JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität München.

Sechsundzwanzigster Band.

Neunter Jahrgang. 1881.

Erste Abtheilung.

GRIECHISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1883.

VERLAG VON S. CALVARV & Co.

W. Unter den Linden 17.

Inhalts-Verzeichniss

des sechsundzwanzigsten Bandes.

Jahresbericht über die die griechischen Tragiker betreffende Literatur des Jahres 1880.

Von

Prof. Dr. Nikolaus Wecklein

in Bamberg.

Griechische Tragiker.

Πέτρος *Παππαγεώργιος, Κριτικὰ καὶ ἑρμηνευτικὰ εἰς τὰ ἀποσπάσματα τῶν Ἑλλήνων τραγικῶν ποιητῶν.* Leipzig 1880. 56 S. gr. 8.

Ernst Kahle, Fabulae, quae de caede Agamemnonis et vindicta Orestis feruntur apud Graecorum poetas, quomodo inter se differant. Programm des Gymnasiums zu Allenstein. Königsberg i. Pr. 1880. 26 S. 4.

Georg Günther, Beiträge zur Geschichte und Aesthetik der antiken Tragödie. I. Theil. Gymnasial-Programm von Plauen i. V. 1880. 28 S. 4.

Die Abhandlung von Pappageorg enthält mehrere beachtenswerthe Emendationen. In der folgenden Aufzählung sind nur wenige Bemerkungen, die entweder nicht neu sind oder minder brauchbar scheinen, weggelassen. Aeschylus frg. 169 *λέγω σοι*, 277 = Athen. III 86 B *Αἰσχύλος δ' ἐν Πέρσαις τὰς ἀναρίτας ⟨τρεφούσας⟩ νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν.* Sophokles Ant. Schol. zu 124 ist zu interpungieren *πάταγος .. ἐτάθη, τουτέστι .. πεποίηκεν, ὑπὸ τοῦ ἀντιπάλου δράκοντος*, so dass *ὑπὸ .. δράκοντος* zu *ἐτάθη* gehört, 567 *ἧδε, μὲν σύ*, fragm. 162 *ὄμματα | λόγχας ἀφίησιν*, 193 *γλῶσσ' ἣ 'ν ἐκείνοις ἀνδράσιν τιμὴν ἔχεις, ὅπου λόγοι κτέ.*, 221 *μόναυλός τε*, 274 Cramer Anecd. Par. III 162, 25 *Σοφοκλῆς ἐν Ἰξίονι δίψιον κατὰ πλεονασμὸν τοῦ δ φησὶ τὸ βεβλαμμένον*, 277 Poll. 7, 191 *Σοφοκλῆς δ' ἔφη καὶ λινορραφῆ τυλεῖα*, 311 die Worte *χαλκοῦς .. βούς .. ἀδερμάτους* und *χαλκοσκελεῖς γὰρ κτέ.* gehören zwei verschiedenen Stellen an (*καὶ* fehlt wie frg. 390), 343, 4 *κυκλοῖ δὲ πᾶσ' ὧν οἰκετῶν παμπληθία*, 355 *ταχὺ δ' αὐτὸ δείξει τοὔργον ὡς ἐγὼ*

σαφής, 407 *ἀμφ' ἐμοὶ στεῖλαι*, 412 *γυνή τις* mit Montefaucon cl. 414; 421 *μῦθος γὰρ Ἀργολιστὶ συντέμνει βραχύ*, 430, 3 *ἦ θάλπεται*, 357 Etym. Gud. p. 474, 27 *Σοφοκλῆς δ' ἐν Μάντεσι συνέστειλε* nach Cram. Anecd. Par. 4, 188; fragm. 477 *μίμνων τήνδ' ἀν' Ἰδαίαν χθόνα*, 616 *τὸ δ'*, (oder *τὸν*) *εὐτυχοῦντα πάντ'*, *ἀριθμήσας*, *βροτῶν οὐκ ἔστιν*, 699 nach 1 ist eine Lücke, vgl. Plut. Mor. 761 F; fragm. 818 *καὶ Σοφοκλῆς ἐν τοῖς ⟨Ποιμέσιν⟩: ἵπποις κτέ.*, 916 *ἀποφῆναι* (? cl. Hesych. *ἀποφανθείς*). – Euripides 23 *εἶτ' Ἀφροδίτη*, 46 *ὡς οὔτις*, 61 *ἢ καὶ κακόν*, 69 ist unter zwei Personen zu vertheilen, 223 *ὅστις ἐστὶ μὴ καλός*, 240 *ἡδονὰς ζητῶν βίου*, 264 *τὰς τύχας πάντων βροτῶν*, 362, 3 *δρῶσιν, οὐδὲ δυσγενέστερον*, 376 soll zwei Personen gehören, 409, 2 *πρὸς τέκνων σπορὰν λαβεῖν*, 552 *νοῦν χρὴ θεᾶσθαί σ'· οὔτι τῆς εὐμορφίας ὄφελος*, 781, 3 *οὐκ οἴσετ' εἰς δόμους νέκυν εὐθύς*; 868 Anecd. Ox. I p. 122, 8 *νομὸν καὶ »τρομὸν δράμημα γηραιοῦ ποδός« Εὐριπίδης*, 882 *λόγον δίκαιον μισθὸν ἂν λόγου φέροις*, 969 *τιμωρίαν ἔτισέ θ'*, 981 *κεἴ τις ἐγγελᾶν θέλει λόγῳ*, 1008 *ζῶμεν οὐδ' ἐλεύθεροι*, 1057 *μέλλων ἰατρός*, 1106 (Bekk. Anecd. 383, 8 ist *μάταιον* Erklärung zu *ἄλιον*), fragm. ed. Weil v. 27 *φέρ' ἐὰν ὁ νῦν δὴ λαμβάνειν μέλλων μ' ἀνήρ*. Kritias frg. 1, 23 *τὸ γὰρ φρονεῖν ἔνεστιν αὐτοῖς· τούσδε κτέ.*, Chaeremon 41 vielleicht *ἅπαντα τἀγάθ' ἐν μόνῳ 'στι τῷ φρονεῖν*.

In der Besprechung der Schrift im Philol. Anzeiger XI S. 18—21 habe ich Soph. fragm. 421 *μῦθον* (*μύθους*) *γὰρ Ἀργολιστὶ συντέμνω βραχύν* (*βραχεῖς*), 616 *τοὺς δ' εὐτυχοῦντας πάντ' ἀριθμήσας βροτῶν*, 818 *παύροις ἂν ἵπποις . . ἥδιον ἐπιχωροῖμεν*, Eurip. fragm. 554 *ἡ χαρὰ μείζων βροτοῖς*, 685, 5 *κἀπὶ φροντίδων βίον ὄντως δικαίων*, Strabo p. 199 *φιλοκίναιδοι* (für *φιλόνεικοι*) zu lesen vorgeschlagen.

In der Abhandlung von Kahle haben wir nichts bemerkenswerthes gefunden. Wenn es Or. 1650 heisst: *θεοὶ δέ σοι δίκης βραβῆς . . ψῆφον διοίσουσι*, so darf man daraus nicht schliessen, wie allerdings die Erklärer gewöhnlich thun, dass Götter über den Fall des Orestes wie über den des Ares zu Gericht gesessen seien; *θεοὶ* steht generalisierend; es ist nur an den Vorsitz der Athena zu denken. – Halis in nemore apud Karystum sito ist ein bedenkliches Missverständniss von Iph. T. 1451.

Die Richtung der Ideenentwicklung in der lesenswerthen Abhandlung von Günther können wir vielleicht am besten durch die Aushebung folgender Sätze kennzeichnen. »Wie man das Zeitalter der Epik in gewissem Sinne die Periode der naiven Identität göttlicher und menschlicher Interessen, das der Lyrik die Periode der zu ihrem Rechte gelangenden Individualität nennen kann, so charakterisiert sich die Zeit der Dramendichtung durch den bewussten Gegensatz zwischen Mensch und Gottheit (unter welchen letzteren Begriff zuvörderst auch die Idee des Schicksals fällt)«. »Fragen wir nach dem Begriff der Tragödie im Sinne der ältesten tragischen Dichter und ihrer Zeitgenossen, so ergiebt sich mit Bestimmtheit nur soviel, dass der Dichter überhaupt nur eine

grosse, erschütternde Handlung zur ergreifenden Darstellung bringen wollte, welcher das überlegene, oft unergründliche Walten der Götter mit besonderer Vorliebe zur Grundlage gegeben wurde«. In Betreff des Prometheus pflichtet Günther der Ansicht von einer Entwicklung des Zeus bei: »analog der Vorstellung der Hellenen von gewordenen Göttern, also sicher davor irgend welchen religiösen Anstoss zu erregen, führt uns Aeschylus die Entwicklungsgeschichte des Zeus und seiner einst usurpierten, doch mit moralischer Berechtigung usurpierten und für alle kommenden Zeiten berechtigten Herrschaft in demjenigen Stadium vor, wo der Kampf mit dem älteren, relativ auch berechtigten Göttergeschlecht zu des ersteren Gunsten sich entscheidet«. »Nach Sophokles kommen Schicksalsschläge von den Göttern, ohne dass der kurzsichtige Mensch in jedem Falle den ursächlichen Zusammenhang durchschauen kann. Während Aeschylus einen solchen wo nur irgend möglich nachzuweisen und also das Leiden und den Untergang seiner Helden aus ihren eigenen Handlungen zu motivieren strebt, begnügt sich Sophokles mit dem einfachen Factum: der Held leidet durch Verhängniss, um nun an der Art, wie derselbe dieses Verhängniss erträgt, wie er sich dazu stellt, ein Charakter-Gemälde von oft bewundernswerther psychologischer Tiefe und Feinheit auszuführen«. »Wir finden in Betreff der Verblendung des Menschen durch die Götter, ebenso wie in Hinsicht auf die Blutrache, den Erbfluch, die Bestimmung der menschlichen Geschicke, die persönliche Freiheit und die tragische Schuld bei Sophokles einen wesentlich veränderten Standpunkt. Wir entdecken an ihm in sofern einen Rückschritt auf eine durch Aeschylus bereits überwundene Stufe der Tragik, als Sophokles theils auf ältere Anschauungsweisen, theils auf den gewissermassen fatalistischen Volksglauben zurückgreift und, wenn auch selbst kein Fatalist, doch eine solche Auffassung provoziert, indem er die Motivierung menschlicher Leiden aus menschlicher Schuld unterlässt. Das mag nun unbeschadet seiner tiefen Religiosität geschehen, ja es mag demselben sogar noch eine grössere Innerlichkeit dieser Religiosität zu Grunde liegen: auf die dramatische Kunst als solche kann es nur nachtheilig wirken«. »Aeschylus ringt titanenhaft mit den spröden Stoffen, um das Willkürliche, das Unklare, das Unfreie aus denselben auszumerzen. Wenn es ihm bei Figuren zweiten Ranges, wie Io und Kassandra, nicht gelingen konnte, so ist das doch etwas ganz Anderes, als wenn Sophokles gerade solche Stoffe mit Vorliebe behandelt, wo der Held unter dem Drucke eines ihm *θεόθεν* aufgebürdeten Leidens schmachtet«.

Fragmente.

H. **Weil**, Un nouveau fragment d'Agathon. Revue de Philol. IV S. 128.

In Dionys. Hal. π. τ. λ. Δημοσθ. δειν. c. 26 p. 1035 *καὶ ταῦτα τὰ τάμισα οὐ Λικύμνιοι ταῦτ' εἰσὶν* (Weil *συντάττουσιν*) *οὐδ' Ἀγάθωνες οἱ*

λέγοντες »Ὕβριν ἢ πρὶν μισθῷ ποθεν ἢ μόχθον πατρίδων« hat Gomperz Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller III S. 593 den Gegensatz Ὕβριν ἢ Κύπριν entdeckt. Er wollte darin ein Fragment des Likymnios finden; sehr geschickt (wenn auch nicht ganz evident) macht Weil daraus ein Fragment des Agathon: Ὕβριν ἤ σε Κύπριν | νομίσω; πόθον ἢ μόχθον πραπίδων.

Adesp. 298 und 352 weist A. Nauck remarques critiques VIII. Bulletin de l'académie impériale d. sc. de St-Pétersbourg t. XXVI p. 190—296 (zu den Tragikern S. 277—289) das erstere mit Gomperz dem Epicharmos, das zweite mit Wilamowitz dem Eupolis zu. — Adesp. 370 ὡς αἰσχρόν ἐστι καὶ καλῶν γε σωμάτων κτέ. F. W. Schmidt Beiträge zur Kritik der griechischen Erotiker S. 8.

Aeschylus.

Erwin Rohde, Der Tod des Aischylos. Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 22—24.

Aeschyli tragoediae edidit A. Kirchhoff. Berolini apud Weidmannos. 1880. VIII, 382 S. 8.

F. V. Fritzsche, De Aeschylo G. Hermanni praefatus est. Accedunt emendationes. Ind. lect. hib. 1880/81 Rostock. 8 S. 4.

Theod. Harmsen, De verborum collocatione apud Aeschylum Sophoclem Euripidem capita selecta. Dissertation von Göttingen 1880. 44 S. 8.

Paul de Saint-Victor, Les deux masques. Tragédie-Comédie. Première série: Les antiques. I. Eschyle. Paris, Calmann Lévy. 1880. VI, 551 S. 8.

Rohde weist in Betreff der Geschichte von der Schildkröte, welche den Tod des Aeschylus verursacht haben soll, indem sie ihm ein Adler auf den Kopf fallen liess, auf Fragment XXII der Φυσικά des Eudemus ed. Spengel hin, nach welchem bereits Demokrit die Erzählung kannte, dass einem Kahlköpfigen der Schädel, den ein Adler für einen Felsen ansieht, durch die herabgeworfene Schildkröte zerschmettert wird. Dass Demokrit die Erzählung als schon auf Aeschylus bezüglich kannte, geht aus der Notiz nicht hervor. »Denkbar wäre immerhin, dass die Geschichte zu seiner Zeit noch als Fabel frei umhervagierte und erst später (vor Sotades) sich nach Art solcher Fabeln an einen besonders berühmten Kahlkopf heftete«. Jedenfalls fallen alle tiefsinnigen Deutungen der Fabel weg.

Die Ausgabe von Kirchhoff giebt Text und Scholien nach dem cod. Med. (auf Grund der bisherigen Collationen). In den Text sind bloss evidente Emendationen aufgenommen (wenigstens mit geringen Ausnahmen) und unter dem Texte nur Conjecturen von höchster Probabilität namhaft gemacht. Der eigentliche Werth der Ausgabe liegt in einer

Reihe schöner Emendationen oder ansprechender Conjecturen des Herausgebers. Es sind folgende: Prom. 463 δουλεύοντα. Septem. 210 ποντίοισι κύμασι, 272 χὖδατ'. Ἰσμηνοῦ, 428 οὐδέ τὰν Διός, 518 (εἰκὸς δὲ κτέ.) ist nach 515, 547—49 sind nach 537 zu stellen, 759 ἀμείβει, 768 πενομένους (schon Bücheler), 819 φθατούμενοι. Pers. 13 νέων δ' ἀμυδρὰ βάξις, 173 φράσειν, 236 οὔ· στρατὸς δ' οἷός ποτ' ἔρξας, 421 ἀκταὶ νεκρῶν δὲ, 633 ἄρ' ἀίει, 782 νέος ἔτ' ὤν, 1002 τἄρ'. Suppl. 79 ἔχειν περ αἶσαν, 207 ἔστω τάχος, nach 294 (ἦν ὡς μάλιστα) ist ein Vers des Chorführers ausgefallen, 390 δεῖ τοί σ' ἐφευρεῖν, 460 γηρύσασ' ἔσῃ, 763 χρὴ φυλάσσεσθαι, πάτερ, nach 941 Lücke, 959 ἔνθ' ὑμῖν ἔστιν, 1010 ist interpoliert. Agam. 496 οὔτε μοι δαίων, 501 τὰ δ' (?), 695 f. ἄφαντοι κελσασῶν, 822 κἀπάτας, 902 ist unecht, 942 τί δαὶ σύ, 1075 θρηνητισμοῦ, 1228 οἷα γλῶσσα μισητή, κυνὸς λείξασα (sic olim Tyrwhittus) καὶ σήνασα φαιδρόνου δίκην, ἄτης λαθραίου, 1455—61 sind als Ephymnion nach 1474, 1538—49 sind mit Burney nach 1566 zu wiederholen. Choeph. 74 ἴθυσαν, 161 βέλη delet, 207. 208 sind nach 211 zu stellen, 373 μεγάλης τε, 374 (οὐ) δύνασαι γάρ delet, 490 δὸς δὲ γάμορον κράτος, 519 τὰ δῶρ', ὀλείζω δ' ἐστί, 551 τερασκόπον δή, 558 ἁλόντες, 567 μενοῦμεν αὔτως, 579 οὐκοῦν, 664 γυναῖκ' ἀπαρχές, ἄνδρα κτέ., 698 νῦν δ' ἣ παρῆν δόμοισι βακχείας ζάλης ἰατρὸς ἐλπίς, ἀμπλακοῦσαν ἔγγραφε, 775 ἴσως τροπαίαν, 789—93 sind als Ephymnion nach 811, 806—811 mit Dindorf nach 818, 826—30 nach 837 zu wiederholen, 816 λέγω, 822 ὀξυκρεκτὸν, 823 πλεῖ τάδ' εὖ, 835 χάριν, | Γοργοῦς λυγρᾶς, 942—45 sind mit Wellauer nach 952, 962—4 (μέγα τ' ἀφῃρέθη κτέ.) sind nach 972 als Ephymnion zu wiederholen. Eumen. 18 τοῖσδε μάντιν ἐν θρόνοις, 33 μαντεύσομαι, 44 delet, 60 τἀνθένδε δ' ἤδη, 69 γραῖαι πάλαι κἄπαιδες, 85—87 sind vor 64 zu stellen, 104. 105 »ab hoc loco alieni«, 132 ἐκλείπων, 137 εὖ δ' αἱματηρὸν, 177 εἶσιν οὗ, 203 ποινὰς τοῦ πατρὸς πρᾶξαι, 220 τὸ μὴ 'ντρέπεσθαι, 234 προδῶς, 259 πλεχθεὶς delet, 330 φρενομανής, 355—59 sind nach 367 und 368—72 nach 380 zu wiederholen, 360 σπεύδομεν αἶδ', 384 ἄτιμα τίετε, 613 δοκῶ, nach 678 ist ein Vers der Athena ausgefallen, 681—710 sind nach 573 umzustellen, 684 ἀσυνδέκαστον, 685 f. πάγου 'ξ Ἀρείου τοῦδ', Ἀμαζόνων ἕδρας σκηναῖς, ὅτ' κτέ., 688 τῇδ' ὑψίπυργον, 769 ἀμηχάνους παρέξομεν δυσπραξίας, 774 ἀστοῖσιν, 915 αὐτόνικον, Lücke nach 1025, 1029 πρόβατε καὶ, 1036 f. ὠγυγίοις, ὡς τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπτα τύχητε. Auch die Scholien sind an vielen Stellen verbessert worden; doch können wir hierauf nicht näher eingehen.

Besprochen ist die Ausgabe von Metzger in den Blättern für das bayer. Gymnasialschulw. XVII S. 40 f., welcher dabei folgende Vermuthungen äussert: Ag. 57 ὀξυβόας τε κατοικτείρων (wozu?), 75 σκήπτροις ἰσόπαιδα νέμοντες (schon Weil), 132 προτυθέν, 1122 ἀπερεὶ δορὶ — αὐγάς, Cho. 544 ἐπ' ἀμὰ σπάργαν' ἠλελίζετο, 819 πόρον, 927 τοὔδε σοι κτίζει μόρον, Pers. 676 γοεδνά, Sept. 86 ἰὼ ἰὼ θεοὶ .. ἀλεύσατε sei vielleicht

vor *τίς ἄρα ῥύσεται* zu versetzen, so dass sich aus 78—82 und 83—90 je eine Strophe bilden lasse.

Fritzsche giebt aus seiner Erinnerung einige Mittheilungen über die Gründe, welche Hermann verhinderten an sein Werk die letzte Hand zu legen, und rühmt die staunenswerthe Selbstlosigkeit, mit welcher Haupt, dem Auftrage Hermann's entsprechend, die Ausgabe besorgte. Hiernach bietet er folgende Conjecturen: Pers. 13 *νυὸς δ' ἄνδρα βαΰζει* cl. Schol. zu Eur. Hec. 321 *νύμφη ἡ ἄρτι εἰς γάμον ἐρχομένη, ἥτις ποιητικῶς νυὸς λέγεται*, Prom. 117 *ἵκετο τερμόνιον ἐπὶ πάγον ⟨τίς ὤν;⟩*, 213 *τοὺς ὑπειρόχους*, 268 *ποιναῖς φὐμην τοιαῖσί γε* (und mit Hartung *τυχών*), 371 gehört nach 369, 429 *σθένος κρατύνων ⟨γᾶς⟩ . . νώτοις ἐπιστενάζει*, 541 *διακναιόμενον χαλκευμάτων*, 543 *ἀντίᾳ γνώμᾳ*, 548 *ὡς ὄνειρον*, 556 *τόδ' ἐκεῖνά θ' ὅσ' ἀμφὶ λ.*, 617 *πᾶν δ' ἂν οὐ πύθοιό μου*, 680 *ἀπροσδόκητος δ' αὐτὸν ἐκ Διὸς μόρος*, 688 *οὔποτ' οὔποθ' ὧδ' ἐπηύχουν ξένους*, 691 *πήματα λύματα δείματά θ' ὥστ' | ἀμφήκει κέντρῳ ψύχειν ψυχὰν ἀμάν* (sive *ἀμάν*), 760 *τῶνδε συμμαθεῖν πάρα*, 770 *οὐ δῆτα, πρὶν λέξω γ' ἂν ἐκ δεσμῶν λυθείς*, 834 f. *προσηγορεύθης· »ὦ Διὸς . . μέλλουσ' ἔσεσθαι, τῶνδε προσσαίνει σέ τι«*; 860 *θηλύκτονον* (sic) *Ἄρη δαμέντων*, 894 *μήποτε μήποτε χἄμ' ὦ πότνιαι Μοῖραι*, 899 *εἰσορῶσ' Ἥρᾳ μέγα δαπτομέναν δυσπλάνοις Ἰοῦς ἀλατείαις πόνων* (»quodsi hic verba *εἰσορῶσ' Ἥρᾳ* praecesserunt, in oculos incurrit Weilii coniecturam *ἀμαλαπτομέναν* ipsi metro adversari«. Allerdings! Drum aber ist nicht die evidente Emendation von Weil, sondern die ungerechtfertigte Umstellung von Fritzsche zu verwerfen), 901 *ἐμοὶ δέ τοι γένοιθ' ὁμαλὸς | ὁ γάμος, ἄφοβος, εὔδιος* (*εὐδίως* schon Weil), 1057 *εἰ ταῦτ' αὐχεῖ;* (oder *εἰ τάδ' ἐπαυχεῖ;*) — eine unnütze Conjectur, da die Emendation von Köchly *ἡ τοῦδ' εὐχή*; sicher steht, wenn auch Fritzsche bemerkt: hanc mendam iure dixeris scopulum summorum criticorum naufragiis infamem, 1087 *στάσιν ἀντιπνοήν τ' ἀποδεικνύμενα*.

Harmsen handelt über die Stellung der Präposition und der Attribute bei den drei Tragikern. Bei Aeschylus treten zwischen Präposition und Substantiv oft *δέ, τέ*, seltener *γέ, γάρ, μέν* (einmal *ἀπὸ γάρ με τιμᾶν*), bei Sophokles *γάρ, γέ, δέ, τέ*, seltener *μέν, οὖν, νύν, τοί*, ausserdem öfter zwei Partikeln *μὲν δή, γὰρ οὐχί, τε γάρ, μὲν γάρ* (auch *κατὰ δ' ἄν τις ἐμοῦ*), bei Euripides gewöhnlich *δέ, τέ*, seltener *γάρ, γέ, μέν, τοί*, einmal *ἄρ'*, zwei Partikeln seltener als bei Sophokles, manchmal andere Wörter wie *οὐ, μή, εὖ*, die mit dem Substantiv sich zu einem Begriff verbinden (*ἐν οὐ καιρῷ*), Tro. 511 *ἀμφί μοι Ἴλιον* in epischer Weise, ebend. 829 *ὑπὲρ οἰωνὸς τεκέων*. — Bei der Erörterung der Stellung der Präposition zwischen Substantiv und Attribut wird die freiere Behandlung des Versschlusses bei Sophokles erläutert an der häufigeren Stellung der Präposition am Ende des Verses (*Μυσίων ἀπὸ | κρημνῶν*), an der nur bei Sophokles vorkommenden Stellung des Artikels (*τῆς | οἴκοι διαίτης*) und Elision am Ende des Verses, an der Stellung der Conjunctionen *ὅτι, ὡς, ὅπως, ἐπεί* und der Relativa ebendaselbst, die bei Aeschylus nur

im Prometheus häufiger vorkommt, u. a. — Bei der Behandlung der Anastrophe will Harmsen Aesch. Hik. 254, weil bei Aeschylus und Sophokles die nachgestellte Präposition immer am Ende steht und Präpositionen in der Anastrophe niemals elidiert werden (Soph. Phil. 190 *οἰμωγᾶς ὕπ'* ist unrichtig), *αἶαν ἁγνὸς ἣν διέρχεται* lesen. Ag. 1277 *βωμοῦ πατρῴου δ' ἄντ'* hält derselbe mit Ty. Mommsen für corrupt. Aber vgl. meine Studien zu Aeschylus S. 80. Eum. 417 soll *ὑπαὶ* mehr Adverbium als Präposition sein, was nicht richtig ist. In der Behandlung der Anastrophe, heisst es weiter, sind Aeschylus und Sophokles sorgfältiger als Euripides. Bei diesem giebt es auch mehr Fälle als bei jenen, wo die nachgestellte und am Ende des Verses stehende Präposition nicht den Satz schliesst. Bei Aeschylus und Sophokles treten in diesem Falle nur *δὲ* und *τὲ* zwischen Substantiv und Präposition (*ἅρμασιν δ' ὕπο | ζεύγνυσιν*, *κακῶν τ' ἄπο | βλαστόντας*), bei Euripides auch andere Wörter. — In Betreff der Stellung der Attribute erörtert der Verfasser zuerst die prädikative Stellung des Adjektivs, die bei Aeschylus weit seltener sei als bei Sophokles und Euripides. Neben den Fällen, wo der Sinn die prädikative Stellung des Adjektivs erfordert, kommen solche Fälle vor, welche nur die Stellung anderer Attribute zwischen Artikel und Substantiv (*ὁ τῶν ἁπάντων Ζεὺς πατὴρ Ὀλύμπιος*) entschuldigt. Attributive Genetive sind nicht zwischen Artikel und Substantiv gesetzt, wenn der Genetiv mit dem Substantiv einen Begriff bildet (*τὸ κλεινὸν Ἑλλάδος πρόσχημ' ἀγῶνος*), ferner wenn der Genetiv aus mehreren Gliedern besteht oder zu mehreren Substantiven gehört, wenn der Genetiv wie ein Particip betrachtet werden kann, z. B. *τοῦ στρατηλάτου* (*τοῦ στρατηλατοῦντος*) *νεῶν*, wenn andere Attribute zwischen Artikel und Substantiv treten. An vielen Stellen endlich scheint diese Stellung nur durch das Versmass veranlasst worden zu sein. — Ai. 792 will der Verfasser *Αἴαντος δέ του* lesen.

Das schön ausgestattete, durch glänzende Sprache und geistreiche Gedanken ausgezeichnete, aber mehr dilettantische als streng wissenschaftliche Werk von Saint-Victor bietet kaum nennenswerthe Ergebnisse selbständiger Forschung. Das Sachliche ist durch verschiedene Irrthümer entstellt. Das Interessanteste sind die Parallelen und Beziehungen, welche das ausgebreitete Wissen des Verfassers von allen Seiten der Literatur und aus allen Gebieten beibringt. Wir heben hier nur einige Gedanken aus, die uns beachtenswerther oder doch charakteristisch scheinen. Ueber die Io-Scene im Prometheus wird bemerkt: en dehors même des rapports qui les unissaient, une idée sublimement tragique [?] ressortait du contraste de ces deux supplices: le mouvement forcené se heurtant à l'immobilité opprimée, la femme errante jetée en face du dieu enchaîné. In Betreff der Kilissa-Scene Cho. 734 ff. heisst es: *En se rappelant les soins qu'elle donnait au petit Oreste, Cilissa le revoit salissant ses langes, et la chose est dite tout crûment, comme au*

coin de l'âtre, entre servantes habituées aux traças et aux souillures des berceaux. On est étonné d'abord et un peu choqué: cela fait l'effet d'une statuette de Manneken-piss, fourvoyée dans un fronton pathétique. Mais la tragédie grecque n'avait ni les dédains, ni les dégoûts de la nôtre; des accidents intimes, des traits de nature familiarisaient sa sublimité. Elle se faisait toute à tous; divine envers les dieux, héroique avec les héros, populaire avec les esclaves et les personnages subalternes. Nachdem die Reform des ius talionis, welche in den Eumeniden ausgesprochen, erörtert und der Gedanke: cette réforme du droit humain ne pouvait s'accomplir que par une révolution religieuse. L'homme ne corrige pas ses lois qu'après avoir corrigé ses dieux ausgeführt ist, wird hinzugefügt: Avant Éschyle qui l'ignorait, Ézéchiel avait eu l'intuition de ces grands changements opérés dans la conscience des Étres divins. Comme Éschyle, il attendrit la face courroucée du ciel, il brise comme lui l'implacable épée de ses Anges Exterminateurs. De force ou de gré, le hardi Prophète convertit à la justice le Dieu foudroyant d'Israël . . . Concordance sublime qui, rapprochée de tant d'autres, fait d'Éschyle un frère des Prophètes. En lui et par lui, le génie grec et le génie hébraïque, si lointains et si dissemblables, se touchent du front et des ailes, comme les Chérubins de l'arche biblique, et s'inclinent devant le même Dieu.

Prometheus.

51 *ἔγνωκα· τίς δ' οὐ; χοὐδὲν ἀντειπεῖν ἔχω* H. Weil Revue de Philol. IV S. 117.

115 *τίς ὀμφὰ* (für *ὀδμά*) *προσέπτα μ' ἀφεγγής* A. Nauck (s. oben S. 4). Ebendas. (S. 237 ff.) vermehrt Nauck das Material für die von ihm schon Philol. IX S. 178 f. behandelte Frage in Betreff der Quantität von *ἀγήρατος* und bestätigt, was er bereits a. O. nachgewiesen, dass *ἀγήρατος* mit langer vorletzter Silbe durchaus regelrecht und nicht *ἀγήραντος* dafür zu setzen sei (darnach ist Jahresb. 1874/75 S. 438 Note zu rectificieren).

494 *χἄμ'* (wie schon Reisig) vel potius *κᾆτ' ἄκραν ὀσφὺν πυρώσας* Blaydes Ausg. der Thesmoph. 1880.

Ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας.

Moriz Schmidt, Die Parodos der Septem. Bulletin de l'Académie Impériale d. S. de Saint-Pétersbourg t. XXVI p. 44—69.

Der Verfasser will die Frage, ob die Parodos der Septem durchweg antistrophischen Bau habe oder im Anfang auch einen allöostrophischen Theil besitze, endgiltig entscheiden. Er lässt zunächst als erwiesen gelten, dass die Partie von 109 (*θεοὶ πολίοχοι*) an antistrophisch sei, und kommt in der weiteren Untersuchung dazu, auch das vorausgehende aus

zwei Syzygien bestehen zu lassen und so für die ganze Parodos fünf Syzygien anzunehmen, für welche er Vortrag von Einzelchoreuten und Abschluss durch Hemichorienvortrag ansetzt. Die beiden ersten Syzygien erhalten folgende Gestalt (die Zahlen 1—4 bezeichnen die Aristerostaten, 5—8 die Dexiostaten, 9—12 die Laurostaten).

στρ. α. ἡ θ'. – ⏖ – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ ⏖ – ⏑ –

ἡ Ι'. *θρεομένα ⟨λέγεις⟩ φοβερὰ δεῖν' ἄχη.*
μεθεῖται στρατός· στρατόπεδον λιπὼν
⟨ἐπιῤ⟩ρεῖ· πολὺς ⟨δ'⟩
ὅδε λεὼς ⟨ἐλᾷ⟩ πρόδρομος ἱππότας.

ἀντ. α'. ἡ ια'. *αἰθερία κόνις με πείθει φανεῖσ'*
ἄναυδος σαφὴς ἔτυμος ἄγγελος.

ἡ ΙΒ'. *ἐλέδεμας ⟨δ' ἐμὲ χθονὸς ἐμᾶς⟩ βοά.*
⟨πο⟩τιχρίμπτεται πεδί' ὁπλῶν κτύποις
ποτανοῖς· βρέμει δ'
ὀροτύπου δίκαν ὕδατος ἀχέτου.

στρ. β ἡ α'. *⟨ἰὼ⟩ ἰὼ ἰὼ θεοὶ θεαί τ' ὄρμενον*
κακὸν ἀλεύσατε

ἡ Β'. *ὁ λεύκασπις ὄρνυται ἐπὶ πτόλιν*
λεὼς εὐτρεπὴς διώκων ⟨βοᾷ⟩.

ἡ γ'. *τίς ἄρ' ἐπαρκέσει θεῶν ἢ θεᾶν;*
ὑπὲρ τειχέων τίς ἄρα ῥύσεται;

ἡ Δ'. *ἀκούετ' ἢ οὐκ ἀκούετ' ἀσπίδων κτύπον;*

παραστ. ⏑ – – ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ –
– ⏑ – – ⏑ –, – ⏑ – – ⏑ –

Κορυφ. ⏑ – ⏑ – ⏑ ⏖ ⏖ ⏑ –
⏑ – – ⏑ – ⏑ – – ⏑ –

ἀντ. β' ἡ έ. *ἀκμάζει βρετέων ἔχεσθαι, τί μέλ'-*
λομεν ἀγάστονοι;

ἡ ϛ'. *πότερα δῆτ' ἐγὼ ποτιπέσω ⟨λιταῖς*
πατρῷ' ἢ τί δρῶ;⟩ βρέτη δαιμόνων;

ἡ Ζ'. *⟨ἰὼ⟩ μάκαρες εὔεδροι. πέπλων καὶ στεφέων*
πότ', εἰ μὴ νυν, ἀμφὶ λιτάν' ἕξομεν;

ἡ Η'. *κτύπον δέδορκα. πάταγος οὐχ ἑνὸς δορός.*

παραστ. *⟨ἰὼ⟩ δαῖμον ὦ χρυσοπήληξ, τί ῥέ-*
ξεις; προδώσεις παλαίχθων Ἄρης γᾶν τεάν;

Κορυφ. *⟨σὺ δ' ἀλλ' ἄναξ⟩, ἔπιδ' ἔπιδε πόλιν*
⟨τε⟩άν, ⟨εἴ⟩ ποτ' εὐφιλήταν ἔθου.

Der Verfasser bemerkt dazu: »dass vorstehender Text durch gewaltsame Mittel willkürlich zurecht gestutzt sei, wird Niemand behaupten mögen«. Wird auch Niemand behaupten, dass *ὑπὲρ τειχέων ῥύσεται* eine fehlerhafte Konstruktion und *ποτιχρίμπτεται πεδί' ὅπλων κτύποις* »das Gefilde wird vom dröhnenden Hufschlag gestreift; denn die Streitwagen brausen über dasselbe weg« ein abstruser Gedanke sei? Von einer endgültigen Entscheidung der Frage kann keine Rede sein, kaum von einer Weiterführung derselben.

25 f. *ἐν ὠσὶ νωμῶν καὶ φρεσὶν παραυτίκα . . τέχνῃ, ⟨ἀγὼν ἕκατι Λοξίου κριθήσεται⟩* Ant. Lowinski Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 706.

247 *στένει πόλισμα νέρθεν* A. Nauck (s. oben S. 4).

1047 *διατετίμηται* erklärt differently honoured nach Analogie von *διαφωνέω, διακοσμέω* Wratislaw in Memoranda of the Cambridge Philological Society 1877—78 p. 1.

Ferdinand Hüttemann, Die Poesie der Oedipussage. Erster Theil (Epos, Lyrik, Aeschylos). Programm des Lyceums in Strassburg 1880. 61 S. 4.

In dieser Abhandlung, welche mehr praktisch-pädagogische als wissenschaftliche Zwecke verfolgt, finden sich einige auch für uns beachtenswerthe Bemerkungen. Gegen die gewöhnliche Auffassung von Hom. Od. 9, 279, wie sie schon bei Pausanias gegeben ist, macht Hüttemann geltend, dass *ἄφαρ* »plötzlich« bedeute und einen längeren Bestand des unheiligen Ehebundes nicht ausschliesse, die Annahme also berechtigt sei, dass Eteokles und Polyneikes schon bei Homer als der greuelhaften Ehe entstammt gelten. Weiter wird ausgeführt, dass die Oedipussage der epischen Behandlung in mancher Beziehung widerstrebte. »Entsprossen in Böotien, dem Lande altpelasgischer bäuerlicher Sinnesrichtung und grübelnder Mystik, war die Oedipussage einer anderen Poesie vorbehalten, welche den schon früh empfundenen, aber lange verhehlten Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen der Innen- und Aussenseite des Lebens behandeln und wo möglich in einer Weise lösen sollte, welche dem Bedürfniss des nach allseitiger Harmonie und Gerechtigkeit hungernden Menschenherzens zu genügen vermöchte«. Zu der Parodos der Sieben werden einige textkritische Bemerkungen gemacht: 131 wird *ἰχθυβόλᾳ σὺ μαχανᾷ* (und mit Westphal *θηρεύων*), 146 *στόνων αὐτᾷ*, 163 *σὺ δὲ μάκαιρ' ἄνασσ' Ὄγκα προπόλεος* vermuthet. Desgleichen zu den weiteren Chorgesängen: *ἐκ φίλων ἀβουλιᾶν* 750 wird mit Recht als bestbeglaubigte Lesart festgehalten. Es wird erklärt: »in Folge holden Unbedachts«, als Oedipus im glücklichen (*φίλων*) Vergessen der Vergangenheit und Zukunft bloss dem Augenblick lebte, um einmal seiner Lieb und Ehe froh zu werden. Aber *φίλων* bezieht sich eben auf die Liebeslust, von welcher überwältigt Laios die Ueberlegung und Besonnenheit verlor. Euripides Phoen. 21 spricht also bloss deutlicher, die

Trunkenheit noch als Erläuterung hinzufügend. 784 χρεισσοτέκνων κτέ. wird in folgender Weise gedeutet: »er schlug sich aus die Augen die besseren Kindersegen geschaut, gegen die Kinder aber schleuderte er Flüche, zornig verwünschend ihr Gedeihen«. 791 soll καμψίπους bedeuten »die krallfüssige, die ihre Kralle gierig nach ihrem Fange krümmt«. In dem Chorgesang 720 ff. wird nach Westphal die Gliederung des Terpandrischen Nomos angenommen, mit abweichender Anordnung: προοίμιον: Strophe α', Besorgniss des Chors. ἀρχά: Strophe α' und Antistr. α', Vaterfluch und Bruderkampf. κατατροπά: Strophe β', unsühnbar ist die Schuld vergossenen Bruderbluts. — ὀμφαλός, Antistrophe β' — Antistrophe γ', der durch drei Glieder des Geschlechts wuchernde Fluch. μετακατατροπά, Strophe δ', unabwendbar ist der Fluch. — σφραγίς, Antistrophe δ' — Antistrophe ε', Vaterfluch und Bruderkampf. ἐπίλογος, Besorgniss des Chors. — 974 schreibt Hüttemann ἀδελφεὰ τῶν ἀδελφεῶν und 985 δίυγρα τρίπαλτα πημάτων. Ueber die Oedipodee im allgemeinen wird bemerkt: »in der Oedipodee richtet ein Herrschergeschlecht durch Ungehorsam gegen Apollo's Gebot sich selbst zu Grunde und bringt die Stadt an den Rand des Verderbens. Thörichter Weise sollten Frevel wider die Natur die Folgen der Uebertretung göttlichen Gebotes abwenden. Dadurch ward der Fluch nur gesteigert; die Erinyen als die Rächerinnen aller Unnatur wirkten mit Apollo zu gleichem Ziele. Die Versöhnung trat erst dadurch ein, dass Eteokles sich freiwillig dem alten Fluche für die Stadt opferte, die der Ahnherr Laios durch selbstsüchtigen Ungehorsam gefährdet hatte, und dass andrerseits Antigone, menschlicher Drohung trotzend, durch den Heldenmuth der Schwesterliebe sühnte, was unnatürlicher Frevel und Bruderhass in dem Geschlechte verbrochen«.

H. Geist, De fabula Oedipodea. Pars II. Gymn.-Progr. von Büdingen. 1880. 14 S. 4.

Ueber den ersten Theil vgl. Jahresbericht von 1879 Abth. I S. 64 f. Der zweite Theil, welcher als Fortsetzung und Schluss die Form der Oedipussage bei den drei Tragikern behandelt, untersucht zunächst die verschiedenen Ansichten über die Oedipodee des Aeschylus. Geist erklärt sich, besonders in Rücksicht auf Sept. 742 ff., gegen die Annahme, dass Aeschylus den Raub des Chrysippus und den Fluch des Pelops in seinem Λάϊος gehabt habe. Auch Hüttemann meint, es fehle jeder positive Anhalt zu der Annahme, dass schon Aeschylus das Schicksal des Laios durch die Schuld unreiner Knabenliebe und missbrauchter Gastfreundschaft begründet habe. Allerdings. Aber da bei Athen. 601 A, 602 E und Plat. Symp. 180 A bezeugt ist, dass Aeschylus zuerst die Knabenliebe öfter in seinen Tragödien erwähnt habe, so hindert nichts anzunehmen, dass jene böse That des Laios in ähnlicher Weise in den Hintergrund gestellt war wie das Mahl des Thyestes im Agamemnon.

Ob die drei Orakel, welche Laios erhalten, die gleiche Form gehabt, wie Schneidewin, L. Schmidt, Waldeyer meinen, oder eines schärfer und drohender als das andere gewesen sei, welches die Ansicht von Kruse und Susemihl ist, lässt Geist unentschieden. Er hätte die drei Orakel ganz verwerfen sollen; denn τρὶς εἰπόντος Sept. 746 ist offenbar nur ein poetischer Ausdruck für nachdrückliche Mahnung des Gottes, indem τρίς die gleiche Bedeutung wie in Kompositen (τρισκατάρατος) hat. Man kann ja an die dreifache Wiederholung der Worte (»hüte, hüte, hüte dich«) denken (vgl. Eum. 1014 ἔπη διπλοίζω). Die Worte ἐκ φίλων ἀβουλίαις (750) bezieht Geist mit Schneidewin auf die Verlockung der Jokaste; aber vgl. oben S. 10. Von den Erklärungen der Worte ἐπικότους τροφᾶς (786) »exsecrationes quarum causa ira propter victum concepta est« (Schol. O. Kol. 1375), »Flüche in Folge des Unmuths über Behandlung« (Kruse), »Flüche aus Aerger solche Kinder erhalten und auferzogen zu haben« und zwar »weil sie ihn vom Throne zu stossen suchten« (Schütz), »wegen des Greuels ihrer Erzeugung« (Hermann) nimmt Geist die letzte an und lässt den Oedipus gleich nach seiner Blendung die Knaben verfluchen. — In Betreff der Worte Πυθίαις ἀποστολαῖς Phoen. 1043 wiederholt Geist seine in den Jahrb. 1877 S. 313 f. dargelegte Ansicht und verwirft die Erklärung, welche Valckenaer zu Phoen. 44 giebt, die uns als richtig erscheint.

Πέρσαι.

Die Perser. Tragödie des Aeschylos. Verdeutscht und ergänzt von Hermann Köchly. Herausgegeben von Karl Bartsch. Heidelberg 1880. VIII, 63 S. 8.

Ueber die Ansicht, dass der Schluss des Stückes verloren gegangen sei, welchen Köchly ergänzt — auch ein griechischer Text ist dafür mitgetheilt — haben wir bereits in dem Jahresbericht für 1874/75 Abth. I S. 416 gesprochen. Die Uebersetzung ist meisterhaft. Bemerkenswerth ist die Umstellung von 367. 368, von 414 und 416 in folgender Weise: ἤθροιστ', ἔθραυον πάντα κωπήρη στόλον — παίοντ'· ἀρωγὴ δ' οὔτις ἀλλήλοις παρῆν. 347 stellt Köchly vor 349 und giebt diese beiden Verse dem Boten. Im Anhang folgt die Ansprache, welche Köchly bei der Aufführung seiner Bearbeitung in Mannheim gehalten hat. Vgl. unsere Besprechung im Philol. Anz. XI S. 234–37.

F. van Hoffs, Zu den Persern des Aeschylus. Programm des Gymnasiums zu Emmerich 1880. Anhang S. 15–23. 8.

Der Verfasser vertheidigt seine Abhandlung De rerum histor. in Aesch. Persis tractatione poetica einigen Angriffen R. Keiper's gegenüber und hält an seiner früheren Ansicht fest, dass Aeschylus, weit entfernt zu beliebigen Namen persischen Klanges greifen zu müssen, mehr als genug historische Namen wusste und auch solche anwenden wollte. Auch

in Betreff von 312 hält er seine frühere Behauptung fest, dass die Ordnungszahl τρίτος dem letzten gehöre; er verlangt Ἀρκτεὺς (Adjektiv zur Bezeichnung des Orts der Herkunft oder Beiname) Ἀδεύης καὶ Φρεσεύης καὶ τρίτος Φαρνοῦχος.

Bei einer Besprechung der Abhandlung von Keiper in der Revue critique 1880 no. 33 S. 121—123 bemerkt Darmesteter: Ἀγδαβάτας est un simple adjectif signifiant »l'Ecbatanien«. Les noms Σούσας, Σουσισκάνης ne sont pas perses, mais Susiens, et le nom de Suse n'a rien à faire avec le nom perse Uvâja. Bardiya, le Σμέρδις d'Hérodote, le Μέρδις d'Eschyle, ne vient point de bared barez; c'est tres probablement un titre d'apanage, ou une indication d'origine, faisant la paire avec le nom de Cambyse; Cambyse, Kambujiya, signifie »le Kambujien« ou, si l'on veut »prince héritier de Kambuja« et Μέρδις Bardiya signifie le Bardien, c'est-à-dire le Marde; nous avons là la forme primitive du nom des Μάρδοι.

218 τἄλλα δ' ἐκτελῆ γενέσθαι F. W. Schmidt Beiträge zur Kritik der griechischen Erotiker S. 37.

Hiketides.

51 ματρὸς Ἀργείας (für ἀρχαίας) Berth. Breyer Anal. Pind. I. Diss. von Breslau 1880 (unter sententiae controversae).

276 καὶ ταῦτ' ἀληθῆ τἀμὰ F. W. Schmidt a. O. S. 31.

355 ἴκονθ' ὅμιλον Karl Frey Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 408.

905 ἐπισπάσας κόμης Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

983 καὶ νῦν Paley Memoranda of the Cambridge Philol. Society 1877/78 S. 12.

Agamemnon.

Lewis Campbell, Notes on the Agamemnon of Aeschylus. American Journal of Philology vol. I no. 4. 13 S.

Von diesen zum Theil nicht neuen Bemerkungen erwähne ich folgende: 70 ἀπύρων ἱερῶν wird auf die Erinyen bezogen cl. Eum. 139 und 305, 106 πειθοῖ μολπᾶν (»durch überzeugenden Gesang haucht noch der Genius meines Lebens Kraft auf mein Alter«), 144 αἰνεῖ für αἰτεῖ, 199 ἄλλο wird erklärt »ein Heilmittel sogar noch unerträglicher als der Sturm« [vielmehr »andrerseits«], 252 ἐπεὶ γένοιτ' ἄν, εἰ κλύοις [fehlerhaft!], 276 ἄπτερος »settled«, 287 ἰσχὺν .. λαμπάδος προήνυσεν, 413 ἄλαστα πημονῶν ἰδεῖν, 426 πτεροῦσσ' ὀπαδοῦσ' κτέ., 612 so wenig als ich von χαλκοῦ βαφαί verstehe, 817 χεῖλος οὐ πληρουμένῳ, 934 εἴπερ τις. εἰδὼς γ' εὖ τόδ' ἐξεῖπον τάχος, 1137 θροῶ .. ἐπεγχέαι, 1272 φίλων bezieht sich auf Agamemnon, 1391 f. διὸς νότῳ γανᾷ, 1657 πρὸς νομοὺς πεπρωμένους. Es wird zum Schlusse noch darauf hingewiesen, dass bei Aeschylus, anders als

bei Homer und Sophokles, Klytämnestra ihren Gemahl nicht mit dem Beile, sondern mit dem Schwerte tödtet cl. Cho. 1011. Vgl. Ag. 1528.

17 ἓν τέμνων, 170 πρὶν ὢν ist Glossem (der Sinn verlangt ἐκπεσών), 288 προὔκειτο, 308 φλέγουσ' ἄνω τ' ἔσκηψεν· εἶτ' ἀφίκετο, 1324 f. τοῖς φίλων τιμαόροις ἐχθροὺς φονεῦσι τὸν φόνον τίνειν ὁμοῦ, 1270 ff. ἐποπτεύσας δ' ὅμως . . καταγελωμένην μ' ἔτλη . . ἐχθρῶν τ' Kennedy Memoranda of the Cambridge Philological Society 1877/78 S. 7—9.

256 τόδ' ἀγχίθεον Ἀπίας (fehlerhaft, wenn auch dazu bemerkt wird: tribrachys, ut saepe, respondens trochaeo in v. antithetico meam quidem aurem non offendit!), 351—354 sollen an Stelle von V. 317, der beseitigt wird, treten. Herwerden Revue de Philol. IV S. 152.

934 ἐξεῖπεν (Kennedy zieht ἐξειπεῖν vor) Paley Memoranda a. O. S. 12.

1172 ἐγὼ δὲ θερμόπνους Karl Frey Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 407.

1580 ὑφαντοῖς ἐν πάγαις ἐρινύων A. Nauck (s. oben S. 4).

B. Todt, Ueber den Kommos im Agamemnon des Aeschylos V. 1448—1576 Philol. XXXIX S. 193—232.

Todt nimmt eine ausgedehnte Ueberarbeitung dieses Kommos an und sucht durch Ausscheidung der Interpolationen und Aenderung der Reihenfolge einzelner Partien die ursprüngliche Gestalt wieder zu gewinnen. Er stellt folgende Ordnung der Strophen her: στρ. α συστ. α στρ. β (Chor), συστ. β (Klyt.), στρ. γ (Chor) 1530—1536, συστ. γ (Klyt.) 1523—1530, ἀντιστρ. γ (Chor) 1560—1566, ἀντισυστ. β (Klyt.) 1476—1480, στρ. δ, συστ. δ, στρ. ε (Chor), ἀντισυστ. γ (Klyt.), ἀντιστρ. δ, ἀντισυστ. δ, ἀντιστρ. ε (Chor) 1518—1520, συστ. ε (Klyt.) 1567—1576, ἀντιστροφ. α 1468—1474, ἀντισυστ. α 1538—1540, ἀντιστρ. β 1547—1550 (Chor), ἀντισυστ. ε (Klyt.) 1551—1559. Getilgt werden (ausser 1521 f.) 1541—1546 (zum Theil mit Karsten), 1570—1572 τάδε μὲν στέργειν — ἄλλην, indem Todt ὅρκους θέσθαι (so mit Karsten), μηκέτι γένναν τρίβειν κτέ. verbindet. Ferner ist Todt geneigt zu glauben, dass Aeschylus dem Chor nur lyrische Strophen, der Klytämnestra nur anapästische Systeme gegeben habe und deshalb die anapästischen Systeme des Chors 1455—1457, 1488—1493 mit 1494—1496, 1513—1517 mit 1518—1520, 1538—1540 dem Ueberarbeiter zuzuschreiben. Ausserdem schreibt Todt 1461 ἐρίμναστος φθίσανδρος οἰζύς, 1475 στόματος ῥύμην, 1480 τὸ παλαιὸν ἴχνος, 1484 κακὸν οἶτον ἀτηρᾶς τύχας ἀκόρεστον, 1495 δάμαρτος für δαμείς, 1497 αὐχῶ γ', 1500 εἰκαζόμενος δὲ γυναικὶ νεκροῦ, 1512 τέχνᾳ κουροβόρῳ, 1525 ὅς γ' (für ἀλλ') ἐμὸν ἔκτειν' ἔρνος, 1562 θείνει θενόντ', ἐκτίνει κτέ. Diese ganze Behandlung des Kommos hat geringe Probabilität.

Χοηφόροι.

A. W. **Verrall**, On a chorus of the Choephoroe 935—972 with remarks upon the verb τοπάζω and its cognates. Journal of Philology vol. IX, 17 S. 114—163.

Aus dieser Abhandlung ist vor allem anzuführen die richtige Bemerkung, dass 942—945 als Ephymnion zu betrachten ist; mit Unrecht aber wird es als solches auch dem zweiten Strophenpaar beigefügt. Im Uebrigen will Verall 940 ἔδικε δ' ἐς τροπὰν ὁ Πυθόχρηστος φυγὰς, 948 ἔθιγε δ' ἐν μάχᾳ χερὸς ἐτήτυμος Διὸς κόρα, 952 ff. τάνπερ ὁ Λοξίας, ὁ Παρνασίῳ .. χθονὸς ἐπ' ὄχθῳ, ᾆξ' ἀδόλως δολίαν, βλαπτομέναν χρονισθεῖσαν ἐπ' οἰκέταις, 965 τάχα δὲ παντελὲς χράνος ἀμείψεται, 969 τύχαι δ' εὐπροσωπόκοιται τροπὰν ἰδεῖν θρεομένοις μετοίκοις δόμων πεσοῦνται πάλιν ἴσεν. Weiter entnimmt er aus Eustath. z. Il. S. 543 τοπᾶν als Nebenform zu τοπάζειν und, was unrichtig ist, τόπος = Ahnung, Vermuthung, wozu er die Nebenform τοπή statuiert, und sucht damit oder mit τροπή, τροφή, κοπή das an einer Reihe von Stellen sich findende τὸ πᾶν zu verdrängen (nebenbei werden auch noch einige andere Conjecturen geboten): Prom. 454 ἄτερ γνώμης τροπῶν, 915 τάδ' οἶδα χοὺ τοπῶ, Suppl. 50 ποιονόμου ματρὸς ἀρχαίας τροφαῖς, 594 τροπᾶν μῆχαρ, 692 τροφὰν δ' ἐκ δαιμόνων λάβοιεν, Agam. 164 πάντ' ἔπη σταθμώμενος, 170 οὐδέν' ἂν δίκοι τριῶν (von τριάω = τριάζω), 175 φρενῶν τοπάν, 682 ἐς τοπὰν ἐτητύμως, 993 ὁ τοπᾶν ἔχων, Cho. 331 τάφον (und 362 χερί), 434 ταφὰν ἀτίμων ἔλεξας, 641 τὸ μὴ θέμις λὰξ π. πατουμένου τοῦ πᾶν Δ. σ. παρεκβάντος, 648 τέχναν δ' ἐπεισφέρει, δόμοις δ' αἱμάτων παλαιτέρῳ τείνει μύσος χρόνῳ χυτῶν βυσσόφρων Ἐρινύς, 684 ἐς ταφὴν ἀεὶ ξένον, 754 τόπῳ φρενός, Eum. 52 μέλαιναι δ' ἐς τρόπον βδελύκτροπον, 398 καταφθιτουμένῃ, 401 αὐτόπρεμνον ἐς κοπήν, 486 ἥξω δικάζειν (»zu scheiden im eigentlichen Sinne des Wortes« mit Bezug auf διχάζειν), 496 ἔτυμα wird richtig erklärt: »nicht Wunden im uneigentlichen Sinne (für das Gefühl), sondern im eigentlichen Sinn«, 534 ὕβρις κόρος ὡς ἐτύμως, 538 ἐς τοπὰν δέ τοι λέγω, 941 ὅρον τροπᾶν (τροπῶν), Soph. Phil. 205 ἦ που .. τῇδε, τοπῶ, fragm. 678, 5 ἐν κείνῃ τοπᾶν mit Tilgung von V. 6, Eurip. Hipp. 1053 καὶ τροπῶν Ἀτλαντικῶν. In Musgrave's Sammlung der Fragmente des Euripides findet sich unter Ἀλέξανδρος fr. 23, 2 δεῖ δ' οὐ ταῖς φήμαις τῶν ὀνομάτων ἐξελέγχεσθαι τρόπους citat Barnesius a scriptore Vitae Galeni, quam tamen Vitam non invenio: Verrall macht daraus den Vers: δεῖ δ' οὐ τόποισιν ἐξελέγχεσθαι τρόπους, indem er hier wie Cho. 754 das fragliche τόπος herstellen will, während Eustathius das gewöhnliche τόπος zur zur Etymologie verwerthet. Man hat hier vielleicht δεῖ δ' οὐκ ὀνόμασιν ἐξελέγχεσθαι τρόπους zu schreiben. Die einzige Stelle, an welcher man die Herstellung von τοπᾶν probabel finden könnte, Prom. 915, wird doch nicht damit gebessert, und kann der Beweis, dass die tragischen Dichter sich der Form τοπᾶν bedient haben, nicht als erbracht gelten.

Fragmente.

Fragm. 94 *ἀεὶ τὰ λῷστα πάντα λωτίζειν στρατοῦ* Herwerden Revue de Philol. IV S. 152 (ebenso habe ich in meiner Ausgabe des Philokt. zu V. 436 geschrieben).

Zu dem von Weil publicierten Fragment (Jahresbericht 1879 Abth. I S. 44) macht K. Schenkl in der Zeitschr. f. die österr. Gymn. XXXI (1880) S. 74 f. einige Bemerkungen: V. 1 will er lesen: *ταύρῳ δὲ*, 2 f. *τοιόνδ' ἐμὲ Ζεὺς κλέμμα πρεσβύτου πατρὸς αὐτοῦ μένουσαν μόχθον ἠνώγει λαβεῖν*, 8 f. *ἐκαρτέρησ'· ἄρουραν οὐκ ἐμέμψατο τὸ μὴ 'ξενεγκεῖν σπέρμα γενναῖον πατήρ* oder *ἄρουραν οὐκ ἐμεμψάμην . . πατρός*, 17 *Καρῶν γὰρ ἥκει πᾶν σθένος λωτίσματος*.

H. Weil, Sur l'Europe d'Eschyle. Revue de Philol. IV, 145—150.

Weil vertheidigt gegen Kock (vgl. Jahresber. 1879 Abth. I S. 47) die Ansicht von Blass und bemerkt, dass die Unterscheidung des Sarpedon, des Sohnes der Laodamia, von Sarpedon, dem Sohne der Europa, nur ein chronologisches Auskunftsmittel der Historiker (vielleicht schon des Herodot, vgl. I 173 und I 2—3) sei, um das sich die Dichter nicht zu kümmern brauchten. Weiter bemerkt Weil, dass Aeschylus den Chor wahrscheinlich deshalb lieber *Κᾶρες* als *Λύκιοι* genannt habe, weil die Karier wegen der Klagegesänge, mit denen sie die Leichenbegängnisse ihrer Todten begleiteten, bekannt waren und im Stücke der Chor die Leiche des Sarpedon zu beklagen hatte. In Aristoph. Wo. 622 *ἡνίκ' ἂν πενθῶμεν ἡμεῖς Μέμνον' ἢ Σαρπηδόνα* erblickt Weil eine Reminiscenz an die *Ψυχοστασία* und die *Κᾶρες ἢ Εὐρώπη* des Aeschylus. Ausserdem bietet Weil einige neue Conjecturen zu dem Bruchstück: 8 *ἄρουραν οὐκ* (mit Schenkl) *ἐμέμψατο τοῦ μὴ 'ξενεγκεῖν σπέρμα γενναίου πατρός* (les fruits d'un noble père ne purent reprocher au champ [au sein] qui les avait reçus de ne pas les avoir portés jusqu'à maturité), 13 *ἀλλ' ἑκὰς ἐπ' αἴας τέρμασι* (*ἐπ' . . τέρμασι* mit Blass) *ζόη σφ' ἔχει* (den von Gomperz, Kock und mir gleichzeitig gemachten Vorschlag *ἐν αὐγαῖς ταῖς ἐμαῖς* nennt er bien hardi: er ist aber gewiss richtig), 15 *τρίτον δέ, τοῦ νῦν φροντίσιν χειμάζεται ⟨κέαρ τόδ', ἐπίκουρον μολόντ' ἐς Ἴλιον⟩*, 16 ff. *αἰγὶς* (mit Bergk) *δ' ἐξ Ἄρεως καθίκετο· κλέος γὰρ ἥκειν ⟨Ἑλλάδος⟩ λωτίσματα πάσης ὑπερφέροντ' ἐς ἄλκιμον σθένος* (*κλέος = φήμη ἐστίν*), 20 *πρὸς οὖς* mit Bergk.

Sophokles.

Rudolf Schneider, Jahresbericht zu Sophokles in den »Jahresberichten des philologischen Vereins zu Berlin« 1880 S. 263—287.

Robert Lindner, Beiträge zur Erklärung und Kritik des Sophokles und zur Sophokles-Litteratur. Programm des Stifts-Obergymnasiums zu Braunau 1880. 56 S. 8.

F. Emlein, Quaestiones Sophocleae. Gymn.-Progr. von Baden-Baden 1880. 27 S. 4.

Pauli, Quaestiones criticae de scholiorum Laurentianorum usu. Gymn.-Progr. von Soest 1880. 25 S. 4.

Waldemar Ferencz, Grammatica Sophoclea. Egyetemes Philologiai Közlöny IV (1880) S. 336—343.

Heinrich Kuehlbrandt, Quomodo Sophocles res inanimas vita humana induerit. Dissertation von Leipzig 1880. 52 S. 8.

Lueck, De comparationum et translationum usu Sophocleo. Pars II. Programm des Progymnasiums zu Neumark W./Pr. 1880. 15 S. 4.

J. J. Oeri, Die grosse Responsion in der späteren Sophokleischen Tragödie, im Kyklops und in den Herakleiden. Berlin, Weidmann 1880. 53 S. 8.

Die Tragödien des Sophokles. Im Auftrag der Kisfaludy-Gesellschaft übersetzt von Gregor Csiky. Budapest 1880.

Aus dem Jahresbericht von Schneider heben wir die Erklärung zu Phil. 162 *στίβον ὀγμεύει* »er geht einer Spur nach« hervor. Schneider verweist auf Xen. Cyr. II 4, 20; wir halten aber die Erklärung für unmöglich wegen *στίβον τόνδε*. Ausserdem erwähnen wir, dass Schneider das Ergebniss der Abhandlung von Al. Kolisch de Soph. anno et natali et fatali verwirft, welches uns (Jahresbericht 1878 S. 23) als wohl begründet erschienen ist.

Aus dem ersten Theil der Abhandlung von Lindner, welcher Theil Bemerkungen zu einzelnen Stellen enthält, können wir anführen die Ansicht, dass *ἔστι δῆλον* O. K. 321 als Parenthese aufzufassen sei, und die Bemerkung zu Ant. 471f., dass die Worte des Chors mehr eine entschuldigende Charakteristik als ausdrücklichen Tadel enthalten. Ein weiterer Abschnitt giebt vereinzelte Notizen »zur Beurtheilung der Sophokleischen Chöre«. Ueber den Chor des Philoktet bemerkt der Verfasser, dass der Chor an sittlicher Vollkommenheit seinem Herrn Neoptolemos bedeutend nachstehe und der Dichter durch diesen Kontrast den Charakter des offenen Heldenjünglings in ähnlicher Weise hebe wie durch Ismene und Chrysothemis den heroischen Charakter der Antigone und Elektra. Ueber Phil. 718 - 729 wird gesagt: »der Chor lügt hier absichtlich von seinem Standpunkt aus und vollkommen gemäss seiner Rolle und seinem sonstigen Charakter, um den Philoktetes in seiner Hoffnung zu befestigen, und er fühlt sich auch als Lügner; aber ohne dass er selbst es zu ahnen vermöchte, hat er vom Standpunkt des Dichters und des späteren Verlaufs des Stückes aus nur die reinste Wahrheit gesprochen«. Damit die Lüge einen Zweck habe, lässt Lindner Neoptolemos und Philoktet schon vor dem Beginn der zweiten Antistrophe auf

der Bühne sein. Richtiger, denke ich, habe ich in meiner eben erschienenen Ausgabe bemerkt, dass bei dieser Antistrophe Philoktet (mit Neoptolemos) allmählig und mühselig von der Höhle herabzusteigen beginne. Ein dritter Abschnitt enthält Beiträge zur Sophokleischen Theologie (»Dionysos bei Sophokles«) als Ergänzung zu Lübker's Schrift »die Sophokleische Theologie und Ethik«. Vgl. die Besprechung von Christian Muff in der Philol. Rundschau I no. 24 S. 752–756.

Emlein vermuthet unter anderem Ai. 197 *ἀτάρβητα πῦρ ὥσπερ ὁρμᾶτ'*, wobei er die Erklärung von *εὐάνεμος* »nicht vom Winde getroffen« widerlegt, 263 *πάντ' ἂν εὐτυχεῖν*, 300 *ὥστε φῶτας ἐν ποίμναις ἑλών*, erklärt Oed. T. 82 *ἡδύς* iucundus i. e. iucundum nobis nuntium afferens, 211 *οἰνῶπα* purpureo ore et purpureis genis, will 159 *θύγατερ Διὸς Παλλὰς Ἀθάνα* lesen, El. 85 *νίκην τ' ἔφηνε καὶ κράτος*, 198 *φάει γάρ*, Ant. 100 *τοῖς φίλοις δ' ὅμως φίλη*, 175 *πάντας ἀνδρὸς ἐκμαθεῖν*, 351 *ἵππον ἄγει λόφον ἀμφιβαλὼν ζυγόν* (*ἀμφιβαλὼν ἄγει* 344 soll aus dieser Stelle stammen), Phil. 795 *ἴσον* (ohne *τόν*).

In sorgfältiger und eingehender Weise handelt Pauli über die kritische Verwerthung der Scholien des cod. Laur.; er stellt zunächst fest, dass die Lemmata aus derselben Handschrift stammen, aus welcher die Scholien abgeschrieben sind und der Schreiber dieselben zugleich mit den Scholien herübergenommen hat. Wie *ἐρείπει* im Schol. zu Ant. 597 *ἐρείπει, καταβάλλει, καταφέρει*, so betrachtet er auch *ἠνεσχόμην* im Schol. zu ebend. 467 *ἠνεσχόμην, ὑπερεῖδον* als Lemma und schreibt zum Theil nach dem Vorgang Anderer *ἀλλ' ἄν, εἰ τὸν ἐκ μιᾶς μητρός θ' ἑνός τ' ἄθαπτον ὄντ' ἠνεσχόμην*. Von diesen Lemmata, welche nicht von den ursprünglichen Verfassern der Scholien herrühren, unterscheidet er die »alten Lemmata« d. h. die Lesarten, welche in die Scholien selbst aufgenommen sind, und vertritt darauf hin unter anderem die Lesarten *ἀντίτυπος* Ant. 134, *ἐλελίχθων* ebend. 153, *ἧς ἔθνησχ' ὕπο* Trach. 708, *τοῦ πλέονος* Phil. 1100. An zweiter Stelle werden die in den Scholien vorkommenden Citate in Betracht gezogen. Aus dem Citat *πάλιν πάλιν μοι* zu Phil. 1165 will er ebend. 1170 *μοι* aufgenommen haben: *πάλιν πάλιν μοι | παλαιὸν κτέ.* Ein dritter Abschnitt handelt über die Scholien, welche mit *τὰ* (*τὸ*) *ἑξῆς* beginnen und die Konstruktion der Worte angeben. Mit Recht wird zu O. K. 1563 bemerkt, dass *δίδου μοι* nur zur Erklärung des folgenden Infinitivs ergänzt sei. El. 1075 will der Verfasser nach dem Scholion *Ἠλέκτρα πατρὸς ἀεὶ μόρον* lesen. Der letzte Theil behandelt diejenigen Scholien, in welchen die ursprünglichen Worte, nicht Erklärungen des Textes zu finden sind. O. K. 875 zieht Pauli die in den Scholien gegebene Lesart *γήρᾳ βαρύς* der handschriftlichen *χρόνῳ βραδύς* vor. Ebenso will er Ant. 687 *χἀτέρως*, Phil. 171 *μηδ' ἐς σύντροφον ὄμμ' ἔχων*, El. 1256 *μόλις γὰρ ἔσχον νῦν ἐλευθεροστομεῖν* aus dem Scholion aufgenommen haben. Ai. 257 schützt er die Verbesserung

von Lobeck *ἀπ' ἀστεροπᾶς* mit dem Scholion des cod. Flor. G *ἢ ὥσπερ ἀπὸ ἄστρων* (l. *ἀστραπῶν*) *λαμπάδος νότος ὁρμήσας καταπαύει* (l. *καταπαύεται*). Vgl. die Besprechung von Joh. Kvičala in der Philol. Rundschau I no. 6 S. 173—175.

Ferencz giebt eine für Primaner bestimmte systematische Zusammenstellung der von den gewöhnlichen attischen Formen abweichenden Sophokleischen Formen nach Art der Abicht'schen und Stein'schen Zusammenstellungen zu Herodot.

In seiner Abhandlung über die Personifikation bei Sophokles weist Kühlbrandt auf die mythologische Grundlage der Personifikation von Sonne, Mond und Sternen, Feuer, Luft, Erde, Wasser u. a. hin und stellt dann mit Rücksicht auf diesen Gesichtspunkt die Beispiele, welche bei Sophokles vorkommen, nach den verschiedenen Gebieten (»Gestirne, Blitz, Feuer« bis »Gebäude, Hausgeräthe, Kriegswerkzeuge«) zusammen. Darf man *πόλις . . ἄγαν ἤδη σαλεύει κἀνακουφίσαι κάρα βυθῶν ἔτ' οὐχ οἵα τε φοινίου σάλου* (O. T. 22) als Personifikation betrachten? Kühlbrandt bemerkt: neque in mythica aliqua notione posita est neque in similitudine partium aut proprietatum corporis humani neque ita conficta est, ut *κάρα* a civibus sit translatum. Haec igitur imago transgreditur leges, quas in ceteris huius generis rebus illustrandis poeta sequitur atque, quamvis pervenusta, tamen licentia poetica picta est. Aeschylus liebt diese Weise, das Gleichniss ohne Vermittelung an Stelle des eigentlichen Ausdrucks zu setzen. Denn der Gedanke ist: »Der Staat ist in Gefahr wie ein Schiffbrüchiger, der« u. s. w. Gut wird die mythische Personifikation für *θυέλλαισιν πατρῴαις* Ant. 984 zur Geltung gebracht: Kleopatra lebt unter den Sturwinden wie unter Schwestern. Trach. 94 wird *νὺξ ἐναριζομένα* nox stellis spoliata verstanden; der Ausdruck wäre unklar und wenn der Tag von der Nacht geboren wird, kann man nicht sagen, die Nacht werde der Sterne beraubt, da die Nacht selbst vernichtet wird. Darauf bezieht sich *ἐναριζομένα*. Wie Semele, welche sterbend den Dionysos gebiert, so bringt die Nacht den Tag hervor. Phil. 988 will Kühlbrandt, wie an anderen Stellen, bei *ἐκ τῶν σῶν* die Vorstellung der Mutter finden: quaecunque in ea insula crescunt et versantur, cum a terra progenita sint, soli Lemniaci sunt tanquam liberi matris. Quorum in numero Philocteta se ipsum esse fingit etc. Similiter Aiax (Ai. 863) voce *τροφεύς* utitur, ut patriam locaque Troiana ea appellet.

Lueck behandelt, wie im ersten Theile die Bilder und Vergleichungen, welche vom Ackerbau entlehnt sind (vgl. Jahresbericht 1878 Abth. I S. 31), so im zweiten Theile zunächst diejenigen Metaphern, welche Sophokles, der vielleicht bei der Abfassung der *Ποιμένες* besondere Studien darin gemacht habe, dem Hirtenleben entnommen hat (*βόσκειν, βόσκημα, νέμειν, προνέμεσθαι* El. 1384, wo nach einer Andeutung von

Gu. Wolff die Vorstellung des sich weiter verbreitenden Feuers als in der Mitte liegend angenommen wird). Ausführlich handelt Lueck über *φρενὸς οἰοβώτας* Ai. 614; er fasst es ähnlich, wie ich es bereits nach dem Scholion erklärt habe; nur denkt er speciell an die Drehkrankheit der Schafe, bei welcher die Thiere sich von der Heerde sondern und im Kreise drehen und von den Landleuten als toll bezeichnet werden. — Weiter werden die von Gewerben, von der Heilkunde, vom Markte und Verkehre entlehnten Metaphern besprochen. Für *ἠμπόληκας* Ai. 978 wird *ἐμπέπληκας* (scil. *τὴν σαυτοῦ μοῖραν*) vermuthet; *βίον στάντα* Ant. 1156 wird erklärt: vitam adhuc in trutina consistentem i. e. cuius *ῥοπὴ* nondum facta sive quae nondum finita est: Der Zusammenhang fordert die Erklärung, welche ich in meiner Ausgabe gegeben habe. O. K. 1584 soll *τὸν αἰκῆ βίοτον* das Richtige sein. Zum Schluss wird Sophokles gerühmt, qui non modo interiorum reconditarumque sententiarum copia et subtilitate excellat, verum etiam omnes res quae in sensus cadunt quaeque ad communem huius vitae usum pertinent intentis oculis observaverit et poesis lumine illustraverit, qua in re cum uno comparari potest Goethio. Diese Energie der Auffassung und Anschauung kann man, glaube ich, vielmehr dem Aeschylus nachrühmen.

Oeri sucht nachzuweisen, dass die Symmetrie der Verszahlen den Bau der Elektra, des Königs Oedipus, der Trachinierinnen, des Philoktet und des Oedipus in Kolonos, sowie den der Herakliden und des Kyklops des Euripides in seinen wesentlichsten Theilen beherrsche. Nebenbei werden auch noch die Choephoren und der Aias berührt. Beigegebene Tabellen veranschaulichen die Symmetrie. Ich führe nur die Hauptzahlen des Oed. Kol. an, dessen Symmetrie am vollkommensten erscheint:

115	254 (56 + 198)	115	296 (146 + 4 + 146)	115	254 (198 + 56)	9
Prolog	I Epeisodion	II Ep.	III Ep.	IV Ep.	V Ep.	Exo

Gezählt werden die Trimeter und Tetrameter und einige allöometrische Verse, welche El. 1161 f., Trach. 1081. 1085 f. dem Dialog eingefügt sind; Interjektionen und unvollständige Verse wie *ἰὼ ξένοι* werden nicht gezählt. Die wichtigsten Responsionspartien sind durch musikalische Partien abgegrenzt. Die Responsionen zweiter und dritter Ordnung werden nach scenischen Veränderungen und anderen Kriterien bestimmt. Für Herstellung der Responsion werden nicht, wie man es bei anderen Abhandlungen der Art gewöhnlich findet, willkürlich Interpolationen angenommen oder Lücken angesetzt; im Ganzen werden fünf Verse des O. T. (529. 827. 845. 1163 f.), vier des Phil. (1364 a u. b, 1443 f.), 13 des O. K. (95. 614 f. 640 f., 980—987) als unächt erklärt und der Ausfall je eines Verses in der El. (bei 1007), den Trach. (nach 80) und im Phil. (nach 1251), dreier Verse im O. K. (bei 866, 1018, 1436) angenommen. Von den Interpolationen ist O. T. 529 der einzige Vers, den Oeri zuerst als unächt bezeichnet hat; O. K. 980 – 987 tilgt er nach einer Vermuthung

von Nauck, stellt aber ausserdem 978. 979. 988—90 vor 969, indem er in 978 *μητρὸς σὺ* für *μητρὸς δὲ* setzt. Die Stelle O. K. 303 f. wird mit den Aenderungen *μικρὰ κέλευθος πολλά τ' ἐμπόρων ποσὶν φιλεῖ πατεῖσθαι, τῶν ἐκεῖνος ἐκμαθὼν, θάρσει, παρέσται* in Schutz genommen. Von den sechs Lücken ist nur die nach Phil. 1251 bereits von anderen angenommen; die übrigen fünf hat Oeri zuerst angesetzt, wir glauben nicht glücklich. Weiter wird bemerkt, dass die Antigone solcher Symmetrie entbehre, während der Aias in dem Theile, welcher den Tod des Helden und die Todtenklage zum Gegenstande hat, einen interessanten Anfang dieser Erscheinung zeige. Bei Aeschylus finde sich nur ein einziges Beispiel, im ersten Epeisodion der Choephoren (84 – 305): 22. 94. 94. Dabei wird 143 f. *δίκην φανῆναί σου . . ἀντικατθανεῖν λέγω*, 145 *ἐν μέσῳ τίθημι τοῦ κατεύγματος*, 209 *πτέρναιν μὲν οὖν τοῖνδ' ὑπογραφαί* vermuthet. Bei Euripides sollen die scenischen Responsionen ziemlich zahlreich sein, doch sich sehr ungleich auf die einzelnen Stücke vertheilen. Ein künstliches System von Haupt- und Nebenresponsionen wird für die Herakliden aufgestellt (ausser sechzehn Versen, welche andere getilgt haben, streicht Oeri 213. 232. 745—747). Den Grund dieser Zahlensymmetrie findet Oeri einerseits in dem Bestreben, denjenigen Motiven, die sich an Bedeutung für das Ganze gleichkommen, auch eine gleichmässige Ausführung und zwar nach Massgabe dieser ihrer Bedeutung zu Theil werden zu lassen, andererseits nach Arist. Poet. c. 7 und Demosth. *παραπρ.* § 120 in der beschränkten Zeit für die theatralischen Aufführungen. Um dieser willen musste, meint er, der Dichter, wenn er den Plan für ein Stück machte, zunächst eine bestimmte Zeit für die musikalischen Partien ausscheiden und dann gemäss der vorhandenen Liebhaberei für symmetrische Anordnung den einzelnen Theilen der Tragödie ihr Zeitmass bestimmen. Dies konnte er am besten, wenn er ihnen bestimmte Verszahlen zuwies. War er, wie das gewöhnlich der Fall sein mochte, über die Maximalzahlen hinausgekommen, so musste er kürzen und bis zu den Maximalzahlen reducieren. An einer anderen Stelle werde ich darthun, dass die streng mathematische Zahlengleichheit einer unbefangenen Textkritik gegenüber nicht bestehen kann, dass also mit den Tabellen von Oeri nur eine annähernde Responsion der beiden Theile nachgewiesen ist; dass aber Zweck und Bedeutung dieser annähernden Responsion als zweifelhaft erscheint.

Die Uebersetzung von Csiky ist nach der eingehenden Besprechung von W. Pecz im Egyetemes Philologiai Közlöny IV (1880) S. 257—268 die erste vollständige ungarische Sophoklesübersetzung; der Uebersetzer, einer der vorzüglichsten neueren Dramatiker und Novellisten Ungarns, habe die schwierige Aufgabe auf das Vortrefflichste gelöst.

Aias.

Edmund Reichard, De interpolatione fabulae Sophocleae quae inscribitur Aiax. Dissertation von Jena. 42 S. 8.

Der Verfasser führt aus, warum der zweite Theil nöthig sei, und tilgt dann 68—70, 923f. mit 966—968 und 972f., 1071—1086, wovon er sich nicht dadurch abschrecken lässt, dass er nunmehr auch 1091f. tilgen muss, dann 1111—1117, 1121—1124, 1257—1263, 1283—1287, 1313—1315, 1346—1349, 1356f. Für diese Interpolationen wird Jophon verantwortlich gemacht. Zuletzt werden einige weitergehende Athetesen Schöll's zurückgewiesen.

Bei der Besprechung meiner Ausgabe in den Blättern f. d. bayer. Gymn.- und Realschulw. XVI S. 73—75 vermuthet Metzger 40 *φρένα*, 338 *φρονῶν* für *παρών*, 411 *φωνεῖν*, *φρονῶν ἃ πρόσθεν οὐκ ἔτλη*, 799 *ἐλπὶς ἐκφέρειν*, 890 *ὅπου* für *τόπος*. Ausserdem tilgt er 546, 812, 839 f., 1268—1271, dann ausser 966—968 auch 969 und stellt 971—973 hinter 965.

Franz Kern, Bemerkungen zu Sophokles' Aias und Antigone. Programm des Stadtgymnasiums zu Stettin 1880. 7 S. 4.

Kern will Ai. 1185 *τίς ἄρα νέατος εἴ ποτε λήξει*, 1402 *ἀλλ' ἤδη γὰρ κτέ.*, Ant. 1074 *λωβητῆρ' ἐσυστεροφθόροι* (oder *ἔθ' ὑστεροφθόροι*) schreiben und Ant. 1096 in folgender Weise erklären: »nachgeben ist schrecklich; widerstehe ich aber dem Verderben (dem von Tiresias geweissagten), so ist mein nahes Schicksal, dass ich mein Herz schrecklich treffe«.

Elektra.

Sophokles. Für den Schulgebrauch erklärt von **Gustav Wolff**. Zweiter Theil. Elektra. Dritte Auflage. Bearbeitet von **Ludwig Bellermann**. Leipzig, Teubner, 1880. 152 S. 8.

Bellermann hat den Commentar von G. Wolff vielfach geändert und berichtigt, freilich auch manche unrichtige Zusätze gemacht (z. B. zu 1281—7). 726 möchte er, weil ihm selbst seine Erklärung Bedenken erweckt, zwischen *ἔπειτα δ'* und *Αἰνιᾶνος* 724 einfügen; aber auch so ist das *σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος* unmöglich, da das Ganze Menschen (die Fahrenden), der Theil Thiere (*πῶλοι*) sind. Vielleicht ist *τελοῦντος* (scil. *Αἰνιᾶνος ἀνδρός*) zu schreiben. Beachtenswerth ist die Bemerkung von Rud. Schneider zu 743 *ἔπειτα λύων*, welche Bellermann mittheilt: »Der Zügel des linken Rosses, der während des Umbiegens straff angezogen war, musste losgelassen werden, sobald die Biegung vollendet war. Indem dies geschieht und das freiwerdende Pferd dem natürlichen Antriebe folgend, die Deichsel nach rechts reisst, muss der Wagen selbst folgerichtig einen starken Ruck nach links machen, besonders wenn die

Deichsel unbeweglich befestigt ist, wie stets bei den zweirädrigen Wagen der Alten; ist daher das Rad noch nicht an der Stele vorbei, so prallt es nothwendig dagegen. Orest löst also den Zügel einen Augenblick zu früh«. Die zu 780 mitgetheilte Conjectur von Gustav Jacob οὔτ' ἔθ' ἡμέρας ist kaum brauchbar.

453 νέρθεν εὐμενῆ, 708 τέλος Βοιωτός, δέκατον vermuthet A. Nauck (s. oben S. 4).

528 ἡ γὰρ Δίκη ξυνεῖλεν, οὐκ ἐγὼ μόνη Gustav Krüger Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 671.

Elektra. Drama von Sophokles. Aus dem Griechischen im antiken Versmass übertragen von H. A. Feldmann, Dr., Hamburg 1880. 96 S. 12.

Diese Uebersetzung zeigt grössere Gewandtheit als die von dem Verfasser vorher verfertigte des Oed. Tyr. (s. unten). Ausdrücke wie »unverschämtes Weibsbild«, »kaum noch aus den Kinderschuhen« scheinen auch im Munde der Klytämnestra für die griechische Tragödie zu niedrig zu sein.

Οἰδίπους Τύραννος.

Sophoclis tragoediae. Recensuit et explanavit Eduardus Wunderus. Vol. I. sect. II. continens Oedipum Regem. Editio quinta, quam curavit N. Wecklein. Lipsiae, Teubn. 1880. 136 S. 8.

Die Einleitung wurde umgestaltet und die Entwickelung der Oedipussage bis auf Sophokles, soweit sie aus den spärlichen Notizen nachgewiesen werden kann, gegeben. In der metrischen Hypothesis wurde πρὸς του πολιτῶν oder πρὸς συμποτῶν του für πρὸς τῶν ἁπάντων vermuthet. Ausserdem erwähne ich die Erklärung zu 78: pertinet ἐς καλὸν non ad ipsa priora σύ τ' εἶπας, sed ad totam complexionem, ut sensus sit: »verbis tuis convenienter denuntiant mihi pueri«, zu 572 τὰς ἐμάς: articulus eadem ratione qua καλεῖν, ἀποκαλεῖν τινα τὸν προδότην dicitur, positus esse videtur, ex recta oratione αἱ σαὶ διαφθοραὶ explicandus, dann die textkritischen Bemerkungen zu 128 κακὸν τὸ ποῖον, zu 246–51, gegen welche der Verdacht der Interpolation ausgesprochen wird, zu 422 τὸν ὑμέναιον, ὅρμον ὃν ἄνορμον εἰσέπλευσας, Schol. 673 τὰ ἄδικα für ἄλγη, 852 τόν γε Λαΐου φανεῖ χρησμὸν δικαίως ὀρθόν κτέ., 896 τί δεῖ με δυσχεῖν (vgl. N. Rhein. Mus. 1881 S. 139), 953 ξυνηυνάθησαν.

Clemens Schnitzel, Kritischer Commentar zu S. Oedipus Rex v. 532—603. Programm des kaiserl. königl. zweiten Ober-Gymnasiums in Lemberg 1880. 8. S. 29—49.

Wir haben in der Abhandlung nichts Bemerkenswerthes gefunden. V. 601 will der Verfasser δρῶν τόδ' lesen, χωρίς 608 erklärt er »in meiner Abwesenheit«.

Παναγιωτόπουλος, ἑρμηνευτικὰ καὶ κριτικὰ εἰς τὸν Οἰδίποδα τύραννον τοῦ Σοφοκλέους. Ἀθήναιον Τομ. Θ' τεῦχ. Ε' S. 1—15.

Panagiotopulos vermuthet 227—230 ὑπεξελεῖν (mit Halm) ἀστὸς κατ' ἀστοῦ (mit Nauck) . . εἰ δ' αὖ τις ἄλλος οἶδεν ἐξ ἄλλης χθονός, 287 ἐν ἀργοῖς οὐδὲ τόδ' ἐποιησάμην, 329 ἰταμῶς τάδ' εἴπω, 478f. ὡς ταύρους . . θηρεύων (diese Conjectur beruht auf einem Missverständniss des Schol.), 485 οὔτε γ' ἀρέσκονθ', 487 ὁρᾶν (scil. τὸν μάντιν), 567 ἄρ' ἔσχομεν; πῶς δ' οὐχί; 572 ξυνῆλθε φθάς, ἐμὰς (fehlerhaft!), 640 δρᾶσαι δικαιοῖ, τοῖνδ' ἀποκρίνας κακοῖν, 644 μὴ μὴν ὀναίμην, 741 τίνα κόμην βέβηκ' ἔχων.

336 κἀπαραίτητος φανεῖ Blaydes Ausg. d. Thesm. 1880.

691 ἄπορον ἐπὶ πόριμα, 760 δεξιᾶς ἐμῆς θιγών (oder θιγὼν ἐμῆς) vermuthet A. Nauck (s. oben S. 4).

1342f. vermuthet ἀπάγετ'· ὠφελεῖτ' ὀλέθριόν με γᾷ Richard Horton Smith Journal of Philology vol. IX no. 17 S. 71—74.

L. Drewes, Die symmetrische Composition der Sophokleischen Tragödie »König Oedipus«. Wissenschaftliche Beilage zu dem Osterprogramm des Herzoglichen Gymnasiums zu Helmstedt 1880. 26 S. 4.

Der Verfasser gliedert die Theile des ganzen Stückes nach bestimmten Grundzahlen. So erhält der Prolog die Grundzahl 9; er besteht aus 72 + 72 = 8 × 9 + 8 × 9 = 144 = 16 × 9 = 8 × 18 Versen. Die neu auftretende Grundzahl erscheint jedesmal vorher als der eine Faktor, mit dem die frühere Grundzahl sich multipliciert. So ist im Prolog die Grundzahl 9 resp. 18, der dazu gehörige Faktor 16 resp. 8 und dies wird die neue Grundzahl des ersten Aktes, welcher in 80 + 160 = 10 × 8 + 20 × 8 = 240 = 3 × 80 = 15 × 16 Verse zerfällt. Diese Grundzahlen werden gewonnen mit verschiedenen Streichungen (unter anderen werden 11—13, 141, 235, 239f., 419, 421, 430f., 525—527, 540—542, 559, 623f., 637f., 672, 701, 723—725, 795, 997—999, 1002—1004, 1406f., 1444f., 1493—95 getilgt, 227f. in den einen Vers καὶ μὴ φοβείσθω· πείσεται γὰρ ἄλλο μέν, 640f in den einen fehlerhaften Vers δρᾶσαι δικαιοῖ, γῆς μ' ἀπῶσαι πατρίδος verwandelt), Annahmen von Lücken (wie nach 18, 1109, 1412) und Umstellungen (600 hinter 612, 1492 in der Form ὁπηνίκ' ἂν δὴ . . ἀκμάς hinter 1500). Im Einzelnen finden sich gute Bemerkungen, aber dem Ganzen können wir keinen Werth beilegen. Vgl. die Besprechung von J. Oeri in der Philol. Rundschau I no. 10 S. 301—304.

König Oedipus. Drama von Sophokles. Aus dem Griechischen im antiken Versmass übertragen von H. A. Feldmann, Dr., Hamburg 1879. 80 S. 12.

Die Uebersetzung ist weder fehlerfrei (vgl. z. B. 5 »und übertönt die Todtenklagen Weihgesang?«, 54 »mehr Ehre bringt Dir, wenn wie

jetzt Du Herrscher bleibst, u. s. w.«, 877 ff. »denn vom höchsten Gipfel rollt er in des Schicksals tiefsten Abgrund, wo der Fuss ihm haltlos gleitet. Aber ich will, frommen Sinnes betend, an den Gott mich wenden, dass wir nicht im Kampf erliegen, und die Stadt errettet werde«) noch gewandt und elegant (vgl. 13 »um Mitleid zu versagen so dasitzenden«, 67 »und auf des Grübelns Bahnen schweift' ich weit umher«).

Οἰδίπους ἐπὶ Κολωνῷ.

Die Tragödien des Sophokles zum Schulgebrauche mit erklärenden Anmerkungen versehen von N. Wecklein. Fünftes Bändchen: Oedipus in Kolonos. München, Lindauer, 1880. 116 S. 8.

N. Wecklein, Zu Soph. O. K. 1447 ff. Berliner Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen. Bd. 34 S. 745—752.

Aus meiner Ausgabe, deren Zweck und Einrichtung von den früheren Bändchen her bekannt ist, führe ich folgendes an: 180 *ἔτ' οὖν;* (und 178 *προβῶ*; mit Hermann), 203 *χαλᾷς* »remittis, bequem sitzest«, 236 *γεραὸν ἀλαὸν ἄνδρα τόνδ'*, 243 *τοῦδ' ἐμοῦ* für *τοῦ μόνου*, 281 *θεῶν* für *βροτῶν* (aus 279), 299—307 sind zu tilgen (nicht bloss 301—304 mit Hirzel), 332 *προθυμίᾳ* für *προμηθίᾳ*, 420 *φέρουσα* für *κλύουσα*, 428 *ἀτίμως* für *ἀτίμως*, 447 *κοίτης* für *καὶ γῆς*, 459 *ἀλκὴν προθέσθαι*, 503 *τελέσαι* »um die Weihespende zu bringen«, 537 *ὀχεῖν* für *ἔχειν*, 632—637 sind die Worte *ὅτου πρῶτον . . τὴν τοῦδε* interpoliert, 658—660 sind interpoliert, Schol. zu 699 *Ἀθηνᾶν δείσαντες*, 702 *τὸ μέν τις ἡβηδὸν οὐδὲ γήρᾳ σημαίνων*, 755 *στέγειν* für *κρύπτειν*, 759 *ἐκεῖ* für *οἶκοι*, 830 f. sind interpoliert, 842 *πόλις ἔτ' οὐ* für *πόλις ἐμά*, 861 *δεινὸς λόγοις εἶ*, 862 *μή γ'* für *μή μ'*, 917 *βουλῆς δίχα* für *δούλην τινά* (schon Mähly), 1068 *ἀμπυκτῆρα στομίων*, 1128 f. *τάδε* wird durch *ἔχω γὰρ . . βροτῶν* erläutert, 1358 *ὅτ' ἐν πόνων . . τυγχάνεις κλυδωνίῳ*, 1419 *ἀγείροιμ' ἄλλ' ἂν* für *ἄγοιμι τοῦτον*, 1510 *ἐν τῷ δὲ πίστις τοῦ μόρου τεκμηρίῳ*; 1561 *ἄπονα μηδ'* für *μήτ' ἐπιπόνῳ μήτ'*, 1594 *Περίθῳ καλεῖται*, 1645—47 *τοσαῦτα φωνήσαντ' ἐπ' εἰσηκούσαμεν, ξύμπαντες ὡμαρτοῦμεν κτέ.*, 1680 *πυρετὸς* für *πόντος*, 1702 *γ' ἐνερθ'* für *γέρων*, 1765 *ἄσυλον* für *ἄλυπον*.

In der Abhandlung über den Kommos 1447 ff. habe ich nach einer Kritik der bisherigen Erklärungen, wobei das Scholion in folgender Weise verbessert wird: *εἰ καὶ ὅτι μάλιστα ξενικά ἐστι τὰ πρόσωπα καὶ τὰ κατέργα τούτους κακὰ συναλγεῖ, ὅμως καὶ εὐλαβεῖται κτέ.*, habe ich zunächst *ἦλθέ μοι* (1447) erklärt nach O. T. 681, 523 »sind mir geäussert worden, habe ich zu hören bekommen« und dann den Sinn der ersten Strophe in folgender Weise entwickelt: »ganz unerhörte Flüche bekam ich zu hören von dem blinden Fremdling, unerhörte, schweren Verhängnisses voll, wenn nicht etwa das Schicksal sie eitel macht (*κιγχάνῃ*). Denn Untrüglichkeit kann ich den Forderungen der Götter zuerkennen; über diese menschlichen Weissagungen wacht die Zeit, welche die einen hemmt

(*ἐπέχων*), die anderen einen Tag um den anderen gedeihen lässt. — Es erdröhnte der Aether, o Gott«. Für *οὐρανία* 1466 habe ich *ἀργία* vermuthet nach dem homerischen *ἀργῆτα κεραυνόν*, nach dem Scholion *ταχεῖα* und Hesych. *ἄργιος· λευκός, ταχύς*, endlich 1491ff. *ἰὼ ἰώ, παῖ βᾶθι βᾶθ' ἔτ' εἰ τυγχάνεις περὶ γύαλα πετρᾶν ἐναλίῳ Ποσειδαονίῳ θεῷ βούθυτον ἑστίαν ἁγίζων, ἱκοῦ.*

Bei seiner Besprechung der Ausgabe in den Bl. f. d. bayer. Gymn.- und Realschulw. XVII S. 224f. bringt Metzger folgende Vermuthungen vor: 63 *ξυνουσίᾳ τόπων*, 134 *οὐ σεβίζονθ'*, 156 *ἀλλ' ἄνα*, 229 *ἣν προμάθῃ*, 402 *μὴ τυχοῦσι σὸς*, 589 *κομίζειν κεῖσε κομπάζουσί με*, 873 *οὓς σὺ πρός με*, 1056 *αὐτάρκεις τάχ' ἀμμίξειν βοάν*, 1425 *ἐξ ἴσου*, 1488 *ἐμφῦναι χερί*, 1525 *γῇ πόνων*, 1534 *αἱ δὲ μωρίαι*, 1571 *ἄντροθεν*, 1604 *δρωμένου χάριν*, 1696 *κατάμεμπτος ἔρρει.*

Johannes Rost, Emendationes Sophocleae. Osterprogramm des städtischen Gymnasiums zu Görlitz 1880. 18 S. 4.

Die Conjecturen von Rost betreffen sämmtlich den Oedipus i. K. Darunter sind wenige, welche den Eindruck von Wahrscheinlichkeit machen. Er vermuthet 378f. *ὡς αὐτίκ' αὐτὸς* (mit Nauck) . . *καθέξων ἢ πόνον θυμόν τ' ὀλῶν*, 402 *κείνοισι τύμβος δυσσεβοῦσι σὸς βαρύς*, 453 *συννοῶν τε τἄλλ' ἐμοὶ παλαίφαθ' κτέ.*, 729 *ὄμματ' οὖν*, 752f. *ἀλλ' οὐ γὰρ ἔστιν τἀμφανῆ κρύπτειν ἐμοὶ . . πεισθεὶς σύ νυν κρύψον*, 755ff. *πόλιν φίλος* (oder *φίλην*) *λιπὼν . . ἢ δ' οἴκοι πάλιν δίχῃ τρέφοιτ' ἄν*, 813f. *μαρτύρομαι τούσδ'· οὐ σὺ πρὸς λόγους φίλους τοιαῦτ' ἀμείψει κτέ.*, 989 *οὓς αἰὲν εὐφραίνει σύ μοι*, 1054ff. *ἔνθ' οἶμαι τὸν ὀρειβάταν λεὼν ἐγρεμάχαν τὰς διστόλους . . ἀδελφὰς ἀντήρει τάχ' ἐκπλήξειν βοᾷ*, 1067f. *πᾶσα δ' ὁρμᾶται κάτω τἀμπυκτήρι' ἀνεῖσα πώλων ἄμβασις*, 1076f. *τάχ' ἀμπνεύσειν τὰς δεινὰ τλάσας, δεινὰ δ' εὑρούσας*, 1118 *χὠς αὐτὸ τοὔργον, τοὔπος ὧδ' ἔσται βραχύ*, 1584 *κεῖνον τὸν ἄνδρα βίοτον ἐξεπίστασο.*

Antigone.

Sophokles' Antigone nebst den Scholien des Laurentianus herausgegeben von Moriz Schmidt. Jena 1880. XXXXIX, 91 S. 8. Besprochen von N. Wecklein in der Philol. Rundschau I no. 4 S. 110—112 und Metzger in den Bl. f. d. bayer. Gymn.- und Realschulwesen XVII S. 172f.

Die Einleitung enthält Textkritisches, einen Anhang, welcher einige Stellen der Trach. behandelt, und Metrisches. Unter den zahlreichen im Texte stehenden Conjecturen, welche die Einleitung zu rechtfertigen sucht, verdienen wenige Beachtung. Bei der folgenden Aufzählung lassen wir ganz wüste Willkürlichkeiten bei Seite. 10 *τὰ πρὸς φίλους στείχοντα*, 119 *ἑπτὰ πυλώματα*, 138 *εἶχε δ' ἄτα νιν ἅδ', ἄλλα δ' ἐπ' ἄλλοις κτέ.*, 178 *ἐμοὶ γὰρ οὖν πᾶς ὅστις εὐθύνων πόλιν*, 212 *δρᾶν τόν τε δύσνουν*,

215 ὡς δὴ σκοποὶ νῦν ἧσθε, 226 (ἀεὶ κυκλῶν) und 232 werden vertauscht, 234 φράσω θ' ὅμως σοι, κεὶ τὸ μηδὲν ἐξερῶ, 313. 314 werden nach 326 gesetzt, 351 ἵππον ἄγει ζυγὸν ἀμφιβαλὼν λόφῳ, 364 νόσων δὲ ⟨ἀνοσί⟩ους φυγάς, 439 τἄλλα πάνθ' ἧσσω (nach Blaydes), 483 χεῖσδεδορκυῖαν (für καὶ δεδρακυῖαν) γελᾶν, 490 ἐπαιτιῶμαι τοῦδε τοῦ κηδεύματος, 504 τιθεῖσα; καὶ τοῦτ' αὐτὸ πᾶσιν ἁνδάνειν, 528 f. νεφέλη δ' ὀφρύων ὕπερ ⟨ἱσταμένη τὸ πρὶν⟩ ἱμερόεν ῥέθος αἰσχύνει, 548 σοῦ λελειμμένη δίχα; 551 ἀλλ' οὐδὲ μὲν δῆτ', εἰ γελῶ γ', ἐν σοὶ γελῶ, 570 πυκνῶς γ' ἐκείνῳ (mit der Stellung 567. 572. 571. 574. 569. 568. 575. 570. 573), 586 ὅμοιον ὥσπερ οἶδμ' ἁλός, ποντίας ὅταν πλάκας θρῄσσαισιν κτέ., 599 νῦν γὰρ ἐσχάτας ὅτε ῥίζας ἐτέτατο φάος, 606 ὁ πάντας αἱρῶν, 604 τίς ἂν δρῶν ὑπερβασίᾳ κατάσχοι, 613 νόμος ὅδ'· οὐδὲν ἄτας θνατῶν βιότῳ πάματος ἐκτὸς ἕρπειν, 651 ἐν δόμοισι γὰρ .. φίλος κακός. ἀλλὰ στυγήσας ὥστε δυσμενῆ, 674 ἥδε σὺν τροπῇ δορὸς στίχας καταρρήγνυσι, 691 wird nach 688 gesetzt, 736 ἄλλῳ γὰρ ἢ 'μοὶ τῆς γ' ἐμῆς ἄρχειν πρέπει; 737. 738 werden vertauscht (738 ἡ τοῦ κρατοῦντος οὐ πόλις νομίζεται), 776 μίασμα πᾶν ὑπεκφύγῃ, 795 νικᾷ δ' ἐναργὴς βλεφάρων πάρεδρος εὐλέκτρου νύμφας, τῶν μεγάλων ἵμερος ἀρχὰ θεσμῶν, 860 αἰνοτάτου πότμου, 872 σέβειν μὲν εὐσέβειά τις κρείσσους· κράτος θ', ὅτῳ μέλει, παραβατὸν οὐδαμᾷ πέλει, 941 τὴν Λαβδακιδᾶν μούνην λοιπήν, 972 εἶδ' ἀόρατον ἕλκος φονίου ἐξ κτέ., 1013. 1014 werden umgestellt, 1013 ὀργίων λατρεύματα, 1027 ἀνίατος πέλει, 1096 ἀντιστάντι δὲ ἄτῃ μαλάξαι θυμὸν ἐν δεινοῖς πάρα, 1116 παῖ Διὸς βαρ. γουνοὺς κλυτᾶς .. Ἰκαρίας, 1129 Νύμφαι σ' ἔχουσι, 1134 πέμπουσ' ἀμβρότων ἐπετῶν, 1161 ὡς ἔμοιγ', ὅτε ἔσωσεν, 1166 τὰς γὰρ ἡδονὰς ὅταν προδῷς, ἐν ζῶσί σ' οὐ τίθημ' ἐγώ, 1177 πατρὶ μηνίσας χόλῳ, 1183 ὦ γῆς ἄνακτες, τῶν λόγων, 1248 ἀπαξιώσειν, 1319 ἐγὼ γάρ σέ γ', ὦ μέλεος, ὁ κτανών. — Trach. 25 τὸ μέλλον für τὸ κάλλος, 75 μαντεῖα πιστὰ τοῦδε τοῦ χρόνου πέρι; für 79—81 werden 166—169 (in der Form ὡς ἢ θανεῖν χρείη κτέ.) eingesetzt; 170 τῶν Ἡρακλείων ἐκτελουμένων πόνων, 198 ἐκείνοις οὐχ ἑκών, ἑκοῦσι δέ, 331 τοῖς οὖσιν ἄλλην .. λύπην λάβῃ.

Metzger vermuthet 30 ἐπίχαριν βοράν, 490 τόνδε κηδεῦσαι τάφον, 514 σέβεις χάριν, 681 τῷ νόῳ, 1102 δοκεῖς μ' ὑπεικαθεῖν, 1108 ἄγετ' ἰπάονες, 1232 μύσας πρόσωθεν.

Sophokles erklärt von F. W. Schneidewin. Viertes Bändchen: Antigone. Achte Auflage besorgt von A. Nauck. Berlin, Weidmann 1880. 176 S. 8.

Von neuen Vorschlägen Nauck's notieren wir folgende: 221 f. ὑπαργύρους | μικρόν τι κέρδος, 659 ἑρκεῖον für ξύναιμον, 695 φθίνειν mit Tilgung von 694, 1049 γνῶμα oder ῥῆμα für χρῆμα, Eur. Med. 816 οὐ μὴ κτανεῖς, ausserdem einige Conjecturen, die O. Hense dem Verfasser brieflich mitgetheilt hat: 106 μαρμάρεον für Ἀργόθεν, 138 εἶχε δ' ἄλλᾳ

τάλαντ', 413 κεντῶν für κινῶν, 504 τοὔργον τοῦτο, 548 σοῦ λελειμμένη μένει, 821 f. ζῶσα — Ἅιδην delet, 860 κοινοῦ Λαβδακίδαισιν.

467 οὐκ ἐπῃσθόμην oder οὐχὶ προσεθέμην Blaydes Ausg. der Thesm. 1880.

Franz Kern, Die Abschiedsrede der Sophokleischen Antigone. Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXXIV (1880) S. 1—26.

Kern verwirft διὰ χερῶν in 916 und will dafür nach der früheren Vermuthung von Nauck δὴ Κρέων setzen, indem er die Interpolation der Stelle von νῦν δὲ 902 bis Κρέοντι 914 reichen lässt. Gut und für jeden Unbefangenen überzeugend widerlegt er die Argumente, welche für die Echtheit vorgebracht worden sind, besonders auch diejenigen, welche aus der Verschiedenheit antiker Begriffe und Gefühle entnommen zu werden pflegen. Gut bemerkt derselbe auch gegen Seyffert und Kruse, dass zwar Antigone an der Hilfe der Götter verzweifle, nicht aber ihrer Sache misstraue, sondern diese immer nicht bloss als ihre eigene, sondern auch als die Sache der Götter betrachte. »Durch das bisher Erörterte scheint mir dargethan zu sein, dass die verdächtigte Stelle ein sehr hässlicher Flecken in der Antigone ist, der nicht etwa durch eine gewisse Mattigkeit oder Lässigkeit des Dichters erklärt werden kann, durch kein dormitare, weil sie das Anbringen eines überpikanten Gedankens ist, ein Raffinement, das sich schlecht verträgt mit der sonstigen Schlichtheit und grandiosen Einfachheit der Sophokleischen Tragik überhaupt und ganz besonders seiner Antigone«.

C. Hartung, Der Protagonist in Sophokles' Antigone. Festschrift für L. Urlichs zur Feier seines 25jährigen Wirkens an der Universität Würzburg. 1880. 8. S. 25—47.

Hartung wendet sich gegen die Ansicht von Karl Frey (vgl. Jahresbericht 1878 Abth. I S. 35) und weist nach, dass die Tradition, nach welcher Antigone dem Protagonisten, Kreon dem Tritagonisten zufiel, aufrecht zu halten sei. »Als Hauptperson wird derjenige Spieler im Drama aufzufassen sein, dessen Handlungen und Charaktereigenschaften derartig überwiegend hervortreten, dass die übrigen Personen als Nebenfiguren erscheinen, welche von der Hauptperson zum Handeln veranlasst nur dazu dienen, den Charakter jener klarer hervortreten zu lassen und seine Aktion zu begründen; derjenige, dessen Geschick dem Chore der Tragödie wie dem Zuschauer in hohem Grade Furcht und Mitleid einflösst, welcher vom Dichter mit den pathetischen Partien ausgezeichnet ist. Diese Bedingungen erfüllt die Rolle der Antigone vollständig. Es lässt sich nicht leugnen, dass darin die Rolle Kreon's bevorzugt ist gegenüber dritten Rollen in anderen Stücken; allein Thema und Bau des Dramas, Grundgedanke und Charaktere, Pathos und Chor weisen

bis auf Antigone als Hauptperson«. Vgl. noch unter den Fragmenten des Euripides meine Bemerkungen zu dem Kresphontes.

Alfons Steinberger, Zur Antigone des Sophokles. Bl. f. d. bayer. Gymn. und Realschulw. XVI S. 166—169.

Steinberger meint, Aristoteles habe Poet. c. 14 entschieden einen Tadel über Ant. 1231ff. aussprechen wollen.

Τραχίνιαι.

O. Hense, Studien zu Sophokles. Leipzig, Teubner, 1880. VIII, 323 S. 8.

Hense geht der Textüberlieferung der Trachinierinnen, denen fast ausschliesslich das Buch gewidmet ist, mit gewaltiger Energie zu Leibe; über die *ἀλαζονεία* dieser ganzen Kritik haben G. Kaibel in der Berliner Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXIV S. 618—643 und Referent in den Bl. f. d. bayer. Gymn. und Realschulw. XVI S. 460—473 dargethan und wenn sich Hense in der Entgegnung gegen Kaibel in der ersteren Zeitschrift XXXV S. 161—163 auf die Beachtung beruft, welche seine Ergebnisse in der neuesten Auflage der Trachinierinnen von Nauck gefunden, so muss man allerdings zugestehen, dass Nauck in merkwürdiger Befangenheit augenscheinlich fehlerhafte Conjecturen nicht bloss im Anhang erwähnt (z. B. 303f. *μή ποτ' εἰσίδοιμ' ἴσα . . χωρήσαντ' ἔτι*, 322f. *ἀνοίξει γλῶσσαν*), sondern sogar in den Text gesetzt hat (z. B. 112 *σε δεῖσα μέν*), deswegen aber hören diese Conjecturen nicht auf fehlerhaft zu sein. Kaibel kommt zu dem Resultat: »ich halte nur die Emendation von 644 *ὁ γὰρ Διὸς ἀλκαῖος κόρος* für gelungen, zu welcher Subkoff's *ἄλκιμος* den richtigen Weg gewiesen hatte: *τἄλλα κωφὰ καὶ τυφλά*, denn der *νοῦς* fehlt überall«. Damit würde das Verdienst des Buches auf Null herabsinken, denn die Priorität der Emendation *ἀλκαῖος* kommt mir zu. Aber ich halte das Urtheil für zu streng und unbillig; denn noch andere Conjecturen verdienen besondere Beachtung und ausserdem enthält das Buch viel Anregendes und Förderndes, wenn man von dem Tone der Unfehlbarkeit, in dem die leichtfertigsten Hariolationen vorgetragen werden, und von verschiedenen auffallenden Irrthümern absehen kann. Wir geben kurz die Ergebnisse, auch die fehlerhaften:

Trach. 1 *λόγος . . ἀνθρώπων σαφής*, 28 *ζεύξασ'* für *ξυστᾶσ'* (Nauck verlangt dafür *ζευχθεῖσ'* oder *ζυγεῖσ'*), 57f. *νέμει τιν' ὥραν· ἄρτι δ' ἀθρώσκει* (oder *ἄρτι προσθρώσκει*), 77 *χρείας*, 84—85 *κείνου βίον σώσαντος ἢ ἐξολωλότος* — (Hyllos soll die Rede abschneiden), Antistr. *β'* (122ff.) wird vor Str. *β'* gestellt, 103 *φοβουμένᾳ γὰρ φρενί*, 113—115 *ἄρεά του . . ἐπιόντ' ἂν ἴδοις*, 117 *στερεῖ, τὸ δ' αὔξει*, 122 *ἐπιμεμφομένα σ' ἔδεισα*, 139 *κεδναῖσιν ἴσχειν*, 145 *χώροισι χοὔτως, ὥς νιν οὐ θάλπος θεοῦ*, 146 *πνευμάτων βία κλονεῖ* (schon Schenkl), 147 *ἐξαίρει βίος*,

164 *καὶ τρίμηνος . . βεβώς, τὸν Ἡράκλειον ἐκτελευτᾶσθαι πόνον* (170). *τοιαῦτα . . εἱμαρμένα* (169), *ὡς κτέ.*, 174 *ᾧ τελεσθῆναι χρεών*, 175 *ὡς μηδαμῶς εὕδουσαν*, 188 *ἐν βουχερεῖ λειμῶνι*, 196 *τὰ γὰρ ποθούμεν' ὅστις ἐκμαθεῖν θέλει*, 198 *τοῖς ἑκοῦσιν οὐχ ἑκών*, 206 *ἐφεστίοισιν ἀλαλαῖς*, 207 *ὁ μελλόνυμφος ⟨ὕμνος⟩, ἀνὰ δὲ κοινὸς ἀρσένων*, 216 *αείρομαι ⟨πόδ⟩ οὐδ'*, 222 *ἴδεσθ', ἴδ' ὦ φίλα γύναι.* Die ganze Chorpartie 205—224 soll nur der Koryphaios vortragen. 230 *κατ' ἔργ' ὀνήσιμ'*, 259 *ᾕρηκεν πόλιν*, 289 *φρόνησον ὡς*, 290 *ὅλου*, 294 *ἐναισίμῳ φρενί*, 301 f. delet, 304 f. *ποι — ζώσης* delet, ausserdem *εἰσίδοιμ' ἴσα πρὸς τοὐμὸν αὐτῆς σπέρμα χωρήσαντ' ἔτι*, 309 *πρὸς μὲν γὰρ φύσιν ἄπειρος εἶ σὺ τῶνδε*, 313 *καὶ φρονεῖν ἐπίσταται*, 316 *μὴ τῶν τυράννων εὔφυτος σπορά τις ἦν*; 322 f. *οὐ τἄρ' ἀνοίξει γλῶσσαν ἥτις οὐδαμά* (vgl. Nauck), 328 *κόρῃ κακὴ μέν, ἀλλὰ συγγνώμην ἔχει*, 334 *τἄνδον ἐπιεικῆ τιθῶ*, 336 delet, 337 *ὧν οὐδέν*, 338 delet mit Blaydes, 344 *εἴργομαι*, 345 Lücke zwischen *βέβασι* und *χὼ . . σημαινέτω*, 365 ff. *ἥκει δόμους πέμπων νεᾶνιν οὐκ ἀφροντίστως, γύναι, οὐδ' ὥστε δούλην· ἐκτεθέρμανται πόθῳ*, 371 f. delet, 379—382 *ἦ κάρτα λαμπρά, τῆς ἐκεῖνος οὐδαμὰ βλάστας ἐφώρα* (*ἐφώρα* mit Hertel), *δῆθεν οὐδ' ἀνιστορῶν* (dieses mit Enger), 384 *μὴ πρέποντα λῴοσιν*, 385 *ὡς ἐγὼ κακοῖς*, 394 delet, 419 *ἣν ὑπήγαγες λάθρᾳ*, 433 *ἀλλ' ὁ τῆσδ' αὐτῆς ἔρως* (ohne *φανείς*), 435 *νοσοῦντ' ἐνεγκεῖν*, 436 f. *Οἰταῖον λόφον — ἐκκλέψῃς ἔπος*, 453 *κέρδος ἐστὶν οὐ καλόν*, 477 *εἴληφε* (für *διῆλθε*), 486 *στέργειν τε τὴν γυναῖκα*, 526 *ἐγὼ δ' ἐπῶν τέρματ' οἷα φράζω*, 528 *ἐκεῖνον ἀμμένει*, 530 *πόρσω πόρτις ἐρῆμα*, 549 *φὼς θάλλον* (*θάλλον* oder *θαλερόν* schon Blaydes) *ἄνθος, τῆς δ' ὑπεκτρέπει πόδα*, 551 *τῆς νεωτέρας δ' ἐρᾷ*, 555 *ἀλκαίου ποτὲ θηρός*, 562 *ὅς χἄμ', ἀπὼν πατρῷος ἡνίκ' ἦν στόλος ξὺν Ἡρακλεῖ τε πρῶτον εὐνις ἑσπόμην*, 566 *χὼ Ζηνὸς εὐθὺς ὄμμ' ἐπιστρέψας*, 568 *διερροίζησε· Κένταυρος δ' ὁ θὴρ*, 576 *ὡς ἔτ' οὔτιν' εἰσιδών*, 578 *ταῦτ' ἐννοήσασ'*, 579 *κείνου τὸ δῶρον*, 581 *ἐκεῖνος εἶπε*, 595 *διὰ τάχους δ' ἐπέρχεται*, 603 *δώρημα τἀνδρί, τῆς ἐμῆς ἔργον χερός*, 611 *κλύοιμι, καιρίως κτέ.*, 620 f. *τήνδ' ἐγὼ σπεύδω τέχνην βέβαιον οὖσαν, οὔ τι μὴ σφαλῶ ποτε*, 623 *ὧν με λῇς* (*φῄς*), 644 *ἀλκαῖος κύρος* (schon Wecklein, s. o.), 663 *μὴ χαιροῦ πέρα*, 672 *οἷον, ἣν φράσω ὑμῖν, γυναῖκες, θαῦμ' ἀνέλπιστον μαθεῖν*, 716 *φθείρει τὰ πάντα· κνωδάλου δὲ τοῦδε δὴ* (*τοῦδε δὴ* schon Meineke) *σφαγῶν διελθὼν ἰὸς ἢ δι' αἵματος πῶς οὐκ ὀλεῖ τὸν ἄνδρα* (Blaydes *ὀλεῖ 'μὸν ἄνδρα*), 738 *πρός γ' ἐμοῦ κυκώμενον*, 742 *τελεσθῆναι, γύναι*, 743 delet, 746 f. *αὐτὸς δεδορκὼς κοὐ κατὰ γλῶσσαν κλύων* (ohne *βαρεῖαν — πατρός*), 755 *οὔ νιν τὰ πρῶτ' ἐσεῖδον, εἶδον ἄσμενος*, 757 *ἴκετ' ὠκύπους Λίχας*, 767 f. *χὡς πρὸς τέκτονος πλευραῖσιν ἀρτίκολλος ὢν προσπτύσσεται*, 781 f. *κοπῇ δὲ λευκὸν . . μέσου κρατὸς διαρραγέντος ἐκ πεσήματος*, 821 *ἴδ' οἷον, ὦ παῖδες, προσέλαμψεν ἄφαρ*, 825 *τελλόμενος ἄροτος, ἀναπνοὰν τελεῖν*, 83(*ἔτι ποτὲ θανάτῳ πόνων ἔχοι λατρείαν*; 835 *πῶς ὅδ' ἂν ἔτ' ἄροτον ἕτερον*, 840 *φόνια δολιόμυθα δῶρ' ἐπιζέσαντα, ἁ δ' ἐχθομένα μοῖρα*, 85(*οὔπω ⟨μόχθοις ἄνακτ'⟩ ἀγακλειτὸν προσέμολε* (*προσέμολε* mit Meineke

vor 863 ⟨*τίς ἠχή;*⟩, 866 *εὐφήμει· ἠχεῖ τις οὐκ εὔσημον* (im Nachtrag wird dazu bemerkt: »an *οὐκ εὔσημον* oder vielmehr an *οὐκ εὔφημον* dachte auch K. Walter emend. in Soph. f. Lips. 1877 p. 22 f.), 873 *καινὰ τοί' ἡμῖν λέγεις*, 878 *τάλαιν' ὄλωλε; τίνι τρόπῳ κτέ.*, 879 ff. *σχετλιώτατα ποτὶ πρᾶξιν.* — *Εἰπὲ τῷ μόρῳ,* [*γύναι, ξυντρέχει* (mit Wunder). — *Αὐτὴν*] *διῄστωσεν.* — *Τίς θυμὸς* [*ἢ τίνες νόσοι*] *τάνδ'; αἰχμὰ βέλεος κακοῦ ξυνεῖλε; πῶς ἐμήσατο ποτὶ θανάτῳ θάνατον ἄνουσα μούνα;* — *Στονόεντος* [*ἐν*] *τομαῖσιν σιδάρου.* — *Ἐπεῖδες μάναν τάνδ'* [*ὕβριν*]; 893 *ἔτεκεν ἔτεκε μέλαιναν ἁ | νέορτος ἅδε νύμφα κτέ.* Die Verse 863 f. werden dem ersten, 865–7 dem zweiten, alle folgenden Chorika dieses Kommos dem Koryphaios zugewiesen. 901 *εἶδε κοιματήρια*, 903 wird mit der Aenderung *κρύψασ' ἐμαυτήν* nach 914 gesetzt, 935 *ἄκουσα* (*προσταχθεῖσά* oder) *φηλωθεῖσά τ' ἔρξειεν τάδε*, 958 *φροῦδον*, 960 *χωρεῖν δόμον προλέγουσιν ἄσπετόν τι θραῦσμα*, 1003 *παῦλαν πόρρωθεν ἴδοιμ' ἄν*, 1014 *οὐ ποτιτρέψει*, 1019 *σὺ δὲ σύλλαβ'· ἐμοὶ* (oder *σύλλαβέ μοι·*) *τὸ γὰρ ὄμμα ἐμπόδιον δι' ἐμοῦ σῴζειν*, Schol. zu 1020 *οὔτε αὐτόματος* für *οὔτε διὰ στόματος*, 1022 *ἔστι μοι ἔκλυσιν ἐξανύσαι· τοιαῦτα κτέ.*, 1046 f. *θερμὰ μοχθήσας ἐγὼ καὶ χεροὶ καὶ νώτοισι καὶ λόφῳ κακά*, 1064 *παῖς ἐτήτυμος πατρός*, 1098 *σκύλακα, δύσμαχον τέρας*, 1100 *δράκοντα . . φύλακα γῆς ἐπ' ἐσχάτοις*, 1108 *κἂν μηδ' ἔτ' ἕρπω*, 1114 *ἐπείπερ εἶας*, 1118 *οὐ γὰρ οὖ γνοίης ἂν οἷς*, 1128 *ἀλλ' ἄλλα μὲν δὴ . . ἐρεῖς*, 1131 *τεράζων διὰ κακῶν ἐθέσπισας*, 1132 *οὐδενὸς πρὸς οἰκέτου*, 1139 *τοὺς ἐκτὸς γάμους*, 1144 delet, 1158 *ὁποίου ποῖος ὢν ἀνὴρ καλεῖ*, 1169 *χρόνῳ χρησθέντι καὶ παρόντι*, 1176 *καὶ μὴ μανέντα*, 1180 *ἐλθὼν τοιάνδε*, 1182 *ἐπεισφέρεις*, 1203 *ποῖ' εἶπας*; 1205 *ἄλλου γόνος του*, 1231 *τὸν δ' ὧδε παραφρονοῦντα τίς . . φέροι*; 1235 *τίς ἂν τοιαύτην μὴ . . νοσῶν*, 1238 *οὐ νεμεῖ τινα φθίνοντι μοῖραν* (Nauck *οὐ νεμεῖ πατρὸς φθίνοντος ὥραν*), 1241 *ὡς ἔοικε, καὶ νόσος φράσει*, 1243 *ὡς οὐχ ἓν τι τἀπορεῖν ἔχω*, 1250 *σὺν ὂν* (mit Heimsoeth) *θεοῖσιν ὀμνὺς* (oder *θεοῖς διομνύς*) *τοὔργον* (*τοὔργον* mit Heimsoeth), 1256 *αὕτη τελεία*, 1257 *σοὶ τελεσθῆναι τάδε.* Nur 1270 ff. sind unecht; in dem verloren gegangenen echten Schluss motivierte die Chorführerin das Abtreten des Chors wahrscheinlich mit der Aufforderung, der Deianira die Todtenklage anzuheben. — Der zweite Abschnitt »zur Würdigung der Trachinierinnen. Aufführungszeit des Stückes« tadelt die Verbindung des Hyllos mit Jole durch die Verfügung des Herakles, weil sie einer mehr mechanischen Lösung gleiche, giebt eine Charakteristik der Personen und weist das Stück mit Dindorf der mittleren Epoche des Sophokleischen Schaffens zu und zwar, weil im zweiten Hippolytos des Euripides der Jole und der Liebe des Herakles zu ihr gedacht werde (545 ff.), der Zeit vor Ol. 87, 4 (428). — Der dritte Abschnitt »zur Biographie des Sophokles. Der Process des Jophon« sucht eine schon früher vorgetragene Hypothese (vgl. Jahresbericht 1877 S. 225 f.) besser zu begründen ohne besseren Erfolg zu haben. — Nebenher werden noch Conjecturen zu anderen Stücken vorgebracht, zu Ai. 923 *οἷος ὢν οἵοις ἔχει*,

zu El. 1 *στρατηγήσαντος Ἑλλήνων ποτέ*, 28 *ἡμᾶς ὀτρύνεις καὐτὸς ἐν πρώτοισιν ὤν* (mit Blaydes), 91 *ὑπολήγῃ*, 92 *ἤχῃ* (für *ἤδη*), 93 *μογερῶν κοιτῶν*, 944 *ὠφέλεια, πῶς ἀπώσομαι*, zu O. C. 75 *ἴσχ', ὦ ξέν', ὡς νῦν μὴ σφαλῇς τοῦ δαίμονος· ἐπείπερ εἶ γενναῖος ὡς ἰδόντι μοι, αὐτοῦ μέν' κτέ.*, 495 *ἐμοὶ μὲν οὐχ ὁδωτά, παῖδε, λείπομαι*, zu Ant. 1183 *γέροντες ἀστοί*, zu Phil. 319—321 *ἐγὼ δὲ καὐτός· οἶδα συντυχὼν κάκῃ ἀμφοῖν Ἀτρείδαιν, τῇ τ' Ὀδυσσέως βίᾳ*, 526 *εἰ δ' οὖν δοκεῖ, πλέωμεν*, 539 *ἐπίσχετον, σταθῶμεν*, 540 delet, 649 f. *ὦ μάλιστα, παῖ, κοιμῶ · · ὥστε πραΰνειν πολύ*, 661 *εἰ δὲ μὴ θέμις* —, 667 f. *παρέσται κἀξεπεύξασθαι βροτῶν*, 759 f. *ἥκει γὰρ αὕτη καὶ φθίνει πλάνοις πάλιν ὡς ἐξεπλήσθη διὰ χρόνου — Δύστηνε σύ*, 896 f. *ἐξέβης ἔπους — τἄπορον τρέπειν λόγῳ*, 934 *ὤμοι τάλας· ὅδ' οὐδὲ προσφωνεῖ μ' ἔτι*, 983 *στείχειν ἅμ', οὔτοι μὴ βίᾳ στείλωσί σε*, 1003 *ξυλλάβετε ναῦται*, 1293 *ἐγὼ δ' ἀπαυδῶ*, (*καὶ θεοὶ* oder *χοί θεοὶ* oder vielmehr) *θεοὶ δέ μοι ξυνίστορες*, zu fragm. 238 *ἐκ τῶν τοιούτων ἔκλυσιν χρηστὴν λαβεῖν*, dann zu Aeschyl. Ag. 1094 *μόρον φέρουσιν μαθεῖν*, 1119 *οὔ με λαμπρύνει λόγος*, Schol. zu Sept. 65 *τοῦ δέοντος* [*καιροῦ*], endlich zu Eurip. fragm. 258 *τοῦτο προσποιεῖ μέγα*.

Kaibel vermuthet 336 *ἄνευ τῶνδ' οὓς στέγης ἄγεις ἔσω* (durch *τὲ* — *τὲ* im folgenden Verse sollen die Sätze *ὧν οὐδὲν εἰσήκουσας* und *ἃ δεῖ* verbunden werden!), 338 *χάρτ' ἐπιστήμην*, 1176 *καὶ μὴ ἀντιτείναντ'* (*ἀντιτείνοντ'* schon Blaydes) *ἀμὸν ὀξῦναι στόμα* und bemerkt zu 903: »Deianira geht Hyllos aus dem Wege, sie geht bei Seite dahin wo im Innern des Hauses Altäre stehen: denn ausser dem *Ζεὺς ἑρκεῖος* im Hofe gab es in abgelegenen Gemächern Altäre der *κτήσιοι* und der *πατρῷοι θεοί*«.

In meiner Besprechung sind ausser verschiedenen Erklärungen folgende Conjecturen vorgebracht: 80 f. *εἰς τὸν ὕστερον* | *χρόνον τὸν ἔνθεν βίοτον εὐαίων' ἔχειν*, 147 *ἡδοναῖς ἄμοχθον ἐκφέρει βίον ἐς τοῦθ', ἕως κτέ.*, 175 *ὡς δεμνίων εὕδουσαν ἐκπηδᾶν*, 313 scheint interpoliert, 382 *ἐφηῦρε*, 549 *τότε δ' ὑπεκτρέπει πόδα*, 555 *ἀρθμίου* für *ἀρχαίου*, 576 *μή τιν' εἰσιδὼν ὅπως*, 716 f. *κνωδάλου δὲ τοῦδε δὴ σφαγὴν διελθὼν ἰὸς αἱματοσταγῆ*, 825 *διώδοτος ἄροτος*, 854 *οὔπω* ⟨*θείαν βίαν*⟩ *ἀγακλειτόν*, 965 *παιδὸς φορεῖον ὡς φίλου προκηδομένα*, 1019 f. *ἢ δι' ἐμοῦ σωκεῖν* ist Dittographie zu *ἢ κατ' ἐμὰν ῥώμαν*, 1046 *κοὐ λόγῳ κακά*, 1114 *ἐπεὶ παρείχεις* oder *ἐπείπερ εἶχες*, 1118 *ἐν οἷς χλίειν προθυμεῖ*, 1182 *τὴν ἄγαν*, 1209 *ἰατῆρα θανασίμων κακῶν*.

Sophokles erklärt von F. W. Schneidewin. Sechstes Bändchen: Trachinierinnen. Fünfte Auflage besorgt von A. Nauck. Berlin 1880. 166 S. 8.

Nauck bietet eine Reihe zum Theil ansprechender Conjecturen. Ich erwähne 102 *κρατιστεύων πανόπτα*, 180 *πρῶτ' εὐαγγελῶν ὄκνου σε λύσω*, 230 *κατ' ἔργων πρᾶξιν*, 232 *ὦ φίλτατ' εἰπών*, 297 *σφαλῇ πάλιν*, 322 f. *οὔ τἄρα λύσει γλῶσσαν*, 408 f. »zwei recht überflüssige und leere

Verse«, 456 εἰσήκουσαν für οἷς εἴρηκας, 488 ἀριστεύων ἀνήρ, 595 διὰ τάχους ὁρμώμενον, 672 f. werden in den einen Vers ἅπαν (oder τοιγὰρ) τὸ συμβεβηκὸς οἷον ἦν φράσω verwandelt, 717 ἰὸς αἱματορρύφος, 718 πῶς οὐχὶ τὸν ἐμὸν ἄνδρα, 825 πελᾶν für τελεῖν, 826 καὶ τάδε Ζεύς, 850 ἁ δ' ἀρχομένα μοῖρα, 1057 δύῃ für πέδῃ, 1064 κέκλησο für γενοῦ μοι, 1067 λεωργὸν für τεκοῦσαν, 1077 σκέψαι θ' für σκέψαι δ', 1113 εἰ σφαλεῖσ' ἔσει, 1191 οἶσθ' ὄντ' ἐν Οἴτῃ Ζηνὸς ὑψίστου πάγον, 1256 παῦλα γὰρ κακῶν ἤδη πελάζει τῷδε τἀνδρὶ θέσφατος.

Moriz Schmidt, Textkritischer Beitrag zu den Trachinierinnen. Bulletin de l'acad. impériale d. sc. de St.-Pétersbourg. T. XXVI (1880) p. 172—186.

Die kritischen Bemerkungen von M. Schmidt sind durch Hense's Studien veranlasst; einige davon verdienen Beachtung. Es sind folgende: 11 ἔνορχις ταῦρος, 77 τοῦδε τοῦ χρόνου πέρι (vgl. oben S. 27), 145 χώροισιν, οὐ χάει νιν οὐ θάλπος, 364 καὶ νῦν ὡς δάμαρθ' ἔξων δόμους | πέμπει νιν ἐς τούσδ' οὐκ κτέ., 382 ἧς ἐκεῖνος οὐ μαθεῖν βλάστας ἐφώνει, 419 ἧς νυν (mit Heimsoeth) ἀγνοεῖς σπορᾶς (mit Wecklein), Ἰόλην . . Εὐρύτου κόρην ἄγειν, 434 ληρεῖν νοσοῦντος ἀνδρός, οὐχὶ σώφρονος, 436 Οἰταῖον πάγον (so schon Blaydes), 547 ὁρῶ . . πρόσω, ὀφθαλμὸν ἀνδρὸς ὡς ὑφαρπάζειν (soll heissen »an sich ziehen«) φιλεῖ· τὴν δὲ φθίνουσαν, ὡς ὑπεκτρέπει πόδα, 608 μήθ' ἱρὸν ἔρκους . . σέλας, 714 τὸν γὰρ βαφέντ' ἄτρακτον . . χὤνπερ ἂν θίγῃ, φθείρει τὰ πάντα (oder πάνθ' ὁ) κνωδάλου τοῦδ' ἔκ ποτε σφαγῶν ἀνελθὼν ἰὸς αἵματος μέλας mit Tilgung von 718, 781 κρατὸς δὲ . . μέσου, ὁμοῦ διασπαρέντος αἵματος θολοῦ, 1020 σύλλαβέ μοι· σὲ γὰρ οἶμαι κἂν πλέον ἢ δύ' ὁμοῦ σωκεῖν, 1132 αὐτὴ πρὸς αὑτῆς ⟨καιρίαν πεπληγμένη⟩, 1139 τοὺς ἐγγὺς γάμους.

196 τὰ γὰρ ποθεῖν' E. Thomas Schedae criticae in Senecam rhetor. sel. Berol. 1880 p. 51.

Ebd. τὰ γὰρ φίλων ἕκαστος ἐκμαθεῖν ποθῶν cl. Eur. Hel. 763 (ποθῶν für θέλων schon Nauck), 757 ἵκετ' οὐ κενὸς Λίχας, 1157 ἄκουε τὸν ἐμόν F. W. Schmidt Beitr. zur Kritik der gr. Erotiker Neu-Strelitz 1880 S. 21, S. 4, S. 31.

526 ἐγὼ δὲ μαστὴρ μὲν οἷα φράζω (»ich hab' erforscht nur, was jetzt ich schildre«) Julius Golisch Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 688.

Philoktetes.

51 σπουδαῖον für γενναῖον (ebenso O. K. 76), 758 διὰ χρόνου· πλάθει δ' ἴσως, 782 ἀλλ', ὦ τέκνον, δέδοικα μὴ ἀτελὴς τύχῃ, 799 f. σὲ δ' ἀνακαλοῦμαι, τέκνον· ἀλλὰ συλλαβὼν ἔμπρησον, ὦ γενναῖε, 852 οἶσθα γὰρ ὡς οὐκ αὐδῶ μὴ τὰν αὐτὰν γνώμαν ἴσχων, 1119 ἔφες ἀρὰν, 1163 μαλάσσου für πέλασσον, 1288 πῶς εἶπας; οὐκοῦν δεύτερον, 1449 ff. μὴ νυν χρόνιοι μέλλετε πράσσειν πλοῦν· καιρὸς ὅδ'· οὖρος (fehlerhaft!) ἐπείγει γὰρ κατὰ

πρύμνην Metzger Bl. f. d. bayer. Gymn.- und Real-Schulwesen XVI S. 359 f.

119 *αὐτὸς κἀγαθὸς κεκλῇ' ἀνήρ*, 128 delet, 412 *οὐκ ἦν ἔτι ζώς*, 668 *κᾆτ' ἐπεύξασθαι*, 699 *εἴ τι συμπέσοι* (schon M. Seyffert), 731 *κἀπόπληκτος ὡς ἔχεις*; 835 *ὁρᾷς, εὕδει* (ebenso habe ich in meiner Ausgabe geschrieben), 867 *σύ τ' ἐλπίδων* (»nec graecae neque ullius linguae proprium est articulum addere vocativo«: echte Machtsprüche! Utinam bonus essem grammaticus: vgl. Krüger I 45, 2, 8), 894 *τό τοι σύνηθες ὀρθώσει με, παῖ*, 921 *ἀληθῶς* (wer denkt nicht an *ἀληθῶς*? Jeder aber wird sich hüten so zu schreiben, der die Beispiele, welche z. B. Krüger I 61, 8, 3 giebt, kennt), 1048 *νῦν δ' ἑνὸς καιρὸς λόγου* (so habe ich längst vorgeschlagen), 1061 *τὸ σὸν κέρας* (!), 1085 *συνέσσει*, 1135 *ἄρ' ἔσσει*, 1188 *τί ἔτ' ἐν βίῳ* Herwerden Revue de Philol. IV p. 154--156.

425 *ὁ στερκτὸς γόνος* Rudolf Löhbach Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 688.

580 f. *οὐκ οἶδ' ἐγὼ τί φησί· δεῖ δ' αὐτὸν λέγειν σαφῶς ὃ χρῄζει*, 1254 *δεξιὰν ὁρᾷς ἐμήν* oder *τήνδε δεξιὰν ὁρᾷς* A. Nauck (s. oben S. 4).

800 *τῷ Λημνίῳ τόνδ' ἀνακαλούμενον* (*ἀνακαλούμενον* schon Meineke) *πυρί* Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

Fragmente.

323 *πημονὴν προσθῇ φέρων*, 862 *καὶ θέσθαι καλῶς* (das regierende Verbum ging voraus) A. Nauck a. O.

355 *τοὔργον ὡς ἔχει* (oder *ὡς λέγω*) *σαφῶς* Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

362, 3 *ὀργῶντα γῆρας λαμβάνει σφ'* (*λαμβάνει σφ'* mit Herwerden) *Αἰγύπτιον* F. W. Schmidt (s. oben S. 33).

614 *τὸ γὰρ γυναιξὶν αἰσχρὸν συγγυναῖκα δεῖ στέγειν* Paul Schröder Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 408.

Euripides.

Wilhelm Meyer, Die Urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander Euripides und Anderer. Abhandl. der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften I. Kl. Bd. XV Abth. 2 (1880) S. 397—449.

Lud. Tachau, De enuntiatorum finalium apud Euripidem ratione atque usu. Diss. von Göttingen 1880. 74 S. 8.

Tragedie d' Euripide volgarizzate da Giuseppe de Spuches. Palermo 1880. XIV, 496 S. 8.

W. Meyer bespricht in der Einleitung die bisher unter dem Titel »*Γνῶμαι μονόστιχοι* des Menander« veröffentlichten Spruchsammlungen,

deren Zustand und handschriftliche Grundlage. Die von ihm bis jetzt untersuchten circa 25 Handschriften enthalten acht verschiedene Sammlungen mit etwa 850 Versen. Von den 850 Versen werden bei Stobaeus, Plutarch und anderen Schriftstellern dem Menander 47, dem Euripides 34, dem Sophokles 7, dem Aeschylus 5, dem Philemon 7 und etwa zehn verschiedenen Dichtern 24 Verse zugeschrieben. Darnach ist der richtige Titel: Spruchverse griechischer Dramatiker besonders des Menander und des Euripides. Diese Sammlungen führt Meyer zurück auf eine alte umfangreiche Sammlung, aus welcher auch die Sammlungen des Stobaeus geflossen sind. Weiter giebt Meyer aus der wichtigsten der von ihm untersuchten Handschriften, einer Handschrift der bibl. Urbinas im Vatikan (nr. 95 chart. saec. 15, 333 fol. in 4.), eine Sammlung von 202 Versen bekannt, welche 53 neue Verse und manche richtigere Fassung schon bekannter Sprüche bietet (z. B. *τύχην ἔχεις· κάθευδε· μὴ λίαν πόνει· εἰ δ' οὐκ ἔχεις, κάθευδε· μὴ μάτην πόνει* für das bisherige *τύχην ἔχεις, ἄνθρωπε, μὴ μάτην τρέχῃς· εἰ δ' οὐκ ἔχεις, κάθευδε· μὴ κενῶς πόνει*). In Betreff des Werthes der neuen Verse möchte ich besonders auf

Ἄγει τὸ θεῖον τοὺς κακοὺς πρὸς τὴν δίκην.
ἀλλ' ἠλλάγη τὸ λεχθὲν ἐν τῷ νῦν βίῳ·
ἄγει τὸ θεῖον τοὺς κακοὺς πρὸς τἀγαθά.

aufmerksam machen, wovon 2 und 3 neu sind. Man könnte glauben, dass diese neuen Verse der antiken Auffassung in V. 1 eine christliche gegenüberstellen, wie auch der neue Vers *Πατὴρ ἁπάντων καὶ τροφὸς θεὸς πέλει* christliche Färbung trägt. Aber augenscheinlich haben wir das Fragment einer Komödie vor uns und V. 3 giebt eine sarkastische Umbildung des alten Spruches *ἄγει .. δίκην*.

Die sorfältige Untersuchung der Finalsätze bei Euripides von Tachau bringt zwar keine neuen Ergebnisse, stellt aber einige Punkte genauer fest und giebt in mehreren Fällen, wo die Ueberlieferung unsicher ist oder angezweifelt wird, eine Entscheidung. Davon ausgehend, dass der Konjunktiv die Erwartung der Verwirklichung, der Optativ die blosse Vorstellung bezeichne, worin die Begründung des canon Dawesianus liegt, sucht der Verfasser unter anderem für den Gebrauch des Konjunktivs nach historischen Tempora drei Gründe festzustellen, erstens die Fortdauer der Absicht in der Gegenwart, zweitens die lebhafte Schilderung der Vergangenheit, so dass sie als Gegenwart vor uns steht, drittens nach Analogie des Uebergangs aus der oratio obliqua in die oratio recta Festhaltung des ursprünglichen modus finalis mit besonderer Hervorhebung. In der That tritt uns die Absicht des Handelnden nachdrücklicher vor Augen, wenn sie nicht bloss berichtet, sondern gleichsam aus seiner Seele heraus mit dem Wunsche der Verwirklichung gegeben wird. Dazu gehört auch Bacch. 1116, wenn *κτάνῃ* richtig ist, während *ἔχῃ* Hek. 27 mit Beziehung auf die Gegenwart gebraucht erscheint. Tachau nimmt für

die beiden Fälle den zweiten Grund an. Uns scheint dieser zweite Grund ganz wegfallen zu können. — Für Iph. T. 445 wird θάνῃ nach einem Optativ des Wunsches vertheidigt: »o käme doch Helena von Troia her; dann soll ihr ein blutiger Tod bereitet werden« (θάνῃ), nicht »o käme doch Helena und würde ihr dann bereitet« (θάνοι). Ebenso wird θάνῃς Androm. 845 vertheidigt und dazu eine Conjectur von Sauppe ἀλλ' οὔ σ' ἀφείην εὖ φρονοῦσ' ἄν, ὡς θάνῃς mitgetheilt. Der umgekehrte Fall, Optativ nach einer Hauptzeit, welcher Iph. T. 1211 vorliegt, wird mit den Worten Bäumlein's »um aus der Seele eines anderen eine Absicht anzuführen« in Schutz genommen; wir glauben im Commentar eine richtigere Begründung gegeben zu haben. Bei der Behandlung von ὡς ἄν mit Conjunctiv wird bemerkt, dass dies in Prosa nicht gerade häufig sei. Es ist ausser Acht gelassen, dass gerade in den attischen Inschriften ὡς ἄν oft vorkommt. Die häufige Erscheinung von ὡς ἄν bei Euripides kann also auf die Annäherung an die Volkssprache und auf den Einfluss des Versmasses zurückgeführt werden; dann aber hatte ἄν gewiss seine ursprüngliche Bedeutung abgeschwächt und braucht man nicht subtile Unterscheidungen, wie dass ἄν dem Ausdruck Bescheidenheit gebe, zu suchen. Eine Tabelle am Schlusse zeigt, dass die Absichtssätze um so häufiger werden, je jünger die Stücke sind, wie bei Aeschylus die Absichtssätze seltener vorkommen als bei Sophokles. Wenig Werth haben die vorgebrachten Conjecturen. El. 57—59 sollen nicht, wie Kirchhoff gesehen hat, sämmtlich unecht sein, sondern nur die beiden letzten, während 57 νῦν δῆτα χρείας geschrieben wird. Phoen. 93 f. εἴ τις πολιτῶν — μὴ 'μοὶ μὲν, Ion 686 σὰ γὰρ δέδοικα θέσφατα (!), Tro. 703–705 ἵν' αὖ ποτε κατοικίσειε mit Tilgung von 704, fragm. 890, 5 f. τεκμηρίῳ δὲ . . ἔργῳ τε.

Die italienische Uebersetzung von De Spuches, gewidmet dem Gedächtniss jener edlen Syrakusaner, welche den gefangenen Athenern, die zum Trost im Unglück die Dramen des Euripides vortrugen, Leben und Freiheit schenkten, enthält acht Stücke (Iph. in Aul., Heraklid., Med., Hipp., Phoen., Hek., Rhesus, Kykl.). Sie zeigt Verständniss des Dichters und Gewandtheit der Sprache. Die gereimten Chorgesänge lesen sich besonders gefällig. Die Uebersetzung des Kyklops von demselben Verfasser Palermo 1852 wird gefeiert von Girolamo Ardizzone in den studj letterarii e critici Palermo 1880 p. 297—301.

Alkestis.

Gelegentlich der Besprechung der Ausgabe von Prinz theilt Alfred Jacob Revue critique 1880 nr. 35 p. 161–167 die Ergebnisse kritischer Uebungen an der École pratique des hautes études, die Tournier leitete und deren Gegenstand die Alkestis bildete, mit. Es sind folgende: 36 τόθ', 55–59 tilgt Jacob, 99 ἦ νομίζεται, 101 ἐνὶ προθύροις,

148. 149 sind nach 143 zu setzen, 304 *δεσπότας ὄντας δόμων*, 353 *οἶδα* für *οἶμαι*, 474 *ἦ μάλ' ἂν*, 537 *ὑπορρίπτεις*, 662—65, 687 f. tilgt Jacob, 723 *ἐν ἄρσεσιν* derselbe, 807 *πῶς ζῶσιν*; 814 *ὄζει λόγος*, 817 *ἐν πρέποντι*, 838 *παῖδά μ'* (für *σ'*), 879 *τίνος ἀνδρὶ*, 890 *τιθεῖσ'* (Lebègue), 901 *ἅ μ' ἂν ἔσχεν*, 1079 *ἦ θέλεις*, 1081 *ἄγει μακράν*, 1119 *νῦν σῷζέ νιν* oder vielmehr *υ* — *ἔχεις*; *Ναί. Σῷζέ νυν*, 1125 *κερτόμου μ' ἐκ θεοῦ* Jacob.

450 *μήνης* (Responsion?!) *δειρομένους παννύχους κατ' αἴγλας*, 1045 *μή με μιμνήσκεις*; (als Frage) L. Schmidt Philol. Anz. X (1880) S. 317—326 (Besprechung der Ausgabe von Prinz).

647 verlangt der Sinn *καὶ πατέρ' ἂν ἡγοίμην ἂν ἐνδικώτατα*, 785 *οἳ 'πορβήσεται*, 798 »von deinem finstern Sinn wird fort dich fahren die Ruderbewegung einfallend — die des Bechers«, 931 *πυλλῶν ἤδη παρέλυσεν .. ὁμάρτας* Wecklein Philol. Anz. X S. 290 f.

762 *οἰκέται* i. e. *οἱ οἰκέται* Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

827 *κουράν τε δυσπρόσωπον* Herwerden Mnemos. N. S. VIII p. 110.

Andromache.

195 *τύχῃ θ' ὑπείκει* A. Baar Miscellanea critica. Progr. des Staats-Gymn. in Görz 1880 S. 11.

350 *ἕλοι' ἂν εὑρεῖν* Wecklein Philol. Anz. X S. 161.

Bacchen.

The Bacchae of Euripides with Critical and Explanatory Notes and with numerous Illustrations from works of Ancient Art by John Edwin Sandys. Cambridge: University Press 1880. CXLVIII, 264 S. 8. Besprochen von Paley in Academy 1880 nr. 445 S. 348—350 und Wecklein im Philol. Anz. XI S. 13—18.

Die elegante und trefflich ausgestattete Ausgabe zeichnet sich besonders durch die zahlreichen Illustrationen von alten Kunstwerken, welche Bezug zu dem Stücke haben, aus. Die umfangreiche Einleitung und der ausführliche Commentar berührt alle Fragen, welche die Behandlung des Stückes bieten kann. Von den Bemerkungen, welche für die Kritik und Erklärung des Stückes Bedeutung haben, erwähnen wir folgende: 126 *ἀνὰ δ' ἀράγματα τυμπάνων*, 147 *ἐκ δὲ νάρθηκας ἀΐσσει*, 209 *παραλιπὼν δ' οὐδέν' αὔξεσθαι θέλει*, 327 *οὔτ' ἀνιάτως νοσεῖς*, 396 *τό τε μὴ θνητὰ φρονεῖν βραχὺς αἰών* ist s. v. a. *τό .. φρονεῖν βραχὺν ποιεῖ τὸν αἰῶνα* cl. Iph. T. 1122 und Hom. Il. 5, 407. 466 *εἰσέβησε* scil. *εἰς τὰς τελετάς*, initiavit, 469 *ἠνάγκασεν*, zwang dich zu seinem Dienste, 550 *ἐφορᾷς*, 678 *βόσκων* für *μόσχων*, 790 *οὔ σ' ἀνέξεται*, 1008 *ποτὶ* für *ἐπὶ*, 1157 *προὔπτον* für *πιστόν* nach Soph. O. K. 1440, 1207 *χᾆτ' ἀκοντίζειν*, 1365 *πτεροῖς ὅπως .. πολιόχρων κύκνος*. Neu sind auch die

in den kritischen Noten oder im Commentar mitgetheilten Conjecturen von W. H. Thompson und J. S. Reid, welche ihre Notizen dem Verfasser zur Verfügung gestellt haben. Thompson vermuthet 135 *ἀδύ γ' ἐν ὄρεσιν ὅς ἄν*, 286 *ἐνερράφθη*, 406 *γαῖάν θ' ἄν*, 981 *ἐπὶ κατάσκοπον*, 982 *πρῶτα*, 1001 *σὰν . . βίαν*, 1002 *γνώμα σώφρων ἃ θνατοῖς ἀπροφάσιστος εἰς τὰ θεῶν ἔφυ βροτείῳ γ' ἔχειν ἄλυπος βίος*, 1007 *φανέρ', ἰόντ' ἀεί.* Reid schlägt vor 663 *ποιὰν . . λόγῳ*, 816 *καθημένας*, 965 *σωτηρίας* cl. 1047, 1157 *πιστὸν Ἅιδα* (pignus mortis).

Paley a. O. hält 1108 die Worte *μηδ' . . κρυφαίους* für interpoliert als nicht übereinstimmend mit der Vorstellung, dass Agaue ihren Sohn für ein wildes Thier ansehe. 457 erklärt er *εἰς παρασκευήν* »bis zu einem Grade, der Sorgfalt zeigt«.

In meiner Besprechung habe ich 558 *ἢ 'ν κορυφαῖς*, 678 *νέμων* für *μόσχων*, 1056 *αἳ δ' ἐκλιπόντες* vermuthet.

998 *περὶ τὰ Βάκχι' ἱερὰ* (*ἱερὰ* Mekler) *ματρός τε θεᾶς* Wecklein Philol. Anz. X S. 162.

Bei der Besprechung meiner Ausgabe in den Bl. f. d. bayer. Gymnasial- und Realschulw. XVI S. 71—73 vermuthet Metzger 238 *προτέλεια τάσσων*, 314 *μὴ φρονεῖν*, 814 *λίχνως*, 1060 *ποθεινὸς ὤν*. Ausserdem will er 319—321 hinter 313, 836—839 hinter 823 setzen.

Johannes Daehn, De rebus scaenicis in Euripidis »Bacchis«. Part. I. Diss. von Halle 1880. 56 S. 8.

Wir haben in der Abhandlung nichts bemerkenswerthes gefunden. Was sich über die Scenerie bestimmen lässt, ist in meiner Ausgabe angegeben, welche der Verfasser freilich nicht zu kennen scheint. Von der Widerlegung antiquierter Hypothesen brauchen wir keine Notiz zu nehmen. Obwohl Dähn mit Schönborn den Palast des Pentheus mit Triglyphen und dorischen Säulen geschmückt sein lässt, betrachtet er doch 591 *κίοσιν* als interpoliert, weil es im cod. Pal. fehlt. Dass der Pferdestall, in welchen Dionysos eingesperrt wird, auf der Bühne nicht sichtbar ist, bedarf keiner langen Erörterung mehr. Das Grabmahl der Semele soll nicht bloss gemalt vorhanden gewesen sein wegen der davon aufsteigenden Flamme, während die Trümmer der Wohnung der Semele auf der Fonddekoration angenommen werden; »leicht konnte man machen, dass auch diese rauchten, wenn nur zwischen dem Grabmale und den Trümmern genug Raum gelassen war zu derartigen Machinationen«. Die Einfachheit der antiken Bühne begnügte sich gewiss mit der Andeutung alles dessen auf der Dekoration. Dieselbe Einfachheit erklärt uns auch, warum der Palast, der in Trümmern liegen soll, noch fortsteht. Dähn will mit Nauck 605 f. und auf eigene Faust 633 tilgen: die Ansicht, dass in den Worten *αὐτῷ τάδ' ἄλλα Βάκχιος λυμαίνεται πικροτάτους ἰδόντι δεσμοὺς τοὺς ἐμούς* die Erklärung von *τάδ' ἄλλα* in *πικροτάτους ἰδόντι* (= *ὥστε ἰδεῖν*)

δ. τ. ἑ. enthalten sei, verräth ein mangelhaftes Verständniss der Stelle. Im Anhang (theses) werden 274—309, 843, 846 (nach 845 wird ein Fragezeichen gesetzt) dem Interpolator zugewiesen und Cycl. 53 *σταθμωροῦ* für *σταθμωρον* gefordert.

Ἑκάβη.

297 *γόους σοὺς καὶ . . θρήνους*, 620 *ὦ πλεῖστ' ἔχων ἀγάλματ' εὐτεκνώτατα*, 497 will Talthybios sagen: »als einem Greise kommt mir zwar ein solcher Wunsch nicht zu, doch aber spreche ich ihn aus« Wecklein Jahrb. f. cl. Phil. 1880 S. 392 f.

397 verlangt mit Unrecht *πῶς; οὐ γὰρ οἶσθα δεσπότας κεκτημένη;* A. Baar (s. oben S. 37). Derselbe erklärt 345 *τὸν ἐμὸν ἱκέσιον Δία = τὴν ἐμὴν ἱκεσίαν* cl. Androm. 603. Ausserdem hebt er verschiedene Unebenheiten hervor, wie zwischen 74 f., 695 f. und 702—710. In Betreff des Schauplatzes der Handlung billigt er zwar die Bemerkungen von Hermann und mir (nicht Klotz!), meint aber doch, dass Stellen wie 322 f. (ἥδε . . Ἰδαία κόνις) den Zuschauer verwirren müssten.

Ἑλένη.

Johann Kvíčala, Zu Euripides Helena Berliner Zeitschrift für das Gymn.-W. XXXIV S. 306—308

vermuthet 238 *οἶδε δόλιος*, 709 *ἦ δὴ ὡς ἀληθῶς* (*ὡς* mit F. W. Schmidt) und macht darauf aufmerksam, dass die von mir zu 961 gegebene Emendation *λέξαι . . ποθῶ* bereits von Bothe gemacht worden ist.

Weil nach Wegfall des unechten V. 905 die Rede der Helena 894—943 die gleiche Verszahl (49) wie die Rede des Menelaos 947—995 hat, nimmt Baar a. O. die Ueberlieferung der Stelle gegen die Annahme von Interpolationen und Lücken in Schutz. 1398 emendiert derselbe *οὐ τεροῦσ' ὅμως στένεις* (ebenso Vitelli, s. unten S. 40).

1051 *εἰ δὲ κερδανῶ, γελῶν ἕτοιμος κτέ.* Gomperz Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1880 S. 591.

1394 *τίσεις τὸν ἄνδρα* A. Nauck (s. oben S. 4).

Elektra.

Girolamo Vitelli, Appunti critici sulla Elettra di Euripide. Estratto dalla rivista di filologia ed istruzione classica anno VIII p. 401—516. Torini-Roma, Loescher. 1880. 120 S. 8. Besprochen von Wecklein in den Jahrb. für class. Philol. 1880 S. 403—407.

Diese Abhandlung bietet eine Reihe trefflicher und scharfsinniger Vermuthungen zur Elektra und anderen Stücken des Euripides (auch zu

Aristot. Poet. c. 26 p. 1462a *ὡς οὐκ ἐλευθέρας κινήσεις μιμουμένων*, wofür ich a. O. *ὡς οὐκ ἐλευθέρας μιμουμένων* vorgeschlagen habe). Alkest. 36 *πόσιν ἐκλύσουσ'*, 632 *οὐ γὰρ τοιούτων ἐνδεής*, Androm. 929 *πῶς οὖν τάδ', ὡς εἴποις ἄν, ἐξημάρτανον* (mit Lenting der Hermione zugewiesen), 1064 *κρυπτὸς καταφθάς*, Bacch. 402 *ἱκοίμαν ποτὲ Κύπρον*, 606 *ἀλλ' ἅμ' ἐξανίστατε*, 640 *ῥᾳδίως γοῦν* (und vorher mit Fix *ψοφεῖ γάρ*), 759 *φερόμενοι Βάκχας ἔπι*, Hel. 583 *καὶ τίς βλέποντα σχήματ' ἐξεργάζεται*, 587 *ἅμ' ἐνθάδ' ἔπελες ἐν Τροίᾳ θ' ἅμα*; 613 *τὸ μόρσιμον σώσασα, πνεῦμ' ἐς οὐρανόν*, 663 *λέγ' ὡς ἀρεστὰ πάντα δῶρα δαιμόνων*, 1398 *ἄγαν γὰρ αὐτὸν οὐ παροῦσ' ὅμως στένεις*, Elektr. 1 *ὦ γῆς παλαιὸν ἕρκος*, 14 *ἔλειπον ὅτε Τροίαν ἔπλει*, 130 *τίνα δ' οἶμον, ὦ.. ἀλατεύεις* (*ἀλ.* mit Hartung), 232 *ἀμφοῖν λαβεῖν*, 236 *ἔχει μέν, ἀσθενὴς δ' ἀεὶ φεύγων ἀνήρ*, 308 *ἢ γυμνὸν ἔξω σῶμα καἰδεσθήσομαι*, 311 *αὐαίνομαι δὲ γυμνὰς οὖσα παρθένος | ἀνέορτος .. τητωμένη* (Umstellung von Kirchhoff), 330 *τύμβῳ 'ν καλῷ*, 335 *κάρα .. ξυρῆκες ὄμμα τ' ἐκτακέν*, 358 *ἀντὶ γὰρ ἀρεστῶν λόγων*, 369—372 delet (so dass nach den Athetesen von Schenkl und Wilamowitz nur 367 f., 380—385, 391 ff. übrig bleiben), 413 *κέλευε δ' οὖν, τῶνδ' εἰς δόμους ἀφιγμένων, ἐλθεῖν ξένιά* (*ξένια* mit Weil) *τ' εἰς δαῖτα π. τ.* (mit Nauck nach 416 gestellt), 508 *ὅμως δ' οὖν τοῦτό που κἠρεσκόμην* (oder *κἀρέσκομαι*), 519 *μολὼν δ' ἐπρέσβευσ' ἄθλιον τύμβον*, 553 *τοῦ ποτ', Ἠλέκτρα, φίλων παλαιὸν ἀνδρὸς λείψανον κυρεῖ τόδε*; 565 *ὃν φαίνουσί σοι*, nach 582 Lücke, 611 *πατρῷον οἶκον καὶ πόλιν ⟨πάλιν⟩ λαβεῖν*, 615 *οὐδάμ' ἂν σφ' ἕλοις* (wie Weil), 628 *πόσων μετ' ἀστῶν*, 646 *ἐκεῖνον τήνδε τ'*, 664—6 werden ganz der Elektra zugewiesen, 672 f. delet, 676 *δὸς δῆτα νίκην τοῖσδε τιμωροῖς πατρός*, 764 delet, 773 (und mit Steinberg 771) delet, 780 *ποίαν πορεύεσθ' ἔστε τ' ἐκ ποίας χθονός*, 784 *νῦν μὲν παρ' ὑμῶν χρὴ συνεστίους ἐμοὶ γενέσθαι*, 796 *ἄναξ, ἕτοιμοι κοὐκ ἀπαρνούμεσθα μὴ οὐ*, 910 *ἃ κεἰπεῖν*, 928 *ἐπηυρέσθην κακόν .. τὴν κείνης τύχην*, 942—44 delet (942 *ἔχθει κακά*), 952 *ἔρρ' ὅς γε δειλὸς ὤν*, 962 *εἰς ἄλλον λόγον*, 977 f. *θιγὼν* (mit Weil) *δὲ μητρὸς ⟨μητρὶ δὴ⟩ δώσω δίκας· θεῷ δὲ πατρὸς διαμεθεὶς τιμωρίαν*, 980 f. delet, 986 *καὶ δεινὰ δράσω κεἰ θεοῖς δοκεῖ τάδε, ἔστω*, 1019 *θνήσκειν ὧδ' ἃ γειναίμην ἐγώ*, 1030—40 delet, 1035 *τούτου δ' ὑπόντος ὅταν*, 1051 *εἰκαῖ'* (*βίαι'*) *ἔλεξας· ἡ* (oder *σὴ*) *δίκη*, 1058 *ἢ πικρὰ κλύουσα*, 1060 *εὐχὴ δ' ἥδε μοι προοίμιον*, Herakl. 65 *μάντις δ' ἴσθ' ἂν οὐ καλὸς τάδ' ὤν*, 181 *ὑπάρχει γὰρ .. εἰπεῖν ἀκούσαντ' .. πάρεστί μοι*, 681 *φίλοις παρόντες* (*παρόντε*) *σὺν θεοῖσιν ὠφελεῖν*, 710 *σὺν ⟨τέκνου⟩ τέκνοις ἐμοῖς*, Herk. 186 *οὐκ ἂν σέ γ' αἰνέσειαν*, 257 *τῶν νέων ⟨ἀβουλίᾳ⟩*, 1228 *φέρει τὰ θεῖα πτώματ'*, Hiket. 27 *καινὸν τόδ' ἔργον*, 100 *γραῖαι γυναῖκες αἵδε μητέρες, τέκνον*, 445 *τοὺς ἀριστέων* (und vielleicht *σθένειν* für *φρονεῖν*), 577 *πονοῦσι πολλὰ πόλλ' εὐδαίμονα*, 728 *εἴργει δ' ὑβριστὴν λαόν*, Hippol. 271 *ἄλλως ἐλέγχεις· οὐ γὰρ κτἑ.*, Iph. Aul. 373 *χειρῶν ἕκατι*, 523 *πῶς ἂν ὑπολάβοιν λόγον*; 573 *ἔπελες, ὦ Πάρις*, 1180 *ἄπει·* (mit Madvig) *βραχείας προφάσεως δὲ δεῖ*, 1380 *ἣν παρῶσι*, Ion 68 *λέληθέ μ', ὡς δοκεῖ*, 71 f. *ἔλθῃ .. γνωσθεὶς*

Κρεούσῃ, 324—5 werden nach 327 gestellt, Med. 1058 ἢ καὶ (mit Weil) μετ' ἐχθρῶν ζῶντες, Orest. 773 βουλεύουσι δή, fragm. 38, 2 κοὐκ ἐρωτῶσιν λέγων, 61, 2 ἢ χρηστὸν ὄντα γνώσομαί σ' ἢ ⟨καὶ⟩ κακόν, 188, 2 παῦσαι δὲ μολπῶν, 194, 2 πόλει τε χρηστός, 240, 1 οὐκ ἔστιν ὅστις ἡδονὰς ζητῶν βίου, 287, 5 χῷ μηδέν· ἀριθμὸν und 15 εἰς τέλος δὲ δυστυχῶν, 288, 15 wird in 2 eingefügt: οὐκ εἰσίν, οὐκ εἴσ', αἱ κακαὶ δὲ συμφοραὶ τὰ θεῖα πυργοῦσ', εἴ τις κτέ. und 14 εὔχοιτο, μόλις εὐχαῖσι συλλέγειν βίον, 324, 5 ἐν τοῖς δ' ἔχουσιν εὐθενεῖν πέφυχ' ὅδε, 347, 1 ἐσθλοῖς παρέστην χἀφθόνησ' ἀεὶ βροτῶν, 347, 4 τὸ δ' ἦν ἄρ' οὐκ ἀρεστόν, 362, 2 f. ἴδιον ἀνθρώποισιν· οἳ δὲ.. χρόνῳ δὲ δρῶσι, δυσφιλέστερον βροτοῖς und 54 ὡς σ' ἐγώ, 364, 21 ὁμιλίας τε τὰς γεραιτέρων φίλει, 406, 3 γυναῖκας ἥπερ, 407, 4 οὐκ ἀλλ' ὅθεν νιν μόχθος, 409, 1 τῆς εὐγενοῦς γάρ, κἂν ἄμορφος ᾖ, γάμον, 414, 1 πρόσπολον πέλειν, 417, 4 θράσους κρατεῖν δέ, 446, 2 ὡς σ' ἡδὺ λεύσσειν, 489 εἰ δέ ⟨τις⟩ φθαρεῖσα παρθένος | τοὺς παῖδας ἐξέθηκεν εἰς βουφόρβια | φοβουμένη τὸν πατέρα, σὺ ⟨δὲ⟩ δράσεις φόνον; 501, 3 ὡς δ' εἴσ' ἀμείνους ἀρσένων, ἔγνων ἐγώ, 532, 1 πάσας στυγῶ γυναῖκας, ἐκ πασῶν δὲ σέ, 706, 1 ἐν χεροῖν λαβών, 778, 3 ἢ καὶ πολίταις, 803, 4 εἰ χρῇ διελθεῖν.. τιμώμενος, 830, 2 δῆλα δ' ὡς, 935, 2 πέριξ ἔχοντα γῆν, fragm. ed. Weil V. 44 πειράσομαι δὴ μὴ μετ' αἰσχύνης. Sophocl. Aias 1288 σὺν δ' ἐγὼ τί δρῶν; El. 531 τὴν ἐμήν τε κἀμήν, Trach. 145 χώροισιν ἄφετον, οὗ νιν οὐ θάλπος.

In meiner Besprechung der Schrift habe ich folgende Vorschläge gemacht: Androm. 1064 λόγῳ καταστάς, Elektr. 333 πολλοὶ δ' ἐπιστέλλουσιν ἑρμηνεῖ λόγῳ, 611 πατρῷον οἶκον καὶ θρόνους πάλιν λαβεῖν, 795 εἰ δή.. χρεὼν mit Tilgung von 796, fragm. 188, 2 παῦσαι δὲ μέλπων, 407 τοῦ ποῖον οἰκεῖ, 409 τὴν εὐγένειαν.. γάμος, τό τ' ἀξίωμα μᾶλλον ἢ τὰ χρήματα τιμῶσιν ἐσθλοὶ πρὸς τεκνουργίαν λαβεῖν, 830, 2 τὸ ζῆν δὲ θνῄσκειν ἐστίν; οὐχ ὅπως βροτῶν κτέ. Ausserdem habe ich ebendaselbst S. 398—401 vermuthet El. 52 στάθμης πονηρᾶς, 131 τινα δὲ χθόν', 247 θνητὸν γάμον, 340 ὁρμώμενον, 469 Ἕκτορος ὄμμα τροπαῖοι, 508 τοῦτό γ' οὐκ ἦν ἔσχ' ὅ με, 609 οὐδ' ἐλλέλοιπεν ἐλπίς, 758 ἔπισχε, τρανῶς ἕως μάθῃς, 885 ἔχθιστον für Αἴγισθον, 952 οὐδὲν εἰδὼς ἦν ἐφευρεθεὶς κτέ., 1100 τύχη ⟨κρατεῖ πάντ'⟩ εἰς γάμους, 1156 μεταδρόμους λόχους, 1202 μετεστάθη πρὸς οὖρον, 1207 ἔδειξε μαστὸν ἐν λιταῖσι. Endlich 1 ὦ γῆς παλαιὸν ἄγκος Philol. Anz. X S. 162, 789 οὐδ' ἀπαρνούμεσθα δή ebendaselbst S. 292.

1 γῆς Ἄργος hält, wie es Or. 714 Ἄργους γαῖαν heisse, für eine Umkehr (ἀντιστρόφως), hervorgebracht durch die Tendenz dem nomen proprium den Hauptaccent zu geben, Karl Frey Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 407.

1072 ἥτις δ' ἀπόντος ἐκ δόμων ἀνδρὸς γυνή oder ἀνδρὸς δ' ἀπόντος ἐκ δόμων ἥτις γυνή Nauck (s. oben S. 4).

Herakles.

1241 παρεσκευάσμεθ', ὥς τι δρᾶν νέον Gomperz Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1880 S. 592.

Hiketides.

953 σμικρόν τι χρῆμα Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

Hippolytos.

Ausgewählte Tragödien des Euripides. Viertes Bändchen: Hippolytus. Erklärt von Th. Barthold. Mit einer Tafel. Berlin 1880. XLV, 178 S. 8. Vgl. die Besprechung von N. Wecklein Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 380—390, von J. Kvíčala im Lit. Centralblatt 1881 nr. 6, von Metzger, Bl. f. d. bayer. Gymn.- und Realschulw. XVI S. 237—239.

Die Einleitung handelt erstens über den Mythus von Hippolytos und Phädra vor Euripides, zweitens über des Euripides Ἱππόλυτος στεφανηφόρος (Zeit der Aufführung, Benennung. Inhalt und Gliederung des Stückes. Scenisches. Charakteristik der Personen. Kritik der dramatischen Oekonomie und Erklärung der Göttererscheinungen), drittens über die anderweitige künstlerische Behandlung der Phädrasage (Des Euripides erster Ἱππόλυτος und die Φαίδρα des Sophokles. Nachahmungen späterer Dichter. Nachahmung durch die bildende Kunst, wozu eine Tafel zwei Bilder von einem Sarkophag in Girgenti giebt). Der ausführliche Commentar und der kritische Anhang enthalten Ergebnisse einer gründlichen und scharfsinnigen Bearbeitung, von denen wir folgende anführen: 77 ἐαρινῇ nach dem Schol., 131 f. τειρομέναν νιν ἔχειν ἔντοσθε δέμας νοσερὰν οἴκων, 126 φάρεα πορφύρεα = 136 τάνδε κατ' ἀβρῶτος, 323 ἀπελθοῦσ' für ἁμαρτεῖν (ἐν δὲ σοὶ λελείψομαι 324 soll heissen »bei dir werde ich bleiben«), 364 πρὶν σὰν παθεῖν κατάλυσιν φρενῶν, 423 delet, 437 f. πέπονθας οὐ περισσὸν οὐδ' ἔξω λόγου· | ἐρᾷς κτέ., 468–470 delet, 491 δεῖ σ', ἀλλὰ τἀνδρός· ᾧ τάχος διοιστέον κτέ., 506 φεύγω, λανθάνουσ' ἁλώσομαι, 549 vielleicht ist εἰρεσίᾳ auf die Luftfahrt der Iole zu beziehen, von welcher Plutarch parall. 13 berichtet, 560 τὰν delet, 587 κακὰ für βοά (das übrige nach Weil), 638 τὸ μηδὲν οὖσ', ἀμήχανος, 663 εἴσομαι γεγευμένος bedeutet: »ich werde mir merken, dass ich gekostet habe«, wenn nicht ein von εἴσομαι abhängiger Satz (»ob deine Herrin wohl noch frecher ist als du«) ausgefallen ist, 670 ἔχομεν ἢ τίνας . . λύειν λόγους, 739 πατρὸς delet, 749 Ζανὸς παρὰ κοιτᾶν, 753 πορθμὶς πᾶ, 776 πάντες οἱ πέλας τάχα, 809 ἐκλύεθ' (aus 825), 829 πύτημ' ἐς Ἅιδου, 849 ὁρᾷ | τὸ φάος ἁλίου τε καί, 903 ἐφ' ᾧ μεταστένεις (καταστένεις), 953 ὅσιος καπήλευ', 959 δέλτῳ δ' ἁλίσκει, 1189 ἀπταῖσιν (»die am Wagen befestigten«), 1289 ist lückenhaft, 1370 ff. sind fehlerhaft überliefert, 1434

θεῶν (*θελόντων* oder) *ἀγόντων*, 1453 *ὦ χαῖρέ μοι σύ*. Iph. T. 99 *μοχλῶν*.

An die Besprechung der Ausgabe habe ich folgende Bemerkungen geknüpft: 67 *αἰγλάεντα κατ' οὐρανὸν ναίουσ' εὐπατέρεια Ζανὸς πολύχρυσον αὐλάν*, 121 f. »ein Ort ist benannt nach einem Felsen, der Wasser vom Okeanos sprudelt«, 131 f. *τειρομέναν νοσερᾶς αὐτὰν δέμας ἐντὸς ἔχειν κοίτας*, 135 *τάνδ' ἀβρωσίᾳ* (mit Hartung) = *πορφύρεα φάρη*, 330. 331 sind interpoliert, 441 f. *οὔ τἄρα λύει . . νόσον μαλάσσειν*, 468 f. *οὐδὲ στέγην ἂν εἰς κατηρεφεῖς δοκοὺς χανὼν ἀκριβώσειεν*, 550 *δρομάδα μαινάδα τιν' ὥστε Βάκχαν*, 576 *κέλαδος ἔνδον ἵσταται*, 715 f. *ἓν δέ, πᾶν στρέφουσ' ἔπος, εὑροῦσ' ἄκος δὴ τῆσδε συμφορᾶς ἔχω*, 746 *σεμνὸν τέρμονα κραίνων*, 775 *ἀλγεινὸν φρενῶν μίασμα*, 953 *ὁσίαν καπήλευ'*, 1070 *αἰαῖ* | *χρίει πρὸς ἧπαρ*, 1195 *πώλοις ὁμοκλῇ*, 1271 *ἀρχυστάτῳ πτερῷ*.

Kvíčala vermuthet 324 *οὐδέ σου λελείψομαι*.

Metzger vermuthet 19 *προστυχών*, 115 *φρονοῦντας ὥσπερ οὐ*, 122 *τέλεται*, 141 f. *ἢ σύ γ' ἔνθεος . . ἢ κἀπὶ*, 234 *μόθον ἐστέλλου*, 324 *οὐδὲ σοῦ λελείψομαι*, 469 *πῶς δὲ τὴν τύχην*, 780—89 und 1034 f. delet, Lücke vor 1012, 1005 *μὴν* für *γάρ*, 1013 *ἀλλ' ἤ*, 1045 *ὡς δεξιὸν*, 1274 *θέλγει δὲ μαινομέναν κραδίαν ᾧ*, 1279 f. werden umgestellt (mit der Aenderung von *τὰν* in *τοὺς*), 1381 *ἐκκομίζεται κακόν*.

114 f. schreibt Isidor Hilberg Wiener Studien II 1 S. 143 *τοὺς νέους γὰρ οὐ μιμητέον φρονοῦντας* (*οὕτω πως πρέπει δούλοις λέγειν*) (»der Jugend nachzuthun, der — aufgeklärten«).

255 *πρὸς ἄκρον καὶ μὴ μυελὸν ψυχῆς*, 761 *Μουνίχου*, 785 *τὰ πολλὰ πράσσειν οὐκ ἐν ἀσφαλεῖ βροτοῖς*, 1377 *κατά τ' εὐνᾶσαι τὸν ἐμὸν βίοτον* Herwerden Mnemosyne N. S. vol. VIII p. 110.

1086 *τἄρ'* für *ἄρ'* Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

Bei Besprechung der Schrift von Gloël de interp. Hipp. f. E. (vgl. Jahresbericht 1879 Abth. I S. 81) macht R. Fecht in der Philol. Rundschau I nr. 19 S. 589—593 folgende Bemerkungen: nach Tilgung von 1049 f. ist nicht *θανεῖ* zu ergänzen, sondern Hippolyt fällt dem Vater in die Rede, um ihn zu verhindern den verhängnissvollen Fluch zu vollenden, 866—70 ist einer der beiden Halbchorführerinnen, 871—73 der »Choregie« zuzuweisen, 115 *φρονοῦντες οὕτως ὡς πρέπει σοφοῖς φρονεῖν*, 1014 *ἥκιστά γ' εἰ δὴ* (*ἥκιστ' ἐπεί γε*).

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Αὐλίδι.

330 *τὸ βουλόμενον ἔκνιζε*, 373 *μηδέν' οὖν χάριτος ἕκατι*, 573 *ὤφελες, ὦ Πάρι, μή ποτε σὺ βουκόλος ἀργενναῖσι τραφῆν*, 801 *εἰ τῶν Ἀχαιῶν ἔνδον ὁ στρατηλάτης, τίς ἂν φράσειε*, 1170 *ὠνούμενον*, 1192 f. *τίς δὲ καὶ προσπτύξεται* (und mit Weil *ἵν' αὐτῶν προσέμενος κτάνῃς τινά;*), 1309

ἐμὸν δὲ θάνατον, ὄνομα φέροντα Δαναΐδαις προθύματος, 1399 *καὶ παῖδες οὗτοι καὶ γαμ⟨ήλιον λέχος⟩*, 1473 *ὡς ναυκληρίαν*, 1495 ff. fordert der Gedanke *ἵνα τὰ δόρατα μέμονε νάϊ' ἅλιον οἶδμα διαπερᾶν λινοπόροισιν αὔραις* N. Wecklein Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 393—396.

893 *φρενῶν γὰρ εἶχε σὸς πόσις τότ' εὖ*, 1195 *μόνον διαφέρει* (»kommt es dir nur auf dein Scepter an?«) A. Nauck (s. oben S. 4).

Ἰφιγένεια ἡ ἐν Ταύροις.

386 *τοσαύτην ἀνομίαν*, 387. 388 delet, 389 *τοὺς ἐνθάδ'*, 391 *οὐδὲν γὰρ οἶμαι δαιμόνων*, 825 *Οἰνομάου κόρην* A. Nauck (s. oben S. 4). Derselbe vertheidigt auch seine frühere Aenderung *πρὸς κέντρα λακτίζοντες* 1396.

397 *διαμεῖψαι*, 447 *ἥδιστ' ἂν ἀγγελίαν*, 934. 935 sind vor 932 einzufügen, 1023 *οὐκ ἂν δύναιο*, 1132 *προλιποῦσα πλάτας βήσει ῥοθίοις* = *χαρίτων τᾶς ἀβροπλούτοιο χλιδᾶς*, 1314 *βωμοῖς ἐφίστατο* Wecklein Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 396—398.

Zu 932 schützt O. R. Revue de Philol. IV p. 127 die überlieferte Form *ἠγγέλης* mit der Form *ἐπαγγελῇ*, welche sich in einer von Foucart Bulletin de correspondance hellénique 1880 p. 225 sq. publicierten attischen Inschrift des 5. Jahrhunderts (Zeile 19) findet.

Zu 1134 ff. macht Leopold Brunn in der Abhandlung über *ἄκατος* (Festschrift des Stettiner Stadtgymnasiums zur Begrüssung der XXXV. Philologenversammlung 1880 S. 39—72) S. 47 f. die Bemerkung, dass in der Verbesserung der Stelle von Seidler *πρὸ προτόνου κατὰ πρῷραν ὑπὲρ στόλον ἐκπετάσουσι πόδες* nur ein Punkt von nautischen Gesichtspunkten aus zu beanstanden sei. Der von hinten stehende Wind fülle die Segel so stark, dass die Schooten dieselben über die Gallion (*στόλον*, die vordere Spitze des Fahrzeuges) ausspannen. Dagegen könne es nicht geschehen, dass die Segel vor den *πρότονος*, den Stag, zu stehen kommen. Da sie aber so fest gegen den Stag gebläht werden können, dass sie sich zu beiden Seiten desselben bauschen, so vermuthet Brunn *πρὸς προτόνους*.

Ion.

Lud. Enthoven, De Ione fabula Euripidea quaestiones selectae. Diss. von Bonn 1880. 66 S. 8. Besprochen von Wecklein im Philol. Anzeiger XI S. 153—157.

Der erste Abschnitt handelt über die Zeit der Aufführung, für welche nach der Zahl der Auflösungen, nach Aristoph. Lys. 911 *τὸ τοῦ Πανὸς καλόν*, worin eine Anspielung auf das Beilager des Apollon und der Kreusa gefunden wird (die Lysistrate fällt in das Jahr 411) und

nach Aehnlichkeiten des Ausdrucks und Inhalts, welche die Stücke Ion und Helena aufweisen, das Jahr 412, in welchem die Helena aufgeführt wurde, angenommen wird. Die Annahme ist nicht unwahrscheinlich, wenn auch keineswegs sicher. Der zweite Abschnitt handelt von der Grotte des Pan und Apollon, welche als identisch erwiesen werden soll. Vorher wird der Name *Μακραί*, nachdem die Echtheit der vier anderen Stellen, in welchen er vorkommt, von anderen angezweifelt worden, auch aus der fünften Stelle 494 *μυχώδεσι Μακραῖς* durch die Aenderung *μυχώδεσιν ἄκραις* beseitigt. Das Ganze ist wenig wahrscheinlich. Der dritte Abschnitt giebt einzelne Beobachtungen. Das viermal vorkommende Wort *γύαλα* wird nach V. 76 von dem Lorbeerhaine verstanden, dessen Baumkronen sich zu Wölbungen zusammenschliessen (auf das Lorbeergebüsch bezieht es auch Eysert in der nachher zu erwähnenden Schrift S. 8). Dieser Hain soll der Schauplatz und den Zuschauern der nordöstliche Winkel des Tempels sichtbar sein (wie auch Schönborn Skene der Hell. S. 177 den Tempel schräg von den Zuschauern stehen lässt). Das an mehreren Stellen vorkommende Wort *θυμέλαι* wird auf die Schwelle, die Stufen des Tempels bezogen und 226—29 so erklärt: »si deum consulturae liba in ara ante templum posita sacrificastis, limen templi adite, adytum vero nisi mactata pecude intrare non licet«. V. 800—802 werden als Interpolation bezeichnet und 803 wird *ΠΑΙ. μητρὸς δὲ ποίας ἐστίν; ΙΩ. οὐκ ἔχω φράσαι* geschrieben, vielleicht mit Recht. In 651—53 wird die Erwähnung der *σκηναὶ ἱεραί* (806) vermisst und deshalb die Stelle als lückenhaft bezeichnet. Dass Xuthus seinem Versprechen (651 ff. 804 ff.), mit Ion das Geburtsmahl zu feiern, nicht nachkommt, wird damit entschuldigt, dass er ganz in der Nähe ein Opfer bringe. Die von dem Dichter 1130 gegebene Motivierung muss genügen. Die V. 1010—1017 werden als Dittographie von 1004 f. bezeichnet. 1009 wird *χειρός* für *χερός* geschrieben und entsprechende Formen auch anderswo (Bacch. 1159 *χεῖρα*, 1125 *λαβοῦσα χεῖρα δ' ὠλέναις*) hergestellt, weil die Formen mit ε nur aus Versnoth gebraucht worden seien. Weiter werden 18—26, die eine Erweiterung des ursprünglichen Textes geben sollen, 1428—1431 (in 1427 schreibt Usener, wie der Verfasser mittheilt, *μόνον τόδ' εὐτυχεῖς*) und 1575—1594 dem Euripides abgesprochen. Herakl. 299 verlangt Enthoven *γάμων*.

In meiner Besprechung habe **ich** *γύαλα* nach Androm. 1092 f. auf gewölbte Schatzkammern, welche auf der rechten Periakte und vielleicht auch neben dem Tempel dargestellt waren, bezogen, *θυμέλαι* als »Opferplatz, Tempelbezirk« erklärt und 226 ff. so gedeutet: »wenn ihr vor dem Tempel geopfert habt (*ἐθύσατε πέλανον*), tretet ein in den Tempel; ohne vorhergegangenes Opfer dürft ihr nicht in das Innere des Heiligthums treten«.

Leopold Eysert, Ueber die Echtheit des Prologes in Euripides Ion. Programm des k. k. Neustädter Staats-Gymn. zu Prag. 1880. 24 S. 8.

Die Abhandlung von Eysert ist gerichtet gegen den Aufsatz von Ge. Schmid in den Fleckeisen'schen Jahrb. Bd. 99 S. 520 ff., in welchem der Nachweis versucht wird, dass der Prolog des Ion in der vorliegenden Gestalt nicht von Euripides herrühren könne. Wegen des Widerspruchs, welcher zwischen 16 und 949 von Schömann bemerkt worden ist, führt der Verfasser aus, der gleiche Widerspruch bestehe im Stücke selbst zwischen 344 und 897 ff., 1494 und könne auch durch die Athetese der Verse 948 949, welche Wiskemann (de nonnullis locis Ionis f. E. Marburg 1872 S. 33) als unecht erklärt hat, nicht beseitigt werden, weil die Erwähnung der Grotte in 958 jene Verse erfordere (diesen Einwand widerlegt Enthoven a. O. S. 34, indem er darauf aufmerksam macht, dass, wie 931 ff. zeigen, der Pädagog die Geständnisse der Kreusa 859—922 angehört habe). Den gleichfalls von Schömann gerügten Widerspruch zwischen 18, 27 und 965 rechtfertigt Eysert unter Hinweis auf 503 ff., 898, 1493—96, 1544, insbesondere 1498—1500 mit der Bemerkung: »Kreusa setzte das Knäblein aus zwar von Schmerz gequält über den sicheren Untergang desselben, aber doch wieder von geheimer Hoffnung getragen, dass es Apollon erretten müsse«. Ein dritter Widerspruch, indem was Hermes 71 f. vorhersage, nicht in Erfüllung gehe, wird mit 1566—8, in welchen Athena jenen Plan Apollon's bestätigt, beseitigt. Wir können hinzufügen, dass es sich ähnlich mit dem Vesprechen des Xuthus an dem Mahle des Ion Theil zu nehmen verhält, wie vorher zu der Schrift von Enthoven bemerkt worden ist. Ein weiteres Bedenken von Schömann aber, dass Ion im Stücke eine ganz untergeordnete Stelle einnehme, während er im Prologe als χρυσοφύλαξ τοῦ θεοῦ ταμίας τε πάντων (54) bezeichnet werde, lässt Eysert bestehen. Dagegen entkräftet er andere Bedenken von Schmid in Betreff des Schlusses des Prologs, wo 77 schon deshalb nicht ausfallen könne, wie Schmid will, weil dann 76 haltlos würde und es eher wie Hipp. 53 ἔξω τῶνδε βήσομαι τόπων heissen müsste. Er macht auch darauf aufmerksam, dass durch den Wegfall von 77 der geringe Zusammenhang, der zwischen dem Sprecher des Prologs und der Handlung bestehe, gelöst werde. Wir möchten hinzufügen, dass darin eine gewisse Motivierung für das Auftreten des Hermes liegt: er ist gekommen, um sich den Verlauf der Sache anzusehen. Ebenso werden die Bedenken Schmid's in Betreff von 74 f. und 80 f. entkräftet. Die Bemerkung, dass eine Reihe von Ausdrücken aus dem Stücke entlehnt sei, wird mit dem Nachweis, dass dieses von anderen Prologen in gleichem Masse gilt, abgefertigt. Ebenso werden sprachliche Bedenken Schmid's auf's beste widerlegt. Vgl. die Besprechung von σμ. in der Philol. Rundschau I nr. 24 S. 756—758.

1489 f. παρθένεια δ' ἐμὰ ματέρος ἀμάτορος | σπάργαν' . . ἐξῆψα (dies mit Fix) κερ- | κίδος ἐμᾶς πλάνους Georg Schmid Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 304.

Κύκλωψ.

15 αὐτὸς λαβών bedeutet »selbst angreifend«, 382 πετραίαν . . ἐσήλθομεν στέγην, 593 τύφει καπνόν, 657 γενναιότατα σποδοῦτε Wecklein Philol. Anz. X S. 326—329.

55 σφριγῶντας μαστούς, 439 τοῦδε σίφωνος φίλου χηρεύομεν Blaydes Ausg. der Lysistr., bezw. der Thesmoph. 1880.

166 ῥῖψαί τ' ἐς . . λευκάδος ἐκ πέτρας θέλοιν, 326 ἓν στέργων τε, γαστέρ' ὑπτίαν (»der Bauch ist das einzige, wogegen der Cyclop zärtlich ist« — was soll bei solchem Gedanken ὑπτίαν?) L. Schmidt, Philol. Anz. X S. 473 - 476.

Medea.

Ausgewählte Tragödien des Euripides. Für den Schulgebrauch erklärt von N. Wecklein. Erstes Bändchen: Medea. Zweite Auflage. Leipzig, Teubner, 1880. 154 S. 8.

Die neue Auflage verdankt vielfache Berichtigungen und Zusätze den Recensionen der ersten Auflage (1874), den inzwischen erschienenen Bearbeitungen des Stückes von Prinz und Weil und verschiedenen Abhandlungen. Von den eigenen Zusätzen will ich aus der Einleitung eine Bemerkung hervorheben, weil sie eine vielbehandelte Frage betrifft: wenn Aristoteles und Dikäarch zu der Ansicht kamen, dass die Medea des Euripides nur eine Diaskeuase der Medea des Neophron sei, so mussten sie wohl durch das Studium der didaskalischen Aufzeichnungen den Anhaltspunkt dafür erhalten und eine Aufführung der Medea des Neophron vor Ol. 87, 1 gefunden haben. Damit gewinnt die Ansicht, dass die Medea des Neophron zwischen die erste und zweite Bearbeitung der Euripideischen Medea falle, eine urkundliche Grundlage. Denn jeder muss einsehen, dass die Fragmente des Neophron den Eindruck der Nachbesserung machen; andererseits liegt in der Notiz des Suidas unter Νεόφρων, in welcher dieser als Zeitgenosse Alexander's d. Gr. bezeichnet ist, augenscheinlich eine Verwechslung mit Νέαρχος vor. Von neuen Verbesserungsvorschlägen erwähne ich die zu 305 f. σοὶ δ' αὖ προσάντης μή τι πλημμελὲς πάθῃς, 640 f. σέβουσα ξυνόφρων κρίνοι λέχη συνεύνων, 713 χώρᾳ καὶ δόμων ἐφέστιον, 846 φυτῶν κάρπιμος, 1048 χαιρέτω τολμήματα, 1129 φρονεῖς εἰς ὀρθά, 1190 φεύγει δ' ἀνάξασ' ἐκ κτέ., 1193 πυρὶ δ', ἐπεὶ κόμην ἔσειε μᾶλλον, δὶς τόσως ἐλάμπετο.

In einer Besprechung des Buches in den Blättern f. d. bayer. Gymnasial- und Realschulw. XVI S. 428 f. vermuthet Metzger 708 καρτερῶς

δὲ βούλεται, 1269 *ἐπάγει φοναῖς αὐθένταις* und giebt zu 214 ff. die Erklärung: »die eigentliche Erklärung der Medea beginnt erst mit den Worten *οἱ δ' ἀφ' ἡσύχου ποδός*, was vorangeht, ist bloss Folie. Die *σεμνοί* zerfallen in zwei Klassen: den einen sieht man's an den Augen an, die anderen zeigen es im öffentlichen Handeln. Dass die Menschen nach den Augen urtheilen, findet der Dichter nicht recht, aber entschuldbar, beim *σεμνός* ohne weiteres, beim *ἡσυχαῖος*, weil die Menschen nicht Gelegenheit bekommen mit ihm oft genug zu verkehren; und das hat sich vor allem ein *ξένος* zu merken«.

Fr. Schubert, Zur Medea des Euripides. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien. XXXI (1880). S. 161—171.

Schubert erklärt 4 *ἐρετμῶσαι* »mit Rudern versehen« (wie ich es auch gethan habe in der zweiten Auflage, die dem Verfasser noch nicht zugekommen war) und betrachtet als Subjekt *πεύκη*; für die Form *δέρος* 5 macht er die Vermeidung des Reims *χέρας* — *δέρας* geltend; 12 will er mit Kvíčala tilgen, *ἁνδάνουσα* aber beibehalten: »Medea gefiel dem Jason — sie selbst that aber auch ihrerseits (*αὐτή δὲ*) alles, um ihm gefällig zu sein« (dieser Gedanke entspricht nicht dem Zusammenhang); nach 59 und 60 nimmt er den Ausfall je eines Verses an (*πῶς δή, τοσαύτῃ περιπεσοῦσα συμφορᾷ* — *ἡ δ' αὖ δοκεῖ μὴν ἔσχατ' ἐσχάτων παθεῖν*), zu 77 weist er die Conjectur von Tournier Exerc. crit. p. 102 *κοὐκ ἔστ' ἐκεῖνα . . φίλα* zurück, zu 106 f. giebt er nach Aufnahme der Conjecturen *ὀργῆς* und *οἰμωγαῖς* die Erklärung: »offenbar wird Medea die jetzt unter Wehklagen sich erhebende düstere Wolke des Unmuths gar bald aufleuchten lassen in heftigerem Ingrimm«, indem er *μείζονι θυμῷ* auf zu gewärtigende Rachethaten bezieht, zu 128 bemerkt er, dass *δύνασθαι* »das Gewicht haben von, bedeuten« nur mit dem Acc. eines neutralen Pronomens oder Pronominaladjektivs oder mit dem Acc. eines Verbalsubstantivs (*δούλωσιν, διάκρισιν*) verbunden erscheine, die Annahme einer Lücke also wahrscheinlich sei, zu 140 empfiehlt er die Porson'sche Aenderung *φροῦδα γὰρ ἤδη· ὃ μὲν γὰρ ἔχει* wegen 594.

Friedrich Leo, Excurse zu Euripides' Medea. Hermes XV (1880) S. 306—320.

Leo bemerkt zu 831 f.: »seine Harmonia als attisches Gegenstück der Mnemosyne hat Euripides selbst erfunden und zwar im metonymischen Sinne, wie Haupt es auffasst; sie hat zum Dasein dieselbe Berechtigung wie die *Πανδαισία* und *Παιδιά* des Vasenmalers« und weist auf den Bericht von G. Körte Archäol. Zeit. 1879 S. 95 über zwei in Athen im Privatbesitz befindliche Vasen mit Goldschmuck hin, deren eine inschriftlich benannte Figuren, in der Mitte eine sitzende Frauengestalt (*Τύχη*) mit Eros, links herantretend *Πειθώ* und *Ὑγίεια*, rechts *Ἁρμονία* zeigt. Die Bekanntschaft des Aegeus mit den persönlichen Verhältnissen der Medea wird

aus der Theilnahme des Aegeus an der Argonautenfahrt abgeleitet, was Wilamowitz (s. u.) mit Recht zurückweist. Weiter werden folgende wenig probable und zum Theil unmethodische Vermuthungen vorgebracht: 128 *οὐδένα καιρὸν δύναται τηρεῖν*, 135 *ἐπ' ἀμφιπύλου γὰρ ὁρῶ μελάθρου* ⟨*σ' ἐγώ·*⟩, 194 *εὗροντ' ὄλβου τερπνὰς ἀκοάς*, 360 *σωτῆρα κακῶν ἐξευρήσουσ'*; 738 f. *κἀπικηρυκεύματα ὄκνων πίθοιο*, 785 *φέροντας πιθανὰ μὴ φεύγειν χθόνα*, 835 *τοῦ καλλινάου τ' ἐπὶ Κηφισοῦ ῥοαῖς τὰν Κ. κλ. ἐφεζομέναν χώραν κάτα πνεῦσαι μετρίας ἀνέμων ἡδυπνόους αὔρας*, 926 *εὖ γὰρ τῶνδ' ἐγὼ θήσω βίον*, 1087 *παῦρον δ' εἰδὺς γένος ἐν πολλαῖς εὕροις ἂν ἴσως κοὐκ κτέ.*, 1257 *ὑπ' ἀνέρων* ist zur Ausfüllung der Lücke interpoliert, 1266 *κἀεὶ δυσμενὴς*, 1269 *μιάσματ'· ἕπεται δ' ἅμ' αὐτοφόνταις* (was heissen soll »den Mördern folgt entsprechendes Unheil«). Von den gleichlautenden Versen will Leo nicht 1062 f., sondern 1240 f., nicht 949, sondern 786 gestrichen wissen. Die Erklärung, welche derselbe zu 151 f. giebt, ist bereits von Weil, die zu 466 fast mit denselben Worten von mir gegeben.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Excurse zu Euripides' Medeia. Hermes XV (1880) S. 481–523.

Der Verfasser sucht, wie wir das schon öfter bemerkt haben, das was den Gründen fehlt, durch Kraft der Worte zu ersetzen. Wir glaubten auch, dass abstruse Deutungen à la Klotz für die Interpretation der Tragiker ein überwundener Standpunkt seien. Dem scheint nicht so. »Die Ueberlieferung *ἐξηύχουν* 930 ist unantastbar, da Medea damit offenbar auf 901 verweist. Hätte man entsprechend 929 *τί δῆτα λίαν* aus dem Laurentianus aufgenommen, so wäre gar nichts umzustellen gewesen«. Soviel wir wissen, bedeutet *ἐξαυχεῖν* und *ἐξεύχεσθαι* nicht das gleiche. 385 soll *τίνα πρὸς ξενίαν* »auf Grund welches Gastrechts?« heissen, 36 *ὁρῶσ'* auch zu *στυγεῖ* gehören, *θεῶν δ' αἷμα* 1256 (»*θεῶν* habe ich mir als unter der Rasur vorhanden notiert«) wird auf Medea bezogen, deren Leben vorher als bedroht bezeichnet worden sei, 1269 wird die Correctur *σύνοιδα* empfohlen, *βροτοῖς* soll zu *χαλεπά*, *αὐτοφόνταις* zu *σύνοιδα* gehören, *ἐπὶ δόμοις ἄχη* »Schmerzen an der Ehe« bedeuten: »der Chor hält der Medea vor, dass sie doch sehr gut wisse, dass ein Verbrechen, wie sie es an ihrem Bruder begangen hat und wieder zu begehen im Begriffe ist, sich räche in der Ehe«. 123 wird *εἰ μὴ μεγάλως* vertheidigt, der Widerspruch mit dem vorhergehenden stört nicht, 127 *τὰ δ' ὑπερβάλλοντ' οὐδένα καιρὸν δύναται θνητοῖς* bedeutet: »was übergewaltig ist im irdischen, dessen Gewalt versagt in jedem entscheidenden Momente«, dabei soll zu *ὑπερβάλλοντα* »natürlich« *καιρὸν* zu supplieren und der Gedanke sein: *αἱ τὸν καιρὸν ὑπερβάλλουσαι δυνάμεις οὐδὲν δύνανται ὅπου καιρὸς δύνασθαι*. Damit soll der Vers nur deutlich gemacht sein: »übersetzen kann ihn der Verfasser in keine Sprache«. Wir kennen den Grund dieses Unvermögens. 151 wird *τᾶς ἀπλήστου* vertheidigt und *ᾧ*,

ματαία, σπεύδεις θ. τελευτάν geschrieben: der Zusammenhang der Gedanken kommt nicht in Betracht. 135 wird mit trefflichem Rhythmus *ἐπ' ἀμφιπύλου γὰρ ἔσω μελάθροιο βοὰν ἔκλυον* geschrieben: »es liegt ja auf der Hand, dass *ἀμφίπυλον μέλαθρον* dasselbe ist was man im Leben *ἀμφίθυρος οἰκία* nennt, ein Haus mit einer Thür in der Front und einer Hinterthür; in einem solchen lässt Euripides seine Frauen wohnen, weil so der Schall am leichtesten Zugang hat«. Was heisst *ἐπί*? Schon der dritte Konflikt mit der Präpositionenlehre! Doch wir wollen von diesen werthlosen Bemerkungen absehen und einige — Hypothesen anführen: Die frostige Einlage der Aegeusscene ist um der Sage von der athenischen Medea willen gemacht; also ist der Aegeus vor 432 gedichtet und die frühere Hypothese, dass Aegeus Theseus Hippolytos eine Trilogie gebildet haben, dahin zu berichtigen, dass der erste Hippolytos zu verstehen ist. — In der Sage, soweit wir sie kennen, liegt kein Grund vor den Kindermord für etwas anderes als freie Erfindung des Euripides zu halten (was aus Kreophylos citiert wird, wird dem alten Epos abgesprochen und der Zeit nach Euripides zugewiesen). — Man darf nicht gutmüthig den Neophron zu einem wenig jüngeren Rivalen machen: wenn sich's mit Einsehen in die Didaskalien hätte entscheiden lassen, wären die Litterarhistoriker nicht in die Irre gegangen. Die freigebig gespendeten Siege, die in der Suidasvita stehen, sollen einen doch nicht etwa täuschen. Was weiss sonst jemand von diesem Neophron als die Medea? [solches wird angesichts der didaskalischen Funde in Athen als Begründung geboten!] Und weshalb ist er aus Sikyon? Ei, da ist ja auch Epigenes her, der sechszehn Generationen vor Thespis die Tragödie erfand. Fälschung ist es, böswillige tendenziöse peloponnesische Fälschung. — Es kann überhaupt von gar keiner zweiten Bearbeitung irgend eines Euripideischen Stückes die Rede sein. Die Dittographien sind wie die durch das ganze Drama sich hindurch ziehenden Varianten zu beurtheilen. Die Grammatiker oder auch die Buchhändler, welche Tragikertexte machten, hatten variierende Texte und diese variierten, weil die Verwendung der Stücke auf der Bühne nicht aufhörte, wissenschaftliche Ausgaben erst seit Aristophanes von Byzanz aufkamen. Die drei oder zwei guten Handschriften, die wir haben, geben eine Ueberlieferung, die zwar zurückgeht auf eine Grammatikerrecension des zweiten Jahrhunderts, sich aber danach nicht zu spät getrennt hat. Nachdem wir also durch ihre Confrontierung eine Masse kleiner Schreibfehler ohne weiteres erledigt haben, bleibt eine grosse Anzahl von Varianten, innerhalb deren wir nothwendig eklektisch verfahren müssen. Wir haben in den meisten Fällen anzunehmen, dass diese Varianten schon im zweiten Jahrhundert existierten, dass uns lange nicht alle existierenden erhalten sind, und dass wir den Grad von Sicherheit, den andere rasch und gut fixierten Texte z. B. Kallimachos, Aratos, Horatius, Persius erreichen lassen, hier nicht wähnen dürfen dann erlangt zu haben, wenn wir uns beruhigen. — 160 ist *Ἄρ-*

τερπ: richtig; die Beziehung der Artemis erklärt sich daraus, dass Medea als Priesterin der Artemis in den Peliaden vorkam. 194 bezeichnet *βίου τερπνὰς ἀχοάς* die Musik als einen Zeitvertreib, der mit »zum Leben« gehört, seit er da ist, ein »Culturbedürfniss«. — 905 bezieht sich *ὄψιν* auf das Antlitz eines Kindes. — 1026 ist nicht *λέχτρα*, sondern *γυναῖχα* verderbt: es fehlt ein Verbum, welches »Bräute suchen« bedeutet. — Die Responsion des Kommos 1251 ff. ist abzuweisen (auch die Herstellung *κατίδετ' ἴδετε* wird verworfen!). — Die Salbaderei des neuen von Weil bekannt gemachten Fragments darf man dem Euripides nicht zutrauen. — Soph. El. 22 ist *ὡς ἐνταῦθα μὲν οὐχ ἐστ' ἐπ' ὀχνεῖν* zu lesen. — (Der Zusammenhang, welcher für das Preislied auf Attika dargelegt wird, ist bereits in meinem Commentar gegeben).

18 *λέχτροις Ἰάσων βασιλιχοῖς*, 1036 *ἐλπὶς γλυχεῖα* (und 1037 *ἀλγεινόν τ' ἐγώ* mit F. W. Schmidt) A. Nauck (s. oben S. 4).

106 f. *δῆλον ταρχῆς . . οἰμωγῆς τ'*, 708 *χάρτ' ἐᾷ δ' ἃ βούλεται*, 1257 *ὑπὸ βροτῶν*, 1269 *μιάσματ' ὀλό' αἰάν' αὐτοφόνταις* Ludwig Schmidt (Besprechung der Ausgabe von Prinz) Philol. Anz. X (1880) S. 317–326.

234 setzt nach 237 (*οὐδ' οἷόν τ' ἀνήνασθαι πόσιν | λαβεῖν· χαχοῦ γὰρ τοῦδ' ἔτ' ἄλγιον χαχόν*) und schreibt 596 *τέχνοισι τοῖσι σοῖς ὁμοσπόροις* cl. 563 P. Nikitin, zur Medea des Euripides in Zeitschrift des Ministeriums der Volksaufklärung 1880 S. 403–411 (die Abhandlung ist russisch geschrieben. Die Resultate habe ich beiläufig entnehmen können).

Hermann Purtscher, Die »Medea« des Euripides, verglichen mit der von Grillparzer und Klinger. Programm des k. k. Real- und Ober-Gymnasiums in Feldkirch 1880. 59 S. 8.

Die Abweichungen der drei Stücke in der Anlage der Handlung und der Charakteristik der Personen werden gut hervorgehoben und gewürdigt. »Grillparzer haucht dem antiken Stoff neues Leben, eine neue Seele ein; festhaltend an den Grundzügen des Mythus mildert er den Charakter der wilden Barbarin, er räumt dem Menschlichen auch seine Rechte ein — zwar übt auch sie, auf's äusserste getrieben, entsetzliche Rache; doch hat sie damit sich selbst vernichtet; es vollzieht sich in ihrem Innern ein sittlicher Läuterungsprocess, wie es das moderne Bewusstsein erfordert. Die Tragödien von Euripides und Grillparzer, grossartig in der Erfindung, vollendet in Form und Ausdruck, müssen, die eine vom antiken, die andere vom modernen Standpunkte betrachtet, als Kunstwerk in des Wortes eigentlichster Bedeutung bezeichnet werden. In der Mitte zwischen beiden steht Klinger's »Medea«; zum Theil dem antiken, zum Theil dem modernen Element Rechnung tragend, muss sie, mit den unverkennbaren Spuren der »Sturm- und Drang-Periode«, uns wohl weniger ansprechen«.

Orestes.

123 *νερτέρων μειλίγματα*, 177 *τὸν Ἀγαμεμνόνιον ἐπὶ γόνον*, 204 *ἐν στοναχαῖς τε παναμέροισι δάκρυσί τ' ἐννυχίοις*, 330 *ἔλαχε δεξάμενος ἔλαχε, γαπέδων ἵνα μεσόμφαλοι λέγονται μυχοί*, 381 *μηνύω*, 431 *ἐξαμιλλῶνται στέγης*; 439 *τί δρῶντες, εἴ τι . . ἔχεις*; 847 *ἀγῶνος τοῦ προκειμένου χάριν* (848 tilgt Kirchhoff), 1053 *τέχνασμά τε*, 1279 *ὡς οὔτις ἡμῖν Δαναΐδῶν ἐγχρίμπτεται*, 1308 *δόρει Δαρδάνων*, 1313 *εἰς μέσον βόλον . . πάρεστι* Wecklein Jahrb. f. class. Philol. 1880 S. 401—403.

Rhesos.

335 *ὕστερος βοηδρομεῖν* Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

Troades.

148 *μολπᾶς κτέ.* oder *μολπᾶν κτέ.*, 325 *εὐαὶ εὐοῖ* Blaydes Ausg. der Thesm., bezw. der Lysistr. 1880.

Φοίνισσαι.

Alfons Steinberger, Zu den Phönikerinnen des Euripides. Bl. f. d. bayer. Gymn.- und Real-Schulw. XVI S. 403—405.

Steinberger tadelt zwei Punkte, das *ἀνώμαλον* in der Charakterentwicklung des Eteokles, der nur die Tyrannis als höchstes Ideal kenne und dann doch nach einem glänzenden Siege alles an einen Zweikampf setze [wir werden sagen: das Hauptpathos des Eteokles ist der Hass gegen den Bruder], zweitens das *ἄλογον*, welches in dem langen und umständlichen Berichte des Boten 1090 ff. liege, der doch wisse, dass Gefahr in Verzug sei [die Zuschauer dürften nicht so denken].

21 *ἡδονῇ 'νδούς* Blaydes Ausg. der Lysistr. 1880.

473 ff. *ἐγὼ τὰ πατρὸς διαλαχὼν προυσκεψάμην τοὐμόν τε καὶ τοῦδ'. ἐκφυγεῖν . . ἐφθέγξατ' εἰς ἡμᾶς τότε*, 275 *πέλας πάρεισι, κοινὸν ἔρυμ' ἀλωμένων*, 1229 *τοῦδε κινδύνου μέθ' εἰς* (unbrauchbar!), 1293 *δι' ἀσπίδων, δι' εἱμάτων* (ich bin auf die gleiche Emendation gekommen) Isidor Hilberg Wiener Studien II 1 S. 144.

526 *οὐκ εὖ λέγειν χρὴ μὴ καλοῖς ἔργοις ἔπι* (ähnlich Hense) Gomperz Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1880 S. 593.

Fragmente.

Emil Johne, Die Antiope des Euripides. Eine Euripideische Studie. Gymn.-Programm von Landskron 1880. 28 S. 8.

Diese in Form, Auffassung und Verständniss gleich schülerhafte Arbeit ist völlig werthlos. Vgl. die Besprechung von Gloël Philol. Rundschau I nr. 22 S. 685—688.

N. **Wecklein**, Ueber den Kresphontes des Euripides. Festschrift für L. Urlichs zur Feier seines 25 jährigen Wirkens an der Universität Würzburg. 1880. 8. S. 1–23.

Nach der Bemerkung, dass in Betreff des Titels feststehe, dass der Kresphontes des Euripides der Sohn des historischen Kresphontes sei, habe ich nachgewiesen, dass der Kresphontes des Ennius eine Wiedergabe des Euripideischen Stückes ist. Das entgegenstehende Fragment ist nunmehr beseitigt (vgl. Jahresbericht 1879 S. 43). – Kresphontes spricht den Prolog (fr. 1068, 979). Nach der Parodos tritt Merope auf (452, wo wahrscheinlich *κἀκ πόνων πεπαυμένον* zu schreiben ist). Ihr, die von einer Gemeinschaft mit Polyphontes nichts wissen will und ihm den Genuss des ehelichen Lagers verweigert, macht der Chor Vorstellungen. Merope erwidert mit fr. 900. — Polyphontes erscheint und will Merope zu Frieden und Versöhnung bewegen (fr. 459, Enn. fr. V, fr. 460). Das Gegentheil ist das Ende des Wortwechsels: Merope mochte die Hoffnung, dass in ihrem Sohn ein Rächer erscheinen werde, aussprechen, Polyphontes dagegen seine Drohungen gegen Kresphontes wiederholen. Daran schloss sich das Friedenslied fr. 462 an. — Kresphontes tritt vor Polyphontes; seine Rede beginnt bei Ennius mit audi atque auditis hostimentum adiungito (fr. II). Er wird eingeladen in der Gastwohnung zu ruhen. — Merope tritt wieder auf und will, nachdem der Rächer todt, selbst das Werk der Rache in die Hand nehmen (fr. 456, 453 *Νιόβης ⟨τε μόχθους⟩ καὶ .. τέκνα | ⟨ὁμοῦ⟩ θανόντα κτέ.*). Der Alte, welcher bisher den Vermittler zwischen Mutter und Sohn gemacht hat, meldet das Verschwinden des Jünglings; Merope dringt mit ihm in die Gastwohnung, um im Sohne den vermeintlichen Mörder des Sohnes zu tödten (an Stelle des Hineintretens kommt auf der antiken Bühne das Innere durch das Ekkyklem heraus); es erfolgt die Erkennung (fr. 457, 458). Merope und Kresphontes vereinigen sich zur Ermordung des Tyrannen; um diesen sicher zu machen, heuchelt Merope Versöhnung, weil die Hoffnung, die sie auf ihren Sohn gesetzt, sie getäuscht habe (fr. 455, auch 1044 *ΜΕΡ. ἐγὼ .. ἔχειν. ΠΟΛ. δίκαιον κτέ.*). Zur Feier der Versöhnung begeht Polyphontes ein Fest, bei dem sich für ihn der Hymenäus in den Todesgenius verwandelt. Ein Bote berichtet das nähere. Kresphontes tritt noch einmal auf (461). — Daran habe ich die Emendation einer Stelle in Aristot. Poet. c. 14 geknüpft. — Endlich hat die Notiz, dass Aeschines den Kresphontes gespielt habe, zu einer weiteren Erörterung Anlass gegeben, deren Ergebniss folgendes ist: wenn es auch natürlich erscheint, dass die Titelrolle gewöhnlich als die bedeutendste dem Protagonisten zufalle, wie immer wenn Rollen von berühmten Schauspielern genannt werden, dies Titelrollen sind, so hat es doch auch Ausnahmen von der Regel gegeben und kann der Titel des Stückes von derjenigen Person entnommen sein, welche für die Sache die bezeichnendste, nicht aber für

die Handlung die wichtigste ist. Nebenbei habe ich in Soph. fr. 430 *πριόντος* für *ἰόντος* vorgeschlagen.

In seiner Besprechung meiner Abhandlung in der Revue critique 1881 nr. 7 erklärt H. Weil fr. II des Ennius in anderer Weise: »écoute sans interrompre, et réponds ensuite«, indem er die Redensart redhostire responsum vergleicht. Allerdings wird hostimentum mit aequamentum glossiert, aber es bedeutet den (den gehörten Verdiensten) entsprechenden Lohn. Ich zweifle nicht an der Richtigkeit meiner Auffassung des Bruchstücks. Vgl. auch die Besprechung von L. Haas in den Bl. f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVII S. 358f.

Der Recensent meiner Abhandlung über drei verlorene Tragödien des Euripides -t- im Philol. Anzeiger IX S. 530—537 bemerkt, dass in dem Fragment der Antiope 181, wenn auch der Hirte den Prolog spreche, *κίκλησκε* stehen bleiben könne, wenn nur die Namengebung auf den Gott Hermes zurückgeführt werde. Allerdings lässt sich damit die dritte Person, nicht aber der Mangel des Augments rechtfertigen; es müsste immerhin *κικλήσκει* geschrieben werden. Ausserdem vermuthet derselbe fr. 188 *δαΐαν δ' εὐμουσίαν*, 698 *ἀλκτῆρι' αἴσης*.

Fragm. 118 *κλύοις, ὦ προσᾴδουσα σὲ τὰν ἐν ἄντροις*, 753 *δείξω μὲν ἀργεννόν τιν' Ἀχελῴου δρόσον* (*δρόσον* Elmsley), 801 *πρεσβύτῃ νέα· ἄφρων γὰρ ὅστις . . γαμεῖ* Blaydes Ausg. der Thesmoph., beziehungsw. der Lysistr. 1880.

268 *κοὐ μυσαρά σοι ταῦτ' ἔστιν* A. Nauck (s. oben S. 4).

407 *ποῦ ποῖον οἰκεῖ*, 501 *κενὸν τόξευμα κοὐκ ἐπίσκοπον*, 582, 6 *παισίν τε τὸν θνῄσκοντα χρημάτων μέτρον γράψαντα λείπειν* (*λείπειν* Scaliger) Wecklein Philol. Anz. X S. 164 und 159 f.

Zu dem von Weil bekannt gemachten Fragment (Jahresbericht 1879 S. 41) V. 9 ff. vermuthet Dziatzko N. Rh. Mus. XXXV S. 297 *ἀλλ' ἀγνοῶ δή· ἔτυχον ἴσως ἄφρων ἐγὼ οὖσ' — οὐκ ἂν ἀντείπαιμι —· καίτοι . . ἔστω δ' ὃ βούλει· τοῦτο, τί μ' ἀδικεῖ, λέγε.* In *ἀγνοῶ δή* sucht er den Gedanken: »ich weiss in der That nichts davon«, was durch die richtige Auffassung von *δή* widerlegt wird. Auch *τοῦτο, τί . ., λέγε* ist nicht richtig.

Ein neues beträchtliches Fragment des Euripides und zwar, wie aus fragm. 514 hervorgeht, das mit Buchstabenresten des zweiten Theils Z. 15 18 zusammentrifft, der *Μελανίππη δεσμῶτις* hat Blass N. Rhein. Mus. XXXV S. 290—297 bekannt gemacht von einem aus Aegypten stammenden Stück feinen Pergaments des Aegyptischen Museums in Berlin — etwa die Hälfte eines Blattes, schräg gerissen, mit einem anhängenden kleinen Stück des zugehörigen. Auf der Vorderseite des Blattes steht:

I »*τίς ἦν ὁ [τυφλὸν τόδε βέλος μ]εθεὶς ἐμοί;*«
ὡς δ' οὐκ ἐφαινόμεσθα, σῖγα δ' εἴχομεν,

πρόσω πρὸς αὐτὸν πάλιν ὑποστρέψας πόδα
χωρεῖ δρομαίαν, θῆρ' ἑλεῖν πρόθυμος ὤν,
βοᾷ δέ· κἀν τῷδ' ἐξεφαινόμεσθα δὴ
ὀρθοσταδόν, λόγχαις ἐπείγοντες φόν[ον·
τὼ δ' εἰσιδόντε διπτύχοιν θείοιν χάρ[α
ἥσθησαν, εἶπον θ' »εἶα, συλλάβεσθ' ἄγρα[ς,
καιρὸν γὰρ ἥκετ'«· οὐδ' ὑπώπτευον [δόλον,
φίλων προσώπων εἰσορῶντες ὄ[μματα.
οἳ δ' εἰς τὸν αὐτὸν πίτυλον ἤπειγ[ον δορός,
πέτροι τ' ἐχώρουν χερμάδες θ' ἡ[μῶν πάρα,
ἐκεῖθεν, οἳ δ' ἐκεῖθεν· ὡς δ' ἦε[ι μάχη
σιγή τ' ἀφ' ἡμῶν, γνωρίσαντ[ε δὴ τὸ πᾶν
λέγουσι »μητρὸς ὦ κασίγνη[τοι φίλης,
τί δρᾶτ'; ἀποκτείνοντες ο[ὓς ἥκιστα χρῆν
φωρᾶσθε· πρὸς θεῶν, δρᾶτ[ε μὴ τὰ μὴ θέμις«.
σὼ δ' αὐταδέλφω χερμ[άδ' αἴρουσιν χεροῖν,
λέγουσι θ' ὡς ἔφυσα[ν ἐκ δούλης ποθέν,
κοὐ δεῖ τύρανν]α σκῆπτρα καὶ θρόνους λαβεῖν
πρεσβεῖ' ἔχοντ[ας δυσγενεῖς τῶν εὐγενῶν.
κἄπειτα δ' εἰς — — —
. υ λῆμμ' ἐχο — — —

Auf der Rückseite steht ein weiteres Stück derselben Erzählung; wie viel dazwischen ausgefallen, lässt sich nicht bestimmen.

II ἔσφηλέ τ' εἰς γῆν [καὶ πνοὰς ἀ]φ[εί]λετο·
ἡμῶν δ' ἐχώρει κωφὰ πρὸς γαῖαν βέλη.
δ]υοῖν δ' ἀδελφοῖν σοῖν τὸν αὖ νεώτερον
λό]γχῃ πλατείᾳ συοφόνῳ δι' ἥπατος
παίσ]ας ἔδωκε νερτέροις καλὸν νεκρὸν
ἐκεῖν]ος ὅσπερ τὸν πρὶν ἔκτεινεν βαλών.
κἀντεῦ]θεν ἡμεῖς οἱ λελειμμένοι φίλων
θᾶσσον] πόδ' ἄλλος ἄλλοσ' εἴχομεν φυγῇ·
ὁρῶ δὲ τ]ὸν μὲν ὄρεος ὑλίμῳ φόβῃ
πτώσσον]τα, τὸν δὲ πευκίνων ὄζων ἔπι·
οἳ δ' εἰς φάραγγας δῦνον, οἳ δ' ὑπ' εὐσκίους
πέτρας κα]θῖζον· τὼ δ' ὁρῶντ' οὐκ ἠξίουν
δούλους φονε]ύειν φασγάνοις ἐλευθέροις.
τοιάνδε μοῖραν σ]ῶν κασιγνήτων κλύεις.
ἐγὼ μὲν οὖν οὐκ] οἶδ' ὅτῳ σκοπεῖν χρ[ε]ὼν
τὴν εὐγένειαν· το]ὺς γὰρ ἀνδρείους φύσιν
καὶ τοὺς δικαίους τῶ]ν κενῶν δοξασμάτων
κἂν ὦσι δούλων, εὐγεν]εστέρους λέγω.
[ΧΟ.] αἰαῖ, κέκρανται μεγάλα πρὸς] κακοῖς κακά,
οὐδ' ἡδόμεσθ' ἀγῶνι δυστυ]χεῖ δόμοις,

δισσῶν ἀδελφῶν μόρον ἀκούο]ντες σέθεν.
[ΘΕΑΝΩ] οἴμοι, τὸ πᾶν ὡς ἐσφάλημ]εν ἐλπίδων
— — — — ται μέγα
αι θε-

Das Bruchstück gehört einer Botenrede an, in welcher ein Diener von den beiden Brüdern der Theano (nicht Söhnen, wie Hygin. f. 186 angiebt) dieser die Nachricht bringt, wie ihr Anschlag auf das Leben der beiden untergeschobenen Kinder (von Melanippe und Poseidon) sich in's Gegentheil verkehrt habe und ihre Brüder, welche den beiden Jünglingen von einem Hinterhalt aus den Untergang bereiten sollten, damit die Herrschaft nicht auf dieselben übergehe, selbstum's Leben gekommen.

Die Verse II 15—18 sind aus dem Citat des Stobaeus (fr. 514) ergänzt; die übrigen (natürlich nicht immer sicheren) Ergänzungen rühren in I 1, 11, 13, 16, 17, 20, 21; II 1, 6, 9, 10 von Weil her, der sie theils Blass brieflich mitgetheilt, theils in der Revue de Philologie IV S. 121—124 veröffentlicht hat (in I 20 schreibt Weil θρόνους κρατεῖν, ich glaubte dafür λαβεῖν setzen zu müssen). Alle anderen Ergänzungen sind von Blass; nur II 22 habe ich ergänzt (sicher ist freilich bloss ἐσφάλημεν).

I 3f. πρὸς αὐτὸν versteht Blass von dem anderen Jüngling, was nicht recht passend ist; derselbe nimmt auch Anstoss an χωρεῖ δρομαίαν, wofür er δρομαῖον vermuthet. Um δρομαίαν zu rechtfertigen, will Weil πρὸς οἶμον . . δρομαίαν schreiben im Sinne von ἴχνη δρομαῖα, was als ganz unmöglich erscheint. An χωρεῖ δρομαίαν (scil. χώρησιν) ist ebensowenig wie an πνέων . . τροπαίαν (scil. πνοήν) Anstoss zu nehmen und αὐτόν bezieht sich wahrscheinlich auf einen vorher genannten Eber (vgl. θῆρ' ἑλεῖν πρόθυμος ὤν). — 7 schreibt Weil δίπτυχον, was unnöthig ist. — 8 »εἶα wird auch von Grammatikern bezeugt (Herodian ed. Lenz S. 495 m. d. Anmerkung)« (Blass). — 10 ὄμματα »Anblick« cl. Ai. 1004 (Blass), vielmehr »Augen«, wie Weil richtig bemerkt. — 11 τὸν αὐτόν, »wie wir, die Dienerschaft« (Blass), vielmehr »wie vorher«.

II 6 ergängt Blass Βοιωτός; es könnte aber dann καὶ im Relativsatz nicht fehlen. — 7 hat das Pergament λελιμμένοι. — 11 möchte Weil φάραγγ' ἔδυνον schreiben; aber in der Botenrede ist das Fehlen des Augments unbedenklich. — 15 geben die Handschriften des Stobaeus ὅπως δὴ für ὅτῳ. — 17f. κενῶν δοξασμάτων fasst Weil persönlich auf und erklärt κἂν ὦσι δούλων »quand même ils seraient nés d'esclaves«; aber δούλων ist von δοξασμάτων abhängig und κενῶν δοξασμάτων ist mit der gleichen Freiheit wie ἡμπειρία ἔχει τι λέξαι τῶν νέων σοφώτερον Phoen. 529f. und mit derselben Abkürzung des Gedankens gesagt wie sie bei Vergleichungen gewöhnlich ist.

Jahresbericht über Plutarch's Moralia für 1880 und 1881.

Von

Dr. H. Heinze

Dirigent des Königlichen Gymnasiums in Pr.-Stargardt in Westpreussen.

Mit der Textkritik der Moralien Plutarch's haben sich auch in den Jahren 1880 und 1881 mehrere Gelehrte beschäftigt; dahin gehören die Arbeiten von

Ed. Rasmus, In Plutarchi librum, qui inscribitur de Stoicorum repugnantiis conjecturae. Programm des Gymnasiums zu Brandenburg. 1880. 12 S.

cap. I p. 1033 A. Rasmus schlägt vor statt *τὴν τῶν δογμάτων ὁμολογίαν ἐν τοῖς βίοις θεωρεῖσθαι* nur *τοῖς βίοις* zu schreiben — dies erscheint nicht als richtig, da auch de mus. XXII p. 1139 E dieselbe Construction gewählt ist.

cap. II p. 1033 B. wird die vulgata *πολλὰ μὲν, ὡς ἐν λόγοις, αὐτῷ γέγραφε* gegen Madvig's Verbesserungsvorschlag *ὡς ἐν ὀλίγοις* mit gutem Rechte vertheidigt.

ibid. p. 1033 F. die hier vorgeschlagene Verbesserung: *ἐν τῷ ἡλίῳ καὶ ἐπὶ ψυκτῆρος σχολάζοντες καὶ φιλολογοῦντες διάγωσιν* statt des unverständlichen und schon vielfach beanstandeten *ἐν τῷ ἡδίονι καὶ ἐπὶ ζωστῆρος* ist sehr annehmbar.

ibid. p. 1033 E. In dem Epigramm des Aristocreo bringt Rasmus eine ebenfalls sehr annehmbare Verbesserung, indem er statt der vulgata

Τόνδε νέον Χρύσιππον κ. τ. λ.

schreibt: *Τὸν δεινὸν Χρύσιππον.*

ibid. cap. IV p. 1034 A. Im Anschluss an die schon von Wyttenbach constatirte häufige Verwechselung der Worte *ἑτέρᾳ* und *ἑταίρᾳ* bei Plutarch schlägt Rasmus vor zu schreiben: *ὥςπερ εἴ τις γαμετὴν ἀπολι-*

πῶν ἑταίρᾳ δὲ συζῶν καὶ συναναπαυόμενος καὶ παιδοποιούμενος ἐξ ἑταίρας μὴ συγγράφοιτο γάμον.

ibid. cap. VIII p. 1034 F. ὅμοιον ὡς ist zu schreiben ohne γὰρ und darauf κατ' οὐδέτερον οὖν (statt δ' ἦν) ἀναγκαῖον.

ibid. cap. X p. 1036 A. In der schon vielfach angefochtenen, conjecturenreichen Stelle τοῖς μὲν γὰρ ἐποχὴν — καὶ τῶν ἐναντίων λόγων scheint Rasmus statt des ungriechischen κατοστοιχίζειν das richtige κατασκευάζειν gefunden zu haben; nach ihm lautet der ganze Passus: τοῖς δὲ ἐπιστήμην ἐνεργαζομένοις, καθ' ἣν ὁμολογουμένως βιωσόμεθα, τὰ ἑαυτῶν στοιχειοῦν καὶ κατασκευάζειν τοὺς εἰσαγομένους λόγους ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τέλους. Bald darauf conjicirt Rasmus statt κακοῦντας = κατηγοροῦντας — dann mit Wyttenbach ὑποδεκτέον statt ὑποδεικτέον und billigt Madvig's συνέχειαν statt συγγένειαν.

ibid. cap. XI. p. 1037 C. Rasmus nimmt mit Wyttenbach an, dass nach οὐ γὰρ δύνανται κατορθοῦν die Worte des Chrysippus ausgefallen seien: οὐδὲν τοῖς σοφοῖς ἀπαγορεύειν, οὐ γὰρ δύνανται ἁμαρτάνειν — sodann schreibt er (p. 1037 E) εἰ δὲ μέσα προστάττουσιν οἱ σοφοὶ τοῖς δούλοις statt φαύλοις — endlich (p. 1038 A) οὐκοῦν καὶ ἡ ἀφορμὴ λόγος ἀπαγορευτικὸς καὶ ἡ εὔλογος ἔκκλισις· καὶ ἡ εὐλάβεια τοίνυν λόγος ἐστὶν ἀπαγορευτικὸς τῷ σοφῷ.

ibid. cap. XII. p. 1038 B. schützt Rasmus die Lesart εὐχρηστίαν gegen εὐχαριστίαν des Stephanus mit Vergleichung von Cic. de fin. III 21, 69.

ibid. cap. XII p. 1038 C. Rasmus schlägt vor οἰκειούμεθα πρὸς αὑτούς statt αὐτούς und erklärt dieses αὑτούς nach plutarcheischem Sprachgebrauch mit ἡμᾶς αὐτούς.

ibid. cap. XIII p. 1038 E. hier, wie cap. XV p. 1040 D. in der gleichen Stelle hat Madvig vorgeschlagen: τῶν δὲ δι' αὑτῶν αἱρετῶν ὄντως statt ὄντος. Diese Aenderung erklärt Rasmus für unnöthig.

ibid. cap. XIII p. 1039 A. Nach Analogie ähnlicher Stellen conjicirt Rasmus statt ἔστι τὰ προενεχθέντα καὶ τούτων das Particip. παρενεχθέντα.

ibid. cap. XIII p. 1039 D. schreibt Rasmus auf Grund der Vergleichung dieser Stelle mit zwei ciceronianischen (de fin. IV 18 und Tusc. V 15, 43) εἴτε (οὐ πᾶν ἀγαθὸν ἐπαινετόν, οὐδὲ) πᾶν ἀγαθὸν οὔτε σεμνὸν οὔτε χαρτόν. —

ibid. cap. XVI p. 1041 D. Rasmus stellt in dieser von Reiske schon als sehr dunkel bezeichneten Stelle den Text so her: »Οὐ γὰρ κατ' ἰδίαν αἱ ἀδικίαι, συνεστήκασι δὲ ἐκ πλειόνων τοιούτων τἀναντία πασχόντων« καὶ ἄλλως: τῆς ἀδικίαι λαμβανομένης, ὡς ἂν ἐν πλοίοσι πρὸς ἑαυτοὺς (= πρὸς ἀλλήλους) οὕτως ἐχόντων«.

ibid. cap. XX p. 1044 B. καθάπερ οἱ πλείους πεποιήκασιν mit Einschaltung von οἱ.

ibid. cap. XX p. 1044 B. statt ὑπὸ συγγραφήν zu schreiben ὑπὸ συγγραφῆς.

ibid. cap. XXI p. 1044 D. τῷ γ' ἄρρενι γενομένῳ οὕτως ἡ θήλεια ὧν ἠκολούθηκεν nach Wyttenbach's Erklärung — am Schluss desselben Capitels lautet der Euripides-Vers so: ἅπερ πάρεστι καὶ πέφυχ' ἡμᾶς τρέφειν.

ibid. cap. XXII p. 1044 F. am Anfang ist τρίτῳ einzuschalten, so dass der Satz lautet: ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Προτρεπτικῶν. Den Schluss des Capitels ändert Rasmus, abweichend von Madvig: ἄτοπον μὲν οὖν τὸ ἐκεῖ μὲν εὔκαιρον εἰπεῖν τὴν τῶν ἄλλων ζῴων ἀποθεώρησιν, ἐνταῦθα δὲ ἄλογον. —

ibid. cap. XXVII p. 1047 A. zu schreiben: τῷ τὸν μίαν ἔχοντα statt τῷ τὴν κ. τ. λ. — sodann: τὸν μὲν ἐμμένειν τοῖς κινήμασι (statt κρίμασι) τὸν δὲ ἀφίστασθαι.

ibid. cap. XXVIII p. 1047 B. liest Rasmus mit der edit. Paris. περὶ κόσμον εἰρημένου λόγου καὶ τάξιν.

ibid. cap. XXXI p. 1048 E. eine Umstellung: τὸ δὲ τοὺς γενομένους ἀγαθοὺς ἄλλως κρίνειν ἢ κατ' ἀρετὴν καὶ ἰσχύν.

ibid. cap. XXXVIII p. 1051 E. zu lesen: οὐδὲν δεῖ λέξιν παρατίθεσθαι statt ἔδει.

ibid. cap. XXXVIII p. 1051 F. statt πλὴν τοῦ πυρὸς liest Rasmus πλὴν τοῦ Διός.

ibid. cap. XXXIX p. 1052 C. mit Veränderung des Komma τροφῇ τε οἱ μὲν ἄλλοι θεοὶ χρῶνται παραπλησίως, συνεχόμενοι δι' αὐτήν· ὁ δὲ Ζεὺς καὶ ὁ κόσμος καθ' ἕτερον τρόπον, ἀναλισκομένων καὶ ἐκ Διὸς γεννωμένων (scil. τῶν ἄλλων) auch hier ἐκ Διὸς statt ἐκ πυρός.

ibid. cap. XLI p. 1053 A. ὅθεν οὐκ ἀπὸ τρόπου τὴν ψυχὴν ὠνομάσθαι παρὰ τὴν ψῦξιν statt παρά die Präposition κατά zu setzen.

ibid. cap. XLI p. 1053 C. mit Veränderung der Interpunktion: ὅτε δὲ (ὁ κόσμος) μεταβαλὼν (intr.) εἰς τὸ ὑγρὸν καὶ τὴν ἐναπολειφθεῖσαν ψυχήν, τρόπον τινὰ εἰς σῶμα καὶ ψυχὴν μετέβαλεν, (intr.) ὥστε συνεστάναι ἐκ τούτων.

ibid. cap. XLIV p. 1054 C. conjicirt Rasmus οἷον εἰς τὴν ὡσανεὶ ἀφθαρσίαν πολύ τι αὐτῷ συνεργεῖ καὶ ἡ τῆς χώρας κατάληψις διὰ τὸ ἐν μέσῳ εἶναι.

ibid. cap. XLVI p. 1055 F. die Worte ἢ εἱμαρμένης δύναμιν ἀπόλλυσιν sind in ἢ εἱμαρμένη τὴν δύναμιν ἀπόλλυσιν zu ändern.

ibid. cap. XLVII p. 1056 B in den Worten ὑπ' ἄλλων ἐξανιστομένων ist wohl die Präposition ἐξ zu ändern in ἐνισταμένων.

ibid. cap. XLVII p. 1056 F das Verbum προπίπτειν, nicht προσπίπτειν ist zu schreiben.

Eine grosse Fülle von Verbesserungen bietet die noch im Jahre 1879 erschienene Schrift des

Gregorius N. Bernardakis, Symbolae criticae et palaeographicae in Plutarchi Vitas parallelas et Moralia. Lipsiae, B. G. Teubner 1879. 147 S.

Im zweiten Capitel behandelt Bernardakis die Moralia. Die Verbesserungsvorschläge des griechischen Plutarchforschers zeugen von eingehendem Studium und grosser Belesenheit des Verfassers und sind im ganzen annehmbarer, als die der holländischen Plutarchverarbeiter. Bernardakis folgt der in den Plutarchausgaben üblichen Reihenfolge der Schriften und beginnt mit

de puerorum educatione cap. VII p. 4 D *ἐνίοτε γὰρ εἰδότες, αἰσθομένοις μᾶλλον αὐτοῖς τοῦτο λεγόντων τὴν ἐνίων τῶν παιδευτῶν ἀπειρίαν.* Bernardakis conjicirt *αἰσθόμενοι δὲ μᾶλλον.*

ibid. cap. VII p. 5 B *οἱ δέ τινας ἑταίρας* statt *τίνας.*

ibid. cap. IX p. 7 B *οὔτε γὰρ θρασὺν οὔτ' ἄτολμον καὶ καταπλῆγα προσῆκεν εἶναι.* Für das Imperfectum schlägt Bernardakis vor *προσήκει.* Dieselbe Aenderung wünscht er in

cap. XI p. 8 C *καθάπερ οὖν ἐν εὐδίᾳ τὰ πρὸς τὸν χειμῶνα προσήκει παρασκευάζειν.*

cap. X p. 7 D. In dem Satze: *ὥσπερ γὰρ περιπλεῦσαι μὲν πολλὰς πόλεις καλὸν, ἐνοικῆσαι δὲ τῇ κρατίστῃ χρήσιμον* meint Bernardakis, dass nach *χρήσιμον* mehrere Worte fehlen, die er so ergänzt: *οὕτω καὶ τῶν ἄλλων μαθημάτων ἅψασθαι μὲν ἀνύσιμον, ἄριστον δ' ἐπὶ τῇ φιλοσοφίᾳ μεῖναι* oder *τῇ δὲ φιλοσοφίᾳ παντάπασιν ἑαυτὸν ἐκδοῦναι χρησιμώτατον.*

cap. XI p. 8 D *ἰσχνὸς δὲ στρατιώτης πολεμικῶν ἀγώνων ἐθὰς καὶ ἀθλητῶν πολεμίων* statt *ἀθλητῶν καὶ πολεμίων.*

cap. XVII p. 12 E schützt Bernardakis die Lesart einiger Handschriften, indem er gegen Dübner's und Hercher's Vorschläge schreibt *δεῖ τὸν βίον ἐλεύθερον ἐπιτηδεύειν καὶ μηδενὶ δεσμῷ προσάπτειν αὐτόν.* Einige Zeilen darauf schützt er die Redensart *πέρας ἐπιτιθέναι* gegen Wyttenbach's Zweifel, der *γέρας* vorschlug, durch mehrere Parallelstellen.

de aud. poet. cap. I p. 14 F *τὸ χρήσιμον ἀπ' αὐτῶν* statt *ἀπ' αὐτοῦ* zu lesen.

ibid. cap. IV p. XX E. Die von Reiske nach *μετὰ παιδιᾶς λεγομένοις* vermuthete und von Hercher ausgefüllte Lücke ergänzt Bernardakis folgendermassen: *λεγομένοις συγχωροῦντας* oder *συγγιγνώσκοντας Εὐθὺς κ. τ. λ.* —

ibid. cap. XIII p. 34 F *καὶ νὴ Δία τῷ λέγειν ἐφεξῆς ἄριστε.* Hier schützt Bernardakis die Lesart des cod. Mosqu. 2 *τὸ λέγειν* und giebt für diese Lesart eine ausführliche Erklärung.

de audiend. cap. XIII p. 44 B. In dem Satze: *ἐκεῖνος μὲν γὰρ ἐκ φιλοσοφίας — καὶ τὸ σεμνὸν ὑπεροψίᾳ διώκοντες,* welcher zu verschiedenen Conjecturen Veranlassung gegeben hat, stellt Bernardakis das *καὶ* um und schreibt: *οὗτοι δὲ τὸ μηδένα ἐπαινεῖν μηδὲ τιμᾶν ἐν τῷ καταφρονεῖν τιθέμενοι τὸ σεμνὸν καὶ ὑπεροψίᾳ διώκοντες.*

Einige Zeilen später hat in den Worten: *τὸ δ' εὔκολον καὶ μέγα καὶ φιλάνθρωπον* das Wort *μέγα* viel Anstoss erregt. Bernardakis weist alle Verbesserungsvorschläge zurück und glaubt in *μέτριον* dafür das

Richtige zu entdecken. — Sodann schützt Bernardakis die Lesart τὸ ἐπικοσμῆσαι gegen Hercher's τὸ ἐπὶ κοσμήσει.

Endlich weist er in demselben Capitel p. 44 F Hercher's παρακλείοι zurück, während er ἀμωςγέπως annimmt.

de adul. et amic. cap. VII p. 52 A Bernardakis schlägt folgende Interpunction vor: ὁ δὲ κόλαξ — — οὐδ' ἑαυτῷ βίον ζῶν αἱρετὸν ἀλλ' ἑτέρῳ, καὶ πρὸς ἕτερον πλάττων — ἑαυτόν κ. τ. λ. —

ibid. cap. IX p. 53 D ἀλλ' ὥσπερ οἱ φαῦλοι ζωγράφοι — οὕτως ἀκρασίας γίγνεται μιμητής. Im Anschluss an cod. D, der οὕτως ἐκεῖνος bietet, schreibt Bernardakis: οὕτως καὶ οὗτος.

Einige Zeilen später stellt Bernardakis das Verbum εἶναι um und hinter φέγειν, so dass der Satz lautet: καὶ δοκεῖ πορρωτάτω τοῦ φέγειν εἶναι τὸ αἰσχρόν κ. τ. λ.

ibid. cap. XVII p. 60 A ὠμότητι δὲ χρωμένου καὶ ὕβρει καὶ ἀποτυμπανίζοντος καὶ τελοῦντος οὐδεὶς ἐνέστη τῶν τοσούτων. Bernardakis schützt das vielfach angefochtene und durch allerhand Conjecturen verdrängte τελοῦντος durch eine Parallelstelle aus Pl. Vit. Cleom. XXXIII.

ibid. cap. XXX p. 70 C. In dem Satze εὖ δὲ καὶ Διογένης stellt Bernardakis statt des unpassenden ἀνήχθη die Lesart ἀπήχθη her.

ibid. cap. XXXIII p. 72 B ἐπεὶ δ' οὔτε φῶς λαμπρὸν ὄμματι — ἐν τοῖς χρησιμωτάτοις ἐστί. Hier erscheint das Verbum ἀναδέχεται nicht am Platze, weil es dem Sinne zulassen, gestatten, nicht entspricht. — Bernardakis schlägt vor ἀνέχεται oder ἐνδέχεται. —

ibid. cap. XXXII p. 71 B καὶ Ἀριστομένης ὁ Πτολεμαίου — λαβὴν τινα παρέσχε τοῖς κόλαξιν. Bernardakis schützt die vulg. Lesart ἐπέστησεν in der Bedeutung: »jemanden aufmerksam machen«, gegen die Conjecturen anderer Plutarchforscher.

ibid. cap. XXXVI p. 74 A ὅταν γὰρ ἢ μέλλοντας ἁμαρτάνειν ἐκκρούσαι δεήσῃ ἢ — καὶ μὴ πρεπούσας τὸ γιγνόμενον. Die vielfach vorgeschlagenen Aenderungen sind nach Bernardakis überflüssig, wenn man das schon wegen des Hiats anstössige ἢ nach δεήσῃ streicht und ἐνισταμένους statt ἱσταμένους schreibt.

De prof. in virt. cap. I p. 75 B. Mit Hercher tilgt Bernardakis in dem Satze εἰ δέ γε ἦν τάχος τοσοῦτον — καταδαρθόντα φαῦλον ἀνεγρέσθαι σοφόν κ. τ. λ. das δὲ nach ἂν und setzt nach ἢ ein Komma.

ibid. cap. V p. 78 A ὅταν οὖν οἱ τοιοῦτοι κατασπασμοί — ταχεῖαι ποιῶσι κ. τ. λ. Die Lesart ἐξαιρέσεις behält Bernardakis bei und schreibt statt γένωνται das Präsens γίνωνται.

ibid. cap. VII p. 78 F ἄλλο δ' οὐδὲν εἰς ὄνησιν ἀπ' αὐτῶν τιθέμενοι behält Bernardakis gegen Hercher bei.

ibid. cap. IX p. 80 B τοὺς λόγους ὥσπερ ἱμάντας ἢ σφαίρας περιδιδόμενοι πρὸς ἀλλήλους statt ἐπιδούμενοι mit Wyttenbach.

ibid. cap. XI p. 82 D *ἄχρι δ' οὗ τις ἐπιδεικνύμενος — ὀλίγον αὐτῷ προκοπῆς μέτεστι.* In diesem Satze ist mit Hercher nach *κενῇ* ein *καί* oder mit Madvig ein *ἢ* einzuschalten und das von Hercher hinter *φιληδονίας* gesetzte *καί* zu tilgen. Sodann ist das ganz unklare Wort *ἐγχρέμματα* in *ἀστοχήματα* zu ändern.

de utilit. inimicor. cap. VI p. 89 B. In dem Satze *τουτὶ μὲν οὖν ἔνεστι τῷ λοιδορεῖν — καὶ κακῶς ἀκούειν αὐτὸν ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν* schützt Bernardakis die Vulgata gegen die Emendationen von Wyttenbach und Anderen.

de amic. multit. cap. II p. 93 C *ἐναντίον δὲ μετὰ πολλῶν ἄλλων — ἀμελουμένων καὶ ἀποῤῥεόντων.* Die von Madvig vorgeschlagene Verbesserung, hinter *ὥσπερ* und vor *ἀκολάστων γυναικῶν* das Wort *ἔρως* einzuschalten, wird angenommen und durch eine Parallelstelle geschützt. Dieselbe Verbesserung wird sodann auf de esu carn. II cap. II p. 997 B angewendet und geschrieben: *εἶτα ὥσπερ ἔρως ἐν γυναιξὶν κ. τ. λ.*

ibid. cap. III p. 94 A schlägt Bernardakis eine andere Interpunction vor: *συμπιόντες ἅπαξ ἢ συσφαιρίσαντες ἢ συγκυβεύσαντες ἢ συγκαταλύσαντες, ἐκ πανδοχείου καὶ παλαίστρας καὶ ἀγορᾶς φιλίαν συλλέγουσιν.*

ibid. cap. VI p. 95 E *ὥσπερ οὖν ὁ Βριάρεως ἑκατὸν χερσὶν εἰς πεντήκοντα — καὶ τὸ συγκάμνειν.* Bernardakis erklärt die bisherigen Versuche, die Stelle zu erklären für unzureichend und schlägt vor: *οὕτω χρήσιμόν ἐστιν ἐπὶ τῆς φιλίας καὶ τὸ λειτουργεῖν κ. τ. λ.*

De fortuna. cap. IV p. 98 B *κανόσι δὲ καὶ σταθμαῖς καὶ μέτροις καὶ ἀριθμοῖς πανταχοῦ χρῶνται.* Die Accentuation in *σταθμαῖς* ist zu ändern und *στάθμαις* zu lesen.

De virt. et vitio cap. II p. 100 F statt *καὶ γὰρ ὃ καθεύδουσι,* conjicirt Bernardakis *καὶ γὰρ ὅτε καθεύδουσι.*

Consol. ad Apollon. cap. XV p. 109 F *ἀλλ' οἴει σὺ διαφορὰν εἶναι — οὐδέπω κατεσκευάσθη χρόνον.* Bernardakis erklärt den griechischen Text für richtig, hält dagegen die lateinische Uebersetzung für unrichtig, weil der Uebersetzer die griechischen Worte falsch verstanden habe.

ibid. cap. XXXII p. 118 C *καλὸν δὲ καὶ μεμνῆσθαι τῶν λόγων — ὡς πάντων μᾶλλον ἢ ἀλυπίας ἀναβολὴν δεῖ ποιεῖσθαι.* Bernardakis erklärt Hercher's Conjectur für falsch und ändert nur *δεῖ* in *δέον.*

ibid. cap. XXXIII p. 118 D *ἀποβλέπειν δὲ καὶ πρὸς τοὺς εὐγενῶς — ὑποστάντας.* Auch hier schaltet Bernardakis hinter *δὲ* das Verbum *δεῖ* ein.

ibid. cap. XXXVII p. 121 F *καλῶς οὖν ποιήσεις — ἐπὶ τὴν συνήθη σοι καὶ κατὰ φύσιν διαγωγὴν ἐλθεῖν.* Die vulgäre Lesart ist richtig und die Conjecturen Wyttenbach's und Hercher's überflüssig.

de tuend. san. praec. X p. 127 C *καθάπερ οἱ ἀγαθοὶ ναύκληροι.* Die Lesart *ἀγαθοί* ist beizubehalten.

ibid. cap. XX p. 134 E (ed. Par. Didot cap. XXII) *ὡς γὰρ τὰ ἐσθόντα ῥύμμασι καὶ χαλαστραίοις πλυνόμενα μᾶλλον ἐκπλύνεται τῶν ὑδατοκλύστων, οὕτως.* Statt *ἐκπλύνεται* schlägt Bernardakis vor *ἐκτρίβεται.*

ibid. cap. V p. 124 C zu lesen: *εἰς ἄκρατον ὑφ' οὗ* (statt *ἀφ' οὗ*) *διεφθάρη.*

ibid. cap. VII p. 126 B *ἢ τὴν γεῦσιν ὀσμαῖς καὶ καρυκείαις ἐρεθίζειν ὥσπερ τὰ ψωριῶντα κνησμῶν ἀεὶ δεῖσθαι καὶ γαργαλισμῶν.* Bernardakis schreibt statt *ὥσπερ*: *ὥστε.*

ibid. cap. IX p. 126 F zu lesen: *μεγάλην εὐδαιμονίαν ἀπεβάλομεν* statt *ἀπεβαλόμην.*

ibid. cap. XVII (ed. Par. Did. XIX) p. 132 B. Der Euripides-Vers wird durch eine einfache Conjectur wiederhergestellt, die alle Verbesserungsvorschläge überflüssig macht:

Εἴης μοι, μέτριον δὲ πῶμ' εἴης, μηδ' ἀπολείποις.

statt *μέτριον δέ πως εἴης.*

Durch diese Stelle veranlasst, schlägt Bernardakis in Eurip. Helen. v. 296 f. vor:

ἀλλ' ὅταν πόσις πικρὸς
ξυνῇ γυναικί, καὶ τὸ πῶμ' ἐστὶν πικρόν

statt *σῶμ', δῶμ', βρῶμ',*
und Cyclops 527

οὐ τοὺς θεοὺς χρῆν πῶμ' ἔχειν ἐν δέρμασιν.
'Οδυσσεύς, Τί δ' εἴ σε τέρπει γ' ἢ τὸ δέρμα σοι πικρόν;

auch hier *πῶμ'* für das handschriftliche *σῶμ'.*

Sept. Sap. conviv. cap. II p. 147 D *γεωργοῦ γὰρ ἀκρίδας καὶ ἀσπίδας ἀντὶ πυρῶν — μᾶλλον ἄρχειν ἢ ἀνδρῶν βουλόμενος.* Das Wort *ἀκρίδας* hat zu vielen Verbesserungsvorschlägen Anlass geboten; Bernardakis glaubt darin *κνίδας* zu erkennen und schreibt: *γεωργοῦ γὰρ κνίδας καὶ ὀνωνίδας ἀντὶ πυρῶν καὶ κριθῶν.*

ibid. cap. XIII p. 155 F *καὶ ὁ Πίτταχος 'σὺ δέ γε' εἶπε' 'οὕτως ἐξύβρισας εἰς τὸν νόμον, ὥστε πέρυσι γὰρ καὶ νυνὶ μεθυσθεὶς ἆθλον αἰτεῖν καὶ στέφανον.* Die Worte *γὰρ καὶ νυνί* haben die besten Cod. Andere *παρὰ λίβοτ'* (*λίβουτ*) *ἀδελφῷ*, hieraus hat man nun die verschiedensten Lesarten abgeleitet. Bernardakis weist aus paläographischen Gründen nach, dass es gehiessen habe: *ὥστε πέρυσι παρὰ Κλεοβουλίνης* (*Δελφοῖς*) *μεθυσθεὶς αἰτεῖν.*

ibid. cap. IX p. 153 B *τῶν δ' ἄλλων ἡ μὲν περὶ θεῶν καὶ δαιμόνων ἀπόκρισις — καὶ πολλὴν ἡ περὶ τῆς τύχης.* Bernardakis schützt die Vulgata *καὶ πολλήν*, welche mehrere Plutarchforscher geändert haben.

ibid. cap. VII p. 152D *σὺ γάρ, ἔφη ὁ Αἴσωπος, οὔπω — μὴ ἐρᾶν μηδὲ ξηραλοιφεῖν.* Bernardakis schlägt vor: *οὔπω γέγραφας οἰκέτας μὴ μεθύειν ἤ τι ὅμοιον, ὡς ἔγραψας Ἀθήνησιν κ. τ. λ.*

ibid. *γελάσαντος οὖν τοῦ Σόλωνος — Θαλῆς ἔδοξεν εἰπεῖν, ὅτι τάχιστα γηράσει.* Bernardakis schreibt mit Patzig *ἀλλ' ὅμοιον — τῷ ξηραλοιφεῖν τὸ λαλεῖν ἐν οἴνῳ βρεχόμενον.*

ibid. cap. XIV p. 157B *ἢ γάρ οὐχ ὁρᾷς καὶ τοὺς μικροὺς — συστέλλοντας ἑαυτούς κ. τ. λ.* Die für *μικρούς* vorgeschlagenen Aenderungen sind unnöthig; Bernardakis fasst es im Sinne von *φαύλους* und behält es bei.

ibid. cap. XVI p. 159B *μὴ καὶ τῶν Αἰγυπτίων — ἐπιμέλονται.* Statt *εἶτ' αὐτὰ* schlägt Bernardakis vor: *εἶτα τὰ ἐντὸς μὲν κ. τ. λ.*

ibid. cap. XVII p. 160E *οὐκοῦν, ἔφη, λεκτέον εἰς ἅπαντας — ὃν ἥκεις λόγον ἡμῖν κομίζων.* Bernardakis vertheidigt die Vulgata.

ibid. cap. XIX p. 163A *πλὴν ὅταν ἐν δικτύοις — παῖδες ἁμαρτάνοντες.* Auch hier wird die Vulgata gegen Hercher's Verbesserung beibehalten. Gleich darauf *μέμνημαι δὲ καὶ παρὰ Λεσβίων — δίκαιον δ' ἐστὶ περὶ τούτων διελθεῖν.* Bernardakis conjicirt: *ἀλλ' ἐγὼ μὲν οὐκ ἀκριβῶς οἶδα· ὁ δὲ Πίττακος ἐπεὶ γινώσκει, δίκαιός ἐστι κ. τ. λ.*

ibid. cap. XX p. 163D *κύματος γὰρ ἠλιβάτου περὶ τὴν νῆσον — πρὸς τὸ ἱερὸν τοῦ Ποσειδῶνος.* Die von verschiedenen Kritikern constatirte Lücke vor *θαλάττῃ* ergänzt Bernardakis so: *μόνου θαῤῥήσαντος τοῦ Ἐνάλου προςελθεῖν τῇ θαλάττῃ, ἕπεσθαι κ. τ. λ.*

ibid. cap. XXI p. 163F *ζῴοις δὲ χρῆται πρὸς οὐδὲν ἁπλῶς οὐδέπω τῶν ὑπ' αὐτοῦ γιγνομένων.* Für *οὐδέπω* wird *οὐδέποτε* vorgeschlagen.

De superst. cap. IV p. 166E *εἶτα οὗτοι τὸ δουλεύειν ἀτύχημα — πάσχειν αὐτοὺς ἀνεκφεύκτους ἀναποδράστους ἀνυποστάτους;* Bernardakis schlägt vor: *πόσῳ δὲ δεινότερ' ἂν οἴεσθε πάσχειν, ἂν τοὺς ἀνεκφεύκτους κ. τ. λ.*

ibid. am Ende: *οὕτως ἡ κακοδαίμων δεισιδαιμονία — προςδοκᾶν αὑτῇ πεποίηκε.* Nach Bernardakis' Verbesserung lautet die Stelle so: *οὕτως ἡ κακοδαίμων δεισιδαιμονία ἃ κακῶν τῷ μὴ παθεῖν ἐκπέφευγεν, ἀφύλακτα τῷ προςδοκᾶν αὑτῇ πεποίηκεν.*

Apopth. lacon. LXXVI p. 214E *ἔδειξε γοῦν αὐτοῖς μεταξὺ ὡς τὸ μεγαλεῖον καὶ ἀξιόλογον οἰήσει καὶ ἀνδρείᾳ κτᾶσθαι προσήκει.* Für das von Wyttenbach anstatt *οἰήσει* vorgeschlagene *φρονήσει* giebt Bernardakis *συνέσει.*

ibid. Leotych. p. 224E *τί οὖν, ὦ ἀνόητε, εἶπεν — καὶ πενίαν κλαίων;* für *ἀναπαύσῃ* mit Bernardakis: *ἅμα παύσῃ.*

De mulier. virtut. cap. VIII p. 247C *καὶ γῆς τυχόντας ἀλλαχόσε καὶ πόλεως* besser *ἀλλαχόθι.*

ibid. cap. XIX p. 257A *τιμὴ δέ τις ὅμως ἦν — διαταττούσης τὰ πράγματα.* Für *διαταττούσης* schlägt Bernardakis vor: *διαταραττούσης.*

ibid. am Ende: *καὶ τοῦ πολυπραγμονεῖν ὁτιοῦν παραβαλλομένη.* Das von Wyttenbach vorgeschlagene Particip *προβαλλομένη* wird gebilligt.

ibid. cap. XXIII p. 259 A. Der Name *Τορηδόραξ* heisst richtig: *Βορηδόριξ.*

ibid. gleich darauf: *ἦν δὲ Τοσιωπῶν τετράρχης.* Wyttenbach schlug vor: *Τολιστοβώγων.* Beide Namen kommen nicht vor. Bernardakis daher *Τεκτοσάγων.*

Quaest. Roman. cap. XXIV p. 269 E *ἢ μᾶλλον ὅτι ταῖς τῆς σελήνης διαφοραῖς — τῇ περὶ τὴν πλήρωσιν αὐτῆς πανσελήνου γενομένης.* Bernardakis schreibt: *πρώτῃ μεν — δευτέρᾳ δὲ — τρίτῃ δέ.*

ibid. cap. XLII p. 275 B soll gelesen werden: *διὸ τοῦτον αἴτιον καὶ φύλακα ποιοῦνται τῆς εὐδαιμονίας.*

ibid. cap. XLVI p. 276 A *εἰ μέντοι τὴν ὥραν ὀρθῶς ὁ Λαβεὼν ἐπὶ τοῦ παρορμῶν ὠνομάσθαι δέδειχε,* für diese Form *δέδεκται.*

ibid. cap. XLIX p. 276 C schlägt Bernardakis zu schreiben vor: *παραγγέλλοντας ἀρχὴν* anstatt *ἄρχειν* und bald darauf *παραγγελίας* statt *ἐπαγγελίας.*

ibid. cap. LI p. 277 A *οἱ περὶ Χρύσιππον οἴονται φιλόσοφοι — ἐπὶ τοὺς ἀνοσίους καὶ ἀδίκους ἀνθρώπους.* Bernardakis schlägt vor: *δημίοις χρῶνται καὶ κολασταῖς.*

ibid. cap. LVI p. 278 B *λέγεται γάρ τις λόγος — συνέθεντο ἀλλήλαις.* Zwischen *ὡς* und *ἐκωλύθησαν* schaltet Bernardakis *ἐπεὶ* ein.

ibid. cap. LVII p. 278 C *ἡ λύκαινα τὴν θηλὴν παρέσχεν,* dafür besser *ἐπεῖχεν.*

ibid. cap. LXIX p. 208 E ist so zu ändern: *ἢ ὅτι πασῶν μὲν ἐβούλοντο — οὐκ ἐφεῖτο χρῆσθαι*

ibid. cap. LXXIV p. 281 E ist zu schreiben: *τῷ γενέσθαι τι μικρὸν ἢ μὴ γενέσθαι πολλάκις* mit Auslassung des *τι* hinter dem zweiten *γενέσθαι.*

ibid. cap. LXXV p. 281 F lies: *αὐτὸν ἀφ' ἑαυτοῦ.*

ibid. cap. LXXX p. 283 E erklärt sich Bernardakis einverstanden mit Cobet's Verbesserung: *κλισίας τὸν ἐντιμότατον — τόπον.*

ibid. cap. C p. 287 F statt *ἢ διὰ τὸν Σερούϊον τὸν βασιλέα* zu lesen: *ἢ διὰ τὸ Σερούϊον.*

ibid. cap. CV p. 289 A *πότερον — ποιεῖν μηδὲ πρὸς ἀνάγκην.* Hier giebt Bernardakis: *ἑορτῇ δέον* statt *ἑορτὴ δὲ.*

ibid. cap. CXIII p. 291 B *πότερον, ὡς — ἢ μᾶλλον κ. τ. λ.* Bernardakis: *τῆς βασιλείας* (*τοὺς δὲ βασιλείας* oder *καὶ τοὺς βασιλείας*) *μὴ τυχόντας.*

Quaest. Graecae XIII p. 293 F *πρῶτον μὲν γὰρ οἰκοῦντες — χώραν κατέσχον.* Des Asyndetons wegen schaltet Bernardakis noch *εἰς Αἴθικας* ein: *ἔπειτ'* und fährt dann im Text fort: *ἐκεῖθεν τῆς Μολοσσίας.* In demselben Capitel verlangt er für *καὶ προσαίτης ὢν: ὡς προσαιτήσων.*

ibid. cap. VII p. 152 D *σὺ γάρ, ἔφη ὁ Αἴσωπος, οὔπω — μὴ ἐρᾶν μηδὲ ξηραλοιφεῖν.* Bernardakis schlägt vor: *οὔπω γέγραφας οἰκέτας μὴ μεθύειν ἤ τι ὅμοιον, ὡς ἔγραψας Ἀθήνησιν κ. τ. λ.*

ibid. *γελάσαντος οὖν τοῦ Σόλωνος — Θαλῆς ἔδοξεν εἰπεῖν, ὅτι τάχιστα γηράσει.* Bernardakis schreibt mit Patzig *ἀλλ' ὅμοιον — τῷ ξηραλοιφεῖν τὸ λαλεῖν ἐν οἴνῳ βρεχόμενον.*

ibid. cap. XIV p. 157 B *ἢ γὰρ οὐχ ὁρᾷς καὶ τοὺς μικροὺς — συστέλλοντας ἑαυτούς κ. τ. λ.* Die für *μικρούς* vorgeschlagenen Aenderungen sind unnöthig; Bernardakis fasst es im Sinne von *φαύλους* und behält es bei.

ibid. cap. XVI p. 159 B *μὴ καὶ τῶν Αἰγυπτίων — ἐπιμέλονται.* Statt *εἶτ' αὐτὰ* schlägt Bernardakis vor: *εἶτα τὰ ἐντός μὲν κ. τ. λ.*

ibid. cap. XVII p. 160 E *οὐκοῦν, ἔφη, λεκτέον εἰς ἅπαντας — ὃν ἥκεις λόγον ἡμῖν κομίζων.* Bernardakis vertheidigt die Vulgata.

ibid. cap. XIX p. 163 A *πλὴν ὅταν ἐν δικτύοις — παῖδες ἁμαρτάνοντες.* Auch hier wird die Vulgata gegen Hercher's Verbesserung beibehalten. Gleich darauf *μέμνημαι δὲ καὶ παρὰ Λεσβίων — δίκαιον δ' ἐστὶ περὶ τούτων διελθεῖν.* Bernardakis conjicirt: *ἀλλ' ἐγὼ μὲν οὐκ ἀκριβῶς οἶδα· ὁ δὲ Πίτταχος ἐπεὶ γινώσκει, δίκαιός ἐστι κ. τ. λ.*

ibid. cap. XX p. 163 D *κύματος γὰρ ἠλιβάτου περὶ τὴν νῆσον — πρὸς τὸ ἱερὸν τοῦ Ποσειδῶνος.* Die von verschiedenen Kritikern constatirte Lücke vor *θαλάττῃ* ergänzt Bernardakis so: *μόνου θαῤῥήσαντος τοῦ Ἐνάλου προςελθεῖν τῇ θαλάττῃ, ἕπεσθαι κ. τ. λ.*

ibid. cap. XXI p. 163 F *ζῴοις δὲ χρῆται πρὸς οὐδὲν ἁπλῶς οὐδέπω τῶν ὑπ' αὐτοῦ γιγνομένων.* Für *οὐδέπω* wird *οὐδέποτε* vorgeschlagen.

De superst. cap. IV p. 166 E *εἶτα οὗτοι τὸ δουλεύειν ἀτύχημα — πάσχειν αὐτοὺς ἀνεκφεύκτους ἀναποδράστους ἀνυποστάτους*; Bernardakis schlägt vor: *πόσῳ δὲ δεινότερ' ἂν οἴεσθε πάσχειν, ἂν τοὺς ἀνεκφεύκτους κ. τ. λ.*

ibid. am Ende: *οὕτως ἡ κακοδαίμων δεισιδαιμονία — προςδοκᾶν αὐτῇ πεποίηκε.* Nach Bernardakis' Verbesserung lautet die Stelle so: *οὕτως ἡ κακοδαίμων δεισιδαιμονία ἃ κακῶν τῷ μὴ παθεῖν ἐκπέφευγεν, ἀφύλακτα τῷ προςδοκᾶν αὐτῇ πεποίηκεν.*

Apopth. lacon. LXXVI p. 214 E *ἔδειξε γοῦν αὐτοῖς μεταξὺ ὡς τὸ μεγαλεῖον καὶ ἀξιόλογον οἰήσει καὶ ἀνδρείᾳ κτᾶσθαι προσήκει.* Für das von Wyttenbach anstatt *οἰήσει* vorgeschlagene *φρονήσει* giebt Bernardakis *συνέσει.*

ibid. Leotych. p. 224 E *τί οὖν, ὦ ἀνόητε, εἶπεν — καὶ πενίαν κλαίων*; für *ἀναπαύσῃ* mit Bernardakis: *ἅμα παύσῃ.*

De mulier. virtut. cap. VIII p. 247 C *καὶ γῆς τυχόντας ἀλλαχόσε καὶ πόλεως* besser *ἀλλαχόθι.*

ibid. cap. XIX p. 257 A *τιμὴ δέ τις ὅμως ἦν — διαταττούσης τὰ πράγματα.* Für *διαταττούσης* schlägt Bernardakis vor: *διαταραττούσης.*

ibid. am Ende: *καὶ τοῦ πολυπραγμονεῖν ὁτιοῦν παραβαλλομένη.* Das von Wyttenbach vorgeschlagene Particip *προβαλλομένη* wird gebilligt.

ibid. cap. XXIII p. 259 A. Der Name *Τορηδόραξ* heisst richtig: *Βορηδόριξ.*

ibid. gleich darauf: *ἦν δὲ Τοσιωπῶν τετράρχης.* Wyttenbach schlug vor: *Τολιστοβώγων.* Beide Namen kommen nicht vor. Bernardakis daher *Τεκτοσάγων.*

Quaest. Roman. cap. XXIV p. 269 E *ἢ μᾶλλον ὅτι ταῖς τῆς σελήνης διαφοραῖς — τῇ περὶ τὴν πλήρωσιν αὐτῆς πανσελήνου γενομένης.* Bernardakis schreibt: *πρώτῃ μεν — δευτέρᾳ δὲ — τρίτῃ δέ.*

ibid. cap. XLII p. 275 B soll gelesen werden: *διὸ τοῦτον αἴτιον καὶ φύλακα ποιοῦνται τῆς εὐδαιμονίας.*

ibid. cap. XLVI p. 276 A *εἰ μέντοι τὴν ὥραν ὀρθῶς ὁ Λαβεὼν ἀπὸ τοῦ παρορμῶν ὠνομάσθαι δέδειχε,* für diese Form *δέδεκται.*

ibid. cap. XLIX p. 276 C schlägt Bernardakis zu schreiben vor: *παραγγέλλοντας ἀρχὴν* anstatt *ἄρχειν* und bald darauf *παραγγελίας* statt *ἐπαγγελίας.*

ibid. cap. LI p. 277 A *οἱ περὶ Χρύσιππον οἴονται φιλόσοφοι — ἐπὶ τοὺς ἀνοσίους καὶ ἀδίκους ἀνθρώπους.* Bernardakis schlägt vor: *δημίοις χρῶνται καὶ κολασταῖς.*

ibid. cap. LVI p. 278 B *λέγεται γάρ τις λόγος — συνέθεντο ἀλλήλαις.* Zwischen *ὡς* und *ἐκωλύθησαν* schaltet Bernardakis *ἐπεὶ* ein.

ibid. cap. LVII p. 278 C *ἡ λύκαινα τὴν θηλὴν παρέσχεν,* dafür besser *ἐπεῖχεν.*

ibid. cap. LXIX p. 208 E ist so zu ändern: *ἢ ὅτι πασῶν μὲν ἐβούλοντο — οὐκ ἐφεῖτο χρῆσθαι*

ibid. cap. LXXIV p. 281 E ist zu schreiben: *τῷ γενέσθαι τι μικρὸν ἢ μὴ γενέσθαι πολλάκις* mit Auslassung des *τι* hinter dem zweiten *γενέσθαι.*

ibid. cap. LXXV p. 281 F lies: *αὐτὸν ἀφ' ἑαυτοῦ.*

ibid. cap. LXXX p. 283 E erklärt sich Bernardakis einverstanden mit Cobet's Verbesserung: *κλισίας τὸν ἐντιμότατον — τόπον.*

ibid. cap. C p. 287 F statt *ἢ διὰ τὸν Σερούϊον τὸν βασιλέα* zu lesen: *ἢ διὰ τὸ Σερούϊον.*

ibid. cap. CV p. 289 A *πότερον — ποιεῖν μηδὲ πρὸς ἀνάγκην.* Hier giebt Bernardakis: *ἑορτῇ δέον* statt *ἑορτῇ δὲ.*

ibid. cap. CXIII p. 291 B *πότερον, ὡς — ἢ μᾶλλον κ. τ. λ.* Bernardakis: *τῆς βασιλείας* (*τοὺς δὲ βασιλείας* oder *καὶ τοὺς βασιλείας*) *μὴ τυχόντας.*

Quaest. Graecae XIII p. 293 F *πρῶτον μὲν γὰρ οἰκοῦντες — χώραν κατέσχον.* Des Asyndetons wegen schaltet Bernardakis noch *εἰς Αἴθικας* ein: *ἔπειτ'* und fährt dann im Text fort: *ἐκεῖθεν τῆς Μολοσσίας.* In demselben Capitel verlangt er für *καὶ προσαίτης ὤν: ὡς προσαιτήσων.*

ibid. cap. XVII p. 295B *τῶν δὲ Κορινθίων πόλεμον αὐτοῖς ἐξεργασαμένων πρὸς ἀλλήλους.* Bernardakis ändert das Verbum in *ἐνεργασαμένων.*

ibid. cap. XXX p. 298A *τίς ἡ περὶ Θράκην Ἀραίνου ἀκτή;* der Eigenname ist falsch und heisst *Ἀραίου = ὁ τόπος, περὶ ὃν ἀρὰς τίθενται.*

ibid. cap. XXXVIII p. 299F schreibt Bernardakis: *Λευκίππην λαχοῦσαν παρασχεῖν* statt *Λευκίππης λαχούσης.*

ibid. cap. XLVIII p. 302C. Der Name lautet nicht *Ἐργιαῖος*, sondern *Ἐργῖνος.*

ibid. cap. LII p. 303B *κατὰ τῶν ἵππους* (statt *ἵππων*) *ὀχευόντων.*

ibid. cap. LVI p. 303E *τῶν δὲ φευγουσῶν ἀποθανεῖν τινας λέγουσιν* und gleich darauf *ἀπ' ἐκείνων* statt *ἐπ' ἐκείνων.*

Collecta paral. cap. VII p. 307C wird die Form *οἰνωμένοις* gegen Herwerden's Verbesserung *ᾠνωμένοις* vertheidigt.

De fortuna Rom. cap. V p. 318E *ἤδη τότε λόγων καὶ σοφιστῶν καὶ στωμυλίας παρεισρυείσης εἰς τὴν πόλιν.* Statt *σοφιστῶν* vielleicht *σοφισμάτων.*

ibid. cap. XIII p. 326B *Ἀλεξάνδρου βάλλοντος ἤδη τὰς τῶν ὅπλων αὐγὰς — ὁ Μόλοττος Ἀλέξανδρος.* Bernardakis schlägt vor: *ᾧ πρόφασις μὲν ἦν τῆς στρατείας*, mit Auslassung von *αὐτῷ.*

De Alex. M. fortuna I cap. II p. 327A lies: *τὸ μὲν σφυρὸν ἐτοξεύθην* statt *τὸν μὲν σφυρόν.*

Bald darauf zu verbessern: *ἐν δὲ Μαλλοῖς βέλει μὲν ὑπὸ τόξου εἰς τὸ στέρνον ἐνερεισθέντι.*

ibid. cap. IV p. 328B *οὐδὲ πόλεις Ἑλληνίδας ἐγκτίζοντες* statt *ἐπικτίζοντες.*

ibid. cap. V p. 328E *καὶ κατασπείρας τὴν Ἀσίαν Ἑλληνικαῖς πόλεσι* statt *τέλεσι.*

ibid. cap. VIII p. 330B *ἐρεθίζεται γὰρ ὑπὸ τῶν χρωμάτων τὰ ζῷα τούτων καὶ ἐκθηριοῦται* statt *διαθηριοῦται.*

ibid. II cap. II p. 334D *ταῖς δὲ ἄλλαις τέχναις τὸ τιμᾶν ἄνευ τοῦ ζήλουν ἀπεδίδου καὶ τὸ ἔνδοξον αὐτῶν καὶ χάριεν, κατὰ δὲ τὸ τέρπειν δ' οὐκ ἦν εὐάλωτος εἰς τὸ μιμεῖσθαι.*

ibid. cap. III p. 336B *ἡμῶν γὰρ* (statt *εἰ μὲν γὰρ*) *ὥς φησιν Ἐπίχαρμος, νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει.*

ibid. cap. VII p. 339E *καὶ μὴν καὶ Φιλώτας ὁ Παρμενίωνος τρόφον τινά* (statt *τρόπον τινά*) *τῶν κακῶν ἔσχε τὴν ἀκρασίαν.*

ibid. cap. VIII p. 340E *ἐκαλεῖτο δ' ἄρα Ἀβδαλώνυμος* st. *Ἀλύνομος.*

ibid. cap. IX p. 340F *εἰ γὰρ ἦν ὡς πρὸς ἄνθρωπον ἀγαγεῖν παῤῥησίαν — πράξεσιν ὁδὸν ἔδωκας.* Die Stelle ist richtig und bedarf keiner Verbesserung; *παῤῥησία* wird hier personifizirt und ist das Subjekt zu *οὐκ ἂν εἶπε.*

De glor. Athen. cap. III p. 347 B *ὁ γὰρ παρὰ τὴν ῥαχίαν αὐτῆς — καὶ τῇ διατυπώσει τῶν γινομένων γραφικῆς ἐναργείας.* Die sehr angefochtene Stelle glaubt Bernardakis so zu heilen: *ἄλαστον ἀγῶνα καὶ ἀντασιν τῆς γνώμης ἔχων διὰ τὰς ἀντιτάξεις* (oder *συῤῥάξεις*) *ὥστε διὰ τὸ ἀκρίτως συνεχὲς τῆς ἁμίλλης καὶ τοῖς σώμασιν — συναπονεύειν, τῇ τε διαδ. καὶ διατ. τῶν γινομένων γραφ. ἐναργείας* (*οὐδὲν ἀπολείπουσι* oder *ἀποδέουσι*).

De Isid. et Osir. cap. I p. 351 B *ὡς οὐδὲν τῷ ἀνθρώπῳ λαβεῖν μεῖζον, οὐδὲ χαρίσασθαι* (statt *οὐ*) *θεῷ σεμνότερον.*

ibid. cap. II p 351 F *διασπῶν καὶ ἀφανίζων -- παραδίδωσι τοῖς τελουμένοις.* Bernardakis conjicirt: *τοῖς τελουμένοις θεῖ'* (oder *θεῖα*) *ὁσίοις.*

ibid. cap. III p. 352 B. Zu schreiben: *διὸ καὶ τῶν — Μουσῶν τὴν προτέραν Ἶσιν ἅμα καὶ Δικαιοσύνην καλοῦσι, σοφὴν οὖσαν* (statt *σοφίαν*), *ὥσπερ εἴρηται.* Und bald darauf: *οὗτοι δέ εἰσιν οἱ τὸν ἱερὸν λόγον — ἐν τῇ ψυχῇ φέροντες καὶ ὥσπερ ἐν κίστῃ περιστέλλοντες μὲν τὰ μέλανα καὶ σκιώδη* (Umstellung).

ibid. cap. X p. 354 A *μάλιστα δ' οὗτος ὡς ἔοικε — τὸ συμβολικὸν αὐτῶν καὶ μυστηριῶδες.* Diese Stelle wird gegen Herwerden als richtig geschützt.

ibid. cap. XIV p. 356 D *τὴν δ' Ἶσιν αἰσθομένην κείρεσθαι — νῦν ὄνομα Κοπτώ.* Bernardakis schlägt vor: *κείρασθαι μὲν ἐνταῦθα τῶν πλ. ἕνα καὶ — στολὴν ἀναλαβεῖν, ὅπου* (*δὲ*) *τῇ πόλει μέχρι νῦν ὄνομα Κοπτώ* (*κόψασθαι*).

ibid. cap. XVII (am Ende): *καὶ τὸ δεικνύμενον αὐτοῖς — οὐ χάριν ἐπὶ κῶμον ἐπεισάγουσι.* Bernardakis mit Benutzung der Conjecturen von Markland und Dübner: *ἀλλ' οἰνωμένους παρακαλεῖν αὐτούς — ἄχαριν ἐπὶκ. ἐπεισ.*

ibid. cap. XXVII p. 361 E *ἐκ δαιμόνων ἀγαθῶν δι' ἀρετὴν* (statt *ἀρετῆς*) *εἰς θεοὺς μεταβαλόντες.*

ibid. cap. XXX p. 362 E *ὁ μὲν γὰρ Ὄσιρις καὶ ἡ Ἶσις εἰς δαιμόνων κ. τ. λ.*

ibid. cap. XXXIV (am Ende): *οὕτω γὰρ ὀνομάζων διατελεῖ τὸν θεὸν* (*Ὄσιριν*) *εἰκότως ἀπὸ τῆς ὕσεως καὶ ῥύσεως* (oder *ἐκρύσεως*).

ibid. cap. XXXV (am Anfang): *ὅτι μὲν οὖν ὁ αὐτός ἐστι Διονύσῳ, τίνα μᾶλλον ἢ σὲ γινώσκειν, ὦ Κλέα, δεῖ* und die Worte *προσῆκόν ἐστι* zu tilgen.

ibid. cap. XLII s. f. *ὁ γὰρ Ὄσιρις ἀγαθοποιός — ἀγαθοποιὸν ὃ λέγουσι.* Bernardakis schlägt vor: *φράζει, οὐχ ἥκιστα δὲ κράτος ἐνεργοῦν καὶ ἀγαθοποιὸν Ο λέγουσι.*

ibid. cap. XLVII s. f. *Θεόπομπος δέ φησι κατὰ τοὺς μάγους ἀνὰ μέρος — καὶ τοὺς μὲν ἀνθρώπους εὐδαίμονας ἔσεσθαι κ. τ. λ.* Statt *τὸν Ἅιδην* ist zu schreiben: *τὸν Ὡρομάσδην* oder die andere Schreibweise

desselben Namens: τὸν Ὠρομάζην. Die Lesart ἀπολείπεσθαι in ἀπολεῖσθαι zu verändern ist unnöthig.

ibid. cap. XLVIII p. 370 E ὥστε ταύτας ἀρχὰς γενέσεως ὑποκειμένας ist in ὡς τοιαύτας zu verändern.

ibid. cap. LII p. 372 C καὶ καλεῖται ζήτησις Ὀσίριδος ἡ περιδρομὴ τοῦ ἡλίου τὸ ὕδωρ χειμῶνος τῆς θεοῦ ποθούσης. Statt ὕδωρ ist δῶρον zu setzen.

ibid. cap. LVIII p. 375 A ἀλλ' ὥσπερ ἄνδρα νόμιμον καὶ δίκαιον — καὶ ἀναπιμπλαμένην τοῖς κυριωτάτοις μέρεσι καὶ καθαρωτάτοις. Vielleicht so zu ändern: ἐρᾶν ἂν δικαίᾳ συνῇ (γυναικὶ) καὶ γυναῖκα χρηστὴν (χρηστὸν) ἔχουσαν ἄνδρα. Bald darauf mit Madvig λέγομεν statt λεγομένην zu lesen.

ibid. cap. LXVIII p. 378 B. Statt der Aoristform ἐξαμάρτωμεν zu lesen: ἐξαμαρτάνωμεν.

ibid. cap LXXXI in. τὸ δὲ κῦφι μῖγμα μὲν ἑκκαίδεκα μνῶν συντιθεμένων ἐστι. Statt μνῶν ist wohl μερῶν das Richtige.

ibid. p. 384 A τὰ γὰρ ὀσφραντὰ πολλάκις μὲν τὴν αἴσθησιν — ἐν τῷ σώματι τῶν ἀναλωμάτων ὑπὸ λειότητος. Das Wort ἀναλωμάτων ist zu tilgen und dafür ἀναδομάτων zu schreiben.

De Ei delphico cap. IV p. 386 D εἰ γὰρ ὤφελον, φησὶν ἕκαστος τῶν εὐχομένων· καὶ Ἀρχίλοχος — ὡς θην καὶ σὸν ἐγὼ λύσω μένος. Die Verbesserungsvorschläge Bernardakis' geben kein rechtes Resultat; er will εἰ γὰρ εἴθε μοι γένοιτο statt ὡς ἐμοὶ geschrieben wissen und statt des allerdings unverständlichen ὅμο in den Fragmenten des Sophron θήν.

ibid. cap. XVI in. Statt τῆς γὰρ ἕκτης schlägt Bernardakis vor: τῇ γὰρ ἕκτῃ.

ibid. cap. XVIII extr. εἰ δ' ὁ αὐτὸς οὐκ ἔστιν, οὐδ' ἔστιν, ἅμα τοῦτο αὐτὸ μεταβάλλει, γιγνόμενος ἕτερος ἐξ ἑτέρου. Statt ἅμα ist ἀλλά zu schreiben.

ibid. cap. XIX p. 392 F ὧδε μάλιστα τὴν νόησιν ὑπεριδόντες τοῦ χρόνου — ἄγαν ἐκδυόμενος ὁ λόγος ἀπόλλυσι. Bernardakis: ᾧ δὲ μάλιστα τὴν νόησιν ὑπερείδοντες (oder ἐπερείδοντες) τοῦ χρόνου — — — τοῦτο αὖ πάλιν παρεισδυόμενος ὁ λόγος ἀπόλλυσι.

de Pyth. orac. cap. I p. 394 F οὐ μὴν ταῦτα μάλιστα θαυμάζειν ἄξιον — πρὸς τὰς ἀποκρίσεις. Zu ändern in καί τι μάχιμον καὶ διαπορητικόν.

ibid. cap. II p. 395 B ἐθαύμαζε δὲ τοῦ χαλκοῦ τὸ ἀνθηρὸν — οἷον ἀτεχνῶς θαλαττίους τῇ χρόᾳ καὶ βυθίους ἑστῶτας. Bernardakis macht einen neuen Vorschlag: ὥστε καὶ λάμψαι τι. (ἀναλάμψαι).

ibid. cap. IV p. 396 C ἀλλ' ἀποῤῥεῖν καὶ ἀπολισθάνειν (sc. τὸ ἔλαιον) τῆς πυκνότητος οὐ δεχομένης ist die von Bernardakis vorgeschlagene Lesart.

ibid. cap. XII 5 f. ἔγωγε, εἶπον (statt εἶπεν) ὡς.

ibid. cap. XV p. 401 D *ἀλλὰ Πραξιτέλης, ὡς ἔοικε, μόνος — τυχὼν αὐτόθι δωρεᾶς.* Die Stelle bedarf keiner Hilfe durch Conjectur, sie ist richtig, wenn man *τυγχάνω δωρεᾶς τινι = ὑπέρ τινος* versteht.

ibid. cap. XVI in. *Κροῖσος ἐνταῦθα καὶ τῆς ἀρτοποιοῦ κ. τ. λ.* Wyttenbach ergänzte in der Lücke: *εὖ γ' ἔφη ὁ Σεραπίων.* Bernardakis schlägt vor: *ἀνέθηκε· ναὶ ἔφη Θέων.*

ibid. cap. XX in. *ἔνιοι δὲ καὶ νῦν μετὰ μέτρων ἐκτρέχουσιν ὧν ἕνεκα καὶ πρᾶγμα περιβόητον πεποίηκε.* Dafür zu lesen: *ὧν ἕνα καί τι πρᾶγμα.*

ibid. cap. XXIII p. 406 A *ἀλλ' ἄτοπον· ἔρωτες γὰρ ὅτι πολλοὶ — καὶ διάπυροι τῶν παλαιῶν.* Bernardakis: *ἔρωτος γὰρ ἔτι πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων ἐπιστρέφονται, ψυχαῖς δ' ὁμιλοῦντος οὐκ εὐφυῶς — ἐχούσαις, ἄσιλοι μὲν καὶ ἄλυροι.*

De defectu orac. cap. VIII p. 414 A *ἀκριβῶς ἂν αὐτῷ παράσχοιμι τῆς εὑρεσιλογίας.* Dafür: *ἀκριβῶς ἂν αὐτῷ μετάσχοιμι τῆς εὑρεσιλογίας.* Gleich darauf: *τίνος γὰρ ἦν ἀγαθόν, εἰ ἐν Τεγύραις — ἀνθρώπῳ νέμοντι.* Bernardakis gegen Wyttenbach's Vorschlag schreibt: *μόλις ἡμέρας* (scil. *μή τί γε νυκτός*).

ibid. cap. XXIV p. 423 D *τῷ λόγῳ μᾶλλον ἕπεται τὸ τὸν θεὸν μὴ μονογενῆ.* Mit Wyttenbach *τὸ τῷ θεῷ μὴ μονογενῆ.*

ibid. cap. XXVIII p. 425 D. Für das von Bernardakis als ungriechisch bezeichnete *διανοῆσαι* schlägt er vor: *ἰδίᾳ νοῆσαι.*

ibid. cap. XXIX p. 425 F *ἔπειτα τίς ἀνάγκη πολλοὺς — τοῦ ὅλου θεὸν ἔχοντα καὶ νοῦν καὶ λόγον.* Vielleicht zu verbessern in: *καὶ μὴ ἀνθ' ἑκάστων ἕνα ἄρχοντα πρῶτον* (oder *πάντων*) *καὶ ἡγεμόνα κ. τ. λ.*

ibid. cap. XXXVI p. 429 D *ἑαυτὴν πάλιν ἀποδίδωσι* (sc. *ἡ πεντάς*) statt *ἑαυτόν.*

ibid. cap. XXXVII p. 430 C aus Plat. Tim. p. 52 E zu verbessern: *τοῖς ὑπὸ τῶν πλοκάνων — ἀνικμωμένοις.*

ibid. cap. XLIII p. 434 A *εἶτα πάλιν ἐκεῖ διὰ χρόνων ἐπιφαινομένη — χρόνος οὐ πολύς, ἀφ' οὗ πέπαυται.* Gegen die von Wyttenbach vorgeschlagene Lesart vielleicht besser: *καὶ μετάλλων γε μὴν ἐξαμαυρώσεις.*

ibid. cap. XLIX p. 437 A *οἱ γὰρ ἱερεῖς καὶ ὅσιοι θύσειν φασὶ — ἡμῖν ἢ τοῦ θεμιστεύειν τὸν θεὸν λαμβάνοντες.* Mit Annahme von Patzig's Conjectur: *ἑτέρου τίνος τὸ σημεῖον ἢ τοῦ θεοῦ λαμβάνοντες.*

De virt. mor. cap. VI p. 445 B *νῦν δὲ σωφροσύνη μέν ἐστιν, — ἀλλὰ πλαγίαν καὶ ἀντιτείνουσαν κ. τ. λ.* Bernardakis konstatirt nur die Verdächtigkeit der Stelle, ohne sie zu verbessern.

De cohib. ira cap. VII p. 456 E *κἀκεῖνα μὲν γέλωσι καὶ παιδιᾷ μέλει, ταῦτα δὲ χολῇ κέχρηται.* Bernardakis schlägt vor: *καὶ παιδιᾷ ὠφέλει.*

ibid. cap. XI p. 459 F *εἰ ταχὺ παθὼν ἀεὶ φανεῖται μὴ ἀδικῶν.* Statt *ἀεί* Bernardakis: *εἶτα.*

ibid. cap. XIII p. 461 B. Die Verse *ὁ δ' οὔτ' ἄγαν* u. s. w. sind ohne Conjectur richtig.

De animi tranquill. cap. I p. 465 A *πόθεν γε δὴ — ἀπόντων μὴ δεομένων ἀεὶ παρακολουθῇ*; die Stelle ist in Ordnung und bedarf des Verbesserungsvorschlags Madvig's nicht.

ibid. cap. XI p. 471 B *ἑκάστῳ τε — ἡμῶν κακόν ἐστιν· ᾧ δὲ τοὐμὸν ἄριστα πράττειν.* Die Lesart ist richtig.

De amor. fratern. cap. X p. 483 A ist so zu interpungiren: *καὶ καθάπτεσθαι σφοδρότερον, τὸ ἁμάρτημα καὶ τὸ ἔλλειμμα μετὰ παῤῥησίας ἐνδεικνύμενον.*

ibid. cap. XIII p. 485 B *ὁ δὲ καὶ συνεργὸν ἐν οἷς δοκεῖ κρείττων — ἐν ἀρχαῖς πολιτευόμενος, ἐν πράξεσι φιλικαῖς.* Bernardakis gegen Patzig: *ἐν πράξεσι φιλικαῖς* (*φιλικός*).

De amore prol. cap. I in. *ἔκκλητοι κρίσεις καὶ ξενικῶν δικαστηρίων ἀγωγαί.* Dafür Bernardakis: *ἐπαγωγαί.*

ibid. cap. I p. 494 C *τῇ δὲ γλώττῃ καθάπερ ἐργαλείῳ — ἀλλὰ καὶ δημιουργεῖν τὸ τέκνον.* Statt *τοὺς ὑμένας* schlägt Bernardakis vor: *τοὺς α' μῆνας* d. h. *τοὺς πρώτους μῆνας.*

ibid. cap. II p. 494 D *καὶ ὥσπερ ἡ Ὁμηρικὴ ὄρνις προσφέρουσα τοῖς νεοττοῖς κ. τ. τ.* Das Wort *ὡς* in dem Versanfang *ὡς δὲ κύων* u. s. w. ist *ὥς* zu schreiben.

ibid. cap. III p. 495 C *πανταχοῦ μὲν γὰρ ἡ φύσις ἀκριβὴς καὶ φιλότεχνος καὶ ἀνελλιπὴς καὶ ἀπερίτμητος.* Das von Patzig geschützte *ἀνελλιπὴς* ist beizubehalten und ihm als Synonym. statt *ἀπερίτμητος* beizugesellen das Adjektiv *ἀνεπιτίμητος.*

ibid. cap. III p. 495 E *τὴν δὲ ὑστέραν οἷον ἀρότῳ καὶ σπόρῳ γῆν ἐν φυτοῖς ὀργῶσαν ἐν καιρῷ παρέχειν.* Die Stelle ist ohne Conjektur klar; man muss *ἐν φυτοῖς* auffassen für *ἐπὶ τῶν φυτῶν.*

Bald darauf bieten die Worte: *τότε οὖν τὸ αἷμα — ἤ τινας κρήνας νάματος ἐπιῤῥέοντος* Schwierigkeiten, die Bernardakis durch folgende Conjektur zu heilen sucht: *οἷον ἀγγεῖα ἤ τινας κρήνας.*

ibid. cap. IV p. 496 C die Worte *χαλεπὰς δὲ μᾶλλον εἴποιμ' ἂν* bis *ἐν ταῖς σπλάγχναις ἔχουσαν* sind als Randbemerkung zu streichen, dann erscheint der Zusammenhang ungetrübt. Bald darauf ist in dem Satze *ψελλιζόντων καὶ συλλαβιζόντων — οἱ ἄνθρωποι πλημμελούντων ἐπεῖδον* das unpassende: *οἱ ἄνθρωποι* in *οἷα νέοι* zu ändern. In demselben Capitel ist statt *τοῦτο μόνον, ὡς ἐπέγραψεν* zu schreiben *ὧν ἐπέγραψεν.* Der sodann folgende, von Patzig angefochtene Satz *οἱ μὲν γὰρ παῖδες* ist in Ordnung, da *ἕνεκα τούτου* gleich *ἕνεκα τοῦ κλήρου* ist. Endlich am Schluss des Capitels ändert und interpungirt Bernardakis so: *τούτους, εἰ πλούσιοι, δειπνίζουσιν οἱ ἡγεμόνες, θεραπεύουσιν οἱ ῥήτορες, μόνοις τούτοις προῖκα συνηγοροῦσιν.* —

An vitios. ad infel. suff. cap. II in. *ἄλλοι δὲ τύραννοι σπου-*

δάζοντες — ἀλόγου ψυχῆς. Die Worte (*ὦ τῆς*) *ἀλόγου ψυχῆς* sind der Ausruf eines Abschreibers am Rande des Textes.

Anim. an corp. affect. sint pej. cap. IV p. 501 E. Statt *ὥστε καὶ τούτοις* liest Bernardakis: *ὥστε κἂν τούτοις.*

De garrul. cap. VI p. 504 E *οὕτω τὸν λόγον — καὶ ἀφ' ὧν θαυμάζεσθαι καταγελώμενοι.* Die lateinische Uebersetzung des Xylander giebt das Griechische nicht richtig wieder; *ἀφ' ὧν* ist Neutrum und die Construktion lautet: *καταγελώμενοι ἀπὸ τούτων ἀφ' ὧν θαυμάζεσθαι οἴονται.*

ibid. cap. XII in. *φιλοφρονουμένου τοῦ βασιλέως αὐτὸν Λυσιμάχου πρὸς ἑαυτὸν καὶ λέγοντος* entweder *καὶ πρὸς αὐτὸν λέγοντος* oder mit Wyttenbach zu tilgen.

ibid. cap. XXI p. 513 A *ὡς ἐκεῖνοι — μέγα γράψαντες ἀπέστειλαν.* Der Satz ist richtig und bedarf der Heilung durch Madvig nicht.

De curios. cap. V p. 517 D zu lesen: *ποῖ κάτεισι* statt *ποῦ.*

ibid. cap. XII p. 521 C zu schreiben: *πανταχῇ διαφερομένης* statt *πανταχοῦ.*

De cup. divit. cap. V p. 525 D *Βυζάντιόν τινα λέγουσιν ἐπὶ δυσμόρφῳ — τοὺς βασιλεῖς πορίζοσθαι δεῖ κ. τ. λ.* Bernardakis: *τίς ἀνάγκα σα; παραγόρα προΐξ ἐμά γε. Ἃ δὲ σὺ κλείσας φυλάττεις, ὦ πονηρέ κ. τ. λ.*

ibid. cap. IX s. f. p. 527 F zu verbessern: *τῆς γυναικὸς ὀφείλων περιελεῖν* (statt *παρελεῖν*) *τὴν πορφύραν καὶ τὸν κόσμον.*

De vitioso pud. cap. VII p. 531 E lies; *σὺ μέν, εἶπεν, αἰτεῖν ἐπιτήδειος εἶ καὶ μὴ λαμβάνων* (statt *λαμβάνειν*).

De se ips. citra inv. laud. cap. IX p. 542 B. Der Satz *λανθάνει γὰρ οὕτω τὸν ἀκροατὴν* bis *ἡδέως προςδεχόμενον* ist in Ordnung, man muss nur folgendermassen construiren: *τὸ τοῦ λέγοντος συνυποδυόμενον τοῖς ἰδίοις ἐπαίνοις λανθάνει τὸν ἀκροατὴν ἡδέως προσδεχόμενον.*

ibid. cap. XII s. f. (p. 543 E). Statt *οἱ δὲ ῥητορικοὶ σοφισταί* ist zu lesen: *οἱ δὲ ῥήτορες καὶ σοφισταί.*

De ser. num. vind. cap. VI p. 551 D *τὸν θεὸν δ' εἰκὸς τά τε πάθη διορᾶν — κακία πέφυκε, προσιζάνειν.* Statt des letzten Verbums Bernardakis: *προσδανείζειν.*

ibid. cap. XVII p. 560 C *εἰ δὲ βούλει — σκόπει — ἐξαπατῶν — τοὺς πιστεύοντας.* Auch hier ist der Satz klar und richtig, die Construktion ist so: *εἰ δοκεῖ σοι — ἀπαιτεῖν ὑπὲρ τῶν τεθνηκόταν προσφέρειν ἱλασμούς τε πολλοὺς τῶν κατοιχομένων καὶ γέρα μεγάλα καὶ τιμάς κ. τ. λ.*

ibid. cap. XVIII p. 561 B *οὐδεὶς ἂν ἀγαπήσειεν αὖθις ἐπὶ ταῖς τοῦ Διὸς τιμαῖς ἄδικον γενέσθαι καὶ ἀκόλαστον.* Mit Dübner statt *ἀγαπήσειεν* zu lesen *ἀναπείσειεν* und dann *οὐδ' ἐπὶ ταῖς τοῦ Διὸς τιμαῖς.*

ibid. cap. XXII p. 564 D zu lesen: *ἀλλὰ τοὺς μέν, ὥσπερ ἡ καθαρωτάτη πανσέληνος, ἓν χρῶμα λεῖον καὶ συνεχὲς καὶ ὁμαλὲς* (statt *ὁμαλῶς*) *ἔχοντας.*

ibid. p. 565 C. *καθαρμοῦ καὶ κολάσεως πέρας ἐστὶ, τούτων ἐκλεαν θέντων, παντάπασι τὴν ψυχὴν αὐγοειδῆ — γίνεσθαι.* Bernardakis schreibt *πέρας ἐστὶ, τούτων ἐκλ., παντάπασι — γενέσθαι.*

ibid. p. 565 F *ἐξέπνει δὲ μαλακὴν καὶ πρᾳεῖαν αὔραν, ὀσμὰς ἀνα φέρουσαν ἡδονῆς τε θαυμασίας καὶ κρᾶσιν.* Bernardakis mit Umstellung des *τε*: *ὀσμάς τε ἀναφ. ἡδονῆς θαυμασίας.*

De genio Socr. cap. I in. *ζωγράφου τινὸς ὦ Καφεισία — ἐι εἰκόνι λελεγμένον.* Mit Xylander einzuschalten: *ὦ Καφεισία μέμνημα περὶ τῶν θ. κ. τ. λ.*

Wenige Zeilen weiter: *οἶμαι δὴ καὶ περὶ τὰς ἀληθινὰς πράξεις — καὶ τόλμας ἔμφρονας παρὰ τὰ δεινὰ καθορῶντα καιρῷ καὶ παθει μεμιγμένου λογισμοῦ.* Bernardakis schlägt vor zu lesen: *τῷ μὲν ἀργοτέρῳ τὴν διάνοιαν — — πράγματος· τὸν δὲ φιλότιμον καὶ φιλόκαλον τῶν — ἀπειργασμένων θεατὴν — εὐφραίνειν· τῷ μὲν* (scil. *τῷ ἀργοτέρῳ τὴν διάνοιαν ἐξαρκεῖν τὸ πέρας καὶ τὸ κεφάλαιον*) *τοῦ τέλους πολλὰ κοινὰ προς τὴν τύχην ἔχοντος· τὸν δὲ ἐν ταῖς αἰτίαις καὶ τοῖς ἐπὶ μέρους ἀγῶνας ἀρετῆς.* — Darauf mit Wyttenbach *καὶ τοὺς λόγους* (*οὓς εἰκὸς*) *γενέσθαι* (*σοῦ*) *παρόντος.* Im folgenden endlich stellt Bernardakis den Text so her: *παρὰ Σωκράτη τὸν ὑμέτερον· ἡμεῖς δὲ παρὰ Λύσιν τὸν γέροντα σπουδάζοντες τοῦτο διεφάνημεν.*

ibid. cap. IV init. *ταῦτά μου διαλεγομένου πρὸς τὸν Θεόκριτον, διακούων ὁ Ἀναξίδωρος ὥσπερ εἰς ταὐτὸν ἡμῖν σπεύδοντας.* Bernardakis füllt die Lücke so aus: *πρὸς τὸν Θεόκριτον, διέκρουσε Γαλαξίδωρος· ἐγγὺς γὰρ* [*ἑώρα Ἀρχίαν*] *καὶ Λυσανορίδαν κ. τ. λ.*

Ibid. s. f. *ἐντυγχάνει γὰρ διὰ Λεοντίδην περὶ Ἀμφιθέου — ἀντὶ θανάτου τῷ ἀνθρώπῳ.* Mit Weglassung von *μεῖναι τὸ* Bernardakis: *παραιτούμενος, εἰ δύναιτο διαπράξασθαι κ. τ. λ.*

Ibid. cap. V *ἐγὼ δὲτ μὲν, ὦ Φειδόλαε* καλῶς ἐξευρήσειν αὐτοὺς νομίζω.* Bernardakis: *ἐγὼ δὲ τὸ μνῆμα μὲν, ὦ Φειδόλαε, δυσκόλως ἐξευρήσειν.*

ibid. cap. VII p. 578 F. Bernardakis schlägt vor: *βιβλίων τινῶν παλαιῶν* statt *τῶν παλαιῶν.*

ibid. cap. IX p. 580 C *φασμάτων δὲ καὶ μύθων καὶ δεισιδαιμονίας — καὶ λόγῳ νήφοντι μετεῖναι τὴν ἀλήθειαν.* Nach Bernardakis' Verbesserungsvorschlag: *φιλοσοφίαν ἀπὸ Πυθαγόρου, παρὰ δ' Ἐμπεδοκλέους δεξάμενος εὖ μάλα βεβακχευμένην εἴθισεν ὡς περιττὰ πράγματα περιελέσθαι καὶ λόγῳ νήφοντι μετιέναι τὴν ἀλήθειαν.*

ibid. cap. XI p. 581 A *ὡς γὰρ ὁλκὴ μία καθ' ἑαυτὴν οὐκ ἄγει — διάνοιαν ἐπισπάσασθαι πρὸς πρᾶξιν.* Statt *οὕτως ἐφαρμόσει* schreibt Bernardakis: *οὕτω πταρμὸς ᾖ.*

ibid. XV p. 585 A *ἄσκησιν δὲ καὶ μελέτην μετὰ ἐγκρατείας, οὐχ ἧπερ ἔτι νῦν ἐφείλκυσθε πάντες ὑμεῖς κ. τ. λ.* Bernardakis gegen C. F. Hermann und Patzig: *οὐχ ᾗπερ ἔτι νῦν ἐφικνεῖσθε.*

ibid. cap. XVII p. 586 C ἐκπέμψας ἱππέα πρὸς τοὺς ἄνδρας ἤδη καθ' ὁδὸν ὄντας ἀναστρέφειν κελεύσας καὶ μὴ κατατεῖναι σήμερον κ. τ. λ. Bernardakis vertheidigt die Korrektheit der Stelle und rettet κατατεῖναι gegen Cobet, der κατιέναι schrieb.

ibid. cap. XIX s. f. Χάρων δὲ τῆς οἰκίας*. Hier ist keine Lücke.

ibid. cap. XX p. 588 F τροχῶν — ὁμαλῶς περιφερομένων. Der Sinn verlangt εὐκόλως statt ὁμαλῶς.

Bald darauf: οὐδὲ ὁ τῆς κινήσεως καὶ συνεντάσεως καὶ παραστάσεως τρόπος — ὁ λόγος ἴσχειν πρὸς λόγον, ὥσπερ φῶς ἀνταύγειαν. Bernardakis: εἰ δὲ οὐδὲ ὁ τῆς κινήσεως καὶ συντάσεως — — — ἀλλ' ἢ τὸ σῶμα δίχα φωνῆς — καὶ ψυχὴν ψυχῆς θειοτέρας ἂν ἄγεσθαι — ἐφαπτομένης ἣν πέφυκεν ἐπαφὴν κ. τ. λ.

Hieran schliesst sich: ὥστε θαυμάζειν ἄξιον, εἰ καὶ κατὰ τοῦτο τὸ κοῖλον ὑπὸ τῶν ἀμει* ὁ ἀὴρ τρεπόμενος δι' εὐπάθειαν ἐνσημαίνεται κ. τ. λ. Die Lücke ergänzt Reiske richtig ὑπὸ τῶν ἀμεινόνων. Das von ihm hinzugefügte Participium δεξάμενος ist überflüssig und ebenso unnöthig Wyttenbach's Konjektur.

ibid. cap. XXII p. 590 C τεινομένην τέως καὶ πλείονα γίνεσθαι τῆς προτέρας. Bernardakis das poetische Verbum τειρομένην.

Bald darauf: εἶναι δὲ τῆς θαλάσσης — ἀλλὰ συγκεχυμένον καὶ λιμνῶδες. Bernardakis: πῆ μὲν πολὺ βάθος κατὰ νότον μάλιστα, πῆ δ' ἀραιὰ πάγη — καὶ ἀπολείπειν — καὶ τῆς χρόας τὸ μὲν ἄκρατον (sc. εἶναι) κ. τ. λ.

Im Folgenden conjicirt Bernardakis: τῶν δὲ ῥοθίων τὰς νήσους ἅμα τῷ περαινομένας ἐπανάγειν κ. τ. λ.

ibid. cap. XXXIII p. 598 B mit Ergänzungen: τί δὲ κομίζεις παράσημον; ὁ δὲ ἅμα τῷ λόγῳ ξυστόν κ. τ. λ.

De exilio cap. IV p. 600 B schreibt Bernardakis: καὶ σοὶ τοίνυν παρ' ὄντιναοῦν ἐστι.

ibid. cap. VII a. E.: ἐῤῥᾳδιούργησας ist mit ῤῥ zu schreiben.

ibid. cap. XI p. 603 E ἀπερίσπαστον καὶ ἡδίονα (oder ἥδιστον statt ἡδίων) βίον ὡς ἀληθῶς δίδωσι.

ibid. cap. XVII p. 606 C Διογένης — εἰς τὸ τοῦ Φιλίππου στρατόπεδον παρελθὼν — περὶ τῆς ἡγεμονίας ἅμα καὶ τοῦ σώματος. Bernardakis schützt gegen Cobet die Stelle, in der er nur ἀπαχθείς für ἀναχθείς geändert sehen will.

Quaest. conviv. lib. I, II 3 p. 616 D καὶ τὰ μὲν ἄλλα πάθη πειρώμενον ἀνιέναι συνουσίᾳ, τὸν δὲ τῦφον ἐπισκευάζοντα* ὃν πολὺ μᾶλλον οἶμαι προσήκει τῆς ψυχῆς κ. τ. λ. Da ein dem ἀνιέναι entgegengesetztes Verb fehlt, ergänzt Bernardakis: ἐπισκευάζοντα ἐπιτείνειν.

ibid. 4 p. 617 C καίτοι φησὶν ὁ Τίμων — ὅπερ αὐτὸς ἔοικε ποιεῖν μᾶλλον. Bernardakis: ἀφαιρεῖσθαι τῶν ἄλλων ἑνὶ προσνέμοντα κ. τ. λ.

ibid. 6 p. 618 F *σοφιστὴν δὲ κωλύω συγκατακλίνεσθαι σοφιστῇ — φλόγα μὲν ἀλλὰ κινδυνεύουσα τὰ κάλλιστα.* Zunächst ändert Bernardakis *καίπερ* in *ὥσπερ*, sodann schreibt er: *συνερείδοντες ἔπος παρ' ἔπος ἐκ ζωπύρων φλόγα μεγάλην κινδυνεύουσι παρανιστάναι. Διίστημι δὲ κ. τ. λ.*

ibid. l. I IV, 2 p. 621 A **ἀνέδην καὶ κατὰ* ἀπάγοντες τῶν ἀσελγαινάντων.* Die Lücken: *οἱ οὐκ ἀνέδην καὶ κατὰ κόρον διάγοντες τῶν ἀσελγαινόντων.*

ibid. 3 p. 621 C *εἰ δὲ χρήσομαι κατὰ πᾶν αὐτῷ — καὶ μὴ ὄψεσθαι κ. τ. λ.* Bernardakis ergänzt die Lücke so: *οὐκ οἶδα· [καθαρώτα]τον δέ μοι δοκεῖ τοι[οῦτο]ς ὧν τὸ συμπόσιον [διαφυλ]άξειν ἡμῖν καὶ μὴ [περι]όψεσθαι.* Auch kann für *καθαρώτατον κοσμιώτατον* eintreten.

ibid. p. 621 D *ἐπεὶ δὲ πανταχοῦ πλήσμιον καὶ πανταχοῦ βλαβερὸν τὸ ἄκρατον· — μεμιγμένην τινὰ παρέξει διαγωγήν.* Bernardakis abweichend von den anderen Emendatoren: *ἐπεὶ δὲ πανταχοῦ τὸ πλήσμιον — βλαβερὸν — ἡ δὲ μῖξις — ἀφαιρεῖ τὸ ἄγαν ᾧ καὶ βλάπτει τὰ ἡδέα κ. τ. λ.*

ibid. VI l. p. 622 C *ἐλέχθη μὲν οὖν ὅτι πρὸς πάντα τόλμαν ὁ ἔρως καὶ καινοτομίαν συγχωρῆσαι δεινός ἐστιν.* Mit leichter Aenderung Bernardakis: *πρὸς πάντα τολμῶν ὁ ἔρως.*

ibid. VI 2 p. 624 B *τοῦ δὲ σώματος οὐχ ἥψατο, πλὴν ὅσον ἴχνος τι τοῦ πυρὸς ἐν τῷ μετώπῳ κρατουμένῳ ὑπὸ τῆς κόμης μένειν.* Statt *κρατουμένῳ* Bernardakis: *περατουμένῳ.*

ibid. VI 4 p. 624 C *τῶν πικρῶν ἀμυγδάλων.* Bernardakis mit Accentänderung: *ἀμυγδαλῶν.*

ibid. IX 1 p. 626 F *καὶ τὸ τῶν ἐρίων τοὺς πόκους ἧττον ὑπακούειν τοῖς βίᾳ διασπῶσι.* Die Stelle ist richtig und das Wort *πόκους* nicht zu ändern, ebenso wenig ist bald darauf *ἀποσκήνου* in die mediale Form *ἀποσκηνοῦ* zu ändern.

ibid. 3 p. 627 C *τὸ μὲν οὖν παχυμερὲς τῆς θαλάττης οὐ* πετου τόποτε* πρὸς τὴν κα* τὴν δριμύτητα.* Bernardakis ergänzt: *οὐ ΠΕραίνειν κακῶς εἰΠΕ τοῦτο, ὁπότε [καὶ] πρὸς τὴν κα[θάρσιν συνεργὸν ἔχει] τὴν δριμύτητα.*

Lib. II 1 p. 629 F *οἷα ἥδιον ἦν ἐρωτηθῆναι ἢ μὴ [καὶ ὡς ἔσκωπτον] οἷα σκωφθῆναι καὶ* ἥδιον ἦν ἢ μή.* Zu ergänzen *σκωφθῆναι καὶ [σκῶψαι].*

ibid. I 2 p. 630 A *ἃ γὰρ ἀγνοοῦσιν ἢ μὴ λέγοντες ἄχθονται — ἢ λέγοντες ἀπὸ δόξης καὶ εἰκασίας οὐ βεβαίου διαταράσσονται καὶ κινδυνεύουσιν.* Bernardakis: *διαταράσσονται καὶ [ἀμφι]γνοοῦσιν.*

ibid. I 4 p. 631 D *καὶ καθόλου διαλέγεσθαι τοῖς* τοῖς — εἶναι καὶ πεποιημένον ἐκ παρασκευῆς.* Bernardakis ergänzt die Lücke folgendermassen: *καὶ καθόλου τοῖς διαλέγεσθαι δεινοῖς μᾶλλον — χαλεπαίνομεν [δῆλον γὰρ] ὅτι δόλος τῷ [δήγ]ματι* (oder *σχήματι*) *παρέσται [τῷ κατὰ] τὸ σκῶμμα· λοιδόρημα δὲ [ὑβριστικὸν εἴωθεν] εἶναι καὶ οὐ πεποιημένον ἐκ παρασκευῆς.*

ibid. I 9 p. 633 C *θεόκριτον δὲ τὸν Χῖον ἀπέκτεινεν — ἀδυνάτου τὰ ὑπὸ τὴν σωτηρίαν*. Bernardakis: *εἰς τοὺς ὀφθαλμοὺς ἂν [πα]ραγένη[ται] [τοῦ βασιλέως], σωθή[σεσθαι]. Ἀλλά μοι, εἶπεν, ἀδύνατον ὑποτίθης* (oder *προτείνεις*).

ibid. I 12 p. 634 D *διὸ καὶ τῶν κωμικῶν ἔνιοι — καὶ τὴν Ἀγάθωνος* λεῖψιν*. Bernardakis schaltet ein: *εἰς τὴν (αὐτοῦ) φαλακρότητα καὶ τὴν Ἀγάθωνος θρύψιν*.

ibid. X 2 p. 644 D *παυσώμεθα τὰς Μοίρας ἀτιμάζοντες καὶ τὸν τῆς τύχης παῖδα — μὴ δυσκολαίνειν ἀλύπως σωφρονίζει*. Bernardakis verwirft alle bisherigen Verbesserungsvorschläge und schreibt: *ἐπιγαυροῖ καὶ συνεξαίρει γεύων τινὸς αὐτονομίας*.

Lib. III. II, 1 p. 649 B *ὥσπερ ὁδοιπόρου δι' ἀσθένειαν πολλάκις ἀποκαθίζοντος, εἶτα πάλιν ἐρχομένου*. Dafür *ἀρχομένου*.

ibid. III 1 *καὶ εἰ περὶ τῶν γυναικῶν* statt *κἂν*.

ibid. IV 3 statt *πύθου* zu accentuiren: *πυθοῦ*.

ibid. VI 3 p. 655 B *ἂν δὲ ἱκανῶς ἔχων τις αὐτοῦ καὶ μετρίως — ἡ φησιν Ἐπίκουρος κ. τ. λ.* Vielleicht ist zu ergänzen: *διὰ τὸν ὄγκον [μέτριον ὄν]τα οὔτε γίνεται ψύξις ἢ μετάθεσις κ. τ. λ.*

Lib. IV prooem. s. f. p. 660 E *καὶ ποιεῖ τῇ ἀνέσει τὸ ἱλαρὸν καὶ φιλάνθρωπον ἐγκέραστον καὶ κεχαρισμένον* zu ändern in: *εὐκέραστον*.

ibid. I 1 p. 660 F *τὸν δὲ ἡμέτερον ἀντιστρόφως — καθάπερ οἱ τέττιγες, σιτούμενον*. Bernardakis: *οὐκ εἰς μακρὰν ἂν ἀποδείξειεν ἀέρι καὶ δρόσῳ, καθάπερ λέγουσι τοὺς τέττιγας* (oder *καθάπερ οἱ τέττιγες λέγονται*) *σιτούμενον*.

ibid. I 3 p. 663 A *καὶ γὰρ πόνος καὶ γυμνάσια — οὐχ ἁρμόζει δὲ τοῖς πυρέττουσι*. Statt des Verbums *διαιρεῖν* ist *διαίνειν* zu lesen.

ibid. p. 663 F *τὸ μὲν ποικίλον ἐστί — ἂν τὴν ὑπερβολὴν ἀφέλῃς*. Vielleicht besser: *ἂν τὴν ὑπερβολὴν καὶ τὸ ἄγαν ἀφέλῃς*.

ibid. II 3 s. f. p. 665 E *οὕτω φήσει τις καὶ ἡμᾶς ὑπὸ ἡδονῆς — ὁμοίῳ τῷ εἶναι πειθούσης*. Bernardakis schlägt vor: *φιλοσοφῆσαι τὰ περὶ τῶν ὕδνων ἀμφισβητήσιμον ἐχόντων τὴν γένεσιν, ὡς ἕδρας ἐν τούτοις ὑποκειμένης τῷ λόγῳ τῆς εὐπαθείας καὶ τὴν αἰτίαν πρόδηλόν πως εἶναι πειθούσης* (oder *ποθούσης*).

ibid. II 4 p. 666 B *πρόσλαβε δὲ τούτοις, ἔφη, ἔτι μικρὰν ἔκπληξιν πρὸς τὰ τοιαῦτα*. Vielleicht *οὔτι μικράν*.

ibid. III 1 p. 666 F *οἱ κωμικοὶ τοὺς πολυτελῶς — θαῤῥαλέως ἐπισυνάπτουσιν*. Die Lücke ist so zu ergänzen: *ὡς οὐ βεβαίως οὐδὲ θαῤῥαλέως ἐπισυνάπτοντας ἐπισκώπτουσιν*.

ibid. IV 1 *ἀφικνοῦνται — αὐτόσε* statt *αὐτόθι*.

ibid. IV 2 p. 668 D *ταῦτ' εἶπεν ὁ Πολυκράτης· ἐγὼ δὲ συμβάλλομαι — καὶ τῆς συνηθείας*. Mit Benutzung von Verbesserungen Anderer schreibt Bernardakis: *ταῦτ' εἶπεν ὁ Πολυκράτης, ἔγωγε συμβάλλομαι καὶ ὑμῖν καὶ νὴ Δία τοῖς ἰχθυοπώλαις κ. τ. λ.*

ibid. IV 3 p. 669 B *τὰ δὲ ὑφαλμυρίζοντα μετρίως — πᾶν δὲ ὕδωρ προσφιλὲς παρέχεται ἄλκιμον.* Dies Wort ist in *ἄλυπον* zu ändern.

ibid. V 2 p. 670 A *εἰ δὲ δύσμορφον — τὴν ὄψιν ἀτοπώτερον.* Statt *γρυ** schlug Wyttenbach *γυπός* vor, was Bernardakis annimmt.

ibid. *ἀπὸ χρηστῆς αἰτίας* (statt *ἀποχρηστῆσαι καὶ*) *τιμᾶσθαι λέγουσι* ist die richtige Lesart.

ibid. V 3 p. 670 F zu ergänzen: *ὅτι μάλιστα πάντων οἱ βάρβαροι τὰς ἐπιλευκίας καὶ λέπρας δυσχεραίνουσι.*

ibid. VI 2 p. 671 F *καὶ ταύτην ἀφιᾶσι τὴν φωνὴν — καὶ παρὰ Δημοσθένους λαβεῖν.* Die Lücke: *ὧν πίστωσιν ἔστι δήπου — λαβεῖν.*

ibid. p. 672 A *ὅταν δὲ κωλύῃ τι μεῖζον — πρῶτον μὲν ὁ ἀρχιερεὺς ἐλέγχει κ. τ. λ.* Bernardakis: *καὶ τἆλλα μὲν εἰκότα φαίη τις ἄν, ἀλλ' οὐκ εἶναι καὶ ἄκρατον ἐν αὐτοῖς, οὓς πρῶτον μὲν ὁ ἀρχιερεὺς ἐλέγχει.*

Lib. V prooem. p. 673 B *καὶ οἱ φορτικοὶ καὶ — ἐν ἀριθμοῖς ὑποσύμβολα προβάλλοντες.* Anstatt *ὑποσύμβολα* Bernardakis: *ἀπὸ συμβολῆς.*

ibid. III 3 p. 676 F *ἐκ δὲ Νεμέας κατὰ ζῆλον — ἠμαύρωσεν ἐκεῖνον.* Zu ergänzen: *ὁ τοῦ σελίνου στέφανος ξένος ὤν.*

ibid. X 1 p. 684 F *ἐπέτεινε δὲ τὴν ἀπορίαν τὸ τοὺς Αἰγυπτίους ἱερέας ἁγνοὺς ὄντας ἀπέχεσθαι τὸ πάμπαν ἁλῶν.* Statt *ἁγνοὺς ὄντας* mit Wyttenbach *ἁγνεύοντας.*

Lib. VI. III 1 p. 689 B *τοῖς δὲ διψῶσι τοὐναντίον* statt *ἐναντίον.*

ibid. III 2 p. 689 F *ὥσπερ ἔξω γῆν ὁρῶμεν — εἰς ἑαυτὴν καὶ ἀφανίζουσαν.* Bernardakis: *καὶ κόνιν καὶ ἄμμον* (d. h. *ἀμμοκονίαν*) *τὰ μιγνύμενα τῶν ὑγρῶν.*

ibid. VII 2 p. 693 A *τοῦ οἴνου τὸ ταρακτικὸν — ἀλλὰ μᾶλλον — ἀποκαθάραντες.* Bernardakis: *αὐτὸν δ' ἐφηδύναντες.*

ibid. VIII 1 p. 694 A *οὐ γὰρ βούλιμον, ἀλλὰ πούλιμον, οἷον παλύνον πάλιν ὀνομάζομεν.* Bernardakis: *πολὺν ὄντα λιμὸν ὀνομάζομεν.*

ibid. VIII 5 p. 694 F *Κλεομένης δὲ ὁ ἰατρὸς, ἄλλως, ἔφη — καὶ τὸ ἀνακύπτειν τῷ κύπτειν.* Mit Reiske: *ὥσπερ τῷ καταπίνειν τὸ πίνειν καὶ τῷ ἀνακύπτειν τὸ κύπτειν.*

ibid. IX 2 p. 696 B zu lesen: *ἅμα δὲ* (statt *ἀλλὰ*) *δι' ὁμοιότητα τῶν μερῶν εὐάρμοστόν ἐστι.* Für Dübner's *ἀκρατότατον* ist *ἄκρατον* ausreichend.

Lib. VII II 1 p. 700 D *ἐν τούτοις γὰρ καὶ τῷ κερασβόλῳ — τὴν δ' αἰτίαν ἔχον ἄπορον.* Bernardakis: *ἐν τούτοις γὰρ καὶ τὰ κερασβόλα — — προτίθεται* (= *προβάλλει*) *πρᾶγμα κ. τ. λ.*

ibid. V 2 p. 705 B zu schreiben: *ἐλευθερίου διατριβῆς* statt *ἐλευθέρου.*

ibid. V 4 p. 706 F *παραβάλλοντες ᾠδὰς καὶ ποιήματα καὶ λόγους κενούς.* Dafür *λόγους κοινούς.*

ibid. VI 3 p. 708 E. Mit Reiske, aber anders interpungirt: οὕτως ἔστιν, ὁ λόγος — τριῶν ὄντων, ὧν ὁ μὲν καλῶν μόνον, ὁ δὲ καλούμενος, ὁ δὲ κ. καλ. καὶ καλ. ἔστιν — εἴρηται μὲν περὶ τοῦ καλοῦντος κ. τ. λ.

ibid. p. 709 E ἐπεὶ τούς γε μοχθηρούς, ὅσῳ μᾶλλον — καὶ ἀναιρεῖν ὑπερβατέον ἐστι. Bernardakis: καθάπερ βάτους καὶ ἀπαρίνας ὑπερβατέον ἐστι. Eine ähnliche Verderbniss bietet Amator. XIII p. 757 B ὁ δὲ Χρύσιππος ἐξηγούμενος — καὶ φρόνησιν τὴν Ἀθηνᾶν, wo zu verbessern ist: ἔριν γὰρ εἶναι τὸν Ἄρην φησίν.

Lib. VIII. III 3 p. 721 D αἱ μὲν πρῶταί σου ὑποθεσέων - ὑποτίθεσθαι. Statt περὶ πολὺ mit Bernardakis zu lesen: ὑπέρπολυ.

ibid. VI 4 p. 726 A καὶ πιθανὸν ἐδόκει διὰ τὴν ἑωθινὴν ὥραν ἄριστον ὠνομάσθαι, καθάπερ τὸ αὔριον. Bernardakis muthmasst für αὔριον: τὸ δόρπον.

ibid. VII 4 p. 728 E zu lesen: ὁ δὲ Σύλλας μᾶλλον εἴκαζε κοιμήσεως μεθημερινῆς ἀποτροπὴν εἶναι τὸ σύμβολον — ὡς νυκτὸς ἀναπαύεσθαι δέον κ. τ. λ. anstatt δεῖν.

ibid. VIII 1 p. 728 E ἦν δὲ Τυνδάρης ὁ Λακεδαιμόνιος — ἀλλ' ὥσπερ ἐλάσσω, Mit Ergänzung der fehlenden Worte: ἦν δὲ Τυνδάρης ὁ Λακεδαιμόνιος αἰτίαν [ἔλεγεν, ἐρῶ ἡμῖν]· ἔλεγεν οὖν τῆς ἐχεμυθίας τοῦτο (scil. τὸ μὴ γεύεσθαι) γέρας εἶναι· τοὺς γὰρ ἰχθῦς καλεῖν ἔλλοπας — καὶ τὸν ὁμώνυμον ἐμοὶ τὸν παυσάνεμον πυθαγορικῶς παραινεῖν τά[δε], δόγματα δὲ στέγ' ἔσω φρενὸς ἔλλοπος οὔτι ἔλασσον.

ibid. VIII 3 p. 370 A διὸ τῆς ἀνάγκης — παῦσαι τὴν σαρκοφαγίαν. Bernardakis: τὸ πρῶτον, ἤδη καὶ δι' ἡδονὴν ἣν ἔργον κ. τ. λ.

ibid. VIII 4 p. 730 E οὐ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς — ἐκβληθῆναι τηνικαῦτα καὶ γῆς λαβέσθαι. Bernardakis: ὥσπερ οἱ γαλεοί.

Lib. IX. I 2 p. 737 A πάντων δ' ἄριστος Κορίνθιος — ἐκέλευσε γράψαι στίχον, ἔγραψε. Nur eine Umstellung ist nöthig: Κορίνθιος παῖς — — εὐθυσκοπῶν ἔγραψε.

ibid. I 3 p. 737 C Κασσίῳ δὲ Λογγίνῳ — οὐκ ἔχοντι εἰπεῖν. Bernardakis: καὶ τὸ ἀληθὲς οὐδενὸς ὄντος εἰπεῖν.

ibid. VI 1 p. 741 B. Der Sinn der ausgefallenen Worte war der: ἀλλ' ἡττώμενος οὕτω πρᾴος περὶ τὰς διαλλαγὰς ἐγένετο.

ibid. XII kann die Ergänzung vielleicht so lauten: [εἰπέ μοι, ἔφην, ὦ Γλαυκία, κατὰ τίνος εἴρηται· παῖδας μὲν ἀστραγάλοις] ὅρκοις δ' ἄνδρας ἐξαπατητέον;

ibid. XIV 6 p. 745 E zu verbessern in: ταῖς ἐντεῦθεν ἀπιούσαις ἐκεῖσε (statt ἐκεῖ) ψυχαῖς.

ibid. XIV 7 p. 746 F ἡ δὲ τῶν ὀφθαλμῶν ἡδονή — παραλαβοῦσαι κοσμοῦσιν. Bernardakis ergänzt: τελευτώσης· [τὸ δὲ] τῆς διὰ τῶν [ὤτων καὶ τῶν] ὀφθαλμῶν ἡδονῆς εἶδος.

ibid. XV 2 p. 748 A καὶ ὅλως, ἔφη, μετάθεσιν — ὄρχησιν δὲ πάλιν τὴν ποίησιν. Bernardakis schlägt folgende Ergänzung vor: μετάθεσιν εἶναι

τὸ Σιμωνίδειον ἀπὸ τῆς ζωγραφίας ἐπὶ τὴν ὄρχησιν· [ταύτην oder ὄρχησιν γὰρ εἶναι ποίησιν] σιωποῦσαν καὶ φθεγγομένην ὄρχησιν πάλιν τὴν ποίησιν.

ibid. s. f. p. 748 D καὶ γὰρ αὕτη — τὴν δὲ παρὰ τοῖς νοῦν ἔχουσι κ. τ. λ. Bernardakis: ὀλίγου δεῖν ἅπασαν.

Amatorius II p. 749 E zu schreiben: παραδόξου δὲ τοῦ πράγματος αὐτῷ (statt αὐτοῦ) φανέντος.

ibid. III p. 750 A. Bernardakis: ᾧ καὶ παιδιὰ πᾶσα καὶ σπουδὴ περὶ Ἔρωτα καὶ δι' Ἔρωτα (statt δι' Ἔρωτος) λήθη μὲν λόγων, λήθη δὲ πάτρας, οὐχ ὡς τῷ Λαΐῳ πέντε μόνον ἡμερῶν ὁδὸν ἀπέχοντι τῆς πατρίδος.

ibid. V p. 751 C. Die Verse des Solon sind so zu verbessern:

Ὅσθ' ἥβης — παιδοφιλήσῃ·
μηρῶν ἱμείρει καὶ γλυκεροῦ στόματος.

Bald darauf p. 751 F:

οὐ μέτρι' ἂν δόξειε ποιεῖν
(statt μέτρια).

ibid. cap. VII init.: λέγω τοίνυν — ἐραστὴν, ὅτι κ. τ. λ. Der Sinn verlangt: γυναιξὶν ἂν εἶναι, ὅτι ἐμπορεῖ νὰ εἶνε, ὅτι ἔχει τὸ δικαίωμα νὰ εἶνε.

ibid. VIII in.: Bernardakis: κινδυνεύομεν ἀναστρέφειν ἀτόπως καὶ γελοίως τὸν Ἡσίοδον, ἂν ἐκείνου λέγοντος· Μήτε τριηκόν τ' ὢν ἐτέων — —, σχεδὸν ἡμεῖς ἔτεσι τοσούτοις γυναικὶ πρεσβυτέρᾳ, καθάπερ οἱ φοίνικας ἢ σῦκα ἐρινάζοντες (oder ἐρινεοῖς) νεώτερον καὶ ἄωρον ἄνδρα περιάψωμεν. Gleich darauf: παυσάσθω τρυφῶσα, σχῆμα λαβοῦσα τῶν τοῦ πάθους οἰκείων mit Weglassung des καί vor σχῆμα.

ibid. IX p. 745 A ὁ δὲ συστέλλων τὴν γυναῖκα καὶ συνάγων — ὁμοιός ἐστι κ. τ. λ. Bernardakis: ὥσπερ δακτύλιον [δάκτυλον] ἰσχνὸν μὴ περιῤῥυῇ δεδιώς.

ibid. XVI p. 758 E ἑτέρα δ' ἐστίν — ἀρχὴν ἔχουσα καὶ κίνησιν. Zu lesen: ἀπό τινος κρείττονος δυνάμεως ἀρχὴν ἔχουσα καὶ κίνησιν.

ibid. p. 759 D. Bernardakis: ἐπεὶ δυνάμει καὶ ὠφελείᾳ μάλιστα θεοὺς διαφέρειν ἡγούμεθα, καθότι κ. τ. λ.

ibid. XIX p. 764 F δευρὶ δὲ *τῶν ἐνυπνίων ἀσπάζεται καὶ τέθηπε τὸ κάλλιστον καὶ θειότατον. Die Lücke: δευρὶ δὲ [ὡς ἐν ὕπνῳ] τῶν ἐνυπνίων κ. τ. λ.

ibid. XXI in. Bernardakis stellt die Stelle so her: καὶ γὰρ εἴδωλα δήπουθεν ἐνδυόμενα — εἰς σπέρμα συνολισθαίνοντα τοῖς ἄλλοις σχηματισμοῖς, εἰ δυνατὸν μὲν ἀπὸ παίδων, [οὐκ] ἀδύνατον δὲ ἀπὸ γυναικῶν καὶ τὰς καλὰς ταύτας — ἀναμνήσεις, [ἃς] ἀνακαλοῦμεν [oder ἀνακλῶμεν] ἡμεῖς ἐπὶ τὸ — ὀλύμπιον — κάλλος, τί [ἂν] κωλύοι γίνεσθαι. Bald darauf: γένηται; καὶ καθάπερ — — ἔλεγεν, ὅταν — κατίδωσιν.

ibid. XXI p. 767 D οὐ γὰρ ἁπλῶς κοινὰ τῶν φίλων* — καὶ συντήκουσι. Die Lücke: τὰ φίλων ἄλλοις, ἀλλ' οἱ τοῖς κ. τ. λ. oder man

nimmt keine Lücke an, sondern schreibt einfach: *τὰ φίλων, ἀλλ' οἷ τοῖς κ. τ. λ.* statt *οἱ.*

ibid. XXIII p. 769 B *ἀλλ' ὥσπερ αἱ πόλεις — ἐν τῇ τοιαύτῃ φιλοφροσύνῃ.* Bernardakis: *ἐκ τῶν ἑκάστοτε συλλεγομένων ὀχλημάτων.*

ibid. p. 769 C *πρὸς δὲ τὰ ἄλλα — παντάπασι δεινόν.* Bernardakis: *πρὸς δὲ τὰ ἄλλα καλὴν* (oder *ἱκανὴν*) *τὴν φύσιν αὐτῶν ἀλλά, ψέγοντας, εἰς μόνην φιλίαν ἀνάρμαστον ἀποφαίνειν, παντάπασι δεινόν.*

ibid. XXIV init. *καί τοι καί μεθ' ἕλκους ἴσως οὐδὲν ᾖ δεινὸν — πρὸς γυναῖκα χρηστήν.* Bernardakis verbessert: *οὐδενὶ δεινὸν — συμφυεῖ γενέσθαι·*

ibid. XXIV p. 770 B *ἔτι δὲ φορτικώτερον — ὑπ' αὐτῶν τοὺς ἐραστάς.* Bernardakis hält für besser, als Madvig's Vorschlag, zu schreiben: *ὡς ἂν ἁπαλῆς τυραννίδος.*

ibid. XXV p. 770 E *ἣν δὲ γυναῖκα — ἀπολιπεῖν δυνατὸς ἦν.* Bernardakis: *ἣν δὲ γυναῖκα — ἡγμένος ἦν.*

Cum princ. esse phil. I in. *Σωρκανὸν ἐγκολπίσασθαι.* Dafür Bernardakis: *τῶν κοινῶν ἐγκολπίσασθαι.* Bald darauf: *Σίμων ἐγὼ γίνομαι — — — ὁ Σωκράτης ἐκεῖνος* — und dann *ἐντίθησι* statt *ἐπιτίθησι.*

ibid. II p. 777 D *οὐ γὰρ ἡ μὲν Ἀφροδίτη — διαδεχομένοις τὸν λόγον.* Bernardakis: *τοῖς ἐπ' ἀργυρίῳ λυμαινομένοις τὸν λόγον.* Bald darauf: *ὥσπερ γὰρ τὸ φῶς.*

ibid. III p. 778 C. Die Aeschyleischen Verse stellt Bernardakis so her:

Σπείρω μὲν [ὡς ἥδιστα] τὴν οἰκουμένην,
ἅπασι δ' εἰς τροφὴν παραιτοῦμαι.

ibid. p. 778 F *ᾧ πάντες διοικοῦντας* statt *διοικῶντας.*

ibid. IV in. *ἐμοὶ δὲ δοκεῖ κἂν* (statt *καὶ*) *λυροποιὸς ἀνὴρ — κἂν τέκτων — κἂν ναυπηγός.*

Ad. princ. iner. III p. 780 C *ὧν σε φροντίζειν ὁ Μεσορομάσδης ἤθελησε.* Mit Coraes ist der Name zu ändern in *μέγας Ὠρομάσδης.*

An seni sit ger. resp. I p. 784 A *ἐφορῶντα καλαμητρίας καὶ θεριστάς.* Dafür mit Coraes *Καλαμητρίδας* — gleich darauf: *ὀψέ μ' ἦλθες — μὴ πεπείρασαι μεταλλάττων.* Statt *ἀτεχνότερος* zu lesen: *γλισχρότερος ἄν.*

ibid. III p. 758 A *τὴν ἐν Οἰδίποδι τῷ ἐπὶ Κολωνῷ*, mit Coraes statt *Κολωνοῦ πάροδον.*

ibid. IV p. 785 F statt *πολλὴν ἅλων* mit Coraes *πολὺν ἅλων.*

ibid. VIII p. 788 A *νῦν μὲν, ἔφη, θαυμάζουσιν — ἡγήσονται διαφέρειν.* Mit Coraes: *τὸν κύαμον κάπτοντας.*

ibid. gleich darauf *οὐ γὰρ τόσον σώματος ἀσθένεια — καὶ μετρίως τοῖς ἐντυγχάνουσιν.* Bernardakis: *καὶ τὸ μὴ φαίνεσθαι ἄλλοτε μὲν ἐσφαλμένοι, ὅτε δὲ ὑπὸ δόξης κενῆς προσπίπτειν πρὸς τὰ κοινά.*

ibid. XVI. p. 792 D *καὶ γὰρ ἁρμονικοὶ — ἀμαυροῦσι ταῖς ἡλικίαις τὰς ἕξεις.* Statt *ταῖς ἡλικίαις* zu lesen: *ταῖς μαλακίαις.*

ibid. XXIII in. *τούτου δὲ πολιτικώτερον, μὴ μόνον — ὀνειδίζειν — ἀλλὰ ὑποτιθεμένους* mit Madvig — aber ohne den Zusatz: *μηδὲ δημοσίᾳ.*

ibid. XXIV in. *καὶ τῶν ἐν Ἐφέσῳ — Παριέρην καλοῦσι.* Der Name ist verderbt aus *Πανιέρην.*

Reip. ger. praec. IV in. zu lesen: *αὐτὸς δ' ὥσπερ ἐν θεάτρῳ τὸ λοιπὸν ἀναπεπταμένῳ βιωσόμενος.*

ibid. V p. 801 C Bernardakis: *καὶ γὰρ ὅτε τρόπος καὶ ὁ λόγος.* Dann *ὡς τὸν κυβερνήτην ἄγειν δεῖ τὸ πλοῖον.*

ibid. XI p. 805 F *καὶ Λύσανδρος — καθηγεμόνα τῶν πρακτέων.* Bernardakis: *ἀλλ' οὗτος μὲν ὑπὸ φιλοτιμίας — καὶ ζηλοτυπίας διὰ δόξαν.*

ibid. XVIII p. 814 C Bernardakis schreibt: *καὶ καρπὸν τοὺς ἐκ φιλίας λαμβάνοντας κ. τ. λ.*

ibid. XXIV p. 818 A *ὁ γὰρ περὶ πάντα — κύματος ἀλκῇ.* Der Vers ist zu lesen: *Μικρὸν δέον ποδός κ. τ. λ.*

ibid. XXXII p. 824 C *ἔπειτα καὶ καθ' ἕνα — καὶ ὁμονοίας καταβιῶναι.* Nach Bernardakis ist entweder vor *μεθ'* das *καὶ* zu tilgen oder zu lesen: *καταβιῶναι καὶ μεθ' ἡσυχίας καὶ ὁμονοίας.*

X orat. vit. I in. *τὸν δὲ δῆμον Ῥαμνούσιος* ist beizubehalten.

ibid. IV p. 837 B *ἡγούμενος — προτρέψεσθαι* statt *προτρέψασθαι.*

ibid. VII p. 842 B *κατηγορούμενος δ' ὕστερον* statt *ἐν ὑστέρῳ.*

ibid. VIII p. 847 C *πρὸ γάμων* statt *γάμου ἐτελεύτησεν.*

ibid. IX p. 849 D die Wörter *ἰχθυοπῶλις* und *ἰχθυοπωλία* lassen sich vertheidigen.

De malign. Her. XVII p. 858 D Bernardakis: *τῶν οἱ συλλοχιτέων* und *ἐν τῇσι Θυρέῃσι.*

ibid. XX init. zu ergänzen: *Πακτύην δ' ἀποστάντα Κύρου φησὶν [εἰς Κύμην φυγεῖν] Κυμαίους δ' [εἰς Μυτιλήνην ἐκπέμψαι] καὶ Μυτιληναίους ἐκδιδόναι παρασκευάζεσθαι.*

ibid. XXVII p. 862 E *Φαλήρου* statt *Φαλήρων.*

ibid. XXXI p. 865 E *καὶ τοῦτο ἀνῄρηκεν — κατὰ λέξιν.* Die Lücke nach *λέξιν* ergänzt Bernardakis mit *εἴρηκε.*

ibid. XXXIII p. 866 E *εἰς Θερμοπύλας ἀπικοίατο.*

ibid. XXXV p. 868 B *ὡς ἐμοὶ δοκεῖν* statt *δοκεῖ.*

ibid. XXXVI p. 869 B *οἱ μὲν γὰρ Ναξίων — ποιῆσαι κακόν* die Worte: *καταπρήσαντα ποιῆσαι κακόν* zu ändern in *καταπλεύσαντα πλοίοις.*

ibid. XXXVIII p. 870 A *ἀτρεμιέειν οὐδὲ σφιν μελήσειν* statt *ἀτρεμήσειν.*

ibid. XXXVIII p. 870 A *δειμαίνω, μὴ ὁ ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς καὶ τὸν πεζὸν προσδηλήσηται* entweder *προδηλήσηται* oder *καὶ* vor *τὸν πεζόν* zu tilgen.

ibid. XXXIX in. *ἀλλ' ὁ μὲν ἔψευσται λόγος ἡμῖν οὐδείς.* Die Lücke: *ἀλλ' ὅσα μὲν ἔψευσται — ἃ δὲ τῶν Ἑλλήνων κατέψευσται.*

ibid. XLII p. 872 E *ταῦτα γὰρ οὐχ οἷον ἐν Κορίνθῳ* für *οὐχ οἷον* mit Herwerden: *οὐ χορόν*. Gleich darauf: *ὁ δὲ προλαμβάνων τὸν ἔλεγχον — κατηγόρηκεν ἐν τούτοις*. Das Wort *γενεῶν* ist in *πόλεων* zu ändern und die Lücke so zu ergänzen: *ἔγκλημα αἴσχιον* oder *κατηγόρημα αἴσχιον*.

ibid. XLIII extr. *ὥσπερ ἐν ῥόδοις δεῖ — σχήμασιν ὑποδεδυκυῖαν*. Die Lesart ist intakt.

De plac. philos. lib. I p. 879 F *διόπερ οἱ τὸν περὶ τῶν θεῶν — ἐκκεῖσθαι*. Statt *ἡμῖν* am besten *ἡμᾶς* zu lesen.

ibid. p. 880 C. Mit Bernardakis zu verbessern und anders zu interpungiren: *ἕβδομον δὲ καὶ ἐπὶ πᾶσι τὸ διὰ τὰς εἰς τὸν κοινὸν βίον εὐεργεσίας ἐκτετιμημένων· ἀνθρωπίνως δὲ γεννηθέντας, ὡς Ἡρακλέα — ὡς Διόνυσον, ἀνθρωποειδεῖς αὐτοὺς ἔφασαν εἶναι*.

ibid. lib. III p. 897 A § 3 zu verbessern: *διὰ τὴν ἐπιπόλαιον πρῆσιν*.

ibid. p. 897 D *ὃς κύκλος φαινόμενος ἅλως καλεῖται, ὅτι ἐστὶν ἅλως προσηχῶς ἐκεῖ δοκοῦντος τοῦ φάσματος γίνεσθαι*. Bernardakis: *ἄπεστι δ' ἄλλως* statt *ὅτι ἐστὶν ἅλως*.

ibid. lib. IV p. 904 A § 5 *πληρωθεὶς δὲ καὶ μηκέτι — ὅταν αὐτὸ πάλιν ἀνταποδιδῷ*. Bernardakis verbessert: *ἀντιμεταῤῥεῖ* in *ἀντιμετερᾷ*, dann *μεταῤῥεῖ* in *μετερᾷ* und *ἐντὸς αὐτοῦ* statt *αὐτοῦ*, darauf *εἰς αὐτὸν ἐνδέχεται*, ebenso *ἐν αὐτῷ*. — *ὅταν ὁ θώραξ ἀπ' αὐτοῦ*. Der letzte Theil des Satzes ist richtig und bedarf nicht der Dübner'schen Verbesserungen; nur ist noch nach *ἀπὸ τοῦ πνεύμονος* einzuschalten: *τὸ πνεῦμα*.

ibid. lib. V p. 905 E § 4 Bernardakis verbessert: *εἰ δ' ἐναλλαγείη τὰ τῆς καταβολῆς*.

ibid. p. 906 E *τυχικῶς καὶ ἐκ τοῦ αὐτομάτου* ist die richtige Lesart.

ibid. p. 907 F *προϊόντος δὲ τοῦ χρόνου — ᾗ τίθεται νυκτὶ τὸ βρέφος*. Bernardakis: *ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ ἢ μόνῃ ἢ σὺν ᾗ τίθειται νυκτὶ τὸ βρέφος*.

ibid. p. 908 E Bernardakis schlägt vor: *τῶν δὲ ζώων πάντων τὰ γῆς διακριθέντα* statt *διακριθῆναι*.

ibid. p. 909 A *Διογένης μετέχειν μὲν αὐτὰ — παρεπταικότος τοῦ ἡγεμονικοῦ*. Bernardakis schreibt: *μετέχειν δὲ αὐτὰ τοῦ νοητικοῦ μέρος — — — τῆς ὑγρασίας* (ohne Lücke) — — *προσφερῶς* (ohne *δ'*) — — *τοῖς μεμηνόσι παραπεπαικότος τοῦ ἡγεμονικοῦ*.

ibid. p. 909 C Ergänzung einer Lücke: *τοῦ αἵματος τηκομένου, τῷ δὲ λεπτύνεσθαι διαχεομένου*.

ibid. p. 909 C *Ἀλκμαίων ἀναχωρήσει — θάνατον*. Bernardakis: *τὴν δ' ἐξέγερσιν διαχύσει· τῇ δὲ παντελεῖ ἀναχωρήσει θάνατον*.

ibid. p. 909 F *Ἀριστοτέλης κοινὸν μὲν τὸν ὕπνον — περὶ τὴν κεφαλὴν τόπους*. Mit Galen nach *σώματος*: *εἶναι* einzuschalten. Dübner's Ergänzung überflüssig.

ibid. p. 910 A *Λεύκιππος οὐ μόνον — αἰτίαν θανάτου*. Bernardakis: *Λεύκιππος ὕπνον σώματος γίνεσθαι ἅμ' ἐκκρίσει τοῦ λεπτομεροῦς πλείονι· τῆς δ' ἐκκρίσεως. κ. τ. λ.*

ibid. p. 910C statt *περιττεύματα* mit Galen: *περιττώματα*.

ibid. p. 910E mit Galen: *πυρετός ἐστι κίνημα αἵματος περιπεπτωκότος εἰς τὰ — ἀγγεῖα*.

Quaest. natur. p. 917B *ὥστε ἢ διὰ τὸ ἀεὶ — τῶν ἀφροδισίων*. Umstellung der Worte: *ἢ γίνεσθαι περίττωμα* ohne *μή*.

ibid. p. 917E *ταύτας δὲ τοῦ ἔαρος — ὀσμῆς ἐπιλαβέσθαι*. Bernardakis: *αἵ περὶ τὴν ἄνθησιν — — — ἀέρι, ἀπατῶσι καὶ διαπλανῶσι*.

ibid. p. 919A *διὸ μᾶλλον ἢ διασπᾶν — ἡ τῶν ὀδόντων*. Die Lücke: *σώζεται [δι' ὃ ὅρ]α μὴ καὶ δέῃ ἧττον ὀδόντων*.

De fac. in orbe lunae III p. 921A Bernardakis liest: *ὥσπερ οὖν τὴν ἶριν — ἐνορᾶσθαι τῷ νέφει λαβόντι νοτερὰν — λειότησα καὶ σύμπηξιν — οὕτως — ἐνορᾶσθαι — τὴν — θάλασσαν, — οὐκ ἀφ' ἧς ἐστι χώρας, ἀλλὰ ὅθεν κ. τ. λ.*

ibid. IV p. 921C Bernardakis verbessert: *εἰ δὲ προσδεῖταί τι ἡμῶν*.

ibid. VI p. 922F Bernardakis schreibt: *ἀλλ' ἀπολογουμένοις δεῖ χρῆσθαι μὴ κατηγοροῦσιν οἷς ἂν ἐντυγχάνωσιν*.

ibid. XII p. 926E *χωρὶς τὸ βαρὺ πᾶν καὶ χωρὶς τιθεὶς τὸ κοῦφον*.

ibid. XV p. 928B *μήτε τοὺς ἄλλους ἀστέρας — γεγονέναι τόποις*. Bernardakis: entweder *ἐν ζυγοστάθμου* oder besser: *ἐν ζυγῷ σταθμοῦ διαφορᾷ*.

ibid. XXII p. 935D anstatt *ἀκούοιτε δὲ* Bernardakis: *ἀκούετε δέ*.

ibid. XXV in. die erste Lücke ist von Wyttenbach gut hergestellt.

ibid. XXVI p. 941F *οὐκ ὄναρ — ὄψεσι δαιμόνων*. Bernardakis: *οὐκ ὄναρ γὰρ μόνον κ. τ. λ.* Dann weiter gegen Ende: *πλεῖστον γὰρ ἐν Καρχηδόνι — ἐξευρών*. Bernardakis stellt die Lücke her: *ἔχοντος [τιμὰς τοῦ Κρόνου] καί τινας, ὅτε — ἀπώλλυτο, διφθέρας κ. τ. λ.*

De primo frig. I p. 946A *ἅμα γὰρ ἀπιοῦσα — τὸ ὑπολειπόμενον*. Bernardakis: *ἅμα γὰρ ἀπιούσῃ πολλὴ φαίνεται, ὡς ψύχεται*.

ibid. IX p. 948F *χαλεῖται δὲ καὶ ἀχλὺς — ἀέρος εἰσὶ διαφοραί*. Statt *χαλεῖται* Bernardakis: *χαλεῖγαι δὲ καὶ κ. τ. λ.*

Aqua. an ign. util. V in. *πῦρ μὲν οὖν — οὐδέποτε βλαβερά*. Statt *φύσις* Bernardakis: *ῥύσις*.

De soll. anim. I § 4 p. 959A *χαριζόμενος καὶ — μειρακίοις*. Statt *συνεαρίζων* Bernardakis: *συννεανίζων*.

ibid. II § 4 p. 959F Bernardakis verbessert: *περιστερὰν ἐφέστιον οἰκέτιν τοῦ Σοφοκλέους* anstatt *τε Σοφοκλῆς*.

ibid. IV § 9 p. 962E statt *τῆς θηλείας* Bernardakis: *τὰς θηλείας* gegen Dübner.

ibid. XI § 7 p. 968A *τοὺς δὲ τὰς μυρμηκιὰς — οὐκ ἀποδέχομαι*. Bernardakis: *ὥσπερ ἑξάγωνα τομαῖς* (oder *τομῇ*) *ποιοῦντας*.

ibid. XXVI in. p. 979E *οἱ δὲ ἁλιεῖς — ἐπὶ βίας ἐτράπησαν*. Bernardakis: *ὥσπερ ἀλεξήμασι παλαισμάτων κ. τ. λ.*

Bruta rat. ut. IV § 5 p. 987 E *νεοσσοῖς δὲ — τὴν καλουμένην ἐξημέρωσιν.* Bernardakis: *ἡδονῶν παρὰ φύσιν γενόμενα καὶ διαίτης, ἀδρανῆ χρόνῳ κατειργάσαντο, ἕως* (oder *ἕως καὶ*) *προσεδέξαντο.*

ibid. IX **in.** *εἶεν· ἀλλ' ὄψοις — ταῦτα ἀφέντες.* Die Lücke vor dem verstümmelten Worte: *φῶντας* zu ergänzen durch *τρυφῶντας.*

De esu carn. I 4 **extr.** die Form *παραιτούμενα* ist richtig.

ibid V **in.** *ἀλλ' ἅ γε παρειλήφαμεν — τὴν φύσιν.* Bernardakis: *ἄλογον γὰρ εἶναί φαμεν.* Bald darauf: *ἀπόκτεινον· ἀλλ' αὐτὸς — μηδὲ πελέκει.* Statt *τυμπάνῳ* Bernardakis: *τυπάδι.*

ibid. p. 995 D Herwerden's Verbesserung ist anzunehmen *τῶν χρεῶν* statt *τῶν δ' ἱερέων.*

ibid. VII p. 996 C *τὰ γὰρ δὴ — εἰς τὴν παλιγγενεσίαν* mit Reiske *ἠγμένος* statt *ἀνηγμένος.*

ibid. II lib. I p. 996 F *οὐ μὴν ἀλλ' εἰ καὶ — ἀλλ' οἰκτείροντες.* Bernardakis: *ἀδύνατον διὰ τὴν συνήθειαν τὸ ἀναμάρτητον, αἰσχυνόμενοι τῷ ἁμαρτάνοντι χρησόμεθα διά τινα λόγον: ἐδόμεθα — — ἀναιρήσομεν.*

ibid. III p. 997 F *ἀλλὰ καὶ νῦν — μὴ καθαιρόμενοι χεῖρας.* Bernardakis: *ὅτε ἡψάμεθα* statt *ὅτε ἁψώμεθα.*

ibid. extr. *τὰ δὲ Πυθαγόρου — καὶ πυρίαι καὶ δίαιται.* Bernardakis: *καὶ αἱ ἄπυροι δίαιται.*

ibid. V **extr.** *ἴσως γε, ὦ θεοί — ἢ ἕτερον οἰκεῖον;* das Fragezeichen ist zu tilgen.

Plat. quaest. III 1. **in.** *περὶ τὰ πάντα ποιήσας — ἀποφαίνει.* Statt *περὶ τὰ πάντα* Bernardakis: *μέρη δ' πάντα = τέτταρα πάντα.*

ibid. VIII, IV p. 1007 E *οὐ γὰρ οἰόντε — τὸ νοητὸν αἰῶνος.* Bernardakis fügt nach *αἰῶνος* ein: *νοεῖν.*

De anim. procr. in Tim. XXXVIII p. 1029 F *οἷς καὶ τὰ κωφότατα — καὶ ὀργάνων δυνάμεις.* Statt *εἰσὶ* das Substantiv *ἰοί* zu lesen.

De Stoic. repugn. IX p. 1035 E Bernardakis liest: *κελεύοντος ὃ μὴ πρότερον ἀλλ' ὕστερον ἐκεῖνον παραδίδοσθαι.*

ibid. XXI p. 1044 E *γένοιτο δ' ἂν μάλιστα — ἢ θηλυδοῦν ἠκολούθηκεν.* Bernardakis: *τῷ γὰρ ἄρρενι γενομένῳ οὕτως ἡ θήλεια οὐκ ἂν ἠκολούθηκεν.*

ibid. XXIII p. 1045 E *πότερον, φησίν — ὡς ἔτυχε δοῦναι αὐτόν.* Bernardakis: *κἂν τύχωσιν αὐτῷ συνήθεις ἀμφότεροι ὄντες, ὡς ἂν — τρόπον τινά, ἢ μᾶλλον — — οἱονεί τινος κλήρου γενομένου τὴν ἄλλως, κατὰ τὴν ἐπίκλισιν ἣν ἔτυχε, δοῦναι αὐτόν.*

ibid. XLVI **extr.** *τί δὲ τὸν Μεγαροῖ — κωλυόμενον.* Das Wort *Μεγαροῖ* ist richtig.

Advers. Stoic. I p. 1059 A *οἵ γε πρὸς μικρὰ — οὐ πράως ἠτιάσαντο.* Auch hier ist *πράως* richtig; dagegen darauf: *τοὺς δὲ πρεσβυτέρους — λέγοντες,* hier ist zu lesen: *τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ δογμάτων ὁδῷ βαδιζόντων καὶ ἀνατροπέας.*

ibid. II p. 1059E *ἀλλ' ὥσπερ ὁ Κάτων — πράγμασιν.* Bernardakis: *πρὸ Καίσαρος ἐκείνου μηδένα νήφοντα.*

ibid. XV p. 1066C *ἡ δὲ, τῆς γῆς ἐστιν ὄνομα μόνον — δι' ἣν γεγόναμεν.* Bernardakis in Uebereinstimmung mit Wyttenbach bis auf diese Verbesserung: *εἰ δὲ τῆς ἀρετῆς ἐστιν ὄνομα μόνον.*

ibid. XXIII zu lesen: *πόθεν οὖν, φησίν, ἄρξωμαι,* statt *ἄρξομαι.*

ibid. XLIV p. 1083F *ταύτην δὲ τὴν — οὐδεὶς διεῖλεν.* Das Wort *φοράν* ist richtig.

ibid. XLVII p. 1087A *ἀλλ' οὕτω παρακούοντες ἑαυτῶν — ὑποτίθεσθαι.* Vielleicht zu ergänzen: *παρακούοντές εἰσιν ἑαυτῶν.*

Non suav. vivi p. sec. Epic. II p. 1087C zu verbessern in: *δοκεῖς οὖν μοι μὴ τὸ ἡδὺ ἐξαιρεῖν* statt *ἐξαίρειν.*

ibid. III p. 1887F *ἐκ δὲ τοῦ πόνου μάρτυς ὁ Αἰσχύλου Φιλοκτήτης ἱκανός.* Statt *ἐκ δὲ* zu lesen: *εἰς δέ.* Im Folgenden hat Madvig das Richtige gefunden: *μόλις δ' ἂν εἴη* (statt *ὀλισθείη*) *ἀλγηδὼν οὐχ* (statt *οὐδὲ*).

Gleich darauf: *τὸ δὲ ἡδέως ζῆν — οὐκ ἐῶσιν ἡμᾶς.* Bernardakis: *τοῦ δὲ ἡδέως ζῆν ἂν ἅπτωνται, πλείονα.*

ibid. IV p. 1089A *οἱ δὲ τούτῳ μάλιστα — μὴ λέγωμεν.* Bernardakis: *ὡς περισσώματ' ἐν σικύᾳ.* — Bald darauf: *ὡς ἐν τῷ ταύτην ἐπινοεῖν περὶ ἡδονάς τινας* oder *περί τινας ἡδονάς, ἐσομένην ἢ γεγενημένην, τοῦ ἡδέως ζῆν ὄντος.*

ibid. VI p. 1090D *οὐδέποτε κτήσασθαι* statt *οὐδέπω.* Weiter unten: *ὄχλων δὲ θυμοὺς — τί ἂν λέγοι τις;* Bernardakis: *θαλασσῶν συνάγχειαν, ὑφ' ἧς* statt *θάλασσαν εὐβράγχην, ὑφ' ἧς.*

ibid. VIII p. 1091E *καὶ χαίροντες ἀνδραπόδων — ἀγεύστων καὶ ἀθεάτων.* Statt *ἀπουλωτίστου* zu lesen *ἀμωλωπίστου* und am Ende: *πρὸς μὲν γὰρ* (statt *γε*) *τούτους ὠστίν.*

ibid. XV p. 1097A *ἔτι δ' ἀκμάζων — ἀπομαλθακίζεσθαι.* Bernardakis: *ὡς μὴ δοχῆς* statt *καὶ μὴ δοχῆς.* — Sodann *Μίθρῃ* statt *Μίθρῳ.*

ibid. XX p. 1100F zu ergänzen: *καὶ γὰρ οὔπω προσῆκον ἔχει τέλος, ἃ αὐτὸς — ὑποβέβληκε.*

ibid. XXI p. 1101C *δεδιότες γὰρ — τοῦ ἀδικεῖν* — Bernardakis: *ἤπιον, ἐπαχθῆ δὲ φαύλοις, ἐνὶ φόβῳ, δι' ὃν οὐδ' ἐνδέουσι πολλῶν, ἐλευθεροῦνταί τε τοῦ ἀδικεῖν.*

ibid. XXI p. 1102B *αὐλὸν μὲν γὰρ — τὸ λειπόμενον.* Bernardakis: *χολῆς* statt *δοχῆς.*

Advers. Col. II p. 1108A Bernardakis verbessert: *ὅρα δὴ καὶ σκόπει πῶς ἀμυνεῖ* (statt *ἀμύνῃ*) *τὸν ἄνδρα.*

ibid. VII p. 1110E *τὸν οὖν βόρβορον — τοῖς πράγμασιν.* Bernardakis ergänzt *καὶ τὸν πηλόν.*

ibid. XIX p. 1117F Bernardakis ergänzt: *ἐρωτάτω πρῶτον ἑαυτὸν ἐκεῖνα τὰ ἐρωτήματα.*

ibid. XXIII p. 1120B *εἴπερ οὖν — ὁ Στίλπων.* Statt *ἐξαιμάξει* schreibt Bernardakis: *ἐξήλλαξέ τι.* Dann *ἐνιστάμενος* statt *ἀνιστάμενος.*

De Musica II p. 1131 C Bernardakis: ἐτυγχάνομέν τε χθὲς ἐζητηκότες.

Fragm. I, II in. vielleicht zu lesen: ἐπὶ τὴν ψυχὴν ἀναφέρων τὴν κακοδαιμονίαν ἡμῶν.

ibid. IV zu verbessern: ἑλκομένης ἐπ' ἐκεῖνο τῆς ψυχῆς ὑφ' (statt ἀφ') οὗ πέπονθε. Bald darauf ergänzt Bernardakis: σφόδρα πιέζομεν ἐπιστάμενοι πρὸς τὴν διάδοσιν τοῦ πάθους.

Fragm. III ist zu interpungiren: πορετοῦ προσπεσόντος ἐξααίφνης ἀπέθανε τριταῖος.

Fragm. XX, III ὁ δὲ εἰς τὰ ἡμέτερα — ἀβιάστοις ἡδοναῖς. Bernardakis: ὁ δὲ εἰς τὰ ἡμέτερα νόμος οὐ καὶ τῶν ἀλόγων ζῴων· μετὰ γὰρ τὸ ἀκέσασθαι κ. τ. λ.

Fragm. XXXIV, IV zu lesen: ὥστε ἂν τοῦτον ἐξαιρῇς (oder ἐξέλῃς) τὸν χρόνον.

ibid. V ἕτεροι κρινέτωσαν. Statt κρίνωσιν.

Proverbia 61 vielleicht zu lesen: ἐπὶ τῶν αἰσχίσταις (statt ὑστάταις) ἡδοναῖς χρωμένων.

93 zu schreiben: ἐπὶ τῶν τὸ μὲν εἶδος εὐκαταφρονήτων, εἰς δὲ χρείαν ἀναγκαίων (statt ἀναγκαίαν) πιπτόντων.

110 Bernardakis: ἐλθὼν δ' ἐκεῖνος — ἤνωσεν (statt ἤρωσεν) αὐτῶν τὰς ψυχάς.

127 ὃ ἂν παρὰ τοῦ κέρατος αἰτήσῃ, statt αἰτήσειε.

130 εὐεξαπάτητοι δ' ἐδόκουν οἱ ἐνοικοῦντες εἶναι statt εὐεξαπάτητοι δοκοῦντες οἱ.

Bernardakis hat auf der Geraer Philologen-Versammlung eine allgemein angenommene Conjektur zu Conviv. VII Sap. II S. 147 veröffentlicht, es soll nämlich gelesen werden: γεωργοῦ γὰρ κνίδας (statt ἀκρίδας) καὶ ἀνωνίδας (so schon Dübner statt ὄρνιθας) ἀντὶ πυρῶν καὶ κριθῶν συγκομίζειν ἐθέλοντος (Verhandl. der 33. Versamml. deutscher Philol. in Gera S. 132).

Zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der römischen Kaiserzeit von F. Goerres im Philologus 1880 Bd. 39, 3 S. 439 ff. (Tac. Hist. IV. 55. 67 — Plutarch. Amator. in fine — Cass. Dio rer. Rom. B. 66 c. 16 n. 1, 2).

Aus der kritischen Untersuchung über das tragische Schicksal des Galliers Iulius Sabinus und seiner Gattin Epponina ist für die Erklärung Plutarch's nur das eine wichtig, dass die Reiske'sche Erklärung des cap. XXV p. 770 D Ἰούλιος γάρ falsch ist und dass dieser Iulius nicht identisch ist mit Sabinus, sondern mit dem andern Aufrührer Iulius Tutor.

Animadversiones criticae in Plutarchi Moralia. Spec. litterar. inaugur. scripsit G. C. N. Bollaan. Lugd. Batav. S. C. van Doesburgh. 1879. 54 S. 8.

Auch hier beschränke ich mich darauf, kurz die Verbesserungs-Vorschläge Bollaan's anzugeben:

de garrulit. p. 502F *κἂν ἐν ἡμικυκλίῳ — αὐτοῖς παρεγγυῶσι.* Bollaan: *αὑτοῖς* statt *αὐτοῖς.*

ibid. p. 503C *ἐὰν μηδ' ἀνείλληται* Bollaan: *ἀνίλληται.*

ibid. p. 504B *ἡδιόν γέ τοι πονηροῖς — ἀδολέσχαις.* Bollaan: *ὁμιλεῖν* statt *ὁμιλοῦσιν.*

ibid. p. 504F *ἀφ' ὧν θαυμάζεσθαι — δυσχεραινόμενοι.* Bollaan: *ὑφ' ὧν* statt *ἀφ' ὧν.*

ibid. p. 505B *ὁ Σύλλας ἐνέπλησε,* Bollaan: *ἀνέπλησε.*

ibid. p. 506F *κἂν μὲν ἐκεῖνος — εὑρὼν ὑπὲρ σεαυτοῦ πιστότερον.* Bollaan: *ὑπὲρ* vor *σεαυτοῦ* zu tilgen.

ibid. p. 507B *Μικροῦ γὰρ ἐκ λαμπτῆρος Ἰδαῖον λέπας κ. τ. λ.* Bollaan: *πρήσειεν ἄν τις, κἂν πρὸς ἄνδρ' εἴπῃς ἕνα* statt *καὶ πρὸς ἄνδρ' εἰπὼν ἕνα.*

ibid. p. 508A *Φούλβιος δὲ ὁ Καίσαρος ἑταῖρος.* Dafür *Φάβιος.*

ibid. p. 508D mit Cobet hinter *τὸν κρύσταλλον οὔτε κατέχειν* einzuschalten: *δύνανται.*

ibid. p. 508F. Statt *ἀμωςγέπως* zu lesen: *ἁμωςγέπως.*

ibid. p. 510A *ἐξαγορεῦσαι* Bollaan: *ἐξειπεῖν* und *ἀπ' αὐτῶν γινόμενον* in *ὑπ' αὐτῶν γινόμενον* — dann F statt *ἐοικέναι* zu lesen: *εἰκέναι* und in dem Satze *ὁ Λυκοῦργος εἰς ταύτην — πιέζων συνῆγε* Bollaan: *ἐθίζων* statt *πιέζων.*

ibid. p. 514C *ὅθεν Ἐπαμεινώνδας παρωνύμιον ἔσχεν* statt des Nominativs Bollaan: *Ἐπαμεινώνδα* (genit.).

ibid. p. 515C *ἄριστον μὲν ἐξωθεῖν καὶ καταλύειν εἰς ἔδαφος.* Statt *καταλύειν* Bollaan: *καταδύειν.*

de Curiosit. p. 517A *οἷον, εἴ τις — τῆς γνώσεως ἑαυτούς.* Die Worte *τὸν προαισθόμενον* tilgt Bollaan.

ibid. p. 518B *ὥσπερ αἱ πόλεις — λόγοι διέρχονται.* Hinter *ἀστεῖον* schaltet Bollaan *διήγησιν* ein.

ibid. p. 520A *ἄν τις κατασκέπτηται* dafür *κατασκοπῇ.* Dann in demselben Satz statt *προσταίη* Bollaan: *προςσταίη.*

Präpositionsfehler werden nachgewiesen in de mul. virt. p. 253A *εἰς τὴν ἀγορὰν προσελθεῖν* zu ändern in *προελθεῖν.* — p. 525E *τίς γὰρ οὐκ ἂν — τῶν ἀναθημάτων* — statt *ἀποβλέψας* Bollaan: *ὑποβλέψας.* — p. 342D *Ἀλέξανδρος αὖθις — πρὸς τὴν διάβασιν πάλιν* (*πάλιν* zu tilgen) und statt *ἐνέσεισε* Bollaan: *ἐπέσεισε.* — Bald darauf *τὸν ἑλληνικὸν πόλεμον κατέβαλε* Bollaan: *ὑπέβαλεν.* — p. 1069E *καὶ πῶς οἷόν*

τε — τὸ ἐνόν. Bollaan: τὸ ἐπόν. — p. 1099 C ἀναφανίζουσι καὶ κατασβεννύουσι Bollaan: ἀφανίζουσι.

ibid. p. 520 D τῶν πρώτων ἀναμιμνησκόντωσαν ἑαυτούς Bollaan: ἀναμιμνησκόντων. — ibid. F statt οὐκ ἐῶσι διώκειν πᾶσαν ἰδμήν zu lesen ἰσμήν.

ibid. p. 521 C δεῖ δὲ — ῥέμβεσθαι τὴν αἴσθησιν. Bollaan tilgt das Komma hinter θεράπαιναν.

ibid. p. 522 B βουλομένου τινὸς — ὑπερβαλέσθαι. Statt τῶν ἐπὶ τῆς οἰκίας Bollaan: τῶν περὶ τῆς οἰκίας.

ibid. p. 522 D οὕτω τίς ἐστι — ὅταν ἀμύσσηται. Bollaan: αἱμάσσων ἑαυτὸν statt αἱμάσσων ἑαυτόν.

ibid. p. 522 E ὅταν δέ τις οἷς ἔξεστιν. Bollaan entweder nach τις zu setzen τούτων oder statt οἷς zu lesen ᾧ.

ibid. p. 523 F. Statt συμβολαίων Bollaan: συμβόλων.

ibid. p. 524 B εἰ δέ τις ἔχων — τυνωνεῖται τοσαύτας. Dafür Bollaan: ἐπωνεῖται.

ibid. p. 525 D statt ἄγε σὺ Bollaan: ἄγε σύ.

ibid. p. 526 D οἱ τῶν φιλαργύρων — ἀπ' αὐτῶν τῶν πατέρων. Bollaan: ὑπ'.

ibid. p. 527 F Σωκράτης δ' ἂν εἶπεν — εἰσορόωντα. Die Worte καὶ ἄχρηστα καὶ μάταια tilgt Bollaan und schreibt den Vers mit Homer so:

Ὅσσα τά γ' ἄθλια πολλά· γέλως μ' ἔχει εἰσορόωντα.

Derartige emblemata scheidet Bollaan an folgenden Stellen aus:

p. 243 F. Die Worte εὖ τε καὶ καλῶς πράττουσιν ἀνθρώποις.

p. 248 B τοῦ πεδίου τὸ πιότατον ὑποκεῖσθαι τῇ θαλάττῃ ταπεινότερον. Hier ist ταπεινότερον zu tilgen.

p. 260 A ὤφελον μὲν τεθνάναι πρὸ ταύτης ἐγὼ τῆς νυκτὸς, ἢ ζῆν. Auszuscheiden nach Bollaan: ἢ ζῆν.

p. 638 B εἱστιῶμεν τὰ ἐπινικία. Bollaan: τἀπινίκια und statt ὁ πλεῖστος λόγος ἦν Bollaan: πλεῖστον ἦν λόγος.

p. 856 F τὸ κάλλιστον ἔργον — διὰ γυναῖκα φαύλην. Die Worte τὸν Τρωϊκὸν πόλεμον als Einschaltung nach Bollaan zu beseitigen.

ibid. p. 529 A ἐν δὲ τὸ θαῤῥαλέον τε καὶ ἐμμενὲς ὅππῃ ὁροῦσαι. Bollaan: δρούσαι.

ibid. p. 531 C ὁ δὲ ἐθίσας μήτε — καὶ τὰ ψευδῆ μαρτύρησον. Bollaan entweder hinter πρὸς einzuschalten ἑαυτὸν oder πρός zu tilgen.

ibid. p. 532 E καὶ γὰρ αἰτοῦντος ἀργύριον — καὶ δραπετεύουσιν. Bollaan statt εἶτα τοὺς ἑτέρους zu lesen: τοὺς ἑταίρους.

ibid. p. 536 B ἱστοροῦσιν Ἀλεξῖνον τὸν σοφιστὴν — τοῦ Μεγαρέως. Bollaan statt φαῦλα λέγειν: φλαῦρα λέγειν.

ibid. p. 539 A ὁ Εὐριπίδης — τὸν περὶ αὐτοῦ λόγον. Bollaan tilgt καὶ nach μεγαλαυχίᾳ.

ibid. p. 539 E *καὶ συνεπιμαρτυρεῖν — ὑπομένοντες.* Die Worte: *τὸ ἐπαινεῖν παρόντας* von Bollaan gestrichen.

ibid. p. 543 A *Μᾶλλον γὰρ εὐτυχίας — γενόμενον.* Bollaan statt *παρ' αὐτούς*: *αὐτοῖς* — ebenso p. 688 A statt *παρ' ἡμᾶς*: *ἡμῖν.*

ibid. p. 544 E *ἄμμες ποτ' ἦμες ἄλκιμοι.* Bollaan statt *ποτ'*: *ποκ'.*

ibid. p. 548 A *ἀλλ' οὐδ' εἰ βαλών.* Bollaan vermisst nach *καλῶς*: *ἄν.* — ebenso p. 779 A *ἐμοὶ δὲ δοκεῖ — ἄστυ τειχίζειν*, wo nach *ἥδιον*: *ἄν* eingeschoben wird.

ibid. p. 549 D *ἡ κακία καθ' ἕκαστον — ταπεινή.* Statt *μόλις ἄν* Bollaan: *μάλιστ' ἄν.*

ibid. p. 549 F *ἀπὸ δόξης καὶ ὑπονοίας κατὰ τὸ εἰκός.* Die drei letzten Worte tilgt Bollaan. — Darauf: *οὐ γὰρ ἰατροῦ μὲν — πλὴν ὅτι.* Nach *θνητὸν* schaltet Bollaan *ὄντα* ein.

ibid. p. 550 B *ὁρίζειν πότε — τῶν πονηρῶν.* Bollaan schiebt vor *τὴν τέχνην* noch *ταύτην* ein.

ibid. p. 550 C *ταῦτα συγγνώμης — πρὸς τὴν ἀπορίαν.* Bollaan statt *ἐξαναφέρῃ* zu lesen: *ἐξανοίσεις.*

ibid. p. 550 D *Πλάτων φησὶ — ἀνάπτειν τι ἔν τινι.* Bollaan dafür: *ἀνάψαι τὴν ὄψιν ἡμῖν.*

ibid. p. 551 E *ἐὰν δ' ἐπιμένωσι.* Bollaan: *ἐὰν δ' ἐμμένωσι.*

ibid. p. 522 A statt *πολυγέλων* mit Cobet *πολυγελῶν.*

ibid. p. 552 F *ὅπως οἱ Θηβαῖοι συνοικῶνται.* Dafür Bollaan: *οἰκήσονται.*

ibid. p. 553 C. Statt *ἐπικαίουσι* Bollaan: *ἐπικάουσι.*

ibid. p. 554 F. Bollaan nimmt Valckenaer's Verbesserung des Hexameters an:

τᾷδε δράκων μὲν ἔδοξε μολεῖν βεβροτωμένος ἄκρον.

ibid. p. 557 E *δείσας ἐγὼ μὴ πάλιν — ἀτοπίας.* Statt *ἀτοπίας* Bollaan: *ἀπορίας.*

ibid. p. 557 E *ἠρόμην αὐτόν· — ἀληθινὰ ἡγῇ;* Bollaan: *ἡγεῖ.*

ibid. p. 559 D *εἰ δ' ἔστι τι — ἀρχῆς μιᾶς.* Das Wort *τι* hinter *ἔστι* tilgt Bollaan als Einschub.

ibid. p. 559 F *γελοῖός ἐστιν — τῶν κεράτων.* Die Präposition *εἰς* vor *τὰς χηλάς* zu streichen.

ibid. p. 569 A *εἱμαρμένη πάντα — ἐστίν.* Bollaan statt *περιβαλοῦσα*: *περιλαβοῦσα.*

ibid. p. 585 E *ἔστι γάρ τι — τέλος.* Bollaan: *οὐ δοκοῦμεν ἂν ἔχειν τὸ μακαριστὸν τέλος.*

ibid. p. 593 F *ἥτις δ' ἂν ἤδη — ψυχὴ τῆς περιόδου.* Das Substantiv *ψυχὴ* stellt Bollaan hinter *ἥτις.*

ibid. p. 595 A *οὕτω ποίει — παρὰ τῶν ἀρχόντων.* Statt *οἱ ὑπὸ πόλιν φρουροὶ* liest Bollaan: *περὶ πόλιν.*

ibid. p. 595 B *ὑπενόουν αὐτὸν — τὴν πρᾶξιν.* Statt *συνῆπται* Bollaan: *συνῆπτο.*

ibid. p. 596 D οἱ μὲν ἐπὶ Λεοντίδην ἐν ἱματίοις ἐξῄεσαν Bollaan: ἐξῇσαν.

ibid. p. 599 F ἔστι δὲ καὶ — καὶ βίαν ἀνίατον. Statt ἀνίατον giebt Bollaan: αὐτῶν.

ibid. p. 601 C Τί οὖν μέρος — μακράν ἐστιν. Dafür μακρὰν ἄπεστιν.

ibid. p. 605 E οὐδὲ εἷς λόγος οὐδενὸς ἀπολέλειπται. Bollaan tilgt εἷς.

Quaest. conviv. p. 628 D πάντες οὖν ὁμαλῶς — ἀναλεγόμενοι. Bollaan wünscht das Activ. ἀναλέγοντες.

ibid. p. 630 D ὅθεν ἥκιστα — τὰ τοιαῦτα διακρούονται. Bollaan füllt die Lücke so aus: κἂν ἄλλο[ς αὐτοὺς ἐρω]τᾷ τὰ τοιαῦτα.

ibid. p. 632 D καὶ Κυητοῦ. Bollaan Κοΐντου.

ibid. p. 636 B εἰ γὰρ τὰ μικρὰ — γεγονέναι τῆς ὄρνιθος. Statt πρῶτον Bollaan πρότερον.

ibid. p. 638 C τὴν πάλην ἀρχαιοτέραν. Dafür Bollaan ἀρχαιότατον.

ibid. p. 658 B θερμασίαν δὲ πᾶσαν — καὶ κωλύειν. Für κωλύειν liest Bollaan: διαλύειν.

ibid. p. 662 D οὐκ ἂν ἡμᾶς — συνοικειοῦν. Die Form πειρώμεθα schreibt Bollaan mit jota subscr. πειρῴμεθα und bald darauf statt αἱ παρ' Εὐπόλιδος αἶγες: αἱ παρ' Εὐπόλιδι.

Aehnliche Fehler sind p. 764 C ὡς δὲ ἥλιος — ἥδιον καὶ δριμύτερον, wo statt μετ' ὀργῆς καὶ ζηλοτυπίας zu lesen ist: μετ' ὀργὰς καὶ ζηλοτυπίας. — p. 784 F τίς δὲ συμμάχοις — τοῦ βίου ὤν. Hinter θάρσος fehlt μεῖζον und statt πρὸς τὸ τέρμα ist der Dativ zu setzen. — p. 773 D ὅτι ἴδοιεν χθὲς — εἰσιόντας, wo αὐτούς in αὐτόν zu verändern ist. — p. 872 D ἀλλὰ Κορινθίους — πυθέσθαι statt ἦν Bollaan: ᾖ. — p. 873 B Ἀθηναῖοι δὲ — ἐλθεῖν. Hier ist ὀλίγον in ὀλίγου zu ändern.

ibid. p. 669 B τὰ ὑφαλμυρίζοντα — παρέχεται ἄλκιμον. Bollaan: παρέχει καὶ ἄχυμον.

ibid. p. 671 C ἆρα σὺ — ἀποῤῥήτοις. Statt ὑποποιεῖς. Bollaan: εἰσποιεῖς.

ibid. p. 671 E ὀλίγαις δὲ ἡμέραις — τελοῦσιν. Statt οὐκ ἂν Bollaan: οὐκέτι ohne ἄν.

ibid. p. 676 E καὶ τοῦτο δὴ — σελίνῳ. Statt δῆλον κεραμέα liest Bollaan: δηλοῖ κεραμῖδα.

ibid. p. 680 D δεῖ τὸ μὲν — μετεῖναι. Dafür Bollaan: μετιέναι.

ibid. p. 694 E ὅπερ οὖν εἰκὸς — τῶν δὲ ὑπερδικούντων Bollaan statt ἐπιφυομένων· μεμφομένων.

ibid. p. 758 B ἔστι δέ τις ἐκεῖ κομιστὴρ ἐνθένδε. Für ἐκεῖ liest Bollaan: ἐκεῖσε.

ibid. p. 772 D *ἤτει νεανίας χιλίους τοὺς ἀκμῇ διαφέροντας.* Bollaan lässt den Artikel *τούς* weg.

praec. reip. ger. p. 811 F. In dem Verse:

Μητιόχῳ δὲ πάντα κεῖται, Μητίοχος δ' οἰμώξεται.

liest Bollaan: *Μητίοχος δὲ πάντ' ἀκεῖται.*

p. 789 B *ὦ ξένε Ἀθηναῖε — εἰς ἀγρὸν ἐπείγου.* Statt *καπανθιδῶν κήδη* Bollaan: *καταυθίζων ἤδη.*

p. 862 D *τούτους γὰρ — ἀναδεῖξαι τὴν ἀσπίδα.* Bollaan: *ἀναδέξαι τὴν ἀσπίδα.*

p. 344 F *ἤρπαστο γὰρ μετὰ — εἶχε.* Statt *τὸν πόλεμον* Bollaan: *τὸ ἐμβόλιον.*

p. 347 E *οἱ πρώτως ἐντυγχάνοντες.* Bollaan: *οἱ πρῶτοι.*

p. 260 F *διὸ καὶ θεραπεύων — τῆς ἀρχῆς.* Statt *ἀποδείξας* Bollaan: *ἀποδεῖξαι.*

p. 325 D *φύσει μὲν τὸ ζῷον — ἐνεπεπλήκεσαν τὸν τόπον.* Dafür Bollaan: *ἐνέπλησαν.*

p. 761 A *τάφον δ' αὐτοῦ δεικνύουσιν — καὶ ἐτίμησαν.* Statt *τιθέμενοι* Bollaan: *θέμενοι.*

p. 760 B *διαπράξασθαι* in *διαπράξεσθαι* zu ändern.

p. 767 D statt *οἷς ἔτυχε* Bollaan: *ἔτυχον.*

p. 777 B *εἰ μὲν ᾖς ἡ Βάτων — ἄν σοι διαλέξομαι.* Statt *ᾖς* Bollaan: *ᾖσθα* und *οὐκ ἄν σοι διαλεχθείην.*

p. 780 D *τοῦ δὲ πεπαιδευμένου — καὶ παρακελευσάμενος.* Dafür Bollaan: *παρακελευόμενος.*

Separatausgaben moralischer Schriften Plutarch's sind veröffentlicht von:

Prof. Heinr. Deinhardt. Plutarch's Abhandlung über die Erziehung der Kinder — Uebersetzung, Einleitung und Kommentar. Wien 1879. A. Pichler's Wittwe und Sohn. 65 S. 8.

In der Einleitung (S. 1—7) stellt der Verfasser die bekannten Lebensschicksale Plutarch's kurz zusammen, wiederholt dann die Fabel von dem Verzeichniss seiner Schriften, welches sein Sohn Lamprias veröffentlichte, und geht dann auf die Schrift de educat puer. über. Um Plutarchlitteratur hat sich der Verfasser wohl kaum gekümmert, wenigstens verräth er dies durch keine Zeile. — Die Uebersetzung (S. 8—27) liest sich gut und ist im Ganzen treu, nur wollen mir moderne Ausdrücke, wie »Maitressen, Bordell« (S. 13) nicht gefallen. — Die Anmerkungen (S. 28—65) sind für Laien geschrieben und enthalten leicht fassliche Erklärungen einzelner Stellen oder Ausdrücke. Der Schluss bietet dem Verfasser Gelegenheit, seine eigenen Ansichten über die Erziehung des weiblichen Geschlechtes in unserer Zeit zu veröffentlichen.

Die kleine Abhandlung ist übrigens Pädagogen, die des Griechischen nicht kundig sind, zu empfehlen.

Pädagogische Bibliothek onder redactie van J. Versluys. X. Plutarchus. Fruauf. Cats. Groningen 1881. W. Versluys. 80 S. 8.

In ähnlicher Weise, wie Deinhardt's Broschüre, behandelt Versluys die unter Plutarch's Namen gehende Schrift de educ. puer. Auch hier giebt die Inleiding (S. 3—7) einen kurzen Lebensabriss, in dem wir der schon längst antiquierten Ansicht, dass Plutarch 50 p. Chr. geboren sei, wieder begegnen. Dann bespricht Versluys die Verbreitung Plutarchischer Schriften durch niederländische Uebersetzungen. Hieran schliesst sich S. 8—29 eine holländische Uebersetzung der Schrift de educ. puer., über deren Werth ich mir ein Urtheil nicht erlaube. Sehr hübsch ist das der Uebersetzung angefügte Inhaltsverzeichniss der 41 Capitel auf S. 30 u. 31 — denn dasselbe giebt in kurzen Sätzen die Hauptlehren der in der Schrift entwickelten Ansichten in Form pädagogischer Vorschriften, z. B. 26: Man überspanne (überanstrenge) die Kinder nicht! oder 41: Der Vater müsse ein gutes Vorbild geben! Zum Schluss (S. 32—34) folgen opmerkingen (Bemerkungen), die rein sachlich gehalten nur für Nichtkenner des Griechischen geschrieben sind. Beide Bearbeiter dieser Schrift halten de puer. educ. noch für echt plutarcheisch!!

Zur Geschichte der Ueberlieferung von Plutarch's Moralia. II. von Max Treu. Programmabhandlung des städtischen Gymnasiums zu Ohlau 1881. 39 S. 8.

Im Anschluss an seine 1877 in Waldenburg i./Schl. veröffentlichte Programmabhandlung: »Zur Geschichte der Ueberlieferung von Plutarch's Moralia« (s. Jahresber. 1877 Abth. I S. 307 ff.) hat jetzt Director Treu eine Fortsetzung veröffentlicht, welche sub nr. I »die letzten neun Plutarchschriften im Cod. Par. Gr. 1672« behandelt. Treu hat schon früher nachgewiesen, dass eine grössere Sammlung von Plutarch's Schriften zuerst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts veranstaltet worden ist — von Treu corpus Planudeum genannt. Eine Abschrift derselben vom Jahre 1296 ist cod. Par. Gr. 1671. Eine andere, wenig spätere, cod. Par. Gr. 1672 (mit Wyttenbach E genannt). Dieser Cod. enthält am Schluss des corp. Planud. noch neun andere Plutarchschriften, welche der Zusammensteller des corp. noch nicht gekannt hat, sondern als verloren gegangen ansah. Dies sind: Amator. — de fac. in orb. lun. — de Pyth. orac. — adv. Col. — de comm. not. Stoic. — de gen. Socr. — de Herod. malig. — de anim. procr. in Tim. (77) — quaest. conv. libri IX (78). Die von B. Müller geäusserte Ansicht, dass diese neun Schriften schon vorher eine kleine Sammlung gebildet haben und einer gemeinsamen Quelle entstammen, ist nicht richtig. Treu beweist vielmehr, dass nur die er-

sten sieben Schriften (in E No. 70–76) eine gemeinsame Quelle haben. Diese sieben Schriften gehen in ihrer ganzen Ueberlieferung, in E. B. und in der Aldina, auf eine Handschrift zurück. In Betreff des Verhältnisses nun dieser drei Ueberlieferungen zu einander konstatirt Treu: dass E. spätestens aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, B. aus dem XV. oder höchstens dem Ende des XIV., die Aldina von 1509 datieren. Sodann beweist Treu, dass Wyttenbach's Annahme, B stamme aus E, unmöglich sei, dagegen stamme E aus derselben Quelle, welche der Schreiber von B später benutzt haben muss, was er im Folgenden ausführt. Das Ergebniss seiner Auseinandersetzung fasst er dahin zusammen: der Schreiber von E war ein sehr gewissenhafter, aber auch sehr mechanischer Abschreiber; seine Gewissenhaftigkeit geht so weit, dass er überall da, wo er sein Original nicht deutlich lesen konnte, selbst an Stellen, wo die leichte Ergänzung nur eines oder zweier Buchstaben den richtigen Sinn gab, lieber eine Lücke liess, als dass er das Sichere oder sehr Wahrscheinliche aus eigener Vermuthung setzte. Der Schreiber von B dagegen verfuhr mit demselben Original weniger ängstlich. Er hat deshalb einige Lücken, die seiner Ansicht nach nichts Wesentliches enthielten, gar nicht angedeutet, sondern durch leichte Ergänzung von ein bis vier Buchstaben unzweifelhaft berichtigt, sonst aber nur noch an vier Stellen das zweifellos, an drei das vielleicht Richtige ergänzt, aber immer nur so, dass sich die Ergänzung ganz ohne Mühe aus dem Zusammenhange ergab. An acht Stellen aber ergänzt er Falsches — die anscheinend grössere Vollständigkeit von B berechtigt also nicht, an der Annahme einer gemeinsamen Quelle für E und B zu zweifeln. — In der Aldina ist allein codex B benutzt. Eine andere Vergleichung des cod. E und B ist nothwendig, um eine sichere Grundlage für die kritische Behandlung jener sieben Schriften zu gewinnen, denn Dübner's Ausgabe beruht nicht auf eigener Collation jener Handschriften, sondern auf denen des Griechen Kontos. — Sehr wichtig ist ferner zu wissen, wie viel von diesen Schriften verloren gegangen, und dazu ist es nöthig, die Lückenangaben in jenen Handschriften genau zu kennen; denn Dübner hat auch hierin nichts positiv Sicheres geleistet. Auf S. 10 giebt sodann Treu das von ihm gefundene Resultat hinsichtlich der Lücken in diesen codices. Zum Schluss dieser Untersuchung lässt der Verfasser die vom Dübner'schen Texte abweichenden Lesarten von E. und B. folgen (ohne die der Interp. und enclisis), das jota subscriptum fehlt, dagegen steht das Fragezeichen (p. 12—37).

No. II der Treu'schen Abhandlung giebt eine Beschreibung des Cod. E = Cod. Gr. Par. 1675 auf p. 37—39.

Die Plutarchkritik hat dem verdienten Verfasser für diese neue Vorarbeit zu einer kritischen Plutarchausgabe zu danken — wann aber wird endlich eine solche Ausgabe an's Licht treten?

Einen höchst interessanten Beitrag zur Darlegung der religiösen Anschauungen Plutarch's bietet

Dr. Wilhelm Müller, Ueber die Religion Plutarch's. Rede beim Antritt des Rectorats. Kiel. Universitäts-Buchhandlung. 1881. 18 S. 4.

Der Verfasser bringt keine neuen Aufschlüsse über Plutarch's Religion, er beabsichtigt nur seinen Zuhörern ein abgerundetes, klares Bild derselben zu entfalten und das ist ihm in hohem Masse gelungen. Der geistvolle Plutarch, führt er aus, ist ein wohlwollender Moralist, der nicht die Verkehrtheiten seiner Zeit geisseln oder deklamiren will, sondern der als ein wahrer Seelenarzt moralisch aufzuklären berufen ist. Vom Christenthum ist er noch ganz unberührt. Die Grundlage seiner Religion ist platonischer Idealismus, die religiös-restaurative Tendenz Plutarch's nöthigt ihn, das Schwergewicht für die religiöse Praxis (nicht für die eigentliche religiöse Erhebung des Gemüths) in die Dämonenlehre zu legen. Die Frage, was denn den wesentlichen Gehalt seiner Stimmungen und seines religiösen Glaubens ausmache, beantwortet Müller dahin, dass er sagt: jene Erhebung des Geistes in das Reich des Intelligibeln, als des wahrhaft Seienden, trägt zugleich den Charakter des philosophischen Idealismus und der religiösen Erhebung. Das Streben nach Wahrheit ist Streben nach Gotteserkenntniss; das Organ der Seele, welches sich der ewigen Wahrheit aufthut, ist das Organ für göttliche Dinge. Dass der Nagel der Lust uud des Schmerzes die Seele fest an den Körper heftet, das hat nach Plutarch dies zur schlimmsten Folge, dass dadurch das Sinnlich-Wahrnehmbare für den Menschen evidenter wird, als die übersinnlichen Dinge. Indem die Seele sich gewöhnt in Folge der Stärke der Schmerz- und Lustempfindungen auf das Veränderliche und Wandelbare wie auf Seiendes sich zu richten, wird sie blind für das wahrhaft Seiende, verliert sie jenes Organ und Licht, welches tausend Augen werth ist, mit welchem allein wir das Göttliche schauen können. — — — Die Idee des Guten hat sich mit der Idee der Gottheit zusammengeschlossen. Der sich erhebenden Seele thut sich die Gottheit als Inbegriff aller Vollkommenheit und Güte, Quelle alles Guten auf, zieht sie in ihre Nachahmung hinein und erfüllt sie zugleich mit innerer Lust und Entzücken. Und für die Energie dieser religiösen Stimmung ist von entscheidender Bedeutung die Erhebung bis zur höchsten, ungebrochenen Einheit Gottes. Die philosophische Befriedigung über einen Abschluss der Weltanschauung verschmilzt hier mit der religiösen Befriedigung in der Hingabe an das Eine, Unbedingte. Ja, indem nun der Blick von der Gottheit auf die Welt als ihr Werk sich wendet, verknüpft sich damit auch eine religiös-ästhetische Befriedigung; denn die Welt erscheint nur der reinen Seele als würdiger Tempel der Gottheit und Offenbarung des Geistig-Göttlichen, als Schauplatz des harmonischen Waltens der Götter. Hier schliesst sich der praktische

Glaube an, der vor Allem Vorsehungsglaube ist. Neben dem Vorsehungsglauben ist es der Unsterblichkeitsglaube, welcher für die religiöse Stimmung Plutarch's grundlegend ist; hier tritt uns zuerst das Postulat der Vergeltung entgegen. — Leicht wäre es, Kritik zu üben an dem Gebäude seiner Gedanken und die klaffenden Risse aufzuweisen; etwas Grosses und Schönes ist aber doch darin und er bleibt ein Prophet, ein Zeuge für die uralte, oft verschüttete und doch immer wieder lebendige Wahrheit: Herr, Du hast uns zu Dir geschaffen und unser Herz ist ruhelos, bis es ruht in Dir!

Plutarch's Apophthegmata regum et imperatorum. Theil I. Von Dr. Fr. Sass. Programm des Königl. Gymnasiums zu Ploen 1881. 21 S. 4.

Wir haben lange geschwankt, ob wir diese wissenschaftlich werthlose Arbeit anzeigen sollten oder nicht und nur die Rücksicht auf die Vollständigkeit des Jahresberichtes hat uns dazu veranlasst. Denn dass sich nach K. Schmidt's Beweisführung (siehe Jahresbericht 1878 und 1879 Abth. I S. 244f.) noch ein Verfechter der Echtheit der oben genannten Schrift finden würde, hat wohl Niemand erwartet. Nun erklärt Sass die Apophthegmata für ein Erstlingswerk des Plutarch, eine aus der Lektüre aufgezeichnete Materialiensammlung, gemacht, um in späteren Vorträgen und Schriften benutzt zu werden, denen sie auch thatsächlich zu Grunde liege. Dagegen erkennt er mit Volkmann und Schmidt in dem Dedikationsbrief an Trajan ein untergeschobenes Machwerk. Zum Beweise dieser Hypothese hält er es für ausreichend, die von Volkmann gegen die Echtheit geltend gemachten Argumente zu prüfen. Schmidt's Resultate scheinen ihm zwar bekannt zu sein, auf eine Widerlegung derselben lässt er sich jedoch nicht ein, verschiebt dieselbe vielmehr auf spätere Zeiten. Dies ist um so mehr zu bedauern, als die Volkmann'schen Beweise zum grössten Theile für die Echtheitsfrage irrelevant sind, so mit einer Widerlegung kaum bedurften (siehe Schmidt S. 17f). Hätte Sass die Probe gemacht, d. h. die Apophthegmata von Plutarch's Schriften auf ihr Abhängigkeitsverhältniss eingehend untersucht, so würde er wahrscheinlich zu einem anderen Urtheile gelangt sein. So aber dreht sich seine Untersuchung in einem beständigen Cirkel; das Ganze ist nichts, als eine petitio principii.

Sass stimmt darin mit Volkmann überein, dass die von Westermann und Jordan angenommene und neuerdings von Schmidt verfochtene Hypothese Wyttenbach's von dem Ursprung unserer Schrift aus den übrigen Werken Plutarch's unhaltbar ist. (Dass Schmidt Wyttenbach's Ansicht wesentlich modifizirt und eine Scheidung der Quellen gefordert und durchgeführt hat, scheint dem Verfasser unbekannt). — Von Beweis ist keine Rede, Interpolationen werden mit einem liebenswürdigen: »Es möchte wohl nicht zu gewagt sein« angenommen u. s. w. Ein po-

sitives Zeugniss für die Echtheit der Schrift findet Sass im Stobaeus, der die Sammlung als Plutarcheisch benutzte. — Zu diesem Beweise wünschen wir dem Verfasser Glück und schlagen ihm als ergiebigen Stoff für eine demnächstige Programmabhandlung vor, die Echtheit der parallela oder de fluviis aus Stobaeus zu erweisen! Nach den gegebenen Proben kann ihm dies unmöglich schwer fallen. Zu welchen geradezu absurden Konsequenzen der Standpunkt des Verfassers führt, ersieht man daraus, dass der Autor der apophthegmata regum (d. i. nach Sass Plutarch und zwar der jugendliche Plutarch), wie Schmidt unwiderleglich bewiesen, die Sammlung der apophthegmata lacon. benutzt (welche Sass selbst als unecht anerkennt), die ihrerseits wiederum aus Plutarch's Biographien entlehnt sind (siehe Schmidt S. 49 ff).

Jahresbericht über Herodot für 1880.

Von

Direktor Dr. H. Stein

in Oldenburg.

E. Bachof, Quaestiuncula Herodotea. (Programm des Gymnasiums zu Eisenach). 1880. 20 S. 4.

Der Verfasser, dem wir bereits eine gründliche Erörterung über das Verhältniss der Ἀσσύριοι λόγοι zu den Historien (siehe Jahresbericht 1877 Abth. I S. 325 f.) verdanken, giebt in dieser Abhandlung einen werthvollen Beitrag zu der neuerdings vielverhandelten Frage über die Abfassungsweise des herodotischen Werkes. Wie er früher die Kirchhoff'schen Hypothesen in einem wesentlichen Stücke erschüttern half, so wendet er sich jetzt gegen Bauers Versuch das Werk in eine Reihe selbständiger λόγοι aufzulösen und deren zeitliche Abfolge zu bestimmen: 'nego etiamnum ex Herodoti opere posse cognosci illorum quae diximus opusculorum (λόγων) eam fuisse formam, ut nullis vel paucis mutatis in commune historiarum volumen reciperentur. hoc quoque nego, demonstrari posse quo ordine libri a principio scripti fuerint'. Es ist wiederum nur eine einzelne, aber eine hervorragende und anscheinend besonders fest begründete Position des zu bekämpfenden Systems, gegen welche sich der Angriff richtet. Adolf Schöll in seiner bekannten Abhandlung (Philol. Bd. X) hat zu erweisen gesucht, dass die Geschichte des Xerxeszuges (VII—IX) zuerst und vor I—VI verfasst sei, und dafür die Zustimmung namhafter Gelehrten (Rawlinson, Büdinger, Wecklein) gefunden. Anknüpfend an diesen Satz und mittels eines ähnlichen Beweisverfahrens hat dann neuerdings Adolf Bauer das ganze Werk kritisch aufzulösen unternommen. Bachof unterzieht zuvörderst die Schöll'schen Argumente einer strengen Prüfung, die um so verdienstlicher ist, als sie zugleich die Schwächen jener Methode klärlich aufdeckt. Das erste jener Argumente lautete: in VII—IX finden sich mehrere Stellen, welche früher erwähnte und behandelte Namen und Sachen, ohne Rückweis oder Bezug auf frühere Erwähnung, wie zum ersten Male vorführen.

Ein Schluss hieraus auf die zeitliche Priorität der drei Bücher ist natürlich nicht zulässig; auch finden sich derartige Wiederholungen noch sonst in nicht geringer Zahl und erklären sich aus der Fülle des zu ordnenden Stoffes, theilweise wohl auch aus epischen Vorbildern. Schöll freilich fand darin ein Anzeichen von der ursprünglichen Selbständigkeit gewisser Abschnitte und der Trennbarkeit einzelner Partien zum Behuf längerer oder kürzerer Vorlesungen. Dann mussten sich aber Wiederholungen nur in solchen Theilen finden, die ursprünglich je einen besonderen λόγος bildeten: sie finden sich aber auch in eng verbundenen Partien, und hätten sie jenen vorausgesetzten bewussten Ursprung und Anlass, so würde der Autor ohne Zweifel bei der Komposition des Ganzen zu einem Kunstwerk solche Stellen geändert oder beseitigt, oder doch mit einer seiner häufigen Rückweisungsformeln versehen haben. Anscheinend triftiger ist Schöll's zweites Argument, dass in den vorderen Büchern vieles nur kurz genannt sei was erst bei erneuter Erwähnung in den letzten Büchern näher ausgeführt werde. Aber solche Stellen, wie I 125. VII 85 (Σαγάρτιοι). III 126. VIII 98 (ἀγγαρήιον). IV 62. VII 54 (ἀκινάκης), erledigen sich theils durch andere Erwägungen, theils durch die an zahlreichen Beispielen nachweisbare Thatsache, dass Herodot überhaupt keineswegs, wie Schöll und Bauer zu fordern scheinen, eine Sache oder Person gleich bei ihrer ersten Nennung ausführlich zu erklären pflegt. Z. B. wird die ägyptische βᾶρις II 41. 60 genannt, aber erst II 96 erklärt; I 96. VIII 27 wird Abae erwähnt, aber das Nähere über den Orakelort erst VIII 32 mitgetheilt; von der Stadt Buto und ihrem Tempel wird erst II 152 ausführlich gesprochen, nachdem sie vorher sieben Mal einfach genannt worden. Umgekehrt fehlt es nicht an kurzen Andeutungen in den letzten Büchern, die sich nur durch ausgeführte Erörterungen in den ersten Büchern erklären: so VIII 43 die an sich dunklen Worten Δωρικόν τε καὶ Μακεδνὸν ἔθνος durch die I 56 erzählte Wanderung der Dorier, VII 117 der πῆχυς βασιλήιος aus I 178. In ähnlicher Weise erledigt sich auch die von Bauer (und schon früher von Büdinger) für seine Zwecke missbrauchte Beobachtung oder, richtiger, Forderung, dass Herodot überall, wo er eine Person zuerst anführe, den Vatersnamen beifüge: denn dieser ist an vielen Orten, auch der letzten Bücher, wiederholt gesetzt und zwar an mehreren nicht bei der ersten, sondern bei einer späteren neuen Nennung. — Noch weniger beweiskräftig ist Schöll's drittes Argument, dass V 22 auf VII 137 ff. verweise, während sonst eine Verweisung in umgekehrter Richtung nicht stattfinde. Denn Hinweise auf spätere Ausführungen finden sich auch sonst (z. B. II 101. 149) und beweisen, dass der Autor seinen ganzen Stoff vor der Abfassung wohl disponiert hatte, wie umgekehrt auch Rückweise nicht fehlen (VII 93 auf I 171, VIII 108 auf V 2. VI 44 f.). — Was endlich den »Zusammenhang des Xerxeskrieges mit dem Prooemion« anbelangt, worauf Schöll vorzugsweise die frühere Abfassung desselben zu

stützen suchte, so sind die dafür vorgebrachten Gründe schon früher von Otto Nitzsch und Bachof widerlegt. Die Widerlegung wird hier vollständig durch den Nachweis, dass die Bezüge auf den troischen Krieg VII 11. 20. 43. IX 16 ff. nur beiläufiger, episodischer Art sind, und mit dem Inhalte des Prooemions in keiner beabsichtigten Verbindung stehen. — Der letzte Theil der Abhandlung (S. 14 ff.) wendet sich hauptsächlich gegen diejenigen Beweismittel, welche neuerdings Bauer für die frühere Abfassung der letzten Bücher aufgebracht hat. Nach dem was bereits Czwikliński, Weil, Hachez gegen dieselben eingewendet haben, bleibt dem Verfasser nur eine Nachlese, worin er die inneren Widersprüche der jenem Beweise zu Grunde liegenden Methode mit überzeugendem Scharfsinn darlegt.

Nur in einem Punkte berühren darf ich innerhalb der Grenzen dieses Berichtes die musterhafte, eine der schwierigsten Fragen der höheren Kritik nahezu abschliessende Abhandlung von

Franz Kern, Die Abschiedsrede der sophokleischen Antigone (891—928). Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. Bd. XXXVI S. 1—26.

Das Verhältniss dieser Stelle zu Her. III 118 f. hat Kirchhoff bekanntlich (siehe Jahresbericht 1878 Abth. I S. 183) benutzt, um für die Abfassungszeit des bis zu jenem Abschnitt reichenden ersten Theiles' der Historien einen Anhalt zu gewinnen, und dabei die Echtheit jener Verse für ganz unbedenklich erklärt unter der Voraussetzung, dass nicht nur der Dichter, sondern auch ein grosser Theil des Publikums ein lebhaftes Interesse für die Person des Geschichtschreibers und sein Werk empfand, und das letztere damals bereits in weiteren Kreisen bekannt geworden war. Denn jedenfalls rührten die Verse von einem Verehrer, wenn nicht der Person des Verfassers, doch seines Werkes her, und könnten nur in einer Zeit entstanden sein, die dem Werke eine allgemeine und lebhafte Theilnahme entgegentrug, aus der heraus und für welche es geschrieben ward, d. i. in dem Zeitalter des Perikles und der Blüthe des Sophokles, nicht aber in der Zeit nach dem Tode des Dichters, als bei der neuen Richtung aller Interessen und des Geschmackes bald Niemand mehr die Gedanken und Ausdrucksformen der herodotischen Darstellung zu würdigen verstand«. Hiergegen bemerkt nun Kern, wie ich urtheile, mit voller Wahrheit (S. 4 f.): »Herodot und sein Werk kann dem athenischen Publikum, kann sogar dem Verfasser der Verse ganz gleichgültig geworden sein, aber darum kann doch ihr Urheber diese eine sehr auffallende Geschichte aus Herodot kennen und damit dem Publikum gerade, wie es bald nach Sophokles' Tode »in der Richtung aller Interessen und des Geschmackes verwandelt« erscheint, überaus willkommen gewesen sein. Auf Liebe und Neigung zu Herodot weist das Vorhandensein der Stelle nicht hin, nur auf Geschmack an pikanter gemüthloser Sophistik. Und die sonderbare Argumentation in der Rede

der Frau des Intaphrenes ist sehr geeignet, losgelöst von allen Besonderheiten, mit denen sie bei Herodot verbunden ist, ein selbständiges Leben zu führen, fest in der Erinnerung zu haften und traditionell fortgepflanzt zu werden, so dass ich nicht einmal die Annahme für nothwendig halte, dass der, welcher den Gedanken dieser Rede benutzt, wissen muss, dass sie ursprünglich ein integrierender Theil einer herodotischen Geschichte ist ... Setzt man nun aber bei dem Verfasser der Verse und bei dem Publikum, dem sie dargeboten werden, genaue Bekanntschaft mit der Geschichte voraus, mit dem Zusammenhang, in welchem dort die Argumentation erscheint, so wird das Bedenken sie dem Sophokles zuzutrauen eher vermehrt als vermindert ... Ich kann mir vorstellen, dass jemand aus dem Zusammenhange, in welchem die Rede bei Herodot steht, den Schluss zieht, die entsprechenden Verse bei Sophokles könnten nur in einer Zeit entstanden sein, in welcher jede genauere Kenntniss des Geschichtswerkes bereits erloschen war«.

Joseph Bass, Ueber das Verhältniss Herodot's und Hellanikos'. Wiener Studien I. 1879. S. 161 - 168.

Eine Vergleichung der beiderseitigen mythologischen, historischen und geographischen Nachrichten ergiebt dem Verfasser als Resultat, dass die beiden Autoren von einander ganz unabhängig sind. Sie stimmen nur in wenigen geographischen Angaben überein, die allgemein bekannt waren, weichen aber in vielen anderen ab. Die Geschichte von Zamolxis Hellan. Fr. 173 geht allerdings auf Herod. IV 95 zurück, ist aber mit C. Müller dem gleichnamigen Orphiker zuzuweisen.

Ueber die Quellen und die Glaubwürdigkeit der Aegyptiaka giebt

Alfred Wiedemann, Geschichte Aegyptens von Psammetichos I. bis auf Alexander d. Gr. nebst einer eingehenden Kritik der Quellen zur aegyptischen Geschichte. Leipzig 1880. 8.

in dem Abschnitt über Herodot S. 81—100 eine Reihe von Bemerkungen, die freilich keineswegs alle so neu sind als sie erscheinen wollen, noch alle so gründlich und vorsichtig erwogen als die resolute Bestimmtheit ihres Ausdrucks voraussetzen lässt, immerhin aber geeignet zur Vorsicht auch bei solchen Nachrichten zu mahnen, die unter der vollen Bürgschaft des Autors zu stehen scheinen. Von dem Verhältniss zu Hekataeos urtheilt der Verfasser, dass Herodot die Erdbeschreibung desselben während der ganzen Ausarbeitung seines Buches vor sich gehabt, benutzt und zum Theil wörtlich abgeschrieben, etwa wie Livius den Polybios, ohne irgendwo diese eingehende Benutzung seiner Quelle zu bekennen. Aber der dafür vorgebrachte Beweis hätte doch eine breitere und festere Grundlage haben müssen als die angebliche Uebereinstimmung einiger naturhistorischen Nachrichten nach dem zweifelhaften Zeugniss des Porphyrios, als die Thatsache, dass Herodot die Schrift seines Vorgängers

gekannt und an verschiedenen Stellen darauf Rücksicht genommen, oder gar die Vermuthung, dass ihm die Existenz dieses Buches unbequem gewesen und dass er es zu verdrängen gesucht habe. Der Verfasser fasst sein Urtheil über den Werth des II. Buches dahin zusammen, dass die Quellen Herodot's in erster Linie die Angaben seines Vorgängers Hekataeos und seine eigene Anschauung gewesen; in diese habe er verwebt, was er, der Landessprache unkundig, zufällig oder durch Erkundigungen von Dolmetschern und Fremdenführern erfahren. In demselben Masse wie seine Angaben über das was er selbst gesehen werthvoll, seien seine Angaben über das was er gehört werthlos. Seine Mittheilungen über aegyptische Religion und Geschichte vor der 26. Dynastie seien Märchen und Sagen der griechischen Ansiedler: nach jener Dynastie würden seine Angaben besser, seien aber auch da nur bei kurzen Notizen und Thatsachen verlässlich, während die längeren Erzählungen mit dem grössten Misstrauen aufzunehmen seien.

Zwei akademische Abhandlungen (aus den Sitzungsberichten der kaiserl. Akademie zu Wien) von

Max Büdinger, Krösus' Sturz. Eine chronologische Untersuchung Wien 1878. 28. 8.,

und: Der Ausgang des Medischen Reiches. Eine Quellenuntersuchung Wien 1880. 70 S. 8.

berühren die sachliche Kritik und Exegese Herodot's in so vielen Punkten, dass sie auch in diesem Zusammenhang nicht übergangen werden dürfen. In der ersten werden diejenigen Angaben Herodot's geprüft auf welche sich die mannigfachen chronologischen Ansätze neuerer Forscher über den Ausgang des lydischen Reiches stützen. Zunächst die scheinbaren Gleichzeitigkeiten. Erstens mit dem babylonischen König *Λαβύνητος* (Nabunita). Darunter sei nicht nothwendig der letzte König dieses Namens (555—538) zu verstehen. Zweitens einer Tyrannis des Peisistratos mit der Botschaft des Krösos. Dies könnte nach der ganzen Erzählung nur die dritte sein, und zwar geraume Zeit nach ihrem Beginn (frühestens 543), während doch bereits 539 der Angriff auf Babylon erfolgte, dem die Eroberung Lydiens und des übrigen Kontinentes voraufgegangen. Auch die dreijährige von Apoll gewährte Gnadenfrist (I 91) lasse sich chronologisch nicht ausnutzen. Erheblicher sei anscheinend die Erwähnung des delphischen Tempelbrandes 548/47, der eines der Weihgeschenke des Königs beschädigte: aber auch hieraus folge nichts weiter als dass das Geschenk vor dem Brande in Delphi angelangt war. Dass ferner Krösos zwei Jahre nach Astyages' Sturz (I 46) seine drei Sendungen an das Orakel begonnen, sei nicht zu verwerthen, weil über das Jahr jenes Ereignisses die Ueberlieferung zwischen 560—556 schwanke. Immerhin folgt doch soviel, dass der Tod des Atys spätetens 556 + 2 = 558 erfolgte, und dass mithin Krösos' erstes Regierungsjahr nicht unter 558

sein Fall nicht unter 544/43 herabgesetzt werden darf). Auch die Regierungszahlen der früheren Mermnaden seien als Anhaltspunkte nicht sehr brauchbar, seitdem sie durch die abweichende Datierung des Gyges in den »Annalen des Assurbanipal« erschüttert worden. Alle diese Widersprüche und Ungenauigkeiten erwogen, werde man darauf verzichten müssen Herodot's Arbeit für die Zeitbestimmung von Krösos' Sturz zu verwerthen. Dagegen findet der Verfasser in Xenophon's Darstellung des lydischen und babylonischen Krieges eine haltbare Unterlage für die Aufstellung, dass die Einnahme von Sardis nur 2—3 Jahre vor dem Falle Babylon's, 542–41, stattgefunden, und glaubt mittelst der im Marmor Parium erhaltenen (aber sehr verstümmelten) Datierungen, deren literarische Quelle er auf den Lesbier Phanias und von diesem weiter auf den Lesbier Hellanikos zurückleitet, das Jahr auf den Spätherbst 541/40 bestimmen zu können. Inwiefern aber dies mit solchen Mitteln erlangte Resultat »noch für Herodot durchaus günstig« genannt werden könne, will nicht einleuchten, da es namentlich mit der schon oben berührten Stelle I 46 schier unverträglich ist. Auch sind die Erzählungen von Kyros' Anfang bis zu Krösos' Einfall in Kappadokien in einer so engen Zeitfolge verkettet, dass sich diese Ereignisse nicht wohl auf 10 Jahre (— 551 als spätestes Jahr der Weihgaben angenommen —) ausdehnen lassen. Uebrigens sollte man bei Herodot in allem Chronologischen sorgfältig sondern zwischen bestimmten Zeitangaben oder zeitlichen Zusammenhängen einer in sich geschlossenen Erzählung, und solchen zeitlichen Verhältnissen, die aus der künstlerischen Gruppierung und Verknüpfung seiner Erzählungen zu einem pragmatischen Ganzen oder aus einer sonst willkürlichen Kombination sich zu ergeben scheinen. Zu jenen gehören im vorliegenden Falle die zwei Jahre in I 46, die Beschädigung des goldenen Löwen beim Tempelbrande (I 50), die 14 Jahre des Krösos (I 86): zu diesen die Beziehung zwischen Krösos und der Geschichte Athen's unter Peisistratos, bei der übrigens auch der wie absichtlich unbestimmte und dehnbare Ausdruck des Autors (*τὸ μὲν Ἀττικὸν κατεχόμενον τε καὶ διεσπασμένον ὑπὸ Πεισιστράτου*, I 59) eine Fixierung auf ein einzelnes Jahr oder auch nur einen bestimmten Zeitabschnitt nicht rechtfertigen kann.

Aus der anderen Abhandlung ist für unseren Zweck hervorzuheben, dass die zuerst von Niebuhr angeregte Meinung, dass Herodot's Relation über Kyros, obwohl ihm von Persern überliefert, medischen Ursprungs sei, durch eine Zergliederung ihrer Bestandtheile näher ausgeführt und, wie mir scheint, erfolgreich begründet wird. Ihr wird dann die des Xenophon als die nationalpersische Auffassung gegenüber gestellt, wie sie sich am Anfange des 4. Jahrhunderts gestaltet hatte. Den Namen und die Geschichte des zweiten herodotischen Mederkönigs Phraortes erklärt der Verfasser für ein Sagengebilde, entstanden aus der dankbaren Volkserinnerung an jenen Führer des medischen Aufstandes gegen König Dareios, Fravartish (med. Pirruvartis), von dem die Bisitun-Inschrift eingehende Nachricht giebt.

Ἡροδότου ἱστορίης ἀπόδεξις. Mit erklärenden Anmerkungen von K. W. Krüger. Zweites Heft (III—IV). Zweite sehr verbesserte Auflage, besorgt von W. Pökel. Leipzig 1881. 192 S. 8.

Aus Krüger's Marginalien hat der neue Herausgeber eine erhebliche Anzahl von kurzen meist kritischen Anmerkungen nachgetragen, die, wenn auch grossentheils nur Autoschediasmen, doch der Bedeutung ihres Urhebers wegen beachtet sein wollen. Man wird seine Aenderungen selten als nöthig oder wahrscheinlich billigen können, aber sie weisen auf Anstösse, die der im attischen Sprachgebrauch äusserst feinfühlige Verfasser in der überlieferten Textform zu finden glaubte, und wenn sie auch den mit dem Schriftsteller noch wenig vertrauten Leser mehr als billig beunruhigen und stören, so fordern sie den Kenner zu neuer Prüfung und Entscheidung auf. Besonders zahlreich sind wiederum die Athetesen einzelner Wörter und Satzglieder. Davon sind erwähnenswerth: III 33 *οἷα πολλὰ ἔωθε ἀνθρώπους* [*κακὰ*] *καταλαμβάνειν*, 36 *ἀπὸ δὲ* [*ὤλεσας*], ibid. *ἐκείνους μέντοι* [*τοὺς*] *περιποιήσαντας*, 118 *τῶν δὲ τῷ Μάγῳ ἐπαναστάντων ἑπτὰ ἀνδρῶν* [*ἕνα αὐτῶν*] *Ἰνταφρένεα*, 130 *ὑγιέα μιν* [*ἐόντα*] *ἀπέδεξε*, IV 66 *ἅπαξ δὲ τοῦ ἐνιαυτοῦ* [*ἑκάστου*]. — Von sonstigen Aenderungen hebe ich hervor: III 49 *εἰσὶ ἀλλήλοισι διάφοροι φθονέοντες* (statt *ἐόντες*) *ἑωυτοῖσι*, 110 *τετριγότα* (statt *τέτριγε*), 117 *ἐσδιδόντος τοῦ ποταμοῦ* (statt *ἐνδιδόντος*). — Ein grosser Mangel der Krüger'schen Ausgabe besteht bekanntlich in ihrem ganz willkürlichen prinziplosen Verhalten zu der handschriftlichen Ueberlieferung. Ich finde nicht, dass der jetzige Herausgeber diesen Mangel erkannt oder ihm Wandel geschafft habe. Im Vorwort berichtet er, dass er sich im Besitz der einst für Wesseling gefertigten Kollation des codex Cantabrigiensis oder Askevianus (K bei Wesseling und Späteren) befinde, und auf Grund derselben mehrere Umstellungen (wie z. B. III 2 med.) vorgenommen habe. Sie scheine den besseren Handschriften folgend, im 3. und 4. Buche wenigstens, welch allein er erst habe genau prüfen können, sich am meisten dem Mediceu (welchem?) anzuschliessen. Er wünsche deshalb, dass zur Vervollständigung des handschriftlichen Apparates auch diese Handschrift von neuem verglichen werden möge. Es ist richtig, sie gehört zur Familie AB (s. meine praef. p. XVIII), aber als ein jüngerer Ausläufer derselben ist sie ohne allen Belang und wäre für den Apparat eine unnütze Las Weshalb aber der Herausgeber aus ihr nur einige, nicht alle gleich gut bezeugten Umstellungen (z B. III 78) entnommen (— gerade die von ihm berufene III 2 geht allein auf den Askewianus zurück und ist darum verwerflich —), und unterlassen hat bei der ungleich grösseren Zahl von Stellen, wo der Krüger'sche Text in Anschluss an die älteren Ausgabe interpolierte Lesarten bietet, die echte Ueberlieferung herzustellen, bleibt unerklärt. Als solche Stellen seien — um von den vielfachen dialektischen Unzulässigkeiten wie *Βάττεω οὖρος ἕσσων οὐνομάζειν* u. dergl. abzusehen — auswahlsweise nur folgende angeführt: II 65 *μὴ ἀνασωσαμ*

…σι δὲ (statt μὴ δὲ ἀνασ.), 70 Γωβρύην (statt Γοβρύην), 74 ὑποδεχομένου (statt ὑποσχομένου), 126 ἀγγαρήιον (statt ἀγγελιηφόρον), 153 δούλοισι (statt δούλοισι). IV 73 πάντων παρατιθεῖ τῶν καὶ τοῖσι ἄλλοισι (statt ἁπάντων παραπλησίως παρατίθησι ὅσα καὶ τοῖσι ἄλλοισι), 94 Ζάλμοξιν (statt Σάλμοξιν), 109 ἀλλ' οὐδὲ δίαιτα ἡ αὐτή ἐστι (om. ἀλλ', während das folgende Einschiebsel derselben Hand Γελωνοῖσι καὶ Βουδίνοισι jetzt beseitigt ist), 114 δικαιότατοι (statt δίκαιοι), 184 τοῦτον κίονα (statt τοῦτο τὸν κίονα), 189 κάρτα γὰρ χρέωνται ταύτῃ αἱ Λίβυσσαι καὶ χρέωνται καλῶς (statt κάρτα γὰρ ταύτῃ χρέωνται καλῶς αἱ Λίβυσσαι).

Sonst liegen zur Kritik und Exegese folgende Beiträge vor:

Eduard **Scheer**, Miscellanea critica. (Programm des Gymnasiums zu Plön.) 1880. 13 S. 4.

I 119 πλὴν κεφαλῆς τε καὶ ἄκρων χειρῶν τε καὶ ποδῶν τἄλλα πάντα] statt ἄκρων sei zu lesen ἀκρέων, vom Subst. ἄκρεα, das Hippokrates gebraucht für Hände und Füsse, dagegen die Worte χειρῶν τε καὶ ποδῶν als Glossem auszuscheiden. — I 116 τὸν δὲ Κῦρον ἦγον ἔσω οἱ θεράποντες κελεύσαντος τοῦ Ἀστυάγεος] leg. ἔξω. Ohne Grund: der Knabe wird aus der Audienzhalle in die inneren Gemächer weggeführt. — I 132 διαμιστύλας κατὰ μέρεα τὸ ἱρήιον] leg. μέλεα, nach I 119 σφάξας αὐτὸν καὶ κατὰ μέλεα διελών. — I 41 μή τινες κατ' ὁδὸν κλῶπες κακοῦργοι ἐπὶ δηλήσι φανέωνται ὑμῖν] del. κακοῦργοι. — I 32 ἄπειρος δέ ἐστι, ἄνουσος, ἀπαθὴς κακῶν] statt ἄπειρος sei mit Reiske zu schreiben ἄπηρος, dagegen ἄνουσος als Glossem dazu auszusondern: letzteres schwerlich mit Recht. — I 78 ἔπεμπε θεοπρόπους ἐς τῶν ἐξηγητέων Τελμησσέων sei das anstössige τῶν ἐξηγητέων unecht. Desgleichen sei VII 213 εἰδείη μὲν γὰρ ἂν καὶ ἐὼν μὴ Μηλιεὺς ταύτην τὴν ἀτραπὸν Ὀνήτης, εἰ τῇ χώρῃ πολλὰ ὡμιληκὼς εἴη der Name Ὀνήτης zu streichen, Subjekt sei vielmehr ἐὼν μὴ Μηλιεύς. Ohne τις? — Endlich versucht sich der Verfasser an der vielgeprüften Stelle IV 79 διεπρήστευσε τῶν τις Βορυσθενεϊτέων πρὸς τοὺς Σκύθας λέγων mit der Vermuthung διεπεράτευσε (nach Hesychios περατεύει· ὁρμίζει, στέλλει). Das seltsame Wort soll gleich ἔφη zu nehmen sein. Der Zusammenhang der Stelle macht es aber unzweifelhaft, dass sie ein verbum cavillandi fordert, und wahrscheinlich, dass das idiotische διεπρήστευσε eine solche Bedeutung hatte.

J. N. **Madvig**, Rettelse af et Sted hos Herodot II 25. Nordisk Tidskrift for Filologi. 1877. Bd. III S. 141 f.

Madvig's Name wird es rechtfertigen, dass ich den Inhalt dieses mir erst jüngst zu Händen gekommenen kleinen Aufsatzes auch nachträglich noch einer Besprechung werth halte. In der Stelle, die er behandelt, trägt Herodot seine seltsame Ansicht vor über die Ursache der Nilschwelle oder, wie er meint, Nilebbe. Hier hätten, sagt Madvig, bisher alle Ausgaben gelesen: διεξιὼν τὰ ἄνω ὁ ἥλιος τάδε ποιέει. ἅτε διὰ

παντὸς τοῦ χρόνου αἰθρίου τε ἐόντος τοῦ ἠέρος τοῦ κατὰ ταῦτα τὰ χωρία καὶ ἀλεεινῆς τῆς χώρης ἐούσης, οὐκ ἐόντων ἀνέμων ψυχρῶν, διεξιὼν ποιέει οἷόν περ καὶ τὸ θέρος ἔωθε ποιέειν, ἰὼν τὸ μέσον τοῦ οὐρανοῦ· ἕλκει γὰρ ἐπ' ἑωυτὸν τὸ ὕδωρ. Der Sinn dieser Lesung sei klar und deutlich, kein früherer Herausgeber hätte daran Anstoss genommen. Aber »unglücklicher Weise« finde sich keine Spur dieser Lesart *οὐκ ἐόντων* in den Handschriften: die böten statt derselben das Wörtchen *καὶ*. Gleichwohl hätte Stein's kritische Ausgabe diese »sinnlose« Lesart in den Text gesetzt, ohne jene auch nur zu erwähnen, und desselben exegetischer Kommentar ginge gänzlich über die Stelle weg, als wenn sie ohne alle Schwierigkeit wäre. Zu *ἀνέμων* sei aus *ἐούσης* natürlich *ἐόντων* zu ergänzen, dann sei aber die Verbindung *τῆς χώρης-καὶ ἀνέμων* wegen des mangelnden Artikels unstatthaft. Aber wie könne Herodot von kalten Winden im Inneren Libyens, einer *χώρη ἀλεεινή* reden, und wie können kalte Winde zu der geschilderten Wirkung der Sonne beitragen? Die bisherige Lesart gebe den richtigen Sinn, entbehre aber der äusseren Wahrscheinlichkeit: es sei vielmehr zu ergänzen *καὶ ἄνευ ἀνέμων ψυχρῶν*. — Leider beruht diese ganze etwas verdriesslich gehaltene Darstellung auf Irrthum und Unkenntniss, die Emendation aber auf ungenügender Einsicht in die Meinung des Autors. Die Lesart *οὐκ ἐόντων* haben nicht alle früheren Ausgaben, erst Wesseling hat sie aus dem in seinem Werth überschätzten Sancroftianus (*s*) aufgenommen, nachdem schon de Pau an *θερμῶν* statt *ψυχρῶν* gedacht hatte. Sie gehört zu jenen leichtfertigen Aenderungen, an welchen jene junge und heutzutage ganz werthlos gewordene Handschrift ziemlich reich ist (s. praef. p. XXXI), und ist deshalb im kritischen Apparat mit allen anderen unnützen alten und neuen Konjekturen bei Seite gelassen worden. In meiner erklärenden Ausgabe aber heisst es, mit deutlicher Rücksicht auf die hergestellte Lesung der Handschriften, zu der Stelle: »Drei Umstände begünstigen das Wasserziehen der Sonne, die klare dunstlose Atmosphäre, der anhaltende Sonnenschein, endlich die kalten von Norden her wehenden und austrocknenden Winde, eben jene *χειμῶνες* (c. 24 5), welche die Sonne südwärts hinabdrängen«. Das grammatische Bedenken wegen des fehlenden Artikels ist unerheblich, um so mehr als eben der Artikel hier des Sinnes wegen unzulässig war. Dagegen wenn Herodot geschrieben hätte *οὐκ ἐόντων ἀνέμων ψυχρῶν*, so wäre er mit seiner eigenen Angabe von jenen südwärts treibenden Nordwinden in Widerspruch gerathen. Er mag seinem Theorem zu Liebe etwas Naturwidriges gesagt haben: so lasse man seinen Irrthum, wie schon Reiske an dieser Stelle forderte, unvertuscht. Immerhin gab die beseitigte Konjektur ein verständliches und richtiges Griechisch, was sich von Madvig's Vorschlage nicht eben so bestimmt behaupten lässt. Oder soll etwa der Sinn sein: »da das Land auch ohne kühle Winde sonnenheiss ist?«

Paul Stengel, Zu Herodotos VI 105—106. N. Jahrbücher für Philologie 1879. Bd. 119 S. 820.

glaubt, dass der athenische Läufer nicht *Φειδιππίδης*, sondern, wie in R und bei mehreren Autoren (— nicht allen —) überliefert ist, *Φιλιππίδης* geheissen habe.

J. Steup, Herodot IX 106 und Thukydides. Rh. Museum Bd. 35 S. 321—335.

Bezieht sich auf die neuerdings mehrfach behandelten anscheinenden Widersprüche zwischen Thukydides I 89 (*οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου ξύμμαχοι ἤδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως ὑπομείναντες Σηστὸν ἐπολιόρκεον*) sowie I 95, 1. VI 73, 3 mit dem Berichte Herodot's a. O., wonach in Folge des Sieges bei Mykale nicht alle asiatischen Joner, sondern nur Samos und Chios in die hellenische Eidgenossenschaft aufgenommen wurden. Die eingehenden Erörterungen über die Stellen des Thukydides übergehe ich: für Herodot kommt der Verfasser zu dem jenen Widerspruch beseitigenden Ergebniss, dass in der Stelle nach *καὶ τοὺς ἄλλους νησιώτας* die Worte *καὶ τοὺς ἠπειρώτας* einzufügen seien. Nur so erkläre sich auch das Nachgeben (*εἶξαν*) der Peloponnesier gegen die Forderung der Athener, während ohne jene Ergänzung vielmehr die Athener die nachgebenden gewesen wären. Aber würden mit jenen Worten nicht auch die dorischen und aeolischen Hellenen des Festlandes in den Bund einbegriffen? Denn da vor *τοὺς ἄλλους νησιώτας* vorausgeht *καὶ Λεσβίους*, so wäre eine Einschränkung auf die Joner nicht mehr zulässig. Ein Nachgeben der Peloponnesier fand allerdings statt; denn um ihren Vorschlag einer Umsiedlung der Joner handelte es sich, den sie auf den Einspruch der Athener (*ἀντιτεινόντων*) fallen liessen. Auch lässt der anschliessende Relativsatz *οἳ ἔτυχον συστρατευόμενοι Ἕλλησι* die Beziehung auf *ἠπειρώτας* nicht zu.

G. Maspero, Fragment d'un commentaire sur le livre II d'Hérodote (II 28). Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1880. p. 97—103.

Die seltsame und dem Autor selbst unglaubliche Auskunft des saitischen Grammatisten über die Nilquellen — zwei Berge, Krophi und Mophi, zwischen Elephantine und Syene, aus deren Mitte aus unergründlicher Tiefe zwiefache Quellen springen, deren Wasser halb nordwärts nach Aegypten, halb südwärts nach Aethiopien fliesse — hatte nicht, wie Herodot meinte, eine geographische, sondern eine mythologische Bedeutung, die sich im Wesentlichen aus den ägyptischen Monumenten und Texten noch erkennen lässt. Der erste Katarakt ist der Lieblingsaufenthalt des Nilgottes. In einem Texte über die Balsamierungsgebräuche (in einem von Maspero edierten Papyros des Louvre) heisst es in einer an die Todten gerichteten Gebetsformel: »der Gott Nil giebt dir das

Wasser, das von Elephantine herkommt, der Nil, der aus den beiden Löchern (QoR-TI) kommt, der Nu (Gott des Wassers), der aus den beiden Felsen (MoN-TI) kommt, die Stromschwelle, die aus dem Kasten kommt darin er ruht«. Die Quor-ti (Dual von Quor) des Nil bei Elephantine finden sich in alten und jüngeren Inschriften erwähnt. Ein auf Philae in der Nähe des Kataraks gefundenes Flachbild zeigt einen Felsen mit zwei Spitzen; auf der einen sitzt ein Geier, auf der anderen ein Sperber; am Fuss, in einer Art von Verlies, sieht man den Nilgott, der aus zwei Kannen Wasser giesst. — Die Namen Krophi und Mophi möchte der Verfasser auflösen in QRô-FI »sein Loch« und Mô-FI »sein Wasser«: jedenfalls seien es nicht, wie Wilkinson meinte, scherzhafte und sinnlose, sondern sinnvolle und echte Namensformen. Die doppelte Richtung des Nilwassers beruhe wohl auf einem Missverstand Herodot's. Oberägypten wurde öfter durch einen lotosbekränzten Nilgott des Südens, Unterägypten durch einen papyrosbekränzten Nil des Nordens bezeichnet. Auch die beiden Ufer wurden dargestellt als zwei weibliche Gottheiten, MeRI TI »die beiden Ufer«, eine des Nordens und eine des Südens. Die doppelte Richtung nach Aegypten und Aethiopien ist nur ein erklärender Zusatz Herodot's. — Die Geschichte endlich von des Psammetichos Sondierungsversuch ist eine saitische Lokallegende zu grösserem Ruhm des Stifters der saitischen Dynastie.

J. Geoffroy, L'accident du roi Darius. (Hérodote III 129. 130). Revue de philologie 1880. p. 30–35.

Die Worte, womit Herodot die von Demokedes an König Dareios vollbrachte Heilung eines ausgerenkten Knöchels (*ἀστράγαλος ἐξεχώρησε ἐκ τῶν ἄρθρων*) abschliesst: *Ἑλληνικοῖσι ἰήμασι χρεώμενος καὶ ἤπια μετὰ τὰ ἰσχυρὰ προσάγων ὕπνου τέ μιν λαγχάνειν ἐποίησε καὶ ἐν χρόνῳ ὀλίγῳ ὑγιέα μιν ἐόντα ἀπέδεξε*, bedürfen einer sachlichen Erörterung. Bezieht sich *μετὰ τὰ ἰσχυρά* auf die bisherige gewaltsame Behandlung der ägyptischen Aerzte (*στρεβλοῦντες καὶ βιώμενοι τὸν πόδα*)? Fand Demokedes nur eine Verrenkung (entorse) mit begleitender Entzündung, nicht, wie seine Vorgänger, eine Ausrenkung (luxation), und glaubte er deshalb, ohne gewaltsame Einrenkung, mit linden Mitteln auszukommen? Dieser Deutung steht der Wortlaut des Berichtes entgegen. Oder hatten die Aegyptier den Knochen bereits wieder eingerenkt, verstanden aber nicht die Entzündung zu beseitigen? Dem widerspricht die Thatsache der fortdauernden grossen Schwächen, die nach gelungener Einrenkung sofort würden nachgelassen haben. Oder bestand seine überlegene hellenische Kunst darin, dass er den Knochen mit geübter Hand einrenkte und darauf durch geeignete schmerzlose Mittel die Entzündung beseitigte? Der Verfasser zeigt aus den hippokratischen Schriften, dass dies allerdings die hellenische Methode war, und übersetzt die Stelle demgemäss: Démocède mit en usage les procédés des médecins grecs et après avoir

employé la force (pour réduire la luxation), il institua un traitement adoucissant (diregé contre l'inflammation). Uebrigens sei aus der richtigen Anwendung des Wortes ἀστράγαλος in dieser Stelle nicht zu entnehmen, dass Herodot in der Osteologie des Fusses besser unterrichtet gewesen als z. B. Hippokrates, der Astragal und Calcaneum noch nicht unterscheidet und nur sechs Knochen des Tarsus statt sieben kennt.

Robertus Sharp, De infinitivo Herodoteo. Dissert. inauguralis. Lipsiae 1880. 45 pp. 8.

Nach den Arbeiten Cavallin's und Heilmann's (siehe Jahresbericht 1878 Abth. I S. 194. 1879 Abth. I S. 94), von denen die des letzteren dem Verfasser gar nicht, die des ersteren erst nachträglich bekannt geworden, durfte das Thema als erledigt erscheinen. Hiervon abgesehen, hat der Verfasser seine Aufgabe mit Geschick und Sorgfalt unternommen. Die vorliegenden zwei ersten Abschnitte seiner Arbeit umfassen alle Arten des Infinitivs mit Subjektsbedeutung (S. 2—19) und die von idellen Verben abhängigen Objektsinfinitive. Bemerkenswerth ist, dass der Verfasser bei jedem einzelnen Gebrauchsfall die betreffende homerische und attische Syntax vergleicht. Die kritische Unterlage der angeführten Stellen scheint überall sorgfältig erwogen zu sein.

Wilhelm Goecke, Zur Konstruktion der Verba dicendi et sentiendi bei Herodot. (Progr. des Progymnasiums zu Malmedy). 1880. 18 S. 4.

E. J. Vayhinger, Gebrauch der Tempora und Modi bei Herodot. (Progr. des evang. theol. Seminars zu Schönthal). Heilbronn 1880. 19 S. 8.

Beide Abhandlungen geben für die praktischen Zwecke des Unterrichtes sehr brauchbare Hülfsmittel.

Victor Hoffmann, De particularum nonnullarum apud Herodotum usu. Dissert. inaug. Halis 1880. 51 pp.

behandelt die particulae affirmativae, wie der Verfasser sie nennt: ἄρα, γέ, γάρ, δή (δῆτα, δῆθεν), τοι in seinen Komposita. Weshalb ὦν aus der Reihe fortgelassen ist nicht ersichtlich. In Anschluss an Bäumlein und Krüger sucht der Verfasser die verschiedenen Gebrauchsweisen begrifflich festzustellen und belegt jede Definition mit Beispielen. Für Kritik und Exegese ist das Ergebniss unerheblich. Auch hätten ältere Arbeiten, wie Herold's über γάρ, nicht unbeachtet bleiben sollen.

Antonio Ambrosini, Osservazioni critiche alla traduzione dei primi sei libri delle Historie d'Erodoto di M. Ricci. Bologna 1878. 23 pp. 8.

Von Ricci's Uebersetzung war in Karl Hillebrand's Italia (Bd. III) eine überschwänglich lobende Anzeige erschienen: »eine musterhafte

Uebersetzung ... Die Art, wie Ricci sich seiner Aufgabe erledigt, verräth eine gründliche Kenntniss der griechischen Sprache und des Schriftstellers, dem er sich widmet ... Alles dies (nämlich die stilistischen Vorzüge des Autors) erscheint, wenn nicht in perfekter Wiedergabe, welches in unserer modernen Sprache unmöglich wäre, so doch in einer höchst gelungenen Nachahmung«. Ein bescheidenes Mass von Anerkennung gebührte immerhin einer Arbeit, die zwar überall den ungeübten Interpreten verrieth, aber zugleich den begeisterten Eifer des Liebhabers bezeugte. Aber das unbedachte Uebermass hat ihr eine Kritik zuwege gebracht, die mit der Gründlichkeit des Kenners die unbarmherzige Strenge des Richters verbindet. Zahlreiche Missverständnisse, Versehen und Flüchtigkeiten, welche besonders den ersten Band der Uebersetzung (B. I—III) verunzieren, werden von Ambrosini aufgedeckt und gegeisselt, selbst der Sprache des Uebersetzers werden nicht wenige Verstösse gegen Gebrauch und Geschmack vorgeworfen, und vom Stile wird behauptet *che risenta della maniera di scrivere propria a' gazzetieri.*

Die mit einer Biographie und kurzen Sacherklärung verbundene rumänische Uebersetzung des 4. Buches:

Alexandru Gr. Sutu, Istoria lui Herodot tradussa si adnotata. Cartea IV. Jasi 1879. 279 pp. 8.

entzieht sich meiner Beurtheilung.

Erwähnt sei endlich:

Stein's summary of the dialect of Herodotus. (By John William White). Boston 1880. 15 pp. 8.

Nur dem Titel nach sind mir bis jetzt bekannt geworden:

Rawlinson, Herodotus. Encyclopädia Britann. Vol. XI.

A. W. Cooke, Herodotus second Persian war. London 1879.

A. J. Church, Stories of the east, from Herodotus. With illustrations from ancient frescoes and sculptures. London.

Hérodote. Traduction de Larcher, revue et augmentée des notes des principaux commentateurs et d'un index par L. Humbert. T. 1. 2.

J. Karassek, Ueber die zusammengesetzten Nomina bei Herodot. (Programm) Saatz. 1880.

Jahresbericht über die griechischen Lyriker für 1879, 1880, 1881.

Von

Professor Dr. E. Hiller
in Halle.

Ich werde mich in dem folgenden Jahresberichte an die im zweiten und dritten Bande von Bergk's Poetae lyrici getroffene Reihenfolge anschliessen; der Bericht über Pindar wird später nachfolgen. Bei den mir zu Gesicht gekommenen Schriften, welche auf selbständige wissenschaftliche Bedeutung keinen Anspruch erheben und deren Inhalt sich aus dem Titel in hinreichender Weise ergibt, begnüge ich mich mit einfacher Nennung.

Selections from the Greek lyric poets; with an historical introduction and explanatory notes by Henry M. Tyler, professor of Greek and Latin in Smith college, Northampton, Mass. Boston: Ginn and Heath. 1880. IV, 184 S. 8. (Für den Schulgebrauch bestimmt.)

Anthologie aus den Lyrikern der Griechen. Für den Schul- und Privatgebrauch erklärt und mit litterarhistorischen Einleitungen versehen von E. Buchholz. Erstes Bändchen: die Elegiker und Iambographen enthaltend. Dritte vielfach umgearbeitete Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1880. VIII, 150 S. 8. —

Erich Wilisch, Spuren altkorinthischer Dichtung ausser Eumelos. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 123. Bd. 1881. S. 161—176.

Wilisch giebt hier eine Sammlung und Besprechung der dürftigen Notizen, welche man mit mehr oder weniger Recht für die Existenz dichterischer Thätigkeit in Korinth vom achten bis zum sechsten Jahrhundert (abgesehen von Eumelos) geltend machen kann. Die Zusammenstellung ist dankenswert und die Mühe, die der Verfasser auf seine Arbeit verwendet hat, anzuerkennen; mit den Hypothesen aber, welche er an jene Notizen knüpft, habe ich mich nicht befreunden können. Dass auf dunkelen Gebieten der Forschung auch unsichere Vermuthungen

ihre Berechtigung haben, wird niemand bestreiten. Die meisten Combinationen und Folgerungen Wilisch's aber erscheinen mir nicht nur, was er selbst einräumt, unsicher, sondern so völlig unbegründet und haltlos, dass ich einen wissenschaftlichen Nutzen und Wert darin nicht zu erkennen vermag. Soweit sie sich auf lyrische Poesie beziehen, werden sie bei der Besprechung der einzelnen Dichter erwähnt werden.

I. Elegiker.

Extracts from the Greek elegiac poets, from Callinus to Callimachus; to which are added a few epigrams. Selected and edited for the use of schools, by Herbert Kynaston, M. A., principal of Cheltenham College and late fellow of St. John's College, Cambridge. London, Macmillan and Co. 1880. XII, 100 S. 8. —

Jacob Sitzler, Zu Kallinos und Tyrtaios. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 121. Bd. 1880. S. 358 f. (S. u.)

Kallinos.

Jacob Sitzler, Kallinos oder Tyrtaios? Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 119. Bd. 1879. S. 351 f.

Sitzler will nachweisen, dass Kall. fr. 1, 5 ff. aus inneren Gründen nicht dem Tyrtäos zugeschrieben werden könne. Gut und treffend ist die Bemerkung, dass die Worte *καί τις ἀποθνήσκων ὕστατ' ἀκοντισάτω* zu der Art, wie uns Tyrtäos wiederholt den spartanischen Krieger schildert, nicht recht passen. Was ausserdem vorgebracht wird, ist ohne Bedeutung. Wichtig wäre es zu wissen, ob V. 13 *κως* oder *πως* die gute Ueberlieferung ist: ersteres würde gleichfalls gegen Tyrtäos und für Kallinos sprechen: vgl. V. 1. Uebrigens ist es nicht ganz gerechtfertigt, wenn Sitzler sagt, die Verse gehörten dem Kallinos »nach der Ueberlieferung« an; nach V. 4 sind jedenfalls Verse ausgefallen: ist nun die Annahme, dass mit diesen auch ein Autorname verloren gegangen, so sehr viel unwahrscheinlicher als die entgegengesetzte? — V. 15 hält Sitzler *οἴχεται* statt des überlieferten *ἔρχεται* für das ursprüngliche.

Fr. 5. Wie Sitzler Jahrb. 121 (1880) S. 358 f. meint, soll nach Kallinos der Zug der Kimmerier *ἐπὶ τοὺς Ἠονιῆας* (! statt *Ἠσιονῆας*) gerichtet gewesen sein; es müsste also bereits Demetrios von Skepsis eine corrupte Lesart vor sich gehabt haben. Ich gestehe, dass mir die Argumentation, durch welche Sitzler zu dieser schönen Nebenform für die *Ἰάονες* gelangt, vollkommen unverständlich ist. Der Zug der Kimmerier war, wie er sagt, »nach des Kallinos Darstellung (welche er demnach mit beneidenswerter Genauigkeit kennt) nicht sowohl gegen Sardes als vielmehr gegen Ephesos und die Ionier gerichtet«. Soll man dergleichen widerlegen?

Tyrtäos.

Felice Cavallotti, Canti e frammenti di Tirteo. Versione letterale e poetica con testo e note preceduta da un' ode a Giosuè Carducci. Milano. Tipografia dei fratelli Rechiedei. 1878. 112 S. 8.

Auf S. 29 – 46 befindet sich ein Aufsatz »della patria di Tirteo«. Dass Tyrtäos aus Attika nach Sparta gekommen sei, war im vierten Jahrhundert v. Chr. die herrschende Tradition. Platon erwähnt sie ohne Kundgebung irgend welcher Unsicherheit, und Lykurg spricht von ihr mit den Worten τίς γὰρ οὐκ οἶδε τῶν Ἑλλήνων κτλ. Die Richtigkeit dieser Tradition finden wir bereits bei Strabo aus einem bestimmten Grunde angezweifelt; wiederholt hat man sie in der Neuzeit bestritten und den Tyrtäos für einen geborenen Lakedämonier erklärt. Mit Recht hebt der Verfasser hervor, wie auffallend es wäre, wenn in Bezug auf die Heimat eines Dichters, dessen Poesieen zu Sparta in hohen Ehren standen und auch bei den übrigen Griechen wohlbekannt waren, eine solche Entstellung der Wahrheit so frühe und so durchgreifend sich Geltung verschafft hätte. Eine betrügerische oder irrtümliche Verwechselung des lakonischen Aphidna mit dem attischen, welches nach Philochoros die Heimat des Tyrtäos war, konnte in jenen Zeiten und bei einem Dichter von solchem Ansehen unmöglich eine derartige Wirkung haben. Von den für die lakonische Herkunft vorgebrachten Argumenten kann, wie der Verfasser ebenso richtig bemerkt, nur ein einziges Anspruch auf Beachtung erheben, nämlich eben dasjenige, welches wir bereits bei Strabo finden. Dasselbe beruht bekanntlich auf der Thatsache, dass Tyrtäos an einigen uns erhaltenen Stellen so redet, als wäre er von lakedämonischer Herkunft. Um diese Schwierigkeit zu beseitigen, nimmt der Verfasser einen Gedanken Otfried Müller's zu Hülfe. Nach Philochoros nämlich war Tyrtäos, wie bereits bemerkt, aus dem attischen Orte Aphidna. Dieser sowie das benachbarte Dekelea aber waren mit Sparta durch eine Legende verknüpft, welche im siebenten Jahrhundert jedenfalls schon existiert hat (vgl. O. Müller, Die Dorier I 2 442 f. Wilamowitz, Aus Kydathen S. 101). Sicher ist, dass noch zur Zeit Herodot's die Bewohner von Dekelea in einem bestimmten freundschaftlichen Verhältniss zu Sparta standen, und dass in den ersten Jahren des peloponnesischen Krieges bei den Einfällen der Spartaner mit Rücksicht hierauf Dekelea von ihnen verschont blieb. Auf diese Thatsachen gestützt hatte O. Müller die Meinung geäussert, es sei »nicht ohne Grund gewesen«, dass Sparta einen Kriegssänger gerade von Aphidna holte (a. a. O. S. 151 und 443). Dies führt nun Cavallotti weiter aus. Er nimmt in Aphidna eine »antica colonia peloponnesiaca« an und meint, mit Rücksicht hierauf habe sich der aus Aphidna stammende Tyrtäos mit zu den Lakedämoniern gerechnet. Dass diese Auffassung verfehlt ist, zeigt ein Blick auf die in Betracht kommenden Stellen des Tyrtäos (z. B. πατέρων

ἡμετέρων πατέρες). Wenn derselbe von Attika nach Sparta gekommen ist (was ich aus dem angegebenen Grunde allerdings für das weitaus wahrscheinlichste halte), so lassen sich vielmehr diese Stellen nur erklären aus dem Charakter und Zweck der Elegieen, in welchen sie sich befanden (fr. 2 ist aus der *Εὐνομία*). Wenn nach der Absicht des Dichters diese patriotischen und paränetischen Elegieen eine möglichst grosse Verbreitung unter den Spartanern finden, möglichst viel von ihnen gelernt und vorgetragen werden sollten, so war es diesem Zwecke durchaus entsprechend, dass er sich in ihnen den Zuhörern gegenüber nicht als Fremden hinstellte, dass er vielmehr, anders als Archilochos oder Mimnermos, seine Individualität zurücktreten liess. Dass er daneben auch Elegieen abfasste, in welchen er von seinem persönlichen Antheil am Kampfe sprach, würde mit dieser Auffassung natürlich nicht in Widerspruch stehen. — Ebenso wie O. Müller (S. 152) leugnet auch Cavallotti die Existenz eines lakonischen Aphidna, indem er den Stephanos von Byzanz für diese vermeintliche Erfindung verantwortlich macht. Die Art, wie er dies ausführt, ist so verkehrt, dass ich mir sowohl eine Widerlegung wie auch ein Referat derselben ersparen darf. Nur das sei hervorgehoben, dass ein lakonisches Aphidna keineswegs erst bei Stephanos erscheint; denn an der auch vom Verfasser angeführten Stelle Ov. Fast. V 708 kann unmöglich das attische Aphidna gemeint sein. Bei Ovid ist das lakonische Aphidna der Ort des Kampfes um die Leukippiden, bei Stephanos die Heimat der Leukippiden. — Textesbehandlung und Anmerkungen erheben keine wissenschaftlichen Ansprüche. In Bezug auf erstere heisst es S. 27: »nella lezione del testo adottai per base la volgata di Enrico Stefano del 1566, che ancora oggi, fra tutti i distillamenti di cervello della critica germanica, rimane la guida del testo più fida e più sicura«. — Die bei Stobäos dem Kallinos beigelegte Elegie wird wegen der grossen Aehnlichkeit mit denen des Tyrtäos dem letzteren zugesprochen, wobei der Verfasser von der irrigen Meinung ausgeht, Kallinos und Tyrtäos seien Zeitgenossen gewesen.

Eine lobende Besprechung der Schrift giebt G. Trezza in seinen Nuovi studi critici. Verona, Drucker & Tedesch. 1881. S. 173—178.

A. Profillet (de Mussy), Tyrtée. Traduction nouvelle. Texte et préface de Klotz (!). Paris, A. Ghio, libraire-éditeur. 1879. 120 S. 8. —

Tyrt. 11, 17 will Chr. Cavallin *δαΐζειν* in *δαϊχθέν* ändern, Nordisk Tidskrift for Filologi V S. 175 f. Indessen wird damit ein passender Sinn nicht hergestellt. Die Todeswunde auf dem Rücken kann, im Gegensatz zu der auf der Brust, als schimpflich, aber nicht als *ἀργαλέον* (»grave, calamitosum« erklärt Cavallin) bezeichnet werden. Auch die Ausdrucksweise unterliegt bei Cavallin's Conjektur schweren Bedenken. Dass Bergk's Aenderung *ῥιγαλέον* statt *ἀργαλέον* falsch ist, wird Cavallin

wohl jedermann zugeben. Ich zweifele nicht, dass Ahrens mit der Vermutung *ἀρπαλέον* das Richtige getroffen hat.

11, 27 hat nach Sitzler Jahrb. 121 (1880) S. 359 ursprünglich gelautet *ἔρδων δ' ὄβριμα ἔργα πιφαυσκέσθω πολεμίζων*: dies soll bedeuten: »im Kampfe soll er gewaltige Kriegsthaten aufweisen, sie verrichtend«. — Was Sitzler gegen Bergk's Schreibung *ἔρδειν δ' ὄβρ. ἔ. διδασκέσθω πολεμίζειν* einwendet, ist nicht zutreffend: er übersieht, dass das blosse *πολεμίζειν* mit dem *ἔρδειν ὄβριμα ἔργα* keineswegs identisch zu sein braucht.

Mimnermos.

Fr. 1, 6 *καὶ τάλαν' ἄνδρα* Sitzler, Philol. Rundschau 1881 S. 1062.

Solon.

Luigi Cerrato, Solone. Saggio critico biografico. Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno VII. 1879. S. 209—257. 289—323.

Auf die Poesieen Solon's, über welche der Verfasser im vorhergehenden Bande der Rivista gehandelt hat (vgl. Jahrg. 1878 I S. 199 f.), wird hier nur insoweit eingegangen als es für das eigentlich Biographische notwendig erschien. Neue Gedanken werden dabei nicht vorgebracht.

Jacob Sitzler, Zu Solon's Fragmenten. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 119. Bd. 1879. S. 668—672.

Fr. 4 V. 5 *ἐρατὴν* oder *λιπαρὴν* statt *μεγάλην*. — V. 11 will Sitzler etwa ergänzen *πλουτοῦσιν δ' ἀδίκοισιν ἐπ' ἔργμασι θυμὸν ἔχοντες*. — V. 13 verwirft er Bergk's Conjektur *κλέπτουσι δ'* und nimmt V. 12 ein Asyndeton an. — V. 21 *ἐκ γὰρ δυσμενέων ταχῶν π. ἄ.* Warum *ταχέως* »nicht gut passen« soll, ist nicht einzusehen: vgl. Theognis 47 *μὴ δηρόν*. — Die Worte *τοῖς ἀδικοῦσι φίλαις* hätten nach Sitzler »nicht angefochten werden sollen«; hierbei übersieht er, wie es scheint, dass *φίλαις* Conjektur von Bergk ist. — Für die ursprüngliche Reihenfolge der Disticha hält er 1—16. 23—30. 17—22. 31—40. Dass in der jetzigen Reihenfolge »das Treiben der Demagogen nicht zusammenhängend geschildert, sondern durch die Folgen ihrer Umtriebe V. 17—22 unterbrochen werde«, ist unrichtig: in V. 23 ff. wird das Treiben der Demagogen nicht weiter geschildert. Ferner sagt Sitzler »V. 18 finde seine Erklärung erst in V. 23 f., könne also (?) diesem Distichon nicht vorangegangen sein«. Auch dies ist ein Irrtum: in der *δουλοσύνη* befindet sich nach V. 18 die gedrückte attische Bevölkerung; V. 23 f. ist, mit deutlich hervorgehobenem Gegensatz, die Rede von den ausser Landes verkauften. Die Behauptung endlich, die Verse 19—22 bildeten

»offenbar« den Schluss der ganzen Schilderung, ist eben nichts als eine Behauptung. — 11, 3 *ἠυξήσατε ῥώματα δόντες.* — 13, 11 *τέτμωσιν* statt *τιμῶσιν.* — 34 *ἐν δ' ἥξειν αὐτῷ δ. ἑ. ἑ.* (*δὲ* ist hier ganz unmöglich), und dann V. 35 *ἀπόλλυται* statt *ὀδύρεται.* — 24, 3 ff. will Sitzler schreiben *καὶ ᾧ μόνα δέοντα* (*μόνα ταῦτα* Plutarch, *τὰ δέοντα* die Theognidea) *πάρεστι γαστρί τε καὶ πλευρῆς καὶ ποσὶ χἀβρὰ* (statt *ποσὶν ἁβρὰ*) *παθεῖν παιδός τ' ἠδὲ γυναικός, ἐπὴν καὶ τῶν* (*ἐπὴν καὶ ταῦτ'* Plut., *ὅταν δέ κε τῶν* Theogn.) *ἀφίκηται ὥρῃ σοί θ'* (statt *σὺν δ'*) *ἥβη γίγνεται ἁρμοδία.* — 27, 3 *τέλεσ' ἤθεος* statt *τελέσῃ θεός.* — V. 17 will Sitzler, ebenso wie Hartung, die Lesart bei Philon der bei Clemens vorziehen. — V. 15 *μαλερώτερα* statt *μαλακώτερα.* Bergk's *μαλεώτερα* wird mit Recht zurückgewiesen. — 33, 3 *ἀνύσσας* statt *ἀγασθείς.* — 36, 9 *δρησμὸν φυγόντας* statt *χρησμὸν λέγοντας.* — V. 12 *πρὸς εὐθενῶν* statt *τρομευμένους.* — 37, 3 *αὖθις δ' ἃ τοῖσι μοὐτάροις δρᾶν, καὶ Δία* statt *αὖθις δ' ἃ τοῖσιν ἀτέροις δρᾶσαι, διά.*

Gomperz Wiener Stud. II 7 will 13, 66 *ἀρχομένου* in *ἀρχόμενος* ändern. — Ausserdem zeigt Gomperz, dass fr. 26 auf dem hercul. Papyrus coll. alt. 11 fol. 52 gestanden hat: ΚΥΠΡΟΤΕΧ (sic!) — ΜΟΙ ΦΙΛΑ u. s. w. Das vorhergehende ΚΑΙΕΛ — ΤΟΥΕΡΑΝ — ΕΝΑΙ ΣΑΠΕ — ΓΗΡΑΙΛΕΓΟ — ergänzt und verbessert Gomperz (mit Hülfe von Hermias zu Plat. Phaedros p. 78 und Plut. Erot. 5) so: *καὶ ἐμνήσθη περὶ τοῦ ἐρᾶν ὡς καλοῦ ἐν οἷς ἀπεφήνατ' ἐν τῷ γήρᾳ λέγων.* Die Ergänzung der auf das Distichon folgenden Worte ist sehr unsicher. Als gemeinsame Quelle für Hermias und den Verfasser der im Papyrus stehenden Schrift nimmt Gomperz vermutungsweise den *Ἐρωτικός* des Aristoteles oder den des Thoephrast an.

Periandros.

Elegieen werden dem Periandros bei Athen. XIV 632 D zugeschrieben. Nach Wilisch (S. 167) lässt »der ganze Zusammenhang der Stelle« vermuten, dass dem Athenäos diese Elegieen noch vorlagen. — Bei Suidas werden dem Korinthier Dionysios u. A. *ὑποθῆκαι* und *ὑπομνήματα εἰς Ἡσίοδον* zugeschrieben. Diese Angaben bringt Wilisch (S. 164 f.) mit Hülfe von allerlei seltsamen Vermutungen in eine Art von Zusammenhang mit den angeblichen *ὑποθῆκαι* des Periandros in 2000 Versen (vgl. Rhein. Mus. XXXIII 523 ff.) sowie mit der thörichten Behauptung bei Clemens. Alex., wonach Eumelos *τὰ Ἡσιόδου* in Prosa umgesetzt und so für sein Eigenthum ausgegeben habe. — Ferner sucht Wilisch (S. 172) zu erweisen, dass dem, wie er selbst zugesteht, »höchst fabelhaften« Bericht des Diogenes über den Selbstmord des Periandros »nicht jeder historische Kern abzusprechen« sei; das Verbergen des eigenen Grabes habe »für Korinth irgend eine Bedeutung gehabt« u. s. w. Die Grabinschrift bei Diogenes (vgl. Rhein. Mus. XXXIII 521) kann auch

nach Wilisch »nicht für alt gelten«; »gewiss setzten sie nicht die Korinther«.

Xenophanes.

Ueber fr. 1 Wilamowitz im Hermes XIV (1879) S. 162. V. 13 χρὴ τε statt χρὴ δὲ (χρὴ δὴ Bergk). V. 16 f. wird ταῦτα γὰρ ὦν ἐστι προχειρότερον als Parenthese gefasst, οὐχ ὕβρις mit dem folgenden verbunden, δ' mit Bergk gestrichen. προχειρότερον scheint Wilamowitz für richtig zu halten. V. 17 ἀφίκηαι statt ἀφίκοιο. V. 18 γυραλέος statt γηραιός.

Theognis.

Theognidis elegiae. Secundis curis recognovit Christophorus Ziegler. Tubingae, in libraria H. Laupp. 1880. VIII, 79 S. 8.

Theognidis reliquiae. Edidit Jacobus Sitzler, dr. phil. Heidelbergae, in aedibus Caroli Winter. 1880. IV, 172 S. 8.

Vgl. meine Anzeige der beiden Ausgaben in den neuen Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 123 (1881) S. 449—480.

Hugo Bernhardt, Theognis quid de rebus divinis et ethicis senserit (Diss. inaug.) Vratislaviae 1875. 31 S. 8.

Der Verfasser bespricht zuerst die auf die Götter und das Geschick bezüglichen Stellen bei Theognis. Seine Bemerkungen über dieselben sind unbedeutend, zuweilen schief, so z. B. wenn er in V. 355—358 die Vorstellung erkennen will, dass die Götter über der μοῖρα ständen. In seinem zweiten Teil stellt er die Sätze über Freundschaft und Feindschaft, Armut und Reichtum, Tugenden und Vergehen, Glück und Unglück in verkürzten lateinischen Uebersetzungen zusammen. Der Wert des Schriftchens ist sehr gering.

Hermannus Schneidewin, De syllogis Theognideis. (Dissert. inaug.) Argentorati apud C. J. Trübner. 1878. 41 S. 8.

Eine auf fleissigen Studien beruhende und mit verständigem Urteil geschriebene Dissertation. Neue Resultate von erheblicher Bedeutung zu gewinnen ist dem Verfasser freilich nicht gelungen.

Bereits van der Mey hatte aus den Wiederholungen in der Theognissammlung den Schluss ziehen wollen, dass die Sammlung, abgesehen von dem nur im Mutinensis stehenden zweiten Buch, aus zwei Chrestomathieen zusammengesetzt sei (Stud. Theogn. S. 47). Diesen Gedanken nimmt H. Schneidewin wieder auf; aber während van der Mey das Ende der ersten und den Anfang der zweiten Chrestomathie bei den Versen 757-768 angenommen hatte, hebt Schneidewin hervor, dass die Wiederholungen erst mit V. 1039 zahlreicher werden und will die Grenzlinie ungefähr bei V. 1000 gezogen wissen; beiden Chrestomathieen sollen

wieder mehrere ältere Sammlungen zu Grunde liegen (S. 31). Zu diese Combination scheint nun aber, wie Schneidewin selbst anerkennt, mehrere nicht zu passen: innerhalb der ersten Sylloge finden sich drei Wieder holungen von Distichen (115 f. = 643 f., 209 f. in A nach 332 wiederhol 211 f. = 509 f., immer mit geringen Aenderungen), innerhalb der zweite eine (1095 f. nach 1160), und endlich fehlen bestimmte Indicien für de Anfang der zweiten Sylloge. Daher muss der Verfasser, um seine Me nung aufrecht zu halten, mehrere Hypothesen zu Hülfe zu nehmen. I Bezug auf das Distichon 115 f. erklärt er die Annahme für statthaf dass sich die Wiederholung bereits in der früheren Sylloge vorgefunde habe (ein bedenkliches Zugeständniss!); Bergk's Vermuthung, wona Phokylides der Verfasser sein soll, hält er für probabel. Die Verse 209 seien an dieser früheren Stelle ursprünglich »aut casu aliquo aut l cunae cuiusdam explendae causa adscripti«. Ebenso sei das folgen Distichon 211 f. »falso a librario aliquo additum«. Nach V. 11 sei von einer Sentenz nur der Anfang ὦ νέοι οἱ νῦν ἄνδρες erhalten g wesen, das übrige verloren gegangen und durch 1095 f. ersetzt worde (Sollte es nicht mindestens ebenso gut denkbar sein, dass in einer ält ren Handschrift von dem Satze σκέπτεο δὴ νῦν ἄλλον nur die Buchstabe ..... εο ... νῦν ἄ .... lesbar waren und die schwer zu begreifende Worte ὦ νέοι οἱ νῦν ἄνδρες ein falscher Entzifferungs- und Ergänzung versuch sind? Vgl. 410 und 1162. Anders Bergk zu 1095.) Der Anfan der zweiten Sylloge sei durch den Verlust einiger Blätter weggefalle oder er sei nicht mit abgeschrieben worden. Alles dies ist ja möglic was ist auf derartigen Gebieten überhaupt nicht möglich? Dass abe eine Ansicht, die einer Reihe solcher Hypothesen bedarf, besonders ei leuchtend wäre, wird man kaum behaupten können. Notwendig i zur Erklärung der Wiederholungen die Annahme zweier grösserer Samm lungen, welche zwischen den auch von Schneidewin anerkannten ältere Sammlungen und der unsrigen in der Mitte liegen und aus denen d unsrige zusammengesetzt sein soll, gewiss nicht. Vgl. Jahrb. f. Philo 1881 S. 471 f.

Ueber die an je zwei Stellen vorkommenden Pentameter 540 = 55 und 168 = 850 urteilt Schneidewin richtig, dass nichts im Wege steh sie an jeder der beiden Stellen für ursprünglich zu halten.

S. 19 wendet er sich zur Untersuchung der Frage, ob, wenn sic in der Fassung der wiederholten Disticha Variationen finden, die Fassun im ersten oder die im zweiten Theil den Vorzug verdient. Nicht all seine hierauf bezüglichen Bemerkungen kann ich billigen. Schneidewi ist geneigt, V. 572 = 1104^{b} die Lesart ἀγαθοί der Lesart ἀγαθῶν vor zuziehen: gewiss mit Unrecht; ἀγαθῶν ist besser beglaubigt als ἀγαθο welches 1104^{b} nur A bietet (irrtümlich behauptet Schneidewin, in stehe daselbst ἀγαθήν), und auch der Sinn spricht für ἀγαθῶν, da di Weber'sche Auffassung des Satzes vor der Hartung'schen den Vorzu

verdient (vgl. V. 665). Nicht zutreffend ist ferner die Bemerkung über 417 = 1164g, das an der letzteren Stelle überlieferte παρατριβόμενός τε mit Wegfall von δὲ im folgenden Verse sei für richtig zu halten wegen V. 1105. Warum kann nicht vielmehr diese Lesart aus V. 1105 in 1164g eingedrungen sein? Mir wenigstens erscheint die Lesart von 417f. ansprechender. Das Distichon 1111f. hält Schneidewin für ursprünglich und meint, es sei nach V. 58 von dem Urheber der »prior sylloge« weggelassen worden; ich bin anderer Ansicht: vgl. Jahrb. f. Philol. 1881 S. 462. V. 59 = 1113 zieht Schneidewin das 1113 stehende ἀπατῶντες – γελῶσιν der Lesart 59 ἀπατῶσιν — γελῶντες mit Bergk vor, man sieht nicht ein warum. Geradezu unrichtig scheint es mir, wenn Schneidewin ferner dem Theognis μνήμην (1114) statt γνώμας (60) zuschreiben will: Mangel an Sinn für Recht und Unrecht ist es, was der streng urteilende Dichter den Megarern zum Vorwurf macht; der von Schneidewin für μνήμη angeführte V. 798 passt nicht. Anderes ist sehr unsicher. Jedenfalls ist es Schneidewin nicht, wie er meint, gelungen, gezeigt zu haben, »maiore ex parte in posteriore sylloga fidelius Theognideam carminum formam retinuisse qui eam adornaverit«. Unzweifelhaft ist dies blos bei V. 367.

Weiterhin handelt der Verfasser über die Geschichte der Theognidea, meist mit verständiger und lobenswerter Vorsicht. Doch ist nicht richtig, dass sich, wie er S. 29 meint, aus der Stelle in Platon's Gesetzen VII, 810 E Schlüsse auf eine damals vorhandene Theognis-Sammlung ziehen lassen. Auch gereicht es seinen Erörterungen zum Schaden, dass er sich von Nietzsche's Argumentation über die Entstehungszeit unserer Sylloge hat beeinflussen lassen; vgl. Jahrb. f. Philol. 1881 S. 468. Dagegen wird Nietzsche's Hypothese von der dem Theognis feindseligen Gesinnung des Urhebers der Sammlung mit Recht verworfen (S. 30. 32. 36). Dass die Verse 753–756 sich ursprünglich an 718 angeschlossen haben sollen (S. 35), wird schwerlich Billigung finden. Den Versen 753–756 muss ein Stück vorhergegangen sein, aus welchem sich die Mahnung zur δικαιοσύνη und σωφροσύνη ergab: ταῦτα μαθών, φίλ' ἑταῖρε, δικαίως χρήματα ποιεῦ, σώφρονα θυμὸν ἔχων ἐκτὸς ἀτασθαλίης, αἰεὶ τῶνδ' ἐπέων μεμνημένος: allein in V. 699—718 ist von einer solchen Mahnung nicht das Geringste zu finden. V. 1235—1240 und noch einiges andere (?) im zweiten Buch soll nach Schneidewin dem Theognis angehören: aber ist es nicht klar, dass die beiden Disticha 1235–1240 die schmeichelnde Einleitung zu unsauberen Liebesversen bilden sollen? Ich glaube überhaupt nicht, wie Schneidewin und Andere, dass das zweite Buch, abgesehen von den Wiederholungen aus dem ersten Buch und von V. 1253f., aus Stücken verschiedener Dichter zusammengesetzt ist: vgl. Jahrb. f. Philol. 1881 S. 450. 470f. Unwahrscheinlich ist die S. 40 geäusserte Vermutung über die Hinzufügung des zweiten Buches, einleuchtend die S. 41 vorgeschlagene Erklärung der Worte des Suidas

ἀλλ' ἐν μέσῳ τούτων κτλ.: derjenige, auf den sie zurückgehen, hatte nach Schneidewin's Vermutung ein Exemplar vor sich, in welchem, wie im Mutinensis, auf das zweite Buch die Pseudophocylidea folgten, und hielt durch ein Versehen die letzteren für theognideisch. (Schneidewin fügt hinzu: »atque similia, nisi me deserit memoria, in scholis coniecit Guil. Studemund«).

H. Jordan, Vorläufiges zu Theognis. Hermes XV (1880) S. 524—529. — Vorläufige Nachricht über den Vaticanus 915 des Theognis. Hermes XVI (1881) S. 506—510.

Mitteilungen aus neuen Vergleichungen des Mutinensis und des Vaticanus. Vgl. auch Jahrb. f. Philol. 123 S. 452ff. Es ergibt sich, dass einige neuere Vergleichungen des Mutinensis höchst leichtfertig und unzuverlässig sind.

H. W. van der May, Ad Theognidem. Mnemosyne. Nova series VIII (1880) S. 307—325.

Zuerst werden einzelne Stellen besprochen (s. u.); alsdann wir ein Abdruck von V. 529—1032. 1041—1055 nach dem Mutinensis ge geben. Einige Berichtigungen zu demselben bei Jordan S. 529.

Jacob Sitzler, Zur Textkritik des Theognis. Jahrbücher fü class. Philol. 1881 S. 111f.

Es werden die neuen Resultate, die sich für die Lesarten des Mu tinensis aus van der Mey's Veröffentlichung ergeben, zusammengestellt Die Conjecturen van der Mey's werden von Sitzler mit Recht fü verfehlt oder überflüssig erklärt, Philol. Rundschau I (1881) S. 150—152

Guilelmus Hartel, Analecta. Wiener Studien I (1879) S. 1—26

S. 5—8 gibt Hartel eine verdienstliche Zusammenstellung übe die Zulassung des Hiatus bei Theognis. Sein Resultat ist: »Theognis ut versuum pangendorum commoditate quae digammatis usu continetu Homerico parcissime tantum atque intra certos fines uti voluit, ita re liqua ratione liberaliore, qua Homerus hiatum in thesibus et arsibus ad misit, fere abstinuit«. Jene »certi fines« zu bestimmen dürfte freilich be dem nicht sehr bedeutenden Umfang der (echten) Theognidea kaum mög lich sein. Jedenfalls halte ich es für unerlaubt, wenn Hartel bloss wege des Hiatus *Φοῖβε ἄναξ* die Verse 773ff. (und die Verse 5ff.) dem Theogni absprechen will; wir müssten dann annehmen, dass sich in unserer Samm lung ausser den Resten des Theognis noch Reste eines anderen sons verschollenen älteren megarischen Dichters befänden (nach V. 773—775), eine Annahme, welche doch mehr als bedenklich wäre. Es würd daher auch in *ὦ ἄνα* V. 1 und *αἶτε ἄνακτα* V. 987 noch kein Grund lie gen, die beiden Gedichte für nicht theognideisch zu halten; doch ha für 1ff. Hartel (S. 1ff.) auch andere beachtenswerthe Gründe gegen Theog

nis' Autorschaft geltend gemacht, und die Verse 983 ff. legen, wie Bergk bemerkt hat, den Gedanken an Mimnermos nahe. Eine offene Frage bleibt es noch, ob sich an einigen Stellen unserer Sammlung Spuren des Digamma in der Ueberlieferung erhalten haben, was Bergk annimmt, Fach und Hartel bestreiten: vgl. Bergk zu V. 413. 440 (?). 548. 574. Uebrigens brauchen die drei oder vier in Betracht kommenden Disticha nicht von Theognis herzurühren.

Ausserdem enthalten Hartel's Analecta Verbesserungsvorschläge zu einer Anzahl von Stellen. Mehrere derselben sind probabel, und auch da, wo man Hartel's Conjecturen nicht beistimmt, wird man seinen gründlichen und scharfsinnigen Erörterungen mit Interesse und Belehrung folgen.

V. 4 für Cobet's *ὑμνήσω* statt *ἀείσω* Usener Jahrb. f. Philol. 117 (1878) S. 59, (*πρῶτόν τε καὶ ὕστατον ἔν τε μέσοισι*) *σ' ἀείδω* Hartel 6. — Ueber 53 ff. handelt Bernhard Schmidt, Rhein. Mus. XXXIV (1879) S. 106 f. Er bemerkt mit Recht, dass V. 54 ein neuer Satz beginnen müsse und dass demnach das Folgende nicht richtig überliefert sein könne. Passow hatte V. 57 *τοὶ νῦν εἴσ'* statt *καὶ νῦν εἴσ'* vermutet, Schmidt will *κεῖνοι νῦν*, weniger leicht, aber allerdings ansprechender; nur ist nicht einzusehen, weshalb Schmidt von der Conjectur Passow's sagt »aptam orationem neutiquam efficit«: vgl. z. B. Ilias *Γ* 132—135. Meiner Meinung nach ist es wahrscheinlicher, dass nach V. 56 ein Distichon ausgefallen ist, in welchem der nach den Worten *λαοὶ δὲ δὴ ἄλλοι* zu erwartende Gedanke enthalten war: »diese rohen Menschen sind in die Stadt eingedrungen«, *καὶ νῦν εἴσ' ἀγαθοί*. Dass diese Annahme, wie Schmidt meint, durch die ratio concinnitatis unmöglich gemacht werde, kann ich nicht zugeben; der Gegensatz bleibt in seiner vollen Schärfe bestehen. — 69. *βουλεύεο ἀνδρί* van der Mey. — 127 *ὥσπερ ποτ' ἔσοπτρον ἐλέγχων* van der Mey. — 152 rechtfertigt Hartel 10 die Ueberlieferung. — 157 *ἄλλοτε ἄλλῃ* van der Mey. — 187 *ὁ κεν* statt *ὁ μὲν* van der Mey. — 236 *ἄλλως πάγχυ πόλει, Κύρν', ὁ ἀλωσομένῃ* Hartel 13 mit der Erklärung »quippe qui frustra salutem quaerimus (können dies die Worte *σωζομένοισιν ἄλλως* bedeuten?) in civitate radicitus peritura«. — 243 *αἰὲν ἀείσονται· δνοφερῆς δ' ὑπὸ κεύθεσι γαίης* Usener (in der Voraussetzung, dass das Gedicht theognideisch sei) S. 58. — 251 (*δῶρα ἰοστεφάνων*) *πᾶσιν ὅσοισι μέμηλε· καὶ ἐσσομένοισιν ἀοιδὴ κτλ.* Blass literar. Centralbl. 1881, 125. — 835 *ὥς γε τὸ σῶσαι ἀεὶ πολλῷ ἀνολβότεροι* Hartel 14; er erklärt das Distichon: »consilii expertes sunt qui nunc civitatem gubernant, quod ne mireris quandoquidem quo difficilius semper fuit servare quam evertere eo minus proficiunt«. Ich bezweifele, dass die griechischen Worte in der ihnen von Hartel gegebenen Form jemand so hätte verstehen können. — 296 *ἀδμής* statt *ἀδαής* Hartel 18. — 329 *εὔβουλως εἷλεν* Hartel 2. — 347 *νέων* statt *κύων* Hartel 12. — 372

εἰς φιλότηθ' ἅλιην Hartel 21. — 420 *ἡμετέρην* van der Mey; er hält dies für eine Conjectur, während es Ueberlieferung ist! — 424 *ἔσθ' ὅτε μὴ 'ξελθὸν λώιον ἦν τὸ καλόν* Hartel 17, *τοὔσθλὸν δ' ἐξελθὸν ῥίγιον ἢ τὸ κακόν* Otto Schröder Jahresber. des Berl. Ver. VIII S. 58. — 461 *μή ποτ' ἐπ' ἀπρήκτοισί γε* (oder *ἐπ' ἀπρήκτοις σύ γε*) *νοῦν ἔχε* Hartel 3. — 601 *γ'* statt *τ'* Hartel 22. — 649 vermuthet Hartel 8 *τί δ' ἐμοῖς*. — 650 *καὶ νόον ἀμφότερον* Hartel 15. — 683 f. *οἳ δὲ τὰ καλὰ ζητοῦσιν, χαλεπῇ τειρόμενοι πενίῃ* Hartel 15. — 769 *χρῆν* van der Mey. — 789 *μή ποτε κεδνότερον μελέδημα μοι ἄλλο φανείη* Hartel 16. Da *νεώτερον* nicht bloss in A, sondern auch in den jüngeren Handschriften steht, kann das Fehlen des Wortes in O, worauf Hartel Gewicht legt, für die Ermittelung des Ursprünglichen nicht in Betracht kommen. — 792 *μετὰ τῶνδ'* Hartel 16. — 805 f. und 807 f. will van der Mey umstellen; 806 schreibt er *ἰθυτέρην*. — 818 *ὅττι δὲ μοῖρα παθεῖν οὔ, τί δέδοικα παθεῖν*; Hartel 19. — 821 *οἳ καταγηράσκοντας κτλ.* Hartel 9. — 861 *καὶ οὐκ ἐθέλουσ' ἔτι δῦναι ἄστρων φαινομένων* Hartel 20. — 866 *ὅς οὔτ' ἄστει βέλτερος οὐδὲν ἐών* van der Mey. — 957 *εἴ τι παθὼν ἀγαθὸν παρ' ἐμεῦ* Hartel 6. — 960 *εἵμεν* Hartel 19. — 962 *πίομ' ἐπηετανοῦ* Hartel 20. — 970 *νηῦς ἄρ' ἑκὰς διέχω* Hartel 23, *νωσάμενος διέχω* oder *ναῦν ἀφεκὰς διέχω* Sitzler philol. Rundschau 1881 S. 1082. — 897 *αἴ ῥά τ' ἄνακτα* Hartel 8, bloss wegen *Ψ* 517, ein Verfahren, welches wohl nicht gerechtfertigt ist. — 1066 *τούτων οὐδέ τοι ἄλλ' ἔπλετο τερπνότερον* Hartel 25, *τούτων οὐδὲ νοεῖν ἄλλ' ἔνι τερπνότερον* Gomperz Wiener Stud. II (1880) 14. — 1068 *τερπωλῇ νικᾷ* (oder *νίκα*) *πάντα σὺν ἀφροσύνῃ* Hartel 26. — 1099 f. Wegen des Uebergangs vom Singularis des Possessivpronomens zum Pluralis nimmt Hartel 15 an, dass das Distichon seine ursprüngliche Gestalt eingebüsst habe (über 649 f. s. oben). — 1249 *σὺ μὲν αὐτός γ' ἵππος* Hartel 22. — 1257 f. *ὦ παῖ, κινδύνοισι πολυπλ ὁμοίως ὀργὴν ἄλλοτε τοῖς, ἄλλοτε τοῖς ἐφιεῖν* Hartel 23. »*κινδύνοισι πολυπλάγκτοισι* maris pericula intellegi suspicor quae tempestatum epitheto non obscure (?) compellantur, ad quorum exemplum (nach dem Beispiel der Gefahren?) puer modo his modo illis iras immittere iubetur«.

Ion.

Fr. 2, 3 f. *κιρνάντων· προχύταισι δ' ἐν ἀργυρέοις ἰδὲ χρυσοῖς οἶνον ἔχων εἰρήν ἰζέτω εἰς ἔδαφος* (oder eine Lücke nach V. 3) Sitzler philol. Rundschau 1881 S. 1083.

Sokrates.

Combinationen über den fr. 1 vorausgesetzten Aufenthalt des Aesopos in Delphi bei Wilisch S. 167.

Platon.

Epigr. 14 V. 2 *οὐρανὸς ὃς πολλοῖς ὄμμασιν εἰς σε βλέπει* Wilamowitz Hermes XIV 164, nicht unwahrscheinlich; wieso indessen hierin die »verecunda adhortatio, utinam tua lumina ita in meis fixa essent ut mea in tuis« liegen soll, ist mir nicht recht klar.

Aristoteles.

Fr. 3, 7 *δίχα* statt *νῦν* Gomperz Wiener Studien II S. 1. (Vgl. Blass im Jahresbericht für 1878, I S. 202).

Joseph Maria Stowasser, Zu Lucilius und der griechischen Anthologie. Wiener Studien II (1880) S. 156f.

»Peplos« 44, 2 *Τεγεῶν* statt *στείχων*.

Alexandrinische Elegiker.

Auguste Couat, L'élégie Alexandrine: Philétas, Hermésianax, Phanoclès, Alexandre d'Étolie. Annuaire de l'association pour l'encouragement des études Grecques en France. 13e année. 1879. S. 37—93.

Eine geschmackvoll geschriebene und verständige, wenn auch nicht gerade sehr tief gehende Charakteristik der in der Ueberschrift bezeichneten elegischen Dichtungen, von deren Fragmenten prosaische Uebersetzungen gegeben werden. Rohde's Buch über den Roman scheint der Verfasser nicht gekannt zu haben. — S. 41 vermuthet Couat, wie ich glaube mit Unrecht, die Persönlichkeit der von Antimachos besungenen Lyde beruhe auf blosser Fiction (ebenso über Leontion S. 60f.); weit schlimmer ist es, dass er über den angeblichen Bearbeiter des Antimachos, C. Proculus (bei Apuleius de orthographia!), nicht der gleichen Meinung ist (S. 43). — Unverständlich ist es, mit welchem Rechte Couat S. 48 in Bezug auf den Namen der Geliebten des Philetas behauptet »Ovide a répété ce nom d'après Hermésianax«; auch ist es ungenau, wenn er sagt, an beiden Ovidstellen hätten »tous les manuscrits« die Namensform Battis; ex Ponto III 1, 58 scheint die Lesart des Hamburgensis eher auf Bittis hinzuweisen. — Die Meinung, dass Hermesianax von den Leiden und dem Tode des Daphnis erzählt habe (S. 61), ist unbegründet; man versteht nicht, wie der Verfasser hierfür das Argument zu Theokrit id. 9 glaubt benutzen zu können. — Zu mehreren Stellen des Hermesianax teilt der Verfasser (S. 65ff.) kritische Bemerkungen mit. Neue Conjecturen sind V. 19 *Ῥάριον ὀργειῶν ἁγνῶς ἀποπνύουσα Δήμητρα*. V. 98 *οὐδὲ πλέων ἐξ Ἐφύρης ἐβίω*. — Ein starker Irrthum ist es, wenn S. 72 die Worte *τὸ μελιχρότατον τῶν ἐπέων* bei Kallimachos epigr. 29 auf die Eöen oder den *κατάλογος* bezogen

werden, und die Art, wie zwischen diesen Dichtungen und der *Λεόντιον* eine Parallele gezogen wird, kann nicht gebilligt werden.

Kallimachos.

(Für die Hymnen vgl. Rzach im Jahresbericht für 1880, I 62f. 73ff. 96ff.).

Alexander Riese, Kallimachos und die Chalyber. Rhein. Mus. Neue Folge. XXXVI (1881) S. 206—209.

Fr. 35c Schn. will Riese ändern *γειόθεν ἀντέλλον τε χακὸν φυτὸν οἵ πρὶν ἔφηναν.* Indessen hat mich seine in sachlicher Beziehung lehrreiche und verdienstliche Erörterung von der Unrichtigkeit der Ueberlieferung *γ. ἀντέλλοντα κ. φ. οἵ μιν ἔ.* nicht überzeugt. Bei der sich so häufig geltend machenden ätiologischen Tendenz lag es nicht allzu fern, einem bekannten Volke von Eisenarbeitern die Erfindung dieser Arbeit beizulegen, und es liegt, wie mir scheint, kein Grund vor, diese Vorstellung dem Kallimachos abzusprechen, wenn sie auch sonst in der älteren Zeit nicht nachweisbar sein mag. Riese sagt ferner, *μιν* könne nur künstlich auf ein vielleicht weit vorausstehendes *σίδηρος* bezogen werden; meiner Meinung nach hat *σίδηρος* eben nicht weit vorausgestanden (vgl. Schneider S. 147), und folglich war die Beziehung auch keine künstliche. Dass Catull 66, 48ff. dem Gedanken eine etwas andere Wendung gegeben hat, ist richtig; aber wer nötigte ihn, in allen Einzelheiten wörtlich zu übersetzen? Catull nämlich sagt, wie Riese mit Recht bemerkt: »möge doch die Chalyber (als die Bearbeiter des Eisens) und möge den ersten Aufsucher des Eisens der Fluch treffen«, das letztere nach der bei den römischen Dichtern so beliebten, uns mitunter recht seltsam vorkommenden Art, den einzelnen Menschen, der irgend eine verderbliche Thätigkeit zuerst ausgeübt hat, zu tadeln oder zu verwünschen (am abgeschmacktesten wohl bei Lygdamus 2, 1). — Uebrigens würde das von Riese vermutete *πρίν* dem Catullischen *principio*, welches er in den griechischen Worten vermisst, keineswegs entsprechen.

U. v. Wilamowitz-Möllendorff, Die Galliamben des Kallimachos und Catullus. Hermes XIV (1879) S. 194—201.

Wilamowitz sucht zunächst zu erweisen, dass Kallimachos der Erfinder der Galliamben sei und dass die Verse *Γαλλαὶ μητρὸς ὀρείης κτλ.* bei Heph. 12, wie bereits Schneider vermuthet hatte, dem Kallimachos angehörten (anders Bergk P. lyr.³ S. 1349). Für so sicher wie Wilamowitz kann ich dies zunächst noch nicht halten; vielleicht wird die neue Ausgabe der Hephästion-Scholien für die Richtigkeit der Ansicht eine urkundliche Bestätigung bringen. Sind die Verse von Kallimachos, so wird man der weiteren Annahme von Wilamowitz, dass in den Galliamben Catull's die des Kallimachos nachgeahmt seien, unbedingt beipflichten.

Wilamowitz teilt ausserdem mit, dass fr. 34 Schn. die richtige (von Valckenaer bereits durch Conjectur gefundene) Lesart der Madrider Handschriften ἤ με durch den codex Marcianus der Aratscholien, welcher ἤ με bietet, bestätigt wird. — Für die Erklärung von Cat. 66, 77 f. macht Wilamowitz auf die Bemerkung bei Athen. 689 a *ἐγένετο δὲ καὶ ἐν Κυρήνῃ κτλ.* aufmerksam. — In Epigr. 52, 3 erkennt er eine Anspielung an Theokr. 17, 57; dem Theokrit zu Ehren sei auch das Epigramm dorisch.

Epigr. 34 Schn. V. 1 *οἶδα* statt *ἀλλά*, 3 nach dem Vorgang von Jacobs νὴ Δία statt *τὴν διὰ*, 4 *καὶ φίλ' ἐτῶν* statt *ναὶ φίλε τῶν* Wilamowitz Hermes XIV 165.

Georgius Knaack, Analecta Alexandrino-Romana. (Diss. in.) Gryphiswaldiae 1880. Cap. II (p. 13—52): Callimachea.

Vortrefflich geführte Untersuchungen über die Sage von Linos und Koroibos und über die Sage von Demophon und Phyllis, wie sie in den Αἴτια erzählt waren, sowie über den Inhalt des Gedichtes *Βράγχος*.

II. Iambographen.

Archilochos.

Fr. 9, 2 *μυρόμενος* statt *μεμφόμενος* Sitzler, philol. Rundschau 1881 S. 1081.

In dem fr. 145 erwähnten Korinthier Aithiops glaubt Wilisch (S. 169), gestützt auf Welcker's Etymologie *Αἴσωπος = Αἰθίοψ*, vielleicht eine »Anspielung« (??) auf den nach dem Distichon bei Diog. Laert. II 42, sowie nach Plut. sept. sap. conv. 4 »in Korinth heimatberechtigten« Aesopos erkennen zu dürfen.

Simonides.

Vilelmi Clemmii miscellanea critica. Gissae, typis officinae Bruehlianae academicae (Fr. Chr. Pietsch). 1879. (Akad. Festprogr.).

Simon. Amorg. 1, 10 will Clemm schreiben *νέωτα δ' οὐδεὶς ὅστις οὐ δοκέει βροτῶν πλούτῳ τε κἀγαθοῖσιν ἄρξειν τοῖς φίλοις* (statt ἵξεσθαι φίλος) mit der Erklärung *in posterum autem annum nemo non sperat divitiis bonisque amicis se esse praestiturum.* Diese Bedeutung können die von Clemm vorgeschlagenen Worte nicht haben; ausserdem gilt das Porson'sche Gesetz in Betreff des schliessenden Creticus, soviel wir sehen, auch für die alten Iambographen.

III. Melische Dichter.

Udalrici de Wilamowitz-Moellendorff commentariolum grammaticum. Gryphiswaldiae, typis Frid. Guil. Kunike. 1879. Vor dem index scholarum für das Wintersemester 1879—80. (S. u.).

Ernestus Mucke, De dialectis Stesichori, Ibyci, Simonidis, Bacchylidis aliorumque poetarum choricorum cum Pindarica comparatis. (Dissert. inaug.). Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. 1879. 75 S. 8.

Der in den dürftigen Resten der genannten Dichter vorliegende Stoff ist mit gründlicher Sorgfalt verwertet und erörtert. Die Schrift von Schaumberg (Jahresber. für 1878 I 209f.) war dem Verfasser noch nicht bekannt geworden. Die dem Simonides beigelegten Epigramme, welche bei Schaumberg berücksichtigt sind, hat Mucke von der Untersuchung über die Sprache der melischen Poesieen mit Recht ausgeschlossen.

Georgius Ingraham, De Alcmanis dialecto. (Inaugural-Diss. von Würzburg). Novi Eboraci apud Trow et filium. 1877. 59 S. 8.

Die Dissertation von Ingraham und die von Spiess (Jahresber. 1878 1, 207f.) sind jede unabhängig von der anderen angefertigt, beide vor der zweiten Untersuchung des Papyrus durch Blass. Ingraham kennt auch die früheren Mitteilungen von Blass nicht. Das ihnen zu Gebote stehende Material haben beide Verfasser mit Sorgfalt benutzt; die Behandlung ist bald in der einen bald in der anderen Dissertation etwas eingehender.

Friedrich Schubert, Miscellen zum Dialekte Alkman's. Wien 1879, in Commission bei Karl Gerold's Sohn. 77 S. 8. Aus den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 92. Bd. (Jahrg. 1878). S. 517ff. (Vgl. die Recension von R. M. im literar. Centralblatt 1879, 1601).

Schubert behandelt zunächst einige mehr oder weniger unsichere Alkmanische Formen, die von Miller aus dem Florentiner Etymologicum veröffentlicht sind, und wendet sich alsdann zu einer genauen Besprechung der den Dialekt betreffenden Resultate von Blass' zweiter Collation des Papyrus. Einiges hiervon erledigt sich durch die von Blass gegebenen Nachträge (vgl. Jahresber. 1878, 1, 208). — Es folgt S. 15—28 ein Capitel über die dorische Accentuation auf Grund des Papyrus, und alsdann eine Anzahl von Bemerkungen über einzelne Stellen. 33, 2 will Schubert lesen *ῷ κεν ἐδέσματα πόλλ' ἐναγείρῃς*. — 94 *ὄκκαν δὴ γυνὰ εἴῃν* (nach der bekannten Theorie Hugo Weber's). — 34, 6 ist nach Schubert *ἀργύφεόν τε* das richtige; von dieser »Lesart der codd. VL des Athenäos« soll die Lesart von A *ἀργειοφεονται* eine »Verderbniss« sein. Schade nur, dass der »codex V« die editio Aldina und der »codex L« die Ausgabe von Casaubonus ist! — 34, 5 vermutet Schubert *γάλα θαῖσα*. — 60, 6 wird Bergk's Vermutung *εὔδησιν* mit Recht zurückgewiesen und bei dieser Gelegenheit ausführlich über das sogenannte *σχῆμα Ἰβύκειον* gehandelt. — 75, 2 und 76, 2 ist die Form *ὀπώρα* (schwerlich *ὀπάρα*) herzustellen, in letzterem Fragmente mit Anschluss an die Ueberlieferung. — S. 36—39 wird über die dorische Contraction

von α + ε gehandelt. — 42 mit Buttmann ῥᾷ, nicht mit Bergk ῥᾶ. — δάϝιον fr. 79 wird erklärt. — 34, 2 das überlieferte πολύφανος beizubehalten, mit der Bedeutung »an Fackeln reich«. — 68 sind μέμανεν und αἱματῇ, 121 ἀγῇ (vielleicht εὖτ' ἂν τόδ' ἀγῇ χρέος ἀνδρός), 93 ἀγῆται, 16 II 25 δραμῆται, 16 III 17 ἤποιμι, 47 ἤπατε die Originalformen. — γρός fr. 32 wird erklärt; 7 soll Σηρήν zu corrigieren sein. — 95 ist κλεῖτει richtig (κλεῖτος von Alkman im Sinne von κλισμός gebraucht). — Ueber die Formen τεί fr. 53, οἶκας fr. 80, τρεῖς fr. 76. — 28, 2 ist ὄρνις zu schreiben. — 25, 1 statt εἷς vielleicht ἔσσ', nicht ἧς. — 38, 1 παίσδη (es wird von dem Fragment eine höchst seltsame Erklärung gegeben). — Erklärung von βῶς fr. 89, Πωλυδεύκης 16 I 1, πώρω 16 I 10, ἀγέρωχοι 122, Πτυώδεις 147. — Ueber die Contraction von αο zu ω im Dorischen, über οὐτίς fr. 146, σκαφεύς oder σκάφευς 72. — Für die Ueberlieferung gegen Meineke's Aenderung 33, 6.

Die Mühe und Sorgfalt, welche der Verfasser auf seine Untersuchungen verwendet hat, verdient alle Anerkennung; die Resultate sind freilich öfter höchst problematisch. Auch scheint es, dass Schubert (wie auch Ingraham) den Alkman-Texten, die im Alterthum cursierten, in Bezug auf den Dialekt eine grössere Zuverlässigkeit beimisst als sie verdienen; vgl. Kirchhoff im Hermes III 451. Fick in Bezzenberger's Beitr. III 128. —

Wilamowitz comm. gr. S. 4f. sucht in fr. 60, welches nach der Ueberlieferung keine Spur des Alkmanischen Dialektes aufweist, denselben herzustellen, was teilweise bereits von Anderen geschehen ist. V. 3 will er, indem er φῦλά τε beibehält, ϝερπετὰ statt ἑρπετὰ schreiben. (Nach dieser Theorie werden wir nächstens wohl auch ϝεπτά, ϝάλς u. s. w. zu lesen bekommen?). V. 1 soll ὠρέων, trotz fr. 34, 1 und 58, 1, »necessarium«, V. 1 und 6 εὕδουσιν »immane« sein: daher wird V. 1 εὕδοντι δ' ὠρέων und V. 6 εὕδοντι, wie auch 34, 4 ἔχοντι geändert. V. 5 soll statt des überlieferten πορφυρῆς nicht mit Bergk πορφυρέας, sondern πορφυρέοις zu lesen sein: πορφυρέας sei ein blosses episches Epitheton; »contra quod Alcman monstra in purpureis maris profundis cubare uoluit, color quoque ad nocturnae quietis tempus quod cum maxime describitur facit«. — Das Fragment weicht nicht bloss im Dialekt, was Schuld der Ueberlieferung sein kann, sondern auch in Stil, Metrum und Inhalt von den übrigen Resten Alkmanischer Poesie total ab. Sollte sich vielleicht der Grammatiker Apollonios, dem wir es verdanken, bei der Nennung des Verfassers geirrt haben? Ich muss bekennen, was freilich Geschmackssache ist, dass ich eine »herrliche« und »wundervolle« Schilderung der schlafenden Natur, wie man die Verse bezeichnet hat, in ihnen ebenso wenig zu erkennen vermag wie die Originalität des Stils und der Gedanken, die uns in anderen Alkmanischen Bruchstücken begegnet. Wir haben es mit einer Aufzählung zu thun, welche (ausgenommen das Wort κνώδαλον) lediglich aus bekannten epischen Aus-

drücken zusammengesetzt ist (mit V. 3 vgl. Od. δ 417f.); der Eindruck, den sie macht, beruht vorwiegend auf dem Wohlklang der Worte und Rhythmen.

Fr. 74, 1 *ϝίσαι* statt *τόσαι* Wilamowitz im Hermes XIV 168.

Sappho.

2, 9f. bietet die Ueberlieferung der Schrift vom Erhabenen *ἀλλὰ καμ μὲν γλῶσσα ἔαγε, λεπτὸν δ' αὐτίκα χρῷ πῦρ ὑπαδεδρόμακεν*, die Ueberlieferung bei Plutarch de prof. in virt. 10, wie aus Hercher's Ausgabe zu ersehen ist, *κατὰ μὲν γλῶσσά γε λεπτὸν αὐτίκα χρῷ πῦρ ὑποδέδρομεν*. Die Ueberlieferung bei Plutarch ist also verstümmelt; eine eigentliche Differenz zwischen beiden Schreibungen ist nicht vorhanden. Wilamowitz aber (Hermes XIV 169) hält die von Xylander herrührende Schreibung *κατὰ μὲν γλῶσσ' ἔαγ', ἂν δὲ λεπτὸν κτλ.* bei Plutarch für Ueberlieferung und will, hierauf gestützt, um die Elision am Versende zu beseitigen, herstellen: *ἄλλα κὰμ μὲν γλῶσσ' ἐάγη· ἂν δὲ λέπτον αὔτικα κτλ.* Diese Ansicht fällt natürlich mit ihrer Voraussetzung zusammen. Wenn Wilamowitz seine Erörterung mit den Worten beginnt »peccant contra certissimam metrices Aeoliae regulam, quam unus videtur notam habuisse Lachmannus, quicunque in altero Sapphus fragmento libelli *περὶ ὕψους* scripturam secuntur« etc., so sei es erlaubt daran zu erinnern, dass Lachmann dieselbe von Wilamowitz verworfene Schreibung ausdrücklich anerkannt hat, kl. Schr. S. 93. Statt *ὑπαδεδρόμακεν* verlangt Wilamowitz *ὑπαδεδρόμηκεν*: er schreibt »*ὑπαδεδρόμηκε* sive adeo *ὑποδεδρόμακε*, nam nutritur Lipsiae haec scabies sicut *ἐφίλασα*« u. s. w. So einfach liegt hier die Sache doch nicht; man vgl. Ahrens de dial. Aeol. S. 85.

Fr. 22 lautet bei Apollonios Dyskolos *ἤ τιν' ἄλλον ἀνθρώπων* (nicht *ἄνθρωπον*, wie Wilamowitz behauptet) *ἔμεθεν φίλησθα*. Bergk setzte *μᾶλλον* vor *ἀνθρώπων* hinzu, Wilamowitz a. a. O. ändert *ἀνθρώπων* in *ἀντ'*, womit wohl jeder einverstanden sein wird.

Fr. 56 will Wilamowitz comm. gramm. S. 5 so herstellen: *φαῖσι δή ποτα Λήδαν | ὂν ὐακίνθινον πόταμον πεπυκάδμενον ὤιον | εὔρην*. Unklar ist in diesen Worten, was *πεπυκάδμενον* bedeuten soll.

Ch. Graux, Notes paléographiques. 1. Un fragment de Sappho chez Choricius. Revue de philologie IV (1880) S. 80f.

In einer Madrider Handschrift befindet sich ein unedirter Epithalamios des Chorikios, in welchem folgende Worte vorkommen: *ἐγὼ οὖν τὴν νύμφην, ἵνα σοι πάλιν χαρίσωμαι, Σαπφικῇ μελῳδίᾳ κοσμήσω· 'σοὶ χάριεν μὲν εἶδος καὶ ὄμματα μελιχρά, ἔρως δὲ καλῷ περικέχυται προσώπῳ', καὶ 'σὲ τετίμηκεν ἐξόχως ἡ Ἀφροδίτη'. ἀλλ' ἐπεὶ οὔπω τῆς Σαπφικῆς ἠκροάσω κιθάρας κτλ.* Hiernach hat Weil (in einem Briefe an Graux) mit Benutzung des Verses bei Hephästion S. 57 Westph. *μελ-*

λίχροος δ' ἐπ' ἱμερτῷ κέχυται προσώπῳ scharfsinnig vermutet, dass dem Citat etwa folgende Worte der Sappho zu Grunde liegen könnten:

σοὶ χάριεν μὲν εἶδος, ὄππατα δ' .....
μέλλιχρ', ἔρος δ' ἐπ' ἱμέρτῳ κέχυται προσώπῳ
.... *τετίμακ' ἔξοχά σ' Ἀφροδίτα.*

Die mit einem Satzende zusammenfallende Elision im Anfang des zweiten Verses hat freilich für mein Gefühl etwas unschönes; denkbar wäre es sicherlich, dass Chorikios in der Verteilung der Epitheta auf die Substantiva sich Freiheiten erlaubt hätte. Uebrigens steht es keineswegs fest, dass bei Hephästion *μελλίχροος* die ursprüngliche Ueberlieferung ist; Hörschelmann's Ausgabe wird uns hoffentlich recht bald hierüber, wie über vieles andere, Sicherheit bringen.

F. Blass, Rest der Sappho. Rhein. Mus. XXXV (1880) S. 287—290.

Auf einem im ägyptischen Museum zu Berlin befindlichen kleinen Pergamentstück stehen einige Reste sapphischer Strophen in äolischem Dialekt. Die Mitteilung und Behandlung derselben durch Blass ist höchst dankenswert; leider ist das Erhaltene so dürftig und trümmerhaft, dass sich ein Anhaltspunkt zur Ermittelung der Gedanken nirgends darbietet. Blass versucht einige Ergänzungen (ebenso Bücheler S. 290 Anm. 1) und bespricht die auf den Dialekt bezüglichen Ergebnisse.

Alkäos.

W. Hörschelmann, Alcaeus fr. 5 B. Rhein. Mus. XXXVI (1881) S. 484.

Fr. 5 ist in dem Hephästion-Commentar des codex Saibantianus so überliefert: *χαῖρε κυλλάνας ὁ μέδων· σέ γάρ μοι θυμός ὑμνεῖν. τὸν κορυφᾶσιν αὐγαῖς μαία γέννα τῷ κρονίδῃ μαιεία παμβασιλῆι.* —
Die im Texte des Strabo befindlichen heillos corrupten Worte fr. 32 will Wilamowitz im Hermes XIV 168 folgendermassen herstellen: *Ἀλκαῖος σόος· ''Ἄρευια δ' ἔντε' οὔ. | σκύλλον δ' ἀλίκροτόν νιν ἐς Γλαυκώπιον ἶρον ὀνεκρέμασσαν' Ἀττικοί*, so dass *Ἀλκαῖος σόος* am Anfang und *Ἀττικοί* am Schluss nicht mehr zu dem wörtlich mitgeteilten Fragment gehören sollen.

Stesichoros.

De Stesichoro lyrico. Thesim proponebat facultati litterarum Parisiensi ad gradum doctoris promovendus S. Bernage, scholae normalis olim alumnus, nunc in lyceo Ludovici magni professor. Lutetiae Parisiorum, apud fratres Delalain, bibliopolas et editores. 1880. 57 S. 8.

Eine wertlose und unnütze Arbeit, ohne Kritik und ohne die erforderlichen Kenntnisse abgefasst. S. 6 bemerkt der Verfasser: »ex alio testimonio colligi potest, citharam eius decoris gratia in ludi-

cris musicorum certaminibus loco insigni proponi solitam«. Das testimonium ist, wie wir aus der Anmerkung erfahren, Eupolis fragm. inc. 9, also die Worte *δεξάμενος δὲ Σωκράτης τὴν ἐπίδειξιν Στησιχόρου πρὸς τὴν λύραν οἰνοχόην ἔκλεψεν.* Diese eine Probe wird, denke ich, zur Begründung meines Urteils genügen. —

Am Schluss der Worte, welche bei Aristot. Rhet. II 20 dem Stesichoros in den Mund gelegt werden, will Wilamowitz Hermes XIV 170 schreiben: *ἐὰν δὲ καὶ φυλακὴν δῶτε, καὶ ἀναβῆναι ἐάσετε.* Ueberliefert ist *ἐὰν δὲ καὶ φυλακὴν δῶτε καὶ ἀναβῆναι ἐάσητε, δουλεύσετε ἤδη Φαλάριδι.* Die Aenderung erscheint probabel. — Ueber fr. 5 Wilamowitz das. S. 169. Nach *παγὰς* wird Versschluss angenommen, »quoniam Chalcidensis poeta accusativum plurativum primae declinationis corripere nequit«. Es liegt hier, wie es scheint, eine von der herrschenden Ansicht abweichende Hypothese zu Grunde. Bevor dieselbe dargelegt und begründet ist, wird man wohl, wie bisher, gestützt auf die bekannten Worte des Thukydides *καὶ φωνὴ μὲν μεταξὺ τῆς τε Χαλκιδέων καὶ Δωρίδος ἐκράθη,* an jener auch bei Hesiod vorkommenden Verkürzung keinen Anstoss nehmen und nicht, um sie zu beseitigen, den schönen Vers zerhacken. — Sehr wahrscheinlich ist dagegen, des Sinnes wegen, die Vermutung *ἀργυροριζου* statt *ἀργυροριζους.* Die Hinzufügung zweier Epitheta zu dem einen Substantivum wäre kein genügender Grund zur Annahme eines Fehlers: vgl. fr. 8, 3.

Ad. Michaelis, Stesichoros im epischen Kyklos. Hermes XIV (1879) S. 481—498.

In dem Auszuge des Proklos aus der Iliupersis des Arktinos lesen wir folgende Sätze, welche ich, ebenso wie die weiterhin in Betracht kommenden, der grösseren Uebersichtlichkeit halber mit Nummern versehe: (1) *ὁ δὲ* (Aias) *ἐπὶ τὸν τῆς Ἀθηνᾶς βωμὸν καταφεύγει καὶ διασώζεται ἐκ τοῦ ἐπικειμένου κινδύνου.* (2) *ἔπειτα ἀποπλέουσιν οἱ Ἕλληνες, καὶ φθορὰν αὐτοῖς ἡ Ἀθηνᾶ κατὰ τὸ πέλαγος μηχανᾶται.* Hiermit endet im codex Venetus, durch den uns diese Excerpte erhalten sind, ein Blatt. Ein anderes Blatt beginnt folgendermassen: (3) *καὶ Ὀδυσσέως Ἀστυάνακτα ἀνελόντος Νεοπτόλεμος Ἀνδρομάχην γέρας λαμβάνει καὶ τὰ λοιπὰ λάφυρα διανέμονται· Δημοφῶν δὲ καὶ Ἀκάμας Αἴθραν εὑρόντες ἄγουσι μεθ' ἑαυτῶν.* (4) *ἔπειτα ἐμπρήσαντες τὴν πόλιν Πολυξένην σφαγιάζουσιν ἐπὶ τὸν τοῦ Ἀχιλλέως τάφον.* — (5) *Συνάπτει δὲ τούτοις τὰ τῶν Νόστων βιβλία ε' Ἁγίου Τροιζηνίου κτλ.* Von dem Blattpaar, zu welchem das zweite dieser Blätter ursprünglich gehört hat, ist, wie Michaelis gegen Th. Schreiber auf Grund von Mitteilungen Studemund's und de Boor's nachweist, das andere Blatt verloren. Es fragt sich nun, ob dieses verlorene Blatt das hintere oder das vordere gewesen ist; im ersteren Falle folgte der Satz 3 ursprünglich unmittelbar auf 2, im letzteren Falle wären die beiden Sätze durch den Inhalt eines ganzen Blattes von ein-

ander getrennt gewesen. Für die Richtigkeit dieser letzteren Annahme glaubt Michaelis ein äusseres Argument beibringen zu können. Unter der entgegengesetzten Voraussetzung müsste man, wie er meint, statuieren, das verlorene Blatt (welches auf die Excerpte aus den kyklischen Epen folgte) sei nicht beschrieben, sondern nur bemalt gewesen. Nun ist aber auch das alsdann folgende Blatt bemalt: nur auf seiner Rückseite enthält es am äusseren Rande eine Liste der in den Scholien citierten Schriftsteller. Für die letztere wäre auch anderswo Platz gewesen; es wäre also, wie Michaelis meint, unbegreiflich, weshalb der Schreiber eine Lage Pergament ohne alle Not verschwendet hätte. Aber was zwingt uns denn anzunehmen, dass das verlorene Blatt unbeschrieben gewesen sei? Kann dasselbe nicht irgend einen auf Homer bezüglichen kleineren Tractat enthalten haben? Demjenigen, welcher der Ilias die Excerpte aus Proklos sowie die Einleitung zu den kritischen Scholien vorausschickte, konnte es doch an anderweitigem für diese Stelle geeignetem Stoff wahrlich nicht fehlen. Um irgend ein beliebiges Beispiel herauszugreifen, nenne ich den Tractat über die *εἴδη* des Hexameter. Aus dem von Michaelis (S. 488) treffend hervorgehobenen Wunsche des Schreibers, den kritischen Tractat möglichst nahe an die Scholien selbst zu bringen, würde es sich auch vollkommen erklären, dass dieser kritische Tractat noch nicht mit dem nächsten, sondern erst mit dem darauf folgenden Blatte begonnen wurde.

Aus äusseren Indicien lässt sich demnach, soviel ich sehe, eine Entscheidung über die vorliegende Frage bis jetzt nicht gewinnen. Die Möglichkeit, dass Michaelis' Annahme richtig ist, bleibt dabei zunächst noch bestehen; nur ist sie lediglich nach inneren Gründen zu prüfen. Nach Michaelis nun bilden die Sätze 3 und 4 (woran bereits Tychsen gedacht hatte) den Schluss des Auszugs aus der Iliupersis des Stesichoros; das verloren gegangene Blatt soll einen Auszug aus der Iliupersis des Lesches und aus der des Stesichoros enthalten haben, zu Anfang vielleicht noch eine abschliessende Bemerkung über den Schluss der Iliupersis des Arktinos; diese auf den Auszug aus dem letzteren Gedicht folgenden Auszüge aus zwei Gedichten des gleichen Inhalts würden also denselben Raum eingenommen haben wie die Auszüge aus der Aethiopis, der kleinen Ilias und der Iliupersis des Arktinos zusammen genommen.

Es ist mir, trotz der ebenso gründlichen wie besonnenen Erörterung von Michaelis, nicht möglich, mich von der Richtigkeit seiner Hypothese zu überzeugen. Zunächst muss ich mich gegen eine notwendige Voraussetzung derselben erklären. Michaelis geht von der Annahme aus, die kleine Ilias und eine dem Lesches beigelegte Iliupersis hätten im Altertum in der Form von zwei verschiedenen epischen Dichtungen existiert; er spricht von einer »Iliupersis des Lesches, welche dessen kleine Ilias fortsetzte« (griech. Bilderchron. S. 96 f.). Diese Mei-

nung scheint mir aber unhaltbar; richtig ist, soviel ich sehe, dies, dass man zwar dem Schlussteil des als Ἰλιὰς μικρά bezeichneten Epos mitunter den Specialtitel Ἰλίου πέρσις gegeben, den Titel Ἰλιὰς μικρά aber niemals auf die vorhergehenden Teile beschränkt hat; aus den Excerpten bei Proklos wird niemand das Gegenteil folgern wollen; im übrigen begnüge ich mich, auf die vortrefflichen Bemerkungen von Robert, Bild und Lied S. 222 ff., zu verweisen. Ist es nun, wenn man dies zugibt, irgendwie wahrscheinlich, dass derjenige, auf den unsere Excerpte zurückgehen, den Auszug aus einer und derselben Dichtung abgebrochen und dann wieder fortgesetzt hätte, und zwar aus dem Grunde, weil er die ältere Version der jüngeren vorausschicken wollte (Bilderchron. 97)? Ich glaube kaum. — Auffallend wäre es sodann auf alle Fälle (wenn auch nach den Bemerkungen von Michaelis S. 493 f. nicht absolut unmöglich), dass von dem in den Excerpten sonst befolgten Princip des unmittelbaren Anschlusses hier in so starker Weise abgewichen wäre. — Ich kann mir ferner, bei der Kürze der Excerpte, nicht vorstellen, wie die Auszüge aus »Lesches« und Stesichoros ein ganzes Blatt gefüllt haben sollen, zumal wenn der Urheber der Excerpte, wie Michaelis vermutet (S. 497), durch Kürzungen im Einzelnen Wiederholungen möglichst zu vermeiden gesucht hat. — Schliesslich aber möchte ich fragen, was Stesichoros im »epischen Kyklos« überhaupt zu thun hat, mit welchem Rechte Michaelis (S. 493) seine Erzählung zu den »episch behandelten« Sagenwendungen rechnet? Der epische Kyklos, wie man auch über die ihn betreffenden Fragen urteilen mag, sollte doch jedenfalls auf den Werken epischer Dichter beruhen, wie er denn auch von Proklos im Abschnitt über das Epos behandelt ist; Stesichoros aber hat dem Altertum zwar als »Nachahmer Homer's« aber nicht als Epiker gegolten. Für den Künstler der Tabula Iliaca war ein Grund, sich lieber auf die Epiker als auf Stesichoros zu berufen, nicht vorhanden.

Ich kann hiernach nicht glauben, dass zwischen den Sätzen 2 und 3 ein Blatt ausgefallen ist. Bei der entgegengesetzten Annahme liegt nun die Schwierigkeit vor, dass die Aufeinanderfolge der Sätze 2, 3, 4 eine augenscheinlich verkehrte ist. Es fragt sich, wie wir diese Schwierigkeit zu lösen haben. In demjenigen, was Michaelis gegen die Ansichten von Wüllner, Westphal und Lehrs vorbringt (S. 490 f. Bilderchron. 95 f.), stimme ich vollständig mit ihm überein. Meiner Meinung nach ist der Satz 2, dessen Inhalt aus Od. γ 130–161 entnommen ist, ursprünglich die voreilige Randbemerkung eines Lesers gewesen, der am Schluss der Iliupersis die Erwähnung der Abfahrt und, nach dem Bericht über Aias Frevel, eine Erwähnung von Athena's Zorn vermisste, ohne hierbei den Auszug aus den Nosten zu berücksichtigen; der Satz wurde alsdann, wohl in einem der Vorlage des Venetus noch vorausliegenden Exemplare, in den Text aufgenommen, und zwar nicht hinter 4, für welche Stelle er bestimmt war, sondern hinter 1, in Folge der Stelle, wo er

auf dem Rande seinen Anfang genommen hatte. Dass er im Venetus am Schluss eines Blattes steht, ist ein Zufall, der nicht besonders merkwürdig ist. Ohne die Voraussetzung eines derartigen Zufalls kommen wir ja hier überhaupt nicht aus; Michaelis muss annehmen, dass von zwei auf einander folgenden Blättern zufällig ein jedes genau mit einem Satze geschlossen hat.

Der Auszug aus Arktinos' Iliupersis endete also, wenn diese Hypothese richtig ist, mit den Sätzen 1, 3, 4. Das Epos selbst hatte natürlich einen besseren Abschluss; aber diesen liess der Urheber der Excerpte, durchaus entsprechend seiner bekannten Tendenz, weg, um aus Iliupersis und Nosten eine continuierliche Erzählung zu bilden. Das letztere würde nach allen bisher geäusserten Ansichten **nicht** stattfinden; was Schreiber (Hermes X 315) in Bezug hierauf vorgebracht hat, wird wohl niemandem glaublich erscheinen.

S. 495 Anm. 1 hält Michaelis die Annahme Jahn's, dass sich die Inschrift des Pariser Täfelchens (Bilderchron. D) auf die Iliupersis des Stesichoros beziehe, gegenüber Kinkel, der sie der Iliupersis des Arktinos zuteilt, aufrecht.

Ibykos.

Alcuni scritti di **Giuseppe de Spuches**. Edizione accresciuta e ricorretta. Palermo. Tip. di P. Montana & C. 1881. P. 253—257: »Ibico di Reggio e i frammenti delle sue liriche«. (Kurze biographische Notiz mit Uebersetzung der Fragmente). —

Clemm, misc. crit. S. 4f. (vgl. oben S. 123) handelt über fr. 2. Fr. 2 soll *ἄπειρα* dem Verse widerstreben und daher mit Schneidewin in *ἀπείρονα* zu ändern sein; vgl. indessen Stesich. 27, 3. Weiterhin will Clemm statt des überlieferten *Κύπριδος βάλλει* in demselben Verse *Κύπριδος εἰσβάλλει* schreiben (*Κύπριδος εἰσέβαλεν* Schneidewin in der ersten Ausg.), mit einem für Ibykos schwerlich annehmbaren Versschluss. Nach τρομεῖ Vs. 4 sei vielleicht mit Hartung der Ausfall von *πιλνάμενος* zu statuieren; »certe quidem tetrapodiae dactylicae metrum primarium erant ut e ceteris fragmentis et ex Ibyci genere poetico cognosci potest, a quo artificiosior imparium ordinum rhythmicorum coniunctio abhorret«. Meines Erachtens berechtigen die Ueberreste des Ibykos keineswegs zu derartigen Schlüssen.

Fr. 8 schreibt **Wilamowitz** im Hermes XIV 169 scharfsinnig *ἐπ' ἀκροτάτοις ἱζάνοισι* statt *ἐπ' ἀκροτάτοισι ξανθοῖσι*. Er nimmt an, bereits Kallimachos habe die Worte nicht in ihrer ursprünglichen Stellung angeführt.

Anakreon.

A. Rubió y Lluch, Estudio crítico-bibliográfico sobre Anacreonte y la colleccion Anacréontica y su influencia en la literatura antigua y moderna. Tésis doctoral laida en la universidad de Madrid. Barcelona 1879. 171 S. 8.

Ich kenne diese Schrift nur aus der Anzeige von Kaibel, Deutsche Litteraturzeitung 1881 S. 1409. Hiernach ist sie für die klassische Philologie völlig wertlos, enthält aber reiche Verzeichnisse von neugriechischen, italienischen, französischen und spanischen Uebersetzern und Nachahmern der Anacreontea.

Adam Daub, Die Ueberlieferung der Chronologie des Anaximenes und des Anakreon. Neue Jahrb. f. Philol. u. Pädag. 121. Bd. 1880. S. 24—26. (Ueber Anakreon S. 25f.).

Ueber die Zeit des Anakreon ist bei Suidas folgendes überliefert: *γέγονε κατὰ Πολυκράτην τὸν Σάμιον τύραννον ὀλυμπιάδι νβ΄ οἱ δὲ ἐπὶ Κύρου καὶ Καμβύσου τάττουσιν αὐτὸν κατὰ τὴν κε΄* (*ηε΄* cod. A) *ὀλυμπιάδα*. Die erste Zahl corrigierte Küster in *ξβ΄*, die zweite Clinton in *νε΄*, indem er zugleich Küster's Aenderung billigte und die Datierung auf Ol. 55 mit dem in diese Olympiade fallenden Regierungsantritt des Kyros erklärte. Hierbei bleiben indessen, wie Rohde gezeigt hat, zwei Verkehrtheiten bestehen: einmal die, dass die Zeit des »Kyros und Kambyses« der des Polykrates entgegengesetzt wird, und sodann die, dass neben der Ansetzung auf Ol. 55 Kyros und Kambyses genannt werden. Rohde will daher *νβ΄* stehen lassen, statt der zweiten Zahl aber mit Faber *ξβ΄* herstellen, und gibt für diese Annahme eine scharfsinnige, aber ziemlich complicirte Erklärung. Daub teilt dieselbe mit und bemerkt alsdann: »allein zu diesem Ausweg der Erklärung wird man erst dann seine Zuflucht nehmen, wenn sich keine befriedigendere Lösung der Schwierigkeiten darbietet; und eine solche, denke ich, ist vorhanden«. Diese befriedigendere Lösung ist aber keine andere als die von Clinton, welche Daub nun gleichfalls ausführlich wiederholt.

Fr. 2, 10f. *σύμβουλος τὸν ἐμόν γ' ἔρωτ' ὦ Δεύνυσε δέχεσθαι* empfiehlt J. B. Kan Mnemos. n. s. IX (1881) S. 350.

Fr. 18 *ψάλλω δ' εἴκοσι χορδαῖσιν μάγαδιν ἔχων* die Ueberlieferung, *ψάλλω δ' εἴκοσι Λυδὸν χορδῇσιν μαγάδην ἔχων* Bergk, *ψάλλω δ' εἰκοσίχορδον Λυδίην μαγάδην ἔχων* Hartung, *ψάλλω δ' εἰκοσίχορδον χείρεσσιν μαγάδην ἔχων* Wilamowitz Hermes XIV 170. — Derselbe schreibt das. fr. 54 *λατάζων* statt des überlieferten *δαΐζων*.

Le odi di Anacreonte. Versione poetica di Giuseppe Sapio. Terza edizione. Palermo. Uff. tip. di Michele Amenta. 1876. 60 S. 8. —

Anacreontea.

12, 19 *τί γὰρ βάλω μιν ἔξω* und 30, 16 *πρὶν ἐγὼν ἐκεῖσ' ἀπέλθω* J. B. Kan Mnemos. n. s. IX (1881) S. 350f.

Simonides.

Fr. 5, 9 *χαλεπὸν φάτ' ἐσθλὸν ἔμμεναι.* »Displicet illud *φάτ'*, quamquam et (!) in Platonis Protagora p. 339 C *φάτο* legitur. Mihi pro eo *γάρ* legendum esse videtur, quod si receperis, dimetrum iambicum habebis«. So schreibt J. B. Kan, Mnemos. n. s. IX (1881) S. 350.

Fr. 36, 2f. *θεῶν ἐξ ἀνάκτων υἱέες ἡμίθεοι ἄπονον οὐδ' ἀφθόνητον οὐδ' κτλ.* statt *θεῶν δ' ἐξ ἀνάκτων ἐγένοντο υἷες ἡμ. ἄπ. οὐδ' κτλ.* Wilamowitz Hermes XIV 170.

Epigr. 117 wird von Wilamowitz das. S. 163f. ansprechend erklärt. Vs. 6 ändert er *τῇδε* in *τῆλε*, was nach seiner Auffassung des Gedichtes in der That notwendig ist.

Fr. 215. Mit Recht bemerkt Wilisch (S. 163 u. 165), dass ein zwingender Grund, den Namen *Αἴσων* für falsch zu halten, nicht vorliege. Die weitere Vermutung, wonach dieser Aeson ein Lyriker gewesen sei, schwebt in der Luft.

Korinna.

In dem Artikel des Suidas lesen wir *οἱ δὲ Κορινθίαν εἰρήκασι.* Wilisch (S. 166) vermutet, den Anlass zur Entstehung dieser Nachricht habe ein Auftreten der Korinna beim musischen Wettkampf der Isthimimen geboten; hierauf sei auch vielleicht die Erdichtung des »passenden Vaternamens« Acheloodoros (welcher an einer ganz anderen Stelle des Artikels steht) zurückzuführen; »denn der Acheloos spielte für Korinth eine wichtige Rolle« u. s. w.

Pratinas.

Fr. 1 V. 8 schreibt Wilamowitz comm. gramm. S. 5 *θέλοι* statt *θέλει*, mit Recht, V. 10 nach Emperius *φρυνίου* statt des überlieferten *φρυναίου*, V. 11 *πνοὰν χέοντα* statt *προανέχοντα* (*πνοὰν ἔχοντα* Emperius, *προχέοντα* Jacobs), V. 13 *λαλοβαρύοπα βραδυπαραμελορυθμοβάταν θῶπα* statt des, wie es scheint, überlieferten *λαλοβαρυοπαραμελορυθμοβάταν θῆτα* (*λαλ. παραμελ.* Bergk, *θῆτα* Hartung). Auch über die Rhythmen des Fragmentes wird kurz gehandelt.

Philoxenos.

In der zweiten der beiden griechischen Stellen bei Seneca Suas. I 12 schreibt Wilamowitz im Hermes XIV 173 *χειρία* statt des überlie-

ferten *χειρια* (*χαίρια* die Herausgeber) und verbindet die beiden Stellen sehr gut miteinander: *οὔρεος οὖρος ἀποσπᾶται καὶ χειρία | βάλλεται νᾶσος**). An den Kyklops des Philoxenos hatte bereits Schott gedacht; Wilamowitz pflichtet dieser Meinung bei und erkennt Theokr. 7, 151 eine Reminiscenz an die Worte. Keinesfalls bedarf der Vers bei Theokrit dieser Annahme, um vor Athetese geschützt zu sein.

Timotheos.

Fr. Susemihl, Timotheos von Milet bei Aristot. Poet. 2 (1148a 15). Rhein. Mus. XXXV (1880) S. 486—488.

Aus der angeführten Stelle der Poetik glaubt Susemihl, wie er schon in seiner Ausgabe dieser Schrift geäussert hat, schliessen zu dürfen, dass der *Κύκλωψ* des Timotheos ein Dithyrambos gewesen sei und eine idealisirende Schilderung des Kyklopen, im Gegensatz zu der des Philoxenos, enthalten habe. Ich gestehe, dass ich mir von einem idealisirten Kyklopen nicht leicht eine Vorstellung zu bilden vermag. In der That nötigen uns aber die corrupten Worte der Poetik *ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τοὺς διθυράμβους καὶ περὶ τοὺς νόμους ὥσπερ γᾶς κυκλωπᾶς Τιμόθεος καὶ Φιλόξενος μιμήσαιτο ἄν τις* zu einer derartigen Annahme keineswegs. Aristoteles will, wie mir scheint, folgendes sagen: ein ähnlicher Unterschied, wie er in der *φιλομετρία* zwischen den Gestalten bei Homer, bei Kleophon, bei Hegemon und Nikochares besteht (*Ὅμηρος μὲν βελτίους, Κλεοφῶν δὲ ὁμοίους, Ἡγήμων δὲ καὶ Νικοχάρης χείρους*), findet sich auch in der Nomen- und Dithyrambenpoesie; auch hier finden wir neben Dichtungen, deren Gegenstand (der homerischen Darstellung entsprechend) Götter oder Heroen bilden, solche, in denen niedere Wesen auftreten; von letzterer Art sind die beiden Kyklopendichtungen des Timotheos und Philoxenos. So erklärt Vahlen S. 91 seiner zweiten Ausgabe. Dass Susemihl aus dem Pluralis *Κύκλωπας* auf eine verschiedene Behandlungsweise innerhalb des nämlichen Stoffes schliesst, scheint mir nicht begründet. In dem angegebenen Sinne nun stimmt der Wortlaut sowohl wenn wir *γᾶς* mit Vahlen in *γὰρ* verwandeln, wie wenn wir es mit Susemihl streichen. Denn es ist, zumal bei der bekannten häufig mit Andeutungen sich begnügenden Kürze der Poetik, durchaus nicht notwendig anzunehmen, dass Aristoteles auch bei dem Dithyrambos und Nomos bestimmte Beispiele auch für die Darstellung von *βελτίονες* namhaft gemacht habe; von dieser Art war wohl die Mehrzahl jener Gedichte (man denke z. B. an die Titel *Δαναΐδες* und *Περσεφόνη* bei Melanippides, *Ἀργώ* und *Ἀσκληπιός* bei Telestes), besondere Beispiele also nicht nötig. Früher nahm Vahlen eine Lücke an, so dass *γᾶς* (nach einem zuerst von Castelvetro geäusserten Gedanken) die zweite Silbe des Namens *Ἀργᾶς* wäre, und dies hält Susemihl (ohne sich übrigens in Betreff der Ausfüllung der Lücke an Vahlen anzuschliessen) für

*) [Vgl. Jahresber. XXII (1880. II) S. 129, Anm. 1]. Anm. d. Red.

noch wahrscheinlicher als die Tilgung von γᾶς. Auch unter dieser Voraussetzung können, wie jeder leicht einsieht, die Worte den oben angegebenen Sinn gehabt haben. — Ueber den Κύκλωψ des Philoxenos bemerkt Susemihl, wir wüssten anderweitig, dass dieses Gedicht zu der Gattung des Dithyrambos gerechnet worden sei. Mir ist eine solche anderweitige Stelle, an welcher der Κύκλωψ bestimmt als Dithyrambos bezeichnet wäre, nicht erinnerlich.

Lykophronides.

Fr. 1, 2. Für das den Jungfrauen erteilte Beiwort χρυσοφόρων bringt Wilamowitz im Hermes XIV S. 174 eine Erklärung bei, die mir ebenso unsicher wie gesucht erscheint und auf welche meiner Meinung nach ein griechischer Leser schwerlich verfallen konnte. Das Epitheton ist von ebenso allgemeiner Art wie das folgende βαθυκόλπων: vgl. Arist. Vögel 670 mit der Anmerkung von Kock. In der Schreibung des Fragmentes schliesst sich Wilamowitz an Meineke an; nur will er V. 1 παρθενικᾶν statt παρθενικῶν, V. 3 ἐὰν statt ἂν, V. 4 ἁ statt ἡ. — Fr. 2 (über dessen Versmass er handelt) vermutet er S. 173 am Schlusse scharfsinnig παῖδ' Ἀκαλλίδα statt παῖδα καὶ καλάν. — Ueber den Dichter bemerkt er »quem fortasse haud absurde eundem credere licet atque Lycophronem sophistam cuius memoria ab Aristotele servata est«. —

Athen. 15, 696 F: καὶ ὁ εἰς Ἀγήμονα δὲ τὸν Κορίνθιον, Ἀλκυόνης πατέρα, (παιάν,) ὃν ᾄδουσι Κορίνθιοι, ἔχει τὸ Παιανικὸν ἐπίφθεγμα. παρέθετο δὲ αὐτὸν Πολέμων ὁ περιηγητὴς ἐν τῇ πρὸς Ἀράνθιον ἐπιστολῇ. Die Bemerkungen, zwischen denen diese Worte stehen, legen die Vermutung nahe, dass Agemon und Alkyone der späteren Zeit angehören. Dagegen hält E. Wilisch die hier erwähnte Alkyone für das mythische Wesen dieses Namens (Jahrb. für Philol. 1878 S. 739) und erklärt es, weil der Name Agemon auch in der korinthischen Königsliste erscheint und Alkyone auch der Name der Mutter des Korinthiers Diokles, des Siegers in Ol. 13, ist, für wahrscheinlich, dass jener Paean »wenigstens stofflich« aus der Zeit der Bakchiaden oder der Kypseliden stamme, Jahrb. für Philol. 1881 S. 162. Ich muss bekennen, dass mir diese Beweisführung völlig unverständlich ist.

IV. Anthologie.

Epigrammi tradotti dal Greco e versi originali di Luigi Alessandro Michelangeli. Bologna, Nicola Zanichelli. 1877. IX, 196 S. 8. —

Epigrammata ex Anthologia Graeca cum Latina metrica conversione et adnotationibus Joan. Bapt. Tarasconi. Mutinae, ex officina imm. conceptionis. 1879. XX, 172 S. 8. —

Ulricus Kehr, De poetarum qui sunt in anthologia Palatina studiis Theocritiis. (Diss. inaug.). Lipsiae, typis impressit F. A. Perthes Gothanus 1880. 49 S. 8.

Nach einer Einleitung über die Nachahmung des Theokrit im Allgemeinen handelt der Verfasser in einem ersten Abschnitt über die in der Anthologie sich findenden wörtlichen Entlehnungen, im zweiten über Reminiscenzen an den bukolischen Inhalt bei Theokrit, im dritten über Reminiscenzen an Stellen mit erotischen Beziehungen. Die Zusammenstellungen sind verdienstlich und legen von der guten Bekanntschaft des Verfassers mit Theokrit sowie mit der seinen Gegenstand berührenden neueren Litteratur ein lobenswertes Zeugniss ab. Nützlicher wäre es freilich, wie mir scheint, gewesen, wenn er den Stoff entweder nach den Gedichten Theokrit's oder nach den Dichtern der Anthologie angeordnet hätte. Von besonderem Interesse sind Nachahmungen von Stellen der nicht von Theokrit herrührenden Gedichte; hier ist aber auch Vorsicht ganz besonders geboten. Das 23. Gedicht scheinen Meleagros und Straton gekannt zu haben (S. 15. 37. 38). Ob Meleagros das 20. Gedicht (S. 37) oder der Verfasser des letzteren den Meleagros gekannt hat, dürfte zweifelhaft sein. Die Aehnlichkeiten von Stellen der Anthologie mit Stellen des 21. und 25. Gedichtes, welche Kehr beibringt (S. 33. 21. 30. 34), sind meiner Ansicht nach ohne jede Beweiskraft. Anth. 5, 160, 4 (S. 19) kann auf Theokr. 3, 20 zurückgeführt werden; denn ein zwingender Beweis, dass der Vers hier unecht und aus 27, 6 entlehnt ist, liegt bis jetzt nicht vor.

Udalricus de Wilamowitz-Moellendorff, Parerga. Hermes XIV (1879) 166—168. (Die hier mitgeteilten Besserungsversuche zu den melischen Dichtern sind bereits angeführt).

G. Kaibel, Sententiarum liber primus. Hermes XV (1880) S. 449—464.

Arthur Ludwich, Zur griechischen Anthologie. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien XXXI (1880) S. 81—86. XXXII (1881) S. 12—16.

Caroli Diltheyi de epigrammatis nonnullis Graecis disputatio. Gottingae, officina academica Dieterichiana typis expressit. 1881. Vor dem index scholarum für das Wintersemester 1881—82.

III 7, 1 *Διὸς σκυλακεύματα*, — 8, 4 *θαμβεῖ ἄναξ γλυκερὰν*, — 11, 2 *δυσφήμοις εὐναῖς τὸν Δί' ἀμειψάμενος* Wilamowitz. — 18, 5 *χαίρετε κὴν* (oder *κεὶν*) *ἐνέροισιν* Dilthey 7.

V 27, 3 *φρυάγματα* statt *φρονήματα* Kaibel 458. — 57, 1 *τὴν περιβληχρὸν ἐμὴν ψυχὴν* Ludwich 12. — 61 *Τῇ* — *Φιλίππῃ* (*ἐκ δ' αὐτῆς κρ. ἡ. γ. ἐποίουν*) '*δώδεκα* — *ἐπισταμένως*' *εἶπα· κελευομένη δ' ἦλθεν κτλ.* Ludwich 13. — 145, 5 *ὡς ἂν Ἀμύνται.* — 153, 1 *τὸ πόθοισι*

βεβαμμένον Wilamowitz. — 164 sucht Wilamowitz die Ueberlieferung zu rechtfertigen (nur V. 4 sei mit Hecker ἐμοῖς in ἐμοὶ zu ändern); dagegen Ludwich 81 f. — 169, 1 ἥδιον αὖτις statt ἡδὺ δὲ ναύταις Wilamowitz. — 177, 3 verteidigt Dilthey 6 Anm. 1 seine Vermutung λιγόσαμος. — 210, 1 Τῷ θάλπει Wilamowitz.

VI 4, 1 Εὐκλινὲς ἄγκιστρον und 6 ἐρετμούς statt ἐρέτας Ludwich 83. — 82 ὁ δ' ἔννεπε· 'μὴ γέρας αἴρῃ τοῦτό τις· ἐκ καλάμων ἄστρον ἐπ.' Ludwich 83. — 102, 7 σοὶ φιλοδαῖτα Πρ. Ludwich 14. — 349, 1 f. σύ τε γλαυκῆς (oder Γλαύκης) μεδέουσα Λευκοθέη, πόντου δαίμον' ἀλεξικάκω Kaibel 460 f.

VII 27, 1 κὴν statt ἐν Dilthey 7. — 29, 2 f. ὦ σὺ μελισσῶν γείτων ἀγκρούου ν. ἐν. Kaibel 461. — 124, 3 (Diog. Laert. VIII 75) πίε statt πίε Stowasser Wiener Stud. II 157. — 156, 6 καὶ ἠέρα statt καὶ πτερὰ Wilamowitz. — 164, 9 ἔλθοι δ' (in der Handschrift ἐς mit übergeschriebenem δ') ὀλβίστην Kaibel 463. — 339, 8 καὶ λύπης ὀλέτην Ludwich 84. — 423, 2 φράζει, 5 f. τοιάνδε σταλουργὸς ἐνέγλυφε λευκῷ τύμβῳ Τιμεάδας (oder Τιμαχίδας) κλαίων ν. ἀλ. Kaibel 462. — 455 erläutert Dilthey 7 ff. — 467, 3 εἰς σπόδιον πῦρ, 4 ὤλεθ' ὁ πᾶς μελέου γ. κ., ὤλετο δ' ἁ ποθινὰ Kaibel 461 f. — 651, 1 Οὐχ ὁ πηγὸς Ἴκιος Kaibel 451.

IX 142, 2 ὅς πετρίνου τοῦδε κέκηδε δόμου. — 240, 5 καί ῥα κρατερὸς Ἡρακλέης Ludwich 85. — 420, 2 πῦρ ζαμενές Ludwich 14. — 524, 2 ἀγέρωχον statt ἀγροῖκον Wilamowitz. — 570, 7 f. Zusatz eines Byzantiners nach Kaibel 460; V. 8 εὕδειν δεῖ σ' ἀεὶ oder δεῖ σ' εὕδειν ἀεί. — 746, 2 εἰς μίαν Ludwich 15.

X 118, 1. Für die Aenderung Meineke's Dilthey 6 Anm.

XI 63, 4. Die Ueberlieferung ist richtig: Dilthey 5 Anm. — 409, 5 ἐνδεὲς ἄγγος ἔχουσα, 6 ist die Ueberlieferung richtig: Dilthey 5—7.

XII 33 nicht von Meleagros nach Kaibel 458. — 173, 2 Δημονόη δ' ὑπὸ Kaibel 459.

App. Plan. 147, 4 mit Hecker und Dübner ἁ λάλος εὐτεχνία Dilthey 5 Anm. — 228, 4 ἐν θερινῷ καύματι Kaibel 451.

Jacob Sitzler, Zur griechischen Anthologie. Neue Jahrb. für Philol. und Pädag. 119. Bd. 1879. S. 815 f.

Sitzler handelt über das Epigramm in Demosthenes' Kranzrede § 289 (Jacobs append. 266). V. 3 sei ἀρετῆς in ἄρεως zu ändern; V. 5 und 6 seien zu streichen. ἄρεως hat bereits Weil vermuthet. Es scheint, dass sich Sitzler über alles, was seit der dritten Auflage von Bergk's Lyrikern in Bezug auf das Epigramm geschrieben worden ist, in vollständiger Unkenntniss befindet.

In dem Epigramm bei Athen. X 436 d (Jacobs app. 361) schreibt Dilthey (S. 11) V. 4 ἄνθρωφ', ἐξ χανδὸν ζωροποτῶν κύλικας. V. 2 rechtfertigt er das überlieferte ὤρθωσαν.

In dem Epigramme bei Prokopios de bello Gothico IV 22 (Welcker Sylloge no. 182) schreibt Gomperz Wiener Stud. II (1880) S. 6: Νῆά με λαϊνέην ἱδρύσατο κτλ. καὶ ἐν ἀρχῇ ἔχει· Τύννιχος (so nach Welcker statt des überlieferten Τήνιχος) ἐποίησ' Ἀρτέμιδι Βολωσίᾳ.

Ueber das Epigramm bei Photios s. v. Κυψελιδῶν ἀνάθημα handelt Wilisch S. 173 f. Er nimmt an, die ursprüngliche Inschrift habe mit εἰ μὴ begonnen; dies sei später, nach Wiederherstellung der Aristokratie in Korinth, geändert worden.

H. Weil, Sur l'une des deux nouvelles epigrammes de Posidippe. Revue de philologie IV (1880) S. 127.

Zwei früher nicht bekannte Epigramme befinden sich auf dem Papyrus, dessen interessanten Inhalt H. Weil veröffentlicht hat: vgl. Jahresber. für 1879 I 34 und 40 ff. In der sehr entstellten Ueberschrift hat Weil, mit Zuziehung von Athen. VII 318 D, den Namen des Poseidippos erkannt. Ein Abdruck der Epigramme mit einigen neuen Verbesserungsvorschlägen von Blass befindet sich im Rhein. Mus. XXXV (1880) 90 ff. Weitere Beiträge haben geliefert Cobet Mnemos. n. s. VIII (1880) 65 ff. Bergk Rhein. Mus. XXXV 258 f. Weil Revue de philol. IV (1880) S. 13 f. und a. a. O. Gomperz Wiener Stud. II 15 f. Für die Ueberlieferung und die sicheren Emendationen Weil's verweise ich auf den Abdruck im Rhein. Museum. — I 3 hatte Weil geschrieben σκοπιωρεῖσθ' ἔστ' ἀπὸ νήσων, Blass schlug vor σκοπαὶ οὔρεά θ' οἵ' ἐπὶ νήσων was Weil alsdann billigte, Cobet σκοπελώδης οἵ' ἐπὶ νήσων, Bergk σκοπαί, οὐ ῥίον οἵ' ἐπὶ νήσων. — 4 ἀλλὰ χαμαιζήλη Cobet. — 5 αἰθέρι Bergk. — 6 σπιλάδων (statt CTAΔEIWN) Weil, σταδίων Blass. — 7 παννύχιος δὲ θέων σὺν κύματι Weil, παννύχιος δὲ θοοῖς ἐν κύμασι Blass, παννύχιος δὲ θέων ἐν κύματι Cobet, παννύχιον δὲ φόως ἐν κύματι Bergk. — 10 σωτῆρος, Πρωτεῦ ξείνιε, τῇδε πλέων Weil, σωτῆρος, Πρωτεῦ, Ζηνὸς ὁ τῇδε πλέων Blass, was Weil zurückweist. — II 2 ἐν περιφαινομένῳ κλίματι Blass, ἐν περ. κλώμακι Bergk, ἐν περ. χώματι Gomperz, ἐμπεριφαινόμενον χύματι Weil.

Bericht über die literarischen Arbeiten auf dem Gebiete des griechischen nachhomerischen Epos für die Jahre 1880 und 1881.

Von

Alois Rzach

in Prag.

Hesiodos.

H. Flach, Der rescribirte codex Messanius des Hesiodos. Fleckeisen's Jahrb. für class. Phil. 1880. S. 517—520.

Diese Handschrift (bei Koechly-Kinkel μ) ward von G. Löwe für Flach neu verglichen, ohne dass jedoch derselbe in seiner Bearbeitung des Goettling'schen Hesiod davon noch hätte Gebrauch machen können. In dem genannten Aufsatze werden daher nachträglich die wichtigsten Resultate dieser Collation mitgetheilt. Die Handschrift, gezeichnet Anonymi Graece M. S. 8, alte Nummer 12, membr. 4, stammt aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert, und nicht, wie früher geglaubt wurde, aus dem XII.; auf 86 Blättern, von denen alle ausser fol. 82—84 (V. 744—828 der Erga), welche im XV. Jahrhundert nachgetragen wurden, rescribirt sind, enthält sie die Erga und den Commentar des Tzetzes nebst einem *βίος*. Die ältere Schrift (die in zwei Columnen angeordnet war) datirt Löwe in's XII. Jahrhundert. Der Wert des Codex für Hesiod ist, wie Flach richtig constatirt, ein sehr geringer, indem er zwar mit Med. XXXI 39 verwandt ist, aber durch Fehler und Herumbessern verschiedener Hände gelitten hat. An bemerkenswerteren Lesearten hebe ich hervor 186 *βάζοντες ἔπεσσι* 261 *βασιλήων* 296 *μήθ' αὐτῷ* 381 *σῇσιν* 456 *τόδ'* 586 *δέ τοι* 695 *ἐπὶ οἶκον* 796 *ἡμιόνους* (durch ein Glossem zu *οὐρῆας* entstanden); von einiger Bedeutung ist das Fehlen etlicher Verse, so des V. 169, welcher nur auf schlechter Ueberlieferung beruht und allgemein verworfen wird, dann der Verse 370—372, die sich auch in anderen Handschriften nicht finden und theilweise schon im Alterthum für unecht galten, namentlich aber der V. 561—563, die bereits Plutarchos athetirte. Mit Recht bezeichnet Flach letzteren Umstand als

das wichtigste Ergebnis der Collation. — In einem Anhange gibt Verfasser eine interessante Probe von Lesearten des Messanius für den Tzetzes'schen Commentar, und zwar für V. 504—518, wobei die Abweichungen von Gaisford mitgetheilt werden.

H. Flach, Zu Hesiodos. Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 1880. S. 499—501.

Gegenüber der Verwerfung von Steitz' Conjectur zu Erga 80 ἀτὰρ Κρονίδης ὀνόμηνεν durch Schoell (»ubi vera non adest oppositio«), verweist Flach auf homerische Stellen, wo ἀτάρ etwa im Sinne von δέ steht. Ausserdem polemisirt Verfasser gegen zwei Bemerkungen Schoell's und wendet sich schliesslich gegen desselben Forschers Behauptung, dass die dritte Ausgabe des Goettling'schen Hesiod eine contaminatio repräsentire, indem er sich namentlich auf Lehrs' Ansicht über dieselbe beruft.

U. v. Wilamowitz-Möllendorf, *ΑΛΕΚΤΡΩΝΑ*. Hermes XIV. S. 457—460.

A. Fleckeisen, *Ἠλέκτρων*. Fleckeisen's Jahrb. für class. Phil. 1880. S. 605—607.

Auf Grund der im Hermes XIV S. 457 sqq. nach Newton, Transactions of the R. Society N. S. XI 8 veröffentlichten rhodischen Inschrift, wo ein τέμενος τᾶς Ἀλεκτρώνας (einer rhodischen Heroine) vorkommt, warf Wilamowitz a. a. O. die Frage auf, ob auch in Hesiod's Aspis das zu Anfang des Gedichtes (in dem alten Eoeenfragment) mehrfach begegnende Ἠλεκτρύωνος und Ἠλεκτρυώνῃ nicht eigentlich als Ἠλέκτρωνος und Ἠλεκτρώνῃ geschrieben gewesen sei; Wilamowitz möchte sich in bejahendem Sinne entscheiden und nur der Umstand, dass auch Euripides (wegen Alkestis 838, wo Ἠλεκτρύωνη zu schreiben) offenbar die in der hesiodischen Ueberlieferung vorhandene Form schon gelesen habe, gestatte es nicht jene Formationen ohne das υ in den Text zu setzen. Fleckeisen nun will aus Plautus den Nachweis führen, dass ein griechischer Dichter nach Euripides noch Ἠλέκτρωνος etc. gelesen habe; er schliesst dies aus Plaut. Amphitr. 99 Electri filia. Da die alte Latinität griechische Nomina auf ων in der Flexion in solche auf us umbildet (Ἀλκμέων Alcumeus u. a.), so sei, da wir an der genannten Stelle den Genetiv von Electrus lesen, in dem neuattischen Original des Amphitruo die Form Ἠλέκτρων gestanden, was der betreffende Dichter im Hesiodtexte gelesen haben mochte. Referent muss gestehen durch diese Auseinandersetzung nicht überzeugt zu sein. Es muss entschieden daran festgehalten werden, dass die ältere Namensform Ἠλεκτρύων lautete wie Ἀμφιτρύων. Bei der Aussprache ward an den Hesiodstellen υ halbvocalisch, gerade so wie dies aus anderen Dichtern zu belegen ist, z. B. Pind. Pyth. IV 225 καὶ βόας, οἵ φλόγ' ἀπὸ ξανθᾶν γενύων (zu messen als ⏑ –) πνέον καιομένοιο πυρός, oder Eurip.

Iphig. Taur. 931 οὐκ, ἀλλ' Ἐρινύων (⏑ – –) δεῖμά μ' ἐκβάλλει χθονός (was freilich Wilamowitz nicht für beweiskräftig ansehen will); eben diese Messung begegnet auch 970. 1456. Ja selbst im Auslaute konnte υ halbvocalisch werden, wie in dem Orakel bei Herod. VII 220 ἢ μέγα ἄστυ ἐρικυδὲς ὑπ' ἀνδράσι Περσείδῃσι. Auch in diphthongischen Verbindungen ist diese Erscheinung nicht unerhört, wie z. B. bei Hipponax fr. 22 B (Bergk) ausdrücklich bezeugt wird, dass in dem Verse καίτοι γ' εὔωνον αὐτὸν εἰ θέλεις δώσω bei εὔωνον der Diphthong corripirt sei (was demnach besser ἔυωνον geschrieben wird). Nach diesen Beispielen muss die angeblich »unerhörte Synizesis des υ« als recht wol möglich constatirt werden. In welchem Verhältnisse stehen aber die Formen Ἀλεκτρώνα und das plautinische Electrus zu den hesiodischen? Sie repräsentiren ein jüngeres Stadium der Entwicklung, das halbvocalische υ konnte ja auch total schwinden, wie in ἀκήκοα aus ἀκήκουα, πρόκροον Aristoph. Lysistr. 1252 = προύκρουον; und dies ist auch in den besagten Bildungen geschehen.

C. Lanza, Esiodo e la Teogonia. Napoli 1880. 37 S. 4.

Verfasser hat in diesem Schriftchen einige Gedanken über die Entstehung der hesiodischen Theogonie niedergelegt. In den mythologischen Vorstellungen, welche dem genannten Gedichte zu Grunde liegen, sieht er mit Recht zum grössten Theile echtgriechische Anschauungen über die göttlichen Wesen, welche theils die zu Göttern emporgehobenen (vergöttlichten) eigenen Vorfahren der Griechen, theils die Personification der auf den Menschen einwirkenden Naturkräfte repräsentiren. Die dichterische Thätigkeit des Hesiod habe dann die schon vorhandenen religiösen Ansichten in einer systematischen Darstellung vereinigt. Daher ist die Theogonie nach Lanza's Meinung als Ganzes aufzufassen, das nur in dem Theile, welcher die Heroen, die ja auch wenigstens halb göttliche Wesen sind, umfasst, nicht vollständig erhalten ist. Die sehr wahrscheinliche Annahme, dass von V. 963 ab eine jüngere Partie an die alte Theogonie angereiht war, liegt dem Verfasser der angedeuteten Grundansicht gemäss ferne. An verschiedenen Stellen der Arbeit bietet Verfasser Proben eigener Uebersetzung in's Italienische.

Anzeige von Rzach, Philologische Rundschau I S. 557—559.

E. Luebbert, De Pindari studiis Hesiodeis et Homericis dissertatio. Bonner Universitätsschrift 1881. 18 S. 4.

Dass eine Untersuchung, welche die Beziehungen eines Schriftstellers zu einem andern sorgfältig erörtert, für beide von Nutzen zu sein pflegt, ist natürlich. Um so mehr musste hier in dem Berichte über Hesiod einer Arbeit gedacht werden, welche vielleicht ebenso sehr diesen Dichter berücksichtigt wie denjenigen, dem dieselbe eigentlich gilt, Pindar. Dem Verfasser ist es in dieser vorzüglichen Abhandlung vor

Allem darum zu thun, den Nachweis zu liefern, in wie fern die bei Pin dar vorkommenden mythischen Erzählungen auf den Berichten ältere Dichter basiren, unter denen selbstverständlich Hesiod den bedeutend sten Rang einnimmt, namentlich in Bezug auf die Eöen und den Kata log. In präciser und sorgfältiger Art weist Verfasser nicht nur für die jenigen Stellen die wahrscheinliche Quelle nach, für welche wir auch ei äusseres Zeugnis, wie z. B. Erwähnungen in den Scholien besitzen, son dern es gelingt ihm durch scharfe Argumentation dies auch dort, w wir auf innere Gründe allein angewiesen sind. Ein solches Beispiel is die Erzählung von Pelops Ol. I 25—96. Nach dem Schol. Pind. p. 4 hatte Hesiod dreizehn frühere Freier der Hippodameia namentlich auf geführt, eine Zahl, die auch Pindar angibt. Nun erwähnt Pausan. VI 21. 10 deren sechzehn *κατὰ τὰ ἔπη τὰς μεγάλας Ἠοίας*. Aus diesen Prä missen folgert Luebbert treffend, dass hier Pausanias nach anderer Quell jene Zahl vergrösserte, wobei sich weiter ergibt, dass Pindar die hesio dische Erzählung als Quelle benutzt hat, und zwar um so mehr als e V. 30 bezüglich der *χρεουργία* des Pelops ein älteres Gedicht zu tadel scheint, das jene Erzählung enthielt. Ebenso werden in sehr annehmbare Weise die auf Telamon als Gefährten des Herakles Bezug habende mythischen Erzählungen auf diejenigen Partien der Eöen bezogen, wo der Feldzug des genannten Helden gegen Laomedon geschildert war. Besonders wichtig ist hier Nem. III 36—39, wo Telamon als treuer Kampfgenosse des Herakles im Amazonenkampfe erwähnt wird. Mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet Luebbert, dass die der Stelle zu Grunde liegenden Verse der Eöen in dem im Schol. Pind. Nem. III p. 445 erhaltenen anonymen Fragmente bewahrt sind, das bisher noch nicht als Eöenbruchstück erkannt worden ist:

Τελαμὼν ἀκόρητος ἀυτῆς
ἡμετέροις ἑτάροισι φόως πρώτιστος ἔθηκεν
κτείνας ἀνδρολέτειραν ἀμώμητον Μελανίππην
αὐτοκασιγνήτην χρυσοζώνοιο ἀνάσσης.

Die Annahme Welcker's Ep. Cycl. I² 300, diese Verse stammten aus Hegesinoos' Atthis oder Amazonis, ist nach des Verfassers Ausführungen recht unwahrscheinlich.

Was die Mythen über die anderen Aiakiden betrifft, so macht Verfasser es glaubhaft, dass Pindar's Meinung (z. B. Nem. V 10—15) Telamon und Peleus seien Brüder gewesen, auf Hesiod's Katalog beruht.

Wie für Pindar hinsichtlich der Mythen vielfach Hesiod die Quelle war, so lassen sich auch zu den kyklischen Epen Beziehungen nachweisen. Die Stelle Nem. X 55—90 über die Dioskuren basirt nach Luebbert's Auseinandersetzung auf den Kyprien, ebenso neben anderen Stellen besonders auch Ol. IX 67—79; auf der Aithiopis beruht die Erzählung von Antilochos Pyth. VI 28—42, die Darstellung vom Tode des

Memnon Nem. III 62, VI 57—60, die Erzählung von Aias' Unterliegen im Waffenstreit Nem. VIII 23—34 u. a. Als Quelle für Pyth. I 50—55 (über Philoktetes) weist Verfasser die Ilias mikra nach, für Pyth. XI 19—34 (Agamemnon's Tod) die Nostoi. Für einige wenige Stellen ergeben sich homerische Mythen als Quelle: die Erzählung von Bellerophon jedoch (Ol. XIII 63 - 92 Isthm. VI 44—47) stammt, wie Luebbert scharfsinnig auseinandersetzt, nicht aus Hom. *Z* 155 sqq., vielmehr nimmt Verfasser Eumelos als Quelle an.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen. Mélanges Gréco-Romains tirés du bulletin de l'académie impériale de sciences de St. Pétersbourg. IV. S. 624—627.

Einige Seiten dieser seiner »Kritischen Bemerkungen«, in denen wie gewöhnlich eine Fülle scharfsinniger Erörterungen niedergelegt ist, hat Nauck dem Hesiod gewidmet. Theog. 235 soll statt des überlieferten *θεμιστέων* (worüber zu vergleichen Referent Dial. des Hesiod. S. 415) das regelrechte *θεμίστων* geschrieben werden, das sich wenigstens in M 3 (M bei Koechly-Kinkel) findet. Auch Referent möchte jetzt jenes *θεμιστέων*, das er früher für berechtigt hielt, aufgeben, allein es ist kaum anzunehmen, dass so ohne Weiteres aus *θεμίστων* jene Form in die Handschriften gekommen wäre. Vielmehr dürfte *θεμιστίων* die ursprüngliche Schreibung sein, das sich auch thatsächlich in Lennep's Par. E (Koechly-Kinkel E) vorfinden soll: »*θεμιστίων* aeque ac *θεμιστείων* exstare dicit Lennep in E« Koechly. Dies würde auch die Entstehung der Corruptel erklären: ursprüngliches *θεμιστίων* ward, mit *ει* für *ι* geschrieben, zu *θεμιστείων*, welche Form nicht in's Metrum passte; hieraus entstand dann *θεμιστέων* um so leichter, als den Abschreibern eine Form *θεμιστίων* mit Synizese hart und unzulässig vorkam. Allein dieselbe enthält nichts Anstössiges, sie ist aus dem bei Homer vorliegenden *ι*-Stamme *θεμιστι* — regelrecht gebildet, vgl. *O* 87 *θέμιστι δὲ καλλιπαρῄῳ δέκτο δέπας* Hom. Hymn. XXIII 2 *ὅστε θέμιστι* (Barnes, Codd. *θέμιτι*) *ἐγκλιδὸν ἑζομένῃ κτλ.*; eine Synizese derselben Art aber bietet gleichfalls Homer: *πολυστάφυλόν θ' Ἱστίαιαν B* 537 (oder *οὐδ' ὅσα Θήβας | Αἰγυπτίας I* 382). — Th. 240 hält Verfasser das vereinzelte *μεγήρατα* (*Νηρῆος δ' ἐγένοντο μεγήρατα τέκνα θεάων*), für eine absichtliche Veränderung eines ursprünglichen *ἐπήρατα*, die durch das Streben den Hiatus zu vermeiden veranlasst wäre. — Th. 330 soll der Versanfang statt *ἔνθ' ἄρ' ὅγ' οἰκείων* (oder *ἔνθ' ὅγε οἰκείων*) *ἔνθ' ὅγε ναιετάων* lauten, ein Vorschlag, dessen Nothwendigkeit oder auch nur Wahrscheinlichkeit ich nicht einzusehen vermag. — Th. 678. Die zu diesem Verse proponirte Conjectur *δεινὸν δὲ ἐϝίαχε* für *δεινὸν δὲ περίαχε* ist insofern überflüssig, als in *περϝίαχε* das Digamma keineswegs mehr consonantische Kraft hatte, daher sich auch eine Positionslänge nicht ergab. Vielmehr halte ich an meiner im Anschluss an Hartel früher vorgetragenen Meinung (Dial.

des Hesiod. 377) fest, dass mit Uebergang von ϝ in υ περυίαχε aus περϝίαχε ward, das dann als περΐαχε aufgefasst wurde. Erga 370 will Nauck statt μεσσόθι φείδεσθαι wegen der Genetive ἀρχομένου δὲ πίθου καὶ λήγοντος κορέσασθαι (V. 369) gleichfalls einen Genetiv gelesen wissen, nämlich μέσσοο, da jenes μεσσόθι erst bei gelehrten Dichtern vorkomme. Die Begründung dieser Vermuthung scheint mir denn doch zu schwach um die Ueberlieferung aufzugeben. — Endlich wird für Erg. 400 ζητεύῃς das Verb. μαστεύω vermuthet, da jenes (statt ζητέω) nur noch in den homerischen Hymnen zweimal begegnet; Erg. 767 soll die allerdings bedenkliche Aoristform δατέασθαι durch das Präsens δατέεσθαι ersetzt werden.

R. Peppmüller, Zu Hesiodos. Philologus. 39. Band. S. 385—395.

Dieser Aufsatz enthält eine Anzahl kritischer und exegetischer Beiträge, denen man zum grossen Theile zustimmen kann; aber auch da, wo es nicht geschieht, geben die Auseinandersetzungen des Verfassers löbliches Zeugnis von dem Scharfsinn, mit welchem er die Dichtungen Hesiod's zu erklären strebt.

Gleich die erste der vorgeschlagenen Emendationen verdient die vollste Anerkennung. Verschiedene namhafte Kritiker haben sich an der Herstellung der Worte Theog. 86 sq.

ὁ δ' ἀσφαλέως ἀγορεύων
αἶψά τε καὶ μέγα νεῖκος ἐπισταμένως κατέπαυσε

versucht, wie Lennep, Hermann, Schoemann. Des letzteren Vorschlag αἶψ' ὅγε καί κτλ. hat Flach mit Berufung auf Th. 102 und 330 in den Text gesetzt, aber es besteht der wesentliche Unterschied, dass an unserer Stelle ὅ schon vorausgeht, während die angeführten Verse ὅγε allein enthalten. Mit leichter Aenderung gelang es dem Verfasser eine sehr annehmbare Lesung herzustellen, indem er αἶψά κε vermuthete, wodurch folgender Sinn hergestellt würde: »Er aber mit Nachdruck redend hat bald wol sogar gewaltigen Streit verständig entschieden«. Für die Verbindung von κε mit dem gnomischen Aorist wird auf Hom. σ 263 sq. verwiesen οἵ κε τάχιστα | ἔκριναν μέγα νεῖκος ὁμοιίου πολέμοιο.

Eine längere Auseinandersetzung (zugleich mit einer deutschen Uebertragung der Stelle) ist dem Hekatehymnos gewidmet. Aehnlich wie Schoemann, nimmt auch Verfasser an, dass V. 427 hinter 422 und 434 mit 430 in Beziehung stand (und zwar vor 430); 431 schreibt Verfasser für ἢ δ' ὁπότ' — ἠδ' ὁπότ'. So werde von der Erwähnung des staatlichen Lebens durch die Bemerkung über die Festspiele passend zum Privatleben hinübergeleitet. Den Vers 439, welcher allein den ἱππῆες im Gegensatze zur sonstigen ausführlichen Darstellung gewidmet ist, möchte Peppmüller streichen; darnach beginnt mit V. 440 die Erwähnung der Fischer, in welcher Partie die V. 442 sq. als Nachsatz zu 440 sq.

zu gelten hätten, natürlich mit Weglassung des δ' in 442 (ῥηιδίως [δ'] ἄγρην. Vollständig einverstanden bin ich mit der Auffassung der Stelle 445, das τ' nach βουκολίας wird man besser entfernen (wie auch eine Pariser Handschrift bietet). Betreffs der beigefügten Uebersetzung möchte sich Referent die Bemerkung erlauben, dass V. 443 ziemlich unverständlich und auch weniger gefällig wiedergegeben ist, als die übrigen Verse, zumal das Wörtchen »sie« gar so oft wiederholt wird: »Und selbst zeigt sie sich schon, so entreisst sie sie, wenn sie geneigt ist«.

Die übrigen Stellen, welche Verfasser bespricht, betreffen die Erga. V. 21 soll das freilich einige Schwierigkeit bietende ἔργοιο χατίζων in βιότοιο χατίζων geändert werden, wodurch namentlich ein Gegensatz zu πλούσιον erzielt würde. Wenngleich Verfasser interessante Analogien zu seinem Vorschlage anführt, so mahnt hier doch die bedeutende graphische Differenz zwischen dem überlieferten und conjicirten Ausdrucke zur Vorsicht; mit ἔργοιο lässt sich denn doch auskommen, wie besonders Schoemann in der comment. critica S. 14sq. auseinandergesetzt hat. — Für V. 316 vermuthet Verfasser εἰς ἔργον τρέψῃς, μελετᾷς βίου κτλ. — Im αἶνος vom Habicht und der Nachtigall verlangt Peppmüller V. 206 τὴν δ' γ' ἐπικρατέως für das überlieferte τὴν δ' ὅγ', da das epanaleptische ὅγε nach dem Demonstrativpronomen ein Asyndeton verlange, wofür ausser anderen homerischen und hesiodischen Stellen namentlich Th. 581sqq. als Parallele herangezogen wird, eine ganz richtige Observation. — Ein wesentlicher Fortschritt in der Emendation wird erzielt durch die vom Verfasser in überzeugender Weise begründete Conjectur zu E. 532 ὡς εἶτα μαιόμενοι πυκινοὺς κευθμῶνας ἔχωσι für handschriftliches οἳ — ἔχουσι, dem Brugman durch οἷ (als Dativ Plur., was sich aber weder bei Homer noch bei Hesiod findet) hatte aufhelfen wollen. Sehr richtig wird gegenüber Brugman bemerkt, dass einerseits καὶ πᾶσιν ἐνὶ φρεσὶ τοῦτο μέμηλεν auf das Vorausgehende bezogen nichts Neues enthalte, andererseits könne man nicht sagen, dass derjenige, der sich nach einem schützenden Orte umsehe, ihn auch schon habe. — Zu V. 380 schlägt Verfasser, indem er die hesychische Erklärung für ἐπιθήκη (φερνή Mitgabe) heranzieht, in der Erwägung, dass die Mitgabe bei mehreren Söhnen natürlich für den einzelnen geringer ausfallen müsse, vor zu schreiben: πλείων μὲν πλεόνων μελέτη, μείων (statt μείζων) δ' ἐπιθήκη, was sich auch deshalb als nothwendig ergebe, weil μείζων dem πλείων im ersten Hemistichion stilistisch nicht entspricht, wie dies sonst zu beobachten sei, z. B. E. 101 — πλείη — πλείη, 644 μείζων — μεῖζον; deshalb müsste hier beide Male entweder πλείων oder μείζων stehen. Wäre ἐπιθήκη nothwendig als »Mitgabe« zu fassen, so könnte man allerdings dieser Deduction beipflichten. Aber vielleicht sollen doch zwei Ansichten einander gegenübergestellt werden, die eine V. 376—378, welche die Zahl der Söhne auf einen beschränkt wissen will, die andere V. 379. 380, die da besagt, auch bei mehr als einem Sohne sei noch leicht Glück

von Zeus zu erwarten, da eben die Habe sich mehrt, wenn mehrere thätig sind; nur kann auch ich nicht daran glauben, dass die vorher ausgesprochene Regel getadelt werden soll. Wegen besserer Verbindung dieser beiden Ansichten müsste dann geschrieben werden:

ῥεῖα δὲ καὶ πλεόνεσσι πόρεν Ζεὺς ἄσπετον ὄλβον.

R. Peppmüller, Zu Hesiodos. Philologus. 41. Band. S. 1—10.

Auch in dieser Fortsetzung seiner kritischen Studien zu Hesiod hat Verfasser mehrere sehr annehmbare Verbesserungen niedergelegt. Gegenüber den mancherlei Versuchen die Stelle Theog. 729—731 zu heilen, unter denen die Streichung von 731 (seit Guiet) der radicalste war, meint Peppmüller mit einem geringeren Eingriffe, der Aenderung von ἔσχατα in νέρτατα, auskommen zu können; νέρτατα sei durch die »Glosse ἔσχατα« verdrängt worden, wie auch Hesychios jene Superlativform ungenau durch dieses Wort glossirt. — Erga 141 schlägt Verfasser statt der anstössigen Lesung ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοί, wo das silberne Menschengeschlecht auch nach dem Tode noch θνητοί hiesse, vor zu schreiben τοὶ μὲν ὑποχθόνιοι μάκαρες θνητοῖς καλέονται mit Berufung auf die ähnliche Leseart 159 sq. οἳ καλέονται | ἡμίθεοι προτέρῃ γενεῇ. Darnach entstünden aus dem silbernen Geschlechte »die Geister der Tiefe«. Zweifelsohne behebt dieser Vorschlag manche Schwierigkeit und verdient Beachtung. — Erga 317 sqq. nimmt Peppmüller eine Umstellung von V. 318 und 319 vor, so dass die Reihenfolge nunmehr wäre 317. 319. 318, mit dem Sinne: »Scham ist dem Armen nicht erspriesslich, die Scham findet sich beim Armen, beim Reichen Frechheit; die Scham schadet nun allerdings dem Armen, aber sie nützt ihm auch, insoferne der Reiche, der keine Scham kennt, leicht in Folge seiner Frechheit zu Schaden kommt«. Auch dieser Vorschlag wird unter allen Umständen als ein geistreicher Beitrag zur Interpretation unserer Stelle gelten müssen. — Erga 493 sqq. Der Umstand, dass die Unterlassung der in V. 495 angedeuteten Beschäftigungen, welche der fleissige Mann im Winter vornimmt, unmöglich hinreicht, um die in V. 496 angedrohte Noth zu erklären, veranlasste Schoemann den letzten Vers zu streichen. Dem gegenüber hilft Verfasser mit einem einfachen Mittel — der Setzung eines Punktes hinter ὀφέλλοι am Schlusse von 495 — der Stelle erheblich auf. Dadurch folgt nun auf die in V. 493—495 gegebene Mahnung den Winter nicht zu verschwatzen eine zweite (496—497), der Noth des Winters vorzubeugen. Mit dem Vorschlage des Verfassers aber V. 497 statt des überlieferten σὺν πενίῃ — σὺν πείνῃ zu schreiben kann ich mich nicht befreunden, da mir die vorgebrachten Gründe nicht genügend scheinen denselben zu rechtfertigen. — V. 500 will Verfasser wie 317 für κομίζει den Infinitiv κομίζειν schreiben. — Trefflich werden einige Stellen der Aspis behandelt, so zunächst V. 415. Die von Paley wegen

angeblicher Verletzung des Digamma von ἔρυτο voreilig vorgenommene (von Flach mit Unrecht gebilligte) Athetese dieses Verses ist durch Nichts begründet, zumal die Längung einer consonantisch auslautenden kurzen Silbe in der Thesis bei Hesiod, wie ich seinerzeit auseinandergesetzt habe, nur vor dem Pronomen οἷ überhaupt möglich ist. Verfasser hat daher vollständig Recht, wenn er für die Erhaltung jenes Verses eintritt; zugleich bessert er χαλκόν in das schon von Seleukos geschriebene χαλκός, das auch M 2 (mit übergeschriebenem ν) bietet. Die Concinnität mit αἰχμή in demselben Verse verlangt es, auch sind Parallelstellen aristarchischer Lesearten aus Homer dafür beweisend. — Auch die Verwerfung zweier anderer Verse (384—385), die Flach vornahm, sucht Verfasser als unberechtigt zu erweisen, indem im Schol. z. d. St. keinerlei Athetese, sondern nur ein Tadel des Dichters enthalten sei; namentlich dürfe 385, welcher Vers durch das Scholion nicht berührt werde, in keinem Falle als unecht gelten. — Asp. 390 restituirt Verfasser Goettling's Conjectur εἴκτον (für überliefertes εἴκτην) wegen der Concinnität mit den danebenstehenden vier Präsentia; auch Referent ist der Meinung, dass, wie gegenüber Wolf's Bemerkung betont wird, die Herübernahme der Form εἴκτην aus Homer denn doch selbst für einen »consarcinator« zu gedankenlos wäre. — Asp. 449. Wegen ω 543 παῦε δὲ νεῖκος ὁμοιίου πολέμοιο fordert Peppmüller zweifelsohne richtig mit Paley den Accusativ ἀλλ' ἄγε παῦε μάχην (statt μάχης). — Auch an einigen anderen Stellen tritt Verfasser für bereits anderweitig verlangte Lesungen ein, wie zu Theog. 15 für das von mir verfochtene, von sämmtlichen Handschriften ausser M gebotene Ποσειδάωνα γαιήοχον gegenüber dem von Flach neuerdings in den Text gesetzten γεήοχον (nach M); auch Pind. Ol. XIII 81 ist jetzt seit Zacher, Nomina in αιος, S. 111, von einem γεαόχῳ keine Rede mehr. — E. 252 wird die auch vom Referenten angenommene Ueberlieferung des grössten Theiles der Handschriften τρὶς μυρίοι, was Koechly und Flach recipirten, für unmöglich erklärt, da ein Wort wie μυρίοι, welches nur einen ungefähren Begriff angibt, nicht durch eine bestimmte Zahl wie τρίς näher bestimmt werden könne. Allein ist denn τρίς eine gar so bestimmte Zahl? ist es nicht vielmehr als heilige Zahl gleichfalls ein allgemeiner Ausdruck? — Einige Bedenken stiegen dem Referenten betreffs der Behandlung der Stelle E. 293 auf, die den Reigen dieser trefflichen Auseinandersetzungen schliesst; Peppmüller meint, es fordere der Gegensatz zu 296 ὃς δέ κε μήτ' αὐτὸς νοέῃ im Verse 293 die Lesung ὃς αὐτὸς πάντα νοήσῃ (statt αὐτῷ), wie Flor. M Lennep's und verschiedene Citate bei alten Schriftstellern bieten. Allein die Ueberlieferung einiger Handschriften in 296, darunter auch die des cod. Messan. μήθ' αὐτῷ, stützt ebenso gut das μήθ' αὐτῷ in V. 293, für das ich eingetreten bin. Der Dativ ist nach meinem Dafürhalten hier mehr am Platze als der Nominativ.

R. Peppmüller, Hesiod's Werke und Tage. Halle 1881. 30 S. 4. (Uebertragung in's Deutsche).

Diese als Gratulationsschrift für F. A. Eckstein gedruckte neue metrische Uebersetzung der Erga zeichnet sich ebenso sehr durch gewandten und gewählten Ausdruck wie durch treffende Wiedergabe des Originals aus. Verstösse gegen den Rhythmus, die man leider öfter in solchen Arbeiten findet, sind sorgfältig gemieden; nur hie und da bot die Behandlung des deutschen Hexameters einige Schwierigkeit, wie z. B. V. 148 »Näherung nirgends! Gewaltige Kraft, unnahbare (– – ◡ ◡) Hände«, wo auch der Ausdruck (namentlich die zwei ersten Worte) undeutlich ist; oder V. 288 »Mühelos (– ◡ ◡), glatt ist der Weg«. — Was den Text betrifft, an den sich der Uebersetzer gehalten hat, so ist hervorzuheben, dass nur solche Stellen als unecht angenommen wurden, die sich aus mehrfachen Gründen angreifen lassen. Uebrigens sind auch diese (in Klammern) übertragen worden. Nur zwei Stellen V. 727—736 und 757—759 blieben mit Rücksicht auf den heiklen Inhalt unübersetzt. In mehreren Versen hat Peppmüller seine eigenen oben besprochenen Emendationen zu Grunde gelegt, wie V. 141, 317—319 (Umsetzung 317. 319. 318), 380, 532 und sonst. Ueberall nimmt er sorgfältig auf die Kritik Rücksicht, wie z. B. V. 19, wo mit vollem Rechte nicht die von mehreren Forschern angenommene Lesung von Spohn *γαίης τ' ἐν ῥίζῃσι καὶ ἀνδράσι πολλὸν ἀμείνω* zu Grunde gelegt ward. Der zweite Theil des Verses kann unmöglich noch zu *μιν* gezogen werden, was ungemein schleppend wäre, vielmehr sehe auch ich die Leseart *γαίης ἐν ῥίζῃσι· καὶ ἀνδράσι πολλὸν ἀμείνων·* als richtig an (*τ'* hinter *γαίης* tilgte schon Guiet).

In einigen Kleinigkeiten wird man dem Uebersetzer nicht beistimmen können, so hätten die »eulenäugige Göttin« V. 72 und die »brotessenden Männer« V. 82 nunmehr bereits andere Epitheta verdient; zu frei scheint mir die Uebersetzung von *ἀηδόνα ποικιλόδειρον* V. 203 mit »goldne« Nachtigall. In der Auffassung von V. 365 hat sich der Uebersetzer an Voss angeschlossen; aber der Infinitiv *εἶναι* steht dem entgegen; es lässt sich doch nur verbinden *οἴκοι εἶναι βέλτερον*, das Subject aber kann nur das allgemeine *τινα* oder *ἀνέρα* sein; dass der Vers »ad feminas spectat« (Goettling) lässt sich durch Nichts erweisen. Die Wiedergabe von *ἡμέρη* (V. 825, nach Peppmüller's Zählung 815) durch »Zeit« scheint mir gerade hier, wo speciell die Bedeutung der einzelnen Tage hervorgehoben wird, nicht am Platze zu sein; es soll doch nur heissen, dass der eine Tag uns reich begabt, der andere kärglich. Referent scheidet von dieser trefflichen Arbeit mit dem Wunsche, der Verfasser möge sein Uebersetzungstalent auch bei den übrigen hesiodischen Dichtungen in gleich tüchtiger Weise sich und Anderen zu Nutze machen.

Anzeige von Benicken, Philologische Rundschau I S. 717—719; von Wäschke, Philologischer Anzeiger 1882 S. 4—7.

J. Pochop, Ueber die poetische Diction des Hesiod. Progr. des Gymnas. in Mährisch-Weisskirchen 1881. 18 S. 8.

Den Inhalt dieses oberflächlichen Schriftchens bildet eine recht unvollständige Zusammenstellung der in den hesiodischen Gedichten begegnenden Tropen und Figuren, die Verfasser in trockener Weise in lexikographischer Ordnung vorlegt. Einzelne Artikel sind ganz inhaltslos, wie z. B. der Abschnitt über die Alliteration, wo sich Verfasser mit der Bemerkung begnügt, dass dieselbe zahlreich in den Gnomen der Werke und Tage vorkomme, sonst weiss er nur Th. 34 *αἰὲν ἀείδειν* und *λιμόν — λοιμόν* E. 243 anzuführen. Ebenso wenig kann man sich befriedigt fühlen von dem Artikel »Gleichnis«, der gleichfalls Nichts besagt. Manche Deductionen des Verfassers sind recht geschmacklos, wie z. B. unter der Rubrik Metapher es heisst: »*πόρτις* bedeutet bei Homer Kalb, Färse, aber Op. 603 bezeichnet *ὑπόπορτις ἔριθος* eine Dienerin, die ein Kind säugt, daher heisst hier *πόρτις* Kind«. Den Ausdruck *πέντοζος* versteht Verfasser vom »Finger« statt von der »Hand«. Schliesslich sei bemerkt, dass Verfasser den eigenthümlichen Vorgang beobachtet, die Citate nicht in der Originalfassuug, sondern in (mitunter ungenauer) Uebersetzung zu geben. Der Nutzen, den der Aufsatz der Wissenschaft liefert, ist demnach ein spärlicher.

Anzeige von Peppmüller, Philologische Rundschau II S. 97—100.

E. Scheer, Miscellanea critica. Programm von Ploen. 1880. S. 6—13. 4.

In dem auf Hesiod bezüglichen Theile dieser Arbeit führt Verfasser zunächst aus, wie sich aus Nachahmungen jüngerer Dichter Einzelnes für die Hesiodkritik ergeben könne. Speciell werden die Beziehungen der orphischen Argonautika und Lithika zu Hesiod besprochen: in den ersteren sind nahezu ganz die Verse Th. 958 (Arg. 55) und 150 (519) recipirt, in anderen Versen wie Arg. 114, 524, 342, 234, 425, 833, 1075 finden wir wenigstens hesiodische Formeln wieder. Wie schon Muetzell vergleicht Verfasser das in den Handschriften der Argonautika V. 1011 überlieferte *τρισσοκέφᾱλος, ἰδεῖν ὀλοὸν τέρας*, mit der Vorlage Hes. Theog. 287 *τρικέφᾱλον Γηρυονῆα*, was ebensowenig in *τρικάρηνον* geändert werden darf, wie jenes in *τρισσοκάρηνος*, das in Hermann's Ausgabe steht (nach Schrader und Heyne); über die Länge des *α* in diesen Adjectiven habe ich seinerzeit ausführlich gesprochen in meiner Anzeige der Flach'schen Bearbeitung von Goettling's Hesiod, Oesterr. Gymnasialzeitschr. 1878 S. 417. Ebenso richtig scheint mir Verfasser die Stelle Arg. 1011 *καὶ ζαμενεῖς ἀνέμων πνοιάς* für Bergk's Conjectur zu Th. 253 (die ich für zweifellos halte) *πνοιάς τε ζαέων ἀνέμων* heranzuziehen. Auch aus den Lithika werden Proben von Imitationen hesiodischer Stellen beigebracht: für V. 736 (Abel 742) *ὁδίτης, ἔστ' ἂν ἵκησθε*

lag dem Verfasser offenbar Theog. 754 *ὥρην ὁδοῦ ἔστ' ἂν ἵκηται* vor, für 580 (Abel 581) *γλαυκὴν δ' ἐγρεκύδοιμον ἀταρβέα Τριτογένειαν* die eine für Theog. 924 bezeugte recensio: *γλαυκώπιδα Τριτογένειαν, δεινὴν ἐγρεκύδοιμον*.

Weniger als mit den berührten Erörterungen kann sich Referent mit den Conjecturen befreunden, welche Scheer zu etlichen Hesiodstellen vorschlägt. Scharfsinnig aber nicht nothwendig ist die in Note 5 auf S. 8 geäusserte Vermuthung, es sei Th. 992 statt *ἦγε παρ' Αἰήτεω, τελέσας στονόεντας ἀέθλους* zu schreiben *ἠγάγετ' Αἰήτεω κτλ.*, indem es unstatthaft sei zu sagen, dass Jason des Aietes Tochter aus des Aietes Haus führe. Besondere Mühe verwendet Verfasser darauf Th. 31 *ἐνέπνευσαν δέ μοι αὐδὴν θέσπιν* als unrichtig zu erweisen, wofür er *ἀοιδήν* verlangt, indem sowol die Verbindung *αὐδὴν θέσπιν* als auch *αὐδῇ κλείειν* beanstandet wird. Aber schon die Synizese von *αοι* in *ἀοιδήν* verbietet es auf diese Aenderung einzugehen, da dieselbe im alten Epos nirgends zu belegen ist. Denn der in mehr als einer Hinsicht bedenkliche Vers Th. 48 darf, als offenbar corrupt, nicht als beweiskräftig herangezogen werden. Wenig Zustimmung dürfte auch die Ansicht des Verfassers betreffs Ersetzung des *με* in Th. 24 und 33 durch *ἑ* und des *μοι* in V. 30 und 31 durch *οἱ* finden. Diese Formen wären hier nach seiner Meinung gestanden, bevor der V. 32, der nur die erste Person zulässt, interpolirt gewesen sei. — Th. 521 soll statt *ἀλυκτοπέδῃσι* vielmehr *ἀφυκτοπέδῃσι* geschrieben werden. Doch mahnen Nachahmungen bei jüngeren Schriftstellern zur Vorsicht. So liegt eine unzweifelhafte Nachbildung der hesiodischen Stelle (*δῆσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθέα ποικιλόβουλον*) vor bei Apoll. Rhod. *ἰλλόμενος χαλκέῃσιν ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθεύς Β* 1249. Von Ares ist derselbe Ausdruck gebraucht bei Nonnos Dionys. XXXV 293 *Ἄρεα δ' ἀρραγέεσσιν ἀλυκτοπέδῃσι πεδήσω*, auch sonst findet sich der Ausdruck bei demselben Epiker, z. B. *κρύφιω ἀλυκτοπέδῃσι περίκλοπον υἱέα Μαίης* Dion. II 302 oder *καί κεν ἀλυκτοπέδῃσιν ἐγὼ σέο χεῖρας ἑλίξας* XLV 76 und darnach lesen wir das Wort auch bei Triphiodoros 480 *μάσταχα δ' ἀρρήκτοισιν ἀλυκτοπέδῃσι μεμαρπώς*; im Singular finden wir es z. B. in einem Epigramm des Paulos Silentiarios Anth. Pal. V 230. 6 *οἷά τε χαλκείῃ σφιγκτὸς ἀλυκτοπέδῃ*, bei Agathias Anth. Pal. IX 641. 6 *κεῖσαι λαινέῃ σφιγκτὸς ἀλυκτοπέδῃ*, dann in einem anonymen Anth. Pal. XII 160. 2 *καὶ χαλεπῆς δεσμὸν ἀλυκτοπέδης*. — Schliesslich füge ich hinzu, dass Th. 555 das hier freilich sehr auffällige *δολίῃ ἐπὶ τέχνῃ* (vgl. 540) nach der Vermuthung des Verfassers durch Interpolation eindrang, wenn nicht darnach ein Vers ausgefallen sei.

G. de Spuches, Sulla Teogonia d' Esiodo e sui traduttori della medesima. Alcuni scritti. S. 213—224. Palermo. 1881. 8.

Nach einer kurzen Besprechung der hesiodischen Gedichte, wobei namentlich die Bedeutung der Theogonie in religiöser und mythologi-

scher Beziehung erörtert wird, gibt Verfasser eine Würdigung der italienischen Uebersetzung eines Theiles dieses Gedichts von Mitchell. Er bezeichnet sie in Anbetracht ihrer stilistischen Anmuth und der Reinheit der Sprache als »certamente notevole« und stellt sie über manche andere Arbeiten dieser Art. Schliesslich werden einige Fehler ausgestellt, wie z. B. V. 4, wo *Κρονίωνος* mit *Κρόνου* verwechselt ward: »all' ira del nume potentissimo Saturno«; ebenso wird mit Recht gerügt, dass Mitchell in V. 32 das corrupte *κλύοιμι* statt *κλείοιμι* der Uebersetzung zu Grunde legte, indem er übersetzte »onde a me noto fosso il tempo trascorso ed il futuro«.

J. Wrobel, Zu den Scholien der hesiodischen Monatstage. Wiener Studien II (1880) S. 144—146.

Die Olmützer Hesiodhandschrift (über welche Verfasser in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Bd. 94 S. 615 sq. handelt), enthält auch eine Anzahl der physikalisch-allegorischen Scholien des Ioannes Protospatharios. Darnach bessert Verfasser einige Stellen des bei Gaisford abgedruckten Textes derselben; namentlich ist hervorzuheben S. 375 Z. 12, wo der nicht blos durchaus entbehrliche sondern auch falsche Artikel in *τέλειαί εἰσιν αἱ ἡμέραι* nach dem Cod. Olom. zu streichen ist; *[illegible]* in Gaisford's Text S. 372 Z. 36 ist wohl nur Druckfehler statt *προζόμενον*; S. 371 Z. 25 steht in der Handschrift passend *καί* vor *ὁ ἄνθρωπος ἄρα οὐσία*, ähnlich S. 377 Z. 17 *καθὼς καὶ τὸ ἕν*, welches *καί* bei Gaisford fehlt. Ausserdem ist noch eine Anzahl Varianten erwähnenswert.

Korinthische Epiker.

E. Wilisch, Spuren altkorinthischer Dichtung ausser Eumelos. Fleckeisen's Jahrb. 1881. S. 161 sqq.

Verfasser sucht in diesem Aufsatze aus den beiläufigen Notizen bei verschiedenen Schriftstellern die über ältere korinthische Dichter ausser Eumelos vorhandenen Nachrichten zusammenzustellen. Uns interessiren hier nur die Epiker. Bezüglich dieser hat Verfasser namentlich die Frage über den im Schol. zu Pind. Ol. XIII 31 erwähnten Aison ausführlich behandelt, ebenso die den aus Orchomenos stammenden Chersias betreffenden Nachrichten, welcher bei Periandros lebte. Aus Plutarch's Sympos. c. 21 will Verfasser zu dem bei Pausanias bewahrten Fragmente (Kinkel S. 207) noch ein zweites gewinnen. Aus verschiedenen mehr oder weniger plausibeln Gründen meint ihn Wilisch für eine litterarische Persönlichkeit des alten Korinth ansehen zu können. In dem bei Suidas genannten *Διονύσιος Κορίνθιος ἐποποιός* möchte er den Verfasser des Prosaauszugs aus Eumelos' Korinthiaka erkennen; auch wird die Vermuthung ausgesprochen, dass dieser Dionysios vielleicht »Bearbeiter und

Herausgeber älterer Schriftwerke seiner Vaterstadt war, denen er berühmte altkorinthische Namen als Verfasser vorsetzte.

Als Reste korinthischer Dichtung erkennt Verfasser unter Anderen drei bei Herodot V 92 erhaltene Orakel, die auf Korinth Bezug haben weiters nimmt er auch eine poetische Darstellung der Aletessage (in einer »Aletias«) an, die in der Zeit der Tyrannis des Kypselos entstanden sein mochte. Die ganze Arbeit, die namentlich auch die Lyrik in die Untersuchung einbezieht, repräsentirt einen recht verdienstlichen Beitrag zum bezeichneten Thema.

Archestratos.

H. Röhl, Zu Athenaios. Fleckeisen's Jahrb. f. class. Philol. 1881 S. 240.

In dem bei Athen. VII p. 302a erhaltenen Fragmente des Archestratos haben die Worte V. 2 *ἕρπε τότ'* (nothwendige Aenderung von W. Ribbeck für *ἑρπετόν*) *εἰς ὕδατος στεφάνους* Anlass zum Anstoss gegeben. Doch erklärt sie Röhl einfach und treffend, indem er unter *ὕδατος στέφανοι*, den »Zierden des Meeres«, zunächst die früher genannten Fische versteht. Da aber die Waare für den Markt, wo sie verkauft wird, gesetzt werden kann, so ergibt sich die Uebersetzung: »auf den Markt, wo die vorzüglichen Fische feil sind«.

Kallimachos.

A. Couat, Du caractère lyrique et de la disposition dans les hymnes de Callimaque. Annales de la faculté de lettres de Bordeaux. II. 1880. S. 17—34.

In der Hymnenpoesie ist neben dem in erster Linie hervortretenden epischen Elemente mehr oder weniger auch ein lyrisches vertreten, bestehend in den manigfachen Apostrophen an die betreffende Gottheit, woran sich zahlreiche Epitheta derselben anschliessen, in den Bitten und Wünschen, die der Dichter an seine Darstellung anknüpft u. dgl. Namentlich lässt sich dies in der Dichtungsweise des Kallimachos in ganz auffälliger Weise constatiren. Verfasser untersucht dies Thema bezüglich jedes einzelnen Hymnos in eingehender und scharfsinniger Weise. Gleich im ersten derselben, im Hymnos auf Zeus, wo der epische Theil, die Erzählung von des Gottes Geburt, kaum die Hälfte des Umfanges einnimmt, lässt sich manches lyrische Moment, wie Couat im Einzelnen auseinandersetzt, nicht verkennen; weit entschiedener aber ist dies im zweiten Hymnos (auf Apollon) der Fall. Besonders der schwungvolle Anfang, wo es V. 8 heisst *οἱ δὲ νέοι μολπήν τε καὶ ἐς χορὸν ἐντύνεσθε*, verleiht dieser Dichtung einen eminent lyrischen Charakter, der sich auch im weiteren Verlauf nicht verläugnet (vgl. z. B. den wiederholten lyrischen Ruf *ἰὴ ἰή*, oder *ἰὴ ἰὴ παιῆον*). Nicht mit Unrecht

äussert sich Verfasser hierüber folgendermassen: »si l'on pouvait se figurer un poème lyrique en vers hexamètres, privé de l'éclat des représentations solennelles et du concours de la musique, du chant et de la danse, l'hymne à Apollon devrait être rangé parmi les oeuvres du lyrisme grec«. Eine eigentliche fortlaufende epische Erzählung ist in diesem Gedichte nicht vorhanden. Der dritte Hymnos nähert sich den homerischen, er repräsentirt mehr eine epische erzählende Darstellung, nach Couat's Ansicht für eine Recitation während eines poetischen Wettkampfes bestimmt. Verfasser verweist passend auf verschiedene epische Wendungen, die diesem Hymnos mit den homerischen gemeinsam sind. Unterbrechungen des Mythos durch lyrische Ausrufe und dergleichen sind ihm fremd. Couat gibt auch eine genaue Analyse, aus welcher die klare epische Disposition hervorgeht. Im vierten Hymnos auf die Insel Delos kündigt der Dichter gleich zu Anfang eine epische Erzählung von Apollon's Geburt an, die dann den grössten Theil des Hymnos wirklich ausfüllt (V. 55—274); die vorausgehenden und nachfolgenden Verse bilden gewissermassen den Prolog und Epilog, so dass das ganze Gedicht eine einheitliche Gestalt und epischen Charakter besitzt. Das fünfte Gedicht, auf das Bad der Pallas, charakterisirt Verfasser als eines, das die Mitte hält zwischen den epischen und religiösen Hymnen. Das epische Element ist durch den Mythos von der Erblindung des Teiresias vertreten (V. 57—136). Dagegen enthält diese Dichtung einen zweifellos lyrischen Prolog, welcher durch die Umstände, unter denen nach Kallimachos' Fiction die Recitation erfolgt, — das Bad der Pallasstatue durch die Frauen von Argos im Inachos — veranlasst ist. Was endlich den letzten Hymnos auf Demeter betrifft, so ist dieser in seiner Composition ähnlich dem fünften. Er besteht aus einem epischen und lyrischen Theil. Letzterer wird zunächst durch die Einleitung repräsentirt, während z. B. im homerischen Demeterhymnos die Entwicklung des epischen Mythos gleich von Anfang anhebt; ebenso begegnen wir auch am Schlusse wieder einer lyrisch gefärbten Partie, welche mit V. 117, der Anrufung der Göttin nach der Erscheinung des *κάλαθος*, beginnt; der Dichter gibt hierin im Namen der Frauen beim Feste in ganz lyrischer Weise ihren Gefühlen und Wünschen Ausdruck. Doch hebt Couat mit Recht hervor, dass eine Recitation durch einen Chor aus mehrfachen Gründen vollständig ausgeschlossen ist, wie denn gleich das heroische Mass diesen Gedanken nicht aufkommen lässt.

Nach der dargelegten Beschaffenheit jedes einzelnen Gedichtes will Couat die kallimachischen Hymnen in drei Gruppen theilen: III und IV sind längere epische Stücke, doch nicht ohne lyrische Beimischung; die kürzesten Hymnen I und II, für eine religiöse Feier gedichtet, nähern sich dem Schwunge einer Ode; V und VI sind kurze Erzählungen von zwei lyrischen Partien begleitet. Couat glaubt daraus schliessen zu können, dass Kallimachos diese Mischung vornahm, um die alte Dichtungs-

weise zu erneuern, die den Zeitgenossen wol genehm sein konnte, ohne eine Kritik vom klassischen Standpunkte zu vertragen.

A. Couat, De l'invention et du style dans les hymnes de Callimaque. Annales de la faculté de lettres de Bordeaux. II. 1880 S. 105—134.

In diesem Aufsatze bespricht Verfasser das Verfahren des Kallimachos bei der poetischen Erfindung und die Art und Weise, wie e den gewählten Stoff verwendete. Mit Recht hebt er hervor, dass wi aus den Hymnen keineswegs die Ansichten des Kallimachos und seine Zeitgenossen über Götter, Religion, Moral kennen lernen, wie dies be den alten Dichtern möglich ist; denn der Poet war damals nicht meh der Interpret der religiös-philosophischen Glaubenssätze seiner Zeit, sondern er verkündet nur die traditionellen Mythen, ohne an sie zu glauben. Daher haben des Kallimachos Götter keinen eigenthümlich charakteristischen Typus, vielmehr repräsentiren sie theils allegorisch da ptolemäische Königthum, theils erinnern sie an die Zeiten der Wunde und des blinden Glaubens. Indem Couat die einzelnen Göttergestalte im Detail vorführt, charakterisirt er den grossen Abstand, der zwische ihnen und den Gottheiten der alten Poesie besteht. Kallimachos wollt archaisch und modern zugleich sein, aber weder das eine noch da andere gelingt ihm.

Um seinen Dichtungen einen Anstrich von Originalität zu gebe verwendete Kallimachos ältere schon früher behandelte Sujets in erneuer ter Form. Wie er im Einzelnen hierbei verfuhr, setzt Verfasser in gelungener Weise an einigen Beispielen auseinander, so z. B. an den Hymnos auf Artemis, den er mit dem homerischen auf den delischen Apollon und mit der Darstellung bei Pindar Fragm. 65 B. eingehend vergleicht. Treffend wird hervorgehoben, wie es dem alexandrinischen Dichter gegenüber der Einfachheit des alten Mythos nicht genügt zu bemerken, Delos führe trotz seiner Kleinheit den Chor der Inseln an es müssen dieselben auch einzeln aufgezählt werden; ebenso werden di Irrfahrten der schwimmenden Insel genau beschrieben, anstatt dass de Dichter sich darauf beschränkte zu erwähnen, Delos sei unstät im Meer umhergetrieben worden. Nicht minder zeigt Kallimachos seine Gelehr samkeit, wenn er alle die Stätten, welche Leto besucht, ohne Ruhe zu finden, im Einzelnen aufführt. — Eine andere Art den alten Mythen ein neues Relief zu verleihen besteht in der Bereicherung des Stoffes indem bald besondere Glanzstücke aus alten Dichtungen nachgeahmt bald ihnen dramatische Situationen entlehnt werden. Auch dies illustrir Verfasser durch die Vergleichung der Schilderung in Hesiod's Erga 225 sqq und dem Hymnos auf Artemis III 124 sqq., ebenso durch Nebeneinanderstellung des Apollonhymnos mit Pindar Pyth. I 1 sqq., wo der allmächtige Zauber der Poesie geschildert wird. Im IV. Hymnos sucht Kalli-

machos durch Berücksichtigung der im homerischen Hymnos auf Apollon Delios vernachlässigten Details (wie z. B. der Vorgänge vor des Gottes Geburt) Neues zu bieten. Auch komische Scenen hat der Dichter, wie Couat treffend auseinandersetzt, nicht verschmäht, um neue Züge seinen Dichtungen beizumischen, wie z. B. die äusserst drastische Situation im Artemishymnos, wo Herakles für den Spass der Götter sorgt.

Ein eigenes Capitel widmet Verfasser der mehrfach eigenartigen Charakteristik in des Dichters Erzählungen. Die significantesten Beispiele bietet das Geschwisterpaar Artemis und Apollon. In den Reden der ersteren, die eine eminente Frühreife eines Kindes kundgeben, zeigt sich so recht der Contrast zwischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, natürlicher Anmuth und Affectation, in denen sich Kallimachos gefällt. Apollon wieder weissagt schon, ehe er noch geboren ist! In diesen absichtlich widersinnigen Darstellungen sieht Verfasser nicht ohne Berechtigung das Streben, bekannte Thatsachen der Mythologie dem Geschmacke der Zeit entsprechend umzugestalten.

Zur formellen Seite übergehend charakterisirt Verfasser die Ausdrucksweise des Dichters, der alterthümliche Wörter aus verschiedenen Auctoren und Dialekten mit jüngeren Formen und Bildungen zu vereinigen verstand. Um die Banalität des Gedankens zu decken, bedient sich Kallimachos oft des Gebrauches seltener Eigennamen (wie z. B. Hymn. IV 160 sq.), mitunter sollen dadurch seine Kenntnisse in's rechte Licht gesetzt werden (H. I 37—41). Weiter verbreitet sich Verfasser über sonstige Eigenthümlichkeiten seines Stils, wie z. B. die spärliche Verwendung von Wortverbindungen und kühnen Epitheta, die geringe Fähigkeit einen Charakter oder ein Naturgemälde in einigen Strichen zu zeichnen. Kallimachos sucht vielmehr durch Häufung von Details Effecte zu erzielen. Auch die Sprache an sich nähert sich trotz des Gebrauches poetischer Ausdrücke vielfach der Prosa. Abgesehen von diesen besonders in den vier ersten Hymnen zu Tage tretenden Schwächen besitzt, wie Couat namentlich aus den zwei letzten Hymnen nachweist, der Dichter ein unleugbares poetisches Talent; hier begegnet wolthuende Natürlichkeit, wie z. B. bei der Erzählung von Erysichthon's Bestrafung (6. H.); bezüglich der Scene von Teiresias' Erblindung (5. H.), die gewiss auch ihre Vorzüge enthält, vermissen wir hinsichtlich mehrerer Punkte ausführlichere Darstellung der Situationen und Empfindungen, während sich hiebei der gelehrte Dichter nicht verläugnet. Zum Schlusse wirft Verfasser einen vergleichenden Blick auf Kallimachos und Ovidius. Der ganze Aufsatz bildet einen verdienstvollen Beitrag zu den beregten Fragen.

A. Riese, Kallimachos und die Chalyber. Rhein. Mus. XXXVI. 1881. S. 206 sqq.

In dem kallimachischen Vorbild zu den Versen 48 sqq. der catullischen Coma Berenices, Fragm. 35 c (Schneider) will Verfasser schreiben:

Χαλύβων ὡς ἀπόλοιτο γένος
γειόθεν ἀντέλλον τε κακὸν φυτὸν οἵ πρὶν ἔφηναν.

»Möge der Fluch die Chalyber treffen und die (Ungenannten), wel che vor Zeiten das aus der Erde erwachsende schlimme Erzeugnis ge zeigt (entdeckt) haben«; hiezu führt Riese wegen der Stellung von τ Hymn. V 29 an: τῷ καὶ νῦν ἄρσεν τε κομίσσατε; πρίν steht in ähnliche Bedeutung wie Fragm. 103. 5. Damit sucht Verfasser die Nachricht de Plinius VII 197, wonach 'alii' von den Chalybern als Erfindern der Eisen bearbeitung sprechen, auf Kallimachos als Quelle zurückzuführen.

Rhianos.

A. Couat, Les Messéniennes de Rhianus. Annales de la facult de lettres de Bordeaux. II. (1880). S. 337—362.

Mit sehr beachtenswerten Bemerkungen über die Einführung de historischen Epos in die griechische Litteratur durch Choirilos, den Ve fasser der Perseis, leitet Couat diesen schönen Essai über die Μεσσ νιακά des Rhianos ein. Er sieht in der Wahl dieses Stoffes, insofer der Messenerkampf wenigstens eine Art des heroischen Zeitalters repr sentirt, einen glücklichen Griff, zumal auch der Hintergrund und Scha platz der Vorgänge ein für die epische Darstellung sehr geeigneter wa Mit guten Gründen wird auseinandergesetzt, dass Pausanias, dem w die nähere Kenntnis dieses Gedichtes verdanken, nicht eine eigentlich Analyse desselben geben wollte. Der Ansicht Meineke's, es habe Rhiano den ganzen Krieg geschildert, wobei er jedoch die ersten Ereignisse nu flüchtig berührte, tritt Couat entgegen, indem er hervorhebt, dass Pau sanias' Bericht IV. 6. 2, das Epos habe erst mit der Erzählung der Tha ten nach der Schlacht am Grossen Graben begonnen (καὶ ταῦτα μὲν οὐ τὰ πάντα ἔγραψε, τῆς μάχης δὲ τὰ ὕστερα, ἣν ἐμαχέσαντο ἐπὶ τῇ Τάφρῳ τῇ καλουμένῃ μεγάλῃ) durch die einfache Erwägung bestätigt werde, das doch eine Epopöe nur die Episode eines Kampfes darstellen konnte wenn ihr die Ilias, wie dies hier der Fall war, zum Muster diente. Di zwei Verse bei Paus. IV 17. 11 fasst Couat als Resumé des ganzen Ge dichtes auf. Als den Schluss der Darstellung nimmt er Aristomenes' To in Rhodos an. Darnach würde das Epos das umfasst haben, was Pau sanias im IV. Buche von Cap. 17. 10 bis 24. 3 erzählt. Der Held, durc den wesentlich die Einheit der Dichtung bedingt war, ist Aristomenes wie in der Iliade Achilleus, mit dem ihn Pausanias selbst zusammenstell IV 6. 2. Die dieser Annahme widersprechende Hypothese Kohlmann's (Quaest. Messen. Bonn 1866), welcher dafür hält, Rhianos habe die Ge schichte der messenischen Kämpfe bis zur Neubegründung Messene's durc Epameinondas geführt, widerlegt Verfasser, wie mir scheint, mit sieg reichen Gründen.

Den Stoff möchte Couat so vertheilen, dass er in die vier erster

Bücher die Belagerung von Eira versetzt, die beiden letzten (Rhianos sprach nach Steph. Byz. s. v. Ἀτάβυρον im sechsten Buche von Rhodos, wo Aristomenes starb) wären der Schilderung der Zerstreuung der Messenier, ihres Auszuges nach Sicilien und des Todes ihres Feldherrn gewidmet gewesen. Die eigentliche Grösse des Aristomenes erkennt Verfasser in seinem Ringen gegen die πεπρωμένη, so dass dieser Held in seinen Zielen höher stehe als Achilleus, da er aus Vaterlandsliebe das spartanische Joch sprengen will, während bei jenem doch nur die Ehre und der Ruhm als Triebfeder aller Handlungen erscheinen. Auch der Aufenthalt des Aristomenes in Rhodos sollte wol dem Kampfe gegen Lakedaimon dienen, indem er dort Bundesgenossen für seine Landsleute suchte. In einem schönen Vergleiche führt uns Couat eine Parallele der beiden Heldengestalten vor die Augen. Ebenso wird auch die ganze Dichtung mit dem alten Epos verglichen, wobei die durch den veränderten Standpunkt in der Auffassung der Dichter sich ergebenden Verschiedenheiten in klares Licht gestellt werden. Charakteristisch für das gänzliche Aufgeben der homerischen Naivetät ist die Umwandlung der Götter in eine abstracte Gottheit (ὁ θεός bei Pausanias), die keine bestimmte Form annimmt. Der Aufsatz, welcher auch noch eine detaillirte Zergliederung des muthmasslichen Inhaltes der Messeniaka enthält, muss als eine sehr anerkennenswerte Studie über diesen Gegenstand bezeichnet werden.

Apollonios Rhodios.

A. Rzach, Der Hiatus bei Apollonios Rhodios. Wiener Studien. III. 1881. S. 43—67.

Den Inhalt der Arbeit bildet eine Untersuchung über den Zusammenstoss vocalisch auslautender mit vocalisch anlautenden Silben bei Apollonios. Im ersten Theile wird über den Hiatus bei auslautender langer, im zweiten bei kurzer Schlusssilbe gehandelt. Hinsichtlich der unter die erste Kategorie fallenden Beispiele ergibt sich wieder eine zweifache Gruppe, insofern die lange Silbe im Auslaute entweder als rhythmische Länge gewahrt bleibt oder Correption erleidet. Bei der Betrachtung im Einzelnen ist auf die Nachahmung Homer's besonders geachtet worden, da sich hieraus nicht uninteressante Streiflichter für die formale Seite der Dichtung ergeben. Ein ansehnlicher Theil von Längeerhaltungen erklärt sich durch Nachahmung solcher Vorlagen, bei denen in den homerischen Gedichten ein Hiatus insofern gar nicht bestand, als Digammaanlaut vorhanden war. Die in der Thesis regelmässig erfolgende Kürzung auslautender langer Silben findet nicht statt zunächst vor gewissen Wörtern, die dereinst mit dem Spiranten Digamma anlauteten, wo also direkte homerische Nachahmung wirksam ist. Doch ist hervorzuheben, dass Apollonios dies fast nur vor dem Dativ οἷ des Personalpronomens der 3. Person gestattet, sonst nur noch in den beiden

durch Homer ζ 259 und ζ 144 sanctionirten Beispielen *ἔρως καὶ ἔργ' ἐτέτυκτο* Δ 213 und *ἅλις καὶ εἵματ' ἔδωκαν* Γ 329. Ausserdem gibt e etliche Fälle, die durchweg durch homerische Vorlagen zu erklären sind

Im zweiten Theile des Aufsatzes wird der Hiatus im engeren Sinne d. i. der Zusammenstoss kurzen vocalischen Ausganges mit folgendem voca lischen Anlaute erörtert. Der Dichter lässt diesen zu 1. wiederum vo einst digammirten Wörtern, wobei abermals dem Pronomen *οἱ* nebst und *ᾧ* (Possess.) der Löwenantheil zukommt; 2. in sonstigen, durch Home entschuldigten Fällen und zwar bei festem vocalischem Auslaute a) i Wörtchen, die im Falle einer Elision ihre Existenz einbüssen, wie *αὐτὰ ὁ ἄψ* Γ 1346, b) in den Genetivausgängen *-αο* und *-οιο* und im Dati ausgang *-ι*; 3. bei gemeiniglich leicht elidirenden Wörtern an bestimm ten Versstellen nach homerischem Vorbilde und zwar gewöhnlich in de trochäischen Cäsur und in der bukolischen Diärese, in einzelnen wied durch homerischen Vorgang entschuldbaren Beispielen auch am End des zweiten, dritten und fünften Fusses und nach der ersten Kürze de letzteren. Hierbei wird die Nothwendigkeit der Lesung *ἄψορροι στέλλεσθαι· ἐπεί* Β 338 (LG *στέλλεσθε*), ebenso die von *ἄλλοτε ἄλλον* Α 88 und *χνοάοντα ἰούλους* Β 779 nachgewiesen.

Nikandros.

F. Ritter, De adiectivis et substantivis apud Nicandrum hom ricis. Diss. inaug. Göttingen 1880. 76 S. 8.

Ein interessantes Thema wird hier in gründlicher und erschöpfe der Weise behandelt. In lexikographisch geordneter Uebersicht gibt u Verfasser genaue Nachricht über die Art der Verwendung der bei N kandros begegnenden homerischen Adjectiva (resp. Adverbia) und Sub stantiva, indem namentlich auf die Differenzen im Gebrauche hingewie sen wird. Uebrigens begnügt sich Verfasser damit nicht, sondern berücksichtigt auch vielfach den Sprachgebrauch der anderen alexa drinischen Dichter. Im Detail wird ausgeführt, welcher der geläufige Ansichten über die einzelnen Wörter sich Nikandros anschloss oder w er sich denselben entgegenstellt. In Bezug auf verschiedene Ausdrücl wie *δαίς δόρπον νέποδες* u. a. ergeben sich offenbare Unterschiede der Auffassungsweise dieses Dichters gegenüber der des Aristarch, w z. B. *δόρπον* diesem nur das »Abendmahl«, jenem aber jede »Mahlzei oder »Speise« bedeutet. Aus einzelnen Ausdrücken, die Nikandros g braucht, lässt sich darauf schliessen, dass er sich an gewisse Variant im Homertexte hielt, wie z. B. das Adjectiv *πολυδευκής*, das nach Aeli einzelne in τ 521 lesen, beweist. Eine sorgfältige Beachtung wird de Umstande zu Theil, ob die verschiedenen Adjectiva auch zu anderen Su stantiven als bei Homer hinzutreten; so gebraucht Nikandros das gelä fige homerische *ἐίσῃ* nur Ther. 630 in der Verbindung *ὀλίγαις μηκωνί*

ῥάμνον εἴσην; νιφόεις heisst bei ihm auch einfach »weiss«, z. B. Ther. 291 νιφόεντα κεράατα (einer Schlange); οὐτιδανός kommt im Sinne von »klein« vor, z. B. in der Verbindung οὐτιδανοῦ ἀσκαλάβου Ther. 484; χαμαιευνάς, bei Homer ein Epitheton der Schweine, wird auch von Kräutern, die am Boden hinkriechen, gebraucht, Ther. 532 θύμβρης χαμαιευνάδος. Auch die interessante Erscheinung, dass Nikandros homerische Adjectiva zu Substantiven werden lässt, wird an mehreren Beispielen constatirt: so bedeutet z. B. πολύσκαρθμος (der Vielspringer) den Esel Ther. 350, dasselbe Thier heisst auch λέπαργος Ther. 349; Ther. 473 wird sogar mit Rücksicht auf das homerische ποιμένες ἄγραυλοι Σ 162 einfach ἄγραυλοι für ποιμένες gesagt. In einer Anzahl von Worten erscheint wesentliche Veränderung der Bedeutung, wie denn z. B. ἠνεμόεις, bei Homer »windig, windreich«, bei diesem Dichter neben der Signification »vom Winde bewegt« (πολλοὺς ἠνεμόεντας Ther. 616) auch die Bedeutung »windschnell« erhält, so Ther. 453 ἠνεμόεντα λαγωόν (öfter auch bei Nonnos). Mitunter wird ein anderes äusserlich gleiches Etymon der Bedeutung zu Grunde gelegt, wie ἰοχέαιρα (»pfeilschüttend« bei Homer) nur als Compositum von ἰός Gift aufgefasst, fr. 33 »giftspeiend« heisst; ähnlich wird das homerische ἰοειδής (veilchenblau) von demselben Etymon abgeleitet: Ther. 886 θηρὸς ἰοειδέι κέντρῳ.

Auch in formaler Beziehung ergeben sich interessante Details; so weist Verfasser darauf hin, dass Nikandros wegen des Comparativs θαμειότεροι Alex. 581 offenbar den Positiv θαμειός annimmt; vom Adjectiv ἠλός (Vocat. ἠλέ) bildet er ein Substantivum ἠλοσύνη (stultitia) Alex. 420; ja selbst eine Bildung wie χέεια Ther. 79 (= χειά) glaubt Nikandros zulassen zu können, wofür Verfasser die muthmassliche Veranlassung angibt.

Schon aus diesen wenigen Andeutungen ist wol zu entnehmen, dass wir es hier mit einem schönen Beitrag zur Kenntnis des Sprachgebrauchs der alexandrinischen Poesie wie nicht minder der homerischen Studien jener Zeit zu thun haben.

H. Röhl, Zu Athenaios. Fleckeisen's Jahrbücher für class. Phil. 1881. S. 240.

Das bei Athenaios III p. 126 b überlieferte Fragment aus den γεωργικά des Nikandros (Schneider Fr. 68) enthält in V. 2 ἢ αὐτοῦ ὄρνιθος wahrscheinlich eine Corruptel, die Verfasser mit Berufung auf eine Glosse des Hesychios (κλυτὸς ὄρνις· ὁ ἀλεκτρυών) emendiren will durch die Schreibung: ἠὲ κλυτοῦ ὄρνιθος.

Oppianos Kilix und Syros.

K. Preuss, Zum Sprachgebrauche der Oppiane. I. Progr. des evang. Gymnasiums zu Liegnitz. 1880. 31 S. 4.

Betreffs der Urheberschaft der unter dem Namen des Ὀππιανός überlieferten Halieutika und Kynegetika theilt auch Verfasser die nunmehr

seit Ausfeld allgemein angenommene Ansicht, wonach ein Kilikier Oppianos als Dichter der Halieutika und ein Syrer gleichen Namens aus Apamea als Verfasser der Kynegetika gilt. Preuss weist nun auf eine bisher unbeachtete Differenz in der Darstellung hin, indem er zeigt, dass einerseits in den Halieutika im Gegensatz zu den Kynegetika sehr zahlreiche Gleichnisse aller Art begegnen, anderseits wieder das letztere Gedicht sehr oft Worte desselben Stammes oder gleichen Klanges oder endlich eine Häufung von Ausdrücken derselben Flexionsendung innerhalb éines Verses (oft mit Anaphora) enthält, was in den Halieutika nur spärlich begegnet; Verfasser illustrirt dies durch eine Anzahl von Beispielen aus dem I. Buche der Kynegetika. Das eigentliche Thema des Aufsatzes aber bildet ein Capitel über den Sprachgebrauch der Präpositionen (vor Nomina und in der Verbalcomposition) in den beiden Epen, aus welchem sich mancherlei Folgerungen für das Verhältnis dieser Gedichte ergeben können. Verfasser behandelt für diesmal die mit dem Genetiv verbundenen Präpositionen und präpositionalen Adverbien in ausführlicher Weise, wobei auch den mit ihnen zusammengesetzten Verben besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es ergibt sich manches interessante Resultat, so z. B. dass *ἀντί* in den Kynegetika überhaupt nicht vorkommt (Halieut. zweimal); *ἀποπρό* gebrauchen beide Oppiane nicht, ebensowenig wird bei ihnen *ἐκ* jemals als Postposition verwendet; von präpositionsartigen Adverbien fehlt bei den Oppianen eine ansehnliche Zahl, wie z. B. *ἕκητι, ἀέκητι, ἀντικρύ, μεταξύ, μέχρι* (wogegen *ἄχρι* in beiden Gedichten vorliegt), *χωρίς* u. a. Auch bezüglich der Bedeutung finden sich gute Observationen gemacht, so z. B. gebraucht der Verfasser der Kynegetika *ἐκ* in der Bedeutung »wegen, in Folge« ebensowenig wie zur Bezeichnung des Urhebers (= *ὑπό* mit Genet.) bei passiven oder intransitiven Verben. Hoffentlich wird die nette Arbeit eine ebenso tüchtige Fortsetzung finden.

Maximos.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen. Mélanges Gréco-Romains. IV, S. 628—629.

V. 236. Für *ὠκείην γυίοισιν ἄγουσ' ἐπιτάρροθον ἀλκήν* stellt Nauck die Form *ὠκεῖαν* her, welche V. 167 nothwendig ist. Bei dieser Gelegenheit bespricht Verfasser andere ähnliche Bildungen von Adjectiven Femin. auf *εια*; für das von Bentley vorgeschlagene *ἰθείην αὔλακ' ἐλαύνοι* Hesiod. E. 443 (statt des überlieferten *ἰθεῖαν αὔλακ' ἐλαύνοι*) möchte er *ἰθύντατα αὔλακ'* vorschlagen. — Maxim. 399 wird sehr ansprechend unter Berufung auf Aisch. Pers. 804 *κεναῖσιν ἐλπίσιν πεπεισμένος* und Eurip. Herakles 106 *ὅστις ἐλπίσιν πέποιθεν ἀεί* statt *κενεῇσιν ἐπ' ἐλπωρῇσι γεγηθώς* vorgeschlagen *πεποιθώς*.

Ammon.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen. Mélanges Gréco-Rom. IV, S. 629—630.

Fragm. II 3 (Ludwich) schlägt Verfasser für *ἀρξαμένη δὲ νόσος στερεοῖς κακῇ* vor *τῆμος*; V. 4 soll statt *ἀλλὰ μένει τε νόσος* — *δηρόν* geschrieben werden; namentlich die letztere Conjectur scheint auch dem Referenten recht plausibel.

Oracula Sibyllina.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen. Mélanges Gréco-Rom. IV, S. 630—642.

Aus der ansehnlichen Zahl interessanter und vortrefflicher Emendationen zu diesen der bessernden Hand noch sehr bedürftigen Produkten, welche Verfasser in seinen »Kritischen Bemerkungen« veröffentlicht, können hier natürlich nur die wichtigsten hervorgehoben werden. Für zutreffend halte ich gleich die erste Conjectur Prooem. 68 *κἂν τριόδοισι λίθων συγχώματα* für *παρόδοισι*, wo bei Alexandre wenigstens in der Uebersetzung das Richtige zu Grunde liegt: »et lapides triviis aggestos«. Den mannigfachen Herstellungsversuchen in I 42 gegenüber möchte Nauck schreiben: *ἀλλὰ γυνὴ προδότις πρωτίστη γίνετ' ἐκείνῳ*, eine ebenso einfache wie einleuchtende Aenderung, die ohne Bedenken in den Text zu setzen ist. So ansprechend der eben erwähnte Vorschlag ist, so wenig wird man auf den unmittelbar angeschlossenen eingehen wollen, wonach auch III 113 die Form *πρώτιστος* in dem überlieferten εἵνεκά οἱ (δὴ?) *προφέριστοι ἔσαν μερόπων ἀνθρώπων* versteckt sein soll. Es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass das gewöhnliche *πρώτιστοι* durch das seltenere *προφέριστοι* (das ja sonst regelrecht gebildet ist) verdrängt worden wäre. Dagegen ist sehr beachtenswert die Conjectur zu II 105, wo für das offenbar corrupte *πάντες γὰρ πενίης περιρήσσονται πολυμόχθου* vorgeschlagen wird *πειρήσονται*, vgl. Pseudo-Phokyl. 40 *πάντες γὰρ πενίης πειρώμεθα τῆς πολυπλάγκτου*. II 180 wird das fehlerhafte *τοὶ δ' ἐγρήγορθεν ἅπαντες* gebessert in *ἐγρήγορθαν ἅπ.*, mit der secundären Endung *ν* im Perfect, wie an anderen Stellen der Sibyllinen, z. B. *ἔσχηκαν* I 86 *ἔοργαν* IV 253. Ansprechend wird III 287 für *κρινεῖ* conjicirt *κρίνειν* als finaler Infinitiv abhängig von *πέμψει* (in 286). Die drei Verse III 310—312 gewinnen bedeutend durch die Aenderung von *ὡς μὴ γεγονυῖα* in *μήπω γεγονυῖα* und *πλησθήσῃ ἀπὸ αἵματος* in *πάλιν*; wenn *ὡς πάρος αὐτή* in demselben Verse (311) wirklich einen Fehler enthält, wie Verfasser meint, so könnte man, da vor Allem ein Wort vermisst wird, von welchem *ἀνδρῶν τ' ἀγαθῶν ἀνδρῶν τε δικαίων* abhängt, an *ὅττι πρὶν αὐτή* oder *ὡς πάρος αὐτό* denken. Für beherzigenswert halte ich die Aenderung III 633 *θανάτοιο τελευτή* für *λοιμοῖο τε-*

λευτῇ; im folgenden Verse ist mit dem Verfasser unzweifelhaft *δίκης τετύχωσι δαμέντες* für das metrisch unstatthafte *τύχωσι* zu schreiben. Dagegen dürfte sich das zu V 230 vorgeschlagene *ὕβρι κακῶν ἀρχηγὲ καὶ ἀνθρώποις μέγα πῆμα*, so ansprechend es auch ist, denn doch zu weit von der Ueberlieferung entfernen. Als evidente Conjectur möchte ich weiter hervorheben VII 5 *Κύπρε, σὲ δ' ἐξολέσει γλαυκῆς ποτε κῦμα θαλάσσης* für *γαμικῆς* wie II 198 *γλαυκήν τε θάλασσαν*. VIII 184 hat Nauck richtig erkannt, dass statt *τ' ἐλοῦνται* ein Particip nothwendig ist (wie I 175), von den vermutheten zwei Ausdrücken dürfte *φιλοῦντες* vorzuziehen sein. XI 65: für *ἀνδράσιν Αἰθιόπεσσιν ὑπὲρ Μεροειδέα χῶρον* soll *Μεροηίδα*, von *Μερόη*, wie *Μεροπηίς* von *Μερόπη*, hergestellt werden. Durch einfache Umstellung wird geheilt XI 172, wo statt *ἅπερ εἶπον τελειωθῇ* nach VIII 302 XII 201 zu lesen ist *τελειωθῇ ἅπερ εἶπον*; ähnlich wird in XIV 248 besserer Rhythmus erzielt durch die Schreibung *πρῶτον κατέχοντες ἀριθμόν* statt *δύο μὲν πρῶτον ἀριθμὸν κατέχοντες*. Das sinnlose *τε* in XII 144 *πολλοὺς ἐξολέσει Ῥώμης ἀστούς τε πολίτας* wird durch die einfache Emendation *ἀστοὺς πολιήτας* beseitigt. Für Alexandre's *ὀλοὸν χρόνον* in XII 224 wird passend vermuthet *ὀλοὸν μόρον*, Codd. *θρόνον*. Endlich sei noch auf XIV 318 aufmerksam gemacht, wo Nauck *αἷμα λέοντος θυμοβόρου* mit Recht in *ὠμοβόρου* geändert wissen will. Die scharfsinnige Kritik Nauck's wird, so wollen wir hoffen, noch manchen Schaden dieser Dichtungen in ebenso trefflicher Weise gut machen, wie dies bisher geschehen.

Orphika.

Orphei Lithica. Accedit Damigeron de Lapidibus. Recensuit Eugenius Abel. Berlin 1881. 198 S. 8.

Ueber den Fund des vortrefflichen Codex Ambros. (*B* 98 sup.) der Lithika, dessen Bedeutung Abel in seiner »Epistula de cod. Ambros. Lithicorum« auseinander gesetzt hat, ist früher schon berichtet worden. Es war zu erwarten, dass Abel mit Rücksicht auf die grosse Wichtigkeit dieser Handschrift für die Textüberlieferung eine neue Ausgabe des Gedichtes veranstalten würde. Diese liegt nun in einer vortrefflichen Bearbeitung vor. Die Mailänder Handschrift, einst im Besitze des Kardinals Borromeo, hat die Grundlagen für die Textesconstitution wesentlich anders gestaltet. Sie ist alleiniger Repräsentant einer besseren Ueberlieferung, wogegen alle übrigen zusammen die schlechtere Classe repräsentiren. Auch von dieser Handschriftenfamilie zog der Herausgeber mehrere Codices zum ersten Male heran. Natürlich legte Abel auf den Ambrosianus überall das grösste Gewicht. Bietet doch derselbe allein sogar mehrere neue Verse, deren Zahl nunmehr von 768 auf 774 sich gehoben hat. In einer trefflichen Vorrede erörtert der Herausgeber seine Ansichten über die Abfassungszeit des Gedichtes und legt die Me-

thode seiner Kritik in klarer Weise dar. Was den Text betrifft, so zeigt dieser an einer ganzen Anzahl von Stellen eine wesentlich neue, zumeist durch die Vortrefflichkeit des Ambrosianus bedingte, verbesserte Gestalt. Mehrfach werden Conjecturen früherer Kritiker, wie z. B. Tyrwhitt's oder G. Hermann's, nunmehr durch diese Handschrift als vollkommen richtig bestätigt. Den kritischen Commentar hat Verfasser wegen dessen grosser Ausdehnung dem Texte nachfolgen lassen. Nirgends unterliess er es, die Arbeiten seiner Vorgänger mit aller Sorgfalt heranzuziehen, so dass ihm nichts Bemerkenswertes entgangen ist. Von selbständigen Conjecturen Abel's möchte ich folgende hervorheben: V. 62 schreibt er für das überlieferte *αἶψα δὲ πρέσβαν δαημοσύνην ἀτίουσι* sehr ansprechend (vgl. Orph. Arg. 1237) *αἶψα δέ, πρέσβα, σ' ἀλιτροσύναις ἀτίουσι*; für weniger gelungen halte ich das in V. 309 vom Herausgeber in den Text gesetzte *τερενοχρόα* (Ambr. *γλαγύφρονα*), wofür wol eher *γλαγεροχρόα*, an das Abel im Commentar auch gedacht hat, aufzunehmen war. Zweifellos ist dagegen 624 sowol *ἤ μιν ἐπιπλάσσειν* (A und die meisten anderen Handschriften *ἐπιπάσσειν*) ais auch *ἀντιαχάτου*, was aus der Schreibung von A *ἀντι' ἀχάτου* eruirt ward. In der Annahme von Lücken scheint mir der Herausgeber mitunter etwas zu weit zu gehen, so z. B. soll hinter 253 ein Vers ausgefallen sein. Doch glaube ich ist dies, wie ich in meiner Anzeige in der »Philolog. Rundschau 1882 S. 582« auseinandergesetzt habe, nicht nothwendig und mit einer weniger eingreifenden Aenderung auszukommen. Dasselbe gilt, wie ich meine, auch von der nach 435 angenommenen Lücke; es genügt hier (wie ebenda gezeigt worden) in V. 434 *οὐδ' ὄφις αὐτῷ* und 435 *κατέναντά τις ἔτλη* zu schreiben. Bezüglich anderer kritischer Punkte verweise ich auf meine ausführlichere schon erwähnte Recension.

Da in der Reihe der Hilfsmittel für die Textesconstitution sich auch eine prosaische Epitome der Lithika findet, so hat Abel, gewiss jedem zu Danke, auch diese seiner Ausgabe nach vier Handschriften beigefügt (S. 138—153). Ein neuer zuverlässiger Wortindex beschliesst den griechischen Theil dieser trefflichen Edition, die uns zum ersten Male die ganze Uebersicht sowol über das handschriftliche Material wie über die bisherigen kritisch-exegetischen Beiträge in sorgfältiger Darlegung vermittelt. Den Beschluss des Buches bildet eine neue kritische Bearbeitung des lateinischen Damigeron de Lapidibus.

Anzeige von A. R. im Liter. Centralbl. 1881 S. 800; Nuova Antologia XXVII S. 360—362; von Rzach, Philol. Rundschau II S. 577—585.

F. Schubert, Eine neue Handschrift der Orphischen Argonautika. Wien 1881. 39 S. 8.

Der Verfasser berichtet über einen bisher unbekannten, von Prof. Kvíčala in Prag an's Licht gezogenen griechischen Miscellancodex des

Klosters Strahow in Prag, der neben anderen Stücken (einem unvollständigen Texte der Halieutika des Oppianos, Kallimachos' Hymnen nebst Scholien, einem Musaios [bis V. 329] und einer doppelten Gnomensammlung) auch *ὀρφέως ποιητοῦ ἀργοναυτικά* auf Fol. 48a—69b enthält; der Codex, eine Papierhandschrift in Folio (er trägt auf der Aussenseite des modernen Einbandes die Bezeichnung »MST grosser Kasten No. 30«, innen XII. 10a) ist nicht später als in die Mitte des XV. Jahrhunderts zu setzen. Dieser Strahoviensis wird vom Verfasser unter die bessere der von Wiel constatirten zwei Handschriftenfamilien gezählt, namentlich steht er mit dem Ruhnkenianus in naher Verwandtschaft, freilich nur insoweit die bei Hermann vorhandenen Angaben über die Lesearten der Handschriften zuverlässig sind. Die drei der jüngeren Gruppe fehlenden Verse 51. 96. 1285 enthält der Strahoviensis mit dem Ruhnkenianus; auch das sonst öfter verdrängte Pronomen *οἱ* bewahrte er ebenso häufig wie der letztgenannte Codex. Dem Strahoviensis allein fehlt V. 885—887 und 1100—1101; jene erste Lücke ist für die Beurtheilung der Frage der Herleitung aus éiner Quelle mit dem Ruhnkenianus von Bedeutung. Der Umstand, dass der Schreiber in V. 888 ein *τ'* einschob, um den Zusammenhang herzustellen, ist, wie Scheindler in der unten genannten Anzeige erkannte. wol ein giltiger Beweis dafür, dass die drei Verse sich nicht in der unmittelbaren Vorlage befanden. Im Weiteren gibt Verfasser eine detaillirte Vergleichung der Lesarten der Handschrift mit denen der übrigen unter Constatirung der Abweichungen. Am Schlusse werden die bemerkenswerten Lesungen zusammengestellt; ich hebe hervor 591 *τεινάμενος* 715 *πείρατ' ὀλέθρου* 853 *τὸ καὶ πολὺ κέρδιον οἴω* (dies will Verfasser für das vom Strahoviensis gebotene *οἶμαι* statt der Vulg. *ἐστίν* schreiben) 1006 *φωνὴν σιγαλέοις ἄφθεγκτον ἐμοῖς ὑπὸ χείλεσι* (Hermann *σιγαλέην*), 1377 *'Ιαωλκόν* (zweifellos richtig mit älterer Wortform statt *ἐπ' 'Ιωλκόν*), schliesslich 502 *ἕκαστος* (Vulg. *ἕκαστοι*) zum Plural *δόρπου μεμνήμεθ'*, wahrscheinlich richtig wegen der bekannten homerischen Analogien.

Anzeige von Scheindler in Zeitschr. für Oesterr. Gymn. 1881 S. 906—908, von Abel, Philol. Wochenschrift 1882 S. 225—228, von Cl. im Liter. Centralblatt 1882 S. 638.

Klaudianos.

A. Ludwich, Zur griechischen Gigantomachia Klaudian's. Rheinisches Museum 1881. 36. Band. S. 304—308.

Die Zeit des griechischen Klaudianos lässt sich, wie Verfasser in diesem hübschen Aufsatze ausführt, namentlich aus gewissen bereits an die Eigenthümlichkeiten des nonnischen Versbaues mahnenden Erscheinungen so ziemlich bestimmen. Dass das Gedicht nicht lange vor Nonnos entstand, beweist die von Ludwich nachgewiesene Monotonie des Verses, der nur mehr 12 Schemata zeigt (Homer 32, Nonnos 9). Auch

andere Kriterien bringt der Verfasser bei, welche diese Annahme zur Genüge bekräftigen, wie z. B. die Ignorirung des Wortaccentes im Versbau, die noch verhältnismässig zahlreiche Anwendung der Penthemimeres u. a. Im Anschlusse an diese Erörterungen werden einige Verbesserungen zu den Ueberbleibseln des Gedichtes vorgeschlagen; zu V. 7, wo handschriftlich ὥς καὶ νῦν δή με· σὺ γὰρ δὴ θεὸς ἔπλευ ἀοιδῆς | εὔξομαι überliefert ist, wird unter Berufung auf Orph. Hymn. XXXIV 7, wie ich glaube, sehr glücklich vermuthet ὥς καὶ νῦν Διδυμεῦ, σε — σὺ γὰρ θεὸς ἔπλευ ἀοιδῆς — εὔξομαι. In der Stelle V. 20 sqq. schliesst sich Ludwich meist an Koechly an; V. 22 bessert er den Anfang in τῷ δ' ἐφέηκ' ἀκτῖνα (Cod. M τῷ δ' ἐφῆκ'), ausserdem aber schreibt er für αἷς φορέεσκον in V. 24 φοβέεσκον: »Die Augenbrauen der Riesen wurden mitsammt den Blicken, mit denen sie Furcht und Schrecken zu verbreiten pflegten, zu Grabe getragen«. In V. 26 ändert Ludwich leicht und treffend τάνυσε in τανύσας, wodurch das auffallende Asyndeton verschwindet (Koechly hatte deshalb für handschriftliches τῆλε μάλ' geschrieben τῆλε δ' ἄρ'). Weniger jedoch dürfte sich empfehlen mit Ludwich V. 55 für καὶ τὸν μὲν θανάτου νέφος ἔντυεν (so M, wofür Koechly ἄμφεχεν, Schenkl ἔδυσεν) ἔννυεν zu schreiben, die beigebrachten Parallelen sind durchaus Media. Ansprechend wird endlich V. 68 für ῥῆξεν γάρ τε πυρὸς νεφέλας, wofür Schenkl πυκινάς einsetzte, mit sehr geringer Aenderung vorgeschlagen πυροῖς.

Nonnos.

I. Allgemeines.

A. Scheindler, Zu Nonnos von Panopolis. Wiener Studien II (1880) S. 33—46 und III (1881) S. 68—81.

Im ersten Abschnitte dieses Aufsatzes bespricht Verfasser die Composition der Dionysiaka als eine mangelhafte, was theils in der eigenthümlichen Art der Entstehung des Gedichtes, theils in der schlechten Ueberlieferung begründet sei. Scheindler nimmt an, dass das so umfangreiche Gedicht, welches zugleich auf so vielen Quellen basirt, unmöglich in éinem Zuge geschrieben sein kann; vielmehr seien Episoden an verschiedenen Stellen eingefügt worden, ohne dass es dem Dichter möglich gewesen wäre noch eine letzte Feile anzulegen. Als Beispiel wird besonders die Episode von dem Besuche der Horen bei Helios XI 485 sqq. bis XII 117 angeführt. Mit guten Gründen sucht Verfasser nachzuweisen, dass die ganze Erzählung, die mit der Haupthandlung nur locker verbunden ist, nachträglich eingeschoben ward, was auch aus der leichten Möglichkeit des Anschlusses von XII 117 an den Halbvers XI 485 hervorgeht; namentlich ist der Widerspruch in den Motiven der Verwandlung des Ampelos zu beachten. In derselben Partie erweist sich

XII 2 ἐναυλίζοντο als Corruptel für ἐναυτίλλοντο (die Horen, welche nach V. 1 und 2 übernachten würden, wären nach V. 3 auf dem Wege).

Die weiteren Abschnitte der Arbeit sind metrisch-prosodischen Auseinandersetzungen gewidmet. Zunächst berührt Verfasser die mit den Cäsuren zusammenhängende Frage des Augmentes bei Nonnos und will Dion. XIII 127 οἵ τε λάχον XLIV 182 ἀστεροπὴν δὲ κάλεσσε (so Koechly) in τ' ἔλαχον und δ' ἐκάλεσσε ändern, weiter in der Metabole *Λ* 3 δ' ἐφατίζετο und bei Christodoros 39 δ' ἐβιάζετο (vgl. dagegen Tiedke, Nonniana, Hermes XV S. 433 sq.).

Das achte Hilberg'sche Gesetz, wonach vocalisch auslautende kurze Endsilben bei Nonnos nur 1. aus Verszwang oder 2. in pyrrhichischen Wortformen in der Hebung stehen, rectificirt Verfasser insoweit, als bei einsilbigen Wörtern vocalische Kürzen in der IV. und II., mitunter in der I. Arsis stehen, pyrrhichische Wörter in der IV., seltener in der II. Arsis; eine Ausnahme sei nur bei homerischen Nachbildungen oder Herübernahme homerischer Verstheile zu constatiren. Einzelne Hinweise sind nicht ganz zutreffend, wie z. B. II 263 ἕλικα δρόμον auf Hom. *I* 466 bezogen (εἰλίποδας ἕλικας βοῦς), oder II 385 σειόμενα Κρονίδαο κτλ. gegenüber homerischem *N* 135 σειόμεν'. οἳ δ' ἰθὺς φρόνεον. Dagegen ist es richtig, dass in etlichen Fällen nicht von Verszwang gesprochen werden kann, wie z. B. da, wo sich Vocative finden (Ἠέλιε ζείδωρε XII 23 u. s.), weil der Dichter auch den Nominativ für den Vocativ setzte, z. B. XVI 191 sq. Die bei Nonnos' Nachahmern vorfindlichen Beispiele gehen fast durchwegs auf homerische oder nonnische Reminiscenzen zurück.

Den Grund für den angeführten Gebrauch findet Verfasser in folgender Erwägung: Obgleich Nonnos die vocalisch ausgehenden Wörter in ihrem natürlichen Rhythmus verwendet, wird er dennoch durch die grosse Menge der pyrrhichischen Ausdrücke genöthigt sie auch gegen diese seine gewöhnliche Gepflogenheit mit Längung in der Schlusssilbe zu gebrauchen. Diese Längen aber waren so schwach, dass sie nur an solchen Versstellen Platz finden konnten, wo ein starker Ictus mit auffiel, also vor Allem in der IV. Arsis nach dem Beginne des zweiten Kolons und ebenso am Versanfange in der I. Arsis. Für die II. Arsis scheint mir diese Erklärung nicht auszureichen.

Auch bezüglich der spondeischen Wörter constatirt Verfasser, dass sie von Nonnos nur mit der ersten Silbe in Arsi, mit der zweiten in Thesi verwendet wurden, d. h. in ihrem natürlichen Rhythmus, wonach (den sonstigen nonnischen Gesetzen gemäss) der I. und VI. Fuss die legitimen Sitze spondeischer Wörter sind; hierbei ist es gleichgiltig, ob der Auslaut vocalisch oder consonantisch ist. Von dieser Regel wird nur insofern abgewichen, als 1. die erste Silbe eines solchen Wortes die Thesis des I. Fusses bilden kann (wobei also ständig ein einsilbiges Wörtchen den Hexameter einleitet), 2. kann die erste Silbe auch die Thesis des II. Fusses bilden, doch seltener und zwar wenn dem Spondeus eine

Interpunktion vorangeht (so dass dem betreffenden Worte das Recht des Versanfangs zukommt) oder wenn der spondeische Ausdruck mit dem vorausgehenden Worte eng zusammenhängt. Ausserdem darf diese Messung nur im IV. Fusse ausnahmsweise stattfinden, theils entschuldigt durch homerische Nachahmung, theils durch andere Umstände, wie z. B. die Anaphora. Es ist demnach die Tiedke'sche Norm (Quaest. Nonn. I 9), der zufolge nach der Penthemimeres der zweite Verstheil nicht mit einem Spondeus anheben darf, hierin enthalten. Nur drei Verse fügen sich, wie Scheindler constatirt, dieser Observation nicht: XL 236. 256, XLV 149. Ebenso erscheint Ludwich's Gesetz (Beitr. S. 9), dass Muta cum Liquida im Innern eines zweisilbigen Wortes in der Thesis nie Position bildet, in einem neuen Lichte, vortrefflich mit des Verfassers Beobachtungen stimmend. Hilberg's auf S. 171 seiner Silbenwägung aufgeführtes Gesetz erleidet wesentliche Modification. Die Nachahmer des Nonnos bestätigen alle die Regel bis auf den ja auch in anderer Hinsicht mehr selbständigen Triphiodoros, der sogar an zwei Stellen (407. 509) im III. Fusse die erste Silbe des spondeischen Wortes in die Thesis treten lässt. Bemerkenswert ist die Differenz in den zwei Gedichten des Paulos Silentiarios, indem die *ἔκφρασις τ. μεγ. ἐκκλ.* die erwähnte Erscheinung weit häufiger aufweist als die *ἔκφρασις τ. ἄμβ.* Im fünften Fusse meiden auch die Dichter vor Nonnos die Stellung der ersten Silbe eines spondeischen Wortes in der Thesis.

In einem Schlussabschnitte bespricht Verfasser die gleich zu erwähnende Hilberg'sche Polemik.

J. Hilberg, Zu Nonnos von Panopolis. Wiener Studien II. 1880. S. 286–287.

Gegen Scheindler's oben erwähnte Behauptung, das Hilberg'sche achte Gesetz sei ungenau, vertheidigt sich der Verfasser, indem er die verlangte Restringirung desselben für nicht nothwendig gehalten habe, da diese in den von Tiedke und Hermann gefundenen Gesetzen schon enthalten gewesen. Am Schlusse polemisirt Hilberg gegen Scheindler hinsichtlich dessen Ansichten über die durch Verszwang bedingte Längung vocalischer kurzer Endsilben in der Hebung.

H. Tiedke, Quaestiuncula Nonniana II. Hermes XV. 1880. S. 41—48.

In dieser Abhandlung untersucht Verfasser, unter welchen Modalitäten in den Versen, in denen auf die Hebung des dritten Fusses eine Enklitika oder ein Wort, das sich an das vorausgehende wie eine solche anlehnt (*δέ, γάρ, μέν*), die trochäische Cäsur eintritt. Der Reihe nach werden die jedes einzelne hierhergehörige Wort betreffenden Fälle erörtert. Bei *δέ* gehen gewöhnlich Paroxytona voran, selten sind es Oxytona und Perispomena (meist anapästische oder längere Wörter, weniger

spondeische). Proparoxytona sind stets nur anapästisch und zwar zumeist Eigennamen oder Formen des häufigen Pronomens ἕτερος, die einzige Ausnahme ist XXXVII 200 πείθεται, ἡνίοχος δέ (vielleicht ἡνιοχεὺς δέ zu schreiben?); ein Properispomenon ist einzig der Eigenname Μοῖραι δέ VII 106. Vor γάρ finden sich ausser Paroxytonis selten Oxytona (4 Mal) und Proparoxytona (ebenso oft), vor μέν überhaupt nur fünf Fälle, wovon zwei Homer nachgebildet. Betreffs der eigentlichen Enkliticae μὲ, σὲ, τὶς hebt Verfasser ausser den Paroxytonis auch die wenigen Proparoxytona hervor, die vor denselben bei der trochäischen Cäsur sich finden. Hiebei wird

XVI 50sq. εἰ μὴ ἐρήτυέν (Handschr. -ει) με σέβας πατρώιον αἰδοῦς·
καί κεν ἐγώ κτλ.

mit Hinweis auf XLV 73sqq. emendirt in

μοῦνον ἐρητύει με σέβας πατρώιον αἰδοῦς·
εἰ μὴ γάρ . . . .
καί κεν ἐγὼ Τυρίοιο κτλ.

was durch den Unverstand der Abschreiber zusammengezogen worden sei. Nach einem Properispomenon oder einem einsilbigen Worte gestattet Nonnos eine solche Enklitika in der Paraphrase nur dreimal (homer. Nachahmung), in den Dionysiaka nur bei μή τις, das als éin Wort gelten kann und gleichfalls bei Homer Vorlagen hat; ebenso verhält es sich mit dem (nichtenklitischen) Pronomen σύ an dieser Versstelle (einmal in den Dion., zweimal in der Paraphr.). Vor der Partikel τε pflegen zumeist Eigennamen iambischer Messung, die Paroxytona sind, zu stehen, éinmal ein oxytonirter (Dion. XIV 107 nach Hom. θ 112), weiter anapästische Proparoxytona und zweimal auch Properispomena; hierzu kommen etliche wenige Appellative, die Paroxytona, Oxytona und Proparoxytona sind, ausnahmsweise begegnet auch je ein Properispomenon und Perispomenon.

H. Tiedke, Nonniana. Hermes XV. 1880. S. 433—436.

Verfasser macht in dem kleinen Aufsatze auf die Wechselbeziehung zwischen der trochäischen Cäsur und der Vermeidung der Elision bei Nonnos aufmerksam. Da dieser nach der Penthemimeres keine Elision zulässt und die trochäische Cäsur liebt, so ist auch die Koechly'sche Recension der drei Verse X 391 δὲ τίθει XI 97 δὲ μερίζετο XIX 16 δὲ βιήσατο, die auch handschriftlich so überliefert sind, als richtig zu erklären. Von Nonnos Nachahmern weicht, wie Tiedke ausführt, Triphiodoros in einigen Fällen ab (V. 394. 415. 677 und nach Koechly's Conjectur κεφαλῇ δ' auch 366); Christodoros befolgte strenge Nonnos' Regel, denn V. 39 ist das von Dübner gebotene χαλκὸν δὲ βιάζετο richtig (während Scheindler δ' ἐβιάζετο wollte).

Im Gegensatze zu den stricten Gesetzen des Nonnos verweist Verfasser auf die Schwierigkeit, mit welcher Fragen dieser Art bei Quintus Smyrnaeos entschieden werden, der die Elision auch in der Penthemimeres nicht mied. Die Sache illustrirt Tiedke an I 159, wo Koechly statt des von Hermann vorgeschlagenen *ἀμφίτυπον βουπλῆγ', ὅν οἱ Ἔρις ὤπασε δεινή* »ingrata hac elisione« veranlasst *βουπλῆγ' ἀμφίτυπον, τόν οἱ* schrieb, obzwar andere Stellen die Elision in der Penthemimeres gleichfalls zeigen wie III 574 u. s. Auch für andere Stellen weist Verfasser eine ungleichmässige Behandlung seitens Koechly's nach, z. B. V 652 und VI 630, wo im Gegensatz zu A und der Vulgata sowol wie einer Anzahl anderer Fälle *δὲ μίγη* statt *δ' ἐμίγη* geschrieben ward.

II. Zur Kritik der Dionysiaka.

A. Ludwich, Nonniana. Rhein. Mus. XXXV. 1880. S 473 sq.

Zu Dion. XXVIII 287 wird für *ἀνθερίκων στατὸν ἄκρον ἀκαμπέα ποσσὶν ὁδεύων* vorgeschlagen *πάτον* mit Hinweis auf Hom. Γ 437, Apoll. Rhod. Γ 1201, Δ 1248 und Nikandr. Ther. 479.

H. Tiedke, Nonniana. Rhein. Mus. XXXV. 1880. S. 474 sq.

Dion. XXXIII 56 verlangt Tiedke die Beibehaltung des Wortes *ῥίψε γέλωτα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη*, da hier *ῥίπτειν* den Sinn hat abiecit risum, wie durch eine Reihe von Stellen nachgewiesen wird, namentlich Γ 620 *Δηοῦς ῥῖψεν ἔρωτα* und IX 307 *Ἰνοῦς ῥῖψεν ἔρωτα* (Ludwich wollte früher *πέμπε*). XVLII 649 sq. soll geschrieben werden:

ἤ σε περισφίγξας ἐνὶ λάρνακι μείζονι δεσμῷ
πλωτὸν ἀκοντίζω σε τὸ δεύτερον ἠθάδι πόντῳ

statt des überlieferten *δήσω* (Koechly *θήσω*) und *ἀκοντίζων*. Darnach wäre der Sinn: »in arca te constrictum maiore vinculo iterum iaculabor in altum«; für die Phrase *περισφίγξας — δεσμῷ* werden die Parallelen Γ 584 XXIX 267 XXXVII 26 angeführt; an *ἀκοντίζω* im futuralen Sinne ist ebensowenig Anstoss zu nehmen wie an *κατακτείνω* drei Verse zuvor (647). Endlich vermuthet Tiedke XV 411 sq. für *εἴς τινα λόχμην | ἴχνος ἄγων· σώζεσθε κτλ.*, wo Laur. *ἄγω* bietet die Lesung: *εἰς τίνα λόχμην | ἴχνος ἄγω; σώζεσθε κτλ.*

III. Zur Metabole.

A. Ludwich, Zur Metabole des Nonnos. Rhein. Mus. XXXV. 1880. S. 497—513.

Unter diesem Titel gibt der um Nonnos hochverdiente Verfasser neuerdings eine Reihe wertvoller kritischer und metrischer Beiträge zur Paraphrase, die in der neuesten trefflichen Ausgabe von Scheindler noch benutzt werden konnten.

Α 168 wird nach Kinkel die Ueberlieferung des Laur. πορφυρετοσιων als echt erwiesen gegenüber der hieraus entstandenen Corruptel πορφύρεεν ἠώς der übrigen Handschriften, so dass jetzt das verdächtigte Verbum πορφυρέω an dieser Stelle schwindet; das richtige πορφύρετο Σιών hat Scheindler nunmehr in den Text gesetzt. *Α* 173 will Ludwich in den Worten εἰσέτι θερμὸς ἀκούων lieber ἀλύων schreiben, weil das Hören schon in οὔασι μῦθον ἔδεκτο des V. 174 genügend ausgedrückt sei, also »mit warmem Eifer«. Eine evidente Besserung, die denn auch in Scheindler's Ausgabe bereits in den Text aufgenommen ist, liefert Ludwich zu *Α* 180 ὅν ποτε πάντες, das er aus der unrichtigen Abbreviatur im Laur. gewonnen hat (frühere Ausgaben σύμπαντες). Ebenso glücklich ist Verfasser mit seiner Erörterung der Frage, ob *Α* 185 ἐκ Ναζαρέθ, das alle Handschriften (auch L) bieten, mit Vernachlässigung der Positionslänge vor ζ zu lesen sei oder die Präposition ἐκ zu streichen. Es wird in letzterem Sinne entschieden, da eine Anastrophe Ναζαρὲθ ἔκ, wie Hermann vorschlug, bei diesem Dichter unzulässig ist, anderseits aber die nunmehr nothwendige Länge des zweiten α sonst noch viermal belegt ist, endlich ἐκ um so entbehrlicher erscheint, als Ναζαρέθ nur als Genetiv vorkommt. Auch *Δ* 29 wird eine selbst in der besten Ueberlieferung enthaltene Corruptel beseitigt, nämlich das Nonnos sonst unbekannte δίψαν ἔχοντι, was sich *Δ* 45 wiederfindet. *Δ* 110 tritt Verfasser gegen Kinkel für die Leseart des Laur. θυηπόλος statt des eigenthümlichen θεηπόλος ein, ich glaube mit Berechtigung. Im Anschlusse an *Ε* 92 hebt Verfasser hervor, dass bei Nonnos die erste Senkung des fünften Fusses nie durch eine elidirte Präposition ausgefüllt ist, denn *Ε* 92 corrigirte schon Wernicke ἐπ' ἐκείνην in ἐπὶ κείνην, Dion. XVII 53 hat der beste Cod. Laur. nicht δι' ἀγῶνας sondern ἐς ἀγῶνας. Auf Grund seiner Observationen constatirt Verfasser überhaupt das Bestreben des Dichters Elisionen von der ersten der beiden Kürzen des Daktylus fern zu halten; nur eine geringe Zahl von Ausnahmen gibt es hiervon, und zwar meist im zweiten Fusse und unter homerischem Einflusse. — Abermals eine evidente Besserung, die Scheindler mit vollem Rechte auch aufgenommen hat, liefert Verfasser zu *Ε* 107 sq. ὅτι λοίσθιος ἔρχεται ὥρῃ | καὶ νῦν ἀμφιβέβηκεν, wofür ἄγχι βέβηκεν nach *Δ* 110 sq. hergestellt wird. Von den sonstigen Vorschlägen des Verfassers hebe ich hervor die Correctur von *Ι* 53, wo bisher ἐγὼ πέλω geschrieben ward, zu ἐγὼ πέλον mit Rücksicht auf die nonnische Gepflogenheit die natürliche Prosodie jedem Worte thunlichst zu wahren; auch sonst tritt ohne Unterschied der Bedeutung diese Form πέλον = πέλω ein. Wie aus Scheindler's Ausgabe jetzt zu ersehen, ist diese Aenderung Ludwich's durch die Ueberlieferung der Codd. VMa glänzend bestätigt (nebstdem steht *Α* 76 und *Ζ* 143 πέλον in Cod. L, und *Δ* 131 ward es von Tiedke hergestellt). Hieran anschliessend weist Verfasser in der Metabole nur sechs Fälle nach, wo iambische Wörter als Pyrrhichien verwendet werden;

werden pyrrhichische als Iamben gebraucht, so geschieht dies fast nur in der Arsis des zweiten oder vierten Fusses (sonst nur sechs Beispiele im dritten und sechsten Fusse). Wörter, die eigentlich Spondeen repräsentiren, erscheinen durch Verkürzung der Endsilben als Trochäen nur im ersten Fusse, wie auch umgekehrt trochäische Ausdrücke, die durch Position zu Spondeen wurden. Bei dieser Gelegenheit bemerkt Verfasser zu dem Hilberg'schen Gesetze (Silbenwäg. S. 168), wonach lange und consonantisch auslautende kurze Silben keine Senkung als die des ersten Spondeus bilden dürfen, dass dies gerade am häufigsten in der sechsten Verssenkung vorkommt. Spondeen mit dem Ictus auf der zweiten Silbe sind in der Metabole bis auf drei Fälle unbekannt. — Offenbar richtig emendirt Verfasser auch Σ 120, wo das überlieferte μὴ σὺ καὶ αὐτὸς ἐξ ἑτάρων Χριστοῖο nach Σ 80 und 126 in πέλεις geändert wird. Die trefflichen Vorschläge des Verfassers fanden im Scheindler'schen Texte gebührende Würdigung.

Besonderer Erwähnung bedarf eine metrische Digression, die Ludwich seinen kritischen Erörterungen einverleibte. Er hebt hervor, dass in der Metabole das apostrophirte δέ (sowie τε) 1. in keinem Versfusse hinter der ersten Kürze des Daktylus stehen dürfe; 2. seinen Platz entweder unmittelbar hinter der Arsis des ersten, zweiten, vierten und fünften Fusses habe, oder mitten zwischen dem ersten und zweiten, oder endlich dem fünften und sechsten Fusse. Die wenigen dieser Regel widerstrebenden Fälle können ihrer Giltigkeit keinen Eintrag thun. Im Anschluss hieran bespricht Verfasser die von Scheindler in dessen Recension der Hilberg'schen »Silbenwägung« erörterten Principien über die Verwendung einsilbiger Wörtchen in Arsi. Insofern sich ein langes einsilbiges Wort in der sechsten Arsis gar nicht, in der dritten nur dreimal vorfindet (Γ 103, Σ 80, Τ 42, an letzterer Stelle könnte auch für ἐ σύ leicht πόθεν ἐσσί geschrieben werden) könne man nicht behaupten, dass lange einsilbige Wörter stets in unbeschränktem Besitze der Arsis standen. Auch in Bezug auf die kurzen consonantisch auslautenden Silben gilt die Observation, dass sie von der dritten und sechsten Arsis ausgeschlossen sind. Die eine scheinbare Ausnahme Π 114 erklärt sich aus der Anlehnung an die Worte des Evangeliums. Ludwich will daher, da die einsilbigen Wörter zumeist in der ersten und zweiten Arsis stehen, das Gesetz folgendermassen formuliren: Einsilbige Wörter jeder Art werden in der dritten und sechsten Arsis gemieden, in der vierten und fünften nicht unbeschränkt, nur in der ersten und zweiten ohne Einschränkung zugelassen. Die Normen über die einsilbigen Wörter in der Thesis werden dahin ergänzt, dass einsilbige Substantiva, wie schon Plew gesehen, wenn sie überhaupt in die Thesis treten, die letzte Versstelle (sechste Thesis) einnehmen. Bezüglich der einsilbigen Wörter in den Senkungen des Daktylus machte Ludwich die Beobachtung, dass sie von der ersten Thesiskürze derselben möglichst ferngehalten werden,

namentlich vor der trochäischen Cäsur werden einsilbige Wörter nach Möglichkeit gemieden (Ausnahmen sind meist enklitische Wörter und καί). Betreffs der zweiten Thesiskürze des Daktylus lässt sich constatiren, dass diese im zweiten und vierten Fusse höchst selten durch einsilbige Wörter gebildet wird, und zwar nur durch Wörtchen, welche sich an das benachbarte Wort anzuschliessen streben. Wie man sieht, bietet Ludwich's Aufsatz eine Fülle interessanter Details ebenso in kritischer wie in metrischer Beziehung.

Nonni Panopolitani Paraphrasis S. Evangelii Ioannei. Edidit Augustinus Scheindler. Accedit s. evangelii textus et index verborum. Lipsiae MDCCCLXXXI. XL, 331 S. 8.

Der Zustand des Textes der nonnischen Paraphrase in den bisherigen Ausgaben, sowie der Mangel einer eigentlich kritischen Bearbeitung machten seit Langem den Wunsch nach einer neuen Edition rege, welche den jetzigen Anforderungen Genüge leisten sollte. Ursprünglich wollte Kinkel eine solche veranstalten und war deshalb in dieser Richtung mehrfach mit Collationen italischer Handschriften beschäftigt. Da jedoch unterdessen Scheindler sich dieser Aufgabe zu unterziehen entschloss, überliess ihm Kinkel seine trefflichen Collectaneen zur Benutzung. Die nunmehr vorliegende Ausgabe Scheindler's muss mit besonderer Freude begrüsst werden, denn sie erfüllt ihren Zweck in vollkommenem Masse nach jeder Richtung: sie bietet uns einen wesentlich gereinigten Text des Gedichtes mit vollständigem, durchaus sorgfältig gearbeitetem kritischen Apparat. Ueber die Grundsätze, welche den Herausgeber bei der Textesconstituirung leiteten, berichtet er selbst in einer trefflichen Einleitung. Eine sichere Grundlage konnte für den Text nur durch eine neue genaue Untersuchung des handschriftlichen Materials gewonnen werden; Scheindler hat sie in exactester und erfolgreichster Weise durchgeführt. Es ergeben sich darnach zwei Handschriftenfamilien, welche auf einem gemeinsamen Archetypus basiren; die bessere Fassung ist im Cod. Laur. (L) aus dem XI. Jahrhundert erhalten, der jedoch nur bis Θ 113 reicht, so dass in den späteren Theilen des Gedichtes der verhältnismässig beste Repräsentant der zweiten, schlechteren Klasse Vaticanus (V) aus dem XIV. Jahrhundert die Hauptgrundlage für den Text bilden muss. Dieser zweiten Gruppe gehören noch an ein Moscoviensis (M, bis Δ 54 reichend), ein Marcianus (Ma) und Palatinus (P), endlich der auf letzteren zurückgehende Parisinus (Pa). Bei der Beurtheilung des nonnischen Textes gewann der Herausgeber bald die Ueberzeugung, dass der Dichter nach einem von unserer Vulgata mehrfach abweichenden Evangeliumtexte seine Paraphrase verfasste. Und so sucht er denn in einem eigenen Capitel »de evangelio, quantum momenti habeat ad carminis Nonniani textum constituendum« (S. XXXV sqq.) nachzuweisen, in welcher Art dies der Fall war. Bei der Textesherstellung wa

hierauf überall sorgfältig geachtet. Dass bei der Akribie, welche des Verfassers Arbeiten auszeichnet, überall auf die einschlägigen bisherigen Arbeiten, durch die ja gerade in jüngster Zeit die nonnische Forschung manche wertvolle Förderung erfahren hat, sorgfältig Rücksicht genommen ward, braucht wol nicht erst besonders betont zu werden. Scheindler verstand es ebenso die richtige Wahl in der Entscheidung über Aufnahme von Conjecturen anderer zu treffen, wie er auch selbst an einer erheblichen Anzahl von Stellen dem Texte durch eigene glückliche Emendation aufgeholfen hat. Ausser anderem, was Referent an anderem Orte bereits hervorhob, möchte er besonders hinweisen auf folgende meist evidente Besserungen: *B* 61 *ἀμείβειν* für das handschriftliche *ἀκούων*, *E* 40 *φθονεροὺς ἀπάμειπτο* für *φθονεροῖς*, *E* 50 *ἠνίδε* für *ἤδη* (aus dem Evangelientexte *ἴδε ὑγιὴς γέγονας* eruirt, ebenso auch *M* 68, wo in letzterem *ἰδὼ ὁ βασιλεύς* steht), *H* 13 *θυμόν* statt *λαόν*, *H* 156 *ὃν ἔγραφε βίβλος* statt *μῦθος*, *M* 86 *κώμης* für *φήμης*; als besonders gelungene Emendation ist auch *Σ* 2 *ἐυπρήων ὅθι Κεδρών* für das überlieferte *εὐπρέμνων ὅθι κέδρον* zu bezeichnen; weiters *Φ* 34 *κόλπῳ* statt *φόρτῳ*, *Φ* 89 *ἄρνας ἀσιγήτους σὺν ῥάβδῳ* für das hergebrachte *ἀσιγήτῳ* u. a. Richtige Interpunktion zugleich mit der Correctur *ὁμοτρήτοισι* (für *ὁμοτρήτοιο* V) ist hergestellt *T* 95; die Vermuthung *Λ* 106—108 nach *Λ* 97 setzen, ist durchaus wahrscheinlich, wie nicht minder die Annahme der Lücke hinter *H* 113, ebenso die Athetese von *T* 13.

Besonders dankenswert wird sich auch für Jedermann, der sich mit nonnischen Studien befasst, die Beigabe eines vollständigen Index verborum erweisen, da wir vorläufig noch immer eines den gesammten Sprachschatz des Dichters umfassenden Lexikons entbehren, das bei der Eigenartigkeit seiner Dichtweise für die Kenntnis des Sprachgebrauchs der ganzen Schule von grösster Bedeutung sein muss.

Indem Referent dem wolverdienten Danke, auf den der Herausgeber durch seine mühevolle und erfolgreiche Arbeit sich vollsten Anspruch erworben hat, an dieser Stelle Ausdruck gibt, kann er die in jeder Hinsicht hervorragende Ausgabe aus voller Ueberzeugung allen Fachgenossen auf's Beste empfehlen.

Anzeige von Ludwich, Litterarisches Centralblatt 1881 S. 1547—1548; von Kinkel, Oesterr. Gymnasialzeitschrift 1881 S. 908—912; von Rzach, Philologische Rundschau 1882 Sp. 513—521; von Tiedke, Deutsche Litteraturzeit. 1882 S. 126 sq.; von Hilberg, Phil. Wochenschrift 1882. S. 138—140.

A. Scheindler, Zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis. Wiener Studien III (1881) 219—252 und IV (1882) S. 77—95.

Diese beiden Abhandlungen bilden gewissermassen den ausführlicheren kritischen Commentar zu der eben besprochenen Ausgabe der Paraphrase. Der Verfasser bespricht hier eine grosse Anzahl kritisch unsicherer Stellen, da es ihm natürlicher Weise nicht wol möglich war

alle bezüglichen Erwägungen in der Annotatio critica unterzubringen, die doch, wenn sie übersichtlich sein soll, eine gewisse Knappheit erfordert. Bei der Benutzung von Scheindler's Ausgabe wird deshalb diesen Ausführungen des Verfassers besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden müssen. Namentlich wird das Verhältnis dieser neuen Edition zu der letzten des Franzosen Marcellus hierdurch in klares Licht gestellt; gar manche seiner Conjecturen werden als ganz haltlos erwiesen, dafür aber auch seine Verdienste um Nonnos nach Gebühr gewürdigt. Ohne Rückhalt anerkennt Verfasser auch die Förderung, die ihm ausser durch die geniale Kritik eines G. Hermann durch die neueren Forschungen Koechly's, Ludwich's, Tiedke's, Hilberg's u. a. zu Theil ward. Was die Grundlagen der Kritik betrifft, so tritt die Bedeutung des Cod. L in der ersten Partie des Gedichts, des Cod. V in der zweiten durch Scheindler's Auseinandersetzungen nur noch schärfer hervor. Die in der Ausgabe nur kurz angedeuteten oder auch gar nicht berührten Beweggründe, welche den Verfasser zu Textesänderungen oder Annahme von Conjecturen Anderer veranlasst haben, finden hier eine ausführliche Darlegung. Von Einzelheiten hebe ich, da ich über den ersten Theil dieses kritischen Commentars (bis Cap. *Π*) schon in meiner Anzeige in der Philol. Rundschau gesprochen habe, aus den späteren Partien folgendes besonders hervor. *Π* 70 erweist Scheindler die Nothwendigkeit *αὖτις* zu schreiben gegenüber der Vulgata *αὖθις* und Struve's *αὐτός*. *Π* 11[illegible] scheint auch dem Referenten die Annahme einer Lücke durchaus begründet zu sein. Verfasser gibt zugleich eine sehr wahrscheinliche Restitution des muthmasslich fehlenden Verses mit Hilfe von *E* 113. Nun erst wird das überlieferte *βροτέης ἀπὸ φωνῆς* verständlich, indem etwa der Wortlaut so beschaffen war: *ὅτι βροτέης ἀπὸ φωνῆς | ἀτρεκίην μερόπων οὐ δέχνυσαι, ἀλλὰ καὶ αὐτῆς | οὐ χατέεις κτλ.* Die schwierige Stelle *P* 76, wo alle Handschriften ausser V *ὄφρα σὺ μὲν τελέθοις ἐ[illegible] ἐμοί, πάτερ*, bieten, ohne dass der Sinn dem Evangelium entspricht, erklärt Verfasser, wie ich glaube, sehr ansprechend dadurch, dass er die Variante von V *τελέθεις* berücksichtigend, diesen Satz nicht als finalen sondern als Temporalsatz fasst; ob aber *ὄφρα* hier im temporalen Sinn stehen darf, während es in dem unmittelbar vorausgehenden und folgenden Verse »damit« bedeutet, dürfte doch zweifelhaft sein, weshalb der eher, wie Scheindler auch vermuthet, eine Corruptel in jenem *ὄφρα* enthalten sein wird. *Σ* 166 vertheidigt Verfasser vollkommen zutreffend die Ueberlieferung *ἀναυδέες* gegen das verkehrte *ἀναιδέες* des Iuven[illegible] durch eine klare Darlegung des Sinnes der Stelle. Eine ausführliche Betrachtung ist dem mehrfach behandelten Verse *T* 13 gewidmet, d[illegible] sich von vornherein durch den unmöglichen Hiatus *ἠσπάζοντο ἑῷ* u[illegible] die weiter vorliegende correptio Attica auffallend bemerkbar macht, zumal auch das Pronomen *ἑός* bei Nonnos nur mit Bezug auf den Singular gebraucht wird. Scheindler nimmt eine radicale aber auch vollkommen berechtigte Heilung der Stelle vor, indem er den Vers atheti[illegible]

was für den Zusammenhang von 12 und 14 sich noch vortheilhaft erweist. Den scheinbaren Widerspruch in *T* 178 und 179, wo Christus im erstgenannten Verse mit einer λόγχῃ, im zweiten mit einer μάχαιρα durchbohrt wird, erklärt Scheindler sehr passend durch die Annahme der Bedeutung »eiserne Lanzenspitze« für μάχαιρα, weshalb Marcellus' Aenderungen überflüssig sind. *Y* 99 will jetzt Scheindler die Correctur von Iuvenis δυσσεβίην lieber in den Text gesetzt wissen als δυσσεβίης, da in letzterem Falle die Construction der Worte Schwierigkeiten bereitet, indem δυσσεβίης von ἄχθος abhängig wäre und hierzu ἀνάγκης Apposition. Die Sylburg'sche Vermuthung 126 sq. δεξιτερῇ δὲ πλευρῇ begründet Scheindler als die einzig richtige. *Φ* 34 ersetzte er das offenbar sinnlose φόρτῳ nach *Z* 51 durch κόλπῳ, dem man nur beistimmen kann. Endlich sei noch die überzeugende Begründung der Correctur ἄρνας ἀσιγήτους σέο ῥάβδῳ *Φ* 89 für die Vulgata ἀσιγήτῳ σέο ῥάβδῳ, was Nichts besagt, hervorgehoben, welche durch *Δ* 134 λάλος ἀμνός wesentlich unterstützt wird.

Kolluthos.

Colluthi Lycopolitani carmen de raptu Helenae. Edidit Eugenius Abel. Berolini MDCCCLXXX. 140 S. 8.

Je weniger anziehend der Gegenstand ist, dem Abel in dieser Ausgabe seine Arbeit zugewendet hat, desto anerkennenswerter muss es sein, dass es in so durchaus sorgfältiger Weise geschehen ist. Wir erhalten hier eine den modernen Grundsätzen der Kritik in jeder Hinsicht durchaus entsprechende Darlegung sowol der handschriftlichen Ueberlieferung wie der bisherigen Besserungsversuche zum Texte dieses so verwahrlosten Gedichts. Der Herausgeber hat sich damit ein wesentliches Verdienst um diesen Schriftsteller erworben.

Das handschriftliche Material, auf welchem der corrupt überlieferte Text basirt, besteht aus zwei Classen, deren eine etwas bessere durch den einzigen, dem X. (oder nach Ludwich's Schätzung dem XI. Jahrhunderte) entstammenden Codex Mutinensis (M, jetzt Parisinus suppl. gr. 388) vertreten ist, welchen zuerst Bekker oberflächlich für seine Ausgabe verglich; die andere Handschriftenclasse umfasst alle übrigen bekannten Codices, elf an der Zahl, zumeist dem XV. Jahrhundert angehörig. Die meisten hat Abel neu verglichen, vor Allem die Handschrift M in durchaus sorgfältiger Weise, wie dies aus Ludwich's Mittheilungen in seiner später zu erwähnenden Anzeige hervorgeht. Dieser Codex, welcher von anderer Hand durchcorrigirt wurde, kann übrigens nicht als der einzig und vorzugsweise massgebende angesehen werden, vielmehr wird er in mehrfacher Beziehung von den codd. deteriores ergänzt.

Was die Einrichtung der Ausgabe selbst betrifft, so gibt der Herausgeber in einer bündigen praefatio eine kurze Charakteristik der bis-

herigen Ausgaben und sonstigen Arbeiten nebst der Uebersicht über die Handschriften. Darnach folgt der *βίος* und zwei *ὑποθέσεις*, dann auf S. 15—27 der Text des Gedichtes, das nunmehr nach Abel's Zählung 394 Verse umfasst; daran schliesst sich endlich die annotatio critica (S. 28—125) nebst einem index verborum (bis S. 140).

Das bedeutendste Verdienst des Herausgebers besteht ausser in der neuerlichen Collation der meisten Handschriften vorzugsweise in der genauen Zusammenfassung und Kritik der bisherigen Emendationsversuche. Hierbei gibt Abel die Ansichten der Forscher meist wörtlich an, was mehrfach die leichtere Uebersicht stört; es wäre daher wol zweckmässiger gewesen dieselben mit eigenen Worten kürzer anzudeuten. An die Behandlung einzelner Stellen möchte Referent folgende kleine Bemerkungen anknüpfen:

Mit der Fassung von V. 28

οὐδ' αὐτὴ βασίλεια καὶ ἁρμονίης Ἀφροδίτη

kann ich mich nicht befreunden, ich zweifle nicht, dass die Aenderung *οὐδ' εὐνῆς βασίλεια*, an die Graefe und Popoff dachten, das Richtige trifft, zumal die Göttin auch sonst ähnlich genannt wird: 203 *καὶ λεχέων ἐπίκουρον — Ἀφροδίτην* oder 16 *Χαρίτων βασίλεια* 140 *θαλάμων βασίλειαν* 315 *Κυθέρεια γάμων βασίλεια.* — Der Vers 66 hat jetzt erst seine richtige Stelle erhalten (M nach 68), obzwar dies leicht hätte früher erkannt werden können. Den mehrfach angegriffenen Vers 69 gab Abel in der überlieferten Fassung; da aber Kolluthos von weiblichen Gottheiten allein stets nur den Genetiv *θεάων* braucht (denn V. 124 in *θεῶν ἐλέεινεν ὀπωπήν* ist auch Hermes neben den drei Göttinnen gemeint), so ist hier ausser an der schon von Hermann getadelten Ausdrucksweise auch an dem Genetiv *θεῶν* Anstoss zu nehmen (vgl. V. 63); vielleicht ist *τάων Ζεὺς δ' ἄρα νεῖκος ἴδεν καὶ παῖδα καλέσσας* zu schreiben. Zu V. 94 vermuthet Abel es sei statt *μέν — γάρ* zu schreiben; er hätte diese Besserung unbedenklich in den Text aufnehmen können. V. 141 war wol nach Cod. V (*ἐπαινεσειας*, SW *ἐπαινέσας*) die Form *ἐπαινέσσειας*, nicht die zweifelhafte *ἐπαινήσειας* zu schreiben. Ob im V. 151 die von Unger und Schneider vorgeschlagene Conjectur *εὐπτολέμοισι* für *ἀπτολέμοισι* nothwendig ist, scheint mir nicht ausgemacht zu sein. Vielmehr, glaube ich, spricht der V. 152 zu Gunsten der Ueberlieferung. Der *κοίρανος*, d. i. hier der Führer des Kriegsvolks, gebietet über tüchtige und über unkriegerische Leute, daher ist es begreiflich, wenn die Diener der Athene nicht immer siegreich sind. Schreibt man *εὐπτολέμοισι*, so würde sich ein gewisser Widerspruch zu V. 152 ergeben, indem es im ersteren Verse heisst, der König brauche sich nicht mit den Kriegen abzugeben, da sein Feldherr tüchtige Leute hat, und gleich darauf gesagt wird, dass den Krieger nicht immer der Sieg krönt. — Die in der überlieferten Fassung unverständliche Stelle 172sqq. ist dadurch, dass der früher hinter 177

gelesene Vers 173 nach Tournier's Vorschlag an seinen jetzigen Platz gerückt ward unter gleichzeitiger Benutzung des von M gebotenen οὐ (statt εἰ) und der weiteren Conjectur Tournier's εἰμί für ἐστί, nunmehr zu einer annehmbaren Gestalt gelangt. In V. 196 hielt sich Abel den übrigen neueren Ausgaben gegenüber mit Recht an M, der πολυπρέμνοιο bietet (codd. dett. τανυπρέμνοιο); für des Herausgebers Annahme spricht ganz besonders der Gebrauch des Dichters selbst, welcher 358 πολυπρέμνων ξυλόχων sagt, dann Apoll. Rhod. Δ 160. — Dass in V. 201 nicht mit M (der 200 und 201 allein bietet) νῆας ἃς οὐκ ἐνόησε geschrieben werden darf, wird Niemand, der den Sprachgebrauch der Nonnianer einigermassen kennt, bestreiten. Hermann's Hinweis auf die Correptionen im Ausgange des Accus. Plur. der a-Stämme ist nichtig, weil in prosodischer Beziehung die nonnische Schule vollkommen selbständig dasteht (sonstige Nachahmung des Hesiod dagegen findet sich allerdings bei Kolluthos, vgl. V. 184 καλυψαμένη χρόα πέπλοις und Hesiod. E. 198 καλυψαμένω χρόα καλόν); ebensowenig können die Vorschläge Gräfe's οἷας oder Schneider's νέας, ἃς mit Synizese oder gar ναῦς befriedigen. Daher sah sich Abel zu der Conjectur νῆας δ' οὐκ ἐνόησε veranlasst. Allein wenn wir fragen, was überhaupt mit dem Verse gesagt werden soll, der nur von einer Handschrift überliefert ist, so kommen wir beinahe in Verlegenheit: eine nothwendige oder auch nur annehmbare Beziehung zu dem vorher Erwähnten ist hier nicht vorhanden. Zudem ist darauf aufmerksam zu machen, dass zwar die Wiederholung von νῆας am Anfange von 199 und am Ende von 200 dem Gebrauche der Nonnianer durchaus entspricht, allein die abermalige dritte Aufnahme desselben Ausdruckes in V. 201 ist auffällig: mit Rücksicht auf diese Momente wäre ich für Streichung dieses Verses. Graefe meinte, dass 200 und 201 aus anderem Zusammenhange hierher geriethen. — Mit Recht hat Abel in V. 211 statt Δαρδάνιον das schon von Schneider vermuthete Δαρδανίην recipirt, wofür sowol die Ueberlieferung von M (δαρδανίδην wie 390 δαρδανίδης für Δαρδανίης) spricht, als namentlich auch die Tiedke'sche metrische Observation Herm. XIII 273, wonach Proparoxytona vor der Penthemimeres nicht stehen dürfen. Erwähnenswert war im kritischen Commentar, dass bei der Längung vor der Liquida in V. 213 μετὰ ῥία Παγγαίοιο Kolluthos dem homerischen περὶ ῥίον Οὐλύμποιο Θ 25 folgt, das Nonnos aus metrischen Gründen in περὶ ῥίον ἄκρον Ὀλύμπου Dion. XXXIII 64 variirte. — In der Anordnung der Verse 221 — 225 folgte der Herausgeber der Umsetzung Schneider's, welcher sie von ihrer ursprünglichen Stelle hinter 230 hierher versetzte; nach dem jetzigen V. 225 folgen die einstigen V. 221 — 224 zugleich unter Umstellung der ursprünglichen V. 223 und 222. — Ob V. 308 die von Bekker und Lehrs festgehaltene gewählte Lesart des Cod. M πυθμένα πάτρης zu verwerfen ist (gegen das sonst gebotene τείχεα), wie Abel nach Iulien gethan, ist doch zu bezweifeln; denn gerade der Umstand, dass τείχεα πάτρης auch V. 289 sich findet,

was vom Herausgeber für seine Herstellung in's Treffen geführt wird, scheint mir ein Grund gegen dieselbe zu sein: da der Schreiber des Archetyps der jüngeren Codices an dem ungewöhnlicheren *πυθμένα πάτρης* Anstoss nahm und vorher *τείχεα* vorgefunden hatte, konnte er leicht veranlasst werden dasselbe auch in V. 308 einzusetzen. V. 319 zog Abel statt des von den bisherigen Ausgaben gebotenen *ἐκ θαλάμων ἐκόμισσε φιλοξείνων Μενελάου* vor zu schreiben *φιλοξείνου*, das M allein überliefert. Aber erstlich ist schon von Bekker auf den V. 254 verwiesen worden, wo sich ebenfalls *φιλοξείνων θαλάμων* findet und dann scheint mir diese Verbindung an der genannten Stelle nothwendig zu sein, weil doch hier nur von dem gastlichen Hause des Menelaos gesprochen werden kann, indem dieser selbst gar nicht anwesend ist. Ein Bezug auf seine persönliche Gastlichkeit wäre demnach unangemessen. — V. 327 conjicirte Abel für *ἑλοῦσα* nach anderen Stellen, namentlich 254 »*ἀνεῖσα*«; zur Noth liesse sich auch mit der Ueberlieferung auskommen.

Anzeige von Ludwich in Fleckeisen's Jahrb. S. 113—122; von dems. Litter. Centralbl. S. 575; von P. in Egyetemes phil. Közl. V 408—410; von Nolhac in Revue critique 1881 S. 49—51.

Die inhaltreiche Anzeige von Ludwich in Fleckeisen's Jahrbüchern bietet einige willkommene Ergänzungen zu Abel's Ausgabe. Da der genannte Gelehrte den ältesten Cod. M gleichfalls collationirt hat, so ergaben sich ihm mehrere Nachbemerkungen, theilweise auch genauere Feststellung des von M Gebotenen. Nicht unwichtig ist des Verfassers Ueberzeugung, dass die von Abel mit M 2 und M 3 bezeichneten Correcturen der Handschrift von ein und derselben, nur wenig jüngeren Hand herrühren. Das Verhältnis des Cod. M zu den jüngeren (den sogenannten deteriores) wird noch entschiedener und schärfer präcisirt. Ausserdem fand Ludwich Gelegenheit betreffs einiger Stellen seine Ansichten auszusprechen. So zunächst hinsichtlich des V. 23, wo wegen des gegen die Hiatusgesetze des Dichters verstossenden *ἀπ' εὐόδμου Ἑλικῶνος* (M) die correctere Leseart der jüngeren Handschriften *ἐκ δὲ μελισσήεντος ἀπεσσυμένων Ἑλικῶνος* mit vollem Rechte vorgezogen wird ebenso wird man dem Verfasser nur beistimmen können, wenn er V. 41 *ποιήεντος* (M 2 und codd. dett.) statt des nicht in den Zusammenhang passenden *βησσήεντος* von M schreibt. Wegen der Tiedke'schen Regel nach welcher Nonnos oxytonirte Amphibrachen am Versschlusse mied verlangt Ludwich 177 statt *ἀρωγόν* (M allein) das sonst überlieferte *ἀρωγήν*. Nicht minder überzeugend ist Ludwich's Argumentation für die Beibehaltung des im V. 172 von den jüngeren Handschriften gebotenen *συνήθεες* (mit Interpunktion von Iulien) gegen das unpassende *συνήθεα* von M. Endlich lässt Verfasser auch V. 253 die codd. dett. entscheiden indem er *προσώπου* in den Text gesetzt wissen will, wogegen Abel nach M (*προσώπων*) den Genet. Plur. schrieb. — Aus metrischen Gründe

werden Bedenken erhoben gegen die Fassung von V. 149 (wo Abel σ' zuliess), dann V. 83, 169 und 207 (wegen Aufnahme der proparoxytonirten Amphibrachen κόρυμβον, θέμεθλον und des Hermann'schen θάλασσα); V. 83 möchte er hiefür die Leseart von M διαστήσασα κομάων vorziehen. Recht ansprechend ist auch die zu V. 257 vorgebrachte Vermuthung, wo das handschriftliche αὐλῆς (M αὐλην), das nach Rigler »plurimis locis apud Nonnum **regiam** significat«, wieder zu Ehren gebracht werden soll an Stelle von Bekker's οἴκου. Schliesslich corrigirt Ludwich seine frühere Ansicht betreffs der Partikel τε, wonach sich Kolluthos dieser vollständig enthalten hätte. Aber sie begegnet handschriftlich V. 105. 180. 210 und 145, an welch' letzterer Stelle sie auch Abel schrieb (im Widerspruch zu seiner Bemerkung auf S. 81).

A. **Nauck**, Kritische Bemerkungen. Mélanges Gréco-Romains. IV, S. 627.

Die hier vorgeschlagene Conjectur zu V. 61 (Abel 62) χειρὶ δὲ δινήσασα μόθου πρωτοσπόρον ἀρχήν für κινήσασα hat schon G. Hermann gemacht und sie steht bereits in der Ausgabe von Lehrs (auch Abel hat sie mit Recht festgehalten), nochmals empfohlen durch Tiedke Hermes XIII 354. Nauck weist namentlich auf Ψ 840 (Γ 378 und Τ 26, dazu ι 538) als Muster hin.

M u s a i o s.

E. **Novelli**, Ero e Leandro. (Dal Greco). Imola 1880. XCV, 30 S. kl. 8.

Eine neue metrische Uebersetzung dieses anmuthigen Gedichtes in der klangreichen Sprache Dante's, in formgewandter, zutreffender Darstellung gehalten. Zu Grunde gelegt ist der Uebertragung die Ausgabe Dilthey's, doch bemerkt der Verfasser (S. LXXXIX) gewisse Lesearten, die eine Kritik zu Tage fördert, die ihm stets zu kühn erscheinen werde, nicht annehmen zu können. Und so hat er denn auch zweifellos richtige Emendationen nicht berücksichtigt, wie z. B. das Dilthey'sche οἰχόμενον für νηχόμενον V. 5, das Nonnos öfter im selben Sinne braucht; ebenso begnügte er sich V. 17 mit dem unmöglichen ἀνὰ τόξα τιταίνων, das Lehrs in ἑά, Dilthey in ἴσα änderte, beides sehr beachtenswerte Besserungen. Den griechischen Text setzte Novelli in seiner Fassung unter die italienische Uebersetzung.

Einen bei weitem grösseren Raum als die letztere nimmt eine Einleitung ein, in welcher die an die Dichtung und ihren Verfasser sich knüpfenden Fragen erörtert werden, so besonders die Persönlichkeit des Dichters und seine Zeit. Die früheren Ansichten werden in ziemlich breiter Darstellungsweise nochmals vorgeführt, ohne dass Verfasser gerade ein neues Resultat gewinnt. Bezüglich des Verhältnisses des Dich-

ters zu Nonnos verhält sich Verfasser sehr skeptisch; es folge aus den Bau des Hexameters oder dem Stile noch keineswegs, dass Nonnos de ältere sei; Gewissheit lasse sich hier nicht erzielen, da verschieden Auctoren sich mit Musaios berühren, ohne dass man wisse, wer de Nachahmer und wer der Nachgeahmte sei. Hätte Verfasser die Arbeiten Ludwich's und namentlich Schwabe's vortreffliche Publication »de Musaeo Nonni imitatore liber« (Begrüssungsschrift der Philologenversammlung zu Tübingen 1876) zu Rathe gezogen (siehe besonders die Einleitung S. III—VI), so dürfte ihm wol kein Zweifel mehr übrig geblieben sein, welche Stellung der Dichter gegenüber Nonnos einnimmt. Ausser den berührten Fragen wird vom Herausgeber in der Einleitung auch über die Ausgaben und Uebersetzungen gesprochen, jedoch keine Vollständigkeit beansprucht.

G. de Spuches, La Leandride, poemetto narrativo di Museo. Alcuni Scritti p. 71—106. Palermo 1881. 8.

Der wichtigste Theil dieser Arbeit ist wieder eine italienische Uebersetzung des schönen Epyllions in metrischer Form. Voran geht eine kurze Einleitung, in welcher die verschiedenen Ansichten über die Person des Verfassers zusammengestellt sind. Ausserdem findet der Verfasser Gelegenheit den Stil des Gedichtes in einigen Strichen zu charakterisiren. Am Schlusse gibt Spuches sein kritisches Urtheil namentlich über italienische Uebertragungen ab. An seine eigene Version reiht Verfasser eine Anzahl »note«, worin er theils geographische oder mythologische, meist für Laien berechnete Bemerkungen gibt, theils die Uebersetzung einzelner Stellen begründet. Die Notiz zu V. 78 *χόρον δ' οὐχ εὗρον ὀπωπῆς* über die Leseart des Cod. Ven., welche widersinnig ist, war besser wegzulassen. V. 178 übersetzt Verfasser peregrino, errante e sconosciuto »unbekannt« nach der falschen Leseart *ἄπυστος*, während die besten Handschriften BVNP (Dilthey) übereinstimmend *ἄπιστος* bieten, d. i. »dem man nicht ohne Weiteres trauen darf«. Auch 228 hätte nicht *λαβὼν σημήια πύργου*, sondern das weit passendere *πυρσοῖ* der Uebersetzung zu Grunde liegen sollen. Die vom Verfasser adoptirte Lesung *ἀλλὰ θαλάσσης ἐκτὸς ὕδωρ* in V. 245 sq. (statt überlief. *ἐστίν*) wonach übersetzt wird: »Ma fuori ho il marin fiotto, e dentro il foco D'amor mi strugge« ist unwahrscheinlich. Referent glaubt (Oesterr. Gymnasialzeitschr. 1878 S. 406) wahrscheinlich gemacht zu haben, dass *ἀλλὰ θαλάσσῃ ἐστὶν ὕδωρ* zu schreiben ist, da hier ein offenbarer Gegensatz zwischen dem *πόντος ἀμείλιχος* und dem *πῦρ Ἔρωτος* bezüglich ihrer Macht über den Jüngling vorliegt; weniger handelt es sich darum, dass des Eros Gluth in Leandros' Innerem, das Wasser des Meeres aber »*ἐκτός*« braust. Leandros selbst wünscht, dass das innere Feuer stärker sei als die Gefahren des Meeres: *ἅζεο πῦρ κραδίῃ, μὴ δείδιθι νήχυτον ὕδωρ.*

Christodoros.

K. Lange, Die Statuenbeschreibungen des Christodor (und Pseudolibanius). Rheinisches Museum XXXV (1880) S. 110—127.

Den Angelpunkt dieser wesentlich das Sachliche bei Christodoros betreffenden, daher eigentlich archäologischen Untersuchung bildet die Frage, ob die im Zeuxippos aufgestellt gewesenen Statuen, die der Dichter beschreibt, von ihm selbst benannt wurden oder ob die angeführten Bezeichnungen auf alten inschriftlichen Benennungen basiren. Lange erkennt den bei Christodoros vorliegenden Benennungen keine Auctorität für uns zu, »da sie nicht auf eine mit der Entstehung der Werke gleichzeitige Ueberlieferung zurückgehen«, indem einerseits die von überall her nach Konstantinopel zusammengeschleppten Werke nicht auch immer mit den betreffenden alten Basen herbeigebracht wurden, anderseits Namensbezeichnungen bei mythologischen Figuren gar nicht vorkommen, und auch Porträtstatuen nicht immer solche aufweisen. Als leitendes Princip stellt Verfasser den Satz auf, dass wir zu untersuchen haben, ob der von dem Dichter einer jeden Statue gegebene Name unserer Interpretationsmethode entspricht oder nicht. Im letzteren Falle ist die Bezeichnung als unrichtig anzusehen.

Lange geht von der Schilderung der Chrysesstatue aus (V. 86sqq.), der er wegen der Binde um das Haupt den Namen Chryses abspricht, da dieser homerische Priester die *στέμματα* des Gottes Apollon nicht um das Haupt gewunden tragen könne; wenn Verfasser hierbei meint, die Figur, in welcher er einen bärtigen Dionysos sieht, sei mit der Rechten auf ein Skeptron aufgestützt gewesen, so ist dies im Hinblicke auf den Wortlaut »*σκῆπτρον ἀνασχόμενος Φοιβήιον*« unrichtig. Dass der sogenannte Telamonier Aias (V. 271) keiner war, wird man allgemein dem Verfasser zugeben. In Deiphobos (V. 1sq.) erkennt Lange eine Kriegerstatue im Vorwärtsstürmen, auch hier dürfte er Recht haben. Ebenso hat Christodor, wie Verfasser ausführt, den vier V. 246sqq. erwähnten Statuen offenbar selbst die Namen der vier troischen Greise beigelegt (die kaum je von der Kunst eigens dargestellt wurden). Dasselbe muss nach des Verfassers Auseinandersetzungen z. B. von den Gruppen Menelaos und Helene, Pyrrhos und Polyxena gelten. Auch für mehrere andere Statuen will Lange die Unrichtigkeit ihrer Bezeichnung durch Christodor nachweisen. Bei den einen gelingt es ihm, bei anderen walten verschiedene Bedenken ob. So halte ich für entschieden unrichtig die Ansicht betreffs der Hermesstatue (V. 297sqq.), welche einen »Sandalenbinder« und nichts weiter vorstellen soll. Den Beweis macht sich Verfasser ziemlich leicht dadurch, dass er annimmt, Christodoros könne das *πτερόεν πέδιλον* V. 298 fingirt haben und auf *χρυσόρραπις* (297) sei als auf ein homerisches Epitheton nichts zu geben. Ebenso müsste man doch gar zu gering von dem Dichter denken, wenn es wahr

wäre, dass jene Bezeichnung einfach durch den homerischen Ausdruck »*ἐδήσατο καλὰ πέδιλα*« veranlasst sei. Recht schwere Hindernisse bereitet dem Verfasser in seiner Betrachtung die Statue des Ringers V. 228sqq., dessen Namen der Dichter nicht genau anzugeben weiss:

εἰ δὲ Φίλων ἤκουε πελώριος, εἴτε Φιλάμμων
εἴτε Μίλων Σικελῆς ἔρυμα χθόνος, οἶδεν Ἀπόλλων.

Verfasser bemüht sich zu zeigen, es hätte Christodor hier eine unleserliche Namens-Inschrift fingirt; er hätte nämlich, im Falle wirklich ein Name auf der Statue stand, nur zwischen *Φίλων* und *Μίλων*, nicht aber auch bezüglich des Namens *Φιλάμμων* schwanken können, da letzterer einen grösseren Raum einnehme. Es habe daher der Dichter hier durchaus einen der aus verschiedenen Schriftstellern ihm bekannten hervorragenden Ringer anbringen wollen. Allein Verfasser gibt selbst zu, »dass eine unleserliche Inschrift zu fingiren und dann zu besingen, eine Geschmacklosigkeit ohne Gleichen ist«. Sollen wir diese dem Dichter zumuthen? Aus den Worten 231sq. *οὐ γὰρ ἐγὼ δεδάηκα διακρῖναι καὶ ἀεῖσαι* | *οὔνομα θαρσαλέου κλυτὸν ἀνέρος* scheint mir vielmehr hervorzugehen, dass die Vermuthungen des Dichters allerdings auf einer Namensbezeichnung der Statue basiren, die vor und hinter einigen erhaltenen Buchstaben (vgl. hierüber die ganz ähnliche Ansicht von Baumgarten in der gleich zu besprechenden Schrift »De Christodoro poeta Thebano« S. 15) in eine verletzte Oberfläche fiel. Zu kühn muss auch die Behauptung des Verfassers bezüglich der Thukydidesdarstellung erscheinen Es kann doch nur problematischen Wert haben, wenn er seine Ansicht von der Unechtheit auch dieser Bezeichnung mit den Worten motivirt »Es ist ja wahr, diese Statue und alle anderen Porträts berühmter Männer im Zeuxippos können Inschriften getragen haben, aber da wir dies im einzelnen Falle nicht controlieren können, so halte ich es für methodischer (?) nach der Regel 'wer einmal lügt, dem glaubt man nicht hinter alle ein Fragezeichen zu setzen.«

Nach dem Gesagten wird sich als zweifellos richtiges Resultat nicht anfechten lassen die Constatirung der Thatsache, dass de Dichter einer Anzahl von Statuen selbständig Namen gab, wobei er öfte irrte: dagegen scheint mir Verfasser entschieden zu viele solcher Statuen anzunehmen, indem er dem Christodoros mehrfach ein leichtfertige Verfahren zumuthet.

F. Baumgarten, De Christodoro poeta Thebano. Philol. Dissetation. Bonnae MDCCCLXXXI. 64 S. 8.

Diese in ihrem kleinen Rahmen durchaus tüchtige und sachgemäss Arbeit gliedert sich in drei Hauptstücke. Im ersten gibt der Verfass eine Uebersicht über die Person und die schriftstellerische Thätigke des Dichters nach den Quellen; in der Hauptsache ist dies Capitel natü

lich der einzig erhaltenen Schrift des Christodoros gewidmet, der ἔκφρασις. Mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet Verfasser nach Analogie der ἐκφράσεις des Paulos Silentiarios und Ioannes Gazaios, dass dem Gedichte ein nunmehr verlorenes Prooimion in iambischem Masse voranging. Auch den Schluss hält Baumgarten für unvollständig. Eine eingehendere Erörterung betrifft den Zeuxippos, wo die Statuen standen, namentlich ist die scharfsinnige Erklärung des Namens Ζεύξιππος gebührend hervorzuheben. Was die oben besprochenen Lange'schen Vermuthungen über die Benennung der einzelnen Statuen durch den Dichter betrifft, so sucht Verfasser in treffender Ausführung aus dem Gedichte selbst zu erweisen, dass einzelne der Standbilder entschieden Namensinschriften trugen, die älter waren als Christodor's Bezeichnungen. Vorzüglich wird dies durch die Stelle 393—395 bewiesen, wo die vorher für Alkmaion gehaltene Statue von dem Dichter als ein Alkman erklärt wird (ἐγὼ δ' Ἀλκμᾶνα δοκεύω); ebenso führt er als schlagende Stellen an V. 407 sqq. und 228 sqq. Seine Meinung geht überhaupt dahin, dass die Statuen schon vor Christodoros unter bestimmten Namen bekannt waren, und zwar seien die Porträtstatuen zumeist mit den ursprünglichen Benennungen in den Zeuxippos gelangt, die übrigen hätten solche bei ihrer Aufstellung daselbst erhalten. Die weiter sich ergebende Frage, ob der Nomenclator auch die richtige Bezeichnung traf, löst Verfasser in geschickter Argumentation. Aus dem Umstande, dass unter den Heroenstatuen zumeist nur dem troischen Sagenkreise angehörige beschrieben werden, während doch die Statuen aus ganz verschiedenen Provinzen nach Byzanz gebracht wurden, schliesst Verfasser, dass die Bezeichnungen, wenigstens der Heroenstatuen, sehr zweifelhaft seien. Die Götterbilder waren als leicht bestimmbar wol auch richtig bezeichnet, die Porträtstatuen aber wahrscheinlich alle mit alten inschriftlichen Bezeichnungen versehen. Einige Worte über die Quellen, aus denen der Dichter seine gelegentlichen mythologischen Bemerkungen schöpfte, beschliessen diesen ersten Abschnitt.

Der zweite, wichtigste Theil der Schrift handelt »de re metrica«. Zum ersten Male wird hier alles in prosodisch-metrischer Beziehung Wichtige im Detail untersucht und besonders auch das Verhältnis des Hexameters dieses Dichters zum nonnischen präcis festgestellt. Aus der Fülle des Einzelnen mag folgendes hervorgehoben werden: Das Verhältnis der trochäischen Cäsur zur Penthemimeres ist bei Christodoros ein für die letztere fast doppelt so günstiges als bei Nonnos (307 : 109, d. i. 3 : 1, bei Nonnos 6 : 1). In dem Gebrauche der verschiedenen Hexameterformen hat sich der Dichter eng an Nonnos angeschlossen, nur finden sich an einer Stelle drei Spondeen hinter einander: 145 Αἰνεία Τρώων βουληφόρε, was aus Homer *E* 180 zu entschuldigen ist. In V. 72 sind wieder zwei Spondeen an der Spitze des Verses Φοῖβος δ' εἰστήκει τριποδηλάλος (vielleicht eine Erinnerung an Hesiod. A. 264 πὰρ δ' Ἀχλὺς

εἱστήκει?). In der Elision verfährt Christodor weit freier als Nonnos, besonders bei δέ, auch ὑψόσ' V. 10 und αὖθ' V. 86 findet sich, was Nonnos niemals zulässt (homer. Nachahmung). Einzelne Abweichungen in den Hiatusnormen lassen sich durch homerisches Vorbild erklären, das auffällige ἢ ἔτι im fünften Fusse von V. 54 will Verfasser in ἠέ τι corrigiren. — Ausführlich bespricht er mit Rücksicht auf seinen Schriftsteller die vier von Hilberg über Nonnos aufgestellten metrischen Gesetze, statt deren er ein einziges einfacheres vorschlagen möchte: Die Nonnianer haben kurze Schlusssilben, die sie in der Arsis und spondeischen Thesis weit seltener zuliessen als die von Natur langen, fast nie gelängt, wenn sie vocalisch schlossen; dagegen öfter die auf αι und οι ausgehenden als Längen gemessen, am häufigsten aber die consonantisch schliessenden Endsilben. Bei der Erwähnung der Doppelungen von σ hätte Verfasser φερεσσακής V. 163 nicht als Beispiel bringen sollen, da hier der Stamm φερεσ- den ersten Bestandtheil des Compositums bildet wie in φερέσβιος. Auch die positio debilis wird billigerweise in den Kreis der Untersuchung gezogen, wobei gegen Hilberg's bezügliches nonnisches Gesetz (Silbenwäg. 174) polemisirt wird. Hervorzuheben ist, dass bei Christodoros ähnlich wie bei Nonnos in zweisilbigen und längeren Wörtern die Position im Inlaute nur in etlichen Eigennamen vernachlässigt wird, die durch homerischen Vorgang Entschuldigung finden. Der Schluss dieses Capitels bildet eine Untersuchung der bei Christodoros sich ergebenden Gesetze des Hexameterausgangs. Gegenüber der Gepflogenheit des Nonnos den Vers spondeisch schliessen zu lassen, also alle kurzen Silben am Schlusse zu vermeiden, hat sich dieser Dichter einzelne Freiheiten gestattet. Bei dieser Gelegenheit schlägt Verfasser V. 125 für ὃν ποτε γαῖα | Σικελική, da dieser Ausgang der α-Declination bei Nonnos nicht zugelassen wird, vor zu schreiben παῖδα | Σικελίη. In der Beobachtung des nonnischen Gesetzes im Hexameterschlusse keine Proparoxytona zu verwenden, folgt Christodoros seinem Meister bis auf éinen Fall (μέλισσαι 386). In einzelnen Punkten ist darnach, wie Verfasser gut ausführt, einige Selbständigkeit bei Christodoros wahrnehmbar, was einem Dichter, der so mancherlei Werke verfasste, wol erlaubt sein musste.

In einem Schlusscapitel »de dictione Christodori« erörtert Verfasser die Abhängigkeit des Dichters von älteren Poesien. Natürlich ist dies in Bezug auf Homer eine bedeutende; häufige Nachahmung fand auch Apollonios, dann einzelne Dichter der Anthologie. Das wichtigste Vorbild aber ist Nonnos, jedoch ohne dass Christodor ihm sklavisch gefolgt wäre, da auch er eine Anzahl neuer selbständiger Bildungen von Wortformen aufweist und ausserdem einzelne Ausdrücke in neuem Sinne gebraucht. Die Dichtweise bezeichnet Verfasser richtig als eine durchaus gelehrte, ohne poetischen Schwung.

Wie aus dem Gesagten hervorgeht, hat Verfasser keinen wesen

lichen formalen Punkt in seiner trefflichen Monographie ausser Acht gelassen. Den Wert derselben erhöht noch ein am Schlusse beigefügtes additamentum, worin er eine Nachlese zum kritischen Apparat der Ekphrasis nach einer neuen Collation des Cod. Palatinus zusammenstellt.

Anzeige von Ludwich im Litt. Centralblatt 1881 S. 1686—1687.

Ioannes Gazaios.

A. Nauck, Kritische Bemerkungen. Mélanges Gréco-Romains. IV, S. 627 sq.

Ekphr. II 224 wird für *καὶ πολιὴν μετάμειψεν ἑὸς παλινάγρετος αἰών*, wo *ἕος* überliefert ist, vorgeschlagen *μετάμειψε νέος* in proleptischer Bedeutung wie *παλινάγρετος*, eine ebenso einfache, als ansprechende Besserung.

Apollinarios.

Apollinarii metaphrasis psalmorum I—III ed. A. Ludwich. Königsberger Universitätsschrift 1880. 7 S. 4.

Apollinarii metaphrasis psalmorum IV—VIII ed. idem. Königsberger Universitätsschrift 1881. 8 S. 4.

In diesen beiden Schriftchen gibt uns Verfasser eine Probe einer neuen kritischen Bearbeitung der Hymnen des Apollinarios, die hoffentlich nur der Vorläufer einer baldigst zu gewärtigenden vollständigen Ausgabe dieses Metaphrasten sein dürfte. Ludwich zeigt uns schon in der Art, wie er diese wenigen Hymnen recensirt hat, dass eine Edition von seiner erprobten Hand uns den Apollinarios eigentlich erst in seiner ursprünglichen Gestalt darbieten wird. Nach einer ziemlichen Zahl von Handschriften, meist des XV. Jahrhunderts, die er neu verglich, constituirt er den Text der acht Hymnen unter Beifügung des vollständigen Apparates. An mehreren Stellen hat er eigene Correcturen vorgenommen, so II 4, wo das in den Handschriften fehlende *θεοῦ* eingeschoben wird; II 14 stellte Verfasser die Lesung *ἤματι προσφάτῳ αὐτὸς ἐν εὐδοκίῃ σ' ἐγέννων* her; ansprechend schrieb er V. 15 *λίσσεο μέν, λάχος ὄφρα λάβῃς σύ μευ ἔθνεα δόντος* für *διδόντος ἔθνη μου*; für entschieden richtig halte ich III 5 *ὑπεραυχέα* statt *ὑπὲρ αὐχένα* und *ὑπὸ αὐχένα* der Ueberlieferung. Hervorzuheben ist auch die Emendation in IV 2 *εὔρυνε* nach XVII 80 und CXVII 10 statt *ἐπέκλυε*; IV 4 war als Parallele für die Längung der letzten Silbe in *τρέφετε* nicht *ἐν σκέπαι βασιλῆος* XC 2 anzuführen, weil diese einer anderen Kategorie angehört (Längungen des Dativausganges *ι* wie LXXXVII 27, CXVIII *ιη'* 4 u. s.), vielmehr ist damit zu vergleichen *δέξεσθε βασιλῆα* CIV 7 *ἄζεσθε δὲ πρόσωπα* LXXXI 4.

Homercentonen.

E. Abel, Zu den Homercentonen. Zeitschrift für österr. Gymnasien 1881. S. 161—167.

Die zuerst vom Verfasser im Egyetemes Philologiai Közlöny (1879 III 586sqq.) nach dem sogenannten Mutinensis edirten Epigramme des Patrikios und der Eudokia gibt Verfasser hier in wesentlich verbessertem Texte, was durch die Heranziehung des Cod. Palatinus (326, saec. XV) welcher dieselben gleichfalls enthält, ermöglicht ward. (Sonst vgl. das Referat über die obgenannte Abhandlung im Jahresbericht 1880, Abth. I S. 103).

Nachhomerische Epiker überhaupt betreffend.

A. Rzach, Studien zur Technik des nachhomerischen heroischen Verses. Wien (Kaiserl. Akad. der Wissensch.). 1880. 194 S. 8.

Den Inhalt dieser Arbeit bildet eine Untersuchung des gesammten nachhomerischen Materials an Hexametern (und Pentametern) hinsichtlich einer wichtigen prosodischen Frage, der Längung kurzer vocalisch auslautender Silben vor folgendem liquiden Anlaute (vor λ, μ, ν, ρ). In der homerischen Poesie erscheint Positionslänge sowol vor solchen Wörtern, welche mit ursprünglicher Doppelconsonanz anlauteten (z. B. *σνιφάς) als auch vor solchen, die, wie die verwandten Sprachen unwiderleglich beweisen, von jeher eine einfache Liquida im Anlaute besassen. Zweifelsohne kann daher im letzteren Falle die Längung einzig und allein durch die Liquida selbst veranlasst sein und es ist denn auch die Fähigkeit dieser Laute durch ihre flüssige Natur im Zusammenhang der Rede unter Beihilfe der Arsis länger ausgehalten zu werden und daher eine Art Doppelconsonanz zu repräsentiren, von Hartel (homer. Studien I) gründlichst nachgewiesen worden. Die nachhomerischen Epiker haben diese bei Homer vorgefundene Art der Längung mehr oder weniger festgehalten; natürlich beruht bei ihnen diese Erscheinung im Wesentlichen auf homerischer Nachahmung. Die archaische Poesie (Hesiod und Homer. Hymnen) verwendet Längungen dieser Art fast nur innerhalb der bereits durch die homerischen Gedichte vorgezeichneten Grenzen in bestimmten Wortstämmen: im Gegensatze hierzu finden wir bei einer Anzahl jüngerer Dichter das Bestreben über diese Schranken hinauszugehen und durch selbständige Neubildungen die Zahl der Längungen vor liquidem Anlaute zu erweitern. Doch machen sich hier besondere Normen bemerkbar. Allmälig nimmt gemäss der in der griechischen Poesie sichtlich hervortretenden Verwitterung der Endsilben auch die Fähigkeit derselben, vor liquidem Anlaut gelängt zu werden, ab, um endlich bei den Nonnianern fast ganz aufzuhören. Bei der Darstellung dieser Erscheinungen ergab sich die Nothwendigkeit der Beobachtung mehrfacher G

sichtspunkte und zwar zunächst der Wortstämme mit liquidem Anlaute, vor denen die Längung einer kurzen vocalischen Schlusssilbe möglich ist, wobei wieder zu beachten bleibt, ob eine Reception einer homerischen resp. jüngeren Vorlage erfolgte, oder eine früher noch nicht vorkommende Längung vorliegt. Ebenso ist es nicht gleichgiltig, in welcher Versarsis die gelängte Silbe steht, da schon bei Hesiod die Beschränkung auf die II. und IV. Arsis nahezu durchgehends zu beobachten ist. Endlich war von nicht geringer Wichtigkeit der rhythmische Wert des Wortes, in dessen letzter Silbe die Längung eintritt. Nach diesen Gesichtspunkten wurden sämmtliche Detailfälle zunächst der archaischen Dichtung, dann der jüngeren Poesie vor und seit Nonnos betrachtet. Als absolut nothwendige Vorbedingung jeder Längung dieser Art ergibt sich die Stellung in der Arsis, daher Verse wie der in der besten Handschrift L des Apollonios *Γ* 848 überlieferte ἢ τ' ἂν ὅγ' οὔτε ῥηκτὸς ἔοι χαλκοῖο τυπῇσιν, der in dieser Fassung auch in Merkel's kritischer Ausgabe steht, als Corruptelen zu bezeichnen sind. Die gewöhnlichste rhythmische Form der in der Schlusssilbe gelängten Wörter ist die pyrrhichische, wobei sich als der legitime Sitz der Längung die II. und IV. Arsis herausstellt. Die nächstwichtige Stelle nehmen die einsilbigen gelängten Wörtchen ein, gleichfalls zumeist im Besitze der II. und IV. Hebung (in letzterer seltener). Diesen zwei Hauptgruppen stehen Ausdrücke von anderer rhythmischer Messung streng genommen nur als Ausnahmen gegenüber. Eine wesentliche Restriction erfährt die Längungsfähigkeit der kurzen vocalischen Silben vor Liquiden bei Nonnos und seiner Schule: es darf eine Längung nämlich nur mehr in der IV. Arsis und vor der Liquida ρ, die am kräftigsten ausgehalten werden kann, einzig bei pyrrhichischen Wortformen und zwar nur unter Nachahmung bereits älterer Vorlagen eintreten. Die einzige Abweichung von dieser Regel bei Nonnos Dion. XL 217 ἠράμεθα μέγα κῦδος erklärt sich durch Herübernahme eines homerischen Hemistichions. In der Metabole enthielt sich Nonnos vollends jeder Längung dieser Art. Von seinen Schülern ist nur Triphiodoros etwas selbständiger verfahren, dagegen haben sich Christodoros, Paulos Silentiarios, Ioannes Gazaios dieser Längungen durchwegs enthalten.

Da aber nicht nur im Anlaute, sondern auch im Inlaute Längung durch eine Liquida hervorgerufen werden kann (gewöhnlich durch Doppelsetzung derselben auch äusserlich angezeigt), welche wesentlich derselben Natur ist, so musste auch diese in Betracht gezogen werden: sie erfolgt entweder in zusammengesetzten Wörtern in der Schlusssilbe des ersten Bestandtheiles oder beim Augment (κατᾱνεύων, ἔλλαβε). Im wesentlichen Gegensatze zu den Längungen im Anlaute ist zu constatiren, dass im Inlaute eine Unfähigkeit der Silben gelängt zu werden auch bei Nonnos und seiner Schule naturgemäss nicht eintritt, da nur die Endsilben verwittern und ihre Längungsfähigkeit allmälig einbüssen. Ein zweiter

wichtiger Unterschied besteht darin, dass die Längung nicht nur in der Arsis (zumeist wieder in II. und IV., die III. ist wenigstens in der jüngeren Poesie ganz ausgeschlossen), sondern auch, wenn die gelängte Silbe einem einsilbigen oder trochäischen oder amphibrachyschen ersten Wortgliede angehört, auch in der zweiten und vierten Thesis stattfinden kann. Auch hier wurde bei der Untersuchung darauf Rücksicht genommen, ob die Längungen auf Nachahmung Homer's und anderer Dichtungen beruhen oder ob neue Bildungen vorliegen. Solche bieten in der Arsis am meisten Aratos, Nikandros, Manethon und die Oppiane, ganz besonders aber Nonnos, wogegen Apollonios zurücktritt und Quintus gar keine derartige Neubildung aufweist. Bei Längungen (resp. Doppelungen der Liquida) im Inlaute in der Thesis aber steht Apollonios obenan, neben ihm sind die Oppiane und Nonnos zu erwähnen.

Anzeige von Scheindler, Zeitschrift für Oesterr. Gymnasien 1880 S. 605—608; von Sitzler, Philolog. Rundschau I S. 688—691.

Jahresbericht über Homer

von

Dr. Gustav Hinrichs, Dr. C. Thiemann, Dr. C. Rothe und
Dr. Otto Braumüller
in Berlin.

I. Bericht über Homer vom Jahre 1880
(mit Ausschluss der Syntax, höheren Kritik und der Realien).

Von

Dr. Gustav Hinrichs
in Berlin.

Vorbemerkung.

Für die in diesen Berichten übergangene Homerlitteratur des Jahres 1879, welche nachzuholen nicht meine Pflicht ist, begnüge ich mich auf die Jahresberichte des Philologischen Vereins zu Berlin von Paul Cauer in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen Siebenter Jahrgang (1881) S. 1–107 zu verweisen.

I. Ausgaben und Uebersetzungen.

1) Homer's Iliade. Erklärt von Dr. Victor Hugo Koch, drittem Oberlehrer an der Thomasschule zu Leipzig. Drittes Heft (*I — M*). [Zweites Heft *E — Θ* 137 S. 1879.] Zweite vielfach berichtigte Auflage. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung. 1880. 155 S. 8.

Die Brauchbarkeit der Koch'schen Iliasausgabe wird durch das Erscheinen einer zweiten Auflage bis zu einem gewissen Grade erwiesen und ist, da das Buch aus der Lehrpraxis hervorgegangen ist, auch von vornherein zu erwarten. In wie weit der Herausgeber, der durch seine Mitarbeiterschaft am Ebeling'schen Lexicon Homericum sonst bekannt ist, den erklärenden Commentar nach Aussage des Titels berichtigt hat, entzieht sich meiner Beurtheilung, da mir die erste Auflage nicht vorliegt*). Ich gehe den Anfang von *I* (1—50) durch, um durch einige Bemerkungen

---

*) S. die ausführliche Vergleichung bei Cauer VII (1881) S. 17 ff.

die Art des Commentars zu charakterisieren. Voraus gehen knappe Angaben des Inhalts der einzelnen Abschnitte, welche bei Ameis die Form von Ueberschriften haben. 2. Wenn Koch zu »φύζα für φυδ-ια aus φυγ-ια« nach Curtius Et. 325[5] hinzusetzt: »wie auch μᾶζα (μάγ-ειρος) mit Erweichung des Guttural aus μαγια gebildet ist«, so musste doch das lautliche Interesse der Schüler an den ihnen unbekannten Worten durch Angabe der Bedeutung gestärkt werden: sonst bleiben sie todte Formen. 4. Bei ἰχθυόεις macht Koch die feine Unterscheidung: »von den Raubfischen des Meeres, da die Heroenzeit für essbare Fische wenig Interesse hatte«; aber sie ist gesucht und daher falsch, denn sie kann aus den Horazischen Nachahmungen scatens beluis und beluosus für die Auffassung der homerischen Griechen nicht erschlossen werden. Bei dieser Nachahmung hat die Gefälligkeit des Metrums sicher auf die Wahl eines freieren Ausdruckes statt piscosus oder pisculentus hingewirkt. 5. Boreas und Zephyros haben ihren Sitz in Thracien, hier und Ψ 229. Koch setzt willkürlich hinzu: »woher sie kommen, sie mögen wehen wie sie wollen«; daraus folgert er: »ein Standpunkt des Verfassers an der kleinasiatischen Küste ist aus diesen Worten also nicht zu erweisen«. Aber doch passt die Verbindung von Θρῄκηθεν mit Ζέφυρος an beiden Stellen nur so am besten, und Faesi-Franke's entgegengesetzte Anmerkung trifft wohl eher das Richtigere: »Das Gleichnis muss nach seinem Inhalte nothwendig in Kleinasien seinen Ursprung gehabt haben«. 6. Zu ἀμυδις konnte bemerkt sein, dass es nur hier und Ψ 217 an ungewöhnlicher Versstelle vorkommt, vielleicht zu den Citaten ein Beweis mehr, dass beide Beschreibungen in Beziehung stehen. Koch spricht vom »Spiritus lenis, der bei Homer als Aiolismus aufzufassen scheint, wie denn auch das υ aiolisch ist«. Was soll das scheint neben folgendem ist? Gilt der eine Grund weniger? Der zaghafte Ausdruck verdient auch im Interesse der Schüler getadelt zu werden. 7. Das vereinzelte κορθύεται würde am besten durch Vergleichung des κορυφοῦται Δ 426 erklärt (Faesi). Die Polemik zu 5. wird fortgesetzt in der überflüssigen Bemerkung: »Auch dieses ans Land werfen des Seegrases (beachte die Schreibung statt Ans-Land-Werfen!) ist keine charakteristische Eigenthümlichkeit der jonischen Seeküste, sondern eine an allen Küsten des aigaischen Meeres sich findende Erscheinung«. An anderen Küsten nicht? 8. Es fehlt der Hinweis = Ο 629. 10. Zu κηρύκεσσι λιγυφθόγγοισι vermisse ich die Bemerkung, dass das formelhafte Epitheton hier müssig ist, da den Herolden ja zu schreien verboten wird. Es fehlt übrigens V. 12 in der Erzählung die Ausführung des Befehls. 11. Zu κλήδην vgl. nominatim Corn. Milt. I, 3. Der Widerspruch zwischen der Einladung und Gegenwart aller einerseits und der Anrede an die Fürsten andrerseits wird richtig anerkannt und hervorgehoben. 14. Κρήνη μελάνυδρος ist gut erläutert. 21. Κακὴν ἀπάτην bezieht Koch auf die Niederlagen der Achäer, nicht wie Faesi und Ameis, auf das Traumgesicht, auf welches doch zu

19. verwiesen wird. 29 = Θ 28. Aber derselbe Vers steht noch Γ 95. Η 92. 398. Ι 430. 693. Κ 218. 313. Ψ 676. ϑ 234. λ 332. ν 1. π 393. υ 320; was die einzelne Stelle sonst allein bedeuten soll, ist unklar. Auf 30. 31 = 695. 696 wird nur an letzter Stelle hingewiesen. Die Parallelen sind also nicht vollständig angegeben, wie es zu 41 geschehen ist. 33. *ἣ θέμις ἐστὶν ἀγορῇ*. Koch beschränkt das Recht der Redefreiheit auf die Edlen. In 38. 39 betont er mit andern den die Entrüstung ausmalenden Rhythmus. Warum fehlt aber diese Bemerkung zu 34, wo ebenso im Anfang zwei Spondeen stehen, und die Hervorhebung des dreimaligen *ἔδωκε*, das zwar beabsichtigt, aber ebenso maniriert und ärmlich ist wie *ἐκ δὲ Α* 436—439 und *ἤθελε Κ* 229—231? 44. verwirft Koch mit den Alten, wie Ameis, während Faesi-Franke und Lehrs ihn beibehalten: pure Müssigkeit des Verses ist kein lauterer Grund zum Eliminieren. Neben 47 = 27 war schon die Anspielung bei *Τροίην* 46 = 28 zu bemerken. Zu 48 bringt Koch einen ähnlichen Ausdruck aus Caesar bei, wie er es überhaupt liebt, seinen Commentar durch Beispiele aus griechischen, lateinischen und deutschen Klassikern zu beleben.

Zu weit geht der Herausgeber mit Verweisen auf die gelehrte Litteratur, auf C. A. J. Hoffmann's qu. Hom., La Roche's Hom. Studien, Classen's Beobachtungen, Kuhn's Zeitschrift, Archaeol. Zeitung u. s. w.: sie liegen den Bedürfnissen der Schüler fern, wenn auch denen der Lehrer nahe; zwischen beiden muss natürlich getrennt werden. Personen- und Ortsnamen liebt Koch durch beigeschriebene Uebersetzungen näher zu bringen, z. B. 82 *Ἀσκάλαφος* (Eule), *Ἰάλμενος* (Werfer), 150 ff. *Ἱρή* (Heiligenstadt), *Ἄνθεια* (Blumenau), *Αἴπεια* (Hochstädt), 665 *Φόρβας* (Nährer, »Nehring« nach Ebeling). In sprachlicher Hinsicht muss übrigens das Urtheil viel schärfer formuliert werden; was nützt es z. B. die lahme Ableitung *ἀσύφηλος* von *σιφλόω* 647 oder Düntzer's unkritische Zusammenstellung von *σμύχειν* mit *ἐπισμυγερῶς* 653 zu erwähnen? Trotz gewisser Ausstellungen erhellt wohl aus obiger Besprechung, dass der Commentar sorgfältig gearbeitet ist und Anregungen mancherlei Art bietet.

2) *Ὁμήρου Ἰλιάς, ἐκδοθεῖσα ὑπὸ Γεωργίου Μιστριώτου Τακτικοῦ καθηγητοῦ τῶν ἑλληνικῶν γραμμάτων ἐν τῷ Ἐθνικῷ Πανεπιστημίῳ. Τόμος δεύτερος τεῦχος πρῶτον Η—Κ. Ἀθήνησι, ἐκ τοῦ τυπογραφείου τῆς παλιγγενεσίας* 72 — *Ὁδὸς Βορρᾶ* — 72. 1880. 236 S. 8.

Der erste Band dieser commentierten Iliasausgabe erschien 1875 und ist im Jahresbericht 1879, Bd. IX, S. 86 kurz angezeigt worden. Auch die Fortsetzung legt Zeugnis ab von dem Fleiss des Editors, der sich fast ausschliesslich auf die deutschen Herausgeber und Homerforscher stützt, auf alte und neue ohne Unterschied und strenge Kritik. Neues wird kaum geboten. Den einzelnen Büchern vorausgeschickt ist eine kurze orientierende Bemerkung. Ich notiere einige Einzelheiten, die mir aufgefallen sind. Die Note über *φύζα Ι* 2 stimmt fast wörtlich

mit der von Koch (vgl. das Beispiel *μᾶζα ἐκ τοῦ μαγία*), desgl. zu *βεβολήατο* 3, *Βορέης* 5, *θρῄκηθεν* (vgl. auch Ameis), *ἄμυδις* 6, *κορθύεται* 7, *ἔχευαν* 7. Bei dem Worte *αἰγίλιψ* *I* 15 folgt M. Düntzer's Herleitung von W. *γλι*, *γλιβ*, die in *λισσός* (*λεῖος*) vorliege, bei anderen Doederlein. Die Scholien werden oft berücksichtigt, aber ohne Unterschied mit *ὁ Σχολιαστής* angeführt, z. B. zu *ἄμυδις* Schol. B, während sonst A gemeint ist. Unbequem ist übrigens die Bezeichnung der Anmerkungen nicht nach den Verszahlen, sondern durch besondere Nummern, die auf jeder Seite wieder mit 1 beginnen. *Παννύχιοι* *K* 2 wird so interpretiert: *εἶναι πρόδηλον, ὅτι παννύχιοι δὲν σημαίνει δι' ὅλης τῆς νυκτός· διότι τὸ πλεῖστον μέρος ταύτης ἔψει ἤδη παρέλθει.* Die Note zu *ἀθέσφατον* K 6 vgl. wieder mit Koch. Wieviel der Herausgeber von letzterem abgeschrieben hat, ohne ihn zu nennen, will ich noch durch ein deutliches Beispiel *αὐλοὶ* K 13 ausser Zweifel setzen:

Ἐκ τοῦ ἄω, αὔω, φυσῶ, ὡς καὶ τὸ Ἰταλικὸν flauta *ἐκ τοῦ* flare. *Τὰ μουσικὰ ταῦτα ὄργανα δὲν ἦσαν πολεμιστήρια, ἀλλὰ κατὰ Φρυγικὸν ἔθος ἐχρησίμευον πρὸς τέρψιν. Ὁ αὐλὸς μνημονεύεται καὶ ἐν Σ* 495.	*αὐλοί*, hautboisartige Blasinstrumente, zu *ἄω* hauche wie das ital. flauta zu flare, nur noch *Σ* 495 ... Es ist hier nicht kriegerische, sondern lustige Tafelmusik der siegsgewissen Troer zu verstehen.

Zu I 394 wird *ὁ* Faisi citiert, p. 57 La- chmann abgetheilt. — Zur Composition verweist der Verfasser auf seine *Ἱστορία τῶν ὁμηρικῶν ἐπῶν*. — Das Papier könnte besser sein.

3) Homer's Iliade. Erklärt von J. U. Faesi. Zweiter Band. Gesang VII—XII. Sechste Auflage von F. R. Franke. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1880. 219 S. 8.

Die umsichtige, fleissige Art, mit welcher R. Franke die Faesische Iliasausgabe neu bearbeitet und weiter führt, ist längst gebührend bekannt und gewürdigt. Auch der vorliegende Band der sechsten Auflage ist bereits geraume Zeit in den Händen des Homer lesenden Publikums, das seine Vorzüge zu schätzen weiss. So wenig ich mich mit allen Einzelheiten der Erklärung einverstanden erklären kann, ebenso wenig darf ich mich bedenken, mich den empfehlenden Anzeigen von Renner in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 123 (1881) S. 369—380 und Cauer in den Jahresberichten des Philologischen Vereins VII (1881) S. 15 — 17, welche eine Vergleichung mit der fünften Auflage zu geben in der Lage waren, im Allgemeinen anzuschliessen. Auf Näheres kann ich jetzt nicht eingehen. Ich betone nur die treffende Charakteristik, welche den Gesängen vorangestellt ist; mit dem Urtheil über *I*, dass der Gesang nicht zu den ältesten zu gehören scheine, und der Zeichnung des übertreibenden Verfassers von K bin ich durchaus einverstanden. Verse wie 147 = 327 sind ihm zweifellos zuzutrauen. Viel-

leicht veranlasst Fritz Ranke's Untersuchung über die Doloneia den Herausgeber zu besonderer Nachprüfung seiner Anmerkungen zu K. Ein Hauptvorzug der Neubearbeitung ist für mich gerade die Aufdeckung der Widersprüche und die taktvolle Berücksichtigung der höheren Kritik, dasselbe, was Kammer zu tadeln pflegt.

4) Homer's Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von Karl Friedrich Ameis. Zweiter Band. Zweites Heft. Gesang XVI – XVIII. Bearbeitet von Dr. C. Hentze. Leipzig, B. G. Teubner 1880. 135 S. Erster Band. Drittes Heft. Gesang VII—IX. Zweite berichtigte Auflage. 1880. 126 S. 8.

Während von den Büchern *Α — Γ* bereits 1877 die dritte, sich von der Ameis'schen Bearbeitung immer mehr entfernende Auflage erschienen ist, bringt das Jahr 1880 von Hentze's eigener Fortsetzung der Ameisschen Ausgabe die zweite Auflage der Bücher *Η — Ι* und erst die erste von *Π — Σ*, ein Umstand, der lebhaft zu bedauern, aber bei der Schwierigkeit der Aufgabe und der beschränkten Zeit des Herausgebers nicht zu ändern ist. Dass auch diese Hefte Hentze's staunenswerthe Sorgfalt und eingehende Fürsorge für eine zusammenhängende Erklärung dokumentieren, davon kann man von vornherein überzeugt sein. Die Anmerkungen zu den Büchern *Η — Ι* sind nach dem Vorwort gegen die erste Auflage nur an wenigen Stellen durchgreifend verändert, sonst überall nachgeprüft und zum Theil präciser gefasst worden. Auf nähere Angaben der Art muss ich verzichten, da es mir an Zeit und Gelegenheit zu genauer Vergleichung mit der ersten Auflage fehlt. Wenn I 11 Agamemnon den Herolden befiehlt, jeden Mann bei Namen zur Versammlung zu rufen, so bemerkt Hentze zu *κλήδην*: »indes ist auch hier bei der namentlichen Berufung der Einzelnen besonders an die Führer der einzelnen Abtheilungen zu denken«. Mir scheint diese Bemerkung eine bedenkliche, verdeckende zu sein, während sie den Anstoss, der doch die Veranlassung zu dieser Note gegeben hat, offen anerkennen musste. Viel richtiger ist die Erklärung Koch's: »Seine Herolde sollen übrigens Fürsten und Nichtfürsten einberufen, da *μετὰ πρωτοῖσι* 12 nur vor Allen, Allen voran heissen kann«. Zu 34 lies statt 36 *σοὶ δὲ* vielmehr 37. Bei der Erläuterung von *ἀλκήν, ὅ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον*: »*ὅ τε* bezogen auf das folgende Praedikatssubstantiv *κράτος*« war doch das nächstliegende Beispiel *ἣ θέμις ἐστίν* anzuführen. Uebrigens liegt bei der sprachlichen Erklärung Hentze das syntaktische Interesse näher, als das formale; auf letzterem Gebiet lässt er es noch öfter an dem Richtigen fehlen. Was sollen noch heute Formanalysen besagen wie folgende: *Ι* 393 *σόωσι* Conjunctiv, zerdehnt aus *σῶσι* oder 424 *σόῳ* Optativ, aus *σαόοι*, *σαοῖ*, *σῷ* mit vorgeschlagenem *ο*, was freilich auch Koch und Franke bieten? Damit werden die Schüler über die schwierigen Formen, welche ich in Curtius' Griechischem Verbum I 362, II 401 nicht erwähnt finde, hinweg-

getäuscht. Möglich, dass Herodians Betonung zu Gunsten von Tyrannios *σοῶσι* (Nauck *σαῶσι*) zu verwerfen ist, sicher aber ist *ο* der assimilierte Stammvocal. Bei *ἐμὲ* mit gedehnter Endsilbe *I* 451 nimmt Hentze den Anlaut (*γ*)*λίσσομαι* als erwiesen an. Zu *ἀριζήλη* *Σ* 219. 221 erinnere ich an die verunglückte Erklärung von *ἀίζηλον* *B* 318: »dies *ζῆλος* ist dialektische Nebenform von *δῆλος* (aus welchem Dialekt denn? doch nur aus dem jonischen?) und *δι* ein aus *δαι* oder *δια* entstandenes verstärktes Praefix, das mit *ἀρι* identisch ist«!

5) Homère Iliade (Texte grec). Chants I à IV. Nouvelle édition avec un choix de notes en français par M. N. Theil, Professeur au lycée impérial Saint-Louis. Paris, Librairie Ch. Delagrave. (Ohne Jahr). II, 121 S. 8.

Eine Schulausgabe, die nur den ersten Anforderungen bei Einführung in die Homerlektüre genügen will. Vorangeschickt ist eine Einleitung über den Inhalt der Ilias und über die Entstehung des troischen Krieges und jedem einzelnen Buch ein kurzer sommaire. Die Anmerkungen enthalten zum grossen Theil die alltäglichsten Formenerklärungen: wie zu *τεῦχε*, *κύνεσσιν*, *ξυνέηκε*, *Πριάμοιο*, *δέχθαι*, *ἀφίει*, *σαώτερος*, *νέηαι*, *τόξ'*, *ἤδη* etc. *Ἀχιλῆος* p. *Ἀχιλλῆος*, le *λ* retranché à cause du vers *A* 1. Die Aussprache des Digamma in *ἕλωρ* *A* 5 wird so bestimmt: *ϝέλωρ* ou à peu près comme le mot latin velox. Zu *τε* in *τίς τ' ἄρ* *A* 8 werden die Schüler auf »Hermann sur le idiotismes de Vigier p. 836«, zu *χώσεται* auf Bernhardy Synt. p. 377 verwiesen, was durchaus zu missbilligen ist. Bei *τέκε* *A* 36 wird die wichtige Bemerkung zu *τεῦχε* *A* 4 wiederholt: »l'augment chez les Joniens, se supprime très-souvent«. *Τίσειαν* 42 = ein äolischer Optativ ohne *ἄν*: »cette forme éol. exprime, selon Eustathe, un voeu plus impatient«. Eustathius muss es ja wissen! *Ἧκεν* wird 48 wiederum erklärt (vgl. zu *A* 8). Nach *ἐννῆμαρ* *A* 53 hält Theil zu *τῇ δεκάτῃ* 54 die Erläuterung: suppl. *ἡμέρᾳ* für nöthig, bei *ἀγορήνδε*: synon. de *εἰς ἀγορήν*, zu *ὅ τι* (*ἐχώσατο*) 64: suppl. *διά*, pourquoi. Der Acc. Neutr. eines Pronomens bei intransitiven Verben ist also den Schülern nicht geläufig. In »*αἴ κέν πως*, dor. p. *εἰ ἄν* (*ἐάν*) *πως*« *A* 66 wird ihnen ein homerischer Dorismus statt des Aeolismus (s. zu 59) vorgestellt, leider aber nicht gesagt, woher dorische Formen bei Homer ihre Existenzberechtigung nehmen. Gelegentlich der digammierten Wörter heisst es *A* 108: »on en trouve la liste dans la gramm. grecq. de Thiersch et dans l'Iliade de Heyne«. Hoffentlich schlägt der französische Gymnasiast beide fleissig nach. Ich verzichte auf weitere Proben. Die gegebenen zeigen genügend, wie wenig der Verfasser, der unermüdlich auf sein »Diction. d'Homère« verweist, die neuere Litteratur beherrscht. Der Druck ist fast ein Augenpulver zu nennen; Fehler begegnen mehrfach. Als Curiosität erwähne ich, dass in den Anmerkungen

Spiritus und Accente stets über, nicht links neben die grossen Initialen gesetzt sind, also Ἕλληνας; im Text ist es nicht der Fall.

6) Homeri Iliadis Epitome Francisci Hocheggeri. In usum scholarum iterum edidit Iosephus Zechmeister. Pars prior Iliadis I–X. Vindobonae. Sumptibus et typis Caroli Gerold filii. MDCCCLXXX. XXXIV, 158 S. 8.

Während im Allgemeinen Hochegger's Methode, den Umfang des Textes zu beschränken, beibehalten ist, hat der neue, leider früh im hoffnungsvollen Alter von 28 Jahren (1852–1880) verstorbene Herausgeber der zweiten Auflage einige Partieen wieder aufgenommen, welche durch ihre Abweichung von anderen Theilen der Erzählung »continuum carminis contextum« zu verdunkeln schienen. Wenn auch die Homerische Frage nicht vor die Schüler gehört, so wird ihnen doch dadurch ein falsches Bild vorgespiegelt, dass die Widersprüche verschwiegen oder durch schlechte Interpretation umgangen werden. Dieser Standpunkt Zechmeister's, d. h. der Bonitz'sche, verdient gewiss allseitige Anerkennung. Jener Zuwachs ist, »quoniam compendii ratione postulabatur«, compensiert durch häufigere unbedenkliche Auslassung interpolierter, verdächtiger und überflüssiger Verse, soweit es ohne Verstümmelung möglich war.

Um das pädagogische Prinzip, welches für die österreichischen Gymnasien einen Auszug aus Homer vorschreibt, handelt es sich natürlich hier nicht. Dennoch lassen sich einige Bedenken nicht unterdrücken. Einmal soll das Bild des Dichters nullis sordibus inquinata sein, ein lobenswerthes Ziel für die Schule, das freilich thatsächlich ohne Subjectivität nicht erreicht werden kann. Wer ist im Besitz des wahren Bildes? Wäre der Schaden der interpolierten Verse wirklich so bedeutend für den Schüler? Der praktische Zweck, durch Kürzungen Zeit zu gewinnen, ist allein kaum massgebend, aber er wird mitbestimmend gewirkt haben: *A* 571 (statt 611), *B* 424 (877), *Γ* 391 (461), *Δ* 451 (544), *E* 644 (909), *Z* 476 (529), *H* 303 (482), *Θ* 330 (565), *I* 652 (713), *K* 568 (579); also statt 6182 haben wir in den 10 Büchern nur 4810 Zeilen. Den Gesängen *B* (von 484 an), *Δ*, *E*, *H* fehlt der Schluss. Die Art der Streichungen lässt aber noch einen dritten Gesichtspunkt erkennen, nämlich die Rücksicht auf die Sittlichkeit in geschlechtlicher Beziehung. So beherzigenswerth derselbe im Allgemeinen ist, so erscheint er im Homer doch am wenigsten berechtigt. Denn die Stellen sind wohl alle noch so beschaffen, so dass man sie mit 16–18 jährigen Primanern ohne Schaden recht gut lesen kann; auch von der Odyssee und den Secundanern kann dasselbe gelten. Sogar Xenophon's Anabasis bietet einige anstössige Stellen. Soll man sie in Obertertia überspringen? Zum Glück ist man in Deutschland noch nicht auf die Idee gekommen, dem Sittenverfall durch eine castrierte Homerausgabe entgegenzuarbeiten, sondern

liest Ilias und Odyssee ganz. Das ist wichtig genug, denn der erste Eindruck vom Inhalt haftet fürs Leben. Bei Hochegger-Zechmeister scheinen z. B. in *E* und *Z* aus diesem Grunde folgende Stellen getilgt zu sein: *E* 268–272 (Anchises bringt die Rosse des Laomedon mit den Stuten zusammen), 313 *μήτηρ, ἥ μιν ὑπ' Ἀγχίσῃ τέκε βουκολέοντι*, 418–431 (die verwundete Aphrodite wird geneckt und von Zeus ermahnt, sie solle *ἔργα γάμοιο* besorgen), *Z* 160–166 (die Potiphargeschichte des Bellerophontes), 198–205 (Laomedeia und Zeus), 243–250 (Priamos' Söhne und Schwiegersöhne ruhen bei ihren Weibern). Sonst sind als überflüssig ausgelassen Stellen, wo getödtete Helden aufgezählt werden: *E* 38–84, 144–165, 533–589, *Z* 20–36; ferner *E* 385–404 Frevel der Menschen gegen Ares, Here, Hades, 703–792 Here und Athene auf dem Schlachtfeld, *Z* 433–439 Andromache's Rath in Betreff der Heeresaufstellung, endlich interpolierte Verse *E* 508–511. 808. 901. Z 151. 311. Ebenso in *A* 31. 139. 265. 296. 405. 567, ausserdem fehlt die Anakephalaiosis des Achill 366–392 und 469–474 fortgesetztes Essen und Trinken, wodurch der Chryseisepisode aufgeholfen werden soll. Zuweilen musste der Vers neu ausgefüllt werden; z. B. *E* 37 *Τρῶας δ' ἔκλιναν Δαναοί· ἕλε δ' ἄνδρα ἕκαστος* lautet jetzt in seiner zweiten Hälfte: *θεράποντες Ἄρηος*. Die Ergänzung ist zwar harmlos, aber prinzipiell doch unerlaubt; man muss also den Muth haben in der Mitte abzubrechen. Nach den Reden folgt bei Homer ein Ausdruck: »So sprach er«; wenn aber nach *E* 529–532 durch Streichung von 533–589 *Ἦ καὶ ἀκόντισε* 533 wegfällt, so ist das gegen die homerische Gewohnheit. Am Rand steht übrigens auch die übliche Verszählung.

Abgesehen davon sind die Gesichtspunkte des Herausgebers im Ganzen durchaus verständig. Der Text weicht von der ersten Auflage etwas ab; er ist nach La Roche's und Nauck's Ausgaben revidiert; Aristarch findet besondere Berücksichtigung. Anerkannte Resultate der Sprachforschung hat Zechmeister nicht verschmäht: *ἧος*, *ᾔδει*, *ἥατο*, *βήω*, *ἀνάσχετος*, auch Brugman's *ἵκωμαι ἐήν* *I* 414 für *ἵκωμι φίλην*, dagegen hat er *βαλέειν*, *ἰδέειν*, *πιέειν*, *ὅου*, *λείουσιν* noch beibehalten wollen. Er schreibt *ἠδὲ γένοντο*, *οὐδὲ φόβηθεν*, *Ἀτρεΐδης*, *Πηλεΐδης*, *ταῦτα ἰδυίῃ*, *ἤ τοι*, *ἐγώ γε*, *χάρη κομόωντες*, *δουρὶ κλυτός*, *πάλιν πλαγχθέντος*, *-οισ'* und *ῃσ'* mit Apostroph nach Nauck vor Vocalen, ohne vor Consonanten zu ändern, ausser etwa in *χρυσέοισι δέπασσιν* statt *χρυσέοις δεπάεσσιν*, *ἀταρτηροῖσι ἔπεσσιν*, *ν ἐφελκυστικὸν* gegen Aristarch vor Consonanten wie *ὀλοιῇσιν φρεσίν*. Die Interpunktion folgt besonders Classen's Beobachtungen. Sehr lobenswerth und brauchbar ist der knappe, klare Abriss über die Metrik des Hexameters. Problematisch ist nur, was p. XIV von der spirans gesagt ist: haud raro ambas produxit vocales (*λᾱὸν* *β* 41, *μάντηος* *κ* 493, *Ὀδυσσῆος* *χ* 238), von *μεγαυίαχον* p. XXI zu schweigen (*αὐίαχοι* ist Aeolismus). Gut ist die Ableitung von Messungen wie *εἰδό-*

μενῶς p. XV: »neque hanc quidem licentiam poetae sibi concessissent, nisi cum pronuntiatio vulgaris, qua ex compluribus syllabis brevibus inter se excipientibus alia maiore alia minore sono distingui solet, aliqua ex parte huic productioni favisset«. Ausser dem Digamma wird spirantisches jod, was in ἵεμαι und ὥς anerkannt wird, und σ im Anlaut den Schülern vorgeführt. Beigegeben sind Wolf's Summaria und die ὑποθέσεις.

7) The story of Achilles from Homer's Iliad edited with notes and introduction by the late John Henry Pratt, M. A. Fellow of Trinity College, Cambridge; Assistant-Master at Harrow School, and Walter Leaf, M. A. Fellow of Trinity College, Cambridge. London, Macmillan and Co. 1880. XXXI, 480 S. 8. Angebunden ist der unvermeidliche Macmillan'sche dickleibige Katalog von Schulbüchern (62 S.).

Die Ausgabe von La Roche (Leipzig 1873) hat den Text zu diesem Separatdruck der »Geschichte von Achilles«, wie hier nach dem Essay De Quincey's »Homer and the Homeridae«, Grote's Achilleis heisst, hergegeben; wenige Abweichungen sind in den Noten angeführt. Abgedruckt sind *A*, *I*, *Λ*, *Π*, *P*, *Σ*, *T*, *Υ*, *Φ*, *X*, *Ψ*, *Ω*, also die halbe Ilias, zwölf ganze Bücher (1—268). Kopfleisten geben auf jeder Seite kurz den Inhalt an. Nachdem der erstgenannte Herausgeber Pratt am 31. August 1878 in den Fluthen des Comer Sees einen frühzeitigen Tod gefunden hat, hat H. Leaf die Fortsetzung der Ausgabe übernommen. Pratt hatte seine besondere Aufmerksamkeit auf die Etymologie gerichtet; Leaf setzt eine allgemeine Kenntniss der Elemente des epischen Dialekts (vgl. die Einleitung S. XIII - XXIX) und der vergleichenden Wortforschung voraus. Curtius' Etymologie und Studien, Merry's und Monro's Einleitungen zur Odyssee und Ilias *A* und Autenrieth's und Ebeling's Lexicon, sonst auch Faesi's, Düntzer's, Ameis', Paley's Ausgaben haben als Hilfsmittel gedient; auch Goebel's Lexilogus wird citiert (s. zu αἰγίλιψ *I* 15). Die Anmerkungen (269—476) zeichnen sich durch ihre knappe Fassung besonders aus. Ich erwähne als eine willkommene Zustimmung zu einer wichtigen Entscheidung Nauck's (s. unten) die Note zu πᾶσι *A* 5: the reading of Zenodotus δαῖτα, howewer, seems preferable.

8) Ὀδύσσεια. Homer's Odyssee. Erklärende Schulausgabe von Heinrich Düntzer. II. Heft. I. Lieferung. Buch IX—XII. Zweite, neu bearbeitete Auflage. Paderborn. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh. 1880. 128 S. — II. Heft. II. Lieferung. Buch XIII—XVI. Zweite etc. Auflage. Paderborn 1880. S. 129—264. 8.

Die mit vorliegenden Heften abgeschlossene zweite Auflage ist, wie der Titel mit Recht hervorhebt, eine stark umgearbeitete (über das Mass genügt es auf die genaue Vergleichung von *x* bei Cauer Jahres-

berichte des Philol. Vereins VII (1881) S. 26 zu verweisen). Ob damit das Bedürfnis des Herausgebers nach Neubearbeitung volle Befriedigung gefunden und seine Odysseeausgabe ihre abschliessende Gestalt erhalten hat, ist eine Frage, welche die Zukunft beantworten wird. Düntzer's Thätigkeit in der Homerforschung, die in Interpolationen alles Heil erblickt, und im Besonderen seine nicht allzu geschmackvolle Art, einen Schriftsteller mit Anmerkungen zu verzieren, ist bekannt genug. Zumeist bestehen sie in einer paraphrasierenden, oft verwässernden Wiederholung der Dichterworte, daher stammen hier die zahlreichen Wortübersetzungen, die den Schüler zur Bequemlichkeit verleiten. Ich betrachte nur einige Formenerklärungen. Dass Düntzer die Sprache aus metrischer Bequemlichkeit, Rücksichten auf den Versschluss u. s. w. verrenkt sein lässt (vgl. zu *ὁμοίιος* γ 236 oder *τανηλεγής*, *δυςηλεγής* aus *ἀλγεῖν* β 100), ist ebenfalls nichts Neues. Dahin gehört auch die Ausstossung von Silben, wie ο 46 die alte Erklärung von *μῶνυξ* aus *μονώνυξ* (Homer »schuf sein *μώνυχες* zum bequemen Versausgange«) vertheidigt wird durch die Beispiele *τράπεζα* statt *τετράπεζα*, *Εὐφράνωρ* statt *Εὐφραν-άνωρ*, *ἁρμα(το)τροχιή*, *κελαι(νο)νεφής*, *ὀπισ(θο)θέναρ*. Das erstere mit dem Abfall der Anfangssilbe (nach Fick) kann hier nichts beweisen; in den anderen Fällen aber, wo die eine von zwei gleich oder ähnlich lautenden Silben in der Mitte der Composita nach dem Prinzip der Erleichterung und der Abkürzung ausgefallen ist oder zu sein scheint, übersieht Düntzer den Unterschied, dass doch wenigstens beide Wortstämme erkennbar bleiben müssen, was in *μ-ῶνυξ* nicht der Fall ist. Und welcher vernünftige sachliche Grund lässt sich gegen *μα* + *ὄνυξ* vorbringen? Mit derselben Unbefangenheit werden weiterbildende Silben statuiert, wie z. B. π 268 bei *φύλοπις*: »es scheint eine Ableitung von *φῦλον*, Schar, keine Zusammensetzung mit *ὄψ*«. Oder es wird von solcher Worterklärung die Bedeutung abhängig gemacht: λ 584 »*στεῦται* hat nur die Bedeutung behauptet, versichert; es stammt von der W. *στυ* rufen, sagen, woher *στόμα*, aeolisch *στύμα* (*στώμυλος*)«. Also ein dialektischer Vertretungsvocal (υ für gemeingriechisches ο) wird zum Themavocal eines Verbums gemacht, und dieser wird ohne Weiteres in *ευ* gesteigert! Nachdem so die Bedeutung gesichert sein soll, wird zur Conjectur geschritten: »wir erwarten hier die Erwähnung des Schmachtens: vielleicht stand hier *δεῦτο*, eine ältere Form für *δεύετο* (? die Silbe ε verschwindet natürlich wieder); *δεύεσθαι*, vom Stamme *δυ*, ist eigentlich leiden«. Wer es glaubt! Aber Düntzer belehrt so den Schüler; andere sagen ihm, es hiesse »Mangel leiden«. Und welchen Werth hat die Conjectur *δεῦτο*? — Was bedeuten die Worte zu ξ 447: »*πτολίπορθος* und *πτολιπόρθιος* (ι 504) heisst Odysseus nur da, wo der Dichter einer Position für das vorige Wort bedurfte«? Schon Cauer hat die Note zu ι 530, wo Polyphem den Odysseus *πτολιπόρθιον* nennt, hervorgehoben: »Odysseus hat ihm nur gesagt, dass er Agamemnon begleitet habe, der Ilios zerstört [hat] (259 ff.)«, während

er ι 504 ihm doch auch zuruft: φάσθαι Ὀδυσσῆα πτολιπόρθιον ἐξαλαῶσαι. Ueber Düntzer's Auflage in Betreff der Lesarten siehe Kammer im Jahresber. 1879, Bd. IX, S. 92. — Es fällt mir nicht ein, der Düntzer'schen Ausgabe ihr Verdienst streitig zu machen, sondern es soll nur betont werden, dass Vorsicht bei ihrem Gebrauch dringend geboten ist.

9) Homer's Odyssee. Erklärt von J. U. Faesi. Dritter Band. Gesang XVII - XXIV. Sechste Auflage besorgt von W. C. Kayser. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1880. 212 S. 8.

Die neue Auflage des letzten Theils der Faesi-Kayser'schen Odysseeausgabe, welche durch den Gebrauch längst erprobt ist und einer verspäteten Anzeige ihres Erscheinens nicht mehr bedarf, ist ein fast unveränderter Abdruck der vorhergehenden. Die beiden Recensionen von J. Zechmeister in der Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien Bd. 31 (1880) S. 256 und Cauer in den Jahresberichten VII (1881) S. 22 halten dem Herausgeber vor, dass er Bekker's Homerische Blätter, den Hermes und G. Curtius' griechische Etymologie ungenau citiert. Bei Vers ω 60 vermisst man den Hinweis auf den ganz ähnlichen Α 604, der bei Ameis nicht fehlt. Faesi-Kayser bemerkt: Eine Nachbildung dieses Verses giebt der Hymnus in Apoll. Pyth. 11. Dasselbe hätte er mit demselben Recht zu ω 489 οἱ δ' ἐπεὶ οὖν σίτοιο μελίφρονος ἐξ ἔρον ἕντο = Hymn. in Apoll. Pyth. 321 sagen können; jetzt heisst es nur: Ungewöhnliche Variation der so oft vorkommenden Formel αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος etc. Eine dritte Parallele ist ω 402 = Hymn. in Apoll. Pyth. 288 (auf die umgekehrt Ameis-Hentze nicht verweist). Kayser fasst οὖλε = »salve« (st. ὑγίε s. Curtius Et. 371[5]) merkwürdiger Weise noch mit Doederlein und Lobeck als einen Vocativ von οὖλος unter Annahme einer Ellipse von ἴσθι oder ἔσο, s. zu σ 79. Richtig liest er μέγα χαῖρε statt Faesi's μάλα χαῖρε und bezeichnet es als durch die Überlieferung (vergleiche die testimonia veterum bei La Roche Homeri Odyssea, Lipsiae 1867, S. 342) am besten empfohlen, »wie das Alter jener Lesart aus der Aufnahme [im] H. in Apoll. Pyth. 288 ersichtlich ist«. Wie, wenn statt »im« vielmehr »aus dem« Hymnus zu ergänzen wäre, den der Verseschmied von ω doch recht wohl gekannt haben könnte? Vgl. Hermes XVII (1882) S. 115f. Dass das zweite Hemistich ω 402 noch in θ 413 und, was Ameis-Hentze übersehen hat, ganz ähnlich auch η 148 steht, wird nicht gesagt. Die Angabe der parallelen Stellen fehlt öfter.

10) Homer's Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Karl Friedrich Ameis. Zweiter Band. Zweites Heft. Gesang XIX—XXIV. Sechste berichtigte Auflage besorgt von Dr. C. Hentze. Leipzig, B. G. Teubner 1880. 167 S. 8.

Wie weit die Berichtigung in dem letzten Heft gegenüber der fünften Auflage reicht, versuche ich jetzt nicht festzustellen. Vgl. Kam-

mer's Anzeige von Bd. I Heft 2 und Bd. II Heft 1 im Jahresbericht IX (1879) S. 90/91, dessen Bemerkungen über Ameis ich beipflichte.

Hierzu gehört:

11) Anhang zu Homer's Odyssee, Schulausgabe von K. F. Ameis. IV. Heft. Erläuterungen zu Gesang XIX—XXIV. Zweite berichtigte und vermehrte Auflage, besorgt von Dr. C. Hentze. Mit Abbildungen und zwei Registern. Leipzig, B. G. Teubner 1880. 136 S. 8.

Im vierten Heft der zweiten Auflage des Anhangs, welche sich an die sechste des Commentars anschliesst, sind die reichlichen Zusätze Hentze's, welche durch Herbeiziehung der neuesten Litteratur vielfach hinzugekommen sind, von den ursprünglichen Erläuterungen von Ameis im Druck nicht mehr getrennt, wie es schon in der dritten Auflage des ersten Heftes (1879) geschehen ist. Diese Einrichtung ist durchaus zu billigen. Dagegen fehlen hier noch an der Spitze der einzelnen Bücher die knappen Zusammenstellungen der Schriften, welche sich auf die höhere Kritik dieser Theile beziehen. Zur bequemen Benutzung sind zwei aus Autenrieth's Wörterbuch entnommene Grundrisse des homerischen Hauses beigegeben worden. Hentze citiert grundsätzlich (vergl. Ilias, Vorwort zu Bd. I Heft 3 [1880] S. IV) viel, um in die Litteratur und in das Studium der auf den Dichter bezüglichen zahlreichen und mannichfachen Fragen einzuführen. Er verhält sich meistens einfach referierend. Ich vermisse aber gerade für den genannten Zweck in Hentze's Anhängen eine kritische Stellungnahme zu den berührten Ansichten. Ein ruhiges, sicheres Urtheil wirkt aufklärend, die Aufzählung vielfacher Dinge, die oft besser todtgeschwiegen würden, nur verwirrend. Von dem eigenen eklektischen Standpunkt Hentze's in Fragen der höheren Kritik, welcher besonders in den ausführlich orientierenden Einleitungen zu den Iliasbüchern hervortritt, sehe ich dabei natürlich ab. Und es bleibt zu bedenken, dass die Bearbeitung beider Anhänge durch den trotz aller Ueberbürdung unermüdlichen und umsichtigen Herrn Verfasser sich in stetem Flusse befindet und wohl noch nicht ihre endgültige Gestalt erhalten haben wird. Für das bisher Geleistete gebührt ihm der ungetheilte Dank aller, welche den Anhang benutzen und zu würdigen wissen.

Ich nenne hier in Betreff von Hentze's Thätigkeit noch Hans Karl Benicken's allgemein gehaltene Besprechung der neuen Auflagen von Commentar und Anhängen in der Philologischen Rundschau Jahrgang I (1881) No. 25, S. 781—785.

12) Homeri Odysseae epitome. In usum scholarum edidit Franciscus Pauly. Pars prior Od. Lib. I—XII. Editio quarta correctior. Pars altera Od. lib. XIII—XXIII. Editio tertia correctior. Pragae MDCCCLXXX. Sumptibus Friderici Tempsky. X, 193 S. VII, 188 S. 8.

Vorliegende Textausgabe, welche sich an Bekker's und Ameis' Recensio anschliesst, ist nach derselben Methode bearbeitet wie Hochegger's

lissauszug (s. oben), nur dass Verdächtiges nicht ausgestossen, was doch zu erwarten war, sondern in Klammern gesetzt ist: von der neuen Auflage Zechmeister's unterscheidet sich diese nicht zu ihrem Vortheil äusserlich durch Weglassung der gewöhnlichen Verszählung und der Wolfschen Summaria, welche für Schüler bequemer sind als die alten ὑποθέσεις. Der Abdruck scheint seit der zweiten Auflage ein unveränderter zu sein. An Zeilen enthält α 419 (statt 444), γ 490 (497), δ 844 (847), ε 474 (493), ζ 317 (331), η 333 (347), θ 485 (586), κ 539 (574), λ 614 (640), ο 443 (557), ρ 604 (606), σ 425 (428), χ 500 (501), ψ 365 (372); unverkürzt sind also zehn Bücher: β, ι, μ, ν, ξ, π, τ, υ, φ, ω; in neun fehlen nur wenige Verse, über hundert nur in θ und ο. Der einzige Grundsatz ist für Pauly's Tilgungen die Rücksicht auf die iuvenilis aetas, und er hofft ausdrücklich auf die Billigung derer, »quibus ex integrae editionis usu praesertim publico quid incommodi damnique haud raro eveniat videndi et conquerendi occasio data fuerit« p. III. Das sind in Deutschland gewiss blutwenig. Für den Nachbarstaat, dessen Anschauungen und Tugenden doch nicht so gemischt sind, wie seine Sprachidiome, ist bei dieser Klage der Nachweis vorauszusetzen und von den Pädagogen zu fordern, dass Wirkung und Ursache in der That in Wechselbeziehung stehen. Es trifft nicht zu, was der Recensent *. in der Philologischen Rundschau I, 1881, 7. S. 227 sagt, dass man oft den Grund der Streichung nicht einsehe. Für Pauly giebt es eben nur einen einzigen. Wegen Erwähnung des Liebegenusses und der Zeugung sind getilgt: α 207—224 (vgl. 216). 365. 433. γ 403. δ 305. 387. ε 1—2. 119—128. 154. 155. 226. 227. η 54—65, daher auch 146, 347, θ 266—366 (Ares und Aphrodite), κ 7—12. 297—301. 334—347, daher auch 380. 381. 497—498 (Od. auf dem Bett der Kirke). λ 238—259. 261. 267. 268. 306. ο 58. 380—492 (Raub des Eumaeus durch das Weib), σ 212—213. 325. χ 37. ψ 218—224 (alte Athetese), wegen des Badens der Männer durch Frauen: γ 464—469. δ 49. κ 361—364. 449—451. ρ 88. ..., wegen des Zubettbringens des Telemach α 438—442, wegen Nacktheit des Odysseus ε 343—345. 372. ζ 128. 129. 135. 136. 179. 209. 212. 213. 217—222. Wo der Zusammenhang gelitten hat, hat sich der Herausgeber allerlei Aenderungen gestattet: z. B. statt ε 1. 2 (Eos lag neben Tithonos) steht die Formel: ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς; statt λούσατέ ἐν ποταμῷ ζ 210 λούσεται δ' ἐν π. 204 (!), mit einem metrischen Fehler, statt ὣς ἔφαθ', αἱ δ' 223 αὐτίκα αἱ δ' 209 mit ungewöhnlicher Stellung des δ' (!), statt Ἀρήτη, θύγατερ Ῥηξήνορος ἀντιθέοιο, σόν τε πόσιν σά τε γούναθ' ἱκάνω πολλὰ μογήσας, τούσδε τε δαιτυμόνας η 146—148 Ἀρήτη σά τε γούναθ' ἱ. 134 etc. (eine absurde Verschlechterung, Od. fleht zu Arete und den Gästen! Alkinoos bleibt in der Anrede ungenannt), statt κέλεται εὐνηθῆναι κ 296 aus 337 κ. ἤπιον εἶναι 290, statt ἄορ θέο, νῶι δ' ἔπειτα εὐνῆς ἡμετέρης ἐπιβείομεν etc. 333. 334 ἄορ θεὶς λῆγε χόλοιο 322, und dazu dichtet der Herausgeber, der Kirke den Odysseus lieber

zum — Essen reizen lässt, mit unhomerischer Verballhornung der ül lichen Formel den Vers 323: δόρπον δ' αἰδοίη ταμίη δότω ἔνδον ἐόντω Ἀμφίπολοι δ' ἄρα τέως μὲν ἐνὶ μεγάροισι πένοντο x 348 wird zu ὣς ἔφα (aus 336), ἀμφίπολοι δ' ἂρ ἐνὶ μ. π. 324 (ἂρ steht vor Consonanten, al ist ἄρ' zu schreiben); ἀμφὶ δέ με χλαῖναν καλὴν βάλεν (scil. die Dienerii 365 wird zu λούσθην, ἀμφὶ δέ με χλαῖναν βάλον (sc. ich) 337; αὐτὸ ἐγὼ Κίρκης ἐπιβὰς περικαλλέος εὐνῆς γούνων ἐλλιτάνευσα x 480. 48 wird zu ἀ. ἐ. Κίρκην δεινὴν θεὸν αὐδήεσσαν γ. ἐ. 447. 448, welcher Ve nun unschön wieder auf αὐδῆς schliesst; ἣ δὴ καὶ etc., καί ῥ ἔτεκ λ 261. 262 ist in ἡ ῥ' ἔτεκεν 239 (mit fehlendem Akut auf ἥ) geänder ebenso steht für καί ῥ ἔτεκεν 307 ἣ ῥ' ἔτεκεν 281: aber nachdem λ 30 εἴσιδον, ἣ δὴ φάσκε Ποσειδάωνι μιγῆναι, gestrichen ist, bleiben nun d Verse 305. 307 ohne Prädikat. Kann ein Wort wie εἶδον so ohne We teres suppliert werden? Der Dichter der Nekyia wenigstens hat es imme (235. 260. 266. 271. 281. 298. 306. 321. 326) zu setzen für nothwe dig gehalten. Mit den Aenderungen kann ich mich nicht einverstande erklären. Durch sie wird den Schülern sicher ein gefälschtes Bild vo homerischem Sprachgebrauch und homerischen Sitten vermittelt: ma scheint also diesen Schaden zu gering anzuschlagen. Die zweite Hälft dieser Ausgabe à la Dauphin ist frei von willkürlichen Aenderungen.

13) The Phaeacians of Homer. The Phaeacian episode of the Odysse as comprised in the sixth, seventh, eighth, eleventh and thirteent books with introduction, notes and appendix by Augustus C. Merriam, Ph. Dr., Columbia college, New-York. Illustrated. New-York Harper & Brothers, Franklin Square 1880. XXII, 286 S. 8.

Der Text von ζ, η, ϑ, λ 328—384, ν 1—187 ist mit wenigen Abweichungen Dindorf's Ausgabe gefolgt. Er nimmt den kleinsten Theil des Buches ein, S. 1—44, den weitaus umfangreichsten füllen die Notes S. 47—263. Als Einleitung geht eine Skizze über die homerische Frage speciell eine Kritik von Wolf's Hypothese, sowie die Inhaltsangabe aller 24 Odysseebücher voraus (IX—XXII); in einer Appendix wird über die Ausgrabungen Cesnola's und Schliemann's, aus deren Werken (Cyprus, Troja, Mykenae) hauptsächlich zahlreiche Illustrationen den Anmerkungen einverleibt worden sind, kurz berichtet (S. 265—271); den Schluss machen ein griechischer und ein englischer Index (273—286). Diese für amerikanische Studienverhältnisse gearbeitete Ausgabe zeugt von grossem Fleiss und Geschmack: durch das Mittel der Anschauung versucht sie den Leser in den Geist des Homerischen Zeitalters zu versenken. Für die Anmerkungen sind ausser den Scholien und Eustathius die Commentare von Nitzsch, Ameis, Faesi, Düntzer, Hayman und Merry, ferner Gladstone's Schrift über Homer und sein Zeitalter, Mure's griechische Litteraturgeschichte, Friedreich's und Buchholz' Realien, Seber's Index, Seiler's und Autenrieth's Wörterbücher, Curtius' Grammatik etc. benutzt.

Sie setzen wenig voraus und sind zum Theil zu ausführlich und Uebersetzungen darum zu reichlich. Falsch wird αὐτὰρ ζ 2 aus ἀϝτάρ mit Vocalisation zu υ erklärt; doch ich verfolge hier Einzelnheiten nicht weiter. Häufig sind grammatische Fragestellungen, wie z. B. S. 66 zu ζ 69: ἔρχευ, like τευ, Ionic contraction for what? Darauf wird auf die Paragraphen der Grammatik verwiesen. Die Ausstattung ist ausgezeichnet.

Folgende Ausgaben haben mir nicht vorgelegen:

Homer's Iliad construed literally and word for word by Giles. Vol. 3. Books XIII—XX. London, Cornish. 1880. 158 p.

Homer's Iliad. Book I in graduated lessons for schools. With notes and vocabularies, together with an appendix on Homeric peculiarities. By E. Fowle. London, Longmanns, 1880. 144 p.

Homer's Iliad. Book XXII. With introduction, notes etc. By Ph. Sandford. Dublin, Ponsonby, 1880.

Homer's Iliad. Book XXII. By A. Sidgwick. London, Rivingtons, 1880. 58 p.

Homer's Iliad. Book XXI. By A. Sidgwick. London, Rivingtons, 1880. 71 p.

Homer's Iliad. Book XXI. With introduction and notes by H. Hailstone. London, Frowde, 1880. 32 p.

Homer's Odyssey. First book. With a vocabulary and some account of greek prosody. By J. T. White. London, Longmans, 1880. 144 p.

Iliade d'Homère. Edition classique, précedée d'une notice littéraire par E. Talbot. Paris. Delalain. XII, 572 p.

Iliade d'Homère. Chant premier. Texte revue, avec sommaires et notes en français par Fr. Dubner. Paris, Lecoffre, 1880. 42 p.

Iliade d'Homère. Chant VI. Edition revue et annotée par C. Appert. Paris, Poussielgue, 1880. 40 p.

Iliade d'Homère. Nouvelle édition, publiée avec des arguments analytiques et de notes en français par A. Pierron. Chants I—IV et V—VIII et XXI—XXIV. Paris, Hachette, 1880. 3 vol. 121 und 263 p.

Iliade d'Homère. Chants I, II, XVIII, XXII. Texte grec avec sommaire et notes en français par M. Cartellier. Paris, Delagrave, 1880. à 32 p.

Homeri Odyssea. Premier chant. Nouvelle édition, publié avec des notes littéraires et un commentaire grammatical par L. Leys. Paris, Garnier, 1880. XII, 28 p.

Homeri Odyssea. Chants XI et XII. Texte grec, avec notes philologiques, historiques et littéraires par Vernier. Paris, Delagrave.

Homer's Ilias. Przełózyl wierszem miarowym P. Popiel. Kraków. Gebethner. XII, 880 p.

Homer's Ilias. Dla użytku młodzieży koztałcącéj się samodzielnie. ksiega l. mydał Fr. X. Stankiewicz. Kraków, Kornecki, 80 p.

14) Odissea di Omero traduzione di Paolo Maspero. Quarta edizione. R. stabilimento musicale Ricordi, Milano. (Roma, Napoli, Firenze, Londra. Durdilly & Co. Paris). 1880. (Auf dem äusseren Umschlag steht 1879). 548 S. gr. 8.

Die vierte Auflage, welche von dieser eleganten Nachdichtung bereits nothwendig geworden ist, alla memoria di Cristina Trivulzio Principessa di Belgiojoso gewidmet, liegt in einer geradezu prachtvollen Ausstattung vor, und ist ausser mit einer wohlgelungenen Reproduktion der Homerbüste und Kopfvignetten mit 24 Odysseebildern nach Fanoli e Cennie geschmückt, welche sämmtlich hervorragendes Formentalent bekunden, wenn auch einzelne Figuren etwas zu modern erscheinen: α Penelope und Phemios. β Erscheinen der Adler. γ Athene entfliegt wie ein Adler. δ Penelope erfährt der Freier Anschlag gegen Telemach. ε Kalypso entlässt den Odysseus. ζ Odysseus vor Nausikaa. η Athene mit dem Krug zeigt Odysseus den Weg. θ Odysseus verhüllt sein Antlitz. ι Kikonenkampf. κ Kirke's Löwen und Wölfe begrüssen den Odysseus und seine Gefährten. λ Odysseus will seine Mutter umarmen. μ Sirenen. ν Odysseus' Erwachen auf Ithaka. ξ Eumaeus' Hunde bellen Odysseus an. ο Das phönikische Weib entführt den Eumaeus. π Odysseus und Telemach. ρ Die Mägde begrüssen den Telemach. σ Penelope entschlummert. τ Penelope wird beim Auflösen des Gewebes überrascht. υ Die Freier verlachen den Theoklymenos. φ Penelope holt Odysseus' Bogen. χ Athene scheucht die Freier mit der Aegis. ψ Penelope umarmt den Odysseus. ω Kampfesende und Zeus' Blitz. Der Preis von 10 Francs ist ausserordentlich niedrig. Eine längere ästhetisch-litterarische Einleitung von Antonio Zoncada (Pavia, gennajo 1874) Di Omero e della presente traduzione schliesst mit den anerkennenden Worten über den Uebersetzer (XXXIII): a giudicarne dal fatto ch'io sento nella sua versione tutta la facile facondia di quel poeta che Aristotele chiamo primo maestro di ogni eloquenza; sento la grandezza di quella fantasia, che fu sì ben paragonata ad un mare interminato, che nell' azzurro delle sue acque riflette senza punto alterarsi le meraviglie del cielo e della terra circostante; sento Omero, in una parola, qual fu, qual dovea essere, salvo che al garbo del dire, all' accento nostrale, lo direi nato in antico sotto il nostro cielo«. Die formelhaften Verse sind verändert und zwar derärtig, dass der bekannte Vers αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον

ἔντο ausser δ 68 = ξ 454 (81. 563) und etwa α 150 = ο 153 (175. 166) überall anders lautet. Dadurch wird ein Eindruck erzielt, der dem Original fremd ist. Da die gewählte Verszeile dem Hexameter an Länge nicht gleichkommt, so hat Maspero die Verszahl der einzelnen Bücher bedeutend überschritten. Als Probe diene Odysseus' Anrede an Nausikaa ζ 147 ff. (191 ff.):

E questi proferì pietosi insieme
E scaltri accenti: Ascoltamini, regina,
O donna o Diva ch'io chiamar ti deggia.
Se una Diva tu sei, del vasto Olimpo
Abitatrice, al portamento, al volto,
Alla persona, io Cinzia in te ravviso
Prole di Giove. E se mortal tu sei,
Oh tre volte felici i tuoi parenti,
I tuoi fratelli, che gioir dovranno
D'averti a figlia, a suora, allor che movi
All' onor delle danze! e sovra tutti
Colui beato, che potrà condurti
Carca di gemme al marital suo tetto!

15) *ΟΜΗΡΟΥ ΟΔΥΣΣΕΙΑ ἔμμετρος μετάφρασις Ἰακώβου Πολυλᾶ. Τεῦχος τρίτον περιέχον τὰς ῥαψῳδίας Ν—Σ. Ἐν Ἀθήναις τύποις Ἑλληνικῆς ἀνεξαρτησίας, ὁδὸς πατησίων.* 1880. 90 S. 8. (*Τεῦχος πρῶτον: Α—Ζ.* 1875. 89 S. *Τεῦχος δεύτερον: Η—Μ.* 1877. 93 S.).

Vorliegende Uebersetzung in 15—17 silbigen Zeilen weicht von den Worten des Originals nicht wenig ab, wofür freilich die Veranlassung in der neugriechischen Sprache selbst zu suchen sein wird. Ich gebe eine Probe ο 301—312.

Καὶ ὁ Ὀδυσσέας καὶ ὁ καλὸς βοσκὸς εἰς τὴν καλύβα
δειπνοῦσαν καὶ πλησίον τους δειπνοῦσαν οἱ ποιμένες.
καὶ τοῦ φαγιοῦ καὶ τοῦ πιοτοῦ τὴν ὄρεξι ἀφοῦ σβύσαν,
(= αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο)
τότ' ὁ Ὀδυσσέας τὸν βοσκὸ δοκίμαζε ὁμιλῶντας,
'ς τὸ ἑξῆς ἂν θὰ τὸν ἀγαπᾷ καὶ θὰ τοῦ εἰπῇ νὰ μένῃ
αὐτοῦ 'ς τὴν στάνη, ἢ θὰ τοῦ εἰπῇ 'ς τὴν πόλι νὰ περάσῃ.
Εὔμαιε, καὶ σεῖς ὁλόγυρα οἱ ἄλλοι, ἀκούσετέ με·
κατὰ τὴν πόλι τὸ πρωῒ θὰ πάω νὰ ζητιανεύω,
βάρος νὰ μὴ σᾶς ἦμ' ἐδῶ, 'ς ἐσὲ καὶ εἰς τοὺς συντρόφους.
ἀλλὰ σὺ δός μου συμβουλὴ καὶ ἄνδρα νὰ μ' ὁδηγήσῃ
ὥς κεῖ· κατόπι μόνος μου θὰ τριγυρνῶ 'ς τὴν πόλι,
ἴσως κἀνεὶς καυχὶ πιοτὸ μοῦ δώσῃ καὶ ψωμάκι.

Ganz unmotiviert aber ist die Freiheit des Uebersetzers, wenn er den formelhaften Vers ο 303, dessen Schluss übrigens α 150 γ 67. 473

δ 68 *ἀφοῦ σβῆσαν* geschrieben ist, in verkürzter Form variiert, um Raun zu gewinnen, wie ϑ 72:

καὶ ἅμ' ἔσβυσαν τὴν ὄρεξι, τὸν ἀοιδὸν ἡ Μοῦσα

und ο 501:

καὶ ἀφοῦ χαρῆκαν τὸ φαγί, τότε 'ς ἐκείνους εἶπε
ὁ συνετὸς Τηλέμαχος. Das nackte *εἶπε* ersetzt das *ἦρχετ*ι *μύθων*, und die folgende Rede Telemach's an Theoklymenos ο 503—50' beginnt hier mitten im Vers, umfasst also eine Halbzeile mehr. Da Papier ist ziemlich mangelhaft.

16) Homer's Odyssey, complete. Literally translated. By Rosco Mongan, B. A., Translator of Homer's Iliad, Xenophon's Agesilaus etc. London, Liverpool, Dublin. James Cornish & Sons. Ohne Jahr [1880]. 322 S. 8. Ursprünglich in vier einzelnen Heften erschienen

Jedem Buch der Odyssee ist ein kurzes Argument vorangestellt Die Uebersetzung, welche prosaisch ist, zerlegt den Text in kleine Absätze, schliesst sich Wort für Wort an das griechische Original an und versucht dem rechten Verständnis durch eingeklammerte Bemerkungen noch mehr nachzuhelfen. Der Anfang diene als Probe, um das Gesagte zu bestätigen:

O Muse! inspire me to tell of [*lit.* tell me of] the man, skilful in expedients, who wandered very much after he had brought to destruction the sacred city of Troy, and saw the cities of many men, and became acquainted with their dispositions. And he, indeed, on the deep, endured in his mind many sufferings, whilst endeavouring to secure his own life and the return of his companions; but not even thus, although anxious, did he save his companions: for they perished by their own infatuation; foolish [men that they were], who did eat upo the oxen of the Sun who journeys above; but he deprived them of their return [*lit.* the day of return]. Of these events, arising from whatever cause, O goddess! daughter of Jove, inform us also.

11. Now all the others [*i. e.* the Grecian princes], as many as had escaped complete [*lit.* steep] destruction, were at home, having escaped both the war and the sea.

Nicht zugegangen sind mir folgende Uebersetzungen:

Homer's Iliad; translated by Earl of Derby. New ed. Philadelphia, Porter & Coates. 1880.

Homer's Iliad. Book 21. A literal translation by Roscoe Mongan. London, Cornish, 1880. 20 p.

Hector and Andromache. From Pope's translation of Homer's Iliad, with life and notes. For pupil teachers and the upper standards in schools. London, Simpkin, 1880.

Homer's Odyssey, done into english verse by **Avia**. London, Kegan Paul, 1880. 4.

Homer's Odyssey. I—XII, in english verse. By Sir C. **Du Cane**. London, Blackwoods, 1880. roy. 8.

Oeuvres complètes d'Homère. Traduction nouvelle, avec une introduction et des notes par P. **Guignet**. 13. édition. Paris, Hachette, 1880. V, 736 p.

L'Iliade d'Homère, traduite en vers français par J. C. **Barbier**. Chants IX et X. Amiens, Delattre-Lenoël; Paris, Thorin, 1880. VIII, 255 p.

L'Odyssée d'Homère. Traduction de **Bitaubé**. 3 vols. Paris, libr. de la Bibliothèque nationale. 511 p.

Odysseája. Magyarázta és bevezetéssel elláta J. **Veress**. I—VI ének. Budapest, Lampel. XXXII, 86 p.

II. Textkritik, Scholien und Exegese.

17) A. **Nauck**, Kritische Bemerkungen. VIII. 6./18. März 1879. Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome IV. Livraison 4. St. Pétersburg. 1880. p. 407—508. (Bull. T. XXV, p. 409—479).

Nauck's Kritische Bemerkungen verfolgen den Zweck, sein Verfahren, welches er in den epochemachenden Ausgaben mit einer für viele überraschenden Kühnheit eingeschlagen hat, im Einzelnen zu rechtfertigen. Sie verdienen mithin volle Berücksichtigung uud ausführlichere Darlegung.

In Abschnitt VIII handelt Nauck zuerst S. 409—428 vom Dat. Pl. der ersten und zweiten Deklination. Bei Homer herrschen die Endungen *-αισι(ν)*, *ῃσι(ν)*, *οισι(ν)*, die im Attischen meist verkürzt sind; letztere dürfen mithin dort in Zweifel gezogen werden. Nach G. Gerland (Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung IX, S. 36 ff.) unterzieht sie Nauck einer erneuten umfassenden Betrachtung (vgl. Praef. ad Il. XIV). Er gruppiert a) volle, b) vor Vocalen elidierte, die von a kaum verschieden sind, und c) vor Consonanten (oder auch vor vocalischem Anlaut der nächsten Zeile) gekürzte Dative und erhält nach seiner Recension von Il. und Od. a) I. 1564, O. 1297 = 2861, b) I. 212, O. 150 = 362, c) I. 39, O. 75 = 114 Fälle. Gerland's abweichende Zählung (a 2376) erklärt sich leicht durch verschiedene Gründe. Nauck hat oft durch geringe Aenderung, z. B. *ἰδεῖν* statt *ἰδέειν* *ν* 334, *πάρος* statt *τὸ πάρος* *Ω* 201, *ἑκάς* statt *ἑκάθεν* *Β* 456. *Π* 634, wie *Ε* 791. *Ν* 107 (mit Zenod. und Aristoph.) 179, die längere Endung gewonnen. Das Gewicht seiner Zahlen erhöht er S. 411 f. durch eine Sammlung aus den späteren Epikern, Apoll.

Rhod. Argon. *Δ*, Quint. Smyrn. Posthom. *Δ*, Nonn. Dionys. *Δ*, welche das Iota nie elidieren, weshalb hier also b und c zusammengehören:

	a volle	b vor Voc.	c vor Cons. gekürzte
Apoll. Rhod.	189	36	47
Quint. Smyrn.	142	10	28
Nonni Dion.	31	6	21

Die Häufigkeit der Fälle von b in Il. und Od. C gegenüber beweist, dass wir *Ἀχαιοῖσ' ἄλγε' ἔθηκεν Α* 2 u. s. w. zu schreiben haben. Natürlich ist es, wie Nauck gegen Kammer, der (Jahresber. 1877 Bd. IX, S. 81) aus Prinzip und Engherzigkeit, ohne weitere Gründe die Tradition *Ἀχαιοῖς* vertheidigt, bemerkt, »absurd, das Setzen oder Weglassen eines Apostrophs von der Autorität der Handschriften abhängig zu machen«, welche ihn mit »einer fast mathematischen Nothwendigkeit« nicht schreiben; dennoch bieten sie ihn bisweilen (413). Prinzipiell wird sich gegen die b-Fälle, wenn es sich um sie allein handelte, nichts einwenden lassen, wohl gegen die c-Fälle. Nauck konstatiert leider nicht das höchste Alter der kurzen Endung. Wenn die Kritik uns zwingt, ältere und jüngere Bestandtheile in den Gedichten zu trennen, wer sagt uns dann ohne Weiteres, dass der oder die Urheber der letzteren in solchen anscheinend nebensächlichen Dingen sich um Uniformität bemühten? Konnte nicht z. B. der Kirchhoff'sche Odysseebearbeiter die ihm schon geläufige kürzere Form wirklich zuweilen so gut wie die nachgeahmte längere Endung gebrauchen? In gewisser Zeit ist ja das Nebeneinander von Formen gebräuchlich und natürlich. Das scheint mir das einzige zulässige Bedenken gegen Nauck's sonst gesunde Forderung, die Fälle unter b mit Apostroph zu schreiben. Um zu c überzugehen, so verdächtigt Nauck wegen des Zahlenverhältnisses 3223 : 114, welches ja interessant und wichtig genug ist, alle letzteren Fälle. Oftmals bieten Varianten die kürzeren Formen, wo sie auch von anderen Herausgebern verschmäht sind, die sie sonst mit Aristarch aufnehmen, ohne den Gebrauch der Dativformen zu beobachten. Das ist nun freilich kein Beweis für die allgemeine Berechtigung des Verfahrens. Da, wo sich Varianten finden, wie z. B. *Ε* 465. *Ν* 426 *Ἀχαιῶν* statt *Ἀχαιοῖς*, *Λ* 132 *πατρὸς* (Zen.) statt *δόμοις* u. s. w., hat Nauck sie in den Text gesetzt (415–418). Sonst duldet er zwar die verkürzten Dative, deren Mehrzahl »von Aristarch nicht auf Grund guter oder schlechter Handschriften, sondern in Folge unrichtiger Vermuthungen in den Homerischen Text gebracht worden sein dürfte« (418), hält sie aber in jedem Fall für fehlerhaft, wenn er sie auch nicht alle heilen kann. S. 419–427 werden jene 114 Stellen in alphabetischer Folge aufgezählt und zum Theil emendiert: z. B. *ἔνθ' ἄλλοις μὲν πᾶσιν Ω* 25 in *ἄλλοισιν μὲν πᾶσιν*, *στὰς δ' ἄρ' ἐν Ἀργείοις Ψ* 535 in *στὰς δ' ἐν Ἀχαιοῖσιν*, *νεῖμαν ἀρίστοις Γ* 274 in *ν. ἀγοῖσιν*, *ἐγχείσεαι αὐτοῖς Χ* 513 in *ἐπιέσσεαι αὔτις*, *ἢ μετ' Ἀχαιοῖς Ε* 86 in *ἢ Δαναοῖσιν*, *οὔρεος ἐν βήσσῃς βαθέῃν πελεμιζέμεν ὕλην Π* 766 in *οὔρεος*

ἐν ῥήσσῃσι βαθὺν π. ϑ., ἱεροῖσ' ἐπὶ βωμοῖς γ 273 vielleicht in ἱερῶν ἐπὶ βωμῶν (vgl. ἐϋδμήτων ἐπὶ βωμῶν η 100) oder ἱεροὺς κατὰ β., δόμοις ν 424 in δόμῳ, wie der Sing. auch für ἀφραδίῃς χ 288, ἐρετμοῖς 10 mal, μεγάροις 13 mal, νηυσί τε σῇς Α 179, παλάμῃς Α 238, ὤμοις 3 bis 4 mal vorgeschlagen wird, ἐΐσῃς δ 578 in ἕῃσιν oder ϑοῇσιν, ϑεοῖς ι 292 in ϑεός, μέσσῃς Ω 84 in τῇσιν, μύϑοις Ψ 478 in ἔπεσιν, ἐπὶ ξείνοις γελώοντες υ 374 in ἐπὶ ξείνοισι γελῶντες (hier scheut Nauck also im Gegensatz zu seinem sonstigen Zweck nicht die jüngere kontrahierte Form, wie in ἐρέω υ 48 nicht die Synizese zu Gunsten von πόνοισι), οἷς Γ 109 in ὅς, πολλῇς φλιῇσι ρ 221 in πολλῇσι ϑυρῇσι, πορφυρέοις πέπλοισι Ω 796 in φάρεσι πορφυρέοισι, τοῖσδε δ 93 in οἷσιν, τέρπευ τοῖσδε ξ 443 in τοισίδε τέρπευ, τοῖσδεσσι 3—4 mal in τοισίνδε, obwohl jenes, wie Nauck zugiebt, durch inschriftliche Kopie von Κ 462 als Griechisch vollkommen gesichert ist, und doch, was Nauck übersieht, eine gewisse Analogie zu jener Flexion im aeolischen τῶνδεων vorliegt.

Auch von Nauck gilt das eben von Aristarch Gesagte: diese »Fehlerverbesserungen« werden nicht auf Grund guter oder schlechter Handschriften, sondern in Folge einer Vermuthung, die a priori zu erweisen ist und bisher nur Nauck allein als absolut sicher gilt, vorgeschlagen. Dass sie z. Th. fern liegen, fühlt er selbst: »Weder lege ich auf diese Vermuthungen grossen Werth, noch glaube ich Vorwürfe zu verdienen dafür, dass ich vieles unerledigt gelassen habe. Ueberhaupt nehme ich für mich bei dieser wie bei ähnlichen Untersuchungen nur ein Verdienst in Anspruch, die Mühen einer sorgfältigen Beobachtung, welche auf dem Wege der Induction feste Gesetze zu erkennen sucht, wo die fehlerhafte Ueberlieferung nichts zeigt als regellose Willkür. Mag man auch im Einzelnen manches missbilligen: das befolgte Princip darf auf die Zustimmung derjenigen rechnen, welche für kritische Forschungen ein Verständniss besitzen« (427 f.). Auch hier bleibt obiges Bedenken bestehen. Gewiss wird sich die Frage mit der Zeit immer mehr klären: billig Denkende werden schon jetzt dem Verfasser für die fleissige Sichtung ihren Dank nicht vorenthalten. Hier muss die höhere Kritik, die Nauck nicht berührt, der Textkritik mehr zur Hülfe kommen.

Im Folgenden begründet er einzelne Conjecturen. Zuerst vertheidigt er S. 428 Zenodot's δαῖτα Α 5 statt Aristarch's πᾶσι = παντοίοις in scharfer und treffender Weise gegen Kammer (Jahresber. 1877, Bd. IX, S. 82 f.). Uebrigens hielt auch M. Haupt δαῖτα für handschriftlich überliefert und πᾶσι für unsinnig. Aristarch deutelte wohl an der Etymologie (δατεῖσϑαι) und beschränkte den Sprachgebrauch des Wortes auf menschliche Speise (= Portion). Mag er Ω 43 vom Löwen: εἰσ' ἐπὶ μῆλα, βροτῶν ἵνα δαῖτα λάβῃσιν gelesen haben (Lehrs 87²), so spricht die Wortstellung auch hier gegen seine künstliche Meinung. Das führt, wie ich nachträglich sehe, ebenso M. Hecht Quaest. Homer. Königsberger Diss. 1882 S. 16 ff. aus: er weist Lehrs' Lesung zurück. Δαίς und δεῖπνον waren

bei Dichtern gewiss auch Synonyma. Dass *δαῖτα* voralexandrinische Lesart im Homertext war, giebt doch Lehrs S. 161 schon für Euripides zu: leider liess er das auch von Haupt verglichene Zeugnis Aesch. Suppl. 801, *κυσὶν δ' ἔπειθ' ἕλωρα κἀπιχωρίοις | πετῇσι δεῖπνον οὐκ ἀναίνομαι πέλειν*, wo *A* 5 geradezu übersetzt ist, ausser Betracht. Es beweist jene Behauptung für mich ganz evident, Herr Kammer mag von Keuschheit des Homerischen Ausdrucks und hohem Pathos und Metaphern der Tragödie reden, was er will (um Worte ist er ja nie verlegen)! Falls er aber sagen kann: »Wohl möglich, dass obige und ähnliche Stellen aus Tragikern rückwirkenden Einfluss auf Homer (also auf Zenodot!) ausgeübt haben«, stellt er »einer Marotte zu Lieb« (82) die Sache auf den Kopf und verräth seine wahre Methode. Nauck begnügt sich diese Erzählung auf sich beruhen zu lassen. Wichtig ist auch die Parallele: *ἵπποισιν δεῖπνον B* 383. Also in *A* 5 ist Aristarch auf keinen Fall zu retten. Die Aufnahme von *δαῖτα* in den Text ist durchaus nothwendig: Christ's Verfahren an dieser Stelle wird die Probe auf seine Ausgabe machen lassen. — Nauck missbilligt (wie Haupt) Aristarch's und Bekker's starke Interpunktion vor *Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή A* 5 und bezieht *ἐξ οὗ* auf *ἄειδε A* 1. — Bei dem Gramm. Rom. wird aus Aristoxenus zu *A* 9 die Variante *Λητοῦς ἀγλαὸς υἱός* angeführt, die Nauck der handschriftlichen Lesart *Λητοῦς καὶ Διὸς υἱός* vorzieht, weil die Contraktion der Wörter auf *ώ* und *ώς* bei Homer unwahrscheinlich sei: die Contraventionsfälle sind ihm verdächtig (vgl. Mél. III S. 240 — 243). — *A* 11 wird in *τὸν Χρύσην* der Artikel beanstandet und *δὴ* vorgeschlagen, die Variante *ἠτίμησ' ἀρητῆρα* verworfen. — Für *στέμμα τ' A* 14 wird auf die vorhergehende Copula *τε* und *στέμμα θεοῖο A* 28 mit gutem Grund hingewiesen. — *A* 18 wird für »*θεοὶ δοῖεν*« *δοῖέν πότ'* »unglaublich leichtfertig« (Kammer) conjiciert; Nauck zeigt, dass schon Bentley diese Synizese (600 gegen 2 Fälle) durch *ὕμμι θεοὶ μὲν* vermeiden wollte; vielleicht sei *ὑμῖν μέν ποτε θ.* richtiger und *ξ* 251 zu lesen *δαίμοσί τε ῥέζειν* oder *ῥεζέμεναί τε θεοῖσ'* S. 441. Doch hatte Nauck selbst S. 424 in *ἐρέω* zweisilbige Lesung angenommen. — In *A* 78 *ἦ γὰρ οἴομαι* passt das nachdrücklich versichernde *ἦ* nicht, das wohl aus *A* 77 eingedrungen ist für *καί*. — *A* 85 *θεοπροπέων* wird durch *A* 109. *B* 322. *β* 184 gestützt; die Weissagung bei Homer heisst *θεοπροπίη*, nicht *θεοπρόπιον*. — *Δ* 343 hat Nauck im Hermes XII 393 *καὶ δαιτὸς* in *καλέοντος* emendiert; nur Kammer hat diese sinngemässe Conjectur, die auch, dürfte man einen einzigen Archetypus voraussetzen, paläographisch plausibel wäre, als Dutzendwaare verurtheilt. Nauck erwidert, dass Kammer *ἀκουάζεσθαι* falsch = *ἀκούω* auffasse statt = *ἀκροᾶσθαί τινος* oder *ὑπακούω τινί*. S. 448 f. vertheidigt Nauck die Aenderung von *νεῖσθαι ο* 88, welches allein 55 Belegen für *νέεσθαι* und 15 Belegen für *ἀπονέεσθαι* gegenübersteht, gegen die Kritiklosigkeit und den Dogmatismus der modernen Aristarcheer. Nauck schlägt *ἀ̄πονέεσθαι* vor, welches wegen *ᾱ* auch *A* 19. *ι* 530. *ο* 66. *φ* 211. *χ* 35 durch *οἴκαδ' ἱκέσθαι*, da

aber wegen ϝ im Anlaut unmöglich sei, ersetzt wurde. Dieser Grund, der aus dem Digamma abgeleitet wird, kann auf allgemeine Billigung keinen Anspruch machen. Es folgt S. 450—457 eine sachlich gehaltene Abfertigung Kammer's, dem Nauck den Rath giebt, seine Homerica weder zu lesen noch anzuzeigen, da er kein Recht habe, über Homerische Textkritik zu reden (vgl. S. 465); der Vorwurf, Aristarch's Verdienste geflissentlich verschwiegen zu haben, treffe ihn mit Unrecht. Ich vermag mich Kammer's unbedingt verwerfendem Urtheil über Nauck's Homerausgaben und Kritische Bemerkungen nicht anzuschliessen: das grosse Verdienst, in ehrlichem, wahrheitsliebendem Streben eine Fülle neuer Anregungen gegeben zu haben, bleibt ihm unbestritten, auch wenn man bei allzu radikalem Vorgehen den Kopf schütteln muss. Mit Recht sagt er von sich S. 453: »Inwieweit meine Zweifel an der Richtigkeit des auf uns gekommenen Homerischen Textes gegründet oder ungegründet sind, darüber wird die Zukunft besser entscheiden als die Befangenheit«. Höchst naiv ist freilich seine Erklärung des Vorhandenseins von Sprachgefühl durch die Seelenwanderungstheorie: die Seele Homer's habe im Leibe Aristarch's ein Unterkommen gefunden, bevor sie endlich strandete in Königsberg. Damit nimmt er die »Ketzerei« wissenschaftlicher Forschung gegen den trägen Autoritätsglauben«, der Aristarchische Homertext sei obligatorisch, in Schutz (457). Männer, wie J. Bekker, M. Haupt und A. Kirchhoff, standen zu keiner Zeit unter dem Bann von Lehrs' Axiom.

Nauck wendet sich im nächsten Abschnitt S. 457—474 gegen A. Ludwich's Aristarchisch-Homerische Aphorismen und eine Anzeige in der Jenaer Lit.-Zeit. 1879, No. 18. Ludwich ist gewiss ein anderer Mann als Kammer und hat sich um die Textkritik Verdienste erworben (465). Er nennt es die Aufgabe der Homerkritik, zunächst nur den Aristarchischen Text als den diplomatisch am besten beglaubigten wiederherzustellen. Dies ist scheinbar selbstverständlich; doch bezeichnet es Nauck richtig als widersinnig und unmöglich: wir können die Grammatiker und die Codices nicht höher stellen als den Dichter selbst (465). Aber Ludwich gestattet sodann prinzipiell Zweifel und Versuche, »sich dem Urtext zu nähern«. Er geht also in der Theorie über Aristarch hinaus, wozu weder er noch Kammer sich in der Praxis entschliessen können. Den von Ludwich gerügten Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, über den Kammer in dem Jahresber. 1878, Bd. XIII, S. 65 ff. sich sehr frohlockend äussert, giebt Nauck als einen hier unvermeidlichen zu und rechtfertigt ihn. Es handelt sich für die Forschung weder um das Wort Aristarchomanie noch um Interessen pro domo, sondern um die Freiheit, über Aristarch, gleichviel in wie viel Fällen, hinauszugehen. Nauck will von ihm geduldete Lesarten mit den von ihm anerkannten Thatsachen nicht identificiert sehen: sein Text scheint also nur stark Aristarchisch, da dieser sich der diplomatischen Ueberlieferung möglichst eng anschliesse aus Scheu vor unsicheren Aenderungen und vielfacher Nachbesserung be-

dürfe. Die Ansicht, Aristarch habe nie geändert, sondern nur athetiert und obelisiert, wird durch *πᾶσι* *Α* 5 für *δαῖτα* widerlegt (463f.). Nauck wiederholt die Behauptung (S. 455), dass die Alexandriner, auch Aristarch, »über die Homerische Sprache höchst mangelhaft unterrichtet waren und von philologischer Kritik sehr wenig verstanden«. Ist dieselbe durchaus unrichtig? (Vgl. z. B. das Digamma). Aber wenn Nauck überall das Digamma hereinzieht im Streben nach starrster Uniformität oder wenn er die Genetive auf *οο* sich aus *οϝο* statt *οjο* entstanden denkt (466 A.), ist dann auch seine Anschauung und Kenntnis von der Homerischen Sprache über allem Zweifel erhaben? — Gegen Nauck's »willkürliche Hypothese von einer systematisch und andauernd fortgesetzten Verderbung der Homerischen Gedichte« beruft sich Ludwich auf Gründe wie Conformität des epischen Dialekts während ca. 1500 Jahre, geringe Abweichungen der Homerhandschriften und Aristarch's Respekt vor der Ueberlieferung, die hier zurückgewiesen werden. Die Concession, dass viele Verderbnisse den Homertext entstellen, nennt Nauck in Ludwich's Munde eine hohle Phrase oder einen berechneten Kunstgriff.

Es folgt S. 474 eine Liste umzustellender Verse: *γ* 303. 305. 304 *δ* 519. 520. 517. 518, *Β* 341. 340, *ξ* 64. 63, *Λ* 147. 145. 146, *Ω* 140. 139 *δ* 101. 102. 103. 100 (*ξύμπαντας* statt *πάντας μέν*) 104, *Π* 417. 419. 418; nur dann könne *Π* 420 mit Herwerden Quaest. ep. 1876 S. 12 ausgeschieden werden. — Das Futurum von *ἀθρέω*, das Nauck S. 478 aus nachklassischen Dichtern und Prosaikern reichlich belegt, liest er *Ω* 206 mit Bothe Naber und Düntzer statt *αἱρήσει* (und mit F. W. Schmidt, Soph. Oed Col. 1467). — *Ο* 719 ist nach Nauck die Verbindung *πάντων ἄξιος* kaum denkbar: er erwartet *πάντως Ζεὺς αἴσιον ἦμαρ ἔδωκεν*. — Statt *ἀλαοσκοπιή*, das ihm als widersinnige Bildung erscheint, conjiciert er *Κ* 515. *Ν* 10. *Ξ* 135. *ϑ* 285 nach Zenodot's Lesart *ἀλαὸν σκοπιήν*: *ἄλιον σκοπιήν*, was allerdings sinngemäss ist. — *Ἀίαν ἁμαρτοεπές* *Ν* 824 müsse Schwätzer bedeuten, aber *λ* 511 stehe *οὐχ ἡμάρτανε μύθων* = *οὐκ ἠπόρει λόγων* ersteren Sinn gebe vielmehr *ἀμετροεπές*, das Plin. Epist. I, 20, 22 als Variante vorkomme, vgl. *Β* 212. Ebenso ändert Nauck *Γ* 215 *ἀφαμαρτοεπής* in *ἄρ' ἀμετροεπής*. — Den Praesentibus *δαμνάω* (erst bei Apoll Rhod.), *κιρνάω*, *κρημνάω*, *πιλνάω*, *πιτνάω* bestreitet Nauck S. 485 für die voralexandrinische Zeit die genügende Existenzberechtigung. Er führt die Formen auf *μι* ein: *λ* 221 *δάμνατ'* statt *δαμνᾷ* (Medium wie *ξ* 488), *δάμνασαι* statt *δαμνᾷ(ς)* mit Porson, Ahrens, Cobet, *(ἐ)δάμνη* statt *(ἐ)δάμνα* *Ε* 391. *Ξ* 439. *Φ* 52. 270. *Π* 103, cf. *δάμνασκε* Hy. Ven. 251 mit *ἵστασκε* *τ* 574 (*καθίστα* *Ι* 202 sei falsch überliefert), *ἐκίρνη* statt *ἐκίρνα* *η* 182, *ν* 53, *κ* 356, wie *κίρνη* *π* 52. *ζ* 78 (auch bei Herod. 4, 66 (52?) *κίρναται*), *πίτνη* *Φ* 7. — Die Form *εἰάω* (erst bei Apoll. Rhod.) lässt sich bei Homer nicht erweisen. Nauck schlägt offene Formen vor: *ἐάα* oder *ἐόω* *Δ* 55, *ἐόωμεν* *σ* 420. *φ* 260, *ἐόωσι* *Β* 132, *Λ* 550 (*Ρ* 659), *Γ* 139 *δ* 805, für den Hiatus *μηδὲ ἔα* *Β* 165. *με ἔα* *Ρ* 16. *Χ* 339. *μηδὲ ἐᾶ*

536 vielmehr *ἐάαν*, *ἐάασκον* *E* 802. *Λ* 125. *Γ* 408. *χ* 427. In *ἐάω* = *ἐῶ* sind Synizesen unerlaubt, also statt *οὐκ ἔα εἰπέμεναι* lies *ψ* 77 *οὐκ* *εἰπεῖν*, *K* 344 *ἐόωμεν*, *φ* 233 statt *οὐκ ἐάσουσιν ἐμοί*: *οὔ μοι ἐάσουσιν*, tt des contrahierten *τρεῖν μ' οὐκ ἐᾷ* *E* 256 *τρέεμεν μ' οὐκ εἴα*. — Auch *ῶ* (Hes. fr. 216 *K*) und *θείω* sind falsch. Nauck liest S. 490 *K* 437. 186. *γ* 112. *δ* 202. *Ψ* 310. *γ* 370 *θέεμεν* statt *θείειν*· nur *Z* 507. *O* 264 eint *θείῃ* metrische Correctur des *θέῃ* (für ein seltenes *τροχάῃ*) zu n (?). Vielmehr scheint dies ein Beweis zu sein, dass Nauck's Con- quenzen nicht glatt durchführbar sind. — Neben *εἷς* begegnet *ἕεις*: dieses Nauck mit Barnes *Λ* 35 in den Text gesetzt für *ἔην*, da offenbar Zahlbegriff als Gegensatz gefordert wird: er schlägt S. 492 vor *λευ-* (statt *λευκοί*), *ἐν δὲ μέσοισιν ἕεις μέλανος κυάνοιο*. Ebenso wird unstatthafte Hiatus *πάρα εἷς* *E* 603. *Γ* 98 durch *πάρ' ἕεις* gemieden. *ἐρύχανόωσ'* conjiciert Nauck *α* 199 *ἐρητύουσ'*, für *κατερύχανε* *Ω* 218 *ρήτυε* nach *B* 164. 180, für *ἐρύχανε* *κ* 429 *ἐρήτυε* wie *π* 43, *τ* 545. *Ἐννοσίγαι' εὐρυσθενές* *H* 455. *ν* 140. *Θ* 201 will Nauck in *εἰνοσίγαιε* *σθενέος*, das Apoll. Rhod. Arg. 1, 543 gelesen zu haben scheine, än- rn: man habe den Hiatus fälschlich beanstandet und zu beseitigen ge- cht. – Unter den Stellen *Δ* 27. *K* 572. 574. *Λ* 621. *Φ* 561. *X* 2 fordert 574 dactylische Messung für *ἱδρῶ*, also *ἱδρόα* (schon Gerhard; S. 495 ff. i der Note ein Excurs zu Hilberg's Prinzip der Silbenwägung), daher tellt Nauck es überall her und *ἱδρόι* *P* 385. 745 (*ἱδρόι τειρομένοισιν* statt *σπευδόντεσσιν*). — Trans. *λήγω* *N* 424. *Φ* 305. *χ* 63 will Nauck durch *ω* (vgl. *Λ* 282. *Φ* 294) ersetzen; umgekehrt ist der Fall in Hes. sc. 9 (cf. Herm. zu Hymn. Cer. 351). — Neben Formen von *οὔας* steht imal *οὖς*. *Λ* 109 liest Nauck statt *αὖ παρὰ οὖς αὐτ' οὔας*, *Γ* 473 *οὖς· εἶθαρ κατ' οὔας· ἄφαρ*, *μ* 200 für *ὠσίν οὔασ'*. — *'Ωτώεντα* 264. 513 ändert Nauck in *οὐατόεντα*, das er aus späteren Dichtern legt. Auch andere Adjectiva auf *-ωεις* sind schwach beglaubigt. Das *εὐρώεις* meidet Nauck durch *ἠερόεις*, für *κητώεσσαν* *B* 581, *δ* 1 hat er odot's *καιετόεσσαν* in den Text gesetzt. Es bleibt nur *κηώεις* *Γ* 382. 188. *Ω* 191. *ο* 99 unerklärt. — Für die Lesart *χρυσὸν τιμῆντα* *Σ* 475 lägt Nauck *χρυσόν τ' αἰγλήεντα* vor, aber den Vers *I* 605 *τιμῆς ἔσσεαι* *τιμήεις*?) evident zu emendieren verzichtet er: er denkt an *τιμῆς* *ς*. *δηΐους περ ἀλαλκών*. — Das Schwanken von *πάρος περ* und *πάρος* führt Nauck S. 501 ff. zur Unterscheidung ihrer Bedeutung; ersteres zeichnet eine Uebereinstimmung des Früheren und Späteren (»schon ther«), letzteres einen Gegensatz zwischen zwei Zeiten (»früher wenig- ns«) und steht meist in negativen Sätzen. Die Schreibung *πάρος περ* auck *π. γε*) ist *O* 256 beizubehalten, *P* 586 ist *πάρος γε* (so *A*) vor- ziehen, ebenso *N* 465. — In der ungewöhnlichen Form *κατέπηκτο* *Λ* 378 kennt Nauck einen Fehler für *ἐνεστήρικτο* nach *Φ* 168. — *Πρὸ πρό*, gentlich »vorwärts und immer weiter vorwärts«, ist meist reiner Pleo- smus; alle diese Stellen bei Apoll. Rhod., Euphorion und Oppian führt

Nauck auf χ 221. ρ 525 προπροχυλινδόμενος zurück, das aber, da die eigentliche Bedeutung von den Schutzflehenden nicht passt, für πρόχνυ κ. (Var. zu ρ 525) verschrieben war. — In φοίνικι, Φοίνικες etc. ist ι lang; daher hält er statt eines choriambisch zu messenden φοινικόεις Ψ 717 Hes. sc. 194 φοινήεις, Hes. sc. 95 σιγαλόεντα (Variante zu Θ 116. 137), Κ 133. ξ 500. φ 118 χλαῖναν σιγαλόεσσαν für wahrscheinlicher. — Endlich muss das Futurum von χανδάνω χείσεται σ 17 nach Analogie von λήψομαι, λήξομαι vielmehr χήσεται heissen, vielleicht ebenso das Perfectum κέχανδα Ψ 268. Ω 192. δ 96 nach εἴληφα etc. κέχηδα, obwohl κέκλαγγα neben κέκληγα steht. Also war letztere Vermuthung zu unterdrücken; χήσεται aber ist durchaus wahrscheinlich.

Auch diese Besserungsvorschläge zeugen sämmtlich von dem umfassenden Blick, dem unverdrossenen Fleiss und der erstaunlichen Belesenheit ihres conjecturenfreudigen Urhebers, der sie übrigens selbst bei einer zweiten Auflage seiner Ausgaben kaum alle aufzunehmen wagen würde. Ich erinnere noch zum Schluss an G. Curtius' beherzigenswerthes Wort gegen Jacob Wackernagel: »Alle Versuche, straffe Einheit für die Homerische Sprache herzustellen, bleiben Stückwerk und widersprechen nach meiner festen Ueberzeugung der Natur dieser Sprache«. (Leipziger Studien III (1880) S. 194). — In der Besprechung von Kinkel's Ausgabe der Fragm. Epic. Graec. wird S. 375 noch der Versanfang κοῖλον ἐς αἰγιαλὸν χ 385 in λευρὸν ἐς αἰγ. geändert, da κόιλος sonst dreisilbig sei, ebenso S. 385 ὠτειλήν τ 456 für jung oder verderbt erklärt, da nur ὀϝατειλή Homerisch sei, vgl. Hesych's Glosse γατειλαί (Ahr. Dial. II, 53).

18) A. Nauck, Kritische Bemerkungen. VIII. 8./20. April 1880 (Fortsetzung und Schluss). Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome IV. Livraisons 5—6 et dernière. St. Pétersbourg 1880. S. 579—730. (Bull. T. XXVI. S. 296—315?).

Die Fortsetzung enthält Homerica S. 579—620. Den Inhalt bilden neue Conjecturen und neue Begründungen älterer. Für ἵλαος Α 583 (Hes. op. 340. Hymn. Cer. 204) schlug Thiersch ἵληος vor: Nauck folgt ihm und belegt es durch ἰλήϝωι = jetzt Roehl Corpus inscr. antiqu. 71 S. 30. Darauf ist zu erwidern, dass Roehl's Facsimile nur ΙΛϜϜΟ bietet*). Ahrens und Roehl lesen ἰληϝώ[ς]; wie ich anderswo vermuthe (Deutsche Lit.-Zeit. 1882, No. 46), darf an ἰλήκων oder ἵλη τῷ gedacht werden. Dagegen will Nauck ἵλαος Ι 639. Τ 178 (Hymn. 29, 9) vielmehr ἵλεως gelesen wissen (vgl. νηός, νεός und νεώς). Woher kam aber das α? — Ξύνες ὦκα Β 26. 63. Ω 133 = »höre schnell«, Lesart Aristarch's, hält Nauck nicht ohne Grund für unpassend: früher vermuthete er ἧκα, jetzt

*) Allerdings schreibt mir R. Weil, dass der oberste Querstrich des Ϝ nur in eine Corrosion fällt: der unterste steht tiefer als beim Vau.

aber nach ζ 289 ὧδε (vgl. Soph. El. 643). — Γ 391 ist κεῖνος ὅ γ' unverständlich; ὅ γ' wiederhole fälschlich die Silbe ος von κεῖνος für κείμενος ἐν θαλάμῳ. Γ 392 ist in κάλλεΐ τε στίλβων καὶ εἵμασιν die Erwähnung der Kleiderpracht unangemessen: es ist ἀλείμμασιν oder ἀλείφασι, wahrscheinlicher der Sing. ἀλείφατι zu schreiben, wofür jedoch Athen. I p. 18 E weder eine Stütze, noch eine Widerlegung gewährt. — In Z 234 Γλαύκῳ — φρένας ἐξέλετο fordert die bessere Ueberlieferung der Parallelen Γλαύκου. — Λ 426 für δὴ τότε γ' sei δὴ τότε ϝ' = αὐτόν zu lesen, s. Cobet Misc. crit. p. 265. — Πτολέμοιο μεμηλώς Ν 297. 469 πλούτοιο μ. Ε 708. Spätere Dichter brauchen μεμηλώς = studens mit Dativ. Daher wird μεμαώς nach Ε 732. Ν 197 oder μεμηώς herzustellen sein (vgl. ἑστηώς neben ἑσταότος)? — Nur Ν 557 verlangt das Metrum στρωφάω, was nach Homer wohl beglaubigt ist, die übrigen neun Stellen Θ 348. Ι 463. Υ 422. ζ 53. 306. η 105. ρ 97. 486. φ 394 lassen στροφάω zu: also wird Ν 557 vielleicht στρέφετ' richtig sein. Es wurde bei Homer nach dem Kanon bei Eustathius, dass solche Verba pura auf -έω einen kurzen, die auf αω einen langen Stammvocal verlangten, geändert. Kaum glaublich. Nauck wäre ohne sein consequentes Streben, uncontrahierte Formen zu reconstruieren, gewiss nicht auf diese Vorschläge gekommen. Die erste Silbe von τρωχάω steht immer in der Thesis, ihre Länge ist also nicht erwiesen (wie Apoll. Rhod. 3, 874) Χ 163. ζ 318; aber ο 451 ist τροχόωντα erhalten, es ist häufig bei späteren Dichtern. Ohne Noth steht τρωπάω Ι 500. Λ 568. Ο 666. Π 95. Σ 585. Υ 119. π 405. τ 521. φ 112. ω 536, aber τροπάω Β 295. Σ 224. ι 465. ι 465 (Hymn. Merc. 542), was andere an jenen Stellen bereits richtig hergestellt haben. Κ 421 ist für ἐπιτραπέουσι ἐπιτροπόωσι zu lesen. Ποτάομαι steht sechsmal richtig, also muss πωτῶντο Μ 287 (auch Hymn. Apoll. Pyth. 264, nicht Hymn. 30, 4) wohl ποτέοντο lauten: erst von Theokrit an stehen beide Verba neben einander. Letztere drei Verba sind nachclassisch (586—594). — An χήρατο Ξ 270 stiess Bentley mit Recht an: Nauck will ἥσατο wie ι 353 lesen. — Περιμήκετος steht bei gelehrten oder späteren Dichtern. Ξ 287. ζ 103 wird περιμήκεα zu lesen sein wie ἐπεμχέα Λ 129. Θ 241. Β 113. 288. Ε 716. Ι 20 mit erlaubtem Hiatus in der bukolischen Cäsur. Dem Bestreben, ihn zu tilgen, verdankt z. B. die vermeintliche Dualendung μεθον ihren Ursprung, wie Ahrens erkannte, ebenso ἀνήιον κ 146. 274 statt ἤια; Aristarch war diesem Hiatus abhold und änderte (S. 595 N. 37). Σ 485 ἐν δὲ τὰ τείρεα wird ἐν δέ τε σείρια (wie 486 τε ἰδὲ σθένος Ὠαρίωνος statt τό τε σθένος Ὠαρίωνος) zu lesen sein: es soll mit σέλας zusammenhängen (? S. 598) und Gestirne = ἄστρα bedeuten. — Φ 55 ist statt ὑπὸ vielmehr ἀπὸ ζόφου ἠεροέντος = ex caligine zu lesen (cf. Hymn. Cer. 337. 402). — Φ 269 dürfte für πλάζ' oder πλᾶζ' wohl κλύζ' ὤμους zu schreiben sein, ebenso für προσέπλαζε λ 583 προσέκλυζε; πλάζετο ε 389 hat den Sinn von ἐπλανᾶτο. — Die ἡμίονοι ἐντεσιεργοί Ω 277 sind nach den Scholien »die im Geschirr ar-

beitenden« Maulesel: Nauck vermuthet S. 603 ἠνυσιεργούς = ἀνυσίεργος Theokr. Idyll. 28, 14 (vgl. ταλαεργοί), sagt aber kein Wort über die Dehnung von α zu η. — Der unpassende Infinitiv λαθέσθαι ι 94, der von βούλοντο abhängt, steht unrichtig für λάθοντο. — In οἳ δ' ἅμα πάντες ἀνέρριψαν κ 130 schreibt man mit Rhianus und Callistratus ἅλα, aber πάντες ist überflüssig und ἀνέρριψαν zu unbestimmt, daher muss es πηδῷ ἀ. heissen wie η 328. ν 78. (604). Statt δῦναι ἐπειγόμενος ν 30 wird δῦναι ἐπευχόμενος erwartet und statt δὴ γάρ vielmehr δὴν γάρ, wie auch κ 160 mit Zenodot und vielleicht noch χ 186 zu lesen ist. — Für ἦ ῥα, καὶ ἄργματα θῦσε ξ 446 conjiciert Nauck ἦ, καὶ ἀπάργματα θῦσε. — Der Schluss S. 606 – 620 handelt vom Hiatus (vgl. S. 392 f.)*). In ἦδὲ ἴαυον ω 209 wird derselbe durch ἦδ' ἐνίαυον vermieden. — Für ὅττι τάχιστα — περήσω Ψ 71 hat Nauck Cobet's ὅπως ὤκιστα aus syntaktischen Gründen in den Text gesetzt. Schriftstellercitate geben die Variante. — In πῶς κέν με (Cobet ὅππως κέ μ', aber ὅππως beginnt sonst ausser P 144 immer den Versfuss) ἀναγνοίη τὸν ἐόντα λ 144 liest Nauck παρεόντα. In ἐτέθαπτο ὑπὸ χθονός λ 52, d. h. in der trochäischen Cäsur des dritten Fusses, ist der Hiatus statthaft (Cobet κατὰ χθ.). Freilich ist er oft beseitigt: daher steht Α 21 υἱόν statt des von Bentley hergestellten υἷα ἑκηβόλον und öfter, P 333 δ' ἑκατηβόλον statt δὲ ἑκηβόλον, π 176 γενειάδες (Aristarch) für richtiges ἐγένοντο ἐθειράδες (dasselbe conjiciert Max Hecht, Quaest. Hom., These V p. 30), πάμπρωτον δ 577. λ 2. κ 403. 423 statt πάμπρωτα, ἰόντες ἐπιμνησαίμεθα P 103, Aenderung Aristarch's für Zenodot's ἰόντε. Eingeschaltet ist τε Κ 362. Λ 801. (Π 43. Σ 201), P 112. Σ 106. Υ 478. ν 100, γε Γ 442. Ζ 99. Ν 377. P 336, wohl auch Γ 223. Ξ 107. Τ 334. δ 74. τ 215 (in allen Hds.), ἄρ' Β 621. Φ 182. Χ 77. Ω 456. π 351, ferner, nach dem Zusammenhang zu schliessen, Α 501. Ε 836. Η 188. Θ 251. 558 (Π 300), Ν 192. Υ 279 (Φ 69), Φ 246. 490. γ 329 (ε 225), δ 216. 451. ε 456. ϑ 17. 450. μ 411. ο 202, κ' Ξ 239, μέγ' Β 333. 394. Δ 125 (Nauck: ἔίαχον), der Artikel Χ 280 (l. εὐείδησθα ἐμόν), Ο 58. Θ 430 (l. ἑά statt τὰ ἅ). Casusvertauschung fand statt: Υ 229 ἐπὶ ῥηγμῖνος für ἐ. ῥηγμῖνα, Υ 414 παραΐσσοντος für den Acc., δέκοντος δ 646 (nach Ahrens) für den Acc. (vgl. Hermes XVII, 106), ἐθέλοντα ο 280 für ἐθέλων, λυκάβαντος ξ 161. τ 306 für den Dativ. Vor ἰδέ ist der Hiatus meist erhalten in der Verbindung τε ἰδέ, auch sonst in der Caesur des dritten Fusses, ebenso bei ἀτάρ und αὐτάρ (letzteres beginnt immer den Versfuss, ist also nach Gerhard's Beobachtung Lect. Apoll. S. 112 Ψ 694. ι 83 falsch, S. 615). Für ἐπειή mit vorausgehender Elision will Nauck lieber ἐπεί mit Hiatus annehmen: Α 156. 169. Δ 56.

---

*) Δ 245 (l. σφιν). Ι 434. Ξ 264. Σ 463 (ν 362. ω 357). Τ 29. 213. 343. Υ 310. Ψ 600. Ω 105. δ 825. κ 438 ρ 470 (l. ἐστίν). ω 435 liest Nauck S. 392 ἐνὶ φρεσί für μετὰ φ. (Ι 434. Ξ 264. ρ 470 bereits Düntzer), ferner Φ 503 ἐνὶ στροφάλιγγι κονίης (nach Π 775. ω 39) für corrigiertes μετὰ στρ. κ.

K 557. *τ* 556, und *N* 757 *ἐπεσσεύοντο, ἐπεὶ κλύον Ἕκτορος* für *ἐπεσσεύοντ', ἐπεὶ Ἕκτορος ἔκλυον. H* 271 lies für *γούναϑ' γοῦνα*, ebenso *Σ* 457 (*γ* 92. *δ* 322). *ε* 449. *η* 147. *σ* 212, zu entschuldigen ist es *Λ* 609, ferner für *σίτοιό τ' ἐπασσάμεϑ' ι* 87. *κ* 58 *σίτου τε ἐπασσάμεϑ'*, *E* 898 *ἦσϑα ἐνέρτερος* für *ἦσϑας*, *Λ* 740 für *ϑύγατρ' εἶχε ϑύγατρα ἔχεν*, *Σ* 450 für *ἔπειτ' ἠναίνετο ἔπειτα ἀναίνετο*, *β* 148 *ἐπέτοντο ἅμα πνοιῇσ' ἀνέμοιο* wie *α* 98 statt *μετὰ πν. ἀ.*, *H* 455. *Θ* 201. *ν* 140 *εἰνοσίγαιε ἐρίσϑενες* statt *εἰνοσίγαι' εὐρυσϑενές* (s. oben), *Σ* 520 *ἵκοντο* für *ἵκανον* wie *Ψ* 138 (vgl. Varianten), *με ἰδεῖν Γ* 173 für *μοι ἀδεῖν*, *Ψ* 760 ist *τε ἐυζώνοιο γυναικός* in den Handschriften willkürlich in *τε γ. ἐ.* umgestellt. *Ξ* 91 will Nauck statt *διὰ στόμα* des Hiatus wegen nach *B* 250 *ἀνὰ στ.* schreiben. Für *ὅτε μ' ὤνατο καὶ μ' ὑπέμεινεν P* 26 liest Herwerden Qu. ep. et eleg. p. 33 *ὅτε μ' ὠνόσατ' ἠδ' ὑ.*, Nauck *ὅ μ' ὠνόσατ' ἠδ' ὑ.*, für *ὃς ἔτλης ἐμεῦ εἵνεκ'*, *ἐπεὶ X* 236 *ὃς τλῆς εἵνεκ' ἐμεῖο, ἐπεί*, für *ναῖεν δ' ὅ γ' ἐν Ψ* 299 *ναίοντι ἦ, τοῦτόν γε ἐβούλευσας ε* 23 *ω* 479 für *τ. μὲν ἐβ.*, *τροφοῦ περ σεῖο ἀφέζομαι τ* 489 für *τροφοῦ οὔσης σεῦ ἀ.*, das Participium müsste *ἐούσης* lauten, jene Form sei Glossem.

Durch zusammenhängende Betrachtung und genaue Nachprüfung, wie sie Nauck hier einem Aufsatz von Ahrens über den Hiatus (Philologus VI, 11—27) angedeihen lässt, kann die Forschung wohl gefördert werden, womit nicht gesagt ist, dass die Frage nun in allen Punkten erledigt ist.

An die Homerica schliessen sich S. 620—624 noch folgende Bemerkungen zu den Iliasscholien an:

Nauck versieht Dindorf's Ausgabe 1875 ff. mit kritischen Notizen. Schon vorher S. 600, wo es sich um die Vertauschung von *ἀπό* und *ὑπό* handelte (vgl. H. J. Polak, Ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae, Leiden 1881, p. 122 sequ.), wurde die unzweifelhafte Verbesserung zu Schol. *A Λ* 354 *ὅτι ἀπὸ τοῦ δέους μέγα ἥλατο* mitgetheilt: es muss *ὑπὸ τοῦ δέους* lauten. Nauck schlägt weiter vor: Schol. *A Δ* 487 *τὴν ἵππον — ἀποδίδωσι* für *παραδίδωσι*. Schol. *A H* 402 *ἐγγύς που ἅπτεται* statt *ἐγγὺς οὐ ἅπτεται*. Schol. *A I* 528 *ἐὰν μὲν — ἐὰν δὲ* für *ἐὰν δὲ — ἐὰν δέ*. Schol. *A Λ* 754 *ὁ δὲ Ἀλεξίων ἀμφότερα ἐγκρίνει* für *ὁ δὲ A. καὶ ἀ. κρίνει*. Die Nachweise anonymer Dichtercitate müssen ergänzt und berichtigt werden: Apollonius Rhodius, Hesiod, Theokrit, Pindar waren zu nennen (622, vgl. zu Thebais fr. 2, 1 Schol. *Π* 67, S. 374). Dass Dindorf sogar Homerverse nicht erkannt hat, zeigte Kammer (Jahresber. Bd. 13, 1878, I, S. 70). Schol. *A Σ* 488 lies *πολεῖται* für *ἀποτελεῖται*, vgl. Ar. Av. 181: *ὅτι δὲ πολεῖται πάντα —, χαλεῖται νῦν πόλος*, Schol. *A Ψ* 307 lies *ἵππιος* für *ἵππειος*, umgekehrt *τῆς ἑταιρείας* für *τῆς ἑταιρίας* Schol. *B Ψ* 556, Schol. *A Ψ* 659 *ἐπὶ πάντων φυλάττει* statt *ἐπὶ πάντων τάττει*. Schol. *B B* 56 ist in den entstellten Worten *δεῖ κρατεῖν ὡς δραπετεύοντος* der Name *Κρατῖνος* enthalten. Für Schol. *B Π* 161 *ἀραιῇσιν*] *δασείαις* schlägt Nauck *ἀραιῇσιν*] *δασέως* vor, für Schol. *B P* 578 *γαστριμαργίας ἐλεύϑεροι*, was

zu schwach ist, *γαστριμαργίας ἐχθροί*, vgl. Schol. *A Σ* 104, für Schol. *B Ψ* 656 *τὸ δέπας — πρὸς ἀνάκτησιν δίψους* vielmehr *πρὸς ἄκεσιν δίψους* (angemessener scheint mir *πρὸς ἄφεσιν δίψους*, vgl. *Λ* 642: *τὼ δ' ἐπεὶ οὖν πίνοντ' ἀφέτην πολυκαγκέα δίψαν*), für Schol. *B Ω* 97 *ὑπερνέφιον — τόπον*, eine unbelegte Form, sei *ὑπερνεφῆ* richtiger. Polak's Werk beweist, ein wie ergiebiges Feld für treffende Conjecturen, zu denen ich auch die Nauck'schen zähle, Dindorf's Scholienausgaben der Bearbeitung übrig gelassen haben. — Ich schliesse auch hier an: Schol. *A Σ* 486 lies *Φαισύλῃ* statt *Αἰσύλῃ* nach Hes. fr. 12, 2 p. 87 Kinkel (S. 386), Schol. *A Δ* 171 *ἔνυδρον* für *ἔφυδρον* nach Hes. fr. 47. p. 105 K. (S. 388).

19) W. Ribbeck, Zu den Ilias-Scholien. Rhein. Mus. für Philologie. N. F. Bd. 35 (1880), S. 469—471.

Der Verfasser theilt Lesefrüchte für die Scholien zu den ersten zwölf Büchern der Ilias mit, welche hier möglichst kurz notiert werden sollen: *A* 1 p. 1b 28 Bekker (Dindorf III, 1, 6) *ἦδον γὰρ αὐτοί* statt *αὐταί*. 7 p. 3a 26 lies *περὶ τὸν καιρόν*. Der Asteriskus bei *A* 12 p. 3b 28 = Di. I 8 5 ist falsch (nur 372 — 375 = 13 — 16), hinzuzufügen bei 22 — 25 (= 376 — 379). p. 10b 9 zu *A* 10 lies *μετὰ τοῦ* statt *ἀντί*. 104 p. 11b 13 = Di. III 24 20 *πέπτω πέσσω* statt *πέττω*. eb. 18 = Di. 25 lies *οὐδετέραν*. 180 p. 18b 31 = Di. III 38 24 ist *τοῦ ἐκεῖσε βασιλεύοντος* unrichtig. 219 p. 21b 47 = Di. I 36 4 lies *ἐμή σή*. 340 p. 30a 2 = Di. 55 9 *φύσιν τυραννικήν* oder *βασιλικήν* statt *ἀνθρωπίνην*. 462 p. 37, 11 = Di. III 68 13 *ἀλλ' ἢ μάντεις ἢ ἱερῆες* statt *ἀλλ' ἢ θυοσκόοι ἢ ἱ.* 479 p. 38b 16 = Di. III 71 18 sei wohl nur *θέλει* nach *δηλοῦν* zu ergänzen statt Dindorf's *φησὶν ὁ ποιητής*. 534 p. 41b 12 = Di. I 62 17 *γέροντας* statt *μέρος*. *B* 12 p. 48a 41 = Di. III 87 16 *περιέστησεν = περιέγραψεν* statt *περιεστιγμένην*. 229 p. 63b 49 »*ἔτι τοῦ χρυσοῦ* und nicht *καί*«. 765 p. 91b 19 = Di. I 130 8. III 148 7 *λαοξοϊκῷ* oder *λαξοϊκῷ* statt *λαοξικῷ*. *Γ* 148 p. 103b 33 *αἰσυμνῆται* statt *αἰσύντου*. 230 p. 108a 22 *ἀναφορὰ* statt *ἀναστροφή*. 328 p. 113a 10 = Di. III 184 1 *κατιέναι* statt *καθιέναι*. 419 p. 116b 28 = Di. I 163 22 *ταὐτό* statt *τοῦτο*. *Δ* 2 p. 119a 46 = Di. III 193 17 *αὐτῷ* statt *αὐτῷ*. 539 p. 143b 27 = Di. I 195 19 *οἵ μέν* statt *οἶμαι*. *E* 62 p. 147a 7 = Di. III 233 4 »oder vielmehr *ὁ ποιητής*« statt *ὁ Φέρεκλος*. 64 p. 147a 40 = Di. III 233 11 *ἐγ-* oder *ἐπιχωρίους* statt *χρονίους*. 586 p. 167a 26 nach Eust. 584 18 *ἐπὶ κεφαλήν* statt *ἐπικεφαλέα*. 621 p. 167b 39 *ἄρα τἄλλα* (oder *τἄλλα*) statt *ἄρ' ἔτ' ἄλλα* und *ὡς τὸ ὦλλοι* statt *ὡς τὰ ὅλα*. 774 p. 172b 21 = Di. I 222 2. III 269 33 *ἐνικὸν ἐπάγει δυϊκὸν ἢ πληθυντικόν* statt *ἓν ὄνομα δυϊκὸν ἐπάγει πλ.* *Z* 506 p. 199a 51 = Di. I 248 10 *ὑπ' Αἴαντός τις* statt *ὑπ' Αἴαντος*. *H* 8 p. 201a 20 = Di. I 250 15 *μετείρηκεν* statt *κατείρηκεν*. 53 p. 202b 45 = Di. III 319 17 *ὁ ταύτης τυχὼν ἀκοῦσαι δύναται λέγειν* statt *καὶ γὰρ ὁ τυχὼν ἀκούσας δ. λ.* 198 p. 208b 21 = Di. I 259 30 *διὰ τοῦ ι* ist nicht mit Di. auf *ἱδρίῃ*, sondern auf *οὐδέ τι* (statt *τε*) mit La Roche zu beziehen. 335

p. 212a 36 wohl ἀποθύμιον statt ἀποθύριον. 398. 399 p. 213b 12 = Di. I 264 13: die Notiz wird nur richtig bezogen, wenn μετάχεινται in der Handschrift steht und ἀποπρεσβείαν in χόλον μάχην geändert wird. *I* 235 p. 252a 37 = Di. I 314 14 ἐμπεσεῖσθαι statt ἐμπεσεῖσθε .. 327 p. 255a 47 nach ἄορσι ist ein Wort wie ληισθεισῶν oder ληφθεισῶν zu ergänzen. 353 p. 256b 8 ἄνα statt ἄνω. *K* 1 p. 275a 1 = Di. I 339 2 διὰ τὸ ἐπαναστάντας statt ἐπαναστάντας. 167 p. 280a 42 = Di. I 348 28 οὐ δυνάμενος μηχανὴν εὑρεῖν statt ἀνίκητος. 354 p. 291b 51 = Di. I 359 19 διώκεσθαι statt διῶξαι. 466 p. 296 49 προνοητικά oder προγνωστικά statt προνοστικά.

20) Porphyrii Quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit disposuit edidit Hermannus Schrader. Fasc. I, Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXX. XI, 180 S. 8.

Einer Separatausgabe der wenig erquicklichen Homerischen Fragen des Porphyrius, welcher bekanntlich im dritten Jahrhundert als Schüler und Nachfolger Plotin's und Lehrer Jamblich's in Rom platonische Philosophie vortrug und die Schriften des Plato und Aristoteles erklärte, stellt die Ueberlieferung dieser Fragmente ganz besondere, zum Theil kaum zu lösende Schwierigkeiten entgegen. Ihnen hat sich mit entsagungsvoller Hingabe H. Schrader unterzogen, der auf dem Gebiet der Scholienlitteratur längst Autorität ist, »quo nemo magis his temporibus in hoc auctore pernoscendo est versatus« (H. J. Polak, ad Odysseam eiusque schol. curae sec. p. 530). Von der peinlichsten Sorgfalt und der vollsten Beherrschung des Stoffes legt auch diese Ausgabe, die Frucht vieler Jahre, Zeugnis ab, die natürlich überall auf eigenen Collationen basiert. Der häufig corrupt überlieferte Text ist nach den besten Codices gegeben, ohne emendiert zu sein; nur wenige evidente Conjecturen anderer sind aufgenommen. Der Herr Verfasser hat in der Praefatio des ersten Theils, welcher die Ζητήματα und Λύσεις zu den Büchern *A*—*M* umfasst, über sein Verfahren vorläufig Rechenschaft gegeben. Nach Vollendung des Ganzen sollen Prolegomena über die verschiedene Beschaffenheit der Quaestiones, über Homerische Studien und Quellen des Porphyrius u. s. w. näheren Aufschluss bringen. Ueberliefert sind die Quaestiones in doppelter Gestalt, einmal zusammenhängend im codex Vaticanus 305, sodann den einzelnen Homerversen nach Art der Scholien beigeschrieben, was erst in der Zeit nach Porphyrius geschehen ist. Schrader hat die Quaestiones auf die einzelnen Stellen genau zurückgeführt und zerstreute Notizen vereinigt; wo ersteres nicht möglich war, sollen sie am Ende des Bandes Platz finden. Für eine Sonderung der ampliora doctiora vetustiora von den breviora ieiuniora recentiora liessen sich durchschlagende Gründe nicht auffinden. Als eine zweite Klasse betrachtet Schrader aber diejenigen kürzeren Fragen, welche, mit den längeren verglichen, nichts enthalten, was nicht

in diesen steht: in ihnen sei manches 'aliunde illata' mit den Fragei des Porphyrius verschmolzen. Diese Scholien stehen unter dem Text sie sind mit † bezeichnet. Sehr früh sind aus den Quaestiones kurz Scholien excerpiert worden, weshalb oft ein älterer Codex die schlechtere ein jüngerer die bessere Gestalt jener Fragen überliefert. Die Hauptquell ist (für beide Klassen) der von Dindorf unzuverlässig edierte, von Schrade selbst collationierte und in B, B*, B** unterschiedene Codex Venetu 453 B (wie auch A. Römer angiebt, welcher über dessen ersten libra rius 1879 gehandelt hat); bisweilen hat Schrader neben ihn in besor derer Columne die Ueberlieferung des Vaticanus gesetzt. Die Variai ten dreier anderer Codices sind angegeben, des Leidensis Voss. 64 (L der sehr oft allein den Namen des Porphyrius und auch bessere Le: arten als B überliefert, und des Lipsiensis 1275 (Lp.), endlich des Ve netus A, der Porphyriana in formam redacta breviorem enthält. Rasurei Lücken, Correcturen ist mehr Aufmerksamkeit zugewendet, als ortho graphischen Kleinigkeiten. Auf die scholia Parisina wird einfach vei wiesen. Aus den Scholia Victoriana et Horneiana sind sehr wenige Le: arten mitgetheilt, einmal weil sie schlecht ediert sind, und zweitens we sie sammt den Scholia Townleiana wegen schwerer Discrepanzen au einer anderen, vielleicht durch Zusätze vermehrten Recension geflosse zu sein scheinen: auf das, was in den besseren Handschriften nicht steh nimmt Schrader durch Verweisung Bezug, quibus, »si de codicum Towr leiani et Victoriani scholiis melius constabit, addenda fore nonnulla m non fugit« (VI). Bisweilen sind Scholien ohne äusseres Zeugnis dem Por phyrius zugeschrieben, weil in Homercodices und bei Eustathius nie ei anderer Verfasser von ζητήματα erwähnt wird als er (auch Pius, s. Hil ler Philol. XXVIII p. 98, nicht, vgl. IX n.), obwohl freilich der Leidensis ihm einige Heraclitea beilegt, der Name vielleicht manchmal auf Conjectur beruhen oder an einen zweiten Porphyrius, Erklärer des Dionysius Thrax gedacht werden kann. Die Quaestiones pleniores hält Schrader also fü die werthvolleren; wo diese fehlen, müssen die breviores derselbe Codices aus den ausgefallenen ampliores geflossen sein. Wenige Quae stiones, wie zu *Λ* 709. 770. *Μ* 101, scheinen nur dem Victorianus ode den scholia minora anzugehören: diese hat Schrader stillschweigend weg gelassen. Die Möglichkeit, dass in den Quaestiones der codices Venet Leidensis Lipsiensis auch Unechtes mit untergelaufen sein könne, gieb er selbst zu.

Schrader's Ausgabe ist von A. Römer in einer, wie sich bei ihr und diesem Gegenstand von selbst versteht, äusserst sachkundigen Re cension gewürdigt worden, welche in Fleckeisen's Jahrbüchern Bd. 12 (1881) S. 1 16 gedruckt ist. Mit Recht, wie es scheinen kann, tadel er S. 10–13, dass der (Townleianus und) Victorianus zu wenig heran gezogen und zum Theil todtgeschwiegen ist, und bezeichnet den kriti schen Apparat als noch nicht vollständig. Wichtig ist besonders, das in V die einzelnen Scholien noch durch Lemmata geschieden sind, unc

nothwendig ist die genaue Angabe der Zusätze, durch welche sich manche Scholien in V und in B unterscheiden. Da Schrader den Victorianus ebenfalls unter den Händen gehabt hat, so wird der zweite Theil darüber Aufklärung geben. Durch Römer's Kritik der Quaestiones zu *Θ* 70 und *K* 515 (S. 6—8. 10) ergiebt sich, dass dort das ζήτημα des Porphyrius im kürzeren Scholion erster Hand = *B* reiner, hier in dem ausführlichen von zweiter Hand = *B** besser vorliegt. Also bieten die längeren Scholien von zweiter Hand nicht immer das Echte, sondern auch andere Bemerkungen: es muss also aus ihnen von der Kritik das Einzelne herausgeschält und von Anhängseln gesäubert werden. Römer will S. 9 dem Porphyrius nichts ohne vollwichtige Zeugnisse zugeschrieben wissen, denn das Scholion zu *B* 447 geht vielleicht auf Aristophanes, das im Venetus A zu *Δ* 63 auf Aristonicus zurück. Eine einzelne Stelle zu *M* 103 säubert Polak a. a. O. p. 529f., wo Schrader nach seiner Meinung ein echtes Stück in Klammern gesetzt hat.

Vgl. noch Revue de Philologie, N. S. 1880, T. IV 3, p. 171 und Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν ΚΗ' 1880, No. 13, p. 206.

Im Folgenden werden einzelne Stellen kritisch besprochen und erklärt:

21) *B* 318—319. A. C. Merriam, On Iliad *B* 318—319, wendet sich in der Zeitschrift The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve, Baltimore, Vol. I, No. 1, February 1880, S. 59—60 gegen eine Bemerkung von Ameis über das schwierige ἀίζηλον, welches derselbe höchst unwahrscheinlich nicht lautlich, aber dem Sinne nach mit ἀρίζηλος identificieren will. Derselbe sagt im Anhang zu *B* 318 S. 124: »Wenn G. Curtius das von ihm gleichfalls gebilligte ἀίζηλον nach Cicero de Div. II, 30 Qui luci ediderat, genitor Saturnius, idem Abdidit erklärt: 'Das Adjectiv hiess also unsichtbar und unterscheidet sich von ἀ-ίδ-ελος nur durch das statt δ erscheinende ζ, wie durch die Quantität des ε', so wünschte man einen kurzen Beweis, dass im Charakter der Homerischen Sinnenwelt der Begriff 'unsichtbar' mit dem folgenden λᾶαν γάρ μιν ἔθηκε wirklich zusammenstimme«. Denselben will Merriam durch Verweisung auf das Phäakenschiff in *ν* (163) 168ff., wo er völlig unbeachtet vorliege (eine Stelle, welche doch sowohl Ameis-Hentze als Faesi-Franke citieren), nachliefern. Die Worte *ν* 169 καὶ δὴ προὐφαίνετο πᾶσα enthalten denselben Gegensatz, der in ἀίζηλον 'unsichtbar' und ἔθηκε *B* 318 ausgedrückt ist. Die Stelle zeigt, dass der Dichter solch eine Umwandlung als 'producing invisibility' angesehen habe. Aus Cicero's Worten (abdidit, et duro firmavit tegmina saxo) schliesst Merriam, es dürfe nur an einen Steinüberzug gedacht werden, was aber der Homerische Ausdruck λᾶάν μιν ἔθηκε nicht gestattet. Ich füge hinzu, dass Goebel Lexil. II S. 498 trotz Cicero's Uebersetzung, wie ich glaube, mit vollem Recht den Begriff 'unsichtbar' hier als unpassend ganz verwirft und Vers *B* 319, den nur Curtius (nach Franke) mit Aristarch als

'überflüssig' streichen will, vertheidigt: wenn Zeus den Drachen in seiner ganzen Gestalt in Stein verwandelte, so blieb der Drache erst recht sichtbar. Er fordert die Bedeutung 'unbeweglich, fest' (stabilem, statuam fecit), was also nur dasselbe wie λᾶαν ἔθηκε besagt und daher nicht zu billigen ist, und versteht ἀ-ΐζη-λος = con-sid-uus von ἀ = con und ἵζω setzen. Dem Sinn nach empfiehlt sich ἀρίζηλος vorläufig noch am meisten (so Nauck, Laroche, Faesi, Dindorf): war es doch (nach Laroche) auch Aristarch's Lesart oder, wie Goebel sagt, Conjectur, während ihm Lehrs, Friedländer und Ameis ἀίζηλον, Düntzer ἀίδηλον (s. Laroche Hom. Textkr. 204), Merriam ἀίδηλον oder ἀίζηλον zuschreiben. Vielleicht ist das positionsbildende ζ durch irgend eine grammatische τροπῇ τοῦ δ als metrische Besserung des verderbten ἀρί- eingeführt worden: ἀίδηλος konnte die Verwirrung nur noch vermehren.

22) *M* 50. Henri Weil, Homère, Iliade XII 49, Revue de Philologie IV (1880), 2 S. 124 bespricht die Stelle, wo Hektor im Kampf die Genossen auffordert, über den schwer überschreitbaren Graben zu setzen, was er dem Wortlaut nach selber nicht ohne Weiteres vermag (wie schon ein Scholiast bemerkt), denn οὐδέ οἱ ἵπποι | τόλμων ὠκύποδες. Aber der Dichter wollte etwas anderes ausdrücken: er zeigt uns, wie alle troischen Rosse erschreckt am Rand des Grabens stehen bleiben. Es ist daher mit Hinzufügung eines Buchstabens vielmehr zu schreiben: οὐδέ τῳ ἵπποι | τόλμων ὠκύποδες (s. τῳ *A* 299. *M* 328. *N* 327). Das ist allerdings eine überaus leichte Aenderung, welche den Zusammenhang der Stelle angemessen verbessert und sich besonders durch *M* 58. 59 stützen lässt: ἔνθ' οὔ κεν ῥέα ἵππος ἐύτροχον ἅρμα τιταίνων | ἐςβαίη, πεζοὶ δὲ μενοίνεον, was Faesi-Franke übersetzt: da wäre nicht leicht ein Ross hineingeschritten (und darum that es auch weder Hektor noch seine Gefährten). Auch bemerkt derselbe bereits zu *M* 49 aus anderem Grunde: »Die Stelle scheint kaum in ihrer ursprünglichen Fassung erhalten zu sein«, und Nauck hilft ihr durch eine Conjectur, die er in den Text setzt.

23) *N* 669. Gustav Benseler. Zu Homer's Ilias. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Bd. 121 (1880), S. 682—685.

Der Verfasser bespricht die Bedeutung von θωή Geldbusse und will aus *N* 669 den Nachweis führen, »dass schon zu den Zeiten jenes (des troischen) Krieges in den griechischen Landen eine festgeregelte Wehrpflicht für den Adel und gewiss auch für den gemeinen Mann bestand und dass die ἀστρατεία mit schwerer Geldbusse geahndet wurde« (S. 685). Dies heisst das Wort *β* 192. Der Korinther Euchenor sollte, so weissagte ihm sein Vater, entweder daheim an lästiger Krankheit sterben oder vor Troja von der Feinde Hand fallen. Er zog in den Krieg und vermied so die ἀργαλέη θωὴ Ἀχαιῶν *N* 669. Der Scholiast fasst dies ohne Fug als τὴν ζημίαν, νῦν τὴν μέμψιν, offenbar weil nach

seiner Ansicht allein die Macht der öffentlichen Meinung den Adlichen gegen seinen Willen zur Theilnahme am Krieg drängte. Die δήμου φῆμις wirkt ξ 239 allein auf Fürsten, bei denen eine förmliche Weigerung nicht in Frage kam, bestimmend ein: Odysseus führte angeblich mit Idomeneus, wiewohl widerwillig, die Kreter ins Feld: οὐδέ τι μῆχος ἦεν ἀνήνασθαι. Dass aber Adliche und Anaktensöhne, wohl auch Gemeine, eine Loskaufssumme vom Kriegsdienst zahlen mussten, erhellt noch aus Ω 400, wo den Sohn des Polyktor unter sechs Brüdern das Loos trifft, (wohl als Ersatzmann für den Vater) mit Achilleus ins Feld zu ziehen, und aus Ψ 296, wo Echepolos dem Agamemnon eine Stute schenkt, um zu Haus zu bleiben. Benseler bezieht auf diese Sitte Hesiod's Ausdruck δωροφάγοι βασιλῆες (ἔργα 39) und verweist auf die gesetzliche Einrichtung des Loskaufsgeldes bei den Spartanern. Offenbar gebricht es der ganzen Auseinandersetzung nicht an Wahrscheinlichkeit; übrigens gehören die Stellen nicht gerade den ältesten Büchern an.

24) Ο 459 f. Π 127. N. Wecklein, Zu Homer. Rhein. Mus. für Philologie. Bd. 35 (1880), S. 631.

Wecklein schlägt vor, Vers Ο 460, den auch Nauck zweifelnd als spurius bezeichnet, zu streichen und Ο 459 die Lesart μάχης, die er die am besten beglaubigte nennt und die thatsächlich in den meisten Codices steht, beizubehalten. Mit Unrecht, wie ich glaube. Es heisst Ο 458

Τεῦκρος δ' ἄλλον οἰστὸν ἐφ' Ἕκτορι χαλκοχορυστῇ
αἴνυτο, καί κεν ἔπαυσε μάχης ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν,
εἴ μιν ἀριστεύοντα βαλὼν ἐξείλετο θυμόν.

So Ameis und La Roche. Wecklein behauptet, ebenso gut wäre der Gedanke: »er hätte ihn getödtet, wenn er ihm das Leben genommen hätte«, was ich nicht zugeben kann: so platt ist jene Aussage doch nicht. Gegen die Lesart μάχην bemerkt er, sie sage zuviel und entspreche nicht dem Zusammenhang der Stelle, die nur Hektor im Auge habe (Ο 461); er schliesst also, dass Hektor auch zu ἔπαυσε Object sein müsse, so dass aus dem Dativ (458) der Accusativ zu entnehmen wäre. Beides ist falsch. Dass μάχην (so Dindorf, Nauck), die Lesart des Aristophanes, überliefert im Laurentianus D, »liber optimae notae et adhuc fere incognitus« (La Roche, Praef. Il. 1873 p. V), zu viel sage, ist nicht abzusehen: Hektor's Tod hätte sicher die Schlacht beendet. Der Zusammenhang beweist gar nichts gegen μάχην. Dieses wird geradezu gefordert als Gegensatz zu dem zweiten Object μιν ἀριστεύοντα, welches durch seine Voranstellung betont und hervorgehoben wird: »er hätte dem Kampf ein Ende gemacht, wenn er ihn, den hervorragendsten Helden, getödtet hätte«. So ist alles in Ordnung, und wir haben kein Object zu ἔπαυσε zu ergänzen; μάχην scheint mir das Richtige. Der angegebene Grund zur Interpolation (κεν ἔπαυσε — ἀλλ') ist schwerlich ausreichend.

Π 127 sagt Achill: »ich sehe Feuer bei den Schiffen«; 128: *μὴ δὴ νῆας ἕλωσι καὶ οὐκέτι φυκτὰ πέλωνται.* Aber, entgegnet Wecklein, wenn die Schiffe verbrennen, können die Troer sie nicht erobern. Nach dem Zusammenhang fordert er also, dass *ἕλῃσι* gelesen werde: »wenn es nur nicht die Schiffe erfasst«. Diese Vermuthung lässt sich eher hören.

25) *Β* 527 ff. *Λ* 62. *Μεγαχήτης*. *Λ* 505 ff. *Ο* 668—673. Wilhelm Jordan, Novellen zu Homeros. Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Bd. 121 (1880), S. 369—378.

Der Herr Verfasser behandelt in der Fortsetzung seiner sinnvollen Bemerkungen, welche ein eingehendes Verständnis für die Homerischen Gedichte bekunden, zuerst in No. 10 *Β* 556. 557 und *Γ* 229—233. Als Grundansicht tritt die bekannte Annahme, dass durch neue Partien ältere echte Stücke verdrängt seien, mehrfach hervor. Vor Vers *Β* 557, welcher als Eigenthum der Pisistratiden gilt, wird der salaminische Aias einfach mit Namen genannt, während der lokrische *Β* 527—530 näher charakterisiert wird. Jordan meint, dass der athenische Fälscher die nähere Bezeichnung des ersteren unterdrückt und den jetzigen Vers 557 aus der früheren Stelle nach 535 entfernt habe. »In der früheren Gestalt des Schiffskatalogs« soll einst etwa dieses nach 535 gestanden haben:

Αἴας δ' Αἰακίδεω Τελαμῶνος καρτερὸς υἱός,
ὃς μέγ' ἄριστος ἔην εἶδος καὶ Ἀρήια ἔργα
τῶν ἄλλων Δαναῶν μετ' ἀμύμονα Πηλείωνα,
ἐκ Σαλαμῖνος ἄγεν δυοκαίδεκα νῆας ἐίσας.

So am Schiffskatalog zu bessern und befremdliche Unbeholfenheit beseitigen zu wollen ist ein höchst problematisches und durchaus subjectives Beginnen. Derselbe Einschwärzer soll in *Γ* 230—233 die ursprüngliche Angabe von Aias' Heimath und Vater, welche den athenischen Ansprüchen auf Salamis ungünstig war, unterdrückt und die Hinweisung auf Idomeneus veranlasst haben, nach welchem Priamos Helena gar nicht befragt habe.

Λ 46—66 nennt Jordan in No. 11 S. 370 ff. gegenüber »der grotesk renommistischen Diomedeia und der elenden Doloneia« eine goldechte Gruppe, ein Spiegeleis für die Schlittschuhläufer nach erdigen Strecken. Nur der Vergleich ist entstellt *Λ* 62—66. In *ὣς Ἕκτωρ ὁτὲ μέν τε μετὰ πρώτοισι φάνεσκεν, ἄλλοτε δ' ἐν πυμάτοισι κελεύων* 64. 65 wirke das letzte Wort »wie eine betäubende Ohrfeige, wo man eine Liebkosung erwartet«. Es stand nothwendig ein Imperfectum, ein klangähnliches, aber seltenes Wort, der Verfasser »behauptet«, dass dies *κελαίνετο* (Gegenglied zu *φάνεσκεν*) gewesen sei. *Οὔλιος ἀστήρ* *Λ* 62 fasst Jordan als den von Strahlen umhaarten Stern, d. h. als Komet, welcher im Gewölk verschwindet. Wie *δούλιος* und *δόλιος* zu *δοῦλος* und *δόλος* (was freilich Substantiva sind), verhalte sich *οὔλιος* zu *οὖλος* »kraus, wollig,

raub«, das von Ares, Achilleus (στήθεσσιν λασίοισι Α 189 bezeichne zugleich metaphorisch die wilde Brust) und dem täuschenden Traum gesagt wird: übertragen auf das wirre Geschrei steht Ρ 756. 759 οὖλον κεκλήγοντες. Die Lesart αὔλιος ἀστήρ wird richtig verworfen.

Einleuchtend ist die Erklärung des Wortes μεγακήτης in No. 12 S. 372ff. Man übersetzt es mit grossschlundig (Delphin), weitbauchig (Schiff) und tiefschlundig (Meer), vielleicht abgelenkt durch ἐστόρεσεν — μ. πόντον γ 158 oder das immer noch unsichere Λακεδαίμονα κητώεσσαν δ 1 und das mit κῆτος ähnlich lautende κύτος Hohlraum (vgl. alte Erklärungen: μέγα κύτος ἔχουσα). Es heisst vom Meer vielmehr »grosse Ungeheuer hervorbringend«, vom Delphin Φ 22 »ein grosses Ungeheuer seiend« (also passivisch), und vom Schiff nach dem Zeugnis erhaltener Abbildungen »mit grossem Meerthierbilde versehen« oder »ein grosses Ungeheuer vorstellend«. Jordan verweist auf den Gebrauch von »Drache, Meerdrache« für Schiff »in den altgermanischen Dialekten«. Durch Abdruck der Gemme römischen Ursprungs, welche Odysseus' an den Sirenen vorbeisegelndes Schiff mit dem Kopf eines riesigen κῆτος darstellt, hat der Verfasser seine Ableitung geschickt und überzeugend illustriert.

In No. 13 S. 374ff. handelt es sich um Machaon's Verwundung Λ 505–520, welche 612–613. 650—651. 657. 663—664. 833—835 erwähnt, aber 618 643 völlig ignoriert wird: Nestor und Machaon trinken ein seltsames Gebräu aus feurigem Wein, Käse und Mehl. Sehr richtig und treffend sah Jordan, dass »das Recept dazu der Odyssee κ 234ff. entnommen ist« (375). Er erkennt das Stück als Eigenthum eines späten Fälschers an. Die Interpolation von Nestor's Jugendthaten Λ 668–762 schreibt er genauer einem Rhapsoden am Hofe der Peisistratiden, als deren Ahn Nestor galt, zu: der Nestorsohn Peisistratos sei zum Zweck sie zu verherrlichen erfunden. Die besungenen Luxusgegenstände (629—637) sah der Rhapsode wohl im Besitz seiner fürstlichen Gönner: ihretwegen fügte er oben jene Mahlzeit ein. Die Verse vom Verbinden der Wunde Machaon's liess er »mit unverfrorner Keckheit« fort, doch blieb kraft einer Namensähnlichkeit (Ἑκαμήδη 624 Ἀγαμήδην 740) ein Vers zurück: ἣ τόσα φάρμακα ᾔδη ὅσα τρέφει εὐρεῖα χθών 741, wo die Erwähnung der ausgedehnten Arzneikunde unmotiviert sei; er gehört aber hinter Vers 624, der als Einleitung zu den Geräthschilderungen verändert wurde aus den Worten: τὸν δὲ ἰδοῦσ' ἐλέαιρεν ἑ. Ἑ. Der Verfasser reconstruiert sodann frei den Urtext von Machaon's Behandlung in acht Zeilen bis 644, die wir auf sich beruhen lassen können. Wenn er aber 618 und 623 unmittelbar zusammenrückt:

οἱ δ' ὅτε δὴ κλισίην Νηληϊάδεω ἀφίκοντο,
ἐς κλισίην ἐλθόντες ἐπὶ κλισμοῖσι καθῖζον,

so wird der Ausdruck mit doppeltem κλισίην und Kommen so ärmlich

und unhomerisch, dass wir diese künstliche Wiederherstellung durchaus verwerfen müssen.

Von *O* 668—673 will der Verfasser in No. 14 S. 377 f. beweisen, dass die Verse, auch wenn sie der letzte Redactor des Textes wirklich erst als ein fremdes Fragment hier eingeflickt habe, doch die Wirkung der Rede Nestor's kennzeichnen sollen, was die Erklärer der Stelle gerade vermissen. Denn es handele sich nicht um eine physische Wolke, die Athene zerstreut, ohne dass sie vorher erwähnt ist, sondern um eine psychische Umnebelung, die von den Augen der Achäer genommen wird. Die Befreiung »von der dämonisch verwirrenden (*θεσπέσιον*) Augenwolke des Dunkels« ist eine Funktion der Athene »in ihrem ständigen Amt als Strahlenäugige, d. h. auch das Dunkelste klar durchschauende Geistesgöttin« (377). Vielleicht standen die sechs Verse vor *Π* 4, obwohl *τίπτε δεδάκρυσαι Π* 7 dagegen spricht.

26) W. Ribbeck, Homerische Miscellen. Rhein. Mus. für Philologie. Bd. 35 (1880), S. 610—626.

Naber behauptet in den Quaestiones Homericae, »das (*μάχης*) *ἐπ' ἀριστερά* sei relativ zu nehmen, d. h. wenn von Griechen die Rede sei, von dem linken Flügel der Griechen, umgekehrt bei Erwähnung troischer Dinge, welche Meinung jedoch nicht auf die Fälle ausgedehnt werden solle, wo es *νηῶν ἐπ' ἀριστερά* heisst, denn das sei immer der linke Flügel der Griechen«. Diese Annahme hält W. Ribbeck in seinen klaren und scharfsichtigen Untersuchungen mit Recht für sehr befremdlich bei einem und demselben Dichter. Dieser denkt sich die Troer immer den Griechen gegenüber, so dass links immer Nordosten oder kurzweg Osten bedeutet (so auch Aristarch nach Aristonicus zu *N* 765). Dafür wird aus drei von den neun Stellen S. 610—614 der objective Beweis geführt (vgl. *Λ* 498: Hektor kämpft links um Nestor und Idomeneus — diese aber versetzt Naber selbst auf den linken Flügel der Griechen, *N* 765. *E* 355). Ferner wird von dem Worte *ναύσταθμος* aus (S. 614—623) die Aufstellung der Schiffe und die Anordnung des Lagers in der Ilias behandelt. Der Verfasser denkt sich wie Aristarch einen einzigen, nach dem Meere hin geöffneten Halbkreis der an's Land gezogenen Schiffe, von denen jedes bis zur Mitte um die Länge der puppis, d. h. des breitesten Theiles, das vorhergehende (von den Enden her) überragt, südlich von der Bucht zwischen Sigeum und Rhoetoeum. Odysseus' Schiff liegt nach den Notizen in der Mitte, links davon Nestor, Menestheus, an der linken Spitze Idomeneus und Aias Tel. mit Aias Oil., Teukros, Protesilaos und Meges, rechts Agamemnon, Diomedes, auf dem Flügel Achill. Die mittelsten (*μέσσαι*), d. h. südlichsten Schiffe sind die *πρῶται*, die am weitesten *πεδίονδε* vorgeschobenen, denen die Mauer am nächsten ist (nur *Ξ* 75 stimmt nicht dazu): an mehrere Schiffsreihen ist nicht zu denken. Bei Bestimmung des Thores in der Mauer stossen

wir auf schwere Widersprüche (bald ist es links, bald in der Mitte), welche eine gesunde Kritik weder vornehm abthun, noch in Abrede stellen oder schwächen darf, sondern scharf hervorheben muss: Naber hilft hier mit der »phönikisch-thebanischen Siebenzahl der Thore« (621). Die Zelte liegen von der Mauer aus hinter den Schiffen, an deren Innenseite nach dem Meer zu sie den *νεῶν ἀγῶνα* umsäumen. Naber's Tableau ist ein Phantasiegebilde, das den relativen Sinn von *ἐπ' ἀριστερά* nachweisen soll. Zum Schluss (S. 623—626) polemisiert Ribbeck gegen die Naber'sche Composition des Ilias: der Schiffskatalog springt von einer Seite des Plans zur anderen. In der kurzen pars antiquissima, die ungefähr Grote's Achilleis gleich ist, ist *θαμά Π* 207, *δηρόν Σ* 125. 248, *πολλάκις Τ* 85, ferner *τότε Π* 799 vom Aufsetzen des Helms, wenn Hektor die Waffen gar nicht nimmt, *γυμνός Π* 815 unzuträglich. Der Zusammenhang wird zerrissen, wenn auf *Ρ* 183 erst 220, auf *Σ* 33 dann 71 (das Subject steht in 70), auf *Τ* 10/11 35, auf 78 ohne jede Anrede die Rede 83 folgt; zu kurz ist *Χ* 280. 289; *Τ* 243 bezieht sich auf I, das nicht zur pars antiquissima gehört; auffällig ist Achill's Sturmschritt in die Schlacht (*Φ* 398. 526).

Nur dem Namen nach führe ich an:

Βυθούλκας, Β. Γ., Ὁμηρικὴ χρηστομάθεια μετὰ σχολίων γραμματικῶν, ἐξηγητικῶν καὶ γεωγραφικῶν διῃρημένη εἰς τέσσαρα τεύχη πρὸς χρῆσιν τῶν Ἑλληνικῶν γυμνασίων. Τ. II. *Ἀθήνησι, τύπ. Φιλοκαλίας.* 72 p.

S. Shdanow, Homerica. Journal des Ministeriums der Volksaufklärung. Oktober 1880. (Russisch).

L. F. Wojewódzki, Ueber homerische Kritik und Mythologie. Ein Studienbericht. Odessa, Deubner. 99 p. (Russisch).

III. Grammatik. Metrik. Etymologie.

27) Jacob Sitzler, Die Declination der Nomina auf *-ις* bei Homer. Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik. Bd. 121 (1880), S. 513 - 517.

Die Nomina auf *-ις* werden im Zusammenhang besprochen und die homerischen Beipiele der Barytona unter gewissen Gesichtspunkten ohne absolute Vollständigkeit gesammelt. Vocalische und consonantische Stämme sind in den Handschriften nicht immer scharf auseinander gehalten. Zu ersteren gehören die Verbalsubstantive auf *-σις* und die Femina: *δῆρις, κόνις, μῆνις* (aber att. *μήνιδος*), *πόλις, ὕβρις* etc., zu letzteren ausser den Oxytona, die alle t-Stämme sind, die Adjectiva auf *-τις*, Substantiva, die eigentlich nur Adjectiva sind, wie *μάντις μῆτις* und fast alle adj. Feminina oder Epicoena auf *-ις* wie *ἄκρις, αὖλις*, ebenso gewöhnlich die Nom. propria. Homer schreibt im Gen. *-ιδος*

(-ιτος), -ιος nur in μάντιος κ 493. μ 267, Πάριος Γ 325, πολυμήτιος Φ 355 πόρτιος Ε 162, »damit nicht zwei Silben hintereinander mit t-Laut anfangen«. Darnach fordert Sitzler Πάριδος und statt Θέτιδος Δ 512 Θ 370. Ο 598. Π 860. Υ 270 Θέτιος (Pind.). Aber sein rasch gewonnenes Lautgesetz vom Abfall des t der Endung nach letzter Silbe eines Stammes mit einem t-Laut aus der griechischen Sprache heraus tiefer zu begründen unterlässt der Verfasser leider. Nach πόληος (vocal. St.) kann nicht μάντηος (cons. St.) κ 493. μ 267 geschrieben werden, sondern ἀλάοι hat zwei lange α, das erstere durch den Ictus, das zweite wegen der Form ἀλαιός bei Hesych. (wie Ἀλκμα(ί)ων). Πόλεος Β 811. Φ 567 ist durch πόλιος (mit Synizese) oder πόλjος zu ersetzen. Der Dativ lautet bei t-Stammen ῑ: Θετῖ etc., wonach Γ 219 ἀίδρῑ statt ἀίδρεϊ, Κ 460 ληίτῑ δή statt ληίτιδι δίῃ, Ν 69 μάντι, dagegen Ρ 40 Φροντίδι statt Φρόντιδι zu lesen ist, bei vocalischen Stämmen ει, also auch da, wo die Handschriften ει und ι zeigen, in κόνει Ω 18. λ 191, νεμέσσει Ζ 335, ὕβρει ξ 262. ρ 431 Beim Accusativ zeigt eine Vergleichung der Wörter mit schwankenden Gebrauch, »dass -ιδα nur vor Consonanten, -ιν nur vor Vocalen steht« darnach sei Hy. Ap. Pyth. 145. Hy. Aphr. 8 γλαυκῶπιν, δ 635 Ἦλιν zu schreiben. Nur in π 292 = τ 11 steht ἔριν vor einem Consonanten (wie bei Hesiod und sonst bei Attikern und Pindar), also sei entweder ἄρην (=Streit) das Richtige, oder die Stellen seien spätern Ursprungs (515). Andere consonantische Worte haben nur -ιδα vor Consonanten, andere -ιν vor Vocalen oder vor Consonanten oder vor beiden (langes ιν in ἧνιν Κ 292. γ 382, θοῦριν Η 164. Θ 262 Σ 157, ἵππουριν Ζ 495). Im Plural treten die Endungen an das t, das im Dativ ausfallen oder assimiliert werden kann: ἵρισσι Λ 27 (εσ(σ)ι tritt nur an t-Laute, ἴρεσσι ist falsch); für ἧνις Ζ 94. 275. 309, eine spätere Form, passt ursprüngliches ἤνιδας in den Vers (vgl. εὔνιδας Aesch.). Πόρτιες ist (zweisilbig) für πόριες κ 410 zu lesen wegen Ausfall des τ, Hy. Dem. 382 ἄκριδες, ι 400. κ 281. ξ 2. π 365, Hy. 27, 4 ἄκριδας statt ἄκριες, ἄκριας; richtig ist νήστιας Τ 156. 207. ἀκοίτιας (dreisilbig) κ 7 (vgl. Var. -τις und -τας). Nach πολίεσσι ist auch Χ 5 ἐπαλξίεσι (viersilbig) oder ἐπάλξισι statt -ξεσι zu schreiben, nach πόλιας, πόσιας auch πόλιας Σ 342. 490. Β 648. Hy. Del. 175 statt πόλεις, ἐπάλξιας Μ 258. 263. 308. 375 statt ἐπάλξεις. Mit langem Vocal finden sich πόληος, πόλῃι, πόληας. Die Uebersicht ist nicht ohne Interesse und dankenswerth.

28) A. Buth, Zur Positionsbildung im Homer. Philologus Bd. 39. Göttingen 1880. S. 551—556.

Ausgehend von den schwankenden Meinungen über das ν ἐφελκυστικόν, welches Aristarch, Brunck, Ernesti, La Roche vor zwei einfachen oder einem Doppel-Consonanten wegliessen, während Porson und Hermann es bisweilen, Bekker überall setzten, weist der Verfasser zuerst auf den Unterschied »zwischen den Fällen, wo jenes ν in der Arsis und

wo es in der Thesis Position bildet«, hin; in der Arsis sei es überall, in der Thesis nur im ersten, zweiten und vierten Fuss der Fall. Er hat für die Thesis sämmtliche Beispiele gesammelt S. 551 f. Das *ν ἐφελκυστικόν*, welches seinen Platz vor Consonanten und Vokalen hat, bildet »schwache Position«. In der Formel *ἔδοξεν τῇ βουλῇ* hat sich die ursprüngliche Sprechweise erhalten, während sonst ein Zustand des Schwankens eingetreten war. Nach des Verfassers Meinung verdünnte sich das *ν* mit der Zeit immer mehr, sodass es nach Belieben gesetzt und weggelassen werden konnte. Fragen wir nach dem Grund jener Positionsbildung in der Thesis einiger Füsse, so wirft auf die Erscheinung, die Bekker nachgewiesen hat, dass der erste Fuss bei Homer den Spondeus dem Daktylus vorzieht, der Gebrauch der aeolischen Dichter, welche den ersten Fuss als Basis von den übrigen abtrennen, Licht. »So scheint es denn natürlich, dass für die Längung der Thesis eine schwache Position genügte«. Für den vierten Fuss entschuldigt es die bukolische Caesur, für den zweiten findet sich kein Grund. Genügt der Erklärungsversuch also auch nicht für alle in Rede stehenden Beispiele, so wird die metrische Beobachtung Buth's noch interessanter durch das Folgende. Zweitens constatiert er nach eigener Zählung, dass in der Arsis ein kurzer Vocal vor muta cum liquida in der Ilias 1613, in der Odyssee 1060, also zusammen 2673 mal gedehnt wird, in der Thesis hingegen in der Ilias 287, in der Odyssee 289, also zusammen 576 mal kurz bleibt: verlängert ist er nur 58 und 32 mal. Diese 90 Fälle vertheilen sich nun, wie beim *ν ἐφελκυστικόν*, auf die Thesis des ersten, zweiten und vierten Fusses: 45. 35. 8 (nur zweimal geschieht es ausnahmsweise im dritten Fuss: *τὰ φράζεαι Α* 554, *τὸ Τρωϊκόν Κ* 11; der Vocal vor anlautendem *φρ* bleibt nach La Roche Hom. Unt. S. 39 nie, vor *τρ* oft kurz). »Daraus scheint hervorzugehen, dass muta cum liquida nur in der Arsis Position zu bilden im Stande war, während die in der Thesis durch m. c. l. bewirkte Position nur durch die Eigenthümlichkeit der Versstellen, an denen sie vorkommt, zu erklären und entschuldigen ist« (555). Der Verfasser verwirft Laroche's Lesungen *ἵκοιο πλέων δ* 474 und sonst *μ* 70. *Ι* 360. *Κ* 252. *Π* 88. *θ* 353 mit Synizese, da sie in der dritten oder fünften Senkung stehen: *δὲ πλέον υ* 355 in zweiter Senkung so zu lesen ist möglich, aber unnöthig und unwahrscheinlich. — Es ergiebt sich, »dass Homer sich in der Thesis des ersten, zweiten und vierten Fusses gewisse Freiheiten gestattete; dies ging so weit, dass für eine Länge sogar eine Kürze eintreten konnte«. Dahin zieht der Verfasser folgende Stellen: *Ἴλιου Ο* 66. *Φ* 104. *Χ* 6, *ἀγρίου Χ* 313 (I), *υἱέες Ἰφίτου Β* 518, *Αἰόλου κ* 36. 60 (II), *ὁμοιίου πολέμοιο Ι* 440 *Ν* 358. 635. *Ο* 670. *Τ* 242. *Φ* 394. *τ* 264. *ω* 543, *ἀνεψιοῦ Ο* 554, *Ἀσκληπιοῦ Β* 731, *ἀδελφεοῦ Ε* 21. *Ζ* 61. *Θ* 120. *Ν* 788 (letzteres ist aber doch nur Variante zu überliefertem *ἀδελφειοῦ*) (IV). Gegen Ahrens' *-οο* und Hartel's *-οϊο* erklärt sich Buth in gleicher Weise: in der Ilias steht 1143 mal *-οιο* (912 mal *-ου*), und

zwar *-οι* stets in der Hebung des dritten (384), fünften (231) und sechste Fusses (496); im ersten findet es sich 5, im zweiten 18 und im vierte 9 mal: nur *I* 126 = 268 bietet langes *-οι* in der vierten Senkung. Er führ an, dass ein Zufall die Einführung von *-οο* begünstige, weil fast in alle Fällen ein Wort mit zwei Cosonanten oder mit einem Position bildende *μ* folge; nur *B* 731 steht ein *δ* in *δύο*. Viertens und letztens verwerthe der Verfasser für seine Meinung noch die uncontrahierten Formen de Verba auf *-αω*, deren *α* sonst kurz ist, aber in den Senkungen de ersten, zweiten und vierten Fusses lang gebraucht wird: I *πεινάων Γ* 2: II *ἀναμαιμάει Υ* 490, *πεινάοντε Π* 758, *διψάων λ* 581, *ἠγάασθε ε* 122, I *πεινάοντα Σ* 162, *μενοινάᾳ Τ* 164, *μνάασθαι α* 39, *ὑπεμνάασθε χ* 38, *μνά π* 431 (556). Die anderen Verba sind nicht berücksichtigt. *Ὑπνώοντα Ω* 344. *ε* 48. *ω* 4 mit *ω* in der vierten Senkung spräche für den Ve fasser, auch *μενοινήησι Ο* 82. Aber *λύει η* 74 verlangt die Länge in de sechsten Arsis (während das Imperfectum *λύε* in der vierten Senkun *K* 498 kurz gemessen ist), *θῦε ν* 85 in der dritten, *ο* 222 in der fünfte *θῦεν λ* 420. *χ* 309. *ω* 185. *Α* 180. *Π* 699. *θύει Α* 342, *θύων Φ* 234. *Χ* 27 *Ψ* 230. *μ* 400. 408. 426 in der sechsten (während *υ* in *θύοντα ο* 26 in der zweiten Senkung kurz ist). Allerdings existiert die Länge i Attischen nur bei *υ*, nicht bei *α*, *ε*, *ο*, aber sie ist doch dieselbe und a gleiche Weise bei Homer zu erklären. Vielleicht sind daher die un contrahierten Formen hier nicht beweiskräftig und stehen durch Zufal in den genannten Thesen. Immerhin hat dann der Verfasser für sein Ansicht den Zufall geschickt benutzt.

29) Lexilogus zu Homer und den Homeriden. Mit zahlreiche Beiträgen zur griechischen Wortforschung überhaupt, wie auch zu lateinischen uud germanischen Wortforschung. Von Dr. Anton Goebel, Provincial-Schulrath zu Magdeburg. Zweiter Band. Berlin, Weidmann-sche Buchhandlung. 1880. X, 677 S.

Der »Lexilogus II zu Homer«, welcher zugleich eine Antikritik zu Gunsten des ersten Bandes (1878) geben und die bisher unterschätzte »Macht der Gewohnheit« »durch eine Wolke von Belegen« zerstören soll, beginnt mit der Wurzel *ΑΝ*, derselben, die der Herr Verfasser vor zwanzig Jahren bereits monographisch behandelt hat (Münster 1861), »wo freilich«, wie G. Curtius Et. 305[5] urtheilt, »vieles sehr kühn zu dieser Wurzel gezogen wird«. Um einen Begriff von der Behandlungsart zu geben, ziehe ich aus, was der Anfang des Buches bringt. Ich habe es nicht über mich gewonnen und mich nicht für verpflichtet gehalten, es ganz zu lesen, was ich hier ausdrücklich bemerke. 1. *Ἀνήρ* von W. *ἀν* hauchen ist animans, der Athmende *κατ' ἐξοχήν* = der Mensch (mit Benfey und Schleicher); Oppert führt skr. zd. nar auf W. (a)n zurück, während Bopp, Curtius, Fick W. nar annehmen und das von Herrn Goebel getrennte sabin. nero fortis, altir. nert valor, vis hierherziehen.

Aus »hauchen« entsteht der Begriff »Muth, Kraft«: θυμός von W. θυ hauchen = Muth, vi-r, vi-s, vi-geo, vi-gor von W. vi = va hauchen, vgl. vi-ola, ϝί-ον Duftiges, in βία Kraft und βίος Leben von W. σβι, vgl. πρέ-σβιος. ἄνδρες steht auch = ἄνθρωποι, dagegen viri nie. Gegen Bopp behauptet Herr Goebel erstlich »nachgewiesen« zu haben, dass Prothese von α, ε, ο nur vor ursprünglichem Digamma- oder Sigma-Anlaut erfolge. Als Beispiele nennt er hier nur σκιμβάζω, ὀ-κιμβάζω, état für estat = status. Aber es verräth wohl keinen gesunden historischen Sinn in diesem Falle aus dem Neufranzösischen Belege zur Erklärung des Griechischen beizubringen. Aus dunkelen, vereinzelten Wörtern wird schwerlich ein absolut sicheres Lautgesetz gewonnen, dem zu Liebe doch sehr häufig vom Verfasser ad hoc jene Wurzeln angesetzt werden. Die Pamphylier bieten ἀδρί für ἀνδρί. Zu dieser Singularität bemerkt Herr Goebel, dass nur schliessendes ν (der W. an) unterdrückt werde. Ist diese feine Unterscheidung richtig und das Beispiel beweisend? Drittens entgegnet Herr Goebel, St. νᾰρ könne nicht zu ἀ-νρ zusammenschrumpfen, es müsse der Analogie von ψήρ, ψᾱρ, φήρ, χήρ, Gen. ψηρός etc. folgen. Also Wörter mit langem Vocal werden als Beweise für năr verbraucht! Mir fallen nur ähnliche Fälle aus dem Verbalbereich ein. Ist in πίπτω, γίγνομαι, ἴσχω, μίμνω nicht πετ, γεν, σεχ, μεν zu πτ, γν, σχ, μν geworden? Aber ich will diese Analogie hier nicht betonen, die Hauptsache bleibt jener Quantitätsunterschied. Viertens fasst Herr Goebel -ηρ wie in ἀϝ-ήρ, αἰθ-ήρ suffixal, weil die Syncope die gleiche ist, wie in πατ-ρός, θυγατ-ρός, und εὐ-ήν-ωρ von ἀν-ήρ ebenso gebildet ist wie εὐ-πάτωρ von πα-τήρ u. s. w. Hierbei fällt die verschiedene Art, die Wurzelform abzutrennen, auf. Warum nicht wie πα-τήρ, μή-τηρ, βο-τήρ, so auch ἀ-ϝήρ, αἰ-θήρ, ἀ-νήρ? Warum könnte nicht auch ϝ, θ, ν hier zum »Suffix« gehören? Wir kämen so auf die reine Wurzel α, die mit W. ἀν nichts gemein hätte. Endlich zeigt der Anlaut von ἀνήρ dieselbe Veränderung wie der von ἄνεμος: ἠνορέη, ἀγ-ήνωρ etc., wie ἠνεμόεις, ποδ-ήνεμος etc. Aber auch diese Parallele passt nicht ganz: denn ἠνεμόεις steht direkt neben ἄνεμος, hingegen ἠνορέη erst neben einem nach ἀν-ερ weiter abgeleiteten ἀν-ωρ oder ἀν-ορ. Es ist zwar unnöthig, das thessalische ἀνούρ = ἀνώρ pro ἀνήρ (Roehl inscr. antiqu. 325, p. 75), an welches freilich Meister in seiner Anzeige von Roehl's corpus (Fleckeisen's Jahrb. 1882, Bd. 125, S. 524) noch nicht glauben will, zu diesem Zweck herbeizucitieren. Aber das muss ich doch gegen Herrn Provinzialschulrath Dr. Goebel im Allgemeinen hier bemerken, dass er bei seiner Wortforschung sich zwar sehr viel um Hesych, aber längst nicht genug um die griechischen Inschriften und Dialekte gekümmert hat. Sollte in ἠνορέη etc. das lebendige Sprachgefühl der Griechen bei solcher Behandlung des anlautenden α zwischen stammhaftem oder ursprünglich prothetischem noch geschieden haben? Ich vermisse den Nachweis davon im Lexilogus an dieser Stelle, wo er nothwendig war. »Schon nach dem Gesagten werden wir ge-

drängt, der Etymologie so bedeutender Autoritäten wie Benfey, Schleicher, Oppert etc. beizupflichten«. Ich bin noch durch keinen dieser Gründe »gedrängt« und bedauere also, dass nicht gesagt ist, welcher Art die in dem »schon« angedeuteten weiteren Gründe sind, auch wer unter etc. zu verstehen ist. Sind Bopp, Curtius und Fick nicht auch Autoritäten? Hält Bopp nicht Benfey, Fick nicht Schleicher die Wage? Aber es wundert mich, dass Herr Goebel, welcher sonst gegen die bisherige Wissenschaft selbstbewusste Opposition macht und alle Autoritäten für die »wunderbaren Lautvertretungen und Lautverdrehungen« verwirft, sich hier auf solche beruft. Er beweist nun aber weiter in diesem Bande, welcher leider gar keine Inhaltsübersicht und wenig Abschnitte enthält (der Verfasser will nämlich »einem oft nur irreführenden Herumblättern« vorbeugen (X) und seine Leser und Recensenten zum Lesen der ganzen Bände (623 und 677 S.) erziehen, vermeidet also grundsätzlich ausser den Indices 634—677 jede verweichlichende Bequemlichkeit, wie Columnentitel, Theilüberschriften etc.), durch Analogien: »das unter gleiche Laut-, bezw. Begriffsverhältnisse Fallende ist zusammengelassen« (X). Skr. dhava Mann gehört zu W. dhu, *θυ* hauchen; skr. puṅs Mann zu W. spu, *σπυ* wehen; skr. êdh-atú Mann zu W. êdh, vgl. *αἴθω*, *αἴθ-ουσα* luftige Halle, *αἰθ-ήρ* Luft; *φώς* Mann zu Wurzelform *φυ* = W. *σπυ* hauchen, blasen (*φῦ-σα*); *λαός* zu Wf. *λαϝ* = W. *λα*, vgl. *λῆ-ρος* Geschwätz (hauchen, tönen), *λι-λαίομαι* adspirare = begehren, *λῆμνος* (beraucht), *λαύω* happen, schnappen, schlucken etc. etc.; *χοῦς· ἄνθρωπος* (Hes.) aus Wf. *χαϝ*, W. *χυ*, vgl. *χαῦ-νος*, skr. W. hu (ghu) dampfen homo, *χέω*, *χέϝω* wie *φυσᾶν* hervorblasen = hervorströmen lassen; homo von lat. W. ha, vgl. ha-lare) = W. *χα* in *χάτις*, *χῆτις* = *ἐπιθυμία*, *χῶρος· ἄνεμος* Hes. Luft, Raum; Mensch, Mann von Wf. *μεν*, W. *μα* = spirare; ags. fir-as Menschen von Begr. hauchen, vgl. ahd. fër-ah Seele, Leben, *ὄ-σφρα*, *ὄ-σφρησις*, *ὀ-σφραίνομαι*; vir von W. vi = W. va, *ϝα* (S. 3—5). II. (die entsprechende I fehlt). Den Umfang der Wurzel an soll »folgende auf nichts weniger als auf Vollständigkeit Anspruch machende Uebersicht darthun« (5). Ich citiere nur einige Beispiele der verschiedenen Rubriken: a) W. *ἀν* = hauchen (wehen, blasen), athmen, leben, vgl. *ἄν-εμος*, *νε-ην-ίης* jung-athmend, *κοιν-ων-ός*?, *ἀν-ήν-οθεν*, **ἄν-τ-ς* Mund = Gesicht in *ἀντί*, *ἄντα*, lat. antae Thürpfeiler (Mund = Eingang), an-t-iae Stirnhaare, die ins Gesicht reichen. b) W. *ἀν* athmen = schnaufen, jappen, keuchen, vgl. ahd. an-do Zorn, lat. on-us Last, *ἀν-ία* Kränkung. c) W. *ἀν* hauchen = riechen, duften (gut oder schlecht), vgl. ālum statt an-lum wilder Knoblauch, in-ula Alant, *ἀν-θρ-ίσκιον* Anis, *ὄν-θ-ος* Koth. d) W. *ἀν* hauchen = dunsten, dampfen, nebeln, vgl. *ἠήρ*, umbra, *ὄν-αρ*, *ὄν-ειρον*, *ἄν-εῳ* plattd. »bedümpelt« = betäubt. e) W. *ἀν* blasen = hervorblasen, -sprossen, -quellen, *φυσᾶν*, vgl. *ἄν-θος*, *ἀν-θερ-εών*, *ὑπ-ήν-η*, *ἴ-αν-θ-ον*, *βωτι-άν-ειρα*, *ὄμβρος* (imber), *ἴ-ον-θ-ος*, *ἀν-ήν-οθεν* (n. b. viele Wörter kehren unter verschiedenen Be-

deutungen wieder). W. ἀν blasen = blähen, schwellen, bauschen, wölben, vgl. ἄν-θ-ος Muschel, ἀν-ύω, ἦνις feist, ὄν-α-σθαι ὀνίνημι (blähen = mehren) nützen, ὄν-ειαρ (ὄφελος), ἄν-δ-ηρον Blähung = Böschung, Wulst ἔν-τερον Eingeweide. g) W. ἀν hauchen = tönen (aller Art), vgl. tarent. ἀστ-άν-δ-ης Stadtrufer, ὄν-ομαι schelten, ὄν-ο-μα Ruf, Name, Nbf. οὔνομα wie οὔν-εσθε Ω 241 (ob diese »Nbf.« älter oder jünger ist, woher das οὐ zu erklären, wird weder S. 8, noch S. 95 gesagt!), ἔν-ο-σις Getöse. h) W. ἀν wehen = verwehen, verschwinden, verschwindenmachen, vgl. ἄν-εσθαι, ἔνη (scil. μήνη), οἵ ἔν-οι· οἱ περυσινοὶ ἄρχοντες H., gleichsam die »verwest habenden«, ἐνι-αυτός, an-us die Alte? i) W. ἀν hauchen = warm hauchen, glühen, brennen, schimmern, vgl. ἄν-θρ-αξ Kohle, ἰ-αίνω erwärmen, ἄν-θος Glanz, ἴν-δ-ουρος Maulwurf, d. i. licht-scheu (W. var, vgl. lat. vereor), Ἴν-δ-ιοι = ἠοῖοι?, χρυσ-ήνιος goldenschimmernd, γερ-ήνιος ehrenstrahlend! k) W. ἀν athmen = aufathmen, ruhen, enden, vgl. ἀν-εῖν ἀναπαύειν Hes. l) W. ἀν wehen = fächeln (fegen), flattern etc., es folgen Glossen aus Hesych ἰν-ύ-εσθαι· κοσμεῖν etc. m) W. ἀν wehen, fachen = schwingen (fuchteln), hauen, vgl. ἀν-αίνομαι repello, ensis, anso, an-nus Jahr = Rundung (Umschwung), Kreis, ânulus Ring. n) W. ἀν hauchen = gähnen, klaffen, öffnen, to breathe, vgl. ἄν-τρον, kret. βο-ωνία Hauptöffnung (verstärkendes βου), ânus. o) W. ἀν hauchen = adspirare, πνεῖν, favere, vgl. goth. an-st-s, nhd. G-un-st, προς-ην-ής favens. Angeschlossen werden ohne neue Nummer Stammerweiterungen durch Dentale: Wf. ἀνδ (ἄνδας Boreas, ἄνδ-ηρον, ἀστ-άνδ-ης, ἴνδ-ουρος), ἀνθ (ἄνθος, ἀνθ-ερεών, ἴ-ονθος), während unter III die mit Labialen: ἀμφ (ἀμφ-ή, ὀμφ-ή, Ὀμφ-άλη, ὀμφ-αλός), ἀμπ (ὄμπ-νη, Ἄμπ-υξ Lapithe, amp-lus, Ἔμπ-ουσα, ἔμπ-α-ιος etc.), ἀμβ (ἄμβη Wulst, ἄμβ-ιξ Becher, ἄμβ-ων, amb-ul-are von ἀμφ-ή luftiger Raum = spatiari), unter IV die mit Gutturalen aufgeführt sind, letztere nach ihrer Begriffsscala: a) hauchen, wehen, blasen: ὄγκ-ος, ἔγκ-ατα, b) schnaufen, jappen, keuchen: ἄγκ-ονος, *ἐγκ-ονος = πολυπνόος, ἀτμήν ‖ dass. persisch ἄγγ-αρος· ἐργάτης, ahd. enc-o, enke Knecht, ang-o, ang-or, c) riechen, duften: ἀγχ- oder ἔγχ-ουσα, ἀγχ-ουσ-ίζω schminken, d) dampfen, nebeln: locr. ἄγχ-ραν· μύωπα H., engl. ink., frz. enc-re Tinte, e) hervorblasen, quellen, sprossen: Ang-er, eng-er-linc = Graser oder φθίνων, Enk-el, f) blähen, schwellen, bauschen, wölben: ὄγκ-ος, ἄγγ-ος, ὄγχ-νη etc., g) hauchen = tönen: ὀγκ-η-τής Schreier = Esel, nhd. Unk-e, ἄγγ-ελος, pers. ἄγγ-αρος Reichspostbote, h) warm hauchen, glühen, brennen: skr. aṅg-ara Kohle, ignis, i) fächeln, hin und her wegen, fegen, (streichen, streicheln, ψαίρειν): ung-o, k) fachen = schwingen (winden, biegen): ὄγκ-ος Bug, ἀγκ-ών, ἄγκ-υρα Anker, ὄνυξ aus *ὀγξ, ungu-is, angu-is, ἔγχ-ελυς Aal, l) gähnen, klaffen, öffnen (= stechen): ἔγχ-ος, ἄγκ-ος Kluft (S. 5—15).

Diese Probe giebt hoffentlich trotz unvollständiger Beispielsangabe ein deutliches Bild, das ich irgendwie zu entstellen gefürchtet hätte, wenn ich meine Ungeduld nicht bis hierher bemeistert hätte. Es zeigt,

mit welch unverdrossenem Fleiss das Material zusammengebracht ist, mit welchem Aufwand von zügelloser Phantasie und Ueberlegung die Bedeutungen in ein consequentes Vermittelungssystem gezwängt und alle entdeckten Beziehungen auf den angenommenen Grundbegriff zurückgeführt worden sind. Nur die eigentliche Position dieses Grundbegriffs Hauchen, welcher allen Urwurzeln und Wurzelformen in vielfachen Abstufungen untergelegt wird, ist a priori im zweiten Band dieses curiosen Buches selbst nicht befestigt worden. An Zweifeln hatte es doch wahrlich nicht gefehlt. Im Vorwort bekundet der Herr Provinzialschulrath Dr. Goebel »nur ein mitleidiges Lächeln über die wohlfeilen Spöttereien des Herrn *σϝj* (Rhein. Mus. 1878, S. 491 f.) über die Hauchetymologie« und macht dazu folgende Note: Cf. böhmisches swějka »Windwehe«. Ich will lieber gestehen, dass mir ihr Zweck nicht klar ist, als darin ein unqualificierbares Stück der gegen seine Recensenten beliebten geschmacklosen Polemik (S. III—VIII) erkennen. Er entgegnet unter Berufung auf die Begriffsentwickelung von böhm. wáti: 1. wehen, 2. schwingen, und lat. spirare sammt Sippe (warum sind nicht andere Wörter wie sitzen, stehen, essen gewählt?): »Kann Herr *σϝj* läugnen, dass das Sprechen durch Hauchen erfolgt, dass jede Urwurzel etwas Hervorgehauchtes ist?« (S. III). Das heisst doch wohl: weil das Sprechen durch Hauch erzeugt wird, bedeutet alles Gesprochene: »Hauch«?!? Auf solche Logik bin ich nicht fähig zu antworten. Eine grössere Absurdität ist im Ernst kaum je ausgesprochen worden, geschweige als Beweis für die Spracherklärung supponiert worden, auch nicht von Eduard Lasker! In der That ist jene Schrulle der Vater des »Lexilogus«. »Mehr oder weniger durchzieht diese Ansicht alle vom Verfasser angebrachten Wurzel-Behandlungen« (S. IV). Derselbe Vorwurf also, den er den »zünftigen Kathederkritikern«' macht (nebenbei, hält Herr Provinzialschulrath Dr. Goebel die Etymologie oder die Lexilogie vielleicht für eine specielle Aufgabe der praktischen Schulmänner? sind fast alle Recensionen deshalb ungünstig, weil er nicht Professor ist?), dass sie beinahe jeden Laut für jeden andern setzen, trifft den Verfasser, welcher hinsichtlich seiner »natürlichsten Lautgesetze« nicht den geringsten Zweifel hegt, in Bezug auf die Bedeutungen wohl in gleichem Grade. Und welcher Schaden ist der kleinere? Der gläubige Standpunkt des befangenen Herrn Verfassers, von dem aus er die Uebereinstimmung seiner Ansicht vom Ursprung der menschlichen Sprache mit der Darstellung der Genesis freudig adoptiert (vgl. auch das biblische Motto des ersten Bandes in klassischem Gewand: Ab Iove principium Hor.), gilt in der Wissenschaft auch bei denen nicht, die nicht mit ihrem alten Testament zerfallen sind. Das Dogma erhöht seine Autorität nicht, auch nicht die an einen griechischen Jacob Grimm mahnenden Andeutungen über die sogenannte Lautverschiebung. Die philologische Seite von Herrn Goebel's Lexilogus I ist bereits in besonnener Weise im Philologischen Anzeiger X,

.1–7 (Januar, Februar 1879) eingehend geprüft worden. Der Recen- ..t, der bei der Antikritik im Vorwort leer ausgegangen ist, vermisst ..im Herrn Verfasser Selbstbeherrschung, ruhige Objectivität, ungetrüb- .. Blick und unbefangene Interpretation und zeigt an Beispielen die ..bjective Art und unsichere Grundlage der neuen Worterklärungen ..d die Willkür der gesuchten Beziehungen. Besonders tadelt natür- ..h auch er des Herrn Verfassers Axiom, dass die homerischen Epi- ..eta immer der Situation entsprechen sollen, also nie formelhaft stehen, ..e Ansicht, die allerdings an einem »Homerkenner« (S. IV) sehr befrem- ..t. Ehe ich selbst zum Lexilogus zurückkehre, berühre zu der dort ..billigten Deutung von ἐκηβόλος, ἑκάεργος folgende Thatsache. In sei- ..r Polemik spielt Herr Goebel folgenden Trumpf aus (S. VIII): »Cha- ..kteristisch aber ist es, dass Herr Cauer einem als Homeriker und ..ymologen so **namhaften** Forscher, wie Autenrieth ist, in der Recen- ..n von dessen homerischem Wörterbuch (Jahresbericht V, S. 251) den ..rwurf macht: »Dabei ist der etymologische Standpunkt des Verfassers ..cht einmal ganz unbedenklich, sondern hier und da sogar (sic!) durch ..oebel beeinflusst, z. B. in der Erklärung von ἑκάεργος, ἐννοσίγαιος«. ..st es nun aber nicht reine Tücke des Schicksals, wenn es diese Be- ..ufung zu Schanden gemacht hat! In der dritten Auflage (1881) hat Autenrieth Goebel's Erklärungen von ἕκατος, ἐκηβόλος, ἑκάεργος und ..ννοσίγαιος **gestrichen**, indem er jener Versuchung widerstand. Denn, ..o heisst es treffend in der sachkundigen Anzeige seines Magdeburger ..ecensenten E. Eberhard in der Philolog. Rundschau Jahrg. I, No. 27, ..846: »er hat doch richtig erkannt, dass die Resultate derselben für ..s Schulbuch nicht sofort zu verwerthen seien«. Uebrigens muss den ..sern dieses Berichts auch Cauer's Antwort an Herrn Provinzialschul- ..th Dr. Goebel a. a. O. S. 62—68 als eine zutreffende dringend empfohlen ..rden.

Die Vogelperspective, die der Standpunkt von ἀνήρ aus eröffnet, ..igt nun auch 2. die angebliche Bedeutung von -άνειρα: nicht »Männin« ..enn ein Simplex existiert nicht), sondern »Haucherin« S. 16—25: ..στι-άνειρα Schönheitshaucherin (κεκασ-μένος, cas-tus), ebenso Καλλι-ά- ..α = Καλλί-πνοος (also auch = Καλλί-πυγος? s. Rh. Mus. 33 (1878) 492), Ἰ-άνειρα »Veilchenhauchende« (wie ϝι-άνασσα »Veilchengebie- ..rin«; heisst das soviel als Blumenmädchen? Das unpoetische »Veil- ..chenweib« (ϝι-άνειρα) wird S. 18 abgelehnt), κυδι-άνειρα ruhmathmend, ..-άνειρα die Kampf (δαΐς) -athmende, βωτι-άνειρα nicht männernährend ..enn das wäre »nichts als eine müssige Ausführung von ἐριβῶλαξ«, ..elches doch »dem Gedankengange und Zusammenhange der Stelle Rech- ..ung trägt«; »oder waren die antiken Dichter so geistesarme Geschöpfe, ..ass sie bloss auf Ausfüllung des Verses mit »formelhaften Wendungen« ..usgingen, unbekümmert darum, ob ein Epitheton auch in dem Zu-

sammenhange begründet oder passend sei?« S. 23. 24; S. 45 ist von der »Verwässerung der homerischen Poesie durch vage Epitheta« die Rede), also »futterhervorhauchend, d. i. -sprossend« = πολύφορβος, πουλυβότειρα. »Der Reichthum Phthia's, der andernfalls die Troer zu Plünderungszügen hätte reizen können, bestand einerseits in Viehherden (βοῦς-ἵππους), andererseits in Erzeugnissen des Ackers (καρπόν)« S. 23. Da ἐριβῶλαξ sich auf letzteren bezieht, so muss βωτι-άνειρα natürlich bei Herrn Goebel's Zweitheilung das Viehfutter bezeichnen! Verräth es nun aber nicht Unsicherheit und Misstrauen in die eigene Privatlaut- und -bedeutungswissenschaft, wenn er von seinen Resultaten abfällt? Wir lesen S. 16: »Ἀντι-άνειρα, gebildet wie ἀντί-θεος göttergleich, Epitheton der Amazonen Γ 189. Ζ 186 ist selbstverständlich = männergleich«. Wie selbstverständlich, wenn es ein Verbrechen ist, noch sonst in andern Zusammensetzungen als in der von ἀνήρ offenbar abgeleiteten Feminierung -άνειρα statt des beliebten Urbegriffs »Haucher« die gewöhnliche Bedeutung »Mann« zu wittern (S. 18)! Ich bin also in der erfreulichen Lage, einen Beitrag zum Lexilogus zu liefern: Ἀντιάνειρα ist (von Subst. »*ἄν τ-ς Mund = Gesicht« S. 6) die »mit dem Mund Hauchende« oder meinetwegen »die im Gesicht Glänzende«. Aber als ebenso gesichert und erlaubt betrachtet Herr Provinzialschulrath Dr. Goebel 3. die getrennte Behandlung bei -ήνωρ: die Motive entwachsen wiederum dem weiten Gefilde der Willkür, wie das Dogma von den homerischen Epithetis. Im zweiten Theile von ἀν-, Ἀντ-, Δειχ-, Ἀλεγ-, Εὐχ- (Betmann), Ἐλπ- (Hoffmann), Προθο- (vergl. Πρόθοος), Βι- (Kraftmann), Δεισ-, φθισ-, Πεισ-ήνωρ steckt »Mann« als Subject oder Object (S. 25 f.). Aber εὐ-ήνωρ heisst »schönhauchend = schönschimmernd«, ἀγ-ήνωρ und ὑπερ-ήνωρ admodum animatus, übermüthig, ὑφήνωρ hochgemuth, ἀγαπήνωρ = amorem spirans, Liebe einflössend, Ἐλεφήνωρ = »Glänze- oder Glatt- oder Schlaumann« (S. 26–33). Weiter ist 4. χρυσ-ήνιος goldschimmernd, 5. γερ-ήνιος ehrenstrahlend (»man höre daher endlich auf, Nestor noch länger als »geranischen Reisigen« über die Schulbänke galoppieren zu lassen« S. 36) und Εὐηνός schönschimmernd, 6. νε-ῆνις jungathmend, ἦνις nicht jährig, sondern blähend, schwellend = feist, fett (S. 32–42). Dagegen hat ἦνοψ, »weil es digammiert ist, nichts mit W. ἀν zu thun, sondern gehört zu Wf. ϝαν = gebogen »Bgr. Hauchen geht in Bgr. Blähen über (venter, Wanst, wamba, winden, Winde etc.). Und damit ist der für ϝῆν-οψ förmlich geheischte Begriff gefunden« (S. 44). »Nach Abschälung von -οψ« — S. 43. Aber was ist -οψ? Es wird nicht gesagt. Ein Suffix? »Und was sind »Suffixe«? Wenn man einen Worttheil, unter Abweisung einer Vollbedeutung, mit der Phrase »ein Suffix« abzuthun vermeint, so betrügt man eigentlich nur sich selbst und andere«. Ipsissima verba S. 38. »Aber wie konnte man das unläugbare Digamma von ἦνοψ sammt Sippe so völlig übersehen?« Das ist sogar dem neuesten neugriechischen

Concurrenten Πέτρης passiert (s. unten), denn die »Nase« verträgt nach ihm im Semitischen kein ϝ. Wohl aber ist es von Bezzenberger zu zd. zeng Sonne berücksichtigt (s. G. Curtius Et. 116⁵), dagegen von Cauer S. 64 wegen des erlaubten Hiatus nach der bukolischen Diärese bestritten Π 406. Σ 348 = κ 360 (desgleichen bei Ἰάνειρα Σ 47 in der Penthemimeres), wie Goebel es S. 18 umgekehrt gegen Curtius bei Ἰάνθη = »Veilchenblüthe« bestreitet. Dass Ἰάνειρα bei Hes. Th. 356 und ἦνοψ in einem Dichtercitat bei Suidas ohne Digamma stehen, sagt er S. 17. 43 selbst: aber für Homer fordert er Consequenz in seinem Gebrauch. Während es bei Ἰάνειρα aus dem Hiatus nach der Cäsur des dritten Fusses und bei ἦνοψ aus dem Hiatus nach der bukolischen Diärese allein erschlossen wird, lesen wir S. 441 zu ἀλέη Sonnenwärme ρ 23: »Der Hiatus nach der Cäsur im vierten Fuss beweist sicherlich gar nichts für ϝ.«

Aus dem reichen Inhalt des Bandes hebe ich noch die Betrachtung der Composita mit α priv., in denen der Anlautsconsonant ihres Etymons verdoppelt ist, hervor S. 109 ff. Wir lernen bei dieser Gelegenheit S. 110, dass das griechische Verbum φημί sigmatischen Anlaut hatte: also ἀφφασίη stehe für ἀ-σφασίη, denn φα wird mit »σφα und σπα« identificiert. Halten wir einstweilen an der Form ἀν- vor Consonanten mit G. Curtius Et. S. 306⁵ (vgl. Zeitschr. für die österreich. Gymn. 1881, S. 427) fest, an die auch bei ἄμ-βροτος wird gedacht werden dürfen. Vorbeigehen will ich auch nicht an der feinen dialektischen Bemerkung, die für Goebels Auffassung der homerischen Sprache und der griechischen Dialektverhältnisse zweifelsohne interessant ist. Ἀάατος könnte aus ἄση Ekel abgeleitet werden: ἀ-ήση-τος oder dorisch ἀ-ἅ(σ)ᾱτος: »Die »dorische« oder vielmehr altlautige Wortgestalt mit ursprünglichem ᾱ in solenner Schwurformel oder in feierlichem Gebete dürfte nichts so Auffälliges haben: giebt es doch bei Homer so viel andere Formen älteren Gepräges »dorisch-äolischer« Vocalisation, ohne dass dafür ein so wichtiger Grund wie hier vorläge«!! (S. 135).

Damit scheide ich von dem phantastischen Buch, das sich auch in allerlei sprachlichen Eigenheiten gefällt, vgl. die Ausdrücke »gekappt« für syncopiert (S. VIII), vulgär. »hüben wie drüben« (S. 25), »misskannte« (S. 27), »ein schlechthiniges Subst.« (S. 40). — S. 36 ist »mit Einem male«, S. 452 »mit einem Male« geschrieben; s. auch die Orthographie Nausicaa mit c S. 150.

Um mein Urtheil zusammenzufassen, so lautet es dahin, dass dem »Lexilogus« gegenüber im Gebrauch die allergrösste Vorsicht geboten ist und Verwahrung gegen jede kritiklose Berufung in Ausgaben und Schulprogrammen auf ihn eingelegt werden muss. Die Resultate im Einzelnen können richtig und glücklich sein und sind es gewiss auch zum Theil (s. Curtius Et. S. 305⁵), aber überall ist man auf unsicherem Boden, weil die Bedeutungen nicht aus unbefangener Betrachtung und Beobachtung, sondern aus einem als Prinzip und Panacee für alles tendenziös

festgehaltenen System und einem construierten Kanon für Laut- und Beziehungsübergänge deduciert sind. Vor allen Dingen muss die Schule den Lexilogus auf den Index setzen, da für sie die Form der gewonnenen Resultate unbrauchbar ist. Die vorurtheilsfreie Wissenschaft wird das mit erstaunlichem Eifer zusammengetragene reiche Material, soweit es gesichert ist, für die Erweiterung des etymologischen Gebiets dankbar annehmen und die vielfachen Anregungen verarbeiten: in allmählichem Process wird sie das Gold des »Lexilogus« von den Schlacken befreien und läutern. Wieviel übrig bleibt, wird die Zukunft lehren. Aber der Herr Verfasser ist misstrauisch gegen die deutschen Gelehrten auf dem Katheder und tröstet sich lieber im voraus mit Worten der — »Gartenlaube« und der Geschichte vom Ankauf der — »altmoabitischen Alterthümer« (S. 633).

30) Etymologische Erklärung homerischer Wörter, zusammengestellt von Dr. H. Anton. (Fortsetzung aus dem vorjährigen Programm.) Jahresbericht des Domgymnasiums zu Naumburg a. S. Ostern 1880. (Progr. No. 203.) 4°. S. 17–32.

Die vorliegende zweite Hälfte behandelt eine Reihe beliebig ausgewählter, ihrer Ableitung nach schwierigerer Wörter von *Ἴδιον* bis *φή*, ca. 80; die erstere vom Jahre 1879 reichte von *ἀγέρωχος* bis *ἦτορ*. Es sind etymologische Vorstudien für den praktischen Gebrauch, eine Sammlung der Erklärungsversuche, veranlasst, wie es scheint, durch Goebel's Lexilogus (oder, wie S. 19 steht, Goebel's Index), mit welchem sich der Verfasser wohl auseinanderzusetzen gewünscht hat. Die Forschung wird dadurch nicht gefördert, sondern das Verdienst liegt in der Uebersicht, die der Verfasser zugleich aus dem Grund veröffentlicht hat, weil Lexika und Textes-Anmerkungen meist nur die eine Ansicht des jedesmaligen Verfassers bieten. Ihr Werth würde also auf der Vollständigkeit, die ja nicht leicht zu erreichen ist, beruhen, aber, bemerkt Herr Anton, »ich konnte nur das anführen, was ich zunächst für das Wichtigste hielt«. Das ist ein Mangel, aber man wird jene um so weniger verlangen dürfen, weil die Schrift für — Schüler bestimmt ist, freilich nicht als — »Memorierstoff«. Würde überhaupt jemand auf den Gedanken verfallen, das für möglich und erspriesslich zu halten? Die Uebersicht »soll vielmehr nur einen Einblick in die etymologische Erklärung homerischer Wörter gewähren und zum Nachdenken über die Komposition derselben anregen«. So lobenswerth und berechtigt der Grundsatz ist, »dass die Beachtung der Etymologie die Wortmenge bei Homer vereinfacht und dadurch die Homerlektüre erleichtert«, ebenso sehr fordert er ein kritisches Urtheil. Was sollen dem Schüler, noch dazu bei einer Auswahl, alle Versuche, von denen nothwendig sehr viele schief und verkehrt sind? Um aber den kritischen Standpunkt des Verfassers zu erkennen, braucht man nur die durch fettere Buchstaben als richtig bezeichneten Erklärungen kurz

zu mustern. Man wird sehen, dass er des eindringenden Scharfblicks entbehrt. Folgende mehr als problematische Ableitungen Goebel's haben ihn geblendet: *ἴς* von *ϝι* = *ϝα* hauchen, athmen, leben, duften, Grundbegriff Heftigkeit (?) 17, *κέρ-τομος* aus *κείρω* + *τέμνω* zusammengesetzt (?) 18, *λάξ* von *σλα-κ*, slah-an 19, *λίπα* von *σλι-π* 20, *φύλοπις* von *σπυ-λ*, *φυλλειν*, *πυλλειν* (?) »tönen« 22, *ὀλιγηπελέων* von *πέλομαι*, *σπα-λ* = *ὀλιγα-σπελ-ης* wenig beweglich (?), *ὁμοίιος* von *ὅμοιος* verschieden 24, *παιπαλόεις* von *σπαλ* mit Redupl. und *ι* statt *σ* (??, vgl. *εἴρηκα* *ἔ-σρη-κα*, nicht *ἔ-ϝρη-κα* 27, Herr Goebel und mit ihm Herr Anton scheinen das Dehnungs-*ει* für einen echten Diphthong zu halten, daher jenes *αι*!) geschwungen 26, *τανηλεγής*, *δυσηλεγής* von *σλα-γ* schlagend, weithin oder schwer treffend, *ἀπηλεγέως* von *ἀπὸ* + *ἀλεγ* (= *σλαγ*) 28, 29, *ὑπόδρα* von *ὑπὸ δερ δρε δρα δέρω* misshandeln = sehr erregt (!) 30, *ὑπερφίαλος* von *σπι* = *φι* schwellen 31. Er billigt S. 27 Goebel's Entdeckung, dass »in gar vielen Fällen Vorschlag von *ἀ ἐ ὀ* stattfand unter Verdrängung des ursprünglichen Sigma« (im Anlaut vor Consonanten), dagegen referiert er wenigstens einfach folgenden Bocksprung des Lexilogus bei *ῥαδαλόν ῥοδανόν*: »W. *σϝα-δ*, aeol. *βραδινος* = *ῥαδινός* schwank, *ῥοδανός*, *ῥαδαλός*, *σβραδ*, aeol. *βρα-ΐδιον*, *ῥα-ίδιον* *ῥέω*-Anlaut *σρ* wurde zur Erleichterung der Aussprache *σβρ*, das wurzelhafte *σ* schwand, es blieb *βρ* = geschwungen, gebogen, rund«!! Mit Recht folgt er Goebel nur S. 20 bei *μῶνυξ* strebehuf. Neben Curtius (siebenmal) ist Düntzer der Gewährsmann: *ἰύτης* von W. *ἰ ἵεσθαι*, *ἵμερος*, *ἰνδάλλομαι* von Adj. *ἴ(ν)δαλος* (?), *λεχεποίης* Gras zum Liegen bietend, *νηγάτεος* = *ἀγής* *νη-ἀγάτεος* rein, *νωμελέως* = *νη ὀλεμέως*, *ὀλοοίτροχος* = *ὀλϝοίτρ.* vgl. *ὅλμος*, *ὑπερφίαλος* = *ὑπερφυῶς*. Hier S. 31 billigt er mithin unter c und e zwei Erklärungen, anderswo gar keine. Wenn zu *μέροπες* e = stimmbegabt (richtig), *μῶλος* Mühe, »vielleicht verwandt mit *μύλη* [ῠ] Mühle, mola [ŏ] Mehl, Begriff des Aufreibenden« 20, *νωθής* b, *νῶροψ* c = *νη ὁρᾶν*, *ὑπέροπλον* d = *ὑπερ-ο* + *σπαλ* kein Name citiert wird, so folgt daraus nicht, dass es sich um eine eigene Ableitung des Verfassers handelt. Zu *ὁμοίιος* musste doch S. 24 bemerkt werden, dass Nauck *ὀλοίιος* dafür conjiciert hat. Die sonst anerkennende Anzeige Venediger's in der Philologischen Rundschau I (1881) No. 4 S. 136—138 hebt mehrmals den Mangel an Klarheit hervor und stellt kleinere Versehen zusammen.

31) *Ν. ΠΕΤΡΗΣ. Περὶ τῶν ὁμηρικῶν λέξεων ζωρός, αἴθοψ, νώροψ, ἦνοψ. Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν φιλολογική, ἐκκλησιαστικὴ καὶ τῆς δημοσίας ἐκπαιδεύσεως. Ἔτος ΚΗ′ (περίοδος Β′) ἐν Ἀθήναις* 15 *Ἰουλίου* 1880. *Ἀριθ.* 8. p. 119—122. 1 *Αὐγούστου* 1880. *Ἀριθ.* 9 p. 129—132. kl. fol.

Der Verfasser, Gymnasiarch in Nauplia, geht von dem »keinen Widerspruch ertragenden« Zugeständniss, dass die semitischen Dialekte oftmals einigen homerischen Wörtern Licht bringen, aus und glaubt in

seinem *ἐν Ναυπλίῳ κατὰ τὰς σχολικὰς διακοπὰς τοῦ* 1880 unterzeichneten Artikel von Neuem bewiesen zu haben, *ὅτι ἡ πρόςληψις τοῦ σημιτικοῦ λόγου μέγα συμβάλλεται εἰς τὴν ἐποικοδομίαν ἑλληνικῶν λέξεων* (p. 132). So ungern ich ihm diese seine Freude rauben möchte, so wenig kann ich ihm doch auf dem verschlungenen Wege seiner etymologischen Versuche folgen. Die erste Hälfte behandelt *ζωρότερον* I 203. Zuvor muss ich bemerken, dass die hebräischen Typen fehlen und es mir oft kaum möglich ist zu errathen, wie die Wurzeln gelesen werden sollen. Die alten Ableitungen von *ζωρός* aus *ζῷον* + *ὥρα* = *πολυτελῆ*, *παλαιόν*, oder von *ζέω* = *ζωντανόν*, *θερμόν*, oder *καλῶς*, *προςηκόντως μεμιγμένον ὕδατι* (*κρασί*) (denn Patroklos versteht sich ohne Anweisung aufs Weinmischen) weist *Πέτρης* zurück und billigt die gewöhnliche (vgl. Curtius Etym. S. 377[5]): mit weniger Wasser gemischt, d. h. *καθαρώτερον*, *ἤτοι ἄκρατον* und *δυνατόν*. Horaz soll sein *tolle merum* aus Homer genommen haben. In den semitischen Dialekten bedeute die Wurzel *καθαρόν*, *καθάριον* (purum mundum), das Glänzende und Reine der menschlichen Seele: aber darin sei erst eine sinnliche Bedeutung übertragen: hebr. = Licht (der Sonne) als Bild des Reinen und Heiligen, vgl. arabisch dsahara. Dies alte Wort war schon in der homerischen Periode veraltet und verschwand bald, erhielt sich aber bei den Semiten. Dies Beispiel zeige, wie sich bei mehreren schwierigen griechischen Wörtern durch Vergleichung mit dem Semitischen auseinandergegangene Bedeutungen auf ihren gemeinsamen Grundbegriff zurückführen lassen. Der zweite Artikel über *αἴθοψ*, *νώροψ*, *ἦνοψ* bestimmt die Bedeutung *-οψ*: »Gestalt«, Farbe gebend. Das Griechische hat die beiden Wurzeln *ἐπ* (*λέγειν*) und *ὀπ* (*ὁρᾶν* oder wie *Πέτρης* schreibt *ὁρᾷν*), die der epische Dialekt zwar meist trennt, aber in einigen Wörtern vertauscht: *ἐκ μὲν τῆς μιᾶς* (*σειρᾶς*) *προςέλαβον τὸν τύπον, ἀπὸ δὲ τῆς ἑτέρας τὴν σημασίαν*. Dahin wird gerechnet *ὄψ* = *φωνή*. Ihren gemeinsamen Ursprung, der im Griechischen *ἄδηλος* wäre, [wie er überhaupt nie existiert hat, s. Curtius Et. S. 459. 463: *Ϝεπ-*, *ὀπ*] »*ἀνευρίσκουσιν ἐν τῇ ἀντιστοίχῳ σημιτικῇ* אף, *τῇ δηλούσῃ τὴν ῥίνα* [gemeint ist אַף aus אַנְף]. Spuren davon im Griechischen seien *ὀμφή* statt *ὀνφή* [nach Curtius 504 von *Ϝεπ*, nach Fick zu lit. ambiti schelten] *ἐν(ν)έπω* = *ἔνπω*, *ἔμπω* (über die Bedeutung s. *Βουτμᾶννος* im Lexilog. I p. 287), *ὄπ-τ-ω*. Das älteste Wort bezeichnete einen Theil des menschlichen Körpers, *εἶτα προσέλαβε τὴν ἐπωνυμίαν συμπάσης τῆς μορφῆς*: Stimme und Augen u. s. w. Daher heisst hom. *ὄψ*, *ἐνοπή* (*ἀνεκτέ εἰς τὸ στέλεχος ΕΠ*) = *φωνή*. *Αἴθ-οψ* heisst *λάμψιν πυρὸς ἔχων* beim Er (aes fulgens), beim Wein *ἔχων τὴν μορφὴν κεκαυμένου πράγματος* (vinum nigricans), wenn es auch einige jüngere Erklärer = *δυνατόν* nehmen, da sei = bereitet aus Trauben, »*αἴ τινες ἐπὶ μακρὸν ἐξετέθησαν εἰς τὸν ἥλιον*! beim *καπνός* = *ζοφώδης*, beim *σίδηρος* = *στιλπνός*; seine Spur liegt im hebräischen Wort für *πυρά* (welches?) vor: so haben beide Sprachen den Gebrauch verändert. *Νώροψ* haben Eustathius aus *νὴ ὁρᾶν* und *ὄψις*

und παρὰ τὸν Ῥείμερον Autenrieth aus (ἀ)νερ und ὤψ (= τὴν ἐμφαίνουσαν ἀνδρικὴν ὄψιν) falsch abgeleitet. Sie hatten nicht die semitische λέξιν נוּר (chald. nûr, hebr. nîr, arab. nâr) τὴν δηλοῦσαν τὸ πῦρ καὶ τὸ φῶς vor Augen; daher heisst es glänzend wie αἴθοψ. [Gemeint ist aram. ניר]. Ἦνοψ wird ἔμφωνον (helltönend) oder λαμπρόν erklärt, letzteres ist richtig. Es kommt jedoch nicht von ἐνόπτω her. Aber das Lateinische bewahrt in aer und aer-eus neben aen-eus das ältere Gepräge, welches das Semitische in den hebräischen λέξεις ארר, ארן zeigt, ὧν ἡ μὲν σημαίνει τὸ πῦρ, ἡ δὲ τὸ φῶς [gemeint ist אוּר, אוֹר). In der παλαιοτέρα ἐκφώνησις der Griechen hiess das Wort ἤνοψ, nicht ἤροψ (= aes fulgidum)!!

Ob der Verfasser R. v. Raumers Vermittelungsversuche zwischen Indogermanisch und Semitisch kennt? Wenigstens wäre ihm ein eingehenderes Studium von G. Curtius' Grundzügen der griechischen Etymologie zu empfehlen. Sicherlich wird er sich freuen, wenn er dann S. 116[5] liest: »Die neueste Zusammenstellung von ϝῆνοψ ist die von Bezzenberger Beitr. I 338 mit dem freilich sehr isolirten zd. qeñg Sonne, also 'glanzblickend'«. Aber immer wird er damit von Curtius zunächst nur auf das Indogermanische hingewiesen, und nicht auf das geliebte Semitisch. Die Ableitung in Goebels Lexilogus II, S. 42—45 von W. ϝαν »hauchen, blähen, bauschen, wölken« im Sinne von »gebogen« wird hoffentlich auch Πέτρης weniger imponieren!

32) Georg Curtius, Homerische Miscellen. Leipziger Studien zur classischen Philologie. Herausgegeben von G. Curtius, L. Lange, O. Ribbeck, H. Lipsius. Leipzig, Bd. III (1880). S. 189—202. 8.

Drei Punkte werden vom Verfasser in seiner ruhigen und umsichtigen Weise einer kurzen Betrachtung unterzogen 1) Die Homerische Form ἴσασι hat elfmal (nach Ameis-Hentze zu β 211 nur zehnmal) langes, siebenmal (nach Ameis-Hentze achtmal) kurzes ι (wie immer, d. h. viermal ἴσαν). Curtius will die Länge nicht als Natur-, sondern als Positionslänge auffassen und ἴσσασι (wie ποδ-σι, ποσ-σί, ποσί) schreiben, was achtmal unter den elf Fällen überliefert ist. Ἴσασι ist also eine graphische Inconsequenz, die wohl durch die Annahme einer poetischen Dehnung veranlasst ist. Das klingt sehr plausibel, bleibt mir aber deshalb unverständlich, weil ich nicht sehe und der besonnene Forscher kein Wort darüber sagt, woher er das zweite σ ableitet. In ποδ-σι ist die Gemination einleuchtend; aber neben ἴσμεν, ἴστε erwartet man für ἰδ-νσι statt εἴσι oder ἴσι (wie ἴσαν), nur ἴδ-ασι, ἴσ-ασι, wo α sogenannter Bindevocal ist, vor dem δ irgendwie (doch wohl nach Analogie der ersten und zweiten Person, wie Osthoff in seiner Anzeige in der Philologischen Rundschau I (1880) No. 29 S. 932 sagt) in σ übergegangen ist: keinesfalls ist das zweite σ vor α-σι organisch. Das spricht entschieden so lange gegen die Erklärung, bis dieses σ genügend begründet wird. Uebrigens vertheidigt Osthoff die Naturlänge durch Zend-

formen, vgl. avest. vîthushi (*ἰδυῖα*) mit skr. vidúshî (*ἰδυῖα*). Dieselbe Meinung, die Curtius schon im Gr. Verbum II² 157 A. vortrug, hat auch J. Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXV, 266 ausgesprochen. 2) Die »Zerdehnung«, die bisher fast allgemein als ein Vorgang der Lautgeschichte auf Vocalassimilation zurückgeführt wurde, ist von letztgenanntem Gelehrten in Bezzenberger's Beiträgen IV unter den einen Gesichtspunkt willkürlicher Textkritik gebracht worden. Curtius, der sich von der Richtigkeit dieser Meinung nicht überzeugt hat, giebt durch seine Prüfung eine zutreffende Widerlegung der neuen (194 – 197) und eine annehmbare Vertheidigung der älteren Ansicht (197—200). Von einer festen Regel kann für die Homerische Sprache nicht die Rede sein, daher ist jeder Fall einzeln zu prüfen. Statt *καγχαλόωσι* Γ 43 nimmt Wackernagel *καγχαλάουσι* an, dem dann das contrahirte, unmetrische *καγχᾰλῶσι* nachgefolgt und, als man endlich den Verstoss gegen den Vers bemerkte, mit Vocalvorschlag *καγχαλόωσι* substituirt sein soll. Aber einmal hat man bei den wenigen Messungen wie *Αἰ̆όλου*, *Ἰλί̆ου* die Anomalie des Verses nicht wieder durch Schreibungen wie *Αἰολόου*, *Ἰλιόου* beseitigt. Sodann sind doch die Fälle, die W. sich eine Weile auf der zweiten Stufe unmetrisch herumtreiben lässt, viel zu zahlreich: 133 Verse (z. B. Λ 104 *λαμπετῶντι*, Λ 350 *πολιῆς*, *ὁρῶν*, Ξ 345 *εἰσορᾶσθαι*, Ξ 394 *τόσον βοᾷ*), und ein Erlahmen des metrischen Gefühls in der Zeit Hesiods, der Kykliker, Elegiker und Meliker, im 7. und 6. Jahrhundert ist durchaus unwahrscheinlich. (Nur Curtius' Bemerkungen gegen einen geschriebenen Text halte ich dabei für unrichtig.) Die sonst wirklich vorhandenen uncontrahierten Formen hätten auch hier wieder vorgezogen werden müssen: da es nicht geschah, müssen *λαμπετόωντι* u. a. in der lebendigen Tradition homerischer Rhapsodie existiert haben. Sie geben mithin ein Stück Laut-, nicht bloss Textgeschichte. Als entscheidend betont W., dass *αο* in der Α-Declination durch -*εο*, -*εω*, aber hier durch -*οω* zu *ω* werde; das sei undenkbar. Curtius erwidert, das Argument wäre schlagend, wenn zwischen den Vocalgruppen absolute Identität herrschte, was er verneint, da ersteres *αο* sich mehr zu e neige, letzteres in der Conjugation keineswegs, wie nach Merzdorf *η* in *βασιλῆος* und *ἑστηότος*, verschieden gewesen sei und neujon. *βασιλέος* und *ἑστεῶτος* ergeben habe. Gegen letzteres erhebt Osthoff a. a. O. S. 933, wie ich glaube, begründeten Widerspruch. Der zweite Grund für W. sind die Schwierigkeiten in den quantitativen Verhältnissen, deren Metathesis nur bei *ηο* zu *εω*, weniger bei *ωο* zu *οω*, durch Analogien gesichert ist. Die 3) Miscelle (200—202) versucht das vereinzelte *τὸ κρήγυον* Α 106 nach dem Fingerzeig des Scholions B *τὸ τῷ κέαρι ἡδὺ καὶ προςηνές, ὃ ταὐτόν ἐστι τῷ θυμῆρες* von *κῆρ*, Nebenform *καρδ*, *κραδ*, *κρη(δ)* mit (jonischer) Länge nach der Metathesis (vgl. *στρω*-, *βλη*-, *τμη*-), und von W. *γυς* (*γεύω*, gustare) abzuleiten: »dem Herzen schmeckend«, d. h. hier ausnahmsweise »gut schmeckend (wie im Skr. Deutsch. Irisch). Osthoff stellt eine andere

Vermuthung gegenüber, indem er zugleich den Artikel betont: χρη wohl = κάρη »Kopf« (vgl. κρή-δεμνον), als Superlativ = unserem »Haupt« in Hauptgenuss etc. Er billigt also wohl den zweiten Theil von Curtius' Etymologie. Heisst das Wort mithin: »das, was hauptsächlich schmeckt«? κρή-δεμνον freilich bietet nur die eigentliche Bedeutung.

33) Ferdinand Weck, Die Homerischen Personennamen auf *ΕΥΣ*. Wissensch. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Saargemünd. 1880. (Progr. No. 424.) 43 S. 4.

Die anregende Abhandlung entwickelt in überraschender Weise ein consequent gedachtes System selbständiger Deutungen mythologischer Eigennamen auf -ευς. Ich suche ihre Bedeutung auf mythologischem Gebiet (insofern gehört die Schrift nicht eigentlich hierher); denn in sprachlicher Hinsicht folge ich dem Verfasser, der trotz grosser Vorgänger das Richtige getroffen zu haben meint, nicht ohne die erheblichsten Einschränkungen, die allerdings das Fundament erschüttern. Beide Gesichtspunkte sind in eine untrennbare Verbindung gebracht. Niemals fällt Weck, der freilich zuweilen ex silentio argumentiert, in den Fehler, die Wortbedeutung bloss aus der Etymologie zu erschliessen, sondern er misst sie stets an der »Uebereinstimmung mit dem Familiencharakter« (41): »man muss verwandtschaftliche Beziehungen und Ausstattung und Wirksamkeit des einzelnen Heros betrachten, wenn man zur richtigen Erkenntniss seines Wesens vordringen will: die nackte Etymologie führt leicht zu rein akademischen Werthen« (29). Der Verfasser hat Vorliebe für Parallelen, die mit Geist und Geschick gezogen werden, und neigt, dahin die Quelle der Namen ganz besonders in allgemeinen Naturverhältnissen, seltener in ethischen Anschauungen zu suchen. Von diesem Grundsatz aus sieht er sich oft gezwungen, im historischen Leben der Sage auf etymologische Mythen und offizielle Tendenzlügen als Fabrikate späterer Zeit zu recurrieren. Dabei musste viel nachdrücklicher hervorgehoben werden, dass die Griechen »in jener grauen Vorzeit (!), da die Homerischen Gedichte entstanden« (16), von dem allegorischen Werthe der Personennamen schlechterdings kein Bewusstsein mehr gehabt haben können, wie Weck es S. 3. 6. 16 von dem ursprünglich regelnden Lautgesetz zugiebt, dem eine Reihe von Neubildungen auf -ευς (Appellativa) nicht entsprechen. Auch sprachlich dürfte seine chronologische Auffassung nicht unbedenklich sein. Er setzt die Wandlung des »prähistorischen Idioms« in das 12. und 11. Jahrhundert v. Chr. (9. 12); für »die pelasgische oder achäische Zeit« (5), von der wir nichts wissen, erkennt er in ihm gewisse eigenartige Gesetze an und schreibt »der älteren, herberen Zeit« (42) Lautverbindungen zu, die später nur einzelnen Dialekten eigen sind. Wo sprachlich die Controlle aufhört, vermag ich dem Verfasser weder in die Geheimnisse, die »auf dem Wundertheater der griechischen Mythologie«

(38) vor uns liegen, noch da, wo er sinnig »der Wildbahn einer Wandersage nachspürt« (30), zu folgen, überlasse also Kundigeren das endgültige Urtheil, glaube aber, dass die leicht blendende Schrift eine ausführlichere Besprechung verdient.

Die Untersuchung geht im kürzeren Allgemeinen Theile (3—13) von der Länge der Paenultima in den ältesten homerischen Eigennamen aus: ihre lautgesetzliche Ursache muss zu angemessener Deutung der Wurzeln führen. Weck billigt Pott's und Passow's Gleichstellung des -ευ-ς mit skr. lit. -ju-s und verwirft Curtius' Annahme des »schönen« Suffixes (16) -ευ. Die Polemik gegen ihn trifft z. Th. nicht mehr zu, da Weck noch die 3. Auflage der Grundzüge der gr. Et. benutzt, die 5. (1879) aber die Berufung auf slav. ov aufgiebt und den bestrittenen Passus (6f.) stark geändert hat. Auch die Aufsätze von Leo Meyer und J. Wackernagel, der in ευ = ju zwischen dem ε und υ j ausfallen lässt, sind nicht benutzt. Passow fasste ε als Bindevocal; ihm entgegnet Weck mit den Formen Μελάνθιος, Μενέσθιος und dem Schwanken der Accentregeln (7f.) Curtius bleibt dabei, »dass eine Entstehung von ε aus j hier in keiner Weise wahrscheinlich gemacht ist« (611⁵). Auch bei Weck fehlen S. : die Beispiele (vgl. etwa ἐσσεῖται = ἐσσjεται). Aber er beruhigt sich gar nicht bei dieser einfachen Wirkung des j und verwirrt die offen Frage nur noch, wenn er, wohl verführt durch die Parallelen Μελάνθιος Μελανθεύς und Μενέσθιος-Μενεσθεύς (7), statt ju 1) ein jo ansetzt, welche jo ausgesprochen wurde: j verschmolz mit den Lauten der Wurzel, » trübte sich zu ε, welches dann mit ο oder vielmehr dem damit wechselnden υ die Kontraktion in ευ einging« (5). Ich nehme zunächs an dem letzteren Wandel von ο in υ Anstoss, den Weck mit keinem Wort motiviert. Auch darüber verlautet keine Silbe, dass dieses für ο dann noch zu ϝ würde und z. B. in Ἀχιλλῆος und Ἀχιλλέως Πηλῆα und Πηλέᾱ Ersatzdehnung wirkte: die casus obliqui werden ni erwähnt. Nun ist aber die Contraction εο in ευ specifisch jonisch, aeo lisch, dorisch, nicht archaisch für ου: es ist mithin ganz verfehlt, dies dialektische Eigenart eines Falles wegen zur Erklärung einer Mass von gemeingriechischen Namen ohne Weiteres zu verwerthen. Noc gröber ist dieser Fehler, wo zweimal Dialekte in éinem Wort engagie werden. Abgesehen von der stipulierten Ersatzdehnung in η für ει i jon., att. Θησεύς u. a., welche Weck als alte »Mitgift des Achäischen d. i. des pelop. Dorischen auffasst (vgl. ἧμεν, παραγγήλωντι), da die Name »in der Mehrheit ihrer ältesten Repraesentanten gewiss von den Achäe abstammen« (10) erklärt er das erstere ευ in Εὐρυσθεύς aus ἐϝρυ- von (ἐ)ρύ μαι schützen durch »das hom. εὔαδε« (40), also einen entschiedenen lesb schen Aeolismus, während doch auch bei dieser Herleitung wie bei εὐρ Metathesis aus ϝερυ- stattgefunden hat (Curt. 346⁵), oder Πιτθεύς = Πισθε durch inschriftlich spät bezeugtes böot. τθ (Meister 265f.) oder kr θθ (42). Auch auf vereinzeltes θεύς (Curt. 514⁵) oder die jonische Schr

bung ὁ βασιλεός (Roehl corp. inscr. ant. 381 c 8) darf sich Weck nicht berufen. Nach dem Accent von Μενέσθιος müsste man natürlich Μενεσθεῦς erwarten, wie χρύσεος — χρυσοῦς, nicht nach jú. Die Einführung des ο ist entschieden ein Rückschritt. Für den von ihm beliebten doppelten Rückstand des j citiert Weck μέγιον = μεῖζον, ἀρjω = αἱρέω und die E-Klasse der Verba μελj-, μελλε-, μελλ-, τυπj-, τυπτε-, τυπτ- etc. (9). Aber die mittlere Stufe wird doch wohl jünger und durch Formübertragung entstanden sein. Die Beispiele sind trotz der Versicherung nicht ausreichend, um allgemein zu überzeugen und andere Hypothesen über die Länge der Paenultima definitiv auszuschliessen (z. B. Τῦδεύς neben Τυνδάρεος, vgl. λαμβ-αν- und ληψ-). Noch sind die Akten nicht geschlossen. Als weitere Gesichtspunkte stellt Weck 2) auf, dass die Stämme alter Namen einfache Wurzeln sind, die z. Th. durch (σ)θ, λ, ρ, ν, nie durch P-Laut, τ, ι, ε erweitert werden und 3), dass bei Stämmen mit α, ο vor ν (nie mit ε) in Folge des j Epenthese von ι, nach ρ, λ, ν, σ Assimilation eintrete (5), wie es im aeolischen Dialekt der Fall ist: nur βόλλομαι (mit j, s. Meister 143) stimmt nicht zu Οἰνεύς, das von Φηνεύς, Φοινεύς abweicht (11). Auf die Assimilation folgt bei Stämmen mit ῐ, ῠ, ε Ersatzdehnung (5. 11). Die Verschärfung des Consonanten wurde durch das Anhalten des Vocals aufgewogen und dessen Laut rein erhalten: daher das η, was neben dem gewöhnlichen ει auffällt (12). Soll das angeführte Beispiel μεῖζον etwas gelten, so handelt es sich wohl bei ε (und natürlich auch bei ι, υ) gar nicht um Ersatzdehnung, sondern um Epenthese des ι (Curtius 679⁵); auch bei den Verben φθείρω u. s. (ausser ὀφείλω, 678) vertheidigt Curtius die letztere (682. 741). Weck hat an eine Unterscheidung des Dehnungs-ει und des echtdiphthongischen ε + ι gar nicht gedacht, da er von Inconsequenz im Dorischen spricht (10). Dor. σπείρω statt σπήρω (10) beweist eben, dass bei dieser Ableitung durch j aus Stämmen mit ε, wie Θησεύς, Κρηθεύς, Νηρεύς, Πηλεύς, die das Dorische (sowie die unterbliebene Epenthese zu αι?) auf α-Stämme zurückzuleiten verbietet (12), auch dorisch Θεισεύς etc. gefordert würde. Ebenso ginge ῑ, ῡ auf Contraction des ῐ, ῠ mit epenthetischem ι zurück. Also liegt in den genannten Namen wohl naturlanges η vor. Dadurch wird die postulierte Ursache der Länge in der Paenultima auch sonst sehr unwahrscheinlich gemacht. Unklar und verwirrend ist es, wenn der Verfasser die alten Namensformen Ἀχιλλεύς und Περσεύς (ρσ = ρρ, vgl. Περώ, Περρεφόνεια) als die urprünglichsten Gestalten in Parallele bringt (12): denn dort wird λ aus j abgeleitet, hier aber gehört σ zum Stamm (13. 19), die Assimilation (?) trifft also nicht das j. Kühne Zusammenstellungen passieren übrigens nicht selten: ὀνίνημι und ὠνοῦμαι (14), Πήγασος und πήγνυμι (21), Ὄλυμπος und Alpes (37), »Strom« und W. τυρ lärmen, eilen (32). Hier passt Curtius' Wort von der trüben Leuchte der Begriffsverwandtschaft (122). Warum aber lässt Weck den Namen Ζεύς aus dem Spiel, wenn er das -ευς für alle

Namen gleichmässig erklären will? Oder interessierte er ihn wegen seiner Einsilbigkeit nicht? Hier muss doch eingeräumt werden, dass -ευ zum Wortstamm gehören kann, wie Curtius es z. B. in βασι-λεύς »Herzog« (362) annimmt. Konnte Ζεύς und die Analogie von βοῦς, γραῦς, ναῦς nicht auf den Gebrauch eines Suffix-ευ hinleiten? Weck weiss, das stellt er 4) als Gesichtspunkt auf, dass zur pelasgischen Zeit seine Beliebtheit sank und »jüngere« Namen auf -τωρ, -ων Mode wurden: aus den drei Beispielen: Ἄκτωρ S. des Ἀζεύς, Νέστωρ S. des Νηλεύς, Ἀγαμέμνων S. des Ἀτρεύς, gewinnt er eine bestimmte »mythologische Formel« für das mythische Verhältniss von Sohn und Vater (5 f.), die leicht den klaren Blick für das Lautliche trübt. Sie ist sinnig ausgedacht, aber ist die Annahme eines Zufalls bei so geringer Zahl ausgeschlossen? Später haftete der feste Ausgang -ευς im Ohre: man bildete mit ihm a) archaisierende Eigennamen, b) solche für unbedeutende Personen, c) Nomina zur Berufsbezeichnung, d) für Dinge: »auf diese natürliche Weise vollzog sich der Einzug des Ausgangs -ευς oder Suffixes ευ (!) in die griechische Sprache« (6).

Aus dem Besonderen Theil (14 — 43) notiere ich kurz die Deutungen: 1) Οἰνεύς (14), »der Apostel der Cultur für Aetolien« (22), ist nicht = Winzer (42 wird es freigestellt), sondern Ὀν-jός = Οἰνεύς (W. ὀν, ὀνίνημι, ἐριούνιος) der »Segenbringer« (Mann der Ἀλθαία Näherin, S. der Πορθεύς, Hervorbinger, V. des Μελέαγρος Ackerwalt). Zweifellos haben aber die Griechen bei Homer I 579. 581 οἰνοπέδοιο . . . Οἰνεύς und den inschriftlichen Namen Βοινείδας, Οἰνείδας, Οἰνιάδας, Οἰνοπίδης (Roehl) nur an οἶνος gedacht. 2) Ἀζεύς (15), nach Passow von ἄζα der Russige, nach Benfey von ἀ-, ζυ, ζευ, = Ἀγjός, Führer (vgl. Pharao, Syennesis), wie sein Sohn Ἄκ-τωρ. 3) Ὀδυσσεύς (15 ff.) nicht von ὀδυς- hassen, sondern wie Ulixes zeigt, von W. δυκ (anders Roscher in Curt. Stud. IV, 200), die durch κ aus διϝ entsteht(?): δjυκ oder δευκ (wie Ζεύς-Δευκαλίων, Πολυδεύκης) der »Glänzende« (oder rühmlich Handelnde), »Gott des lichten Lenzes«, der zur Frühlingsgöttin Persephoneia (21), zur Sonnengöttin Kirke (Weberin von κερκίς?) und zuletzt zur verhüllenden Wintergöttin Kalypso geht. 4) Περσεύς (19 ff.), nach Sonne von idg. W. par-s berieseln, ist als Sohn der Danae (Quelle), die mit der Sonne ihren Vater Akrisios (Winter) tödtet, und des Wolkenherrn Zeus der »Berieseler«, »der liebliche Mai, der die Brünnelein fliessen lässt«, der Bezwinger der Medusa = des Frostes. 5) Τυδεύς (22) (W. τυδ tundere) statt Τυδjός, Τύδδεύς (?), älterer Gott, der wie Wodan-Thor durch die Culturreligion verdrängt ward, »Schläger«, wie 14) Κοπρεύς (37) der Dienstmann des Eurystheus bei Herakles von W. κοπ- mit Suff. -ριο. 6) Θησεύς (23 ff.), nicht von W. θε »Festsetzer« (Pott, Benfey) oder θής = Patron der Insassen (Buttmann), ist der priesterliche Reformator nach W. θες flehen, vgl. Θέστωρ. 7) Πηλεύς (25 ff), nach Pott von πηλός und nach Preller [und Goebel Lexil. II, 554] von πάλλω, kommt von mac. πέλ(λ)α Fels (vgl. Πέλλα,

Πέλοψ, Πενθεύς?, Πελασγοί, πέλεκυς = Steinbeil) als Personification des Berges am Meer, auf den sich der Meernebel, die ἀργυρόπεζα Θέτις (W. θε-), niederschlägt. 8) Ἀχιλλεύς (28 ff.), entweder mit Sonne W. χιλ gelb, oder χι, s. χειμών, der reissend schnelle Bergstrom [Müllenhoff] mit den Wellrossen Ξάνθος und Βάλιος, »Fuchs und Scheck«, (Ποδάργη Weissfuss, Sturmharpyie) erregt die Elemente: Ἀγαμέμνων, der Held der steigenden Hitze (ἄγα(ν) und W. μενε trachten, 36) reisst Briseis, »das rinnende Nass«, an sich, dass das Strombett sich leer hindehnt. Weck vergleicht kühn mit Briseis die Wolkenjungfrau Brünhild (ihre Brünne = Haupt der Medusa, Siegfried-Perseus), mit Chryseis die Chriemhild wegen des Anlauts. 9) Νηλεύς (31 f.), W. νεδ, rauschen, wie im Sohn Νέστωρ: »der Rauscher«, Mann der Χλωρίς (grünes Wasser), Vater des Πηρώ [nach Goebel 576 = der snëlle, Streiter]. 10) Νιρεύς (33), W. ni, niteo, Suff. ρεο, »der Glänzende«, vgl. die Eltern. 11) Νηρεύς (33 f.), der Meernebel steigt aus der Tiefe in weiblicher, verschleierter Gestalt (vgl. Nixen): Spinner W. νε, [Goebel 579: Wogenschwinger]. 12) Ἀτρεύς (34 ff.). Πέλοψ, wasserreicher Berg, S. des Τάνταλος = Τάλταλος, Ἄ-τλας des Westens, kommt aus Lydien nach Ἄργος πολυδίψιον: Ἀτρεύς sammelt die Wasserdünste, Θυέστης, der Wüther entfesselt sie; nach ihm herrscht die Gluth = Ἀγαμέμνων (s. Ἀχιλλεύς) mit dem Scepter = Blitz des Zeus. Trotz der Länge der W. ᾱτ wagt Weck die unmögliche Gleichstellung mit 13) Ὀτρεύς! (vgl. ἄρχω - ὄρχαμος) »Dampferzeuger«, der Oberfeldherr Kleinasiens gegen die Amazonen (= nord. Walkyren) [nach Goebel alle = Schwinger] 15) Καινεύς (38), der Lapithe, von W. καδ »der Ragende« (Felsen), vgl. Κάδμος, der zum »ithyphallischen« Cult gehört. 16) Εὐρυσθεύς (39), W. ἐρύομαι? Schirmherr seines Landes gegen Herakles. 17) Πιτθεύς (41 f.), W. πι, Suff. σθιο = Πιτθεύς, Trankgeber, Erfinder von Brunnen und Cisternen (zu πίθος s. Curt. 261⁵). 18) Πορθεύς s. 1) Οἰνεύς. — S. 38, Z. 9 fehlt ein Prädicat.

Mit folgenden Schriften bin ich nicht bekannt geworden:

L. Englmann und E. Kurz Homerische Formenlehre in der Griechischen Grammatik. 4. Auflage. Bamberg.

A. v. Bamberg, Homerische Formen. 3. Aufl. Berlin 1880. IV, 30 S. (Vgl. die Anzeige von W. Vollbrecht in der Philologischen Rundschau I (1881) No. 26, S. 265. 266 und von J. Gerstenecker in den Blättern für die bayerischen Gymnasien XVI, 10. p. 479.

W. E. Gladstone, Ἐπίθετα κινήσεως παρ' Ὁμήρῳ, μεταφρ. ἐκ τοῦ ἀγγλικοῦ ὑπὸ Ἐ. Στάη. Ἀθήναιον, Η', δ'. p. 298—335.

A. Hagemann, Die Eigennamen bei Homer. Praktisches Handbuch zur Präparation der Ilias und Odyssee. Berlin, Mrose. VI, 98 S.

(Nach der Anzeige von W. Heymann in der Philologischen Rundschau II. Jahrgang (1882) No. 2, S. 33—38 völlig werthlos, nämlich un-

vollständig, unklar, principlos, voll modernisierter unverständlicher Namensübersetzungen und von Druckfehler wimmelnd: die Schrift ist nach dem Tode des Verfassers von einem Laien dem Druck übergeben worden).

Ridgeway, Ῥοδοδάκτυλος ἠώς. Cambr. phil. Soc. 4. Nov. 1880. Academy No. 446. p. 370.

IV. Lexikalisches.

34) Lexicon Homericum composuerunt C. Capelle, A. Eberhard, E. Eberhard, B. Giseke, V. H. Koch, C. Mutzbauer, Fr. Schnorr de Carolsfeld. Edidit H. Ebeling. Voluminis I fasciculi XIII et XIV. Lipsiae in aed. B. G. Teubneri. (Londin Williams & Norgate. Parisiis F. Klincksieck). 1880. p. 689 – 800. 8 Voluminis II fasciculus IX. p. 449 – 512.

Nach vier Jahren sind vom ersten Band des genügend bekannte grossen Homerlexikons wieder zwei Heftchen erschienen, zu welche E. Eberhard allein mit aufopferndem Fleiss das Material gesammelt hat Sie reichen von κατόπτης bis κιρνάω et κίρνημι. Welch unsägliche Müh in dieser Arbeit steckt, erhellt wohl am besten aus dem Umfang de Artikels über κέ p. 691—735. Der Angabe der reichen Litteratur folge die Beispiele A. mit dem Indicativ p. 692, B. Conjunctiv p. 698, C. Optativ p. 711, Adnot. p. 728, zuletzt p. 734 statistische Angaben über da Vorkommen in positiven und in negativen Sätzen, getrennt für die einzelnen Gesänge und die Hymnen. Uebrigens schliesst sich der Verfasse leider den wie die Seeschlange immer wiederkehrenden, verfehlten un aussichtslosen Bestrebungen, den Bedeutungsunterschied von κέ und ἄ zu entdecken, an, freilich ohne eigene Formulierung. Er begnügt sich mit den vorsichtigen Worten S. 692: »Quamvis igitur multa eorum, qui bus Sommerus sententiam suam firmare conatus erat, refutata sint, ta men concedendum videtur esse discrimen aliquod« und referiert die Me nungen von Pott, Haacke, Casselmann, Merkel, Lange, Delbrück. Ic kann darüber auf meine Anzeige von Thiemann's Schrift über ἄν un κέν (Berlin 1881) in der Deutschen Lit.-Zeit. 1881 No. 41, S. 1575 – 157 verweisen. — Während von κίρναω bis ξύω noch ein weiter Weg i und wir noch geraume Zeit auf Vollendung des ersten Bandes, der se nen Nachfolger schon jetzt um circa 300 Seiten an Dicke überragt, we den warten müssen, liegt der zweite bereits mit Titel fertig vor un kann gebunden dem Gebrauch dienen. Heft IX beendet Artikel φρ und reicht bis Ὦψ. Artikel ὡς umfasst darin z. B. die Seiten 494—51 Bearbeitet ist dasselbe von C. Capelle und Fr. Schnorr von Carolsfel C. Mutzbauer hat die Eigennamen hinzugethan. Auch hier schulden d Benutzer den Mitarbeitern und der Redaction Ebeling's für treue Hi gabe ungeschmälerten Dank.

35) A complete concordance to the Odyssey and Hymns of Homer to which is added a concordance to the parallel passages in the Iliad, Odyssey and Hymns by Henry Dunbar, M. D. Member of the general council, university of Edinburgh. Oxford at the Clarendon Press. MDCCCLXXX. Lex.-Octav. IV, 419 S.

Das sorgfältige Sammelwerk, welches auf Grund des alten Seber nach den Texten von Ameis und Baumeister die übereinstimmenden oder abweichenden Verse aus der Odyssee und den Hymnen in bequeme und übersichtliche Ordnung bringt, bezeichnet der Herausgeber selbst in der Vorrede als Pendant zu Prendergast's 'Concordance to the Ilias' 1875, so dass also eine vollständige Homerconcordanz vorliegt. Welchen grossen Nutzen eine solche Sichtung des Materials mit sich bringt, braucht nicht erst gesagt zu werden. Das Studium der homerischen Wiederholungen erlangt so erst die genügende feste Basis. Durch einen Blick auf die Blätter grössten Formats erkennen wir, wieweit der Umfang des zweifelhaften Gebrauchs homerischer Wörter und Phrasen reicht, in welchen Partieen Abweichungen vorkommen und inwieweit die Odyssee mit den Hymnen übereinstimmt. Die Uebersichtlichkeit wird durch die splendide, nicht mit dem Raum kargende Druckeinrichtung wesentlich gefördert. Dass die Hymnen mit in Betracht gezogen sind und der freilich nicht ganz vollständige Anhang S. 393—419 auf die parallelen Stellen in der Ilias ausgedehnt ist, verdient besonderen Dank. Diejenigen, welche sich trotz aller Verhöhnung einer methodischen Benutzung der »Mosaiktheorie« zuwenden, um über die Entstehung des letzten Abschlusses der homerischen Dichtungen Aufklärung zu gewinnen, haben alle Ursache das mit Freuden anzuerkennen. Die Einrichtung ist so getroffen, dass immer nur einzelne Verse verglichen werden, nicht mehrere, die etwa zusammenhängen. Gleiche Wörter mit verschiedener Quantität, Betonung oder Bedeutung (ὁ, ἡ θεός, τόν, τήν παῖδα) sind getrennt behandelt. Die Ordnung ist streng alphabetisch. Unter jedem hauptsächlichen Worte eines und desselben Verses sind sämmtliche Stellen aufgeführt, z. B. bei dem Verse εἴδατα πόλλ' ἐπιθεῖσα χαριζομένη παρεόντων S. 105. 112. 132. 378. 294; Conjunctionen, Präpositionen, Pronomina, für welche auch Seber nicht alle Stellen gesammelt hat, sind natürlich nur mit einem κ. τ. λ. versehen; auch das Hülfsverbum ist so behandelt, vgl. z. B. ἔμμεναι. Aber nicht bloss die gleichen Verse sind gesammelt, sondern überhaupt alle, in denen das als Lemma dienende Wort vorkommt. Dunbar's Concordance ist also wesentlich eine mühsame Ausschreibung der ganzen Verszeilen zu den kahlen Seber'schen Zahlcitaten aus der Odyssee und den Hymnen. Dass es an Druckfehlern und falschen Ziffern nicht fehlt, sagt der Verfasser selbst in der Vorrede. Aufgestossen ist mir τελέθουσι θ (nicht τ) 583 p. 345. Angezeigt ist das Werk in der Revue critique 1880 No. 27, p. 7 und im Philol. Anzeiger XI, S. 6.

V. Hymnen.

36) A. Nauck, Kritische Bemerkungen VIII. Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin etc. T. IV, Livr. 4. St. Pétersbourg 1880. S. 407—508. (Vgl. oben).

Ich registriere hier kurz die Conjecturen, welche für die Hymnen vorgeschlagen werden. S. 439 A sagt Nauck, »die fehlerhaften Versausgänge *Διὸς καὶ Λητοῦς* (statt *Λητόος*) *υἱός* Hymn. Merc. 243. 321, *Διὸς καὶ Λητοῦς υἱέ* Hymn. Apoll. Pyth. 367 sollten längst der Vergessenheit anheim gefallen sein. — S. 442 spricht er den Hymnen die Synizese von *θεός* ab: er billigt Hymn. Cer. 325 Hermann's Vermuthung: *αὐτίκ' ἔπειτα θεοὺς μάκαρας Ζεὺς αἰὲν ἐόντας*, da *πατὴρ* in der Handschrift fehlt. Eb. 259 wird für *θεῶν ὅρκος* Verwechselung mit *Διὸς ὅρκος* angenommen, V. 55 für *τίς θεῶν οὐρανίων* dagegen *ἠέ τις ἀθανάτων* vorgeschlagen (vgl. Hymn. Merc. 441. Cer. 22), da die Götter im Epos wohl *οὐρανίωνες*, aber nicht *οὐράνιοι* genannt werden. — Hymn. 32, 18 lässt sich *κλέα φωτῶν* nicht mit derselben Leichtigkeit in *κλέεα* ändern wie bei Homer (471). — *Δάμνασκε* Hymn. Ven. 251 ist von *δάμνημι* (vgl. *ἵστασκε τ* 574), nicht von *δαμνάω* abzuleiten (486). Hymn. 7, 39 fordert die Analogie ein Verbum *κρήμνημι*, also *κατεκρήμναντο* für *κατεκρημνῶντο*. — Hymn. Cer. 115 ist Voss' Emendation *πίλνασαι* für *πιλνᾷς* allein richtig (487). — Hymn. 5, 113 vermuthet J. Hilberg, Prinzip der Silbenwägung, S. 25, *τίς πόθεν εἷς σύ, ὦ γρηῦ* für *τ. π. ἐσσι.* Nauck zieht nach Homer *τίς πόθεν ἐσσ', ὦ γρηῦ* vor (496). — S. 498 wird Hermann's Herstellung *λήξειεν* statt des handschriftlichen *παύσειεν* Hymn. Cer. 351 gebilligt. — Hymn. Ven. 252 ist *στοναχήσεται* überliefert, wofür B. Martin *στόμα χείσεται* gesetzt hat, zu lesen ist: *στόμα χήσεται*, wie *λήψομαι* von *λαμβάνω* etc. (507).

37) A. Nauck, Kritische Bemerkungen VIII. 8./20. April 1880 (Fortsetzung und Schluss). Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin etc. T. IV, Livr. 5—6 et dernière. St. Pétersbourg 1880. S. 579—620

Hymn. Cer. 204 sei *ἵληος*, Hymn. 29, 9 *ἵλεος* für *ἵλαος* zu lesen (s. o.). — Hymn. Merc. 44 ist in *ὃν τε θαμειαὶ ἐπιστρωφῶσι μέριμναι* wohl *ἐπιστροφόωσι* zu schreiben (586). Hymn. Apoll. Pyth. 264 verbessert Nauck S. 591 *πωτῶντο* wie *M* 287 in *ποτέοντο*. »Dagegen ist *ἠδ' ὅσα πωτῶνται* Hymn. 30, 4 durch den späten Ursprung des von Groddeck als Orphisch bezeichneten Gedichts hinreichend entschuldigt (592). Auch von Hymn. 8 gilt dasselbe, was das Alter angeht (597 A). Hymn. Cer. 337. 402 ist richtig *ἀπὸ ζόφου* überliefert. Ich schliesse an, dass Nauck S. 626, wo er Hesiod behandelt, für *ζητεύω* (Hes. Op. 401) Hymn. 2, 37. 3, 392 *μαστεύω* lesen will, ferner S. 378 in Hymn. 2, 236 *σχεῖν* 4, 221 (240) *ζώειν*, 5, 454 *κομήσειν* überall *-έειν* herstellt, S. 392 f. Hym

4, 193 σῆσιν ἐνὶ φρεσί und 223 ἐνόησεν ἐνὶ φρεσί für σῆσι μετὰ φρ., ἐνόησε μ. φ., und 3, 453. 4, 72 ebenfalls ἐνὶ statt μετά.

38) J. Sitzler, Die Declination der Nomina auf -ις bei Homer. Neue Jahrbücher der Philologie und Pädagogik. Bd. 121 (1880), S. 513 –517.

In dem oben besprochenen Aufsatz fallen für die Hymnen folgende Vorschläge ab: Hymn. Ap. Py. 145. Hy. Aphr. 8 γλαυκῶπιν statt γλαυκώπιδ', weil das Wort vor Vocal stehe (wie Hy. Ap. Py. 136. 28, 2. ε 156) S. 515, Hy. Dem. 382 ἄκριδες, Hy. 27, 4 ἄκριδας statt ἄκριες ἄκριας (S. 517).

39) Theodor Schreiber, Der delische Localmythus von Apollon Pythoktonos. Neue Jahrbücher der Philologie und Pädagogik. Bd. 121 (1880), S. 685—688.

Die litterarisch bekannte delische Version der Pythonlegende wird durch bildliche Darstellungen erläutert. Eine Lekythos des Pariser Münzkabinets giebt nicht die ursprüngliche Form der Legende wieder. Die delphische Ortslegende in der Gestalt, die uns der Hymnus auf den pythischen Apollo und die Berichte über das Drachenfest Stepterion überliefern, kennt weder das Motiv der Eifersucht der Hera, noch den Angriff des Drachen auf die wehrlose Leto statt auf Apollo. Ursprünglich hatte auch die delische Legende eine einfachere Form und war der delphischen ähnlich. Das beweist ein Contorniate der Sammlung Charvet, auf dessen Darstellung Leto und Artemis fehlen. Die jüngere delphische Version hatte wohl lediglich nur litterarische Geltung (bei Euripides, Duris, Klearchos von Soloi): nach ihr änderte sich die delische Ortslegende um. Das Ganze ist ein Nachtrag zu des Verfassers Schrift »Apollon Pythoktonos« (Leipzig 1879).

Jahresbericht über Homer

von

Dr. Gustav Hinrichs, Dr. C. Thiemann, Dr. C. Rothe und
Dr. Otto Braumüller
in Berlin.

II. Bericht über Syntax und Sprachgebrauch des Homer.

Von

Dr. C. Thiemann
in Berlin.

Joh. Kvičala, Syntaktische Untersuchungen. Wiener Studien Zeitschrift für klassische Philologie. Erster Jahrgang 1879. 1. Heft S. 147.

Nach der bisherigen Auffassung (vgl. Krüger, Gr. Gr. II² S. 820 entspricht das Adverbium *ὅμως* ganz dem deutschen »gleichwohl« un zeigt an, dass der adversative Satz in gleicher Weise wie derjenige, z dem es den Gegensatz ausdrückt, seine Geltung habe. Der Verfasser welcher — und wohl mit Recht — für *ὅμως* »dennoch« und *ὁμῶς* »glei cherweise« dieselbe ursprüngliche Bedeutung »gleicherweise, ebenso voraussetzt, hegt nun die Ansicht, der üblichen Auffassung, »welche i *ὅμως* ein subjektives Moment finde und dieses Wort in Beziehung z der Darstellung des Sprechenden bringe«, seine Zustimmung versage zu müssen. Vielmehr nimmt derselbe an, dass »*ὅμως* in innerer B ziehung zu dem Inhalt der Rede selbst stehe und zwar zu dem imme leicht zu ergänzenden Momente — wie wenn die im vorigen angeführt Thatsache nicht stattgefunden hätte«. Er erklärt danach Il. *M* 392

Σαρπήδοντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπιόντος,
αὐτίκ' ἐπεί τ' ἐνόησεν· ὅμως δ' οὐ λήθετο χάρμης

nicht — gleicherweise hat seine Geltung der Satz *οὐ λήθετο χάρμης* w *Σαρπήδοντι ἄχος ἐγένετο*, sondern vielmehr — in gleicher Weise ab (*δέ*) dachte er an den Kampf, wie wenn das im vorhergehenden Sat Ausgesprochene nicht stattgefunden hätte. Ebenso erklärt er Hes. V

u. T. 20 ἥτε καὶ ἀπάλαμόν περ ὅμως ἐπὶ ἔργον ἐγείρει, »welche (Eris) auch den Ungeschickten ebenso (nämlich wie wenn er nicht ἀπάλαμος wäre, wie den εὐπάλαμος) zur Arbeit anregt«. Diese Auffassung soll nun ihre Bestätigung erfahren durch den analogen Gebrauch der Ausdrücke οὐδὲν ἧττον (= ὅμως) und οὐδέν τι μᾶλλον (= ὅμως οὐ). Referent möchte jedoch sowohl für die zuerst angeführte Stelle Il. *M* 392 die hergebrachte, näherliegende Auffassung beibehalten wissen, als es ihm auch nötig erscheint, von den zur Erklärung der zweiten Stelle dienenden Worten des Verfassers »nämlich wie wenn er nicht ἀπάλαμος wäre, wie den εὐπάλαμος« den ersten Teil zu streichen und zu übersetzen, »welche (Eris) auch selbst den ἀπάλαμος ebenso wie den εὐπάλαμος zur Arbeit anregt«. Ebenso dürfte auch das von dem Verfasser gegebene Beispiel ἀπηγόρευσα αὐτῷ μὴ ἐλθεῖν· ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἦλθε nicht zur Bestätigung seiner Auffassung dienen, da es näher liegt, in diesem Falle einen Gedanken in affirmativer Form zu supplieren, z. B. »aber um nichts weniger kam er, als zuvor seine Absicht war«, während der Verfasser den Gedanken ergänzt »wie wenn ich ihm nicht verboten hätte zu kommen«. Die vom Verfasser zum Beweise seiner Ansicht angezogenen Stellen aus Euripides, Aeschylus, Plato u. s. w. scheinen dem Referenten aus dem Grunde der Beweiskraft zu entbehren, weil in ihnen sicherlich das Bewusstsein der ursprünglichen Bedeutung des Wortes ὅμως schon verloren gegangen war.

v. Christ, Der Gebrauch der griechischen Partikel τε mit besonderer Bezugnahme auf Homer. Sitzungsberichte der philos.-philol. und histor. Klasse der kaiserl. königl. Akademie der Wissenschaften zu München 1880. Heft 1.

Der Gebrauch der Partikel τε ist zwar schon wiederholt untersucht worden, dass aber der Gegenstand noch keineswegs erschöpft sei, dafür legt die vorliegende Abhandlung ein beredtes Zeugnis ab. Der Verfasser stellt zuerst den Grundsatz auf, dass die Bedeutung »und«, welche sich die Partikel im Verlauf der ganzen Gräcität bewahrt hat, nicht die ursprüngliche sei, denn von so abstrakten Begriffen, wie Verbindung des Gleichartigen, gehe die Sprache nicht aus, auch die Stellung der Partikel hinter dem verbundenen Worte weise auf eine andere Grundbedeutung hin. Die Vorliebe für die Korrelation und der seltene Gebrauch des einfachen τε lege aber den Gedanken nahe, dass die kopulative Bedeutung von τε erst aus dem korrelativen Gebrauch von τε — τε hervorgegangen sei. τε sei also von Hause aus ein Beziehungswort mit schwacher deiktischer Kraft gewesen (= da . . . . . da) und der Sprechende habe vielleicht ursprünglich mit einer Wendung des Kopfes nach rechts oder links die Bedeutung der Sprachlaute begleitet. Vgl. *O* 326 κλῃς ἀποέργει αὐχένα τε στῆθός τε, wo gewissermassen unser körperliches oder geistiges Auge hierhin und dorthin sich zu wenden ge-

mahnt werde. Ebenso *Λ* 82 *εἰσορόων Τρώων τε πόλιν καὶ νῆας Ἀχαιῶν χαλκοῦ τε στεροπήν, ὀλλύντας τε ὀλλυμένους τε.* Von der Verbindung zweier Verba sei nun nur noch ein kleiner Weg zur Gegenüberstellung zweier kleiner Sätze (*Α* 20), denn Homer liebe es ebensowenig mit dem einfachen *τε* einen längeren Satz an einen vorhergehenden anzuknüpfen, wie mit dem doppelten *τε* zwei längere Sätze zu einander in Korrelation zu setzen. — Im Folgenden behandelt der Verfasser das accessorische *τε*, d. i. das *τε* in solchen Satzgefügen, in denen das Verhältnis der Satzglieder zu einander schon durch andere Sprachmittel ausgedrückt ist. So findet sich korrelatives *τε* .. *τε* (in 9 Fällen) hinter *μέν* ... *δέ* (*B* 90). Ferner erscheint *μέν τε* mit folgendem *δέ* oder *δ' αὖ* oder *αὐτάρ* (*Π* 28) und ohne folgendes *δέ*. An allen solchen Stellen ist das Wort, auf welches *μέν τε* folgt, mit entschiedenem Nachdruck gesprochen und dient *τε* dazu, die hervorhebende Kraft des *μέν* zu bestätigen, in dem es sich nahe mit der beteuernden Partikel *τοι* berührt. Ebenso dient in *ἦ τε* das *τε* zur Hervorhebung, ferner in *α* 60 *οὔ νύ τ' Ὀδυσσεύ* .. *χαρίζετο* und hinter *εἴ πέρ* (*M* 333); *δέ τε* nach einfachem *μέν* er scheint *I* 593 und viel häufiger noch, ohne dass ein Satz mit *μέν* vor ausgeht. Das *τε* hat an allen diesen Stellen kopulative Bedeutun (*Ω* 337, *Λ* 494). In den jüngeren Partien des Epos dient das *τε* ledig lich der metrischen Bequemlichkeit. Ferner lesen wir *τε* pleonastisc in Verbindung mit *ἀλλά(τε), ἀτάρ καί, γάρ.* Auffallend ist der Gebrauc der Partikel in hypotaktischem Satzgefüge, ein solcher Gebrauch kan nur als Rest der ehemaligen parataktischen Konstruktion erklärt werde So findet sich ein *τε* in korrelativen Sätzen, in Konditionalsätzen un in Perioden mit relativem Vordersatz. — Ueber *τε* beim Relativum stel der Verfasser folgende Bestimmungen auf — 1. *ὅς τε* hat seine Stellun in posteriorischen Relativsätzen, 2. bezieht es sich auf ein vorausgehen des Nomen, 3. die Sätze, in denen es steht, enthalten einen beschre benden oder begründenden Zusatz, 4. das Verbum steht regelmässig i Indikativ. Jedenfalls weist hier das kopulative *τε* auf eine Epoche d Sprachentwickelung hin, wo das Pronomen *ὅς* noch nicht der relativ Satzverbindung diente, sondern noch die ehemalige demonstrative Ge tung durchblicken liess. — Das indefinite Pronomen *τις* steht (vgl. *τέ* mit der Partikel *τε* in etymologischem Zusammenhange. Wie ja ga gewöhnlich zur Verstärkung und Verallgemeinerung ein Pronomen n sich selbst verbunden wird, so steht bei Homer auch ein *τε* hinter *τι* Auch im Lateinischen findet sich que in indefiniter und verallgemeiner der Bedeutung einem Pronomen oder einer Konjunktion angeschloss (quandoque, ubique). Noch deutlicher tritt die indefinite Bedeutung den Konjunktionen *ὅ-τε, ἠ-ύτε* hervor sowie in *ὥς τε, ὡς ὅτε τε*, fern in *πότε, ἄλλοτε* u. s. w. Dass das *τε* dieser Adverbien mit dem inde niten que zusammenhänge, lehren uns die dorischen Formen *πόκα, ἄ λοκα* u. s. w.

Es ergeben sich als Resultat der Untersuchung drei verschiedene Arten der Partikel τε: 1. das kopulative und korrelative τε, 2. das indefinite τε, 3. das hinweisende oder bestärkende τε, welche auch — wie der Verfasser nachzuweisen versucht — lautlich-etymologisch verschieden sind. — Wir können nicht umhin, dem gelehrten Verfasser für diesen lehrreichen Aufsatz und für die überraschenden Resultate unsern Dank auszusprechen, derselbe hat uns hiermit den vollen Beweis geliefert, dass Satzbau und Syntax der alten Sprachen nicht minder als Laute und Formen derselben von der vergleichenden Sprachforschung neues Licht und tiefere Begründung zu erwarten haben.

Johannes Arens, De participii subjuncti ratione Homerica. Programm des Gymnasiums zu Kattowitz 1878.

Obigem Aufsatze liegen die von Classen in seinen »Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch, Frankfurt a. M. 1867 S. 131« gemachten Bemerkungen zu Grunde, dass mit Sicherheit in jedem einzelnen Falle entschieden werden könne, ob von mehreren asyndetisch aneinandergereihten Participien jedes sein besonderes Verhältnis zum Hauptverbum habe, oder ob sich das eine dem andern unterordne, und in dem letzteren Falle das Band dieser Unterordnung entweder in der Ausführung des Besonderen nach dem Allgemeinen, oder der bestimmten Art und Weise, oder in der Angabe eines ursächlichen Zusammenhanges zu erkennen sei. Der Verfasser sucht unter Beibehaltung dieser Dreiteilung die Richtigkeit der hier aufgestellten Beobachtungen durch Beispiele zu beweisen. Bemerkenswerte Gesichtspunkte irgend welcher Art enthält die Abhandlung nicht.

S. J. Cavallin, Aoristi infinitivus Homericus ad verba dicendi et sentiendi relatus num futurum tempus significare possit. Lunds Univ. Årsskrift. Tom. XVII.

Der erste Teil der Abhandlung de temporum infinitivi significatione post dicendi et sentiendi verba bewegt sich innerhalb der Grenzen der von Curtius in seinen »Erläuterungen zu seiner griechischen Schulgrammatik« ausgesprochenen Grundsätze und bietet nichts wesentlich Neues: »Die Verba *οἴχομαι*, *ἱκάνω* u. s. w. behalten auch im Infinitiv ihre perfektische Bedeutung, ebenso *νέομαι* und *εἶμι* die futurische bei, ferner muss der Infinitiv sowohl die Zeitart als auch die Zeitstufe bezeichnen können, und weil es weniger Infinitive giebt als Indikative, so müssen gewisse Infinitive mehreren Indikativen entsprechen, also auch der Inf. Aor. so gut wie der Indikativ die Vergangenheit zum Ausdruck bringen können. — Im zweiten Teile der Abhandlung sucht der Verfasser die Frage zu entscheiden, ob bei Homer der Aor. Inf., abhängig von den verbis dicendi et sentiendi, den Begriff der Zukunft enthalten könne. Das Resultat der Untersuchung ist in folgenden Worten enthalten S. 12:

Aoristi infinitivi, qui post verba *φημί, οἴομαι* similia occurrunt, numquam opinor, nisi summa necessitate cogente, de futuro tempore interpretandi sunt, neque causa esse videtur, cur illis locis, ubi futurum levi mutatione restitui possit, contextum librorum mutare dubitemus. Hiernach ist für (*β* 171 *καὶ γάρ κείνῳ φημὶ*) *τελευτηθῆναι* die von einigen Grammatikern angenommene futurische Bedeutung zu verwerfen, ebenso für *εὐφρῆναι* (*P* 28) und für *μυθήσασθαι* (*σ* 342 *φὰν γάρ ἀληθέα μυθήσασθαι*). In Bezug auf den Aor. *φθίσθαι* *N* 666 *πολλάκι γάρ οἱ ἔειπε γέρων . . . νούσῳ ὑπ' ἀργαλέῃ φθίσθαι* bemerkt der Verfasser richtig S. 16: »Certe in verbo *ἔειπε* hoc loco adeo inest futuri temporis significatio, ut vel idem esse quod *ἔφη θέσφατον εἶναι* existimari possit vel infinitivi illi *φθίσθαι, δαμῆναι* in vim substantivorum (= *θάνατος, ὄλεθρος*) paene abisse putari possint«. In *χ* 35 *οὐ μ' ἔτ' ἐφάσκεθ' ὑπότροπον οἴκαδ' ἱκέσθαι* erscheint dem Referenten die von dem Verfasser gebilligte Aenderung *οἴκαδε νεῖσθαι* unzulässig, weil ebenso wie in dem vorangehenden Beispiel nicht eine futurische Handlung, sondern eine Handlung überhaupt ausgesagt werden soll. Im Folgenden handelt der Verfasser über die verschiedenen Konstruktionen der verba des Hoffens, Versprechens, Schwörens. So findet sich nach *ἔλπομαι* meistens der Inf. fut., daneben auch Inf. Praes., Perf., Aor. *Π* 199. Für den Inf. *ἀρέσθαι* in *M* 407 *ἐπεί οἱ θυμὸ ἐέλπετο κῦδος ἀρέσθαι* giebt der Verfasser die richtige Erklärung S. 23 »Infinitivum his locis, ubi futurum respici satis apparet, abjecta tempori significatione ad vim substantivi propius accessisse«. Dagegen lässt e es unentschieden, ob *Γ* 112 *ἐλπόμενοι παύσασθαι ὀιζυροῦ πολέμοιο* z übersetzen sei: sperantes se bellum molestum ad finem perduxisse, ode ob *παύσασθαι* in *παύσεσθαι* zu ändern sei. Nach der üblichen Auffassun bezeichnet der Aorist in solchen Fällen die Gewissheit, mit welcher da Eintreten der Handlung erwartet wird. Referent ist der Ansicht, das hier nicht die Gewissheit des Eintretens der Handlung, sondern die rein absolute Handlung zum Ausdruck gebracht wird, welche nicht als zu künftige, sondern als überhaupt eintretende gedacht werden soll, den wenn wir vergleichen *ψ* 346 *ὁππότε δή ῥ' Ὀδυσῆα ἐέλπετο ὃν κατὰ θυμὸν εὐνῆς ἧς ἀλόχου ταρπήμεναι* = Ulixem delectatum esse mit — *ἐέλπετ κῦδος ἀρέσθαι*, so müssen wir die Ueberzeugung gewinnen, dass der Ao Inf. wegen seiner in beiden Beispielen hervortretenden diametral en gegengesetzten Bedeutung an sich weder die Vergangenheit noch au die Zukunft, sondern nur allein die reine, absolute Handlung bezeichne kann, welche der jedesmaligen Situation entsprechend entweder auf d Vergangenheit oder auf die Zukunft zu beziehen ist.

W. Goecke, Zur Konstruktion der verba dicendi et sentiendi b Homer und Herodot. Programm des Progymnasiums zu Malmedy 188

Der erste Teil der Abhandlung enthält eine Darstellung des hom rischen Sprachgebrauches hinsichtlich der Verba dicendi et sentiendi m

ausschliesslicher Berücksichtigung derjenigen Konstruktion, in denen das Objekt jener Verba durch ein Satzgefüge gegeben ist. Danach findet sich bei den verbis dicendi sowohl der Infinitiv, als auch ὅττι, ὡς, οὕνεκα, vereinzelt das Participium (ψ 1; τ, 477). Im Folgenden sind die verschiedenen Konstruktionen einzelner verba wie ἀπειλέω, εὔχομαι, ὄμνυμι, ὀνειδίζειν ohne Berücksichtigung der verschiedenen Lesarten angegeben. In derselben Weise sind die verba sentiendi behandelt. Bemerkenswertes irgend welcher Art ist in dem Aufsatze nicht hervorzuheben.

Dr. Kohlmann, Ueber das Verhältnis der Tempora des lateinischen Verbums zu denen des griechischen. (1. Theil: die Tempora des griechischen Verbums). Programm des Gymnasiums zu Eisleben 1881.

In der vorliegenden wertvollen Schrift ist der Versuch gemacht worden, ein wichtiges Kapitel der Syntax, die Lehre von der Bedeutung der Tempora, innerhalb der griechischen und lateinischen Sprache einer vergleichenden Betrachtung zu unterziehen. Der erste Teil der Abhandlung enthält eine Untersuchung über die Tempora des griechischen Verbums. Folgendes ist etwa das Ergebnis derselben: Die griechische Sprache bediente sich verschiedener Mittel zur Differenzierung des Aorist- und Praesensstammes, so z. B. der Praesenserweiterung, des Umlautes (τρέπω, ἔτραπον), der Synkope (πέτομαι und ἐπτόμην), der Reduplicierung des Stammes (redupl. Aor.) u. s. w. In einzelnen Fällen dagegen ist der Aorist- und Praesensstamm überhaupt nicht unterschieden (γράφω, ἔγραψα). Die griechische Sprache hat also mit voller Klarheit und nur geringer Inkonsequenz die beiden Stämme von einander geschieden. Ueber den Aorist sind viele Definitionen in neuerer Zeit versucht worden, besonders zu erwähnen ist die von Curtius aufgestellte, wonach der Aorist die eintretende, das Praesens die dauernde Handlung bezeichnet. Selbst wenn wir den Begriff der eintretenden Handlung in seinem weitern Sinne nehmen, so dass sie sowohl den Eintritt des durch das Praesens bezeichneten Zustandes, als auch die Erreichung des Zieles, auf welches die Handlung gerichtet ist, bezeichnet, ist dennoch diese Definition als zu eng gefasst zurückzuweisen. Dies geht aus folgendem von Curtius selbst citierten Beispiel hervor: Κύκλωπες λέγονται ἐν Σικελίᾳ οἰκῆσαι; ebenso wenig würde seine Definition für folgenden Satz passen: χαλεπὸν τὸ ποιεῖν, τὸ δὲ κελεῦσαι ῥᾴδιον und auch beim Gebrauch des Part. Aor., sowie bei dem des Indikativs an Stelle des Plusquamperfekts kommt es nicht sowohl darauf an, den Eintritt zu bezeichnen als vielmehr deren Vollendung. Das Verhältnis des Aorist zu seinem Praesens ist ein doppeltes; entweder bezeichnet der Aorist den natürlichen Abschluss der im Praesens noch dauernden Thätigkeit (resp. Zustandes), vgl. θνήσκειν und θανεῖν, oder den Anfang, das Eintreten des im Praesens als dauernd

vorgestellten Zustandes (resp. Thätigkeit) vgl. βασιλεῦσαι regem fieri, βασιλεύειν regem esse. Es kann danach also der Aorist in demselben verbum sowohl den Beginn, das Unternehmen einer aufs Ziel gerichteten Handlung, als auch die Erreichung dieses Zieles bezeichnen. Entsprechend der doppelten Bedeutung des Aorists ergiebt sich auch eine solche des Praesens; so kann φεύγειν entweder die Bedeutung von fugam parare haben oder auch von in fuga esse. Wie nun ferner durch den Aorist sowohl der Eintritt einer Handlung als auch ihr Resultat bezeichnet werden kann, so kann auch beides vereint im Aorist enthalten sein, also ἔβαλε bedeuten »er warf und traf.« [Nach der Meinung de Referenten kann ἔβαλε die beiden Bedeutungen nur in dem Falle ver einen, wenn sich dabei ein Accusativ des Zieles befindet. An sich kan ἔβαλε nur heissen »er liess fallen« vgl. δάκρυ βάλε Od. 4, 114, oder »e warf«. Die Stelle Λ 350 προίει δολιχόσκιον ἔγχος καὶ βάλεν οὐδ' ἀφά μαρτε ist danach zu übersetzen — er setzte nach vorwärts (mit dem Arm in Bewegung, (liess fallen) warf und verfehlte nicht. Ebenso zu erkläre ist Η 242.] Während also die Präsens-Handlung als noch nicht abge schlossene des Anfanges und Endes entbehrt, bezeichnet die aoristisch den Anfang der Handlung und das Ende zugleich. Auch das Part. Ao steht nur in scheinbarem Widerspruche zu dieser Definition, insofern e eine Handlung als von einem dahinter liegenden Standpunkte aus ve gangene zu bezeichnen scheint, z. B. ταῦτα εἰπὼν ἀπέθανε haec locutu denn der Begriff der Vergangenheit liegt nicht in der Form das Part cipiums, sondern wird lediglich durch den Zusammenhang hinzugebracht denn an sich enthält das Part. Aor. den Begriff einer absoluten, zu End zu denkenden Handlung; wird diese in der Erzählung gesetzt und nac ihr eine andere aufgeführt, so ergiebt sich von selbst, dass von der Zei stufe der letzteren aus jene vorvergangen ist. [Dem Referenten erschei die letzte Schlussfolgerung der nötigen Klarheit zu entbehren, vielmel dürfte nach seiner Ansicht der Begriff der Vorvergangenheit daraus he zuleiten sein, dass das Particip, seinem Ursprunge nach ein Adjekti eine dem Subjekt schon inhaerierende Eigenschaft angiebt, welche a solche natürlich früher sein muss, als die von dem Subject erst ausg sagte neue Handlung.] Finden sich nun Imperfecta, wo man nach d vom Verfasser gegebenen Definition Aoriste erwarten sollte, so ist hier ein Kunstmittel der Erzählung, eine Art Malerei zu finden, wo das ei fache Faktum nicht bloss einfach konstatiert wird, sondern wo wir gleichsam sich erst vor unsern Augen vollziehen sehen. Ferner si auch Beispiele wie ἀλλ' ὑμᾶς οὐ πείθω = ich kann nicht überzeugen nicht geeignet, den zwischen Aorist und Praesens statuierten Unterschi umzustossen, da ja an sich dem Aorist πεῖσαι die Bedeutung »überze gen«, dem Praesens die Bedeutung »zureden, zu überzeugen suchen« z kommen würde. [Referent ist von der im folgenden gegebenen Erkl rung nicht befriedigt und glaubt für οὐ πείθω die Bedeutung »ich b

nicht auf dem Wege zu überreden«, welche sich ja aus der Vorstellung der nicht abgeschlossenen Handlung ergiebt, zu Grunde legen zu müssen d. i. = ich kann nicht überreden]. In einem Satze ferner, wie ὃν οἱ θεοὶ φιλοῦσιν ἀποθνήσκει νέος liegt der Begriff eines nicht begrenzten Zeitraumes vor, in dem sich eine Handlung wiederholt, denn jene Sentenz soll eine allgemeingültige, noch dauernde Geltung haben, so dass also das Praesens nicht bloss eine einzelne Handlung in ihrem Verlauf bezeichnet, sondern auch einen noch dauernden, nicht abgeschlossen vorgestellten Zustand des Subjektes, einen unbegrenzten Zeitraum, in welchem die (an sich im Aorist ausgedrückte) Handlung sich wiederholt. Man muss sich aber vor der Vorstellung hüten, als ob das Praesens an sich zum Ausdruck der Wiederholung fähig sei. Wenn ich mich nicht inmitten eines solchen Zeitraumes, innerhalb dessen die Handlung sich wiederholt, hineinversetze, sondern denselben als abgegrenzt vorstelle, so stellt sich mir derselbe trotz der Wiederholung als Aorist dar. [Referent möchte hierzu bemerken, dass der Begriff der Wiederholung, welcher allerdings dem Praesens an sich nicht zukommt, aus dem Begriff der unterbrochenen Dauer abzuleiten ist oder auch dadurch in dasselbe hineingetragen wird, dass die in demselben enthaltene dauernde Handlung mit einer andern unterbrochen fortdauernden d. i. wiederholten Handlung korrespondiert z. B. ἢν ἐγγὺς ἔλθῃ ὁ θάνατος, οὐδεὶς βούλεται θνῄσκειν = jedesmal wenn]. Der Aorist bezeichnet also 1) die Erreichung des Zieles, auf welches die Handlung des Praesens hinzielt, das Perfectum dagegen enthält den Zustand nach Erreichung dieses Zieles; 2) den Eintritt eines Zustandes, auch hier giebt das betreffende Perfectum den Zustand wieder, welcher diesem Aorist folgt; 3) eine Handlung in ihrem ganzen Umfange, d. h. Anfang, Verlauf und Ende in eins zusammengefasst. Die verschiedenen Bedeutungen des Aorist setzen sich demgemäss auch im Perfectum fort. Wie ferner das Perfectum den Zustand eines Subjektes mit Beziehung auf ein vorhergegangenes Faktum bezeichnet, so enthält das Futurum den Zustand eines Subjektes mit Hinsicht auf ein in der Zukunft liegendes Ereignis. Praesens, Perfektum und Futurum haben also das gemeinsam, dass sie alle drei einen Zustand des Subjektes bezeichnen. Im Praesens steht das Subjekt inmitten der Handlung, im Perfektum hinter demselben, im Futurum vor demselben. — Der letzte Teil dieses Abschnittes enthält interessante Erörterungen über Zeitstufe, Augment, Futurum exactum u. s. w., auf welche hier näher einzugehen der Raum nicht mehr gestattet.

Die höchst lehrreiche, mit grosser Klarheit geschriebene Abhandlung zeugt nicht nur von grammatischem Verständnis, sondern auch überhaupt von reichen Kenntnissen und selbständiger Auffassung. Noch dankenswertere Resultate würde der Verfasser zu verzeichnen haben, wenn er sein System auf dem Grunde der historischen Untersuchung aufgebaut und von Homer ausgehend unter Feststellung der Bedeutungsverschieden-

heit in den einzelnen Aorist- und Praesensstämmen vorerst einen Abriss der homerischen Tempuslehre zu geben versucht hätte, da wir nur auf diesem Wege zu vollständig befriedigenden Resultaten gelangen können.

A. Grumme. Homerische Miscellen. Zur homerischen Parataxis. Programm des Gymnasiums zu Gera 1879.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, ein bestimmtes Gebiet der homerischen Parataxis an einer Anzahl angemessener Beispiele zu untersuchen. Er beschränkt sich hierbei auf diejenigen Sätze, welche dem Gedankenverhältnisse nach den nachfolgenden Hauptsätzen als Nebensätze untergeordnet sein sollten, denselben aber in Wirklichkeit selbstständig, d. i. ebenfalls in Form von Hauptsätzen, vorangehen und nennt dieses Verhältnis »parataktische Vorausstellung«. So wird durch parataktische Gegenüberstellung ein Hauptgedanke mit einem Nebengedanke

A) in vergleichende Beziehung gebracht durch kopulative Partikel (korrespondierende, Vergleichssätze) z. B. Ξ 234 ἠμὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπ[os] ἔκλυες, ἠδ' ἔτι καὶ νῦν | πείθευ. Α 453 ἠμὲν δή ποτ' ἐμεῦ πάρος ἔκλυ[es] εὐξαμένοιο .... ἠδ' ἔτι καὶ νῦν μοι τόδ' ἐπικρήηνον ἐέλδωρ = »wie D[u] früher mein Flehen erhört hast, so erfülle mir auch dieses Verlangen Die Minderwichtigkeit des ersten Gliedes erhellt aus folgendem Beispie[l] mit adversativer Gegenüberstellung: Φ 190 τῷ κρείσσων μὲν Ζεὺς ποτ[α]μῶν ἁλιμυρηέντων· κρείσσων αὖτε Διὸς γενεὴ ποταμοῖο τέτυκται = »daru[m] ist, wie Zeus mächtiger ist als die meerwärtsströmenden Flüsse, au[ch] das Geschlecht des Zeus stärker als das der Flüsse«. Weil nun τῷ [an] der Spitze der vergleichenden Gegenüberstellung über das erste Glie[d] hinweg sich auf das zweite erstreckt, so muss das erste Glied als d[as] minder wichtige und minder betonte erscheinen und der Dichter si[ch] bewusst gewesen sein, dass der parataktisch vorangestellte Satz d[en] Wert eines vorausgehenden Nebensatzes hat. Weniger glücklich gewäh[lt] und wohl nicht hierher gehörig erscheint dem Referenten das folgen[de] Beispiel ϑ 63 τὸν (ἀοιδὸν) περὶ μοῦσα φίλησε, δίδου δ' ἀγαθόν τε κακόν τ[ε]· ὀφθαλμῶν μὲν ἄμερσε, δίδου δ' ἡδεῖαν ἀοιδήν (wo der Verfasser übersetz[t] Wie sie ihm das Augenlicht nahm, so . . .). Vielmehr ist hier eine rh[e]torische Parataxis anzunehmen, wo zwei Sätze in gleicher Konstrukti[on] durch μὲν-δέ in der Absicht entgegengestellt werden, durch den mit μ[ὲν] vorausgeschickten Satz einen Kontrast hervorzubringen, da ja dieser Sa[tz] eigentlich nicht in den Zusammenhang passt und durch einen Nebensa[tz] mit »nachdem (während)« hätte ausgedrückt werden können (vgl. Kühn[er] Gr. Gr. II² pag. 783).«

B) Ferner finden sich Sätze, welche eine Zeitangabe enthalten, [in] parataktischer Form dem Hauptgedanken vorangestellt als Vertreter te[m]poraler Vordersätze z. B. ζ 32[1] δύσετο τ' ἠέλιος καὶ τοὶ κλυτὸν ἄλσος ἵκον ἱρὸν Ἀθηναίης. Dieser Vers enthält, was den Fortgang der Erzählu[ng] anbetrifft, kein selbständiges Moment, sondern steht zu der folgend[en]

Handlung in demselben untergeordneten Verhältnisse, wie der formelhafte Vers ἦμος δ' ἠέλιος κατέδυ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλθε. Ebenso haben die ausführlichen Zeitbestimmungen (wie z. B. *B* 48) für den Fortgang der Erzählung keine selbständige Bedeutung. Der Dichter jedoch, welcher mit sichtlichem Behagen bei der Schilderung der Vorkommnisse der Natur verweilt um ihrer selbst willen, bedient sich deshalb mit Vorliebe des parataktischen Satzgefüges.

C) Als Vertreter von kausalen Nebensätzen erscheinen dem Hauptgedanken vorausgestellte Sätze z. B. ν 13 εἵματα . . κεῖται . . ἀλλ' ἄγε δῶμεν.

D) Ebenso treten parataktisch vorausgestellte Sätze für adversative oder konzessive Nebensätze ein z. B. γ 262, *A* 389 (τὴν μὲν γάρ — τὴν δέ).

So steht die parataktische Satzfügung mit dem ganzen Wesen der homerischen Sprache im Einklange, welche stets bemüht ist, die in der Seele aufsteigenden Gedanken unmittelbar wiederzugeben, ohne dieselben erst zu einem nach logischen Verhältnissen in sich gefügten Komplex zu ordnen und zu verbinden. Ferner dient die Parataxis dem Zwecke der Anschaulichkeit, welche ein wesentliches Erfordernis aller Poesie ist. Drittens hat man in ihr Reste alter einfachster Redeweise zu erkennen.

So verdienstlich auch vorliegende Arbeit erscheint, würde dieselbe dennoch nach Ansicht des Referenten noch bedeutend an Wert gewonnen haben, wenn der Verfasser sich nicht mit dem von ihm aufgestellten, äusserlichen Gesichtspunkte der »parataktischen Vorausstellung« begnügt hätte, sondern auch auf das wesentlichere Princip der Scheidung der Parataxis in eine natürliche und rhetorische eingegangen wäre. Während die erstere, bekanntlich aus einer gewissen Bequemlichkeit im Denken entsprossen, die Gedanken an einander reiht, unbekümmert, in welchem logischen Verhältnisse dieselben zu einander stehen, ein Ueberbleibsel der ursprünglichen, im ersten Stadium der Entwickelung stehenden Sprache, so verfolgt die rhetorische oder künstliche Parataxis den Zweck, einen Gedanken, der einem andern als blosses Glied inhaerieren sollte, der Form nach diesem gleichzustellen und nachdrücklich hervorzuheben (vgl. Kühner a. a. O.). Dieselbe wird absichtlich angewendet, um der Rede ein grösseres Gewicht zu geben oder der Darstellung grössere Lebhaftigkeit zu verleihen. — Es war also nach diesem Princip an jedem Beispiele zu untersuchen, ob eine natürliche oder künstliche Parataxis vorliege und welches die Gründe der Anwendung in dem einzelnen Falle seien. Weil nun ferner mit Entschiedenheit anzunehmen ist, dass der Gebrauch der Parataxis ein dem Dichter durchaus bewusster und beabsichtigter ist, so müssen wir uns hüten, die von dem Dichter durch dieselbe beabsichtigte Lebhaftigkeit und Energie der Darstellung in der deutschen Uebersetzung durch subordinierte Satzverhältnisse abzuschwächen, da auch wir im Deutschen zur Erreichung desselben Zweckes uns der parataktischen Redeweise bedienen.

Jahresbericht über Homer

von

Dr. Gustav Hinrichs, Dr. C. Thiemann, Dr. C. Rothe und Dr. Otto Braumül

in Berlin.

III. Höhere Kritik. 1879. 1880.

Von

Dr. C. Rothe

in Berlin.

Da mir das Anerbieten zur Uebernahme dieses Jahresberichte erst im Herbst des vorigen Jahres gemacht wurde, zu einer Zeit, w ich selbst durch Berufsarbeiten auf's Aeusserste in Anspruch genomme war, so ist es mir nur sehr schwer möglich gewesen, beide Jahrgäng so durchzuarbeiten, dass die Besprechung sich auf alle in diesen Jahre erschienenen Bücher, soweit sie unser Gebiet berühren, ausdehnte. Sollt daher etwas übersehen sein — ich hoffe nichts von Wichtigkeit — s bitte ich dies mit den gegebenen Umständen zu entschuldigen. Ic würde vielleicht, wie mein geehrter Herr Mitarbeiter Dr. Hinrichs, de sich in gleicher Lage mit mir befand, den Jahrgang 1879 ganz habe ausfallen lassen, wenn nicht in diesem Jahre gerade zwei Bücher vo der grössten Bedeutung für unsere Frage erschienen wären, die füglic in einer Zeitschrift, welche sich zur Aufgabe gestellt hat, die Fortschritt der klassischen Altertumswissenschaft zu verfolgen, ohne Nachteil nicl unbesprochen bleiben durften: ich meine »Haupt als akademischer Lehrer von Belger und »Kirchhoff's Odyssee« in zweiter Auflage. Ein mög lichst genaues Referat über diese beiden Werke (über das erstere natü lich nur, soweit es uns angeht) wird manche Lücke in der Besprechun unbedeutender, namentlich ausländischer Schriften weniger empfindlic erscheinen lassen. Ich beginne mit

1) Moritz Haupt als akademischer Lehrer. Mit Bemerkunge Haupt's zu Homer, den Tragikern, Theokrit, Plautus, Catull, Proper Horaz, Tacitus, Wolfram von Eschenbach und einer biographische Einleitung von Christian Belger. Berlin 1879*).

Uns interessieren hier nur Haupt's Bemerkungen zur Ilias, insc fern sie eine wertvolle Ergänzung zu seinen »Zusätzen« zu Lachmann

*) Unter den verschiedenen Besprechungen, welche das Buch erfahre hat, vergleiche besonders die von Hinrichs in der Zeitschr. f. d. Gymnasialv XXXIV (1880) 2. 3. S. 178—198.

Bemerkungen zur Ilias bilden. Sie sind wesentlich aus seinen Vorlesungen über die Ilias geschöpft; seine Schüler werden sich derselben gern erinnern, und für andere werden sie nicht ohne Wert sein. Haupt war neben Lachmann der Hauptvertreter der Einzelliedertheorie. »Vor der Sammlung wurden einzelne Stücke der homerischen Poesie vereinzelt gesungen. Was zunächst gesungen ward, brauchte nicht das zu sein, was im Zusammenhange der Begebenheiten zunächst folgte. Dies ist überall die älteste Weise des Vortrages epischer Lieder. Die einzelnen Stücke konnten nicht unverständlich sein. Die Sagen, die das Epos erzählte, waren dem Volke bekannt, es kannte die Personen, die in den einzelnen Liedern auftraten, es verstand die Beziehungen auf andere Lieder, die Bedingungen der Begebenheiten durch vorhergehende; es reihte das Einzelne in den allgemeinen Zusammenhang ein. Auch muss man sich denken, dass ein Sänger wohl auch seinen Gesang vorher mit einigen Worten ankündigte« (S. 175). Diese Worte, welche Haupt der Einleitung zur Ilias vorauszuschicken pflegte, enthalten seine Grundansicht über das Volksepos. Er begründete diese Ansicht durch verschiedene Beispiele anderer Völker; ja die homerischen Gedichte selbst legen davon Zeugnis ab (α 325, ϑ 75 und 499). Die Einheit einer solchen Dichtung geht nicht von einem einzelnen Poeten aus, sondern von der Sage, dem gemeinsamen Dichten (ohne Form und ohne Lied) des Geistes aller, welchen die Einzelheiten überliefert sind, die sich dann, und oft auch ganz fremdartige, unter die unwillkürlich entstandene Einheit fügen. Die Sammlung der Lieder zur Ilias in der Form, in welcher wir sie jetzt haben, geschah unter Pisistratus. An dieser Ansicht Lachmann's hielt Haupt für die Ilias fest (S. 180), obwohl er die Untersuchungen Kirchhoff's, die zu einem ganz anderen Resultate führten, kannte und, soweit sie die Odyssee anlangten, auch billigte.

Es mögen nun einzelne Beispiele folgen, wie Haupt Lachmann's Ansichten ausführte. Besonders wichtig ist seine Ausführung über das Verhältnis des zweiten Buches zum ersten (S. 188): »Der Ton des ersten und zweiten Liedes ist im Ganzen derselbe; das alte Volksepos, eben weil es nicht aus Individualitäten hervorgeht, sondern aus volksmässiger Gemeinsamkeit, hat bei jedem Volke lange Zeit hindurch denselben Stil, selbst bei Stammestrennung. . . Daraus also, dass der Stil derselbe ist, lässt sich weder bei der Ilias noch bei der Odyssee, noch sonst bei einem volksmässigen alten Epos das mindeste folgern für die Einheit des Dichters. Vielmehr sind neben der allgemeinen Uebereinstimmung grade die einzelnen Unterschiede und Abweichungen in Wortgebrauch und Darstellungsweise wichtig, wenn sie auch an sich zum Teil nicht sehr erheblich scheinen können.

Zwischen dem ersten und zweiten Liede findet in der Sprache kein auffälliger Unterschied statt; einzelne *ἅπαξ εἰρημένα* hat jedes Buch der Ilias; nur wo sie sich häufen oder durch ihre Art auffallen, können sie

etwas zur Entscheidung beitragen. In der Darstellung aber ist zweierlei für das zweite Lied charakteristisch und abweichend von der Art des ersten Liedes: 1) Die altertümliche, durch das ganze Lied sich gleichbleibende Weise, mit der die Erfolge plötzlich hervortreten, die inneren Ansichten, Gedanken, Entschlüsse verschwiegen oder nur flüchtig angedeutet werden .... Nicht so das erste Lied, wo die Motive der Handlungen in den Gesprächen gerade sehr ausführlich dargelegt werden. 2) Die Gleichnisse. Die Gleichnisse des ersten Liedes, deren nur zwei sind, sind kurz und unausgeführt — 47 *ὃ δ' ἤιε νυκτὶ ἐοικώς*, 104 *ὄσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετόωντι ἐίκτην*, und hier sieht man, dass diese Weise auf die Fortsetzer eingewirkt hat. In der ersten Fortsetzung steht gar kein Gleichnis, in der zweiten nur 359 *καρπαλίμως δ' ἀνέδυ πολιῆς ἁλὸς ἠύτ' ὀμίχλη*. — Im zweiten Liede fand zwar ursprünglich nicht die Menge von Gleichnissen statt, die wir jetzt darin erblicken, aber doch Gleichnisse genug, und alle ausgeführt, so dass man sieht, der Dichter dieses Liedes hat seine Freude daran, und diese Manier war ihm geläufig (vergl. Vss. 87 ff., 147 ff., 206 ff., 304 ff., 455 ff, 469 ff., 480 ff.). Das Lied schliesst sich mit den drei Gleichnissen ebenso absichtlich ab, wie sich das erste abschliesst mit der Erzählung des Erfolges der vielen Gespräche. Ergebnis: 1) Das zweite Lied ist ein Lied, das zu denen vom Zorne des Achilleus gehört. 2) Sein Inhalt folgt auf den Inhalt des ersten Liedes. 3) Es schliesst sich nicht genau an das erste Lied an. 4) Es enthält eine Anspielung, die im ersten Liede keine Beziehung findet. 5) Es ist abweichend in der Form der poetischen Darstellung. 6) Es ist von einem anderen Dichter.«

Als Beispiel der Art, wie Haupt Lachmann's Forschungen ergänzte, diene das folgende: »Mit *H* 313 beginnt ein Stück von etwas über 400 Versen, das ungeschickt und unklar eine Menge von Dingen zusammendrängt. Schon Hermann hat in der Vorrede zu den Hymnen p. VII bemerkt, dass hier nicht ursprüngliche und gute Poesie, sondern missratene Arbeit eines Nachahmers vor uns liegt. Hermann redet vom Anfange des achten Buches (*Θ*), aber was er sagt, gilt offenbar schon vom Schlusse des siebenten Buches (*H* 313 ff.)«. Auffällig ist nach Haupt 1) die grosse Hast in der Zeitrechnung. Der *H* 433 beginnende Tag dauert bis *H* 465. An diesem Tage bauen die Achaeer ihren Grabhügel und ihre Mauern. Was thun denn die Troer? Davon erfahren wir kein Wort; sie thun eben gar nichts. Und doch ist der Waffenstillstand nur für das Verbrennen der Toten bestimmt (*H* 395 f. 408 f.). Sind die Troer nicht ganz und gar thöricht, über die Zeit der geschlossenen Waffenruhe hinaus gelassen und ruhig die Achaeer ihre Mauern bauen zu lassen? 2) Von dem Bau der Mauer ist *H* 436 – 441 erzählt. Sie wird an dem *H* 433 beginnenden und 465 endenden Tage gebaut. Und nicht etwa nur begonnen wird die Mauer, sondern vollendet, *H* 449 und ganz deutlich 465. Die Mauer aber hat hohe Türme, wohlgefügte Thore, einen

breiten und tiefen Graben mit Schanzpfählen. Dennoch ist sie gebaut in einem Tage vom Morgen bis Abend! Und die Erzählung ist nicht etwa wunderbarlich und märchenhaft gehalten: offenbar soll alles ganz natürlich zugehen. Und wir haben ein Epos vor uns, nicht ein Drama, das die Zeit in energischer Unmittelbarkeit zusammendrängt. — Dieses unverständige und unepische Uebermass von Leistungen eines Tages sieht auf ein Haar ähnlich einem späteren Hinzudichter, der in grosser Geschwindigkeit abthut, was ihm anzubringen nötig deuchte. 3) ist auffällig das viermalige Essen in diesem einen Stück, 4) das viermalige Blitzen und Donnern: »Zeus ist wie ein Theatermaschinist; zugleich ist *Θ* 477 ff. unklar im Ausdrucke, und Zeus weiss nicht recht was er will«. 5) »Lachmann merkt mit Recht an, dass dreimal in denselben engen Grenzen etwas beinahe geschieht. Damit muss die Poesie notwendig sparsam sein. Man darf aber nur, was Lachmann nicht erst der Mühe wert gehalten hat, diese drei Stellen vergleichen, um die dürftigste Armseligkeit auch in der Darstellung zu erkennen: *Θ* 90 Nestor hätte beinahe sein Leben verloren, *Θ* 130 die Achäer wären beinahe in Ilion eingesperrt worden, wie Lämmer, *Θ* 217 Hektor hätte beinahe die Schiffe der Achäer angezündet. Zu diesen starken Ungebürlichkeiten kommt nun noch, dass das ganze Stück nirgends Ordnung, Ruhe, Klarheit hat. Was Hermann vorlängst ausgesprochen hatte, dieses Stück sei ein Beispiel elendes Nachahmerstiles (womit sich wohl verträgt, dass Einzelnes ganz hübsch ist und der Ton der Sprache der allgemein epische), das ist ganz unzweifelhaft. Durch Lachmann's zusammenhängende Untersuchung musste nun aber auch erkannt werden, wodurch denn das Zusammenpfuschen und Einschalten veranlasst ward. Dieses Stück reicht bis *Θ* 252; gleich mit dem folgenden Verse wird alles licht und schön und zusammenhängend (ἔνθ' οὔτις πρότερον Δαναῶν κτλ.). Mit dieser Zeile beginnt das siebente Lied (denn *H* 313 bis *Θ* 252 lässt sich gar nicht ein Lied nennen). Aber dieses schöne siebente Lied entbehrt des Anfanges. Dieser fehlende Anfang ist in dem verwerflichen Stücke hinzugedichtet . . . . An sich liess es sich wohl denken, dass vom siebenten Liede schon in früher Zeit vor der Vereinigung der Ilias sich der Anfang verloren und von einem wenig begabten Sänger ergänzt wurde. Allein viel wahrscheinlicher ist es, dass erst bei der Zusammenfügung der einzelnen Lieder zu unserer Ilias oder wenigstens erst vor der vielleicht schon früher eingetretenen Vereinigung mehrerer Lieder dieses Stück hinzukam. In diesem verwerflichen Stücke wird, freilich mit abenteuerlicher Uebertreibung der Schnelligkeit, von dem Mauerbau der Achäer erzählt. Im siebenten Liede aber kommt gar keine Mauer vor, sondern nur ein Graben (und dies ist ein neuer Beweis gegen das Alter des Stückes); aber später (in *M*) wird die Mauer wichtig. Damit nun diese vorher gar nicht erwähnte Mauer, deren plötzliche Erwähnung dort im Einzelliede gar nicht auf-

fallen darf, nicht auf einmal erscheinen möchte, ward sie von einem Nachdichter hier aufgebaut, lächerlich genug an einem Tage ohne Hülfe der Götter. Also bei der Vereinigung ergänzte man mit ungeschickter Hand den fehlenden Anfang des siebenten Liedes, oder auch, um den Mauerbau anzuknüpfen, ward der echte Anfang des siebenten Liedes unterdrückt. Als Anfang des siebenten Liedes ist das verworfene Stück augenscheinlich gedichtet. Im siebenten Liede Θ 255 rücken die Achäer über den Graben aus: deshalb ist (Θ 213) erzählt, dass sie über den Graben zurückgedrängt sind. Im siebenten Liede (Θ 397) sitzt Zeus auf dem Ida: dorthin hat ihn der Nachdichter (Θ 47) sich begeben lassen. Dennoch wie dieser Nachdichter überhaupt im Ungeschick das Mögliche leistet, so hat er auch hier höchst gedankenlos sich benommen, grade wie die Interpolatoren der Nibelungen, die oft Einzelnes in den verschiedenen Liedern in Einklang setzen, dabei aber die erheblichsten Widersprüche auszugleichen vergessen. So ist Zeus hier von dem Nachdichter zwar glücklich auf den Ida gebracht worden, aber ein starker Widerspruch ist von ihm hinzugethan. Θ 5—27 lässt der Nachdichter den Zeus den Göttern mit den härtesten Drohungen es verbieten, den Troern oder den Achäern zu helfen, besonders 10ff. Athene verspricht Gehorsam 31ff. in Versen, die aus Θ 462 gestohlen sind; im siebenten Liede aber fahren die Göttinnen ganz offen den Achäern zu Hilfe, und von dem drohenden Verbote des Zeus ist mit keinem Worte die Rede, 350 bis 396. Zeus zürnt zwar 397ff., aber auf sein Verbot ist auch da keine Anspielung. Auch nicht, wo Here sich entschuldigt Θ 462ff. vgl. Hermann opp. 5, 63«. Mit Recht bemerkt Belger (S. 194), dass Haupt in dieser Ausführung seine eigene Forderung durchgeführt hat, dass man bei der Annahme von Interpolationen ihren Anlass nachweisen müsse, eine Forderung, die besonders Kirchhoff scharf betont hat (Odyssee 253[2] »Wenn eine besonnene Kritik demnach darauf verzichten muss, die nachgewiesenen Schwierigkeiten mit den gewöhnlichen ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu beseitigen, so kann ihre Aufgabe nur noch sein, sie zu erklären«, und 590[2]: »Ich muss aber bei der Ansicht beharren, dass Stellen irgend welchen Textes für Interpolationen zu erklären, ohne Veranlassung und Zweck angeben zu können, ein durchaus unwissenschaftliches Verfahren ist«). Wenn also Haupt versucht hat, die Genesis der anstössigen Stelle zu zeigen und die Zeit zu bestimmen, in der das beanstandete Stück gedichtet wurde, so weist er auf die Richtung hin, in der Lachmann's Untersuchungen ergänzt werden müssen. Man durfte nicht dabei stehen bleiben, wie es Lachmann thut, die Widersprüche in den Gedichten aufzudecken und darnach die Ilias in verschiedene Lieder und »späte Stücke« zu zerlegen, sondern man musste versuchen, die Entstehungsgeschichte der Ilias in ihrem ganzen Verlaufe darzustellen. Dieser Versuch musste aber notwendig zu einer anderen Auffassung führen, als dass die jetzige Einheit der Ilias erst das Werk der Pisistratidenrecension sei. Oder sollen wir glauben, dass die Pisistratidencommission

solche Verstümmelungen von Liedern und Zusätze, wie sie Haupt annimmt, sich erlaubt habe? Schon Haupt lässt eine andere Möglichkeit offen, wenn er von »einer früher eingetretenen Vereinigung mehrerer Lieder« spricht. Und eine solche vorher (d. h. vor der Pisistratidenrecension) eingetretene Vereinigung mehrerer Lieder muss er auch notwendig gesehen haben in den heutigen Büchern *Λ—O*, die er nach folgender Tabelle in fünf Lieder zerlegte:

Λ	1—71	zehntes Lied.
	72—83	Interpolation.
	84—192	zehntes Lied.
	193—194	Interpolation aus *P* 454. 455.
	195—207	zehntes Lied.
	208—209	Interpolation.
	210—496	zehntes Lied.
	497—520	vierzehntes Lied: 497 Anknüpfung statt des verlorenen Anfanges.
	521—539	zehntes Lied.
	540—543	Interpolation.
	544—557	zehntes Lied.
	558—664	vierzehntes Lied.
	665—762	Nestor's Erzählung.
	763—766	vierzehntes Lied.
	767—785	Interpolation.
	786—793	vierzehntes Lied.
	794—803	Interpolation aus *Π* 36—45.
	804—847	vierzehntes Lied.
M	1—3	Interpolation, statt des fehlenden Anfanges des elften Liedes.
	3—118	(ἀριστερά —) elftes Lied.
	118	τῇπερ — 124 ἔχε Interpolation.
	124	τοὶ — 126 elftes Lied.
	127—136	Interpolation.
	137—140	elftes Lied.
	141—153	Interpolation.
	154—161	elftes Lied.
	162—174	Interpolation.
	175—181	Interpolation an der Stelle verlorener Verse des elften Liedes.
	182—472	elftes Lied.
N	1—91	zwölftes Lied.
	92—93	Interpolation.
	94—155	zwölftes Lied.
	156—169	Interpolation.
	170—344	zwölftes Lied.

Ν	345—360	dreizehntes Lied.
	361—835	zwölftes Lied.
Ξ	1— 26	Interpolation.
	27—152	Interpolation.
	153—369	dreizehntes Lied.
	370—388	Interpolation.
	389—401	dreizehntes Lied.
	402—425	zehntes Lied.
	426	Interpolation.
	427—429	zehntes Lied.
	430—431	Interpolation aus Ν 536. 537.
	432—507	zehntes Lied.
	508—522	dreizehntes Lied.
Ο	1—235	(56—77. 212—217 vielleicht Interpolation?) dreizehn tes Lied.
	232—257	zehntes Lied.
	258—261	vielleicht vierzehntes Lied.
	262—269	zehntes Lied.
	270	vielleicht vierzehntes Lied.
	271—280	zehntes Lied.
	281—305	vierzehntes Lied.
	306—327	zehntes Lied.
	328—366	vierzehntes Lied.
	367—380	Interpolation.
	381—514	vierzehntes Lied.
	515—591	zehntes Lied.

Haupt gab diese Tabelle gewöhnlich am Schluss seiner Vorlesungen, d er gewöhnlich nicht weiter als bis zum vierzehnten Liede kam. Leid gab er nicht näher an, wie er sich diese Zerreissung entstanden dacht Doch kann er unmöglich der Pisistratidencommission einen soweitgehe den Einfluss auf die Gestaltung des Textes zugemutet haben, sonder auch hier muss er an eine früher erfolgte Vereinigung mehrerer Liede gedacht haben. Dass er nicht die volle Wahrheit fand, daran hindert ihn die auf innerster Ueberzeugung beruhende Hingebung an Lachmann Liedertheorie (S. 199. »Ich würde nicht schweigen, *wenn sich mein Ueberzeugung in irgend einem Punkte geändert hätte, son dern erkannter Wahrheit die Ehre geben*; wer mir dies nicl zutraut, an dessen Meinung ist mir wenig gelegen«). Nach dem heut gen Stande der Wissenschaft müssen wir allerdings die sogenannte Klein liedertheorie aufgeben und namentlich dürfen wir der Pisistratidenrecen sion nicht den hohen Einfluss auf die Gestaltung des Textes zugestehen den Lachmann und Haupt ihr beilegten. Aber anstatt diese Männe mit Spott zu überhäufen oder gar zu schmähen, sollten wir ihnen viel

mehr Dank und Verehrung zollen, da es ihren durchaus wissenschaftlichen Untersuchungen zuzuschreiben ist, dass wir jetzt eine geläuterte Kenntnis vom epischen Volkslied und der Entstehung der grossen Nationalepen haben.

Wenn ich es mir auch versagen muss, hier mehr von Haupt's Bemerkungen nach Belger anzuführen, was die höhere Kritik betrifft, so kann ich das Referat über das Buch doch nicht schliessen, ohne ein paar Bemerkungen Haupt's anzuführen, welche seine Erklärungsweise veranschaulichen sollen. Ich glaube dazu hier um so mehr berechtigt zu sein, als sie im ersten Teile des Jahresberichtes über Homer keine Stelle haben finden können, und sie andererseits doch charakteristisch für Haupt's Auffassung der homerischen Gedichte in ihrer heutigen Form sind. Er begann die Erklärung mit einer allgemeinen Charakteristik (S. 161): »Die homerischen Gedichte kann man die leichtesten unter den Denkmälern der griechischen Poesie nennen und die schwersten: denn die schlichte Erzählung trägt ihre Erklärung in sich selbst, die objective Haltung, der durchsichtige, breite Fluss der Darstellung, die einfache Sprache frei von künstlicher Verschlingung und rhetorischer Berechnung erleichtert Auffassung und Genuss. Die schwersten: denn mitten in dieser durchsichtigen, einfachen Rede sind viele einzelne Wörter schwer zu erklären, so schwer, dass es bei manchen wohl gelungen ist und gelingen wird, durch Sprachvergleichung Stamm und Verwandtschaft aufzudecken, nicht aber die bestimmte homerische Bedeutung. Namentlich aber bei den Beiwörtern müssen wir uns oft begnügen, im allgemeinen die Sphäre des Begriffes zu begrenzen, die das Wort enthält. Schon als die alexandrinischen Grammatiker die homerische Sprache durchforschten, ja noch weit früher, war Vieles dunkel. Dies lehren nicht nur die verschiedenen Deutungen, sondern auch der offenbar erkannte und erweislich falsche Gebrauch, den namentlich die alexandrinischen Dichter von manchen homerischen Beiwörtern machen. Dass immer ein so alter Text sich nicht unverfälscht erhalten konnte, selbst wenn ein Verfasser ihn aufgeschrieben hätte, versteht sich von selbst; hier kommt aber noch hinzu, dass diese Gedichte lange Zeit nur gesungen oder gesagt, nicht gelesen wurden: sie sind nicht von einem Verfasser aufgeschrieben, und lange Zeit hat die Schrift ihre Ueberlieferung nicht gesichert. Ferner, die Natur des alten Epos selbst hat sich uns lange Jahrhunderte hindurch verborgen«. Ebenso bemerkenswert ist sein Urteil über Aristarch: »Aristarch war der Gipfel antiker Kritik. Scharfblickend, sorgfältig, voll Gefühls für den Sprachgeist, vorurteilsfreie diplomatische Kritik. In den Athetesen ging er zu weit und ward dabei von dem Geschmack seiner Zeit berührt. Seine Herrschaft dauerte. Wenig vermochte die pergamenische Schule (Krates und seine Anhänger) gegen ihn. Die meisten Grammatiker bis auf Nikanor im 2. Jahrhundert n. Chr. waren Aristarcheer. Den reinen aristarchischen Text

des Homer herzustellen ist die nächste Aufgabe der Kritik, nicht c einzige«. Aehnlich nennt er es opp. III. 247 einen Aberglauben, zu m nen, das einzig erreichbare Ziel homerischer Kritik sei die Darstellu des aristarchischen Textes. »Mit freierem Sinne ging Bekker aus v unbefangener und allseitiger Betrachtung der Analogie der homerisch Sprache«. Doch glaubte er, dass Bekker zu weit gegangen sei in ein zu abstrakten Gleichmässigkeit, namentlich in Bezug auf das Digamm Endlich ist noch von allgemeinem Interesse seine Bemerkung zu *Z* 2 —236 Glaukos' und Diomedes' Waffentausch:

> *ἔνθ' αὖτε Γλαύκῳ Κρονίδης φρένας ἐξέλετο Ζεύς,*
> *ὃς πρὸς Τυδείδην Διομήδεα τεύχε' ἄμειβεν*
> *χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων.*

»Schiller in seiner vortrefflichen Abhandlung über naive und sentime tale Dichtung (1795) sieht in dieser Stelle einen Beweis der naiven Dic tung. Naiv ist hier nicht das unschuldige Dichten, sondern die Unb fangenheit, mit der der Dichter es kundgiebt, dass ihm die Seelengrös seiner Helden nicht passt. Heyne wollte die drei Zeilen 234—236 ti gen. Davor werden wir uns hüten. Wir erblicken hier ein sicheres Ze chen überlieferter Sage: der Dichter steht hier unter seinem Volke Solche kurze Bemerkungen tragen mehr zum Verständnis homerische Denk- und Anschauungsweise bei als langatmige Auseinandersetzunge von Männern, welche glauben, allein im Besitz des richtigen Verständ nisses homerischer Dichtung zu sein.

2) Die Homerische Odyssee von A. Kirchhoff. Zweite umgearbeitete Auflage von »Die Homerische Odyssee und ihre Entstehung« und »Die Composition der Odyssee«. Berlin 1879*).

Im Jahre 1859 veröffentlichte Kirchhoff »die Ergebnisse einer langjährigen Beschäftigung mit dem Dichter« und zwar in einer Form, die er selbst »eine Thesis ohne Begründung, ein Facit ohne die Rechnung« nannte. Er gab nämlich die Odyssee so heraus, dass er einen »alten Nostos« von der »späteren Fortsetzung« unterschied, und von beiden wieder die verschiedenen grösseren und kleineren Zusätze besonders drucken liess unter der Bezeichnung »Zusätze der jüngeren Bearbeitung«. Dazu gab er in der Einleitung einige Erläuterungen (S. V—XVIII), welche nicht »den fehlenden Beweis zu ersetzen« bezweckten, sondern »nur dazu dienen sollten, die Meinung klarer zu machen und das zu Beweisende bestimmter zu formulieren«. Dazu kamen noch einige Bemerkungen unter dem Text zu einer oder der anderen Stelle. In der Folge hat dann Kirchhoff die Hauptpunkte seiner Ansicht in einzelnen Auf-

*) Vergl. die ausführliche Besprechung bei Bonitz: »Ueber den Ursprung der Homerischen Gedichte« S. 79—115⁵.

sätzen, die zu verschiedener Zeit und an verschiedenen Orten erschienen, genauer zu entwickeln und zu begründen versucht. Diese Aufsätze, sieben an der Zahl, vereinigte er im Jahre 1869 in dem Buche: »Die Composition der Odyssee«. War es nun auch möglich, seine Meinung klar zu übersehen und seine Gründe zu prüfen, so blieben doch immer noch viele Punkte unerledigt, über die man gern Aufklärung gehabt hätte. Deshalb mussten es alle Freunde einer gründlichen und planmässigen Forschung mit Freuden begrüssen, als im Jahre 1879 die zweite Auflage seiner Odyssee erschien, die nun nach zwanzig Jahren zum völligen Abschluss bringt, was 1859 in unvollständiger Form geboten war. Denn diese neue Auflage ist für Kirchhoff nicht nur die Veranlassung gewesen, seine »Aufstellungen im Ganzen und Einzelnen einer nochmaligen Prüfung zu unterziehen«, sondern auch »auf Ausfüllung der Lücken« seiner damals unvollständig gebliebenen Darlegung Bedacht zu nehmen.

Aeusserlich nun unterscheidet sich diese zweite Auflage von der ersten Ausgabe dadurch, dass uns jetzt der Text der Odyssee in der gewöhnlichen fortlaufenden Ordnung geboten wird; nur werden die Teile, welche Kirchhoff als Erweiterungen oder Zusätze der älteren Bestandteile der Dichtung hält, durch kleineren Druck von den echten unterschieden. An Stelle der »Erläuterungen« enthält die Einleitung eine zusammenhängende Darlegung seiner Ansicht, während am Ende des ersten (von S. 165 – 340) und zweiten Teiles (S. 495 – 597) Anmerkungen zu einzelnen Versen und ganze Excurse (vier zum ersten, zwei zum zweiten Teile) diese Ansicht näher begründen. Die Anmerkungen enthalten einmal den Nachweis, woher der betreffende Vers oder eine ganze Versreihe entlehnt sei; jedoch ist dieser Nachweis unvollkommen, und es ist vor allem zu bedauern, dass ihn Kirchhoff fast ausschliesslich nur bei den Teilen der Odyssee giebt, welche er dem jüngeren Bearbeiter zuweist. Dadurch entsteht für den unbefangenen Leser die Vorstellung, als ob sich nur in diesen Teilen Entlehnungen fänden. Nun ist freilich zugegeben, dass sich diese am häufigsten und in ungeschicktester Verwendung gerade in den jüngeren Teilen der Odyssee finden, doch fehlen sie auch in andern nicht (vergl. jetzt: Sittl, Die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882). Ebenso fehlt nicht selten die Begründung, dass ein Vers wirklich an der betreffenden Stelle nicht Original, sondern Nachahmung sei; und doch lässt sich darüber sehr oft streiten. — Andere Anmerkungen enthalten wichtige kritische Bemerkungen, die uns einen Einblick gestatten, wie Kirchhoff über die Pisistratidenrecension und die Kritik der Alexandriner denkt. Um eine Probe davon zu geben, teile ich die beiden mir am wichtigsten scheinenden hier mit. Zu α 91—94 schreibt Kirchhoff: »Nach Vs. 94 folgen in einigen Handschriften die Verse:

κεῖθεν δὲ Κρήτηνδε παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα·
ὃς γὰρ δεύτατος ἦλθεν Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων.

In zwei Handschriften stehen sie hinter Vs. 102. Schon dies beweist, dass wir es mit einer in den Text gelangten ursprünglichen Randnotiz zu thun haben. In der That sind beide Verse nichts anderes als die Zenodotische Lesart von *α* 285/86, wie denn Zenodot Vs. 93 *Κρήτην* für *Σπάρτην* geschrieben hatte. Vergl. Schol. HMQ zu Vs. 93 *τινὲς πέμψω δ' ἐς Κρήτην τε· καὶ ἡ Ἀθηνᾶ ἀλλαχοῦ πρῶτα μὲν ἐς Πύλον ἐλθὲ κεῖθεν δὲ Κρήτηνδε παρ' Ἰδομενῆα ἄνακτα· ὃς γὰρ κτλ.* Schol. HMQR zu *γ* 313 *οὗτος ὁ τόπος ἀνέπεισε Ζηνόδοτον ἐν τοῖς περὶ τῆς ἀποδημίας Τηλεμάχου διόλου τὴν Κρήτην ἔναντι τῆς Σπάρτης ποιεῖν. Οἴεται γὰρ ἐκ τούτων τῶν λόγων κατὰ τὸ σιωπώμενον ἀκηκοέναι τὸν Νέστορα παρὰ τοῦ Τηλεμάχου ὅτι καὶ ἀλλοχόσε περὶ τοῦ πατρὸς πευσόμενος παρεσκευάσατο πλεῖν. διὸ καὶ ἐν τῇ α' ῥαψῳδίᾳ ἔγραφε πέμψω . . .*, womit im Zusammenhange steht die Bemerkung zu *δ* 702 (Schol. HP) *οὐδὲ ἐνταῦθα ἡ Κρήτη, οὐδὲ Ἰδομενεὺς ὀνομάζεται.* Allerdings wird auch zu *β* 359 (Schol. HMS) bemerkt *ὅτι οὐδὲ ἐνταῦθα μνήμη τίς ἐστι τῆς Κρήτης*, allein ich halte für unglaublich, dass nicht Zenodot auch hier wie *β* 214 *Κρήτην* für *Σπάρτην* geschrieben haben sollte. Ich führe diese Dinge nur an, um meine Ueberzeugung auszusprechen, dass diese Zenodotischen Lesungen sämmtlich auf blosser Conjectur beruhen und dass es ein verfehltes Unternehmen sein würde aus ihnen Capital für die Geschichte des Textes der Dichtung schlagen zu wollen, wie leider wohl versucht worden ist. Zenodot nahm, wie jeder vorurteilslose Beobachter noch heute, daran Anstoss, dass Telemach später bei Menelaos in Sparta einen ganzen Monat unthätig auf der Bärenhaut liegen muss. Er liess ihn also während dieser Zeit eine weitere Excursion machen, allerdings *κατὰ τὸ σιωπώμενον*. Ihn gerade nach Kreta zu schicken, veranlasste ihn möglicherweise die Rolle, welche Idomeneus und seine Beziehungen zu Odysseus in des letzteren Erzählung *τ* 172 ff. (vergl. *ξ* 382) spielen. Es war das allerdings ein naives Verfahren, welches wir belächeln mögen, aber immer doch besser, als das derjenigen, welche durchaus für unanstössig angesehen wissen wollen, woran der gesunde Sinn des Alexandriners mit vollem Rechte Anstoss nahm«. Und zu *λ* 602. 603 bemerkt Kirchhoff: »Schol. Vind. 56 *οὗτοι ἀθετοῦνται καὶ λέγονται Ὀνομακρίτου εἶναι* und Schol. H, welches verdorben und irrtümlich zu 604 gestellt ist *τοῦτον* (l. *τούτους*) *ὑπὸ Ὀνομακρίτου ἐμπεποιῆσθαί φασιν. ἠθέτηται* (l. *ἠθέτηνται*) *δέ*; vergl. dazu die Bemerkung in Schol. HQT zu 616 *ἐλέγχεται ἐκ τούτων τὰ προκείμενα περὶ τοῦ Ἡρακλέους εἴδωλον κτλ. . . . πῶς οὖν ὀλοφύρεται ὡς ἐν δεινοῖς ἄν;* Wer, wie ich, überzeugt ist, dass die handschriftlichen Exemplare, über welche die alexandrinischen Kritiker verfügten, keineswegs ohne Ausnahme aus dem Pisistratischen geflossen waren, sondern dass unter ihnen sich auch solche befanden, welche auf eine von diesem unabhängige Quelle zurückgingen, dem kann die Behauptung oder Vermutung, dass die Verse 602.

ses von Onomacritus eingelegt worden seien, weder auffällig, noch selbst unwahrscheinlich vorkommen. Sie standen eben nur in den attischen Exemplaren und fehlten in denen nicht attischer Herkunft, aus welcher Thatsache sich für solche, denen die Teilnahme des Onomacritus an der Pisistratischen Recension der Homerischen Gedichte und die Ueberlieferung von seiner sonstigen Thätigkeit als Sammler und Redacteur im Dienste des Hofes von Athen nicht unbekannt war, die Vermutung, dass hier eine Spur seiner redactionellen Arbeit zu erkennen sei, gewissermassen von selbst ergab. Waren aber die Verse erst in der attischen Recension hinzugekommen, so folgt auch, dass die ganze Einlage, welche durch ihre Interpolation einen Zuwachs erhielt, notwendig älter sein müsse, als das Zeitalter der Pisistratiden«. Um das Bild von Kirchhoff's Ansicht über den Text der Homerischen Gedichte zu vervollständigen, füge ich noch seine Worte über den Text aus der Einleitung (S. XI) zu diesen beiden wichtigen Bemerkungen hinzu: »Was den Text selbst betrifft, so habe ich, obwohl heute besser als vor zwanzig Jahren auf eine solche Arbeit vorbereitet, dennoch Abstand genommen eine eigene Recension desselben zu geben und in dieser Form meine Ansicht über die zahlreichen lösbaren und unlösbaren metrischen und sprachlichen Probleme vorzutragen, welche die Ueberlieferung in diesem ganz besonderen Falle der Wissenschaft stellt, einmal, weil ich überhaupt der Meinung bin, dass die Erledigung dieser Fragen nicht in der Form der sogenannten Recensionen zu erfolgen hat, sondern in den Zusammenhang einer wissenschaftlichen Darstellung der epischen Sprache und ihrer Entwicklungsgeschichte gehört, und sodann, weil für den Zweck der Veranschaulichung ganz anderer Verhältnisse, welchem der beigegebene Text dienen soll, jene Dinge von gar keiner oder doch von verschwindender Bedeutung sind. Ich habe mich daher auf eine ungefähre Regulirung der schwankenden Ueberlieferung beschränken zu müssen geglaubt; wo Abweichungen von derselben notwendig und unbedenklich erschienen, ist in der Regel die überlieferte Lesart unter dem Texte vermerkt worden. Wenn in manchen Fällen, wie z. B. ganz besonders gegenüber der Frage vom Gebrauche des Augmentes, die Regulirung unterlassen und die Auswahl eine geradezu principienlose ist, so habe ich zu bemerken, dass diesem Verfahren die Absicht zu Grunde liegt, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass wir meines Erachtens hier einem mit unseren Mitteln nicht lösbaren Probleme gegenüberstehen. . . . Wir besitzen kein Mittel, um heute noch feststellen zu können, ob und in welchem Grade dem Sprachgefühle der Zeit, in welcher die Gedichte entstanden sind, das Augment bereits als wesentlich galt, und, wenn letzteres der Fall gewesen sein sollte, auf welche Weise sich rythmisches und Sprachgefühl in der Praxis gegeneinander ausgeglichen haben mögen, und wir sind ausserdem nicht berechtigt, ohne Weiteres völlige Gleichmässigkeit des Gebrauches in Texten vorauszusetzen und herzustellen, deren einzelne

Teile aus verschiedenen, möglicherweise weit von einander abliegenden Zeiten stammen«. — Andere Anmerkungen, um zu diesen zurückzukehren, beschäftigen sich mit Interpolationen der gewöhnlichsten Art, die teils schon von den Alexandrinern, teils von den neueren Kritikern als solche erkannt worden sind. Es würde uns zu weit führen, wollten wir auf diese hier näher eingehen. Für uns sind von besonderem Werte nur die, welche eine weitere Begründung der Ansicht Kirchhoff's über die Entstehung der Odyssee enthalten. Diesen hat Kirchhoff, wie er sich selbst ausdrückt, die knappeste, ihm erreichbare Form gegeben; es wird deshalb auch für uns nötig sein, wo wir auf sie zurückgreifen, sie in dieser Form zu citieren und nicht blos einen Auszug daraus zu geben.

Die Excurse sind »teilweise überarbeitet und wo es nötig schien, erweitert oder verkürzt worden«. Es gilt dies namentlich von dem früheren zweiten und vierten Excurs, welche Kirchhoff jetzt in einen vereinigt hat (den IV. S. 315 ff.) und zwar so, dass er dabei seine Ansicht nicht unwesentlich modificiert hat (s. u.). Dagegen hat er auf eine eingehende Polemik im Einzelnen um so mehr verzichten zu müssen geglaubt, als er sich von einer solchen nach keiner Seite hin irgend welchen Erfolg verspricht und es ihm nur darauf ankommt, seine eigene Ansicht von den Dingen klar und vollständig darzulegen. Wir müssen es bedauern, dass dies nicht wenigstens bei einigen Haupteinwürfen geschehen ist, die, wenn sie widerlegbar sein sollten, keiner besser als Kirchhoff selbst widerlegen könnte.

Bei der Bedeutung nun, welche diese wissenschaftliche Leistung hat, wird man es berechtigt finden, wenn ich sie einer genauen Analyse unterziehe und nicht blos das hervorhebe, was die zweite Auflage Neues bietet, um so mehr, da sie in dieser Zeitschrift eine Besprechung noch nicht erfahren hat. Es wird so möglich sein, das Sichere von dem Unsicheren zu unterscheiden und die Punkte zu bezeichnen, welche einer nochmaligen Untersuchung bedürfen. Der Fortschritt, den Kirchhoff in der Homerforschung bezeichnet, besteht darin, dass er nicht allein, wie die meisten Anhänger Lachmann's, Widersprüche und Unebenheiten in den homerischen Gedichten nachwies und dadurch blos den Glauben an den einen Homer erschütterte, sondern dass er auch positiv vorging und aus der eigentümlichen Beschaffenheit der Gedichte auf die Art und die Zeit der Entstehung schloss. Um das erstere zu ermöglichen, wandte er auf die Odyssee die allgemeinen Grundsätze jeder gesunden und vernünftigen Kritik und Hermeneutik an (Odyssee S. 251: »Die Voraussetzungen, von denen aus wir zu unserem Urteil gelangten, sind keine anderen, als diejenigen, welche die philologische Hermeneutik und Kritik gegenüber den Litteraturproducten aller Völker und aller Zeiten, wenn sie ihr Object sein sollen, zu machen berechtigt ist, und die in Abrede stellen, ihr das natürliche und notwendige Fundament entziehen hiesse. Entweder also fügt sich auch der homerische Text diesen Voraussetzun-

gen als den notwendigen und natürlichen Normen der Beurteilung, oder er ist über jedes Urteil erhaben, also kein Gegenstand philologischen Erkennens und philologischer Kritik«. S. 252: »Nie aber können die Besonderheiten der Entwicklungsstufe, der eine geistige Schöpfung entsprang, ein Ausnahmeverfahren in der Beurteilung derselben in der Weise begründen, dass sie als den allgemeinen Gesetzen und Formen des menschlichen Denkens aller Zeiten und Bildungsstufen nicht unterworfen betrachtet wird«.). Besonders aber wendet er sich gegen das Verfahren derer, welche jede Schwierigkeit damit zu beseitigen suchen, dass sie alle lästigen Verse als interpoliert bezeichnen, ohne irgend einen Grund anzugeben, wie sie überhaupt hätten in den Text kommen können (S. 590 f.). Sodann aber brachte er den vielgeschmähten sprachlichen Beweis wieder zu Ehren, nicht zwar in der alten Weise, wonach aus dem vereinzelt Vorkommen von Wörtern oder Wendungen und Wortformen auf Unechtheit, auf grösseres oder geringeres Alter geschlossen wurde, sondern so, dass er Stellen völlig gleichen oder doch ähnlichen Wortlautes, soweit sie nicht epische Formeln sind, mit einander verglich und daraus zu ermitteln suchte, welche Stelle Original und welche Nachahmung sei. Nach welchen Grundsätzen er dabei verfahren, darüber spricht er sich selbst sehr bestimmt aus: S. 269 ... »immer wird notwendig Inhalt und Form für den Zusammenhang einer Stelle zuerst und ursprünglich gedacht und geschaffen, an den andern einfach wiederholt oder benutzt sein. Je unmittelbarer und völliger das Verständnis des Ursprünglichen, desto leichter, angemessener, ungezwungener wird sich die spätere Verwendung in anderem Zusammenhange gestalten; je mangelhafter jenes, desto ungeschickter diese. In der Natur der Sache ist es ferner begründet und lässt sich von vornherein als notwendig erkennen, dass der Dichter mit seinem geistigen Eigentume stets leichter und geschickter umgehen wird, als der Nachahmer im gleichen Falle, zumal der unfähige und mechanisch verfahrende, Fremdes zu behandeln im Stande ist« (vergl. auch S. 270.). Um aber eine zeitliche und örtliche Bestimmung für die einzelnen Teile, aus welchen er sich die Odyssee zusammengesetzt denkt, zu ermöglichen, betrachtet er die Odyssee nicht für sich allein, sondern im Zusammenhang mit den anderen epischen Gedichten, soweit wenigstens die dürftigen Trümmer, welche aus dem Altertum uns überkommen sind, eine Vergleichung ermöglichen. Indess scheint Kirchhoff jetzt auf eine örtliche Bestimmung der Gedichte zu verzichten; wenigstens fehlen die Zusätze auf S. VI[1] und VII[1]: »das Vaterland der Dichtung (des alten Nostos) ist wahrscheinlich die Insel Chios, der älteren Fortsetzung Kolophon oder Smyrna, der jüngeren Bearbeitung gleichfalls Kolophon oder Smyrna« in der zweiten Auflage an den betreffenden Stellen.

Gehen wir nun zur Analyse der Dichtung selbst über, so ist nach Kirchhoff »die Homerische Odyssee in der Gestalt, in welcher sie uns überliefert vorliegt, weder die einheitliche, etwa nur durch Interpolationen

hin und wieder entstellte Schöpfung eines einzigen Dichters, noch ein Sammlung ursprünglich selbständiger Lieder verschiedener Zeiten und Verfasser, welche mechanisch auf einen chronologischen Faden gereih wären, sondern vielmehr die in verhältnissmässig später Zeit entstandene planmässig erweiternde Bearbeitung eines älteren und ursprünglich ein facheren Kernes. Dieser Kern, die ältere Redaction, ist diejenige Ge stalt der Dichtung, in welcher sie bis gegen die 30. Olympiade *und zu Teil noch später bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts**) bekannt war. E ist selber nicht einfach, sondern besteht aus einem ersten, älteren, un einem zweiten, jüngeren Teile, welche, wie verschiedenen Zeiten, so auc verschiedenen Dichtern angehören und vielleicht an verschiedenen Punk ten des kleinasiatischen Küstenlandes entstanden sind« (S. VII und VIII Den »ersten, älteren, und somit ältesten Teil der ganzen Dichtung« läs Kirchhoff aus folgenden Teilen bestehen: α 1—87, von denen 6—9, 29—3 (nach δ 187—189) und 83 (nach φ 204) ausgeschieden werden. 1—1 bildet nach Kirchhoff das Prooemium. Er bemerkt dazu: »Der Mang an Zusammenhang, welcher zwischen Vs. 16 ff. und dem unmittelbar Vo hergehenden besteht, lässt es meines Erachtens nicht zweifelhaft, da die eigentliche Erzählung erst mit Vs. 16 anhebt und die Vs. 11—1 folglich noch dem Prooemium zuzuteilen sind. Es ist also das ἔνθα Vs. 11 in relativem Sinne zu nehmen, was vom Standpunkt des epische Sprachgebrauches einem Bedenken nicht unterliegt. In dieser Weis erhält das Prooemium eine Gestalt, welche begründeten Bedenken irgen einer Art nicht scheint unterliegen zu können. Es disponiert eine Er zählung von der Heimkehr des Odysseus, welche mit dessen Erlösung von der Insel der Kalypso beginnen soll, genau wie sie im ersten Teil der Dichtung bekanntlich gegeben wird. . . . Dagegen fehlt es an jede Andeutung, dass auch die Abenteuer des Helden auf Ithaka und namen lich der Freiermord in den Kreis der Darstellung zu ziehen beabsichtig werde«. An der Echtheit desselben zweifelt Kirchhoff um so wenige als er glaubt, dass in den Vs. ν 88 ff. mit bewusster Absicht auf dies Prooemium zurückverwiesen werde. Diese Anspielung kann allerding nicht geleugnet werden, doch glaube ich nicht, dass man daraus alle schliessen dürfe, dass der Dichter nur habe die Heimkehr des Odysseu besingen wollen. Wie der, welcher den sogenannten jüngeren Noste (κ und μ) der Dichtung hinzufügte, auch im Prooemium eine Erweiterun (eben durch die Vs. 6—9) vornahm, ebenso würde der »Fortsetzer«, wen dies nötig gewesen wäre, leicht eine Erweiterung haben finden könne welche Odysseus' Aufenthalt in Ithaka andeutete. Kurz, aus dem Prooe mium möchte ich nichts folgern, da es gar zu allgemein ist, wie J. Bekke so trefflich nachgewiesen hat. — Die übrigen Verse (16—87) schilder die Götterversammlung, in der Odysseus' Rückkehr beschlossen wir

*) Das *cursiv* Gedruckte ist Zusatz der zweiten Auflage.

Von da lässt Kirchhoff die Erzählung sofort auf ε 28 überspringen, etwa mit dem Uebergange (S. 198):

> ὣς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε (Π 458)
> αἶψα δ' ἄρ' Ἑρμείαν υἱὸν φίλον ἀντίον ηὔδα.

Wenn nun irgend etwas von Kirchhoff's Hypothese feststeht, so ist es gerade die Annahme, dass α 88 — ε 27 ein unorganischer Einschub ist. Selbst die eifrigsten Verteidiger der Einheit haben zugeben müssen, dass einerseits die Verse α 85—87 wegen ὄφρα τάχιστα notwendig die von Kirchhoff gewollte Fortsetzung verlangen, und andrerseits, dass die Verse ε 1–27, in denen die erste Götterversammlung eine zweite Auflage erlebt, ein so schlechtes Flickstück sind, dass sie unmöglich dem alten, vortrefflichen Dichter zuzutrauen sind. Wenn man sich nun die Mittel ansieht, welche die Gegner Kirchhoff's angewandt haben, um sich den notwendigen Folgerungen zu entziehen (τάχιστα wird geändert, der jetzige Anfang von ε soll ein besseres Stück verdrängt haben!), so wird man Kirchhoff's Annahme für die leichteste Lösung aller Schwierigkeiten halten. Herrscht nun auch darüber, dass α 88—ε 27 ein unorganischer Einschub sei, unter den besonnenen Forschern Einigkeit, so gehen doch die Ansichten darüber aus einander, in welchem Verhältnis die einzelnen Teile dieses Abschnittes zu einander stehen. Kirchhoff hat durch eine klare Auseinandersetzung über die Verse α 269—302 und 372—380 in seinem ersten Excurs (jetzt S. 238—274) dargethan, dass diese Verse (und damit das ganze erste Buch) sowohl ihrem Inhalt als ihrer Sprachform nach das jetzige zweite Buch zur Voraussetzung haben. Er fügt jetzt (S. 174) noch hinzu, dass die Verse α 295. 296 mit geringen Aenderungen aus β 119. 120 und ebenso der Schluss von 299 und der ganze folgende Vers aus γ 197. 198 entlehnt sind. Die Auseinandersetzung über die angefochtenen Verse und deren Verhältnis zu β ist so überzeugend, dass ihre Richtigkeit fast von allen zugegeben wird; nur Kirchhoff's Folgerungen werden nicht zugegeben. Man hilft sich mit Interpolationen, um eine mögliche, organische Verbindung zwischen α und β herzustellen, keiner aber erklärt, wie es möglich gewesen, dass solche unsinnige Verse hätten interpoliert werden können. Nur ein Einwand, welchen Heimreich (Progr. Flensburg 1871 S. 5 ff.) gemacht hat, scheint auf den ersten Augenblick begründet. Heimreich giebt zwar die Richtigkeit von Kirchhoff's Ausstellungen zu, meint aber, dass durch seine Annahme **nicht alle Schwierigkeiten** gelöst würden; denn warum Telemach noch daran denken sollte, die Freier zu töten (Vers 293 ff.) ἠὲ δόλῳ ἢ ἀμφαδόν, **nachdem** er die Mutter einem derselben gegeben, werde durch die Verhältnisse des zweiten Buches nicht erklärt. Das ist richtig. Kirchhoff hat darauf nicht geantwortet; er urteilt nur im allgemeinen über Heimreich's sowie anderer Verfahren, welche deshalb zur Interpolation ihre Zuflucht nehmen (S. 168): »Diesen gegenüber nehme ich zunächst

Act davon, dass alle diese Versuche das stillschweigende Eingeständnis enthalten, dass dem überlieferten Text gegenüber die von mir gezogenen Folgerungen durchaus berechtigt, ja zwingend sind. Sodann aber muss ich erklären, dass alle diese Annahmen und Setzungen mir wenigstens sich als Hypothesen darstellen, die lediglich durch das Bestreben hervorgerufen sind, einer unliebsamen Notwendigkeit aus dem Wege zu gehen, und dass ich nicht anzuerkennen vermag, es sei für irgend eine derselben ein wirklich stichhaltiger Beweis erbracht worden.« Er erkennt also auch den Einwand Heimreich's nicht als »stichhaltig« an, und in der That lassen sich jene Verse zwar nicht durch die Rücksicht auf das zweite Buch, wohl aber im Hinblick auf die beiden folgenden Bücher allenfalls erklären. Sie würden dann eben nur dazu dienen, das Beispiel von Orestes (α 299—302) zu vermitteln, dessen kühne That dem Telemach als nachahmungswert vorgeführt wird. Dass man aber dem Verfasser oder richtiger dem »Bearbeiter« von α wirklich eine solche Ungeschicklichkeit zutrauen kann, hat Kirchhoff noch an mehreren Stellen des ersten und der folgenden Bücher gezeigt. Vergleiche besonders die Anmerkung zu α 97: . . . »Auf jeden Fall erweist sich die von Aristarch an den betreffenden Versen geübte Kritik in soweit als völlig zutreffend, als zugegeben werden muss, dass sie an unserer Stelle in roher und verständnisloser Weise verwendet worden sind. Eine andere Frage aber ist, ob sie allein aus diesem Grunde sofort als eine spätere Interpolation ausgeschieden werden dürfen. Ich bezweifle dies und bin vielmehr der Ansicht, dass ein solcher Missgriff dem Dichter des ersten Buches sehr wohl zugetraut werden kann, da er in dieser Hinsicht noch ganz andere Dinge sich hat zu Schulden kommen lassen«. Aehnlich zu 146—148[b], 153, 170—173, 200. 201 (aus Θ 172. 173 entlehnt: »übrigens lege ich auf diese und ähnliche Stellen Gewicht, weil sie die Annahme, zu der ich mich aus anderen Gründen genötigt sehe, bestätigen, dass nämlich der Dichter des ersten Buches für einen grossen Teil dessen, was er der älteren Dichtung einverleibt hat und wozu auch das fünfzehnte Buch zu rechnen ist, älteres Material benutzt hat und dass ihm zuviel Ehre geschehen würde, wenn dies Alles seinem Inhalt und selbst seiner Form nach als sein ausschliessliches Eigentum betrachtet würde.« S. 173), 356—364 (S. 175 a. E.), 365. 366 (S. 176 a. E.), 425. 426, 435. Im allgemeinen verfolgen die Anmerkungen den Zweck nachzuweisen, wie oft und mit wie wenig Geschick der Verfasser des ersten Buches fremdes Eigentum benutzt hat, wodurch das im ersten Excurs Entwickelte eine weitere Bestätigung findet. Obwohl also die Ansicht derer, welche die ganze sogenannte Telemachie einem Dichter zuschreiben, einfacher zu sein scheint, als die Kirchhoff's, welcher in β, γ, δ ältere Quellen benutzt glaubt, während α wesentlich freie Dichtung des Bearbeiters sei, so werden wir doch mit Notwendigkeit zu der letzteren Annahme gedrängt, als der einzigen, welche alle Schwierigkeiten löst. Freilich kann Kirch-

lässt sich nicht leicht angeben, welchen Anfang und welches Ende dieses Bruchstück einer Telemachie ursprünglich gehabt hat; doch ist deswegen allein seine Ansicht noch nicht ohne Weiteres zu verwerfen. Vielmehr wird diese noch durch eine ganze Reihe von Beobachtungen, die in den Anmerkungen zu den folgenden Büchern von ihm niedergelegt sind, nicht unwesentlich gestützt. Vgl. zu β 51: »Schol. H. M. Ἀριστοφάνης προστίθησιν

ἄλλοι θ' οἳ νήσοισιν ἐπικρατέουσιν ἄριστοι·
Δουλιχίῳ τε Σάμῃ τε καὶ ὑλήεντι Ζακύνθῳ

οὐκ ὀρθῶς· περὶ γὰρ τῶν ἐν Ἰθάκῃ φροντίζει μόνων, οὓς ἀπελάσας οὐκ ἂν ἐφρόντισε τῶν λοιπῶν. Richtiger werden wir sagen, dass hier von einer wesentlich anderen Auffassung der Verhältnisse ausgegangen wird, als in andern Teilen des Epos herrscht, mit denen der Verfasser des ersten Buches das zweite und was damit zusammenhängt zu verschmelzen gesucht hat. Wenn er selbst α 245 sich die andere Auffassung angeeignet hat, so beweist das nur, dass der Widerspruch zwischen den Vorstellungen seiner Quellen ihm gar nicht zum Bewusstsein gekommen ist, aber zugleich auch, dass er nicht als der eigentliche Urheber der vorliegenden Darstellung betrachtet werden kann. Es tritt hier in einer deutlichen Spur die von ihm benutzte Grundlage zu Tage«. Wichtig ist auch die Anmerkung zu den Vs. 93—110, in denen er eine Nachahmung und zwar späte von τ 138—156 sieht, die der Bearbeiter noch einmal ω 128—146 verwendet hat. »Was aus alledem mit völliger Sicherheit geschlossen werden kann, ist, dass die fraglichen Verse in β jedenfalls der älteren Grundlage völlig fremd waren, welche hier benutzt worden ist« (S. 179). Ebenso wichtig ist die zu 260 ff. »Das folgende Gebet nimmt in so bestimmter Weise Bezug auf den Hergang im ersten Buche, dass ich es nach Inhalt und Form auf Rechnung des Bearbeiters zu setzen genötigt bin . . . Ausserdem mache ich darauf aufmerksam, dass Vs. 263—265 das Vorhandensein der Verse α 279 ff. in der Rede der Athene zur notwendigen Voraussetzung haben, was alle diejenigen zu beachten haben werden, welche meinen Folgerungen durch Annahme von Interpolationen in jener Rede zu begegnen versuchen wollen« (S. 180). Auch in Vs. 345 ff. zeigt sich die Spur einer älteren Quelle, insofern dort Eurykleia in einer Weise eingeführt wird, als ob von ihr bis dahin noch nicht die Rede gewesen sei. Sie ist hier übrigens »Schaffnerin des Hauses«, während sie im ersten Buche als Amme des Telemach eingeführt wird. Endlich verdient gegenüber denen, welche die Telemachie in ihrer jetzigen Form für freie Erfindung eines Dichters halten, hervorgehoben zu werden, dass die Erzählung der Volksversammlung in β und ebenso die Hauptabschnitte in γ und δ an sich ohne allen Anstoss sind, und dass die Schwierigkeiten sich erst durch die Verbindung unter einander und mit den übrigen Teilen der Odyssee ergeben. Sehr bezeichnend hierfür ist der Anfang von

δ. Denn wenn hier bei der Ankunft des Telemach eine grossartige Hochzeitsfeier im Hause des Menelaus geschildert, diese aber in den folgenden Versen vollkommen vergessen wird, so erscheint es in der That als sicher, dass diese Einleitung nicht von dem herrührt, dem wir den grösseren Teil des Buches verdanken. Sie scheinen wirklich nur erfunden zu sein, um der gar zu dürftigen Handlung einen stattlichen Hintergrund zu geben. Auch hier zeigt Kirchhoff in der Anmerkung zu δ 1 bis 19, wie durch die Annahme einer Interpolation die Schwierigkeiten nicht aus dem Wege geschafft werden können (S. 186). Am überzeugendsten aber gegen die Annahme einer freien Dichtung dieser Gesänge ohne Anlehnung an eine ältere Quelle ist, was er jetzt zu δ 61 (S. 190 ff.) schreibt: »Durch die Einlage der Reise des Telemach ha der Bearbeiter eine Situation geschaffen, deren Verkehrtheit von ihm sicher nicht beabsichtigt, vielleicht aber auch nicht einmal bemerkt wor den ist. Odysseus muss um dieser Einlage willen, obwohl Athene α 8 verlangt hatte, dass Hermes mit dem Befehl zu des Helden Entlassun τάχιστα zur Kalypso geschickt werde, noch eine ganze Woche auf Ogy gia aushalten, und Telemach, obwohl er oben 598 ausdrücklich erklä hat, dass er keine Zeit habe und an die Rückkehr denken müsse, eine vollen Monat ohne ersichtlichen Grund und ohne dass eine Motivirun dieses auffallenden Verhaltens auch nur versucht würde, bei Menelao in Sparta bleiben, bis er im fünfzehnten Buche, nunmehr allerdings i fliegender Eile, zurückgeholt wird .... Schwerlich würden so grelle Miss stände sich ergeben haben, wenn der Bearbeiter seine Einlage in de beiden Teilen des vierten und fünfzehnten Buches ihrem ganzen Umfange nach mit Rücksicht auf den Zweck, den er im Auge hatte, selbst ge dichtet hätte; unvermeidlich wurden sie erst dadurch, dass er für de vorzunehmenden Einschub eine ältere Erzählung benutzte, welche er i zwei Stücke zu zerreissen sich genötigt sah, um sie für seinen Zwec verwendbar zu machen«. Dass aber in der That der Schluss von δ un die Fortsetzung in ο ursprünglich eine Einheit gebildet, weist er im Fo genden bis zur Evidenz nach. Dazu sind zu vergleichen die Anmerkun gen zu Vs. 640. 653. 661. 735. 791. Anführen will ich noch, um Kirch hoff's Ansicht über die dichterische Befähigung des Bearbeiters klar z legen, die Anmerkung zu ε 1—27 ... »Es muss zugestanden werden dass durch den vorgenommenen Einschub der grossen Episode, wer ih vornahm, sich eine kaum zu lösende Aufgabe gestellt hatte; besser un geschickter aber, als geschehen, hätte der Versuch der Lösung gerate können, wenn mehr Sorgfalt auf ihn verwendet worden wäre. Wie ge ring aber das Mass der auf ihn gewandten Mühe gewesen ist, geht deut lich aus der Form der Erzählung hervor, welche als ein ganz mecha nisch aus fremden und schon dagewesenen eigenen Versen zusammen gesetzter Cento sich erweist, in dem die neu hinzukommenden eigene Mache fast verschwinden ...« (S. 196. 197).

Mit dem Auftrage, welchen Zeus an Hermes (ε 28 ff.) erteilt, sich nach Ogygia zu begeben und der Kalypso den Befehl zur Entlassung des Odysseus zu überbringen, befinden wir uns wieder im Fahrwasser der alten Erzählung. Kalypso also gestattet dem Odysseus sich ein Floss zu bauen, das dieser in vier Tagen vollendet. Am fünften verlässt er Ogygia und sieht nach 17-tägiger glücklicher Fahrt am 18. schon das Land der Phäaken, als ihn Poseidon's Zorn erreicht. Als Schiffbrüchiger an's Land verschlagen, wird er am folgenden Tage von Nausikaa gerettet und an ihre Eltern gewiesen. Bevor er den Weg antritt, betet er zur Athene, ihm bei den Phäaken einen freundlichen Willkommen zu bereiten. Es folgen vier Verse (ζ 328—332), welche jetzt Kirchhoff, abweichend von seiner früheren Ansicht, für interpoliert erklärt. Er schreibt darüber (S. 204): »Der Inhalt dieser Verse steht in direktem und unlösbarem Widerspruch mit der unmittelbar sich anschliessenden Scene, in der Athene mit Odysseus persönlich, wenn auch von diesem selbst nicht erkannt, verkehrt. Sie mit dem Folgenden in einem Zuge gedacht und gedichtet zu denken ist darum ganz unmöglich. Ich habe aus diesem Grunde früher angenommen, dass die folgende Scene zwischen Athene und Odysseus eine späte Einlage sei, welche aus einer andern Darstellung der Abenteuer des Helden entnommen wurde, in der sie das Gegenstück zu der Einführung des Odysseus durch Nausikaa bildete, indem dort Athene die Rolle der Nausikaa übernommen habe. Allein diese Annahme macht eine Anzahl complicierter und unwahrscheinlicher Voraussetzungen oder Folgerungen nötig, und es kann ausserdem nicht verkannt werden, dass die betreffende Scene durch die der Nausikaa in den Mund gelegte Aeusserung Vs. 298 ff. in bewusster Weise präsponiert erscheint. Ich ziehe daher jene unhaltbare Vermutung zurück, sehe mich aber alsdann genötigt, und, wie ich denke berechtigt, jene Verse für eine unbedachte Interpolation zu erklären, deren Urheber die Wirkung des Gebetes in üblicher Weise bezeichnet zu sehen möchte, dabei aber übersah, dass das Vermisste eben durch das folgende Auftreten Athene's in ausreichender Weise gegeben war«. Dieser Ansicht kann ich nicht beistimmen; denn wenn auch allenfalls Vs. 328 aus dem angegebenen Grunde interpoliert sein könnte, so bleibt der Grund für die folgenden doch unerfindlich. Wenn wir nun ferner bedenken, wie häufig gerade in den späteren Partieen Athene bemüht wird, selbst bei den geringfügigsten Anlässen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass ein Interpolator oder besser der »Bearbeiter« auch hier die Gelegenheit wahrgenommen habe, Athene einzuführen, um Odysseus in die Stadt zu geleiten. Nötig war dies nicht. Vergleiche übrigens ν 318 und mein Programm: »De vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit νόστῳ« Berlin 1882. p. 10. not. 2.

Von den Phaeaken wird Odysseus gastfreundlich aufgenommen und dann (η 237—239) von der Königin Arete nach Namen und Herkunft

befragt, und woher er die Kleider habe, welche sie als die ihrigen erkennt. Statt nun in der herkömmlichen Weise zu antworten, giebt Odysseus nur eine kurze Geschichte seiner letzten Fahrt, um am Ende zu erwähnen, wie er zu den Kleidern gekommen sei. Das wichtigste aber, seinen Namen und seine Herkunft verschweigt er, ohne irgend einen Grund anzugeben. Diese Abweichung von der gewöhnlichen Sitte schien Kirchhoff so unerträglich zu sein, dass er darin eine Störung des ursprünglichen Zusammenhanges zu finden glaubte, die schon angebahnt sei durch die Interpolation der Vs. η 185–232 und von demselben herrühre, der die Reise Telemach's der älteren Dichtung einverleibt habe. »Die Absicht des Bearbeiters ist in diesem zweiten Teile des alten Nostos in erster Linie darauf gerichtet, den Aufenthalt des Helden bei den Phaeaken einen Tag länger dauern zu lassen, als dies in der alten Dichtung der Fall war, um die Möglichkeit zu gewinnen, den aus einer anderen Quelle entnommenen Inhalt des achten Buches einzuschalten« (S. 208). Ausführlicher spricht er darüber in Excurs II und III (S. 275–314). Eine Bestätigung seiner Ansicht, dass der ursprüngliche Zusammenhang nach η 240 gestört sei, findet er in der eigentümlichen Beschaffenheit der Verse, welche auf die Frage der Arete folgen. Von allen einsichtsvollen Kritikern werde zugegeben, dass die Vs. 243–258 in ihrer jetzigen Verbindung nicht von ein und demselben Verfasser herrühren könnten. Es frage sich nur, welche von diesen Versen echt und welche interpoliert seien. Während nun die meisten Kritiker nach dem Vorgange Aristarch's sich für die Echtheit von 243—250 entschieden hätten, weil nach ihrem Ausscheiden allerdings eine Lücke entstehen würde, keiner aber einen Grund angegeben habe, warum dann 251—258 eingeschoben wären, entscheidet Kirchhoff sich vielmehr für die Echtheit der letzteren und findet in ihnen und den darauf folgenden Versen den an seiner ursprünglichen Stelle belassenen Schluss der Erzählung des Odysseus, »eine durch die Umstände nötig gewordene Recapitulation dessen, was bereits schon einmal als Bericht aus des Dichters Munde im fünften und sechsten Buche gegeben war« (S. 210). Er fügt die sehr richtige ästhetische Bemerkung hinzu: »der Ausdruck ist überall angemessen und ungezwungen und die Erzählung liest sich wie die ursprüngliche Conception eines Originals. Wer sich von dem gewaltigen Unterschiede eine Anschauung verschaffen will, welche zwischen der Weise besteht, in der ein begabter Dichter mit dem eigenen Material zu wirtschaften versteht, wo es die Umstände erfordern, und der geist- und verständnislosen Manier, in der der spätere Bearbeiter in dem gleichen Falle fremdes Material zu verwerten pflegt, der kann sie aus dem vergleichenden Studium unserer Stelle sich ohne Schwierigkeit ableiten«. Werden nun die Verse 243–251 gestrichen, so entsteht natürlich eine Lücke, in welcher nach Kirchhoff's Ansicht Odysseus seine Erlebnisse von seiner Abfahrt von Troja bis zu seiner Landung auf Scheria erzählte, d. h. es stand in dieser Lücke der Inhalt

der Bücher ι—μ, von denen jedoch κ und μ ausgeschieden werden, durch deren Einschub wiederum der ursprüngliche Zusammenhang zwischen ι und λ einerseits und zwischen λ und η 252 andrerseits gestört wurde. κ und μ seien erheblich später entstanden und ursprünglich in dritter Person gedichtet gewesen. Wir werden weiter unten, bei der Besprechung der nächsten Schrift, auf die Beurteilung dieser Ansicht zurückkommen. Hier wollen wir zunächst die Spuren der Bearbeitung, soweit sie Kirchhoff gekennzeichnet hat, weiter verfolgen. Zu Vs. η 304 macht Kirchhoff auf den Widerspruch aufmerksam, der sich zwischen den Worten Odysseus' und der Darstellung im sechsten Buche (ζ 251 ff.) befindet. Denn dort befiehlt Nausikaa dem Odysseus zurückzubleiben und nicht mit ihr zugleich in die Stadt zu gehen, während hier Odysseus sagt, dass sie ihm befohlen habe zu folgen, er aber selbst dies ausgeschlagen habe. »Wollte der Verfasser den Helden ritterlich handeln und die Schuld auf sich nehmen lassen, so musste dies angedeutet werden, wie das in der Natur der Sache liegt und in analogen Fällen immer geschieht. Da nun eine solche Andeutung hier unterlassen ist, so folgt, dass der Bearbeiter hier nicht psychologisch fein, sondern einfach oberflächlich verfahren ist«. Ebenso werden dem Bearbeiter die Vs. 311—316 trotz »der Plumpheit des Motivs und seiner Einführung an dieser Stelle« gelassen; »übrigens ist der Gebrauch des Infinitivs im Wunsche nach dem formelhaften Vs. 311 eine Eigentümlichkeit des Bearbeiters; sie findet sich wenigstens noch einmal η 376 ff.« (S. 211). Und zu Vs. 317 ff. bemerkt Kirchhoff: »Offenbar schwebte dem Verfasser der Hergang vor, wie er zu Anfang des Buches geschildert wird; allein er übersah, dass nach der von ihm geschaffenen Chronologie der folgenden Ereignisse Odysseus nicht schon am Abend des folgenden Tages, sondern erst vierundzwanzig Stunden später seine Reise antreten konnte«.

Das achte Buch erscheint Kirchhoff nicht freie Dichtung des Bearbeiters, sondern dieser hat den Inhalt einer älteren Quelle benutzt und zwar derselben, welche ihm auch den Stoff für die Erweiterung der Erzählung des Helden von seinen Abenteuern im zehnten und zwölften Buche geliefert hat. »In den letzteren hat er mit seiner Vorlage verschiedene, zum Teil tief eingreifende und noch jetzt nachweisbare Veränderungen vorgenommen; in wie weit dies auch im achten Buche geschehen ist, ist eine schwer und nicht vollständig zu beantwortende Frage« (S. 211). In den folgenden Anmerkungen werden einige Spuren der Bearbeitung besprochen. So zu Vs. 65. 66, 83 ff., 216—228, 452 ff. (»Kalypso ist eine Figur des alten Nostos, welche in der hier benutzten Quelle schwerlich vorkam; vielmehr liess diese wahrscheinlich den Odysseus nicht über Ogygia, sondern von Thrinakria direct nach Scheria gelangen; vergl. die Anmerkung zu τ 275 ff.«).

Das neunte Buch nun hält Kirchhoff für einen ursprünglichen Bestandteil des alten Nostos; es sei zunächst kein Anzeichen, dass es ur-

sprünglich in dritter Person gedichtet gewesen sei (siehe darüber unten). Dem wird jetzt »als positives Beweismoment« hinzugefügt, »dass der Kern des fraglichen Teiles der Apologe eben das Abenteuer bei den Kyklopen bildet, welches dem Helden den Fluch des geblendeten Kyklopen und den Zorn des Poseidon zuzieht, welcher ein Hauptmotiv des alten Nostos ist, so dass in den Erzählungen des letzteren die ausführliche Darstellung dieser Vorgänge unter keinen Umständen gefehlt haben kann. Ein Grund aber zu glauben, dass die im neunten Buche enthaltene Erzählung nicht die im Nostos notwendig vorauszusetzende, sondern eine andere sei, liegt um so weniger vor, als der dichterische Wert der Darstellung des Kyklopenabenteuers ganz auf derselben Höhe, wie der der übrigen Stücke des alten Nostos steht und den der folgenden Teile der Erzählung ebenso überragt, als der alte Nostos die Einlagen und Erweiterungen, welche die spätere Redaction ihm hinzugefügt hat« (S. 216). In der Einleitung zum zehnten Buche stellt er die Ansicht auf, welche er im dritten Excurs näher begründet hat, dass nämlich ursprünglich die Erzählung in dritter Person gedichtet gewesen sei und erst von dem Bearbeiter in die erste Person umgewandelt worden sei, »lediglich zu dem Zwecke, um sie dem Teile des alten Nostos hinzufügen zu können der von Anfang an diese Form hatte«. Er gesteht, nirgends Gründen gegen diese Annahme begegnet zu sein, die er hätte respectieren müssen »Völlig unbegreiflich ist für mich eine Vorstellung, welche das Verkehrte zwar als solches anerkennt, es aber dennoch der Homerischen Dichtung zutrauen will, und ganz entschieden zurückweisen muss ich eine Instanz, welche mehrfach gegen meine Auffassung geltend gemacht worden ist, den Hinweis nämlich auf die von mir nicht bestrittene Thatsache, dass spätere Dichter, Griechen und Römer, sich dieselben Dinge erlaubt haben, aus deren Vorhandensein im Text der alten Dichtung ich die oben bezeichneten weitgreifenden Folgerungen gezogen habe. Denn diese Dichter stehen alle ohne Ausnahme unter dem Einflusse des Homerischen Vorbildes und alle haben deshalb nachgeahmt und für erlaubt gehalten, was die Homerische Dichtung sich erlaubt zu haben schien; ihr Beispiel beweist also gar nichts für die Zulässigkeit oder gar Berechtigung eines anstössigen Verfahrens, das ich nicht naiv, sondern nur gedankenlos finden kann« (S. 218). Die ältere Quelle reicht zunächst bis $\varkappa$ 481. Von diesem Verse an bis zum Schlusse des Buches mit den ersten 24 Versen von λ (mit alleiniger Ausnahme von $\varkappa$ 546 — 560 und λ 1 — 3) schreibt Kirchhoff dem Bearbeiter zu, welcher damit die beabsichtigte Einlage der Hadesepisode vorbereiten wollte. Diese Einlage ist so ungeschickt wie möglich eingefügt und motiviert. »Auf die Bitte des Helden, ihn nach Hause zu entlassen, antwortet Kirke, sie wolle ihn nicht länger aufhalten; allein er müsse zuvor noch eine Fahrt in den Hades thun, um die Seele des Tiresias zu befragen — wonach? wird nicht gesagt und der Zweck der Reise bleibt unklar, ihre Notwendigkeit leuchtet nicht

eine. Erst in den letzten Versen der langen Rede, in welcher Kirke den verzweifelten Odysseus zu trösten versucht, wird beiläufig der Zweck der Reise erwähnt: Tiresias werde Odysseus Anweisung darüber erteilen, welchen Weg er einzuschlagen habe, um in die Heimat zu gelangen. Diese Anweisungen aber werden ihm später von Tiresias nicht gegeben, sondern es wird ihm nur im allgemeinen gesagt, dass er spät zurückkehren werde und dass ihm Gefahren drohen, endlich was er thun soll, nachdem er nach Hause zurückgekehrt sei, um den Zorn des Poseidon zu versöhnen. Welchen Weg er einschlagen soll, erfährt er von der Kirke selbst, als er zu ihr zurückgekehrt ist, so dass die ganze Reise keinen Zweck gehabt zu haben scheint. Dazu kommt nun, dass bei Vergleichung von κ 532 und λ 45 die letztere Stelle und damit alles, was mit ihr im organischen Zusammenhange steht, sich als Original und κ 532 als Nachahmung erweist. Wir haben also hier eine mechanische Vereinigung disparater Elemente. An Stelle der einmaligen Abfahrt von Aeaea ist eine doppelte getreten. Im einzelnen erläutert dann Kirchhoff diese Ansicht noch zu einzelnen Versen (κ 483 ff., 543—545, 569 ff.). Mit λ 25 beginnt nun die eigentliche Hadesepisode mit dem Totenopfer. Die ursprüngliche Localisierung derselben lässt sich nicht mehr bestimmen, da ihre jetzige Localisierung am Gestade des Oceans auf willkürlicher Setzung des Bearbeiters beruht. Mit Ausnahme weniger Stücke weist Kirchhoff sie jetzt dem alten Nostos zu, selbst mit dem Intermezzo λ 333 – 384, das er früher zum Teil ihm abgesprochen hatte. (In welche Schwierigkeiten er sich damit allerdings verwickelt, werden wir später sehen.) Es bestimmt ihn besonders zu dieser Ansicht der Umstand, dass Tiresias Vs. 101 ff. das Unglück des Odysseus als eine Folge des Zornes Poseidon's darstellt, also auf ι directen Bezug nimmt, namentlich in den Vs. 114. 115 (= ι 534. 535). Ausgeschieden werden dabei die Verse 104 – 113 (und damit auch μ 267 und 272), die weder ihrem Inhalt noch ihrer Form nach zu den umgebenden passen (S. 228). Ein Anschluss dieser Hadesepisode ist jetzt weder nach vorwärts noch nach rückwärts mehr zu erkennen, und so müssen zum Zwecke der Redaction bestimmte Verse unterdrückt worden sein. Vom Bearbeiter eingefügt ist ferner λ 51—83 (die Elpenorscene) und 565—627 (schon von Aristarch athetiert). Auch zu Anfang von μ sind mancherlei Aenderungen in Folge des unorganischen Einschubes nötig geworden, über welche Kirchhoff zu Vs. 17 (S. 234) spricht. Der Schluss 447 — 453 rührt auch vom Bearbeiter her, da er auf die von ihm selbst geschaffene Situation und Chronologie Rücksicht nimmt. Dagegen bilden ν 1—187, die sich ursprünglich, nach Kirchhoff, an η 297 angeschlossen haben (abgesehen von einigen Veränderungen, die der Redactor vorgenommen) den Schluss des alten Nostos: »Erfüllt ist alles, was in der Disposition der Handlung versprochen war und ihr gemäss erwartet werden konnte: der Held hat endlich die Heimat erreicht, der Fluch des Kyklopen ist in Erfüllung

gegangen, allein und auf fremdem Schiffe sieht der Wegemüde Ithak wieder, aber Poseidon's Groll ist besänftigt. Zwar warten des Helde in der Zukunft noch weitere Fährlichkeiten, aber Tiresias' Weissagun hat ihn und uns darüber beruhigt, es wird alles zu fröhlichem Ausgang gedeihen. Auch mit den Phaeaken hat der Gott sich auseinandergesetz Odysseus ist der letzte, dem sie das Geleit gegeben haben, fortan wir kein Sterblicher mit Augen die Märcheninsel schauen; denn ob der Go seine Drohung wahr gemacht, ob er durch Reue und Opfer der Phaeake sich hat besänftigen lassen, wer weiss es und wer kann es sagen? Ic halte diesen Schluss nicht nur für angemessen, sondern auch für schö und poetisch. Wenn behauptet worden ist, dass in dieser Weise ein Dichtung unmöglich schliessen könne, so gestehe ich offen, für ein sol ches Urteil ein Verständnis nicht zu haben« (S. 237). Man wird als Kirchhoff nicht damit begegnen dürfen, dass man sagt, ein solcher Ab schluss, wonach der Held nur bis an die Gestade seines Vaterlandes ge langt, ohne dass die Vereinigung mit den Seinen stattfindet, widersprich der Analogie anderer ähnlicher Gedichte. Wohl aber lässt sich ihn ein Einwand machen, der in der Natur der Sache begründet ist. Wenn Kirchhoff schreibt: »Der Fluch des Kyklopen ist in Erfüllung gegangen« so ist dies nicht ganz richtig. Odysseus ist wohl *ὀψὲ κακῶς* (insofern darunter die Mühseligkeiten der langen Irrfahrt verstanden werden) *ὀλέσας ἄπο πάντας ἑταίρους* und *νηὸς ἐπ' ἀλλοτρίης* zurückgekehrt, aber es harrt noch der zweite Teil des Wunsches *εὕροι δ' ἐν πήματα οἴκῳ* der Erfüllung. Wer in dem Fluche des Poseidon mit Kirchhoff den Kern- und Angelpunkt der ganzen Handlung sieht, der muss notwendig erwarten, dass auch diesem zweiten Teile des Wunsches vor Abschluss des Gedichtes Genüge geschehe. Wenn dies nicht geschieht, so muss gesagt werden, dass das Gedicht unbefriedigend abschliesst. Aus dem Prooemium kann bei seiner Allgemeinheit nichts gefolgert werden. Dagegen meine ich, dass auch die Worte ε 215—220, in welchen Odysseus zur Kalypso sagt, so sehr auch Penelope ihr an Schönheit und Gestalt nachstehe, so sehne er sich doch alle Tage nach Hause zu ihr zu gelangen, notwendig eine Fortsetzung des Gedichtes bis zur Rückkehr in sein Haus, bis zu seiner Vereinigung mit Penelope voraussetzen. Dasselbe folgt endlich aus den Worten des Tiresias λ 115 ff., wenn Kirchhoff diese Worte als einen Bestandteil des alten Gedichtes gelten lässt. Kurz, auch ich muss ein Gedicht mit dem von Kirchhoff gewollten Schluss für unmöglich halten, und glaube, dass es von Anfang an eine Fortsetzung, die den Odysseus in sein Haus führte, gehabt hat. Wie diese beschaffen gewesen sein kann, darüber habe ich in meinem oben genannten Programm (p. 24 sq.) eine Vermutung ausgesprochen. Vielleicht lässt diese sich durch eine eingehende sprachliche Untersuchung noch mehr begründen.

Ueber die Zeit nun der Entstehung dieses alten Nostos urteilt

Kirchhoff (S. VIII), dass sie nicht zu bestimmen sei, aber »ausgebildete Kunst der poetischen Darstellung, wie wuchernde Entwicklung der Sagengestaltung weisen auf ein Zeitalter hin, welches den Anfängen der Sagenbildung und Dichtung jedenfalls schon ziemlich fern gelegen haben muss«. Dieser »alte Nostos« wurde nun, wie Kirchhoff glaubt, »in späterer Zeit, immer aber noch vor dem Anfang der Olympiadenrechnung, mit specieller Kenntnis und Berücksichtigung des ersteren« fortgesetzt. »Der poetische Wert der Fortsetzung als Ganzes betrachtet, ist ein viel geringerer; die Schönheiten des Details können nur zum Teil auf des Dichters eigene Rechnung gebracht werden. Er beherrscht den bearbeiteten Stoff nicht mit völliger Freiheit und Selbständigkeit, sondern ist in vielen Beziehungen, selbst in der Form, von der ihm bekannten und von ihm benutzten Ueberlieferung der Sage im epischen Volksliede abhängig. Eine Anzahl solcher Lieder bildet die Grundlage seiner Arbeit; allein sein, und vielleicht auch seines Zeitalters, Gestaltungsvermögen hat offenbar nicht mehr ausgereicht dieses äusserlich wenig homogene Aggregat dichterisch zu bewältigen und zu einer Einheit wie aus einem Gusse zu gestalten« (S. IX). Daher die Widersprüche und das Aufgeben eines Motivs; aber andererseits hält es Kirchhoff für unmöglich die alten »Einzellieder« wieder herzustellen. S. 495 — 497 geht jetzt Kirchhoff auf die früher von ihm unerörtert gelassene Frage, wie sich diese Fortsetzung zum alten Gedicht verhalten habe, etwas näher ein. Zunächst folgert er daraus, dass die Abschnitte, welche auf die Reise Telemach's im ersten Teile der Dichtung Bezug nehmen, sich »nach Form und Inhalt ganz in demselben Sinne und Grade als fremde und spätere Einlagen erweisen, wie die Anfangsepisode, dass diese Teile nicht gleich von Anfang an in die Disposition des Gedichtes aufgenommen sein können, dass also auch derjenige, welcher den ersten Teil überarbeitete, nicht der Dichter der Fortsetzung sein könne«. Die Einlagen selbst aber rührten von derselben Hand her, wie die des ersten Teiles, da sie mit demselben »in inniger und nicht zufälliger« Verbindung ständen. Aber auch der alte Nostos und »die spätere Fortsetzung« könnten nicht von demselben Dichter herrühren, was schon aus des allgemeinen Charakterisierung derselben hervorgehe (s. o.). Dies Urteil sucht er in einzelnen Anmerkungen näher zu begründen. Dazu komme, dass im Prooemium auf die Verhältnisse in Ithaka keine Rücksicht genommen werde. Endlich sei auch der formale Anschluss der Fortsetzung an die vorhergehende Erzählung bei ν 185 nicht so eng, als es auf den ersten Blick scheine: »Denn wenn im unmittelbar voraufgehenden Verse gesagt ist, dass die Fürsten der Phaeaken auf Alkinoos' Rat die Opferstiere für Poseidon bereit gestellt hätten, so liegen zwischen dem damit bezeichneten Moment der Handlung und demjenigen, welchen Vs. 185 vorführt, wo wir sie betend um den Altar stehend wiederfinden, offenbar noch andere, welche der ruhige Fluss epischer Erzählung sonst nicht zu über-

gehen pflegt: die Darstellung macht einen fühlbaren und auffälligen Sprung, welcher, wenn er beabsichtigt wäre, zu der Annahme nötigen würde, dass der Erzähler einen Abschnitt in der Darstellung gewissermassen äusserlich markieren wollte«. Da sich dergleichen sonst nicht finde, so folge daraus, dass die Erzählung mit ν 185 von neuem anhub, »unter welcher Voraussetzung sich die Lockerheit des Anschlusses als secundäre Folge einer Composition, welche nicht in einem Zuge erfolgte und nicht von einem einheitlichen Denken einer und derselben Person getragen war, befriedigend und ausreichend erklärt« (S. 497). Dieser Umstand scheint mir nicht von grossem Gewicht zu sein. Mit Vs. 185 hebt unter allen Umständen eine neue Erzählung an, da das Vorausgegangene von Vs. 125—185 nur eine Episode ist. Der Uebergang von der Episode zur Weitererzählung der Schicksale des Odysseus mag, was ich nicht einmal finden kann, nicht sehr geschickt sein; ein Grund aber deshalb einen anderen Dichter für die Fortsetzung anzunehmen, scheint mir daraus nicht hervorzugehen. Den dichterischen Wert endlich mitsprechen zu lassen, scheint mir bei der starken Ueberarbeitung, die dieser Teil gerade erfahren, doch ein bedenkliches Mittel zu sein. Kirchhoff selbst erkennt mehrfach an, dass ein oder das andere Stück ausgezeichnete Dichtung sei. Ist es da nicht besser, statt in solchen Partieen als Quelle ein Einzellied vorauszusetzen, die alte Fortsetzung anzunehmen, die nur von dem jüngeren Bearbeiter einer umfassenden Umgestaltung unterworfen worden ist?

Die Disposition nun der neu anhebenden Erzählung ist im Reste des dreizehnten Buches enthalten. Die Motive, welche hier eingeführt werden, hält Kirchhoff für freie Erfindung des Verfassers, der sich hierbei nicht an eine Ueberlieferung der Sage oder ein älteres episches Volkslied anlehnt: »Der Zweck der Erzählung ist zu deutlich darauf gerichtet, nach Herstellung einer Verbindung mit dem Vorhergehenden die folgende Handlung einzuleiten und im Voraus zu disponieren. Um so auffälliger, aber zugleich für das Gestaltungsvermögen dieses Dichters charakteristisch, ist es, dass gerade das von ihm erfundene Hauptmotiv, die Verwandlung nämlich des Odysseus in einen greisenhaften Bettelmann durch Athene, im Verlaufe der Erzählung nur wenig benutzt und endlich vollständig vergessen worden ist«. Kirchhoff hat dies in dem ersten Excurse zum zweiten Teile (S. 538—559), dem früheren sechsten, so klar gelegt, dass an dem Thatbestande nicht gezweifelt werden kann. Um nun zum Einzelnen überzugehen, so weist Kirchhoff die Verse ν 412-428 dem jüngeren Bearbeiter zu; sie beweisen zugleich dass dieser eingesehen, welche Schwierigkeiten die Einlage der Telemachie bereitet, »dass er sich aber selbst nicht besser zu helfen gewusst als seine Athene gegenüber der sehr berechtigten Frage, welche er Odysseus aufwerfen lässt, sich auszureden vermag« (S. 499). Ausgeschieden wird natürlich auch Vs. 440.

Im vierzehnten Buche glaubt Kirchhoff ein älteres Lied als Quelle annehmen zu dürfen. Vs. 174—184 dagegen sind Einlage des Bearbeiters, da Eumaeus, der soeben noch seinen unbedingten Unglauben daran, dass Odysseus zurückkehren werde, erklärt hat, nicht sofort in seinem und anderer Namen den Wunsch aussprechen kann, dass er heimkehren möge. Ausserdem weisen sie auf Telemach's Reise hin. Im fünfzehnten Buche wird der im vierten Buche abgerissene Faden der Erzählung wieder angeknüpft. Diese Episode leidet an denselben Mängeln wie die erste. Der lange Aufenthalt des Telemach bei Menelaus ist durch nichts motiviert. Auch dass Athene noch einen ganzen Tag verstreichen lässt und erst in der Nacht Telemach in ungeschickter Weise zur Abreise auffordert, beweist, wie wenig der Bearbeiter die gegebenen Schwierigkeiten überwinden konnte. Auch der Aufenthalt des Odysseus bei Eumaeus muss in unnötiger Weise verlängert werden. Deshalb wurde das Stück 301—495 eingelegt. Der Dichter der Haupthandlung holte dagegen unter irgend einem Vorwande den Telemach aus der Stadt zum nahen Gehöft. »Ich muss daher annehmen, dass nach der ursprünglichen Chronologie die Zusammenkunft beider am Tage nach der Nacht erfolgte, mit welchen das vierzehnte Buch abschliesst, und dass zu Gunsten der Einlage, welche wir jetzt im fünfzehnten Buche lesen, ein nicht unbeträchtliches Stück der älteren Erzählung unterdrückt worden ist, in welchem das Erscheinen Telemach's in Eumaeos' Hütte . . . motiviert war« (S. 503). In einzelnen Anmerkungen (so zu Vs. 9. 75. 194. 221. 283) sucht Kirchhoff die Spuren des Bearbeiters weiter nachzuweisen und zwischen der älteren Erzählung und den Zusätzen des Bearbeiters zu unterscheiden. Mit 301 beginnt eine Partie des Gedichtes, welche »mehr als blos mittelmässig geraten ist«, weil der Bearbeiter sich hier »freier bewegen und weiter ausgreifen konnte«. Bemerkenswert ist die Anmerkung zu 420, in der Kirchhoff auf einen ihm gemachten Einwurf antwortet: »Von hier an verfällt der Dichter in die falsche Erzählungsweise, welche er durch seine Bearbeitungsweise in den zweiten Teil der Apologe eingeführt hat und die ihm von da an geläufig geworden zu sein scheint: er lässt Eumaeus Dinge erzählen, von denen er nicht Augenzeuge war und die er nach Lage der Umstände niemals in Erfahrung gebracht haben kann«. So kann man Kirchhoff freilich dieses Beispiel nicht mehr entgegenhalten; indess muss doch immer daran festgehalten werden, dass hier freie Erfindung des Bearbeiters vorliegen soll, nicht wie in $\varkappa$ und μ schon ein fertiges Gedicht, bei dessen Umwandlung sich erst »per accidens« die gerügten Unangemessenheiten eingestellt haben.

Das sechzehnte Buch enthält die durch das Vorhergehende in bewusster Weise vorbereitete Erkennungsscene zwischen Vater und Sohn. Diese ist, nach Kirchhoff, freie Erfindung des Bearbeiters, die ihn jedoch veranlasst hat, die ältere Vorlage an vielen Stellen zu ändern, Aenderungen, welche sich aber jetzt noch deutlich erkennen lassen. »So tritt

in Vs. 27ff. das Motiv der älteren Fassung mit so handgreiflicher Deut lichkeit zu Tage, dass sie allein für sich genügen würden, alles als Inte polation erkennen zu lassen, was darauf abzielt, Telemach als soebe nach längerer Abwesenheit von einer Reise zurückgekehrt darzustelle Eumaeus freut sich einfach darüber, dass der Herrensohn endlich ei mal wider seine Gewohnheit sich auf dem Lande bei seinem treuen Diene sehen lässt, wo er sonst so selten zu finden war, dass dieser schon di Hoffnung aufgegeben hatte, es überhaupt noch zu erleben« (S. 510). A wichtigsten aber sind die Vs. 281—298, da sie, wie μ 374—390 in a derer Beziehung, der Ausgangspunkt und die Hauptstütze für Kirc hoff's Ansicht über die Beschaffenheit des zweiten Teiles der Odyss geworden sind. Indem er nämlich diese Verse mit der späteren Au führung des hier Beschlossenen in τ 3ff. verglich (im letzten Excurs ermittelte er, dass das Original in π sei. Aber das hier eingeführte Moti sei später wieder fallen gelassen, ganz ebenso wie die Verwandlung de Odysseus im Verlaufe der Darstellung vergessen sei. Die Erklärun davon sucht Kirchhoff darin, dass der »Fortsetzer« in χ ein altes Lie benutzt habe, dessen Darstellung Waffen im Männersaal nicht kannt Die Verse τ 3—52 seien dann erst später eingeschoben worden, um de Widerspruch zwischen der Stelle in π und der Darstellung in χ zu ve mitteln; der aber, welcher sie eingeschoben habe, sei mit Nichten de Urheber des jetzigen Zusammenhanges, sondern habe denselben bereit überliefert vorgefunden. Ich kann diesen Ausführungen nicht beistim men und habe meine Ansicht darüber in dem oben genannten Programm S. 27ff. auseinandergesetzt. Es fällt für mich deshalb auch die Unter- scheidung weg zwischen dem »Fortsetzer«, der »ältere Quellen« benutzt und dem »späteren Bearbeiter«. Es bleibt in der That, worauf ich hie noch aufmerksam machen will, nicht sehr viel als geistiges Eigentum des »Fortsetzers« übrig, im Wesentlichen nur die Einführung der Ver wandlung des Odysseus, ein Motiv, das er später vergessen haben soll Denn nicht nur zum vierzehnten Buche bemerkt Kirchhoff, dass hie eine ältere Quelle benutzt sei, sondern er schreibt auch zu ρ 167: »Ic zweifle nicht daran, dass die drei Hauptmotive der Erzählung des Reste des Buches, das Zusammentreffen mit dem Ziegenhirten Melanthios, di Wiedererkennung des Helden durch seinen Jagdhund und der Schemel wurf des Antinoos nicht Erfindungen des Dichters der Fortsetzung, son dern aus älterer Ueberlieferung genommen sind« (S. 514). Ebenso sieh er im achtzehnten Buche von den geschilderten Scenen den Faustkamp des Odysseus mit Iros und das Auftreten der Penelope vor den Freien nicht als Eigentum des Fortsetzers an, während die dritte (Schemelwur des Eurymachus) ihm gehöre, wenn sie auch Nachahmung von dem in Vorangegangenen geschilderten Schemelwurf des Antinoos sei: »Es scheint als ob der Fortsetzer sich zu dieser Erweiterung durch die Erwägung habe bestimmen lassen, dass, nachdem der eine der beiden anerkannten

Häuptlinge der Freier den Helden in so eklatanter Weise beleidigt hatte, der andere ihm hierin nicht nachstehen dürfe. Da die Kuhpfote des Ktesippos nach einer anderen Ueberlieferung noch in Aussicht stand, machte die Erfindung eines eigenen Motivs Schwierigkeiten; immerhin bietet der an die Glatze des Odysseus geknüpfte Scherz eine passende Variation und lässt von der Gestaltungskraft des Dichters der Fortsetzung eine unvergleichlich günstigere Vorstellung gewinnen, als von der des späteren Bearbeiters« (S. 519. 520). Dies also Kirchhoff's Urteil über beide! Das neunzehnte Buch dagegen teilt Kirchhoff mit Ausnahme der Episode von 3—52, welche jüngere Interpolation sei, und der ersten Erkennung des Helden durch Eurykleia beim Fusswaschen, wo eine ältere Quelle vorliege, fast ganz dem Fortsetzer zu, da namentlich die Tendenz das Folgende vorzubereiten zu stark hervortrete. Unter den Anmerkungen muss ich auf die zu Vs. 270 ff. hinweisen: »Der Verfasser dieser Verse giebt sich die ganz überflüssige Mühe, den Inhalt der erfundenen Erzählung des verkappten Odysseus mit den als wirklich geglaubten oder vorausgesetzten Thatsachen der abenteuerlichen Rückfahrt des Helden in einen plausiblen Zusammenhang zu bringen, so dass nur der Abschluss dieser Abenteuer, die Heimkehr von Scheria nach Ithaka, vorläufig zurückgehalten und durch eine Erfindung ersetzt wird. Die Phaeaken beschenkten Odysseus reichlich und waren bereit, ihn in die Heimat zu führen, so dass er längst schon hätte eingetroffen sein können, wenn er nicht vorgezogen hätte, noch eine Weile herumzuziehen, um Schätze als heischender Bettler zu sammeln, in Folge wovon er auch Thesprotien besuchte.« Die Erfindung ist so erbärmlich, dass sie Kirchhoff nicht glaubt dem älteren Dichter zutrauen zu dürfen, sondern sie vielmehr dem jüngeren Bearbeiter zuweist, auf den auch die Erwähnung des Abenteuers mit den Sonnenrindern führt. Wenn er aber daraus, dass Odysseus nach diesen Versen von Thrinakia direct nach Scheria gelangt, folgert, »dass die Weise der von ihm (dem Bearbeiter) für die Redaction der Apologe benutzten Quellen, welche die Person der Kalypso nicht kannte, die Abenteuer in dieser Reihenfolge erzählte«, so scheint mir dies doch etwas zu weit gegangen. Die andere Darstellung muss ihm doch ebenso geläufig gewesen sein, und die hier gegebene Version auf reiner Willkür und dem Streben nach Kürze beruhen. Uebrigens musste Kirchhoff, wenn er hier die Verse beanstandet, welche auf die Vorgänge in μ directen Bezug nehmen, auch ε 131. 132 athetieren (vergl. mein Progr. S. 16. 17). Jedenfalls verdient die Athetese in der jetzigen Form (Vs. 273—286) den Vorzug vor der in der ersten Auflage (Vs. 282—299). Ausgeschieden wird aus dem Folgenden noch die Episode 395—466, mehr aus subjektiven Gefühl. Sie soll dem Bearbeiter gehören, ebenso wie die Vs. 518—524 (vergl. die Anm. zu υ 66—82).

In welcher Weise sich Kirchhoff den Rest der alten Odyssee ent-

standen denkt, darüber spricht er sich in der Einleitung zu υ aus: »Dass die vortreffliche Schilderung der Hergänge in der Nacht und am Frühmorgen des Entscheidungstages zu Anfang des zwanzigsten Buches nach Inhalt und Form dem Dichter der Fortsetzung verdankt werde, haben wir, soviel ich sehen kann, zu bezweifeln keinen Grund. Für die Darstellung des Freiermordes dagegen bis zum Ende des zweiundzwanzigsten Buches scheint er zwei verschiedene, in ihren Motiven weit auseinandergehende Ueberlieferungen benutzt zu haben. Die eine setzte den Kampf mit den Freiern auf den Tag des Apollofestes einer νουμηνία, liess bei dieser Gelegenheit Penelope ihre Hand als Preis für den Sieger im Bogenkampf aussetzen und verlegte das Lokal des Herganges in den heiligen Bezirk des Apollotempels, in der anderen war die Scene des Rachekampfes das Haus des Odysseus, und der Bogenkampf spielte bei dem Hergange keine Rolle«. Die Verschmelzung ist nicht vollständig gelungen; gewisse Andeutungen, auf welche Kirchhoff im Folgenden hinweist, verraten noch die eine und die andere Auffassung. »Abgesehen von diesen Momenten ist im Uebrigen der Dichter seines Stoffes vollkommen Herr geworden und seine Darstellung gewährt einen seltenen höchstens durch die Dehnung der zweiten Hälfte der Kampfesscene einigermassen beeinträchtigten Genuss« (S. 526). Ebenso günstig urteilt Kirchhoff noch über den Anfang von ψ: »Die wohlgelungene Durchführung der letzten Scene der älteren Fortsetzung, die Wiedervereinigung des sieghaften Helden mit seiner Gattin, enthält keine erkennbaren Spuren der Anlehnung an eine ältere Darstellung des Gegenstandes. Dass der Dichter das von ihm zu anderen Zwecken erfundene Motiv des körperlich verwandelten Odysseus im Laufe der Erzählung vergessen und für die Gestaltung dieser letzten Scene unberücksichtigt gelassen hat ist zwar ein Mangel, aber doch kein Grund, ihm das Verdienst und die Anerkennung abzusprechen, auf welche Wert und Gehalt dieses Teiles der Dichtung ihm einen begründeten Anspruch sichern« (S. 531). Nun scheint mir diese Auffassung nicht ganz mit der zu stimmen, welche er im ersten Excurse zu diesem Teile der Dichtung entwickelt hat: »Für diese wegen ihrer gemütlichen Bedeutung gewiss von jeher mit besonderer Vorliebe behandelte Scene hatte die Ueberlieferung das Erkennungsmotiv eines nur den beiden Gatten und wenigen ausser ihnen bekannten Geheimnisses als typisch festgestellt, welches der Ordner noch viel weniger als jenes frühere (die Narbe am Fusse) übergehen durfte (S. 544); denn hier scheint Kirchhoff doch Anschluss an frühere Darstellung anzunehmen. Freilich die Einzelheiten der Darstellung können dabei ausschliessliches Eigentum des Dichters sein.

Den Schluss der Odyssee (von ψ 297 an) hält Kirchhoff mit den Alexandrinern und fast allen neueren Kritikern für unecht und weist ihn dem Bearbeiter zu; die Anmerkungen zu den einzelnen Versen sollen den Nachweis führen, dass der Dichter hier ebenso mechanisch un

ungeschickt verfahren ist, wie in den übrigen Teilen der Dichtung, und dass er namentlich viele Verse aus der Ilias und Odyssee entlehnt hat. Nur von der Erkennungsscene bei Laertes wird geurteilt, dass sie von einem lebendigen und wahren Gefühl getragen sei. Doch sei der Gedanke an etwa stattgefundene Benutzung eines älteren Liedes als unerweisbar fernzuhalten. Denn es sei kein Grund vorhanden, dem Bearbeiter die Fähigkeit abzusprechen, neben vielem allerdings Mittelmässigen und Schlechten auch einmal etwas Gelungenes zu liefern.

Es erübrigt nur noch mit ein paar Worten auf die Zeit der Entstehung »der jüngeren Bearbeitung« einzugehen. In der ersten Ausgabe schrieb Kirchhoff (S. V), dass der ältere Kern (d. h. der alte Nostos mit der älteren Fortsetzung) bis gegen die 30. Olympiade in dieser Form bestanden habe; er fügt jetzt (S. VIII) hinzu: »und zum Teil noch später bis in die Mitte des sechsten Jahrhunderts«, weil Eugamon von Kyrene, der Dichter der Telegonie, diese noch an einen Text der Odyssee angeschlossen zu haben scheint, welche die Zusätze des Bearbeiters (wenigstens den Schluss) nicht kannte. »Um die 30. Olympiade (in der I. Auflage »zwischen der 30. etwa und 50. Olympiade«) ist dann diese ältere Redaction von einem Unbekannten einer umfassenden Bearbeitung unterworfen worden«. Dieses Resultat gewinnt Kirchhoff zunächst dadurch, dass er (im II. Excurs) zu zeigen sucht, dass der sogenannte jüngere Nostos ($\varkappa$ und μ) Anklänge an die Argonautensage zeige. Diese sei aber erst nach der Gründung von Kyzikos, welche in die siebente, nach anderen in die 24. Olympiade gesetzt werde, dort localisiert worden. Ein Gedicht also, welches auf diese Sage Bezug nehme, müsse erheblich später, »jedenfalls nicht viel vor der 30. Olympiade« entstanden sein. Ferner zeigen die unter Hesiod's Namen gehenden Eoeen und Kataloge Bekanntschaft mit den Zusätzen der jüngeren Bearbeitung*). Da nun diese Dichtungen zwischen die 40. und 50. Olympiade fallen, so setzt dieser Umstand eine ziemlich verbreitete Kenntnis der Odyssee in ihrer heutigen Gestalt um diese Zeit voraus. Andererseits aber zeigen die Nosten unzweideutige Anklänge an das dritte und vierte Buch der Odyssee. Während nun Kirchhoff in dem früheren IV. Excurs zu dem Ergebnis kam (die Compos. der Odyssee S. 105): »Somit benutzte der Dichter der Nosten von den Bestandteilen der Odyssee nur den alten Nostos und wahrscheinlich dessen Fortsetzung, daneben auch die Telemachiade, aber dann freilich noch in ihrer unverkürzten Gestalt, als selbstständige Dichtung. Die jüngere Bearbeitung des Gedichtes und Alles, was damit zusammenhängt, war ihm unbekannt«, gelangt er, namentlich weil er jetzt dem Zeugnis des Eusthatius gegenüber den Excerpten des Proklos grösseres Gewicht beilegt

*) Dagegen wird η 56—68 als eine Interpolation bezeichnet, welche noch jünger sei als die Schlussredaction der Dichtung (S. 321).

(vergl. namentlich S. 337[2] mit 99—102 der »Composition«), in der neuen Ausgabe zu einem anderen, beinahe entgegengesetzten Resultat« (S. 339): »Ausgemacht ist, dass der Dichter der Nosten von den Abenteuern des Odysseus die Landung bei den Kikonen, die Fahrt zum Hades, um den Schatten des Tiresias zu befragen, den Aufenthalt bei der Kirke und die Heimkehr erwähnte und behandelte. Nehmen wir hinzu, dass er den Inhalt des jetzigen dritten und vierten Buches kannte und nach dem Obigen ihm auch das elfte in der Fassung vorlag, welche es erst durch den Bearbeiter erhalten hat, so darf als sicher angesehen werden, was aus dem letzteren Umstande als wahrscheinlich gefolgert wurde. O. Müller glaubte die Abfassung der Nosten in die 20. Olympiade setzen zu dürfen; wäre dieser Ansatz richtig, so müsste folglich die jüngere Redaction der Odyssee noch über diese Epoche hinaufgerückt werden, und wenigstens in einen Widerspruch mit dem Ergebnis der früheren Erwägungen, wonach diese Redaction gegen die 50. Olympiade bekannt und verbreitet war, würden wir damit nicht geraten«. Mit dem letzteren Ergebnis gerät Kirchhoff allerdings nicht in Widerspruch; wie sich aber dasselbe mit dem anderen vertragen soll, dass die Bücher κ und μ die Argonautensage voraussetzen sollen und dann jedenfalls nicht viel vor der 30. Olympiade entstanden sein können, ist weniger klar. Denn wenn der Dichter der Nosten um die 20. Olympiade die jetzige Gestalt der Odyssee schon genau kennen soll, so müssten wir die Abfassungszeit derselben mindestens einige Jahre früher setzen und wieder vor diese Redaction noch die Entstehung des jüngeren Nostos, der ja erst wieder von dem Bearbeiter benutzt wurde. Auf keinen Fall aber durfte Kirchhoff dann schreiben, dass der ältere Kern »etwa um die 30. Olympiade« überarbeitet worden sei; er hätte schreiben müssen »zwischen der 10. und 20. Olympiade«. Nun ist aber die Anspielung auf die Argonautensage mit gutem Grunde bestritten worden (s. u.), während die Nachahmung in den Nosten mir wenigstens ganz sicher zu sein scheint. Wollen wir also einen terminus ante quem haben, so würde alles auf eine möglichst genaue Bestimmung der Zeit, in welcher die Nosten entstanden sind, ankommen. Dies aber dürfte schwer sein und kaum zu einem anderen Ergebnis als dem O. Müller's führen.

Wir sind am Ende der Besprechung dieses bedeutsamen Werkes, welches durch die streng wissenschaftliche Methode der Behandlung dieser schwierigen Frage fast einzig in der Homerischen Litteratur dasteht. Wohl sind Einwendungen gegen die von Kirchhoff gefundenen Resultate möglich — und wir werden deren noch mehr bei der Besprechung der folgenden Schrift machen — immer aber wird man sagen müssen, dass er in der Hauptsache das Richtige gesehen und wenigstens den Weg gezeigt hat, auf welchem man allein zu einem richtigen Verständnis der Entstehungsart der Odyssee gelangen kann. Er ist einsichtig genug, um nicht mehr Anerkennung, als dieses Zugeständnis zu wünschen

wenn er am Schluss der Einleitung schreibt: »Zum Schlusse wiederhole ich mit Bedacht die bereits früher abgegebene Erklärung, dass das Höchste, was ich zu hoffen wage, nie mehr gewesen ist, als dass es mir gelingen werde, vorurteilslose und selbstthätiger Prüfung gewachsene Köpfe von der ungefähren Richtigkeit der hauptsächlichsten Resultate meiner Aufstellungen zu überzeugen, und dass ich nicht naiv genug bin zu glauben, dass auf dem Boden solcher Untersuchungen, wie die vorliegende, zu völliger Gewissheit und Uebereinstimmung bis in alle Einzelheiten je gelangt werden könne«.

Gegen einen Teil der von Kirchhoff aufgestellten Behauptungen wendet sich

3) Georg Schmidt, Ueber Kirchhoff's Odyssee-Studien. Programm der königl. bayer. Studienanstalt zu Kempten. 1879. 62 S. 8.

Der Titel ist allgemeiner, als der Inhalt ausführt. Schmidt spricht nämlich nicht im allgemeinen über Kirchhoff's Odysseestudien, sondern bekämpft speciell die von Kirchhoff gewollte Form der Apologe. Wir müssen von vornherein sagen, dass die Darlegung ohne Leidenschaftlichkeit und mit Gründen erfolgt, die selbst Kirchhoff anerkennen muss. Zu bedauern ist, dass die Abhandlung vor der zweiten Auflage von Kirchhoff's Odyssee verfasst ist; manche Bemerkung würde jetzt überflüssig sein. Im ersten Teile nun der Erörterung giebt Schmidt zu, dass wir auf die Frage η 238 allerdings erwarten, dass Odysseus seinen Namen und seine Schicksale erzähle. Er habe dies auch gewollt, wie die ersten Worte der Antwort bewiesen. Nur habe die zweite Frage, woher er die Kleider habe, ihn bewogen, erst darauf zu antworten. Nach dieser Erzählung sei er von dem Könige unterbrochen und so gehindert worden weiter zu erzählen. Die Nacht sei zu weit vorgerückt gewesen, um alles zu beenden und der Dichter habe ausserdem den Helden vor versammeltem Volk seine Erlebnisse wollen erzählen lassen. Dabei wird der Vs. η 297, welcher einen gewissen Abschluss in der Erzählung macht, als unecht verworfen. Von diesen Ausführungen ist nur das Zugeständnis richtig, dass in den Versen η 238. 239 wirklich nach Namen und Herkunft des Odysseus gefragt werde und dass er darauf habe antworten wollen. Wer dies zugiebt — und nur Voreingenommenheit kann diesen Sinn in den Worten nicht finden — der muss auch zugeben, dass er zuerst seinen Namen und seine Herkunft angeben musste, ehe er an die Beantwortung der zweiten Frage ging. Andererseits aber stösst auch die Kirchhoff'sche Anordnung der Apologe auf die grössten Schwierigkeiten, da Odysseus die drängende Frage der Arete, woher er die Kleider habe, so spät beantwortet, ja λ 338 ff. aufhören will zu erzählen, ohne darüber Rechenschaft gegeben zu haben. Daher werden wir durch die Notwendigkeit zu dem Ausweg geführt, den ich in meinem Programm S. 21 ff. angegeben habe, dass nämlich Odysseus genau der Frage-

stellung entsprechend, zuerst seinen Namen und seine Herkunft angegeben (also ι 16—28), dann erzählt habe, wie er zu den Kleidern gekommen (η 243 mit der Verwandlung von τοῦτο in ἄλλο bis 297), drittens was er sonst auf seiner langen Irrfahrt erlebt habe (ι 37 ff.). Ueber die nähere Ausführung dieses Gedankens muss ich auf mein Programm verweisen. Hier bemerke ich nur noch, dass Schmidt mit Recht darauf aufmerksam macht, dass aus θ 444/445 nicht folgt, dass Odysseus bereits seine Abenteuer erzählt habe. Kirchhoff nimmt für diesen Gesang (θ) eine ältere Vorlage an, so dass Schmidt gegen ihn nicht mehr geltend machen kann, dass, wer ein so schönes Motiv wie die Erkennungsscene in θ sei, erfinden könne, kein Stümper sei, wie Kirchhoff seinen Bearbeiter sein lässt. Und wenn Schmidt behauptet: »Ein Umarbeiter, wenn er anders ein zurechnungsfähiger Mensch war, hat, im Falle er eine Antwort strich, auch die dazugehörige vorausgegangene Frage gestrichen und statt derselben eine andere eingesetzt, die zu den von ihm (nach η 243) eingelegten Versen passte«, so ist übersehen worden, dass jene Verse eben formelhaft sind und mit ihnen stets ein Fremdling angeredet wurde (vergl. mein Programm S. 19 ff.).

Weiter wendet sich Schmidt gegen Kirchhoff's Annahme, dass nur ι, nicht aber κ und μ Teile des alten Nostos gewesen seien. Auf einem Missverständnis von Kirchhoff's Ansicht beruht es zunächst, wenn Schmidt gegen ihn geltend macht, dass man nach den Worten des Zeus α 75 »zwischen der Kyklopie, nach welcher erst der Zorn des Poseidon beginnt, und zwischen dem den Odysseus nach Ogygia verschlagenden Sturm wenigstens noch ein Abenteuer erwarte, in welchem jener Gott den Blender des Polyphem seine Hand fühlen lässt, während im Kirchhoff'schen alten Nostos zwischen der Kyklopie und Ogygia der Zorn des Poseidon nur einmal an Odysseus sich kühlt«. Es liege also hier ein unleugbarer Widerspruch bei Kirchhoff vor. Es steht gerade umgekehrt. Kirchhoff rechnet ja zum alten Nostos noch die Nekyia und nimmt an, dass diese in einem nicht mehr nachweisbaren Zusammenhange zwischen ι und η 252 eingeschaltet gewesen sei, und in diesen verloren gegangenen Versen war es wohl möglich, dass Poseidon noch ein- oder sogar zweimal »seinen Zorn kühlte«, während in dem jetzigen Zusammenhange der Odyssee gerade das, was Schmidt mit Recht fordert, nicht geschieht (vergl. mein Programm S. 5—8 und 13 sq.). Ebenso wenig dürfen jetzt gegen Kirchhoff zur Verteidigung der Bücher κ und μ die Verse des Prooemiums α 6 — 9 vorgebracht werden, da diese Kirchhoff jetzt ausscheidet. Begründeter ist, was Schmidt vorbringt, um Kirchhoff's Ansicht zu widerlegen, dass die Bücher κ und μ ursprünglich in dritter Person gedichtet seien, während ι gleich von Anfang an die jetzige Form gehabt habe. Zwar wenn Schmidt die von Kirchhoff an den verschiedenen Stellen in κ und μ, namentlich an μ 374 — 390 gerügten Unzuträglichkeiten zugiebt, sie aber so erklärt: »Indem dies Odysseus in der

an unserer Stelle (μ 374—388) beliebten Weise ausführt, d. h., indem er die Klage des Helios wörtlich anführt, thut er zwar etwas Unmögliches und es ist da vom Dichter ein Fehler gemacht, allein es gewinnt dadurch das Heliosabenteuer an Lebendigkeit« (S. 32), so können wir dieses Urteil auf sich beruhen lassen, dagegen scheint mir der Nachweis überzeugend (S. 18—28), dass auch in ι sich Stellen finden, die an ähnlichen Unzuträglichkeiten leiden, wie sie Kirchhoff an verschiedenen Stellen von $\varkappa$ und μ nachweist. Man muss also entweder annehmen, dass es dem Selbsterzähler erlaubt sei, wie der Dichter zu erzählen (so schon Hartel und Heimreich), oder dass auch in ι die Erzählungsform nicht ursprünglich in erster Person gewesen ist. Schmidt ist vorsichtig genug zu behaupten (S. 39): »Es ist wohl möglich, dass $\varkappa-\mu$ erst später der Odyssee einverleibt worden sind, aber die Art, wie dies Kirchhoff zu beweisen sucht, ist falsch«. Dass diese Bücher selbst unter diesem Zugeständnis nicht von dem Dichter des alten Nostos herrühren können, habe ich nun besonders in meinem Programm aus der Verschiedenheit der Denk- und Auffassungsweise zu begründen versucht. Und dieser Beweis wird nicht hinfällig, selbst wenn man Schmidt noch den letzten Einwand gegen Kirchhoff's Auseinandersetzung zugiebt, dass nämlich in den Büchern $\varkappa$ und μ keine Anspielung auf die Argonautensage zu finden sei, dass sie nicht nach, sondern eher vor der Gründung von Kyzikos entstanden seien, da weder das Abenteuer mit den Lästrygonen in der Odyssee verglichen werden konnte mit dem was den Argofahrern bei den Dolionen passierte noch mit dem was ihnen bei den Riesen zustiess, welche auf Ἄρκτων ὄρος über Kyzikos hausten (S. 39—43). Die Dolionen seien gerade friedfertig, und bei den Riesen sei der Verlauf des Abenteuers ein anderer. Auch die Quelle Artakia beweise nichts. Denn entweder sei $\varkappa$ 108 zu athetieren, da Kirchhoff selbst zugebe, dass der Name der Quelle für das Ganze von geringer oder gar keiner Erheblichkeit scheine, ja sogar mit der Knappheit, mit welcher im Uebrigen das Laestrygonenabenteuer dargestellt ist, unvereinbar sei; oder wenn der Vers echt sei, so würde er nur beweisen, »dass zwar der Name der Kyzikenischen Quelle im Laestrygonenabenteuer der Odyssee verwertet sei, aber zu einer Zeit, wo Kyzikos noch nicht gegründet und das Kyzikenische Abenteuer der Argonauten noch nicht geboren war«. Denn das Land des Aietes werde wie alle mythischen Localitäten im Westen gedacht, und das konnte nur zu einer Zeit geschehen, wo die Argofahrt sich noch nicht in der Richtung nach Osten fixiert hatte, also noch vor der Gründung der pontischen Colonieen.' μ 1—4, wo Aiaea im Osten erscheine, müsse corrumpiert sein und zwar in einer Zeit, wo Aiaea des Aietes nicht mehr, wie es in der Odyssee bis zum Gesang μ der Fall ist, eine unbestimmte oder vielmehr von Griechenland aus gerechnet eine westliche Lage hatte, sondern bereits in den fernen Osten versetzt war. Im Uebrigen aber müssten $\varkappa$ und μ vor Ol. 7 gesetzt werden.

Das Resultat ist wichtig genug und die Beweisführung einleuchtend, und da es mit dem stimmt, was wir oben schon aufgestellt haben, dass nämlich diese Bücher erheblich vor der 20. Olympiade gedichtet sein müssen, so würden wir das bedeutsame Ergebnis haben, dass die Entstehungszeit des sogenannten jüngeren Nostos in die ersten Olympiaden, also etwa in die Mitte des achten Jahrhunderts vor Christo fällt, und nicht viel später könnte die von Kirchhoff sogenannte »jüngere Bearbeitung«, d. h. die Herstellung des jetzigen Zusammenhanges in der Odyssee stattgefunden haben.

In gleicher Weise sucht Schmidt nachzuweisen, dass auch die Plankten der Odyssee nicht identisch mit den Symplegaden der Argonautensage seien und dass auch Kirke nicht mit der Medea verglichen werden könnte; diese hätten nichts gemein, ausser dass beide Zauberinnen wären; solche aber konnte jede Dichtung in die Märchenwelt einführen. Dass Medea und Kirke blutsverwandt seien, beweise auch nichts, da nicht erwiesen werden könne, dass Kirke und Aietes als Kinder des Helios und als Geschwister schon vor der Entstehung der Odyssee sagengemäss waren, und dass nicht vielmehr die Kirke erst von dem Dichter zu einer *αὐτοκασιγνήτη ὀλοόφρονος Αἰήταο* (κ 137) gemacht worden sei. Auf diese Weise sei auch die zweite Art, wie Kirchhoff zu erweisen suche, dass κ und μ nicht dem ursprünglichen Nostos angehört habe, nicht stichhaltig.

4) Ludwig Adam, Die Odyssee und der epische Cyclus. Ein Versuch zur Lösung der Homerischen Frage. Wiesbaden 1880*).

Der Verfasser, bekannt durch eine Reihe von Arbeiten über die Odyssee, sucht in dieser fünften und »letzten« über diesen Gegenstand »nochmals mit aller Schärfe seine Ansicht von der Entstehung der verschiedenen Motive in der Odyssee, von der Zusammensetzung derselben aus mehreren Epen, nicht Liedern« zusammenzufassen, um darauf, wie er in der Widmung an seinen Lehrer W. von Christ verspricht, in gleicher Weise die Ilias zu behandeln. Er legt einen »künstlerisch-ästhetischen Massstab« an die Dichtungen und »hält trotz aller Angriffe an diesem Princip fest«. Denn statt aus den allseitigen Angriffen auf seine Methode zu schliessen, dass diese doch wohl nicht die richtige sein möge, weiss er sich vielmehr mit Worten Kant's (S. 2) zu trösten und mit der Annahme, »dass die Gegner der auflösenden Kritik die Oberhand behalten haben«. Indess beweist die zweite Auflage von Kirchhoff's Odyssee und die fünfte Auflage von Bonitz' Vortrag, dass dem keineswegs so ist.

*) Vergleiche die eingehende Recension dieser Arbeit von Hinrichs in der Zeitschr. f. österr. Gymnasialw. 1882 S. 183—192; vorher schon von demselben in der Deutschen Litt.-Zeit. 1881 S. 1918; ferner die im Litt. Centralbl. 1881 S. 1723.

Und wenn ich sowenig als Hinrichs, der doch sicherlich nicht zu den Gegnern der auflösenden Kritik gehört, den Arbeiten des Verfassers Beifall zollen kann, so ist daran der Mangel an sicherer Methode und kritischer Sichtung schuld, der leider in schlimmster Weise bei dem Verfasser hervortritt. Ganz objectiv sind die Mittel, durch welche Adam zu seinen Schlüssen gelangt, klar gelegt von Lange in dem Jahresberichte über Homer, Zeitschr. f. Gymnasialw. 1880 S. 115—132, und was von den vier ersten Schriften des Verfassers, die Lange bespricht, galt, muss auch von dieser letzten gesagt werden: sie ist zwar mit grossem Fleisse gearbeitet, aber unrichtige Methode (namentlich Ausbeutung von nichtssagenden Varianten und Scholiennotizen) und Unklarheit der Darstellung, die stellenweise in Unverständlichkeit ausartet*), lassen den Wert des Buches gering erscheinen. So richtig im Besonderen manche Bemerkungen und Beobachtungen sind (z. B. über die verschiedene Stellung, welche Athene in den einzelnen Teilen des Gedichtes einnimmt (S. 44—47), ferner dass nach der einen Auffassung die Zahl der Freier gering ist, nur zwanzig nach π 536—550, welche sämmtlich aus Ithaka sind und um Penelope freien, damit sie durch sie die Königsherrschaft von Ithaka gewinnen (χ 48 f.), dass diese von Odysseus getötet werden μοῦνος ἐών (υ 30) am Feste des Apollon Νεομήνιος, des Schutzpatrons der Bogenschützen (φ 156. 258), nach der anderen aber deren viel mehr sind und zwar auch Kephalenier, die um Penelope, das schöne Weib, freien und später von Odysseus im Verein mit Telemach im Hause des Odysseus getötet werden), so

*) Um den Lesern eine Probe zu geben und damit die Möglichkeit, sich selbst ein Urteil zu bilden, führe ich eine Stelle an, die zugleich für Adam's Auffassung bezeichnend ist. S. 14 schreibt er wörtlich: »Damit — nämlich, dass Antikleia sich selbst getötet habe, weil sie sichere Kunde von dem Tode des Odysseus erfahren habe — stimmt auch II. 17 — warum nicht β 17? — nach welcher Stelle man in Ithaka von den Irrfahrten des Odysseus Kunde hatte, indem der Dichter erzählt, dass Antiphus, des Aegyptius Sohn, zuletzt von — soll wohl heissen vom? — Cyclopen getötet worden sei. Eine andere Erklärung dieser Stellen (nämlich noch von ξ 84 ff., ο 358 ff., λ 198 ff) ist nicht möglich. Wir müssen sie so nehmen, wie sie der Scholiast uns bietet, zumal thatsächlich diese wegen der Ermordung des Palamedes durch Nauplius verbreitete Todesnachricht eine grosse Rolle in der Odysseuslitteratur spielt, während die Irrfahrten des Helden aus demselben Grunde als von Poseidon's Willen abhängig zu denken sind (vergl. Eustath. 1678, 22, Tzetzes in Lycophr. 384 f. 1093 f. Hygin 95, 105, 116; Philostr. heroic. 708 f.) Auch lässt sich so allein die Bestrafung der Freier als gerechtfertigt bezeichnen. Denn wie wäre es möglich, dass Odysseus denselben ihre Frevelthaten mit den Worten vorhielte, wie es XXII. 35 f. geschieht: αὐτοῦ τε ζώοντος ὑπεμνάασθε γυναῖκα, wenn nicht gerade in der gegenteiligen Annahme ihr Vergehen bestanden hätte«. Den logischen Zusammenhang dieser Worte, namentlich den Sinn der letzten, habe ich trotz wiederholten Lesens nicht erfassen können.

muss es doch als ein verfehltes Unternehmen bezeichnet werden, wenn Adam aus dem jetzigen Zusammenhange der Odyssee die verschiedenen Teile noch so genau herausschälen will, dass sie verbunden mit den entsprechenden Abschnitten im ersten Teile der Odyssee ein vollständiges Epos bilden. Ich überlasse es jedem Unbefangenen, ob er die »älteste Odyssee«, wie sie Adam herstellt, auch nur für ein mögliches, geschweige denn für das beste Epos hält. Sie soll nämlich aus folgenden Versen bestanden haben: α 1—17, 27—67, ε 28—32, 41—107; dann erfolgte die Erzählung des grossen Nostos in der dritten Person durch Hermes: ι 37—411, 413—490, 543—566, κ 1—274, 310—489, μ 142—152, 166—222, 234—263, 270f., 274, 276—388, 391—419, ε 110—129, 135—279, darauf Sturm, neue Abenteuer, unter welchen der Gang in den Hades; es fehlten in der Nekyia Vers 103 und einige Zusätze der attischen Redaction, wahrscheinlich 568—627 und 631. Dann wurde die Ankunft des Odysseus in seiner Heimat berichtet, vielleicht mit dem Schlusse ν 353—360. Dann folgten ξ 1

αὐτὰρ ὁ ἐκ λιμένος προςέβη τρηχεῖαν ἀταρπὸν
2 + 5 χῶρον ἀν ὑλήεντα δι' ἄκριας, ἔνθα οἱ αὐλὴ
6 ὑψηλὴ δέδμητο κατωρυχέεσσι λίθοισιν.

ρ 291—304 (für ἰδὼν stand ἰών) 225, σ 304f. 407f., τ 51—64, 103—129, 134—156, 357—360, 386—394, 467—473, 474 bildete mit 479 den Vers ἦ μάλ' Ὀδυσσεύς ἐσσι, φίλον τέκος, αὐτὰρ Ὀδυσσεύς, 480—486, 503—517, 535—557, 559—604, υ 1—3, 56—121, 147—163 (160 lautete: ἐς δ' ἦλθον μνηστῆρες ἀγήνορες, οἱ μὲν ἔπειτα) 185—203, 222—240, 250—254, 276—280, φ 1—84, 86—97, 140—143, 184—262, 274—310, 359, 379f., 382—421, χ 2—30, 34—40, 42—52, 54—88, 116—118, 330f., ψ 1—27, 58—90, 91 bildete mit 165 den Vers ἧστο κάτω ὁρόων καί μιν πρὸς μῦθον ἔειπεν, 166—217, 225—239, 296.

In gleicher Weise sucht Adam S. 35 die ursprüngliche Telemachie und S. 36 ff. die Stücke, welche ihren Einschub in die Odyssee ermöglichen sollten, willkürlich herzustellen. Ich denke, dass die angegebene Probe genügt für die Art, wie er dabei verfährt. Als letzte grosse Veränderung betrachtet er die neue Motivierung des Zornes Poseidon's im neunten Buche, womit der Dichter den Einschub der Phaeakis bezweckt hat (dies ist dann wohl »das Attribut« zu dem »Motiv«, vergl. S. 6 unten). Auch die »Phaeakis« wird genau nach den ursprünglichen Versen wiederhergestellt und derselben Redaction die Erkennungsscene mit ihren »Attributen« und der Schluss zugeschrieben (S. 39—43). »Einige Stellen jedoch werden niemals aufgeklärt werden. So ist die Aeusserung des Alkinous XI. 369, Odysseus habe πάντων Ἀργείων κήδεα λυγρά und seine eigenen erzählt, unverständlich, ebenso die des Eumaeus, welcher XVII. 517 behauptet, er habe Odysseus drei Tage und Nächte bewirtet ἀλλ' οὔπω κακότητα διήνυσεν ἣν ἀγόρευσεν«. Also trotz der Annahme der verschie-

denen »Motive« und deren »Attribute« bleiben doch unklare Stellen übrig! Dies hätte Adam bestimmen sollen, auf eine so künstliche und willkürliche Zerlegung der Odyssee zu verzichten, da sie keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit erheben kann.

Während nun der erste Teil des Buches (S. 1—47) nichts enthält, was der Verfasser im Wesentlichen nicht schon in seinen früheren Arbeiten dargelegt hätte, geht er im zweiten Teile, der bei weitem der wichtigere ist, zu der Frage über: »Wie war es möglich, dass man mit dem Gedichte eines der grössten, ja des bedeutendsten Dichters des Altertums in so unverantwortlicher Weise verfahren konnte?« Eine Lösung dieser Frage könne nur gegeben werden, wenn man »das Verhältnis der Ilias und Odyssee zum epischen Cyklus mit in die Untersuchung hineinzieht«. Dieser Weg allein sei geeignet, »die subjective Kritik mit der objectiven zu lebensvoller Einheit zu verbinden« (S. 48). Im Gegensatz zu Welcker, der Zenodot für den Hersteller des epischen Cyklus hält, nimmt Adam ein viel älteres Werk an, das, »aus den Gedichten verschiedener Verfasser zusammengesetzt, in chronologischer Reihenfolge alle Mythen des griechischen Volkes von der Hochzeit des Uranos und der Gäa an bis auf den Tod des durch den Rochenstachel fallenden Odysseus erzählte« (S. 56). Die Thätigkeit derer, die dieses Werk zusammengestellt haben (es wird von ihnen gewöhnlich im Plural gesprochen), war keine dichterisch schaffende, sondern eine banausische. Photius braucht von ihnen den Ausdruck πραγματευσάμενοι und fügt ausdrücklich hinzu, dass dieses Werk nicht gelesen worden sei διὰ τὴν ἀρετήν, sondern διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων (S. 57). Die Verfasser werden Cykliker genannt, sind aber nicht zu verwechseln mit den aus der Alexandrinerzeit, über welche Kallimachus u. a. so ungünstige Urteile fällen (S. 59). Sie müssen vielmehr schon vor Sophokles, Eurypides und Polygnot gelebt haben, da diese die Fabeln in der Form, wie sie erst die Cykliker ersonnen διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν πραγμάτων, in ihren Werken zur Darstellung bringen. »Entscheidend für die Wahrheit dieser Behauptung« nennt Adam selbst S. 60 das Scholion zu *T* 326. Leider aber zeigt sich hier wieder der Mangel an Methode, ja, was beinahe noch schlimmer ist, die Unzuverlässigkeit in den Angaben Adam's. Er citiert nämlich von dem Scholiòn nur die Stellen, welche für seine Ansicht zu sprechen scheinen, und erweckt dadurch den Glauben, dass der Scholiast dort einen Unterschied mache zwischen den Cyklikern und dem Verfasser der kleinen Ilias, und dass Sophokles und Euripides die Wendung der Fabel (von Achill in Weiberkleidern) wie sie παρὰ τοῖς κυκλικοῖς vorkomme in ihren Tragödien auf die Bühne gebracht haben. Nun hat aber Hinrichs in einer sehr gründlichen Untersuchung und mit genauer Angabe des handschriftlichen Materials nachgewiesen, dass dieses Scholion vier verschiedene Fassungen der Sage, von verschiedenen Händen niedergeschrieben, enthält, dass der Text, wie er in der Bekker'-

schen Ausgabe steht — die Dindorf'sche Ausgabe der Scholien kennt Adam nicht! — überhaupt sich in dieser Form in keiner Handschrift findet, dass insbesondere die Worte *ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς*, auf welche Adam seine ganze Behauptung gründet, nicht von dem Scholiasten herrühren, der die Geschichte von Achill auf Skyros in Weiberkleidern erzählt (Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882. S. 188—191). Nun ist freilich zuzugeben, dass diese Sage nachhomerisch ist, dass sie sich auch nicht in der kleinen Ilias oder in den Cyprien findet, und dass bei der verzwickten Gestalt des Scholions nichts gegen die Annahme der Cykliker in so alter Zeit (im 6. Jahrhundert) gefolgert werden kann, falls deren Existenz aus andern Stellen bewiesen werden kann. Aber aus ihm allein lässt sich das Vorhandensein derselben vor Sophokles nicht folgern, da ein anderer, uns nicht mehr bekannter Dichter die im Scholion erzählte Fassung der Sage erfunden haben kann, der dann Sophokles, Euripides und Polygnot folgten. Nun führt aber Adam zur Stütze seiner Behauptung noch mehrere Stellen aus Athenaeus (VII. 277e »*ἔχαιρε δ' ὁ Σοφοκλῆς τῷ ἐπικῷ κύκλῳ ὡς καὶ ὅλα δράματα ποιῆσαι κατακολουθῶν τῇ ἐν τούτῳ μυθοποιΐᾳ*), Clemens Alexandrinus, Aristoteles (Rhetor. III. 16 über den Cyklus des Phayllos, den Adam mit dem von Diodorus Sicul. III. 52 erwähnten Dionysios identificiert) und verschiedene Scholiennotizen an, unter denen besonders das zu *Ψ* 346 Erwähnung verdient (es ist vom Pferde Arion die Rede): *Ὅμηρος μὲν ἁπλῶς ὅτι θειοτέρας ἦν φύσεως· οἱ δὲ νεώτεροι Ποσειδῶνος καὶ Ἁρπυίας αὐτὸν γενεαλογοῦσιν, οἱ δὲ ἐν τῷ κύκλῳ Ποσειδῶνος καὶ Ἐρινύος.* »Hier wird Homer den Cyklikern und Jüngeren entgegengestellt. Unter den »Jüngeren« sind aber wahrscheinlich die Cykliker der alexandrinischen Periode zu verstehen« (S. 68). Aus den übrigen Stellen folgt nicht viel. Die obige aber aus Athenaeus scheint mir beweisend, und in Verbindung mit ihr bekommt allerdings die Scholiennotiz zu *T* 326 eine andere Bedeutung. Jedenfalls muss es ältere Cykliker und einen epischen Cyklus vor Sophokles gegeben haben, wenn anders wir den Worten des Athenaeus Glauben schenken wollen. Ferner würde jene Erzählung von Achill's Aufenthalt auf Skyros vor dem trojanischen Kriege sehr gut jenen Cyklikern zugewiesen werden können, welche sie *διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν πραγμάτων* erfunden hätten. Dazu kommt eine Stelle, welche Adam in Verbindung damit bringt. *Ω* 765 f. sagt Helena in ihrer Totenklage um Hektor:

ἤδη γάρ νῦν μοι τόδ' ἐεικοστὸν ἔτος ἐστίν
ἐξ οὗ κεῖθεν ἔβην καὶ ἐμῆς ἀπελήλυθα πάτρης.

Da die homerische Chronologie keine zehnjährige Vorbereitungszeit kennt, so sieht Adam hierin ebenfalls eine von den Cyklikern herrührende Angabe, welche die folgende Aithiopis einleitete. Nun weist Hinrichs (a. a. O. S. 191) darauf hin, dass diese Stelle offenbare Nachahmung von *τ* 222. 223 sei, wo die Worte im Munde des Odysseus sachlich und dem Zusammenhange

nach durchaus natürlich und passend seien. Es sei aber nicht ausgeschlossen, dass der Dichter von *Ω* »bei der Entlehnung die sachliche Schwierigkeit mit in Kauf genommen habe«. Das ist möglich, aber ebenso die Annahme Adam's, da es jedenfalls eine Bemerkung ist, die mit der von den Cyklikern hergestellten Zeitfolge stimmt. Müssen wir bis dahin die Möglichkeit von Adam's Hypothese zugeben, so wird sie durch die folgende Betrachtung zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit erhoben. Indem nämlich Adam die Inhaltsangabe der cyklischen Gedichte, wie sie sich bei Proklus findet, mit dem vergleicht, was wir sonst von diesen Gedichten wissen, sucht er nachzuweisen, dass jene Gedichte in ihrer ursprünglichen Form umfangreicher gewesen, dass sie erst von den Cyklikern teils verstümmelt, teils erweitert, teils sonst verändert worden seien. So hätte Stasinos in den Kyprien nicht blos den trojanischen Krieg besungen, wie es jetzt nach der Inhaltsangabe bei Proklus scheinen könnte, sondern auch den thebanischen, und zwar beide bis zu Ende. Die Einheit dieses Gedichtes sei herbeigeführt durch die *βουλή* des Zeus, die Erde von der Last der Menschen zu befreien. Dies folgert Adam aus einer Reihe von Scholiennotizen (besonders aus einer Wiener Handschrift Phil. Graec. LXI, Scholion zu Eurip. Orest. 1641, Scholion zur Ilias I. 5). Bei der Einfügung in den epischen Cyklus seien sie verstümmelt worden; es hätte zunächst nur der trojanische Krieg Aufnahme gefunden, und auch dieser nur soweit, bis die Ilias anfängt. Das ursprüngliche Gedicht sei viel länger gewesen. Dies gehe besonders aus Athenaeus XIV. 682e hervor, wo aus dem elften Buche eine Stelle aus den Kyprien angeführt werde, worin Aphrodite dem Paris erscheint. Welcker hätte daraus das erste Buch machen wollen, doch sei bei Adam's Annahme kein Grund zur Aenderung. Athenaeus citiere das Gedicht in seiner ursprünglichen Form, und da könnte, wenn vorher der thebanische Krieg behandelt war, sehr gut jene Erscheinung der Aphrodite erst in das elfte Buch fallen, während nach Proklus die Kyprien im Cyklus überhaupt nur elf Bücher hatten. Ebenso wenig ist nach Adam im Eingange von Proklus' Inhaltsangabe die Aenderung von *μετὰ Θέτιδος* in *θέμιδος* nötig. Am Schlusse der Inhaltsangabe bei Proklus heisst es *κατάλογος τῶν τοῖς Τρωσὶ συμμαχησάντων*, wofür Welcker *-σοντων* setzt. Doch sei die Aoristform wichtig; sie zeige an, dass der Dichter selbst den Fortgang des Krieges erzählt habe. Besondere Erwähnung aber verdient, dass sich bei Adam's Annahme ein Widerspruch löst, der bis dahin geradezu unerklärlich erschien. Herod. II. 117 sagt: *ἐν μὲν γὰρ τοῖσι Κυπρίοισι εἴρηται, ὡς τριταῖος ἐκ Σπάρτης Ἀλέξανδρος ἀπίκετο εἰς τὸ Ἴλιον ἄγων Ἑλένην, εὐαέι τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσσῃ λείῃ· ἐν δὲ Ἰλιάδι λέγει ὡς ἐπλάζετο ἄγων αὐτήν.* Er folgert bekanntlich daraus, dass deshalb die Kyprien und die Ilias nicht von demselben Dichter (Homer) sein könnten. Nun wird aber gerade in der Inhaltsangabe bei Proklus nach den Kyprien erzählt: *χειμῶνα δὲ αὐτοῖς ἐφίστησιν Ἥρα·*

καὶ προσενεχθεὶς Σιδῶνι ὁ Ἀλέξανδρος αἱρεῖ τὴν πόλιν. Dieser unbegreifliche Widerspruch löst sich sofort, wenn wir mit Adam annehmen, dass Herodot noch das ursprüngliche Gedicht vor sich hatte, das bei der grossen Fülle des Stoffes Episoden vermied; dass diese Episode erst von den Cyklikern eingeschoben sei, um eine Uebereinstimmung mit Il. VI. 289 ff. zu schaffen. Man wird diesen Ausführungen (S. 73—80) einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zugestehen können, und wenn ihnen scheinbar das Prooemium widerspricht, welches vor den Kyprien gestanden haben soll, da dies nur den trojanischen Krieg kennt, so sieht Adam vielleicht nicht mit Unrecht in demselben ein Prooemium des ganzen *κύκλος Τρωικός* (S. 81. 82). In gleicher Weise behandelt er die andern Gedichte des epischen Cyklus und zwar die Aithiopis (S. 83. 84), die kleine Ilias (85—88), die Iliupersis (S. 89—92), die Nosten, von welchen er, im Gegensatz zu Kirchhoff urteilt, dass sie fast ganz unversehrt in den Cyklus aufgenommen worden seien (S. 92. 93).

Ganz wie diese Gedichte sei auch die Odyssee bei ihrer Einfügung in den Cyklus verstümmelt und verändert worden. Da nämlich im Cyklus in den Nosten des Hagias die *μῆνις* der Athene dargestellt wird, welche die Griechen verfolgt, so musste diese auch in die Odyssee eingeführt werden, und damit das »älteste und ursprünglichste Motiv«, wonach Poseidon dem Odysseus zürnt wegen der Ermordung des Palamedes, verdrängt werden. Dies geschah nun nach Adam (S. 95) durch Einfügung der Telemachie mit der stark betonten *μῆνις* Athene's, durch Einführung der *μῆνις* des Helios im Nostos des Odysseus und durch die neue Motivierung des Aufenthaltes der Freier im Palaste des Odysseus. Da ferner in der Telegonie, welche in dem Cyklus auf die Odyssee folgte, das Begräbnis der Freier geschildert wurde, so hatte in der cyklischen Odyssee der Schluss der Odyssee von *ψ* 297 an »sammt seinen Verzahnungen« keinen Platz; ebensowenig war Phaeakis und Erkennungsscene mit ihren »Attributen« der Odyssee einverleibt, weil die *μῆνις* Poseidon's durch die Cykliker getilgt werden musste, also nicht in anderer Weise wieder eingeführt werden konnte. So war die *κυκλικὴ ἔκδοσις* der Odyssee beschaffen, die nur zweimal in den Scholien erwähnt wird: *π* 195, *ρ* 25! Es ist wohl kaum nötig, sich auf eine Widerlegung dieser Hypothese einzulassen. Oder kann man irgend welchen Grund einsehen, weshalb die *μῆνις* Poseidon's getilgt werden musste, wenn doch gleichzeitig mit der Einfügung der *μῆνις* der Athene auch die des Helios erfolgt sein soll? Ferner, wenn Diomedes und Nestor ohne Gefahr nach Hause gelangten, konnte da nicht Athene erst recht ihren Liebling von der *μῆνις* ausnehmen, dieser aber den besonderen Zorn Poseidon's auf sich laden?

Im letzten Teil des Buches endlich (S. 96 ff.) geht Adam näher auf das Wesen des *ἐπικὸς κύκλος* und dessen Urheber ein und giebt zunächst nach Suidas unter *κύκλια* die Definition: *τὰ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν ἔχοντα ταῦτα κύκλια ἔλεγον*, also man nannte cyklisch, was denselben Gegenstand

zur Grundlage hatte. Die einheitliche Idee nun, die allen zum grossen epischen Cyklus gehörenden Gedichten zu Grunde lag, war die μῆνις Gaea's, die sich wieder in unzähligen μήνιες geltend machte. Die zürnende Mutter vernichtet ein Geschlecht nach dem andern, das sie gezeugt hat, bis herab auf die διογενεῖς βασιλεῖς. Auf dieser gemeinsamen Grundlage fussend, konnte ein Dichter zwei so heterogene Gegenstände wie den thebanischen und trojanischen Krieg in einem Gedichte vereinigen. Hier nun tritt wieder die Unklarheit Adam's in der Darstellung hervor. Die Kyprien sollen zu dem »grossen« Cyklus gehört haben und ebenso, nur in verstümmelter und überarbeiteter Form, auch zu dem »trojanischen« Cyklus, der nur ein Teil des grossen war. Somit war Stasinus ein Cykliker und die, welche sein Gedicht überarbeitet, sind auch wieder Cykliker. Wie steht es nun aber mit Hagias, dem Dichter der Nosten, Arktinos, Eugamon und anderen, deren Gedichte die älteren Cykliker des sechsten Jahrhunderts zum trojanischen Cyklus zusammengestellt haben sollen? Adam scheint sich selbst zu widersprechen, wenn er S. 102 sagt: »Aber nicht jedes Gedicht war durch eine μῆνις eingeleitet«. Gehörte es dann trotzdem zu dem »grossen« Cyklus? Es dürfte schwer sein, eine Antwort zu geben, ebenso schwer, wie sich eine Vorstellung von dem »grossen« Cyklus zu machen, zu dem auch die Titanomachie und Gigantomachie gehört haben sollen (S. 101), dem vilis patulusque orbis, über den sich Horaz so abfällig ausspricht.

Die höchste Potenz aber des cyklischen Begriffes stellen Ilias und Odyssee in ihrer Gesammtheit dar. »Was seit dem Untergange des byzantinischen Reiches dem Gedächtnis der Gelehrten entfallen ist, was durch alle homerischen Forschungen bis heute nicht an's Tageslicht gekommen ist: die Wahrheit, dass Ilias und Odyssee als Ganzes betrachtet einen Cyklus des trojanischen Krieges von seinen ersten Anfängen an bis in seine letzten Ausläufer bilden, ist für die definitive Gestaltung der homerischen Gedichte nicht minder, wie für die ganze homerische Frage von äusserster Wichtigkeit« (S. 107. 108). Diese Wahrheit aber bezeugt nicht nur ausdrücklich Arist. de soph. elench. I. 10. 2: ἡ Ὁμήρου ποίησις σχῆμα διὰ τοῦ κύκλου, wozu Joh. Philoponus bemerkt: ἔστι δὲ καὶ ἄλλο τι κύκλος ἰδίως ὀνομαζόμενον, ὃ ποίημα τινὲς μὲν εἰς ἑτέρους τινὲς δὲ εἰς Ὅμηρον ἀναφέρουσι, und so die Aristotelische Behauptung bestärkt, sondern auch eine genaue Analyse der Gedichte: alles was nur auf den trojanischen Krieg Bezug hat, die Vorereignisse und die Heimkehr der Griechen ist in diesen enthalten; ja selbst äusserlich ist der Kreis vollendet: die Werbung Agamemnon's um Odysseus' Hülfe steht am Schlusse des Ganzen; sie berührt sich mit der siegreichen Heimkehr des Helden nach zwanzigjähriger Abwesenheit (S. 114). Sehen wir nun, was der Verfasser aus dieser so lange verkannten Wahrheit folgert für die Entstehung der Odyssee (denn auf die kommt es ihm zunächst an). Ich führe seine

eigenen Worte an, um mich vor dem Vorwurf der Entstellung zu bewahren: »So bilden Ilias und Odyssee in ihrer Gesammtheit einen κύκλος, dessen Mittelpunkt die Διὸς βουλή ist (wie das Prooemium zur Ilias angiebt und damit die allgemeine Grundlage jedes cyklischen Gedichtes enthält S. 109); dazu kommt, dass speciell in der Odyssee alle Sagen von Odysseus, die in der Telemachie, in der Phaeakis, in den Gedichten, welche auf dem ersten und zweiten Motive beruhten, in dem Schlusse zum Ausdruck gelangten, sich herbeiziehen liessen, um den κύκλος zu vervollständigen. Dieses Streben aber setzt voraus, dass die beiden Gedichte Ilias und Odyssee wieder aus dem Cyklus (dem trojanischen?) herausgenommen und endgültig so gestaltet wurden, wie wir sie jetzt lesen. Bei dieser Gelegenheit wurde durch die Kommission des Pisistratus die Phaeakis, die Erkennungsscene mit ihren Attributen und der Schluss der Odyssee dem Werke eingefügt, die Nekyia umgestellt und überarbeitet, sicher auch noch eine Reihe anderer Einschübe, wie z. B. der Eberjagd im XIX. Buche, vorgenommen, die wir aber nicht alle aufzuzählen im Stande sind. Pisistratus vereinigte so die verschiedenen über Odysseus verbreiteten Sagen in seinem Cyklus, eine Arbeit, die schon durch den Begriff des Wortes, das auch Sagenkreis bedeutet, nahgelegt wurde; ja er durfte es sich als ein besonderes Verdienst anrechnen, wenn er jene neuen Bestandteile seines kleinen trojanischen Cyklus der Odyssee durch die ursprüngliche, jetzt freilich anders motivierte μῆνις Poseidon's einfügte und so das alte, echte Motiv wieder zur Geltung brachte« (S. 115). So ist auch hier der Kreis geschlossen! Die mit der Einfügung der Odyssee in den »Cyklus« erfolgte Ausscheidung der μῆνις Poseidon's tritt mit der Herstellung des »Cyklus in höchster Potenz«, freilich in veränderter Gestalt, wieder in ihre Rechte! Unklar bleibt übrigens noch, ob unter dem »Schlusse der Odyssee«, welchen die Kommission des Pisistratus hinzufügte, derselbe gemeint ist, welcher bei der Einfügung in den anderen Cyklus wegbleiben musste, oder ob sie einen neuen erfunden hat, um den oben bezeichneten Kreisschluss zu gewinnen.

So gewinnt nun auch Adam eine Zeitbestimmung für die Abfassung des epischen (trojanischen?) Cyklus. Da nämlich der letzte Dichter, dessen Werk dem Cyklus einverleibt wurde, Eugamon von Kyrene, um 570 lebte, Pisistratus aber, nachdem er in den ruhigen Besitz seiner Herrschaft gelangt war (seit 542), die Ilias und Odyssee schon wieder aus demselben herausgenommen haben soll, so muss die Entstehung des Cyklus in die Jahre 560—540 fallen, wogegen sich nichts einwenden liesse, wenn die Praemisse richtig wäre, dass Pisistratus die Ilias und Odyssee aus dem Cyklus wieder herausgenommen habe. Als Verfasser nun des epischen Cyklus sieht Adam den Cinaethus aus Chios und die dortige Homeridenschule an. Er folgert dies aus drei Scholien zu der bekannten Stelle Pindar's (Nem. II. 1), wo die Homeriden ῥαπτῶν ἐπέων

ἀοιδοὶ genannt werden, besonders aus den Worten: Ὁμηρίδαι πρότερον μὲν Ὁμήρου παῖδες, ὕστερον οἱ περὶ Κύναιθον ῥαβδῳδοί· οὗτοι γὰρ τὴν Ὁμήρου ποίησιν σκεδασθεῖσαν ἐμνημόνευον καὶ ἐπήγγελον· ἐλυμήναντο δὲ αὐτὴν πολύ. Mit dem λυμαίνεσθαι sei die Art gemeint, wie die Cykliker κατὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν πραγμάτων die Gedichte, welche sie dem Cyklus einverleibten, verstümmelten und interpolierten. Unter Ὁμήρου ποίησις seien alle im Cyklus bearbeiteten Gedichte (nicht blos Ilias und Odyssee) verstanden, da ja nach Johannes Philoponos (s. o.) einige sogar den epischen Cyklus dem Homer zugeschrieben hätten. Und dieser epische Cyklus sei auch gemeint, wenn Sokrates bei Plato (im Hipparch, dieser wird nämlich von Adam für echt platonisch gehalten!) von Hipparch sage: τὰ Ὁμήρου πρῶτος ἐκόμισε εἰς τὴν γῆν ταυτηνί· καὶ ἠνάγκασε τοὺς ῥαψῳδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς αὐτὰ διιέναι, ὥσπερ νῦν ἔτι οἵδε ποιοῦσιν. Bekannt seien die homerischen Gedichte schon lange gewesen; während aber Pisistratus aus Odyssee und Ilias den kleinen Cyklus (oder »Cyklus in höchster Potenz«) habe herstellen lassen, habe sein Sohn den grossen epischen Cyklus (doch wohl nur den trojanischen?) eingeführt (S. 118—122). Auch eine Erklärung der widerstreitenden Nachrichten! Der epische Cyklus war also der Homer der Athener! Doch Adam geht noch weiter; derselbe Cynaethus, der den epischen Cyklus hergestellt, den Hymnus auf Apollo gedichtet und um 500 in Syrakus homerische Gedichte rhapsodierte hat, hat auch in der Pisistratiden-Kommission gesessen. Adam hat die »fast an Gewissheit streifende Vermutung«, dass sein Name an den vier bekannten Stellen, welche über die Pisistratiden-Kommission handeln, statt des verderbten Κόγκυλος herzustellen sei (S. 123). Also statt ἐπι κόγκυλος wird einfach Χῖος Κύναιθος hergestellt, und das ist dann auch Kritik! Es ist zu bedauern, dass der Verfasser so unkritisch verfährt und dass er aus Stellen Schlüsse zieht, die nicht zwingend sind. So interessant also auch das hier behandelte Thema ist, und so richtig manche Beobachtung, eine Lösung der schwierigen Frage wird uns nicht gebracht. Das Verhältnis der Ilias und Odyssee zum epischen Cyklus muss noch einmal methodisch untersucht werden. Anregend aber ist das Buch gewiss geschrieben, und in der Aufsuchung von allen nur möglichen auf den Gegenstand bezüglichen Notizen zeigt sich grosser Fleiss. Dagegen ist die neuere Litteratur fast ganz unberücksichtigt gelassen, und nicht schön sieht es aus, wenn der Name Ritschl zweimal (S. 117. 122) in zweisilbiger Form erscheint.

5) Les Questions Homériques à la Sorbonne en 1835—1836 cours de M. Fauriel. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. Paris 1880. p. 1—59.

Die Société des études grecques hat, wie wir aus der Einleitung erfahren, den Herrn Eugène Talbot beauftragt, eine genaue Analyse der Vorlesungen Fauriel's an der Sorbonne in den Jahren 1835 und 1836

über die homerische Frage zu geben, weil sie glaubt, dass viele der Leser Interesse daran finden würden, die Ansicht dieses berühmten Forschers über diese so wichtige Frage genauer kennen zu lernen. Wir können dieses Interesse nicht ganz teilen; es hat für uns höchstens einen historischen Wert, wenn wir einmal einen Blick werfen können auf den Standpunkt der homerischen Frage nach dem epochemachenden Werke Fr. A. Wolf's und vor dem Erscheinen der entscheidenden Arbeiten Lachmann's über die Ilias und Kirchhoff's über die Odyssee; aber etwas Besonderes daraus lernen können wir nicht. Sollte die Veröffentlichung einen wirklichen Wert haben, so hätte der Herausgeber am Schlusse des Ganzen oder in entsprechenden Anmerkungen hinzufügen müssen, was davon noch heute allgemeinen Wert habe und was durch die Untersuchungen Späterer berichtigt oder widerlegt worden ist. Wir finden also im ersten Teile alle die Fragen erörtert, welche vor Lachmann den Hauptgegenstand der Untersuchung ausmachten, ob es nämlich möglich gewesen sei, ohne Hülfe der Schrift eine Dichtung von solchem Umfange wie Ilias und Odyssee zu verfassen, und es wird diese Möglichkeit unter Hinweisung auf ähnliche Erscheinungen bei anderen Völkern (Kalmücken, Indern, Spaniern, Franzosen, Engländern) und besonders unseres Nibelungenliedes zugegeben (S. 3—20). Weiter wird über die Verbreitung der Gesänge durch Aoeden und Rhapsoden gesprochen, deren Vorkommen besonders in der Odyssee, beweise, dass der Abfassung der homerischen Gedichte schon eine lange Pflege des Heldengesanges vorausgehe. Der Unterschied zwischen Aoeden und Rhapsoden wird dahin bestimmt, dass die ersteren, gleichgestellt mit den Homeriden auf Chios, nicht blos einfache Sänger waren, sondern auch selbst dichteten und andere Gedichte überarbeiteten, die Rhapsoden dagegen epische Gedichte nur vortrugen. Ihre Kunst blühte nur solange, als das griechische Volk die Gedichte nicht selbst geschrieben vor sich hatte. Weder die Aoeden noch die Rhapsoden haben sich, vorausgesetzt dass sie auch die Schrift gekannt haben, derselben bedient, um die Gedichte aufzuschreiben (S. 36). Die erste schriftliche Redaction der Gedichte sei erst unter Pisistratus und zwar in den letzten Jahren seiner Regierung erfolgt. Nun seien sie in den Schulen gelesen und von den Diaskeuasten in mannichfacher Weise verändert worden, bis die Alexandriner eine neue kritische Redaction der Gedichte vorgenommen hätten (S. 41). Es werden dann, besonders auf Grund der Arbeiten Fr. A. Wolf's, des Dänen Koës (vom Jahre 1805), Spohn's (1816), Thiersch's (1821) und Gottfried Hermann's, einige besonders scharf hervortretende Widersprüche zuerst in der Ilias, dann in der Odyssee hervorgehoben, um zu beweisen, wie sehr die ursprünglich einheitliche Composition alteriert worden sei (46—51). Endlich wird aus der verschiedenen religiösen und sittlichen Auffassung in der Ilias und Odyssee geschlossen, dass die letztere einen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklung der griechischen Culturverhältnisse zeige

und deshalb unmöglich von demselben Verfasser wie die Ilias sein könne. So kommt der Verfasser zu dem Schlusse, dass es ursprünglich ein Lied vom trojanischen Kriege und eins von den Irrfahrten des Odysseus gegeben habe, welche sich vor allen andern ausgezeichnet hätten und deshalb von Munde zu Munde weiter verbreitet wurden. Dabei seien sie in verschiedener Weise verändert und erweitert worden. Aber la nécessité une fois reconnue d'un grand nombre d'essais et de rédactions successives entre Homère et Pisistrate, entre Pisistrate et les Alexandrins, la critique doit s'arrêter et reconnaître son irrémédiable impuissance, conclusion negative, il est vrai, mais digne, après tout, des laborieuses recherches qu'elle a coutée: eine immerhin beherzenswerte Mahnung. Denn wenn unsere Kenntnis über die Entstehungsart der beiden grossen Epen seit Fauriel sich auch bedeutend erweitert hat, und besonders Kirchhoff mit Erfolg den Versuch an der Odyssee gemacht hat, ihre ursprüngliche Gestalt zu ermitteln, so ist es doch noch immer nicht gelungen, eine Ansicht über das Mass einer gewissen Wahrscheinlichkeit hinaus zu begründen, und zuviel ist in dieser Richtung gefehlt worden, um nicht jene Mahnung berechtigt erscheinen zu lassen.

6) A. Kiehne, Der Dichter Homeros und die Wolf'sche Hypothese. N. Jahrb. f. Phil. 1879. S. 801—806.

Der Verfasser will auf den wenigen Seiten, wie es scheint, nur auf sein »in Vorbereitung befindliches Werk über die Composition der Odyssee« aufmerksam machen, das mittlerweile erschienen ist, unter dem Titel: »Die Epen des Homer«, Hannover 1881. Eine genauere Besprechung desselben behalte ich mir für den nächsten Jahresbericht vor. Hier will ich nur der Vollständigkeit wegen die Hauptgedanken der vorliegenden kleinen Abhandlung anführen. Der Verfasser wendet sich zunächst gegen den »Mythus von der dichtenden Sage, unter der die einzelnen Sänger in gleichem Grade stehen, dass sie ihren individuellen persönlichen Charakter einbüssen«. Vielmehr sei »das Versmass und die heilige Verehrung für den Dichter« die Veranlassung des einheitlichen Charakters des Stils, der poetischen Diction und Gestaltung. Auch nicht »die göttliche Kraft der Sage«, sondern »die Muse, deren göttliche Wirksamkeit der alte Dichter an sich zu erfahren glaubte«, hätte die einzelnen Charaktere geschaffen, wofür als Beleg der Charakter des Thersites angeführt wird. Dabei kommt Kiehne zu dem höchst erstaunlichen Schluss, »dass eine gelehrte und gründliche Kenntnis der griechischen Sprache kein notwendiges Erfordernis ist für die Beurteilung der Frage, ob die Ilias wie die Odyssee éinen Dichter für ihre Abfassung mit Notwendigkeit voraussetzen oder ausschliessen; zweitens, dass gerade die Philologen bei dem gegenwärtigen Stande der homerischen Kritik am wenigsten geeignet sind, ein unbefangenes Urteil über die aufgeworfene Frage abzugeben«. So müssen wir wohl mit unserem Urteil, aus Furcht, dass

es kein unbefangenes sein könnte, auch über diese Ansicht des Verfassers zurückhalten und nur mit einer gewissen Scheu seinen übrigen Auseinandersetzungen folgen. Für die Einheit also der Ilias und Odyssee macht er ferner das Zeugnis des Aristoteles geltend, welcher ausdrücklich erklärt, dass von allen epischen Dichtern der Griechen es dem Homer allein gelungen sei, seine Epopöen um eine einheitliche und ganze Handlung zu gruppieren. Es sei undenklich, dass was die übrigen epischen Dichter in ihren eigenen Schöpfungen nicht zu leisten vermochten, die Pisistratiden-Kommission oder »die poetische Kraft und Erfindung der epischen Genossenschaft« (Bernhardy Gr. Litt. II³. S. 148) hergestellt habe. Aber noch ein zweites Wunder sollen die verschiedenen Sänger zu Stande gebracht haben. »Sie alle sagen (auch nach dem Urteil des Aristoteles über Homer) einleitend nur weniges in eigener Person und führen sofort Charaktere ein, so dass die Handlung in dramatischer Frische und Kraft fortschreitet und sich entwickelt, die Charaktere selbst in voller Klarheit und Bestimmtheit sich ausleben und mit gleicher Kunst gezeichnet erscheinen; während die übrigen epischen Dichter das meiste in eigener Person erzählten und nur weniges und selten nachahmend darstellten«. Das sei widersinnig und damit würde der gesammten aus dieser Hypothese erwachsenen Kritik die Basis entzogen. Andere Beweise für den éinen Homer will der Verfasser ein andermal liefern (s. o.).

7) W. v. Christ, Die Interpolationen bei Homer vom metrischen und sprachlichen Gesichtspunkte beleuchtet. Sitzungsber. der königl. bayer. Akad. d. Wiss. 1879. S. 141–205*).

Die Ueberschrift besagt mehr, als der Verfasser in der Arbeit selbst durchführt. Denn wer glaubt in derselben bestimmte sprachliche oder metrische Merkmale zu finden, an denen eine Interpolation zu erkennen sei, findet sich bei der Lectüre enttäuscht. Der Verfasser gesteht selbst (S. 142), dass er längere Zeit, angeregt besonders durch die Arbeiten Hoffmann's (Quaestiones Homericae), Giseke's (Homerische Forschungen) und Hartel's (Homerische Studien), Sammlungen von sprachlichen und metrischen Eigentümlichkeiten bei Homer angelegt habe, dabei aber schliesslich zu keinem Resultate gekommen sei. Erst als Naber in seinen Quaestiones Homericae die bestimmte Behauptung aufgestellt hatte: 'id hodie, opinor, consentiunt omnes, sermonis nulla superesse indicia, quibus utaris ad solvendam perplexam quaestionem quam Wolfius primus movit', nahm der Verfasser die Untersuchung wieder auf, um zu sehen,

*) Wenn ich hier die Arbeit einer Besprechung unterziehe, so geschieht es natürlich nur, weil sie die Fragen der höheren Kritik auf diesem Wege zu lösen versucht. Von anderem Gesichtspunkt aus hat sie Cauer besprochen im Jahresb. des philol. Vereins (Zeitschr. f. Gymnasialw. 1881. S. 60).

ob sich denn nicht zu einem besseren Ergebnis die von ihm selbst und von anderen gesammelten Materialien verwerten liessen. Indess wer die Schrift liest, bekommt die Ueberzeugung, dass sich in der That auf diesem Gebiete wenig oder gar nichts ermitteln lässt, was zur Lösung der schwierigen Frage beitragen könnte. Denn es liegt doch wirklich, wie auch der Verfasser zugiebt, bei den homerischen Gedichten anders, als bei den lateinischen Kunstdichtern, die so strengen Regeln folgten, dass ihre Vernachlässigung als ein Zeichen von Unechtheit angesehen werden kann. Selbst wenn man keine »nebelhaften Vorstellungen von der Volksepik und dem dichtenden Gesammtgeist« hat, wird man doch zugeben müssen, dass die homerische Sprache und Verskunst Produkt einer Jahrhunderte langen Entwicklung ist. Gerade dem griechischen Dichter aber war es erlaubt, aus der reichen Fülle der ausgebildeten Formen nach Belieben zu schöpfen, so dass es für uns unmöglich ist, altes und neues in jedem Einzelfalle zu unterscheiden. Auch giebt der Verfasser zu, dass die sprachlichen und metrischen Anzeichen »nur die Bedeutung beanspruchen können, Sätze, welche aus dem Inhalt und der Composition der Ilias und Odyssee erkannt wurden, hinterdrein auch mit formalen Gründen zu unterstützen und zu bestätigen«. Und unter diesem Gesichtspunkte ist das beigebrachte sprachliche Material nicht ohne Wert.

Zuerst nun handelt der Verfasser über das Digamma (S. 144—170). Er geht dabei von der Ueberzeugung aus, dass die homerischen Gedichte lange Zeit mündlich fortgepflanzt wurden, und dass die uns erhaltene Form derselben wahrscheinlich aus der Redaction des Pisistratus stammt, wobei er es dahingestellt sein lässt, ob die Gelehrten des Pisistratus die ersten waren, welche die alten Lieder überhaupt niederschrieben (S. 145). Die Aoeden und Rhapsoden seien in der Fälschung nicht weit gegangen; »sie liessen die meisten Härten, welche ehedem durch das Digamma entschuldigt waren, unangetastet stehen und entfernten nur die wenigen, welche sich durch das ν ἐφελκυστικόν, die Einfügung eines überschüssigen τε nach γάρ und dem Relativpronomen, oder andere leichte Mittel beseitigen liessen« (S. 146). Da nun diese Umgestaltungen zum grossen Teile leicht zu erkennen sind, wie der Verfasser glaubt, und sicher entfernt werden können, »so ist geradezu der Rückschluss gerechtfertigt, dass, wenn sich kein Unterschied im Gebrauch des Digammas zwischen Ilias und Odyssee und zwischen den einzelnen Teilen jener Epen zeigt, dann auch keine grosse Zeit zwischen den Anfängen und dem Abschluss jener Dichtungen verflossen sein kann«. Die Richtigkeit dieser Schlussfolgerung muss ich nach dem eben Bemerkten bestreiten. Und wenn wir uns ansehen, was der Verfasser nach Aufführung 1) der Wörter, deren Digamma vernachlässigt ist oder vernachlässigt zu sein scheint (S. 150—162), 2) der Stellen mit vernachlässigtem Digamma (162—164), 3) der Verse, in denen eine kurze Silbe in der Thesis vor nachfolgendem Digamma verlängert ist (164—166), findet, so

werden wir nur in unserer Meinung bestätigt. Obwohl nämlich der Ver fasser in der Annahme des Digammas noch nicht soweit geht, wie Hoff mann, Bekker und neuerdings Wackernagel, so kommt er doch zu den Schluss, dass »schon in den ältesten homerischen Gesängen das Digamm seine volle Kraft verloren hatte«, dass es aber »auch in den jüngeren jedenfalls in späterer Zeit, wenn selbst auch noch von demselben Sänge gedichteten Rhapsodieen in Kraft ist«. Nur die jüngeren Interpolatione kleineren Umfangs sollen in einer Zeit gedichtet sein, »in der das Di gamma seine Kraft fast schon ganz verloren hatte, so dass dasselbe nu noch in formelhaften, aus älterer Zeit stammenden Phrasen und Wort verbindungen bewahrt worden zu sein scheint« (S. 166. 167). »Gleich wohl verdient es Beachtung, dass in einzelnen Gesängen das Digamm ungewöhnlich häufig und selbst in Wortformen mit zäh erhaltenem con sonantischen Anlaut vernachlässigt ist. Manchmal mag hier der Zufa sein Spiel getrieben haben, aber für nicht zufällig, sondern für ein Zeich späteren Ursprungs halte ich es, dass in der kleinen Nekyia ω 1—20 nicht blos das Digamma oft abgeworfen ist, sondern sich auch die u entschuldigten und die durch das Digamma zu entschuldigenden Hia so ziemlich die Wage halten, und dass so oft in Hektor's Abschied Il. selbst das Pronomen der dritten Person sein Digamma eingebüsst ha Auch die grosse Anzahl von Verstössen gegen das Digamma in der N kyia (Od. λ) dürfte mit der Sonderstellung dieses Buches und mit se nem jüngeren Ursprunge zusammenhängen« (S. 168). Kirchhoff schrei den Schluss der Odyssee, von ψ 297 an, einem Verfasser zu, und es läs sich in der That kein Grund absehen, warum ω 1—204 einen besonder späten Verfasser haben sollte; λ aber rechnet Kirchhoff zum alten Nosto Man sieht, wohin diese Beobachtungen führen, namentlich wenn man s mit dem vergleicht, was Naber (Quaestiones homericae p. 79) geg Bekker's Methode vorbringt: »Imm. Bekkerus in altera Homeri editio digamma ubique reduxit, sed reliquit locos CCLXX, quos probabili r tione emendare se posse negavit: ex his loci sunt in Odyssea viginti ta tum plures quam in Iliade. In nullo libro reliquit locos plus quam du decim, nempe in Odysseae nono libro et undecimo; contra tres libri sun in quibus bini loci relicti sunt nondum correcti, nempe Iliadis terti liber et decimus et Odysseae liber duodevicesimus. Unicus tantum lib est in quo unus tantum locus probabiliter emendari non potuit: liber est Iliadis duodecimus«. In der That widerstreiten diese Thatsach gerade dem aus andern Gründen fast als unumstösslich sicher Ermittelte Das neunte Buch der Odyssee gehört zu den ältesten Bestandteilen d Epos, und das zehnte Buch der Ilias ebenso zu den allerjüngsten. H doch A. Gemoll (s. u.) beweisen wollen, dass dieses Buch die gan Odyssee in ihrer jetzigen Form voraussetzt. Eine »individuelle Neigu des Dichters« aber hier voraussetzen (S. 169), heisst doch der Unte suchung jede sichere Grundlage entziehen.

Nicht weiter führt die Betrachtung der rythmischen Eigentümlichkeiten (S. 170—186). Der Verfasser unterscheidet hier sieben Klassen fehlerhafter Verse [a) Verse mit zwei schliessenden Spondeen und Wortschluss nach dem fünften Fuss, z. B. *K* 299, *Λ* 639; b) Verse mit zwei spondeischen Wortformen im Versanfange, ohne Sinneinschnitt nach dem ersten Fuss, z. B. *K* 435, *Ω* 486; c) Verse mit zwei Spondeen im Anfang, gebildet aus vier einsilbigen, oder zwei einsilbigen und einem zweisilbigen Worte, oder einem viersilbigen Worte, z. B. *λ* 484, *Σ* 362; d) Verse mit vier schliessenden Spondeen, z. B. *φ* 15, *τ* 546; e) Verse mit drei schliessenden Spondeen ohne Einschnitt im fünften Fuss, wie *B* 167, *σ* 200; f) Verse ohne Worteinschnitt im zweiten und fünften Fuss, oder mit Interpunktion am Schlusse des dritten Fusses, wie *σ* 83, *γ* 34; g) Verse mit ungewöhnlichen Freiheiten im ersten Fusse, wie *E* 358, *Λ* 435] und kommt nach einer Uebersicht der fehlerhaften Verse nach diesen Gesichtspunkten (S. 182—184) zu dem Schluss (S. 186), erstens »dass ein grosser Unterschied besteht zwischen der rythmischen Technik der Ilias und Odyssee, zweitens dass diejenigen Gesänge der Ilias, welche nach den Anzeichen des Inhalts und teilweise auch des Digammas zu den jüngeren gehören, wie Hektor's Abschied und Zeus' Täuschung, rythmisch vollendet sind wie wenige, drittens dass die grössten Freiheiten, nicht Missklänge, im Versbau den älteren Partieen der Ilias eigen sind und nur durch Wiederholung des gleichen Verses auch in die jüngeren Gesänge sich eingeschlichen haben«. Für mich folgt dies keineswegs aus der gegebenen »Uebersicht«. Denn wenn wir bedenken, dass die Ilias mehr als 3000 Verse mehr als die Odyssee enthält, so dürfte die Zahl der »fehlerhaften« Verse in der Ilias und Odyssee so ziemlich gleich sein, wobei noch dahin gestellt bleiben muss, wieviel von den Fehlern, soweit sie Spondeen anlangen, für die alte Dichtung wirklich vorhanden gewesen sind. Aber auch für die einzelnen Bücher stellt sich das Resultat nicht günstiger. Der Schiffskatalog in *B* wird zu den spätesten Teilen gerechnet, und doch enthält er in den dreihundert Versen noch einmal soviel Fehler als *Λ*. Ebensowenig wird man *Ψ* zu den ältesten Teilen der Ilias rechnen wollen, und doch enthält er die meisten »Fehler«. Nicht besser steht es in der Odyssee: *ζ*, welches Kirchhoff zum alten Nostos rechnet, enthält nur einen sicheren Anstoss (Vs. 8), während *μ*, sicher eins der jüngsten Bücher, acht sichere und drei unsichere Fehler zeigt. Ich meine diese Proben genügen, um die Ueberzeugung zu erwecken, dass auf diesem Wege die homerische Frage nicht gelöst werden kann. Wenn irgend wo, kommt es hierbei auf »die Individualität« des Dichters an, ja von Euripides wissen wir, dass er gerade im vorgeschrittneren Alter die Verse immer lottriger gebaut hat. — Auf den dritten Teil »prosodische und sprachliche Eigentümlichkeiten« (S. 186—205) brauche ich hier um so weniger einzugehen, als es der Verfasser selbst unterlässt, daraus irgend welche Schlüsse auf das Alter

einzelner Gesänge zu ziehen und von der Sammlung behauptet, dass sie »keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht und mehr ein Versuch auf diesem Wege der Forschung sein soll« (S. 192).

Von ungleich höherem Werte für die Homerforschung ist die folgende Abhandlung von demselben Verfasser:

8) W. v. Christ, Die Wiederholungen gleicher und ähnlicher Verse in der Ilias. Sitzungber. der königl. bayer. Akad. der Wissensch. 1880. Phil.-histor. Klasse. Bd. I. S. 221—272.

Dass eine Vergleichung der Verse, welche sich an verschiedenen Stellen der Ilias und Odyssee entweder genau oder mit geringen Abweichungen wiederholt finden, wichtige Resultate für die Homerforschung liefern könnte, erkannte schon Fr. A. Wolf (Proleg. S. 138), ohne sich jedoch weiter auf die schwierige Frage einzulassen. Wesentlich gefördert wurde diese durch die berühmte Abhandlung Gottfried Hermann's: »De iteratis apud Homerum« aus dem Jahre 1840 (jetzt Opusc. VIII); denn dieser stellte zuerst das Princip auf, dass man bei solchen Wiederholungen unterscheiden müsse zwischen formelhaften Wendungen, die Eigentum der epischen Sprache überhaupt geworden seien, und solchen, die nur für die eine Stelle gedichtet und dann fehlerhaft an einer anderen wiederholt seien. Weiter betonte Geppert (Ueber den Ursprung der Homerischen Gedichte, Leipzig 1840 S. 250), dass man nicht nur die späteren Dichtungen mit den älteren, sondern auch diese unter einander vergleichen müsse, um einen Anhalt für die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Gedichte zu gewinnen. Doch führte auch diese Bemerkung noch zu keiner methodischen Behandlung der ganzen Frage. Im Einzelnen zwar wurde, namentlich von den Lachmannianern, gern neben anderen Gründen für die Unechtheit einer Stelle auch der angeführt, dass sie besonders reich an Entlehnungen sei, wobei aber oft der Nachweis unterlassen wurde, dass an der betreffenden Stelle Nachahmung originaler Fassung vorliege (vergl. z. B. Haupt in Lachmann's Betrachtungen über die Ilias S. 993, 106³). In weiterem Umfange führte das Princip Kayser durch in der Schrift: »De interpolatore Homerico« (wiederabgedruckt in den »Homerischen Abhandlungen« Leipzig 1881 S. 47—78), und mit grossem Erfolge wurde es angewandt von Kirchhoff, welcher in seinem ersten Excurs (s. o.) damit den schlagenden Beweis führte, dass das erste Buch der Odyssee nach dem zweiten, und zwar mit bestimmter Anlehnung an dasselbe entstanden seien. Doch behandelte Kirchhoff, wie Kayser, nur die Stellen, welche mit seiner Hypothese im Zusammenhang standen. Mehr Stellen, aber ohne den Stoff zu erschöpfen, behandelte schon Düntzer in dem Aufsatz: »Die Bedeutung der Wiederholungen für die Homerische Kritik« (N. Jahrb. 1863 S. 729). Im Jahre 1875 erschien endlich von Lushington Prendergast eine Concordance of the Ilias, in welcher die gleichen Stellen der Ilias zusammengestellt

werden, wofür ja auch die meisten Homererklärer, besonders La Roche und Ameis, schon viel gethan haben. Indess gebührt Christ das Verdienst, die Frage systematisch behandelt zu haben, wenn man auch sagen muss, dass darin noch lange nicht das letzte Wort gesprochen ist. Christ geht, wie er sagt, mit voller Unbefangenheit an die Frage heran und will sich »vorerst von dem Strome tragen lassen«, wenn ihm auch »als fernes Ziel die Klärung der homerischen Frage« vorschwebt (S. 223). Zuerst nun weist er die Ansicht derer zurück, welche der Frage kein Gewicht beilegen, sondern diese Wiederholungen einfach als eine charakteristische Eigenschaft der epischen Poesie erklären und aus dem Wesen derselben abzuleiten suchen. Dies könne wohl von Versen gelten, welche vollkommen gleich wiederkehrende Handlungen schilderten, z. B. *δούπησεν δὲ πεσών*, *ἀράβησε δὲ τεύχε' ἐπ' αὐτῷ*, aber nicht von grösseren Versgruppen, »oder wenn da, wo eine andere Fassung und namentlich ein anderer Vergleich möglich war, dieselben Worte in eintöniger Weise wiederkehren«. So »ist es des Guten zuviel«, wenn die Achaeer von Agamemnon dreimal (*Β* 111—118, *Ι* 18—25, *Ξ* 65—81) und zum Teil mit denselben Worten auf die Probe gestellt werden. »Noch befremdender ist es, wenn die eschene Lanze des Achilles zweimal (*Π* 141–144 = *Τ* 388—391) und zwar ganz genau mit denselben Worten beschrieben wird, oder wenn wir gar dieselbe Notiz, wie die von der Herkunft des Medon, zweimal (*Ο* 333 - 336 = *Ν* 694—697) vorgesetzt erhalten. Und ist es nicht läppisch und ein Zeichen von Unbeholfenheit, wenn in ganz kurzen Zwischenräumen dieselbe Uebergangsformel wiederkehrt, wie das *εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε* in *Θ* 91 und 132, oder wenn in demselben Gesang (*Υ* 200 - 202 = 431 - 433) der ohnehin etwas triviale Gedanke

Πηλείδη μὴ δή με ϝέπεσσί γε νηπύτιον ὣς
ἔλπεο δειδίξεσθαι, ἐπεὶ σάφα ϝοῖδα καὶ αὐτός
ἠμὲν κερτομίας ἠδ' αἴσυλα μυθήσασθαι

zweimal, von Aineias und Hektor, ausgesprochen wird?« Dafür müsse man, wenn man nicht »zu dem Seciermesser greifen« wolle, einen anderen Erklärungsgrund suchen als die »epische Objectivität«. Und diesen findet Christ mit Gottfried Hermann (Opusc. VIII. 15 ff.) in der Vortragsweise der homerischen Gedichte. »Hintereinander hat selbst in später Zeit nur selten eine Versammlung alle Gesänge der Ilias gehört: in älterer Zeit, selbst als schon die poetische Kraft über die Periode des epischen Liedes hinausgegangen war und mehrere Lieder zu einem epischen Gedicht zusammenzuweben begonnen hatte, wurden immer nur einzelne Rhapsodieen oder kleinere Cyklen von Gesängen vorgetragen« (S. 226). Als solche Cyklen können betrachtet werden die *Ὅρκια* mit der sich daran schliessenden *Διομήδεια* (*ΓΔΕ*), die *Ἀριστεία Ἀγαμέμνονος* (*Λ*), der Mauer- und Schiffskampf (*ΜΝΞΟ*[1]) und die *Πατρόκλεια* (*Ο*[2] *ΠΡΣ*[1]).

In diesen Gesängen sieht Christ den alten Kern der Ilias und Wiederholungen, welche sich in diesen Gruppen finden, sind meist ohne Anstoss, so dass es schwer zu sagen ist, an welcher der zwei oder drei Stellen die Verse besser angebracht sind. Ein belehrendes Beispiel dieser Art bieten die Verse *E* 652—654 = *Λ* 443—445, über die Christ S. 235 spricht und zeigt, wie wenig Anhalt sie bieten zur Entscheidung der Frage nach der Priorität der einen oder der anderen Stelle. Innerhalb der einzelnen Cyklen sollen sich sonst meist nur einzelne Verse und Halbverse wiederholt finden, während sich die grösseren Wiederholungen auf die verschiedenen Cyklen verteilen. Verschieden davon sind diejenigen Wiederholungen, welche ganz offenbar in der Nachahmung einer Originalstelle bestehen. Vorzüglich sind es die Rhapsodieen *Θ T Υ*, welche an derartigen Nachahmungen reich sind. Doch finden sie sich auch in anderen Gesängen. »Es ist teils die grammatische Form, teils die Umgebung, teils die Veränderung eines einzelnen Wortes, welches die Kopie verrät und zur Auffindung des Originals führt« (S. 228). Im Folgenden giebt nun der Verfasser ein Verzeichnis 1. der Nachahmungen mit grammatischen (und metrischen) Anständen (S. 228—234). Unter ihnen ist besonders wichtig *Ω* 220 f. = *B* 80 f., weil sich daraus die Priorität der *βουλὴ γερόντων* vor dem letzten Buche der Ilias ergeben würde. Man muss allerdings zugeben, dass der Gebrauch des Plurals an der Stelle im zweiten Buche durchaus natürlich, im vierundzwanzigsten Buche aber nicht ohne Anstoss ist. Genaueres kann erst eine gründliche Untersuchung ergeben. Es folgen 2. die aus dem Zusammenhange erwiesenen Nachahmungen (S. 234—251). Als Beispiel hierfür mögen dienen *Λ* 776 f. = I 193. Während an der letzten Stelle das Aufstehen des Achilleus durchaus den Umständen gemäss ist, da er in den vorangehenden Versen (*I* 190 ff.) sitzend die Ruhmesthaten der Helden besingt, begreift man in *Λ* nicht, wie denn Achilleus beim Schlachten des Opfertieres gesessen haben soll; »hatte er aber vorher nicht gesessen, so hatte es auch keinen Sinn vom Aufstehen zu reden. Uebrigens beachte man, dass die Stelle nicht in der alten Aristeia steht, sondern in der jüngeren Fortsetzung derselben, welche die nachfolgende Patrokleia einleiten sollte« (S. 244). Daran schliesst sich (S. 251—256) eine Aufzählung der Nachahmungen mit Variationen. Voran stellt der Verfasser hier die berühmte Wägung der Todeslose in *X* 208—213 und *Θ* 68—75. »Längst hat man bemerkt, wie weit passender die Keren zweier Helden als die von zwei feindlichen Heeren in die Wagschaalen gelegt werden, und wie die Worte *ῥέπε δ' αἴσιμον ἦμαρ Ἀχαιῶν* in *Θ* 72 schon deshalb nicht angemessen sind, weil ja nicht alle Achäer an jenem Tage dem Tode (*κῆρ τανηλεγέος θανάτοιο*) verfielen. Auch die Uebergangsform, mit der in *X* die Wägung der Lose an das Vorausgehende angeknüpft wird . . . lässt in *X* das Original und in *Θ* die Kopie erkennen. Allerdings sieht man aus dem Ausdruck *γνῶ γὰρ Διὸς ἱρὰ τάλαντα* *Π* 658 und *ἐπὴν κλί-*

ηχα τάλαντα Ζεύς T 223, dass die Vorstellung von dem das Schlachtenglück abwägenden Vater Zeus eine früh und weit verbreitete war; aber das änderte nichts an der fraglichen Stelle in Θ und X, legt vielmehr die Vermutung nahe, dass auch der Dichter von Π und T von der Stelle in X oder richtiger in X und Θ ausgegangen sei. Es kommt sehr darauf an über dieses Verhältnis mit sich völlig in's Klare zu kommen, da es einen Angelpunkt in der homerischen Frage bildet und den Forscher in grosse Verlegenheit bringt (?). Es giebt natürlich auch Auswege, um sich dem zwingenden Zirkel der Beweisführung zu entziehen; am wenigsten darf unter denselben die Ausrede verfangen, dass schon irgend ein älterer unbekannter Dichter das Bild vom Abwägen der Todeslose zweier Helden gebraucht und dem Dichter unserer Ilias zum Vorbild gedient habe« (vgl. G. Hermann: De iteratis apud Homerum Opusc. VIII. 16, welcher die letztere Vermutung bestimmt aufstellt). Ich stimme dem Urteil des Verfassers insofern vollkommen bei, als man in allen den Fällen, wo eine Versgruppe weder ihrem Inhalt noch ihrem grammatischen Gefüge nach im Zusammenhange irgend welchen Anstoss bietet, sondern gut passt, dort unter allen Umständen als Originalstelle anzusehen ist. Ohne diese Annahme hört überhaupt der »sprachliche Beweis« auf, etwas zur Lösung der schwierigen Frage nach der Entstehung der homerischen Gedichte beizutragen. Nur in dem Falle, wenn weder an der einen noch an der anderen Stelle eine Versreihe ohne Anstoss ist, kann man über Ilias und Odyssee hinausgehen, wie es unter anderen in neuester Zeit Hinrichs (Hermes XVII. S. 107 ff.) mit Erfolg versucht hat. Es muss aber auch da möglich sein, aus der vorhandenen Litteratur noch die Originalstelle nachzuweisen (wie es Hinrichs thut); sonst wird der Untersuchung jede sichere Grundlage entzogen.

Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die einzelnen Stellen, welche der Verfasser behandelt, darauf hin zu prüfen, ob er das Original richtig erkannt hat, oder nicht, auch nicht festzustellen, ob das Material auf Vollständigkeit Anspruch erheben darf (das behauptet der Verfasser selbst nicht), sondern nur, was diese Aufzählung als Resultat ergiebt. Und so stellt Christ zunächst gegenüber Grote und Friedländer (die homer. Kritik S. 28) fest, »dass Grote's Achilleis Teile enthält, welche nach dem Vorbild solcher Gesänge ($B-H$) gedichtet sind, welche nach Grote erst in die ältere Achilleis eingeschoben sein sollen, dass also, wenn man sich überhaupt auf jene Weise die Ilias entstanden denken dürfte, das Verhältnis der Teile eher umzukehren sei«. Dass Grote's Theorie durch den sprachlichen Beweis vollständig widerlegt wird, bedarf kaum einer Erwähnung. Jedenfalls darf aber auch nicht gesagt werden, dass eher das umgekehrte Verhältnis anzunehmen ist. Denn dass sich unter den Büchern $B-H$. I. K auch viele späte Teile befinden, geht auch aus der Stellenvergleichung hervor und namentlich aus der Uebersichtstabelle, welche Christ über die Nachahmungen in den ver-

schiedenen Büchern der Ilias (S. 259—264) giebt. Leider aber ist diese Tabelle, sowie eine zweite »Verzeichnis der Bezugnahmen in der Ilias« (S. 268—272) von geringem praktischem Werte. Der Verfasser gesteht selbst, dass beide »Widersprüche enthalten« (S. 272) und warnt (S. 259) vor »unbesonnener Benützung des gebotenen Materials«. Denn einmal ist nicht überall untersucht, ob eine Stelle eines Buches, die eine andere nachahmt, für den Zusammenhang notwendig ist, oder ob sie erst späte Interpolation sei. Dann aber ist an der willkürlichen Einteilung der heutigen Ilias in vierundzwanzig Büchern festgehalten, während doch in den einzelnen Büchern oft sehr verschiedene Teile vereinigt sind, wie gleich das erste Buch beweist. Sodann ist noch weit grössere Vollständigkeit anzustreben und die Untersuchung namentlich auch auf die Odyssee auszudehnen. Denn wenn sich in einzelnen Büchern, z. B. in *K*, wenig Nachahmungen aus den übrigen Büchern der Ilias finden, so folgt daraus noch nichts für ihr höheres Alter; es ist nachzusehen, ob sich nicht Nachahmungen aus der Odyssee in demselben finden. Der Wert der Arbeit besteht also vor allem in der Anregung, die sie giebt; soll sie wirklich für die Lösung der homerischen Frage fruchtbringend sein, so ist sie noch einmal und mit ganz anderen Mitteln auszuführen. Auf breiterer Grundlage ist diese Arbeit für die Odyssee bereits ausgeführt von einem Schüler Christ's, Sittl: Die Wiederholungen in der Odyssee. Ein Beitrag zur Homerischen Frage. Gekrönte Preisschrift. München 1882. Vergleiche dazu meine Besprechung in der Philologischen Wochenschrift 1882 N. 46 S. 1141—1149.

9) A. Gemoll, Zur Einführung in den Homer. — 1. Homer's Leben und Gesänge. — Programm des Gymnasiums zu Wohlau 1879 S. 3—14*). Vermehrt und unter dem Titel: »Einleitung in die Homerischen Gesänge«, separatim erschienen Leipzig 1881.

Der Verfasser geht aus von den zerstreuten Nachrichten über Homer und stellt fest, dass, wenn über ihn selbst auch ein »unaufhellbares Dunkel herrsche«, doch die Epen Angaben enthalten, »die einen Schluss auf die Abfassungszeit derselben gestatten« (?). »Die geschilderten Ereignisse und Persönlichkeiten, also der Kampf um Ilion und die Helden desselben, gehören einer längst entschwundenen Vergangenheit an«, wie dies besonders die Formel *οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν* in der Ilias lehre. Die Verhältnisse Griechenlands erscheinen in beiden Gedichten durchaus so, wie vor der dorischen Wanderung. Die troische Expedition geht nicht von den Hellenen, sondern von den Achaeern aus. Das

*) Vergleiche die Besprechung von Cauer im Jahresbericht des philologischen Vereins in der Zeitschrift für Gymnasialw. 1881 S. 91. Ich erwähne das Schriftchen hier kurz, weil es auch einige auf die höhere Kritik bezügliche Bemerkungen enthält.

Wort Ἕλλην ist noch nicht Gesammtname. Die Einnahme Troja's aber, wenn sie wirklich stattgefunden hat, sei nicht vor, sondern nach der dorischen Wanderung zu setzen; die Sage sei von den von den Doriern aus der Heimat vertriebenen Kolonisten Kleinasiens ausgebildet worden. »Nur hier in Asien war es möglich, dass die Heroen der verschiedensten griechischen Landschaften zu einer Unternehmung, wie die Eroberung Troja's es war, vereinigt wurden« (S. 4). Auch die Sprache der Epen weist nach Kleinasien. Sie setzt eine lange Pflege des epischen Gesanges voraus, und daraus erklärt sich der scheinbar gleichartige Stil in beiden Gedichten. Gegen deren Einheit aber sprechen namentlich grobe Fehler gegen die einfachsten Gesetze der Komposition, die nicht mit dem zeitweiligen Schlafen des bonus Homerus erklärt werden können. Dies beweist der Verfasser durch eine kurze Analyse der beiden Gedichte (S. 6—9). Die grössere Kunst in der Komposition, sowie auch namentlich die Auffassung von den Göttern, bezeichnen einen wesentlichen Fortschritt der Odyssee vor der Ilias, so dass beide »kaum« von demselben Verfasser herrühren könnten. Ihre Entstehungszeit fällt jedenfalls vor die Gedichte des sogenannten epischen Cyklus, die etwa um den Beginn der Olympiadenrechnung ihren Anfang nehmen. Von ihnen giebt der Verfasser (S. 10—16) eine Inhaltsangabe. Bemerkenswert dabei sind die Anmerkungen 54 und 58 (S. 14), in deren ersterer der Verfasser daraus, dass die Aithiopis in ihrer Anlage genau der Ilias folgt, schliesst, dass das Gedicht mit dem Tode des Aias schloss. »Hatte Arktin die ganzen Ereignisse bis zur Zerstörung Troja's mitbehandelt, so ist es unbegreiflich, weshalb die kleine Ilias eingeschoben wurde«. In der zweiten wird bemerkt, dass, weil die kleine Ilias nach Arist. Poet. 23 mit dem Waffenstreit (richtiger: »Streit um die Waffen«!) begann, dies ein deutliches Zeichen sei, »dass sie zur Fortsetzung der Aithiopis gedichtet wurde«. Dies würde nur dann richtig sein, wenn beide Gedichte von demselben Verfasser herrührten; so ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Fortsetzung durchaus nicht so eng war, als es jetzt nach der Inhaltsangabe bei Proklus scheint. Wenn ferner der Verfasser schreibt, dass sich die Odyssee bis zu Ol. 27 = 669, der Lebenszeit des Lesches, sicher verfolgen lässt, so ist dies doch sehr unsicher. Er begründet sein Urteil in der Anm. 56 so: »Wenn in der kleinen Ilias erzählt wurde, wie Odysseus als Späher in Troja von Helena erkannt wurde, wie derselbe dann mit Diomedes das Palladium raubte, so erinnert das erstere an Od. 4. 243, die Zusammenstellung des Odysseus und Diomedes zu einem zweiten Späherzuge führt auf die Dolonie als Vorbild. Ist das richtig, so war Ol. 27 die Dolonie schon in der Ilias; dass setzt aber auch die Odyssee in ihrem jetzigen Umfang voraus. Vergleiche meine Abhandlung im Hermes XV«. Ueber die letztere werde ich bald sprechen; hier aber muss ich bemerken, dass an den aufgestellten Behauptungen alles unsicher ist. Denn die Beziehungen

zwischen der Odyssee und Dolonie einerseits und der kleinen Ilias andererseits vorausgesetzt, muss es bei dem Stande unserer Kenntnis der Dinge vollständig dahingestellt bleiben, wo das Original zu suchen ist. Hinrichs hat (in der mehrfach erwähnten Abhandlung Hermes XVII. S. 107 ff.) den unumstösslichen Beweis geführt, dass die Chrysesepisode in sichtbarer Anlehnung an den zweiten Hymnus auf den pythischen Apollo entstanden ist. Sind so späte Entlehnungen möglich, so dürfen wir doch die Vermutung wagen, »dass nicht wenige Interpolationen (kleineren und grösseren Umfanges) aus den Kyklikern entlehnt sind« (Sittl: Wiederholungen in der Odyssee S. 70). Ebenso wenig kann, wie unten gezeigt werden wird, behauptet werden, dass die Dolonie die Odyssee in ihrem jetzigen Umfange voraussetzt.

Wie die kyklischen Gedichte, so seien auch Ilias und Odyssee »schwerlich ohne das Hilfsmittel der Schrift« komponiert worden. Auf keinen Fall kann Pisistratus »als Zusammenfüger, gewissermassen Schöpfer der beiden Epen gelten. Seine Thätigkeit, εἴ ποτ' ἔην γε, kann nur als die einer Diorthose aufgefasst werden«. Nach einer Ausführung über das Wesen und die Vortragsweise der Rhapsoden fasst der Verfasser seine Ansicht über Ilias und Odyssee dahin zusammen (S. 21): »Die beiden Epen stellen sich demnach dar als mehr oder minder gelungene Vereinigungen, respective Neubearbeitungen älterer Rhapsodieen, die sich zum Teil noch ausscheiden lassen«, eine Ansicht, der man im allgemeinen beistimmen kann; ebenso wenn er sagt: »Die Mängel der Komposition kamen den Alten wohl kaum zum Bewusstsein, so lange sie ihren Homer mehr hörten, als lasen. Noch heute wirkt die Schönheit der einzelnen Scenen mit unwiderstehlicher Gewalt auf uns, so dass es Mühe macht, den Blick auf das Ganze gerichtet zu halten«.

S. 22—25 spricht der Verfasser über die Lage von Troja und Ilium und kommt zu dem Ergebnis, »dass die Lokalitäten der Ilias nur in den allgemeinsten Umrissen (Hellespont, Fluss, Stadt) feststehen, also unmöglich auf eine bestimmte Oertlichkeit gedeutet werden können« (S. 25), ebensowenig als »das Ithaka der Dichtung der Wirklichkeit entspricht« (S. 27). Nach einer Berechnung a) der fünfzig Tage in der Ilias, b) der vierzig Tage der Odyssee schliesst er mit Bemerkung (S. 29. 30): »Die Berechnung der Tage ist für die Kritik von einigem Werte gewesen. Doch muss darauf hingewiesen werden, dass die Angabe der Tageszeit in den homerischen Gedichten durchaus nebensächlich und vor allen Dingen formelhaft ist. Die Götterversammlungen, wie die ἀγοραί der Menschen fallen auf den Morgen, die Schlacht wendet sich gewöhnlich Mittags und wird abgebrochen des Abends. Eine Reise dauert bei Göttern und Menschen gewöhnlich zwölf Tage; die Totenklage währt neun Tage, ebenso lange die Pest, ebenso lange schleift Achill Hektor's Leiche um den Hügel des Patroklos. Es ist durchaus unwahrscheinlich, dass die Einordnung der Ereignisse in bestimmte Tage von den Ver-

fassern unserer Epen beabsichtigt ist. Schwerlich sollte der Mauerbau der Griechen auf einen Tag beschränkt werden, wenn auch dazwischen nichts von vergangenen Tagen erzählt wird. Wie mächtig das Bauwerk war, lehrt Il. 12. 25, wo die Götter neun Tage daran niederreissen. Aber um so auffallender ist der Bau der Mauer an einem Tage! Vergleiche oben Haupt darüber). Ebenso wenig ist es stark zu urgieren, dass Hektor's Leiche 22 Tage bis zu der Bestattung auf der Erde liegt. Denn während der neun Tage, wo Achill sie misshandelt, schützt sie Apollon (24, 17), die folgenden neun Tage der Totenklage über sie ist davon keine Rede mehr. Darum sollte man auch nicht nachrechnen, wie lange Telemach in Lakedaemon bleibt. Seine ganze Abwesenheit war auf elf bis zwölf Tage veranschlagt, er selbst hat die grösste Eile dem Menelaus gegenüber verraten; ist es da nicht ungereimt, seine Abwesenheit auf länger als einen Monat zu berechnen? (Vergl. dem gegenüber oben Kirchhoff zu *o*). Wie viel einfacher ist es zu sagen: die homerischen Gedichte binden sich nicht an die Zeit, sie beginnen oder schliessen einen Tag, wo es der Situation angemessen erscheint«. Einfacher ist dies Princip allerdings, aber eine andere Frage ist, ob es richtiger ist. Jedenfalls müssen die Widersprüche in der Zeitberechnung ebenso wie andere bei der Frage nach der Einheit eines Gedichtes mit in Betracht gezogen werden.

10) A. Gemoll, Das Verhältnis des zehnten Buches der Ilias zur Odyssee. Hermes XV (1880) S. 557—565.

Der Verfasser sucht hier den (schon oben berührten) Nachweis zu führen, »dass der Verfasser der Dolonie die Odyssee in ihrem heutigen Zusammenhange und Bestande gekannt habe«. Ein Resultat von so weitgehender Bedeutung erfordert natürlich die umsichtigste Beurteilung. Sehen wir zu, ob der Verfasser den Nachweis wirklich erbracht hat. Er beginnt denselben mit einer Zusammenstellung der einzelnen Worte und Wendungen, die der Dolonie mit der Odyssee gemein sind. Er findet deren 13, von denen aber ἐπιστροφάδην zu streichen ist, da es sich ausser K 483 noch Φ 20 findet, also den zwei Stellen der Odyssee (χ 308 und ω 184) zwei aus der Ilias entgegenstehen. (Vergl. Sittl a. a. O. S. 48/49). Es folgen sodann einige Stellen (K 27 f. = δ 145 f.; K 98 = μ 281; K 214 = α 245 (π 122, τ 130); K 242 = α 65), aus denen Gemoll selbst nichts folgert, sondern schon zufrieden ist, wenn nur »die Möglichkeit« der Entlehnung zugegeben wird. Für die letztere Stelle hat jetzt Sittl S. 32 den Beweis geführt, dass in α das Original zu suchen sei. Entschieden aber zurückweisen muss ich es (mit Sittl), wenn Gemoll in ο 45 (in den bekannten Worten: λὰξ ποδὶ κινήσας κτλ.) das Original zu K 157 sucht. Hier haben sich schon die Kritiker des Altertums mit ganz unverwerflichen Gründen für die Echtheit (für uns Ursprünglichkeit) von K 157 ausgesprochen, und Gemoll beweist nur, dass er den Sinn der Scholien

gröblich missverstanden hat, wenn er schreibt: »Ob es natürlicher ist dass der **greise** Nestor den Diomedes mit einem Fusstritt weckt oder dass dies der **Jüngling** Telemach bei dem neben ihm schlafenden Pisistratus thut, darüber lässt sich meines Erachtens streiten« (S. 559). Nicht darauf kommt es an, ob der **greise** Nestor oder der **Jüngling** Telemach es thut, sondern dass der eine es liegend thut, wo er den Gefährten ebenso gut mit der Hand wecken konnte, der andere aber in stehender Haltung *κύψαι διοκνήσας διὰ τὸ γῆρας*. Hier ist also ganz unzweifelhaft das Original in *K* zu suchen. Sollte aus anderen Stellen der unwiderlegliche Nachweis erbracht werden, dass das zehnte Buch selbst die jüngeren Teile der Odyssee voraussetzt, so müsste *ο* 4 als späte Interpolation verworfen werden. (Vergl. dagegen Kirchhoff Odyssee 505[2] zu diesem Verse und meine Ausführung in der Philol. Wochenschrift 1882. No. 46. S. 1445). Diesen Beweis aber ist Gemoll vollständig schuldig geblieben. Oder müssen wir es nicht als ein durch aus unkritisches Verfahren bezeichnen, dass, weil die Worte in *K* 281 *νῦν αὖτε μάλιστά με φῖλαι Ἀθήνη* anklingen an *E* 116 *νῦν αὖτ' ἐμὲ φῖλαι Ἀθήνη*, deswegen, und deswegen allein, auch *K* 279/280 nach *ν* 300/301 gebildet sein sollen? Man glaubt wirklich kaum seinen Augen zu trauen. Und nicht besser steht es mit Gemoll's Urteil, wenn er in *ν* 391 das Vorbild zu *K* 290 sieht, da der erstere Vers im Zusammenhange so anstössig ist, dass I. Bekker ihn athetierte und Gemoll selbst zugiebt »dass die Form des betreffenden Satzes nicht sonderlich geschickt ist«. Auch aus *χ* 308 verglichen mit *K* 483/484 folgt nichts, da, was Gemoll entgangen ist*), das Original für beide *Φ* 20/21, wovon *χ* 308 eine ungeschicktere Nachahmung als *K* 483 ist (Sittl S. 49). Dass *K* 324 möglicherweise an *λ* 344 anklingt, kann man zugeben, wenn auch Sittl mit Recht den Anstoss, welchen Gemoll an dem Versschluss *οὐδ' ἀπὸ δόξης* nimmt, für unbegründet erklärt. *π* 5 ff. (namentlich 11) kann ebenso Original, wie Nachahmung von *K* 535 und 540 sein; dasselbe gilt von *K* 351 ff. verglichen mit *θ* 124 (vergl. Sittl S. 35), *K* 454 ff. und *χ* 326 f. Gemoll folgert hier aus dem ungeschickten Gebrauch von *χειρὶ παχείῃ* in *K*, dass diese Verse Nachahmung von *χ* seien. Doch findet sich (nach Sittl S. 36 Anm. 66) dieser Versschluss noch achtzehnmal bei Homer und wie kommt Gemoll dazu ihn durch »mit nerviger Faust« zu über-

*) Sittl wirft (S. 7) Gemoll »eine ungewöhnliche Unkenntnis der einschlägigen Litteratur« vor, und man braucht nicht so genau wie Sittl die betreffende Litteratur zu kennen, um es doch etwas stark zu finden, dass jemand der eine so wichtige Frage entscheiden will, bei den betreffenden Versen nicht einmal die Ausgabe von Ameis nachschlägt. Denn dann hätte er sowohl bei *K* 483 als bei *χ* 308 die Hinweisung auf *Φ* 20 gefunden. Da nun aber sonst diese Ausgabe für Gemoll fast die einzige Quelle seiner Kenntnis der einschlägigen Litteratur ist, so müsste man absichtliches Verschweigen annehmen wenn dagegen nicht die Angabe über *ἐπιστροφάδην* spräche (s. o.).

setzen, da $\chi\varepsilon\iota\rho\grave{\iota}\ \pi\alpha\chi\varepsilon\acute{\iota}\eta$ φ 6 selbst von der Penelope gesagt ist in einer durchaus anstossfreien Stelle? So bleibt also nur *K* 243 = *α* 65, wo Sittl die Priorität von *α* bewiesen, und *K* 400 = *χ* 371, welche Stelle Gemoll, obwohl sie auch schon bei Ameis zu finden war, übersehen hat. Hier folgt aus dem verkehrten Gebrauch von ἐπιμειδήσας in *K* 400 (Sittl S. 35), dass dieser Vers Nachahmung von *χ* 371 ist. Daraus würde sich ergeben, dass die Dolonie jünger ist, als die älteren Bestandteile der Odyssee. Dass aber dieses Buch »die ganze Odyssee in ihrem jetzigen Zusammenhange und Bestande« voraussetze, der Beweis ist von Gemoll nicht erbracht worden. Sollte dies der Fall sein, was zunächst nicht ohne Weiteres geleugnet werden soll, so müssen ganz andere Gründe vorgebracht werden, als sie Gemoll in etwas oberflächlicher Weise angeführt hat. Am wenigsten aber will es mir passend erscheinen, dass er das von ihm aufgestellte Resultat als lautere und untrügliche Wahrheit in ein Schulbuch (s. o.), wenn auch nur in einer Anmerkung aufnimmt. Wir werden im nächsten Jahresbericht bei der Besprechung von Ranke's Schrift über die Dolonie auf diesen Punkt zurückkommen.

11) H. K. Benicken, Die Episode vom Kampfe des Sarpedon am Turme des Menestheus im zwölften Buche der homerischen Ilias. Zeitschr. f. österr. Gymn 1879. S. 481–512.

Der Verfasser sucht unter teilweiser Ergänzung und Berichtigung seiner früheren Arbeiten über das elfte Lied und zum zwölften Buche der Ilias (vergl. diesen Jahresbericht über Homer von 1878 S. 91 f.) den Nachweis zu führen, dass die Sarpedonepisode ein organischer Bestandteil des zwölften Buches sei und dass die Ansichten derer zurückzuweisen seien, welche sie als späteren Zusatz betrachten. Der Gang der Untersuchung ist der, dass Benicken im ersten Teile (S. 481–492) den Gang der Handlung im zwölften Buche bis zur Sarpedonepisode verfolgt, wobei den Eingang *M* 6–35 mit anderen für unecht erklärt, ebenso das Gleichnis *M* 41–48 und die Verse 190–192, weil in letzteren eine Situation vorausgesetzt wird, welche mit dem Mauerkampf unvereinbar ist. Dagegen werden gegen Hentze (Anhang IV. 114) die Verse 195 bis 200, in welchen den Troern mitten in ihrer Siegesbahn ein ungünstiges Zeichen erscheint, verteidigt. Das Zeichen könne von Zeus entweder zur »Warnung« oder zur »Prüfung« gesandt sein. Ebensowenig berechtigt seien die Einwände gegen die Rede des Polydamas, welche sich an das Zeichen anschliesst und derenthalben Koch die ganze Episode von des Asios Ansturm nach der linken Seite (*M* 50–198), Düntzer *M* 116–199 als späteren Zusatz erklärten. Nur *M* 213–214 seien mit Düntzer zu athetieren, sowohl aus sprachlichen als aus sachlichen Gründen. Auch die Antwort des Hektor und namentlich die von Köchly, Bekker und Hentze beanstandeten Verse 244–250 werden von Benicken mit guten Gründen verteidigt. Dagegen kann ich nicht zugeben, dass

die Verse 258—262 ῥήξειν solchen Anstoss gäben, dass sie zu athetiere seien. Es ist immer schon bedenklich, wenn sich fragliche Verse nich glatt ausscheiden lassen. Dazu kommt, dass hier Niemand den Grun zu einer Interpolation sieht. Endlich aber scheinen sie mir gar nich so sehr der natürlichen Entwickelung der Dinge vorzugreifen. Die Troe versuchen, sobald sie über den Graben gekommen sind, die Brustwehre herabzureissen und die Pallisaden herauszureissen. Die Griechen abe weichen nicht, sondern schlagen auf die sich Nähernden. Wie dari etwas Unnatürliches liegen soll, kann ich nicht verstehen. Sehr zweifel haft auch ist es mir, ob die Erweiterung des Gleichnisses in den Ve sen *M* 281—286, sowie »die ganz ungefügen Schlussverse 288—289« zu verwerfen seien. Man kann vielleicht sagen, dass sie nicht recht ge schickt gemacht seien; das wäre doch immer erst ein Fehler des Dich ters und berechtigte noch lange nicht zur Annahme einer Interpolatio Mit Vers 290 gelangt Benicken an sein eigentliches Thema, an die Ep sode von des Sarpedon Kampf auf der rechten Seite, beim Turme de Menestheus. »Es ist das ein Abschnitt, der hauptsächlich, weil er i Widerspruch mit der Erzählung des dreizehntes Buches steht, selbst de Vertretern der Einheit der Ilias grossen Anstoss gegeben, selbst eine Nitzsch veranlasst hat, eine grosse Athetese vorzunehmen« (S. 492 Gleich der Anfang macht Schwierigkeiten. Der Einfluss Sarpedon's a die schliessliche Durchbrechung erscheint übertrieben: »Doch es hätte damals keinesfalls die Troer und der strahlende Hektor dort der Mau Thor und den grossen Riegel gebrochen, *εἰ μὴ ἄρ' υἱὸν ἑὸν Σαρπηδόν μητίετα Ζεὺς ὦρσεν ἐπ' Ἀργείοισι«*. Allerdings hätte Sarpedon durc seinen Angriff auf die Mauer dem Hektor den Kampf erleichtert, wei dadurch Aias und Teukros veranlasst worden wären, dem Menesthe zu Hilfe zu eilen. Aber dieser Einfluss sei so allgemein und selbstve ständlich, dass ihn der Dichter nicht besonders hervorzuheben brauchte Das ist jedenfalls nur ein subjectives Urteil und ich kann deshalb wede denen beistimmen, welche aus diesem Grunde (neben anderen) die ganz Episode als späteren Zusatz betrachten, noch Benicken, der den Anstos dadurch beseitigen will, dass er Vers 290. 291 verwirft und *εἰ μὴ ἄρ* zu Anfang von Vers 292 in *δὴ τότ' ἄρ'* umändern will. Es ist vie leichter solche Verse zu verdächtigen, als zu erklären, wie sie in de Text haben kommen können. Ausserdem gebe ich doch zu bedenke (namentlich Hentze gegenüber), dass wir es hier mit einer lebhafte spannenden Schilderung eines Kampfes auf mehreren Teilen der Maue zugleich zu thun haben und nicht mit der schlichten Erzählung eine Historikers. Dem Dichter wird man ein zu weit gehendes Lob seine Helden weniger verdenken, noch verlangen dürfen, dass dies auf's Haar feinste im Folgenden begründet werde. Nicht besser steht es mit den anderen Einwand, dass auch am Ende der Episode die Einfügung nich ohne Anstoss sei; während in *M* 417—429 von einem »das Ergebnis de

erfolgreichen Sturmes des Sarpedon bildenden, blutigen, aber gleichstehenden Nahkampfe der nur durch die Brustwehren getrennten Lykier und Danaer« erzählt ist, werde diese Schilderung mit *M* 430 plötzlich verallgemeinert und auf Troer und Danaer übertragen, »ohne dass zwischen der *M* 288 f. bezeichneten Situation, welche Troer und Achaeer im ersten Stadium des Kampfes zeige, und der hier gezeichneten irgend ein Zwischenglied den Fortschritt der Handlung vermittelte«. Benicken erkennt diesen Einwand Hentze's zwar an, glaubt aber, dass er sofort verschwinde, wenn wir uns den Text der Erzählung genauer ansehen. »Mit *M* 429 bricht die Erzählung von dem Sturme der Lykier auf den Turm des Menestheus ab, die in keinem folgenden Stücke fortgesetzt wird, mit *M* 430 beginnt ein neuer Abschnitt, und die Herausgeber hätten gut gethan, diesen neuen Abschnitt durck Einrücken des ersten Wortes zu markieren«. Das letztere folgt besonders aus *πάντῃ δὴ πύργοι καὶ ἐπάλξεις αἵματι φωτῶν Ἐρράδατ' ἀμφοτέρωθεν ἀπὸ Τρώων καὶ Ἀχαιῶν* (430. 431). Dieser Uebergang zu Hektor sei ganz geschickt, wenn man nur den Vs. 432, der »formell durch gleichen Anfang mit *M* 433 und gleichen Schluss mit *M* 431 Anstoss giebt, und wegen der sachlichen Schwierigkeiten, die er macht«, für unecht erkläre. Dann schliesse sich das folgende, offenbar auf beide Parteien bezügliche Gleichnis vortrefflich an, Subjekt zu *ἔχον* seien *Τρῶες*. Die Worte Hektor's *M* 440 f. knüpften durchaus nicht an die Situation von *M* 288 ff., wie Hentze will, an; sie sollten nicht zu einem ersten Sturm auf die Mauer antreiben, sondern zu einer letzten Anspannung aller Kräfte; der Hauptton liege auf *ἀολλέες*. Durch diese Auseinandersetzung sucht Benicken die »formellen Anstösse«, welche Hentze besonders »an der Komposition, an der Einreihung der Sarpedonepisode in das zwölfte Buch genommen, zu beseitigen. Darauf geht er (S. 498 f.) auf die sachlichen Schwierigkeiten ein, auf welche Nitzsch zuerst aufmerksam gemacht hat. Wenn in *N* die ausführliche Erzählung von Sarpedon und den Lykiern, wie sie in *M* enthalten ist, nicht anerkannt wird, wenn der Telamonier Aias und Teukros, welche in *M* zum Turm des Menestheus gerufen werden, in *N* wieder bei Aias, des Oileus Sohn, Hektor gegenüberstehen, ohne dass erzählt wird, wie und wann sie wieder dahin gelangt sind, so mögen die Vertreter der Einheit der Ilias sehen, wie sie diesen Widerspruch lösen; wer nicht auf diesem Standpunkt steht, der wird nur mit Lachmann (S. 50) darin einen Beweis sehen, dass *N* einen andern Mauerkampf als den in *M* geschilderten voraussetzt. Benicken hatte also nicht nötig, ausführlich auf die Ansichten der Unitarier und ihre Widerlegung einzugehen. Denn man muss sagen, dass weder durch die Erklärung, Aias und Teukros seien *κατὰ τὸ σιωπώμενον* zurückgekehrt (Nitzsch), noch durch den Ausweg, dass der Turm des Menestheus nahe bei dem Thore gewesen sei (Friedländer und Hentze), irgend eine befriedigende Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten gegeben werde; sondern es bliebe nur

die Athetese der ganzen Sarpedonepisode übrig, und dazu können wir uns aus diesem Grunde allein nicht entschliessen. Wenn endlich Hentze auf Benicken's Ausführungen (in dessen Abhandlung über das elfte Lied), dass die Sarpedonepisode nach Form und Inhalt mit den übrigen Teilen des zwölften Buches übereinstimme, geantwortet hat (Anh. IV. 114), es reduciere sich diese Uebereinstimmung auf eine solche mit der ebenfalls beanstandeten Erzählung von Asios, so erkennt Benicken zunächst (S. 506) mit Lachmann diese Erzählung mit Ausschluss von 16. 82—107 und 159—161 (s. o.) als echt an. Die Mängel aber in den Gleichnissen beider Episoden, welche Hentze rügt, beschränken sich wesentlich auf die Verse *M* 294 f., und diese giebt Benicken, unter Anerkennung der Richtigkeit von Hentze's Ausstellung (Anh. IV. 134 f.), preis, so dass auf *M* 293 sofort *M* 309 gefolgt sei. Ueber die anderen Gleichnisse ist schon oben gesprochen worden. Zum Schluss (von S. 508 an) geht Benicken noch kurz auf die sonstige Litteratur über diesen Gegenstand ein (Hofmann, Quaest. Hom. II. 128, Giseke, Hom. Forsch. S. 234 f., Düntzer, Gesammelte Abh. S. 73, Bernhardy, Griech. Litt. II. 1. 167, Färber, Progr. Brandenburg S. 16) Ausführungen, aus denen sich nichts Wesentliches für unsere Frage ergiebt. Anerkennenswert aber ist es, mit welcher Sorgfalt die einschlägige Litteratur benützt ist. Auch seinen Standpunkt gegenüber der homerischen Frage können wir im allgemeinen billigen; nur wünschten wir, dass er sich besonders Kirchhoff's Grundsatz, bei jeder Athetese auch nach dem Grunde zu fragen, der sie veranlasst hat, mehr zu eigen machte. Die Befolgung desselben dürfte ihn vor mancher unnötigen Verwerfung von Versen bewahren.

Zum Schluss wollen wir mit wenigen Worten noch auf ein Buch zu sprechen kommen, das im Jahrgang 1878 übergangen ist, aber wegen der Frage, die es anregt und die uns namentlich im nächsten Jahresbericht noch eingehender beschäftigen soll, nicht ganz unerwähnt bleiben kann:

12) Geddes, The problem of the Homeric Poems. London 1878*)

Der Verfasser erklärt (p. IV), dass er durch die Macht der Thatsachen selbst gegen sein früheres Vorurteil zum Anhänger von Grote's Theorie geworden sei, und glaubt zur Stütze derselben Thatsachen anführen zu können, mit denen jede spätere Homerkritik wird rechnen müssen. Das scheint uns nun etwas viel behauptet, namentlich wenn wir uns diese »Thatsachen« genauer ansehen. Er verwirft nämlich den »sprachlichen Beweis« im allgemeinen, wenn er auch zugiebt, dass aus dem vereinzelten Vorkommen gewisser Worte in den verschiedenen Teilen der homerischen Gedichte sich der oder jene Beweis noch verstärken

*) Vergl. dazu die eingehende Recension von Lewis R. Packard im American Journal of Philology. February 1882. p. 32—44.

lasse. Ebenso verwirft er (p. VII) eine Prüfung der Homerica minora, der Hymnen und der einzelnen Fragmente aus den übrigen epischen Gedichten, als unwesentlich für die vorliegende Frage; die beiden Gedichte, Ilias und Odyssee, müssten genügen, um das Geheimnis ihres Ursprungs zu finden. Sein Standpunkt ist deshalb nach unseren Begriffen ein antiquierter, da namentlich die Kirchhoff'schen Untersuchungen ganz ignoriert werden. Auch nimmt er als selbstverständlich die Einheit der Odyssee an, sowie auch die Einheit der beiden Hauptteile, welche er aus der Ilias ausscheidet. So ist es freilich nicht schwer, eine Menge von Verschiedenheiten und Widersprüchen einerseits und Uebereinstimmungen andrerseits herauszufinden, die in Wirklichkeit nicht zwischen der ganzen Odyssee und Ilias stattfinden, sondern nur zwischen einzelnen Büchern der beiden Gedichte. Die Verkehrtheit dieser Methode hätte ihm selbst auffallen müssen, wenn er nicht durchaus in Grote's Theorie befangen gewesen wäre und die von Grote aufgestellte Ansicht nicht als unumstössliche Wahrheit, die nur weiter zu begründen sei, angesehen hätte. Den einen Fortschritt jedoch macht er gegenüber Grote, dass er nicht nur mit diesem eine ältere Achilleis annimmt, in welche verschiedene Gesänge eingeschoben worden seien, sondern dass er in diesen eingeschobenen Gesängen eine wunderbare Aehnlichkeit findet mit der Odyssee, so dass er sie geradezu Ulissesbücher nennt. Den Hauptunterschied zwischen den Achillesbüchern und den Ulissesbüchern sieht er darin, dass in jenen nur Kampf und Streit (»Sturm und Drang« p. 47 Anm.) geschildert werden, in den letzteren dagegen, ganz wie in der Odyssee, vorwiegend friedliche Scenen, das Leben zu Hause und in der Volksversammlung, zur Darstellung kommen. Wegen dieser Ansicht rechnet Geddes zu den »Ulissesbüchern« nicht nur die Gesänge *B—H I K Ψ Ω*, sondern auch die lange Rede Nestor's im elften Buche (*Λ* 670 — 806), die Beschreibung des Schildes im achtzehnten Buche und alles was im zweiundzwanzigsten Buche auf den Fall Hektor's folgt. Der ältere Dichter der Achilleis habe in Thessalien gelebt; dahin weise nicht nur der Nationalheld Achilles, sondern auch die Vorliebe für das Pferd, das den Thessalern heilige Tier, die sich in den Achillesbüchern zeigen soll (p. 242 f.); geltend gemacht wird auch die Vorstellung vom Olymp, die in den Achillesbüchern eine andere und richtigere sei als in den Ulissesbüchern und der Odyssee. Die jüngeren Ulissesbücher seien von demselben, der auch die Odyssee gedichtet habe; sie seien späteren Ursprungs und ihr Verfasser habe in Jonien gelebt. Den Hauptbeweis für diese Annahme sieht Geddes a) in der ungewöhnlichen Bedeutung, welche der Insel Euboea (*B* 461) beigelegt wird; b) in der bemerkenswerten Beschreibung von der νῆσος Συρίη (*ο* 403); c) in der eigentümlichen Vorstellung vom Olymp; d) in der Art wie (*ζ* 162) über Delos und den Altar des Apollo gesprochen wird; es folge daraus, dass Delos der Vereinigungspunkt der ionischen Griechen gewesen sei; e) in der Auffassung vom Zephyros;

dieser sei der »Meer erregende« und »Ufer peitschende« ebenso gut in den Ulissesbüchern der Ilias, wie in der Odyssee; diese Erscheinung passe nur auf die Küste von Kleinasien oder die Inseln, allerdings auch auf die Westküste von Griechenland; da aber sonst nichts darauf hinweise, dass der Dichter an der Westküste Griechenlands gelebt habe, so glaubt Geddes auch diese Naturerscheinung im Sinne seiner Hypothese verwenden zu können (S. 293—295). Ich meine, diese Anführung der Hauptargumente genügt, um einen Begriff von der Beweisführung des Verfassers zu geben, und ich brauche wohl nicht erst die »Corroborations« dieser Theorie anzuführen. Es würde auch keinen Wert haben, wenn ich einzelne »Thatsachen«, welche Geddes zur Begründung seiner Theorie vorbringt, hier besprechen wollte, da Geddes selbst seine Beweisführung »a cumulative argument« nennt (S. 5), dessen Stärke nicht von dem Zusammentreffen von zwei oder drei Erscheinungen, die man als zufällig beiseite lassen könnte, sondern von der vereinigten Kraft und Gewichtigkeit aller abhängt, die weitreichend, umfassend und entscheidend sein sollen. Es würde also nur wenig Wert haben, wenn ich einen oder den andern Zug von verschiedener Auffassung im Charakter des Odysseus, oder des Hektor oder des Aias oder der Helena anführen wollte, es könnte dies nur der Absicht des Verfassers schaden. Dazu kommt, dass ich gar nicht im Stande bin, die Richtigkeit aller angeführten Thatsachen nachzuprüfen. Endlich, und dies ist der Hauptgrund, weshalb ich sie übergehen kann, haben die angeführten Thatsachen für uns gar keinen Wert, weil sie von einer Hypothese ausgehen, die sie ihrerseits doch wieder erst begründen wollen, so dass sich der Verfasser im Zirkel bewegt. Wenn also, um bei den oben angeführten Stellen zu bleiben, Euboea an einer Stelle der »Ulissesbücher« besonders hervorgehoben wird, so müssen gleich alle Ulissesbücher von einem Jonier herstammen; oder wenn aus *I* folgt, dass der Dichter mit Aegypten bekannt gewesen ist, wie der Dichter der Odyssee, so ist das ein Beweis, dass nicht etwa blos *I* von demselben Dichter wie die Odyssee sei, sondern dass der geographische Horizont aller Ulissesbücher der gleiche sei, wie der der Odyssee (S. 64 f.). Ebenso kann man wohl eine verschiedene Auffassung der einzelnen Helden in den verschiedenen Büchern finden, aber es widerspricht doch jeder gesunden Methode, wenn etwa Odysseus in den Büchern *Ν Μ Ο Ρ Σ* nicht erwähnt wird, daraus zu schliessen, dass Odysseus überhaupt in den Achillesbüchern zurückgesetzt werde, um so mehr, da sich hier seine Nichtteilnahme am Kampfe durch seine Verwundung erklärt. Steht es nicht ebenso mit Diomedes und Agamemnon? Kann es ferner wohl einen grösseren Widerspruch im Charakter eines Helden geben, als sich bei Diomedes zeigt, der in *E* selbst dem Ares ohne Scheu entgegentritt und ihn sogar verwundet, im folgenden Buche aber nicht wagt den Glaukos anzugreifen, aus Furcht, es könnte einer der Götter sein, und im Gespräch mit ihm eine Milde zeigt,

die weit von seiner rauhen Tapferkeit in *E* entfernt ist? Und doch tritt diese Verschiedenheit des Charakters zwischen zwei Büchern auf, welche beide zu den Ulissesbüchern gehören. Das Gleiche gilt von allen anderen Verschiedenheiten, welche Geddes zwischen den Hauptteilen finden will: sie bestehen nicht blos zwischen den »Ulisses- und Achillesbüchern«, sie bestehen überhaupt zwischen den einzelnen Gesängen, ja zwischen den Teilen einzelner Gesänge und sind uns ein deutlicher Beweis, dass die Ilias in der uns vorliegenden Form, wenn auch nicht gerade die mechanische Aneinanderreihung einzelner noch jetzt sicher ausscheidbarer Gesänge ist, so doch sicher eine nicht gerade mit grosser dichterischer Begabung ausgeführte Bearbeitung dieser Gesänge. Das mit grossem Fleisse von Geddes zusammengetragene Material hat also in dieser Form für uns wenig oder gar keinen Wert; wohl aber kann es von der Einzeluntersuchung, vorausgesetzt, dass es zuverlässig ist, benutzt werden, um ausser anderen Beweisen diese oder jene der hier behaupteten Thatsachen zur Bestätigung heranzuziehen. Freilich ist auch diese Benützung oft noch erschwert, da nicht immer die einzelnen Stellen angegeben sind, sondern einfach die Zahl angeführt ist, wie oft sich dieses oder jenes Wort in den Achilles- oder Ulissesbüchern oder in der Odyssee findet, z. B. θηρευτής, θηρητήρ and -τωρ Ach. 7 Ul. 3 Od. 0 (S. 225).

Berlin im December 1882. C. Rothe.

Berlin.
Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht)
Adler-Strasse 5.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

Alterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claſſiſchen Philologie an der Universität München.

Siebenundzwanzigster Band.

Neunter Jahrgang. 1881.

Zweite Abtheilung.

LATEINISCHE KLASSIKER.

BERLIN 1883.
VERLAG VON S. CALVARY & CO.
W. Unter den Linden 17.

Inhalts-Verzeichniss

des siebenundzwanzigsten Bandes.

Jahresbericht über T. Maccius Plautus von October 1880 bis dahin 1881.

Vom

Gymnasial-Oberlehrer **August Lorenz**

in Berlin.

A. Allgemeines.

1. Historisches.

Richard Bentley's Emendationen zum Plautus, aus seinen Handexemplaren der Ausgaben von Pareus (1623) und Camerarius-Fabricius (1558) (im Britischen Museum: Press Mark 682. b. 10 und 682. c. 11) ausgezogen und zum ersten Male herausgegeben von L. A. Paul Schröder. (S. den vorigen Jahresbericht Abth. II S. 15 ff.).

Je schwieriger es den meisten Lesern geworden sein mag sich ein Gesammturtheil zu bilden über die sehr verschiedenen Werth und mehrfache Abweichungen vom späteren Schediasma darbietenden Randnoten Bentley's, um so willkommener wird ihnen die gründliche Besprechung und richtige Würdigung sein, die Heinrich Schenkl in seiner Anzeige derselben: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881, Heft 1, S. 17–40, geliefert hat*). Ohne sich weiter auf ihre Bedeutung für die Plautuskritik an und für sich einzulassen, sucht er nur zu ermitteln, welches Licht sie auf Bentley's Studiengang werfen und welchem Zeitabschnitte desselben sie angehören. Aeussere wie innere Gründe sprechen nun dafür, dass die Randnoten in der Ausgabe von Pareus jedenfalls vor 1709, und zwar ziemlich lange vor diesem Jahre, die wenigen in

*) Von Zeitschriften für 1881 wurden benutzt: Rhein. Mus. XXXVI 1–3; Philologus XL 1, 2; Philol. Anzeiger X 12; XI 1—5; Neue Jahrbücher CXXI 12; CXXIII 1–7; Supplementband XII 2; Hermes XVI 1, 2; Berliner (Januar — September), Oesterreichische (XXXI 12; XXXII 1—4), Bayerische (XVII 1—8) Zeitschriften für das Gymnasialwesen; Leipziger Studien IV 1; Wiener Studien III 1; Nordisk Tidskrift, ny Räkke, V 2, 3; Mnemosyne IX 1—3; The Journal of Philology No 19; Transactions of the philol. society 1880—81, part I; Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Année et tome V (1881) 1–3; American Journal of Philology II (1881) No. 5, 6; Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno IX 7—12.

der Ausgabe von Camerarius aber noch früher entstanden sind. Denn in jenem Jahre hatte Bentley die kritische Durcharbeitung von Plautus und Terenz schon vollendet und kündete in der Ausgabe der Disputationes Tusculanae von J. Davies, zu der er bekanntlich viele Beiträge lieferte, seine Absicht an von beiden Dichtern eine Ausgabe zu veranstalten. Die in den folgenden Jahren erschienenen Terenz- und Horazausgaben zeigen aber so viele, so gelungene und zum Theil von den Randnoten so abweichende Verbesserungen zum Plautus, dass Bentley damals (nach 1709) sowohl reichhaltigere Hilfsmittel als festere und klarere Ansichten über die kritische Behandlung des Dichters gehabt haben muss. Der Grundsätze, die er später in sein Schediasma niederlegte, mag er sich schon beim Niederschreiben der Randnoten theilweise (in Bezug auf den Hiatus z. B. sicherlich nicht) bewusst gewesen sein; jedenfalls aber war die Observanz derselben damals noch eine sehr laxe, wie denn überhaupt die eklektische Durchsicht der Pareana, trotz mancher vorzüglichen Einzelheit, doch im Ganzen das Gepräge des Unfertigen, Flüchtigen, zuweilen Fehlerhaften nicht verläugnen kann. — Das numerische Verhältniss der bisher noch nicht bekannten Conjecturen Bentley's (I) zu denjenigen, die durch neu verglichene Handschriften bestätigt oder von anderen Gelehrten selbständig gefunden worden sind (II), und zu den von ihm angenommenen Früherer (III) stellt sich nach der freilich nicht mit völliger Sicherheit vorgetragenen Berechnung Schenkl's S. 21f. so:

	I	II	III
Amphitruo	4	6	7
Asinaria	19	12	21
Aulularia	4	29	15
Captivi	17	18	20
Casina	7	14	22
Cistellaria	9	3	8
Curculio	8	13	18
Epidicus	5	2	17
Bacchides	8	6	18
Menaechmi	18	14	45
Mercator	6	12	53
Miles Gl.	57	20	116
Mostellaria	16	12	39
Persa	—	2	4
Poenulus	35	17	73
Pseudolus	7	18	65
Rudens	28	42	46
Stichus	1	3	8
Trinummus	2	9	18
Truculentus	5	8	6

Nuovi studi critici di G. Trezza, Prof. di letteratura latina nell' istituto di studi superiori in Firenze. — Verona und Padua, bei Drucker & Tedeschi, 1881. XI, 298 S. 8.

Die Studie T. Maccio Plauto S. 27—46 ist lebhaft und interessant geschrieben, zeugt auch von guter Bekanntschaft mit der neueren Litteratur, fügt aber Eigenes und Neues nicht hinzu.

R. Steinhoff, Das Fortleben des Plautus auf der Bühne. — Vor dem Jahresbericht über das herzogliche Gymnasium zu Blankenburg am Harz. Ostern 1881. Programm No. 597. 23 S. 4.

Statt der früher versprochenen Uebersicht und Beurtheilung der späteren Nachahmungen und Bearbeitungen des Amphitruo, um den der Verfasser sich durch zwei gute Abhandlungen [s. den vorigen Jahresbericht Abth. II S. 20*)] schon Verdienste erworben hat, giebt er, da ihm von jenen noch einige im Original fehlen und Reinhardstöttner's Sammlung (a. a. O. S. 21) nicht vollständig ist, in vorliegender Arbeit eine Zusammenstellung 1. von denjenigen plautinischen Stücken, die im lateinischen Texte oder in Uebersetzungen nach dem Tode des Dichters wieder aufgeführt worden sind, und giebt dabei auch an, wann dies geschehen ist; 2. von denjenigen, die von späteren Dramatikern entweder ganz für die Bühne bearbeitet oder in Einzelheiten benutzt worden sind. Sicherlich gehören dergleichen Untersuchungen zu den interessantesten Vorwürfen der universellen Litteratur- und Kulturgeschichte und haben für den, der sich einmal auf sie verlegt hat, stets neuen Reiz; demungeachtet beschränken sie sich bisjetzt auf wenige Komödien, namentlich auf Amphitruo, Aulularia, Menächmi, Mostellaria und Miles gloriosus, so dass, wie Referent ja aus eigener Erfahrung bezeugen kann, bei allen übrigen höchst zeitraubendes und mühsames Suchen und Nachfragen in den verschiedensten, zuweilen sehr schwer zugänglichen Quellen geboten war. Um so dankbarer werden nicht nur die Plautiner, sondern alle Freunde dramatischer Poesie und Kunst für das vorliegende, mit grösster Umsicht und sorgfältigster Gründlichkeit entworfene Bild der Wiederbelebung der gediegenen alten Stücke sein. Auch die Darstellung ist so gut, wie sie bei einem derartigen Sammelwerke sein kann; vielleicht hätte die gedrängte Uebersicht über die römische Litteratur speciell S. 2—7, die ja ohnehin für Fachgenossen nichts Neues bietet, noch gewonnen durch Einschränkung des fast erdrückenden Citatenschatzes. Wenn übrigens der verdiente Verfasser in dem bescheidenen Vorworte und Schlusse befürchtet, es möge ihm noch Manches aus der übrigen kolossalen Stofffülle entgangen sein, so muss wenigstens Referent bekennen, dass er im Gegentheil manche neue Belehrung, besonders aus dem Gebiete der älteren englischen Litteratur, empfangen hat.

2. Grammatisches.

P. Langen, Beiträge zur Kritik und Erklärung des Plautus. S. den vorigen Jahresbericht Abth. II S. 7f.

Es muss als ein nachträgliches Verdienst Langen's betrachtet werden, durch sein inhaltreiches Werk Julius Brix zu einer Anzeige desselben veranlasst zu haben, wie sie vorliegt in den »Neuen Jahrbüchern« 1881 S. 45—58. Eine gereifte Frucht langjähriger Studien, die auch Kleinigkeiten mit unermüdlicher Gründlichkeit verfolgt haben um zur sichersten Detailkenntniss des Sprachgebrauches der Komiker zu gelangen, kann erst recht beurtheilt und gewürdigt werden von einem Mitforscher, der in eben so langem Zeitraume, von der Neubelebung der plautinischen Studien an, mit gleicher Sorgfalt seinen Autor durchforscht hat. Wie Brix daher Langen dankt, weil er die Ansichten seiner Vorarbeiter in vielen Fällen berichtigt oder ergänzt oder schärfer fasst, so gebührt auch ihm ein Dank, weil er in einigen Fällen in gleicher Weis an Langen's Ansichten herangetreten ist. Die Besprechungen einzelne Stellen werden für die betreffenden Stücke reservirt, die weiter gre fenden über *tandem ergo opino* aber gleich hier abgedruckt. Gegen Langen's Herleitung von tandem S. 88 wendet Brix S. 48 ein, dass es au derselben weder klar werde, wie *tam* 'so sehr' den Werth von *ita* bekommen, noch wie aus 'ebenso' sich der Sinn von 'endlich' und 'wirklich' entwickeln konnte. Auf die Lösung der etymologischen Frage verzichtend und nur den »thatsächlichen gebrauch der partikel berücksichtigend« nimmt Brix in Uebereinstimmung mit L. zwei Bedeutungen an: 1) zeitlich 'endlich', 2) 'wirklich' (in affectvollen Fragen und Behauptungen), »wobei ich aber auch in den beispielen der zweiten bedeutung die kraft der erstern noch mehr oder weniger durchfühlbar finde, zb. Men 712 *quid tandem admisi in me, ut loqui non audeam?* dh. was habe ich denn, wenn wir die sache von anfang bis zu ende betrachten, verbrochen oder: was habe ich denn am (letzten) ende verbrochen? wofür wir freilich auch sagen können: was habe ich denn im grunde (wirklich eigentlich) schlimmes gethan? und diesen sinn hat für mich *quid (ait tandem?* überall, auch in den stellen wo L. *tandem* = 'denn' in abgeschwächtem sinne faszt, wie in den stellen des Ter. die er in den nachträgen s. 338 anführt: And. 859. Phorm. 799. Ad. 276. 665f. noch anschaulicher tritt der anklang an die erste bedeutung hervor in der stell wo L. an der richtigkeit der überlieferung zweifel erhebt (s. 91): Bacch 1185 *quid tandem, si dimidium auri redditur? in' hac mecum intro?* wa sich durch folgende umschreibung verdeutlichen läszt: 'was sagst du zu dem vorschlage den ich dir als ultimatum mache, wenn ich dir die hälfte der summe wieder erstatte?' Asin. 176 aber: *mihi quidem te parcere ae quomst tandem, ut tibi durem diu*, wo L. mit recht die Ussing'sche erklärung *tandem* = *saltem* verwirft, erkläre ich nicht mit ihm (s. 90): 'e

fordert wirklich die billigkeit, dasz du meiner schonst', sondern ich lege die zeitliche bedeutung zu grunde: 'mich (im gegensatz zu andern *amantes*, von denen vorher die rede war) muszt du endlich einmal schonen, damit ich dir leistungsfähig bleibe' mit bezug darauf dasz die lena bisher (s. v. 166 f.) ihn ohne unterlasz schonungslos gerupft habe.«

»S. 237 hat L. die hsl. überlieferung in Persa 215 wohl vergebens zu schützen versucht: *ergo hoc mi expedi.* dieser vers steht in einem scherzhaften wortgefecht zwischen Paegnium und Sophoclidisca, von denen jeder teil den andern beschuldigt aller bosheit und schlechtigkeit fähig zu sein. als endlich Soph. zugibt, sie sei *ut decet lenonis familiae*, also *mala et scelesta*, entgegnet Paegnium: *satis iam dictum habeo* 'mit diesem zugeständnis bin ich schon befriedigt', worauf jene: *sed quid tu? confitere ut te autumo?* 'wie ist es mit dir? gestehst du dasz du so bist wie ich dich schildere (v. 209 ff.)?' dann folgt der in rede stehende v. 215 *P. fáteor, si ita sim. S. iam abi: vicisti. P. abi nunciam ergo. S. hoc mi expedi*, dh. 'ich gestehe es nicht, denn ich bin nicht so. S. nun geh, mit dir ist nichts zu machen, du bist mir über. P. geh jetzt nun also (*ergo*, sc. *quoniam victam te esse fateris*). S. nur dies sag mir noch schnell.' es ist wohl klar, dasz *ergo* nicht nach den hss. mit *expedi*, sondern mit *abi nunciam* zu verbinden ist und in seiner gewöhnlichen bedeutung und stellung (hinter seinem imperativ) steht. verbunden ist *nunciam ergo* auch Amph. 307. auch sonst hat *ergo* nach der überlieferung noch falsche stellung, wie Rud. 1053 *níl ago tecum.* || *ergo abi hinc sis.* || *quaeso responde, mea*, wo *abi hinc sis ergo* umzustellen ist, wie ohne hiatus auch Cas. IV 2, 14 steht, ferner Merc. 955 *própter istanc.* || *i modo.* || *ergo cura.* || *quin tu ergo i modo.* hier hat Charinus v. 954 zuerst mit einfachem *i modo* zum weggehen gedrängt, v. 955 steigert er das drängen mit *i modo ergo*, endlich auf die dazwischen geworfene bitte (*cura*) greift er sich ereifernd zum superlativ: *quin tu ergo i modo*, so dasz also *ergo* nicht zu *cura*, sondern zu *i modo* gehören musz. daher ist wohl auch Rud. 641 das überlieferte festzuhalten: || *óbsecro, hoc praevortere ergo.* || *quid negotist?* wo Reiz *ergo quid negotist?* verband. es findet sich zweimal *ergo ubi?* éinmal *ergo quin . .?* aber nirgends eine frage *ergo quid* für *quid ergo . .?* trotz der häufigkeit dieser wendung. die stellung *ergo cura*, *ergo abi*, *ergo tace*, *ergo fac* ist eben ganz ungewöhnlich, dagegen ohne anstosz *tu ergo fac* Asin. 824, daher Ritschl gegen den gebrauch Stich. 725 *ergo observa* schrieb statt des hsl. *áge ergo observa* und Curc. 624 f. *ergo ambula in ius* mir stark verdächtig ist für vielleicht *age ambula in ius* *).«

---

*) »dazu vgl. folgende stellen: Poen. III 4, 7 *age, age ambula.* Persa 745 *age ambula in ius*, ebenso Rud. 860; Curc. 621 *ambula in ius.* Asin. 488 *age ambula ergo.* Pseud. 920 *ambula ergo cito.* bei Terentius steht Phorm 62 *ergo ausculta* (wo auch *ausculta ergo* metrisch zulässig), bei Pl. Asin. 350 *ausculta ergo.*«

»S. 64 zählt L. neun (nicht zehn, denn Persa 343 ist aus versehen doppelt verzeichnet) stellen auf, in denen die active form *opino* gegen die hss. durch das metrum gefordert werde, zwei bezeichnet er daneben als zweifelhaft (Bacch. 511. Amph. 574). aber auch unter den erstern sind einige, in denen die blosze einsetzung der activen form zur herstellung des verses und gedankens allein nicht ausreicht, sondern noch weitere veränderungen nötig sind, so dasz wie die richtigkeit der überlieferung überhaupt, so auch die conjectur *opino* sehr fraglich wird: so Poen. V 2, 20 *atque út opinor digitos in manibus non habent*, was gar kein vers ist, Weise und Geppert mit drei änderungen *atque út ego opino in manibus digitos non habent*, ferner Rud. 999 hat Pareus und die vulg.: *tu hércle opinor in vidulum te piscem convortes, nisi caves* dafür Fleckeisen: *tu hércle opino in vidulum convortes piscem, nisi caves* also wieder mit drei veränderungen. so sind es denn nur folgende verse die zur heilung keines weitern mittels als des activen *opino* bedürfen Rud. 1268. Cas. III 2, 11. Epid. 259. Trin. 422. dagegen Persa 343 w in BCD *meum opínor imperiumst in te, non in me tibist*, in A aber da zweite *est* fehlt, hat schon Camerarius (danach die vulg.) *opinor* behalten und das erste *est* richtig getilgt nach der gewohnheit des Pl., das mehreren gliedern gemeinsame *est* udgl. an das zweite anzusetzen*) (selten an das erste wie Trin. 862). ebenso ist Poen. V 3, 50 *opínor hercle hodie, quod ego dixi per iocum | id éventurum esse et severum et serium* di störung des versbaus nicht durch *opino* zu heben, sondern durch die umstellung *hercle hódie opinor*, welche stellung auch Cas. II 8, 24, wo *hodie hercle opinor* in den hss. steht, einzuführen ist: Plautus ordnet einerseits, wie schon mehrfach von andern bemerkt, nur *hercle hodie*, anderseits *hercle opinor*, wie Men. 414. Trin. 869. Mgl. 417, dagegen ebenso consequent *credo hercle:* Mgl. 310. Curc. 452. Trin. 53. Cas. II 6, 36. Bacch. 361**). ferner Amph. 574 ist es kaum zweifelhaft, dasz Spengel in

*) »so Men. 373. 440. 573 (*bonine an mali sint*). 737. 794 (*si illic, sic alibi lubebit*). 891. Stich 769. Trin. 709. Merc. 118 (iambisch mit Studemund und Bücheler). 362; daher habe ich Men. 301 (295 R.) geschrieben: *sei tu Colindrus, seu Coliendru's*, 890 *num laruatus aut cerritust?* und halte für richtig Mgl. 322 *edepol tu quidem caécus, non luscitiosu's* (so schon Bücheler rhein. mus. XV 442 nach Nonius), 1003 *tum aútem illa ipsa nimium lepida nimisque nitidast femina* statt *ipsast .. nitida femina*, denn *ipsast* steht zwar in CD, aber in B *ipsa* und am ende *itidē* dh. *nitida est*.«

**) »in der stellung von *hercle* hat die überlieferung überhaupt viel versehen. ganz unmetrisch steht Cas. II 8, 22 *effódere hercle hic volt credo vesicam vilico.* stellt man nach dem sonstigen brauch *credo hercle* an die spitze so ergibt sich von selbst mit dreifacher allitteration: *credo hércle effodere hic volt vesicam vilico.* Aul. III 3, 8f. schreibe ich: *heús senex, pro vapulando ego abs te mercedem petam: cóctum hercle ego, non vapulatum dudum conductus fui* (in den hss. steht *hercle* hinter *vapulando*). Stich. 561 *ille quidem hercle certo* statt *hércle ille quidem certo* (vgl. Men. 314. Ter. And. 347. Phorm. 164. Stich. 480. Mgl. 353).«

Philol. XXVI 720 richtig *homo hic ébriust ut opinor* iamb. cat. dimeter abgeteilt hat (*hic homo* stellt dem gebrauch entsprechend um, aber mit demselben masze Luchs im Hermes VI 274). zweifelhaft aber ist, ob Pseud. 87 *vix hércle opinor, etsi me opponam pignori* zu corrigieren ist *opino* oder nach der alten vermutung des Pylades *opinor, si* zu schreiben, wie ja *si* nach einem negativen satze häufig so gebraucht ist, zb. Mgl. 803 *non potuit reperire, si ipsi Soli quaerundas dares, lepidiores duas quam ego habeo.*«

Aus einer anderen Besprechung des Langen'schen Buches, von B. Dombart in den Blättern für das Bayer. Gymnasialschulwesen XVII (1881) S. 334 - 339, heben wir hervor, dass es (wohl mit Recht) für etwas gewagt erklärt wird, »wenn der Versuch, die einzelnen Fälle des hypothetischen Ausdrucks bei Plautus zu scheiden, so weit ausgedehnt wird, dass singuläre Mischungsfälle, wie sie die Laune und lebhafte Erregung der Personen in jeder volkstümlichen Redeweise (nicht nur der lateinischen) hervorrufen, trotz der Klarheit der Überlieferung und der Korrektheit des Versbaus durch Änderung der Lesart entfernt werden. So unter anderen Fällen S. 50 Rud. 1311 quid refert . . si nunc hoc fabulemur (dafür fabulamur) und Cas. 3, 1, 15 quid me amare refert, nisi sim (nach Löwe; dafür sum) doctus ac dicaculus; S. 52 Cist. 4, 2, 15 nam si nemo hac praeteriit, postquam intro abii, cistella hic iaceret (dafür iacet mit Hermann)«. — Anlässlich der S. 24 f. gesammelten Belegstellen für die restringirende Bedeutung von certe wendet sich Dombart noch einmal (vgl. B, Men. IV 2, 55 — 62) zu Men. 611, wo Langen die Worte: 'certe familiarium aliquoi irata's' mit Bezug auf das Vorhergehende erklärt: »wenn denn keinem Sklaven, so bist du doch einem anderen Hausgenossen erzürnt«. »Aber auch angenommen, die jetzt gewöhnliche Anordnung der Verse sei die richtige, was ich nicht glaube, so lässt sich certe auch als Beteuerung nehmen im Sinne von »gewiss, jedenfalls«, in welchem Fall wir den Ton nicht auf ein erst zu ergänzendes aliorum zu legen haben, sondern auf irata's. »Welches auch der Grund deines Zornes sein mag, jedenfalls, sicherlich bist du über einen Hausgenossen erzürnt«. Die gleiche beteuernde Bedeutung kann man auch in den folgenden Beispielen finden (S. 25 Anf.); wo ein quidem neben dem certe vorkommt, kann diesem der restringierende Sinn zuzuweisen sein. Diese Fälle werden also schwerlich streng geschieden werden können von den folgenden (S. 25 Mitte), wo certe als Beteuerungspartikel genommen wird. — Für gewagt halte ich es auch, zwischen *certe* als der Partikel der subjectiven und *certo* als der der objektiven Gewissheit eine so genaue Grenze ziehen zu wollen, dass man in einzelnen Fällen mit Bestimmtheit die Überlieferung als unrichtig bezeichnen könnte, wie Bacch. 1104 und Aul. V, 4 (S. 26). Das Richtige scheint mir Folgendes zu sein. *Certe* drückt allerdings mehr etwas Sub-

jektives, eine gewisse Überzeugung, *certo* mehr etwas Objektives, eine gewisse Thatsache aus. Da aber dem sprechenden Subjekt die eigene Überzeugung leicht als unumstössliche Thatsache erscheint, so ist es nur gar zu natürlich' dass bisweilen certo (»in der That, offenbar«) steht, wo man certe (»sicherlich«) erwarten sollte«.

Acta seminarii philologici Erlangensis. Ediderunt Iwanus Mueller et Eduardus Woelfflin. Volumen alterum. Erlangae, in aedibus A. Deicherti. 1881. II, 529. 8.

Auf die sehr lobenswerthe Arbeit Gustav Landgraf's: 'de figuris etymologicis linguae Latinae' S. 1—69 wurde schon im vorigen Jahresberichte (Bd. XXII S. 14) die Aufmerksamkeit aller Plautusfreunde hingelenkt; die ebendaselbst angedeuteten, für die Plautinische Syntax interessanten Arbeiten sind: 'de dativo verbis passivis linguae Latinae subiecto, qui vocatur Graecus', scripsit Henricus Tillmann, S. 71—139, und 'de syntaxi Frontoniana disputavit Adolfus Ebert' S. 311—357; die Durchsicht der wohlgeordneten und reichhaltigen Sammlungen des Letzteren ist bei der bekannten sprachlichen Richtung Fronto's für die Plautuserklärer unerlässlich und lohnt reichlich. Tillmann's Sammlungen S. 77—79 zeigen, dass jener Dativ im älteren Latein (Lucrez inbegriffen) selten und nur ein persönliches Pronomen oder ein cui oder quibus (ollis nur Enn. ann. 307 bei dictus) ist, daneben fast immer mit dem Nebenbegriffe »für« vorkommt, der auch Merc. IV 4, 3 'nobis coquendast, non quoi [= ei, a quo] conducti sumus' nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Von den übrigen Partic. Perf. Pass. treten hervor visus Mgl. 516 und spectatus Stich. III 2, 7, während habitus in dem unächten Verse Epid. III 4, 83 steht; ein Modus finitus begegnet nur ebendas. II 2, 44 'illis quibus tributus maior penditur pendi potest', denn das color des Acidalius Aul. prol. 4 ist längst als falsch erkannt, S. 110. — Von dem Interesse, womit Landgraf's Arbeit empfangen worden ist, zeugen die mehrfachen Besprechungen, die sie gefunden; der Verfasser hat drei derselben sorgfältig ausgebeutet in den Addenda et Corrigenda S. 509—513. eine vierte, von B. Dombart in den »Blättern für das Bayrische Gymnasialwesen« XVII (1881) Heft 4 S. 180—184 bringt noch einige kleine Nachträge.

De comparativi gradus usu Plautino. — Diss. inaug., quam ..... scripsit Guilelmus Fraesdorff. Halis Saxonum 1881. 44 S. 8.

Eine fleissige, gut übersichtliche Materialiensammlung, die in drei Capitel 'de comparativo cum comparata re coniuncto' — 'de comparativo absolute usurpato' — 'de voculis ad augendam minuendamve vim comparativo additis' getheilt ist. Wir heben aus dem ersten hervor, dass sich Beispiele für zwei mit einander verglichene Adjectiva oder Adverbia,

die nach bekanntem klassischen Sprachgebrauche beide in den Comparativ gesetzt werden müssten, bei Plautus nicht finden; ebensowenig ein quam pro und quam qui; das atque, wo es nach einem Comparativ steht: Mgl. 763, Merc. 897 sq. Cas. V 1, 6 sq., will der Verfasser S. 11 sq. = 'im Vergleich dazu wie' fassen, nicht mit Fuhrmann in den N. Jahrb. XCVII (1868) S. 841 ff. als copulative Partikel oder als Verschreibung für aeque. Letzteres wird jetzt wohl allseitig verworfen: Langen S. 20 ff., Brix z. Mgl. 400, Ussing z. Amph. 270, Rothe (s. gleich unten) S. 4 not. 1. – Was über quo — eo, quanto – tanto, tam – quam beigebracht wird, ist theils nicht neu (Brix Men.³ 95) theils jetzt besser dargestellt von Langen S. 289 f. — Die eigenen kritischen Leistungen Fraesdorff's sind unbedeutend, z. Th. verfehlt.

Paul Barth, De infinitivi apud scaenicos poetas Latinos usu. — Diss. inaug., Lips. 1881. 66 S. 8.

Die Arbeit hat vor den früheren von Votzsch und Walder das voraus, dass sie eine gut geordnete Materialiensammlung darbietet, namentlich für Terenz, mit dem sie sich vorzugsweise beschäftigt; die kritischen Versuche aber deuten noch auf Unreife und bieten für Plautus gar nichts Erwähnenswerthes.

Alwin Schaaff, De genetivi usu Plautino. — Diss. inaug., Halis Saxonum 1881. 42 S. 8.

Eine blosse Materialiensammlung ohne tieferes Eindringen und wissenschaftliche Selbstständigkeit, überflüssig neben der im vorigen Jahresberichte S. 3 ff. besprochenen guten Arbeit Loch's, die inzwischen auch in der 'philologischen Rundschau' I (1881) No. 3 S. 101—104 gebührend gewürdigt worden ist. Der einzige neue Gedanke, Bacch. 518 sei die ursprüngliche Fassung so zu denken: Tum quom nihilo pluris blandiri referet (S. 38), findet sich ähnlich bei Brachmann (s. den vorigen Jahresbericht S. 47): T. q. blandiri n. p. r.

Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. Scripsit Carolus Rothe. Vor dem Programm des Collège royal français Ostern 1881. — No. 46. — 36 S. 4.

Der Verfasser, der sich bereits in seiner Doctordissertation 'Quaestiones grammaticae' Berlin 1876 (s. den Jahresbericht für 1876, Abth. II S. 15 ff.) auf dem Gebiete der alten Komödie bewegt hatte, behandelt in vorliegender Abhandlung, die an Präcision der Fassung und an Uebersichtlichkeit des Inhalts allerdings noch Manches zu wünschen übrig lässt, aber doch gegen die Dissertation einen Fortschritt bekundet, die Vergleichungssätze nach einem Comparativ, zuerst bei Plautus und Terenz S. 3—22, dann in der ausgebildeten Schriftsprache S. 23—36. Referent muss sich auf den ersten Abschnitt beschränken. Die vollstän-

digen Vergleichungen, wie 'Neque lac lacti magis est simile quam ille ego similis est mei' Amph. 601, werden aufgezählt und ihnen auf Vahlen's Rath auch Stellen wie Ter. Ad. II 2, 4 und Capt. 735 beigesellt, die so zu ergänzen und erklären sind: 'Nunquam uidi iniquius Certationem comparatam quam [inique comparata] haec hodie inter nos fuit' — 'Ne qui deterius huic sit quam [male est ei] quoi pessumest'. Vgl. Phorm. 348, Truc. II 8, 5; Pseud. 669; Cas. V 1, 6.

Quam ohne ut findet sich fast immer (26 Beisp.), wenn ein Conjunctivus potentialis folgt, meist ein praesentischer nach einem Praesens derselben Art (Bacch. 1040) oder einem Fut. Indic. (Mgl. 311) im Hauptsatze, seltener ein Impfct. nach einem Präteritum im Hauptsatze, wie Pseud. 367; zwei Fut. Indic. finden sich Cist. II 1, 56. An sechs Stellen jedoch überliefern die Handschriften alle oder zum Theil ein ut: Most. 1170 und Stich. 746, wo das ut durch Zurückgreifen auf die vollständige Vergleichungsform so erklärt wird: 'Aliud quiduis impetrari perferam a me facilius quam [facile impetrari a me perferam] ut istum non .... premam' — 'repperit odium ocius quam [repperit] in perpetuom ut placeat'. Merc. 502 'tibi quod rideas magis est quam ut lamentere' wird übersetzt: 'du hast mehr Grund dich zu freuen, als dass du weinst', und ut auf die Thatsache, dass sie schon weint, bezogen. Poen. V 4, 11 liest Rothe mit Fuhrmann 'de usu particularum comparativarum' S. 22 'Istuc malim aliis ita uideatur quam tu te, soror, collaudes'; Truc. IV 2, 2: mit Geppert: 'Mortuom hercle me quam id patiar mavelim'. Cist. IV 1, 8 'Nam hercle ego [quam] illam anum irridere me ut sinam, satius mihi Quouis exitio interire' ist, obwohl Rothe eine andere Erklärung versucht, das von O. Seyffert Stud. Plaut. S. 20 eingesetzte quam nicht zu entbehren, eher vielleicht das ut, vgl. Cas. I 23 'Hercle me suspendio quam tu eius potior fias satiust mortuom'. Die freiere Construction des Satzgliedes quam, die hier wie oben im Truculentus- und Poenulusverse hervortrat, findet sich auch Asin. 121, 810, Aul. IV 5, 1; Bacch. 512 Men. 1056, Capt. 422 nach malim satiust u. ä., weit häufiger ist jedoch auch hier der Infinitiv oder Acc. mit Infin.; der Unterschied ist unwesentlich, 'sed certe coniunctivo multo acrius vividiusque voluntas loquenti exprimitur' S. 13, weshalb dieser Modus sich auch in der ausgebildeten Schriftsprache fast nie findet: Liv. IV 57, 3. — Verschieden vom Conj. potent. nach quam ist der Irrealis, der dann eintritt, wenn (S. 10 extr. 'indicio loquentis interposito additur aliquid, quod, etsi evenire debui vel potuit, non sit factum': Aul. 11, Capt. 687, Andr. 796, Ad. 107, Hec. 532; unrichtig ist derselbe eingeführt von Fleckeisen und Fuhrmann Stich. 513, statt des handschriftlichen Infinitivs, vgl. Hec. 284. — Selbstverständlich darf ut nicht fehlen nach 'Quid propius fuit quam' Mgl. 475 wo es wiederum durch das in der vollständigen Vergleichungsform hinzuzudenkende 'prope fuit' erklärt wird, und nach 'Quid mihi melius est quam, Nec quicquam meliust quam', wo der adhortative Sinn es recht

fertigt; die Stellen s. bei Brix Men.[3] 832, an welcher Stelle Rothe S. 17 jedoch das in den Handschriften fehlende ut nicht für nöthig hält: 'was kann ich Besseres thun als, da jene sagen, ich sei wahnsinnig, so will auch ich mich stellen .....' — eine in der Komödie nicht befremdende Inconcinnität. — Schlussergebniss S. 18: »In Plauti igitur et Terenti sermone post *potius quam* nunquam particula *Ut* invenitur. Verbum *malle* regit aut infinitivum structuramve acc. c. inf. aut coniunctivum in utroque membro, aut in priore membro infinitivum, in altero coniunctivum, sed nunquam certo in exemplo *Ut* (Trin. 762? s. B z. St.). Coniunctivi post *quam* non addito *Ut* vis potentialis est aut quae vocatur irrealis. *Ut*, quod raro post *quam* scribitur, referendum est ad correptum dicendi genus, ita ut suspensum sit a primarii membri verbo regenti, quod in altero membro audiendum est, inserviatque nec fini nec consecutioni significandae sed explicationi. *Itaque usus Ut consecutivi post quam in sermone priscorum poetarum nondum excultus est, quin etiam vix usus Ut finalis*, cum non finis, sed explicatio illis enuntiatis, in quibus *Ut* post quam invenimus, exprimatur. Excipiendum est unum exemplum Terentianum Andr. 161 *magis id adeo* (facit) *Mihi ut incommodet, quam ut obsequatur filio*, in quo duo enuntiata finalia ab *Ut* coniunctione incohata comparantur«. — Es folgen noch Aufzählungen der Stellen mit verschiedenem Modus nach priusquam S. 20—22.

Fr. Ulrich, De verborum compositorum quae exstant apud Plautum structura commentatio. — S. den vorigen Jahresbericht S. 8 f.

Lobende Anzeige von P. Langen in der Philol. Rundschau I (1881) No. 21, S. 665—667, mit einzelnen Nachträgen, aus denen wir hervorheben, dass congredi aliquem nur Epid. 546, cum aliquo nur Pseud. 580 und Rud. 1259 steht, sonst absolut.

3. Metrisches und Prosodisches.

J. Winter, Ueber die metrische Reconstruction der plautinischen Cantica. — S. den vorigen Jahresbericht S. 9 ff.

Ungünstig beurtheilt von Karl Dziatzko in der 'Philol. Rundschau' I (1881) No. 23, S. 731—736.

Exercitationis grammaticae specimina. Ediderunt seminarii philologorum Bonnensis sodales. — Bonnae apud A. Marcum MDCCCLXXXI. IV, 61 S. 8. Gratulationsschrift zu Bücheler's 25 jährigem Doctorjubiläum. — Hierin S. 16—29: De versuum Plauti anapaesticorum prosodia scripsit P. E. Sonnenburg.

Diese überaus schwierige Frage kann natürlich, solange der kritische Apparat nicht vollständig vorliegt, nur versuchsweise und annähernd einer Lösung entgegengeführt werden; vorliegender Aufsatz liefert einen

anerkennenswerthen Beitrag dazu, da er sich durch Sachkenntniss, umsichtigen Fleiss und gesundes Urtheil auszeichnet. Sonnenburg sucht, wie C. F. W. Müller in seiner 'Plautinischen Prosodie', möglichst viele Verse in ihrer überlieferten Gestalt dem anapästischen Rhythmus zuzuweisen und bleibt jener auch in den Versen, die er allein für anapästische hält, möglichst treu, verwirft aber entschieden Müller's Grundannahme: dass drei einen Creticus bildende Silben von jeglichem Worte im anapästischen Rhythmus nach Belieben als Dactylus oder als Anapästus gebraucht werden könnten. — Zuerst werden S. 17–19 die auch in den Versmaszen des Dialogs gestatteten, in den Anapästen aber erweiterten Freiheiten kurz berührt: Abschwächung iambischer Wortfüsse jeder Art zu Pyrrichien, Vernachlässigung der Position in vielen Compositen mit Präpositionen und vor verdoppelten Consonanten. Ueber letztere hat bekanntlich Fleckeisen gehandelt in seinen verdienstlichen 'Kritischen Miscellen' (hinzugefügt werden *gŭtturi* Curc. 140, *mĭtte mamĭllae Băllio* Pseud. 239 180 599, *ŭllam* Rud. 913), zu ersteren gehören ausser vielen Verben *ădvorsus* Cas. II 2, 34 *ĭncertas* Rud. 188 *ĭmprobi* Stich. 43 (*ĭmpulit* Truc. II 7, 19 mit Bücheler). Der Verfasser (aus dessen Darstellung wir jedoch alles von ihm selbst als unsicher Bezeichnete weglassen) fährt dann fort S. 19–21: »Reliquis iam exemplis id confirmatur, quod e senariorum prosodia licet conicere, certas esse consonantes, quibus quae praecedunt vocales potuerint corripi. Quo e numero primum adferendae sunt eae syllabae quae e vocali et coniunctis litteris *n* et *t* constant. In quibus litteram *n* tenuissime esse pronuntiatam inscriptionibus confirmatur, in quibus interdum plane omittitur; cuius rei aliquot collegit exempla Schmitzius *Beiträge zur lat. Sprachk.* p. 29. In anapaestis haec inveni exempla, quorum nonnulla ne a diverbii quidem arte aliena esse quamquam non ignoravi, tamen quoniam numerus quoque eorum, ut rectum de hoc versuum genere fiat iudicium, alicuius momenti esse potest, omnia adferenda existimavi: *căntharum* Pers. 801, *cliĕntarum* Poen. V 4, 7 (probanda enim videtur de hoc versu Muelleri opinio p. 106), *ĭnter* Pseud. 947, *ĭnterim* Pers. 174, *ĭntro* Pseud. 168, *ĭntus* Cist. IV 2, 20 Men. 366 Truc. IV 2, 1, *malevolĕnte* Bacch. 615, *păntices* Pseud. 184, *talĕntum* Mil. 1061. Huic etiam numero adicienda sunt verba quaedam iambica, quae in litteras *nt* coniunctas exeunt: *colŭnt* Stich. 35, *solĕnt* Most. 859, *vidĕnt* Truc. I 2, 10. 16, *volŭnt* Cist. IV 2, 38 Pseud. 906 Trin. 263. Haec si spectamus verba, recte iudicare possumus de versu Persae 844:

D. Certo ílli homines mihi néscio quid consúlunt mali quod faciánt.
S. Heus vos.

Syllabam enim illam *-unt* tenuissime pronuntiari solitam esse verborum formae quales *dedere fecere* luculenter demonstrant«. — »Praeterea bis occurrit correptum *sunt* Pers. 848 et Bacch. 1087, quod quo magis illu-

stretur, conferendum est quod in Oscorum lingua *censebunt* est *censazet*, siquidem futurum illi tempus efficiunt adiectis ad verbi stirpem variis verbi substantivi formis. Ceterae de quibus hoc loco dicendum est consonantes cum non tam saepe occurrant, breviter mihi sunt adferendae: *ignobilis* Pseud. 592; *cŏmpedes* Pers. 786, qui versus non minus quam qui antecedunt septenarius videtur esse; *ĭncudem* Amph. 159, *agŭndis* Poen. V 4, 16 (cf. SECVDO CIL I p. 327, 2. 26), *prăndium* Men. 367, *ĭnde* Rud. 960, *ŭnde* Bacch. 1106 Pers. 494; *quadrĭngentis* Bacch. 1183; *sĕptumas* Pseud. 597; *tŭrbidos* Trin. 298, *tŭrbines* Trin. 835, *vĕrberat* Truc. I 2, 17, quem versum scribendum esse

Me quídem illis haec verberát verbis

Muellerus pag. 422 significavit; *vĭrgines* Pers. 845; *gubĕrnabunt* Mil. 1091, *ornatus* Aul. IV 9, 10, *hărpago* Trin. 239; *sĕrvitus* Amph. 166; *Pardalĭsca* Cas. V 1, 12: hic enim versus ita fere restituendus videtur

Nunc vólo praesidem te hic, Párdalisca, esse, hinc qui éxeat, eum ut ludíbrio habeas;

potestas Trin. 822, *pŏst* Pseud. 586, qui versus ita traditus est

Post ad óppidum hoc vetus contínuo mecum exércitum protinus óbducam,

nescio Cas. III 6, 10, *venŭstatum* Poen. V 4, 5, *vĕstiat* Cas. IV 4, 4; *duplis* Bacch. 641, *Philŏxene* Bacch. 1106. Non attuli in hac serie quae in adverbiis quoque non raro occurrunt, *ătque senĕx ŭxor ŏmnis ĕsse* similia. Gravissimi ex illis locis sunt ii, quibus verba *ignobilis* et *ornatus* primas correptas habuisse vocales Plauti aetate efficitur, quoniam posteriores non dixere Romani nisi *īgnobilis* et *ōrnatus*. Eius generis versus quoque est Menaechmorum 588:

Sicut me hodie nimis sóllicitum cluens quídam habuit neque quód volui,

e quo cognoscimus legem illam, quam in Oratore (cap. 48) commemorat Cicero, Plauti temporibus non sine exceptione valuisse«.

Hierauf wendet sich Sonnenburg zu der aus schwacher Aussprache des Endconsonanten hervorgegangenen Positionsvernachlässigung in iambischen Wortfüssen, die ja auch im Dialoge häufig ist (*lubĕt benĭgne amŏr vidĕn*), und zeigt durch mehr als 20 Beispiele, dass sie sich in Anapästen auch auf andere Wortfüsse erstrecke. P. 23: »Duo tantum in *t* litteram exeuntia hoc loco adferenda sunt verba: *comprimit consilium* Merc. 340 et *prolicit per* Curc. 97; quae res quomodo sit explicanda patet: bisyllaborum pervaluit analogia in compositis. Quae res non minus cognoscitur e tribus versibus, quibus Iovis nomen ad nominis *pater* similitudinem est positum: *Iuppiter iuvisti* Pers. 755, *Iuppiter qui* Poen. V 4, 14, *Iuppiter faxo* Poen. V 4, 18. Maiorem sibi sumpsit libertatem Plautus in his verbis: *avariter faucibus* Curc. 127, quo in versu non esse scribendum cum Ritschelio *haustibus* demonstravit Muellerus *Nachtr.* p. 52, *uritur* Pers. 800 et 801, quem locum ita fere censeo restituendum:

Iurgíum hinc auferas si sápias. D. At, bona líberta, haec scivísti
et mé celasti? L. Stúltitiast, quoi béne esse licet praevórti
eum lítibus. posteriús istaec te par ágere est D. Uritur cór mi.
L. Da illí cantharum. exstingue ígnem, si cor úritur, caput ne ardéscat;

utimur sumus Bacch. 1108«.

»Iam in horum exemplorum nonnullis verba composita ad simplicium similitudinem in versibus collocata esse intelleximus. Vel optime idem cognoscimus, si ea spectamus vocabula, quae e verbo iambico et praepositione aliqua constant; saepissime enim eiusmodi verbis pro dactylo Plautus utitur: *accubĕt* Bacch. 1191, *adloquăr* Men. 360, *attinĕt* Cist. IV 2. 33, recte enim ut videtur Pareus verbum *hoc* adiecit:

Ad duós hoc attinet hí qui sunt?

constitĭt Cist. IV 2, 31, *excĕdĭt* Cas. V 1, 13, *exĭĭt* Cist. IV 2, 32, *imbuăs* Trin. 294, *imperă* Mil. 1031, *improbĭs* Pseud. 1110, *nesciŏ* Aul. IV 9, 2, *obsecrŏ* Aul. IV 9, 4, *occidĭ* Aul. IV 9, 1, *perditŏ* Cist. II 1, 13, *persequăr* Cist. IV 2, 30, *suscitĕt* Rud. 922, *transeăt* Mil. 1089. Omnia autem quae iam attulimus exempla ita sunt comparata, ut positionis vis neglegatur in nullo; neque vero desunt, in quibus haec quoque res videtur statuenda esse, etsi multo rarius occurrunt: *auferăs si* Pers. 797, *differŏr distrahŏr diripior* Cist. II 1, 5, *expetŭnt sibi* Most. 861, *improbĭs se* Truc. II 7, 3.

Hoc iam loco dicendum videtur esse de quibusdam verborum formis, quarum extremas syllabas consuetudine aetatis suae neglecta corripuit Plautus. Qua in re id quoque dignum est quod memoretur, omnia illa verba ita collocata esse in versibus, ut sequatur verbum, cuius prima littera est vocalis. Quattuor tantum certa inveni exempla: *ingurgităt* Curc. 126, *paenitĕt* Bacch. 1182, *redierĭt* Pers. 787, *effecerĭs* Pseud. 946 (cf. Mueller p. 51).

Hunc qui est de verbis quae cum iambicis composita sunt locum antequam relinquamus, de duobus disputandum est vocabulis, *sedulo* et *ilico*. Quorum illud cum per hypostasin quam dicere consuevimus ortum sit ex *se dolo* *), fieri potuit ut a Plauto dactyli loco in versu collocaretur. Persae enim versus 843 ita fere est traditus:

T. ◡ ◡ gráphice hunc volo ludíficari. L. meo ego ín loco se dulo
cúrabo.

Ex quo ipso versu nescio an rectum proficisci possit de altero illo verbo iudicium. Ut enim *in loco* dactylum effecit pedem, idem fieri potuisse videtur verbo *ilico*; bis enim ita traditum est in versu Casinae III 6, 2, ut legendum sit:

Quia quód tetigĕre, ilíco rapiunt; si eás ereptum, ilíco scindunt«.

Es folgen Bemerkungen über die Verkürzungen einsilbiger Wörter

*) cf. mus. Rhen. XXXV p. 629.

(von welchen *est* nicht nur in Elisionen wie *malast datust abest* verkürzt erscheint, sondern auch in *fabolăst* Pers. 788, *tertiŭst* Stich. 30) und über den bekannten Hiatus *dĭ ăménl quŏ ĕám nám ĕgo húc quăm ŭtí* u. ä., für den 21 Beispiele gesammelt sind. — P. 26: »Synizeseos deinceps quae dicitur exempla sunt recensenda. Quam in anapaestis aliquanto latius quam in ceteris versuum generibus patere iam in prolegomenis Ritschelius statuit p. CLXI. Sed vel in ipsis anapaestis certorum propria fuisse videtur vocabulorum, siquidem in *fili* nomine octiens, in *gratiae* verbo sexiens occurrit. Ceterum non invenitur nisi in vocali *i* et raro in *e*. Omnino autem non tam multa sunt exempla quam Ritschelii verbis perductus aliquis potest opinari: *audiens* Truc. I 2, 25 (cf. *sententia parentes* pro *sentientia parientes*), *filii* Bacch. 1204 Mil. 1081, *filiis* Bacch. 1206, *filio* Bacch. 1164. 1196 Trin. 839, *filios* Bacch. 1168, *filium* Bacch. 1175, *gratiam* Pseud. 1317 Trin. 293 Truc. I 2, 15, *gratias* Trin. 821. 824, *gratia* Stich. 327, *gaudiis* Trin. 1116. 1119, *nuntium* Pseud. 603, *nuptiis* Cas. V 2, 2, *otio* Trin. 838, *pollentia* Cas. IV 4, 3, *pridie* Mil. 1083 (cf. *die* monosyllabum), *saviis* Trin. 242, *sobrie* Pseud. 942; *aurei* Stich. 25, *aurea* Curc. 139, *aneam* Curc. 139, *faeceos* Trin. 297, *censeo* Rud. 961, quod Oscorum [illegible] videtur respondere, nisi forte rectius litteram *o* correptam esse statuemus. Eadem in tribus verbis oritur dubitatio, quae tamen synizeseos exemplis esse adserenda veri videtur aliquanto similius; comparativos dico illos: *dignior* Mil. 1043, *indignior* et *nequior* Bacch. 616, quos cum omnes sequatur verbum a consonante incipiens, facilius de synizesi quam de correptione cogitandum esse existimo«. — Von Synkope endlich will der Verfasser nur folgende Beispiele anerkennen: *altro* Cist. IV 2, 30, *altrum* Bacch. 1184 (cf. Mueller, *Nachtr.* p. 69), *cetri* Truc. I 2, 9, *cetris* Poen. V 4, 10, *libras* Pers. 845 (cf. CIL I 1258 LEIBRAVIT), *Libri* Curc. 98, *littras* Pers. 173, *tempri* Pers. 768, Rud. 921, *maritumis* Cist. II 1, 11: 'etsi aliquanto incredibilior haec est syncopa vocalis *u*'; *venrant* Poen. V 4, 8, vgl. B Poen. z. St.; *macnas* = *machinas* Pers. 785?

4. Sprachliches.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München. 1881. Bd. II. Heft I. 94 S. gr. 8. — Inhalt: Eduard Wölfflin, Ueber die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache.

Enthält auch dieser schöne, höchster Anerkennung werthe Vortrag (S. 1–45) des umsichtigen und geistvollen Sprachforschers, dem wir schon so viel Belehrendes und Anregendes verdanken (Jahresber. für 1873 S. 372, für 1877–79 [Band XVIII] S. 10), nichts Specielles zum Plautus, so darf er doch keinem Bearbeiter dieses Dichters unbekannt bleiben, und das nicht nur wegen seines inneren Werthes, der ihn zur genussreichen Lectüre für jeden klassischen und romanischen Philologen machen wird, sondern

schon der Beigabe wegen S. 46—93: »Alphabetisches Verzeichniss der allitterierenden Verbindungen«. Denn dieses erstreckt sich auf die gesammte lateinische Litteratur, erstrebt selbstverständlich nicht absolute Vollständigkeit, 'wohl aber eine solche Reichhaltigkeit des Materiales, dass übergangene Beispiele sich mit Leichtigkeit als Nachträge in den Rahmen werden einreihen lassen' (S. 46 Anm.), wozu denn thatsächlich schon in den Anmerkungen auf S. 94 ein Anfang gemacht worden ist. — Ueber Gesichtspunkt und Zweck der Abhandlung, die sich natürlich vielfach mit H. Jordan's »Allitteration und Stabreim« (in den kritischen Beiträgen zur Geschichte der latein. Sprache S. 167—188) und G. Landgraf's Arbeit (s. o. S. 8) berührt, sagt Wölfflin im Eingange S. 2 f.: »Von den Römern kann man nicht sagen, dass die prosaische Allitteration nur als ein schwacher Rest und ein kleines Erbtheil der poetischen zu betrachten sei, was ja nicht einmal von der deutschen Litteratur gilt; vielmehr hat die Prosa nicht nur das von der Poesie Ueberkommene gemehrt und eine Reihe von Verbindungen selbstständig geschaffen, die sich der an das Metrum gebundene Dichter versagen musste, sondern sie hat wohl, ehe es eine Poesie gab, die Allitteration besessen. Ueber das Wesen und den Reichthum, die Entwicklung und den allmähligen Verfall der allitterierenden Verbindungen im Lateinischen sucht die folgende Abhandlung neues Licht zu verbreiten. Die Litteratur über diesen Gegenstand ist, seitdem Näke die Allitteration im Lateinischen beinahe von Neuem entdeckt hat, gerade keine dürftige zu nennen*) und besonders bietet die Abhandlung von Ed. Loch reiches und geordnetes Material aus den Dichtern; da wir aber unser Augenmerk wesentlich auf die Prosa richten und unsern Stoff von ganz andern Gesichtspunkten behandeln, so wird eine polemische Bezugnahme auf dieselbe erspart werden können. Es wird von selbst in die Augen springen, wie sehr Karl Lachmann irrte, wenn er die Allitteration in der römischen Litteratur auf ein Minimum beschränkt glaubte, und wie weit Aug. Fuchs oder Carolina Michaelis davon entfernt waren die Einbusse der romanischen Litteratur zu erklären«.

B. Die einzelnen Komödien.

Kritische Leistungen zu mehreren oder sämmtlichen Komödien sind enthalten in folgenden Schriften, die hier genau, im Folgenden kurz (nach I. II. etc.) angeführt werden:

*) A. F. Naeke. De allitteratione sermonis latini, im rhein. Mus. f. Philol. 3, 324—418. Bonn 1829. — Lachmann in Ersch und Grubers Encyclop. s. v. Allitteration. — Ed. Loch, De usu allitterationis apud poetas latinos. Halis Saxonum. 1865. — Aug. Fuchs, Die romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. Halle. 1849. S. 259 ff. — Carolina Michaelis, Studien zur romanischen Wortschöpfung. 1876. S. 26.

I. J. Brix, Anzeige von P. Langen's Beiträgen zur Kritik und Erklärung des Plautus, in den »Neuen Jahrbüchern« 1881, S. 45—58. — S. oben S. 4 ff.

II. B. Dombart, Anzeige desselben Werkes, in den Blättern für das Bayer. Gymnasialschulwesen XVII (1881) S. 334—339. — S. oben S. 7 f.

III. Quaestiones grammaticae ad usum Plauti potissimum et Terentii spectantes. Scripsit Carolus Rothe. Vor dem Programm des Collège royal français Ostern 1881. — No. 46. — 36 S. 4. — S. oben S. 9 ff.

IV. De comparativi gradus usu Plautino. — Diss. inaug., quam ...... scripsit Guilelmus Fraesdorf. Halis Saxonum 1881. 48 S. 8. — S. oben S. 8 f.

V. Exercitationis grammaticae specimina. Ediderunt seminarii philologorum Bonnensis sodales. — Bonnae apud A. Marcum MDCCCLXXXI. IV, 61 S. 8. Gratulationsschrift zu Bücheler's 25 jährigem Doctorjubiläum. — Hierin S. 16—29: De versuum Plauti anapaesticorum prosodia scripsit P. E. Sonnenburg. — S. oben S. 11 ff.

VI. Hermann Rassow, De Plauti substantivis. Eine Bonner diss. inaug. — Lipsiae, typis B. G. Teubneri. MDCCCLXXXI. 40 S. 8.*).

Eine erste Vorarbeit zu einem Lexicon Plautinum, die bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung selbstverständlich nicht auf Vollständigkeit Anspruch macht, aber lobende Anerkennung verdient wegen des gewissenhaften Fleisses, mit welchem ein so wenig dankbarer Stoff behandelt worden ist. In den Vorbemerkungen S. 5—11, die mit fast ängstlicher Sorgfalt Rechenschaft über das innegehaltene Verfahren ablegen, finden sich indessen nicht nur Einzelheiten, die den Plautiner interessiren (z. B. dass Plautus nur *potestas*, nicht *potentia*, nur *aestus*, nicht *aestas* hat; dass *infans* nur Poen. prol. 28 steht und zwar als Adjectiv: *pueros infantes minutulos)*, sondern auch die weiter greifende

*) Diese und die folgenden Arbeiten gingen dem Referenten erst nach vollendetem Reindruck des ersten Bogens zu und müssen daher, etwas unorganisch, hier besprochen werden statt in den betreffenden Abtheilungen unter A. — Von Zeitschriften für 1881 konnten während des Druckes noch benutzt werden: Hermes XVI 3; Mnemosyne IX 4; Philol. Anzeiger IX 6, 7; Neue Jahrbücher CXXIII 8—10; Suppl. XII 3; Oesterr. Zeitschr. f. d. Gymn. XXXII 5—9; Wiener Studien III 2; Rivista di filologia anno X fasc. 1, 2; Blätter für das Bayer. Gymn.. XVII 9; Berliner Zeitschrift f. d. Gymn. 1881 (Okt. Nov. Dec.); Rhein. Mus. XXXVI 4; Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes: année et tome V (1881), 4; Transactions of the philol. society 1880—81. II.

Beobachtung, dass die Zahl der nur éinmal im Plautus vorkommenden Substantiva eine überraschend grosse ist: von 403 mit P und 190 mit L anfangenden sind resp. 168 und 79 solche. Mit Recht macht Rassow daher auf die Unhaltbarkeit der als Beweis für die Unächtheit der Prologe herangezogenen Behauptung aufmerksam: dass sie viele »nichtplautinische« Substantiva enthielten. — Die Sammlungen sind folgender Massen geordnet: Cap. II S. 11 - 30: Laterculum substantivorum secundum terminationes dispositorum; Cap. III S. 31—36: Plauti nomina composita (Ergänzung zu Langen's Sammlung in den Beiträgen zur Kritik und Erklärung des Plautus S. 166f.); die mit Präpositionen zusammengesetzten sind nach den einzelnen übersichtlich geordnet; Cap. IV S. 36 —38: De substantivis ex eadem radice vario suffixo derivatis. Die zwei letzten Capitel 'De Plauti vocabulis graecis in latinam linguam translatis' und 'Plauti substantivorum index' sind im zwölften Supplementbande der »Neuen Jahrbücher« erschienen, S. 624 sqq., wo übrigens auch die vier ersten wiederholt sind S. 591—624. In Cap. V nimmt Rassow Stellung zu den Arbeiten Saalfeld's (Index Graecorum vocabulorum in linguam Latinam translatorum, 1874, mit den Addenda im Wetzlarer Gymnasialprogramm 1877) und Tuchhändler's [s. den Jahresbericht für 1876, Abth. II, S. 30f.], wozu er eine Nachlese aus Plautus liefert, während ihm Goerke's Arbeit [ebendas.] entgangen zu sein scheint. Die nun folgenden Verzeichnisse S. 626—633 bieten die 'Nomina propria Latina Plauti cum adiectivis inde derivatis' (157) und die sämmtlichen Graeca des Dichters (770); unter den 664 Nomina propria sind 151 Lateinische, während bei Terenz unter 129 nur 16 sich finden. S. 633 —638 werden in Anmerkungen 15 Wörter besprochen, deren Herkunft unsicher ist, vgl. zu Mil. gl. 18 und zu Truc. II, 2, 14. Endlich folgt S. 639—732 das mit redlichster Mühe zusammengestellte Lexicon der Substantiva (und von ihnen abgeleiteten Adjectiva) des Plautus, mit genauem Stellenverzeichnisse und Angabe des jedesmaligen Casus: eine Leistung, die gewiss jeder Plautusforscher mit grosser Freude und aufrichtigem Danke begrüssen wird.

VII) Hermann Schubert, Zum Gebrauch der Temporal-Conjunctionen bei Plautus. — Vor dem Programm des Kgl. Gymnasium zu Lissa. Ostern 1881. — Progr. No. 127. — 22 S. 4.

Angeregt durch E. Lübbert's bekanntes Buch über »die Syntax von *Quom* und die Entwickelung der relativen Tempora im älteren Latein« legte sich der Verfasser Sammlungen an über die Conjunctionen *postquam ut ubi quando* (doch ohne Berücksichtigung der fünf Stücke Aul. Cas. Cist. Poen. Truc.) und veröffentlicht dieselben hier, unter vergleichender Benutzung der Lübbert'schen Sammlungen über *quom*. Es nimmt Wunder, dass Aulularia und Truculentus, zu denen der kritische Apparat vollständig vorliegt, nicht berücksichtigt worden sind, während

Capt. Amph. Rud. Asin. schon auf Fleckeisen's Ausgabe hin als »zuverlässige Texte« bezeichnet werden. Dass der Verfasser überhaupt ohne hinlängliche litterarische Hülfsmittel arbeitete, zeigt seine Besprechung von Pseud. 296 S. 3f., mit welcher Stelle er nichts anzufangen weiss, obwohl sie längst aus dem A hergestellt ist: *satis poti viri*; dass er nicht vertraut ist mit der plautinischen Diction und Metrik, geht hervor aus der ganz verunglückten Behandlung von Most. 1050 S. 8f. und aus S. 6: »der Hiatus in der Hauptcäsur iambischer Senare hat nach langer oder auf m auslautender Silbe oder nach Infinitivformen bei Plautus nichts anstössiges [!], wie wohl jetzt allseitig anerkannt ist [!!]«. Auch die im Verhältniss zu dem durchaus nichts Neues oder Wesentliches bietenden Resultate viel zu breite und pretentieuse Darstellung verräth den unreifen Anfänger.

VIII) Hermathena, a series of papers on literature, science, and philosophy, by Members of Trinity College, Dublin. — No. VII. 1881. IV, 238 S. 8 max.

IX) Heinr. Schenkl, Plautinische Studien. Wien 1881. In Commission bei Carl Gerold's Sohn. 92 S. 8 max. — Besonderer Abdruck aus dem Jahrgange 1881 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften (Bd. XCVIII, Heft 3, S. 609-698).

Ueber ein Drittel der Schrift dreht sich um die Mostellaria, namentlich um drei Cantica derselben; Alles wird vom Referenten in die kritischen Anmerkungen seiner jetzt bald vollendeten neuen Ausgabe hineingearbeitet werden. Die zahlreichen Beiträge zum Miles und zum Truculus werden, wie die wenigen zu den übrigen Komödien, hier suis locis mitgetheilt werden.

X) De collocatione verborum Plautina quaestiones selectae. Scripsit Eduard Kellerhof. — Eine Strassburger Inaugural-Dissertation 1881; aufgenommen in den in Vorbereitung begriffenen zweiten Band der Studemund'schen Studien auf dem Gebiete des alten Lateins S. 47 — 84, nach der Schröder'schen Arbeit de fragm. Amph. [s. Jahresberichte Band XVIII, 1879 II, S. 11 - 18]; mit Erlaubniss des Verfassers und des Verlegers hier mitgetheilt.

Eine spätere umfassendere Schrift in Aussicht stellend, giebt der Verfasser in der vorliegenden, deren Bezeichnung als 'commentatiuncula' bei der Fülle des Beigebrachten zu bescheiden erscheint, nur 'selecta ex universis quaestionibus capita' in neun Paragraphen. Von dem Inhalte des ersten p. 51—58 hat Mahler das Meiste vorweggenommen durch seine gute Inaugural-Dissertation 'de pronominum personalium apud Plautum collocatione' [s. den Jahresbericht für 1876, Abth. II, S. 22—25]; doch behauptet Kellerhof mit Recht [vgl. a. a. O. S. 23 init., 24 extr.],

dass Mahler oft auch unverderbte Verse durch Aenderungen seinen 'Regeln' anzupassen versuche. Kellerhof selbst unterscheidet von vorne herein besonnen zwischen ganz festen Gesetzen und solchen Normen, die die Komödiendichter zwar meistens gewahrt haben, immer aber bei der freien Beweglichkeit der Umgangssprache nicht zu wahren brauchten, zuweilen (wie bei dem Innehalten gewisser metrischer Gesetze) auch nicht wahren konnten. — Auch über die Ablativi absoluti handelt eine gute Dissertation von Ernst Bombe, s. die Jahresberichte Bd. XIV (1878 II) S. 4: während die Stellung *hostibus victis* bei Plautus fast ebenso häufig ist wie *victis hostibus*, ist bei ihm und bei Terenz *me praesente*, *me adiutrice*, *dis inimicis* die Norm (91 Mal), *apsente te* u. s. w. das Seltnere 18 Mal; verderbt ist Stich. 474 *lubente hercle me*, wo O. Seyffert Stud. Plaut. S. 5 *lubente pol me*, Kellerhof S. 53 *pol mé lubente* vermuthet. Au Kellerhoff's eigenen Beobachtungen heben wir hervor, dass die Betonun *Quíd ego núnc faciám?* zu Anfang des trochäischen Septenars die co stante und deshalb auch Epid. 255 (die Handschriften *Q. e. f. n.*) herz stellen ist. Ferner die Bestätigung der von Seyffert Philol. XXV 459 gefundenen Normalstellung *egomet me* (*mihi*, *memet* Amph. 607, *mecu meum*), *tute tibi* (auch Pers. 573 zu halten) u. ä. Von den vier wide sprechenden Beispielen bleiben Mil. glor. 1117 und Ter. Ad. 712 unve ändert. S. 56 sq.: »Contra Pseud. 908 cum in libris ABCD traditus s hic septenarius anapaesticus: *Sed ubi íllic est? súmne ego homo ínsipién qui haec mécum egomét loquar sólus?*, possis aut octonarium hac faci correctura et simul usitatiorem uerborum ordinem restituere: *Sed ub íllic est? súmne ego homo ínsipiéns, qui haec égomet mécum lóquar sólu* aut septenarium hunc: *Sed ubi íllic est? súmne ego homo ínsipiéns, qu egomét mecum haéc loquar sólus?* Denique Stich. 708 cum BCD *tib tute*, sed A *tibi te* exhibeant, conicias: *Tíbi propíno. décumum a fónt túte tibi índe, sí sapís*«.

»Illud certe constat, usitatum illum pronominum ordinem, ubi i libris traditus est, nisi certa quadam causa cogente non mutandum esse Quare Merc. 544, ubi Ritschelius edidit: *Tandem ímpetráui, me égome út corrúmperém*, libri autem BCD *impetraui ut egomet me*, A teste Stu demundo (cum hiatu in caesura penthemimere) *ímpetráui égomet me u* praebent, cum illis tenendum est: *Tandem ímpetráui ut égomet mé cor rúmperém*. Porro Mil. 429, quem Ritschelius et Brixius cum Bothio si scripserunt: *Quíd metuis?* || *Enim né* ⟨*nos*⟩ *nósmet pérdiderimus úspiám* poterat *nos* non ante *nosmet* sed post hanc uocem addi, modo ne *nos mét nos* pronuntiatio, praesertim ante dihaeresim, offenderet. Alia condicio est uersus Truc. I 1, 38, ubi *nos* accusatiuus ideo ante nominatiuum *nosmet* positus est, quia *nos* adnectitur aliis accusatiuis, qui praecedunt: *quom rem fidemque nosque nosmet perdimus*«. — *Me hodie* ist 26 Mal auch Rud. 892 und 1166, überliefert, also wohl auch herzustellen Amph 752 für *hodie me*; *te hodie* 13 Mal, also auch, mit Tilgung des Hiats durch

ein *ted* oder *nos te*, zu behalten Mil. glor. 1421. — § 2 bestätigt und bereichert die von A. Kiessling (Rhein. Mus. XXIII S. 411 ff.) gefundene Regel, nach welcher auch Amph. 786 *patera pateram* und Trin. 1119 *gaudiis gaudiis* zu schreiben ist; Amph. 623 sq. ist zu halten, Stich. 731 verderbt. — § 3 erweist zuerst durch mehr als hundert Beispiele die Wortfolge *hercle ego*, *edepol ego*, *pol ego* als Gesetz; die letzte Verbindung begegnet namentlich nach einem den Vers beginnenden *Et At Ita Nunc Iam*; beginnt sie selber den Vers, findet sich sowohl *Pol ego* als *Ego pol*, vgl. *Ego edepol* Asin. 140; *Nunc pol ego* haben die Palatini richtig Poen. V 4, 58, der A unrichtig *N. e. p.* — Zu halten ist die richtige Ueberlieferung *Iam pol ego* Pseud. 603, *Et pol ego* Bacch. 78, *At p. e.* ibid. 1107, *perii hercle ego miser* Aul. III 1, 8 und Rud. 1131; *vapulo hercle ego invitus tamen* geben Cas. V 3, 15 ABI. Curc. 520 hat Götz Mahler's richtige Wortstellung aufgenommen; nur Truc. II 3, 26 *Ita ego illum edepól servem ítaque párce víctitem* wäre noch zu ändern. — Das *Ego hercle vero* Men. 216, 516, Most. 577 widerspricht nur scheinbar: denn *vero* schliesst sich so eng an vorhergehende Versicherungspartikeln an (mehr als 60 Mal, darunter an *hercle* 49 Mal), dass beide gleichsam ein Wort bilden. Diese Partikeln selbst aber (*hercle edepol ecastor mecastor*) stehen immer nach einem anderen Ausdrucke der Betheuerung oder Bitte: *credo obsecro immo quaeso certe*, desgleichen nach *iam*, wo *iam pol*: Most. 384, Poen. V 5, 10; Truc. I 2, 19; III 2, 4. Ausnahmen nur Aul. 281 in einem Theile der Handschriften, Curc. 129, wo Götz richtig herstellt, und 310, wo 'vix licebit corrigere'. — Dagegen zeigt sich die von Luchs Herm. VIII S. 121 f. beobachtete Stellung *quidem edepol* (.. Mal), wozu Kellerhoff S. 64 sq. noch *quidem edepol* und *q. pol* fügt (.. Mal), nicht immer: acht Ausnahmen sind durch metrische Gründe veranlasst, 13 ohne solche und doch unantastbar. — Aus dem § 4 'de negationibus' ist hervorzuheben die treffliche Ausführung der schon von Brix z. Trin. 409 angedeuteten Norm für die Stellung der mit *n* beginnenden Negationen vor der Versicherungspartikel; die scheinbar widersprechenden Fälle werden S. 70 so gut erklärt, dass nur Merc. 958 übrig bleibt mit einem *Edepol numquam*: ein *Ego pol numquam* liegt hier sehr nahe. Ebenso constant ist die Nachstellung des *haud*; Aul. II 1, 50 kann *haud malum* vor dem *ecastor* = *bonum* gefasst werden, übrig ist dann nur noch Hec. 278, wo das *haud pol* einem *non pol* weichen müsste. Ein *haú mihó post* findet sich 7 Mal, ein *hau múlto póst* 3 Mal und ist wohl herzustellen Merc. 234 und Truc. II 4, 59. — § 5 schliesst sich zum Theil an Brix z. Trin. 457 an und führt zwei Ausnahmen von dem *Si hercle* an: Mil. glor. 309 sq. R. und Pers. 627. — § 6 handelt über die Ausrufe *Vae misero* (*vae*) *mihi Ei misero mihi Heu miserae mihi*, die fast stets den Schluss des Verses bilden, sonst *Ei* (*Vae*) *mihi misero:* Mil. glor. 180, Merc. 217, Mostell. 365. Ritschl's [*Heu*] *misero mihi* Stich. 209 ist nach Paul Richter [s. den Jahresbericht für 1876 Abth. II S. 25 ff.] zu vertauschen mit [*Ei*] *m. m.*,

weil so die Männer ausrufen, *Heu miserae mihi* die Frauen, vgl. zu Mer 770. — Die Stellung *me miserum (am)* beweisen 37 Stellen in den Pa liaten; es widerstreiten 5 bei Terenz, die unangetastet bleiben müsse 2 bei Plautus: Bacch. 1101, wo *me miserum* umzustellen ist, und Epi 667, wo Bothe's erste Vermuthung *me miserum* richtig ist. — § 7 ' execrandi formulis' schliesst sich an Langen's Aufsatz im Rhein. M XII (1857) S. 426ff. an, § 8 handelt 'de ablativo comparativo', der 69 Stellen der Palliaten vor dem Comparativ steht, an 15 hinter de selben; § 9 'de variis quibusdam dictionibus', aus denen wir *te volo* u *sequere hac* (*tu me, me ergo* o. ä.) hervorheben. Während *te volo* 26 M (*vos volo* 5) vorkommt, erscheinen *te* und *volo* getrennt an 5 Stellen, p. 81sq. so corrigirt werden: Capt. 602 *Solus solum te volo* oder *S. s. t. v.* Pseud. 383 *Núnc, Calidore, mihi dare operam té volo.* Pers. 598 *uolo.* Epid. 460 desgl. Trin. 963 *tribus verbis te volo.* Ter. Haut. hat schon Umpfenbach richtig edirt. — Von dem 37 Mal bezeug *Sequere hac* (*tu me, me igitur, me ergo* u. ä.) weichen 9 Verse ab, a Amph. 628 ist schon berichtigt von Fleckeisen, Pseud. 1230 Ritschl; Stich. 671, Trin. 1109 und Truc. II 8, 14 von C. F. W Mül Plaut. Pros. S. 509 f., Nachtr. S. 50. Kellerhof berichtigt noch Bacch. durch *Sequere hac me igitur*; Rud. 184 durch *Séquere hac me érgo* [*int Sequor.*; ähnlich Curc. 378 durch eingeschobenes [*ergo*] und Haut. durch ein *Sequere hac* [*tu*] *me intro.*

Amphitruo.

578, wo Langen S. 188 schreibt: *sátin hoc plane, sátin discrte, núnc videor tibí locutus?* mit Streichung von *esse*, was die Handschrif hinter *locutus* noch haben, »war mit Fleckeisen zu schreiben: *sátin plane, sátin discrte esse, ére, nunc videor tíbi locutus?* denn das in der m vergessene *esse* ward vom abschreiber am ende nachgeholt; dasz es sprünglich vor *ere* stand, zeigt die leichte allitteration und die richt betonung des schlusses, denn *videór tibí* verrät sicherlich nicht Plaut schen wohlklang«. Brix (I) S. 54 f. — 812 *'Obsecro ecastór, quor is mí vir,* [*nunc*] *ex te aúdio?* Kellerhof (X) S. 63. — 1035 *Vos inter vos partite:* »Blepharo says he cannot decide which is the real Am tryon, and bids the pair divide themselves between themselves«. thur Palmer (VIII) p. 134.

Asinaria.

T. Macci Plauti Comoediae. Recensuit instrumento critico et legomenis auxit Fridericus Ritschelius sociis operae adsum Gustavo Loewe, Georgio Goetz, Friderico Schoell. Tor Fasciculus IV: Asinaria. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCXX XXVIII, 110. 8 max.

Separattitel: T. Macci Plauti Asinaria. Recensuerunt Georgius Goetz et Gustavus Loewe. Accedit codicis Ambrosiani J 257 infer. specimen phototypicum.

Rüstig schreitet die neue Ausgabe vorwärts: wie auf den Epidicus innerhalb Jahresfrist der Curculio, so folgt auf diesen ebenso rasch die Asinaria, und schon befinden sich die Aulularia und der Truculentus unter der Presse. Letzteren zu bearbeiten hat Schoell übernommen, erstere der rastlos thätige Goetz, der ja auch schon angefangen hat geeignete junge Kräfte, wie W. Brachmann, zur Behandlung von Specialfragen heranzubilden. Zur Herausgabe der Asinaria hat sich ihm indessen sein Mitarbeiter Löwe angeschlossen, und es ist den vereinten Bestrebungen der beiden verdienten und tüchtigen Männer gelungen, zum ersten Male den kritischen Apparat in einer Vollständigkeit und mit einer Akribie zu geben, wie sie besser kaum gewünscht werden kann; ja vielleicht hätte Einiges, wie die Versanfänge praef. p. VIII und die Abbreviatur der Personennamen praef. p. IX sq., und Manches aus JFZ ohne Nachtheil fehlen können. Die massgebenden Handschriften sind auf's sorgfältigste ausgenutzt, wie in der praef. p. VII—XVI des weiteren auseinandergesetzt ist. Die trefflichen, von Hugo Hinck seiner Zeit für Ritschl angefertigten Collationen des Vetus (*B*) und Ursinianus (*D*) hat Löwe im Frühjahr 1880 nochmals mit den Originalen verglichen, derselbe auch den von ihm und Goetz zuerst benutzten Ambrosianus J 257 inf. (*E*) zweimal collationiert. Da die Datierung der letzteren Handschrift (saec. XIII) verschiedenen Zweifeln begegnet ist, sind zur Beglaubigung zwei Seiten in phototypischer Reproduction beigefügt. Derselbe Codex hat, worüber gleichfalls die praefatio p. XIII—XV Auskunft giebt, so beträchtliche Ueberreste jener alten, auf Unterscheidung von canticum und diverbium bezüglichen *σημείωσις* erhalten, dass er hierin selbst den Vetus übertrifft. Auch auf die Beibringung der 'testimonia grammaticorum et scholiastarum similiumque id genus scriptorum' ist besondere Sorgfalt verwandt worden: Nonius allein (zu dem O. Ribbeck die Varianten des cod. Bamberg. mittheilte) citirt etwa den zehnten Theil des Stückes, und es kann aus ihm mit Sicherheit geschlossen werden (p. XVII): 'iam ea aetate, qua glossographi illi qui Nonio auctores sunt primas tres poetae fabulas scholiis ornabant, Asinariae condicionem non multum discrepuisse ab ea, quam in nostris codicibus traditam habemus'. — Nach Sicherstellung der Namen *Demophilus Diabolus Philaenium Cleaereta* folgt p. XX—XXIV die Erörterung der Fragen, ob Lücken in der Ueberlieferung unseres Stückes vorhanden, und ob dasselbe interpolirt sei. Die erste wird in Kürze dahin beantwortet, dass die Annahme einer grösseren nach 809 (Fleckeisen, dessen Verszahlen beibehalten sind) nicht unbedingt nöthig sei, im Uebrigen aber nur kleine vorkommen: nach 216 547 552 mit Fleckeisen, nach 288 LG (die Herausgeber selbst, mit denen Brix zusammengetroffen ist praef. p. XXVI), vielleicht auch

nach 495 mit Scaliger. Um so weitgreifender sind die Interpolationen, von denen schon frühere Kritiker, von Guyet an (z. B. 252), manche entdeckt hatten: 250 552 erklärte Bothe, 66 77 93 205 Fleckeisen unter Beistimmung Anderer für Glosseme; 480—484 Ussing, LG; den trümmerhaften Vers 126 LG selbst [66 und 93 sind an und für sich gute, aus dem Rande in den Text gerathene Verse; zu letzterem vgl. Poen. IV 2, 49]. — Noch stärker ist unser Text mit Dittographieen versehen: als solche erkannte Fleckeisen 23 f. = 25—28 und die noch nicht hinlänglich ins Klare gebrachten (weil an falsche Stellen gerathenen) Verspaare 32a + 32b und 46 f.; Richard Müller 584 = 581; 309—317 Guyet, Ussing, Goetz in verschiedenen Begränzungen: zur annot. crit. vgl. noch praef. p. XXII; dass 828 f. einer anderen Recension angehören als das Folgende, sah Weise. Gut haben LG im Exitus der ersten Scene zwei solche gesondert: 107—115 und 107 f. + 116—125; weniger sicher ist 139 = 140, 211—213 = 209 f., am unsichersten wohl die Verdächtigung von 45—50 und 489—503. Auch die p. XXIII sq. zum Theil nach Muret's Vorgange erhobenen Bedenken gegen den inneren Zusammenhang des Stückes erscheinen nicht stärker, als dass man dem rasch arbeitenden Plautus die gerügten Nachlässigkeiten wohl zutrauen könnte; dem damaligen Publikum werden sie kaum auffallend gewesen sein. Uebrigens bedarf die ganze Frage nach der Interpolirung der Asinaria noch einer recht eindringlichen, zusammenhängenden Untersuchung, die ihr ja in einer knapp zu haltenden praefatio und in einem noch knapperen Referate nicht zu Theil werden kann. — Den Schluss der praefatio p. XXIV—XXVIII bilden aus Glossarien geschöpfte Notizen zu einzelnen Wörtern, nachträglich eingegangene Conjecturen von Brix, Schoell, Brachmann, und eine Mittheilung W. Dittenberger's über den verschriebenen Namen *Exaerambo* 436 und 438, in dem auch dieser Gelehrte mit Casaubonus und Ritschl ein Σήραμβος verborgen glaubt.

Die Leistungen älterer und neuerer Gelehrten auf dem Gebiete der Verbalkritik sind mit umsichtigem Fleisse herangezogen und so genau verwerthet worden, dass sich aus der Annotatio critica fast eine Geschichte der Textesconstituirung herstellen lässt; vgl. die praef. p. XVIII.

Nur folgende Nachweise erlaubt sich Referent hinzuzufügen. 3 vertheidigt Spengel zu Ter. Ad. S. 3 *dominis* und hält die Ueberlieferung durch die Messung *Gregíque huíc.* 11 *Plautus* für *Maccius*, wie Schoell praef. p. XXVI, schon Müller Pl. Pr. 255 Anm. a. E.; desselben Gelehrten *tua domum* 85 (ebdas. S. 536) bleibt immerhin beachtenswerth, so hübsch auch LG *tua tibi* geschrieben haben, ebenso Brix praef. p. XXVI. 40 fehlt Verweis auf Langen S. 80 f., wie 153 466 475 523 auf dens. S. 85 ff. 92 93 95 ff., bei 203 auf Ussing's Commentar S. 370. 52 hat Referent in diesen Jahresberichten I S. 375 f. Anm. 16 *quod ama* vermuthet, wie 631 *haec me contra amat* im Philol. Anz. II S. 295, ähnlich wie Fleckeisen bei Ritschl N. Pl. Exc. I S. 41 *me haec c. a.* 733

tempori Ritschl opusc. III 246. In der Anm. zu 910 ist 597 verdruckt für 595 und Müller's Bedenken nicht ganz genau wiedergegeben; das Citat zu 77 gehört zu 66, über 77 hat Müller überhaupt keine Ansicht geäussert. — Anerkannt richtige Verbesserungen von Pylades, Camerarius, Lambin, Guyet u. A. vor Bentley brauchen hier nicht im Einzelnen wiederholt zu werden; von Bentley sind Emendationen aufgenommen 120 und 493 = Bothe 428 508 729 = O. Seyffert 947 = Bothe und Reiz. Von diesem Letzten 153 442 und 794 = Bothe 524 851; von Reisig 804, bisher unbekannt; von G. Hermann 100 582 730; von Ritschl 11 436 631 673 775; von Lachmann 141 (hübscher bei Brix praef. p. XXVI) 161 499 613 = Brix. Von diesem rührt auch *Ecqua* 514 und das *Em* für *Hem* her 335 und 431, desgleichen hergestellt von Ribbeck 323 und 358, von LG 538 704 f. 840 849 880. Sehen wir ab von *nunciam relicuom gratiis med* und *ted*, so verdankt der Text noch folgenden Gelehrten vereinzelte Berichtigungen: Weise 152 306 *istuc* (Brix praef. p. XXVI *istuc*) 816, Kampmann 492, Loman 410 611 647, Vahlen 105, Niemeyer 280, Mahler 20, Luchs 323 505, Bergk 536, Bücheler 555, Sauppe 671, Fritz Schmidt 578 654 866, ein Anonymus 709; zahlreichere liefert C. F. W. Müller: 313 463 598 f. 699 714 755 759 771 775 f. 901 946, die zahlreichsten aber Bothe: 90 129 181 208 320 326 348 379 = Brix l. l. 385 416 421 571 585 f. 688 692 715 736 769 791 837 896 940, und besonders Fleckeisen, dem auch die Ausgabe gewidmet ist: 59 108 157 167 201 203 230 330 350 372 412 432 469 504 534 508 [im Folgenden ist 510 unverständlich und die richtige Reihenfolge noch nicht gefunden] 565 609 614 632 654 665 679 704 728 731 734 736 738 742 810 869 872 883 894—903 902 922 932 940 f.; Verbesserungen von Ussing sind aufgenommen worden 8 [eher mit Gertz *si illud* oder mit Schoell praef. p. XXVI *si quid* ... *hodie*] 278 460 485 663. Aufnahme hätten vielleicht verdient Guyetus (= Bothe und O. Seyffert im Philol. XXV 444 Anm.) 15 eher als Mahler, Bothe = Brix und Müller Pl. Pr. 232 V. 123 init., eher als Guyetus, und 529 extr. (= Ritschl), O. Seyffert 67 *Atque eo me id facere studeo*, Hermann 556 f., Loman 605, Lambin 688, Langen 721, Müller 214, Kienitz 634, Bentley 921. Mit Recht ist die Schreibung der Handschriften gewahrt 64 f. 561 752, ihre Anordnung 403—406; an zahlreichen Stellen ist in der annot. crit. Anstössliches kurz angedeutet und éin ('fort. recte') oder mehrere ('possis etiam' o. ä.) Emendationsversuche mitgetheilt: 27 61 72 142 151 180 184 203 214 308 349 352 506 537 558 634 704 712 870 ff. u. ö.; zuweilen ist selbst die in den Text gesetzte Emendation als nicht zweifellos bezeichnet: 347 445 459 501 599. Gegen den Hiatus sind LG sehr strenge: er wird nur behalten in den Diäresen des kretischen Tetrameters 135, des iambischen Septenars 24 Mal, des trochäischen Septenars nur 515, aber getilgt ebds. 263 347 366 532 542 934 u. ö. Selbst das Beispiel 109

beim Personenwechsel wird wegen des folgenden *Ecce* verdächtigt; übrig bleiben nur *Flagítium hóminis* 473 und *mi ánime* 664. Unnöthig erscheint das V. 10 eingesetzte *Id:* der Hiatus nach *Dicam* wird durch die nothwendige Pause entschuldigt. Eigene gute Emendationen finden sich 85, (vgl. oben) 199 (wogegen 198 wenigstens die Einschiebung *ignem* nicht passend scheint) 245 275 325 331 395 449 557 f. 592 616 701 711 856 894 902, weniger sichere z. B. 332 411 534 908 941. Nicht recht klar ist der Sinn 846; unnöthig *scio* 434 für *scis*; unlesbar (verdruckt?) 482; kaum richtig, welche der beiden Fassungen man auch wählen möge, die Personenvertheilung 108. Schreibweisen wie *tarpezita* 438 *sublimen* 868 *operē* 873 *unumquidquid* 326 sind bekanntlich streitig; *Roga quid lube* (warum nicht *quidlubet* mit Ussing oder mit Bothe und Fleckeise *quod l.?*) 107 stimmt nicht mit *Dic quod lubet* 232 und *Rogita quod v* 578. Wenn das alte *ei* für *i* beibehalten wird 676 *ei* 815 *suppeiles* 91 *poteirier*, warum denn nicht auch 153 *Philippeis*? Warum ist 358 *di* (so Fleckeisen) geschrieben vor vocalischem Anlaut beim Personenwechse während *dic* (gegen Fleckeisen) stehen geblieben ist in demselben Fal in den Worten éiner Person 29, 894? — Von Druckfehlern sind de Referenten nur sehr wenige aufgefallen: praef. p. XXII extr. zwei M 210 für 209, p. XXIII Z. 1 214 für 213, Z. 5 140 für 139.

Anderweitige Beiträge zur Texteskritik der Asinaria, die währe des Druckes oder kurz nach dem Erscheinen obiger Ausgabe veröffen licht wurden, sind folgende:

141 Brix (I) S. 53f. begründet genauer seine auch in der praef p. XXVI mitgetheilte hübsche Herstellung *Quae priusquam istanc dd ego atque méum amans animum istí dedi.* 202 »Cleaereta says sh does not give credit, and introduces part of a proverb which she, fro motives of delicacy, refrains from completing. I agree with those wh suppose the true reading to be *cautio*, and *mendici* may well have bee the word wanting to complete the proverb: 'a beggar's bond is useless' - Wathever the missing word was, it most probably was one that woul fit metrically into the place of *scis cuius*, which, unexpected by the a dience, are given instead of the familiar word«. Arthur Palmer (VII S. 134. 209 Nach Schubert (II) S. 22 findet sich *ubi* mit einem Plu quamperfectum im Plautus nur hier, *postquam* mit einem solchen ni *ut* selten (S. 14); auch das Imperfectum bei allen drei Conjunctionen i selten: S. 15 und 22. Derselbe macht S. 1 darauf aufmerksam, das *semulac* im Plautus nur Asin. 479 vorkommt und zwar mit einer Co struction, die bei den Späteren wenig gebräuchlich ist, nämlich m Fut. ex.

»Von Langen S. 114 ff. wird die Echtheit von Asin. 349 bezwe felt. Wenn als ein wesentliches Merkmal der Interpolation die Zusar

menstellung novisse callide vorgeführt wird, weil dem Verfasser unerfindlich ist, »was hier Schlauheit bezeichnen soll«, so ist entgegenzuhalten, dass bei callidus, callide, calliditas bis zum silbernen Zeitalter herab neben der mehr üblen Bedeutung »schlau« die ursprüngliche hergeht, nach welcher diese Wörter eine durch Erfahrung gewonnene (theoretische) Klugheit und (praktische) Gewandtheit bezeichnet. In dieser Bedeutung ist es auch Ter. Andr. 201 quid, hoc *intellextin?* an nondum etiam ne hoc quidem? | Immo *callide* und Ad. 417 hoc facito. | Recte sane. | Hoc fugito. | *Callide* zu nehmen«.

»Wenn Langen an der ersten Stelle die Erläuterung gibt: »So viel Schlauheit besitze ich doch, dass ich dich jetzt verstanden habe«, so scheint er mir ungenau zu verfahren und die Einfachheit und Natürlichkeit des Ausdrucks zu verdunkeln. Callide schliesst sich hier gewiss an intellexti an, aus welchem intellego zu ergänzen ist. Davus sagt: O ja, ich begreife das klug (= wohl). Vgl. meine von Langen citierte Bemerkung zu Capt. 134. — An der zweiten Terenzstelle bemerkt Langen zu callide »spöttisch im Munde des Syrus: das ist eine kluge Vorschrift«. Spricht hier auch wirklich Syrus callide mit geheimem Spott, so beweist der Umstand, dass der andere den ironischen Ausdruck als ernstes Lob fassen kann, völlig klar, dass die günstige Bedeutung von callide vorwog«. Dombart (II) S. 337. — 416 *Tu vérbero, imperiúm meum contémpsti? Peri, hospes.* So Schenkl (IX) S. 616, unter Annahme desselben den Hiat tilgenden und Position bildenden Anlautes, den H. A. Koch für das mit derselben Wurzelsilbe beginnende *hostis* angenommen hatte und durch den auch Poen. III 3, 72 und V 2, 94 in der handschriftlichen Fassung haltbar bleiben [an erster Stelle entschuldigt schon das Punktum nach *compellabo* den Hiatus]; desgleichen Mil. glor. 135; Trin. 673 wird S. 611 als Ursprüngliches angenommen *'Insanumst malum ín hospitium.* [Referent erlaubt sich auf die im Jahresberichte für 1876 Abth. II S. 88 gegen Koch gerichteten Bemerkungen zu verweisen].

512 F. Heerdegen »Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie« (Erlangen, Deichert, 1881) Heft 3 S. 17 billigt, dass Fleckeisen und Götz-Löwe die Conjectur des Acidalius *hortat* für *orat* aufgenommen haben, wie auch Mil. glor. 574 mit allen Neueren nach Guyet *exoratu's* für *oratus* zu schreiben sei. Sonst findet sich *orare* im Plautus, mit Ausschluss der Prologe (über welche gesprochen wird S. 35f.) an 127 Stellen, die S. 17—29 nach Bedeutung, Syntax und Stilistik betrachtet werden. Referent kann hier natürlich nicht auf das Detail der höchst interessanten und von keinem Plautusforscher zu vernachlässigenden Untersuchung eingehen und beschränkt sich auf die Vervollständigung seiner Anm. z. Pseud. 377 durch *ius merum oras* Rud. IV 4, 94; *nempe pro meo iure oras*, ibid. V 3, 36sq. *te uterque suo pro iure . . . . oramus* Cas. II 6, 19; und auf die Rectificirung der Auffassung des *ius oras* Trin. 1161 »als

scherzhafte Anspielung auf die Amtsthätigkeit des Prätors, wie *ius dicis* Epid. I 1, 23«. Heerdegen bemerkt S. 19 Anm.: »Nur letzteres kann so gesagt werden; *ius orare* dagegen ist lediglich der Ausdruck für das Plaidoyer einer Partei, und in diesem Sinne ist auch das Trin. 1161 folgende *impetrabit te advocato atque arbitro* zu verstehen. Ueberhaupt ist *orare* niemals in solchen Beziehungen gebraucht worden, wo es sich um ein in der einen oder anderen Art entscheidendes Reden handelt, wie in *ius dicere, legem sententiam testimonium d.*: es ist immer nur das Reden als solches, welches die Entscheidung erst herbeiführen soll.«

536 *qui quidem* (oder *quid*) *dant*: Arthur Palmer (VIII) S. 135.

583 S. den vorigen Jahresbericht Bd. XXII (1880. II.) S. 89.

596 »S. 250ff. versucht Langen den von Lambin aufgestellten unterschied zwischen *extrudere* und *excludere* umzustoszen, ich glaube nicht mit erfolg. denn die, wie Langen selbst sagt, entscheidenden worte Asin. 596 *homo hercle hinc exclusust foras* bedeuten nicht, wie Langen meint: die lena hat ihn aus dem hause hinausgeworfen, aus welchem er eben herauskommt, sondern: sie hat sich seine weitern besuche verbeten, ihm erklärt, ihre thür sei für ihn verschlossen, wenn er ohne geld komme, vgl. 242 ihre eignen worte *si adfers, tum patent*: *si non est quod des, aedes non patent.* dasz er hinter dem rücken der lena die amica doch wieder besucht hat und mit ihr eben aus dem hause tritt, beweist für die auffassung von *exclusust foras* nichts; auch will Libanus mit diesem ausdruck ja nicht sagen, dasz sein herr (einmal) hinausgeworfen, sondern dasz ihm ein- für allemal die thür und das haus verboten sei. im Mgl. 977 dagegen ist die situation ganz verschieden: da handelt es sich nicht um die abweisung eines besuchs, sondern um die exmittierung eines ständigen hausgenossen: dies kann nur *extrudere* sein: ebenso wenig zutreffend ist der schlusz von Langen's beweisführung: '*foras excludere* steht auch bei Ter. Eun. 98 *credo, ut fit, misera prae amore exclusti hunc foras* mit bezug auf Phaedria, der bis dahin mit der Thais umgang gepflogen hatte', wofür zu sagen war: mit bezug auf v. 83 *quod heri intro missus non est* (womit Ter. selbst den ausdruck *exclusus* erklärt), also ganz im einklang mit dem von Lambin angenommenen unterschiede, der sich auch an Men. 470. 668 bewährt«. Brix (I) S. 55.

870sq. *Ego censeo Censere eum etiam in senatu dare operam aut cluentibus.* »Artemona thinks her husband is engaged at his senatorial duties, or with the affairs of his clients. *Censere in senatu* was a regular phrase, and Artemona, probably, purposely chose *censeo* to contrast her ruminations at home with those of her husband in the senate«. Arthur Palmer (VIII) S. 135.

Aulularia.

La marmita, ò el avaro, comedia latina de T. Maccio Plauto. Version española, acompañada del texto original, con introduccion y comentarios por A. Gonzalez Garbin, profesor de Literatura clásica griega y latina en la Universidad de Granada. — Granada: imprenta de J. Ventura Sabatel, 1878. 8max. 108 p.

Ein erster Versuch, von dem der Verfasser selbst sehr bescheiden spricht, die Resultate der neueren Forschung über Plautus auch spanischen Philologen bekannt zu machen und ihr Interesse für den Dichter zu erwecken.

L' Aulularia di Marco Accio [sic!] Plauto.

Orientirende Einleitung zu einer Uebersetzung von Vincenzo Izambusti, die im Teatro Valle zu Rom aufgeführt worden ist, datirt Roma 7 maggio 1877.

II 2, 22 combinirt Kellerhof (X) S. 80sq. annot. aus den Plautushandschriften und dem Nonius, mit Streichung des Glossems *Euclio*, folgende Lesart: *Dá mi operám, si operae ést, parúmper: paúcis ést quod té volo.* — II 3, 1 vertheidigt derselbe S. 81 die Aenderung des Gulielmius *te volo*: die Handschriften *te voco*, aber nach vorhergehendem *heus* mit einem *tu* oder Eigennamen folgt stets *te volo.* — IV 4, 33 extr. *cave sis tibi ... ias:* Brix (I) S. 57f. — IV 9, 13 misst Sonnenburg (V) S. 26: *Perditíssimus sum omnium ego ín terra. năm quĭd mi ópust uita qui tántum amí*; 14 *sĕ dolo* 'hoc enim verbum in lingua populari corripi solitum esse praepositione *sĭne* demonstratur, cuius priorem primitus productam fuisse syllabam vetere scriptura SEINE demonstratur C. I. L. I 198, 54' (p. 25). — IV 10, 51 *Máter est Eunómia.* EV. *Novi génus. Nunc quid vis?* LY. *Hóc volo. Nósce rem. Filiam éx te tu habes, Eúclio.* EV. *Immo eccillám domi.* Das *ecillam* (so die Handschriften) ist gleichwerthig mit *eccam*, wie Mil. glor. 319, 330, Pers. 247 u. a. H. Schenkl. Vgl. überhaupt unten zu Mil. glor. 323.

Bacchides.

Gualtharius Brachmann, De Bacchidum Plautinae retractatione scaenica capita quinque. — S. den vorigen Jahresbericht Bd. XXII (1880. II.) S. 28ff.

In einer sehr lobenden Anzeige, Philol. Rundschau I No. 14 S. 432 — 436, erklärt sich P. Langen einverstanden mit der Ausscheidung der Verse 544 und 548 (§ 20 bei Brachm.), auch mit der Behandlung von IV 9 (§ 25, nur sei noch 959 unächt) und I 2 (S. 115—123), wo doch 161f. unächt seien, da *compendium* bei Plautus stets »Ersparniss« bedeute und *nancisci inpudentiam* verdächtig klinge. — 239f. seien mit Recht für Dittographien zu 241f. erklärt, 363 und 365 aber wohl ächt, höchstens Erweiterungen von 361f., da nach Entfernung dieses Vers-

paares das *magis* sinnlos werde; 480 ächt, obwohl 479 486 488 unächt (vgl. Beitr. S. 162 und S. 50). In IV 9 b, 989 - 1071, S. 137—149 habe Brachmann im Wesentlichen das Richtige gefunden, 1041—1046 mit Recht als Dittographien gefasst und 1045f. richtig dem Nicobulus gegeben, da Chrysalus unmittelbar vorher abgelehnt hat einen Rath zu ertheilen, aber im Briefe seien ohne Grund Dittographien angenommen worden und V. 1000 sei falsch transponirt.

---

319 hält Brix (I) S. 50f. gegen Langen S. 160 das *etiam* für unverdächtig. »Da vorher Chrysalus sagt: *haud permultum attulit*, der diplomatisch vorsichtige ausdruck *haud permultum* aber sowohl das *per* bei *multum* leugnen als auch noch für die vorstellung von *multum* oder *aliquantum* raum lassen konnte, so sagt der alte, möglichst viel wünschend und hoffend: schätzest du, dasz er 'sogar noch' (auch noch) die hälfte mitgebracht hat?« — 508 tritt Brix (I) S. 47 gegen Langen S. 141 der Ansicht Brachmann's bei, s. den vorigen Jahresbericht Bd. XXII (1880. II.) S. 28. — »Der verbindung *sed enim* kann ich trotz des häufigen *at enim* kein existenzrecht bei Pl. zugestehen, da sie nirgends hsl. überliefert ist, von den drei stellen aber, wo sie als conjectur eingesetzt oder vorgeschlagen ist, Mgl. 983 jetzt wohl sicher in wegfall kommt (s. m. ausgabe), Bacch. 1083 in ganz verderbter umgebung steht (auch Fleckeisen hat Ritschl's *sed enim* nicht angenommen) und Bacch. 1080 die conjectur von Dousa und Acidalius für *at enim* selbst von Ritschl verschmäht worden ist. dasz *at enim* 'geläufiger ist als *sed enim*', wie Langen S. 263 sagt, war demnach wohl nicht der richtige ausdruck für den sachverhalt. will Pl. 'aber fürwahr' ausdrücken, so gebraucht er *sed vero*, wie in der von Langen s. 116 besprochenen stelle Poen. I 2, 15f. oder *verum enim* wie Cist. I 1, 82«. Brix (I) S. 48 Anm. 2.

Arthur Palmer (VIII) S. 135—138: 51 *pertica alas verberat* [= Otto Ribbeck Rhein. Mus. XII S. 456f.]: denn *harundo* sei Glossem zu *pertica* 'as the more usual word for the pole with which birds were caught'. 140 *Quom cenet intus et cum amica amans cubet*, vgl. 193. 235 *devenerit* für *adv.; devenire domum* = κατελθεῖν Mgl. 1103. 280 *Longum, triremem, maleficum exornarier.* 384 *Ut suem ex* etc. 393 muss der ächte Schluss, nach dem vorhergehenden *quam technam ..... fecit*, etwa *enarravit ordine* gewesen sein; dann fehlt wohl ein ganzer Vers. 428 *cursura* für *cursu*.

Captiui.

I Prigionieri. Commedia di M. Accio [sic!] Plauto, tradotta in italiano e ridotta per il teatro moderno con l'aggiunta di una prefazione e di un prologhetto originale dal Prof. G. P. Clerici, Dr. phil. — Parma, Ferrari & Pellegrini, Librai-Editori, 1881. LV, 48 S. kl. 8.

Ohne wissenschaftliches Interesse.

Die sprachlichen und metrischen Schwierigkeiten des Argumentum glaubt Jos. M. Stowasser in den »Wiener Studien« III 2, S. 297f. am einfachsten mit Hülfe des Prologs und der ersten Scene des ersten Aktes lösen zu können: denn nur aus diesen beiden Partien des Stückes stoppelte der Versifex sein Argument zusammen. So ist *in pugna* (1) zu vertauschen mit *in Alide*, wie es in seinem Vorbilde I 1, 26f. heisst; *alium* (2 und wohl auch 9) mit *altrum*, nach Prol. 8f.; 3 ist fabricirt nach Prol. 25 und I 1, 32; 4 empfiehlt sich durch Prol. 34 Müller's Supplement *domum*.

In den »Neuen Jahrbüchern« CXXIII (1881) S. 185—188 widerlegt B. Dombart zwar mit Leichtigkeit die Gründe, die F. Martins, s. den Jahresbericht für 1879 Bd. XVIII (1879. II.) S. 21, für seine Behauptung 'captivi duo per primum actum non in scaena versantur' gebracht hat, und hebt mit Recht hervor, dass die wiederholte Anwendung des *hic* (112, 169, 171 Fl.) für die von ihm vertretene entgegengesetzte Behauptung spreche, glaubt aber doch schliesslich selbst nicht, dass hiermit das letzte Wort in der behandelten Frage gesprochen sei. Referent hat sich das *hic* 112 stets so erklärt, dass mit dem Hegio auch die Gefangenen und neben ihnen der Lorarius (daher *istos* 110, *istas* 113) aus dem Hause treten und dass derselbe nach den Worten seines Herrn 125 *Ora quae iussi atque abi* mit den Gefangenen wieder in's Haus hineingeht; Ergasilus hat sie also jedenfalls gesehen. Will man denn durchaus das *hunc* und *hoc* 169 und 171 nur dann verständlich finden, wenn Hegio auf einen Anwesenden hindeutet, so hindert ja nichts die Annahme, dass die Gefangenen, mit den leichteren Fesseln angethan, kurz vor 169 wieder aus dem Hause getreten sind. Für dasjenige aber, wogegen Referent hauptsächlich opponirt, die Fesselung an Säulen oder Pfeiler, ist nichts Neues beigebracht.

Arthur Palmer (VIII) S. 139—141: Prol. 11 *Negat hercle ultumus exaudire Accedito.* 'He says he cannot hear where he is. *Exaudire* is the proper word for hearing at a distance: Cic. pro Sull. 11, 33. 274 *Thalem caule uno* oder *Thaletem* (*Thaleta*) *lente* (ebenso Tyrrell a. a. O. S. 140) oder *Thaletem talla.* '*Talla* means the coat or peel of an onion (*χρομμύου λέπυρον*), and is used by Lucilius'. — 659 *Inicite manicas manibus huic mastigiae* Palmer a. a. O. S. 148. — 1005 *Séd erus eccum ante óstiumst, erus álter eccum ex Alide rédiit.* Brix (I) S. 57.

648 glaubt Dombart (II) S. 338 gegen Langen S. 221ff., dass das 'in medium procedere' zu verstehen sei vom ersten Morgenausgange und zusammenhänge »mit einer abergläubischen Vorstellung der Römer, dass das Schicksal des Tages von den glücklichen oder unglücklichen Auspicien (entsprechend den Auspicien der ausziehenden Feldherren) abhängig sei, unter denen man zum erstenmal das Haus verlässt. Ich wies in meinen Anmerkungen auf Ter. Ad. 979 *processisti*

hodie *pulcre* und auf Aul. 3. 7, 33 ne ego . . *veni* huc *auspicio malo* hin. Die letztere Stelle ist, wenn in ihr auch nicht von dem ersten Tagesausgang die Rede ist, doch deshalb bemerkenswert, weil dadurch die Adverbia pessime und pulcre bei procedere ins richtige Licht gestellt werden. (Vgl. Ter. Ad. 979 Syre, processisti hodie pulcre, wo Spengel nicht auf V. 897 hätte verweisen sollen, und Jahrg. X dieser Zeitschr. S. 93). Nachdem mir so das Hauptbedenken gegen die Echtheit dieses Verses beseitigt zu sein scheint, wird das andere nicht stark genug ins Gewicht fallen. Wenn auch convenit sonst in der Bedeutung »es trifft zu, es stimmt« absolut oder mit Subjektsnominativ gebraucht wird, so konnte hier umsomehr eine Ausnahme gemacht werden, als hier ut quidem etc., von einer anderen Person gesprochen, sich nicht so eng an das regierende Verbum anschliesst, als wenn beides zu den Worten derselben Person gehörte. Zudem ist die witzige Verdrehung eines vorhergehenden Ausdrucks durch eine andere Person auch sonst bei Plautus durch ut quidem eingeleitet. Vgl. Brix zu Trin. 429.«

721 *Petito érgo ab eo ístam gratiam.* [*Heús, ab*]*dúcite* (733 74[illegible] 749): Kellerhof (X) S. 75; *istam gratiam* BI, *ergo* steht häufiger, circ[illegible] 60 Mal, nach dem Imperativ als (8 Mal) vor demselben; nur bei *age* is[illegible] die Stellung willkürlich. — 828 *Quo hómine adaeque némo vívit* [*álter fortunátior:* Kellerhof (X) S. 80, da das *homine* [*hominum*] *adaeque nem*[illegible] des Camerarius wegen der Verbindung *nemo hominum* bedenklich sei. – V 4, 24 = 1021 Fl. stimmt Heerdegen [s. zur Asin. 512] S. 20 und 2[illegible] nicht der Einsetzung eines *te* nach *oro* (Fleckeisen, Brix) bei, sonder[illegible] der Ersetzung des *oro* durch ein *obsecro*: so Geppert und E. Loch Zum Gebrauche des Imperativs bei Plautus (Gymn.-Progr., Mem[illegible] 1871) S. 14.

Casina.

'V 4, 3ᶜ = 809 Geppert. cum codice A *nunc* retineo omisso inte[illegible] rogationis signo a Gepperto addito'. Rassow (VI) thes. 2. — II, 2, *Nam ego íbam ad te.* || *'Et pol ego ísto ad té* (*istuc* ABI), Dim. anapäst Studemund bei Kellerhof (X) S. 60. — IV 3, 5 *'At ego amó.* || *At e*[illegible] *hércle níhili* (so A) *fácio, tíbi amor pró cibost* (so A). Ders. ebendas. S. 6[illegible]

Cistellaria.

Brix (I) S. 58 berichtigend zu Langen S. 208: I 1, 110sq. [illegible] *me absente Alcésimarchus véniet, nolito ácriter 'Inclamare eum* (= Mülle[illegible] Pl. Pr. 349). — IV 2, 10 *Quís eam abstulerit, quís sustulerit, hác an ill*[illegible] *íter institerit* mit Loman in den Miscell. philol. et paedag. (Amsterda[illegible] 1850) S. 163f. jetzt auch Brix (I) S. 49, vgl. Neue Jahrb. CI (187[illegible] S. 764.

Curculio.

Otto Ribbeck, Beiträge zur Kritik des Plautinischen Curculio. – S. den vorigen Jahresbericht Bd. XXII (1880. II.) S. 51 ff.

In einer sehr anerkennenden Anzeige, Philol. Rundschau I No. 32 S. 1011–1015, nennt Wilh. Soltau obige Arbeit »grundlegend für alle ähnliche Untersuchungen und textkritische Versuche«, meint aber, dass noch manches Andere hätte beanstandet, resp. gestrichen werden können: so 515 als Glosse zu 498, 622 290 292—294 (nach 288 f. folgt *Constant* (oder *Qui obstant*) *conserunt sermones: eos ego hic si offendero*), 31 f. als platte Erklärung zu 30, die dann wiederum die Umarbeitung von 33–38, nämlich 39–42, nach sich zog: denn hier beleidigen der Ausdruck *sein... serviunt* und das nichtssagende Gezänke 41 f. Als Verse, »welche sicher späteren Ursprungs sind«, werden noch ohne eingehende Begründung aufgezählt S. 1015: »V. 128—129, welche nach v. 131 in den Handschriften stehen, sind auch an ihrer jetzigen Stelle störend. Die Zote v. 128 ist unmotiviert, v. 129 nur bei Ussing'scher Interpretation verständlich. V. 170—171 passen an ihrer Stelle keineswegs, Phaedromus hat ja sein Liebchen im Arm; diese Verse sind Parallelstellen, welche zu v. 142 gehörend auf dem nebenstehenden Blatt eines Codex beigeschrieben waren und so an falsche Stelle geriethen. Aus dem Verse »de forma iamiam novi. Leno est Cappadox« hat offenbar nur ein Grammatiker die zwei Verse 232. 233 gemacht:

> De forma novi: de colore non queo
> Novisse: iamiam novi. Lenost Cappadox,

um recht zur Unzeit dazuthun (vgl. v. 231 oculis herbeis), dass die Scene noch bei Nacht spiele. Vor 560 iusseram salvere te fehlt sicherlich die frühere Begrüssung und einiges andere. Die Erwähnung des Herkules 358 »almam meam nutricem Herculem« ist ein Grammatikerglossem für almam Venerem nutricem meam. Desgleichen die vv. 177 179 22 u. a. m.«.

41 Vgl. zu Pers. 691. 200 Brix (I) S. 57 gegen Langen S. 231 und Götz: *Hócine fieri ut ne ímmodestis híc modereris móribus?* Plautus sagt stets *potin ut* (*ne*), ohne *fieri*. 201 f. »Das Zeugniss des Festus p. 182 *orum* (statt *aurum*) *rustici dicebant* giebt uns den Schlüssel zu der Erkenntniss, dass bei Plautus *aurum* und *orichalcum* [Mgl. 654 L.], aurum und *ornamenta* [Mgl. 973 L.], *aurata* und *ornata* (Epid. 2, 2, 40), augurium und *auspicium* (Merc. 2, 2, 3), *oculis* und *auribus* (Rud. 224), *aurum huic olet* (Aulul. 2, 2, 39) allitterieren, obschon jene nämlichen Worte bei Cic. Philip. 3, 18, Livius 5, 42, 3 in urbaner Aussprache wohl keine Allitteration bilden, in spätern Jahrhunderten aber, zumal in vulgärer Litteratur (Probi append. bei Keil, gramm. lat. 4, 198 *auris non oricla*) wie-

der zusammenfallen. Vgl. Sidonius Ap. epist. 9, 13 Bar. *quod et aure et ore discis.«* — Wölfflin, Ueber die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. S. 21. [S. oben S. 15f.].

554 *at tu aegrota aetatem, si lubet, per me quidem* zur Wahrung der Allitteration Brix (I) S. 54 Anm. 6. 602 *At mei matertera* und 603 *Pater avo: is rusum tibi:* Arthur Palmer (VIII) S. 141.

Epidicus.

T. Maccii Plauti comoediae. Recensuit et enarravit Joannes Ludovicus Ussing. Vol. III. pars 2: Epidicum, Mostellariam, Menaechmos continens. Havniae. (Leipzig, T. O. Weigel). VIII, 448 S. 8.

In der philologischen Rundschau I No. 4 S. 119—124 trägt P. Langen »kein Bedenken, die Ausgabe überhaupt und speziell den oben erwähnten Teil derselben als eine für Kritik und Erklärung des Plautu im einzelnen nicht unverdienstliche Leistung zu bezeichnen. Abe dennoch erfüllt die Arbeit nicht die Forderungen, welche wir heute a einen Erklärer des Plautus zu stellen berechtigt sind. Auf die metr schen und prosodischen Fragen lege ich bei diesem Urteil mit Absicl kein Gewicht, da die Schwächen der Ussing'schen Ausgabe in der g nannten Beziehung von anderen bereits scharf genug hervorgehoben wo den sind, dann auch aus dem Grunde, weil Ussing selbst in der Vo rede des 2. Bandes p. VI erklärt, dass ihm die definitive Erledigung de metrischen Fragen weniger dringend erschien als die Erläuterung de Textes: nicht als wenn ich mit dieser Ansicht und ihrer Motivierung einverstanden wäre, sondern weil ich zur Begründung meines in de Hauptsache ungünstigen Urteils es für viel wichtiger halte, die Schwäche Ussing's auf dem Gebiete zu zeigen, worauf er nach seinem eigenen Ge ständnis das Hauptaugenmerk gerichtet hat.« Zur Erhärtung seine Urtheils wählt Langen den Epidicus und hebt zunächst solche Vers hervor, für welche durch die Thätigkeit Ussing's das richtige Verständ niss gefördert ist oder sein Text vor andern den Vorzug verdient: 9 11 19 (18 Götz) 150 (148) 211f. (210f.) 289 (285) 286 (288): Genauere siehe im vorigen Jahresberichte Bd. XXII (1880. II.) S. 69ff.; für 11 ist noch hinzuzufügen, dass sie im Anschluss an den cod. A als zwe katalektische trochäische Dimeter geschrieben sind, 19 als iamb. Octonar

»Das Verdienst, was sich Ussing an diesen und ähnlichen Stelle um Plautus erworben, wird sehr stark in den Schatten gestellt durc zahlreiche andere Fälle, wo er entweder versäumt hat, eine Erklärung zu geben oder eine unrichtige oder nur an der Oberfläche haftende Auf fassung an den Tag legt. Auch werden die Leistungen der beide neuesten deutschen Erklärer auf dem Gebiete der plautinischen Exeges

nicht in der gebührenden Weise hervorgehoben; Ussing verweist sehr häufig auf seine eigenen nicht selten oberflächlichen Erklärungen, ohne der viel gründlicheren seiner Vorgänger Erwähnung zu thun. Es war das aber eine Pflicht für den Herausgeber, da ja sein Werk keine Schulausgabe sein soll und kann«. Das Gesagte wird durch zwanzig Stellen bestätigt; an drei derselben: 85ff. (82ff.) 98ff. (94ff.) und 164 (162) hatte bereits Referent in seinem oben citirten Jahresberichte dieselben Einwände erhoben und freut sich auch in der Auffassung von 24 mit Langen übereinzustimmen [s. zu Mgl. 286]. Aus dem Uebrigen hebt er hervor: 607 (609) ist *caperrare* intransitiv, vgl. *rugare* Cas. II 3, 30 und Brix zu Mgl. 583; 688 (690): *adornare* ist bei Plautus und Terenz stets = *parare*. »237f. musste dem Erklärer des Plautus auffallen, dass auf occepere aliae mulieres duae sic post me fabulari inter se« erst viel später folgt, was sie denn eigentlich sagten; man sehe nur die ganze Stelle im Zusammenhange nach, so wird leicht klar, dass Epidikus die beiden Alten boshafter Weise auf die Folter spannt und erst nach langen Umschweifen ihre Neugierde befriedigt; deshalb eben sagt er sic — fabulari, um sofort eine Erwartung hervorzurufen, welche er so bald nicht erfüllt. — 264 (263) bemerkt Ussing zu dem Wechsel des Numerus in 'nunc si placebit, utitor consilium, si non placebit, reperitote rectius' »expectabatur pluralis (st. utitor): poeta metrum secutus videtur«. Hier tadelt der Erklärer seinen Dichter in einem Falle, wo dieser vielmehr wegen der korrekten Ausdrucksweise Lob verdient hätte: Ussing hat übersehen, dass Apoecides zwar mitraten soll, aber Periphanes allein handeln muss, schon das Folgende 'nisi ea quae tu vis, volo' hätte Ussing aufmerksam machen müssen«.

546 *Hanc congrediar astu.* || *Adhibenda muliebris mihi malitiast.* Brix III S. 54 Anm. 6, zur Wahrung der Allitteration.

Menaechmi.

In den »Blättern für das bayerische Gymnasialschulwesen« XVII S. 34—41 begleitet B. Dombart die dritte Auflage der Ausgabe von Brix mit einigen kritischen und exegetischen Bemerkungen, obwohl Brix seine ebendas. X S. 91ff. zur zweiten Auflage gemachten unberücksichtigt gelassen habe. Wir heben aus jenen folgende hervor: Prol. 7 ist keine Lücke vor *Atque*: es vermittelt den Uebergang vom Exordium zur Tractatio und ist hier um so mehr am Platz, als dem eigentlichen Argumentum noch eine vorläufige Bemerkung, *antelogium* 13, vorausgeschickt wird; vgl. den Anfang von Cic. Verr. II 1. — V. 128. Die Erklärung von Brix wird unnöthig, wenn man *scortum ducere* allgemein fasst = *amicam ductare*, vgl. Epid. V 2, 13; mit *aliquo* ist nichts anderes gemeint als das Haus einer Buhlerin, im Gegensatze zu seinem eigenen. — 132 enthält eine römische Anspielung: der Vollbringer einer glänzenden

Waffenthat wurde von den Soldaten nicht nur beglückwünscht, sondern auch beschenkt, s. z. B. Liv. XXV 18, 15. — IV 2, 55—62 tritt auch Dombart, ganz wie Referent im vorigen Jahresbericht Bd. XXII (1880. II.) S. 78, für die Vulgata ein und hebt die gute Anmerkung von Pistoris hervor*). — 1033sq. Lesung und Personenvertheilung nach Camerarius und Scaliger, gewiss richtiger als Ussing's 'aut spectatorum aliquis aut tibicen': denn Nichts hindert die Anwesenheit mehrerer Sklaven anzunehmen.

Die Scene IV 2, 38sqq. behandelt auch A. Kiessling in seinen Analecta Plautina II (vor dem Greifswalder Lectionsverzeichnisse für das Wintersemester 1881—82, X, 4.) S. III—VIII. Er verwirft die Transpositionen Ladewig's und Ritschl's und entnimmt ihnen nur, dass jedenfalls V. 50 ed. vulg. umzustellen sei, da 49 und 51 nicht von einander getrennt werden dürfen, sowie dass auffallend oft dasselbe zweimal gesagt wird. »Sic matronae cum contumelia in maritum invecta vox *sic datur* v. 604 iteratur a parasito v. 628; bis miratur uxor quod maritus res quas ipse scire debeat semet interrogaverit

v. 606 MA men rogas? ME vin hunc rogem?
et v. 639 MA quasi tu nescias
me rogas. ME pol haut rogem te si sciam.

bis quaerit Menaechmus v. 607 quid tu mihi tristis es?
et v. 622 tristis admodumst: non mihi istuc satis placet.

bis blandiri conatur maritus et repulsam fert
v. 607 aufer hinc palpationes
et v. 627 aufer manum

bis parasitus prandii spem frustratam patrono exprobrat
v. 611 at tu ne clam me comessis prandium
v. 628 properato absente me comesse prandium

bis idem patroni in negando pertinaciam exagitat
v. 615 nihil hoc confidentiust, qui quae vides ea pernegat.
et v. 631 PE tun negas? ME nego hercle vero. PE nihil h[oc]
homine audaciust.

bis denique Menaechmus deorum fidem invocat
v. 616 per Iovem deosque omnes adiuro, uxor — satin hoc est tib[i]
me isti non nutasse.
v. 555 per Iovem deosque omnes adiuro, uxor — satin hoc est tib[i]
non dedisse«.

---

*) Referent hält daher nur um so mehr an seiner Ansicht fest und gla[ubt] überhaupt, dass die ganze Scene von V. 39 an sehr gut darstellbar, im Wese[nt]lichen also auch haltbar ist in der überlieferten Anordnung. Anders freili[ch] A. Kiessling, s. gleich unten.

Tritt nun hierzu noch die Beobachtung, dass der Raub der *palla* gleich Anfangs deutlich genug angedeutet wird V. 40 und wiederholt V. 45, dann aber erst wieder V. 81 f. als etwas Neues und Thatsächliches erwähnt wird, so entsteht die Vermuthung, dass unser Text aus zwei Recensionen zusammengesetzt sei, deren Grenzen folgender Massen gesucht werden. »Ordiendum est a versu 644, quo uxor quae consulto rem ita instituerat, ut Menaechmus pallae furtum confiteri cogeretur, cum maritus dissimulando hoc consilium usque eluderet, tandem ipsa eloquitur, cur marito propter ea quae a parasito sibi narrata sint suscenseat:

quando nil pudet
neque vis tua voluntate ipse profiteri, audi atque ades;
et quid tristis sim et quid hic mihi dixerit faxo scies:
palla mihist domo surrupta.

Parasitus omnia se uxori narrasse iactat v. 636—642, quia patronus semet prandii spe fraudaverit (627—635); tristitiae et aegritudini uxoris quae caussa subsit inde a v. 620—627 identidem interrogat Menaechmus: haec igitur omnia apte inter se nexa sunt et invicem se tuentur. At nullis machinis necti possunt qui se excipiunt versus proximi 619. 620.

ME quae istaec pallast? PE taceo iam quando haec rem non meminit suam.
ME numquis servorum deliquit? num ancillae aut servi tibi || responsant?

quamquam hunc hiatum explere posse videmur: versum enim 614

MA ne ego ecastor mulier misera! ME qui tu misera's? mi expedi.

quem ab eo loco quo in libris legitur alienum esse supra significavimus, si hic inseruerimus, iam bene et parasiti minis, qui tacere se velle clamat si uxor rem suam ipsa agere nolit, respondere matrona videtur et praeparare mariti interrogatiunculas blandas quae subsequuntur. Attamen hoc ipso loco sermonis cursus interruptus est: nam pallae mentio sicubi semel facta est, atque ita facta, ut Menaechmus ipse quid rei sit quaerere cogeretur, sane prorsus absonum esset et indignum ea arte, qua Plautus in sermonibus palmam poscere criticis visus est, si sermocinatio ab hoc primario totius diverbii argumento rursus declinaret et ad alienas res transsiliret. Etsi igitur versum 614 post 618 transponendum esse censemus, ut mendum librariorum incuria natum tollatur, nihilominus ante 619 hiare sermonem statuendum est: quae inde usque ad finem scaenae leguntur, ea ab uno homine profecta esse iam patet.

Neque vero minus apte inter se cohaerent anteriora, quae a v. 604—618 leguntur. Mulierem iratam, quae statim ab initio maritum non impune laturum comminata est, instigat iuvatque parasitus: iam fit pallae

mentio v. 610: hinc Menaechmus usque eo satis securus turbare coepit, Peniculoque ut taceat ubi frustra adnuit, iam ambigua nutandi vocabuli significatione adversarios eludere conatur. At non elabi eum patitur parasitus fame exasperatus, cum uxoris ira paullo deferbuerit: identidem pallam memorat, donec silentio mulieris quae 'rem non meminit suam' offensus et semet ipsum tacere velle minatur. Tum denique mulier silentium rumpit miseriamque suam deplorat. Haec omnia bene nexa esse adparet, cum eis vero quae subsequuntur nequaquam congruunt. Atque si reputamus illarum quas enumeravi repetitionum eam esse rationem, ut omnes intra horum versuum ambitum contineantur, nemo, opinor, amplius dubitabit quin versus 604 — 619 a recentiore quodam scaenico eo consilio ex Plautinis quae sequuntur reficti sint, ut initium diverbii quod aut perierat aut minus placuerat expleret«.

Wir lassen hier gleich den zweiten Abschnitt desselben Prooemiums, p. IX sq., folgen: »Festivissimae scaenae qua Syracusanus Menaechmus socerum fratris ementita insania absterret (v. 808 sq.) lepores ex attici poetae exemplari paullo post annum 270*) composito ductos esse non monerem, nisi in huius scaenae enarratione vel peritissimum Menaechmorum interpretem Brixium lapsum esse mirarer. Primum enim bacchico furore semet correptum esse fingit Menaechmus: 'euoe Bacche heu Bromie, quo me in silvam venatum vocas?', quae quem non statim commonefaciunt Λύσσης κυνῶν quas ὁ Βάκχιος κυναγέτας σοφὸς σοφῶς ἀνέπηλεν ἐπὶ θήρᾳ? Nam haec et similia paratragodumena non ex latinis aequalium tragoediis detorta esse, sed ex graecis comoediarum exemplaribus fluxisse certissimum est. Quod qui negant atque Chrysali cantici de quo in analectis prioribus disputavimus colores ex Naevii equo troiano quam ex Menandrea fabula repetere malunt, ei Atheniensium et spectatorum et poetarum studia incautius ad Romanos aetatis Hannibalicae transferunt. Euripideas fabulas non solum in scaena actas sed scriptis exemplaribus divulgatas et Aristophanes manibus tenuit earumque argumenta spectatorum in mentibus haeserunt: itaque unius cuiusque parodiae acumen statim persentiscere eoque delectari licebat. Putabimusne igitur Naevii Enniique fabulas tam saepe actas esse, ut et Plauti memoriae singularum scaenarum argumenta et argute dicta praesto esse et spectatores statim talium iocorum consilium agnoscere potuerint? An tragicorum fabulas statim in legentium — at quorumnam quaeso? — manibus versatas esse statuemus, qui scimus quamdiu Plautinae comoediae in scaenicorum solis scriniis delituerint?

*) Hieronem enim novit Syracusarum tyrannum, cf. v. 408 - 11; qui his versibus in Plautinae fabulae aetate investiganda abutuntur, non satis reputant quam raro romanus poeta ad temporum suorum res gestas vel homines declinaverit.

Praepropere igitur agunt qui fabularis historiae memoriam qualem Plauti nobis suppeditant comoediae, ex tragoediae romanae fonte repetunt: sumpsit poeta Umber ex exemplaribus graecis, num spectatores eam intellecturi sint prorsus incuriosus: quantum hac in re diversus a Terentio qui anxia cura omnia resecuit quae populo minus placere posse sensit! Atque omnino Plautus multo pressius atticorum exemplarium vestigia secutus est quam hodie vulgo arbitrantur, ita ut ex eius fabulis maiore cum probabilitate Athenarum quales fuerint diadochorum et epigonorum saeculo imaginem instaurare, quam romanae civitatis mores adumbrare liceat. Perperam igitur egit Nissenus cum in studiis Pompeianis italicarum aedium vicissitudines quas altero a. C. saeculo subierint Plautinarum fabularum testimoniis confirmaret: ut locorum descriptiones ita aedium quoque forma et ornamenta apud Plautum atticissant. Sic in lepidissima Bacchidum scaena v. 419 sq. non romanorum puerorum disciplina quantopere immutata sit depingitur, sed carpit Menander, Demetrii Phalerei amicus, atticorum adulescentium luxuriam patrumque incuriam. Sane totus hic locus de antiquitatibus Plautinis quem interpretes plerumque propterea minus recte tractant, quia in romanarum rerum vestigiis rimandis desudare malunt, dignus est qui aliquando cum cura et docte explanetur: interim redeo ad Menaechmorum scaenam.

Inde a v. 850 Apollinem sibi facit adstantem et exhortantem Menaechmus:

> nunc hunc impurissimum
> barbatum tremulum Tithonum, qui cluet Cucino patre,
> ita mihi imperas, ut ego huius membra atque ossa atque artua
> comminuam illo scipione, quem ipse habet.

Ubi verba poetae praeclare restituit Meursius, qui ex librorum Prisciani que scriptura *titanum* exsculpsit *Tithonum:* sententiam non assecuti sunt interpretes, qui mirantur quod Tithonus Cycno prognatus clueat cum sit Laomedontis filius, idque satis perverso consilio poetam ideo instituisse autumant, ut hoc errore Menaechmi insania luculentius declaretur: quasi vel Plautus vel spectatores Tithoni genus curaverint aut omnino noverint. Immemores enim fuerunt Aristophaneorum *ἄνδρα Τιθωνὸν σπαράττων καὶ ταράττων καὶ κυκῶν* (ach. 654). Immo senex ille decrepitus revera audit Cycni filius: is autem fuit Tennes Tenedi insulae conditor.

Qui autem factum sit ut ad Tennis memoriam suboscuram poeta deferretur docemur eis quae subsequuntur:

> faciam quod iubes: securim capiam ancipitem atque hunc senem
> osse fini dedolabo assulatim ei viscera.

bipennis enim signo Tenediorum civitas publice in nummis utebatur eamque ipse gerebat Apollo Tenediorum *πολιοῦχος* teste Aristide paroemiographo apud Stephanum Byzantium s. v. *Τένεδος: καὶ φησιν Ἀριστείδης*

καὶ ἄλλοι τὸν ἐν Τενέδῳ Ἀπόλλωνα πέλεκυν κρατεῖν διὰ τὰ συμβάντα τοῖς περὶ Τένην. Haec quo spectent accuratius persequi iam huius loci non est: qui volet antiquorum scriptorum testimonia indicata inveniet apud interpretes Heraclidis in *Τενεδίων πολιτεία* et Zenobii VI 9. unum addimus sicut Tennis fabula Critiae tragoedia celebrata est, ita *Τενεδίου ἀνθρώπου* memoriam ab atticae comoediae poetis non alienam fuisse: *μέμνηται ταύτης ἐν Ἐφεσίῳ Μένανδρος.*«

---

123 R. *Hódie ducam scortum atque aliquo ad cenam condicam foras* zur Wahrung der Allitteration Brix (I) S. 54 Anm. 6 extr. — 360 hält derselbe S. 53f. die handschriftliche Fassung gegen Langen S. 100f. wie auch S. 55f. V. 524 gegen denselben S. 290f., vgl. Pers. 302f. — 461 J. B. Kan Mnemos. n. s. IX p. 344: *Quoí tam credo ratum hoc fuisse quam m. v. v.* Rothe (III) p. 12*) glaubt, der Parasit habe in der ersten Vershälfte den Verlust des prandium bedauert (vgl. 460, 462): *Quoi tam credo datum nunc esse quam* . . . 830 »Per notas, quas enumerant, aiunt senex et filia, Menaechmum insanire; itaque non opus est cum Ritschelio et Brixio lacunam statui«. Rassow (VI) thes. 1. — 872 *E hercle ácrem mórbum ac durum. dí vostrám fidem*: Studemund bei Kellerhof (X) S. 79. — 853 ergänzt Arthur Palmer (VIII) S. 141f. *num hunc hircum inpurissimum*; schon 839 hiess der senex: *illic hircus olidus*, vgl. auch Cas. III 2, 20. — 894 vermuthet derselbe S. 142f. *Quin in sputabo plus sescenta ei in dies* (oder sescentos), vgl. Capt. 547sqq. Fl. oder *Quin subus piabo plus sescentis in dies*, vgl. II 2, 14sqq. III 2, 5 und Tyrrell's Vermuthung Mglor. 586sqq.

Sat edepol certo scio,
Occisa saepe sapere plus multo sue
Insanos: sed illine opus est plena hara suom,
Qui adeo admutilatur, ne id, quod vidit, viderit?

Mercator.

95 *praeter quam* zu schreiben nach Pers. 396 *Quae praeter sapit quam placet parentibus*: Fraesdorff (IV) S. 21; 101 mit den Handschriften *mulier*, vgl. Cas. V 1, 9sq. *senem, quo senex nequior nullus venit* derselbe S. 14. 655sq. *Sín fore ita sat ánimo acceptumst, íd[que] pro certó si habes: Quánto te satiúst rus aliquo abíre ibique* (oder *atque illi*) *vívere.* H. Schenkl (IX) S. 678—681; mit Streichung des *certum* 655 und des *esse et* 656 als erklärender Zusätze zu *acceptum* [oder zu *pro certo?*] und zu *abire* oder *vivere.* — 770 *Heu miserae mihi* aus dem A Studemund bei Kellerhof (X) S. 76. — 771 *Nunc égo illud verum verbum esse experior vetus:* Brix (I) S. 54 Anm. 6, zur Wahrung der Allitteration, vgl. Truc. IV 4, 32: *vérumst verbum quod memoratur.* — 1013 hält derselbe S. 58 das von Langen S. 277 vermuthete *do meam fidem* für unplautinisch (*do fidem* Mgl. 455. Rud. 952. 954).

Miles gloriosus.

Im Rhein. Mus. XXXVI Heft 1, S. 116——119 beginnt O. Ribbeck einige Mittheilungen über neue Palimpsestlesungen, die er der Freundlichkeit G. Löwe's verdankt, und hebt zunächst aus der ersten Scene des dritten Aktes eine Partie hervor, deren Entzifferung im A Ritschl nicht gelang: 681—692. 697. 693. 694 = p. 55.

»Periplecomenus begründet V. 681 seine Abneigung zu heirathen mit dem Satz: 'sed nolo mi oblatratricem in aedis *intromittere*'. Der Palimpsest hat nach Loewe *introducere*, vermuthlich durch Irrthum des Schreibers, da die vorhergehende Zeile schliesst: 'genere summo ducere'. Auf den Einwand des Pleusicles ('procreare liberos lepidumst opus') antwortet er nach den übrigen Handschriften: *hercle vero liberum esse id multo est lepidius*, wo Ritschl dem Verse durch Einschiebung von *nimio* nach *id* aufgeholfen hat. In A las Löwe: ESSEE (oder T) ME (oder I) IDMULTOLEPIDIUSEST, woraus sich mit Leichtigkeit die Verbesserung *med, id multo lepidiust* ergiebt. Sehr überraschend gestaltet sich die Fortsetzung. In Ritschl's Text steht: *nám bona uxor, si ea duci potis est usquam gentium, Vbi eam possiem invenire?* mit ziemlich kühner Änderung der bisher bekannten handschriftlichen Ueberlieferung: *sua deductus situs quam* (*sua deducta ẽ quã* Ba *su deducta sit usquã* Bb). Nicht den Zweifel, dass eine gute Ehefrau irgendwo heimzuführen sei, erwartet man vor der Frage: 'wo ist sie zu finden?' sondern das Bedenken, ob sie irgendwo existirt. Die Lesart der Palatini erklärt sich, stellt sich aber als ungeschickte Zurechtstoppelung unverstandener Schriftzeichen heraus, sobald man weiss, dass der Palimpsest giebt: LUDUSDURUSTSISITUSQUAM, und im folgenden Verse wie DcZ: UBIPOSSITINUENIRI (dem zunächst *ea possi inueniri* CDa, dann durch Conjectur *eam possim inuenire* B). Also: *nam bona uxor ludus durust, si sit usquam gentium, ubi ea possit inueniri.* Es ist eine beschwerliche Aufgabe zu ermitteln, wenn sie irgend auf der Welt sich befindet, wo sie zu entdecken ist.«

»Die traulichere Anrede *mi vir* in dem V. 686 supponirten zärtlichen Vorschlag der Gattin bietet, wie die übrigen Handschriften, auch der Ambrosianus, lässt aber *tibi* nach *unde* weg, welches wegen des Finalsatzes 'ne algeas hac hieme' recht wohl entbehrt werden kann, so dass sich der glatte Versschluss ergiebt: *eme, mi vir, lanam, unde pallium* u. s. w. mit Trochäus im 6. Fuss wie 636 'nota noscere'.«

»Zweifelnd giebt Löwe zu V. 688 an: *hoc numquam verbum* DE *uxore audias*, gegen den Plautinischen Gebrauch statt *ex*; V. 689 hat A richtig *quae me* E *somno suscitet*, mit der Präposition, die schon Fleckeisen aus Conjectur eingefügt hat. V. 690 bestätigt dieselbe Urkunde Ritschl's schönes *munerem* (*uenerit* die Pall. *), 692 Scaliger's *praecantrici*; 693 hat

*) Aus *moenerem*? cf. Trin. 24 (Loewe).

Studemund bereits *plicatricem* notirt; 694 wird die sonst so ansprechende Vermuthung *toraria* von Salmasius zweifelhaft durch die Lesung CE-RIARIA, verglichen mit *ceraria* in BCD, obwohl ich nichts Plausibles vorzuschlagen weiss. *quae supercilio spicit*, wie CD und Festus überliefern, steht auch in A zu lesen«.

»Auch die folgende Seite (V. 695. 696. 698—711) hat einigen Ertrag abgeworfen. Förderlich ist die Ermittelung über V. 708, der nach A so lautete: *hi apud me aderunt, me curabunt, visent quid agam, quid velim*. Die Abweichungen in BC (*Li*, *te*, B, *ederunt*, *uelint* B *uelit* C) erscheinen hiernach als leicht erklärliche Versehen. Aber die Futura sind mit den Praesentia der folgenden Schilderung nur zu vereinigen, wenn wir einen Conditionalsatz annehmen, also *si* im Anfange, im Anschluss an das Vorige: *med bona mea morte cognatis dicam, inter eos partiam*, wenn diese nun einmal (auch in A) überlieferte Fassung die Plautinische ist.

»V. 712 wird in Zukunft *me* nach *abducunt* zu streichen sein, da (auch in A fehlt, 715 wird Bugge's *me* vor *certatim* durch denselben b stätigt. V. 716 schrieb Camerarius: *nimis bona ratione nimiumque ad et tua multum vides*, so der handschriftlichen Corruptel *tua multam* (*multa*] aufhelfend. Unzweifelhaft richtiges bietet aber A: TUAMUITA]

Das Verbum wird wohl *vales* gewesen sein, Löwe notirt: AB(D)ES. V. 7 ist *sin* unberechtigt, *si* steht in A, wie es scheint: SIEIFORTEFUISSE 721 bestätigt er *aut de equo uspiam*; 722 *diffregisset* wenigstens möglic DE (oder I) FREGISSET; 724 die schöne Ritschl'sche Vermuthu *usui est* (wofür nur durch Verlesung der flüchtigen Cursive *uult* in BC 737 das Glossem *quique eos vituperet* steht auch in A (nur UITIPERET *iam* nach *nunc*, welches schon Guyet tilgte, fehlt, ebenso fehlt *iam* V. 73 Da V. 740 auch der Palimpsest *quantum sumptum* hat, so ist zu ve muthen, dass Pleusicles sagte: *nil me paenitet iam, quantum sumptu fuerit tibi*; denn dass es mit *fuerim* nicht seine Richtigkeit hat, schei doch das Buchstabengewirr FUERIMIHIBI in A zu verrathen: d schwächlichen Versausgang 'quantum sumptum fecerim tibi' wird ke Plautuskenner empfehlen. Schön ist die Lesung von V. 745: *serviend servituti ego servos instruxi mihi*, statt *servientis servitutem* (*servitute* ohn hin auch in den übrigen Handschriften). V. 747 wird Camerarius' tre liche Emendation *si illis aegrest* bestätigt, hierauf MIHIEO (oder I QUOD, also *mi id quod volup est*, endlich *meo remigio rem* — nic 'gero', sondern *gerunt*, die Sclaven. V. 748 scheint *odiost* schon in zu stehen: ODIOSE (oder T). 791 *ex matronarum modo* A: die ande Handschriften lassen die Präposition fort, Ritschl ergänzte *ut*. 794 *scietis* nach CD hatte ich schon XII 606 festgehalten und daraus d Berechtigung geschöpft die vorhergehenden Worte *erro quam insistas vic* dem Pleusicles, der sich nach Periplecomenus nun auch in das Gesprä mischt, beizulegen. Der Palimpsest hilft nun noch weiter: ATSCII TISPOSTEAECQUAANC — das heisst, wenn ich recht interpretir

nicht sowohl 'postea: ecqua', sondern *post*: *eae*(vgl. 348) *ecqua ancillast?* Aus den Fehlern der übrigen Abschreiber (*scietis set* — *stetisset* — *haecque*) war das Richtige nicht zu errathen. Dass *sed* sehr überflüssig, *post* durchaus angemessen ist, fühlt Jeder. 797 *quasique* hat auch A, desgleichen mit B das fehlerhafte *hoc* statt *hunc*. 800 steht auch im Palimpsest *dabo*, es gehen aber zwei Buchstaben voraus, die in den andern Handschriften fehlen, also *ego rectis meis* || *et dabo*. Den Ausdruck 'rectis meis' sc. manibus hat man eben zu lernen; durch 'dabo' ist jede Zweideutigkeit ausgeschlossen.«

»Nach 1401 steht im Ambrosianus (p. 379, 15) ein Vers, der mit AG, vielleicht *agite* beginnt, die folgende Zeile enthält V. 1402. Man wird also anzunehmen haben, dass Cario nach 1401 ('multum quidem') fortfuhr und die nöthige Aufforderung an die lorarii ergehen liess, welche diese durch einen Zuruf bekräftigen mochten. Ritschl's Bemerkung über 1408 ist irrthümlich.

Obiges war längst gedruckt, als unerwartet schnell die vollständige, auf Löwe's und Hinck's Revisionen des A und B Bezug nehmende Ausgabe erschien:

T. Macci Plauti Miles gloriosus. Emendabat adnotabat Otto Ribbeck. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXI. VI, 106 S. 8 max.

Die kurze Vorrede belehrt uns, dass hier der Abschluss einer langjährigen Beschäftigung mit dem Stücke vorliegt, von welcher ja das 'Rheinische Museum n. F.' bereits in seinem zwölften Jahrgange (1857) und später öfter Proben brachte. Der sehr knapp gehaltene Commentar verzeichnet ausser den Ergebnissen jener Revisionen nur die Abweichungen von den bis jetzt gewöhnlichen, hauptsächlich den Brix'schen, Lesarten und giebt hierzu die handschriftliche Ueberlieferung (die des C nach neuer, eigener Collation); hinzu kommen noch etwaige neue Bestätigungen richtiger Lesarten; desgleichen Erwähnungen solcher, die bis jetzt mit Unrecht vernachlässigt schienen; endlich Andeutungen zur richtigen Auffassung mehrerer Stellen. »Nam commentarii instar interpretatio vernacula e scriniis propediem prodibit, commentatiuncula de fabulae personis et compositione praemunita«. Referent muss also, da ohnehin Zeit und Raum für diesen Jahresbericht sehr kärglich bemessen sind, jedes nähere Eingehen auf Ribbeck's Leistungen noch aufschieben, freut sich aber darauf sie für seine eigene neue Ausgabe gründlich verwerthen zu können. — Für dieselbe bleibt auch zurückgelegt die, übrigens in kritischer Hinsicht wenig bedeutende*), Ausgabe:

*) und im Apparate öfter unvollständige und ungenaue, s. die Anzeige von E. A. Sonnenschein in der Academy No. 484, 13. Aug. 1881, S. 123 f. [Correcturnote].

The Miles gloriosus of T. Maccius Plautus. A revised text, with notes. By Robert Yelverton Tyrrell, M. A, Fellow of Trinity College and Regius Professor of Greek in the University of Dublin. – London, Macmillan and Co. 1881. XLIV, 233 p. 8 min.

Aber eine kurze Aufzählung der vom Herausgeber und von Arthu Palmer, im Anschlusse an obige Ausgabe, in der Hermathena VII p. —12 und 143—148 vorgeschlagenen Textesänderungen, nebst einige anderen, die O. Ribbeck nicht mehr benutzen konnte, wird zur Vervoll ständigung des kritischen Materials nicht unwillkommen sein. 100 (*ame bat*) *acre* für *matre* Tyrrell (VIII) p. 2—4; *acriter amare* steht Pseud 273, aber *acre* = *acriter* sucht Tyrrell vergebens zu schützen. 222 *Inte clude inimicis semitam: at tibi moeni viam* A. Palmer (VIII) p. 144 s 322. S. oben S. 6*). 382. »In der schönen auseinandersetzung über d unterschied von *eloqui* und *loqui* sind bei Langen s. 185 mehrere stell angeführt, wo bei einem kurz erwidernden *eloquar* das object aus de zusammenhange zu ergänzen ist. dabei liesz sich bemerken, dasz diesem falle mindestens dreiszigmal nur *eloquar*, nicht *ego eloquar* ste daher Most. 742 in der zweiten hälfte des troch. septenars der hiat *quíd est negoti?* || *éloquar* nicht mit Ritschl durch einsetzung von *ego*, so dern durch umstellung (*negotist*) zu beseitigen ist, auch Mgl. 1307 *ha équidem hercle oculum.* || *at laevom dico.* || *eloquar* um so weniger mit Mül pros. s. 657 an die zusetzung von *ego* ('doch wohl wie so oft *ego eloqu* sagt M. mit gänzlicher verkennung des gebrauchs) gedacht werden da als diesem verse noch andere fehler anhaften, die Bugge geltend gemac hat (im anfang ist übrigens die regelmäszige wortstellung *equidem hercle habeo oculum*). nur éinmal steht *ego eloquar* überliefert, Mgl. 382 *qu sómniavisti?* || *ego eloquar, sed amabo advortito animum*, wo das metru nötigt entweder *somniasti* zu schreiben oder *ego* zu streichen; das erste haben mit Camerarius fast alle hgg. gethan, das letztere nur Fleckeise was, wie sich jetzt zeigt, allein richtig war«. Brix (I) S. 54. 399 *Nu nostrum observare ostium vicissim* (d. h. 'zur Abwechslung'). M. C. Ger in 'Nordisk Tidskrift for Filologi', ny Raekke, V 3, S. 256. 587 sq. S. Men. 894. 603 *Quippe qui si rescivere* und 605 *facere, re faciunt* (An these des vorhergehenden *voluisti*: 'thatsächlich'): Tyrrell (VIII) p. 7 691 *Da* (scil. *illi*) *qui farcit, da* (illi) *qui condit* mit Bothe ders. p. und Palmer p. 145; nach 692 behalten beide mit den Handschrift 697 R. und nehmen auch hier die Ellipse eines Dativs an: *Flagitium si nil mittetur* (ei), *quae supercilio spicit* oder *quae supercilia auspicat* (Ty rell, vgl. Stich. III 2, 46 *auspicare mustellam*); *quae supercilium* (oder *-li spicit* Palmer, nach Varro l. L. VI 82 'in auguriis etiam nunc dicunt ave specere'. Beide übersetzen 'welche aus den Augenbrauen wahrsagt' [?] 779 vertheidigt Tyrrell S. 10 sq. das *non* der Handschriften: Periplec menus, der Feind der Ehefrauen, sage, dass mancher Ehemann si

freuen würde auf die angegebene Weise von seinem Quälgeiste befreit zu werden. 862 *Ne huic dixeritis obsecro vostram fidem*: Kellerhoff (X) p. 79, da *obs. v. f.* sonst, 8 Mal, nie getrennt wird. 881 f. Bei Langen S. 229 f. »hätte man bei der besprechung von *clam* gern den unpersönlichen gebrauch der phrase *non clam* (*me*) *est* erwähnt gesehen, die bei Terentius dreimal mit indirecter frage (And. 287. Hec. 261. 568), éinmal mit acc. und inf. (Hec. 577) und éinmal absolut (Hec. 424) steht (auszerdem *aliquid clam aliquem habere* = *celare* Hec. 519. 657), um so mehr als dieselbe mit indirecter frage auch bei Pl. Mgl. 881 f. vorkommt: *at méliust te monerier.* || *meretricem commoneri quam sáne magni referat, nil clamst,* wo Ritschl das *nihil* der hss. mit Lambin in *mihi* geändert hat, welcher dativ mir unlateinisch scheint, obwohl auch Becker in Studemunds studien I 221 die stelle mit *mihi* citiert. in einer zweiten stelle steht dieser unpersönliche ausdruck mit einem *si*-satze, der das subject umschreibt, verbunden: Rud. 132 *neque potest clam me esse, si qui sacruficant.* sehr auffallend ist Poen. V 4, 69 *quia annos multos filias meas celavistis clam me* die construction *celare aliquid clam aliquem* statt *aliquem*, wo es wohl heiszen musz *meas me celavistis*, wofür Terentius (nicht Plautus) auch sagen konnte *meas clam me habuistis*«. Brix (I) S. 51. 883 Tyrrell S. 11 sq. wie früher (Hermath. III S. 113) *tuae morium orationis*: 'ein Theilchen', = μόριον; Palmer S. 146 *tuam moram orationem.* 977. S. zur Ausg. 596. 1003. S. oben S. 6*). 1024 misst Sonnenburg (V) S. 27: *Age age út máxume tibi cóncinnumst*, mit Berufung auf *măgis.* 1025 sq. *Quo pacto hoc Ilium accedi Velis, id refero ad te consilium.* M. C. Gertz in 'Nordisk Tidskrift for Filologi', ny Raekke, V 3, S. 256. Milphidippa will Nichts mehr über den verabredeten Plan (*Hunc quasi depressi*) hören, den sie vollständig inne hat (*Teneo ístuc* antwortet sie kurz abwehrend), sondern wie sie es anzufangen hat um sogleich bei der ersten Annäherung Erfolge über die zu erobernde Festung zu gewinnen. Zu diesem Zwecke räth Palaestrio ihr an: *Conlaudato formam et faciem* etc. [Kann *accedi* in einer hierzu passenden Bedeutung gefasst werden? und wie ist *refero* zu erklären?] 1136 *video eos hinc* zur Tilgung des Hiats Tyrrell S. 12. 1333 *quietem malo* und 1395 *sit: vestem discindite.* Palmer S. 148.

---

18 Rassow (VI) p. 637 will *paniculum* als Neutrum fassen, da es nur von *panicum* abgeleitet sein könne, welches bei Plinius h. n. XVIII § 53 sicher steht. Hierdurch wird das vom Referenten Philol. XXX S. 599 über das Masculinum *paniculus* Bemerkte überflüssig. — 78 *Agite ergo nunc*: Studemund bei Kellerhoff (X) S. 74. — Die folgenden Vorschläge rühren alle von Schenkl (IX) her. 100 (S. 685 f.) *Meretrícem mealbat nátam Athenis 'Atticis*; das *is* ist Ueberbleibsel eines im Archetypon der Palatini unleserlich gewordenen Verses, wohl des einen der beiden, um die der Ambrosianus zwischen 74 und 147 mehr hatte als

jene Recension. — 134 (S. 613 f.) *Nam advénit atque in próxumo hic devórtitur.* — 308 (S. 609–613) *Dúm ego in tegulís sum, illaec hac sése hospitio edít foras.* An *sese* dachte schon Bentley; dass die drei letzten Worte zu halten sind, sah Ritschl N. Pl. Exc. I S. 51 Anm.**); das *hac* hält Referent für ganz unverständlich und sieht noch immer (vgl. seine Ausgabe) in dem handschriftlichen *illac hec* ein *illa* (oder *illaec*) *ex*, wonach *suo* nicht zu entbehren ist. Schenkl fasst *hospitio* als Dativ, da *devorti in hospitium* (3 Mal, doch Trin. 673 kritisch höchst unsicher) und *devorti hospitio* (3 Mal) sich decken, wie auch *h. se edere foras* nach dem Muster von *h. devorti aliquo* erklärt werden müsse; an das Haus des Miles aber könne bei *hospitio* 308 nicht gedacht werden, weil Philocomasium dort *domi* sei: 301, 319, 323 sq., 330, 341, 376, 398, 450, wohl aber an das des Periplecomenus.

323 (S. 623 f.): *nam íllanc vidi: ecillám domi.* Diese kühne Aenderung ist erfolgt einer von Schenkl S. 617—627 verfochtenen Behauptung zu Liebe, wonach Plautus »in dem formelhaften *ecillum*, das schon zu seiner Zeit nicht mehr eine im Sprachbewusstsein lebendige Form, sondern — wie sein Fehlen bei Terenz bezeugt — eine Antiquität war [später nur bei Appuleius apol. 53 und 74], nicht nur die alte Quantität, sondern auch die alte Schreibweise durchgängig beibehalten habe«. Auch *ellum* soll nur die contrahirte Form von *ecillum* sein, wie *villa* aus *vicula*, *vicla*. Die handschriftliche Grundlage jener Behauptung ist sehr schwach: von den acht Stellen, wo die Handschriften alle oder zum Theil *ecillum* (*am*) bieten, beweisen nach dem eigenen Geständniss des Verfassers Trin. 622 und Mil. 789 für die Quantität Nichts, und sind Stich. 536, Rud. 576, 1065 so verschrieben, dass er selbst auf die Herstellung verzichtet. Aul. IV 10, 51 ist ebenfalls kritisch höchst unsicher und Schenkl's Aenderung [s. oben Aul. z. St.] wenig wahrscheinlich. Pers. 247 ist der Hiat beim Personenwechsel unnöthig, ebendas. 392 Koch's Vermuthung *Libellorum* ansprechender als Schenkl's: *Librórum ecillum habeó plenum* [*intus*] *sóracum.* — Für Men. 286 ist übersehen, dass Goetz die Stelle aus dem A berichtigt hat: Jahresber. für 1879—80 (Band XXII, 1880, Abth. II) S. 76 f.; für Merc. 524 Bugge's ingenieuse Vermuthung *Ovem tibi millam dabo* Philol. XXVIII S. 561 f., der Bücheler's *aniculam* Rhein. Mus. X[V] S. 439 nachstehen dürfte, so wie auch Schenkl's *O. t. bellam* oder *bellulam d.*

456 (S. 688) wird *fecit* gehalten, *fexti* verworfen (wie überall, auch für Terenz); 508 f. (ebendas.) werden für unächt erklärt; 597—606 (wo *facere tu, faciunt tibi* geschrieben wird) werden S. 689–691 zwei Fassungen angenommen: 597 f. + 600 f.; 597, 599, 602 f., an welch' letztes Verspaar sich die breitere Ausführung 604—606 schliesst; die erste kürzere Fassung gebietet Vorsicht in der Wahl des Ortes; die zweite breitere warnt davor durch Unvorsichtigkeit den Nutzen der Berathschlagung den Feinden in die Hände zu spielen und so sich selbst Schade

zu bereiten. Ein äusserliches Kennzeichen der Doppelfassung ist das Nam 600 und 602; 598 ist es zu streichen: *núnc opus est tutó loco.* — 700 (S. 691 f.): *Di tibi propitii sint* [Optativ]: *nam hercle si* etc. — 1344 extr. und 1345 med. (S. 692 f.) sind zu ergänzen *O lux salve! Pleusicles* (im Flüstertone) und *Iám resipisti, Phílocomasium?*

Persa.

44. Brix (I) S. 50 gegen Lesung und Erklärung Langen's Beitr. S. 129: »Toxilus will von Sagaristio 600 nummi leihen; als dieser aber erklärt, er sei selbst arm wie eine kirchenmaus, verlangt jener, er solle sich die summe borgen, er selbst habe dies schon versucht, aber nichts erhalten. als nun Sagaristio sagt, er wolle es versuchen, vielleicht habe er mehr glück, fährt Toxilus fort: *nempe habeo in mundo,* d. h. 'dann ist die sache für mich ohne zweifel im reinen, es ist so gut als hätte ich das geld schon', womit doch nur gesagt sein soll, dasz Sag. das geld sicher bekommen und ihm leihen werde. darauf mahnt Sagaristio: *si id domi esset mihi, iam pollicerer,* d. h. 'verlasz dich nicht zu sehr darauf, hätte ich es zu hause, wie ich es nicht habe, dann würde ich es gleich versprechen'. was L. nach Pius wollte: *nempe habes in mundo* (du hast es schon parat liegen), konnte Toxilus nicht sagen, da ja Sag. vorher erklärt hatte, dasz er eben selbst nichts habe (*tu aquam a pumice nunc postulas* v. 41), und von Toxilus dies auch nicht bestritten worden war«. — 302. Vgl. zu Men. 524. — 497 sq. misst Sonnenburg (V) p. 25 sq.: *Tabellás tene, hăs péllege.* || *Haé quid ăd mé?* || *Immo ád te ăttinént et tua refért. Nam e Pérsia ăd me adlataé modo súnt istae á meo eró.* || *Quando?* || *Nón dudúm.* (*ăt mandata* 170, *ăt tibi* 847). 692. Brix (I) S. 50: »Bei Ritschl liest man: *huc in collum nisi piget impone.* || *vero fiat.* || *numquid ceterum me voltis?* dies soll heiszen 'es soll in der that geschehen'. aber trotzdem dasz in A vor *vero* nach Ritschl's angabe ein kleiner zwischenraum für die bezeichnung der person gelassen ist (in den Palatini ist kein personenwechsel angezeigt), ziehe ich es doch vor *impone vero* zu verbinden, wie sonst *vero* vorzugsweise zu imperativen tritt (häufig *cape vide mane redi tange respice ostende promitte* ua. mit *vero*), während das an mehr als zwanzig stellen gebrauchte *fiat* nie eine beteuernde partikel zu sich nimmt, in welchem falle auch wohl *fiat vero* gestellt worden wäre. selbst Curc. 41 *fiat maxume* wird richtiger *fiat: maxume* interpungiert werden (wie *maxume: tuo arbitratu* Curc. 427, *tuo arbitratu: maxume* Pseud. 561) mit doppeltem ausdruck der concession, wie auch sonst *maxume* allein zur erklärung einer bereitwilligen zustimmung dient, zb. Men. 430«. — 321 vertheidigt Heerdegen [s. zur Asin. 512] S. 23 f. die Palatinische Recension *quod me dudum rogasti* gegen die Ambrosianische *quod mecum dudum orasti.* Auch Rud. IV 4, 108 hält ders. S. 20 Anm.**) nur *ted orat* für richtig, mit Ritschl N. Pl. Exc. I 45; Müller, Pl. Pr. S. 587 und

736, und Bergk Beitr. z. lat. Gram. I 49: *tecum orat.* — 217 *Quo* [*tu*] *ergo* [*is*]? Kellerhoff (X) p. 75.

Schenkl (IX) liest 241 mit den Handschriften, nur *homoni* für *homini* (S. 667 Anm. 1) und behandelt ausführlicher S. 681—685 die Stellen 438—444 und 130—139. An ersterer Stelle sind nicht nur, wie seit Ritschl allgemein anerkannt, 442 f. eine Dittographie zu 435 f., sondern auch 440 f. verdächtig, nicht blos ihrer handschriftlichen Gestaltung wegen, sondern auch ihres Inhaltes wegen. »*Concredere aliquid alicui* heisst Jemandem eine Sache anvertrauen, die man zur Zeit wieder in unveränderter Gestalt zurückerhält, kann also von dem Verhältnisse des Gläubigers zum Schuldner nicht gesagt werden; *in manum* aber ist hier nicht eine blosse Verstärkung des Ausdruckes (sonst müsste es wohl *in manus* heissen), sondern bedeutet wörtlich die 'manus', unter der man in republikanischer Zeit die rechtliche Gewalt des pater familias über die in seiner potestas stehenden freigeborenen Frauen verstand*). Demnach kann der Vers sich nur auf eine Freie beziehen, die auf einige Zeit in die manus eines Andern übergehen und dann von diesem wieder dem Vater zurückgegeben werden soll; und das kann doch nur die Tochter des Parasiten Saturio sein. Die Stelle aber an welche unsere Verse gehören, muss wohl in der Scene zu suchen sein in der Toxilus den Parasiten überredet, ihm seine Tochter behufs Ueberlistung des Kupplers auf wenige Augenblicke zu überlassen«.

»In der That findet sich dafür ein Anhaltspunkt in den Versen 127 ff., wo Toxilus mit Saturio unterhandelt, und wo Ritschl mit Recht eine Lücke nach v. 136 angenommen hat, ohne jedoch die Behandlung der Stelle damit zum Abschlusse gebracht zu haben. Denn mir scheint es sicher, dass v. 131 f. von ihrer Stelle weg in diese Lücke gesetzt werden müssen, da nicht nur das *si itast* am Anfange von v. 133 einen sehr passenden Anschluss an *Res itast* im v. 130 erhält, sondern auch die Entwicklung der Scene eine viel straffere wird. Dadurch wird aber die Lücke nicht ausgefüllt; es fehlt noch die Zusicherung des Toxilus, dass der Parasit selbst seine Tochter in Freiheit setzen werde, sowie dass es der Kuppler sei, dem sie verkauft werden solle. Endlich muss der Parasit noch eine bedenkliche Einwendung gemacht haben, die Toxilus mit der Bemerkung erwidert, dass der leno, als erst kürzlich eingewandert, ihn ja gar nicht kennen könne, denn in den nächsten Worten zeigt sich bei Jenem schon ein bedenkliches Schwanken zwischen seiner Vaterpflicht und der lockenden Aussicht auf die vollen Schüsseln im Hause des Toxilus. Mit Zuhilfenahme der beiden von uns an der obigen Stelle ausgeschiedenen Verse lässt sich der ganze Passus von v. 130 an in folgender Weise restauriren:

*) »Vgl. namentlich Liv. XXXIV, 3, 11 und 7, 11«.

Quia fórma lepida et líberalist.

SATVRIO.

Rés itast.

TOXILVS.

Si itást, hoc tu mihi réperire argentúm potes.

SATVRIO.

Cupio hércle.

TOXILVS.

Tum tu mé sine illam uéndere.

SATVRIO.

Tun' íllam uendas?

TOXILVS.

'Immo alium adlegáuero,
Qui uéndat, qui esse sé peregrinum praédicet;
[Tunc tu ipse rursus liberabis filiam].

SATVRIO.

Non hércle, quoi nunc hóc dem spectandúm scio.

TOXILVS.

Fortásse metuis ín manum [eam] concrédere?
[Nullumst periclum. sed iam hoc unum dic mihi:]
Hic léno neque te nóuit neque gnatám tuam?

SATVRIO.

Me ut quísquam norit, nísi ille qui praebét cibum.

»Von diesem Verse an beginnt wieder eine Lücke, in der eine Bemerkung des Toxilus, wie 'diesem also wollen wir deine Tochter zum Scheine verkaufen und ihm sie wieder abnehmen; Alles wird auf's Beste gelingen, da der leno hier noch fremd ist' gestanden haben muss«.

Poenulus.

I 1, 35. »Non *et dispendio* delendum cum Acidalio et Gepperto, sed demum *et*«. Rassow (VI) Thesis III. — I 2, 191. Zu der auseinandersetzung Langen's über *verum vero* s. 113 ff., wo nachgewiesen wird dasz *verum* nie beteuerungspartikel ist, sondern nur adversativ steht (synonym mit *sed*), dagegen *vero* nur zur beteuerung dient, bemerkt Brix (I) S. 49, dass s. 116 in Poen. I 2, 191 *vérum. etiam tibi hanc amittam noxiam unam*, Agorastocles von L. *verum* richtig als neutrum des adjectivs gefaszt, aber für *etiam* wohl ohne not *iam* verlangt wird; *etiam* gehört zu *hanc* und will sagen: 'noch dies mal will ich dir deine schuld erlassen, deinen fehler verzeihen'. — V 4, 8 ist auszusprechen '*Quae ad Cálydoniam veniat Venerem*': Sonnenburg (V) p. 20. — V 4, 69: s. zu Mil. glor. 881 f.

Pseudolus.

Brix (I) S. 49 f. zu Langen's Beitr. S. 117 kann der schreibung und erklärung von Pseud. 340 *dic mihi, obsecro hercle,* ***verum serio*** (aber im ernst), *hoc quod te rogo* nicht beipflichten: »die verbindung von *ver serio* ist in solchem zusammenhange so häufig (s. die stellen bei CFW Müller nachtr. s. 140), die parallelstelle Pseud. 1191 (deren wortlaut Löwe anal. Plaut. s. 172 wohl endgültig festgestellt hat) so schlagend dasz eine änderung von *verum* in *vero* nicht zu umgehen ist (wie man ja Capt. 75 *verum hercle verum* längst in *verum hercle vero* geändert hat) auch Amph. 855 *dic mihi verum serio* erkläre ich nicht mit komma nach *mihi* 'aber im ernst', was mir überhaupt nicht Plautinisch klingen will sondern *verum* als object, was in den beiden Pseudolusstellen *hoc* bildet — 593 *Lubet scíre quid hic veniát cūm machaera et hinc quám rem ag huic dabo ego ínsidias.* »Nam quod in Ambrosiano est codice *venerit,* sta nequit, quia nondum adest Harpax, sed accedit, veniendi autem verbi magis videtur hoc loco aptum esse quam quod Palatini exhibent codic *velit*«. Sonnenburg (V) p. 26. — 914 *Quor ergo* cod. A nach Kell hoff (X) p. 75.

Von Schenkl (IX) S. 662—678 rühren folgende Beiträge z Pseudolus her. 279 *Húnc pudet, quod nóndum* ***prompsit****, quámquam* ***promisít*** *diu*: Wortspiel; 'mit dem Gelde herausgerückt ist'. 493 *Et ne* (oder *út ne*) *seruos críminaret ápud erum*; der *ne*-Satz soll mit d *Quia*-Satze 492 gleichwerthig und beide von *Quor non rescivi* 491 a hängig sein; ähnliche lose Anknüpfungen 127 f. 896 ff. 1120. — 529 st war wohl *lenonem, si quidem* das Ursprüngliche; die Fortsetzung des Satzes stand in einem verlornen Verse; *lenonem* erklärende Glosse, d das Aechte, etwa ein Demonstrativum, verdrängte. — Nach 543 (S. 6 —671) sind *Aut si de ea re umquam inter nos conveniamus* zu streichen »was aber die Worte *de istac re* betrifft, so brauchen sie das Schicks ihrer Nachbarn nicht zu theilen. Sie scheinen mir eher ein versprengt Bruchstück der jetzt verlorenen Antwort des Callipho zu sein und i würde die ganze Stelle von v. 541 an ungefähr so schreiben:

Qui me árgento intervortant.

[CALLIPHO].

De istac ré, [*Simo,*]
[*Vix ést, quod metuas, crédo.*]

PSEVDVLVS.

Quis me audácior
Sit, si ístuc facinus aúdeam insanissumum?
Si súmus conpecti seu úmquam consilium íniimus:
Quasi ín libello cónscribuntur lítterae,
Stilís me totum usque úlmeis conscríbito.

»Die Corruptel entstand dadurch, dass die vom Schreiber ausgelassene Antwort des Callipho an den Rand geschrieben wurde, und zwar des engen Raumes halber in mehrere Absätze vertheilt. So geschah es, dass das Wort *Simo* sich in v. 542 eindrängen konnte; die übrigen, noch übrigen Worte wurden später, nachdem schon die Parallelstelle beigeschrieben war, dort untergebracht, wohin sie am besten zu passen schienen. Uebrigens ist die Stelle auch durch erklärende Glossen (*circumducant*, *dicere — facere*, *calamo*) stark verunstaltet worden«. (Das von 544 ist mit Langen Beitr. S. 320 gestrichen). — 896 sq. (S. 666 f. Anm.), unter Vergleich von Pers. 241:

Nam míhi vicinus ápud forum pauló prius
Patér Calidori hic ópere edixit máxumo.

Nach 1097 wird S. 676 die vom Referenten vorgenommene Entfernung des Glossems und desselben Annahme einer Lücke gebilligt; letztere könne ausgefüllt werden durch den suo loco unerträglichen Vers 1093 mit den Aenderungen *Quae . . . . . convenerant.* Jenes Glossem aber hält Schenkl S. 677 f. für eine Parallelstelle, die in den Text eindrang und dann an ihrer ursprünglichen Stelle gelöscht wurde. »Diese Stelle aber glaube ich für unseren Vers in der ohnedies lückenhaft überlieferten Partie v. 1205 gefunden zu haben, die ich mit Benützung von Ritschl's Supplementen in folgender Weise herstellen möchte:

Eiyad hominem uérberonem Pseúdulum! ut doctè dolum
Commentust; tantúmdem argenti, quántum miles débuit,
Dédit huic atque hominem éxornauit, múlierem qui abdúceret,
[Atque adeo memorare iussit serui mei nomen Suri,
Quoi se epistulam dedisse hic autumat cum sumbolo.
Apage nugator: quem iam hercle teneo manufestarium].
Nam íllam epistulam ípsus uerus Hárpax huc ad me áttulit,
Qui íllam [mulierem] ín Sicyonem ex urbed [oder *éx urbe*] *abduxít modo«.*

Stichus.

»Stich. 572 f. dabitur homini amica, noctu quae in lecto *occentet* senem; *namque* edepol aliud quidem illi quid amica opus sit, nescio. Wenn Langen (S. 262) das erläutert: »Diesen Rat gebe ich, denn etc.«, so verkennt er den wesentlichen Punkt, auf den es hier ankommt. Mit namque wird hier lediglich der Ausdruck *occentet*, für den man einen ganz anderen erwarten sollte, erläutert. »Der Mann soll ein Liebchen haben, damit sie ihm nachts — etwas vorsingt; denn in der That, wozu ihm ein Liebchen weiter dienen sollte, wüsste ich nicht«. So ist Stich. 661 f. *convivam*, 717 f. *nolo* (im Gegensatz zu *posse*) der im Folgenden erläuterte Begriff. Sehr beliebt ist eine derartige Erläuterung eines einzelnen Begriffs durch ein folgendes nam bei Sallust. Ich will einige Beispiele folgen lassen. Jug. 88, 4 statuit urbis . . singulas circumvenire: ita *Jugurtham* aut praesidiis nudatum, si ea pate-

retur, aut proelio certaturum. *Nam* Bocchus nuntios ad eum saepe miserat, velle populi Romani amicitiam. Der Satz mit nam dient lediglich zur Erläuterung des Umstandes, dass im Vorhergehenden nur Jugurtha und nicht auch Bocchus genannt worden war. Vgl. 95, 4 Atque illi, felicissimo omnium, *ante civilem victoriam* numquam super industriam fortuna fuit . . .: *nam* postea quae fecerit incertum habeo pudeat an pigeat magis disserere. 102, 11 Postremo hoc in pectus tuum demitte numquam populum Romanum *beneficiis* victum esse; *nam* bello quid valeat tute scis. Im Deutschen wird in solchen Fällen der Deutlichkeit wegen der betonte Ausdruck vor der erläuternden Bemerkung bisweilen wiederholt. So könnte das letzte Beispiel übersetzt werden: »Schliesslich führe dir das zu Gemüte, dass das römische Volk in Gunsterweisungen sich nie überbieten liess; in Gunsterweisungen (sage ich) denn seine kriegerische Tüchtigkeit kennst du selbst.« Dombart (II) S. 339.

Trinummus.

762 ist sowohl die Construction *Malim hercle ut verum dicas quam ut des mutuom* beispiellos als auch der Sinn völlig dunkel. Da ausser dem 761 und 763 unter sich gut zusammenhängen, wollte Fuhrmann de compar. partic. p. 23 sq. den Vers 762 ganz streichen. Rothe (II) p. 13—15, der die ganze Frage über *malo ut* erörtert*), glaubt, dass der offenbar verderbte Schluss dem Einfluss des Schlusses in 761 *quod des mutuom* zuzuschreiben sei und kaum werde geheilt werden können. — 173 *Sed nunc rogare ego [hóc] vicissim té volo:* Kellerhoff X p. 81. — Schenkl (IX) S. 696 f. hält 527 f. für eine Schauspielerinterpolation.

Truculentus.

Zu II 2, 14 macht Rassow (VI) p. 637 sq. darauf aufmerksam, dass Arnobius p. 123, 18 Reiff. auf den Vers des Ennius (sat. 45 V.) hindeute '*Simia* quam *similis* turpissima bestia nobis', wo offenbar ein Wortspiel vorliegt. Woher das Fremdwort stammt, ist unbekannt; vielleicht aus dem Lande, woher zuerst Affen nach Rom gebracht wurden, aber eben dieses ist unbekannt. Die Plebs sagte *clurinum pecus*, was vielleicht von *clunes* herstammt, vgl. unsere Stelle: *pudendumst vero clurinum pecus*, die Erwiederung auf *Rus merum hoc quidemst.* — II 3, 3 liest Bri... (I) S. 58: *Si proínde amentur, mulieres diu quám lavant, Omnés amantes bálneatorés sient* (wo dann *Omnes amantes* Subject zu *amentur* wird). — IV 3, 36. Ders. S. 54 Anm. zur Wahrung der Allitteration: *Mágis pertinet haec malitia ad viros quam ad mulieres.*

*) Lobende Anzeige der Rothe'schen Schrift in der »Philologischen Rundschau« I (1881) No. 47 S. 1494—7 von P. Langen. [Correcturnote.]

Bericht über die Litteratur zu den römischen Satirikern (ausser Lucilius und Horatius) für die Jahre 1879—1881.

Von

Professor Dr. L. **Friedländer**
in Königsberg.

Persius.

Quicherat, De la critique des textes à propos d'un passage de Perse. Mélanges de philologie, Paris 1879. VII p. 69 – 78; VIII p. 79–88.

Der Verfasser gibt in dem zweiten dieser (aus der Revue de l'instruction publique 1853 hier wieder abgedruckten) Artikel einen überaus umständlichen Bericht über das Verfahren der Herausgeber seit dem 16. Jahrhundert in Bezug auf die Entscheidung zwischen den Lesarten melos und nectar in Pers. prol. 14 cantare credas Pegaseium nectar, weil er der für uns allerdings unbegreiflichen Ansicht ist, dass die erstere noch heute einer Widerlegung bedürfe. Er schliesst mit den Worten: Puissé-je avoir fait quelque chose pour la condamnation definitive de la fausse melos, en sorte que la vraie leçon règne dèsormais par droit de conquête et par droit de naissance!

Arthur Szelinski, De Persio Horatii imitatore. Programm des Gymnasiums zu Hohenstein (Ostpreussen) 1879. 11 S. 4.

Eine zweckmässige und gut geordnete Zusammenstellung der Horazischen Reminiscenzen bei Persius.

Dr. Anton Zingerle, Prof. an d. Univ. zu Innsbruck. Zu den Persiusscholien. Wien 1880. (Aus den Sitzungsberichten der philos.-histor. Klasse der Wiener Akademie. XCVII, III, S. 731.) 32 S. 8.

Eine Handschrift des Benediktinerstifts Fiecht im Unterinnthale enthält das commentum Cornuti und ein »aliud commentum in Persium« (beides mit dem Datum des Jahres 1463), eine ganz mechanische Copie

einer älteren, wohl, wie die Handschrift selbst, aus Italien stammenden Vorlage. Sie stimmt im ersten Theil häufig mit den Prager und Berner Scholien (manchmal auch noch besonders mit Vindob. 1) und dem von Thomas besprochenen Münchener Fragment; ferner mit dem Lugdun. C, und enthält auch ausserdem einige an und für sich beachtenswerthe Lesarten. Der zweite Theil (das aliud commentum) stimmt mit den Scholien des Laurentianus und bietet auch hier ein Paar Mal richtigeres. Eine Reihe von Erklärungen, in welchen Prag. mit Voss. stimmt, ist in diesem zweiten Theil verwerthet, doch hat derselbe auch nicht weniges eigene. Beide Theile ergeben mehrere Verbesserungen des Jahn'schen Textes der Scholien. In der That scheint also für das unter dem Namen des Cornutus erhaltene Scholienconglomerat in einer Reihe von Handschriften des 10. bis 15. Jahrhunderts ein in mehrfacher Beziehung besserer Text erhalten zu sein, als in dem von Jahn hauptsächlich zu Grunde gelegten Parisin. 8272 (11. Jahrhundert) und den alten Druckexemplaren. Nach der Fassung des aliud commentum scheint bereits im 9. und 10. Jahrhundert, besonders durch Citate und ausführlichere Ausschreibungen (aus Servius Isidorus Solinus Fulgentius) ein erweiterter Commentarzusatz sich gebildet zu haben, woraus schon im 10. Jahrhundert manches in den Prag. und Voss. zwischen die Cornutusscholien hinübergenommen wurde; wogegen sich aber andrerseits die ausdrückliche Scheidung von »Cornutus« bis in's 15. Jahrhundert erhielt.

Ernestus Curtius, De A. Persii Flacci patria. Satura philologica. Hermanno Sauppio obtulit amicor. conlegar. decas (Berol. 1879) p. 1—6.

Der Verfasser berührt in der Besprechung der Phönicischen, Griechischen, Etrurischen Ansiedlungen am Golf von Spezia auch Volaterrae

Petronius.

Abraham Strelitz, Emendationes Petronii Satirarum. Neue Jahrb. f. Philol. 119 (1879) S. 629—634. 833—845.

Eine Reihe meist scharfsinniger Emendationen; dass sie nur sehr theilweise überzeugen, ist nicht am wenigsten durch die Natur des Petronischen Textes bedingt, für dessen Räthsel oft sehr verschiedene Lösungen gleich möglich erscheinen. In manchen Stellen kann allerdings Referent dem Verfasser auch in der Anerkennung der Corruptel nicht beistimmen. C. 44 nec sudavit unquam nec expuit, puto eum nescio quid Asiadis (Str. quasi a dis) habuisse; ich glaube, dass der Redende seine Bildung durch die Erwähnung des genus Asianum zeigen will (von dem er eine dunkle Vorstellung, als von einer an Rednern gerühmten Eigenschaft hat), und in seinem Munde kann auch die Form Asiadis richtig sein. C. 101 sed finge navem ab ingenti (Str. indulgenti

cursu posse deflecti ist gewiss richtig, und der Ausdruck für ein in vollem Lauf befindliches Schiff vortrefflich. C. 109 areaque attritis ridet adusta (Bücheler adulta, Str. adusque) pilis; adusta ist in der Bedeutung »erfroren« unanstössig, besonders da hiems unmittelbar vorhergeht, doch statt ridet etwas wie alget oder friget erforderlich. C. 127 semper inter haec nomina magna fax surgit; wenn hier Amoris (wie auch ich glaube) entbehrlich ist, so ist auch magna fax nicht anstössig (ich erinnere an Platen's: »mächtig flammt Cupido's Kerze«), magica (so Strelitz) nicht passend, da hier von einer gleichsam mit Nothwendigkeit entstehenden Leidenschaft die Rede ist. Auch c. 128 ist alarum negligens (Str. inelegans) sudor wohl durch den Gebrauch des Wortes bei Quintilian (z. B. u. amictus) hinreichend gerechtfertigt. — An anderen Stellen erscheinen mir die Besserungsvorschläge nicht annehmbar, wie c. 62: gladium tamen strinxi et in tota via (so Scheffer für das in H. überlieferte mutavia tau) umbras cecidi. Das von Strelitz vorgeschlagene rimata vis passt nicht, da der Erzähler sicherlich keinen Grund hatte, die Strasse nach Geistern zu durchforschen, sondern froh sein musste sich derer zu erwehren, die ihm begegneten. C. 103 nos ad ordinem tristitiae redimus ist zwar gewiss falsch, aber durch die Vermuthung von Strelitz ad originem nicht geheilt, da dies nicht heissen kann: wir kehren zu der früheren Traurigkeit zurück. Zu den besten Vorschlägen gehören folgende. C. 14 nostram scilicet de more ridebant (Str. deridebant) invidiam, quod pro illa parte vindicabant (Str. vindicari videbant) pretiosissimam vestem. C. 17 iussaque sum vos perquirere atque impetum morbi monstrata subtilitate (Str. subtili arte) lenire. C. 20 ist alles in Ordnung, wenn man mit Strelitz die beiden cola medicamentum ebibisti und Encolpius ebibit vertauscht; auch die in c. 135 vorgeschlagene Transposition halte ich für richtig.

Erwin Rohde, Zu Petronius. Ebendas. S. 845—848.

Auch Rohde's Verbesserungen sind, wie zu erwarten, durchweg scharfsinnig, und meist sehr ansprechend, zum Theil überzeugend. Ich hebe folgende hervor. C. 37 p. 40, 3 (ed. Bücheler 1862) haec lupatria providet omnia et ubi non putes (R. et est u. n. p.). C. 40 p. 43, 23 iuramus Hipparchum Aratumque comparandos illi homines non fuisse (R. comparatos illi, h. n. f.). C. 60 p. 71, 17 nova ludorum missio hilaritatem hic refecit (R. hiare fecit). C. 82 p. 97, 15 divitis haec magni (Str. vani R. aegri) facies erit. C. 89 p. 106, 16 mentisque avidae gaudium lacrimas habet (R. in lacrimas abit). C. 100 p. 121, 7 et haec quidem (vox) virilis et paene auribus meis familiaris (R. paene virilis et a. m. f.). C. 107 p. 129, 9 me ut puto hominem non ignotum (R. ingratum) elegerunt. C. 108 p. 130, 28 in odium se ira (R. cura) convertit (vgl. Str. p. 842). C. 112 p. 140, 6 nec deformis aut infacundus castae (R. pastae) videbatur. C. 140

p. 202, 12 credere se et (R. ei) vota sua. Fr. XVII p. 211 suppes suppumpis (R. supinipes, vgl. Mai Cl. auct. VI p. 547, h. e. supinis pedibus). — An den übrigen Stellen kann ich nicht zustimmen, meist auch die Corruptel nicht anerkennen; so c. 4 p. 7, 2 quod quisque perperam didicit, in senectute confiteri (R. confutari) non vult (ich verstehe confiteri, se perperam didicisse). C. 36 p. 39, 8 lentissima voce (R. violentissima) finde ich, da es dem Trimalchio darauf ankommt, dass seine Gäste den Witz nicht überhören, sehr passend. C. 39 p. 43, 47 orbis — semper aliquid mali facit, ut homines aut nascantur aut pereant (wo R. sehr scharfsinnig moliti facis oder moli facit vorschlägt) scheint mir nicht alberner als es von Trimalchio zu erwarten ist. C. 57 p. 66, 17 eques Romanus es hält R. für ein Citat; doch Ascyltos konnte sich trotz seiner niedrigen Herkunft für einen Ritter ausgegeben haben was natürlich in einem verlorenen Stück des Romans erwähnt gewesen sein müsste. C. 77 p. 91, 7 tu dominam tuam de rebus illis fecisti will R. fecisti in der Bedeutung von futuisti verstehen. Aber abgesehen davon, dass de rebus illis (in dem angenommenen Sinn von mentula) dann mehr als überflüssig wäre, kann facere die obscöne Bedeutung doch nur im Sinne von »es thun« (Grimm Wörterb. III p. 1120, 53) haben, also keinen Objektsaccusativ regieren.

Vahlen, Varia XX. Hermes XV (1880) S. 270—274.

Vahlen vertheidigt c. 4 p. 6, 29 die Ueberlieferung eloquentiam — pueris induant adhuc nascentibus (Bücheler adolescentibusque Jahn adhuc discentibus), weil nasci bisweilen die Bedeutung von crescere adolescere habe; doch scheint mir keine der angeführten Stellen zu beweisen, dass nascentibus hier so verstanden werden kann. Dagegen rechtfertigt Vahlen die Ueberlieferung glücklich c. 63 p. 40, 11 durch Aenderung der Interpunktion: habebamus tunc hominem Cappadocem, longum, valde audaculum et qui valebat: poterat bovem iratum tollere (Bücheler: valebat [poterat] b. i. t.). Er weist ferner nach, dass c. 20 p. 22, 8 Bücheler's Annahme einer Lücke (ancilla — complosit manus, et, apposui quidem .... adolescens), unnöthig ist, da, wie schon Haupt Opp. 3, 377 bemerkte, inquit sehr wohl ausgelassen werden konnte, wesshalb es auch Bücheler c. 47 p. 30 und c. 117 p. 81 nicht hätte einschieben sollen (ebensowenig war in der ersteren Stelle das zweite iussit und esse vor se zu streichen). Auch c. 110 p. 74, 28 plura volebat proferre, credo et ineptiora praeteritis hat Vahlen das von Bücheler für unsinnig erklärte praeteritis durch Quintilian IV prooem. 6 gerechtfertigt, wo maiora praeteritis beweist, dass das Wort in der Bedeutung »früheres« gebraucht werden konnte. Auch dass das zu zwei Participien gehörende Pronomen personale erst an zweiter Stelle steht, kann, wie Vahlen bemerkt, nicht unbedingt Anstoss geben, daher sind die von Bücheler c. 34 p. 21, 28 (potantibus ergo et accuratissime nobis lautitias miran-

tibus) und c. 127 p. 92, 32 (itaque miranti et toto mihi coelo clarius nescio quid relucente) vorgenommenen Umstellungen der pronomina wol kaum nothwendig. Endlich ist c. 21 p. 14, 23 inter duos periturum esse tam horribile secretum (nach dem von Gertz Stud. crit. in L. Annaei Senecae diall. 1874 p. 67 bei Seneca beobachteten Sprachgebrauch) nicht mit Bücheler inter nos duos zu setzen.

O. Hirschfeld, Antiquarische Bemerkungen zu römischen Schriftstellern. Wiener Studien 1881 S. 112f.

Unter den hier gegebenen, meist sehr ansprechenden, Besserungsvorschlägen ist nur einer, dem ich nicht zustimmen kann c. 47: vel si quid plus venit (H. plus usu venit), omnia foras parata sunt, da der Ausdruck »wenn mehr kommt« mir gerade recht Trimalchionisch erscheint. Die übrigen Emendationen sind: c. 38 est tamen sub alapa (H. sufflatus) et non vult sibi male. c. 45 carnarium, in medio ut totum amphitheatrum videat (H. madeat). c. 47 te iubebo in decuriam viatorum (H. vinitorum) conici. c. 58 quid faciat (H. fatuat) crucis offla? c. 59 simus ergo — a primitis (H. asperis mites et) hilares Homeristas spectemus. c. 65 lapidarius qui videretur (H. profitetur) monumenta optime facere.

R. Ellis, Petronianum. Journal of Philology IX (1880) p. 61.

Das Phillips-Manuscript 9672 (aus dem 10. Jahrhundert) beginnt nicht bloss mit einem Citat aus Petron (Sat. 3), sondern zeigt, wie Ellis bemerkt, auch in den folgenden Sätzen Petronische Färbung. Den Verfasser bin ich ebenso wenig im Stande anzugeben als Ellis. Die Stelle lautet: Ut ait Petronius, nos magistri in scolis soli relinquemur, nisi multos palpaverimus et insidias auribus fecerimus. Sic tamen consilium meum contraxi ut vulgus prophanum et ferraginem (sic) scole petulcam eluderem. Nam simulatores ingenii execrando studium et professores domestici studii dissimulando magistrum, tum et scolastice disputationis histriones inanium verborum pugnis armati, tales quidem mea castra sequuntur, sed extra palacium, quos sola nominis detulit aura mei, ut in partibus suis studio pellacie theodoricum menciantur. Sed ut ait Persius, esto dum ne deterius sapiat pat mucia baucis (IV 21) atque hec hactenus, ne cui prefacio incumbit, is eam prolixitatis arguens forte rescindat atque hinc inicium commentarii sumat. Explicit prologus.

Circa autem rhetoricam X consideranda sunt. etc.

Segebade, Observationes grammaticae et criticae in Petronium. Halis S. 1880. (Doctordissertation.) 54 S. 8.

Der Verfasser hat einige Punkte aus der Petronischen Syntax (namentlich den Gebrauch der Partikeln) und dem Sprachgebrauch des Vulgärlateins behandelt; doch hat er den Begriff des letzteren zu weit

gefasst, da er, was auf keinen Fall zu billigen ist, die Sprache der Ungebildeten und die des Erzählers (bezw. die sprachlichen Gewohnheiten des Autors) nicht durchweg auseinander gehalten hat (vgl. die Anzeige von Guericke, Philol. Rundschau I 12 S. 370 f.). Der Inhalt des ersten Abschnittes ist: 1) De proverbiis et quibusdam comparandi formulis (besonders über den stehenden Gebrauch von tamquam in Vergleichungen). 2) De pleonasmo et ellipsibus. 3) De asseverandi quibusdam formulis. 4) De quibusdam verbis singulari modo usurpatis (ad summam, coepisse, notare für animadvertere). 5) De parataxi pro hypotaxi posita. 6) De asyndeto. Der zweite Abschnitt behandelt die Partikeln: Et — Que (das in der Sprache der Ungebildeten überhaupt nicht vorkommt S. 28) — Ac, atque (jedes, wenn überhaupt, in derselben nur einmal S. 32) — Sed — At — Autem — Tamen — Atqui verum vero — Aut, aut — aut — Vel sive seu ve. Das Gesammtresultat dieser Beobachtungen mit denen der Verfasser (abgesehen von dem hervorgehobenen Mangel einen dankenswerthen Beitrag zur genauern Kenntniss des Petronischen Sprachgebrauchs geliefert hat, ist, dass derselbe sich selbst in der Rede der Ungebildeten nicht so weit von dem gewöhnlichen entfernt, als man wohl angenommen habe. — Unter den vom Verfasser emendirten Stellen (ein Verzeichniss derselben S. 52) sind einige ohne Zweifel gar nicht verdorben. So c. 46 (bei Segebade S. 47, 34): destinavi illum (aliquid? artificii docere, aut tonstreinum aut praeconem aut c e r t e c a u s i d i c u m (S. c e r b e r u m f o r e n s e m nach fragm. VIII; übrigens ist der Schluss Studer's aus dieser Stelle auf die damalige Stellung der causidici ganz verkehrt, die Rangordnung der zu erwählenden Berufsarten soll ja nur den Bildungsgrad des Redenden charakterisiren). C. 71 et urnam licet fractam sculpas ist nicht die geringste Veranlassung mit Segebade S. 51 licet zu streichen, da die Ertheilung eines Auftrags in dieser Form vollkommen natürlich ist; ebenso wenig ist einzusehen, wesshalb c. 104 ill qui sunt — qui anstössig sein soll. C. 58 aut n u m e r a m a p a l i a schlägt Segebade S. 47, 33 vor: aut n u m e r o (»nach Noten«) v a p u l a.

F. B ü c h e l e r, Petron am Hof zu Hannover im Jahre 1702. Mit einem Nachwort über J. Bernays (der diese Mittheilung veranlasst hat;

Abdruck des Briefes von Leibnitz aus Hannover an die Prinzessin Louise von Hohenzollern vom 25. Februar 1702 mit der Beschreibung einer während des Carnevals am Hofe veranstalteten Aufführung des Gastmahls des Trimalchio.

M a r t i a l i s.

L. F r i e d l ä n d e r, De codice Martialis T. Ind. lect. hib. Regim 1879. 2 S. 4.

Das Ergebniss der von mir angestellten nochmaligen genauen Vergleichung des (nach Dübner und F. Rühl aus dem 9. Jahrhundert stam

menden) cod. Thuaneus (Bibl. Paris. 8071) ist, dass die (in Minuskeln geschriebene) Vorlage dieser von Schneidewin sehr überschätzten Handschrift nicht nur keineswegs den besten Text bot, sondern bereits interpolirt war. Obscöne Worte waren schon in dieser Vorlage mit andern beliebig gewählten vertauscht; so stand VII 18, 6; 8; 11; 13 monstrum für cunnus; Madvig's Behauptung (Advers. I 15), dass die Mönche niemals derartige Aenderungen vorgenommen hätten, ist also falsch. Dass der Thuaneus nicht bloss vielfach schlechtere Lesarten enthält als die übrigen Handschriften, sondern auch offenbare Correcturen, habe ich durch Beispiele aus den ersten vier Büchern nachgewiesen.

H. Deiter, Zum cod. Vossianus 86 des Martialis. Neue Jahrb. f. Philol. 121 (1880) S. 184.

Einige Nachträge zu der (sehr sorgfältigen) Collation bei Schneidewin. Erwähnenswerth ist das Lemma VII 21 Ad Lucanum de eius natal und die richtige Lesart dicis VI, 35, 3, wo Schneidewin aus dem Thuaneus ducis aufgenommen hat.

Johannes Flach, Zum ersten Buch des Martial. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1880 S. 801—815.

M. Valerii Martialis epigrammaton librum primum recensuit commentariis instruxit Ioannes Flach. Tubingae 1881. H. Laupp. XXIV, 119 S. 8.

Eines ausführlichen Eingehens auf diese Arbeiten bin ich durch die Anzeigen von W. Gilbert (Philol. Anzeiger XII [1882] S. 26—32)*) und E. Wagner (N. Jahrb. f. Philol. 1882 S. 123—131) überhoben. In beiden ist zunächst die schülerhafte Unwissenheit Flach's in Prosodie und Metrik, so wie im Latein nachgewiesen. Er findet z. B. III 64 Sirenas hilarem navigantium poenam im zweiten Fuss einen Dactylus, V 51, 6 Exprimere Rufe fidiculae licet cogant zwei aufeinander folgende Tribrachen; hält an der vierten Stelle des Senar einen Spondeus für möglich I 61, 5 Apollodoro plaudit spicifer Nilus (statt des richtigen imbrifer); verwechselt puella mit virgo (zu I 64); erklärt basia iactas I 3, 7 basiis acceptis gloriaris, nigrae sordibus monetae I 99, 13 »einer abgegriffenen Münze«; schreibt nec — quidem, mox — mox u. s. w. Die sämmtlichen (etwa 50) Vorschläge zu Aenderungen sind (wie Wagner ausführlich nachgewiesen hat) grossentheils Verballhornungen des richtigen, aber sachlich oder sprachlich (zuweilen auf's gröbste) missverstandenen Textes. Z. B. I praef. absit a iocorum nostrorum simplicitate malignus interpres nec epigrammata mea scribat (Fl. stringat, was »verurtheilen« heissen soll! Wagner S. 124). I 18, 5 De nobis facile est: scelus est iugulare Falernum (Fl. Nex nobis facile (sic) est; W. S. 125); I 104, 20 Stratis cum modo venerint iuvencis (Fl. paverint) u. s. w. Die nicht unmöglichen Aenderungen sind mindestens entbehrlich, auch die beiden von

*) Vgl. auch Gilbert, Zum I. Buch Martials. Philologus 1881 S. 359—366.

Gilbert als brauchbar anerkannten (I 34, 7 vel Thaide für vel ab Iade, vgl. Wagner S. 126 f.; I 48, 3 audacior für velocior). Der mit Benutzung allbekannter neuerer Hülfsmittel kompilirte, aber auch abgeschmackte Erklärungen der älteren berücksichtigende, unerträglich weitschweifige Commentar ist an Irrthümern und Missverständnissen nicht arm; namentlich passen die mit Vorliebe angeführten, auf's gedankenloseste ausgeschriebenen, Parallelstellen oft nicht im geringsten. Zu I 8, 1 ist Thrasea Pätus mit Cäcina Pätus (I 13, 1) verwechselt; zu I 55, 14 wird Iuv. 1, 111 pedibus albis von weissen Hosen erklärt u. s. w. Eine Anmerkung zu I 9 lautet: Ad Cottam, vanum et nitidum ardelionem, ad quem I 23 VI 70 X 13; 49; 88 XII 87 missa (!) (die angeführten Epigramme beziehen sich auf sechs untereinander und von dem I 9 angeredeten verschiedene Personen; vgl. Giese De personis a M. commemoratis p. 13 Doch genug und schon zu viel. Dass Jemand sich an eine Aufgabe wagt, zu deren Lösung ihm nicht weniger als alle erforderlichen Eigenschaften fehlen, lässt sich nur aus einem Grade von Selbstvertrauen erklären, der sich hoffentlich nicht oft findet.

Selected epigrams of Martial edited with introduction, notes, and appendices by the rev. H. M. Stephenson m. a., head master of St. Peter's school, York; late fellow of Christ's college, Cambridge London, Macmillan et Co. XXIV, 445 S. 8.

Die Einleitung handelt von dem Leben und den Gedichten Martial's, bei deren Würdigung Stephenson Lessing's »bewundernswürdige« Theorie des Epigramms zu Grunde legt. Er hat bei seiner Auswahl aus dem liber spectaculorum (15 von 33 Epigrammen) und den ersten zwölf Büchern (30 Epigramme von 118 aus I, 28 von 93 aus II, 26 von 100 aus III u. s. w.) die Absicht gehabt, nicht nur die am meisten charakteristischen aufzunehmen, sondern auch alle, die erhebliche Schwierigkeiten bieten, und besonders diejenigen, welche zur Erklärung anderer beitragen, in denen sich ähnliche Schwierigkeiten finden. Er hat daher eine Anzahl der bekanntesten Epigramme weggelassen. Ein Theil der im Text fehlenden ist ganz oder theilweise in den Anmerkungen erklärt Der Commentar ist für Anfänger und Dilettanten geschrieben. Auf die handschriftliche Ueberlieferung wird nirgends eingegangen; bei verdorbenen Stellen werden Besserungsvorschläge nur sparsam mitgetheilt. Die mit Benutzung von Becker's Gallus, Marquardt's Privatalterthümern, der Arbeiten des Referenten (welchen auch die beiden Anhänge entlehnt sind), Teuffel's Röm. Litteraturgeschichte, Mayor's Iuvenal u. a. gegebenen Erklärungen entsprechen dem angegebenen Zweck durchaus. Nur in einzelnen Fällen bin ich anderer Ansicht als Stephenson. So halte ich es Sp. 9, 4 für unmöglich mit T zu lesen: Quantus erat taurus cui pila taurus erat (die Mehrzahl der Handschriften hat cornu), wo nach Stephenson mit dem ersten taurus das Rhinoceros gemeint sein soll. I 26

Si plus quam deciens, Sextiliane, bibis versteht Stephenson deciens von einer Million Sesterzen, was der Absicht einer scherzhaften Uebertreibung schlecht entsprechen, ja albern sein würde; es heisst: zehnmal. Den I 61, 11 genannten Licinianus mit dem IV 55 angeredeten Landsmann des Dichters Lucius zu identificieren, ist sehr gewagt, und ebenso wenig kann man ihn auch nur mit einiger Sicherheit für den von Plin. epp. IV 11 genannten halten. Einen offenbaren Irrthum habe ich nur S. 173 bemerkt, wo Stephenson zu Sp. 24, 2 sacri muneris bemerkt: either as given by a divine emperor or because the amphitheatre was dedicated to more than one god. Bekanntlich ist sacrum munus nach damaligem Sprachgebrauch ein kaiserliches Schauspiel.

Le Foyer, Martial. IV 66, 14. Nouv. Revue de philol. V 3 (1881) p. 191.

L. F. hat am Rande einer editio variorum bei dem Verse Nec mersa est pelago nec fuit ulla ratis die Conjectur fluvio angeschrieben gefunden.

O. Hirschfeld, Antiquarisch-kritische Bemerkungen zu römischen Schriftstellern. Zu Martial. Wiener Studien I (1881) S. 113—115.

Hirschfeld bemerkt richtig, dass bei Martial. IV 31, 5 ff. wohl (auch mit Hinblick auf v. 6) die Person, deren in den Hexameter nicht passende Name mit Hippodame wiedergegeben wird, für eine Frau zu halten sei, und vermuthet einen Namen etwa wie Domitia Caballina; dann werde man auch v. 5 an der Lesart averso fonte sororum festzuhalten haben, womit die von Persius fons Caballinus genannte Hippocrene gemeint ist. V 16, 5 nam si falciferi defendere templa Tonantis (wo ich parentis, Haupt tenacis vermuthet hatte) ist Hirschfeld's Vorschlag togatus (d. h. als Advokat) sehr ansprechend. Minder überzeugend finde ich I 47, 5 Nam quod et hircosis serum est et turpe pilosis Hirschfeld's Vorschlag tetrum. Dagegen stimme ich ihm ganz darin bei, dass IX 74 Curandum penem commisit Baccara Graecus ein eine andere, wahrscheinlich nordische (VI 59) Nationalität bezeichnendes Adjectiv erfordert wird, also wohl Raetus (C. Vetus O. Verus).

Anton Zingerle, Zu Lucan, Silius, Martial. Beiträge zur Geschichte der römischen Poesie. II. Heft. Zu späteren lateinischen Dichtern (1879). S. 12—40.

In dieser mit gewohnter Vorsicht, Umsicht und Sachkenntniss geführten und wohl erschöpfenden Untersuchung beantwortet Zingerle die Frage, ob und wie viel Martial von Lucan und Silius, die zugleich seine gefeierten Collegen in der Poesie und seine Gönner waren, entlehnt hat. Das Ergebniss ist (S. 31), dass schlagende, auf directe und bewusste Entlehnung oder Anspielung weisende Anklänge an beide bei Martial nicht häufig und jedenfalls viel seltener sind als man hätte denken können.

Am meisten machen einige Stellen Martial's den Eindruck bewusster Reminiscenz, wo er in der Berührung derselben Gegenstände mit jenen zusammentraf, namentlich geographische Bezeichnungen. Z. B. Martial. XIII 118 Tarraco Campano tantum cessura Lyaeo — Sil. III 369 Tarraco — Latio tantum cessura Lyaeo. Doch auch manche seltnere Hexameterschlüsse wie velarunt flammea voltus (Lucan. II 261 Martial. XII 42, 3) nomina fastis (M. XII 26, 5; XI 45 — Lucan. II 465 nomine fastis) fascibus annum (M. VII 63, 9 — Lucan. II 130 fascibus annus) und einige andere stimmen vielleicht nicht zufällig überein.

Ernestus Wagner, De M. Valerio Martiale poetarum Augusteae aetatis imitatore. Regimonti 1880. (Doctordissertation.) 48 S. 8. (Vgl die Anzeigen von Nohl, Philol. Rundschau I 632—634; Schenkl, Deut sche Litteraturzeitung II Sp. 848.)

Diese mit grosser Sorgfalt und treffendem Urtheil ausgeführte Ur tersuchung gibt (zusammen mit den Arbeiten von Pauckstadt und Zir gerle über Martial's Verhältniss zu Catull und Ovid) eine sehr erwünscht Uebersicht über die Reminiscenzen, Anklänge und Entlehnungen, die auc bei diesem originalsten Dichter der nachaugusteischen Zeit so zahlreic und mannichfaltig sind; wobei nicht zu vergessen ist, dass wir dieselbe doch nur zum Theil kennen, da Martial ohne Zweifel auch aus Domitiu Marsus, Gaetulicus, Calvus u. a. entlehnt haben wird, und vielleicht nich wenig. Auch zu dem überaus sorgfältigen Verzeichniss der Ovidische Stellen Martial's von Zingerle hat Wagner noch eine kleine Nachles geliefert (S. 46—48). Nächst Ovid und Catull ist es in erster Linie Virgil, aus dem Martial Phrasen, Wendungen, Versschlüsse und -anfänge, theils absichtlich, theils unwillkürlich, entlehnt hat (S. 3—17), und ausser dem ganz besonders die Priapea (S. 35—42); ferner Horaz (S. 17—25) weniger Tibull und Properz (S. 25—35). In einem interessanten Anhang behandelt Wagner Martial's Verhältniss zu den beiden Elegieen auf den Tod Mäcens und der consolatio ad Liviam (S. 42—46). Auch hier zeig sich die Verschiedenheit jener beiden Elegieen so gross, dass man si nicht, wie noch immer geschieht (Teuffel RLG[4] 229, 3), ein und dem selben Verfasser zuschreiben kann. Die erste derselben (in obitum Mae cenatis) ist voll von Entlehnungen aus Horaz, Properz, Ovid und ha auch mit Martial nicht wenig gemein; bei der zweiten (de Maecenate moribundo) ist weder dies noch jenes der Fall.

Iuvenalis.

Franz Rühl, Zum Codex Montepessulanus des Iuvenalis. O. Schade Wissenschaftliche Monatsblätter 1879 No. 9 S. 139—141.

Rühl, der schon Philol. XXX 676 f. darauf aufmerksam gemacht hatte, dass eine neue Collation dieser Handschrift ein dringendes Be-

dürfniss sei, weist dies an dem von ihm verglichenen Stück 1, 1—2, 133 nach, wo der Codex an einer verhältnissmässig grossen Anzahl von Stellen andere Lesarten hat als Jahn in seiner grösseren Ausgabe angibt.

Hans Wirz, Handschriftliches zu Iuvenal. Hermes XV (1880) S. 437—448.

Wirz hat in Aarau fünf Blätter aus einer (vermuthlich aus der Bibliothek der dortigen, in der Reformationszeit aufgehobenen Brüderschaft der Capläne stammenden) Iuvenalhandschrift (A) entdeckt, welche zu der durch PS repräsentirten Ueberlieferung gehört (Stücke aus Sat. 2, 3, 6, 7). Der Text (aus dem 10./11. Jahrhundert) zeigt die engste Verwandtschaft mit P, und ist auch, wie dieser, nach einer geringen Handschrift der anderen Klasse durchkorrigirt. A ist aber nicht aus P geflossen so wenig als P aus A, sondern wahrscheinlich aus einer Abschrift des Originals von P. Dies stellt sich noch deutlicher bei Betrachtung des Textes der Scholien in A heraus (in welchem etwa ein halbes Dutzend Lesarten gegen PS in's Gewicht fällt). Trotz dieser Abweichungen muss die Aarauer Handschrift S näher gestanden haben als P. Den ersten hat Wirz neu verglichen und fehlerhafter gefunden, als man nach Jahn's kritischem Apparat schliessen möchte. Er enthält vor dem Commentar einen Cento (worin 293 Iuvenalverse), dann Glossen zu einer Anzahl derselben und zu Persiusversen. Der Text der Iuvenalscholien ist im Ganzen der von P und S, die Iuvenalverse zeigen oft enge Beziehungen zu P, oft Anlehnung an die Vulgata; ihr Original war also wohl, wie P und A, kontaminirt. Von den wenigen Persiusscholien findet sich eins (zu 3, 37) unter den sogenannten Pithoeanischen Glossen. — Schliesslich bemerkt Wirz noch, dass der Cod. Paris. lat. 7730, aus dem H. Keil 1876 Glossae in Iuvenalem herausgab (vergl. Jahresber. V [1877] S. 312 f.) nicht, wie Keil angibt, Iuv. 1, 139 bis 6, 195 enthält, sondern nur 10½ Verse aus verschiedenen Satiren Iuvenal's und drei aus Persius.

Armand Gasté, Notes critiques sur un manuscrit de Iuvenal ayant appartenu au cardinal Richelieu. Extrait des Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux No. 3, 2e année (1880) 12 S.

Dies noch nie beschriebene, jetzt in der Bibliothek zu le Mans befindliche Manuscript, ein Band in kleinoctav von 48 Pergamentblättern (39/40 Zeilen auf der Seite) in feiner, leserlicher, gothischer Schrift aus dem Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts, gehört zu der Masse der schlechteren Iuvenalhandschriften; wie Gasté durch Anführung sehr zahlreicher Lesarten nachweist, indem er den Text der »klassischen« Ausgabe von C. F. Hermann zu Grunde legt. Die wenigen der Handschrift eigenthümlichen Lesarten sind, wo nicht Versehen (wie vielleicht ocior statt ocius VI 148), offenbar willkürliche Aenderungen: so VI 88

in magnis domibus statt opibus, 185 deterius statt rancidius, 365 Numquam respiciunt quanti sua gaudia constent statt Non umquam reputant, quanti sibi g. c., 446 succidere statt succingere, 448 vincta statt iuncta, 486 Sicula non mitior agna statt aula, 543 mendicat in aram statt aurem; VIII 68 ut mirentur statt miremur; 208 se iactet spira galero statt iactetur sp. g.; XII pulchrior haec lux statt dulcior h. l. Von den wenigen Rand- und Interlinearglossen, welche Gasté mittheilt, stimmen einige mit den Scholien (123 delator: Eliodorus, 116 concordia: ciconia), andere verrathen eine mittelalterliche Unwissenheit (III 137 hospes: Euander, 138 qui: Eneas).

W. de Jonge, Adnotationes in Saturas D. Iunii Iuvenalis. Groningae 1879. gr. 8. 100 pp. (Doctordissertation.)

Der Verfasser unterstützt theils, theils bekämpft er die Erklärungen Anderer (Heinrich, Scholte, Kiär), darunter allerdings auch manche die keiner Widerlegung bedürfen, was besonders von sämmtlichen hie behandelten Weidner's gilt, dessen Name überhaupt in der Iuvenalische Litteratur nicht mehr genannt werden sollte. Der Verfasser tritt ferne einigen Athetesen Ribbeck's und Anderer bei, wie 1, 37 f. (S. 17); 4, 7 (S. 27); bei den schon von Jahn[2] eingeklammerten Versen 3, 281 (S. 24 f. 5, 140 (S. 28 f.) hätte er sich (wie in vielen andern Fällen) kürzer fasse können. Er sucht ferner Athetesen, die noch nicht vorgeschlagen sind zu begründen, wie 6, 312 f. (S. 59); 7, 198 (S. 68); 8, 65 f. (S. 72); 15 69—72 (S. 95): Referent kann nirgends beistimmen. Dagegen nimmt er einige von Scholte verworfene Verse in Schutz, wie 3, 200 (S. 23); 6, 97 (S. 38); 6, 338 f. (S. 60). Die von ihm versuchten Emendationen sind durchweg verfehlt: so, um nur einige anzuführen 1, 66 statt de Maecenate supino Signator falso: sigillo; 1, 95 Nunc sportula prime limine parva sedet turbae rapienda togatae (sed et); 1, 115 Ut colitur Pax atque Fides, Victoria, Virtus: cana F.; 2, 167 nam si mora longior urbem Indulsit pueris: ansam Indiderit p.; 3, 38 conducunt foricas, et cur non omnia? cum sint, Quales etc.: olfacian hi; 6, 192 modo sub lodice relictis Uteris in turba: relatis (mi einer ganz unmöglichen Erklärung); 6, 378 iamque Tondendum eunuche Bromium committere noli: cum illo (ebenso) u. s. w.

Bücheler, Conjectanea X (Iuv. 10, 54 f.). N. Rhein. Mus. XXXIV (1879) S. 355 f.

Joseph B. Mayor, Iuv. 10, 54. 55. Journal of philology VIII (1879) S. 272.

Bücheler schlägt vor, die beiden vielfach behandelten Verse so zu lesen:

Ergo supervacua aut quae perniciosa petuntur?
Propter quae fas est genua incerare deorum?

also eine Resumirung der v. 4 f. aufgeworfenen Frage: Quid enim ratione timemus Aut cupimus? Eine solche ist (wie ich jetzt entgegen der Jahresber. XIV [1878 II.] S. 176, 1 gemachten Bemerkung anerkenne) nach der mit dem Abschnitt über die Unerspriesslichkeit des Reichthums gemachten Einleitung als Uebergang zu der Erörterung der übrigen thörichten Wünsche ganz passend. Mit einer etwas stärkeren Aenderung stellt Mayor eine noch etwas abgerissenere Sentenz her:

> Ergo supervacua aut vel perniciosa putantur,
> Propter quae fas est genua incerare deorum.

d. h. gerade das warum man zu den Göttern beten sollte, gilt für überflüssig oder sogar verderblich. Der Mangel der Verbindung mit dem Vorhergehenden und Folgenden kann als ein gewöhnlicher Fehler Iuvenals um so weniger ein Grund zur Verwerfung beider Vorschläge sein, als er auch bei jeder andern Fassung der Stelle empfunden wird.

F. Bücheler, Conjectanea de Silio Iuvenale Plauto aliis poetis lat. N. Rhein. Mus. XXXV (1880) S. 390 ff. (über Iuvenal S. 391—398).

Bücheler's Bemerkungen sind folgende. I 79 facit indignatio versum: die (nur im 5. Fuss vorkommende) Verkürzung des finalen o in solchen Wörtern findet sich nur in den beiden ersten Büchern (V 120 adquatio VI 646 367 653 admiratio desperatio permutatio; trepidatio u. dgl. hat Iuvenal ganz vermieden, obwohl er trepido, trepidantis oft hat). — IV 33 fracta de merce siluros erklärt Bücheler gewiss richtig als Salzfischen in einem zerbrochenen Topf, womit Iuvenal die schlechteste Sorte der wohlfeilsten Waare bezeichnen wollte (Mayor falsch: the fish was sliced — but the epithet seems to denote damaged fish). Zu IV 33 incipe Calliope, licet et considere, non est Cantandum erinnert Bücheler an Ovid M. V 338 surgit Calliope und zu prosit mihi vos dixisse puellas an Verg. A. IX 91 (die letztere Stelle führt Mayor ebenfalls an, der aber auch puellae falsch verstanden hat: it is no slight compliment to call you virgins!). Zu V 104: Tiberinus ist nach Galen. ed. K. VI 722 der Name des Fisches (καλοῦσι δ' αὐτοὺς ἔνιοι Τιβερίνους; die Stelle fehlt bei Mayor, steht aber bei Marquardt, Privatalterth. II 45, 384). V 135 will Bücheler statt vis, frater, ab ipsis ilibus? lesen vis, frater ab ipsis ilibus? und es in der Bedeutung von ὁμόσπλαγχνος verstehn; schwerlich richtig. Bei der gewöhnlichen Interpunktion braucht man nicht a für de zu nehmen, sondern muss aliquid ab ilibus abscissum verstehen. VI 82 comitata est Eppia ludium stellt Bücheler mit Recht ludum (die Lesart von Pω her), was auch VIII 199 ohne erklärenden Zusatz von der Gladiatorenschule gebraucht ist; ebenso richtig VII 185 condit (Pω) für condiat. VI 107 Praeterea multa in facie deformia, sicut Attritus galea mediisque in naribus ingens Gibbus will Bücheler statt sicut lesen

ficus. Doch dass sicut (das sonst noch 5 Mal vorkommt) sich nur hier in einer Aufzählung findet, scheint mir ein Zufall, und das von Bücheler im ersten Gliede vermisste nomen ist gibbus. Ich verstehe: z. B. der durch den Druck des Visirhelms entstandene und mitten auf der Nase gewaltig hervorragende Höcker. VI 326 Nestoris hirnea stammt nach Bücheler's Bemerkung wahrscheinlich aus einer Atellane; es gab von Pomponius eine Pappi hirnea, in der ein Mädchen niederkam. Auf die Sprache der Atellanen führt Bücheler auch Varro's caninum prandium zurück und erkennt einen Senar, etwa aus einer Atellana bei Fronto fer. Als. 3 p. 226 N.: prandiorum esorem opimorum optimum. VII 140 hält Bücheler die Lesart von P Maculonis commodat aedes fest, mit Berufung auf Epictet. D. III 23, 23 ἄκουσόν μου σήμερον διαλεγομένου ἐν τῇ οἰκίᾳ τ Κοδράτου. Aber kann denn der reiche Gönner das Haus eines Andern ve leihen? Ich halte maculosas für richtig: das Haus ist stockfleckig, d es so lange verschlossen gestanden hat. VIII 194 nec dubitant cel praetoris vendere ludis. In der Vertheidigung dieses von Jahn[3] ath tierten Verses möchte ich Bücheler nicht widersprechen; doch seine E klärung von celsus »ex equestri nobilitate adeptus senatorium ordinen wäre auch dann unmöglich, wenn sich celsus als ein stehendes Prädik der Ritter erweisen liesse, da ein aus diesem Stande hervorgegangen Prätor ihm ja schon längst nicht mehr angehört. Vielmehr ist mit Ma vig an den als Spielgeber hoch auf dem Tribunal sitzenden zu denke VIII 247 frangebat vertice vitem. Ich habe dies nie anders verstand als: Marius schlug den Rebstock auf dem Scheitel (des trägen Soldat entzwei, wenn dieser u. s. w. Bücheler hält für möglich, castrensi ser mone primos quosque in centuriis milites appellari coepisse vertices wenn dies der Fall gewesen wäre, hätte Iuvenal das Wort in ander Zusammenhange brauchen müssen, um diese Bedeutung verständlich zu machen. IX 129 obrepit non intellecta senectus: wiederholt von Auso epigr. 13, 3: obrepsit n. i. s. IX 133 will Bücheler für altera maior Sp superest lesen alter amator Gratus erit (P gratus eris); aber ein pathic kann nicht amator genannt werden, was dem griechischen ἐραστής en sprechen würde, während er doch der ἐρώμενος ist. Die Antwort d Naevolus finde ich dem gegebenen Troste auch bei der jetzigen Lesu entsprechend. XI 78 madidis cantavit Sostratus alis: ex Sostrato Ph nagorita Stephanus Byzantius in Μυκάλῃ nomen Μυκαλησίς profert; vie leicht ist dieser gemeint. X 224 Hamillus. Der Name ist zwei Mal ve kehrt in Pompeji angeschrieben (Sullimah): ut quem Ausonius epigr. LX dicit perversae Veneris fossorem, sinistro litterarum cursu significa arbitrer. Aber Maura kann VI 307 m. E. keine Maurin sein; es ist d Name einer römischen Matrone, wie auch X 224 (M. Darst. a. d. S. (Roms III[5] 469); dass eine solche die Keuschheitsgöttin verhöhnt, ist d Empörende, während es bei einer afrikanischen Dirne nicht der Erwäl

ung werth wäre. — Bei der Abfassung der 10. Satire schwebten Iuvenal nach Bücheler's einleuchtender Bemerkung besonders das 1. und 5. Buch der Tusculanen vor; daher empfiehlt sich im Hinblick auf das 2. Buch derselben v. 359 statt quoscnnque labores zn lesen dolores, um so mehr als auch v. 361 wieder mit labores schliesst. XI 106 nndam effigiem clipeo venientis et hasta erklärt Bücheler (im Gegensatz zu der gewöhnlichen Erklärung, dass Mars mit Schild und Lanze kommt) ohne Zweifel richtig: nudam clipeo et hasta effigiem.

Auguste Louis Ménard, Oeuvres inédites de J. B. Bossuet, découvertes et publiées sur les manuscrits du cabinet du roi et des bibliothèques Nationale, de l'Arsénal etc. Tome I: Le cours Royal complet sur Iuvenal. Paris, F. Didot et C^{ie}. 1881. 487 p. 8. (Les satires de Iuvenal lues aux fils de Louis XIV., par Cordemoy son lecteur, commentées et appliquées aux moeurs du siècle, par Bossuet son précepteur, avec la table des matières, le vocabulaire des mots difficiles etc. par Huet, son sous-précepteur.)

Bei dem Unterricht des Dauphin (des Sohnes Ludwig's XIV.) las dessen Lector, M. de Cordemoy, die Satiren des Iuvenal langsam vor, so weit deren Verständniss das Wissen des Dauphin im Ganzen ausreichte; dann erklärte Bossuet (als Lehrer) die hervorragendsten Stellen sachlich und sprachlich und machte geeignete Anwendungen derselben (p. XXXIII f.). Stenographische Nachschriften dieser Vorträge über Iuvenal und Persius, welche in die Bibliothek Richelieu's gekommen waren, zwei Manuscriptbände in Quart von 896 Seiten, welche also »du Bossuet inédit« enthalten (p. XVI), hat Ménard aufgefunden, und den Iuvenal (Text und Commentar) in dem oben bezeichneten Bande herausgegeben, welchem Persius und noch einiges andere nachfolgen soll (p. XXII). Ménard schätzt die Wichtigkeit seines Fundes für das Verständniss von Bossuet's Bedeutung als Schriftsteller unglaublich hoch, ja hält ihn in dieser Beziehung geradezu für Epoche machend; er nennt z. B. Bossuet's Uebersetzung der Stelle 10, 147 ff. »le morçeau le plus parfait que je connaisse dans la prose française« (p. XXX) und sagt p. XL: Catholiques et libres penseurs ont salué la monumentale importance de notre découverte: mais la justice historique, la conscience littéraire nous font un devoir, à nous qui avons eu la délicate primeur de ces 896 pages immortelles, de déclarer que nous y avons moins admiré l'auteur des Oraisons, voilant d'un nuage d'encens des invectives étudiées, que le prédicateur osant écrire en plein Versailles: Confondez-Vous rois et conquérants etc. und p. XLIV: Le dernier père de l'église n'est au fond qu'un dilettante de toute poésie et de toute éloquence, et la splendeur profane de notre cours aussi éminemment savant qu'artistique, réliant désormais le successeur de saint Thomas au rival de Demosthène, le grand Bossuet dé-

pouillera pour les siècles l'absolu cléricalisme de sa physiognomie traditionelle. — Der Text der Satiren ist der von C. Schrevel L. B. 1671 und auch die Anmerkungen sind vorzugsweise, obwohl nicht ausschliesslich, von dort entlehnt. Antiquarische Gelehrsamkeit wird Niemand be Bossuet erwarten; wie es damit bei ihm bestellt war, zeigen Anmerkungen, wie z. B. zu I 59: Il semble désigner Cornelius Fuscus, qui servai de cocher à Neron, lorsqu'il était fort jeune — Ce Cornelius fut prefe d'une cohorte sous Domitien (IV 111 f.).

G. Boissier, A propos d'un vers de Iuvenal. Revue de philolol. N. S. T. III. 1879. p. 14 f.

Boissier versteht in dem Verse Iuv. VII 104 Quis daret historic quantum dabit acta legenti? unter den letzten Worten einen der R porter, qui recueillaient à la fois les nouvelles officielles et les brui publics, pour en faire part aux curieux, mit Verweisung auf Cic. ad fa II 15: De Ocella (Ad fam. VIII 7) — in actis non erat. In der Th empfiehlt es sich hier mehr an einen Sammler, als (wie Heinrich u Mayor) an einen Vorleser zu denken.

Dr. Stumpf, Iuvenal 7, 112—114. Blätter f. d. bayr. Gymnasi und Realschulwesen XVI (1880) S. 446—449.

Der Verfasser widerlegt mit überflüssiger Ausführlichkeit die ve kehrte Lesung und Erklärung des Verses parte alia solum russati po Lacertae von Häckermann, und vertheidigt Lacernae auf Grund des offe bar aus dieser Stelle gemachten Scholions: Lacernae, nomen auriga abiecti etc. Während aber dieser Name bisher nicht nachgewiesen ist kennen wir Lacerta als Namen eines Wagenlenkers aus der Inschri einer Lampe (Meine Darstell. a. d. Sittengesch. Roms II[5] 289, 1), di Stumpf allerdings völlig missverstanden hat: C. ANNIVS LACERTA NICA || CORACINIC. Dass das erste nica hier dem Wagenlenker C. An nius Lacerta, das zweite dem im Vocativ angeredeten Hauptpferde (a. a. O S. 295 f.) Coracius gilt, ist ebenso unzweifelhaft, als es unmöglich is Lacerta (als Bezeichnung eines flinken Renners) auf Coraci zu beziehe auch wenn man von der grossen Seltenheit weiblicher Pferdenamen (a. a. O S. 295, 2) absehen will.

A. T. Christ, Ueber die Art und Tendenz der Iuvenalischen Personenkritik. Neunter Jahresbericht des kaiserl. königl. Staatsobergymnasiums in Landskron in Böhmen. Veröffentlicht am Schlusse de Schuljahres 1880/81. S. 1—23.

In dem Verfasser (dem die Abhandlung des Referenten De nominibus personarum in Iuvenalis satiris 1872, dann Darstell. a. d. Sitten gesch. Roms III[5] 465 [Ueber die Personennamen bei Iuvenal] unbekann

geblieben ist) hat sich »die Ansicht gefestigt, dass Juvenal in den Todten theils Zustände, theils aber auch bestimmte Personen der Gegenwart trifft« (S. 20). Das Wahre, das der Verfasser (allerdings meist mit Halbwahrem oder Falschem vermischt) vorbringt, ist durchweg nicht neu. An Irrthümern und Missverständnissen, zum Theil sehr groben, fehlt es nicht. Es mag als Zerstreutheit angesehen werden, wenn der Verfasser (S. 7, 5) den Geburtsort Iuvenal's Arpinum im Volskerlande nennt; wenn er (S. 14) sagt, Iuvenal habe in den Regierungsjahren des Claudius und Domitian viel schändliches erlebt; wenn er (S. 17) die jüngere Faustina die Gemahlin des Antoninus Pius nennt. Er schliesst (S. 15, 5) aus 2, 58 (Notum est cur solo tabulas impleverit Hister), dass damals ein Freigelassener durch seine Frau zu einem reichen Vermächtnisse gelangt sein müsse (schon Heinrich hat die Stelle richtig verstanden). Wie er dazu kommt, die Worte cuius non audeo dicere nomen (1, 151) als ein Geständniss Iuvenal's aufzufassen, dass er sich nicht an den richtigen Mann getraue (S. 14), ist völlig unbegreiflich. In magni delator amici (1, 35) eine Hinweisung auf Regulus zu finden (S. 5, 4; 10, 5) ist eben so wenig möglich, als den 1, 24; 10, 225 erwähnten Barbier mit dem Cinnamus bei Martial VI 17, VII 64 zu identifiziren (was der Verfasser S. 13, 1 für unzweifelhaft hält). Die Verbannung Iuvenal's durch Domitian erklärt er einfach für unmöglich und sieht in den Cäsar der siebenten Satire Trajan (S. 22). Dass es nur Hadrian sein kann, wird jetzt hoffentlich allgemein anerkannt werden, nachdem Referent (Darstell. a. d. Sittengesch. Roms III[5] 460 ff.) nachgewiesen hat, dass die sechste Satire frühestens 116 verfasst und edirt ist.

Dr. Christian Strack, De Iuvenalis exilio. Programm des Gymnasium Fridericianum zu Laubach. Schuljahr 1879/80. Frankfurt am Main 1880. 35 S. 4.

Der Verfasser glaubt (S. 7), dass die in den vitae Iuvenalis enthaltenen biographischen Angaben von einem Grammatiker des dritten oder vierten Jahrhunderts herrühren, der bei dem damaligen Interesse für Iuvenal's Satiren curiosus factus est, quidnam esset de vita poetae illius traditum — Sed cum de eo nihil iam comperisset — unde enim comperiret? (der Verfasser scheint es für unmöglich zu halten, dass Jemand nach Sueton ein Leben Iuvenal's geschrieben habe) — nihil fuit reliquum, quam ut — vitam excogitaret excogitatamque Suetoniano libro agglutinaret. Haec est vitae illius (Jahn I) origo etc. Dies Leben, dessen Verfasser tradidit quidquid ex satiris colligendi divinandique arte invenerat, ist dann noch von einem Anderen durch ganz erfundene Daten vervollständigt worden. — Wie Strack die Ansicht durchführt, dass die meisten Angaben der vitae aus den Satiren gewonnen seien (eine Ansicht, die für keinen Kundigen einer Widerlegung bedarf), mag eine Probe

zeigen. Wie kam jener Grammatiker zu der Angabe: libertini locupleti incertum filius an alumnus? (S. 9). Libertinorum ordinis Iuvenalem fuisse colligitur ex 1, 99 (Strack glaubt also, dass der Sohn eines Freigelasse nen zum Stande seines Vaters gehörte): Nam vexant limen et ipsi No biscum (waren denn unter den Clienten, zu denen sich Iuvenal hie zählt, keine von freier Abstammung?). An anderen Stellen fand jene Grammatiker aber ungünstige Aeusserungen über die Freigelassenen Ea igitur ratiocinatione dubius factus, num poeta tanto quanto filii necessitudinis vinculo cum libertino aliquo coniunctus fuisset, verba scripsit: incertum filius an alumnus. Woraus schloss er aber, dass diese Freigelassene reich war? Iuvenal verspricht 11, 65 dem Persius ein Böck chen de Tiburtino agro. Quae ibi commemoratur villa Tiburtina, ea a libertino sive patre sive altore per heredium ad Iuvenalem perveniss vitae scriptor persuasum habuit. Die Verbannung Iuvenal's hält Stra für ganz erdichtet; wenn sie aber erfolgt wäre, so hätte sie nur dur Trajan erfolgen können (S. 27). Woraus der Verfasser schliesst, unt Domitian sei Iuvenal nicht von Rom abwesend gewesen (S. 22), da do Martial VII 24, 91 nur seine Anwesenheit im Jahre 93 bezeugt, blei mir ebenso unverständlich wie der Satz: priores M. libri intra ann 82—95 conscripti extremis Domitiani annis in lucem editi sunt. Bekan lich ist mit Ausnahme von I. II (Darst. a. d. Sittengesch. Rom's III[3] 428 jedes Buch einzeln erschienen, und zwar in den von mir nachgewiesen Jahren. Den Cäsar der siebenten Satire hält auch Strack für Traj (S. 28). Er geht übrigens in seinem Skeptizismus so weit, auch d Identität des in der Inschrift J R N 4312 genannten Iuvenal's mit den Dichter zu bezweifeln (S. 25). Er fragt: Quando scriptus sit, quis affir mare velit? Die Antwort ist: Jeder, der einsieht, dass nach der Ze der Flavier ein Municipalpriester sich nicht mehr flamen divi Vespasia allein genannt haben würde. — Gegen meine Ansicht, dass Iuvenal 13, 1 sein eigenes Geburtsjahr angiebt (Darst. a. d. Sittengesch. Rom's III 558f.), bringt Strack S. 31 Anm. weiter nichts vor, als dass man dar statt haec hoc erwarten müsste. Gewiss nicht. Iuvenal staunt über d nimii gemitus des Calvinus, über seinen flagrans dolor, über sein arde spumantibus visceribus. Ich bemerke übrigens, dass ich in jener Stel die Interpunktion von Jahn[1] voraussetze:

stupet haec, qui iam post terga reliquit
Sexaginta annos Fonteio consule natus.
An nihil in melius tot rerum proficit usus?

das heisst: darüber staunt, wer (wie ich) 60 Jahre hinter sich ha Fruchtet denn eine lange Erfahrung wirklich so wenig? (wie die Leide schaftlichkeit deines Schmerzes zeigt). Die Lesung proficis usu? (frucht eine lange Erfahrung bei Dir so wenig?) passt zu meiner Erklärun nicht weniger gut.

Hector Stampini, De D. Iuvenalis vita. Rivista di filologia, Anno IX, Fascicolo 10—11, Aprile-Maggio 1881. p. 417—480.

Der Verfasser dieser breiten und schwachen Abhandlung (der es u. a. für nothwendig hält, auf anderthalb Seiten (S. 421 f.) nachzuweisen, dass Iuvenal aus Aquinum stamme) nimmt an, dass Iuvenal 57 p. Chr. geboren sei, weil er nach seiner Ansicht von Hadrian etwa 137 p. Chr. verbannt wurde, und zwar in der Form einer Ernennung zum Präfekten der Garnison von Syene, wo er 138/139 gestorben sei. Er giebt zum Schluss eine nach seinen Vermuthungen rekonstruirte vita des Dichters (S. 479 f.). Der Cäsar der siebenten Satire ist auch ihm Trajan (S. 446 ff.).

Jahresbericht über die Litteratur zu Ovid aus den Jahren 1880 und 1881.

Von

Prof. Dr. **Alex. Riese**

in Frankfurt a. M.

Auch diesmal übergehe ich die Schulausgaben, wie sie in Frank reich von Belin, Legouez, Lesage, Lemaire, Nageotte, de Parnajon Roques für die Metamorphosen, in England von Taylor, Maybury (fü Met. und ex Ponto, mit Uebersetzung), Williams (Ex Ponto), Littin (Met.), Shuckburgh (Selections from Ovid: in den Anmerkungen sin auch moderne Belehrungen, z. B. über die Donaumündung, geschickt a gebracht), Arnold (eclogae Ovidianae) erschienen, und die blossen Uebe setzungen, wie sie in Frankreich von Séguier (Amores), in England vo Mongan (Metam., Heroides, Fasti und Ex Ponto), in Italien von Castel (Tristia), Guerrini (Amores), Dorrucci (Fasti), in Spanien von Celio d las Navas (Ars am.) publicirt sind, sowie im Neugriechischen die Schul ausgabe der Metamorphosen von Kophiniotes und die Uebersetzung der Amores von Phrankias, auch die Schulanthologie von L. Englmann in München, die mir nicht zugekommene, von Zingerle ungünstig beurteilt zweite Auflage der Metamorphosen von Meuser (s. Jahresbericht 1873 141 ff., Abth. II) und die mir gleichfalls nicht zugekommene, vielleich einen etwas höheren Rang beanspruchenden Fasti, 'with notes and in dices by G. H. Hallam'. Auch auf die beiden Jahresberichte des philol Vereins zu Berlin von H. Magnus (V 296—319. XV 335—336), welch Ovid und die Elegiker behandeln, kann noch hingewiesen werden Czechische und magyarische Schriften nenne ich nicht, da deren Ver fasser offenbar selbst auf weitere Verbreitung ihrer Ansichten verzichter Ich beginne nun mit einigen Aufsätzen über Leben und Kunst des Dich ters. Eine Abhandlung hierzu von Minich, sulle cagioni della relega zione di Ovidio a Tomi, Atti del R. Ist. Veneto VI 5, 10, ist mir unbe kannt geblieben.

G. Schömann, Eine Mutmassung über den wahren Grund von Ovid's Relegation. Philologus 41, 171—175.

Warum ist Ovid 9 n. Chr. verbannt worden? Die eigenen An gaben, wegen carmen et error, genügen dem Verfasser nicht. In der

Worten 'non socer a genero tutus' met. 1, 145 habe man damals Anspielungen auf Caesar und Pompejus, in 1, 146 'imminet exitio vir coniugis, illa mariti' eine solche auf Tiberius und Julia, in 1, 148 auf Tiberius und Augustus, in 1, 147 auf Livia und ihre Stiefsöhne gefunden. Darum habe Livia den Kaiser, ohne diesem ihr wahres Motiv einzugestehen, zur Verbannung veranlasst. — Diese Phantasieen widerlegen sich dadurch, dass erstens die Metamorphosen noch nicht veröffentlicht waren als Ovid verbannt wurde (nach Schömann lernte Livia sie jedoch aus Recitationen kennen), zweitens dadurch, dass jene Stelle über das eiserne Zeitalter ein locus communis der alten Dichter ist, der von Hesiod zuerst, dann von vielen andern, z. B. Catull c. 64 ex., ganz ähnlich behandelt wurde; drittens dadurch, dass Ovid sich wahrlich nicht in den Lauf versteckter Anspielungen gegen das Kaiserhaus, sondern viel eher ... in der adulatio teils bisher schon gebracht hatte, teils eben in den Metamorphosen (1, 176; 201. 15, 858 ff.) brachte.

Quaestionum Ovidianarum pars prior. Scripsit Gustavus Graeber. Elberfeld 1881. (Berlin, Weidmann).

In eingehender Untersuchung begründet der Verfasser zuerst seine chronologische Ansicht, wonach Ovid Ende 8 Rom verliess, im Anfang des Frühlings des Jahres 9 in Tomi ankam, der Tristien erstes Buch im Frühjahr 9, das zweite im Sommer 9, das dritte im Frühjahr 10, das vierte im Anfang des Jahres 11, das fünfte gegen Ende 11 schrieb. Ex Ponto I—III sei meist im Frühling und Sommer 12, das vierte Buch aber von Herbst 13 bis in's Jahr 16 verfasst. Hierauf geht Gräber dazu über, die Lebensverhältnisse der vornehmen Gönner des Dichters zusammenzustellen, nämlich (nach einigen Vorbemerkungen über seine Verwandten) des Paullus Fabius Maximus, des M. Valerius Messalla Corvinus und seiner beiden Söhne, des Messalla oder Messalinus und des M. Aurelius Cotta Messalinus, ferner der beiden Pomponii (Graecinus und Flaccus) und des Sex. Pompeius. Auch versucht Gräber sich an der meist schwerlich lösbaren Aufgabe, nachzuweisen, welchen von diesen Männern einzelne der — bekanntlich an Ungenannte gerichteten und deren Persönlichkeit auch unkenntlich lassenden — Tristien gerichtet seien (an Cotta sei IV 5 und V 9, an Valerius Messalinus IV 4, an Celsus I 5 und III 6 gerichtet). Uebrigens ist die Darstellung sehr sorgfältig, und besonders ist das für die genannten Persönlichkeiten teilweise recht reichhaltige inschriftliche Material gut benutzt.

Sedlmayer, Die Aufeinanderfolge gleicher oder ähnlicher Versschlüsse bei Ovid. Wiener Studien. II, 293—295.

Genaues Verzeichnis zahlreicher Stellen, an denen Ovid am Ende zweier benachbarter Pentameter (wie her. 5, 82 und 84: nurus) ohne bestimmten Zweck dasselbe Wort — im Ganzen sind es 30 Stellen —

oder in noch häufigeren Fällen ähnliche Worte (her. 1, 14 eram 16 erat verwendete. In 40 Fällen sind Pentameter mit gleichem Ende durc drei Verse getrennt, wie z. B. her. 3, 104 und 108. Noch auffallende ist es in der Ars III, 238, 242, 246 (so in drei Fällen). Seltner ist der gleichen im Hexameter (her. 9, 111 und 113 leonis) und findet sich i den Metamorphosen gar nicht, aus welchen dagegen 25 Stellen mit einer oft sehr vollständigen Endreime gesammelt sind, wie 1, 67 f. carentem — habentem; 11, 122—124 sogar rigebant — parabant — premebat. -

Conradus Rossberg, De Dracontio et Orestis quae vocatu tragoediae auctore (Programm von Norden, 1880).

führt u. a. zahlreiche Nachahmungen nach Ovid an, welche sich bei Dra contius und in der Tragoedia Orestis finden.

Ich gehe zu den Schriften über die Gedichte des ersten Bar des über:

H. St. Sedlmayer, Kritischer Commentar zu Ovid's Heroide Wien, Konegen 1881[1]).

Seinen Prolegomena critica ad Heroides Ovidianas lässt Sedlmay in dieser dem Referenten gewidmeten Schrift einen zweiten Vorläuf zu der von ihm geplanten kritischen Ausgabe der Heroiden folgen, we cher eine Textesbehandlung vieler wichtiger einzelner Stellen enthä Darunter sind manche, an denen es Sedlmayer gelungen ist, noch g nauer als es einst Referent gethan hatte, den Spuren des besten co Parisinus zu folgen. An allen diesen Stellen wird die Deduktion de Verfassers gewiss die Zustimmung der Leser finden. Zu 14, 93 hat e jedoch den Irrtum begangen, auch mich zu den von P willkürlich Al gehenden zu zählen. Meine Ausgabe hat daselbst vielmehr die von gebotene, von Sedlmayer begründete Lesart: in umbra, nicht in und An mehreren Stellen giebt er genauere Mitteilung, als man sie bish hatte, über die Lesarten des Parisinus. Seine eigenen Vermutung sind gut durchdacht, aber schwerlich alle richtig; übrigens sind sie wen zahlreich. Oefter ist er da und dort geneigt den scharfsinnigen Einf len des geistreichen A. Palmer zu folgen. Die 104 Verse, welche d älteren Ausgaben nach 15, 38 bieten, erklärt mit Referent jetzt au

---

1) Angezeigt vom Referenten im Lit. Centralbl. 1881, 535; von E. H denreich in Philol. Rundschau I 408—412; E. C. Revue de philol. V I H. Jurenka, Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1881, 467 f.; Zingerle, ebenda 1882, 114 Die Prolegomena critica desselben Verfassers besprach Zingerle, Oesterr. Gym Zeitschr. 1879, 256 f. Sedlmayer selbst lieferte Anzeigen von W. Zingerl zur Echtheitsfrage der Heroiden (Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1879, 816—822), e von Peter's Fasti (ebenda Bd. 31, 765 f.), sowie von Meusel's Metam. (Ph Rundschau I 1459—62).

Sedlmayer für ein modernes Einschiebsel des 15. Jahrhunderts. Auf Einzelheiten weiter einzugehen, anerkennend oder stellenweise auch bestreitend, ist hier nicht der Platz, zumal Sedlmayer's Gesammtleistung wohl in nicht allzulanger Zeit vor die Oeffentlichkeit treten wird. Dass er schon mancherlei Anregungen gegeben hat, geht aus Zingerle's unten besprochener Schrift deutlich hervor. Mich veranlasste die Lektüre der Schrift noch zu einigen Vermutungen, wie 5, 85: dignaque sum cupidi fieri matrona potentis. 6, 54: milite tam forti terra tenenda fuit. 8, 102: ei mihi! sic (oder quae) nobis. 12, 201: aureus ille aries luco (statt villo) spectabilis alto (alto liest nämlich P); der Hain des Ares ist gemeint, und einen Wald nannte Vergil stabula alta ferarum. 10, 31: ut vidi aut me iam (oder aut iam iam) navem vidisse putavi (s. u. S. 96). 12, 17 mag nun am einfachsten heissen: semina iecisset: totidem sensisset et hostes »dann hätte er — —«. Aus sensisset konnte sehr leicht ein zweites semina (a aus et) werden, worauf que et supplirt wurde. — Zum Schlusse weist Sedlmayer überzeugend nach, dass auch die zwanzigste Epistel von v. 13 an ein Werk des 15. Jahrhunderts ist, vielleicht desselben Dichters, der in her. 15 jene 104 Verse einschob. Die ganze Arbeit ist fast überall recht methodisch und sorgfältig gemacht und verspricht Gutes von der zu erwartenden kritischen Ausgabe.

In den »Wiener Studien« III 158f. erklärt Sedlmayer nachträglich nach Autopsie, dass die 20. Epistel von v. 13 an in dem Laurentianus 36, 27 erst im 16. Jahrhundert nachgetragen sei, so dass ihr »in ihrer Gesammtheit jede handschriftliche Beglaubigung« fehle. —

Derselbe, Schedae criticae. Wiener Studien II 149—154,

verteidigt heroid. 1, 1 die Ueberlieferung hanc, bezieht dies aber nicht auf epistulam, sondern auf salutem im Titel; ebenso sei es mit 10, 3, wo die jüngeren Handschriften mit Recht nicht quae, sondern quam legis geben.

J. Vahlen, Ueber die Anfänge der Heroiden des Ovid. Aus den Abhandlungen der Berliner Akademie 1881. Berlin, Dümmler. 40 S.

Die siebente Heroide, so deducirt Vahlen, beginnt mit einem Vergleich: 'Sic ubi fata vocant' ff. Aber mit Sic eingeführte Vergleiche hat Ovid an sonstigen nicht seltenen Stellen dem damit Verglichenen stets nachgestellt. Ebenso ist der Anfang der 11. Heroide 'Si qua tamen' derartig, dass er auf Vorangehendes Bezug nehmen muss. Ferner beginnt sehr abrupt her. 12 'At tibi' und 16 'Nunc oculos tua cum' ff. Für diese alle vermutet nun Vahlen, dass ein erstes Distichon ausgefallen sei, dessen einleitenden Sinn er festzustellen sucht; und es finden sich in der That in jungen Handschriften und für her. 7 sogar in dem Etonensis saec. XI einige dem entsprechende Disticha vorgesetzt. Ob dieselben echt seien, will Vahlen nicht entscheiden; jedenfalls, meint er,

seien sie der Form nach nicht unpassend, und wenn sie auch der Putea-neus nicht kennt, so ist Vahlen der entschiedenen Ansicht, dass diesem Parisinus keine ausschliessliche Herrschaft einzuräumen sei. Auch für die achte und zehnte Heroide sei derselbe Ausfall eines Distichons anzunehmen, welches für die erste sich schon im Gothanus saec. XIII ersetzt findet. Für nicht ganz so sicher hält Vahlen die Notwendigkeit einer Ergänzung vor her. 5, wo doch auch schon der Etonensis das Distichon bietet: 'Nympha suo Paridi, quamvis suus esse recuset, mittit ab Idaeis verba legenda iugis'. Ob für die sechste, neunte und die beiden letzten eine Ergänzung notwendig, und eventuell ob diese dann in den da und dort (für 6 auch im Etonensis) überlieferten Distichen zu suchen sei, bleibe subjektivem Befinden überlassen. Zur weiteren Erhärtung seiner Ansicht stellt Vahlen noch die Anfänge der sonstigen Briefe Ovid's besonders derer ex Ponto, aber auch met. 9, 530, und ferner Propert. 4, 3 zusammen. Als Resultat ergiebt sich aus der anregenden Abhandlung, dass so abrupte Anfänge, wie sie einige Heroiden zeigen, allerdings nicht ovidisch zu sein scheinen. Paläographisch ist die Möglichkeit des Ausfalls im Anfange — die Verse sollten in bunter Farbe nachgetragen werden — leicht zu erkennen. Was aber die zehnte Heroide betrifft, so ist diese (anders als Vahlen S. 25 will) mit dem Guelferbitanus so zu beginnen: 'Quae legis, ex illo, Theseu, tibi litore mitto'. Man vergleiche nur die Anfänge von Ex Ponto II 4, III 5, IV 6, ganz besonders aber von Trist. V 13 und V 7: Quam legis, ex illa tibi venit epistula terra, Latus ubi aequoreis additur Hister aquis. Den Schluss der letzten (20.) Epistel hätte Vahlen S. 30 nach Sedlmayer's Nachweisungen nicht mehr in Schutz nehmen sollen. Er schliesst mit Excursen über 17, 23 f., 8, 15 ff., 7, 95 f. und 5, 3 f. — Referent schliesst mit der Warnung, nach allem Guten, was diese Abhandlung enthält, nun in Zukunft nicht etwa in dem Sinne weiter zu gehen, dass man erträgliche neuen Distichen junger Handschriften zu viel Werth beilege: denn alle in allem sind sie, einzelne Ausnahmen vorbehalten, entschieden zu erkennen als — in den meisten Fällen unnötige — Nachdichtungen mittelalterlicher Leser; auch Vahlen selbst nimmt für keines derselben Authenticität des Wortlautes in Anspruch.

Hugo Jurenka, Beiträge zur Kritik der ovidischen Heroiden. 31. Jahresbericht des Staatsgymnasiums im achten Bezirke Wiens.

Der Verfasser geht von der Stelle art. am. 3, 346 aus: ignotum hoc aliis ille novavit opus. Wie diese Worte auf die Heroiden passen, erläutert er zunächst formell, indem er verschiedene andere Deutungen des Wortes novare beseitigt und bei der strengen Bedeutung des Neu-Erfindens verbleibt, welche Cicero de or. 3, 38 ausdrücklich bestätigt. Sodann erörtert er, dass weder durch irgend welche Anlehnungen an Griechen (Euripides) noch insbesondere an Properz die Behauptung Ovid's

widerlegt werde. Von Properz kommt nur 4, 3, der Brief der Arethusa an Lykotas, in Betracht, der allerdings im vollsten Sinn derselben Gattung angehörig ist — nur dass es eine Frau der Gegenwart und keine »Heroide« ist, die ihn schreibt! — wie jeder beim flüchtigen Lesen erkennt. Daher der Verfasser nach ziemlich weitläufiger Besprechung endlich der Ansicht von Heinsius beitritt, der in Properz erst einen Nachahmer Ovid's erblickt. — Die chronologischen Bedenken, die dem entgegenzustehen scheinen könnten, zu würdigen, hat der Verfasser leider unterlassen. Wenn Horaz sagt 'Parios ego primus iambos ostendi Latio', so denkt er dabei nicht an Catull's iambische Invectiven (c. 29 und 52), weil diese so kurz und ihrer so wenige waren: und ebenso wahr (oder wenn man will unwahr) mag Ovid's 'novavit' sein, auch wenn Propertius' Gedicht älter ist: als Gattung cultivirt ist die Heroide in der Tat zuerst von Ovid. Uebrigens habe ich novavit seiner Zeit ebenso verstanden wie jetzt Jurenka, dessen Widerspruch gegen mich S. 11 daher in der Luft schwebt. — Von S. 20 bis 32 bespricht Verfasser die erste Heroide, zumeist in dem Sinn, dass die wahrgenommenen Anstösse weder kritisch zu heilen noch durch Athetese zu beseitigen, sondern als Aeusserungen des noch unerfahrenen jugendlichen rhetorischen Dichters wohl zu beurteilen sind. 1, 86 verteidigt Jurenka die Tradition durch Ex Ponto 3, 6, 24. — Beiläufig: In den S. 6 angeführten werthlosen Scholien scheint 'ab esodio poeta' und 'ysidorum et astraeam poetriam' irgendwie auf den Namen des Hesiodus Ascraeus poeta zu weisen. Weshalb die Heroiden aber gerade dem Hesiod nachgebildet sein sollen, wird freilich nur derjenige ergründen, der einmal auch alle Mitteilungen des Scholiasten zu Ovid's Ibis verstehen und begründen kann: immerhin mag man sich der Eöen erinnern.

P. Ovidii Nasonis libellus de medicamine faciei ed. Antonius Kunz. Praemissa est de codicibus Ovidianis disputatio. Wien, Gerold 1881. (Dissert.) 92 S.

Verfasser beschreibt zuerst die Handschriften, etwa zwanzig an der Zahl, von denen es ihm gelungen ist Collationen anzufertigen oder von anderen zu erhalten. Den Reigen führt der Florentiner Marcianus 223, welcher auch für die Tristia und Nux als die beste Handschrift bekannt ist, und der von dem Verfasser so genau beschrieben wird, wie es bisher wol noch nicht geschehen war. Dann bespricht er kürzer die andern codices und die excerpta Politiani; der Versuch einer Scheidung der besseren Handschriften in zwei Klassen (S. 30f.) ist jedoch als misslungen anzusehen, da kein einziges Unterscheidungsmerkmal sich nur einigermassen consequent durchführen lässt. — Dem Texte sind nun die Lesarten vieler Handschriften mit der allerminutiösesten Genauigkeit untergesetzt, worauf dann in dem commentarius criticus (S. 47—79) die aus ihnen, im Wesentlichen aber doch aus jenem Marcianus, gewählten

Lesarten ausführlich und im Ganzen mit Geschick begründet werden: es sind deren über dreissig, die von der Merkel'schen Ausgabe (auf deren Abdruck sich zu beschränken Referent seiner Zeit genötigt war), meist wie es scheint mit Recht, abweichen. Im Anhang wird die von dem Referenten schon längst als richtig erkannte Behauptung, dass das Gedicht echt ovidisch sei, mit nicht überall durchschlagenden Gründen sprachlicher Aehnlichkeiten zu erweisen gesucht. Als Curiosum sei die Mitteilung auf S. 54 angeführt, dass Wilamowitz das grosse Wort aussprach, die Nux könne schon wegen des darin vorkommenden Wortes forsitan nicht von Ovid stammen, der dieses Wort 'constanter vitavit': nun weist aber Kunz das Wort forsitan mehr als achtzig Mal bei Ovid nach!

R. Ellis, De Artis amatoriae Ovidianae codice Oxoniensi. Hermes XV 425—432.

Der codex Bodleianus auct. F. IV 32, schon durch sein Alter (saec IX) und mehr noch durch seine Herkunft von Bedeutung — denn e ist aus Wales und enthält die wichtigsten Celtica — überliefert u. a auch das erste Buch der Ars amatoria, woraus Ellis sämmtliche Varianten von dem Teubner'schen Texte von 1877 vollständig mitteilt. Danach stimmt der Codex zum Teil mit R überein, oft weicht er auch bedeutend ab, wie 546 male sedit R, calce urget Bodleianus; 76 ist de in Bodleianus interpolirt, R lest viro, woraus man das richtige Syr fand; 127 repugnat Bodleianus, repugnarat R: letzteres möchte dem richtigen näher kommen, als welches Referent den iterativen Conjunctiv vermutet: siqua repugnaret ... negaret.

E. Bährens, Zu lateinischen Dichtern. (Jahrb. f. Philol. 1880 401—415).

Bährens liest Art. am. 1, 7—8 crimina fecerunt ... emissa a Arte. Aber gerade die zwei entgegengesetzten Wirkungen eines und desselben Gedichtes (carmina) will Ovid in v. 5 und 7 durch das zweimalige 'carmina' betonen. V. 9: vitium (oder culpam) quoque carmin demes. 59 unus] una. 86 ipsa] cuncta. 111 sic quae. 124 saeva eva nuerit. 232 pars multa est (richtig, vgl. Cic. pro S. Roscio 130 f.). 26 ulterius ... abire. 277 quasdam inritat, oder invitat. 338 laudibus ess tuis. 434 nomini abestque pudor (?).

Zum Schluss seien zwei Uebersetzungen angeführt:

1) Des P. Ovidius Naso Heroiden. Deutsch . . und erläutert vo Dr. Adolf Wolff. Leipzig, Reklam (Univ.-Bibl. 1359, 1360).

2) Ovid's Elegien der Liebe. Deutsch von Hermann Oelschläger. Leipzig, Teubner. 2. Aufl. 1881.

Als Beispiele führe ich zunächst einige Verse aus der ersten an (her. I, 31 ff.):

Mancher erläutert der Schlacht wildtobendes Drängen am Schänktisch,
Pergamums ganzes Gebiet malt er mit wenigem Wein:
»Hier floss Simois' Strom, dort lag die sigëische Landschaft,
Ragend empor stand hier Priamus' Königspalast.
Dort des Achilles und dort des Ulysses (sic) Zelte gewahrt man,
Hier hat Hektor's Rumpf jagende Rosse geschreckt«.

Dagegen übersetzt Oelschläger (am. 1, 15, 1—6):

Bissiger Neid, was schiltst mein Leben du träg und was nennst du
Meine Gesänge das Werk nur eines müssigen Geist's?
Weil ich, so lang es die Kraft mir des Arms erlaubte, nach Väter
Art nicht in kriegrischem Dienst staubige Ehren erstrebt?
Weil ich wortreiche Gesetze zu lernen verschmähte? Als Redner
Nimmer um Volksgunst warb? Fern von dem Markte mich hielt?

Man erkennt leicht, dass beide Uebersetzungen, und zumal die zweite, es noch nicht vermögen, den vollen Wohlklang der ovidischen Sprache in unser geliebtes Deutsch zu übertragen. ‚Unangenehm aber wirkt es, wenn Oelschläger singt (am. 1, 14, 1):

Oftmals sagt' ich's: hör' auf, an deinen Haaren zu doctorn.

Beiden Schriften ist ein, bei Wolff ausführlicherer, Commentar, der besonders das Mythologische erläutert, beigefügt.

Ich gehe zu den Metamorphosen über, bei denen auch solche Schriften, welche Heroiden etc. und Metamorphosen behandeln, besprochen werden.

P. Ovidius Naso. Rec. Otto Korn. Tom. II. Metamorphoseon libri XV. Berlin, Weidmann 1880[2]).

Eine Ausgabe, welche durch ihr nettes Aussehen und den übersichtlich unter jeder Seite stehenden knapp zusammengefassten Apparat gleich beim ersten Anblick einen angenehmen Eindruck macht. Bei eingehenderem Studium stossen jedoch bald einige Bedenken auf. Nicht etwa in Bezug auf Genauigkeit der von G. Meyncke angefertigten Collationen; vielmehr fand ich, dass Korn's Angaben mit einer von mir 1875 vorgenommenen Nachcollation diverser Stellen im Marcianus (M) und Laurentianus (λ), welche mehrfache Berichtigungen ergab, fast überall übereinstimmen (1, 173 hatte M vor der Rasur hac). Auch dass die Inhaltsangaben zu allgemein über der Seite und nicht wie in meiner Ausgabe genau bei dem jedesmaligen Anfangsverse stehen, will ich nicht

[2]) Recensirt von A. Zingerle, Philol. Rundschau I 312—316 und Zeitschrift f. österr. Gymn. 1882 S. 109—111; von E. C, Revue de philol. V 111; von Fr. Leo, deutsche Litt. Zeit. 1881, 81.

betonen. Die Bedenken liegen auf einer anderen Seite. Eine kritische Ausgabe, welche lediglich die besten Handschriften benutzt und angiebt, ist bereits vorhanden (woran der mir sehr genau bekannte Umstand, dass daran im Einzelnen gar manches nachzubessern ist, nichts ändert), und Niemand wird glauben, dass durch nochmalige Benutzung des Marcianus (M) und der nächstbesten Handschriften ein noch wesentlich besserer Text als in jener Ausgabe gewonnen werden könne. Das Ziel, welches für die Metamorphosen noch aus den Handschriften zu erstreben ist, ist also ein anderes: nicht Ermittelung des echten Textes aus wenigen guten Handschriften, sondern Erkenntniss der Geschichte der Textgestaltung durch das Studium aller Handschriften muss die Aufgabe der Zukunft sein, die freilich schwer genug zu lösen ist. Jene Aufgabe dagegen, die Korn sich gesteckt hat, war kaum mehr nothwendig; doch soll allerdings nicht geleugnet werden, dass sie durch buchhändlerische Rücksichten hervorgerufen werden konnte. — Dies vorausgeschickt, ist zu konstatieren, dass der Herausgeber, auf betretenen Wege wandelnd, einiges geleistet hat. Es war ihm namentlich eine von Dziatzko entdeckte Handschrift B, den codex musei Britannici 11967 saec. X oder XI, für die darin enthaltenen Stücke (2, 833 — 3, 510 4, 292 — 5, 389. 5, 588 — 6, 412) zu benutzen vergönnt. Sie zeigt manche Aehnlichkeit mit M, ist da und dort etwas besser und an vielen anderen Stellen etwas schlechter als dieser; zur Emendation leitet sie jedoch nur einmal an (6, 58 — wo übrigens M in der Rasur m. pr. wohl dasselbe pavent gehabt haben mag), ausserdem ist 4, 340 ihr flexa ein Hinweis auf flexu wie Lachmann emendierte; 4, 388 giebt er incesto, welche richtige Lesart M m. pr. auch hatte. An anderen Stellen ist B mit M zusammen falsch (5, 142; 168; 331, oft) oder er irrt allein (3, 173; 192; 282; 392; 426; 5, 230; 619; 645, oft), oder B mit M geben gleichmässig das Richtige (2, 867. 4, 336; 346. 3, 48; 162; 381 u. ö.) oder B meidet einen Schreibfehler von M (5, 357). Auffallend und wohl auf ein Glossem hinweisend ist 5, 38 seine Lesart ahoei chinei, wo M[1] rhoechi (für Rhoeti) giebt; und geradezu interpoliert hat er 6, 15 (vineta: er liest dumeta Timoli). Dass aber Korn 5, 662 lediglich nach B sogar in den Text setzt 'Finierat doctum e nobis maxima cantum' und so einen durch nichts entschuldigten Hiatus statuieren will, ist etwas stark. Ist also durch B nicht eben viel gewonnen, so ist um so auffallender, dass Korn das Berner Fragment nur selten und in der Vorrede gar nicht erwähnt, obwohl es an Alter (saec. VIII—IX) alle Handschriften überragt, manche entschieden richtige Lesarten allein oder fast allein bietet, und andere zwar freie, aber gerade für die Geschichte des Textes höchst werthvolle Wendungen enthält. So hat Bernensis allein 1, 14 amphitrite, alle andern fälschlich amphitrites; dass aber das Richtige in der ältesten Ueberlieferung erhalten ist, berichtet Korn nicht! 1, 15 haben M ς 'et tellus', Korn lässt et weg, und wieder hören wir nicht, dass Ber-

nensis dasselbe thut! Ebenda 'et aer ς': ebenso Bernensis. 27 fecit: so nicht nur M, sondern auch Bern. v. 69 hat Bernensis allein das treffliche, von Korn in den Text gesetzte dissaepserat: warum verschweigt er desselben 'Atque ea fatus erat'? Bedauerlich ist im Interesse der Wahrheit, dass K. 1, 85, obwohl alle Handschriften haben 'caelumque videre', dennoch wieder die elegante Umdichtung weniger humanistischer Handschriften in den Text setzt: caelumque tueri. Kritisch ist dies nicht, so wenig wie wenn Korn z. B. 10, 192 die Vulgata gravatum beibehält, anstatt von des Marcianus quietum aus das Richtige zu suchen. 1, 83 hat Bernensis richtig moderantum; ebenso 1, 135 auras; 1, 190 temptata; 1, 166 animo u. s. w. Und dies alles erwähnt Korn nicht. — Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass ich vor Jahren eine vollständige Metamorphosenhandschrift entdeckte, welche dem Marcianus an Alter und an Güte gleichkommt, auch ziemlich nahe mit ihm verwandt ist, und die ich vielleicht einmal ganz zu collationieren und die Ergebnisse dieser Arbeit vorzulegen hoffe. Hier vorläufig einige Proben. Die Handschrift lässt 1, 15 gleichfalls et weg; liest 1, 70 fast wie Bernensis: fuerant caligine multa; giebt 1, 85 moderantumi (d. h. richtig -tum, die Correctur i [-tium] ist aus dem Original falsch copiert); 1, 135 auros (wie Bern.) richtig; 1, 166 animo (ebenso); 1, 173 hoc fronte; 1, 191 est fehlt. 1, 350 obortis (richtig; abortis die übrigen); 1, 370 ut — sic (diese richtige Lesart bieten nur M [dieser wirklich] und meine Handschrift, in beiden aber ist sie ausradiert); 1, 384 rumpit (so beide richtig vor der Rasur). 1, 544 f. hatte die Handschrift die richtige Lesart, dieselbe ist später ausradiert und durch die längere Vulgata ersetzt. Und was sehr wichtig ist: 8, 596 ff. fehlt der Handschrift jene lange Interpolation, welche ausser Mλ alle Handschriften entstellt; es heisst in ihr ganz genau so wie in den neueren Ausgaben. Eine eigene Freiheit jedoch hat der cod. bei 1, 363: formare statt reparare.

Soviel über die handschriftliche Grundlage. Doch muss ich zum Schlusse dies nochmals anerkennen, dass Korn, was er geben will, genau und, soviel ich fand, ohne Fehler giebt. Seine Theorie von dem grammaticus, der unter Karl d. Gr. den Text nach der Schulgrammatik änderte (Beweis: die Citate bei Priscian, verglichen mit den Handschriften), ist nicht stichhaltig; denn 1, 64 geben die Handschriften das gewähltere septemque trionem, während das gewöhnliche septemque triones sich gerade in den Citaten bei Seneca und Diomedes findet; vgl. auch 5, 405 u. a. Ausser den Lesarten seiner Handschriften (M, B, Laurentianus und als Ersatz dafür Hauniensis, endlich Amplonianus) giebt der Herausgeber eine Anzahl von meist zweckmässig ausgewählten Vermutungen Neuerer an. Eigene Vermutungen Korn's finden sich nicht allzu häufig und die meisten waren zuvor schon von ihm publiciert. Neue finden sich: 2, 412 cava fibula; 7, 223; 317 medicamina; 509 ff. 8, 117 exposcere, in orbe. 10, 225; 637; 724. 14, 160 is statt e. 7, 223

schreibt er electis regionibus; ich glaube jetzt hier mit Madvig lesen zu sollen: et certis regionibus; dagegen ist 11, 138 iugum Phrygiae recht gefällig (ib. 140 lies tuum statt tum); vielleicht auch frondosaque 11, 83, und ganz vorzüglich ist 11, 366 iuncis palustribus (niueis hat M), wie denn Ovid auch met. 8, 336 'iuncique palustres' sagt. Dagegen sind andre, wie 10, 637 dissidet ignorans zu kühn, und 10, 225 heu! cumulus sceleris (was die angeführten Stellen keineswegs belegen) ist geradezu unovidisch. Auch 14, 763 ist 'forma celatus anili', da 764 anilia folgt, nicht wahrscheinlich, anili vielmehr in M als eine der nicht seltenen Ergänzungen eines verlorenen Versschlusses anzusehen. — Ein sorgfältiger index nominum, der dem in meiner Ausgabe enthaltenen nur wenig zufügt, beschliesst die Ausgabe.

A. Eussner, Bayer. Gymn.-Zeitschr. XVI S. 8—9,

weist nach, dass die (von Korn beibehaltene) Lesung Haupt's 'utque aër, tellus illic et pontus et aether' met. 1, 15 falsch, dass vielmehr mit meiner Ausgabe 'utque fuit tellus, illic et pontus et aether' zu lesen ist; auch art. am. 2, 467 ff. unterscheide Ovid nur drei Elemente, und ebenso in der ganzen Schilderung des Chaos met. 1, 5—20; aër v. 12 und aether 15 seien identisch.

P. Ovidii Nasonis metamorphoses. Auswahl für Schulen von J. Siebelis. Erstes Heft (Buch I—IX), elfte Auflage; zweites Heft (Buch X—XV), zehnte Auflage; beide besorgt von Fr. Polle. Leipzig, Teubner 1880. 1881. 188 und 210 S.[3]).

Bei den bekannten Vorzügen dieser Ausgabe glaubt Referent sich im allgemeinen diesmal mit der Mitteilung begnügen zu dürfen, dass Polle auch für diese Auflagen mit unermüdlichem Eifer an weiterer Verbesserung gearbeitet hat. Uebrigens ist auch der Einfluss, welchen er in stets höherem Grade Merkel einräumt, nicht zu verkennen, und es ist dies manchmal gut, aber doch fraglich ob es überall zum besten ausschlägt. So ist 1, 2 f. jetzt folgendes zu lesen: et illac aspirate meis (coeptis): 'auch auf diesem Wege; in et liegt, dass die Götter ihm bei seinen bisherigen poetischen Unternehmungen beigestanden haben'. Aber in diesem Falle wäre hac, nicht illac, die gut lateinische Bezeichnung des eben vorliegenden Werkes; vgl. z. B. Fast. 2, 8; 9 und Polle selbst zu nr. 27, 121. Vielmehr steht das entfernter hinweisende illas im Gegensatz zu dem näheren meis; = vos et íllas mutastis, et méis coeptis adspirabitis. — 10, 733 liest Polle mit Merkel 'pluvio perlucida caeno' (statt 'caelo'), vielleicht richtig. Auch sonst hat er eine Reihe von Aenderungen im Texte (z. B. nr. 30, 82. 32, 45 nach Ehwald; 74; 83 — wo

[3]) Angezeigt von A. Zingerle, Oesterr. Gymn.-Zeitschr. 1882, 111—113 (welcher ebenda 1880, 516 f. das Siebelis'sche Wörterbuch besprach).

jetzt endlich Korn (s. ob.) das Richtige getroffen hat — 33, 155; 285; 297. 37, 265. 42, 63 — die letzte schwerlich richtig — 44, 53 u. a.), und in den Anmerkungen angebracht, letztere bisweilen grammatischer Art (gut z. B. nr. 27, 47), theils aber sachlichen Inhaltes, wie zu 27, 125. Auch neue Parallelstellen sind zugefügt, wie zu nr. 27, 68: Apollodor III 12, 2 und Odyss. 5, 93. Dagegen ist 47, 122 das für einen Römer unverständliche, dem Geiste der lateinischen Sprache widerstrebende Deus (Δηοῦς) stehen geblieben, obgleich Ovid von den Namen auf -ω nur die Formen auf -o und -on anwendet. Bisweilen sind einzelne Verse, meist so, dass es für diese Schulausgabe zweckmässig ist, getilgt. — Der Umfang der Bändchen ist denn auch trotz der verschiedenen Zusätze nicht vermehrt. Da und dort stehen noch Anmerkungen, die wohl für niemanden Nutzen schaffen und besser wegbleiben könnten, wie 27, 37 zu uva, ib. 82 zu iamque, 83 zu utrimque, 28, 10 zu tenet und dergl. Zu aufmerksamem Studium der Metamorphosen ist die Ausgabe trefflich geeignet.

Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des P. Ovidius Naso. Von Otto Eichert. Siebente revidirte Auflage. Hannover, Hahn, 1878.

In der ersten Auflage dieser Arbeit hat Siebelis seiner Zeit fleissige und sorgfältige Ausführung anerkannt; in wie weit die neueste Auflage »revidirt« ist, vermag Referent, da ihm die vorige nicht zu Gebote steht, nicht vollständig zu beurteilen. Dies aber muss er sagen, dass manche Worte oder Wortbedeutungen, die auf Aenderungen in den neueren Ausgaben beruhen und in Polle's Wörterbuch Aufnahme fanden, sie auch hier verdienten; und es ist zu tadeln, dass z. B. tardare intransitiv trotz 14, 671; vietus trotz 10, 192; lignosus trotz 11, 83 nicht angeführt sind. In dieser Beziehung genügt also die neue Auflage nicht. Die Fassung der Artikel ist meist, und nicht überall zu ihrem Nachteil, etwas kürzer und die Zahl der Citate etwas geringer als bei Polle, so dass bei gleichem Drucke letzterer auf 397, Eichert aber auf 292 Seiten ihre Aufgabe bewältigten.

Ich gehe zu den Einzelschriften über.

Cl. Hellmuth, Emendationsversuche zu Ovid's Metamorphosen. Programm von Kaiserslautern 1881[4]).

Die hier vorgeschlagenen Vermutungen sind folgende: 1, 343 f. wird 'plenos capit alveus amnes' und 'collesque exire videntur' mit einander vertauscht, 2, 774 liest Hellmuth vultumque deae ad fastidia duxit (so schon Merkel), 3, 291 timor et meus, 641 f. quis te furor, inquit Ophel-

[4]) Angezeigt von A. Zingerle, Philol. Rundschau I 570—574.

tes, praetimide, usque tenet? 5, 172 et extremā percussā parte columnā (unschön), 191 fronde sua gratas (gut, nur dass sua dann überflüssig steht), 6, 27 baculo quod sustinet, 312 linquitur (doch vergleicht Zingerle Soph. Ant. 825 ff.), 399 rapidus, 489 pia corpora, 538 hostis mihi reddita Progne, 8, 81 furtorum maxima nutrix (ist unmöglich), 9, 163 reppulit auras (»er atmet aus und schreit dann«!), 317 imis dea saeva capillis (die Haare unten im Genick seien gemeint), 10, 108 qui cithara nervos, 11, 344 nullo satus ales (»ein Vogel von keinem solchen gezeugt«), 466 prona videt (falsch), 13, 883 angulus exiguus (nicht gut), 14, 427 fessam et iam levia ponentem, wo der Verfasser die prosodische Fehlerhaftigkeit von leviā in vollkommen ungenügender Weise zu verteidigen sucht; endlich 14, 847 f. flagrans Hersilie crines (»leuchtend an den Haaren«), wofür Zingerle vorschlägt: Hersilia aerias . . in auras (s. u.). Der Verfasser hat seine Conjecturen mit allem Fleiss zu begründen gesucht, aber nur wenige derselben erscheinen gut ovidisch und haben auf dauernde Beachtung Anspruch.

H. Köstlin, Zu Ovid's Metamorphosen. Philolog. 39, S. 175—178.

Der Verfasser vermutet 9, 343: iterum factura (videbam, Namque aderam) vidit guttas. 9, 526 quid velit, ignorat, quicquid factura: videtur (= placet), displicet. 9, 490 Somnia si facerem, essent communia nobis Omnia praeter avos, tu me ['vellem' zu streichem] generosior esses. 8, 72 si (sc. vota) facerent. Lauter Vorschläge, die zu denken geben, wenn auch quicquid factura, videtur und somnia nicht eben befriedigen. Ebenda S. 369 f. handelt Köstlin über met. 3, 640.

P. Preibisch (Jahrb. f. Philol. 1881, S. 128)

liest met. 15, 355 desertaque deseret ignis, »das Feuer wird die verödeten Räume verlassen«, was Polle mit Recht aufnahm.

Ludw. Scheibe, De sermonis Ovidiani proprietatibus, quales in Metam. libris perspiciuntur. Programm von Halberstadt 1880[5]).

Eine in gewandtem Latein geschriebene, nützliche Uebersicht über Eigentümlichkeiten und Neuerungen Ovid's auf sprachlichem Gebiete. Die Nomina auf -tus und -men, die durch in- negirten und die auf -ilis (-eus, -icus) endigenden Adjective, die Composita auf -gena, -cola, -fer, -ger, -pes, Formen wie faticanus luctisonus, Graeca wie bimater (ὀμήτωρ), Verba composita wie praeconsumere sind im ersten Theile behandelt; im zweiten die altertümlichen Formen wie impete, molibar, scitarier, ausim, und die Deklination griechischer Namen, in welcher Ovid oft absichtlich zwischen griechischen und römischen Formen (Paron und Myconum 7, 463. 465) wechselt, was auch der Verfasser, nicht gegen das

[5]) Angezeigt von A. Zingerle, Phil. Rundschau I 1016—18.

von mir aufgestellte Gesetz, wie er S. 17 zu meinen scheint, sondern in Uebereinstimmung mit demselben, statuirt und durch viele Beispiele belegt. Auf Vollzähligkeit der Beispiele ist er nur hier und da bedacht; was Ovid dem Vergil und andern frühern entlehnte, ist nicht selten angeführt, wobei ich bemerke, dass er raucisonus (S. 11) nicht nur bei Lucrez, sondern auch bei Catull 64, 264 finden konnte.

A. Surber, Die Meleagersage. Eine historisch-vergleichende Untersuchung zur Bestimmung der Quellen von Ovidi met. VIII 270—546. Dissertation. Zürich 1880[6]).

Der Verfasser stellt mit grösstem Fleiss und scharfer Beobachtung das Material zu dieser Sage von der Ilias an bis in das späte Altertum zusammen und bespricht dann die Entwickelungsgeschichte der einzelnen Momente und Persönlichkeiten, welche in der Erzählung vorkommen, und das Verhältnis der verschiedenen Darstellungen der Sage unter einander. Am genauesten analysiert er ausser der Ilias und Sophokles' Meleagros in erster Linie die Nachrichten von dem Meleagros des Euripides und den *'Ετεροιούμενα* des Nikandros, denen er eine sehr zweckmässige Uebersichtstabelle widmet, und kommt zu dem Resultat »dass Ovidius zwar im allgemeinen sichtlich die homerische Schilderung vor Augen gehabt hat; er lehnt sich an dieselbe in der Einleitung an, und auch in einigen Einzelheiten zeigen sich Spuren; aber im Ganzen ruht er durchaus auf Euripides und den von diesem einflussreichen Dichter gegebenen Anregungen. Auf Nikandros weist lediglich die Darstellung der Verwandlung von Meleagros' Schwestern« (S. 124). Der Ueberblick über das von Surber vorgelegte Material wird diese — auch a priori sehr ansprechende — Ansicht plausibel erscheinen lassen; so ist z. B. das Eintreten der Atalante in die Meleagersage, so wie es Ovid giebt, euripideisch, kommt dagegen bei Nikander nicht vor. Die Verwandlung der Schwestern dagegen giebt Nikander, vor ihm aber auch schon Sophokles, der sie 'ultra Indiam' (nach Plinius) versetzt: woher entnahm dieser solche von ihm selbst gewiss nicht erfundene Sage? Vielleicht von Aeschylos, der die Wunder der Ferne mit Vorliebe vorbringt? Jedenfalls hat Surber das Verdienst in einem Einzelfall nachgewiesen zu haben, dass sich Ovid — wie Referent in seiner Ausgabe der Metamorphosen S. VI im allgemeinen ausführte — nicht strict an Nikander oder sonst einen einzelnen Autor hielt, sondern dass er aus dem Schatze seiner Lektüre, was ihm eben gefiel, in reicher Reminiscenz und mit freier Ausführung verwerthete und umgestaltete.

Joh. Hümer, Zur Geschichte der klassischen Studien im Mittelalter (Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881 S. 415—422),

giebt aus codex 227 des Stiftes Heiligenkreuz, saec. XII, Nachricht über ein umfangreiches Florilegium, in dem viele alte Autoren, am meisten

[6]) Angezeigt von A. Zingerle, Zeitschr. f. d. Oesterr. Gymn. 1882, S. 116 bis 118.

aber Ovid, besonders die Metamorphosen, excerpirt sind. Für die Kritik ohne Nutzen, da dem Compilator nicht eben die besten Texte vorlagen.

Hauréau, Un commentaire latin des Met. d'Ovide, composé au XIV. siècle. Séance de l'Académie des Inscriptions du 1. juillet 1881.

Ist dem Verfasser nicht zugekommen, dürfte übrigens bei der späten Zeit des Commentars kaum sehr wichtig sein.

Folgende Schriften betreffen die Metamorphosen und andere Gedichte Ovid's:

A. Zingerle, Kleine philologische Abhandlungen. 3. Heft. Innsbruck, Wagner, 1882. XII, 83 S.

Beschäftigt sich von S. 35 an mit Ovid. Amores 2, 6, 39 habe Bährens 'mănibus rapiuntur ab (?) atris' vermutet. Her. 3, 132 wird 'sui' gegen Sedlmayer verteidigt. Her. 10, 31 schlägt Zingerle als möglich vor: aut vidi aut acie tamquam vidisse putarem (etwas sehr künstlich). Ich weise bei der Gelegenheit auf das Original dieser Wendung hin, auf Verg. Aen. 6, 454: aut videt aut vidisse putat. Vielleicht ist demnach zu lesen: aut vidi, aut [me]iam (oder: aut [iam] iam) navem vidisse putavi. Denn P hat da von erster Hand: aut /// iam quaeme uidisse. Ap. Rhod. 4, 1479 ἤ ἴδεν ἤ ἐδόκησεν .. ἰδέσθαι. 10, 106 wird Sedlmayer's 'pressit humum' durch Analogieen gestützt, ebenso 16, 17 sein 'lusi' und met. 4, 151 Polle's 'prosequar'. Met. 4, 663 liest Zingerle Tyrrheno carcere (recht schön); 5, 590 spricht er an Verg. Georg. 2, 10 ff. erinnernd für die Ueberlieferung; 6, 27 für quo (oder quoque) sustinet — ich meine 'et infirmos, baculo quos sustinet, artus' sei zu lesen und natürlich nicht artus sondern infirmos zu betonen —; 6, 399 verteidigt Zingerle rapidum; 7, 312 liquitur (Zingerle vergleicht Soph. Ant. 828); 7, 555 vermutet er anhelitus ingens (nach 5, 616); 7, 791 ist er für die Ueberlieferung, ebenso 9, 318; 8, 557 liest Zingerle gurgite mersit; endlich 14, 846 liest er sehr schön: Hersilia aerias (statt Hersiliae crinis) cum sidere cessit in auras. Alle diese Vermutungen fordern, so weit sie nicht ohne weiteres plausibel sind, wenigstens zu nützlichen Erwägungen auf.

J. Rappold, Zu Ovid's Heroiden und Metamorphosen. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 32 (1881), S. 401—415.

Der Verfasser verteidigt verschiedene Lesarten der Ueberlieferung gegen neuere Conjecturen, nämlich her. 5, 134; 6, 100; 7, 174. met. 1, 343—345 (die überlieferte Ordnung sei richtig); 7, 405 et (richtig); 9, 289; 639; 14, 120; 15, 250, und conjiciert selbst Her. 2, 53 quianam tot (14, 103 ebenso quianam freta); 2, 121 cornua calco; 7, 79 primave; 113 occidit ah (heu? en?) Tyrias; 13, 118 rapies] repetes (vgl. fast. 6, 293); metam. 3, 368 tamen] etenim; 691 accessi Baccho (wo Polle

Bacchis vermutete); 4, 538 si tamen in Gnidio; 6, 616 atque oculos; 8, 356 opposita; 637 parcos tetigere penates; 9, 249 istas et spernite; 10, 183 subiecit circine (pondere zu verwerfen, weil Ovid dasselbe Wort auch v. 179 und 181 gebraucht, ist kaum richtig: s. oben S. 73f. über Sedlmayer); 10, 637 quid facti, ignorans; 11, 344 accipiter nulli saturatus (sehr gut, vgl. Planudes' Uebersetzung: οὐδενὸς ἀποχρῶντος αὐτῷ); 11, 688 umbra fuit, fuit umbra; 714 quaeque notata (wobei erant etwas hart zu ergänzen ist; dumque ist doch wohl vorzuziehen); 13, 458 at in iugulo; 480 et quot . . . cruores (vielleicht gut); 14, 255 lupae; 334 dicitur Ausonio (statt hionio); 15, 343 multis] motis. Zu met. 1, 15; 154; 2, 774; 6, 201 erklärt der Verfasser, seine 1871 (Programm von Leoben) ausgesprochenen Ansichten noch aufrecht zu erhalten, und vergleicht zu 6, 201 'Ite, sat est, properate, sacri' die Stelle 1, 222.

Derselbe, Textkritisches zu Ovid's Schriften. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 32 (1881) S. 801—817.

Her. 3, 76 sei mit P plenos . . colos zu lesen, vgl. art. am. 1, 702 u. a.; 5, 68 sei genas richtig; 6, 131 liest Rappold Hanc, hanc o; amor. 1, 7, 58 abiecta de nive (was aber durch a. am. 2, 232 per iactas nives noch nicht verteidigt wird); 2, 6, 5 wird die Ueberlieferung (maestis) geschützt, wie auch met. 2, 600 (amantis); fast. 2, 93 (undas), 103 (pavidus ungeeignet), 209 (de gente), 3, 399 (sei vom Spätuntergang zu verstehen), 4, 85 (adit); ex Pont. I, 8, 36 (omnis), II 5, 24 (!), IV 10, 42 (loco). Ferner vermutet Rappold selbst 2, 15, 11 tunc ego, cum cupiat domina et tetigisse papillas (ihre eigene Brust?); medic. fac. 91 redolentibus (die Angabe über die Handschriften ist falsch, es ist bene im Marcianus überliefert); art. am. 1, 9 sed puer; est aetas mollis ea arte regi (mit unpassendem Tonfall); 1, 268 favens vulgus als Nominativ; 1, 288 risu quassa est (!); remed. 234 unus] aestus; metam. 1, 49 inter utrasque, 2, 399 verbere caedit; 412 ubi] cum; 6, 27 adicit; infirmos baculo quoque (vgl. oben S. 86); 201 properate] nunmehr liest Rappold pro parte (schlecht); 7, 770 et centum (sc. canes, kaum lateinisch); 11, 180 stupri que pudore; 13, 482 cruores. In den Fasti conjiciert Rappold 1, 245 quem in vulgus (sehr prosaisch, auch wegen der Elision nicht eben empfehlenswert), 3, 229 diem quae prima mea est, 419 quis = quibus; Trist. I 2, 63 quantam merui (beachtenswert); 5, 15 ipsi nullius (sehr gut); 9, 32 deum mit Fragezeichen; II 79 quidni venerantia; 111—114 seien unecht; 232 pars multa; 281 quam nudi (in Rom, nicht in Olympia!); III 1, 63 cecinere; 7, 41 Suppeditat cuicumque; 11, 43 sed] vel; Ex Ponto II 8, 11 Quantum ad me, redii (die angeführten Parallelstellen beziehen den Nebensatz auf ein anderes Subject! z. B. a. a. 1, 744), 53 tincta . . . harena (!); IV 9, 40 fovet; 10, 40 plaustri praestantia forma = »hervorragend durch die Gestalt des Wagens«; 15, 42 tuae . . . manus. Ich habe sämtliche Vermutungen des Verfassers aufgezählt, ob-

wohl nicht viele davon, weniger als in dem früheren Aufsatz, glücklich sind; namentlich zeigen viele, dass ihm die ovidische Diktion nicht vollständig zum Eigentum geworden ist.

Analecta Alexandrino-Romana. Dissert. inaug. scr. Georgius Knaack. Greifswald 1880.

Aus dieser mit Boios, Kallimachos und Ovid sich beschäftigenden Dissertation ist hier folgendes zu referieren. S. 7 ff. bespricht Verf. die auf Boios zurückzuführenden Ovidiana. Alles davon, was einige Wahrscheinlichkeit hat, ist aber bereits in meiner Ausgabe S. VI not. zusammengestellt. Dann behauptet er, Ovid habe den Boios aus Aemilius Macer kennen gelernt; ein Beweis für mehr als blosse Möglichkeit fehlt jedoch. Und warum eigentlich? S. 30 ff.: Die Worte des Kallimachos *νυμφίε Δημοφόων, ἄδικε ξένε* (fg. 505) erinnern an Ovid's 'perfide Demophoon' remed. am. 597. Daraus folgert Knaack allmählich, dass jede Erwähnung des Demophoon bei Ovid, namentlich aber die zweite Heroide kallimacheisch ist! Auch für diese Behauptung giebt Knaack trotz langer Darlegung auch nicht den Schatten eines Beweises: auch Procopius epp. 18 und 86 wird kein Unbefangener dafür nehmen. Es bleibt auch hier lediglich bei der Möglichkeit. Denn dass art. am. 3, 37 (über den Namen *Ἐννέα ὁδοί*) nicht den *Αἴτια* des Kallimachos entstammen muss wird jeder erkennen, der sich erinnert, wie oft nach dieser allgemein alexandrinischen Sitte z. B. auch der Antipode des Kallimachos, wie oft Apollonios in den Argonautika von Namen, Bräuchen und Oertlichkeiten seiner Zeit die mythische Begründung giebt; vergl. Ap. Rh. 1, 1019 '*Ιερὴ δὲ φατίζεται ἦδ' ἔτι πέτρη*; 1075; 1138; 1148. 2, 844; 855 (*ἐπισήματα φαίνεται*); 931 (*ἐκ τοῦ δὲ Λύρη πέλει οὔνομα χώρῳ*); 1217 und öfter; (welchem Dichter, beiläufig bemerkt, auch Metamorphosen nicht fremd sind: 1, 1068). Weit besser ist der dritte Abschnitt, worin der Verfasser von S. 56 an die Erzählung von Pentheus (met. 3, 511 ff.) ausser auf Euripides noch auf Theokrit id. 26 zurückführt, für 10, 162 ff. (Hyacinthus) auf Bion und Nikandros Ther. 906 verweist, endlich Nonnos Dionys. 13 550 ff. aus der gleichen alexandrinischen Quelle herleitet wie met. 9, 499 Der Verfasser zeigt ein schönes Talent, ist aber noch allzu sehr geneigt etwas für mehr oder weniger bewiesen anzusehen, wenn er nur eben seiner Möglichkeit nichts im Wege stehen sieht. Was er endlich S. 54 f aus Nikandros wie etwas Neues bringt, ist fast alles schon in meiner Ausgabe S. VI Anm. zu finden. — In den beigefügten Thesen wird her 17, 21 f. für unecht erklärt.

Nun bespreche ich die Arbeiten zu den Gedichten des dritten Bandes:

Christ. Hülsen, Varronianae doctrinae quaenam in Ovidii Fastis vestigia extent. Diss. Berlin, typis expr. Goetsch et Mann. 1880. 51 S.[7]).

Der Verfasser stellt zuerst solche Stellen der Fasti zusammen, die mit solchen Autoren stimmen 'quos e Varrone pendere constat', so z. B. die Stellen über Veiovis, über die zweiten Equirria (mit Festus übereinstimmend), über die Laren und die Matronalien (mit Plutarch Q. R.), über Ianus (mit Augustin, Servius u. a.), über den Tod des Remus (mit Plutarch u. a.) u. s. w. In einigen Etymologieen stimme ferner Ovid mit Varro de l. latina. Weiter handelt der Verfasser von den Stellen über die Lupercalia, die Mater Matuta u. a., meint auch, die Stelle von der magna Mater sei nach Augustin de civ. dei 7, 24 sicher Varronisch. Aber von dem Flusse Gallus erzählt Varro nicht, nur Ovid. Auch die Stellen über Jahr und Monat und über die dies fasti sollen Varronisch sein. Die Discrepanzen beider, z. B. in der Ableitung des Namens Aprilis, sucht Hülsen als bedeutungslos darzustellen. |Was Ovid mit Valerius Antias gemein habe (6, 627ff. 2, 285ff.), habe er durch Vermittlung Varro's erhalten. Nicht aber habe er die Varroniana durch Verrius Flaccus oder durch Iuba erhalten, sondern sie selbständig dem Varro entnommen. Von diesem selbst aber habe er wiederum kein anderes Werk als die Antiquitates rerum humanarum (de temporibus) und besonders rerum divinarum benutzt.

Der Verfasser macht sich seine Beweisführung viel zu leicht, und je weiter er in seiner Arbeit vorankommt, desto häufiger ersetzt auch ihm die Behauptung von etwas an sich wohl Möglichen die strenge Beweisführung. Sein wirklich zutreffendes Beweismaterial genügt zur Erhärtung seiner These keineswegs. Der bestimmte Unterschied von Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit und Gewissheit ist dem Verfasser noch nicht zum Bewusstsein gekommen (ein gutes Beispiel ist S. 37, 11 das Wort: potuisse enarrari quis est qui neget?); er hat sich von Anfang an als Ziel gesetzt, die Benutzung gerade Varro's durch Ovid zu erweisen, und begeht nun den logischen Fehler, alles was dieser Präsumtion nicht direkt widerspricht, als einen Beweis für sie anzusehen. Wie kann man aber bei der Trümmerhaftigkeit der römischen antiquarischen Litteratur hier sicheres beweisen, ausser durch etwaige glückliche Zufälle? Für Ovid ist ausserdem eine so ausschliessliche und gründliche Benutzung eines einzigen, noch dazu wenig geniessbaren Autors an sich wenig wahr-

[7]) Angezeigt von G. Nick (Phil. Anz. XI 182—189), welcher auch über Birt de Halieuticis (ebenda X 292—298), vgl. Jahresbericht XIV, Abth. II, S. 255ff., sowie über Peter's Ausgabe der Fasti (ebenda 1881, 297—305) und über Gnesotti, Animadversiones in aliquot Ov. metam. locos, Padua, welches dem Referenten nicht zukam (ebenda XI 179—181; auch von F. Leo, Deutsche Lit.-Zeit. 1881, 1224 angezeigt) sich aussprach.

die Dunkelheit des ovidischen Gedichtes erhellt und ausserdem die Scholiensammlung auch quantitativ sehr bereichert. Es stand Ellis ein weit grösseres Material als seinen Vorgängern, deren letzter Merkel war, zu Gebote. Er konnte nicht nur die zahlreichen Citate aus Ibis benutzen, welche das von dem Schweizer Konradus de Mure im Jahre 1273 verfasste Repertorium vocabulorum exquisitorum darbietet und welche an einigen Stellen beachtenswerte Lesarten einer anderen Handschriftenfamilie zu enthalten scheinen, sondern es standen ihm auch zwei Handschriften zu Cambridge und zu Tours zur Verfügung, welche die bisher bekannten an Alter übertreffen, da sie beide dem 12. Jahrhundert angehören. In den Prolegomena verbreitet sich Ellis sorgfältig über alle mit dem Gedichte im Zusammenhang stehenden Fragen. Dieselben handeln 1. De causis Ibidis Ovidianae — wobei Ellis an eine Verletzung des Cultus der Isis zu Rom denken will — 2. de Callimachea Ibide — wobei ihm die Abhandlung des Referenten (Jahrb. f. Philol. 1875 S. 377 ff. entgangen ist, mit der er im Resultat gegen Schneider ziemlich übereinstimmt —; 3. de significatione Ibidis: 4. de fontibus Ibidis Ovidianae 5. de distributione fabularum Ibidis; 6. de tralatis ex Aegypto; 7. Ovidiana Ibis a quibus citata vel expressa vel commemorata fuerit; 8. de codicibus; 9. de scholiis. Die Quellen des Gedichtes sieht Ellis thei in verschiedenen Schriften des Kallimachos, z. B. den *Αἴτια*, zum The habe Ovid Fabeln aus seinen Metamorphosen hier nochmals benutz Auf den Text mit kritischem Commentar folgen die Scholien, auf wei sichererer Grundlage als bisher aufgebaut, in welchen Ellis Spuren eine Abfassung in gothischer Zeit zu finden glaubt, und sodann der erklärende Commentar zu dem abstrusen Gedichte, in welchem Ellis die ganze Fülle seiner Erudition zur Geltung bringt, und welcher wohl den verdienstlichsten Teil des ganzen Werkes bildet. Hier und da kann der Verfasser, von seiner fast übergrossen Belesenheit gedrängt, der Versuchung nicht widerstehen, auch solches beizubringen, und zwar bisweilen in reicher Menge, was das Verständnis schliesslich nicht fördert an vielen anderen Stellen aber ist seine Arbeit von entschiedenem Nutzen und dies Urteil gilt auch für das Ganze.

Berichtigungen.

S. 72 Z. 16—18 sind die Worte »und die mir gleichfalls . . . Hallam zu tilgen.

S. 72 Z. 19 muss heissen: »Berl. Gymn.-Zeitschr. XV 335—368«

S. 73 Z. 14 v. u. ist zu setzen: »Cotta Maximus« statt »Cott Messalinus«.

A. Riese.

Jahresbericht über die Litteratur zur Anthologia Latina aus den Jahren 1880 und 1881.

Von

Prof. Dr. **Alex. Riese**
in Frankfurt a. M.

Während auf dem an die hier zu besprechende Periode abwärts angrenzenden Gebiete das bedeutende Werk der 'Poetae latini aevi Carolini, rec. E. Dümmler. Tomi I pars 1. Berolini 1880, apud Weidmannos' erschien, welchem Arbeiten über karolingische Rhythmen von Ebert und Dümmler (Ztschr. f. deutsches Alterthum XII 144 ff. 151 ff.), Mitteilungen 'Aus Handschriften' von Dümmler (Neues Archiv V 621—636) u. a. zur Seite stehen, ist die 1869 versprochene Sammlung der lateinischen metrischen Inschriften durch Bücheler wie schon lange, so leider abermals umsonst erwartet worden. — Aus dem engeren Gebiet der Anthologie sind folgende Publikationen zu besprechen.

Poetae latini minores, rec. et emend. Aemilius Baehrens. vol. II 1880. III 1881. Leipzig, Teubner[1]).

Nachdem ich mich über diese Ausgabe im allgemeinen, namentlich über ihre verfehlte Anordnung, schon in der Besprechung des ersten Bändchens (1879) ausgesprochen habe, bleibt nur noch kurz anzuzeigen, dass von den Gedichten der Anth. lat. in dem die Vergiliana enthaltenden volumen II die Nummern 773—775 und 777, in dem dritten Band aber, zwischen die lateinische Ilias, den Calpurnius, Sammonicus, Nemesianus und Catonis disticha eingestreut, die Gedichte 725 f. 723. 718. 682. 685. 688. 720. 883. 716. 664. 683. 731 (Phoenix), die Gedichte des Tiberianus, 721. 722. 485. 4. 742—760 sich finden. Ausserdem das Ruderlied Heia viri, die pseudo-ausonischen Septem sapientes und einige

---

[1]) Angezeigt von E. Heydenreich, Jahrb. f. Phil. 121, 360—364. Derselbe vermutet AL. 779, 50 otia (so Meineke); 395, 45 contectans. Anzeige von Mähly, Philol. Rundschau I. 531—538; von Leo, Dtsch. Litt.-Ztg. 414 f.; Revue de philol. IV 174; vom Referenten, Lit. Centr.-Bl. 1880, 1547 f. 1882, 219 f.

andere Verse, was meistens der Anthologie in Zukunft anzugehören hat (S. 169). Die Nummern der betreffenden Gedichte in der letzten Ausgabe sind je nach augenblicklicher Laune bald zugefügt, bald weggelassen. — Der Herausgeber hat für manche Gedichte neue Handschriften oder von bekannten Handschriften neue Collationen benutzt, z. B. für c. 683 zwei Reginenses, für 716 gleichfalls zwei Reginenses, einen codex aus Vorau und einen von Tours, u. a., und selbstverständlich in der Behandlung der Texte vielfache Neuerungen angebracht. Darunter befinden sich einige welchen man beistimmen muss, z. B. die vorzügliche Verbesserung quidque id sit vegetum 490, 32 (S. 268), wo sich das handschriftliche quicquid id est, wie ich denke, durch unzeitige Erinnerung an Aen. 2, 49 erklären lässt; ferner 725, 3 casti nemoris (S. 60); 726, 15 cespite pagus; 683, 21 (S. 245) 'vivebant' statt 'videbantur', was übrigens nicht nur Götz, wie Bährens angiebt, sondern auch J. Hilberg (Epist critica ad Jo. Vahlenum, Wien 1877) gefunden hat; ebenso wie auch die handschriftlichen Mitteilungen da und dort frühere irrtümliche Angaben verbessern, was ich z. B. bei 720 (Ponticon praefatio, S. 172) constatiren konnte. Warum aber soll dies Gedicht späten afrikanischen Ursprung sein? Composita wie aestifluus, Bildungen wie sanguinare, auf welche Bährens hinweist, beweisen dies noch keineswegs. Wenn Catull Composita wie fluentisonus, nemorivagus, oder Verba wie hilarare, scelerare viridare anwendete, wenn Vergil luctificus und Ovid luctisonus sagen konnten, so wird man zwar nicht mit Wernsdorf das Gedicht auf Varro Atacinus zurückführen, aber doch dem Dichter für seine Nachahmung keine zu enge Zeitgrenze setzen dürfen. — Ueber die sonstige Behandlung der Texte habe ich mich schon im Lit. Centralblatt (s. oben die Anm.) ausgesprochen, und mein im Ganzen wenig zustimmendes Urteil mit einer Reihe von Beispielen begründet. Ich verweise noch weiter auf den willkürlichen Archaismus ferundis (statt profundi) 720, 8; auf die ebenso unnötige Aenderung candere für gaudere 720, 20; auf totas aristas = die ganze Ernte 726, 25. Oder was soll 490, 5 (S. 267) quom, wo Quicherat schon lange quo hergestellt hat? »Ein Name, an dem der Allmächtige sich freut, ein Name, vor dem die Erde zittert«. Und dafür zu setzen »ein Name an dem der Allmächtige sich freut, wenn die Erde zittert«, das soll eine — Verbesserung sein? Ich füge diesen zufällig herausgegriffenen Beispielen keine weiteren hinzu.

Einen Zuwachs zur Anthologie giebt:

Hermanni Hageni De codicis Bernensis n. CIX Tironianis disputatio duabus tabulis lithographica arte depictis adiuta. Bern 1880.

Aus diesem Rektoratsprogramm gehört in das Gebiet unseres Berichtes das im genannten Codex teilweise in Tironianischen Noten enthaltene, bisher unbekannte Gedicht:

Octaviani Augusti.

Convivae, tetricas hodie secludite curas:
ne maculent niveum nubila corda diem!
omnia sollicitae vertantur murmura mentis,
ut vacet indomitum pectus amicitiae.
Non semper gaudere licet. fugit hora: iocemur!
difficile est fatis subripuisse diem[2]).

Ferner giebt Hagen S. 12 Bemerkungen über das Gedicht AL 901, welche Referent sodann im Rhein. Mus. 36 (1881) S. 473 erweitert hat, und S. 15 aus cod. 109 das Gedicht 689a, wo es ziemlich übereinstimmend mit Hümer's Handschrift von St. Gallen überliefert ist.

H. Hagen, Ueber ein neues Epigramm mit der Aufschrift: Octaviani Augusti. Rhein. Mus. 35 (1880) S. 569—577.

Hier giebt Hagen zunächst über jenen codex Bern. 109 saec. X Genaueres, teilt dann das Epigramm im Facsimile und die Deutung der tironianischen Noten (letztere mit Berufung auf die neueste tachygraphische Arbeit von W. Schmitz) mit, giebt dann die Gründe an, welche das Gedicht der »guten römischen Zeit« zu überweisen geeignet seien, und die, wonach es speciell zu den Suet. Aug. 85 und Mart. 11, 21 erwähnten Epigrammen des Augustus gehören könne; endlich bespricht er die einzelnen Worte und Wendungen und bringt für dieselben aus klassischer Zeit Analogieen bei. Albert Jahn hatte kurz zuvor in einem losen Blatte mit mehr Eifer als Beweiskraft[3]) zu zeigen gesucht, dass die Verse das »Machwerk eines nicht unbelesenen mittelalterlichen Versificators« seien; auch die Redaktion des Rheinischen Museums erinnert an die »karolingischen Literaten«. Die Frage ist schwer zu entscheiden. Formell spricht nichts entschieden gegen die klassische Zeit, auch im Inhalt steht dieser Annahme nichts ernstlich und positiv entgegen; anderseits bietet weder Form noch Inhalt des allgemein an die convivae (wie Horaz epod. 13 wohl an die amici) gerichteten Gedichtes individuelle oder sonst charakterisierende Eigentümlichkeiten, und Augustus würde damit nur ein ziemlich triviales Epigramm geliefert haben. Aber warum kann er dies nicht gethan haben? Man wird also am Sichersten gehen, bis zur Beibringung sicherer Gegengründe das Gedicht mit der Ueberlieferung übereinstimmend dem Augustus (dessen Name doch auch nicht wie der des Vergil und Ovid in Handschriften fälschlich gebraucht wurde) zu belassen.

---

[2]) Vgl. hierzu *Αὐγούστου τοῦ αὐτοκράτορος ἐπίγραμμα μεταφρασθὲν ὑπὸ Ἀ. Ῥ. Ῥαγγαβῆς. Ἑστία* 1880, No. 232, S. 367.

[3]) z. B. fällt Jahn der Titel 'Octaviani Augusti' auf. Aber AL 672 hat der Bembinus: Octaviani Caesaris Augusti. – Er beanstandet murmura mentis (vgl. incendia mentis Catull 64, 226). Aber wenigstens murmuratio wird von dem Grollen der Unzufriedenheit gebraucht.

Ich gehe zu den handschriftlichen und kritischen Einzelarbeiten über, die diesmal namentlich in Oesterreich recht zahlreich und nützlich sind.

K. Schenkl, Zur lateinischen Anthologie. Wiener Studien I 59—74.

Der codex lat. 9041 der Wiener Hofbibliothek enthält, von Sannazar's Hand geschrieben, die meisten carmina des Thuaneus 8071, ist aber, da er viele Varianten mit dem Salmasianus gemein hat, nicht aus jenem abgeschrieben. Schenkl teilt seine Lesarten mit; die angeblichen Inedita (S. 61) sind in AL 30 und aus Ennodius schon lange bekannt, wie der Verfasser Band II 70 teilweise berichtigt. Sannazarius vermutete 133, 1 stadio (gut), 156, 6 ferae, 216, 1 Sic tibi, 268, 3 bona est; Schenkl schlägt vor 111, 5 graia beizubehalten; 129, 1 numine; 182, 4 quod legeris nomen sei Fragesatz; 177, 3 und öfter ändert er die Interpunktion; 240, 9 exaltis undis (?), 236, 6 cum ecferus. — Aus dem Urbinas 290 saec. X (der Verfasser teilt übrigens die Nummer nicht mit!) giebt Schenkl die Lesarten von c. 395, 639, 394, Meyer 1028, c. 679, 640, 488; aus einem codex des 11. Jahrhunderts in Melk Angaben über viele jener Gedichte der Anthologie, die mit Vergil in Verbindung gebracht wurden. Weiter folgen Varianten mehrerer Handschriften zu den Räthseln AL 481; der schwer zugängliche Text Mone's ist dabei zu Grunde gelegt. Dann einige erklärende Bemerkungen zu dem christlichen Gedichte c. 4; 173, 1 wird vinctus, 176, 6 multaque »bei leiser Berührung« (= mulctaque), 234, 17 saepe] lege, 238 nach 4 eine Lücke, 253, 32 durus quo vorgeschlagen; 403 und 404 sollen zusammengehören, u. a.

J. Hümer, Analekten zur lateinischen Anthologie. Wiener Studien II 71—80.

Ist eine besonders aus St. Galler Handschriften entnommene Nachlese. Zunächst aus cod. 878 saec. XI das Gedicht 689a. Vier Verse stehen voran, die ihm als Einleitung dienen können: Omnipotens vis trina deus pater optime rerum, Quo generante satus sine tempore semine matre Ortus sine (so!) loco vel membris, post caro natus, Permittens cerni, multo quoque nomine dictus. Im Gedicht steht v. 1 statt lumen: mens mons, 4 emmanuhel lux, 6 fons hedus p. a. v. leo Jesus, 7 lapis dominus deus omnia Christus. — Aus derselben Handschrift zwei christliche Hexasticha: In flavello, und: In velo super feretrum; aus cod. 397 saec. IX AL 1 nebst den sechs Versen Primus habet pelagi minas terraeque secundus; aus cod. 254 saec. IX ein christliches Gedicht (über den Septenar?) in schlechten Septenaren (5 sed: lies si). Weiter folgen ausser leoninischen Gedichten — deren eines schon im cod. Sangall. 855 saec. IX steht — Besprechungen des Gedichtes Dulcis amica veni (AL 763) und Bezeichnung einiger frühmittelalterlichen Parodieen des-

selben; auch werden dazu die Lesarten des cod. Vindob. 952 saec. XI mitgeteilt, sowie sechs Verse zum Lobe des Dichters Arator, und die Varianten des cod. Monacensis 14693 zu AL 677.

K. Schenkl, Handschriftliches zur lateinischen Anthologie. Wiener Studien II 296—300.

Auf eine kurze Beschreibung des codex Angelicanus 5, 3, 22 in Rom (mit Collationen von AL 658 und 687) folgt eine Collation zweier Palatini saec. IX aus Lorsch, des cod. 1719 und des besseren 1753, zu den Räthseln des Symphosius. Gewinn für die Textkritik bringen diese zur Klasse D gehörenden Handschriften nicht. Der codex 111 (saec. XII) des Stiftes Vorau in Steiermark ist sodann für die Monosticha AL 716, die er 'Uersus Platonis translati de greco' betitelt, ausgebeutet; er enthält auch die vier letzten Verse der Bährens'schen Ausgabe. Derselbe codex enthält Excerpte aus den Elegien des Maximianus (Collation ist mitgeteilt), aus 'Tullius de amicicia' und De officiis.

De carmine christiano codicis Parisini 8084. Diss. Scr. Gregorius Dobbelstein, presbyter. Löwen 1879.

Der Verfasser behandelt c. 4 der Anthologie; er giebt den Text und eine französische Uebersetzung, bespricht die Zeit der Abfassung (394 auf 395) und den von dem Dichter bekämpften Flavianus, sowie den Charakter des Gedichts, giebt eine Disposition und endlich (S. 26—47) einen fortlaufenden Commentar. Der Verfasser weiss ohne tief eindringenden Scharfsinn oder grosse Gelehrsamkeit doch durch verständige Benutzung seiner Vorgänger seinen Gegenstand im Ganzen zweckmässig zu behandeln. In dem etwas elementar gehaltenen Commentar sind passende Citate aus Prudentius eingeschaltet, wie zu v. 2: contr. Symm. I, 632 (capitolia = templa); zu 121: perist. 2, 239 (hydrops = superbus); auch die Vergilstellen etc. sind S. 21 ff. zusammengestellt. Zu den Wiederholungen ist zuzufügen: Megalensibus actis v. 77 und 107. Seinem im allgemeinen nach Mommsen's Ausgabe construierten Text solche Aenderungen einzuschalten wie v. 25 »iō vis« (in zwei Worten) hätte der Verfasser unterlassen sollen! Zu den Vergilianis füge ich hinzu: v. 23 sperare salutem = Aen. 2, 354; v. 2 Capitolia celsa ist wie ich notirt finde = Aen. 8, 653.

Ich gehe zu den die Gedichte des Salmasianus und später zu den die anderen ganz oder vorzugsweise behandelnden Arbeiten über.

A. Riese, Zur lateinischen Anthologie (Jahrb. f. Philol. 1880 S. 259—263).

Die freundliche Unterstützung Max Bonnet's setzte Referenten in den Stand, eine Reihe von Lesarten, Rasuren und Korrekturen des Salmasianus und einige wenige des Parisinus 8071, auf welche er durch eine

von Studemund erhaltene Collation aufmerksam gemacht war, nochmals zu controllieren und was sich von Berichtigungen ergab, zusammenzustellen. Das wenige, was sich für anderweitige Textgestaltung daraus ergiebt (am wichtigsten ist es zu 83, 71), findet sich auf S. 262 vereinigt.

R. Bitschofsky (Jahrb. f. Philol. 1881, 208)

sucht AL 21, 255 die handschriftliche Lesart 'pelagus litora frangit' (vgl. Jahresbericht V 32) mit Recht durch Stellen wie Statius Ach. 1, 390. 2, 104 f. zu stützen.

H. St. Sedlmayer, Schedae criticae. Wiener Studien II 149—154

liest AL 123, 4 haec reddi poterunt calda vapore tuo, und v. 1 Infundis nostris, Titan, tua; 126, 1 devota statt dicata; 200, 90: quando muta fit chelidon, ut tacere desinam (nicht wahrscheinlich); 253, 32 vielleicht dum nodas; 463, 5 nosse: ferox dum; 645, 11 lata statt laeta — recht plausibel; lata heisst dann aber »sich weit verbreitend«; 794, 56 valet statt nequit, wo Bährens im selben Sinne queat vorgeschlagen hatte.

Aug. Grabow, Ein gothisches Epigramm. (Gratulationsschrift der Philomathia Oppoliensis an Aug. Stinner; Oppeln, Raabe, 1880. S. 21—33).

Der Verfasser bespricht die bekannten Worte AL 285, 1: Inter eils goticum scapia matzia ia drincan. Das zweimalige ia (= jah — jah, et — et) verwandelt er durch Assimilation in jam — jad, wie sie bei Ulfilas vorkommt, und erklärt scap, abweichend von Massmann, als skapei (geschrieben scapi), also als den Imperativ »schaffe«. Dies ist darum wenig wahrscheinlich, weil der Dichter den in den deutschen Worten fast ausschliesslich beobachteten Wortaccent durch skapeí ignorieren würde. — Die aus der »jüngern Handschrift« gezogenen Folgerungen sind unrichtig, weil diese »Handschrift« nur eine moderne Abschrift des alten Salmasianus ist. Die Abhandlung ist ausführlich und gegen das Ende hin mit viel Phantasie geschrieben: das nervenschwache Dichterlein hat nach v. 4 bei einem früheren gotischen Zechgelage traurige Erfahrungen gemacht, und leistet jetzt nur mit banger Sorge den ferneren Einladungen Folge! — Beiläufig bemerkt, es kommt noch ein germanisches Wort in der Anthologie vor, welches meines Wissens bisher unbemerkt geblieben ist. Luxorius sagt von einem kühnen Jäger 307, 4f. »Esse inter iuvenes cupit, vocari baudus«. Baudus scheint mir »gebietend, kräftig« zu bedeuten (vgl. v. 6: dum nil provaleat), und mit gothischem biudan (bieten), anabiudan (entbieten, befehlen) zusammenzuhängen; man denke an Merobaudes, Maroboduus, Teutobodus.

K. Schenkl, Zur Textesgeschichte des Symphosius. Wiener Studien III 143—147.

Giebt die Collation einer Petersburger Handschrift cod. lat. F omd. XIV. N. 1 saec. VIII, welche der Klasse D angehört, in einigen Fällen (wie v. 81, 130, 212) aber auch mit dem Salmasianus, ja v. 55, 92, 113, 173 sogar mit der Klasse B übereinstimmt. 103 hat der cod. completos, 236 Et nunc mihi, 304 tenes. Schenkl liest 58 nec eram dum, 149 quia non habeo, 242 (nicht 292) Ardeo de lymphis mediisque, 251 per nos vitantur. Der Titel lautet: 'Incipiunt in enigmate Simphosi vel Lucani', worüber der Verfasser seine Meinung ausspricht, und wodurch Lit. Centralbl. 1882, 89f. berichtigt wird.

Zu Anth. Lat. 394, 10 scheint P. Thewrewk anzugeben, dass sich 'bis' durch Tac. Germ. 16 und Isidor or. 13, 19, 5 verteidigen lasse. Scheint, sage ich; denn es steht in der Zeitschrift Egyetemes philologiai közlöny (Budapest 1879). Da nun Referent der magyarischen Sprache unkundig ist, so muss er sich darauf beschränken, anzugeben, dass derselbe P. Thewrewk auch zu dem Augustusepigramm und zu Ovid. fast. 2, 559. 3, 519 in derselben Zeitschrift Bd. 3 und 5 magyarische Beiträge, vielleicht wertvolle Beiträge, geliefert haben soll, die leider im Verborgenen blühen müssen.

K. Schenkl, Zur lat. Anthologie. Wiener Studien III 305, giebt eine Collation zu c. 394 aus dem Palatinus 487 saec. X.

Symbolae ad emendandos scriptores Latinos part. II. Scr. H. J. Mueller. 1881. 24 S.

Müller giebt S. 5 - 7 eine Reihe von Nachträgen zu den in meiner Ausgabe notierten handschriftlichen Lesarten der beiden codd. Vossiani fol. 111 und quart. 86.

E. Bährens, Zu lateinischen Dichtern. (Jahrb. f. Philol. 1880, 401ff.)

liest S. 415f. in AL 424, 3 cernite semotos; 430, 3 puerilis virginis (!); 794, 11 natura vel usus; 479, 4 vincunt] fingunt.

J. Hümer[4]), Zur lateinischen Anthologie. Wiener Studien III 304f.

Im Parisinus 13026 sind AL 507—518, 555—557 enthalten; 718, 2 ist vielleicht omnia gyro, und v. 5 te temptant zu lesen; 641, 12 extractus. Auch 645, 392 und 393 stehen in der Handschrift, zu beiden letzteren wird eine Collation mitgeteilt.

---

[4]) Dessen »Untersuchungen über die ältesten lateinisch-christlichen Hymnen«, Wien, Hölder 1879, ausser dem Gebiet dieses Jahresberichtes liegen.

De Dracontio et Orestis quae vocatur tragoediae auctore. accedit corollarium. Scr. Conradus Rossberg. Norden 1880.

Dieses Gymnasial-Programm ist nicht wegen seines Hauptinhaltes, worin der Verfasser zahlreiche Nachahmungen des Vergil, Ovid, Lucan, Statius und Claudian bei Dracontius und anderseits in der Orestis tragoedia aufzählt, um daraus den nicht unanfechtbaren Schluss zu ziehen, dass letztere von Dracontius verfasst sei — denn wie viele ahmten jene Klassiker damals nach! — sondern wegen des Corollariums zu erwähnen. Da Columbanus nicht nur AL 676, wie in meiner Ausgabe bemerkt ist, sondern auch die Satisfactio des Dracontius benutzte, und von den in Betracht kommenden 13 Versen sich sieben sowol in AL 676 als auch in der Satisfactio finden, so soll auch 676 von demselben Dracontius stammen, der sich selbst ausschreibe. Diese Folgerung wird dadurch sehr ansprechend, dass 676, 1 'Me legat, annales cupiat (cupiet?) qui noscere menses' sich recht wohl auf das neu eruierte Gedicht des Dracontius 'De mensibus' als Prooemium beziehen könnte; vgl. Rhein. Mus. 1878, 315. Aber zwei innere Gründe sprechen dagegen. Die Verse von 676, welche nicht aus der Satisfactio entnommen sind, haben einen ganz anderen Grundton: sie predigen resigniert die Hinfälligkeit des rasch dahin eilenden Lebens (vitae caducae), während die der Satisfactio den ewigen Wechsel, das Werden und Vergehen und abermalige Werden betonen (redit annus in annum). Vers 7 allerdings ist auch formell verdächtig, da die übrigen Sentenzen lauter Monosticha sind; er scheint (schon in Columban's Text, s. u.) interpoliert zu sein. Und zweitens ist in Dracontius De mensibus jene Stimmung von der vita caduca nicht im Entferntesten wahrzunehmen. Es wird also 676 nicht von Dracontius stammen, sondern das Proömium zu irgend einer specifisch christlichen kalendarischen Arbeit bilden, und zwar, da sich laut Migne Patrol. Bd. 80 auch v. 4 im Columban findet, vielleicht erst nach Columban und auf ihn fussend zusammengestellt worden sein.

J. Hümer, Zu Anth. Lat. 689ª R. Wiener Studien III 159

handelt nochmals (s. oben S. 96) von den codd. Bern. 109 und Sangall. 878 und fügt die Lesarten des Paris. 9347 saec. IX ('Versus Silvii') hinzu.

Derselbe, Zu Anthologia latina 716 R. Wiener Studien IV 170—172.

Diese Moralverse enthält auch der cod. Parisinus 9347 saec. IX, aus welchem die Sammlung durch Hümer angeblich um 13 Verse bereichert wird. In Wirklichkeit aber sind die meisten dieser Verse in den Disticha Catonis zu finden (vgl. die Ausgabe von Bährens S. 222, 8; 10; 1; 2. 223, 6. 232, 26), ja einer war schon in den Ausgaben der Monosticha selbst zu lesen (AL 716, 69 = Bährens S. 240, 69). Bleiben

nur drei Verse übrig: 60 Votis concessam scelus est odisse senectam 74 Mitte arcana deo caelumque requirere quid sit, und 59 A deo expectemus longaevam ducere vitam, welch letzteren aber schon der prosodische Fehler als späten, schlechten Zusatz kennzeichnet.

Hermann Dechent, Ueber die Echtheit des Phoenix von Lactantius. Rhein. Mus. 35 (1880) S. 39—55.

Etwa gleichzeitig mit meiner neuen Ausgabe des Phönix im Jeep'schen Claudianus II 190ff. weist Dechent in demselben Sinne wie ich die Echtheit des Gedichtes nach. Er betont die christlichen Anklänge, weist z. B. mit Recht darauf hin, dass v. 25 'sed fons in medio est, quem vivum nomine dicunt' nicht anders als christlich verstanden werden kann; der Hain des Phönix ist das Paradies, sein Tod ist das Sinnbild des ewigen Lebens (Schluss des Gedichtes); insbesondere hat das Gedicht viele Anklänge an Lactantius. Was Dechent da von gleichen Worten und Wendungen und gleichen Quellen beider zusammenstellt, hat zwar teilweise weniger Bedeutung als die inneren Gründe. Die Verachtung der voluptas tritt in beiden in gleicher Weise hervor, ebenso der Chiliasmus (wobei allerdings auch Plin. N. H. 29, 29 zu vergleichen ist); in teilweise ganz frappant ähnlichen Ausdrücken wird das Paradies im Phönix und bei Lact. inst. 2, 12, 15; epit. 23 beschrieben. Die heidnischen Götternamen, auch der des Phöbus, seien nur rhetorische Form. Wenn das christliche Element nicht noch mehr hervortrete, so sei vielleicht anzunehmen, dass Lactanz das Gedicht während der diocletianischen Verfolgung schrieb, wo er — wie er selbst am Schluss von De opificio sage — »wegen der Not der Zeit manches vielleicht zu dunkel behandelt habe« (haec obscurius fortasse, quam decuit, pro rerum ac temporis necessitate peroravi): letzteres wird sich aber wohl auf die Dunkelheit des Gegenstandes und den Zeitmangel des Autors beziehen.

R. Ellis, On the Anthologia Latina. Journal of Philology IX 186—196.

Das bisher in keiner Handschrift gefundene lange Gedicht AL 897 war Ellis so glücklich im codex 743 (739) von Rheims (saec. XIV) zu entdecken. Der Text ist bisweilen dort wesentlich anders als in den Drucken gestaltet und nach v. 37, 40, 67 je um zwei Verse bereichert. Derselbe cod. enthält die vier Problemata, welche ich vol. II S. XLII anführe, ferner 'Rusticus ad tectum' (S. XLIV), ein Dekastichon 'De adventu cuiusdam novi magistri: Lucifer exoritur, emittunt sidera lumen; quom tacuere diu lumina, stella nitet' ff., AL 796 und 787, Gedichte über die Ligurier, und ein Gedicht De mutabilitate animorum, welche alle Ellis mitteilt resp. collationiert. — Aus dem Mutinensis VI. B. IV. 134 saec. XV folgt bei Ellis: AL 242, dann IV 99 bei Burmann = 1582 bei Meyer (nach Ellis eine antike triestiner Inschrift, die man im 15. saec.

abschrieb und durch Namensveränderung einem Quinterius zu Ehren umtaufte, worüber Ellis auch in den Transactions of the Oxford philol. society 1879 S. 17f. zu vergleichen), und zwei Disticha inschriftlicher Art. — 867, 6 verteidigt Ellis das handschriftliche 'in gremio' und vermutet v. 8 'in rorem' statt in morem.

Zu den Gedichten des Pseudo-Gallus 914—916 vergleiche:

E. Chatelain, Sur l'Anthologie latine. Revue de Philol. IV 69—80. 91,

worin auch Bemerkungen zu c. 672, 763, 779, 788 und 488 gegeben sind.

Zu c. 906 macht R. Peiper, Jahrb. f. Philol. Supplementband XI 275, auf einen Parisinus 18275 saec. XIII aufmerksam, in dem dieses Gedicht aus 28 Versen bestehe. Ebenda S. 305ff. spricht er über Ausonianische Gedichte der Anthologie.

Einigermassen gehören in unser Gebiet noch:

K. Rossberg, Kritisches zur Aegritudo Perdicae. (Jahrb. f. Philol 1881, 357—360).

Rossberg fasst v. 5 und 6 als Frage (6 ad dirum matris), liest 52 nec mora: nota deo namque, setzt nur 92—93 nach 81 um, liest 92 heu statt sed, 85 matris et invisae, 89 pietatis amore, 94 vulnera dira 97 mater eras? aut ista tibi par extat imago? Ferner stellt Rossberg 108—110 vor 103—107, liest 110 compellit, 104 solus ibi, 105 assiduis ardentia lumina (vgl. Aen. 2, 405) flammis, 112 tum [saevus] quoque 113 ferre iacens (?), 114 miser et, 116 triste fremens; 139f. ad sese [fidos] . . . adducere secum, 145 vena [est] temptata, sed haec pulsusque q., 147 temptanda . ., parte qua fellis metuenda domus: sunt omnia sana, 151 coitus u. p. caecos, 152 suberat; 156 transponiert er nicht (nam = sed, wie Dracont. 5, 143), und schreibt 235 dubio suspiria und 261 gustare. Mancher dieser Vorschläge ist beachtenswert.

K. Schenkl, Die handschriftliche Ueberlieferung der Consolatio ad Liviam. Wiener Studien II 56—70.

Giebt genaue Collationen einiger, der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehöriger Handschriften (in Florenz, London und Rom) und ältesten Ausgaben der Consolatio, bespricht ihr gegenseitiges Verhältnis und bringt einige Stützen für seine Ansicht, wonach wir in der Consolatio und ebenso in den beiden Elegiae in Maecenatem (AL 779f.) Werke einer Rhetorenschule aus einer Zeit kurz nach Seneca, den der Dichter benutze, besitzen.

Jahresbericht über die Litteratur zu Cicero's Werken aus den Jahren 1879 und 1880.

Von

Prof. Dr. **Iwan Müller**

in Erlangen.

Zweiter Theil.

C. Philosophische Schriften.

1) **M.** Tullii Ciceronis scripta quae manserunt omnia. Recognouit C. F. W. Mueller. Partis IV uol. III continens libros de officiis, Catonem Maiorem de senectute, Laelium de amicitia, Paradoxa, Timaeum, Fragmenta. Lipsiae sumptibus et typis B. G. Teubneri 1879. LXI, 434 S. 8.

Auch in diesem Theile finden sich die Vorzüge der methodischen Handhabung der Textkritik wieder, durch welche der Herausgeber den beiden ersten Theilen seiner Ausgabe der philosophischen Schriften Cicero's eine allgemeine Anerkennung verschafft hat: besonnene Abwägung der Ueberlieferung, wie sie in den massgebenden Handschriften vorliegt, und höhere Werthung derselben als es bei den meisten Urhebern von Conjekturen in der neuesten Zeit der Fall ist, und darum auch zurückhaltende Aufnahme fremder oder eigener Verbesserungsvorschläge in den Text und diese meist nur auf Grund zahlreicher gut beglaubigter Analogieen in sprachlicher wie auch sachlicher Hinsicht, deren Beobachtung in der reichhaltigen adnotatio critica niedergelegt ist. In der Textgestaltung der Officien befolgt der Herausgeber bei der in der adn. cr. bündig charakterisirten Beschaffenheit der Handschriften ein massvolles eklektisches System. Sehr ausführlich erscheint die kritische Vorrede für den Text des Cato M. und des Laelius. Für die erstere Schrift sind Leidensis L, Parisinus P, Monacenses BJS, Bernensis N, Rhenaugienses RQ, für Laelius P, ferner die sechs von Halm in der zweiten Orellischen Ausgabe benützten Handschriften und Monacensis M nach Baiter's Angaben benützt worden. Cat. M. 12, 37 ist die Emendation uigebat in illa domo patrius mos et disciplina auch vom Referenten im

Jahresb. 10, 261 gemacht; daselbst ist auch S. 260 bemerkt, dass Mommsen auf die Emendation cereo funali (13, 44) nicht das Prioritätsrecht hat. Die Emendation geht, wie Referent nachträglich bemerken will, auf Manutius zurück; s. Gernhard's Ausgabe S. 83. Zur Textesrecension der Paradoxa Stoicorum und des Timaeus dienten als Haupthandschriften Vindobonensis V und Leidenses AB. Von S. 231 an bis 415 folgen librorum deperditorum fragmenta. Unter Benützung der Vorarbeit Hoppe's im Gumbinner Programm von 1875 konnten manche Fragmente beseitigt werden, die sich als mehr oder minder genaue Citate aus vorhandenen Schriften Cicero's erweisen. Der Herausgeber hat noch nachträglich in der adn. crit. zu Cic. Opp. II 1 p. LXII die Fragmente B 31 p. 289; J 41 p. 410; K 25 p. 413 und K 30 p. 414 ausgeschieden und ihren Ursprung in den erhaltenen Schriften Cicero's nachgewiesen. Ebendaselbst p. XCIII (p. 374, 5) vermuthet er zu Fragment A XIII 7: ac uide quam (für an) facile fieri tu potueris. Den Schluss bilden die scripta suppositicia. Ein vergleichender Index fragmentorum am Schluss der adnot. crit., in welchem die Ordnung der Fragmente in der zweiten Orelli'schen und der Kayser-Baiter'schen Ausgabe neben der Müller'schen tabellarisch angegeben ist, lässt den Unterschied der Herausgabe in der Anordnung der Fragmente übersichtlich erkennen.

2) Die Frage, ob der Hortensius des Cicero noch im 15. Jahrhundert vorhanden war, gab in Belgien zu einer kleinen Controverse Anlass. Alphons Le Roy machte im Athenaeum belge Jahrg. 1879 1. Juni auf eine im Giornale di Sicilia vom 5. Mai 1879 befindliche Mittheilung di Giovanni's aufmerksam, der in einem Manuscript der Stadtbibliothek von Palermo den Catalog der Bücher Bagolino's (aus dem Ende des 16. Jahrhunderts) fand, in welchem verzeichnet ist 'Ciceronis Hortensius'. Darauf bemerkte im Athenaeum (15. Juli) P. Thomas, dass unter dem Hortensius nichts anderes als der Lucullus oder das zweite Buch der Academica priora zu verstehen sei. Alphons Le Roy hielt in den Bulletins de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique T. 48 wenigstens an der Möglichkeit fest, dass in dem Bagolinischen Bücherverzeichnis der verloren gegangene Hortensius gemeint sei. »De ce que certains écrivains du moyen âge ont désigné le 'Lucullus' sous le nom d''Hortensius', il ne' s'ensuit pas que cette confusion ait été générale'. — Der Artikel des Sakellaropulos *περὶ τοῦ Ὁρτησίου τοῦ Κικέρωνος* in der *Ἐφημερὶς τῶν Φιλομαθῶν ἔτος κζ* N. 13. p. 207-208 ist dem Referenten nicht zu Gesicht gekommen.

3) L. Polster, Quaestiones Tullianae, Ostrowo 1879 S. 10 emendirt Acad. I 8, 32: post argumentis quibusdam . . utebantur ad probandum et ad concludendum id, quod explanari uolebant; denique (für in qua der codd.) tradebatur omnis dialecticae disciplina, id est orationis ratione conclusae. Die Priorität dieser Emendation gebührt C. F. W.

Müller, der sie in seiner bereits 1878 erschienenen Ausgabe gemacht und in den Text aufgenommen hat.

4) Th. Schiche bespricht im 5. Jahrgang des Philologischen Vereins zu Berlin (1879) S. 186—201 die dritte Ausgabe Madvig's von Cicero de fin. und stellt unter näherer Begründung ein von Madvig abweichendes Schema des Verhältnisses der Handschriften zu genannter Schrift Cicero's auf. Während Madvig's Uebersicht in der zweiten und dritten Ausgabe folgende ist:

Cod. Archetypus

Cod. A (I) — Cod. ignotus (II) — Cod. ignotus (III) interpolando corruptus

Cod. ignotus (II): B. Erl. (Spir.)

Cod. ignotus (III): deteriores

ist dieselbe bei Schiche:

Cod. Archetypus

Cod. I ignotus — Cod. II ignotus

Cod. I ignotus: Cod A — Cod. III ignotus

Cod. II ignotus: BE Spir.

Cod. III ignotus: codices deteriores

Demnach hat die Handschrift, aus der die geringeren abgeleitet sind, mit A eine gemeinsame Quelle, welche verschieden ist von der nächsten Quelle der übrigen besseren Handschriften (BE Spir.). Wo nun A und BE (Spir.) übereinstimmen, geben sie die Lesart des Archetypus wieder; wo sie nicht übereinstimmen, wird in A die Lesung des Archetypus als überliefert zu betrachten sein; demnach ist A für die Textrecension »in erster Linie massgebend und BE Spir. erst heranzuziehen, wenn aus A das Richtige weder direkt zu entnehmen noch aus etwaiger Verhüllung herauszuerkennen ist« (S. 194), wie denn auch C. F. W. Müller nach Baiter's Vorgang der Handschrift A mit entschiedener Consequenz den Vorrang einräumt, während Madvig den Werth von A nicht voll anerkennt. Freilich gehen nach Schiche Müller und Baiter in der Bevorzugung von A wieder zu weit; sie ignoriren die geringeren Handschriften vollständig (doch s. Müller's Praef. IV 1 p. XIV) und doch verstärken diese, wenn sie mit A übereinstimmen, nicht nur die Gewähr der Lesart der gemeinsamen Quelle (cod. I), sondern führen auch in einer Anzahl von Stellen, in denen sie mit BE übereinstimmen — abgesehen von den Stellen, wo die Richtigkeit der Lesart als »überlegte Verbesserung« zu betrachten ist — auf die Wahrnehmung, dass »ein Versehen von A vorliegt«, also nicht dieser Handschrift, wie sonst, zu folgen ist. Gemeint sind Stellen, »in denen ein Interpolator durchaus keine Veranlassung zur Aenderung hatte«, wie I 8, 30 sentiri hoc putat (sc. Epicurus), ut calere ignem, niuem esse albam, dulce mel, quorum nihil oportere exquisitis rationibus confirmare; tantum satis esse admonere, wo A haec,

mel dulce, tantum esse satis bietet (S. 197). — Die Ansicht Schiche's verdient jedenfalls eine nähere Prüfung.

5) O. Nigoles, Sur Cicéron de finibus. Supplément rectificatif à la collation d'un manuscrit, Revue de Philologie IV (1880) S. 35—52, giebt sehr interessante Aufschlüsse über cod. Parisinus nr. 6331 (P), den Madvig in der Vorrede seiner Ausgabe de fin. (p. XXI[3]) zu den besseren Vertretern der deteriores rechnet, dessen Lesarten er aber nur aus einer für ihn gemachten Collation kannte. Dass die Collation nachlässig gemacht wurde, merkte er selbst; dass sie unglaublich schlecht ist, zeigte erst Ch. Thurot in der Revue critique 1870 I p. 17 bei Gelegenheit der (von Madvig in der 3. Auflage nicht berücksichtigten) Recension der 2. Auflage der Madvig'schen Ausgabe, und neuerdings Nigoles im vorstehenden Aufsatz. Das Manuscript, das nach der Schätzung des kundigen Thurot (l. l. p. 18) dem 12. und nicht, wie allgemein angenommen wird, dem 13. Jahrhundert angehört, zeigt sich von einer zweiten Hand ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert, durchcorrigirt und mit Randbemerkungen versehen; ausserdem waren auch Hände aus dem 14. Jahrhundert thätig. Ursprüngliche Lesarten erscheinen nicht selten ausradirt und durch andere von einer anderen Hand ersetzt. Dies ist um so beklagenswerther, als nach anderweitigen Spuren zu schliessen der ursprüngliche Text auf eine Handschrift der guten Klasse zurückzuführen ist, das Exemplar aber, nach welchem die Correkturen vorgenommen wurden, zu den deteriores gehörte. Nigoles weist dies an verschiedenen Beispielen S. 37—39 nach. Was nun die prima manus betrifft, so zeigen ihre Lesarten in Bezug auf Orthographie eine grosse Aehnlichkeit mit A, in Bezug auf Auslassungen und sonstige Verderbnisse, wie umgekehrt an Richtiges bald mit A bald mit BE, wie aus der sorgfältigen Scheidung des Verfassers zwischen der prima manus und den posteriores manus hervorgeht. S. 44—51 giebt er ein die Angaben bei Madvig vielfach berichtigendes und die Angaben Thurot's zum fünften Buch (l. l. p. 1[illegible]) ergänzendes Verzeichnis der Lesarten des P. Er bemerkt S. 44: On peut donc croire que, si l'original des manuscrits de la 2e famille était reconstitué, il serait beaucoup moins éloigné de l'archétype qu'on n'a eu lieu de le penser jusqu'ici, et qu'il pourrait contribuer à améliorer encore le texte de Cicéron. — Wir finden in den sachkundigen Mittheilungen des Herrn Nigoles über P einen dankenswerthen Beitrag zur Handschriftenkunde für die Bücher de finibus.

6) Ebenfalls zur Handschriftenkunde gehörig, aber von keiner solchen Wichtigkeit wie die Angaben von Nigoles, sind die handschriftlichen Mittheilungen zu Cicero's de finibus bonorum et malorum von F. Gustafsson, Hermes 15, 465—470. Zuerst giebt er eine kleine Nachlese zu der Prien'schen Collation von cod. A, den er, wie er selbst sagt, nur flüchtig eingesehen, worunter die zu I 15, 49, wonach

wie die deteriores nec ea ipsa hat, eine Angabe, die ihn zu einem Ausfall gegen die Bemerkungen des Referenten im Anzeigebl. 1879 nr. 5 des Jahresberichtes veranlasst, wodurch es ihm schwerlich gelingen wird die Cicerokenner für sein ea ipsa und semel iam missum I 1, 2 zu gewinnen. — In Neapel fand Gustafsson fünf Handschriften der Bücher de fin., nach Janelli sämmtlich aus dem 15. Jahrhundert, unter denen eine, mit IV G. 43 bezeichnet, ein codex mixtus oder »eine mit Hülfe eines deterior corrigirte Handschrift der meliores« zu sein scheint. Ausserdem sah er noch zwei nicht beachtete deteriores aus dem 15. Jahrhundert ein, Sangallensis 805 und eine verhältnissmässig bessere Barberinische Handschrift (VIII 87), die nach ihm Aehnlichkeiten mit L hat.

7) Fin. I 7, 23 Confirmat autem illud uel maxime, quod ipsa natura ut ait ille, sciscat et probet, id est uoluptatem et dolorem. Ernst Schulz in Petersburg, Rhein. Mus. 35, 483, glaubt, dass nach id est ein erklärendes Verbum, wie iudicet ausgefallen sei, unter Hinweis auf I 9, 30; V 17, 47. — II 18, 57 will Cobet, Mnem. N. S. 8, 191 schreiben: ut M. Crassus fuit, qui tamen non solebat uti suo bono, mit der Motivirung: Crassus quam uellet iniquus esse impune poterat, nam erat et callidus et praepotens, sed nunquam illo adiumento ad improbe faciendum usus est. Nunc demum apparet, quid sibi uelit Tamen. Hätte Cobet Madvig's Erklärung eingesehen, so würde er schwerlich non hineincorrigirt haben.

8) Tusc. I 19, 43 (animus) iunctis ex anima tenui et ex ardore solis temperato ignibus insistit et finem altius se efferendi facit. H. Diels, Rhein. Mus. 34, 487 ff., widerlegt die Ansicht Corssen's (de Posidonio Rhodio, Ciceronis in l. I Tusc. et in Somn. Scip. auctore S. 44 ff.; s. Jahresb. 14, 225), der die gewöhnliche Deutung der angeführten Worte von der Grenzregion zwischen irdischer Atmosphäre und himmlischem Aether nicht gelten liess, sondern mit Streichung des zweiten ex die Erklärung gab: »eine aus einer Mischung feiner Luft und Sonnenglut hervorgegangene fortlaufende feurige Verbindung« und darunter speciell die Milchstrasse verstanden wissen wollte, die ja auch nach Somn. Scip. 3, 8 als Aufenthalt der Seele der Abgeschiedenen bezeichnet werde. Die herkömmliche Auffassung und Lesung der Stelle nimmt nun Diels in Schutz, vindicirt die Ansicht von der Grenzregion zwischen Atmosphäre und Aether dem Posidonius und vermuthet, dass die pythagoreische Vorstellung von der Milchstrasse als Wohnort der Seelen im Somn. Scip. ebenfalls aus Posidonius stammt, aber aus einem Referat desselben über die Ansichten der früheren Philosophen vom Sitz der Seele nach dem Tode. — II 11, 26 schlägt E. Hübner, Hermes 13, 466, zu lesen vor: Sed is (Dionysius Stoicus) quasi dictata nullo dilectu, nulla elegantia, Philo et propria (für proprio) noster et lecta poëmata et loco adiungebat, mit der Motivirung: Philonem poetarum exempla admiscuisse Cicero ait non, ut Dio-

nysium, quasi dictata ab aliis, sed ab ipso quaesita et scite lecta suisque locis adposita magna cum elegantia. Im Folgenden conjicirt er: Itaque postquam adamaui hanc quasi senilem declamationem, studiose equidem utor nostris poetis, sed sicubi illi defecerunt (uerti enim multa de Graecis), Graecis (om. codd.), ne quo ornamento in hoc genere disputationis careret Latina oratio. Gegen beide Conjekturen spricht sich R. Schnee in der Ztsch. f. Gymn. 33, 557. 558 aus. — Zu II 17, 40 vermuthet Hübner l. l.: Pernoctant uenatores in niue, in montibus uri se patiuntur Indae (inde codd.), mit Bezugnahme auf Tusc. V 78. Aber abgesehen von der seltsamen Behauptung, dass das Sichverbrennenlassen der indischen Frauen in montibus stattfinde, und davon, dass der Ausdruck uri se patiuntur zu dem Sichhinzudrängen derselben zum Flammentod, wo von V 78 die Rede ist, nicht gut stimmt, würde doch das Beispiel nicht als Beleg zu dem Satz consuetudinis magna uis est gelten können. Auch Schnee verwirft l. l. diese Conjektur und hält unter Vergleichung der Stelle V 77 an der Conjektur Indi fest, ebenso wie C. F. W. Müller, der also interpungirt: pernoctant uenatores in niue in montibus, uri se patiuntur Indi. Polster l. l. (s. nr. 3) S. 10 meint durch die Schreibung pernoctant uenatores in niue, in montibus uri se patiuntur, dein pugiles caestibus contusi ne ingemiscunt quidem die Schwierigkeiten des überlieferten Textes beseitigen zu können. Derselbe vermuthet zu III 6, 12 non enim silice nati sumus, sed est natura debile in animis et tenerum quiddam atque molle, quod aegritudine quasi tempestate quatiatur. Die handschriftliche Ueberlieferung sed est naturabile in animis tenerum etc. ändert C. F. W. Müller ungezwungen in sed est naturale in animis tenerum, i. e. natura insitum als Prädikat zu tenerum quiddam, was auch Th. Schiche im Jahresb. d. philol. Vereins zu Berlin VI (1880) S. 348 anerkennt.

9) J. B. Mayor, The Academy VIII (1880) 31. Jan. bespricht die Handschriften zu Natura Deorum und bemerkt, dass die codices Regius und die beiden Elienses, deren sich Davies bedient hatte, jetzt verschwunden seien. Er macht unter Angabe der Lesarten, die Davies daraus mittheilt, auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam. Vgl. auch The Athenaeum 1880 vom 17. Januar. Ueber desselben Ausgabe: M. Tullii Ciceronis de natura deorum libri tres. With introduction and commentary by Joseph B. Mayor. Together with a new collation of several of the English mss. by J. H. Swainson. Vol. I. Cambridge at the University-Press. 1880. LXXI u. 228 S. 8. berichtet Referent in den Göttinger Gelehrten Anzeigen.

10) Cobet, Collectanea critica, Lugd. Bat. 1878 p. 542 vermuthet zu N. D. I 41, 115: At etiam de sanctitate [de pietate aduersus deos] libros scripsit Epicurus. At quo modo in his loquitur? Vt Ti. Coruncanium aut P. Scaeuolam [pontifices maximos] te audire dicas.

11) Johannes Forchhammer, Annotationes criticae ad Ciceronis de natura deorum libros, Nordisk tidskrift for filologi V (1880) S. 23—53.

In der Einleitung (S. 23—31) geht Forchhammer von der Bemerkung aus, dass die Bücher N. D., de Diuin., Timaeus, de Fato, Topica, Paradoxa, Lucullus, Legg. in einem alten Codex vereinigt waren, der als Stammcodex für die vorhandenen Codices dieser Schriften zu betrachten sei. Nach einem Rückblick auf die Leistungen der jüngsten Herausgeber, die ihre Textrecension auf die relativ besten Handschriften gründeten und nur selten gute Lesarten unbeachtet gelassen hätten, wie Parad. 5, 1, 33, wo zu schreiben laudetur uero hic imperator . . putetur. Imperator quo modo? aut cui tandem hic libero imperabit . .? oder wie N. D. III 30, 74, wo gegen ueneni des Davisius die handschriftliche Ueberlieferung herzustellen: tum haec cotidiana, sicae, uenena, peculatus, testamentorum etiam lege noua quaestiones — mit Unrecht, wie Referent bemerkt; da vorher von quaestiones und nachher von actio und iudicia die Rede ist, so kann in der Aufzählung cognosce alias quaestiones . .; repete superiora: Tubuli de pecunia capta . ., posteriora: de incestu . ., tum haec cotidiana: sicae ueneni peculatus, testamentorum etiam . . quaestiones nur der Genetiv richtig sein; der ungewöhnliche Ausdruck sicae, ueneni quaestiones rechtfertigt sich durch die folgenden Genetive peculatus, testamentorum – theilt der Verfasser die vorhandenen Haupthandschriften zu N. D., so weit sie ihm bekannt sind, in zwei Klassen: ACV(P) und BE, unter welchen Handschriften er dem Codex A, der die Lesarten des freilich durch Fehler aller Art bereits entstellten Archetypus am treuesten bewahrt habe, den obersten Rang einräumt. Man kann aber nicht behaupten, dass es dem Verfasser gelungen sei den Beweis der Zusammengehörigkeit von BE, soweit er auf der Annahme von Interpolationen, die in der andern Gruppe nicht sind, beruht, evident zu führen. Denn bei I 12, 29 nec uero Protagoras, qui sese negat omnino de deis habere quod liqueat, sint, non sint qualesue sint, quicquam uidetur de natura deorum suspicari, wo er in dem von ACP ausgelassenen habere eine Interpolation der codd. BE findet und zu Gunsten jener lesen will: qui esse negat omnino de deis quod liqueat, übersieht er, dass alle Ueberlieferungen der Griechen und Römer über den Ausspruch des Protagoras (s. Diels Doxogr. S. 535), wenn sie auch im Wortlaut nicht ganz übereinstimmen, demselben doch eine persönliche Fassung geben: οὐκ ἔχω εἰπεῖν, οὐ δύναμαι λέγειν, οὐκ οἶδα, ἀπορῶ, non habeo dicere, ignoro; es wird also wohl auch die griechische Quelle, der hier Cicero folgt, dieselbe Fassung gehabt haben, folglich habere richtige Ueberlieferung in BE sein. Zweifelhaft ist ferner die Annahme der Interpolation der Worte quae nulla sunt in B nach quae (indiuidua) etiamsi essent I 39, 110 (in E stehen sie nach corporibus), die in AC fehlen; s. Mayor's (nr. 9) Ausgabe z. d. St. — Die Stellen III 5, 13, wo B ego

autem a te rationes requiro, E nach rationes noch percunctor eorum quae futura sunt hat, und III 34, 83 wo B übereinstimmend mit der andern Gruppe cum id (laneum pallium) esse ad omne anni tempus diceret liest, während in E apte vor diceret steht, beweisen nur, dass hier E mehr als B, nicht, dass B mehr als ACVP interpolirt ist. In der Lesart des E zu I 24, 66 partim autem angulata, hamata quaedam ist keine Interpolation, sondern vielmehr eine Auslassung durch Homoeoteleuton zu erkennen; lautete der Archetypus, wie Mayor wohl mit Recht annimmt, angulata et piram̃ata (d. i. pyramidata), amata (d. i. hamata) quaedam, so sieht man, wie einerseits in A firamata quaedam und daraus die andern Verderbnisse entstehen, anderseits in der Handschriftenfamilie aus der E abgeleitet ist, nur amata (hamata) geschrieben werden konnte. Wenn nun B mit Auslassung von pyramidata statt hamata curuata schrieb, so scheint dies ein in den Text geflossenes Glossem zu hamata zu sein. Ob demnach die guten Lesarten in B III 34, 83 praedo felix, I 26, 72 nihil enim olet ex Academia, III 10, 26 Orionem nur auf glückliche Emendationsgabe des Interpolators, wie Verfasser meint, beruhen, ist sehr zu bezweifeln. — Von S. 31 an folgen Conjekturen zu den einzelnen Büchern. I 1, 1 de qua quod (in einigen Handschriften; s. Moser und Mayor) tam uariae sunt . . sententiae, magno argumento esse debet [causam et] principium philosophiae esse inscientiam; 2, 4 quae talia sunt ut ea ipsi dei immortales ad usum hominum fabricati paene uideantur mit Heindorf, der übrigens Ernesti und gewissermassen Bouhier, welcher et ipsi schrieb, zum Vorgänger hatte; ei ipsi, aus ea ipsa corrigirt, findet sich in B. Excursweise wird über die Quelle der geschichtsphilosophischen Partie § 25—41 die Ansicht ausgesprochen, dass zwar ein Epikureer, aber nicht Philodemus *Περὶ εὐσεβείας* von Cicero benutzt worden sei, und dass Cicero und Philodemus aus einer gemeinschaftlichen, die placita philosophorum kurz zusammenfassenden Quelle geschöpft hätten, worüber eine ausführliche Untersuchung S. 33 in Aussicht gestellt wird. Schwenke's Untersuchung (s. nr. 13) ist dem Verfasser übrigens bekannt (S. 49). In jenem geschichtsphilosophischen Referat findet Forchhammer nun manches handschriftlich Corrupte, was noch der Verbesserung und Wiederherstellung bedarf; so ordnet er unter Hinweis auf andere Stellen, wo sich die Nothwendigkeit einer Transposition ergab, 12, 30 die Sätze also: Iam de Platonis inconstantia longum est dicere. Qui in Timaeo patrem huius mundi nominari neget posse, in Legum autem libris, quid sit omnino deus, anquiri oportere non censeat, idem et in Timaeo dicit et in Legibus et mundum deum esse . . repugnantia. Quod uero sine corpore ullo deum uolt esse . . comprehendimus. Da aber letztere Periode den Zusammenhang zwischen dem Folgenden Atque etiam Xenophon paucioribus uerbis etc. und dem Vorhergehenden stören würde, so hält er sie für die Randbemerkung eines Lesers, also für unächt. — 24, 68 Sint sane ex atomis (di), non igitur aeterni (quod enim ex atomis,

id natum aliquando est); si nati, nulli dei antequam nati, et si ortus est deorum, interitus sit necesse est. 26, 71 mirabile uidetur, quod non uideat haruspex, cum haruspicem uiderit; hoc mirabilius quam quod uos inter uos risum tenere possitis? — 30, 85 si igitur nec humano corpore sunt di, quod docui, nec tali aliquo (sc. quali sunt sol, luna, caelum), quod tibi item persuasum est, quid dubitas negare deos esse? — II 2, 5 me una cum saeclis aetatibusque hominum inueterascere (so cod. G bei Moser) potuisset; 5, 13 alteram quam caperemus ex magnitudine commodorum mit Bake; 6, 17 An uero, si domum magnam pulchramque uideris, [non del. Du Mesnil] possis adduci, ut, etiamsi dominum non uideas, muribus illam et mustelis aedificatam putes; tantum [ergo] ornatum mundi . . si tuum ac non deorum immortalium domicilium putes, nonne plane desipere uideare? — 18, 47 cumque duae formae praestantissimae sint nach Nonius; 28, 72 qui autem omnia, quae ad cultum deorum pertinerent, diligenter retractarent et tamquam relegerent, sunt dicti religiosi ex relegendo, tamquam ex elegendo elegantes, ex diligendo diligentes, ex intellegendo intellegentes nach Lactantius und Isidorus; vgl. Stamm, de Cic. libr. de D. N. interpolationibus, Breslau 1873 S. 36. — 46, 118 (stellae) terrae, maris aquarumque reliquarum uaporibus aluntur iis, quia sole ex agris tepefactis et ex aquis excitantur nach Probus; 59, 117 quanta primum intellegentia, deinde consequentium rerum cum primis coniunctio et comprehensio est in nobis. — III 3, 8 dic igitur, inquit, quid requiras. Egone? primum illud, cur, cum istam partem ne egere quidem oratione dixisses, . . tam multa dixeris; 10, 26 si domus pulchra sit, intellegamus eam dominis, inquis, aedificatam esse, non muribus; 15, 39 [sunt enim illa imperitorum]. Iam uero in Graecia multos habent ex hominibus deos: Alabandum Alabandis, Tenedi Tennen, Leucotheam, quae fuit Ino, et eius Palaemonem filium cunctâ Graeciâ . ., Romulum nostrum aliosque compluris nostri quasi nouos et adscripticios ciues in caelum receptos putant; 16, 40 [omitto illa, sunt enim praeclara]; 22, 55 Volcani item complures: primus Caelo natus, ex quo et Minerua Apollinem eum, cuius in tutela Athenae sunt, antiqui historici esse uoluerunt; 34, 83 Idemque Aesculapii Epidaurii barbam auream demi iussit; 37, 90 Non animaduertunt, inquitis, omnia di, ne reges quidem. Ausser den aufgezählten Verbesserungsvorschlägen enthält die anregend geschriebene Abhandlung S. 44—51 eine gründliche Untersuchung über die stilistische Verwendung von inquit, wenn der Name desjenigen, dessen Worte mitgetheilt werden, nicht hinzugefügt ist; dieselbe kann als werthvolle Ergänzung zu Seyffert's, wie es scheint, dem Verfasser unbekannt gebliebener Beobachtung in Schol. Lat. I³ S. 146. 147 betrachtet werden.

12) L. Polster l. l. (s. nr. 3) giebt S. 4 ff. eine Reihe von Conjekturen zu N. D., nicht ohne αὐθάδεια zu verrathen (zu deutsch: Unverfrorenheit), zum Besten. I 13, 34: Ex eadem Platonis schola Ponti-

cus Heraclides puerilibus fabulis refersit libros et numen (tamen ABCP) modo mundum, tum mentem diuinam esse putat, errantibus etiam stellis diuinitatem tribuit sensuque deum priuat et eius formam mutabilem esse uolt. Wenn er zur Empfehlung seiner Conjektur zuversichtlich behauptet: »in ipsa sententiae uiscera ac paene medullam si penetraueris, quae (sc. uox) melius quadret ad sensus proprietatem, haud extrices aut repperias«, so irrt er gewaltig: in dem ganzen Bericht über die Ansichten der Philosophen von der Gottheit § 25—41 heisst die Gottheit nie numen, sondern immer deus. Das Richtige sah J. Walker (Emendationes bei Davisius Oxf. 1807 S. 377), wenn er emendirte: et modo mundum deum, tum mentem diuinam esse putat. Jenes tamen ist doch wohl ein verschriebenes, in den Text verirrtes tum, mit welchem ein Leser auf das gewöhnliche tum — tum für modo — tum aufmerksam machen wollte. — II 15, 40 wird das unhaltbare calor in dem Satz: Nam solis calor et candor illustrior est quam ullius ignis, quippe qui in immenso mundo tam longe lateque colluceat, et is eius tactus est, non ut etc. durch die Schreibung color et candor zu retten gesucht; color et candor soll ein ἓν διὰ δυοῖν für solis candidus color sein. Dann wäre ja color Hauptbegriff, von dem illustrior ausgesagt würde, während es sich hier um candor solis handelt. Die Abkanzlung 'at mirum quantum Orellius in inuestigandis glossematis tollendisque uerbis geminis (? auch S. 6 Z. 1 in lectione integra atque gemina für genuina!) in textu Tulliano qui dicitur immerito grassatus est' ist an die unrechte Adresse gerichtet. Davies war es, der mit gutem Grund jenes calor (wofür manche Handschriften ardor bieten) zuerst aus dem Text entfernte. — Der Einfall II 53 (nicht 15), 132 zu schreiben enumerari enim non possunt fluminum opportunitates, aestus maritimi in altum (multum codd.) accedentes et recedentes bietet dem Leser, wenn er in altum = in die hohe See nimmt, ein naturhistorisches Räthsel, denn aestus accedunt ad littora und nicht in altum, oder, wenn er in altum = in die Höhe, hoch empor nehmen soll, eine unlateinische Wendung. Der Verfasser meint freilich: 'quam coniectura cum et palaeographiae rationibus commendetur et sententiae condicioni optime conueniat, argumentis extrinsecus et quaerendis et assumendis supersedere posse mihi uideor'! — 55, 137 atque inde aliae uiae (om. codd.) pertinentes sunt, per quas cadit cibus a iecore dilapsus. Nachdem uiae unmittelbar vorhergeht, ist es hier sicherlich sehr überflüssig; Heindorf's aliae alio pertinentes sunt ist die palaeographisch wie sprachlich und sachlich befriedigendste Ausfüllung der kleinen Lücke. — III 3, 7 si id est primum, quod inter omnis nisi admodum impios conuenit, mihi quidem ex animo exseri (exuri codd.) non potest, esse deos etc. mit der phantastischen Motivirung: »Quod mihi quaedam innata uis et auctoritas maiorum esse deos inseruit, id mihi ex animo exseri siue euelli non potest«. Dass kein Schriftsteller ex animo exserere sagte, dass Cicero speciell das Wort exserere nicht kennt — denn Phil

II 6, 13 hominem ridiculum, qui se exserere aere alieno putet posse beruht lediglich auf Conjektur —, kümmert Polster nicht. Der Gegensatz zu inserere ist bei Cicero euellere; Or. 28, 97 inserit nouas opiniones, euellit insitas. Ueber exuri s. Nägelsb. Stil. 7. Aufl. S. 456. — 19, 50 Erechtheus Athenis filiaeque eius in numero deorum sunt itemque Leo naticum (itemque Leonaticum codd.) est delubrum Athenis, quod Leocorion nominatur mit der frappirenden Erklärung: »Templa antica siue in antis, quae Graeci ἐν παράστασιν (? παραστάσιν) nominabant, peculiare genus templorum proprio ritu aedificatorum fuisse notum. Eiusmodi templa cum ad honorem deorum et heroum priscis illis temporibus fundari solerent, cum probabilitate haud parua in eam sententiam abibis, huiuscemodi templum Leo Athenis fuisse Tullium significasse«. Die Vermuthung Leo anticum ist nicht neu; aus Baiter's und Kayser's Ausgabe hätte Polster sehen können, dass sie Kayser bereits aufstellte. Vaucher (Cur. crit. S. 96) hält sie für sehr wahrscheinlich. Aber so nahe es liegt, in naticum ein anticum zu finden, so ist, auch wenn man anticum = antiquum nimmt — denn Polster's Gleichung: templum anticum = templum in antis ist rein erschwindelt; Varro's antica templi pars, worauf er sich beruft, ist etwas ganz anderes; über den Gebrauch von anticus belehren uns besten die Gromatiker —, die Conjektur nicht zutreffend; nicht dem Leo sondern seinen Töchtern war wegen ihrer heldenmüthigen Aufopferung das Heiligthum geweiht, und warum sollte an unserer Stelle durch das Epitheton antiquum gerade auf das Alter des delubrum aufmerksam gemacht werden? Referent ist geneigt in naticum den in der Bildung assimilirten Rest von Ceramicus zu sehen und die lückenhaft und verstümmelt überlieferte Stelle so herzustellen: itemque Lei filiarum (Schütz) in Ceramico est delubrum [Athenis], quod Leocorion vocatur; Hesych. Λεωχόριον· τῶν Λέω θυγατέρων μνημεῖον, τὸ καλούμενον Λεωχόριον, ἐν μέσῳ τῷ Κεραμεικῷ.

13) Paul Schwenke, Ueber Cicero's Quellen in den Büchern de natura deorum, Fleckeis. Jahrb. 119, 49—66 und 129—142.

Indem der Verfasser zu Hirzel's umfassender Untersuchung (siehe Jahresb. 10, 256) Stellung nimmt, gelangt er zu Resultaten, die von Hirzel mehr oder minder abweichen. Was die Quellen des 1. Buches betrifft, so bestreitet er, dass Cicero in der geschichtsphilosophischen Darstellung, die er dem Epikureer Velleius in den Mund legt (§ 25—41), direkt aus Philodemus Περὶ εὐσεβείας geschöpft habe; er behauptet, dass die Abweichungen Cicero's von Philodemus, die er namhaft macht, am leichtesten sich aus der Annahme erklären lassen, dass beide Darstellungen »aus einem weiter zurückliegenden Original« geflossen seien, woraus sich auch weiter erkläre, dass die historische Skizze nur bis auf Diogenes von Babylon und nicht bis auf Posidonius geführt sei, wie man erwarten müsste, wenn Philodemus der Urheber derselben wäre. Wäh-

rend ferner Hirzel für die nichthistorischen Abschnitte des Epikureischen Vortrages, § 18—24 und 42—56, eine neue Quelle, nämlich den Epikureer Zeno, annimmt (vgl. auch Diels Doxogr. S. 126; Zeller Phil. d. Gr. III³ 1, 374 Anm.), sucht Schwenke nachzuweisen, dass die Quelle der nichthistorischen Abschnitte von der des historischen Abschnittes, der nicht, wie Krische (Die theologischen Lehren der griechischen Denkei S. 23 ff.) und nach ihm Hirzel meinen, von Cicero erst später eingeschobe sei, nicht verschieden ist und dass uns nichts hindert wie für jene, so auch für diesen Abschnitt den Epikureer Zeno anzunehmen. Endlich die Widerlegung des Velleius durch Cotta im nämlichen Buch von § 57 bis zu Ende beruht nach Schwenke nicht, wie Hirzel annahm, auf einer akademischen Quelle, nämlich auf irgend einer der zahlreichen Schriften de Klitomachus, sondern auf einer in den ersten Partieen (etwa bis § 75 mehr selbständigen und deshalb akademisch gefärbten, in den folgende mehr abhängigen und stoisch klingenden Benützung der Schrift des Po sidonius *Περὶ θεῶν*, speciell des 5. Buches, das § 120 ausdrücklich citi wird. Zur Darstellung der stoischen Theologie im 2. Buche hatte Cicer nach Hirzel drei Quellenschriften verwerthet: Posidonius *Περὶ θεῶν* fü § 3—44 und 154—167, Apollodorus *Περὶ θεῶν* für § 45—72 und Panai tius *Περὶ προνοίας* für § 73—153; Schwenke dagegen stellt die Hypothes auf, dass Cicero nur das angeführte Werk des Posidonius benutzte un zwar so, dass den vier Theilen, die er der in § 3 gegebenen Dispositio (esse deos, quales sint, mundum ab iis administrari, consulere eos rebu humanis) gemäss, wenn auch nicht logisch richtig, durchführt, je ein Buch des Posidonius entspreche (vgl. auch Teuffel R. Ltg. § 186, 10). Nur hinsichtlich des dritten Buches stimmt Schwenke mit Hirzel überein; auch ihm ist eine Schrift des Klitomachus die Grundlage desselben. Ueber die Art und Weise, wie muthmasslich Cicero diese Schrift für seinen Zweck verarbeitete, spricht er sich dahin aus, dass abgesehen von der selbstverständlichen Zuthaten Cicero's nur § 29 – 38 und 66 ff. für eine im Allgemeinen treue Nachbildung einer Schrift des Klitomachus über die Vorsehung zu halten seien.

14) Theodor Schiche, Jahresbericht des philologischen Verein zu Berlin VI (1880) S. 373 stimmt den Auseinandersetzungen Schwenke's (nr. 13), zum Theil in neuer Begründung, mit der Modifikation zu, dass Cicero für die dem historischen Theil des ersten Buches N. D. voraus geschickte Kritik des Plato und der Stoiker (§ 18 - 24) eine andere Vor lage als für den historischen Theil gehabt haben müsse, und dass demnach Hirzel l. l. S. 18 mit Recht behaupte, Cicero sei bei jenen beiden Abschnitten verschiedenen Quellenschriften gefolgt und habe, als er mit der Benutzung der zweiten begann, diese noch nicht einmal soweit gelesen, um zu wissen, dass auch in ihr eine Kritik der stoischen Lehre folgen würde. Dagegen erscheint auch ihm der zweite oder historische

und der dritte oder dogmatische Theil der Rede des Velleius derselben Quellenschrift entnommen, welche wahrscheinlich von Zeno herrührte, während als Quelle für den ersten Theil (§ 18—24) Phaedrus' Schrift Περὶ θεῶν, die sich Cicero gerade zu der Zeit, als er mit der Abfassung der Schrift N. D. beschäftigt war, von Atticus (ad Att. XIII 39, 2) ausbat, anzunehmen sei, woran die weitere Vermuthung geknüpft wird, dass, falls Phaedrus in seiner Schrift die des Panaetius Περὶ προνοίας bekämpfte, das specielle Eingehen des Phaedrus auf die Behauptungen des Panaetius seine Schrift für Cicero als Grundlage einer allgemeinen Darstellung der epikureischen Götterlehre nicht verwendbar erscheinen mochte, weshalb er sich von derselben abwandte.

15) Derselbe bespricht l. l. S. 363 ausführlich Hirzel's Erklärung von N. D. I 49. Die Stelle ist in neuerer Zeit, abgesehen von F. Peter, Commentatio de Cic. N. D. Saarbrücken 1861, von A. Becker, Commentationes criticae ad Cic. libr. I de N. D. Büdingen 1865, A. Brieger (s. Jahresb. 3, 698) und Schömann, von J. Lachelier (Les dieux d'Epicure d'après le Nat. D. de Cicéron, Revue de Philologie I 264—266) und nach Hirzel, dem im Wesentlichen Zeller Phil. d. Gr. l. l. S. 432 Anm. sich anschliesst, von F. Becher bei Gelegenheit des Referats über Hirzel's Untersuchungen im Philol. Anz. X 189, J. B. Mayor in seiner Ausgabe S. 144, insbesondere von J. Degenhart (Kritisch-exegetische Bemerkungen zu Cic. N. D., Aschaffenburg 1881 S. 5 ff.) eingehend erläutert worden. Hirzel liest: Epicurus . . docet eam esse uim et naturam deorum, ut primum non sensu sed mente cernatur nec soliditate quadam nec ad numerum, ut ea quae ille propter firmitatem στερέμνια appellat, sed imaginibus similitudine et transitione perceptis, cum infinita series (Brieger) ex innumerabilibus indiuiduis exsistat et ad nos (Lambinus) affluat, cum maximis uoluptatibus in eas imagines mentem intentam infixamque nostram intellegentiam capere, quae sit et beata natura et aeterna. Mit Beziehung auf die zum Zweck der Widerlegung wiederholenden Worte des Cotta § 105 erklärt er soliditate quadam als Abl. qual.: »Die Natur der Götter wird wahrgenommen nicht als eine von gewisser Solidität« und ad numerum, zunächst von Cotta's Worten neque eandem (sc. speciem dei) ad numerum permanere ausgehend und sie mit dem aristotelischen ταὐτὸν κατ' ἀριθμόν, τὸ ἀριθμῷ ἕν vergleichend, als Bezeichnung der individuellen Identität, die wie die soliditas den festen Körpern eigen ist, daher sie wie diese den Göttern abgesprochen wird. Dieselbe Erklärung finden wir übrigens schon bei Lachelier l. l.: Ils (les dieux) n'ont point de corps solide, ni, par suite, d'identité numerique: ad numerum est évidemment calqué sur l'expression d'Epicure κατ' ἀριθμόν, qui paraît elle-même empruntée à la langue philosophique d'Aristote (Ueber seinen Versuch die Lesart . . ad deos affluat zu halten s. Schiche l. l. S. 393). Im Folgenden nimmt Hirzel nach Erklärung der Stelle

§ 109 »fluentium frequenter transitio fit uisionum, ut e multis una uideatur« transitio als Uebergang der Bilder je des einen an die Stelle des andern (»Nothbehelf für den epikureischen Begriff ἀνταναπλήρωσις«) und similitudo als Aehnlichkeit der verschiedenen Bilder unter einander, similitudo et transitio aber wie in § 105 als die Ursachen der Einheitlichkeit unserer Wahrnehmung und im epikureischen Sinne der Wahrnehmung überhaupt. »Die Gestalt der Götter tritt nur dadurch in die Erscheinung, dass eine Reihe ähnlicher und einander vertretender Bilder den Geist trifft; man kann diese Reihe einem Flusse vergleichen, und so wenig diesem nach Aristoteles die individuelle Einheit, sondern nur die der Art nach zukommt, so wenig kann man den Göttergestalten, die in Wahrheit ein ewiges Zu- und Abströmen einzelner Bilder sind, die individuelle Identität, die Existenz ad numerum, zugestehen«. Da nun letztere Worte eine Bestimmung enthalten, die allen Dingen gilt — denn alle Dinge treten nur dadurch in unsere Wahrnehmung, dass nicht ein einzelnes, sondern eine Reihe sich unablässig erneuernder Bilder das Organ unserer Wahrnehmung trifft —, also keine charakteristische Bestimmung über das Wesen der Götter geben, so müssen nach Hirzel die Worte sed imaginibus . . perceptis mit den folgenden cum infinita serie — aeterna, worauf auch die Handschriften weisen — cumque ist Conjektur Walker's — enge verbunden und der Satz von docet abhängig gemacht werden. »In Folge der Wahrnehmung von Bildern gelangt unser Geist, da jene nicht aufhören zu erscheinen, indem er sein Nachdenken auf sie richtet, zu der Erkenntnis, welches Wesen sowohl selig als ewig ist«. Das Ganze also hat den Sinn (S. 68): »Epikur lehrt, die Natur der Götter sei der Art, dass sie erstens nicht mit den Sinnen, sondern nur mit dem Geiste erfasst wird und dass sie ausserdem weder Solidität noch individuelle Identität besitzt, wie die sogenannten στερέμνια; vielmehr gelangten wir zur Erkenntnis des Göttlichen (denn das besagen die Worte quae sit — natura; 24, 68 illud uestrum beatum et aeternum, quibus duobus uerbis significatis deum) durch Bilder, die wir wahrnehmen«. Dem Einwand, den sich Hirzel selbst macht, dass durch diese Erklärung die Worte nec soliditate quadam nec ad numerum auf die Götter selbst, die andern Worte sed imaginibus etc., die positiv das ausdrücken, was negativ durch nec soliditate etc. bezeichnet ist, nur auf deren Bilder sich beziehen, begegnet er mit der Behauptung, dass Cicero die Götter und die Bilder identificirte, in den Göttern Bilder und in den Bildern Götter sah, hier und in andern Stellen, z. B. I 109 und II 76, während Epikur nach Diog. X 139 ächte, eigentliche Götter in den Intermundien und Götterbilder (Götter des vulgären Götterglaubens), deren Ursprung sich aus dem unablässigen Zuströmen unter sich ähnlicher Bilder ableiten lasse, unterscheidet. Schiche (und unabhängig von ihm Degenhart l. l. S. 12 ff., insbesondere S. 36 ff.) bestreitet zunächst die Meinung Hirzel's, dass Cicero die Bilder von den Göttern und diese selbst

nicht auseinander gehalten. In I 109 Quo modo enim probas continenter imagines ferri? aut, si continenter, quo modo aeternae, woraus Hirzel folgert: »Die Bilder werden ewig genannt, ein Prädikat, das nur den Göttern zukommt«, will Schiche aeterne entsprechend dem continenter lesen. Aber diese Adverbialform findet sich nirgends bei den Lateinern. An quo modo aeternae sc. sunt (»the omission of *sunt* makes the change of construction unusually harsh« Mayor) ist sachlich kein Anstoss zu nehmen. Die imagines als Ausströmungen der ewigen Götter können recht wohl aeternae genannt werden. Vgl. Degenhart l. l. S. 13. Was II 76 betrifft, so bemerkt Schiche, dass sich aus der leicht hingeworfenen Bemerkung des Stoikers Balbus nichts für die Identifikation der Götter und der Götterbilder schliessen lasse. Anderseits führt Schiche eine Reihe von Stellen an, aus denen hervorgeht, wie genau Cicero zwischen den Göttern und den von ihnen ausströmenden Bildern unterscheidet. Man vgl. nur das Kap. 38 des I. Buches. Ferner greift Schiche Hirzel's Erklärung der Worte nec soliditate quadam nec ad numerum an, für welche nicht der geringste Grund vorliege sie anders zu beziehen als die Ablative sensu und mente: »und nicht auf Grund einer gewissen Consistenz noch auch so, dass sie gezählt werden könnten«, mit welcher Erklärung sich I 105 vereinigen lasse. Stimmt hierin Schiche mit Schömann überein, so mit Hirzel in der Erklärung der folgenden Worte sed imaginibus similitudine et transitione perceptis, die er aber enge mit den vorhergehenden nec soliditate etc. verbindet und an die er cum infinita simillimarum imaginum species (oder series) . . affluat als Erläuterung anschliessen lässt; dem folgenden Satz cum maximis uoluptatibus . . aeterna giebt er eine selbständige Stellung, der durch das Pronomen eas (= eas imagines) genügend mit dem Vorangehenden verbunden sei. Aber hätte Cicero es so gemeint, so würde er sicherlich in eas imagines vor cum maximis uoluptatibus gestellt haben. Becher l. l. findet im ersten Theil der Periode die Auffassung Hirzel's von nec soliditate quadam nec ad numerum richtig, verwirft dagegen seine Erklärung von similitudo und transitio unter Adoption der Schömann'schen Erklärung; im Uebrigen schliesst er sich an Hirzel, namentlich auch in der Verwerfung des que nach cum an. Mayor, der den Text also gestaltet: Epicurus . . . docet eam esse uim et naturam deorum, ut primum non sensu sed mente cernatur, nec soliditate quadam neque *eadem* ad numerum *sit*, ut ea, quae ille propter firmitatem *στερέμνια* appellat; sed, imaginibus similitudine et transitione perceptis, cum infinita simillimarum imaginum series ex innumerabilibus indiuiduis exsistat et ad nos affluat etc., zieht gleichsam die Consequenz aus der Hirzel'schen Feststellung der Begriffe und ihres gegenseitigen Verhältnisses; in der That würde Cicero, wenn soliditate quadam Eigenschafts-Ablativ sein und gesagt werden sollte, dass den Göttern keine individuelle Identität zukomme, sich etwa so ausgedrückt haben, wie Mayor conjicirt; jedenfalls würde, abgesehen von der

Härte der Construktion, das blosse ad numerum den von Hirzel verlangten Begriff nur unvollständig und in einer den Römern, die sonst damit den Begriff der numerischen Vollständigkeit oder Vollzähligkeit verbanden, unverständlichen Weise gegeben haben. In transitio findet Mayor nicht die Wiedergabe des Begriffes ἀνταναπλήρωσις, dem nach Lucr. IV 190 suppeditatur enim confestim lumine lumen etwa suppeditatio entsprechen könnte, sondern des Begriffes φορά. Seine Erklärung der ganzen Stelle lautet (S. 147): Epicurus teaches that the essential nature of the Gods is such as, in the first place, to be perceptible by the mind alone, not by the external senses; and in the next place, to be without the solidity, so to call it, and the individuality belonging to those bodies to which he gives the name of στερέμνια on account of their hardness: but (his account is) that through the perception of a long train of similar images, when an endless succession of such images forms itself out of countless atoms and streams towards us, then our mind intent and fastened upon these images apprehends with rapture (?) the idea of a blessed and eternal being. Die lebhafteste Polemik gegen den Hirzel'schen Erklärungsversuch führt Degenhart. Nach ihm muss nec ad numerum »dahin verstanden werden, dass die Gestalt der Götter nicht individuell, einzeln gesehen werde«, nicht dahin, dass keine göttlichen Individuen existiren (ähnlich Reid bei Mayor S. 145: 'so that it is not perceived by sense or by mind, nor in consequence of any sort of solidity which it possesses, nor numerically, i. e. individually'); ferner hält er ebenso wenig wie Mayor transitio für die Wiedergabe des Ausdrucks ἀνταναπλήρωσις; denn bei letzterem handle es sich nur um die Bilder des sinnlichen Körpers; dagegen sei transitio als Uebergang und Vermischung der Bilder unter einander, als Uebergang verschiedener Bilder in eine Gesammtvorstellung zu fassen und similitudo als Aehnlichkeit der von den verschiedenen göttlichen Individuen ausströmenden Bilder unter einander, so dass der Sinn von imaginibus – perceptis sei: »Die Götter werden gesehen durch Bilder, die durch Uebergang und Verbindung des Aehnlichen wahrgenommen werden, d. h. die von den göttlichen Quasi-Körpern — an denen nichts Festes, Hervortretendes, also wohl auch kein nach unseren Begriffen unterscheidendes Merkmal sich befindet, vgl. 27, 75 — ausfliessenden Bilder sind einerseits so fein und locker, dass sie nur dadurch, dass sie sich vermengen und gewissermassen verdichten, in unsere Wahrnehmung treten können, und andrerseits so wenig von einander unterschieden, dass ihre Vermengung und Vermischung in der leichtesten Weise sich vollzieht und auf's vollkommenste gelingt, weshalb denn auch an eine Unterscheidung der göttlichen Individuen bei der Wahrnehmung nicht gedacht werden kann« (S. 22. 23). Da zur Verwirklichung der transitio ein zahlreiches, ununterbrochenes Strömen der Bilder gehöre, so sei mit Hirzel der Causalsatz cum infinita . . ad nos affluat zu imaginibus — perceptis zu beziehen, innerhalb desselben aber

brauche species nicht mit Brieger in series verwandelt zu werden: »Die aus den innumerabilibus indiuiduis ausströmenden imagines simillimae vereinigen sich immer zu einer Erscheinung, d. h. zu einer in unsere Wahrnehmung tretenden Gestalt (species), die ohne Aufhören (infinita) sich erneuert und uns nähert«. Mit affluat lässt Degenhart den ersten Theil der Periode endigen; den zweiten Theil beginnt er mit tum (mit Klotz für cum) maximis uoluptatibus entsprechend dem primum (ut primum non sensu sed mente cernatur), in welchem er quae sit in quare sit verwandelt wissen will. Referent glaubte über die neuesten Erklärungsversuche ausführlich referiren zu sollen, um eine genaue Einsicht in die Stellung, die sie zu der Hirzel'schen Deutung nehmen, zu geben. Keiner befriedigt vollständig; aber die meisten enthalten sehr beachtenswerthe Momente zur Erklärung der Stelle, deren Sinn freilich wegen ihrer undeutlichen Fassung sich schwerlich endgiltig feststellen lassen wird. Auch mit der Interpretation, die Hirzel l. l. S. 90 ff. von I 11, 26 Anaxagoras primus omnium rerum discriptionem et modum mentis infinitae ui ac ratione dissignari et confici uoluit; in quo non uidit neque motum sensui iunctum et continentem in infinito ullum esse posse neque sensum omnino, quo non ipsa natura pulsa sentiret zu geben unternimmt, zeigt sich Schiche l. l. S. 370 nicht völlig einverstanden. Zwar habe Hirzel Schömann's Lesung motum mentis etc. für modum glücklich zurückgewiesen und dessen Auffassung der ganzen Stelle widerlegt, sowie die in der Cicero-Stelle behauptete Unmöglichkeit zusammenhängender Bewegung im Unendlichen (motum continentem in infinito) mit dem Hinweis auf die Epikureische Ansicht, dass hierzu eine Unzahl einzelner unter sich zusammenhangloser Bewegungen, wie sie die Epikureische Welt der Atome aufzeige, nöthig sei, treffend erläutert; aber wenig befriedige die Erklärung von neque motum sensui iunctum in infinito ullum esse posse: »denn Empfinden und Denken vermag nicht das Unendliche zu umspannen«; ebenso wenig die der folgenden Worte neque sensum omnino . . sentiret: »es giebt überhaupt keine andere Empfindung in der Welt als die in der Natur selber lebendig ist«; vielmehr sei bei den ersteren Worten an die im Epikureischen All herrschende rein mechanische, daher bewusster Einwirkung unzugängliche Bewegung der schwebenden Atome zu denken, und die letzteren Worte müssten ebenfalls vom Epikureischen Standpunkt erklärt werden: Es giebt überhaupt nur insofern Empfindung als ein Wesen selbst (ipsa natura), materiell getroffen oder auf Grund materieller Einwirkung empfindet, also nur in den körperlichen, d. h. aus Atomen bestehenden Wesen.

16) Den Text des historischen Referats des Velleius im I. B. N. D. giebt H. Diels in den Doxographi Graeci, Berlin 1879 S. 531—550 mit Gegenüberstellung der entsprechenden Stellen aus der Schrift des Philodemus *Περὶ εὐσεβείας* nach Gomperz. Der Text Cicero's ist begleitet

von einem kritischen Apparat und einer Anzahl Parallelstellen aus den griechischen Doxographi und anderen für die Kenntnis der griechisch-römischen Philosophie wichtigen Autoren. Wir bemerken, abgesehen von orthographischen Verschiedenheiten, folgende Abweichungen vom Texte des neuesten Herausgebers C. F. W. Müller: § 25 hält Diels nach den Worten si di possunt esse sine sensu et mente, cur aquae die Lücke zwischen aquae und adiunxit noch nicht für richtig ergänzt; § 26 schreibt er nach Augustin. Epp. 118, 23 ff.: in quo non uidit neque motum sensu iunctum et continentem infinito ullum esse posse, neque sensum omnino, quo non tota natura pulsa sentiret. Deinde si mentem istam quasi animal aliquod esse uoluit; § 30 [ut Graeci dicunt ἀσώματον]; § 31 ea quae de Platone dicimus; § 33 Aristotelesque in tertio De philosophia libro multa turbat, a magistro non [Platone] dissentiens. Ibid. quo porro modo [mundus] moueri carens corpore; § 34 Ponticus Heraclides puerilibus fabulis refersit libros, et tum [modo] mundum deum, tum mentem diuinam esse putat; § 39 ipsumque mundum deum dicit esse et eius animi fusionem uniuersam, tum eius ipsius principatum, qui in mente et ratione uersetur, communemque rerum naturam [uniuersam atque omnia continentem] tum fatalem † umbram (codd.) et necessitatem rerum futurarum.

17) Zu den Büchern de Diuinatione wurden folgende Conjekturen veröffentlicht. K. Hartfelder, Fleckeis. Jahrb. 119, 270 conjicirt zu I 3, 5: e quibus (philosophis), ut de antiquissumis loquar, Colophonius Xenophanes, unum (unus codd.) qui deum (cod. Leid.-Heins.; deos cett.) esse diceret. Vgl. übrigens seine Bemerkung S. 874; Jahresb. 14, 227. — L. Polster l. l. S. 7 vermuthet I 9, 16 hoc sum contentus, quod, etiamsi qui (quo, quo modo codd.) quidque fiat, ignorem, quid fiat intellego. — J. Forchhammer l. l. (s. nr. 11) S. 47. 48 athetesirt I 13, 23 Carneades: Quid? quaeris [Carneades], cur haec ita fiant aut qua arte perspici possint. Derselbe hält l. l. S. 29 an der handschriftlichen Lesart I 26, 56 C. uero Gracchus multis dixit . . sibi in somnis quaesturam petenti Ti. fratrem uisum esse dicere, quam uellet cunctaretur, tamen eodem sibi leto, quo ipse interisset, esse pereundum fest. Aber sein Einwand gegen Halm's Conjektur petere dubitanti: 'petere dubito, affirmatiue dictum, ab usu Ciceroniano, ne dicam Latino, abhorret' ist nicht stichhaltig und giebt dem Referenten, der auch anderswo unbefriedigende Darstellungen über dubitare c. Inf. in affirmativen Sätzen findet, Anlass zu folgender grammatischer Bemerkung. Cicero sagt N. D. I 40, 113 accusat enim Timocratem fratrem suum Metrodorus, quod dubitet omnia, quae ad beatam uitam pertineant, uentre metiri; hierzu kommen die von G. Müller, Zur Lehre vom Infinitiv im Lateinischen, Görlitz 1878 S. 17 citirten Stellen Att. X 3a, 2 homines ridiculos, qui cum filios misissent ad Cn. Pompeium circumsedendum, ipsi in senatum uenire dubitarint,

d XII 49, 1 O tempora! fore cum dubitet Curtius consulatum petere! der letzten Stelle nimmt zwar Kühner Lat. Gr. II 832, durch eine brichtige Bemerkung Nipperdey's, welcher Tac. Ann. IV 57 dubitauerat gustus Germanicum . . rei Romanae imponere mit »er hatte daran lacht« ('meditatus erat' Orelli) erklärte, offenbar irre geführt, dubito der Bedeutung: »überlegend bin ich entschlossen« (ähnlich Dräger t. Synt. II² S. 340: dubitare geneigt sein, daran denken); aber eine che Bedeutung verträgt sich mit dem Grundbegriff von dubitare schlechdings nicht; dubitare c. Inf. bedeutet überall, wo es sich um einen tschluss handelt, ein Handeln nach zwei Seiten hin oder zwischen zwei ten schwankend erwägen, bevor man sich entschliesst; je nach der geneigtheit oder Geneigtheit des Erwägenden in Bezug auf die Handg (worüber der Zusammenhang entscheidet) bekommt dubitare für uns e Bedeutung Bedenken tragen, zaudern, sich besinnen, ob (so Att. II 49, 1) oder sich besinnen, ob nicht (so Tac. Ann. IV 57). Ausser i Cicero und Tacitus findet sich dubito c. Inf. in affirmativen Sätzen, st in der Bedeutung »sich besinnen ob«, auch bei anderen Prosaisten, B. Sall. Cat. 15, 2 ea nubere illi dubitabat; Val. Max. II 7 ext. 2; a. S. H. XXII, 11 (J.) tribunum suum dubitantem per castra hostium rumpere interfecit; Suet. Aug. 53 ut quendam ioco corripuerit, quod sic bi libellum porrigere dubitaret quasi elephanto stipem (die von Dräger ührten Stellen aus Curtius IV 5, 2 und X 8, 2 rechnet Kühner zu den ltern mit negativem Sinn); Mamert. Grat. act. 6 uidimus urbium popu- dubitasse credere quae uidebant. Zu der einzigen von Dräger anührten Dichterstelle, Stat. Achill. I 250, kommen noch Stellen wie : Sent. 430 qui ulcisci dubitat, improbos plures facit; Ouid. Her. 4, 13 mihi primo dubitanti scribere dixit 'Scribe'; Am. III 14, 36; Art. am. 22 I nunc et dubita ferre quod ille tulit; Lucan. V 204; Iuven. 3, 135 res et dubitas alta Chionen deducere sella. Vgl. jetzt auch Georges, ı Referent einen Theil dieser Stellen verdankt, im Jahresb. 28, 264 n. Also ist Halm's Conjektur an sich lateinisch und Ciceronianisch giebt auch wegen des folgenden quam uellet cunctaretur einen treffen Sinn; aber sie erscheint allerdings nicht nothwendig nach Nägelsb. . 7. Aufl. S. 314. — I 39, 87 vertheidigt Forchhammer S. 39 Orelli's erpunktion, die übrigens auch H. Allen in seiner Ausgabe hat: Quid o? hoc turpius quam quod idem nullam censet gratuitam esse uirtu-? gegen die neuesten Herausgeber, welche schreiben Quid uero hoc pius quam quod etc. — II 13, 30 vermuthet er S. 29 huncine hominem ttum his (hominem tantis codd.) delectatum esse nugis. Referent nerkt hierzu, dass schon Ernesti tantum delectatum vorschlug. II 57,) will Forchhammer in Nord. tidsk. f. fil. IV S. 25 die Lesart der ld. A' B' V hoc autem eo spectabat ut eam (Pythiam) a Philippo corptam diceret (Demosthenes), quod licet existimare, in aliis quoque aculis Delphicis aliquid non sinceri fuisse nicht unbeachtet gelassen

wissen: »haud scio an pronomen quod ferri possit, ut paullo durius illud 'aliquid non sinceri fuisse' per epexegesin addatur«. — II 64, 133 in der viel besprochenen Stelle cum dixisset obscurius, tum Attici respondent ist L. Polster l. l. S. 7 der Ansicht, dass tum Attici verschrieben sei für thymelici (thumelici, tumelici), eine beachtenswerthe Conjektur.

18) De Fato 12, 28 sqq. und 13, 30 benützt K. Hartfelder in Fleckeis. Jahrb. 119, 615, um gegen Prantl (Gesch. d. Logik I S. 489) zu zeigen, dass der Fangschluss, welcher ἀργὸς λόγος (ignaua ratio Cic.) genannt wird, insofern er 'das fatalistische Nichtsthun und Gehenlassen' begründen will, nicht von den Stoikern, speciell von Chrysippos aufgestellt sei, und die Vermuthung Zeller's (Phil. d. Gr. III[3] 1 S. 115 Anm. und S. 168 Anm. 1), dass dieser Schluss nicht von der stoischen Schule herrühren könne, zu einer gesicherten zu machen, indem Cicero § 3 ausdrücklich sage: 'haec ratio, nämlich ὁ ἀργὸς λόγος, a Chrysippo reprehenditur'. Hierzu macht Referent auf Baguet, De Chrysippi uit doctrina reliquiis, Lovanii 1822 S. 97 und die dort angeführte Litteratur sowie auf Simbacher Zijnen, Plutarchi de nonnullis Chrysippi placit iudicium, Traiecti ad Rh. 1851 S. 15, aufmerksam.

19) M. Tullii Ciceronis Cato Maior De Senectute. Edited for schools an colleges by James S. Reid. Cambridge: At the University Press. 1879.

Wenn auch der Verfasser bei der Bearbeitung des Cato Maior, wie er in der Vorrede bemerkt, hauptsächlich Schüler vor Augen hatte, die etwa den deutschen Sekundanern und darüber entsprechen, so verwerthet er doch auch für andere der Schule bereits entwachsene Leser seine allgemeinen Studien des Latein und die speciell auf Cicero bezüglichen Studien zum Zweck der Erklärung dieser Schrift unter Benützung der neueren Ausgaben, unter denen er die Ausgabe G. Tischer's (Halle 1847) und die H. Allen's (Dublin 1852), welche in Deutschland wenig bekannt und von Teuffel (R. Ltg.[3] § 186, 11, 4) nicht erwähnt ist, besonders hervorhebt. Die in 7 Paragraphen eingetheilte Einleitung (S. 1 —28) enthält zunächst eine präcise Untersuchung über die Zeit der Abfassung des Dialogs. Da Cicero ad Att. XIV 21, 3 bemerkt: legendus mihi saepius est Cato Maior ad te missus; amariorem enim me senectus facit; stomachor omnia, der Brief aber am 12. Mai 44 geschrieben ist so muss die Schrift noch vor Mai verfasst worden sein. Reid setzt die Abfassung in den Monat April 44. Hierfür sprechen nicht nur die auch von anderen Herausgebern für die Zeitbestimmung angezogenen Worte § 1 te suspicor iisdem rebus quibus me ipsum interdum grauius commoueri, in denen man eine und zwar von den damaligen Umständen gebotene versteckte Anspielung auf die Unsicherheit der Republik nach Cäsar's Ermordung in Folge des Auftretens des Antonius zu finden glaubt

– Reid macht die treffende Bemerkung, dass die Widmung an Atticus aus Besorgnis vor Antonius keine bestimmten politischen Anspielungen enthält und so im Gegensatz zu den Prooemien der Academica, de Fin., Tusc. disp., de Nat. Deor. steht –; sondern auch die in der bekannten litterarischen Uebersicht Diu. II 1 vorkommende Stelle § 3: interiectus est nuper liber is, quem ad nostrum Atticum de senectute misimus, in der wir interiectus est nicht allgemein fassen wie Reid: there was inserted in the series of my works, sondern auf die Einschaltung der kleinen Schrift zwischen die grösseren litterarischen Unternehmungen, die bereits herausgegebenen Bücher de Nat. deor. und die zur Herausgabe bestimmten Bücher de Diuin., dem Zusammenhange gemäss mit Lahmeyer und Anderen beziehen. Die Schrift de N. D. war aber vor Cäsar's Ermordung veröffentlicht worden; also ergiebt sich auch hieraus die Richtigkeit der Annahme des Monats April als der Abfassungszeit des Cato Maior. Wenn Cicero sagt: interiectus est n u p e r, so erklärt sich dies daraus, dass das 2. Buch de Diuin. nicht vor Ende Septembers oder Anfang Oktobers 44 abgeschlossen und das Ganze der Oeffentlichkeit übergeben wurde, wie Reid aus den Worten II 2, 7 nunc quoniam de re publica consuli coepti sumus, tribuenda est opera rei publicae richtig schliesst. — In dem Dialog findet Reid einen doppelten Zweck, einen philosophischen und politischen. Aus der Verwerthung ethischer Grundsätze für die praktischen Lebensverhältnisse ging eine Reihe populärer Abhandlungen hervor, die nach Reid in einer Zeit, in der die Philosophie für die gebildeten Klassen der Griechen und Römer die wirkliche und einzige Religion bildete, die Stelle unserer Predigten vertraten, und zu diesen Abhandlungen gehört Cato Maior. Die andere Absicht Ciceros war, in seinen Lesern eine Bewunderung für die Glanz- und Blütezeit der römischen Republik während der Punischen Kriege hervorzurufen, und deswegen gab er jener Zeit und den Hauptträgern der damaligen Politik eine idealistische Färbung, die mit der Gegenwart scharf contrastirte. Diese doppelte Absicht tritt nach Reid noch besonders in den Büchern de republ. und im Laelius hervor. Bei der Frage nach den griechischen Quellen, die Cicero zur Abfassung des Dialogs benutzte, unterscheidet Reid zwischen den Schriftstellern, denen er einzelne Stellen entnimmt, wie Xenophon (Oeconomicus und Cyropaedie) und Plato (Republik, Phaedrus und Phaedo) – s. Appendix B S. 177—180 — und denen, welche ganze Abhandlungen über das Greisenalter geschrieben haben, wie Theophrast, Demetrius von Phaleron und der Peripatetiker Aristo aus Julis auf Keos (vgl. Ritschl Opusc. philol. I 551 - 559; Zeller Phil. d. Gr. II^3 2, 926), den Cicero § 3 erwähnt. Wie weit Cicero von diesen Specialabhandlungen Gebrauch gemacht, lässt sich nach Reid nicht bestimmen. — Ausführlich handelt Reid in dem Abschnitt über die Personen des Dialogs (§ 5) von Cato dem Aelteren, seinem Leben und seinem Charakter und von der Art und Weise, wie Cicero sich diese ge-

schichtliche Persönlichkeit zurechtlegt. Die Ansicht, dass Cicero der Rede seines Cato eine archaistische Färbung gegeben habe, um die Leser an Cato's Stil zu erinnern, weist Reid zurück. — Auf die Einleitung folgt der Text S. 29—60. Ueber die für die Textgestaltung in erster Linie massgebenden Handschriften P (vgl. jetzt auch Birt, Das antike Buchwesen, Berlin 1882 S. 219. 220) und L bemerkt der Herausgeber im Appendix A S. 165: our knowledge of L is still far from sufficient to enable us to determine with perfect exactness its value, yet it is certain that P and L are by far the best of the known MSS of the Cato Maior. Er entscheidet sich somit nicht, welchen von den beiden codd. er an die Spitze stellen solle, während Sommerbrodt und mit noch grösserer Consequenz sowohl in Bezug auf Wortstellung als Lesarten in neuester Zeit C. F. W. Müller L den Vorzug vor P geben, Lahmeyer dagegen P als den besten betrachtet und den L an Bedeutung ihm fast gleich kommen lässt. Thatsächlich aber räumt Reid dem P den Vorzug vor L ein, wie sich aus der Vergleichung des Sommerbrodt'schen und Müller'schen Textes mit seinem Texte leicht ergiebt. Doch weicht er in einigen Fällen von der Lesung derjenigen Herausgeber ab, welche ihre Textrecension auf P gründen. § 13 schreibt er scripsisse dicit (sc. Isocrates) für scripsisse se dicit; P¹ hat scripsisse dicitur, L und P² scripsisse se dicit. Reid bemerkt: Cicero undoubtedly did often leave out the accusative of the pronoun before the infinitive after verbs of speaking, thinking etc.; both se and dicitur seem to me to be corrections of copyists ignorant of this usage. Aber sollte Cicero in dieser so sorgfältig stilistirten didaktischen Schrift, in der er nach den Verbis dicendi et sentiendi sonst immer den Accusativ des Personalpronomens mit dem Infinitiv setzt, hier sich plötzlich wie etwa in seinen Briefen (vgl. Busch im Philol. Anz. III 176) in Nachahmung familiärer Redeweise (s. Anton Funck, Fleckeis. Jahrb. 125, 725 ff.) haben gehen lassen, zumal L hier posse se hat und in P se nach posse so leicht ausfallen konnte? Auch Tusc. II 17, 40 setzt der neueste Herausgeber trotz der Haupthandschriften, welche ferre non posse clamabit bieten, ein se nach posse ein, und Legg. III 19, 43 nach meminisse, ib. 45 nach sciuisse; vgl. C. F. W. Müller's Praef. ad Cic. Opp. II 1 p. 51, 19. Anders verhält es sich bekanntlich bei dem Particip des aktiven Futurs; vgl. Madv. zu Fin. V 11, 31 minamur praecipitaturos alicunde. — § 15 conjicirt Reid nullaene igitur res sunt seniles quae uel infirmis corporibus animo et mente (animo tamen codd. edd.) administrentur? mit der Motivirung: the tamen seems quite needless. I conjecture animo et mente, as in 36 mente atque animo. If tamen be retained it would seem necessary to add an epithet such as uirili to balance infirmis. Die handschriftliche Ueberlieferung macht hier keine Conjektur nöthig. Die allgemein gehaltene Frage: »Giebt es Geschäfte für Greise, die trotz Körperschwäche mit dem Geiste verrichtet werden können?« ist als Einleitung zu der folgenden Ausein-

dersetzung (bis § 27) vollkommen entsprechend und animus bedarf inerlei Zusatzes, da das Wort alle geistigen Eigenschaften, mittelst ren auch Greise noch wirken können, in sich fasst. Dagegen ist die § 22 von Reid vorgeschlagene Streichung von in vor claris et hono- is uiris (Dative parallel zu senibus) beachtenswerth. Scheinbar richtig die Conjektur zu § 29 Etsi ipsa ista defectio uirium adulescentiae iis efficitur saepius quam senectute (senectutis codd. edd.): uitia iu- ntutis are explained by libidinosa et intemperans adulescentia; we can- t therefore understand uitia senectutis in the sense which the phrase s above, § 27. 35. 36. 55. Warum nicht? Unter uitia adulescentiae rstand hier der Römer die Jugendsünden, unter uitia senectutis die tersgebrechen. Cicero scheute sich nicht in einem und demselben tze ein Wort in einem für uns verschiedenen Sinne zu nehmen; Fin. I 11, 42 gubernatoris ars, quia bene nauigandi rationem habet, utilitate, n arte laudatur, wir sagen: Die Kunst des Steuermannes wird ihrem aktischen Nutzen, nicht ihrer Theorie nach gelobt; vgl. Madvig zu St. und sein Citat Fin. II 11, 33 ferarum natura — natura sua. — 33 schreibt Reid gegen die besten Handschriften sua cuique parti aeta- s tempestiuitas est data, ut et infirmitas puerorum et ferocitas iuuenum t grauitas iam constantis aetatis et senectutis maturitas naturale quid- dam habet (habeat codd. mel.) und nimmt ut im Sinne von exempli gratia. Aber wir haben hier eine vollständige, alle Altersklassen um- fassende Aufzählung, also kann ut nicht eine beispielsweise Aufzählung, e immer etwas Unvollständiges hat und die Vervollständigung dem eser überlässt, einführen; ut ist hier consecutiv. Im folgenden Para- aphen steht: in ecum omnino non ascendere, dann aber equo, ex equo. ist ist die angenommene Orthographie consequent im Texte durchge- hrt. § 37 schreibt Reid uigebat in illo animus patrius et disciplina; er die richtige Lesart s. oben nr. 1. — § 44 delectabatur cereo [fu- li] et tibicine. S. 172 bemerkt Reid hierzu: cereo: the brilliant em. Mommsen for crebro or credo... I believe that cereo stood alone the original, and that as the word was rare, funali was added as explanation and so crept into the text (possibly from the epitome of ivy XVII). Cereus war nicht so selten geworden, dass man in späterer eit zur Erläuterung funalis beifügen musste; der Ausdruck erhielt sich römischen Volke so lange lebendig, als man die Saturnalien feierte, denen man sich gegenseitig cerei schenkte; vgl. Macrob. Sat. I 7. eberdies sagt Valerius Max., für welchen bekanntlich Cicero nicht sel- n Quelle war (s. Zschech, De Cicerone et Liuio Valerii Maximi fontibus, erlin 1865 S. 15 ff.), III 6, 4 von C. Duilius: ad funalem cereum raeeunte tibicine et fidicine e cena domum reuerti solitus est. Also ist ereo funali gesichert. Ueber die Emendation cereus, die von Manutius, icht von Mommsen herrührt, s. oben nr. 1. — In der unsicher über- ieferten und vielfach besprochenen Stelle § 49 schreibt Reid nach P

und L² Videbamus in studio dimetiendi paene caeli atque terrae Gallum. Dass aber Cicero bei Aufzählung von greisen Männern, deren Leben geistige Beschäftigungen ganz ausfüllten, nicht einfach sagen konnte uidebamus in studio, liegt auf der Hand (vgl. § 50 his studiis flagrantes senes uidimus; Cethegum . . quanto studio exerceri in dicendo uidebamus etiam senem), ebenso dass der ohnehin ungewöhnliche Ausdruck mori uidebamus in studio (nach L) von einem Manne, der als Beispiel dafür angeführt wird, wie werthvoll es sei, wenn die Seele secum uiui und pabulum studii atque doctrinae findet, hier nicht passend ist. Referent ist der Ansicht, dass hier ein Infinitiv, der mit uidebamus gleichen Anlaut hatte, im Archetypus ausgefallen ist; uiuere uidebamus in studio etc. wird Cicero geschrieben haben; vgl. 11, 38 semper enim in his studiis laboribusque uiuenti. Dass durch gleichen Anlaut Wörter in den Handschriften ausfielen, ist bekannt; so Off. II 68 in den Haupthandschriften uidebitur nach uiolatum. — § 58 emendirt Reid id ipsum ut(unum P utrum L) lubebit; die Emendation findet sich bereits in der Ascensiana; vgl. auch Vaucher Cur. crit. S. 120. — § 70. Die Lesart uer enim tamquam adulescentia (adulescentiam codd.) significat ostenditque fructus futuros ist eine Emendation Kayser's, nicht Baiter's. — § 85 f. schreibt Reid sin mortuus, ut quidam minuti philosophi censent, nihil sentiam, non uereor ne hunc errorem meum [philosophi] mortui irrideant; ein zwingender Grund philosophi als Glosse zu betrachten liegt nicht vor. — Die Erklärungen S. 61—175 sind, sowohl was die sprachliche als die sachliche Seite betrifft, sehr sorgfältig und erfüllen den Zweck der Ausgabe, von dem der Verfasser in der Vorrede spricht, vollkommen. Wir zweifeln nicht, dass die tüchtige Ausgabe in England Anerkennung gefunden haben wird, und machen die deutschen Philologen auf dieselbe aufmerksam.

20) J. Schneider, Das Platonische in § 77 und 78 von Cicero's Cato maior. Ztschr. f. Gymn. 33, 689—707.

Die genannten Paragraphen handeln über Wesen und Bestimmung der menschlichen Seele im Leben (§ 77) und nach dem Tode (§ 78). Die im ersteren Paragraphen vorgetragene Anschauung glaubt der Verfasser in scharfsinniger, subtiler Erklärung aus Plato's Timaeus direkt entlehnt. Referent vermag dieser Ansicht nicht beizutreten. In dem Satze dum sumus inclusi in his compagibus corporis, munere quodam necessitatis et gravi opere perfungimur, soll der Ausdruck munere quodam necessitatis auf die in Tim. 41 B ff. (42 A ὁπότε δὴ σώμασιν ἐμφυτευθεῖεν ἐξ ἀνάγκης) entwickelte Lehre hindeuten, die der Verfasser so formulirt: »Warum drückte der gute Gott die Geister herab auf die Planeten und auf die Erde und band sie in Körper, die sie in ihrer Thätigkeit so überaus hemmen und hindern? . . Es war eine Notwendigkeit. Wenn die Welt vollkommen sein sollte, so musste sie auch Menschen enthalten

d. h. unsterbliche Geister eingeschlossen in sterbliche Leiber. Es gehört zum Wesen der Welt, dass sie Menschen in sich enthält; ohne diese blieb sie unvollkommen; ohne die Menschen würde in der sinnlichen Welt etwas nicht da sein, was in der intellegiblen Welt, in dem κόσμος νοητός, enthalten ist«. Aber wenn Cicero bei dem Ausdruck munere necessitatis perfungimur an diese Lehre gedacht hätte, so würde er die nachfolgende Begründung nicht haben geben können: credo deos immortales sparsisse animos in corpora humana, ut essent qui terras tuerentur quique caelestium ordinem contemplantes imitarentur eum uitae modo atque constantia; er hätte von jener ausgleichenden Notwendigkeit im Kosmos als der Ursache der Verpflanzung der Seelen in menschliche Leiber reden müssen. Schneider selbst ist S. 698, wo er den Gedanken des Paragraphen recapitulirt, genöthigt zu sagen: »Es wäre demnach von dem Platonischen Gedanken das Eine festzuhalten, dass die Menschen um der Welt willen geschaffen sind — aber vollkommen erfasst hat Cicero den Platonischen Gedanken keineswegs«. Ebenso wenig trifft Schneider das Richtige, wenn er dum sumus inclusi in his compagibus corporis mit der nur in die Vorstellungsweise jenes Dialogs passenden, meist phantastischen und unverständlichen Vorstellung im Tim. 42 E in direkten Zusammenhang bringt. Uebrigens weist er mit Recht die Uebersetzung von compages corporis mit »Organismus des Leibes« zurück. Dass Cicero nicht an eine bestimmte Timaeusstelle dachte, giebt Schneider indirekt zu, wenn er sagt, dass im Timaeus nirgends stehe, dass die Erde ein locus diuinae naturae aeternitatique contrarius sei, und dass das dem spargere entsprechende σπείρειν im Timaeus von der Verpflanzung der Seelen auf die Weltkörper, aber nicht in die menschlichen Leiber gebraucht werde. Und so wird denn auch ut essent qui terras tuerentur.. constantia keine unmittelbare Reminiscenz aus Tim. 47 B, wie vor Schneider schon ältere Ausleger, z. B. Gernhard, meinten, sondern eine stoisch gefärbte, allerdings auf Platonische Anschauung zurückgehende Ansicht sein. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass Cicero seine Abhandlung de senectute nach den Tuskulanen und nach den Büchern de nat. deor. — nach letzteren unmittelbar; s. oben nr. 19 — verfasste, bei der Abfassung jener Schriften aber, wie jetzt immer deutlicher erkannt wird, von der platonisirenden Anthropologie und Psychologie des Stoikers Posidonius abhing. Von diesem Standpunkt aus wird denn auch die Erklärung von qui terras tuerentur ihre Erledigung finden. Schneider polemisirt lebhaft gegen die herkömmliche Auffassung von tueri = intueri. »Die Erde ist vorher bezeichnet als locus diuinae naturae aeternitatique contrarius. Da kann doch nicht der von Gott gewollte Zweck des Menschen der sein, dass er die Erde betrachtet«. Aber hat nicht der Verfasser der Bücher N. D. kurz vor Abfassung der Schrift de senectute im 2. Buch den Stoiker Balbus ausführlich und in gehobener Sprache von der wundervollen Ordnung und Zweckmässigkeit des Pflan-

zen- und Thierreichs, der Produkte der Erde und der Einrichtung des menschlichen Körpers sprechen lassen und damit Anleitung gegeben, in welcher Weise und zu welchem Zweck man die Erde und was auf ihr ist zu betrachten habe (II 47, 120 ff.; II 39, 99.)? »Es liesse sich zwar unschwer eine Antwort auf die Frage geben, welchen Zweck die Betrachtung der Erde für den Menschen habe, aber dieser Zweck musste von Cicero selbst angegeben werden«. Für die Leser der bis dahin veröffentlichten philosophischen Schriften Cicero's sicherlich nicht, zumal die folgenden Worte quique caelestium ordinem contemplantes etc. keinen Zweifel lassen, in welchem Sinne das terras tueri aufzufassen sei. Dem widerspricht nicht, dass vorher die Erde als locus diuinae naturae contrarius bezeichnet wird, denn in der im Vergleich zu dem Himmlischen unvollkommenen und vergänglichen Erde liegt doch auch eine wundervolle nachahmungswürdige Ordnung. Schneider nimmt hier wie im Somn. Scip. 3, 7 tueri im Sinne von »die Erde in gutem Stande halten«, eine Aufgabe die nur der Gottheit zukommen kann, nicht dem Menschen; denn die Oberfläche der Erde vor Verwilderung durch Ueberhandnehmen wilder Thiere oder durch Ueberwucherung der Pflanzenwelt schützen (N. D. II 39, 99, worauf sich Schneider beruft) ist doch etwas nebensächliches, wenn es sich darum handeln soll, die Erde in ihrem Bestand zu erhalten, damit sie nicht auseinander falle, und die Sorge um den Bestand des socialen Lebens auf Erden kann doch nimmermehr unter tueri terras begriffen werden. In einem ähnlichen Irrthum wie Schneider befindet sich Reid wenn er erklärt: that there might be beings to rule or guard (or care for) the earth. — Für § 78 untersucht Schneider in sehr eingehender Weise, in wie weit die unter Plato's Namen angeführten Beweise für die Unsterblichkeit der Seele wirklich Platonisches enthalten. Die subtile Prüfung Ciceronischer Sätze an Platonischen Lehren war hier in sofern weniger angebracht, als die von Cicero apodiktisch ausgesprochenen Behauptungen als kurzgefasste Resultate früherer Studien des Plato und des Posidonius, die er theilweise anderswo mehr verwerthet hatte, zu betrachten sind. Man thut überhaupt dem Cicero Unrecht, wenn man der Annahme einer freien auf Reminiscenzen beruhenden Reproduktion bei aller Abhängigkeit von griechischen Quellen so wenig als möglich Rechnung tragen will.

21) Der Herausgeber von Seyffert's Laelius, C. F. W. Müller, sieht sich in der Ztschr. f. Gymn. 33, 14 ff. zu zwei Entgegnungen veranlasst; 1) vertheidigt er gegen Rhode's Ausstellungen, die derselbe gegen die Textgestaltung einzelner Stellen in seiner Recension, Ztschr. f. G. 32, 506, geltend macht, in eingehender Begründung die von ihm angenommenen Lesarten und wendet sich gegen die von Rhode vorgeschlagenen Textänderungen (s. Jahresb. 14, 228). 2) entgegnet er auf C. W. Nauck's Bemerkungen zur 8. Auflage seiner Ausgabe des Laelius

(Berlin 1879) bezüglich der Stelle 13, 48 ut et bonis amici quasi diffundatur et incommodis contrahatur (vgl. jetzt auch Nägelsb. Stil. 7. Aufl. S. 152 Anm.), weist dessen Interpunktion und Deutung von 4, 16 pergratum mihi feceris, si .. de amicitia disputaris: quid sentias, qualem existimes, quae praecepta des, wonach de amic. disp. den Inhalt angeben und das Folgende die Disposition des Vortrags enthalten, quid sentias dem 1. Theil von dem Werthe, qualem existimes dem 2. Theil vom Wesen, quae praecepta des dem 3. Theil von den Regeln der Freundschaft entsprechen soll, als gekünstelt zurück; bespricht die Construktion von concedere in 5, 18 concedant ut uiri boni fuerint, rechtfertigt seine Lesung von 12, 41 plures enim discent, quem ad modum haec fiant, quam quem ad modum iis resistatur, seine Auffassung der Stellen 7, 23 Cumque plurimas et maximas commoditates amicitia contineat, tum illa nimirum praestat omnibus; 7, 24 id recte fieri in altero iudicarent (S. 171 ff.), 18, 65 aliquid esse uiolatum, 20, 74 Mommsen's Conjektur qui neglegendi quidem non sunt sed alio quodam modo aestimandi, endlich die Erklärung der Worte 20, 74 dispares mores, disparia studia sequuntur und 20, 72 ut ii qui superiores sunt — extollere.

22) E. Ortmann, Ztschr. f. G. 33, 429. 430, will Lael. 14, 50 quamobrem hoc quidem .. constet, ut opinor, bonis inter bonos quasi necessariam beneuolentiam den Ausdruck inter bonos gestrichen wissen. »bonis und inter bonos neben einander sind unerträglich; bonis inter se wäre unanstössig«. Gegen diese Sprachmeisterei vgl. Nägelsb. Stil. 7. Aufl. S. 283 Anm.; hier steht bonis inter bonos unverkennbar mit Bezug auf das vorhergehende uerum esse ut bonos boni diligant. Ueber das nicht zu beanstandende ut opinor s. C. F. W. Müller bei Seyffert Lael. S. 345. 346. — 21, 77 tilgt Ortmann mit Madvig auctoritate und schreibt utrumque egit grauiter et offensione animi non acerba. Ueber die Erklärung des angefochtenen auctoritate s. C. F. W. Müller l. l. S. 474.

23) M. Tullii Ciceronis Laelius de amicitia. Edited by A. Sidgwick, M. A., Assistant-Master at Rugby School, and late Fellow of Trinity College, Cambridge. Rivingtons Waterloo Place, London. Oxford and Cambridge 1878.

Im Vorwort bemerkt der Herausgeber: In preparing this little edition of the 'De amicitia' I have kept in mind the requirements of the students who enter for the University Local examinations; and at the same time have endeavoured to make it suitable for those who read it in schools, or with a view to Matriculation examinations. Die Ausgabe verfolgt demnach nur einen praktischen Zweck und hat einen den specifisch englischen Schulverhältnissen angepassten Charakter, will also nur von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und gewürdigt sein. Die Einleitung zerfällt in sieben Abschnitte. Im ersten, der von der Zeit der Abfassung des Laelius handelt, könnte die Aufzählung der Cicero-

nischen Schriften des Jahres 44 (N. D.; Div.; Gloria; Off.; Cato M.; Lael.; Briefe; die vier ersten Philipp. Reden; Tuscul.) in den Schülern den Glauben erwecken, als sei sie chronologisch genau, was sie nicht ist; denn de senectute und die Tusculanen sind noch vor de diuinatione veröffentlicht; die Veröffentlichung der officia fällt in die Zeit des Auftretens gegen Antonius am Ende des Jahres. Mit Uebergehung der übrigen Abschnitte wenden wir uns zu dem Texte. Wir finden § 2 die Lesart qui tum fere erat in ore. Mit Recht ist nicht qui tum fere multis erat in ore geschrieben; denn fere multis wäre, wie C. F. W. Müller in Seyffert's Lael. S. 13 bemerkt, ein unangemessener pedantischer Ausdruck; fere aber mit Reid (s. nr. 24) auf tum zu beziehen ist unmöglich, da die Zeit durch das folgende genau fixirt ist; fere verlangt nothwendig einen Ausdruck, den es limitirt; dieser kann nur omnibus sein, das seit L. Valla mit Unrecht von den meisten Herausgebern perhorrescirt wird. § 22 ist die ganze Stelle qui potest esse uita uitalis dem Ennius zugetheilt, während die neueren Herausgeber das Citat auf uita uitalis wohl mit Recht beschränken. Ebenso lesen diese § 23 nach dem vortrefflichen Gudianus ex dissensionibus atque ex discordiis, während Sidgwick mit den älteren Ausgaben das zweite ex weglässt. § 25 macht die Interpunktion facile id quidem fuit, iustitiam iustissimo uiro defendere die Construktion für die Schüler unverständlich; sonderbar, wenn nicht ein Druckfehler, ist die Interpunktion § 74 Isto enim modo nutrices et paedagogi iure; uetustatis plurimum beneuolentiae postulabunt, fremdartig § 101 equidem etiam admodum, adulescentis . . familiaritate delector. § 28 ist mit Madvig nach geringen Handschriften geschrieben cum caritate aliqua beneuolentiae statt des gut bezeugten und von allen neueren Herausgebern aufgenommenen cum caritate aliqua beneuola; vgl. Seyff.-M. l. l. S. 203; und mit den älteren Ausgaben decertatum est für est decertatum; § 33 ut non idem expediret utrique incidere, während die Neueren das in geringen Handschriften interpolirte utrique weglassen; § 40 hätte die Autorität des Parisinus Didotianus, der aliquantum, nicht aliquantulum schreibt, anerkannt werden sollen; Hirschfelder wies bereits 1868 in der Ztschr. f. G. XXII 609 nach, dass an den sieben Stellen, an welchen frühere Herausgeber Cicero's das Deminutivum aliquantulum schrieben, nach den massgebenden Handschriften aliquantum herzustellen sei. § 46 ist die Wortstellung der älteren Ausgaben quem locum breuiter perstrinxi paulo ante beibehalten, während jetzt paulo ante mit Recht vor perstrinxi gestellt wird. § 48 steht im Texte ut et bonis amici quasi diffundantur et incommodis contrahantur, während in den 'Notes' richtig diffundatur (und contrahatur) und zum Subjekt uirtus angenommen wird. § 59 ist die von Sidgwick adoptirte Lesart inducatque spem jetzt aufgegeben und mit einem Theil der älteren Ausgaben inducatque in spem hergestellt. § 70 ist nach PG[1] entschieden imbecilliore uel animo uel fortuna statt imbecilliores zu schreiben. — Trotzdem dass § 73 quam-

nis licet excellas in keiner guten Handschrift sich findet und Halm bemerkt 'haec lectio nimium diu tolerata est', schreibt Sidgwick doch so statt des gut beglaubigten quamvis excellas. — § 88 ist die Aufnahme von Madvig's Conjektur subleuanda für handschriftliches subeunda nicht nöthig, cf. Seyff.-M. l. l. S. 511; dagegen § 101 das in den Handschriften fehlende ex alia zwischen alia aetas nothwendig, so dass mit Orelli zu lesen ist ut alia ex alia aetas oriatur. Aus diesen Bemerkungen, die wir noch bedeutend vermehren könnten, folgt, dass wir berechtigt sind dem Herausgeber bei einer künftigen Auflage eine sorgfältigere Textrevision mit Benützung der neueren Hilfsmittel der Kritik anzuempfehlen; denn auch für eine Schulausgabe ist das Beste nur gut genug.

24) M. Tullii Ciceronis Laelius de amicitia. Edited for schools and colleges by James S. Reid. Cambridge at the University Press. 1879.

Das Hauptaugenmerk richtete der Verfasser bei dieser vor der des Cato m. erschienenen Ausgabe laut Vorrede auf die sprachliche Erklärung, ohne die sachliche zu vernachlässigen. Die Textrecension ist eine selbständige: ein Appendix giebt Rechenschaft über die aufgenommenen Lesarten und Conjekturen des Verfassers. Für Commentar wie Textgestaltung zog Reid in erster Linie Seyffert's Laelius zu Rathe, dessen Neubearbeitung durch C. F. W. Müller, obwohl 1876 erschienen, ihm nicht bekannt geworden zu sein scheint (vgl. die Bemerkung Reid's über unum S. 69 mit der neuen Ausgabe), und in zweiter Linie die Ausgaben von Lahmeyer und Nauck; ausserdem für die Textrecension die Ausgaben von Halm in Orell. ed. 2 (1861) und von Baiter in der Baiter-Kayser'schen Cicero-Ausgabe (1864), für den Sprachgebrauch Nägelsbach's Stilistik und andere Werke, die auf die Latinität Cicero's Bezug nehmen. Die Einleitung (S. 7—25) verbreitet sich § 1 über Cicero's philosophische Schriftstellerei und philosophischen Standpunkt im Allgemeinen und geht dann in den folgenden Paragraphen speciell auf Laelius und sein Verhältniss zu den griechischen Quellen, welche *περὶ φιλίας* handelten, über. Cicero fasste den Begriff amicitia enger als die Griechen ihren Begriff *φιλία*. Bei diesen schloss *φιλία* jede Form der Association ein, während Cicero amicitia in einem Sinn gebraucht, der dem englischen 'friendship' ziemlich genau entspricht; aber auch in dieser engeren Begrenzung hat Cicero nicht alle die Fragen erschöpfend behandelt, die wir in dem VIII. und IX. Buch der Nikomachischen Ethik des Aristoteles finden. Den Grund der letzteren Erscheinung findet Reid in der populären, speciell für römische Leser berechneten Tendenz des Dialogs, vermöge welcher Cicero seinem Gegenstand diejenigen Seiten abzugewinnen suchte, die dem praktischen Römer interessant schienen. Was nun die Quellen betrifft, die Cicero zur Erreichung seiner praktischen Absichten benützte, so geht Reid mit Recht von der Notiz des Gellius aus, dass Cicero das

Werk des Theophrast *Περὶ φιλίας* gelesen zu haben scheine (I 3, 10). Ausserdem findet er in § 62 direkte Entlehnung aus Xenophon's Memorab. II 4–10 und in § 3 aus dem Prooemium des Platonischen Theaetet. Ob die Nikomachische Ethik von Cicero herangezogen wurde, erscheint nach Reid mehr als zweifelhaft; mehrere Beziehungen zwischen der Nikomachischen Ethik und dem Laelius lassen sich, meint Reid, aus der Thatsache erklären, dass manche der Aristotelischen Aussprüche aus dem Gebiet der Ethik Gemeinplätze geworden waren. Gründlicher hätte Reid das Verhältnis zwischen der Nikomachischen Ethik des Aristoteles, den 3 Büchern des Theophrast über die Freundschaft und dem Buche Cicero's de amicitia bestimmen können, wenn ihm einerseits Braxador's Abhandlung Quid in conscribendo Ciceronis Laelio ualuerint Aristotelis ethicon Nicomacheorum de amicitia libri, Dissertation von Halle 1871, andererseits Heylbut's Abhandlung De Theophrasti libris *Περὶ φιλίας*, Dissertation von Bonn 1876, bekannt geworden wäre. In dieser sehr sorgfältigen Abhandlung hätte er gefunden, dass Theophrast nicht 'his own views' gab, sondern sich enge an seinen Meister anschloss, woraus zu schliessen, dass die Aristotelischen Anklänge im Laelius (die unter anderen auch Baumhauer, De Aristotelia ui in Ciceronis scriptis, Utrecht 1851 S. 136 ff. gesammelt) zunächst auf Theophrastus zurückgehen. Somit ist die Aufgabe, die er S. 12 Anm. 4 den young University scholars stellt, bereits von Heylbut so ziemlich gelöst worden. — Nachdem Reid noch von dem Titel der Ciceronischen Abhandlung und der Zeit der Abfassung, die er in den Juni des Jahres 44 setzt, ferner von der Form des Dialogs kurz gesprochen, handelt er eingehend von den Personen desselben und dem Scipionischen Kreis und schliesst die Einleitung mit einer ausführlichen Inhaltsangabe. Ueber sein Verhältnis zu den textkritischen Leistungen seiner Vorgänger und über seinen kritischen Standpunkt spricht er sich im Vorwort zum Appendix S. 154. 155 aus. Halm hatte seine Textrecension von 1861 hauptsächlich auf den Gudianus (saec. X) gegründet, neben welchem er noch fünf andere codd. benützte; Baiter dagegen die seinige von 1864 auf den mittlerweile durch Mommsen bekannt gewordenen Parisinus Didotianus (P) aus dem Anfang des X. oder Ende des IX. saec., ausserdem auf den von Halm nach Vollendung seiner Ausgabe gefundenen Monacensis 15514. Aber Baiter, wie auch Lahmeyer und Andere hätten, meint Reid, der Autorität des P, dessen Collation nicht vollständig bekannt sei, abgesehen von den Lücken § 75–78 und § 90–96, einen übertriebenen Werth beigelegt; P habe besondere Fehler und in manchen Stellen stimme mit ihm Vindob. saec. XV (D), ein werthloser codex, auffallend überein; vom cod. M, dem die ersten 11 Capitel fehlen, sei bis jetzt ebenfalls keine vollständige Collation bekannt. Doch geben die beiden codd. in Verbindung mit G eine ungewöhnlich gesunde Basis (an unusually sound basis) für den Text. Stimmten die drei codd. oder auch nur zwei von ihnen überein, so würde nur in seltenen Fällen

von ihrer Lesung abzugehen sein; dagegen sei die Lesart, die nur bei einem von den dreien sich finde, nicht annehmbar, wenn sie nicht anderweitig eine Stütze hätte. Referent kann sich weder mit diesen Anschauungen noch mit dem textkritischen Verfahren Reid's völlig einverstanden erklären, ohne deswegen mancipium codicis P zu sein. Reid verschmäht eine Reihe Lesarten, in denen P seine Güte evident bewährt. So schreibt er § 20 haud scio an excepta sapientia nil quicquam melius homini sit a dis immortalibus datum, während P allein das Richtige nihil ohne quicquam hat, was die übrigen codd., auch G, statt nihil interpolirt haben; schon H. Allen bemerkt in seiner Ausgabe (1853) mit Recht: »mire Ernestus utrumque (sc. nihil quicquam) iungit«. § 23 liest man mit P uerum enim amicum qui intuetur, Reid dagegen mit G und andern codd. uerum etiam amicum etc., eine Lesart, deren Unrichtigkeit Seyffert l. l. S. 156 nachgewiesen hat. § 40 hat P mit Benedictoburanus deflexit iam aliquantum .. consuetudo maiorum, G mit anderen codd. aliquantulum, was Reid trotz Hirschfelder (s. oben nr. 23) beibehielt; § 32 P atque haec inter eos sit honesta certatio, G mit einigen andern concertatio, aber con oberhalb der Zeile; Reid nimmt concertatio an, was bei Cicero doch immer einen schlimmen oder wenigstens nicht guten Nebenbegriff hat. Bedenkt man ferner, dass P eine Reihe von evidenten Lesarten, die auch Reid anerkennt, allein bietet (vgl. die Zusammenstellung der Stellen, wo 'uel ceteris omnibus uel plerisque praestat cod. P' von C. F. W. Müller Cic. opp. IV 3 adn. crit. ad p. 169, 24), z. B. § 2 cum et ego essem una et pauci admodum familiares; § 19 quia sequantur, § 39 Videmus Papum Aemilium, § 41 potuimus; § 42 in magna aliqua re publica; § 47 qui putentur beati (auch D); § 41 procliuis (auch D), so wird man auch in andern Stellen, wo es zulässig erscheint, dem P den Vorzug geben und demnach § 7 in reliqua Graecia, nicht mit Reid in Graecia reliqua schreiben, um so mehr, da jene Wortstellung durch den sogenannten proleptischen Gebrauch von reliquus nach Analogie von ceteri (vgl. Stürenburg zu Cic. Arch. 6, 12 p. 94. 95) gesichert erscheint; § 22 locis pluribus, nicht pluribus locis; cf. Phil. II 67; XIV 28; § 37 Tum ego 'Etiamne si te etc.', ohne nach Etiamne ein inquam einzuschalten; § 21 ex consuetudine uitae sermonisque nostri nicht uitae nostrae s. n. — Der consensus codd. PMG hätte § 68 beachtet werden sollen, denn qui in ipso equo P quae in ipso e. M quin et in ipso e. G deutet auf ursprüngliches quin ipso equo; Reid lässt aber quin im Texte ohne zwingenden Grund weg; dagegen war der consensus an folgenden Stellen nicht zu beachten: § 44, wo Reid liest: consilium uerum dare audeamus libere (uero edd. rec.). Schon Gernhard bemerkt: »ineptum est uerum; suum enim cuique consilium uidetur esse uerum«; Reid, der aus § 90 citirt: cuius aures clausae ueritati sunt, ut ab amico uerum audire nequeat, nimmt fälschlich uerum consilium = fidele c. (Off. I 16, 52, worauf bereits Allen zur Verhütung der Lesart uerum c. aufmerksam

machte); § 50 tam illiciat et tam trahat; zu dieser Lesart bemerkt schon Gernhard richtig: Graevius edidit 'illiciat' non animaduertens indignam uocem hanc esse amicitia; § 55 cetera cum parant, cui parent nesciunt nec cuius causa laborant mit der Uebersetzung 'nor do they trouble themselves as to the person for whom etc.', vgl. dagegen Seyff.-M. S. 369; § 59 inducatque spem cogitationemque meliorem; s. oben nr. 23; § 91 ad uoluptatem loquentium omnia; s. dagegen C. F. W. Müller bei Seyff. S. 521. Von den eigenen Conjekturen des Verfassers finden wir die zu § 63 sic amicitia ex (amicitias PMG) aliqua parte periclitatis moribus amicorum gelungen; dieselbe Emendation machte unabhängig von Reid auch C. F. W. Müller. Ausserdem conjicirt Reid § 77 utramque egit grauiter ac moderate et offensione animi non acerba; § 72 non modo uerbis sed etiam opera leuandi sunt; § 65 firmamentum autem stabilitatis constantiaeque est eius quem in amicitia quaerimus fides, was heissen soll: 'the foundation of firmness and stability is the loyalty of him whom we seek to acquire as a friend'; § 94 multi autem Gnathonum similes, cum sint loco fortuna fama superiores, quorum est assentatio molesta, cum ad uanitatem accessit auctoritas; § 6 Cato, quia multarum rerum usum habebat et multa . . ferebantur, propterea . . habebat. Alle diese Conjekturen werden von jedem Leser des Seyff.-Müller'schen Commentars verworfen werden. Reid's Text würde entschieden gewonnen haben, wenn er nicht die Autorität des cod. P unterschätzt hätte. Das Verdienstliche der Ausgabe liegt übrigens mehr auf Seite der sprachlichen Erklärung des Laelius als der Textgestaltung. Durch seine 'Notes' führt Reid den jugendlichen Leser ebenso wie durch die zu Cato Maior zweckmässig in das Ciceronianische Latein ein; auch übergeht er nichts, was irgendwie der Erklärung bedarf. Referent beschränkt sich hier auf einzelne Bemerkungen zu den ersten Capiteln. § 1. Der Gebrauch von dubitare Bedenken tragen in affirmativen Sätzen ist nicht so ungewöhnlich als man gewöhnlich annimmt; s. oben nr. 17. Ibid. ego autem a patre ita eram deductus . . ut, quoad possem et liceret, a senis latere nunquam discederem wird erklärt: had been introduced . . with this resultat that; dann könnte der Conjunktiv nach quoad nicht stehen. Richtig erklärte schon Allen ita mit eo consilio. § 2. Ueber die falsche Lesart und Erklärung qui tum fere multis in ore s. oben nr. 23. § 4. feci ut prodessem ist keineswegs blos a roundabout way of saying profui; vgl. Nägelsb. Stil. 7. Aufl. S. 601. 602. Ibid. bemerkt Reid über den Gebrauch von loqui, dass es sehr häufig Aussagewort zu abstrakten Nomina ist; Fin. IV 41 institutio hominis si loqueretur, Acad. II 101 conclusio ipsa loquitur. Und in der That finden wir loqui bei der Figur der Prosopopoeia angewendet: si mecum patria, si cuncta Italia, si omnis res publica sic loquatur Cic. Cat. I 27 (18), Div. Caec. 19; Planc. 12 si una loqui uoce posset populus u. s. w.; doch ist dicere, was Reid läugnet, von der Personifikation der Abstracta nicht ganz ausge-

schlossen; Fat. 1, 1 quae (ἀξιώματα) cum aliquid dicunt; s. Nägelsb. l. l. S. 480, Cato Orig. V, 5 (Jord.) ecqua tandem lex est acerba quae dicat; vgl. auch Cic. Legg. II 58 hominum mortuum inquit lex in XII tabulis in urbe ne sepelito etc. — § 9 in perfecto et spectato uiro. Der singuläre Ausdruck perfectus uir = perfectae aetatis, wie die Juristen sagten, lässt sich mit τέλειος ἀνήρ vergleichen; τέλειος bezeichnet nicht nur den vollkommenen, sondern auch den volljährigen Menschen; vgl. auch Quintil. X 1, 57 iam perfectis constitutisque uiribus. — § 11. Zu den Beispielen des tropischen Gebrauchs von viriditas, viridis vom Alter vgl. Colum. Praef. 12: cum istud opus . . uiridem aetatem cum robore corporis ad labores sufferendos desideret, und Döring zu Plin. Epp. I 12, 5 uiridis aetas. — § 17 quae disputari de amicitia possunt, ab eis censeo petatis erklärt Reid den Conjunktiv petatis unrichtig durch Ellipse von ut; die Structur ist, wie aus dem älteren Latein hervorgeht (s. die Beispiele bei Dräger H. S. § 369, 4), der Umgangssprache, die nach A. Spengel's treffender Bemerkung (zu Ter. Andr. 313) selbständige Sätze und unabhängige Verba liebt, entnommen; die Erklärung Reid's widerlegen schlagend Beispiele, wie Ter. Heaut. III 3, 27 recte dicit, censeo; für die klassische Prosa vgl. ausser Seyffert z. d. St., Fabri-Heerwagen zu Liv. II, 19, 10 und Halm zu Cic. Cat. IV 13.

25) *Μάρκου Τυλλίου Κικέρωνος Λαίλιος ἢ διάλογος περὶ φιλίας, ἐκ τῆς Λατινίδος εἰς τὴν Ἑλληνίδα φωνὴν μετενεχθεὶς ὑπὸ Βασιλείου Ἀντωνιάδου, τροφίμου τῆς ἐν Χάλκῃ θεολογικῆς σχολῆς. Ἐν Κωνσταντινουπόλει τύποις Βουτύρα καὶ Σας.* 1879.

Die Arbeit, welche keine streng philologischen Zwecke verfolgt, ist mit wohlthuender Wärme für den Gegenstand verfasst. Veranlassung zur griechischen Bearbeitung gab die Wahrnehmung, die der Verfasser als Lehrer der christlichen Ethik machte, dass in den Schriften des neuen Testaments nichts und unter denen des alten Testaments nur im Sirach etwas Weniges über die Freundschaft enthalten ist. Die Ergänzung des Fehlenden suchte er, getreu dem Paulinischen Grundsatz ʻ*Πάντα δοκιμάζετε, τὸ καλὸν κατέχετε*ʼ, zunächst im Alterthum und fand sie in der Schrift des Cicero de amicitia, von der er sagt (*Προλογ. ια´*): *τὸ ἔργον τοῦτο φαίνεταί ἡμῖν ὥς τι πλῆρες ἀπάνθισμα τῶν περὶ φιλίας γνωμῶν καὶ δοξασιῶν τῶν δύο ἐπισημοτάτων τῆς ἀρχαιότητος ἐθνῶν.* Dem klassischen Gewand, in welches Cicero die Ansichten über die Freundschaft kleidete — *τὰ τοῖς Ἕλλησι σοφοῖς ὀρθῶς καὶ καλῶς εἰρημένα ἀναλεξάμενος ζητεῖ ἐν λέξεσι μὲν λατινικαῖς, ἐν φράσεσι δὲ ἀττικαῖς νὰ καταστήσῃ αὐτὰ κτῆμα τῶν ἑαυτοῦ συμπολιτῶν* —, suchte der Verfasser durch ein klassisches Griechisch zu entsprechen. Und in der That hat seine Uebersetzung altgriechisches Colorit. Doch fehlt es nicht an einigen Missverständnissen des Lateinischen. So ist z. B. § 1 narrare de C. Laelio . . memoriter et iucunde solebat mit *ἀπὸ στόματος καὶ ἡδέως εἰώθει*

διηγεῖσθαι περὶ Γαΐου Λαιλίου übersetzt; aber memoriter ist nicht »aus dem Kopf«, »auswendig«, im Gegensatz zu de scripto dicere, sondern »mit Hülfe seines treuen Gedächtnisses« (vgl. Nägelsb. l. l. § 51); also = *μνημονικῶς*; § 2 quanta esset hominum uel admiratio uel querella, *ὁπόση ἦν ἡ τῶν πολλῶν εἴτ' οὖν ἔκπληξις εἴτε μέμψις*; querella ist hier *οἰκτιρμός*; § 7 cum in hortos D. Bruti auguris commentandi causa, ut adsolet, uenissemus, *ἡμῶν, ὡς ἔθος, εἰς τοὺς κήπους Δεκίμου Βρούτου τοῦ οἰωνοσκόπου ὡς βουλευσομένων συνεληλυθότων*; commentari heisst hier Studien machen (Div. I 41, 90), deren Resultat die commentarii augurum waren, also *τοῦ μελετᾶν ἕνεκα*. Der Uebersetzung ist der lateinische Text nach der Ausgabe von Klotz 1862, jedoch mit Zuziehung der Ausgaben Nauck's und Sommerbrodt's, beigegeben und mit sachlichen Bemerkungen und Parallelstellen aus griechischen Schriftstellern begleitet; vorher geht eine Einleitung über die Zeit der Abfassung und die Personen des Dialogs, über seinen Inhalt und die Quellen, aus denen Cicero schöpfte. Wir glauben, dass Antoniades mit seiner Arbeit den Zweck erreicht, seine Schüler in die Ansichten der Alten von der Freundschaft einzuführen.

26) Annotationes criticae ad libros Ciceronis de officiis. Scripsit Iohannes Forchhammer. Nordisk tidskrift for filologi. Ny raekke. IV, 200–213.

Die eigenthümliche Beschaffenheit der Handschriften zu den Officien, welche die Herausgeber bei der Textrecension zu einem mehr oder minder unsicheren eklektischen Verfahren nöthigt, bestimmte Forchhammer zu einer erneuten Untersuchung ihres Werthes für die Textgestaltung, um dieselbe methodischer zu machen. Auch er erkennt eine doppelte Klasse von Handschriften an: die codd. des 10. Jahrhunderts, Ambrosianus A, Bambergensis B, Herbipolitanus H, Bernensis secundus b, stammen direkt oder indirekt aus einem Archetypus ab, der bereits an vielen Stellen Verderbnisse aller Art, Auslassungen von Buchstaben, Silben, Wörtern, ganzen Zeilen, besonders in der zweiten Hälfte des Werkes gehabt haben muss, ohne dass die Fehler und Nachlässigkeiten durch eine Nachcollation gehoben worden wären. Jene vier Handschriften erweisen sich somit als mechanische Copien ihrer Originale ohne nachweisbare Spuren selbständiger Verbesserungsversuche. Anders verhält es sich mit Bernensis primus a, der zwar zur nämlichen Handschriftenfamilie des 10. s. gehört und speciell mit A und b verwandt ist, aber Interpolationen hat, die von einem nicht unkundigen, einige Male das Richtige findenden, öfter aber verschlimmbessernden librarius herrühren müssen. C. F. W. Müller legt ihm gar keinen Werth bei: 'ne mentione quidem dignus uidetur', während O. Heine in der Ausgabe von 1878 S. 29 zwischen demselben und den andern Vertretern der ersten Familie keinen Unterschied in der Werthschätzung macht, sondern einfach B H

a b (Ambros. wird weggelassen) als die besten codd. bezeichnet. Forchhammer stimmt in Bezug auf a mit Müller überein: 'nulla eius auctoritas est, quoniam meliores eiusdem familiae codices extant' (S. 205); aber er erkennt doch ibid. die Richtigkeit der Textverbesserung des librarius von a an mehreren Stellen an, so dass er den codex a nicht als absolut werthlos betrachten kann. — Die andere Handschriftenfamilie wird durch Bernensis c aus dem XIII. s. repräsentirt, während Palatinus p (XII. s.) ein codex mixtus zu sein scheint; Forchhammer bemerkt S. 201 Anm.: 'saepe cum Bernensi tertio (c) consentit, interdum cum integris (Forchhammer meint die erste Familie ausser a) contra Bernensem'. Da ausserdem die Lesarten von p nicht genau bekannt sind, so hält sich Forchhammer an c. Dieser codex ist reich an willkürlichen Änderungen und wäre deshalb werthlos, wenn er vom nämlichen Archetypus wie die nicht interpolirten codd. des 10. s. stammte. Aber er gehört einer anderen Familie an, was sich nicht sowohl an den Auslassungen, an der Verschiedenheit der Wortstellung oder an den synonymen Wörtern, die an die Stelle gewisser Wörter der andern Familie getreten sind, erkennen lässt, als vielmehr aus der Vollständigkeit in einzelnen Stellen, in denen bei der anderen Familie Silben, einzelne Wörter, ja ganze Satztheile fehlen, zur Evidenz erhellt, wobei der Verdacht der Interpolation, sei es aus inneren Gründen, sei es durch äussere Zeugnisse, wie des Lactantius, Columella, insbesondere des Nonius, der zwar nicht überall mit c stimmt, aber da, wo er stimmt, dessen Glaubwürdigkeit erhöht, wie I 139 hominum cuiusque m o d i, III 91 u i n u m fugiens, II 77 ut eo unde d i g r e s s a est referat se oratio, ausgeschlossen werden muss.

Auf Grund seiner Untersuchung stellt nun Forchhammer vier Grundsätze auf: 1) 'Ubi codices integri (die nicht interpolirten des 10. s.) cum Bernensi tertio consentiunt, nihil ualet dissensio codicis alicuius interpolati' (S. 206). Nach diesem Grundsatz, der gegen den Werth von a und auch p gerichtet ist, schreibt er III 44 mit b und c, die von Lact. I. d. VI 24 unterstützt werden: meminerit deum se h a b e r e testem, nicht, wie die Neueren, adhibere, mit der Motivirung: 'qui iurat, deum testem a d h i b e t, qui iuratus sententiam dicit, deum h a b e t testem'; I 121 will er nicht cui dedecori esse nefas et i m p i u m iudicandum est, was nur p hat, sondern uitium (ABH ab und c) gelesen wissen. Wenn er I 73 die Lesart von a in dem Satze Quocirca non sine causa maiores motus animorum concitantur m a i o r q u e c u r a e f f i c i e n d rem publicam gerentibus quam quietis verschmäht und mit andern codd., denen sich c anschliesst, maioraque efficiendi festhalten, dies aber für maioraque efficientes = eo spectantes ut maiora efficiant nehmen will, so ist diese gekünstelte Erklärung sammt Lesung nur die Folge der übertriebenen Anwendung seines ersten Grundsatzes. Sind ja einzelne Correcturen in a vom Verfasser als

gelungene Emendationen anerkannt (S. 205); warum sollte ihnen nicht maiorque cura efficiendi beigezählt werden dürfen? vgl. Heine z. d. St. Ebenso wird es sich mit I 146 verhalten, wo a bietet: ut, si quid dedeceat in illis, während die übrigen codd. in illos lesen, woraus nicht mit Forchhammer, der übrigens in Baiter II und in alten Herausgebern Vorgänger hat, dedeceat illos zu machen sein wird; dedecet ist hier absolut, wie Or. I 132, und in illis steht, wie Off. III 15 quid in unaquaque re uitii sit. 2) 'Manifestum est, si dissentiant duae codicum familiae, ideo non plus codici parum noto uel aperte interpolato ab utrisque dissentienti obtemperandum esse'. II 41 hat die erste Familie sammt a und p: cum premeretur in otio multitudo ab iis, qui maiores opes habebant, c inicio, nur die codd. dett. inops multitudo Forchhammer hält in otio aufrecht: diuturnitate otii lasciuiebant ii qui maiores opes habebant et premebant multitudinem, quae ipsa diuturnitate otii insolens belli erat facta'. Hätte Cicero diesen Gedanken ausdrücken wollen, so würde er sich schwerlich mit einem blossen in otio begnügt haben. II 74, wo die erste Familie malo enim quam nostrae ominari, a nach enim alii, c alienae hat, ist gegen Heine's Conjektur malo enim ita quam n. o. nicht Stellung genommen. 3) Quae in altera codicum familia interciderunt, ex codice Bernensi tertio potissimum supplenda sunt, sed semper tamen tenendum eum esse interpolatum. Diese Thesis wendet er unter Anderm auf II 1 an, wo c bietet in quo tum quaeri dixi, quid utile quid inutile, tum ex utilibus quid utilius aut quid maxime utile, während andere codd. den Satz nur bis inutile haben. Forchhammer klammert quid utilius aut als Interpolation ein und glaubt den Satz unmittelbar nach libro superiore versetzen zu sollen: Quemadmodum officia ducerentur ab honestate, Marce fili, atque ab omni genere uirtutis, satis explicatum arbitror libro superiore, in quo tum . . quid maxime utile. Sequitur ut haec officiorum genera . . ad opes ad copias, de quibus dicere aggrediar etc. Schwerlich lässt sich der angefochtene Satz in quo . . utile auf solche Weise retten. Es wäre ein stilistischer Mangel, wenn bei Recapitulation des Hauptinhalts des ersten Buches auf gelegentliche Bemerkungen in demselben, wie § 9. 10, hingewiesen würde. Mit Recht findet Heine in jenem Satz die Bemerkung eines Lesers, der sich die Haupttheile des II. Buches, die von Kap. 3 – 24 u 25 besprochen werden, an den Rand seines Exemplars geschrieben hatte und die dann, fügen wir hinzu, mittelst quaeri dixi (für quaeritur) als Ciceronianisch in den Text eingereiht wurde. Mit mehr Recht nimmt Forchhammer folgende Wörter in c, die in andern codd. fehlen, in Schutz: I 151 ut saepe ex alto in portum, sic ex ipso portu se in agros possessionesque contulit; I 155 Atque illi ipsi, quorum studia etc.; sic und ipsi hat auch Harleianus 2716 (s. IX?), ipsi p. Dagegen mit Unrecht II 75 Vtinam tum essem natus, si (c) quando Romani dona accipere coepissent, wo es sich um eine bestimmt erwartete Zukunft handelt; III 42 Vt qui stadium currit, was

Stürenburg aus c aufnahm, aber doch wohl von einem Correktor herrührt, der die regelrechte Construction Vt-sic herstellen wollte; III 59 'nullae quod sciam' inquit ille; III 88 uincat utilitas rei publicae; Harl. hat rei p. nicht. 4) ... Sed etiam ubi in duabus codicum familiis diuersa uerba aut uerborum formae inueniuntur, quaestio est utri parendum sit. Ubi nulla suspicio est, semper melius est integros codices sequi, sed etiam eadem neglegentia, qua tam multa passim omissa sunt, et alia multa in archetypum irrepserunt. So schreibt Forchhammer II 15 nisi tam multa nobis artes ministrarent mit cp; schwerlich richtig; multae, was die andere Klasse bietet, ist gestützt durch das vorhergehende artium multitudinem; II 34 intellegentiae iustitia coniuncta quantum uoles (c) habebit ad faciendam fidem uirium; was ist an der Lesart der übrigen codd. uolet Triftiges auszusetzen? Oder an der Lesart III 51 uendo meum non pluris quam ceteri, fortasse etiam minoris, cum maior est copia, während Forchhammer die Lesart des c quo maior etc. bevorzugt? III 71 nennt er die Anastrophe malitia mala bonis ponit ante ein monstrum und tritt für anteponit (c) ein. Nach den Analogieen, die Heine und Holden anführen, wird man nicht von einem monstrum sprechen dürfen. — Zum Schluss conjicirt Forchhammer III 116 At, qui ab Aristippo Cyrenaici (ab Aristippo Cyrenaico et Anniceri Cyrenaici Gertz in einer Anmerkung) atque Annicerii philosophi nominati omne bonum in uoluptate posuerunt.., cum his uiris equisque .. decertandum est; III 103 sed prima quaeque uideamus; III 112 hält er mit c und nach Nonius (in einer allerdings verstümmelten Stelle) an cum primo luci fest mit der Bemerkung, dass cum primo luci ebenso wie luci, in luci, cum luci, claro luci, bis auf Cicero's Zeiten im Gebrauch war, dann aber in der Schriftsprache verschwand. — Forchhammer hat durch seinen verdienstlichen Aufsatz zur klaren Einsicht in den Werth beider Handschriftenfamilien für die Textgestaltung der Officien beigetragen und durch methodische Betrachtung die Lesart mehrerer Stellen festgestellt; aber seine Schätzung des c erweist sich in manchen Fällen zu hoch und die Untersuchung muss in sofern als unvollständig bezeichnet werden, als nicht der codex Graevianus-Harleianus beigezogen wurde, der als der älteste Repräsentant der zweiten Handschriftenfamilie zu betrachten ist. Ueber diesen wird ein Schüler des Referenten nach einer Collation des Prof. Luchs demnächst berichten.

27) M. T. Ciceronis de Officiis libri tres. With Marginal Analysis, an English Commentary, and Indices, by H. A. Holden, L. L. D., Head Master of Ipswich School, late Fellow of Trinity College. Edited for the Syndics of the University Press. Third Edition. Cambridge at the University Press. 1879. XLIV, 430 S. 8.

Die zweite Auflage (1869) zeigte sich als eine völlige Umarbeitung der 15 Jahre zuvor erschienenen Ausgabe, so dass sie als ein ganz neues

Werk zu betrachten war. Holden legte dem Texte die Recension Baiter's in der Orelli-Halm'schen Ausgabe und dem beigegebenen Commentar die Erklärungen von Heusinger, Beier, Zumpt und Heine zu Grunde, aus deren Bemerkungen und Beobachtungen er die zweckmässigsten für seinen Commentar auszuwählen und zu verwerthen wusste; insbesondere war es die Ausgabe des Letzteren, die für Einleitung wie für Commentar gleichsam den Grundstock abgab. Auch in der gegenwärtigen Auflage, die eine sorgfältige Revision der zweiten ist und gegen dieselbe um mehr als 60 Seiten vermehrt erscheint, ist die Einleitung eine Bearbeitung der Heine'schen Einleitung nach der 5. Auflage. Der Text ist von kurzen kritischen Anmerkungen begleitet, in welchen die abweichenden Lesarten der neueren Herausgeber der Officien, die er in der Einleitung S. 43 aufzählt, mitgetheilt werden. Der Werth der neuen Ausgabe Holden's besteht in den dem Text folgenden erklärenden Bemerkungen. Mit der geschickten Verarbeitung der Commentare der neueren Bearbeiter verbindet sich Selbständigkeit in der Auffassung und in der Beobachtung des Ciceronianischen Sprachgebrauchs; der Commentar zeichnet sich durch Reichhaltigkeit nach jeder Seite hin aus. Das Ganze schliesst ein sorgfältiger Index und ein Anhang mit Zusätzen unter denen sich die abweichenden Lesarten C. F. W. Müller's finden, dessen Ausgabe erschien, als Holden's Officien bereits grösstentheils gedruckt waren. Auffällig ist, dass der Widerspruch zwischen der Ansicht Heine's über die Entstehungszeit der Officien (Einleitung § 1) und der des Verfassers, die er in der Bemerkung zu I 1 annum iam audientem Cratippum S. 149 ausspricht, unvermittelt bleibt. Heine nimmt an, dass der Brief an Atticus XV 13, in welchem Cicero seiner Beschäftigung mit den Officien zum ersten Mal Erwähnung thut (§ 6), im Juni 44 geschrieben sei, und demnach lesen wir bei Holden (Einleitung S. 14): The first intimation of his being engaged in writing a treatise on Ethics occurs in a letter to his friend Atticus (XV 13, 6) written in June of that year. Dagegen im Commentar l. l.: In the very frequent letters of his period, which give us a full account almost of the daily occupations of Cicero, there is no mention of a work de officiis until Oct. 24 (Ep. ad Att. XV 13).

28) Robert Beltz, Die handschriftliche Ueberlieferung von Cicero's Büchern de re publica. Schwerin 1880 (Gymnasialprogramm). 18 S. 4.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, »ausfindig zu machen, durch welche nachweisbaren Faktoren die Handschrift Cicero's zu dem geworden ist, als was uns der codex Vaticanus vorliegt«. Zu diesem Zweck sucht er ein Bild von dem Archetypus, aus dem der Codex abgeschrieben, zu entwerfen, die Art, wie die Abschrift gemacht, und die Thätigkeit der zweiten Hand, die den Codex durchcorrigirt hat, zu charakterisiren. Seine Untersuchung beginnt naturgemäss mit der prima manus

(S. 2—5). Er findet »Irrthümer des Auges«, dadurch entstanden, dass der Schreiber Buchstabenformen einer Zeit schrieb, die als Zeit des Uebergangs der Majuskel zur Minuskel zu bezeichnen ist — Beltz setzt den Codex in's 5. Jahrhundert —; ferner Irrthümer, die aus der Aehnlichkeit der Aussprache erklärt werden können, und als dritte Fehlerklasse die falsche Verbindung der Wörter, woraus der Schluss gezogen wird, dass der Schreiber mechanisch copirte und dabei allen Täuschungen eines mechanischen Abschreibers ausgesetzt war; zu jenen Versehen gesellt sich noch eine vierte Fehlerquelle, Irrthümer, »die durch Ablenkung zu ähnlich klingenden lateinischen Wörtern hervorgerufen sind«. Hierauf geht er zur Betrachtung des Originals, das dem Schreiber vorlag, über und zwar richtet er sein Augenmerk auf Form der Buchstaben, Gestalt des Buches, Orthographie und Verhältnis zur Urschrift. Was die »Form des Buches« betrifft, so glaubt er »mit Sicherheit festzustellen«, dass die Zahl der Buchstaben in einer Zeile 7—8 betrug, eine Annahme, die den neueren stichometrischen Berechnungen der constanten Zeilenlänge in den antiken Rollen und in den davon abhängigen späteren codices, speciell des Cicero, schnurstracks zuwider läuft. Wir rathen dem Verfasser Birt's Antikes Buchwesen, insbesondere das 4. Kapitel, die Buchzeile, zu studieren. Daraus würde er lernen, dass sich die Zahl der Buchstaben in einem στίχος um 35 bewegt und dass auch Cicero's Rollen davon keine Ausnahme machen konnten. Birt berechnet S. 199 die Zeilenlänge der Reden, die Asconius las, auf 34, 2 Buchstaben. Auch die Rollen der Bücher de re p. müssen eine ähnliche Zeilenlänge gehabt haben. Dies geht zur Evidenz aus I 60 hervor, gerade der Stelle, die nach Beltz allein schon hinreicht seinen Satz zu erweisen. Es heisst: adfectum nihil uero inquit magis ergo non profectum nihil uero inquit magis ergo non b probares. Jedermann sieht, dass der Schreiber, nachdem er das erste ergo non pro — geschrieben, statt mit bares (probares) fortzufahren, die Zeile seines Originals ad | fectum bis non pro | gedankenlos wiederholte. Diese ergiebt, wenn ohne Abkürzung geschrieben, 36 Buchstaben. — Auf Grund des Verfahrens Cicero's in der Frage über Aspiration sucht der Verfasser nachzuweisen, dass der Archetypus des Vaticanus auf eine zwischen der Abfassung der Bücher de re p. (54) und des Orator (46) geschriebene Urschrift jener Bücher hinweist. Von S. 12 an beschäftigt sich Beltz mit den Glossemen im Vaticanus; bei der Erklärung ihrer Entstehung begiebt er sich freilich auf das Gebiet nicht blos der Wahrscheinlichkeit, sondern auch der blossen Möglichkeit, auf das wir ihm nicht zu folgen vermögen. — Der 3. Abschnitt S. 14—18 ist der Untersuchung der Thätigkeit der manus altera oder des Emendators der Vatikanischen Handschrift gewidmet. Beltz unterscheidet Correkturen mechanischer Art und Veränderungen, deren Werth »eine systematische Behandlung oder Betrachtung der einzelnen Stelle entscheiden muss«. Allein diese Detailbetrachtung wird von dem Verfasser,

trotzdem dass er sich hierbei gegen die Methode von Strelitz ausspricht, nicht durchgeführt; statt dessen werden die Leser mit der Gruppirung der einschlägigen Stellen in drei Klassen: 1) Stellen, an denen die Lesart zweiter Hand den entschiedenen Vorzug verdient; 2) Stellen, an denen eine Entscheidung der Lesart beider Hände aus inneren Gründen nicht möglich scheint; 3) Stellen, an denen offenbar in der Lesart der zweiten Hand ein Fehler steckt, abgefunden. S. 12 heisst es II 55 Publicata (l. Publicola) lege illa de prouocatione sublataperta statim securis de fascibus demi iussit. »Der Emendator corrigirte sublata, zu schreiben ist offenbar perlata«. Dies ist seit Moser geschehen. S. 15 zu I 60 eam consilio sedare uolebat. »Mit der leichten Verbesserung eamque ergiebt sich der beste Sinn«. Dieses eamque, schon von Fr. C. Wolff (s. Osann S. 124) vorgeschlagen, ist vom neuesten Herausgeber bereits aufgenommen. II 28 liest Beltz ea sunt demum non ferenda in mendacio, quae non solum falsa esse sed ne fieri quidem potuisse cernimus nach Spuren der zweiten Hand. Es handelt sich aber hier nicht um »die Umschreibung für das im mendacium Enthaltene«, sondern um den Gegensatz von Nichtwirklichkeit und Nichtmöglichkeit, daher mit Halm und C. F. W. Müller quae non modo non facta etc. zu lesen. Ueber anderes Anfechtbares in vorstehender Abhandlung s. Strelitz Philol. A. X 487—489. Die Arbeit giebt ein durch Rubriken anschaulich gemachtes Bild von der Art der Thätigkeit des Schreibers und des Emendators der Handschrift; einen besonderen Werth der ungleich verdienstvolleren Abhandlung von Strelitz (s. Jahresb. III 703) gegenüber vermögen wir ihr nicht zuzuerkennen.

29) Zu den Büchern de re publica sind folgende Conjekturen veröffentlicht worden. L. Polster l. l. will I 23, 37 corrigiren: spero enim multo uberiora fore quae a te dicentur quam illa quae a Graecis omnibus scripta sunt omnia; 41, 64 'pectora dia tenet desiderium'; II 20, 36 Sed tamen . . fecit equites numerumque duplicauit. Posteaque bello subegit etc.; V fragm. Non. 521, 12 (p. 365 M) Quae cum Scipio dixisset, admodum probans Mummius, erat enim odio doctorum rhetorum imbutus. . . Vahlen, Varia, Hermes XV 265 ff., der sich gegen einige Lesarten C. F. W. Müller's ausspricht, empfiehlt zu I 47, 71 die vergessene Conjektur des Juristen F. Steinacker, der in seiner Ausgabe, Leipz. 1823, schreibt: Tum Laelius 'tu (statt tuum) uero', inquit 'Scipio, ac tuum quidem munus (unius C. F. W. Müller). Steinacker's Conjektur ist übrigens von Osann in den Text aufgenommen. — I 44, 68 vertheidigt Vahlen die Lesart des Vatic. Pal. atque ut iam ad sermonis mei morem reuertar gegen Zell's Conjektur auctorem. Vgl. auch Osann z. d. St. — II 29, 51 schreibt Müller mit Bernays: Quare prima sit haec forma et species et origo tyranni inuenta nobis in ea re publica, quam auspicato Romulus condiderit, non in illa, quam, ut perscripsit Plato,

sibi ipse Socrates tripertito illo in sermone depinxerit; Vahlen verwirft die Conjektur von Bernays und hält die sonst übliche aus der man. alt. des Palimps. genommene Lesart Peripatetico (man. pr. peripeateto) nicht für unwahrscheinlich. — III 32, 44 vermuthet Vahlen Quae enim fuit tum Atheniensium res publica, was im cod. und in den edd. fehlt und dessen Auslassung auch Baiter I 8, 13 zwischen omnium rerum und pertineret annahm, so dass zu schreiben omnium rerum publicarum pertineret. — I 9, 14 interpungirt Vahlen P. Africanus, hic Pauli filius, nicht P. Africanus hic, Pauli filius, coll. I 13, 39 Academiam, hanc ab Arcesila recentem. — Fr. Schöll, Litterar. Bemerk. zu Plautus und Terenz, Fleckeis. Jahrb. 119, 40. 41 verlangt, dass IV 10, 11 (August. ciu. d. II 9) gelesen werde: Periclen . . uiolari uersibus . . non plus decuit quam si Plautus . . noster uoluisset ut (für aut) Naeuius Publio et Gnaeo Scipioni ut Caecilius Marco Catoni male dicere.

30) De Legibus I 12, 34 schaltet Lehmann, Hermes XIV 214 nach alter ein uni ein: (amicitiae) est ea uis ut, simul atque sibi aliquid alter uni maluerit, nulla sit; II 11, 26 wird conjicirt: homines existimare oportere omnia quae cernerent deorum esse plena: fore enim omnes castiores, uelnti quom in fanis essent, esse maxime religiosos. — W. D. Pearman, Sylva critica Canadensium (Canadian Journal) N. S. I (1880) S. 16 liest II 25, 62 gaudeo nostra iura ad naturam accommodari maiorumque sapientia admodum delector; sed recte, credo, requiro, ut ceteri sumptus sic etiam sepulchrorum modum. M. Recte requiris. — § 63. Ausgehend von der von Madvig (Adv. I 40) gemachten Bemerkung über handschriftliche Verwechslung von mores und maiores glaubt er lesen zu sollen: nam et Atheuis iam illo a Cecrope, maiores ut aiunt, permansit hoc ius terra humandi.

31) H. Jordan handelt in seinen Kritischen Beiträgen zur Geschichte der Lateinischen Sprache, Berlin 1879 Abschnitt IV Zur Beurtheilung des archaistischen Lateins S. 225—250 über Cicero's Archaismen in den Gesetzen und giebt eine Textrecension von Leg. II c. 8—c. 10 (leges sacrae) und III c. 3 – c. 5 auf Grund der Leidenses A, B und H, dem er nicht mit Vahlen den beiden andern codd. gegenüber nur einen subsidiären Werth einräumt, sondern den er mit Halm als gleichberechtigt anerkennt und als eine selbständige Quelle der Ueberlieferung behandelt. Um seiner Bedeutung willen nahm Jordan eine neue Vergleichung dieses codex für die erwähnten Kapitel vor, da Halm nur einzelne Lesarten in der Orellischen Ausgabe angegeben hatte, und theilt dieselbe unter dem von ihm gegebenen Text in dankenswerther Weise mit. Unabhängig von Jordan hat auch C. F. W. Müller dem cod. H einen höheren Werth beigelegt. Vergleichen wir mit den Lesarten bei dem Letzteren (M) die Jordan's (J), so sind mit Weglassung unbedeutender orthographischer Verschiedenheiten folgende Abweichungen zu

verzeichnen: § 19 deus ipse iudex esto J erit M; priuatim colunto quos rite a patribus** delubra habento J a patribus cultos acceperint. In urbibus delubra h. M; earumque Laudum delubra sunto nec ulla Vitiorum J ne uncula uitiorum M; eaeque uti cadent in annuis amfractibus descriptum esto J itaque ut ita cadat M; libanto certis sacrificiis J libanto, hoc certis s. M. § 20 ne committi possit, ad certam rationem J ad eam rem, rationem M; Diuisque omnibus pontifices J Diuisque aliis alii sacerdotes, omnibus pontifices M; Quo quaeque priuatim J Quoque haec pr. M; incognita, quae eorum senatus J incognita, quorum s. M augures signis, et auspiciis postera uidento J signis et auspiciis † postea uidento M. § 21 sacerdotesque et uineta J sacerdotesque uineta M; pro uidento iisque apparento J pr. sisque app. M; dira dixerit J dira defixeri M. (Cap. IX) indutiarum oratores fetiales sunto, iudices non sunto. Prodigia J indotiarum ratorum fetiales iudices, nontii sunto, bella disceptanto. Prodigia M; ad Etruscos et aruspices J ad Etruscos haruspice M; neue quae initianto J neue quem in. M; Loedis publicis quod J Loedis publicis † quod M. § 22. laetitiam cantu J laetitiam in cantu M qui cleperit rapsitque J qui clepsit rapsitue M; humana dedecus** incestum J humana dedecus. Incestum M; nequis agrum consecrato J Quocirca ne quis a. c. M; leto datos J Bonos leto datos M; sumptus in ollos luctusque minuunto J sumptum in ollos luctumque minuunto M.

III 3, 6 uerberibus J uerberibusue M; plures imploera sunto J ploeres im ploera sunto M; § 7 urbis sarta tecta J urbis tecta templa M § 9 lege annali J annali lege M; discordiaeue J discordiae M; reliqu magistratus ne sunto om. J; nec erunt J nec escunt M; ollique ex se J ollique ec se M; tribuni eius J ei tribuni eius M; § 10 exque is J ex que eis M; cum suffragio sciscentur J quom suffragio cosciscentur M 4, 10 rogassit J creassit M; 11 in aerario condita sunto J in aerari cognita agunto M; neue plus J nec plus M; neue danto neque (ter) J neue danto neue (ter) M; acta deferunto J acta referunto M. Manche dieser Abweichungen, deren Zahl nicht unbeträchtlich ist, könnten Anlass zu interessanten Untersuchungen und Controversen geben. Das Resultat seiner Einzeluntersuchung über das archaistische Latein Cicero's fasst Jordan S. 250 zusammen: »Nur mit schüchterner Hand hat Cicero einige wenige Eigenthümlichkeiten der archaischen Orthographie und Formenbildung, und solche, welche damals noch in Formel- und Dichtersprache geläufig waren, als stilvolle Verzierungen für eine im Ganzen moderne und glatte Sprache ausgewählt. Nicht alles ist ihm geglückt; man darf bezweifeln, ob er wohl daran gethan hat den feierlichen Ton auch dadurch hervorzuheben, dass er in der Satzbildung durchgehend zwischen dem schleppenden Polysyndeton mittels que und dem Asyndeton abwechselt«.

32) M. Tullii Ciceronis de Legibus libri tres. Erklärt von Dr. Adolf Du Mesnil. Leipzig, Teubner. 1879. VIII, 272 S. 8.

Das vom Kreis der Lektüre an den höheren Schulen bisher ganz ausgeschlossene Werk Cicero's de Legibus durch eine umfassende und eingehende Erklärung jenen zugänglich zu machen, bezeichnet der Herausgeber als seinen Hauptzweck und von diesem Standpunkt aus ist auch das in Anbetracht der Schwierigkeiten, welche der überlieferte Text und der Inhalt des Werkes bietet, keineswegs leichte Unternehmen zu beurtheilen. Der Textgestaltung legte er die Recension von Vahlen zu Grunde, ohne sich jedoch in allem ihm anzuschliessen; C. F. W. Müller's Ausgabe konnte er noch nachträglich benutzen. Ueber den Werth der eigenen Emendationen Du Mesnil's vgl. das wohlmotivirte Urtheil von Strelitz im Philol. Anz. X 491—495. Der Schwerpunkt seiner Leistung liegt in der sachlichen und sprachlichen Erklärung. In ersterer Beziehung ist nicht nur der Fleiss anzuerkennen, mit der das umfassende antiquarische Material, das heranzuziehen war, gesammelt und verwerthet wurde — zu I 6 Clodius s. Unger Philol. Suppl. III² p. 9, II 28 über die Kapellen der Febris Jordan, Topogr. der Stadt Rom I 1, 150 Anm. —, sondern auch der Scharfsinn hervorzuheben, mit dem der Verfasser den Gedankengang Cicero's verfolgt und, wo es ihm nöthig schien, bis auf die Ausdrucksweise nach streng logischem Massstab kritisirt. Die sprachliche Seite der Erklärung zeugt von einem eingehenden Studium des Ciceronianischen Sprachgebrauchs. Im Einzelnen bemerken wir hier Folgendes. I 1. Zu den sicheren Ciceronianischen Beispielen der Beziehung zum entfernteren Nomen gehört noch Fam. V 21, 4 praeter culpam ac peccatum qua semper caruisti; vgl. Wesenberg bei Halm im lat. Commentar zur Sestiana S. 261; C. F. W. Müller Praef. Cic. Opp. IV 3 ad p. 6, 37, Kühner Lat. Gr. II 1, 32. — I 5 verlangt Du Mesnil mit Recht, wie auch Müller schreibt: Quippe; cum etc. = Allerdings, Ja wohl; s. Heitland's Ausgabe der Rede pro Mur. im Appendix S. 118, woselbst eine Sammlung von hierher gehörigen Beispielen sich findet; über nam und enim in Antworten und über die falsche Annahme einer Ellipse Nägelsb. Stil. S. 626 7. Aufl. — I 34. Die seltenere Stellung in der alliterirenden Verbindung late longeque findet sich auch Cic. Balb. 13; vgl. jetzt Wölfflin, Ueber die allit. Verbindungen, S. 64 und 65 ff. — I 42 Ueber den sogenannten Gräcismus obtemperatio scriptis legibus s. Klussmann, Tulliana S. 15. — I 53 audire memini. Ueber die Auslassung des Accusatives der Reflexivpronomina s. C. F. W. Müller Praef. Opp. Cic. II, 1 ad p. 51, 19; H. Busch im Philol. Anz. III 175 ff. Ueber den Gebrauch von solum und solus bei unus, duo, tres s. die Beispiele bei Krebs — Allg. s. v. solum, wo übrigens über das Adverbium solum nicht richtig gesprochen wird. Für das archaistische Latein in den Gesetzes-

bestimmungen des 2. und 3. Buches wird bei einer künftigen Auflage Jordan's Forschung (s. nr. 31) nicht umgangen werden dürfen. — II 23 gehören die Stellen für sane quam aus dem 8. Buch ad fam. dem Caelius und die aus dem 11. Buch dem D. Brutus an; s. Wölfflin, Lat. und Röm. Compar. S. 27. 28. — II 69. Zu dem parenthetischen Gebrauch von spero vgl. Ep. ad Quint. fratr. I 4, 3 de nouis autem tribunis plebis est ille quidem in me officiosissimus Sestius et, spero, Curius. Die Ausgabe kann besonders jungen Philologen, die sich mit den philosophischen Schriften Cicero's beschäftigen wollen, zum gründlichen Studium empfohlen werden.

33) Dr. Hochdanz, Quaestiones criticae in Timaeum Ciceronis e Platone transcriptum, Nordhausen 1880 (Gymnasial-Programm). 14 S. 4.

K. Fr. Hermann war in seiner Abhandlung De interpretatione Timaei Plat. dial. a Cicerone relicta, Göttingen 1842, zu dem Ergebnis gelangt, dass der Hauptzweck des Ciceronischen Timaeus nicht war, durch eine Uebersetzung den Platonischen Timaeus seinen Landsleuten zugänglich zu machen, sondern über die Probleme der Naturphilosophie überhaupt zu orientiren und zwar in Form eines Dialogs, in welchem der in der Einleitung genannte P. Nigidius Figulus, der Erneuerer des Pythagoreismus, als Mitunterredner den Platonischen Dialog im Lateinischen Gewande wiedergiebt, so dass derselbe nur als Theil eines grösseren Ganzen zu betrachten wäre. Diese Ansicht blieb unangefochten; Teuffel Röm. Litg. § 187[3], 9 Anm. hält sie für wahrscheinlich; Hirzel (Unters. I, 2. 3) für gewiss: »An der Richtigkeit ihres Ergebnisses kann kein Zweifel sein«. Der Verfasser vorliegender Abhandlung bestreitet die Behauptung, dass die Uebersetzung bestimmt war einem grösseren dialogischen Ganzen über Naturphilosophie einverleibt zu werden und als Bruchstück eines pythagorisirenden Vortrages zu gelten, mit einigen beachtungswerthen Gründen. Einerseits würde der Dialog Cicero's durch die Aufnahme des ganzen Platonischen Werkes einen unverhältnismässigen Umfang bekommen haben; andererseits widerspräche eine derartige Aufnahme der sonstigen Gewohnheit Cicero's nur kleinere Bruchstücke aus griechischen Schriftstellern übersetzt in seine Schriften aufzunehmen. Aber Hochdanz geht noch weiter. Er glaubt, der Platonische Dialog sei überhaupt nur bis zu der Stelle, bis zu welcher die Uebersetzung in unseren Handschriften reicht (Tim. p. 47 B), übersetzt worden und selbst dieses Stück würde von Cicero in den Dialog nicht in förmlicher Uebersetzung, sondern in stark veränderter Gestalt eingefügt worden sein, wenn er es hätte einfügen wollen. Die Analogie freilich, die er für Letzteres anführt, ist gänzlich unzutreffend. Obwohl er etwas davon gehört hat, dass man neuerdings aufhört in dem einst dem Phaedrus, jetzt dem

Philodemus zugeschriebenen Herculanensischen Bruchstück geschichts-philosophischen Inhalts die direkte Quelle für Cic. N. D. I 25—41 zu erblicken (s. oben nr. 13 ff. und Ref. in den Gött. Gel. Anz. 1882 S. 1361 ff.), so hindert ihn dies nicht, zu N. D. I 15, 38—41 den betreffenden Abschnitt aus Philodemus (wunderlicher Weise nicht nach Gomperz oder Diels Doxogr.) zu stellen, um den Nachweis, mit welcher Freiheit Cicero seine griechischen Quellen behandelte, zu erbringen. An die obige Ansicht knüpft er nun die Folgerung, dass Cicero die Uebersetzung des Platonischen Abschnittes gar nicht dem Dialog einverleibte, sondern wahrscheinlich aus ihr nur die wesentlichsten Punkte excerpirte und für seine Zwecke verarbeitete. Die Uebersetzung selbst rührt nach Hochdanz — und dies ist der Kernpunkt der Abhandlung — nicht von Cicero her, ist nicht etwa eine seiner Jugendarbeiten, die er zur Abfassung des Dialogs Timaeus wieder hervorsuchte, sondern das Werk eines litterarischen Genossen, wahrscheinlich seines Freigelassenen Tiro, dem er den Auftrag hierzu gegeben hatte. Als ob Cicero, der über das ungleich schwerer verständliche Griechisch so mancher Stoiker und Epikureer Herr wurde, für die summarische Benützung des Platonischen Timaeus des Umwegs einer lateinischen Uebersetzung von fremden Händen bedurft hätte! Konnte der vielbeschäftigte Schriftsteller nicht, wie er nachmals bei der Ausarbeitung der Officien sich vom Athenodorus Calvus eine summarische Uebersicht (τὰ κεφάλαια) einer Schrift des Stoikers Antipater erbat (Att. XVI 11, 4), eine ἐπιτομή aus dem Timaeus des Plato sich anfertigen lassen, wenn er deren zu seiner Erleichterung bedurfte? — Dem Beweise, dass die Uebersetzung nicht von Cicero ist, sind die ersten Seiten der Abhandlung gewidmet. Ueber die Uebersetzung wird S. 7 geurtheilt: 'deest omnino elegantia, fluxus orationis, verborum ad numerum conclusio, ne longus sim, maxima illa admirabilisque exercitatio atque facilitas orationis, quam in nullo magni illius Romanorum scriptoris opere desideramus, ne in iis quidem locis, quos verbo tenus ab eo ex Graecis translatos habemus'. Den Beweis der Unächtheit sucht Hochdanz hauptsächlich aus den Abweichungen vom sonstigen aus den philosophischen Schriften Cicero's bekannten Sprachgebrauch zu führen. Man erwartet nun, dass jene Abweichungen nach bestimmten Gesichtspunkten geordnet und mit sorgfältiger Abwägung den anderen fast in jeder philosophischen Schrift vorkommenden Ungewöhnlichkeiten gegenüber dem Leser vorgeführt würden. Statt dessen geht der Verfasser S. 2—6 Zeile für Zeile der zweiten Orellischen Ausgabe durch und knüpft an den Text seine, häufig aphoristischen, Bemerkungen, die im bunten Durcheinander auf Ungewöhnliches im Ausdruck, in Form und Construktion und auf Textkritisches das Augenmerk lenken. So dankenswerth das Unternehmen des Verfassers ist die Frage nach der Aechtheit des Uebersetzungsfragments in Fluss gebracht zu

haben und so gern wir ihm einen gewissen Scharfsinn in der Auffindung der Discrepanzen zuerkennen, so macht doch das Ganze allzusehr den Eindruck des Unverarbeiteten und Unfertigen sowohl in der Sammlung und Sichtung des Materials als in der Beweisführung (selbst im Stil, der uns einen philosophum poeticissimum bietet), als dass es schon an der Zeit wäre die Hypothese, die hier vertreten wird, im Einzelnen zu discutiren.

[Fortsetzung und Schluss folgt im nächsten Jahrgang.]

Bericht über die Litteratur zu Lucretius, die Jahre 1880 und 1881 umfassend.

Von

Dr. A. **Brieger**
in Halle.

I) Dr. J. Woltjer, Serta Romana. Poetarum decem Latinorum carmina selecta, scholarum causa collegit et notis instruxit Dr. J. Woltjer. Groningae apud J. B. Wolters, MDCCCLXXX. Darin Lucret. Buch I vs. 1—43, 271—297 etc. etc. S. 1—43.

II) Samuel Brandt, Eclogae poetarum Latinorum. In usum Gymnasiorum composuit S. Brandt. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXXI.

Extraits de Lucrèce etc. par J. Hellen. Neue Aufl. Vgl. den Jahresbericht f. 1876 Abt. II S. 179.

Lucrèce. Morceaux choisis .... par C. Poyard. Neue Aufl. Vgl. d. Jahresbericht f. 1879 Abt. II, S. 195.

(Morceaux choisis (de Lucrèce) expliqués littéralement, traduits en franç. et annot. par F. de Parnajon. Paris, Hachette, 1880 (?).

III) Hermann Sauppe, Quaest. Lucret. Ind. scholar. acad. Gotting. MDCCCLXXX. sem. aestiv.

Anzeige: Revue de Philol. N. S. T. IV, 21. S. 143.

IV) J. Woltjer, De archetypo quodam codice Lucretiano. Jahrb. f. class. Philol. 1881 Heft 11 S. 769 ff.

V) C. M. Francken, Ad Lucretium. Jahrb. f. class. Philol. 1880 Heft 11 S. 765 ff.

VI) S. Brandt, Ad Lucretium. Ebendaselbst, S. 771 ff.

(Eusebius, De vocab. Numen ex duob. Lucr. locis iniuria a Lachmanno expuncto. Aug. Taurin. Loescher).

(Markland, Unedited conjectures in Cat. Tib. Lucretium. Hermathena. 1880. N. 7, S. 153).

VII) J. Vahlen, Ind. lect. hibern. Berol. 1881/82.

VIII) Herm. Keller, De verborum cum praepositionibus compositorum apud Lucretium usu. Diss. inaug. Halis MDCCCLXXX.

Recens.: Philol. Rundschau I 21 S. 667f. v. A. Kannengiesser.

IX) Reichenhardt, Die subordinierenden causalen Conjunctionen bei Lucretius. I. Teil im Programm der Lateinschule Frankenthal 1881. II. Teil in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen. XVIII. Jahrg. S. 97 ff.

X) C. Gneisse, Zu Lucretius (Ueber porro). Jahrb. f. class. Philol. 1881. Heft 7 S. 489 ff.

(F. Marx, Animadversiones in Lucil. et Lucret. poetas. Exercit. grammat. specimen).

XI) Aem. Kraetsch, De abundanti dicendi genere Lucretiano. Diss. inaug. Berlin 1881.

XII) C. Spangenberg, De T. Lucretii Cari tropis. Diss. inaug. Marburg. MDCCCLXXX.

XIII) Gneisse, Der Begriff des *omne* bei Lucretius. Jahrb. f. class. Philol. 1880. S. 837 ff.

(C. A. Traversi, Raffronto fra la peste di Tucidide, di Lucrezio e di Giovanni Boccaccio. Il Propugnatore).

(XIV) Lucretius. Deutsch von Max Seydel. München und Leipzig. Verlag von R. Oldenbourg).

(L. Crouslé, Lucretius, de la nature. Traduction nouvelle, avec un texte revu d'après les travaux les plus récents par L. Crouslé. Paris, Charpentier, 1881).

(Mecherzyński, O poemacie filozoficznym Lucrecyusza De natura rerum uważanym ze strony estetycznéj. Rozpravy Ak. Krak. VII, S. 95 ff.).

(J. H. Kallenbach, Kilka słów o poemacie Lukrecyusza De rerum natura. Przgląd akadem. I, 3 S. 183 ff.).

XV) Martha, Le Poëme de Lucrèce — Morale — Religion — Science. Paris, Hachette et Cie. Troisième édition.

XVI) Schlenther, Stirb und Werde. Ein Weltbild nach Lucrez und Andern. R. Damköhler. Berlin. Unter der Widmung steht: Mikiten. Ostern 1879.

(Rapisardi, Il mostro della natura ossia il Lucrezio Caro redivivo. Carme. Noto, Zammit).

Die Bücher, deren Titel hier eingeklammert sind, haben dem Referenten nicht vorgelegen.

I. und II. Die gleiche Auffassung des Bedürfnisses der Schule hat fast gleichzeitig in Deutschland und in Holland dazu geführt, eine Auswahl von Bruchstücken solcher römischer Dichter für die Schule herzustellen, welche, obgleich in mehr als einem Sinne wertvoll, 'tamen a publico scholarum usu excludi solerent'. Zuerst erschien, im Jahre 1880, das 'Serta Romana' betitelte Buch von J. Woltjer, welches dem Texte einen holländischen Kommentar beifügt. Im Jahre 1881 folgten Samuel Brandt's 'Eclogae poetarum Latinorum', ein Buch, zu dessen Herstellung ein Beschluss, welchen die Versammlung der Gymnasialdirektoren von Baden im Jahre 1879 gefasst, den Anstoss gegeben hat. Brandt giebt den blossen Text. In der holländischen Chrestomathie ist Lucrez der erste Dichter, die deutsche schickt ihm einige Proben Ennianischer und Lucilischer Poesie voran. Jene giebt die Prooemien von I, doch nur bis 43, II, III, V, ferner I 271—297, 705—733, 921—950, II 333 bis 380, 600—660, 1144—1174, III 830—1094, IV 1141—1170, V 416 bis 508, 925—1010, 1194—1240, VI 1138—1286, diese I 1—467 Lachm., 923—950, II 1—61, III 1—93, 830—1094, V 783—1457, VI 738—839, 1138—1286.

Woltjer und Brandt bieten also in vier Fällen dasselbe, in einem Falle, I 921 bez. 923 ff., hat Woltjer zwei Verse mehr und damit das Bessere, dann aber finden wir bei Brandt zwei grössere Stücke, von 467 und 747 Versen, welche den Schüler in ganz anderer Weise in den Dichter einführen, als dies durch kleinere Bruchstücke geschehen kann. Da ich aber die holländischen Gymnasien nicht kenne, so kann ich nicht wissen, ob der Urheber der für diese bestimmten Sammlung nicht triftige Gründe für seine Wahl gehabt hat.

I. Woltjer weicht an folgenden Stellen mit eigenen Aenderungen von dem zu Grunde gelegten Lachmann'schen Texte ab: I 271 *corpus* mit dem Corr. Quadrati, eine Aenderung, die ich jetzt billige, I 282 *quom . . . urget*, was ich schon im vorigen Jahresber. Abt. II S. 196/97 gebilligt habe, II 18 *coniunctus* für *seiunctus*, was ich nicht einmal verstehe. Dass *corpore seiunctus absit* nicht 'eene ondragelijke tautologie' ist, sondern so recht im Geiste der Lucrezischen Sprache, wird Woltjer gewiss zugestehen, sobald er die unten zu besprechende Arbeit von Kraetsch gelesen hat. Ausserdem schreibt er *mensque* für *mente*, unwahrscheinlich.

II 45 *pavidae* Obl. (?), 334 hinter 346, siehe dagegen den vorigen Jahresber. Abt. II S. 196 oben und Hoerschelmann, Observ. crit. in Lucr. I. II S. 10 f. 371 *tame et*. Es ist doch mehr als bedenklich, solche Archaismen ohne jeden handschriftlichen Anhalt in den Lucrez hineinzuconjiciren. 655 *hinc si quis*, natürlich bleibt dann 652 ff. an seiner Stelle. Ich halte die Munro'sche Umstellung für richtig. III 43 *animi* (Obl.) im vorigen Jahresber. Abt. II S. 197 gebilligt, 874 *undat* für *unde* ebendaselbst angezweifelt. IV 1164 *cum* für *non* ohne Grund. V 485 *extrema*

ad limina partim. Woltjer verweist auf 493 und erklärt: 'zoodat zij voor een deel tot (zu) aan haar uiterste perken (Bezirk) voortgedreven rondom haar middelpunt verdicht zik samentrok', aber die Schwierigkeit, die in *extr. ad l.* liegt, bleibt bestehen. II 20 ff. interpungirt Woltjer *dolorem, delicias — possint gratius interdum. neque natura* etc. Er übersetzt *gratius* 'op eene aangename wijze', wobei der Gradus nicht berücksichtigt ist; ferner ist das Aufhören des Schmerzes wohl *blanda voluptas* (II 966), aber doch nicht *deliciae multae.* II 42 f. giebt er *cum vi* mit Munro, *pariter pariterque* mit Bernays.

Wenn die Textconstituirung, sowenig Referent überall beistimmt ein besonnenes Urteil zeigt, so tritt dasselbe auch in den Noten hervor Der Herausgeber hat ebenso das Znviel wie das Zuwenig vermieden un Sprachliches und Reales in gleichem Masse berücksichtigt. Die Sprach der Anmerkungen ist einfach und klar. Ein Eingehen anf Einzelheite würde hier zu weit führen.

II. Brandt hat seinen Eclogae eine etwas ausführlichere Appen dicula critica beigegeben. Er weicht an mehr als 50 Stellen von Lach mann ab. Die wichtigsten Abweichungen dürften folgende sein: I 50—6 (Bern.) und 136—145 [Ecl. I 44—55 und 130—139 bei Brandt] mit Brie ger und Stuerenburg zwischen Doppellinien gesetzt, 230 [I 224] *exte naque* codd. *large* Bern. *longe*, auf *suppeditant* bezogen, ist keineswegs u passend. I 282, II 42 f., 43, III 43 [Eclog. I 276, III 42 f., IV 43] wi Woltjer. I 367 [Ecl. 360] *vacui* mit Pont. u. a., aber *multo vacuum m nus habere* 'in viel geringerem Grade das vacnum enthalten', ist nicht oh Lucrezische Analogien, vgl. II 586. — I 464—470 mit Bockemüller u Brieger als parallel zu 471—477 angesehen und deshalb fortgelasse II 28 [Ecl. III 28] *arquata* mit Bern., ohne Not. III 866 [Ecl. V 3 *ante ullo* (Lachm.) . . . *necne* für *natus*; das giebt zwar einen passend Sinn und mag deshalb in einer Schulausgabe berechtigt sein, wahrschei lich ist die Konjectur aber nicht. Dasselbe gilt von *dat quod promit et implet* III 874 [Ecl. V 47]. — III 926 [Ecl. V 99] *turba et disiect* mit Goebel, was Polle Philol. XXVI S. 335 mit Recht als sehr ansprechen bezeichnet. III 960 [Ecl. V 133] *gnavis concede*, unsicher. III 10 [Ecl. V 213] *obit decurso* Itali, Munro, r. V 806 [Ecl. VI 27] *patefecer aetas* (Marul. Bern.), zweifelhaft. V 849—854 aus pädagogischen Grü den fortgelassen, V 834 [Ecl. VI 54] nach Bentley. Der Vers wird wo nie sicher hergestellt werden, ebenso 878 [Ecl. VI 88], wo Brandt si an Leutsch' etwas gewaltsamen Versuch anlehnt, indem er schreibt *an mantum, hinc illinc par vis ut partibus esse potissit.* V 995 [Ecl. 209] *donique* (*denique* ist Druckfehler) *privarunt.* In der Append. lie Sauppe de cod. V. S. 16 (nicht 6). V 1008 [Ecl. VI 221] *sollertiu(s) ca cum*, nur 'legentium causa' gegeben. Aus demselben Grunde ist V 1010 [Ecl. VI 223] die Lücke durch Bernays' *coniugium* verklebt. — V 113 1133 ist vor 1125 (Lachm. 1131 f. vor 1127) gestellt, mit Munro; Jahre

bericht 1873 S. 1121 gebilligt. V 1187 [Ecl. VI 400] *nox et luna* Codd., zweifelhaft. V 1228 [Ecl. VI 441] mit Bern. und Munro beibehalten. V 1242 [Ecl. VI 445] *caeli fulmine*, wie Munro, wohl richtig. V 1265 [Ecl. VI 478] *dolare ac radere tigna trabesque* s. unten VI. VI 749 *est et Athenaeis*, natürlich richtig. VI 755 [Ecl. VII 18] *sponte suapte* s. unten VI. VI 794—796 aus pädagogischen Gründen fortgelassen.

Die Brauchbarkeit des empfehlenswerthen Buches wird vermehrt durch eine 'Explicatio vocabulorum et formarum in Eclogis occurrentium, quae in lexicis minoribus explanari non solent'.

III. Mit besonderer Freude begrüssen wir, nach langer Zwischenzeit — die Abhandlung de codice Victoriano ist 1864 erschienen — Hermann Sauppe wieder auf dem Felde der Lucrezforschung. Der erste Teil seiner Quaestiones Lucretianae behandelt in bündiger und lichtvoller Weise die schwierige Frage nach Lucrez' Geburtsjahr. Diese Frage ist, nachdem durch Schoene's Ausgabe der Chronik des Eusebios ein Fundament geschaffen war, von Fr. Polle im Philol. XXV, 3, 498 f. und dann, unter polemischer Berücksichtigung der Usener'schen Ansicht, in dem folgenden Bande derselben Zeitschrift 560 ff. eingehend erörtert worden. Polle kommt zu dem Ergebnisse, Lucrez sei im Jahre 660 a. U. geboren und in seinem vierundzwanzigsten Jahre, also 704 oder 705, gestorben. Als M. Cicero jenen bekannten Brief an seinen Bruder schrieb, sei der Dichter also noch am Leben gewesen. Die viel berufene anekdotenhafte Angabe in Donati vit. Verg. § 6, nach der Lucrez an dem Tage gestorben wäre, an welchem Vergil ins sechzehnte Lebensjahr eingetreten sei und die toga virilis angelegt habe, erklärt er für unglaubwürdig. Die Usener'sche Ansicht, gegen welche Polle seine Annahme verteidigt, geht in der Gestalt, welche er ihr in der Replik gegen Polle, Rhein. Mus. XXIII S. 678 f. gegeben hat, dahin: Die Erzählung des Donat, durch welche der Todestag des Lucrez auf den 15. Oktober 699 = 55 v. Chr. gesetzt wird, trägt den Stempel der Urkundlichkeit. Ebenso ist an Hieronymus 'im 44. Lebensjahre' unbedingt festzuhalten. Lucrez' Geburt fällt also in das Jahr 98 oder in die letzten Monate von 99 v. Chr. Wenn nun Hieronymus nach den besten Manuskripten dieselbe in das Jahr 1923 Abr. = 94 v. Chr. gesetzt hat, so muss er sich geirrt haben. Ursache des Irrtums ist wahrscheinlich die Verwechselung des Consulnamens C. Caelius (94) mit Q. Caecilius (98) gewesen. Der Glossograph ist von Hieronymus abhängig: bei ihm ist XXVII añ vergilium in XXIIII zu verwandeln. Setzt man dann die Geburt des Vergilius in das Jahr 70, so gelangt man zu dem von Hieronymus angegebenen Geburtsjahre. Sauppe billigt nun die Usener'sche Konjectur in der Glosse, glaubt aber, dass der Glossograph und Hieronymus das Geburtsjahr des Lucrez richtig angegeben haben. Dann ist aber die Angabe des Lebensjahres, in welchem Lucrez gestorben sein

soll, bei Hieronymus falsch. Sauppe nimmt an, dass entweder Hieronymus sich versehen oder ein Abschreiber sich verschrieben habe.

Eine sichere Entscheidung erscheint bis jetzt unmöglich.

Dann geht Sauppe zu einer anderen Frage über. Er untersucht unter belehrender Vergleichung der Komiker, des Vergil und des Horaz ob und in wie weit Lucrez proklitische Wörter an das Versende gestell habe. Aus dem Ergebnisse (S. 10) hebe ich hier hervor, dass et atqu (ac) at aut (sed vel seu) so in dem Gedichte de rerum natura nicht vor kommen. Faber's und Madvig's Conjectur I 557 *longa dies et* (für *long diei*), die ich Jahresbericht 1873 S. 1129 nicht angefochten habe, ist als nicht zu halten. Sauppe's *longa dies in infinita aetate* erscheint mi aber gleichfalls nicht wahrscheinlich, schon weil er an zwei Stelle ändert, ohne dass man einen Grund für die Korruptel ahnen könnt siehe unten zu I 50. Aus obigem Grunde ist nun auch Bernays' *vide et* IV 416f. verwerflich. Sauppe schreibt: *nubila dispicere* (?) *et caelu ut videare videre corpora mirando sub terras abdita caeli.* Wegen *mirand* (= *mirans*) verweist er auf seine Auseinandersetzungen Philol. XI S. 253ff. und auf Lucr. IV 1201, wo der Gebrauch doch ein unähn licher ist.

Dann giebt Sauppe die Verse 38—150 des I. Buches in der Reiher folge, wie sie seiner Ansicht nach der Dichter beabsichtigt hat, un zwar giebt er sie ohne Begründung. 'Experiri enim velim', sagt e 'num haec recensio se per se ipsa tueatur'.

Auf 43 folgt hier 62, aber ohne dass Sauppe eine Lücke annähm wie Brieger und Stuerenburg thun. Sauppe setzt nämlich 50—61 hint 79, den Vers 50 in folgender Gestalt: *quod superest, Memmi, vacu auris animumque semotum* (*semotam* ist natürlich Druckfehler) *a cur* etc. Diese Umstellung ist unzweifelhaft sinnreich, ich habe aber sach lich einzuwenden, dass diese Art den Inhalt des Gedichtes anzukündiger doch gar zu ungeschickt ist und im Tone in das Prooemium absolu nicht hineinpasst. Was aber die Ergänzung von V. 50 angeht, so kan ich, wie ich schon im vorigen Jahresbericht Abth. II S. 198 gegen Gneiss bemerkt habe, es durchaus nicht wahrscheinlich finden, dass der Vers i der Mitte und am Ende verstümmelt sein soll. In *ut* vor *vacuas* wir doch wohl niemand einen Rest des Namens Memmius suchen. Nun folg 80—101, 102—135, 136—145, 149ff. In der Ausstossung von 146—14 trifft Sauppe mit Gneisse zusammen. So wenig aber auch dieses Zusammentreffen seinen Eindruck bei mir verfehlt, so muss ich doch be dem beharren, was ich a. a. O. gegen Gneisse gesagt habe. Auf *qu carmine*, 'mit welcher Art der poetischen Einkleidung', kann sich *principium cuius* nicht beziehen und auf *naturae ratio* bezieht es sich in passendster Weise, denn um den Satz, von welchem das System ausgeht, handelt es sich ja eben.

IV. Auf dem Gebiete der Textüberlieferung des Lucrezischen

iedichtes hat J. Woltjer in dem Aufsatze 'De archetypo quodam co-ice Lucretiano' eine kühne Hypothese aufgestellt und zu begründen ver-ucht. Er hat bei immer auf's Neue wiederholter Lesung des Lucrez ge-nden, rationem quandam arithmeticam esse, 'qua versus omissi insiticii ansppositi se exciperent', und ist so auf die Annahme eines dem Lach-ann'schen vorangehenden Archetypus gekommen, der 'columnis vel pa-inis ternorum denorum versuum' geschrieben gewesen sei. Dies Ma-script soll dem Abschreiber in einem nicht besonders guten Zustande rgelegen haben, der es dann (in Folge dessen?) auch nachlässig ab-schrieben habe: 'hunc codicem porro conicio parum accurate tran-riptum fuisse, multis locis schedarum supremas et infimas partes mu-atas et corruptas fuisse, vix ut legi possent'. Er fügt dann hier, h. im vorletzten Absatze des Artikels, hinzu: 'singulos autem versus nidiatos fuisse, in binis lineis ut scripti essent, haud inepte contendi sse videtur'. Dann hatte also die Seite 26 Zeilen. Später machte m der 'lector philosophus' die bekannten Anmerkungen, die in den xt des Lachmann'schen Archetypus übergingen. Woltjer giebt nun dem Hauptteile der Arbeit eine Uebersicht der in Betracht kommen-n Stellen, zwischen denen er auch die Stellen nicht übergeht, 'quorum ruptio non explicatur'; es soll das nur ein Fünftel sein. Die erste-n Verse hebt er durch Fettdruck der Zahl hervor. Er rechnet, fehler-ter Weise, nur nach Seiten der einzelnen Bücher, nicht nach Blättern r Handschrift. Die Stelle der Verse im Archetypus bezeichnet er, e aus folgendem Beispiel zu sehen ist: 'I v. 14 et 15 = 13 + 1 et 2: *le ferae pecudes* etc., *et rapidos tranant amnis:* versus priores alterius lumnae inter se commutati sunt'. Dabei vermisst man nicht selten die arheit des Ausdruckes, ja zuweilen scheint dieser das Gegenteil von m zu sagen, was der Verfasser meint, so zu I 769. '769, id est 768 - 6' [es fallen 44—49 fort] + 1 [Lücke, welche Woltjer nicht hinter 9, sondern in 189 hineinsetzt] + 4 post 599) = 59 × 13 + 1 eicien-s est, cum ex 742 repetitus sit'. Nach der Bezeichnung 59 × 13 + 1 ire, so wird man zu glauben verleitet, 769 der erste Vers der S. 60 s Archetypus Woltjer's gewesen, aber die Rechnung ergiebt, dass er diesem garnicht gestanden haben, sondern von dem Abschreiber iederholt sein soll.

Woltjer führt 54 Stellen an, deren Fehler sich aus seiner An-hme erklären lassen sollen. Diese hat die Prüfung zu berücksich-gen. Da nun eine solche Prüfung hier nicht möglich ist, so glaube h am meisten im Interesse der Leser dieses Berichtes zu handeln, wenn h das Hauptergebnis einer Kritik, welche ich für die Jahrb. f. class. hilol geschrieben habe, hier wiedergebe.

Die Lücken, welche Woltjer aus der Beschaffenheit seines Ar-hetypus erklären will, können nicht durch Verstümmelung der Ränder esselben entstanden sein, denn an keiner einzigen Stelle entspricht einer Lücke eine Lücke an der Stelle, welche dem korrespondirenden Teile

der andern Seite desselben Blattes entsprechen würde. Sie können aber auch nicht durch die angenommene Stellung am untern oder obern Rande entstanden sein, denn gerade diese Stellung vermindert die Gefahr des Uebersehenwerdens. Ebenso zeigen sich bei Corruptelen der angeblich ersten oder letzten Zeilen des Archetypus Woltjer's niemals die Gegenverse in entsprechender Weise verderbt. So blieben nur noch die Umstellungen, Wiederholungen und Interpolationen, deren Zusammenhang mit der Beschaffenheit eines Urcodex ohnehin ein mehr lockerer sein muss. Einen kleinen Teil der Umstellungen lässt Woltjer durch den Schreiber des Archetypus verschuldet sein: bei diesen ist die Woltjer'sche Erklärung möglich, vorausgesetzt, dass die Umstellung selbst richtig ist, was bei II 340, 334, 341 nicht der Fall ist, s. Jahresb. 1879, Abt. II S. 197. Anders steht es mit der Mehrzahl der Umstellungen, mit denen welche vom Abschreiber herrühren sollen. In jener Besprechung wird im einzelnen nachgewiesen, dass die nach Woltjer anzunehmende Entstehung dieser Textverderbnisse meistens unwahrscheinlich ist, zum Teil unwahrscheinlich bis zur Undenkbarkeit. So sprechen, wie die Lücken und Textwortverderbnisse, so auch die Umstellungen grösstenteils gegen Woltjer's Hypothese und Berechnung. Endlich lassen auch die unechten Wiederholungen und die Interpolationen, soweit die eine und die andern mit Recht angenommen werden, in den meisten Fällen die Woltjer'sche Erklärung ihrer Genesis nicht eben glaublich erscheinen. Uebrigens reducirt sich die Gesammtzahl der unter einander oder vom Buchanfang um 13 oder n × 13 Verse abstehenden möglicher Weise aus der von Woltjer angenommenen Ursache verderbten Stellen auf nicht mehr als 25, wenn man alle ausscheidet, wo Woltjer's Textconstituirung bedenklich oder geradezu falsch ist. Die Hypothese ist also abzuweisen.

Ohne Rücksicht auf den vermeintlichen Archetypus Woltjer's mag die Textkonstituirung dieses Gelehrten noch an folgenden Stellen erwähnt werden. I 155 hinter 158, wie schon die ältesten Herausgeber. Hier eine beachtenswerthe Notiz. I 189 die Lücke nach Munro angesetzt s. dagegen Jahresb. 1873, 1116. — I 334: Lachmann's Athetese schüchtern angezweifelt. Sie ist falsch, s. Philol. XXIII 465, wo ich aber nicht inani' vacansque hätte schreiben sollen, I 454 mit Recht verteidigt, aber der vorhergehende Vers besser als Woltjer ihn gestaltet, mit Bockemüller so zu schreiben: *pondus uti saxis, calor ignist, liquor aquai.* I 873 vor 861: unbegreiflich. Man vergl. Philol. XXIII 632, wo gezeigt wird, dass 873 neben 867 abundirt. I 885, 884 (Munro, Howard) s. dagegen Jahresb. 1873, 1115. II 743 hinter 748 (Bentley, Lachmann). Die Woltjer'schen Gründe für die Umstellung glaube ich in der Recension der Hoerschelmannschen Diss., Jahrb. f. class. Philol. 1875, 609 f. im voraus widerlegt zu haben. III 358 athetirt. Mit Munro's glücklicher Korrektur ohne Anstoss. V 704 athetirt. Munro hat auch hier Recht. IV 216 *mitti* für *mira*. Es ist merkwürdig, wenn hier jemand die Lücke verkennt, nach-

em Munro auf sie hingewiesen hat. Dass 217—224 nicht hierher ge-hren, ist bereits **fünfmal** nachgewiesen, s. Jahresbericht 1876, Abt. II, 6. IV 633. Woltjer wundert sich ohne Grund: die Lücke hat Referent ngst vermutet, s. Jahresb. 1873, Abt. II, 1120. IV 672, 671 (Lachm.); dagegen Philol. XXXIII 435 f. VI 839, vor diesem Verse vermutet oltjer den Ausfall eines Verses, wie [*frigore cum premitur terra, est idus magis atque*]. *Atque* wäre unstatthaft, s. Sauppe, Ind. lect. 1880, 10. Es fehlt wohl mehr als **ein** Vers.

V. und VI. Ich schliesse hier die Besprechung der kritischen Bei-ige von C. M. **Franken** und von **Samuel Brandt** an, s. das vorauf-druckte Verzeichnis.

I 10—20. Mit einer aesthetisirenden Begründung bringt Franken gendes vor. Die Worte: *ita capta lepore — pergis* rührten ex priore dam tentamine poetae her. 'Ita capta lepore' habe echte Worte rängt, etwa *aut aethere ludunt*. Jetzt durchschwimmen also die Vö-l, natürlich Landvögel, denn bei Wasservögeln hätte das *tranant* kei-n Sinn, die reissenden Ströme, nicht Quadrupeden! I 102—135 sollte Stelle von 80—101 treten (?). I 114 *perempta* mit Creech und Brie-t. I 118 f. an *gentis Italas hominum* Anstoss genommen; **hominum** bei h. ist nicht überflüssiger als *humanae* bei *gentes* allein, Lucret. I 727, praefat. § 7. Die Conjectur *hominum quo clara cluerent* bedarf wohl er Widerlegung. I 120 ff. für *permanent*, wohl richtig, aber neues nicht beigebracht. I 130 ff. *mentes . . morbo* **affectas** (?!) *somnove* Munro zu II 825) *sepultis*. I 131 *animae natura* (?). I 157 *sequitur* für imur. Zu I 450 ff. über συμπτώματα und συμβεβηκότα; richtig, aber ht ausreichend. — I 493 *glacies acris* für *aeris*, eine äusserst leichte Textverhunzung. I 555 f. *summae aetatis pervadere fini* (= 'usque ad, us'), das stimmt doch nicht ganz zum sonstigen Gebrauche von *fine*). II 20—233: *gratius interdumst; neque natura ipsa requirit delicias que uti . . . possint* (Umstellung). Trotz der Interpunction will Franken *gratius interdumst* auf das folgende bezogen haben. Die Sache ist dar. II 53: *quin unae haec sit rationi' potestas*. Wer den Gebrauch *omnis* kennt, wird hier an der Ueberlieferung keinen Anstoss nehmen. 31 . . *novos rerum . . . progignere coetus*, mindestens unnütz. II 103 sqq. ra *dissiliunt longe, longeque recursant paucula, quae porro . . . . vagantur* mstellung). Aber *paucula quae porro* . . *vagantur* entspricht durchaus *et quaecunque magis condenso* etc., sodass schon deshalb die Umstel-ng sehr bedenklich ist.

VI. S. **Brandt** bespricht gleichfalls I 120 ff. Er behält *permaneant* und meint, *quo* gehe sachlich auf *Acherusia templa*, formell auf ein schwebendes *Acherunte*, wegen des Soloecismus verweist er auf Polle ilol. XXVI 297 ff. und andere. Mir scheint, dass das 'Ausdauern' hier erhaupt nicht passt. III 866, s. oben II. III 876, s. II. Die Aende-ng ist übrigens sinnreich. V 1266. Ich neige jetzt dazu, mit Polle *le-*

vare für eine Erklärung von *dolare* zu halten; ist es das, dann ist Brandt's Conjectur *dolare ac radere tigna trabesque* sehr wahrscheinlich. VI 755 *sponte efficit ipsa suapte*, wie Polle. *Sponte* liegt von *opus* doch gar zu weit ab und Polle spricht eben nur satis modeste, nicht, wie Brandt meint, nimis modeste. Passend erscheint es durchaus.

Hoffentlich bleibt der kundige und scharfsinnige Gelehrte, welcher ja wohl allmählig mehr Respekt vor der Ueberlieferung des Lucreztextes bekommen wird, den Lucrezstudien noch lange getreu.

VII. Den Uebergang von den kritischen und sprachlich exegetischen Arbeiten zu den grammatischen bildet die Programmabhandlung von Vahlen im Ind. lect. der Berl. Universität für 1881/82.

In der Einleitung wird das bekannte Urteil Cicero's über Lucrez besprochen (ad Quint. fratr. 2, 9, 3). Die Worte *sed cum veneris* etc. werden, unter Abweisung der sinnreichen aber, wie ich jetzt einräumen muss, unnötigen Bergk'schen Konjektur, gut erklärt, in den Worten aber die sich auf den Lucrez selbst beziehen, kommt Vahlen auf die Einschiebung des *non* vor *multis luminibus ingenii* zurück, welche dem Cicero ein ungerechtes und albernes Urteil über den Dichter aufoctroyirt. Es ist nichts zu ändern, s. Polle, Philol. XXV 501 f. — Dann werden die Stellen I 655 ff. *id quoque, si faciant* etc. und VI 145 f. besprochen, wo das *fit quoque* der Handschriften mit Lachmann in *id quoque* geändert wird. So kommen wir mit einer Aenderung aus, aber ein aus *id quoque* korrumpirtes *fit quoque* hat doch wenig Wahrscheinlichkeit. Kraetsch De abundanti dicendi genere Lucretiano p. 35 neigt zu der Ansicht, es sei garnichts zu ändern. Unpassend vergleicht er II 829 ff.

I 657 tritt Vahlen für das *mussant* der Itali ein, welches gleich *dubitant* sei (Philarg. in Georg. IV 188). Die Stelle wird schwerlich je mit Sicherheit emendirt werden. Cap. II. V 1110 soll *viresque vigebant* wieder hergestellt werden (die Kraft galt, wurde geehrt), wie *vigere* auch V 1396 und 1402 stehe. Das ist durchaus richtig. Mit gleichem Rechte wird das *sursum . . . sursumque* VI 527 verteidigt, indem der Beweis geführt wird, dass auch an einer Anzahl anderer Stellen *sursum* unzweifelhaft 'oben' bedeute. Ob Vahlen aber auch Lucret. VI 468, 889 und V 465 mit Recht hierherzählt, möchte ich bezweifeln. An der ersteren Stelle kann Lucrez sagen, dass sich der Luftraum als ein windiger nach oben erstrecke, an den beiden andern *sursum* mit dem Verbum *conciliari* verbunden mit einer gewissen Prägnanz stehen, wie dies auch bei Präpositionen, vor allem bei *ex* vorkommt, s. VIII. 'Aufsteigend' vereinigen sich die betreffenden Atome. Der folgende Abschnitt handelt von einer freieren Ergänzung eines Object- oder Adverbialbegriffes zu Verben, die entweder überhaupt oder in einem bestimmten Zusammenhange einer solchen näheren Bestimmung nicht entbehren können. So ist, nach Vahlen, VI 285 f. *opprimere* und 290 ff. *revocare* nicht zu ändern sondern in beiden Fällen der Begriff *terras* zu ergänzen, in freier Weise

s ist nicht zu leugnen, dass beide Stellen einander stützen und dass ide ungeändert bleiben müssen. Aber VI 266 ff. vergleicht Vahlen mit recht, denn dort ist die grammatische Ergänzung von *terras* zu *opprire* leicht, da in dem vorangehenden Satz, der durch *neque* (*nec*) mit n verbunden ist, *obruerent terras* steht. Es schwebt vielmehr an den iden ersten Stellen ein unbestimmtes Object vor, wie bei uns, wenn r sagen: 'Er wagt nicht zu schlagen', 'Die Kugel trifft' u. ä. Nicht ders ist es VI 310 f., wo *pepulit* bedeutet 'gestossen hat', *perculit* 'erschüttert hat'. Man vergleiche Caes. B. C. I, 64, 1 und 71, 1 (sustinere) d 65, 3 (excipiebant). Liv. II, 31, 5; 50, 5 u. s. w. Aehnlich dürfte auch re V 1249 kein bestimmtes Wort als Ergänzung fordern. Anders ist IV 996, wo man zu *discutere* sehr gut *corpus* aus dem folgenden ergänzen kann, *somnum* (Vahlen) aber schon deshalb nicht, weil die Hunde garnicht sogleich zu erwachen brauchen. III 68 *se effugisse volunt longe longeque remosse*: aus dem Subjectsaccusativ *se* soll 'per compendium quodam orationis' der Objectsaccusativ ergänzt werden — immer noch eher glich, als dass II 69 f. *omnia*, das Subject zu *fluere*, zugleich als Object zu *subducere* zu denken wäre, wie Vahlen will. V 372 ff. und 623 f. rden richtig erklärt (IV). VI 674 f. wird die handschriftliche Lesart *licet et fluvius qui visus maximus ei* etc. mit Recht beibehalten: sie wird klärt: scilicet et fluvius ingens est, qui visus (est) maximus ei, qui i ante maiorem vidit, et arbor etc. *Est* soll an *ei* gehängt werden, an überhaupt die Copula hier nicht fehlen könne. Wie hier, wie ferner 09, 901, so soll auch IV 848 das *scilicet* die Erwiderung auf einen Einwurf leiten. *Contra* in v. 843 soll nicht mit *at*, sondern mit *conferre* verbunden rden. Wie sollte der Leser auf diese Auffassung kommen? Uebrigens lt für *contra conferre* ein lucrezisches Analogon, wenigstens finde ich Kraetsch, De abund. p. 66 ff. kein solches. III 356 wird mit Recht ein Einwurf bezeichnet. V 1341—1346 ff. Diese Verse beizubehalten, 12, 1343 nicht umzustellen, trotz der verzwickten Stellung. Das Ganze nwurf; die Verse 1347 — 1349 enthalten die Zurückweisung des Einrfes. Woran sollte denn, so lange die Gänsefüsschen noch nicht erfunden waren, der Leser den in erster Person vorgebrachten Zweifel Einwurf erkennen? 1341 — 1343 sind ohne Aenderung beizubehalten, 44—1346 einzuklammern, s. Jahresber. 1876, Abt. II, S. 187.

Wir kommen nun zu einigen grammatischen Untersuchungen, nkenswerten Vorarbeiten zu einer Syntaxis Lucretiana, welche, nachm Fr. G. Holtze vor der Zeit und mit unzureichenden Kräften ihre rundlinien zu ziehen versucht hat, wohl erst nach Jahrzehnten geschrieben werden wird.

VIII. H. Keller's Untersuchung 'De verborum cum praepositionibus compositorum apud Lucretium usu' schliesst sich an eine Anzahl Monographien an, welche den Gebrauch derselben Verba bei andern lateinischen Autoren behandeln. Zu den S. 4 Anm. aufgezählten Arbeiten

sind seitdem zwei hinzugekommen: Dr. Fr. Ulrich 'De verborum compositorum quae extant apud Plautum structura commentatio' *), wo auch Lucrez berücksichtigt wird, und C. Schneemann's Dissertation 'De verborum cum praepositionibus compositorum apud Catullum Tibullum Propertium structura' **).

Keller handelt zuerst über die mit *a de ex* zusammengesetzten Verba, S. 9—15, dann über die mit *ad con in inter ob post prae sub* componirten, S. 16—33, endlich über die Intransitiva, welche durch die Zusammensetzung mit *ad con de ex in ob per praeter sub trans* transitiv werden, S. 34—41. In den einzelnen Kapiteln bestimmen die Präpositionen in alphabetischer Ordnung die Reihenfolge der besprochenen Verba. Der Unterschied der verschiedenen neben einander möglichen Konstruktionen wird im allgemeinen richtig angegeben, S. 6—8.

Nun zu dem einzelnen. Kap. I '*declinare*', II 250 *nulla regione viai declinare*: Das Wort vor *regione* ist ja ausgefallen, und dass dies nicht *nulla* sondern *recta* war (Niccoli, Munro), dürfte jetzt kaum noch jemand bezweifeln. Ebenso wird bei III 321 *depellere nobis* die Unsicherheit der La. nicht berücksichtigt. III 442 *detracto sanguine venis*, *venis* soll Ablativ sein: zweifelhaft. *Excipere*. V 826 *ex alioque alius statu excipere omnia debet* und ähnlich V 832. Es ist die Prägnanz des *ex* übersehen, in welchem zugleich der Begriff des 'nach' und der des 'Hervorgehens aus etwas' liegt, vgl. *extollere* III 1 und den prägnanten Gebrauch von *ab* VI 968 *umor aquae ferrum condurat ab igni*, man sehe auch das VII zu VI 468 bemerkte und vergleiche IV 1160. *Efflare*. VI 681 war *vastis fornacibus* als Ablativus viae zu bezeichnen. Die verschiedenen Konstruktionen von *effugere* und *exire* werden gut unterschieden. *Exoriri*; es durfte auch I 874 *quae lignis exoriuntur* als La. des Flor. 31. Camb. etc. erwähnt werden, die wahrscheinlich richtig ist, s. oben IV. — VI 1138 ist *civibus* in *exhausit civibus urbem* offenbar nicht Dativ, sondern Ablativ, vgl. Aen. VIII 571 *viduasset civibus urbem* (Wakef.). — Kap. II. V. 608 *segetes stipulamque videmus accidere . . . incendia*. Die ratio der Konstruktion war zu erwähnen. Das Feuer fällt die Saat an, ergreift sie. *Admiscere;* bei I 569 *admixtum quoniam semel est in rebus inane* und V. 365 *adm. in reb. in.* wäre wohl richtiger als *inhaerere* u. ä. *insculptus inscriptus* u. s. w. verglichen worden. *Adsistere*. I 965 ist *quibus regionibus* nicht Dativ — was gäbe dieser für einen Sinn? — sondern Abl. loci. *Adsumere*. IV 1083 ist bei *membris adsumitur intus* an einen Instrumentalis nicht zu denken. *Intus* steht präpositionsartig, wie VI 202, 798. *Concurrere*. VI 97. Der Satz dürfte zu konstruiren sein: aetheriae nubes . . . concurrunt, ventis (inter se) contra pugnantibus. Dies letztere nimmt Keller also mit Unrecht für einen Dativ. IV 706 ist *ad*

*) Programm der Lateinischen Hauptschule in Halle. 1880.

**) Halle 1881.

sensus die nächste Ergänzung zu *conveniunt*, nicht *omnibus*. Ebenso irrt Keller bei I 924 (*incutere*); hier ist übrigens VI (nicht IV) 1210 zu lesen. Wenn der Dativ bei *concedere conciliare* etc als dativus commodi oder incommodi bezeichnet wird, so ist das ein Missbrauch dieses Terminus. — Der Dativ bei *incidere* ist von *in* cum accusativo und dem blossen Accusativ (IV nicht VI 566) nicht unwesentlich verschieden, wie sich aus seinem von Keller S. 7 ganz richtig bezeichneten Begriff ergiebt. — *Insinuare* c. dat. und c. accus. (und *insinuare* c. *in* c. accus.): der Verfasser hätte an IV 1023 f. *quibus aetatis freta — insinuatur semen* sehen können, wie sich beide Konstruktionen zu einander verhalten. Kap. III. S. 36 ff. Die Konjektur *natura loci procul officit ipsa suapte* oder gar, zur Auswahl, *n. loci prōbet officitque i. s.*, VI 755, wäre wohl besser fortgeblieben. I 977 hat schon Gryphius von Lyon *officiatque* gelesen.

Keller hat keineswegs alle in Betracht kommenden Stellen berücksichtigt, doch dürfte Kannegiesser (s. Verzeichnis) die Zahl der übergangenen wohl zu hoch anschlagen, wenn er meint, dieselbe könne vielleicht ein Drittel betragen. Jedenfalls ist anzuerkennen, dass Keller einen mit Einsicht gewählten Gegenstand in nützlicher Weise behandelt hat.

IX. Eine zweckmässige Wahl des Gegenstandes ist auch bei den Reichenhart'schen Untersuchungen 'über die subordinierenden kausalen Konjunktionen bei Lucretius' anzuerkennen. Der Verfasser erklärt bescheiden, er wolle nur einen Stein zu dem zu erwartenden Bau einer Lucrezgrammatik herbeischaffen.

Der erste Teil der Untersuchung (s. das Verzeichnis) — A — behandelt quod quia quando quandoquidem quatinus, der zweite — B — cum und quoniam.

A. Quod. Reichenhart legt, durch die Fassung seines Themas genötigt oder verleitet, leider die gewöhnliche, nicht wissenschaftlich, sondern höchstens praktisch gerechtfertigte Unterscheidung der verschiedenen Arten von *quod* zu grunde und beginnt mit dem 'kausalen' *quod*. Durch diese Einteilung wird wesentlich Zusammengehöriges auseinandergerissen. Ausserdem bringt Reichenhart in Folge von Missverständnissen eine Anzahl von Stellen hierher, welche nicht hierher gehören. So ist II 1011 f. III 516, 553, 1003 *quod* unzweifelhaft Pronomen. Ferner gehört das *quod* der Stellen II 589 f. IV 207 ff. VI 249 f. 861 f. (die Erklärung liegt in dem Umstande, dass . .) in den Exkurs I, wo Reichenhart über das in der Seyffert'schen Grammatik, Aufl. 15 (1875), sehr unpassend als erklärend bezeichnete *quod* handelt. Das eher noch so zu bezeichnende *quod*, welches mit 'indem' übersetzt werden kann und in unsern Grammatiken übergangen zu werden pflegt, verkennt Reichenhart an folgenden Stellen: I 742 . . . 747, wo nicht gefragt wird, weshalb jene grossen Philosophen geirrt haben, sondern worin ihr Irrtum bestanden hat, ferner VI 741 ff. Die Orte sind den Vögeln feindlich (verderblich);

ihre Verderblichkeit besteht nämlich darin, dass ... Nach dem Grunde der Feindschaft wird nicht gefragt. Dann VI 892 ff. Das Meer gewährt Nutzen, indem es = dadurch dass es, nicht: weil es. Man vgl. Caes. B. C. I, 71, 3 *Afranianos — sui timoris signa misisse: quod suis non subvenissent, quod* etc. 85, 9. *In se etiam aetatis excusationem nihil valere, quod* (Madvig und nach ihm Hofmann ohne Grund *quin*) ... *probati ... evocentur*, und so öfter. — I 152. Es war *ita ... quod* zu beachten. III 817. Es war zu bemerken, dass hier *quod* cum ind. einen wirklichkeitswidrigen Grund einführt, vgl. *quia* II 3. — Exkurs II. VI 335 f. *Quod* ist kausal, wie Reichenhart gegen Munro behauptet, aber *cum plagast* (Mss. *plaga si*) *addita vero* wird ohne allen Grund angetastet. — Das sogenannte absolute *quod* liegt nicht nur II 532 ff., sondern auch III 41 ff. vor, wo *hinc* in v. 46 auf das folgende geht. — Ferner, nicht Dräger, Hist. Synt. II 234 hat II 220 ein *tantum quod* (Conjunction) übersehen, sondern Reichenhart hat auch hier, wie mehrfach (s. o.), das Pronomen verkannt. *Tantum quod* heisst 'eben nur soviel, wie' .. — *Nisi quod*: nur IV 754, 756 gehören hierher, III 480 f. und V 348 f. ist das *quod* ganz deutlich kausal. — Exkurs III. II 221. Was hat das 'verbindende' *quod* hier mit dem *quia* des Nebensatzes zu thun? I 623. In *quod quoniam ratio* (*natura* ist ein Versehen) *reclamat vera* etc. ist *quod* Object, wie Reichenhart will, aber III 792 hat Munro recht.

In dem Abschnitte über quia ist der Nachweis der häufigen Verbindung dieser Conjunction mit adversativen, affirmativen u. s. w. Partikeln wichtig, der Grund dieser Häufigkeit dürfte aber ein metrischer sein. *At quia*, *non quia*, *aut quia* u. s. w. bilden einen Daktylus und bieten sich für den Versanfang sehr bequem dar. Ebenso verdankt *quandoquidem* seine relative Häufigkeit — es kommt nach Reichenhart 23mal vor — seinem Charakter als Choriambus. Quando ist I 495 schwerlich temporal (Reichenhart). In Bezug auf quatinus wird ein Irrtum Draeger's berichtigt. Mit Recht behauptet ferner Reichenhart gegen Woltjer den kausalen Charakter dieser Konjunktion für die zwei Stellen, wo *quatenus* geschrieben ist, III 216 ff. 421 ff.

Immerhin zuverlässiger als im ersten, ist Reichenhart im zweiten Teile der Arbeit, für die er vortreffliche Vorarbeiten hatte. Kap. V. A. Kausales cum. Dies soll 3mal c. ind. stehen, aber II 859 ff. ist die Lesart verderbt, s. Philol. XXV, 8 S. 73 f. IV 82 ff. ist der Satz mit *cum* temporal zu fassen: mit dem einen zugleich müssen die Segel auch das andere entsenden, und IV 1125 f. sagt der Satz mit *cum* aus, worin die Bitterkeit besteht; ihm entspricht im folgenden das *quod* explicativum, 1129, 1132. IV 570 f. ist *cum videas* von *si videas* nur um eine kleine Nuance verschieden, VI 855 f. und V 898 ff. ist *cum* 'da doch', also nicht eigentlich kausal. Es wird gefragt, wie trotz einer konstatirten Thatsache eine Behauptung sollte statthaft sein können. Es folgt, in Exkurs IV, die Uebersicht des Gebrauches des 'temporalen und concessiven cum'.

Hier wird Verschiedenartiges durcheinander geworfen, was Reichenhart selbst zugesteht, indem er sagt: 'Ich habe das explikative und das attributive cum ... nicht abgesondert (vom temporalen), weil ich das für meine Uebersicht nicht für notwendig hielt'. Es wäre eine solche Unterscheidung jedenfalls fruchtbarer gewesen, als die jedesmalige Angabe des Tempus im übergeordneten wie im untergeordneten Satze. Cum temporale c. conj. soll 5 mal vorkommen, aber VI 567 gehört nicht hierher, sondern zu Beispielen wie VI 855, s. o. II 41, 44, 849, III 852 steht *cum* mit dem Potentialis der zweiten Pers. sing. und I 914 *cum ... notemus* ist ein Unicum, denn das (*cum ... dicere*) *pergam*, III 422, ist entweder oblique gedacht, oder indic. futuri. Ebenso bedurfte III 849, wo der Konjunktiv aus mehr als einem Grunde notwendig war, ferner I 892, V 345 einer Erklärung. B. Unter cum concessivum wird gleichfalls sehr Verschiedenes zusammengebracht, so gleich unter *cum* c. indic. sechs Fälle mit dem sogenannten *cum* adversativum, darunter II 859, das schon unter *cum* causale erschienen ist, ferner vier Fälle des temporalen *cum*. Als das Beste in der Arbeit erscheint der Abschnitt über quoniam, welcher eine, wie es scheint, vollständige Uebersicht des Lucrezischen Gebrauches dieses Wortes giebt, das, beiläufig, dem Dichter auch als Anapäst sehr bequem war.

Ich kann zum Schlusse mein Bedauern darüber nicht verschweigen, dass der Verfasser sich nicht begnügt hat, vorläufig nur den Lucrezischen Gebrauch von quod oder von cum eingehender zu behandeln, eingedenk des Sprichwortes: Qui trop embrasse, mal étreint.

X. Eine tüchtige Leistung auf engem Gebiete ist G. C. Gneisse's Untersuchung über porro bei Lucrez ('Zu Lucretius'). Wo der Dichter sich dieser Partikel zur Verbindung von Sätzen bezw. Satzgefügen oder Abschnitten bedient, braucht er sie, nach Gneisse, immer so, dass er durch sie zwei Glieder zu einem Ganzen zusammenfasst. Diese Eigentümlichkeit von *porro* soll am schärfsten hervortreten, 'wo das zweite Glied den contradictorischen Begriff zu dem ersten enthält', so I 586f. (Bern.) *quid quaeque queant ..., quid porro nequeant* VI 845. 150 I 651. Derselbe Charakter der Verknüpfung durch *porro* soll hervortreten, 'wo durch dasselbe der Untersatz eingeführt wird'. I 379 ist das erste Beispiel. Lucrez sagt: Wohin können die Fische sich bewegen, wenn ihnen das Wasser nicht Raum giebt? Wohin kann 'porro' das Wasser ausweichen, wenn die Fische sich nicht vorwärts bewegen können? Und nun folgt mit einem entweder — oder die Folgerung. Wenn man hier von einem Untersatze sprechen will — die Form des Schlusses liegt jedenfalls nicht vor — so bilden doch beide Sätze zusammen erst den Untersatz, nämlich den Gedanken: weder die Fische noch das Wasser können zuerst ausweichen. *Porro* knüpft also die zweite der zusammen dies Weder — Noch ergebenden Fragen an die erste. Ebenso verknüpft

porro I 507 ff. zwei zusammen den Satz, aus dem die Folgerung gezogen werden soll, bildende Glieder mit einander. Dann führt Gneisse IV (649 Lm.) 647 an. Hier, wie vier Verse vorher, hat *porro* so bestimmt die Bedeutung 'ferner', wie nur irgendwo. Von dem Allgemeineren: 'die Samen sind vielfach in den Dingen gemischt', geht der Dichter mit einem *porro* zum Specielleren über, indem er dasselbe von den lebenden Wesen aussagt, NB! mit einer Erweiterung und näheren Bestimmung. Dann geht er weiter, indem er aus der Ungleichartigkeit der die verschiedenartigen Wesen bildenden Atome die Ungleichartigkeit der *intervalla viae* etc. folgert. Auch hier ist *porro* 'ferner' oder 'weiter'. Von einer Zusammenfassung zweier Glieder zu einem Ganzen ist in keinem von beiden Fällen die Rede, ebenso wenig wie von der Einführung eines Untersatzes. Auch I 387 tritt die Natur des *porro* ganz anders, als Gneisse will, hervor: es markirt den zweiten Schritt in einem Gedankenprozesse, ebenso I 516 und III 165 f. II 671 endlich, das Gneisse gleichfalls hierher zieht, wäre ganz besonders geeignet gewesen ihn von seiner Meinung abzubringen. Hier kommt *porro* in acht Versen dreimal vor, die beiden ersten nähern sich der Bedeutung von *proporro* — Polle Jahrb. f. class. Philol. 93, 756 — das dritte leitet einfach weiter. Dies sind die Fälle, wo der Dualismus deutlich sein soll. Wie gewaltthätig Gneisse ihn in andere Stellen, wo er deutlich nicht vorhanden ist hineininterpretirt, dafür ein Beispiel: I 460 f. *transactum quid sit in aevo, tum quae res instet, quid porro deinde sequatur.* Hier sucht Gneisse zu beweisen, es liege keine Dreiteilung, sondern eine Zweiteilung vor. Noch merkwürdiger ist, dass er VI 1183 als zu seiner Regel stimmend anführt, wo von einer ganzen Anzahl von funesten Symptomen das vierte mit *porro* eingeführt wird.

Ich glaube genug vorgebracht zu haben, um behaupten zu können: Gneisse's Regel ist so, wie er sie fasst und bedingungslos gelten lassen will, falsch. Wenn wir aber auf Grund des von Gneisse zusammengebrachten Materials und der von ihm gegebenen Gesichtspunkte konstatiren, dass *porro* bei Lucrez gewöhnlich einen zweiten Gedanken oder ein zweites Gedankenglied in der Weise an einen vorangehenden Gedanken oder an ein vorangehendes Gedankenglied schliesst, dass das Fortschreiten von einem zum andern ein notwendiges ist, und ferner dass in den meisten Fällen der zweite Gedanke oder das zweite Glied durch *porro* als abschliessend angeknüpft wird, so haben wir damit eine sehr wertvolle Beobachtung, deren Verdienst wir in der Hauptsache Gneisse zuschreiben müssen.

Was Gneisse hier zugestanden ist, das kann für die von ihm mit gewohntem Scharfsinn unternommene kritische Verwendung der festgestellten Bedeutung von *porro*, wie ich glaube, vollkommen genügen. Es bestätigt die Vermuthung Lachmann's, dass vor VI 840 eine Lücke vorhanden sei. Es spricht auch noch an einer Anzahl anderer Stellen für Gneisse

textkritische Vermutungen. So muss ich, allerdings nicht allein wegen des *porro*, sondern auch aus anderen von Gneisse entwickelten Gründen zugestehen, dass VI 398f. besser unmittelbar vor 404 steht, wie schon Bockemüller und Kannegiesser wollten. Der ganze Abschnitt wird von Gneisse in höchst belehrender Weisse behandelt. Auch der Vorschlag 421f. hinter 405 zu stellen, ist beachtungswert, wenn es auch in solchen Dingen oft zweifelhaft bleibt, ob man die ursprüngliche Anordnung herstellt oder verbessert. Ferner gelingt Gneisse der Beweis, dass I 565—576 nicht vor 577 stehen kann, dass aber auch nicht, wie Stuerenburg wollte, 577—583 hinter 584—598 stehen kann, sondern vielmehr auf 551—564 folgen muss; auch macht er wahrscheinlich, dass 584—598 an ihrer Stelle bleiben müssen. Bedenklicher ist es mir, seiner Auffassung von III 323—349 und 350—369 beizustimmen. Lachmann soll 350-395 mit Unrecht eingeklammert haben, weil 323—349 (A) und 350—369 (B) Teile einer und derselben Beweisführung seien. In A zeige der Dichter, dass weder Leib noch Seele für sich allein Leben haben könne, in B, dass sie wenigstens nicht genügten, die Aeusserungen des Lebens, wie sie an unserem Wesen hervortreten, zu erzeugen. Aber 350—358, 359—369 weisen formell nicht auf den vorangehenden Abschnitt hin, sondern schliessen sich als polemische Partien mit der folgenden 370—395 zusammen. Sehr schön erscheint mir die Erklärung von IV 777—817. Einen Ausfall vor IV (299 Lachm.) 322 anzunehmen, eben nur wegen *porro*, halte ich nicht für notwendig.

XI. Eins der wichtigsten Kapitel der Frage des Lucrezischen Stiles behandelt Emil Kraetsch in der Dissertation 'De abundanti dicendi genere Lucretiano'. Diese umfassende Arbeit hebt sich durch Fleiss, Gründlichkeit, Scharfsinn und Weite des Ueberblickes beträchtlich über das Mittelmass empor.

Die Einleitung bezeichnet das volle Strömen ja Ueberfliessen des Ausdrucks als für die Sprache des Lucrez charakteristisch. Der überreiche Stoff ist, wie es scheint, vollständig zusammengebracht, Parallelstellen aus andern Schriftstellern sind mit Umsicht herbeigezogen, die leitenden Gesichtspunkte sind in klarer und bündiger Sprache entwickelt. Das Princip der Disposition erscheint mir sehr anfechtbar. Doch das muss hier unerörtert bleiben.

Kraetsch nimmt an, dass bald ein überwiegend formales Interesse die Häufung oder Fülle des Ausdrucks bewirke, indem diese entweder der 'venustas orationis', S. 7, oder dem 'numerus versuum' diene, S. 14, bald ein logisch-rhetorisches Bedürfnis — es handelt sich dann um 'sententiae amplificatio', die 'ad orationis utilitatem pertinet' S. 11. Es ist ihm vollkommen klar, dass oft, ja meistens mehrere dieser Faktoren zusammenwirken, S. 7 und 14.

Ich gebe jetzt den wesentlichsten Inhalt der Untersuchung in

knapper und dürftiger Uebersicht und lasse dann erst die kritischen Bemerkungen folgen, weil ich nur so Wiederholungen vermeiden kann.

Pars prior. Kap. I handelt von der Abundanz im Gebrauche des Verbums. Der Verfasser beginnt mit der Verbindung allitterirender Synonyma, wie *placet et pollere videtur* V 1410f. *adiutamur atque alimur* I 812f. vgl. I 859 V 322 u. s. w. Hierher gehört als eine besondere Art die Verbindung mit derselben Präposition komponirter Verba, wie *officere atque obstare*, *adfingere et addere* etc., ein sehr reichhaltiger Abschnitt. Es folgt die Abundanz im Homoioteleuton, S. 6f. Weiterhin (S. 11) werden die Beispiele der Verknüpfung zweier Synonyma mit der Wiederholung desselben Adjektivs oder Adverbiums zusammengestellt, wie II 1078 *unica quae gignatur et unica solaque crescat*, III 286 IV 621 etc. — Eine andere poetische Abundanz ist es, wenn sich an ein einfaches Verbum eine Phrase schliesst, so I 170 *inde enascitur atque oras in luminis exit.*

Sehr interessant sind dann die Beobachtungen über die Verdoppelung des Verbums, insoferne sie mit dem Rhythmus zusammenhängt S. 14ff. Die Synonyma bilden entweder zusammen den Versschluss, wi III 961, oder sie verteilen sich in beide Vershälften, wie IV 916, ode (S. 18) das eine steht am Ende des einen, das andere am Anfange de anderen Verses, wie I 375f. IV 320f. VI 211f. — Die zweite Hälfte de Kapitels, S. 20–39, handelt von den Verbindungen synonymer Substan tiva, Adjectiva und Adverbia. Der Massstab, nach welchem bestimm wird, was abundire, was pleonastisch oder gar tautologisch sei, ist natür lich wesentlich derselbe, wie bei dem Abschnitt über die Abundanz de Verbums. — Kap. II, S. 40–51, bespricht vor allem die asyndetisch Abundanz. Hier werden unter anderm (S. 44f.) jene merkwürdigen Ve bindungen zweier Adverbialausdrücke beleuchtet, wo entweder der zweit eine genauere Bestimmung giebt als der erste oder etwas implicite i ersten liegendes hervorhebt u. s. w. Vgl. III 38 *funditus . . . ab imo* IV 26 *penitus . . . in alto* VI 721 *ex aestifera parti . . . ab austro* u. s. w. Dara reiht sich, S. 45ff., die erklärende Hinzufügung eines positiven Ausdrucl zu einem negativen, wie II 193 *sponte sua sine vi subeunte* (?) V 83 *muta sine ore* etc. Es folgt, S. 47f., die Verbindung positiver Ablati der Eigenschaft mit entsprechenden Adjectiven, z. B. II 452 *fluvido qu corpore liquida constant* V 449, 1072 u. s. w. Dann (S. 48f.) werden Hä fungen besprochen, wie *etiam quoque* oder *quoque etiam*, *item quoque*, *qu que item* etc. Der letzte Abschnitt, welcher Abundanzen wie *foris ha extra moenia mundi* II 1045, vgl. III 27, 879f., erörtert, wäre wohl bess an das S. 44 Besprochene angeschlossen worden.

Den Inhalt des Kap. III S. 52–61 giebt Kraetsch folgendermasse an: 'Hic ubertas ita oritur, ut a substantivo genetivus pendeat aut a iectivum ei adiciatur, deinde ut verbum nominis, adiectivi, adverbii, pa ticipii additamento augeatur, cum ex natura atque significatione et sul

stantivi et verbi plane supervacaneum (sic!) videatur'. Neben Beispielen, über welche später zu sprechen sein wird, begegnen uns solche wie *fraus frustraminis* IV 814, *conubia Veneris* III 774, *genitalis per Veneris res* II 437, *Babylonica Chaldaeum doctrina* V 725, ferner *anxius angor* III 991 u. ä., wo man die mindestens logische Wertlosigkeit des Zusatzes zugestehen muss.

Kap. IV. S. 62—72 behandelt alle Stellen, 'in quibus verbo cuidam aut nomen aut adiectivum aut adverbium aut denique gerundium praeter necessitatem apposita invenimus'. Beispiele mögen folgende sein: I 495 *manu retinentes pocula rite* (s. u.), V 851 *mutua qui mutent inter se gaudia* und V 894 *nec moribus unis conveniunt*. II 200 *foras emergunt exiliuntque* V 847 *ut propagando possint procudere saecla.*

Kap. V endlich, S. 72—89, beschäftigt sich mit der Abundanz des Participiums. Es abundirt so das Part. praesentis, z. B. II 318 *quo quamque vocantes invitant herbae;* wohl noch häufiger, wenigstens nach Kraetsch Meinung, das Part. perf. von Passiven und Deponentien S. 75 ff. S. 79, 80, wirklich oder scheinbar, in *omnibus ornatum . . . excellere rebus* I 27 ... *sopita quiescant* I 30. (*Visitque exortum lumina solis* I 5.) Eine ganze Anzahl dieser Fälle wird durch Annahme einer Prolepse erklärt S. 78, dafür Beispiele wie *recreata valescant* I 942 *igni flammata cremantur* II 673 u. s. w.

Zu den Fällen, wo das Participium abundire, rechnet Kraetsch auch das 'participium repetitum', das heisst dasjenige Participium eines vorangegangenen verbi finiti, welches den Begriff desselben weiterleitend wieder aufnimmt, bezw. das demselben Zwecke dienende Participium eines Synonymums, wie II 566 *et res progigni et genitas procrescere posse* und IV 1119f. *teriturque . . . vestis et Veneris sudorem exercita potat.* Es wird dann der, nur zum Teil mit Recht als pleonastisch bezeichnete abundirende Gebrauch von (*co-* und *ex-*) *ortus*, *repertus* und *victus* besprochen und eine Anzahl von Erscheinungen ähnlicher Art.

Kraetsch spricht es in der Einleitung ganz richtig aus, wir dürften nicht glauben, *in quibus nos nunc offendimus*, *etiam veteribus displicuisse*, das heisst doch wohl: die Alten haben vielfach in dem scheinbar überflüssig Hinzugefügten eine genügend wertvolle Ergänzung gefunden, um nichts tautologisches oder pleonastisches darin zu sehen. Leider hat der Verfasser diesen Gedanken sich nicht überall gegenwärtig gehalten: er bezeichnet vieles als abundirend, oder gar als tautologisch oder pleonastisch, was bei richtiger Auffassung sich ganz anders darstellt. Dies soll hier in Kürze für eine ganze Anzahl von Fällen gezeigt werden.

Zu Kap. I S. 11: *Sursum ferri sursumque meare* II 186 bezeichnet zwei verschieden gedachte Arten des Aufsteigens und II 106 drückt *dissiliunt* und *recursant* sogar zwei einander entgegengesetzte Bewegun-

gen aus. Die mit einer Phrase verbundenen Verba ferner bezeichnen meistens ein Thun oder Geschehen, durch welches das in der Phrase Ausgedrückte bewirkt wird oder in dem es implicite schon liegt. So wird I 372f. gesagt, das Wasser solle den Fischen weichen und ihnen so ('dadurch') flüssige Bahnen öffnen können. III 755 'Die Teile werden versetzt und ändern also ihre Reihenfolge'. Ebenso I 985f. wo *finitumque foret* bedeutet: und also endlich wäre. So natürlich oft auch bei einfachen Verben: I 375f. *posse moveri et mutare locum* . . ., 'und dadurch'. Verbindungen dagegen, wie *admirantur amantque* I 641 hätte Kraetsch garnicht erwähnen sollen, da diese Verba ja nicht einmal Synonyma sind. Ganz ähnlich, wie die angebliche Abundanz bei coordinirten Verben, ist oft auch die vermeintlich pleonastische Verbindung von Verbum finit. und Participium, Kap. V, zu erklären. Oft bezeichnet das Part. perf. eine andere vorangegangene Handlung (einen . . . Vorgang) oder doch ein vorangegangenes Stadium derselben Handlung (desselben Vorgangs), so II 549 *congressa coibunt*, werden, nachdem sie einander nahe gekommen, einen *coetus materiae* bilden. Damit drückt es zugleich aus, wie jene Handlung (Vorgang, Zustand) zu Stande gekommen ist und welcher Art er ist. Auch das als 'supervacaneum' angesehene Part. praes. giebt meist eine wesentliche Ergänzung, oder doch eine nicht absolut unwesentliche; so bezeichnet VI 141 das *evolvens*, wie der Wind das *ab radicibus imis haurire* bewerkstelligt, I 438 *nulla de parte quod ullam rem prohibere queat per se transire meantem* bedeutet: was kein Ding hindern kann auf seinem Gange es zu passieren und VI 516 *cera tabescens multa liquefit* versinnlicht den Vorgang, wie das Wachs niedertropft, indem es dabei (und dadurch) hinschwindet.

Ich kehre zu Kap. I zurück, um an einigen Beispielen zu zeigen, dass Kraetsch manchmal übereilt eine leere Abundanz annimmt, wo an eine solche nicht zu denken ist. I 442 soll *gerique* neben *esse* stehen, 'ut numerum expleret'. Dinge können (irgendwo) sein und Naturprozesse können stattfinden, ist ja etwas ganz verschiedenes. Ebenso ist es mit *esse et crescere* V 139; etwas kann irgendwo vorhanden sein, ohne zu wachsen. Auch Ausdrücke wie *grandescere alique*, *procrescere alique* sind durchaus nicht tautologisch. An dem Wachstum erkennt man, dass ein Zufluss von Nahrung stattfindet. Ferner ist *disperit ac sese mandendo conficit ipsa* IV 637 keine Abundanz. Im Deutschen drücken wir uns hypotaktisch aus: sie geht zu Grunde, indem sie . . . . Zur zweiten Hälfte von Kap. I: Dass *mens animusque* (und *mens animi*) bei Lucrez, Vergil und Horaz 'mera tautologia' sei, ist doch schon an und für sich unglaublich. Auch *coetu concilioque* II 920 *foliis ac frondibus* V 970 u. ä. ist wohl eine Abundanz, da der Unterschied zwischen *coetus* und *concilium*, *folia* (einzelne Blätter, abgerissene) und *frons* (Laub, also Blätter, die noch an den Stengeln sitzen und eine Masse bilden) nicht eben wesentlich erscheint, aber keine Tautologie. Auch *rupes deruptaque saxa*

VI 539 ist mindestens für die Phantasie keine solche, und darauf kommt es doch an. Ferner ist *vis* und *iniuria*, V 1150, etwas charakteristisch verschiedenes, vgl. Thucyd. I 77, wo *ἀδικούμενοι* und *βιαζόμενοι* einen Gegensatz bildet. Endlich ist es ein starkes Missverständnis, wenn Kraetsch *naturae species* (unmittelbare sinnliche Anschauung der Natur) *ratioque* (und ihre philosophische Betrachtung) hierherzieht. Hier wie im Folgenden kann ich natürlich nur einen Teil der Stellen erwähnen, wo ich Kraetsch im Unrecht glaube. Zu Kap. II. Wegen *concursare coire* III 395, vgl. das oben über II 549 Gesagte. Zu den pleonastischen Adverbienhäufungen ist *tamen interea* V 83 und VI 59 mit Unrecht gerechnet, da *interea* auch hier Temporalbedeutung hat. Zu Kap. III. Das 'plane supervacaneum' dürfte nur ausnahmsweise richtig sein. II 626 ist *iter omne viarum* ihr ganzer Weg durch die verschiedenen Gassen, und *munire viam* V 712 u. ä. ist nicht minder leicht zu erklären, von *aeris auras* nicht zu sprechen, wo nicht einmal der Schein einer Ueberfülle vorliegt. Dagegen ist bei *formai figura* IV 67 ein solcher unzweifelhaft vorhanden, denn es lässt sich nicht leugnen, dass diese Wörter sich in vielen Fällen vertauschen lassen. Dass aber die Römer im Allgemeinen einen genügenden Unterschied zwischen beiden empfunden haben, beweist ihre Verbindung bei Cicero — siehe die Stellen bei Kraetsch S. 53 und vergleiche die ebendaselbst citirte Stelle aus Doederlein's Synon. III 25 ff. — *Fraus frustraminis* IV 814, *conubia Veneris* III 774 u. ä. (s. o.) dürften allerdings auch schon den Zeitgenossen befremdlich gewesen sein, während *anxius angor*, *violenta vis* und dergleichen sie als altertümlich anmutete, siehe Kraetsch S. 50. *Rivus aquai*, *vomer aratri*, *fulmen caeli* u. ä. ist schöne Fülle, voll sinnlichen Lebens, keine Ueberfülle. Die Erwähnung von *vacuum inane* ist höchst befremdlich, siehe Hoerschelmann, Observ. Lucr. alterae, S. 3 ff. — Zu Kap. IV. Buch IV 464 ist *sensibus* ein höchst notwendiger Zusatz zu *visa*. IV 616 f. ist *manu spongiam aquai siccare* ein Ausdruck von schöner Anschaulichkeit. Auch Verbindungen wie *deorsum deducere*, *sursum succedere*, *rursum resolvere* sind nicht pleonastisch; denn ohne den Zusatz hätten die Verba nicht die ganz bestimmte Bedeutung, welche sie mit ihm haben. — Zu Kap. V. Es ist nur noch einiges zur Würdigung des Abschnittes von der Prolepse S. 78 ff. nachzutragen. Eine solche liegt III 30 vor, wo Kraetsch sie verkennt, sie liegt, ausser V 1198 und vielleicht III 336, wahrscheinlich an keiner Stelle vor, wo Kraetsch sie annimmt*). Etwas kann den Augen entschwunden sein, ohne vernichtet zu sein. (. . . *erepta perire* I 218), die volle Erneuerung der Kraft folgt erst auf die Genesung (I 942 . . . *recreata valescat*), etwas verbrennt erst, nachdem es in Flammen geraten ist, und nicht umgekehrt (II 673 *quaecunque igni flammata cremantur*), die Masse der einen Gegenstand bildenden Atome muss erst vermehrt werden, ehe ein Wachstum sichtbar wird (*crescere adaucta* s. o.), die *moenia mundi* müssten

*) Wegen I 724 s. die letzte Anm.

erst zerreissen, ehe sie auseinander springen könnten (VI 122f.), der Impuls geht der Bewegung voran (III 188) u. s. w. I 670 und anderswo ist *quodcunque suis mutatum finibus exit* missverstanden. In Fällen, wie II 412f. *expergefacta figurant* und V 693 *ornata notarunt* steht das Part. perf. pass. gewissermassen stellvertretend für das Part. praes. act., das niemand für proleptisch oder tautologisch halten würde.

Nur hinweisen kann ich hier auf die gediegenen Exkurse über *coepisse* S. 16 Anm. und *consistere stare constare extare* als eine Art von Copula S. 19 Anm. sowie auf kritische Erörterungen über II 473ff. (vermeinter Ausfall eines Verses), und *quo . . . possunt* Lamb. S. 5f., über I 188ff., wo *crescentes* ignoscendum potius quam . . . corrigendum sei u. s. w.

Zweierlei mag hier noch bemerkt werden. Einmal ist zu bedauern, dass Kraetsch Lobeck's meisterhafte Untersuchung 'De figura etymologica' Paralip. gramm. graec. II 498 ff. nicht für seinen Zweck ausgebeutet hat. Er hätte für manche Abundanzen dort sehr merkwürdige griechische Analoga gefunden. Jetzt bietet auch Gustav Landgraf's Schrift 'De figuris etymologicis linguae Latinae' (Erlangae apud A. Deichert. 1880 auch in den Acta seminarii philologici Erlangensis Bd. II 1—63), besprochen von Thielmann in den neuen Jahrb. für class. Philologie, Hft. 10 und 11 S. 774 ff., einiges für diese Frage.

Ein anderer Punkt, auf welchen Kraetsch, in achtbarer Selbstbeschränkung, nicht eingegangen ist, obgleich er recht eigentlich zu seiner Erörterung die Brücke geschlagen hat, ist die Frage doppelter Recensionen, d. h. neben einander erhaltener, aber nicht zum Nebeneinanderbestehen bestimmt gewesener verschiedener Gestaltungen desselben Gedankens, wie Susemihl, ich und andere sie an manchen Stellen angenommen haben, s. Jahrb. für class. Philol. 1875 Hft. 9, S. 618 f. — natürlich aber gehört sie nur in soweit hierher, als die als Doppelrecensionen angesprochenen Partien so geartet und gestaltet sind, dass ihr Nebeneinander noch als eine Abundanz der Sätze, also gleichsam als eine Abundanz höherer Stufe, gedeutet werden kann.

Eine solche würde man, wenn man sich nicht für die Annahme einer Doppelrecension entscheidet, in III 404, 405 + 406 f. V 210—21 III 297, 298 (s. Philol. XXIII 464) finden können: sie liegt entschieden vor an Stellen wie VI 323 f. *Mobilitas autem fit fulminis et gravis ictus et celeri ferme percurrunt fulmina lapsu* und VI 1074 f. *Non si Neptuni fluctu renovare operam des, non, mare si totum velit eluere omnibus undis*, wohl auch IV 202, 203 Lm. *Per totum caeli spatium diffundere sese perque volare mare ac terras caelumque rigare*, wo der letztere Ausdruck dann als eine Steigerung gegenüber von *per totum caeli spatium diffundere sese* anzusehen sein dürfte. Vielleicht nimmt der Verfasser der hier besprochenen verdienstlichen Schrift die Untersuchung einmal in der Weise wieder auf

lass er sie auf diejenige Fülle und Breite der Darstellung ausdehnt, relche über die Grenze des Rhetorisch-Formalen hinausliegt.

XII. So ausführlich ich Kraetsch's wertvolle Arbeit besprochen abe, so kurz kann ich Spangenberg's gleichfalls ein Kapitel der rs rhetorica' des Lucrez — ein bedenklicher Ausdruck! — behanelnde Dissertation abmachen. Der Verfasser hat elf Ueberschriften geacht, A. 'De translatione, De prosopopoeia, B. De periphrasi, C. De pithetis, D. De antonomasia' etc., ohne sich irgendwie klar zu machen, as denn diese termini der Rhetorenschule für die Würdigung der ichtersprache bedeuten; dann hat er alles, was ihm Tropus zu sein chien, gesammelt und in diesen elf Schubfächern untergebracht. Die ammlung der Stellen ist nicht einmal vollständig und grösstenteils unritisch, so dass das Opus selbst als Vorarbeit nur geringen Wert hat. Proben zur Begründung des Urteils: '*Pertorquent ora sapore* = imbuunt', S. 16 '*foedera naturai* = leges naturales', als ob das weniger übertragen äre, S. 18. VI 420f. '*violento vulnere* (i. e. fulminis ictu)' doch vielmehr ie durch diesen bewirkte Verstümmelung. ibid. 'Fucata sonore; nos oque de (l. 'die?) »Tonfarbe« dicimus' S. 23. 'Incurrit amnis' u. ä. t für Spangenberg eine Prosopopoeie, ein Beispiel dazu aus Vergil: *mmoque ulularunt vertice* Nymphae (!). S. 24, 25. *Simul ac species spectast verna diei* = uer patefactum est; diei superfluum videtur esse' 40. I 257 '*corpora deponunt*' pro 'considunt' legimus', S. 42, also nsidunt pecudes. 'claro comitari hymenao = nubere', 'visitque extum lumina solis = nascitur'. Als fingirtes Beispiel für einen geissen Sprachgebrauch lesen wir 'bona viri' f. 'bonus vir' ('ita ut' oeta], pro 'bonus vir' 'e. gr. 'bona viri' ponat') S. 43. *Signa* soll I, 2 *stellae* sein S. 46. *Haud ullo pacto* für *nullo* 'Ironie', S. 49. *Pupillae* I 714 '= oculi', S. 50. *Ad caelum ferat flammai fulgura* und ähnliches t eine Hyperbel, als ob es bedeuten müsste: bis in den Himmel hinein 53. IV 759 *rellicta vita*, II 342 *parturiunt genus* etc., II 1082 *hominum nitam prolem*, I 720 *dividit undans*, II 358f. *querellis . . . assiduels* ohne xtkritische Bemerkung. Dazu zahlreiche Druckfehler. — In der Einitung lesen wir, beiläufig, das Lehrgedicht gehöre bei den Griechen rst der späteren Zeit an, 'si Hesiodi et Orphei carmina praetermittimus'.

XIII. Ein Kapitel der Lucrezischen Realien behandelt G. C. Gneisse i der Untersuchung über den 'Begriff des *omne* bei Lucretius'.

Nach Gneisse ist das *omne* 'die Gesamtheit der gestalteten und ngestalteten Materie, das *inane, res in quo quaeque geruntur*, mit eingechlossen, welche sich innerhalb des *omne quod est spatium* bewegt', das rstere ist also 'enger' als das letztere. Die Notwendigkeit, ein solches Verhältnis beider anzunehmen, soll sich aus dem ewigen Fall der Atome ergeben. Aus diesem folgte aber höchstens nur eine Leere unterhalb,

nicht eine Leere unterhalb und seitlich der fallenden Atomenmasse, wie Gneisse annimmt.

Seine Untersuchung beginnt Gneisse mit der Entwickelung des angeblichen Gedankeninhaltes von I (951 - 957 +) 958—983. Lucrez lehre, das All könne begrenzt sein, einmal, wenn es einen Gegenstand ausserhalb desselben gebe, der es begrenze. Nun, einen solchen giebt es ja bei Gneisse's Annahme, nämlich die Leere, mit welcher der Raum über das All hinausreichen würde, vgl. 1009. Zweitens soll das All begrenzt sein können, wenn der Raum begrenzt sei. Diese Annahme widerlege der Dichter 968—983. Die Argumentation desselben wird folgendermassen wiedergegeben. 'Angenommen, es schösse jemand von einem von unserem Standpunkte möglichst entfernten Punkte (nein: *ab oris extremis*) einen Pfeil ab (beiläufig: eine Lanze, wie das *validis contortum viribus* zeigt), so sind zwei Fälle denkbar: der Pfeil fliegt oder es hindert ihn ein Gegenstand daran, in beiden Fällen ist er nicht von der Grenze des *omne* ausgegangen' u. s. w. — Die Folgerung, welche Lucrez aus der zweiten Alternative zieht, lautet nach Gneisse folgendermassen. 'Das Geschoss ist nicht von der Grenze des *omne* ausgegangen wenn etwas vorhanden ist, wodurch es gehindert wird sein Ziel zu erreichen und sich an die Grenze zu begeben'. Hier haben wir den Irrtum, von welchem Gneisse ausgegangen zu sein scheint. Sprachlich können die Worte *ad oras extremas* nach *si iam finitum constitutum omne quod est spatium* ohne die äusserste Willkür von keinem andern äussersten Saum als eben von dem des *omne quod est spatium* verstanden werden, während Gneisse sie von dem des *omne* versteht, sachlich erscheint die Annahme ungeheuerlich, Lucrez wolle den von der *ora extrema* entsandten Pfeil (s. o.), wenn ihn nichts hindere, seinen Flug bis zur Grenze des Raumes fortsetzen lassen. Wenn ferner Gneisse meint, wenn nichts die Bewegung des Pfeiles aufhalte, so sei vor dem betreffenden Punkte noch Raum gelegen, die Materie könne sich also nach dieser Seite noch ausdehnen und thue es auch, so übersieht er, dass nicht dasjenige grenzenlos ist, was seine Grenzen immerfort vorschieben kann, sondern das, was überhaupt keine Grenzen hat. Auch ist ja ganz klar, dass es in einem solchen '*omne*', das doch in jedem Augenblicke eine ganz bestimmte Grenze haben würde, keineswegs gleich ist '*quibus adsistas regionibus eius*'. Gneisse meint nun freilich, wenn dem Dichter *omne* und *omne quod est spatium* dieselbe Ausdehnung gehabt hätte, so könne bei der Annahme der Begrenztheit des letzteren nicht mehr von der Unbegrenztheit des ersteren die Rede sein. Das heisst doch das Wesen der ἀπαγωγὴ εἰς τὸ ἀδύνατον ganz und gar verkennen. Was den Ausdruck unserer Stelle betrifft, das *finique locet se* und *non est a fine profectum*, so erinnere man sich nur, dass auch in der griechischen Quelle an beiden Stellen dasselbe Wort, nämlich τέρμα, gestanden haben kann. Dann war dem Dichter das Wortspiel mit *finis*

welches so ganz seinem Geschmack entspricht — s. II 942, wo merkwürdiger Weise auch Munro das Wortspiel *omnituentes* und *tuentur* verkennt, und I 875 ff. – recht bequem. Eine Stelle, welche Gneisse ziemlich direkt widerlegt, II 303 f. sucht er durch eine sehr gekünstelte Erklärung unschädlich zu machen. Eine andere, welche ein authentisches Zeugnis wider seine eigentümliche Behauptung ablegt, hat er übersehen. Im Prooemium von B. III, v. 17 sagt Lucrez *totum video per inane geri res*: er kennt also kein *inane* ausserhalb des *omne*.

Auf Gneisse's weitere Ausführungen kann ich hier nicht eingehen, brauche es aber auch nicht, da, wenn ich bis hierher Recht habe, die Fundamente der Gneisse'schen Annahme zerstört sind. Dass in der Vorstellung des Epikur und seines Schülers kein Raum existirt, wo noch keine Atome wirbeln, dass ihm also auch die Masse der Atome nicht als fallend in der Phantasie gegenwärtig ist und dass auch nicht einmal die Welten fallen sollen, kann ich hier nur behaupten, den Beweis werde ich an einem andern Orte in einem schon beinahe vollendeten Aufsatze führen. Für jetzt verweise ich in Betreff des Lucrezischen Begriffes des *omne* auf die grundlegende Untersuchung von Hoerschelmann, Quaest. Lucret. II, vor allem S. 19 ff.

XIV. In dem Zeitraume, welchen dieser Bericht umfasst, ist, ob 1880 oder 1881, finde ich nicht angegeben, eine Uebersetzung des Lucrezischen Gedichtes erschienen, von Max Seydel. Der Uebersetzer [ord. Professor des bayer. Verfassungs- und Verwaltungsrechts an der Universität München] scheint Geschmack und Gewandtheit zu besitzen, auch seine Verse, wenn auch etwas leger, so doch nach einem gesunden Grundprincipe zu bauen. Viel mehr kann ich nicht sagen, da ich von dem Werke nur die wenigen Proben kenne, welche ein ungenannter Berichterstatter in der Augsbg. Allg. Ztg. vom 1. Dec. 1881 Beil. mitteilt. Jene Proben gebe ich hier zum grössten Teile.

Das Prooemium von II beginnt:

»Wonnegefühl ist's wenn sich im Sturm aufbäumen die Wogen,
Weilend am sicheren Strand zu betrachten den ringenden Schiffer;
Nicht weil Lust es gewährt an der Anderen Noth sich zu weiden,
Sondern des eigenen Leids Abwesenheit merkst du am fremden.
Wonnegefühl auch ist's ohn' eigene Lebensgefährdung
Spähend die Schlacht zu verfolgen, die fern sich über's Gefild wälzt.
Aber das Seligste ist auf des Wissens gewaltiger Hochburg
Stehend hernieder zu schau'n von den leuchtenden Tempeln der Weisheit.
Lächelnd blickst du herab auf das niedrige Treiben der Menschen,
Wie sie da hasten und rennen den Pfad zu suchen des Lebens,
Irrenden Laufs sich messen an Geist, sich streiten um Adel, (?)
Tag und Nacht sich verzehren in rastlos keuchender Mühsal,
Dass sie empor sich drängen zur Macht und zum Steuer des Staates«.

Ich reihe hier das Prooemium von IV an:

»Froh in der Musen Geleit pfadlose Gefilde durchwall' ich,
Stätten erforschend begeisterten Sinns, die noch keiner betreten;
Freudig schlürf' ich die Fluth jungfräulicher Quellen, und freudig
Pflück' ich und wind' ich zum Kranz so duftige Blüthe, wie niemals
Einem der Sterblichen sie auf die Schläfe die Muse gedrückt hat.
Denn von Erhabenem meldet mein Lied, aus der argen Umstrickung
Trügenden Glaubens versucht den gefesselten Geist es zu lösen;
Leuchtenden Lichtglanz streuet es aus in das Dunkel der Dinge.
Alles gewinnt an gefälligem Reiz durch Zauber der Dichtung.
Wähne nicht eitel den Schmuck, in den die Belehrung sich einhüllt,
Sondern wie heilend der Arzt, wenn den Kleinen er widrigen Wermuth
Darreicht, erst noch den Becher am Rand mit dem goldigen Honig
Lieblicher Süsse bestreicht, dass die kindliche Lippe dann arglos
Schlürfe die herbe Arznei, ob getäuscht auch, doch nicht betrogen,
Da um der Täuschung Preis den Gewinn der Genesung sie eintauscht:
Ebenso will ich, nachdem Unkundigen meistens die Lehre
Trostlos deucht, die ich künde, und vollends dem Pöbel ein Gräuel,
Unsere Philosophie zu melodischen Rhythmen gestalten,
Will ich versüssen mein Wort durch der Dichtung lieblichen Honig,
Und so gelingt's vielleicht mit der goldnen Fessel der Verse
Fest dich zu halten, bis ganz das Gefüge der Welt du erkannt hast,
Aber mit diesem zugleich auch den Vortheil solcher Belehrung«.

'Mit dem goldenen Honig lieblicher Süsse' und 'Die Philosophie zu Rhythmen gestalten' erscheint mir nicht deutsch. Mit welchem Recht die Worte *ac persentis utilitatem* vom Uebersetzer mit einem 'aber ... zugleich auch' angeknüpft werden, verstehe ich nicht. Sonst ist der Sinn richtig erfasst und wiedergegeben. Creech sagt: 'donec ... istius cognitionis utilitatem percipias', hat also die Stelle gleichfalls verstanden, Munro dagegen übersetzt: 'till such time as you apprehend all the nature of things and throughly feel what use it has', was im günstigsten Falle zweideutig ist.

XV. Endlich gestatte ich mir, alle, die sich mit dem Studium des Lucrez eingehend und nicht bloss einseitig beschäftigen, auf's neue auf das ausgezeichnete Buch von Constant Martha hinzuweisen, welches im vorigen Jahr in dritter Auflage erschienen ist. Eingehend besprochen habe ich es im Jahresbericht für 1873.

Nur beiläufig erwähne ich das philosophische Gedicht von J. T. L. Schlenther, welches 'Stirb und Werde' betitelt ist und sich als 'ein Weltbild nach Lucrez und Andern' ankündigt. Nicht Epikur, sondern Hegel ist 'seines Liedes Held' IX 26, von Lucrez aber entlehnt er das Prooemium, I Str. 1–4. Im Anfange von Canto II ist Lucr. V 920–1133 in einzelnen Zügen benutzt und so auch sonst gelegentlich. Das neue

Gedicht vom Wesen der Dinge hat viel Byron'sches, giebt aber dessen ungeachtet, was es aus Lucrez entlehnt, verständnisvoll und schön wieder.

Der Verfasser dieses Berichtes hat sich mehr als einmal erlaubt, auf Lücken in der Lucrezphilologie hinzuweisen und anzudeuten, wie nach seinem unmassgeblichen Dafürhalten diese am zweckmässigsten ausgefüllt werden könnten. Auch jetzt möge man ihm vergönnen in einer Art von Nachwort einige allgemeine Bemerkungen von praktischer Tendenz auszusprechen.

Vor allem bringe ich die Ueberzeugung zum Ausdruck, dass der Lucreztext, wie er in den Leidener Handschriften vorliegt, im Allgemeinen nicht zu kühnen und tief einschneidenden Konjekturen herausfordert. So bleiben im ersten Buche, wo die Ueberlieferung im ganzen eine vortreffliche ist, wenn man die Stellen abzieht, die durch leichte und im ganzen unbestrittene Korrektur hergestellt sind, vielleicht nur 25 oder höchstens 30 Verse übrig, welche die Kunst des Kritikers erfordern. Eine grosse Menge von Konjekturen, vor allem von Lachmann'schen Konjekturen, hat sich der fortschreitenden Ergründung des lucrezischen Gedichtes und seiner Sprache gegenüber als unnötig erwiesen — s. Jahresb. 1873, 1104 ff. — und Referent selbst muss viele seiner früheren Vermutungen fallen lassen*). Von vornherein verdächtig sind allzu künstlich ausgedüftelte Konjekturen, dann solche, welche an mehr als einer Stelle des Verses oder gar in zwei auf einander folgenden Versen ändern. Verwerflich sind alle zum Zweck der Uniformirung des Lucrezischen Sprachgebrauches gemachten Aenderungen, wenn sie nicht den Charakter von Korrekturen haben oder von dem allgemeinen klassischen Sprachgebrauche gebieterisch gefordert zu werden scheinen. Aber auch im letzteren Falle sind noch Zweifel möglich, wie bei *minent* VI 563, ferner *mirande multa* IV 462, während *mirande abdita* IV 418 allerdings sehr bedenklich ist. Willkürlichkeiten, wie Lachmann's Verpönung von

*) Da es nicht selten vorgekommen ist, das Konjekturen, welche der Referent in Folge genauerer Erkenntnis der Eigentümlichkeiten der Lucrezischen Sprache oder der Lehre Epikur's oder endlich des örtlichen Zusammenhanges aufgegeben hat, in neueren Untersuchungen entweder gebilligt oder auch bekämpft werden, so mögen hier diejenigen eigenen oder adoptirten fremden Vermutungen zusammengestellt werden, welche er entweder unbedingt aufgiebt oder doch nur als möglich gelten lassen will. Vorgetragen sind diese Vermutungen in den Bänden XIV, XXIII, XXIV. XXV, XXVII, XXIX und XXXII des Philologus.

I 217 *mortale a cunctis partibus*; *e cunctis p.* ist richtig. 220 *externaque longa flumina suppeditant*; *longe .... suppeditant r.* v. 282 *quod largis imbribus auget* f., s. Jahresber. 1878 Abt. II S. 196 f. 722 *eructans* für *eruptos .. ignis* vielleicht richtig, aber *iterum* ohne Grund angetastet. 996 *inferna* (Lachmann *aeterna*) ist richtig, aber nicht Munro's Erklärung. 1024 *motata* für *mutata* unnötig und also zu verwerfen. 1033 *summaque ut*, Lachmann's *summissaque* besser.

et = etiam, von *despicere aliquid* 'etwas unter sich erblicken' und ähnliches, sollten keinen Verteidiger mehr finden. Auch sonst sollte Lachmann's Autorität auf das eigene Urteil der Kritiker nicht so drücken, wie wir das zuweilen wahrnehmen; so bei *caeli tonitralia templa* (Mss. tonetralia), wofür Lachmann *penetralia* schreibt, s. dagegen Philol. XXIII S. 641, Jahresber. 1878 S. 202 und, wegen der Form, Lucr. VI 163 und 171 (*tonitrum : tonitralis*), ferner bei *spicarumque* III 198, wo die Kritiker, nachdem Lachmann die Stelle missverstanden hatte (s. Jahresber. 1877 S. 1119), einander in unnützen Konjekturen überboten haben, so bei *moris . . . indupedita exiguis* VI 453f. statt *modis indupedita exiguis*, welches Bockemüller wiederhergestellt hat. *Moris* giebt, wie die beigebrachten Beispiele und der Zusammenhang zeigen, hier gar keinen Sinn. — Vor allem kann der Lucrezkritiker der Kenntnis des dargestellten Systems nicht entraten, für dessen Erklärung allerdings noch sehr wenig geschehen ist. Fast nur die Hoerschelmannsche Arbeit (Observ. Lucretianae alterae) kann als eine hervorragende Leistung auf diesem Gebiete gelten, natürlich abgesehen von dem vielen Brauchbaren, was Munro's und hie und da auch Bockemüller's Kommentar enthält.

Was die grammatische und lexilogische Lucrezforschung betrifft, so ist hier eine grössere Akribie notwendig, als man sie zuweilen angewendet findet. Auch müssen die Kenntnisse und Anschauungen dessen welcher sich an grammatische Untersuchungen macht, um ein beträchtliches über das Elementare hinausgehen. Sind diese Bedingungen nicht erfüllt, so mögen solche Arbeiten oft beinahe mehr schaden als nützen wenigstens wenn sie jemand in gutem Glauben als Fundament für weitere und umfassendere Forschungen benutzt oder sich in der Kritik oder Exegese auf sie stützt.

Man wird dem Referenten diese Expektorationen verzeihen: sie sind von einem durchaus sachlichen Interesse eingegeben.

II 42f. magnis *et duris . . . . armis hastis* wohl zu künstlich. 116 *per inane* ist optisch aufzufassen und also richtig. 241 *porro* für *per se* f. 362 *flumina que illa* (nicht *alma*). 547 *si iam hoce velis* (mss. *sumant oculi*) zu künstlich In *uli* steckt jedenfalls *uti*. 579 *vagitibus aegris* ist richtig. 659, 680 *dum vera re tamen ipsa* (f. *ipse*) *religione*, nicht notwendig. 789 und 819; Lücken hinter diesen Versen mit Unrecht angenommen, s. Jahrb. f. class. Philol. 187? S. 612. 829ff. An *distractum est* ohne zwingenden Grund Anstoss genommen, cf. I 391f., wo keine Lücke anzunehmen ist. 892f. *carent res sensu, iam extemplo* scheint, trotz Polle's Zustimmung, zu künstlich. Winckelmann ändert mit Recht nur die Interpunktion: *quae cunque creant res sensilia, extemplo*, diese Stelle und 895 *sensile quae faciunt* stützen sich gegenseitig. III 717 *sinceris membris* von Munro erklärt. IV 166 *quocunque obvertimus oris* ('ollis') ist nicht unerklärbar. IV 397 *extantisque procul . . . montis classibus inter quos* (Mss. Winckelmann, Munro, Polle) ist vielleicht doch richtig.

Jahresbericht über Terentius und die übrigen scenischen Dichter ausser Plautus*) für 1878—1881.

Von

Gymn.-Professor Dr. A. Spengel

in München.

Terentius.

Historisches.

1) Herm. Schindler, Observationes criticae et historicae in Terentium. Diss. inaug. Halis, Sax. 1881. 53 S. 8.

[Recens. Philol. Wochenschrift II (1882) No. 32 S. 998–1000 von H. Draheim.]

Die Abhandlung besteht aus drei Theilen. I. De Arusiani Messii testimoniis Terentianis. Seitdem Keil im VII. Band der Grammatici latini den Arusianus edirte und zeigte, dass alle Handschriften desselben auf den cod. Neapolitanus zurückgehen, ist für den Text dieses Grammatikers eine sichere Grundlage gewonnen. Schindler weist nun durch Zusammenstellung der Citate aus Terentius nach, dass der Text derselben weitaus am meisten mit dem cod. Victorianus (*D*) des Terentius übereinstimmt, woraus er den weiteren Schluss zieht, dass dieser codex nicht der Calliopischen Recension angehören könne. — II. Quo tempore Terenti Adelphoe primum acta sit. Die Ansicht, dass die Adelphoe schon vor dem Jahre 594, in welchem nach der Didaskalie das Stück dargestellt wurde, einmal aufgeführt worden, zuerst von Wilmanns aufgestellt, von anderen Gelehrten theils angenommen theils verworfen, greift Schindler auf und sucht als Zeit der ersten Aufführung das Jahr 592 nachzuweisen. Dabei stützt er sich namentlich auf die Aehnlichkeit des Inhalts der Prologe. Dass sowohl im Prolog des Heaut. als in dem der Adelphoe von den amici die Rede ist, die den

*) Ausgeschlossen wurden die Schriften, welche auf Plautus und Terentius zugleich Bezug haben und schon oben im Jahresbericht für Plautus von A. Lorenz besprochen wurden.

Dichter bei seiner Arbeit unterstützen, und dass sowohl im Prolog der Adelphoe als in dem zum Eunuchus von dem Vorwurf des litterarischen Diebstahls gesprochen wird, dies lasse auf eine ziemlich gleichzeitige Abfassung der betreffenden Stücke schliessen. Ich möchte jedoch nicht glauben, dass damit die schwierige Frage zur Entscheidung gebracht ist, was sich der Verfasser auch nach seinen Schlussworten nicht verhehlt zu haben scheint. — III. Hecyrae prologos ab Ambivio Turpione esse conscriptos. Mit Recht wird die Echtheit beider Prologe vertheidigt. Ambivius selbst, nicht Terentius habe sie beide verfasst und der Dichter sei zur Zeit der dritten Aufführung der Hecyra nicht mehr in Rom gewesen, sondern im Sommer oder Frühjahr des Jahres 594 nach Griechenland abgereist. Jedenfalls ist der zweite Prolog so verfasst, dass Ambivius nur in seinem eigenen Namen spricht. Eine Mitwirkung des Terentius bei seiner Conception scheint mir nicht als unmöglich ausgeschlossen, zumal die Abwesenheit des Dichters von Rom zur Zeit der dritten Aufführung sich nicht sicher erweisen lässt.

2) Arthur Niemir, Ueber die Didaskalien des Terenz. Luckenwalde 1879. Progr. No. 95. 13 S. 4.

Der Verfasser bietet nichts neues, stellt aber das vorhandene in übersichtlicher Weise zusammen und zieht Vergleiche zwischen den antiken und modernen Einrichtungen dieser Art. Ein Widerspruch ist es, wenn S. 4 in der Didaskalie der Andria die zwei Schauspielernamen auf zwei verschiedene Aufführungen bezogen werden, während S. 13 Anm. 27 mit Schoell zwei catervae darunter verstanden werden, die wegen der grösseren Anzahl der Personen sich zur Aufführung vereinigten. Auch hätte sich der Verfasser nicht durch die angeblich Pompeianische tessera: CAV · II CVN · III GRAD · VIII CASINA PLAVTI (aus Ritschl's Parerga p. 219) täuschen lassen sollen, nachdem schon vor 30 Jahren Wieseler Theatergebäude S. 37 f. den Irrthum nachgewiesen hat.

3) E. Naumann, De personarum usu in P. Terentii comoediis. Egyet. Philol. Körl. II 1878 p. 350—356.

Lateinisch geschriebene Abhandlung.

4) Otto Franke, Terenz auf dem Weimar'schen Hoftheater zu Anfang unseres Jahrhunderts. Deutsche Studienblätter, Organ für Litteratur und Kunst. III. Jahrg. 1878 No. 1 S. 2—10. Leipzig, Webel.

Der kleine Aufsatz bespricht die Vorführung einzelner Komödien des Terentius, nämlich der Adelphoe, des Eunuchus und der Andria, auf dem Weimar'schen Theater unter Goethe's Leitung nach der deutschen Uebertragung des Kammerherrn F. H. v. Einsiedeln. Die erste Aufführung der Adelphoe nannte A. W. Schlegel einen wahrhaft attischen

Abend. Interessant ist namentlich, was über die Anwendung der Masken gesagt ist, auf welche Goethe, wie mehrere seiner Aussprüche beweisen, sehr grossen Werth legte. Man wählte nur die Maskierung von Stirne, Nase und Kinn und liess den übrigen Theil des Gesichtes unbedeckt.

Auf Grammatik und Textkritik beziehen sich:

1) Carolus Rein, De pronominum apud Terentium collocatione capita quattuor. Leipzig, Stauffer 1879. 66 S. 8.

Wie früher von Mahler die Stellung der Personalpronomina bei Plautus behandelt worden, so wird hier ihre Stellung bei Terentius und zwar nicht ausschliesslich die der Personalpronomina einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Im ersten der vier Abschnitte wird gezeigt, dass Terentius (wie Plautus) den Nominativ eines Personalpronomens jedem Casus obliquus desselben oder eines anderen Personalpronomens voranstellt und von dieser Stellung nur dann in bewusster Weise abgeht, wenn der Casus obliquus besonders hervorgehoben werden soll. Auch der Accusativ wird den übrigen Casus obliqui in der Regel vorangestellt. Das Reflexivpronomen tritt möglichst nahe an dasjenige Wort mit dem es sich zu einem Begriff verbindet. Im zweiten Abschnitt, der die Stellen begreift, an welchen zweimal ein Casus eines gleichen Pronomens sich findet, wird dasselbe Gesetz durchgeführt, dass der Nominativ vor dem Accusativ und den übrigen Casus, der Accusativ vor den anderen Casus obliqui zu stehen kommt. Der dritte Theil bespricht die Wortstellung, wenn Pronomina personalia mit den possessiva verbunden sind. Nominativ und Accusativ des Personalpronomens stehen wieder den anderen Casus der Possessivpronomina voran. Der vierte Abschnitt geht von einer Bemerkung Ritschl's (Opusc. II, 418) aus, dass *idem*, wenn es mit einem Pronomen demonstrativum in Verbindung tritt, diesem unmittelbar voranzugehen pflegt, so immer *idem hic*, *idem iste*, *idem ille*, während *ipse* nachgestellt wird. An drei Stellen findet sich bei *idem* die entgegengesetzte Wortfolge, die deshalb von Rein durch Aenderung beseitigt werden, schwerlich mit Recht, zumal an zweien derselben zwischen *idem* und dem Demonstrativpronomen zwei, resp. drei Wörter gestellt sind. So verdienstvoll es aber ist, dass dem Sprachgebrauch hinsichtlich der Stellung bestimmter Wörter nachgespürt wird, so ist es doch gerade hierin sehr gewagt aus dem häufigen Vorkommen ein unverbrüchliches Gesetz abzuleiten und das lebendige Wort in spanische Stiefel einzuschnüren. Keines der obigen Gesetze ist ausnahmslos durchzuführen und Rein hätte besser gethan die entgegenstehenden Stellen einfach zu verzeichnen statt sie abzuändern. — Im Anschluss an die vorliegenden Fragen hat übrigens der Verfasser eine ziemliche Anzahl von Versen des Terentius kritisch besprochen und ebensosehr Kenntnis der Litteratur als gesundes Urteil an den Tag gelegt.

2) Zimmermann, Beiträge aus Terenz zur lateinischen Grammatik. I. Gebrauch der Conjunktionen *quod* und *quia* im älteren Latein. Programm des Marien-Gymnasiums in Posen 1880. Progr. No. 129. 24 S. 4.

[Recens. Philol. Rundschau I (1881) S. 416—419 von F. Paetzolt.]

Die Abhandlung, für welche übrigens der Titel »Beiträge aus Terenz« wenig zutreffend ist, da sie sich ebenso sehr oder noch mehr mit Plautus beschäftigt, giebt durch Vorführung der einschlägigen Stellen ein übersichtliches Bild des Gebrauchs dieser beiden Conjunktionen im älteren Latein. Der Verfasser giebt das Resultat selbst mit folgenden Worten in der Schlussbemerkung an: 1) *quia* hat ursprünglich in allen Fällen Anwendung gefunden, in denen auch *quod* angewendet wird. Ihre Bedeutung ist vollständig dieselbe. 2) Als causale Conjunktion und nach den Verben der Affekte ist *quia* die bei weitem volksthümlichere Form, wie die Beispiele aus den scenischen Dichtern, namentlich aus Plautus, erweisen. 3) Wohl der Gegensatz des sermo urbanus zu dem sermo rusticus hat dem *quod* schon für diese Zeit ein gewisses Uebergewicht in der gelehrten Prosa und der nur für feinere Kreise bestimmten Poesie über *quia* verschafft, wovon wir den Höhepunkt jedoch erst in der späteren Zeit sehen. — Einige Ergänzungen und Berichtigungen des Details sind aus Paetzolt's oben genannter Recension zu entnehmen.

3) Conr. Sydow, De fide librorum Terentianorum ex Calliopii recensione ductorum. Dissert. inaug. Berol. 1878. 68 S. 8.

[Recens. Jenaer Litteraturz. 1879 No. 9 S. 122 f. von C. Dziatzko. — Revue critique, tome VIII (1879) S. 97 f. von E. Chatelain.]

In übersichtlicher und reichhaltiger Zusammenstellung wird der im allgemeinen von der Kritik schon befolgte Grundsatz im einzelnen erwiesen, dass die Calliopischen Handschriften des Terentius viele Correkturen und Erklärungen oder Erweiterungen durch einzelne Worte aufweisen, aber doch bei der Emendation des Textes nicht unberücksichtigt zu lassen sind. Denn da der Bembinus namentlich in einzelnen Partien grosse Nachlässigkeit des Schreibers zeigt, hat er an einzelnen Stellen eine verderbte, die Calliopischen Handschriften die ursprüngliche Lesart. Der Verfasser, ein Schüler Ritschl's, weiss bei der Auswahl widersprechender Lesarten die Kritik meist taktvoll zu handhaben; nur selten sind Fälle, wo offenbar unmögliches vertheidigt wird, wie S. 4 ein viersilbiges *puĕritia* mit consonantischem *u* oder S. 11 die falsche Lesart des Bembinus *uerĕbámini* (Phorm. 902), womit die ganz ungleichartigen Messungen *magĭstratus uolŭptatem ferĕntarius* zusammengestellt sind. — Aus Dziatzko's Recension ist dessen Bemerkung über den cod. Decurtatus hervorzuheben: »Es scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass der Decurtatus aus einem vor die Calliopische Recension fallenden und

deshalb dem Bembinus nahestehenden, aber später nach dieser überarbeiteten Exemplar stamme.

4) Otto Schubert, Symbolae ad Terentium emendandum. Weimar 1878. Progr. No. 556. 17 S. 4.

[Recens. Jenaer Litt.-Ztg. 1878 No. 20 S. 308 f. von C. Dziatzko.]

Der Verfasser eröffnet seine Beiträge mit der Untersuchung der Cäsuren des iamb. Senars bei Terentius und zeigt, dass die Cäsur nach dem dritten Iambus gesetzmässig ist. Die Beispiele sprechen jedoch für die Einschränkung, dass in diesem Fall mit dem dritten Iambus das Wort nicht schliesst, sondern noch eine in die Elision fallende Schlusssilbe besitzt z. B. *Fidélis euenír(e) amatorés Syra.* Hierauf wird Adelph. 56–58 besprochen. In der Vermuthung *audacter* für *audebit* ist Schubert mit dem Referenten in seiner gleichzeitig erschienenen Ausgabe zusammengetroffen (nur mit anderer Wortstellung). 57 und 58 werden ohne überzeugende Gründe getilgt. Weitere Vorschläge sind Andr. 454 *Potis sumum nunc[iam]* für *Potissumum nunc*, wobei mit Unrecht an dem Diiambus *Potissumum* im Anfang des Verses Anstoss genommen wird; denn da er einem viersilbigen Wort angehört, ist er gesetzmässig. Andr. 530 und 531 sowie Phorm. 145, 146 sucht Schubert als Interpolation zu verdächtigen. Heaut. 535 wird *uorsaret* statt *seruaret* geschrieben, eine Aenderung, der, wie der Verfasser selbst gefühlt zu haben scheint, das beigefügte *inuitum* im Wege steht Heaut. 818 *sapiisti* für *abisti.* — Den Schluss bildet eine eingehende Untersuchung über den Gebrauch von *dice face duce.* Da *dice* nirgends handschriftlich überliefert ist, entbehre auch Fleckeisen's Vermuthung Hec. 803 *dice dum* der Wahrscheinlichkeit. Vergl. aber die Analogie mit dem unten besprochenen *duce.* Die Form *face* steht neunmal am Ende des Verses, einmal, Andr. 712, innerhalb desselben: *huc face ad me ut uenias*, wo deshalb *fac* vorgeschlagen wird. Zur Vergleichung werden beigezogen die gleichfalls nur am Ende des Verses oder der ersten Vershälfte asynartetischer Tetrameter vorkommenden Formen *siem*, *possiem*, die Infinitive auf *ier*, *coeperet*, *fieri*, *duint* und *perduint* etc. Bei dieser Gelegenheit wird Hec. 134, wo *perduint* innerhalb des Verses gegen das Metrum überliefert ist, unzweifelhaft richtig in *perdant* geändert. Die Form *duce* findet sich vor Consonanten Adelph. 482 *abduce uinci* und 917 *traduce di*, vor Vocalen ist meist *duc* überliefert. Schubert meint, der Dichter habe überall, wo keine Nöthigung zu der zweisilbigen Form vorlag, die einsilbige vorgezogen und ändert daher Heaut. 744 *traduce huc* (so der Bemb.) in *traduc huc.* Sachlich ist dieser Unterschied hier ohne Bedeutung, da der Schlussvocal *e* doch in die Elision fällt, aber *duce* ist mehrfach handschriftlich bezeugt, und um wieviel mehr Wahrscheinlichkeit hat es, dass die seltneren Formen in die gewöhnlicheren verderbt wurden als umgekehrt! — Eine andere Ansicht hierüber stellt Dziatzko in der Recension auf, dass nämlich der Vers-

accent hier den Ausschlag gab, so dass in den Composita von *duce* bei Betonung der Stammsilbe die längere Form, bei Betonung der Präposition die kürzere stehe, also *ábduc* Eun. 377, *abdúce* Adelph. 482.

5) Maxim. Hoelzer, De interpolationibus Terentianis. Diss. inaug. Halis Saxonum 1878. 38 S. 8.

Mit passender Anordnung des Stoffes werden zunächst die Verse behandelt, welche im Bembinus fehlen oder von Donatus in seinem Commentar nicht erwähnt werden, dann die anderen als Interpolation erachteten Stellen, bei denen eine solche äussere Stütze nicht vorhanden ist. Zugleich wird eine Reihe von Interpolationen, welche von den Herausgebern angenommen worden waren, als unbegründet zurückgewiesen. Im allgemeinen hat sich der Verfasser bei dem Aufspüren von Interpolationen von den Uebertreibungen Guyet's u. a. fern gehalten, macht aber doch noch zu häufig von seinem Rothstift Gebrauch, darunter an Stellen, wo wir zu der unwahrscheinlichen Annahme gedrängt würden, dass ein Grammatiker oder Schauspieler einen an sich klaren Gedanken durch matte oder gar widersinnige Interpolation erweitert hätte. Für einen Missstand ist es auch zu erachten, dass Interpolation und doppelte Recension nicht gehörig von einander geschieden werden. Von der einschlägigen Litteratur blieben einige Schriften unbenützt, darunter des Referenten Ausgabe der Andria, die drei Jahre vorher erschienen war.

Metrisches.

1) C. Conradt, Stichische und lyrische Composition bei Terentius. Jahrb. f. class. Philologie. B. 117 (1878) S. 401—416.

In diesem streitbaren Artikel sucht Conradt die Einwände zu widerlegen, welche gegen die Resultate seiner Schrift »die metrische Composition der Komödien des Terenz« theils von Dziatzko in seiner Recension (Jenaer Lit.-Zeit. 1877 No. 4 S. 59ff.) und noch mehr vom Referenten (in diesem Jahresber. 1876 II S. 372ff.) erhoben worden waren. Namentlich gegen den letzteren »urtheilslosen Beurtheiler« wendet sich Conradt mit aller Schärfe. Dass sich dadurch irgend jemand, der mit klarem Blick den fraglichen Gegenstand prüft, in seiner Ansicht irre führen lasse, wird nicht zu befürchten sein.

2) Fridericus Schlee, De uersuum in canticis Terentianis consecutione. Dissert. inaug. Berol. 1879. 76 p. 8.

Vor Beginn der eigentlichen Untersuchung werden zwei Vorfragen erledigt, die Abgrenzung der lyrischen Stellen von den stichischen und die Autorität unserer handschriftlichen Verseintheilung in den Cantica. Die bei Donatus praef. Adelph. erhaltene Bezeichnung M·M·C wird als *mutatis modis cantanda* auf Cantica mit wechselndem Versmass bezogen.

legen Conradt's Abgrenzung lyrischer und stichischer Composition werden mehrfach richtige Bemerkungen gemacht, aber dem cod. Parisinus (*P*) und Ambrosianus (*F*) wird für die Verseintheilung grösserer Werth beigelegt als sie verdienen. Unter Annahme des Bentley'schen Gesetzes, dass auf trochäische Oktonare immer wieder trochäische Verse folgen müssen, wird als die häufigste rhythmische Reihenfolge erwiesen: trochäische Oktonare, trochäische Septenare, iambische Oktonare oder mit Wiederholung des ersten Wechsels: trochäische Oktonare, trochäische Septenare, trochäische Oktonare, trochäische Septenare, iambische Oktonare. Dass diese Reihenfolge eine sehr häufige ist, muss dem Verfasser jedenfalls zugegeben werden. Doch geht er in der Herstellung dieser Gleichförmigkeit weiter als gerathen ist. Um die hyperkatalektischen iambischen Oktonare zu beseitigen, wird mehrfach zu Aenderungen und harter Versabtheilung Zuflucht genommen. Während neuere Herausgeber namentlich seit Fleckeisen mit Recht die einsilbigen Partikeln *et, ac, aut, ut* am Ende des Verses vermeiden, theilt Schlee die Verse nicht selten derart ein, dass zwei Wörter, die dem Sinn nach zusammengehören, auseinander gerissen werden; so Hec. 283 *domúm, cui* ‖ *Quánto fuerat*, 528 *censés nisi ex* ‖ *Illó*, Eun. 214 *aémulum, quod* ‖ *Póteris*. Selbst Elision des Schlussvocals eines Verses durch den Anfang des nächsten wird zugelassen. Hec. 522 *se hinc foras · atqu(e)* ‖ *'Eccam uideo*, Heaut. 1005 *tíbi uenir(e)* ‖ *In méntem* und auch Adelph. 166 *dábitur te esse in-* ‖ *Dígnum iniuria hác*. Für die Scene Adelph. IV, 4 werden neue, unerweisliche Versarten angenommen, nämlich die Zusammensetzung eines choriambischen Monometers oder Dimeters mit einem trochäischen Dimeter, Trimeter oder einer Tripodie. Metrisch unhaltbar sind auch die Vorschläge zu Andr. 610f. 625, Eun. 30, Heaut. 590, Phorm. 194.

3) J. Draheim, De iambis et trochaeis Terentii. Hermes XV (1880) S. 238—243.

Die Frage, inwieweit die scenischen Dichter den Wort- und Versaccent mit einander in Einklang brachten, wurde für den iambischen Senar zuerst ausführlich und methodisch von Brugman (Bonn 1874) erörtert. So verdienstvoll diese Arbeit ist, wurden darin doch nicht alle Gesetze definitiv abgeschlossen und Draheim sucht nun eine Ergänzung und Berichtigung wenigstens für Terentius zu geben. Der Aufsatz enthält mehrere beachtenswerthe Winke, wie z. B. dass für den dritten Fuss des iambischen Senars die Cäsur des Verses von besonderer Wichtigkeit sei. Er stellt das Gesetz auf: Jambische Wörter und Wortendungen können in jedem Fusse stehen, spondeische nur in gewissen, nemlich nicht im zweiten, vierten (und selbstverständlich nicht im sechsten) Fuss des Senars. Ueberhaupt habe Terentius die dipodische Messung der Griechen soweit beachtet, dass eine durch Wortaccent betonte lange

Silbe in der ersten Thesis der trochäischen Dipodien und in der zweiten der iambischen Dipodien soviel als möglich gemieden wurde. Dies gelte sowohl von den iambischen Senaren, Septenaren, Oktonaren als von den trochäischen Septenaren. Die trochäischen Oktonare werden bei Seite gelassen. (Doch ist Hec. 289 aus Versehen ein solcher beigezogen). Dass ein auf einen Spondeus ausgehendes Wort z. B. *áccessit* seine Schlusssilbe in der Arsis des zweiten, vierten oder sechsten Fusses haben könne, würde Draheim, wie er sagt, als unmöglich bezeichnen, wenn nicht zwei Stellen (Phorm. 619 und Hec. 623) dagegen zu sprechen schienen. Aber auch Draheim's Untersuchungen geben kein abschliessendes Resultat, schon darum nicht, weil in solchen Fragen die Metrik des Terentius nicht von der des Plautus getrennt werden kann. Hätte er die plautinischen Verse zu Rathe gezogen, so hätte er z. B. zu dem regelrecht gebauten Senar Hec. 506 *Quia paúlum nobis áccessit pecúniae* sicher keine Aenderung vorgeschlagen.

4) Carl Meissner, Die Cantica des Terenz und ihre Eurythmie. Jahrb. f. class. Philologie XII. Supplementband (1881) S. 467—588.

[Recension Philol. Wochenschrift II (1882) No. 3 S. 77—81 von H. Draheim].

Der Verfasser, der sich anderweitig als guter Kenner der lateinischen Sprache erwiesen hat, ist hier in die nemliche Falle gegangen wie einige Jahre vorher Conradt in seinem Buche »die metrische Composition der Komödien des Terenz«. Im Anschluss an die Stelle des tractatus de comoedia: »*cantica uero temperabantur modis non a poeta sed a perito artis musicae factis. neque enim omnia isdem modis in uno cantico agebantur sed saepe mutatis: ut significant qui tres numeros in comoediis ponunt, qui tres continent mutatos modos cantici*« wird das Princip der Dreitheilung in den Cantica nachzuweisen gesucht. Der Name Cantica wird dabei nur auf die rein lyrischen Partien bezogen und jedes derartige Canticum entweder im Ganzen als dreitheiliges metrisches System aufgefasst oder in mehrere solche Systeme, die unter sich correspondiren, zerlegt. Schon bei der Abscheidung der lyrischen von den stichischen Partien sind gegen Meissner's Auffassung vielfache Bedenken zu erheben. An manchen Stellen begreift man durchaus nicht, warum ein Canticum schliessen und das Folgende als stichische Composition gelten soll, z. B. Adelph. 293, zumal wenn das Versmass dasselbe bleibt. Dem dreitheiligen System selbst werden zwar eine Menge Variationen zugestanden, da sich aber die Ueberlieferung trotzdem jenen Gesetzen gegenüber ablehnend verhält, wird so lange am Text herumgemodelt, bis er sich gutwillig fügt. Das Canticum Hec. 281—291 büsst z. B. von seinen zwölf Versen vier, also den dritten Theil seines ganzen Bestandes ein. Zwar giebt sich der Verfasser Mühe überall den Beweis zu liefern, dass alles Zuschneiden und Abändern nur aus inneren Gründen und

nicht seinem System zuliebe vorgenommen wird, aber man merkt die Absicht und wird verstimmt. Und gesetzt nun, wir würden uns wirklich dazu verstehen den Meissner'schen Text für unsere Ueberlieferung einzutauschen, würden wir dann gewinnen? Im Gegentheil, nicht vorhandene metrische Fehler würden wir erst hineintragen. Man vergleiche z. B. nur folgende, erst durch Meissner's Aenderungen oder Eintheilung so gewordene Verse:

Adelph. 957 Germánu's pariter ánimo et corpore Mício.
» 613 Animús timore obstípuit pectore níl consistere cónsili.
Andr. 523 Pérgam, ibi plurumúmst. Reuocemus hóminem. sta ilĭcō, Gĕta. Hēm.
Hec. 620 'E medio aequom excédere est, postrémo nos iam fábulá sumus.
Eun. 619 Negáre audere, Tháis porro instáre ut inuitét hominem.

Das Princip der Dreitheilung hat nicht, wie Meissner am Schluss seiner Abhandlung meint, »bei der Analyse der 36 Cantica sich glänzend bewährt und Ordnung und Licht in ein Chaos gebracht«, sondern thatsächlich nur den Ausspruch Ritschl's (Opuscula III S. 43) bestätigt: »Ich kenne kein einziges Canticum weder bei Plautus noch Terenz, in dem einer schlichten und unbefangenen, von Künsteleien absehenden Betrachtung eine dreifache Gliederung entgegenträte«.

Ausgaben einzelner Komödien.

1) Die Komödien des Terentius erklärt von A. Spengel. II. Bändchen, Adelphoe. Berlin, Weidmann, 1879. XVI, 131 S. 8.

[Recensirt von B. Dombart, Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVI (1880) S. 38—41. — Litterar. Centralbl. 1880 No. 2 Sp. 48f.].

Aus Dombart's Recension sind hervorzuheben dessen Parallelstellen zu der pleonastischen Wendung (293) *nunquam unum intermittit diem quin semper ueniat*, seine neue Erklärung der Formel *si dis placet* (*si = sic*), der ich jedoch nicht beistimme, ferner die Annahme, dass *nam* und *namque* versichernde Kraft hatten wie *enim*, sowie mehrfacher Hinweis auf das Fortleben archaischer Wortbedeutungen im späteren Latein.

2) Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer zur Einführung in die Lektüre des altlateinischen Lustspiels erklärt von Carl Dziatzko. II Bändchen. Adelphoe. Leipzig, Teubner, 1881. 114 S. 8.

[Recens. von P. Langen Philol. Rundschau I (1881) No. 35 Sp. 1119 - 1123. — F. Schlee Philol. Wochenschrift II (1882) No. 4 S. 99 - 101. — B. Dombart Blätter f. d. bayer. Gymn. XVIII (1882) S. 354—358. — P. Thomas Revue de l'instruct. publ. en Belgique XXIV, 5 (1881) S. 333—336].

Dziatzko's Ausgabe ist eine selbständige verdienstvolle Leistung, nach denselben Grundsätzen behandelt wie der früher von ihm edirte

Phormio. Im allgemeinen kann man sagen, dass des Referenten und Dziatzko's Bearbeitung sich gegenseitig ergänzen. Auf verschiedene Auffassung hinsichtlich der Erklärung oder Textgestaltung einzelner Stellen näher einzugehen, dürfte hier nicht der Platz sein. Einzelne Beiträge sind auch in obigen Recensionen enthalten, aus denen ich hervorhebe Langen's Besprechung der Worte des Donatus *apud Menandrum senex de nuptiis non grauatur* zu V. 938, Schlee's Auffassung, dass 940 *promisi ego illis* nur scherzhafte Lüge des Aeschinus sei, die sich bei Menander nicht vorfand (ähnlich Langen), und dessen Vermuthung *ludos fecere* statt *modos* (resp. *quos*) *fecere* in der Didaskalie.

Von englischen und französischen Ausgaben sind zu verzeichnen:

1) The Hauton timorumenos of Terence with introduction and notes by E. S. Shuckburgh. London 1878. XXVIII, 71 S. 12.

Nach einer kurzen Uebersicht über das lateinische Drama giebt der Verfasser eine englische Uebersetzung der Vita Terentii des Suetonius, dann den lateinischen Text des Stückes, hinter demselben erklärende Anmerkungen, zuletzt eine englische Uebersetzung der ganzen Komödie. Die Textrevision enthält fast nichts selbständiges; wo der Fleckeisen'sche Text verlassen wird, ist die handschriftliche Lesart zurückgeführt. Nur Madvig's Vermuthungen fanden unbedingte Aufnahme. Eine eigene Conjektur giebt der Verfasser V. 53, nehmlich *Quamquam haéc inter nos núpera notitia ádmodumst* (statt *nuper*), die nicht nur ganz überflüssig ist, sondern auch durch den Daktylus das Metrum fehlerhaft macht. Sehr seltsam ist die Bemerkung in der Vorrede, dass dem Herausgeber leider keine vollständige Vergleichung des cod. Bembinus zu Gebote stand. Er kennt also offenbar nicht einmal Umpfenbach's Ausgabe des Terentius, die er auch nirgends erwähnt.

Besseres ist zu sagen von:

2) The Phormio of Terence, a revised text with notes and an introduction by John Bond and Arthur Sumner Walpole. London 1879. Macmillan. XXXII, 156 p. 12.

Die Ausgabe fusst auf guter, wenn auch keineswegs vollständiger Kenntniss der einschlägigen deutschen Litteratur. Nach kurzer allgemeiner Einleitung über die Komödien des Terentius und den Phormio im Besonderen, sowie über die wichtigsten früheren Ausgaben des Stückes folgt der Text und unter demselben eine sehr knapp gehaltene Angabe der Conjekturen Bentley's u. a. nebst den Lesarten des Bembinus, soweit sie dem Verfasser bemerkenswerth erschienen, am Schluss ein ziemlich reichhaltiger exegetisch-kritischer Commentar. Die Textrevision lehnt sich besonders an Dziatzko und die neueren Kritiker an, doch ohne denselben sklavisch zu folgen. Nach einem Exemplar der Dziatzko'-

schen Ausgabe wurde jedenfalls auch der Druck besorgt, in welchen einige Druckfehler übergingen, am auffallendsten folgende Betonung des trochäischen Oktonars 154: *Phaédria patrem ut éxtimescam ubi in mentem eius aduenti uéniat.* Unhaltbar ist die Kürzung *uerĕbámini* (902), die Messung *bóna malā tolerábimus* statt *mală tŏler.* (556), entbehrlich die Dehnung *itā* (542): *'Itane? Itā. Sane hércle,* wo die Herausgeber nach Dziatzko's u. a. Vorgang und nach ihren eigenen sonst befolgten Grundsätzen Hiatus beim Personenwechsel annehmen konnten, und ähnliches.

3) Térence, Les Adelphes par J. Psichari. Paris, Hachette, 1881. 96 p. 16. (sous la direction de M. E. Benoist).

Die Ausgabe enthält eine Einleitung, den lateinischen Text mit französischen Noten, die sich auf das nöthigste beschränken, ferner im Anhang eine Zusammenstellung der Fragmente der *'Αδελφοί* des Menander, die Bemerkungen des Donatus zu den Stellen, an denen Terentius mit dem griechischen Original Veränderungen vornahm, die Gedanken, welche Molière aus Terentius in seine Komödie 'Ecole des Maris herübernahm und endlich eine Scene aus der französischen Nachahmung des Stückes durch P. de Larivey (1550—1612) in seiner Komödie Les Esprits. Der Text schliesst sich, wie der Herausgeber in der Vorrede selbst bemerkt, besonders an des Referenten Ausgabe der Adelphoe an. Bezüglich der Entwicklung des Dramas ist Psichari, wohl durch Benoist's Auffassung beeinflusst, der Ansicht, dass Terentius seiner Aufgabe nicht vollkommen gerecht geworden, dass die innere Einheit fehle, indem im fünften Akt gewissermassen eine neue Komödie beginne, während die vier ersten Akte eine andere Lösung erwarten liessen.

Hauptsächlich englische oder französische Uebersetzungen (und neue Auflagen) enthalten:

4) Terentii Andria et Eunuchus. Edit. by T. L. Papillon. New ed. 1878. Oxford, Rivingtons.

5) Phormio, Litterally translated with notes by Aubrey Stewart. Cambridge, Hall, 1879. 56 p.

6) Adelphi, Édition classique, publiée avec un argument et des notes en français par V. Betolaud. 1880. Paris, Hachette. 91 p.

7) Les Comédies de Térence. Traduction nouvelle par V. Betolaud. Paris, Garnier, 1880. XII, 707 p.

8) Terentius Andria, Hauton-Timorumenos, Phormio. Literal translations prepared from the text of Wagner and arranged for interleaving (if desired) with the Cambridge larger and smaller editions of Terence's comedies. 1880. Oxford, Shrimpton. 38, 48, 46 p.

9) Les Adelphes, expliqués, littéralment traduits en français et annotés par A. Materne. 1881. Paris, Hachette. 200 p.

Ferner gehört hierher:

Enrico Mestica, Esame critico degli Adelphi di Terenzio con cenni preliminari su la poesia drammatica latina. Foligno, 1880. 47 p.

Die Schrift behandelt nach einer kurzen Einleitung den bekannten Unterschied zwischen der Poesie des Plautus und des Terentius, dann Inhalt und Tendenz der Adelphi und die Charaktere der Hauptpersonen des Stückes. Von den italienischen Uebersetzern des Terentius werden Antonio Cesari und Temistocle Gradi als die besten bezeichnet, namentlich letzterer wisse das lebendigste Bild des Originals wiederzugeben. Ein seltsamer Irrthum ist es, wenn aus dem Umstand, dass Terentius eine Scene aus den *Συναποθνήσκοντες* des Diphilus in die Adelphoe herübergenommen hat, geschlossen wird, alles übrige scheine Erfindung und Eigenthum des Terentius zu sein. Schon ein Einblick in den Commentar des Donatus hätte den Verfasser eines Besseren belehren können.

Einzelne Stellen aus Terentius sind besprochen:

1) Joh. Jos. Schwickert, Commentationis Pindaricae emendationis studiosae atque explanationis liber singularis, adiecta Terentiani loci selecti emendatione. Augustae Trevirorum 1878. 18 p. 4

Die Stelle ist Phorm. 705 – 710, deren Text S. 17f. in folgender Weise umgestaltet wird:

Ge. Rogas?
Quod, res post illas, monstra euenerunt mihi:
Intro iit in aedis *atria plenus* canis,
Anguis per inpluuium decidit de tegulis,
Gallina cecinit: interdixit hariolus
Aruspex *id uel*, ante brumam *auctumni* noui
Negoti incipere; quae causa est iustissima.

Aber von anderen Gründen abgesehen, legen Prosodie und Metrik gegen diese Herstellung energische Verwahrung ein.

2) R. Sprenger, Zu Terentius Eunuchus prol. 4. Jahrb. f. class. Philol. 119. Bd. (1879) S. 48, nebst einer Anmerkung von A. Fleckeisen.

In den Versen:

Tum siquis est qui dictum in se inclementius
Existumauit esse, sic existumet,
Responsum non dictum esse quia laesit prior.

erklärt Sprenger die Auffassung, dass *siquis* auf den Dichter Luscius zu beziehen sei, für durchaus sprachwidrig, da *aliquis* immer indefinit sei, wie dieselbe Formel Phorm. prol. 12 *nunc siquis est qui hoc dicat aut sic*

cogitet wiederkehre und irgend einen beliebigen aus dem Publikum bezeichne. Er empfiehlt daher *in se* durch *inde* (= *ab eo*) zu ersetzen, wofür Fleckeisen in einer Anmerkung *hinc* (= *ab hoc*) vorschlägt. Doch geht Sprenger von falscher Voraussetzung aus. Nicht *existumabit*, was er als Lesart annimmt, sondern *existimauit* ist die Ueberlieferung der Handschriften, auch des Bembinus, und eben das Perfekt zeigt, dass nur Luscius gemeint sein kann.

3) Th. Braune, im Hermes XV (1880) S. 612f. unter den Miscellen, »Ueber SIC«.

Braune gründet seine Ansicht, dass *sic* ursspränglich locale Bedeutung hatte und eine mittlere Stellung zwischen *hic* und *illic* oder *iste* einnahm, neben Plautinischen Stellen besonders auf Adelph. 169f.: *occide illuc, Parmeno. nimium istuc abisti. hic propter hunc adsiste. em, sic uolo*, wo *sic* mit deiktischer Kraft »dort, gerade dort« bedeuten soll. Aber weder aus dieser noch aus den Plautinischen Stellen ist dieser Nachweis zu bringen; *sic uolo* heisst »so ist's recht«. — Vergleiche übrigens auch Dombart in den Blättern für das bayerische Gymnasialschulw. XVI (1880) S. 39.

4) K. Dziatzko, Zu Terentius Hecyra. Jahrb. f. class. Philol. 123 Bd. (1881) S. 783f.

Die Verse 648, 649 werden nach 654 gestellt, damit sich diese Worte, welche Pamphilus (648f.) bei Seite spricht, unmittelbar an die Aufforderung des Laches seine Frau zurückzunehmen anschliessen. Einen äusseren Beleg sieht Dziatzko in der Variante des Bembinus *alienus pater* für *alienus puer*. Doch scheint die überlieferte Reihenfolge der Verse bei richtiger Darstellung ebenso passend zu sein und werden wir in der Lesart des Bembinus *pater* für *puer* nur eine der vielen Verschreibungen dieser Handschrift sehen dürfen, wie z. B. in nächster Nähe 643 das unmetrische *filium* für *illum*. Ueber die Beziehung von *hoc* und *eum* aber war nach der ganzen Situation und früheren Aeusserungen des Pamphilus wie 614 für den Zuhörer überhaupt keine Missdeutung möglich.

5) P. Thomas, Revue de l'instruction publ. en Belgique XXIV, 4 (1881) p. 217f. Sur Térence Phormion v. 888.

Der Verfasser ersetzt seine frühere Vermuthung *ablatumst* durch *datumst* [*mi*], um einen Gegensatz zu dem folgenden *ingratiis ei datum erit* zu gewinnen.

6) R. Y. Tyrell, Vindiciae latinae. Hermathena No. VII (1881). Dublin und London.

Darin S. 1 der Vorschlag zu Andria prol. 11 *Ita non sunt dissimili arg.* statt *Non ita sunt dissimili arg.* zu setzen und die Bemerkung, dass Phorm. 342 *cena dubia* in ganz anderem Sinne gebraucht ist als in der von den Herausgebern beigezogenen Stelle Horat. sat. II, 2, 76;

bei Horatius nämlich, womit Plin. h. n. XVIII, 74 verglichen wird, in der Bedeutung einer Mahlzeit von zweifelhafter Beschaffenheit, hier scherzhaft in einem der wirklichen Bedeutung entgegengesetzten Sinn, darum erklärt durch die folgenden Worte *ubi tu dubites quid sumas potissimum.*

7) P. Thomas, Remarques sur les Adelphes de Térence. Revue de l'instruct. publ. en Belgique. XXII, 6 (1879) S. 385—391.

Bemerkungen zu zehn Stellen der Adelphoe, in denen grössten Theils die handschriftliche Ueberlieferung gegen Aenderungen neuerer Kritiker durch Erläuterung des Zusammenhangs geschützt wird, meist in Uebereinstimmung mit der gleichzeitig erschienenen Ausgabe des Referenten.

Auf Donatus beziehen sich:

1) Karl Dziatzko, Beiträge zur Kritik des nach Aelius Donatus benannten Terenzcommentars. X. Supplementband der Jahrb. f. class. Philol. 1879.

Während eines Aufenthaltes in England im Herbst 1878 machte sich Dziatzko mit den handschriftlichen Schätzen des Britischen Museum zu London und der Bibliotheken zu Cambridge und Oxford bekannt und veröffentlicht nun in dieser Schrift, was auf den Terenzcommentar des Donatus Bezug hat. Der erste Abschnitt enthält Richard Bentley's unedirte Conjekturen zu Donatus, sowie einige zu den Periochae des Sulpicius Apollinaris, der zweite giebt Mittheilung über eine bisher unbenützte Donathandschrift der Bodleiana zu Oxford aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die darum von besonderer Wichtigkeit ist, weil sie den vollständigen Text bietet, während der ältere Parisinus bekanntlich nur etwa den vierten Theil des Textes enthält, ferner weil sie von planmässiger Interpolation frei geblieben ist und wenn sie gleich zur Klasse der bereits bekannten Codices im Gegensatz zum Parisinus gehört, doch eine verhältnissmässig grosse Aehnlichkeit mit diesem hat und das beste Bild des Archetypus giebt, aus dem die jungen Handschriften stammen. Dziatzko erweist dies durch eine grosse Zahl charakteristischer Stellen. (Ein kleiner Anhang S. 690f. theilt Lesarten desselben Codex zu den Luciliusfragmenten mit). Im dritten Capitel wird die Provenienz dieser Handschrift untersucht. Aus dem Umstand nämlich, dass sich mitten in diesem Donatcodex die von derselben Hand geschriebene Copie eines Briefes des Petrus Candidus an den Erzbischof von Mailand Franciscus Pizopolassus (als solcher 1435—1443) vorfindet, welche von einer Donathandschrift des letzteren handelt, lässt sich schliessen, dass die Donathandschrift wahrscheinlich gleichfalls eine Copie des früher im Besitz des Mailänder Erzbischofs befindlichen Manuscripts ist, wie denn auch verschiedene Namen und Ausrufungen an den Rand geschrieben sind, die auf italienischen Ursprung hinweisen. Mög-

licherweise sei die Handschrift mit derjenigen zu identificiren, welche Johannes Aurispa nach der wahrscheinlichen Vermuthung Keil's aus Mainz nach Italien gebracht hat. — Möge Dziatzko diesen interessanten Mittheilungen recht bald eine kritische Ausgabe des Donatus folgen lassen!

2) Aug. Teuber, De auctoritate commentorum in Terentium quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur. Programm des Wilhelms-Gymnasiums und der höheren Bürgerschule zu Eberswalde 1881. Progr.-No. 61. 22 p. 4.

[Recens. Philol. Rundschau II (1882) No. 4 S. 114—117 von C. Dziatzko; vergl. auch No. 9 S. 286—288].

Gegenüber der herkömmlichen, zuerst von Lindenbruch aufgestellten Ansicht, dass Euanthius der Autor des sogenannten tractatus de tragoedia et comoedia sei, sucht der Verfasser zu erweisen, ein Grammatiker etwa das fünften Jahrhunderts habe denselben verfasst, der die Schriften des Euanthius und des Donatus oder auch mehrerer vor sich gehabt und compilirt habe. Die Stelle über die Eintheilung der Komödien in Akte weise auf Benutzung des Donatus hin und auch »ex tenui sumpe dicendi genere« sowie aus einigen absurden Gedanken könne auf die spätere Abfassungszeit geschlossen werden. Die Hypothese ist schwach begründet und wird nicht auf Beifall rechnen dürfen. Hierauf wird die Autorschaft des sogenannten commentum de comoedia untersucht und dasselbe erst von den Worten *Fabula generale nomen est* (Reifferscheid Euanth. und Don. comm. p. 9 Zeile 23) bis zum Schluss dem Donatus zugeschrieben, der vorangehende Abschnitt einem anderen Grammatiker, über dessen Person und Lebenszeit sich nichts bestimmtes sagen lasse. Hiermit übereinstimmend wird der Terenzcommentar selbst auf drei verschiedene Verfasser zurückgeführt und zwar auf dieselben drei magistri, denen die einleitenden Commentare zugesprochen waren (der Schluss wieder kein zwingender). Wie durch eine Reihe von Stellen erwiesen wird, bestehen nicht selten drei Fassungen einer Erklärung nebeneinander, von denen zwei im Wortlaut vielfach übereinstimmen. — Die zweite Hälfte bietet meist glückliche Emendationen zum Text des Commentars in drei Abtheilungen: 1. durch richtige Einsetzung der Lemmata, 2. durch Beseitigung von Interpolationen, 3. durch Conjecturen.

3) Aemilius Koenig, In Donati ad Terenti Adelphon I, 1, 1 scholion. Jahrb. f. class. Philol. Bd. 121 (1880) S. 520.

In dem bezeichneten Scholion des Donatus: *et puer . . uel a ludo et a gesticulatione Cirtus* wird der Name richtig *Scirtus* geschrieben, wie derselbe Verfasser auch schon in seiner Abhandlung De person. nominibus ap. Plautum et Terentium p. 2 vorgeschlagen hatte. Der Hinweis

auf Ter. Hecyra 78, wo dieser Name eines puer vorkommt, macht die Sache zur Gewissheit. Dass die Emendation jedoch schon von Bentley gefunden war, bemerkt Dziatzko im X. Supplementband der Jahrbücher S. 668.

Zu Publilius Syrus.

1) C. Hartung, Zu Publilius Syrus. Philologus XXXVII (1877) S. 569 f.

Da Woelfflin in seiner Ausgabe des Publilius von den sententiae falso inter Publilianas receptae nicht alle auf ihren Urheber zurückführte, weist Hartung für mehrere derselben die Quelle nach (Seneca, Cicero u. a.) und bringt für andere die Parallelstellen bei.

2) Ignatz Kohn, Publilius Syrus. Egyet. Philol. Körl. II 1878 S. 146—163.

Der Verfasser stellt eine Geschichte des Mimus zusammen und handelt ausführlicher über Publilius und seine Sentenzen auf Grund der neuesten Untersuchungen. Schliesslich werden 83 Sentenzen mitgetheilt, welchen sich aus der ungarischen (deutchen, französischen, italienischen, englischen) Sprüchwörterlitteratur Sentenzen ähnlichen Inhalts vergleichen lassen.

3) Gustav Loewe, Zu den neugefundenen Spruchversen des Publilius Syrus. Rhein. Museum f. Phil. XXXIV (1879) S. 624 f.

Von den 16 Versen, welche W. Meyer in seiner Schrift »Die Sammlungen des Publ. Syrus etc.« (s. Jahresber. 1877 II S. 326) aus einer Excerptensammlung der Capitelsbibliothek zu Verona veröffentlichte, waren, wie Loewe hier mittheilt, elf bereits im Jahre 1753 publicirt, freilich an einem Orte, wo sie nicht leicht zu vermuthen waren, nämlich in Scipione Maffei's zu Verona erschienenem Buche »de' teatri antichi e moderni« S. 118. Den Werth des Fundes hat erst Meyer erkannt.

4) Publilii Syri mimi sententiae, recensuit Guilelmus Meyer, Spirensis. Lipsiae, Teubner 1880. 78 S. 8.

[Recens. Philol. Rundschau I (1881) S. 183 - 189 von C. Hartung nebst eigenen Vorschlägen. — Deutsche Litteraturzeit. I (1880) No. 3 Sp. 95—97 von F. Leo. — Philol. Anzeiger XI (1881) S. 31 - 33 von Ed. Woelfflin. — Lit. Centralbl. 1880 No. 32 S. 1044 f.]

In dieser Ausgabe fasst Meyer, der sich bekanntlich durch Auffindung von handschriftlichem Material um Publilius vielfach verdient machte, seine Studien zusammen, deren Resultate er in klarer Weise vorlegt. Die Einleitung enthält zunächst die Testimonia über Publilius, dann die Scheidung der Handschriften nach den verschiedenen Sammlungen, wie sie Meyer schon früher feststellte, hierauf kurze Besprechung der frü-

heren Ausgaben des Publilius und die Grundsätze der eigenen Recension. Die meisten Handschriften wurden neu verglichen, die Vermuthungen seiner Vorgänger zur Textkritik theilt der Verfasser nur in Auswahl mit. Ueber die Autorschaft mancher Verse, die er dem Publilius zuschreibt, kann man zweifeln, namentlich der aus Caecilius Balbus, den Briefen Seneca's und Porphyrion stammenden und auch schon über die nur durch die Zürchersammlung vertretenen Sentenzen, bezüglich deren ich schon in meiner Ausgabe des Publilius andere Grundsätze befolgte als Meyer. Eigene Conjekturen hat der Verfasser verhältnissmässig wenige in den Text genommen. Wo ihm eine Herstellung nur durch gewaltsame Mittel zu erreichen schien, behält er meistens den verderbten Wortlaut bei und deutet nur durch ein beigesetztes Kreuz die Verderbnis an. In der metrischen Gestaltung der Verse hätte grössere Strenge und Correktheit durchgeführt werden sollen. So sind störend V. 603 *Stultum ést ulcisci uélle alium poená sua* der Anapäst im vierten Fuss nach Nauck's Umstellung, 601 *Sibi súpplicium ipse dát quem admissi paénitet* das daktylische Wort nach Meyer's Umstellung, 165 *Etiám bo[nís mal]úm saepe est adsuéscere* nach Meyer's Ergänzung, 400 *Amor út lacrima ŏcŭlis óritur in pectús cadit* u. ähnl., vor allem aber der zwischen zwei mehrsilbige Wörter getheilte Anapäst 552 *Qui póte nocere timétur cum etiam nón adest*, den sich im Senar nie ein scenischer Dichter gestattet hat.

Gleichzeitig damit erschien:

5) Publilii Syri mimi sententiae, digessit recensuit illustravit Otto Friedrich. Accedunt Caecilii Balbi, Pseudosenecae, proverbiorum, falso inter Publilianas receptae sententiae et recognitae et numeris adstrictae. Berolini, Grieben 1880. 314 S. 8.

[Recens. von C. Hartung in der Philol. Rundschau I (1881) No. 9 Sp. 278—285 mit eigenen Vorschlägen. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 32. Jahrg. (1881) S. 948. — Deutsche Litteraturzeit. II 1881 No. 18 Sp. 703 f. von F. Leo. — Lit. Centralbl. 1881 No. 22 Sp. 769 f.]

Die gute Seite dieses umfangreichen, aber wenig übersichtlich gehaltenen Buches ist die reichhaltige Sammlung des Materials und der stete von grosser Belesenheit zeugende Hinweis auf Parallelstellen namentlich der lateinischen Dichter und Prosaiker. Die kritische Recension bietet zwar vereinzelte ansprechende Vermuthungen, ist aber im allgemeinen ihrer Aufgabe nicht gerecht geworden. Namentlich erkennt man sofort, dass der Verfasser nicht, wie es für einen Herausgeber des Publilius fast unerlässlich ist, bei den lateinischen Scenikern seine Schule durchgemacht und an ihren Versen die metrischen Gesetze erlernt hat. So treffen wir falschen Senarschluss wie *aufĕrās făcĭs* (S. 28), *imputés tuom* (S. 31), *enecát dolor* (S. 65), *uenedt tuum* (S. 79) u. a., falsche daktylische Wortformen in Senaren und troch. Septenaren wie *Deó se cre-*

dere crédit (S. 39), *Néscio quid cógitat aliud* (S. 61), *fígitur aegre expéllitur* (S. 81), unstatthafte Wortbetonung wie *Nulli ímponas quod ipse non possis pati* (S. 63), ein dreisilbiges *negotiis* (S. 71) die Infinitivform *loquier* innerhalb des Senars (S. 38) u. ähnl. Am schlimmsten kommen dabei die aus den Sentenzen des Caecilius Balbus u. a. durch Conjektur hergestellten Verse weg, deren theilweise Einreihung unter die Publilischen überhaupt nicht von Vortheil war.

In naher Beziehung zu Publilius steht die Schrift:

6) Jos. Scheibmaier, De sententiis quas dicunt Caecilii Balbi. Dissert. inaug. 1879. München. 35 S. 8.

[Recens. im Philolog. Anzeiger X (1880) S. 113 ff. von E. W.]

Im Anschluss an das von W. Meyer »Die Sammlungen der Spruchverse des Publilius« S. 45 ausgesprochene Urteil weist der Verfasser nach, dass die Sentenzen des Caec. Balb. weder einen Römer aus den ersten Jahrhunderten nach Christus zum Autor haben noch auch ein werthloses Produkt des Mittelalters sind, sondern ihrer überwiegenden Mehrheit nach auf eine ins Lateinische übertragene griechische Sentenzensammlung zurückgehen. Diesen wurden auch eine Anzahl Verse aus den Publiliussammlungen beigegeben, während sich Citate aus anderen lateinischen Dichtern nicht mit Sicherheit nachweisen lassen. Manche von den Versen, deren Quellen unbekannt sind, haben grosse Aehnlichkeit mit denen der Publiliushandschriften, doch sagt Scheibmaier mit Recht, man dürfe dieselben solange nicht unter die Publilischen aufnehmen, als sie nicht in einer Publiliushandschrift sich finden oder durch irgend ein Citat der Name dieses Autors für sie gesichert sei.

Zu den Fragmenten der scenischen Dichter.

Einen werthvollen Beitrag zur Kritik der lateinischen Dichterfragmente bei Cicero liefert:

1) (J. Vahlen im) Ind. lect. hib. univ. Berol. 1879/80.

Im ganzen sind fünf Stellen kritisch besprochen. Davon beziehen sich auf die scenischen Dichter: 1) Tusc. disp. I, 44, 106 (Pacuv. 197—201 Ribb. trag. fr.[2]), wovon der Text in folgender Weise festgestellt wird:

Mater te appello, tu quae curam somno suspensam leuas
Neque te mei miseret, surge et sepeli natum . .
prius quam ferae uolucresque . .
Neu relliquias semustas sireis denudatis ossibus
Per terram sanie delibutas foede diuexarier.

semustas ist evidente Verbesserung Vahlen's für das überlieferte *semias*, das derselbe aus einer Abkürzung erklärt. Ich möchte lieber Ausfall

einer Silbe annehmen, nämlich *semi[ust]as*, ohne dass man diese Form deshalb auch in der Schreibung vorzuziehen braucht. — 2) ad Attic. I, 18, 1 (Ribb. trag. fr. inc. inc. 153). In dieser durch viele Conjekturen heimgesuchten Stelle wird das überlieferte *abest enim frater ἀφελέστατος et amantissimus, Metellus non homo sed Lítus atque áer et sólitudó mera* geschickt vertheidigt. Bezüglich des alleinstehenden *amantissimus* wird auf in Catil. IV, 2, 3 *fratris carissimi et amantissimi* verwiesen, den kretischen Tetrameter könne Prometheus oder Philocteta in einer Tragödie gesprochen haben. Meiner Ansicht nach ist auch die Möglichkeit einer Beziehung auf irgend eine Komödie nicht ganz ausgeschlossen. Auch hier bot sich Gelegenheit einen Schiffbrüchigen so reden zu lassen. Man denke z. B. an die ähnlichen Klagen der zwei Mulieres im Rudens des Plautus 205 f. 227, 250 u. a. In der Erklärung der Worte stimme ich Vahlen nicht ganz bei. Dieser fasst das Citat als Bezeichnung des Metellus, nämlich Metellus sei kein Mensch, sondern *litus atque aer* etc. Nun ist allerdings erwiesen, dass *non homo sed saxum* oder *lapis* und ähnliches geläufige Wendungen waren, dass aber eine Person *litus atque aer* genannt werden könne, klingt zu seltsam und scheint die Wirkung des Citates bedeutend zu beeinträchtigen. Ich verstehe die Stelle so: Mein Bruder Quintus, dem ich sonst alle Geheimnisse anvertraue, ist fern, Metellus kann ich nicht als Menschen rechnen (also auch nicht in intimen Verkehr mit ihm treten), daher bin ich ganz verlassen und kann die Worte des Dichters auf mich anwenden: ich sehe nichts um mich als *litus atque aer* etc. Bei Cicero steht nur statt der Partikel der Folge im letzten Satze *sed*, weil die beiden vorhergehenden Gedanken dem Sinn nach negativ sind: »Meinen Bruder habe ich nicht und mit Metellus kann ich nicht umgehen, sondern ich fühle mich ganz verlassen«. — 3) Disp. Tusc. I, 48, 117 (Ribb. trag. fr. Enn. 204 und Die Röm. Tragödie S. 103) werden die Worte *ut hostium eliciatur suo* mit grosser Wahrscheinlichkeit als Worte des Cicero, nicht eines Tragikers aufgefasst; im Text des Cicero wird *suum sanguinem.* [*nam*] *Iphigenia Aulide e. q. s.* vorgeschlagen.

2) Th. Birt in seinem Aufsatz »Ueber die Vocalverbindung *eu* im Lateinischen«, Rhein. Museum Bd. 34 (1879) S. 17

giebt gelegentlich zu dem Tragikerfragment bei Quintilian VIII, 6, 35 (Ribb. trag. frag. inc. inc. 146) eine unzweifelhafte Emendation, indem er zeigt, dass in Ribbeck's Fassung des Citats *Aegialeúm parit* die Zusammenziehung *eum* zu einer Silbe unmöglich (und wie hinzugefügt werden konnte, eine etwaige Betonung *Aegíaleúm parit* als Versschluss metrisch unstatthaft) ist, und dass anderseits durch die Abtrennung der nachfolgenden Worte *at pater* von obigem Citat dieses *at pater* bei Quintilian zusammenhangslos wird. Birt schreibt daher statt *Aegialeo paret at pater* mit Hinzufügung nur eines Buchstaben *Aegialeo parentat pater.*

Selbst diese leichte Aenderung halte ich für entbehrlich, da *paretat* richtige Nebenform zu *parentat* sein kann, das neben anderem besonders in dem Plautinischen *ferĕntárius* Analogie hat, welches jedenfalls *feretarius* gesprochen wurde, so dass wir hier auch einen handschriftlichen Beleg für derartige Kürzungen haben. Dadurch gehen wir auch dem kretischen Metrum aus dem Wege und erhalten *Aegíaleo paretát pater* als Schluss eines iamb. oder troch. Verses mit einer gerade im Versschluss bei den scenischen Dichtern so beliebten Alliteration.

3) J. Vahlen, Zu Ennius, in den Varia. Hermes XV (1880) S. 260—264.

In dem bei Nonius erhaltenen Vers aus des Ennius Telamo (Ribb. trag. fr. Enn. 282) *Deúm me sentit fácere pietas, cíuium porcét pudor* vertheidigt Vahlen *sentit* im Sinne von »dafür stimmen«, schwerlich richtig; man erwartet *suadet*. — Ferner giebt derselbe eine theilweise neue Gestaltung des Fragmentes aus des Ennius Iphigenia (Ribb. trag. fr. Enn. 183—190) in möglichst nahem Anschluss an die Ueberlieferung. Doch scheint Text und metrische Gestalt nicht so intakt zu sein als hier angenommen wird. — Gelegentlich wird auch für Enn. 57—59 andere Messung und Herstellung empfohlen.

4) Wilhelm Meyer, Des Lucas Fruterius Verbesserungen zu den Fragmenta poetarum veterum latinorum a. 1564. Rhein. Museum Bd. 33 (1878) S. 238—249.

In einem Exemplar der Fragm. vet. poet. lat. des Henricus Stephanus auf der Münchener Staatsbibliothek finden sich von alter Hand viele Verbesserungen beigesetzt. Geschrieben sind dieselben von Erycius Puteanus, was Meyer durch Vergleichung mit den Originalen zweier Briefe dieses Gelehrten feststellt, während er die Autorschaft dem Lucas Fruterius zuschreibt, so dass also Puteanus aus dem Exemplar des Fruterius dessen Randglossen in sein Exemplar übertrug. Die Vermuthungen beziehen sich auf Attius, Afranius, Caecilius, Ennius (Annalen und Dramen), Laberius, Livius Andronicus, Lucilius, Naevius, Pacuvius, Pomponius, Titinius, Turpilius und Varro; sie treffen mehrfach mit Conjekturen von Scaliger, Lipsius, Iunius, Gulielmus zusammen.

5) L. Havet, Sur la Médée et l'Andromaque d'Ennius. Revue de philologie III (1879) S. 80.

Ribb. trag. fr. Enn. 227 f. werden die nach dem Citat folgenden Worte *niobem c. q. s.* benutzt, um noch einen Vers beizufügen, der mit *Ni ob* . . . begonnen habe, entsprechend dem griechischen Original Eurip. Med. 369 *εἰ μή τι κερδαίνουσαν*. — Ibid. Enn. 237 f. wird die im ersten Vers überzählige, im zweiten fehlende Silbe durch Versetzung des Wortes *Sol* ausgeglichen: *summe qui res omnis inspicis Quique tuo Sol lumine.* —

Bezüglich der Wendung *astante ope barbarica* Enn. 83 und ihrer Erklärung wird auf die bisher übersehene Parallelstelle Verg. Aen. VIII, 685 *ope barbarica uariisque Antonius armis* aufmerksam gemacht.

6) Fr. Guil. Holtze, Syntaxis fragmentorum scaenicorum poetarum Romanorum qui post Terentium fuerunt adumbratio. Opus postumum. Lipsiae, Otto Holtze, 1882. 78 S. 8.

Der Verfasser liefert hier zu seinem grösseren Werke, 'Syntaxis prisc. script. lat. usque ad Terentium' eine Fortsetzung und Ergänzung, indem er auch die Fragmente der scenischen Dichter nach denselben Grundsätzen bespricht. Das Werkchen, von Holtze selbst noch vollständig ausgearbeitet, wurde nach seinem Tode von seinem ehemaligen Schüler W. Tell herausgegeben, der auch in der Vorrede seinem Lehrer einige warme Worte der Erinnerung widmet. Es soll nur ein Abriss sein und giebt als solcher Gelegenheit das gesammelte Material kritisch zu untersuchen und genauere Detailforschungen anzustellen. Dass der ganzen Schrift Ribbeck's erste Ausgabe der scenischen Dichter zu Grunde gelegt ist, erschwert theilweise die Benutzung. Denn gerade eine Vergleichung der zweiten Ribbeck'schen Ausgabe mit der ersten zeigt am deutlichsten, wie unsicher Text und metrische Fassung dieser Fragmente in vielfacher Hinsicht ist.

7) W. Y. Sellar, Ennius. Encyclopaedia Britannica, vol. VIII p. 447—449. ninth edition. Edinburgh 1878.

Diese Encyclopädie der Künste, Wissenschaften und allgemeinen Litteratur enthält unter »Ennius« eine litteraturgeschichtliche Uebersicht und Würdigung der schriftstellerischer Thätigkeit des Dichters.

Auf des Ennius Annalen beziehen sich:

E. Maas, Ein angebliches Enniusfragment. Hermes XVI (1881) S. 380—384, und:

L. Havet, Trois passages d'Ennius. Revue de philologie II S. 93—96. Paris 1878.

Ebendort S. 194, Sur Ennius, Hedyphagetica, dans Apulée, Apologia 39 (unterzeichnet λ) wird vorgeschlagen: *Brundisii sargus bonus; hunc magnus si eris sume.*

Zugleich sei hier aufmerksam gemacht auf:

L. Havet, L'histoire romaine dans le dernier tiers des annales d'Ennius, Paris 1878, imprimerie national (= fascicule XXXV de la Bibliothèque de l'École des hautes études p. 21—43),

worin die einzelnen Fragmente des 13. bis 18. Buches der Annalen des Ennius in die betreffenden Abschnitte der Römischen Geschichte eingetheilt und nach ihren muthmasslichen Beziehungen erörtert werden, theilweise anders als von Vahlen u. a. geschehen.

Zu Seneca.

Die bedeutendste Leistung zu Seneca brachte:

1) L. Annaei Senecae tragoediae, recensuit et emendavit Fridericus Leo. Volumen prius, observationes criticas continens. Berolini apud Weidmannos 1878. 232 S. 8. — Volumen alterum, Senecae tragoedias et Octaviam continens. 1879. XXIX, 406 S. 8.

[Recensirt: Litterar. Centralbl. 1879 No. 30 Sp. 965 f. von Bu. und 1880 No. 22 Sp. 725 f. von A. R. — Zeitschr. f. d. österreich. Gymn. Bd. 31 S. 147 f. — Jenaer Littertz. 1878 No. 28 S. 422 f. von Habrucker. — Revue de philologie IV (1880) S. 108 von E. C.]

Wir glauben dem Verfasser gerne die Worte, die er seinem Werke mit auf den Weg giebt: »ergo dimittimus te, libelle, eoque te meliorem esse confidimus, quo magis dissimulas quantum in te adornando studii et laboris consumptum sit«. Jetzt erst besitzt die Kritik eine sichere Grundlage, nachdem Leo's sorgfältige Vergleichung des cod. Etruscus vorliegt und die vielen ungenauen und infolge von Verwechslung oft geradezu falschen Angaben Gronov's endgiltig beseitigt sind. Die Ambrosianischen Palimpsestfragmente aus dem Anfang des fünften Jahrhunderts, von W. Studemund mit gewohnter Genauigkeit und bestem Erfolge entziffert, sind in einem vollständigen Apographum dem zweiten Bande beigegeben. Alle wichtigeren Fragen der Senecalitteratur, die Autorschaft einzelner Tragödien, die Beziehungen zu den griechischen Vorbildern, der Bau der anapästischen Systeme und der Cantica polymetra u. a. haben im ersten Band eine theils abschliessende, theils sehr beachtenswerthe Besprechung gefunden. Die Textkritik hat Leo, von zwei hervorragenden Gelehrten, v. Wilamowitz und Bücheler unterstützt, bedeutend gefördert. Dass trotzdem noch viel zu thun übrig bleibt, zeigen die Kreuze an den Stellen, auf deren Emendation verzichtet wurde.

2) Richard Grimm, Der Hercules Oetaeus des Seneca in seinen Beziehungen zu Sophokles' Trachinerinnen. Petersburg, Buchdr. d. k. Akad. d. Wissensch. 1876. 52 S. 8.

Die Schrift weist die Anklänge an die Tragödie des Sophokles nach, sowie die Verschiedenheit des Baues der beiden Stücke.

3) Th. Birt, Zu Seneca's Tragödien. Rhein. Museum f. Philol. XXXIV (1879) S. 509—560.

Die Abhandlung ist nach dem ersten Bande der Seneca-Ausgabe von Leo erschienen und nimmt mehrfach auf dieselbe Bezug. Sie beschäftigt sich hauptsächlich mit der Tragödie Hercules Oetaeus, zu der auch eine grosse Anzahl von Emendationsvorschlägen beigebracht sind. Im Gegensatz zu Leo's Ansicht wird zu beweisen gesucht, dass auch

der erste Theil dieses Stückes unecht und nach Form und Inhalt verunglückt ist. Die Phoenissen werden nicht als Rest zweier dramatischer Gedichte ungleichen Inhalts, sondern als ein mit wenig Geschick gefertigtes Excerpt einer Tragödie aufgefasst mit fehlendem Anfang, mit verschiedenen Lücken und Widersprüchen im Verlauf der Handlung und mit Fortlassung des Chors, weil es nur darauf ankam, die dramatisch und rhetorisch wirksamsten Partien herauszuheben. Birt giebt auch den muthmasslichen Inhalt des ganzen Stückes an, so dass alle erhaltenen Theile als Bestandtheile einer gemeinsamen Tragödie erscheinen. Dass darin die Einheit des Ortes dreimal verletzt ist, wird mit der Bestimmung des Werkes als Lesedrama entschuldigt. Die Reihenfolge der Tragödien nach dem cod. Etruscus, *Hercules*, *Troades*, *Phoenissae*, *Medea*, *Phaedra*, *Oedipus*, *Agamemnon*, *Thyestes*, wird durch folgende sachliche Gründe erklärt. Vorangestellt sind diejenigen drei Stücke, welche jedes erotischen Inhalts entbehren, es folgen die fünf, deren Mittelpunkt Liebe und Ehe bilden; zugleich waltete der Gesichtspunkt, dass die beiden nach dem Chor benannten zusammengestellt wurden, dann die zwei nach Frauen, hierauf die drei nach Männern benannten. Diesen letzteren wurde Hercules, der ausnahmsweise an der Spitze aller anderen steht, nur wegen der angegebenen inhaltlichen Verschiedenheit nicht beigefügt.

4) Einige Stellen aus Seneca bespricht Birt auch gelegentlich in seinem Aufsatz »Ueber die Vocalverbindung *eu* im Lateinischen«. Rhein. Museum XXXIV (1879) S. 1—37.

5) A. Zingerle, Ueber einen Innsbrucker Codex des Seneca tragicus. In den Beiträgen zur Geschichte der römischen Poesie, II. Heft: Zu späteren lateinischen Dichtern. S. 1—12 Innsbruck, Wagner 1879. (Derselbe Artikel in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1878, XXIX, 2 S. 81—88).

Auf der Universitätsbibliothek in Innsbruck befindet sich eine Handschrift der Tragödien des Seneca, mit No. 87 bezeichnet, alle Stücke in der geläufigen Ordnung der Codices volgares enthaltend, mit schönen Miniaturen in Gold und Farben am Anfang jeder Tragödie und ebenso schönen Initialen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Handschrift gehört im Ganzen der interpolirten Recension A an, zeigt aber öfter »eine überraschend hervortretende Neigung zum Besseren, indem sie mit dem Etruscus und dem für den Hercules furens wichtigen Vindobonensis stimmt«. Um dieses im Einzelnen darzulegen, theilt der Verfasser die Varianten zu einem Stücke, dem Hercules furens vollständig mit.

6) Nolte, Zu Seneca tragicus. Zeitschrift f. d. österr. Gymnas. XXXI (1880) S. 87.

Thyest. 967 wird die überlieferte Wortstellung *dolor an metus est?* in *metus an dolor est?* geändert, weil dies die stereotype Ordnung der beiden Begriffe sei wie *terra marique*, *ferro ignique*.

Zugleich wird für Herc. fur. 157 auf die Vermuthung des Martyni-Laguna *suspenso* oder *suspensis* für *suspensus* aufmerksam gemacht.

7) F. L. Lentz, Seneca Herc. fur. 1055 (1050 bei Leo). *Agere, agitare* und Composita. Wissenschaftl. Monatsblätter VI No. 10 (1878) S. 153—156.

In obiger Stelle wird die dem cod. Etruscus nahe kommende handschriftliche Lesart *reciprocos spiritus motus agit*, die unterdessen auch von Leo in den Text gesetzt worden, vertheidigt und werden im Anschluss daran die verschiedenen Wendungen vorgeführt, in denen *agere* nebst Composita und *agitare* von Dichtern und Prosaikern gebraucht werden.

Eine schwedische Uebersetzung der Medea enthält:

8) Törnebladh, Medea, tragedi. Oefversatt i urskriftens versmatt. Prisbelönt af Svenska Akademien. Stockholm, Centraltryckeriet 1877. X, 57 S.

Bericht über die Litteratur zu den römischen Historikern (ausser Tacitus) 1878—1882.

Von

Professor Dr. A. **Eussner**

in Würzburg.

Caesar.

a) Ueber den Schriftsteller und seine Gesammtwerke.

Die Stellung Caesar's in der römischen Geschichte und sein Eingreifen in die Geschichte anderer Völker, besonders der Gallier und Germanen, macht seine Persönlichkeit zum Gegenstande der Forschung und Darstellung in den verschiedensten Werken. Indem das Referat über Caesar als Schriftsteller die ihn betreffenden historischen und litterarhistorischen Arbeiten verzeichnet, schliesst es die allgemeinen Werke, welche auch über Caesar handeln, in der Regel aus. Was in den seit 1878 erschienenen Darstellungen der römischen Geschichte von Th. Mommsen (7. Aufl. III 1882) und V. Duruy (III 1880), von C. Peter (4. Aufl. III 1881 und 2. Aufl. der kürzeren Fassung 1879, 6. Aufl. der Zeittafeln 1882), von G. F. Hertzberg (Gesch. von Hellas und Rom II 1880) und O. Jäger (Gesch. der Römer 4. Aufl. 1878) über Caesar und seine Schriften neu gesagt ist, darüber kann hier nicht berichtet werden. Dasselbe gilt von den einschlägigen Partien in den Werken von W. Arnold (Deutsche Urzeit 3. Aufl. 1881), F. Dahn (Urgesch. der german. u. roman. Völker I 1880) und G. Kaufmann (Deutsche Gesch. bis auf Karl d. Gr. I 1880), von G. Waitz (Deutsche Verfassungsgesch. I 3. Aufl. 1880) und L. Erhardt (Aelteste german. Staatenbildung 1879).

Aus L. v. **Ranke's** Weltgeschichte II 2 (Leipzig, Duncker und Humblot 1882) möchte ich nur wenige Bemerkungen anführen, die für die Würdigung der Commentarien wichtig erscheinen: S. 242 über den »ersten Kampf zwischen Römern und Germanen mit offenen und gerechten Waffen« (b. Gall. I 33 ff.); S. 242 und 248 über den »zweiten, bei dem Caesar den Sieg durch eine zweideutige und beinahe verrätherische Vorrichtung gewann« (IV 4 ff.); S. 246 über den Kampf zur See gegen die

Veneter (III 13ff.): »Das Ruder wurde, so zu sagen, Herr über die Segel«. S. 241 zeigt die Art, wie Ranke über die persönlichen Verhandlungen zwischen Caesar und Ariovist berichtet, dass ihm die mitgeteilte Rede des letzteren (I 44) einen historischen Kern zu enthalten scheint; S. 306 wird Caesar's Rede an die Eingeborenen in Hispalis (b. Hisp. 42) als sehr charakteristisch bezeichnet und teilweise wörtlich wiedergegeben. Die Analekten (Kritische Erörterungen zur alten Geschichte) in der 2. Abteilung des III. Teils der Weltgeschichte sind auch für das Leben Caesar's mehrfach zu beachten: so der Abschnitt über Appian's Verhältnis zu Sallust in dem Bericht über die Catilinarische Verschwörung S. 224f.; über Pollio als Quelle Appian's (und Plutarch's) S. 226ff.; über die den Caesar betreffenden Relationen des Vellejus S. 270f. und Florus S. 272f.; über seine Biographie von Suetonius und Plutarch S. 321ff.

Nur eines Hinweises bedarf es auf das X. Capitel: Kriegs- und Wehrwesen, im II. Bande von J. N. Madvig's Verfassung und Verwaltung des römischen Staates (Leipzig, B. G. Teubner 1882), ferner auf den Artikel Caesar in den encyclopädischen Handbüchern von F. Lübker und M. Erler, Reallexikon des klass. Altertums (6. Aufl. Leipzig, B. G. Teubner 1882), H. Peter, Lex. der Gesch. des Altertums (Leipz., Bibliogr. Institut 1882) und O. Seyffert, Lex. der klass. Altertumskunde (ebend. 1882).

Aus litterarhistorischen Werken erwähne ich nur die gute populäre Darstellung bei Ch. Th. Cruttwell, A History of Roman Literature (2. ed. London, Ch. Griffin and Company 1878) p. 188—198, die stoffreiche, aber vielfach unklare und ungenaue Behandlung bei R. Nicolai, Gesch. der röm. Literatur (Magdeburg, Heinrichshofen 1880) S. 334—349, die umfassenden Litteraturangaben bei E. Hübner, Grundriss zu Vorlesungen über die röm. Litteraturgeschichte (4. Aufl. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1878) S. 45—48 und S. 330f., die knappe Sammlung der wichtigsten Daten und Stellen bei A. Schäfer, Abriss der Quellenkunde der griech. u. röm. Geschichte II (Leipzig, B. G. Teubner 1881) S. 55f. und die reichhaltige und zuverlässige Bearbeitung in der von L. Schwabe besorgten 4. Auflage von W. S. Teuffel's Gesch. der römischen Literatur (Leipzig, B. G. Teubner 1882) S. 354—365 und S. 1207.

Zwei Biographien Caesar's waren mir zugänglich:

1) J. Anthony Froude, Caesar. A sketch. London, Longmans 1879. 502 p. (New-York, Harper 1881. 452 p.).

Anzeigen sind mir bekannt geworden: Athenaeum n. 2687; Academy (W. W. Capes) n. 364; Edinburgh Review 1879 Oct.; Fraser's Magazine (W. Y. Sellar) 1879 Sept.; Revue Britannique 1880 Mars.

2) John Williams, The life of Julius Caesar. New edition. London, George Routledge and Sons. VIII, 442 p.

Das Buch ist nicht wissenschaftlicher, sondern populärer Art. Die Preface ist schon vom Jahr 1854 datiert.

Die nachstehende Schrift wird im Bericht über die neuere Litteratur zu Sallustius eingehender besprochen werden:

3) Georgius Thouret, De Cicerone, Asinio Pollione, C. Oppio rerum Caesarianarum scriptoribus: Leipziger Studien zur classischen Philologie I (2) S. 303—360. Leipzig, S. Hirzel 1873.

Was sich auf Caesar's Biographie bezieht, ist in Kürze Folgendes: Die geschichtliche Ueberlieferung, nach welcher Caesar von dem Verdacht der Beteiligung an dem Unternehmen des Catilina freizusprechen wäre, beruht auf Cicero und Sallust. Dieser war notorisch günstig für Caesar gestimmt; jener war zufrieden, Catilina mit Schmach, sich mit Lob zu überhäufen, und liess Caesar im Hintergrunde. Ihnen gegenüber verdient Sueton's vereinzeltes Zeugnis gegen Caesar höhere Beachtung. — Appian's und Plutarch's Berichte über Caesar gehen auf Asinius Pollio zurück, sind aber nicht unmittelbar aus dessen Historien geschöpft, sondern aus einem griechischen Excerpt derselben (Ranke, Weltgesch. II 2 S. 28 tritt jener Ansicht bei, geht aber auf diese Frage nicht ein). — Plutarch's Quelle im ersten Teile seiner Biographie des Caesar war vielleicht C. Oppius, der Caesar's Leben wohl bis zu dem Punkte, wo dessen Commentarien beginnen, unter Ausschluss der in Sallust's Catilina behandelten Zeit mit apologetischer Tendenz geschrieben hat.

4) J. J. Bernoulli, Römische Ikonographie. Erster Teil: Die Bildnisse berühmter Römer (mit Ausschluss der Kaiser). Stuttgart, W. Spemann 1882. XII, 305 S., 24 Lichtdrucktafeln, 43 Illustrationen

Auf Caesar bezieht sich S. 145—181 des Textes mit Tafel XIII—XVIII und Münztafel III Nr. 53—71. Bernoulli fasst die Ergebnisse seiner vergleichenden Untersuchung dahin zusammen: »Mit streng mathematischer Schärfe lässt sich in Stein oder Erz keine antike Cäsardarstellung mehr nachweisen. Doch giebt es eine Anzahl, deren Beziehung auf ihn für so wohlbegründet angesehen werden kann, wie die Beziehung irgend einer anderen Büste auf einen römischen Republikaner, Cicero und Hortensius ausgenommen. So die beiden idealisierten Bildnisse in Neapel (Büste) und im Capitol (Statue), beglaubigt durch ihre Colossalität und durch die Aehnlichkeit mit den von Trajan restituierten Münzen. Bildnisse, denen sich, nochmalige Vergleichung des Originals vorbehalten, die heroische Statue des Louvre anschliesst. Und ferner gehört dazu der mehr realistische, physiognomisch besonders ansprechende Kopf des britischen Museums, der nach einem Portrait aus den letzten Zeiten seines Lebens gemacht ist.«

5) C. Iulii Caesaris commentarii cum supplementis A. Hirtii et aliorum ex recensione Caroli Nipperdeii. Editio IV. stereotypa Lipsiae, Breitkopfius et Haertelius suis sumptibus et typis presserunt Lipsiae a. MDCCCLXXXI. IV, 344 p.

Angezeigt von H. Kraffert, Philol. Rundschau I Nr. 44 S. 1396—1401.

Die Erneuerung der solid ausgestatteten Textausgabe ist willkommen zu heissen. Das Verhältnis zu der leider längst vergriffenen grösseren Ausgabe wird in der Praefatio angegeben: die Orthographie (aber nicht die Flexionsformen) ist nach der üblichen Weise geregelt. Die Klammern im Text sind nur bei jenen Interpolationen beibehalten, wo sich Anlass zu schärferer Betrachtung des Sinnes, der Sache oder der Sprache bietet. Statt unsicherer Vermutungen ist der überlieferte, wenn auch verderbte Wortlaut beibehalten.

6) Oeuvres complètes de César. Commentaires sur la guerre des Gaules, avec les réflexions de Napoléon I, suivis des commentaires sur la guerre civile et de la vie de César par Suétone. Traduction d'Artaud. Nouvelle édition, très soigneusement revue par Félix Lemaistre et précédée d'une étude sur César par Charpentier. Paris, Garnier Frères 1882. XVI, 683 p.

Ist mir nicht zugegangen.

7) Max Jähns, Handbuch einer Geschichte des Kriegswesens von der Urzeit bis zur Renaissance. Technischer Theil: Bewaffnung, Kampfweise, Befestigung, Belagerung, Seewesen. Nebst einem Atlas von 100 Tafeln. Leipzig, Fr. Wilh. Grunow 1880. XLIV, 1288 S.

Der Verfasser, der dem Grossen Generalstabe in Berlin angehört und sein Werk dem Feldmarschall Moltke gewidmet hat, behandelt Caesar's Kriegswesen S. 237—247 in knapper und klarer Darstellung, vorzugsweise im Anschluss an Rüstow's Werk über Heerwesen und Kriegführung Caesar's. Aus dem reichhaltigen Atlas bezieht sich auf Caesar's Commentarien: Tafel 19: die Cohorten-Legion Caesar's, in welcher mit Unrecht (s. Marquardt, Röm. Staatsverwaltung II S. 346) Antesignani und Postsignani von den als Subsignani bezeichneten Cohorten geschieden erscheinen. Tafel 20 nach Rüstow: Aufstellung des Caesarischen Manipels (Evolutionseinheit der Cohorte), Gefechtsaufstellung der Cohorte, Abmarsch der Cohorte nach der rechten Flanke in Manipelcolonne und Linksabmarsch in Centuriencolonne, Rechtsabmarsch in Centuriencolonne mit verdoppelten Gliedern, Gefechtsaufstellung der Legion in drei Treffen, Verteidigungsmasse der Legion, treffenweiser Abmarsch der Legion in Schlachtordnung nach der linken Flanke, Abmarsch der Legion vorwärts in Schlachtordnung nach Frontabteilungen, die gevierte Marschordnung der Legion, Lagerordnung der Cohorte, Gefechtsaufstellung einer Reiterturma (dasselbe auch nach Liskenne et Sauvan, Essai

sur les milices romaines), Lager für fünf Legionen und die zugehörigen Nebenwaffen, ferner Heeresschlachtordnung in Cohortenlegionen in zwei und in drei Treffen. Tafel 21: Waffenplatz an einem Flussufer. Tafel 22: fossa, agger, testudines, plutei, turres, vineae; Profil von Caesar's murus b. Gall. I 8, Befestigung von Q. Cicero's Winterlager V 40, Angriff gegen die festen Plätze der Veneter III 12 nach Göler. Tafel 23 nach Göler: Rheinbrücke Caesar's IV 17, topographische Situation von Caesar's zweiter Rheinbrücke VI 9, Durchschnitt derselben nach Errichtung des Turmes und der Verschanzung VI 29.

8) H. Kniepen, Das römische Kriegswesen bei Cäsar. Programm des Gymnasiums zu Neuss 1880. 22 S. 4.

Ist mir nicht zugegangen.

9) Frhr. August von Göler, Caesar's Gallischer Krieg und Theile seines Bürgerkriegs nebst Anhängen über das römische Kriegswesen und über römische Daten. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage nach dem Tode des Verfassers herausgegeben von Frhrn. Ernst August von Göler. Tübingen, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr 1880. Erster Theil XII, 374 S. Zweiter Theil VII, 287 S. mit Tafel I—XVII. Erläuterungen zu den Tafeln 38 S.

Angezeigt von W. Dittenberger, Deutsche Litteraturzeitung 1880 Nr. 11 Sp. 368—369; J. Gerstenecker, Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen XVII 83—84; H. J. Heller, Philol. Anzeiger XI 94—99; Literar. Centralblatt 1881 Nr. 17 Sp. 594—595; J. W. Förster, Philol. Rundschau II Nr. 11 Sp. 330—337.

Die in den Jahren 1854—1861 erschienenen Arbeiten des badischen Generalmajors v. Göler über die im b. Gall. und b. civ. erzählten Feldzüge Caesar's sind durch die Verbindung der kriegswissenschaftlichen mit der philologischen Forschung bahnbrechend geworden. Durch die mit ungewöhnlichen Mitteln unternommenen Untersuchungen und Nachgrabungen, deren Ergebnisse Napoleon III. in seiner Histoire de Jules César niedergelegt hat, ist zwar mancher Irrtum Göler's berichtigt, mancher Zweifel desselben gelöst worden, aber im Wesentlichen wurden seine Arbeiten nicht entwertet. Der Sohn des verstorbenen Verfassers hat sich daher ein Verdienst erworben, indem er eine neue Ausgabe der im Buchhandel ungern vermissten Werke veranstaltete, und ein weiteres Verdienst durch die Art wie er, von Prof. J. Heller in Berlin wohl beraten, die Bearbeitung durchführte.

Die sechs Einzelschriften wurden in der neuen Auflage zu einem Ganzen verschmolzen, das nach der Folge der Commentarien Caesar's zu ordnen war, wodurch auch manche Aenderung in den Erläuterungen und Anhängen nötig wurde. In den Anmerkungen wurden die Resultate der wertvollsten Funde und Forschungen aus den letzten zwanzig

Jahren verzeichnet, auch auf den Karten und Plänen wurden dieselbe eingetragen. Wichtige Bedenken anderer Forscher gegen Göler's Au stellungen wurden angeführt, ohne dass der Herausgeber als Sohn ein Entscheidung zu treffen pflegt. Zu bedauern ist nur, dass bei den Ab änderungen und Zusätzen nicht regelmässig bezeichnet wurde, was vo Verfasser herrührt und was dem Herausgeber angehört. Gerade we die neue Ausgabe »kein abschliessendes Buch, sondern nur eine A von Sammelwerk der wichtigsten Anschauungen auf diesem Felde« sei soll, wäre eine solche Scheidung erwünscht gewesen. Dass es der Bar beitung des Herausgebers vielfach an philologischer Akribie gebrich hat namentlich J. Wilh. Förster in seiner Besprechung des Werkes nac gewiesen; dass aber die kleinen Versehen und Ungenauigkeiten dem We des Werkes in seiner jetzigen Gestalt keinen wesentlichen Eintrag th hat auch dieser Beurteiler wie die übrigen anerkannt. Der reiche St ist auf die beiden Bände so verteilt, dass der erste die Erläuterung zum Gallischen Kriege, der zweite jene zum Bürgerkriege und die A hänge enthält. Diese handeln über römische Daten, über das römisc Kriegswesen zu Caesar's Zeit, über acies simplex, duplex, triplex u über das Treffen bei Ruspina.

Besondere Sorgfalt ist auf die beigefügten Tafeln verwendet, d ren Erläuterungen von dem Herausgeber geschrieben sind. Tafel I eine Uebersichtskarte von Gallien. XVII bietet Abbildungen zur Erk rung des römischen Kriegswesens. II—XVI illustrieren einzelne Pa tien des Textes: II Schlacht bei Bibracte, III Schlacht auf der Ebe bei Sennheim (Buch I des b. Gall.), IV Caesar's Stellung gegen d Belgier bei Berry au Bac, V Schlacht an der Sambre, VII 1 und Stadt der Aduatucer auf dem Berge Falhice (Buch II); VII 6 Angrif arbeiten gegen die festen Plätze der Veneter (Buch III); VI Rheinbrüc bei Urmitz, Fechtweise der britischen Wagenkämpfer (Buch IV); VIII Da stellung der Meeresströmung im Canal, VII 2 Uebersicht der römisch Winterquartiere, 3 Q. Cicero's Lager, 5 Lagertürme (Buch V); VI und 3 Rheinübergang bei der Insel Niederwerth und Durchschnitt d zweiten Rheinbrücke (Buch VI); IX Gergovia, X Alesia (Buch VI XI 1 und 2 Situationsplan zu den Kämpfen gegen die Bellovacer, Grun riss und Profil des Lagers Caesar's auf der Höhe von St. Pierre, 3 und Situationsplan von Uxellodunum und Profil (Buch VIII des b. Gall.). XII und XIII 1 Uebersichtskärtchen der Kriegsschauplätze in Itali und Spanien, Ilerda und Lager des Afranius und des Caesar, Lager b Grannena (Buch I des b. civ.); XIII 2 Schauplatz des Krieges zwisch Caesar und Pompejus, XIV Plan der Blokade von Dyrrhachium, Durc brechung der Linien Caesar's, Angriff auf das Lager des Pompeju XV Schlacht bei Pharsalus (Buch III des b. civ.). — XVI Treffen b

Ruspina (b. Afr.). Die Ausführung der Karten und Pläne*) ist wohlgelungen, die Ausstattung des ganzen dem Feldmarschall Moltke gewidmeten Werkes vornehm.

10) [Otfried] Schambach, Die Reiterei bei Caesar. Programm des Gymnasiums zu Mühlhausen [i. Th.] 1881. 36 S. 4.

Der Verfasser dieser Schrift hat sich schon früher um die sachliche Erklärung des bellum Gallicum verdient gemacht; s. unsern Jahresbericht 1877 II 115 u. 138 f. Die vorliegende Abhandlung bespricht nach einleitenden Bemerkungen über das Eingehen der nationalrömischen Reiterei seit der Heeresreform des Marius (S. 5—7) zunächst die Zusammensetzung der Reiterei des Caesar, die Aufgebote von den Provinzialen und die Linie, welche aus geworbenen Reitern bestand (S. 7—15). Hier ist der Nachweis geliefert, dass Caesar seit dem dritten gallischen Feldzuge eine stehende Reitertruppe gehabt und in Abteilungen von 200 bis 300 Mann den einzelnen Legionen zugewiesen hat. Es folgt (S. 15—24) eine übersichtliche Zusammenstellung der erhaltenen Notizen über Nationalität, Organisation, Führer, Bewaffnung und Pferde, dann über die Fechtweise der Reiterei Caesar's, wobei der Verfasser mit Umsicht zu vergleichen und mit Vorsicht zu combinieren versteht. Bei der Bemerkung über die gegenüber dem modernen Cavalleriegefecht geringere Beweglichkeit der römischen Reiterkämpfe vermisst man einen Hinweis auf Stellen wie Sall. Iug. 59, 3, Tac. (Agr. 36) Germ. 30. In dem Abschnitt über die Vermischung der Cavallerie mit leichtem Fussvolk (S. 24—28) interessiert namentlich der Ueberblick über diesen Gebrauch bei den Böotern (ἅμιπποι) und Makedoniern (οἱ ψιλοὶ ἀναμεμιγμένοι τοῖς ἱππεῦσι), bei den Iberern (σύνδυο ἐφ' ἵππων κομίζεσθαι, κατὰ δὲ τὰς μάχας τὸν ἕτερον πεζὸν ἀγωνίζεσθαι) und Numidern (levis armaturae mirabili velocitate praediti, qui inter equites pugnabant et una pariterque cum equitibus accurrere et refugere consueverant), bei den Galliern und Germanen (b. Gall. I 48, 5 sqq.; VII 65, 4; 80, 3; VIII 13, 2; Liv. XLIV 26, 3; Tac. Germ. 6). Die Frage, ob die Untermischung in Abteilungen oder im einzelnen stattfand, beantwortet der Verfasser (S. 33 f.) im letzteren Sinne. Den Schluss bildet eine Bemerkung über die Unterstützung der Reiterei durch leichtes und schweres Fussvolk (S. 34—36). Die Verwendung der Cavallerie bei Caesar zum Aufklärungs- und Sicherheitsdienst, zum Gefecht und zum kleinen Kriege verspricht der Verfasser in einem zweiten Teile seiner Arbeit zu behandeln, dessen baldiges Erscheinen zu wünschen ist.

Was Schambach (S. 28—33) über Caesar's Antesignanen erörtert,

---

*) Dieselben sind auch gesondert erschienen unter dem Titel: Uebersichtskarte zu Caesar's Gallischem Kriege entworfen und mit erläuterndem Texte versehen von Frhr. E. A. v. Göler; Atlas zu Caesar's Gall. Krieg u. Theilen seines Bürgerkriegs von Frhr. A. v. Göler (16 lithogr. Tafeln).

ist unter Nr. 11 angegeben. Auf Anderes ist weiter unten bei der Besprechung einzelner Stellen Rücksicht genommen.

11) H. Planer, Caesar's Antesignanen. Abdruck aus Symbolae Ioachimicae I (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1880). 14 S.

Angezeigt von L. Hollaender, Philol. Rundschau I Nr. 21 Sp. 681—682; A. Martin, Revue critique 1881 n. 21 p. 402.

Die antesignani hat Caesar beim Beginn des Bürgerkrieges in die Legionen eingeführt. Tapferen Soldaten wies er ihren Platz im ersten Gliede an, damit sie beim Angriff durch ihr Beispiel die übrigen ermutigten. Er gab ihnen eine bevorzugte Stellung und einen auszeichnenden Namen, der zugleich ihren Platz (ante signum) in der Cohorte und im Kampfe andeutete, der schon früher im Heere üblich, in seiner jetzigen Anwendung aber neu war. Der Versuch, sie als eigene Truppe ausserhalb der Legion zu gebrauchen, misslang bei Ilerda und wurde aufgegeben. Dagegen schritt Caesar beim Kriege in Thessalien zur Formation einer Abteilung, welche für besondern Dienst im Felde bestimmt war. Diese im afrikanischen Feldzuge zum Abschluss gekommene Einrichtung bestand darin, dass bei jeder Legion eine Zahl von Soldaten in der Stärke einer Cohorte für Notfälle sofort verwendbar war, ohne dass der Organismus der Legion gestört wurde. Dass die expediti wie die electi aus den Antesignanen gewählt wurden, ist möglich, aber aus den Worten Caesar's nicht zu entnehmen.

Gegen diese Ansicht von Planer wendet sich Schambach (Nr. 10), indem er tadelt, dass Zander's Abhandlung (Ratzeburg 1859) keine Beachtung gefunden habe, und den Beweis antritt, dass der Name antesignani bei Caesar nichts anderes als das erste Treffen bezeichnet. Das Werk von Göler, der früher die auch von Dittenberger S. 531 nach Lange, Rüstow und Marquardt festgehaltene Ansicht geteilt hatte, dass die antesignani ein besonderes in die Cohorten nicht eingeteiltes Corps in jeder Legion gewesen seien, schliesst sich jetzt an Zander an (2. Aufl. II S. 37 Anm. 4) und erklärt (II S. 240), unter antesignani seien die vier Cohorten zu verstehen, welche das erste Treffen bildeten.

Jähns (Nr. 7 S. 238) trägt folgende Ansicht über die antesignani vor: Caesar bedurfte einer zuverlässigeren Truppe für Handstreiche, als die auxiliares waren. Nach b. Afr. 75, 5 scheint es, dass jeder Manipel ein Contubernium, eine Zeltgenossenschaft von 10 Mann, für diesen Zweck stellte, die ganze Legion also 300 Mann. Diese Leute, deren Trutzwaffen dieselben waren wie die der Legionssoldaten, deren Schutzrüstung aber leichter sein mochte, erhielten die Bezeichnung antesignani, weil sie vor der Front, also ante signa, zu fechten bestimmt waren. Sie konnten jedoch auch in die Cohorten eintreten, und administrativ blieben sie ihren Manipeln zugeteilt. Auf dem Marsche waren sie stets expediti d. h. gefechtsbereit.

12) Theodor Birt, Das antike Buchwesen in seinem Verhältnisse zur Litteratur. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung) 1882. VII (VIII), 518 S.

Birt gibt S. 339 f. die stichometrischen Summen des b. Gall. und deutet an, dass die ungleiche Grösse der einzelnen Bücher »äusserlich betrachtet erheblichen Tadel hervorrufen« könnte. »Zur Rechtfertigung des Geschmacks oder des Compositionsvermögens des Autors« erinnert Birt, dass schon der Titel Commentarii dem Werke einen »bescheidenen Charakter« verleihe. Gewiss; aber er fährt fort: »Die Bücher traten, wenn schon gleichzeitig, doch gewissermassen als Monobibla (so!) vor das Publikum«. Das ist wohl nicht richtig. Der Zusammenhang der Bücher ist vielmehr einfach und deutlich von Caesar ausgedrückt. Buch I schliesst: ipse in citeriorem Galliam ad conventus agendos profectus est; II beginnt: Cum esset Caesar in citeriore Gallia. II schliesst: Caesar, quod in Italiam Illyricumque properabat e. q. s.; III beginnt: Cum in Italiam proficisceretur Caesar. III endigt mit den Worten: in hibernis collocavit; daran reiht sich IV: Ea quae secuta est hieme. IV g. E. wird berichtet: Caesar in Belgis omnium legionum hiberna constituit; darauf bezieht sich der Anfang von V: Lucio Domitio Appio Claudio coss. discedens ab hibernis Caesar in Italiam, ut quotannis facere consuerat, e. q. s. Hier weist quotannis unverkennbar auf eine Reihe zusammenhängender Bücher hin; in einer Monobiblos hätte nur superioribus annis stehen können. Dem Schlusse von V: pauloque habuit post id factum Caesar quietiorem Galliam entspricht der Anfang von VI: Multis de causis Caesar maiorem Galliae motum expectans, und noch deutlicher wird auf die im Schlusscapitel von V berichtete Thatsache Indutiomarus interficitur im 2. Cap. von VI zurückverwiesen: Interfecto Indutiomaro, ut docuimus. Hiernach wird man auch in der Fassung des Schlusses von VI: ut instituerat, in Italiam ad conventus agendos profectus est und des Anfangs von VII: Quieta Gallia Caesar, ut constituerat, in Italiam ad conventus agendos proficiscitur die Anknüpfung nicht verkennen. Von »monobiblischer Buchform« kann also hier nicht die Rede sein. Richtig ist nur so viel, als schon Hirtius VIII 48, 10 gesagt hat, Caesarem singulorum annorum singulos commentarios confecisse. Wenn Birt weiterhin behauptet, das b. civ., das über ein Jahr in zwei Büchern berichtet, habe den Charakter »Denkwürdigkeiten, Ephemeriden zu sein« aufgegeben, so wird man wohl Bedenken tragen, aus dieser rein äusserlichen Abteilung eine solche Folgerung zu ziehen. Auf die Composition hat die Trennung des I. und II. Buches gar keinen Einfluss geübt. Der Anfang von II Dum haec in Hispania geruntur reiht sich an den Schluss von I nicht anders an, als etwa I 56 Dum haec ad Ilerdam geruntur an das vorausgehende Capitel, oder II 23

Isdem temporibus e. q. s. an Cap. 22. Hätte Caesar auf annähernde Gleichheit des Umfanges der einzelnen Bücher Gewicht gelegt, so hätte er auch III teilen müssen oder I und II nicht trennen dürfen. Dann wäre das Missverhältnis auf jeden Fall geringer und auch im letzteren Falle würde das Maximum des Prosabuches »grössten Formates« doch noch nicht erreicht. Demnach werden wir Birt zustimmen, wenn er die mangelnde Rücksicht des Autors auf ebenmässigen Umfang der einzelnen Bücher aus dem anspruchslosen Charakter derselben erklärt. Die weiteren Folgerungen, dass sich die Bücher de bello Gall. als Einzelschriften darstellten und dass jene de bello civili den Charakter von Memoiren aufgäben, müssen wir ablehnen.

13) Otto Eichert, Schulwörterbuch zu den Commentarien des C. Julius Cäsar vom Gallischen Kriege. Mit einer (lithographierten) Karte von Gallien zur Zeit Cäsars. 5. revidierte Auflage. Breslau Kern 1879. 314 S.

14) Otto Eichert, Vollständiges Wörterbuch zu den Schriftwerken des Cajus Julius Cäsar und seiner Fortsetzer. Siebente verbesserte Auflage. Hannover, Hahn 1880. IV, 256 S.

15) H. Ebeling, Schulwörterbuch zu Cäsar mit besonderer Berücksichtigung der Phraseologie. Zweite Auflage bearbeitet von Albert Draeger. Leipzig, B. G. Teubner 1880. 109 S.

16) Hermann Perthes, Cäsar-Wortkunde zum Privat-Studium. Lexilogisch-stilistisches Hülfsbuch. (Sonderausgabe der 2. Abtheilung des IV. Theils der Lateinischen Wortkunde im Anschluss an die Lectüre.) Berlin, Weidmannsche Buchhandlung (1880). IV, S. 91—482.

Diese lexikalischen Arbeiten, die zunächst oder ausschliesslich der Schule dienen wollen, sind mir nicht zugekommen.

Ueber den Sprachgebrauch des Caesar erschienen mehrere Specialuntersuchungen; eine zusammenfassende Darstellung fehlt noch. Was über Caesar's Syntax und Stil in den allgemeinen Werken über lateinische Grammatik und Stilistik niedergelegt ist, kann hier nicht herausgehoben werden. Zahlreiche Beiträge finden sich zerstreut in R. Kühner's Ausführlicher Grammatik (II 1878 f.), in A. Draeger's Historischer Syntax (2. Aufl. I 1878. II 1881), in der Stilistik von K. F. Nägelsbach und Iwan Müller (7. Aufl. 1881). Vereinzeltes bieten H. Jordan's Kritische Beiträge zur Gesch. der lat. Spr. (1879) S. 323 über equidem, das in den Commentarien Caesar's nur in der fingierten Rede des C. Curio b. civ. II 32, 14 (13) vorkommt; H. Tillmann in den Acta sem. philol. Erlang. II (1881) S. 84 über den sogenannten Dativus graecus b. Gall. VII 20, 7; b. civ. I 6, 2; b. Al. 2, 1; 25, 1.

17) Max Heynacher, Was ergiebt sich aus dem Sprachgebrauch Caesars im bellum Gallicum für die Behandlung der lateinischen Syntax in der Schule? Programm des Gymnasiums zu Norden (Berlin, Weidmannsche Buchhandlung) 1881. 87 S.

Angezeigt von G. Andresen, Deutsche Litteraturzeitung 1881 Sp. 1875—1876; R. Menge, Philol. Rundschau I Nr. 50 Sp. 1597—1602; F. Becher, Philol. Anz. XI 389—397; F. Gustafsson, Philol. Wochenschrift I Nr. 2 Sp. 43—45; La cultura 1882 n. 5 p. 230—231.

Heynacher wünscht für den Unterricht eine Scheidung der syntaktischen Hauptregeln von den minder wichtigen durchzuführen und giebt zu diesem Zwecke im 2. Capitel seiner Schrift eine tabellarische Uebersicht der bei Caesar vorkommenden syntaktischen Constructionen, die er nach der Frequenz ihres Vorkommens ordnet von dem 770 mal angewendeten Ablativus absolutus bis zu dem nur 1 mal gebrauchten Conjunctivus imperativus. Dass die Statistik in der Hauptsache zuverlässig ist, wird von den Beurteilern anerkannt, wenn auch, wie Menge zeigt, einzelne Ungenauigkeiten nicht vermieden wurden. Dass die gewonnenen Zahlen nicht durchaus für die Praxis in der Schule bestimmend sein dürfen, da z. B. eine Vergleichung der Reden Cicero's teilweise abweichende Zahlenverhältnisse ergeben würde, hat Gustafsson richtig hervorgehoben. Im 3. Capitel behandelt Heynacher den Ablativ (wesentlich nach Delbrück's Einteilung), in den folgenden die Consecutio temporum conjunctivischer Nebensätze (im Widerspruche gegen Hug, über dessen Rechtfertigung in Nr. 20 berichtet ist), die subordinierenden Conjunctionen (im Anschluss an Em. Hoffmann's Arbeit über die Zeitpartikeln), den Conjunctiv in Relativsätzen und indirecten Fragen, den Imperativ, Infinitiv u. s. w. — Die didaktischen Vorschläge von Heynacher sind nicht Gegenstand dieses Berichtes.

18) D. Ringe, Zum Sprachgebrauch des Caesar I (Et, que, atque [ac]). Programm des Gymnasiums zu Göttingen 1880. 21 S. 4.

Angezeigt von C. Wagener, Philol. Anzeiger XI 33—35; B. Dinter, Philol. Rundschau I Nr. 18 Sp. 576—578; H. Anton, Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXXV 680—683; R. Menge, Philol. Anzeiger XI 189—193.

In diesem Jahresbericht 1880 II 414f. hat K. E. Georges schon darauf hingewiesen, dass der von Ringe behauptete Bedeutungsunterschied zwischen et, que und atque im classischen Latein nach dessen eigenen Zusammenstellungen nicht durchgeführt erscheint. Auch dies hat bereits Georges hervorgehoben, dass die Verbindung dieser Conjunctionen mit negativen Pronominalien und Adverbien aus allen Perioden der Sprache von Plautus bis in die späte Zeit nachgewiesen ist. Bei Caesar steht et nullus b. Gall. VII 65, 4, et nihil V 35, 5, ac nullus III 6, 5; 12, 5, ac nihilo secius IV 17, 9.

Die Hauptresultate der gründlichen Abhandlung von Ringe verzeichnen wir nach Anton's Zusammenstellung, da der Verfasser, was auch Dinter in seiner anerkennenden Beurteilung vermisst, eine solche nicht gegeben hat. Caesar verbindet:

1) Substantiva doppelt so häufig durch que als durch et und, wie Anton ergänzt, öfter durch atque (das Caesar fast nur vor Vocalen gebraucht) als durch ac;

2) Adjectiva im Positiv durch alle Partikeln gleich häufig, im Comparativ und Superlativ häufiger durch atque (ac); Adjectiva entgegengesetzter Bedeutung durch que und ac (nie et), sinnverwandte durch alle Partikeln, besonders atque und ac;

3) Pronomina meist durch que;

4) Verba entgegengesetzter Bedeutung durch que und ac (doch b. Gall. VI 30, 4; b. civ. I 32, 6 et), sinnverwandte durch alle Partikeln;

5) Adverbia meist durch que und ac, die alleinstehenden bald nur durch et, bald nur durch ac und atque, oder nur durch que;

6) Letzteres gilt auch für Präpositionen und Conjunctionen.

19) A. Th. Oséen, De voce »quod« apud Caesarem. Academ. afhandl. Lund 1878. 56 S.

Die Schrift habe ich nicht gesehen.

Ueber den singulären Gebrauch von quod mit dem Conjunctiv nach loquitur b. civ. I 23, 3 handelt F. Blass, Rhein. Museum f. Philol. XXXVII 151 f. Da Blass das Plautinische Beispiel Asin. 52 durch Interpretation beseitigt und da in der angeführten Stelle aus Cicero ep. ad fam. III 8, 6 (nach hoc) der Indicativ steht, so scheint das Beispiel bei Caesar nächst dem Catonischen p. 77 Jord. das älteste in der Litteratur zu sein.

20) Arnold Hug, Die consecutio temporum des praesens historicum zunächst bei Caesar. Jahrb. f. Philol. 1882 CXXV 281—286.

Hug hat schon 1860 in den Jahrb. f. Philol. LXXXI 877—887 über dasselbe Thema gehandelt. Nachdem Heynacher (Nr. 17 S. 51) ein wesentliches Ergebnis jener Abhandlung bestritten hat, führt Hug jetzt den Beweis, dass seine Aufstellung in der Hauptsache richtig war, und formuliert S. 284 die Regel: Ein dem Hauptsatz im Praesens historicum vorangehender conjunctivischer Nebensatz wird ins Imperfect (bzw. Plusquamperfect) gesetzt, wenn das ihm zuletzt vorangehende Verbum ein Praeteritum ist; ist dasselbe jedoch Praesens, so darf er selbst sowohl ins Praesens als ins Imperfect gesetzt werden. Es sind also in diesem letzten Falle beide Constructionen berechtigt, ebenso gut wie in dem dem Hauptsatz nachfolgenden conjunctivischen Nebensatze.

21) R. Schwenke, Ueber das Gerundium und Gerundivum bei Cäsar und Cornelius Nepos. Programm der Realschule zu Frankenberg i. Schl. 1882. 36 S. 4.

Schwenke giebt eine sehr fleissige Zusammenstellung der Beispiele des Gerundium und Gerundivum bei Caesar und Nepos. Aber die Untersuchung ist nicht streng wissenschaftlich geführt; die Resultate erscheinen nicht bedeutend. Auch für den Leser ist die Verwertung des schematisch, aber wenig übersichtlich geordneten Stoffes schwer. Schwenke geht von einem in der Grammatik jetzt überwundenen Begriff des Gerundivum aus, dem er »zunächst die Bedeutung der Notwendigkeit« vindiciert. »In Verbindung mit der Partikel vix oder mit einer Negation nimmt das Gerundivum bisweilen die Bedeutung des Dürfens und Könnens, der Möglichkeit an«. In der Stelle V 49, 6 »ist das Gerundivum sogar ohne Negation passend mit 'können' zu übersetzen«. Diese Rücksicht auf die Uebersetzung tritt auch sonst der eindringenden Betrachtung des sprachlichen Phänomens in den Weg. So sagt der Verfasser: »In ähnlicher Weise, wie ein Ablativ, der eine Gemütsstimmung des handelnden Subjects ausdrückt, mit einem passenden, aber im Deutschen nicht zu übersetzenden Participium verbunden wird, setzt Cäsar häufig . . zu einem Substantivum ein passendes Participium futuri passivi, welches ebenfalls nicht übersetzt zu werden braucht«. – Als eine nicht neue, aber sicher begründete Beobachtung hebe ich hervor, dass Caesar die Verwandlung des Gerundium in das Gerundivum nach Substantiven regelmässig vornimmt und nur dann unterlässt, wo er die schwerfällige pluralische Genetivform vermeiden will. Diese verwendet er nur einmal, b. Gall. III 6, 2, während Hirtius sie öfter, VIII praef. 7; 32, 1; 38, 1; 43, 1 zulässt.

22) Friedrich Knoke, Ueber hic und nunc in der oratio obliqua. Einladungsschrift des herzogl. Karlsgymnasiums in Bernburg 1881. 11 S. 4.

Angezeigt von M. Heynacher, Philol. Rundschau II Nr. 8 Sp. 250f

Für die indirekte Rede im eigentlichen Sinne, d. h. die Wiedergabe einer Rede in Abhängigkeit von einem Verbum dicendi, erweist Knoke, dass Caesar hic und nunc in mannichfacher Beziehung und Verbindung gebraucht. Er versucht ferner nachzuweisen, dass Caesar niemals ille und tum als Ersatz für hic und nunc anwende. Auch die Substitution von is für hic stellt Knoke in Abrede, jedoch ohne hier die Untersuchung im Einzelnen durchzuführen.

23) Georgius Ihm, Quaestiones syntacticae de elocutione Taciteа comparato Caesaris Sallusti Vellei usu loquendi. (Diss. inaug.) Gissae MDCCCLXXXII. 77 S.

Die fleissige Schrift von Ihm berührt, wie der Titel sagt, den Sprachgebrauch des Caesar nur nebenher (und nur in der ersten Hälfte).

Es werden S. 9 die Beispiele aufgezählt, in welchen bei Caesar vo einem Ablativus absolutus relative, causale, interrogative, consecutiv und finale Nebensätze abhängen. Unter diesen findet sich die indirect Frage nur vereinzelt b. Gall. VII 89, 5, ein Folgesatz auch nur zwe mal b. Gall. VII 17, 3 und b. civ. III 30, 4. Am häufigsten begegne Relativsätze und Finalsätze; von den letzteren stehen im b. civ. dre im b. Gall. acht Beispiele, und zwar in I—IV keines, in V und V je eines, in VII nicht weniger als sechs. Solche Zahlenverhältnis zeigen, wie unsicher es ist, aus dem Fehlen oder der verschiedene Frequenz einzelner Constructionen Folgerungen über verschiedene Auto schaft gewisser Partien der Commentarien zu ziehen. — Währe der Verfasser bei dieser Zusammenstellung den Sprachgebrauch Caesa nur aus dem b. Gall. (Buch VIII inbegriffen) und b. civ. erschliess führt er S. 19 in der Aufzählung der Folgesätze im Conj. perf. au b. Hisp. u. b. Al. ohne Unterscheidung an, ebenso diese Schriften u b. Afr. S. 24f. In dem Verzeichnis der im Praesens und der im Pra teritum stehenden Nebensätze nach einem Praes. historicum untersche det er S. 29 zwischen Caesar und Hirtius; ob er aber dem letzter das b. Hisp., Afr. und Al., die er in so auffallender Reihenfolge anführ oder keines von diesen Büchern zuschreibt, lässt sich nicht erkennen. — S. 23—25 bekämpft Ihm die Behauptung von Em. Hoffmann, Constructi der lateinischen Zeitpartikeln S. 15, dass Caesar (nicht so auch Sallu und Livius) beim sogenannten logischen Plusquamperfect die Copula de Particip meist voranstelle, beim aoristischen Plusquamperfect niemal Ihm wendet ein, dass die Beobachtung, wenn sie treffend wäre, au auf das logische und das historische Perfect anwendbar sein müsst was nicht der Fall ist. Caesar liebe es eben, in den zusammengesetzte Zeitformen esse (auch posse) dem Particip voranzustellen, ohne jedoc hierin consequent zu sein (z. B. im b. civ. achtmal demonstratum es einmal est dem.). Durch diese Stellung nähere sich das Particip, be sonders wenn es von der Copula getrennt sei, dem Charakter eines Ad jectivs, mit welchem es auch verbunden erscheine (z. B. b. civ. III 40, quae erant deligatae ad terram atque inanes). Weil Sallust jene Eigen tümlichkeit der Wortstellung nicht habe, darum finde auf seine Schrif ten Hoffmann's Beobachtung keine Anwendung. In der zwischen Hey nacher (Nr. 17) und Hug (Nr. 20) entsponnenen Controverse über di Zeitenfolge beim Praesens historicum nimmt Ihm nicht Stellung, da ihn zunächst die subjective Auffassung des Tempus im Nebensatze als eine relativen oder absoluten bestimmend erscheint und da im Besondern nicht nur die Voranstellung oder Nachsetzung des Nebensatzes, sondern auch die Entfernung des Verbums im Nebensatze von dem des über- geordneten Satzes und noch andere Umstände Einfluss üben können. Ihm hat beobachtet, dass in finalen und verwandten Sätzen nach dem Praes. hist. von Verba imperandi fast durchweg das Praesens steht, auf

Verba agendi vorwiegend das Imperfect, auf Verba adhortandi, petendi, monendi häufiger das Praesens folgt, während nach den Verba mittendi (die oft dem Sinne der Verba imperandi nahe kommen) der Gebrauch schwankt. In der indirecten Frage steht Praes. öfter als Imperf., am seltensten Perf.; in Folgesätzen ist Praes. wenig häufiger als Imp. Bisweilen findet sich Praes. auch bei einem mit dem Praes. hist. verbundenen Partic. Perf., einmal (b. Gall. VII 61, 5) sogar nach einem Part. Perf., das zu einem Praeteritum gehört.

24) Edmundus Hedicke, Scholia in Caesarem et Sallustium (Varia II). Programm des Gymnasiums zu Quedlinburg 1879. S. 9 –18. 4.

Aus einer Pariser Handschrift des 9. Jahrhunderts mit Nachträgen aus dem 13. oder 14. Jahrhundert teilt Hedicke Scholien zu Caesar mit, welchen er jedoch für die Erklärung keine, für die Emendation nur geringe Bedeutung zuerkennt. Die Lemmata der Scholien bieten zum Teil dieselben Corruptelen wie die Handschriften des Textes, im b. Gall. folgen sie meist der schlechteren Ueberlieferung. Nur an einer Stelle bieten sie zuerst die richtige Lesart, die bisher auf einer Conjectur von Beroaldus beruhte, b. civ. III 1, 5 quoniam sui fecissent (statt suffecissent) potestatem. An drei weiteren Stellen findet sich, wie Hedicke meint, wenn nicht die bessere, so doch eine beachtenswerte Lesart: b. civ. III 100, 2 aqua dulci prohibere classiarios instituit; b. Al. 13, 1 erant in omnibus ostiis Nili custodiae; b. Hisp. 7, 4 quae a Trebonio perfugerant.

Die Scholien, deren Ursprung Hedicke ins 7. Jahrhundert setzt, sind offenbar aus Handschriften des Justinus, Caesar, Sallustius und Hegesippus entnommen, wo sie am Rande des Textes zerstreut standen. Doch ist die Handschrift wohl nicht diese Marginaliensammlung im Original, sondern nur eine Abschrift derselben. Sie hat im Inhalte wie in der Schriftart grosse Aehnlichkeit mit den Leydener Scholien der Verrinen, über welche Madvig, de Asconio p. 88 gehandelt hat.

Ich schliesse eine Notiz hier an, die ich in der Revue des revues 1878 p. 187 finde: Charles Graux, Rapport sur une mission en Espagne: Archives des missions scientifiques et littéraires. Détails sur un ms. en parchemin et papier, récent, de César . . à l'université de Grenade.

b) Zum Bellum Gallicum.

25) Caesaris commentarii de bello Gallico et civili, selectas aliorum suasque notas adjecit Ad. Regnier. Paris, Librairie Hachette et Cie. 1880. 395 S. 12.

Die Ausgabe ist mir nicht zugegangen. Die von der Hachetteschen Verlagshandlung angekündigte édition savante von E. Benoist ist meines Wissens noch nicht erschienen.

26) Gaji Julii Caesaris de bello Gallico commentariorum libri septem et octavus A. Hirtii. Tertium recensuit Ioannes Kofod Whitte. Hauniae, impensis librariae Gyldendalianae (F. Hegelii et fil.) MDCCCLXXVII. IV, 180 S.

Die Ausgabe ist bereits in unserem Jahresbericht 1877 II 112 erwähnt, konnte aber dort keine Besprechung finden, da sie noch nicht eingelaufen war. Hier sei nur Weniges nachgeholt. Wohl auf keine Ausgabe hat Madvig's Emendation so massgebenden Einfluss geübt als auf die vorliegende. Der Herausgeber bekennt sich ausserdem noch der grossen Ausgabe von Dübner, der Geschichte Caesar's von Napoleon III. und einer kleinen (mir unbekannt gebliebenen) Abhandlung von F. W. Häggström de cod. Caesariano Parisiensi (Nordisk Tidskrift for Filologi og Paed. N. S. I 313–317) verpflichtet. Die Vorbemerkungen der beiden ersten Auflagen über die vom Herausgeber geübte Kritik sind leider in der dritten nicht wiederholt. Doch ist daselbst über die Constituierung einiger Textstellen in Kürze Rechenschaft gegeben. Whitte schreibt I 26, 6 qui si iuvissent mit Ablehnung der Conjectur von Madvig (Jahresb. 1877 II 116); II 10, 4 convenire gegen die Hss. (ebenda 116); 20, 1 signum tuba dandum ab opere revocandi milites (s. Göler 2. Aufl. I 78); 21, 3 adjici, III 13, 8 adjiciebatur (nach den Hss. gegen Madvig); II 23, 1 aciei (statt der Genetivform acie »et constantiae et discipulorum causa«); IV 6, 3 omnia, quae; 17, 6 destinabantur (mit Frigell und Dübner statt distinebantur); 17, 10 operis causa, V 8, 6 commodi causa (nach interpolierten Hss.); IV 22, 3 coactis constratisque quot (nach Koch); V 25, 3 inimici quidam (nach eigener Vermutung) multis palam ex civitate caedis (nach Koch) auctoribus eum interfecerunt; 42, 5 pedum (im Anschluss an Napoleon; s. Göler 2. Aufl. I 190 Anm. 3); VII 35, 3 captis quibusdam cohortibus (»ad sententiam optimum, ad formam minus fortasse verisimile«); 46, 5 nuda (nach den interpolierten Hss.); 54, 4 deduxisset, 68, 2 deductis (was nicht der Anführung bedurfte, da dies die beste Ueberlieferung ist, welcher Nipperdey, Kraner, Hoffmann, Frigell, Dinter, Dübner, Dittenberger, Holder übereinstimmend folgen. Ebenso entbehrlich erscheint die Bemerkung, dass deducere nicht nur »hinabführen«, sondern auch »hinführen« bedeute); 73, 1 munitiones tueri (nach Schneider); VIII 41, 1 passuum CCC (mit Napoleon statt pedum CCC; s. aber Göler 2. Aufl. I 359f. u. Anm. 1); 48, 7 facto proelio secundo graviter adeo vulneratus (nach Davisius).

Ausser diesen in den Text gesetzten Lesarten werden noch folgende von Whitte empfohlen: II 35, 3 ubi Crassus bellum gesserat (nach Napoleon); III 12, 1 quod is accedit (nach Hug); IV 25, 6 proximis primi (nach Madvig); 28, 6 posset et (nach eigener Vermutung); V 57, 2 diem conveniendi indicit (nach eigener Conjectur); VI 4, 3 f. arbitrabatur, obsidibus . . centum; hos . . (Aenderung der Interpunction); 13, 2 nobilibus,

quibus in hos (nach Dinter); 43, 1 coacto equitum numero (nach Madvig's Ergänzung); VII 28, 6 curarat (nach Schneider); 54, 2 daret timoris (nach den interpolierten Hss.); VIII 16, 1 subsisteret (mit Göler); 28, 2 parte equitum (nach Nipperdey); 36, 3 ut barbarorum fert consuetudo (nach geringeren Hss.).

Whitte's Schreibung sieht von den seit Lachmann und Ritschl gewonnenen Ergebnissen ab; vgl. quum, lingva, Beibehaltung des j u. s. w.

27) Caesaris commentarii de bello Gallico rec. Ph. B. Otto. Moskau, Caub 1879. VI, 90 S.

28) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Ad optimarum editionum fidem in usum scholarum edidit Otto Eichert. Editio IV. Breslau, Kern 1880. 144 S.

Beide Ausgaben sind mir unbekannt geblieben.

29) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Grammatisch erläutert durch Hinweisungen auf die Grammatik von Ellendt-Seyffert von M. Seyffert. Dritte verbesserte Auflage von M. A. Seyffert. Mit einer (lithographierten) Karte des alten Galliens. Halle, Buchhandlung des Waisenhauses 1879. XII, 288 S.

Angezeigt in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXX 378; von F. Gemoll, Zeitschr. f. d. Gymn.-W. XXXV 151 155.

Beim ersten Erscheinen 1836 gab diese Ausgabe den Text nach Oudendorp und Dähne, nur in der Orthographie und Interpunction selbständig. Die Erklärung beschränkte sich fast ausschliesslich auf grammatische Bemerkungen und war darauf berechnet, dass mit dem Verständnis der vorliegenden Stelle zugleich die Regel verdeutlicht und eingeprägt werde.

Für die zweite Auflage 1851 wurden die kritischen Ausgaben von Schneider und Nipperdey eklektisch verwertet; die Fassung der Anmerkungen berücksichtigte mehr die Benützung beim Privatstudium als den Gebrauch im Unterricht.

Die vorliegende dritte Auflage ist von M. A. Seyffert bearbeitet, der das Princip und die Anlage unverändert liess, die Hinweisungen auf die Grammatiken von Zumpt und O. Schulz durch solche auf Ellendt-Seyffert ersetzte und den »Text dem Standpunkt der heutigen Textkritik angemessen revidierte«. Der Text des VIII. Buches ist ohne Anmerkungen geblieben. Ein geographisches Register ist beigegeben.

Die Berechtigung der Ausgabe liegt in ihrer Eigentümlichkeit; Bedeutung beansprucht sie nicht in wissenschaftlicher, sondern in didaktischer Hinsicht. Leider zeigt die Bearbeitung noch nicht die erforderliche Genauigkeit; für eine künftige Auflage bietet die Recension von Gemoll zahlreiche Berichtigungen.

30) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Zum Schul gebrauch mit Anmerkungen herausgegeben von H. Rheinhard. Mi einem geographischen und sachlichen Register, einer (chromolithogra phierten) Karte von Gallien und neun [11] Tafeln. Zweite umgear beitete Auflage. Stuttgart, Paul Neff 1878. IV, 224 S.

Angezeigt von A. E., Literar. Centralblatt 1878 Nr. 50 Sp. 164 – 1644; von W. Gemoll, Zeitschr. f. d. Gymn.-W. XXXII 780–783 I. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXX 358–359; P. Geyer Jahresberichte des philol. Vereins in Berlin V 320–349.

Dieselbe Ausgabe. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 1881 IV, 236 S. (mit Karte, 10 Tafeln Illustrationen und 15 Schlachtenplänen)

Angezeigt von W. Pfitzner, Philol. Rundschau I Nr. 29 Sp. 92 –924; H. F. Heller, Philol. Anzeiger XII 311–316; Blätter f. d. baye Gymn.-Sch.-W. XVIII 169.

Ueber die zweite Auflage urteilte ich in der oben angeführte Anzeige des Lit. Centralbl., dass der Text weder methodisch behande noch correct gedruckt sei, dass die überwiegend sachliche Erklärung di für die »Kriegs- und Gelehrtenschulen Deutschlands« bestimmte Buc mehr für die ersteren eigne, dass die grössere Sorgfalt auf die artist schen Beigaben verwendet sei. In gleichem Sinne äusserten sich di übrigen Beurteiler, unter welchen P. Geyer am schärfsten die zahlre chen Ungenauigkeiten und Irrtümer hervorhob und viele Berichtigunge mitteilte.

In dem Vorwort zu der nach kaum drei Jahren erschienenen dri ten Auflage sagt der Herausgeber, er habe den »Text sorgfältig rev diert, den sachlichen Anmerkungen einige neue hinzugefügt, die alte wo es nötig war, verbessert und berichtigt, auch wo es das Verständni des Schülers zu erfordern schien, einige grammatische Erläuterungen bei gegeben«. Ob es hier nicht der Anerkennung bedurfte, welchen zwe Gelehrten die erheblichsten Berichtigungen zu verdanken sind, mag dem Anstandsgefühl des Herausgebers überlassen bleiben. Aber es muss con statiert werden, dass der Text noch immer nicht sorgfältig genug revi diert ist, dass die Anmerkungen noch nicht überall, wo es nötig war berichtigt sind, dass die beigegebenen grammatischen Erläuterungen den Charakter der Ausgabe alterieren, ohne jedoch irgendwie zu befriedigen Der Gedanke, eine illustrierte Ausgabe des b. Gall. zu bieten, war zwar nicht neu — man denke nur an Oudendorp —, aber auch in seiner Einseitigkeit berechtigt, und der Herausgeber hatte sich um die Förderung des Anschauungsunterrichtes schon mehrfach verdient gemacht; so fehlte es seiner Arbeit nicht an wohlverdienter Anerkennung. Aber es fehlte auch nicht an Hinweisungen auf den Missstand, dass der Stoff zur Erklärung nicht aus den Quellen geschöpft, sondern aus abgeleiteten Ca-

allen entnommen sei. Von einer wiederholten Bearbeitung war durchgreifende Verbesserung zu verlangen; diese ist aber, wie eine Prüfung des I. Buches ergeben hat, nicht vorgenommen. Wenn auch der Text jetzt frei von so heilloser Verwirrung ist, wie sie früher I 11, 2f. sich fand, und wenn auch die schlimmsten Versehen aus den Anmerkungen entfernt sind, so hat doch die Ausgabe wirklichen Wert nur als Bilderbuch. Der Verleger hat auch diesmal Dank verdient; auf seinen Wunsch sind die Illustrationen um einen Schlachtenplan und sechs Tafeln vermehrt worden. Auf den früheren Tafeln erscheint Einzelnes nach Pfitzner's Andeutungen richtig gestellt. So mag das Buch »in den Kreisen, in welchen es sich eingebürgert hat« auch fernerhin seine Freunde suchen und finden; wo man aber zunächst eines correcten Textes und einer zuverlässigen Hülfe für das Verständnis desselben bedarf, da ist Rheinhard's Ausgabe in ihrer jetzigen Gestalt noch nicht verwendbar.

31) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Walther. 1. Heft: Lib. I u. II nebst einer Einleitung und drei Karten. Paderborn, Ferdinand Schöningh 1881. IV, 99 S.

Angezeigt von R. Menge, Philol. Rundschau I Nr. 23 Sp. 724—735; von I. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXIII 826—828.

Zu den in vielen Auflagen bewährten Ausgaben des Weidmann'schen und Teubner'schen Verlages, zu der rein grammatischen Erklärung von Seyffert und dem fast ausschliesslich realen Commentar von Rheinhard tritt nun wieder eine neue Bearbeitung, von welcher bis jetzt nur die Bücher I und II vorliegen. Der Herausgeber hat nemlich eine Ausgabe vermisst, »welche, ohne die sprachlichen Erscheinungen zu vernachlässigen, auch auf die sachliche Erklärung des Schriftstellers besonderen Wert legte«. Da seine Ausgabe nicht den Anspruch erhebt, »neue Resultate und Forschungen über Caesar's Sprache und geschichtliche Darstellung beizubringen«, so könnte dieser kurze Hinweis auf die Vermehrung unserer Schullitteratur genügen. Doch sind wohl noch einige Bemerkungen zur Charakteristik des Buches gestattet. Die Einleitung (S. 1—14) bespricht in vier Abschnitten: Das Leben Caesar's bis zu seinem Proconsulat in Gallien; die Gallier und ihre Unterwerfung; die Commentarien Caesar's; Aulus Hirtius, den Fortsetzer Caesar's. Der letzte Abschnitt ist gerade in dem für die Lectüre der Commentarien wichtigsten Punkte am dürftigsten geraten. Und in dem wichtigsten dritten Abschnitt ist der Stoff am wenigsten geschickt verarbeitet. Der Text erscheint im Ganzen correct gedruckt (doch fehlt II 20, 1 arcessendi). Er ist auf Grund von Nipperdey's Recension unter »gebührender Rücksicht« auf Dinter, Frigell und Dübner festgestellt; die Lesart I 11, 4 eodem tempore atque Aedui Ambarri scheint neu zu sein. Am meisten Verwertung hat die Ausgabe von Kraner-Dittenberger gefunden. Walther

deutet an, ein Vorzug seiner Ausgabe vor jener bestehe darin, dass die sachliche Erklärung nicht wie dort so oft aus der Einleitung herzuholen sei. Der Recensent Menge findet es nicht besser, wenn bei Walther frühere Anmerkungen nachgeschlagen werden müssen. Dass die Gliederung des Inhalts vom Herausgeber in den Noten angegeben wird, steht mit dem Verfahren in anderen Ausgaben des Schöningh'schen Verlages im Einklang. Eine Tafel Abbildungen, vier Schlachtenpläne und eine nicht eben gefällig ausgeführte Karte von Gallien sind beigefügt.

32) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Erklärt von Friedrich Kraner. Elfte verbesserte Auflage von W. Dittenberger. Mit einer Karte von Gallien von H. Kiepert. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1879. 396 S.

Angezeigt in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXI 388—389.

Dieselbe Ausgabe. Zwölfte verbesserte Auflage. 1881. 397 S.

Angezeigt von R. Menge, Philol. Rundschau I Nr. 22 Sp. 682—695 I. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXIII 357—363; Blätter f. d. bayer. Gymn.-Sch.-W. XVIII 168.

Unser Jahresbericht 1877 II 112 hat die 1875 erschienene neunte und die 1877 erschienene zehnte Auflage der mit Recht beliebten Ausgabe verzeichnet, die ausser einer umfassenden Einleitung über Gallien Caesar und seine Commentarien und einer Uebersicht seines Kriegswesens den selbständig revidierten Text und einen für das sprachliche und sachliche Verständnis alles Notwendige bietenden Commentar nebst einem geographischen Register und einer Karte von Gallien enthält, wie es sich in keiner anderen Ausgabe so zweckmässig vereinigt findet. Doch wird für eine neue Auflage eine Prüfung des Textes nach der kritischen Ausgabe von Holder (Nr. 34), für die sprachlichen Anmerkungen eine Verwertung der Erläuterungen von Dinter (Nr. 33), für den kritischen Anhang eine mehr einheitliche und übersichtliche Gestaltung erwünscht sein. Dann werden wohl auch die vereinzelten Fragen aus dem Commentar und die leider nicht vereinzelten Druckfehler aus dem Text verschwinden. Dittenberger's Ausgabe ist für alle Teile dieses Berichtes benutzt und wird insbesondere in der unten folgenden Uebersicht der neuesten Emendationsvorschläge durchgehends berücksichtigt.

33) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von Albert Doberenz. Mit einer Karte von Gallien, einer Einleitung, einem geographischen und grammatischen Register. Achte Auflage besorgt von Gottlob Bernhard Dinter. Leipzig, B. G. Teubner 1882. XIV, 386 S.

Angezeigt von I. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXII 820—826.

Es ist der Teubner'schen Verlagshandlung gelungen, für die Bearbeitung der praktisch angelegten und gerne benutzten Ausgabe des bellum Gallicum von Doberenz einen Gelehrten zu gewinnen, der aus vieljähriger Erfahrung die Bedürfnisse der Schule kennt und zugleich als ausgezeichneter Kenner des Caesar längst bewährt ist. Was sich von Dinter's Sorgfalt und Methode erwarten liess, das findet man in vollem Masse geleistet. Ihm ist es um die Erklärung des Schriftstellers zu thun. Er sucht den Schüler nicht nur »in die echte Latinität einzuführen«, sondern ihm auch »das Festhalten des sachlichen und grammatischen Zusammenhangs zu erleichtern«, um ihn »zu einem richtigen Verständnisse des Einzelnen wie des Ganzen zu bringen«. Und wenn ich auch nicht behaupten möchte, dass alle Anmerkungen des Herausgebers für die Schüler derjenigen Stufe, auf welcher die Lectüre des Caesar betrieben wird, notwendig seien, so bin ich doch überzeugt, dass die Reichhaltigkeit des Commentars einem tüchtigen Lehrer die Erklärung im Unterricht in keiner Weise beschränkt. Ich betone dies um so mehr, da Dinter gerade über diesen Punkt die Stimme der Kritik herausgefordert hat und da ich fürchte, die neueste für Schulausgaben aufgekommene Mode könnte ihm die verdiente Anerkennung verkümmern. Gerade durch die Fülle gediegenen, in prägnanter Kürze mitgeteilten Stoffes wird Dinter's Erklärung nicht nur Jedem, der sich wissenschaftlich mit Caesar beschäftigt, unentbehrlich, sondern kann auch den Schüler als treffliches grammatisch-stilistisches Hülfsbuch durch seine Gymnasialzeit begleiten, da ein ausführliches Register das Nachschlagen erleichtert.

Auf Einzelheiten der Erklärung einzugehen, ist nicht die Aufgabe dieses Berichtes; auf die von Dinter geübte Kritik wird das unten folgende Verzeichnis einzelner Stellen vielfache Hinweise bieten. Die Abweichungen seiner Bearbeitung von der noch durch Doberenz herausgegebenen siebenten Auflage (s. unsern Jahresbericht 1877 II 112) sind im Anhange der neuen Auflage angegeben. Ich hebe V 13, 7 die Lesung viciens centenum milium hervor. Im Uebrigen beruhen die meisten der weit über hundert Varianten auf der Herstellung des urkundlichen Textes. Neue Emendationen des Herausgebers sind mir nicht aufgefallen; doch ist derselbe von der Lesart seiner Textausgabe mehrfach abgegangen und hat namentlich die Ergebnisse seiner neueren Forschungen, über welche in unserem Jahresbericht 1877 II 111 und 115ff. referiert ist, entsprechend verwertet.

34) C. Iuli Caesaris belli Gallici libri VII, accessit A. Hirti liber octavus. Recensuit Alfred Holder. Freiburg i. B. und Tübingen, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1882. VII, 396 S.

Holder's Ausgabe des bellum Gallicum ist ein Buch von seltener Art. Mit bewunderungswürdiger Selbstverleugnung hat der Herausgeber

ein massenhaftes Material bewältigt und gesichtet, um dem Leser nur die Quintessenz vorzulegen, und ist in der Verarbeitung desselben nur bis zu einem bestimmten Ziele vorgeschritten, indem er die weitere Ausbeute Anderen überlässt. Sein Ziel ist die Reconstruction des Archetypus; zielbewusst hat er Alles mitgeteilt, was diese Reconstruction fördern kann, Alles ausgeschieden und unterdrückt, was hierzu nicht brauchbar erschien. Durch einen vollständigen Index verborum ist für die wissenschaftliche Forschung das wünschenswerteste Hülfsmittel geboten.

Durch die Untersuchungen von Schneider und Nipperdey, Frigell und Dübner, Dinter und Dittenberger, Heller und Detlefsen ist ein Kreis von Handschriften umschrieben worden, in welchem die echteste Gestalt der Ueberlieferung vorliegt. Ueber die Gruppierung innerhalb dieses Kreises und über den relativen Wert der einzelnen Handschriften und Gruppen blieb mancher Zweifel noch ungelöst, wie ein Blick auf die verschiedenen von einzelnen Gelehrten entworfenen Stemmata zeigt. Indem ich eine Uebersicht derselben gebe, hebe ich nur jene Handschriften hervor, die sich nach den neuesten Untersuchungen Holder's als die massgebenden erwiesen haben, und bediene mich der Bezeichnungen welche Holder in möglichst genauem Anschluss an die früheren gewählt hat. Hiernach ist

A wie bei Nipperdey, Heller, Frigell und Dinter = Amstelodamensis oder Bongarsianus s. IX—X.

a = der aus A abgeschriebene Parisinus 5766 s. XIII.

M wie bei Frigell und Dübner = Moissacensis oder Paris. 5056 s. XII.

B wie bei Nipperdey, Heller und Dinter = Floriacensis oder Paris. I (5763) s. X.

b = der aus B abgeschriebene Vossianus I s. XI.

C = der nur Excerpte enthaltende Paris. 6842^B s. X.

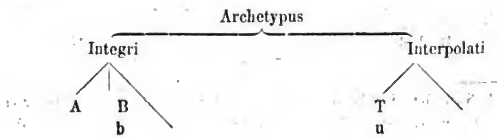
R wie bei Frigell und Dübner = Romanus oder Vaticanus 3864 s. X.

T wie bei Frigell und Dübner = Thuaneus oder Paris. II (5764) s. XII

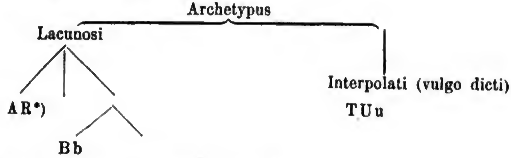
U wie bei Frigell und Dübner = Ursinianus oder Vat. 3324 s. XII

u = der aus U abgeschriebene Hauniensis I s. XIV.

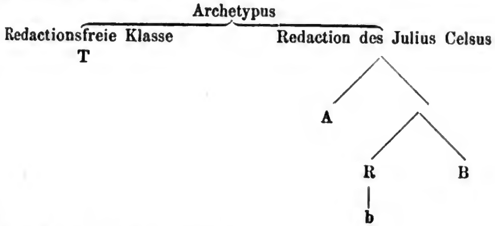
Diese Handschriften gruppieren sich nach C. Nipperdey (Quaestt. Caes. 48):



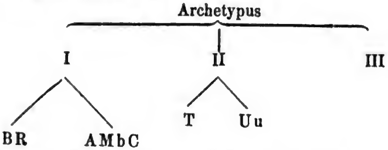
nach H. J. Heller (Philologus XVII 508):



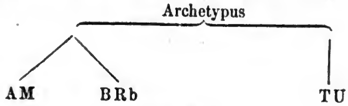
nach D. Detlefsen (Philologus XVII 653):



nach A. Frigell (praef. ed. VIII sq.):



nach W. Dittenberger (Gött. Gel. Anz. 1870 S. 14):



nach B. Dinter (ed. 1862 praef. XI):



---

*) Nach dem Erscheinen der Ausgabe von Frigell erkannte Heller (Philologus XIX 468), dass R Doppelgänger von B ist und dass M mit A zusammengehört.

nach F. Dübner (ed. 1867):

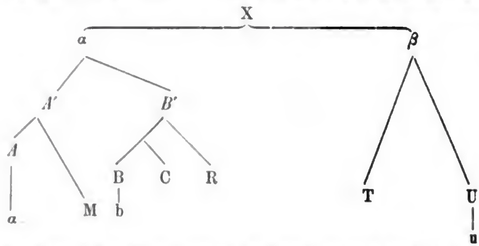
Archetypus

Integri — Deteriores

AM BR — TU

u

A. Holder giebt nunmehr (p. 5) folgenden Conspectus codicum:



Wie von Dübner u als Copie von U, so ist von Holder b als Copie von B, nachdem dieser Codex von zweiter Hand corrigiert war, erkannt worden. Demnach hat b nur noch Wert als Ersatz von B, wo dieser lückenhaft ist: I 7, 3—20, 4; V 44, 10—48, 7; VI 11, 4—13, 10. Für die Lücken in *A* VIII 39, 3—43, 3 und 52, 1—55 tritt a ein. Im Commentar operiert Holder vorzugsweise mit *α* und *β*, den Vertretern der beiden Classen der sogenannten Integri und der Interpolati. Einzelne Handschriften werden nur dann angeführt, wenn sich keine einheitliche Lesart der ganzen Klasse (*α* oder *β*) oder einer Gruppe (*A′ B′*) ermitteln liess. Nur die beiden durch Alter und Wert hervorragenden Codices *A* und *B* (und im Anhang die Excerpte in C) sind durchweg angeführt. Die Unterschiede der ersten und ursprünglichen (A^1 *A* pr.), der corrigierten (*A* corr.) und der von zweiter Hand nachgetragenen (A^2) Schreibung, die Rasuren und Abbreviaturen sind durch den Druck vortrefflich dargestellt. Das Mass dessen, was Holder von den Lesarten der übrigen im Commentar herangezogenen Handschriften mitteilt, bestimmt sich nach der Bedeutung derselben für die Kenntnis des Archetypus. Eigentümlichkeiten eines einzelnen Schreibers, orthographische Discrepanzen, Lese- und Schreibfehler werden ausgeschlossen, auch wenn sie für die spätere Geschichte des Textes Interesse bieten und Einblicke in den fortgesetzten Degenerationsprocess gewähren könnten. Wie sich Holder hierin streng auf die Lösung seiner Aufgabe beschränkt, so begnügt er sich auch überall mit der einfachen Vorlegung des Thatbestandes, ohne widersprechende Angaben seiner Vorgänger ausdrücklich als irrig zu bezeichnen. Auch bei der Auswahl der im Commentar mitgeteilten Conjecturen zieht Holder enge Schranken und lässt sich nicht durch den Beifall leiten, den ein Emen

dationsversuch in früheren Ausgaben gefunden hat, sondern nur durch die Probabilität, die er selbst ihm zugesteht. Nur vereinzelt sind Hinweisungen auf verwandte Stellen in der Litteratur oder auf Inschriften und Münzen gegeben. Die wenigen grammatischen Andeutungen halte ich nicht für glücklich: VII 46, 3 (nostrum impetum) und 50, 2 (insigne pacatum) sind zwar Genetive anzunehmen, aber es muss nostrorum und pacatorum gelesen werden; 55, 3 ist coemptum zu lesen, aber nicht als Gen. plur. sondern als Acc. sing. zu fassen. Von Druckfehlern ist der Apparat nicht durchaus frei; aber ihre Zahl erscheint bei der ausserordentlichen Schwierigkeit des Satzes und Druckes verhältnismässig sehr gering.

Der Text ist im Ganzen correct gedruckt; nur wenige Versehen mussten in den Addenda et corrigenda angemerkt werden. Die Recension des Textes ist mit kundiger Sorgfalt durchgeführt, die Emendation mit vorsichtiger Zurückhaltung geübt. Man kann den Herausgeber nicht conservativ im geläufigen Sinne des Wortes nennen; vielmehr tritt er als kühner Neuerer auf, aber nur gegenüber der Vulgata, um den Text dem Archetypus thunlichst anzunähern. In der Orthographie strebt er nicht nach Consequenz; die eigentümliche oder schwankende Ueberlieferung in Namenformen, die bald unterlassene, bald vollzogene Assimilation, vereinzelte Wortformen und Bildungen werden im Texte treu bewahrt, wenn nicht zwingende Gründe dagegen obwalten. So liest Holder zwar stets Aedui, aber Pectonibus neben Pictones und Pictonibus, Diviciacus neben Deviciacus; adcederet neben accederent, conlocasse neben collocasse; V 12, 4 au (statt aut) und öfter pos vor tergum (statt post); so finden sich Casusbildungen wie VII 64, 4 finitimei neben finitimi und finitumi, VI 18, 2 mensuum neben mensum, Conjugationsformen wie II 8, 3 rediebat oder VII 82, 1 interiebant. Auch eine singuläre syntaktische Erscheinung wie III 5, 1 tela nostris deficerent ist im Texte beibehalten. Nur wo die Hand des Schriftstellers sicher erkennbar schien oder wo der Archetypus Unverständliches bot, schreitet Holder zur Emendation. Eigene Conjecturen hat er äusserst selten aufgenommen; ich führe an II 3, 1 Andecombogium, wozu im Apparat bemerkt ist andocumborium αU andebrogium TBvar. Umarg.; cf. ANDECOMBO in nummis. V 12, 4 au taliis, wozu die Note gegeben wird aut aliis αU aut taleis T. VIII praef. 2 conquadrantibus, wo in MB′β comparantibus, in A conparentib; steht. VIII 4, 1 centurioni bis tantum numerum statt der überlieferten Worte centurionibus tot milia nummum.

Der Index verborum der Bücher I—VII ist von dem des Buches VIII getrennt. Bei vielfachem Nachschlagen habe ich keine Stelle darin vermisst. Kleine Versehen sind, wo es sich um viele Tausende von Citaten handelt, geradezu unvermeidlich; etwa ein Dutzend ist in den Corrigenda richtig gestellt.

35) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Scholarum accommodavit usui V. Ot. Slavik. Pragae, sumptibus et typis I. L. Kober. MDCCCLXXXI. 189 S.

Angezeigt in der Philol. Rundschau II Nr. 14 Sp. 439—440; Philol. Wochenschrift II Nr. 14 Sp. 422; von I. Prammer, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXIII 506—510.

Die Bücher I—VII des b. Gall. sind in dieser gut ausgestatteten, nach E. Hoffmann's Recognition gestalteten Textausgabe für den Gebrauch der Schüler mit der Bezeichnung aller langen Silben, sogar der Flexionssilben versehen. Es ist zu befürchten, dass durch diese Unterstützung die Sicherheit des Lesens nicht gefördert, sondern in Folge der Gewöhnung an stete Nachhülfe sogar geschädigt werde.

36) Caesaris commentarii de bello Gallico. Nouvelle édition, avec des notes historiques, philologiques et littéraires en français, précédée d'une notice littéraire et suivie d'un dictionnaire de géographie comparée, par M. Gidel. Paris, Belin 1878. XII, 268 S.

37) Caesaris commentarii de bello Gallico. Édition classique, accompagnée de remarques et notes grammaticales par Ed. Feugère. Paris, Delalain 1879. XVI, 198 S.

38) Caesaris commentarii de bello Gallico. Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français par C. Ozaneaux, suivie d'un lexique de géographie comparée par M. O. Mac Carthy. Paris, Delagrave 1879. 231 S.

39) César, commentaires: guerre des Gaules. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes, avec une introduction, des notes, un appendice et une carte de la Gaule ancienne par Ch. Lebaigue. Paris, Belin 1880. XXIV, 311 S.

40) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Texte revu sur les manuscripts, avec notice, arguments, notes et un index géographique par Fr. Dübner. Paris, Lecoffre 1881. X, 371 S. 18.

Diese französischen Schulausgaben sind mir nur dem Titel nach bekannt geworden.

41) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Édition à l'usage des classes, revue et annotée par J. M. Guardia. Paris, Pedone-Lauriel. Livres I—IV: 1879 p. 1—222. Livres V—VIII: 1880 p. 223—598.

Angezeigt von E. B., Bulletin critique Nr. 12 p. 229—230; Revue de philologie N. S. IV 191; von M. Bonnet, Revue critique 1881 n. 18 p. 345—349.

Auf dem Titel ist die Bestimmung der Ausgabe genügend bezeichnet. Der Text ist nach Dübner gegeben. Drei- und mehrsilbige Wörter

sind zur Förderung einer richtigen Aussprache accentuiert. Dabei haben sich aber zahlreiche Fehler eingeschlichen, die in einem Postscriptum des zweiten Bandes zum Teil berichtigt werden. Der Commentar ist sehr umfassend, besonders ausführlich in den realen Erläuterungen, dürftiger in der sprachlichen Erklärung. Diese lässt eine streng wissenschaftliche Grundlage vermissen, die auch den Bemerkungen zur Kritik des Textes fehlt. Bonnet's strenge Beurteilung der Ausgabe erscheint daher durchaus treffend.

42) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec: 1. des sommaires et des notes en français; 2. un index des noms propres et un index géographique; 3. dix cartes et plans, par A. Legouëz. Paris, Garnier Frères 1877. IV, 326 S. 1879. IV, 330 S. 18.

In der Feststellung des Textes wie in der Mitteilung von Varianten im Commentar vermisst man kritische Methode. Die Anmerkungen sind weniger ausgedehnt als bei Guardia; sie beziehen sich namentlich auf die reale Erklärung. Die Summarien sind den einzelnen Büchern vorangestellt. Der geographische Index hat auch keltische Etymologien aufgenommen. Die Karten und Pläne sind dem Texte eingefügt, nehmen aber regelmässig die ganze Seite ein. Wissenschaftlichen Wert hat die Ausgabe nach keiner Richtung hin.

43) Caesaris Commentarii de Bello Gallico. Libri septem. With introduction, examination, questions, copious notes, vocabulary, maps, plans, and a geographical index. London, Collins. 336 S.

44) Caesar's Commentaries: The Gallic War. Based on Kraner's text. London, Rivingtons 1881. 310 S.

45) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. By Ch. Anthon. New edition corriged and enlarged with additional annotations and three exercises by G. B. Wheeler. London, W. Reeves. 528 S.

Diese drei englischen Schulausgaben habe ich nicht gesehen; Ausgaben einzelner Bücher des b. Gall. für den Schulgebrauch, die in England beliebt zu sein scheinen, verzeichne ich nicht. Nur eine Ausnahme mache ich, wo die Einzelausgaben sich zu einer Gesammtausgabe zusammenschliessen, von welcher ich einige Bändchen durchsehen konnte:

46) Caesaris de bello Gallico commentarius septimus. With english notes by A. G. Peskett. Cambridge, University-Press 1878. 104 S. 12.

— — quartus et quintus. 1879. 116 S.

— — primus et secundus. 1880. 110 S.

— — tertius. 1881. 34 S.

— — sextus. 1882. 52 S.

Die einzelnen Bändchen sind gefällig ausgestattet. Vor dem Text steht die Analysis, hinter demselben die Notes; eine Introduction ist nicht jedem Bändchen vorangestellt. Zu Buch VII sind Pläne von Gergovia und Alesia, zu IV und V eine Uebersichtskarte der Feldzüge von 55 und 54 v. Chr. beigefügt. In den sprachlichen Anmerkungen wird häufig auf Roby's Latin Grammar und Kennedy's Public School Lat. Gr. verwiesen. Die angegebenen Uebersetzungen einzelner Wendungen zeugen nicht von genauer Interpretation, die Erörterungen über zweifelhafte Lesarten nicht von geschulter Kritik. Besser ist die sachliche Erklärung, für welche der Herausgeber die einschlägige Litteratur fleissig benützt hat.

Eine mir nicht zugegangene zweite Ausgabe des VII. Buches finde ich besprochen von R. Menge, Philol. Rundschau II Nr. 28 Sp. 877—882.

47) *Καίσαρος ἀπομνημονεύματα τοῦ Γαλατικοῦ πολέμου, τὰ ἐν τοῖς γυμνασίοις διδασκόμενα βιβλία μετὰ σημειώσεων ὑπὸ Ε. Κ. Κοφινιώτου. Ἀθήνησιν.*

Diese Ausgabe ist mir nicht zugegangen. Ich trage hier eine Notiz über eine früher erschienene griechische Schulausgabe nach, über welche ich in dem Jahresbericht 1877 II nicht mehr referieren konnte:

48) *Σχόλια εἰς τὰ περὶ τοῦ Γαλατικοῦ πολέμου ἀπομνημονεύματα τοῦ Γαΐου Ἰουλίου Καίσαρος ἐξηγητικὰ γραμματικὰ ἱστορικὰ κλπ. συνταχθέντα ὑπὸ Περικλέους Π. Ἰασμενίδου. Ἐν Ἀθήναις τύποις Ἰω. Κουβέλου καὶ Α. Τρίμη. Τεῦχος Α'* 1875 (1—88), *Β'* 1876 (89—176).

Ich verzeichne den Inhalt:

Τεῦχος Α' 3—10: *Εἰσαγωγή: Τὰ κυριώτερα τοῦ βίου τοῦ Καίσαρος* (3—7). *Τὰ ἀπομνημονεύματα τοῦ Καίσαρος* (7—8). *Ἐξήγησις τῶν συντετμημένων λέξεων* (8—9). *Σημείωσις. Βιβλίον πρῶτον* (11—88). *Τεῦχος Β': Βιβλίον δεύτερον* (89—135). *Βιβλίον τρίτον* (136—175). *Διορθωτέα* (176).

In den Anmerkungen wird häufig die Uebersetzung oder die Construction angegeben. Bei drei- und mehrsilbigen Wörtern wird die Quantität der Paenultima bezeichnet. S. 49 ist zu I 24, 2 die acies triplex im Texte veranschaulicht, S. 118 zu II 23, 1 die Nervierschlacht. Als Probe der grammatischen Erklärung führe ich die erste Note zu III 4, 4 an: non modo . . sed ne . . quidem· *γνωστὴ φράσις, καθ' ἣν ἡ ἐν τῷ* ne ... quidem *κειμένη ἄρνησις ἀναφέρεται εἰς τὴν ὅλην ἔννοιαν, ὥστε τὸ ἐν τῷ ά. μέλει* non modo *ἰσοῦται τῷ* non modo non. *Γίνεται δὲ τοῦτο, ὅτε τὸ ῥῆμα εἰς ἀμφότερα τὰ μέλη εἶνε κοινὸν καὶ τίθεται μόνον εἰς τὸ τελευταῖον μέλος. —. ὅτε τὰ ῥήματα τῶν μελῶν εἶνε διάφορα, τίθεται τὸ* non modo non· *πρβ.* I 16, 2 *κ.* II 17, 4.

49) Der Gallische Krieg. Aus dem Lateinischen mit Einleitung und Erläuterung von M. Oberbreyer. Leipzig, Philipp Reclam jun. (o. J.). 273 S. 16.

Ich habe das Heft nicht gesehen.

50) R. Zwirnmann, Proben einer Uebersetzung von Cäsar's gallischem Krieg. Programm der Realschule zu Cassel 1878. 23 S. 4.

Enthält: I 2—29; II 16—28; VI 11—28. Eine vollständige Uebersetzung von Zwirnmann erschien bei Grobel in Frankfurt a. M. 1882.

Eine Uebersetzung des b. Gall. von Franz Violet ist von E. Kempe in Leipzig angekündigt; eine andere soll bei W. Spemann in Stuttgart erscheinen.

51) Cäsars Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege übersetzt von R. Rössler. Zweite verbesserte Auflage. Leipzig, Leuckart 1878. 202 S.

Auch diese Uebersetzung ist mir unbekannt geblieben; die sogenannte »dritte verbesserte Auflage« 1882 ist nur Titelauflage.

52) César, guerre des Gaules. Traduction nouvelle avec le texte, des notes et un index par Ch. Louandre. Paris, Charpentier 1879. XX, 480 S.

53) C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico. Traduction française publiée avec le texte latin par E. Sommer. Paris, Hachette 1881. 472 S. 12.

54) Cesare: i commentarii recati in italiano da C. Ugoni. Milano, Guigoni 1879. 508 S.

55) Fr. Kébec, Quo tempore scripserit C. Iulius Caesar commentarios de bello Gallico, quod consilium secutus sit in hoc libro conficiendo, quae fides tribuenda sit ei res gestas enarranti, breviter exponitur. Odessa 1881. 54 S.

Ist mir nicht zugegangen.

56) Petersdorff, C. Julius Caesar num in bello gallico enarrando nonnulla e fontibus transscripserit. Programm des Gymnasiums zu Belgard. 18 S. 4.

Angezeigt von — t — Philol. Anzeiger XI 371—375.

Menge, De auctoribus commentariorum de bello civili, und Dinter, Quaestiones Caesarianae (s. unseren Jahresbericht 1877 II 124) haben versucht in zwei Partien des b. civile die Autorschaft des Legaten C. Trebonius (II 1—16), beziehungsweise die des Hirtius (III 108—112) zu erweisen. Ihrem Vorgange folgend unternimmt es Petersdorff, im b. Gall. die Spuren der dem Caesar vorliegenden Legatenberichte nach-

zuweisen und daraus auf die Composition dieser Commentarien einen Schluss zu ziehen. Er glaubt in jenen Partien des b. Gall., welche die Thaten der Legaten erzählen, starke Abweichungen von Caesar's Schreibart entdeckt zu haben und verzeichnet dieselben S. 3–15; bei der Untersuchung anderer Teile des b. Gall. versichert er nur etwa die halbe Zahl von Anstössen gefunden zu haben. Das ist immerhin sehr viel, und jedenfalls hinreichend, um entweder gegen die bisher respectierten Urteile des Cicero und Hirtius oder gegen die Kritik von Petersdorff Zweifel zu erregen. Petersdorff glaubt eine feste Stütze seiner Kritik in den Aehnlichkeiten gefunden zu haben, die sich zwischen den Partien über Q. Cicero V 38–45, 48, 8–49, 4 und VI 35–41, ferner zwischen jenen über Labienus V 55–58, VI 7 und 8, VII 57–62 nachweisen lassen (S. 16–18), und die er aus der Einwirkung ihrer Relationen auf Caesar's Darstellung erklärt. Seine Schlussworte lauten: Illos fontes a Cicerone ac Labieno legatis ipsis scriptos esse, mihi verisimillimum videtur; iam Caesar ipse crebro testatur, legatos litteras sibi misisse. Fere eandem esse rationem componendi in iis commentariorum partibus conici licet, quibus ceterorum legatorum facta narrantur, praesertim cum in quaestione mea antea iam accuratius demonstraverim, quam multa ibi a Caesaris usu dicendi abhorreant.

Gegen die oben angeführte Abhandlung von Menge habe ich meine Bedenken in den Blättern f. d. bayr. Gymn.-Schulwesen X 205—213 ausführlich begründet, und Menge ist meines Wissens auf seine Hypothese nicht wieder zurückgekommen, obwohl er seither manche Probe seines erfolgreichen Studiums der Schriften Caesar's bekannt gemacht hat. Ich halte es für unnötig, wiederholt solche Detailausführungen zu geben und verfüge hier auch nicht über den dazu erforderlichen Raum. Daher ist Beschränkung auf wenige Einzelheiten und ein paar allgemeinere Bemerkungen geboten.

Petersdorff beanstandet b. Gall. V 27, 5 die Dativform alterae; aber gleich auffallend ist bei Caesar VII 89, 5 der Dativ toto. Oft beanstandet Petersdorff seltene syntaktische Verbindungen; aber solche finden sich in allen Teilen der Commentarien, wie eine Durchsicht des grammatischen Registers in der Ausgabe von Doberenz-Dinter augenfällig zeigt. Und dass auch die Frequenz einzelner Erscheinungen noch keine sicheren Schlüsse ermöglicht, ist oben (S. 214) an einem Falle gezeigt worden. Petersdorff verzeichnet die *ἅπαξ εἰρημένα* als bedeutsam für seine Annahme; aber wer Holder's Index verborum zum b. Gall. durchblättert oder, wie Petersdorff selbst gethan hat, Eichert's Specialwörterbuch nachschlägt, findet eine überraschend grosse Zahl geläufiger Wörter, die bei Caesar nur vereinzelt vorkommen. Petersdorff weist darauf hin, dass adulescentulus nur III 21, 1 steht; aber adolesco findet sich bei Caesar auch nur einmal. Petersdorff betont, dass das Adverb velocissime nur V 35, 2 begegnet; aber velox und velocitas kommen

auch nur je einmal vor. Nur V 42, 3 werden ferramenta genannt; aber ferrariae ebenso nur VII 22, 2. Die Bezeichnung eines gallischen Wurfspiesses durch verutum steht nur in dem Bericht über Cicero V 44, 7 und 10; aber die Bezeichnung desselben durch matara auch nur I 26, 3. Petersdorff hebt hervor, dass soldurii III 22, 1, sonst nirgends bei Caesar vorkommen; natürlich, weil von diesen devoti nicht weiter die Rede ist. Auch uri und alces werden nur einmal erwähnt, und doch ist das betreffende Capitel meines Wissens noch nicht auf eine naturalis historia oder den wissenschaftlichen Reisebericht eines gelehrten Begleiters der Expedition zurückgeführt worden. Gelegentlich wird von Petersdorff ungenau interpretiert, z. B. V 38, 1, wo er den Anstoss an neque noctem neque diem intermittit durch den Hinweis auf Caesar's gewöhnliche Wortstellung neque diem neque noctem begründen will. Aber hier handelt es sich nur um eine Nacht und einen Tag, und jene steht richtig voran, da nach 37, 6 der Kampf ad noctem gedauert hat und der sofortige Abmarsch (statim proficiscitur) in der Nacht beginnt. Zu VII 62, 9 quos ... silvae montesque texerunt, ab equitatu sunt interfecti bemerkt Petersdorff, es sei von Gewicht, dass in dieser Relation über einen Sieg des Labienus ebenso wie in jener VI 8, 6 über einen früheren Sieg desselben Legaten die Rede von Wäldern sei, obgleich es da keine gegeben habe. Daraus erhellt, dass Petersdorff (wie Göler 2. Aufl. I 296) die restringierende Bedeutung des Relativsatzes nicht verstanden hat.

Petersdorff betont die Aehnlichkeiten in den über Cicero, beziehungsweise Labienus handelnden Partien. Ich will auf jene Partie näher eingehen. Aehnlichkeiten sind ja natürlich, da die beschriebenen Situationen und erzählten Thatsachen ähnlich sind. Auch die Vergleichung mit anderen Teilen der Commentarien und insbesondere mit der Q. Titurius Sabinus und L. Aurunculeius Cotta betreffenden Partie zeigt zahlreiche Analogien. Ohne Streben nach Vollständigkeit und ohne systematische Auswahl greife ich heraus, was sich mir aus solchen Teilen des b. Gall., die nicht auf Legatenberichten ruhen können, gerade ergiebt: V 38, 1 Hac victoria sublatus: b. civ. II 37, 2 quibus rebus omnibus (Caesaris in Hispania rebus secundis) sublatus. 38, 1 qui erant eius regno finitumi: II 2, 3 qui finitimi Belgis erant. 38, 1 peditatumque sese subsequi iubet: IV 32, 2 reliquas (cohortes) confestim sese subsequi iussit. 38, 2 re demonstrata: II 32, 2 re nuntiata, IV 9, 1 re deliberata, VII 35, 7 re cognita, 63, 5 re inpetrata, 67, 1 probata re. 38, 2 hortaturque, ne . .: VII 37, 2 hortaturque, ut . . . 38, 2 sui in perpetuum liberandi occasionem: IV 34, 5 in perpetuum sui liberandi facultas. 38, 2 ulciscendi Romanos pro iniuriis: IV 19, 4 Sugambros ulcisceretur, I 14, 5 pro scelere eorum ulcisci. 38, 2 quas acceperint, iniuriis: II 33, 1 iniuriam acciperent. 38, 2 ulciscendi occasionem dimittant: b. civ. III 25, 4 occasionem navigandi dimitterent. 38, 3 magnamque partem exercitus interisse: VII 38, 2 equitatus . . interiit. 38, 3 interisse

demonstrat: VII 71, 3 interitura demonstrat. 38, 4 nihil esse negotii: II 17, 2 neque quicquam esse negotii. 38, 4 subito oppressam legionem: VII 46, 5 subito oppressus, 8, 3 quibus oppressis inopinantibus. 38, 4 legionem, quae cum Cicerone (unter dem Befehle des C.) hiemet: V 24, 2 quartam (legionem) cum T. Labieno hiemare. 38, 4 (Ambiorix:) nihil esse negotii legionem interfici: VII 14, 8 (Vercingetorix:) neque interesse, ipsosne (Romanos) interficiant. 38, 4 se ad eam rem profitetur adiutorem: VII 37, 6 se vel principes eius consilii fore profiterentur, b. civ. III 62, 4 adiutorem summiserat.

Der zugemessene Raum gestattet nicht, die Concordanz weiter mitzuteilen; auch das, was an einem einzigen Capitel nachgewiesen ist, kann zeigen, dass Caesar in seiner Sprache geschrieben hat. Doch soll die Phraseologie der Erzählung des Ueberfalls auf Cicero's Winterlager mit der Darstellung des gegen das Lager des Sabinus und Cotta gerichteten Angriffs verglichen werden. 38, 2 (Ambiorix) Aduatucis concitatis: 26, 2 (Ambiorix et Catuvolcus) suos concitaverunt. 38, 2 sui in perpetuum liberandi: 27, 6 de recuperanda communi libertate. 39, 1 maximas manus: 26, 2 magna manu. 39, 2 huic quoque accidit, quod fuit necesse: 33, 6 praeterea accidit, quod fieri necesse erat. 39, 3 nostri celeriter ad arma concurrunt, vallum conscendunt: 26, 3 cum celeriter nostri arma cepissent vallumque ascendissent. 41, 1 (principes Nerviorum) conloqui sese velle dicunt: 26, 4 (hostes) conclamaverunt, ut aliqui ex nostris ad conloquium prodiret. 41, 2 eadem, quae Ambiorix cum Titurio egerat, commemorant: 27, 2 Ambiorix ad hunc modum locutus est. 41, 2 omnem esse in armis Galliam: 27, 5 esse Galliae commune consilium. 41, 3 Germanos Rhenum transisse: 27, 8 magnam manum Germanorum conductam Rhenum transisse. 41, 3 Caesaris reliquorumque hiberna oppugnari: 27, 5 omnibus hibernis Caesaris oppugnandis hunc esse diem dictum. 41, 5 sese tamen hoc esse in Ciceronem populumque R. animo, ut nihil nisi hiberna recusent: 27, 11 et civitati sese consulere, quod hibernis levetur, et Caesari pro eius meritis gratiam referre. 41, 8 se adiutore utantur legatosque ad Caesarem mittant: sperare . . impetraturos: 36, 3 pugna ut excedant et cum Ambiorige una conloquantur: sperare . . impetrari posse. 43, 4 (ut, cum milites) sua omnia impedimenta . . conflagrare intellegerent, . . paene ne respiceret quidem quisquam: 33, 6 (ut) quae quisque eorum carissima haberet, ab impedimentis petere atque arripere properaret; 31, 4 cum sua quisque miles circumspiceret. 43, 5 hunc habuit eventum: 29, 7 quem habere exitum? 43, 5 ut . . numerus hostium vulneraretur: 28, 4 multis ultro vulneribus inlatis. 45, 4 Gallus inter Gallos: 27, 6 Gallos Gallis.

Die hier zusammengestellten Uebereinstimmungen sind zu zahlreich und zu auffallend, als dass sie aus der ähnlichen Situation allein erklärt werden könnten. Sie erklären sich aus der Einheit des Autors. Wäre für die Darstellung der Capitel V 26—37 die Relation des Cicero

n bemerkbarem Einfluss gewesen, so müsste Caesar nicht nur diese r seine Erzählung der darin enthaltenen Thatsachen formell wie mate- ll ausgenützt haben, sondern hätte mit den erborgten Zügen und Far- n noch ein zweites Factum dargestellt, was ihm gewiss nicht einmal n Petersdorff zugetraut wird. Aber die ganze Anlage zeigt, dass Cae- r's Darstellung sich von dem Material, das ihm Cicero's Rapport zur rfügung stellte, nicht beherrschen liess. Ja es steht gar nicht fest, oder wie weit die Darstellung auf einem schriftlichen Bericht des gaten beruhte, da Caesar mündlichen Rapport entgegennehmen und s Autopsie urteilen konnte, wie wir aus Cap. 52 erfahren. Die aus- hrliche Erzählung des Cap. 44 über die Tapferkeit des Pulio und Vo- nus konnte in der für das grosse Publikum bestimmten Darstellung esar's, aber nicht in einem militärischen Rapport so unverhältnis- ässigen Raum finden; nach 52, 4 ist es wahrscheinlich, dass Cicero ndlich von der ausgezeichneten Haltung der beiden Centurionen Zeug- s abgelegt hatte. Was in Cap. 42 über die Belagerungsarbeiten der Ner- er erzählt ist, konnte in Cicero's Bericht stehen; ebenso möglich ist aber nach 52, 2, dass Caesar die Einzelheiten aus Cicero's Munde nahm, als er die verlassenen Arbeiten nach dem Abzug der Nervier pcierte. Caesar's Mitteilungen über die ausserordentliche Zahl der rwundeten (45, 1), über die grosse Gefahr (39, 4; 40, 4f.; 43, 5; 45, 1) d über die ausnehmende Tapferkeit der Mannschaften wie der Offi- re beruhen nach seiner ausdrücklichen Angabe 52, 2f. auf persön- her, durch den Augenschein gewonnener Ueberzeugung. Die Aeusse- ng über Cicero's Kränklichkeit und Selbstaufopferung 40, 7 kann nicht f den eigenen Rapport des Belobten zurückgehen; die auf Grund eige- r Erfahrung 52, 3 anerkannte virtus rühmt Caesar in erster Linie an cero. Auch sonst konnte Manches, was wir im Texte lesen, unmög- h von Cicero an Caesar berichtet werden, so gleich 39, 1 der den an- führten Völkernamen beigefügte Zusatz qui omnes sub eorum (Ner- rum) imperio sunt, nachdem Caesar schon im zweiten Feldzugsjahre h über die Nervier unterrichtet hatte (II 15, 3) und in sehr fühlbare rührung mit ihnen gekommen war. Ebenso brauchte Cicero nicht erst fünften Kriegsjahre Caesar zu belehren, dass (43, 1) Stroh more Gal- o zur Bedachung verwendet worden. Auch der Zusatz 39, 1 nondum l eum (Ciceronem) fama de Titurii morte perlata war in dem an den eldherrn zu erstattenden Bericht mindestens unnötig, während er für n Leser erwünscht und dem Streben Caesar's nach Deutlichkeit an- emessen ist. Die Wendung 39, 2 Huic quoque accidit, quod fuit ne- esse, kann nur von Caesar mit Bezug auf das, was 26, 2 von subito ppressis lignatoribus erzählt ist, geschrieben sein.

So führt eine Untersuchung des Einzelnen auf Caesar und nur uf ihn als Autor, wie die Betrachtung im Ganzen längst dazu geführt

hat, in der Art, wie hier und VI 35—41 über die von Cicero mit ungleichem Glücke bestandenen Ueberfälle berichtet ist, ein treues Bild der ganzen Schrift vom gallischen Kriege zu erkennen (s. Wachler, Philomathie I 191). Und so verschieden die Auffassung dieser Commentarien sein mag, darin stimmen auch Antipoden wie Bergk (Nr. 75 S. 21 Anm. 2) und Mommsen (R. G. III³ 598) überein, dass dieselben trotz des Eindrucks frischer Unmittelbarkeit ein Werk feinster Berechnung sind, was sie als Rechtfertigungsschrift des Autors sein mussten. Mit dieser Bestimmung ist eine so schülerhafte Compilation, wie Petersdorff sie annimmt, schlechthin unvereinbar. Seine Annahme verträgt sich aber mit dem Charakter der Schrift Caesar's so wenig als mit der Tendenz derselben. Caesar schreibt als Militär, aber nicht für Militärs, wie die erklärenden Werke der Fachmänner deutlich genug erweisen. Auf Legatenberichte solcher Art hätte der Feldherr seine Dispositionen nicht gründen können. Petersdorff's Hypothese verträgt sich endlich auch nicht mit der anerkannten Classicität der Caesarischen Darstellung. Wenn Mommsen die Sprache Caesar's als den Typus der Urbanität bezeichnet, so folgt er nicht persönlicher Vorliebe, sondern der Ansicht, die seit Cicero's Urteil über die Commentarien (recti et venusti) und seit Hirtius' Anerkennung (elegantia commentariorum. bene atque emendate perfecti) gegolten hat. Gewiss hat Cicero ein schmeichelhaftes Urteil aussprechen wollen. Aber er konnte ja auch schmeicheln, ohne so bestimmt zu charakterisieren; hier war eben das treffende Urteil das schmeichelhafteste. Und wenn Cicero die Commentarien valde probandos nennt, so konnte Hirtius wenige Jahre später mit Bezug darauf die Thatsache constatieren: probantur omnium iudicio.

Doch genug. Petersdorff hat selbst — allerdings unfreiwillig — erwiesen, wie haltlos die von ihm geübte Kritik ist. Er verzeichnet im Eingang seiner Abhandlung diejenigen loci, quibus res non a Caesare sed a legatis eius gestae uberrime tractantur, in welchen er Erscheinungen gefunden hat, quae a Caesaris scribendi genere valde abhorrent. Am Schlusse sagt er, Caesarem cum in rebus quas Cicero, tum quas Labienus gesserit, enarrandis non ubivis suo genere dicendi usum esse, sed permulta ex scriptis quos habuit fontibus hausisse ac saepissime ad verbum transscripsisse. Weiterhin nimmt er fere eandem rationem componendi für diejenigen Teile der Commentarien an, quibus ceterorum legatorum facta narrantur, und beruft sich dabei auf den von ihm gelieferten Nachweis, quam multa ibi a Caesaris usu dicendi abhorreant. Zu diesen Teilen rechnet er S. 3 auch V 26—37 und analysiert diese Partie S. 7f. genau so wie die übrigen. Wie in den übrigen findet er auch hier gar Manches, was praeter Caesaris consuetudinem dictum est, a Caesaris genere dicendi abhorret, a Caesaris ratione scribendi discedit. Auch hier hat also nach Petersdorff Geltung, Caesarem ex scripto fonte

ausisse ac saepissime ad verbum transscripsisse. Aber wer hatte den apport, der als Quelle diente, geschrieben? Die beiden Legaten Sabius und Cotta, deren Schicksal erzählt wird, waren geblieben; pauci ex roelio elapsi hatten die Kunde von der Niederlage dem Labienus geracht (37, 7). Dieser hatte die Nachricht an Caesar gelangen lassen einem Schreiben, das er als Antwort auf einen erhaltenen Befehl an n sandte (47, 5). Das Genauere erfuhr Caesar erst von Gefangenen, elche in die Hände Cicero's gefallen waren (52, 4). Wenn irgend amal, so ist Caesar's Darstellung in der Episode über Sabinus und otta originell. Dass Petersdorff, der dies übersah, auch hier seine ritik mit gleichem Erfolge üben konnte, wie an den übrigen von ihm alysierten Stellen, beweist, dass dieselbe keine Beweiskraft besitzt.

Caesar, der, wenigstens nach dem Urteile des herben Pollio (Suet. lus. 56), die Legatenberichte zu wenig kritisch betrachtete, mag sie uch für seine Darstellung hie und da benutzt haben. Aber er, dem s nicht an Zeit und Lust fehlte, in transitu Alpium, cum ex citeriore allia conventibus peractis ad exercitum rediret (Suet. a. O.), an den üchern de analogia zu schreiben, hat sich auch jenen Relationen gegenber gewiss nicht auf die Thätigkeit des Redigierens beschränkt. Und t, der in diesen Büchern die Forderung stellte, ut tamquam scopulum fugias inauditum atque insolens verbum (Gell. I 10, 4), hat gewiss cht durch die Aufnahme inurbaner Worte und Wendungen aus jenen richten den reinen Fluss seiner Darstellung getrübt.

57) Carl Venediger, Zu Caesar's Bellum Gallicum. Jahrb. f. Philol. CXIX 786—790.

Venediger vermisst in Petersdorff's Abhandlung die Besprechung s 7. und 8. Capitels im III. Buch, da die Sätze zwischen 7, 1 bellum Gallia coortum est und 9, 1 quibus de rebus Caesar a Crasso certior ctus das einschliessen, »was mit demselben Rechte wie die von Petersorff angeführten Stellen als auf Grund eines Berichts und mit Beibeltung der sprachlichen Eigentümlichkeiten desselben von Caesar abfasst worden ist« (sic!). Wenn Petersdorff's Analysen zahlreicher und össerer Partien des bellum Gallicum in dem knapp bemessenen Umng dieses Jahresberichts keine Einzelprüfung finden konnten, so eröglicht dagegen Venediger's Aufsatz, der sich auf die Analyse einer leinen Partie des Textes beschränkt, die Nachprüfung im Detail auf ngerem Raume.

Venediger beanstandet 7, 2 mare Oceanus; gegen das »als einziges Pendant angeführte« terra Gallia I 30, 3 erhebt er das Bedenken, »dass s in der wenn auch indirect angeführten Rede der legati totius fere Galliae steht«. Das könnte aber doch nur dann den Wert der Parallele schmälern, wenn man annähme, dass Caesar eine Art stenographi-

scher Aufzeichnungen besessen und diese dann in die oratio obliqua übertragen habe. Aber auch dann blieben noch als weitere »Pendants« I 1, 6 flumen Rhenus, I 2, 3 mons Iura. Venediger beanstandet ferner die Verbindung von proximus mit dem Acc. mare Oceanum und mit dem Verb. hiemarat. Aber für den Acc. verweist er selbst auf I 54, 1 proximi Rhenum incolunt; und wenn er betont, dass proximus sonst nur bei esse oder collocatum esse stehe, aber anerkennt, dass an der von ihm angeführten Stelle incolere so gut wie esse stehen kann, so muss er auch hiemare für esse gelten lassen. Venediger beanstandet endlich noch das Plusquamperfect hiemarat, vielleicht mit Recht (s. unten Paul's Bemerkung z. d. St.); aber wenn Caesar den Satz aus dem Rapport des Crassus entlehnt hätte, so wäre doch gerade das Tempus sein Eigentum. Uebrigens wenn alle diese Anstösse, die sich Herrn Venediger ergaben, auch begründet wären, für die Hauptfrage, ob hier sprachliche Eigentümlichkeiten des Crassus vorliegen, würde dies ohne Bedeutung sein. Denn der ganze Satz: P. Crassus adulescens cum legione septima proximus mare Oceanum in Andibus hiemarat berichtet eine Disposition des Oberfeldherrn, kann also nicht in dem Rapport des Legaten gestanden haben. Auch 7, 1 handelt nur von Caesar's Thaten und Plänen und darf daher nicht auf Crassus zurückgeführt werden. So verliert das von Venediger geäusserte Bedenken über atque ita seine Bedeutung und ebenso jenes über subitum bellum in Gallia coortum est, was nur vom Standpunkt Caesar's aus geschrieben sein kann. Dasselbe gilt von dem allgemeinen Gedanken, 8, 3 ut sunt Gallorum subita et repentina consilia, welchen Crassus dem Caesar, der die Gallier aus zweijähriger Erfahrung kannte, nicht auftischen durfte. Caesar trägt diesen Gedanken seinen Lesern wiederholt, wie es seine Art ist, vor. So spricht er schon II 1, 3 von mobilitate et levitate (Gallorum) und betont III 10, 3 omnes fere Gallos novis rebus studere et ad bellum mobiliter celeriterque excitari, wie er auch III 19, 6 sagt: ad bella suscipienda Gallorum alacer ac promptus est animus, und wie er IV 5, 1 infirmitatem Gallorum hervorhebt, quod sunt in consiliis capiendis mobiles et novis plerumque rebus student. Venediger findet auffallend, dass 7, 3 frumenti causa steht, während Caesar sonst frumentandi causa (IV 9, 3; 12, ... »oder gar« rei frumentariae causa (VII 90, 7; I 39, 1; VII 34, ... sagt. Aber dies ist ebenso vereinbar, wie der Wechsel von frumenti und rei frumentariae bei copia und inopia. Für die drei Genetive 8, 1 huius civitatis omnis orae maritimae regionum earum führt Venediger selbst ein Analogon II 17, 2 an, das seinen Wert behält, auch wenn es richtig wäre, dass »verglichen mit dieser Stelle die unsrige hinsichtlich der Präcision sehr im Nachteil ist«. Auch zu dem dreifachen et vergleicht Venediger selbst II 19, 7, und zu scientia atque us... II 20, 3. Dass nauticarum rerum bei Caesar sonst nicht vorkommt, i...

relevant, da es treffend angewendet ist, und da das weniger bestimmte aritumae res, das hier auch anwendbar wäre, ebenso nur einmal (IV, 5) bei Caesar vorkommt. Bei in magno impetu maris atque aperto gt Venediger selbst nicht, Seyffert's Erklärung zu verwerfen*). Und nn er hier »das Abweichende von Caesar's sonstigem Gebrauch« contiert, so leugnet er dagegen mit Unrecht, dass atque hier »steigern-n Sinn« haben könne. Dass paucis portibus interiectis sich nur hier det, ist so wenig anstössig, als dass raris ac prope nullis portibus nur 12, 5 steht; gleich unverfänglich ist das nur einmalige Vorkommen a mari uti. Für vectigales habere ist IV 3, 4 v. sibi facere ein gegendes Analogon, wie auch I 30, 3 stipendiarias habere neben I 36, 3 sibi facere steht. Ueber 8, 2 fit initium retinendi Silii hat Venediger denken, weil »nirgends das ergänzende Verbum noch mit einem Subtantiv oder das ergänzende Substantiv mit einem Verbum verbunden« Dass 8, 3 coniurant nur hier mit Acc. c. Inf. steht, haben die Ausger angemerkt. Im Sinne wie hier communi consilio gebraucht ist, det es sich, wie Venediger selbst angiebt, auch I 30, 5. Nicht verchtigt, sondern bestätigt wird eundem fortunae exitum durch VII 77, 1 ita fortunarum. Um 8, 4f. sollicitant, ut und ad suam sententiam perta nicht auffällig zu finden, vergleiche man ausser V 6, 4 principes Galliae sollicitare, sevocare singulos hortarique coepit, ut noch die ähnhe Stelle VII 4, 3f. ad suam sententiam perducit; hortatur, ut. Ganz berechtigt ist der Anstoss, den Venediger an servitutem (perferre) nimmt, s sonst überall bei Caesar das »Geknechtetsein«, nur hier »das Joch h. das Knechten« bezeichne. Dass im Gegenteil servitus auch sonst i Caesar ebenso die subjective Thätigkeit der »Knechtung« wie den jectiven Zustand der »Knechtschaft« bedeutet, ergiebt sich aus dem echsel zwischen servitus und einem correspondierenden Begriff in Phraa wie VII 77, 9 perpetuae servituti subicere und VII 1, 3 populi Romani imperio subiectos; I 33, 2 in servitute atque in dicione Germanom teneri und I 31, 7 sub illorum dicione atque imperio; VII 77, 16 rpetua premitur servitute und VI 13, 2 iniuria potentiorum premuntur. uffällig dünkt es Herrn Venediger, dass 8, 5 ora maritima wie 8, 1 ür die Küstenbewohner« gebraucht wird; aber nicht anders steht III ;, 1 bellum Venetorum totiusque orae maritimae. Venediger erwähnt ch legationem mittunt »gegenüber dem gebräuchlichern legatos mitre«; aber ausser VII 4, 5 dimittit legationes steht auch IV 6, 3 missas gationes und V 53, 4 nuntios legationesque dimittebant. Als »speell grammatische Abweichung« hebt Venediger hervor 8, 4 ut in ea bertate, quam a maioribus acceperant, permanere . . mallent; er fragt:

---

*) Die Vermutung, dass Caesar in magno impetu ⟨vasti⟩ maris atque perti geschrieben, wird freilich durch III 9, 7 und 12, 5 sehr nahe gelegt.

fragt: »Ist denn wirklich quam acceperant ein selbständiger Zusatz des Schriftstellers wie die Relativsätze in andern Stellen wie II 4; II 3 u. s. w.?« Die Antwort steht bei Doberenz-Dinter: Indicativ nicht wie II 4, 10, sondern wie I 40, 5. Befremdend ist es, dass Venediger, der mit der Anerkennung Caesarischen Eigentums im b. Gall. so vorsichtig verfahren will, aus b. Al. Afr. und Hisp. ohne Bedenken Belege für Caesar's Sprachgebrauch entnimmt. Und unvorsichtig verfährt Venediger, indem er sich wiederholt auch auf Stellen beruft, die Petersdorff nach der von ihm gebilligten Hypothese verdächtigt hat. — Venediger bemerkt am Schlusse, seine Untersuchung stelle »ausser allen Zweifel«, dass die Darstellung in III 7 und 8 »im engsten Anschluss an den Bericht des P. Crassus abgefasst« sei. Die oben stehenden Bemerkungen, zu welchen Venediger das meiste Material geliefert hat, berechtigen uns dies durchaus zu bestreiten. Venediger fügt noch bei: »Weshalb Caesar sich so eng an diesen Bericht anschloss . ., dürfte schwer zu erklären sein. Fürchtete er vielleicht durch Veränderung der Sprache seines Berichte auch die Thatsachen selbst zu verdunkeln?« Hiermit hat Venediger di unglückliche Hypothese, die einen souveränen Meister der Sprache zum ängstlichen Redactor und Copisten macht, ad absurdum geführt.

58) Heinrich Schiller, Zu Cäsar und seinen Fortsetzern. Blätte für das bayer. Gymn.- und Realschulw. XVI 393—399.

Der Verfasser beschäftigt sich zunächst (S. 393 — 396) mit de soeben besprochenen Abhandlung von Venediger. Ich sehe mich bei de Lectüre seines Aufsatzes mit ihm in Uebereinstimmung und entnehm aus demselben als Ergänzungen zu dem von mir Geschriebenen den Hin weis auf das von Venediger übersehene frumenti causa b. civ. I 54, 5 wodurch diese Verbindung b. Gall. III 7, 3 aufhört als isoliert zu erscheinen, ferner auf ne initium inferendi belli ab Massiliensibus oriatu b. civ. I 35, 1 als Parallele zu b. Gall. III 8, 2 ab his fit initium retinendi Silii. Der Verfasser erinnert daran, dass Caesar am Schlusse de zweiten, vierten und siebenten Feldzugsjahres litterae an den Sena sandte (wahrscheinlich doch auch in den anderen Jahren). Auf diese litterae bezieht er die bekannte, aber von Birt in seinem Werk übe das antike Buchwesen (Nr. 12) meines Erinnerns nicht behandelte Stelle bei Suet. Caes. 56 und glaubt die Worte quas (epistulas) primus videtur ad paginas et formam memorialis libri convertisse nicht nur auf das Format, sondern auch auf Umfang und Inhalt beziehen zu dürfen. Diese memoriales libri betrachtet er als die Grundlage der commentarii; er berührt sich hier mit der unten mitgeteilten Ansicht von Bergk (Nr. 75), deren Kern aber schon in Nipperdey's Quaestt. Caes. p. 7 vorliegt. Die Abfassung der commentarii setzt Schiller mit Wachler gegen Nipperdey in den Winter 52/51 v. Chr.

Ueber den weiteren das b. civ. und b. Al. betreffenden Inhalt des ufsatzes ist unten zu berichten.

59) Eduard Fischer, Das achte Buch vom gallischen Kriege und das bellum Alexandrinum. Eine Studie. Programm der Studienanstalt zu Passau 1880. 30 S.

Angezeigt von H. Schiller, Philol. Anzeiger XI 89—93; C. Fleiher, Philol. Rundschau II Nr. 9 Sp. 265—268; H. Haupt, Revue histoque 1881 XVII 392.

Eine mit kritischem Sinne und feinem Verständnis unternommene ntersuchung. Der Verfasser bezeichnet seine Arbeit treffend als Stuie; sie versucht keine Lösung der schwierigen Frage nach der Einheit der Verschiedenheit des Autors der beiden in der Ueberschrift genannten Bücher; aber sie liefert mannichfache Beobachtungen zur vergleichenden Charakteristik derselben und ist daher als wertvoller Beitrag r Lösung jener Controverse zu betrachten. Indem der Verfasser mit n Worten Vielhaber's schliesst, es sei noch nicht erwiesen, dass das III. Buch des b. Gall. und das b. Al. von dem nämlichen Autor stamm, zeigt er jedenfalls seine Unbefangenheit. Seine Beobachtungen d ohne Anspruch auf Vollständigkeit nach irgend welcher Seite hin d ohne systematische Ordnung vorgetragen; aber die lose Anreihung rselben ist nirgends verwirrend, und was der Verfasser behandelt, dar hat er auch sorgfältig reichen Stoff gesammelt. Die statistischen gaben aus b. Gall. VIII lassen sich jetzt nach Holder's Index verbon (Nr. 34) mehrfach ergänzen; wesentliche Ergebnisse werden dadurch er kaum berührt.

Ausgehend von Nipperdey's Untersuchung in den Quaestt. Caesaanae p. 8 ss. legt der Verfasser den Stand der Frage in Kürze dar, bei er jedoch die von Dinter, Quaestt. Caesarianae p. 36 ausgesprochene sicht ignoriert, und sucht auch dem kurzen von Nipperdey p. 12 als nig brauchbar bezeichneten Briefe des Hirtius an Cicero (ad. Att. XV 6) was abzugewinnen. In den Worten des Briefes rapinis incendiis caebus, die (in umgekehrter Ordnung) auch b. Gall. VIII 25, 1 sich finden, ht der Verfasser eine Stütze für die Annahme der Abfassung des III. Buches durch Hirtius und entnimmt aus dem dort ausgesprochenen danken die Berechtigung, die Stelle der praefatio zu VIII: civilis sensionis, cuius finem nullum videmus, welche Nipperdey (p. 32) nicht r dem October 44 v. Chr. geschrieben glaubte, schon in den Sommer, welchen jener Brief fällt, zurückzudatieren. Für die erste Folgerung r übrigens in Betracht zu ziehen, dass die drei Begriffe (noch häufier die beiden letzteren) in Cicero's Reden wohl ein Dutzend Mal veranden vorkommen, vielfach variiert, bisweilen sogar in denselben Wor-

ten: in Cat. II 10; p. Sest. 49; 88; de domo 17; 89; 25 u. s. w. Charakteristisch für Hirtius sind sie also nicht; auch in Sallust's Catilina begegnen sie uns. Doch passen sie gut für Hirtius, der zwei Jahre früher bei Cicero als discipulus dicendi (ep. ad fam. IX 16, 7) declamiert hatte. Wie hier so hat Fischer auch sonst die Berücksichtigung des Sprachgebrauchs in anderen Schriften der gleichen Periode unterlassen und sich dadurch die Gewinnung bestimmter Ergebnisse seiner Vergleichung des b. Al. mit b. Gall. VIII erschwert. Diese Vergleichung betrifft zunächst einige allgemeine Beziehungen und giebt dann Ergänzungen zu den sprachlichen Erörterungen von Nipperdey und Vielhaber. Der Vorschlag des Letzteren, statt b. Al. den Titel de bello civili commentarius quartus zu setzen, wird durch den Nachweis der Eigenart dieser Schrift zurückgewiesen. Verglichen werden nun einige im b. Gall. VIII und im b. Al. hervortretende »Ausdrücke für die Charakteristik«: celeritas, mansuetudo et clementia, virtus, natura, nobilitas, auctoritas und Verwandtes. Unter der Ueberschrift »Denken und Empfinden« werden Begriffe wie animus, consilium, prudentia, laetitia, gaudium, dolor, indignatio, terror, timor, pavor, fides, contentio und Ausdrücke, die den Krieg und den Feind betreffen, in beiden Schriften untersucht. Es folgt die Rubrik »Ethisches«. Im Weiteren teilt der Verfasser mit, was sich ihm aus beiden Schriften in syntaktischer Beziehung ergeben hat; auch diese Zusammenstellungen sind aber vorwiegend lexikalischer Natur: über cognoscere, Participia beim causalen Ablativ, Orts- und Zeitbestimmung, Verba mit dem Infinitiv, Conjunctionen, Trennung zusammengehöriger Satzteile namentlich b. Gall. VIII, interim, correlative Satzstellung, Iteration, Verstärkung und Wiederholung von Wörtern, Adverbia auf te, mehrere in einer der beiden Schriften häufige, in der anderen selten oder fehlende Wörter Für das Einzelne muss auf die reichhaltige Abhandlung selbst verwiesen werden. Die von Fischer gelegentlich interpretierten und emendierten Stellen werden in der unten folgenden Uebersicht verzeichnet werden.

60) Hermann Haupt, Jahresbericht über die Litteratur zu Dio Cassius: Die Kriege des Caesar gegen die Gallier. Philologus XL 152—158.

Eyssenhardt (Jahrb. f. Philol. LXXXV 755 ff.) hatte vermutet, neben Caesar sei Pollio direct oder indirect von Dio benutzt. Grasshof (Diss. Bonn 1867) meinte, nicht Caesar's Commentarien, sondern die aus Caesar und Pollio combinierte Darstellung des Livius habe dem Dio vorgelegen. Thouret (Nr. 3) führt Dio's Bericht über den gallischen Krieg auf Caesar zurück mit einziger Ausnahme von I 52 f. Haupt zeigt, dass auch in diesem Falle wie überhaupt das b. Gall. die einzige Quelle Dio's war.

61) Hermann Köchly, Akademische Vorträge und Reden. Neue Folge. Herausgegeben von Karl Bartsch. Heidelberg, Carl Winter's Univ.-Buchhandlung 1882. IV, 264 S.

Die Sammlung wird eröffnet mit dem 1871 erschienenen, auch einzeln mit neuem Titelblatt wieder herausgegebenen Vortrag über Caesar und die Gallier. Obschon die für das grosse Publikum bestimmten Anspielungen auf den deutsch-französischen Krieg den Reiz der Neuheit verloren haben, wird doch der Vortrag, in welchem sich die bekannten Eigentümlichkeiten Köchly's lebendig zeigen, mit Vergnügen gelesen werden.

62) D. Böhm, Beiträge, welche C. Julius Cäsar in seinen Commentarien de bello gallico zur Ethnologie der Germanen liefert. Programm des evang. Unter-Realgymnasiums zu Sächsisch-Regen (Siebenbürgen). 1881 24 S. 4.

Ich kenne die Schrift nur aus der Anzeige von I. Prammer, Philol. Rundschau II Nr. 2 Sp. 49—51.

63) G. A. Saalfeld, C. Julius Cäsar. Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme vom Standpunkte der Ethik und Politik unter Zugrundelegung seiner Commentarien und der Biographie des Sueton. Hannover, Hahn 1881. 34 S.

Angezeigt von W. Dittenberger, Deutsche Litteraturzeitung 1882 Nr. 11 Sp. 394; Philol. Wochenschrift II Nr. 39 Sp. 1224—1225; Philol. Rundschau (von —r) I Nr. 28 Sp. 888—890; Blätter f. d. bayer. Gymn.-Sch.-W. XVIII 169.

Der Verfasser teilt im Wesentlichen die Auffassung Drumann's, dass Caesar's Kriegspolitik in Gallien nicht sowohl durch die Interessen des Staates als durch seine persönlichen Ziele bestimmt war und ihm jedes Mittel zur Erreichung dieser erlaubt schien. Neues wird man in dem Schriftchen nicht suchen; was man darin findet, ist im Wesentlichen richtig, aber einseitig.

Von den zahlreichen Beiträgen zur sachlichen Erläuterung des b. Gall., die in Frankreich Jahr für Jahr in allgemeineren Werken und Einzelschriften, besonders aber in den Publicationen wissenschaftlicher Gesellschaften sowohl von Historikern und Militärs als von Dilettanten niedergelegt werden, sind nur wenige in meine Hände gelangt; andere kenne ich nur dem Titel nach oder aus den Excerpten in der Revue des revues. Ich beschränke mich darauf, nur einzelne zu verzeichnen, die mir vorzugsweise wichtig erschienen; Weiteres findet sich in den Jahresberichten über römische Geschichte und über die Geographie der nördlichen Provinzen des römischen Reiches.

64) E. Desjardins, Géographie historique et administrative de la Gaule Romaine. II: La conquête. (Contenant 10 planches et 29 figures intercalées dans le texte). Paris, Hachette et Cie. 1877. 725 S.

Aus C. Peter's Referat in den Jahresberichten über Geschichtswissenschaft I 91 entnehme ich, dass Cap. 4 über die Völkerschaften Galliens, ihre Sitten, ihre Religion und Sprache handelt, und dass Cap. 5 eine geographische Uebersicht der Feldzüge Caesar's giebt.

65) Victor Gautier, La conquête de la Belgique par Jules César. Bruxelles, Lebègue et Cie. 1882.

66) R. Kerviler, César et les Vénètes. Questions controversées de l'histoire. 2. série. Paris, Société bibliographique 1881. 21 S.

67) Eugène Orieux, César chez les Vénètes. Extrait du Bulletin de la Société archéologique de Nantes. Nantes, imprimerie Forrest et Grimaud 1881. 38 S. und 3 Karten.

68) J. Maissiat, Jules César en Gaule. Tome III: Blocus d'Alesia. Paris, Firmin Didot 1881. 377 S. (mit Portrait und Karte).

S. unsern Jahresbericht 1877 II 114. — Vgl. die unten angeführten Abhandlungen von Pfitzner (Nr. 84) und Wartenberg (Nr. 85).

Unter den deutschen Forschern hat namentlich Generalmajor K. v. Veith eine Reihe von Untersuchungen zum Verständnis des b. Gall. veröffentlicht:

69) K. v. Veith, Die Kämpfe der Römer und Germanen bei Limburg. Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands IV 419—42 (mit Karte).

70) —, Die Kämpfe des Labienus mit den Treverern an der Semois und Alzette 54/53 v. Chr. Ebenda V 145—159 (mit drei Plänen).

71) —, Belagerung und Entsatz des Römerlagers bei Namur im Jahre 54 v. Chr. Ebenda V 275—299 (mit drei Plänen).

72) —, Die Ariovistusschlacht im Jahre 58 v. Chr. Eine Studie über das Schlachtfeld und die damalige Kriegführung. Ebenda V 495—512 (mit zwei Plänen).

73) —, Caesar's Rheinübergänge in den Jahren 55 und 53 v. Chr. Ebenda VI 87—112 (mit Karte).

74) —, Oppidum Aduatucorum von Caesar belagert im Jahre 57 v. Chr. Ebenda VI 229—239 (mit Karte).

75) Hans Rauchenstein, Der Feldzug Caesar's gegen die Helvetier. Eine kritische Untersuchung mit einer vorausgehenden Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Caesar's zum gallischen Krieg. [Jenaer] Inaugural-Dissertation . . . Zürich 1882. 102 S.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit verdankt der Verfasser der (in unserem Jahresbericht 1877 II 114 erwähnten) Schrift von Max Eichheim. In der S. 7—36 vorausgeschickten Abhandlung sucht Rauchenstein die »Glaubwürdigkeit der Commentarien Caesar's zum gallischen Krieg« zu erschüttern, um sich so die Wege für seine specielle Kritik zu ebenen. Neue Gesichtspunkte sind hier nicht aufgestellt; denn dass Caesar als Römer seine eigenen Kriegsthaten gegen Barbaren zur Gewinnung der Volksgunst schrieb, hat längst die gebührende Würdigung erfahren. Auch eine bestimmtere Begründung ist vom Verfasser nicht gegeben. Ueber die Abfassungszeit des bellum Gallicum scheint er sich keine feste Ansicht gebildet zu haben: S. 15 weist er auf das Jahr 52 hin, S. 13 nimmt er mit Schneider das Jahr 51 an, beruft sich aber ebenda auf Nipperdey, der das Jahr 50 angenommen hat. Charakteristisch ist die Aeusserung des Verfassers S. 9: »Hätte ein gemeiner Legionär oder schliesslich auch ein Legat, der von denselben Vorurtheilen und der gleichen feindseligen Gesinnung gegen die Gallier erfüllt gewesen wäre, die Commentarien verfasst, ich würde ihm grössere Objektivität beimessen«. Der Verfasser hält also wohl das VIII. Buch für glaubwürdiger als die Bücher I—VII; und der Schluss ist gestattet, dass ihm das bell. Hisp. glaubwürdiger scheint als das bell. Gall. Besonderes Gewicht legt der Verfasser auf das bekannte Zeugnis des Asinius Pollio bei Suet. Caes. 56 parum diligenter parumque integra veritate compositos e. q. s. Aber dieses wird nicht treffend beurteilt, wenn Pollio als »ein sonst unbefangener und gerecht urtheilender Mann« bezeichnet wird (s. Sen. controv. IV praef.), und nicht richtig gedeutet, wenn der Verfasser nach den Worten (Caesarem) rescripturum et correcturum fuisse für wahrscheinlich hält (S. 15), »dass Caesar wirklich beabsichtigte, die Commentarien, die vorerst mehr für eine blos momentane Wirkung bestimmt waren, später zu einem grösseren Werke zur bleibenden Verherrlichung seiner Thaten auch für die Nachwelt umzuarbeiten«. Ueber Asinius Pollio als Quelle »in Appian's (so!) und Plutarch's Leben Caesar's« verweist der Verfasser auf H. Peter. Auf G. Thouret (Nr. 3) verweist er nicht. H. Haupt's überzeugende Behandlung der Frage (Nr. 60) hat der Verfasser nicht beachtet, vielleicht bei Abfassung seiner Schrift noch nicht gekannt. — Die Rede des Divico bei Caesar trägt, wie der Verfasser meint, »das Gepräge des Gemachten«, die angeführten Ansprachen des Labienus beruhen »auf reiner Fiction«, die Rede des Ariovist muss »Unterschlupf« für einen Seitenhieb auf Caesar's politische Gegner in Rom bieten (S. 22 f.). Wenn der Verfasser in der Stelle I 44, 12 die schlaueste und gehässigste Verdächtigung der nobiles principesque sieht, so zeigt doch ein Blick in Ranke's Weltgeschichte II 2, 241, dass der historischen Kritik auch eine andere Auffassung möglich ist.

Wie der Schweizer Dichter K. F. Meyer pietätsvoll die helveti-

schen Kämpfer am Lemaner See feiert, so ist auch der Kritiker Rauchenstein von Sympathie für seine Landsleute, die wandernden und kämpfenden Helvetier, erfüllt. Dies ist nicht ohne Einfluss auf seine Kritik geblieben, indem er bei den Unternehmungen derselben stets zielbewusstes Handeln und treffende Wahl der Mittel voraussetzt und, wo diese Voraussetzungen durch Caesar's Bericht nicht bestätigt werden, in diesem eine Entstellung des wahren Thatbestandes zu erkennen glaubt, der durch Hypothese richtig gestellt werden müsse.

Der I. Abschnitt der speciellen Untersuchung über den Feldzug Caesar's gegen die Helvetier behandelt (S. 37—48) die Auswanderung der Helvetier (bell. Gall. I 1—5 u. 29) und kommt zu dem Ergebnis, dass nicht 368,000, wie Caesar angiebt, sondern ungefähr 100,000 helvetische Auswanderer anzunehmen sind; »dass nicht das ganze Volk ausgewandert ist, da wir unmöglich annehmen dürfen, dass das Land zwischen Rhein, Alpen, Genfersee und Jura von nur 100,000 Menschen bewohnt, geschweige denn durch diese geringe Zahl übervölkert sein konnte«.

Der II. Abschnitt erörtert (S. 49—57) das erste Zusammentreffen der Helvetier mit den Römern an der Rhone (b. G. I 6—10). Caesar's Berichte von dem Abwarten der Helvetier bis zu dem von Caesar festgesetzten Termin und von der zweiten Gesandtschaft, welche die endgültige Antwort holen sollte, werden gestrichen. Der Hergang soll folgender gewesen sein: »Die Helvetier bitten Caesar um freien Durchzug. Caesar heisst sie auf einen bestimmten Tag wiederkommen, macht ihnen vielleicht auch einige Hoffnung und beginnt den Bau der Schanzen. Die Helvetier, darin eine deutliche Antwort erkennend, bauen ihre Flösse und suchen sich den Durchzug mit Gewalt zu erzwingen«. Oder: »Die Helvetier merken an dem Bau der Schanzen, dass man sie zu täuschen versucht, verzichten auf den Durchmarsch durch die Provinz, lassen die Römer ihre Wälle aufwerfen und treten sofort in Unterhandlung mit den Sequanern«.. — Unter dem b. Gall. I 8, 1 beschriebenen murus versteht der Verfasser mit Napoleon III. nicht eine zusammenhängende Verschanzungslinie und hält daher die Bezeichnung für absichtlich übertreibend. In der Stelle 8, 4 soll concursu militum nicht den Anrann der Römer, repulsi nicht die Zurückwerfung der Helvetier bedeuten. Vielmehr werden die Helvetier, wie der Verfasser deutet, nur »zum Rückzuge veranlasst, theils schon durch die blosse Festigkeit des Werkes, das dem Ersteigen zu grosse Schwierigkeiten entgegenstellt, theils durch den Anblick der von den verschiedenen Seiten an den bedrohten Punkt zusammenströmenden Römer und endlich, wenn sie den Angriff wagen, durch die vom Walle heruntergeschleuderten Geschosse«.

Im III. Abschnitt (S. 58—78) wird der Zug der Helvetier, ihre Verfolgung durch Caesar bis zur Schlacht von Bibracte (I 10—22) besprochen. Nach der Darlegung des Verfassers hat sich Caesar gar nicht

am Arar mit den Feinden geschlagen, wie I 12, 2f. berichtet ist. Er überschritt vielmehr schon bei Vienna die Rhone und schlug dann sofort eine nordwestliche Richtung ein, um die schon über den Arar gezogenen Helvetier von ihrem Marsch in's Gebiet der Santonen abzuschneiden und sich mit Labienus zu vereinigen. Dabei wird ausgeführt, dass Caesar wie den Orgetorix, so auch den mächtigen Dumnorix und den schlichten, alten Divico in falsches Licht gestellt habe, dass er dem Labienus den wohlverdienten Ruhm, die Tiguriner geschlagen zu haben, entziehe und dem Considius die unverdiente Schmach aufbürde, bei einer Recognoscierung Römer für Helvetier gehalten zu haben.

Den IV. Abschnitt (S. 79—102) bildet die Betrachtung der Schlacht bei Bibracte und ihrer Folgen (I 23—28). Was Caesar als glänzenden Sieg darstellt, war, wie der Verfasser zu erweisen sucht, ein im günstigsten Fall unentschiedenes Treffen, in welchem Caesar nicht das Schlachtfeld, sondern nur sein verschanztes Lager behauptet hat. Die Helvetier gaben den Gedanken an bleibende Niederlassung in Gallien auf, »nicht als Besiegte, sondern weil sie sich nicht in alle Zukunft ihrer Feinde so zu erwehren hoffen konnten«.

Das sind Hans Rauchenstein's commentarii de bello Helvetico.

76) Theodor Bergk, Zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit. Mit einer Karte [der römischen Heerstrassen am Niederrhein von Gen.-Major v. Veith]. Leipzig, B. G. Teubner 1882. 188 S.

Die beiden ersten Aufsätze dieses nachgelassenen Werkes von Bergk beziehen sich auf das b. Gall.

S. 1—24: Caesar's Feldzug gegen die Usipeter und Tencterer. Die Niederlage der beiden germanischen Völkerschaften geschah zwischen Heinsberg und Roermonde (S. 12). Beim ersten Rheinübergang wird Caesar, da er es auf die Sigambrer abgesehen hatte, die Brücke unterhalb der Siegmündung geschlagen haben (S. 13), halbwegs zwischen Bonn und Köln (S. 16). Der zweite Rheinübergang geschah unmittelbar oberhalb der Siegmündung bei Bonn (S. 16). Die Erörterung des perfiden Verfahrens (vgl. oben S. 201) gegen die Usipeter und Tencterer gibt Bergk Anlass zu einigen allgemeinen Bemerkungen über das b. Gall. (S. 21 Anm. 2), die mitgeteilt zu werden verdienen: »Die Darstellung dieser Vorgänge in den Commentaren stimmte gewiss in allen wesentlichen Punkten mit dem Berichte, den Caesar seiner Zeit darüber nach Rom erstattet hatte, überein. Caesar hat die Commentare nicht etwa, als er im Jahre 51 an die Veröffentlichung ging, aus der Erinnerung niedergeschrieben oder auf Grund von Tagebüchern, die er immerhin führen mochte, ausgearbeitet, sondern die Berichte, welche der Statthalter alljährlich an den Senat eingesendet hatte, bilden die Grundlage,

wie dies auch am Schlusse mehrerer Bücher (II, IV, VII) angedeutet ist. Diese Berichte hat Caesar zusammengestellt und Manches, was dort nur kurz berührt war, weiter ausgeführt, Anderes mit Rücksicht auf seine Leser hinzugefügt, während er andererseits Einzelnes verkürzt, modificiert oder ausgeschieden haben mag. Diese verschiedenen Bestandtheile zu suchen ist nicht schwierig, die wesentlichen Theile tragen entschieden den Charakter officieller Berichte an sich, welche gleichsam angesichts der Ereignisse abgefasst wurden; sie machen daher ebenso sehr den Eindruck der Unmittelbarkeit wie der feinsten Berechnung, und eben deshalb sind sie als historische Quelle nur mit grosser Vorsicht zu benutzen, wie dies unter den Zeitgenossen auch Asinius Pollio [S. oben S. 243] andeutet«.

S. 25—38: Caesar's Krieg gegen Ambiorix und die Eburonen. Die Untersuchung führt hier wie in dem vorigen Abschnitt zu Bedenken gegen den überlieferten Text, welche Bergk durch Emendation zu beseitigen sucht. Die betreffenden Vorschläge sind dem nachfolgenden Verzeichnis der kritisch behandelten Stellen eingereiht. Hier soll nur Bergk's Aeusserung über die Tradition des b. Gall. (S. 34) angeführt werden: »Die acht Bücher vom gallischen Kriege liegen im Ganzen und Grossen in lesbarer Gestalt vor, während die übrigen Schriften arg verwahrlost sind. Allein wir dürfen uns nicht durch den äusseren Schein täuschen lassen: den Handschriften des gallischen Krieges liegt eine alte Redaction zu Grunde, deren Urheber [Iulius Celsus und Flavius Lupianus] eine äusserst fehlerhafte Vorlage, zum Theil sehr willkürlich und ohne sonderliches Geschick, durchcorrigiert haben, um einen verständlichen Text herzustellen, den man ohne sonderlichen Anstoss liest, wo aber alte Schäden oft nur übertüncht, nicht geheilt sind, während andererseits durch diese kritische Thätigkeit neue Fehler eindrangen und zu allgemeiner Geltung gelangten«.

Ueber die Construction der Rheinbrücke Caesar's sind neuerdings verschiedene Ansichten vorgetragen worden. Ich stelle die Aufsätze zusammen:

77) Wirth, Die fibulae an Caesar's Rheinbrücke. Blätter f. d. bayer. Gymn.- u. Realschulw. XVI 297—299 (mit einer Tafel).

78) Rudolf Maxa, Die Rheinbrücke in Caesar's commentarii de b. Gall. IV 17. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXI 481—498 (Sonderabdruck: J. F. Kubeš in Trebitsch).

79) Wirth, Noch etwas über Caesar's Rheinbrücke. Blätter f. d. bayer. Gymn.-Sch.-W. XVII 24—26.

80) Theodor Maurer, Cruces philologicae. Beiträge zur Erläuterung der Schulautoren. Mainz, J. Diemer 1882. VI, 41 S. (S. 1—15 und III—V).

Unter den IV 17, 6 genannten binae utrimque fibulae, deren Erklärung besondere Schwierigkeit bietet, verstand Napoleon III. Bindehölzer (liens en bois), welche gekreuzt und im Schneidepunkt verbunden die gegenüberstehenden Pilotenpaare auseinander halten sollten, Cohausen zwei beiderseits angebrachte Durchstecker, Göler Spannriegel, Heller (und Kraner-Dittenberger) eiserne Bolzen. Wirth erklärt sie für zwei eingezapfte Querriegel und hält diese Ansicht auch gegen Maxa's abweichende Deutung aufrecht. In dem Satze Haec utraque insuper bipedalibus trabibus inmissis .. binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur fasst Maxa bipedalibus trabibus inmissis als instrumentalen, binis utrimque fibulis als absoluten Ablativ, und indem er die nachdrückliche Stellung von binis und ab extrema parte für bedeutungsvoll hält, erklärt er: »Je zwei einander gegenüberstehende Joche wurden durch oben aufgelegte Balken auseinander gehalten, indem, während sonst nur einzelne fibulae die beiden tigna eines jeden Joches verbanden, am äussersten Ende derselben, dort, wo die Querbalken aufgelegt wurden, deren je zwei (auf beiden Seiten, nämlich stromaufwärts und stromabwärts) in Anwendung kamen«. Maxa und Wirth beziehen die Worte ab extrema parte auf die Pilotenpaare (tigna bina), Maurer denkt an das äussere Ende des Holms. Da Maurer's Interpretation eine Aenderung der Interpunction voraussetzt, so ist sie in das unten stehende Verzeichnis kritisch behandelter Stellen aufgenommen.

Die 17, 9 erwähnten sublicae denkt sich Maxa hart an dem schief angestutzten Kopfende des Querbalkens in den Flussgrund eingetrieben.

Das 17, 5 angegebene intervallum pedum quadragenum bezieht Wirth wie Jähns und Doberenz-Dinter auf die Breite der Brückenbahn, Maxa wie Cohausen, Göler und Kraner-Dittenberger auf den (durchschnittlichen) unteren Abstand der Pfähle. Maurer äussert sich schwankend: der Abstand von vierzig Fuss sei »selbstverständlich (wenn nicht hier Caesar ungenau die Länge des Querholms d. h. die Breite der Brücke selbst substituiert) auf dem Wasserspiegel [so Napoleon] abgemessen«.

Im Uebrigen unterscheidet sich Maurer's Construction der Brücke von derjenigen bei Napoleon, Cohausen, Göler, Heller und auch bei Wirth und Maxa dadurch, dass er sich wie Feldbausch, dessen Darstellung auch in Held's Caesarausgabe und in Lübker's Reallexikon übergegangen ist, die Pilotenpaare nicht neben, sondern hinter einander, in der Längsrichtung mit dem Strom eingerammt vorstellt.

Die beiden Aufsätze beziehen sich auf b. Gall. IV 1 und VI 32:

81) A. Dederich, Wo sind die Usipeten und Tenkterer über den Rhein gegangen? Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands IV 688—693.

82) A. Dederich, Lag das Castell Aduatuca nach Caesar's Erzählung rechts oder links von der Maas? Ebenda V 304—318.

83) Otfried Schambach, Zu Caesar und seinen Fortsetzern. Jahrb. f. Philol. CXXV 215—224.

Durch die Combination der drei Stellen b. Gall. V 2, 4, V 5, 3 und 8, 1 gewinnt Schambach die Bestätigung der von Nipperdey, Quaestt. Caes. p. 216 vermuteten, von Madvig, Kleine philol. Schriften S. 502 Anm. bestimmter behaupteten Thatsache, dass Caesar geworbene Reiter in nähere Verbindung mit den Legionen gesetzt hat, wie wir bei Tac. ann. IV 73, hist. I 57 equites legionum finden. Aus V 2, 4 erhellt, dass (wie III 1, 1; V 26, 3; 46, 4) die Legionen in den Winterquartieren eine bestimmte Quote Reiterei zugeteilt erhielten, ferner dass diese Quote wohl 200 Pferde auf die Legion betrug (vgl. V, 9, 1; b. civ. II 23, 1; III 29, 2; 34, 2 f.). Da V 5, 3 das Eintreffen von 4000 Reitern berichtet wird, die also bei der 2, 4 erzählten Expedition gegen die Treverer nicht zugegen waren, und da 8, 1 doch nur 4000 Reiter unter die beiden Heeresabteilungen verteilt werden, so sind die 2, 4 erwähnten 800 Reiter nicht mitgerechnet, woraus zu entnehmen ist, dass ihre Zugehörigkeit zu den Legionen als bekannt vorausgesetzt wird. — Das Wesentliche der vorstehenden Ausführungen steht schon in der Schrift des Verfassers über die Reiterei bei Caesar (No. 10) S. 11. Die behandelten Stellen sind in die unten folgende Uebersicht aufgenommen.

84) P[fitzner], Die Belagerung von Alesia (Caes. b. Gall. VII 69—90). Jahrb. für Philol. und Paedagogik CXX 102—109, 113—121, 172—179.

Aus der zusammenhängenden Darstellung des kundigen und sorgfältigen Verfassers hebe ich einige Punkte heraus, die für die Interpretation und Kritik einzelner Textstellen wichtig erscheinen. VII 70, 3 portis relictis erklärt Pfitzner S. 106 f.: »mit Aufgabe« der Thore (der Stadt). 72, 2 pedes CCCC schützt Pfitzner gegen van Kampen's Vermutung passus CCCC (S. 114), ebenso 72, 3 interiorem gegen Göler's Aenderungsvorschlag inferiorem (S. 116). 72, 3 wird eadem altitudine nach Glareanus und Heller im Einklang mit Napoleon durch »(beide) gleich tief« erklärt (S. 115), wie bei Kraner-Dittenberger und Doberenz-Dinter. Eigentümlich und bei Pfitzner selbst nachzulesen ist die Erläuterung der 73, 2—4 beschriebenen cippi (S. 118). Der Aenderung von dolabratis 73, 2 in delibratis ist Pfitzner nicht günstig, jener von exculcabantur 73, 7 in excalcabantur weniger abgeneigt (S. 119). 74, 1 erklärt sich Pfitzner für die Aenderung equitatus (statt eius) discessu (S. 119) und versteht regiones secutus quam potuit aequissimas ebenda: möglichst den »Ebenen auf den Plateaux« folgend (S. 120). 79, 2 hält auch Pfitzner für statthaft, abditas durch »entfernt« wiederzugeben (S. 173). 80, 9 scheint Pfitzner prope victoria zu verbinden und den »beinahe schon erfochtenen« Sieg zu verstehen (S. 174). 82, 3 priores fossas fasst Pfitzner als eigentlichen Plural und lehnt künstliche Deutungen, als ob nur ein Graben

gemeint sei, ab (S. 114). 84, 1 hält Pfitzner das in den interpolierten Handschriften überlieferte a castris fest und verwirft die Aenderung cratis (S. 177); 85, 4 bezieht er iniquum nur auf die damalige Situation (S. 178).

85) Wartenberg, Zur Belagerung von Alesia. Jahrb. f. Philol. u. Paedagogik CXX 276—278.

Wartenberg behauptet gegen Pfitzner, dass VII 70, 3 mit portis die Thore des Lagers, nicht der Stadt gemeint seien, und teilt seine von Pfitzner abweichende Ansicht über die 73, 2 ff. beschriebenen cippi mit.

86) A. van Kampen, Descriptiones nobilissimorum apud classicos locorum. Series I: quindecim ad Caesaris de bello Gallico commentarios tabulae. Gothae apud Iustum Perthes 1878—1879.

Angezeigt im Literar. Centralblatt 1879 Nr. 7 Sp. 211—212, Nr. 31 Sp. 999—1000, Nr. 43 Sp. 1371; Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXX 221—222; Petermann's Mittheilungen XXV 216—220; von C. W. Boase, Academy n. 380 p. 117; H. F. Heller, Philol. Anzeiger X 35—44; W. Dittenberger, Deutsche Litteraturzeitung 1881 Nr. 39 Sp. 1502—1503.

Uebersetzt: Fifteen maps illustrating Caesar's Gallic War. With descriptive letterpress by J. S. Stallybrass. London, Sonnenschein and Allen 1879. 4. 2nd edit. 1880. (Academy n. 420 p. 381.)

Fifteen maps to illustrate Caes. de b. Gall. London, Williams and Norgate 1880. 4.

87) A. van Kampen, Die Helvetierschlacht bei Bibracte. Programm des Gymnasiums zu Gotha 1878 (Gotha, Thienemann) 14 S. nebst zwei Karten. 4.

88) C. Fr. Meyer und A. Koch, Atlas zu Caesar's Bellum Gallicum. Essen, Baedeker 1878. 13 lithographierte Karten qu. 4 mit 17 S. Text.

Angezeigt von A. Matthias, Jenaer Literaturzeitung 1879 Nr. 18 Sp. 253—254; Wilhelm Gemoll, Zeitschr. f. d. Gymn.-W. XXXIII 473—475; P[fitzner], Jahrb. f. Philol. und Paedagogik CXX 267—276.

89) Friedrich Spälter, Junggrammatisches. Blätter f. d. bayer. Gymn.-Sch.-W. XVIII 445 ff.

Durch die Lectüre der Junggrammatischen Streifzüge von H. Ziemer (Colberg 1882) »mannigfach angeregt« hat Spälter Versuche gemacht, das psychologische Moment in der Bildung syntaktischer Sprachformen nachzuweisen, und glaubte seine Erfahrungen »Fachgenossen nicht vorenthalten zu sollen«. Seine Mitteilungen zu einigen Stellen b. Gall. I 44, 2—8 fördern aber das Verständnis des Caesar in keinem Punkte; ich glaube sie daher den Lesern vorenthalten zu dürfen.

90) Anton Horner, Beiträge zu Cäsar. I. Theil. Programm des K. K. Staats-Ober-Gymnasiums zu Wiener-Neustadt 1878. 42 S. 8. I. Theil (Fortsetzung). Progr. 1879. 22 S. 8.

Die behandelten Stellen sind in die folgende Uebersicht aufgenommen.

91) Hermann Kraffert, Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren. Programm des Gymnasiums zu Aurich 1881. 52 S. 8.

Angezeigt von B. Dinter, Philol. Rundschau I Nr. 42 Sp. 1342—1349 (vgl. Nr. 49 Sp. 1579—1580; [W. Hi]r[schfelder], Philol. Wochenschrift I Nr. 33 Sp. 1028—1030.

92) H. J. Mueller, Symbolae ad emendandos scriptores latinos. Particula II: Festschrift zu der zweiten Saecularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin (Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung 1881) S. 27—50.

Angezeigt im Philol. Anzeiger XII 211—215.

Müller's Symbolae II 33 f. behandeln einige Stellen des b. Gall. abweichend von den in der folgenden Abhandlung gemachten Vorschlägen.

93) W. Paul, Kritische Bemerkungen zu Cäsar's Commentarii de bello Gallico. Zeitschr. f. d. Gymn.-W. XXXII 161—199; XXXV 257—291.

Die in Zeitschriften enthaltenen Artikel, welche einzelne Stellen kritisch behandeln, werden hier nicht verzeichnet; der Inhalt derselben ist dem nachstehenden Verzeichnis einverleibt. Paul's Aufsätze sind ausnahmsweise angeführt, da auf einige Bemerkungen von allgemeinerer Bedeutung hingewiesen werden muss. Aus dem ersten Aufsatz hebe ich hervor, was S. 177 f. über Caesar's eigentümliche Anwendung der Conjunctionen, namentlich über den Gebrauch von at zur Einführung unerwarteter Ereignisse gesagt ist, ferner die Sammlung von Beispielen S. 186 über den Gebrauch des Perf. pass. im Sinne der Gleichzeitigkeit, nicht nur bei Deponentia, sondern überwiegend bei Participien von transitiven Verben im Passiv. Der zweite Aufsatz, welcher sich mit dem Nachweise von Interpolationen beschäftigt, wird durch folgende Bemerkungen eingeleitet: Ausser jenen Fehlern, welche in den Text des Caesar eindringen konnten durch Flüchtigkeit oder falsche Auffassung der Abschreiber, durch verunglückte Versuche unleserlich oder lückenhaft gewordene Stellen der alten Handschriften zu ergänzen, begegnen auch unechte Zusätze (S. 260). Zwar lässt sich nicht nachweisen, dass Inhaltsangaben, wie sie der Floriacensis (B) bietet, in den Text geraten und dann als Worte des Autors betrachtet worden wären (S. 261). Wohl aber finden sich »drei andere Gruppen von Zusätzen, nämlich Erläuterungen, dem Gedanken nach aus Cäsar selbst geschöpft und unter Benutzung

seines Ausdrucks stilisiert; Worterklärungen und sachliche Bemerkungen zu besserem Verständnis des Schriftstellers; endlich rhetorische Erweiterungen in der Gestalt breiterer Ausführungen des Einzelnen oder allgemeiner Betrachtungen« (S. 262).

Aus dem Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs finde ich angeführt:

H. in G., Zu b. Gall. I 39: 1878 S. 18 f.

P. Wenning, Zu b. Gall. I 1: 1881 S. 77—80.

Einzelne Stellen:

I 1, 5 . . . aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt. Eorum una pars, quam Gallos optinere dictum est, initium capit a flumine Rhodano. Hermann Kraffert, Beiträge zur Kritik und Erklärung lateinischer Autoren (Nr. 91) Aurich 1881 S. 5, tilgt Eorum vor una pars als Dittographie. S. dagegen die Note in der Ausgabe von Schneider.

I 2, 1 . . M. Messala et M. Pupio Pisone consulibus . . . So verbessert Holder das handschriftliche p̃. m̃. (publio marco) nach Oudendorp, der Pupio Marco Pisone vermutete. Max Bonnet, Revue critique 1881 n. 18 p. 349 liest: M. Messala [et P.] M. Pisone coss.

I 2, 4 His rebus fiebat, ut et minus late vagarentur et minus facile finitimis bellum inferre possent; qua ex parte homines bellandi cupidi magno dolore adficiebantur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 6 schiebt re hinter qua ex parte ein, das im Cod. Andinus übergeschrieben ist. Vgl. VI 34, 3.

I 3, 2 f. Ad eas res conficiendas biennium sibi satis esse duxerunt: in tertium annum profectionem lege confirmant. Ad eas res conficiendas Orgetorix deligitur. Den Anstoss, welchen schon Ciacconius an der Wiederholung der Worte ad eas res conficiendas genommen, glaubt H. Kraffert a. a. O. S. 6 zu beseitigen, indem er ad eam rem conficiendam O. deligitur liest. S. Bernhard Dinter, Philol. Rundschau I 1342. Whitte hat ad eas res conf. und deligitur; is sibi eingeklammert.

I 3, 4 In eo itinere persuadet Castico Catamantaloedis filio Sequano, cuius pater regnum in Sequanis multos annos optinuerat . ., ut regnum in civitate sua occuparet, quod pater ante habuerat. Den letzten Relativsatz hält H. Kraffert a. a. O. S. 7 für eine Interpolation. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

I 5, 4 . . Boiosque, qui trans Rhenum incoluerant et in agrum Noricum transierant Noreiamque oppugnarant, receptos ad se socios sibi adsciscunt. H. Kraffert a. a. O. S. 7: oppugnabant.

I 8, 1 . . a lacu Lemanno, qui in flumen Rhodanum influit . . . H. Kraffert a. a. O. S. 37 bemerkt, statt qui »könnte qua zu lesen sein«. S. unten zu VI 29, 2. Die Aenderung ist nicht neu; aber Th. Mommsen, Hermes XVI 455 hat die Ueberlieferung als richtig erwiesen, da Caesar die Rhone erst bei Genf beginnen lässt und den Lemaner See

als ihre Quelle ansieht, dagegen nach IV 10, 3 die obere Rhone mit dem Rhein in Verbindung denkt. Whitte hat den Relativsatz in Klammern gestellt.

I 8, 2 castella communit, quo facilius, si se invito transire conarentur, prohibere possit vertheidigt Anton Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 11. Whitte schreibt posset.

I 8, 3 negat se . . posse iter ulli per provinciam dare et, si vim facere conentur, prohibiturum ostendit. Anton Horner a. a. O. S. 11f. rechtfertigt conentur.

I 9, 2 His cum sua sponte persuadere non possent . . . Ueberliefert ist poterant. Um dies beizubehalten, liest Anton Horner a. a. O. S. 12 f. quoniam, woran auch Schneider gedacht hatte.

I 10, 1 . . iter in Santonum fines facere, qui non longe a Tolosatium finibus absunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 7 f. vermutet: in Sontiatum fines.

I 11, 4 Eodem tempore Aedui Ambarri, necessarii et consanguinei Aeduorum, Caesarem certiorem faciunt . . . H. Kraffert a. a. O. S. 8f schlägt vor, Aedui entweder in Aeduis, das von eodem abhängen soll zu ändern oder in adducti. Aber die Beispiele, welche für jene (Cic ad fam. IX 6, 3; Iustin. II 4, 11) und für diese Aenderung (VI 12, 5 VII 62, 7) angeführt sind, können nicht als Belege gelten. Whitte scheidet nach Dinter Aedui aus; Holder fügt nach einem zweiten Vorschlage Dinter's quo, Walther atque vor Aedui ein.

I 12, 4 Is pagus appellabatur Tigurinus, nam omnis civitas Helvetia in quattuor pagos divisa est. Hic pagus . . . Nachdem Caesar durch die Worte § 2 tres iam partes und quartam fere partem die Einteilung der Helvetier deutlich angegeben hat, erscheint die überdies verspätete und den Zusammenhang unterbrechende Bemerkung nam omnis . . divisa est als ungeeignetes Einschiebsel. Nach dem Vorschlag von W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 273 f. hat daher Holder den Satz zwischen Klammern gestellt.

I 12, 5 Hic pagus unus, cum domo exisset patrum nostrorum memoria. L. Cassium consulem interfecerat. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 9 interpungiert vor unus.

I 13, 5 . . ne ob eam rem aut suae magnopere virtuti tribueret aut ipsos despiceret. H. Kraffert a. a. O. S. 9 f. will entweder ob streichen oder ob eam rem zwischen ipsos und despiceret stellen.

I 15, 4 satis habebat in praesentia hostem rapinis, pabulationibus populationibusque prohibere. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 164 verwirft pabulationibus; auch Holder hat das Wort eingeklammert. W. G. Pluygers, Mnemosyne N. S. IX 1 hält populationibus für eine Dittographie; dafür hat sich Whitte entschieden. Das eine oder das andere Wort fehlt schon in manchen Handschriften und älteren Ausgaben.

I 16, 5 . . in his Diviciaco et Lisco, qui summo magistratui praeerat, quem vergobretum appellant Aedui, qui creatur annuus . . . Die Herausgeber haben im Hinblick auf 19, 1 und VII 32, 3 längst das überlieferte praeerant geändert. Aus der Revue des revues 1880, 97 ersehe ich, dass Mowat (Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France 1879. 4) wieder dafür eintritt: »Comme les duumviri les vergobreti étaient au nombre de deux, une monnaie gauloise le confirme: 'Cattos Cisiambos Vercobreto', le dernier mot est au pluriel«.

I 16, 6 graviter eos accusat, quod, cum neque emi neque ex agris sumi posset, . . ab iis non sublevetur, praesertim cum magna ex parte eorum precibus adductus bellum susceperit; multo etiam gravius, quod sit destitutus, queritur. Für diese nach Frigell und E. Hoffmann von Dinter und Walther gegebene Interpunction (Komma nach sublevetur, Semikolon nach susceperit) spricht Anton Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 S. 13 f., dagegen Rud. Menge, Philol. Rundschau II 725.

I 17, 2 . . ne frumentum conferant, quod debeant: praestare, si iam principatum Galliae optinere non possint, Gallorum quam Romanorum imperia perferre; neque dubitare [debeant], quin . . . In dieser Lesart der neueren Ausgaben beruht die Stellung von praestare hinter debeant auf Vermutung von Heller; possint vermutete Hotmann statt possent; debeant nach dubitare hat Dinter ausgeschieden. A. Horner a. a. O. S. 14—18 sucht praestare debeat, wie E. Hoffmann schreibt, ferner possent und dubitare debeant als richtig zu erweisen. S. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 689.

I 17, 6 . . quod necessariam rem coactus Caesari enuntiarit. . . Von der Vulgata necessario rem coactus ausgehend bezeichnet W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 1 coactus als Glossem. Für necessaria re coactus entscheidet sich mit Dittenberger A. Horner a. a. O. S. 18—21, dagegen Rud. Menge, Philol. Rundschau II 682.

I 18, 3 Eadem secreto ab aliis quaerit; reperit esse vera. A. Horner a. a. O. S. 21 f. motiviert die Beibehaltung der von der Ueberlieferung gebotenen Form reperit gegen Dittenberger's Schreibung repperit.

I 19, 1 . . quod ea omnia non modo iniussu suo et civitatis, sed etiam inscientibus ipsis fecisset, quod a magistratu Aeduorum accusaretur . . . H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 10 empfiehlt die doppelte Aenderung fecisse [quod].

I 20, 1 f. . . nequid gravius in fratrem statueret: Scire se illa esse vera, nec quemquam ex eo plus quam se doloris capere. Meyer (Herford), Verhandlungen der XXXII. Versammlung deutscher Philologen zu Wiesbaden S. 166 f. erörtert, dass eo nicht als Neutrum zu fassen, sondern auf fratrem zu beziehen sei. S. die Note bei Doberenz-Dinter.

I 20, 6 Dumnorigem ad se vocat, fratrem adhibet; quae in eo reprehendat, ostendit; quae ipse intellegat, quae civitas queratur, proponit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 193 f. vermutet, wie neben civitas

(Aeduorum) durch ipse Caesar bezeichnet ist, so sei wohl auch Divitiacus der Bruder des Dumnorix, durch ein Pronomen bezeichnet gewesen. E schlägt daher vor: quae ⟨ille⟩ in eo zu lesen. — Auch sonst glaubt Pau Lücken entdeckt zu haben; s. zu I 46, 4; III 3, 4; V 40, 1; VI 35, 9 VII 88, 3. — Jenen Vorschlag bekämpft Anton Horner, Progr. Wiener Neustadt 1877/78 S. 22 f.

I 22, 2 . . id se a Gallicis armis atque insignibus cognovisse. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 10 hält Gallicis für ein Glossem. S. dagegen die Anmerkung bei Doberenz-Dinter.

I 24, 4 ipsi, confertissima acie reiecto nostro equitatu, phalange facta sub primam nostram aciem successerunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 274 f. hält confertissima acie für eine nach II 23, gebildete Erklärung zu phalange; Holder hat die beiden Worte einge klammert. S. aber die Erklärung bei Doberenz-Dinter.

I 25, 1 Caesar, primum suo, deinde omnium ex conspectu remoti equis, ut aequato omnium periculo spem fugae tolleret, cohortatus suo proelium commisit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 11 streicht das zweit omnium, wie vor ihm Peerlkamp. Seit Scaliger pflegte das Wort i den Ausgaben zu fehlen, erst durch Clarke und Oudendorp wurde e nach der Ueberlieferung in den Text zurückgeführt.

I 25, 3 . . quod pluribus eorum scutis uno ictu pilorum transfixi et conligatis, cum ferrum se inflexisset, neque evellere neque . . pugnar poterant. In den Gesammelten kleinen philol. Schriften von Hermann Köchly (Leipzig 1882) II 352 ist die Bemerkung wieder abgedruckt welche den Versuch von Hermann zurückweist, das überlieferte inflixisset durch (das schon von Schneider genügend widerlegte) infixisset zu er setzen.

I 25, 5 . . et quod mons suberat circiter mille passuum eo se recipere coeperunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 11 setzt nach suberat Komma und tilgt eo. Nach einem früheren Vorschlage von Dinter haben Dittenberger und Holder spatio hinter passuum eingefügt.

I 26, 2 Nam hoc toto proelio . . videre nemo potuit. Diesen Satz will H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 11 vor Diutius . . se contulerunt stellen. Derselbe schlägt vor, in § 3 propterea quod pro vallo carros obiecerant et e loco superiore in nostros venientes tela coniciebant nach obiecerant zu interpungieren, so dass der Satz et . . coniciebant nicht von propterea quod abhängt.

I 26, 3 nonnulli inter carros rotasque mataras ac tragulas subiciebant. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 1 vermutete rhedasque (vgl. I 51, 2), wie schon Karl Meiser, Jahrb. f. Philol. CIX 273 vorgeschlagen hat.

I 26, 6 Caesar ad Lingonas litteras nuntiosque misit, ne eos . . iuvarent: qui si iuvissent, se eodem loco, quo Helvetios, habiturum.

W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 257f.: si qui iuvissent d. h. wenn einzelne den Helvetiern Vorschub leisteten, werde er die Gesamtheit der Lingonen dafür verantwortlich machen und eine Ausrede, wie nihil publico factum consilio (V 1, 7. VII 43, 1), nicht gelten lassen. Vgl. VI 32, 2. – S. unsern Jahresbericht 1877 II 116.

I 29, 1f. . . quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent, et item separatim pueri, senes mulieresque. Quarum omnium rerum summa erat capitum .... W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 183: omnium rationum (»Verzeichnisse«). H. Kraffert a. a. O. S. 12 hält rerum für ein Glossem und bezieht quarum auf das vorausgehende tabulis.

I 30, 5 . . et iure iurando, nequis enuntiaret, nisi quibus communi consilio mandatum esset, inter se sanxerunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 12: »Concinner wäre ne quid enuntiarent«. Dieser Lesart widerspricht aber das folgende nisi quibus.

I 31, 1 petieruntque, uti sibi secreto [in occulto] de sua omniumque salute cum eo agere liceret. Die eingeschlossenen Worte hat W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 1f. als erklärenden Zusatz ausgeschieden. So schon Frigell und Dinter, denen Dittenberger und Holder gefolgt sind.

I 31, 4 Hi cum tantopere de potentatu inter se multos annos contenderent . . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 183f.: cum temere.

I 31, 8f. Unum se esse ex omni civitate Aeduorum, qui adduci non potuerit, ut iuraret aut liberos suos obsides daret. Ob eam rem se ex civitate profugisse et Romam ad senatum venisse auxilium postulatum, quod solus neque iure iurando neque obsidibus teneretur. Wie W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 271f. zeigt, gibt der Satz quod .. teneretur eine dem vorhergehenden unum se . . obsides daret widersprechende, auch dem weiteren Zusammenhang nicht angemessene Begründung. Holder hat daher die Worte quod . . teneretur zwischen Klammern gesetzt. Auch H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 12 glaubte hier eine Randbemerkung zu erkennen. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

I 31, 13 Hominem esse barbarum, iracundum, temerarium; non posse eius imperia diutius sustinere. H. Kraffert a. a. O. S. 12f. vermutet posse . . sustineri. Im Cod. Floriacensis (B) ist sustinere durch übergeschriebenes i in sustineri geändert. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 2: posse ⟨se⟩ . . sustinere. Daran dachte auch Oudendorp, der jedoch sustineri schrieb, wie noch Kraner und Frigell.

I 34, 1 . . uti aliquem locum medium utriusque conloquio deligeret: velle sese de re publica et summis utriusque rebus cum eo agere. H. Kraffert a. a. O. S. 13 will das erste utriusque streichen. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1342.

I 35, 4 Si id ita fecisset ... H. Kraffert a. a. O. S. 13 meint, id sei durch Dittographie entstanden. S. unten zu VII 72, 2. Schon ältere Herausgeber haben id oder ita gestrichen oder is ita vermutet.

I 38, 1 Cum tridui viam processisset, nuntiatum est ei Ariovistum cum suis omnibus copiis ad occupandum Vesontionem .. contendere triduique viam a suis finibus profecisse. H. Kraffert a. a. O. S. 13 findet, dass der Satz triduique .. profecisse alle Zeichen einer ungeschickten Interpolation trage. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1342.

I 39, 1 .. ex percontatione nostrorum vocibusque Gallorum ac mercatorum ... H. Kraffert, a. a. O. S. 13f. vermutet ex percontatione mercatorum vocibusque Gallorum. Es werden also zwei Worte gestrichen und eines umgestellt.

I 39, 3 alius alia causa inlata .. petebat ... W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 2 verlangt allata, wie schon Ciacconius und Ursinus.

I 39, 4f. Hi (sc. tribuni militum) .. cum familiaribus suis commune periculum miserabantur. Vulgo totis castris testamenta obsignabantur. Horum vocibus ac timore paulatim etiam hi, qui magnum in castris usum habebant, milites centurionesque quique equitatui praeerant, perturbabantur. Die Worte Vulgo .. obsignabantur sind sachlich befremdend, psychologisch widersprechend und unterbrechen den Zusammenhang. Dies Bedenken hält W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 287ff. für wichtiger als das Zeugnis des Florus I 45, 12 itaque tantus gentis novae terror in castris, ut testamenta passim etiam in principiis scriberentur. Paul meint, dem Florus habe eine in der Rhetorenschule zurechtgemachte Anschauung vorgeschwebt, wie wir eine Suasoria aus Quint. i. o. III 8, 19 kennen: deliberat C. Caesar, an perseveret in Germaniam ire, cum milites passim testamenta facerent. Die hierdurch veranlasste Bemerkung des Florus sei dann von einem alten Leser zur vermeintlichen Vervollständigung des Caesartextes benutzt worden. Auch Holder hat den Satz Vulgo .. obsignabantur in Klammern gestellt.

I 39, 5 .. milites centurionesque quique equitatui praeerant .. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 14 tilgt que hinter centuriones. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1342.

I 40, 10 Qui suum timorem in rei frumentariae simulationem angustiasque itineris conferrent, facere adroganter ... H. Kraffert, a. a. O. S. 14: rei frumentariae subvectionem. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

I 41, 4 itinere exquisito per Diviciacum, quod ex aliis ei maximam fidem habebat. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 169f. empfiehlt ex Gallis, wie schon Ciacconius vermutet hat.

I 42, 1 Cognito Caesaris adventu Ariovistus legatos ad eum mittit: quod antea de conloquio postulasset, id per se fieri licere, quoniam pro-

pius accessisset, seque id sine periculo facere posse existimare. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 14 möchte den letzten Satz noch von quod (quoniam?) abhängig gemacht und darum existimaret gelesen wissen, wie der Floriacensis (B) bietet und unter den neueren Herausgebern Whitte mit Madvig's Zustimmung schreibt. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345. Für das besser überlieferte existimare erklärt sich auch aus inneren Gründen Anton Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 23f.

I 42, 5 eo legionarios milites legionis decimae, cui quam maxime confidebat, inponere, ut praesidium quam amicissimum, siquid opus facto esset, haberet. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 262f. erklärt den Relativsatz, der nichts anderes besagt als der folgende Finalsatz, für eine beigeschriebene Reminiscenz aus 40, 15, deren Wortlaut vielleicht aus b. c. II 40, 1 oder III 94, 5 entnommen sei. Holder hat die Worte cui quam maxime confidebat in Klammern gesetzt. — Aehnliche Zusätze von späterer Hand, welche auf frühere Bemerkungen bei Caesar zurückweisen, erkennt Paul IV 12, 1; VI 36, 2; VII 62, 10; VII 62, 8; VII 76, 1; ferner III 7, 1; VI 7, 6; VII 19, 2. Vgl. unten die betreffenden Stellen. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 2 streicht quam, das auch Whitte getilgt hat. S. unsern Jahresbericht 1877 II 116.

I 43, 2 Legionem Caesar, quam equis vexerat, . . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 166 zieht nach TU devexerat vor, wie Schneider und Nipperdey schrieben.

I 43, 4 quam rem et paucis contigisse et pro magnis hominum officiis consuesse tribui docebat; illum . . beneficio ac liberalitate sua ac senatus ea praemia consecutum. Docebat . . . H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 14f. hält das erste docebat für unecht. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343 und 1345. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 184f. ändert hominum in omnino.

I 44, 5 Amicitiam populi Romani sibi ornamento et praesidio, non detrimento esse oportere, idque se ea spe petisse. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 172: itaque.

I 44, 10 . . simulata Caesarem amicitia, quod exercitum in Gallia habeat, sui opprimendi causa habere. J. B. Kan, Mnemosyne N. S. X 340: quem exercitum.

I 45, 1 Multa ab Caesare in eam sententiam dicta sunt quare negotio desistere non posset, [et] neque suam neque populi Romani consuetudinem pati uti optime merentes socios desereret. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 2 verwirft et als Dittographie, das auch im Ursinianus (U) fehlt und unter den Neueren von Holder und Dinter eingeklammert, von Whitte und Dittenberger getilgt worden ist.

I 46, 3 . . eos ab se per fidem in conloquio circumventos. Hermann Usener, Jahrb. f. Philol. 1878 CXVII 74 erklärt per fidem, das

von den neuesten Herausgebern Dittenberger und Dinter aus der Beziehung von fides erläutert wird, aus der (antiquierten) adversativen Bedeutung von per. Damit ist die von W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 7 wiederholte Conjectur Hotmann's perfide erledigt.

I 46, 4 . . elatum est, qua adrogantia in conloquio Ariovistus usus omni Gallia Romanis interdixisset, impetumque in nostros eius equites fecissent, eaque res conloquium ut diremisset . . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 194: impetumque ⟨ut⟩ in nostros.

I 47, 1 . . e suis legatis aliquem ad se mitteret. Anton Hornet, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 24 und J. B. Kan, Mnemosyne N. S. IX 340 verlangen e suis legatum aliquem, was schon Davisius vermutet hatte. Dinter, Dittenberger und Holder stellen legatis in Klammern.

I 48, 5 f. . . delegerant: cum his in proeliis versabantur. Ad eos se equites recipiebant: hi, siquid erat durius, concurrebant, siqui graviore vulnere accepto equo deciderat, circumsistebant. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 15 setzt nach delegerant Punkt, nach versabantur Komma, um »vier einander correspondierende Sätze mit Imperfekten« zu gewinnen. Aber der Wechsel der Pronomina (his, eos, hi) statt der zu erwartenden Anaphora und das im zweiten dieser Sätze stehende equites sprechen gegen diese Interpunction.

I 53, 1 omnes hostes terga verterunt neque prius fugere destiterunt, quam ad flumen Rhenum milia passuum ex eo loco circiter quinque pervenerint. So schreiben nach der Ueberlieferung Dinter, Dittenberger und Holder, wie sich aus sachlichen Erwägungen Göler (Nr. 9) S. 31 f. und Napoleon entschieden hatten. Anderer Meinung war H. Köchly, Gesammelte kleine philol. Schriften II 328: »Gegen Göler's und Napoleon's Annahme, das Schlachtfeld des Ariovist sei in der Ebene von Cernay südwestlich von Ensisheim im obern Rheinthal, spricht nicht allein die nach Orosius [VI 7] und Plutarch [Caes. 19] hergestellte Angabe Caesar's . . quinquaginta (statt quinque) pervenerunt, sondern auch innere Gründe«.

I 53, 4 Duae fuerunt Ariovisti uxores . .: utraeque in ea fuga perierunt. Duae filiae harum altera occisa, altera capta est. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 15 will nach perierunt Semikolon, nach filiae Komma setzen, um der Stelle »eine Symmetrie der Glieder« zu geben. Dittenberger, Holder und Dinter schreiben nach A. Hug's Emendation: utraque (nach Thuan. und Ursin.) in ea fuga periit. Fuerunt duae filiae: harum altera occisa, altera capta est.

I 54, 1 quos Ubi, qui proxumi Rhenum incolunt, perterritos [senserunt] insecuti magnum ex his numerum occiderunt. Gegen diese durch Rhenanus zur Geltung gekommene Lesart sucht H. Kraffert a. a. O. S. 15 f. die Ueberlieferung quos ubi qui . . incolunt, perterritos sense-

runt, insecuti zu schützen. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

II 8, 2 quid hostis virtute posset et quid nostri auderent, periclitabatur. H. Kraffert a. a. O. S. 16 tilgt et als Dittographie. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1344.

II 10, 4 constituerunt optimum esse domum suam quemque reverti et, quorum in fines primum Romani exercitum introduxissent, ad eos defendendos undique convenirent. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 2 verlangt convenire. S. über diese längst vorgeschlagene, von Whitte aufgenommene Aenderung unsern Jahresbericht 1877 II 116.

II 11, 4 Hi novissimos adorti et multa milia passuum prosecuti magnam multitudinem eorum fugientium conciderunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 185f. sieht in multitudinem den Gegensatz zu novissimos und bezieht die Worte multa milia passuum prosecuti nicht auf novissimos sondern auf multitudinem. Er tilgt daher et und ändert eorum in ceterorum.

II 12, 1 magno itinere confecto ad oppidum Noviodunum contendit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 186f. rechtfertigt confecto gegen Nipperdey, welchem Whitte und Kraner-Dittenberger folgen, durch den Hinweis auf den bei Caesar häufigen Gebrauch der Passivparticipia transitiver Verba zum Ausdruck einer Gleichzeitigkeit. Vgl. Heller, Philologus XIX 489f., und oben S. 250.

II 17, 1 His rebus cognitis exploratores centurionesque praemittit, qui locum idoneum castris deligant. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 16 liest ⟨per⟩ exploratores centuriones[que]. Was Caesar durch die Aussagen der Gefangenen ermittelt hatte (16, 1), soll durch die Kundschafter »Bestätigung« (cognitis?) gefunden haben. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343.

II 17, 4 . . quod Nervii antiquitus, cum equitatu nihil possent, . . teneris arboribus incisis atque inflexis crebrisque in latitudinem ramis enatis et rubis sentibusque interiectis effecerant, ut instar muri hae saepes munimenta iis praeberent. H. Kraffert a. a. O. S. 17 zieht antiquitus zu cum . . possent und erklärt die in AM fehlenden, von Dinter früher eingeklammerten Worte inflexis crebrisque für echt. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343.

II 19, 5 . . quem ad finem porrecta ac loca aperta pertinebant . . . Die von Holder nach Dinter's früherem Vorschlage ausgeschiedenen Worte porrecta ac sucht W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 187 zu retten, indem er prata ac loca aperta liest. Während Kraner-Dittenberger und jetzt auch Dinter wie Nipperdey nach Morus nur ac ausscheiden, will H. Kraffert a. a. O. S. 17 nach Frigell ac und aperta streichen. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

II 19, 7f. incredibili celeritate ad flumen decucurrerunt, ut paene uno tempore et ad silvas et in flumine et iam in manibus nostris hostes viderentur. Eadem autem celeritate adverso colle ad nostra castra atque eos, qui in opere occupati erant, contenderunt. Die Worte et iam in manibus nostris stehen im Widerspruch mit dem nächsten Satze, der noch nichts vom Kampfe, sondern nur von der Fortsetzung des Anmarsches berichtet, und lassen sich aus Caesar's Sprachgebrauch nicht erklären. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 278ff. hält sie daher für unecht und Holder hat sie in Klammern gesetzt. Zusätze, welche die einfache Darstellung Caesar's zu beleben und die erzählten Thatsachen zu überbieten suchen, glaubt Paul in grösserer Zahl zu erkennen. S. unten zu IV 2, 6; V 31, 5; 34, 3; VI 7, 8; 39, 3; VII 62, 2. — Emil Grunauer, Jahrb. f. Philol. 1878 CXVII 170 schlug vor, den Satz ut paene . . viderentur hinter contenderunt zu transponieren.

II 20, 1 Caesari omnia uno tempore erant agenda: vexillum proponendum, [quod erat insigne cum ad arma concurri oporteret] signum tuba dandum, ab opere revocandi milites . . . Die von Whitte und Holder eingeklammerten, schon von Aldus u. a. verdächtigten Worte quod . . oporteret erklären auch W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 2f. und H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 17f. für unecht. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

II 24, 4 . . cum . . calones, equites, funditores, Numidas diversos dissipatosque in omnes partes fugere vidissent . . . H. Kraffert a. a. O. S. 18 vermutet dispersos dissipatosque und vergleicht V 58, 3. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

II 25, 1 Caesar . . ubi suos urgeri . . vidit, quartae cohortis omnibus centurionibus occisis signiferoque interfecto, signo amisso, reliquarum cohortium omnibus fere centurionibus aut vulneratis aut occisis . . rem esse in angusto vidit . . . H. Kraffert a. a. O. S. 18 liest »mit einer geringen Umstellung« aut occisis aut vulneratis und vermutet, das erste vidit »könnte leicht der Zusatz eines Lesers sein«. Gegen diese schon von Aldus, Clarke u. a. geäusserte Vermutung erklärt sich Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

II 25, 1 . . nonnullos ab novissimis deserto proelio excedere ac tela vitare . . . Im Hinblick auf § 3 spe inlata militibus ac redintegrato animo ändert W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 187f. das nicht zu belegende deserto in desperato. Vgl. V 26, 3; VI 41, 1; VII 86, 4. Bei Kraner-Dittenberger steht E. Klussmann's im Philol. XXVIII 37 vorgetragene Conjectur deserto ⟨loco⟩ im Text.

II 25, 2 scuto ab novissimis uni militi detracto, quod ipse eo sine scuto venerat . . . Wie die Worte 20, 1 quod erat insigne, cum ad arma concurri oporteret, so enthält auch der Satz quod ipse eo sine scuto venerat etwas für Caesar's Leser Selbstverständliches und wird daher

von W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 273 für unecht erklärt und von Holder eingeklammert. Vgl. unten zu VII 88, 1.

II 27, 1 Horum adventu tanta rerum commutatio est facta, ut nostri .. proelium redintegrarent; tum calones .. inermes armatis occurrerunt, equites vero, ut turpitudinem fugae virtute delerent, omnibus in locis pugnant, quo se legionariis militibus praeferrent. Diese auch von Holder beibehaltene Lesart rechtfertigt Anton Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 25—29. Kraner-Dittenberger und Dinter lesen nach Vielhaber pugnarunt quo se, Whitte nach TU occurrerent und nach Madvig's Vermutung pugnando se. Kraffert, Beiträge 1881 S. 18f. liest occurrerent und pugnantes se. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1346 und unsern Jahresbericht 1877 II 116.

II 27, 3f. ut .. ex eorum corporibus pugnarent, his deiectis et coacervatis cadaveribus, qui superessent, ut ex tumulo tela in nostros conicerent. H. Kraffert a. a. O. S. 19 hält cadaveribus, das nur noch VII 77, 8 »in der wutschnaubenden Rede des Critognatus« vorkommt, für »eine alte Glosse zu corporibus«. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

II 28, 1 Hoc proelio facto et prope ad internecionem gente ac nomine Nerviorum redacto, maiores natu, quos .. dixeramus, hac pugna nuntiata, cum .. arbitrarentur, .. legatos ad Caesarem miserunt. H. Kraffert a. a. O. S. 19 hält es für »sehr möglich«, dass hac pugna nuntiata aus 29, 1 hier eingeschoben sei, wie schon Gruber vermutet hatte.

II 30, 2 postea vallo pedum in circuitu quindecim milium crebrisque castellis circummuniti oppido sese continebant. H. Kraffert a. a. O. S. 19 schlägt vor, mit Beibehaltung der »Vulgärlesart« zu schreiben: vallo pedum XII (B^2TU), in circuitu XV milium (sc. passuum) crebris (TU) castellis. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343 und 1344; Göler (Nr. 9) I 96 u. Anm. 2.

II 32, 3 Re nuntiata ad suos, quae imperarentur, facere dixerunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 162f.: re renuntiata. Vgl. V 47, 5; VIII 23, 1; 35, 4. Auch an anderen Stellen versucht Paul Wortanfänge aus der voraufgehenden Schlusssilbe zu berichtigen und umgekehrt: VI 34, 4; VII 38, 3; 5; VI 23, 7; 33, 5; s. auch V 13, 6. Dittenberger und Holder haben Paul's Vorschlag in den Text aufgenommen.

II 33, 3 Celeriter, ut ante Caesar imperarat, ignibus significatione facta, ex proximis castellis eo concursum est. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 19f. zieht die Worte ex proximis castellis zu ignibus significatione facta. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1344f.

III 1, 6 alteram partem eius vici Gallis ad hiemandum concessit, alteram vacuam ab his relictam cohortibus attribuit. H. Kraffert a. a. O. S. 20 macht den ansprechenden, übrigens schon von Hotmann und Ciacconius empfohlenen und in viele ältere Ausgaben aufgenomme-

nen Vorschlag, ad hiemandum zu attribuit zu stellen. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343. Nach Davisius u. a. haben Kraner-Dittenberger, Whitte und jetzt auch Dinter die Worte eingeklammert.

III 3, 4 .. hoc reservato ad extremum consilio ... Da Caesar's Sprachgebrauch ein Substantiv zu extremum fordert (vgl. II 25, 3; 27, 3; 33, 4; III 5, 2; VII 40, 7), so liest W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 194f. ad extremum ⟨casum⟩ consilio. Vgl. III 5, 1.

III 7, 1 His rebus gestis cum omnibus de causis Caesar pacatam Galliam existimaret, superatis Belgis, expulsis Germanis, victis in Alpibus Sedunis ... W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 266f. meint, Jemand habe die Beziehung des Satzes auf die Ereignisse des Kriegsjahres 57 verkannt und eine Zusammenfassung aller bisherigen Erfolge Caesar's zu finden geglaubt. Damit nun auch die im Jahre 58 erfolgte Vertreibung der Germanenschaaren Ariovist's erwähnt werde, seien die Worte expulsis Germanis hinzugefügt worden. Holder hat dieselben in Klammern eingeschlossen. S. dagegen die verschiedenen Erklärungen bei Kraner-Dittenberger und Doberenz-Dinter.

III 7, 2 Eius belli haec fuit causa. P. Crassus .. in Andibus hiemarat. Is, quod in his locis inopia frumenti erat, praefectos .. frumenti causa dimisit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 172 hält gegen Schneider zu der Stelle und Nipperdey Quaestt. Caes. 21 hiemabat für notwendig, wie von Oudendorp gelesen wurde.

III 8, 4 .. reliquasque civitates sollicitant, ut in ea libertate, quam a maioribus acceperant, permanere quam Romanorum servitutem perferre mallent. Whitte schreibt nach TU acceperint und malint. Anton Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 29—31 sucht acceperint und mallent zu verteidigen.

III 9, 1 .. naves interim longas aedificari in flumine Ligere, quod influit in Oceanum ... H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 37 vermutet, es »könnte qua zu lesen sein«. Vgl. unten zu VI 29, 2. — S. Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

III 9, 3 Veneti reliquaeque item civitates cognito Caesaris adventu certiores facti, simul quod .. intellegebant ... W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 178f. ändert die seit Aldus von den meisten Herausgebern ausgeschiedenen Worte certiores facti in perterrefacti. Vgl. Ter. Andr. I 1, 142; Amm. Marc. XVII 1, 7; XXVIII 1, 48; XXX 1, 7. Paul erinnert, dass Caesar auch sonst seltene Ausdrücke nicht verschmäht, z. B. insuefactos IV 24, 3; mansuefieri VI 28, 4.

III 9, 3 .. quantum in se facinus admisissent ... H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 20 meint, in se sei »ganz entbehrlich« und erst »später hinzugefügt«. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

III 12, 3 .. extruso mari aggere ac molibus atque his oppidi moenibus adaequatis ... H. Kraffert a. a. O. S. 20 will atque his als »störendes Einschiebsel« tilgen. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

III 13, 2 prorae admodum erectae, atque item puppes ad magnitudinem fluctuum tempestatumque adcommodatae. H. Kraffert a. a. O. S. 20f. streicht das Komma vor atque und setzt es hinter puppes. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

III 14, 1 .. frustra tantum laborem sumi. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 166 verlangt nach Caesar's Sprachgebrauch consumi (oder insumi).

III 14, 4 turribus autem excitatis, tamen has altitudo puppium ex barbaris navibus superabat. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 21 liest statt puppium lieber pugnantium oder propugnantium, »obschon der Ausdruck altitudo propugnantium ('die hohe Stellung der Kämpfenden') vielleicht nicht ganz gewöhnlich ist«. Gegen diesen Vorschlag s. Dinter, Philol. Rundschau I 1345 f.

III 14, 8 Reliquum erat certamen positum in virtute, qua nostri milites facile superabant. H. Kraffert a. a. O. S. 21: quo. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

III 15, 1 Disiectis, ut diximus, antemnis ... W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 166 f.: deiectis. Vgl. IV 12, 2; 17, 10; b. civ. I 46, 1. Nach dieser Aenderung entsprechen sich deicere hier und concidere 14, 7 wie b. civ. II 22, 1 und 12, 4. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 884f. vermutet desectis.

III 17, 3 .. Lexoviique senatu suo interfecto, quod auctores belli esse nolebant, portas clauserunt seque cum Viridovice coniunxerunt. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3 vermutet clauserant und coniunxerant.

III 21, 1 Pugnatum est diu atque acriter, cum Sontiates .. putarent, nostri autem .. cuperent: tamen confecti vulneribus hostes terga vertere. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3 fordert tandem. So steht im Cod. Vindob. I und so schreiben die neueren Herausgeber.

III 21, 3 .. propterea quod multis locis apud eos aerariae secturaeque sunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 21 streicht que und liest aerariae secturae, ebenso W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3. So schrieb nach älteren Herausgebern schon Oudendorp und unter den neueren Whitte. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343 f.

III 23, 2 Tum vero barbari .. legatos quoque versum dimittere. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3: quoquo versum; vgl. unten zu VII 4, 5 und 14, 5. So steht in manchen Handschriften und Ausgaben. Die beste Ueberlieferung empfiehlt aber an den drei Stellen quoque.

III 24, 2 f. tutius esse arbitrabantur opsessis viis commeatu intercluso sine ullo vulnere victoria potiri et, si propter inopiam rei frumentariae Romani sese recipere coepissent, inpeditos .. adoriri cogitabant. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 179 f.: potiri aut.

III 24, 3 inpeditos in agmine et sub sarcinis infirmiore animo adoriri cogitabant. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 275 f. vergleicht Wendungen wie II 17, 2 sub sarcinis adoriri und VII 66, 4 proinde in agmine inpeditos adorirentur und schliesst daraus, dass in agmine et sub sarcinis adoriri zusammengehört, dass das zusammenfassende inpeditos wie stets bei Caesar absolut gebraucht ist, dass aber infirmiore animo, unverbunden und aus der Construction fallend, unzulässiger Zusatz eines Lesers ist. Holder hat infirmiore animo in Klammern gesetzt.

III 26, 1 Crassus equitum praefectos cohortatus, ut .. suos excitarent, quid fieri velit, ostendit. Diese von den meisten Herausgebern bewahrte Lesart rechtfertigt Anton Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 31. Whitte liest nach TU vellet.

III 27, 1 quo in numero fuerunt Tarbelli, Bigerriones, Ptianii, Vocates, Tarusates, Elusates, Gates, Ausci, Garumni, Sibuzates, Cocosates. Ich führe wörtlich an, was H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 21 f. bemerkt: »Unter den Tarusates, Elusates, Cocosates haben die Sibuzates etwas Befremdendes: man darf wohl annehmen, dass sie (Caesar gruppiert offenbar die Namen nach dem Gleichklange) Sibusates geheissen haben«. So steht in U. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 2, 2 Quin etiam iumentis, quibus maxime Galli delectantur quaeque inpenso parant pretio, [Germani] inportatis hi[s] non utuntur. H. Kraffert a. a. O. S. 22 streicht nach TU his und nach A. Hug mit Holder Germani, das aus dem Zusatz eines Lesers entstanden sein soll, der zu inpenso parant pretio bemerkte: a Romanis.

IV 2, 3 .. equosque eodem remanere vestigio adsuefecerunt, ad quos se celeriter, cum usus est, recipiunt. H. Kraffert a. a. O. S. 22 vermutet recipiant und vergleicht 33, 2. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 2, 6 Vinum ad se omnino inportari non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effeminari arbitrantur. Der Satz hat weder hier noch überhaupt im Zusammenhang einen passenden Platz, befremdet auch insofern, als vorher schon die Abneigung der Sueben gegen jede Einfuhr berichtet war. Da auch sinunt verdächtig ist, das Caesar sonst nie gebraucht, sondern stets durch pati ersetzt, so hält W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 280 f. den ganzen Satz für unecht. Holder hat denselben eingeklammert.

IV 7, 3 Haec tamen dicere, venisse invitos, eiectos domo. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 22 fügt se hinter venisse ein. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 7, 5 sese unis Suebis concedere, quibus ne di quidem inmortales pares esse possint; reliquum quidem in terris esse neminem, quem non superare possint. H. Kraffert a. a. O. S. 22 f. hält das erste possint für eine Interpolation.

IV 8, 1 . . sed exitus fuit orationis: Sibi nullam cum his amicitiam esse posse, si in Gallia remanerent. H. Kraffert a. a. O. S. 23 erwartet iis (so steht in U) statt his. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343.

IV 8, 3 . . sed licere, si velint, in Ubiorum finibus considere, quorum sint legati apud se et . . petant: hoc se Ubis imperaturum. H. Kraffert a. a. O. S. 23 vermutet ab iis impetraturum. Vgl. zu I 54, 1. — S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 10, 1 f. Mosa . . parte quadam ex Rheno recepta, quae appellatur Vacalus, insulam [quae] efficit Batavorum, [in Oceanum influit] neque longius ab Oceano milibus passuum LXXX in Rhenum influit. So schreiben Dinter, Dittenberger, Whitte und Holder, und so will auch W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3 lesen; dagegen glaubt Th. Bergk Zur Gesch. u. Topogr. der Rheinlande in röm. Zeit (Nr. 76) S. 5 Anm. 1 in folgender Fassung die Hand des Schriftstellers mit voller Sicherheit herzustellen: Mosa . . . . insulam efficit Batavorum, neque longius inde milibus passuum LXXX in Oceanum influit.

IV 10, 4 (Rhenus) ubi Oceano adpropinquavit, in plures defluit partes. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3: diffluit. So bieten TU, ältere Ausgaben und unter den neueren die von Whitte.

IV 12, 1 . . quod ii, qui frumentandi causa ierant trans Mosam, nondum redierant. Mitten unter den kurzen Rückweisungen auf den 9, 3 erwähnten Punkt, die sich 11, 4; 13, 2 und wohl auch 14, 2 finden, erscheint die breite und im Vergleich mit 16, 2 doch unvollständige Erwähnung jener Thatsache in der obigen Stelle unerklärlich. Daher verwirft W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 263 den ganzen Zusatz.

IV 13, 6 Quos sibi Caesar oblatos gavisus illos retineri iussit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 175 f.: illico. Vgl. unten zu V 44, 9. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 23: Quibus . . oblatis. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1346 und unsern Jahresbericht 1877 II 116.

IV 15, 2 . . et cum ad confluentem Mosae et Rheni pervenissent . . . Th. Bergk, Zur Gesch. u. Topogr. der Rheinlande (Nr. 76) S. 5 u. S. 7 Anm. 3 behauptet, nach der richtigen Schilderung des Flusssystems Cap. 10 könne Caesar nicht den irreführenden Ausdruck ad confluentem Mosae et Rheni gewählt, sondern würde ad confluentem Mosae et Vacali vorgezogen haben. Es sei einfach et Rheni als irrige Ergänzung eines Correctors zu streichen; confluentem bedeute einen Fluss der in einen anderen mündet,

hier könne nur die Roer gemeint sein; das davon abhängige Mosae sei als Dativ zu fassen.

IV 17, 6 Haec utraque insuper bipedalibus trabibus inmissis, quantum eorum tignorum iunctura distabat, binis utrimque fibulis ab extrema parte distinebantur. Theodor Maurer, Cruces philologicae (Nr. 80) S. 1—15 verbindet bipedalibus trabibus »als einfachen, zwischen causal und instrumental schwankenden Ablativ« mit distinebantur, bezieht inmissis »prädicativ« auf binis utrimque fibulis (»Schliesskeile«) und fasst die Worte quantum . . distabat in dem Sinne: »in der Distanz (nämlich nicht der lichten, sondern der vollen) eines solchen Jochpfahlpaares«. Vgl. die Besprechung von Ludwig Noiré, Beilage zu N. 206 der (Augsburger) Allgemeinen Zeitung 1882, und die Entgegnung Maurer's im Vorwort der Cruc. philol. III—V. S. oben S. 246 f.

IV 17, 10 . . si arborum trunci sive naves deiciendi operis essent a barbaris missae . . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 165 f. will mit Ciacconius immissae lesen, da Caesar die feindselige Thätigkeit durch das Compositum bezeichnet. Vgl. VII 40, 4; b. civ. III 19, 6; 92, 2; 101, 2; 5.

IV 20, 1 . . etsi in his locis, quod omnis Gallia ad septentriones vergit, maturae sunt hiemes . . . H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 23 hält den Satz quod . . vergit für »eine alberne Interpolation«. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1345.

IV 20, 4 . . neque qui essent ad maiorum navium multitudinem idonei portus, reperire poterat. H. Kraffert a. a. O. S. 23 f. liest maiorem und vergleicht 21, 4; 22, 3. So bieten geringere Handschriften, ältere Ausgaben und von den Neueren Whitte. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 21, 9 Volusenus perspectis regionibus omnibus, quantum ei facultatis dari potuit, qui navi egredi ac se barbaris committere non auderet, quinto die ad Caesarem revertitur. Nach § 2 lautete Caesar's Befehl: ut exploratis omnibus rebus ad se quam primum revertatur. In Rücksicht darauf hatte Schneider daran gedacht, regionibus zu streichen. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 188 ff. liest rebus omnibus; A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 31 f. stimmt bei.

IV 23, 2 . . cum primis navibus Britanniam attigit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 24: [navibus]. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 23, 3 ita montibus angustis mare continebatur, uti ex locis superioribus in litus telum adigi posset. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 173: angustissime mare continebatur. Vgl. b. civ. III 45, 1. An der Ueberlieferung nahm schon Ciacconius Anstoss, der montium angustiis conjicierte. Aber dorsum angustum sagt Caesar auch VII 44, 3 und Liv. XLIV 4, 4, montem angustum Tac. ann. IV 47.

IV 23, 5 .. monuitque, ut rei militaris ratio, maxime ut maritumae res postularent, ut quae celerem atque instabilem motum haberent, ad nutum et ad tempus omnes res ab iis administrarentur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 24: [ut] quae; die Vermutung steht schon in Oudendorp's Commentar.

IV 25, 2 Nam et navium figura et remorum motu et inusitato genere tormentorum permoti barbari constiterunt ac paulum modo pedem retulerunt. H. Kraffert a. a. O. S. 24 will motu streichen, tormentorum vor inusitato genere, ferner paulum modo vor constiterunt stellen und erwähnt dann »noch eine Möglichkeit«, nämlich motu in modo zu ändern und modo vor pedem zu streichen. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

IV 29, 2 et longas naves, quibus Caesar exercitum transportandum curaverat quasque in aridum subduxerat, aestus compleverat, et onerarias, quae ad ancoras erant deligatae, tempestas adflictabat. Karl Hammer, Philologus XL 186 will mit Umstellung der beiden Relativsätze lesen et longas naves, quae .. deligatae, aestus compleverat, et onerarias, quibus .... subduxerat, tempestas adflictabat. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 687 kennzeichnet den Vorschlag als verfehlt. S. unsern Jahresbericht 1877 II 117.

IV 33, 1 Primo per omnes partes perequitant et tela coniciunt atque ipso terrore equorum et strepitu rotarum ordines plerumque perturbant, et cum se inter equitum turmas insinuaverunt, ex essedis desiliunt et pedibus proeliantur. Otto Schambach, Progr. Mühlhausen 1881 (Nr. 10) S. 16 A. 6 hält die Worte cum se .. insinuaverunt für ein Glossem.

IV 33, 3 .. efficiunt, uti .. incitatos equos sustinere et brevi moderari ac flectere et per temonem percurrere et in iugo insistere et se inde in currus citissime recipere consuerint. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 24 f.: [ac flectere].

IV 34, 1 Quibus rebus perturbatis nostris novitate pugnae tempore opportunissimo Caesar auxilium tulit. H. Kraffert a. a. O. S. 25: [novitate pugnae]. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346. Die Stelle wird von Kraner-Dittenberger und Doberenz-Dinter verschieden erklärt, von Whitte (nach Oudendorp trotz Schneider's Widerspruch) wieder in anderem Sinne interpungiert.

IV 34, 3 Dum haec geruntur, nostris omnibus occupatis, qui erant in agris reliqui, discesserunt. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 3: decesserunt, wie auch Göler wollte. Vgl. über die Stelle unsern Jahresbericht 1877 II 117.

IV 36, 2 f. His Caesar numerum obsidum .. duplicavit eosque in continentem adduci iussit, quod propinqua die aequinoctii infirmis navibus

hiemi navigationem subiciendam non existimabat. Ipse idoneam tempestatem nanctus paulo post mediam noctem naves solvit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 25 zieht den Satz quod .. existimabat zum folgenden, indem er für den Zusammenhang auf V 23, 5 f. und für die Stellung von ipse unpassend auf VII 11, 3 verweist.

V 1, 2 Ad celeritatem onerandi subductionesque paulo facit humiliores. H. Kraffert a. a. O. S. 25 f. vermutet subductionisque, was von Ciacconius aus Handschriften angeführt wird und bei Whitte im Texte steht. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

V 1, 7 legatos ad eum mittunt, qui doceant nihil earum rerum publico factum consilio, seseque paratos esse demonstrant .. satisfacere. H. Kraffert a. a. O. S. 26 verlangt nach Ciacconius demonstrent, was zwar »nicht notwendig, aber passender« scheine. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

V 2, 1 His confectis rebus conventibusque peractis in citeriorem Galliam revertitur. H. Kraffert a. a. O. S. 26 bemerkt: »conventibusque peractis könnte aus c. 1, 5 wiederholt sein«. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

V 2, 2 Eo cum venisset, .. naves .. invenit instructas neque multum abesse ab eo, quin paucis diebus deduci possint. Gegen Frigell's Lesart possent polemisiert A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 32 f.

V 2, 3 .. quo ex portu commodissimum in Britanniam traiectum esse cognoverat, circiter milium passuum XXX transmissum a continenti. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 180 f. ändert transmissum vor a continenti in transmissu. Die neueren Herausgeber scheiden das Wort nach Faërnus aus. Holder hält nach einer Vermutung Oudendorp's traiectum für ein Glossem, wodurch das echte transmissum verdrängt wurde und weiter unten fälschlich in den Text gerieth.

V 5, 1 cognoscit LX naves, quae in Meldis factae erant, tempestate reiectas... H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 26 f. hält Meldis für verdorben und denkt an ein anderes, der britischen Küste gegenüber wohnendes Volk, etwa die Veneller, oder an in Scaldi. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

V 7, 1 .. quod tantum civitati Aeduae dignitatis tribuebat.. H. Kraffert a. a. O. S. 27: »dignitatis kann ein erklärender Zusatz sein; cf. VII 37, 4«.

V 7, 8 Ille enim revocatus resistere .. coepit. Die ohne Zweifel unrichtige Satzverbindung sucht W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 190 zu verbessern, indem er ille vero liest. Curt Fleischer, Jahrb. f. Philol. 1878 CXIX 849 vermutet asyndetische Anreihung und ändert enim in eminus, das mit dem folgenden resistere zu verbinden wäre.

Diesen Vorschlag hat Holder in den Text aufgenommen. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4 glaubt durch Umstellung des Satzes hinter den folgenden Illi .. interficiunt eine passende Verbindung zu gewinnen, was schon A. Spengel vorgeschlagen, A. Hug gebilligt, aber Dittenberger abgelehnt hat. S. unsern Jahresbericht 1877 II 117.

V 8, 2 .. ad solis occasum naves solvit et leni Africo provectus, media circiter nocte vento intermisso, cursum non tenuit et longius delatus .. conspexit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 178: ... solvit; at leni Africo provectus. S. unten zu V 54, 4 und VI 7, 6. H. J. Müller, Symbolae (Nr. 92) II 7 erklärt mit Recht die Aenderung des überlieferten et für unnötig.

V 9, 1 Caesar .. ad hostes contendit, eo minus veritus navibus, quod in litore molli atque aperto deligatas ad ancoram relinquebat, et praesidio navibus Quintum Atrium praefecit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 27 liest: .. relinquebat. Ei praesidio navibus⟨que⟩ Quintum Atium praefecit. Vgl. VI 29, 3; 32, 6. Auch 10, 2 liest Kraffert Quinto Atio. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343 und 1346. Que haben nach Nipperdey auch Dinter, Kraner-Dittenberger und Whitte eingefügt.

V 11, 2 .. ut amissis circiter XL navibus reliquae tamen refici posse magno negotio viderentur. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4: posse ⟨sine⟩ magno negotio.

V 11, 4 Labieno scribit, ut, quam plurimas posset, iis legionibus, quae sunt apud eum, naves instituat. Diese Lesart der besten Ueberlieferung rechtfertigt A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 33f. Whitte liest nach TU possit, Proksch verlangt sint.

V 12, 1 .. praedae ac belli inferendi causa ... H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 27: praedandi. Vgl. III 17, 4. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343. Heller wollte ac belli inferendi tilgen.

V 12, 3 Hominum est infinita multitudo creberrimaque aedificia fere Gallicis consimilia, pecorum magnus numerus. H. Kraffert a. a. O. S. 28 zieht creberrimaque zu multitudo. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1346.

V 13, 6 Tertium est (sc. latus) contra septentriones; cui parti nulla est obiecta terra, sed eius angulus lateris maxime ad Germaniam spectat. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 163 glaubt mit Schneider, hier sei derjenige Winkel bezeichnet, den die dritte (nördliche) Seite Britanniens mit der zweiten (westlichen) bildet, und vermutet daher, Caesar habe geschrieben: eius angulus ⟨alter⟩ lateris. Es scheint aber vielmehr der schon § 1 genannte Winkel gegen Osten gemeint zu sein.

V 14, 2 Omnes vero se Britanni vitro inficiunt .. atque hoc horridiores sunt in pugna aspectu. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 28:

horridiore, wie ältere Herausgeber schreiben. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1346 f.

V 17, 2 cum Caesar pabulandi causa tres legiones atque omnem equitatum cum Gaio Trebonio legato misisset, repente ex omnibus partibus ad pabulatores advolaverunt, sic uti ab signis legionibusque non absisterent. H. Kraffert a. a. O. S. 28: sicuti .. [non] abstiterant. Dinter, Philol. Rundschau I 1346 findet diesen Vorschlag nicht verständlich. Dittenberger schreibt sicubi .. [non] absisterent.

V 18, 3 Ripa autem erat acutis sudibus praefixisque munita, eiusdemque generis sub aqua defixae sudes flumine tegebantur. H. Kraffert, Ausland 1879 Nr. 30 S. 584 erörtert, dass die hier erwähnten Pfahlwerke an der Themse zu den sogenannten Pfahlbauten gerechnet werden müssten, die in der Regel zur Erschwerung einer feindlichen Landung angelegt worden seien.

V 19, 3 Relinquebatur, ut neque longius ab agmine legionum discedi Caesar pateretur, et tantum .. hostibus noceretur, quantum labore atque itinere legionarii milites efficere poterant. H. Kraffert a. a. O. S. 29 findet militis .. poterat entsprechender, widerlegt sich aber selbst durch den Hinweis auf IV 35, 3. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

V 21, 1 Trinobantibus defensis atque ab omni militum iniuria prohibitis. .. H. Kraffert a. a. O. S. 29 will militum als Interpolation streichen oder in finitimorum ändern. Vgl. 22, 5.

V 25, 3 Tertium iam hunc annum regnantem inimicis iam multis palam ex civitate et iis auctoribus eum interfecerunt. Aus dieser Ueberlieferung der besten Handschriften versucht W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 197 den ursprünglichen Wortlaut annähernd herzustellen, indem er liest: inimicissimi multis palam ex civitate aliis auctoribus eum interfecerunt. Holder hat inimicissimi aufgenommen, et iis und eum, die in TU fehlen, eingeklammert. Aehnlich (inimici) lesen auch Dittenberger und Dinter; dagegen schreibt Whitte inimici quidam m. p. e. c. caedis auctoribus eum i. Als »neuen Versuch zur Besserung der schwer verderbten Stelle« empfiehlt H. Kraffert a. a. O. S. 29 tertium iam annum hunc regnantem, inimicis multis ex civitate et iis auctoribus, palam [eum] interfecerunt. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1347 und unsern Jahresbericht 1877 II 118.

V 25, 4 Defertur ea res ad Caesarem. Ille veritus, quod ad plures pertinebat, ne civitas .. deficeret, Lucium Plancum .. in Carnutes proficisci iubet ibique hiemare, quorumque opera cognoverat Tasgetium interfectum, hos conprehensos ad se mittere. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4 vermutet ad plures ⟨res⟩. Dafür spricht VII 43, 3. Die beste Ueberlieferung cognoverat, der die neuesten Herausgeber folgen,

rechtfertigt A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 34 f. gegenüber der von Schneider und Frigell aufgenommenen Lesart von TU cognoverit.

V 26, 3 .. una ex parte Hispanis equitibus emissis ... W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 258 f.: decumana (X^ana^) porta. Vgl. b. c. III 76, 1. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 29: una ex porta. Vgl. u. a. 53, 4. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

V 27, 4 Civitati .. potuerit. Id .. confidat. H. Kraffert, a. a. O. S. 29 f. stellt die beiden Sätze um.

V 28, 4 quantasvis magnas etiam copias Germanorum sustineri posse munitis hibernis docebant. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4 will magnas tilgen und etiam hinter copias stellen. So schreiben auch Schneider Holder und Kraner-Dittenberger. Frigell, Whitte und neuerdings Dinter streichen auch etiam.

V 29, 3 Non hostem auctorem sed rem spectare. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4: auctorem ⟨se⟩ sed, woran schon Davisius dachte.

V 31, 5 Omnia excogitantur, quare nec sine periculo maneatur et languore militum et vigiliis periculum augeatur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 281 ff. führt aus, der Satz sei an seinem jetzigen Platz unpassend, an einem andern nicht unterzubringen, inhaltlich wertlos, sprachlich wegen des in den Büchern I—VII des bell. Gall. nur hier vorkommenden excogitare und wegen des überhaupt sonst von Caesar gemiedenen languor auffällig, könne also nicht von Caesar herrühren. Vielleicht habe ursprünglich am Rande gestanden: omnia excogitantur, quare non sine periculo maneatur; languore militum et vigiliis periculum augetur. Dies (nur et languore) hält Curt Fleischer, Progr. der Landesschule zu Meissen 1879 S. 64 für den echten Text. A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 35—37 findet es möglich, die Ueberlieferung zu interpretieren: »Es wird alles und jedes erdacht, weshalb man einerseits nicht ohne Gefahr bleibe und (weshalb) andererseits die Gefahr (des Bleibens) .. gesteigert werde.« Holder hat die Stelle in Klammern gesetzt. S. unsern Jahresbericht 1877 II 118 f.

V 31, 6 .. non ab hoste, sed ab homine amicissimo Ambiorige consilium datum ... H. J. Polak, Progr. des Erasm.-Gymn. zu Rotterdam 1882 S. 5 f. schlägt vor, Ambiorige zu streichen. Vgl. 28, 1. Dieser Vorschlag, den schon Tittler gemacht, hat bei Holder, Dittenberger und Dinter Aufnahme gefunden.

V 34, 2 .. proinde omnia in victoria posita existumarent. Erant et virtute et numero pugnandi pares. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 30 vermutet, Caesar »könnte genere pugnandi geschrieben haben«, wenn die Stelle echt sei. R. Bitschofsky, Wiener Studien IV 173 f. meint,

Erant nach existumarent sei durch Dittographie entstanden und pugnandi gehöre zu virtute, so dass gelesen werden müsse: . . existumarent, [erant] et numero et virtute pugnandi pares. Die Stelle wird verschieden interpungiert und emendiert. S. Göler (Nr. 9) S. 181 Anm. 4 und unsern Jahresbericht 1877 II 119.

V 34, 2 quotiens quaeque cohors procurrerat, ab ea parte magnus numerus hostium cadebat. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 176: quo quaeque.

V 34, 3 f. Qua re animadversa Ambiorix pronuntiari iubet, ut procul tela coniciant neu propius accedant et, quam in partem Romani impetum fecerint, cedant; levitate armorum et cotidiana exercitatione nihil his noceri posse; rursus se ad signa recipientes insequantur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 283 f. kennzeichnet die Worte levitate . . posse als eine ungeschickte Erweiterung des echten Textes und bemerkt, dass levitas in dem hier gebrauchten Sinne weder sonst bei Caesar noch überhaupt in der klassischen Prosa vorkommt. Schon Lipsius vermutete hier ein Glossem. Holder hat die betreffenden Worte in Klammern geschlossen.

V 37, 7 Pauci ex proelio lapsi . . ad T. Labienum . . perveniunt. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4: ex proelio elapsi. So schreiben nach TU die meisten neueren Herausgeber.

V 39, 2 Huic (sc. Ciceroni) quoque accidit, quod fuit necesse, ut nonnulli milites . . interciperentur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 174 vermutet hic quoque mit Beziehung auf 26, 2. Vgl. IV 28, 3; V 33, 6; VIII 3, 1; 10, 3. So emendierten schon Hotmann und Davisius, welchen unter den Neueren Whitte gefolgt ist.

V 39, 4 Aegre is dies sustentatur, quod omnem spem hostes in celeritate ponebant. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 30 f. hält es für »wohl möglich, dass nach quod ein Satzteil, der von den Römern handelte, ausgefallen« sei. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

V 40, 1 Mittuntur ad Caesarem confestim ab Cicerone litterae, magnis propositis praemiis, si pertulissent. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 195 ergänzt: si ⟨qui⟩ pertulissent; H. F. Müller, Symbolae (Nr. 92) II 7 ändert si in qui. A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 37 will die Ueberlieferung rechtfertigen. Ich suche den Fehler nicht in si pertulissent, sondern sehe in diesen Worten die Hindeutung auf ein persönliches Subject; daher schlage ich im Philol. Anzeiger XII 211 vor zu lesen: Mittuntur . . litterae ⟨nuntiique⟩, und vergleiche 45, 1 litterae nuntiique ad Caesarem mittebantur.

V 40, 2 turres admodum CXX excitantur incredibili celeritate. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 31 findet die Zahl »zu hoch gegriffen«, wie schon Andere vor ihm. S. jedoch Göler (Nr. 9) S. 187 Anm. 2. An

admodum, das von Cobet als absurd bezeichnet wird, nahm W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4 Anstoss und vermutete ad numerum, wie I 15, 1 steht.

V 41, 8 si ab armis discedere velint, se adiutore utantur legatosque ad Caesarem mittant; sperare pro eius iustitia, quae petierint, impetraturos. H. Kraffert a. a. O. S. 31 hält es für angemessener, dass sowohl utantur als mittant von si abhänge und dass der Nachsatz erst mit sperare beginne. Gegen diese nach Anderen von Horkel empfohlene Construction spricht der Gedanke se adiutore utantur und die Verbindung (que) des folgenden Satzes.

V 42, 2 Haec et superiorum annorum consuetudine ab nobis cognoverant et quos[dam] de exercitu habebant captivos, ab iis docebantur. H. Kraffert a. a. O. S. 31 nimmt seine Vermutung quos iam sofort zurück, indem er die Streichung von dam, die in den neueren Texten durchgeführt ist, als genügend anerkennt. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1347. — Vgl. unsern Jahresbericht 1877 II 119.

V 42, 5 minus horis tribus milium pedum XV in circuitu munitionem perfecerunt. H. Kraffert a. a. O. S. 32, der die Lesart passuum zu Grunde legt, vermutet diebus tribus oder etwa horis ⟨viginti⟩ tribus. S. oben S. 216.

V 43, 1 ferventes fusili ex argilla glandes fundis et fervefacta iacula .. iacere coeperunt. Karl Wagener, Jahrb. f. Philol. 1880 CXXI 424 nimmt an der Stellung von ex und der Bedeutung von fusili argilla Anstoss und vermutet ferventes fusilis ex argilla glandes. Dies hat Holder in den Text gesetzt, [F.] Scholl aber in den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XVII 254—256 aus sprachlichen und sachlichen Bedenken bekämpft. S. auch Göler (Nr. 9) I 191 Anm. 2.

V 43, 6 nutu vocibusque hostes, si introire vellent, vocare coeperunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 167 verlangt nach Analogie von V 58, 2: evocare.

V 44, 3 quem locum tuae probandae virtutis spectas? W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4 verlangt exspectas. So schreiben nach ℧ alle neueren Herausgeber.

V 44, 4 .. quaeque pars hostium confertissima est visa, ea inrumpit. A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 37—39 liest nach Oudendorp mit Nipperdey und Kraner-Dittenberger quaque, während Schneider, Whitte, Dinter und Holder das überlieferte quaeque festhalten.

V 44, 9 Succurrit inimicus illi Vorenus et laboranti subvenit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 175: illico.

V 44, 12 (Vorenus) in locum deiectus inferiorem concidit. W. Paul Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 173 f.: delatus. Vgl. VII 82, 1. Dittenberger und Holder haben die Emendation aufgenommen.

V 45, 2 .. qui a prima obsidione ad Ciceronem perfugerat suamque ei fidem praestiterat. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 190 vermutet summamque. Dies haben Dittenberger und Holder in den Text gesetzt.

V 46, 3 .. qua sibi sit iter faciendum. So liest A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 39 mit Frigell z. T. nach M und anderen Handschriften, während Dinter und Dittenberger nach Heller's Vorschlag sibi scit iter faciendum, Whitte und Holder mit Nipperdey nach TU sibi iter faciendum sciebat schreiben.

V 46, 4 Scribit Labieno, si reipublicae commodo facere posset, cum legione ad fines Nerviorum veniat. Die bessere Ueberlieferung wird gegen Frigell's und Whitte's Lesart possit verteidigt von A. Horner a. a. O. (Nr. 90) S. 39 f.

V 47, 4 .. veritus, ne, si .. fecisset, hostium impetum sustinere non posset. A. Horner a. a. O. (Nr. 90) S. 40 empfiehlt diese aus beiden Handschriftenklassen combinierte Lesart, der auch Dittenberger und Holder folgen.

V 48, 1 .. etsi opinione trium legionum deiectus ad duas redierat. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 4 f.: reciderat.

V 48, 3 (Caesar) cuidam .. magnis praemiis persuadet, uti ad Ciceronem epistolam deferat. Wegen der Beziehung auf 45, 3 (Cicero) magnis persuadet praemiis, ut litteras ad Caesarem deferat vermutet W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 163 Anm., Caesar habe an der obigen Stelle epistolam referat geschrieben, wie 47, 5 (Labienus) litteras Caesari remittit mit Bezug auf 46, 4 (Caesar) scribit Labieno. A. Horner a. a. O. (Nr. 90) S. 40 stimmt bei. Aber mit Unrecht beruft sich Paul auf b. civ. I 9, 1 und 10, 1; denn 9, 1 neben detulerint sollte man nach Paul nicht deferre, sondern referre erwarten; und wenn man 9, 1 sua (sc. Caesaris) .. postulata deferre mit 10, 1 postulata Caesaris renuntiat vergleicht, so ergibt sich, dass Paul die mit re und de zusammengesetzten Verba strenger scheidet als Caesar.

V 49, 2 Cicero .. Gallum ab eodem Verticone .. repperit, qui litteras ad Caesarem deferat. Auch A. Horner a. a. O. (Nr. 90) S. 40 befürwortet die Lesart von zwei geringen Handschriften repetit gegenüber der gesamten Ueberlieferung, der unter den neueren Herausgebern nur Holder folgt.

V 50, 1 utrique sese suo loco continent: Galli, quod .. expectabant; Caesar, si .. hostes in suum locum elicere posset, ut citra vallem pro castris proelio contenderet; si id efficere non posset, ut .. minore cum periculo vallem rivumque transiret. Abweichender Auffassung Anderer gegenüber erklärt A. Horner a. a. O. (Nr. 90) S. 40 f., dass die Sätze ut — ut final, beide Sätze si – si conditional zu verstehen sind.

V 54, 3 f. (Senones) dicto audientes non fuerunt. Tantum apud homines barbaros valuit, esse aliquos repertos principes inferendi belli. . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 178: ⟨At⟩ tantum. Eine Verbindung (que) verlangte schon Clarke.

V 57, 3 Interim prope cottidie cum omni equitatu Indutiomarus sub castris eius vagabatur, alias ut situm castrorum cognosceret, alias conloquendi aut territandi causa. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 32 f. hält conloquendi für bedenklich und vermutet lacessendi oder einen ähnlichen Begriff. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

V 58, 4 (Labienus) praecipit atque interdicit, proterritis hostibus . . unum omnes peterent Indutiomarum, neu quis quem prius vulneret, quam illum interfectum viderit. Die hervorgehobenen Lesarten der guten Ueberlieferung verteidigt A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1877/78 (Nr. 90) S. 41 f. Whitte schreibt petant.

VI 1, 2 f. simul ab Gneo Pompeio proconsule petit, quoniam ipse ad urbem cum imperio reipublicae causa remaneret, quos ex Cisalpina Gallia consulis sacramento rogavisset, ad signa convenire et ad se proficisci iuberet, magni interesse etiam in reliquum tempus ad opinionem Galliae existumans, tantas videri Italiae facultates, ut, si quid esset in bello detrimenti acceptum, non modo id brevi tempore resarciri, sed etiam maioribus augeri copiis posset. Die gesperrt gedruckten Worte rechtfertigt nach der guten Ueberlieferung A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1878/79 (Nr. 90) S. 3 – 18. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 165 empfiehlt die Vermutung von Ciacconius consul, die jetzt von Dittenberger und Holder aufgenommen worden ist. Ebenso erklärt Paul resarciri für eine durch Dittographie entstandene Corruptel des echten in TU erhaltenen sarciri; ihm folgen Dittenberger und Holder. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 33 möchte resarcire mit Italia als Subject lesen, was Dinter, Philol. Rundschau I 1347 nicht billigt.

VI 5, 2 Cavarinum cum equitatu Senonum secum proficisci iubet, nequis aut ex huius iracundia aut ex eo, quod meruerat, odio civitatis motus existat. A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1878/79 (Nr. 90) S. 18 – 20 verteidigt gegen Apitz und Vielhaber die Echtheit von eo quod meruerat. S. unsern Jahresbericht 1877 II 119. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 33 f. streicht Senonum. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

VI 5, 4 Erant Menapii propinqui Eburonum finibus, perpetuis paludibus silvisque muniti. H. Kraffert a. a. O. S. 34 fasst propinqui Eburonum finibus als Apposition und setzt demnach hinter Menapii Komma. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

VI 5, 6 impedimenta ad Labienum in Treveros mittit. O. Schambach, Jahrb. f. Philol. 1882 CXXV 218 — 220 tilgt in Treveros als Glossem. S. zu 7, 1.

VI 7, 1 Treveri .. Labienum cum una legione, quae in eorum finibus hiemaverat, adoriri parabant. Nach V 24, 2 und 53, 1 hatte Labienus sein Winterquartier bei den Remern. Daher hält O. Schambach, Jahrb. f. Philol. 1882 CXXV 218—220 eorum für eine alte Verderbnis statt Remorum, welche weiterhin veranlasste, dass VI 5, 6 zu ad Labienum an den Rand und später in den Text in Treveros geschrieben wurde.

VI 7, 5 f. Hoc (sc. flumen) neque ipse transire habebat in animo neque hostes transituros existimabat. Augebatur auxiliorum cotidie spes. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 178: ⟨At⟩ augebatur.

VI 7, 6 Loquitur in consilio palam. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 267 f. meint, in consilio stehe mit palam im Widerspruch und sei von einem Leser beigefügt, der sich die Situation ähnlich der V 30, 1 geschilderten dachte. O. Schambach, Jahrb. f. Philol. 1882 CXXV 217 will wie Oudendorp, Schneider, Frigell und Whitte (früher auch Dinter) das handschriftliche in consilio palam beibehalten und erklärt »im Kriegsrat ganz offen d. h. ohne die Sache secret zu behandeln«. Kraner-Dittenberger und Doberenz-Dinter schreiben wie Nipperdey in concilio palam, und diese Lesart verteidigt A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1878/79 (Nr. 90) S. 20 f. unter Hinweisung auf Dio Cass. XL 31, 5. Holder hat in consilio eingeklammert.

VI 7, 8 Labienus .. maiore strepitu et tumultu .. castra moveri iubet. His rebus fugae similem profectionem effecit. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 284 f. hält die Erwähnung der profectio fugae similis für verfrüht, und an dieser Stelle für ungeeignet, da sie Zusammengehöriges trennt. Zu dieser Erweiterung des echten Textes lieferte übrigens Caesar selbst die Gedanken und die Worte II 11, 1; V 47, 4; 53, 7; VII 43, 5. Holder hat den Satz His rebus .. effecit eingeklammert.

VI 9, 5 oreretur, wie die besten Handschriften bieten, verlangt A. Horner, Progr. Wiener-Neustadt 1878/79 (Nr. 90) S. 22 hier und V 53, 1 (auch VII 28, 6) statt der Form oriretur. Die Forderung war aber in den neueren Ausgaben schon erfüllt.

VI 9, 7 orant, ut sibi parcat, ne .. pendant; si amplius obsidum vellet, dare pollicentur. A. Horner a. a. O. (Nr. 90) S. 22 verteidigt vellet gegenüber dem in TU überlieferten, unter den Neueren von Whitte aufgenommenen velit.

VI 10, 2 Ubiis imperat, ut pecora deducant suaque omnia ex agris in oppida conferant. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5: ⟨se⟩ suaque omnia; vgl. 31, 4.

VI 10, 5 hanc (sc. silvam) .. Cheruscos ab Suebis Suebosque ab Cheruscis iniuriis incursionibusque prohibere. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 276 f. hält neben den persönlichen die sachlichen Ablative für unerträglich. Holder hat iniuriis incursionibusque eingeklammert.

VI 11, 2 non solum in omnibus civitatibus .. sed paene etiam singulis domibus factiones sunt. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5: etiam ⟨in⟩ singulis domibus. Und so schreiben nach TU die neueren Herausgeber mit Schneider gegen Nipperdey.

VI 12, 6 Sequani principatum dimiserant. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 167: amiserant. Vgl. zu VIII 5, 1.

VI 12, 8 f. (Remi) et novam et repente collectam auctoritatem tenebant. Eo tum statu res erat, ut longe principes haberentur Aedui, secundum locum dignitatis Remi optinerent. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 191: Eo tamen statu.

VI 13, 5 Nam fere de omnibus controversiis publicis privatisque constituunt, et siquod est admissum facinus .., idem decernunt, praemia poenasque constituunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 34: idem decernunt praemia poenasque [constituunt]. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

VI 14, 1 Druides a bello abesse consuerunt neque tributa una cum reliquis pendunt, militiae vacationem omniumque rerum habent inmunitatem. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 269 f. verwirft den zweiten Satz als eine ungenaue Umschreibung des ersten und weist darauf hin, dass weder vacatio noch inmunitas sonst bei Caesar vorkommt. Auch Holder hat die Worte militiae .. inmunitatem eingeklammert. Aehnliche Erklärungen der Worte oder des Inhalts, die mit Unrecht einen Platz im Texte gefunden haben, glaubt Paul noch zu erkennen: VII 70, 2; I 31, 9; VII 88, 1; II 25, 2; I 12, 4; I 24, 4; III 24, 3; VI 10, 5; VI 34, 8; VII 40, 6.

VI 14, 3 f. . . cum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus, Graecis litteris utantur. Id mihi duabus de causis instituisse videntur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 34 f. liest rebus publicis privatisque. So zu lesen empfahl schon Anton Miller, Blätter f. d. bayer. Gymn.-Schulw. III 1 f., indem er rationibus als Reminiscenz eines alten Erklärers aus I 29, 1 tilgte. Kraffert aber hält rationibus für echt und meint, Caesar habe im folgenden Satze duabus de rationibus geschrieben, durch das Glossem causis sei rationibus von seiner Stelle verdrängt und an eine frühere Stelle versprengt worden. Dagegen bemerkt jedoch Dinter, Philol. Rundschau I 1347, dass Caesar duabus rationibus ohne de geschrieben haben würde.

VI 17, 1 f. Deum maxime Mercurium colunt. Huius .. arbitrantur. Post hunc Apollinem . . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 191 f. liest mit Ciacconius: Deorum; vgl. Tac. Germ. 9. H. Kraffert a. a. O. S. 35 will den Satz Huius . . arbitrantur als Parenthese bezeichnen und nach colunt Semikolon setzen. So interpungiert nach Anderen Whitte.

VI 19, 2 uter eorum vita superarit, ad eum pars utriusque .. pervenit. J. K. Whitte, Opuscula philologica ad Io. Nic. Madvigium .. a discipulis missa (Hauniae MDCCCLXXVI) p. 90 sq. erinnert an seine von Schneider und Nipperdey nicht beachtete (ebenso von Holder nicht aufgenommene) Emendation superavit, die von Madvig zu Cic. de fin. p. 681[3] gebilligt, von Frigell, Kraner-Dittenberger und jetzt auch von Dinter in den Text gesetzt worden ist.

VI 19, 3 .. igni atque omnibus tormentis excruciatas interficiunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 35 meint, »das etwas pleonastische excruciatas könne im Hinblick auf VII 4, 10 igne atque omnibus tormentis necat den Verdacht der Interpolation erregen«, weist seinen Verdacht aber durch die Anführung von VII 38, 9 ipsos crudeliter excruciatos interficit selbst als nichtig zurück.

VI 20, 2 .. saepe homines temerarios atque imperitos falsis rumoribus terreri et ad facinus impelli et de summis rebus consilium capere... H. Kraffert a. a. O. S. 35 vermutet permoveri statt terreri. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

VI 20, 3 Magistratus, quae visa sunt, occultant, quaeque esse ex usu iudicaverunt, multitudini produnt. H. Kraffert a. a. O. S. 35 setzt nicht vor, sondern hinter multitudini Komma. Aber die übliche Interpunction ist richtig, da sich zu esse ex usu ergänzt multitudine prodi. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1347.

VI 21, 4 hoc ali staturam, ali vires nervosque confirmari putant. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 164 f. verwirft ali vor vires.

VI 21, 5 .. et pellibus aut parvis renonum tegumentis utuntur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 35 f. schlägt vor, aut zu tilgen. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 22, 2 magistratus .. gentibus cognationibusque hominum, qui tum una coierunt, quantum et quo loco visum est agri, adtribuunt. Ueberliefert ist qui cum. H. Kraffert a. a. O. S. 36 lässt cum unverändert und streicht qui. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 22, 3 .. ne latos fines parare studeant potentioresque humiliores possessionibus expellant. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 196 f. stellt que um: studeant potentiores humilioresque possessionibus expellant. H. J. Müller, Symbolae (Nr. 92) II 33 liest .. studeant potentiores atque humiliores possessionibus expellant.

VI 22, 4 .. ut animi aequitate plebem contineant, cum suas quisque opes cum potentissimis aequari videat. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 36: ut omni aequitate. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 23, 2 Hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitumos cedere neque quemquam prope audere consistere. Da Caesar consistere

nur im Gegensatz zum Marsch oder überhaupt zur Bewegung von augenblicklichem Stillstehen oder kurzem Aufenthalt gebraucht, liest W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 177 considere. Dies bezeichnet längeren Aufenthalt an einem Punkt, der als Lager oder Operationspunkt dient, oder dauernde Niederlassung wie VI 24, 2.

VI 23, 4 .. magistratus, qui ei bello praesint, ut vitae necisque habeant potestatem, deliguntur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 36 liest et statt ut. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 23, 7 dixit se ducem fore, qui sequi velint, profiteantur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 163: ⟨se⟩ sequi.

VI 24, 2 loca circum Hercyniam silvam, quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam appellant, Volcae Tectosages occupaverunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 36 vermutet cum statt des zweiten quam. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 24, 4 Nunc quod (sc. Volcae Tectosages) in eadem inopia egestate patientia qua Germani permanent... W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5, der Nipperdey's Lesart Nunc quidem .. patientiaque .. zu Grunde legt, vermutet patientia atque Germani. Holder, Dittenberger und Dinter schreiben nach Heller patientia, qua ante, Germani p., Whitte patientiaque.

VI 24, 5 .. transmarinarum rerum notitia multa ad copiam atque usus largitur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 36 tilgt atque. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 26, 2 ab eius summo sicut palmae ramique late diffunduntur. H. Kraffert a. a. O. S. 36 f. und C. Hartung, Philologus XXXIX 540 wünschen gegen die durch Schneider und Nipperdey zur Geltung gekommene beste Ueberlieferung que zu streichen.

VI 26, 3 Eadem est feminae marisque natura, eadem forma magnitudoque cornuum. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 170: statura. Daran erinnert schon Davisius, der sich jedoch für natura entscheidet.

VI 28, 3 Hos (sc. uros) studiose foveis captos interficiunt; hoc se labore durant adulescentes atque hoc genere venationis exercent. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 37: laqueis captos. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1348. — W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5: ⟨se⟩ exercent.

VI 29, 1 .. quod, ut supra demonstravimus, minime omnes Germani agri culturae student. Die Rückbeziehung auf 22, 1 zeigt, dass minime zu student gehört und dass der Wortlaut, nach welchem man minime omnes verbinden möchte, irre führt. Daher vermutet W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 192 f.: minime homines Germani. Vgl. II 30, 4. So conjicierte übrigens schon Davisius.

VI 29, 2 partem ultimam pontis, quae ripas Ubiorum contingebat, .. rescindit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 37 sagt: »möglicher Weise schrieb Caesar qua«. S. zu I 8, 1 und III 9, 1. Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 29, 4 .. per Arduennam silvam, quae est totius Galliae maxima atque ab ripis Rheni finibusque Treverorum ad Nervios pertinet milibusque amplius quingentis in longitudinem patet. Th. Bergk, Z. Gesch. u. Topogr. d. Rheinl. (Nr. 76) S. 30 f. will im Hinblick auf V 3, 4 lesen: ad Remos pertinet und vermutet, in longitudinem beruhe auf einem Irrtum Caesar's, dem sein Gewährsmann vielleicht in circuitu angegeben habe. Der Vorschlag Göler's (Nr. 9) I 218 A. 3 wird verworfen.

VI 31, 1 Ambiorix copias suas iudicione non conduxerit, quod proelio dimicandum non existimarit, an .. equitum adventu prohibitus, cum reliquum exercitum subsequi crederet, dubium est. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 172: existimaret. So steht im Egmondanus.

VI 33, 3 .. ad flumen Scaldem, quod influit in Mosam, extremasque Arduennae partis ire constituit. Th. Bergk, Z. Gesch. u. Topogr. d. Rheinl. (Nr. 76) S. 33 liest mit zweifacher Aenderung: ad flumen Calbem (Kyll), quod influit in Mosellam. Göler (Nr. 9) I 222 A. 1 hält die alte Conjectur ad flumen Sabim für die einzig mögliche Lesart.

VI 33, 5 Labienum Treboniumque hortatur, .. ad eum diem revertantur, ut rursus communicato consilio .. aliud initium belli capere possent. Der innere Zusammenhang der wieder aufzunehmenden gemeinsamen Operationen scheint das Zusammentreffen am gleichen Tage zu fordern; nach dieser Annahme vermutet W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 162 ad eundem diem.

VI 34, 4 praedae cupiditas multos longius evocabat. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 162: sevocabat. Vgl. V 6, 4.

VI 34, 8 omnes evocat spe praedae ad diripiendos Eburones. Das Ziel der von Caesar geplanten Expedition ergiebt sich aus dem Zusammenhang; so erscheinen die Worte ad diripiendos Eburones nur als Erklärungsversuch zu spe praedae. Dieser von W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 277 ausgesprochenen Ansicht folgend hat Holder die fraglichen Worte eingeklammert. — Aus der Lesart evocat in TU, für die sich auch W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5 erklärt, und der durch die beste Ueberlieferung bezeugten ad se vocat combiniert H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 37 den Vorschlag ad se evocat. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VI 35, 9 Oblata spe Germani .. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 195 f.: Oblata ⟨tanta⟩ spe; H. J. Müller, Symbolae (Nr. 92) II 33: ⟨Hac⟩ oblata spe.

VI 36, 1 f. Cicero, qui omnes superiores dies .. milites in castris continuisset ac ne calonem quidem quemquam extra munitionem egredi passus esset, septimo die .. eorum permotus vocibus, qui illius patientiam paene obsessionem appellabant, siquidem ex castris egredi non liceret, .. quinque cohortes frumentatum .. mittit. Die Worte siquidem ex castris egredi non liceret bezeichnet W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 263 als eine ungeschickte Wiederholung des ersten Relativsatzes qui .. passus esset, deren Unechtheit sich schon durch das von Caesar nicht gebrauchte siquidem verrate. Holder hat die beanstandeten Worte eingeklammert.

VI 37, 8 Cottaeque et Titurii calamitatem, qui in eodem occiderint castello, ante oculos ponunt. Um den Widerspruch mit der Erzählung V 37 zu heben, ändert W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 176 occiderint in consederint.

VI 39, 2f. modo conscripti atque usus militaris imperiti ad tribunum militum centurionesque ora convertunt; quid ab his praecipiatur, expectant. Nemo est tam fortis, quin rei novitate perturbetur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 285f. findet die Beziehung des letzten Satzes auf die Offiziere unzulässig wegen der Form, auf die Gesamtheit wegen des Inhalts, und fasst daher die Worte als eine nicht von Caesar, sondern von einem beschaulichen Leser herrührende Sentenz, der Caesar's Ausdruck 37, 3 nachgebildet habe. Holder hat den schon von Vielhaber als interpoliert bezeichneten Satz in Klammern eingeschlossen.

VI 39, 4 Barbari signa procul conspicati obpugnatione desistunt ..; postea despecta paucitate .. impetum faciunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 168: dispecta. Vgl. zu VII 36, 2. Holder hat dispecta aufgenommen. S. unsern Jahresbericht 1877 II 119.

VI 40, 6 at ii, qui in iugo constiterant, nullo etiam nunc usu rei militaris percepto .. demiserunt. O. Schambach, Jahrb. f. Philol. 1882 CXXV 217f. hält etiam nunc für ein Glossem. Aber der grammatische Anstoss erledigt sich durch Vergleichung von VII 62, 6 und auch dem Sinne nach erscheinen die Worte nicht anstössig, wenn man nullo usu rei militaris percepto als Recapitulation von usus militaris imperiti 39, 2 und etiam nunc als Erinnerung an modo conscripti ebenda erkennt.

VI 42, 1 .. ne minimo quidem casu locum relinqui debuisse. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5 vermutet ne minimum quidem casu locum, was schon von Heinsius angedeutet wurde und Cobet's Beifall findet.

VI 43, 4 .. ut modo visum ab se Ambiorigem in fuga circumspicerent captivi nec plane etiam abisse ex conspectu contenderent. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5 streicht circumspicerent, das schon bei Vascosanus und anderen älteren Herausgebern fehlt.

VII 3, 2 .. clamore per agros regionesque significant. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 38: per agros regionis. S. aber die Erklärung von Schneider.

VII 4, 1 Simili ratione ibi Vercingetorix .. convocatis suis clientibus facile incendit. Im Hinblick auf 1, 4ff. verlangt W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 170f. oratione.

VII 4, 5 Dimittit quoque versus legationes. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 5: quoquo versus; vgl. zu III 23, 2 und VII 14, 5. So schreibt unter den Neueren mit Schneider, E. Hoffmann und Frigell auch Whitte, und so steht in TU.

VII 4, 7f. certum numerum militum ad se celeriter adduci iubet, armorum quantum quaeque civitas domi quodque ante tempus efficiat, constituit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 38 will armatorum lesen. Die angeführten Stellen 42, 6; 43, 1; 75, 1 sollen »deutlich für die gemachte Veränderung sprechen«..

VII 8, 4 quem perterriti omnes Arverni circumsistunt atque obsecrant, ut suis fortunis consulat, ne ab hostibus diripiantur, praesertim cum videat omne ad se bellum translatum. So schreibt Dittenberger mit leichter Aenderung des überlieferten neve, woran mit Nipperdey, E. Hoffmann, Kraner und Frigell jetzt auch Dinter festhält, während Whitte und Holder nach Heller der Lesart von TU neu se ab hostibus diripi patiatur folgen. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 685 stimmt Dittenberger bei.

VII 10, 2 .. omnium suorum voluntates alienare. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 38: sociorum.

VII 11, 5 diei tempore exclusus in posterum oppugnationem differt. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 6: in posterum ⟨diem⟩; vgl. VII 18, 1.

VII 12, 3 cum legati ad eum venissent oratum, ut sibi ignosceret suaeque vitae consuleret, ut celeritate reliquas res conficeret, qua pleraque erat consecutus, . . obsides dari iubet. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 38 verwirft reliquas res als Glossem zu pleraque und liest ut celeritate rem conficeret.

VII 12, 5 Quem simul atque oppidani conspexerunt atque in spem auxilii venerunt . . . H. Kraffert a. a. O. S. 39: simul [atque]. Vgl. IV 26, 5. — S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VII 14, 5 vicos atque aedificia incendi oportere hoc spatio a boia quoqueversus . . . H. Kraffert a. a. O. S. 39 vermutet ad Boiam oder ad Boios. Holder hat wie Dittenberger nach Madvig ab via geschrieben; Göler (Nr. 9) I 242 A. 5 sucht die Ueberlieferung zu schützen; Dinter setzt hoc spatio a boia in Klammern, s. auch Philol. Rundschau I 1348 und unsern Jahresbericht 1877 II 120. — W. G. Pluy-

gers, Mnemos. N. S. IX 5 fordert wie III 23, 2 und VII 4, 5 so auch hier quoquo versus, und so schreibt Whitte.

VII 17, 4 Quin etiam Caesar cum in opere singulas legiones appellaret et, si acerbius inopiam ferrent, se dimissurum oppugnationem diceret ... W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 6 vermutet singulos legionarios, was Cobet billigt. Schon bei Vascosanus steht singulos.

VII 17, 5 .. sic se complures annos illo imperante meruisse, ut nullam ignominiam acciperent, nusquam infecta re discederent. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 6 erklärt den Fehler der besten Ueberlieferung incepta aus dem nachfolgenden inceptam; dies ist auch Anderen nicht entgangen, s. z B. Schneider's Note.

VII 17, 6 hoc se ignominiae laturos loco, si inceptam oppugnationem reliquissent. Th. P. H. van Aalst, Observationes in historiam Romanam extremi liberae reipublicae temporis (Diss. Lugd.-Bat. Hagae Comitum MDCCCLXXVIII), thes. XXV p. 55 liest reliquisset.

VII 19, 2 .. generatimque distributi in civitates... W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 268f. verwirft in civitates nach I 51, 2 als nachträgliche Erklärung von generatim. Holder hat in civitates eingeklammert.

VII 19, 2 omnia vada ac saltus eius paludis optinebant. Curt Fleischer, Jahrb. f. Philol. 1879 CXIX 849f. vermutet semitas eius paludis; H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 40 salicta, wie schon Heller vorgeschlagen hat. Dagegen entscheidet sich für das überlieferte saltus Dinter, Philol. Rundschau I 1343f. Bei Kraner-Dittenberger steht eius paludis in Klammern, Whitte hat nach Madvig meatus statt saltus geschrieben. S. unsern Jahresbericht 1877 II 120.

VII 20, 3 .. loci oportunitate, qui se ipsa munitione defenderet. Statt des handschriftlichen ipsum, das von Dübner in ipsa geändert wurde, liest W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 193 ipse sine munitione, was schon Th. Bentley vermutete und Dittenberger jetzt aufgenommen hat. Holder folgt Dübner, Whitte den Handschriften, Dinter schreibt nach Kraner ipse ut munitione.

VII 22, 1 .. ut est summae genus (sc. Gallorum) sollertiae atque ad omnia imitanda et efficienda, quae ab quoque traduntur, aptissimum. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 169: effingenda.

VII 22, 5 apertos cuniculos praeusta et praeacuta materia et pice fervefacta et maximi ponderis saxis morabantur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 168f.: repertos.

VII 24, 4 Alii faces atque aridam materiem de muro in aggerem eminus iaciebant. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 40 vermutet per manus iaciebant und vergleicht 25, 2. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1344.

VII 24, 5 quod instituto Caesaris semper duae legiones pro castri excubabant... H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 40f. liest duae cohorte oder duae legionis ⟨cohortes⟩, indem er IV 32, 2 vergleicht, wo je doch die Lage eine ganz verschiedene ist. Göler (Nr. 9) I 255 nimm an der Ueberlieferung keinen Anstoss.

VII 27, 1 (Caesar) magno coorto imbre non inutilem hanc ad ca piendum consilium tempestatem arbitratus est, quod paulo incautius cu stodias in muro dispositas videbat, suosque languidius in opere versa iussit. H. Kraffert a. a. O. S. 41 transponiert: .. arbitratus est suos que, quod .. videbat, languidius .. iussit.

VII 28, 2 abiectis armis ultimas oppidi partes continenti impet petiverunt, parsque ibi, cum angusto exitu portarum se ipsi premeren a militibus, pars iam egressa portis ab equitibus est interfecta. W. Pau Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 171: ultimas oppidi portas.

VII 29, 5 Id (sc. incommodum) tamen se celeriter maioribus commod sanaturum. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 41 bemerkt, im Hinbli auf VI 1, 3; b. civ. I 45, 2; III 67, 2; 73, 5 »könnte man auch an u serer Stelle sarturum vermuten«. Schneider hat so vermutet.

VII 30, 4 et sic sunt animo consternati homines... H. Kraffer a. a. O. S. 41: comparati. S. unsern Jahresbericht 1877 II 120.

VII 31, 3 Qui Avarico expugnato refugerant... W. G. Pluygers Mnemos. N. S. IX 6 vermutete fugerant, indem er 38, 3 und 5 verglich dort aber hält Paul das Simplex fugerunt und fugisse für fehlerhaft.

VII 32, 5 divisum senatum, divisum populum, suas cuiusque eoru clientelas. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 6 liest populum ⟨in⟩ suas, wie seit Scaliger von vielen Herausgebern geschrieben wurde Nach der Revue des Revues 1879 p. 159 ist die Stelle auch besproche von H. Mayer, Listy filologické à paedagogické VI n. 3/4. J. Meyer Journal Ministerstva Narodnago Prosvêstcheniia 1881 n. 7 vermutet di visas cuiusque eorum clientelas (Revue des Revues 1881 p. 333). S unsern Jahresbericht 1877 II 120f.

VII 35, 4f. reliquas copias .. misit captis quibusdam cohortibus, ut numerus legionum constare videretur. C. H. Fleischer, Progr. der Landesschule Meissen 1879 S. 64f. liest misit sic aptatis quibusdam cohortibus und versteht darunter cohortes alariae, welche aus transalpinischen Galliern bestehend ausserhalb des Legionsverbandes standen, aber nach Art der Legionen bewaffnet waren. Hermann Deiter, Jahrb. f. Philol. 1881 CXXIII 267f. vermutet misit ita apertis (»gelichtet«), und so schreibt Holder. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 688 erklärt sich wieder für Vielhaber's partitis. Dagegen sucht H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 41f. die Corruptel nicht in captis, sondern in cohortibus und schlägt dafür calonibus vor, indem er auf Caesar's

Verfahren, wie es 45, 2f.; b. civ. III 84, 3 erzählt ist, hinweist. Er ist auch geneigt, die folgenden Worte His, quam longissime possent, egredi iussis zum Vorhergehenden zu ziehen und atque vor his einzufügen. S. aber Dinter, Philol. Rundschau I 1343. Göler (Nr. 9) I 264 A. 6 hält Wendel's Vermutung carptis für unzweifelhaft; Whitte's Lesart ist oben S. 216 angeführt. S. unsern Jahresbericht 1877 II 121.

VII 36, 2 omnibus eius iugi collibus occupatis, qua despici poterat, horribilem speciem praebebat. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 168: dispici. Vgl. zu VI 39, 4. Und so schreibt Holder.

VII 36, 5f. quem (sc. collem) si tenerent nostri, et aquae magna parte et pabulatione libera prohibituri hostes videbantur. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 43 möchte aqua magna ⟨ex⟩ parte schreiben. An aqua magnam partem dachte schon Clarke. In den folgenden Sätzen Sed is locus praesidio ab his non nimis firmo tenebatur. Tamen silentio .. will Kraffert non mit Ciacconius und Ursinus streichen, nimis in minime ändern und tamen nach Oudendorp's Amendement zu Hotmann's Vorschlag mit Dittenberger vor tenebatur stellen. Holder schreibt non nimis firmo tamen, behält aber (aus Versehen?) Tamen vor silentio bei. Göler (Nr. 9) I 272 A. 5 liest [non] nimirum firmo.

VII 37, 7 Placuit, ut Litaviccus decem illis milibus .. praeficeretur atque ea ducenda curaret, fratresque eius ad Caesarem praecurrerent. Reliqua qua ratione agi placeat, constituunt. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 6 fordert traducenda mit Rücksicht auf § 3 traducta. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 174 hat eo ducenda vermutet. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 43 liest fratresque eius ad Caesarem [?] procurarent reliqua, qua ratione agi placeret und tilgt constituunt.

VII 38, 3 .. qui ex ipsa caede fugerunt; 5 .. ex media caede fugisse. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 162 verlangt effugerunt und effugisse.

VII 40, 6 Aedui manus tendere, deditionem significare et proiectis armis mortem deprecari incipiunt. Da die ohnehin singuläre Wendung deditionem significare weder im Hinblick auf Caesar's sonstigen Sprachgebrauch (vgl. VII 48, 3; b. c. II 11, 4) noch um des Gedankens willen erforderlich ist, so muss sie nach W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. 277f. als eine nicht von Caesar herrührende Deutung von manus tendere betrachtet werden. Holder hat deditionem significare in Klammern eingeschlossen.

VII 43, 3 contaminati facinore et capti compendio ex direptis bonis, quod ea res ad multos pertinebat, timore poenae exterriti consilia clam de bello inire incipiunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 259f. schiebt et vor quod ein (vgl. V 25, 4), Whitte wie Schneider, Kraner und früher Dinter nach geringeren Handschriften hinter pertinebat.

VII 43, 4 nihil se .. gravius de civitate iudicare neque de sua i Aeduos benevolentia deminuere. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX (neque ⟨quicquam⟩ de . . .

VII 44, 2 Admiratus quaerit ex perfugis causam. W. Paul, Zei schr. f. d. G.-W. XXXV 260: miratus. Vgl. I 32, 3. Holder hat i eingeklammert.

VII 44, 3 . . dorsum esse eius iugi prope aequum, sed hunc s vestrem et angustum . . . H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 44: sed cl vum silvestrem. Whitte schreibt nach TU sed silvestre, Göler (Nr. I 277 A. 4 empfiehlt nach Oudendorp sed hinc silvestre.

VII 45, 5 Legionem unam eodem iugo mittit. Zur Erklärung v eodem, das gewöhnlich mit iugo verbunden wird, verweist H. Kraffe a. a. O. S. 44 auf b. civ. I 70, 4 uti .. iugis Octogesam perveniret. Göl (Nr. 9) I 280 A. 6 liest eodem illo mittit. S. unsern Jahresbericht 18 II 121.

VII 45, 9 hoc (sc. incommodum) una celeritate posse mutari. V Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 171 f.: evitari. Vgl. V 21, 3; VI 20, 2; 48, 7. S. unsern Jahresbericht 1877 II 121.

VII 47, 1 Caesar receptui cani iussit legionisque decimae, quacu erat, concionatus signa constituit. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 4 legt die Lesart constitere für seinen Emendationsversuch zu Grund während die beste Ueberlieferung constituit, die Gruppe TU constiteru bietet. Dem Vorschlag von Göler (Nr. 9) I 284 A. 2, concionatus continuo zu ändern, welchem Dittenberger und Dinter folgten, setzt Kra fert die Vermutung gegenüber: legionisque decimae, quacum erat buc nator, signa constitere. Holder schreibt nach Heller clivom nactus sign constituit. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1343.

VII 48, 1 Interim hi, qui ad alteram partem oppidi . . convene rant, primo exaudito clamore, inde etiam crebris nuntiis incitati, oppi dum a Romanis teneri, praemissis equitibus . . eo contenderunt. W. G Pluygers, Mnemos. N. S. IX 6 f. hat die Worte oppidum a Romani teneri als Einschiebsel bezeichnet.

VII 49, 2 ut . ., quominus libere hostes insequerentur, terreret W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 166: deterreret.

VII 50, 4 . . a multitudine oppressus ac sibi desperans . . . H. Kraf fert, Beiträge 1881 S. 45 bemerkt: »für sibi könnte saluti vermutet werden; und so lesen wir § 6 wirklich: ita pugnans post paulum conci dit ac suis saluti fuit.« Aber wer der angeführten Stelle für die frag lichen Worte eine Bedeutung beilegt, muss durch den Gegensatz suis saluti fuit gerade auf sibi desperans geführt werden. S. Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VII 54, 4 . . quam in fortunam quamque in amplitudinem deduxisset, ut non solum in pristinum statum redissent, sed omnium temporum dignitatem et gratiam antecessisse viderentur. H. Kraffert a. a. O. S. 45: redisse.

VII 57, 3 Summa imperii traditur Camulogeno Aulerco, qui . . propter singularem scientiam rei militaris ad eum est honorem evocatus. J. K. Whitte, Opuscula philologica ad Jo. Nic. Madvigium . . a discipulis missa p. 89 empfiehlt seine von den neueren Herausgebern nicht aufgenommene Conjectur evectus.

VII 59, 3 Tum Labienus tanta rerum commutatione longe aliud sibi capiendum consilium . . intellegebat. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 7: ⟨in⟩ tanta rerum commutatione.

VII 61, 4 f. suas quoque copias in tres partes distribuerunt. Nam praesidio e regione castrorum relicto et parva manu Metiosedum versus missa . . reliquas copias contra Labienum duxerunt. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 45 möchte das »schülerhaft einteilende« nam durch tum ersetzen. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VII 62, 2 Labienus milites cohortatus, ut suae pristinae virtutis et secundissumorum proeliorum retinerent memoriam atque ipsum Caesarem, cuius ductu saepe numero hostes superassent, praesentem adesse existimarent, dat signum proelii. Die Soldaten sollen Caesar als anwesend denken, gewiss nicht als ob er das Gefecht leite — das konnte Labienus nicht sagen —, sondern als den Zeugen ihrer Tapferkeit wie I 52, 1; III 14, 8; VI 8, 4. Hiernach hält W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 286 f. den Satz cuius ductu . . superassent für ein späteres Einschiebsel und Holder hat ihn eingeklammert.

VII 62, 8 At ii, qui praesidio contra castra Labieni erant relicti. . . W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 264 zeigt, dass der Dativ praesidio bei Caesar nie eine andere Bedeutung hat, als »zum Schutze«, was hier unmöglich ist. Wenn in Erinnerung an 61, 5 die Worte praesidio relicto hier zur Erläuterung an den Rand geschrieben waren, so konnte praesidio leicht in den Text aufgenommen werden, während relicto wegen des bereits vorhandenen relicti ausgeschlossen blieb. Doch schrieb Caesar vielleicht einfach qui contra castra Labieni erant. Holder hat praesidio eingeklammert, relicti beibehalten. Göler (Nr. 9) I 296 A. 1 hält contra castra Labieni für »eine unnöthige Glosse«.

VII 62, 10 Labienus revertitur Agedincum, ubi inpedimenta totius exercitus relicta erant. Die Zurücklassung der gesamten Bagage zu Agedincum ist 10, 4 erzählt. Nachdem 57, 1 darauf zurückgewiesen worden, ist die Kenntnis davon 59, 4 vorausgesetzt. Sie war also auch 62, 10 vorauszusetzen, und der dortige Zusatz ubi inpedimenta totius exercitus relicta erant verrät sich, auch durch die Aehnlichkeit mit

10, 4, als unecht. So argumentiert W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 263 f.

VII 65, 5 a tribunis militum reliquisque [sed et] equitibus Romanis atque evocatis equos sumit Germanisque distribuit. Mit einer Transposition und mit Tilgung von que liest H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 45 f.: equos sumit atque evocatis Germanis[que] distribuit. Dagegen bemerkt Dinter, Philol. Rundschau I 1348, dass es keine evocati Germani gab. Zur sachlichen Erläuterung s. Schambach (Nr. 10) S. 18 A. 5.

VII 67, 5 Tandem Germani ab dextro latere summum iugum nancti hostes loco depellunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 197 f. findet sowohl den Ausdruck als die Sache (in dem Bericht über ein Reitertreffen) auffällig und vermutet suorum subsidium nancti.

VII 70, 2 Laborantibus nostris Caesar Germanos summittit legionesque pro castris constituit, nequa subito inruptio ab hostium peditatu fiat. Nach W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 270 f. ist der Satz nequa .. fiat ein aus den Worten 69, 7 nequa subito eruptio fieret entstandenes, mit Rücksicht auf die Erwähnung von Caesar's Fussvolk erweitertes Einschiebsel. Holder hat den Satz eingeklammert.

VII 70, 3 hostes in fugam coniecti se ipsi multitudine inpediunt atque angustioribus portis relictis coacervantur. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 181 f. vergleicht die Situation mit VII 28, 3 und vermutet portis reiecti. Göler (Nr. 9) I 306 A. 3 tilgt relictis; Pfitzner (Nr. 84) und Wartenberg (Nr. 85) erklären das Wort auf verschiedene Weise, s. oben S. 248 f.

VII 72, 2 .. reduxit, id hoc consilio... H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 13 will id tilgen. Vgl. V 49, 7; b. civ. I 70, 4.

VII 73, 4 Hos cippos appellabant. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 688 f. empfiehlt nach Kraner cirros.

VII 74, 1 (Caesar) munitiones .. perfecit, ut ne magna quidem multitudine, si ita accidat, eius discessu munitionum praesidia circumfundi possent. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 198 f. vermutet in der Stelle eine durch die Worte ne magna quidem multitudine veranlasste Beziehung auf das von Vercingetorix geplante Massenaufgebot und liest daher: si ita accidat Vercingetorigis arcessitu. Holder hat wie Dittenberger und Dinter nach Oudendorp eius discessu eingeklammert. Whitte die Worte si ita accidat, eius discessu gestrichen. Rud. Menge, Philol. Rundschau II 689 will mit Göler (Nr. 9) I 313 A. 2 equitum oder lieber mit Vielhaber equitatus discessu lesen. S. unsern Jahresbericht 1877 II 122.

VII 75, 1 .. certum numerum cuique ex civitate imperandum. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 46 empfiehlt quaque ex civitate. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VII 76, 1 Huius opera Commii, ut antea demonstravimus, fideli atque utili superioribus annis erat usus in Britannia Caesar. Da superioribus annis nicht »in früheren Jahren«, sondern »in den früheren Jahren« bedeutet, so ist gewiss unter opera fidelis atque utilis die VI 6, 4 erzählte Besetzung des Menapiergebietes durch Commius ebenso wie dessen Dienst in Britannien inbegriffen, und der beschränkende Zusatz in Britannia, dessen Stellung auch befremdet, kann nicht echt sein. Dieser Erörterung von W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 265 ff., beistimmend hat Holder in Britannia eingeklammert.

VII 76, 2 Tamen tanta universae Galliae consensio fuit . ., ut neque beneficiis neque amicitiae memoria moverentur, omnesque et animo et opibus in id bellum incumberent. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 46 sagt, man sei »einigermassen berechtigt« moveretur zu erwarten, was Dinter, Philol. Rundschau I 1348 bestreitet.

VII 76, 5 Omnes alacres . . proficiscuntur, neque erat omnium quisquam, qui . . arbitraretur. H. Kraffert a. a. O. S. 46 vermutet omnino quisquam. S. dagegen Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

VII 77, 3 f. . . neque hos habendos civium loco neque ad concilium adhibendos censeo. Cum his mihi res sit, qui eruptionem probant; quorum in consilio omnium vestrum consensu pristinae residere virtutis memoria videtur. H. Kraffert a. a. O. S. 47 will omnium vestrum consensu entweder tilgen oder vor habendos oder vor censeo transponieren, was Dinter, Philol. Rundschau I 1348 nicht anerkennt. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 173 will Cum his mihi res est schreiben, H. J. Müller, Symbolae (Nr. 92) II 34: erit.

VII 77, 15 Romani vero quid petunt aliud aut quid volunt . .? W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 166: adpetunt.

VII 88, 1 Eius adventu ex colore vestitus cognito, quo insigni in proeliis uti consuerat. . . Der erklärende Zusatz enthält etwas den Lesern, für welche Caesar schrieb, Bekanntes (vgl. b. c. III 96, 3) und ist, wie W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXV 272 f. zu begründen sucht, von später Hand beigefügt. Nach ihm hat Holder die Worte quo . . consuerat in Klammern gestellt. L. v. Ranke, Weltgeschichte II 2 S. 261 hat den verdächtigten Satz in seine Darstellung aufgenommen.

VII 88, 3 Repente post tergum equitatus cernitur; cohortes aliae adpropinquant. Hostes terga verterunt. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 196 ergänzt: post ⟨hostium⟩ tergum. Unter cohortes versteht Paul ebenda S. 182 mit Dittenberger die § 1 erwähnte, von Caesar geführte Reserve, der er selbst vorausgeeilt war, und liest daher cohortes illae.

VII 90, 3 f. Imperat magnum numerum obsidum. Legiones in hiberna mittit. Captivorum circiter XX milia Aeduis Arvernisque reddit,

Titum Labienum duabus cum legionibus et equitatu in Sequanos proficisci iubet. Die beiden mittleren dieser vier Sätze will H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 47 umstellen. Dagegen erklärt sich Dinter, Philol. Rundschau I 1348.

(Hirt.) VIII praef. 2 Caesaris nostri commentarios rerum gestarum Galliae non comparantibus (conparentib;) superioribus atque insequentibus eius scriptis contexui novissimumque inperfectum . . confeci. Das corrupte comparantibus, wofür die meisten neueren Herausgeber nach Schneider cohaerentibus schreiben, ändert Holder in conquadrantibus. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 7 hat Galliae (mit Vielhaber) und inperfectum als unecht bezeichnet.

VIII 3, 4 qua celeritate et fideles amicos retinebat et dubitantes terrore ad condiciones pacis adducebat. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 47: [terrore].

VIII 4, 1 Caesar militibus .. ducenos sestertios, centurionibus tot milia nummum praedae nomine condonanda pollicetur. Das überlieferte condonata, woran unter den Neueren Frigell festhält, ändern Dittenberger und Holder nach Vielhaber in condonaturum. Statt des fehlerhaften centurionibus tot milia nummum schreibt Whitte nach Gruter: II milia; W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 7: III milia; Holder: centurionibus tantum numerum. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 48 vermutet, dass in tot eine Zahl versteckt sei, die sich aber schwerlich ermitteln lasse.

VIII 5, 1 calamitate ceterorum ducti Carnutes . . . Th. P. H. van Aalst, Observ. in hist. Rom. (Hagae Com. MDCCCLXXVIII), thes. XXIV p. 55 verlangt docti. So liest Whitte nach Koch.

VIII 5, 1 devicti conplura oppida dimiserant. W. Paul, Zeitschr. f. d. G.-W. XXXII 168 zieht nach TU amiserant vor. Vgl. zu VI 12, 6. So liest Whitte.

VIII 5, 2 in tecta partim Gallorum, partim quae conlectis celeriter stramentis [tentoriorum integendorum gratia] erant inaedificata, milites conpegit. Die Emendation conlectis (statt coniectis) geht auf Weissenborn und Göler (Nr. 9) I 337 A. 1, conpegit (statt contegit) auf E. Hoffmann zurück. Die bei Holder und Dittenberger eingeklammerten Worte tentoriorum integendorum gratia hat zuerst Vielhaber als Interpolation bezeichnet. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 48 vermutet partim in tentoria, quae coniectis celeriter stramentis erant inaedificata.

VIII 9, 3 Haec imperat vallo pedum duodecim muniri, loriculam pro hac ratione eius altitudinis inaedificari. H. Kraffert a. a. O. S. 48 tilgt hac. Holder, Dittenberger und Whitte schreiben nach Madvig pro portione. Göler (Nr. 9) I 341 A. 3 liest pro hac ratione eius munitionis. S. unsern Jahresbericht 1877 II 122.

VIII 10, 3 . . ut inpeditis locis dispersi pabulatores circumvenirentur. »Aus v. Göler's Mitteilung, dass im Bong. III diversis statt impeditis stehe«, schliesst H. Kraffert a. a. O. S. 48, dass impediti locis diversis die ursprüngliche Lesart sein möchte. Göler's Angabe (Nr. 9) I 342 A. 2 beruht übrigens auf einem Missverständnis der Note Oudendorp's.

VIII 10, 4 . . quod Commius, quem profectum ad auxilia Germanorum arcessenda docui, cum equitibus venerat; qui tametsi numero non amplius erant quingenti, tamen Germanorum adventu barbari nitebantur. H. Kraffert a. a. O. S. 48 f. hält Germanorum bei auxilia für ein Glossem (aus 7, 5) und nitebantur für eine Corruptel (vielleicht aus confidebant).

VIII 12, 5 qui (Vertiscus) cum vix equo propter aetatem posset uti, tamen consuetudine Gallorum neque aetatis excusatione in suscipienda praefectura usus erat neque dimicari sine se voluerat. H. Kraffert a. a. O. S. 49 streicht consuetudine Gallorum.

VIII 17, 2 . . equitatumque, qua consuetudine pabulatoribus mittere praesidio consuerat, praemittit. H. Kraffert a. a. O. S. 49: quem [consuetudine]. Schon bei Aldus steht quem (ipse) mit Weglassung von consuetudine.

VIII 19, 3 . . qui sustinuerant primos impetus insidiarum . . . H. Kraffert a. a. O. S. 49: insidiatorum. Dass diese Aenderung unnötig ist, hat schon Davisius gezeigt.

VIII 20, 2 Bellovaci . omnibus adversis, cognita calamitate, interfecto Correo, amisso equitatu et fortissimis peditibus . . . H. Kraffert a. a. O. S. 49 meint, cognita calamitate habe ursprünglich vor omnibus adversis gestanden. So meinte schon Hotmann u. A., auch Göler (Nr. 9), I 351 A. 1, und so hat E. Hoffmann die Worte im Texte gestellt. Dittenberger, Dinter und Holder haben cognita calamitate, Whitte interfecto . . peditibus eingeklammert.

VIII 22, 2 Neminem vero tantum pollere, ut invitis principibus, resistente senatu, omnibus bonis repugnantibus infirma manu plebis bellum concitare et gerere posset. H. Kraffert a. a. O. S. 49 f.: infirmae manu plebis.

VIII 23, 3 (Labienus) infidelitatem eius sine ulla perfidia iudicavit comprimi posse. H. Kraffert a. a. O. S. 50: sine ullo periculo.

VIII 23, 4 Ad eam rem delectos idoneos ei tradit centuriones. H. Kraffert a. a. O. S. 50 verdächtigt idoneos als Glossem. Aber schon Davisius hat das Wort gegen diese alte Verdächtigung gerechtfertigt.

VIII 23, 5 centurio vel [ut] insueta re permotus vel celeriter a familiaribus prohibitus Commii conficere hominem non potuit. W. G. Pluy-

gers, Mnemos. N. S. IX 7 hat vel aus velut hergestellt, wie nach Lipsius fast alle neueren Herausgeber schreiben.

VIII 24, 2 . . neque C. Caninium Rebilum legatum . . satis firmas duas legiones habere existumabat. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 50 hält firmam legionem für notwendig, »wenn man nicht einen schwer erklärbaren Gedächtnisfehler Caesar's statuieren mag.« Daran ist aber doch hier auf keinen Fall zu denken. S. übrigens Göler (Nr. 9) I 353 A. 3.

VIII 24, 4 . . adeo fines eius vastare civibus, aedificiis, pecore... H. Kraffert a. a. O. S. 51: vastare hominibus.

VIII 25, 2 . . neque imperata umquam nisi exercitu coacta faciebat. H. Kraffert a. a. O. S. 51: [exercitu].

VIII 27, 1 C. Fabius legatus conplures civitates in fidem recipit, obsidibus firmat. H. Kraffert a. a. O. S. 51: ⟨pacem⟩ firmat.

VIII 28, 1 Fabius equites praemittit sic paratos, ut confligerent. H. Kraffert a. a. O. S. 51 vermutet iis imperat statt sic paratos.

VIII 30, 1 f. cum constaret Drappetem Senonem, qui, ut primum defecerat Gallia, . . commeatus Romanorum interceperat, . . provinciam petere unaque consilium cum eo Lucterium Cadurcum cepisse, quem superiore commentario prima defectione Galliae facere in provinciam voluisse impetum cognitum est, Caninius legatus . . ad eos persequendos contendit, ne detrimento aut timore provinciae magna infamia perditorum hominum latrociniis caperetur. H. Kraffert a. a. O. S. 51 f. liest prima defectione patriae und detrimento aut timori. Die erste Aenderung beruht auf unrichtiger Interpretation von prima, die zweite ist grammatisch unrichtig.

VIII 35, 1 Magna copia frumenti conparata considunt Drappes et Lucterius . . . H. Kraffert a. a. O. S. 52 vermutet comportata und, indem er fälschlich considet für »die Lesart der besten Handschriften« hält, considit.

VIII 36, 3 cognoscit castra eorum, ut barbarorum fere consuetudo est, relictis locis superioribus ad ripas esse fluminis demissa. H. Kraffert a. a. O. S. 52: »demissas (oder demissis?)«.

VIII 45, 1 . . conpluribusque Treveris interfectis et Germanis . . . H. Kraffert a. a. O. S. 52 streicht Treveris und et.

VIII 48, 3 . . ne sua volnera per fidem inposita paterentur inpunita. W. G. Pluygers, Mnemos. N. S. IX 7 verlangt perfide. S. oben zu I 46, 3.

VIII 52, 2 T. Labienum Galliae praefecit togatae, quo maiore commendatione conciliaretur ad consulatus petitionem. H. Kraffert, Beiträge 1881 S. 52: maior ei commendatio.

Nachträge.

S. 212: Zu Nr. 20 (Hug) war zu verweisen auf: Hermann Kluge, Die consecutio temporum, deren Grundgesetz und Erscheinungen im Lateinischen. Cöthen, Otto Schulze 1883. VIII, 124 S. — In dieser (schon 1882 erschienenen) Schrift werden zehn Stellen des b. Gall. und eine des b. Hisp. besprochen.

S. 215: Hinter Nr. 25 ist nachzutragen:

25*) C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Nouvelle édition avec introduction, sommaires, notes, carte, index géographique et index des noms propres, par Ernest Jannetaz. Paris, Dupont 1882. XXVII, 312 S. 12.

25**) C. Julii Caesaris commentarii de bello Gallico. Con note italiane di C. Fumagalli. Verona 1882. 357 S. 16; daraus der Text abgedruckt (scholarum in usum ad optimarum editionum fidem rec.) 205 S. 16.

S. 219: Nr. 31 (Walther) ist angezeigt Z. f. d. ö. G. XXXIII 820 —826 (nicht 826—828).

S. 220: Nr. 33: Die Textausgabe von Dinter ist angezeigt Z. f. d. ö. G. XXXIII 826—828 (nicht 820—826).

S. 229: Zu Nr. 50 (vollst. Uebers. v. Zwirnmann) ist zu fügen: VIII, 280 S. 12.

S. 242: Zu Nr. 65 (Gantier) ist zu fügen: 365 S.

S. 252: Die zu b. Gall. I 15, 4 und weiterhin zu vielen Stellen angeführten kritischen Bemerkungen von W. G. Pluygers sind erst nach dessen Tode von C. G. Cobet zusammengestellt und veröffentlicht. S. seine Adversarien VI in den Blättern f. d. bayer. Gymn.-Sch.-W. XVII 385.

S. 240: Hinter Nr. 60 (Haupt) ist nachzutragen:

60*) D. G. Jelgersma, De fide et auctoritate Dionis Cassii Coccejani. Specimen literarium inaugurale. Lugduni-Batavorum apud S. C. van Doesburgh MDCCCLXXIX. 87 S. 8.

Durch die Güte des Herrn Dr. H. Haupt werde ich aufmerksam gemacht, dass seine (oben Nr. 60 S. 240 mitgeteilte) Ansicht über Caesar als Dio's einzige Quelle für den gallischen Krieg auch von Jelgersma in ausführlicher Begründung vorgetragen worden ist. Die Abweichungen von Caesar's b. Gall., die Jelgersma im 2. Cap. seiner Schrift behandelt, führt er im 3. Cap. auf Dio's Nachlässigkeit, seine Abneigung gegen Caesar, seinen Pragmatismus und den rhetorischen Charakter seines Werkes zurück. Von besonderer Wichtigkeit für Caesar ist das 1. Cap., worin Jelgersma den Nachweis von J. J. Cornelissen (De judicio quod de C. Julii Caesaris fide historica tulit C. Asinius Pollio.

L.-B. 1864), dass Pollio am gallischen Kriege nicht Teil genommen, unterstützt und das (oben S. 243 angeführte) Urteil des Pollio über Caesar's commentarii ausschliesslich auf das b. civ. bezieht, gegen Mommsen den Charakter des b. Gall. als einer Rechtfertigungsschrift (s. oben S. 234) bestreitet, da Caesar für die Bekriegung der Barbaren bei den Römern keiner Rechtfertigung bedurfte, und sich dahin ausspricht: commentarios de bello Gallico summa fide dignos esse.

Die Abschnitte b) Zum Bellum civile
und c) Zu den unechten Commentarien
kommen im nächsten Jahrgange zum Abdruck.

Druck von J. Draeger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

lterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der classischen Philologie an der Universität München.

Achtundzwanzigster Band.

Neunter Jahrgang. 1881.

Dritte Abtheilung.

ALTERTHUMSWISSENSCHAFT.

Register über die drei Abtheilungen.

BERLIN 1883.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 17.

Inhalts-Verzeichniss

des achtundzwanzigsten Bandes.

Jahresbericht über die römischen Staatsalterthümer für das Jahr 1880.

Von

Prof. Dr. Hermann Schiller

in Giessen.

A. Die Staatsgewalt. Magistratur.

P. Willems, Le pouvoir impérial pendant le trois premiers siècles de l'empire Romain. Revue de l'Instruction publique en Belgique. Tome XXII. 4e livraison. p. 251—73.

Der Verfasser stellt die kaiserliche Gewalt in kurzer und übersichtlicher Gruppirung dar.

§ 1 behandelt l'origine du pouvoir impérial, § 2 la transmission du pouvoir impérial, § 3 la compétence du pouvoir impérial, § 4 le pouvoir impérial secondaire et l'exercice simultané du pouvoir impérial par deux empereurs, § 5 la maison et la cour impériale.

Wie bedeutend Mommsen's Staatsrecht auf die Darstellung eingewirkt hat, zeigt eine Vergleichung mit den congruirenden Partien des droit public romain von Willems.

Neues ist nicht in der Arbeit zu finden; S. 255 nimmt der Verfasser gegen Mommsen an, die Armee habe bei der Kaiserernennung keine rechtliche Mitwirkung besessen, wozu doch die Vorgänge nach Aurelian's Tode nicht recht passen; an einigen Stellen bringt er kleine Nachträge.

H. F. Pelham, Princeps or Princeps Senatus? The Journal of Philology. Vol. VIII. No. 16. p. 323.

Der Verfasser legt zunächst aus Schriftstellern und Inschriften dar, dass sie den Titel princeps senatus zur Bezeichnung der Stellung des römischen Kaisers nicht gebrauchen — Dio stand unter dem Eindrucke der Zeit des Pertinax, der den obsoleten und damals ungefährlichen (?) Titel princeps senatus wieder hervorsuchte. Augustus konnte den Titel princeps senatus gar nicht erstreben, da derselbe zu jener Zeit un-

politisch gewesen wäre — er hätte stets an die sullanische Restauration erinnert; aber derselbe hätte auch nicht das Wesen der augustischen Schöpfung bezeichnet, die ja eine Wiederherstellung der republikanischen Verfassung, nicht der Senatsherrschaft sein wollte. Wahrscheinlich fand Augustus die Idee eines Princeps schon vor, wie Pelham aus Cicero zu erweisen sucht; wahrscheinlich war damit gerade das Verhältniss zu den cives bezeichnet, wie dessen häufige Beziehung zu cives etc. bei Ovid, Plinius, Tacitus etc. beweist. Die Stellung des Princeps konnte dem Augustus als die Verwirklichung des Planes vorschweben, den er mit dem Staate hatte, Wiederherstellung der republikanischen Verfassung, jedoch mit einer wirksameren Executivgewalt, als sie in der Republik bestand.

Gottfried Ritter v. Rittershain, Die Reichspost der römischen Kaiser. Virchow und Holtzendorff, Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge. Serie XV. Heft 339. Berlin 1880.

Der Vortrag — den zu hören schwerlich Jemand die Geduld besitzen möchte — enthält eine nicht einmal besonders übersichtliche Gruppirung der bekannten Thatsachen. Es liegt also kein Grund vor, hier näher auf denselben einzutreten.

P. Clairin, De haruspicibus apud Romanos. Paris 1880.

Der erste Theil behandelt allgemeine Fragen: De divinitatis studio apud veteres populos, de divinatione apud Romanos, quid de divinatione haruspicibusque veteres scriptores senserint, quid de haruspicibus christiani senserint; wenn auch hier nicht Neues zu finden ist, so ist doch namentlich die dritte Frage in ziemlich erschöpfender und lehrreicher Weise behandelt und hat als Zusammenstellung für den gewöhnlichen Gebrauch einigen Werth.

Der zweite Theil, haruspicum disciplina, bespricht in fünf Abschnitten folgende Punkte: 1. Quid vox haruspex significet, 2. de libris ad haruspicum artem pertinentibus, 3. de fulminibus, 4. de prodigiis, 5. de sacrificiis ad cognoscendam voluntatem deorum factis. Zu 1. stellt der Verfasser die verschiedenen Erklärungen zusammen; er selbst versucht keine neue, sondern schliesst sich der von Bréal (Acad. des Inscr. 11. févr. 1876) an, wonach haru = exta sein soll. Bei 2. schliesst er sich in der Hauptsache an O. Müller an; sehr eingehend ist in 3.—5. so ziemlich alles behandelt, was wir über den Gegenstand wissen.

Der dritte Theil giebt die Geschichte der Haruspicin (haruspicum historia) in folgenden Theilen: qui fuerint haruspices apud Romanos, quae eorum conditio, quid de eis praescriptum fuerit a) regibus regnantibus, b) post exactos reges ad Augusti principatum, c) ab Augusti principatu ad Constantini aetatem, d) a Constantini aetate. Auch dieser Theil ist eine recht brauchbare Arbeit und legt in durchaus befriedigender Weise den Zustand der Haruspicin in den einzelnen Zeiträumen dar.

Eine Untersuchung quid inter haruspices et quindecimviros s. f. in interpretandis procurandisque prodigiis interfuerit bildet den Schluss der im Ganzen gelungenen Arbeit.

Paul de Tissot, Étude historique et juridique sur la condition des agrimensores dans l'ancienne Rome. Paris 1879.

In der Einleitung giebt der Verfasser eine Uebersicht über die Litteratur über die Feldmesser; in den deutschen Arbeiten über diese Materie erkennt er fleissige Untersuchung, geistvolle Einzelheiten, umfassende Gelehrsamkeit an, aber er vermisst die wünschenswerthe Klarheit und Präcision. Die Institution der Agrimensoren ist etruskischen Ursprungs und trägt ursprünglich durchaus priesterlichen Charakter; aber von der reichen etruskischen Agrimensoren-Litteratur sind nur zwei Fragmente erhalten. Auch in Rom hat sie am Anfang diesen priesterlichen Charakter gehabt und war mit der Augural-Disciplin in engem Zusammenhang; aber später wurde sie von dieser Abhängigkeit gelöst und von eigenen Praktikern geübt, die Cicero ziemlich verächtlich metitores, finitores, decempedatores nennt; die Periode der Trennung lässt sich nicht genau bestimmen, fällt aber jedenfalls nach den 12 Tafeln; der Verfasser ist geneigt die Entstehung einer eigenen Praxis in die Zeit zwischen Sulla und Augustus zu setzen. Durch die Vermessungsarbeiten des Kaiserreichs stieg die Bedeutung und Aestimation der Agrimensores bedeutend, doch nimmt die Wissenschaft mehr juristischen Charakter an; die Praktiker bildeten collegia mit bestimmten Privilegien; wohl zum Theil dadurch stieg ihr Ansehen immer höher und sie erreichten schliesslich die Rangstufe der Spectabilität. Die hohe Ehre, in welcher die Agrimensoren im Mittelalter standen, kann man aus § 5 des ersten Capitels ersehen. Das zweite Capitel beschäftigt sich mit den verschiedenen Arten der Mensores, Cap. 3 mit den Functionen der Agrimensores, welche denen unserer Geometer entsprachen und sich gleichmässig auf den ager publicus und privatus bezogen. Dieser Abschnitt zerfällt in mehrere Unterabtheilungen: 1. Des agrimensores au service de l'État, in welchem die Limitation und Landaustheilung sowie die Coloniegründung ausführlich erörtert und mit instructiven Abbildungen versehen ist, die Thätigkeit der agrimensores beim Kataster geschildert, auch die Verwendung derselben bei Lagerarbeiten dargelegt wird. Die zweite Unterabtheilung handelt des agrimensores au service des particuliers (controversiae agrariae) nach den 15 Gesichtspunkten, welche die rei agrariae scriptores dafür aufgestellt haben. Cap. 4 des bornes erörtert die schwierige Frage der Grenzbehandlung; der Verfasser beginnt mit dem Culte des Terminus, entwickelt dann die Eintheilung der Grenzen (b. du droit public, b. du droit privé, b. du droit civil ou du droit des gens) und die materiellen Mittel zu ihrer Bezeichnung sowie die Bestrafung der Grenzverletzung. Im 5. Capitel berücksichtigt der Ver-

fasser noch die Honorare und die Verantwortlichkeit der Agrimensoren; dabei kommen die Fragen in Betracht: wer hatte den Agrimensor zu remuneriren, was bedeutet speciell pulveratica; der Verfasser entscheidet sich mit Glück und Ritter für »Diäten«; das Rechtsmittel, welches dem Agrimensor zur Verfügung stand, um seine Bezahlung zu erwirken, war die cognitio extraordinaria. Der Abschnitt über die Verantwortlichkeit zeigt, dass dieselbe nicht gering war, sich aber auf dolus oder schwere Fehler beschränkte, dann aber verschiedene Rechtswirkungen zur Folge hatte. Den Schluss bildet Cap. 6 — l'enseignement de l'ars mensoria; die Art der Ueberlieferung war zu verschiedenen Zeiten verschieden; bald erhielten die Lehrer dieser Kunst — einer ars erudita — Privilegien und Ehren aller Art; manche derselben gelangten zum Clarissimat und Perfectissimat; man sieht, welchen Werth die Regierung auf die tüchtige Fortbildung der Wissenschaft legte. In einem Anhange behandelt der Verfasser die lex Mamilia Roscia Peducaea Alliena Fabia; er giebt im Wesentlichen eine Kritik der bestehenden Ansichten, unter denen ihm die Rudorff's am meisten zusagt.

Rudolf Flex, Die älteste Monatseintheilung der Römer. Diss. Jena 1880.

Der Verfasser findet keine der bis jetzt aufgestellten Erklärungen über die Eintheilung der römischen Monate befriedigend. Er betrachtet zu diesem Zwecke die von Plutarch und Lydus im Alterthum, von Ideler, Mommsen, Ottfried Müller, Huschke in der Neuzeit gemachten Versuche, von denen er namentlich dem letzteren eine ausführliche Widerlegung im Princip und in Einzelheiten zu Theil werden lässt.

Der Verfasser erweist nun zunächst zur Begründung seiner eigenen Ansicht, dass wir es bei der Untersuchung des altrömischen Monats in der That mit einem Mondmonat zu thun haben; er zieht zu diesem Zwecke die allgemein indogermanische Zeitmessung herbei und will in dem Jahre des Numa unverkennbare Spuren lunarer Einrichtung erkennen; ausserdem wird ausdrücklich von den Alten der altrömische Monat als lunarer bezeichnet. Aber in diesen selben Nachrichten werden zwar überall die Kalenden mit dem neuen Mondlicht, die Iden mit dem vollen Monde, nirgends aber die Nonen mit dem ersten Viertel in Verbindung gesetzt. Das weist auf eine ursprüngliche Zweitheilung des römischen Monats nach dem zu- und dem abnehmenden Mondlichte hin. Die nonae sind erst später aus einer zu dem Monde und dessen erstem Viertel in gar keiner Beziehung stehenden Veranlassung zu einem besonderen dritten Monatsstichtage erhoben worden. Die nonae sind zweifellos, wie die Alten schon theilweise richtig sahen, dies ante nonum idus, der jedesmal neunte Tag vor dem Vollmondstage; sie werden dadurch nicht als etwas Besonderes, etwa mit dem Mondlichte im Zusammenhang stehendes, sondern deutlich als etwas den übrigen Tagen vor den Idus Coordinirtes bezeichnet.

Von Macrobius werden sie ausdrücklich von der Zahl der feriae ausgeschlossen, zu denen kalendae und idus gehören. Und während diese Tage den Lichtgottheiten Iupiter und Iuno geweiht waren und sich so deutlich als die Tage des neuen und des vollen Mondlichtes herausstellen, idus auch deutlich eine Hindeutung auf den Vollmond enthält, waren die nonae keiner Gottheit geweiht (Ovid. fast. 1, 55. 57). Die Annahme eines zweitheiligen Monats wird schliesslich von dem Verfasser noch durch die Analogie der indogermanischen Zeitrechnung gestützt. Die Römer haben so wenig wie die übrigen Indogermanen eine Mondwoche gekannt; sie haben in älterer Zeit gar keine Bezeichnung für den Begriff Woche. Der Verfasser greift hier sogar noch weiter, vermuthet, dass die Woche nur bei solchen Völkern existire, welche durch Ebbe und Fluth auf die Mondphasen zu merken veranlasst wurden, und will schliesslich für den Ursitz der Indogermanen das Binnenland Asien's auch von dieser Seite gewinnen; ja er glaubt, dass sogar aus der langen Unbekanntschaft der Indogermanen mit der 7tägigen Woche zu schliessen sei, dass sie ihre Wanderungen im Wesentlichen zu Lande gemacht oder sich wenigstens nie längere Zeit an Meeren aufgehalten haben, wo Ebbe und Fluth in grösserer Stärke bemerkbar sind.

Am Ende stellt der Verfasser noch eine Vermuthung auf, aus welcher Veranlassung und zu welcher Zeit die nonae ein besonderer dritter Monatsstichtag geworden sind. Anknüpfend an Macrob. Sat. 1, 13, 18 bringt er die Einführung mit dem Geburtstage des Servius Tullius in Verbindung; nach dessen Tode feierte das Volk in dankbarer Erinnerung, da es nur den Tag (Nonentag), nicht den Monat der Geburt kannte, stets diesen. Der Verfasser meint selbst, dass für die Lösung dieser letzten Frage es offenbar auf eine glückliche Divination ankomme; die Divination steht da, Glück hat er offenbar mit derselben keines gehabt; denn wer möchte glauben, dass je Jemand auf die Idee gekommen sei den Geburtstag eines noch so beliebten Menschen alle Monate zu feiern?

V. Duruy, Formation d'une réligion officielle dans l'Empire Romain. C. R. des séances et trav. de l'Acad. des sciences morales et polit. (Instit. de Fr.) 1880 Septembre – Octobre p. 328 ff.

In mitten der hohen Cultur der augusteischen Zeit vollzieht sich das überraschende Schauspiel der Bildung einer Staatsreligion. Augustus begann mit der Reinigung der Quellen der Staatsreligion, indem er die Privatorakelbücher vernichtete, die sibyllinischen revidirte und von neuem in Ansehen brachte. Auf die Priesterernennung gewann er entscheidenden Einfluss, die Annalen wurden unter seinem Vorsitz wieder in Aufnahme und Ansehen gebracht, alte Bräuche mit Sorgfalt wieder belebt. Die Divination wurde für die Zukunft in strenge Schranken gewiesen, ägyptische und jüdische Culte innerhalb des Pomoerium untersagt; eine Reihe von neuen Tempelbauten gaben von dem religiösen Eifer des Kaisers

Kunde, und die Dichter mussten dieser Tendenz dienstbar werden. Aber während Reichthum und Glanz den grossen Göttern des Capitols zu Theil wurde, gehörte des Kaisers Herz den kleinen, den Lares, deren Dienst von ihm organisirt wurde; die Priester der vici bildeten einen neuen plebeischen Clerus unter den Priestercollegien der alten aristokratischen Religion. Dabei war dieser neue Cultus ganz besonders geeignet das Band zwischen Rom und dem Westen des Reiches zu verstärken; die lares Augusti fanden überall Verehrung, die Augustalen, welche um diesen Dienst entstanden, werden eine höchst einflussreiche Körperschaft. Wie hartnäckig dieser populäre Cult sich hielt, zeigen die Verbote des Theodosius 392. Nach der Schlacht bei Actium trat der Genius des Kaisers noch hinzu, er nahm Platz unter den Provincial-Göttern, die durch Latinisirung ihrer Namen rasch verschwanden. Durch Beschränkung des Legirungsrechts auf gewisse Götter wurden letztere ganz besonders in den Vordergrund gestellt (Ulp. Lib. Regal. 22, 6). Aber über alle trat der Kaisercult, das Abbild der Monarchie auf Erden; der Priester der Haupt-Verehrungsstätte, sacerdos ad aram und flamen provinciae, war die erste Persönlichkeit der Provinz und hatte eine Art geistlicher Gerichtsbarkeit über den Provincial-Clerus. Bald war der Cult der Roma und der Augusti die wahre Reichsreligion; auf die Göttlichkeit der todten Kaiser, auf den Genius der lebenden wurde der Eid gestellt. Da diese Priester in ihrer Heimath in der Regel Magistrate waren, ehe sie das Priesteramt erreichten, so blieb die Verbindung von Staat und Kirche auch hierin gewahrt. Grossem Widerstande scheint die neue Religion nur in Gallien und Judäa begegnet zu sein. Duruy weist noch nach, wie die Einführung dieses Kaisercultus durch andere Culte vorbereitet war und wie man darin durchaus kein Criterium der Servilität allein erkennen darf; wie es bei dem todten Kaiser in Rom etwas Natürliches war, so verhielt es sich mit dem lebenden in den Provinzen. Die Schöpfung des Augustus ist ein Meisterwerk. Freilich hat sie für eine Religion nur kurzen Bestand gehabt; aber dafür war sie auch in erster Linie ein politisches Werk; die Glaubenswärme und Begeisterung des Orients vermochte sie weder zu erzeugen noch zu überwinden.

Die Bürgerschaft.

Wilhelm Soltau, Ueber Entstehung und Zusammensetzung der altrömischen Volksversammlungen. Berlin 1880.

Der Verfasser will in seiner gründlichen und umfangreichen Schrift feststehende Normen für die Zusammensetzung aller Comitien finden, das Auftreten einer jeden neuen Gattung genügend motiviren, den staatlichen Einfluss einer jeden den andern wie dem Senat gegenüber hinreichend feststellen. In der Hauptsache hält er die durch Mommsen der altrömi-

schen Verfassungsgeschichte gewonnenen Errungenschaften fest und vertheidigt sie namentlich gegen Clason und Lange; in einzelnen Punkten, wo gegen Mommsen's Ansichten gegründete Einwürfe gemacht wurden, sucht er eine befriedigende Lösung vorzubereiten. Wenn er dabei den Grundsatz aufstellt bezw. wiederholt, dass jede Untersuchung von den antiquarischen und staatsrechtlichen Berichten der alten Autoren auszugehen habe, so wird er dabei geringen, jedenfalls weniger Widerspruch finden, als in seinen Erörterungen über Methode und Disposition, deren Berechtigung ihm die Gegner schwerlich zugestehen werden.

Der erste Abschnitt handelt von den Comitia curiata. Seit den ältesten Zeiten eines römischen Staates fanden Versammlungen des römischen Volkes, nach Curien geordnet, statt: die comitia curiata. Comitia waren Versammlungen, zu welchen 1. das gesammte römische Volk in einer seiner politischen Gliederungen geladen wurde, welche 2. nach Einholung der Auspicien unter feierlichen Formen abgehalten wurden und in welchen 3. eine Abstimmung vorgenommen werden durfte, ja soweit sie nicht zu der besonderen Art der comitia calata d. h. den Comitien gehörten, in welchen keine Abstimmung vorgenommen wurde, sogar vorgenommen werden musste. Nie findet sich in staatsrechtlichen Formeln eine Vertauschung der Begriffe comitia concilia contiones; somit kann auch der von Niebuhr, Schwegler, Clason festgehaltene Begriff des concilium populi kein staatsrechtlicher Terminus, und nicht gleich com. curiata sein. Vor Servius Tullius gab es nur eine politische Eintheilung des ganzen römischen Volkes in 30 Curien. Die daneben festgehaltenen drei Stämme des Ramnes, Tities und Luceres weisen auf eine vorstaatliche Zeit; diese Eintheilung bezieht sich nur auf die grundsässigen und militärpflichtigen Bürger. Curia bezeichnet 1. ein Opferhaus, 2. die dazu gehörige, vom Staate eingerichtete oder wenigstens recipirte Opfergemeinschaft; zu den hier gefeierten Opfern hatten alle Bürger Zutritt; jede einzelne Curie enthielt die durch Geburt und Abkunft einander näherstehenden Bürgerabtheilungen — so will der Verfasser das genus hominum des Laelius Felix (Gell. 15, 27, 4) verstehen. Er denkt dabei an die Mitglieder einer Familie, einer gens, eines Stammes, eventuell konnten bei Vergrösserung Rom's die Genossen eines incorporirten Latinergaues als ein eigenes genus hominum bezeichnet werden. Der Curienverband bezweckte aber nicht, wie Genz will, die Pflege der gentes, sondern im Gegentheil, wenn nicht die einzelnen Curien, so doch gewiss die Curiatcomitien waren wesentlich dazu berufen, die Selbständigkeit der gentes zu brechen und die Uebergriffe derselben unschädlich zu machen; dies will der Verfasser hauptsächlich aus den noch in späterer Zeit von den Curiatcomitien entschiedenen Fällen der Aufnahme oder Ausschliessung aus einer gens, der detestatio sacrorum, der arrogatio und einer bestimmten Testamentsart folgern. Alle diese Momente zeigen, dass die comitia curiata das gesammte Volk ohne irgend welche Ein-

schränkung enthielten. Gegen Ihering's Annahme, dass die Curie eine dauernde Heeresabtheilung sei, sucht der Verfasser die rein bürgerliche Bestimmung derselben zu erweisen. Gerade im Gegensatz zu den wesentlich sacralen und bürgerlichen Functionen der Curien war die Tribuseintheilung hauptsächlich für die militärischen Ordnungen massgebend. Der Verfasser untersucht weiter, ob einer der Begriffe comitia, curia, populus oder der Umfang des populus Romanus wesentliche Veränderungen erlitten habe, da nur, wenn letzteres der Fall wäre, neben seiner Definition die gewöhnliche Annahme von ursprünglich patricischen Curien sich erhalten könnte. Er erweist zunächst, dass nach der annalistischen Tradition über die ersten fünf Jahrhunderte Nichtpatricier, namentlich Clienten — doch kennt die Tradition keinen Unterschied hierbei zwischen Plebs und Clienten — Stimmrecht in den Curiatcomitien hatten und zwar nach einstimmiger Angabe der Quellen für die republikanische Zeit, nach allgemeiner Voraussetzung aber auch für die Königszeit. Eine radikale Umgestaltung der Curien und Comitien wird durch die Ueberlieferung nicht angenommen, auch der Begriff des populus hat keine Veränderung erlitten, ist namentlich nie mit dem Patriciat identificirt worden. Diese Resultate werden in gründlicher Widerlegung der entgegenstehenden modernen Ansichten gesichert. Besonders der Einwand, dass der demokratische Abstimmungsmodus der Curien mit dem Geiste der Zeit unvereinbar sei, wird durch den Hinweis beseitigt, dass derselbe unbedenklich war bei der geringen Competenz der Comitien, ihrer vollständigen Abhängigkeit von den leitenden Beamten, von den religiösen Vorschriften und der Geschäftsordnung. Wenn auch einige Klassen der freigeborenen Bevölkerung, wie latini, foretes und sanates, kein Stimmrecht in den Curien hatten, so darf daraus nicht die Ausschliessung aller nicht adligen Elemente aus den Bürgerbezirken gefolgert werden wollen; vielmehr liesse sich die Annahme rein patricischer Curien nur festhalten, wenn sich erweisen liesse, dass patrum auctoritas als Curienbeschluss genommen werden dürfte und die Centurienordnung bei patricisch-plebeischen Curiatcomitien unmöglich wäre.

Der Verfasser wendet sich im zweiten Abschnitte zur Untersuchung der Patrum auctoritas. In einer wesentlich historisch-polemischen Untersuchung stellt er die patrum auctoritas und die lex curiata de imperio als ganz verschiedene Acta dar und erweist nochmals, dass patrum auctoritas kein Curienbeschluss sein könne; er ist mit Mommsen der Ansicht, dass die Identification der Curien und der patres durch zahlreiche und wichtige Gegenbeweise widerlegt sei. Im besonderen werden im Folgenden die Ansichten von Schwegler-Clason und rectificirt von Rein-Peter und Lange widerlegt, welche patrum auctoritas in einen engen Zusammenhang mit der lex curiata de imperio brachten oder beide identificirten. Lange wird besonders berücksichtigt. Sein Beweis für die Identität von patres und patres familiarum gentium patriciarum

wird zurückgewiesen; sollte diese gelten, so müsste Lange nachweisen, weshalb gerade bei der patrum auctoritas, beim interregnum und bei den auspicia publica populi Romani die filii familias nicht selbständig waren, während sie souverän genug waren in den Curiatcomitien zu stimmen, im Heere zu dienen, im Senat ihr Gutachten abzugeben, als Magistrate eventuell den patres familias zu befehlen, als Richter ein Urtheil über alle Bürger zu fällen. Eine besondere gründliche Widerlegung lässt der Verfasser der von Lange aufgestellten familienrechtlichen Grundlage des römischen Staatsrechts zu Theil werden, aus der die besonderen Vorrechte der patricischen Familienväter hergeleitet werden sollen; nach seinen Ergebnissen können die patres nicht ein Convent der patricischen Familienväter sein. Nicht minder eingehend wird die grammatische und rechtliche Seite der Lange'schen Hypothese vom patrum auctoritas widerlegt; das Resultat des Verfassers ist, dass auctoritas weder grammatisch und rechtlich sich auf einen folgenden Comitialbeschluss beziehen könne. Nun geht der Verfasser zur positiven Entwicklung seiner Ansicht über; danach sind die patres und patricii des Interregnums und aller officiellen Formeln (patres auctores fiunt, coeunt patricii ad interregem prodendum, ad patres res redit, penes patres auspicia sunt) der Patriciersenat, bezw. die Patricier des Senats. Er kommt zu diesem Ergebnisse, indem er nach einander folgende Fragen beantwortet: 1. Durch wen wird nach den Urtheilen der besten und genauesten Quellen in historischer Zeit ein Interregnum eingesetzt? Es wird an mehreren Stellen die den Interrex bestellende Versammlung der suffragia populi, dem comitiatus entgegengestellt, von Appian als Senat, von Dio und Zonaras als die Patricier im Senat bezeichnet. 2. Stehen diese Berichte, abgesehen von der verschiedenen Deutbarkeit des Ausdrucks patricii, im Gegensatz zu den zwar historisch werthlosen, staatsrechtlich aber wichtigen Darstellungen der ältesten Interregen? Nein. 3. Wer kann Träger der auspicia sein? Es können nur die auspicia publica pop. R. gemeint sein; sie können aus diesem Grunde keineswegs einem ganzen Stande, einer Corporation zukommen und der Ausdruck des Cic. etc. auspicia penes patres sunto kann lediglich bedeuten, dass die Fähigkeit, Träger der auspicia publica populi Rom. zu sein, für eine Uebergangszeit weniger Stunden bei allen zur Interregenwürde qualificirten patres ruhte oder latent war; in Wirklichkeit kam sie nur dem einen zu bestellenden Interrex zu. 4. Welches ist die staatsrechtliche Bedeutung von patres? Die ursprüngliche Bezeichnung des rein patricischen Senats der Königszeit. 5. Welche staatsrechtliche Bedeutung hat patricii? Es darf lediglich von einem Theile des Senats verstanden werden, eben den patricischen Senatoren. So war es der während der Königszeit rein patricische Senat, der sich als Wächter der auspicia publica auch noch in republikanischer Zeit das Recht, den Interrex aus sich zu bestellen, bewahrt hatte und den Anspruch erhob, seine auctoritas den Gesetzen und den Wahlen entweder

zu verweigern oder zu gewähren. Unter dieser Annahme erklärt sich, warum Interregnum und patrum auctoritas in der zweiten Hälfte der Republik selten erwähnt werden; ersteres war mehr und mehr in Vergessenheit gerathen und wurde nur noch in den Jahren vor Ausbruch des Kampfes zwischen Cäsar und Pompeius von Beamten missbräuchlich angewandt; letztere wurde werthlos, als die patrum auctoritas in incertum comitiorum eventum gegeben werden musste. Um keinen Einwand gegen sein Resultat übrig zu lassen, erweist alsdann der Verfasser, dass während der Königszeit, so lange nur Patricier im Senate sassen, patrum auctoritas und senatus consultum nicht streng geschieden waren; die fernere Frage, ob der Patriciersenat, da er nicht zu gleicher Zeit ein Staatsrath oder ein Cassationshof sein konnte, ursprünglich dieses oder jenes gewesen sei, wird im Sinne des consilium regium entschieden, das dem Entschlusse des Königs seine Auctoritas verleihen konnte, aber noch nicht jene Magistrat und Volk verfassungsmässig einschränkende auctoritas legum et magistratuum rechtlich besass, wie er auch schon oft bei Fällen befragt worden sein mag, in denen später die patrum auctoritas mit gesetzlicher Nothwendigkeit eintrat. Gegen Lange wird hier nachgewiesen, dass später zwar senatus in Formeln häufiger war als patres und patres conscripti, jedoch durchaus nicht allein üblich. Schliesslich zieht der Verfasser die Consequenzen des Satzes, dass die patrum auctoritas mit den Curiatcomitien in keinem Zusammenhange stehe, für die Geschichte des Senats. Danach kann, wenn seit Beginn der Republik die patrum auctoritas verfassungsmässige Vorbedingung zur Gültigkeit legislativer Volksbeschlüsse und comitialer Wahlacte war, der Beschluss des Gesammtsenats gleichzeitig nicht dieselbe Bedeutung und Wirkung gehabt haben. Zwei Hauptfragen blieben bis jetzt unerledigt: 1. aus welchen Gründen an Stelle der relativ demokratischen Zusammensetzung der Curien der volksfreundlichste König der Sage eine neue Volksgliederung geschaffen habe, welche genau genommen alles politische Uebergewicht in die Hand der höchsten Censusklasse legte? 2. Wie sich ein zweifaches Recht des patricischen Senats, seinen unmassgeblichen Rath vor dem Volksschluss zu ertheilen, nach demselben dagegen seine streng bindende auctoritas auszusprechen oder zu verweigern, gebildet habe? Die Antwort erhalten wir erst, nachdem die Entstehung der übrigen Comitien untersucht worden ist, was im dritten Abschnitte zunächst mit den comitia centuriata geschieht.

Der Verfasser eröffnet seine Untersuchung mit einer Musterung der neueren Ansichten und kommt zu dem Resultate, dass sie alle, wiefern sie die politische Bedeutung der Centurienordnung zu erklären suchen, im Widerspruch stehen mit der alten Ueberlieferung und mit der neuerdings von Mommsen, Genz, J. J. Müller versuchten militärischen Deutung derselben. Die servianische Reform steht zunächst ausser allem Bezug zu einer directen Besteuerung. Centuria und classis sind ursprünglich

militärische Namen; sie können aber nicht zu gleicher Zeit militärische Körper, die nothwendig jeweils fest abgegrenzt waren, und Unterabtheilungen des populus universus bezeichnen, die nothwendig unbegrenzt waren. Ihre Veränderung zu politischen Zwecken ist eine erst durch die aristokratische Partei, welche die Revolution gegen Tarquinius Superbus durchführte, geschaffene Neuerung. Die von dem Verfasser des weiteren ausgeführten sonstigen militärischen Seiten der Centurienordnung bestätigen dies und zeigen evident, dass dieselbe vor allem eine Heeresorganisation war. Servius hat ein Corps von zwei Legionen formirt; die gleiche Anzahl der centuriae seniorum und die centuria proletariorum, welche wirklich politische Absichten des Gesetzgebers errathen lassen, sind spätere Anhängsel und Modificationen, die mit der Zeit in Folge äusserer Umstände durchgesetzt und für politische Zusammenkünfte verwandt worden sind. Diese Annahme wird durch folgende Momente bestätigt: 1. bei Livius und Dionysius tritt der politische Theil der servianischen Verfassung nie in Wirksamkeit. 2. Von keinem Gesetz der Königszeit wird die Annahme in Centuriatcomitien berichtet. 3. Es würde in der Königszeit jede Competenz für die Centuriatcomitien gefehlt haben; die davon abweichende gemeine Tradition ist vielfach getrübt und theilweise tendenziös entstellt. Ueber die Verwandlung des servianischen exercitus in eine politische Einrichtung stellt der Verfasser mit Aenderung von Liv. 1, 60 iunioribus qui ultro nomina dabant in senioribus folgende Combination auf: Tarquinius war vom Heer der Gehorsam gekündigt, die aristokratische Partei hatte beschlossen, die centuriae iuniorum d. h. das vor Ardea liegende Heer zu gewinnen und durch dieses fortan die militärischen Oberbeamten wählen zu lassen, mit der einzigen Modification, dass die im Felde stehenden Compagnien durch die 40 + 10 + 10 + 10 + 14 centuriae seniorum jeder Klasse verstärkt werden sollten. Diese letzteren, von Brutus in's Lager geführt, hätten nach Tarquinius Flucht die Stimmen des Heeres für diese Neuordnung zu gewinnen gehabt, wirklich gewonnen und dann gemeinsam die erste Abstimmung des exercitus entweder noch vor Ardea oder vor den Thoren Rom's vorgenommen. Der Decemvirat führt weitere einschneidende Veränderungen herbei und trennt in Rom Heer und Haupt-Bürger-Versammlung von einander; die Centurien des Stimmheeres werden seitdem übercomplete Unterabtheilungen des populus Romanus Quiritium. Dieser Umwandlung des alten Heeres mit politischen Rechten in jene spätere allgemeine Bürgerversammlung verdanken wir die vielfachen Doppelbezeichnungen wie exercitus-comitia centuriata, comitiatus maximus, praetor maximus (magister populi), dictator, praetor consul, exercitum imperare-populum inlicium vocare u. s. w. Die Heeresrevolution von 510 v. Chr. war aber mit anderen Verfassungsänderungen verbunden: die patrum auctoritas wurde seitdem verfassungsmässige Vorbedingung aller Gesetze und Wahlcomitien, die lex de imperio verblieb den Curien und damit dem Adel ein

Mittel, um einer etwaigen Wiederholung einer Heeresrevolution entgegentreten zu können.

Im vierten Capitel »Manipularheer und Aushebung«, weist der Verfasser zunächst nach, wie das neuformirte Manipularheer sich aus dem servianischen entwickeln konnte. Zu diesem Zwecke nimmt er zuerst Stellung zu Liv. 8, 8, 7—8; in der ersten Stelle werden die Worte ordo — habebat als Interpolation angesehen, ordines will er von den drei verschiedenen acies ebenso gut wie von den Unterabtheilungen der dritten acies verstanden wissen; in der zweiten Stelle tritt er Mommsen's Verwerfung der Worte earum sex homines erant bei. Die Berichte des Livius und Polybius über die Manipularordnung harmoniren in allen wesentlichen Punkten; die zwischen beiden scheinbar bestehenden Differenzen erklären sich dadurch, dass Livius die verstärkte, Polybius die normale Legion beschrieb. Der Bericht des Livius ist zwar sehr gut (nach Entfernung der Interpolationen), aber selbst wenn er aus Cincius stammt, so darf man in ihm doch nicht eine Fundgrube von alterthümlichen Kenntnissen suchen; die normale Legion ist vielmehr die des Polybius. Mit ihr wird daher im Folgenden die Phalanx verglichen, nach ihr die Veränderung des römischen Militärwesens bemessen, mit der einen Ausnahme, dass für die frühere republikanische Zeit an die Stelle der velites jedes Triariermanipels je ein vexillum der rorarii und der accensi gesetzt werden. Die Differenzen zwischen der nah verwandten Phalanx und Manipularheer beschränken sich auf vier Punkte: 1. Die erste Klasse muss ihre Stellung in den ersten Reihen des Heeres aufgegeben haben. 2. Aenderungen in der Bewaffnung. 3. Die Schlachtordnung muss anstatt in 42 dicht nebeneinanderstehende Centurien später in 30 Manipel zu 120 oder in 60 Centurien zu 60 Mann, die getrennt von einander aufgestellt waren, getheilt worden sein und 4. abgesehen von einer Reserve, die sogar schon zur Zeit der Phalanx abgetrennt worden sein wird, in zwei Schlachtreihen, die hinter einander standen, gespalten sein. An diesen vier Punkten wird nun nachgewiesen, dass die Manipularordnung ohne Härte aus der servianischen Centurienordnung hergeleitet werden konnte; letztere war nur eine Heeresorganisation, die, als sie eine bürgerliche Verwendung erfuhr, allmählich in eine andere selbständige Heeresordnung übergeleitet werden konnte, die, ihr anfangs nahe verwandt, bald grösstentheils in Folge von taktischen Veränderungen so umgestaltet wurde, dass die Aehnlichkeit beider vielfach verkannt worden ist. Die Umwandlung erfolgte stufenweise, die ersten Theile fallen in die Zeit des Decemvirats. Die politischen Rückwirkungen dieser Militärorganisation, welche eine Präsenzstärke von vier Legionen gestattete, waren bedeutend: Truppenzahl und Tüchtigkeit der Soldaten nahmen zu, die unteren Klassen wurden stärker zum Kriegsdienste herangezogen. Die damit nothwendig verbundene Erhöhung der Militärausgaben, namentlich auch die Soldzahlungen, führten zur Regelung des Staatshaushaltes

und zur Einführung des Bürgertributum d. h. zur Censur. Die Aushebung des Heeres fand seit Alters nach Tribus statt, jede Tribus stellte ursprünglich gleich viele Truppen sowohl absolut als relativ zu jeder Legion. Es ist denkbar, dass durch Servius auch jeder Centurie gleiche Theile jeder Tribus zugewiesen worden sind. Jedenfalls muss diese Ordnung aber bei 21 Tribus oder wohl schon bei der von Mommsen postulirten Zahl von 20 Tribus umgeändert und an ihre Stelle die aus Polybius bekannte, lediglich nach militärischen Rücksichten übliche Bildung der Unterabtheilungen des Heeres, welche getrennt von der Aushebung stattfand, eingeführt worden sein. Zur Zeit der servianischen Heeresordnung wurde die Aushebung mit Zuhülfenahme einer Aushebungsliste vorgenommen, welche die Tribulen einer jeden Tribus zunächst nach Klassen, dann nach dem Dienstalter geordnet enthielt. Nur so geordnete tabulae iuniorum konnten für die Aushebung des servianischen Heeres brauchbar sein. Bis auf Marius waren nur die fünf servianischen Klassen dienstpflichtig; doch wurde der Begriff der Proletarier allmählich (spätestens seit 269 v. Chr.) auf die nicht unter 4000 As besitzenden, seit Marius noch weiter beschränkt. Die Aushebungsliste der servianischen Ordnung blieb auch bei der späteren Aushebung ex classibus in Verwendung und zwar in unveränderter Gestalt. Seit der Centurienreform sind die Listen der Centuriatcomitien nichts anderes als die tabulae iuniorum seniorumque einschliesslich der Proletarierlisten: dieselben enthielten die Dienstpflichtigen und hernach wenigstens Dienstfähigen und ausgedienten römischen Bürger nach Tribus, Klassen und Dienstalter geordnet; diese Centurienreform ist in die Zeit des Decemvirats zu setzen. Die gefundenen Resultate fasst der Verfasser selbst also zusammen. Die Centurienordnung hat drei Entwickelungsphasen durchgemacht. Sie war anfangs eine Heeresordnung, sie wurde seit 510 n. Chr. mit Hinzuziehung der seniores auch als comitia centuriata verwandt. Seit dem Decemvirat wurden die comitia centuriata zugleich der comitiatus maximus, eine allgemeine Bürger-Versammlung des populus Romanus Quiritium tributim censu aetate ordinibus descriptus. Stets beruhten sie also auf den tribus und der tributim gebildeten Aushebungsliste. Mit dem letzteren Satze tritt der Verfasser zu Mommsen in entschiedenen Gegensatz.

Mit der dritten Gattung der Volksversammlungen und ihrer Grundlage, den Tribus, beschäftigt sich der fünfte Abschnitt. Der Verfasser stellt zuerst dasjenige zusammen, was so ziemlich allgemein anerkannt ist. Die drei alten Stammtribus waren ursprünglich eine Eintheilung der römischen Feldmark und zugleich der römischen Altbürgerschaft. Die Zugehörigkeit zu einem District war unabhängig vom Wechsel des Wohnsitzes und — seit der Beweglichkeit der Immobilien — auch des Grundeigenthums. Die an dieselben geknüpften Rechte und Pflichten hafteten an der Person und vererbten sich auf ihre männlichen Nachkommen. Ebendiesselbe ist von den Tribus der späteren republikani-

schen Zeit auszusagen. Sie ruhten gleichfalls auf lokaler Grundlage und auch mit ihnen waren alle politischen Rechte eines Vollbürgers verknüpft. In beiden Eintheilungen ist die Eintheilung der Personen das sachlich Massgebende und Bleibende. Der Verfasser geht nun zur Entwickelung seiner Ansicht über, deren wesentliche Ergebnisse er im § 11 zusammenfasst. Von den drei Arten der Tribus, welche man in der späteren Republik kannte 1. einem bestimmten Theile des römischen ager privatus, 2. allen in diesen Districten wohnenden Menschen, 3. der vererblichen Heimathsberechtigung in einem solchen Districte, nach welcher die Stellung im militärischen und bürgerlichen Heere bestimmt wurde und welche eine Reihe von privatrechtlichen Vortheilen, das ius Quiritium, verlieh, muss Servius Tullius sowohl die erste wie die dritte Art geschaffen haben, da er mit dem Eigenthum an Ackerland und Ackerwirthschaft nicht nur ursprünglich, sondern fortdauernd die Dienstpflicht bei den (im Uebrigen hierzu qualificirten) Eigenthümern verknüpft hatte. Vorbedingung zum Eintritt in die Tribus war demnach vor Allem der Besitz oder die Verleihung der Fähigkeit zum ius Quiritium, volle privatrechtliche Selbständigkeit. Dass weiter auch Eigenthum am ager privatus eines Districts ursprünglich ebenfalls nothwendig zum Eintritt in die Tribus war, ist sicher; denn nur durch dieses konnte ein Bürger in die Centurien des Heeres eintreten, und eine Aufnahme in die Tribus wäre von Seiten des Staats unmotivirt gewesen, so lange diese selbst nichts weiter als Aushebebezirke waren. Grundeigenthum war in der servianischen Tribus Vorbedingung zum Eintritt in dieselbe, spätestens seit dem Decemvirat nicht mehr. Stets müssen übrigens, auch wenn diese Vorbedingung später weggefallen wäre, Katasterbücher jedes Districts bei Aufstellung der tabulae iuniorum und der Stimmlisten der Centuriatcomitien zu Grunde gelegt worden sein. Aus ihnen konnte hervorgehen, in wie weit ein jeder mit Grund zur Dienstpflicht herangezogen oder eximirt, zum Stimmrecht in den Centurien zugezogen oder zurückgewiesen werden konnte. Ebenso wenig, wie aber ein Grundeigenthümer, der einen Quiriten von seinem Ackergut verdrängt hatte, deshalb schon in die Tribus eintrat, konnte auch die Zugehörigkeit zu einer Tribus, das bürgerliche Recht, ex iure Quiritium zu handeln, bei Verlust des Grundeigenthums verloren gehen; das »nudum ius Quiritium« blieb. Demnach waren zur Zeit des Servius alle Bewohner des ager Romanus, welche Grundeigenthümer an demselben ex iure Quiritium waren, Mitglieder der Tribus geworden: ausgeschlossen dagegen waren alle diejenigen, welchen wegen eines andern Bürgerrechts oder bei mangelnder Freiheit das ius Quiritium fehlte, oder welche nur Besitzrechte, sei es am ager publicus oder an solchen Mobilien hatten, die nicht dauernd zur familia gehörten. Alle andern Einwohner des römischen Gebiets — mit alleiniger Ausnahme der filii familias in potestate patris, für welche die bürgerliche Stellung des Vaters entscheidend war — standen also ausserhalb

der Tribus. Diese Auffassung der Tribus genügt vollständig, so lange dieselben Aushebebezirke für die römischen Legionen waren. In diesen dienten nur Bürger und zwar nur die assidui s. locupletes d. h. die grundsässigen, welche durch Servius nach der Grösse ihrer Güter und ihres Viehstandes in fünf Aufgebote eingetheilt waren. Dagegen genügt sie für eine Steuerordnung nicht; aber eine solche hat vor den Decemvirn auch nicht bestanden. Denn tributum kommt nicht von tribus, wird nicht von der Censur, nicht in jeder Tribus und nicht von ihren Vorstehern erhoben, ist auch keine an den Grundstücken der Tribus haftende Grundsteuer, sondern eine Personalsteuer, und die auf Grund des Tribuskatasters erfolgte Classificirung der Bürger steht im vollsten Gegensatze zur Steuer- und Censurordnung. Nur ein Bedenken erhebt sich gegen diese Auffassung, der Ausschluss der proletarii aus der Tribus, da eine Bewegung der Plebeier seit 493 v. Chr. ohne die Betheiligung der proletarii kaum denkbar ist. Der Verfasser bringt folgendes zur Beseitigung dieses Bedenkens vor. Die Curien, welche omnes cives, und die Tribus, welche omnes Quirites enthielten, deckten sich anfangs nicht. In den tribus fehlten die cives proletarii, dagegen standen in ihnen viele Wehrpflichtige, welche in die sacrale Gemeinschaft des populus R. XXX curiarum keine Aufnahme gefunden hatten; dass der letzteren Klasse das Stimmrecht in den comitia curiata fehlte, konnte in den Zeiten etruskischer Eroberer, welche die Thätigkeit aller Volksversammlungen sistirten, nicht als eine niedere Rechtsstellung angesehen werden. Ersatz dafür bot das ius Quiritium. König Servius oder richtiger ein etruskischer Eroberer stellte neben die engere sacrale Gemeinschaft des populus XXX curiarum die umfassendere der Wehrmänner (Quirites), beschränkte die Thätigkeit der comitia centuriata und ersetzte curiale Acte durch civilrechtliche. Nachdem sodann nochmals gegen J. J. Müller die Zahl der von Servius eingerichteten Tribus auf vier bestimmt und deren innere Einrichtung dargelegt worden ist, giebt der Verfasser eine übersichtliche Darstellung von Wesen und Zweck der gesammten servianischen Verfassung. König Servius', des etruskischen Eroberers, Werk ist eine Heeresorganisation, die Stiftung vermehrter Aushebebezirke, mit der eine Vermehrung der leistungsfähigen Grundeigenthümer verbunden war, und die Festsetzung eines gemeinen Landrechts für alle Wehrmänner; das waren Rechte, welche dem gesunden Verstande des römischen Bauern ungleich höher standen als actives Wahlrecht in einer Versammlung, die, wie das servianische Heer, vollständig in der Hand der leitenden Beamten und der Reichsten lagen, Rechte, die unendlich viel wichtiger waren als das Stimmrecht in jenen alten Centuriatcomitien, in welchen Beamte und Priester, adlige Grossgrundbesitzer mit ihrer Clientel und ihren Vorurtheilen völlig den Ausschlag gaben. So kann er ein zweiter Gründer Rom's genannt werden: er durchbrach die Einheit des sacralen römischen Gemeinwesens, indem er daneben die umfassendere Einheit derjenigen

setzte, welche das ius Quiritium hatten. Allerdings gab er damit den Anstoss zu der bald erfolgenden Ersetzung des Comitiats des p. R. XXX curiarum durch den populus R. Quiritium; aber beabsichtigt war dies nicht.

Im sechsten Abschnitt werden die Veränderungen der servianischen Tribus dargelegt. Die Aufnahme der Proletarier fand nicht, wie Mommsen annimmt, durch App. Claudius statt — denn die Ueberlieferung bezieht sich hier nur auf Libertini — sondern ist spätestens seit dem Decemvirat vorhanden. Spuren dieser Veränderung zeigen sich in der Vermehrung der Tribus von 4 auf 20, die nur bei einer grossen Vermehrung der Grundeigenthümer denkbar ist, und in der Durchführung des cassischen Ackergesetzes, dessen Bewegung sich wohl nur durch die Wünsche der Proletarier erklären lässt, Grundeigenthum zu gewinnen, in eine Tribus zu gelangen und des ius Quiritium theilhaftig zu werden. Aber es ist auch mehr als wahrscheinlich, dass die plebeischen Tribusversammlungen, welche das Recht hatten, neue Mitglieder in die Tribus aufzunehmen, von diesem Rechte zu Gunsten der proletarii Gebrauch gemacht haben. Mit dieser Deutung der Vermehrung und Erweiterung der tribus ist auch eines der wichtigsten Motive des ältesten römischen Ständekampfs aufgedeckt. Die Proletarier müssen damals Grundeigenthum und ius Quiritium verlangt haben, das Streben nach voller privatrechtlicher Selbständigkeit, nach sicherer Ausübung des ius Quiritium und nach Schutz der persönlichen Freiheit, der Wunsch, die auf die Sitte und sacrale Ordnungen sich stützende patronatische Bevormundung abzustreifen, war eine der wichtigsten Triebfedern der ersten Secession. Aber wichtige politische Rechte hat die Secession der plebs nicht verschafft. Denn erst die lex Publilia Voleronis führte concilia plebis ein, sie erst gab den Tribunen das ius cum plebe agendi. Vorher sind in den concilia plebis Criminalurtheile, legislative Beschlüsse oder Tribunenwahlen nicht vorgenommen worden; bis zur lex Publilia haben die Tribunen ihre Nachfolger cooptirt. Von allen Errungenschaften der secessio ist ferner nur die Stiftung des ius auxilii der Volkstribunen, der Volksädilen und plebeischer Richtercollegien authentisch. Die wichtigste dieser Errungenschaft ist das Volkstribunat, das anfangs nur geringe Competenz besass und nur zum Schutze einzelner Bürger und ihrer persönlichen Rechte, nicht zur Ausübung weitgehender politischer Befugniss gestiftet war; die weitere Ausschmückung der secessio ist meist späte Erfindung. Von den tribus der Nachdecemviratzeit waren ausgeschlossen 1. alle nicht kriegsfähigen Römer (Weiber und Kinder), 2. alle nicht in Rom heimathsberechtigten (latini, socii, peregrini), 3. die municipes, welche nicht zum Dienst in römischen Tribus-Legionen berechtigt waren, 4. Unfreie, servi et qui in libertate morabantur, nicht dagegen die aerarii als solche und nicht die tribu moti, die kein Censor aus allen Tribus ausstossen, sondern nur in eine andere (städtische) Tribus versetzen

konnte. Der Nachtheil, welcher den von letzterer Strafe Betroffenen traf, war factisch ein schlechteres Stimmrecht. Wer in seiner tribus getilgt war, fehlte zugleich auf den tabulae iuniorum, d. h. seine Dienstzeit wurde cassirt, und er verlor das Stimmrecht in seiner Tribuscenturie, oft im comitiatus maximus überhaupt. In letzterem Falle musste er mit den municipes (Caerites) Dienste leisten, ohne Sold.

Der servianische Census wird im siebenten Abschnitt besprochen. Es geschieht dies wesentlich in polemischer Weise gegen die Vertreter der Ansicht, welche mehr die finanziellen Seiten des Census hervorhebt. Speziell gegen Mommsen's Ansicht, dass die Steuerliste die erste und hauptsächlichste sei, und deren Begründung, dass von dieser Hauptliste nicht allein die capite censi, sondern auch die filii familias in potestate patris, welche nicht steuerten, ausgeschlossen waren, sucht der Verfasser folgende vier Thesen zu begründen: 1. Kein mannbarer Wehrmann (Quiris, tribulis) war von dem censorischen Ladebefehl und damit von der censorischen Hauptliste ausgeschlossen, wohl dagegen alle Frauen und Kinder der Bürger, sowie sämmtliche Halbbürger, Bundesgenossen und Fremde. 2. Demnach war weder die Steuer- noch die Aushebungsliste die censorische Hauptliste; dies war vielmehr diejenige der mannbaren Bürger, soweit sie dienstberechtigt waren. 3. Jeder Declarant hatte Namen, Alter, Tribus, Familienverhältnisse, Zahl der geleisteten Dienstjahre, Umfang des Eigenthums anzugeben und die speziell darauf bezüglichen Fragen der formula census zu beantworten. Nach diesen Angaben konnten die Listen für Tribusversammlungen aufgestellt, nach ihnen die tabulae iuniorum revidirt und dann als Resultat beider der exercitus quinquennalis (centuriato), welcher zur Lustration befohlen ward, aufgestellt werden. 4. Erst später und getrennt von diesen Listen wurden unter censorischer Aufsicht von Gehülfen derselben (iuratores) Erhebungen über das Vermögen und die nach der formula census für die Besteuerung wichtigen Verhältnisse aller Einwohner angestellt. Durch sie sollte in erster Linie die Steuerkraft der Nicht-Quiriten bemessen werden, und dementsprechend sind seit dem Decemvirat wohl nur die beiden Listen der aerarii, welche aes dauernd zahlten, und der orbi et orbae, deren Besitzthum nur vorübergehend (zum aes equestre) steuerpflichtig war, aufgestellt worden. Bald aber mussten die letztgenannten Verzeichnisse noch in zwei anderen Beziehungen von Werth werden, nämlich einmal für die ausnahmsweise steuerpflichtigen, die Tribut zahlenden Bürger und sodann für eine Zusammenstellung der zwar dienstpflichtigen, aber nicht vollberechtigten Halbbürger (caerites). Besondere Berücksichtigung verdient der Verfasser bei dem Nachweis, dass die Censussummen nicht durch Addition der censorischen Hauptliste oder der tabulae iuniorum entstanden sind, sondern die Gesammtzahl des exercitus urbanus quinquennalis, der Mitglieder der reformirten Centuriatcomitien, geben, gegenüber der Ansicht Mommsen's und Beloch's über die

Zahlen der Wehrfähigen bei Polybius 2, 13, welche verworfen wird. Speziell der Zusatz praeter orbos orbasque ist erst in spät republikanischer oder augustischer Zeit aufgekommen, nachdem die socii Bürger geworden, die Liste der cives sine suffragio durch Ertheilung der vollen Civität an alle Bürger in Wegfall gekommen war und bei der Zählung ein anderer Modus beobachtet wurde. Der servianische Census bestand also in einer Katastrirung des Grundeigenthums und einer Anfertigung von tabulae iuniorum. Eine aestimatio in Geld fand frühestens seit der Censur statt, ebenso erst seit ihr eine lustratio und eine directe Besteuerung ex censu.

Abschnitt 8 die servianische Steuerordnung. Zunächst legt der Verfasser dar, dass Servius allerdings bereits eine direkte Besteuerung eingeführt, aber diese im Gegensatz zu dem auf die Vollbürger mit später repartirten tributum civium Romanorum auf die Nicht-Tribulen gelegt hat; dies war das aes der aerarii. Zu letzteren gehörten die mit einer nota belegten Tribulen, alle auf römischem Gebiete vorhandenen municipes socii und peregrini, soweit sie nicht durch specielle Privilegien von der Steuerzahlung befreit waren; ebenso gewöhnlich die libertini mit Ausnahme derjenigen, welche in quiritischem Eigenthum römischer Vollbürger gestanden hatten und testamento, censu, vindicta manumittirt waren und in die Tribus aufgenommen werden konnten. Vor Appius Claudius sind selbst die feierlich Freigelassenen nicht oder doch nur ausnahmsweise in die Tribus aufgenommen, wenn man nämlich die Zahl der Militärpflichtigen in den Landtribus vermehren wollte, oder nur in die städtischen Tribus, was die Regel war; in beiden Fällen hatten sie alle Rechte mit den übrigen Tribulen gemein. Die Aerarier haben bis zum Decemvirat nur eine Kopfsteuer bezahlt, nach dieser Zeit eine Steuer ex censu, aber einen höheren Procentsatz als die Tribulen; derselbe betrug mindestens 3 pro Mille. Steuerpflichtig war in Rom von Immobilien nur der ager privatus Romanus, von Mobilien alle auf römischem ager privatus und publicus befindlichen Gegenstände, von den in den Provinzen befindlichen Besitzgegenständen römischer Bürger nur die, welche nicht unmittelbar zum Wirthschaftsinventar der dortigen Güter gehörten. Die Aerarier als solche waren nicht dienstpflichtig, da für die Heerespflicht nur die tribules assidui, proletarii Caerites und socii navales in Betracht kamen. Steuerpflicht und Dienstpflicht sind nicht congruent, also auch die proletarii tributpflichtig, soweit sie nicht capite censi, d. h. wegen Armuth steuerfrei waren.

Der letzte Abschnitt »patres und plebs vor der Secessio« bildet eine Ergänzung zu dem Resultat des ersten, wonach die plebs Stimmrecht in den Curiatcomitien besass, insofern nachgewiesen wird, dass das Patriciat zu keiner Zeit allein die Altbürgerschaft gebildet haben könne. Die Gründe, mit welchen den Clienten und Plebeiern das volle Bürgerrecht abgesprochen wird, ersteren weil ihnen als einer Art von besser

gehaltenen servi gentilicii die volle Freiheit und namentlich die volle privatrechtliche Selbständigkeit gefehlt habe, letzteren, weil die Patricier allein alle sacralen und ausserdem manche wichtige bürgerliche Rechte vor ihnen voraus gehabt haben sollen, sind nicht stichhaltig. Die Clienten sind stets durch die Bande der Sitte und der Religion mit ihren Patronen verbunden gewesen; aber schon im servianischen Rom sind sie als solche nicht mehr in völliger privatrechtlicher Abhängigkeit, ohne eigene Rechtsfähigkeit, ohne Grundeigenthum gewesen; in staatsrechtlicher Stellung sind sie mindestens seit Servius der nicht in Clientel stehenden Plebs gleichgestellt; alle Gesetzesbestimmungen begreifen die Clientel in dem Namen der Plebs mit ein. Die Plebeier besitzen, wie bekannt, die wichtigsten bürgerlichen Rechte (Dienstpflicht-Angehörigkeit zu den tribus, Grundeigenthum, Rechtsfähigkeit, Erbrecht); so könnte ihnen das Stimmrecht in den Curien nur dann abgesprochen werden, wenn die Patricier in der That wesentliche andere bürgerliche Rechte vor der plebs vorausgehabt hätten. Nun stand aber schwerlich das Recht auf Beamten-, Senatoren-, Richter- und Priesterstellen dem Patriciat in der Königszeit ausschliesslich zu; wäre dies aber auch der Fall, so bildete dieses Recht so wenig wie das ius gentilicium einen wesentlichen Theil des Bürgerrechts, da bei keinem Volke die Adelsrechte zum Bürgerrecht gehören. So bestanden das römische Volk und der älteste Comitiat desselben, die concilia curiata, stets aus Adligen und Gemeinen. Wenn nicht alle der in die erweiterte Gemeinde der »Wehrmänner« aufgenommenen Mitglieder sogleich in die sacrale Gemeinschaft des pop. XXX curiarum eintraten, so darf man diesen Umstand doch nicht zur Leugnung patricisch-plebeischer Curien benutzen. Die Gegensätze von Alt- und Neubürgern, Curialen und Nicht-Curialen decken sich nicht mit den Gegensätzen von patres und plebs.

Das gewonnene Resultat sucht der Verfasser noch durch allgemeine Erwägungen zu stützen. Selten oder nie bestand eine Gemeinde bloss aus adligen Geschlechtern; auch glaubt er, dass sich nur aus seiner Annahme das Wesen aller römischen Volksversammlungen klar und einfach ermessen lässt. Allmählich treten nach Ausgleich der religiösen Gegensätze von Alt- und Neubürgern auch letztere in die Curien ein; dieser Vorgang war aber politisch unwichtig und unwesentlich für den Ständekampf. Die attische Verfassung bietet mannichfache Analogie zur römischen Entwickelung, die Abweichungen glaubt der Verfasser ebenfalls leicht bei seinen Annahmen erklären zu können.

Anhang I stellt die Volksabtheilungen, Anhang II die servianischen Censussummen dar; ein Register erleichtert den Gebrauch des umfangreichen Werkes (675 S.).

Wir mussten es uns bei dem grossen Umfange des Werkes meist versagen, in die Untersuchung selbst einzutreten; eine Erörterung der überall gründlich gestützten Ansichten kann hier noch weniger in Be-

tracht kommen. Der Verfasser wird selbstverständlich nicht Alle zu seinen Ansichten bekehren, da auch er allerlei Subiectivitäten gegenüber der Tradition zulassen muss; aber allgemein wird man ihm das Zeugniss ertheilen müssen, dass seine Kenntnisse gründlich und umfassend, seine Deduction consequent und seine Resultate, wenn man sich über einige Grundfragen mit ihm einigen kann, wohlbegründet sind. Seit langer Zeit hat die Arbeit die Untersuchung dieser Fragen wieder einmal im grossen Stile aufgenommen; so wird sich naturgemäss die Litteratur der nächsten Zeit um sie gruppiren, zu ihr Stellung nehmen müssen. Die Anordnung hätte einfacher und klarer sein können; jetzt ist der Verfasser zu zahlreichen Wiederholungen und Zerreissungen gezwungen, welche die Durcharbeitung seines Buches nicht erleichtern.

Ignaz Blasel, Die allmähliche staatsrechtliche Competenzerweiterung der Tributcomitien durch das dreimalige gleichlautende Gesetz: ut quod tributim plebs iussisset, omnes Quirites teneret. In Festschrift zur Begrüssung der XXXIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Trier überreicht im Namen der XVI. Versammlung rheinischer Schulmänner. Bonn 1879.

Bis zum Jahre 448 galt es als Usurpation in den Tributcomitien allgemeine Staatsangelegenheiten zur Erörterung und zur Beschlussfassung zu bringen; mit diesem Jahre erlangen sie die ausdrückliche Befugniss hierzu. Die bekannte Bestimmung ut quod tributim etc. übersetzt der Verfasser »Alle Beschlüsse der Plebeier in Tributcomitien gefasst, sollten Seitens der Patricier respectirt werden« und versteht dies so: es wurde staatsrechtlich festgesetzt, »dass die Patricier die Sonderversammlungen der Plebeier, falls sie nicht mit der Staatsgewalt in Conflict gerathen wollten, nunmehr achten und ungestört ihre Verhandlungen vor sich gehen lassen mussten«. Der Verfasser meint, das Mittel habe auch geholfen, Berathungen und Beschlussfassungen verliefen von nun an ruhig, wozu allerdings wohl ein weiteres Moment noch beigetragen haben mochte: die rechtlich zugestandene Anwesenheit von Patriciern in den plebeischen Comitien oder vielmehr in den jenen vorangehenden Centurien«. Zweierlei tritt sofort gegen die Theorie entgegen: 1. der Verfasser sagt selbst, die religiöse Verfluchung der leges sacratae habe factisch kaum grosse Wirkung gehabt; ist anzunehmen, dass die Stellung der Verhandlungen »unter den Schutz des bürgerlichen Strafrechts« wirksamer war? Wer hatte dann die Execution? nicht daran scheiterten die Verfluchungen der leges sacratae, dass sie den Frevler nicht schwer genug trafen, sondern dass die Execution unterblieb. 2. War es nicht das sonderbarste Mittel von der Welt, wenn man die Plebeierversammlungen vor den Störungen durch Patricier schützen wollte, diesen letzteren die Assistenz — nach einer Anmerkung glaubt der Ver-

fasser sogar die rechtliche Theilnahme, d. h. Betheiligung an der Debatte und Beeinflussung der Abstimmung — zu gewährleisten? Der gesunde Menschenverstand würde sich doch unbedenklich für den entgegengesetzten Weg entscheiden müssen, und dieser, nicht staatsrechtliche Tüfteleien, bestimmt doch in der Regel die erste Entwickelung eines Volkes. So kann der Verlauf nicht so gewesen sein, wie ihn der Verfasser darstellt; doch liegt der Grundirrthum in seiner Auffassung des Verhältnisses von Patriciern und Plebeiern überhaupt. Es ist wahr, der Verfasser giebt »in zweiter Linie« dem valerisch-horatischen Gesetze noch eine weitertragende Bedeutung »durch dasselbe erhielten die Tributcomitien aller Wahrscheinlichkeit nach die rechtlich anerkannte Befugniss, über allgemeine Staatsangelegenheiten zu berathen und zu beschliessen; bei derartigen Berathungen wurde nun wohl auch vielfach Patriciern eine berathende Stimme gestattet«. Aber was fügt er hinzu: »Rechtliche Geltung erhielten die Tribusbeschlüsse allerdings erst durch Zustimmung des Senats, vor allem aber erst durch Zustimmung der Curiatcomitien«. Wie hat sich der Verfasser hier zunächst das »vielfach« gedacht; wer entschied hierüber; musste diese Frage, in das Belieben irgend eines, gleichviel welches Menschen, gestellt, nicht eine fortwährende Quelle neuen Haders werden? Und was wird unter den nachfolgenden Clauseln aus der »rechtlich anerkannten Befugniss«? Doch auch dies ergiebt sich als die Folge seiner Grundansicht über das Verhältniss von Patriciern und Plebeiern.

Durch die publilischen Gesetze 1. ut plebi scita omnes Quirites tenerent, 2. ut legum quae comitiis centuriatis ferrentur, ante inium suffragium patres auctores fierent wurde 1. »die bisher vielfach gebräuchliche, ebenso oft aber bestrittene Praxis: den Tributcomitien Staatsangelegenheiten zur Berathung und Beschlussfassung zu unterbreiten« als gesetzlich hingestellt, die Patricier erhielten in den Tribus jetzt wahrscheinlich das suffragium, 2. »die Competenz der Centuriatcomitien wurde erhöht, indem sie zur völlig selbständigen, höchst entscheidenden Versammlung erhoben wurden«. Der Verfasser hat mit S. 22 eine unfreiwillige Kritik seiner Ansicht über das valerisch-horatische Gesetz gegeben, indem er eine Reihe von Folgen aufzählt, die wohl ebenso viele staatsrechtliche Unklarheiten genannt werden können. Natürlich sind bei den publilischen Gesetzen die patres die Curien; »der Kaufpreis, in welchem die Patricier den Plebeiern die staatsrechtliche Anerkennung der publilischen Verfassungsänderung zugestanden, war dass die Tributcomitien von jetzt ab unter Beobachtung von Auspicien abgehalten wurden«.

Das hortensische Gesetz endlich bestimmte, dass die Beschlüsse der Tributcomitien von nun an sofortige Gesetzeskraft erhalten sollten, unabhängig von dem Widerspruche oder der Zustimmung der Curien;

damit wurde die Volkssouveränität in legislativer Beziehung unbedingt anerkannt«.

Wir bezweifeln, dass die Resultate des Verfassers grossen Beifall finden werden.

B. Die Staatsverwaltung.

1. Organisation des Reiches.

Edgard Marx, Essai sur les pouvoirs du gouverneur de province sous la république Romaine et jusqu'a Dioclétien. Paris 1880.

Im ersten Capitel giebt der Verfasser die grundlegenden Begriffe imperium, provincia etc., im zweiten stellt er die militärischen und Verwaltungsbefugnisse des Statthalters, im dritten die finanziellen, im vierten die Leitung der öffentlichen Arbeiten, im fünften die rechtliche Gewalt dar. Cap. 6 handelt von der Verantwortlichkeit des Gouverneurs. Der Verfasser kennt die neuere Litteratur; Mommsen's Staatsrecht hat er gründlich benützt. Neues bietet die Untersuchung nicht, Klarheit und übersichtliche Darstellung kann man ihr nicht absprechen.

V. Duruy, Fragment d'une étude sur l'administration provinciale d'Auguste. Revue critique 1880. No. 10.

So weit sich aus dem Referat dies ersehen lässt, trägt Duruy nur Bekanntes vor. In der sich an sein Exposé knüpfenden Discussion wird von Egger festgestellt, dass sich eine Art Posteinrichtung schon in der Republik finde in einer von Fronto citierten Catostelle. Desjardins und Duruy behaupten, nach einer Inschrift von 122 n. Chr. habe es in ganz Italien einen Postdienst gegeben, in den Provinzen einen solchen der Staatspächter. Alle diese Dinge sind längst bekannt (Hudemann, Gesch. d. röm. Postw. S. 8ff.). Bezüglich des Catasters behauptet Perrot, derselbe habe in der ganzen Kaiserzeit, auch im Orient, bestanden und die Erinnerung an diese Thatsache sich bis heute erhalten. Er habe bei Fragen nach topographischen Dingen oft die Antwort erhalten, das könne er auf Marmortafeln in Konstantinopel finden. Heuzey fügt hinzu, dass thessalische Karten des 14. Jahrh. beweisen, dass noch zu dieser Zeit ein eingerichtetes Catasterwesen existirte mit Specialbeamten für diesen Dienstzweig.

In No. 11 ist eine Fortsetzung dieser Studien Duruy's enthalten. Er bespricht darin die religiöse Einigung der Provinzen durch den Kaiserkult, speciell die Ausrottung des Druidismus in Gallien auf diesem Wege. An diese Beobachtung schliessen sich naturgemäss die Provinciallandtage an, ebenfalls speciell wieder die Galliens. Er erblickt darin die Anzeichen eines Repräsentativsystems im Alterthum, dies ist ja bekannt genug; aber vielleicht ist er zu dieser Ansicht hauptsächlich durch die Betrachtung bewogen worden, dass diese Versammlungen das

Recht der Anklage gegen den Statthalter hatten; dass sie es häufig geübt und oft Erfolg gehabt haben, hat zwar Duruy behauptet; es dürfte ihm aber schwer werden, diesen Beweis zu liefern; leider war so ziemlich das Gegentheil der Fall; die Inschrift von Torigny hätte dafür lehrreich sein können. Auch das wird nicht zu bestreiten sein, dass sich freiheitliche Elemente genug im Kaiserreiche vorfanden; dass die Kaiser dieselben nicht weiter entwickelten, ist sicher ein grosser Fehler gewesen; aber ob dies sich so einfach hätte bewerkstelligen lassen, wie es nach Duruy's Darstellung erscheint, wäre eine andere Frage.

Ludwig Friedländer, Städtewesen in Italien unter den römischen Kaisern. Deutsche Rundschau 5, 202 ff.

Der Verfasser bespricht in bekannter anziehender und gründlicher Weise nach einander das Aeussere, die Verfassung, das Ständewesen, Einnahmen und Ausgaben, öffentliche Wohlthätigkeit, Vergnügungen und Leben der Provincialstädte. Ueberall zeigt sich die völlige Beherrschung des Stoffes, wie das nicht anders von Friedländer zu erwarten ist; so hat der Aufsatz auch ohne gelehrten Apparat wissenschaftlichen Werth.

2. Die Finanzverwaltung. (Colonat).

Th. Mommsen, Decret des Commodus für den Saltus Burunitanus. Hermes 15, 385 ff.

In dem Commentare zu einer in Suk el Khmis auf der Strasse von Karthago nach Bulla gefundenen Inschrift giebt Mommsen einen Beitrag zur Kenntniss des Colonats. Das Dokument ist eine an den Kaiser Commodus gerichtete Eingabe der beschwerten Pächter des Saltus Burunitanus über die kaiserliche Domänenverwaltung, an die die kaiserliche Randantwort, wahrscheinlich zwischen 180—183, sich anschliesst. Der Saltus ist eine von der municipalen Districtseintheilung eximirte, unter dem Verwalter des Gutsherrn stehende Herrschaft; ein grosser Theil der afrikanischen saltus war kaiserlicher Besitz. Die Bewohner dieser Herrschaften sind in der Hauptsache kaiserliche Bauern, coloni; von dem Leibeigenencolonat der späteren Zeit findet sich in der vorliegenden Urkunde noch keine Spur. Diese Pächter sind Vollfreie und zum Theil im Besitz des römischen Bürgerrechts; es mag wohl sein, dass die Bewohner dieser Districte zum grösseren Theil aus Italien kamen. Mommsen weist weiter nach, dass auch in Italien solche saltus vorhanden waren; ja die Vermuthung scheint wohl begründet, dass die Organisation dieser ausser und neben den Stadtbezirken stehenden Herrschaften in Italien zunächst auf die Senatsoligarchie zurückgeht. Ob die Einrichtung im letzten Grunde römisch oder karthagisch war, lässt sich nicht entscheiden; vielleicht waren die Karthager die Lehrmeister, die Römer die Meister in diesem unseligen Systeme.

Municipale Jurisdiction giebt es in diesen kaiserlichen Domanialdistricten nicht. Die Streitigkeiten zwischen den kaiserlichen Conductoren und den kaiserlichen Colonen entscheidet lediglich die Domanialverwaltung; gegen Rechtsverweigerung fehlt jede praktische Hülfe. Es scheint sogar in denselben auch in der Rechtspflege der Procurator an die Stelle des Statthalters getreten zu sein.

Gegenstand der Beschwerde ist die Ueberschreitung der auf der Herrschaft aufgestellten forma perpetua, der seit Hadrian bestehenden »ewigen Ordnung«, durch welche dem colonus als Ackerfrohnden (partes agrariae) und zwar theils als Hand- (Operarum praebitio) theils als Spanndienst (iugorum praebitio) sechs Arbeitstage im Jahre, und zwar zwei Pflüge- (aratoriae), zwei Gäte- (sartoriae), zwei Erntetage (messoriae) auferlegt waren, von Seiten des conductor unter Connivenz des kaiserlichen procurator. Durch dieses Verhältniss des conductor zu den coloni wird weiter klar, dass auf diesen Herrschaften neben einander bestanden die Parcellenverpachtung an Kleinpächter und die Grosswirthschaft mit Sklavenbetrieb. Das Herrschaftshaus, die Villa des Frontin, und ein Theil der Ländereien wurde Hofland und konnte von dem Grundherrn selbst bewirthschaftet werden. Zu dieser Auffassung stimmt auch was über die Domanialwirthschaft der spätesten Zeit aus den Constitutionensammlungen hervorgeht. Neben den coloni der Domänen erscheinen theils die actores theils die conductores, jene entsprechen der unmittelbaren, diese der durch Grosspacht vermittelten Bodennutzung. Jene werden in der Regel kaiserliche Sklaven gewesen sein, diese sind Personen von Stand; die dem colonus zukommenden Befreiungen werden analog auch dem conductor gewährt worden sein. Beide, coloni und conductores, sind gleichmässig Bodenpächter; man darf einen Unterschied nicht dadurch hineinbringen wollen, dass man eben das eine Verhältniss als Erbpacht, das andere als Zeitpacht fasst; denn die Erbpacht findet sich auch bei der Conduction, wenngleich die Erblichkeit bei dem Colonat früher hinzugetreten sein mag. Trotzdem besteht sachlich und sprachlich ein präciser Gegensatz, insofern das Bauernland ein- für allemal zur Verpachtung, das Hofland wenigstens nach der ursprünglichen Einrichtung zum Selbstbetrieb bestimmt war; sprachlich bezeichnet colonus den »Bauer«, und wenn das Hofland zum Grossbetrieb verpachtet ward, konnte man »Bauer« und »Pächter« so gut damals wie heute einander entgegenstellen.

Das Auftreten der Frohnden, welche v. Savigny noch für die späteren Colonen in Abrede stellte, bringt Mommsen einerseits mit den Bestimmungen der Constitution Cod. Th. 5, 14, 4 = C. Iust. 11, 66, 2 in Verbindung, wo er cum ea dote vel forma, cui nunc habetur obnoxia liest, und unter der dos des Herrschaftshauses versteht, dass ihm die Frohntage der Bauern zu Gute kommen; andererseits erinnert er an die fünf Tage Hand- bezw. Spanndienst, welche nach der lex Col. Genet. die

arbeitsfähigen männlichen Personen über 14 und unter 60 Jahren jährlich der Stadtgemeinde unentgeltlich zu leisten hatten. Die burutanischen Pächter gehörten zu keiner Stadtgemeinde; so leisteten sie analogen Dienst dem Gutsherrn.

Die Steuer entrichtet regelmässig der colonus, wie Mommsen aus Dig. 19, 1, 52 pr. erweist, in dessen Händen sich auch die Steuerquittungen befinden; kommt es indess zur Klage, so richtet sich diese gegen den conductor saltus als den Vertreter des Grundherrn, der alsdann seinen Rückgriff gegen den colonus nimmt und, falls dieser nicht bezahlt, befugt ist, das Grundstück zum Verkauf zu bringen.

Aber auch in die Regierung Hadrian's gewährt das Decret einen wichtigen Einblick; wir erhalten durch dasselbe zum ersten Male eine sachliche Specialerläuterung zu den allgemeinen Schriftstellernotizen über dessen Reorganisation der Reichsverwaltung und insbesondere der finanziellen Ordnungen. Leider ist der Wortlaut der betreffenden Stelle aus Hadrian's Gesetz nicht mit aufgefunden worden; wir wissen jetzt nur, dass er die Frohntage normirte und seinen Beamten die willkürliche Steigerung ein für alle Male untersagte.

Schliesslich spricht Mommsen noch kurz seine Ansicht über die jetzt vielfach geführte Controverse über die sogenannte Entstehung des Colonats aus. Der Colonat an sich, d. h. die bäuerliche Kleinpacht, ist so alt wie Italien und durch die wirthschaftlichen Verhältnisse Italiens bedingt. Diese natürlichen Verhältnisse gelten auch in der Kaiserzeit, wie Mommsen aus Inschriften nachzuweisen sucht. Darnach gab es noch im Jahre 176 freie Zeitpächter, die zu Wohlstand gelangten. Dass die inschriftlichen Erwähnungen verhältnissmässig selten sind, erklärt sich daraus, dass Pächter zu sein nicht in dem Sinne Lebensstellung war wie Zimmermann oder Arzt. Man wird aber aus diesen wenigen Inschriften folgern dürfen, was jede von anderer Seite geführte Untersuchung bestätigt, dass ein beträchtlicher Theil der Bevölkerung Italiens und des römischen Reichs überhaupt noch in der Kaiserzeit aus solchen Zeitpächtern bestanden hat. Die Verschiebungen des Grundeigenthums haben hauptsächlich die quantitative Ausdehnung des Colonats afficirt; das Zusammenschwinden des Kleinbesitzes der römischen Bauerschaft hat die Zahl der Zeitpächter wahrscheinlich gesteigert. Zerstört hat der Grossgrundbesitz jede Kleinwirthschaft nur da, wo er Sklavenbetrieb einführte; aber über quantitative Einschränkung des Colonats ist diese Zerstörung weder in Italien noch in den Provinzen hinausgegangen. Wie die Colonen zu Leibeigenen geworden sind, wird durch das bisher Gesagte nicht berührt. Ohne Zweifel hat das Verhältniss faktischer Abhängigkeit vom Grundherrn von jeher zum Wesen des Colonats gehört, wie dies noch heute in Italien zu sehen ist; oft wird das Freigelassenenverhältniss die Abhängigkeit gesteigert haben. Aber eine tiefe Kluft liegt zwischen diesem Clientelverhältniss und dem späteren Colonat mit seiner Gebun-

denheit an die Scholle und Vererbung dieser Gebundenheit auf die Kinder. Aber diese Frage kann nur in einem grösseren Zusammenhange gelöst werden; sie muss so gestellt werden, wie und wann in den Gilden, bei den Subalternbeamten, im Heerwesen, im Decurionat, überhaupt bei allen denjenigen Diensten, welche Personen der nicht bevorrechteten Stände dem Gemeinwesen direct und indirect leisten, die dauernde Verpflichtung an die Stelle der freiwilligen oder doch zeitlich beschränkten Leistung getreten ist. Das Princip widerstreitet durchaus der Auffassung des lebendigen römischen Rechts und ist der Grundstein des Byzantinismus. Der erste Anstoss kam wahrscheinlich vom Ausland, vielleicht unter Marcus, bei Gelegenheit der Ansiedlung deutscher dediticii auf römischem Gebiet. Die Saat germanischer Leibeigenschaft ist dann auf fruchtbaren Boden gefallen und hat weit über ihre ursprünglichen Schranken hinaus gewuchert. Gegen die Ansicht Mommsen's über die Entstehung des Colonats hat Heisterbergk in Z. f. d. ges. Staatsw. 1880 S. 582ff. eine Reihe von sehr beachtenswerthen Einwänden vorgebracht.

H. T. Karsten, De Inkomsten en Uitgaven van den Romeinschen Staat. 1. Theil die Republik. Leiden 1880.

Der Verfasser stellt das Einkommen des Staates in zwei grossen Perioden dar: die erste umfasst die ältesten Zeiten bis zum Jahre 167, die zweite die Zeit von 167 bis auf Augustus. Ein drittes Capitel behandelt die Erhebung und die Publicanen; auch die zu Kriegszwecken eingeführten Einforderungen, die Verwaltung der Staatskasse und der Betrag der Einnahmen wird von dem Verfasser dargestellt. Fast in gleichem Umfange werden die Ausgaben behandelt. Neues darf man in der Schrift nicht suchen, aber Uebersichtlichkeit und Klarheit zeichnen sie aus. Marquardt ist stark benutzt.

3. Militärwesen.

L. Klopsch, Der Dilectus in Rom bis zum Beginn der bürgerlichen Unruhen. Progr. der höheren Bürgerschule in Itzehoe. 1879.

Zuerst wird der Dilectus der Königszeit dargestellt. Von demselben kann erst seit der Vereinigung der drei alten Tribus die Rede sein. Für die milites wählte der König im Kriegsfall aus jeder Tribus 1000 Mann aus, zunächst aus den iuniores. Mit der Verdoppelung der Reiterei lässt der Verfasser auch die des Fussvolks vor sich gehen. Servius ordnet für die Aushebung vier tribus an, welche sich am Tage des Dilectus mit ihren Vorstehern versammeln; aus diesen wurden dann die iuniores bis zur Erreichung der erforderlichen Zahl aufgerufen; der Aufgerufene wurde gleich einer der beiden Legionen zugetheilt; reichte der Bedarf nicht aus, so wurde der Dilectus wiederholt. Unter den seniores fand kein Dilectus statt: ebensowenig bei den Reitern; wie bei

den fabri etc. verfahren wurde, ist unbekannt. Die Ernennung der Ober-Officiere (tribuni militum und celerum) ging vom Könige aus. Ueber Entschuldigungsgründe und Bestrafung unentschuldigten Ausbleibens wissen wir nichts.

Die Republik verfährt in der ersten Zeit beim Dilectus wie zur Zeit des Servius Tullius; doch gab man bald dessen vier Aushebungsbezirke auf und knüpfte den Dilectus an die localen Tribus. Der Verfasser schildert nun die weiteren Veränderungen in der Aufhebung und bespricht eingehender den Dilectus und den Tumultus.

Der Verfasser kennt kaum die Litteratur über die von ihm behandelte Frage; deshalb kann man dem technischen Theile zwar nicht allen Werth absprechen; aber der staatsrechtliche entbehrt allzu sehr der richtigen Grundlagen.

H. Haupt, Zur Geschichte der römischen Flotte. Hermes 15, 154 ff.

Marquardt R. St. V. 2, 482 ist der Ansicht, dass von den drei Gruppen, welche in der Zeit der Republik die Bemannung der römischen Kriegsschiffe bildeten, milites classici, nautae und remiges, die letzteren jederzeit Sklaven gewesen sind. Der Verfasser sucht nun zu erweisen, dass die bei Liv. 26, 35 erwähnte den Privaten zugemuthete Aufbringung der Ruderer nur eine ausserordentliche Massregel war und dass von Liv. 24, 11 das Gleiche gilt. Der Verfasser geht aber noch weiter und ist der Ansicht, dass es sich in beiden Fällen um die gleichzeitige Aushebung von Ruderern und Matrosen gehandelt hat und dass Livius an Stelle der allgemeinen Bezeichnung socii navales willkürlich und missbräuchlich den engeren Begriff nautae bezw. remiges gebraucht hat. Denn es wechseln an beiden Stellen remiges und nautae mit der Bezeichnung socii navales ab und auch sonst wird bei Livius remex, nauta, nauticus als gleichbedeutend mit socius navalis gesetzt. Aber es ist auch sachlich unmöglich, das consularische Edict von 214 auf die Einziehung von nautae zu beschränken, die ja nur einen ganz geringen Bruchtheil der Schiffsbemannung ausmachten. Es würde sich in diesem Falle nur um Aufbringung von 6000 — 7000 Matrosen gehandelt haben. Wie bei dieser Annahme die ausserordentlichen Bestimmungen des consularischen Edicts und die späteren leidenschaftlichen Klagen der Plebs unverständlich bleiben, so wird deren Berechtigung anerkannt werden müssen, wenn es sich in dem kurzen Zeitraume von fünf Jahren zweimal um die Aufbringung von 40—50 000 socii navales aus dem Sklavenstande gehandelt hat. So findet der Verfasser für die gewöhnliche Ansicht, dass remiges und nautae socii navales genannt werden, weil in der ersten Zeit des Bestehens der römischen Seemacht ausschliesslich die Bundesgenossen für den Marinedienst herangezogen worden sind, in seiner Untersuchung weitere Bestätigung.

Arnold Langen, Die Heeresverpflegung der Römer im letzten Jahrhundert der Republik. Brieg. Gymn.-Progr. 1880. II. Theil.

Der Verfasser hat in dem ersten Theile (1878) die Competenzen des römischen Soldaten in Beziehung auf die Mundverpflegung erörtert und will in dem zweiten die Geldverpflegung näher darlegen. Nach einem historischen Ueberblick über die Entwicklung der Soldzahlung geht die Untersuchung nach einander zur Besprechung der Fristen derselben, der Höhe des Soldes für die einzelnen Waffengattungen, die Chargirten und Elitetruppen und der Vertheilung der Löhnung über. Alle diese Fragen werden gründlich und erschöpfend besprochen, und in sofern hat die Arbeit einen gewissen Werth; besonders erwähnenwerthe Ergebnisse sind nicht vorhanden.

4. Rechts- und Gerichtswesen.

Christian Petersen, De causis publicis Romanis inde ab anno CXXI usque ad annum LXXXI a. Chr. n. actis. Kiel 1880.

Der Verfasser hat mit grosser Sorgfalt die Criminalprocesse in dem angegebenen Zeitraum zusammengestellt. Im ersten Capitel unterzieht er die causae in quaestionibus actae — 48 an der Zahl — einer gründlichen Erörterung. Im Verlaufe seiner Untersuchung vertritt er gegen Zumpt bezüglich der lex Peducaea die gewöhnliche Ansicht »rogatione Peducaea quaestionem extraordinariam non perpetuam de incestu institutam esse«. Die Zusammenstellung von acht Criminalprocessen auf Grund der lex Varia maiestatis giebt ihm Veranlassung zu einem Excurs über dieses Gesetz, welcher wieder in der Hauptsache eine Polemik gegen Zumpt liefert und zu dem — allgemein angenommenen — Ergebnisse gelangt: »legem Variam non fuisse generalem perpetuamque sed ad horum temporum conditionem promulgatam qua institueretur quaestio extraordinaria de sociis concitatis«. Das zweite Capitel enthält causae apud populum actae — 49—67 —, das dritte causae incerti iudicii — 68—76. Die Schrift kann als willkommener Beitrag zur Kenntniss des Criminalprocesses der Republik gelten.

Jean Rouquet, Des juridictions criminelles chez les Romains. Toulouse 1879.

Seine Aufgabe bestimmt der Verfasser selbst also: nous nous bornerons à décrire soigneusement l'organisation des jurisdictions qui furent successivement chargées de la connaissance et de la répression des crimes soit à Rome soit dans les provinces. Er scheidet im ersten Buche die Gerichtsbehörden und das Verfahren der Zeit vor den quaestiones perpetuae, die durch die Einsetzung der letzteren eingetretenen Aenderungen und die Kaiserzeit in Rom. Ein Anhang bespricht die privile-

girte Behandlung der höheren Klassen. Das zweite Buch behandelt das Criminalgerichtswesen in den Provinzen. Die Arbeit ist ohne allen Werth; die staatsrechtliche Begründung fehlt meist ganz oder wird in verfehlter Weise gegeben; so hat der Verfasser von der lex imperii, der Gerichtsbarkeit des Kaisers und des Senats ganz unbegründete Vorstellungen; auch das Material zeigt keine eigenen und eingehenderen Studien.

Ch. Giraud, Le concubinat en droit Romain. C. R. des séances et trav. de l'Acad. des sciences mor. et polit. (Inst. de Fr.) (XIV) 1880 Nov. p. 549 ff.

Gide hatte in derselben Zeitschrift XIII. p. 694 und 860 behauptet, dass das Concubinat im römischen Rechte nur vom strafrechtlichen, nicht vom civilrechtlichen Gesichtspunkte aus erwähnt werde; Giraud hält diese Ansicht für verkehrt. Zunächst erwähnt er die Ansichten der Commentatoren, die seit dem 12. Jahrhundert bis auf unsere Zeit herab an dem civilrechtlichen Charakter des Concubinats festgehalten haben. Dasselbe erklärt sich in der römischen Gesellschaft aus der wachsenden Abneigung eine feste Ehe zu schliessen, die durch die Schriftstellertradition und die gesetzgeberischen Versuche des Augustus vollständig bezeugt ist. Aber schon in diesen Gesetzen ist das Concubinat gesetzlich bestätigt, welches vorher weder einen bestimmten Namen hatte noch ein bestimmtes Verhältniss bezeichnete. Augustus musste einen Compromiss zulassen zwischen der herrschenden Abneigung und seinen Reformgesetzen. Stets erblickte der Römer in der Dauer des Verhältnisses ein wesentliches Element des Concubinats; diese Seite ist es wahrscheinlich gewesen, welche jenes dem Augustus annehmbar erscheinen liess.

Thatsache ist, dass die höchsten Personen des Reiches, die Kaiser, wie Vespasian, Antoninus Pius, Marc Aurel im Concubinate gelebt haben, die Inschriften zeigen uns ebenso in dem Concubinate ein öffentlich anerkanntes und von jeder Spur von Strafe befreites Verhältniss und zwar in allen Schichten der Gesellschaft. Auch die Kirche musste lange Zeit diese Einrichtung bestehen lassen, die christlichen Kaiser folgten nicht dem Vorgange des Constantin, welcher unter dem Namen Consortium das Concubinat unterdrücken wollte; bis zum 9. Jahrhundert, wo es gesetzlich abgeschafft wurde, werden nicht selten Bezeichnungen wie concubinam lege probatam, lex illa etc. von den gesetzlichen Bestimmungen über das Concubinat in officiellen Erlassen angewandt; auch die Concilien schlossen mit der bestehenden Sitte Compromisse, und ihre letzte Frucht ist die morganatische Ehe.

So stehen auch heute im wesentlichen die Resultate Glück's (Ausführliche Erörterung der Pandecten im 28. Bande) noch unerschüttert.

Karl Georg Bruns und Eduard Sachau, Syrisch-römisches Rechtsbuch aus dem fünften Jahrhundert. Leipzig 1880.

In diesem Buche liegt uns die letzte grössere Arbeit des berühmten Juristen vor. Die Herausgabe des Buches ist so glücklich dem Schicksale entgangen, welches wiederholt ihre Vollendung gehindert hat. Das im Mittelalter unter den Namen Statuta Imperatorum oder Libri Basilicon oder Leges Constantini Theodosii et Leonis weit verbreitete und höchst angesehene syrische Rechtsbuch, welches wir nun durch die Bemühungen der Herausgeber in einer vortrefflichen Ausgabe besitzen, hat zuerst der holländische Orientalist Land ganz ungenügend im Jahre 1862 publicirt. Darauf fassten Rudorff, Rödiger und Petermann den Plan einer gemeinsamen Bearbeitung: alle drei wurden durch den Tod an der Ausführung ihres Planes gehindert. So bekommen wir in der vorliegenden Arbeit von Sachau und Bruns zum ersten Male eine den Anforderungen unserer Zeit entsprechende Ausgabe.

Der erste Theil enthält die syrische Version aus der Londoner Handschrift, das Fragment einer syrischen Version aus einer anderen Londoner Handschrift, die syrische Version aus der Pariser Handschrift, die arabische und die armenische Version, während im zweiten Theile die Uebersetzungen der Texte gegeben sind. Im dritten Theile werden Erläuterungen gegeben und zwar von Sachau die Ueberlieferung des Rechtsbuches im Orient (die Handschriften, das Verhältniss der Versionen zu einander, die praktische Behandlung des Rechtsbuches im Orient), von Bruns die Erklärung der einzelnen Paragraphen des Rechtsbuches (A. die Paragraphen der Londoner Handschrift, B. die Paragraphen der Pariser Handschrift, die in der Londoner fehlen und ein Anhang: das Intestaterbrecht des Rechtsbuches) und die allgemeine juristische Beurtheilung des Rechtsbuches nach Quellen und Entstehung, sowie nach seiner wissenschaftlichen Bedeutung. Nur aus dem letzten Theile soll hier einiges erwähnt werden.

Die Grundlage des syrisch-römischen Rechtsbuches ist durchaus das römische Recht. Aber die Arbeit giebt nicht eine einfache Sammlung oder Zusammenstellung von Gesetzen oder Auszügen aus den Schriften des grossen Juristen, sondern eine selbständige Bearbeitung und Darstellung der römischen Rechtssätze. Diese Bearbeitung ist allerdings oft trüb und unklar, ja zum Theil fast unkenntlich, aber sie bietet den Vortheil, dass man das römische Recht hier in der unmittelbaren praktischen Auffassung und Anwendung der Zeit und des Landes, in denen das Werk entstanden ist, dargestellt sieht und ausserdem auch Zusätze aus der eigenen praktischen Erfahrung des Verfassers hinzugefügt findet. Der syrische Text ist, wie Sachau nachweist, eine Uebersetzung aus dem Griechischen, die älteste syrische Handschrift L, in Hierapolis geschrieben, aber nicht die Originalhandschrift der Uebersetzung, sondern nur eine Abschrift derselben. Die Entstehung des Rechtsbuches will Bruns in die Regierungszeit des Basiliscus oder kurz nachher, also in das Jahr 476 oder 477 setzen. Der Verfasser war unzweifelhaft ein Kenner des

Rechts und zwar des unmittelbar praktisch geübten Rechts, aber derselbe hatte entweder die alte präcise Technik gar nicht mehr oder er wollte absichtlich populär schreiben und wandte darum eine so ordinäre und vulgäre Redeweise an, die sich bis zu völliger Unverständlichkeit steigert. Er hat die Schriften der alten Juristen und die Kaiser-Constitutionen als Hauptquelle benutzt, zu der nur verschiedene eigene Bemerkungen und Erfahrungen des Verfassers hinzugekommen sind; durch letztere bildet er selbst eine eigentliche Rechtsquelle. Wahrscheinlich ist die erste griechische Bearbeitung ebenfalls in Syrien entstanden; doch hat man an Berytus nicht zu denken; hier würde wohl eine so elende Arbeit nicht gefertigt worden sein; aber auch in den Kreisen der Richter und Advokaten wird der Verfasser wohl nicht zu suchen sein, sondern in den Reihen der Geistlichkeit. Diese hatte schon damals eine ziemlich ausgedehnte praktische Thätigkeit in Rechtssachen und namentlich wird der Umfang der durch Valentinian III. bewilligten compromissarischen Rechtspflege in abgelegeneren Städten und Gegenden, wo die Justiz der Provinzialbeamten schwer zu erreichen war und die Geistlichkeit einen grösseren Einfluss hatte, sehr gross und ausgedehnt gewesen sein. Dies war nun aber unzweifelhaft in besonders hohem Grade der Fall in den östlichen asiatischen Provinzen, wo ja das religiöse Element überhaupt stets eine grössere Herrschaft ausgeübt und eine Neigung zur Theokratie begründet hat. Ein Cleriker hat also wohl das Buch nach griechischen Rechtsquellen verfasst, wie solche im Berytus ausgearbeitet worden waren. Die Arbeit war vielleicht für die Volkskreise, wahrscheinlicher aber für die rechtsprechenden Bischöfe bestimmt.

Die juristische Bedeutung des Werkes liegt einmal in dem überraschenden Aufschluss, den es für die Fortdauer des römischen Rechts in den orientalischen Ländern verschafft, sodann aber in der Erweiterung, welche die Kenntniss des römischen Rechts selber dadurch erfährt. Bruns hat dies in seinem Commentar im Einzelnen und in der zusammenfassenden Schlussbetrachtung im Allgemeinen erwiesen.

Biagio Brugi, I fasti aurei del diritto Romano. Pisa 1879.

Der Verfasser hat eine ganz interessante Darstellung des römischen Rechts im Mittelalter, in der Renaissance und in der Gegenwart gegeben; das Buch ist mit Sachkenntniss und mit Geist geschrieben; doch ist sein Interesse für italienische Verhältnisse grösser als diesseits der Alpen. Es muss hier genügen auf dasselbe hinzuweisen, da es in den Umfang des Jahresberichts nicht gezogen werden kann.

Die meisten der unter die Staatsalterthümer gehörigen Gebiete werden berührt von

Hermann Bender, Rom und römisches Leben im Alterthum. Mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von A. Gnauth, Direktor der Kunstschule in Nürnberg, Professor Riess und A. Schill in Stuttgart und Anderen. Tübingen.

Das Buch giebt keine eigentlich wissenschaftlichen Untersuchungen, sondern nur eine Zusammenfassung von Resultaten der Wissenschaft. Das ganze Werk enthält folgende Abschnitte: Das römische Volk; die Stadt Rom; Sociale Verhältnisse; Privatleben; Die Familie; Oeffentliches Leben: Das Bad, Die Spiele; Gewerbe, Industrie, Kunst, Handel, Landwirthschaft; Religiöse und sittliche Verhältnisse; Litteratur; Politik; Militärwesen. Die Abbildungen sind recht scharf und sauber; freilich sind die heute beliebten Restaurationen selten geeignet ein richtiges Bild des Gewesenen zu erzeugen.

Bericht über die die römischen Privat- und Sacral-Alterthümer betreffende Litteratur des Jahres 1880, resp. 1879.

Von

Professor Dr. M. Voigt
in Leipzig.

I. Schriften allgemeinen Inhaltes.

1) Hermann Bender, Professor am Gymnasium in Tübingen, Rom und römisches Leben im Alterthum. Mit zahlreichen Abbildungen nach Zeichnungen von H. Gnauth, Direktor der Kunstschule in Nürnberg, Professor Riess und A. Schill in Stuttgart und anderen. Tübingen (1880). Zweiter Halbband. S. 273—599

enthält die Schluss-Abtheilung des in den Jahresberichten XIX, 599 f. angezeigten Werkes: zuerst den Rest des fünften Abschnittes: die Familie, und zwar: Erziehung und Unterricht (S. 273—279), Ehe, Frauen (S. 279—298), Bestattung (S. 299—303), und sodann: 6. öffentliches Leben; das Bad (S. 304—313); 7. die Spiele (S. 314—340); 8. Gewerbe, Industrie, Kunst, Handel, Landwirthschaft (S. 341—397); 9. religiöse und sittliche Verhältnisse (S. 398—457); 10. Litteratur (S. 458—487); 11. Politik (S. 488—540); 12. Militärwesen (S. 541—582). Den Schluss bilden theils ein Nachweis der in den Text eingeflochtenen Quellen- und Litteraturcitate (S. 583—595), theils ein Sachregister (S. 596—599).

2) Helbig, im Bulletino dell' Instituto 1880. Juli- und August-Heft S. 168

berichtet nach einer an ihn gelangten Mittheilung, dass in der Commune Besnate im Bezirke von Gallarate unterhalb eines Torflagers in einem Pfahlbaue eine bedeutende Menge von far in verkohltem Zustande aufgefunden worden sei. Dieser Fund liefert einen höchst wichtigen Beitrag zu dem im Jahresberichte XIX, S. 600 ff. angezeigten Werke von Helbig, die Italiker in der Poebene, und zu den dort S. 64 f. besprochenen Kulturverhältnissen: derselbe bekundet, dass den Pfahlbaubewohnern

die Kultur des far bekannt war, wobei allerdings die Frage, inwieweit dabei zeitliche oder örtliche Verhältnisse massgebend waren, noch eine offene ist.

II. Schriften über Privat-Alterthümer und Kulturgeschichte.

3) Wilhelm Adolph Becker, Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts zur genaueren Kenntniss des römischen Privatlebens, neu bearbeitet von Hermann Göll. Berlin 1880. Erster Theil. XIV, 232 S.

Diese neue Ausgabe des für die Wissenschaft so werthvollen Becker'schen Gallus behält in der Hauptsache die von Rein eingeführte, höchst zweckmässige Vertheilung des Stoffes in Text, Anmerkungen und Excurse bei, wenn auch im Einzelnen Abweichungen getroffen sind, so dass kleine Partieen, welche Rein in die Excurse eingestellt hatte, wieder in die Anmerkungen aufgenommen worden sind. So nun bietet der obige Band den Text: die zwölf Scenen nebst den dazu gehörigen Anmerkungen.

Der Text ist, wie angemessen, unverändert geblieben: lediglich in nebensächlichen und isolirten Punkten ist derselbe entsprechend dem heutigen Stande unserer Wissenschaft berichtigt worden: vgl. S. 17. 113. 114. 231.

Dagegen in den Anmerkungen sind eingreifendere Umgestaltungen vorgenommen worden: theils Ausscheidungen, theils Zusätze in Betreff dessen, was von Becker und Rein gegeben worden war, somit Abänderungen, die durchgehends den Charakter der Vervollständigung, wie Berichtigung an sich tragen und deren Stoff ebenso in neuem Quellenmaterial, wie in Litteraturnachweisen besteht, die selbst bald allgemeinere Werke, so von Hehn, Blümner, Friedländer, Marquardt, bald Monographieen und Aufsätze in Sammelwerken herbeiziehen.

Endlich sind weggelassen die Reduktionstabelle der Sesterzen, welche seit Hultsch's Metrologie entbehrlich ist, wie die beiden lithographirten Tafeln, welche, einerseits zu wenig bietend, andrerseits den Preis des Werkes gesteigert haben würden.

Im Allgemeinen ist anzuerkennen, dass der Herausgeber die übernommene Aufgabe mit Geschick und Takt gelöst und mit umfassen der Belesenheit jenes für die römischen Privatalterthümer so wichtige Werk auf den dermaligen Standpunkt unserer Wissenschaft emporgehoben hat.

4) René Ménard, La vie privée des anciens; dessins d'après les monuments antiques par Cl. Sauvagest. Les peuples dans l'antiquité. Paris 1880. VIII, 622 S.

Die obige Schrift eröffnet gleich als erster Band ein Werk, welches ebenso splendid ausgestattet, wie weitumfassend angelegt ist: es

sind noch in Aussicht gestellt drei weitere Bände: La famille dans l'antiquité (im Jahre 1881 bereits erschienen), Le travail dans l'antiquité und Les institutions dans l'antiquité. Und zwar ist die Ausführung des Werkes so gehalten, dass ebenso ein Text, wie zahlreiche eingedruckte Abbildungen (722 Nummern) gegeben sind und auf solche Weise denn nun das Privatleben der gesammten Kulturvölker der alten Welt zur Darstellung gebracht werden soll: l'Égypte, l'Asie, la Grèce und l'Italie, worunter umfasst werden l'Italie méridionale, la Campanie, l'Italie centrale, Rome, l'Italie septentrionale, la Gaule und l'Espagne et l'Afrique.

Allerdings nun richtet das Werk sich nicht sowohl an den Fachgelehrten, als vielmehr an den Kreis der Gebildeten im Allgemeinen: es stellt sich nicht die Aufgabe »d'apporter dans ce travail des faits nouveaux ou inconnus«, sondern es strebt »à vulgariser les connaissances que nous avons en les groupant dans un ordre particulier qui en facilite l'étude«. Allein wenn immer dies es rechtfertigen würde, dass weder dem Texte Quellen- oder Litteratur-Nachweise beigefügt sind, noch bei den Abbildungen angegeben ist, woher dieselben entnommen sind, so entschuldigt solches doch nicht die Art und Weise, in welcher der Verfasser seinen Stoff behandelt. Denn wie im ganzen Bande, so ist insbesondere auch in den »l'Italie« betreffenden Abschnitten als Text ein ganz oberflächliches Machwerk gegeben, welches ebenso geschmacklos, wie von Irrthümern und Missverständnissen aller Art durchsetzt ist, während die Abbildungen mehrfach fehlerhaft sind. Denn so ist z. B., was das letztere betrifft, auf S. 478 »tombeau de Caïus Sextius« (!) der Querdurchschnitt der Pyramide des G. Cestius in total falschen Verhältnissen dargestellt, während in ersterer Beziehung z. B. auf S. 444 die Bevölkerung Italien's auf drei ethnische Elemente zurückgeführt wird: eine pelasgische Race, Etrusker und Hellenen, so dass somit die Italiker selbst ganz fehlen, und wiederum die Abhandlung von dem römischen Prätor auf S. 449 dahin lautet: le préteur est en quelque sorte le suppléant des consuls, auxquels il est pourtant inférieur, puisqu'il n'a que dix licteurs au lieu de douze. Ses fonctions, d'ailleurs, sont purement civiles, et il ne commande pas les armées. Dans les affaires civiles, il a une robe de pourpre qu'il échange contre une robe noire dans les affaires qui entraînent la peine capitale. Le tribunal où siége le préteur est toujours plus élevé que les bancs où sont les juges: ce magistrat a droit au siége d'ivoire, et, quand il rend la justice, on pose près de lui une lance et une épée pour marquer son pouvoir.

5) Eichhoff in Duisburg, Ueber die Sagen und Vorstellungen von einem glückseligen Zustande der Menschheit in der Gegenwart, der Vergangenheit oder der Zukunft bei den Schriftstellern des classischen Alterthums, in Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik 1879, CXX, S. 581—601.

An erster Stelle giebt der Verfasser eine Darstellung der in der griechischen Litteratur weit verbreiteten, aber auch bei den Römern hervortretenden Ueberlieferung von gewissen fern gelegenen Gefilden, welche der Wohnsitz ebenso bedürfnissloser, wie sittenreiner und so zugleich glücklicher Menschen sind (S. 581—587).

Sodann wendet sich derselbe S. 587 ff. zur Erörterung der Sage von einer entschwundenen glücklichen Vorzeit des Menschengeschlechtes, in welcher mit der Einfachheit der Bedürfnisse, wie Lebensverhältnisse ein Zustand allgemeinen Friedens und Glückes sich verband, und die selbst nun mit der allmäligen Steigerung der Kultur und der damit Hand in Hand gehenden Entartung der Menschen in stufenweiser Verschlechterung der Zeiten verloren ging. Und zwar führt diese Vorstellung bis in die ältesten Ideenkreise der Menschheit zurück, während eine jüngere Anschauung das Menschengeschlecht aus rohen und primitiven Zuständen allmälig zu höherer Gesittung und Bildung aufsteigen lässt. Jene erstere Sage nun verfolgt der Verfasser von ihrem frühesten Auftreten bei Hesiod abwärts nach den einzelnen Zügen, in denen die Vorstellung der classischen Völker das Bild jener entschwundenen glücklichen Zeiten sich vergegenwärtigte und ausmalte. Dabei constatirt der Verfasser als charakteristisch für die Bahn, welche die Vorstellung durchlief, dass die früheste Zeit von dem Bilde jenes goldenen Zeitalters, welches dieselbe entwarf, religiöse und ethische Motive fern hielt, vielmehr nur nach dem Massstabe des materiellen Wohlergehens das Glück jener Zeiten bemass und würdigte, wogegen eine spätere Periode, beeinflusst von den Lehrsätzen der Philosophie, daneben zugleich eine höhere ethische Vollkommenheit dem Menschengeschlechte jenes frühesten Zeitalters beimisst. Und mit dieser Nuancirung tritt denn nun jene Sage bei den Römern: bei Aratus, Ovid, Vergil, wie bei den jüngeren Stoikern zu Tage.

Seit den Zeiten des Unterganges der Republik mit ihrem wirthschaftlichen und sittlichen Verfalle der Völker gewinnen sodann neue Vorstellungen Eingang in der Volksanschauung: die Idee einer Auswanderung des besseren Theiles der Bevölkerung nach den glücklichen Inseln wird von Hor. Epod. 16 und 7 ausgesprochen, während andrerseits die Verzweiflung ob der gegenwärtigen Zustände einen Trost in den sibyllinischen Weissagungen suchen lässt. Und hier nun fand man Verkündungen, welche auf eine Wiederkehr der entschwundenen goldenen Zeit ebenso hinzuweisen schienen, wie gedeutet wurden, und mit denen dann schliesslich die jüdischen Verkündungen einer zu erhoffenden messianischen Zeit zusammentrafen.

So ist es ein reiches, wie interessantes Material, welches der Verfasser zusammenstellt und geschickt gruppirt. Allein eine für die gestellte Aufgabe doch immerhin massgebende Vorfrage, ob nicht für die Sage von dem goldenen Zeitalter der Menschheit selbst innerhalb des

Kulturkreises des classischen Alterthums in Wahrheit eine Mehrheit von Sagenkreisen zu unterscheiden sei, welche, von vornherein durchaus unabhängig von einander auftretend, auf verschiedene leitende Vorstellungen zurückgehen und in verschiedenen Zügen das Bild von dem goldenen Zeitalter der Menschheit entwerfen, um erst in jüngeren Zeiten synkretisch verknüpft und verarbeitet zu werden; diese gewiss nicht unwichtige Frage hat der Verfasser weder aufgeworfen, noch beantwortet.

Referent selbst hat in seinem Ius naturale III § 43 drei verschiedene Relationen jener Sage geschieden: A. die griechische Sage und zwar 1. die Sage von den verschiedenen Geschlechtern, welche von Hesiod und von Aratus, wie von dessen Bearbeitern, dann aber auch von Iuvenal und Ovid Met. vertreten wird; 2. die Sage von den verschiedenen Zeitaltern der Menschheit, welche, zurückgehend auf Dicaearch, von Varro, Verg. Georg., Ov. Am., Sen. und Lactant. überliefert wird; und dann B. die altlatinische und insbesondere laurentinische Sage von den verschiedenen Kulturepochen der Menschheit, welche unter Anderen in Vergil's Aeneis, bei Tibull, Iustin, Macrobius, Arnobius u. A. ausgeführt ist.

6) Fernand Lindet, Avocat à la Cour d'appel, De l'acquisition et de la perte du droit de cité romaine (überdem: De l'acquisition et de la perte de la qualité de Français. 207 S.). Thèse pour le doctorat. Paris 1880. 158 S.

Die Schrift erörtert im ersten Buche den Erwerb der römischen Civität und handelt insbesondere in Kapitel I von den droits attachés à la qualité de citoyen (S. 9 — 23) und so nun in titre I: droit de cité complet, und in titre II: droit de cité incomplet; dann in Kapitel II von der acquisition individuelle (S. 24 — 70) und zwar in titre I: acquisition par la naissance, in titre II: acquisition par les esclaves und in titre III: acquisition par les hommes libres; endlich in Kapitel III von den concessions collectives (S. 110—138) und so nun in titre I: propagation en Italie, in titre II: concession à toute l'Italie. Loi »Julia«, in titre III: propagation hors de l'Italie und in titre IV: extension à tous les sujets de l'empire. Édit de Caracalla.

Sodann das zweite Buch behandelt den Verlust der römischen Civität und insbesondere in Kapitel I: perte de la cité par perte de liberté (S. 139—151) und in Kapitel II: perte de la cité sans perte de la liberté (S. 151 — 157), woran sich dann als Anhang eine Betrachtung der réintégration dans la qualité de citoyen (S. 157. 158) anschliesst.

Die Arbeit ist klar und verständlich abgefasst und übersichtlich disponirt. Allein weder bietet dieselbe etwas Neues, noch beherrscht sie völlig die einschlagenden Quellen, wie Litteratur; und ebenso ist dieselbe im Einzelnen nicht frei von Irrthümern.

7) Henry Louiche-Desfontaines, De l'expatriation à Rome (überdem: Influence de l'emigration sur l'état des personnes en droit français. 263 S.). Thèse pour le doctorat. Paris 1879. 72 S.

Die Abhandlung zerfällt in zwei Abschnitte; deren erster: Notions historiques sur l'expatriation (S. 3 – 23) handelt zuerst De l'expatriation volontaire und zwar insbesondere Des colonies des citoyens romains und Des colonies latines, und sodann De l'expatriation à titre de peine und so nun de l'interdiction de l'eau et du feu et de la déportation, sowie de la relégation.

Und wiederum der zweite Abschnitt: Des effets de l'expatriation (S. 24 – 72) erörtert in Kapitel I: Des cas, où l'expatriation ne porte pas atteinte au jus civitatis und so nun condition des colons citoyens romains, und condition des relégués, und in Kapitel II: Des cas, où l'expatriation entraine la perte du jus civitatis, und im Besonderen einestheils: Perte de la cité und zwar perte des droits publics, perte des droits privés und de la capitis deminutio, wie anderntheils: Condition des expatriés und so wiederum: Émigrés dans une colonie latine und déportés.

Die Schrift bietet eine ganz lesbare Zusammenstellung des einschlagenden Materials, aber durchaus keine eigene Forschung und somit auch keine neuen Resultate.

8) Dr. J. J. Bachofen, Antiquarische Briefe vornämlich zur Kenntniss der ältesten Verwandtschaftsbegriffe. Strassburg 1880. VI, 278 S.

Der Verfasser stellt sich in dieser, in die Form von dreissig Briefen eingekleideten Schrift die seinem Mutterrechte verwandte Aufgabe, eine uralte prärogative Stellung der Schwester und des Schwestersohnes innerhalb der Familie, so z. B. in Betreff der Succession in die Verlassenschaft darzulegen. Und zwar wird solche These einestheils in Bezug auf Völker ausgeführt, die dem antiken oder modernen Kulturkreise ganz fern stehen — und mit diesen Untersuchungen hat Referent sich nicht zu befassen; anderntheils aber auch in Bezug auf die antiken Kulturvölker, wo das Beweismaterial aus Sagen und Mythen, wie aus historischen Momenten entnommen wird. Im Besonderen für das Römische dient dem Verfasser als Stützpunkt das sororium tigillum (S. 188—203), welches als altes Heiligthum der Aboriginer gedeutet wird: indem diese die Gottheit in Form von hölzernen Pfeilern darstellten, vertritt in dem sororium tigillum der eine Pfeiler den Ianus und der andere die Iana, wobei diese Beiden als Geschwister aufgefasst waren, dementsprechend nun der die beiden Pfeiler verbindende Querbalken sororium tigillum hiess. Und mit dieser Annahme verbindet zugleich der Verfasser Folgerungen, welche derselbe auf das Verwandtschafts-Verhältniss zwischen den Horatiern und Curiatiern stützt.

Allein von allen diesen Sätzen ist kein einziger erwiesen: weder

dass die Aboriginer die Götter in Form von Pfeilern darstellten, noch dass Ianus und Iana aborigine Götter waren, da vielmehr dieselben latinisch sind, noch auch dass der zweite Pfeiler der Iana und nicht der Iuno galt, noch endlich, dass die dem männlichen Gotte correspondirende weibliche Gottheit als dessen Schwester gedacht worden sei. Und andrerseits würde auch solches Geschwister-Verhältniss nichts für das thema probandum des Verfassers ergeben. Denn es ist die römische Familie von ältester Zeit her — und in der That sind selbst für die Königszeit deutliche Fingerzeige uns gegeben — auf die Agnation allein fundirt, wogegen die Cognation im Rechte gar nicht als Grundlage der Familienordnung anerkannt war. Könnten daher um desswillen die Aufstellungen des Verfassers einen Werth nur für das Gräco-Italische oder für das Indo-Europäische gewinnen, so stossen doch auch hier dieselben auf das Bedenken, dass wir auch hier mit Sicherheit eine abweichende Familien-Ordnung und -Gliederung nachzuweisen vermögen.

Ueberdem bietet die Schrift des Verfassers noch einige Spezialuntersuchungen von besonderem Interesse: eine Erörterung der Inschrift in C. I. L. II no. 1174 (S. 1—30), wo vom Verfasser eine neue Deutung der pueri Iuncini gegeben wird, die jedoch ebenso der lexikalischen Stützpunkte entbehrt, als auch mit dem recipirten römischen Sprachgebrauche im Widerspruche steht; und sodann eine Besprechung der von Edmond Le Blant in der Académie des Inscriptions erörterten Inschrift eines Trinkbechers (S. 113—115): Si plus miseris, minus bibes; si minus miseris, plus bibes, wo die von dem Verfasser gegebene Erklärung allerdings befriedigender ist, als die bisher gegebenen, schliesslich aber doch dem Referenten selbst der Sinn am nächsten zu liegen scheint: vom ungemischten Weine trinkt man am meisten.

Im Allgemeinen aber ruhen die Untersuchungen des Verfassers auf ebenso grosser Gelehrsamkeit, wie umfassender Belesenheit.

9) J. Ollivier Beauregard, Advocat, Organisation de la famille sous la législation romaine. Paris 1879. VI, 133 S.

In dieser Schrift wird einzig und allein die römische Rechtsordnung der Familie behandelt, daher ihre Besprechung nicht hierher gehört. Es fügt jedoch der Referent die Bemerkung bei, dass die Darstellung des Verfassers den Eindruck macht, als ob der Stoff einem Lehrbuche des römischen Rechts einfach entlehnt sei, und weder irgend etwas Neues, noch auch nur die Quellenbelege in genügendem Masse bietet, überdem aber der Verfasser weder mit den Quellen, noch mit der modernen Litteratur irgend welche Vertrautheit bekundet.

10) H. Genz, Capitis deminutio, in Symbolae Ioachimicae I, S. 51—88. Berlin 1880; auch separat, 38 S.

In dieser auch in Bd. XXIII des Jahresberichtes S. 69 ff. von Schiller angezeigten Schrift giebt der Verfasser zunächst eine Aufzählung der Fälle

der capitis deminutio maxima, media und minima, welche etwas Neues nicht bietet; dann S. 12 zu einer Wesenbestimmung der letzteren sich wendend, bestimmt er dieselbe als »die Veränderung der Familienbeziehung oder der Stellung zur Familie in der Weise, dass eine Vertauschung der Familie stattfindet«. Da indess der Ausdruck Familie mehrdeutig ist, indem der moderne und der antike Begriff sich nicht decken und wiederum das antike familia verschiedene Begriffe vertritt, so war zu erwarten, dass der Verfasser die der gegebenen Definition in dem Ausdrucke Familie inliegende Mehrdeutigkeit durch eine Wesenbestimmung dieses massgebenden Begriffes beseitige. Allein derselbe unterlässt solches: an Stelle der Definition tritt eine Exemplification: einmal »es findet keine capitis deminutio minima statt beim Tode des pater familias; denn auch der Verstorbene vermittelt die Familienbeziehung«; und sodann findet keine capitis deminutio minima statt bei Caption des Flamen, wie der Vestalin, »wo die Familienbeziehung bei der letzteren wenigstens in der Gentilität, bei dem ersteren auch in der Agnation erhalten bleibt«. Hieraus hat daher der Leser die Sätze zu entnehmen: da bei der Vestalin die capitis deminutio minima nicht eintritt, obgleich dieselbe ebenso aus der patria potestas austritt, wie auch die Agnation verliert, wohl aber dieselbe ihre Gentilität behält, so ist die für die capitis deminutio minima massgebende »Familienbeziehung« die Gentilität; daher besteht nach Massgabe des Obigen deren Weseneigenthümlichkeit in der »Veränderung der Gentilität oder der Stellung zur gens in der Weise, dass eine Vertauschung der gens stattfindet«.

Dem gegenüber drängen sich nun allerdings die Fragen auf: wenn darin das Wesen der capitis deminutio minima belegen ist, warum definiren die Quellen nirgends uns dieselbe als Wechsel der Gentilität? wie konnte solchenfalls Cic. Top. 6 die Gentilität so definiren wie geschehen? und wie konnte endlich seit den Antoninen, wo Verband und Verfassung der gentes bereits untergegangen waren, von der capitis deminutio minima als einer praktischen Institution noch die Rede sein? Allein diese Fragepunkte, welche dem Verfasser das Irrige seiner Aufstellung nahe geführt haben würden, entgehen demselben.

Darauf wendet sich der Verfasser S. 13 zu einer Prüfung der antiken Definitionen der capitis deminutio minima, abschliessend mit dem Ergebnisse, dass die dabei gebrauchten Ausdrücke familia mutatur und status hominis mutatur völlig synonym seien. Allein da der Ausdruck status permutatio zur Bestimmung nicht bloss der capitis deminutio minima, sondern auch der capitis deminutio im Allgemeinen wiederholt verwendet wird, so ist jenes Ergebniss ein irriges.

Dann giebt S. 15 der Verfasser eine Berichtigung: trotz jenes Ausdruckes mutari nöthigt die Bezeichnung deminutio in der capitis deminutio minima nicht eine Veränderung d. h. Vertauschung der Familienstellung anzuerkennen, sondern nur »ein Ausscheiden aus der alten Fa-

milienbeziehung, den Verlust der bisherigen Familienstellung«. Somit: »die Veränderung der Familienstellung besagt nicht, was die capitis deminutio ist, sondern giebt nur in einem allgemeinen Ausdrucke an, was sie veranlasste und als begleitender Umstand mit ihr verbunden war«.

Nachdem dann S. 16 ff. der Verfasser eine Aufzählung der juristischen Folgewirkungen der capitis deminutio minima gegeben hat, welche nichts Neues bietet, wendet sich S. 18 ff. derselbe der Aufgabe zu, das Wesen der capitis deminutio im Allgemeinen und den deren Klassification unterliegenden Eintheilungsgrund zu bestimmen. Der Verfasser gelangt hier zu dem Ergebnisse: der trichotomischen Eintheilung fehlt »ebenso sehr die Autorität, wie die innere Berechtigung; dieselbe erweist sich für die Erkenntniss des Wesens und Begriffs der capitis deminutio als unfruchtbar«; dagegen die Eintheilung von capitis deminutio magna und minor vermeidet allerdings die in jener ersteren enthaltenen Widersprüche, allein es ist auch mit ihr für das Verständniss des allgemeinen Begriffs capitis deminutio nicht viel gewonnen. Vielmehr ist davon auszugehen, »dass wenigstens ursprünglich der Begriff der capitis deminutio als ein streng einheitlicher gefühlt ward«. Und diesen Satz deducirt denn nun der Verfasser in der Weise, dass, indem unter caput »die Existenz innerhalb der Familie und dadurch innerhalb der Bürgerschaft« zu verstehen sei, die capitis deminutio den »Verlust der besonderen Familienstellung des Einzelnen und seiner eben dadurch bedingten besonderen Stellung in der Bürgerschaft« bedeute.

Das Urtheil über diese Schrift fasst sich dahin zusammen, dass die Ausstellungen, welche der Verfasser an den vorgefundenen Auffassungen von der capitis deminutio und insbesondere der minima erhebt, nicht unberechtigt sind; allein das, was er selbst an deren Stelle setzt, ist übeler, als das Getadelte selbst; und Gedanken, Deductionen, wie dogmatische Constructionen des Verfassers leiden an Unklarheit.

11) Dr. Max Cohn, Professor an der Universität zu Amsterdam, Beiträge zur Bearbeitung des Römischen Rechts. Erster Band, Heft II. Berlin 1880. Zweite Abhandlung: Zur Lehre von der capitis deminutio S. 41—404.

Nachdem auf S. 41—107 die capitis deminutiones maxima und media behandelt sind, giebt der Verfasser auf S. 107—132 eine Erörterung der capitis deminutio minima, und zwar zuerst eine Exegese von Gai. I, 162 (S. 107—116), dann eine Darlegung der einzelnen Fälle dieser capitis deminutio (S. 116—124), wie endlich eine Wesenbestimmung der letzteren (S. 124—132): »jeder römische Bürger gehört zu einer konkreten römischen Familie im engeren Sinne, es sei als pater familias, bezw. mater familias oder als Hauskind oder persona in mancipio. Ein Ausscheiden aus der konkreten Familie, ein Verlust der Zugehörigkeit zur familia in diesem Sinne ist c. d. minima« (S. 126). Allerdings nun

wird von dieser Wesenbestimmung eine Reihe von Vorkommnissen mit umfasst, welche gleichwohl nach Massgabe der Quellen sicher keine capitis deminutio minima ergeben; so z. B. das Ausscheiden der Vestalin aus ihrer Familie; allein »der jetzige Stand der Untersuchung gestattet vielmehr eine Entscheidung der Frage, warum diese Fälle von dem Gebiet der c. d. ausgeschlossen sind, nicht. Begnügen wir uns damit zu konstatiren, dass die c. d. minima eine Anzahl von Fällen befasst, bei denen die Familienzugehörigkeit verloren geht« (S. 127). In dieser Wesenbestimmung der capitis deminutio minima tritt somit der Verfasser der Aufstellung von Böcking, Pandecten § 58 bei, wonach familia der Rechtskreis ist, der gebildet wird durch den pater familias und die in dessen potestas befindlichen Freien, die capitis deminutio minima aber die Zerstörung der Mitgliedschaft an solcher familia ist; und diese Wesenbestimmung nun kann recht wohl wahr und zutreffend sein; indess es ist dieselbe nicht congruent, vielmehr zu weit, da sie die Sphäre der capitis deminutio minima nicht deckt, indem sie nicht zubehörige Vorkommnisse mit umfasst. Und diese Incongruenz nun sucht der Verfasser S. 399 f. auf historischem Wege zu heben.

Darauf folgt auf S. 132—372 eine sehr eingehende und gründliche Erörterung der aufhebenden Wirkungen der capitis deminutio: deren Einwirkung darlegend auf publica iura (S. 132—142), hausväterliche Rechte (S. 142—154), Tutel (S. 154—184), Patronat (S. 184—210), Ehe (S. 210—223), Anwartschaften (S. 223—235), Vermögensrechte (S. 235—291), wie Schulden (S. 291—344) und Rechtsgeschäfte (S. 344—372), woran sich auf S. 372—387 eine Widerlegung der in den Quellen nicht begründeten Auffassung anschliesst, welche in der capitis deminutio die Zerstörung der privatrechtlichen Persönlichkeit erbickt, verbunden bei der media und minima mit dem Wiedererwerbe einer anderen Persönlichkeit, eine Auffassung, die unter Anderem dahin führt, dass die die capitis deminutio des Gatten überdauernde Ehe für den anderen Theil secundae nuptiae sein würde.

Endlich S. 387—400 geben eine Entwickelungsgeschichte der capitis deminutio: der doctrinelle Lehrbegriff der capitis deminutio ist zuerst an der minima allein ausgebildet und verwendet worden, und insbesondere hat Cicero den Begriff der maxima und media noch nicht gekannt: ferner sind die arrogatio und die conventio in manum der gewaltfreien Frau diejenigen Vorkommnisse gewesen, auf welche zuerst der Lehrbegriff verwendet wurde, der hier nun am frühesten bei Qu. Mucius Scaevola pont. sich nachweisen lässt; und daraus erklärt sich dann endlich zugleich der Ausdruck deminutio capitis: denn jene beiden Vorgänge schmälern in der That die Rechtsfähigkeit, wie Rechtszuständigkeit der Betroffenen. Allein die Beweise dieser Sätze sind nicht stringent, diese selbst aber sind bedenklich: denn während z. B. caput als ein Kunstausdruck für die rechtliche Persönlichkeit des römischen Bür-

gers vom Verfasser erklärt wird (S. 390), so wird man gleichwohl in der Litteratur der Periode von Scaevola und Cicero diesen Kunstausdruck caput, abgesehen von der Verbindung capitis deminutio, vergeblich suchen. Referent vermeint vielmehr, dass der Verfasser mit diesen historischen Untersuchungen auf eine falsche Fährte gerathen ist.

12) A. Tourmagne, Histoire de l'esclavage ancien et moderne. Paris 1880. IV, 464 S.

Eine Darstellung der Geschichte der Sklaverei im Alterthum ist allerdings angewiesen auf eine Benutzung des in diesem Jahresberichte XIX, S. 607 f. angezeigten trefflichen Werkes von Wallon. Allein das, was der Verfasser bietet, ist in der That nichts weiter, als eine reine und dabei höchst mangelhafte Entlehnung des Stoffes aus Wallon. Dem Verfasser selbst aber fehlt es nicht allein an eigener wissenschaftlicher Vorbereitung für die von ihm unternommene Aufgabe, sondern sogar an genügender allgemeiner Kenntniss des classischen Alterthums. Als Folgen hiervon treten hervor ein Mangel an systematischer Ordnung und Disposition des Stoffes, demzufolge Wiederholungen im Einzelnen, wie eine unrichtige Vertheilung des Dargestellten vielfach sich vorfinden; dann ein Mangel an neuen Gesichtspunkten, wie neuen Ergebnissen: es geht das Gebotene nicht über den Kreis des von Anderen Behandelten hinaus, während andrerseits ebenso zahlreiche, wie unentschuldbare Missverständnisse im Detail hervortreten. Endlich sind die vom Verfasser gegebenen Citate nichts als ein unverständliches und von ihm selbst wohl kaum verstandenes decoratives Beiwerk. So ist das obige Werk wissenschaftlich werthlos: der Verfasser wollte da ernten, wo er nicht gesät hat.

13) Friedrich Franz, Mythologische Studien, I. Buch, im elften Jahresbericht des Staats-Gymnasiums in Villach. Villach 1880. 67 S.

Gleich als den historischen Hintergrund für das zu behandelnde Thema skizzirt der Verfasser zuerst einleitungsweise die Pfahlbauten, als Monumente aus vorhistorischen Zeiten, zu denen gewisse aus dem Alterthume überlieferte Angaben einer Wasserbestattung, wie Mythen von Wassergeistern in einer Bezüglichkeit stehen. Denn indem der Familienvater und die Familienmutter nach ihrem Tode als Dii Manes, als Schutzgeister des Hauses verehrt wurden und von solchem Ahnenkultus aus dann bei den Griechen und Römern ein Götterkultus sich entwickelte; indem ferner jene Dii Manes als die Geister der Verstorbenen gedacht wurden, welche in den verschiedenen Elementen eine neue körperliche Basis ihres Seyns gewannen; so ist nun in letzterer Beziehung massgebend die Bestattungsweise, die dem Verstorbenen zu Theil ward (S. 10—14).

So nun bespricht der Verfasser an erster Stelle die Bestattung in

Flüssen (S. 14—23) und so insbesondere das Grab des Aeneas und der Anna Perenna im Numicius, wie die sexagenarii de ponte, woran die Annahme geknüpft wird, dass pons ursprünglich den Pfahlbau bezeichnet und insbesondere der pons sublicius als solcher zur Bestattung und Verehrung der Todten gedient habe.

Dann erörtert der Verfasser die Begräbnisse auf den durch Packwerkbau in den Seen künstlich hergestellten Inseln (S. 23—26), wobei namentlich der lacus Cutiliae, Velinus und Fucinus als alte Begräbnissstätten besprochen werden, dann auf den auf dem Seeboden errichteten Steinbergen (S. 27. 28), wie auf See- oder Flussinseln (S. 28—36), wobei die Tiberinsel als ein in den prähistorischen Zeiten der Todtenbestattung geweihter Ort angenommen wird.

Endlich werden die Sümpfe als Begräbnissstätten erörtert (S. 36—67) und dabei der lacus Curtius zwischen Capitolin und Palatin, das Tarentum und die Capreae palus auf dem Marsfelde, der Sumpf zwischen Aventin und Palatin, das Velabrum und die Doliola als alte Begräbnissstätten hingestellt.

Ueberdem enthält die Schrift reiche Materialien, wie mannichfache mythologische Motive, die indess von anderem Gesichtspunkte, als hier massgebend, in Betracht kommen.

14) Wolfg. Helbig, Ueber den Pileus der alten Italiker, mit zwei Tafeln, in Sitzungsberichten der philosophisch-philologischen und historischen Klasse der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München 1880. S. 487—554.

Der Stoff dieser Abhandlung ist in drei Abtheilungen zerlegt, deren erste, den pileus der Männer erörternd (S. 487—513), von dem Satze ausgeht, dass der pileus als die älteste Kopfbedeckung der Römer anzuerkennen ist; denn seine Verwendung als Attribut der Göttin Libertas, wie bei der Manumission, sein Vorkommen als priesterliche Amtstracht der pontifices, flamines und Salii, sein Gebrauch endlich an den Saturnalien bekunden dies; denn der apex, tutulus und galerus jener Priester sind in der That nur besonders ausgestattete Gestaltungen des pileus.

In Betreff der Form nun des pileus lässt die Thatsache, dass in den späteren Zeiten derselbe als Kappe aus Filz von Leuten niederen Standes und so auch von Sklaven getragen wird, eine doppelte Möglichkeit zu: entweder sind dieser und der älteste pileus in der Form verschieden gewesen und so nun bereits in ältester Zeit gleichzeitig neben einander in Gebrauch gewesen, oder aber der älteste pileus ist mit der Zeit von den höheren Ständen aufgegeben, dagegen von den niederen Ständen beibehalten oder allgemein aufgenommen, in seiner Form aber verändert worden. Der Verfasser lässt solche Alternative unentschieden; allein das, was über die Verwendung des pileus bei der Manumission berichtet wird, dürfte doch darauf hinweisen, dass, abgesehen von

der priesterlichen Amtstracht, die älteste Zeit nur einen einzigen pileus kannte, welcher die allgemeine prärogative Tracht des civis Romanus mit Einschluss des Clienten und mit Ausschluss des Sklaven bildete: das geschorene Haupthaar, welches nicht minder den Freien von dem Sklaven unterschied, machte dort den pileus nöthig, hier dagegen entbehrlich, als Schutz gegen Sonne und Witterung.

Insbesondere nun der gemeine pileus ist von den Römern den Etruskern entlehnt und erweist sich als eine hohe, steife Kappe von conischer Form, welche in der Höhe des Scheitels mit einem Bande und etwa über der Stirn noch mit einer weissen Binde umschlungen war. Dagegen der pileus der Priester ist vornämlich auf der Spitze mit einem stabartigen Aufsatze, der virga, verziert und mit einem Sturmbande versehen.

Sodann die zweite Abtheilung erörtert den pileus der Frauen (S. 513—527), wobei zugleich die Untersuchung auf die Haartour und Kopfbedeckung im Allgemeinen der Frauen: auf die sex crines, auf flammeum oder flammeus und auf die rica der flaminica, wie auf das surculum mit erstreckt wird: es ergiebt sich, dass der pileus der Frauen mit dem der Männer übereinstimmte, in späterer Zeit jedoch zu Gunsten der Binde, vitta, aufgegeben wurde.

Endlich die dritte Abtheilung: über die Herkunft des pileus (S. 527—548) betrachtet das Vorkommen des pileus in den semitischen Kreisen Vorderasiens, wie in den ältesten Zeiten des hellenischen Lebens, und gelangt zu dem Ergebnisse, dass die ältesten Italiker den pileus den Karthagern entlehnt haben. Allein die Thatsache, dass bereits in der Periode des römischen Königthums punische Waaren nach Etrurien, wie nach Latium gelangten, dürfte doch nicht zu dem Schlusse der Entlehnung einer etruskischen Nationaltracht von den Karthagern berechtigen; vielmehr würde die Uebereinstimmung des semitischen und etruskischen pileus als eine offene Frage zu betrachten sein, an deren Lösung erst mit Lösung der etruskischen Frage zu denken ist.

Im grossen Ganzen bietet die Arbeit einen werthvollen Beitrag zur ältesten römischen Kulturgeschichte, wobei namentlich auch die auf den beiden Tafeln gegebenen 26 Abbildungen eine ganz hervorragende Bedeutung gewinnen.

15) Rudolf Flex, Die älteste Monatseintheilung der Römer. Inaugural-Dissertation der philosophischen Fakultät zu Jena zur Erlangung der Doktorwürde vorgelegt. Jena 1880. 40 S.

Der Verfasser referirt zuerst S. 8 ff. die von Ideler gegebene Deutung der drei Hauptabschnitte des römischen Monats: der kalendae, nonae und idus, und erörtert und widerlegt sodann S. 10—24 die Versuche, die durch die Nundinen gegebenen achttägigen Intervallen als

Bestandtheile oder Grundlage der römischen Monatseintheilung hinzustellen.

Wider jene Erklärung Ideler's, wonach die nonae durch das Eintreten des ersten Viertels, die idus durch das Eintreten des Vollmondes, somit aber beide Abschnitte unmittelbar durch Mondphasen bestimmt sind, während die kalendae nach einem an ihnen sich vollziehenden sacralrechtlichen Akt, der calatio, bestimmt sind, wodurch nach erfolgter Wahrnehmung des ersten Erscheinens der Mondsichel am abendlichen Himmel nach dem Neumonde die Dauer der künftigen nonae in comitia calata von dem rex verkündet wird — wider diese Erklärung erhebt der Verfasser auf S. 10 ein Bedenken: »während das erste Viertel mit den Nonen in Zusammenhang gebracht wird, bleibt das ihm entsprechende letzte vollständig unberücksichtigt, so dass drei Phasen des Mondes durch je einen Monatsstichtag im Kalender vertreten sind, die vierte allein keine Bezeichnung in demselben findet. Diese zwischen den Lichtveränderungen des Mondlichtes und den Stichtagen des Monats offenbar stattfindende Incongruenz scheint mir denn doch von der Art zu sein, dass man sie nicht so ohne Weiteres ganz ausser Acht lassen darf, wie dies Ideler sonderbarer Weise gethan hat, welcher das letzte Viertel gar nicht erwähnt, geschweige denn einen Grund für sein Nichtvertretensein im römischen Kalender angiebt«.

Diese Bedenken führt dann der Verfasser S. 24 ff. dahin aus, dass zwar der Monat des Jahres des Numa als Mondmonat anzuerkennen sei, die Quellen selbst jedoch nur die kalendae und idus, nicht dagegen die Nonen mit den Mondphasen in Verbindung bringen, daraus aber zu entnehmen sei, »dass vielleicht ursprünglich der römische Monat nur in zwei Hälften, die des zunehmenden und des abnehmenden Mondlichtes, zerfiel, und dass die Nonen, wenn auch schon in früher Zeit, so doch später als die kalendae und idus, und zwar aus einer mit dem Monde und dessen erstem Viertel überhaupt in gar keiner Beziehung stehenden Veranlassung zu einem besonderen dritten Monatsstichtage erhoben worden sein möchten« (S. 30). Vielmehr habe es eine Zeit gegeben, »wo man, wie von den Kalenden rückwärts bis zu den Iden, so von den Iden bis wiederum zu den Kalenden ununterbrochen fortzählte, und dass erst später, nachdem die Nonen ein besonderer Stichtag geworden waren, die nächsten Tage nach den Kalenden und ihrem Nachtage als dies ante nonas bezeichnet worden sind« (S. 31).

Als Beweismomente für diese Sätze führt dann der Verfasser S. 32 ff. an theils die von den Quellen überlieferte etymologische Deutung des Wortes nonae als dies ante nonum idus, welche darauf hinweisen, dass die Nonen schlechthin ein gezählter Tag vor den Iden waren, nicht aber eine Mondphase markirt hätten, theils den Umstand, dass zwar kalendae und idus, nicht aber nonae feriae, und zwar jene, nicht aber diese Göttern geweiht waren, theils endlich den Umstand, dass bei allen indo-

germanischen Völkern der Monat nur in zwei Hälften getheilt gewesen sei, eine weitere Theilung aber nicht stattgefunden habe.

Endlich als Veranlassung zur Aufnahme der Nonen in den römischen Kalenden wird der Umstand bezeichnet, dass auf einen Nonen-Tag der Geburtstag des Servius Tullius gefallen und in Erinnerung daran nun alle Nonen von dem Volke gefeiert worden seien (S. 42 ff.).

Eine Prüfung dieser Aufstellungen des Verfassers ergiebt jedoch deren Unhaltbarkeit.

Und zwar ist zunächst der wider Ideler erhobene Einwand an sich gar nicht zu der von dem Verfasser geltend gemachten Consequenz verwerthet worden: denn den drei Mondphasen, auf welche der römische Monat basirt ist: der ersten Sichel, des ersten Viertels und des Vollmondes correspondirt nicht bloss, wie der Verfasser will, als vierte Phase das letzte Viertel, sondern auch eine fünfte und sechste Phase: das Verschwinden der letzten Sichel und der Neumond. Wäre es daher eine unabweisbare Consequenz, dass entsprechend den in abnehmender Conjunction gesetzten Mondphasen die Römer auch die correspondirenden Phasen der zunehmenden Conjunction als Kalenderabschnitte zu setzen gehabt hätten, so würde deren Monatseintheilung nicht sowohl eine, als vielmehr drei Mondphasen vermissen lassen, und es würde die Erklärung dieses kalendaren Systems nicht allein dadurch gewonnen sein, dass man daraus die Nonen eliminirt, sondern dass man zugleich das Verschwinden der letzten Sichel und den Neumond als für den ältesten Kalender bestimmende Mondphasen voraussetzte, die erst im Verlaufe der Zeit dann wieder aufgegeben worden seien.

Sodann das aus der etymologischen Deutung des Wortes nonae entlehnte Argument könnte eine Beweiskraft nur unter der Voraussetzung haben, dass es in der von dem Verfasser angenommenen ältesten Monatsrechnung keine nonae quintanae gegeben habe. Dann aber würden nicht bloss die Nonen, sondern auch die Kalendae aus solchem Kalender ausfallen müssen, da deren Wesenbestimmung doch nur darin beruht, dass an ihnen die calatio erfolgte, ob die Nonen quintanae oder septimanae seien: es genügte dann, die idus als Mitte des Monats zu setzen und dann nun auf- und absteigend von diesen zu zählen. Und dies allein ist es denn auch, worauf die von dem Verfasser herbeigezogene indische Parallele der hellen und dunkeln Hälfte hinweist. Allein, wie gesagt, waltet solcher Parallelismus überhaupt gar nicht ob; denn die Inder setzen nur eine Mondphase: den Vollmond, der alte römische Kalender aber beruht nach dem Verfasser auf zwei Phasen: auf idus und kalendae. Dann wieder das aus der Verschiedenheit zwischen idus und kalendae und zwischen nonae, als feriae und gottgeweihter Tage, entnommene Argument ist nicht stringent: es sind andere Erklärungen möglich, so z. B. dass die römische Religion überhaupt nur zwei Lichtgottheiten kannte und dem Erscheinen der ersten Sichel von der Volks-

anschauung eine höhere Bedeutung beigelegt ward, als dem Hervortreten des ersten Viertels.

Endlich die Erklärung der späteren Einfügung der Nonen in den Monat durch Annahme einer Bezüglichkeit derselben zu dem Geburtstage des Servius Tullius ist, von Anderem abgesehen, verfehlt: denn dies würde ergeben, dass die Nonen feriae gewesen seien, nicht aber, dass sie Kalenderabschnitte wurden.

Im Uebrigen, indem die Aufstellungen des Verfassers, wie obbemerkt, darauf hinführen, dass der Kalender des Numa keine nonae quintanae gekannt habe, so ergeben dieselben die erheblichsten Bedenken in Betreff der Jahresrechnung, Bedenken, an welche der Verfasser gar nicht einmal gedacht zu haben scheint.

III. Schriften über Sacralalterthümer.

16) V. Duruy, Formation d'une religion officielle, in Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques 1880. Nouvelle Série. Tom. XIV p. 328—347

ist dem Referenten noch nicht zugekommen.

17) Jordan, Zu dem Briefe der Cornelia Gracchorum, in Hermes 1880. XV, S. 530—536

bespricht die in dem zweiten Fragmente der Epistola Corneliae matris Gracchorum § 4 vorkommende Passage: invocabis deum parentem. In eo tempore non pudet te eorum deum preces expetere, quos vivos atque praesentis relictos atque desertos habueris? in Rücksicht der Frage, ob in jener Redewendung: invocabis deum parentem die Emendation von deum parentum geboten sei, daran eine Erörterung der dii parentum und dii parentes anknüpfend.

In Betreff des ersteren Punktes nun liegen die Verhältnisse so, dass eine Emendation des deus parens keinesfalls geboten ist: parens kann zu deus ebenso exegetisch, wie adjectivisch sich verhalten, somit dort in dem Sinne von deus, qui est parens, hier von deus parentalis, somit also von deus parentis. Daher ist diese Stelle ohne alle Beweiskraft in Bezug auf die dii parentum oder parentes.

Dagegen in Betreff des zweiten Punktes liegen die Verhältnisse so, dass die ältesten Quellen: zwei leges regiae des Romulus und Servius Tullius bei Fest. 230b, 13. 15, lediglich divi parentum, nicht aber dii parentes kennen und darunter nun eine Sonderbezeichnung gewisser, nach ihrer Bezüglichkeit zu einer gegebenen Person individuell qualificirter dii Manes zu verstehen ist, worauf in der That auch hinweist Cic. de Leg. II, 9, 22: Deorum Manium iura sancta sunto: sos leto datos divos habento. Und zwar sind ebenso diese dii Manes, wie jene divi parentum keineswegs identisch mit dem Verstorbenen selbst, vielmehr

von demselben verschieden; denn hier besagt solches der Ausdruck selbst divi parentum, dort bezeugt es Varr. bei Arn. adv. nat. III, 41, der die Manes definirt als quidam genii et functorum animae. Gleichwie daher der Genius Augusti verschieden ist von dem divus Augustus, so sind auch verschieden die Manes und divi parentum von den parentes selbst.

Dem treten nun gegenüber in einer Anzahl jüngerer d. h. der späteren Kaiserzeit angehöriger Veroneser und stadtrömischer Inschriften (dann auch in der unter No. 25 besprochenen Bleitafel von Minturnä) die dii parentes, welche, wie dieser Ausdruck ergiebt, in der That identisch sind mit den parentes selbst, d. h. die als apotheosirt gedachten Eltern selbst sind.

Diesem Sachverhalte gegenüber kann es nun nach Massgabe der Quellen nicht dem leisesten Zweifel unterliegen, dass einerseits die dii Manes und insbesondere die divi Parentum allein der ältesten Glaubenslehre Roms angehören und andrerseits die divi Parentes einer vom Oriente her nach Rom importirten Glaubenssatzung entstammen, die selbst ihren prägnanten Ausdruck in der Apotheosirung Cäsar's im Jahre 725, wie weiterhin dann der Kaiser gewann, wogegen andererseits wiederum der Divus Pater und die Diva Mater der ältesten römischen Religion nicht sowohl Ahnengötter der Familie, als vielmehr die Götter des Staates selbst sind, wie z. B. Mars, Terra (Preller, röm. Myth. 50f.).

Gleichwohl stellt der Verfasser dem gegenüber die Sätze auf: Dii parentes ist die älteste und originale Ausdrucksweise, wogegen der Ausdruck Divi parentum »unzweifelhaft den Werth einer authentischen Interpretation« besitze; und zwar seien jene divi parentes von den Manes verschieden. Allein weder sind diese Sätze irgendwie begründet oder etwas ausgeführt, noch sind dieselben dem Referenten nach Ausdruck, wie Denkgehalt auch nur verständlich.

Endlich bespricht der Verfasser noch den Ausdruck deorum preces expetere, dessen Correctheit auf die Annahme gestützt wird, dass preces anstatt eines zu erwartenden comprecationes oder precationes gesetzt sei.

18) M. Emmanuel Fernique, ancien élève de l'école normale supérieure, ancien membre de l'école française de Rome, professeur d'histoire au collège Stanislas, Étude sur Préneste ville de Latium. Thèse pour le doctorat ès lettres présentée à la Faculté des lettres de Paris. Paris 1880. 222 S.

Die Schrift, welche in vier Abtheilungen zerfällt und in der ersten die Geschichte Präneste's von den ältesten Zeiten bis herab während der römischen Herrschaft behandelt, in der dritten und vierten aber eine Darstellung der Ruinen Präneste's, wie eine Geschichte der pränestinischen Kunst giebt, erörtert in der zweiten Abtheilung (S. 75—90) die Sacralalterthümer Präneste's, und dies zwar in zwei Capiteln: La

Fortune dans le Latium et spécialement à Préneste (S. 75—85) und: Le culte de la Fortune à Préneste et les oracles, qu'elle y rendit (S. 86—90).

Im Besonderen führt das erste Capitel aus, dass die Fortuna eine in Latium weit verbreitete Gottheit war, welche insbesondere zu Präneste als Primigenia (Urerzeugerin) verehrt wurde und den Juppiter Puer und die Juno im Schoosse haltend dargestellt war. Dagegen gehörte dieselbe nicht zu den alten römischen Staatsgöttern, sondern fand erst in einer späteren Zeit Aufnahme in Rom und zwar wohl durch Servius Tullius, welcher der Fortuna Primigenia auf dem Capitole einen Tempel errichtete, worauf dann der Cult der Fortuna in mannichfacher Gestalt in Rom sich ausbreitete.

Alle diese Momente aber sind ebenso von religionsgeschichtlichem, wie von historischem Interesse; denn so, was das erstere betrifft, erscheint in Präneste die Fortuna Primigenia als Glied einer Göttertrias, wie solche in Italien häufiger auftreten, und zwar an der Stelle, welche in der capitolinischen Trias die Minerva einnimmt; und wiederum in letzterer Beziehung ist beachtlich, dass es wieder Servius Tullius ist, welcher den latinischen Bund unter der Hegemonie Roms und um den Mittelpunkt des Tempels der Diana in Aventino stiftete.

Dagegen das zweite Capitel liefert einen Beitrag zu dem Orakelwesen in Rom, wie Italien.

19) J. Jäkel, Zur Aeneassage. Programm des Staats-Gymnasiums zu Freistadt. Freistadt 1879. 27 S.

Die Schrift stellt sich die Aufgabe, die Aeneas-Sage auf den ihr inliegenden historischen Kern zu prüfen und tritt so nun vornämlich der jener Frage von Schwegler zu Theil gewordenen Behandlungsweise entgegen, daher denn dieselbe im grossen Ganzen nicht dem Ressort des Referenten unterfällt. Vielmehr ist in der letzteren Beziehung allein einschlagend die Ausführung des Verfassers, dass Venus eine altlatinische Göttin ist, deren Dienst mit den Aeneaden nach Latium gelangt war (S. 7 f. 20 ff.).

20) P. Clairin, De haruspicibus apud Romanos. Paris 1880. VI, 89 S.

Der behandelte Stoff wird in drei Abtheilungen zerlegt, deren erste (S. 1—18) die Lehre von der Divination in vier Abschnitten behandelt: die Divination in dem Kreise der asiatischen Culturvölker, der Aegypter und der Griechen; die Divination bei den Römern; die Ansichten des klassischen Alterthums über den Werth der Divination und endlich die Urtheile der christlichen Schriftsteller über dieselbe.

Sodann die zweite Abtheilung (S. 19—41) stellt die Disciplin der haruspices dar und erörtert 1. die Etymologie und Bedeutung des Wortes

haruspex; 2. die klassischen Schriften über die Haruspicin; 3. die Lehre von den Blitzen und der Behandlung der Blitzschläge; 4. die Lehre von den Prodigien und deren procuratio; endlich 5. die Lehre von der Eingeweideschau.

Endlich die dritte Abtheilung (S. 42—86) giebt eine Geschichte der haruspices und zwar 1. in der Königszeit; 2. während der Periode der Republik; 3. in der Zeit von August bis zu Constantin d. Gr.; endlich 4. von Constantin abwärts.

Ein Exkurs über die Stellung der haruspices und der XVviri sacris faciundis gegenüber der Deutung und Procuration der Prodigien (S. 87—89) bildet den Schluss.

Die Abhandlung ist zwar ganz gut geschrieben und bietet eine ordentliche Zusammenstellung des einschlagenden Stoffes; allein neue Ergebnisse liefert dieselbe nicht, vielmehr sind nicht einmal die Zusätze von Deecke zu Müller's Etrusker verwerthet, indem dieses Werk in der ersten Auflage benutzt ist.

21) Dr. Franz Luterbacher, Der Prodigienglaube und Prodigienstil der Römer. Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium in Burgdorf. Burgdorf 1880. 48 S.

Die Abhandlung zerfällt in sechs Abschnitte, deren erster: Bedeutung der Prodigien (S. 3—6) einen einleitenden Ueberblick über die Theorie von den erbetenen und den ungesucht sich darbietenden Zeichen giebt, durch welche die Götter, sei es ihren Willen, sei es die Zukunft den Menschen offenbaren, dabei die Worte prodigium, ostentum, portentum, monstrum, miraculum und omen in Betracht ziehend und danach die gestellte Aufgabe präcisirend.

Dann Abschnitt II: Aufzeichnung und Ueberlieferung der Prodigien (S. 6—11) stellt fest, dass von Alters her der pontifex maximus, dem von vornherein die procuratio prodigiorum obliegt, dieselben in den annales maximi verzeichnete, anfänglich nur vereinzelt, seit 505 d. St. dagegen regelmässig, von wo aus dann die römischen und griechischen Schriftsteller dieselbe entlehnten, so namentlich Coelius Antipater, Sisenna, Valerius Antias, dann Livius, Valerius Maximus und Jul. Obsequens. Zugleich wird dabei Cicero's Stellung zu dem Prodigienwesen in Betracht gezogen.

Hierauf Abschnitt III: Die wichtigsten Prodigien (S. 11—18) giebt eine Uebersicht der wichtigsten und häufigsten Prodigien aus den Jahren 536—712 d. St.: eigenthümliche Phänomene der Sonne, wie anderer Himmelskörper, Blitzschläge, Regen oder Hervorquellen ungewöhnlicher Stoffe, Austreten von solchen aus Götterbildern oder heiligen Emblemen, gewisse Abnormitäten menschlicher oder thierischer Geburten, Erscheinen von gewissen Thieren an gewissen Orten, endlich Abnormitäten, welche die Eingeweideschau ergiebt.

Sodann Abschnitt IV: Sühnung der Prodigien (S. 18—26) beantwortet die Fragen, wer die Anmeldung der Prodigien vollziehe, bei wem solche erfolgt sei, wer über den Thatbestand des Prodigium und dessen Sühnung entscheide, endlich über die Formen der Sühnung: precationes, lectisternia und sacra, dann auch Lustration.

Wiederum Abschnitt V: Der Prodigienstil (S. 26—42) erörtert die Formeln, in denen die Aufzeichnung der Prodigien erfolgte.

Endlich Abschnitt VI: Quellen des Livius für die Prodigien (S. 42—47) bietet als Resultat, dass Livius seine Angaben der Prodigien in der ersten Dekade grossentheils aus einer griechischen Quelle: aus Fabius Pictor, wie daneben aus Lucius Piso, in der dritten Dekade aus Coelius Antipater und Valerius Antias, in der vierten Dekade vornämlich aus Valerius Antias entlehnte, womit der Verfasser zu dem gleichen Resultate kommt, wie Referent selbst, der in seinen Leges regiae 232 bereits auf die eigenthümliche Stellung des Antias zu den Prodigien hingewiesen hat. Endlich in den letzten Büchern folgt Livius verschiedenen Quellen und unter Anderen auch dem Sisenna.

Die Abhandlung des Verfassers bietet eine fleissige und gewissenhafte und namentlich in dem fünften Abschnitte sehr reichhaltige und interessante Arbeit, durch welche der einschlagende Lehrstoff eine erhebliche Förderung erfahren hat. In mehrfacher Beziehung beklagenswerth ist jedoch, dass der Verfasser die Ausnutzung der Arvalacten sich hat entgehen lassen.

22) M. R. de La Blanchère, Inscriptions inédites de la Valle di Terracina, in Revue archéologique 1880. Nouv. Série XII, 362—366

theilt mit und erörtert eine Inschrift, welche, gefunden bei Terracina, davon Kunde giebt, dass die Reparatur eines Grabmonumentes, selbst wenn auf Grund eines pontificalen Dekretes erfolgt, doch die Darbringung eines piaculum erforderte, eine Ordnung, welche durch diese Inschrift zum ersten Male uns bekundet wird.

Im Bulletino dell' Instituto 1881 S. 63 ist dann jene Inschrift selbst in berichtigter Lesung von Mommsen wieder gegeben worden.

23) Karl Zangenmeister, Bleitafel von Bath, in Hermes 1880 XV, 588—596

berichtet über eine Bleitafel, welche, in den Quellen von Bath in England gefunden, in acht Zeilen eine defixio darbietet, wodurch Jemand wohl unter Aufzählung der ihm verdächtig erscheinenden Personen, die Strafe einer nicht genannten Gottheit auf den Dieb eines gestohlenen Tischtuches (mantelium) herabbeschwört für den Fall, dass der Betreffende das gestohlene Gut nicht zurückerstatte.

Die Tafel, deren Lesung nicht ganz sicher ist, ist namentlich in sprachlicher und paläographischer Beziehung von Interesse.

24) de Rossi im Bulletino dell' Instituto 1880. S. 6 ff.

berichtet über eine Bleitafel, welche, zwischen den Aschenurnen eines columbarium an der via Appia niedergelegt und im Jahre 1870 gefunden, ebenfalls eine defixio ausspricht. Dieselbe bietet den umfangreichsten Text derartiger bisher bekannter Schriftstücke und ist überdem dadurch bemerkenswerth, dass sie neben dem lateinischen Haupttexte auch einen griechischen Nebentext, sowie verschiedene Bilder darbietet. Beide Texte, im kleinsten Cursiv des zweiten oder dritten Jahrhunderts geschrieben, sind noch nicht vollständig entziffert.

25) C. Stornaiuolo im Bulletino dell' Instituto 1880. S. 188—191

bietet eine Bleitafel, welche, im Jahre 1879 in einem Grabe in der Nachbarschaft von Minturnä gefunden, gleichfalls eine defixio der Tyche, Gattin des Charisius ausspricht.

Die Inschrift ist interessant durch den darin zu Tage tretenden starken Verfall der lateinischen Sprache.

26) Notizie degli scavi di antichità, communicate alla R. academia dei Lincei, April 1880. S. 147

theilt eine Bleitafel mit, welche, zu Cumä gefunden, nach Massgabe der Inschrift ihrem Besitzer als Schutzmittel zu dienen berufen war, um die nachtheiligen Folgen einer defixio abzuwehren, welche etwa von einem namentlich genannten Feinde ihres Besitzers ausgesprochen werden sollte.

IV. Schriften über christlich-römische Alterthümer.

27) Ferdinand Delaunay, L'église chrétienne devant la législation romaine à la fin du premier siècle, in Comptes rendus des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres 1879. 4. série. tom. VII, 30—64.

Die Untersuchung erörtert drei Punkte:

1. Den Brief des Plinius an Traian 96 nach seiner Authentie, welche bejaht wird: der Widerspruch, den man in dem Ausdrucke flagitia cohaerentia nomini fand, schwindet, sobald man denselben nicht von Verbrechen versteht, welche mit dem christlichen Bekenntnisse nothwendig sich verknüpfen, als vielmehr von Verbrechen, welche damit sich verknüpfen können. Im Uebrigen aber bietet der Brief durchaus nur die Anschauungen eines aufgeklärten Heiden, von staatsmännischer Unbefangenheit durchweht, ohne dass irgend etwas nöthigte, darin die Feder eines Christen zu erblicken.

2. Die durch den Brief angeregten Rechtsfragen: das römische Recht enthielt kein Spezialgesetz wider das Christenthum, und es sind lediglich richterliche Präjudicien, auf Grund deren Plinius gegen die

Christen vorgeht: deren Verweigerung des Gehorsames gegenüber dem Magistrate begründet eine strafbare Handlung.

3. Die durch den Brief angeregten historischen Fragen: das allgemeinere Vorgehen der römischen Magistrate gegen die Christen ist nicht sowohl durch den direkten Nachweis strafbarer Handlungen veranlasst worden, als vielmehr nur durch den Verdacht geschlechtlichen Umganges bei der Feier des Liebesmales.

28) E. Le Blant, La richesse et le christianisme à l'âge des persécutions, in Revue archéologique, Nouvelle série, 21e année, 1880. April-Heft no. IV.

Der Verfasser legt dar, dass es in den ersten Zeiten der christlichen Kirche ein zwiefacher Grund war, welcher die Reichen vom Uebertritt zum Christenthum abhielt: sowohl die Geringschätzung des Reichthums Seitens der Bekenner selbst, als auch die besondere Strenge, mit welcher in den Zeiten der Verfolgung wider die Reichen verfahren wurde. Die Kirchenlehrer richteten in Folge dessen ihre Bestrebungen darauf, diese Bedenken zu bekämpfen, indem sie den Reichen Demuth und Mildthätigkeit einschärften.

Jahresbericht über naturgeschichtliche Alterthümer.

Von

Professor Dr. Otto Keller

in Prag.

Allgemeines, Menschen, Thiere, Pflanzen, Steine, einschliesslich Natursymbolik.

Da eine längere Pause seit meinem letzten Jahresbericht verflossen ist, hat sich das Material derart gehäuft, dass ich eine nicht unbedeutende Partie einschlägiger Schriften für die nächste Besprechung aufsparen muss. Auch gerade einige der inhaltsreicheren Bücher mussten aus diesem Grunde zurückgelegt werden. Der Umfang des Referats wäre sonst viel zu gross ausgefallen.

Grant Allen, Der Farbensinn. Sein Ursprung und seine Entwicklung. Ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie. Rechtmässige deutsche Ausgabe. Mit einer Einleitung von Dr. Ernst Krause. Leipzig 1880. 274 S. 8.

Es kommen für uns die drei Capitel 11 — 13 = S. 193 — 270 in Betracht. Nachdem in den vorhergehenden Abschnitten vom Standpunkte des Zoologen und Darwinianers aus der Beweis geführt worden ist, dass »alle höheren Thiere, einschliesslich der Vierhänder, mit einer der unsrigen im Wesentlichen entsprechenden Farbenwahrnehmung begabt sind, so muss natürlich der Mensch, als Abkömmling eines vorgeschrittenen vierhändigen Typus, die nämliche Fähigkeit von der frühesten Periode seiner eigenen Geschichte an besessen haben. Der Farbensinn muss ein dem ganzen Menschengeschlechte in jeder Gegend und zu jeder Zeit gemeinsames Eigenthum gewesen sein«. Damit ist der diametrale Gegensatz gegen Geiger, Gladstone und Magnus bezeichnet. Der Verfasser führt zunächst aus, dass alle jetzt existierenden Rassen einen völlig entwickelten Farbensinn besitzen. Und wenn so niedrig stehende Wilde, wie die von Allen erwähnten, wirklich ein sehr hohes Farbenunterschei-

dungsvermögen besitzen, so dürfen wir dasselbe den viel höher stehenden antiken Culturvölkern nicht abstreiten.

Was die Assyrer betrifft, so muss eine Besichtigung der Ueberreste im Louvre und im Britischen Museum auch den Zweifelsüchtigsten überzeugen, dass der Farbensinn der Assyrer durchaus identisch mit dem unsrigen war (S. 204).

Bei den Aegyptern treffen wir sogar hinsichtlich der Farben Belege »für eine ausgebildete Wissenschaft, eine vollendete Erfahrung und eine grosse Genauigkeit in der Ausführung« (S. 205). Den Höhepunkt erreicht die Kolorierung in der achtzehnten und neunzehnten Dynastie.

Für Griechenland beweisen schon die mykenischen Funde Schliemann's einen namhaft entwickelten Farbensinn, und wenn auch Grün und Blau auf den Gefässen fehlen, so fehlte es nicht an Sinn dafür, sondern an Farbstoff (S. 207).

Selbst für die rohen Völker der Steinzeit haben wir Beweise des Farbensinns. Der überzeugendste ist das Vorkommen von Ocker in Gräbern. Dr. Rollestone benachrichtigte Herrn Allen, »dass er beständig Stücke Röthel fand, ohne Zweifel zu persönlicher Verzierung bestimmt und zur Seite des Todten gelegt. Er glaubt, der allgemeine Charakter vorgeschichtlicher Ueberreste könne bei keinem Sachverständigen Zweifel darüber lassen, dass der Urmensch eine stark entwickelte Farbenwahrnehmung besass« (S. 209).

Jene Geiger-Gladstone'sche Hypothese stützt sich hauptsächlich auf die Sprache. Allen hat nun den Beweis geliefert, dass die Beobachtung der Natur bei den Thieren und bei den dem Naturzustand nächststehenden Völkern gegen die fragliche Hypothese spricht. »Die frühesten geschichtlichen Nationen unterschieden jede Hauptfarbe des Spektrums und brachten dieselbe in Anwendung, lange vor jener Zeit, wo, wie wir belehrt werden, der Farbensinn noch unbekannt gewesen sein soll. Durch die ganze historische Zeit ist in Aegypten, Assyrien, China, Indien, Peru, Mexiko und Westeuropa die Farbe erkannt und benutzt worden, ganz wie heutzutage. Und über die ganze bekannte Welt, bei den civilisiertesten wie bei den wildesten Rassen, erscheint die Farbenwahrnehmung allen competenten Beobachtern genau identisch«. Und was die sogenannte Farbenblindheit anlangt, welche ein Rest jener ursprünglichsten, unentwickelten Zeiten sein soll, so ist diese gerade bei den civilisiertesten Völkern am häufigsten [also gleich der Kurzsichtigkeit eine Civilisationskrankheit]. Ausserdem betrifft sie gerade das Roth, welches nach jener Theorie die unterscheidbarste aller Farben sein sollte.

XII. Capitel. Die erste Benutzung des Farbstoffes ist das Anstreichen von Haar und Körper (S. 236).

Das XIII. Capitel behandelt das Wachsthum des Farbenwortschatzes.

Der Urmensch in seinem frühesten Stadium wird Farbenausdrücke

überhaupt nicht besitzen, er wird nur von concreten Dingen reden. Dann kam zunächst eine Wurzel für »Roth« auf; diese hervorstechendste und für das Naturgefühl schönste aller Farben erhielt einen eigenen Namen [rudh]. Alle anderen Farben sind Vergleichungen mit wohlbekannten Gegenständen (S. 247). Sobald aber Blau eine anerkannte Kunstfarbe wird, taucht auch ein Stamm dafür auf. Einer der gebräuchlichsten in Europa ist Azur, vom persischen lâzur, Lapis Lazuli. [Hier scheint der Verfasser eine zufällige Erscheinung sehr später Zeit unpassenderweise in seine Betrachtungen eingereiht zu haben — diese »zweite oder rothblaue Periode, wo das Wort Blau auch häufig für Grün gebraucht« wurde, kommt mir überhaupt bedenklich vor. Dass der Lapis Lazuli bei Theophrast und Plinius ohne allen Zweifel den Namen Sapphir führt, dürfte auch beachtet werden.]

Der Farbenwortschatz der meisten halbcivilisierten Völker, aller Kinder und der grossen Massen der ungebildeten Erwachsenen begreift bloss sechs Farben: Schwarz und Weiss, Roth und Blau, Grün und Gelb. Fügen wir noch Grau und Braun hinzu, so haben wir den ganzen Farbenwortschatz des täglichen Lebens (S. 250).

Wenn wir nun weiter nach der Ursache der grossen Unbestimmtheit aller Farbenausdrücke fragen, so ist die Lösung dieser Schwierigkeiten in der »Natur der Farbenempfindungen selbst« zu suchen, »die nirgends durch bestimmte Linien scharf von einander abgegrenzt sind« (S. 252). Die Alten sind aber in diesem Stücke durchaus nicht incorrecter als die Modernen. Allen weist aus modernen Dichtern nach, »dass Roth um 500 Prozent poetischer sei als Blau« (S. 256); dass auch die modernen Dichter alles mögliche roth nennen, was genau genommen nicht roth sei u. s. f. »Die späteren Griechen waren sich selbst ihres mangelhaften Farbenwortschatzes bewusst, wie aus einer Stelle bei Athenäus (XIII 31) erhellt« (S. 259). [Wenn Allen S. 262 den Homer wegen des Meer-Epithetons veilchenfarbig in Schutz nimmt, weil »nicht geleugnet werden kann, dass die See zuweilen, wenn auch selten, veilchenblau ist«, so möchte ich in diesem Stücke nach eigener Anschauung noch viel energischer für Homer eintreten. Gerade die veilchen- und chokoladenfarbigen Tinten sind ein charakteristisches Merkmal der griechischen Meere. Sie unterscheiden sich dadurch wesentlich z. B. vom Schwarzen Meer und von der Nordsee.] In der Ilias IV 141 wird phoinix, ein helles Scharlach, als eine Farbe erwähnt, die zur Ausschmückung von Elfenbein gebraucht wurde, das ein Zeichen der Häuptlingswürde bildete; seine Farbe wird dort beschrieben gleich frischem Blute, das aus einer Wunde fliesst. Nichts könnte klarer oder deutlicher sein als das, und nur zu Gunsten einer zurecht gemachten Theorie ist es möglich, jene Bedeutung misszuverstehen. Diese eine Stelle ist vollständig hinreichend, um zu zeigen, dass die Griechen das Roth wahrnahmen. Die Annahme, dass eine farbenblinde Rasse sich damit abgebe, Farbstoffe in Anwendung zu

bringen, ist ungefähr ebenso rationell als die Annahme, dass eine Rasse von Taubstummen ihre Zeit damit zubringen könnte, Klaviere zu machen«.

»Grün ist (bei Homer) immer durch grasgleich (*χλωρός*) bezeichnet, abgeleitet von *χλόη* Kraut. Das Wort findet sich selten buchstäblich auf grüne Gegenstände angewendet, weil solche im allgemeinen Blätter oder andere pflanzliche Erzeugnisse sind, deren Name allein schon hinreicht, um die Farbe zu bestimmen. Der Balladendichter liebt es, von rothem Weine, Scharlachkleidern, Pupurteppichen, goldenen Helmen, glänzender Bronze zu sprechen; warum sollte er uns von gewöhnlichem Blattgrün oder dem blauen Himmel erzählen? Diese Dinge gehören zur Poesie des civilisierten Menschen, des Städtebewohners, finden aber keinen natürlichen Platz in den rauhen Gesängen, welche vom wilden Königthum und blutigen Schlachten erzählen. Hierin liegt das wirkliche Geheimniss der griechischen Farbennomenclatur. Die vielen glänzenden Dinge draussen in der Natur, für welche wir so verschiedene Namen haben (Blumen, Vögel, Schmetterlinge), hatten nur geringen Werth in den Augen jener blutdürstigen Krieger, deren grösste Lust die *χάρμη*, die Kampfbegier, die Freude am Morden, war« (S. 263).

[Den Abschnitt über die hebräischen Farbenwörter übergehe ich, dagegen will ich noch einige Kleinigkeiten anmerken, wo mir etwas fehlerhaft scheint. S. 259 ist statt Phrynikus Phrynichus, S. 261 statt typisch tyrisch zu lesen. S. 260 ist die Ausdrucksweise (Krause's), man leite das Wort *ἐρυθρός* vom Sanskr. rudhira Blut ab, unrichtig, da *ἐρυθρός* doch keinesfalls ein Lehnwort aus dem Sanskrit ist. Auch dürften beide Wörter selbständig mit der gewöhnlichen Ableitungssylbe ra aus dem ursprünglichen rudh hervorgegangen sein, und rudh wird, wie oben bemerkt ist, von Anfang an »roth« bedeutet haben. Somit wäre vielmehr das Sanskritwort rudhira eine Modifikation des Begriffs »roth«, nicht umgekehrt.

S. 262 wird gesagt, dass *ὑακίνθινος* möglicherweise die Farbe unserer Hyazinthe bedeute. Allein *ὑάκινθος* bezeichnet keinesfalls unsere Hyazinthe.

S. 265 wird behauptet, der Ausdruck Scharlacken, hebräisch årgåman, stamme jedenfalls aus dem Indogermanischen (sanskr. nâga, rothe Farbe). Was hier für eine lautliche Uebereinstimmung bestehen soll, ist durchaus unverständlich.]

Fr. Luterbacher, Der Prodigienglaube und Prodigienstil der Römer. Eine historisch-philologische Abhandlung. Beilage zum Jahresbericht über das Gymnasium in Burgdorf. Burgdorf 1880. 47 S. 4.

1. Bedeutung der Prodigien. 2. Aufzeichnung und Ueberlieferung der Prodigien. 3. Die wichtigsten Prodigien. 4. Sühnung der Prodigien. 5. Prodigienstil. 6. Quellen des Livius für die Prodigien (Hauptquelle Valerius Antias, wie auch Vollmer vermuthet hatte).

Am werthvollsten ist wohl das 5. Capitel, wo die specifischen Ausdrücke recht gut und übersichtlich zusammengestellt sind. Für das Uebrige will ich einige wenige Beiträge geben.

S. 4 ist gesagt, dass bei keinem andern Volk der Verkehr mit den Göttern durch Kontrolierung und Behandlung der Vorzeichen so ausgebildet gewesen sei, als in Rom; hier möchte ich die Etrusker doch ausnehmen.

S. 5 wird gesagt, cogitare sei = co-ig-itare, bei sich besprechen, φράζεσθαι, von agh, ajo sagen. Es ist dies eine sehr unwahrscheinliche Hypothese. Warum soll es nicht von ag treiben, »betreiben« herkommen? con würde die Verstärkung bedeuten, wie in collaudare, in conficere u. dgl.; dass omen mit audire verwandt sei, steht auch nicht sicher.

S. 11 wären zu den über Prodigien berichtenden Schriftstellern besonders noch Phlegon, Plutarch und Ammianus Marcellinus nachzutragen. Bei letzterem z. B. findet sich u. a. die erste Notiz über das Ominöse des Eulenschreies. Auch Sueton und die Scriptores historiae augustae hätten etliches Interessante geboten.

S. 18 heisst es: »Wie die Erscheinung eines Uhu, war gefürchtet diejenige eines Brandvogels (Avis incendiaria), d. h. wohl jedes Vogels, welcher Kohle von einem Altar wegtrug«. Da aber dieser Vogel in den etruskischen Büchern abgebildet war, so muss es mindestens ursprünglich eine bestimmte Art Vögel gewesen sein. Uebrigens wurde das Thier nach dem Jahr der Stadt 645 überhaupt nicht mehr gesehen. Ohne Zweifel war es eine bestimmte Art Eule, deren Erscheinen Feuersbrunst bedeutete; und es wird ja auch wirklich überliefert, dass es Feuersbrunst bedeute (Servius), wenn eine Eule ein Stück Holz auf ein Haus trage.

Die interessante und recht besonnen gearbeitete Schrift behandelt im Vorbeigehen auch einige Liviusstellen.

S. 14 wird für Liv. 27, 11, 2 die sehr plausible Emendation ostium lacus für das widersinnige Ostiae lacus vorgebracht.

S. 23 wird bei Liv. 40, 59, 7 Duker's Vermuthung in fanis für in foris gebilligt und gestützt.

S. 27 wird für Liv. 40, 19, 2 Lanuvini für Lanuvii empfohlen, gewiss auch mit Recht.

Im Capitel über den sermo prodigialis interessiert uns hier die Bemerkung über serpens und anguis. Ersteres kommt erst im nachklassischen Prodigienstil vor. Livius braucht serpens von Ungeheuern.

G. A. Saalfeld, Italograeca. Kulturgeschichtliche Studien auf sprachwissenschaftlicher Grundlage gewonnen. I. Heft: Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur Kaiserzeit. Hannover 1882. 49 S. 8.

Der Verfasser sucht die Entlehnung griechischer Wörter in der lateinischen Sprache in culturgeschichtlicher Weise zu verwerthen, indem

er daraus auf die Belehrung der alten Römer durch die Griechen hinsichtlich der betreffenden Begriffe schliesst. Wir heben aus der sehr originellen und lesenswerthen Zusammenstellung das Wenige heraus, was sich auf Thiere und Pflanzen bezieht.

S. 38 myropola, der Parfümeriehändler, aus μυροπώλης (schon bei Plautus).

S. 39 conger, γόγγρος, Meeraal (Plautus).

— lopas, λεπάς, Napfschnecke (Plautus).

— siser, σίσαρον, Zuckerwurzel, Möhre (Varro).

— trugonus, τρυγών, Stachelroche (Plautus).

— fungus, σφόγγος, σπόγγος, essbarer Pilz (Plautus).

S. 40 amurca, ἀμόργη, Oelschaum (Cato).

[Meine Ableitung von remus, resp. resmus (triresmus auf der col. rostr., resina = ῥητίνη) aus ἐρετμός halte ich trotz S. 24 immer noch für wahrscheinlicher als die durch Saalfeld vorgezogene von ar pflügen, also von einer hochpoetischen Phrase »Pflügen des Meeres«. Einen Beweis gegen supparum = σίπαρος sehe ich gleichfalls noch nicht erbracht. Ueber die Verwerfung der Ableitung von malus Mastbaum aus μαλέα bin ich mit Saalfeld durchaus einverstanden, habe auch die fragliche Etymologie längst zurückgenommen (in den Wiener Studien) und durch eine andere zu ersetzen gesucht, woraus die Verwandtschaft mit unserem »Mast« hervorgehen würde.] Niemand wird Saalfeld's Studien, von denen wir hier nur im Vorbeigehen Notiz nehmen können, ohne das Gefühl sehr anregender Belehrung aus den Händen legen.

Parallel mit diesen »Studien« Saalfeld's sind die

Bemerkungen zu den griechischen Lehnwörtern im Lateinischen. Von Dr. Max Ruge. Berlin 1881. 32 S. 8.

Hier werden die Wörter aber nicht nach culturellen Begriffsgruppen geordnet, wie bei Saalfeld, sondern nach sprachlichen Gesichtspunkten.

S. 6 wird meiner Etymologie inuleus = ἔνελος (Hirsch) beigestimmt.

S. 7 χαλβάνη = galbanum, φάλαινα = balaena, κέδρος = citrus, fungus = σφόγγος, laena = χλαῖνα, ἁλμυρίς = muria, ῥητίνη resina, χαίτη = saeta. pavo = ταώς, πράσον = porrum, λάρινον = lardum, λείριον = lilium.

S. 9 κοχλίας = cochlea, ἄργιλος = argilla [auch ich halte das Wort, gegen Vaniček, für ein Lehnwort], κηρός = cera, κροκωτός = crocota, μύρτος = murtus, κόλυμβος = columba.

S. 10 κόκκος = coccum, ἰβίσκος = hibiscum, ὀρείχαλκος = aurichalcum, μάρμαρος = marmor [auch dieses Wort halte ich mit dem Verfasser gegen Vaniček für ein Lehnwort], μορμύρος = mormyr [wobei auch die Nebenform μορμύλος und das davon abgeleitete mirmillo zu erwähnen scheint], λασάριον = laser.

S. 11 γύψος = gypsum. [Auf dieser Seite war clatri statt clathri

wie oben inuleus statt innuleus zu drucken. Dass einzig clatri richtig lateinisch ist, habe ich in Fleckeisen's Jahrbüchern 103 S. 559 nachgewiesen, vgl. auch Brambach].

S. 12 pistacium = πιστάκιον, ἴον = viola, κράνον = cornus (Kornelkirsche), dieses Wort ist nicht entlehnt.

S. 13 populus und ulmus waren ursprünglich Masculina.

S. 14 κρόκος = crocus, crocum, πίσος, πίσον = pisum, ἐρέβινθος, ὄροβος = ervum, πύξος = buxus, buxum. κόστος = costus, costum, κρύσταλλος = crystallum, crystallus, ἐλλέβορος = elleborus, elleborum.

S. 15 νάρδος = nardus, nardum, βάκχαρις = baccaris, baccar [hier wird auch das oben erwähnte supparum, supparus = σίπαρος, σίφαρος aufgeführt], ὄστρεον = ostreum, ostrea, μύρτος = murtum, murta, κάπια = caepe, caepa, οἶνος = vinum, vinus, ἰξός = viscum, viscus.

S. 16 πανθήρ = panthera, τυρόεις (Käsekuchen) = turunda (Brei) [gewiss richtig], ὄρτυξ = ortyga, ortygia, ἐλέφας = elephantus, δελφίς = delphinus, γρύψ = grypus. [Warum man S. 17 gewarnt wird, crĕpīda direkt neben κρηπῖδα zu stellen, ist nicht abzusehen. Als ob die Quantität das unveränderlichste wäre in der Entwickelung der Sprachen! Es wirkt da immer noch der alte starre Standpunkt der früheren metrischen Schulen nach. Vgl. die eigenen Beispiele des Verfassers S. 10: ὀρείχαλκος = aurichalcum, βραχίων = bracchĭum, S. 4 θήρ = fĕrus].

S. 18 κόγγρος = conger.

S. 19 ὄναγρος = onager, βωλίτης = boletus.

S. 20 καρυῶτις = caryota (caryotis), ῥάφανις [lies ῥαφανίς] = raphanus, wo wohl eine Verwechslung mit ῥάφανος (Kohl) vorliege. κόγχος = conchis, φορβή = forbea, σίλφιον = sirpe, δράκων = draco, σίσαρον = siser, πέπερι = piper, ζῦθος = zythum [scutum halte auch ich für Lehnwort aus σκῦτος; mit obscurus und custos hat scutum keine Verwandtschaft]. προύμνη = prunus.

S. 21 μόρον und μῶρον = morum Maulbeere.

S. 23 caballus = καβάλλης, ruta = ῥύτη; lyncurium = λυγκούριον, dieses letztere aus ligurium entstanden, welches in veränderter Form als Lehnwort wieder in's Lateinische zurückgekehrt ist. Der Name sucidum für Bernstein, welcher erst spät vorkommt, scheint gelehrten Ursprungs zu sein. Der gewöhnliche Name ist electrum = ἤλεκτρον, sicherlich zusammenhängend mit ἠλέκτωρ. Dieser Sachverhalt erklärt sich vielleicht so, dass die Römer den Bernstein wenig beachteten, später aber von den Griechen ihn als Schmuckgegenstand bearbeiten und schätzen lernten und dann auch den griechischen Namen dafür annahmen. Soviel ist jedenfalls gewiss, dass der Name in diesem Falle nicht beweist, dass der Bernstein überhaupt erst aus Griechenland nach Italien gekommen ist.

S. 25. Gewiss richtig ist die Ansicht des Verfassers, dass der Wein kein »voritalisches Besitzthum« gewesen sei. Er führt dafür u. a. die Milchspenden für Pales, Ceres, Silvanus u. s. w. an. [Was aber S. 27

über die Einführung des Weins in Italien gesagt wird, ist zwar im Allgemeinen richtig, aber doch nach dem zum Buche Thudichum's Angemerkten zu modificieren].

S. 28. φηγός bedeutet nicht Buche, da sie im alten Griechenland und in den italischen Pfahlbauten nicht vorkam. S. 29. Es bedeutet schon in ältester Zeit Kastanie, wofür später κάσταvον, καστανέα = castanea in Gebrauch kam. Besonders kommt in Betracht, dass schon die Pfähle der italischen Terremare zum Theil aus Kastanienholz sind.

Schliemann's in so vieler Beziehung höchst verdienstliches Buch Ilios, Stadt und Land der Trojaner, Leipzig 1881, enthält u. a. zwei Capitel: Zoologie und Flora der Troas, S. 129—138 von Schliemann, und S. 804—813 ein ausführliches Verzeichniss der bis jetzt aus der Troas bekannten Pflanzen, nach den Sammlungen von R. Virchow und J. Schmidt und den literarischen Quellen zusammengestellt von P. Ascherson, Th. von Heldreich, F. Kurtz. Es ergeben sich zwar bis jetzt bloss etwa 500 Pflanzenarten, eine Zahl, die höchstens ¼—⅓ der wirklich daselbst vorkommenden Gefässpflanzen ausmachen dürfte, aber auch so ist die Arbeit äusserst dankenswerth. Die Sprachforscher machen wir auf die mehrfach eingestreuten neugriechischen Volksbezeichnungen der Pflanzen aufmerksam.

Was die Zoologie anlangt, so werden aus Webb und Tchihatcheff zusammengestellt:

1. (Webb) Bären, Wölfe, Schakale, selbst vielleicht Tiger [letzteres gewiss nicht, höchstens ein sporadischer Panther und auch dies kaum].

2. (Tchihatcheff) Bären, Wölfe, Schakale, Löwen, Panther; jetzt fehlen Löwen und Panther (und wie es scheint auch Bären und Wölfe). Wildschweine sehr häufig; Pferde, Rinder, Büffel, Dammhirsch und Reh sehr häufig, Edelhirsch selten; zweihöckeriges Kamel. Krähen, Raben, Rebhühner (rothe und graue), Wachteln, Störche in grosser Menge; Kraniche.

Mehrere Arten Geier; eine (schwarzbraune) Art Adler. Sehr viele Schlangen, darunter auch giftige; Land- und Wasserschildkröten; Pferde- und Blutegel sehr viele in den Teichen der troischen Ebene. Wanderheuschrecken lassen sich oft mehrere Jahre hintereinander sehen. Die Kermesschildlaus, Coccus ilicis, lebt auf der immergrünen Eiche und der Quercus coccifera.

Virchow hat alle einzelnen Conchylienarten der Troas zusammengestellt: Landschnecken, Süsswasserconchylien und Meeresconchylien.

Endlich werden die auf der Ausgrabungsstelle zu Hissarlik selbst gefundenen Conchylien zusammengestellt. Wir haben da Murex trunculus und Purpura haemastoma, beide einst zum Purpurfärben benutzt. Purpura haemastoma dient noch heute den Fischern von Minorca zum Zeichnen ihrer Hemden. Virchow sagt, es sei bis jetzt noch kein zwei-

tes aus dem Alterthum erhaltenes Exemplar bekannt. [Vgl. dagegen unten].

Viele der zu Hissarlik ausgegrabenen Muscheln dienten zum Essen, so Trochus, Patella, Ostrea, Spondylus, Pecten, Cardium, Venus, Tapes, Solen und Cerithium. Andere dienten wohl den Trojanern als Zierrath oder Spielzeug, so Columbella und Trochus articulatus.

Von den Bäumen ist Quercus aegilops am meisten vertreten, welche die Valoneaknoppern liefert; dann Quercus infectoria, Qu. pseudococcifera, Qu. crinita.

Die von Homer genannten Pflanzen: Lotos, Eppich, Ulmen, Weiden, Tamarisken, Riedgras, Galgant kommen heute noch vor. Weiter ist zu erwähnen: Nerium Oleander, Platanus orientalis, Vitex agnuscastus, Dianthus, Centaurea, Crocus, Colchicum autumnale und variegatum, Ophrys spiralis u. s. w. Diese Notizen über die Flora S. 135 ff. sind aus P. Barker Webb, Topographie de la Troade ancienne et moderne. Es ist also für uns nur von Werth, dass Schliemann die Angaben mit seinen eigenen Beobachtungen nicht widersprechend gefunden hat.

Die Angaben über die Mineralien sind leider nicht zusammengestellt, sondern versprengt. Die Einzelheiten können in dem am Schlusse des Buches beigegebenen musterhaften Register nachgesehen werden. Von den Nephritfunden ist S. 496 ff. ausführlichst die Rede.

A. Thaer, Die altägyptische Landwirthschaft. Ein Beitrag zur Geschichte der Agricultur. Mit sechs Tafeln. Berlin 1881. 36 S. gr. 8.

Es wird behandelt: 1. Der Nil und seine Kulturbedeutung. 2. Die Ueberschwemmungen. 3. Der Staat und die Bewässerung. 4. Abgrenzung des Jahres durch die Ueberschwemmung. 5. Bodenbildung im Nilthal. 6. Bestellung des überschwemmten Landes. 7. Kultur des künstlich bewässerten Landes. 8. Die Ackerwerkzeuge. 9. Die Kulturpflanzen, besonders der Weizen. 10. Viehzucht. 11. Agrarpolitik. 12. Die königlichen Ländereien der Bauern auf den Domänen. 13. Die geistliche und weltliche Grundaristokratie. 14. Die Agrarverwaltung. Die Abbildungen sind sehr praktisch ausgewählt. Die ägyptischen Denkmäler bieten ja einen ungemeinen Reichthum gerade an technischen landwirthschaftlichen Darstellungen. Im Texte zeigt der Verfasser gute Kenntnisse und vernünftiges Urtheil. S. 10 wird mit Recht die Hypothese von Fraas bezweifelt, dass Aegypten früher ein kühleres Klima gehabt haben müsse. [Man darf nur an die sozusagen völlig nackten ägyptischen Sklavinnen erinnern, wie sie regelmässig auf den Denkmälern erscheinen, so ergiebt sich schon ein sehr warmes Klima für das älteste Aegypten].

S. 11 wird vom landwirthschaftlichen Standpunkte aus mitgetheilt, dass das Schwein zum Eintreten der Saat besonders geeignet gewesen sei, weil es mit seinen Afterklauen ähnlich wie eine Egge auf den Erdboden wirke. Das Rind würde mehr Schaden als Nutzen gestiftet haben.

Es sei also bei Herodot ganz richtig ὀσί überliefert, die Conjectur βουσί wäre sachlich falsch.

S. 18. »Plinius erwähnt ausser der Gerste noch drei Getreidearten als gewöhnlich in Aegypten wie im Orient, Zea, Olyra und Tiphe. Diese drei Pflanzen sind botanisch und landwirthschaftlich schwer zu bestimmen. Wir fassen sie am besten unter dem Namen Spelze zusammen, d. h. Weizenarten, deren Korn von den Deckblättern so fest eingeschlossen ist, dass es nur durch ein besonderes Mahlverfahren daraus zu trennen ist. So wenigstens kann man die ζειά und ὄλυρα des Dioscorides auffassen, und dazu das adoreum des Columella und far des Plinius einschliessen. Das Quantum der Aussaat, welches Plinius XVIII 24, 55 verlangt, nämlich 10 Modien auf ein Iugerum, also das Doppelte des nackten Weizens, stimmt mit der heutigen Stärke der breitwürfigen Aussaat der Spelze. Die Umwandlungen der Spelze ineinander, welche bei der Kultur stattfinden sollen, Plin. XVIII 10, 39 die fast absichtliche Verwischung der eigentlichen Namen beweisen uns, dass auf diesem Felde der alten Botanik und Pflanzenkultur schwerlich Klarheit zu schaffen ist. Plinius wirft hier arinca zusammen mit olyra, nimmt die Abwesenheit oder das Vorhandensein der ziemlich gleichgiltigen Grannen (aristae) als Specieskennzeichen auf, nennt dann »alles der oryza ähnlich«, und behauptet zum Schluss, dass auch die tiphe sich in oryza verwandle, und wenn sie dann gestampft gesät werden, dann wird aus ihnen wieder frumentum, aber nicht gleich, sondern erst im »dritten Jahr«, um die Unglaublichkeit vollständig zu machen. Einen weit sichereren Führer gibt uns eine Abbildung . . . Die Farbe des hier dargestellten Getreides ist gelb, mit rothen Aehren, und kennzeichnet eine noch heute besonders in Oberägypten allgemein gebaute Getreidepflanze, die Durrah (Holcus sorghum L.) mit mehreren Varietäten. Auch in Mumiengräbern sind Körner derselben gefunden worden«.

S. 23. Die Darstellungen des Traubenpflückens und Traubentretens in Gräbern aus der zwölften Dynastie (2380 v. Chr.), ja noch an tausend Jahre früher, sind ein Beweis des höchsten Alters der Weinkultur in Aegypten.

S. 29. Die altägyptische Pferderasse zeichnet sich durch Grösse vor der arabischen und syrischen aus; sie hat sich in Dongolah rein erhalten und wird südwärts von Syene noch heute angetroffen. [Vgl. dagegen unten Hommel].

S. 29. Vom Büffel ist keine Abbildung bekannt geworden. [Seine Einführung in Europa datiert aus der Zeit der Völkerwanderung und erst später scheint er nach Aegypten verpflanzt worden zu sein, Hommel, südsemit. Säugethiere 229]. Dagegen treffen wir eine Rinderrasse ohne Hörner und mit einem Höckeransatz (S. 27). Die Gazellen waren als Schlachtvieh im Gebrauch (S. 28). Bei den Schafen treffen wir das Merinoschaf in Aegypten ganz deutlich erwähnt schon in der Odyssee

VI 85 (S. 28). Vom Schwein findet man zwei Rassen, eine kurzohrige und eine langohrige (S. 28). Von Hundsrassen begegnen wir dem Pinscher, dem Dachshund, mehreren Varietäten des Windhunds, vielen und guten Exemplaren unseres Hühnerhunds (setter und pointer), dem Fuchshund nach Art der in England jetzt üblichen, und dem stärkeren Wolfshund. Dagegen Bernhardiner u. dgl. sieht man auf den Denkmälern nicht (S. 30). Das von Diodor erzählte künstliche Ausbrüten der Hühnereier ist auf den Denkmälern nicht dargestellt; überhaupt begegnen wir dem Huhn, einem indischen Importthiere, erst sehr spät. Dagegen liebten die alten Aegypter Enten, Gänse, Tauben, Wachteln. Vom Stopfen der Gänse gibt Taf. VI Fig. 31 ein Bild. [S. 27 wird dies als »medicinischer Vorgang« gedeutet, was ich für verfehlt halte]. S. 35 ist von »Ratten« die Rede, welche in urältester Zeit auf den ägyptischen Felden hausten. Allein diese Thiere kamen erst später vom Pontus nach Griechenland und hiessen pontische Mäuse. Auch die Kjökkenmöddings und die Pfahlbauten kennen die Ratte nicht. Ich selbst habe weder auf den altägyptischen Denkmälern noch auf assyrischen, griechischen oder römischen Bildwerken eine Ratte bemerkt. Die »rattenartigen Thiere«, welche Jahn auf einer schwarzfigurigen Vase der Vasensammlung König Ludwig's (947) wahrnehmen wollte, sind gewiss keine wirklichen Ratten. Somit dürfte das fragliche ägyptische Wort ein anderes Thier bedeuten].

Zur Volkskunde, Alte und neue Aufsätze von Felix Liebrecht. Heilbronn, Henninger 1879. 522 S. 8.

S. 22 ff. finden wir allerlei über die Bedeutung des Hundes in Sage und Symbolik bei Griechen, Römern, Persern (Kyrossage), Serben, Indianern, Neuseeländern etc. Interessant ist die Zusammenstellung der Hunde-Abbildungen auf Sarkophagen und Grabstelen mit dem zoroastrischen Glauben, dass Hunde den Pfad des Jenseits bewachen. »Dies ist, sagt Justi, ein bei den arischen Völkern gemeinsamer Glaube, wovon sich Spuren auch bei den Hindu, Griechen und Germanen finden; der Blick des Hundes scheucht die bösen Wesen zurück«.

S. 25 wird die Vermuthung ausgesprochen, dass auch in der römischen Gründungssage ursprünglich statt der Wölfin eine Hündin figuriert habe. Später, als man die ursprüngliche »höhere Stellung« des Hundes vergessen hatte oder sich derselben zu schämen anfing, sei die Wölfin entstanden. [Aber auch in der arkadischen Gründungssage säugte eine Wölfin die ausgesetzten göttlichen Zwillinge; und ebenso treffen wir zu Milet und Kydon auf Kreta den gleichen Legendentypus: Abstammung des Gründers von einem Gott und einer Sterblichen, Aussetzung und Ernährung durch das dem göttlichen Vater geheiligte Thier, den Wolf, darauf Nachstellung von Seiten eines älteren Verwandten, endlich Gründung einer Colonie. Nach diesem Schema ist meines Er-

achtens, vielleicht durch Diokles von Peparethos, die römische Gründungssage erfunden worden. Die ein Menschenkind säugende Wölfin haben wir ausserdem in einem esthnischen Märchen, über welches de Gubernatis (mythol. Zoologie II 451) berichtet. Auf einer kretensischen Münze ist das Säugen der Wölfin dargestellt bei Eckhel doctr. numm. I 2, 310. Diokles von Peparethos war der erste, welcher über die Gründung Roms schrieb und für Fabius Pictor und indirekt wohl auch für Ennius eine Quelle war; er lebte um das Jahr 300 v. Chr. Er sagte, nach Festus p. 269 M.: Romulum et Remum a lupa lactatos et a pico Martio nutritos esse. Die Sage von Romulus und Remus ist eine der gewöhnlichsten Gründungssagen, wonach eine Stadt ihren Ursprung einem oder zwei wunderbar geretteten Halbgöttern verdankt. In dieser wunderbaren Rettung liegt ausgesprochen der besondere Schutz der Gottheit, unter dem die Stadt steht. Hier bei Rom sind zwei Sagtypen vermengt: erstens die beiden Kinder werden von Verwandten im Walde (Rea Silvia) ausgesetzt und durch ein wildes Thier gesäugt (ist es bloss ein Hund, so fällt das Wunderbare weg, und das scheint mir eher eine Verschlechterung der Sage als eine Verbesserung); zweitens die beiden Kinder werden in einer Wanne ins Wasser gesetzt und an's Land gespült (beim ficus Ruminalis). Diese beiden Geschichten lassen sich sehr leicht zu einer einzigen verschmelzen. Uebrigens ist die zweite Variation nicht dem Diokles angehörig, sondern Festus sagt ausdrücklich: alii dicunt... sie seien in ripa Tiberis ausgesetzt worden; ibi lupam iis praebuisse mammam, monte vicino descendentem. Wolf und Specht wurden in der ältesten Version gewählt als wilde und dem Mars geweihte Thiere; sie standen dem kriegerischen Volk und seinen Gründern am besten an. Mit unserer Auffassung dürfte es auch harmonieren, dass der ruminalische Feigenbaum in der historischen Zeit — seit Attus Navius angeblich — an einer ganz andern Stelle (auf dem Comitium) stand, als er der Sage nach stehen musste; somit gehörte er wohl ursprünglich gar nicht zu der Sage. Im Grunde, so paradox es klingen mag, stehe ich eigentlich auf dem gleichen Standpunkte mit Liebrecht. Er möchte den Hund in unserer Sage haben als heiliges Thier; aber so gut bei den Persern, in der Kyrossage, der Hund als heiliges Thier an seiner Stelle ist, ebenso richtig ist hier in der römischen Sage der Wolf als heiliges Thier von dem Erfinder der Sage gewählt worden. Liebrecht selbst führt aus dem unglaublichen Schatze seiner Gelehrsamkeit S. 18 und 19 noch verschiedene andere Stammvätersagen an von Iren, Türken, nordamerikanischen Indianern, Mongolen etc., wo die betreffenden kriegerischen Völker von einem Wolf oder einer Wölfin abzustammen glaubten.]

S. 55. Zu der Sage von Rhoikos aus Knidos, welcher von einer Hamadryade, deren Baum er geschützt hatte, geliebt wurde, bemerkt Liebrecht: Die Biene, welche in dieser Sage als Botin gebraucht wird, sei ursprünglich die Waldnymphe selbst gewesen, die ihren Geliebten in

dieser Gestalt besuchte. [Dies unterschreibt Haberland; ich möchte sogar noch weiter gehen. Diese μέλιττα ist wohl niemand anders als die Μύλιττα, oder eine Priesterin der Mylitta, wie die μέλισσαι genannten Priesterinnen der Artemis zu Ephesos.]

S. 75 f. wird der Gebrauch Töpfe mit Schlangen auf die Belagerer zu schleudern besprochen, ein sonderbarer, aber aus dem griechischen Alterthum mehrfach erzählter Gebrauch.

S. 88. Die Heuschrecke auf der athenischen Akropolis wird als Talisman gedeutet und durch Parallelen bestätigt. Auch der Zauberer Virgilius vertrieb durch eine eherne Heuschrecke alle dergleichen Thiere aus Neapel, Gervasius ed. Liebrecht S. 98.

S. 90 gibt Liebrecht eine vortreffliche Deutung der Fanesii (Panoti) des Plinius und Mela, welche auch die griechischen Autoren unter mancherlei Namen erwähnen. Es wird gezeigt, dass wirklich noch heute bei gewissen Aethiopen die Sitte herrscht, sich die Ohren colossal zu vergrössern. Daraus erklärt sich auch, was von dem Pharao El-Rajján berichtet wird, dass er in die Südländer Afrikas zog und dort Leute sah, wie Affen gestaltet und mit Flügeln, in die sie sich einhüllten.

S. 111 wird über die verschiedenen Variationen der Sage von den kardianischen Pferden gehandelt, welche durch unzeitiges Tanzen nach der Musik während einer Schlacht die Niederlage ihrer Herren veranlassen. Es wird noch eine zweite griechische und eine indische Sage dieser Art erwähnt.

S. 261 ff. Die Bedeutung von Fuchs und Eichhörnchen in religiöser Beziehung wird besprochen, unter Beiziehung aller möglichen Völker und Zeiten. Die Sitte einen Fuchs anzuzünden und durch das Feld zu jagen geht in das fernste Alterthum zurück; es ist überall ein Frühlingsfest, wenn auch da und dort ein anticipiertes. Die Fuchshetze im römischen Circus ist eine späte Variation davon.

S. 267 ff. wird die Sitte des Steinwerfens abgehandelt. Die auf Gräber hingeworfenen oder gelegten Steine sind eigentlich ein aus verschiedenen Gründen den Seelen der Todten dargebrachtes Opfer; da jene ebenso wie deren Cultus sich mit den Göttern und der diesen gezollten Verehrung mehrfach berührten, so finden wir auch die Verehrung gewisser Götter und Dämonen durch Steinopfer der genannten Art, wie des Hermes bei den Griechen. [Sollte nicht unsere heutige Sitte, ins offene Grab Erdschollen hinunterzuwerfen, ein Rest des heidnischen (auch jüdischen) Brauches sein, Steine oder Erdschollen als Zeichen der Verehrung auf's Grab zu werfen oder zu legen?]

S. 290 ff. ist von Thier- und Menschenköpfen die Rede, die zur Abwehr böser Einflüsse auf Burgen und Thoren angebracht waren. Auf die Sage vom Capitol (caput Toli oder Oli) fällt damit ein neues Licht. Natürlich sind wieder eine Masse Belege für die Allgemeinheit dieses

Gebrauchs aus Island, Deutschland etc. beigebracht. Die hauptsächliche Erklärung, wonach der Brauch auf Menschenopfer, resp. diese ersetzende Thieropfer zurückgeht, ist sehr einleuchtend. So fasst also Liebrecht u. a. auch die Sage von dem am Dianentempel zu Rom befindlichen Rinderhaupte, dem spätere Deutung einen anderen Ursprung verlieh (Liv. I 45. Val. Max. 7, 31. Vict. de vir. ill. 7. Plut. quaest. Rom. 4). Auch der beim October equus an einem Gebäude angenagelte Rosskopf gehört hierher (S. 295). Diese Deutung ist viel einfacher und ansprechender, als die von Mannhardt, Antike Wald- und Feldkulte II 315—317.

S. 316—318 finden wir zu dem römischen Glauben: Augurium aquae intercessu disrumpitur (Serv. zur Aen. 9, 24) die Erklärung in der als allgemein nachgewiesenen Vorstellung, dass das Wasser auch eine Grenze für höhere Wesen, Geister, Zauberkräfte u. dgl. sei. S. 322 werden zu dem Verbote Knoten in seine Kleidung zu machen, welches in Rom den Flamen Dialis betraf, interessante Parallelen selbst von der Südsee geboten; ebenso aus dem fernsten Norden zu dem den Alten bekannten Zusammenknüpfen der Hände um die Kniee, wodurch eine Entbindung verhindert werden soll.

S. 336 wird der eherne Wagen erwähnt, welcher nach Antigonus parad. c. 15 zu Kranon [lies Krannon] in Thessalien bei anhaltender Dürre unter Gebet geschüttelt wurde, worauf dann Regenwetter eintrat. [Hier möchte ich noch darauf aufmerksam machen, dass das Schütteln gerade eines ehernen Wagens zu allernächst auf Gewitter und Donner Bezug haben dürfte, erst als Consequenz auf den ruhigen Regen.]

S. 342 wird gesagt, dass auch schon die alten Römer eine Variation des jetzt noch z. B. in Deutschland herrschenden Aberglaubens hatten, durch Annageln einer Eule über einem Thore werden böse Geister, Zauberei u. dgl. abgehalten. Apulei. met. III, 23 p. 218 Oud.: »Quid quod istas nocturnas aves, cum penetraverint larem quempiam, sollicite prehensas foribus videmus adfigi, ut quod infaustis volatibus familiae minantur exitium, suis luant cruciatibus?«

S. 395 wird Ovid. fast. II 441 der Vers:

»Italidas matres, inquit, caper hirtus [sacer hircus ed. Merk.] inito«.

als wirkliches, bei gewissen Festen vorkommendes Factum gefasst und durch ähnliche Ceremonien bei den alten Aegyptern und den nordamerikanischen, jetzt ausgestorbenen Mandanen belegt. [Mir ist die Sache bei dem im ganzen so ernstreligiösen und strengsittlichen Charakter der älteren Römer nicht wohl denkbar.]

S. 401 wird zur symbolischen und prophylaktischen Bedeutung der Muscheln bei den Alten eine arabische Parallele beigebracht.

S. 402 wird das Einpflöcken von Krankheiten in Bäume oder in die Erde als allgemeiner Brauch besprochen — selbst bei den Guinea-Negern — und damit die römische Sitte vom Einnageln der Pest durch

einen eigens hierzu gewählten allerhöchsten Staatsbeamten, den Dictator, auf's schönste beleuchtet. Auch die Pliniusstelle nat. hist. 28, 6, 17 wird dadurch erklärt: »Clavum ferreum defigere, in quo loco primum caput defixerit corruens morbo comitiali, absolutorium eius mali dicitur«.

S. 423 wird der Ausdruck: »ubi tu Gaius, ibi ego Gaia« in der römischen Heiratsformel besprochen; er bedeutet: »wo du Stier bist, da bin ich Kuh«. Es ist eine deutliche Anspielung auf die symbolische, sehr weit verbreitete Bedeutung des Stiers als des Befruchtenden, der Kuh als der Empfangenden.

S. 490 f. werden die Schenkel- und Fingergeburten der griechischen Sage unter Beibringung von Parallelen besprochen.

Wir haben hier nur das auf Naturgeschichte und Natursymbolik Bezügliche aus dem reichhaltigen Buche ausgehoben; da mir aber der Verleger mittheilt, dass überhaupt bis jetzt keine specifisch philologische Zeitschrift das doch, wie man gesehen haben wird, uns Philologen sehr interessierende Buch besprochen hat, so will ich wenigstens noch die zwei Lesarten hier mittheilen, welche Liebrecht S. 289 und 309 empfiehlt. Nach den realen Zusammenstellungen bei Liebrecht S. 289 ist es allerdings äusserst wahrscheinlich, dass statt ἐπί vielmehr ἐνί zu lesen ist in folgender Stelle:

Anthol. Gr. IX 805:

Εἰς στήλην Ἄρεως κεχωσμένην ἐν Θρήκῃ.
Εἴσοκε θούριος οὗτος ἐπὶ (lies ἐνὶ) χθονὶ κέκλιται Ἄρης,
Οὔποτε Θρηϊκίης ἐπιβήσεται ἔθνεα Γότθων.

Ferner ist nach den realen Ausführungen S. 308 f. die Aenderung Köchly's von λινοερχέι in λινοεργέι bei Nonnus Dionys. 26, 55 durchaus überflüssig.

O. Keller, Ueber den Entwicklungsgang der antiken Symbolik. Graz 1876. 24 S. 8. (Bis jetzt, so viel mir bekannt, nirgends besprochen.)

In ἀλεκτρυών steckt vielleicht der semitische Artikel (al), und das Thier wurde durch semitische Händler zuerst nach dem griechischen Westen gebracht, vgl. ἐλ έφας ursprünglich = Elfenbein, ebenfalls ein Gegenstand, der wohl zuerst durch semitische (phönicische) Händler nach dem Westen gebracht wurde.

Achilleus ist der wilde Waldstrom.

Der Stein des Tantalos war auf dem Sipylosgebirge zu sehen. Ich trage nach, dass in der Normandie sich drehende Felsstücke, die keltischen Wackel- oder Wagsteine, verehrt werden.

Das Herabschleudern des Hephästos auf die Erde durch Zeus und das Hinken des Feuergottes geht ursprünglich auf den Blitz.

Die durch den Biss toller Hunde entstehende Tobsucht heisst λύσσα

d. i. λυκjα Wolfskrankheit: der Wolf ist der Wuthkrankheit unterworfen. Wird der Mensch von einem solchen wüthenden Thiere gebissen, sei es ein Hund oder ein Wolf, etwa auch ein Hund, den ein wüthender Wolf gebissen und dadurch mit der Wuthkrankheit angesteckt hat, dann wird der Mensch von der Wolfssucht befallen, zum Wolf in Menschengestalt, zum Wehrwolf, λυκάνθρωπος.

In dem Mythus von Hippolytos und Phaedra ist jener die Personifikation des Abends, vielleicht des Abendsterns, eigentlich die Zeit, wo die Rosse vom Wagen gelöst werden.

In Folge der Ränke der Phaedra, der Mondgöttin — der Mond ist auch sonst nachstellend, verbirgt sich hinter den Wolken, um plötzlich loszubrechen wie aus einem Hinterhalt, vgl. de Gubernatis, mytholog. Zoologie — findet der schöne Abendstern*) sein frühes Grab im Meere.

Parallel damit ist Ikaros, nach Hesychius = Hund, also wohl Hundsstern. Auch er ertrinkt mit all' seiner Jugendpracht und Hoffart im Meere.

Die Sage von der lernäischen Hydra bedeutet die Austrocknung und Gesundmachung jener quellenreichen Sumpfgegend durch die Civilisation (Herakles).

Die griechische Sphinx ist der schnürende (σφίγγω) Fieberdämon an den böotischen Sümpfen. Erst König Oedipus von Theben löste die schwierige Frage der Entsumpfung und befreite das Land von der Plage.

Die Aepfel der Hesperiden gehören ursprünglich zu den Reisemärchen, es sind Quitten oder Pomeranzen; ebenso die Pygmäen, welche sich auf wirkliche noch jetzt existierende Zwergvölker am Aequator beziehen; desgleichen die Amazonen und die Kentauren: ersteres waren wirkliche waffentragende priesterliche Jungfrauen Kleinasiens, dieses die mit dem Pferde gleichsam verwachsenen Steppenvölker Osteuropas. Die Cyklopen sind ursprünglich Bergleute. Das schreckliche feurige Auge auf der Stirn ist einfach das runde Grubenlicht, welches sie nach Dicäarch ἐν τῷ μετώπῳ tragen. Einäugige Riesen kennt die übrige indogermanische Sagenbildung nicht. Wie aus den Männlein Riesen wurden, ist in der Abhandlung gezeigt.

Eines der bekanntesten Reisemärchen ist der Argonautenzug. Die Argonauten sind die ἀρωγοναῦται oder ἀρηγο-ναῦται, Helfer der Schiffer, Kastor und Pollux. Daraus erst ist durch Missverständniss später ein Schiff Ἀργώ geworden. Die Dioskuren selbst sind die Retter aus Sturmesnoth, ihre Gegenwart zeigen sie durch das S. Elmsfeuer, ein eigen-

*) Im Texte der Abhandlung habe ich Hippolytos und Phaedra etwas anders aufgefasst. Ich halte aber jetzt die obige Deutung für die richtigere, besonders wegen des allgemein ränkesüchtigen Charakters des Mondes in den indogermanischen Mythen.

thümliches elektrisches Leuchten an den Spitzen der Maste und Segelstangen.

Das schwarze Meer hiess eigentlich phrygisches (askanisches) Meer, *πόντος Ἀσχέναζ*, daraus wurde durch Hellenisierung ein *πόντος ἄξενος*, später aus Euphemismus *εὔξεινος*. Vgl. *Ἀσκάνιος* Sohn des Aeneas und der Kreusa; troische Stadt *Ἀσχανία*; *Ἀσχανία λίμνη* See von Nikaea in Bithynien; sein Ausfluss in die Bai von Modania heisst Ascaniusfluss. Ein zweiter Askanischer See war in Phrygien oder Pisidien zwischen Sagalassus und Kelaenae. Ascanius portus zwischen Phokaea und Kyme.

Der wilde Stier, den Jason bändigen musste, hat sich im Auerochsen noch heute im Kaukasus erhalten; das goldene Vliess bezeichnet die kolchischen Goldwäschereien, wobei Schaffelle gebraucht wurden.

Die griechische Lehre vom Todtenschiffer und die Mitgabe eines Geldstücks zur Bezahlung der Ueberfahrt stammt aus der Zeit der persischen Herrschaft über Aegypten, also nach 525. Dies beweist der technische Name des dem Todten mitgegebenen Geldstücks: Danake, eine kleine persische Münze, welche nicht viel über einen Obolos werth war. Uebrigens ist auch Obolos ägyptischen Ursprungs, nach Stahr, Torso[2] I 49.

Charon, nach Diodor ein ägyptisches Wort = Fährmann, ist ursprünglich der wirkliche menschliche Todtenschiffer in Theben, der gegen geringes Entgelt täglich die Mumien über den Nilstrom führte zur riesigen Nekropolis auf der rechten Stromseite.

Der Kerberos, der niemals ein einfacher Hund, sondern stets ein Unthier ist, ist aus dem nilpferdartigen Unthier, dem »Fresser des Amenthes«, hervorgegangen, das den ägyptischen Amenthes (Unterwelt) bewachte.

Auch die Idee der Lethe als eines Tranks ist ägyptisch und geht dort auf den Saft der Sykomore, des heiligen Baumes der Hathor; erst durch das Trinken davon werden die Seelen des ewigen Lebens theilhaftig. Die Entwicklung der Symbolik ist historisch nachgewiesen.

Die Schlange der Pallas und ihr heiliger Baum auf der Burg zu Athen sind gleichfalls ägyptisch.

Asklepios ist schon durch seinen Namen als Schlangengott bezeichnet. In manchen Tempeln sollte Asklepios in Gestalt einer Schlange erscheinen und Heilungen bewirken, die Römer haben die heilige Aesculap-Schlange auch in die Römerbäder ihrer Provinzen verpflanzt, wo sie noch heutzutage, z. B. in Baden-Baden und Schlangenbad vorkommt. Die Schlange ist das Sinnbild der Heilgötter und der Verjüngung, weil sie jedes Jahr ihre alte Haut abwirft. Ueber die Entwicklung der Symbolik siehe den Aufsatz selbst.

Die Schildkröte der Venus Urania ist eigentlich die Wasserschildkröte und gehört der Göttin nach syrischer Erfindung als der Beherrscherin des feuchten Elements.

Spindel und Rocken in der Hand der Pallas Athene bedeutete ursprünglich die gewaltige Schicksalsspinnerin, spät erst die Beschützerin der Industrie.

»Der Knabe mit der Gans« ist hervorgegangen aus der vorder- und innerasiatischen Vorstellung der Gottheit, welche Thiere würgt: so erwürgt der kleinasiatische Sonnengott die Löwen, der assyrische Gott Assur ein Paar Strausse. Das gleiche Motiv kehrt im ältesten Vasenstile wieder, dem vorderasiatischen; hier sehen wir, dass aus den zwei Straussen zwei Schwäne geworden sind; in der etrurischen Bildnerei wurden aus den zwei Schwänen zwei Gänse. Es ist verkehrt, unmethodisch, die Composition von Anfang an als ein Genrebild aufzufassen, statt sie im Zusammenhang mit den älteren analogen Darstellungen zu deuten.

Auch Apollon Sauroktonos ist herzuleiten von einem uralten Cultbilde, wo der Gott der Sommersonnenglut die schädlichen oder doch verhassten Thiere tödtet: Heuschrecken, Feldmäuse etc. Speciell die Eidechse wurde zum Sonnengott in solche Beziehung gesetzt: dies zeigen die Münzen von Thasos und Rhodos. So entstand das uralte Tempelbild von Apollo dem Eidechsentödter. Aber in jener Blüthezeit der griechischen Bildhauerei, aus welcher die uns erhaltenen Statuen des Sauroktonos stammen, wusste man nicht mehr den ursprünglichen Sinn des Motivs, und so entstand das halb ernst, halb spielende genreartige Bildwerk.

Kronos, der seine Kinder verschlingt, ist erst durch spätere Umdeutung zu der Zeit geworden, die ihre eigenen Kinder frisst. Ursprünglich ist es der Baal Moloch, dem in Phönicien und Karthago wirkliche lebendige Kinder zu fressen gegeben, geopfert wurden. Dieser steckt auch im Zeus Meilichios, dem noch in historischer Zeit Menschenopfer fielen.

Erinys, vedisch Saranjûs, ist eigentlich die Gewitterwolke, später die Rachegöttin. Die Rache »hinkt«, in Folge der alterthümlichen Darstellungsweise, wo das »Eilen« durch starkgebogene Kniee ausgedrückt wurde. So sehen wir z. B. Astarte auf Münzen von Marion auf Cypern. So ist auch die *Ἐρινύς* mit stark gebogenen Knieen gebildet worden, als *χαμψίπους*, daher nennt sie Aeschylus in den Sieben gegen Theben *χαμψίπους Ἐρινύς*.

Das Scepter und der Heroldstab des Hermes ist ursprünglich der rohe Hirtenstachel. Die ältere Form seines Stabes entbehrt auch der Schlangen. Aber schon unter den mykenischen Alterthümern haben sich die Reste eines schuppigen Drachen, wahrscheinlich von einem σκῆπτρον, gefunden.

Die poetischen Naturanschauungen der Griechen, Römer und Deutschen in ihrer Beziehung zur Mythologie. Zweiter Band. Wolken und Wind, Blitz und Donner. Ein Beitrag zur Mythologie und Cul-

turgeschichte der Urzeit von Dr. F. L. W. Schwartz, Professor und Director zu Posen. Berlin, Hertz, 1879. 207 S. 8.

Obgleich ich principiell nicht die bekannte Anschauung des Verfassers theile, dass alle nur denkbaren mythologischen Figuren, Symbole und Sagen als ursprünglich am Himmel vorgehend gedacht werden müssen, als atmosphärische und meteorische Erscheinungen, so ist ja doch zuzugeben, dass gar Manches in der That so aufgefasst werden muss, und ich will also versuchen, dasjenige von Natursymbolik aus dem Buche auszuheben, was mir besonders bemerkenswerth und richtig erscheint.

I. Capitel: **Wolken.**

Das Aufthürmen der Berge durch Giganten, Titanen etc. ist theilweise von Wolkenbergen zu verstehen.

Die Marsyaslegende kann mit anderen Sagen von hängenden Göttern zusammengestellt werden; Marsyas ist ein Windgott, darauf führt sein Pfeifen, sein Schlauch (auch abgezogene Haut), seine Marter an dem Baum: der Wind heult und pfeift in den Bäumen. [Sonach gehört meines Erachtens diese Mythe eigentlich in's folgende Capitel]. Eine Variation der Marsyassage ist die von Chorikos, der zerfleischt und in einen Schlauch verwandelt wurde (S. 40. 41). [Uebrigens halte ich Namen und Sage von Marsyas nicht für echt hellenisch].

II. Capitel: **Wind.**

Er erscheint nach allgemein menschlicher Symbolik geflügelt. Homer aber steht schon nicht mehr auf diesem naiven Standpunkte, sondern auf einem civilisierteren. Die homerischen Winde brauchen die Flügel nicht, sie schwingen sich wie Götter mit Zauberkraft durch die Luft.

Das Sausen und Toben des Windes auf den Gipfeln der Berge gab Anlass zu der Sage, dass Zagreus mit den Mänaden daselbst sich herumtreibe (S. 43): eine Variation der »wilden Jagd«. »Der wilde Jäger ist der Sturm, der die Wolken jagt, mag er Wodan oder Apollon ἀγρεύς oder Dionysos Zagreus sein« (S. 61).

III. Capitel: **Blitz.**

Mit Recht wird gleich vorangestellt: »Blitz als Schlange, Drache«. »Blitz als Wetzen eines weissen Zahns resp. eines weisszahnigen Thieres in den Wolken«. [Wenn schliesslich aus dem Eber eine Maus wird, so ist natürlich nur noch der Begriff des »Huschens« geblieben, nicht das Moment der weissen Zähne: denn weisszahnig ist sozusagen jedes Thier, das Zähne hat; es handelt sich aber doch von »Hauern«].

IV. Capitel: **Donner.**

»Dröhnen von Pferdehufen«. »Donner rollt, als Rad, Wagen, Kugel«. [Hier ist die oben erwähnte Stelle aus Antigonus nachzutragen].

V. Capitel: **Gewitter.**

»Wilde Jagd«. »Gewitterdrache« [identisch mit dem Blitzdrachen]. »Gewitter als Sämann« [fällt in der Triptolemossage mit dem Gewitterdrachen zusammen]. [Die Lähmung von Gewitterwesen (S. 145) möchte ich aus einer Entwickelung des Causativen in's Passive erklären; sie werden selbst lahm, weil der Blitz lähmt].

VI. Capitel: **Regenbogen.**

[Bei dem Regenbogen als Brücke war zu erwähnen, dass diese Anschauung offenbar auch urgriechisch ist, und die Vorstellung von Iris, der zu den Menschen herabsteigenden Himmelsbotin, eben auf der urgriechischen Vorstellung des Regenbogens als Brücke zwischen den Göttern und Menschen beruht].

VII. Capitel: **Regen.**

Giessen oder Sieben vom Himmel. Für die Allgemeinheit dieser Vorstellung wird einiges Dankenswerthe beigebracht. [Während aber z. B. der schlechte Witz bei Aristophanes *διὰ κοσκίνου οὐρεῖν* mehr als genug besprochen wird — wir erfahren dabei, dass auch der Kamtschadale in ähnlicher Weise seine rohe Phantasie spielen lässt wie der feine, aber nach Cynismen haschende Aristophanes — vermisst man die Sage von den Danaiden. Ich habe sie in dem soeben erwähnten Aufsatze »über den Entwickelungsgang der alten Symbolik« als Personification des Regnens aufgefasst]. Interessant ist das Regenerzeugen der Priester des Zeus Lykaios (S. 121). [Gerade die Arkadier zeigen viel gemeinsam Indogermanisches. Das Regenzaubern kommt jetzt noch in Steiermark vor]. Ansprechend erscheint ferner die Deutung des Feuers bei der Feuertaufe Achill's als Gewitterfeuer (S. 145); die Deutung des Riesen, der sich an der Himmelskönigin vergreift, als des Sturms, der das Wolkengewand des Himmels zerreisst (S. 65); die Deutung aufgehängter überirdischer Wesen als Wolken, welche eine falsche Naturanschauung als von der magnetischen Kraft der Sonne angezogen und aufgehängt betrachtete (S. 41). Unrichtig aber scheint mir u. a. die Deutung der Schale, welche Aesculap und der indische Götterarzt in der Hand halten, als Sonnenschale (S. 176): ich halte es für eine Arzneischale. Ebenso halte ich die *κίβισις* des Hermes (S. 3) für eine einfache Botentasche. Ich glaube, dass nur, wenn man eben von vornherein in jeder mythologischen Anschauung etwas Meteorisches finden zu müssen glaubt, so weit von der naiveren Auffassung abgegangen werden kann, dass man auch in solchen einfältigsten und einfachsten Anthropomorphismen des Volksglaubens etwas Meteorisches entdeckt.]

Karl Silberschlag, Ansichten des klassischen Alterthums über Entstehung der Welt und der organischen Wesen. In der Vierteljahrsschrift für Volkswirthschaft, Politik und Kulturgeschichte von Ed. Wiss. VIII. Jahrg. 2. Bd. Berlin 1881. S. 83–93.

Es werden die bezüglichen Ansichten von Diodorus Siculus, Lucretius, einigen Philosophen und schliesslich einiges aus der ägyptischen und griechischen Mythologie besprochen. Der Kronoslegende soll »eine eigenthümliche naturwissenschaftliche Anschauung« zu Grunde liegen, nämlich die Anschauung: »dass die Zeit erst nach Entstehung der Himmelskörper geworden ist, dass der zerstörenden Gewalt der Zeit Alles unterliegt, was entstanden ist, mit Ausnahme der herrschenden Gewalten des Weltalls, und dass durch die Macht der Zeit der Himmel die Macht der Schöpfung neuer Wesen verloren hat; mit anderen Worten, dass die Entstehung neuer Gattungen lebender Wesen aufgehört hat« [s. dagegen meine Abhandlung über den Entwickelungsgang der antiken Symbolik]. Man möchte wünschen, dass das nicht uninteressante Thema in einer viel ausführlicheren und wissenschaftlicheren Weise behandelt würde. Mehrere Druckfehler auf den wenigen Seiten (Leekipp S. 83, procudre S. 85, πανθ' und ἐνθ' ohne Accente S. 86) und die Weglassung jedes genauen Citates berühren einen philologischen Leser nicht angenehm.

Reinhold Schröter, De draconibus Graecarum fabularum particula 1. 56 S. 8. Breslauer Doctordissertation.

Wenn man auf der letzten Seite unter den Thesen liest, dass Lacedaemon κητόεσσα (so ist gedruckt statt κητώεσσα) »a nubibus nebulisque« genannt sei, und dass Γερήνιος, das Beiwort Nestor's, von γέρανος abgeleitet werden müsse, dass die Sphinx den »Winter« bedeute, so wird man schon darauf gefasst sein, in der Dissertation selbst alles Mögliche in Wolken, Wind und Winter aufgelöst zu sehen. Und so ist es auch. Es wird uns gezeigt, dass die Titanen, Giganten und Typhon [der Glutwind] hiemalia monstra sind (S. 20), welche gegen den Frühlingsgott Zeus anstürmen, also »Wind und Winter«. Die Gorgonen, von welchen das zweite Capitel handelt, sind Winter- und Gewitterwesen (S. 26). Die Cyclopen, Gewitterdämonen (speciell die Frühlingsstürme S. 50), wohnen in Hyperia, d. i. oben in der Luft und haben unzählige Ziegen, d. i. Wolken; ihr Eines Auge bedeutet den Blitz (S. 30). Φόρκυς ist ὄρκος und dieses = ἕρκος = Orcus (S. 30). Man bemerke die Auferstehung von Creuzer's etymologischem System, wie es in seiner Symbolik zu lesen war.

Von Athene heisst es verna deae vis, ex qua nomen Ἀθηνᾶ traxisse videtur (S. 35). Die Frühlingsgötter wurden im Winter Λυκαῖοι oder Λυκεῖοι genannt (S. 50) u. s. w. Da ich nicht glauben kann, dass man die ganze griechische Mythologie als Gewitterlehre auffassen darf, so bleibt mir bloss übrig den grossen Fleiss anzuerkennen, den der Verfasser, wie ich glaube, auf ein missglücktes Thema verwendet hat.

H. v. Hölder, Obermedicinalrath in Stuttgart, Die Skelete des römischen Begräbnissplatzes in Regensburg. Mit 2 Tafeln und 1 Karte

von Regensburg. Archiv für Anthropologie. Bd. XIII. Supplement. 51 S. gr. 4.

Der Verfasser ist einer der ersten Kraniologen der Gegenwart und Besitzer einer vorzüglichen Schädelsammlung. Früher ist u. a. von ihm erschienen »Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen«. Mit einer Karte und sechs Tafeln. Stuttgart 1876.

In jener Schrift war ausgeführt worden, dass es historische und kraniologische Beweise für das Vorhandensein nichtindogermanischer Volkselemente in Deutschland gebe. Die Indogermanen und besonders die Germanen sind dolichocephal. »Das deutsche Volk, so wie es seit der Völkerwanderung sich gestaltet hat, gleicht einer grossartigen Völkerruine, deren zerfallene Theile mit Bausteinen fremder Art wieder in wohnlichen Zustand gebracht worden sind. Immer weiter sind diese fremden Elemente in das Germanische herein gewachsen; ob sie es überwuchern und ersticken werden, wird davon abhängen, ob sie neuen Zuschuss von aussen erhalten. Bis jetzt ist es noch nicht geschehen; denn so schwer sie auch dem germanischen Typus in den Gliedern liegen, so langsam und mühevoll er sich aus der fremden Beimischung herauswindet, noch ist er in dieser langen Ueberfluthung nicht zu Grunde gegangen. Mit der unverwüstlichen Zähigkeit, welche ihm eigen ist, kommt er selbst in den am meisten brachycephalen Bezirken Deutschlands immer wieder auf die Oberfläche, wie die von Hölder zusammengestellten Mischformenreihen zeigen«. Da in dem Buche keine römischen Schädel vorkommen, sondern nur germanische Reihengräberschädel und spätere, so habe ich es seiner Zeit nicht besprochen. Doch erlaubte ich mir mit einem Worte darauf zurückzukommen, weil sich der Verfasser in der jetzigen Abhandlung mehrfach auf die frühere Arbeit bezieht.

Der Verfasser hat 93 Schädel des römischen Begräbnissplatzes in Regensburg studiert und 86 davon gemessen und auch von diesen 86 waren 20 so defect, dass ihre Maasse nicht die wünschenswerthe Sicherheit bieten. Die Periode, aus welcher sie stammen, reicht vom Jahre 170 bis ungefähr 400 n. Chr. Dazu kommt noch ein vorrömisches Skelet aus der Hallstädterperiode (einst beritten und mit eiserner torques mit Bronzeköpfen versehen): es zeigt germanischen Typus. Herr von Hölder unterscheidet überhaupt drei Typen: 1. den dolichocephalen, germanischen; 2. den turanischen brachycephalen und 3. den rätosarmatischen (sarmatischen) oder leptoprosen brachycephalen. Sehr viele Schädel aber gehören den Mischformen zwischen diesen drei Typen an.

Unter seinen 94 Schädeln fand der Verfasser nur Einen ganz fremdartigen, 39 gehörten der typischen rätosarmatischen und den primären und secundären Mischformen an. Germanische Reihengräberformen fanden sich 33, darunter 22 typische Germanen und 16 [11??] dieser sehr nahe stehende Mischformen. Die typische turanische Form war gar nicht vertreten, ebenso wenig die ihr zunächst stehenden Mischformen,

von den entfernten primären und secundären Mischformen aber fanden sich 21 Exemplare: sie stehen alle dem sarmatischen Typus näher als dem turanischen. Betrachtet man die 44 Schädel aus dem vierten und dem Anfang des fünften Jahrhunderts gesondert, so finden sich unter ihnen 18 Reihengräberformen mit 13 typischen Germanen und 16 Räto-sarmaten mit 3 typischen. Unter den aus dem zweiten bis Ende des dritten Jahrhunderts stammenden 50 Schädeln fanden sich 20 Reihengräberformen, darunter 9 reine Germanen und 11 Mischformen, welche auch sonst in Reihengräbern angetroffen werden. Wir finden die allmähliche Mischung des rätosarmatischen Typus mit dem germanischen, die immer steigende Beimischung germanischer Formen (also auch Volkselemente) zu den römischen Brachycephalen. Die Räto-Vindelicier waren von rätosarmatischem Schädeltypus, hatten dunkle Haare und Augen und waren kleiner als die Germanen: die beiden weiblichen Skelette des Regensburger Begräbnissplatzes mit typischen rätosarmatischen Schädeln waren kleiner als die der germanischen Frauen desselben.

Unter den untersuchten Schädeln werden einige wenige wirklichen Römern angehört haben: einen besonderen römischen Schädeltypus gibt es aber nicht; sie müssen unter den rätosarmatischen Schädeln sein. Der germanische Typus des römischen Begräbnissplatzes ist identisch mit dem in allen Grabstätten der Germanen: alle Germanen der Reihengräberzeit hatten einen einheitlichen (dolichocephalen) Schädeltypus. Ganz verkehrt ist die Annahme bayerischer Anthropologen, die in den germanischen Reihengräbern Bayerns gefundenen wenigen Brachycephalen seien Bajuvaren: denn auch die Bajuvaren waren dolichocephal. Eher dürften jene Schädel auf Vermischung mit der räto-römischen Bevölkerung hinweisen. — Zu bedauern ist die an den Schädeln der S. Michaelskapelle nachgewiesene ausserordentliche Verminderung des germanischen Schädeltypus (und Elements) in Regensburg. Die sogenannten Turanier dagegen haben sich enorm vermehrt. — Vielleicht wäre es praktisch, wenn der Verfasser seine Benennungen der Schädeltypen umänderte und dem Princip der Benennung a parte potiori folgend seine Räto-Sarmaten vielleicht in »Romanen« und seine Turanier in »Semiten« oder ein anderes greifbares aus Asien stammendes Volk verwandelte, wie ja auch die Dolichocephalen bereits von ihm »Germanen« a parte potiori benannt worden sind. Was den Excurs über die Keltenfrage betrifft, so hat er in seiner Aufstellung der kelto-germanischen Dolichocephalen, welche z. B. unter Brennus Rom verbrannten und in Galatien einen König Dieterich = Theodorich = Deiotarus hatten, ganz gewiss Recht gegenüber jenen, welche zwischen Kelto-Britten und Kelto-Germanen nicht unterscheiden, sondern die entschieden germanischen, blonden, grossen, starken, blauäugigen, dolichocephalen Kelten (Gallier) der römisch-griechischen Autoren in Einen Topf werfen mit den Iren und Bretagnern, die kleiner, schwächer, dunkelhaarig, dunkeläugig, brachycephal sind und waren.

Diese Ansicht habe auch ich in Bacmeisters keltischen Briefen vertreten und sie allein ist trotz dem Widerspruch meiner damaligen Recensenten sprachlich, historisch und naturgeschichtlich (kraniologisch) betrachtet die wahre Lösung der sogenannten Keltenfrage.

Zu corrigieren sind mehrere Druckfehler. So stimmen, wie wir sahen, die Zahlen nicht immer überein, obgleich die Schrift in den Messungen und Rechnungen gewiss sehr pünktlich ausgearbeitet war. Auch einige Namen sind falsch gedruckt. So wird Widersheim gedruckt statt »(von) Wietersheim« (S. 29), wiederholt Häfner statt »(von) Hefner«, auch ist vom Schälzkirchhof zu Estlingen die Rede: es wird der Schelzwasenkirchhof von Esslingen in Württemberg gemeint sein.

Pellegrino Strobel, Le razze del cane nelle terremare dell' Emilia, Reggio dell' Emilia 1880. 62 S. 8. 1 Tabelle und 2 Tafeln.

Es ist sehr verdienstlich, dass der Verfasser die Hundsschädel, die in den Terremare der Emilia gefunden worden sind, einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen hat. Die Schrift macht den Eindruck grosser Genauigkeit und kritischen Scharfblicks. Das Hauptresultat ist, dass die Terremarebewohner drei sogenannte Rassen des Haushundes besassen: Canis Spalletti, Canis palustris und Canis matris optimae. Dazu kommt noch eine vierte Rasse: Canis intermedius, welche zwar nicht bei den Terremarebewohnern, aber bei jenen Menschen gefunden wird, welchen die Schachtgräber (pozzi sepolcrali) von Servirola bei San Polo im Reggianischen gehören: die Ueberreste dieser letzteren Menschen werden sogar noch in frühere Zeit datiert als die Terremarebewohner. Diese Schachtgrabmenschen hatten auch den Canis palustris.

Am gewöhnlichsten in der Vorzeit Ober-Italiens von der Steinzeit bis zur Eisenzeit war überhaupt der Canis palustris, der Urahne unseres Jagdhundes (bracco). In Vergleich damit sind die Ueberreste der anderen Rassen selten. Man hat den Sumpfhund in den Höhlen Belgiens, in den Schweizer, Bayerischen und Pommerischen Pfahlbauten, im Torf von Olmütz, in den Gräbern von Lycopolis in Aegypten, in den römischen Resten von Mainz aufgefunden. Der Canis palustris war somit Begleiter des Menschen von der Quaternärzeit bis zur römischen Epoche. Wenn er gleichzeitig mit dem Mammuth vorkommt, dürfte die z. B. von Jeitteles aufgestellte Hypothese, dass er vom Schakal (sciacallo selvatico) abstamme, sehr unwahrscheinlich sein. Auch hat man von wirklichen Knochen eines Schakals in den Alpengegenden keine Spur gefunden.

Der zweite Terremarehund, Canis matris optimae, ist auch in gewissen mährischen und bayerischen Höhlen, ferner im Torf und in den Pfahlbauten der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs angetroffen werden, stets in Ansiedelungen der Bronzezeit, wie auch in der Emilia. Man behauptete seine Einführung aus Aegypten oder Innerasien durch die Phönicier oder Etrusker und seine Entstehung aus dem gezähmten indischen

Wolfe; allein die Terremarebewohner repräsentieren eine frühere Epoche, für welche eine derartige Hypothese äusserst bedenklich bleibt.

Ueber Canis Spalletti fehlt es noch an weiteren Beobachtungen und Beispielen.

Vom Canis intermedius findet der Verfasser eine Abbildung im Bullettino die paletnologia Ital. VI, tav. VI, fig. 10: es ist eine Bronze-Situla aus einem euganeischen Grabe der frühesten Eisenzeit. Er ist ähnlich dem Canis rudo.

Anhangsweise bespricht der Verfasser auch die Ueberreste von Wölfen und Füchsen in den Terremare der Emilia und kommt zu dem Resultat, dass der Wolf unser gewöhnlicher Wolf war, während der Fuchs grösser und stärker war als der jetzt lebende.

Auf zwei Tafeln sind genaue Abbildungen der in der Emilia gefundenen prähistorischen Hundsschädel beigegeben.

Des coquillages à pourpre et des anciennes usines à teinture en Afrique, à propos d'une inscription découverte à l'enchir Fegousia, par M. Héron de Villefosse. Note de M. A. Papier. — Im Bulletin de l'Académie d'Hippone. Bone 1879, No. 14, S. 8—11.

Es wird nachgewiesen, dass, während am adriatischen Meere Murex brandaris, zu Tyrus und Sidon Murex trunculus zur Purpurfabrikation benutzt wurde, der gätulische Purpur mittelst Murex haemostoma dargestellt worden ist. Der algierische Gelehrte hat sich durch diese Entdeckung ein wirkliches Verdienst erworben und die Wissenschaft gefördert.

Fritz Hommel, Die Namen der Säugethiere bei den südsemitischen Völkern als Beiträge zur arabischen und äthiopischen Lexikographie, zur semitischen Kulturforschung und Sprachvergleichung und zur Geschichte der Mittelmeerfunde. Mit steter Berücksichtigung auch der assyrischen und hebräischen Thiernamen und geographischen und literaturgeschichtlichen Excursen. Leipzig, Hinrichs, 1879. 472 S. 8.

Das Buch zeugt von ernstem Studium und bietet den Fachgelehrten viel Neues. Uns interessieren hier am meisten einige Excurse.

S. 46 ff. Die vorchristlichen Araber scheinen bei oberflächlicher Betrachtung der Ueberlieferung keine Pferde gehabt zu haben. Aber es bleibt zu erwägen, »dass die den Alten bekannten Araber nur die an den nördlichen Grenzen von Arabien hausenden Beduinen waren, meist Bewohner unwirthlicher Wüstengegenden, für welche Striche gerade das Kamel, und nur dieses, wie geschaffen war, und wir also aus jenem Schweigen noch nicht auf das gänzliche Fehlen der Rosse in Arabien schliessen dürfen. In den schönen Weideländern von Nedschd, dem Hochland des inneren Arabiens, fanden sich schon vor und zu Muhamed's Zeit wie noch jetzt die besten und meisten Kamele und Pferde, und nichts hindert uns in Nedschd auch schon im zweiten Jahrtausend v. Chr., an dessen Ende

wir vielleicht die Einwanderung semitischer Stämme in die arabische Halbinsel zu setzen haben, mit diesen ersten semitischen Einwanderern Rosse anzunehmen. Eben in Nedschd wird der Ort zu suchen sein, wo im Laufe zweier Jahrtausende die Zucht und Veredlung des zunächst von Mesopotamien (dorthin aber von den Steppen Hochasiens) gebrachten Thieres still und abgeschlossen von der übrigen Welt vor sich gegangen, bis mit dem Islam auch die arabischen Pferde in der ganzen Welt bekannt geworden sind. Nur so erklärt sich das aus der Sprachvergleichung gewonnene Resultat [wonach die noch vereinigten Semiten auch auf Streitrossen ihre Raubzüge unternahmen S. 46], und in um so helleres Licht tritt dann die bekannte Thatsache, dass erst seit der Hyksosherrschaft (etwa dem 19. Jahrhundert v. Chr.) auf den ägyptischen Denkmälern das Ross vorkommt, welches seit der 18. Dynastie und im ganzen neuen Reich so unzertrennlich mit der ägyptischen Kriegführung verbunden erscheint. Die Hik-sos (= Hirtenkönige) . . . sind Semiten. Nach S. 422f. ist besonders zu beachten, dass die ägyptischen Pferde viel schwächer und feiner gebaut seien, als die assyrischen und persischen, und dass erstere auffallend an die arabische Rasse erinnern [s. dagegen oben Thaer S. 64].

S. 113. Der Esel war im alten Aegypten ein vielgebrauchtes Thier. Vielleicht bezieht sich die dadurch widerlegte Stelle Plutarch's (Isis), dass der Esel bei den Aegyptern ein geringgeschätztes und unreines Thier gewesen sei, auf den Maulesel.

S. 139 wird die Ableitung von *ὄνος* oder asinus von semitischem atânu »Eselin« für unmöglich erklärt. [Aber die Lehnwörter, besonders in sehr alter Zeit, zeigen oft unfassliche Verstümmelungen und Veränderungen der Laute; ich erinnere an Catamitus = Ganymedes, Melerpanta = Bellerophontes, coluber = *σχολόπενδρα*, cinnus = *χυχεών* (Mischtrank), woher concinnus und concinnare, Cocles = *Κύκλωψ*, Munichia vom hebräischen (resp. phönicischen) מִנְחָה = unblutiges Opfer, wie ich einst im Rheinischen Museum nachgewiesen habe, und sehr viele andere. Namentlich der Uebergang von atânu zu asinus kommt mir nicht unmöglich vor, sofern das hebräische ת auch sonst in einen S-Laut übergeht; sagen doch z. B. viele Juden gegenwärtig Schawes für שַׁבָּת. Hinsichtlich der Verkürzung von â zu ĭ vgl. stĭlus = *στῦλος* u. v. a.].

[S. 139ff. Bei dem langen Aufsatz über das Kamel, wie auch bei dem über das Pferd, habe ich jede Erwähnung der Vorarbeiten Hammer-Purgstall's vermisst, und doch besitzen wir von diesem sehr ausführliche und interessante Abhandlungen über diese zwei Thiere bei den Arabern].

S. 217. Wenn Agatharchides um 120 v. Chr. das Kamel in Arabien noch wild gesehen haben will, so beruht dies auf einer Täuschung; er hielt frei umherweidende Kamele für wilde.

S. 217. Die Semiten müssen schon zur Zeit ihrer ältesten Wan-

derungen das Kamel gehabt haben, nämlich das einhöckerige; ohne das Kamel wären die meisten dieser Wanderungen gar nicht möglich und ganz undenkbar gewesen.

[S. 219 wird aus der angeblichen Kirgisenmütze der Kamelführer auf dem schwarzen Obelisk des Salmanassar der Schluss gezogen, dass es sich um nordbaktrische Kamele handele. Aber nach den beigefügten Thieren: Nashorn (einhörniges, indisches), Elefant (indischer), Affen (Huleman, indisch), Yackochse (nordindisch-tibetanisch) kann es sich nicht um Nordbaktrien handeln, sondern, wenn schon nicht um Indien selbst, um ein Grenzland Indiens, etwa um Afganistan].

S. 290f. wird ausgeführt, dass ein Zusammenhang zwischen urindogermanischen liw, laiwa oder ljawa »Löwe« und ursemitischem labi'atu, lib'atu »Löwin« bestehe; die Ursitze der Indogermanen und der Semiten können aus diesem und anderen Gründen nicht weit weg von einander gewesen sein. [Und zwar sicherlich in Asien, nicht in Europa].

S. 303ff. wird di'bu^{n} mit Schakal erklärt und eigenthümlicher Weise trotzdem mit Wolf übersetzt. [Da diese Thiere nach den an anderen Orten beigebrachten Stellen sich regelmässig an Schafen, gelegentlich aber selbst an Kamelen vergreifen (S. 173), so verstehe ich die Erklärung des Wortes mit Schakal und damit die Ueberschrift dieses Capitels überhaupt nicht recht. Brehm, Thierleben[2] I 545 sagt nur: »Unter Umständen machen sie (die Schakale) sich auch über ein vereinzeltes Herdenthier, über Lämmer und Ziegen her, verfolgen ein kleines Wild oder plündern die Obstgärten und Weinberge«. Dies passt durchaus nicht auf den dibu der Araber. Vielleicht darf man die Vermuthung aussprechen, dass bei den Alt-Arabern der Wolf auch in Districten noch existierte, aus denen er später verjagt war — wie dies ja auch in Europa sich nachweisen lässt — und dass die Alt-Araber, z. B. Amrulkai, wirklich, übereinstimmend mit dem Assyrischen und mit dem Ursemitischen, unter dibu den Wolf verstanden haben].

S. 326 und 330 erklärt sich der Verfasser für die Ableitung des griechischen ἐλέφας von sanskrit. ibha; wenn auch die Bedeutung ibha = Elefant im Veda noch fehle, so beweise das nichts; kapi (= κῆπος) Affe komme auch nicht im alten, echten Rigveda vor. Dem ibha und ἐλέφας entspreche semitisch āb, al-ab, שֶׁנְהַבִּים.

[S. 340 wird duldulu^{n} nicht sowohl eine grössere Igelart mit besonders langen Stacheln, sondern geradezu das Stachelschwein sein. Das Thier ist ja für Arabien durch Palgrave ganz ausdrücklich bezeugt].

[S. 341f. wird aus Damiri's Leben der Thiere ein Capitel über das von ihm fahdu^{n} genannte Thier eingeschaltet und dasselbe, wie ich glaube mit Unrecht, als Gepard gedeutet. Denn es ist der vielbestrittene thôs des Aristoteles, und die Stelle ist nur aus Aristoteles abgeschrieben. Da übrigens Damiri dem vierzehnten bis fünfzehnten Jahrhundert n. Chr.

angehört — er starb im Jahre 1405 zu Kairo — so ist seine Ansicht für die Kenntniss des classischen Alterthums nicht von Werth].

[S. 367 wird gesagt: dass die Aethiopen unter dem Einhorn sich das Nashorn dachten, beweist Hiob 39, 9, wo *μονοκέρως* (so auch S. 382) — es war aber *μονόκερως* zu drucken — überhaupt sind manche Fehler in den griechischen Wörtern, so S. 366 *ἴκτις*, *ἰκτίδος*, S. 367 *κάστωρος*, S. 362 *βασίλισκον* u. a.) durch das äthiopische Wort für Nashorn wiedergegeben wird. Dabei ist mir nur bedenklich, dass das äthiopische Nashorn zweihörnig ist, nur das indische ist einhörnig].

[S. 376 f. »Er stürzte sich mitten in's Meer, dass ihn die Fische frässen und die Wale und die dĕmmatât«; sollte da, fragt der Verfasser, an eine besondere Art Seekatzen zu denken sein?« Mir sind bloss Meerkatzen bekannt und dies sind harmlose landbewohnende Affen. Dies hätte im Druckfehlerverzeichniss richtig gestellt werden sollen].

S. 390. Das bei Plautus vorkommende addax, welches von Plinius ausdrücklich als afrikanisches Lehnwort bezeichnet wird, ist aus äthiopischem daskĕn oder dĕskĕn Mendesantilope hervorgegangen.

S. 414 f. Das Wort für Wein ist urindogermanisch waina, ursemitisch wainu, ausserdem sind die Wörter für Stier, Horn und Löwe engstverwandt, auch für Gold und Silber. S. 448: *χρυσός* ist kein semitisches Lehnwort, sondern weist auf urindogermanisches gharata und gharana.

S. 444 wird erwähnt, dass *κροκόδειλος* nach Herodot ursprünglich der ionisch-griechische Name der gewöhnlichen kleinen Eidechse sei. »Entschieden ist dadurch freilich die Herkunft des Wortes noch immer nicht«. [Warum? Es wurde, wie Herodot selbst angibt, von den in Aegypten sehr zahlreichen ionischen Griechen dem Nilkrokodil wegen seiner Aehnlichkeit mit dem heimischen Thiere trotz aller Verschiedenheit der Grösse gegeben. Ueber die Etymologie des griechischen Wortes siehe den folgenden Aufsatz über die Thiernamen].

O. Keller, Griechische und lateinische Thiernamen. Ausland 1879. N. 23. 24.

κερκοπίθηκος = Affe mit langem, biegsamem Schwanze, Meerkatze.
fircus, hircus vielleicht = struppiges Thier.
χήρ, erinaceus (Igel) = das (von Stacheln) starrende Thier.
glis, bei Aristoteles *ἐλειός*, Siebenschläfer = das glatte Thier.
ἐχῖνος = der Stachlige.
δελφίς = der Fisch mit Bärmutter (*δελφύς*), der lebendige Junge gebärende Fisch.
φάλαινα, balaena = ein plumpes Ungethüm, germanisch fifla, See-Ungethüm.
ardea = der Hohe.
falco, von den sichelförmigen Klauen.

χελώνη und testudo = Schalthier.

cochlea, ebenso.

κροκόδειλος = Thier mit beweglichem Schwanze; auch Leviathan bezeichnet die Beweglichkeit seines mächtigen Schwanzes.

rubeta, Kröte, verw. rubi Brombeeren, weil ihre warzenbedeckte Haut dieser gleicht (einige Lexikographen leiten das Wort von rubetum, Brombeergebüsch her, weil das Thier daselbst lebe!). Dies wird durch spanisches escorzon, Kröte, von scortum rauhe Lederhaut gestützt.

ἔγχελυς, anguilla = kleine Schlange.

βροῦχος, βροῦκος, eine Heuschreckenart, hat von den Raffzähnen den Namen.

τριχίς, θρίσσα, Haarfischchen, eine kleine Fischart, von ihren haarfeinen Gräten.

κέστρα, κεστρεύς, der Hammerfisch, ταινία Bandfisch und Bandwurm, κέφαλος eine Art Meeräsche, ξιφίας Schwertfisch, πρίστις Sägfisch, κτείς und pecten Kammmuschel, πολύπους Vielfuss, platessa Plattfisch, κεράστης Hornviper, ἀσπίς Schildviper, ἀστήρ Seestern u. a. von ihrer Gestalt benannt.

σφήξ (Wespe) = die Eingeschnürte.

δορκάς von den schönen Augen = Reh (so bei den europäischen Schriftstellern wie Aristot. und Xenoph.), nicht = Gazelle. Dagegen heisst κεμάς Gazelle.

χίμαιρα wahrscheinlich »Schneethier« = Wildziege.

damma meistens = Gemse, nie = Damhirsch.

δράκων von seinem fascinierenden Blick.

γλαύξ, Käuzchen, von seinen strahlenden Augen.

σκώψ Zwergohreule, eigentlich = Spottvogel, Gluper, von der sonderbaren Art, wie sie mit den Augen sozusagen eine Grimasse macht.

λύγξ von luk sehen, wegen fabelhaft scharfer Augen.

Der altdeutsche Schelch bedeutet ein schielendes Thier, den Auerochsen, nicht den Riesenhirsch. In Oberdeutschland hat es gewiss nach Christi Geburt auch nicht Einen Riesenhirsch mehr gegeben. Aus dem schelchen (schielenden) Wiesent sind zwei Thiere geworden, wie aus dem kreisenden Habicht ἴρηξ κίρκος Homer's.

πρόξ gesprenkelt = Damhirsch.

γαλῆ scheckig = Wiesel.

κνηκίας fahl = Wolf.

πάρδος (semitisch) gefleckt = Panther, ebenso πάρδιον Giraffe.

aquila schwarzbraun = Adler.

πέρκνος schwarz, schwarzbraun = Adler.

πελαργός grauweiss = Storch.

μελεαγρίς schwarzweiss = Perlhuhn.

milvus bleigrau = Habicht.

πέλεια grau = Taube.

grus grau = Kranich.
φαλαρίς und fulica = Blässhuhn.
κεγχρίς ein Seevogel mit hirsenartigen Punkten.
φοινικόπτερος der rothflügelige = Flamingo.
πορφυρίς und πορφυρίων = purpurrothe Vögel.
ἐρυθρόπους Rothfuss.
κεβληπυρίς vielleicht Distelfink, ein Vogel mit feuerrothem Kopf.
φοινίκουρος Rothschwanz.
χλωρίς Grünling.
χλωρίων der gelbe = Pirol.
οἰνάς weinfarbig = Holztaube.
μελαγκόρυφος schwarzköpfig = Sumpfmeise.
κύανος blau = Blauamsel.
λευκερωδιός Weissreiher = Löffelreiher.
πύγαργος Weisssteiss = Steinadler; bei Archilochus erscheint dagegen ein Adler Schwarzsteiss, μελάμπυγος.
μελανάετος = Aquila minuta der heutigen Zoologie.
γαλεώτης die »scheckige« Eidechse.
ἀστερίας, stelio = Sterneidechse.
ἄργης silberweiss = eine Schlangenart.
aurata oder orata = Goldforelle.
χρυσοκάνθαρος = Goldkäfer.
equus und ἵππος eigentlich das schnelle.
ταχίνας lakonisch = Hase.
viverra das quecksilberartig sich bewegende Thier.
voltur von volvere = der kreisende; ebenso κίρκος, eine Art Habicht.
accipiter für acipiter = ὠκυπέτης, eigentlich »Schnellflieger«.
τροχίλος eigentlich »Schnellläufer«, der Krokodilwächter in Aegypten und unser Zaunschlüpfer.
ὄρτυξ für vortyx zu vert, der sich drehende = Wachtel.
avis tarda = Trappe, mittellateinisch bistarda, französisch outarde.
γρύψ, gryps, gryphis vom arischen arg'ipya hochstrebend, baktrisch erezifya, hochstrebend und Adler, altpersisch ἄρξιφος.
βάσκα »watschelnd«, eine Entenart (vgl. das Portugiesische, Spanische, Albanesische).
lutra Fischotter = die badende, sich waschende, vgl. spanisch-portugiesisch lavanco Baderin = Wildente.
Ente, anas, νῆσσα = Schwimmerin, Wurzel na, nat schwimmen, wie natrix Wasserschlange. Die Ableitung Anderer von an schnaufen ist verkehrt.
mergus »Taucher«.
καταρράκτης »Sturz«möve.

κάραβος krabbelnd, Krebs, Krabbe = die Languste, ein stachliger Meerkrebs.

Vom gleichen krab = krabbeln kommt auch σκορπίος, κάραβος Bockkäfer, scarabaeus.

serpens, archaisch serpula, σέρφος Insektenlarve von serp kriechen, ebenso ἑρπετόν.

volucra Wickelraupe von volvere.

vermis, »Wurm«, ἕλμις für ἕλμινθς Eingeweidewurm von vel, ver wälzen.

κάμπη, campa die Schmetterlingsraupe, eigentlich die sich krümmende.

σκώληξ = sich bewegende Insektenlarven aller Art, von σκελ, woher σκολιός und σκέλος = ein sich krümmendes Thier.

κόμαρος, »Hummer«, eigentlich der Gekrümmte.

vespa, indogermanisch vapsâ von vap weben, in unruhiger Bewegung sein.

formica von fervere wimmeln. Das Französische hat aus dem Begriff Ameise wieder das Wort fourmiller, wimmeln, entwickelt.

pulex, ψύλλος, ψύλλα, »Floh« bedeutet »Springer«, von der im Sanskrit mit specifisch sanskritischem r vorliegenden indogermanischen Wurzel sphul springen.

papilio, φάλαινα »flatternd« = Schmetterling. Das Flattern wird gerne durch Reduplication gemalt, daher papilio, deutsch ffalter, italienisch fanfalla und farfalla Schmetterling, Falter; lateinisch palpitare zappeln.

ἄρκτος, ursus vielleicht = Brummer.

κύων, canis für cvanis = Wuwumacher.

βοῦς, bos Brüller.

vacca = Schreierin.

θώς Schakal, eigentlich Schreier.

sorex, ὕραξ die Pfeifende = Spitzmaus.

σμίνθος die Piepende = Maus; mintrire lat. = piepen von der Maus. Diesem Piepen zulieb haben auch die Italiener aus vespertilio ein pipistrello gemacht.

Unglaublich viele Vogelnamen sind onomotopoetisch, z. B.:

κόκκυξ, cuculus und ἔποψ, upupa Wiedhopf gehen fast durch alle Sprachen. Selbst die assyrische Keilschrift soll den Kukuk in onomotopoetischer Form erwähnen. Diese Sprachmalerei beruht grösstentheils auf den Vocalen und auf einer bestimmten Sylbenzahl*): also ein sehr anderes Princip als die in den meisten Wörtern herrschenden einsylbigen fast bloss consonantisch bestimmten Wurzeln. Die Missachtung dieser Thatsache hat schon viele unrichtige Etymologien erzeugt.

*) Z. B. hudhud arabisch = Wiedhopf, indogermanisch upup.

Z. B. πιπώ, ein zwitscherndes Vögelchen, hat mit dem litauischen pëpala, Wachtel, nichts zu thun; letzteres malt mit den drei Lauten ë - a - a sehr hübsch den Wachtelschlag.

Onomotopoetisch sind:

turtur Turteltaube.

ulula Kauz.

bubo »Uhu«.

τέττιξ für τίττιξ, vgl. τιττυβίζω zirpe.

φρυγίλος, fringilla Fink.

πίφιγξ.

pipio, junge Taube, woher französisch pigeon.

κίκιρρος, cicirrus Hahn (Hesych). In diesen Wörtern ist i - i, in den ersteren u - u die Hauptsache.

κρίγη Käuzchen von seinem schrillen Ton.

κερχνής Thurmfalk von seinem heiseren Ton.

perdix von seinem schnarrenden Ton; mittellateinisch, französisch, englisch etc. mit bezeichnender Einschiebung eines weiteren r: perdrix, partridge.

Wespe, Hummel, Drohne, Käfer, Schnecke sind in verschiedenen indogermanischen Sprachen nach dem Summen benannt.

locusta Schwätzerin = Heuschrecke.

rana Ra-macher (sein Laut ist am ähnlichsten dem vocalischen r) = Frosch.

κνιπολόγος, Insektensammler = Baumläufer.

φρυνολόγος Krötensammler = eine Art Weihe.

μέλισσα Honigsammlerin.

ficedula Feigenfresserin = Feigendrossel.

ἀσπάλαξ, σκάλοψ, talpa schaufelnd, grabend = Maulwurf.

cuniculus, κόνικλος Höhlenthier = Kaninchen.

simia verw. similis, μιμώ Nachahmer = Affe.

σπονδύλη, ursprünglich der Stinkkäfer von seiner wirtelartigen Gestalt, dann attisch auch das Wiesel, weil es ebenfalls einen Gestank von sich gibt, wenn es verfolgt wird, wie jener Käfer.

putosius Marder von putere verfaulen, stinken.

καυνάκη Marderfell von kun, knu stinken.

ἴκτις zu κτείνω wie Marder, martes, zu morden.

λύκος, lupus Zerreisser von vrk, vlk, valk zerreissen.

Dazu gehört auch volpes, was sich nach dem Gesetz der Differenzierung daraus entwickelt hat.

bufo, die fauchende = Kröte.

caper und κάπρος eigentlich stark ausdünstende Thiere.

scrofa, γρομφάς Schwein vom »Schürfen« und Wühlen.

δρυοκολάπτης, δρυοκόπος Baumklopfer = Specht.

picus, »Specht« vom Picken, Spicken = Aufklopfen; weniger wahrscheinlich ist die gemeine Ableitung vom »Spähen«.

ossifraga Knochenzerschmetterer = ein nicht sicher zu bestimmender Raubvogel.

σπέργουλος, Sperling, eigentlich »prasselnd« von sparg prasseln.

anguis und ἔχις hängen mit angere, anxius, eng, ängstigen zusammen, wie »Schlange« mit »schlingen«.

παρείας »Backen«schlange.

sepia verwandt mit unserem »Saft«; ebenso seps.

mugil Schneuzfisch von dem widerlichen schleimigen Ueberzug seiner Haut.

limax ebenfalls vom »Schleim« *) benannt.

αἴουρα den Schwanz emporhebend = ein Nilfisch.

ἐχενηΐς Schiffshalter, ein Fisch.

πομπίλος Begleiter (der Schiffe), ein Fisch.

νάρκη Zitterroche, zum deutschen snirhan erstarren.

hirudo Blutegel, der Packende, verwandt altlat. hir (χείρ) Hand.

κρότων Hundslaus, vom Kratzen und Jucken benannt; ebenso

κονίς »Niss«, Lausei.

κόρις stechend, schneidend von κείρω = Wanze.

ἀράχνη, aranea und arcus Bogen von ark, arch spannen, verwandt spinnen.

ψήν von ψάω, Gallwespe, vom Anstechen, Anbeissen.

κνίψ, σκνίψ, auch σκίνιψ Schabe, vom Nagen und Schaben.

tarmes, τερηδών Bohrwurm von ter, tar bohren.

λαμπυρίς für λαμπεπυρίς Feuerglänzer = Glühwurm.

cicindela von cand, eigentlich glänzend = Glühwurm.

vitulus Kalb, eigentlich Jährling.

νεβρός Hirschkalb von νέος jung.

vespertilio von vesper Abend.

νυκτερίς Nachtthier, Nachtvogel = Fledermaus.

νυκταλώπηξ, νυκτικόραξ.

οὐρεύς, ὀρεύς Bergthier = Maulthier.

ὀροφίας eigentlich unter das Dach gehörig, die Hausschlange.

ἁλκυών fälschlich durch attische Volksetymologie aspiriert, sonst richtiger ἀλκυών. Der Eisvogel ist nämlich gar kein Meervogel.

τίφη Wasserspinne, lateinisch tipula, hängt zusammen mit τῖφος Teich.

σκολόπενδρα ist im Lateinischen zu colubra und coluber geworden.

ἐλέφας wahrscheinlich Bastardbildung aus semitischem Artikel al und indischem ibha Elefant.

---

*) Im Text selbst steht durch Druckfehler »Schlange« statt »Schleimige«.

panthera ist aus pardus hervorgegangen; dieses kommt aus dem Semitischen.

σαπέρδης eine Art Sardelle, aus dem Pontischen.

urus, bison, tarandus, alces aus den nordischen Sprachen.

vertragus Windhund, aus dem Keltischen, »Schnellfuss«.

Africana scil. bestia = Panther bei Livius; vgl. lucanische Ochsen = Elefanten, persischer Vogel = Hahn.

Φασιανός Fasan; eigentlich Phasisanwohner.

Ποντικοί scil. μύες Ratten, eigentlich Pontusmäuse.

Ἀργόλαι eine im pelasgischen Argos gemeine Schlangenart.

νύμφη, νυμφίτζα Braut, im Spätgriechischen = Wiesel. Daraus hat sich die babrianisch-äsopische Fabel (Babr. 32) entwickelt, wo das Wiesel (γαλῆ) von Aphrodite in eine Braut (νύμφη) verwandelt wird. Die vielfachen Zärtlichkeitsausdrücke für das Wiesel (über die andern Sprachen s. die Abhandlung selbst) erklären sich aus seiner Verwendung als Hausthier an Stelle der späteren Katze. Der provençalische Eigenname Raynart für Fuchs zeigt eine entschiedene Einwirkung der Thierfabel auf die Namengebung eines Thieres. Man kann daher fragen, ob nicht auch jenes griechische νύμφη, Braut, unter Einwirkung der erwähnten äsopischen Fabel sich eingebürgert hat.

καλλίας Schönmännchen = Affe.

πάππος Grossväterchen = ein attischer Vogel, nicht mehr zu bestimmen.

amma bei Isidor. Grossmutter = Nachteule.

βασιλίσκος, regulus Zaunkönig.

Volksetymologie liegt vor in

ἔνυδρος »Imwasserthier« statt ὕδρος Otter.

χαραδριός statt χαρυδριός eigentlich »gelber Läufer«, Regenpfeifer.

Meerkatze, μαρκοκζιανός von sanskrit. markata Affe.

accipiter (s. oben), spätlateinisch sogar acceptor.

ἱέραξ, erst nach Homer, Hesiod und Herodot aus ἴρηξ entwickelt.

Die μέλισσαι, die Artemispriesterinnen zu Ephesos, hatten ihren Namen von Mylitta: denn es gab eine Zeit, wo die ephesische Artemis noch deutlich eine Mylitta (d. i. Eileithyia) war.

gallus ist ohne Zweifel unter Einwirkung eines Volkswitzes entstanden; man verglich den streitlustigen Hahn einem behelmten und bespornten Gallier. In gleichartiger Anwandlung wurde die Wachtel zu einem Kothurn-Vogel gemacht: coturnix von coturnus.

μελεαγρίς Perlhuhn ist aus μελαργίς oder μελαναργίς (schwarzweisser Vogel) unter Anlehnung an den berühmten mythischen Jäger Meleagros entstanden, gleichsam »Nimrodsvögel«.

Eine auffallende Confusion zeigt sich bei ciconia und κύκνος; κυκνίας angeblich ein weisser am Wasser lebender Adler; auch das entsprechende sanskritische Wort bezeichnet einen gewissen grösseren weissen (?) Wasservogel.

Dem Vogelnamen τέτραξ, bei welchem die Wörterbücher an Auerhahn und Perlhuhn herumrathen, entspricht lautlich das lateinische tetrao Birkhuhn, ein kirchenslavisches und ein neupersisches Wort für Fasan, ein indisches für Rebhuhn, ein litthauisches und preussisches Wort für Birkhuhn: es ist also eine Hühnerart, wobei Haushuhn und Pfau sicher ausgeschlossen sind.

κικκάβη und κοκκοβάρη bedeutet die Nachteule; der Lateiner sagt cucubare vom Eulenschrei.

Venantius Fortunatus nennt das wilde Pferd einen Wildesel, onager.

O. Keller, Das Kamel im klassischen Alterthum. Ausland 1881 No. 8.

κάμηλος, camelus bedeutet Höckerthier und ist ein semitisches Fremdwort. Die Slaven, Skandinavier und Altdeutschen bezeichnen das Thier als Elefanten, gothisch ulbandus, aber mit einer Differenzierung, indem stets o oder u für das anlautende E gesetzt wird. Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Gothen haben wirklich Kamel und Elefanten als ihnen ganz unbekannte Thiere confundiert, oder vielmehr sie haben das ihnen unbekannte Kamel nach dem ihnen bekannten Elefanten benannt. Das Kamel war ihnen mit nichten unbekannt: in ihren Wohnsitzen in Südrussland und der Krim konnten sie sehr wohl Kamele halten – steigt doch das baktrische Kamel bis zum fünfzigsten Grad nördlicher Breite (Pallas) — und als sie in den Jahren 376 und 386 n. Chr. über die Donau gingen und von Theodosius besiegt wurden, führten sie notorisch Kamele bei sich, von denen sie ihre Götterbilder tragen liessen. Unsere Bezeichnungen baktrisches Kamel für das zweihöckerige und arabisches für das einhöckerige sind uralten Datums; neben der Bezeichnung »baktrisch« kommt auch der Name »persisch« vor für die zweihöckerige Gattung. Besonders schnell laufende Kamele hiessen dromades, Dromedare.

Sprüchwörtlich: πρωκτὸς καμήλου für das Abscheulichste, bei Aristophanes; ebenso ψωριῶσα κάμηλος, räudiges Kamel (Epistolograph. Graec.). Das Kamellamm (κάμηλος ἀμνός) bei Aristoph. Vögel 1566 (1558), welches Peisandros opfert, bedeutet etwas unförmliches, abscheuliches wie Elefantenkalb oder Nilpferdjunges*).

Die Geschichte des dritten Buchstabens unseres Alphabets spricht dafür, dass für die älteren Aegypter das Kamel nicht existierte; denn das hebräische Gimel d. h. Kamel, woraus griechisch Gamma gemacht worden ist, ist eine semitische Neuerung. Das Aegyptische hatte an dieser Stelle ein Hausgeräthe. Auch als Sternbild ist das Kamel den Aegyptern fremd.

Der Hauptinhalt des Aufsatzes bezieht sich auf die historische Verwendung des Kamels, namentlich in den Kriegen des Alterthums.

---

*) Die Stelle wird häufig missverstanden.

S. 144 wird eine Reihe Kameldarstellungen in der antiken Kunst besprochen. Auf dem römischen Landschaftsbilde der Livia auf dem Palatin (Woermann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker S. 339) bezeichnet es die Scene als eine orientalische. Die besten Darstellungen sind solche des arabischen Kamels auf assyrischen Basreliefs des siebenten Jahrhunderts v. Chr. und des baktrischen auf einem Londoner Scarabäus. Die meisten sicher griechischen oder römischen Darstellungen sind mittelmässig. Auf Münzen bedeutet es bekanntlich Arabien.

Zum Schluss werden Fabeln erwähnt, wo es eine Rolle spielt, und Irrthümer der Alten (selbst des Aristoteles und Plinius) über seine Natur.

O. Keller, Die Affen im Alterthum. Ausland 1881. No. 14.

In den historischen Zeiten gab es keine Affen in Europa. Die jetzt auf dem Felsen von Gibraltar noch gehegten Thiere dürften durch die Mauren eingeführt worden sein. Dagegen müssen in der Dämmerungszeit der Geschichte auf den »Affeninseln« bei Italien solche Thiere gewesen sein, und die Sage von den Kerkopen d. i. Geschwänzten bezieht sich auf sie. Auch bei Karthago war eine »Affenbucht«, πιθήκων κόλπος. Im Lande der Gyzanten wimmelte es von Affen. Auch die bildlichen Darstellungen werden wieder besprochen. Nach assyrischen, ägyptischen, etruskischen, rhodischen, unteritalischen Bildwerken scheint er in allen diesen Gegenden als Luxushausthier gehalten worden zu sein. Die Schriftsteller bezeugen es ferner für Rom und Griechenland.

Für die Behauptung, dass das lat. sīmia mit absichtlichem Anklang an sĭmilis gebildet sei, werden beigezogen griech. μιμώ »Nachahmer«, ägyptisch An (Affe) »Nachahmer«, auch das deutsche nach»äffen« könnte erwähnt werden.

Die Anekdote Phlegon's von der römischen Magd, die einen Affen gebar, wird auf eine überaus hässliche Missgeburt bezogen.

Die Speckter'sche Fabel von dem Fang der Affen durch Stiefel, welche sie anziehen, wird aus Diodor nachgewiesen; die Fabel von der Affenliebe, von der gesund machenden Kraft des Affenfleisches etc. besprochen.

Schliesslich die verschiedenen den Alten bekannten Affenarten: 1) der Hundsaffe, auch türkischer Affe genannt, Inuus ecaudatus Geoff., gewöhnlich unter πίθηκος zu verstehen.

2) Pavian, Cynocephalus hamadryas Desm., antik: κυνοκέφαλος, cynocephalus. In Aegypten war er wegen seines auffallenden Benehmens gegen den Mond dem Mondgotte (später Gott der Wissenschaft) geheiligt. Gelegentlich wird die betreffende Stelle des Plinius richtiger übersetzt als bei Külb, der den Sinn ganz verkehrt wiedergibt.

3) Babuin, eine Nebenart des Pavian, Cynocephalus babuin Desm., κῆβος, bisweilen auf ägyptischen Bildern.

4) Meerkatze, Cercopithecus, κερκοπίθηκος, auch κῆβος, κῆπος, κη-

βός. Speciell zeigt sich unter den ägyptischen Gemälden die rothe Meerkatze aus Sudan, Cercopithecus ruber Geoff. Die grüne Meerkatze scheint auf einem Nimruder Relief (nach 885) dargestellt. Indische Meerkatzen, Simia faunus, bei Ktesias.

5) Σφίγγες, Sphinxe werden zwei Arten genannt. Die grösseren, in Nubien oder Abessynien, sind vielleicht Paviane; die kleineren περὶ τὴν γῆν τῶν Μακάρων sind wahrscheinlich westafrikanische Meerkatzen.

6) cercolopis (cercolophus?), bei den Griechen ein κηβός mit Löwenschweif: man kann an den abessynischen Colobus Guereza denken.

7) Vielleicht den gleichen Affen meinten Plinius und Solinus mit Callithrix.

8—10) Gorilla, Schimpanse, Orang-Utang.

Gorillas waren wohl die Affenmenschen Hanno's, die äthiopischen Cephi bei den Spielen des Pompeius und das Πανικὸν ζῶον des Hierax.

Schimpansen meint wohl Diodor III 24, vielleicht auch Theophrast in den Charakteren, ebenso Plinius und Solinus unter den afrikanischen Satyri, deren Wesen als dem der boshaften Paviane entgegengesetzt geschildert wird.

Die bei Plin. VII 2, 24 erwähnten Satyrn der indischen Gebirge werden gewöhnlich, aber vielleicht mit Unrecht, als Orang-Utange aufgefasst. Letztere leben nur in Borneo. Gelegentlich wird die Uebersetzung der Stelle bei Brehm berichtigt.

O. Keller, Der Schakal im Alterthum. Ausland 1881 S. 691 ff.

Das Thier existierte im Alterthum weder im europäischen Griechenland noch in Italien; heut soll es sich in Griechenland und auf einigen griechischen Inseln finden.

Es ist überliefert, dass der Wolf, wie der byzantinische Lexikograph confundirend statt Schakal angibt, in Phrygien daos (davos?) genannt wurde; daher der (phrygische) Sklavenname Davus des römisch-griechischen Lustspiels. Dieses daos, »Schreier«, entspricht vollständig dem gemeingriechischen θώς; denn das Phrygische hat eine Abneigung gegen die Aspiraten. Von θώς kommt θωΰσσω schreien.

Hinsichtlich des fremdländischen Thiers (der syrischen Wüste) waren die Begriffe der Griechen unklar, wie auch bei manchen anderen fremden Thieren. So sind Giraffe und Gepard im ἱππάρδιον confundiert worden, die Beschreibung des Hippopotamus hat durch Beimischung von Zügen des Gnu empfindlich gelitten, dem indischen Rhinoceros sind Gallenblase und Knöchel der Antilope picta zugetheilt worden u. s. w. Eine solche Verwechslung findet nun auch bei Oppian von Syrien und bei Arrian hinsichtlich des θώς statt. Jener sagt, der θώς sei eine aus der Vermischung von Wolf und Pantherweibchen entstandene Thierart, die dem Felle nach der Mutter, der Gestalt nach dem Vater gleiche; und Arrian Indic. 15, 3 spricht von Thieren, welche fälschlich Tiger ge-

nannt werden, während es scheckige θῶες seien von ansehnlicherer Grösse als die anderen θῶες. Oppian meint damit eine Art Luchs, Lynx caligatus oder Lynx chaus, welche beide in Vorderasien heimisch sind, oder den Steppenhund, Canis pictus, den man noch leichter mit dem Schakal verwechseln konnte; Arrian aber hat bei seiner Schilderung wohl den Gepard im Auge. Wie hier Arrian von mehreren Arten θῶες spricht, so versteht auch Aristoteles unter θώς nicht bloss den gemeinen Schakal, sondern er begreift ausdrücklich mehrere, offenbar wesentlich verschiedene Thierarten unter dem Gesammtnamen θῶες; daher kommt es auch, dass seine Beschreibung zwar im allgemeinen auf den Schakal zutrifft, aber nicht in allen Einzelheiten. Sicher zu weit gegangen aber ist es, wenn Aubert und Wimmer (Aristoteles' Thiergeschichte) vermuthen, dass Aristoteles überhaupt bei seinen Angaben über den θώς nicht den Schakal, sondern eine Viverre, zunächst die Genette, im Auge gehabt habe. Dieses Thier ist viel zu klein; es hat nur anderthalb Fuss Körperlänge, war den Alten fast unbekannt und wird nur ganz spät – im VI. Jahrhundert — von dem spanischen Isidor erwähnt und ausserdem zur Zeit Karl Martell's, bei dessen Sieg zu Tours im Jahre 732 eine Menge Ginsterkatzenfelle, die wohl aus Spanien und Nordwestafrika stammten, erbeutet wurden. Ihre eigentliche Heimat ist das Atlasgebirge. Noch weniger als an die Genettkatze wird man an die Civett- und an die Zibetkatze denken können; jene hat ihre Heimat in Guinea, diese in Indien und den ostindischen Inseln. Schliesslich lassen sich denn doch die Angaben des Aristoteles, wenn man nur will, auf den viel näher liegenden Schakal beziehen, mit einziger Ausnahme des Irrthums, dass er zur Winterszeit dichtere und andersfarbige Haare bekomme, weshalb man — wie Aristoteles meint – irrthümlicher Weise mehr Arten des Schakals annehme, als wirklich existieren. Diese Eigenschaft der Abfärbung besitzen auch die Viverren nicht: wir kommen also mit jener Hypothese keinen Schritt vorwärts; und was sollten wir von Aristoteles denken, wenn er wiederholt allerlei Untergeordnetes von den Genetten oder Zibeten berichten würde und dabei ihre merkwürdigste Eigenschaft, den Zibet in ihren Afterdrüsen, mit keiner Sylbe erwähnt hätte!

Im allgemeinen verstehen die griechischen Schriftsteller aller Zeiten und Länder unter θώς den Schakal.

S. 692 werden dann die Abbildungen besprochen, darunter vortreffliche ägyptische, ferner seine Verwendung in der ägyptischen Götterlehre.

In Griechenland tritt statt seiner als Sternbild der »Hund« auf. Die Ersetzung des hinterasiatischen Schakalsternes durch den Hundsstern ist wohl in Mesopotamien vorgegangen, wo der Sirius nicht als schädliches Gestirn galt, sondern als Verkünder der ersehnten Ueberflutung des Landes.

Zweitens ist der Schakal durch den Fuchs ersetzt worden bei der

Ceremonie des Fuchsbrennens, einer Festlichkeit die bei den Römern zur Reinigung und Segnung der Getreidefelder abgehalten wurde. Simsonlegende.

Endlich wird die Umsetzung des indischen Schakals in einen europäischen Fuchs in den alten Fabeln besprochen (s. des Verfassers Untersuchungen über die Geschichte der griechischen Fabel).

O. Keller, Der Damhirsch im classischen Alterthum. Neue Freie Presse No. 6069 = 21. Juli 1881.

Dama, richtiger damma — denn so ist die regelmässige handschriftliche Schreibung — ist weder nach lautlichen Gesetzen = Damhirsch noch materiell damit identisch. Es bezeichnet durchaus nicht ein zu den Hirschen, sondern ein zu den Antilopina gehöriges Thier, technisch eine Art Antilope, bei Dichtern auch die Gemse. Für den Damhirsch dagegen finden wir im Lateinischen nur den Ausdruck cervus palmatus (entsprechend neugriechisch *πλατῶνι*, spanisch paleto) Fächerhirsch, mit einem Geweih, welches der offenen Hand (palma) gleicht; bei Plinius kommt auch einmal die Bezeichnung cervus platyceros, breithörniger Hirsch, vor. Capitolinus spricht von cervus palmatus an einer Stelle, die gleich so mancher andern von Lenz in seiner Zoologie der alten Griechen und Römer S. 90 durch einen groben Missgriff verunstaltet worden ist. Aus dem »Verzeichnisse« von 200 durch Gordian in's Amphitheater gebrachten Damhirschen hat Lenz ein »Bild« gemacht. Dies ist die einzige sichere Erwähnung des Damhirsches bei den Römern; in Italien war eben das Thier damals nicht heimisch und ebensowenig offenbar im europäischen Griechenland. Um so häufiger war es in ganz Vorderasien zu treffen.

Es war das Opferthier der ephesischen Artemis und fand wahrscheinlich mit ihren Cultgebräuchen zuerst den Weg nach dem Westen. Auf sämmtlichen mir zu Gesicht gekommenen Münzen von der ältesten Periode bis zur Kaiserzeit ist kein Edelhirsch, sondern der Damhirsch.

Er mit seinem gefleckten Fell war auch das den Sternenhimmel bedeutende Symbol der grossen, in Vorderasien vielfach verehrten Artemis Tauropolos, der auf dem riesigen Taurusgebirge waltenden Göttin des Mondes, der Nacht, des Waldes und der Jagd.

Vom Löwen zermalmt bedeutet der Damhirsch auf syrischen und kilikischen Münzen — mit phönicischer Schrift — die Nacht im Kampf, im glücklicherweise misslingenden Kampf gegen die Macht des Lichts, der Sonne, deren Hauptrepräsentant der Löwe ist.

Auch der Greif kommt vor, wie er den Damhirsch frisst; ebenso der Wolf, und statt des Damhirschs steht oft der Stier, der mit seinen Hörnern Symbol des Mondes ist. Mindestens wird in der abendländischen Kunst aus dem ursprünglichen asiatischen Damhirsch der europäische Edelhirsch.

Auch Hercules (Sonnengott), der die **schlafende** Hirschkuh d. i. den Nachthimmel überwältigt, gehört in diese Symbolik.

Eine Insel bei Kyzikos, deren Münzen deutlich den Damhirsch zeigen, führte den Namen *Προκόνησος* d. h. Damhirschinsel (*πρόξ*, s. oben, = Damhirsch; auch das Sanskrit bildete von der gleichen Wurzel zwei Namen für den nach Damhirschart gefleckten Axishirsch [schwerlich für Gazellen, wie von den Sanskritgelehrten behauptet wird]). Die gleiche Insel hiess auch *Ἐλαφόνησος*. Man sieht also, dass *ἔλαφος* bei den kleinasiatischen Griechen auch den Damhirsch bezeichnen konnte.

Es wird dann die schwierige Stelle des Aristoteles besprochen, dass der *ἀχαΐνης* genannte Hirsch seine Galle am Schwanz habe: dies kann nur auf den Edelhirsch bezogen werden.

In Troas haben Schliemann und Calvert, ohne eine Ahnung der obigen Verhältnisse, nur Reste vom Damhirsch gefunden, nicht vom Edelhirsch. Man pflegte das Fleisch zu essen und häufig wurde das Geweih von den Trojanern zu Pfriemen zugespitzt. Damit stimmen die bildlichen Darstellungen (besonders Münzen) von Hirschen aus Pontus, Ionien, Lydien, Karien, Kilikien, Syrien und Rhodus. Die Numismatiker und sonstigen Archäologen vom Fach registrieren bis jetzt selbst den deutlichsten Damhirsch gewöhnlich als cervus oder capreolus oder gar, was auch vorkommt, als Ziege.

Auch in Mykenae zeigen die gewiss importierten Edelsteine und Goldschmucksachen nur den Damhirsch — man beachte die Wichtigkeit solcher Untersuchungen für die Frage nach der Herkunft dieser Objecte! — während eine rohe, gewiss an Ort und Stelle geformte Figur aus Blei und Silber ebenso bestimmt den Edelhirsch aufweist. Hiermit stimmen die ältesten europäischen Vasenbilder, besonders die aus Korinth und Athen, welche im Gegensatz zu den asiatischen Fabriken den Edelhirsch zeigen; ebenso thun es die plastischen Denkmäler entschieden europäischer Erfindung, wie die Bildwerke von Phigalia. Die italischen und sicilischen Vasen weisen gleichfalls bloss den Edelhirsch auf und ebenso die etrurischen Grabwandbilder; über die zum Theil variierenden italienischen Vasen siehe die Abhandlung selbst.

Bei Besprechung der pompejanischen Bilder wird berührt, dass man unter den pompejanischen Bildern (Helbig Wandgemälde N. 1554) auch eine Truthenne anzuführen pflegt, während dieser Vogel erst zur Reformationszeit aus Central-Amerika nach Europa kam.

Auch die nordafrikanischen Mosaiken und die ägyptischen Bildwerke werden besprochen und schliesslich als Hauptresultat aufgestellt, dass der Damhirsch aus dem westlichen Asien (Assyrien und Kleinasien) stammt, keinesfalls aus Nordafrika, und dass er in Europa während der ganzen klassischen Zeit bis zum Untergang des römischen Kaiserreichs sich nicht nachweisen lässt.

O. Keller, Steinbock und Gemse im klassischen Alterthum. Globus XL No. 10 (1881).

Dass das Thier jemals in Italien oder Griechenland gewohnt habe, lässt sich nicht erweisen. »Ibex« ist aus dem Indogermanischen nicht zu erklären, stammt wohl von einem Alpenvolke. Plinius tischt über ihn ein lächerliches Märchen auf, was auch nicht auf persönliche Bekanntschaft mit der Natur des Thieres schliessen lässt. Der Grieche confundiert den Steinbock beharrlich mit der Gemse und verwilderten Ziege und nennt unter Umständen alle drei *αἴγαγρος* oder *αἴξ ἄγριος*.

Der eigentliche Steinbock und der Paseng oder die Bezoarziege sind zu unterscheiden. Ersterer hat ein schönes, regelmässig gezacktes Gehörn, das des Pasengs ist unregelmässig gezackt und in eine schneidige Form zusammengedrängt. Für Griechenland kommt nun der Paseng insofern in Betracht, als er auf einigen Inseln, besonders in Kreta, vorkam, ja theilweise heute noch vorkommt, ebenso in Kleinasien.

Neben dem Adler des Gebirgs gehörte der Paseng dem Höhengotte Zeus als treffendstes Symbol; daher Münztypus mehrerer kretischer Städte. Auf einer Münze von Elyris hat der Paseng den einen Fuss auf einen Strauch gestellt: dies ist Potentilla speciosa, jetzt *ἀγριμόχορτον* (nicht Origanum dictamnus). Ein Weibchen des kretischen Steinbocks war es (jetzt sieht sich die Sache erst wirklich poetisch an), dessen Milch das Zeuskind in der Felsengrotte des kretischen Ida trank: sie ist reicher und süsser als die Milch der Hausziegen. Der erwachsene Zeus aber wird gedacht als Ideal des Kreters, als siegreicher Steinbockjäger, angethan mit dem Fell des erlegten Thieres, der Aegis, der stolzesten Trophäe der weltberühmten kretischen Schützenkunst. Wie die Griechen Ziegenfell und Steinbockfell confundieren, sieht man am Worte *ἰξαλῆ*, Steinbockfell, was Hesychios als *αἰγὸς δορά*, Ziegenhaut, erklärt. Auch der Beiname des Dionysos *αἰγοβόλος* gehört wohl hierher.

Die Stelle von Pandaros Ilias IV 105 ff. wird zum Beweise beigezogen, dass auf den lydisch-phrygischen Gebirgen zur Zeit der Ilias der Paseng existierte. Weiter ist er für Troas durch einen Schliemann'schen Thonwirtel bezeugt (vergl. auch die äsopischen Fabeln), für Südkleinasien durch ein unzweideutiges römisches Mosaik von Halikarnass und durch die Sage von der Chimaera: noch jetzt ist das Thier im Taurus sehr häufig.

In der Iliasstelle sei nicht ein Speerschuss (wie die Erklärer wollen), sondern ein Pfeilschuss gemeint.

Darstellungen des Pasengs oder des Steinbocks finden wir in Rhodus, Cypern, Commagene, der syrischen Dekapolis u. s. w.

Eigentliche Steinböcke giebt es sieben Arten, welche S. 158 aufgezählt werden. Vorderasiatische sehen wir in allen möglichen Situa-

tionen auf Kunstobjekten; am häufigsten vertreten ist die Situation des grasenden Steinbocks auf archaischen (braunfigurigen, gelbgrundierten) Vasen: die Muster und die Vasen grossentheils selbst werden aus phönicischen Fabriken stammen. Den sibirischen Steinbock haben wir auf einem skythischen Diadem, den sinaitischen auf den ägyptischen Denkmälern.

Gemse heisst *αἲξ ἄγριος*, *αἴγαγρος*, *αἰγαγρίων*, *χίμαιρα*, *ἄζα*, *ὕρξ*, rupicapra, damma, capra und caprea. Im alten Lacedämon häufig; in Nordgriechenland durch eine Münze von Ismene in Boeotien bezeugt; in Euböa der alten Sage nach; am Iris in Kleinasien (nach Basilius); in Sicilien für die älteste Zeit gleichfalls wahrscheinlich (Münze von Agyrium; Homer's Schilderung der Cyclopeninsel d. i. Siciliens).

In Italien existierte sie auf dem Soracte und Fiscellus (Appennin) und auf verschiedenen »Ziegeninseln«. In den Alpen (Plinius), in Spanien (Inschrift von Leon).

Dagegen sind die Thiere auf den Reliefs von Kuyundschik Antilopen, nicht Gemsen.

Beide Thiere, Antilope und Gemse, wurden von den gewöhnlichen Römern unter dem Namen damma zusammengeworfen.

K. Haberland, Biene und Honig im Volksglauben. Globus XXXIX No. 14. 15 (1881).

Die Verborgenheit ihres geschlechtlichen Lebens liess die Biene als besonders reines Thier erscheinen, als ein Liebling der Götter, als ein Symbol der unbefleckten Seele. Sie war der Demeter, dem Apoll, dem Pan, der Mellonia, der ephesischen Artemis heilig. [Als Grund für letzteres wird angegeben, dass sie den Seeweg von Attika nach Ionien gezeigt habe; es war aber vielmehr ein Wortspiel zwischen *μέλιττα* und *Μύλιττα*, was zu Grunde lag. Damit stimmt, dass nach Porphyrios der Mond auch *μέλισσα* genannt wurde.]

Neuplatonisch galt die Biene, die, obgleich ausfliegend, doch der Heimat nicht vergisst, als Symbol der sich im Leben rein erhaltenden, auf ihre Rückkehr in höhere Sphären denkenden Seele.

Für die griechische Anschauung von der Geburt der Bienen aus dem Stierleibe sind die ältesten Zeugen griechische Dichter aus dem Zeitalter der Ptolemäer. Aelter ist die hebräische Simsonsage, wo ein Bienenschwarm in dem zerrissenen Löwen nistet. Auch in den dionysischen Mysterien erscheint die Bienenentstehung aus dem Stierleibe, sofern der Gott selbst, nachdem er in Gestalt eines Stiers zerrissen worden, als Biene wiedergeboren worden sein sollte.

Alte und moderne Völker schreiben den Bienen grosse Vorliebe für Musik zu. Auch allerlei Antipathien des Thieres (nach Plinius, Varro u. a.) werden besprochen.

Als besonders reine Thiere greifen sie nach Plutarch und Aelius

Personen an, die von einem unkeuschen Umgang kommen u. dgl. Bei unfreundlicher Behandlung sterben die Stöcke aus (Plinius).

Für das ausserordentlich hohe Ansehen der Biene liefert Vergil georg. IV den besten Beweis, indem er Wahres und Falsches untereinander erzählt.

Grosse Bedeutung hatte der Bienenschwarm als vorbedeutendes Zeichen. Es werden Beispiele sowohl für günstige als für ungünstige Vorbedeutung angeführt, und zwar ist die letztere häufiger, gerade wie im deutschen Aberglauben.

Nach antiker Anschauung kommt der Honig bei Tagesanbruch oder beim Aufgang der Gestirne oder wenn ein Regenbogen am Himmel steht, aus der Luft, und er wird verschiedenartig bald als ein Ausschwitzen des Himmels, bald als ein Ausspucken der Sterne, bald als eine Reinigung der Luft selbst erklärt; je besser der Blumenkelch, welcher ihn aufbewahrt, je schöner und reiner ist auch der Honig. Nur der Honig fällt aus der Luft, das Wachs müssen die Bienen aus den Blumen, das Vorwachs aus den ausschwitzenden Säften der Bäume bereiten. Kein Wunder, dass diesen himmelentstammten Saft Pindar neben der Milch als die zarteste, als die feinste Speise bezeichnet und ihn den hundertsten Theil der Unsterblichkeit nennt. Auch Ibykus preisst ihn hoch, und er war eine beliebte Speise der homerischen und persischen Könige, der persischen Priester; selbst die griechischen Götter assen den Extrakt der feinsten Theile des Honigs nach Porphyrios.

Eigenthümlich waren die Verwendung des Honigs zum Einbalsamieren und die von Dioskorides, Plinius und den Pythagoreern empfohlene Verwendung desselben als Medicin bei Augenkrankheiten.

Auch die Wichtigkeit des Honigs bei den Todtenopfern der Griechen und Römer wird erwähnt und eine russische Parallele dafür beigebracht. Ueberhaupt ist es ein Vorzug des fleissigen Aufsatzes, dass aus allen möglichen andern Culturkreisen und -zeiten Analogien für die Anschauungen des Alterthums beigebracht sind. Die Litteratur ist umfassend, wenn auch nicht ganz vollständig, benutzt und die Belegstellen sind angegeben. Man vergleiche namentlich noch Magerstedt, Bilder aus der römischen Landwirthschaft VI. Heft, die Bienenzucht und die Bienenpflanzen der Römer, Sondershausen 1863, 338 S. 8. und Friedreich, Symbolik und Mythologie der Natur S. 631 ff. Des Referenten Artikel Apes in Pauly's Realencyclopädie I² S. 1230. 1231 hätte den Verfasser auf diese Bücher aufmerksam gemacht.

P. Stengel, Pferdeopfer der Griechen. Philologus XXXIX Heft 1 S. 182 ff.

Die Pferdeopfer, welche die Griechen einzelnen Gottheiten, besonders dem Helios und Poseidon, darbrachten, sind von den Persern oder auch von den Skythen entlehnt. Die einzelnen Stellen werden sorgfältig

aufgezählt. Die Skythen hatten ganz gewöhnlich Pferdeopfer, ebenso opferten die Perser dem Sonnengotte und Stromgöttern Rosse. Die Farbe der Rosse ist weiss, selbst bei entschiedenen Todtenopfern, wie Lucian. Scyth. 2, was sonst durchaus ungriechisch ist.

Theobald Fischer, Die Dattelpalme. Ergänzungsheft No. 64 zu Petermann's Mittheilungen. Gotha 1881. 85 S. gr. 4.

Es war ein sehr zeitgemässer Gedanke, die in vielen Stücken längst überholte Epoche machende Arbeit Karl Ritter's über die Dattelpalme*) durch eine neue Abhandlung zu ersetzen. Dies ist in sehr erfreulicher Weise in obiger Schrift geschehen. Uns interessiert der grösste Theil des ersten Abschnitts über die Geschichte der Dattelkultur: unterstützt wird derselbe durch eine genaue Karte über die geographische Verbreitung des Baumes.

Die Dattelpalme stammt nicht, wie Georg Schweinfurth glaubte, von der wilden Dattelpalme, Phoenix spinosa, des tropischen Afrika; sie ist vielmehr als dem Wüstengebiet ureigenthümlich anzusehen (S. 2). In verschiedenen Gegenden desselben giebt es Bestände von wilden oder verwilderten Dattelpalmen, aber stets sind es ziemlich unansehnliche Gewächse; das Bild des säulenartig schlank emporsteigenden Palmbaums mit seinen schweren rothen oder goldgelben Datteltrauben ist ein Erzeugniss sorgfältiger Pflege, nicht der Natur (S. 3). Der Botaniker E. Kämpfer, der im 9. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts mehrere Jahre im südlichen Persien lebte, unterscheidet sehr scharf zwischen der gepflegten, von ihm Palma hortensis genannten, und der wilden, Palma silvestris, welch' letztere stets niedrig und struppig sei, härtere Blätter habe und daher besonders zu Flechtwerk verwendet werde; ihre Früchte seien ungeniessbar, der Araber nenne sie daher »den Ignoranten«, leite aber die veredelte Dattelpalme von ihr her (S. 4).

Indem sich somit der Verfasser an Grisebach anschliesst, der gleichfalls eine Einführung der Dattelpalme aus der Fremde nach der Sahara leugnete, fragt er: wo ist dieser Baum zuerst veredelt worden? Jedenfalls im Osten der Sahara, vielleicht in Aegypten? Den alten Aegyptern diente der Palmbaum, weil er angeblich jeden Monat ein neues Blatt ansetzt, zur Bezeichnung des Jahrescyclus mit den Monaten. Schon tief im 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung war der Dattelbaum in Aegypten ein edler Fruchtbaum: wir finden ihn unter den Hieroglyphen. Die Nachahmung von Palmenstämmen und Palmenblättern und -früchten in den Säulen der altägyptischen Tempel ist wohl davon abzuleiten, dass ursprünglich die Tempelsäulen aus wirklichen Palmenstämmen bestanden, wie von Mohammed berichtet wird, dass er als die ersten Säulen der Moschee zu Medina Palmenstämme in einer Erdmauer aufrichtete. Auch

*) Erschienen 1847 im XIII. Bande seines »Asien«, 98 S. umfassend.

das Dachgesims erscheint, namentlich bei älteren Bauten, meist als Nachahmung einer Reihe dicht nebeneinandergestellter Palmblätter. Auf zahlreichen Darstellungen in Theben, deren Zeit freilich nicht sicher bestimmt ist, sehen wir die Dattelpalme mit mächtigen Fruchttrauben beladen von den Aegyptern gepflegt und bewässert. Auch Dattelbrode und getrocknete Datteln hat man in den Gräbern von Theben gefunden (S. 5). Jedenfalls aber war die Dattel nur in dritter Linie Nahrungszweig, keineswegs in erster, wie Buckle behauptet hat, der auf diese massenhafte und billige Nahrung die Verdichtung der Bevölkerung und die ganze Culturentwicklung Aegyptens zurückführen möchte (History of civilization in England I p. 78). Palmwein kam aus Mesopotamien nach Aegypten und feine Datteln aus den Oasen der libyschen Wüste, besonders aus Siuah, welche Oase die der Amu d. i. Palmen genannt ward. In ganz Unterägypten und namentlich im Delta gediehen die Datteln schlecht, vorzüglich dagegen in der Thebais, und hier wieder am besten auf einer Nilinsel, welche ehemals den Königen, später den römischen Statthaltern gehörte und grosse Revenüen abwarf (S. 6).

Was Assyrien und Chaldäa betrifft, so hat man in dem uralten Ur (Mugheir) in Chaldäa Gefässe mit Dattelkernen in den Gräbern gefunden. Diese Dattelkerne kommen nur zusammen mit Stein- und Bronzewerkzeugen vor und sind vielleicht dem 3. Jahrtausend v. Chr. zuzuschreiben. Dattelpflückende Frauen sind auf den babylonischen Denkmälern abgebildet. Viel jünger sind die Skulpturen von Kujundschik, wo Gastmähler dargestellt sind, bei denen Büschel reifer Datteln aufgetragen werden; ferner eine Landschaft, wie es scheint am unteren Euphrat, wo fruchtbeladene Dattelpalmen von den Kriegern umgehauen werden. Diese Darstellungen sind nicht älter als aus dem Ende des 8. Jahrhunderts v. Chr. Etwas älter, nicht viel nach dem Jahre 1000 v. Chr., sind Kujundschiker Skulpturen, welche dattelpalmenumgebene Tempel und einen königlichen Dattelhain des Asshur-bani-pal zeigen. Xenophon's 10,000 Griechen fanden in den babylonischen Dörfern, westlich vom heutigen Bagdad, wo jetzt unbewohnter Sumpf und Steppe sich ausdehnt, Datteln und Dattelwein die Fülle. Auch Strabo erwähnt Mesopotamien als Dattelpalmenland (S. 7); ebenso war Mesopotamien zur Zeit Ammian's noch ganz voll von Palmen und man fand Honig und Wein von Palmen und Reben im Ueberfluss; Weinreben umrankten die Palmen. Doch kam die Dattelpalme auch in Mesopotamien als Nahrungsmittel entschieden nach dem Getreide in Betracht (S. 8).

Dagegen in Arabien ist die Dattel Nährfrucht ersten Ranges (S. 10); hier auch hat sich die culturhistorisch so folgenreiche Thatsache der Veredlung der Palme vollzogen (S. 11).

So sehr auch die Dattelpalme von den Hebräern gepriesen wird, und obgleich schon vor der Eroberung des Landes die Eingeborenen bei Jericho Palmencultur trieben, so ist es doch ausser aller Frage, dass für

Judäa, Syrien und Phönicien der Baum im Ganzen nur mehr noch als Zierbaum figuriert. Die Gegend von Jericho mit ihren besonders fein cultivierten, delicaten Datteln war wie eine Oase. Tadmor-Palmyra, die Palmenstadt Nordsyriens, bezeichnet die Polargrenze der Dattelcultur, und dieselbe war hier viel jünger als zu Jericho (S. 12). Unter den Waaren, welche die Phönicier den Griechen zuführten, waren auch Datteln, und der Frucht folgte dann auch der Baum, wie es ähnlich mit dem Olivenöl und dem Oelbaum, dem Johannisbrodbaum, den Limonen und andern edlen Fruchtbäumen des Mittelmeergebietes geschehen ist.

[Der Verfasser meint dann gewiss mit Recht, dass der griechische Name φοῖνιξ für Dattel eigentlich eben die phönicische Frucht besagen wolle, und dass nicht umgekehrt die Phönicier ihren Namen von der Dattel = Dattelmänner erhalten haben. Wenn er nun aber weiter den Namen der Phönicier selbst = Rothmänner auf die rothe Farbe des von ihnen bewohnten Terrains zurückführt, trotzdem er selber einräumt, dass manches andere Gebiet um das Mittelmeerbecken herum mit grösserem Rechte »Rothland« genannt werden könnte, so möchte ich ihm hierin nicht folgen. Ich glaube, dass die Phönicier von ihrer Purpurfabrikation so benannt worden sind. Vollends unglaublich ist die Behauptung (S. 15), dass δάκτυλος Dattel auf das semitische nachl zurückzuführen sei. Auch dass palma aus semitischem tamar entstanden sei, würde ich nicht unterschreiben.]

Die Verbreitung der Dattelpalme von Phönicien aus über die griechisch-römische Welt wird im Anschlusse an V. Hehn besprochen, S. 14 ff.

Georg Thudichum, Traube und Wein in der Culturgeschichte. Tübingen, Laupp 1881. 106 S. 8.

Es wird behandelt 1) der Weinstock und seine Herkunft, 2) der Weinbau in Asien, 3) in Afrika, 4) in Amerika und Australien, 5) »Ob Wanderung der Pflanzen«, 6) Weinbau in Europa.

Im ersten und fünften Capitel polemisiert der Verfasser energisch gegen Hehn und die andern Anhänger der Wanderungs- und Entlehnungstheorie, und dies ist eben der interessanteste Theil des Buches. Hören wir die Meinung des Verfassers.

S. 3 ff.: Es ist eine vielverbreitete, durch die berühmtesten Namen vertretene Ansicht, dass die wichtigsten Thiere und Pflanzen aus einem einzelnen Ursprungslande die Menschen über die Erde begleitet hätten. Linnaeus leitete die ganze Vegetation der Erde von einem der höchsten Gebirge der Erde ab. Das von Humboldt bezweifelte Vorkommen wilder Arten unseres Getreides an verschiedenen Orten melden neuere Reisende und er selbst scheint es auch zuzugestehen, wiewohl er vorher ausspricht, wie die Früchte der Ceres, so seien Stier und Ross dem Menschen über den Erdkreis gefolgt. Der europäische Ochse ist zwar über viele Länder verbreitet, Oken aber glaubt ihn in asiatischen Ländern noch wild

vorhanden und hält doch mit Recht den jetzt fossilen Ochsen, den Urus der Deutschen bei Cäsar, für den Stammvater unseres Rindes. Und haben nicht verschiedene Länder, Indien, Ungarn, Amerika u. s. w. eingeborene Rinder als Hausthiere? Und wilde eingeborenen Pferde, nicht verwilderte, wie in Amerika, gab es noch zu Plinius Zeiten im Norden, in Scythien [auch, sogar später noch, in Spanien], heerdenweise, wie sie sich jetzt noch jenseits des kaspischen Meeres finden. Auch das Geburtsland des Hundes ist nicht zu ermitteln (in Amerika und Europa dieselbe Rasse). Unser Schwein stammt vom einheimischen Wildschwein (so urtheilt schon Varro [ebenso Brehm]). Bleibt nun hier Alles unsicher oder im Widerspruch, so sind wir nicht zu kühn, wenn wir annehmen, der Weinstock, das edelste Gewächs, ist ursprünglich daheim in allen Regionen, wo er überhaupt gedeihen kann; gleichsam neu geschaffen wurde er, nachdem der Mensch sein Wesen erkannt hatte und ihn genoss, benutzte und veredelte. Veredlung bedarf er überall, in den weniger günstigen Gegenden die meiste; der Schnitt ist zur Vollkommenheit der Früchte nothwendig. Wir behaupten, die alten Deutschen genossen am Rhein ausser dem Feldobst, als Aepfeln, Birnen, Schwarzkirschen, Pflaumen u. s. w. und neben den übrigen Beeren auch Trauben, soweit sie essbar waren. Wann und wie soll das Getreide aus Asien gekommen sein, das schon in der Steinzeit, die auf 70 Jahrhunderte zurückgeht, in den Pfahlbauten als Weizen, Gerste, Hirse u. s. w. gefunden wird? Und wenn sich vollends bestätigen sollte, dass die Natur den Menschen zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten hervorgebracht habe, so verlöre der Gedanke von Thieren und Pflanzen, die den Menschen begleitet haben sollen, seine hauptsächlichste Bedeutung.

Der Weinstock ist älter als alle Geschichte, älter als die Menschheit auch an der Grenze seines nördlichen Gebiets in Deutschland; seine Blätter und Früchte zeigt das Braunkohlenbergwerk zu Salzhausen in der Wetterau. Die Thäler des Rheins, der Donau, des Amur am Ostende Asiens, Italien, Sicilien, Portugal, Mexico und Nordamerika weisen wild wachsende Reben auf, mit guten und mit schlechten Beeren (Bronner sammelte und cultivierte 36 wilde Sorten mit verschiedenem Erfolg; ihre Trauben ungeniessbar, mittelmässig, gut und vorzüglich). Jene geben überall Wein, in Deutschland wie am Orontes. Verwildert will man sie nennen, aber der Beweis dafür fehlt, und auch Candolle findet die Unterscheidung zwischen cultivée und spontanée unthunlich, wiewohl er doch alsdann wieder Armenien für die patrie originaire de l'espèce erklärt. Und warum soll hier das Vaterland sein, also von hier aus die Pflanze sich verbreitet haben? Antwort: weil dort die gewaltigsten Weinstöcke von Menschendicke und Baumhöhe ungepflegt die grössten Trauben von gutem Geschmack hervorbringen. Aber ähnlich wachsen sie in Campanien, am kaspischen Meer, in Kaschmir, am Libanon, wo

Schulz . . . eine halbfussdicke Rebe mit 12 Pfund schweren Trauben fand. Und Meyen dagegen sucht in Cyrenaica das Vaterland. Nein, die übergrosse Naturkraft und Fülle des Wachsthums entscheidet hier nicht; in mässigem Klima, auf künstlich verbessertem Boden, von kleinen Trauben, werden in guten oder besten Jahren die köstlichsten, theuersten Weine der Welt gezogen. Der Geist des Menschen feiert hier seine Triumphe. Der gezähmte Stier, der Genosse der europäischen Menschen, hat gegen den Urstier, seinen Stammvater, eine gesteigerte Kopfbildung, rundere Stirne, mehr nach vorn gekehrte Augen, vollkommeneren Gehörgang und kleinere Hörner; ebenso veredelt sich der Weinstock unter der Hand des Menschen, während der wilde, mit geringeren Früchten in's Ungeheuere auswächst. Ungepflegt, wie auch aus Samen gezogen, bringt er verhältnissmässig geringere Früchte, gleich unserem jetzt veredelten Obste.

Die Frage über wild und verwildert ist im einzelnen Falle nicht zu entscheiden. Ja der botanische Unterschied zweier Gattungen, den schon die Alten machten, den unsere botanischen Lehrbücher noch immer fortführen, nämlich zahm und wild, Vitis vinifera und Vitis labrusca, steht auf schwachen Füssen. Die labrusca oder silvestris soll kleine und unschmackhafte Beeren tragen, aber die verwilderte Rebe hat sie ebenfalls; dass sie auch unfruchtbar sei, sagen Alte und Neue; wirklich nur männlich blühende hat Bronner gefunden. Denkt man sich aber unter der labrusca oder silvestris eine zum Wein unbrauchbare Art, so ist das mehrfach widerlegt. Die Catawba und die Herbermond, nach Darlington Varietäten der in den nördlichen Unionsstaaten, nicht in Virginien, eingeborenen Vitis labrusca, hat man den dort nicht gedeihenden europäischen Sorten der Vitis vinifera mit bestem Erfolg substituiert, während auf der californischen Seite Weinberge mit europäischen Reben prosperieren. Der nordamerikanische Weinstock wetteifert aber in der Grösse mit denen von Vorderasien. Und wenn als Charakter der labrusca Wolle oder Flaum angegeben wird, so haben diesen auch andere Reben, schon bei Plinius, und Link setzt mehrere wilde Arten voraus nach der Behaarung.

Ist nun der Weinstock . . . überall in den geeigneten Klimaten der Erde daheim, hat er seine Menschen überall, wo es geschehen konnte, erwartet, um von ihnen seine Vollendung zu empfangen, wozu denn auch die Erweiterung des Gebietes seiner Cultur nach allen Seiten innerhalb seiner Zone und über dieselbe hinaus zu rechnen ist, so kann die Frage nicht mehr auf die Herkunft desselben gerichtet werden, sondern lediglich auf die Geschichte des Anbaues der Rebe und der Fertigung des Weines. Die . . . offenbar verwandten Namen des Weines in mehreren Sprachen scheinen auf den Orient zu deuten, und es ist auch das Natürlichste und Wahrscheinlichste, dass diejenigen Länder, in welchen der Weinstock in grosser Vollkommenheit und Fülle ungepflegt aufwächst,

zuerst durch Zufall oder Reflexion, auf die Weinbereitung und auf die Cultur der Rebe gekommen sind. Allein ob diese Kunst von Einem Punkt ausgegangen sei . . . oder ob unabhängig an verschiedenen Orten die Entdeckung gemacht worden, dies bleibt unentschieden. . . .«

[Also, Reben sind an sehr vielen Orten der Welt spontan entstanden. Auch in den uraltitalischen Terremare hat sich die unveredelte Rebe gefunden; aber die Cultur des Weines, die Erfindung der Weinbereitung dürfte denn doch aus dem inneren Vorderasien stammen, wohin ja auch die Sagen von Noah und von Dionysos weisen. Die Chinesen hatten nach S. 9 ausdrücklich die Tradition, dass ihre Reben aus dem Westen zu ihnen gebracht worden seien. — Für den griechischen und römischen Weinbau speciell ist wenig oder nichts neues aus dem Buche zu lernen; es dürfte dies mit der Nichtbenutzung der speciellsten Vorarbeiten zusammenhängen. Man vermisst nämlich z. B. das ausführliche Buch von Magerstedt, Weinbau der Römer, Sondershausen 1858, 224 S. 8. und eine Reihe von Specialabhandlungen. Ausserdem wäre Vambéry, primitive Cultur des turkotatarischen Volkes (1879) S. 219 zu beachten gewesen, wo behauptet wird, dass ausser den Gegenden südlich vom Südrand des kaspischen Meeres jedenfalls noch die Oasenländer östlich von diesem Meere als Heimat des Weinstocks anzusehen seien. Weiter war hinsichtlich Armeniens wohl zu beachten, dass Koch (der jahrelang dort war) selbst bei den jetzt mitten in Wäldern wachsenden sogenannten wilden Weinstöcken ein deutliches Zeichen ursprünglicher römischer Cultur wahrgenommen hat*), sofern sie in der Quincunxform gepflanzt sind, die uns aus den lateinischen Landwirthschafts-Schriftstellern so bekannt ist. Die griechische Dionysoslegende endlich dürfte auf uralten, vielleicht urältesten Weinbau in Kaschmir oder einem andern Lande nördlich von Indien zurückgehen.]

Alexander Del Mar, formerly Director of the Bureau of Statistics of the United States, A history of the precious metals from the earliest times to the present. London 1880. 373 S. 8.

Das Buch ist für die Kulturgeschichte überhaupt von grossem Interesse. Die Vorrede ist datiert aus San Francisco in Californien, und der Autor sass also vollständig »an der Quelle«, als er seine Geschichte und Naturgeschichte des Gold- und Silbergrabens schrieb. Welche Masse von teuflischem Verrath, cannibalischer Grausamkeit und Mordgier, er-

*) Anders freilich urtheilt auch Grisebach in der Recension von V. Hehn's Kulturpflanzen in den Göttinger gel. Anz. 1872 S. 1773: »Ganz verschieden verhalten sich die Sprossen verwilderter Weinstöcke auf verlassenen Weinbergen, als die Reben in den Wäldern des Pontus; die ersteren dringen nicht ein in die Formationen der ursprünglich einheimischen Vegetation«. Es wäre zu wünschen, dass die Botaniker selbst über diese Verwilderungsfrage einig würden.

bärmlichster Niedertracht überhaupt tritt uns in diesen Blättern entgegen! Wer sich überzeugen will, welcher Fluch am Golde haftet, dem rathen wir in diese blutrünstigen Geschichten einen Blick zu werfen. Aber die schrecklichsten Geschichten sind nicht aus dem Alterthume, und wir haben uns hier bloss mit diesem zu beschäftigen. Im Ganzen sind jedoch eben die vielen Parallelen, die uns aus dem Mittelalter und der neuesten Zeit für Berichte des Alterthums geboten werden, von ungemeinem Werth auch für einen Philologen, dem es um die Kritik der antiken Berichte zu thun ist. Ich will nun einige der wichtigsten Sätze herausheben, ohne entfernt damit alles erschöpfen zu können.

Ein Hauptgedanke des ganzen Buches ist, dass die meisten sehr grossen Umwälzungen in der Weltgeschichte auf der Goldgier des Menschen beruhen. Nicht bloss von Columbus, der eigentlich Japan's Gold haben wollte, und von ähnlichen sicheren Goldraubzügen*) oder Argonautenfahrten gilt dies, sondern auch von den Kriegen Alexander's gegen Persien, Rom's gegen Hannibal (um Spanien), Cäsar's gegen Gallien: in allen handelte sich's im Grunde um Gold und Silber. Bei Alexander, der allerdings eine fast völlig leere Casse hatte, als er gegen Darius zog, ist dies nicht unwahrscheinlich; auch Cäsar hatte, als er gegen die Gallier rückte, Schulden genug, so dass beim Triumphzug die Soldaten auf ihn sangen:

Aurum in Gallia effutuisti, hic sumpsisti mutuum.

Und dass den Römern beim Kampf mit Karthago das Monopol der spanischen Gold- und Silberbergwerke und des äusserst lucrativen Handels nach Indien Hauptsache gewesen ist, wird man dem Verfasser auch zugeben.

2) Ein sehr interessanter und evident nachgewiesener Satz ist es ferner, dass bei freier Arbeit die Gold- und Silberproduction nicht lohnend sei, nur bei Sklavenarbeit. Nur bei grausamster Ausnutzung der Arbeiter — wie dies ja auch aus dem Alterthum überliefert ist — konnte ein ansehnlicher Gewinn erzielt werden.

3) Die gewöhnliche Folge grosser Goldausbeute ist für das betreffende Volk grosse Demoralisation: dies wird u. a. an dem Zeugniss der Alten über die Entartung der Lydier und an der Selbstmord- und Verbrechenstatistik von Californien nachgewiesen.

4) Mit grellen Farben wird aus eigener Anschauung die furchtbare Zerstörung fruchtbaren Landes geschildert, eine Zerstörung für die Ewigkeit, in Folge der rücksichtslosen Ausbeutung durch die Goldgräber: meilenweit und ellenhoch wird der Humus unter Geröll vergraben, die schönsten Waldungen vernichtet, segensreiche Ströme trocken gelegt.

*) Gold, Gewürze und Sklaven waren der Zweck der spanischen Entdeckungszüge.

Daran ist namentlich der hydraulische Minenbetrieb schuld, den wir aber schon im antiken Spanien finden. Solche Golddistrikte verfallen ewiger Verödung und Unfruchtbarkeit. Auch die Gegend des Paktolos an der Stelle des alten Sardes bietet, wie ich aus Augenschein hinzufügen kann, das Bild einer kleinen Wüste.

6) Die merkwürdige Angabe des Agatharchides, dass der Silberwerth in Altarabien einst das Zehnfache vom Goldwerth betragen habe, erscheint dem Verfasser nicht unmöglich, wenn man sie durchaus auf den Orient und auf die Zeit vor Erschliessung der griechischen Silberbergwerke bezieht; und er stützt dies wieder durch eine Parallele, sofern in Peru zur Zeit der ersten Landung der Spanier das Gold weniger werth war als das Kupfer. Ich verweise übrigens auf Schliemann's Ilios S. 525 f., woraus erhellt, dass es auch in Vorderasien selbst, ganz abgesehen von Laurion, Silber genug gegeben haben muss. Es kann sich also nur von einem völlig ausser dem gemeinen Verkehr stehenden Bezirke Altarabiens handeln.

Weitere Einzelheiten will ich nicht anführen. Damit aber der Leser dieser Anzeige doch einen vollständigen allgemeinen Ueberblick über das ihm wahrscheinlich noch nicht zu Gesicht gekommene Buch erhalte, will ich jetzt noch die Ueberschriften der einzelnen Capitel, in welche es zerfällt und deren fast jedes auch einen grösseren oder kleineren Passus über das classische Alterthum, mindestens wichtige Analogien dafür, enthält, mittheilen.

I. Die Argonauten des Alterthums.

II. Gold- und Silbergewinnung im früheren Alterthum.

III. Kämpfe um die spanischen Bergwerke.

IV. Römische Kriege um Gold und Silber.

V. Gold- und Silbergewinnung im Mittelalter.

VI. Amerika; Anhang: Spanische Münzen, Gewichte und Werthverhältniss von Gold und Silber zueinander in der Periode der Entdeckung.

VII. Die Jagd nach Gold in Hispaniola.

VIII. Des weissen Mannes Gott; Anhang: Grausamkeit der Europäer.

IX. Darien.

X. Panama.

XI. Mexico. Anhang: Amerikanischer Glaube an einen Messias.

XII. Yucatan und Honduras.

XIII. Guatemala.

XIV. Pizarro.

XV. Peru.

XVI. Brasilien. Anhang: Notizen zum Verzeichniss der Goldproduction Brasiliens.

XVII. Japan.

XVIII. Die spanisch-amerikanische Revolution.

XIX. Russland.

XX. Californien und die Pacific-Küste.

XXI. Australien.

XXII. Statistik der Edelmetallproduction der westlichen Hemisphäre.

XXIII. Statistik des Verbrauchs der Welt.

XXIV. Metallgeldabfluss (flow of species) von Europa nach dem Orient.

XXV. Edelmetallvorrath der Welt; Anhang A: Römische Methode der Bezeichnung. Anhang B: Münzvorrath einzelner Länder.

XXVI. Verhältniss von Gold- und Silberwerth (the ratio) zueinander im Alterthum; Anhang: Tabelle dieses Verhältnisses.

XXVII. Dieses Verhältniss in der Neuen Zeit; Anhang: Tabellen darüber.

XXVIII. Die Production der Edelmetalle ist keiner Controlle unterworfen.

XXIX. Kosten des freien Bergbaues.

XXX. Abhängigkeit des Werthes von der Quantität.

XXXI. Weitere Betrachtungen über Kosten und Werth.

XXXII. Drei Arten des Betriebs, welche die technischen Namen führen 1) placer — 2) vein — 3) hydraulic mining.

XXXIII. Verwüstung durch die Goldgräberei.

XXXIV. Störung regelrechter Industrie durch die Goldgräberei.

XXXV. Sociale Wirkungen der Goldbergwerke; Anhang: Die Gesellschaft in der Nähe der Minen.

XXXVI. Mühsal, Kost und Entbehrungen in den Minen.

XXXVII. Der hazardartige Charakter der Goldgräberei.

XXXVIII. Die Goldgräberei befördert Verrücktheit und Verbrechen.

XXXIX. Die Goldgräberei aus Staatsklugheit verboten (Policy of closing the Mines).

XL. Schluss: Rückblick auf die Hauptresultate.

Für eine zweite Auflage möchten wir den Verfasser u. a. auf Mommsen's Geschichte des römischen Münzwesens aufmerksam machen. Eine Reihe Specialschriften wären wir bereit ihm brieflich namhaft zu machen. Bis jetzt hat er von deutschen Büchern eigentlich nur Böckh's Staatshaushaltung der Athener beigezogen.

Referat über »H. R. Goeppert, sull' ambra di Sicilia e sugli oggetti in essa rinchiusi. Roma 1879« in Ule's Natur 1879 No. 51.

Es sei wunderbar, dass der Bernstein Siciliens, eine so kostbare Substanz, dem klassischen Zeitalter der Griechen und Römer unbekannt geblieben sei. Theophrast de lapid. § 29 sagt nur, man habe ihn als ein Mineral zu betrachten, welches in Ligurien gegraben werde, ohne irgend eine Oertlichkeit bestimmter anzugeben. Doch habe er seine Fähigkeit, leichte Körper anzuziehen, bereits gekannt. Plinius habe

zwar diese Stelle des Theophrast gekannt und wiedergegeben, sonst aber nur hinzugefügt, dass Philemon von zwei Orten spreche, an denen in Sicilien Bernstein gegraben werde: weisser und wachsfarbiger an dem einen, goldfarbiger an dem anderen. Er selbst scheine nur an den Bernstein Preussens und Indiens geglaubt zu haben. Nach ihm habe damals als die kostbarste Sorte eine von der Färbung des Falernerweins gegolten, weshalb man selbige auch Falernum genannt habe, und diese werde demnach wohl von weinrother oder dunkelrother Farbe gewesen sein. [Sehr anders und gewiss richtiger urtheilt hierüber Weber, de agro et vino Falerno, Marburg 1855 S. 51: Vinum Falernum numquam, quantum sciam, album dicitur, sed *κιῤῥόν*, quod est gilvum, subflavum, melinum, colori sucini sive electri simile, quamobrem et sucinum ipsum, molli fulgore perspicuum, nominatum est Falernum.] Wann und von wem der sicilianische Bernstein zuerst erwähnt wurde, habe Verfasser nicht auffinden können. Nur Brand in seinem Traité des pierres précieuses (Paris 1808) sage, dass er an der Mündung einiger Flüsse erscheine, in grossen Stücken in der des Giaretta bei Catania, bei Licata, Girgenti, Capo d'Orto und Terra-nuova. [Ich füge bei, dass gleicherweise auch der Eridanos in Venetien an seiner Mündung einst Bernsteinstücke gehabt haben dürfte*).]

A. Serpieri, Il terremoto di Rimini della notte 17.—18. Marzo 1875 e considerazioni generali sopra varie teorie sismologiche, discorso letto nella università di Urbino per l'apertura dell' anno scolastico 1877—78. Urbino 1878. 95 S. 8.

Mit den vielen seit 1180 aufgezählten Erdbeben in der Gegend von Rimini (S. 32) harmoniert eine Notiz bei Plutarch Antonius c. 10 über ein Erdbeben in dem benachbarten Pesaro (Pisaurum). Die Schrift macht den Eindruck accurater Forschung, berührt aber ausser diesem angeführten Punkte und einem Citat der Phädonstelle von den Lavaströmen der Unterwelt unsere Wissenschaft nicht.

Μνεία πηγῆς πετρελαίου παρὰ Πλουτάρχῳ. In der athenischen Zeitschrift *Παρνασσός, τόμος γ' τεῦχος ιβ' Δεκέμβριος* 1879, S. 1010.

Es wird erwähnt, dass in der englischen Zeitschrift Athenaeum ein Aufsatz stehe, in welchem die Notiz Plutarch's im Leben Alexander's besprochen sei, wonach an den Ufern des Oxus Petroleumquellen existierten. Es wäre der Mühe werth, diesen Petroleumquellen nachzuspüren.

*) [Vgl dazu G. F. Unger, Der Eridanos in Venetien, in den Sitzungsberichten d. philos.-philol. u. histor. Classe d. k. bayer. Akademie d. Wiss. zu München 1878, Bd. II, S. 261 ff., besonders S. 303 f.]. Anm. d. Red.

Jahresbericht über Geographie und Topographie von Unteritalien und Sicilien für 1880 und 1881.

Von

Professor Dr. **Adolf Holm**

in Palermo.

Unteritalien.

Wir beginnen mit einem Buche, das die ältesten Zeiten des Landes behandelt:

Ueber den Namen Italien. Eine historische Untersuchung von Bernh. Heisterbergk. Freib. und Tübingen 1881. IV, 166 S. 8.

Gegenstand dieser Schrift ist zunächst die ursprüngliche Ausdehnung des Namens Italien, in einer Zeit, da man noch nicht an die apenninische Halbinsel als ein Ganzes dachte, und sodann die sprachliche Herleitung des Wortes. Seine ursprüngliche Bedeutung beschränkt sich nach Antiochos auf die westliche der beiden Zungen, in welche Italien ausläuft, und die Frage ist hauptsächlich die, ob der Name sich von Süden nach Norden, von der Meerenge aus, verbreitet habe, oder von Norden nach Süden, nach der Meerenge zu. Antiochos scheint für die erstere der beiden Annahmen zu sprechen, obschon freilich Niebuhr gemeint hat, dass bei Dionys von Halikarnass I, 73 Anhaltspunkte dafür vorhanden seien, zu glauben, dass Antiochos vielmehr die umgekehrte Ansicht gehabt habe. Heisterbergk zeigt nun, dass die fraglichen Worte nicht Antiochos, sondern Dionys angehören und somit für Antiochos nichts beweisen (S. 12ff.); sie beziehen sich überdies nach Heisterbergk vielmehr auf Oenotrien als auf Italien. Das Bestreben nachzuweisen, dass auch Antiochos den Namen Italia sich von Norden nach Süden verbreiten lasse, hängt mit dem Wunsche zusammen, auf diese Weise einen Beweis mehr dafür zu finden, dass er eigentlich aus der Tibergegend stamme und die Italer mit den Sikelern identisch seien. Auch dafür hat man Antiochos bei Dion. Hal. als Beweis herbeigezogen; Heisterbergk meint jedoch, dass gerade aus der von Antiochos (Dion. Hal. I, 12) hervorgehobenen chronologischen Folge: Italos, Morges, Sikelos, hervor-

gebe, dass die Sikeler später auftraten als die vorausgegangenen Italer. Heisterbergk ist sogar versucht Zöller darin beizustimmen, dass es auf dem Festland überhaupt keine Sikeler gegeben habe (S. 30. 31). Wir brauchen auf diese Ansicht Zöller's, die wir nicht für richtig halten, hier um so weniger einzugehen, weil eigenthümlicher Weise Heisterbergk selbst nachher nichts mehr darauf giebt und im Gegentheil (S. 52. 53) im südwestlichen Italien noch in historischer Zeit Sikeler als wohnhaft annimmt. Der Wunsch, Beweise für die Verbreitung des Namens Italien von Norden nach Süden zu finden, wird nun aber besonders bei denen geweckt, welche mit Niebuhr annehmen, dass Italia, Italus mit vitulus zusammenhängen, einem Wort der gewöhnlich als italisch bezeichneten Sprachenfamilie. Es wird von diesen darauf hingewiesen, dass Italia, wie die Münzen der gegen Rom verbündeten Italiker beweisen sollen, bei diesen Völkerschaften in der Form Vitelio vorkam, also um so mehr italus = vitulus sein müsse. Heisterbergk sucht nun die verschiedenen Forscher, die diesen Gedanken sich angeeignet und in mannigfaltiger Weise geschichtlich verwerthet haben, zu widerlegen. Er macht sich viel mit Nissen zu thun, dessen Hypothese von einer alten Samniterwanderung nach dem Südwesten Italiens er so zu bekämpfen sucht, dass er nachweist, sie könne weder vor, noch mit, noch nach der Sikelerwanderung stattgefunden haben. Auf die hier sehr anfechtbaren Details Heisterbergk's können wir an dieser Stelle unmöglich eingehen. Er benutzt aber diese Gelegenheit, um in scharfsinniger Weise aus den verschiedenen Nachrichten über die Sikeler und ihre Beziehungen zu den Opikern einerseits und den Oenotrern und Japygern andererseits eine authentische Geschichte der Sikelerwanderung durch Unteritalien zu konstruiren. Diese von ihm konstruirte Geschichte ist jedoch nicht ohne bedenkliche Punkte. Nach Heisterbergk S. 50 sind die Oenotrer von der Halbinsel (d. h. südlich von der Landenge bei Skylletion) schon vor der Niederlassung der Griechen durch die Sikeler verdrängt, und zwar theils nach Osten, theils nach Sicilien. »In dem Besitz dieser nördlich von der Landzunge gelegenen, binnenländischen Landschaften behaupteten sich die Oenotrer dadurch, dass sie, wie Antiochus nach Strabo und Dionysius berichtet, die von Norden her eingedrungenen Siculer und Morgeten gegen Süden hin vertrieben; aber die Landzunge blieb, wie aus Thucydides und Polybius hervorgeht, im dauernden Besitz der nach der Insel abziehenden Siculer« (Heisterbergk S. 51). Aber was sagt denn eigentlich Str. 257? Er spricht von Rhegion: *Ἀντίοχος δὲ τὸ παλαιὸν ἅπαντα τὸν τόπον τοῦτον οἰκῆσαί φησι Σικελοὺς καὶ Μόργητας, διᾶραι δ' εἰς τὴν Σικελίαν ὕστερον ἐκβληθέντας ὑπὸ τῶν Οἰνωτρῶν.* Also die Sikeler sind aus der Gegend von Rhegion durch die Oenotrer vertrieben; somit sitzen gerade die Oenotrer innerhalb der Landzunge. Dass auch Sikeler dort sassen, und zwar bei Lokri, wissen wir aus Polybius. Folglich sassen in der Landzunge sowohl Sikeler wie Oenotrer und mit der von Heisterbergk S. 51—53 aus-

einandergesetzten, sehr scharfsinnigen, aber schon an sich etwas detaillirter, als es die alten Zeiten gestatten, ausgearbeiteten Systematik der Sikeler- und Oenotrerbewegungen, die fast den Charakter eines Schachspiels annehmen, ist es schon aus diesem Grunde schwach bestellt. Heisterbergk ist indess nun einmal der Ansicht, dass die Sikeler in Italien von Reggio bis Catanzaro geblieben seien. Nun war der Name Italien nach Antiochos (Reihenfolge: Oenotrer, Italos, Morges, Sikelos) vor den Sikelern da, knüpft sich also an ein Volk »welches zur Zeit der ersten griechischen Landungen auf der südwestlichen Halbinsel dort bereits als solches zu bestehen aufgehört hatte« (S. 55). — Sodann sucht Heisterbergk (S. 57 ff.) den Ungrund der Annahme zu zeigen, dass Italia etwas mit vitulus zu thun haben könne. Es ist dieselbe Etymologie wie bei Böotien, in beiden Fällen von Hellanicus herrührend; aber während für jenes das Rind jetzt definitiv ausser Dienst gestellt ist, befindet sich sein italisches Rind »noch in allen seinen Functionen« (S. 62). Die Bundesgenossenmünzen beweisen nichts; Heisterbergk kommt zu dem berechtigten Schlusse, dass deren Aufschrift im besten Falle eine linguistische Conjectur ist, die nicht dadurch bewiesen werden kann, dass sie »von Papier auf Silber übertragen« wird (S. 74). Heisterbergk prüft weiter das kulturgeschichtliche Gebäude: das Land vom Rinde benannt, welches Symbol des den Ackerbau lehrenden Gottes ist; er findet aber mit Recht, dass das durch die Münzen mit dem menschenköpfigen Stier nicht bewiesen wird. Wenn Städte danach benannt würden, so ginge es noch; aber von Städten wissen wir es nur wenig; und das älteste Italien war nach Heisterbergk mehr für Viehzucht geeignet als für Ackerbau. Von S. 100 an sucht Heisterbergk zu zeigen, dass ein Volk Namens Italoi überhaupt nie existirt habe. Nach Heisterbergk kennt Antiochos nur den Namen Italieten. Wir gestatten uns die Bemerkung, dass das erstens nicht bewiesen ist, da dasselbe Volk ja mit beiden Namen benannt worden sein könnte, und dass zweitens nach unserer Meinung die seltsame Form Italietes nur durch irrthümliche Erinnerung an das vorhergehende Morgetes in den Text gekommen ist und gar keine Existenzberechtigung hat. Wenn Heisterbergk S. 110 sagt, wenn es je Italoi gegeben hätte, so müsste man sie in Sicilien finden, so ist das kein Grund. Erstens brauchten sie nicht mit dahin zu ziehen, und zweitens wenn sie es thaten, nicht nothwendig dort in der Geschichte vorzukommen. Uebrigens ist auf den Namen Italoi kein Gewicht zu legen, und Heisterbergk hat ganz Recht, wenn er sagt, dass Italia nicht nothwendig Italoi als Volk voraussetzt. — Heisterbergk denkt nun an einen phönicischen Ursprung des Namens Italia, der mit dem auf Kreta vorkommenden Namen Itanos zusammenhinge, welcher sich auch bei Clem. Al. Strom. I, 76 in dem eines Samniters Itanos wiederfinde. Er nimmt ohne Weiteres an (S. 143), dass »man einräumte«, dass dieser Samniter Itanus und der Heros Italiens Italus sachlich identisch seien. Sollte das wirklich Je-

mand einräumen? Dass der Name phönicischen Ursprungs sei, wäre ja darum immer noch möglich.

Wenn wir zum Schluss unser Urtheil über die Schrift des Herrn Heisterbergk zusammenfassen sollen, so geht es dahin, dass er in seiner Kritik der Ansichten anderer vortrefflich ist, und dass er insbesondere gezeigt hat, dass weder Münzen noch Sagen beweisen, dass der Name Italia wirklich vom Centrum des Landes ausgegangen ist. Es bleibt dabei, und das scheint uns von Heisterbergk nachgewiesen zu sein, dass er ursprünglich nur der südwestlichen Landzunge zukam. — In seinen positiven Aufstellungen dagegen können wir ihm weniger beipflichten. Wir haben darauf aufmerksam gemacht, dass er eine Stelle über die Beziehungen zwischen Sikelern und Oenotrern in der südwestlichen Landzunge falsch gedeutet hat. Aber auch abgesehen davon sind seine Ansichten über die Völkerverschiebungen im südwestlichen Italien deswegen nicht als nothwendig zu betrachten, weil sie voraussetzen, dass wir bei Antiochos, Hellanicus und anderen Autoren des 5. Jahrhunderts v. Chr. der Wahrheit entsprechende chronologisch zu ordnende Nachrichten über Begebenheiten haben, die wenigstens circa 700 Jahre vor ihnen lagen. Was für Quellen konnten sie darüber haben? Es kann ja sein, dass die Sikeler in doppelter Richtung weggeschoben sind (S. 51), zuerst nach Süden, von den Oskern, und dann nach Westen, von den Oenotrern; aber beweisen lässt sich das nicht. Heisterbergk's Italos = Itanos will uns als nicht mehr erscheinen, als wie eine jener Hypothesen, die jeder als sinnreich gelten lässt, für die aber schliesslich Niemand eintritt, als ihr Urheber. — Wir halten die Möglichkeit immer noch fest, dass Italia seinen Namen wirklich von ἰταλός = vitulus habe, dass dieser Name aber dem Lande von den Sikelern gegeben wurde als sie sich aus ihm entfernten. —

Nachdem das Vorhergehende bis auf einige die Form des Ausdrucks betreffende Modifikationen geschrieben war, bekam Referent die Philol. Wochenschrift vom 7. Januar 1882 zu Gesicht. Es findet sich hier eine Anzeige des Buches von Heisterbergk, in welcher Referent mit Vergnügen einen der von ihm angedeuteten Punkte ebenfalls hervorgehoben findet (Spalte 4 No. 1). Für No. 3 auf Spalte 5 und 6 muss man dem Recensenten sehr dankbar sein. — Es wird schliesslich dabei bleiben, dass Heisterbergk's Buch eine sehr tüchtige kritische Leistung ist.

La Grande-Grèce paysages et histoire par François Lenormant, professeur d'archéologie près la Bibliothèque Nationale. — Littoral de la mer Jonienne. — T. I und II. Paris 1881. VIII, 474 und 466 S. in 8.

Herr Lenormant hatte im Jahre 1879 eine Reise durch Grossgriechenland gemacht, über deren archäologische und historische Ergebnisse er bereits in der »Academy« vom Jahre 1880 einen vorläufigen Bericht erstattete. Er hat sich entschlossen auch ein Buch über denselben Ge-

genstand zu schreiben, dessen zwei erste Bände uns vorliegen. Dies Buch ist aus verschiedenen Gründen von grosser Bedeutung. Es ist vielleicht das erste Mal, dass Grossgriechenland den Stoff einer Arbeit bildet, welche, von einem namhaften Gelehrten herrührend, in zusammenhängender Weise jene schönen Gegenden historisch und geographisch schildern will. Um besser verstehen zu können, welche Stellung das Lenormant'sche Buch in der Wissenschaft einnimmt, scheint es Referenten angemessen, zunächst die in der Sache liegenden Schwierigkeiten hervorzuheben, sodann zu sehen, was Lenormant zu leisten verspricht, und schliesslich was er leistet. Wir stellen uns natürlich speciell auf den geographischen und historischen Standpunkt; so können unsere Bemerkungen eine Ergänzung zu der kurzen aber inhaltreichen Anzeige des Werkes durch Bursian im Lit. Centralbl. 1881 No. 46 bilden.

Die Geographie und Geschichte von Grossgriechenland ist ein interessanter und noch nicht gehörig behandelter Theil der Alterthumswissenschaft. Es ist indess aus mehr als einem Grunde nicht leicht, diese Geschichte zu schreiben.

1. Der Gegenstand ist schwer abzugränzen. Die Bezeichnung Grossgriechenland ist in verschiedenem Sinne genommen worden. Wenn man aber auch zunächst nur die Städte von Rhegion bis Tarent darunter begreift, so wird man doch gezwungen, die Colonien dieser Städte am tyrrhenischen Meere mitzunehmen, und Grossgriechenland wird bis Paestum ausgedehnt. Nun liegt aber das Hauptinteresse der Geschichte von Grossgriechenland in dem culturhistorischen Theile, und da ist es wieder schwer, Elea auszuschliessen, das überdies nicht so weit nördlich liegt, wie Paestum. So kommt man dazu, überhaupt die Hellenen Unteritaliens unter der Bezeichnung Grossgriechenland zusammenzufassen, und da wird Campanien einen wichtigen Abschnitt des Ganzen bilden. Und in den Griechen selbst liegt nicht die einzige Schwierigkeit dieser Art. Es muss nothwendig die Urbevölkerung berücksichtigt werden. So kommen wegen Tarent Messapier, Peuketier, Daunier hinein, und wir gelangen auf dieser Seite bis an den M. Gargano. Ausgeschlossen bleibt dagegen auf alle Fälle das Bergland, das die oberen Thäler des Calor und Aufidus umfasst, der Wohnsitz der Völker, welche den Anstoss zum Untergange Grossgriechenlands gaben, ein feindlicher Keil, hineingetrieben in die grossgriechischen Ebenen, das moderne Principato ultra, begränzt im Osten durch den Mons Vultur, im Westen durch die Berge oberhalb Eboli's.

2. Wenn man nun so auch dazu gelangt, das Gebiet geographisch abzugränzen, so bleibt für die Behandlung die grosse Schwierigkeit, dass es nie auch nur annähernd eine politische Einheit gebildet hat, und dass es in wichtigen Epochen seiner Geschichte von Aussen beeinflusst, ja zum Theil beherrscht worden ist, ohne je als Ganzes dagegen zu reagiren. Es fehlt die ursprüngliche Einheit, und die spätere Einigung verschwindet schnell wieder.

3. Diese Geschichte zu behandeln ist aber ausserdem schwer in Anbetracht des Zustandes der vorhandenen Quellen und der Natur des Stoffes. Man hat sich mit dem Wesen der Ureinwohner zu beschäftigen, das grösstentheils nicht leicht zu erkennen ist. Man hat sich mit der Frage auseinanderzusetzen, inwieweit den zahlreich vorhandenen Sagen von griechischen Colonien aus der Zeit des trojanischen Krieges thatsächliche Beziehungen zwischen Italien und Griechenland in ältester Zeit zu Grunde liegen können. Man steht endlich vor der grossen Schwierigkeit, die eine der interessantesten Erscheinungen Grossgriechenlands, der pythagoreische Bund, bietet. Die uns überlieferten Nachrichten über Pythagoras und die Pythagoreer sind aus später Zeit; in wie weit sind sie zuverlässig? Und das ist von Bedeutung nicht blos für die Culturgeschichte. Denn auch die politische Geschichte der Zeit vor und um 500 v. Chr. ist eng verflochten in die Schicksale der Pythagoreer und wird selbst schwankend, wenn diese nicht feststehen. — Wir müssen hinzufügen, dass die Quellen sehr spärlich fliessen. Allgemeine Werke über grossgriechische Geschichte gab es selbst im Alterthum nicht, und auch die Geschichte der einzelnen Gemeinden ward mehr gelegentlich behandelt. Wir aber haben von Allem nur geringe Fragmente. Ungemein wichtig sind freilich die Ueberbleibsel antiker Technik in Grossgriechenland, z. B. in den Gräberfunden. Aber die Sprache die ihre Darstellungen reden, wird nicht von Allen gleichmässig gedeutet. Die unverdächtigsten Zeugen dieser Art sind noch die Münzen und einige Inschriften.

Die modernen Leistungen für die Geschichte von Grossgriechenland sind von sehr verschiedenem Charakter und Werthe. Wir haben specielle Werke von Localforschern und fremden Gelehrten; wir haben allgemeinere Schriften theils geographischen, theils historischen Inhalts; wir haben endlich neuerdings gute Karten und einen Anfang archäologisch-topographischer Durchforschung des Landes.

Fragen wir nun, was Lenormant uns geben will. Er verspricht von der Grande Grèce zu handeln und scheint das Littoral de la mer Jonienne nur als eine Unterabtheilung derselben zu fassen. Er will paysages et histoire geben; jedoch nicht als reiner Gelehrter, sondern als ein für die Gebildeten überhaupt Schreibender. Wir würden deshalb ihm hier nicht viel Raum zu widmen haben, da uns blos populäre Schriften wenig in dieser Zeitschrift angehen, wenn er nicht doch auch den Gelehrten und der Wissenschaft etwas zu leisten verspräche, ja sogar ziemlich viel. Er verspricht p. III und IV die Geschichte der griechischen Städte von Unteritalien zu schreiben »à un point de vue d'ensemble et avec un développement suffisant« — also offenbar nicht blos die der Küste des ionischen Meeres, und die Geschichte derselben Gegenden »pendant les six siècles de la domination byzantine«. Er fügt p. IV die Bemerkung hinzu: »Il ne m'a pas fallu, non plus, longtemps de lecture sur le terrain du texte des écrivains antiques qui ont parlé de la Grande-Grèce

et de ses villes, pour arriver à la conviction que la géographie historique et comparative de ce pays devait être entièrement révisée, et qu'en se laissant trop souvent guider par les assertions suspectes et les fantaisies arbitraires des érudits calabrais de la Renaissance, tels que Barrio et Marafioti, la science a accepté une quantité d'erreurs tout à fait fâcheuses, dont il n'est que temps de faire sévère justice. J'ai donc été aussi conduit à reprendre ab ovo presque toutes les questions de topographie et de géographie antique de la Grande-Grèce et à en proposer dans bien des cas des solutions nouvelles. Y ai-je réussi? Les maîtres compétents en jugeront — —«. Wir haben es also mit einem Buche zu thun, das Irrthümer von fast 300jähriger Dauer ausrotten und die historische Geographie von Unteritalien auf bessere Basis stellen will. Wir dürfen schon etwas eingehend bei seiner Kritik sein.

Lenormant bezeichnet p. VI seine Arbeit als »une oeuvre de science sérieuse et consciencieuse« in welcher er auf zwei Punkte ein besonderes Gewicht gelegt habe, auf den Nutzen der Münzen für die Kenntniss von Grossgriechenland im Alterthum, und (p. VII): »la nouvelle hellénisation de l'Italie méridionale sous la domination des empereurs de Constantinople, du VIII^{e} au XI^{e} siècle«. Lenormant hat nicht für passend gehalten, seine Angaben durch genaue Quellencitate zu belegen. Er vertheidigt dies Verfahren damit, dass er p. V bemerkt, er habe in andern Arbeiten bewiesen, dass er »un érudit exact et consciencieux« sei, dass seine Quellen Schriftsteller seien »qui se trouvent à la portée de tous, qu'un érudit doit sans cesse lire et relire«. Das Urtheil über dies Verfahren kann nicht zweifelhaft sein. Wer die Wissenschaft fördern und nicht blos zur Unterhaltung und Belehrung des grösseren Publikums schreiben will, muss Quellencitate geben; sonst erschwert er den Mitforschern unnöthig die Arbeit. Diese Erschwerung hat Lenormant uns bereitet. Wer sein Buch studirt um es auf seinen Werth für die Wissenschaft zu prüfen, braucht wenigstens die doppelte Zeit als wenn der Verfasser Citate gäbe, und die Zeit ist kostbar. Dass die Quellen Schriftsteller sind, die ein Gelehrter »lesen und wieder lesen« müsse, sagt nichts. Es handelt sich um eine Menge kleiner Notizen, und deren Ort weiss Niemand auswendig, wenn er auch noch so viel die Schriftsteller liest. Wenn Lenormant Recht hätte, könnte das Citiren überhaupt aufhören, denn wenn es bei Fragen der historischen Geographie überflüssig ist, giebt es überhaupt keine Nöthigung mehr dafür.

Sehen wir jetzt, was Lenormant leistet. Er hat sein Werk der Form der Reisebeschreibung angepasst; mit Tarent beginnend kommt er im ersten Bande bis zum Thal des Neaithos, im zweiten bis Squillace. Tarent wird im ersten Capitel S. 1—114 des ersten Bandes behandelt. Er beginnt mit einer Schilderung des gegenwärtigen Zustandes der Stadt, wobei er besonders eingehend die Schätze des Mare piccolo, der Meeresbucht, bespricht, unter denen die pinna marina merkwürdig ist, die den

Stoff für feine Zeuge liefert. Hierauf geht er zur Geschichte von Tarent über. Wenn er S. 22 sagt: »La critique remarque que la principale aventure racontée sur ce héros (Taras), celle qui a fourni le type consacré de sa représentation dans la Numismatique de Tarente, le dépeint faisant naufrage et sauvé par un dauphin qui le porte sur son dos jusqu'à terre« so hätte er sich genau so ausdrücken sollen: Taras ist in der Sage ein einheimischer Heros; da er aber auf Münzen auf einem Delphin reitend dargestellt wird, so können wir annehmen, dass man von ihm eine ähnliche Sage erzählte, wie von Phalanthos und von Arion. — Den Fragen über den historischen Charakter der Partheniai und über ein vielleicht anzunehmendes stark achäisches (amykläisches) Element in den Tarentinern (Lorentz, Doehle) ist Lenormant nicht näher getreten. — S. 28 sagt Lenormant, dass nach der Schlacht, in der die Tarentiner und Rheginer besiegt wurden, die Messapier »au dire de Timée« mit den Fliehenden in die Stadt Rhegion eindrangen. Er hätte sagen sollen: au dire de Diodore (XI, 52); es ist doch blosse Vermuthung, dass diese Nachricht von Timaeus herstammt. — S. 29 spricht Lenormant von dem nun folgenden Kriege der Tarentiner gegen die Messapier, und sagt: »L'épisode le plus horrible en fut le sac de Carbina«, aber es ist doch nur Vermuthung, z. B. von Lorentz (Tar. r. g. I, 5), dass diese Episode eben in jenen Krieg gehört. — S. 30 hätte Lenormant sagen sollen, man nehme an, dass es in Tarent Ephoren gegeben habe. — S. 38 erzählt Lenormant nach dem Tode des Archidamos (338 v. Chr.) folgendes: (Tarente) »put rassembler une armée fédérale, à laquelle elle joignit ses propres troupes, pour essayer de porter secours aux villes grecques de la rive orientale de la mer Tyrrhénienne, menacées par les Lucaniens. La bataille se livra près de Laos et le désastre fut complet. A la suite de cette bataille, les Lucaniens s'emparèrent de Laos et de Posidonia à laquelle ils donnèrent le nom de Paestum. — — Les Bruttiens se jetèrent sur Crotone et Caulonia, les Lucaniens vainqueurs pressèrent plus que jamais Tarente, enfin les Apuliens abandonnèrent l'alliance des Tarentins«. Hierüber ist Folgendes zu bemerken: Die grosse Niederlage der Griechen bei Laos war nicht nach 338 v. Chr., sondern 390 v. Chr. (Diod. XIV, 101. 2). In welcher Zeit Poseidonia barbarisch wurde, wissen wir nicht; Strab. VI, 254 spricht darüber ganz unbestimmt. Dass die Bruttier sich nach 338 auf Caulonia geworfen, davon wissen wir gar nichts; dass sie zwischen dem Zuge des Archidamos und dem des Alexander von Epirus sich auf Kroton geworfen, ist ebenfalls nicht bekannt. Lenormant's so unbefangen factisch klingende Erzählung besteht somit aus thatsächlichen Irrthümern und unbeweisbaren Vermuthungen. — S. 44 spricht Lenormant von der Cavalerie der Tarentiner und sagt: »Le trait essentiel qui la distinguait des autres cavaleries grecques consistait en ceci: que chaque homme y menait deux chevaux« etc. Dass dies für die tarentinische Reiterei charakteristisch

war, wird wenigstens nicht durch Poll. 1, 131 bestätigt. Vgl. Lorentz, Civ. Tar. p. 53. — S. 63 sagt Lenormant bei Gelegenheit der Eroberung von Tarent durch Fabius, dass dieser »ordonna à ses soldats de ne toucher à aucune des images sculpturales qui représentaient les Olympiens dans une attitude menaçante«. Wenn dies sich auf die Worte des Livius (XXVII, 16) stützen soll: di sunt suo quisque habitu in modum pugnantium formati, so sind wir der Ansicht, dass Livius selbst das Wort des Fabius, der deos iratos Tarentinis relinqui iussit, falsch verstanden hat. Dii irati sind sie nicht, weil sie in drohenden Stellungen stehen, sondern weil sie Tarent nicht gerettet haben. — Interessant erzählt ist die Geschichte Tarent's im Mittelalter. — Von S. 85 an haben wir eine Beschreibung der Ueberreste des alten Tarents und eine Charakterisirung dessen was noch von seiner alten Kunst vorhanden ist, wobei bemerkenswerth ist, dass Lenormant den Bronzekopf des sogenannten Platon (oder Bacchus) des Neapeler Museums für einen tarentinischen Poseidon erklärt. Eine gewisse Klasse von schwarzfigurigen Vasen, die in Etrurien gefunden werden, ist nach Lenormant tarentinischer Herkunft, und ebenso sind die sogenannten apulischen Vasen tarentinisch (S. 93). Der »Führer durch die königlichen Museen, herausgegeben von der Generalverwaltung«, Berlin 1881, spricht ebenfalls S. 217 aus: »in Tarent, von wo ganz Apulien mit Vasen versorgt worden zu sein scheint« und zustimmend äussert sich auch Helbig, Bull. d. Inst. 1881 S. 201. — S. 97—103 haben wir einen interessanten Excurs über das Vorkommen der Katze auf den antiken Kunstwerken. — S. 104 ff.: Topographie des alten Tarent. S. 108 sagt Lenormant, man nehme gewöhnlich an, dass das alte Tarent südöstlich von der Citadelle (an der Hafenmündung) gelegen habe; das könne wahr sein nur für die römische Stadt, die »même de ce côté n'occupait plus qu'une partie du site de la ville grecque« denn Strabo bemerke, dass »de son temps, il y avait un vaste espace désert entre les quartiers habités et la ligne des anciens remparts«. Nach Lenormant gab es auch im Westen der Mündung einen Stadttheil. Nun sagt Str. VI, 278: *ὥστ' ἐπὶ χερρονήσῳ κεῖσθαι τὴν πόλιν — — τὸ μὲν οὖν παλαιὸν τεῖχος κύκλον ἔχει μέγαν, νυνὶ δ' ἐκλέλειπται τὸ πλέον τὸ πρὸς τῷ ἰσθμῷ, τὸ δὲ πρὸς τῷ στόματι τοῦ λιμένος, καθ' ὃ καὶ ἡ ἀκρόπολις, συμμένει μέγεθος ἀξιολόγου πόλεως ἐκπληροῦν.* Danach setzt wenigstens Strabo die alte Stadt nur östlich von der Mündung des Hafens, denn nur da ist die Cherronesos. — S. 108—114. Abhandlung über die Folgen des Bisses der Tarantel. — Wir hätten gewünscht, dass Lenormant sich etwas mehr auf die Bedeutung des tarentinischen Handels eingelassen hätte, nach Massgabe von Lorentz, Civ. Tar. S. 14. — Chap. II behandelt Metapont (S. 115—160). Es beginnt mit der Geschichte, gegen deren ersten Theil wir viel einzuwenden haben. Der ursprüngliche Name der Stadt war Alybas »mentionné dans l'Odyssée«. Wir können nicht zugeben, dass dies eine Thatsache ist. Dann wurde nach Lenormant der Name Alybas umgeän-

dert in Metabos »dont les Grecs ont fait Metapontos«. S. 368 sagt er: Metaponton. Beides falsch: die Stadt hiess Metapontion. Der Heros Alybas gehört nach Lenormant der ältesten Mythologie dieser Gegenden an. Er erscheint nach ihm in den Sagen von Temesa. Es ist aber doch sehr zweifelhaft, ob bei Paus. VI, 6, 11 nicht Lykas zu lesen ist. Derselbe Name, Alybas, sagt Lenormant »est quelquefois donné comme celui d'un fleuve des enfers«. Das ist nicht ganz richtig; nicht ἀλύβας, sondern ἀλίβας kommt in dieser Bedeutung vor. — Lenormant spricht weiter über die Sagen von den Helden des troianischen Krieges, die nach Italien kamen (S. 120. 121) und zieht in interessanter Weise die Legenden von der Ankunft von Verkündigern und von Feinden des Christenthums im südlichen Gallien zur Vergleichung herbei. — S. 122. Fortsetzung der Geschichte von Metapont: Zerstörung der Stadt durch Barbaren; Neugründung durch eine achäische (sybaritische) Colonie unter Leukippos. Lenormant (S. 123) sagt, dass damals Siris »récemment fondée« war. Wir nehmen nach Strab. 264 an, dass damals die Siritis noch frei war. Nun erobern Sybariten, Krotoniaten und Metapontiner zusammen Siris. Pythagoras kommt nach Metapont. Die metapontinische Gegend war durch ihren Kornreichthum berühmt, wie auch die Kornähre auf den Münzen der Stadt beweist. Wenn auf der Aehre bisweilen eine Heuschrecke sitzt, so kommt dies nach Lenormant daher, dass ἀλίβας auch die Bedeutung Heuschrecke hat. — S. 133 schildert Lenormant den gegenwärtigen Zustand der Gegend von Metapont; er beschreibt die Ruinen der Masseria di Sansone, die ein Ueberrest des Tempels des Apollon Lykeios sind (S. 323), und die sogenannte Tavola dei Paladini, von der Lenormant vermuthet, dass sie ein Tempel der Demeter war. — S. 142 stellt Lenormant die Vermuthung auf, dass die sogenannte Basilica von Paestum ein Doppeltempel war, gewidmet der Demeter und der Persephone. — Sodann spricht Lenormant von dem Cult der Demeter als Göttin der Erde und der Unterwelt. Er giebt S. 157 die Lage der Nekropolis von Metapont an, die auf der Karte des Herzogs von Luynes nicht verzeichnet ist, und vermuthet (S. 158) die Existenz eines runden Kriegshafens, der durch einen Kanal, welcher von langen Mauern geschützt war, mit der Stadt in Verbindung stand.

Chap. III behandelt Heraklea und Siris (S. 163—209). S. 163 nimmt Lenormant an, dass zwei Flüsse im Alterthum den Namen Acalandrus führten, von denen der eine der Acalandrus des Plinius, der heutige Salandrella ist, der andere, den Strabo 280 nennt, der jetzige Raganello. Heraklea lag unweit des heutigen Policoro. Lenormant bespricht die herakleischen Tafeln, wobei er interessante Bemerkungen über die Wappen der Beamten macht. Geschichte von Heraklea, das unter Archytas Sitz der Bundesregierung wird. Unter den Römern befand sich Heraklea in günstigen Verhältnissen. Ob der berühmte Zeuxis aus diesem Heraklea war? Die ganze Gegend gehört jetzt dem Fürsten von Gerace, bei wel-

cher Gelegenheit Lenormant (S. 172—185) treffliche Bemerkungen über die Schädlichkeit der modernen Latifundien macht. S. 185 ff. bespricht Lenormant die Schlacht bei Heraklea und die Anwendung der Elefanten in den Heeren der Alten. Das lucanische Pandosia wird, in Uebereinstimmung mit den modernen Geographen, von Lenormant (195) nach S. Maria d'Anglona gesetzt. — S. 201 geht Lenormant zu Siris über, dessen Lage feststeht, und das im 7. Jahrhundert (etwas nach Metapont nach Ref.) gegründet worden ist. Der Luxus der Sybariten war berüchtigt; Lenormant geht bei dieser Gelegenheit auf die Tracht der Griechen jener Zeit, im Anschluss an die Helbig'schen Forschungen, ein (S. 203—205). Siris ward von den Sybariten kurz vor der Schlacht am Flusse Sagra unterworfen (S. 206); doch existirte es fort, wie Münzen beweisen. 432 v. Chr. wurden die Siriten von den Tarentinern weiter in's Innere, nach Heraklea geschafft; doch blieb Siris der Hafen der neuen Stadt.

Chap. IV ist überschrieben: De Siris à Sybaris (S. 211—246). Hier macht Lenormant S. 212 folgende allgemeine Bemerkung. Die Reisehandbücher (Guides du voyageur) sagen: Wenn die modernen Ortschaften der unteritalischen Küste nicht dicht am Ufer, sondern auf etwas entfernten Anhöhen liegen, so haben wir in diesen Punkten die Stätte der alten Akropolen zu erkennen. Das ist, nach Lenormant, falsch. »Malgré la créance dont jouit une telle opinion, elle est radicalement fausse. Aussi la topographie des villes de la Grande Grèce, qui a eu jusqu'ici pour base cette manière de voir, doit-elle être révisée presque sur tous les points«. Dass erregt grosse Erwartungen in Betreff der zu hoffenden Leistungen Lenormant's. Sie werden leider im ersten Bande nicht befriedigt. Wir haben kein Beispiel gefunden, wo Lenormant nachgewiesen hätte, dass eine bisher für die Akropolis einer griechischen Stadt gehaltene Localität es nicht war. Er führt allerdings S. 212 als Beispiel an, dass »tout ce qui restait d'habitants à Copia (originairement Thurioi) se retira a Cassano ou à Tarsia, ceux de Locres à Gerace. De la même façon, sur la côte de la mer Tyrrhénienne la population de Medma émigra à Rosarno, celle de Velia à Vallo et celle de Paestum à Capaccio«. Wer dies nach dem Vorhergehenden so verstehen wollte, dass man bisher geglaubt habe, die Akropolis von Thurii sei Cassano oder Tarsia gewesen, die von Locri Gerace u. s. w., und Lenormant habe dies als irrig nachgewiesen, der würde sich sehr irren; es ist wenigstens Forschern von Bedeutung nicht eingefallen, die Akropolen der griechischen Städte an jene Punkte zu setzen. Wo sind also die Irrthümer, die vollständig beseitigt werden müssen, und wo beseitigt Lenormant sie? Lenormant scheint bisweilen unbezweifelte Wahrheiten für eigene Entdeckungen zu halten. Wir nehmen natürlich an, dass er wirklich diese Entdeckungen gemacht hat, und dass die von ihm benutzten Guides du voyageur jene Irrthümer enthielten; es ist nur Schade, dass er

soviel Kraft aufgewandt hat, um zu thun, was die Franzosen »enfoncer des portes ouvertes« nennen. — Im Folgenden giebt sich Lenormant Mühe mit der geographischen Bestimmung von Punkten, die nur oder fast nur bei Lykophron vorkommen. So sucht er den Kylistarnos zu bestimmen, den Mannert S. 229 einfach als von unbekannter Lage bezeichnet. (Sonderbar ist, dass Bartels, Reise I, 201 ein Gebirge Cilisterno kennt in der Nähe von Campo Tenese). Die Stadt Lagaria ist nach Len. 219 Trebisacce; nach Mann. 228: Rocca imperiale; möglich ist Beides. — S. 220 erwähnt Lenormant, dass Barrio den Ort Cerchiara für das von Diodor erwähnte Arponion nehme. Aber, sagt Lenormant, »rien au monde ne justifie cette identification. Le texte de Diodore semble placer Arponion entre Térina et Thurioi, ce qui induirait à le chercher avec bien plus de vraisemblance dans Aprigliano, au dessus de Cosenza«. Wie schade, dass hier Lenormant bei Diod. XVI, 15 den Handschriften und alten Ausgaben folgt, während er Band II, 127 die längst als richtig anerkannte Verbesserung Hipponion adoptirt. Wenn man den Ausbruch der Entrüstung liest, mit dem Len. I, 450 ein ähnliches Verfahren des armen Barrio verurtheilt, der nicht gemerkt hat, dass Pumentum nur eine faute de copiste war für Grumentum: »il faut en finir avec d'aussi misérables méprises que la science ne devrait plus avoir besoin de réfuter« so muss man lächeln, dass Lenormant sich selbst das Urtheil spricht. Und Barrio und die ihm folgten hatten doch weder die Kenntnisse noch die Hülfsmittel, die Lenormant hat! S. 223 finden wir prächtige Schilderungen der Gegend. Wenn Lenormant zur alten Geographie übergeht, kommt wieder bisweilen etwas Bedenkliches zu Tage. S. 228 sagt er: »Castrovillari est l'Abystron des Grecs, l'Aprustum des Romains, dont on faisait remonter l'origine jusqu'aux plus anciennes époques des populations ausoniennes ou oenotriennes«. Wer sind diese »on«? Referent kennt den Ort aus Plin. 3, 98 und Ptolemaeos und von alten Zeiten und dem Ursprung steht da nichts. — S. 230 spricht Lenormant über die bei Liv. 30, 19 vorkommenden Ortsnamen; darauf kommen wir noch zurück. Er tadelt Barrio's Ansetzung der önotrischen Ortsnamen bei Steph. Byz. und setzt sie selbst anders. Sie kommen in der Geschichte meistens nicht vor; es ist deshalb schwer sie zu fixiren. Wenn Lenormant S. 230 von Malanios sagt: »qui est sûrement Magliano«, so verkennt er die Regeln der Ableitung: Magliano ist Manlianum, weiter nichts. Es sind solche Ansetzungen, wie Lenormant (von anderen) richtig sagt: identifications de fantaisie. Lenormant hat übrigens Recht, wenn er behauptet, dass man den Bezirk, in den die von Steph. Byz. aus Hekataios' Europe citirten Orte gehören, nicht zu eng ziehen muss. Notizen über die Kultur der Mannaesche und über die Albanesen in Unteritalien machen den Schluss.

Chap. V behandelt Sybaris und Thurii (S. 247–327). Hier stellt Lenormant über die älteste Geschichte Italiens Betrachtungen an, die

wir nicht billigen können. Lange vor dem troianischen Krieg sei nach traditions indigènes aus der Balkanhalbinsel eine doppelte Strömung pelasgischer Einwanderung gekommen: unter Peuketios und Oinotros. Die Oenotrer gaben dem Lande den wesentlich pelasgischen Namen Argessa. Die Oenotrer dehnten sich bis zum Tiber aus, »car, là encore, nous trouvons aux premières origines le souvenir de la colonie de l'Arcadien Évandre et de sa ville de Pallantée, fondée sur la colline qui fut plus tard le Palatin et nommée d'après la ville de Pallantion en Arcadie« (S. 249). Wir glauben im Gegentheil, dass keine tradition indigène den Historikern solche Thatsachen mittheilte, dass das Wort Argessa bei Lykophron nichts beweist, und dass die Ableitung des Wortes Palatium von Pallantion nicht auf einem souvenir beruht, sondern auf etymologischer Spielerei. Die Oenotrer brachten nach Lenormant den Cult einer chthonischen Gottheit mit, deren Symbol der Stier war, der sich bei der Berührung mit den Griechen mit dem chthonischen stierförmigen Dionysos identificirte. Damit amalgamirte sich die Sage von den von Herakles geholten Stieren; es ist nach Lenormant merkwürdig, dass die Orte, an denen Herakles schlecht aufgenommen sein soll, Lokri und Kroton, den Stier auf ihren Münzen nicht haben. Aber war Herakles nicht der Oikistes von Kroton? Lenormant baut auf den Namen Vitelio — nach Heisterbergk geht das wohl nicht mehr an. — S. 253 macht Lenormant die Bemerkung, die Sikuler müssten den Umbro-Latinern »plus apparentés« gewesen sein »que ne l'admet l'opinion habituellement répandue«. Und nun kommen als Beweis die bekannten Aehnlichkeiten von gela und gelu u. s. w. Für wen schreibt denn Herr Lenormant? Seit Schwegler wenigstens ist das gerade, wie uns scheint, die opinion habituellement répandue. — S. 254. 255 hübsche Darstellung der Zustände von Italien im 8. Jahrhundert v. Chr., als die Griechen sich dort niederliessen. Geschichte von Sybaris; Sagen von dem Ungeheuer Sybaris, wobei Lenormant S. 258 sagt: »Plusieurs écrivains antiques disent formellement, que c'est par des Locriens que ce mythe de la Locride fut importé à Sybaris«. Es ist Schade, dass Lenormant keine Quellen citirt. Man möchte gerne wissen, wer die plusieurs sind, aber wo soll man suchen? Nicht jeder hat eine Bibliothek zur Verfügung, und Zeit, sie zu benutzen. Sollten es dieselben sein, die er S. 228 »on« nannte? — S. 259 spricht Lenormant über die Lage der Stadt Laos und beweist, dass sie an der Mündung des gleichnamigen Flusses lag. »On place d'ordinaire, à la suite de Chuvier (soll heissen Cluvier) Laos à Laino superiore« etc. Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878, hat schon dieselbe Ansicht, wie Lenormant, und wunderbarer Weise sagt auch Cluver ganz ausdrücklich, dass Laus »ad ostium« des Flusses lag. Freilich hatte schon Corcia, Stor. d. due Sic. III, 69 Cluver falsch verstanden, aber das ist doch kein Grund für Lenormant, denselben Irrthum zu begehen. Lenormant hat auch hier eine garnicht allgemein getheilte irrige Meinung bekämpft, die besseren

Arbeiten nicht selbst angesehen, und dann gemeint, eine Entdeckung gemacht zu haben. — In der Geschichte von Sybaris ist ein ausgezeichnetes Capitel: S. 263—275. Warum wurde Sybaris so reich? Eigenen Seehandel hatte es nicht. Es stand, nach Athen. XII, 519, in enger Verbindung, einerseits mit Milet, andererseits mit Etrurien. Nun macht Lenormant sehr wahrscheinlich, dass bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr., während der Handel durch die Meerenge von Sicilien, soweit er von Griechen betrieben wurde, hauptsächlich in den Händen der Chalkidier war, die Milesier es theils der Chalkidier, theils der Karthager wegen, vermeiden mussten, sie zu passiren, während andererseits die Etrusker nicht in's ionische Meer gelangten. So musste der Handel zwischen Milet und Etrurien über die Landwege betrieben werden, die Sybaris beherrschte. Die milesischen Schiffe kamen nach Sybaris, die etruskischen nach den sybaritischen Häfen des tyrrhennischen Meeres; Sybaris endlich zog den Profit vom Landtransporte zwischen den Häfen. Referent möchte zur Unterstützung der Ansicht Lenormant's noch Folgendes bemerken. Milet ist im lelantischen Kriege auf Seiten Eretria's, es ist also Chalkis feindlich; um so weniger konnten milesische Schiffe durch die Meerenge fahren. Wir stehen nicht an, zu behaupten, dass Sybaris geradezu als milesische Factorei zu betrachten ist. Und noch etwas: Milet ist athenische Colonie; das erklärt vielleicht mit, weshalb nachher Athen Thurii gründet. Die Seiten 263—79 bei Lenormant sind eine Bereicherung der historischen Wissenschaft; sie entschädigen den Kritiker für alle die übereilten historisch-geographischen Bemerkungen, die er im Buche lesen muss. S. 281—290 Schilderung des Luxus der Sybariten, wo wir es unterlassen Detailkritik auszuüben. Aber S. 290 kann man nicht ohne Protest hingehen lassen, wenn Lenormant von den Sybariten sagt: »Le prétendu Scylax nous apprend qu'un jour ils débarquèrent à l'embouchure de l'Alphée et pillèrent les trésors d'Olympie«. Das ist eine so auffallende Sache, dass man sich durch den Text des Scylax von ihrer Richtigkeit überzeugen möchte. Der hat's aber nicht. Wer denn? Scymnus auch nicht. Man verfällt auf Dionysius Perieg. Da steht es zwar auch nicht, aber v. 372 etwas, was dem Eustathius Veranlassung gegeben hat, mit Unrecht zu schreiben: — *ἱεροσυλίας, ἣν ἐν τῷ κατὰ Πελοπόννησον βωμῷ τοῦ Ἀλφειοῦ ποταμοῦ ἐπλημμέλησαν* — was freilich auch noch nicht das ist, was Lenormant sagt, aber woraus ein flüchtig Lesender es doch wenigstens irrthümlicher Weise entnehmen kann. Man kann wirklich nicht mit einem Buche zufrieden sein, mit dem man, wenn es sich um die Controlle mancher Einzelheiten handelt, seine Zeit so ohne Nutzen verliert und das durch seine angenehme Form recht dazu geeignet ist, Irrthümern eine weite Verbreitung zu geben. — In der Geschichte von Thurii finden wir S. 309 die Bemerkung »Un certain nombre d'écrivains, de date relativement récente, prétendent que Charondas fut le législateur de Thurioi. Il y a la un gros anachronisme, que l'on s'étonne de rencontrer sous la plume de Plutarque«. Wo sagt

das Plutarch? Referent weiss es nicht. Sollte de curios. 8 gemeint sein? Da steht aber nicht der Name Charondas, und wir wissen nicht, ob er gemeint war. Dass Andere den Plutarch in dieser Hinsicht citirt haben, ist für einen Lenormant, von dem man eigene Forschung erwartet, eine schwache Entschuldigung.

S. 310 bringt Lenormant in die Geschichte von Thurii eine heillose Confusion. Er erzählt die von Diod. XIV, 101 berichtete Begebenheit, wobei er die Vermuthung ausspricht, sie habe bei Lagaria stattgefunden; das durch wahrscheinliche Conjectur hineingekommene Laos erwähnt er nicht. Dann sagt er (S. 311): »Protégée par Archytas, tant qu'il présida aux affaires de Tarente, la ville de Thurioi finit, après sa mort, par tomber sous le joug des Lucaniens, à une date qui demeure incertaine. Ce fut probablement à la suite de la grande défaite subie par les confédérés grecs auprès de Laos«. Diese grosse Niederlage bei Laos war eben die von Diod. XIV, 101 besprochene, aus der Lenormant somit zwei gemacht hat, und die Unterwerfung von Thurii geschah, nach Diod. XVI, 15 (zum Jahre 356) durch die Bruttier, nicht durch die Lukanier. — S. 317 ff. berichtet Lenormant über die Nekropolis von Thurii nach den Forschungen Cavallari's, mit dem er vollkommen übereinstimmt; nur hätte er ihn nicht S. 320 als »de Cosenza« bezeichnen sollen. Zu S. 323 vergl. S. 385 wegen einer ähnlichen Inschrift auf einer Goldplatte. S. 327 spricht Lenormant den sehr berechtigten Wunsch aus, dass man das in Schlamm und Erde begrabene Sybaris ausgraben möchte.

Chap. VI Rossano (S. 331—366), Beschreibung des Silawaldes. Hier hätte Lenormant die Verschiedenheit der antiken und der modernen Begränzung des Namens Sila hervorheben können, denn während jetzt das Gebirge nördlich von der Landenge von Tiriolo Sila heisst, beschreibt es Strabo VI, 261 bei Lokri. Das defilé von Labula (oder -ulla) bei Proc. b. goth. 3, 28 entspricht nach Lenormant auch lautlich dem modernen Lipuda. Wichtigkeit von Rossano in byzantinischer Zeit; Geschichte des Heil. Nilus; der Codex Rossanensis.

Chap. VII. Die Städte Philoktet's (S. 367—424). Es handelt sich hauptsächlich um Krimisa, Petelia und Makalla, aber Lenormant benutzt die Gelegenheit, um andere wichtige Fragen zu behandeln, z. B. die von dem Dionysoscult und den Mysterien in Grossgriechenland. — Er sucht S. 370 die Lage von Arinthe bei Steph. Byz. zu bestimmen: »entre deux cours d'eau voisins«. Es ist aber nicht zu bezweifeln, dass bei Arinthe, wie bei anderen der oenotrischen Städte zu lesen ist, nicht *ἐν μεσοποταμίᾳ*, sondern *ἐν μεσογείᾳ*. Es fällt also das Kennzeichen der Lage zwischen zwei Flüssen weg. — S. 372 nimmt Lenormant das heutige Cariati für Chone nach Strabo: »Chônê — — que Strabon place dans ces environs et dont on n'a pas encore déterminé la situation précise«. Warum hat Lenormant nicht die Worte Strabo's berücksichtigt: *Κρίμισσαν ἄκραν οἰκίσαι καὶ Χώνην πόλιν ὑπὲρ αὐτῆς*? Nun ist Terravecchia bei

Cariati, wo nach Lenormant Chone gelegen haben soll, wenigstens 16 Kilometer von dem Vorgebirge dell' Alice entfernt und von demselben durch ein Flussthal, das des Fiumenica, getrennt. Wenn nun nähere Punkte vorhanden sind, die man als oberhalb des Vorgebirges gelegen bezeichnen kann, so sind doch diese eher für Chone in Anspruch zu nehmen. Das ist aber der Fall mit Cirò, was auch Mannert 214 für Chone hält. Warum ignorirt Lenormant diese allen Anforderungen entsprechende »situation précise«? — S. 374 will Lenormant allerdings »auprès de Cirò« ein Temesa setzen. Was Lenormant über Temesa sagt, kann Referent hier nicht alles erörtern; es ist aber jedenfalls unberechtigt, zu sagen, dass, wenn es ein Temesa am ionischen Meere gab, es nur bei Cirò gelegen haben könne. S. 378 giebt Lenormant an, dass Marincola-Pistoja unterhalb Cirò die Stadt Krimisa gefunden habe, und Mannert 214 hält überdies Krimisa und Chone für identisch. — S. 377 sagt Lenormant, dass die Lage des Tempels des Apollon Halios fest stehe, »puisque tous les témoignages s'accordent à dire qu'il était à l'éxtrémité du cap«. Wie schade, dass Lenormant nicht diese »tous« angeführt hat! Ob es wohl eine grosse Zahl ist? Ob überhaupt eines? — S. 383 und folgende spricht Lenormant von Petelia, das in der Nähe von Strongoli lag. S. 386 ist statt »VI^e^ siècle« offenbar IV^e^ siècle zu lesen. — S. 395 -424 spricht Lenormant über die dionysischen Mysterien Unteritaliens. Es ist nicht unsere Sache, hier darauf einzugehen.

Chap. VIII. Das Thal des Neaithos (S. 425 — 456). Dies Capitel enthält manches Interessante für die Geschichte des Mittelalters und der Neuzeit, z. B. zur Geschichte der Familie Simonetta und des Ordens von Fiore. S. 442 folgt dann eine Abhandlung über die Lage von Pandosia, die wir zu prüfen haben. Pandosia ist der Ort, in dessen Nähe Alexander von Epirus seinen Tod fand, er lag in der Nähe von Cosenza, nach Strab. 256. Lenormant prüft nun die bisherigen Ansetzungen von Pandosia und findet sie unbefriedigend; er stellt selbst eine neue auf, nach der Pandosia im oberen Thal des Mucone lag, und er ist mit seiner Ansetzung so zufrieden, dass er, obschon er das Charakteristische der Lage von Pandosia, die drei Hügel, wegen Mangel an Lokalkenntniss dort nicht nachweisen kann, doch (S. 454) ausruft: »mais j'affirme que c'est là qu'il faut chercher Pandosia, là qu'on en retrouvera l'emplacement. Elle n'a pu-être que là et nulle part ailleurs«. Seine Gründe sind folgende (S. 452—54): Pandosia lag in der Nähe von Cosentia (das wird allgemein anerkannt); es war aber keine der Städte des oberen Crathis »que Tite-Live énumère de la manière suivante dans son XXX^e^ livre: Uffugum (Fagnano), Besidiae (Bisignano), Hetriculum (Lattarico), Sypheum (Montalto), Argentanum (San Marco Argentaro). Nun schreibt Liv. 30, 19: Ad Cn. Servilium consulem, qui in Bruttiis erat, Consentia Aufugum Bergae Besidiae Ocriculum Lymphaeum Argentanum Clampetia multique ignobiles populi — — defecere. So werden die Namen jetzt

gelesen; Lenormant hat die der alten Angaben vorgezogen. Aber wo in aller Welt steht denn, dass diese Orte am oberen Crathis lagen? Und wenn das da stände, wo steht, dass keine anderen da lagen? wo ist also ein Schatten eines Beweises, dass wegen dieser Aufzählung Pandosia nicht am oberen Crathis gelegen haben könne? Pandosia soll also am Mucone gelegen haben. Das wird bewiesen durch den letzten Marsch Alexander's bei Liv. 8, 24 vermittelst der »énumération des localités touchées par la dernière campagne du roi des Molosses«, welche bei Livius »de la précision géographique la plus satisfaisante« ist (S. 454). »Il prend Cosentia, et de là, descendant d'abord la vallée du Crathis, puis remontant celle du Mucone, il passe par Sypheum (Montalto), Acerina ou Acherentia (Acri) pour atteindre Pandosia sur la partie supérieure du cours de la rivière Achéron. Je n'hésite donc pas à reconnaître cette rivière dans le Mucone«. Dass Livius (8, 24) nicht Sypheum hat, sondern Sipontum, thut weniger; Lenormant sagt, man müsse emendiren. Aber wo hat Lenormant seine Augen gehabt, als er die Stelle des Liv. 8, 24 las und S. 445 selbst übersetzte, wo nach acrentinam oder acerinam noch folgt: »alias inde Messapiorum ac Lucanorum cepisset urbes«? Also ist Alexander nach der Einnahme der von Lenormant aufgezählten Orte noch sogar in Messapien gewesen, ehe er nach Pandosia kam, und es nutzt die Aufzählung von Orten, die möglicherweise in der Nähe des Mucone lagen, für die Bestimmung von Pandosia garnichts, wenn er von ihnen noch einen Abstecher nach Messapien macht. So kann, nebenbei gesagt, Sipontum auch ganz gut stehen bleiben. Mit dieser negativen Leistung Lenormant's in der Revision der antiken Geographie Unteritaliens schliesst der erste Band.

Band II. Wir kommen nun zu Kroton.

Chap. IX Kroton und der Pythagorismus (S. 1—101). Hier treffen wir S. 6 die Notiz, dass »certains écrivains antiques« sagen, Kroton sei inmitten der Sikeler gegründet; doch sei ihre Autorität sehr »inférieure à celle de Strabon« und dessen Quelle, Ephoros, wonach Japyger dort wohnten. Wer mögen wohl diese »certains« sein? — S. 9 und 10 erwähnt Lenormant, dass nach »quelques historiens« die Krotoniaten durch Spiele bei sich die olympischen Spiele zu ersetzen gesucht haben. Es sagt es Timaeus bei Ath. XII, 522, und es folgt gleich darauf: *οἱ δὲ Συβαρίτας τοῦτο ποιῆσαι λέγουσιν*, was zeigt, dass dieselbe Geschichte von beiden Städten erzählt wurde, aber offenbar nur in einer passirt ist. Wer wohl die anderen Autoren sind? denn zu »quelques« gehören doch mehr als einer. — S. 18 ist wenig klar, wie Siberene zu den stets bewohnten Lokalitäten gehören kann »dont on ignore les noms anciens«. Siberene ist doch ein »nom ancien«. Und ebenso, wie Acerentia dazu gehören kann, wenn Lenormant doch I, 451 gesagt hat, es sei das alte Acherontia? — Ueber den Fluss Caicinos = Ancinale (S. 19) sprechen wir unten. — S. 20 will Lenormant nicht zugeben, dass die *πρῶνες Τυλήσιοι*

bei Lycophr. 993 von Barrio richtig bestimmt seien; Lenormant erklärt die Berge von Tiriolo dafür; er könnte Recht haben. Aber wie wird es dann weiter? Lenormant S. 23 sagt, dass Lykophron die Stadt Klete als nicht fern von den Tylesischen Bergen gelegen angebe »sur le promontoire allongé de Linos, qui ne saurait être que le cap Suvero appelé aussi Tylésion«. Ich weiss nicht, wie man beweisen will, dass dies Cap auch Tylesion hiess, und wenn es so hiess, warum dann auch die Gegend von Tiriolo so geheissen haben soll. Was kann man überhaupt mit solchen Namen bei Lykophron machen? — S. 32 verspricht Lenormant später zu zeigen, dass der Fluss Sagras, an dem die berühmte Schlacht zwischen Kroton und Lokri stattfand, der Turbolo war. — S. 34 macht Lenormant folgende Bemerkung: »Il y a quelque intérêt à remarquer que la numismatique atteste une étroite alliance entre Locres et Himéra dans le V^e siècle«. Diese kurzen Worte enthalten eine sehr wichtige Notiz, von der nur zu bedauern ist, dass der Verfasser sie nicht ausführlicher gegeben hat. Die Laien in der Numismatik, zu denen auch Referent sich leider rechnen muss, kannten Lokrische Münzen erst aus dem 4. Jahrh. v. Chr., und man kann wenigstens soviel versichern, dass solche aus dem fünften, den himeräischen ähnliche, von denen Lenormant hier spricht, nur sehr Wenigen bekannt sein dürften; es wäre also sehr passend gewesen, eben zur Belehrung der Nicht-Kenner, wenn Lenormant, der ja bekanntlich ein bedeutender Numismatiker ist, über diese Lokrischen, den Himeräischen ähnlichen Münzen des 5. Jahrhunderts etwas mehr gesagt hätte. Die Numismatik ist eine für die Geschichte so sehr wichtige Wissenschaft und kann andererseits ihrer Natur nach von so Wenigen beherrscht werden, dass es um so wünschenswerther ist, wenn diese Wenigen auch dem grösseren Gelehrtenpublikum gegenüber etwas freigebiger mit ihrem Wissen sind, als Lenormant sich in diesem Falle gezeigt hat. — S. 35 und folgende erzählt Lenormant die Geschichte des Pythagoras und er ist geneigt, in der uns gewordenen Ueberlieferung über ihn den Charakter, welchen die Thätigkeit des Pythagoras wirklich hatte, ausgedrückt zu finden. Wir meinen, dass Lenormant noch etwas mehr die gediegene Arbeit von E. Rohde, Die Quellen des Iamblichus in der Biographie des Pythagoras, Rhein. Mus. 1871 und 1872, hätte berücksichtigen sollen. Es findet sich in dieser Abhandlung doch manches, was uns in den Stand setzen kann, die älteren Elemente der Tradition von den jüngeren abzuscheiden. Wir glauben, dass Lenormant mit Hülfe der Arbeit Rohde's dazu gekommen wäre, Einiges von dem zu streichen, was er noch dem Pythagoras zuzuschreiben geneigt ist. Dabei bleibt immerhin die Aufzählung der Eigenschaften, welche Pythagoras in sich vereinigte (S. 43), sehr bemerkenswerth. S. 64 wird in interessanter Weise die Frage behandelt, warum Pythagoras gerade Kroton als Wohnsitz wählte. Sollten nicht übrigens auch, wie zwischen Milet und Sybaris, so zwischen Samos und Kroton engere Beziehungen stattgefunden haben? — S. 76.

Die numi incusi sind nach Lenormant eine Schöpfung des Pythagoras. — S. 78 legt Lenormant Gewicht auf die apollinische Sendung des Pythagoras. Auch andere bedeutende Historiker haben bekanntlich daran geglaubt; wir möchten nach den Ausführungen Rohde's in dem erwähnten Aufsatze das nicht mehr als ein geschichtliches Factum betrachten. Die Ansicht von dem engen Zusammenhang zwischen Pythagoras und Apollon hat Lenormant dazu gebracht (S. 97—101), in den auf den älteren krotonischen Münzen angebrachten Darstellungen und Symbolen directe Zeichen des Pythagorismus zu sehen. Nach Lenormant ist der Dreifuss durch Pythagoras auf die Münzen gekommen. Aber warum soll ein so einfaches apollinisches Symbol pythagoreisch sein? Und wenn auf den Münzen dargestellt ist, wie Apoll den Python tödtet, so soll das deswegen geschehen (S. 100), weil nach Pythagoras Apoll, ehe er den Python tödtete, selbst von ihm erstickt wurde. Das ist doch wieder zu weit hergeholt. Nach Len. 98 ist der Adler ebenfalls pythagoreisch. Er verschwindet mit dem Sturz des pythagoreischen Bundes und kommt im 5. Jahrhundert wieder »quand l'école pythagoricienne reprend la prépondérance dans les conseils de la cité«. Woher Lenormant wohl weiss, dass damals die Pythagoreer wieder in Kroton mächtig wurden? Und drittens der Kranich, der um 475 – 450 auf den Münzen von Kroton erscheint. Aber warum kommt er, wenn er pythagoreisch ist, erst, als Pythagoras nicht mehr da ist? Mir scheint, dass in dieser Weise sich Alles aus Allem machen lässt, und jede Spur von Sicherheit aufhört.

Chap. X Fortsetzung von Kroton (S. 103 – 204). Lenormant spricht von den Krotoniatischen Aerzten, von dem Luxus von Kroton, von den Künstlern der Stadt, von dem Einfluss des Zeuxis auf die Münzkunst der damaligen Zeit (S. 116. 117) und geht S. 117 auf die Zeit des Dionys über, die den unteritalischen Griechen verderblich wurde. S. 120 setzt Lenormant die von Polyb. 2, 39 erwähnte Organisation des Bundes der Griechen Unteritaliens um 397; Hermann, Staatsalterth. 90, 13 setzte sie früher; auch Grosser, Kroton, S. 47 um das Jahr 442. Wegen Pol. 2, 39 nimmt Lenormant an, dass schon früher der Tempel des Zeus Homagyrios in Aigion Vereinigungspunkt der Achäer des Peloponnes war. — S. 121. 122 stellt Lenormant die Fälle zusammen, in denen befreite Städte den die Schlangen würgenden Herakles, nach Zeuxis, auf ihre Münzen setzten. Man kann diese Münzen jetzt in dem Catalog der Electrotypen des Brit. Museums abgebildet finden und kann daraus noch Zakynthos zu den von Lenormant angeführten Orten hinzufügen (Pl. 23 No. 34). — S. 127 sagt Lenormant: »Les premières villes grecques dont les Bruttiens s'emparèrent, dès 353, Térina et Temésa, sur la mer Tyrrhénienne, Pandosia, dans l'intérieur des terres, étaient des colonies de Crotone«. Wo steht das? Diod. XVI, 15 nennt Terina, Hipponion, Thurii (356 v. Chr.). Temesa wird von Strab. 6, 255 und Liv. 34, 45 genannt, aber ohne Jahresangabe. — S. 131. 132 sind interessant durch genaue Bestimmung eines

im Jahre 1879 bei Kroton gemachten Münzfundes; S. 134—136 durch Bemerkungen über die Münzen der Bruttier; S. 140. 141 durch solche über römische Münzprägung. Wir kommen zur Geschichte Kroton's in römischer Zeit; im Mittelalter, wo es sich durch seine vortreffliche Lage gegen die Saracenen hält; in der Neuzeit — interessante Mittheilungen über den Briganten Re Marcone, über den berüchtigten Cardinal Ruffo, über die Brüder Bandiera. Lenormant giebt interessante Beschreibungen der Gegend und S. 200 ff. Bemerkungen über die Bohne in der griechischen Religion.

Chap. XI. Der Tempel der Hera Lacinia (S. 205—234). Es beginnt mit schönen landschaftlichen Schilderungen und feinen dahingehörigen Bemerkungen. Aber kann Lenormant S. 206 mit Recht behaupten, dass, wenn man von Achaia nach Italien fuhr, man noch nicht Cephallenia aus dem Gesicht verloren hatte, wie man schon das Silagebirge sah? Die directe Entfernung beträgt 40 geographische Meilen. Sollte man von der Oberfläche des Meeres aus wirklich die je 20 Meilen entfernten Berge sehen können? — Nach S. 216 und 218 hatte der Tempel 48 Säulen, wie der Tempel C von Selinus. Aber der Tempel C hat 46. — Woher hat Lenormant (S. 206. 207. 221), dass die Athene in der Nähe des iapygischen Vorgebirges Leucadia hiess? Man kann eigentlich nicht einmal sagen, dass das iapygische Vorgebirge von dem Tempel »gekrönt« war; das iapygische Vorgebirge ist doch nur das heutige Cap Leuca, und da stand der Tempel nicht. — S. 222 sagt Lenormant Lacinia komme von dem »vieux mot pélasgique lakis, enregistré par les lexicographes grecs comme signifiant terre«. Wer wohl diese Lexicographen sind? Referent kann nicht behaupten, keinen übersehen zu haben; er giebt zu, dass einer da sein kann, der das sagt, was Lenormant behauptet; aber er will doch erwähnen, dass er bei Hesych gefunden hat: *λακὶς χθονός· χάσμα γῆς.* — S. 222 sagt Lenormant, dass er die alten Beziehungen zwischen Kroton und Himera constatirt habe. Wo? Wenn er doch nur citiren wollte! Man verliert eine unglaubliche Zeit mit Suchen! — S. 223 spricht Lenormant von der Thatsache (fait), dass die Here Lakinia einen Tempel in Agrigent hatte. Das haben schon Manche behauptet und sich dabei auf Plin. 35, 64 berufen. Lenormant aber nennt S. 225 die Beziehung auf Agrigent bei Plinius eine confusion manifeste; worauf basirt dann noch jenes »fait«? — S. 232. 233 ist es Lenormant recht wunderbar gegangen. In der Nähe des lakinischen Vorgebirges wird von Scylax eine Insel der Kalypso erwähnt und »Procope, dans son livre sur la guerre gothique, parla encore de cette île«, welche also nebst anderen zwischen dem VI. Jahrhundert »où écrivait Procope« und dem XV., wo man wieder genauere Nachrichten über die Küsten Italiens bekommt, »se seront abîmés au sein des eaux«. Was sagt nun Procop (B. G. IV, 22)? Zwischen der Charybdis und Kerkyra ist keine bewohnte Insel, *ὥστε πολλάκις ἐγὼ ἐνταῦθα γενόμενος διη-*

πορούμην ὅπη ποτὲ ἄρα τῆς Καλυψοῦς νῆσος εἴη· ταύτης γὰρ τῆς θαλάσσης οὐδαμῆ νῆσον τεθέαμαι, ὅτι μὴ τρεῖς οὐ πολλῷ ἄποθεν τῆς Φαιακίδος, ἀλλ' ὅσον ἀπὸ σταδίων τριακοσίων ἄγχιστά πη ἀλλήλων οὔσας. Also sagt Procop gerade, dass keine Insel der Kalypso da ist! Wie in aller Welt nur Lenormant auf seine Behauptung gekommen ist? Und das nennt er »reprendre ab ovo« die geographischen Fragen!

Chap. XII. Von Kroton nach Catanzaro (S. 235—270). S. 241 meint Lenormant, dass »un déplacement manifeste des noms dans le texte de Pline mentionne Pétélia dans l'intérieur des terres, auprès du fleuve Targinès«. Das ist falsch; bei Plin. (3, 96) werden die Flüsse aufgezählt; dann kommt ein oppidum, das nicht bei dem zuletzt genannten Flusse zu liegen braucht. — S. 242 vermuthe ich mehrfache Confusion, die in einem Falle nachweisbar ist. Lenormant sagt, die Einwohner von Policastro hätten sich 1647 von Philipp IV. als »Erben der Peteliner« proclamiren lassen; nach Corcia Stor. delle due Sic. III, 268 hat es Ferdinand von Neapel 1467 gethan. Wer von Beiden wohl Recht hat? Sicher ist sodann, dass die Stadt Policastro, die Robert Guiscard 1065 nahm, das bekannte Policastro am tyrrhenischen Meer und nicht das obscure Policastro in der Nähe von Cotrone ist, wie Lenormant 242 meint. Die weiteren Schicksale dieses Policastro werden allerdings so, wie Lenormant angiebt, von L. Giustiniani, Dizionario geograf. del regno di Napoli, vol. X, im Nachtrag, erzählt; aber auch hier scheinen Verwechslungen mit dem grösseren Policastro unterzulaufen. — S. 244 ereifert sich Lenormant sehr über Irrthümer des armen Barrio. Wer wird denn alle Fehler der Geographen des 16. und 17. Jahrhunderts widerlegen! — S. 253 spricht Lenormant von Resten einer alten Stadt am rechten Ufer des Corace. Marincola-Pistoja (S. 256) erkennt darin Crotalla, was Lenormant nicht zugiebt; denn »pour la soutenir (seine Ansicht) cet érudit est obligé d'admettre, — — que le Carcinès de Pline est le même que le Caicinos de Thucydide, d'Elien et de Pausanias, fleuve qui formait la frontière entre les territoires de Caulonia et de Cotrone, au temps où ce dernier comprenait Scyllétion. Mais c'est ce que je ne saurais admettre«. Hier ist Lenormant in einem schwer erklärlichen Irrthum. Wie kann er sagen, dass der Caicinos des Thucydides, Aelian und Pausanias die Grenze zwischen Caulonia und Scylletion bildete? Nach Thuc. III, 103 fliesst er im Gebiet der Lokrer und nach Paus. VI, 6, 4 trennt er Lokris und Rhegine. Lenormant hat sich diese Stellen offenbar nicht angesehen. Dann fährt Lenormant fort: Wenn man den Crotalus mit dem Corace identificirt, muss man den Alli ohne Namen lassen, und bei Plinius, dem Admiral, eine Ungenauigkeit in der Beschreibung der Küsten annehmen. Und es kann nicht ein Zufall sein, dass Plinius »donne précisément cinq noms de fleuves pour le littoral entre Scylacium et la saillie du mont Clibanus, où cinq cours d'eau se jettent dans la mer: le Corace-Carcinès, l'Alli-Crotalus, le Simmer-Semirus,

le Crocchio-Arocha et le Tacino-Targinès«. Das ist wieder falsch. Diese Flüsse bei Plinius sind nicht die von Scylacium an, sondern vom Vorgebirge Cocinthus (Stilo). »Je maintiens donc la distinction entre le Carcinès, coulant au nord de Scyllétion, et identique au Corace actuel, et le Caicinos coulant à quelque distance au sud de la même ville et correspondant à l'Ancinale de nos jours«. Den Ancinale für den Kaikinos zu halten, ist kein Grund mehr vorhanden, wenn man den Carcines des Plinius für den Corace erklärt, denn der Carcines bei Plinius und der Caicinus sind identisch, verschiedene Lesarten desselben Namens. »Et j'hésite d'autant moins à le faire que Pomponius Méla mentionne sur la côte du golfe Scylacien une ville de Carcinos, juste au même point où Pline met son fleuve Carcinès, c'est à dire à l'embouchure du Corace, au nord de Scylacium«. Mela sagt (S. 48 Parthey), dass am scylacinischen Golfe Petelia, Carcinus, Scyllaceum, Mystiae liegen. Wie da von »juste au même point« die Rede sein kann, mag ein anderer begreifen. »Maintenant le site où Pomponius Méla met Carcinos est exactement le même où Pline mentionne les Castra Hannibalis, entre Scylacium et le Carcinès«. Plinius giebt den Namen sinus Scylacius, nennt die Stadt, von der der Sinus den Namen hat, und weil hier Italien am schmalsten ist, den Ort, an dem das stattfindet: castra Hannibalis, dann die Flüsse, dann eine Stadt im Innern, einen Berg, ein Vorgebirge. Dass daraus hervorgehe, dass Plinius die C. Hann. zwischen Scylacium und den Carcines setze, kann nur der glauben, der nicht Zeit gehabt hat, das Princip der Aufzählung bei Plinius zu berücksichtigen. Lenormant setzt die Castra Hann. auch deshalb an den Corace, weil hier wirklich Italien am schmalsten ist »Que l'on regarde sur la carte« sagt Lenormant (S. 258). Wir haben das gethan und finden, dass dieser schmalste Punkt vielmehr südlich von Squillace ist, wie auch Mannert annimmt. — S. 258 ist statt 3000 citoyens zu lesen 300. — S. 259 hat Lenormant noch einen anderen Grund für die Ansetzung der C. Hann. nördlich von Squillace, nämlich dass an diesem Punkt Dionys seine Mauer zog »Le simple bon sens indique que le mur de Denys, destiné à protéger contre les incursions des Lucaniens le territoire qu'il venait de créer à ses alliés de Locres, devait embrasser le canton de Scyllêtion, qu'il leur avait donné«. Die Sache ist doch nicht so einfach, wie Lenormant meint; Dionys machte seine Mauer um die Südspitze von Italien abzuschneiden; es kam nicht darauf an, ob die Lokrer ein paar Quadratmeilen mehr geschützt erhielten oder nicht. Die Seiten 256—259 sind ein Muster, wie man historische Geographie nicht betreiben muss. — S. 261 ff. spricht Lenormant von Tiriolo und Scip. Cicala, dem berühmten Renegaten.

Chap. XIII Catanzaro (S. 271—328) behandelt das Mittelalter und die Neuzeit. Bemerkenswerth ist das Museum unter der Leitung des verdienstvollen Herrn Marincola-Pistoja, dessen historische Schriften Lenormant vielfach zu Rathe gezogen hat.

Chap. XIV Squillace (S. 329—447). Wir finden hier eine interessante Abhandlung über das alte Skylletion. Lenormant macht die treffende Bemerkung, dass schon der Name den ionischen Ursprung der Stadt zeigt, freilich weiss man nicht, wann sie gegründet wurde; etwa als Kolophon Siris gründete? — S. 336 finden wir anziehende Betrachtungen über Athene als Meeresgöttin, die Lenormant nach Lykophron Skyletria nennen möchte. Wenn Lenormant 339 von der absence de tout monnayage de cette ville spricht, so möchte man, dass er sich über Sambon[2] S. 358, Planche 24, 37 geäussert hätte, wo doch eine Münze von Skylletion angenommen wird; und zwar entspricht ihr Revers gerade dem, was Lenormant als charakteristisch für Skylletion bezeichnet. — S. 360 ff. behandelt Lenormant die Frage, wo das alte Skylletion lag. Einige Neuere haben geglaubt, dass das moderne Squillace die Lage der alten Stadt hat, Andere, dass das alte Skylletion am Meere lag. Lenormant unterscheidet sehr scharfsinnig: die griechische Stadt lag am Meere; die römische im Lande an der Stelle des heutigen Squillace. Lenormant bestimmt auch den Ort des berühmten Monasterium Vivariense (von den von Cassiodor angelegten vivaria so genannt). Das griechische Skylletion ist wahrscheinlich von Dionys zerstört worden. — Nun folgen höchst interessante Betrachtungen über die Hellenisirung dieser Gegend im Mittelalter. Zur Zeit Cassiodor's ist hier alles lateinisch; im 11. Jahrhundert alles griechisch. Die Ursache zur Umwandelung gab die Bilderzerstörung des Leo Isauricus, der merkwürdiger Weise in Italien tolerant war, so dass die Mönche schaarenweise dahin auswanderten. Neue Einwanderungen von griechisch Redenden im 9 und 10. Jahrhundert erfolgten als die Feldherren Basilius' I. und seiner Nachfolger Apulien, Terra d'Otranto, Basilicata und Calabrien den Saracenen wieder abnahmen; nur Apulien wollte nicht wieder griechisch werden. Lenormant entwickelt auch die weiteren Schicksale des griechischen Elements in diesen Gegenden bis in die Neuzeit. Er schliesst mit Notizen über die Familie Pepe, die in Squillace ansässig war.

Das Werk Lenormant's ist höchst anregend, und vortrefflich in der Schilderung der Natur und der modernen Verhältnisse, in den allgemeinen historischen Betrachtungen und in der Anwendung der Numismatik auf die Geschichte (hier jedoch mit Ausnahmen), endlich in der Benutzung und Verarbeitung der neuesten Forschungen Anderer. Man sieht, dass der Verfasser weite Gebiete mit Leichtigkeit beherrscht, wie wenig andere Gelehrte. Die historische Geographie hat er jedoch nur insoweit gefördert, als er die Resultate der Localforschung mittheilt und gut wiedergiebt, und durch eigene Forschung in Betreff der Stadt Skylletion. Was dagegen die eigentlich gelehrte Arbeit in der historischen Geographie, d. h. die Benutzung der antiken Schriftquellen betrifft, so berechtigt sie durchaus nicht zu der von ihm aufgestellten Behauptung, eine Revision dieser Wissenschaft für Grossgriechenland vorgenommen zu haben, und sie ist in einzelnen Fällen so ungenügend,

dass sie der hohen Stellung des Verfassers überhaupt nicht mehr entspricht. Quellencitate mit on (1, 228), plusieurs (1, 258), tous (1, 377), certains (2, 6), quelques (2, 10), les lexicographes grecs (2, 222), hinter denen nichts oder wenig steckt und die nur mit stundenlangem Suchen als leere Phrasen nachzuweisen sind, sollten doch besser vermieden werden. Und trotz alledem muss Jeder, der sich mit der Geschichte und Geographie von Grossgriechenland beschäftigt, das Werk lesen! Was könnte der Verfasser leisten, wenn er weniger flüchtig arbeiten wollte! Und vielleicht will er es in den noch zu erwartenden Bänden!

Zu einzelnen Punkten Unteritaliens übergehend, erwähnen wir zunächst:

Sybaris und Thurii.

Von allen berühmten griechischen Städten ist fast keine so spurlos und vollständig vom Erdboden verschwunden wie Sybaris. Von wirklichen Ueberresten garnicht zu reden, sind nicht einmal die offenliegenden Terrainverhältnisse der Art, dass man sagen müsste: hier lag Sybaris. Mannert (Italien II, 218) setzt es »etwas westlich vom heutigen Dorfe Polinara«, was, wie sich jetzt gezeigt hat, nicht richtig ist. Die für die Erforschung und Erhaltung der heimischen Alterthümer so sehr thätige italienische Regierung, speciell die dem hochverdienten Commend. Fiorelli anvertraute Generaldirection der Museen und Ausgrabungen, beauftragte deshalb den bewährten Erforscher Siciliens, den Ingenieur Sav. Cavallari, mit Ausgrabungen in der Gegend, in welcher Sybaris liegen musste. Dieselben wurden im Frühjahr 1879 unternommen und haben interessante Ergebnisse geliefert, über welche berichtet worden ist in den Notizie degli scavi di antichità, comunic. alla R. Accad. dei Lincei p. ord. di S. E. il ministro della Pubb. Istruzione. Anno 1879. Roma 1880. p. 49—52. 77—82. 122—124. 245—253 nebst Tav. V und VI, sowie S. 156—159, ferner Anno 1880. Roma 1881. S. 68. 152. 152—162 nebst Tav. VI fig. 1—3. Den eingehendsten und für die Topographie werthvollsten Bericht enthalten die Seiten 245—53 des Jahrgangs 1879, wozu die Tav. V die Karte der Gegend und Tav. VI die Details des Grabes liefert, das die interessanten Goldplättchen enthielt; die Seiten 49—52 und 77—82 besprechen die Ausgrabungen selbst.

Cavallari's Forschungen waren in doppelter Hinsicht werthvoll. Einmal stellten sie die Lage von Sybaris fest, und zweitens lehrten sie merkwürdige Grabanlagen kennen. In erster Hinsicht hat Cavallari mit Recht die Thatsache berücksichtigt, dass nach Strab. 263 die Krotoniaten, als sie Sybaris erobert hatten, es dadurch zerstörten, dass sie den Fluss Krathis ablenkten und sich über die Stadt ergiessen liessen. Nun hat Cavallari festgestellt, dass der Crati in dem letzten Theile seines Laufes, ehe er sich mit dem Coscile (Sybaris) vereinigt, eine durch keine Bodenerhebungen motivirte Zickzacklinie bildet, während daneben ein

Thal bleibt, das als Crati vecchio bezeichnet wird, und sich in gerader Linie nach Osten hinzieht. Er hat mit Recht hieraus geschlossen, dass wir in dem Crati vecchio den Lauf des Krathis zur Zeit der Existenz von Sybaris haben, in der Zickzacklinie den durch die Krotoniaten geänderten Lauf, und dass wir somit um diesen letzteren das Terrain der Stadt Sybaris selbst suchen müssen. Es ist somit die Lage von Sybaris nun endlich festgestellt. Das zweite interessante Ergebniss der Thätigkeit Cavallari's war die Erforschung eines der vielen Tumuli, die sich von der Südgrenze der alten Stadt Sybaris bis zum Meere hinziehen, und die, wie Cavallari sogleich erkannte, Gräber sind. Er öffnete im Februar und März 1879 nun den grössten derselben, den sogenannten Timpone grande, der noch eine Höhe von 9, 50 *m* hatte, und fand auf dem Boden desselben ein Grab, worin neben verbrannten menschlichen Ueberresten und einigen anderen Gegenständen zwei zusammengebogene Goldplättchen mit griechischen Inschriften gefunden wurden. Die Inschriften sind von Comparetti untersucht worden, der auf den oben angeführten Seiten 156—59 des Jahrgangs 1879 darüber berichtet hat. Die eine ist unverständlich, indem die griechischen Buchstaben keine Worte bilden, die einen Sinn geben, die andere ist von Comparetti gelesen und erklärt worden. Sie bezieht sich auf den Zustand nach dem Tode und zeigt den Todten als in gewisse Mysterien eingeweiht. Die Untersuchungen wurden später unter der Leitung anderer Ingenieure fortgesetzt, und in drei anderen Timponi, welche geöffnet wurden, drei weitere Goldplättchen mit Inschriften entdeckt, über welche Comparetti in den Notizie des Jahres 1880 S. 156 - 62 eingehend und genau gesprochen hat. Nach Comparetti ist an pythagoreische Lehren hier nicht zu denken, sondern an die sogenannten Orpheotelesten, von denen Plato de Rep. II, 364 spricht. Wir hatten schon etwas ähnliches in dem Goldplättchen von Petelia, herausgegeben im C. I. Gr. 5772 und von Kaibel, Epigr. gr. ex lap. p. 453. Comparetti macht wahrscheinlich, dass alle diese mystischen Verse der vormacedonischen Zeit angehören. Wir haben also hier werthvolle Denkmäler der Cultur der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts v. Chr. Zugleich sehen wir hier, was auch schon Cavallari andeutete, dass diese merkwürdigen Kegelgräber, die in ihrer Form so sehr an den Orient erinnern, nicht etwa der Stadt Sybaris angehören. Cavallari hatte schon auf das Fehlen älterer Vasenscherben aufmerksam gemacht. Wir haben hier also Gräber von Bewohnern von Thurii, und zwar sehr angesehener Bewohner, denn wie sollten sich sonst die ungeheuren Aufschüttungen über dem Grabe erklären? Cavallari hat schon in seiner topographischen Abhandlung Beiträge zur Frage gegeben, wo Thurii lag, und auf die Fonte del Fico nördlich vom Timpone grande als wahrscheinlich identisch mit der Quelle Thuria, nach der die Stadt den Namen hatte, hingewiesen.

Nach dem Vorhergehenden ist der Wunsch wohl berechtigt, es

möchte nun versucht werden, an dem Punkte, der als der von Sybaris festgestellt ist, die Ueberreste der Stadt, die vorhanden sein müssen, aufzudecken. Der Krathis ist hinübergeleitet worden; muss die von ihm abgesetzte Erde nicht vieles zugedeckt und so erhalten haben? Lenormant's Wunsch ist, dass es versucht werden möge; und man möchte glauben, dass er wenigstens zum Theil erfüllt werden könnte; für die Gegend nördlich vom Crati hält freilich Cavallari alle Arbeit für verlorene Mühe; da man in der Tiefe von 1,75 *m* auf Wasser stosse, das alle weitere Arbeit verbiete. Doch auch hier hat die Technik noch nicht ihr letztes Wort gesprochen!

Mit Neapel hat zu thun:

Delle origini della città di Napoli per Michele Cardona. Nap. 1880. 112 S. in 8.

Diese Schrift enthält eine Darstellung der Geschichte und Cultur Neapel's im Alterthum. Der Verfasser citirt niemals die Stellen seiner Gewährsmänner, und nach dem was wir versucht haben, um das auf den ersten Seiten Gesagte auf seine Quellen zurückzuführen, wird er sie nicht immer gelesen haben. S. 20 behauptet er, dass »Eumelo conduttore della greca colonia che fondò Napoli ha dovuto essere la stessa persona di Falero che prima di ogni altro diede il nome alla nostra città. Ora se piu Faleri nella greca istoria si ricordano, un solo tra essi ha avuto l'aggiunta di Eumelo, ed è l'Argonauta Eumelo Falero menzionato da Apollonio Rodio nel suo poema degli Argonauti; esso quindi si deve ritenere come il fondatore di Napoli nostra«. Und dann sagt er »Eumelo« heisse freilich: valoroso coll' asta, aber solche Art von Beinamen hätten die griechischen Dichter ihren Helden immer gegeben. Woher der Verfasser wohl alle diese schönen Dinge hat? Als Referent noch gelesen hatte, dass Parthenope gelebt haben müsse, weil man ihr Grab zeigte (S. 12), und dass die Argonauten Neapel im Jahre 1265 v. Chr. gegründet haben (S. 26), hat er das Buch einfach weiter gelesen, ohne sich die Mühe zu geben, die vom Verfasser nicht citirten Quellen seiner Behauptungen zu finden. Von S. 82 – 104 behandelt Cardona die Topographie. Wir können hierüber nur sagen, dass er auf dem Vor-Beloch'schen Standpunkte steht, wie denn überhaupt eine Benutzung Beloch's in dem ganzen Buche nicht ersichtlich ist. Wahrscheinlich ist es früher geschrieben; Beloch's Buch erschien 1879, vorliegende Schrift 1880. Aber über Campanische Geschichte und Topographie eine Schrift publiciren, nachdem Beloch's Buch erschienen ist, und auf dasselbe keine Rücksicht nehmen, was kann dabei herauskommen? Herr Cardona ist noch Vertreter der von Beloch verworfenen Ansicht von dem tiefen Eindringen des ältesten Hafens der Stadt in das Land, der bis hinter S. Giovanni Maggiore, in der Nähe der Universität, ging. Es wäre recht nützlich,

wenn diese Frage einmal zum Gegenstand einer speziellen und genauen Untersuchung gemacht würde.

Reiche Beiträge zur Kenntniss der Topographie Unteritaliens und Siciliens, wie im Allgemeinen Italiens liefern die Publicationen des Ministeriums des öffentlichen Unterrichts, dessen betreffende Abtheilung, wie schon gesagt, vom Commendatore Fiorelli geleitet wird. Es sind erstens

Documenti inediti per servire alla storia dei Musei d'Italia pubblicati per cura del Ministero della Pubblica Istruzione. Vol. III und IV. Roma 1880. 8.

Wir machen hier aufmerksam auf Bd. IV. No. VII. S. 93—123, enthaltend Antichità scoperte nelle provincie meridionali, da documenti serbati nell' Archivio di Stato di Napoli, wo sich Nachrichten über Funde in: Alife, Baja, Canosa, Capua e S. Maria, Castelmezzano, Cuma, Isernia, Isola, Minterno, Monopoli, Monteleone, Nocera de' Pagani, Ottati, Pescocanale, Posilipo, Pozzuoli, Ruvo, Succavo, Torre Annunziata, Torre del Greco, Velia, meist aus den dreissiger und vierziger Jahren finden. Wir können auf das Einzelne nicht eingehen, und wollen nur, weil es die noch am wenigsten bekannte und doch nicht unwichtige Localität betrifft, hersetzen, was von Velia gesagt ist: »sul finire dello scorso anno 1838, fu disotterrato in Velia e precisamente in un podere di quella città denominato Ische della Stanfella, un superbo sepolcro greco, colmo di vasi fittili pregiatissimi, di armature dorate, di patere, di lucerne, di monete, e di altri oggetti interessantissimi. Il suddetto sepolcro o sarcofago di marmo si è trovato ben conservato, e nella sua covertura a schiena d' asino sta posta una greca iscrizione«. No. VIII enthält das Verzeichniss der im Jahre 1796 im Nuovo Museo e Fabbr. della Porcellana di Napoli befindlichen Alterthümer, besonders Vasen aus S. Agata dei Goti.

Zweitens haben wir die schon erwähnten

Notizie degli scavi di antichità comunicate alla R. Accad. dei Lincei per ordine di S. E. il Ministro della Pubb. Istruzione. Roma 1879. 1880. 1881. 4.

Wir haben diese Notizie schon in unseren früheren Berichten benutzt; sie werden aber immer reichhaltiger, ein Beweis der vortrefflichen Leitung dieses Zweiges der Verwaltung und des Eifers, mit dem die durchweg sehr kenntnissreichen Beamten in den einzelnen Provinzen dem Wunsche des Ministeriums und der Akademie entsprechen. Einzelne der Berichte sind wahre Monographien über den Gegenstand; wir machen, um unsere Behauptung auch durch ein nicht unserem speciellen Gebiete entnommenes Beispiel zu belegen, auf die erschöpfende Arbeit über das Pantheon Agrippa's, im Octoberheft 1881, die in Folge der aus der eigen-

sten *Initiative* des Ministers Bacelli hervorgegangenen Freilegung des Pantheons entstanden ist, aufmerksam. Die Reichhaltigkeit der Notizen über Unteritalien in den Heften: August 1879—October 1881 lässt uns eine geographische Sonderung derselben nach grösseren Provinzen, in der *Reihenfolge*: Abruzzen, Apulien, Terra di Otranto, Lucanien, Calabrien, Principato, Campanien, wünschenswerth erscheinen. Die Sonderung ist nur zu praktischen Zwecken von uns gemacht und könnte theoretisch in einzelnen Punkten vielleicht angegriffen werden.

In den Abruzzen, im Flussgebiet des Aternus (Pescara) und zum Theil des Sagrus (Sangro) (vgl. Kiepert § 378 und folg.) haben wir zu verzeichnen: Entdeckungen in Amiternum (San Vittorino), Notizie 1880, S. 290—296, Ausgrabung des Theaters, S. 350, ebenso, mit gelegentlichen Tastungen im Amphitheater. Corfinium (Pentima), wo wir in das Forschungsgebiet des gelehrten Inspectors de Nino treten, der mit Eifer die Bestrebungen Stoffel's unterstützt, die Belagerung der Stadt durch Cäsar topographisch zu erläutern; Notizie 1879 S. 224; S. 315—320; S. 334; 1880, S. 143—146 (Gräber) S. 296—298 (ebenfalls); 1881, S. 121. In der Nähe von Raiano bei Sulmona beschreibt de Nirio 1880 S. 252. 253 römische Ruinen an dem sehr festen Orte La civita, welcher Name mehrfach in Italien eine antike Stadtfläche bezeichnet. Sulmo (Sulmona) 1879, S. 334; 1880, S. 178; 1881, S. 60. 120. 143 (meist Gräber). Introdacqua 1881, S. 144 (Inschrift). Alfedena (Castel del Sangro) das alte Aufidena, im Flussgebiet des Sangro 1879 S. 320 (viele Gräber). — Teate (Chieti), die Hauptstadt der Marrucini. 1880, S. 170—178 Abhandlung des Avvocato Zecca über ein antikes Bauwerk, das er für ein Grab hält, und Bericht über Reste von Wasserleitungen, die vielleicht der in einer Inschrift erwähnten von C. Asinius Gallus angelegten angehören. S. Maria del Palazzo bei Montenerodomo im Gebiete von Chieti, manche antike Ueberreste die dem alten Iuvanum angehören sollen 1880 S. 253; 1881 S. 142. 143. Daran schliessen wir, in Molise, Saepinum im Lande der Samniter, Thal des Tamarus, Nebenfluss des Vulturnus; 1879 S. 324. 325; 1880 S. 179—183, Ausgrabungen in der Basilica und in einem anderen Gebäude noch unklarer Bestimmung.

In Apulien verzeichnen wir: Lucera, 1881 S. 122. 145 (Mosaiken). Canosa (Canusium) 1879 S. 348; 1881 S. 94 (Gräber und Vasen). Ruvo (Rubi) 1880 S. 103. 234, interessanter Fund: eine Schieferplatte mit eingegrabenen Formen von Schmuckgegenständen; sie hat für die noch gebräuchlichen lavori a sfoglia gedient, worüber vgl. Lenormant Gr. Gr. II, 322, der noch hätte erwähnen können, dass man die Entdeckung der Bestimmung der Platte Herrn Jatta verdankt; S. 401 (Gräber und Vasen).

In Terra d'Otranto u. s. w., dem alten Calabrien: Brindisi 1880 S. 254. 356. 405. 501; 1881 S. 66. 219. 249 (meist kleine römische In-

schriften). Mesagne 1880 S. 405 (Gräber). Ostuni (Sturni) 1880 S. 499, messapisches Grab, durch Münzen als der letzten Zeit der römischen Republik angehörig kenntlich. Genosa (Gebiet von Lecce) 1881 S. 95. Oria (Uria) 1881 S. 96. 249 (messap. Grab). Taranto 1879 S. 348. Vasen; 1880 S. 34. 104. 189, interessant eine Bleiplatte mit Namen, in denen Comparetti die von Pythagoreern erkennt.

In Lucanien (Basilicata): Metapontum 1880 S. 190 archaisch-griechische Inschrift, erklärt von Comparetti. Muro Lucano, gelegen zwischen Eboli und Melfi, soll das alte Numistro sein; es ward u. a. ein Stück einer antiken Strasse entdeckt, vielleicht der, die von Numistro nach Herdoniae führte. 1881 S. 122. Laurenzana. Potenza. Brindisi la Montagna 1881 S. 123 römische Inschriften. S. Chirico Raparo 1881 S. 124, ebenfalls Vaglio di Basilicata, Spuren einer alten Stadt, die an der Strasse lag, welche von Venosa über Oppido einerseits nach Potenza, andererseits nach Heraclea führte 1881 S. 123.

In Calabrien. Tarsia unweit Sybaris 1880 S. 162 (eine Bronzestatue). Strongoli, in der Gegend Le Pianette, die dem alten Petelia entspricht. 1879 S. 226; 1880 S. 68—73. 163. 501. Cotrone (Kroton) 1879 S. 227—229, Fund von Goldmünzen, worüber vergl. Lenormant Gr. Gr. II, 131. 132 und 1880 S. 502. — In der Gegend von Catanzaro und Squillace 1879 S. 230. — Tiriolo 1881 S. 172. — Nicotera 1880 S. 162; 1881 S. 172. 249.

Im Principato citeriore und ulteriore (Picentiner, Hirpiner und ein Theil der Lucaner) haben wir: Salerno 1879 S. 348; 1880 S. 66 (Gräber). Altavilla Silentina 1879 S. 348 (römische Inschriften). Pontecagnano 1880 S. 67 (römische Inschriften). In der Nähe von Melito (bei Grottaminardo) sind auf dem Hügel Ciano (1 Kilom. NW. von Mel.) grosse Ueberreste einer alten Stadt gefunden; eine Nekropolis und von der Stadt selbst Thermen und ein Tempelchen; anderes bleibt noch zu erforschen. Der Berichterstatter, Insp. Dr. Pecori, vermuthet, dass es die nur einmal bei Liv. IX, 31 und bei Frontin, de colon. erwähnte hirpinische Stadt Cluvia gewesen sei. — In der Civita genannten Gegend zwischen Atripalda und Avellino, dem Ort des alten Abellinum, ist ein prachtvolles Grab gefunden worden, worüber der Prof. A. Sogliano Bericht erstattet 1881 S. 298. — Ein Fund aus Lacedonia (zwischen Melfi und Ariano) wird 1881 S. 248 berichtet. Endlich aus der Silarusgegend Funde bei Buccino 1880 S. 354 und aus dem ager Volceianus (römische Inschriften), aus S. Gregorio Magno 1880 S. 356. 400 und 1881 S. 172.

In Campanien notiren wir: Castelvolturno 1880 S. 391, römische Inschriften. Cumae, wo die Ausgrabungen in der Nekropolis, veranstaltet von Herrn E. Stevens, fortschreiten, 1879 S. 338—347; 1880 S. 85—96. 147. Pozzuoli (Puteoli), wo das Amphitheater aufgedeckt ward, 1880 S. 64. 96. 183. S. Maria di Capua (Capua) Gräberfunde, beim Arco

di Adriano, im fondo Virilasci und im fondo Tirone, 1880 S. 63. 84. 146. 183. 230. 392. 481; 1881 S. 91. S. Angelo in Formis, Auffindung von Gräbern des **Pagus Dianae**, 1880 S. 450. Fuorigrotta bei Neapel, 1880 S. 393. Portici, 1880 S. 184 (römische Inschriften). Bei Torre del Greco wurden vom Vesuv verschüttete Ueberreste, die schon 1841 untersucht waren (hierüber in den Docum. inediti vol. IV s. oben), neu aufgedeckt, 1881 S. 60. In Castellamare (**Stabiae**) wurden römische Gräber und Inschriften gefunden, 1879 S. 225. Caiazzo, römische Inschriften, 1881 S. 170. Alife, 1880 S. 83; 1881 S. 168, zahlreiche Gräber. — Was die Notizie über **Pompeji** bringen, kann hier nicht besprochen werden; wir erwähnen nur, dass ein Theil der Berichte den Prof. A. Sogliano zum Verfasser hat. Merkwürdig ist, dass man auch in der Umgegend Pompeji's interessante Entdeckungen gemacht hat, siehe Notizie 1880, S. 494—498 und 1881, S. 25—29 und 64; es wurden 36 Skelette, offenbar von Flüchtlingen, gefunden; s. 1881, S. 28.

Topographische Fragen, **Pompeji** betreffend, sind noch behandelt in

A. **Mau**, Pompei e la regione sotterrata dal Vesuvio, osservazioni. Bull. d. Inst. 1880

welche Abhandlung ein Referat über den unter dem Titel »Pompei e la regione sotterrata dal Vesuvio« im Jahre 1879 veröffentlichten Sammelband (besprochen in unserem Jahresbericht 1879, Abth. III, S. 321 ff.) ist, und unter andern wichtige Bemerkungen über das alte Meeresufer enthält, die die Ansichten Ruggiero's einigermassen modificiren; ferner in einer von v. **Duhn** und **Mau** im Rhein. Museum N. F. XXXVI, S. 127—130; 326—328 und 632—634 geführten Discussion über den Hafen von Pompeji. Wir verzeichnen endlich: G. **von Bezold**, Sulla limitazione di Pompei, Bull. d. Inst. 1880, S. 151—159, nach welchem die Via dell' Abbondanza der Decumanus maximus und die Via di Mercurio und V. delle Scuole der Cardo m. von Pompei ist. — An die genauen Berichte **Mau's** über Pompeji im Bullettino braucht hier nicht erst besonders erinnert zu werden. In einigen Nummern der Augsb. Allg. Zeitung hat R. **Schöner** die Geschichte der Ausgrabung von Pompeji in interessanter Weise behandelt.

Ueber **Campanien** im Allgemeinen handelt

von Duhn, Grundzüge einer Geschichte Campaniens nach Massgabe der neuesten archäologischen Entdeckungen. In den »Verhandlungen der 34. Philologen-Versammlung zu Trier«.

Herr von Duhn fasst in diesem Vortrage die von ihm bereits in anderen Aufsätzen, z. B. in den Schriften des römischen archäologischen Institutes, dargelegten Gedanken über die Chronologie der Gräberfunde Campaniens zusammen, indem er sie, mit neuen Bemerkungen bereichert, zu einer Skizze der Geschichte Campaniens erweitert. Die Hauptzüge derselben sind folgende. Die ältesten Bewohner Campaniens sind oski-

schen Stammes. Doch beginnt die Geschichte des Landes erst mit der Ankunft der Griechen. Kyme war schon gegründet, als der phönikisch-karthagische Handel sich um das Becken des tyrrhenischen Meeres festsetzte. Das italische Alphabet ist aus dem chalkidischen abgeleitet. Von Kyme führte eine Strasse in's Innere, welche hauptsächlich drei am Eingange von Gebirgspässen gelegene Städte berührte, die so den Einfluss griechischer Cultur erfuhren: Capua, Suessula und Nola. Von Suessula besonders kennen wir die ältere Bestattungsart, die durchaus italisch ist, aber Vasen benutzt, welche aus Griechenland importirt sind. Dies dauerte bis zur zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts. Um 520 drangen Fremde vom Gebirge her in Campanien ein, jedenfalls nicht Etrusker, deren Anwesenheit in Campanien, trotz der Behauptungen der Alten, die das Wort Tyrrhener falsch gedeutet haben, nicht nachweisbar ist. Aber noch hielt sich das griechische Element in Kyme, ja es äusserte sich in kräftigerem Einfluss auf die Städte des Innern, was wir in der Art der Bestattung z. B. in Capua sehen. Bis um 420 v. Chr. läuft nur kymaeisches und neapolitanisches Geld in Campanien. Da aber kommt ein neuer Stoss der Bergvölker, die um 428 Capua, um 420 auch Kyme erobern; es bildet sich die Nation der Campaner mit Capua als Hauptstadt. Neapel hält sich als griechische Stadt durch Nachgiebigkeit gegen die Osker, und durch Neapel hat Athen Handelseinfluss in Campanien. Auch unter den Römern, von 340 an, bleibt ein ähnliches Verhältniss. Sogar entwickelt sich noch mehr der national-oskische Charakter Campaniens, dem Pompeji als Hafenplatz seine Entstehung verdankt. Der Reichthum der Campaner, etwa zwischen 340 und 220 v. Chr., zeigt sich in den Gräbern. Das Land selbst fabricirte viele Thonwaaren; in dem oskischen Heiligthum bei Capua sind unendlich viele Thonfiguren gefunden. So kommen wir in die römische Zeit, in der an die Stelle des griechischen Hafens Neapolis und des oskischen Pompeji das römische Puteoli tritt. Nun hört die selbständige Weiterentwicklung der Landschaft auf.

Der Verfasser wird hoffentlich, obschon er nicht mehr in Italien lebt, die Geschichte und Archäologie von Campanien auch ferner bearbeiten.

Anderes Geographische aus Unteritalien betrifft

F. Della Cava, La nuova città in Baia. Interpretazione di un passo di Strabone. In der Zeitschrift: Gli studi in Italia. An. III, vol. I, fasc. I p, 41—58.

Diese Abhandlung ist ein Plagiat von folgender Schrift: Interpretazione di un luogo di Strabone. Memoria del soc. ord. della Real Accad. Ercolanense Giac. Rucca, letta 1842. Nap. Stamp. Reale 1850. 28 Seiten in 4. (wahrscheinlich Estratto dagli Atti della R. Acc. Erc.). Herr Della Cava, von dem ich nicht weiss, wer er ist, hat die Abhand-

lung des Herrn Rucca grösstentheils wörtlich abgeschrieben, mit einer Naivetät, die das gewöhnliche Mass überschreitet. Er wird irgend einen praktischen Zweck verfolgt haben, z. B. sich durch diese Arbeit ein Amt zu verschaffen. Gegen solchen Schwindel ist die Redaction einer Zeitschrift natürlich ohne Waffen. — Der Inhalt der Arbeit Rucca's ist bereits in Meineke's Strabo I, Teubner 1866 S. X berücksichtigt worden. Rucca wollte lesen: *ἐπὶ νέαν πόλιν ἐπὶ ταῖς Βαίαις ἐκ Δικαιαρχείας.*

Für das Studium des Messapischen und somit für die Erkenntniss der Eigenthümlichkeit der Bevölkerung des südöstlichen Italiens ist von Bedeutung eine Arbeit von

W. Deecke, Zur Entzifferung der Messapischen Inschriften I. Rhein. Mus. f. Phil. N. F. XXXVI. S. 576—596.

Der Verfasser sagt S. 596: »Das Messapische verbindet die Griechen mit ihren nördlichen Nachbarn, der epirotisch-illyrisch-macedonisch-thracisch-phrygischen Völkergruppe, und beweist eine viel engere Zusammengehörigkeit derselben, als man bisher annahm«. Wir dürfen weiteren Forschungen des Verfassers mit grossen Erwartungen entgegensehen.

Wir erwähnen noch eine interessante Wortverbesserung:

Thuc. V, 5 erwähnt einen Krieg der italischen Lokrer gegen *Ἰτωνέας καὶ Μελαίους ὁμόρους καὶ ἀποίκους.* Städte entsprechenden Namens gab es aber nicht. Classen hat deshalb nach Weidner *Ἱππωνιάτας καὶ Μεδμαίους* gelesen, was thatsächlich richtig ist. Nur ist es etwas hart, aus *Ἰτωνέας Ἱππωνιάτας* zu machen. J. Beloch macht nun in den Jahrb. f. class. Phil. darauf aufmerksam, dass die Münzen von Hipponion *Εἱπωνιέων* haben, und schlägt sehr passend vor, bei Thucydides *Ἰπωνιέας* zu lesen. Das konnte leicht in *Ἰτωνέας* verändert werden. Er erinnert ferner mit Recht daran, dass wir so die Verfeindung zwischen Lokri und Hipponion, die im Jahre 388 Hipponion den Untergang brachte, schon im fünften Jahrhundert finden.

Sicilien.

Wir beginnen mit

Praehistorischem aus Sicilien.

Sehr alte, sogenannte vorhistorische Grabstätten sind in Sicilien schon seit lange bekannt; doch ist eine wissenschaftlich eingehende Beschäftigung mit diesen Gegenständen erst in neuerer Zeit vorgenommen worden. In meiner Gesch. Sic. I, 356 sind die ersten Leistungen in dieser Hinsicht verzeichnet; dann kam die wichtige Schrift von Andrian's, über die in dieser Zeitschrift (1879, Abth. III, S. 344 f.) berichtet worden ist. Die Forschung schreitet nunmehr rüstig fort. Die Grabstätten, um welche

es sich handelt, sind verschiedener Art. Es sind theils natürliche Höhlungen der Felsen, die man zu diesem Zwecke benutzt hat, theils hat man den Felsen eigens ausgehöhlt. Von Arbeiten letzterer Art ist schon seit dem vorigen Jahrhundert eine ungeheure Menge in den verschiedensten Theilen der Insel bekannt. Es sind Kammern, die in senkrechte Felswände gearbeitet und vermittelst einer viereckigen Oeffnung zugänglich sind. Solche Gräber finden sich z. B. in grosser Menge in den Schluchten von Pantalica und Ispica; vgl. die Zusammenstellung in der G. Sic. I, 379. In diesen Gräbern hat man aber fast nie Gefässe gefunden, weil sie schon der Lage wegen leicht bemerkbar sind und deswegen schon lange der Beraubung zugänglich waren. Neuerdings ist man auf eine andere Art von künstlich ausgehöhlten Gräbern aufmerksam geworden. Sie sind in dem flachen Steinboden angebracht und deswegen leichter der wissenschaftlichen Forschung aber auch der Habsucht entgangen. Die in letzterer Zeit gefundenen enthielten meist auch Gefässe. Eine grosse Zahl derselben fand Cavallari in der Gegend von Syrakus, besonders auf der nördlich von dieser Stadt in's Meer vorspringenden Halbinsel Magnisi, dem alten Thapsos, das in der Geschichte der Niederlassung der ersten Griechen in Sicilien mehrfach erwähnt wird; vgl. G. Sic. I, 390. Cavallari hat hierüber berichtet in dem Aufsatze

Thapsos. Appendice alla Memoria Le città e le opere di escavazione etc. per Fr. Sav. Cavallari. Archiv. stor. sicil. N. S. anno V. Pal. 1880. 20 S. in 4. mit 1 Tafel.

Die von Cavallari gegebenen Zeichnungen und Beschreibungen lassen den Charakter dieser Gräber deutlich erkennen. Sie enthalten zwei Räume, einen Vorraum und den eigentlichen Grabraum. Jener ist viereckig, und an einer Seite führt ein Thürchen zu einem etwas tiefer gelegenen gewölbten Raume von rundlicher Gestalt, der mit Nischen versehen ist, die als Grabstätten dienten. Die in diesen Gräbern gefundenen Vasen sind von sehr rohem Charakter und nur mit Linearornamenten versehen. — Ueber ähnliche anderswo in der Umgegend von Syrakus gemachte Entdeckungen haben wir noch Berichten Cavallari's entgegenzusehen. Einstweilen hat er in einer Schrift, Sulla topografia di talune città greche (s. unten) S. 321 erwähnt, dass in der Ebene von Milocca südwestlich von Syrakus kürzlich Gräber gefunden sind, in denen sich Vasen befanden »simili a quelli rinvenuti nelle stanze sepolcrali di Pantalica, Thapsos, Monserrato di Girgenti, Campobello di Licata e nella stessa Siracusa all' occidente di Tica trovati nel giugno dell' 1880; questa somiglianza della forma, dell' argilla e del rinvenimento provano l'esistenza di un popolo che in questi siti dimorava pria dell' arrivo dei Greci«.

In den Westen Siciliens versetzen uns analoge Funde, über welche ein Bericht von A. Salinas vorliegt in den Notizie degli Scavi von

Jahre 1880 S. 356—359 mit Tafel X und XI, die vom Prof. Patricolo gezeichnet sind. Diese Gräber sind zwischen Capaci und Carini entdeckt worden, als man den Boden, in welchem sie angelegt waren, als Steinbruch benutzte. Prof. Patricolo hat drei von ihnen gemessen und auf Tafel X abgebildet, sowie auf Tafel XI einige der dort gefundenen Thongefässe. Auch diese Grotten bestehen aus zwei Räumen, einem Vorraum und dem eigentlichen Grabe. Sie haben jedoch nicht dieselbe Form wie die von Magnisi, und sind auch nicht so gross. Beide Räume haben sphärische Gestalt, und gleichen rundlichen Gefässen, bauchigen Töpfen, besonders der erste. Die Verbindungsöffnung ist auch hier nahe dem Boden des ersten Raumes, aber der zweite Raum geht verhältnissmässig viel tiefer als bei den Gräbern von Magnisi. Die Räume sind sehr klein: jeder nur ca. 1 *m* tief und der Grabraum höchstens 2 *m* lang; die Verbindungsöffnung kaum ½ *m* hoch und breit. Durch diese musste also ein Arbeiter, der wohl nur ein Knabe sein konnte, sich in den Felsen hineinarbeiten, um den zweiten Raum auszuhöhlen, und es ist wunderbar, mit welcher Sauberkeit in dem festen Gestein und mit jedenfalls höchst unzureichenden Werkzeugen diese Höhlung gemacht ist. In den Grabkammern wurden menschliche Knochen und sehr rohe, mit wenigen Linien gezierte Gefässe gefunden, welche mit denjenigen übereinstimmen, die in der natürlichen Grotte von Chiaristella bei Villafrati gefunden worden sind; vgl. v. Andrian, Prähistor. Stud. aus Sicilien Taf. IV. Seitdem sind näher bei Palermo in der Colli genannten Gegend ähnliche Gräber entdeckt worden, über die wir Nachrichten von Salinas zu erwarten haben.

Wir notiren andere Funde ähnlicher Art, besonders aus den Notizie degli Scavi. In diesen, 1879 S. 231—234, wird über Funde von Vasen ältester Art berichtet aus der Gegend zwischen Campobello und Licata, wo man bei Gelegenheit des Baues der Eisenbahn die Entdeckungen machte. Die Vasen fanden sich theilweise in natürlichen Grotten; aber S. 233 wird eine Grotte beschrieben, die von Menschenhand gearbeitet ist: ein pozzo centrale mit zwei cavità laterali. Auf S. 234 werden Bruchstücke von Gefässen mit langem Fusse abgebildet die ähnlich sind mit dem von v. Andrian Taf. IV no. 1 abgebildeten, welche vom Monte Toro bei Girgenti stammen. Wir haben hier eine vorgerücktere Kunstübung als die von Villafrati und Carini. — Gräber die in ihrer Anlage den in die Felswände gehöhlten von Ispica und Pantalica ähnlich sein müssen, sind gefunden worden in der Nähe von Caltanissetta auf dem Berge Gibil-Gabib, nach Notiz. d. Sc. 1880 S. 502. Vgl. N. d. Sc. 1881 S. 69; und über ähnliche in der contrada Tauro bei S. Cataldo: N. d. Sc. 1881 S. 174. Einen Schlussbericht des Ingenieurs Pappalardo über Gibil-Gabib haben wir dann N. d. Sc. 1881 S. 250. 251. — Dagegen meldet der Inspector der Alterthümer Sac. Ant. Castiglione aus Mazara von Funden aus der Gegend nordwestlich von dieser Stadt, die

Aehnlichkeit mit den Anlagen von Magnisi und Carini zu haben scheinen. Er spricht dort nämlich (N. d. Sc. 1880 S. 104) von einer buca fatta a ferro di cavallo, profonda circa met. 1, 25, welche mette in un forno per mezzo di una bocca arcuata, alta e larga un metro circa; dieser forno ist quasi perfettamente circolare e nell' interno presenta la forma di un esatto emisfero. Hierin wurden menschliche Gebeine gefunden und es sollen die Skelette a guisa di raggi co'piedi al centro gelegen haben. Castiglione sagt es nicht deutlich, aber offenbar ist der forno seitwärts von der buca; dann entspräche die Anlage denen von Carini und Magnisi. Im forno ward ein vasetto a righe gefunden. — Bei Mussumeli scheinen ähnliche Anlagen gefunden zu sein (Salinas in den N. d. Sc. 1881 S. 68); wogegen die umfassende Nekropole Le Grotte bei Mussumeli in ihrem Charakter noch nicht bestimmt worden ist.

Die Erforscher dieser Gräber haben sich auch mit der Frage beschäftigen müssen, welchem Volke sie wohl angehört haben. Für die von Magnisi denkt Cavallari, wie natürlich, an die Sikeler; bei denen von Carini erinnert Salinas passend daran, dass Carini nahe bei dem sikanischen Hykkara liegt, ohne damit sagen zu wollen, dass jene Gräber gerade den Bewohnern der Stadt Hykkara gehörten. Man kann wohl im Allgemeinen annehmen, dass die im östlichen Sicilien gefundenen den Sikelern, die des westlichen den Sikanern gehörten; wo aber die Grenze war, ist noch nicht zu entscheiden. Auf der älteren Stufe steht offenbar die Bevölkeruug von Carini und Villafrati, in der Gegend von Syrakus, bei Ragusa, Modica (vgl. unseren letzten Jahresbericht, in Betreff v. Andrian's S. 335) und Girgenti war man in der Cultur schon vorgerückter. Gewiss werden neue Funde und Untersuchungen uns allmählich auch hierüber mehr Aufklärung bringen.

Von mir zu Gesicht gekommenen Arbeiten über einzelne prähistorische Objecte aus Sicilien kann ich eine Abhandlung

Sulle armi di pietra e di bronzo rinvenute in varii siti dell' Etna, von Dr. A. Somma, 14 p. in 4. und 1 Tafel

erwähnen, enthalten in den Atti dell' Acc. Gioenia in Catania, Ser. 3, vol. XV.

Wir empfangen soeben durch die Güte des Verfassers folgende Abhandlung:

Sulle tombe e stazioni di famiglie Iberiche esistenti in Italia. Nota di L. Pigorini. (R. Accad. dei Lincei. Vol. VI. Ser. 3. Trasunti). 2 S. in 4.

woraus hervorgeht, dass mit einem in einer Grotte bei Villafrati in Sicilien gefundenen, bei v. Andrian, Präh. Stud. aus Sic. IV, 7 abgebildeten Gefässe identische in der iberischen Halbinsel, in der Provence und in der Bretagne gefunden sind. Das bestätigt, nach Pigorini, die Nach-

richt der Alten, dass Iberer in Sicilien wohnten; die erwähnten Grotten gehören der neolithischen Periode an.

Mit der griechischen Zeit dagegen beschäftigt sich:

Sulla topografia di Salune città greche di Sicilia e dei loro monumenti per Fr. Sav. Cavallari. Arch. Stor. Siciliano. N. S. anno V. S. 315—345.

Diese Abhandlung ist die Fortsetzung der in in unserem letzten Jahresbericht (Abth. III S. 338) besprochenen. Cavallari behandelt zunächst Syrakus und seine Umgegend, wobei er sich aber deswegen ganz kurz fasst, weil die Veröffentlichung des grossen Planes von Syrakus, der auf Anordnung des K. Ital. Unterrichtsministeriums eben vom Prof. Cavallari ausgearbeitet ist und von einem Texte theils von Cavallari, theils von dem Referenten begleitet sein wird, bevorsteht. Er bespricht kurz Akrae und nimmt (S. 320) an, dass auf dem Berge Pinnita bei Akrae, wo viele Grabkammern vorhanden sind, eine uralte Stadt gelegen hat. S. 322 geht er an die Beschreibung des Lato meridionale della Sicilia, und beginnt mit allgemeinen Bemerkungen über die natürlichen Verhältnisse. Er stellt S. 328 die eigenthümliche Ansicht auf, dass die Verehrung Apollo's in Selinus zu betrachten sei come un atto di condiscendenza dei Selinuntini verso i loro nuovi amici di razza elima. S. 331 beginnt der erste Abschnitt: dal Pachino all' Imera meridionale. Er erwähnt S. 331 die Ungewissheit der Lage von Kasmenae (vielleicht bei Scicli), erklärt, warum die Ecke Sicilien's um den Pachynus nicht von Griechen besetzt wurde, und bespricht S. 334 die Ueberreste von Kamarina, worauf er zu Gela (Terranova) übergeht. Er macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass sich bei Kamarina zwei Nekropolen finden, und ebenso bei Gela und bei Selinus. Die beiden Nekropolen von Kamarina haben nach Cavallari Vasen verschiedenen Charakters geliefert; und dasselbe ist der Fall in Selinus. Bei Gela ist dies Factum in Folge mangelhafter Fundnotizen (S. 338 oben) nicht mehr zu constatiren. Cavallari ist nun der Ansicht, dass immer eine der beiden Nekropolen, diejenige, welche nur Vasen mit Thierfiguren enthält, einer an derselben Stelle, wie die griechische, gelegenen vorhellenischen Stadt angehöre. — S. 341 geht er zum zweiten Theil über: dall' Imera meridionale al capo S. Marco. Er bespricht die natürlichen Verhältnisse und bemerkt die durch Vasen und andere Ueberreste erwiesene Existenz einer griechischen Stadt des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr. auf einem Hügel fünf Kilometer von Naro an der Strasse nach Palma; verzeichnet Grabkammern ähnlich denen von Sperlinga und Nicosia bei Ragamè, zwei Kilometer von Naro an derselben Strasse, und christliche Katakomben in Naro, das somit in den ersten Jahrhunderten n. Chr. schon als Stadt existirte.

Specielle Punkte behandeln:

P. Cipolla, Sulle probabili origini di Caltavuturo e Sclafani. Arch. stor. Sic. N. S. V, 67—120.

Der Verfasser zeigt in dieser Abhandlung zunächst, dass Caltavuturo nicht, wie man gewöhnlich annimmt, nach einem Abu-thur, der dort 882 besiegt wurde, benannt worden ist, da es unter demselben Namen schon 851 vorkommt (S. 83); er nimmt mit Wahrscheinlichkeit an, dass es schon im Alterthum existirte und sucht nun seinen alten Namen. Er findet ihn im Τόργιον (so Cluver. für Γόργιον der codd.) bei Diod. XX, 89; und der ebendas. erwähnte Ort Ἄμβικες ist nach seiner Ansicht Sclafani. Vgl. hierüber G. Sic. II, 260 und 479. Der Verf. legt (S. 91) Gewicht darauf, dass Torgion und Ambikes in der Nähe der von Diod. XX, 77 erwähnten Städte Thermae und Kephaloidion liegen müssten, was dann für Caltavuturo und Sclafani sprechen würde. Das ist doch nicht sicher. Bei Diod. XX, 77 sind wir im Jahre 306 v. Chr.; XX, 89 im Jahre 305: Agathokles hat inzwischen mit den Karthagern Frieden geschlossen, hat also wieder sich in Syrakus aufhalten können, und wenn er von da gegen Deinokrates auszog, braucht der Ort der Schlacht nicht in der Nähe von Termini und Cefalù zu liegen. — Was den Namen Sclafani betrifft, ist Cipolla der Ansicht, er sei aus Aesculapii fanum entstanden, mit Rücksicht auf die kräftigen warmen Quellen bei Sclafani. Das könnte ja sein; wenn er aber sagt, Pausanias bezeichne auch Aluntium als Aesculapii fanum, so ist das ein Irrthum; Pausanias spricht überhaupt gar nicht von Aluntium. — Nicht Diodor nennt Torgion einen Berg, wie Cipolla S. 110 angiebt, Diodor sagt nur: τὸ καλούμενον Τόργιον. Der bekannte Sarkophag von Sclafani kann nicht, wie der Verfasser (S. 110) zugeben möchte, ein »avanzo della distrutta Imera« sein; denn Sarkophage dieser Art gehören der Zeit der römischen Kaiser an, und Himera wurde 409 v. Chr. zerstört. — Der Verfasser hat viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit gezeigt, und ist in den mittelalterlichen Dingen sehr gut bewandert.

Vinc. Gallo Pontani, Collesano prima del dominio Normanno. Pal. 1881. 28 S. in 8.

Der Verfasser ist mit Anderen der Ansicht, dass neben dem heutigen Collesano die im Alterthum selten erwähnte Stadt Paropos lag (vgl. G. Sic. I, 366), er bespricht die wenigen von ihr erhaltenen Münzen, und findet auf denselben die Religion und die Tugenden der Paropiner ausgedrückt; S. 20 spricht er von der »corona di luminose virtù che abbiam posto sul capo dei Paropini«. Er ist so begeistert für Paropos, dass er S. 21 ausruft: »oh, dolcezza a pronunziarne il nome«. Es sind dort noch Spuren »di natura pelasgica« »enormi massi posti l'un su l'altro senza cemento di sorta alcuna«. Vgl. G. S. I, 379 nach F. di Giovanni, sui lavori intrapresi etc., der allein die Ueberreste bei Collesano mit dem uralten Gebäude oberhalb Cefalù zu vergleichen weiss.

Studii di storia Palermitana, epoca antica, per A. Holm. (Arch. stor. Sicil. N. S. IV). Palermo 1880. 22 S. in 4.

Es hat dem Referenten passend geschienen, die Geschichte Palermo's im Alterthum einer Revision zu unterwerfen. Das Beste was in neuerer Zeit ausserhalb Palermo's darüber geschrieben ist, ist die Abhandlung Schubring's, die auch in Palermo selbst gebührende Anerkennung gefunden hat. Aber einerseits ist Schubring nicht sehr lange in Palermo gewesen, weswegen er auf einzelne immerhin wichtige Terrainverhältnisse nicht hat Rücksicht nehmen können, und andererseits sind seitdem einige Beiträge zur alten Geschichte der Stadt erschienen, von denen auch in unseren Jahresberichten gesprochen worden ist. So hatten wir uns vorgenommen die hauptsächlichsten, noch controversen Fragen der Geschichte und Topographie Palermo's im Alterthum einer neuen Erörterung zu unterziehen, und in der oben bezeichneten Abhandlung ist damit der Anfang gemacht worden. Es soll keine eigentliche Geschichte Palermo's im Alterthum werden; dazu ist es aus zwei Gründen noch zu früh. Einmal, weil gerade jetzt noch manche Entdeckungen erwartet werden können, welche über die ältesten Zustände dieser Gegenden Licht verbreiten werden (s. oben das über die prähistorischen Funde Gesagte) und zweitens, weil noch immer ein genauer Plan von Palermo mit Angabe der Höhen der einzelnen Punkte über dem Meere fehlt, ohne einen solchen aber die Formation einer Stadt, die, wie Palermo, seit 2500 Jahren sich beständig verändert hat, garnicht genügend festzustellen ist. Es schien uns wichtig, zunächst die Frage von der Gestalt der Altstadt neu zu erwägen und vor allen Dingen die von der Gestalt des Hafens einer Entscheidung näher zu bringen, und das haben wir im ersten Abschnitte versucht. Es hat hier der wenig benutzte Plan von Palermo vom March. von Villabianca Pal. 1777 gute Dienste leisten können. Der zweite Abschnitt bespricht die Frage, wer eigentlich zuerst Panormos bewohnt hat, und entscheidet sich für griechische Ansiedler, denen erst später die Phönicier gefolgt sind. Er erwägt sodann die Frage nach dem Namen, den die Stadt bei den Phöniciern trug und spricht sich für das auf Panormitanischen Münzen vorkommende Z J Z aus, eine Ansicht, die auch Ugdulena zuletzt getheilt zu haben scheint und die ursprünglich von De Saulcy aufgestellt worden ist. Wir hoffen diese Beiträge zur Geschichte von Panormos fortsetzen zu können. Einige der von uns behandelten Fragen sind auch Gegenstand der Erwägung geworden in folgendem Aufsatz:

Sopra alcune porte antiche di Palermo e sull' assedio del 1325 von Vinc. Di Giovanni, im Arch. stor. Sicil. N. S. VI p. 21—98.

Diese sehr gelehrte Abhandlung beschäftigt sich vorzugsweise mit dem mittelalterlichen Palermo, behandelt jedoch auch das Alterthum und verdient sorgfältige Erwägung.

Wir müssen noch hinzufügen, dass alle diese topographischen Fragen jetzt leichter studirt werden können, seit uns Amari die arabischen Texte, die gerade für die Topographie von Palermo von so ungemeiner Wichtigkeit sind — man lese nur die Arbeit Schubring's — zugänglicher gemacht hat, durch die italienische Uebersetzung seiner Sammlung der arabischen Schriftsteller über Sicilische Geschichte. Es ist die

Biblioteca Arabo-Sicula, ossia Raccolta di testi arabici che toccano la geografia, la storia etc. della Sicilia raccolti e tradotti in Italiano da Michele Amari. 2 voll. Torino e Roma 1880 und 81 in 8.

Wir haben diese vortreffliche, durch die erklärenden Anmerkungen des berühmten Herausgebers und Uebersetzers besonders werthvolle Arbeit noch nicht vollständig für die Zwecke der alten Geographie Sicilien's durchnehmen können, wollen aber doch wenigstens einen Punkt erwähnen, wo wir daraus eine Aufklärung über eine topographische Frage erhalten. Bei Liv. XXIV, 35, Plut. Marc. 18 und St. Byz. kommt ein Ort Acrillae vor, der wahrscheinlich an der Strasse zwischen Agrigent und Akrae lag. Nun hiess der jetzt Dirillo genannte Fluss, der aus der Gegend von Vizzini kommend, südlich von Terranova mündet, bei den Arabern Wâdî Ikrîlû, und Amari I, 104 erklärt dies mit Recht als: Fluss von Akrilla. Akrillae kann sehr gut am Dirillo gelegen haben, an dessen westlichen Nebenfluss es schon Parthey gesetzt hat; Referent möchte aber glauben, dass es vielmehr an der Stelle des heutigen Biscari lag, und legt diesen, wie es scheint, noch nicht ausgesprochenen Gedanken hiermit den Kennern zur Erwägung vor.

Die Notizie degli scavi bringen aus Sicilien den ausführlichen Bericht über die Entdeckung der Lage der alten Stadt Symaethus durch Prof. Sciuto-Patti, 1881 S. 217 und folgende. Da Referent hierüber in zwei Nummern der Philol. Wochenschrift gesprochen hat (2. Jahrg. N. 1 S. 24—25 u. N. 6 S. 190—191) glaubt er hier einfach auf die dort gegebenen Notizen verweisen zu müssen. Dieselben Notizie enthalten ferner über einige historisch wichtige Punkte der Nordküste Siciliens einen interessanten Bericht vom Prof. A. Salinas 1880 S. 191—200. Er betrifft S. Marco, wo Salinas einen bisher nur von Schubring erwähnten griechischen Tempel, der in eine Kirche verwandelt war, gesehen und gemessen, wo er ferner die noch vorhandenen Inschriften theils neu verglichen, theils zum ersten Male abgeschrieben, und sich endlich durch die relative Häufigkeit der gerade hier vorkommenden Aluntinischen Münzen überzeugt hat, dass S. Marco wirklich Aluntium war (so auch Ref. G. Sic. I, 366. 367). — In S. Pietro sopra Patti hat Salinas ein Rundgebäude genau untersucht, das wahrscheinlich aus römischer Zeit herstammt; in S. Fratello hat er die Lage der alten Stadt und der Nekropolis festgestellt, aber keine Anhaltspunkte für die Benennung der Stadt gefunden; in S. Agata di Militello hat er keine antiken Ueberreste gefunden, so dass er nicht

weiss, weshalb Schubring hierher eine alte Stadt Namens Alaesa setzt. In Tyndaris beschäftigten ihn Inschriften und die Numismatik der alten Stadt, die noch nicht bekannte Typen enthält. — Die Notizie enthalten endlich kleinere Berichte, welche folgende Punkte betreffen. Taormina 1879 S. 253. 1880 S. 35 (Mauern aus griechischer Zeit) 301. 356. 1881 S. 197. — Catania 1881 S. 173 Ueberreste eines Gebäudes am Fusse des Felsens von Leucasia, auf dessen Höhe das bei Serradifalco V, tav. XIII no. 3 und 4 abgebildete Grab steht, und 1881 S. 198. — Bei Augusta auf dem Boden der alten Stadt Megara Hyblaea 1879 S. 230. 1880 S. 37—42 (ausführliche Aufzählung der in den entdeckten Gräbern gemachten Funde). — Syrakus 1880 S. 73. 405. 1881 S. 97. 124 (Gräber im sepolcro d'Archimede) 198 (Funde in der Ebene zwischen der Stadt und dem Flusse) 250. — Bei Caltagirone 1879 S. 253. 1880 S. 73. 105. 164 (Gräber). Caltanissetta 1881 S. 68. — Bei Piazza Armerina an einem Casale genannten Orte 1881 S. 173 (neue Untersuchung eines Punktes, an dem 1812 angeblich Strassen und ein Tempel gefunden wurden; jetzt besonders Mosaiken gefunden). — Termini Imerese 1879 S. 254. 287 (Inschriften) 326 (römische Ueberreste auf dem Hügel S. Lucia, auf dem man schon früher Spuren von Gebäuden aus römischer Zeit gefunden hatte). 1880 S. 200. 1881 S. 98 (Inschr.). Palermo 1880 S. 453 (Inschr.). Solunt 1880 S. 503. — Partanna 1880 S. 164 (gr. Inschr.). Selinunt 1880 S. 164. 1881 S. 70 (Freilegung von Tempeln auf dem Westhügel).

Die vortreffliche Abhandlung:

Ueber die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke. Einundvierzigstes Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin von W. Dörpfeld, F. Graeber, R. Borrmann, K. Siebold. Mit 4 Tafeln in Farbendruck. Berlin 1881. 4.

können wir hier nur in der Hinsicht erwähnen, weil sie den Beweis giebt, dass das Schatzhaus der Geloer in Olympia von einem sicilischen Architekten erbaut worden ist, mit Eigenthümlichkeiten, die sich gerade so in Gela wiedergefunden haben, gewiss ein merkwürdiges historisches Factum. Den übrigen reichen kunsthistorischen Inhalt der Abhandlung, welche der sicilisch-unteritalischen Kunst eine gewisse Eigenthümlichkeit der sonstigen griechischen gegenüber zu vindiciren scheint, müssen wir hier unbesprochen lassen.

Wir erwähnen endlich in geographischer Beziehung

Italien. Handbuch für Reisende von K. Baedeker. Dritter Theil: Unteritalien und Sicilien. Mit 25 Karten und 14 Plänen. Sechste verbesserte Auflage. Leipzig 1880.

In dieser neuen Auflage ist besonders Sicilien durch Verbesserungen berücksichtigt worden. Dahin gehören: die geographische Einlei-

tung von Prof. Th. Fischer in Kiel, die neue von Kiepert nach der italienischen Generalstabskarte im Massstabe von 1 : 800,000 gezeichnete vortreffliche Karte von Sicilien, und die Beiträge des Referenten, welche besonders die Stätten der alten Cultur betreffen, wie Syrakus, Girgenti, Selinus u. a. Diese Verbesserungen beweisen das constante Streben der Verlagshandlung, der Wissenschaft wie dem Publikum gerecht zu werden. Natürlich sind Bücher von dem Charakter des Vorliegenden nie fertig. Die Wissenschaft schreitet fort und dem Publikum werden neue Bequemlichkeiten geboten, und auf Beides ist Rücksicht zu nehmen. Und so ist Stoff zu neuen Aenderungen vorhanden. Die neuen Eisenbahnen wollen berücksichtigt werden, und Gegenden, für die die Wissenschaft mehr leistet als früher, müssen auch im Bädeker in dieser Hinsicht eine neue Bearbeitung finden. So werden wahrscheinlich in der nächsten Auflage die Terra d'Otranto, Basilicata und Calabrien an die Reihe kommen. Auch eine Specialkarte von Unteritalien wäre wünschenswerth. Nicht alle Wünsche können immer schnell erfüllt werden; aber wir wissen, dass die Verlagshandlung keine Mühe und Kosten scheut um den Bedürfnissen der Reisenden Genüge zu leisten.

Zu Arbeiten mehr geschichtlichen Charakters übergehend haben wir:

L'impero Siciliano di Dionisio. Memoria di Giulio Beloch. Roma 1881. 28 S. in 4. mit 1 Karte. (R. Accad. dei Lincei 1880. 81).

Wenn Referent diese Schrift ausführlicher bespricht, als es der Umfang derselben zu verlangen scheinen könnte, so geschieht es ihrer principiellen Bedeutung wegen, die nicht gering ist, wie die nächsten Seiten zeigen werden.

Der Verfasser behandelt in Cap. I: L'impero di Siracusa, seine geographische Ausdehnung bis auf Dionys, und die Geschichte der Eroberungen dieses Tyrannen in Sicilien und Italien. Er hebt hier einiges schärfer hervor, als es bisher auch vom Referenten geschehen war. So bespricht er S. 5 und 6 die Stelle Diodor's XIV, 96 in Betreff des Vertrages des Dionys mit den Karthagern im Jahre 392: *ἦσαν δ' αἱ συνθῆκαι τὰ μὲν ἄλλα παραπλήσιαι ταῖς πρότερον* (vom Jahre 405). Dies sei jedoch absurd, und um das einzusehen bedürfe es keines »grande acume critico«. Wenn das heissen sollte, dass Beloch's Vorgänger sich des Mangels auch an mässigem Scharfsinn schuldig gemacht, so wäre es ein Irrthum. Meltzer, G. d. K. I, 307 hat die Frage wohl erwogen, und Referent hat (G. Sic. II, 128 und 122) sich veranlasst gesehen, dasselbe anzunehmen, wie Beloch, mit besonderer Erklärung des Factischen, freilich ohne Diodor ausdrücklich der Absurdität anzuklagen. — Beloch nimmt S. 7 an, dass die Schlacht bei Kronion und der darauf folgende Friede, welche Diodor (XV, 15—17) in das Jahr 383/2 setzt, nicht vor 378 fallen können, weil erst 378 die Karthager die von Dionys vertriebenen Hipponiaten zurückführen, was doch nur im Kriege mit Dionys gesche-

ben konnte. — Auch hier muss man nicht glauben, dass Beloch zuerst Schwierigkeiten gefunden habe, über die seine Vorgänger leicht hinweggelesen hätten. Man vergleiche Meltzer I, 311 und meine G. Sic. II, 368, wo ich vermuthet habe, dass die Stelle Diod. XV, 24 einen falschen chronologischen Platz hat, woraus man schliessen kann, dass die betreffenden Begebenheiten eigentlich früher gehören. Referent kann also nur sagen, dass Beloch die Schwierigkeit schärfer betont und einen Vorschlag zu ihrer Lösung gemacht hat, der möglich ist. — S. 8 spricht Beloch von dem Zustande von Rhegion nach der Einnahme der Stadt durch Dionys. Str. 258 sagt, Dionys habe es zerstört, worauf sein Sohn μέρος τι τοῦ κτίσματος ἀναλαβὼν Φοιβίαν ἐκάλεσεν. Das gefällt Beloch nicht; denn wie konnte dann der alte Dionys dort einen Palast mit Garten haben; die Stadt ward nur »smantellata«. Aber warum nicht? Je mehr zerstört war, desto mehr Platz hatte der Tyrann für seine Gärten. Dass das Gebiet von Rhegion nicht ganz an die Lokrer gekommen sein kann, habe auch ich (G. S. II, 132) bemerkt. — S. 9 will Beloch nicht zugeben, dass Ancona, wie Strabon will, von syrakusanischen Flüchtlingen gegründet sei. »Esuli« seien »poco adatti a fondar delle città in un paese occupato da tribù bellicose«. Haben »esuli« etwa weniger Körper- und Geisteskräfte als andere Leute? — Cap. II behandelt von S. 9 an die Organizzazione dell' impero, wobei die verschiedenen Classen: Bürger, Bundesgenossen, Unterthanen, auseinandergehalten und nachgewiesen werden. Beloch will nicht glauben (S. 11. 12), dass viele Barbaren unter den Söldnern des Dionys waren; »la grande maggioranza« der Soldaten, besonders in der ersten Zeit, seien Griechen gewesen. Davon wissen wir nichts; Beloch citirt Diod. XIV, 44, welche Stelle es aber nicht beweist. Wenn Platon dem jüngeren Dionys den Rath gab, die Barbaren aus den Städten zu entfernen, so hält Beloch das für einen »pravo consiglio«; das hätte die »unità« und »indipendenza« von Sicilien zerstört. Nun, nachher that Timoleon es doch, und es stand mit der Einheit und Unabhängigkeit von Sicilien unter ihm auch nicht schlimmer. S. 13 bespricht Beloch die Münzverhältnisse Sicilien's unter Dionys, wobei er den Catalogue of the Brit. Museum, und P. Gardner's Sicilian Studies citirt. Referent möchte hier seine Priorität wahren. Seine Geschichte Sicilien's Bd. II ist 1874 erschienen, Gardner's Studies 1876. Dass unter Dionys nur eine syrakusanische Prägung im griechischen Theile Sicilien's war, dass Dionys eine Reichsmünze geschaffen hat, hat Referent zuerst G. S. II, 146 nachgewiesen, und er glaubt diesen Nachweis als etwas Eigenes, das in seinem Buche bleibenden Werth hat, beanspruchen zu dürfen. Ebenso bereitwillig erkennt Referent an, dass Beloch den verbündeten Städten wohl mit Recht die Befugniss, Bronzemünzen zu prägen, vindicirt hat (S. 13. 14) — eine Ergänzung und genauere Fassung der vom Referenten gewonnenen Resultate. Referent erkennt ferner an, dass Beloch in geschickter Weise im syrakusanischen Reiche die regie-

rende Stadt, die Bundesgenossen und die Unterthanen sondert; es ist dies eine Bereicherung der historischen Wissenschaft. — Cap. III behandelt die Verfassung von Syrakus in der Zeit der Demokratie. Hier finden wir manches Bemerkenswerthe, was reiflich erwogen zu werden verdient. So was Beloch über die Zahl der Phylen in Syrakus sagt. Doch sind nicht alle seine Gründe gegen die Zahl drei stichhaltig, zumal nicht der aus Thuc. VI, 100 entnommene. Es ist nicht wahrscheinlich, dass die aus einer Phyle gebildete Besatzung der Mauer nur von den 300 geschlagen wurde; vgl. d. Ausg. von Classen. Auch in den Bemerkungen über die Strategenwahlen ist nicht alles richtig. Zur Zeit der athenischen Belagerung traten die Strategen ihr Amt im Frühjahr an; in der Geschichte Dion's kommen Wahlen *θέρους μεσοῦντος* vor (Plut. D. 38). Daraus schliesst Beloch, es habe inzwischen eine Verfassungsveränderung stattgefunden; statt jährlicher Strategen gebe es nun halbjährliche; eine Massregel des Dionys, der den Syrakusanern mehr Ehrenämter verschaffen wollte. Beloch macht selbst die Bemerkung, es könne Jemand sagen, die Wahlen bei Plut. D. 38 seien ausserordentliche gewesen; das sei aber nicht der Fall: »Plutarco ci asserisce esplicitamente che erano elezioni regolari« (S. 17). Wo Beloch das wohl gelesen hat? Wir finden bei Plut. 37, wie nach der Uebergabe der Burg durch Dionys an Apollokrates die Syrakusaner, von Demagogen aufgestachelt, eine Gütervertheilung beschliessen, und *στρατηγοὺς ἑτέρους ἑλέσθαι, τῆς ἐκείνου βαρύτητος ἀπαλλαγέντες*. Also »jenen« absetzen und andere wählen! Und so geschieht es. Es werden gleich 25 gewählt. Wie man da regelmässige Wahlen finden kann, sehe ich mit dem besten Willen nicht. Was hätte es dann gegen Dion geholfen, wenn man an Stelle der ordnungsmässig abgehenden andere wählte? Es ist ja klar, dass die 25 an Stelle des einen Dion treten sollten. Die halbjährlichen Strategen, nach Analogie der kurzen Consulate unter den römischen Kaisern, existiren nur im Geiste Beloch's. — Bei Gelegenheit der *βουλή* (S. 18) wäre doch zu erwähnen gewesen, dass sie nie in der Geschichte figurirt. Ob sie überhaupt existirt hat?

Wir kommen zu dem wichtigsten Capitel, Cap. IV, das die Verfassung von Syrakus unter Dionys behandelt. Beloch fragt S. 19: Wann hat die Tyrannis des Dionys begonnen? Nicht als er zum *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* gewählt wurde; sondern im Winter 405/4. »Prima di tutto era necessario di deporre i poteri straordinari; Siracusa non si poteva governare per sempre colla dittatura«. Aber Dionys hat, nach Beloch, nicht eine Monarchie eingeführt. Er hat eine neue Magistratur für sich geschaffen, conferita a vita, die der Gewalt der 15 Strategen entsprach, und Dionys den Titel *ἄρχων* gab. Beloch fährt S. 19 wörtlich fort: »non ho bisogno di ricordare, come questo sistema non sia stato inventato da Dionisio, ma siasi praticato dovunque in Grecia sorgesse la monarchia popolare: in Siracusa stessa lo aveva per la prima volta adoperato Gelone«. Es

sind also nach Beloch Facta: 1. Dionys hat 405/4 seine ausserordentlichen Vollmachten niedergelegt und sich zum lebenslänglichen Archon erwählen lassen; 2. Gelon hat sich zum lebenslänglichen Archon erwählen lassen; 3. alle Tyrannen in Griechenland haben sich zu lebenslänglichen Archonten erwählen lassen. In Wirklichkeit ist weder von 1, noch von 2, noch von 3 eine Spur bezeugt. Zu 1 haben wir auch nicht die leiseste Andeutung bei einem alten Schriftsteller, dass Dionys sich 405/4 zum lebenslänglichen Archon hat wählen lassen. Dagegen sind Andeutungen genug vorhanden, dass seine Herrschaft als auf Gewalt beruhend betrachtet wurde; vgl. Diod. XIV, 7 und XIII, 114; worauf wir noch zurückkommen. 2. Gelon hätte sich zum lebenslänglichen Feldherren wählen lassen? Wo steht das? Wir wissen durch Herodot, dass Gelon Herrscher von Gela ist, und dass er in den inneren Unruhen von Syrakus als Herrscher auch dieser Stadt anerkannt wird; Herodot sagt VII, 155: *ὁ γὰρ δῆμος ὁ τῶν Συρακοσίων ἐπιόντι Γέλωνι παραδιδοῖ τὴν πόλιν καὶ ἑωυτόν.* Und weiter heissen Gelon und Hieron bei Diodor Könige, was nach B. 19 Dionys nicht wollte, um nicht zu »offendere inutilmente la suscettibilità repubblicana della grande maggioranza della popolazione di Siracusa«. Endlich 3. überall in Griechenland ist es so gegangen, dass die Tyrannen auf Lebenszeit gewählt sind? Wir warten den Beweis für die wirklich neue Entdeckung ab, und verweisen einstweilen auf die Peisistratiden, die doch auch recht hervorragende Tyrannen waren und von denen Thuc. V, 54 sagt: *καὶ ἐπετήδευσαν ἐπὶ πλεῖστον δὴ τύραννοι οὗτοι ἀρετὴν καὶ ξύνεσιν καὶ Ἀθηναίους εἰκοστὴν μόνον πρασσόμενοι τῶν γιγνομένων τήν τε πόλιν αὐτῶν καλῶς διεκόσμησαν καὶ τοὺς πολέμους διέφερον καὶ ἐς τὰ ἱερὰ ἔθυον. τὰ δὲ ἄλλα αὐτὴ ἡ πόλις τοῖς πρὶν κειμένοις νόμοις ἐχρῆτο, πλὴν καθ' ὅσον αἰεί τινα ἐπεμέλοντο σφῶν αὐτῶν ἐν ταῖς ἀρχαῖς εἶναι.* Die Peisistratiden hatten immer einen der Ihren in der Regierung; das war ihr Mittel; von einer lebenslänglichen Arche ist nicht die Rede. Es ist also nichts mit der auf Lebenszeit übertragenen Herrschaft, wodurch Dionys, wie die Anderen, zum Tyrannen geworden sei; es ist nichts mit dem Aufhören seiner Würde als Strategos autokrator. Er blieb Strategos autokrator und that, wenn die Umstände günstig waren, was er wollte, wenn ungünstig, was er konnte. — S. 20 sagt Beloch, Dionys habe nur der erste Beamte des Staates sein wollen, nicht der Souverän; das war das Volk. Gut; aber was steht im Friedensvertrag mit Karthago 405/4 (Diod. XIII, 114): *καὶ Συρακοσίους μὲν ὑπὸ Διονύσιον τετάχθαι.* Das ist doch schon etwas mehr als ein primo magistrato beanspruchen kann. — S. 20 sagt ferner Beloch: »l'assemblea popolare aveva il diritto di eleggere il principe; ed infatti leggiamo che Gelone, Agatocle, Jerone II ottennero in questo modo il loro alto uffizio. Per consequenza possiamo essere certi, che anche la competenza di Dionisio fu determinata da una votazione dell' assemblea popolare, dopo chè egli aveva deposti i suoi poteri di stratego autocrata«. Also bei

Dionys ist es doch nicht bezeugt, dass er erwählt ist; was bedeutete sonst die Beloch'sche Schlussfolgerung: von Gelon u. s. w. lesen wir, dass sie vom Volke erwählt wurden; deshalb können wir sicher sein, dass auch die Competenz des Dionys vom Volke bestimmt wurde, nachdem er seine unbeschränkte Vollmacht niedergelegt hatte? Es ist aber erstens nirgends gesagt, dass Dionys diese niedergelegt hat, und zweitens von Gelon und Agathokles ausdrücklich bezeugt, dass sie als Strategoi autokratores Tyrannen waren. Von Gelon sagt es Diod. XIII, 94, dass bei Himera die Karthager besiegt worden seien, *στρατηγοῦντος Γέλωνος αὐτοκράτορος*, und von Agathokles Diod. XIX, 9: *συγχωρήσαντος δὲ τοῦ πλήθους μοναρχεῖν, οὗτος μὲν ἐχειροτονήθη στρατηγὸς αὐτοκράτωρ καὶ τὸ λοιπὸν φανερῶς ἐδυνάστευε καὶ τῆς πόλεως ἐπιμέλειαν ἐποιεῖτο.* Hier haben wir überdies auch für Dionys die beste Verurtheilung der Beloch'schen Theorie. Nach Beloch hätte Agathokles sagen müssen: Mit der Dictatur kann man auf die Dauer nicht regieren; legen wir deshalb das Amt des Strategos autokrator nieder, und lassen uns, wie Dionys, zum Archon mit beschränkter Competenz, was man Tyrann nennt, erwählen. Er that es aber nicht, und auch Dionys hat es nicht gethan. Dionys machte sich nicht erst die Mühe; umgebracht oder verjagt wurde er ja doch, wenn seine Feinde stärker waren als er, ob er nun Strategos autokrator oder Archon mit beschränkter Competenz auf Lebenszeit hiess! Beloch fährt (S. 20) fort: »Non può esservi il minimo dubbio che il principato venisse conferito a vita; lo dimostra l'esempio di Gelone, Jerone I, Dionisio I, Dione, Ipparino, Agatocle, Jerone II, che tutti conservarono fino alla morte la loro dignità«. Die Zahl der lebenslänglichen Archonten wächst zusehends. Nur ist es nichts mit der Begründung. Bei Dion ist wieder kein Beweis dafür vorhanden; im Gegentheil ist aus Plut. D. 48 zu ersehen, dass er seine letzte Zeit als Strategos autokrator verlebte. Und nun gar Hipparinos! Warum nicht auch Kallippos und Nysaios; wissen wir doch von ihnen so wenig wie von Hipparinos. Freilich sind sie nicht bis zum Tode Tyrannen von Syrakus gewesen, sondern verjagt. Aber wenn es ein Beweis für die Lebenslänglichkeit eines Amtes ist, wenn Jemand im Besitze desselben stirbt (Beloch: che tutti conservarono etc.), so ist es auch einer, wenn er vertrieben wird. Weiter sagt Beloch S. 20: die Competenz des Fürsten geht nicht über sein eigenes Leben hinaus; das vom Volk erhaltene Mandat kann auf einen anderen nur mit Bewilligung des Volkes übertragen werden. Beweis: der Regierungsantritt des jüngeren Dionys, der sogleich das Volk versammelt »per farsi conferire la competenza del padre«. Ja wenn wirklich etwas von competenza da stände! Nach Diod. XV, 74 bittet Dionys II das Volk um seine *εὔνοια*. Natürlich musste das Volk in etwas als massgebend anerkannt werden! Beloch fügt klüglich hinzu, dass wichtiger als diese formalità costituzionale die Anerkennung der Soldaten war. Sicherlich! — Beloch macht sich an die Auseinandersetzung

der Competenzen des Dionys, die er aus seinen Handlungen abstrahirt. Vortrefflich, wenn der Mann eben das that, wozu er Erlaubniss hatte. Wir fürchten, er ging etwas weiter! Nach Beloch ist er »responsabile della tranquillità all' interno«, weshalb er Verdächtige entwaffnet und eine »polizia segreta« unterhält. Ob wohl im Budget ein Dispositionsfond zu diesem Zwecke vorgesehen war? Uebrigens hat Beloch Einiges vergessen, was wir nachtragen. Der lebenslängliche Archon hatte inappellable Criminaljustiz (»Zu Dionys, dem Tyrannen« u. s. w.), er hatte Obervormundschaftsrechte in sehr weiter Ausdehnung (er giebt die von seinen geflüchteten Feinden zurückgelassenen Frauen seinen Söldnern, Diod. XIV, 66), und freie Verfügung über den Grundbesitz (Diod. XIV, 7). Nun versichert zwar Beloch (S. 23), dass »la competenza del principe essendo essenzialmente limitata all' imperium militare, rimane un largo campo per l'attività degli altri corpi politici dello stato«. Uns scheint sie zwar poco limitata, aber das thut nichts. Der Verfasser beweist seinen Satz so: Dionys konnte keine Steuern auflegen »senza il consenso dell' assemblea del popolo«. Es ist allerdings klar, dass mit den Bürgern, die zum Theil die Soldaten des Tyrannen waren, in Geldsachen einige Rücksichten genommen werden mussten; aber im Allgemeinen hat Dionys auch in dieser Hinsicht sich nicht beklagen können. — S. 24 sagt Beloch, dass auch unter Dionys der Senat habe fortfahren müssen zu functioniren, um so mehr, da er sogar unter Hieron II., der doch ein König war, functionirte. »Continuava« ist ein schiefer Ausdruck, denn wir wissen nichts von einer *βουλή* vor Dionys; und dann regierte Hieron II. viel gesetzlicher als Dionys.

Nun haben wir noch die Aufgabe, entschieden gegen den letzten Absatz von Beloch (S. 24. 25) zu protestiren, der eine Menge von Sachen als bewiesen nimmt, die es nicht sind. Wir haben, sagt er, gesehen, dass die Regierung des Dionys nur eine Fortsetzung der alten Demokratie war. Wir können deshalb nicht zugeben »che egli avesse tolto al popolo il più essenziale fra tutti i diritti politici, quello di eleggere e di sorteggiare i propri magistrati. Ed in vero vediamo, che all' epoca di Dione le elezioni ebbero luogo nelle medesime forme come 50 anno prima ed a tempo prestabilito« (von besonderen Formen wissen wir nichts; in Betreff des tempo prestabilito s. oben S. 150), und man müsse erwägen, dass Dion nie Syrakus eine Verfassung gegeben habe. »Dionisio ha deposto i poteri straordinari deferitigli dall' assemblea popolare tostochè le condizioni politiche di Siracusa lo permisero« (falsch; es ist nie geschehen) »ne è prova evidente« (also muss es erst bewiesen werden) »il fatto che egli durante il resto del suo governo si chiama arconte e non stratego autocrata qual era stato nominato in principio«. (Beloch übersieht hier den wichtigen Punkt, dass Dionys sich nicht *ἄρχων* von Syrakus, sondern von Siciliën nennt; *ἄρχων* ist für Dionys gar kein syrakusanischer Titel). »Da ciò risulta che dal momento in cui egli depose la dittatura,

si tornarono ad eleggere gli strategi nei comizi«. (Da die Voraussetzung falsch ist und keine Niederlegung stattgefunden hat, fällt die Folgerung weg und die Wahl von Strategen in den Volksversammlungen unter Dionys ist nicht bewiesen). »Ed in fatti, se il numero dei membri di quel collegio è di 15 nel 405 quando Dionisio salì al governo, e di 22 o piuttosto di 25 nel 357 all' epoca della spedizione di Dione, egli è chiaro che fra questi due anni dev' essere avvenuto un mutamento della costituzione che portò aumento al numero degli strategi«. (Das ist kein Grund; vor 405 wählte man 15; 357 wählte man 25; warum diese Zahl, wissen wir nicht; unter den Tyrannen wählte man gar keine). »Ciò che prova in modo decisivo, che vi fossero degli strategi eletti dal popolo anche durante il governo di Dionisio«. (Es beweist nur, dass man nach dem Sturz der Tyrannen wieder Strategen wählte). »Nè degli strategi soltanto. La resistenza che gli opliti ed i cavalieri siracusani hanno più d'una volta opposto a Dionisio, ci costringe ad ammettere che gli ufficiali di questi corpi venissero eletti dal popolo, non nominati dal tiranno. All' assedio di Erbesso nel 404 è il solo eparca di Dionisio chi s'oppone al movimento rivoluzionario: onde risulta chiaramente che gli altri ufficiali non dovevano il loro grado al principe«. Das ist wunderbar. Wenn (Diod. XIV, 7) erzählt wird, dass ein καθεσταμένος ὑπὸ τοῦ Διονυσίου τῶν στρατιωτῶν ἡγεμὼν von den Soldaten getödtet wird und nur von diesem einen erzählt wird, dass ihn die Soldaten tödteten, so soll das beweisen, dass die Unterofficiere von den Bürgern und nicht von dem Tyrannen ernannt waren? Warum? Weil sie nicht auch getödtet wurden? Aber wenn sie nun davon liefen, als sie sahen, dass ihr Chef todt war? Auch solche Fälle sind schon vorgekommen. Was wissen denn wir davon, wie es zuging? »Gli strategi ed i chiliarchi, e probabilmente anche gli ipparchi continuavano ad essere eletti dal popolo durante il governo di Dionisio« (es ist gar kein Grund vorhanden, dies anzunehmen) »e se lo furono questi magistrati militari, a fortiori dobbiamo ammettere che gli altri magistrati eletti o sorteggiati sotto la costituzione democratica, da Dionisio non venissero aboliti«. (Da jenes nicht bewiesen ist, ist es auch dieses nicht). — Es folgt noch als Anhang eine Restitution des Vertrags des Dionys mit Athen C. Inscr. Att. II, 52, die in einigen Stücken von denen Kirchhoff's und Koehler's abweicht. Es ist manches Scharfsinnige darin; aber die in Z. 36 hineingesetzte βουλή der Syrakusier ist doch nicht nachgewiesen.

Aus unserer Kritik geht hervor, dass Beloch nicht bewiesen hat, was das Hauptinteresse seiner Abhandlung ausmacht, dass nämlich Dionys seine Tyrannis ausübte auf Grund einer ihm auf Lebenszeit gegebenen Macht, und ebensowenig, dass dasselbe gelte von den übrigen Tyrannen Siciliens und von den griechischen Tyrannen im Allgemeinen. Auch die Analogie mit dem römischen Kaiserthum S. 20. 23 ist deshalb keine fundamentale; sie ist nur eine accidentelle. Den Anfang der dio-

nysischen Tyrannis hat Beloch selbst S. 19 richtiger bezeichnet (quando Dionisio coll' occupazione dell' arsenale u. s. w.); er hätte dabei bleiben und nicht denken sollen, Dionys habe eingesehen, dass er nicht immer als Dictator regieren könne. Wenn Beloch meint, Dionys habe doch den Titel Archon von Syrakus gehabt, so hat er selbst (S. 10) die Stellen citirt, in denen er Σικελίας ἄρχων heisst. Auch Agathokles heisst in der von Beloch selbst S. 19 citirten (nicht abgedruckten) Stelle ἄρχων Σικελίας. Das ist wichtig. Archon ist kein syrakusanischer Titel. Referent hat in seiner Geschichte Sicilien's gerade darauf besonders hingewiesen, dass die Stellung von Dionys wie die von Agathokles sich vorzugsweise dadurch erklärt, dass sie die Führung der Griechen Sicilien's übernahmen. Referent ist noch immer der Ansicht, dass er den Charakter der dionysischen Tyrannis in jeder Hinsicht richtiger dargestellt hat als Beloch. Es war der der factischen Gewaltherrschaft ohne constitutionelle Begründung. Zu Anfang bedurfte es einer formellen Handhabe, die hier wie sonst oft in einem den Tyrannen übertragenen exceptionellen Amte bestand. So bei Dionys und Agathokles im Amte des Strategos autokrator. Bei anderen konnte die Tyrannis anders beginnen. Es ist ein Verdienst Beloch's, darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass man diesen legalen Anfang sorgfältiger zu untersuchen hat, als bisher meistens geschehen ist. Beloch hat seine staatsrechtlichen Theorieen übrigens einfach hingestellt, ohne sich darum zu kümmern, ob man nicht schon anderswo Besseres darüber hat. Das hat man aber nach des Referenten Ansicht in doppelter Beziehung. Man hat schon Besseres gesagt über den Charakter der Tyrannis und über die lebenslängliche Strategie. In ersterer Hinsicht vergleiche man Plass, Die Tyrannis I, 125. 126, wo die drei Kennzeichen der Tyrannis kurz und richtig angegeben werden: 1. Machtgelangung durch Usurpation; 2. Ausübung der gesetzgebenden und vollziehenden Macht; 3. Machtbesitz ohne zeitliche Grenzen und ohne Rechenschaft. In Hinsicht der lebenslänglichen Strategie, die Beloch für identisch mit der Tyrannis hat erklären wollen, vergleiche man Aristoteles, Politik, an folgenden Stellen: III, 9, 3; III, 9, 5; III, 10, 2; III, 11, 1 (hier: ἐν πάσαις γὰρ ὑπάρχειν ἐνδέχεται στρατηγίαν ἀΐδιον, οἷον ἐν δημοκρατίᾳ καὶ ἀριστοκρατίᾳ, καὶ πολλοὶ ποιοῦσιν ἕνα κύριον τῆς διοικήσεως). Es kann Aisymneten διὰ βίου geben (III, 9, 5), und es ist die Aisymnetie nach Aristoteles auch eine Art der Tyrannis (Pol. IV, 8), aber nicht die eigentliche, ebensowenig ist eine eigentliche Tyrannis die Königsherrschaft bei den Barbaren; die eigentliche Tyrannis ἀνυπεύθυνος ἄρχει τῶν ὁμοίων καὶ βελτιόνων πάντων, im egoistischen Interesse. Hiernach dürfen wir behaupten, dass die von Beloch dem Dionys und allen Tyrannen zugeschriebene Art der Herrschaft nach Aristoteles gar keine Tyrannis mehr ist; und doch kannte Aristoteles die wirkliche Tyrannis sehr wohl und den Dionys als Tyrannen.

Von Herrn Josef Bass in Wien, der sich mit der Geschichte des Tyrannen Dionysios I. von Syrakus beschäftigt, haben wir folgende Arbeiten erhalten:

Zu Polyaen. V, 2, 17 in den »Wiener Studien« II, 1, S. 148

wo Bass nachweist, dass daselbst das von den Meisten und auch vom Referenten für unmöglich gehaltene Μεσσήνιοι deshalb richtig sein kann, weil die Bevölkerung der Stadt nicht, wie man aus Diod. XIV, 78 geschlossen hat, aus lauter Freunden des Tyrannen bestanden haben muss. Die Stadt fiel Ol. 96, 4 von Dionys ab, und wurde in demselben Jahre von ihm wieder erobert, fiel aber ebenfalls noch in demselben Jahre in die Hände der Karthager.

In denselben Wiener Studien III, 1 S. 151 ff. hat Herr Bass auseinandergesetzt, dass Dionysios nicht, wie manche annehmen, von niedriger Herkunft war.

Endlich haben wir von ihm

Dionysios I. von Syrakus. Nach den Quellen dargestellt von Josef Bass. Separat-Abdruck aus dem Jahresberichte über das k. k. Staatsgymnasium im II. Bezirke von Wien. Wien 1881. 46 S. in 8.

Es ist eine eingehende und befriedigende Darstellung der Geschichte des Tyrannen. Referent hat sich Einiges notirt, was ihm nicht richtig scheint. S. 10: Himilkon opferte nicht »seinen« Sohn, παῖδα sagt Diodor XIII, 86. S. 20 heisst der Korinther Nikotelas; es sollte -es gedruckt sein. S. 21 Hadranon an der »Stelle« von Aitna ist nicht genau. S. 41 ist doch nicht anzunehmen, wie Bass will, dass Dionys beabsichtigt habe, Italien bei Skylletion »durchstechen« zu lassen. Strabon's Wort διατειχίζειν sagt gewiss das Richtige. — Es ist schade, dass Bass nicht die Ergebnisse Beloch's in Betreff der Verhältnisse der verbündeten und unterthänigen Städte hat benutzen können, welche von den zukünftigen Geschichtschreibern des Tyrannen verwerthet werden müssen.

Fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae descriptae et editae ab E. Bormann praem. indici lect. academ. Marburgensis. Marb. 1881. 32 S. in 4.

Die Stadt Tauromenion ist eine von den wenigen sicilischen Städten, die einen gewissen Schatz von Inschriften geliefert haben. Es sind Rechnungen von Gymnasiarchen (C. I. Gr. III 5641. 5642), monatliche Rechnungen von gewissen Beamten: ἱερομνάμονες, ταμίαι, σιτοφύλακες (C. I. Gr. 5640); andere Rechnungen (publ. u. a. im Rh. Mus. 1869 und in Fleckeisen's Jahrb. 1869), endlich eine Stele mit den Fasten der tauromenitanischen Strategen. Diese ist es, welche den Gegenstand der Publication Bormann's ausmacht, nachdem sie kurz vorher von den Herrn Lafaye und Martin herausgegeben war in dem Werke: École française de Rome; mélanges d'archéologie et d'histoire. I. Paris et Rome 1880.

Bormann publicirt zunächst die Fasten. Sie enthalten stets die Angabe des Eponymos und dann die Namen zweier Strategen, welche *διὰ πέντε ἐτῶν* ihr Amt verwalteten, und zwar von einem gewissen Jahre an (auf der rechten Seite der Stele) in ausführlicherer Bezeichnung mit Vaternamen und einer weiteren abgekürzten Angabe, welche Zugehörigkeit zu einem Demos oder einer Phyle oder einer Phratria bezeichnet, 17 Wörter, theilweise leicht zu ergänzen, theilweise nicht. Ferner ist bei diesen noch eine Person hinzugefügt mit der Angabe *γρ*, was Bormann mit hoher Wahrscheinlichkeit als *γραμματεύς* erklärt. In dem Commentar beschäftigt sich Bormann zunächst mit der Deutung der Worte *διὰ πέντε ἐτῶν* und kommt zu dem richtigen Schlusse, dass die zwei genannten Strategen immer 4 Jahre blieben, jedes Jahr aber zwei neue eintraten, sodass im Ganzen 8 Strategen waren. Einen möglichen Einwurf gegen die so sehr wahrscheinliche Annahme, dass die Strategen immer auf 4 Jahre gewählt seien, widerlegt Bormann S. XII mit folgenden Worten: Neque obstat quod suffectionem in locum mortui institutam vel saltem perscriptam esse non reperimus nisi cum ipso primo anno muneris strategus aliquis mortuus erat, cuius rei exempla sunt annus 75 et lateris dextri annus 13. Hier möchte ich anheimgeben, ob es denn bei 75 so nothwendig sei, dass der Betreffende wirklich im ersten Jahre seiner Amtsführung gestorben ist. Nehmen wir an, er sei im zweiten Jahre gestorben, konnte man da nicht, da ja diese ersten Fasten doch nachträglich aufgezeichnet sind, gleich bei der Erwähnung seines Namens seinen Nachfolger hinzufügen, der dann nur etwas über 2 Jahre im Amte blieb? Hätte man dies, was allerdings richtiger gewesen wäre, im zweiten Jahre erwähnen wollen, so hätte man erst den Namen des Gestorbenen wiederholen müssen. — Um nun zur Zeitbestimmung der Strategenfasten von Tauromenion kommen zu können, theilt Bormann zunächst die Fasten der Gymnasiarchen mit, die wir haben. Es zeigt sich, dass wir für einige der Jahre, von denen die Strategenfasten erhalten sind, auch die Gymnasiarchenfasten haben, wobei nur das eigenthümliche Resultat herauskommt, dass von a. 97 ohne Angabe, dass ein grosses Intervall folgt, auf lat. dextr. a. 6 übergegangen wird. Doch ergiebt sich jedenfalls daraus, dass die linke Seite der Stele die ältere Zeit betrifft; die Grösse des Intervalls zwischen der linken und der rechten Seite lässt sich aus der Stele selbst nicht feststellen. Die Aufzeichnungen der linken Seite sind aber offenbar mit einem Male geschrieben und zwar nachgetragen worden, als die Fasten der rechten Seite schon Jahr für Jahr notirt waren Um nun auf anderem Wege zu einer annähernden Bestimmung des Intervalls zu gelangen, benutzt Bormann folgendes Mittel. Es kehren dieselben Namen mit identischem Vaternamen links und rechts wieder. Die von rechts waren nicht dieselben Individuen wie die links, weil sonst ein Iterationszeichen dabei gestanden hätte. Sie waren offenbar (s. Borm. S. XIX) die Enkel der von links. So kommt eine Diffe-

renz von circa 30 Jahren zwischen dem letzten Jahre der linken und dem ersten der rechten Seite heraus. Wenn wir nun so zu dem Resultat gelangt sind, dass, da die linke Seite 101, die rechte 14 Jahre enthält, die uns überlieferten Fasten von Tauromenion ungefähr 145 Jahre umfassen, so möchten wir wissen, mit welchen Jahren der gewöhnlichen Aera diese zusammenfallen. Zu diesem Zwecke prüft Bormann die Geschichte von Tauromenion, woraus sich ergiebt, dass das Jahr 263 für die Stadt wichtig ist als das Jahr des Vertrags zwischen Hieron und den Römern, die dem Könige von Syrakus Tauromenion überliessen; und dass im Jahre 132 oder 131 durch den Consul Rupilius Tauromenion von der Herrschaft der Sklaven befreit wurde. Nun wissen wir aus delphischen Inschriften, dass als in Delphi Kleon Archon war, Agatharchos, Memnon's Sohn, der Tauromenier, zum proxenos von Delphi ernannt wurde. Kleon muss Archon gewesen sein zwischen 168 und 157 v. Chr. Nun finden wir anno 86 der tauromenitanischen Fasten einen Gymnasiarchen Agatharchos Memnon's Sohn, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass dies der Proxenos von Delphi war; wenigstens kann er weder Grossvater noch Enkel desselben sein (Borm. S. XXI. XXII). Wer Proxenos der Delphier wurde, muss ein sehr angesehener Mann gewesen sein, er kann mehrere Jahre vorher Gymnasiarch seiner Vaterstadt gewesen sein. Wenn er dies im Jahre 86 der Aera war, dürfen wir, um das erste Jahr der Aera zu finden, addiren 168 + 86 + 10 bis 157 + 86 + 10 = 264 – 253. Wenn wir nun sehen, dass 263 die Römer Tauromenion an Hieron gaben, dass die Römer dafür zu sorgen pflegten, dass die ihnen ergebenen Städte eine aristokratische Verfassung hatten, und dass die Verfassung, die sich in den tauromenitanischen Fasten kundgiebt, einen aristokratischen Charakter hat, wie die verhältnissmässig geringe Zahl der vorkommenden Familien beweist, ist es da nicht wahrscheinlich, dass Agatharchos richtig bestimmt ist, und dass die Aera von Tauromenion wirklich mit 263 v. Chr. beginnt? Nun passt noch etwas sehr gut. Es war ein Intervall von etwa 30 Jahren zwischen dem Verzeichniss der linken Seite und dem der rechten wahrscheinlich; jenes ist nachträglich gemacht; beim Neubeginn der Aufzeichnung nach 131 Jahren des Bestehens der Verfassung ist also eine vorhergegangene Krisis wahrscheinlich. Nun ward im Jahre 132 oder 131 v. Chr. das befreite Tauromenion neu constituirt. Das geschah nach 263 gerade 131 Jahre. Es hat also die Vermuthung Bormann's auch diese Probe glücklich bestanden. Wenn nun noch hinzukommt, dass bei dem Bau des berühmten Schiffes Hieron's der Tauromenitaner Phileas Dienste leistete, und anno 12, also 251 v. Chr., als Strateg Hermon, Sohn des Phileas, vorkommt, so ist wieder die Rechnung bestätigt. Bormann meint, dieser Phileas sei der Mechaniker gewesen. Wir möchten glauben, der Mechaniker war Sohn des Strategen von 251. Der Bau des Schiffes gehört doch wohl in eine spätere Zeit; Archimedes baute es und Phileas wird sein Schüler gewesen sein. – Die Abhand-

lung Bormann's ist eine der vorzüglichsten Leistungen combinirender Kritik, die wir kennen.

Bormann hatte schon früher aus den tauromenitanischen Inschriften die Bestimmung der Masse des Flüssigen in Tauromenion entnommen, welche den attischen ähnlich waren, in der Abhandlung

De mensuris Tauromenitanis scripsit E. Bormann. In den Commentation. philologis in honorem Th. Mommseni.

Sie sind fast identisch mit den römischen (vgl. Bormann, Fastorum etc. p. IV). Natürlich muss vorausgesetzt werden, dass die Uebernahme der Masse aus Attika nach Sicilien verhältnissmässig alt ist, und dass dieselben dann bald nach Rom übergingen.

Wir bemerken noch, dass in dem anziehend geschriebenen Buche

Vom Gestade der Cyclopen und Sirenen. Reisebriefe von W. Rossmann. 2. Aufl. Leipzig 1880

auf S. 414—417 kurz und überzeugend bewiesen wird, dass im Theater von Taormina gewisse Nischen nicht zur Anbringung von Schallgefässen dienten, und dass überhaupt diese von Vitruv beschriebene Vorrichtung unpraktisch ist.

Mit Quellenstudien beschäftigen sich folgende Schriften

J. Beloch, Die Oekonomie der Geschichte des Timaios. Jahrb. f. class. Philol. 1881. S. 697—706.

Beloch ist weder mit der Ansicht Müller's einverstanden noch mit der Kothe's, die ihm beide zu künstlich erscheinen. Beloch nimmt an, dass das ganze Werk etwa 35—40 Bücher umfasste, was mit dem vorhandenen höchsten Citate (Buch 38) sehr wohl stimmt. Nach Beloch herrschte bei Timaeus entschieden das chronologische Princip vor, d. h. im Allgemeinen, nicht ängstlich annalistisch. Diese Methode brachte Wiederholungen von früher Gesagtem mit sich, und so erklären sich Erwähnungen von Begebenheiten in Büchern, in die sie der Zeit nach nicht passen. Manche Citate sind natürlich in Betreff der Buchzahlen verderbt. S. 700 giebt Beloch ein sehr nützliches Verzeichniss der mit Buchzahlen überlieferten Fragmente, unter denen also einige irrig sind. Nun findet Beloch in diesen Angaben einige feste Punkte für die Oekonomie des ganzen Werkes. Im neunten und zehnten Buche war die Rede von Pythagoras; im zehnten vom Siege des Hippokrates am Flusse Heloros; also behandelten Buch neun und zehn die Zeit um 500 v. Chr. Einen zweiten festen Punkt bilden Buch 13—15, wo von Hykkara, Akragas und Empedokles die Rede ist; so kommt nach Beloch in Buch 13 der athenische Krieg, in Buch 15 der Fall von Akragas, in Buch 16 (fr. 119ᵃ wird aus Buch 6 in Buch 16 verlegt) der Anfang der Tyrannis des Dionys. Somit würde in Buch 14 die Einnahme von Selinus und

Himera kommen, und dem entspricht die aus Buch 14 gemeldete Erwähnung des von Gelon mit Karthago abgeschlossenen Friedens, was nur eine Recapitulation von früher Erzähltem sein konnte. Mit Buch 10 beginnt die eigentliche Geschichte Siciliens; so haben Buch 1–9 die Vorgeschichte des Westens behandelt. Es geht nun nach Beloch Buch 1 bis zum Falle Troia's; Buch 2 bis zur ersten Olympiade; Buch 3–5 umfassen die Gründungen der hellenischen Städte; Buch 6 handelt nach Beloch speciell von Massalia sowie von der weiteren Geschichte Siciliens; Buch 7, 8 und 9 von der des 6. Jahrhunderts v. Chr. Diesen Abschnitt seiner Abhandlung schliesst Beloch mit folgenden Worten: »Aus dem bisher Gesagten geht doch wohl zur Evidenz hervor, dass die Annahme völlig verkehrt ist, Timaios habe in den ersten Büchern seines Werkes eine Geographie der Länder im Umkreis des Mittelmeeres gegeben«. Müller nimmt an, Buch 1 und 2 hätten geographischen Inhalt gehabt. Das ist von Beloch immer noch nicht widerlegt. Wir haben von Citaten: Buch 1. Die Sitten der Tyrrhener und Empedokles; Buch 2. Kyrnos, Epimenides, Gelon, Empedokles. Nun schafft Beloch Gelon S. 703 weg, Empedokles S. 702; so bleiben übrig: Sitten der Tyrrhener, Kyrnos und Epimenides. Wie Kyrnos und Epimenides dort vorkamen »lässt sich nicht mehr bestimmen« (S. 703); es bleiben also als in das historische Schema Beloch's passend: Sitten der Tyrrhener. Das ist alles was beweisen kann, dass Buch 1 bis zum Falle Troia's, Buch 2 bis Olymp. 1 ging. Aber wie gehören die Sitten der Tyrrhener (fr. 18 θεράπαιναι γυμναὶ διακονοῦνται) in die Zeit vor dem Falle Troia's? Sehr einfach: Beloch bringt sie unter den Titel: Einwanderung der Tyrrhener nach Etrurien (S. 703). Das wird dann wohl früher gewesen sein als die Eroberung Troia's. Im Grunde giebt es also unter den aus Buch 1 und 2 citirten Fragmenten keins, das »mit Evidenz« oder überhaupt bewiese, dass in diesen beiden Büchern kein geographisches Princip zu Grunde liege. Beloch weiss sich aber durch einen Scherz über die Schwierigkeit hinwegzuhelfen. Er schreibt weiter (S. 704): »Neuere Geschichtschreiber haben wohl die Geschmacklosigkeit begangen, ihren Werken eine geographische Einleitung vorauszuschicken; ein hellenisches Publikum hätte so etwas niemals ertragen«. Dass dies nur Scherze sind, ist klar; denn im Ernst wird Niemand behaupten, dass z. B. die Abschnitte »Land und Volk« bei neueren Historikern (ich kann Cap. 1 und 2 meiner Geschichte Siciliens anführen) eine Geschmacklosigkeit sind, und die Bemerkung über das »Ertragen« hätte im Ernst nur dann einen Sinn, wenn Timaeus sein Werk lieferungsweise herausgegeben hätte und die erste Lieferung unverkauft geblieben wäre, und selbst dann nicht, wenn die erste Lieferung schon Buch 1 und 2 enthielt. Dann war das Unglück geschehen und das Publikum musste es ertragen. Uebrigens ist bekanntlich der Geschmack eine subjective Sache. Mit solchen Scherzen von zweifelhaftem Werth kann man schwache Gründe aber doch nicht stark machen. Nicht begründet ist auch eine beiläufige Bemerkung von Beloch auf S. 704, wonach

»die von Hultsch in den Text des Polybios (Tim. fr. 55) hineincorrigirten Ἀσσυρίων ὑπομνήματα ganz sinnlos sind — was haben die Assyrier mit der Geschichte des Westens zu thun?« Man muss bedenken, dass es sich hier um die Gestaltung des Textes handelt, die doch ihre speciellen Gesetze hat. — Von der zweiten Hälfte des Timaeischen Werkes kann auch Beloch nicht ein einigermassen befriedigendes Bild entwerfen; doch vertheilt er die Begebenheiten recht passend über die Bücher; vgl. die Tabelle S. 706. — Wir sind durch die vorliegende Arbeit entschieden einen Schritt vorwärts in der Frage über die Oekonomie des Werkes des Timaeus gekommen. Beloch hat eine klare und übersichtliche Disposition aufgestellt, und vieles von dem was er sagt, hat uns überzeugt. Wir möchten indess wohl hören, wie Forscher, die sich ganz speciell mit dem Gegenstande beschäftigt haben, wie z. B. Kothe, über Beloch's Versuch urtheilen.

Untersuchungen über die Quellen des Pompeius Trogus für die griechische und die sicilische Geschichte von Al. Enmann. Dorpat 1880.

Referent hat den ersten und längsten Theil dieser trefflichen Schrift bereits in seinem Bericht über griechische Geschichte besprochen; er fügt jetzt kurz einige Bemerkungen über den zweiten Theil hinzu, der die sicilische Geschichte betrifft. Der Verfasser bespricht zunächst in Cap. VI (S. 129 – 149) das von Trogus über die Geschichte Sicilien's bis 413 geleistete. Hauptquelle ist Timaeus. Sehr geschickt weiss Enmann das was Iustin IV, 3 über einen Vorfall in Rhegium sagt (Medio tempore etc.) auf das bei Diod. XI, 76 Erzählte zu beziehen. Es ist das eine ganz vorzügliche Rettung einer vom Referenten als aus einer ganz anderen Epoche verkehrt hierher gekommen bezeichneten Nachricht. Zweifelhafter ist Referenten, ob Enmann Recht hat die Geschichte vom athenischen Nauarchen bei Tim. fr. 99 in die mythische Zeit zu setzen. Die Bezeichnung Nauarch und der Name Diotimos scheinen mir doch in eine historische Zeit zu gehören. Zu S. 142 bemerke ich, dass ich keine Scheidung in drei Klassen beabsichtigte, sondern Kriterien aufstellen wollte, die sich dann möglicherweise bei einem Schriftsteller vereint finden könnten. Zu S. 145, dass, wenn Trogus die athenischen Feldherrn später verurtheilt werden lässt als richtig ist, dies doch der bequemeren Phraseologie zur Liebe geschehen sein kann und nach unserer Meinung keine Verschiedenheit der Quelle andeutet. S. 148. 149 scheinen uns die Abweichungen von Timaeus doch zu stark um ihn als Quelle zuzulassen. — Cap. VII (S. 149—154) die Bücher XVIII und XIX. Timaeus ist Quelle der phönicisch-karthagischen Geschichte bei Trogus. — Cap. VIII (S. 154 – 166) Buch XX. Quelle Timaeus. — Cap. IX (S. 166 – 181) Buch XXI. Quelle besonders Timaeus. S. 180 glaubt Referent doch noch an Theopomp als Quelle für Diod. XVI, 71 und Iust. XXI, 2, 1 festhalten

zu dürfen. — Cap. X (S. 181—193) Geschichte des Agathokles. Quelle besonders Timaeus. Auch hier kann Referent noch nicht zugeben, dass die Rührscene beim Tode des Agathokles von Timaeus stammen kann. Die wirklich von Timaeus (fr. 145; Polyb. XII, 15) geschilderte Scene hat doch nach unserer Meinung einen wesentlich verschiedenen Charakter. — Exc. I weist Timaeus als Quelle der Pseudo-Aristotelischen Schrift *περὶ θαυμασ. ἀκουσμ.* nach; Exc. II bespricht interessant Timaeus als Etymolog. — Die Cap. VI bis zu Ende stehen den ersten des Buches an Scharfsinn nicht nach.

De auctoribus rerum a M. Claudio Marcello in Sicilia gestarum. Diss. inaug. Hal. scr. A. Müller. Halis 1882. 46 S. in 8.

Nach dem Verfasser haben wir zunächst einerseits Polybius, andererseits Coelius, der sich seine Darstellung aus Fabius Pictor und Silenus gebildet hat. Auf Polybius vorzugsweise beruht Livius, doch hat Livius daneben auch Coelius zu Rathe gezogen, und dasselbe gilt auch von Plutarch. Cassius Dio benutzt vorzugsweise Coelius. Appian scheint auf Fabius zu beruhen. Herr Müller hat das alles in befriedigender Weise auseinandergesetzt. An dem lateinischen Stil der Abhandlung hätten wir einiges auszusetzen. S. 3 braucht er tantos und quantas für tot -- quot. S. 16 schreibt er: sed ne id quidem vix contenderit quisquam. S. 27 neque id cum eo — repugnat. S. 30 unten wäre priusquam besser mit dem Conjunctiv construirt. S. 32 ist: in Livio hoc loco multum turbatum sit doch nicht schön. S. 41 schreibt er: »aut edid. Zonarae von Dindorf«.

Nunmehr haben wir noch ein Werk zu besprechen, das einen ganz speciellen Gegenstand behandelt:

Delle vicende dell' agricoltura in Italia. Studio e note di C. Bertagnolli. Firenze 1881. 344 S. in 8.

Von diesem Buche, das die Landwirthschaft Italien's von den ältesten bis in die neuesten Zeiten betrachtet, können uns hier nur zwei Abschnitte des zweiten Theiles beschäftigen, welcher betitelt ist: L'agricoltura dei Greci nella Sicilia e nelle Calabrie (S. 28—74); diese Abschnitte behandeln den Ackerbau: 1. nella Sicilia (S. 28); 2. nelle Calabrie (S. 54). Wer den Inhalt des Buches überhaupt kennen lernen möchte, dem empfehlen wir den Bericht über dasselbe von J. Schuhmann: Die Landwirthschaft in Italien, in der Augsb. Allg. Zeitung. Montag, 23. Januar und Beilage zu Dienstag 24. Januar 1882. Wir möchten uns gestatten zu dieser Anzeige in sofern eine Ergänzung zu geben, als wir dasjenige hervorheben, was uns in Bertagnolli's Abschnitt II irrig scheint; Herr Schuhmann hat einfach den Inhalt angegeben, mit einigen wenigen kritischen Bemerkungen.

Bertagnolli fasst Sicilien vor Allem als das Land des grossen

Grundbesitzes, schon in griechischer Zeit, auf; er sagt sogar S. 30, es sei »sempre« »la terra della grande proprietà« gewesen. Aber was wissen wir von den Verhältnissen der Sikeler, die doch noch um 400 v. Chr. theilweise unabhängig waren? Und es giebt doch manche Erzählungen die darauf hinweisen, dass auch bei den Griechen ärmere Grundbesitzer existirten (z. B. Diod. XIII, 84). Sodann betont er die »scarsezza della popolazione« unter andern auch gegen die vom Referenten in seiner Gesch. Sic. Bd. II angegebenen Zahlen. Unsere Abschätzungen waren natürlich nur ungefähre, aber doch auf specielle Facta gegründet; was Bertagnolli dagegen sagt, berührt gar nicht die einzelnen Ziffern, aus denen sich unsere Gesammtsumme zusammensetzte; Bertagnolli stellt nur ganz allgemeine Betrachtungen an, die theilweise falsch sind. So wenn er S. 42 sagt, dass im Innern der Insel nie ein »centro di qualche importanza« gewesen sei, und die Bevölkerung sich immer längs der Küste angehäuft habe. Und die Sikelerstädte im ganzen Symaethusthale? und Enna und Entella und Halikyae, wo lagen denn die? und wie viele Orte lagen denn an der Südküste? Bertagnolli bestreitet, dass Akragas (mit Gebiet) 800 000 Einwohner gehabt habe. Es habe nach Diod. XIII, 84 gehabt: 20 000 cittadini e 200 000 tra schiavi e stranieri. Ob er wohl die Stelle gelesen hat? Da wird nur von ξένοις gesprochen, also müssen wir die Sklaven hinzurechnen, und wir wissen, dass die Akragantiner viele Sklaven hatten. Bertagnolli vergleicht Syrakus mit Athen. Man berechnet Attika's Bevölkerung zu 540 000 Menschen; Syrakus hatte wenigstens ebensoviel, wahrscheinlich mehr. Bertagnolli sagt S. 44, dass die Griechen keine grossen »centri di popolazione« liebten, und auf derselben Seite, dass sie, wenigstens in Sicilien, nicht auf dem Lande leben wollten, sondern in der Stadt. Dann war die Insel freilich schlecht bevölkert: die Städte volkleer und auf dem Lande Niemand! Hat Bertagnolli wohl bei Thuc. VI, 17 gelesen, dass die sicilischen Städte πολυανδροῦσιν? Hat er wohl gelesen wie Dionys, als er seine Mauer bauen wollte, den ὄχλος τῆς χώρας zusammenbrachte und daraus 60 000 kräftige Männer auswählte? Er berechne einmal, wie viele Menschen danach in der χώρα gewohnt haben müssen. Also die Städte volkreich und die Gebiete ebenfalls — denn nicht erst unter Dionys, als die Insel beständigen Kriegen ausgesetzt war, wird das Land bevölkert worden sein. Kurz, bis man unsere Resultate (Gesch. Sic. II, 402. 403) im Einzelnen widerlegt hat, beharren wir auch nach Herrn Bertagnolli dabei, Sicilien um 410 etwa 3½ Million Einwohner zu geben. Und ist denn das zu viel? Es hat ja schon jetzt beinahe 3 Millionen und jetzt wohnt wirklich, mit Ausnahme einiger Striche, fast Niemand auf dem Lande! — Ein anderer interessanter Punkt über den sich Bertagnolli ganz kurz äussert, ist der Ertrag, den der sicilische Boden liefert: »Cicerone calcolava per i campi Leontini una media di 8 p. 1, mentre ai nostri giorni non dovrebbe superare guari il 6 p. 1«. Letzteres ist ganz falsch, und

ist auch durch die Anmerkungen auf S. 47—49 nicht bewiesen. Thatsache ist, dass der sicilische Boden das 12—16fache, ja das 18fache Korn giebt. Wo geringere Zahlen vorkommen und als Regel aufgestellt werden, da hat man theilweise bei der Aussaat die ganze Grundfläche eines Gutes gerechnet, auch wenn nicht alles Land mit Korn besäet wurde, theilweise aber auch den Ertrag absichtlich geringer angegeben als er war, aus Furcht vor höheren Abgaben. Und Cicero hat eben, was fast regelmässig übersehen wird, als Advocat der Sicilier gesprochen. Referent hofft alle diese Verhältnisse noch einmal im dritten Bande seiner Geschichte Sicilien's berücksichtigen zu können. — In der von S. 36 an folgenden Uebersicht der Geschichte der Agricultur des alten Sicilien's ist Referenten folgendes aufgefallen. Bertagnolli sagt S. 37 von Gelon: »presso il castello d'Ipponio e fuori appena di Siracusa aveva preparato due orti modello per la coltivazione delle piante« mit Berufung auf Athen. XII, 10, soll heissen 59, S. 542. Hier wird erwähnt, aus Duris (*περὶ Ἀγαθοκλέα*), dass *πλησίον Ἱππωνίου πόλεως ἄλσος τι δείκνυσθαι κάλλει διάφορον καὶ κατάρρυτον ὕδασιν, ἐν ᾧ καὶ τόπον τινὰ εἶναι καλούμενον Ἀμαλθείας κέρας, ὃ τὸν Γέλωνα κατασκευάσαι. Σειληνὸς δ' ὁ Καλλατιανὸς ἐν τρίτῳ Σικελικῶν περὶ Συρακούσας φησὶ κῆπον εἶναι πολυτελῶς κατεσκευασμένον, ὃν καλεῖσθαι Μῦθον, ἐν ᾧ χρηματίζειν Ἱέρωνα τὸν βασιλέα.* Die erste Notiz betreffend, bin auch ich früher der Ansicht gewesen, dass sie richtig sei und Gelon's Macht sich bis Hipponion in Unteritalien ausgedehnt habe. Nun bedenke ich aber, dass unmittelbar vorher (541 f.) Athenaeus den Diodor (XI, 25) fälschlich so excerpirt, als ob Gelon den grossen Teich in Akragas gehabt habe, und komme zu dem Schlusse, dass auch bei Hipponion Gelon falsch hineingebracht ist und der Park vielmehr von Agathokles herrührt; Gelon hatte unseres Wissens nichts mit Unteritalien zu thun. Der König Hieron, der den Garten Mythos hat, ist wohl der zweite, für den der Titel König besser passt. Und von orti modello ist wirklich nicht die Rede. Es sind Parks, wie wir sie aus Asien kennen. — Wenn Bertagnolli auf S. 38 als einen Beweis von Liebe zur Bildung in Sicilien hervorhebt, dass man die Namen der »alunni più distinti« öffentlich ausgestellt habe, hat er wohl berücksichtigt, dass es sich hier um die Leibesübungen der Gymnasien handelt? (Torremuzza S. 84.) — S. 38 erzählt Bertagnolli den Sturz der Tyrannen um 450 v. Chr. und fügt hinzu, Diodor sage, dass dadurch, »e colla divisione delle terre«, der Ackerbau einen neuen Impuls bekommen habe. Er bekämpft diese Ansicht und sagt, der Zustand des Ackerbaues hänge nicht von den Formen der Verfassung ab. Er citirt Diod. XV, 72; es soll heissen XI, 72 und hier hat Bertagnolli offenbar *χώραν ἀγαθὴν νεμόμενοι* falsch verstanden, was garnicht heisst: vertheilen, sondern bebauen. Diodor schreibt den Aufschwung ausdrücklich dem Frieden zu, nicht der Verfassungsveränderung, und dagegen wird auch Bertagnolli nichts einzuwenden haben.

Sehr viel kürzer fasst sich Bertagnolli über Unteritalien, und auch wir haben hier nicht viel zu bemerken. Bertagnolli meint S. 59, es könne dort nicht sehr bedeutend gewesen sein »l'allevamento dei bovini, imperocchè era nella legislazione e nella filosofia di quei paesi che non si potesse cibarsi della carne di bue« und sagt in der Anm. 16: »così Pitagora come Caronda avevano vietato l'uso della carne di bue«. Wenn Charondas es gethan hätte, so hätte doch das mehr Einfluss auf Sicilien gehabt; aber er hat es nicht gethan. Pythagoras aber soll überhaupt den Genuss des Fleisches verboten haben; indess bezieht sich das nur auf die Theilnehmer des engeren Bundes; auf das Volk hat das keine Wirkung gehabt. Für die Viehzucht Unteritalien's werden somit diese Pythagoreischen Lehren von geringer Bedeutung gewesen sein.

Herr Bertagnolli hat sehr fleissig gearbeitet und besitzt ein sehr gesundes Urtheil. In der Benutzung der alten Schriftsteller könnte er vielleicht noch ein wenig genauer verfahren. So möchten wir zu bedenken geben, dass das von ihm S. 115 Note 31 citirte Wort Cato's nicht den Sinn hat, den er ihm S. 107 beilegt. Wir empfehlen das Buch allen, die sich für die Geschichte der italienischen Agricultur interessiren.

Den Schluss mögen zwei Schriften über Diodor machen:

H. Kallenberg, Zur Quellenkritik von Diodor's XVI. Buche. In der Festschrift zu der zweiten Säcularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin 1881. 8. S. 85—105.

Der Verfasser macht zunächst wahrscheinlich, dass der ganze Abschnitt über Dion aus Ephorus stammt und nicht, wie Volquardsen wollte, aus Timaeus Entlehntes eingefügt ist. Sodann zeigt er, dass die Partien, deren Mittelpunkt König Philipp ist, und die Darstellung des heiligen Krieges von Cap. 28 an aus ein und derselben Quelle stammen. Auch Einleitung und Schluss des Buches stimmen damit überein. Das Mittel des Beweises findet Kallenberg in einer genauen Prüfung des Diodorischen Sprachgebrauches, welche zeigt, dass jene Partien (Philipp; heil. Krieg) in dieser Hinsicht übereinstimmen. Auch der persische Abschnitt des XVI. Buches zeigt derartige Uebereinstimmung (S. 96. 97). Aber wer ist Diodor's Quelle gewesen? Kallenberg hält es nicht für möglich einen Namen zu nennen. Diodor hat Dion's Geschichte offenbar nach Ephorus bearbeitet, und aus demselben auch XVI, 7, 21—22, 23—27 entnommen; mit Cap. 18 tritt dagegen ein Quellenwechsel ein; Diodor hat hier »den Ephorus bei Seite gelegt, und ihn auch später nicht wieder zu Rathe gezogen; alles was von jetzt an folgt im XVI. Buche, ist, abgesehen natürlich von der Geschichte des Timoleon und den annalistischen Stücken« (Cap. 34) »nur einer Quelle entlehnt. Wer nun freilich der Verfasser derselben gewesen ist, möchte mit Sicherheit wohl schwerlich zu entscheiden sein« (S. 99). Kallenberg widerlegt die von Volquardsen, Pack und Haake über den Verfasser aufgestellten Vermu-

thungen und spricht sich selbst nur dahin aus, »dass Diodor die hier vorliegende Quelle in anderen Büchern nicht benutzt hat«. — Die Abhandlung Kallenberg's bezeichnet einen Fortschritt in der Kenntniss Diodor's. Kallenberg benutzt für die Quellenforschung das Studium des Sprachgebrauches. Er zeigt, dass Diodor, der im Allgemeinen seinen eigenen Stil hat, doch manche Ausdrücke von seiner Quelle annimmt, und dass diese Ausdrücke dazu dienen können, einen Quellenwechsel zu beweisen. Referent hat seit längerer Zeit auf die Nothwendigkeit gerade solcher Studien hingewiesen. Das Studium des Sprachgebrauches Diodor's erfordert viel Zeit, wie Referent leider an sich selbst erfahren hat. Sollte Herr Kallenberg es nieht durchführen können? Er wäre offenbar durch Kenntnisse wie durch Unbefangenheit des Urtheils der Mann dazu. Er würde sich durch eine solche Leistung ein grosses Verdienst um die Wissenschaft erwerben.

Matris. Ein Beitrag zur Quellenkritik Diodor's von Holzer. Programm des königl. Gymn. Tübingen. 1881. 26 S. in 4.

Der Verfasser macht in dieser mit vieler Umsicht und Scharfsinn geschriebenen Abhandlung wahrscheinlich, dass der nur zweimal im Alterthum (Diod. I, 24 und Athen. X, 412) genannte Matris, der ein ἐγκώμιον Ἡρακλέους verfasst hat, Diodor's Quelle im vierten Buche, von Cap. 8 an, gewesen ist. Cap. 19—24 ist jedoch aus anderen Quellen entlehnt (worüber sich Holzer auf O. Sieroka, Diodor's Quellen im dritten und vierten Buch; Gymnasialprogr. Lyck 1878 bezieht); 25. 26 ist wieder aus Matris; später, Cap. 31—40, lässt sich Matris nicht mehr mit Wahrscheinlichkeit nachweisen. — In Betreff der Art, wie Diodor arbeitete, stimmt Referent durchaus mit dem Verfasser überein.

Nicht unbesprochen dürfen wir schliesslich die soeben erschienene Schrift lassen:

Athen und der Westen vor der sicilischen Expedition. Von Hans Droysen. Berlin 1882. 60 S. in 8.

Ueber die Beziehungen Athen's zum Westen vor der grossen sicilischen Expedition sind wir nur unvollkommen unterrichtet. H. Droysen sucht die fehlenden Nachrichten der Historiker durch aus Thatsachen der Culturgeschichte gezogene Schlüsse zu ersetzen. Die Augen der Athener waren im 5. Jahrhundert vor Chr. auch nach Westen gerichtet; Einmischung in die politischen Angelegenheiten Sicilien's ist, wie Droysen zeigt, besonders von der radicalen Partei befürwortet, von Perikles dagegen zurückgewiesen worden. Die Athener waren nicht so unbekannt mit den Verhältnissen des Westens, wie man nach einer Aeusserung des Thukydides (VI, 1.) glauben könnte. Besonders die Handelsbeziehungen hatten diese Kenntniss vermittelt. Nach dem Westen, nach Italien und Sicilien, ging ein starker Export athenischer Thongefässe; aus dem

Westen kamen Metallarbeiten aus Etrurien und wahrscheinlich Korn aus Sicilien nach Athen, das selbst den Vortheil hatte, Silbergruben zu besitzen, wovon die Folge war, dass zuerst athenische Münzen, dann der athenische Münzfuss in Sicilien eingeführt wurde. Excurse behandeln: I. Die Rede des Hermokrates in Gela. II. Das dorische Flottenproject. III. Das attische Bündniss mit Segesta. — Die Untersuchung ist überall besonnen geführt und mit grosser Klarheit formulirt; wir hätten nur anheimzugeben, ob nicht hin und wieder eine gewisse Neigung vorhanden sei, Thukydides ungünstiger zu beurtheilen? Ist z. B. wirklich (S. 55) ein Widerspruch zwischen Thuk. I, 36 und II, 7? Warum kann nicht schon 433 ernstlich bei den Dorern daran gedacht sein, die Kräfte Sicilien's mit denen des Peloponnes zu vereinigen; Gedanken, die sich dann 431 zu einem förmlichen Project verdichteten? Wir gestehen offen, dass wir die vom Verfasser S. 56 aufgestellte Alternative, die jedenfalls zu Ungunsten von Thukydides ausschlägt, nicht nothwendig finden. Und die Rede des Hermokrates, freilich bot sie den Chalkidiern keine greifbaren Vortheile. Aber fürchtete man nicht vielleicht auch von dieser Seite ein wenig die Athener? Wirklich anhängliche Bundesgenossen haben die Athener auch nachher nicht in Sicilien gefunden.

Bericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der antiken Musik für die Jahre 1879 und 1880.

Von

Heinrich Guhrauer

in Waldenburg i./Schl.

Der folgende Bericht wird nicht, wie die früheren, die Metrik mit umfassen, sondern sich auf die Theorie und Geschichte der antiken Musik beschränken. Schriften über antike Rhythmik, über die Vortragsart des Dramas, der Lyrik u. ä. werden in den Bericht eingeschlossen werden. Ueber die Erscheinungen auf dem Gebiete der speziellen Metrik aber wird fortan ein zweiter Referent berichten.

Aus dem Jahre 1878 tragen wir nach:

Ch. Em. Ruelle, Quelques mots sur la musique des Grecs anciens et modernes. Annuaire de l'association pour l'encouragement des Études Grecques 1878.

Ruelle giebt einen Bericht über die neueren Forschungen, besonders französischer Gelehrter, auf dem Gebiet der heutigen Musik der Griechen. Zweierlei müsse geschehen, um das Wesen der antiken Musik zu erkennen: eine erklärende Ausgabe sämmtlicher griechischer Musikographen und eine möglichst ausgiebige Publikation der im heutigen Hellas vorhandenen sacralen und profanen Melodien. Die erstere Aufgabe stellt sich bekanntlich Ruelle selbst. Für die letztere aber habe bereits bahnbrechend vorgearbeitet Bourgault-Ducoudrais in den drei Schriften, welche die Ausbeute seiner beiden Reisen nach dem Orient enthalten, nämlich:

1) Souvenirs d'une mission musicale en Grèce et en Orient. Paris, Baur, 1877.

2) Trente mélodies populaires recueillies et harmonisées. Paris, H. Lemoine und

3) Études sur la musique ecclésiastique grecque. Paris. Hachette 1877 (vgl. Jahresbericht 1878, III, S. 159).

Ruelle giebt eine kurze Uebersicht des Inhalts dieser drei Schriften, welche schon eine grundlegende Theorie der byzantinischen Musik enthalten und vor allem zeigen, wie man griechische Weisen in unsere Notenschrift zu übertragen habe. Bourgault meint, dass eine Reform der heutigen griechischen Kirchenmusik stattfinden müsse, vor allem auch durch Annahme der modernen Polyphonie.

1879.

C. v. Jan, »Der pythische Nomos und die Syrinx«. Philologus XXXVIII. Bd. 2. S. 378—384.

v. Jan giebt Ergänzungen bezw. Richtigstellungen zu meinem Schriftchen »Der Pythische Nomos«, Leipzig 1876, Separat-Abdruck aus dem VIII. Supplement-Bande der neuen Jahrbücher (vgl. Jahresbericht 1877, III, S. 19). Er meint, ich hätte mit Unrecht aus den Worten des Pollux *προςείληφε δὲ τὸ ἰαμβικὸν καὶ τὰ σαλπιστικὰ κρούματα* ein Eintreten von Salpingen in den Pythischen Nomos gefolgert. *σαλπιστικὰ κρούματα* bedeute weiter nichts als »trompetenartige Instrumentaltöne«. Auch ein Eintreten der Syringes sei nirgends anzunehmen. In der Erzählung des Plut. de mus. c. 21 vom Auleten Telephanes könne *σύριγξ* sehr wohl einen Theil oder eine Vorrichtung am Aulos bedeuten, vermittelst deren man hohe Töne erzeugte etc. Eine dankenswerte Zusammenstellung einer Anzahl Zeugnisse des Alten, in denen *σύριγξ* offenbar einen Teil des Aulos bezeichnet (welchen freilich, bleibt dunkel) geht voran. Ich habe (bei Fleckeisen 1880, 10/11, S. 703—5) v. Jan's Erklärung der *σαλπιστικὰ κρούματα* angenommen; seine Ausführungen über die *σύριγξ* gleichfalls, oder doch wenigstens insoweit, als ich zugebe, dass Jan's Auseinandersetzungen uns den letzten Scrupel benommen haben, als sicher anzunehmen, dass der *νόμος Πυθικὸς* nichts anderes war als ein Soloconzert eines Auleten.

H. Guhrauer, Zur Geschichte der Aulodik bei den Griechen. Programm Waldenburg i./Schl. 1879. 16 S. 4.

Die Untersuchung geht aus von der bisher noch nicht ernstlich gestellten Frage, wer eigentlich unter der Bezeichnung *αὐλῳδός* gemeint sei, der Aulosspieler oder der Sänger? Denn wenn man nicht annehmen wolle, dass derselbe Künstler erst geblasen und dann ohne Begleitung gesungen habe, sei die Betheiligung zweier Künstler bei einer aulodischen Leistung unerlässliche Voraussetzung. Und doch werden an den betreffenden Stellen der Alten immer nur einzelne Personen als *αὐλῳδοί* bezeichnet. Resultat dieser im ersten Abschnitt geführten Untersuchung ist, dass unter einer aulodischen Aufführung zu verstehen sei: »ein kunstmässiger Sologesang einer Männerstimme, zu welchem ein zweiter Künstler, ein Aulet, eine musikalisch untergeordnete Begleitung bläst. Der

Ausdruck αὐλῳδός bezeichnet den Solosänger. Er allein pflegt, wenn von aulodischen Aufführungen die Rede ist, genannt zu werden« (S. 7). Im zweiten Abschnitt wird sodann nachgewiesen, dass die einzige kunstmässige aulodische Aufführung, von der wir wissen, der aulodische Nomos sei. Klonas, dem Begründer dieses Nomos, seien sechs verschiedene Nomen zuzuschreiben. Dass man ohne weiteres aulodische Nomen auch als auletische verwendet habe und umgekehrt, sei nicht anzunehmen. Die Elegie, für deren verschiedene Gattungen man nicht ohne weiteres dieselbe Vortragsart annehmen dürfe, gehöre, auch soweit sie gesungen worden, nicht eigentlich zur Kunstform der Aulodik. Schliesslich wird kurz berichtet über die Verbreitung der Aulodik bei den Griechen und dabei das Ergebniss gewonnen, dass »Aulodik von allen musikalischen Kunstübungen der Griechen die bei weitem am wenigsten cultivierte gewesen sei« (S. 15). — Gegen diese Ausführungen wendet sich der Aufsatz von

C. von Jan, »Auletischer und Aulodischer Nomos«. In Fleckeisen's Jahrb. 1879. IX, S. 577—592.

Gerade was ich von vornherein verworfen hatte, die Ausführung des aulodischen Stückes durch einen und denselben Künstler, sei das richtige, wenigstens für den Nomos des Klonas; später und »dilettantisch geübt« könne meine Art aulodischen Vortrags allerdings wohl auch gebräuchlich gewesen sein. Wenn ich — neben mehreren anderen Stellen — als Hauptbeweis für meine Auffassung Plut. de mus. cap. 36 vorgebracht hätte, so sei das falsch. Man brauche dort nicht, wie ich, mit Volkmann αὐλῳδοῦ und αὐλῳδικῆς zu lesen; die Lesart der Handschriften αὐλητοῦ und αὐλητικῆς sei sehr wohl zu halten. Man müsse nur wissen, dass »das griechische Conzertinstrument nicht ein einfacher, sondern ein doppelter Aulos war«, und dass das Flötenspiel auf diesem Aulos »wirklich in der Regel zweistimmig war« und zwar sei diese Zweistimmigkeit so zu denken, »dass die begleitende Flöte einen hohen Ton aushielt«. Die Worte πότερον συμφωνοῦσι οἱ αὐλοί, auch auf einen Auleten bezogen, enthielten also keinerlei Schwierigkeit. Dass aber in der That Klonas zuerst »jenes rituelle prooimion in feierlichen Choraltönen« geblasen habe und dann »nachdem er der heiligen Pflicht genügt, zum zweiten Teil des agon (?) einer unbegleiteten Recitation übergegangen sei« (S. 586), das gehe auch hervor aus der Analogie des kitharodischen Nomos. Auch Terpander's Nomos habe aus zwei, verschieden vorgetragenen, Teilen bestanden: dem gesungenen Prooimion und dem rhapsodisch rezitierten eigentlichen Nomos. — Es folgen (S. 588—592) noch einige Bemerkungen über die Vortragsart der Elegie und die geschichtliche Entwicklung der Aulodik, die nichts eigentlich Neues enthalten. — Als Entgegnung gegen diese Jan'sche Abhandlung erschien im nächsten Jahre:

H. Guhrauer, Zur Geschichte der Aulosmusik. Fleckeisen's Jahrbücher 1880. Heft 10 und 11. S. 689—705.

Meine Entgegnung hält sich lediglich abwehrend gegen v. Jan's Aufstellungen. Hauptsächlich sucht sie zu erweisen, dass Jan's Behauptung, die griechischen Conzertinstrumente seien in der Regel Doppelflöten gewesen und stets zweistimmig geblasen worden — eine Behauptung, die in dieser Weise noch niemand je aufgestellt hat — dass diese Behauptung durch die von Jan beigebrachten Stellen keineswegs bewiesen sei; ebensowenig die andere, noch neuere und originellere, von der Vortragsart des kitharodischen Nomos. Ohne selbst eigne oder neue Ansichten auszusprechen, suche ich zu constatiren, dass die Aufstellungen Jan's vorläufig noch als unbewiesen gelten müssten. Ueber die den Pythischen Nomos betreffenden Schlussbemerkungen vergleiche oben S. 169). — Auf diese meine Entgegnung replizierte v. Jan — wie ich vorgreifend gleich hier berichten will — in einem bei Fleckeisen 1881 S. 543—552 befindlichen Aufsatz: »Aulos und Nomos«. Was dort gesagt ist über den Gebrauch der Doppelflöten und ihre Zweistimmigkeit, darüber hat v. Jan in einem besonderen grösseren Aufsatz von 1881 ausführlicher gehandelt (Allg. Musikzeitung S. 465 ff.). Ueber diesen wird der Jahresbericht für 1881 zu reden haben. Klar freilich erscheint mir schon heut, dass wir beide über die in Rede stehenden Streitfragen uns schwerlich einigen werden; mögen andere entscheiden! Nur das eine möchte ich hervorheben, dass v. Jan immer noch so thut, als wäre gerade ich allein der Eisenkopf, der sich nicht belehren lassen wolle, während ich lediglich die Annahmen Jan's, die bisher in dieser Weise niemand teilt, als vorläufig nicht genügend bewiesen ablehnte. Auch dieser neue Artikel bringt keine genügenden Beweise. Wenn er z. B. seine Behauptung, der »zweite Teil« des kitharodischen Nomos sei »ohne musikalische Begleitung deklamiert worden«, die ich, wie vorläufig wohl alle Leute, bestritten hatte, S. 551 mit den Worten wiederholt: dass das der Fall gewesen sei »würde wohl als ausgemacht gelten dürfen«, so wird er selbst das doch wohl für keinen Beweis halten. Was er aber sonst an Beweisen beibringt, davon giebt er selber zu, dass es seine Hypothese nicht stricte beweise. Doch wie gesagt: mögen nunmehr andere zwischen uns entscheiden!

Κουμανούδης, Σ. Α., ὀλίγα περὶ τῆς ἰνδικῆς μουσικῆς. Αττικὸν Ημερολόγιον 1879. S. 172—179.

Anzeige der in den Jahren 1868—1877 erschienenen Schriften des indischen Musikprofessors Sourindro Mohun Tagore in Kalkutta, welche die Geschichte der indischen Musik von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart behandeln, Beschreibungen und Abbildungen indischer Musikinstrumente, Sammlungen indischer Weisen alter und neuer Zeit u. ä.

enthalten. Die Abhandlungen sind teils indisch, teils englisch, teils in beiden Sprachen abgefasst. Was Kumanudes aus jenen Schriften seinen Lesern von den Eigentümlichkeiten der indischen Musik mitteilt, finden die Leser des Jahresberichts schon bei Ambros im ersten Bande der Musikgeschichte.

John Stainer, The music of the bible. With an account of the developement of modern musical instruments from ancient types. London, ohne Jahr. IV, 186 S. 8.

Verfasser behandelt nach einer kurzen Einleitung (S. 1—10) in vier Kapiteln die Streichinstrumente der Hebräer, sodann in gleichfalls vier Kapiteln die Blasinstrumente (S. 75—133). Darauf folgt die Besprechung der Schlaginstrumente (S. 135—156) und der Vokal-Musik (bis S. 175). Illustrirt sind die Schilderungen des Verfassers mit 100 Abbildungen. Am Schluss folgen vier Appendices: 1. Classification of musical instruments generally; 2. Hebrew, Greek and Latin names of bible instruments; 3. List of passages in the bible in which musical instruments are mentioned; 4. List of accents und ein index.

Inwieweit das Buch für die Kenntniss der Instrumente der Hebräer im Einzelnen Neues bietet, ist Referent nicht in der Lage zu beurteilen. Besprochen und abgebildet sind nicht blos sämmtliche in der Bibel vorkommenden Instrumente, sondern auch ähnliche und verwandte der Griechen, Assyrer, Aegypter, Chinesen. Das Buch führte überhaupt besser den Titel »Ueber die Musikinstrumente der Bibel«. Der Verfasser ist Musiker, nicht Philolog, und wendet sich zunächst an ein grösseres Publikum. Das Buch ist aus einer Reihe von Artikeln entstanden, die er für den »Bible Educator« geschrieben hatte.

Jebb, R. C. and Chapell, On the rendering of *ἁρμονία* in Aristoteles' Politics V [VIII] V. 22—25. The Academy 1879 No. 358 S. 240; 360 S. 284—85; 361 S. 305.

Die beiden Gelehrten sind mit einander im Streit darüber, wie das Wort *ἁρμονία*, welches an jener Stelle des Aristoteles (VIII, 5) wiederholt vorkommt, jedesmal im Englischen am besten zu übersetzen sei. Eine Förderung des Verständnisses der Aristotelesstelle oder des terminus *ἁρμονία* resultirt aus ihrer Polemik für uns nicht.

Ch. E. Ruelle, »Eine Entdeckung der musikalischen Altertumsforschung in Rom«. Aus der »Revue et Gazette musicale« 1879. No. 21. Uebersetzt von G. Becker: »Allg. deutsche Musikzeitung« 1879. No. 25 und 26. S. 193/94 und S. 201—203.

Nach einer kurzen Aufzählung und Besprechung der sieben bisher bekannt gewesenen Musikreste des Altertums teilt Ruelle mit, dass unter den in der Farnesina in Rom unlängst ausgegrabenen Malereien sich

auch ein Medaillon befinde, auf dem eine Lyra- oder Kitharaspielerin dargestellt sei. Das Instrument habe sieben Saiten; besonders interessant aber sei, dass jede der sieben Saiten mit einem Buchstaben überschrieben sei. Ausgehend von dem allein unversehrt erhaltenen Notenzeichen Ǝ, welches sich in sechs der uns überlieferten 15 Transpositionsscalen findet, kommt er durch eine scharfsinnige Vergleichung und Ergänzung der verstümmelten Notenzeichen auf jener Lyra zu dem Resultat, dass wir eine in der Hypoäolischen Scala ($c - \bar{c}$) gestimmte Lyra vor uns haben, deren Töne waren: d, es, f, g, as, b, $\bar{c}$, also eine Scala ohne proslambanomenos. Da nun ferner Ende 1877 durch Mahillon in Brüssel constatirt sei, dass auch eine in Pompeji aufgefundene Flöte sich auf die Tonreihe von cis bis h beschränke, so schliesst Ruelle, »dass die Instrumentalmusik der Alten, was die Zusammensetzung und den Accord der melodischen Töne betrifft (?), sich bis an's Ende in dem Zustande ihres ersten Alters erhalten hat, was uns wieder zu den Harmonien (Tonarten?) des Plato und Aristoteles zurückführt«. Dieser resümirende Satz scheint sehr mangelhaft übersetzt. Das Original lag mir nicht vor. So wie er dasteht, ist nicht viel damit anzufangen.

L. A. Bourgault-Ducoudray, Conférence sur la modalité dans la musique Grecque. Paris 1879. Imprimerie Nationale.

Aus den comptes rendus sténographiques, betreffend die Congresse und Conferenzen, welche mit der grossen Pariser Ausstellung von 1878 verbunden wurden. Der vorliegende Conferenzbericht enthält einen Vortrag des Herrn Bourgault-Ducoudray, mit dem er sich nicht an die Philologen, sondern an die Musiker wendet, um letztere davon zu überzeugen, dass die Tonarten der alten Griechen an Kraft und eigenartiger Ausdrucksfähigkeit unsere beiden Tonarten übertreffen, und dass die moderne Musik nichts Klügeres thun könne, als noch viel mehr, als bisher geschehen, in den Tonarten der Griechen componieren. Der Vortrag ist reich an hübsch ausgewählten Beispielen aus der mittelalterlichen und modernen Musik, welche, von einem Solo-Quartett ausgeführt, den Zuhörern die Wirkungen der verschiedenen Tonarten nahe brachten. Freilich ist die Sache mit dem Ethos der Tonarten eine sehr subjective und Referent, der sich im wesentlichen zu Hanslickschen Principien bekennt, kann Bourgault nicht überall beistimmen. Die Bestimmtheit des Ethos einer griechischen Tonart war überdies im Altertum keineswegs blos durch die musikalische Beschaffenheit der entsprechenden Melodie gegeben. Allerlei conventionelle Momente der herkömmlichen Verwendung sprachen dabei für die Empfindung der Griechen mit, die für uns Moderne wegfallen. Unser Ohr andererseits wird bezüglich des Ethos eines Musikstücks durch die Art der Harmonisierung, Stimmführung und den Vortrag, respective die Klang- und Tonfarbe des ausführenden ὄργανον sicherlich sehr beeinflusst.

Ἀθαν. Πετρίδης ἡ γαλλικὴ ἐφήμερις τῶν συζητήσεων περὶ τῆς ἐθνικῆς ἡμῶν ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς. Soter II. No. 22. (Juli 1879). S. 156—158.

Verfasser giebt eine Inhaltsangabe des Aufsatzes von Ch. Lévêque les mélodies grecques und knüpft daran eine eindringliche Mahnung an seine Landsleute, mehr als bisher geschehen der Pflege und Erforschung der nationalgriechischen Musik im Altertum und Mittelalter Arbeit und Interesse zuzuwenden und sich nicht ferner die Arbeiten nichtgriechischer Musiker und Gelehrten zuvorkommen und durch sie sich beschämen zu lassen; besonders aber fordert er sie auf, auch auf eine Reform der gegenwärtigen griechischen Kirchenmusik hinzuarbeiten.

Nicht übergangen werden darf das Erscheinen einer zweiten Auflage von

Wilh. Christ, Metrik der Griechen und Römer. Leipzig 1879. (Vgl. das Referat über die erste Auflage Jahresber. 1877, III, S. 7).

Der Verfasser hat sein Buch einer gründlichen Umarbeitung unterzogen. Aus 684 sind 716 Seiten, aus 666 Paragraphen sind deren 711 geworden. Vieles ist aus dem Text in die Anmerkungen verwiesen worden, mehrere neue Kapitel und neue Aufschriften sind hinzugekommen, die Zahl der Einzelbeispiele ist bei alledem vermindert worden. Und so mögen denn die Besitzer der ersten Auflage sich nur darein finden, sich auch die zweite anzuschaffen. Ein Citat z. B. aus dieser letzteren ist in der ersten nur mit Mühe aufzufinden. Irgendwelche Hilfe hierzu bietet die zweite Auflage nicht. »Von einzelnen Teilen«, sagt der Verfasser (S. VI), »hat ausser den Kapiteln über den daktylischen Hexameter und über das logaoedische Versmass besonders der Anhang über die Composition und die Vortragsweise griechischer Dichtungen eine durchgreifende Umarbeitung erfahren«. Die in der Abhandlung »die rhythmische Continuität der griechischen Chorgesänge« (vgl. den Jahresbericht für 1878, Abth. III S. 156), die »Teilung des Chors im attischen Drama« (vgl. ibid. S. 161) und in der über »die Parakataloge im griechischen und römischen Drama (vgl. Jahresber. 1877, III, S. 11) niedergelegten Forschungen sind in diese neue Auflage verarbeitet. Die leitenden Gesichtspunkte und die Grundanschauungen des Verfassers haben sich aber nicht geändert; das Buch hat ein so ganz anderes äusseres Ansehen durch diejenigen Veränderungen in der Anlage erhalten, die oben angegeben sind. Und diese Aenderungen gereichen der Uebersichtlichkeit und Brauchbarkeit des Werkes zweifellos zum Vorteil. Ausserdem enthält die neue Auflage naturgemäss sehr viele Ergänzungen und kleinere Aenderungen im Einzelnen, wie sie sich dem Verfasser aus den seit 1877 zahlreich erschienenen Einzelschriften der Mitforscher ergeben haben. Hierüber in Kurzem zu berichten, ist kaum thunlich. Fassen

wir besonders den letzten Teil über den musikalischen Vortrag der antiken Dichtungen, der uns hier besonders interessirt, in's Auge, so spricht sich Christ z. B. über die Annahme einer der unsrigen ähnlichen Polyphonie in der griechischen Musik zwar immer noch ablehnend, aber nicht mehr so unumwunden ablehnend aus, wie in der ersten Auflage. Ueber die Zusammensetzung und Aufstellung des dramatischen Chors wird in einem neuen Abschnitt (S. 669/70) gehandelt. Gegen den Zusatz betreffend die »besonders hohe Kunst« des den Auloden begleitenden Auleten (S. 672) habe ich bei Fleckeisen 1880 S. 694 A. 5 mich ausführlicher gewendet. Nachträglich sehe ich, dass Christ's eigene Bemerkung S. 700 über die mit ὑπὸ zusammengesetzten Verba gleichfalls für meine Ansicht von der untergeordneten Bedeutung des ὑπαυλεῖν spricht. Dass im Gegensatz zum θρῆνος »zum heiteren lebensfrohen Dithyrambus nicht die Flöte, sondern die Phorminx erscholl« (S. 674) ist, so allgemein ausgesprochen, nicht richtig, mag die Inschrift bei Le Bas, die ich hier nicht vergleichen kann, lauten wie sie wolle.

Der Abschnitt über die verschiedenen Arten des Vortrags im Drama ist, vielfach erweitert, unter ein besonderes Kapitel gebracht: »Gesang, Deklamation, Parakataloge« (S. 675—682). Wenn in dem neuen Zusatz § 750 (S. 682) auf Grund von Aristoteles Probl. XIX, 6 behauptet wird, dass »auch die ehedem ausschliesslich zum Gesang bestimmten Oden mit der Zeit parakatalogisch vorgetragen wurden«, wenn auch ohne Aulosbegleitung in der sogenannten πεπλασμένη ὑπόκρισις (vgl. S. 491), so scheint zum mindesten die Aristotelesstelle allein für diese Annahme keinen genügenden Beweis zu geben. Aristoteles denkt dort kaum gerade an den Vortrag lyrischer Gedichte; jedenfalls aber enthält doch jener »gekünstelt deklamatorische Vortrag« nichts von derjenigen ἀνωμαλία, die Aristoteles gerade als das Charakteristische der παρακαταλογή hinstellt, welches ihr ein τραγικὸν, παθητικὸν und γοῶδες verleihe. — Das Kapitel »Marsch und Tanz in Verbindung mit Gesang« ist in der neuen Auflage in zwei geteilt: 1. die Marschgedichte (S. 687—692) und 2. die Tanzlieder (S. 693—705). Besonders dieser letzte Abschnitt enthält viele neue Zusätze. — Hoffentlich dürfen die Besitzer dieser zweiten Auflage sich dessen getrösten, dass das treffliche Buch nunmehr im Wesentlichen seine endgültige Gestalt erhalten hat und dass also die sicher zu erwartenden weiteren Auflagen nur noch Aenderungen und Ergänzungen im Einzelnen bringen werden.

Nicht zugänglich war mir leider:

C. Lévèque, Les mélodies grecques. Comptes rendus de l'académie des sciences morales et politiques. Mai — October.

1880.

Alfred Croiset, La poésie de Pindare et les lois du lyrisme Grec. Paris, Hachette, 1880. XIV, 458 S. Recensirt: »Jahresberichte des philol. Vereins«. VIII. 1882. S. 50/51 von Otto Schröder.

Der ausführliche Bericht über dieses Buch gebührt dem Pindar-Referenten. Hier sei nur erwähnt, dass Croiset S. 71—101 über griechische Musik und ihre Bedeutung für die Chorlyrik sich auslässt. Seine hübsch geschriebene Auseinandersetzung beruht in allem Wesentlichen auf Gevaert's erstem Bande. Eigene Forschungen zu bieten prätendirt er nicht. Er gehört zu denen, welche sich die griechische Musik auf einer überaus einfachen Stufe stehend denken. Une étonnante simplicité giebt er ihr (S. 72). Wenn er S. 98 sagt: les grands flûtistes grecs sont de purs virtuoses et pas un d'eux n'est connu comme poète, so würde das auf Sakadas, den Vater der kunstmässigen Auletik, nicht passen (cf. Plut. de mus. VIII).

Carl Lang, Ueber altgriechische Musik: »Nord und Süd«. April 1880. S. 107—123.

Eine fesselnd und geistvoll geschriebene Darstellung alles dessen, was vom Wesen der altgriechischen Musik zu wissen auch weitere Kreise interessiren kann. Möchten auch von den Philologen, die es leider für ausgemacht zu halten pflegen, dass man, um das griechische Altertum zu erfassen, von jeder Kenntnis der alten Musik sich getrost dispensiren könne, recht viele Gelegenheit finden, den Lang'schen Aufsatz zu lesen!

Lang's Ansichten decken sich in allem Wesentlichen mit denen von Gevaert; dem Ausspruch (S. 111), »dass unser mehrstimmiger Satz einem Kunstprinzip, nämlich dem der Einheit, widerspricht, lässt sich nicht leugnen« könnte man sehr wohl auch seine Antithese entgegenstellen. Gemeint ist er wohl auch insbesondere in Beziehung auf Gesang. Dass *ἔναυλος κιθάρισις* die Flageoletttöne bezeichnen solle, glaube ich vorläufig nicht. Was im dritten Kapitel (S. 121 ff.) gesagt ist über Rich. Wagner und sein Verhältnis zum antiken Drama, ist Referent ganz aus der Seele geschrieben. Nur bare Ignoranz kann in Wagner's Musikdrama eine Wiedererweckung der antiken Tragödie finden wollen!

Fr. E. M. Esmann, De organis Graecorum musicis. Pars prior (veterum testimonia per literas tradita continens). Diss. inaug. Rostoch. Gedruckt Wismar bei Hinstorf. 1880. 66 S. 8.

Eine Sammlung von Stellen über die antiken Instrumente (Schlaginstrumente bis S. 14, Blasinstrumente bis S. 49, Saiteninstrumente bis S. 60). Dazu ein Anhang (S. 60—66): A, de vestigiis quibusdam, quibus genus tensibile ex percussionali prodiisse appareat und B, quid *κιθαρῳδός* et *αὐλῳδός* proprie significaverint. Verfasser hat wohl einige

Tausend Stellen zusammengestellt! Schlimm ist blos, dass ein grosser Teil derselben nicht ausgeschrieben ist, so dass, wer nicht eine grosse Bibliothek zur Disposition hat, erst grosse Mühe haben wird die betreffenden loci zu erlangen. Auch ist in der Auswahl der Stellen nicht immer umsichtig verfahren; sehr viele loci, welche citirt oder beigebracht sind, helfen zur Erkenntnis des in Rede stehenden Instruments nur wenig; die Citate, soweit sie Referent hat vergleichen mögen, sind keineswegs immer zuverlässig. Eigene Meinungen werden gelegentlich ausgesprochen, aber ohne ausführlichere Begründung; letztere wird wohl die altera pars bringen. Die Untersuchungen des Anhangs sind vorläufig noch sehr dilettantisch. Also: »schätzbares Material« immerhin für den, welcher für griechische Instrumentalmusik sich interessirt — weiter aber auch nichts; dabei nur mit Vorsicht zu benutzen!

Ἀθαν. Πετρίδης καὶ πάλιν περὶ τοῦ Κ. Σχυλίτση καὶ τῆς ἀρχαίας προσῳδίας καὶ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς ἡμῶν Μουσικῆς. Σωτήρ. Bd. 3. Heft 4. 1880. S. 118—128.

Petrides wendet sich mit christlicher und patriotischer Entrüstung gegen einen Auspruch des Herrn Skylitses (im »Parnass« Augustheft 1879), welcher den Verfall echt griechischen Wesens, speziell auch den der griechischen Musik, vornehmlich dem Einfluss des Christentums zugeschrieben hatte. Indem er kurz alle die Stürme aufzählt, welche seit der Plünderung Dodona's durch die Aetoler im Altertum und Mittelalter über Griechenland gegangen sind und seine Cultur vernichtet haben, bezeichnet er das Christentum gerade als diejenige Macht, welche gerettet und geborgen habe, was von der Herrlichkeit des alten Hellenentums auf uns gekommen ist. Er polemisirt sodann in langer, etwas phrasenhafter Rede gegen Skylitses resp. Balassides, welche der neugriechischen Sprache nichts mehr von dem Wohlklange und dem eigenthümlichen Rhythmus der alten zusprechen wollen. Doch bringt er nicht eigene Beweise, sondern nur Zeugnisse nichtgriechischer Gelehrten über das Verhältnis des neugriechischen Idioms zum altgriechischen; von der Kirchenmusik ist nur ganz gelegentlich die Rede. Die ganze Abhandlung ist ohne wissenschaftlichen Wert.

K. Zacher, »Ueber die faktische und praktische Darstellung antiker Dichtwerke, mit besonderer Berücksichtigung des Chores«. Verhandlungen der Geraer Philologen-Versammlung. 1879. S. 64—73. (Vgl. auch den vorigen Jahresbericht Abth. III S. 163).

Diesem im Inhaltsverzeichnis (S. III) gegebenen Titel des Zacher'schen Vortrags entsprechen insofern nicht die Ausführungen des Redners, als diese sich lediglich mit der Vortragsart des Chors im griechischen Drama beschäftigen. Zacher sucht nachzuweisen, dass alle bisher aufgestellten Ansichten über die Ausführung der Chorlieder des grie-

chischen Dramas, insbesondere soweit sie die Teilung des Chors bezw. das Eintreten einzelner Choreuten, die Verteilung verschiedener Partien des Chorikon an den Koryphaios, die Parastaten etc. betrifft, fast durchweg als blosse Hypothesen zu betrachten sind. Indem er es unternimmt »die Kriterien, auf die gestützt man Vortrag der einzelnen Choreuten nach einander annimmt, auf ihre Beweisfähigkeit hin zu prüfen« kommt er zu dem rein negativen Resultat, dass wir »in den meisten Fällen durchaus nicht im Stande sind, uns ein einigermassen klares Bild vom Vortrag des Chores zu machen«. Wenn also besonders neuere Gelehrte ihre bis in's Einzelnste gehenden Aufstellungen über die Vortragsart antiker Chorlieder nicht so vortragen, als ob es sich um blosse Vermutungen, sondern als ob es sich um zweifellose historische Thatsachen handele, so tadelt Zacher dieses Verfahren als der deutschen Philologie unwürdig; denn es sei niemand erlaubt »ein unsicheres, wenn auch glänzendes Phantasiegebilde mit dem trügerischen Schimmer wissenschaftlich exakter Forschung zu bekleiden«. Referent ist mit Zacher in allem Wesentlichen durchaus und vollständig einverstanden. — Wie subjectiv in der That alle auf die Chortechnik des Dramas bezüglichen Urteile sind, geht auch hervor aus dem im vorigen Jahresbericht nicht besprochenen Artikel von

Ferdin. Hoppe »Ueber den Vortrag der chorischen Interloquien bei Sophokles«. Wissenschaftl. Monatsblätter 1878. No. 9. S. 141—143.

Hoppe wendet sich gegen die von O. Hense (Rhein. Mus. 1877 S. 496) aufgestellte Behauptung, dass wo bei Sophokles drei chorische Aeusserungen und zwar meist nahe zusammen sich finden, diese unter den Koryphaios und die beiden Parastaten zu verteilen seien; dem Koryphaios gebühre die inhaltlich wichtigste, oder aber die längste der drei Interloquien, dann nämlich, wenn der Chor in der Tetragonalstellung stehe, weil dann das Bedürfnis vorliege, die Stellung des Koryphaios durch das doppelte *μέγεθος* seiner Worte für das Gehör des Zuschauers deutlich hervortreten zu lassen; bei Halbchorstellung seien die drei Chorpersonen schon durch ihre Stellung für das Auge zu unterscheiden. An einer Reihe von Beispielen aus der Antigone sucht nun Hoppe zu zeigen, dass dieses Hense'sche Gesetz keineswegs passe. Er entscheidet sich vielmehr dafür, auch bei Sophokles dasjenige Gesetz als allgemein gültig anzunehmen, welches R. Arnoldt für Euripides aufgestellt hat: »die chorischen Interloquien kommen dem Koryphaios zu«.

Rud. Westphal, »Ehrendoktor der Griechischen Literatur an der Universität Moskau«: »Allgemeine Theorie der Musikalischen Rhythmik seit J. S. Bach auf Grundlage der antiken und unter Bezugnahme auf ihren historischen Anschluss an die mittelalterliche mit besonderer Berücksichtigung von Bach's Fugen und Beethoven's Sonaten«. Leipzig, Breitkopf und Härtel 1880. LXXXII, 298 S.

Rezensirt: Deutsche Lit.-Ztg. 1881 No. 18 von H. Bellermann. Lit. Centr.-Bl. 1881 No. 16 von H. Rmn.

Für Philologen nur mittelbar von Interesse; denn Gegenstand der Untersuchung ist die Rhythmik der modernen Musik. Trotzdem scheint es angezeigt über dieses neue, hochinteressante Opus R. Westphal's, schon um seines Autors willen, hier kurz zu referiren.

Das Buch geht von dem Grundsatze aus, dass »die rhythmischen Gesetze, welche Aristoxenus den musischen Künstlern seines Volkes abgelauscht hat, nicht blos für diese, sondern auch für die Instrumentalmusik Bach's, und mehr oder weniger auch für die Kunstleistungen aller übrigen Meister der modernen Musik passen« (S. XX). Das habe man bisher nicht erkannt, weil es der modernen Kunsttheorie an der Voraussetzung der Aristoxenischen gefehlt habe, »an dem Bewusstsein von der Einheit der rhythmischen Formen der Musik mit denen der Poesie« (S. XXVI). Die Erkenntnis von der »Wesensidentität« von Metrik und Rhythmik hat denn auch bewirkt, dass diese moderne musikalische Rhythmik »genau angelegt ist, wie die griechische Metrik, oder vielmehr wie ich die griechische Metrik anlegen würde, wenn ich sie noch einmal zu schreiben hätte« (S. XXVII). »Hauptaufgabe des Buches aber ist es, in dem Musiker von Fach das Bewusstsein der rhythmischen Gliederung nach Kola, Perioden und Systemen (Strophen), und dass eben hierin der gesammte Rhythmus bestehe, zu erwecken und lebendig zu machen« u. s. w. (S. XXVIII). An anderer Stelle wird hervorgehoben, dass auch die Aufklärung der Herrlichkeit Bach'scher Musik insbesondere der Instrumentalfugen, ein Hauptzweck des Buches sei.

Der Verfasser giebt im ersten Abschnitt »Grundlinien der poetischen Metrik« (bis S. 32). Er eifert gewaltig und mit Recht gegen die »traurige Sprachverwirrung« der modernen Musiktheoretiker, welche die musikalischen termini (Vers, Strophe, Kolon, Periode etc.) zwar den alten Sprachen entnehmen, sie aber keineswegs im antiken Sinne gebrauchen. Der richtige Aristoxenische Gebrauch dieser termini wird erklärt. Im zweiten Kapitel, der Taktlehre, (bis S. 92) verficht Westphal gegen die »heutigen Tags geltenden Theorien« besonders Lobe's und Lussy's, die Anwendung der Aristoxenischen Gesetze auch auf die Instrumentalmusik. Er unterscheidet auch in dieser trochaeische, daktylische, ionische Rhythmen; besonders die letzteren findet er in vielen unserer dreiteiligen Takte ($^3/_8$, $^3/_4$ etc.) wieder, z. B. im Rhythmus des Menuetts. Wichtig sei und festzuhalten, dass unsere »Takte« sehr häufig dipodisch, ja auch tripodisch oder tetrapodisch zu messen seien. Unsere Art Taktvorzeichnung gebe darüber freilich nicht den gehörigen Aufschluss. In Bach's Fugen z. B. bezeichne $^4/_4$ und $^4/_2$ stets einen aus vier daktylischen Versfüssen zusammengesetzten Takt. Die antiken Versfussnamen aber, sagt er S. 34,

passen nicht für unsere rezitirte Poesie, »für unsere moderne Musik aber sind sie durchaus unentbehrlich«. — Es folgt die Lehre von den »musikalischen Kola« (bis S. 170). Der Umfang derselben stimmt, rücksichtlich der Zahl der χρόνοι πρῶτοι, bei Bach und überhaupt (bis auf eine Ausnahme), genau mit den Gesetzen des Aristoxenus! Es lasse sich nämlich, wenigstens in Bach's Fugen, sehr wohl ein χρόνος πρῶτος dem Rhythmus zu Grunde legen. In diesem Kapitel wird ferner über Cäsur, Anakrusis, Irrationalität, Fermaten etc. gesprochen. Es sei ein Grundirrthum der modernen Herausgeber Bach's und Beethoven's, dass sie in der Phrasirung — irregeleitet, wie Westphal sagt, durch den Taktstrich (?) — die Anakrusen der rhythmischen Phrasen nicht erkennen. Hier, wie überhaupt, sind viele Beispiele aus Bach und Beethoven abgedruckt. Das vierte Kapitel (bis S. 232) behandelt die musikalische Periodologie, die Kola der Periode als Protasis und Apodosis (Crescendo- und Diminuendo-Satz), ferner die Gesetze der Accentuation; und zwar wird eine hesychastische Accentuation geschieden von einer diastaltischen. Schliesslich werden »die musikalischen Systeme oder Strophen« erörtert, über antistrophische Responsion und »perikopische Gliederung« wird gesprochen: wohlgemerkt: immer in Bezug auf Bach'sche Fugen und Beethoven's Sonaten! Ganze Fugen- und Sonatensätze sind nach Strophen und Perikopen geordnet in den Text gedruckt. Und hier besonders ist die Stelle, wo »der historische Anschluss an die mittelalterliche Rhythmik« gefunden wird. Denn der Bau der Fuge und der Sonate jeder Form geht zugleich zurück auf die Zweiteilung (nicht Dreiteilung!) der Minneliedstrophe Walter's (Stollenpaar und Abgesang) und auf die entsprechende des protestantischen Kirchenliedes. Die Bach'sche Fuge ist »deutsch-, christlich- und heidnisch-antik zugleich« (S. XXXII).

Doch es ist kaum möglich, in Kürze den reichen Inhalt des Buches zu skizziren. Möge nur noch angedeutet werden, was in demselben von der antiken Rhythmik unmittelbar Neues oder Bemerkenswertes gelehrt wird. Der fünfzeitige Paeon ist »in analoger Weise wie der Ionicus aus der daktylischen, so aus der trochäischen Dipodie abzuleiten« (S. 97), wie das schon in der Rhythmik von 1852 vermutet worden sei. Bach's Fugen machten diese Vermutung zur Thatsache. Die sechszeitige trochäische Dipodie wird durch Auslassung eines Chronos protos zum fünfzeitigen Paeon umgebildet. Aus

⏑̋⏑⏑ ⏑̩⏑⏑ ⏑̋⏑⏑ ⏑̩⏑⏑ wird
⏑̋⏑⏑ ⏑̀⏑ ⏑̋⏑⏑ ⏑̀⏑

Dasjenige ferner, »was Aristoxenus irrationalen Taktteil nennt«, wird gleichfalls erst durch die Analogie der modernen Musik verständlich. Die irrationalen Längen dienen nämlich dazu, die rhythmischen Kola von einander zu trennen; ihnen entsprechen unsere Choral-Fermaten; nur muss man letztere anders halten, als bisher geschieht, nämlich so,

dass eben der Schlusston des Kolons um $^1/_2$ χρόνος πρῶτος gedehnt wird. So messe, wie man aus Bach's Rhythmik ersehe, auch zweifellos Aristoxenus. Der irrationale Trochaeus bedeute ihm genau  u. s. w. So müsse man auch bei Bach'schen Chorälen die Fermaten halten. Auch für die Schlusstöne der Kola in Fugen empfehle sich wenigstens oft eine derartige irrationale Dehnung. Ein schliessendes Viertel sei z. B. bei dipodisch-daktylischem $^4/_4$ Takt genau gleich  auszuhalten. Denn wenn auch Aristoxenus selbst von irrationalen Daktylen nichts sage, so müsse man seine Theorie trotzdem auch auf Daktylen und Jonici anwenden. Referent hält diese Theorieen in vielen Beziehungen und besonders auch in ihren Beweisen für überaus anfechtbar. Bach selbst wird seine Choräle und Fugen sicher nicht so gespielt haben. Das giebt übrigens Westphal selber gern zu. Der mit Aristoxenischen Fermaten rhythmirte Choral (S. 139) wird von einer Gemeinde gesungen, — und dazu ist er doch gemacht! — wenn nicht unrhythmisch, so doch mindestens unruhig und aufgeregt klingen. Die Dehnung allein ohne eine, wenn auch kleine Pause, wird den Singenden nie genügen. Es wird sich kaum je eine Gemeinde finden, die einen Choral nach Westphal zu singen überhaupt im Stande ist. — Interessant ist ferner, dass an zwei Stellen (S. 105 und S. 127 ff.) die »vermeintliche sogenannte Eurythmie in den Kompositionen der Griechen« wie sie Rossbach-Westphal zuerst aufgestellt und wie sie J. H. H. Schmidt, »der dann das Geschäft des Eurythmirens weiter fortgesetzt«, in seiner Weise fortgebildet habe, — dass diese »sogenannte Eurythmie« nochmals (wie schon 1866) auf's schärfste verworfen wird. Dass zu einem rhythmisch vollendeten Kunstwerke die Bildung der Strophen aus eurhythmisch respondirenden Kola gleicher Grösse keineswegs gehöre, darüber könne niemand mehr zweifeln, der erst in Beethoven's Sonaten und Bach's Fugen die Pindarischen und Aeschyleischen Strophen wiedergefunden habe, ihre herrliche Wirkung empfinde und dabei doch sehe, dass in ihren Kompositionen Kola verschiedener Ausdehnung sich verbinden, »ohne dass ein besonderer Plan in der Aufeinanderfolge, wie dasjenige, was wir früher griechisch Eurythmie nannten, vorhanden wäre« (S. 128). Auch Heimsoeth's Hypothese, der bei Aeschylus nur dipodisch messbare Reihen zulassen wolle, sei nunmehr endgültig abgethan.

In Summa: ein echt Westphal'sches Buch! Ueberall fesselnd und interessant! Neue Ideen und Gesichtspunkte in frappierender Fülle! Anregend und belehrend auch wo man gegen den kühnen Neuerer, der seine Sache mit jugendlichem Feuer verficht, zum schärfsten Widerspruch gereizt wird! Und das geschieht dem Leser sehr oft. Denn auch darin zeigt sich der echte Westphal, dass der einmal erfasste und ohne eigentlichen Beweis lediglich als Axiom ponirte Grundgedanke nach allen

seinen Consequenzen durchgeführt wird, ohne Rücksicht auf allerlei Anstösse und Hindernisse, konstruktiv bis zur Willkührlichkeit, manchmal sogar im direkten Kampfe mit der Logik! Von unseren heutigen Musikern und Virtuosen werden sich wenige finden, die das ganze Buch annehmen wollten, die z. B. mit Westphal behaupten werden, die Bach'sche Fuge gehöre »zu dem allermelodischsten, was wir in der Musik besitzen« (S. XXXII) oder »den ganzen und vollen Genuss namentlich unserer Instrumentalmusik zu haben, müssten wir erst von den Griechen lernen« (S. LXVII); sehr wenige werden sich dazu verstehen wollen, z. B. das Dmoll Largo aus Beethoven's Sonate No. 7 so zu spielen, wie Westphal auf S. LXI vorschlägt, oder die Cismollfuge (Wohlt. Klav. 2, 4) nach der Phrasirung auf S. 141. Mancherlei Ausführungen Westphal's legen die Annahme sehr nahe, dass er selber nie ausübend musikalisch gewesen sein kann, dass es ihm daher an der gehörigen Einsicht in die Praxis der modernen Musikübung fehlt. So z. B. seine Bemerkung über das Legato- und Staccato-Spiel (S. 113 und 132). Dass bei der musikalischen Phrasirung die Melodie doch auch mitzureden hat, scheint Westphal manchmal ganz zu vergessen! — Andererseits aber wäre es bedauerlich, wenn unsere Musiker über das ganze Buch einfach zur Tagesordnung übergehen wollten. Eine wissenschaftliche Gestaltung unserer modernen Rhythmik wird aus demselben sicherlich mancherlei Förderung erfahren, selbst wenn sie die grundlegenden Gedanken als falsch verwerfen müsste. Auch Philologen, besonders die, welche Bach kennen und lieben, mögen das merkwürdige Buch nicht ungelesen lassen*).

Nicht erhalten konnte Referent:

Schlecht, R., Die alten Tonarten und die moderne Musik. Monatshefte für Musikgesch. XII, 4, 5 und:

Lévêque, Ch., De l'origine de la musique d'après H. Spencer. Revue polit. et litt. 2. sér. 10 ann. N. 15. p. 347—351.

*) Nachträglich kommt mir der Artikel »Alte und neue Rhythmik« von Felix Vogt zu Gesicht (»Musik-Welt« 1881 No. 37 und 38), welcher das Westphal'sche Buch bespricht. Vogt kommt zu einem ähnlichen Urteil über das Buch, als obiges Referat. Seine Kritik stellt sich mehr auf den Standpunkt des modernen Musikers. Er weist Westphal auch einige thatsächlich falsche Angaben betreffend die Fugen nach.

Jahresbericht über die lateinische Grammatik für 1879 und 1880.

Vom

Director Dr. W. Deecke
in Strassburg i. E.

Nach Art der früheren Jahresberichte fasse ich diesmal die auf die lateinische Grammatik bezüglichen, wenn auch nur geringe selbständige Forschung oder wissenschaftlichen Fortschritt enthaltenden, in den Jahren 1879 und 1880 erschienenen Schriften zusammen, einiges aus dem vorangegangenen Jahre, mir später zugekommen, nachholend, einiges vorweg nehmend, wo es gerade geeignet scheint. Schulbücher, Excerpte grösserer Werke, Specialbehandlungen einzelner Schriftsteller, soweit sie nicht von hervorragender Bedeutung auch für die Grammatik sind, übergehe ich. Den Anfang mache die Orthographie, Orthoepie und Lautlehre.

Eine nicht uninteressante Frage der Orthographie behandelt:

Th. Mommsen, Die Wiedergabe des griechischen φ in lateinischer Schrift. Im Hermes, Bd. XIV, Berlin, Weidmann, 1879, S. 65—76.

Bis in den Anfang des 7. Jahrhunderts der Stadt wurden die griechischen Buchstaben ϑ, $\acute{\rho}$, χ, φ durch *t*, *r*, *c*, *p* wiedergegeben; dann wurde, erst vereinzelt, seit 650 allgemeiner, doch noch mit starkem Schwanken bis 700, zu Cicero's Zeit regelmässig, die Aspiration durch ein zugefügtes *h* ausgedrückt. Insbesondere haben im ersten Jahrhundert n. Chr. alle sorgfältigeren Denkmäler in Fremdwörtern, wozu auch *triumphus* irrthümlich gerechnet ward, *ph*; nur vier flüchtige Pinsel- und Griffelinschriften in Pompeji zeigen $f = \varphi$ (*Orfeus* C. I. L. I, 602 ist verlesen aus *Orpeus*). Das *ph* bleibt dann in den öffentlichen Urkunden und in der Steintechnik bis Septimius Severus, wo überhaupt die Barbarismen eindrangen, in der besseren Gesellschaft bis 350 n. Chr. Dann tritt plötzlich vollständig *f* ein, schon auf Goldmünzen von Constans und Constantius II., offenbar Folge der Verlegung der Residenz nach Osten und der

Gleichstellung beider Sprachen. Nur sparsame Spuren der Reaction begegnen gegen Ende des Jahrhunderts, und so kehrten auch die Grammatiker zum *ph* zurück.

Ein zeitgemässes und recht verdienstliches Unternehmen liegt vor in:

Dr. Rudolf Bouterwek und Dr. August Tegge, Die altsprachliche Orthoepie und die Praxis. Berlin, Weidmann, 1878, VIII, 204 S. 8.

Nach einer Vorrede mit 14 Thesen folgt in Cap. I—III eine detaillirtere Auseinandersetzung der Wichtigkeit und Vortheile der quantitirenden Aussprache, der Nachtheile ihrer Vernachlässigung; in Cap. IV—V eine Betrachtung über das Verhältniss der Quantität zum Accent, zur Wortbildung und Etymologie; in Cap. VI Bemerkungen über die Aussprache lateinischer Consonanten, besonders *c*, und Vocale; in Cap. VII Orthographie und Orthoepie. Cap. VIII behandelt die metrischen Uebungen, Cap. IX giebt ein Verzeichniss der im Lateinischen gleich geschriebenen Wörter verschiedener Quantität, Cap. X erörtert die Quantität in Beziehung zur Erlernung der Formen der alten Sprachen, Cap. XI die natürliche Quantität positionslanger Silben und des Vocals vor *muta cum liquida*; Cap. XII enthält Bemerkungen zur griechischen Sprache. Es folgen Nachträge und ein brauchbares Register. — So verdienstlich nun aber das Unternehmen ist, so mangelhaft ist die Ausführung. Schon die Inhaltsangabe zeigt die Vernachlässigung des Griechischen gegenüber dem Lateinischen und die Ungeordnetheit des reichen Materials, das in keiner Weise bewältigt und durchdrungen ist. Dann aber sind Corssen's Aussprache, Curtius' Etymologie, Bücheler's Declination, Perthes' Formenlehre u. s. w. kritiklos, ja durchweg flüchtig und oft gedankenlos benutzt worden, so dass arge Missverständnisse, falsche Schlüsse und wunderliche Hypothesen das Werk wissenschaftlich unbrauchbar und für den praktischen Pädagogen gefährlich machen, weshalb es nur mit höchster Vorsicht zu Rathe gezogen werden darf. Wie viel aber überhaupt noch in diesem Gebiete unsicher und unklar ist, habe ich bereits im vorigen Jahresberichte hervorgehoben, und es findet meine Behauptung, dass erst noch eine Menge Specialforschungen zu absolvieren sind, ehe man an eine systematische, zusammenhängende Bearbeitung gehen kann, hier volle Bestätigung.

Bei weitem praktischer und vorsichtiger, die Resultate langjähriger eingehender Studien enthaltend und daher hier der Erwähnung werth, obwohl zum Lehrgebrauch bestimmt, ist

Luc. Mueller, Orthographiae et Prosodiae Latinae summarium. In usum sodalium instituti historici philologici Petropolitani conscripsit. Petropoli, Ricker (Leipzig, Teubner), 1878, 68 S. 8.

Nachdem der Verfasser als Norm für die Orthographie das erste Jahrhundert n. Chr., mit Berücksichtigung der Zeiten des Cäsar und

August, hingestellt hat, für die Prosodie das Zeitalter der Schulautoren, von Lucrez und Vergil bis Iuvenal, behandelt er in Abschnitt I Begriff, Quellen und Werth der Orthographie, die neueren orthographischen Studien, besonders Lachmann's nnd Ritschl's, dann das Alphabet, die griechischen Wörter, den Accent, die Silbentrennung, die Interpunction, die Euphonie (Assimilation, Variation), die einzelnen Vocale und Consonanten, endlich die Assimilation der Präpositionen. Es folgt in Abschnitt II die Prosodie, mit Behandlung der Silbe überhaupt, des Accents (dazu Enklisis uud Proklisis), im Besonderen der Endsilben und Mittelsilben. Ein werthvoller Index bildet den Schluss.

Zu den oben verlangten Einzelforschungen hat einen Ansatz gemacht

Dr. Jul. Wiggert, Studien zur lateinischen Orthoepie. Programm, Stargard 1880.

Er hat nämlich speciell einen der schwierigsten und umstrittensten Punkte, die positionslangen Silben der Perfecta und Supina, behandelt und ist zu folgenden Resultaten gekommen: 1. die reduplicierten Perfecta, wie *pepĕndi*, hatten kurzen Vocal in der Stammsilbe; 2. die starken Perfecta ohne Reduplication, wie *vērri*, dehnten den Vocal, wodurch sie von den Präsensformen unterschieden wurden; 3. die schwachen Perfecta auf *-si* hatten ebenfalls langen Stammvocal, zum Theil ursprünglich, zum Theil durch Ersatzdehnung, wie *divīsi*; wo sonst das Präsens kurzen Stammvocal hat, liegt entweder ein anderer Stamm zu Grunde, wie in *rĕgo* neben **rēgo*, oder es ist, wie in *trăho*, der an sich lange Vocal metrisch verkürzt. Das Supinum hat auch die Quantität des Präsensvocals (gegen Lachmann zu Lucrez II, 154 ff.), ausser wo Ersatzdehnung eingetreten ist.

Diese Untersuchungen sind weitergeführt und berichtigt worden in

Dr. C. Bünger, Ueber die lateinische Quantität in positionslangen Silben. Programm des Protestantischen Gymnasiums in Strassburg i. E. 1880. 25 S. 4.

Dieser stellt insoweit Lachmann's Ansicht wieder her, als er den Nachweis versucht, dass gewisse Consonantenverbindungen an und für sich schon im Stande gewesen seien, auf den vorhergehenden Vocal einzuwirken. Nachdem er als alleinige Quellen für die Erkenntniss der richtigen Aussprache in ciceronianischer und augusteischer Zeit festgesetzt 1. die graphischen Ueberlieferungen gleichzeitiger Inschriften; 2. die Transscriptionen lateinischer Wörter bei griechischen Autoren; 3. die ausdrücklichen Zeugnisse römischer Schriftsteller, wie des Cicero über die Dehnung der Vocale vor *ns* und *nf* (für letztere Verbindung merkwürdigerweise durch Inschriften und Umschreibung noch nicht belegt), geht er über zur Betrachtung der Vocalquantität vor geminirten Conso-

nanten, vor *explosiva* + anderen Consonanten, vor *Nasal* + *explosiva*, vor *s* + andern Consonanten, vor *liquida* + andern Consonanten. Es ergiebt sich aus der Prüfung aller einzelnen Fälle die Thatsache, dass bei starker Position die media (auch *x* = *gs*) im allgemeinen einen langen, die tenuis einen kurzen Vocal vor sich liebte, ein Gesetz, das mit den specifischen Eigenschaften dieser Laute harmonirt. Vor den mit *l* anfangenden Lautverbindungen dagegen bleibt die natürliche Quantität des Vocals. Anderes ist weniger sicher.

Die in den letzten Jahren viel ventilirte, gewichtige und folgeschwere Frage nach dem ursprünglichen indogermanischen Vocalismus ist am eingehendsten und geistreichsten, wenn auch kühn und etwas willkürlich behandelt worden in

Ferd. de Saussure, Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes. Leipzig, Teubner, 1879. 304 S. 4.

Nach Saussure enthält jede indogermanische Wurzel a_1 (s. die früheren Jahresberichte über Brugman und Collitz), dem irgend ein anderer vocalischer oder consonantischer Laut, ausser wieder a_1 oder a_2, folgt; ferner ist, mit wenigen isolirten Ausnahmen, wenn auf a_1 zwei Elemente folgen, das erste eine Sonans, das zweite eine Consonans, wobei als Sonanten *i*, *u*, *n*, *m*, *r* (*l*), *A* und *O̬* (s. über deren eigenthümlichen Werth das Werk selbst) gelten; endlich kann auf die letzten beiden Sonanten noch eine zweite Sonans folgen. Auch in jedem Suffix soll, mit wenigen Ausnahmen, ursprünglich ein a_1 enthalten sein. Der Vocal a_2 ist Ablaut von a_1; das reine *ă* ist Schwächung von *ā*, dieses aber entsteht aus a_1 *A*, a_1 *O̬* u. s. w. Die weiteren allgemeinen Ausführungen sehe man im Werke selbst nach. Was aber das Lateinische betrifft, so findet sich dort a_1 als *ĕ*, verdünnt *ĭ*, wieder; a_2 als *ŏ*, verdumpft *ŭ*; reines kurzes *a*, wofür arisch in gewissen Fällen *ĭ* als eine Art von stummem *ĕ*, durch Alteration von *A* und *O̬* entstanden, eintritt, als *ă*; *ā* theils als *ā* oder *ē*, aus a_1 *A*, je nachdem der zweite oder erste Laut überwog, theils als *ō*, aus a_1 *O̬* z. B. *ācies*, schwach *ăcer*; *rēri*, schwach *rătus*; *fōdi*, schwach *fŏdio*. Als eigenthümlich wird ein griechisch-italisches *o̬* = armen. *a* angesetzt, wie in *ŏdor*, *ŏculus*, auch lang in *dōnum*, *nōmen*. Nicht ganz aufgeklärt ist ferner *ē* neben *ĕ*, wie in *sēdes*, *sĕdeo*. Auch manche Unregelmässigkeiten kommen vor, wie *quăttuor*, *cănis*, *rōbur* u. s. w. Lateinisches *ī* entsteht aus *ei* = a_1*i*, wie in *fīdo*; *ū* aus *ou*, dies assimilirt aus *eu* = a_1*u*, wie in *dūco* aus *douco*, ursprünglicher **deuco*. Uebergang von *a* in *o*, wie von *o̬* in *a* ist unsicher, und jedenfalls nur ausnahmsweise anzunehmen, wie in *vacuus*: *vocivus*; *ovis*: *avilla*; und bei der Länge *ignōrare*, *gnōsco*: *gnārus*, *nārrare*. Die regelmässige Vertretung der sonanten Liquida *r̥* (*l̥*) ist *ŏr* (*ŭr*), *ŭl* (*ŏl*) z. B. *cord-*, *iecur*; *pulsus*, *mollis*; der sonante Nasal *n̥*, *m̥* wird *ĕn* (*ĭn*), *ĕm* z. B. *tentus*, *inferus*, *pedem*. Dagegen erscheint das lange *r̥̄* (*l̥̄*) vor Consonanten als *ăr*, *ăl*, *rā*, *lā* z. B. *arduus*,

ılrus, *grātus*, *strātus*; vor Vocalen (*r̥r*, *l̥l*) als blosses *r*, *l* z. B. *grando*, *plans*; ähnlich *n̥*, *m̥* vor Consonanten als *an*, *nā* z. B. *anta*, *gnātus*; vor Vocalen (*n̥n*, *m̥m*) als *en*, *em*, *um* z. B. *tenuis*, altlat. *hemonem*, *decumus*. Starke und schwache Formen sind wesentlich vom Accente abhängig, auch in den Suffixen.

Den Hauptpunkt des indogermanischen Vocalismus behandelt auch

Joh. Schmidt, Zwei arische *a*-Laute und die Palatalen. In Kuhn's Zeitschrift f. vergl. Sprachf. XXV (N. F. V), Heft 1 und 2, S. 1—179.

Nach Schmidt sind nur zwei ursprüngliche *a*-Laute anzusetzen: a_1 = *ĕ* und a_2 = *ŏ*. Die Palatalen sind durch Einfluss eines folgenden a_1, *i* oder *j* aus den Gutturalen entstanden, so dass man im Ganzen, soweit nicht Störung durch Analogiezwang vorliegt, aus der Palatalisirung auf die ursprüngliche Beschaffenheit des folgenden *a* schliessen kann. Wie das Perfect zeigt, gab es auch ein altindogermanisches *ē* (etwa = $\bar{a}_1$). In Bezug auf's Lateinische wird, gegen Brugman, ausführlich nachgewiesen, dass lateinisch *ŏ*, später *ŭ*, nicht indischem *ā*, sondern *ă* entspricht, theils in einzelnen Wörtern, wie *ollus*, *opus*, *ulna*, *ovis*, *domus*, *monile*, *rota*, *...ius*, *-vorus*, *quot*, theils in Suffixen und in der Flexion. So wird als ältere Form der 1 p. pl. *-ămas*, nicht *-āmas* angesetzt, lateinisch z. B. *...ĭmus*; die Perfecta wie *scābi*, *fōdi* hatten ursprünglich im Plural ...mmabstufend **scăbimus*, **fŏdimus*; der Nominativ von *pĕdis* war **pōs*, ...r Genitiv von *vōx*: **vŏcis* oder **vĕcis*, vgl. *bōs*, *bŏvis*; das Suffix der ...mina agentis *-tōr* hatte als schwache Form *-tĕr*, als schwächste *-tr*; ...n Verwandtschaftsnamen fehlt die stärkste Form; das *ŭ* in den Desiderativen auf *-ŭrio* muss aus *ĕ* entstanden sein. Eine besondere Betrachtung wird den Ableitungen des Zahlwortes für 4 zu Theil: auch hier ...igen sich drei Stämme: auf *-ŏr* (aus *-ăr*), *-er* und *r*, und es geht *...ttuŏr* auf **quetuŏres* zurück (mit *ă* für *ŏ* aus *ĕ* durch Einfluss des *qu*); *...ter* auf **quetr* durch Einfluss von *ter*; *quadru-* auf **ctru-*, *quartus* auf *...vartos* mit eingeschobenem *a* zur Erleichterung der Aussprache, wie *e* umbr. *petur*, vgl. noch die anderartige Erleichterung in ind. (*k*) *turīja*, (τ)τράπεζα, lat. *tāʹa* aus **ptatá*. Eine dreifache Stufe wird auch genommen für *γῶνυ, Genit. *γενϝός, Adverb γνύξ; an die mittlere schliesst sich lat. *gĕnu* an. Gelegentlich berührt wird die Etymologie ...*unda* aus **udna*, wie *fundus* zu ind. *budʹnas*; *anxius* = **angʹasius* zu ... *áṁhas*; die Entstehung von *br* in *consobrīnus* u. s. w. direct aus *sr*, ... nicht, mit Brugman, durch Vermittlung von *fr*; die Kürze des *ŭ* in *...rdiŭs*, *perdiŭs* (gegen Corssen II², 458) = ind. *djus* aus *dívas*, aber ... = *divā*, *diūtinus* = *divātanas*, und Anderes.

Einen andern oben berührten Punkt der lateinischen Vocallehre ...handelt

Th. Birt, Die Vocalverbindung *eu* im Lateinischen. Rhein. Mus. f. Philol. Bd. XXXIV der Neuen Folge, S. 1—37.

Im Italischen fehlt das als europäisch nachgewiesene *eu* — wo ist es geblieben? Durch die Assimilationskraft des *u* ward es zu *ou*, dann zu *ū*, z. B. *Leucesius* (gr. λευκός), *louc-*, *lūc-*; so noch später *Selucia* = Σελευκία. Ganz ähnlich entstand vor Vocalen *ov* aus *ev* in *tovos*, *sovos* (später *tuus*, *suus*), *novus*, *novem*, *Iovis*, *moveo*. Die ursprünglichen Lautverbindungen *eu*, *ev* wurden consequent beseitigt: *nevolo* ward *nōlo* (durch **ne-ulo?*); in *brevis* und *levis* ist ein Guttural ausgefallen; *re-verti* u. s. w. sind als Composita geduldet. Als Compositum blieb auch *neüter* bis noch bei *Lactanz* dreisilbig, wie *coëunt* u. s. w.; die zweisilbige Aussprache galt als barbarisch; doch findet sich Ciris 68 *nūtra*, und *neutiquam* ward *nūtiquam*; *necuter* findet sich nur C. I. L. VI, 1527; auch *deünx* blieb getrennt; ebenso *reüs*, in dem sicher ein Consonant geschwunden ist. Die Formen *seu*, *neu*, *ceu* (nie vor Vocalen) entstehen erst allmählich durch einen längeren Umbildungsprocess. Sie sind nämlich gebildet aus den pronominalen Locativen *sei*, *nei*, *cei* (s. *cē-teri*, *hei-cei*) und der verkürzten Verbalform *vĕ* = *vis*, wenn auch **ceive*, **ceve* nicht erhalten ist. Die Länge des *e* hielt dasselbe, wie in *Vesēvius* neben *Vesuvius*. Beseitigt ist ferner *eu* in den griechischen Namen *Achilles*, *Ulixes*, *Perses* u. s. w., einst allgemein; später ward *-ēüs* getrennt, wie in den Adjectiven auf *-eus*; nur die Dichter verschmelzen bisweilen aus metrischen Gründen die Vocale, behielten aber dann den griechischen Accent z. B. *Atreús*. Die Interjectionen *heu* und *heus* (s. gr. φεῦ) stehen ausserhalb der Sprache. Interessant ist der Uebergang von *eu*, *ev* durch *au*, *av* in *ō*, das sich mehrfach neben *ū*, aus *ou*, *ov*, findet. Hierher gehören vielleicht *Teuriscus* und *Teuranus*, gewöhnlich *Tauriscus* und *Turanus*; *bōbus* neben *būbus*; *fōtus* und *fautus*, wenn *fŏveo* = *făveo* aus **fĕveo*; *lōtus* und *lautus*; *mūtare* zu *moveo*, aber *mōtus* aus **mautus* = **meutus*, s. gr. ἀμεύσασθαι; *nōnus* = **navem-nus* aus **nevem-nus* (s. aber jetzt *noine*), aber *nūper* aus *novomper*; *glōria* = **cleusia*, s. gr. κλέϝος u. s. w.

Dasselbe Gebiet der Diphthonglehre streifen zwei kleine Aufsätze eines österreichischen Gelehrten:

Bronislaus Kruczkiewicz, Der altlateinische und oskische Diphthong *ou*. Zeitschrift für die österr. Gymnasien, 1879, Heft 1, S. 3—15.

Derselbe, Ueber die Geltung des Schriftzeichens *uo* und des mit einem consonantischen *u* schliessenden Schriftzeichens *ou* in der Sprache der gebildeten Römer seit der Zeit des Erlasses über die Bacchanalien vom Jahre 186 v. Chr. G. Wiener Studien II, 1880 (Gerold), Heft 1, S. 135 — 138.

In der ersten Abhandlung wird aus der Aussage der Grammatiker, der lateinische *u*-Laut sei vor Vocalen consonantisch gesprochen worden, gefolgert, dass er vor Consonanten vocalisch gesprochen worden sei, also auch *ou* vor Consonanten, wie in *loumen*, *nountios*, *douco*, *Loucetios*, Diphthong gewesen sein müsse, nicht mit Marius Victorinus = gr. *ου* zu setzen sei. Für die etymologische Bestätigung wird auf Corssen verwiesen. Das *ou* ward später *uu*, dann *ū*. Ebenso wird dann auch (gegen Mommsen und Ritschl) das lateinisch-oskische *ou*, echt oskisch *ùv*, griech.-osk. *ου*, *οϝ*, *ωϝ*, *oϝ* (?) geschrieben, vor Consonanten als Diphthong aufzufassen sein. Dass die Osker dazu nicht *ùu* verwendeten, wird aus der zu grossen Aehnlichkeit mit *uu* = *ū* erklärt, wenn das diakritische Zeichen, wie oft, vernachlässigt ward. Vor Vocalen konnte *ùv* natürlich auch = *ov* sein.

In der zweiten Abhandlung wird aus der emendirten Stelle des Quintilian I, 7, 26 (*subiecta sibilo O vocalis*) geschlossen, dass seit der Zeit des SC. de B. auch in *ingenuos*, *seruos* u. s. w. *vu* gesprochen worden sei, obwohl man *uo* schrieb, da *uu* = *ū* gewesen wäre. Ebenso ward z. B. *flouius* als *fluvius* gesprochen. Ein lautphysiologischer Grund, dass *o* sich hinter oder vor *v* länger hätte halten sollen, liegt nicht vor.

Ehe wir nun zu den eigentlich grammatischen Werken übergehen, ist ausführlicher darzulegen der reiche Inhalt eines verschiedene Gebiete der Grammatik in Orthographie, Lautlehre, Etymologie, Syntax berührenden Werkes, das als die bedeutendste Erscheinung dieser Epoche bezeichnet werden kann:

Heinr. Jordan, Kritische Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. Berlin, Weidmann, 1879, VIII, 364 S. 8.

Das Werk, aus Vorträgen über lateinische Grammatik und Leitung von Seminarübungen entstanden, beschäftigt sich besonders mit dem Urlateinischen (dem sonst sogenannten archaïschen Latein) d. h. dem Zustande des Lateinischen vor Gründung der Profanlitteratur.

Der Aufsatz I (S. 1—88) »Zur Geschichte der griechischen Lehnwörter« behandelt zuerst die Inschriften der sogenannten pränestinischen Bronzen, die, wenn auch nicht alle wirklich aus Präneste, doch sicher latinisch sind, jedenfalls nicht etruskisch, trotz des etruskischen Fundorts zweier (Cosa). Doch erinnert die Arbeit theilweise an etruskische Muster, und in der Schrift zeigt sich der Einfluss eines nicht römisch-latinischen Elements*). Die Inschriften gehören in die Zeit des ersten punischen Krieges. Die Fehler in den Casusendungen sind der niedern Bildung der Arbeiter zuzuschreiben. Jordan bemüht sich nun besonders, die strengste Regelmässigkeit in der Lautwiedergabe der griechischen Namen

*) Da Jordan es nicht erwähnt, hebe ich hier ausdrücklich hervor, dass auch ich in meinen Schriften über Etruskisch die betreffenden Inschriften als nicht etruskisch behandelt habe.

nachzuweisen, geht aber in der Construction vorausgesetzter griechischer Urformen bisweilen über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinaus. So werden nicht nur Dialectformen wie *Λατώνα*, *Αἰσκλαπιός*, *Παινίσκος* angenommen, sondern auch *Αἰάκης* oder *Αἶαξ*, *Θῆλις* oder *Θέλις*, *'Οδυζεύς*, *Μελλεροφάντης*, *Ἴαχχορ* u. s. w. Ich habe bereits an anderer Stelle hervorgehoben, dass so die Lösung der Schwierigkeit nur auf ein ungünstigeres Terrain verlegt wird, indem starke Lautwandlungen doch leichter beim Uebergang in eine fremde Sprache zu erklären sind, als in den Dialecten ein und derselben Sprache. Ansprechend sind die Deutungen von *Aucena* = **Αὐγέννα*, **Αὐγείνη*; und von *Alsir* = **'Αλσίς*, *'Αλσηίς*. — Es folgt die Besprechung einiger römischen Lehnwörter, wo, mit der gleichen Kühnheit, für *Catamitus* ein **Γαδαμήδης* oder **Γαθομήδης*, für *Melo* = *Nilus* ein **Μῆλος*, für *Proserpina* ein **Φορσ-* oder *Πορσεφόνα* angenommen wird; *Alumento* = *Λαομέδων* bleibt auch so unaufgeklärt. Die Deutung von *carissa* »*vafra*« aus **Κάρισσα* ist sehr unsicher, recht unwahrscheinlich *fata* »Mama«, *atos* »Papa« (wieder auf einem pränestischen Spiegel); *rogus* ist kein Lehnwort. Schliesslich glaubt Jordan verschiedene Bezugsquellen der Bronzen u. s. w. für Etrusker und Römer annehmen zu müssen.

Der Aufsatz II (S. 89—166) »Zur Geschichte des Rhotacismus« mit einem Anhang »über die Verbesserung des Alphabets durch Appius Claudius«, weist dem lateinischen Rhotacismus eine Mittelstellung zwischen dem umbrischen und oskischen an: er greift kein secundäres *s* an, ist ausgedehnt in den Suffixen im In- und Auslaute, engbegrenzt in Wortstämmen, gar nicht anzunehmen im nominativischen und genitivischen, überhaupt aber vor dem Beginn der Profanlitteratur durchgedrungen und im 5. Jahrhundert zum Stehen gekommen. Dass Appius Claudius erst das *r* statt des *s* eingeführt habe, ist irrig; er hat vielmehr die Schwankung zwischen *s* und *z* beseitigt, statt *z* aber *g* eingesetzt. Auf Grund jener irrthümlichen Annahme haben jüngere Historiker die Valerii u. s. w. sich bis 442 Valesii u. s. w. nennen lassen; auch in den *fasti* beruhen die Formen *Valesius*, *Volusus* (schlechter *Volesus*) auf der Theorie eines Redactors; *Valesius* wird bestenfalls eine Erinnerung an die sabinischen *Valesii* sein; im Elogium XV ist es Erfindung. Ueberhaupt ist der Uebergang einer älteren Endung *-sius* in Gentilnamen in *-rius* für's Lateinische zu läugnen. Die S. 111 zusammengestellten Gentilnamen auf *-asius*, *-esius*, *-isius*, *-usius* sind alle municipal oder italisch; auch die sonstigen ähnlich gestalteten Wörter, wie *amasius*, *viasius*, *Bibesia*, *Venusia* u. s. w. sind oskisirend oder absichtlich fremdartig gebildet. Auch sonst sind viele angebliche altlateinische Formen mit *s* zu tilgen: in *simītur*, *quōr* (*cūr*), *quirquir* geht *r* auf älteres *d* zurück; *cascus*, *ausum*, *asa*, *hasena*, *fesiae*, *loebesum* sind sabinisch, *casnar* u. s. w. oskisch; auch *casmena*, *Lases*, *cosianes* sind italische Formen; selbst *Subura* = *Sucusa* (zu vermitteln durch **Supura* = **Suqusa*) weist über's Latein hinaus. Anderes, wie *fusvus*,

esit, *compesce* = *comperce*, *osnamentum*, *colos*, *odos*, *ianitos*, beruht auf Conjecturen, falschen Lesarten und irrigen Combinationen der Alten. Es bleibt wenig übrig, wie *arbos*, *labos*, die Comparative auf *-iōs*, der Superl. *plisima*, der Infin. *dasi*, vielleicht *iusa*, *helusa*, *pignosa*, *foedesum*; neben *quaeso* u. s. w. scheint bei Ennius und Plautus noch ein freies *quaesĕre* existirt zu haben. — Im Anhang werden die Werkleute der wirklich königlichen sogenannten servianischen Mauer als nicht etruskisch bezeichnet, und Jordan sträubt sich, die Steinmetzzeichen als Buchstaben anzuerkennen (doch s. S. 358); jedenfalls sei nur an das altlateinische Alphabet zu denken.

Der Abschnitt III (S. 167—224) »Zur Beurtheilung der ältesten sacralen Poesie« führt zunächst aus, dass die Annahme des Stabreims für die altitalische Poesie zu verwerfen sei; Allitteration der Consonanten findet sich, aber regellos und besonders bei auf einander folgenden Wörtern, auch in Formeln, oft aber auch fehlt sie ganz; sie nimmt bis Terenz stetig ab; vocalische Allitteration begegnet uns einmal im Arval-, zweimal im Salierliede, ist also nur zufällig; *carmen* bezeichnet oft nur einen prosaischen Spruch. Es wird dann zuerst das Arvallied gedeutet: *pleores* verschrieben aus *ploeres* (= **ploises*); *semo* »Saatgeist«; *luerve(m)*, ähnlich gebildet wie *Minerva*, *catervus*, *acervus*; *satur fu*, *fere Marmar* (richtiger als Mars); *nive ensali*, zweifelhaft; *berber* »grimm, zottig« (zu *βάρβαρος* oder *vervex*); *alternei* Locativ »abwechselnd«; *advocapit* (Mars) »wird rufen«; *seirs* = *siveris*. Es folgt das Salierlied: *qune* (besser als *quine*) = *qun-ne*, osk. *punne*, *ponne* (nicht = *-cun-de*); *leucetie* oder *loucetie* statt *-esie*; *tremont*, nicht *-onti* (falscher Anklang an *monti!*), eher *hemones*; für *patula coemisse* vielleicht *patulcius closivius es;* unsicher *o zeúl adóriésis* (= *-ensis*); vgl. unten die Arbeit von Bréal.

Im Abschnitt IV (S. 225—274) »Zur Beurtheilung des archaïstischen Lateins« werden zunächst die alterthümlichen Stellen in Cicero de legibus, die nach Cicero's eigener Versicherung keine Auszüge aus alten Gesetzen und Verordnungen, sondern Nachdichtung sind, wirklich als archaïstisch, nicht archaïsch, nachgewiesen, und zwar mit wenig Geschick gemacht. In der Orthographie fehlen die alten Diphthonge *ei* statt *ī*, *ou* statt *ū*, *ai* statt *ae*, *oi* statt *oe*; ferner *o* statt *u*, *u* statt *i* im Superlativ und Gerundium; es fehlt das schliessende *d* im Ablativ und Imperativ; der Imperativ auf *-mino* ist falsch (pluralisch) gebraucht, ebenso die Conjunction *ast* (s. unten). Dagegen begegnet *oe* statt *ū* in *coerare*, *oenus*, *loedus*, *ploeres* (s. oben), *oenus* (?), auch sonst noch vereinzelt gepflegt; ebenso *duellum*. Die Doppelconsonanz ist bereits durchgeführt (*locasint* ist Conjectur, ebenso *inrogasitve* und *bacas*). Zu verwerfen ist der Nominativ Pl. *populos* (s. oben), der Genitiv Sg. *populoi* (überliefert *-lo*). Der Conjunctiv Perfecti auf *-essit* ist anzuerkennen, ebenso *faxit*, *rapsit*, *clepsit* (?) u. s. w., ferner das Futur (?) *escunt*; aber *possiet* ist wieder Conjectur. Lexicalisch alt sind *ollos*, *olla*, *endo*, aber irrig hineingebracht

sos, *sovos* und *sis*; II, 8, 19 ist *nec ulla* zu bessern. — Ein Excurs bezeichnet die Dative auf -*oi* als schwach bezeugt, die Genitive auf -*oe*, -*oeo* als falsch: *populoi Romanoi* bei Mar. Victorinus ist ein fingirtes Paradigma (die directe Aussage wird als Randbemerkung getilgt); *metioeo* (richtiger *metioeo* oder *mettoeo*) *fufetioeo* ist griechisch; *pilumnoe poploe* ist Nom. Plur. Mit den Glossen des Festus *fescemnoe, ab oloes, privicloes*, von unsicherer Herkunft, steht es nicht zum besten. — Es folgt eine Besprechung der Tempelurkunde von Furfo (s. Hermes 1873, 201 f.), die wegen der halbsabinischen Form eines sabinischen Monatsnamens *flusare* noch nicht als sabinisch anzuerkennen ist; es ist eckige ungelenke lateinische Bauernsprache: *defigere* ist »befestigen«; *ferro oeti* von *mandare* abhängig; *humus* vielleicht verderbt aus **humitus*, sonst = *humi; lapi-destructa* ist Compositum; *endo* freie Partikel zu *stant*. — Die Mitte zwischen reiner Bauernsprache und gebildeter Sprache hält der Bericht des Ingenieurs Nonius Datus unter Antoninus Pius, doch kommen bei richtiger Interpunction keine Schnitzer gegen die Elementargrammatik vor, ebensowenig specifisch Afrikanisches (gegen Mommsen). In *a rigorem, sine curam* ist das *m* stumm zu denken; *ut* mit Indicativ erklärt sich als *adeo ut* »soweit wie«; *ergo ego qui . . . effeceram* ist Ausruf; *inter vias* ist Accusativ (gegen Corssen) »während des Gehens«.

Der letzte Abschnitt V (S. 275 – 356) »Zur Geschichte der Partikeln« bespricht, nach einer Einleitung über *cingĕre* (*arbores*, *silvam*) = *deglabrare*, und *coinquĕre* = *deputare* (zu *acus*, *occa* u. s. w.), zuerst die Partikel *ast* = *at-s-te* »andrerseits, noch dazu«, ursprünglich im zweiten fortsetzenden oder adversativen Theil eines Bedingungssatzes zwischen *si* und *tum* (*tunc*) z. B. *si imperator vivet*, *ast tu id faxis*, *tum* (*tunc*) *vovemus*, später *si . . . si . . . tum*. Sie ist sehr selten, verschwand zwischen dem zweiten und dritten punischen Kriege, ward seit Cicero gelehrt wieder aufgenommen, aber in missverstandenem Gebrauch = *at*, *autem*; eine Jugendsünde ist Cicero's *ast autem* (Priscian XVI, 16); s. noch unten. — Es folgt *absque* = *ab-s* (s. *ast*) + räthselhaftem *que*, ursprünglich conditional-paratactisch, wie in *absque me esset, faceret*, seit Terenz verschwunden und z. B. bei Cicero nicht überliefert. Seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. kommt es wieder in Aufnahme als Präposition »abgesehen von, ohne« und ist im späteren Vulgärlatein häufig. — In Betreff von *equidem* = *e* (Interjection?) + *quidem* wird der freiere Gebrauch (nicht selten bei Plautus) als der ältere hingestellt, erst allmählich ward es = *ego quidem* (so stets bei Terenz, Cicero, Plinius). Es war ein Wort des Gesprächs, der urbanen Unterhaltung, des Briefstils, der Rede, daher bei Cicero nicht im streng wissenschaftlichen Stil. — Ueber *quod* in der Verbindung *quod eius* u. s. w. (ja nicht in *quoad* zu ändern) wird bemerkt, dass es noch Accusativ oder Nominativ ist, aber schon auf dem Punkte steht, Conjunction zu werden; daher der plautinische Gebrauch = *quod si* (bedin-

gend, beschränkend); auch parlamentarisch = *in qua re* scheint es gewesen zu sein, nach Sallust.

Ich schliesse hier vier kleine Aufsätze desselben Verfassers an, die als Ergänzungen zu dem grösserem Werke angesehen werden können:

Heinr. Jordan, Lautgesetzliches zu *pomerium* und *Esquiliae*. Hermes, Bd. XV, 1880, S. 1—4.

Derselbe, Ueber die Inschrift aus dem Fuciner See, ebendaselbst S. 6—12.

Derselbe, Ueber *olea*, *oliva*, ebendas. S. 13—21.

Derselbe, Quaestiones orthographicae Latinae, ebendas. S. 537—546.

Pomerium wird auf ein **meiros* neben *moiros* zurückgeführt, wie umgekehrt die Fuciner Bronze *doivom* = *deivom* hat. In *Esquiliae* kann *a* nicht stecken, da es **Ecquiliae* hätte werden müssen. — Das *ts* in *Martses* (*ts* = *z*) auf der Bronze ist vielleicht marsisch; *Aprufclano(s)* = lat. **Aprubiculanus* jedenfalls provinziell; auch *menurbid* (trotz des lat. *b* statt *f*) und *ceip(us)* sind marsisch; *doivom* ist Acc. Sg. Neutr. (wenn nicht *donom* zu lesen); *Attoier* = **Attoies*; *dattia* Verb mit *-a* = *-ant* (?); *Esalico(m)* scheint Gen. Plur., so dass dann *ceip* = *cippum* wäre (?). — *Olea*, *oliva* sind keine entlehnten Formen, doch ist das Etymon dunkel. — Constant ist die Orthographie *Paullus* mit doppeltem *l*, weniger constant das *c* in *Quinctius*, *Quinctilius*. — Die Form *dilectus* wird durch den vaticanischen Codex der Philippischen Reden für Cicero sicher gestellt. — Griechisches Lehnwort ist offenbar *thensa*, aber woher? ebenso *thus*, jedoch *turibulum* (s. oben Mommsen).

Ein ursprünglich weitschichtig angelegtes allgemein grammatisches Werk ist in wesentlich eingeengter Gestalt in den letzten Jahren vollendet worden:

Dr. Ferd. Heerdegen, Untersuchungen zur lateinischen Semasiologie. Erlangen, Deichert, 1875—1881, 8., in 3 Heften.

Das erste Heft (1875, 48 S.) »Ueber Umfang und Gliederung der Sprachwissenschaft im Allgemeinen und der lateinischen Grammatik insbesondere«, auch unter dem Titel »Versuch einer systematischen Einleitung zur lateinischen Semasiologie«, stellt für die Gliederung der Wissenschaft der Einzelsprache folgendes allgemeine Schema auf:

I. Wortlehre.
   1) Formenlehre des Wortes für sich: Etymologie.
   2) Semasiologie.

II. Satzlehre (Lehre vom Worte als Satzgliede).
   1) Formenlehre des Wortes im Satze: Flexionslehre.
   2) Functionslehre des Wortes im Satze: Syntax.

Die Semasiologie wird S. 47 genauer definirt als die Functionslehre des Wortes für sich oder die Lehre von der Bedeutung der lexicalischen Formen.

Das zweite Heft (1878, 58 S.) »Ueber Ziele und Methode der lateinischen Semasiologie«, auch unter dem Titel »Versuch einer Bestimmung und Gliederung der allgemeinen Principien« gewinnt als Resultat der Untersuchungen folgendes Schema:

A. Demonstrativwurzeln.
B. Appellativwurzeln.

I. Reale Begriffsentwicklung:
a) Determination.
b) Association.

II. Modale Begriffsentwicklung:
a) Abstracta.
b) Concreta,

ein Schema, gegen das sich auf den ersten Blick manche Bedenken erheben.

Das dritte Heft endlich (1881, 108 S.) »Ueber historische Entwicklung lateinischer Wortbedeutungen«, auch unter dem Titel »Ein lexicalischer Beitrag zur lateinischen Bedeutungslehre, Syntax und Stilistik« behandelt, nach einem kurzen allgemeinen Vorwort, die Geschichte des Wortes *orare*. Nach Abgrenzung gegen die Synonyma und Feststellung der Etymologie von *ōs* »Mund« und der Grundbedeutung »mündlich, mit Anstrengung, anhaltend reden«, werden vier Perioden der Bedeutungsentwicklung unterschieden:

1. Periode, bis Plautus, dominirende Grundbedeutung, in den 12 Tafeln ausschliesslich absoluter Gebrauch, bei Plautus mit *ius*, *aequom*; mit *cum* ohne äusseres sachliches Object.

2. Periode, von Terenz bis Livius, Mittelpunkt Cicero, »bitten«, Grundbedeutung nur in Formeln; reichste Entfaltung in der Construction und Phraseologie; Vergil, mit der Grundbedeutung an die Vergangenheit anknüpfend, in der Syntax in die Zukunft vorausgreifend, begründet den Gebrauch der conventionellen poetischen Tradition.

3. Periode. Zeit des Verfalls, bis Gellius, mit den beiden Seneca und Petron; das Wort veraltet in der Bedeutung »bitten« und beschränkt sich auf bestimmte Sphären und Gebrauchsweisen; die stilistischen Verbindungen schlafen ein, die Rectionsfähigkeit nimmt ab, die Coordination überhand. Dagegen wird es von den Rhetoren in partieller Verwendung, im technischen Sinne von »reden, ein Redner sein« rehabilitirt. Tacitus, in abgesonderter Stellung, schwankt und vermischt die Bedeutungen. — Die Archaisten knüpfen dann an verschiedenen Punkten an, um dem Wort neues Leben einzuhauchen.

4. Periode, christlich, neues alterthümlich feierliches Ethos »beten« (nicht mehr im Einzelnen ausgeführt).

Als Anhang wird (zu kurz) die Formgeschichte des Wortes gegeben: seine Ableitungen, Zusammensetzungen, bemerkenswerthe Flexionsformen. Den Schluss bildet ein Verzeichniss der Synonyma, Wortverbindungen und der wichtigeren besprochenen Stellen.

Die Wahl des Wortes ist ohne Zweifel eine recht glückliche und im Wesentlichen ein gutes Muster für ähnliche Untersuchungen geliefert. Das Ganze aber ist eigentlich nur eine Probe des Beabsichtigten.

Ein ähnliches Schicksal der Beschränkung, dazu noch bei verschiedener Behandlung, hat ein zweites gross angelegtes grammatisches Werk erlitten:

Fr. Haase, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Bd. I. Einleitung. Bedeutungslehre (erste Hälfte), herausgegeben von Fr. Aug. Eckstein. Leipzig, Simmel, 1874, IV, 220 S. 8. — Bd. II. Bedeutungslehre (zweite Hälfte), herausgegeben von Herm. Peter, ebendas. 1880, XII, 268 S. 8., nur bis S. 175 nach Haase's eigenen Aufzeichnungen, von da an nach Collegienheften.

Die Einleitung behandelt Begriff und Methode der Grammatik im Allgemeinen, dann Vorarbeiten und Geschichte der lateinischen Grammatik im Besondern, nebst einem Excurs über die philosophische Grammatik, über die Entstehung der Sprache und ihrer Bestandtheile, die Gesetze der Sprachbildung und -ausbildung und den Untergang der Sprache. Es fehlt dann der ganze erste Theil der Grammatik, die Etymologie, wie Haase sie nennt (Elemente, Wortbildung, Flexion), und es folgt sogleich der zweite Theil, die Bedeutungslehre. Nach Festsetzung des Begriffs und kurzer Geschichte derselben wird behandelt:

I. Die Bestimmung der Bedeutung durch die Form, im Verhältniss zum rohen, formirten und zum zugleich abgeleiteten Stamme.
II. Das Verhältniss der Bedeutung zum Denken, nämlich Anwendung eines Wortes für mehrere Begriffe, Anwendung mehrerer Wörter für einen Begriff, und Anwendung eines Begriffs unter Voraussetzung eines andern.
III. Die Bestimmung der Bedeutung durch die Verbindung der Worte, und zwar
   A. Verbindung des Gleichen (Concordanz), adjectivische Verbindung (bis hierher Bd. I).
   B. Verbindung des Ungleichen (Regimen), adverbielle Verbindung:
      1) Nomina und Nomina (Genitiv).
      2) Verba und Nomina (Casus obliqui, Adverbia, Präpositionen).
      3) Verba und Verba.
   C. Correlative Verbindung.

Von dem dritten Theil der Grammatik, der Satzlehre, ist wieder nur das Schema erhalten.

Die in dem eben betrachteten Werk vorhandenen Lücken sollten durch ein anderes, leider in's Stocken gerathene Werk, wenigstens theilweise, ausgefüllt werden:

K. Reisig, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, mit den Anmerkungen von Fr. Haase, neu bearbeitet von Herm. Hagen. Erster Theil, in drei Lieferungen. Berlin, Calvary, 1880—1881, VII. 428 S. 8.

Dieser bisher allein erschienene erste Theil des auf 16 Lieferungen berechneten Werkes enthält, nach einer allgemeinen Einleitung, die Etymologie der Wortformen, worunter begriffen ist die Lehre von den Buchstaben, den Wortformen, der Orthoepie und Orthographie. Der Hauptabschnitt, über die Wortformen, betrachtet die verschiedenen Wortarten in Flexion und Ableitung, und die Zusammensetzung. Der Herausgeber hat alle Mühe angewandt, das Werk dem jetzigen Standpunkte der Wissenschaft anzupassen, aber das veraltete Schema und die veraltete Anschauung widerstreben zu oft und heftig, und die doppelten Anmerkungen, nicht selten mit doppelter Correctur, erschweren das Verständniss und die Brauchbarkeit. Gar manches hat sich überhaupt nicht hineinarbeiten lassen.

Von der grossen Kühner'schen Grammatik, deren erste Theile in den früheren Jahresberichten besprochen worden sind, ist ein neuer, der letzte Theil erschienen:

Raphael Kühner, Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Zweiter Band, zweite Abtheilung. Hannover, Hahn'sche Buchhandlung, 1879, XII, S. 629—1166, 8., vom Sohne Rudolf Kühner besorgt.

Es enthält dieser Theil die Syntax des zusammengesetzten Satzes oder die Lehre von der Satzverbindung, und zwar:

Cap. VII. A. Die Beiordnung,
Cap. VIII. B. Die Unterordnung,
Cap. IX (fehlt im Inhaltsverzeichniss) die Fragesätze,
Cap. X die Oratio obliqua,
Cap. XI Eigenthümlichkeiten in der Wort- und Satzfügung,
Cap. XII Betonung der Rede; Topik,
Cap. XIII Periode.

Es folgen Berichtigungen und Zusätze, das Sach- und Wörterverzeichniss zum zweiten Bande.

Aus den Hauptquellen sind die Thatsachen für die classische Sprache fleissig zusammengestellt, mit kurzen Bemerkungen über den älteren und späteren Gebrauch, doch ohne eingehendere Untersuchungen über den Ursprung, die Entwicklung, den Verfall der Constructionen oder innere Erklärung derselben. Dagegen ist die Vergleichung mit dem Griechischen ziemlich

umfänglich durchgeführt. Abschnittweise wird einer oder mehreren Autoritäten gefolgt; Specialabhandlungen sind meist nur indirect benutzt. Bei einer zweiten, umsichtig revidirten und ergänzten Ausgabe kann das Werk eine gute Quelle zum Nachschlagen werden, wie die Griechische Grammatik desselben Verfassers.

Unter den kleineren Grammatiken ist ihrer wissenschaftlichen Haltung und Selbständigkeit wegen zu erwähnen

G. W. Gossrau, Lateinische Sprachlehre. Zweite Auflage. Quedlinburg, Basse, 1880. XII, 748 S. 8.

Zu umfangreich und nicht begrenzt und scharf genug für den Schüler, zu wenig kritisch und eingehend für den Forscher, eignet sich das Werk besonders als Nachschlagebuch für den Studenten und jungen Lehrer, daher es auch in dieser Ausgabe, gegen die ursprüngliche Absicht des Verfassers, einen umfangreichen Index erhalten hat. Die Zusammenstellung aus den Quellenwerken ist durchweg sorgsam und geschickt; Abweichendes, Neugestaltetes, Spuren eigenen Forschens zeigen sich besonders in einzelnen Partieen der Formenlehre, mehr noch in der Modus- und Tempuslehre, bei den Conditionalsätzen, in der (freilich sehr kurz abgemachten) Syntaxis ornata, in der Wortstellung. Das Auffälligste ist die Einführung des Ausdrucks Subjunctiv für Imperfect und Plusquamperfect Conjunctivi, unnöthig für die Logik und nachtheilig durch Complication der Consecutio temporum und durch Auseinanderreissen des formell Zusammengehörigen. In Bezug auf die Anordnung ist Manches ungeschickt: Cap. 7 »Silbenmessung« ist getrennt von der Metrik Cap. 22; die Rechtschreibung hinkt in Cap. 19 bedenklich nach und schlösse sich correcter an die Aussprache in Cap. 3 an; in der Syntax kommen die Tempora erst nach den sämmtlichen Modi nebst Infinitiv und Particip, Gerundium und Gerundivum; Cap. 17 »Präpositionen« ist leer, da alles Betreffende schon früher vorgekommen ist, u. s. w. Schwach in der Ausführung und voll Irrthümer sind besonders Cap. 4 und 5 »Wandlung der Vocale und Consonanten«, wo die Kenntniss der Sprachvergleichung schmerzlich vermisst wird; sehr unvollständig ist die Quantitätsbezeichnung. Die Quedlinburger loci memoriales (nur aus Cicero) wären gut irgendwo zusammengedruckt.

Zur Morphologie übergehend erwähne ich zunächst als Sammelwerk, das verschiedene Punkte der lateinischen Flexion und Wortbildung streift, die weiteren Bände von:

Dr. Herm. Osthoff und Dr. Karl Brugman, Morphologische Untersuchungen. Zweiter bis vierter Theil, 1879—81, Leipzig, Hirzel, 8. Th. II, 262 S. u. VI; Th. III, 158 S.; Th. IV, 418 u. XX S.

Freilich kommt in diesen Bänden das Lateinische sehr zu kurz, und keine einzige Untersuchung beschäftigt sich speciell mit ihm, aus-

genommen Brugman's Lückenbüsser über *quaeso* (III, 130), das von *quaero* getrennt und = **quaes-so* gesetzt wird. Etwas detaillirter werden von demselben auch für's Italische II, 148 ff. die schwachen Formen der Nominalstämme auf *-an*, *-man*, *-van* in ihren suffixalen Weiterbildungen und Zusammensetzungen besprochen, und zwar entsprechen der ursprünglichen vierfachen Abstufung $-a_2n$, $-a_1n$, *-n*, *-n̥* die lateinischen Formen *-on*, *-en*, *-n*, *-en*. Ein Anhang bespricht die Endung *-em* der Zahlwörter von 7—10. — In II, 126 ff. wird von Osthoff die pronominale Neubildung des Nominativs und Genitivs Plur. der *ā*-Declination, *equae* und *equārum*, daraus erklärt, dass die ursprünglichen Formen **equās* und **equām* mit den Genitiv und Accusativ Sing. zusammengefallen wären. — In III, 26 ff. sucht Brugman in grossem Umfange sigmatische Aoristbildungen auch für's Lateinische nachzuweisen. Es gehören dahin nicht nur die Perfecta auf *-si*, sondern auch die sämmtlichen gewöhnlich vom Perfect abgeleiteten Zeiten, endlich auch die 2 und 3 Plur. Indicativi Perfecti. So ist *vīderō* = gr. Conj. εἰδέω; *vīderis* = ind. *védišas; vīderim* verhält sich zu *faxim*, wie ind. *ǵanišīyá* zu *bákšīyá; vīderam*, *vīdissem*, *vīdisse* sind vom sigmatischen Aoriststamme nach Analogie von *eram*, *essem*, *esse* gebildet; *vīdistis* ist = ind. *ávedišṭa* (danach *totondistis*) u. s. w.; ferner ist *dīxī* = ἔδειξα mit dem Ausgang von *vīdī*; *dīxō* = dem Conj. δείξω, während *dīxem* und *dīxe* Neubildungen sind; *amāsso*, *-ssim* u. s. w. sind Conj. und Opt. Aoristi. Es sind in der Geschichte des allmählichen Eindringens sigmatischer Aoristformen in das Gebiet des altindogermanischen Perfects im Lateinischen drei Perioden zu unterscheiden: 1. Perfectformen und Aoristformen sind noch getrennt; 2. die *-is*-Formen dringen ins Perfect ein; 3. die *-s*-Aoriste gliedern sich den Perfectsystemen an. — In III, 91 ff. vertheidigt derselbe seine Ansetzung dreier ursprünglicher *a*-Laute im Indogermanischen gegen Joh. Schmidt und Collitz (s. oben) und bekämpft eine Reihe von Aufstellungen des Ersteren, auch für's Lateinische. — In III, 131 ff. endlich sucht er nachzuweisen, dass die Affricierung dentaler Explosivlaute vor *t* schon vor der Völkertrennung eingetreten war, und stellt, nach der im Jahresbericht für 1876—77 besprochenen Abhandlung Fröhde's (Bezz. Ztschr. I, 177—212), folgende Regeln auf: 1. *t*, *d*, *dh* + *t* zwischen Vocalen und nach Nasal und Liquida wird zu *ss* (*s*); was diesem Gesetz nicht folgt, ist nicht lautmechanisch eingetreten, sondern Analogie- oder Neubildung; 2. vor *r* entsteht *st*, aus *sst* = *tst*; das *t* ist erhalten, da die Lautverbindung *sr* unerträglich war (Einschub von *t* in *sobrīnus* aus **sostrīnus* aus **sos-rīnus*). Urindogermanisches *s* + *t* erscheint als *st;* wo *ss* (*s*) eintritt, ist associative Neubildung anzunehmen. Das Superlativsuffix *-is-simus* enthält *-simus* (s. *maximus*) aus *-timus*, herübergekommen von den Ordinalzahlen auf *-e*(*n*)*simus*, regelrecht aus *-ent-timus*. — Osthoff's langer, fast den ganzen vierten Theil ausfüllender Aufsatz »Ueber die Tiefstufe im indogermanischen Vocalismus« sucht,

in Bezug auf den Wechsel von Länge und Kürze bei *i* und *u* in denselben alten Erbwörtern und Wortbildungskategorien, nachzuweisen, dass *ī*, *ū* vor Consonanten, *ii̯*, *uu̯* vor Sonanten die Form der nebentonigen Tiefstufe ist; *ĭ*, *ŭ* vor Consonanten, *i̯*, *u̯* vor Sonanten die Form der tonlosen Tiefstufe. Die Schlussfolgerungen für's Lateinische sind zu sehr zerstreut, um hier gesammelt werden zu können.

Nur citiren kann ich, wegen mangelnder Kenntniss der betreffenden Sprache, das russisch geschriebene Werk:

J. W. Netuschin, Genetische Darstellung der Phonetik und Morphologie der lateinischen Sprache. Charkow, 1878. VIII, 248 S. 8.

Das Werk enthält einen Anhang über das Oskische und Umbrische und scheint eine nicht unfleissige Zusammenstellung aus den besten deutschen Quellen zu sein.

Eine starke Umarbeitung hat erfahren:

Franz Bücheler, Grundriss der lateinischen Declination. Mit des Verfassers Erlaubniss, unter Benutzung der französischen Uebersetzung von M. L. Havet, auf's neue herausgegeben von J. Windekilde. Bonn, Emil Strauss, 1879. 132 S. und 4 S. Inhaltsverzeichniss, 8.

Bücheler hat die Verantwortung für diese fast doppeltstarke Bearbeitung des in erster Ausgabe vergriffenen trefflichen Werkes ausdrücklich abgelehnt: er hat dem Herausgeber nur bestimmte Punkte zur Berichtigung und Umarbeitung bezeichnet; der Textgestaltung blieb er ganz fern. Die Ordnung ist dieselbe geblieben, die Ergänzungen sind nicht nur aus Havet, sondern überallher genommen, zahlreiche Belege unter den Seiten rechtfertigen die kurzen Ansätze. Die knappe, geschickte Zusammenstellung der erhaltenen Formen, mit möglichst vollständiger Benutzung der Inschriften, der Reste des Altlateinischen, der plautinischen Metrik (vielleicht zu weitgehend), der Handschriften und der alten Grammatiker, bildet noch immer den Hauptvorzug des Werkes. Die Vergleichung ist sparsam und beschränkt sich auf's Nächstliegende, die altitalischen Sprachen und das Griechische; allgemeinere Hindeutungen auf die verwandten Sprachen, auch das Indische, sind sehr selten. Sparsam sind auch die Reflexionen und Erklärungsversuche, noch unberührt von den kühnen, oft aber doch recht plausiblen Hypothesen der junggrammatischen Schule. Gerade diese Enthaltsamkeit zeigt, wie viel noch zu leisten übrig bleibt, um das Flexionssystem durchschauen zu können. Die Gliederung ist die, dass auf die Vorbemerkungen über Stämme, Casus, Geschlecht die einzelnen Casus in der Reihe: Nominativ (Anhang Vocativ), Accusativ, Genitiv, Ablativ, Dativ, Locativ (im Plural mit Dativ und Ablativ vermengt), durchgenommen werden. Ich gebe im Folgenden eine Reihe der wichtigsten Notizen:

S. 9. Das weibliche Genus bewahrt die ältere Form (Cic. de orat. III, 45).

S. 10. Comparativ bis in's 5. Jahrhundert einendig *-ōs*.

S. 34. Nom. Pl. der cons. Stämme *-ēs*, geschwächt *-e*, seit 540 *-ēs* aus Bedürfniss nach Deutlichkeit und Durchsichtigkeit, eigentlich Uebergang in die *i*-Declination.

S. 36. Aehnlich Nom. Pl. der *a*-Stämme ursprünglich *-ās*, geschwächt *-a*, später der Deutlichkeit wegen *-ai*, pronominal nach *quai*, *hai-c*.

S. 36. Ebenso Nom. Pl. der *o*-Stämme (*-os*), (*-o*), dann (*-oi*), daraus *-oe* (*pilumnoe*, *poploe*, *fesceninoe*, s. oben Jordan), belegt, mit Schwächung von *o* zu *e* (bedenklich!), als *-es*, *-eis* (*ei* Mischlaut von *e* und *i* oder = *i*), *-is*, dann *-e*, *-ei*, *-i*, dadurch Uebergang in die *i*-Declination.

S. 44. Vocativ *mi* aus **mie* für **mee*, s. *mieis*.

S. 46. Acc. Sg. der *i*-Stämme ursprünglich *-em*, übertragen auf die consonantischen; diese hatten urspr. *-am* (*-om*, *-um*). Der Vocal vor *m* war ursprünglich lang, dann mittelzeitig (schwerlich!), s. S. 49.

S. 48. *frustră*. Acc. Pl.

S. 52. *med* u. s. w. als Acc. durch Verwechslung mit dem Abl., erleichtert durch die frühe Abschleifung des *d*, Anomalie des Volksidioms.

S. 53. Acc. Pl. *-s* aus (*-ms*, *-ns*, *-ss*).

S. 57. Acc. Pl. der *i*- und conson. Stämme ursp. *-ēs*, daneben die *i*-Stämme *-eis*, *-is*, auch auf die conson. übergegangen.

S. 59. Gen. Sg. der conson. Stämme (*-os*), *-us*, durch Einwirkung der *i*-Stämme *-es*, *-is* (oder *-is* aus *-ios*, *ius*), kaum richtig.

S. 62. Gen. Sg. der *a*-Stämme *-ās* (Adverbia *alias*, *alteras*, *utrasque*, *inter vias* s. Jordan, *inter pugnas*, ebenso *interdius*, *-diu* von einem *u*-Stamme, *nox*, *fors* von conson. Stämmen), nicht aus **-ais*, seit dem 6. Jahrhundert *-āis* (*Prosepnais*, doch recht zweifelhaft), *-āī*, *-ai*, *-ae* (ursprünglich vielleicht *-ajas*); Genit. *Coira* = *-ās* oder *-āī?* — Die Form *-aes* aus *-ais* (?) ist rustican, ziemlich jung, besonders in Etrurien heimisch, ausgedehnt durch Einfluss des gr. *-ης* (eher überhaupt griechisch).

S. 66. Gen. Sg. der *e*-Stämme *-ēs*, schwach *-ē*, erweitert *-ē-ī* (aus *-ē-is?*), *-ei*, *-ī* (eher *ē* aus *ēi*).

S. 69. Gen. Sg. der *o*-Stämme (*-ois*), (*-oi*), dann *-ī*, erst 608 *-ei*.

S. 76. Gen. Sg. auf *-īus* eig. Adject. Nom. Sg. Masc. *quoius* u. s. w.; *-ī* z. B. *isti*, aus (*-īs*) = *-īus*.

S. 79. Gen. Pl. *boverum* u. s. w. von erweitertem Stamm.

S. 86. Gen. Pl. *Aisernim*, *Tiati* durch osk. Einfluss (s. *Safinim*).

S. 88. Gen. Pl. *-ārum*, erst später auch *-ōrum*, mit vollerem Suffix (doch wohl pronominal).

S. 90. Der Ablativ drückt auch das Wohin aus z. B. *isto* u. s. w. (erst in der Kaiserzeit *istu-c*, mit Umlaut), er ist überhaupt der Casus der allgemeinen Abhängigkeit vom Satzgefüge.

S. 94. *apud* (*apor*, *apo*) ist Abl.

S. 95. Ablativische Adverbien auf *-ed* statt *-od* des Bedeutungsunterschiedes wegen.

S. 96. Abl. Sg. der *i*-Stämme *-ēd*, *-īd*, dann *-ĕd*, *-ĭd* u. s. w., davon zu den conson. Stämmen *-id* (nicht = altem *-at*); selten Abl. *-ei*.

S. 101. *sĭne* = **seine* = **sēd-ne* »für sich allein«.

S. 102. Dat. Sg. urspr. *-ai*, lat. *-ī*.

S. 106. *populoi Romanoi* anerkannt, nicht *Mettói Fubettói*, eher *Métti Fúfetioeo* (s. oben Jordan).

S. 107. Dat. Sg. der conson. und *i*-Stämme *-ē*, *-ei* (s. oben), *-ī* (oder Locativ?).

S. 111. Im Supinum auf *-ū* Verschmelzung von Dativ und Ablativ.

S. 113. Bei Plautus und sonst archaisch *tibi* metrisch mehrfach einsilbig = (*tihi*, *tī*).

S. 113. *illi* u. s. w., *alterei* (aus *-eroi?*) sind Locative, s. *illī-c* (schwerlich!).

S. 115. *quoiei* aus *quo-i-ei* von erweitertem Stamm; *quoi*, *cui* selbständige locative Bildung, ebenso *hoi-ce*, *hui-c* (auch *hui*); auch *eiei* ist erweitert, *ĕī* sehr selten.

S. 117. Locat. Sg. der *o*-Stämme alt *-oî* (Dativ *oï*), geschwächt *-ē*, *-ī*, auch *-ei* (s. oben), ebenso von den *a*-Stämmen *-aî*, *-aê*. Unterschied des Locat. *Suniei*, *Sunii* vom Gen. *Suni*.

S. 119. Loc. Sg. der cons. und *i*-Stämme *ī* und *ĕ*, jenes älter, auch *lucei*; *manē*, *rurē* durch Uebertritt in die *i*-Declination; Locative sind die Infinitive auf *-i* und *-e*: *fieri*, *promerĕ*.

S. 121. *quei*, *quī* Locativ, auch *atquī*; es steht für den Abl. in *qui praesente*, *quicum* u. s. w.

S. 123. Dat. Abl. Loc. Pl. alt *-būs*, nirgends klar, neben *-bos*; *omnimodis* aus *omnis-* = *omnibus-* (s. oben *tibi*).

S. 126. *dibus*, *amicibus*, *suibus* sind unorganische Metaplasmen.

S. 127. *-īs* aus *-ais*, *-ois* = ind. Locat. *-su*, gr. *-ισι*; Dat. *devas Corniscas**), wie Ὀλυμπίασι, ohne Einschub des stammerweiternden *i*; contrahirt *-es*, später *-eis*.

S. 128. *oloes*, *privicloes* anerkannt, ja **olaes* supponirt (S. 132).

S. 130. Pronominales *-bis* = *-bei*, *-bi* des Sg. + pluralischem *-s*; *nōbis* aus **nos-bis*; *nis* aus verkürztem **nŏbis* (s. *tibi*), ähnlich *vos-cum* aus *vōbis-cum*; dagegen *iis*, *īs* aus *eieis* (nach der *o*-Declination); unentschieden bleibt die Deutung von *queis*, *quīs*; *heis*, *hīs*.

Die pronominalen Genitive und Dative auf *-īus*, *-ī* sind wieder speciell behandelt in

---

*) Vielleicht Gen. Sg., wie bei Widmungen im Etruskischen und Messapischen.

O. A. Danielson, Studia Grammatica. Upsala, Edquist, 1879, 64 S. 8., mit einem Anhang über *siremps*.

Nach einer Erörterung über die Quantität des *i* bei Plautus, wo sich der Verfasser an Brandt anschliesst, und einer Darlegung und Widerlegung der übrigen Deutungen, wird im Wesentlichen die Ansicht Meunier's adoptirt, der in seiner Schrift de quelques anomalies que présente la déclinaison de certains pronoms (Mémoires de la soc. de lingu. de Paris I, 14 ff.) *īus* und *-ī* durch Anhängung des Genitivs und Dativs von *i* erklärt; doch nimmt Danielson, abweichend von ihm, nicht Anhängung an den schon gebildeten Casus, sondern an den reinen Pronominalstamm an (s. Ebel in Kuhn's Zeitschr. V, 190, Note), also z. B. *huius* aus *hu-* (eig. *ho-*) + *eius*, *hui-c* aus *hu* + *ei*(*i*)-*c*; es gehören aber *eius* und *ei* eigentlich zu dem starken Stamme *ei; -us* aber ist die alte Genitivendung der consonantischen Stämme, von da auf die *i*-Stämme übertragen. Auch *mīs*, *tīs* sind = *mi* + *-*īs*, *-*īus*. Gelegentlich wird Corssen's Ansicht widerlegt, dass *-s* vorhergehenden Vocal kürzen könne (S. 40). — Das Wort *siremps* wird zerlegt in *si-c*(*e*)-*semps* vom Pronomen *sem* mit eingeschobenem *p*, wie in *hiemps*; falsche Analogie bildete *sirempse* (von *res*); das Wort war ursprünglich Adjectiv, wie *recens, deinceps;* in *sirempsem* ist noch *em* = *tum* angetreten.

Aus dem Gebiete der Flexion des Adjectivs ist als eine in Gründlichkeit und geistreicher Auffassung musterhafte Schrift zu bezeichnen:

Edu. Wölfflin, Lateinische und romanische Comparation. Erlangen, Deichert, 1879. VI, 92 S. 8.

Die Schrift wird vom Verfasser bezeichnet als ein Beitrag zu einer aus der Specialuntersuchung der einzelnen vulgarisirenden Autoren aufzubauenden Grammatik des Vulgärlateins, und ist ein Capitel aus des Vorlesungen über dasselbe. Die Comparation aber eignet sich zu einem solchen Specimen ganz besonders (s. die im Jahresbericht für 1876—77 von mir angezeigte Schrift von Ott über Doppelgradation und Rönsch Itala und Vulgata). In den allgemeinen Vorbemerkungen werden die Augmentations- und Deminutionssilben überhaupt besprochen. Es giebt nur steigernde, nicht mindernde Comparation, doch entspricht dem Elativ als Gegensatz in gewisser Weise die Composition mit *sub-* (factisch drückt auch der Comparativ auf *-ior* in der Bedeutung »etwas . . .« eine Minderung aus). Die Steigerung von Substantiven ist vulgär (Plautus, die Itala). Bei Schwierigkeiten in der Steigerung von Adjectiven und Adverbien wird mitunter das Griechische zu Hülfe genommen (*compsissume*, *ἀττικώτερος*). Ein Anomalon besonderer Art ist *ipsimus*, seit Petron, aber schon im Catull ist *Ipsimilla* herzustellen. Der Elativ durch Verdoppelung des Positivs ist erst christlich (semitisch). — Was dann zuerst die Steigerung durch Adverbia betrifft, so ist *magne* ganz jung, *magnopere*, *magnifice* bei Verben und Participien schon früher üblich;

summe braucht Cicero in den früheren Schriften; *multum* (nicht bei Cicero) ist vulgär, *non parum* familiär; *haud parum* hat Livius; *valde*, durch Cicero in die Prosa eingebürgert, drang nicht durch; *sane* ist archaisch, ebenso *vehementer* (auch vulgär); *fortiter*, bei Verben, ist medicinisch. Meist bei Verben steht auch *misere*, aber alt ist auch *misere miser* (Plautus). Vor Adjectiven ist *bene* selten in der Comödie, häufiger bei Ennius, Cato, Cicero, meist bei guten Dingen; *male* ist dichterisch, auch scherzhaft; *prime* (Nävius), *apprime* (Plautus), *cumprime*, später (bei Gellius) *cumprimis* (nach Analogie von *inprimis*), ferner *egregie*, *eximie* u. s. w., andrerseits *graviter*. Sehr oft steht *oppido* bei Adjectiven; *aliquam* (*partem*) ist herabsetzend; *admodum* ist »völlig«, nicht »ziemlich«; *nimis* ist bei Plautus häufiger als *nimium;* auch *nimio* findet sich; romanisch ist *nimius* = *magnus* geworden; *in primis*, *inter paucos* u. s. w. Steigernd ist auch die Composition mit *per-*, *prae-*, vgl. noch *perquam*, *nimisquam*. Es ist in diesem Punkte das Lateinische reicher, als das Griechische, doch wechseln die Ausdrücke nach den Perioden. — Die Umschreibung des Comparativs und Superlativs ist im Romanischen Regel geworden; im Lateinischen ist *magis*, *maxime* am üblichsten; *plus*, zuerst bei Verben (unsicher *plurimum*), drang in Frankreich (Sidonius) und Italien durch, während *magis* Conjunction ward (frz. *mais*, ital. *mai*). Nothwendig wurde die Umschreibung theils der Form wegen (Adj. auf *-eus*, *-ius*, *-uus*), theils der Bedeutung wegen, theils bei zu langen Wörtern, endlich aus metrischen Gründen. — Die Verstärkung der Steigerungsgrade (s. Hand): die Regel: *multo* beim Comparativ, *longe* beim Superlativ, gilt nur für Cäsar und Cicero; archaisch steht der Superlativ nur mit *multo*, während Plautus *longe* beim Comparativ hat; *aliquantum* bei Terenz, dann bei Livius; *vel* erst bei Cicero in den Reden; *facile*, *omnium* u. s. w.; spätlat. ist *quam plurimi* = *multi*. — Doppelgradation (s. Ott), auch durch steigerndes Adverb und Suffix, oder zwei Adverbia z. B. *oppido perquam multi*; ziemlich alt sind *dexterior* (Cicero) und *sinisterior; dextimus* gehört der Soldatensprache an; schon bei Plautus begegnen *posterior* u. s. w.; *superius* im bellum Hispan.; *inferius* bei Vitruv u. s. w.; *pluriores* (frz. *plusieurs*) schon bei Hilarius von Poitiers; *magis maior*, *plus levior* u. s. w.; *praeclarissimus* bei Hirtius, Nepos, Cicero. — Der Gegenstand, womit verglichen wird: Den Gebrauch von *plus*, *minus* bei Zahlwörtern ohne *quam* erklärt man sich am leichtesten durch Umstellung z. B. *quingentos plus* (statt *plures*) *colaphos*; *cum L*, *haud amplius*, *equitibus*; vgl. *simul ac venit*, *sol occidit* für *venit simul*, *ac s. o.; cura (ut) valeas* aus *valeas*, *cura*; *dum scribo*, *venit* aus *scribo*, *d(i)um venit*; ferner urspr. *fremant omnes licet*, *fremas quam vis* u. s. w. Der Ablativ beim Comparativ ist abl. *separationis* »im Abstande von«, in der classischen Sprache in negativen Sätzen, Fragen mit negativem Sinn und gewissen Redensarten (gegen Dräger); auch *plus iusto* gestellt (gegen Zumpt). Der Genitiv (Gräcismus) erst bei Vitruv. *Atque* nach dem Comparativ vor

Horaz nur bei der Negation. Der romanische Genitiv mit *de*, *a*, beim Comparativ ist christlich (semitisch). — Die Verschiebung der Comparationsgrade: In der Zeit der Sprachverwirrung wird jede Stufe mit der andern vertauscht (s. Ott). Steigerung bei Citaten und Uebersetzungen: *πολλά* = *aliquanto plura*; Superlativ für Positiv zuerst bei Verbindung mit prägnanten Positiven; Comparativ für Positiv (dürftig bei Ott) in *ocius*, *citius*, *celerius*; *ante alios immanior* (Vergil); mit Superlativ bei Plautus; *ita* mit Comparativ, *ut* bei Ammian. — Der Comparativ tritt besonders auch aus metrischen Gründen ein (*inutilior* bei Dracontius). Die Vertauschung des Comparativs und Superlativs tritt zuerst, wie fast alle obigen Erscheinungen, bei den anomalen Bildungen ein: so bei Titeln *maior*, *senior* u. s. w., dann *prior*; andrerseits *plurimus*, *minimus*, *optimus* statt der Comparative. Viel seltner ist der Positiv für einen höheren Grad, wie bei Tacitus *vehementius quam caute*; dann bei *quanto-tanto*; andrerseits schon bei Cicero (ad Att.) *quam magni aestimat*; besonders bei *volo*; Valer. Maximus *quam potuit constanter*; bei Apulejus auch ohne *velle* und *posse**). — Es folgt eine Untersuchung über *quisque* mit den drei Graden, mit mancherlei Berichtigungen der bisherigen Auffassung. Die Schlussbetrachtung hebt hervor, dass das Zusammenfallen der Grade nicht Folge von Abschleifung der Formen, sondern von Abschwächung der Bedeutung gewesen ist; das Herabsinken aber war ein beständiges.

Aus der Pronominallehre ist hervorzuheben:

Otto Kienitz, *De quī localis modalis apud priscos scriptores latinos usu.* Leipzig, Teubner, 1879, 48 S. 8., auch in den Supplementen zu den Jahrb. f. class. Philol. X, S. 527—574.

Die Arbeit schliesst sich an die im vorigen Jahresbericht besprochene desselben Verfassers über *quin* an und ist in gleicher Weise angelegt. Zuerst wird über den pronominalen Gebrauch gehandelt, als Interrogativ (Instrum. oder Locat. von *quis*, auch *quicum*, einmal = *quare*), als Relativ (*quīcum*, obsolet seit der Vorsetzung von *cum*; einmal für *quibuscum*), als Indefinitum (*quīcumvis*, *cum quīquam*, auch *ab aliquī*, *a quīquam*). Es zeigt sich, dass *quī*, stets substantivisch, theils instrumental, theils ablativisch gebraucht wird, wo eine andere ablativische Form fehlt, bei Plautus mit jeder Präposition, später nur *quīcum* bis Cicero, formelhaft. Es gehört zu den Nominativen *qui*, *quis*, *quid*. — Der zweite Theil erörtert den unpersönlichen Gebrauch, ebenso geordnet: interrogativisch in der *oratio recta* modal, meist eigentlich ablativisch, »wie?«; in der *oratio obliqua* als pretialis, dann = *quomodo*, auch wohl = *quare*, in Verwünschungen = *utinam* »wie (könnten) wohl?«; ferner relativisch als pretialis, in-

*) *quam multa* in Caelius' Briefen bei Cicero und bei Cicero selbst (Ergänzung durch H. Jordan im Hermes XIV, 633).

strumental und adverbial (aus dem Neutrum), nie adjectivisch; modal = *ut finale* (Conjunction), nie *quī minus* (da *quo* abl. mensurae ist); endlich indefinit, enklitisch in *ecquī*, *numquī*, *siquī*, componirt in *aliquī*, *quīque*, *quīquī*, *quīpiam*, *quīquam;* erst später *alioquī*, *ceteroquī*. Nicht behandelt sind *atquī*, *nequīquam* u. s. w. Das Resultat ist wesentlich das gleiche wie oben. Auch hier zeigt sich, das *quī* stets substantivisch (auch neutral) ist, nie reiner Ablativ (= *unde*), ausser wo der Ablativ auf *-o* oder *-a* fehlt; nie Locativ (= *ubi*). — Im dritten Abschnitt wird dagegen nachgewiesen, dass es der Form nach allerdings nur Locativ sein kann, aber auch andere Locative, wie *sī-c*, kommen nie mehr in locativem Gebrauche vor (doch s. unten, Hermes XV, 612). Es ist an Stelle des im Lateinischen fehlenden Instrumentalis getreten; mit *cum* vertritt es den sociativen Instrumentalis. Eine ablative Form *quīd* hat nicht existirt und ist im Plautus zu tilgen.

Die Conjugation ist behandelt in:

Emil Eisenlohr, Das lateinische Verbum. Grammatikalische Abhandlung. Heidelberg, Groos, 1880. 52 S. 8.

Die Schrift giebt eine fleissige Zusammenstellung nach Neue, mit Sprachvergleichung, aber mancherlei Fehlern und willkürlichen Urformen, wie wenn als lateinische Grundformen *vehomasi*, *vehetasi*, *vehonti* (S. 19) angesetzt werden. Die schwierigeren Probleme werden nicht berührt, auch die Quantitätsbezeichnung fehlt.

Eine Einzelform bespricht:

Claudio Giacomino, Dell' infinito presente passivo latino. Savona, 1880, 44 S. 8. (Lyceumsprogramm).

Die Construction von *amari* = *amarier* aus **ama-si-em-se* = *amare desso se*, mit Ausfall des *m*, wie in *amarer* = **amarem-se*, wird schwerlich Beifall finden.

Eine andere isolirte Form ist in ungeahnter Weise combinirt in

F. Gustafsson, En jemförelse nellan finskan och latinet. Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar 1878—1879. 5 S. 8.

Der Verfasser fasst nämlich, nach Analogie der als Personen des Verbum finitum gebrauchten Participialformen auf *-mini*, *-mino*, auch die 3 Plur. Präs. auf *-ant*, *-ent*, *-unt* als eine Participialform auf, und vergleicht damit die Bildung der 3 Sg. Präs. auf *-vi*, *-pi* und 3 Plur. auf *-vat*, *-vät* im Finischen, nach Blomstedt zum Participium Präs. auf *-va*, *-vä*, *-pa*, *-pä*, Pl. *-vat*, *-vät* gehörig. Die übrigen Personen auf *-nt*, in den andern Zeiten, sind dann nach Analogie gebildet. Bekanntlich hatte Benfey einmal den umgekehrten Weg versucht.

Andere hierhergehörige Specialschriften sind:

Ed. Rud. Thurneysen, Ueber Herkunft und Bildung der lateinischen Verba auf *-io* der dritten und vierten Conjugation und ihr gegenseitiges Verhältniss. Doctordissertation von Leipzig, 1879, 68 S. 8.

Der Verfasser giebt in Cap. I ein Verzeichniss der betreffenden Verba, und zwar gruppirt in Denominativa, Onomatopoietica und primäre Verba, denen sich die zweifelhaften Bildungen anschliessen (s. L. Meyer Vergl. Gramm. II, 34 ff.). In Cap. II wird die Frage, welche indogermanischen Bildungen sie repräsentiren, dahin entschieden, dass sie nicht Verben auf *-ăjāmi*, sondern auf blosses *-jāmi* entsprechen z. B. *scio* = ind. *ćjāmi*. Die Formen mit ĭ, wie *capĭs*, *-ĭt* u. s. w. werden als Aoriste gedeutet, wobei freilich das Fehlen anderer Personen auffällig bleibt, wie **capo(m)*, **capunt*. — Cap. III sucht die Entstehung der denominativen Bildungen wie *finio* von *finis* aus **finĭjo*, nicht **finījo*, nach Analogie von *metuo* aus **metŭjo*, zu beweisen. Die *o*-Stämme haben sich an die *i*-Stämme angelehnt; *-turio* ist = ind. *-tr̥jāmi*; *equire*, *catulire* enthalten die Desiderativ-Endung *-ĭjāmi*. Die Onomatopoietica folgen den Denominativen.

F. Fröhde, Die lateinischen Präsentia auf *-llo*. In Bezzenberger's Beiträgen III, S. 285—309.

Fröhde untersucht die Verhältnisse des lateinischen *ll* überhaupt und findet, dass *l* aus *ll* enstehet nach langem Vocal und vor *i* z. B. *Duilius*, *olim*, *Polio*, *vilicus*; andrerseits *ll* aus *l* durch Schärfung, auch *nur* nach langem Vocal, wie in der Endung *-ēlla*, *mīllia*, *fellare*, *bellua*; *ll* entsteht sonst aus *ls* z. B. *collum*, *velle*; aus *lt* z. B. in *mel(l)*, *fel(l)*, den Superl. auf *-llimus;* aus *lv* z. B. *sollus*, *palleo*; am häufigsten aus *ln* z. B. *cella*, *bulla*, *collis*, *vellus*; nie aus *lj*. Demnach kann auch in den Präsentibus *ll* nicht aus *lj* entstanden sein, und sind die Verba von denen auf *-io* zu trennen. Es wird dann *cello* mit *κολωνός* und ind. *çr̥nāti* combinirt, *cillo* mit *κλίνω*; *fallo* mit ind. *hvr̥nāti*; *pello* mit *πίλναμαι* u. s. w.

Carl Wagner, Die perfectischen Formen von *eo* und seinen Compositen. Neue Jahrb. f. class. Philol. Bd. 119—120, S. 271 ff.

Das Perfect *ivi* und seine Ableitungen sind für den Schulgebrauch falsch, da die Autoren der besten Zeit nur die verkürzten Formen angewandt haben; in Compositis aber tritt in der 2. Sg. und Pl. Perf. Ind., im Plqpf. Conj. und Inf. Perf. stets Contraction ein (nur Cornelius Nepos hat einmal *interiisset* I, 3, 4; Tacitus *transivisse* Ann. XI, 24). Es ergiebt sich demnach die Regel: In den perfectischen Formen von *eo* und seinen Compositis wird immer das *v* ausgestossen und wenn auf *ii* ein *s* folgt, tritt Contraction ein.

Dazu der Nachtrag:

Rud. Thimm, Die perf. Formen von *eo* und seinen Compositionen. Ebendas. S. 848.

Im Sueton (Ergänzung zu Neue) fehlen gleichfalls die Formen mit *v*, also *iit*, *adiit*, *adisse* u. s. w., aber 7mal ist die 3. Sg. Perf. Ind. in Compositis in *-īt* zusammengezogen.

Aus dem Gebiete der Wortbildung sind zu verzeichnen:

Heinr. Düntzer, Die lateinischen Suffixa *-tia*, *-tio*. Rhein. Museum f. Philol. Neue Folge, Bd. XXXIV, S. 245—259.

Zunächst werden einige der bisherigen Ansichten über die mit *t* beginnenden Suffixe widerlegt: *-tūs*, Gen. *-tūtis* kann nicht aus *-tās* entstanden sein (gegen Corssen), da *ā* nicht in *ū* übergeht; eher ist zu zerlegen in *-t* + *āt* und *-t* + *ūt*, vgl. *-t-ūd-on* neben *-ēd-on*, *-īd-on*, *-ūd-on*, wie auch *-ūd* in *pal-ūd* neben *-ēd* u. s. w. Aehnlich *-t-ilis* neben *-ilis* u. s. w. Dass das *t* aber nicht das participiale ist, zeigt z. B. *amplitudo*. Ebenso nun steht *-t-ia* neben *-ia*, auch *-t-ies*; *-t-io* neben *-io*. Jenes tritt bald an Verba, bald an Nomina z. B. *nuptiae* von *nubĕre*, aber *gratia* von *gratus*. Verwandt sind auch die Neutra auf *-t-ium*, wie *initium*.

Dr. Bordellé, De linguae Latinae nominibus *-men* et *-mentum* suffixorum ope formatis. Programm von Gross-Glogau, 1879, 18 S. 4.

Nach kurzer Betrachtung der Entstehung der betreffenden Suffixe und der verwandten griechischen *-μαν*, *-ματ* durch Verbindung mehrerer Ableitungselemente (*ma*, *na*, *ta*), werden alle bei Ovid, als dem Dichter, der vor Allen dies Suffix liebt, vorkommenden Wörter auf *-men*, nebst Angabe der einzelnen Stellen, aufgezählt und unten die daneben oder isolirt sich findenden erweiterten Bildungen auf *-mentum*, auch aus der übrigen Litteratur, angeführt, und zwar geordnet nach der Bildungsart: 1) aus dem reinen Stamm, auch mit Metathesis z. B. *crī-men*; 2) mit Bindevocal *i* oder *u*; 3) von Verben auf *-āre*, *-ēre*, *-īre*; 4) von Nominibus.

Heinr. Rönsch, Lateinische Substantivbildungen auf *-ntium* und *-lium*. In der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1879, S. 15—19.

Von classischen Bildungen gehört zum ersten Suffix nur *silentium*.

Richard Jonas, Zum Gebrauch der Verba *frequentativa* und *intensiva* in der älteren lateinischen Prosa (Cato, Varro, Sallust). Programm von Posen, 1879, 16 S. 4.

Die Abhandlung schliesst sich an zwei frühere desselben Verfassers an: »Ueber die Ableitung der betreffenden Verba« Posen 1871 und und »Ueber ihren Gebrauch bei den Dichtern der archaischen und goldenen Zeit« Meseritz 1872. Sie enthält eine vollständige Stellensammlung über die 32 Verba auf *-ito*, 22 auf *-to* (ohne die Composita), 8 auf *-so*. Die Verba sind danach verhältnissmässig häufig, ihre Bedeutung

bereits durchweg zu derjenigen der einfachen Verba abgeschwächt. Ein Anhang giebt die Stellen aus Varro's Fragmenten (9 + 10 + 3).

Beiträge zur lateinischen Etymologie sind überall weit zerstreut zu finden und es kann hier nur auf einzelne Haupterscheinungen hingewiesen werden; manches ist auch schon oben berührt worden.

. Fritz Bechtel, Ueber die Bezeichnungen der sinnlichen Wahrnehmungen in den indogermanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Bedeutungsgeschichte. Weimar, Böhlau, 1879. XX, 168 S. 8.

Der Verfasser kommt zu dem Resultat, dass die Wahrnehmungen durch die Sinne, falls ihre Bezeichnung nicht Verengung der Bezeichnung für Wahrnehmung im Allgemeinen ist, sprachlich in der Weise zum Ausdruck gebracht werden, dass von der Perception als solcher völlig abgesehen und statt ihrer die Thätigkeit genannt wird, auf welche die Perception erfolgt oder welche Gegenstand der Perception ist z. B. »fühlen« = »tasten«; »schmecken« = »fliessen, zerfliessen« und = »verzehren«; »hören« = »tönen« und »beben«; »sehen« = »leuchten« und »scharf sein«. Häufig werden dabei die Sinne vermengt, besonders Gehör und Gesicht, Geruch und Geschmack. Es werden dann die indogermanischen Ausdrücke für »tasten, schmecken, riechen, hören, sehen« durchgenommen und erklärt, dabei auch viel Lateinisches, wenn gleich nicht ausreichend und nicht selten recht zweifelhaft.

O. Weise, Volksetymologische Studien. In Bezzenberger's Zeitschr. V, S. 68–94.

Die Schrift gehört den vulgärlateinischen Studien an und ergänzt einerseits G. Meyer's Anzeige von Andresen's Deutscher Volksetymologie (Beilage zur Allg. Zeitg. 1876, n. 239), andrerseits die Zusammenstellungen Schuchardt's (Vocal. III, 344 ff.), indem der Verfasser eine grosse Menge von Beispielen griechischer, italischer und anderer Lehnwörter im Lateinischen vorführt, die volksetymologisch als Zusammensetzungen mit lateinischen Präpositionen aufgefasst wurden, wie *absis*, *adeps* (ἀλειφα), *Compulteria*, *Exquiliae*, *inula* (ἑλένιον), *obsonium*, *pellex*, *persona*, *Proserpina*, *supparum* u. s. w.

O. Keller, Lateinische Etymologieen. Im Rhein. Mus. f. Philol. N. F. XXX, S. 334–339. — Etymologisches. Ebendas. S. 498–500.

Im Ganzen mehr geistreiche Vermuthungen, als streng wissenschaftliche Untersuchungen, wie *annona* von *ad nonas ire; castrare* »nach Biberart behandeln«; *luscinia* »die verdrehte Sängerin« u. s. w. Beachtenswerth ist die Bemerkung, dass *induperator* erst von den hexametrischen Dichtern aus metrischem Grunde geschaffen worden sei; ferner die Beobachtung, dass nach Einführung der Aspiration in die Schrift (s. oben) die Römer die bizarre Neigung bekamen, ihre Namen gräcisirend zu aspiriren

z. B. *Gracchus*, *Otho*, *Cethegus*, *Thorius*, auch *Pulcher*, wo die Aspiration auch ins Adjectiv überging.

Herm. Rönsch, Etymologisches und Lexicalisches. Jahrb. f. class. Philol. XXVI, S. 501—509.

Es werden eine Reihe dunkler und seltener Wörter behandelt: *decumanus* von *δαΐζω* und *κόμμα*, »Theilschnitt« (unmöglich!); *groma* zu *χροόω*, »prüfen«; *luricula* = *loricula*, »Brustwehr«; *suggrunda* = *suggerenda* u. s. w.

Einzelne Etymologien, Deutungsbestimmungen und Wortverwendungen von allgemeinerem Interesse sind: *umbra* = **onsra* zu *ὄναρ*, *ὄνειρος* (Bezz. Ztschr. V, 104); *blandior* = **glandior*, lit. *glandu* »streicheln« (ebdt. 168); *cliens* zu *-clīnāre* (L. Meyer, ebdt. 176—183); *frīgus* = **srīgus*, *ῥῖγος* (*fr*, *br* aus *θr* = *sr*, Collitz, ebdt. 321); ebenso *frāgum* = **sr-*, zu *ῥάξ*; *malĕ*, *benĕ* aus **malĕd*, s. *τηλεδ-απός*; *cicūta* zu *cicur* »Besänftigungsmittel« (Bezz. Beitr. IV, 313 ff.); *aedes*, *templum*, *fanum*, *delubrum* u. s. w. (H. Jordan im Hermes XIV, 567—583); *indutiae* (M. Bréal, Ann. de la Fac. d. lettr. de Bordeaux I, 1, 85); *malum!* (C. Martha, Revue de philol. III, 1, 19—25); *labarum* (Scott, Athenäum, N. 2674); *praehibere*, *delicatus* (L. Quicherat, Mélanges de philol. 155—157; 184—190); *eo*, *feror*, *incedo*, *ingredior* = *sum* (Geist, Blätt. f. d. bayr. Gymn. XV, 167—168); *Gaius* (Zehetmayr, ebdt. 164—167); *quare* »denn«; *hodieque die* (*oggidì*); *circumversos* = *deceptos*; *tantum* deiktisch u. s. w. (Oscar Rebling, Beiträge zum Vulgärlatein, Jahrb. f. Phil. XXVI, 367—368); *sic* local, im Gegensatz zu *intro*, = *eo loco*, »dort« (s. oben *quī*, Th. Braune, Hermes XV, 612—613); *dies ater* »erster Tag nach Wochenanfang«, dazu *quinquatrus* u. s. w. (O. Gruppe, Hermes XV, 624); *quum*, *quur* (H. Hagen, Rhein. Mus. N. F. XXXIV, 501); *dare* »to give« und »to put« (J. P. Postgate, Academy, 1880, n. 381, S. 142); *marītus* (Th. Aufrecht Rhein. Mus. XXXV, 320); *aestiva* (J. Dulac, Revue de Gascogne, Oct. 1880); *provincia* (Zehetmayr, Blätt. f. d. bayr. Gymn. XVI, 64 ff.; nach Keller = **pro-vindicia*, s. oben); *depidius*, *defidius* (L. Havet, Revue de philol. IV, 140); *condicio* und *conditio* (E. B. Mayor, Journal of Philol. VII, 265 ff.); *adfectus* und *adfictus* (H. Nettleship, ebdt. 273 ff.); *agina*, *alapa*, *cilo*, *metuere deos*, *prona maria*, *secare* u. s. w. (Transactions of the Oxf. Phil. Soc. 1879—80, S. 7—14); *fastigium* (Grafé, Rev. de l'instr. publ. en Belgique XXIII, 322—337); *exberare* (H. Rönsch, Ztschr. f. d. österr. Gymn. 1880, 815—819); *clandestinus* (F. Stolz, Wiener Studien II, 288—290); *primum sic* und *prius sic* (W. Petschenig, ebdt. 312—313); *gratus* (Zehetmayr, Blätt. f. d. bayr. Gymn. XVI, 413—415); *fistula* (= **fli-*), *flamen* (= **flād-*, gth. *blōtan*), *sētius* (anr. *sídr*), *surus*, *sura* »Pfahl« (ind. *svāru*), *sine* (zu ind. *sanutar*, gr. *ἄτερ*), *vōmis* zu ahd. *waganso* (Soph. Bugge, Bezz. Ztschr. III, 97 ff.); *duellum* (zu *δαΐζω*), *dimicare* (zu *μάχη*), *triquetrus* (zu *πέτρα* »Kante«), *pirum* zu *σφαῖρα* (Fick, ebdt. 161 ff.) u. s. w.

Für die Syntax fehlt es an einem neuen grösseren Werk, wenn wir von den oben besprochenen allgemeinen Grammatiken absehen. Die zweite Auflage des zweiten Theiles des Dräger'schen Werkes wird erst im nächsten Jahresbericht zur Besprechung kommen.

Von allgemeiner Bedeutung ist:

Dr. Herm. Ziemer, Das psychologische Element in der Bildung syntactischer Sprachformen. Programm von Colberg, 1879, 20 S. 4.

Der Verfasser, angeregt durch die Bestrebungen der junggrammatischen Schule, behandelt in Cap. I allgemein das psychologische Moment und die psychologische Erklärung, in Cap. II speciell das psychologische Moment in den syntactischen Bildungen der lateinischen Sprache, und zwar im Besondern die Attraction oder Assimilation, in folgenden kurz aufgezählten Fällen: 1) progressive Attraction im Relativsatze; 2) Verschränkung des Relativ- oder abhängigen Satzes mit dem Hauptsatze, dazu die Prolepsis des Substantivs; 3) Attraction der tempora und modi; 4) die figura *ἐκ παραλλήλου*; 5) die figura *ἀπὸ κοινοῦ*, nebst Hyperbaton und Zeugma; 6) die antithetische Assonanz; 7) die consecutio temporum. Ausführlicher wird in Cap. III, wenn auch immer, des beschränkten Raumes wegen, nur in einzelnen Beispielen, erörtert die Ausgleichung zweier Gedanken- oder Redeformen im Lateinischen, nämlich: § 1 der Infinitiv Perfecti statt des Infinitivi Präsentis, in fünf Unterarten; § 2 die Ausgleichung in Vergleichungssätzen, besonders in der ungezwungenen Sprache der Komödie, in vier verschiedenen Fällen; § 3 auffallende Analogiebildungen in der Construction einzelner Verba, drei Gruppen von Erscheinungen; § 4 bemerkenswerthe Fälle der Zusammendrängung zweier Redeformen, gleichfalls in drei Rubriken geordnet.

Die Arbeit enthält eine Reihe feiner Beobachtungen und eröffnet geistreiche Gesichtspunkte.

Im Einzelnen liegen zunächst zur Casussyntax folgende kleinere Schriften vor:

Dr. Eduard Loch, De genitivi apud priscos scriptores Latinos usu. Programm von Bartenstein, 1880, 34 S.

Eine nach den Arten des Genitivs, mit Zugrundelegung der Holtze'schen und Dräger'schen Syntax, geordnete Stellensammlung.

P. Clairin, Du génitif latin et de la préposition *de*. Collection philologique. Recueil de travaux originaux ou traduits, relatifs à la philologie et l'histoire littéraire. Bd. III. Paris, Vieweg, 1880. 306 S. 8.

Nach einer allgemeineren Einleitung, die aber eine bestimmte Begriffsbestimmung des Genitivs vermissen lässt, wird erst, sehr detaillirt, der Genitiv behandelt, in reicher Beispielsammlung für seine verschiedenen Arten, doch ohne den Versuch einer logischen Verbindung oder

einheitlichen Entwicklung der mannigfaltigen Bedeutungen. Der archaische Gebrauch, der freilich die wichtigsten Aufschlüsse geben würde, fehlt; es folgt die classische Zeit, die Zeit von Tiber bis Trajan, die Zeit der décadence païenne, diejenige der Kirchenväter, endlich diejenige der imitateurs bis auf Karl den Grossen. In derselben Weise wird dann die Präposition *de* behandelt. Diese beiden Theile aber bilden erst das erste Buch; das zweite verfolgt den Genitiv und *de* durch das *Bas-Latin* und weist die fortschreitende Ersetzung des ersteren durch die Präposition nach; das dritte Buch erörtert den französischen Gebrauch, gleichfalls in historischer Entwicklung.

Dir. Prof. Pötschke, Ueber den lateinischen Genitiv und Ablativ, und den französischen Genitiv. Programm von Wurzen, 1879. 17 S. 4.

Es wird die practische Regel gewonnen: »Wo im Lateinischen der Genitiv oder Ablativ steht, steht im Französischen der Genitiv (d. h. *de*)«. Natürlich erleidet dies Ausnahmen, deren detaillirte Behandlung fehlt.

Otto Erdmann, Ueber den Gebrauch der lateinischen Adjectiva mit dem Genitiv, namentlich bei den Schriftstellern des ersten Jahrhunderts n. Chr. Programm von Stendal, 1879, 24 S. 4.

Die Abhandlung, Bruchstück einer grösseren Unternehmung und Auszug eines reicheren Materials, sieht die Quelle dieses Gebrauchs vorwiegend in der Nachahmung des Griechischen und gruppirt dann die betreffenden Adjectiva nach ihrer Bedeutung in 10 Abtheilungen, je mit einer Stellenauslese und hin und wieder einer Andeutung über die Art des Genitivs. Die Ordnung ist ohne tiefere logische Durchdringung gemacht; auch sonst die Erscheinung in ihrer Wesenheit nicht begriffen. Den Schluss bildet eine Betrachtung der Fälle, wo zwei Adjectiva, jedes mit einem Genitiv, verbunden sind, wobei oft eine Beeinflussung der Construction des einen durch die des andern wahrnehmbar ist. Es folgt noch eine alphabetische Liste der betreffenden Eigenschaftswörter.

A. Teuber, Interest. Zeitschr. f. Gymnasialwesen, XXXIII (N. F. XIII), Berlin, Weidmann, 1879, 8., S. 431—437.

Eine neue Erklärung der merkwürdigen Construction neben den im letzten Jahresberichte besprochenen von Reifferscheid und Hoffmann. Teuber lässt *interest* wegen der Aehnlichkeit der Aussprache und Bedeutung im Volksmunde vermengt sein mit *in rem est*, **in re'st*, archaisch bei Plautus und Terenz, einmal noch bei Sallust (Catil. 20). Es ging dann die Construction von *in rem est* mit dem Genitiv auf *interest* über; vgl. die Analogie von *rēfert*. Letzteres wirkte wieder auf *interest* ein, indem nach Analogie von *meā rē fert* u. s. w. auch das ursprüngliche *meam in rem est*, **meam interest* in *meā* u. s. w. überging, erleichtert durch die schwache Aussprache des *m*. Das Ganze ist scharfsinnig, aber wenig wahrscheinlich.

Guil. Ebrard, De ablativi locativi instrumentalis apud priscos scriptores Latinos usu. Doctordissertation, Leipzig, Teubner, 1879, 80 S. 8.; auch in den Supplem. der Jahrb. f. class. Philol. X, S. 577 —657.

Die Arbeit ist eine mit minutiöser Sorgfalt gemachte gut geordnete Zusammenstellung des gesammten Materials, freilich mit Enthaltung von jedem tieferen Eingehen, ohne Versuch einer Erklärung oder der Herstellung inneren Zusammenhanges, ja ohne jede Untersuchung, Betrachtung oder auch nur Schlussfolgerung. Die geistige Durchdringung des Stoffes zeigt sich nur in dem Schema:

I. Ablativus *separationis* (eigentl. Abl.): *locutiones nominales* (bei Verbis, Adjectivis *inopiae, opus* und *usus est*, Abl. *causae, loci aut temporis intervallum*, Abl. *comparationis*); *locutiones adverbiales in -a, -tus*, Abl. Part. Perf. Pass.; *locutiones praepositionales.*

II. Locativus et Abl. *loci*: *proprius* (*locus, tempus, absolutus*); *motionis terminus; cum praepositionibus.*

III. Instrumentalis (Abl. *sociativus et instrumentalis*): *sociativus*; *instrumentalis proprius* nebst Abl. *modi, limitationis, differentiae* (beim Comparativ); *cum praepositionibus.*

Ein Appendix handelt über die Adverbia auf *-o* und *-e*.

Hoffen wir, dass der Verfasser sich nicht bei dieser Materialsammlung beruhige.

Dr. Fr. Ulrich, De verborum compositorum quae exstant apud Plautum structura. Programm der lat. Hauptschule in Halle, 188?, 24 S. 4.

Eine erste Probe umfänglicherer Arbeiten. Es werden zuerst diejenigen componirten Verba zusammengestellt, welche bei den älteren, wie neueren Dichtern mit Präpositionen und blossem Casus stehen, dann diejenigen, die nur bei den älteren doppelt construirt werden, bei den neueren nur blosse Casus regieren; es folgen die, welche bei Plautus nur Präpositionen, später Präpositionen und blosse Casus bei sich haben; dann die, welche stets nur eine Construction bewahrt haben; endlich die seltenen, welche bei Plautus mit blossem Casus, später mit Präpositionen construirt werden. Die Anordnung ist nicht gerade geschickt und wenig klar durchgeführt. Für den Sprachgebrauch des Plautus ergiebt sich, dass bei ihm die mit *per*, *inter*, *ante*, *circum*, *pro*, *praeter*, *subter*, *supra* zusammengesetzten Verba nie eine Präposition regieren, die mit *ob*, *prae*, *sub*, *trans* selten, die mit *cum* verhältnissmässig selten, die mit *ad*, *de*, *ex*, *in* ziemlich häufig (1/3), die mit *a* häufig (1/2). Es werden dann einzelne interessantere Fälle noch näher betrachtet, und ein Appendix giebt 1) die Verba mit Accusativ; 2) die Verba, die durch *a*, *de*, *ex* eine vis privativa erhalten; 3) die Verba mit Dativ.

Dr. Otto Schüssler, De praepositionum *ab*, *ad*, *ex* apud Ciceronem usu. Programm des König Wilhelm-Gymnasiums in Hannover, 1880, 28 S. 4.

Eine der Arbeiten, zu denen Merguet's Lexicon zu den Reden Cicero's das im Wesentlichen fertige Material liefert. Es werden zunächst diejenigen Verba betrachtet, die mit *a*(*b*) in der Richtung »woher« und mit *ad* in der Richtung »wohin« construirt werden, dann die mit *a*(*b*) oder mit *ad* allein construirten; ebenso die Adjectiva und Adverbia. Dasselbe wird dann für *ex* »heraus« und *in* »hinein« durchgeführt. Am ausführlichsten ist *ex* behandelt, und zwar nach den drei untergeordneten Richtungen *ex aequo*, *ex superiore loco*, *ex inferiore loco*. Die Beschränkung auf diese wenigen Präpositionen ist eine willkürliche und verhindert bedeutsamere Resultate. Der lateinische Stil ist geziert.

Franz Piger, Die sogenannten Gräcismen im Gebrauch des lateinischen Accusativs. Programm von Iglau, Selbstverlag des Gymnasiums, 1879, 45 S.

Die Einleitung spricht sich gegen die Anerkennung eines Gräcismus im freien Gebrauche des lateinischen Accusativs aus (s. besonders Tacitus). Es wird zur Erklärung dieses Gebrauchs auf das ursprüngliche Wesen des Accusativs zurückgegangen, als des Casus von allgemeinster Bedeutung, der vielleicht (nach Jolly) ursprünglich der einzige casus obliquus war und eine jeder genaueren logischen Bestimmung entbehrende Determination des Prädicats bezeichnete. Als solche Determination mag in ältester Zeit das blosse Thema gedient haben, später ward ein Pronomen angehängt. Noch das ältere Latein war gegen das Accusativsuffix ziemlich gleichgültig: in den ältesten Inschriften wird das *m* meist nicht geschrieben. Aber die Annahme einer Rection ist nöthig, die Adverbialisirung ist erst Auflösung der Rection. — Es wird nun zuerst der Accusativ nach den sogenannten intransitiven Verben betrachtet, und hervorgehoben, dass man eigentlich nicht von transitiven und intransitiven Verben, sondern nur von einem transitiven und intransitiven Gebrauch der Verba reden könne, einem altindogermanischen Erbgut, z. B. *carmina ludere* ist nicht aus *carminum ludum ludere* zu erklären. Zunächst begegnet der sogenannte Accusativ des inneren Objects schon auf den 12 Tafeln (*noxiam noxit*). Die lateinischen Wendungen, wie *Olympia vincĕre* mögen aus dem Griechischen übersetzt sein, aber es geschah mit einheimischen Sprachmitteln. Es folgt der Accusativ nach intransitiven Verben der Bewegung, wie *infitias ire*, *malam rem ire*, echt lateinisch, verwandt mit dem Accusativus *loci* (*domum ire*); auch das Supinum auf *-um* gehört hierher. Ebenso ist auch der Accusativ des Neutrums der Pronomina und Adjectiva echt lateinisch, und z. B. *dulce ridens*

steht nicht für *dulcem risum ridens*, sondern entspricht den adverbialen Accusativen, wie *id*, *multum*, auch *alias*, *multifariam* u. s. w. — Der zweite Abschnitt behandelt den Accusativ bei einem prädicirten Adjectiv, auch nur ein erweiterter Gebrauch des adverbialen Accusativs, wie *plurimum*, *insanum*, *cetera* beim Adjectiv, so auch *alias res*, *magnam partem*, *partim*, *vicem*. Aehnlich ist der Accusativ des Masses und der Ausdehnung bei Adjectiven aufzufassen. Der Acc. cum Inf. nach Adjectiven und Substantiven steht nach Analogie der Verba z. B. *notum est homines mori* wie *scimus homines mori* (dies ist doch recht bedenklich!). — Den dritten Abschnitt bildet die Betrachtung des doppelten Accusativs: der Sach-Accusativ ist dann nähere Bestimmung oder Attribut des Verbs, der persönliche Accusativ nähere Bestimmung oder Attribut des durch Verb und Sach-Accusativ gebildeten Begriffs z. B. *aliquem pessumdare* oder *linguam docēre*, vgl. *anim(um) advertere*, *manum inicere*, wo die Präposition das Verhältniss noch deutlicher macht; am häufigsten tritt auch dieser Accusativ beim Neutrum eines Adjectivs oder Pronomens ein. Weniger adverbiell ist der prädicative Accusativ, wie er denn auch im Passiv Nominativ wird. — Der vierte und letzte Abschnitt bespricht endlich den Accusativ bei medialen (nicht passivischen) Verben, die als transitive indirecte Media aufgefasst werden können z. B. *expleri mentem* = *explere sibi mentem*; *diduci animum* u. s. w.

Hieran schliesst sich an:

Engelhardt, Passive Verba mit dem Accusativ und der Accusativus Graecus bei den lateinischen Epikern. Programm von Bromberg, 1879, 16 S. 4.

Auch Engelhardt erklärt — die Idee gehört eigentlich Kühner II, 1 — die sogenannten Passiva mit dem Accusativ als transitive indirecte Media, und theilt sie, nach Lehrs, in pathische Media, die eine Gemüthsbewegung, körperliche Bewegung, Uebergang, Veränderung, energische Thätigkeit überhaupt ausdrücken, und ethische Media, wie die Verba *velandi*, *induendi* und des Gegentheils, *iungendi* und *solvendi* u. s. w. — Der eigentliche Acc. Graecus dagegen steht beim verbum finitum nur an acht Stellen; häufig beim Part. Perf., den Körpertheil bezeichnend, als Acc. limitationis (nur $^1/_5$ der Participia passivisch); selten bei intransitiven Verben; ferner bei Adjectiven, dazu auch *genus*, *stirpem*, selbst bei *talis*. Es folgt die Erörterung einiger Unregelmässigkeiten, dann eine Aufzählung der Beispiele.

Ich erwähne hier zur Syntax des Numerus:

E. Chatelain, Du pluriel de respect en latin. Revue de philol. IV, S. 129—139.

Zur Adjectiv- und Pronominal-, auch Adverbial-Syntax gehören:

Alb. Pick, De vi atque usu adiectivi praedicativi apud aevi Augustei poetas Latinos. Doctordissertation von Halle, Waisenhaus, 1879, 67 S. 8.

Der Verfasser, angeregt durch die Aeusserung G. Hermann's »die Adjectivconstruction sei ein vitium linguae Graecae et Latinae, wie das Deutsche zeige«, prüft im ersten Abschnitt die bisherigen Ansichten der Grammatiker und stellt dann die Frage, ob der Gebrauch des Adjectivs statt des Adverbs echt lateinisch sei. Im zweiten Abschnitt entwickelt er, um diese Frage zu entscheiden, das Wesen des Unterschiedes zwischen den beiden Wortclassen und findet die Ursache, warum gewisse Verben mit dem Adjectiv statt mit dem Adverb verbunden werden, in diesen Verben selbst, nicht in der Bedeutung der Adjectiva. Im dritten Abschnitt werden dann diese Verben aufgezählt: 1) solche, die das verb. subst. vertreten, wie *vivo*, *consto*, *pateo*, *duro* u. s. w.; 2) Verba der Affecte, wie *opto*, *uror*, *horresco*, *odi*, *urgeo* u. s. w.; 3) die verba *veniendi* et *quiescendi*. Der vierte Abschnitt stellt dann die Adjectiva zusammen, welche die nominale Form der adverbialen vorziehen: 1) die des Orts, der Zeit, der Zahl; 2) die von participialer Bedeutung; 3) der Rest, der sich nicht bestimmt abgrenzen lässt. Die Zusammenstellung ist fleissig; der geschichtliche Zusammenhang, der Einfluss der Griechischen, die Analogieen anderer Sprachen hätten mehr hervorgehoben werden müssen.

O. Riemann, Notes de Grammaire. Revue de Philol. Janvier 1881, S. 103—107.

Die Regel aus Gossrau's Grammatik (s. oben), 2. Ausg., S. 368, dass *primus*, *medius*, *summus* in partitivem Sinne vor dem Substantiv stehen, wird durch eine ziemlich vollständige Stellensammlung aus Cäsar bestätigt; auch einige Beispiele aus Terenz, Sallust, Nepos, Livius fallen überwiegend im Sinne der Regel aus. Dagegen stehen die Adjectiva im gewöhnlichen Sinne keineswegs regelmässig nach.

W. H. Roscher, *uterque* und *ubique*, wie *quisque* gestellt. Jahrb. f. Philol. XXVI, S. 512; Nachtrag S. 844.

Es werden einige Beispiele der Art gegeben.

Einzelne Punkte der Partikellehre werden besprochen in:

Prof. Minton Warren (in Baltimore), On the enclitic *nĕ* in early Latin. American Journal of Philol. II, 5, 32 S. 8.

Die Partikel *nĕ*, bei Plautus etwa 1100mal, bei Terenz 400mal vorkommend, ist doppelten Ursprungs und daher doppelter Bedeutung. Neben dem allbekannten, weit überwiegenden fragenden *nĕ* nämlich gab es auch ein *nĕ* ohne fragende Kraft, affirmativ, in Antworten, nicht selten vor einem Bedingungssatz. Zu Plautus' Zeit schon veraltet, kommt es doch an etwa 12 Stellen bei ihm vor, besonders mit *hoc*, *ille*, *iste*; doch hat nur Geppert es erhalten, sonst ist es bisher meist entstellt und wegge-

schafft; 4mal hat es Terenz, 1mal Ennius, dann Horaz 2mal (Sat. I, 10, 21; II, 3, 97), vielleicht 1mal Vergil (Aeneide X, 846). Erwähnt wird es auch von Priscian (II, 101) = *etiam*, *nempe*, *enim*, wohl unterschieden von *nae*, *nē*. Ferner haben es einige Glossen: *egone* = *ego vero*, *-verum*, *-ergo;* auch Serv. zur Aeneide giebt *ne* = *ergo*. Wahrscheinlich steckt dies *nĕ* auch in *nonne* = *non vero* und in *sin* = *si vero*. Abzuleiten ist es von dem verstärkenden Pronominalstamme *nă*, und zwar könnte es = *nĕm* in *nem-pe* sein, bei Plautus wiederholt *nĕpe* scandirt, in Manuscripten *nepe*, *neppe*; vgl. noch *nem-ut* bei Festus. Ja, vielleicht ist in Plautus an einigen Stellen *nĕm* einzusetzen. Auch eine Nebenform *nim* — s. *ĕnim*, gebildet wie *ĕquidem* — scheint in Glossen nachzuweisen, vielleicht auch *ni*. — So scharfsinnig dies Alles ist, so scheint eine Trennung der beiden *nĕ* doch unnöthig, da eine Bejahungspartikel leicht in eine Fragepartikel für Fragen, auf die man eine bejahende Antwort erwartet, übergehen konnte; auch der erweiterte Gebrauch erklärt sich dann unschwer.

Ich lehne hier, obwohl mehr lautlicher Natur, die beiden kleinen Aufsätze an:

A. Harant, Des particules enclitiques *que*, *ve*, *ne* placées après un *e* bref. Revue de philol. IV, S. 25—29.

O. Riemann, *que* après un *e* bref. Ebendas. S. 185.

Aus der Verbalsyntax ist wenig Neues zu notiren:

Fr. Hugo Brehme, Linguarum noviciarum laxam temporum significationem iam priscis linguae Latinae temporibus in vulgari elocutione perspici posse. Doctordissertation von Göttingen, 1879, 52 S. 4.

Der Verfasser sucht nachzuweisen, dass die Verschiebung im Gebrauche der Tempora im Romanischen wenigstens theilweise auf ähnlichen Gebrauch im volksthümlichen Latein bereits der älteren Zeit zurückgehe, und führt dies durch: I. für den Gebrauch des Plusquamperfecti statt des Imperfecti Indicativi; II. für den des Futuri exacti statt des einfachen Futurums. Er belegt Beides durch eine grössere Zahl von Stellen, besonders aus den Komikern, und findet die Aufnahme dieser volksthümlichen Ausdrucksweise meist durch den Zwang des Metrums veranlasst, weshalb nur gewisse Versstellen sie zulassen. Freilich fügt sich dem nicht alles Material, und auch prosaische Stellen bei Cato, später bei Livius kommen in Betracht. Cicero kennt eine derartige Ungenauigkeit nicht.

Franz Jörling, Ueber den Gebrauch des Gerundiums und Gerundivums bei Tacitus. Programm von Gnesen, 1879, 16 S. 4.

Die Arbeit enthält das vollständige Material, geordnet nach den Casus. Als Besonderheiten des Tacitus werden am Schlusse zusammen-

gestellt: freierer Gebrauch des Genitivs; Häufigkeit des finalen Dativs; zahlreichere Verwendung des Ablativi Gerundii mit Object im Accusativ statt des Gerundivi; Verletzung der Concinnität durch Mischung mit andern Constructionen; *circa* mit Acc. statt *in* mit Abl.; die Formen *poenitendus* und *pudendus*.

Ch. Thurot, De l'impératif futur latin. Revue de philol. IV, S. 113—117.

Ich komme zur Satzlehre. Den Uebergang möge bilden:

Anton Funck, Die Auslassung des Subjectpronomens im Accusativ cum Infin. bei den lateinischen Komikern. Jahrbücher f. Philol. XXVI, S. 725—734.

Es wird nachgewiesen, dass die Weglassung durchaus gewöhnlich ist, nicht immer an's Griechische angelehnt oder in Nachahmung des Griechischen entstanden. Sie begegnet sogar häufiger bei ungleichem Subject, als bei gleichem, am häufigsten beim Pronomen der dritten Person und beim Infin. Präs. Activi; selten im Plural.

Carolus Goebel, De coniunctione *quom*. Gütersloh, Bertelsmann, 1879, 30 S. 8., zum 300jährigen Jubiläum des Gymnasiums in Corvey.

Ein viel behandeltes Thema! Auch hier stützt sich die Arbeit auf Lübbert und Hoffmann. Es werden Beispiele des verschiedenen Gebrauchs, meist aus Cicero, Livius, Cäsar, Nepos u. s. w., auch Tacitus vorgeführt, leider ohne scharfe Sonderung der Zeiten, und folgendes Resultat gewonnen:

quom causale, *concessivum*, *conditionale* regiert den Conjunctiv,
quom temporale, *inversum*, *modale* den Indicativ,
quom reale, *iterativum*, *explicativum* beide Modi.

Die Wahl des Modus hängt von der Verbindung der Sätze unter einander ab, und zwar steht der Indicativ, wenn der Nebensatz speciellen Inhalt hat, der Conjunctiv, wenn er allgemein ist. Der Grund soll darin liegen, dass die Einzeldinge durch den Sinn, die Gattung durch's Denken percipirt wird. — So steht der Indicativ denn auch bei Gemüthsbewegungen (*gaudeo quom*), da die Römer diese mit den sie verursachenden Dingen in eine Kategorie setzten. Uebrigens gilt dies Alles auch von den Relativsätzen und da *quom* relativischen Ursprungs ist, kann man seine Construction unter die allgemeine Relativconstruction subsumiren. Den Schluss bilden einige bestätigende Stellen.

Alwin Mansfeld, De enuntiatorum conditionalium apud elegiarum poetas Latinos formatione. Doctordissertation von Halle, 1879, 52 S. 8.

Die Abhandlung ordnet die betreffenden Stellen aus Catull, Tibull, Properz und Ovid in vier Rubriken: 1) vollständige Conditionalsätze,

und zwar theils mit Indicativ, theils mit Conj. Präs. oder Perf., theils mit Conj. Imperf. und Plusqu. im Vordersatze, wobei wieder eine Reihe Unterabtheilungen gemacht werden; 2) Conditionalsätze ohne Conditionalpartikel, mit Indicativ, Imperativ, Conjunctiv im Vordersatze; 3) elliptische Formen, bei denen das Verb fehlt; 4) abhängige hypothetische Perioden. Den Schluss bildet eine Erörterung über die conditionalen Partikeln.

Auch diese Schrift ist eine fleissige, fein geordnete Zusammenstellung, doch ohne eigentliche Forschung.

Ferd. Hoppe, Der coniunctivus der coniugatio periphrastica activa in indirecten Fragen und Bedingungssätzen und der nominativus cum infinitivo futuri activi bei Cicero. Programm von Gumbinnen, 1879, 19 S. 4.

Die sehr gedrängte Abhandlung ergänzt eine frühere Arbeit desselben Verfassers »Ueber den indicativus der coniugatio periphrastica in directen Fragen bei Cicero« (Progr. von 1875) und giebt ein sorgfältiges spicilegium aller einschlägigen Stellen mit einer Reihe feiner Specialbeobachtungen über Cicero's gewöhnlichen, wie ausnahmsweisen Sprachgebrauch. Hervorgehoben werden besonders drei Punkte: 1) wird der unwahre Bedingungshauptsatz der Vergangenheit ein indirecter Fragesatz, so steht das perfectum coniunctivi der coniugatio periphrastica nur dann, wenn das Prädicat des regierenden Satzes eine präsentische Form ist; auf das plusquamperfectum folgt das plusquamperfectum coniunctivi der coniugatio periphrastica; 2) bisher wenig beachtet sind die zahlreicheren Stellen, wo das Prädicat des Bedingungsnebensatzes im Conjunctiv der coniugatio periphrastica steht; 3) für Cäsar und Cicero gilt die Regel, dass das participium futuri activi ohne *esse* der wahre infinitivus futuri ist, während dasselbe mit *esse* vielmehr Infinitiv der coniugatio periphrastica ist.

F. Scholl, *dubitare* im Fragesatz mit negativem Sinne. Blätter f. d. bayr. Gymn. XVI, S. 24–25.

Dazu:

Keppel, Zur Construction von *dubitare*. Ebendas. S. 441–446.

Guil. Grossmann, De particula *quidem*. Doctordissertation von Königsberg, 1880. 39 S. 8.

Nur die erste Hälfte der Arbeit, die, von Madvig ausgehend, den Gebrauch der Partikel von Nävius bis Cicero, also vom fünften bis Ende des siebenten Jahrhunderts verfolgt. Es ergiebt sich aus der Sammlung der Stellen, dass sie vor Cicero verhältnissmässig selten ist, bei Terenz seltner als bei Plautus; auch die Mannigfaltigkeit der Verwendung ist bei Cicero am grössten; ihm folgt Nepos. Im Ganzen trägt *quidem* einen familiären

Charakter. Nävius hat *si quidem*; Ennius einmal *dum quidem*; bei Plautus werden fünf Verwendungen unterschieden: 1) mit *sane*, *profecto* u. s. w., verwundernd; 2) *si quidem* = *si quoniam* (im Prolog des Poenulus); 3) *nisi*, *dum*, *quoniam*, *quando*, *et*, *ac quidem*; 4) mit persönlichem und demonstrativem Pronomen; 5) mit dem Relativ (allitterirend). Bei Varro de l. l. V, 4 wird *via sic item* conjicirt statt *vias quidem iter*; VII, 3 wird es gestrichen; Cato hat *atque ego quidem* und *si quidem*. Nur die Komiker und Cicero kennen die Phrase *ut mihi quidem videtur* oder *ut quidem ego sentio*, auch mit *ac*, seltner mit *et* und *at*.

Die zweite Hälfte der Arbeit ist mir nicht zugekommen.

Eine bekannte Eigenthümlichkeit des lateinischen Sprachgebrauchs behandelt:

Sigism. Preuss, De bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni. Edenkoben, Mietens, 1880. 124 S. 8.

Die alterthümliche Auslassung der zwei analoge Glieder verbindenden Conjunction, volksthümlich formelhaft, hielt sich besonders in der Rechts- und religiösen Sprache, auch in der Volksrede und im Sprichwort, ward dann aber auch absichtlich beibehalten, der Kürze, der Schärfung der Gegensätze und der Eleganz wegen. Am häufigsten findet sie sich bei den archaischen Schriftstellern, besonders den Komikern, dann den Tragikern, aber auch sonst. Seit Cicero wird sie sehr eingeschränkt; doch pflegen sie Tacitus und Plinius wieder nach dem Vorbilde des Sallust (weniger formelhaft) und Livius. Es werden nun die vorkommenden formelhaften Ausdrücke dieser Art aufgeführt, und zwar zuerst die *contraria*, theils copulativ, wie *ultro citro*, *diem noctem*, *ire redire*, *dextra sinistra*, theils disjunctiv, wie *velim nolim*, *plus minus*, *ter quater*; dann die *similia*, wie *forte temere*, *ventis remis*, *ferre agere* (auch imperativisch), *volens nolens*, *optimus maximus*. Wo ein drittes Glied hinzutritt, gleicht es oft den Gegensatz der beiden ersten aus und umfasst sie. Der Index giebt etwa 220 solche Formeln, manche in mehreren Varianten.

Jahresbericht über das Kyprische, Pamphylische und Messapische für 1879—1881.

Vom

Director Dr. W. **Deecke**

in Strassburg i. E.

Bei der geringen Vermehrung des inschriftlichen Materials in den letzten Jahren ist die Ausbeute für die Kenntniss des kyprisch-griechischen Dialects, trotz einiger Nachträge aus den Jahren 1876—1878, nur eine bescheidene gewesen. Ich werde daher, um einem grösseren Publikum einen Einblick in den Stand der Forschung zu geben, einige Texte einflechten.

Eine Auswahl theils neuer, theils verbesserter Lesungen und Deutungen habe ich selbst gegeben in dem Aufsatze:

W. Deecke, Nachtrag zur Lesung der epichorischen kyprischen Inschriften, I—XIII. In Bezzenberger's Beiträgen VI, S. 66—83 und S. 137—154.

I. Inschrift des Bogenschützen (Horos = Herakles) aus Salamin (Paphos) im Britischen Museum (M. Schmidt, Sammlung kypr. Inschr. t. IV), neu gelesen (nach Autopsie) und historisch interessant (aus Alexanders des Grossen Zeit):

1. *i. ja. ro. ta. to. se. a.*
2. *ri. pa. jo. se. ta. te. e. ro. i. vo. ro. na. jo. to.*
3. *te. to. ke. i. na. mu. to. to. u. i. jo. i. to. ni. ke. to. ja. i. jo. se. ja.*

d. i.

ἰjαρώτατος Ἀρίβαjος ἐ[ν]θάδε ἥρωι ϝΏρω[ι] ναjὸ[ν] τό[ν]δ' ἔδωκε ἰν Ἀμύ[ν]τω τῶ υἱjῶ ἰθονίκη[ι] δυjᾶι joσέjα[ι].

II. Vierzeilige Inschrift unter einem thronenden Zeus, aus Athienu (Golgoi), von mir als rein hexametrisch entziffert (M. Schmidt t. XI, 2):

Χαίρετε

ΚραστιϝάναΞ κὰ πότι, ϝῆπω μέγα· μὴ ποτ' ἐϝείσῃς
θευῖς φέρε κὰ θνατοῖς ἐρεραμένα πα[ν]ταχόραστος·

οὐ γάρ τι ἐπισταῖς, ἄ[ν]θρωπε, θεῶι, ἀλ(λ)' ἔτυχ' ά κὴρ
θεῶι χυμερῆναι πά[ν]τα, τὰ ἄ[ν]θρωποι φρονέωί.
Χαίρετε.

Zu *πότις* »Herr« als Beiname des Zeus ist jetzt zu vergleichen *Διὶ πότει* in einer griechisch-pisidischen Inschrift (Bulletin de Corresp. hellénique. Athen und Paris, III, 335). Zu *ϝήπω μέγα* vgl. man *μέγα ϝειπεῖν*, *μέγα ϝειπών* bei Pindar Nem. V, 14; VI, 28 Boe.

Zu beiden Inschriften vgl. man noch den Bericht von Nover im Philol. Anzeiger zum Philologus X, 408 ff.; zur ersteren mehrere Nummern des Londner Athenäum's von 1880, besonders Isaac Hall, the bearded Archer in der Nummer vom 28. August, S. 282, mit weniger vollkommener Lesung.

III. Inschrift von Drimu im Britischen Museum (M. Schmidt t. III, 1), verbesserte Lesung nach Autopsie:

Κυπροκράτιϝός ἠμ' Ἰολάω
ὦδε· ὃ μοι πόσις Ὀνασίτιμος
ϝΘισωνίδας· δίπα[ι]ς ἠμί

J. Hall (Transact. of the Society of biblical Archaeology VI, S. 203 ff.) liest im Anfang von Z. 3 *ti.* statt *vo.*, jedenfalls irrig. Ebenso, aber auch sonst in der Deutung mehrfach abweichend und ungriechisch D. Pierides (Étude de quelques inscriptions Cypriotes, 1re broch., Larnaca, Mascalchi, 1881):

Κύπρω χωράτιος ἠμὶ ὁ λάω
ὅδε· ὃ μοι πόσις Ὀνασίτιμος
Τιϊσωνίδας· Θιβάς ἠμι.

Es soll *χώρατις* »Priesterin« sein, *λάω* »Stein«.

Ein paar kleinere, bei dieser Gelegenheit von mir nach Pierides Notes on Cyprian palaeography (Transact. V, 88 ff.) angeführte Inschriften lauten:

Φιλοκύπρας· ά Τιμορώμω
γυνά ἠμι.

und

Ὀνασικύπρας ἠμί
(zweite Zeile unleserlich).

Zu *δίπας* vgl. man jetzt messap. *pas* »Sohn«, *pades* »Kinder« (Fabr. C. I. I. 2964 und 2961).

IV. Inschrift eines Opferreliefs aus Golgoi (M. Schmidt t. XI, 3), wesentlich verbessert:

τῶ[ι] Ὀσίρι τύ[ν]δε τὸ[ν] να(ὸν) ὀνέθηκε Ὀνά . . . . . κὰς τῶι θεῶι τῶ Ἀπόλ[λ]ωνι ἱαρὰ ἰ[ν] τέμενος ἰ[ν] τύχαι τρία.

Das Zahlwort ist mit Strichen geschrieben.

V. Inschrift von Kurion (M. Schmidt t. XX, 6), desgl.

Ἀριστ̣αγό(ρας?) βα(σιλεὺς) τῶι Ὀσίρι ὑευξάμενος περὶ παιδὶ τῶι Περσεύται ὑνέθηκε(ν).

Das Zeichen *pa.* ist Abkürzung von *βασιλεὺς* wie auf vielen Münzen.

VI. u. VII. Höhleninschriften von Baffo (Neupaphos), bei M. Schmidt t. VIII, 4 u. 5.

Nach J. Hall (Transact. VI, 203 ff.) sind die Zeichen dieser Inschriften nicht, wie de Vogüé (Journ. Asiat. VI sér., t. XI, pl. IV, 6 u. 7; auch in den Mélanges, pl. IV, 6 u. 7) sie abgebildet hat, keilschriftähnlich, sondern bestehen aus tiefen, sauberen, rechtwinkligen Einschnitten ohne jede Zuthat.

Δαϊφᾶς ὁ ἀ(ρχ)ιαρὸς ὁ μεγαχεύδα[ν]τος ἐξ πᾶσιν τὸ σπέjος τόδε ἔχερσε κὰς κατεσκεύϝασε αὐτὸ (?) τῶ[ι] Ἀπόλ[λ]ωνι τῶ[ι] Ὑλάται ἰ[ν] τύχαι.

N. VII ist Verkürzung hiervon. Ich halte jetzt diese Lesung des Anfangs für irrig und möchte zu meiner älteren Deutung *ἔξβασιν τῶ σπέjος* (oder *σπῆjος?*) *τῶδε* zurückkehren (Curtius Studien VII, 261), in *Ἄjαρος* aber den Vaternamen sehen, wie ich schon in Bezzenb. Beitr. VI, 144 andeutete.

VIII. u. IX. Inschriften aus Golgoi (M. Schmidt t. XVI, 1 und XV, 2), Altar und Sessel:

τιμῶ τὰ[ν] δίφατο[ν] δίμα[j]ον Παφίjα[ν] γε διμώοις.

ein Hexameter, kaum ganz richtig.

διζάϝω.

X. Inschrift einer Alabastervase aus Marion (M. Schmidt t. XXI, 2):

Πάφοι γε εὐζαϝεῖτε

den eigenthümlichen Gebrauch von *γε* und den Stamm *ζα* »leben« bestätigend; s. *ζᾶν* auf der Tafel von Idalion.

XI. Inschrift eines Gesimses von Golgoi (M. Schmidt t. X, 4):

τῶ Δι(j)ὸς τῶ ϝοίνω αἶσα ἔτι τρεῖς χόες (?).

Die Zahl ist mit Strichen, das Flüssigkeitsmass mit einem Zeichen geschrieben.

XII. Inschrift des Löwenreliefs von einem Grabmal aus Golgoi (M. Schmidt t. XXI, 1):

ἐγώ ἠμι Ἀριστοχρέτης κά μεν ἔστασαν [κα]σίγνητοι μεμναμένοι εὐϝεργεσίας τάς παι εὖ ποτε ἔϝρεξα.

Trotz J. Hall's Behauptung (Transact. VI, S. 203 ff.), dass das vierte Zeichen ein *υ* sei, bleibe ich bei meiner Lesung, da ich einen Namen *Εὐαριστοχρέτης* für unmöglich halte, ganz abgesehen davon, dass dann *ϝα* statt *α* zu erwarten wäre.

XIII. Stein von Amathunt, Fragment (M. Schmidt t. IX, 2):

Πνυτὸς ὁ . . . . .

Die wichtigeren Resultate sind folgende. Neu gefunden sind die Zeichen für *xa* (XII), woraus das griechische Zeichen X, + = *ξ* entstanden ist, und für *nu* (XIII), so dass jetzt auf der idalischen Bronzetafel A 6 und 16 *ἤ δυϝάνοι νυ* und *ἤ δώκοι νυ* zu lesen ist. Das paphische Zeichen für *o* scheint ursprünglich *jo* bedeutet zu haben, und steht dann auch für *ὁ* und durch Wechsel der Spiranten für *ϝo* (in *ναjὸς* = lesb. *ναῦος*). Eine interessante Variante für *ja* bieten VI und VII; für *vo* IX. In Bezug auf die Schreibregeln stellt sich heraus, dass schliessendes *ν* nicht bloss im Artikel und Relativ, sondern auch sonst vor dem Anlautconsonanten eines eng mit dem vorhergehenden zusammenhängenden Wortes ausfällt z. B. in *ναjὸ[ν] τό[ν]δε* (I). Das *ι* subscriptum im Dativ Sg. wird bei mehreren auf einanderfolgenden zusammengehörigen Wörtern häufig nur an einem ausgedrückt, s. I, IV u. s. w.; es fehlt aber auch sonst, besonders vor Vocalen. Viel weniger selten, als man früher annahm, ist die Verbindung eines schliessenden Consonanten mit dem anlautenden Vocal des folgenden Wortes zu e i n e m Silbenzeichen, auch wenn die Wörter dem Sinne nach nicht verbunden sind z. B. in I *Ἀρίβαjος ἔ[ν]θάδε; τό[ν]δ' ἔδωκε*; in II sogar *ἀλ(λ') ἔτυχ' ἀ*; es erschwert dies das Lesen. Krasis begegnet in *τὨσίρι* (V), Aphäresis in *θεῶι 'λ(λ)ά* (II), Synizesis in *θεοῖς, θεῶι* (II), Apokope in *ἠμ' Ἰολάω* (III). Auffällig ist in letzterem Worte das Fehlen des Digamma, aber die Münzen zeigen auch oft *βασιλέος* neben *βασιλέϝος* (s. noch unten *Τιμοκλέος*). Schreibfehler liegen vor in *ka. ra. si. ti* statt *ka. ra. sa. ti.* (II), leicht erklärlich aus dem Streben nach Deutlichkeit, und in *ku. po. ro. ko. ra. ti. vo. se.* statt *ku. po. ro. ka. ra. ti. vo. se.* (III). Die Schreibung *o. vo. ka. re.* (II) für *οὐ γάρ* ist auf die Proklisis zurückzuführen, scheint aber die Aussprache *ὀϝ γάρ* zu beweisen. Zur Lautlehre ist zu beachten *πότις* (II) neben *πόσις* (III); *τι* (II) neben *σις* (Hesych., idalische Tafel); vgl. noch die Präposition *ποτ'* (II) für *ποτὶ* neben *πὸς* (idal. Tafel); *κατ'* (Biling. von Dali) für *κατὶ* neben *κὰς* »und«. Für letztere begegnen vor Vocalen auch *πὸ* und *κὰ*, offenbar durch Uebergang des *ς* in den Spiritus asper; doch steht *κὰ* auch vor Consonanten, sogar *κᾰ* in II, 1. Neben einander begegnen auch *ἔξυσι*, *ἴωσι* (idalische Tafel) und *φρονέωί* (II); *κατέθιάν* (idalische Tafel) und *κατέθισαν* (Inschrift von Ktima, Bull. de Corr. hell. III, 349, s. unten); vgl. noch *διμώοίς* (VIII), wenn = *διμούσοις*. — Von neuen Flexionsformen sind noch beachtenswerth: der Acc. *μεν* = *με* (XII), zu *ἰjατῆραν* u. s. w. stimmend, während bei Cesnola zweimal (Cyprus, pl. VII, 46 und 51) dafür *μι* zu stehen scheint, wenn dies nicht = homerisch *μιν*, etr. *mi*, *min* ist; der Infinitiv *κυμερῆναι*, wieder eine homerische Form; die 2. Sg. Optat. *ἐπισταῖς* = *-*σταίης* oder zu **ἐπισταῖμι*. — Wiederholt ist jetzt die Form *ἰ(j)αρός* gesichert (I und IV); auffällig bleibt *(j)ώσεως* = *ὅσιος* (I). Interessante neue kyprische Wörter sind ferner: *ἰθονίκη* (I, mit regelrechtem *o*); *δojός* (I); *ἐρεραμένος* (II, passivisch von *ἔραμαι*); *πανταχόραστος* (II, mit *α* = *ε*); *δίπα[ι]ς* (III); *ἔχερσε* zu *χείρω*

(VI und VII); *δίφατος* »doppelnamig«, *δίμαjος* »doppelmuttrig«, *δίμωόν* »Doppelgesang«, *δίζαϝος* »doppellebend« (VIII und IX), zu letzterem *εὐζαϝέω* »wohl leben«; *αἶσα* (XI) »Antheil«. — Syntactisch ist bemerkenswerth der enklitische Gebrauch von *γε* (VIII und X); *νυ* (idal. Tafel); *παι* d. i. *πᾳ* (XII); die Tmesis *εὖ ποτε ἔϝρεζα* (XII); die eigenthümliche Bedeutung von *ἰν* (I) »bei Gelegenheit von«; *ἰν* mit dem Accusativ = *εἰς* (IV); *ποτ' ἐϝείσης = ἐξ ἴσης* (II); der Dativ in *ὅ μοι πόσις* (III); die Stellung *τῶ Δι(j)ὸς τῶ ϝοίνω αἶσα* (XI) »Antheil des Zeus am Wein«.

Der schon mehrfach erwähnte Aufsatz von:

J. Hall, Notes on certain Cypriote Inscriptions, in den Transactions of the Society of Biblical Archaeology, Vol. VI (1878), S. 203—208, gelesen am 11. November 1877,

giebt ferner, nach Autopsie, noch einmal die berühmte kleine, jetzt im Louvre befindliche Bilinguis von Athienu (M. Schmidt t. IX, 9):

kypr. *ka. ru. xe. e. mi*
griech. *κᾶρυξ ἠμι*

In der grösseren Bilinguis des Königs Melekjathon (aus Dali-Idalion, M. Schmidt t. II) ist in Z. 1, nach Autopsie von Hall, der streitige Buchstabe ein *te*, so dass *κατ' Ἠδαλιῶν* zu lesen ist (*κατ'* = »und«); im Anfang von Z. 2 ist noch *ko* erkennbar, wodurch [*ἐπα*]*γομενᾶν* gesichert wird; im Anfang von Z. 3 finden sich noch Spuren von *ve. te. i.* = *ϝέτει*.

Durch stark eigenthümliche Entwicklung der paphischen Zeichen ragt die schon im vorigen Jahresbericht (S. 33) erwähnte Inschrift des Königs Nikokles hervor, zum zweiten Mal publicirt von:

Dr. P. Schroeder, On a Cypriote Inscription now in the Imperial Ottoman Museum at Constantinople, in den Transact. VI, S. 134—143, geschrieben im Mai, gelesen im November 1877.

ὁ Πάφω βασιλεὺς Νικοκλέϝης ὁ ἱερεὺς τᾶς ϝανάσ[*σ*]*ας ὁ βασιλέος Τιμάρχω ἶνις κατέστασε τᾶι θεῶι.*

Angefügt ist auf der Tafel, nach Copie von Cesnola, die schon mehrfach publicirte Armbandinschrift des Königs Eteander, mit noch entarteteren Zeichen (auf Gold), aus Kurion (M. Schmidt XXI, 10):

Ἐτεϝά[*ν*]*δρω τῶ Πάφω βασιλέϝος.*

Es ist dieser König als Ituander sar Papa (sar = König) unter den tributpflichtigen Vasallen des Assurbanipal (Sardanapal VI), des Sohnes Assarhaddon's (um 650 v. Chr.), in den assyrischen Keilinschriften wiedergefunden worden (G. Smith, Assurb. 31, 9).

Einige neue epichorisch-kyprische Inschriften sind publicirt und theilweise gelesen in:

M. Beaudouin et E. Pottier, Inscriptions Cypriotes. Bulletin de Correspondance hellénique, III (1879), Athen und Paris, S. 347—352.

Ausser einigen Namen ist bemerkenswerth die Form *κατέθισαν* (s. oben) in I, 4. Zu *Νικοκλέϝης* (s. oben) stimmt *Τιμοκλέϝεος* (II, 2), während II, 1 *Τιμοκλέος* bietet (s. oben unter III). Aus der Inschrift I, 3:

Τιμοδάμω ἠμὶ [Τι]μοκύπρας

sind die Herausgeber geneigt, auf einen weiblichen Nominativ auf *-ας* zu schliessen, s. oben unter III. Der Genitiv *'Αριστίjαυ* (I, 4) zeigt die ältere Form, wie *'Ονασαγόραυ* (idal. Tafel A 2).

Was den Ursprung der kyprischen Silbenschrift betrifft, so hat Sayce im Anhang zur zweiten Ausgabe von Schliemann's Troja seine Hypothese über ihren Zusammenhang mit der hittitischen oder hamathitischen Bilderschrift wieder aufgenommen und ist geneigt, auch einige der schriftähnlichen Kritzeleien auf troischen Thongeräthen als verwandt anzuerkennen (s. Jahresbericht für 1876—77, Abth. III, S. 128), doch ist das einschlägige Material noch zu dürftig und die Entzifferung noch zu wenig fortgeschritten, um sichere Schlüsse ziehen zu können. Mir scheint meine Hypothese des Ursprungs aus der assyrischen Keilschrift immer noch wahrscheinlicher. Freilich scheint eine troische Patera (s. Sayce im Journal of Hellenic Studies I, S. 78) die Inschrift *ῥέζω* in kyprischen Silbenzeichen zu bieten (nicht, wie Sayce liest, *λέϝων*), aber dieselbe ist wohl in späterer Zeit eingeführt.

In Folge des Studiums des kyprischen Griechisch ist man auch auf die spärlichen Reste des Pamphylischen wieder aufmerksam geworden, und es ist der unglückliche Siegismund gewesen, der als seine letzte Arbeit einen Aufsatz über »Pamphylisches« in Curtius' Studien IX, 9 ff. veröffentlichte. Die Quellen bestehen aus einer grösseren, leider arg verstümmelten Inschrift von Syllion, am besten publicirt von Hirschfeld in den Monatsberichten der Berliner Königl. Akademie der Wissenschaften 1874, S. 726; aus vier kleineren Inschriften von Aspendos (*α—δ*), in zwei abweichenden Dialecten, ebendort 1875, S. 123 ff.; aus Münzlegenden von Aspendos und Perge, am eingehendsten besprochen von Friedländer in der Berliner Zeitschrift für Numismatik IV, S. 297 ff., und in etwa 20 Glossen, meist im Hesychius. Zusammengestellt ist das ganze Material von Bezzenberger in seinen »Beiträgen« V, S. 325—37, nebst dem Versuch einer theilweisen Lesung der grossen Inschrift und einem Resumé der Ergebnisse für Laut- und Formenlehre. Schon vorher hatte ich im zweiten Anhange zum zweiten Bande meiner Bearbeitung von O. Müller's »Etruskern« (II^2, 251 ff.) mit Hülfe der kyprischen Silbenschrift zwei bis dahin räthselhafte Zeichen des pamphylischen Alphabets bestimmt und einige neue Lesungen gegeben. Es ist aber auch für die Lesung und Deutung der grossen Inschrift von Syllion durch

meine Entdeckungen ein beträchtlicher Fortschritt möglich. So ergiebt sich in Z. 1 *Σελυϝίϳα[ς]*; in Z. 3 *Σελύϝιϳος*; in Z. 4 *ἀκεκραμένως ἐξ ἐπιτηδίϳαις*; in Z. 7 *ἀϝταῖσι ἐϝωταῖσ[ι]*; in Z. 9 *καὶ ἐπὶ Καιμ' ειαλητι καὶ ἐφ' ἐϝωταῖ[σι]*, wo das grossgeschriebene Substantiv ein barbarischer Eigenname ist, dessen Nominativ *Καιμ' ειαλη* in Z. 23 vorkommt, der Genitiv *Καιμ' ειа[λη]τυς* in Z. 10, während der Accusativ vielleicht am Schluss von Z. 5 gestanden hat; ferner in Z. 12 *Καινὶς Κύδρυ* u. s. w. Ich vermuthe dann in Z. 1 noch *συ[ν]δικίϳα* und *ματέ[ρος Κ]υβέλη[ς]*; in Z. 2 *κα[ὶ ἰϳ]αρ[οῖ]σι Δ[ιϝ]ὸς* (s. *σᾶμα Διϝὸ[ς]* Z. 23), sowie ebendaselbst *ὑπαρκ ...* eine Form von *ὑπάρχειν* mit Verlust der Aspiration, wie *ἀ[ν]τρώποισι* Z. 7, *'Απέλ(λ)ωνα Πύτ[ιον]* Z. 30, u. s. w. Es ergiebt sich als Inhalt der Inschrift, in Combination mit dem von Bezzenberger Gefundenen, dass für die Priesterschaften der Kybele und des Zeus, die in einem engeren Rechtsverhältniss zu einander standen und sich lange um die Stadt wohl verdient gemacht hatten, ein grosser Saal (*ἀ[ν]δριϳών*, nicht, wie Bezzenberger will, eine Statue) erbaut werden soll, offenbar nach Beschluss der Stadt (das Subject zu *ἐβωλάσετυ* ist zerstört), aber mit Beihülfe der Priesterschaften selbst (daher die Reflexiva), und es werden gewisse Einkünfte dazu angewiesen, deren Verwaltung den *δικαστῆρες* und *ἀργυρῶται* zugewiesen wird. Schliesslich werden die Einweihungsfeierlichkeiten festgesetzt. Das mehrfach, besonders neben dem Eigennamen *Καινὶς* vorkommende *ϝοικόπολις* ist mit Bezzenberger als priesterliche Amtsbezeichnung zu fassen.

Was das pamphylische Alphabet betrifft, so ist es das gemeingriechische mit folgenden Abweichungen: *ε* vertritt auch *η*, *ο* (oft klein geschrieben) auch *ω* (nur Aspendos *a* hat *ω*, ist also jedenfalls spät); H ist der Spiritus asper (anlautendes *υ* wird nicht aspirirt); Ꮖ = *ζ*; ∠ = *γ*; X̄ = *ξ*; + = *χ*. Das Koppa fehlt; nur ein *σ* = Σ findet sich; dagegen kennt die Inschrift von Syllion zwei Digamma's *ϝ* und *Ͷ*, deren letzteres auch auf den Münzen von Perge vorkommt; die Inschrift Aspendos *a* giebt in *φίκατι* = 20 das Digamma durch *φ* wieder, das sonst den gemeingriechischen Werth hat, Aspendos *β* durch *γ* = *Γ* in *Νεγόπολις*, Gen. *-πόλεις*; Hesych hat *β* in *ἀβελίης· ἥλιακόν*; *αἴβετος· αἰετὸς* u. s. w. In *Ͷάνασσας* auf den Münzen von Perge ist das *σσ* durch Ψ ausgedrückt, das sonst nicht vorkommt. Das *υ* scheint den Werth des lateinischen *u* gehabt zu haben, wie im Kyprischen; in Aspendos *a* und *δ* findet sich dafür auch *ου*; sonst steht *ο* d. h. *ω* für gemeingriechisches *ου*. Die Zeichen *υ*, *φ*, *χ*, Ψ und *Ͷ* sind aus dem kyprischen Syllabar entlehnt und längs der kleinasiatischen Südküste nach Griechenland gewandert (s. die oben citirte Stelle in O. Müller, nebst der Tafel).

Zum Kyprischen stimmt ferner: die Einfachschreibung von Doppelconsonanz (*σσ* in Z. 5 Sy. ist verlesen); die Einschiebung eines *j* (*ι* geschrieben) nach *ι* vor andern Vocalen z. B. (ausser den obigen Beispielen) *διϳά*, *ϝέτιϳα*, *'Εστϝέδιϳυς* u. s. w. (ähnlich *ὀρουβίω* = *ὀρούω* bei Eustath.

wie kypr. *Εὐϝέλθων*); der Schwund des *ν* vor Dentalen, wobei *τ* in *δ* übergeht, was auch im Kyprischen stattgefunden haben kann, aber durch die Schrift nicht bezeichnet werden konnte, z. B. in *πεδε* = 5, und den Endungen *-ωδι* = *-ωντι*, *-ωδαι* = *-ωνται*, *-οδυ* = *-οντο* u. s. w. Auffällig ist das Fehlen des *ν* in *πύργο* (Asp. *α*) vor einem Vocal, und der Abfall der Silbe *-ον* in *ἐρεμνι* vor *καὶ* (Asp. *β*). Wie im Kyprischen, aber in noch weiterer Ausdehnung, geht *ο*, aber auch *ω*, in *υ* über z. B. (ausser der eben erwähnten Endung *-οδυ*) *βωλήμενυς*, *ϝοικύπολις*, *Κουρασίωνυς*, *Κόδρυ* (= *Κόδρω*), *ἀργύρυ* u. s. w.; der Genitiv *'Υδραμούαυ* stimmt zum kypr. *'Ονασαγόραυ*. Wie im Kyprischen regiert die Präposition *ἐξ* den Dativ; *πρὸς* lautet, wie dort, *πός* (Z. 6 Sy.); daneben aber begegnet *περτὶ* = *προτί*; *ὕλογος* (Hesych) = *στρατὸς* enthält das kyprische *ὐ* = *ἐπί*. Eigenthümlich ist die Wiedergabe des *σπ* auf den Münzen von Aspendos durch *στϝ*; das wbl. Ethnikon von Perge lautet *Πρείϳα*. Silbebildendes *ρ* erscheint als *ορ* in *'Αφόρδισις*, *-ισίυ*; als *ορο* in *'Ορουτυγίαι* (= *φ*), wenn die Lesung richtig (Z. 25 Sy.); silbebildendes *ν* als *α* in *ϝίκατι*.

Aus der Declination ist noch bemerkenswerth: der Genitiv *-πόλεις*, Dativ *-πόλιι* (kypr. *πτόλιϳι*); der Accusativ *βόϝα*; der Dat. Plur. auf *-αισι*, *οισι* (kyprisch ohne *ι*); aus der Conjugation der Aor. mixtus *ἐβωλάσετυ*; das weibliche Part. *δαμιοργίσωσα*, s. auch *-ωσα* (Z. 6 Sy.); das männliche *βωλήμενυς*. Anderes ist in der Deutung noch unsicher. Im Ganzen steht der pamphylische Dialect des Griechischen dem kyprischen, wie sich auch nach der Localität erwarten liess, am nächsten. Barbarische Einflüsse sind ebensowenig wie dort nachzuweisen.

Soweit war der Bericht geschrieben, als mir der Aufsatz von W. M. Ramsay, On some Pamphylian inscriptions, mit einem Nachtrage von Sayce, im Journal of Hellenic Studies I (1880), S. 242—259 zu Händen kam. Darin gelangt Ramsay, ohne Kenntniss meiner früheren Entdeckung, zu genau denselben Resultaten über den Werth der Zeichen И und Ψ und dadurch theilweise auch zu denselben Lesungen. Eine Variante des Ψ (= *σσ*), nämlich Ͳ, weist er auf Münzen von Mesembria, die auch ich im Herbst 1878 im Britischen Museum gesehen habe, und auf einer Inschrift des (karischen) Halikarnassos nach. Von seinen eigenthümlichen Lesungen kann ich nur etwa *ἀπ' ἐИπρα[ξίας]* in Z. 21 der Inschrift von Syllion adoptiren; richtig liest er auch ebendort mit mir Z. 14 *ϝεχέτω* (s. Z. 24); seine Deutung ist noch in dem Fundamentalirrthum befangen, *ἀ[ν]δριϳών* sei »Bildsäule«. Wenn Sayce im Anfang von Z. 10 *πᾶς μάνετυς* liest, so war das auch meine Lesung, und auch auf die Vermuthung, letzteres Wort bedeute »Priester«, war ich gekommen. In Band II des Journal (1881), S. 222—224 giebt Ramsay einige Nachrichten über eine neue Vergleichung des Originals durch Colonel Wilson, die durchweg zu unsern Conjecturen stimmt. Der Anfang von Z. 15 *αςИρυ* (nicht *αςИτυ*) beseitigt die Hauptschwierigkeit in Betreff des И. Uebrigens

scheint dieser Buchstabe, zu M entstellt, wie mehrfach auch auf den pamphylischen Inschriften, sich auf einer Inschrift der Nekropole von Thymbra wiederzufinden (s. Sayce im cit. Journal I, S. 75 ff. Notes from journeys in the Troad and Lydia). Ich lese dieselbe:

[*Καλ*]*λισθενείᾳ ἐμ Ϝιτονικίᾳ Οἰτογλυκίω*[*ν*].

Das *ἐμ Ϝιτονικίᾳ* stimmt wunderbar zu dem oben von mir nachgewiesenen kyprischen *ἐν ἰθονίκῃ* (s. kypr. Inschr. I).

Für *βωλήμενος* weist G. Curtius in den Leipziger Studien IV, S. 320 (Epigraphische Miscellen, 4) auf *ἐβουλήθην*, *βούλησις* und die Formen homer. *ὀνήμενος*, arcad. *ἀδικήμενος* u. s. w. hin.

Dem Kyprischen und Pamphylischen reihe ich, wegen der engen Beziehung zum Griechischen, das Messapische an, das nach den früheren Arbeiten von Th. Mommsen, G. Curtius, Mor. Schmidt, Ebel, Stier, Helbig, de Simone u. s. w. zum Gegenstand sprachlicher Erörterung gemacht worden ist in:

W. Deecke, Zur Entzifferung der messapischen Inschriften. I. Die Genitive auf *-as* und *-os*; II. Die Genitive auf *-hi*. Im Rhein. Museum für Philologie. N. F. XXXVI, S. 576—596 und XXXVII, S. 373—396.

Das Messapische kann gewissermassen ein alt- oder urgriechischer, wenn man will pelasgischer Dialekt genannt werden. Die in vorhistorischer Zeit mit einer Reihe verwandter Stämme, wie Calabrer, Sallentiner, Choner, Oenotrer, Pödiculer, Daunier, wahrscheinlich auch Siculer und Sicaner, vom Ostufer des adriatischen Meeres in Süditalien eingewanderten Messapier gehörten zur epirotisch-illyrisch-dalmatischen Völkergruppe, die den alten Lelegern, Taphiern, Teleboern, dann den Nordthessalern und Macedoniern nahestehend, auch zu den Thrakern und Phrygern (Troern) engere Beziehungen hatte. Dies beweisen eine Reihe Lauteigenthümlichkeiten und Flexionsformen, vor Allem aber der in obigen Abhandlungen grossentheils zergliederte Namenschatz.

Das messapische Alphabet, der jonischen Gruppe angehörend, hat die Zeichen *α*, *β*, *γ*, *δ*, *ε* (auch = *ē*), *Ϝ*, *ζ* (Ɪ, selten Z), *η* (= *h*, Spiritus asper), *ϑ*, *ι*, *κ*, *λ*, *μ*, *ν*, *ο* (auch = *ō*), *π*, Ϙ (= *q*, nur einmal erhalten), *ρ*, *σ*, *τ*, *χ* (X, selten +; nicht = *ξ*); das *υ* wird durch das *ο* mit vertreten. Erst allmählich dringt die vulgärgriechische Schrift mit *η* (= *ē*), *ξ*, *υ* (*y*), *φ*, *ψ*, *ω*, ⊢ (Spir. asper) ein. Verdoppelung der Consonanten ist üblich; auch lange Vocale werden wohl doppelt geschrieben. Auffällig sind, theilweise zweifellos echt, eine Anzahl stenographischer Zeichen, die wohl dem aus Messapien stammenden Ennius die Erfindung der römischen Stenographie an die Hand gaben. Vollständig zum Grie-

chischen stimmt das Messapische in der Verwandlung des einfachen anlautenden *s*, sowie des zwischen Vocalen stehenden inlautenden *s*, endlich des *s* vor *m* in *h* z. B. *haχtor* = Ἕκτωρ (Wurzel *sag'*); Suffix *-ahias* = *-αῖος* (aus *-asias*); *hmi* = εἰμὶ aus *ἐμμὶ = *ἐ'μὶ (aus *asmi*). Eine besondere, von mir entdeckte, beiden Sprachen eigenthümliche Erscheinung ist, dass anlautendes *sv* bisweilen durch ein eingeschobenes *i* gespalten wird, worauf im Griechischen das ϝ dann schwindet, vgl. messap. *sivaanetas* (ein Ethnikon), griech. σιωπ- für *σιϝωπ- zu Wurzel *svap*. Zum Griechischen stimmt ferner die Epenthese des *i*, wie in den Genitiven auf *-ihi*, in *saihikas*, *vaihikas* u. s. w.; es stimmt der Gebrauch der Genitivendungen (*-as*, *-os* = idg. *-as*; *-hi* = idg. *-sia*): im Besonderen beweist der messapische Genitiv der männlichen Stämme auf *-ā*, der auf *-āos* ausgeht, in Uebereinstimmung mit dem nordthessalischen *-αοι*, dass auch das gemeingriechische *-αο* aus *-αος* entstanden ist; umgekehrt zeigt das mess. *-hi*, dass der nordthessalische Genitiv auf *-ι* (eigentlich *ῑ*) aus dem gemeingriechischen auf *-ιο* abgestumpft ist. Es stimmt ferner der Nom. Plur. der consonantischen Stämme auf *-es* z. B. *pai* = παῖς, Plur. *pades* = παῖδες; endlich eine Reihe charakteristischer Suffixe z. B. *-aiān*, Gen. *-aiānas* (Ethnikon und Eigenname) = gr. *-αίων*, *-άων*, dial. *-ᾱν*; *-ētās* (Ethnikon) = gr. *-άτης*; *-idēs* (aus *-idias*, *-idies*, Patronymikon) = gr. *-ίδης* (vgl. das deminutive *-ίδιος* und die äolischen Patronymika auf *-άδιος*); *-tis* in *konkolas-tis* »Purpurfischer« = gr. *-τις* in *μάν-τις*; *-edōn* in den Eigennamen *baledon*, *χonedon* = gr. *-εδων* in *Μακεδών* u. s. w.

Die schärfste Abweichung vom Griechischen ist die Duldung eines *t* im Auslaut, wie in den participialen Namen *dazet* (= lat. *decent-*), *beat*, *doimat* (*-at* = *-ant*); ungriechisch ist ferner die Aspirata vor der Tenuis, wie in *haχtor*, *daχtas*, *baoχtas*, während die Lautverbindungen *sθ*, *sθ* zum Griechischen stimmen; auch die Assimilation eines *ι* an vorhergehendes *l*, *r*, *n* ist griechisch, besonders in den Dialekten, häufig; mess. *tt* = *tj*, *ti* erinnert an das attische ττ = σσ, das bisweilen auch auf τj, τι zurückgeht.

Für das Uebrige verweise ich auf die Abhandlungen selbst, und füge hier nur noch hinzu, dass mir mit Hülfe des Messapischen der Beweis gelungen zu sein scheint, dass die italischen Familiennamen auf *-ius* nicht Gaunamen, sondern adjectivische Patronymika, meist von Kosenamen abgeleitet, sind und dass sich so die italische Namengebung an die altgriechische anschliesst z. B. *Marcus Tullius* wie Αἴας Τελαμώνιος, messap. *staboas gorvaides*; *θeotor artahias* u. s. w.

Jahresbericht über die italischen Sprachen, auch das Altlateinische und Etruskische, für die Jahre 1879—1881.

Von

Director Dr. W. Deecke

in Strassburg i. E.

Wenn ich diesmal auch das Altlateinische hier herangezogen habe, so ist es geschehen, weil die in den letzten Jahren neu entdeckten oder genauer erforschten wichtigen Denkmäler desselben nicht nur, wie besonders H. Jordan nachgewiesen hat, vielfach Spuren des Einflusses anderer italischer Dialekte zeigen, sondern auch überhaupt dasselbe in weit engerer Beziehung zu diesen erscheinen lassen, als man bisher angenommen hatte. Das Etruskische aber ist durch die neusten Forschungen wieder in den Kreis der italischen Sprachen gerückt worden.

Für die Vorgeschichte der Italer, wenn auch das sprachliche Gebiet noch nicht eigentlich berührend, ist von hoher Wichtigkeit:

Wolfg. Helbig, Die Italiker in der Poebene. Mit 1 Karte und 2 Tafeln. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1879. X, 140 S. 8.

Nach des Verfassers Ansicht (s. meine Anzeige in den Gött. gel. Anz. 1880, S. 961 ff.) stiegen im Laufe des zweiten Jahrtausends vor Christus die Italiker, nach ihrer Trennung von den Griechen, in die Poebene hinab, die dort wohnenden Ligurer verdrängend. Von ihrem dortigen Aufenthalt und ihrer Cultur zeugen die sehr zahlreichen Pfahldörfer, theils in den Alpenseen, theils auf trockenem Boden in den Niederungen der Lombardei, Emilia, Romagna (terremare). Der roh orientirte, eckigoblonge, von Wall und Graben umgebene Bau der letzteren, von Ulmen-, Steineichen- oder Kastanienholz mit Bohlendecke und Sandschicht, trug runde Stroh- oder Reisighütten, deren Abfälle eifrigen Betrieb der Viehzucht (auch schon des Pferdes) und des Ackerbaues zeigen (Waizen, Bohne, Flachs, Rebe). Ein roher Webstuhl war bekannt, ebenso Lederbereitung und Korbflechterei, auch Bronzeguss. Die Thongefässe sind noch Handarbeit, die einzige Verzierung sind noch nicht organisch

verbundene geometrische Elemente. Im 12. Jahrhundert v. Chr. wurden diese Italer durch den Einbruch der gleichfalls von Norden her einwandernden kriegerisch-wilden, ungefähr auf derselben Culturstufe stehenden Etrusker aufgescheucht und nach Süden und Osten gedrängt. Die von ihnen dann in ihren neuen Wohnsitzen in Mittel- und Unter-Italien, speciell in Latium entwickelte Cultur, wie sie uns theils aus den Nachrichten der Alten, theils aus den Nekropolen des Albaner Sees und den Ausgrabungen am Esquilin in Rom entgegentritt, ist die unmittelbare, natürliche Fortentwicklung des aus den Pfahldörfern erschlossenen Zustandes. Dies wird im Einzelnen durch Vergleichung der Denkmäler zu erweisen versucht. »Das Pfahldorf war die Zelle, aus welcher allmählich das italische Gemeinde- und Staatswesen heranwuchs«.

Ich schliesse hieran:

Dr. Robert Pöhlmann, Die Anfänge Roms. Erlangen, Deichert, 1881. IV, 64 S. 8.

Mit Benutzung obiger Hypothese Helbig's macht der Verfasser (s. meine Anzeige in den Götting. gel. Anz. 1881, S. 1115 ff.), im Gegensatz zu dem mercantilen Gesichtspunkt, den topographischen geltend, wonach die ältesten Niederlassungen an dem unteren Tiber, zum Schutze gegen die Malaria, auf den gesunderen Höhen stattgefunden haben müssen, mit von vorn herein gegebener Tendenz zu stadtartig geschlossener Zusammensiedlung mit Wall und Graben und der Wehrverfassung als Fundament des Gemeindelebens. So fiel denn auch die älteste römische Ortsgemeinde nicht mit der Geschlechtsgenossenschaft zusammen. Der Sippenverband war von einer höheren Gemeinschaft überwölbt, und nur aus diesem Verhältniss lässt sich die einzigartige politische Entwickelung Roms begreifen.

Ich kann nicht läugnen, dass auch für mich die Idee der altlatinischen Gaugenossenschaften und Geschlechtsdorfschaften erschüttert ist, seit ich, in Folge meiner Untersuchungen über das Messapische (Rhein. Mus. N. F. XXXVI, S. 579), zu der Ueberzeugung gekommen bin, dass die italischen Familiennamen auf *-ius* nicht Gaunamen, sondern Patronymica von Kosenamen (theils Vor-, theils Beinamen) sind, ein Gedanke, der, wie ich nachträglich sehe, bereits von R. Movat in dem Aufsatze Les noms familiers chez les Romains (in den Mémoires de la Société de Linguistique de Paris. T. I, 1868, p. 293—336) ausgesprochen und theilweise ausgeführt worden ist (s. besonders S. 307).

Der Name der Italer ist speciell behandelt worden von:

Bernh. Heisterbergk, Ueber den Namen Italien. Eine historische Untersuchung. Freiburg i. Br. und Tübingen, Mohr (Siebeck), 1881. IV, 166 S. 8.

Freilich läugnet der Verfasser (s. meine Anzeige in den Götting. gel. Anz. 1881, S. 1112 ff.) die ursprünglich nationale Bedeutung des Namens.

Nach ihm ist *Italia*, vielleicht entstellt aus *Itania*, vom phönizischen *jĕtān* »beständig, dauernd«, ursprünglich etwa Name einer von phönizischen Seefahrern benutzten perennirenden Quelle an der Südspitze des jetzigen Calabriens gewesen und hat sich dann als Landschaftsname, zunächst durch die sicilischen Griechen, allmählich weiter nach Norden verbreitet. Ein Volk der *Itali* hat es nie gegeben; der König *Italus* ist Abstraction aus dem Ländernamen. Die Verbindung mit *vitulus* »Kalb« ist Volksetymologie; *ἰταλός* ein erfundenes Wort. — Dem gegenüber bleibt die Nissen'sche Deutung von *Víteliú* = *'Ιταλία* »Rinderland« oder genauer »Land des Stiergottes Vitulus« immer doch noch wahrscheinlicher.

Das Altlateinische der Pränestiner Bronzen ist theilweise behandelt worden in H. Jordan's Aufsatz »Zur Geschichte der griechischen Lehnwörter« in den oben besprochenen »Kritischen Beiträgen zur Geschichte der Lateinischen Sprache« (Berlin, Weidmann, 1879, VIII, 364 S. 8.) S. 1—88. Kühn ist die Deutung von *atos* = Papa; *fata* = Mama; *ret* = *d'det* = *dedit* (auf dem Spiegel n. 18, S. 72) an der er auch im Hermes (XVI, 1881, S. 251 Note) festhält. Statt *Vepitus* (Monum. d. Ist. VI, t. LIV) ist er jetzt geneigt *Veritus* = *virtus* zu lesen (ebendas. 252).

Die früher schon von Bücheler (Rhein. Mus. N. F. XXXIII, S. 489—490) behandelte altlateinische Bronzeinschrift aus dem Fucinersee (s. Jahresbericht von 1878, Abth. III, S. 3) ist neu behandelt worden von:

H. Jordan, Inschrift vom Fuciner See, in den »Sprachgeschichtlichen Betrachtungen«, im Hermes XV (1880), S. 5—12; vgl. auch die Tafel des Alphabets, ebendas. XVI (1881), S. 254.

Jordan macht neu aufmerksam, dass die Form *-bus* im Dat. Abl. Pl. hiernach älter scheint, als *-bos*; dass *fcl* in *Aprufclano* unlateinisch ist (lat. = **Aprubiculanus*), während das *b* in *menurbid* statt *f* an's Lateinische anbequemt ist. Das Suffix *-ur* in letzterem Wort, neben *Men-er-va*, wird verglichen mit *aug-ur*, *aug-er*; ferner *ac-er-bus*, *cat-er-va*, *lup-er-cus* u. s. w. Marsisch ist auch wohl das *ts* in *Mart-ses*, das lateinisch *ss* sein würde. *Esalico* ist er, wie ich, geneigt als Genitiv Pl. zu deuten, dagegen *doivom* (wenn nicht *donom* zu lesen) als Acc. Sg. Neutr. Der Schluss bleibt dunkel wegen *atoierpattia* oder *-dattia*, vielleicht zu zerlegen in *atoier* = **Attoies*, Name einer Gottheit im Genitiv, und *dattia*, einer Verbalform auf *-a* = *-ant*. Das abgekürzte *ceip*· scheint doch eher = *cippum* zu sein. — Ich möchte in *menurbid* ein Verbum sehen = *statuit* (etwa zu *moenia?*); *Casontonio* als Nom. Sg. Masc. fassen, vgl. etr. *casntinial* Gam. App. 716; *dattia* (= *-iat*) = *dat*, *dedicat*, ohne Einfluss von *socieque*. Das doppelte *t* deutet auf Composition mit der (oskischen) Präposition *dat*; das *-tia* für **dia* könnte auf eine der Nebenformen von *dāre* zurückgehen, vgl. umbrisch *dia* (Eug. t. VI, a 20), bisher als *des* oder *det* erklärt (s. unten), wofür aber auch *dat* recht gut passt.

Eine andere inzwischen an den Tag gekommene altlateinische Inschrift ist die Haininschrift von Spoleto (s. T. III der Atti d. R. Accad. dei Lincei 1878—79, S. 195 und Bormann Miscellanea Capitolina in der Festschrift zu Ehren des Archäologischen Instituts 1879, S. 6). Sie ist behandelt in:

F. Bücheler, Altes Latein. Rhein. Mus. N. F. XXXV (1880), S. 627—630. I. Inschrift von Spoleto.

M. Bréal, Epigraphie Italique. Mémoires de la Société de Linguistique. IV (1881), S. 373—405. 4. Inscription archaïque de Spolète.

Bücheler setzt die Inschrift vor 536 der Stadt. Die Nähe des Umbrischen findet er erkennbar in der Strafformel mit *moltai* und in der Verschrumpfung des Diphthongs in *cedere* = *caedere*. Bréal verweist für Letzteres auf altlateinisch *pretor*, *Cecilius* (Varro de L. L. VII, 96); in der Strafformel fasst er *moltai* als Genitiv und ebenso jetzt umbr. *motar* (Eug. t. VII, b 4). In Z. 2 liest er *neq͡uis* mit Ligatur gegen Bücheler's und Jordan's (Hermes XVI, S. 246) *nequs*. Zu *dein-*, *din-* = *divin-* bringt Bücheler die Stelle Plautus' Epid. 314 bei, wo *divinam* zweisilbig ist und der vetus in der That *dinam* bietet. Ebenso weist er die Form δικάτωρ neben δικτάτωρ aus Hesych nach und erinnert an den griechischen Gebrauch des Stammes δικα-. Bréal erinnert noch an *deus* = *divus*, *dius*. Ferner erklärt er *piaclum datod* als »qu'il fasse un sacrifice«, gegen seine eigene Deutung des *vootum dedet* einer faliskischen Inschrift (ebendas. unter 3). Auffällig bleibt *cedre* (Z. 9) = *caedere*.

Bei weitem wichtiger aber ist noch die Doppelinschrift des dreifachen schwarzblauen Töpfchens vom Quirinal, behandelt von:

Heinr. Dressel, Di una antichissima iscrizione Latina graffito sopra vaso votivo rinvenuto in Roma. Annali d. Istit. d. Corr. Archeol. 1880, S. 158—195; t. d'agg. L.

F. Bücheler, Altes Latein, III. Rhein. Mus. N. F. XXXVI, S. 235—244.

Herm. Osthoff, Zur altlateinischen Dvenos-Inschrift, ebendas. S. 481—489.

H. Jordan, Altlateinische Inschrift aus Rom. Hermes XVI (1881), S. 225—260, mit Doppeltafel; s. auch Bullet. d. Istit. d. Corr. Arch. 1881, S. 84 ff.

Zum Verständniss des Folgenden setze ich die nicht allzu lange Inschrift her:

iove|saͤtdeiuosqoimedmitatneitedendocosmisuircosied
astednoisiopetoitesiaipaḳariuois
duẹnosmedfeḳedenmanomeinomd^{z}*enoinemedmaṇostatod*

Uebersicht über die Schriftzeichen geben Dressel und Jordan, letzterer im Vergleich mit der Schrift der Fuciner Bronze. Die Schrift ist linksläufig. Es fehlt *g*, wofür vielleicht *c* in *virco*; *k* steht (durch Correctur nach Jordan) in *pakari* und *feked*; *c* nur in *cosmis*; *q* in *qoi* = *qui* (Nom. Sing. Masc.). Nur zufällig fehlen *b*, *h*, *l*, *x*; *z* steht in *dze* = *die*, später eingeschoben; dem *r* fehlt der Nebenstrich; das *m* ist vierstrichig. Doppelconsonanz wird nicht geschrieben. Das angebliche diakritische Zeichen hinter *Iove* hält Jordan für ein nachträglich eingeschobenes, etwas lang gerathenes *i*, liest also *Iovei*. Im zweiten Wort ist *Sat* (= *Saturno*) aus ursprünglich geschriebenem *Set* verbessert, vgl. *Saeturnus*. Verschrieben ist im vorletzten Wort *maao* aus *mano*. Die Form der Buchstaben, das Alphabet, *pakari* (nicht mehr mit *s*) u. s. w. weisen auf den Anfang des fünften Jahrhunderts. Die Deutung auf das *novendiale sacrum* (s. *dze noine*) ist von Dressel richtig gefunden; weiter ausgeführt ist dies von Jordan (nach Apul. Met. IX, 30 ff.), wonach beim Aufhören der Trauer am neunten Tage ein Todtenopfer stattfand, zu dem das Töpfchen bestimmt war. Die Beziehung der Dreiheit auf die vorkommenden drei Gottheiten (*Iupiter*, *Saturnus*, *Ops*) wird von Jordan mit Recht zurückgewiesen. — Die Deutung ist noch vielfach unsicher. Während die Uebrigen *Iove(i) Sat[urno]* als Dativ fassen, sieht Osthoff darin den Accusativ (mit Verlust des *m*), hält also das *i* noch für den diakritischen Strich; ebenso ist ihm dann *deivos* Accusativ, indem er an dem Ausfall des *i* (= *deivois*) Anstoss nimmt, trotz *devas* (C. I. L. I, 814), angeblich = **devais*; der Accusativ bei *mittere* wäre der des Zieles. Bücheler will gegen die Andern *mitat* (= *mittat*) als Futurum Ind. fassen; Jordan sucht den Conj. Präs. durch die conditionale, verallgemeinernde Bedeutung von *qoi* zu erklären. Als Bedeutung von *mittere* setzt er hier »hinbringen«, nicht »darbringen«. Die grösste Abweichung der Erklärung findet im Folgenden statt: *nei ted endo cosmis virco sied asted* deuten Dressel und Bücheler: »nicht soll Dich hineinbegleiten eine Jungfrau (oder) dabei stehn«, also *cosmis* = *cŏmes*, von Bücheler zu *cosmittere* = *committere* (Paul. Diac. Exc. Fe. p. 67) gestellt und *cosmis siet* construirt wie *comitetur*; dazu asyndetisch *asted* = *ad-stet*, vgl. zur Construction *astitit illum locum* (Prisc. XVIII, 309, 27, H.). Jordan, der diese Schwierigkeiten für unüberwindlich hält, übersetzt: »hüte Dich, dass nicht eine Jungfrau Dir freundwillig sei, es sei wenn Du nicht willst mit *Ops Toitesia* Deinen Frieden machen«, also *cosmis* = *cōmis*; *asted*, alte Form der Partikel *aste*, *ast* (s. oben das Referat über die Kritischen Beiträge), wie *postid* zu *post*, *antid* zu *ante*. Er legt Nachdruck darauf, dass mit *asted* eine neue Zeile beginnt. Osthoff endlich trennt *neited endo cosmis vir cosied asted* »der soll bestrebt sein, dass drinnen ein handlicher Mann dabei sei (und) zur Seite stehe«, also auch mit *cosmis* = *cōmis*, das er von *co* + *sem* (s. *sem-el*, *sim-plex*) ableiten will; aber dann *neited* 3 Sg. Futuri, eig. Optat., = **nitet*, vgl. *nitito* (Cic. de republ. frg.); der fol-

gende Conjunctiv ohne *ut* könne keinen Anstoss erregen; *cosied*, *asted* sei ein neues Beispiel des Asyndeton sollemne; zwar kommt **coesse* nicht vor, aber *confore*, *confuerit* u. s. w. — Der Name *Dvenos* wird allgemein als *Bennus* gedeutet und Jordan weist auch auf den Gentilnamen *Bennius* hin (s. aber meine *Messapica* im Rh. Mus. N. F. XXXVII, S. 385, n. 22). Er hält den *Dvenos* für den Verfertiger, nicht den Geber. Das *en manom*, von den Uebrigen »*in mortuum*« = »für den Todten« gedeutet, erklärt Jordan »für's Todtenopfer«, also *manum* als Neutrum »das Gute, das Todtenreich, das Todtenopfer«; ebenso dann *mano statod* als *mano(m) statod* »Du sollst mich als Todtenopfer hinstellen«, nicht »für den Todten«. Das *einom* endlich ist er geneigt als Folgepartikel »darum« zu deuten, nicht als »und«. — Was die Einzelheiten der Formenbildung betrifft, so macht Bücheler auf das häufige *oi* aufmerksam: *qoi*, später *quei*, *quī* = osk. *púi*, umbr. *poi*; *noine* aus **novine*, s. umbr. *nuvime*; also auch wohl *nōnus* = **novinus*, trotz *Novnis*, s. *nōn*, *cōraverunt*, *populō*, falisk. *löferta* u. s. w.; *noisi* = *nisi*, aus **neisei*, s. im Edict von Spoleto *nesei*, osk. *nei svae*, umbr. *nosve*; auf *nei* aus *noi* gehe *nē* und *nī* in *nequaquam*, *nimirum* u. s. w. zurück. Ein Locativ auf *-oi* ist freilich sonst unerhört. Jordan hält den Wechsel von *oi* und *ei* für unlateinisch. In *Toitesia* scheint *oi* eher auf *ū*, als *ei* zurückzugehen: Dressel denkt an italisch *tauta* »*civitas*«, Bücheler an *tuēri* schätzen, vgl. *Tutor*, *Tutilina*, Jordan an *Tutunus*. Die Form *vois* = *veis*, *vīs* »du willst« lässt Bücheler aus **vols* entstehen, s. umbr. *Voisiener* = *Volsienus*; Osthoff setzt sie = ind. *vēṣi* von *vī* »wünschen«. — Das *ei* in *einom* fasst Jordan als kurzen Mittellaut zwischen *e* und *i* (wie in osk. *εἰνειμ*), s. umbr. *enom*, *ennom*, osk. *ínim*, in Sulmo (pälignisch) *inom*; er sieht in diesem Wort wieder fremden Einfluss. Als unlateinisch gilt ihm (trotz *Casmena*) auch die Erhaltung des *s* in *cosmis* (s. osk. *posmom*, pälign. *prismo*), sowie der Gebrauch von *endo*. Auffällig ist die transitive Bedeutung von *statod*, jetzt aber auch im Etruskischen *sta* = *sistit*, *ponit* (s. unten). Das *t* von *mitat* neben dem *d* der anderen Formen erklärt Osthoff als Primärform gegenüber den Secundärformen. Die Bedeutung von *pakari* wird theils an *pacem exposcere*, umbr. *pacer* »gnädig«, theils an das spätlat. *pacare* = *solvere* (de Rossi) angeschlossen. — Während Osthoff für seine Deutung die Allitteration *cosmis* — *cosied* anführt und Bücheler gar vier Saturnier construirt, freilich mit Annahme einer Lücke hinter *vois* und Ersetzung des Namens *Dvenos* durch einen anderen, sieht Jordan in der Inschrift nur nüchterne Prosa und (jedenfalls mit Recht) keine Verse. — Schliesslich bezweifelt Jordan die rein lateinische Herkunft der Inschrift: »Der Fundort des Gefässes beweist nicht, dass es in Rom fabricirt, noch weniger, dass der, der die Inschrift darauf gesetzt hat, ein geborener, reines römisches Latein sprechender Römer gewesen ist. Die Abweichungen von den Sprachformen, der Schrift und dem Alphabet der römischen Sprachdenkmäler zeigen Eigenthümlichkeiten, welche es wahr-

scheinlich machen, dass der Schreiber zwar gutes Latein redete, aber beeinflusst war von einer der Mundarten, welche in den Berggegenden östlich von Rom gesprochen wurden, aber bereits im fünften Jahrhundert im Aussterben begriffen waren«.

Zur Deutung des altlateinischen Arval- und Salierliedes hat auch H. Jordan neues Material geliefert in den oben besprochenen »Kritischen Beiträgen« Cap. III »Zur Beurtheilung der sacralen Poesie« S. 167—225, und einen kleinen Nachtrag liefert er im Hermes XIV (1879), S. 633—34, wonach im Arvalliede auf dem Originaldenkmal bei der dritten Wiederholung von Z. 4 wahrscheinlich *alternie* (statt *-nei*) steht, jedenfalls nicht *alternip*.

Das Arvallied ist auch behandelt von:

M. Bréal, Epigraphie Italique (in den Mém. d. l. Soc. d. Ling. IV, 1881, S. 373 ff.). 1. Le chant des Arvales; wozu zu vergleichen ist die Revue Critique 1880, S. 123—24 über einen Vortrag Bréal's in der Sitzung der Acad. d. Inscr. vom 30. Januar 1880.

Bréal hält die aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. stammende Redaction für ungeschickt wegen der Mischung alter und neuer Formen, z. B. *Lases* mit *s* neben *incurrere* mit *r*; die Copie von 218 n. Chr. aber für recht fehlerhaft. Er stellt her:

enom Lases iuvate
neve lue arves (R. cr. *arve*) *marmar sers*
(R. cr. *seiris*) *incurrere*
inpleores . . . .
sata tutere mars clemens satis sta berber
semunis alternei advocapit conctos
enom marmor iuvato
triumpe

Z. 4 (resp. 5) gehört nach ihm gar nicht in den Gesang, sondern ist eine rituelle Vorschrift; mit *inpleores* = *implores* begann eine ähnliche Weisung. Das *enom* wird als *eia*! erklärt; *sers* (resp. *seiris*), wie bei Jordan, als *siveris*; *satis* ist Dat. Pl. (von Nom. *sata*), wie *arve(s)*; *sta* hat den Sinn von *esto*; *berber* ist auch ihm Götterbeiname.

Einen weiteren Beitrag zum Arvalliede giebt Ed. W(ölfflin) in den Acta Seminarii Philologici Erlangensis II (1881), Erlangen, Deichert, 8., S. 70 ad carmen fratrum Arvalium. Er ändert das *sins* (= *sinas*) in der ersten Wiederholung von Z. 2 in *seirs* = *sers* in der dritten Wiederholung, d. i. *siveris*, da das Präsens der exoptatio angehört, das Perfect der deprecatio; in derselben Zeile hält er *pleoris* für richtiger als *pleores*; statt *advocapit* in Z. 4 möchte er **advocaptis* = *advocabitis* lesen.

Dem Lateinischen zunächst steht das Faliskische. Eine schon von früher her bekannte faliskische Inschrift behandelt

M. Bréal, Epigraphie Italique (in den Mém. d. l. Soc. d. Ling. IV, 1881, S. 373 ff.). 3. Une inscription Falisque.

Es ist die Inschrift bei Fabr. C. I. I, 2441, s. Pr. Spl. p. 113. Sie lautet:

menerva · sacru
a · cotena · lr · f · pretod · de
zenatuo · sententiad · vootum
dedet · cuando · datu · rected
cuncaptum

Nach Bréal ist die Schrift, halb lateinisch, halb etruskisch, nach einem etwas abweichenden Original gemacht und zwar nicht mit Verständniss: so steht *menerva* statt *-vai*, *pretod* statt *-tor*. Den Rest eines *l* im Anfang von Z. 2 (Garrucci) hat er nicht sehen können; es wäre auch *la* neben *lr* auffällig. Wenn er den Namen *cotena* für sonst nicht vorkommend hält, so ist doch seine Bildung ganz etruskisch (wie *Porsena*), und nahe verwandt, vielleicht identisch ist etr. *cutana, cutna* (s. Etr. Fo. u. Stud. II, 20, Note 71). Auch die Vornamen *a* = *Aulus*, *lr* = *Lartis* sind etruskisch. Das in *vootum* und *cuncaptum* erhaltene *m* fehlt in *sacru* und *datu*; das schliessende *s* in *zenatuo*. Die Redensart *votum dare* erklärt Bréal als *votum facere*, nicht *solvere*, so dass der Schlusssatz, eine Art Empfangsbescheinigung von Seiten der Gottheit, lautet: »quand (le voeu) a été fait, il a été correctement conçu«; vgl. *verba concipere*.

Neue faliskische Inschriften aus einem Felsengrabe von Carbognano hat veröffentlicht

Heinr. Dressel, Bulletino dell' Istituto di Correspondenza Archeologica. Roma, 1881, S. 151 ff.; vergleiche

Heinr. Jordan, Faliskisches. Hermes XVI (1881), S. 510—12.

N. 1 lautet *Voltio* | *Folcozeo* | *Zextoi* | *fi*[*lio*]
N. 2 *Cavia* | *Vetulia*
N. 3 *Tito* · *Mareiio* | *Voltilio*
N. 4—8 theilweise undeutlich.

Das *z* stimmt zum obigen *zenatuo* und erinnert an's Etruskische; *-ozeo* ist = *-ōsius*. Der Genitiv auf *-oi* = *-ei* stimmt zu der Töpfcheninschrift. Die Lesung *Mareiio* ist von Jordan; vgl. die Endung *-ēius*.

Aus dem Gebiet des Umbrischen weiss ich, ausser einigen gelegentlichen Bemerkungen in sprachvergleichenden Werken und lateinischen Etymologien (s. den Bericht über lateinische Grammatik), nur anzuführen:

F. Bechtel, Umbrica. In Bezzenberger's Beiträgen zur Kunde der indogermanischen Sprachen, VII (1881), S. 1—8.

1. Eug. t. VII b 2 *pifi reper fratreca pars est erom ehiato* = *ubi pro re fraterna par erit eorum egeatur*, schwerlich richtig.

2. t. VIa 21 *cehefi dia* = *flammam det* (s. oben).

3. t. Ib 16 u. VIb 53 *eturstamu* = *eturstahmu* = *exterminato* (so gedeutet schon von Bücheler), entweder zu *extorris* oder zu *exterrēre*, so dass das *r* Schreibfehler ist.

4. *iovie* (Acc. Pl.), *-vies* (Dat. Pl.) = *iuniores*, *-oribus* (so schon Bücheler), nach der fünften Declination, eigentlich im Nominativ = indisch (spät) *javījasas*, also aus **iovieses*.

5. *purtiius* (t. Ia 27; 30; IIa 7; 9) ist von *purtitius* u. s. w. zu trennen; in letzterem ist *t* älter als *ç*, *s*, und Corssen's Deutung vom Part. Präs. richtig.

Aus dem Gebiet des Oskischen und Sabellischen ist mehrfach die tabula Bantina Gegenstand neuer Untersuchungen gewesen:

M. Bréal, Epigraphie Italique (in den Mém. d. la Soc. de Lingu. IV, 1881, S. 373 ff.). 2. La table de Bantia, mit Text und Uebersetzung S. 388—390 nach Zwetajeff und Bücheler (in Bruns Fontes iuris Romani antiqui. 3. Ausg. Tübingen, 1876); vgl. Revue critique 1879, S. 247 und 355—56 über die Sitzungen der Acad. d. Inscript. vom 19. September und 2. December 1879.

Heinr. Jordan, Zur oskischen Inschrift der bantinischen Bronze. In Bezzenberger's Beiträgen, VI (1881), S. 195—210.

Nach Bréal ist das Gesetz wahrscheinlich durch einen von Rom gesandten Beamten gegeben, um Streitigkeiten unter den Einwohnern von Bantia zu schlichten, etwa zur Zeit der Gracchen. Ausgefertigt scheint es in Rom von einem der oskischen Sprache nicht recht Kundigen: daher die lateinische Schrift und die vielen Fehler. Jordan erklärt sich besonders scharf gegen die Ansicht, dass es Uebersetzung einer römischen lex sei, und sieht auch in den tr. pl. einheimische Magistrate. Mommsen's [*i*]*udex* Z. 32 beruht auf falscher Abtheilung: er vermuthet [*c*]*on*[*tr*]*ud exeic*. Zwetajeff's Vergleichung mit dem Original ist nirgends erkennbar, seine Textwiedergabe mangel- und lückenhaft, das Avellino'sche Fragment fehlt ganz; noch immer ist Mommsen's Text der allein brauchbare.

Im Einzelnen erklärt Bréal: *comenei*, *comono* aus *com-benei*, *-bono* von **beno* = *venio*, s. *cebnust* = **combenust; amnud* Präp. = *causa*, eig. autour de; *cadeis* zu *calvēre* (aus **cadvēre*) »*insidias struere*«; *hipid*, Optativ wie *sim*, *velim*, aber *hafieist* Futurum; *maimas* aus **ma*(*g*)*is-mas*, s. *pri*(*s*)-*mus* aus **prius-mus;* in Z. 8 ist *loufit* = *lubet* »oder« noch erkennbar (schon vorher von Bréal vermuthet); *pous* ist Conjunction = umbr. *puse*(*i*); *valaemom* ist vielleicht verschrieben für **valtemom*, vgl. *optimus*; *neip mais pomtis* (nicht *tom pis*) Z. 15 gehört zum Vorhergehenden, nicht zum Folgenden; die Tafel zeigt eine leere Stelle dahinter; *trutum* zum Stamme von *ter-minus*; *amiricatud* ist nicht Ablativ, sondern Verb (Imperativ) zum Subject *allo famelo* = *veneat*, *vendatur*, also *a* Präposition (in der Rev.

crit. »*aestimetur*«); *in· ei sivom* = *et is simul* (*in·* = *inim*); Z. 19 *fust* = *erit* (nicht *fuerit*); Z. 20 *iusc* = *ii* (nicht *eos*); *angetuzet*, vielleicht verschrieben für **anteguzet* vom Stamme *tag* »*tangere, taxare*« = *proposuerint* (Rev. crit. *statuerint*), nicht *coëgerint*; Z. 21 *lamatir* = *vendatur* (Rev. crit. *damnetur* oder *vocetur*); *facus* = **faccus*, aus *factus*, vgl. *praefucus*. Das *is· tacusi* . . . aus dem Avellino'schen Fragment gehört in Z. 30, wo dann zu lesen . . . *facus· fust· izic· amprufid· facus· estud·* = ». . . *factus fuerit* (s. oben *erit*), *is improbe factus esto*«.

Das ganze Avellino'sche Fragment hat mit sehr kühnen Conjecturen Jordan hergestellt (S. 202); doch weiss er mit *istacusi* nichts zu machen; *pis facus inim* giebt er selbst preis. — In einer ausführlichen Erörterung über *ner* (s. noch die Inschr. Zwetaj. n. 34) neigt er sich zu der Ansicht, oskisch darin einen Amts- oder den Senatoren-Titel zu sehen.

Die Tafel von Agnone ist auch behandelt von:

M. Bréal in der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-lettres vom 11. Juli 1879; s. Rev. Critique 1879, S. 72.

Nach ihm ist es keine Votivtafel, sondern eine Cultordnung. Im Besondern deutet er neu:

A. Z. 1 *statús pús set húrtín kerríiín* = »(*feriae*) *stativae quae* (nicht *stati qui*, näml. *di*) *sunt in horto sacro*«, so dass im Folgenden *statíf* immer Acc. Plur. ist = *stativas*.

Z. 16 *aasaí purasiaí* : *saahtúm tefúrúm altreí pútereípíd akeneí sakahíter* = *in ara igniaria* : *sanctum sacellum* (nicht *sacrificium*) *in altero utroque fundo* (nicht *anno*) *sacretur*.

Z. 20 *fiuusasiaís az húrtúm sakarater* = *Floralibus* (nicht *Floralibus dis*) *ad hortum sacratur*.

B. Z. 23 *húrz dekmanniúís staít* = *hortus decimanis stat* (nicht *decumis sistatur*) d. h. »l'enclos est destiné aux fêtes du dixième jour«.

Zu der oskischen Inschrift von Pietrabbondante (Fabr. C. I. I. 2873 ter, t. LIV; Zwetajeff N. 17) bemerkt M. Bréal in dem wiederholt citirten Aufsatze Epigraphie Italique (Mém. d. l. Soc. d. Ling. IV, 1881, S. 373—405) am Schlusse, dass, nach Autopsie, sämmtliche Zeilen links verstümmelt sind, so dass folgende Wörter und ihre Deutungen durch Corssen u. a. irrig sind: *líis-d*; *sak-upam*; *úín-ím; úmbm-aut*; *fíís-ním*; *l-úvfríkúnúss; fíf*. In Z. 8 vermuthet er [*d*]*uunated* = *donavit*.

Die im vorigen Jahresbericht (S. 24 ff.) nach den Deutungen von Bücheler und Bugge behandelte Oskische Bleitafel und metrische Inschrift von Corfinium haben einen neuen Bearbeiter gefunden in:

E. Huschke, Die Oskische Bleitafel und die Pelignische Inschrift aus Corfinium. Leipzig, Teubner, 1880, 8., 98 S. (unterzeichnet schon vom Mai 1878); vgl. die Anzeigen im Liter. Centralbl. 1881, N. 5,

S. 155—56; in der Deutschen Literaturzeitung 1881, N. 11, S. 399 (v. F. B.); in der Philol. Rundschau I, 2, S. 58—61 (v. Pa).

Der Verfasser giebt zuerst von der Bleitafel Bücheler's Text und Uebersetzung, und geht dann Zeile für Zeile und Wort für Wort in seiner Weise durch, besonders das Griechische zur Vergleichung heranziehend. Es folgt (S. 73—74) sein eigener, kühn restaurirter Text nebst Uebersetzung und (S. 74—75) ein Verzeichniss der neuen Wörter. Die wichtigsten seiner Neudeutungen sind: *aflakus* (Z. 10; 11), *aflukad* (Z. 5) = *affixeris*, *affligat*; *anikad* (Z. 2) = *contingat*; *damia*[*tum?*] Z. 2 = *subactum*; *dunte*[*is*] Z. 4 = *potentiae*; *heriam* (Z. 1) = *velim*; *hernas* (Z. 12) = *inopiae*; *kahad* (Z. 6; 8) = *desiderat*; *kaispatar* (Z. 5) = *febri conficitor*; *karanter* (Z. 9) = *roborantur; keri* = Κηρί; *krustatar* (Z. 5) = *frigore conficitor*; *lamatir* (Z. 4) = *obstinatus*; *legin-* = *strag-* (gr. λεχ-); *manafum* (Z. 1; 3) = *subreptum*; *nistrus* (Z. 2) = *nutans*; *paipli* (Z. 1) = *astutae; prebaiam* (Z. 3) = *praebiam*; *puklum* = *percussus* (Subst.); *pvtn*[*iia*]*rnum* (Z. 6) = *Deos invocare; puh* = ποῦ; *trutas* (Z. 12) = *protritae*; *tus*[*iias*] Z. 12 = *cremandae hostiae* (Gen. Sg.); *ud*[*ud?*] Z. 7 = *modo*(*via*); *um* (Z. 2; 6) = οὖν; *usurs* (Z. 2) = *miser*; *valaima*(*i*)*s* = *valetudinis*. Dass hiervon mehr, als ganz Einzelnes, haltbar sei, ist sehr unwahrscheinlich.

In ähnlicher Weise ist von S. 76 an die zweite Inschrift behandelt: *pracom* ist = *saepimentum*; *pristafalacirix* = *clientelaris calator*; *petiedu* = *praepetem*; *vidad* = *viderat*; *vibdu omnitu* = *munere iurato* u. s. w. Hier sind theilweise dieselben Wurzeln, wie bei Bücheler und Bugge erkannt, aber in ganz anderer, meist willkürlich gedeuteter Formung.

Eine kleine neue marsische Inschrift enthält, neben einer grösseren Zahl lateinischer:

M. E. Fernique, Inscriptions inédites du pays des Marses (Bibliothèque des écol. franç. d'Athènes et de Rome, fascic. V). Paris, Thorin, 1879. 8. 26 S.; vgl. Fiorelli, Notizie degli scavi, Agosto 1878, S. 254.

. . . *o · po · i* . . . .
. . . *ouies · pucl* . . . .

Die Inschrift ist aus Marruvium (Fern. N. 52, S. 17). Besprochen ist sie in:

F. Bücheler, Fragment einer marsischen Inschrift. Rhein. Mus. N. F. XXXIV (1879), S. 639—40.

Die Schrift ist römisch, mit Ausnahme des *p*, das griechische Form hat. Die beiden *o* der ersten Zeile sind unten etwas offen; das *e* ist || geschrieben. Die Inschrift erinnert an diejenige von Sulmo (C. I. L. I, 555) *Ioviois puclois*, so dass wohl [*i*]*ovies · pucl*[*es*] zu ergänzen ist. In der ersten Zeile enthält *po·* wohl den Vornamen des Vaters.

Die marsisch-lateinische Inschrift Fern. N. 49 (S. 16) aus Trasacco scheint einen Gottesnamen *Foucno* (Dativ) = *Fucino* zu enthalten.

Eine schon früher bekannte Inschrift aus Corfinium (Pentima) ist neu besprochen worden in:

F. Bücheler, Altitalische Grabschrift. Rhein. Mus. N. F. XXXV, S. 495.

Sie lautet:

pes · prós · ecúf · íncubát
cásnar · óisa · aetáte
c · andes · sólois · dés · fórte
fáber

Die Schrift ist lateinisch. Bücheler deutet: *pedes paucos incubat senex, usa aetate, C. Annaeus, omnibus (rebus) dives, fortunae faber.* Es gehört *pros* zum Stamme von *par-um, par-vus*; zum passivischen Gebrauch von *oisa* vgl. *abussa* Pl. Asin. 196 (s. Gell. XV, 13); zu *des* s. *deti* = *dite(m)* in dem Weihgedicht von Corfinium (s. vor. Jahresber. Abth. II S. 26); *forte* = *fortis*, wie *pote* = *potis*. Schreibt man den Vornamen *Gavis* aus, so erhält man zwei Saturnier, durch die Accente oben angedeutet.

Das Werk von J. Pomialowski, Sammlung oskischer Inschriften, mit Glossar. Kiew, 4., 104 S.,

in russischer Sprache, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

Für das Etruskische ist das Material vermehrt worden durch folgende Werke:

Vittorio Poggi, Contribuzioni allo studio della epigrafia Etrusca. Genova, Istituto dei sordomuti, 1879, 8., 96 S., vgl. die Anzeige von Pauli, Philol. Rundschau 1881; N. 14, S. 451—58; von Fr. Vallentin im Bull. épigraphique I, 2; S. 84—85.

Das Werk enthält 59 etruskische Inschriften als Nachtrag zu Fabretti's Corpus, meist aus Etrurien selbst, aber auch aus der Emilia und der Lombardei, vom Verfasser selbst auf seinen Reisen copirt. Es sind auch lateinische und euganeisch-gallische, sogenannte nordetruskische Inschriften darunter, sowie manche sonderbare, ohne sichere Provenienz. Lesung und Erklärung sind dilettantisch, doch nicht ohne Routine und Scharfsinn. Interessant ist das neue Beispiel für das Deminutiv *veliza* (N. 12, lat.); ein neuer Fall von Λ = *m* (N. 25); *tala* (N. 35) auf einer Steinscheibe von Telamon, vgl. auf Münzen *tla[mun]*.

Gian Franc. Gamurrini, Appendice al C. I. I. ed ai suoi Supplementi di Ar. Fabretti. Firenze, Mariano Ricci, 1880, 4., VIII, 106 S. mit 10 Tafeln; vgl. die Anzeige von Pauli in der Philol. Rundschau 1881, N. 14, S. 451—58.

Diese Nachlese von etwa 1000 Inschriften schliesst sich in Form, Ausstattung und Anordnung an Fabretti an; nicht alle Inschriften sind

neu, viele nur verbessert, nicht wenige unabsichtlich, oft in Folge falscher Lesung, wiederholt; manche finden sich auch bei Poggi. Die Anordnung ist: Italia Superiore 1—20 (meist nicht etruskisch); Umbria 21—22; Etruria mit Capena 23—830, dazu di origine incerta 831—54; aggiunte 855—915. Der Rest gehört, mit geringen Ausnahmen, den andern italischen Sprachen an: Latium mit Praeneste 916—929; Campania mit den Sabelli 930—48; Messapia 949—50. Es folgen Aggiunte e Correzioni 951—62 und ein Index der Wörter und Zahlzeichen.

Die Sammlung ist dem Andenken Conestabile's gewidmet, die Arbeit aber steht hinter dessen Leistungen an Sorgfalt weit zurück, so dass sie nur mit grösster Vorsicht zu benutzen ist. Die Genitive auf *-al* und *-sa* sind anerkannt, überhaupt hat der Verfasser einige Kenntniss der deutschen Forschungen. Wichtig ist die grosse Inschrift 799, t. IX, aber auch 912 bis (leider ohne Abbildung). Das Templum von Piacenza fehlt (als unecht). Ueber den Gewinn für die Etruskologie aus dieser Publication s. unten.

Leopoldo de Feis, Barnabita. Di alcune epigrafi Etrusche e di un calice greco, relazione al Cav. Vitt. Poggi. Genova 1881. 8. 12 S. mit 2 Tafeln.

Es sind 15 Gefässinschriften aus Orvieto, aufbewahrt im Museo del Collegio della Querce in Florenz. Wichtiger sind nur N. 1 *śuḥerati*: N. 3 *aplu eparuśiś* (= ἐπάρυσις?); N. 15 *eχtural* (= *Hectoriae*).

Einzelne Inschriften finden sich ausserdem in den Bulletini d. Ist. di Corr. Archeologica und in Fiorelli's Notizie degli Scavi, sowie in anderen Zeitschriften, zerstreut.

Die Etruskologie hat einen neuen rüstigen und scharfsinnigen Mitarbeiter gewonnen in dem Rector C. Pauli in Uelzen, der rasch nacheinander drei Hefte seiner Studien erscheinen liess:

Dr. Carl Pauli, Etruskische Studien. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 8.

I. Ueber die Bedeutung der etruskischen Wörter *etera*, *lautn· eteri* und *lautni*; 1879, 112 S.; s. die Anzeige im Liter. Centralblatt 1880, N. 6, S. 181.

II. Ueber die etruskischen Formen *arnϑial* und *larϑial*; 1880, 76 S.; s. ebendas. N. 49, S. 1671.

III. Die Besitz-, Widmungs- und Grabformeln des Etruskischen; 1880, 156 S.; s. ebendas. 1881, N. 34, S. 1185—86 und Deutsche Literaturzeitung II, 20, S. 796—97.

Nachdem ich dann inzwischen das vierte Heft meiner Forschungen veröffentlicht hatte:

W. **Deecke**, Etruskische Forschungen, 4. Heft. Das Templum von Piacenza, mit 5 Tafeln. Stuttgart, Alb. Heitz, 1880, 8., 100 S.; s. die Anzeigen im Liter. Centralblatt 1880, N. 34, S. 1201—3 (Pauli); in der Deutschen Literaturzeitung 1881, N. 13, S. 456—57 (Körte); in der Academy 1880, N. 433 (Sayce); im Athenaeum 1880, N. 2751 (Taylor),

vereinigte ich mich mit Pauli zur weiteren gemeinsamen Herausgabe unserer Forschungen, und so erschienen noch:

Dr. W. **Deecke** und Dr. C. **Pauli**, Etruskische Forschungen und Studien. Stuttgart, Alb. Heitz. 8

I. C. **Pauli**, Etruskische Studien, 4. Heft, 1881, VI, 94 S. 1. Noch einmal die *lautni-* und *etera*-Frage; 2. Nachträge und Neues in Bezug auf *arnϑial* und *larϑial* und ihre Verwandten.

II. W. **Deecke**, Etruskische Forschungen, 5. Heft, 1882, 98 S., mit 6 Tafeln. 1. Der Dativ *larϑiale* und die Stammerweiterung auf *-ali* (die etruskische Sprache indogermanisch-italisch); 2. Nachtrag zum Templum von Piacenza (die Leber ein Templum).

Die Resultate aus dem (schon im vorigen Jahresberichte erwähnten) Terzo Supplemento zu Fabretti's Corpus Inscriptionum Italicarum, aus Gamurrini's Appendice, den zwei ersten Heften von Pauli's Studien, Poggi's Contribuzioni u. s. w. habe ich zusammengestellt in:

W. **Deecke**, Neuere etruskische Publicationen. Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1880, Stück 45 und 46, S. 1409—1450.

Die wichtigsten neuen Momente sind: aus dem Gebiete der Schrift: das Alphabet von Grosseto und die Zeichen der sogenannten servianischen Mauer; das Zahlwort *eslem[z]aϑrumis*; aus der Lautlehre: die weite Ausdehnung der liquidae und nasales sonantes und die sporadische Vertretung beider durch *a* (*araϑ* = *arnϑ*; *ratacs* = *fratr*[*e*]*x*); auch silbenbildendes *v*, *f*, *s*, *z*; die Diphthongirung des *u* in *iu* (*partiunus*, *tiucuntines* neben *partunus*, *tucuntines*); der Uebergang von *l* in *h* (*heϑari* = *leϑari*); die Erweichung von *s* durch *z* zu *r*, das auch ausfällt (*fremsna*, *fremzna*, *fremrna*, *fremna*); der Wechsel von *m* und *n* (*leϑns* = *leϑms*, Genit. v. *leϑam*); der durch Pauli in grossem Umfange constatirte Abfall eines schliessenden *s* und *l* nach Vocalen; aus der Wortbildungslehre die neuen Suffixe *-tre*, *-am*, *-lvm*; im Vocabular die Vornamensiglen *vχ·* (*velχe?*) und *tr·* (*trepi?*), eine Reihe Verwandtschafts- und Amtsnamen (*ratacs* »Bruder«, *nefts* »Enkel«, *prumfts* »Urenkel«; *purϑne*, *eprϑne*, *maru* u. s. w.); nicht wenige Götternamen (s. unten) u. s. w.

Was die Untersuchungen über *lautni* u. s. w. betrifft, so ist das Endresultat Pauli's, dass *lautni*, von *lautn* = *familia* abgeleitet, *familiaris* (nicht *libertus*) heisst; *etera* = *heres*; *lautn· eteri* = *familiaris heredarius.*

— Die Formen *larθiāl*, *arnθiāl* hat er als durchweg männliche Genitive nachgewiesen und auch die männlichen Nominative *larθi*, *arnθi* dazu constatirt; *larθ*, *arnθ* sieht er als Verkürzungen an, dazu die Genitive *larθal*, *arnθal*. Die Feminina lauten stets *larθi(a)*, *arnθi(a)*; Gen. *larθiāl*, *arnθiāl*. Meine abweichende Ansicht s. unten. Trefflich dagegen hat Pauli für *larθi* die Grundform **laurunθi* (nur das *u* ist zweifelhaft) = lat. *Laurentius* nachgewiesen; ebenso *arnθi* = *arunθi* = lat. *Aruntius*; *fastia* = **Faustia* statt *Fausta*, doch sieht er diese Namen alle als Entlehnungen an.

Aus dem dritten Heft Pauli's sind als sichere Ergebnisse zu verzeichnen: *mi* (auch *min?*) als Demonstrativ; *acil* »eigen« oder »Eigenthum«; *sta* = *sistit*, *ponit*, *dedicat*; *cluθi* (auch *clθi*) = *dat*, *donat*; *mulvannice* u. s. w. = *dedicavit*; *malena*, *malstria* »Spiegel«; *cver* und *-cvil* (in Compositis) »Geschenk«; *ten-* »verwalten«; *θannursi*, Dativ (nach seiner jetzigen Auffassung Genitiv) des Götternamens *θanr*; *ziχuχe* = *scripsit*, s. *ziχu*, *ziχna* = *Scribonius* (Bilinguis). Andres ist zweifelhafter, wie *alpan* »Geschenk«; *cana* = *opus*; oder unwahrscheinlich, wie *aθ[u]mic* »nobilis« (später mit *etera* verbunden); *cares*, *caru*, *cerinu* »monumentum«; *cerine* »memoria«; *ceriχu*, *ceriχunθe* »lapis memorialis«; *cei* »ponit«; *ceχa*, *ceχasie* »tribus, tribunus« u. s. w. Das Verzeichniss am Schlusse enthält 164 etruskische Wörter.

Die Echtheit der Bronze von Piacenza (s. d. vor. Jahresbericht Abth. III S. 29) ist jetzt wohl allgemein anerkannt, zumal Körte ein ähnliches roheres Geräth von Alabaster in der Hand einer Volterraner Sargfigur aufgefunden hat. Die Bronze stellt in erster Linie eine idealisirte Normalleber dar, wie sie den haruspices bei der Untersuchung der Opferthierleber als Muster diente. Sie zeigt ferner das Schema des Templums in angepasster Variation. Es kommt so auf einen Schlag Zusammenhang in die Gesammtheit der etruskischen Disciplin: wie der Himmel, die Erde, jedes sacral begrenzte Gebiet, eine Stadt, ein Lager, ein Gotteshaus, ja der Mensch selbst, so galt auch die Leber als ein Templum, und die Haruspicin beruhte auf demselben Fundament und Schema, wie Augurium und Fulgurition. Wie in jeder Himmels-, Erd-, Stadt-, Leibesregion gewisse Gottheiten ihren Hauptsitz hatten, dort walteten und thätig waren und die dort erscheinenden Zeichen auf sie zurückgeführt wurden, so auch bei der Leber. Die Placentiner Bronze zeigt diese Regioneneintheilung und enthält etwa 50 eingeschriebene Götternamen, die Poggi und mir meist zu enträthseln gelungen ist. Das Göttersystem ist italisch, nicht das griechische der Spiegel.

Eine erneute Durchmusterung des gesammten etruskischen Materials hat mich im Frühjahr 1881 zu der Ueberzeugung gebracht, dass das indogermanisch-italische Element in der etruskischen Sprache doch so stark ist, dass es nicht als blosses Lehngut betrachtet werden kann, dass es vielmehr den Grundstock bildet, an den sich das Fremde angesetzt hat. Dass dies fremde Element stark ist und noch viel Räthsel-

haftes übrig bleibt, läugne ich nicht; doch habe ich geglaubt, am Schlusse meines fünften Heftes Corssen die volle Ehre geben zu müssen. Ich habe dort die bisher gewonnenen Beweismaterialien zusammengestellt und verweise darauf. Pauli's Einwendungen haben mich nicht erschüttert. Unabhängig ist inzwischen Sophus Bugge zu fast dem gleichen Resultat, wie ich, gekommen (s. Academy vom 6. Mai 1882). Ich betrachte jetzt *-āl(i)* als Suffix generis communis = lat. *-āli*; der Genitiv dazu lautet ursprünglich *-ālis*, Dativ *-āle*; die Genitive auf *-al* sind abgestumpft aus *-als*, *-alis*. Die Formen auf *-al(i)* und *-ial(i)* sind Parallelstämme, wie lat. *La(u)rentalis* und *La(u)rentialis*.

Ein einzelnes Denkmal ist von mir besprochen worden in:

W. Deecke, Le iscrizioni Etrusche del vaso di Tragliatella. Annali d. Istit. di Corr. Archeol. Roma 1881, 8., S. 160—68, mit 2 Tafeln.

Die Inschriften lauten:

truia = *Troja*
mi velena = *haec* (*est*) *Helena*
mi θes atei = *hoc* (*vas*) *dat* (oder *dedicat*) *Atteia*
mi amnu arce = *hoc* (*vas*) *Amno*(*n*) *fecit*.

Diese Inschriften allein zeigen schon, dass hier keine Barbarensprache zu Grunde liegen kann.

Andere Einzelheiten sind behandelt in:

Ad. Kluegmann, Due specchj di Bolsena e di Telamone. Ebendas. 1879, S. 38—53; dazu die Abbildungen Monum. inediti XI, t. III.

Neu sind die Namen *metvia* = *Μήδεια*; *aezsun* = *Αἴσων*; der Göttername *resciał* vermittelt die bisher bekannten Formen *reciał* und *resχualc*.

Ar. Fabretti, Di una moneta di oro, attribuita ai Volsiniesi. Estratto degli Atti d. Re. Accad. d. Scie. di Torino, Vol. XV. Torino, St. Reale, 1879, 8., 2 S.

Mit grosser Wahrscheinlichkeit wird die bisher *velzpapi* gelesene Inschrift einer berühmten etruskischen Goldmünze (s. Deecke Etr. Forsch. II, 5 und S. 89, t. I, 1) als *velznani* (= *Volsiniani?*) gedeutet.

Die Ethnographie der Etrusker behandelt:

Joh. Gust. Cuno, Verbreitung des Etruskischen Stammes über die italische Halbinsel. Programm von Graudenz, 1880, 4., 35 S.

Der Verfasser sucht eine weite Verbreitung der Etrusker, die nach ihm den Kelten zunächst verwandt sind, aber auch den Italern nahestehn, durch fast ganz Italien nachzuweisen, indem er sich dazu besonders der Etymologie von Personen- und Ortsnamen bedient. So schliesst er aus dem angeblichen alten Namen Italiens Argessa auf einen etruskischen Stamm der *Argi, *Arci neben den Rasen(n)ae, und combinirt

damit die etruskischen Namen *arkenzios* und *arcna* (beide zweifelhaft), einen libertus Argentillus, den Hafen Argoos auf Elba, den mons Argentarius, die Sage von den Argivern in Südetrurien, den Arkadern in Rom, das Argiletum, die sacra Argeorum, die Argillae in Campanien, den alten König Agrios (= *Argios), Tibur Argeo positum colono, den Namen Agrippa, den Marserkönig Archippus, die Stadt Arpi = Argyripa, die Arge(n)tini in Japygien, die Orte Argentanum und Arcias in Bruttium, den Sicilier Arcens u. s. w. — So findet er den Stamm des Etruskernamens selbst wieder in Turnus = *Turinus und geht im Einzelnen die im Vergil aufgezählten Bundesgenossen desselben durch, überall Etrusker witternd. Die Rutuli selbst sind Raeti, Rasen(n)ae; Tarracina ist = Tarquinii u. s. w. Die Ligurer werden als einer der Hauptstämme der Gallier bezeichnet und auch auf Sicilien gefunden. Der Prüfung werth ist, was er über den ursprünglichen Cultus der Göttermutter = Venus und des Aeneas bei den venetisch-illyrischen Stämmen sagt, von denen die Ramnes, die Vorfahren der Römer, die einst mit jenen zusammengewohnt, ihn überkommen; siehe die Trojasage in Epirus und Latium. Uebrigens werden auch die Namen Ramnes, Tities und Luceres den Etruskern vindicirt. Eigenthümlich kühn wird die Stelle des Dionysius I, 30 über die Etrusker so gedeutet, als habe er sie erst recht für Italer erklären wollen, »sie hätten gar nichts Fremdes an sich«.

Eine lebhafte Schilderung der etruskischen Grabstätten giebt:

Dr. Th. Bindseil, Die antiken Gräber Italien's. 1. Theil. Die Gräber der Etrusker. Schneidemühl, Progr. 1881, 4., 52 S.

Die anziehend geschriebene Abhandlung beginnt mit einer Aufzählung und Beschreibung der Gräber um Chiusi (Clusium), erörtert dann Zahl und Verbreitung der Begräbnissplätze und der erhaltenen Gräber überhaupt; die Lage der Gräber (ohne sichere Orientirung, doch ausserhalb der Städte); ihre Bauart, theils Steinbauten mit Erdhügeln (Gewölbe-, Kuppel-, Steinhaus-Gräber), theils Höhlengräber (unterirdisch oder vorn offen oder gemischt); die Einzelheiten des Baues (Eingang, Pfeiler, Decke, Façaden u. s. w.). Es werden dann die historisch-interessanten Gräber (Cilnii, Tarquinii, Caecinae, Volumnii) und die durch eigenthümliche Bauart ausgezeichneten (Cucumella, Poggio-Gajella = Grab Porsena's?) besonders betrachtet; hierauf zu den Verzierungen übergegangen (Wände, Särge, cippi), die Gegenstände der Bildhauerarbeiten und Gemälde geschildert; endlich die Bedeutung der Gräber als Fundorte mannigfacher für Kunst- und Culturgeschichte wichtiger Denkmäler hervorgehoben. Den Schluss bildet eine Notiz über das Schicksal der Gräber.

Die Arbeit von Fennell on Etruscan numerals in den Transactions of the Cambrian Philol. Society 1879, S. 89—90, ist mir nicht zugekommen; ebensowenig die Schrift: Etruskerne. En historisk sprogelig

Undersogelse af Laicus Hyperboreus, Kopenhagen, Prior, 66 S. Auch den Aufsatz: L'origine Turco-Tartarica degli Etruschi im Archivio di letter. bibl. 1880, 5, S. 129—144; 6, S. 173—180, habe ich noch nicht gesehen.

Kleinere Notizen stehen im Londner Athenaeum N. 2694 (Clarke on Etruscan Palaeglottology) und N. 2770 (The progress of Etruscan discovery). Eine allgemeine Zusammenfassung des bisher Erreichten hat Prof. Dr. Gustav Meyer in Graz »Die Etruskische Sprachfrage« in der »Deutschen Rundschau«, VI (1880), N. 11, S. 232—243 gegeben, fortgesetzt in der Beilage der »Augsburger Allgemeinen Zeitung«, 1882, N. 112 (vom 22. April).

Jahresbericht über lateinische Lexikographie für 1881 und 1882 (Ende Juni).

Von

Professor Dr. **K. E. Georges**

in Gotha.

Forcellini, A., Totius latinitatis lexicon. Pars altera sive Onomasticon totius latinitatis, opera et studio Vinc. De-Vit lucubratum. Distr. 19. Prati 1882. gr. 4. Bd. 2. S. 657—736.

Dieses Onomasticon schreitet so langsam vorwärts, dass der Schluss desselben wohl kaum nach zwanzig Jahren erfolgen wird. Da der Verfasser mit seinen Autorenausgaben durchaus nicht auf der Höhe der Zeit steht, so ist bei Benutzung seines Werkes grosse Vorsicht anzuraten; es muss jedes Citat in den neuesten Ausgaben nachgeschlagen werden. Ob die Angaben in sachlicher Beziehung immer richtig sind, das zu beurteilen muss ich andern überlassen.

Ausführliches deutsch-lateinisches Handwörterbuch, aus den Quellen zusammengetragen und mit besonderer Bezugnahme auf Synonymik und Antiquitäten unter Berücksichtigung der besten Hülfsmittel ausgearbeitet von Karl Ernst Georges. Siebente, sehr verbesserte und vermehrte Auflage. I. Bd. A—J. S. VIII und Sp. 2032. II. Bd. K—Z. Sp. 2052.

Auch bei Bearbeitung dieser siebenten Auflage habe ich es mir angelegen sein lassen, das Buch nach allen Seiten hin zu verbessern und mit neuen Artikeln zu vermehren. Möge meine Jugendarbeit, trotz des vielen Polterns gegen den Gebrauch eines deutsch-lateinischen Wörterbuchs, sich den erworbenen Beifall auch ferner erhalten.

Kleines deutsch-lateinisches Handwörterbuch von Karl Ernst Georges. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig 1882. S. VIII und Sp. 2620.

Diese vierte Auflage ist ebenfalls nicht ohne Verbesserungen und Vermehrungen geblieben; namentlich hat das geographische Register

bedeutende Zusätze erhalten. Auch habe ich in dem Buche die neue Orthographie eingeführt, infolge dessen eine Menge Artikel umgestellt werden mussten. Für die Brauchbarkeit des Werkes legt der Umstand Zeugnis ab, dass es in siebzehn Jahren vier Auflagen erlebt hat.

Lexikon zu den Reden des Cicero, mit Angabe sämmtlicher Stellen. Von H. Merguet. III. Bd. 1.—20. Lieferung (bis potissimum). Jena 1881 und 1882. In 4.

Das Werk schreitet, wie die rasche Aufeinanderfolge der Lieferungen zeigt, rüstig weiter. Wie ich bereits im Jahresbericht 1879/1880 bemerkt, liest jetzt C. F. W. Müller an manchen Stellen anders und es hätten in wichtigen Fällen die Varianten der Müller'schen Ausgabe in diesen zwanzig Heften, die später erschienen sind als jene, angegeben werden müssen. So liest z. B. Müller an vielen Stellen (z. B. Verr. 5, 80 u. 87) luxuries, wo Kayser luxuria hat. Er schreibt mit Recht Verr. 5, 27 octaphoro, da auch ad Q. fr. 2, 8 (10), 2 der cod. M. ottaforo hat, wie denn auch in den neuesten Ausgaben Suet. Cal. 43 extr., Mart. 6, 84, 1 und Apul. apol. 76 octaphoro gelesen wird; vgl. octastylos bei Vitr. 3, 2, 7 u. 8 und 3, 3, 7. — Müller hat Verr. 5, 23 parentium, Kayser parentum; Verr. 3, 195 solveres, Kayser persolveres. Es fehlt Bd. 3. Lief. 1. lamina, Verr. 5, 163. Zu Bd. II trage ich nach: S. 64 (b) unter deni lies Verr. 2, 122 (st. 22). S. 724 (b) unter insulto streiche aliquem; denn Sest. 34 steht insultabat absolut und der Akkusativ multos gehört zu tenebat. Dagegen musste stehen: alicui, Verr. 5, 132; vgl. unten die Anzeige von Schüssler's Abhandlung.

Lexicon Taciteum ed. A. Gerber et A. Greef. Fasc. IV. effingo-fortuna. Lips. 1881. Lex.-8.

Das gediegene Werk schreitet, wie es nicht anders sein kann, langsam vorwärts. Da die dritte Ausgabe des Tacitus von Halm vergriffen ist und ein neuer Abdruck derselben sich nicht herstellen lässt, so hat sich, nach einer Mitteilung aus München, Herr Direktor Halm entschlossen eine neue Ausgabe mit kritischen Anmerkungen zu veranstalten. Möge dieselbe dem lexicon Taciteum noch zu gute kommen.

Vollständiges Wörterbuch zu den Geschichtswerken des C. Sallustius Crispus von der Verschwörung des Catilina und dem Kriege gegen Jugurtha, sowie zu den Reden und Briefen aus den Historien. Von Otto Eichert. Dritte, verbesserte Auflage. Hannover 1881. S. 151 in 8.

Dieses Wörterbuch entspricht vollkommen den Anforderungen, die man an ein solches nur zum Schulgebrauch ausgearbeitetes Buch machen kann. Zu tadeln ist, dass den Citaten aus Catilina und Jugurtha nicht auch die Paragraphenzahlen beigefügt sind, wodurch der Gebrauch des Buches erschwert wird. Denn wer will z. B. Cat. 52 durchlesen, um in

einem der 32 Paragraphen ein Wort im Zusammenhang nachzuschlagen? Dass auch in der dritten Auflage noch adnuo (or. Lep. 25) fehlt, obgleich unter annuo darauf verwiesen wird, ist ein Zeichen, dass sich der Verfasser nicht die Mühe genommen, die Artikel seines Schulwörterbuches mit denen des Index verborum in der grossen Dietsch'schen Ausgabe zu kontrolieren, obgleich auch dieser nicht von Schnitzern frei ist: wie denn S. 242 ein Stichwort inguis (st. inguen), S. 264 ein Stichwort luguber, S. 393 ein Stichwort velitarius (st. velitaris) paradiert; und Artikel fehlen, wie pergnarus, hist. 4, 1, peridoneus, hist. 1, 86, perincertus, hist. 4, 35, servo, are (Cat. 31, 7). Unter supplex steht, wie auch in Eichert's Wörterbuch, voce supplici orare, Cat. 31, 7, obgleich alle Ausgaben (von Kortte, Kritz, Dietsch, Jordan) postulare haben.

Vollständiges Wörterbuch zur Philippischen Geschichte des Justinus. Von Otto Eichert. Hannover 1882. S. 200 in 8.

Dieses neue Wörterbuch zum Justin ist zunächst für das Bedürfnis der Schüler berechnet; zugleich ist aber der Verfasser bemüht gewesen, den Sprachschatz des Justin so erschöpfend auszubeuten und die Eigentümlichkeiten desselben so vollständig zur Erscheinung zu bringen, als die Rücksichtnahme auf jene erste Bestimmung des Buches gestattete. Massgebend für die Bearbeitung war die Textesrecension von Jeep (1876); doch sind auch die wichtigsten Abweichungen der Ausgaben von Frotscher (1827) und von Dübner (1831) berücksichtigt und durch die Buchstaben F. und D. kenntlich gemacht worden. Die Ausgaben mit erklärenden Anmerkungen von Benecke (1830) und von Fittbogen (1835) hat der Verfasser leider nicht gekannt.

Das Buch ist mit vielem Fleisse gearbeitet und reicht für das Bedürfnis der Schule vollständig aus. Ueberall ist die Konstruktion der Substantiva, Adjektiva und Verba angegeben; ebenso ist dem Schüler öfter ein Fingerzeig zu einer richtigen Uebersetzung gegeben. Dagegen lassen die Angaben für die Formlehre manches zu wünschen übrig. Nirgends ist bei Eigennamen der griechische Akkusativ Sing. auf -a und der griechische Akkusativ Plur. auf -as angegeben; auch fehlt bei den Substantiven der 3. Deklination auf -as (z. B. civitas) und auf -us (z. B. palus, mus) die Angabe, dass der Genetiv Plur. oft auf -ium ausgeht; umgekehrt der Genetiv Plur. der Substantiven auf -ans (infans) und auf -ens (parens) auf -um. Unter deus ist nicht angegeben, dass der Nominativ Plur. immer bei Justin di lautet (s. 14, 4, 10; 18, 6, 12; 26, 2, 6; 28, 3, 6), weshalb es falsch ist, dass unter deus dreimal der Plural dei steht; ebenso hat Dativ und Ablativ Plur. immer dis (z. B. 2, 9, 21; 2, 12, 9; 8, 3, 4; 10, 2, 5). Auch von idem lautet der Plural immer idem, nicht iidem oder eidem (z. B. 14, 4, 11; 18, 1, 2; 18, 2, 8). Unter jocus steht: »plur. joci und joca«; aber Justin hat nur zweimal

jocos (7, 3, 4 und 9, 8, 8) und einmal Abl. jocis (39, 2, 5). Während der Verfasser in seinem Wörterbuch zu Sallust die nur bei diesem vorkommenden Wörter mit einem Sternchen bezeichnet, ist dieses in bezug auf die ἅπαξ εἰρημένα bei Justin (meditabundus, 38, 3, 7, pervigilia, 24, 8, 14) unterblieben. Auch zu einzelnen Bedeutungen von Wörtern, die nur bei Justin vorkommen, hätte das Sternchen beigesetzt werden können. So bei expositio, Aussetzung, bei fabrica, Metier, Beschäftigung, bei obligatio linguae (13, 7, 1), bei obsidio, Gefangenschaft, bei orbitas, Witwenstand (2, 4, 4), bei pridem, vor kurzem, unlängst (4, 3, 5; 12, 6, 7), bei stagno, stehen machen (36, 3, 7), bei successus, Fortgang in der Zeit (1, 8, 14), bei susceptor, Entrepreneur (ἐργολάβος, 8, 3, 8).

Ich gebe nun für eine zweite Auflage einige Bemerkungen. S. 2 (a) abutor ist nicht »missbrauchen«, sondern »sich zu nutze machen, benutzen«. — S. 6 (a) adsisto; 23, 2, 11 ist adsistentes Subst. = die Umstehenden. — S. 7 (a) aedilis ist Uebersetzung des griechischen ἀγορανόμος, Marktmeister. — S. 8 (a) unter aequus musste es heissen: aequum est mit folgendem Akkusativ und Infinitiv, 34, 3, 7; aequum censere mit folgendem Akkusativ und Infinitiv, 12, 11, 5. — S. 9 (b) ago. Es konnte bei »gratias agere« bloss auf »gratia« verwiesen werden, wo die Angaben genauer sind. — S. 10 (b). Unter alieno musste statt alqm alci stehen alienari alci, 6, 1, 7 (wo: rex Tisaferni alienatus). — S. 16 (a). Unter arbiter ist arbiter belli ac pacis, Herr (nicht Schiedsrichter) über Kr. und Fr., 5, 2, 11; und unter arbitrium sind arbitria pacis, nicht »Friedensaussprüche (was gar nicht deutsch), sondern »Friedensvermittelung«, 22, 2, 5. — S. 18 astus kommt bei Justin, wie auch sonst meistens, nur im Ablativ vor; es musste daher »astus, Abl. astu« stehen. — S. 19. attraho heisst 23, 3, 12 »zu teil werden lassen, verschaffen«. — S. 26 (a). Unter auspicium no. 2 fehlt auspicia regni a parricidio incipientes, 26, 2, 2. — S. 21. Musste unter bellum stehen: Graeciae, mit, gegen Gr, 1, 7, 40, wie bellum Armeniae, gegen A., 42, 4, 1 (welches fehlt). — S. 23 (a). Unter caedes übersetzt der Verfasser mit Schwarz dies caedium durch »Mordtag« (21, 4, 6), was undeutsch statt »der Tag für die Ausführung des Mordes« oder »der zum Morde festgesetzte Tag«. — S. 33. Unter concurro musste es heissen: in occasionem reciperandae libertatis ad arma, 12, 1, 6. — S. 38 (a). Unter contendo fehlt: Cretam et Lacedaemona ad cognoscendas Minois et Lycurgi inclitas ea tempestate leges, 20, 4, 4. — S. 48 (a). Zu deputo: 24, 8, 2 ist deputantes bloss Jeep's Konjektur; alle andern Herausgeber lesen mit den codd. reponentes. — S. 53 (b). Unter do fehlt: alicui Macedoniam in praemium belli, 30, 4, 18. — S. 57 (b). Neben Eleusin ist auch Eleusina aufgeführt; aber 5, 10. § 4 u. 7 ist Eleusina griech. Akk. — S. 63 (b) expendo: 12, 11, 3 steht nicht talenta, sondern XX milia talentûm. — S. 77 (b). Unter grex fehlt: cervorum greges, Rudel, 44, 4, 8. — S. 86 (a). Unter

includo musste es bei der Stelle 17, 1, 12 heissen »angustis metis (bloss Jeep nach Vermutung angustiis)«, da die Ausgaben von Frotscher, Benecke, Dübner und Fittbogen nach den codd. so lesen und der Verfasser unter meta auch diese Stelle anführt. — S. 90 (a). Unter inopia musste stehen: continui belli et exhausti regni, in Folge des u. s. w., 7, 6, 3. — S. 97 (b). Unter jungo durfte nicht stehen: junctum esse lateri alcjus, Imdm. nicht von der Seite gehen, 30, 2, 5, sondern »regis lateri junctus, dem K. stets zur Seite stehend«. — S. 109 (b). Unter minax war zu setzen: animus minax in illo, hinsichtlich jenes, 1, 5, 5. — S. 113 (a). Unter multitudo: in der Stelle 24, 4, 1 ist multitudo = Bevölkerung. — S. 121 (a) zu obtrectator; 31, 6, 1 steht: huic sententiae obtrectatores, also mit Dativ, wie obtrecto. — S. 123 (b). Unter opacitas übersetzt der Verfasser mit Schwarz op. tepidi aëris durch »Schattenlauheit«, was undeutsch; es ist »die schattige (kühle) Temperatur (Ggstz. apricitas). — S. 129 (b). Unter partus ist canis partu gravida, die hochträchtige (bei Phaedr. 1, 19, 3 canis parturiens), 43, 4, 4. — S. 137 (b). poena ist auch = Leiden, Marter, captivitatis, 11, 14, 11. — S. 161 (b). Zu revertor; Justin hat auch einmal Perf. reverterunt, 12, 8, 17. — S. 173 (b). Unter statuo musste es heissen: duodecim aras in belli vota, 11, 5, 4. — S. 196 (b). Unter vicis steht falsch »vice versa« statt »versa vice«, welches die stetige Wortstellung auch sonst ist, s. E. Wölfflin Ueber die Aufgaben der lateinischen Lexikographie (Rhein. Mus. XXXVII) S. 119 f. — S. 197 (b). Zu vindico: 7, 5, 7 steht nicht »a suppliciis« sondern bloss »suppliciis«, wie Curt. 9, 10 (41), 18 fame. Beide Stellen noch in keinem Lexikon.

Druckfehler stehen S. 3 (a) Z. 19 v. o. lingae st. linguae. — S. 7 (b) unter aemulatio praep. st. praef. — S. 24 (a) unter caninus, caninae, ae st. canina, ae. — S. 53 (b) unter do dăre st. dāre. — Falsche Citate stehen S. 1 (b) unter abscondo 31, 3, 4 st. 31, 2, 4. — S. 55 (a) unter dubius 2, 31, 1 st. 2, 13, 1. — S. 76 (b) unter gravidus 34, 4, 4 st. 43, 4, 4.

Vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen des Publius Ovidius Naso. Von Otto Eichert. Hannover 1882. S. IV u. 300 in 8.

Der Verfasser hat einfach die Vorrede der vorigen Auflage wieder abdrucken lassen und kein Wort über das gesagt, was in dieser achten Auflage für Verbesserung und Vervollständigung geschehen ist. Im Bericht über die siebente Auflage hatte ich eine Menge Ausstellungen gemacht, welche alle in dieser achten berücksichtigt worden sind, so dass dieselbe nicht bloss als verbesserte, sondern als bedeutend verbesserte und vermehrte bezeichnet werden kann. Denn es ist jetzt der Text nach der zweiten, Epoche machenden Ausgabe von Merkel zu Grunde gelegt, aber daneben auch die Text-Ausgabe von Riese und die Ausgabe mit Anmerkungen von Korn (nicht Koch, wie falsch in der Vorrede steht)

berücksichtigt; die Text-Ausgabe von Korn (Berlin 1880) ist dem Verfasser leider unbekannt geblieben, was um so mehr zu bedauern ist, als Korn viele Lesarten und Konjekturen wieder aus dem Text entfernt und sich mehr der Merkel'schen Rekognition angeschlossen hat. Ich lasse nun einige Bemerkungen folgen. 8, 11 (b) unter aetas heisst es: bacae parili aetate (in so fern auf ihnen das Geburtsjahr verzeichnet ward), 10, 115. Deutlicher in Polle's Wörterbuch: bacae parili aetate, Kapseln von gleichem Alter, wie der Hirsch, dem sie bei der Geburt umgehängt waren und die die Angabe seines Geburtstages enthielten, 10, 115. — S. 40 (b) a. E. Carthaea (nicht Carthea) arva lesen Merkel und Korn 10, 109. — S. 42 (b) unter celer fehlt celer pennā, 8, 686. — S. 60 (b) musste unter cubito stehen »(Konjektur von Merkel)«, wie das S. 60 (a) unter creta steht. — S. 61 (b) mussten am Ende von cum (Praep.) Stellen mit angehängtem que gegeben werden, s. Polle's Wörterbuch. — S. 64 (a). Nur die Schreibung damma ist richtig. — S. 69. Unter decipio musste bemerkt werden, dass Merkel 10, 475 diripit liest. — S. 70 (a). Unter desperno musste bemerkt werden, dass 9, 149 (150) nur Korn despernite nach seiner Vermutung liest; die andern Herausgeber (schon Burmann und Bach) lesen spernite. Es musste also stehen »9, 250 (Konjektur von Korn)«. — S. 75 (b) am Ende heisst es: cur non dat quod vaga turba sequatur, warum giebt er nicht ein Beispiel? 13, 221. So auch Siebelis-Polle. Thielmann in seiner unten angezeigten Schrift über Dare schlägt S. 52 f. vor: warum thut er nicht etwas, wonach sich die unstete Menge richten kann? — S. 114 (b) steht noch, wie in den früheren Ausgaben, hūmus statt hŭmus und S. 115 (a) 2. Hȳlĕus statt Hylēus, 13, 684. — S. 128 (b) fehlt insībĭlo, 15, 603. — S. 133 (b) steht noch immer Ithys statt Itys. — S. 145 (b). ludibrium hat Korn 10, 225 in seiner ersten Ausgabe, aber in der zweiten liest er ganz anders. — S. 155 (b) unter minuo: 7, 317 steht corporis artus (nicht bloss artus). — S. 157 (a) Memnonides werden in Polle's Wörterbuch besser erklärt. Dort heisst es: Memnonides, die neun Musen als Töchter der Mnemosyne (w. s.), die auch *Μνημόνη* hiess, oder der Moneta, deren griechischer Name wahrscheinlich *Μνημώ* war. — S. 169 (a) zu 3. nixus. Korn liest in der zweiten Ausgabe 9, 294 mit Merkel nach dessen Vermutung Nixosque. Unter Nixi musste stehen »9, 294 (Konjektur von Merkel)«. — S. 171 (a). Unter nox = Dunkel fehlt: caelum . . . ignavos inclusit noctibus aestus, 7, 529 Merkel (Riese und Korn nubibus). — S. 176 war mit Merkel und Riese Ocyrhoë zu schreiben, wie Alexirhoe, Callirhoe (nur Korn Ocyroë). — S. 193 (a). Der Artikel perosus ist zu dürftig abgefasst. Es musste z. B. stehen: perosus lumen, das Licht scheuend, 4, 414; perosus longum exilium, der l. V. überdrüssig, 8, 183. — S. 193 (b). Nicht perurgeo, sondern perurgueo musste stehen, denn Merkel hat 2, 823 perurguet. — S. 197 (b). Nicht pĭger, gra, grum, musste es heissen, sondern pĭger, pĭgra, pĭgrum. — S. 211. Unter pro-

nus fehlt: pronos suspensus in artus prolept. = ita suspensus, ut artus (der Leib) proni viderentur (nach Polle's Erklärung), 8, 398 nach Merkel's Vermutung. — S. 223 (a). Unter rarus steht unvollständig quercus rarissima statt quercus rarissima patulis ramis, 7, 622; ebenso S. 225 (a) unter reddo unvollständig: faciem, statt omnibus faciem suam (allen ihre eigentümliche Gestalt geben), 6, 122. — S. 225 (b) redux lesen Merkel, Riese und Korn in der zweiten Ausgabe 14, 671 ganz anders. — S. 230 (a). Unter resido musste stehen: ardor resederat, 7, 76 (R.); denn Merkel und Korn lesen recesserat. — S. 252. Unter species fehlt: ad speciem redire eandem, 3, 474 nach Merkel's Konjektur (Korn faciem). — S. 258 (a) zu submergo: 9, 593 haben Merkel, Riese und Korn subversa, nur frühere, wie Burmann und Bach, submersa. — S. 264 (a) unter tabesco schreibe tabuit ex illo, 4, 259. — S. 282 (b). Statt Tyriëius hat Merkel Cibyrëius, Riese (710) Tiniëius, Korn nach eigener Vermutung Thymbrëius. — S. 291 (b) zu vertigo: 8, 557 (nicht 556) haben Merkel und Riese vertice, Korn nach eigener Vermutung vertigine, daher es heissen musste: 8, 557 (K.). — S. 297 (b) unter 2. volo fehlt: mit nom. und inf., fida sorori esse velis, 2, 746. Unnötig ist es bei Verben das Perfektum und Supinum anzuführen, wenn dieselben gar nicht in den angegebenen Stellen vorkommen, wie z. B. unter deperdo und depereo, da 5, 562 deperderet und 15, 168 deperit steht; eselsbrückenartig ist es aber geradezu wenn z. B. die Participia tortus und tostus mit Verweisung auf torqueo und torreo besonders aufgeführt werden. Ein Tertianer, der die Metamorphosen liest, muss doch wissen, dass tortus von torqueo und tostus von torreo herkommt.

Das Verbum Dare im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel dha. Von Philipp Thielmann. Leipzig, 1882. S. 134 in 8.

Herr Dr. Thielmann, der sich schon durch seine Schrift über den Sprachgebrauch des Cornificius und andere Arbeiten als tüchtiger Philolog bewährt hat, giebt uns in obiger Abhandlung wieder einen Beweis seiner bei einem jungen Gelehrten staunenswerten Belesenheit und seiner musterhaften Behandlung des gewonnenen Stoffes.

Der Verfasser hat es unternommen, die Doppelnatur des lateinischen dare, die bisher mehr geahnt als klar erkannt worden ist, darzulegen. Die Untersuchung, die in ihrem Grund und Wesen allerdings eine sprachvergleichende ist, kann doch nach des Verfassers Ueberzeugung nur von Seiten der klassischen, speziell lateinischen Philologie geführt werden.

Die Einteilung der Arbeit ist folgende: §. 1. Sprachwissenschaftliche Einleitung. §. 2. Schwierigkeiten der Untersuchung. §. 3. Methode der Untersuchung. §. 4. Verbreitung von dare = dha in der römischen Litteratur. §. 5. Anordnung des Stoffes. A. Dare = facere, machen,

thun. B. Dare = setzen stellen legen, aufstellen, bestimmen, anordnen. Unter no. A wird behandelt I. umschreibendes dare = machen in Verbindung mit Substantiven, Adjektiven, mit Participien Perf. Passivi. II. Dare = thun, machen, hervorbringen, verursachen, anstiften u. s. w. und dann wieder als Unterabteilungen a) Dare = thun in Verbindung mit einem Adverb oder dem Neutrum eines Pronomens. b) Dare = machen in Verbindung mit Substantiven. c) Dare = machen mit prädikativen Adjektiven. III. Dare = facere (parĕre) ex se, aus sich selber hervorbringen. IV. Dare = facere mit abhängigem Infinitiv. No. B zerfällt in I. Dare = (wohin) setzen, stellen, legen. II. Dare aufstellen = festsetzen, bestimmen, anordnen.

Abgesehen davon, ob wirklich ein dare = geben und ein dare = machen, thun dem sanskritischen da und dah zu liebe anzunehmen ist, giebt die Abhandlung reichhaltigen Stoff und ist eine schätzenswerte Vorarbeit zur lexikalischen Behandlung des Artikels do. Ich lasse nun einige Zusätze und Verbesserungen folgen.

Wenn S. 4 für se reddere mit Dativ bloss eine Stelle aus Homer. Lat. 1024 angeführt wird, so kann das zu dem Irrtum führen, als ob erst im Spätlatein diese Verbindung vorkomme. Die Lexika geben schon Liv. 23, 9, 13 (se convivio). Hor. sat. 2, 7, 71 (se catenis). Sil. 4, 119 (se astris); 11, 366 (sese epulis). Dazu Verg. Aen. 8, 170 (se terris, vom Tageslicht). Val. Max. 3, 3, 1 (se urbi; vorher revertere ad tuos). Plin. ep. 3, 1, 7 (se cubiculo ac stilo); ibid. 6, 16, 14 (se Pomponiano ceterisque qui pervigilaverant). Mela 1, 9, 3 (se sibi, v. Nil). Sil. 16, 276 (notis se terris). Lucan. 6, 320 (se patriae). Claud. in Rufin. 1, 364 (se autumni plagis). — Wenn es S. 5 heisst: Bemerkenswert ist, dass er (Meissner) zu Ter. Andr. 214 zuerst und bis jetzt allein Beispiele für dare = festsetzen, bestimmen, anordnen beibringt«, so bemerke ich zunächst, dass in dem Artikel do in Georges-Mühlmann's Thesaurus diese Bedeutung schon berücksichtigt ist, und dann, dass Meissner gar nicht von festsetzen, bestimmen, anordnen spricht und die gegebenen Belegstellen zu dieser Bedeutung wie die Faust auf's Auge passen. Es heisst dort bloss: Cic. Cat. m. 69: da (setze) supremum tempus (also dare = annehmen, einräumen; vgl. Hor. ep. 2, 1, 125: si das hoc). Liv. 23, 3, 9: date (stellt) pro malo atque improbo bonum senatorem atque justum (also dare geben = stellen, schaffen, wie schon Plaut. mil. 784: aequi istuc faciam, dum eam des, quae sit quaestuosa, schaffst du mir nur eine, welche u. s. w.). — S. 14. Statt dant animos juveni, Homer. Lat. 900 (895 Bährens), sagt derselbe 395 animos juveni viresque ministrat, entlehnt aus Ovid. met. 5, 47, wo Ovid. datque animos sagt. Wie fiduciam dare (Tac. ann. 11, 28 [und Val. Max. 3, 7, 1 a. E.]), so bei Göthe: »das giebt ein Zutrauen«. — spiritus facere heisst bei Liv. 30, 11, 3 nicht »Mut machen«, sondern »Imds Uebermut erwecken, Imd. »übermütig machen«; ebenso spiritus dare, Liv. 6, 18, 4. — S. 25. facere si-

lentium steht ja schon Plaut. Pers. 519 (fac silentium, schweig still). — S. 35. Neben proelium facere konnte auch adversum alqm proelium insecundum habere, Eutr. 9, 24, angeführt werden; ebenso fehlt bei certamen dare das entsprechende certamen edere, Liv. 2, 43, 11; vgl. Curt. 10, 5 (15), 9. — S. 37. Bei Spart. Hadr. 25, 9 ist dare jocos doch wohl nicht = Scherze machen, sondern = Scherze zum besten geben. — S. 40. Für notum facere citiert der Verfasser Ovid. met. 12, 64. Fronto p. 89 N. Coripp. Joh. praef. 5, aber es steht schon Cic. ad Att. 15, 19 extr. und Plin. ep. 10, 59 (67). — ratum facere nicht bloss Liv. 28, 39, 16, sondern schon Cic. de div. 1, 39, 85. Bei den Umschreibungen mit habere musste auch ratum habere angeführt werden, s. Cic. Rosc. Com. 1, 3; de nat. deor. 1, 5, 10; part. or. 36, 125. Liv. 26, 31, 10; 30, 30, 9. infestum habere steht nicht bloss Cic. de rep. 3, 14, 24, sondern auch Cic. Tull. 8, 19; ad Att. 16, 1, 3. Liv. 26, 24, 5. Nazar. pan. 17, 1; auch findet sich infestum efficere, Liv. 34, 62, 4. — profanum facere steht nicht bloss Verg. Aen. 12, 779, sondern auch Cic. Verr. 4, 55, 122. — praegnantem (praenatem) facere steht auch Plaut. aulul. 163; mil. 1077. — S. 49. Plaut. mil. 797 (799) sq. liest jetzt Ribbeck: ego rectis meis ei dabo. — S. 54. cuneum facere steht ausser Caes. b. G. 6, 40, 2 und Coripp. Joh. 8 (7), 430 auch Tac. Germ. 7. Veget. mil. 3, 17. p. 101, 2 und p. 102, 3; 3, 18. p. 102, 16 u. 17 ed. Lang. — S. 68. dare alci dolorem, Imd. eine Kränkung bereiten, auch Cic. Cluent. 70, 200. — S. 69. Bei mortem dare alci musste auch mortem facere alci erwähnt werden, s. Ovid. fast. 1, 597 (et mortem et nomen Druso Germania fecit). — S. 72. Für gemitus facere (ausstossen) ist eine schlagende Stelle Gell. 1, 26, 7: querimonias ac gemitus ejulatusque facere (vom Verfasser selbst S. 87 für querimonias facere angeführt). — S. 73. Dare = erzeugen vom Manne auch Catull. 61, 67 u. 212 (liberos dare). Val. Flacc. 1, 367 (pariter quos edidit Hypso) und Firm. Mat. math. 5, 1. sect. 2. p. 117, 48 ed. Bas. 1551 (unam tantum filiam dabit). Neben partu dare musste erwähnt werden partu edere, Tac. ann. 2, 54, und bloss edere, ibid. 1, 10; 3, 61. Die Redensart in lucem edere (edi) ist bloss mit Sen. Oedip. 939 belegt; aber in lucem edi (editus) steht auch Cic. Tusc. 3, 1, 2 und (poet.) 1, 48, 115. Ovid. met. 15, 221 (vom Verfasser S. 75 f. angeführt). Amm. 21, 14, 3. luci edere, Cic. poët. de div. 2, 30, 64, sub lucem dare auch noch Juvenc. 1, 63. — S. 74. In der Stelle Aulul. p. 49, 1 Peiper vilisque mater grande puerperium dedit ist puerperium dedit nicht, wie der Verfasser will, s. v. a. peperit, sondern dedit allein ist = peperit und grande puerperium ist = ein grosses Kind (Geschöpf), da puerperium auch meton. = Leibesfrucht, Kind, s. die Lexika. — S. 78. Es steht sonitum facere auch von Personen, s. Prop. 1, 20, 48 (tum sonitum rapto corpore fecit Hylas). Vitr. 5, 4, 9 (cum chordarum sonitus aut vocis cantus factus fuerit). — S. 80 heisst es: »Nach Ovid erscheint die Wendung (sonum dare) nur noch einmal Val. Flacc. 3, 106«. Sie steht auch noch Boëth. cons. phil. 3.

metr. 1, 8 (uti notus desinit imbriferos dare sonos). — S. 81. Die Redensart sonum edere steht in Prosa schon Val. Max. 3, 2 ext. 6. Plin. 10, 81 und 17, 221. Zu strepitum facere gehört strepitum edere, Col. 12, 21, 2. Für strepitum dare kenne auch ich keinen Beleg. — S. 83. Zu stridorem dare gehört stridorem edere, Plin. 11, 107. — S. 84 liest man: »Clangorem dare ist eine Neuerung des Sil. 4, 118, die keine Nachahmung gefunden hat«. Aber s. schon Plin. 18, 363: cum terrestres volucres contra aquam clangores dabunt. Dafür clangores laetissimos edere, Suet. Dom. 6, clangorem fundere vastum, Cic. poet. Tusc. 2, 10, 24 v. 17. — mugitus edere hat auch Arnob. 5, 5, hinnitum edere auch Val. Max. 7, 3. ext. 2; 8, 11. ext. 4. — S. 86 musste bei cachinnum edere erwähnt werden cachinnum tollere, Cic. fat. 5, 10. Horat. art. poet. 113. Suet. Aug. 98, in cachinnos effundi, Suet. Cal. 32, in clarum cachinnum effundi, Apul. met. 2, 14. Wenn es daselbst (S. 86) heisst: Gemitus facere als Umschreibung von gemere ist dem Gellius eigentümlich, so ist das unrichtig, s. Cato fr. bei Gell. 10, 3, 17 (= ed. Jordan p. 41, 10): sed quantum luctum, quantum gemitum, quid lacrimarum, quantum fletum factum audivit? — S. 87. Zu planctus edere, Juven. 10, 261, gehört planctus dare, (Sen.) Octavia 720, planctus facere, Vulg. Mich. 1, 8; 1. Macch. 1, 26; zu ejulatus edere gehört ejulatus facere, Gell. 1, 26, 7. Nicht complorationes, sondern complorationem edere steht Justin. 11, 9, 13; dazu nullas complorationes edere, Gell. 12, 5, 3. — fletum edere hat auch Dict. 5, 9, und dazu gehört fletum facere, Cato fr. bei Gell. 10, 3, 17 (s. oben zu S. 86). Vulg. Judith 7, 18; act. apost. 20, 37, fletus fundere, Ovid. met. 11, 672. Sen. Troad. 131, fletus effundere, Verg. Aen. 2, 271. — cantus dare hat auch Tibull. 3, 4, 40. Es fehlt cantus edere, Catull. 64, 306, cantum vocis facere, Vitr. 5, 4, 9 (cum chordarum sonitus aut vocis cantus factus fuerit). Hierher gehört auch dare carmen (von Vögeln), Prop. 4 (5), 3, 32. — S. 88. Es fehlt neben concentum reddere noch concentus edere (von Flötenspielern), Val. Max. 2, 5, 4. choros dare steht nicht bloss Homer. lat. 886 (881 Bährens), sondern schon Pall. inc. fr. 36 p. 118 R. Mart. 4, 44, 4; so auch dare molles choreas, Mart. 1, 104, 9. — S. 97. Cael. bei Cic. ep. 8, 15, 2 heisst: usque quaque, inquis, se Domitii male dant, nicht »die Domitier blamieren sich«, sondern, wie der ganze Zusammenhang lehrt, »die Domitier haben auf allen Wegen und Stegen Pech, bringen . . . Unglück«. — S. 102. Plaut. mil. 2, 3, 37 liest jetzt Ribbeck (308): illa ec suo sed hospitio edit foras. — Zu se intro dare (Cic. Caecin. 5, 13) konnte verglichen werden se intro conicere, Ter. haut. 277, se intro corripere, Ter. Hec. 365, se intro capessere, Apul. met. 1, 22. — S. 103. Dass Ter. adelph. 3, 2, 13 (311) obviam das Adjektiv sei, wie der Verfasser behauptet, kann ich nicht zugeben. Terenz gebraucht nur obviam (Adv.); auch Wagner zu Ter. haut. 758 nimmt obviam als Adverb. Ausser obviam fieri alicui ist auch obvium fieri mit und ohne alicui ganz gut, s. Auct. b. Afr. 89, 4. Liv. 1, 60, 1. Verg. Aen.

10, 380. Plin. 7, 32. Apul. met. 9, 39; vgl. auch si ille obvius ei futurus omnino non erat, Cic. Mil. 18, 47. — S. 110. veno ponere, Tac. ann. 14, 15 ist durchaus nicht völlig gleich dem veno oder venum dare, sondern heisst »zum Verkauf ausstellen«. — S. 112. Zu dare dicta ventis, Val. Flacc. 5, 21, gehörte noch eher dare verba et vela ventis, Ovid. her. 2, 25, dare verba in ventos, Ovid. am. 1, 6, 42. — S. 120. Zu dare in carcerem konnte auch dare in caveam, Plaut. capt. 124, angeführt werden. Zu servis indere compedes vgl. ut istas compedis tibi adimam, huic dem, Plaut. capt. 1027 (1024). — S. 121. Neben in ergastulum dare konnte auch ergastulis dedere, Cod. Theod. 9, 40, 3, stehen; neben carnifici dedere oder tradere auch ego illum excruciandum totum carnufici dabo, Plaut. Poen. 5, 5, 23. — S. 122. Der von Lupus gemachte Unterschied von ad supplicium dare (Nep. Phoc. 5, 5. Suet. Cal. 11) und ad supplicium tradere (Liv. 29, 3, 4. Tac. ann. 11, 35) ist ein eingebildeter. Beide sind s. v. a. zur Hinrichtung überantworten; vgl. auch Weissenborn zu Liv. a. a. O. Die Beispiele bei Lupus aus Plautus passen gar nicht. Zu ad mortem dare gehört ad exitium dare, Tac. hist. 2, 10, und ad exitium dedere, Tac. ann. 1, 32. — S. 123. neci dare steht auch Acc. tr. fr. bei Non. 251, 25 sq. ed. Quicherat (noch Acc. tr. 347 ed. 1 Ribb.) nach Junius' Vermutung, aber Ribbeck Acc. tr. 348 ed. 2 liest jetzt anders; in Prosa steht die Verbindung auch Spartian. Sever 8, 3 (proscriptioni ac neci dare). dare excidio hat auch Liv. 1, 29, 6 (urbem excidio et ruinis dare). Zu captivitati dare gehört captivitati tradere, Eumen. pan. (VI) Constant. 6, 4, und in captivitatem tradere, Vulg. in psalm. 77, 61, in captivitatem redigere, Vulg. 2. Cor. 10, 5. in captivitatem dare ohne Dativ steht Vulg. Judith 16, 6. — S. 125. Die von Modius und Heinsius aus dem cod. Colon. aufgenommene Lesart bei Sil. It. 5, 86: dabunt idem (superi) camposque diemque wird gestützt durch Oros. 5, 16, 14: dato die ad pugnam et campo. — alci diem dare (eine Frist setzen) hat auch Plin. ep. 3, 9, 32. — tempore dato, Nep. Hann. 2, 2, heisst sicher »bei gegebener Gelegenheit«; vgl. dato tempore (= wenn die Zeit kommt), Tac. ann. 4, 44 extr. und occasione data, Cic. Phil. 7, 6, 18. Nep. Ham. 1, 2. Oft steht stato tempore, Plin. 9, 9; 9, 36; 11, 29; 11, 173. Curt. 6, 3 (7), 7. — S. 128. dator legum hat auch Hier. ep. 78 mans. 39. p. 720 Migne (p. 493 Vall.). — Claud. 17, 34 steht nicht edicta dare, sondern terris edicta daturus, responsa supplicibus, also = erteilen, ergehen lassen; vgl. dare ubique crudelissimae persecutionis edicta, Oros. 7, 10, 1; dare edicta regis satrapis, Vulg. 1. Esdr. 8, 36. — S. 131. judicem dare aliquem steht schon Plaut. merc. 752. — S. 132. alicui tutorem dare hat auch Justin. 34, 3, 6. Eutr. 6, 21, dare aliquem alicui tutorem, Plin. ep. 9, 13, 16. — Cic. fin. 2, 24, 79 steht nicht vadem dare, sondern vadem se ad mortem tyranno dare pro amico, wie Val. Max. 4, 7. ext. 1: vadem se pro reditu ejus (amici) tyranno dare; aber praedes vades praetori

dare, Liv. epit. 48. — legis datio steht auch Lex. Mamil. in Gromat. vet. p. 265, 8 Lachm.

Ueber die Aufgaben der lateinischen Lexikographie, von Eduard Wölfflin (im Rhein. Museum N. F. Bd. XXXVII. S. 83—123).

Nachdem es eine Hauptaufgabe der letzten Jahrzehnte gewesen die Handschriften der Klassiker aufzusuchen, in Familien zu sondern und an Stelle der Vulgata auf Grund der besten Ueberlieferungen und mit Hülfe der auctores, imitatores, testimonia sowie der Divinationskritik neue Texte aufzubauen, sei es nun, meint Wölfflin, an der Zeit, an den Ausbau der lateinischen Lexikographie und Grammatik zu denken. Der Aufbau einer Sprachgeschichte von den Anfängen des Lateinischen bis zu seinem Untergange werde auch für Kritik und Litteraturgeschichte, ja auch für andere Teile der Philologie reiche Ausbeute liefern. Man wird uns, sagt Wölfflin weiter, vor der Hand auf das Lexikon von Forcellini-De Vit verweisen, ahnt aber sicher nicht, dass die Herausgeber von den Fortschritten, welche die Wissenschaft seit 30 und 40 Jahren gemacht, nur ausnahmsweise Notiz genommen. Das einzige brauchbare Wörterbuch von K. E. Georges (7. Aufl. 1879. 1880) leistet zwar an Akribie was man von einem Arbeiter überhaupt nur erwarten darf und an Vollständigkeit so viel als sich mit dem Begriff 'Handwörterbuch' zusammenreimen lässt, muss sich aber notwendig von einem für die Gelehrten bestimmten 'Thesaurus' nach der Art des Stephanus unterscheiden. Doch auch der beste Thesaurus wird nicht allen alles bieten können, da, um nur den Wortschatz der lateinischen Sprache zu registrieren, 100 Bände, bei blosser Anführung von Autornamen, Büchertiteln, Buch-, Kapitel- und Paragraphenzahlen viel mehr als 100 Bände, bei Citationen knappsten Zuschnittes 300 Bände nötig wären. Einen solchen Thesaurus wird aber weder ein Mensch oder mehrere ausarbeiten, noch ein Verleger drucken, noch auch — wegen seiner Stofffülle — ein Philologe gebrauchen können. Auch ein grossartig angelegter Thesaurus wird minder Wichtiges übergehen, manches nur zusammenfassend andeuten und für viele Details auf Specialwörterbücher verweisen müssen.

Man wird von dem Lexikographen wohl verlangen dürfen, dass er mit kritischem Urteile die besten Ausgaben benutze[1]), aber nur da Konjekturen mache, wo sie sich ihm durch Vergleichung von Parallelen von selbst darbieten. Einen Teil der *ἅπαξ εἰρημένα*, die noch unberechtigt in den Wörterbüchern stehen, auszumerzen, wird zunächst Sache der Kri-

[1]) Wie aber wenn die Lesarten in den besten Ausgaben, z. B. des Cicero von Baiter und Kayser und von Müller, variieren? Man wird da wohl eine Ausgabe, wie im Lexikon zu den Reden des Cicero die von Baiter und Kayser, im Lexicon Taciteum von Gerber und Greef die von Halm zu Grunde legen und wo es in wichtigen Fällen nötig die Varianten verzeichnen müssen.

tiker sein[2]). Ebenso wollen wir es den Orthographen überlassen, die richtige Schreibung, beziehungsweise die Zeitalter zweier verschiedener Orthographieen festzustellen, so wie den Grammatikern die Flexion zu bestimmen (hier bespricht nun Wölfflin die ursprüngliche Schreibung Poenicus = Punicus, die sich noch bei Nepos und Gellius findet). Die erste Aufgabe, in welcher der Lexikograph den Grammatiker zu ergänzen hat, wird darin bestehen, genau anzugeben, ob alle Formen eines Wortes gleichmässig im Gebrauche seien, ob alle Kasus (satias, satietatis), ob Komparativ und Superlativ (ferus, ferocior, ferocissimus), ob alle Verbalformen (incipio, coepi). Als Beispiel wird die für das modernere nolens volens übliche Formel seu velit (velint) seu nolit (nolint), velim nolim oder velis nolis u. s. f., velim nolimve oder velis nolisve besprochen und mit einer reichen Stellensammlung ausgestattet. Ich bringe noch bei: seu velit seu nolit, Julian. dig. 28, 1, 2. velit nolit, Auson. prof. 19, 14; edyll. 13 extr. (Prosa). p. 214 Bip. velimus nolimus, Tert. apol. 23. velint nolint, Plin. pan. 20, 6. nolis velisne (Variante velisve), Prud. perist. 10, 71. Erst bei Augustin. findet sich volens nolensque, nachdem schon Sen. ep. 107, 11 in einem Verse gesagt hat: Ducunt volentem fata, nolentem trahunt. Dazu bemerke ich, dass auch Apul. met. 9, 28 steht: deducebat ad torum nolentem puerum. Hierauf wird über das Vorkommen von gesta (= Thaten) berichtet und mit zahlreichen Stellen belegt, zu denen ich noch füge: Claud. 21, 380 (Punica gesta). Tac. hist. 4, 34 und Agr. 18 extr. (gesta). Vopisc. Num. 11, 2 (patris ejus gesta). Auson. edyll. 20, 1 (Clio gesta canens).

Auf die Flexionsform pflegt die Bedeutung eines Wortes zu folgen. Hierzu bringt Wölfflin ein paar Beispiele zur Berichtigung und Ergänzung des Wörterbuchs, nämlich: situs (Germaniae u. dgl.) = Geographie oder Topographie (s. auch Wölfflin im Hermes XI, 126 f.) und litteratura bei den Eccl. = Litteratur (z. B. Tert. de idol. 15; apol. 47. Hieron. comm. in Amos. lib. IV. c. 6 = vol. VI. p. 313 ed. Vallars. od. 1112 ed. Migne). Das Wort steht in dieser Bedeutung auch Augustin. serm. 150, 2 und de civ. dei 6, 6, 1.

Während die Bedeutungsverschiebungen, die sich in der klassischen und silbernen Latinität vollzogen haben, im allgemeinen bekannt sind, ist für das Spätlatein die Nüance der Bedeutung an jeder einzelnen Stelle oft noch unklar. Daher kann es z. B. unter Umständen streitig sein, ob auricula das kleine Ohr oder das Ohrläppchen oder nach jüngerer Latinität (franz. oreille) bereits das Ohr bedeute. Es folgen einige

[2]) Ich selbst habe eine grosse Anzahl falscher ἅπαξ εἰρημένα aus dem Wörterbuch ausgeschieden, die noch im Forcellini von De-Vit stehen. Leute, die schlechte Texte haben, beehren mich oft mit der Angabe, dass dieses und jenes Wort, welches schlechte Lesart ist, in meinem Handwörterbuche nicht zu finden sei.

Beispiele aus der späteren Latinität. Aber schon Hor. ep. 1, 2, 53 sind auriculae sorde dolentes doch wohl Ohren überhaupt. Andere Beispiele sind noch Hygin. fab. 191. p. 122 Schm. (tunc Apollo indignatus Midae dixit: 'quale cor in judicando habuisti tales auriculas habebis', quibus diris effecit ut asininas habebat aures). Plin. Val. 1, 11 (auriculas graviter audientes emendat).

Da praktische Rücksichten dem Lexikographen nicht gestatten sämtliche Belegstellen, auch wenn sie gesammelt wären, abzudrucken, so muss man sich auf das Wichtigste beschränken und sich an den eben so einleuchtenden als anerkannten Grundsatz halten, vor allem die älteste Belegstelle zu geben. Beispielsweise führen die Lexika nicht an, dass pilosus zuerst schon bei Catull. 16, 10 vorkommt (wozu ich bemerke, dass pilosi dort substantivisch steht = behaarte, bemooste Bursche, wie auch Mart. 9, 27, 7 und 9, 47, 5); dann persaepe, schon bei Lucrez und Catull. 63, 340, idcirco auch bei Plautus, modernus schon bei Ennodius (5. Jahrh. n. Chr.), cyprius (cupreus) = kupfern bei Vitruv (wozu ich bemerke, dass ich Vitr. 7, 11, 1. p. 180, 29 Rose lieber Cyprium aes schreiben möchte, wie Plin. 34. § 4).

Die Konsequenz würde verlangen, dass der Lexikograph ausser der frühesten Belegstelle auch die letzte sorgfältig anmerke. Aber wo hört denn die lateinische Sprache auf? und welchen Sinn könnte es haben das Wort tabula noch bei einem Autor des 5., 6., 7. Jahrhunderts n. Chr. nachzuweisen? Allerdings keinen bei Wörtern, die sich in den romanischen Sprachen erhalten haben, aber einen sehr tiefen bei denen, welche abgestorben sind, obschon hierfür das allgemeine Verständnis noch fehlt. Es ist an der Forderung festzuhalten, dass jeder [in diese Kategorie gehörige] lexikalische Artikel den Charakter einer Biographie tragen müsse. Beispielsweise werden nun behandelt die Artikel actutum (von Plautus bis Symmachus)[3], prosapia (von Plautus bis zu Leo Magnus), absque (von Plautus bis Martianus Capella).

Es giebt auch Wörter, welche von den einen Autoren konsequent vermieden, von anderen gleichzeitigen unbedenklich gebraucht werden. So ist das landläufige konzessive etsi bei Vergil[4]) und Horaz, bei Sallust

---

[3]) Hier haben wir den oben S. 259 Anm. 1 besprochenen Fall. Cic. Phil. 12, 11, 26 liest Kayser actutum, Halm und Müller haben acturum; Cic. ad Att. 1, 12, 1 und 15, 5, 2 lesen Boot, Baiter und Wesenberg acturum.

[4]) Hier irrt Wölfflin mit Hand Turs. 2, 600. Denn etsi steht bei Verg. Aen. 2, 583 und 9, 44 (43). Wenn Hand a. a. O. sagt etsi stehe nur einmal bei Properz, so ist das ebenfalls unrichtig; denn es steht ausser 2, 19, 1 auch 2, 2, 16. Bei Tibull findet es sich 1, 9, 3 (auch Haupt) und 3, 6, 47. Noch bemerke ich, dass der jüngere Plinius in den Briefen etsi nicht hat, dagegen dreimal im Panegyricus (63, 1; 70, 5; 90, 6).

und Quintilian nicht zu finden. Als zweites Beispiel bespricht Wölfflin nec opinans (schon Ter. Andr. 180. haut. 186 [nicht 189]. Hec. 362. Lucr. 3, 959 [und Pall. fab. inc. fr. 44. p. 119 R²]). Wenn es dann heisst: So kam der Verfasser des bellum Alexandrinum auf die Form neque opinans u. s. w., so bemerke ich, dass schon Lucil. sat. 4, 41 (= 124 Lachm.) sagt: adsequitur neque opinantem. Daneben werden inopinans, inopinatus und inopinus besprochen, wozu ich bemerke, dass inopinus in der Prosa sich noch bei Ammianus (z. B. 14, 2, 9; 19, 8, 11) und bei Orosius (3, 1, 3) findet.

Noch fruchtbarer wird die Beobachtung des Fehlenden für die Kritik der Echtheit und Unechtheit, resp. für die Bestimmung des Verfassers einer Schrift. Hier wird nun durch Beispiele aus der Vulgata (vesçor, manduco, oppidum) dargethan, dass die lateinische Bibelübersetzung der Vulgata nicht das Werk eines einzelnen, resp. des Hieronymus sei, wie noch Rönsch irrtümlich meint.

Für die Beobachtung des Fehlenden ist endlich noch ein zu wenig betonter Gesichtspunkt hervorzuheben: gewisse Wörter treten in bestimmten Ländern zurück. So weist z. B. das spanische come (essen) verglichen mit franz. manger darauf hin, dass südlich der Pyrenäen comedere, in Gallien manducare durchgedrungen war.

Zuerst wird man nach den Ursachen des Unterganges bestimmter Wörter fragen müssen, und diese sind vorwiegend die Kürze und das Zusammenfallen mit Homonyma, z. B. sociare, associer, sauciare[5]), blesser.

Hierauf bespricht Wölfflin den Plural toti für omnes. Hierbei wird mit Recht eine Reihe Verbindungen, die jetzt in dem Lexikon als Beispiele für toti = omnes stehen dem totus = ganz vindiziert. So sind z. B. tota armenta (Verg. Aen. 1, 185. Apul. met. 3, 18) ganze Rudel, so ist totis horis (Plaut. mil. 213) = Tag und Nacht; und namentlich ist die so oft vorkommende Verbindung totis viribus immer = mit ganzen (ungeteilten) Kräften. Schon Raschig zu Phaedr. 4, 2 (3), 2 schreibt: »summis viribus mit den höchsten Kräften, d. i. mit der höchsten Anstrengung der Kräfte; dagegen 1, 11, 7 totis viribus mit den ganzen Kräften, d. i. mit Zusammennehmung aller Kräfte«. Letzteres ist jedoch nicht richtig, vielmehr ist totis viribus = mit Zusammenhaltung aller Kräfte, dagegen omnibus viribus mit allen Kräften (die mir zu Gebote

---

[5]) Wenn hier Wölfflin in einer Anmerkung sagt: Ein transitives sauciare kannte die ältere Latinität wohl noch nicht, sondern sie behalf sich mit saucium facere, so ist das wieder ein Irrtum. Schon Forcellini (und nach ihm Hudemann in Klotz Handwörterbuch) führt an: Plaut. Bacch. 64 und 213; rud. 758. Dazu noch Caecil. com. 39 R² und Pompon. com. 18 (nach Ribbeck's Vermutung).

stehen) = mit Zusammennehmung aller Kräfte (z. B. Cic. Tusc. 3, 11, 25). Wenn Wölfflin S. 106 sagt: »während im fünften Jahrhundert noch Orosius korrekt schreibt«, so steht das im Widerspruch mit Zangemeister's Index verborum zu Orosius, wo eine ganze Reihe Stellen für toti = omnes aufgeführt werden. Wenn im Lexikon Celsianum unter totus die Verbindungen id totum (7, 7, 10 extr. p. 278, 34), totum id (8, 10, 7. p. 351, 13), totum illud (7, 29. p. 318, 36 Daremb.) durch ea omnia und omnia illa erklärt werden, so ist das ebenfalls eine falsche Auffassung. Die Worte sind = die ganze Stelle.

Jedes Wort ist aber nicht bloss an und für sich zu betrachten, sondern auch in seiner Verbindung mit andern. Man wird darunter in erster Linie die sogenannte Konstruktion verstehen. Wölfflin meint aber auch alle Verbindungen von Substantiv und Attribut, Verbum und näherem und entfernterem Objekt, Präposition und Kasus u. s. w. Während der Verfasser früher ausser Stande war anzugeben, ob dem italienischen oltre modo ein lateinisches Vorbild entspreche oder nicht, bringt er jetzt ultra modum bei, daneben auch die synonymen praeter modum, supra modum und super modum. Für letzteres bemerke ich, dass Celsus (4, 20, 2. p. 154, 17 Dar.) doch auch super potionum modum sagt und für ultra modum, dass es nach Cicero nicht erst der Philosoph Seneca, sondern schon Celsus ultra modum (3, 7, 2. p. 89, 18 Dar.) und ultra justum modum (7, 12, 3. p. 288, 26 Dar.) gebraucht hat. Dann erörtert Wölfflin den Gebrauch des Adverbs recens, der sich anfangs auf einige wenige Partizipia beschränkt hat und erst in spätern Jahrhunderten erweitert worden ist.

Hierauf bespricht der Verfasser die Konstruktion von dignus mit Genetiv und Dativ, von persuadere mit Akkusativ, von bene dicere und male dicere mit Dativ und Akkusativ. Zu dignus mit Genetiv giebt mein Handwörterbuch noch Intpr. Iren. 3, 21, 2 (hominum dignae conscriptiones), mit Dativ Orelli inscr. 4359 (monumentum mihi facias dignum juventuti meae); zu indignus mit Genetiv noch Sil. 8, 383 (indignus avorum), mit Genetiv oder Dativ Val. Max. 9, 2. ext. 8 (indigno gloriae suae decreto), mit Dativ Tertull. de cult. fem. 2, 5 (quam indigna nomini Christiano), condignus (was nicht erwähnt wird) mit Dativ Arnob. 1, 27 (auditui condigna). Ob Halm die noch in der fünften Auflage zu Cic. Divin. in Caecil. 13, 42 angenommene Konstruktion mit Dativ in Cic. Verr. 2, 16, 40 (quod supplicium dignum libidini ejus invenias?) auch in den folgenden Auflagen beibehalten hat, weiss ich nicht; Baiter und C. F. W. Müller lesen libidine und führen libidini nicht einmal als Variante an.

Zum Schluss spricht der Verfasser über die Wortstellung, wobei durch die angestellte Forschung herauskommt, dass die gewöhnliche Wortstellung recta via (bes. im Abl.), rectum iter (bes. recto itinere)

u. dgl.[6]); ferner versa vice (niemals vice versa)[7]); dann handelt er über operam dare und dare operam (vgl. für Livius auch M. Müller II. Anh. zu 2, 44, 2); endlich über die nicht ganz selten vorkommende Wortstellung populus senatusque, populus ac (oder et) senatus. Zu den angeführten Belegen füge Arnob. 4, 35 (populus et senatus). Wilm. in. scr. 2837 (populus Romanus senatusque). In einem Nachtrag handelt der Verfasser noch über tanti = tot, quanti = quot, aliquanti = aliquot. Dazu bemerke ich, tanti = tot steht auch Claud. in Rufin. 1, 2?? und 249; 2, 91; quanti = quot Claud. in Eutr. 1, 33 sq. rapt. Pros. 2, 30?; Seren. 212; III. cons. Hon. 26; Mall. Theod. 69; vgl. für tanti und quanti Bünemann zu Lact. 1, 3, 21 und Hildebrand zu Apul. 7, 9. p. 552 (b), für tanti, quanti und aliquanti Paucker's Scutarium p. 51 sq.

Wölfflin hat, wie schon in mehreren früheren Schriften, so auch abermals in diesem Aufsatz wichtige Bausteine zum Lexikon der Zukunft zusammengestellt und wird auch demnächst noch andere nicht minder wichtige zu Tage fördern. Möge ihm Gesundheit und Kraft bleiben seinen so grossartig angelegten Thesaurus linguae latinae zu Stande zu bringen. Ob durch denselben so irrigen Behauptungen, wie sie heutiges Tages selbst tüchtige Gelehrte über das Vorkommen eines Wortes oder einer Konstruktion aufstellen, Thor und Riegel vorgeschoben werden wird, bleibe dahingestellt[8]).

Elocutio rhetorica, qualis invenitur in Annaei Senecae Suasoriis et Controversiis. Scripsit H. S. Karsten. Rotterdam 1881. 18 S. in hoch 4. (vgl. Jahrg. 1880, II, S. 140 f.).

Nachdem Herr Professor Karsten in der Einleitung die Ansicht derer, welche behauptet haben, die für unecht erklärten Reden Cicero's seien das Machwerk eines späteren Rhetors, widerlegt hat, geht er zu der Frage über, ob aus dem Werke des Seneca nur seine Sprech- und Schreibweise oder auch die der übrigen in beiden auftretenden Rhetoren erkannt werden könne. Die erstere Ansicht vertritt W. Teuffel in seiner Geschichte der römischen Literatur § 264, 6², die andere M. Sander in seinen Quaestiones in Senecam rhetorem syntacticae, Greifswald 1872 und in seiner Schrift Der Sprachgebrauch des Rhetors Annaeus Seneca

6) habet rectam viam auch Plaut. trin. 868; recta via (Abl.) auch Sen. contr. 1. praef. §. 23; recta platea (Abl.), Plaut. cist. 2, 1, 58; rectum iter, Curt. 3, 11, 19; rectore itinere, Curt. 4, 16, 7; recto cursu auch Plin. 12. §. 88; dazu recto meatu, Plin. 9. §. 95.

7) versa vice auch Sen. Herc. Oet. 470. Gell. 16, 13, 7. Apul. flor. 20 init. p. 33, 15 Kr. Ps Apul. de dogm. Plat. 3. p. 266 Hildebr.

8) So behauptet Forchhammer (Nord. titsk. f. filol. V, 29) dubitare mit Infin. sei nicht ciceronianisch, ja wohl nicht einmal lateinisch; aber s. Cic. ad Att. 10, 3. litt. a. § 2; 12, 49, 2. Cic. Phil. 5, 2, 5 und 5, 13, 37; mit Akk. und Infin. z. B. Cic. de nat. deor. 1, 40, 113.

I u. II (Berlin 1877 u. Waren 1880). Für Sander's Ansicht plaidiert auch Karsten und bringt ausführlichere Beweise bei. In der eigentlichen Abhandlung (S. 11—18) werden behandelt: Verba (S. 11—13), Substantiva (S. 13 u. 14), Adjectiva (S. 14 u. 15), Praepositiones (S. 15 u. 16), Particulae et Adverbia (S. 16), Verborum constructio minus solita, Graecorum poëtarumque usum referens (S. 17, den Infinitivus und das Gerundium und Gerundivum berücksichtigend), Participia (S. 17), endlich als Epilogus eine Besprechung der Häufung der Attribute und die verwickelte Wortstellung (S. 17 u. 18). Die ganze Behandlung geschieht in lexikalischer, jedoch die alphabetische Reihenfolge nicht streng einhaltender Form. Da der Verfasser auf den achtzehn Seiten den Gegenstand wohl nicht hat erschöpfen, sondern nur die wichtigsten Fälle hat herausheben wollen, so ist die Arbeit als fleissig und dankenswert zu bezeichnen. Beim Durchlesen der Schrift habe ich mir einige Berichtigungen und Zusätze notiert. S. 11 (b) fehlt z. B. adserere se libertati, Suas. 7, 3. Es steht Suas. 6, 16 (nicht 15) contristari, sich betrüben, nicht contristare alqm. S. 11. Anm. 1 muss es heissen: philosophumenon, I, 3, 8; I, 7, 17; X, 34, 27: pyxides, Suas. 2, 21 (nicht 14). S. 12 (a) steht emovere articula (st. articulos), Contr. II, 5, 9 (wo emotis articulis). Zu incĭdere = accĭdere bringe ich noch bei Sen. de tranqu. 13, 2 (navigabo, nisi si quid inciderit). S. 12 (b) fehlen z. B. latrocinari terras et maria, Contr. I, 2, 8, navigare Oceanum, Suas. 1, 8 sq., proponere = proponere sibi oder animo, Suas. 1, 4 (immanes propone beluas), recolere (sich erinnern) mit folg. Akk. u. Infin., Suas. 2, 10, studere apud alqm., Contr. II. prooem. § 5, tractare mit folg. Akk. u. Infin., Contr. I, 2, 16, non vetare mit folg. quin, Contr. I, prooem. § 17 (Plaut. Curc. 33), mit folg. quominus, Contr. IX, 25, 8 (Sen. ep. 95, 8). Wenn es daselbst heisst »indurare pueritiam, Suas. 2, 5. Ovid. nivem«, so musste dafür stehen: »indurare pueritiam ad futurae militiae patientiam, Suas. 2, 5 (Justin 23, 1, 29: sic ad labores bellicos indurabantur«). S. 13 f. Es fehlt cruciarii, Gekreuzigte, Contr. VII, 21, 2 (Petron. 112, 5); praecipitium, Contr. II, 9, 13; sub praetexto publicae majestatis, Contr. IX, 25, 14; studia = Werke der Litteratur, Contr. I. prooem. § 7; tyrannicida, Contr. I, 7, 1 sqq. (L. Sen., Plin.). S. 14. Es ist zwar excusatius est aus Contr. VII, 1, 20 angeführt, aber schon Contr. I, 4, 12 steht excusatior. Es fehlt fugacissimus, Suas. 2, 7 (L. Sen.) und eine ganze Reihe Komparative und Superlative, die von Sander I. S. 7 angeführt werden, immunis mit ab und Abl., Contr. II, 13, 16 (Vell., Plin.); rapidus amnis, Contr. II, 9, 13 (Hor.); sacer Oceanus, das grosse Weltmeer, Suas. 1, 4 (sacrum mare, Cael. Aur. acut. 2, 30, 162). S. 15. Es fehlt pos = post IX, 25, 10; X, 30, 4. S. 17. Es fehlt ubertim flere, IX, 25, 7 (Suet., Fronto. Apul.); utrumne . . . an, Suas. 1, 4 (Hor.). Wenn non quaeram extra, Contr. II, 4, 9, angeführt wird, warum nicht auch die oft vorkommenden Verbindungen des Adverbs contra, s. Suas. 1, 16; Contr. II, 10, 6 (zweimal); VII, 23, 8 u. a. — Obgleich

der Herr Verfasser die erste Abteilung von Sander's gediegener Schrift gekannt, hat er dieselbe doch nicht so benutzt, wie es hätte geschehen sollen; seine fleissige Arbeit würde dann manche schätzbare Notiz mehr enthalten. Wenn daher Karsten S. 17 Anm. sagt: Quae Sanderus habet de verbis nominibus et particulis partim valde jejuna ac pauca sunt partim minus recta, so kann Sander diesen Vorwurf eben so gut und mit grösserem Rechte seinem Gegner machen.

Zur Lehre von den Präpositionen bei Cicero. II. (in c. acc.). Von Dr. Otto Schüssler. Hannover 1881. (Progr.).

In dieser zweiten Abteilung (die erste von 1880 handelte von den Präpositionen ab, ad und ex bei Cicero) bespricht der Verfasser den Gebrauch der Präposition in mit Akkusativ bei Cicero. Ein Vierteil der Abhandlung enthält eine recht ansprechende Besprechung sämtlicher Präpositionen, wobei der Verfasser jedesmal vom Raumverhältnis ausgeht. Von S. 7—9 wird dann über die Bedeutsamkeit der Präposition in in der Verbalkomposition gehandelt. S. 9 wird für die intensive Bedeutung der Präpositionen in und ad folgende Regel aufgestellt: »Die innere Richtung worauf, die Stimmung wofür drückt in c. acc. aus; es markiert scharf das Eindringen in den Gegenstand, oder da unvorhergesehene Umstände dem beabsichtigten Erfolge entgegenstehen können, wenigstens die Vorstellung desselben. Dagegen weist auf die äussere Handlung auf eine in ihrer objektiven Erscheinung bestimmt vorliegende That ad hin; letztere Präposition nimmt daher mit Vorliebe ein Partic. fut. pass. oder ein Verbalsubstantiv an, oder sie hat soviel verbale Kraft in sich, dass das Gerundivum leicht hinzugedacht werden kann«. Hierauf folgen Beispiele für eine Reihe Verba, welche ad, nicht in mit Akk. nach sich haben; für imbuere mit ad und Gerund. ist der Verfasser ein Beispiel schuldig geblieben. Mein Handwörterbuch (Aufl. VII) hat Cic. Hortens. fr. 9 ed. Kays. = fr. 23 ed. Müll. (bei Non. 521, 22), wo: ad sapientiam concipiendam imbui et praeparari debet, wo freilich Allgayer wie bei Cic. Mil. 4, 10 mit dem beliebten Zeugma operieren will; ausserdem Apul. de Plat. 2, 2 extr. p. 82, 1 Goldb., wo: qui naturā imbutus est ad sequendum bonum. Dann kehrt der Verfasser S. 11 zur Konstruktion mit in und Akk. zurück und betrachtet, nachdem er erst ingredi, intrare und intueri mit in und Akk. besonders behandelt, die weiter zulässigen Verbindungen von Verben mit in mit Akk. und dafür aliqua re, alicui rei, in aliqua re, wobei auch noch die Konstruktion mit anderen Präpositionen berücksichtigt wird. Wenn der Verfasser S. 8 sagt: »Unerklärlich ist es, wie Dräger (hist. Synt. I. S. 417) Verr. 5, 50, 132 tibi insultare mit einander verbinden kann statt tibi videor insultare«, so ist er im Unrecht. Das tibi gehört sicher zu insultare und die Konstruktion mit Dativ haben nicht erst spätere Prosaiker, wie Dräger behauptet, sondern sie steht schon bei Liv. 1, 48, 2; 36, 29, 9; 39, 47, 6.

Val. Max. 2, 7, 12; 4, 7. ext. 2 a. E.; 5, 1. ext. 4. Ebenso durfte S. 20 bei Cic. Acad. 2, 18, 58 cum visa imprimantur in animos (statt in animis) nicht beanstandet werden, da ja insanire mit in und Akk. auch nur einmal bei Cic. cor. 67, 277) vorkommt. Möge Herr Schüssler recht bald die III. Abteilung seiner so instruktiven Arbeit folgen lassen.

Index lectionum quae in academia Monasteriensi per menses aestivos a. 1882 publice privatimque habebuntur. Praemissa est P. Langeni analectorum Plautinorum Part. I. 13 S. 4.

Es giebt eine Reihe Wörter, welche bei Plautus nur in ihrer ersten und eigentlichen Bedeutung gebraucht werden. Herr Prof. Langen hat in seinen Beiträgen mehrere derselben besprochen und bringt nun in obiger Gelegenheitsschrift einen kleinen Nachtrag. Zunächst berichtigt er die Behauptung Schenkl's, dass modus in der Bedeutung »Art und Weise« bei Plautus nur in der Verbindung aliquo modo, alio modo und dgl. vorkommt, indem er dagegen in peregrinum modum, Pers. 158 und trin. 764 anführt. Andere Beispiele giebt Lorenz zur mostell. 521. Dann behandelt er modestus, modeste und modestia, welche sich bei Plautus nur in der Bedeutung »Mass haltend, massvoll, das Masshalten« finden (trin. 831 und merc. 48 werden als nicht plautinisch beanstandet). Ebenso stehen immodestus, immodeste und immodestia bei Plautus nur in der Bedeutung »masslos und Masslosigkeit«. Den Schluss machen dispendium und compendium. Ersteres hat Plautus nur in der Bedeutung »Aufwand, Kosten«, letzteres nur in der Bedeutung »Ersparnis«.

De M. Cornelii Frontonis syntaxi. Scripsit Adolfus Ebert. Erlangae 1880. 49 S. 8. (Separatabdruck aus Acta sem. philol. Erlang. II. p. 311—357).

Diese mit grossem Fleisse ausgearbeitete Schrift zerfällt in folgende Paragraphen: § 1. De casibus (S. 1—16). § 2. De praepositionibus (S. 16—19). § 3. De numero complurium vocabulorum (S. 19). § 4. De pronominibus (S. 19—21). § 5. De adverbiis (S. 21—24). § 6. De negationibus (S. 24f.). § 7. De adjectivis (S. 25—27). § 8. De gerundio et gerundivo (S. 27f.). § 9. De supino (S. 28f.). § 10. De generibus verbi (S. 29—31). § 11. De temporibus (S. 31f.). § 12. De infinitivo (S. 32—34). § 13. De accusativo cum infinitivo (S. 34f.). § 14. De enuntiatis adverbialibus (S. 35—37). § 15. De enuntiatis relativis (S. 37—39). § 16. De interrogationibus (S. 39f.). § 17. De particulis (S. 40—42). § 18. De asyndetis (S. 42f.). § 19. De coordinatione adhibita pro subordinatione (S. 43). § 20. De ellipsi (S. 43f.). § 21. De abundantia sermonis (S. 44f.). § 22. De alliteratione (S. 45f.). Den Schluss macht Appendix. Emendationes Frontonianae.

Die Abhandlung enthält zahlreiche Nachträge zu Draeger's Histor.

Syntax, namentlich zum ersten Teil. Ich erlaube mir nun einige Ergänzungen und Berichtigungen zu Ebert's Arbeit folgen zu lassen.

Zu S. 3. Es fehlt tantum frigoris, p. 93, 5 (M. Caes.). Für quidquid mit partit. Genetiv musste auch Cic. Rosc. Am. 42, 122 (quidquid maleficii, sceleris, caedis erit) angeführt werden. Auch Dräger bringt (1, 450) erst Stellen aus Livius (vgl. M. Müller und Weissenborn zu 2, 5, 7). Zu ad hoc locorum (Fronto p. 193, 8) musste zunächst Plaut. capt. 385 (adhuc locorum) angeführt werden. Zu S. 4. Wenn der Verfasser in der Stelle Horat. sat. 1, 1, 33 magni formica laboris die Worte magni laboris durch *πολύμοχθος* erklärt, so ist das wohl nicht richtig, denn magni laboris ist hier = arbeitsam, emsig; vgl. Cic. Brut. 70, 246: M. Messala . . . magni laboris. Cic. ep. 13, 10, 3: homo magni laboris summaeque industriae. Cic. Muren. 16, 34: hoc in bello Murenam legatum fortissimi animi, summi consilii, maximi laboris cognitum esse defendimus. Ebenf. zu S. 4. Fronto p. 17, 14 steht nicht »pauculorum verborum« sondern »paucorum verborum«. Zu S. 5. Unter praecipuus setze Apul. met. (st. mag.) 4, 11. Zu S. 6. Neben obsequium scribendi bei Fronto p. 76, 3 hat auch Schol. Bob. ad Cic. pro Flacc. II, 2. p. 229 (ed. Orell.) obsequium mentiendi. Zu S. 7. Wenn der Verfasser sagt: »Locutioni *finem facere* ab elegantibus scriptoribus semper genetivus additur«, so ist das falsch. Er selbst führt ja für den Dativ Caes. b. G. 1, 33, 1 an; aber derselbe steht auch Terent. haut. prol. 35. Cic. Verr. 2, 48, 118; 4, 7, 4; Cluent. 67, 191. Sall. Iug. 5, 2. Liv. 26, 46, 10; ausserdem bei Plaut. asin. 605. Cael. Antipater fr. 38 Peter aus Non. 205, 12. Syr. sent. 43 (553). Plin. ep. 3, 18, 4; 5, 9, 6; paneg. 24, 3. Tac. ann. 15, 4. Curt. 8, 2 (6), 10. Zu S. 8. dolere mit Akk. des Ortes (Gliedes) steht ausser Fronto p. 81, 25; 182, 18 und (was Draeger Synt. 1, 370 allein hat) Vopisc. Num. 12 (2), 1 auch Scribon. 170 (latus dolentes) und bei andern, welche in meinem Handwörterbuche Aufl. VII verzeichnet sind. Zu natare mit Akk. (Fronto p. 51, 13 tantum profundi) füge noch Itin. Alex. 12 (28) ejus (amnis) latitudinem. Draeger 1, 362 (nicht 462) hat bloss Dichterstellen. Zu S. 9. Die Stelle Fronto p. 154, 4 (zu attendere) gehört zum Dativ, wo sie auch (S. 7) schon steht. Wenn Dräger (1, 569) behauptet, perfungi stehe nur Apul. met. 8, 16 mit Akk., so ist das, wie auch Ebert bemerkt, falsch, s. mein Handwörterbuch Aufl. VII. cohortari mit Akk. hat auch Cornif. rhet. 3, 3, 4 (aliquid). Facinus facere hat ausser dem vom Verfasser allein angezogenen Sallust z. B. auch Cornif. rhet. 4, 55, 68. Cic. de fin. 2, 29, 95; pro Tull. 14, 34; pro Cael. 22, 54; pro Rab. Post. 9, 24; Philipp 14, 3, 8. Zu S. 13. Wenn es dort heisst: »Cicero Verr. 2, 5, 7 passive scripsit *lecto teneri*«, so muss das den Glauben erwecken *se tenere* mit Ablat. komme bei Cicero nicht vor. Aber s. ad Att. 9, 14, 1 (se tenere oppido); post red. in sen. 11, 29 und de domo 3, 6 (se tenere domo); ad Att. 7, 12, 6 (se tenere domesticis finibus); ep. 11, 10, 4 (se tenere Apennino Alpibusque); ep. 12, 13, 3 (se

tenere clauso portu). Die Stellen sind sowohl im Lexikon als auch in Dräger's Syntax 1, 526 nachzutragen, wo auch fehlt: Cels. 3, 7, 2 p. 89, 14sq. (Dar.): eo conclavi tenendus (aeger), quo etc. Zu S. 15. Wenn Dräger 1, 571 über usus est sagt: »selten und nur bei Plautus steht der Nominativ«, so ist das falsch. Ebert bringt noch Fronto p. 46, 17 (si nihil horum usus erit) bei, wozu ich noch Apul. met. 11, 30 in. (quod usus foret) füge. Zu S. 18. Der Verfasser bringt für securus pro mit Abl. auch Fronto p. 91, 24 (M. Caes.) bei, und fügt hinzu: *Securus pro* unus Tacitus scripsisse videtur Agr. 26; hist. 4, 58«. Aber auch Seneca const. 2, 1 steht es so. Zu S. 21. Der Verfasser hat nicht bemerkt, dass longinque scribere bei Fronto p. 114, 4 = wie in alter Zeit, antik. Meliuscule steht nicht mehr Plaut. most. 957; inornate steht nicht bloss p. 183, 19, sondern auch (Komparativ inornatius) p. 126, 13. Zu S. 23. istuc steht auch an drei Stellen in Cicero's Reden, s. Merguet's Lexikon. Statt multimodis hat Halm Nep. Them. 10, 5 multis modis geschrieben, aber Cic. de fin. 2, 26, 82 haben auch Baiter und Müller multimodis. actutum hat Cic. Phil. 12, 11, 26 zwar Kayser beibehalten, aber Halm und Klotz lesen anders. Zu S. 24. Die unter dem Paragraphen de adjectivis angeführte Formen auf -ius (congruentius, desiderantius, flagrantius u. s. w.) sind sämtlich Komparative der Adverbia; auch fehlen concinnius, p. 162, 6, immoderatius p. 75, 13. Der Komparativ pretiosior findet sich ausser Fronto p. 20, 6 nicht bloss bei Ovid (met. 1, 115 und 8, 97), sondern auch bei Mela 3, 9, 1. Petron. 70, 2. Plin. nat. hist. 13, 102 u. ö. Plin. ep. 6, 30, 2 und 8, 24, 8. Curt. 5, 6 (20), 4. Flor. 2, 16, 7; efficacius (Adv.) steht schon Liv. 10, 16, 3 und amantius (Adv.) schon Cic. de rep. 1, 3, 6. Zu S. 26. Dort heisst es: »*Depressior*, Dräger I. p. 39«. Da der Verfasser das Wort nicht selbst bei Fronto gefunden hatte, so musste er es weglassen. Denn das »Fronto« bei Dräger soll heissen Frontin aqu. 65 (nicht 68, wie in Klotz Handwörterbuch steht). Den Superl. facundissimus (Fronto p. 19, 7 u. p. 176. 3 u. 11) hat schon Sen. suas. 2, 12. p. 18, 2 Kiessl., den Superl. excellentissimus auch Cic. de nat. 1, 2, 4 (fehlt bei Dräger 1, 33 a. A.). Zu S. 29. Wenn der Verfasser sagt: »Averto (intr.) p. 62, 7. Apud scriptores prosaicos non ante argenteam aetatem, apud poëtas jam pridem«, so ist das nicht richtig. Die Lexika kennen nur zwei Stellen aus Plautus (mil. 203 und 1074), zwei aus Vergil (Aen. 1, 104 und 402) und eine aus Gell. 4, 18, 4, wozu die Stelle aus Fronto kommt. S. 30. impliciscor steht Fronto p. 51, 14 nicht passiv. Das Activ saviare hat auch Claud. Quadrig. ann. 2. fr. 39 bei Prisc. 8. § 26. dissavio Fronto ad M. Caes. 3, 3 extr. p. 43, 4 nach Haupt's Vermutung. — Wenn der Verfasser behauptet, dass nur Fronto p. 64, 11 bei refert ein bestimmtes Subjekt im Nominativ stehe, so irrt er; s. Lucr. 4, 981 (984). Plin. nat. hist. 7, 42; 11, 267; 18, 187 und 317. Zu S. 31. attendere absol. = animum attendere mit Dat., wie Fronto p. 154, 4, steht nicht bei Cicero (der es mit dem Akk. konstruiert), sondern bei Vitr. 4, 3, 3;

5, 1, 6; 10, 16 (22), 2. Plin. ep. 1, 8, 3; 7, 26, 2; 7, 33, 9. Plin. pan. 65, 2. Suet. Cal. 53; Ner. 56; Galb. 7. Sil. 8, 589 (591). Vulg. eccli. 32, 28; prov. 7, 24 u. ö. Zu S. 32. Der Verfasser führt eine Reihe Stellen aus Fronto zu Dräger's Syntax über die Konstruktion mit dem Infinitiv an; neu ist M. Caes. bei Fronto p. 68, 5: nam ita adesse nobis indictum; und Fronto p. 96, 2 (zu Dräger's Synt. 2, 354) quod tibi conscius es non perpetuam operam eloquentiae dedisse; Fronto p. 114, 12 sq.: Heraclitus obscurus involvere omnia, Pythagoras mirificus clandestinis signis sancire omnia, Clitomachus anceps in dubium vocare omnia. Für neutrale Adjektiva mit der dritten Person des Verbums esse mit folg. Infin. oder Akk. und Infin. giebt Dräger histor. Synt. § 443, 3 in der ersten Auflage Bd. 2, S. 398 gar keine Stellen, in der zweiten Bd. 2. S. 423 f. ein sehr dürftiges Verzeichnis. Fehlen doch die jedem Primaner aus seinem Cicero, Cäsar und Sallust geläufigen Wendungen absurdum est, non absurdum est oder videtur und non alienum est. Auch Fronto hat z. B. p. 131, 5 humanum est und hominis proprium est; p. 18, 22 alci summe optabile est; p. 42, 5 illud verius mit Akk. und Infin. Wenn Dräger Aufl. 2. Bd. 2. S. 424 sagt: »aber nicht antiquius, Iustin 39, 3, 5«, so hat er vergessen, dass er S. 321 drei Stellen aus Cicero, Auctor b. Alex. und aus Vellejus beigebracht hat. Zu S. 34. Wenn der Verfasser sagt delectari werde nur Fronto p. 91, 17 von M. Caesar mit Akk. und Infin. gebraucht, so ist das falsch, s. Cic. ep. ad Brut. 1, 2, 4. Plin. ep. 9, 11, 2. Itin. Alex. 39 (90) = 40 ed. Volkm. — Im Lexikon zu notieren ist deis agere gratias mit folg. Akk. und Infin., Fronto p. 88, 15. Zu S. 36. Bei *quod* = ex quo führt der Verfasser Plaut. Amph. 1, 1, 146 (302) und Terent. haut. 1, 1, 2 (54) als Belege an; aber dort steht jetzt *quom*. Zu S. 39. Für utrumne bringt der Verfasser Fronto p. 67, 9 und 114, 22 bei. Es steht ausserdem (gegen Dräger 2. § 468 = 2. p. 468 Aufl. 1 oder 2. p. 496 Aufl. 2) in Prosa schon utrumne ... an bei Senec. suas. 1, 4. p. 4, 2 K. Für nimis quam, Fronto p. 75, 25, giebt mein Handwörterbuch Aufl. VII noch Gell. 14, 1, 4. Apul. apol. 48, während Dräger 2, 451 f. es nur aus Plaut. capt. 98 nachweist. — S. 41 bringt der Verfasser für autem bei Einführung eines Zwischensatzes am Anfang des Satzes bei: Fronto p. 42, 12: autem sunt atrocissima und S. 42 für itaque an dritter Stelle Fronto p. 18, 22: Non miror itaque. Die Appendix (S. 47 ff.) bringt eine Reihe Textverbesserungen. Dass Fronto p. 81, 5 nicht quartaque die, wie Ebert will, sondern tertio quoque die gelesen werden muss, habe ich schon Neue Jahrbb. Jahrg. 1881. S. 807 bemerkt. S. 121, 10 soll statt magis crebris et dulcibus gelesen werden satis crebris et dulc. Sollte aber magis nicht zur Umschreibung des Komparativs dienen, also magis cr. et dulc. = crebrioribus et dulcioribus?

Ich scheide vom Verfasser mit herzlichem Dank für die reichhal-

tigen Belehrungen, die ich aus seiner mit musterhaftem Fleisse gearbeiteten Schrift geschöpft habe.

Die griechischen Wörter im Latein, von Dr. Fr. Oskar Weise. Leipzig 1882. VIII, 544 S. gr. 8.

Wir haben hier abermals ein Werk treuen deutschen Fleisses vor uns. Gründlichkeit der Forschung und Wissenschaftlichkeit der Methode in der Behandlung des zusammengebrachten Stoffes gehen Hand in Hand.

Das Buch zerfällt nach einer Einleitung, die sich über die Vorarbeiten von Vorgängern verbreitet, in drei Teile. Der erste Teil enthält das sprachliche Material, der zweite die daraus gezogenen kulturhistorischen Schlüsse, der dritte den Index. Der zweite (wichtigste) Teil hat folgende Unterabteilungen. Kap. I. Tiere (S. 93). Kap. II. Pflanzen (S. 125). Kap. III. (S. 152) Mineralien. Kap. IV. (S. 167) Nahrung. Kap. V. (S. 178) Kleidung. Kap. VI. (S. 193) Wohnung. Kap. VII. (S. 200) Gewerbe. Kap. VIII. (S. 209) Handel und Verkehr. Kap. IX. (S. 223) Grammatik. Kap. X. (S. 227) Poetik und Metrik. Schreib- und Bücherwesen. Kap. XI. (S. 234) Rhetorik. Kap. XII. (S. 239) Philosophie. Kap. XIII. (S. 244) Astronomie und mathematische Geographie. Astrologie. Zeiteinteilung. Kap. XIV. (S. 253) Mathematik. Kap. XV. (S. 257) Physik und Mechanik. Kap. XVI. (S. 260) Geographie. Kap. XVII. (S. 263) Jurisprudenz. Kap. XVIII. (S. 266) Medizin. Kap. XIX. (S. 273) Plastik. Kap. XX. (S. 278) Architektur. Kap. XXI. (S. 284) Malerei. Kap. XXII. (S. 287) Musik. Kap. XXIII. (S. 292) Mimik und Orchestik. Kap. XXIV. (S. 296) Gymnastik. Kap. XXV. (S. 299) Spiele und Belustigungen. Kap. XXVI. (S. 304) Familie. Kap. XXVII. (S. 311) Staatswesen. Kap. XXVIII. (S. 314) Religion. Kap. XXIX. (S. 322) Militärwesen. Innerhalb dieser Kapitel werden nun die einschlägigen Wörter in Bezug auf den griechischen oder nichtgriechischen Ursprung in netter Darstellung besprochen, wobei natürlich die Sprachvergleichung überhaupt herangezogen wird. Wie verschieden oft die Ansichten der Gelehrten darüber sind, ob ein lateinisches Wort entlehnt ist oder original, geht aus dem Verzeichniss hervor, welches der Verfasser S. 75—82 recht sachgemäss gegeben hat. Der Index enthält diejenigen Wörter, welche der Verfasser selbst als entlehnt ansieht, mit Beifügung des griechischen Etymons jedes Wortes und derjenigen Stelle, in welcher es zuerst im Lateinischen vorkommt.

Ich gebe nun, um dem Verfasser mein grosses Interesse für sein ausgezeichnetes Werk zu beweisen, einige Bemerkungen.

S. 5 schreibe Stinner statt Stimmer. — Wenn es S. 22 heisst: »Die Schreibung nordischer, besonders keltischer Wörter, mit rh, wie rheda, Rhodanus, Rhaetia, Rhenus, brauchen wir hier nicht zu erörtern«, so passt das in Bezug auf rheda und Rhaetia nicht, da diese beiden Wörter in den besten Handschriften und in Inschriften raeda (reda),

Raetia geschrieben werden; vgl. Brambach's Hülfsbüchlein S. 58. Fleckeisen Fünfzig Artikel S. 26. (Raetia auch Zangemeister im Orosius). — S. 109 ist für attagen noch Varr. sat. Men. 68, 1 ed. Gerlach citiert statt 403 ed. Buech. — S. 116 musste es acupenser (st. acipenser) heissen. So schreibt L. Müller Lucil. sat. 4, 6. Cic. de fin. 2, 24 und Tusc. 3, 43 Müller. — S. 117 ist Col. 9, 17, 12 falsch statt 8, 17, 12; und statt carabus schreiben Mayhoff und Detlefsen Plin. 9, 97 caravus. — S. 118 unter den bei Celsus vorkommenden Fischnamen fehlen aurata, corvus, oculata, alle 2, 18. p. 65, 22sq. (ed. Daremb.); unter denen bei Ovid hal. fehlt saxatilis, 109; vgl. Anthol. Lat. 390, 17 R. (385, 17 M.). Es ist vielleicht = saxatilis mullus, Sen. nat. qu. 3, 18, 4; in Gloss. wird es durch φυκίς erklärt. — S. 120 musste für tructa nicht Isid. 12, 6, 6 citiert werden, sondern der ältere Plin. Val. 5, 43; vgl. Anthol. Lat. 390, 18 R. (385, 18 M.). — S. 124 ist crassantus (wahrsch. = bufo) Anthol. Lat. 390, 17 R. (385, 17 M.) nachzutragen. — S. 155. Plin. 37, 33 liest Detlefsen nicht sualiternicum, sondern mit Urlichs (vind. 824) hyalopyrrichum. — S. 170 ist als Getränk cervisia (nicht cerevisia), welches in späterer Kaiserzeit auch bei den Römern heimisch war, unerwähnt geblieben, s. Plin. 22, 164 (noch als bloss gallisches Getränk). Ulp. dig. 33, 6, 9 pr. Edict Diocl. 2, 11. Serv. Verg. georg. 3, 380 (codd. cervesia). Isid. 20, 3, 17: auch cervisa, Marc. Emp. 16. p. 312 F. Plin. Sec. 3, 6 extr. (codd. gd. cervesae). Cass. Felix 72. p. 175 add. in not. crit. 6. Anthim. 15, cervesa, Wilmann's inscr. 2833 x. Ich wende mich nun zu Abt. III. Index. Da muss ich im allgemeinen bemerken, dass alle die griechischen termini technici aus der Rhetorik, welche der Verfasser aus Rutilius Lupus, Aquila Romanus und Julius Rufianus als Lehnwörter aufgeführt hat, wegfallen mussten, da Halm dieselben in seiner Ausgabe der Rhetores latini griechisch geschrieben hat. Wenn der Verfasser S. 330 unter aër bloss den Genetiv äeros und den Akk. aëra angiebt, so ist das falsch. Der Genetiv lautet regelmässig aëris (s. Neue 1, 299); der Genetiv aëros ist bis jetzt nur aus Stat. Theb. 3, 693 nachgewiesen, wo aber O. Müller aëris liest; der Akk. lautet allerdings in der klassischen Prosa immer, so viel mir bekannt, aëra, daneben war aber auch bei anderen Autoren aërem gebräuchlich, z. B. Enn. Epich. 9 (bei Varr. L. L. 5, 65 codd. optt. und Spengel; Müller Ἀέρα). Cato orig. 1. fr. 20 Jordan. Vitruv. 8. praef. § 1 und 9, 9 (8), 3. Cels. 3, 7, 2. p. 89, 15 und 4, 14 (7). p. 140, 24 Dar. und oft bei Späteren. Ebenso falsch steht unter aether bloss »acc. a, gen. os«; da Genetiv aetheros nur Stat. Silv. 4, 2, 25 und Theb. 3, 525, aber aetheris ganz regelmässig, s. Neue 1, 299, neben dem klassischen Akk. aethera aber auch (was Neue nicht erwähnt) aetherem vorkommt, s. Tertull. adv. Marc. 1, 13. Schol. in Caes. Germ. Arat. init. p. 379, 13 Eyss. Serv. Verg. Aen. 1, 47 und 58; 2, 296. — S. 335 amphidoxos hat schon Fortunat art. rhet. 2, 13. p. 109, 4 Halm. — S. 336 amusia. Bücheler liest Varr. sat. Men. 350 ἀμουσίαν. —

S. 337 unten anachoreta schreibe Sulp. Sev. chron. 1, 17, 3 (statt 1, 18). — S. 339. unter ancala schreibe 5, 1, 25 (st. 27); und unter ancistrum schreibe 5, 1, 19 (st. 5, 1 fin, da noch § 20—26 folgt); auch steht das Wort schon Oros. apol. 4, 6 Zang. — S. 341. anthophoros. So liest Plin. 24, 82 (nicht 83) ja schon Sillig und auch Detlefsen. — S. 342. Zu antichristus werden als Beleg citiert Not. Bern. 69. 88. Das Wort steht aber doch öfter bei Tertullian (z. B. adv. Marc. 4, 16; praescr. 4 und 33), öfter bei Cyprian (z. B. ad Fortun. 1; epist. 59, 13. p. 682, 5 H.) und bei andern Ecclesiasten (auch Prudent. cath. 6, 102). — S. 345. Zu aplanesis: Goldbacher schreibt Apul. de Plat. 1, 11 in. ἀπλανέσι. — S. 347. apotelesma steht schon Firm. math. 2, 32. p. 38 a. E. — S. 361. boletus: Plaut. Curc. 612 liest Fleckeisen »cum boiis«, Götz »cum boleis«. — S. 363 muss es unter bubleum heissen Paul. ex Fest. (st. bloss Fest.) 32, 12. — S. 365. cacozelia steht schon Sen. suas. 7, 11 und statt Sen. contr. 4, 24 muss es heissen 9, 1 (24), 15. — S. 375. cerinus. Plaut. Epid. 233 liest Götz carinum, hält aber den ganzen Vers für ein Einschiebsel eines alten Interpolators. — S. 381 unter choricus schreibe Serg. statt Verg. — S. 384. cinifes hat schon Hieron. in Joël 2, 22 sqq. (vol. VI. p. 1022 Migne). — S. 396 steht cynice bei Auson. epigr. 27, 4 (wo: nunc ego sum cynices primus) nicht adjektivisch, sondern substantivisch = die cynische Sekte. — S. 397. Unter cyparissus schreibe Verg. Aen. 3, 680 (st. 684); übrigens schon Verg. georg. 2, 84. — S. 398. Zu dareus = δαρεικός: Auson. epist. 5, 23 steht ed. Bipont. und bei Weber im Corpus poetarum Darios, was mit der in späterer Zeit ganz gewöhnlichen Schreibung Darius (auch im Orosius ed. Zang.) stimmt. — S. 399. Unter diabetes schreibe Col. (statt Cat.) 3, 10, 2. — S. 400. Unter diacopus schreibe Ulp. dig. 47, 11, 10 (st. 44, 7, 11, 10). — Unter diadema schreibe Cato orig. (st. or.) p. 28, 13, da Cato auch orationes hinterlassen hat. Besser noch wäre citiert: Cato orig. 7. fr. 8. p. 28, 13 Jord. = fr. 113 ed. Peter. — S. 401. Zu diagrydion. Die echte Form, aus welcher diagrydion verderbt ist, nämlich dacrydion (δακρύδιον) findet sich bei Gargil. Mart. medic. 30. p. 168, 16 Rose (wo: dacrydii sc. XII). — S. 403. Unter dicterium musste es statt Varr. b. Non. 103, 3 heissen: Varr. sat. Men. 352. — S. 407 hätte ich dynastes lieber mit Nep. Datam. 2, 2 belegt, da dort der Nominativ Sing. — S. 409. Zu ecragino: Petron. 61, 9 liest Bücheler in der zweiten Ausgabe 'aginavi'; 'ecraginavi' ist Vermutung Reiske's. — S. 415. Zu epigrus: Dort heisst es: »Sen. ben. 2, 12, 2 Haas., dafür lese ich epiurus = ἐπίουρος«, und unter epiurus steht: »Pall. 12, 7, 14 (schr. 15). Sen. ben. 2, 12, 2 (?)«. Bei Seneca haben die Handschriften, 'pigros', bei Pall. 'epirum', so wie bei Augustin. de civ. dei 15, 27, 3. p. 128, 12 D² 'epiros'. epigrus wird durch Isid. 19, 19, 7. Isid. gloss. no. 624 und Papias bestätigt; epiurus ist daher überall Konjektur, bei Seneca schon längt vorgeschlagen, s. Forcellini ed. De-Vit unter epigrus.

— S. 420. Sowohl eucthes als euphrosyne schreibt Gardthausen Amm. 22, 8, 33, so gut wie εὐμενίδας griechisch. — S. 421. Unter exhaeresimus schreibe »ausscheidbar« (statt ausschneidbar).

Doch genug der Nörgeleien, wird der Verfasser sagen. Ich bemerke daher nur noch, dass aus Späteren noch manches Wort nachzutragen ist. So fehlt z. B. anacollema (anacollima) = ἀνακόλλημα, Plin. Sec. 1, 18 und 3, 16, cacodaemon (κακοδαίμων), Firm. math. 2, 32. p. 42, 26 (ed. 1551), cosmicus (κοσμικός) als Adj., Firm. math. 2, 32. p. 43, 5 (cosmica sidera), diametros (διάμετρος) als Adj., s. mein Handwörterbuch Aufl. VII und ausserdem Firm. math. 2, 32. p. 42, 5; 3, 13. sect. 9. p. 77, 5. 5, 1. p. 117, 47; 7, 15. p. 204, 7, drachmalis, Cass. Felix. 71. p. 172, 5. epicataphora (ἐπικαταφορά), der Niedergang (der Gestirne), Gegensatz anaphora, Firm. math. 7, 1. p. 194, 51, periphrasticos (περιφραστικῶς), Schol. Bern. ad Verg. georg. 1, 112.

Der erste und zweite Teil des vortrefflichen Buches kann auch Nicht-Philologen als belehrende Lektüre empfohlen werden.

Italograeca. Kulturgeschichtliche Studien auf sprachwissenschaftlicher Grundlage gewonnen, von G. A. Saalfeld. I. Heft. Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur Kaiserzeit. Hannover 1882. 49 S. 8.

Der Verfasser vorstehender Schrift ist den Lesern dieser Blätter kein Fremdling mehr; er hat seiner Inauguraldissertation »De Graecis vocabulis in linguam Latinam translatis« im Jahre 1874 den »Index Graecorum vocabulorum in linguam Latinam translatorum quaestiunculis auctus« und dieser Schrift wieder »Griechiche Lehnwörter im Lateinischen, Ergänzungen und Nachträge zum Index etc.« folgen lassen. Vergl. meinen Jahresbericht 1874/1875. Abth. III. S. 158f. und 1878. S. 181f.

Der Verfasser hat entschieden recht gethan, nicht bis zur Vollendung des Ganzen mit der Herausgabe zu warten. Man kann das ganze erste Heft als eine ausführliche Vorrede ansehen. Das die Einleitung historisch-geographisch verfährt, ist für den kulturgeschichtlichen Standpunkt unerlässlich. Mit äusserster Gewissenhaftigkeit findet man die einschlägigen Quellen, alte wie neue, citiert. Für meinen Zweck sind die ersten 21 Seiten weniger wichtig; sie geben die erwähnte historisch-geographische Uebersicht. Von S. 22 bis S. 36 führt uns der Verfasser in die verschiedenen Zeiträume unbewusster und bewusster, ungelehrter und gelehrter Uebertragung griechischer Fremdwörter in's Lateinische ein. Von S. 36 bis S. 41 folgt eine kurze Skizzierung einer Anzahl von Wörtern allgemeinen Begriffes in rein alphabetischer Ordnung, und zwar: 1. Bäder. 2. Baukunst. 3. Erziehung. 4. Geräte. 5. Kleidung. 6. Krankheiten. 7. Küche und Keller. 8. Landwirtschaft. 9. Litteratur. 10. Schiffart. Von S. 42 bis zu Ende giebt der Verfasser dann noch die gewonnenen Resultate der vorausgegangenen Untersuchun-

gen, wobei er sich besonders mit der grammatischen, einander entgegengesetzten Wirksamkeit Varro's und Cicero's beschäftigt.

Drei der ältesten Lehnwörter, poena, caduceus und arrabo (arra) sind S. 24—27 einer näheren Besprechung unterworfen worden. Unter caduceus musste neben Varr. ap. Non. p. 528, 18 (= Varr. de vit. pop. Rom. 2. fr. 14 Kettner) auch auf Fab. Pictor bei Gell. 10, 27, 3 und auf Serv. Verg. Aen. 4, 242 verwiesen werden. Wenn der Verfasser die Schreibung arrhabo und arrha neben arrabo und arra beibehält und Weise im Index S. 351 sogar nur arrhabo gelten lässt, so bemerke ich, dass in sämtlichen in Klotz' Handwörterbuch aus Plautus, Terenz, Plinius u. s. w. bis Isidor (5, 25, 1) verzeichneten Stellen arrabo und arra gelesen wird. Auch in den in den Wörterbüchern noch nicht verzeichneten Stellen Apul. met. 1, 21. p. 67 Oud. Tertull. adv. Marc. 5, 12. p. 311, 14 Oehler; de resurr. carn. 51. p. 534, 27; adv. Hermog. 34 extr. wird arrabo und arra gelesen; nur Vulg. genes. 38, 17 sq. steht noch arrhabo.

Etwas Menschliches ist dem Verfasser passiert, indem er S. 13 angiebt *Κύμη Φρικωνίς* sei die Vaterstadt des Hesiod und Ephoros. Hesiod's Vaterstadt ist aber Askra am Helikon; dagegen war Hesiod's Vater Dios aus dem genannten Kyme gebürtig.

Das Schriftchen ist nett und korrekt gedruckt; nur S. 17. Z. 1 v. o. schreibe »wurden (st. wurde)«, S. 26. Z. 2. v. u. Gell. 17, 2, 21 (st. Gell. 17, 2, 20).

De Plauti substantivis. Scripsit Herm. Rassow. (Besonderer Abdruck aus dem XVII. Supplementbande der Jahrbücher für klassische Philologie. 1881. p. 591—732.)

Sowohl Plautiner, als Lexikographen und Grammatiker werden dem Verfasser vorstehender, mit mühsamem Fleisse ausgearbeiteter Schrift sich zu grossem Danke verpflichtet fühlen. Die Abhandlung zerfällt in sechs Kapitel: Cap. I. Praefatio. Cap. II. Laterculum substantivorum secundum terminationes compositorum. Cap. III. Plauti nomina composita. Cap. IV. De substantivis ex eadem radice vario suffixo derivatis. Cap. V. De Plauti vocabulis in Latinam linguam translatis. Cap. VI. Plauti substantivorum index.

Wir haben es in diesem Jahresbericht nur mit Cap. VI zu thun. In dem Index sind von jedem Worte nur diejenigen Kasus angegeben, in welchen es bei Plautus vorkommt. Zu bedauern ist, dass nicht die in neuester Zeit von Götz, Schöll und Ribbeck herausgegebenen Plautus-Stücke benutzt werden konnten. So liest z. B. Ribbeck mil. 1065 (1060) jetzt Actina statt Aetna; Schöll truc. 538 auro (st. aurichalco); Schöll truc. 571 factrici (die Stelle im Index unter acceptrici); Ribbeck mil. 374 minis; Götz aulul. 518 (525) nugigerulis; Götz asin. 910 pollinctorem und asin. 708 quadrupedo (st. quadrupedem); Schöll truc. 832 situlam; Ribbeck

mil. 1013 (1008), wie schon Fleckeisen, socium (Brix sociennum, was auch nicht angegeben ist). Nicht minder ist zu beklagen, dass die Fragmente nicht berücksichtigt worden sind. So steht z. B. angiporta auch Astrab. fr. 15, aula (Nom.), fr. bei Non. 543, 10, aullas (Akk. Pl.), fr. bei Diom. 380, 19 K., bilis (Nom.), fr. bei Prisc. 6. § 87 H., carnuficis (GS.) Astrab. fr. 15, Nebenform caseum, fr. bei Non. 200, 11; Nebenform corius, Nom., fr. bei Paul. ex Fest. 60, 7, AP. corios, Poen. 1, 1, 111 (was unter corium nicht angegeben ist), Abl. corpusculo auch fr. bei Varr. L. L. 7, 77, NP. folles, fr. bei Philarg. Verg. georg. 4, 171; AP. fustes, fr. bei Schol. Hor. sat. 2, 5, 11; NP. glandia, fr. bei Fest. 33 (b), 29, AP. horas, fr. bei Gell. 3, 3, 5, AP. lampades, fr. bei Varr. L. L. 7, 77, NP. lapides, fr. bei Charis. 219, 11 K., Nom. lupus, fr. bei Paul. ex Fest. 61, 17, Acc. nauteam Fest. 165 (b), 33, Acc. nucem, fr. bei Macr. sat. 3, 18, 9, Abl. nuce, ibid. § 14; DS. patronae, fr. bei Fest. 372 (b), 28; NP. petrae, fr. bei Philarg. Verg. georg. 4, 171, Acc. portum, fr. bei Charis. 223, 20 K.; NP. praedones, fr. bei Charis. 211, 33; Acc. solarium, fr. bei Gell. 3, 3, 5 und Macr. sat. 3, 16, 1; Abl. Pl. spoliis und Abl. Pl. statuis, fr. bei Charis. 199, 34; Acc. Pl. tegulas, fr. bei Macr. sat. 3, 18, 9; Acc. tergum, fr. bei Non. 397, 1; Nom. venter, fr. bei Gell. 3, 3, 5 H. Ebenso fehlt eine ganze Reihe von Artikeln, die nur in den Fragmenten vorkommen. Vgl. überhaupt meine Anzeige in der Philol. Rundschau. Jahrg. II. No. 27. S. 837 ff.

De usu infinitivi apud Lucanum, Valerium Flaccum Silium Italicum. Scripsit Joannes Schmidt. Halis Sax. 1881. (Doktordissertation.) S. 128 in 8.

Diese offenbar durch Krause's vortreffliche Abhandlung 'de Vergilii usurpatione Infinitivi, Halis Sax. 1878' hervorgerufene fleissige Arbeit hat folgenden Inhalt. Praefatio S. 5. § 1. de infinitivo subjecti loco posito (S. 10). § 2. de accus. c. infinit., qui subjecti vice fungitur (S. 31). § 3. de infinitivo accusativi objecti instar posito (S. 37). § 4. de inff., qui objecti remotioris cujusdam instar positi sunt (S. 63). § 5. acc. c. infin., qui objecti vices sustinent (S. 102). § 6. de acc. c. inff., qui objecti remotioris loco positi sunt (S. 120). § 7. de inff. (et acc. c. inff.), qui per ellipsin explicandi videntur (S. 125). Addenda et corrigenda (S. 127).

Der Verfasser bemerkt in der Vorrede mit Recht, dass sowohl in Dräger's Historischer Syntax, als auch in Kühner's grosser lateinischer Grammatik die spätere Latinität zu wenig berücksichtigt sei; es werden daher die Angaben derselben überall berichtigt, und zwar nicht bloss in Bezug auf die spätere Latinität, sondern auch in Bezug auf die ältere, in denen Dräger und Kühner ebenfalls sehr mangelhaft sind, wenn auch in der zweiten Auflage Dräger's mancherlei nachgetragen ist, was der Verfasser als fehlend bezeichnet. So heisst es bei Dräger S. 337 Aufl. 1 = 352 Aufl. 2: den blossen Infinitiv (bei placet) hat zuerst Brut. ap.

Cic. Fam. 11, 1, 6. Aber der Verfasser bringt S. 11 bei Claud. Quadrig. ann. 3. fr. 41 Peter; dazu füge Cic. ep. 9, 15, 3; wenn er aber auf derselben Seite für juvat mit Infin. (Dr. S. 337 = 351²) Cic. ep. 3, 10, 8 (5, 3, 10 ist falsches Citat) anführt, so ist das falsch, da dort Baiter und Wesenberg libet lesen. — Dr. S. 347 = 363 wird pudor est mit Infin. in der ersten Auflage bloss mit Ovid und Sil., in der zweiten auch mit Prop. belegt, Schmidt bringt S. 25 auch Enn. tr. 344 Vahlen = Pall. fab. inc. fr. 60 Ribbeck². — Dr. S. 397 = 422² wird placet (man meint, beschliesst) mit Akk. und Infin. erst aus Cicero belegt; Schmidt bringt S. 32 bei Ter. Hec. 866 (nicht 864). — Dr. S. 402 = 427² wird nefas est mit Akk. und Infin. erst aus Cicero belegt; Schmidt bringt S. 34 bei Acc. tr. 280. — Dr. S. 297 = 306² hat für amare mit Infin. erst Horaz. Schmidt bringt S. 37 bei Acc. tr. 347 nach Bücheler's Vermutung. — Für laboro mit Infin. hat Dr. S. 300 = 309 erst Cicero; Schmidt S. 40 schon Lucil. sat. 9, 66 M. (= 287 Lachm.) und Catull. 67, 17. — molior mit Infin. weist Dr. S. 300 nur aus Cicero und Valerius Flaccus nach, wozu er Aufl. 2 S. 309 noch Ovid fügt; Schmidt bringt S. 40 schon Lucr. 2, 1024 und ausserdem noch Liv. 29, 27, 4 bei. — Festinare mit Infin. ist Dr. S. 308 sehr flüchtig behandelt; genauer S. 319 Aufl. 2; aber Schmidt hat S. 45 noch Liv. 1, 25, 9 u. ö., wozu ich füge Auct. b. Alex. 27, 4. — Dr. S. 310 = 321 hat für precari mit Infin. nur Ovid. her. 5, 158. Schmidt bringt S. 47 noch bei Tibull. 2, 5, 4. Ovid. ex Pont. 1, 2, 65 (Val. Flacc. 7, 352 und Gell. 13, 23 [22], 19 folgt Akk. und Infin.). — Ebendas. hat Dr. für rogare mit Infin. nur Catull. 35, 10; aber es steht nach Schmidt S. 47 auch so Ovid. her. 6, 144 (aber Ovid. art. am. 1, 433, was er auch anführt, folgt Akk. und Infin., und Priap. 21, 1 steht suffragare [Imperat.!!] rogatus und Gell. 1, 13, 8 ist ein falsches Citat); dazu füge ich Mart. 1, 109, 13. — Dr. S. 326. no. 8, a = 339, 8, a heisst es: »cunctor fehlt noch in alter Zeit«. Schmidt bringt S. 48 Acc. tr. 72 bei. — Dr. S. 329 = 342: »horrere aber erst bei Cicero«. Schmidt schon Catull. 14, 26. — Dr. S. 325 = 338 führt zwar absisto und desisto mit Infin. an, lässt aber desino, welches allerdings zu allen Zeiten häufig vorkommt, aus. Schmidt bringt S. 51 für die ältere Zeit bei: Plaut. Bacch. 100; Pseud. 307. Enn. tr. 261 V. (361 R.). Ter. Andr. prol. 22; eunuch. prol. 16; Hec. 810. — Dr. S. 314 = 326: »imperare kommt mit blossem Infin. schon bei Ter. Andr. 842 vor«. Schmidt dagegen S. 55 schon Acc. tr. 385. Trag. inc. fr. 89; ausserdem Stellen aus Vergil, Properz, Curtius und Tacitus; wozu noch Vitr. 2, 9, 15. p. 59, 15 R. füge. — Dr. S. 315 = 326 wird für mandare mit Infin. nur Tac. ann. 15, 2 extr. und Martial. 1, 88, 10 angeführt; Schmidt giebt S. 58 noch Sil. 13, 481. — Ueber novisse = scire mit Infin. heisst es Dr. Aufl. 1. S. 296: »erst seit dem zweiten Jahrhundert n. Chr.«, Aufl. 2. S. 304: »novisse schon bei Cato orat. 1, 25 (Meyer). Dann auch bei Verg., Hor., Prop., Ovid und Mart.; in der späteren Prosa erst bei Apulejus«. Schmidt bringt

S. 60 bei schon Enn. tr. 133 R. (182 V.); ausserdem Lucr. 2, 685 u. 1007. Lucan. 3, 223. Val. Flacc. 6, 327. Sil. 7, 169. Gell. 2, 18, 9. Dazu Claud. 61, 4 (dagegen 75, 4 und 101, 25, welche Schmidt hier anführt, mit folg. Akk. und Infin.). — Für piget mit Infin. führt Dr. S. 330 = 344 zuerst Sall. Jug. 95, 4 an. Schmidt bringt (S. 63) bei: Plaut. Pers. 690; aulul. 210; trin. 661. Pacuv. tr. 144. Acc. tr. 103. Varr. sat. Men. 395 B. — Für pudet hat Dr. S. 330 = 344 für die vorklassische Zeit nur Plautus, Schmidt führt (S. 64) noch an: Pacuv. tr. 144. Acc. tr. 104. Afran. com. 272 (und der oben zu piget angeführte Varr. sat. Men. 395 B.). — Dr. S. 326 = 339 sagt: »Desum steht zuerst bei Prop. 1, 16, 7, dann bei Lucan. u. s. w.« Schmidt bringt (S. 66) aus meinem Handwörterbuche bei: Tibull. 4, 1, 100. Sen. ad Helv. 2, 5. — Wenn Dr. S. 311 = 322 sagt: »3. Ermahnen. Diese Verba kommen, mit Ausnahme von dehortari, noch nicht im alten Latein vor«, so widerlegt ihn Schmidt (S. 71) in Bezug auf moneo mit Aquilius tr. 6 (p. 34 R.²). — S. 73 hat Schmidt und Dräger S. 301. Aufl. 2 ein Präsens evaleo angenommen; aber evaluit bei Lucan. 4, 84 gehört zu evalesco. Ebenso auch in den angeführten Stellen Verg. Aen. 7, 756 und Hor. ep. 2, 1, 200 (nicht 100), wo auch das Perf. evaluit. Dazu füge bei Dräger hinzu: Lucan. 1, 505; 4, 84. Claudian. 28, 302; 36, 92. Augustin. conf. 7, 17, 23 extr. (aciem figere non evalui). — Dr. S. 326 = 339 heisst es: »Deficere nur Prop. 1, 8, 23«. Aber Schmidt führt (S. 73) aus meinem Handwörterbuche noch an: Lucr. 1, 1040. Tibull. 4, 1, 191 (nicht 91). Caes. Germ. Arat. 260. Dazu noch Rutil. Lup. 2, 18. — Dr. S. 351 = 369 führt für ire mit Infin. nur Statius an; aber Schmidt bringt (S. 73) noch bei: Enn. Sota 1. Prop. 1, 1, 12. Dazu füge Plaut. Bacch. 354; most. 66; truc. 403. — S. 300 = 310 sagt Dräger: »Adnitor ist nur aus Livius und Tacitus zu belegen«. Schmidt bringt (S. 76) noch bei: Apul. apol. 36 u. 67. Sil. 11, 538; 15, 575; 17, 139. — Wenn Schmidt S. 78 für cedo mit Infin. (fehlt bei Dräger) nur Sil. 6, 310 kennt, so füge ich hinzu Paul. dig. 8, 2, 20. § 1. — Dr. sagt S. 346 = 361: »Potestas est mit Infin. ist eben so selten; zuerst bei Verg. Aen. 4. 565«. Aber Schmidt hat noch Sall. Cat. 29, 3 u. a. Stellen. Dazu füge ich Liv. 34, 13, 5 (alicui potestas fit). — Dr. S. 346 = 362: »Negotium, industria, labor est c. Infin. fehlen ebenfalls noch in der vorklassischen Zeit; klassisch ist nur das erste von den dreien in der Bedeutung »Schwierigkeit«. Aber nach Schmidt (S. 83) steht labori est mit Infin. bei Plaut. rud. 190, Herculi labos est, Catull. 55 (nicht 45), 13, und labor multo major est mit Infin. bei Cic. Brut. 57, 209 (dieses hat Dr. Aufl. 2). — Für spes est mit Infin. (Dräger hat nur Beispiele mit Akk. und Infin.) führt Schmidt S. 85 an: Verg. Aen. 5, 183. Grat. cyn. 372. Val. Flacc. 2, 381. Stat. Theb. 12, 179. Sil. 13, 249 (nicht 349); 16, 298. — Dr. S. 376. Aufl. 1 sagt: »Abnuo (mit Akk. und Infin.) wird nur aus Ennius und Livius citiert«; und S. 396. Aufl. 2: »Abnuo wird nur aus Ennius, Lucrez, Varro und Livius citiert«. Aber

Schmidt bringt (S. 106) noch für abnuo = infitior bei Tac. dial. 33. Curt. 5, 3, 13. Quint. 5, 8, 3; 6, 2, 12 (wozu ich noch füge Cic. de leg. 1, 14, 40); für abnuo = recuso noch Verg. Aen. 10, 8. Curt. 6, 7, 7; 6, 11, 35. Sil. 14, 599. Claud. 29, 12; 35, 80. — Dr. S. 376 = 397: »Mentior findet sich erst Liv. 24, 5«. Dem stimmt Schmidt S. 109 bei; aber es findet sich schon Verg. Aen. 2, 540. — Wenn es Dr. S. 363. Aufl. 1 heisst: »Diese Construction [mit Akk. und Infin.] fehlt bei nosco und novi, cerno und disco«, so ist diese falsche Angabe Aufl. 2. S. 282 etwas verbessert; aber wenn es heisst: »novi nur bei Varr. de vit. pop. Rom. 1, 44 (Kettner)«, so ist das wieder unrichtig; Schmidt trägt (S. 111) nach: Mart. 13, 2, 8. Claud. 3, 322; 50, 44. — Für discere (bei Dr. nur Cicero, Caesar und Nepos) bringt Schmidt noch Plaut. Pseud. 680. Fann. ann. 1, fr. 1 (bei Prisc. 13. § 12). Hor. sat. 1, 5, 101. Phaedr. 2, 2, 2. Curt. 5, 1, 6. Plin. pan. 31, 3 u. 49, 3 (auch 59, 5). Tac. hist. 1, 29. Gell. 5, 10. § 9 u. 13; 18, 4, 10. Justin. 5, 9, 2; 29, 4, 1 (auch 2, 3, 13; 14, 2, 4; 27, 1, 4). Claud. 8, 99 u. 409; 22, 309; 26, 398. — Für maerere (Dr. S. 373 = 392) bringt Schmidt S. 113 noch Sil. 8, 18 bei. — Dr. S. 386 = 408: »rogare (mit Akk. und Infin.) erscheint noch später, Justin. 1, 41, 9«. Dagegen Schmidt (S. 115) Ovid. art. am. 1, 433; met. 14, 138. — Zu poscere mit Akk. und Infin. (Dr. 390 = 412) bringt Schmidt (S. 115) noch bei: Ovid. met. 8, 708 (8, 698 R.). — Zu cogito mit Akk. und Infin. (Dr. S. 364 = 383) bringt Schmidt (S. 117) noch bei: Ter. haut. 239; adelph. 32. Catull. 76, 2. Curt. 5, 3, 13; 7, 2, 9 u. 7, 8, 26. Plin. ep. 4, 17, 4; 8, 24, 2; 9, 12, 2. Plin. pan. 41, 1. Tac. ann. 3, 33 u. 11, 6. Dazu Caes. b. G. 5, 33, 2. Die von Dräger aus meinem Handwörterbuche ohne nähere Angabe des Fundortes entnommenen Stellen aus Cicero stehen de nat. deor. 1, 41, 114 und Tusc. 1, 36, 86; Cael. in Cic. ep. 8, 16, 2. — Dr. S. 395 = 419: »Cogere (mit Akk. und Infin.) sehr selten«. Dagegen Schmidt S. 118: Varr. r. r. 2, 2, 7. Lucr. 1, 1010. Syr. sent. 615 R². Cic. Cat. 2, 11, 25; Phil. 5, 8, 22 (dazu II. Verr. 1, 35, 88; 3, 36, 84; post red. in sen. 15, 37. Cic. Brut. 14, 55). Vell. 2, 42, 2 (und 2, 71, 3). Liv. 26, 6, 1 (dazu 8, 13, 1). Sil. 14, 106. — Dr. S. 364 = 382: »Selten ist auch experior, doch schon einmal Plaut. truc. 2, 6, 48 (529)«. Aber Schmidt bringt (S. 119) noch bei: Plaut. Bacch. 387, und ausserdem Ter. Hec. 489. Plin. ep. 1, 6, 3; pan. 62, 3. Lucan. 5, 502. Claud. 15, 306 (dazu Curt. 7, 4, 11). — Wenn Schmidt S. 123 zu ingemo mit Akk. und Infin. citiert: Pers. 5, 60 und Mart. 9, 60 (richtiger 9, 59, 10 Schn.), so bemerke ich, dass in diesen Stellen das Perf. ingemuere und ingemuit steht, welche ich zu ingemisco ziehe, so wie auch Sil. 14, 670; und dazu Min. Fel. 8, 3. Aus Cic. Phil. 13, 10, 23 musste statt: quid ingemiscis hostem Dolabellam (so steht bei Cicero) stehen, was vorhergeht: judicatum hoc tempore hostem Dolabellam ... ingemiscendum est? Auch »Lohr (Stat.)« ist zu streichen, da dieser gar nicht vom Akkusativ mit Infinitiv handelt und nur S. 45 gemo mit Infinitiv aus Stat. Ach. 1, 281 hat, wo aber Kohlmann fremit liest.

Ausserdem bringt der Verfasser eine ganze Reihe Wörter, welche in Dräger's historischer Syntax noch unberücksichtigt geblieben sind. Das Ganze ist ein wertvoller Beitrag zur Lehre über den Gebrauch des Infinitivs und des Akkusativs mit Infinitiv. Wie sehr viele Angaben in Dräger's historischer Syntax auch in der zweiten Auflage noch der Ergänzung und Berichtigung bedürfen, geht aus Vorstehendem deutlich hervor. Wichtige Schriften, wie: »Der Infinitiv bei Plautus von Ernst Walder. Berlin, 1874« und: »Quaestiones de infinitivi usu Plautino. scr. Guil. Votsch. Halis. Sax. 1874«, sind auch in der zweiten Auflage noch nicht benutzt worden. In der Schrift von Schmidt ist nur eins zu beklagen, die grosse Masse falscher Citate. Man darf keine einzige Stelle nachbrauchen, ohne diese erst nachgeschlagen zu haben. Wie toll das zuweilen ist, will ich durch ein Beispiel zeigen. S. 111 unter disco wird citiert: Claud. 7, 99 (schr. 8, 99) und 410 (schr. 409); 23, 309 (schr. 22, 309); 26, 399 (schr. 398).

Syntaxis fragmentorum scaenicorum poëtarum Romanorum, qui post Terentium fuerunt adumbratio. Scripsit Fr. Guil. Holtze. Opus postumum. Lipsiae 1882. IV, 78 S. 8.

Diese letzte Arbeit Holtze's zerfällt in folgende Abschnitte: I. Syntaxis substantivi et praepositionum. 1) Substantivum abstractum pro concreto. 2) Substantivi numerus. 3) Casus substantivorum. Der Ablativ wird von § 3 bis § 19 behandelt; dann folgt der Akkusativ von § 20 bis § 25; dann der Dativ von § 26 bis § 29; dann der Genetiv von § 30 bis § 34. Von § 35 bis § 41 werden die Praepositionen behandelt. II. Syntaxis pronominum § 42. III. Syntaxis verbi, welcher in § 43 einiges über die ellipsis verbi substantivi (copulae) esse und über adverbium loco praedicati usurpatum vorausgeschickt wird. Die syntaxis verbi erstreckt sich von § 44 bis § 53. IV. De enuntiationibus et particulis § 54 bis § 71. Zu bedauern ist, dass diese fleissige Arbeit nach der ersten Ausgabe der Tragiker- und Komikerfragmente von Ribbeck gearbeitet ist, so dass man beim Gebrauch einer Stelle immer erst die zweite Ausgabe, in der Ribbeck mancherlei Aenderungen vorgenommen hat, nachschlagen muss. Näheres in meiner Anzeige derselben Schrift in der Philol. Rundschau Jahrg. 2. No. 28. S. 882 f.

Lexikalische Bemerkungen zu Firmicus Maternus. Vom Oberlehrer Dressel. Zwickau 1882. S. 36 in 4. (Programm.)

Angeregt durch Wölfflin's Arbeit über Cassius Felix hat es Herr Dressel unternommen, die Astronomica des Firmicus Maternus in lexikalischer Hinsicht zu besprechen. Die Schrift zerfällt in zwei Abteilungen. Die erste handelt von denjenigen Wörtern, welche bei Firmicus im Gebrauche zurücktreten und durch Synonyma vertreten werden; die zweite teils von solchen Wörtern, welche sich in allen oder einigen der

gangbarsten Wörterbücher nicht finden, teils von solchen Wörtern, welche eine von ihrer gewöhnlichen abweichende Bedeutung angenommen haben, die in den Wörterbüchern noch nicht verzeichnet ist; endlich bringt sie weitere Belege für solche Konstruktionen von Wörtern, die vom gewöhnlichen Sprachgebrauch abweichen. Ich habe die sorgfältige Abhandlung in der Philol. Rundschau Jahrg. II. No. 28. S. 883—890 ausführlich besprochen.

De Pompei Trogi sermone. Pars prior. Scripsit Franciscus Seck. Constantiae 1881. S. 27 in 4. (Programm.)

Herr Prof. Seck sucht in vorstehender Schrift nachzuweisen, dass wir in dem Auszug Justin's von Pompei Trogi historiae Philippicae im grossen Ganzen das Geschichtswerk des Pompeius Trogus vor uns haben und dass Justin nur hin und wieder ein oder ein paar Wörter, um seinen Auszug konform zu machen, hinzugefügt. Die Abhandlung zerfällt in folgende Teile: A. Fragmenta ad verbum e Pompei Trogi libris expressa. B. Quaestiones ad formas et verborum usum pertinentes. I. Substantiva. II. Adjectiva. III. Numeralia. IV. Pronomina. V. Verba. VI. Adverbia. VII. Praepositiones. Näheres in meiner Anzeige in der Philol. Rundschau. Jahrg. II. No. 29. S. 912—915.

Nach Schluss meines Jahresberichtes geht mir durch die Verlagsbuchhandlung noch zu:

Appendice ai Dizionari Italiano-Latini come guida allo stile della prosa Augustea composita dal dott. Daniele Riccoboni. Venezia 1881. S. VIII, 121 kl. 8.

In der Vorrede giebt der Verfasser in 9 Paragraphen einige allgemeine Regeln, die beim Uebersetzen aus dem Italienischen in's Lateinische zu beobachten seien. Sie sind ganz sachgemäss, enthalten aber für uns Deutsche nichts neues. Das Wörterbuch selbst ist nicht übel; die den italischen Ausdrücken beigefügte Latinität ist, so weit ich sehen kann, klassisch. Auch Ausdrücke aus der neueren Kunstsprache sind entsprechend ausgedrückt. Für Anfänger ist das Buch aber nicht, da oft unter den betreffenden Artikeln bloss die lateinischen Wendungen angegeben werden. Auf Vollständigkeit der Artikel darf das kleine Buch natürlich keinen Anspruch machen; während z. B. ambizione (Ehrgeiz) angeführt ist, fehlt ambizioso (ehrgeizig).

Jahresbericht über römische Geschichte und Chronologie für 1881.

Von

Dr. Hermann Schiller

Gymnasial-Direktor und Universitäts-Professor in Giessen.

I. Zusammenfassende Darstellungen der römischen Geschichte.

Von Mommsen's römischer Geschichte ist unter dem Titel: Th. Mommsen, Histoire Romaine, Nouvelle édition, traduite par de Guerle, Paris 1882, eine französische Bearbeitung erschienen.

E. Fernique, Histoire Romaine.

Ein Schulbuch mit einigen Karten und eingedruckten Abbildungen, ohne wissenschaftlichen Wert. Unbegreiflich ist, wie ein Buch von solchem Umfang (536 S.) zum Unterrichte bestimmt und verwandt werden kann.

Diomede Pantaleoni, Storia civile e costituzionale di Roma dai suoi primordj fino agli Antonini. Vol. I. Torino 1881.

Der Verfasser legt in einer sehr breiten Vorrede (59 S.) seine Ansichten über Geschichtsforschung und -behandlung dar; sie sind wesentlich conservativ und enthalten zahlreiche philosophische Probleme; da sie aber in seiner Arbeit hinlänglich zu Tage treten, so ist es überflüssig hier auf dieselben einzugehen. Dieselbe Breite charakterisirt auch die eigentliche Untersuchung; dieselbe verwendet 512 Seiten auf die Darstellung der Verhältnisse bis zu den Zeiten der gallischen Invasion; auf weiteren 180 Seiten geben vier Appendici noch alle die Ausführungen, die der Verfasser im Contexte nicht unterbringen konnte.

Im ersten Capitel entwickelt der Verfasser die topographischen Ursachen der Grösse Roms. Er weist auf die historische Thatsache hin, dass zu allen Zeiten der Norden und Westen Italiens nordischen und occidentalischen, der Süden und Osten orientalischen Einflüssen unter-

lagen, während Rom gewissermassen die Grenze bildete, wo sich beide Einflüsse berührten, ohne entscheidend Platz greifen zu können. Weniger befriedigend als die Feststellung dieser Thatsache ist ihre Erklärung, welche in wenig mehr als allgemeinen Betrachtungen gegeben wird, die zum Teil recht geistreiche Aperçus enthalten, aber auf die Lösung der Frage so gut wie keine Antwort geben. Diesen topographischen Verhältnissen werden in Cap. 2 die ethnographischen und socialen an die Seite gestellt. Die Pointe dieses Capitels ist das, was der Verfasser tribù geniche nennt; er sucht nämlich in den beiden Tribus der Tities und Ramnes die einzelnen Züge des römischen Volkscharakters zu erkennen und zu analysiren. Die Tities entwickelten den Begriff des strengen Familienlebens, der patria potestas und des Gentilrechts, des Patriciats; sie waren unzweifelhaft Sabeller und lebten noch in Rom in Gemeinschaft des Wohnsitzes, der Lebensweise, des Eigentums und des Cultus in patriarchalischer Weise; aber ihre Auswanderung und die Rücksichten der Eroberung nötigten sie sich einen Herzog zu setzen, neben dem sich aber rasch eine Aristokratie mit einer Clientel ausbildete. Die Ramnes waren, wie das dritte Capitel ausführt, eine tribù mamertina, d. h. zusammengewürfeltes Volk von Abenteurern, das sich für die Eroberung einen Herzog gesetzt hatte, sonst aber nur das Recht des Stärkeren anerkannte. Die Eroberung brachte es mit sich, dass, während die Tities kein Sondereigentum kannten, dieses von den Ramnes entwickelt wurde; das sabellische Institut der drei Namen erhielten diese Eroberer erst später, als sie Frauen sabinischen Stammes heirateten. Von ihrem ursprünglichen ungeschlossenen Charakter, der jedem Abenteurer Eintritt in die Kameradschaft gestattete, behielten sie später die Leichtigkeit bei, mit der sie Auswärtigen, namentlich aus den fremden Geschlechtern, Eintritt in ihre Mitte gestatteten; dagegen war stets bei ihnen die Clientel von geringer Ausdehnung, obgleich sie dieses Institut, wie die patria potestas etc., von den Tities annahmen. Diese Ramnes — und dies ist die fundamentale Anschauung des vierten Capitels — waren sabellischer Abstammung, so gut wie die Tities. Dass sie nicht Latiner sein können, sucht der Verfasser aus den Differenzen zu erweisen, welche in den religiösen Anschauungen, dem politischen Leben und dem intellektuellen Zustande der Ramnes und der Latiner in der Ueberlieferung hervortreten. Der Raub der sabinischen Frauen ist ein Fundamentalsatz der Ueberlieferung; wie wäre er denkbar, wenn die Ramnes eine latinische Colonie gewesen wären? Ebenso wenig ist denkbar, dass die von Alba, einer civilisirten Stadt, ausgesandten Colonisten im Laufe weniger Monate und in der Entfernung weniger Meilen so verwilderten, wie die Ramnes in der Ueberlieferung geschildert sind. Und wie sollten diese Latiner dazu gekommen sein, die ihnen stammfremden sabinischen Frauen zu rauben, während ihnen das Conubium mit Latium offen stand? Diese sabellische Invasion war aber nicht ver-

einzelt, sondern erstreckte sich über einen grossen Teil von Latium, wie das nicht latinische Institut der Gentilität beweist. Diese alten Geschlechter zählten nach dem Decimalsystem, während die Plebeier nach dem Duodecimalsystem rechneten; jenes ist sabellisch, dieses latinisch. Das fünfte Capitel behandelt die Verschmelzung von Tities und Ramnes. Bei der streng entwickelten Gentilverfassung der Tities mit ihrem gemeinsamen Eigentum konnte eine Aufnahme der Ramnes nur unter Zustimmung aller tribus erfolgen, und auch hier boten die Besitzverhältnisse unüberwindliche Schwierigkeiten bei einer grösseren Menschenzahl. Aber bei beiden Stämmen waren gewisse Begriffe des Familien- und des öffentlichen Rechts völlig gleichentwickelt, was ebenfalls ihre gemeinsame sabellische Abstammung beweist. Die Erweiterung der Tities konnte nur durch Clienten erfolgen, die der Ramnes durch gleichberechtigte Zuwanderer, die Verfassung der ersteren war aristokratisch, die der letzteren monarchisch; diese Verschiedenheit begründet auch den wesentlich offensiven und defensiven Charakter der einen und der anderen, dessen Ausdruck die Könige Romulus, Tullus Hostilius auf der einen, Numa und Ancus auf der anderen Seite sind. Als aber die Ramnes Frauen nahmen und ein Familienleben gründeten, traten sie wieder in das System zurück, in dem sie aufgewachsen waren und das sie nur verlassen hatten, um als Eroberer aufzutreten; sie nahmen das Gentil- und Familienrecht der sabinischen Titier wieder an und auch die Wirtschaftsarten des Ackerbaues, der Weide- und der Waldwirtschaft. Nur blieb, während der Mittelpunkt der Tities in der gens lag, bei den Ramnes der Mittelpunkt in dem Könige; an den kriegerischen Ursprung derselben erinnert auch die Dictatur, die Celeres und die res mancipi und nec mancipi; die beiden Tribus vereinigten sich unter Ancus Marcius in dem Namen der Quiriten; das Zeichen S. P. Q. R. heisst Senatus Populus Quiritium Romanorum. Sie waren ein hartes grausames Geschlecht ohne Phantasie und Sentimentalität, aber voll Ausdauer, ihre Lebensweise sehr einfach, ja niedrig, streng religiös, gewissenhaft die Autorität respektirend. Nur die Patrizier waren berechtigt, im Heere dienten nur Patrizier und Clienten, die Gesetzgebung erfolgte nur für die Patrizier. Während die sabellischen Ramnes und Tities das Patriziat darstellten, setzte sich die Plebs fast ausschliesslich aus Latinern zusammen (Cap. 6); sie kannten nicht die Auspicien, hatten also eine ganz verschiedene Religion, hatten weder gens und Gentilität, noch die patria potestas; zwischen den Patriziern und ihnen bestand kein Connubium, sie sprachen latinisch. In der Einteilung der Plebs ist einzig das topische Element bestimmend, denn die Latiner waren zu dieser Zeit schon völlig städtisch entwickelt und organisirt; in Rom selbst kann in der früheren Zeit von irgend einer Organisation der Plebs gar keine Rede sein; dies ist auch selbstverständlich, wenn man festhält, dass die Patrizier die Eroberer, die Plebeier die Besiegten waren. Die Ver

fassung unter den vier ersten Königen zeigt einen König, der von den Familienhäuptern gewählt und von allen Kriegern durch Acclamation bestätigt wird, die Curiatcomitien mit den Häuptern aller Gentes und eine Versammlung, welche durch Acclamation annimmt oder ablehnt. Das Königsgericht erstreckt sich nur über die Plebs und die später Unterworfenen, der pater familias urteilt über seine Familie, Clienten und Sklaven. Der Freie, der vom Königsgericht verurteilt wird, kann mit dessen Zustimmung an den populus appelliren; die Besiegten dagegen sind rechtlos; auch die religiösen Zustände (indigitamenta, argei) zeigen niedrige Culturzustände; besser wurden dieselben durch die Uebersiedelung der an städtisches Leben gewöhnten albanischen Geschlechter.

Im zweiten Buche wird die etruskische Einwanderung in Rom und ihre Folgen geschildert. Die Luceres waren Etrusker. Das plötzliche Auftreten einer Reihe von grossartigen Bauwerken, wie der Cloaca Maxima, des Servianischen Mauerbaues, des Tabulariums, des Circus Maximus würde bei der geringen Cultur, welche die Einwohner Rom's unter den ersten vier Königen besassen, unerklärlich sein ohne Annahme fremder Einwanderung; dazu stimmt, dass nach dem Sturze der tarquinisch-etruskischen Herrschaft mehrere Jahrhunderte lang keine ähnlichen Baudenkmäler mehr entstehen. Mit diesen neuen Bauten zeigen sich neue religiöse Bräuche, neue Einrichtungen, neue Bewaffnung, und zwar ganz so, wie die Etrusker sie besassen. Dass ein dritter Bevölkerungsteil hinzukam, zeigt die seit Tarquinius Priscus überall auftretende Dreizahl der Tribus, der Senatoren und Ritter; das namentlich für letztere erforderliche Wachstum des Wohlstandes, ja Reichtumes kann nicht auf natürlichem Wege entstanden sein. Der Name Luceres wird von dem Vornamen des Tarquinius Lucius (Lucer) abzuleiten sein. Die Hypothese K. O. Müller's über die Suprematie von Tarquinii über Rom ist nicht stichhaltig. An eine Eroberung von Seiten des Tarquinius Priscus ist nicht zu denken, weil die vorher herrschenden Classen nicht aus ihrer Stellung verdrängt werden; auch alle sonstigen Symptome stimmen nicht zu einer Eroberung. Wahrscheinlich musste L. Tarquinius in Folge der in Etrurien's Städten zu dieser Zeit wüthenden Parteikämpfe seine Heimat mit seiner Partei verlassen; diese Einwanderer waren reicher, gebildeter (Handel und Industrie), politisch entwickelter und besser disciplinirt als die sabellischen Einwohner Rom's. Da sie in der Stadt lebten, während die Patrizier der sabellischen Tribus in den pagi sassen, bekamen sie bald das Heft in die Hände und lieferten aus ihrer Mitte die drei letzten Könige; vergeblich suchte die alte Bevölkerung durch die Söhne des Ancus Marcius dies Verhältnis zu ändern. Servius Tullius war wahrscheinlich als Mastarnia, Sohn des Kele Vipna, dem L. Tarquinius mit einer bewaffneten Schaar zu Hilfe gekommen und hatte Aufnahme erhalten (Caelius); er war ein Condottiere; denn das Söldnerwesen war in Etrurien ähnlich entwickelt, wie in den griechischen Städten. Die Verfassung des Serv. Tullius zeigt

die Verbindung des merkantilen Geistes der etruskischen Küstenstädte und des Landsknechttums. Die zwei Haupteinrichtungen dieses Königs sind die lokale Tribusverfassung und der Census mit seinem Gefolge der Centuriat-Comitien; die erstere Einrichtung hat keine politische Bedeutung an und für sich, sondern lediglich administrative und finanzielle, denn plebeische Versammlungen irgend welcher Art gab es so wenig als eine Vertretung der Plebs, wie die secessio beweist. Die Bedeutung der Servianischen Verfassung liegt in drei Momenten: 1) In der Einführung des Besitzes als Grundlage des Census; daneben bleibt in den sex suffragia der Wert der Geschlechter anerkannt. 2) In der Censirung der Clienten auf Grund ihres Besitzes, wodurch die Ausgleichung mit den Plebeiern herbeigeführt wurde. 3) In der Bedeutung, welche die reichen Plebeier in Heer und Volksversammlung erhielten. Nur der militärische Charakter der ganzen Reform ermöglichte solch' tiefe Umgestaltungen. Gegen diese nicht mehr rein etruskische, sondern in ihrer der Plebs freundlichen Tendenz schon mehr latinische Reform erhob sich eine rein etruskische Reaction in Tarquinius Superbus. Die militärische Macht, zu welcher die etruskische Dynastie Rom gebracht hatte, zeigt sich in der Erwerbung der Hegemonie über Latium; zugleich war Rom jetzt durch den Handel reich geworden; ohne beide Bedingungen wäre der Vertrag mit Karthago nicht denkbar. Die etruskische Herrschaft war immer von den sabellischen Tribus, insbesondere von den in ihren pagi lebenden, zäh conservativen Geschlechtern scheel betrachtet worden; dazu kam, dass der etruskische Adel übermütig und corrumpirt war; dies waren die Keime zum Sturze der Etrusker. Im 2. Capitel schildert der Verfasser die Veränderungen, welche unter den drei letzten Königen vor sich gingen. Die Plebs, aus unterworfenen Latinern bestehend, hatte gegen Belassung eines Teiles ihrer Ländereien einen Tribut zu bezahlen und Heeresfolge zu leisten; diejenigen Plebeier, welche keine solchen Besitzungen mehr hatten, wohnten in der Stadt, ihre Lage wird aber erst etwas klarer unter der Regierung des Servius Tullius. Unter den Plebeiern, die also die nach Rom verpflanzten Bevölkerungen unterworfener, oft zerstörter Städte waren, mussten sich auch reiche, in ihrer Heimat hervorragende und angesehene Familien befinden, die auch unter der Plebs in Rom ihren Anhang und ihr Ansehen behielten. Die grosse Zahl der Plebs beweisen die Servianischen Mauern und die Höhe des Census. Der Verfasser nimmt dabei als ausgemacht an, dass die Patrizier der Ramnes und Tities nicht in den Centuriatcomitien des Servius Tullius sich befanden; so bestanden diese — die sex suffragia ausgenommen, welche Patriziersöhne ohne Grundbesitz enthielten — bloss aus Plebeiern und Clienten. Dass die Plebeier unter der etruskischen Herrschaft sehr reich, namentlich durch Handel, wurden, beweist einmal die Grossartigkeit der Bauten, sodann aber die Erscheinung vieler Plebeier in den Rittercenturien. Die Macht der Plebeier wuchs durch die Heeresänderung, welche die etrus-

kische Herrschaft herbeiführte, indem sie den Schwerpunkt des Kampfes in das Fussvolk verlegte. Die etruskische Religion fand namentlich, so weit sie sich mit der griechischen berührte, leicht Eingang. Dieses erweckte die Anfeindung der Patrizier. Seit die Clienten dem Census unterworfen wurden und im Heere dienten, begannen sie sich von der strengen Abhängigkeit von den Patriziern zu befreien. Gegen den Hass der alten Geschlechter bildete die Stütze, welche die beiden ersten etruskischen Könige an den Plebeiern gehabt hatten, keinen Damm mehr, als diese Sympathie erloschen war infolge der Beseitigung der Centuriatcomitien durch Tarquinius Superbus; dagegen konnten seine Eroberungen nicht das Gegengewicht bilden, da die Plebeier von denselben keine Frucht erhielten, indem der ager publicus für den Staat in Anspruch genommen wurde. Die Frohnden für die Bauten mussten sie finanziell ruiniren. Mit diesen unzufriedenen Elementen verbanden sich die Ritter; dieselben waren von Anfang nicht bloss eine militärische, sondern eine politische Körperschaft, in der sich die reiche Plebs und die Patrizier berührten, wie der Verfasser aus Livius und dem Verhältnis des magister equitum zum magister populi zu erweisen sucht; auch sie waren von dem Regiment des etruskischen Königs mannichfach verletzt worden. Schliesslich scheinen unter den etruskischen Geschlechtern selbst tiefgehende Spaltungen bestanden zu haben. Alle diese Interessenten finden sich in den Führern bei dem Sturze des Königtums repräsentirt (Cap. 3). Die Revolution war gegen die etruskische Herrschaft gerichtet; dass aber zunächst nicht die ganze etruskische Ansiedelung beseitigt wurde, zeigt der Umstand, dass zwei Männer dieser Bevölkerung Consuln wurden, ebenso die Verschwörung, bei der die Söhne des Brutus beteiligt waren, dagegen waren die Etrusker im Patriziate und der Curien-Versammlung in der Minorität. Aber bald erfolgt eine weitere Degradation der Etrusker: sie dürfen nur noch in den niedrigen Stadtteilen wohnen und heissen minorum gentium, die etruskischen Religionsgebräuche werden mit Argwohn betrachtet und abgeschafft, wie sich der Sieg der sabellischen Bevölkerung in der Reproduction der Indigitamenta durch Gaius Papirius ausspricht. Der Sieg brachte die Verbindung der reichen Plebeier mit dem Geschlechtsadel (Patres Conscripti), die arme Plebs hatte keine Vertretung ihrer Interessen mehr, denn die Clienten, welche durch die servianische Verfassung zur Emancipation von dem Patriziat geführt worden waren, schlossen sich wieder enger an die Geschlechter an, von denen sie mittels des ager publicus allein Sicherung und Besserung ihrer socialen Existenz erwarteten. Cap. 4 stellt den Höhepunkt der Königszeit (Hegemonie über Latium, einen Teil der Sabiner, Volsker, Herniker, Seestellung Rom's im Vertrag mit Karthago, grosse Bauten) dem raschen Sinken entgegen, das sofort nach dem Sturze des Königtums eintrat und in dem die zwei ersteren Errungenschaften nicht nur rasch verloren gingen, sondern Rom auch unter die Herrschaft Porsena's geriet und einen

Teil seines Territoriums einbüsste; aber diese etruskische Herrschaft vermochte so wenig wie die frühere eine Assimilation herbeizuführen oder dem Volkscharakter ihr dauerndes Gepräge aufzudrücken. Mit der Auflösung des Gemeinbesitzes der Patrizier war das Ackerland in Eigentum übergegangen, Wald und Weideland blieben dagegen gemeinsames Eigentum, über das der König verfügte (Cap 5). Mit dem Sturze des Königtums ging dieses Verfügungsrecht an die Oligarchie über, welche jetzt höchstens ihre Clienten damit versorgte, die Plebs aber, welche unter den Königen zu dem Genusse der Domäne zugelassen worden war, blieb gänzlich davon ausgeschlossen. Damit schwand in den an Kriegen reichen Zeiten und bei der Kriegsdienstpflicht der Plebeier für diese die einzige Möglichkeit, ihre Verhältnisse zu verbessern und erträglich zu machen. Cap. 6 schildert die Nachwirkungen der etruskischen Herrschaft auf den Gebieten der Kunst, Religion, des Handels und der Bewaffnung.

Im 3. Buche werden die republikanische Verfassung und ihre Veränderungen bis zu der 12-Tafelgesetzgebung dargestellt. Eine fest geordnete, geschriebene Verfassung mit klarer Scheidung der einzelnen Befugnisse gab es nach der Vertreibung der Könige nicht; die Souveränität kehrte wieder zu der auctoritas patrum zurück; in den Curien herrschte das Element der Ramnes und Tities weit über das der Luceres vor, die Consuln waren in die Erbschaft der königlichen Gewalt eingetreten, aber über sie hatte der Senat eine allerdings auch nicht streng definirte Gewalt sie zu tadeln und zur Abdankung und Ernennung eines Dictators zu veranlassen; allerdings brauchten sich die Consuln nicht zu fügen, auch trat letzterer Fall wegen der nach der Amtsniederlegung drohenden Verantwortung nicht ein; immerhin bestand als regelmässiges Rechtsmittel in Criminalsachen gegen ihr Urteil die Appellation an die Centuriatcomitien; in letzteren herrschte thatsächlich freilich allein die Plutokratie; wenn trotzdem die Patrizier und der plebeische Neuadel sich um dieselben kümmerten, so lag dies in der jeder Oligarchie eigentümlichen Besorgnis begründet, die Masse gegen sich in ausgesprochenen Gegensatz zu bringen. Trotzdem war die Plebs thatsächlich vom Staate ausgeschlossen, und hierin lag der verhängnisvollste Fehler der Aristokratie; denn ausgeschlossen von allen Rechten — Wahlrecht etc. besassen sie nur illusorisch — hatten sie doch die Verpflichtung diese Zustände gegen den auswärtigen Feind zu verteidigen. Und dies alles, nachdem ihnen unter der etruskischen Dynastie eine viel bessere Rechtsstellung eingeräumt worden war. Cap. 2 schildert den Kampf der Plebeier gegen diese Unterdrückung ohne wesentlich Neues zu sagen; Cap. 3 vollendet diese Schilderung namentlich durch die Betrachtung der agrarischen Verhältnisse; die Ansicht des Verfassers, dass die Patrizier in pagi wohnten, wird durch eine ausführliche Erörterung des Berichtes über die Niederlassung der gens Fabia an der Cremera zu stützen versucht; die Gemeinsamkeit des Besitzes bestand noch bis gegen 280 - 290

d. St.; daneben aber schon volles quiritarisches Eigentum und bonitarischer Besitz. Die Beibehaltung des ager publicus war zu dieser Zeit nicht nur politisch unklug, sondern auch ökonomisch verderblich. In Cap. 4 werden die hiermit im Zusammenhang stehenden politisch-socialen Veränderungen ausführlicher besprochen, denen der Verfasser ebenfalls manche neue Gesichtspunkte abzugewinnen vermag. In Cap. 5 ist namentlich die Schilderung von Spurius Cassius Viscellinus und L. Quinctius Cincinnatus interessant, des Revolutionärs und des Vorkämpfers der Conservativen.

Buch 4 behandelt die bürgerliche Gleichstellung, die zwölf Tafeln und die Parteikämpfe bis zur Einnahme von Veji. Um die 12-Tafelgesetzgebung in ihrer Bedeutung verständlich zu machen, schildert Cap. 1 zunächst die Zustände vor derselben mit ihrer Blutrache, ihren Gottesurtheilen und ihrer wenig entwickelten Rechtspflege, namentlich in den Schuldgesetzen, die in ihrer Entwickelung mit den bei andern Völkern bekannten Verhältnissen durchaus übereinstimmen. — Im 2. Capitel wird die 12-Tafelgesetzgebung dargestellt. Wenn auch an der Gesandtschaft nach Athen nicht zu zweifeln ist, so stellen doch die 12 Tafeln die Summe der Gewohnheiten und Gepflogenheiten des römischen Volkes dar, welche sich bis dahin entwickelt hatten, und zugleich die wahren Beziehungen, welche zwischen Patriziern und Plebs zu dieser Zeit bestanden. Die Kluft, welche noch zwischen beiden Ständen bestand, zeigt sich am evidentesten in dem Verbote der Heirat zwischen ihnen; sie musste natürlich auch auf den übrigen Lebensgebieten vorhanden sein. Die Betonung der Form in diesen Gesetzen zeigt den niedrigen Stand der Bildung, ebenso auch das Fehlen des Begriffes der Gerechtigkeit und des Staates in Strafsachen, die nur als eine geregelte Privatrache aufgefasst werden; die gleiche Auffassung giebt sich im ganzen Prozessverfahren kund, namentlich das Schuldrecht zeigt noch grosse Roheit, ebenso die patria potestas ausserordentliche Härte; besonders ausführlich erörtert der Verfasser die testamentarische Erbfolge. Die 12 Tafeln erleichterten das Testiren, indem sie den Zwang aufhoben, mündlich vor den comitia calata eine Erklärung darüber abzugeben; sie bildeten damit den Uebergang zu dem geheimen Testamente; aber sie änderten nichts am Eigentumsbegriffe, indem sie nur die Verfügung über Kapital oder völlig individuelles Eigentum gestatteten. Starb der Vater ohne Testament, so erbten die Söhne und die Töchter zu gleichen Teilen; doch blieben letztere in der Gewalt der Agnaten; auch die Wittwe erhielt einen Sohnesteil, kam aber auch in die Gewalt des Sohnes. Auch alle übrigen Seiten der 12 Tafeln werden ausführlich erörtert, namentlich die patria potestas in ihrer Bedeutung für den Culturzustand jener Zeiten untersucht; sie ist auch in der Hauptsache das Hindernis für Heiraten zwischen Patriziern und Plebeiern gewesen, da letztere dieselbe nicht besassen. Eine patrizische Frau, die einen Plebeier heiratete, konnte nicht unter seine

Gewalt kommen, sie blieb in der Gewalt des pater familias, ihre etwaigen Kinder folgten ihrem Stande und waren also, obgleich aus einer nicht anerkannten Ehe, in solcher Weise in die Gewalt und damit in das Haus eines Patriziers gelangt. Im 3. Capitel werden die materiellen und politischen Verhältnisse der Plebs und der Patrizier in der Zeit der Zwölftafeln verfolgt. Eine grosse Rolle spielt hier die Umwandlung des Gemeinbesitzes der Patrizier in Familienbesitz und der Clienten in Sondereigentum. Cap. 4 beschäftigt sich mit den Verfassungsänderungen, welche der 12-Tafelgesetzgebung folgten. Die wichtigste Veränderung ging mit den Clienten vor sich; durch die Centuriatcomitien löste sich allmählich der Zusammenhang mit den Patriziern, der auch durch die Auflösung der Gentilität befördert wurde, und die Clienten standen schon zur Zeit des Manlius Capitolinus und des Camillus auf Seiten der Plebs gegen die Patrizier; vergeblich hatten die 12 Tafeln durch die härtesten Bestimmungen diesen Zusammenhang zu erhalten gesucht; da die Clienten nur innerhalb der gens, nicht der familia standen, so war mit der Vernichtung jener ihre Emancipation in der Hauptsache geradeso entschieden, wie sie in ihrer gens gefochten und gestimmt hatten, so lange dieser Zusammenhang bestand. Der religiöse Zusammenhalt konnte dies nicht ersetzen, und seine Bedeutung ist stets überschätzt worden; der materielle allein hatte jene Kraft. Diese Umwandlung erfolgte zwischen 310 — 350 d. St. Das Patriziat allein konnte den Staat nicht erhalten, es besass anderseits nicht die Kraft die neuen Elemente im Staate zu absorbiren und zu assimiliren. Da der Verfasser annimmt, dass, so lange das Gentileigentum sich erhielt, die Patrizier im Census keine Aufnahme und ebenso wenig in den Tribus fanden, so ist er nur consequent, wenn er an die Einführung des Familieneigentums den Eintritt in die Tribus anknüpft; damit ist aber nicht das Stimmrecht in den Tributcomitien identisch gewesen. In den Centuriatcomitien konnten bis zur lex Publilia 416/338 die Patrizier, welche den Curien angehörten, nicht stimmen, wohl aber ihre Söhne seit der Auflösung des collectiven Gentileigentums. Cap. 5 verfolgt die auswärtigen Kämpfe von der Decemviralgesetzgebung bis zur Einnahme von Veji; die Ursachen dieser Kämpfe, namentlich die centrale Lage Roms, werden mit treffender Klarheit geschildert. In der Betrachtung der einzelnen Perioden schliesst sich der Verfasser Niebuhr an; die inneren Kämpfe während dieser Zeit bieten geringeres Interesse; die Einnahme von Veji brachte keine so grossen Erleichterungen der Plebs, als die Grösse der Feldmark erwarten liess, da es an Kapital fehlte.

Das 5. Buch schildert das erste Zusammentreffen Rom's mit den Barbaren, seine allmähliche Restitution und die Aenderungen in der politischen Verfassung sowie in der Expansion nach aussen bis auf die Samniterkriege. Cap. 1 behandelt die gallische Invasion, die etwas weit ausholend mit den Völkerwanderungen überhaupt in Verbindung gebracht

wird; so wenig an der Richtigkeit dieser Thatsache zu zweifeln ist, so unerquicklich ist die Breite, mit der darüber gesprochen wird. Cap. 2 bespricht die Wiederaufrichtung Rom's und die politischen Aenderungen bis zu den Samniterkriegen. Wenn auch die römische Urbs den Galliern erlegen war, so lebte doch die civitas fort, namentlich in ihren Militärcolonien. Auch schadete die Zerstörung den Römern insofern nicht, als durch dieselbe die benachbarten Völker, von der Furcht vor Vergewaltigung befreit, nur das Interesse hatten gegen die gemeinsame gallische Gefahr sich zusammenzuschliessen und der niederliegenden Stadt behülflich zu sein. Aber mit dem Wiederaufbau war erst die geringere Schwierigkeit überwunden; viel bedeutender war die finanzielle und ökonomische, da die Hülfsmittel, mit welchen ein moderner Staat solche Katastrophen verwindet, gänzlich fehlten. Es scheint, dass zunächst, was in Elend und Not der Massen leicht entsteht, eine demokratische Alleinherrschaft von Seite des Manlius Capitolinus drohte; interessanter als seine persönliche Geschichte sind die Thatsachen, dass bereits jetzt der Adel gespalten und das materielle Elend der Plebs bereits unsäglich gross war. Der Verfasser verfolgt nun die Entwickelung durch die Licinisch-Sextischen Gesetze, ohne Neues zu sagen. Noch in dieser Zeit war die auctoritas patrum zur Gültigkeit der Gesetze erforderlich, und der Verfasser entwickelt eingehend, wie diese auctoritas patrum auf den Senat ausgedehnt bezw. übertragen wurde. Noch zur Zeit der Licinischen Gesetze sind die Patrizier und der Senat deutlich geschieden, die auctoritas bezieht sich nur auf die Patrizier in den Curiatcomitien. Es wird nun in ausführlicher Weise die Entwickelung der auctoritas patrum verfolgt, welche ursprünglich von dem Senate der Königszeit geübt, dann aber mit der Aufnahme der Conscripti in den Senat von den Patriziern in den Curiatcomitien usurpirt wurde; aber wie der Senat in dem Beginne der Aristokratie einflusslos wurde, so erhielt er zur Zeit der Licinischen Gesetze wieder grösseren Einfluss und die auctoritas ging nun wieder an ihn zurück. Dass der erste interrex nicht eine Wahl vornehmen lässt, erklärt sich aus diesem Verhältnis, nur die Patrizier sind die Bewahrer dieser so zu sagen religiösen Sanction; der erste Interrex hat deshalb die Curiatcomitien zu berufen, welche dann weitere interreges ernennen und die auctoritas verleihen. Für die Erteilung der auctoritas zu den Licinischen Gesetzen erhielten die Patrizier als Kaufpreis die Abtrennung der Prätur vom Consulate. Im 3. Capitel werden die auswärtigen Beziehungen Rom's, namentlich zu seinen Nachbarn, seit dem gallischen Brande besprochen; der Verfasser gruppirt die Thatsachen auch hier in recht geschickter Weise, ohne jedoch zu besonderen Resultaten zu gelangen.

Dem Buche sind vier Appendici beigegeben, auf welche der Verfasser besonderes Gewicht legt. Der erste ist mehr geschichts-philosophisch, delle diverse forme sociali storiche dell' umanità, della loro di-

versa importanza in relazione alle evoluzioni dei popoli et all' indirizzo diverso loro nella storia civile politica. Er ist aber für die ganze Arbeit des Verfassers bezeichnend, die ja nicht sowohl eine philologisch-historische, als eine philosophisch-constructive ist. Er sucht darin gewissermassen eine Völkerphysiologie und -psychologie zu schreiben auf experimenteller Grundlage. Die älteste Form geschichtlichen und staatlichen Lebens äussert sich in der Familie mit patriarchalischer Autorität des Familienhauptes; aus ihr entwickelt sich die Geschlechtsgenossenschaft, der Stamm; Sondereigentum ist mit derselben unvereinbar; doch giebt es eine feste Ehe und die Gemeinschaft erstreckt sich bloss auf das Eigentum; dieser Zustand dauert an, wenn sich mehrere Familien von einem gemeinsamen Stamme entwickeln und in völliger Gemeinschaft beisammenbleiben; eine weitere Entwickelung ist das Zusammenleben verschiedener Familien unter einem gemeinsam gewählten, mehr oder minder erblichen Haupte; letztere Entwickelung tritt namentlich im feindlichen Contact mit anderen Stämmen, Kämpfen, Eroberungen, Wanderungen ein; Bräuche und Gewohnheiten bilden hier ein festeres Band als später Gesetze. Alle Geschlechtsgenossen sind entweder gleich, oder, wenn Unterschiede bestehen, so sind dieselben fest und unabänderlich. So wird die Stabilität und Unveränderlichkeit der Formen ein charakteristisches Merkmal dieser Gesellschaftsform. Zuerst wird von der gemeinsamen Lebensweise die Wohnung ausgenommen, indem sich die Familie vergrössert und neue Wohnräume gründen muss; doch liess sich hier immer noch die Gemeinsamkeit des Besitzes festhalten; letztere schwand wohl zuerst bei den Haustieren; hieraus entwickelt sich der Besitz von Reichtum, an den sich die gesammte weitere physische und geistige Differenzirung anschliesst. So erhebt sich das Sondereigentum neben dem Gemeinbesitze. Einen Fortschritt in dieser Verfassung bildet das excessive Anwachsen der Geschlechtsgenossen und das Zusammentreffen, meist im feindlichen Sinne, mit anderen Stämmen. Im ersteren Falle sucht der kräftigste und kampffähigste Teil des Stammes neues Land (Ver sacrum), oder wenn Land im Ueberflusse vorhanden ist, was Anfangs fast stets der Fall zu sein pflegt, so entstehen neue Niederlassungen, die zwar in sich Zusammenhang behalten, aber doch nur ein Comglomerat von selbständigen Familien sind (Dorf); Gemeinbesitz erhält sich auch hier neben Sondereigentum. Arbeit und Genuss sind für alle Familienglieder gleich; der Boden, der im gemeinsamen Besitz des Dorfes ist, scheidet sich in Acker, Weide und Wald. Die Cultur des Ackerlandes muss völlig übereinstimmend sein, kann nur jährige Cultur gestatten und setzt für eine kleine Menschenzahl grosse Landstrecken voraus; die Regelung der Bewirtschaftung ist einem Haupte übertragen, welches aus der Zahl der Familienväter von diesen gewählt ist, mit diesen Rat pflegt und nach ihrer Entscheidung Anordnungen trifft; alle Familienangelegenheiten unterliegen der Competenz des despotisch herr-

schenden Familienhauptes, namentlich auch der Götterverkehr. Um jede Benachteiligung unter den Dorfangehörigen unmöglich zu machen, wechselt der Ackerboden alljährlich rundum. Aber dadurch wurde jede Melioration ausgeschlossen und bei den Familien selbst die Anhänglichkeit an das Haus immer wieder zerstört, da dasselbe verlassen werden musste, wenn das Bauland wechselte. So schob man zunächst die Wechseltermine hinaus auf zwei, drei und mehr Jahre, bis das eigentliche Pflugland endlich festes Eigentum der einzelnen Familien wurde, während Weide und Wald auf Jahrhunderte im Gemeinbesitze blieben. Im erblichen Besitze entstand durch das grössere Ansehen der Dorfhäupter bald Ungleichheit, die durch den schon vorhandenen ungleichen Besitz an Heerdentieren noch vergrössert wurde; so bilden sich einzelne thatsächlich angesehene Familien unter der Zahl der übrigen freien Grundbesitzer. Der zweite Factor, welcher zur Auflösung der Geschlechtsgenossenschaft führt, ist die Begegnung und Vermischung mit anderen Stämmen, namentlich im feindlichen Sinne; sie führt stets zur Erhebung eines Anführers, der zuerst gewählt wird, dessen Würde sich aber leicht in seiner Familie vererbt; mit diesem Processe wächst auch die Macht desselben. Im Leben der Einzelnen wie der Nationen wiederholt sich derselbe Vorgang, dass sie durch Glück, Clima etc. verweichlichen, schwächer werden und andere unter ungünstigeren Verhältnissen Erwachsene an ihre Stelle treten; solche Gründe änderten am häufigsten den Zustand der patriarchalischen Stämme und drängten sie zur Aufsuchung eines sicheren Zufluchtsortes, wenn sie sich schwach, zur Eroberung, wenn sie sich stark fühlten; Uebervölkerung mag nicht seltener eine Ursache zur Ortsveränderung eines Teiles des Stammes geworden sein. Bei dieser Gelegenheit entwickelt der Verfasser eingehend den Begriff des Ver sacrum: es findet nur in der Zeit statt, wo noch das Leben in der Familie die Regel ist und umfasst nur die kräftigen Männer bis zu einem gewissen Alter, nicht Frauen, Kinder, Vieh etc.; beide Formen des Auszuges sind wohl zu scheiden. Mit dem Herzog- oder Königtum, welches die natürliche Folge solcher Lagen ist, war stets gleichzeitig auch ein Adel vorhanden, der den Herzog wählte und aus den Häuptern der einzelnen gentes bestand, die über den Freien, Hörigen und Sklaven standen. Sie bilden zugleich die Schranken für die Königsmacht. Während die patriarchalischen Stämme in allen ihren Einrichtungen, in Glauben und Sitte äusserst conservativ sind, sind die lediglich aus militärischen Unternehmungen hervorgegangenen Stämme leichter zum Fortschritt geneigt, da es sich hier nur um lose und künstlich verbundene Individuen, dort um die natürlichen Bande der Familie handelt; in letzterer herrscht das Element der Vererbung entschieden vor. Darum gab es wohl hier einen Adel, aber nicht in den anderen Stämmen. Während dort der König den Boden von den Geschlechtern zu seinem Unterhalte erhält, ist er hier Besitzer des Bodens und deshalb auch verpflichtet seinen comites

beständig solchen zu schenken; daher gab es hier nur Sondereigen, während sich in den patriarchalischen Stämmen auch nach dessen Entwickelung noch eine gewisse Gebundenheit erhielt. Mit der Organisation der erobernden Stämme hängt auch ihr Verhalten gegen die Besiegten zusammen; sie können sie nicht entbehren, berücksichtigen sie in der Gesetzgebung, assimiliren sich einen Teil, unterwerfen einen andern und nehmen stets einen Teil des Landes für sich in Anspruch; in diesen Stämmen entwickelt sich das Lehnswesen, das aber schliesslich immer mit dem vollen Eigentumsrechte des Vasallen vertauscht wird. Die patriarchalische Tribus verjagt einfach die früheren Besitzer oder macht sie tributär und lässt sich in keine Familienverbindungen mit ihnen ein, trägt auch ihnen in der Gesetzgebung keine Rechnung. Die absolute Königsmacht entwickelt sich bei erobernden Stämmen, während bei den patriarchalischen Stämmen dem Könige stets der engere Rat der Adeligen und der weitere aller Freien zur Seite steht; es giebt allerdings auch bei den erobernden Stämmen eine Versammlung der Waffen tragenden Leute, aber die comites des Königs haben eine lediglich private Stellung als seine Ratgeber. Beide Stämme können grossen Völkern den Ursprung geben, die erobernden gewöhnlich grossen Monarchieen, regelmässig werden aber die Nationen mit patriarchalischem Ursprung von den andern überwunden. Freilich entwickeln sich diese Verhältnisse nicht überall so glatt und einfach, sondern sie werden beeinflusst von Klima, Oertlichkeit und sonstigen Umständen, natürlich auch von den Umwohnern und am meisten durch besondere entweder angeborene oder erworbene Eigentümlichkeiten; so bringt z. B. die Theokratie ganz besondere Erscheinungsformen hervor.

Als dritten Typus findet der Verfasser den bürgerlichen (tipo civico), dessen wesentliches Merkmal das topische ist, insofern alle innerhalb eines bestimmten, sicheren und geschlossenen Raumes lebende Individuen Bürger sind. Er setzt im allgemeinen die zwei früheren Gesellschaftsformen voraus, indem die »Festung« entsteht, wenn die Gefahren sich von aussen häufen und eine Gemeinde sich nicht mehr im Stande glaubt, von selbst den nötigen Widerstand zu leisten. Wurden solche Städte von einem patriarchalischen Stamme erbaut, so wurde dieser Umstand nicht selten Veranlassung zu seiner Decomposition. Bisweilen aber erhielt sich der Geschlechtsverband, wie in Rom. Die von Foustel de Coulanges angenommene Entstehung der Stadt im Gefolge einer religiösen Entwickelung wird verworfen, vielmehr entstand erst mit der Stadt auch der Stadtgott. Rücksichten der Rechtspflege und der Verteidigung wirkten zur Entstehung in gleichem, nicht zu bestimmenden Masse mit. Alle die verschiedenen Bande, welche die Insassen früher vereinigten, weichen schliesslich den der gemeinsamen Interessen, die Rassenunterschiede erhalten sich nur noch als Klassenunterschiede, auch letztere gleichen sich schliesslich aus, und das letzte Resultat der Entwickelung ist die gemeinsame

Liebe und Anhänglichkeit an die Stadt; das antike Bürgertum hat nichts höheres hervorgebracht als die Stadt: sie ist die Trägerin der Freiheit. Die Schlussbemerkungen über asiatischen Despotismus haben mehr eine moderne Adresse. Alle diese Entwickelungen werden mit Thatsachen der europäischen und asiatischen alten und mittleren Geschichte zu stützen und zu erklären versucht.

App. 2 sucht die Ansicht ausführlicher zu begründen, dass der Unterschied zwischen Patriziern und Plebeiern in Rom die Folge der verschiedenen Nationalität beider und die Wirkung der Eroberung war; Romulus und die Ramnes waren Sabiner, die Plebeier Latiner. Zunächst will der Verfasser in der Sprache für diese Annahme Anhaltspunkte finden, indem in dem Lateinischen zwei Elemente sich nachweisen lassen, eines, das dem Griechischen näher steht und für die Bezeichnungen des häuslichen täglichen Lebens, des Hirtenwesens etc. verwendet wird, während das zweite, dem Griechischen fernstehende Element die Bezeichnungen für den Krieg, die Herrschaft und den Befehl hergab. (Z. B. bos, taurus etc. silva, ager, aro, sero, fenum, lac, oleum, lana, glans, mel, sal einer- und tela, arma, hasta, pilum, quiris, imperator andererseits.) Er zieht aus dieser Beobachtung die Schlüsse, dass die lateinische Sprache durch Mischung zweier Bevölkerungselemente entstand, von denen das erstere zahlreichere dem Ackerbau und Hirtenleben, das andere weniger zahlreiche dem Kriegshandwerke ergeben war und von denen das erstere von letzterem unterworfen wurde; die Verschmelzung beider war eine so innige, dass die Spuren ihres verschiedenen Ursprungs und ihrer verschiedenen Schicksale völlig verloren gingen. Dieser Prozess ging aber nicht in Rom allein vor sich, sondern in ganz Latium. Allgemein zugestanden wird, dass die Ramnes Patrizier waren und sogar die erste patrizische Tribus, ebenso dass die Plebs aus Latinern bestand. Die Patrizier hatten aber von den Plebeiern verschiedene religiöse Bräuche (s. besonders Liv. 6, 42); insbesondere besassen erstere allein die Auspicien. Im Altertum giebt es aber nur Volksreligionen; eine Religion ohne nationalen Charakter ist nicht denkbar; so ist auch die Religion der Patrizier nur für sie bestimmt, nicht für die Plebeier; ja es gab gewisse sacra, die nur für die betreffende gens oder familia bestimmt waren; die religiöse Verschiedenheit von Patriziern und Plebeiern beweist somit auch ihre nationale. Aber beide hatten auch in den ersten Jahrhunderten Rom's verschiedene Magistratur, Einteilung und Regierung; zwei Gemeinwesen bestanden neben einander, zwischen denen nicht einmal die Ehe mit rechtlichen Folgen zulässig war, während conubium z. B. mit Alba Longa, nach der Horatier- und Curatiersage, mit den Latinern zur Zeit des Spurius Cassius bestand. Auch die Gentilität war eine nur bei den Patriziern bestehende, den Plebeiern unbekannte Einrichtung; sie beweist aber, dass die Patrizier ein Stamm mit patriarchalischer Verfassung waren, die bei den sabellischen Stämmen zu Hause war; von

ähnlichem Typus ging der Stamm der Ramnes aus, der deshalb auch leicht die Gentilverfassung annahm. Dieser tiefe sociale, ökonomische Unterschied hinderte die Ehe zwischen beiden; aber dieser verschiedene sociale Typus hat auch eine andere Einteilung und ein anderes Regiment, eine verschiedene Gesetzgebung zur Folge gehabt. In den Einrichtungen der Patrizier herrscht das Decimalsystem (10 gentes = decuria, 10 decuriae = centuria, 100 Senatoren, 10 turmae equitum zu 10 decuriae, 10 fetiales für jede der zwei älteren tribus, 10 Monate, Decimal-Mass und -Gewicht), das sich auch wieder im sabellischen Münzsystem findet, während Latiner und analog die römische Plebs dem Duodecimalsystem folgten. Während die Einteilung der Patrizier dem Geschlechte sich anschloss, nahm die der Plebs das topische Element zur Grundlage. Auch die ursprüngliche Bewaffnung (quiris, pilum) war sabellisch. Wenn sich auch in anderen latinischen Städten Gentilität findet, so beruht dies ebenso auf sabellischen Eroberungen und Einwanderungen wie in Rom. Bei den Ramnes findet sich die Gentileinrichtung so gut wie bei den Tities; ist es denkbar, dass, wenn erstere latinischer Abkunft gewesen wären, sie ihre Stammesgenossen, die Plebeier, verläugnet hätten, um sich mit ganz anders gearteten Elementen zu verbinden? An Auswanderung von Alba Longa kann bei Romulus und den Ramnes nicht gedacht werden; denn sie hätten doch entweder ihre Frauen und Kinder mitgenommen oder, wenn sie unverheiratet gewesen wären, sich Frauen aus Alba geholt oder von den Latinern solche genommen: warum hätten sie Sabinerinnen rauben sollen, die sprach-, stamm- und religionsverschieden gewesen wären? Aber auch der ganze Bildungsstand der Ramnes, wie er sich namentlich in den von Viehzucht und Landwirtschaft entnommenen Namen zeigt, schliesst die Annahme aus, dass sie von einer latinischen Stadt stammen, in der städtisches Leben und bürgerliche Sitte schon völlig entwickelt waren; auch kannte man hier die strenge väterliche Gewalt so wenig wie das feudale System mit Clienten. So gelangt der Verfasser zunächst zu dem Ergebnisse, dass der Boden Roms von einem sabinisch-sabellischen Stamme eingenommen wurde und zwar der Quirinal; auf vorhandene latinische Bevölkerung weist der Name Agonius Agonalis und der Kult des Semo Sancus, aber jedenfalls wurde diese von den Eroberern unterworfen, entweder vertrieben oder in ein enges Abhängigkeits-Verhältnis gebracht; dies waren die Tities. Später kamen bewaffnete Haufen, welche die Heimat als ver sacrum verlassen hatten, aber vielleicht zu Hause noch nicht über das Hirtenleben hinaus gelangt waren, und siedelten sich auf dem Palatin an, die hier vorhandenen Latiner wurden zwar unterworfen, aber nicht verjagt, sondern als Plebs abhängig gemacht. Die Ankömmlinge raubten sich von den Tities Frauen, nahmen aber die Gentilverfassung an und verschmolzen mit ihnen. Beide Tribus beherrschten als Patrizier die zuwandernden und schon vorhandenen Latiner. Im Einzelnen beweist die Sage auch

eine ganz gute Ortskenntnis. Unter dem Bilde der Wölfin ist das Sabinerland zu verstehen, auf dem Teverone gelangen sie von Amiternum und der Umgebung des Fucinersees aus in die Ebene; dass sie ohne Frauen sind, beweist ihren Charakter als Kriegshaufen; der Rechtszustand, den sie allein kannten, war das Faustrecht, das sich in dem Frauenraub geltend machte. Der Mythus über die Abkunft des Romulus und Remus und ihre ersten Schicksale findet in der antiken Sage Pendants in Fülle, wo es sich um Städte- oder Staatengründer handelt. Die Verdoppelung der Gründer ist durch die Rücksichtnahme auf das Consulat entstanden. Zu der Zeit der Eroberung waren die Tities bereits im Stadium des Ackerbaues, und die Familienwirtschaft hatte sich schon zur Gentilität mit Collectivbesitz fortgebildet, wahrscheinlich lebte jede gens in ihrem Dorfe vereinigt unter einem Haupte, dem curio; eines dieser Dörfer war möglicherweise das an der Cremera, in Crustumerium etc.; die Not der Verteidigung führte indessen schon früh die Wahl eines Königs herbei, doch war diese Würde beim Beginne der Königszeit noch nicht erblich. Das Haupt der gens oder des Dorfes war dagegen nicht bloss erblich geworden, sondern hatte sich auch die Verfügung über einen grossen Teil des nicht bebauten Landes erworben und an Clienten ausgeteilt. Früh jedoch scheinen in Folge kriegerischer Verhältnisse die Häupter der Tribus in die Stadt übergesiedelt zu sein, daraus würde sich die Stellung des Adels neben dem Könige erklären, sowie die wesentlich von der des Feudaladels verschiedene Position. Die Ramnes schufen zuerst Sondereigen, indem das eroberte Land an die einzelnen Glieder der bewaffneten Schaar aufgeteilt wurde; ob schon bei den Tities Sondereigen zu dieser Zeit bestand, ist nicht sicher, aber auch nicht wahrscheinlich. Da die Ramnes nicht fest geschlossen waren durch das Geschlechtsband, konnten sie leicht Fremde in sich aufnehmen; dadurch nahmen sie zu und wurden den Tities überlegen. Das Königtum blieb bei den Ramnes straffer und die Einrichtung, Geächteten und Vertriebenen Aufnahme zu gewähren, trug dazu bei; denn die diesen gegenüber notwendig discretionäre Gewalt übertrug sich auch auf die patres familias; auch die Entstehung einer Königsclientel mit feudalem Charakter musste diese Entwickelung fördern. Damit ging Hand in Hand die grössere kriegerische Thätigkeit. Die Teilnahme der Plebeier am Kriegsdienste erklärt sich, wenn sie von dem Könige mit Land belehnt wurden. Diese Annahmen sucht der Verfasser noch durch einige Stützen aus dem Rechte zu verstärken. So führt er die Formen der Ehe confarreatio und casta mola auf die Titier, die der caelibaris hasta auf die Ramnes zurück, so erwähnt er die Testamentification, welche bei den Patriziern nur in den Curiatcomitien, bei den Plebeiern nur in den Centuriatcomitien rechtsgiltig vor sich gehen konnte. Der Rest der Appendix enthält eine Polemik gegen Mommsen, dessen Ansicht über den Ursprung Rom's der Verfasser mit folgenden Gründen bekämpft.

Ein Kampf zwischen Stadt- und Landbevölkerung ist undenkbar; wie sollte in diesem Falle die Stadtbevölkerung das Fest der Lupercalien gefeiert haben, wie die fratres Arvales zu erklären sein, wie hätte sich dieses Volk selbst ein Hirtenvolk nennen können? Von einem Handelsemporium, das die latinischen Städte hier gegründet, kann nicht die Rede sein, da die latinischen Städte Cultur besassen, Rom aber durchaus, wie die Namen palatium, ovilia, septa etc. beweisen, auf einer viel niedrigeren Stufe stand und lange Zeit blieb. Gegen die Dreizahl, welche Mommsen für den latinischen Ursprung Rom's anführt, sucht der Verfasser zu erweisen, dass es ursprünglich nur zwei, erst nach dem Zugange der Luceres drei Vestalinnen gab, dass es 12 Salii Collini und 12 Palatini gab, die ebenfalls nur den zwei Stämmen angehörten; ebenso gab es nur Lupercales Quintii und Fabii ebenfalls der beiden Tribus, Augure gab es zur Zeit der lex Ogulnia vier, mit weiteren vier Plebeiern und dem magister kam erst damals die Zahl neun zustande. Auch die Annahme Mommsen's, dass das sabinische Element der Tities nur geringen Einfluss geübt habe, wird von dem Verfasser durch den Hinweis widerlegt, wie Religion, mangelndes Conubium mit den Latinern (Plebs), der Raub der sabinischen Frauen, die Gentilverfassung, die Beibehaltung des Decimalsystems, der gegenüber dem latinischen Städtewesen niedrige Culturzustand des römischen Patriziats und das Verhältnis des Patriziats zur latinischen Plebs gerade das Gegenteil wahrscheinlich machen.

App. 3 handelt von dem etruskischen Ursprung der Luceres, die mit der Tarquinischen Dynastie nach Rom kamen; unter ihnen wurde die Herrschaft bedeutend erweitert; sie werden aber durch eine republikanische Revolution gestürzt und nun minorum gentium. Der Verfasser weist zunächst die Annahmen und Hypothesen des Altertums und der Neuzeit zurück und begründet alsdann seine eigene Ansicht. Er geht davon aus, dass die Luceres sich an den religiösen Bräuchen der beiden andern Tribus nicht beteiligten, dagegen die Eingeweideschau und die Blitzorakel für sich behielten. An die von Alba nach Rom verpflanzten Familien kann man bei den Luceres nicht denken, da mehrere dieser Geschlechter nachweislich sich an den um den pontifex maximus gruppirten Priesterstellen beteiligten. Nun geht nach Ancus Marcius ein Wechsel der Dynastie vor sich, der dessen Söhne auf die Stufe von Gentilen herabdrückt. Zugleich wird an die Regierung des Tarquinius Priscus von der Ueberlieferung allgemein eine Vermehrung der Tribus, der Senatoren und der Aemter auf die Dreizahl oder ein Produkt derselben geknüpft, dieses konnte nur durch die Zuwanderung der Luceres herbeigeführt worden sein, die mit Tarquinius nach Rom kamen. Dass dies Etrusker waren, beweisen die Namen Tarquinius, Tanaquil, Lucumo, die Prodigien auf der Fahrt, die Eingeweideschau, die überall in seiner Geschichte erwähnt wird; aber noch bessere Beweise liefert die plötzliche und unvermittelte Entstehung grossartiger Bauten, die in den bekannten

etruskischen Bauwerken ihre Pendants finden und die Einführung vorher in Rom nicht gekannter Götterbilder, vor den etruskischen Gottheiten mussten sich die altrömischen des Vertumnus, Picus, Pilumnus, Faunus etc. auf das Land zurückziehen; Iupiter Iuno und Minerva erringen jetzt das Capitol; die Sage von Attus Nävius zeigt den Kampf der alten Religion gegen die neue, deren Repräsentantin Tanaquil mit ihrer Kenntnis der Haruspicin ist; wie sich erweisen lässt, waren die Auguren, die indigitamenta und die Fetiales den Etruskern unbekannt. Auch die Bewaffnung ändert sich; der runde etruskische Schild (aspis), der etruskische Helm (cassis), die ocrea und lorica traten jetzt als Bewaffnung des römischen Fussvolks auf. Zur Erklärung der Bezeichnung minorum gentium, die sich nicht verstehen liesse, wenn die Bezeichnung zur Zeit des ersten Tarquinius von einem herrschenden Stamme gebraucht worden wäre, betont der Verfasser in der bekannten Liviusstelle qui deinde minorum gentium sunt appellati und schliesst daraus, dass diese Benennung erst später aufkam (vgl. Tac. ann. 11, 25) nach dem Sturze der etruskischen Herrschaft, dessen Hergang bereits oben berichtet ist; mit ihrer Degradation steht auch die Verweisung in den vicus tuscus im Zusammenhang. Wie mit den Luceres auch die römische Vorherrschaft sank, ist ebenfalls oben berichtet; aber auch die etruskischen Religionsbräuche wurden verdächtig und die alten sabellischen Gottheiten kamen wieder in die Höhe.

Die 4. Append. bespricht die Einrichtung der Ritter in Rom und des Ritterstandes von Romulus bis auf die Gracchen. Der Verfasser bestreitet die Trennung der Reiterei der Königszeit von dem späteren Ritterstande, dessen Keime er vielmehr in jener Einrichtung erkennen will. Er geht davon aus, dass die Entwickelung der Reiterei sich nur unter bestimmten örtlichen Voraussetzungen (ausgedehnten Ebenen) und bei einem gewissen Gesellschaftszustande, besonders in der tribù à tipo mamertinico entwickelt. Ritterstand und Reiterei bedingen sich aber gegenseitig. So verbindet sich in Rom die Entstehung der Reiterei mit der Tribus der Ramnes; der magister equitum ist ein Magistrat, daraus folgert der Verfasser, dass auch die equites eine politische Corporation waren, die schon die Tendenz hat, sich von dem Patriziate zu separiren und zwischen ihm und der Plebs steht; dies lag in ihrem persönlichen Verhältnisse zum König begründet. Schon deutlicher tritt dieses Verhältnis der Mittelstellung zwischen Patriziat und Plebs in der Verfassung des Servius Tullius hervor, da die sex suffragia mit den übrigen Rittercenturien in den Centuriatcomitien stimmen, während die Patrizier davon ausgeschlossen sind; man kann hier schon von einem Ritterstande sprechen. Nach dem Sturze des Königtums gingen die reichen plebeischen Elemente in den Senat über, die Plebs war hart bedrückt und konnte sich nicht regen; so fehlte es dem Ritterstande an Nachwuchs; doch stimmten die neuen plebeischen Senatoren fortgesetzt unter den suffragia equitum mit,

auch wenn sie durch ihr Alter längst von dem Heeresdienste befreit waren. Mit dem finanziellen Fortschritt der Plebeier erwuchs auch den Rittern wieder reichlich Ersatz; der hierzu notwendige Reichtum führte die Mitglieder zu Geldgeschäften, namentlich als publicani; nach dieser Seite lag ihre Bedeutung für die Gracchen.

Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, in den reichen Inhalt des Buches in der Hinsicht einzutreten, dass ich eine Polemik gegen dasselbe eröffnete. Ich will bloss auf einige Gesichtspunkte aufmerksam machen. Der Verfasser sucht auf völkerpsychologischem und -physiologischem Wege in das Dunkel der römischen Urgeschichte einzudringen und führt damit ein ohne allen Zweifel fruchtbares Prinzip in die Geschichte dieser Zeiten ein, dem bis jetzt möglicherweise zu wenig Rechnung getragen wurde. Aber dies hatte doch vielleicht seine guten Gründe. Sind denn die Gesetze, auf denen der Verfasser seine Folgerungen aufbaut, wirklich wissenschaftliche Thatsachen und sind sie mit dem Reichtume an zuverlässigen Beobachtungen ausgestattet, der namentlich für eine Erfahrungswissenschaft, noch dazu wenn diese erst in der Entwickelung begriffen ist, unbedingt gefordert werden müsste? Viele dieser Beobachtungen beruhen auf Schriftstellernachrichten, die weit entfernt ausser Zweifel zu sein, den Stempel ihrer Zeit, nicht aber der von ihnen geschilderten, an der Stirne tragen. Ich könnte also dem Verfasser nicht unbedingt alle seine Voraussetzungen zugeben, also auch seine Schlüsse nicht teilen. Die Punkte, worauf es ihm besonders ankam, hat er, wie mir scheint, zu einem hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gebracht — aber auch nicht weiter, ich meine die verschiedene Nationalität von Patriziern und Plebejern, die sabellische Abstammung der Ramnes und die etruskische Abstammung der Luceres. Auch bei seinen geistvollen Ausführungen drängen sich doch immer wieder Bedenken auf. Ich will nur eines, aber ein fundamentales, hervorheben. Wenn mitten unter latinische Bevölkerung mit städtischer Kultur und grösseren Mitteln eine sabellische Gens einwanderte, Gebiet eroberte und die vorgefundenen Bewohner entweder verjagte oder knechtete, ist es da nicht äusserst unnatürlich, dass die übrigen hart daneben sitzenden Stammesgenossen ruhig die Vernichtung ihrer Brüder mit ansehen; sollte ihnen nicht der Instinkt, wenn nicht der Verstand, den bekannten Gedanken an das brennende Haus des Nachbars eingegeben haben? Nehmen wir an, sie hätten das erste Mal die Gefahr verkannt, mussten ihnen denn die Augen nicht aufgehen, als der zweite Einfall der Ramnes erfolgte? Ich meine, diese Fragen enthalten ebenso viele Räthsel als die entgegenstehenden Annahmen. Aber sei dem wie ihm wolle, zu sicherer und allseitig angenommener Theorie über diese Fragen werden wir nie kommen, und wenn die Berichte der Schriftsteller in ihrer Wertlosigkeit und konstruktiven Tendenz mehr und mehr erkannt werden, so wird die Hypothese natürlich immer mehr an Berechtigung gewinnen. Dass

dabei gegen frühere Aufstellungen von den späteren Sturm gelaufen wird, wird unvermeidlich sein, ebenso wünschenswert wird aber sein, dass dies mit Beobachtung der anerkannten Verkehrsgrundsätze geschehe; die Ausdrücke »abgeschmackt und bornirt etc.« braucht man dabei nicht als Höflichkeiten zu betrachten. Mit diesen Einschränkungen halte ich das Buch für eine anziehende und anregende Lektüre, Kleinigkeiten, die dem Verfasser namentlich bei der Darlegung fremder Verhältnisse unterlaufen, wird man ihm nicht hoch anrechnen wollen. Noch wirkungsvoller würde seine Arbeit sein, wenn er sie ungefähr auf die Hälfte eingeschränkt hätte; er hätte dies auch ohne Schaden gekonnt, wenn er sich minder oft wiederholt, nicht so oft versichert hätte, dass er das Phantasiren andern überlasse, sich nur an Thatsachen halte und dass es unbegreiflich sei, dass nicht schon andere vor ihm diese oder jene Entdeckung gemacht. Solche rhetorische Argumente machen den denkenden Leser immer etwas stutzig und, wie gesagt, der Verfasser hätte dies nicht nötig gehabt, denn das Meiste, was er sagt, ist wirklich interessant und nötigt den Leser zur Zustimmung oder — zum Widerspruch; auch letzteres ist ja kein ganz kleines Verdienst bei einem wissenschaftlichen Werke.

Carl Neumann, Geschichte Roms während des Verfalles der Republik. Vom Zeitalter des Scipio Aemilianus bis zu Sulla's Tode. Aus seinem Nachlasse herausgegeben von Dr. E. Gothein. Breslau 1881.

Das Buch ist aus Vorlesungen des verstorbenen Prof. Neumann hervorgegangen, und der Beurteiler findet sich durch letzteren Umstand demselben gegenüber in einer eigentümlichen Lage. Ob der Verfasser das Buch herausgegeben und ob er es vor Allem so herausgegeben hätte, kann man nicht wissen; aber nach der Vorrede des Herausgebers scheint eher das Gegenteil anzunehmen zu sein.

Was vor Allem in einer solchen Vorlesung auffällt, ist, dass kein Wort über die Quellenverhältnisse gesagt wird; wie der Verstorbene diese sich gedacht, ist nur mit grosser Arbeit festzustellen; bezüglich einzelner Partien, wo ich, durch direkte Erörterungen des Buches dazu aufgefordert, einen solchen Versuch gemacht habe, konnte ich überhaupt zu einem Resultate in dieser Hinsicht nicht gelangen; aber wie sich Orosius zu Livius verhält, was die historia miscella bedeuten will und ähnliche Fragen hätten für Studirende, wenn auch kurz, erörtert werden müssen.

In der Besprechung der Ursachen, welche auf die Monarchie hinarbeiteten (1. Capitel) — die Nicht-Veränderung der Stadtverfassung, als Rom über ein Weltreich herrschte, die Umwandlung der Republik in eine Oligarchie etc. — sind die grossen Gesichtspunkte überall scharf und klar hingestellt; weniger kann man dies von den Einzelangaben be-

haupten, die einer Revision wohl bedurft hätten. Mit dem 2. Capitel »die Zeit der gracchischen Unruhen« gelangt der Verfasser erst an sein eigentliches Thema; dem Vater der Gracchen wird eine sehr ausführliche Besprechung zu Teil, ebenso Cornelia, und die Jugendgeschichte des Tiberius wird mit behaglicher Breite erzählt; dass die Phantasie dabei ihre Rolle spielt, ist auch dem Historiker an und für sich nicht zu verargen; Scipio Aemilianus, dessen Ermordung Cornelia und ihrer Tochter zugeschrieben wird, tritt dagegen in den Hintergrund; aber es lässt sich garnicht leugnen, man liest diesen Teil mit Vergnügen, und wer sich nicht besonders tief mit diesen Fragen beschäftigt, für den wird es auch an Belehrung aller Art nicht fehlen. Auch Gaius Gracchus ist mit einer gewissen Vorliebe behandelt, während Livius Drusus vielleicht unterschätzt wird. In dem 3. Capitel, welches die kriegerischen Ereignisse von 133 bis zum Ende der Cimbernkämpfe schildert, tritt bereits Sulla aus dem Rahmen. Cap. 4 handelt von den Vorgängen in Rom bis zum Ausbruch des Bundesgenossenkrieges; sein Mittelpunkt ist Marius; sehr ungünstig wird der jüngere Livius Drusus beurteilt, sicherlich vielfach mit Unrecht. Mit dem 5. Capitel erreicht der Verfasser sein Ziel — die Zeit des ersten Bürgerkrieges. In Einzelheiten einzutreten ist nicht möglich, da hier eine Menge weitgreifender Fragen erörtert werden müssten. Zur Lektüre ist das Buch angenehm, der Verfasser erzählt spannend und packend, auch gemütlich und mutet dem eigenen Nachdenken der Leser nicht viel zu. Diese Vorzüge werden dem Buche gewiss viele Leser verschaffen. Zum Studium wird dasselbe aber in demselben Masse unbrauchbar sein, weil ihm die doctrinäre Schärfe und Kürze überall fehlt.

II. Altitalische Ethnologie.

Bernhard Heisterbergk, Ueber den Namen Italien. Freiburg und Tübingen. 1881.

Das Ergebnis der Schrift ist wesentlich negativ. Der Verfasser geht aus von der Angabe des Antiochus von Syrakus, wonach mit dem Namen Italien das Land von der sicilischen Meerenge bis zum innersten Punkte des tarentinischen Meerbusens an der Ost- und bis zum Flusse Laos an der Westküste, also die südwestliche, heute Calabrien genannte Halbinsel des apenninischen Continents bezeichnet wurde. Während also hier eine Ausdehnung der früheren Namensgeltung angenommen ist, haben die Neueren Clüver, Niebuhr, Fröhner und Balbo umgekehrt den Namen von einer Einschränkung der früheren Geltung des Namens herzuleiten gesucht. Diese Annahme kann aber nach des Verfassers Ansicht einer scharfen Kritik nicht Stand halten, da Niebuhr sich auf eine fälschlich dem Antiochos zugeschriebene Angabe stützt, die sich auch nicht auf Italien, sondern auf Oenotrien bezieht, welche beiden geo-

graphischen Begriffe als ganz unabhängig neben einander stehend erwiesen werden. Aber auch ein sprachlicher Beweis, durch welchen Niebuhr u. a. die Ansicht zu stützen suchten, dass ursprünglich der Name Italien über das Gebiet zwischen der Meerenge und dem Tiber ausgedehnt gewesen sei, vermag einer Untersuchung nicht Stand zu halten; die Identificirung der festländischen Siculer mit den Italern, die weder sprachlich noch historisch zu erweisen ist. Der Name Viteliů ist ebenso wenig beweiskräftig, denn er ist erst aus dem ersten Jahrhundert v. Chr. bezeugt, auch in seiner Entstehung unsicher; möglicherweise lässt sich annehmen, dass die Formen Viteliů und Italia nur das Vorhandensein und den Wegfall des Digamma in dem erst zu den Samnitern, dann zu den Latinern gelangten griechischen Namen des Landes repräsentiren. Besonders viel Raum wird der Bekämpfung von Nissen gewidmet. Auch er vertritt die Ansicht, dass die Geltung des Landesnamens ursprünglich über die südwestliche Halbinsel hinausgereicht habe; als Träger des Namens werden nicht die Siculer, sondern die Samniter betrachtet, deren Einwanderung in die südwestliche Halbinsel in vorhistorische Zeit verlegt wird, und die selbst mit den Oenotrern identificirt werden Nach Heisterbergk's Ansicht könnte eine solche Einwanderung nur mit der Siculerwanderung identisch sein, aber sie kann auch in diesem Falle erst dann erfolgt sein, als nach dem Völkerverzeichnis des Antiochos schon der Name Italien sich für die Halbinsel gebildet hatte. Aber die Griechen fanden hier bereits auch keine Oenotrer mehr vor, die schon von den Siculern verdrängt waren; die Oenotrer waren aber auch ethnographisch von den Sabellern verschieden, da sie ziemlich sicher ein illyrischer Stamm waren. Zur Stützung der Samniter-Hypothese brachte Nissen die Etymologie von vitulus bei; aber in einer Untersuchung über Hellanikos' Interpolation der Herkules- und Kadmussage zum Zwecke der Erklärung des Namens Böotien, über die Substituirung des Wortes *ἰταλός* in einer Erklärung des Timaeus sucht Heisterbergk zu erweisen, dass *ἰταλός* nur durch die Sprachvergleichung gestützt, somit höchstens mit vitulus, nicht mit taurus identisch und dadurch ganz und gar ungeeignet ist, die Erklärung des Timaeus zu begründen. Das von Nissen von Münzen des italischen Bundesgenossenkrieges — sie tragen den Stier als Emblem — zur Stütze seiner Ableitung von vitulus entnommene Beweismaterial erweist sich bei einer genaueren Prüfung nicht probehaltig, da das Stierbild jener Münzen ausser Zusammenhang mit der Aufschrift Viteliů steht und nicht Bundeszeichen der Italiker, sondern Stammeszeichen der Samniter ist, deren ver sacrum auch von einem Stiere geführt wird. Selbst wenn aber der Künstler, der jene Stempel geschnitten, einen Zusammenhang zwischen Bild und Aufschrift gewollt hätte, so wäre dies noch kein Beweis für die Richtigkeit der Etymologie. Dies letztere mag zugegeben werden; aber ein sehr auffallendes Moment wäre es immerhin, und wenn es mit Sicherheit zu erweisen

wäre, so würde die Nissen'sche Ansicht darin jedenfalls mit Recht eine bedeutende Stüze finden. Auch Cap. 7 ist den etymologischen Gründen Nissen's gewidmet, der den Landesnamen von einem Stiergott Italus-Vitulus unter Combination der samnitischen Sage mit dem Berichte des Antiochos über die südwestliche Halbinsel ableiten wollte; in einer längeren Erörterung will Heisterbergk so wenig den Landesnamen als den Volksnamen Italer von dem Stiergott ableiten lassen; desgleichen ist die von Nissen behauptete Existenz des Ackerbaues auf der südwestlichen Halbinsel — der König Italus gab dazu die nächste Veranlassung — nicht zu erweisen, auch unwahrscheinlich, wie durch die Autorität Kiepert's, einen griechischen Bericht bei Pherekydes und griechische Sagen zu erweisen versucht wird; zwischen Italus und der samnitischen Sage existiren keine Beziehungen.

Da Kiepert die von Antiochos von Syrakus angegebene Entwickelung des geographischen Begriffs, zugleich aber auch Niebuhr's Ableitung des Landesnamens von dem Volksnamen der Italer angenommen hat, so giebt dies dem Verfasser Veranlassung, die Niebuhr'sche Ableitung zu prüfen, wobei er zu dem Ergebnisse gelangt, dass die direkten Zeugnisse für ein Italer-Volk lediglich Umschreibungen des Berichtes von Antiochos sind, der jedoch diesen Namen nicht hat, sondern nur von Italieten spricht. Während so der Name Italer nur eine spätere Rückbildung ist, welche aus der Analogie der sicilischen Namen hervorging, hatte der Name Italieten lediglich geographische Bedeutung. Auch die indirekten Beweise Niebuhr's für ein Italer-Volk werden zum Teil durch Beispielsammlungen widerlegt. Da ein Italer-Volk nicht angenommen werden kann, so fällt auch damit die Möglichkeit, dasselbe mit den Sikulern zu identificiren und die Annahme einer Ausdehnung des Landnamens Italien bis zum Tiber.

Im zehnten Capitel wird als positives Ergebnis folgende Feststellung des historischen Gehalts der Erzählung des Antiochos von Syrakus gewonnen: 1. die Ausdehnung der geographischen Geltung des Namens Italien erfolgte, im Gegensatze gegen die von Norden nach Süden gerichteten Völkerzüge, von Süden nach Norden; sie musste also auf einer von jenen Völkerzügen unabhängigen Ursache beruhen. Der Name Italien umfasste zunächst die von der südwestlichen Halbinsel des apenninischen Kontinents sich im Süden des carpetinischen Golfs abzweigende zweite Halbinsel und dehnte sich alsdann auf das ganze Gebiet jener südwestlichen Halbinsel aus, ohne bis zu den Zeiten des Antiochos über diese Halbinsel hinaus gereicht zu haben. 2. Auf dieser Halbinsel, Italien genannt, folgten einander in der Herrschaft Oenotrer, Morgeten, Siculer, aber kein Volksstamm der Italer oder der Italieten. Der Name Italien entstand und erweiterte sich bis zur Laosgrenze zur Zeit der Herrschaft des ersten jener Völker, der Oenotrer, also vor dem Eindringen der Morgeten und Siculer. Im letzten Capitel nimmt der Ver-

fasser auch zur Erzielung eines positiven Ergebnisses für die Namen-Erklärung einen Anlauf. Aus der Ausbreitungsrichtung glaubt er unbedingt auf sicilischen Ursprung desselben schliessen zu dürfen. Unter den sicilischen Bevölkerungen, welche nach Antiochos' chronologischer Angabe allein in Betracht kommen können, Elymern, Sikanern und Phönikiern, neigt der Verfasser entschieden zu letzteren; dieselben können an den Küsten von Süditalien und Sicilien gesessen und in Folge einer barbarischen Einwanderung der Sicaner und Siculer von ersteren verdrängt worden sein, während sie auf Sicilien sich zu halten vermochten; von sicilischen Phönikiern würden die Griechen, welche bei ihrer Landung auf der südwestlichen Halbinsel des Festlandes nur noch Siculer antrafen, mit dem Namen dieses Landesteils auch die Tradition über jene ihnen aus eigener Erfahrung nicht bekannte Reihenfolge der Völker übernommen haben, welche nach einander auf der südwestlichen Halbinsel geherrscht haben. Dieser letzte Teil ist, wie dies in der Natur der Untersuchung liegt, der schwächste; denn der Hergang, wie ihn der Verfasser vermutet, hat doch grosse Bedenken gegen sich. Er wird damit wohl dieselbe Erfahrung machen müssen, welche er bezüglich anderer Hypothesen seinen Vorgängern bereitet hat. Die Untersuchung ist klar und scharfsinnig und liest sich ganz angenehm, da sie dem Leser Verwickelungen, wie sie bei solchen intrikaten Fragen herkömmlich sind, nur selten zumutet. Jedenfalls wird der Verfasser erreicht haben, dass die Untersuchung der Fragen, welche vielfach für abgethan gelten, nicht als erledigt angesehen werden kann. Ob wir freilich hier je zu befriedigenden Resultaten gelangen können, ist mehr als fraglich. Aber einen Tummelplatz menschlichen Scharfsinns und Kombinirens wird dieses Thema stets eröffnen.

III. Königszeit und Uebergang zur Republik.

Th. Mommsen, Die Remuslegende. Hermes 16, 1—23.

Die Legende von Rom's Gründung, in der schon Remus neben Romulus stand, war um die Zeit der Samniterkriege fertig. Aber trotzdem hat die Erzählung ursprünglich von Romulus allein berichtet und Remus wurde erst nachträglich eingefügt. Remus wird in keiner sacralen Legende genannt, noch kommt das Zwillingspaar als solches darin zur Geltung; ebenso begegnet auf staatsrechtlichem Gebiet nirgends eine Anknüpfung an die Zwillingsgründer und die legendarische Topographie weiss zwar von Romulus' Höhle, Haus und Lanze zu berichten, aber gar nichts von Remus; selbst die Erzählung von seinem Ende haftet nicht an einem bestimmten Punkte der Stadtmauer.

Der Name Remus muss später entstanden sein als Romulus, denn dieser reicht in eine Epoche zurück, wo das Suffix die hypokoristische Bedeutung noch nicht hatte, während zur Zeit, wo der Name Remus

entstand, diese Bedeutung bereits feststand. Bis auf die Widereinsetzung des Numitor als König von Alba enthält die Legende keine Andeutung von Erstgeburt des Romulus; diese findet sich höchstens vorbereitet darin, dass Remus von den Hirten des Amulius gefangen und von Romulus befreit, auch von ihm der falsche König getötet wird. So wenig wie von einer Wahl des Ortes für die neue Stadt weiss die Legende von einer Wahl des Herrschers. Nur darüber streiten die Brüder, wer die Stadt gründen und ihr von sich den Namen geben soll. Wem die Ausübung der Herrschaft zukommen soll, die beiden ganz gleichmässig gehört — darum ist von einem Erstgeburtsrechte nirgends die Rede — darüber haben sich dieselben zu vergleichen; hierin findet Mommsen den Grundgedanken der römischen Magistratur niedergelegt, nach dem alle gleichberechtigten Ansprüche nicht etwa durch Eingreifen des Volkes oder Senats ausgeglichen werden, sondern entweder durch Uebereinkommen der Beteiligten ihre Lösung finden oder als sich einander aufhebend nicht zur Geltung kommen. Welchem von beiden Consuln es zukommt, zuerst die fasces zu nehmen, war nicht rechtlich bestimmt, sondern der Vereinbarung der Kollegen überlassen; thatsächlich entschied das Alter. Mommsen will in der Uebertragung dieses Princips in die Legende den Ursprung des Remus erkennen; die Frage, welche erst bei den Consuln praktisch wurde, als es zwei Beamte regio imperio gab, wurde theoretisch in die Entwickelung des regium imperium selbst hineingetragen und durch die Fiction gleichen Alters zur Gleichberechtigung verschärft. Aber in der Legende wird die Entscheidung gefunden durch die Auspication; dabei begegnet aber der lehrreiche Widerspruch, dass sie hier auf die Auswahl einer von mehreren Personen geht, worüber nie die Zeichensprache der Vögel zur Entscheidung zugelassen werden konnte und wurde, sondern lediglich das Loos. Dieser Umstand zeigt, dass die Auspication in der Legende sich fand, ehe die Zwillinge in dieselbe Eingang gefunden hatten; Mommsen versucht nun aus der Legende den Nachweis zu erbringen, wie man sich bemühte, auch die örtliche Incongruenz der Gründungsauspicien an einem anderen als dem zur Gründung bestimmten Orte durch allerlei Vertauschungen zu beseitigen. Nach der älteren Form der Legende ist das Ergebnis der Auspicien entscheidend, indem Remus entweder gar keine Vogelzeichen empfängt oder die ihm zu Teil werdenden offenkundig schwächer sind als die des Romulus. Die jüngere Version hat den Ausfall als zweifelhaft hingestellt, um das Verschwinden des Königs Remus zu erklären, der in dem über die Auslegung der Götterzeichen entstandenen Handgemenge den Tod findet. Die ältere Legende liess dagegen auch nach der Auspicienentscheidung die Brüder eine Zeit lang neben einander herrschen; indem sie die Katastrophe an die Vollendung der Stadtmauer knüpfte, nahm sie zwischen der Gründung und diesem Ereignisse einen gewissen Zeitraum an. Die späteren Dichter nehmen ein Doppelkönigtum des Romulus und Remus

an; wahrscheinlich dachte man sich das Verhältnis ähnlich wie zwischen dem fungirenden und dem nicht fungirenden Consul oder dem Träger der höheren und der niederen tribunicischen Gewalt.

Dass die Katastrophe des Remus bestimmt war, die Unverletzlichkeit des Mauerrings im Gegensatz zu den Thoren zu symbolisiren, nimmt auch Mommsen an; mit der übrigen Remusfabel steht sie in Disharmonie, da diese ein dauerndes Nebeneinanderstehen der beiden Könige zu fordern scheint. Wahrscheinlich musste Remus dem zweiten Mitkönig Titus Tatius zu Liebe so bald verschwinden.

So erscheint Mommsen die Zwillingslegende als eine Entwickelung aus dem Consulat, die zwischen der Vertreibung der Könige und dem Samniterkriege ausgearbeitet wurde.

Schliesslich führt Mommsen noch einen Pendant zu dieser Ausgestaltung der Legende in dem Doppelkönigtum des Amulius und Numitor an, wie es der Verfasser der Schrift de viris illustribus berichtet hat; hier führen die beiden Könige von Alba abwechselnd unter Vortritt des älteren Herrschers, also ganz nach consularischer Analogie, die Herrschaft.

• Nicola Corcia, Dell' origine di Roma. Memoria letta nella tornata del 6. febbraio 1877 et nelle seguenti. Napoli 1879.

Der Verfasser erörtert die einzelnen Berichte über die ältesten italischen Bevölkerungen in sehr ausführlicher Weise, wobei er nicht selten auffallende Resultate findet. So z. B. sollen die Siculer von Norden, von Dalmatien aus eingewandert und Thraker gewesen sein; an sehr kühnen Etymologieen fehlt es dabei nicht, sie bilden die Grundlage der nicht minder kühnen Schlüsse; ein besonders treffendes Beispiel sind die Ligures und Sabini, von denen die ersteren uns in dem grössten Teile Europa's, ja in Vorderasien nachgewiesen werden, während die letzteren aus Persien stammen. Sikuler, Ligurer, Sabiner und möglicherweise Iberer bilden die Aborigener, wenn dieser Stamm nicht etwa allein auf die Aeolier zu beziehen ist. Der eigentlichen Frage tritt der Verfasser sehr vorsichtig und Schritt vor Schritt näher, indem er in Cap. 3 i primi re favolosi di Lazio erörtert, während Cap. 4 Altre tradizioni sull' origine di Roma che più si accostano al vero ed alla storia besprochen werden. Wenn hier die Tradition, welche die Gründung der Stadt auf Romus Romulus Remus zurückführt verworfen und der einer trojanisch-griechischen Niederlassung zunächst keine grosse Bedeutung beigelegt wird, so sucht Cap. 5 Colonia degli Eolii eine äolische Gründung wahrscheinlich zu machen, wofür namentlich die Odysseus-Circesage und einige verwandt klingende italische Ortsnamen verwandt werden. Die arkadische Einwanderung kann, wie Cap. 6 ausführt, numerisch nur unbedeutend gewesen sein, so bedeutend sie auch in ihrem Verlaufe für Rom wurde. Cap. 7 bespricht i Feneati e gli Epei condotti da Ercole. Alle diese Traditionen und Namen beweisen dem Verfasser wenigstens den

verschiedenen Ursprung der Völker, welche zur Bildung der Stadt Rom zusammenwirkten. Die Ramnes erinnern in Cap. 8 den Verfasser an den attischen Demos Ramnus, von dem der römische Namen abgeleitet sein könnte; aber auch die Sage einer trojanischen Colonisation, mit der sich Cap. 9 beschäftigt, hat ihre Berechtigung, wenn sie auch in der Form, wie sie vorliegt, nicht historisch sein mag. In Cap. 10 werden die verschiedenen Flecken zu erweisen gesucht, welche diese Stämme ehemals inne hatten. Alle diese Erörterungen strotzen von gelehrten Citaten und alle die entlegenen Reste der lateinischen und griechischen Litteratur, aber auch die modernen Untersuchungen hat der Verfasser sorgfältig durchstöbert. Im 11. Capitel erörtert der Verfasser die Gründungssage und die Zeit ihrer Entstehung, letztere will er bedeutend vor das 6. Jahrhundert der Stadt setzen; wahrscheinlich wurde sie von Diokles von Peparethos bald nach 342 v. Chr. in der Form, wie sie bei Plutarch erhalten ist, gesammelt und fixirt. Cap. 12 giebt eine sehr interessante und vollständige Darlegung der modernen Ansichten und Erklärungen der Sage; nur wird man daraus den Eindruck gewinnen, den der Verfasser offenbar nicht erhielt, dass soviel Geist und Wissen verschwendet wurde für eine Sache, die nie eine befriedigende Lösung finden wird und kann; man kann menschliche Phantasie und menschlichen Scharfsinn bewundern, aber des Gedankens kann man sich ebenso wenig erwehren, dass immer noch recht viel tüchtige Kraft in nutzloser Weise verloren geht. An die Darstellung der modernen Hypothesen knüpft der Verfasser jeweils seine eigenen Bedenken, Zweifel und Ansichten an. Er sucht die Entstehungssage ähnlich wie Roscher (Untersuchungen über Apollo und Mars) als eine Nachbildung schon vorhandener Sagen, speziell der Gründungssage von Milet und Pergamum zu fassen; da die Griechen zuerst die Gründungssagen von Rom erzählten, so schlossen sie sich vielfach an diese beiden Vorgänger an. Aus dem sagenhaften Gewande der verschiedenen Einwanderungen geht wenigstens soviel hervor, dass die verschiedenen Gründungen und Niederlassungen in weiter zurückliegender Zeit stattfanden, und der Verfasser will an der Hand der Topographie nun nachweisen, wie die Sagen sich in ihrer Aufeinanderfolge bilden konnten. An der Hand griechischer Analogien wird mit Ampère die Annahme von neun Flecken auf den sieben Hügeln festgehalten, Roma selbst ist ein griechischer Name, wie die meisten Namen dieser neun Flecken; auch der alte Name des Tiber Ἄλβας oder Albula ist eine Nachbildung des Ἀλφειός und erinnert an die arkadische Einwanderung, welche auch die Evander-Hermes-Sage mitbrachte und den Namen Thymbris; sie sind auch die Begründer von Alba und die ältesten Besiedler der Stätte, an der später Rom lag. Diese Annahme erhält für den Verfasser durch die Erzählung des Zopyros von Byzanz bei Plutarch noch weitere Bestätigung, und die mit arkadischen übereinstimmenden italisch-römischen Ortsnamen widersprechen derselben

nicht (Cauna-Roma, Launa-Lavinium). Evander-Hermes wird mit dem ägyptischen Thot identificirt, seine Einwanderung, d. h. eine arkadische Colonie in Latium, durch Erwähnung ähnlicher mythischer Ueberlieferungen zu stützen gesucht. Das Factum des συνοικισμός der neun Flecken ist in der Sage personificirt in Romulus, der keine historische Person zu sein braucht, aber sehr wohl eines der aristokratischen Häupter eines dieser Flecken in einer der historischen naheliegenden Epoche gewesen sein kann. Die äolische Einwanderung wird hauptsächlich durch sprachliche Rücksichten glaubhaft.

Das Buch enthält eine Menge Material und einen grossen Aufwand an Gelehrsamkeit; es ist nur zu bedauern, dass dieselbe sich einem so undankbaren Stoffe zuwandte. Ob bei der Betonung mythischer und sprachlicher Uebereinstimmungen, wie sie so frappant in der ganzen Arbeit hervortritt, wirklich Resultate zu gewinnen sind, die mehr sicher stehen als blenden, ist eine andere Frage; ich habe den Eindruck, dass das Fundament äusserst unsicher ist, da gewaltsame, mindestens unsichere Etymologien und Ableitungen eine grosse Rolle spielen. Auf allgemeine Annahme seiner Resultate wird der Verfasser wohl selbst nicht gerechnet haben; wer gerne sieht, wie menschlicher Scharfsinn und menschliche Phantasie mit einem spröden und unergiebigen Stoffe zu schalten vermag, der wird nicht ohne Genuss den Gedankengängen des Verfassers nachgehen; wer von historischer Kritik vor Allem feste Principien der Untersuchung fordert, wird hier die schwächste Seite der Arbeit finden.

Robert Pöhlmann, Die Anfänge Roms. Erlangen 1881.

Der Verfasser will eine neue Theorie über die Entstehung Rom's aufstellen, und zwar sollen ihm hierzu namentlich die Entdeckungen der historischen Schule der Nationalökonomie behülflich sein. Ob dabei die Anklage des Verfassers S. 53 berechtigt ist, dass die Altertumskunde noch nicht die nötige Fühlung mit deren Methoden und Ergebnissen genommen habe, ist eine Frage, die nicht so leicht entschieden werden kann, wie dies der Verfasser thut. Vielleicht ist die Zurückhaltung hier gebotener, als es auf den ersten Blick scheint; was der eine für sichere Ergebnisse ansieht, würde von dem andern Vertreter jener Wissenschaft wohl schwerlich allgemein concedirt werden.

Die Polemik richtet sich hauptsächlich gegen Mommsen. Pöhlmann hält die Annahme hofmässiger Siedlung in Latium als des ursprünglichen Zustandes, die secundäre Entstehung des Dorfes aus dem Hause für unzulässig. Das Hauptmoment für dieses Urteil ist die Ansicht, dass das System der Einzelhöfe in den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht begründet sei, da der Boden den Einwanderern fast überall die gesellschaftliche Siedelung wohl gestattete. Zu letzterer neigten aber die Latiner schon früher, da die Niederlassungen in den Terre-

mare nach Helbig's Untersuchungen bereits sogar die Sitte in offenen Dörfern zu wohnen als überwunden darthun. Es ist nicht anzunehmen, dass bei einem höheren Culturgrade, wie ihn die Ansiedlung in der Campagna voraussetzen lässt, ein Rückschritt in dieser Hinsicht stattgefunden habe. Lag aber das Streben, gesicherte Wohnstätten zu besitzen, schon in den Einwanderern, so musste sich dasselbe bei dem unsicheren Besitze der nach allen Seiten ungeschützten Küstenebene noch stärker entwickeln. Dass sich die Einwanderer in dieselbe drängten, lag vor Allem in dem Wunsche, Sitze zu gewinnen, begründet; dass sie gerade an dem Punkte, wo Rom liegt, sich setzten, wird aus der Bedeutung der Hügel für den Stromübergang, da derselbe durch die einzige Strominsel erleichtert wird, zu erklären gesucht. Die älteste Anlage ist die arx, da die Stadt von der Höhe in das Thal steigt, nicht umgekehrt: Rücksichten auf die Malaria und die Sicherheit zwingen in gleicher Stärke dazu.

Der Verfasser zieht zahlreiche Parallelen aus der Vorgeschichte der übrigen Kulturvölker heran, namentlich um zu beweisen, dass die Höfe-Theorie durchaus nicht so allgemein gültig sei, wie häufig angenommen werde. Dass er die späteren socialen und politischen Eigenschaften mehr in einem durch Wall und Graben gesicherten Wohnsitze begründet sehen will, ist bei seiner Theorie leicht denkbar, obwohl sich eben soviel aus der gegenteiligen Annahme beweisen lässt: vor Allem der unbändige und rücksichtslose egoistische Sinn der alten Patrizier gedieh viel leichter in Einzelhöfen und Geschlechtssitzen als in der »Stadt«. Die weitere Stütze, dass die alte Ueberlieferung bezw. das von ihr, was der Verfasser »die echte einheimische Volkssage« nennt gerade die »Stadt« an den Anfang der Entwickelung stellte, wird so lange nicht sehr haltbar sein, ehe man sich über diesen Begriff nicht geeinigt hat, was zur Zeit doch noch nicht der Fall ist.

Die Schrift ist frisch und mit Liebe geschrieben; am wertvollsten erscheint die Durchführung der Helbig'schen Untersuchungen. Die Hoffnung, dass jetzt die Frage entschieden sei, wird schwerlich allgemein Glauben finden.

Ernst Herzog, Ueber die Glaubwürdigkeit der aus der römischen Republik bis zum Jahre 387 d. St. überlieferten Gesetze. Univ.-Abhandlung. Tübingen 1881.

Der Verfasser will diejenigen Gesetze, welche aus der Zeit vom Beginn der Republik bis zur Gesetzgebung des Jahres 387 d. St. berichtet werden, auf ihre Ueberlieferung prüfen; er betont dabei mit Recht, wie wichtig es ist, einen ganzen Complex von Gesetzesüberlieferung einer Kritik zu unterwerfen, da man auf diesem Wege mit grösserer Sicherheit die Authenticität des einzelnen Gesetzes zu eruiren und zugleich auch allgemeinere Resultate für die Ueberlieferung der älteren römischen Geschichte zu gewinnen vermag. Er kommt dabei in sehr

umsichtiger und das Material durchaus beherrschender Untersuchung zu folgenden Resultaten:

1. Die Grundgesetze der Republik, zum Teil anonym, zum Teil unter dem Namen des P. Valerius Poplicola überliefert, die lex de dictatore creando lata (Liv. 2, 18, 5), die lex über Einsetzung des Volkstribunats, die lex Julia vom Jahre 262 (Dionys. 7, 17), die lex Cassia agraria von 268, die lex Pinaria Furia, die lex Publilia von 283 (Liv. 2, 56, 2), die lex Terentilia von 292 (Liv. 3, 9), die lex über die Erhöhung der Zahl der Tribunen auf 10 vom Jahre 297 (Dion. 10, 30), die lex de Aventino publicando, die lex Aternia Tarpeia von 300 und die lex Menenia Sestia von 302, sind, soweit sie angeblich tribunicisch sind, sehr schwach überliefert; ja es giebt kein tribunicisches Gesetz dieser Periode, welches nachweislich aus der offiziellen Chronik geschöpft wäre; manche derselben waren in Wahrheit consularische Gesetze. Von den als consularisch genannten Gesetzen sind verschiedene als historisch anzuerkennen; nur stammt die Kenntnis von ihnen nicht aus den Annalen der Pontifices, sondern ist entweder an eine Familientradition geknüpft — wie z. B. die lex Valeria de provoc. — oder der Tradition der Rechtsprechung entnommen; bei der lex Pinaria Furia und der lex de Av. publ. hat sich die Kunde von der Urkunde selbst erhalten. Ebenso wenig gab es eine andere zusammenhängende alte Quelle, aus welcher die Annalisten eine sichere Belehrung über die ältesten Gesetze hätten schöpfen können.

Auch bei der Zwölftafelgesetzgebung schwankt die Überlieferung über die Art ihres Abschlusses. Aber sofort mit der Wiedereinführung der früheren Verfassung beginnen die zweifelhaften Gesetze. Das im Zusammenhang damit von Liv. 3, 54, 14 berichtete Icilische Gesetz ist widersinnig, ebenso das Duillische Gesetz Liv. 3, 54, 15. Die Geschichtlichkeit der valerisch-horazischen Gesetze ist im Allgemeinen ausser Zweifel. Aber die von Livius 3, 55 überlieferte Fassung war nur eine Formel, welche die Hauptsache kurz und in leicht behältlicher Weise gab, aber in ihrer Fassung nicht wohl dazu bestimmt sein konnte, den Inhalt rechtlich genau wiederzugeben. Von den Duillischen Rogationen qui plebem sine tribunis reliquisset und qui magistratum sine provocatione creasset (Liv. 3, 55, 14) muss der erste Artikel einmal gesetzlich bestimmt worden sein, seine Rückführung auf Duillius kann blosse Combination sein; der zweite ist schriftstellerische Erfindung, der gleichen Kategorie gehört die der ganzen Situation widersprechende lex Icilia v. 305 an, während bei dem sogen. trebonischen Plebiscit das Verhältnis das gleiche sein mag, wie bei dem ersten Duillischen Artikel. Von dem Volksbeschluss von 308 über das zwischen Ardea und Aricia streitige Gebiet gilt das Resultat Schwegler's, die lex Canuleia von 309 steht in ihrem geschichtlichen Charakter wieder fest; ihre Formulirung konnte, wenn sie in der Chronik nicht stand, von jedem Annalisten eingesetzt

werden. Bis zu den licinischen Gesetzen ist der legislatorische Stoff bei den Annalisten von nun an sehr dürftig, obgleich durch eine Reihe von Veränderungen in der Magistratur gewiss es nicht an Einführungsgesetzen gefehlt hat. Das ämilische Gesetz über die Censur v. J. 320 wird zwar in seiner Bestimmung der Maximaldauer auf 18 Monate sicher sein, aber alles, was damit im Zusammenhange erzählt wird, wird unrichtig sein. Die tribunicischen agrariae legis actiones sind, wie sie erzählt werden, nichts als Erfindung; wie weit die Namen der Tribunen, welche mit denselben in Zusammenhang gebracht sind, authentisch sind, lässt sich nicht eruiren. Das tribunicische Gesetz v. J. 322 (Liv. 4, 25, 13) kann echt sein, jedenfalls ist die Erzählung über dasselbe absurd. Die lex de quaestione Postumianae caedis (Liv. 4, 51, 2) passt nicht in die Zeitverhältnisse, während das Gesetz v. J. 370 (Liv. 6, 20, 13) wohl echt sein kann. In der Ueberlieferung der Gesetze von 387 finden wir zwar nichts Unrichtiges bezüglich der Fassung, wohl aber eine Kürze, welche auf Eingeweihte berechnet war; dagegen der formelle Hergang zeigt teilweise Missverständnis. So lässt sich für den letzten Abschnitt eine wesentlich bessere Ueberlieferung constatiren; die officiellen Annalen waren offenbar hier nicht mehr so dürftig wie früher; doch lassen die Angaben auch jetzt noch viel zu wünschen übrig, und das Interesse an der Gesetzgebung tritt bei der Chronik noch sehr in den Hintergrund. Für die Kritik im Allgemeinen glaubt Herzog aus diesem letzterwähnten Verhältnisse den Schluss ziehen zu können, dass man zur Ergänzung des hier constatirten Mangels nicht nötig hat, bei den römischen Geschichtsschreibern die Kenntnis anderer Stadtchroniken — privater oder der Annalen des Cerestempels — anzunehmen; ihre Erfindungskraft reicht zur Erklärung aus. Das Ueberwuchern der letzteren zeigt auch, dass eine Zusammenstellung der älteren Gesetze in früherer Zeit nicht wohl erfolgt sein kann. Ob die allgemeinen Angaben über Gesetze, die traditionellen Formulirungen auf die Chronik zurückgehen, oder aus der Praxis oder aus einer älteren secundären Quelle stammen, lässt sich bei dem Mangel an Parallelberichten nicht entscheiden.

Die vorstehende Untersuchung stellt wieder einen Teil der Ueberlieferung über die ältere römische Zeit als gering beglaubigt hin; denn wenn ja auch nicht alle Ausführungen des Verfassers zwingend sind — ich halte z. B. die Argumentation, dass das oder jenes Gesetz in die allgemeine Situation einer Zeit nicht passe, bei dem Stande unserer Kenntnis der betr. Zeiten für nicht ausreichend zur Verwerfung, ferner ist der Wert der mündlichen Tradition völlig unter- und damit die Geschichtsconstruction der Annalisten wohl überschätzt — so wird man doch im Grossen und Ganzen mit ihm darin einverstanden sein müssen, dass es mit der Ueberlieferung dieser alten Gesetze zum Teile schwach bestellt ist und die Chronikenschreiber für diese Seite ein geringes Interesse und noch geringeres Verständnis oft genug bewiesen haben.

G. F. Unger, Die Quellen des Polybios im Gallischen Bericht. Philol. 39, 69—90.

Die Geschichte der gallischen Feldzüge in Italien bei Polyb. 2, 17—35 zerfällt in zwei verschiedene Partieen: 1) eine skizzenhafte Uebersicht der Hauptereignisse von der Einwanderung bis zum Ausbruch des Gaesatenkrieges 225 v. Chr.; 2) die ausführliche Schilderung des Krieges von 225 — 222 v. Chr. Letztere ist Fabius Pictor nacherzählt, erstere geht auf griechische Quellen zurück, wie schon die Art der Jahrzählung beweist; dazu waren die Gallier den Römern zu fern, als dass diese Näheres hätten über sie wissen sollen; die Verschiedenheit in der Schilderung sämmtlicher Kämpfe und Berührungen bei Polybius und den römischen Annalisten schliesst auch die Annahme aus, dass Polybius griechische und römische Nachrichten in einander gearbeitet habe, wogegen auch die nichtrömische Jahrform bei ihm spricht. Wir besitzen auf diese Weise in Polybios' auf griechischen Arbeiten beruhenden Berichten und denen der römischen Annalisten zwei einander fremde Darstellungen, welche zur gegenseitigen Ergänzung und Berichtigung angewandt werden können. Aehnlich steht es bei den Zeitbestimmungen; auch hier halfen die römischen Quellen mit ihren Angaben über die Consulate und deren Antrittstag zur Auffindung der bei Polybius vorausgesetzten Jahrform; seinen Zahlangaben liegt die von seiner Quelle gebrauchte Jahrform zu Grunde. In dem Jahre der Schlacht von Populonia tritt eine zweite griechische Quelle ein, wie dies durch die Verschiedenheit der Jahrform, durch die Vergleichung des historisch-geographischen Stoffes, Ungenauigkeiten und Widersprüche gegen die frühere Quelle wahrscheinlich wird. Diese zweite griechische Quelle reicht von 21, 1 — 23, 4; mit 23, 5 beginnt eine neue, römische Quelle, wie dies die Behandlung der Jahrepoche, die Angabe der am Kriege gegen Rom beteiligten Völker, sowie eine Doublette beweisen. Dieser Annalist ist Fabius Pictor.

Die ältere griechische Quelle reicht bis c. 20 und war wahrscheinlich Timaios, während die jüngere vermutlich der Sikeliote Seilenos aus Kalakta ist.

Den Schluss bildet eine Polemik gegen Niese und Mommsen, worin zu erweisen gesucht wird, dass der Bericht des Polybius nicht auf römischen Quellen beruht und seine Jahrintervalle nicht auf die römische Stadtaera gestellt sein können.

G. F. Unger, Die Jahrepoche des Diodoros. Philol. 39, 305—325.

Für das sicherste Mittel, die zahreichen Entlehnungen Diodor's wenigstens für die ausführlicheren und wichtigeren Stücke auf ihren Ursprung zurückzuführen, hält Unger die Beobachtung der den einzelnen annalistischen Stücken zu Grunde liegenden Jahrepoche d. h. der Jahreszeit ihres Anfanges und Endes. Die Versuche eine Jahrepoche zu finden, werden vergeblich sein; er hat die Jahrepoche seiner Quellen bei-

behalten, wie er ihren Wortlaut ausgeschrieben hat; dies wird an einzelnen Fällen nachgewiesen; den Rest des Aufsatzes bildet eine Polemik gegen Fr. Reuss, Zur Chronologie der Diadochengeschichte. Philol. 39, 91—112.

Klimke, Diodorus Siculus und die römische Annalistik. I u. II. Gymnasialprogramm Königshütte 1881.

Im ersten Teile sucht der Verfasser in teilweise sehr scharfer Polemik nachzuweisen, dass Mommsen's Untersuchung in den Röm. Forsch. 2, 274 ff. »in Folge einer zu oberflächlichen Textvergleichung von groben Fehlern und ungeheuerlichen Behauptungen wimmele«; besonders eingehend geschieht dies für die Schlacht an der Cremera und die Berichte über die gallische Invasion.

Im zweiten Teile constatirt der Verfasser, dass Diodor für den betreffenden Abschnitt nur einen Autor benutzt habe; dieser ist aber nicht Fabius, wie Mommsen will, sondern, wie im dritten Teile dargelegt wird, ein auch von Livius benützter Militär, der einen einfachen und kunstlosen aber sorgfältig jede Unklarheit vermeidenden Stil schreibt, kein Grieche, sondern ein Lateiner. In einer Anmerkung verspricht der Verfasser demnächst den Nachweis zu führen, dass Piso die Quelle Diodor's ist. Man darf gespannt sein, wie er dies zu Stande bringen wird.

H. Haupt, Jahresbericht über Dio Cassius. Philol. 39, 541—548. 1) Von den ältesten Zeiten bis auf den zweiten punischen Krieg.

Da es noch an einer eingehenden und zusammenfassenden Untersuchung über die für diese Zeit von Dio verwendeten Geschichtsquellen fehlt, so stellt der Verfasser eine Anzahl Vermutungen zusammen, die von einem künftigen Bearbeiter in Erwägung gezogen werden müssen.

Für den ersten punischen Krieg hat speziell Neuling das Resultat erhalten, dass Dio's Angaben zur einen Hälfte dem Livius, zur anderen dem Diodor entstammen, neben denen noch ein Unbekannter benützt sein soll. Haupt lehnt die Wahrscheinlichkeit einer Benützung Diodor's ab und will überhaupt der Untersuchung nicht abschliessende Bedeutung zuerkennen.

H. F. Pelham, On the Common Lands of the Roman People. Transactions of the Oxford Philological Society. 1880/81 (25. Febr. 1881).

Der Auszug enthält eine Reihe fruchtbarer Vergleiche mit der agrarischen Entwicklung Englands und behandelt auch sonst die Frage geschickt; Wesentliches wird man kaum vermissen. Aber eigentlich Neues, mit Ausnahme der Vergleichungen der englischen Verhältnisse, ist nicht zu finden.

IV. Die punischen Kriege und die Unterwerfung der Staaten am Mittelmeer.

H. Haupt, Jahresbericht über Dio Cassius. Philol. 40, 139—166.

In seiner Besprechung einer Reihe von Quellenuntersuchungen über den zweiten punischen Krieg gelangt der Verfasser zu dem Resultate, dass mindestens drei grundverschiedene Traditionen über den hannibalischen Krieg bei Dio vereinigt vorliegen, welche höchst wahrscheinlich nicht erst von ihm selbst, sondern schon von seinem Gewährsmann zu einer einheitlichen Erzählung verarbeitet worden sind. Charakteristisch hierfür ist die fast ununterbrochene Uebereinstimmung mit Appian und mit zahlreichen von Polybius abweichenden Stücken des Livius, die zum grossen Teil den national-römischen Standpunkt von Dio's Vorlage bekunden. Caelius wurde wahrscheinlich benutzt; doch will der Verfasser diese Frage einstweilen noch nicht entscheiden. Für die Glaubwürdigkeit Dio's bezüglich der älteren Zeit ist das Ergebnis entschieden vorteilhaft. Für die Zeit vom Anfang des zweiten bis zum Ende des dritten makedonischen Krieges ist ein Teil der mit Livius nur teilweise stimmenden Stücke des Dio aus einer auf Polybius fussenden Secundärquelle entnommen, die annalistische Zusätze erhalten hatte; zahlreiche Stellen sind aus Livius geschöpft; doch lassen sich Eigentum des Dio, Zuthaten des Dio und Einlagen aus dritter Quelle nicht scheiden.

E. Meyer, Die Quellen unserer Ueberlieferung über Antiochos' des Grossen Römerkrieg. Rh. Mus. f. Phil. 36, 120—126.

Der Verfasser polemisirt gegen Mommsen's Resultate in der Untersuchung »der Friede mit Antiochos« etc. im zweiten Bande der »Römischen Forschungen«. S. 511 ff. und gelangt in Uebereinstimmung mit Nissen, Quellen der vierten und fünften Dekade des Livius, zu folgenden Ergebnissen:

1) Zwischen der annalistischen, römischen und der polybianischen Darstellung herrschte ein bedeutender Unterschied.

2) Polybios hatte keine detaillirten Berichte von römischer Seite vor sich, sondern nur achäische, rhodische und pergamenische.

3) Appian hat keinen römischen Bericht benützt, sondern stimmt in allen Details genau mit Polybios und Livius; dagegen ist er in der Disposition des vorliegenden Materials durchaus frei verfahren. Man braucht nirgends bei ihm eine andere Quelle als Polybios anzunehmen.

Joh. Schmidt, Die Senatbeschlüsse über die Thisbäer vom Jahre 170 v. Chr. Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 2, 116 ff.

Der Verfasser hat im November 1879 eine Neuvergleichung der bekannten Inschrift in Athen vorgenommen und giebt hier den griechi-

schen Text, eine lateinische Uebertragung und einen Commentar. Wir heben aus letzterem einige Punkte hervor. Cap. 1 bestimmt die Grundrechte des thisbäischen Gemeinwesens; Rom verzichtet auf sein durch den Sieg erworbenes Recht eines Eingriffes und erkennt die Selbständigkeit und Integrität des Staates an. Natürlich wird dadurch die thatsächliche Abhängigkeit von Rom nicht aufgehoben. In Cap. 2 wird im Interesse einer dauernden Befestigung der römerfreundlichen Partei und Politik in Thisbae verfügt, dass Staatsämter und Priestertümer für die nächsten 10 Jahre ausschliesslich mit römischen Parteigängern von bewährter Treue besetzt werden sollen. Nach Cap. 3 werden alle Confiskationen, welche die makedonische Partei zur Zeit ihrer Herrschaft über ihre römerfreundlichen Gegner verhängt hat, aufgehoben und letztere wieder in ihren vollen Besitz eingesetzt. Cap. 4 gestattet den erprobten Anhängern Rom's die Befestigungen der Burg wieder herzustellen, so dass diese etwaigen Umsturzversuchen der jetzt unterdrückten Gegner Widerstand leisten und vor deren Rache sich sichern können; dagegen dürfen die Mauern der Unterstadt nicht wieder hergestellt werden. Dagegen werden in Cap. 6 und 7 überspannte Forderungen der römischen Partei, die ein absolutes Heimkehrverbot für die entflohenen Mitglieder der makedonischen Partei in Rom erbeten hatte, abgewiesen und vom Senate die Wiederherstellung dauernder Eintracht unter der thisbäischen Bürgerschaft in's Auge gefasst. Andere Bestimmungen beziehen sich teils auf Privatpersonen, teils ist ihre Erklärung controvers.

V. Die Revolution.

Eine Fortsetzung der S. 314 u. 315 erwähnten Untersuchungen von Haupt über Dio findet sich in Philol. 41, S. 140—158.

Bis zum dritten mithridatischen Kriege, namentlich in der sullanischen Zeit, hat Dio Livius benützt, wahrscheinlich nur durch dessen Vermittelung hier und da Sallust. Für die Jahre 69 – 66 bildete Sallust die Hauptquelle Dio's; eine gleichzeitige Benutzung des Livius ist wahrscheinlich. Für die Feldzüge des Pompeius in Asien 66—62 darf die Abhängigkeit von Livius als ziemlich gesichert gelten. Für die Darstellung der catilinarischen Verschwörung gehen die Ansichten weit auseinander. An eine Benutzung Plutarch's ist nicht zu denken, wohl aber an eine beiden Schriftstellern gemeinsame Quelle, welche niemand anders als Cicero war; ob derselbe aber direkt oder indirekt, vielleicht wieder durch Vermittelung des Livius benützt wurde, lässt sich nicht entscheiden; Sallust ist nur an wenigen Stellen von Dio eingesehen und subsidiär verwendet worden. Eine allerdings auffällige Uebereinstimmung mit Appian lässt sich bei der sonstigen Unabhängigkeit Dio's von demselben nicht befriedigend erklären; Diodor kann als Quelle Dio's nicht ernstlich in Betracht kommen. Für die gallischen Kriege Cäsar's hat

Dio die Commentarien Cäsar's selbst benützt, neben denen ihm Livius vorlag; Abweichungen namentlich von den ersteren lassen sich meist durch Dio's Streben nach Pragmatisirung und Raisonnement erklären.

Eine sehr bedeutende Arbeit ist

Der Ausbruch des Bürgerkrieges 49 vor Chr. von H. Nissen. v. Sybel's Hist. Ztschr. N. F. 8, 409—445 und 10, 48—105.

Der Verfasser giebt zunächst eine allgemeine Darstellung der Zeitverhältnisse, die packend und schön geschrieben ist, aber doch wenig Neues enthält; nur die Gruppirung der Thatsachen ist hier verdienstlich. Aeusserst klar ist die Darlegung der beiden Gegensätze des öffentlichen Lebens, Krieg und Frieden, welche sich in der Formel domi militiaeque ausgedrückt finden; sie wird für die folgende Entwickelung, namentlich für Entscheidung der Rechtsfragen wichtig. In einer Anmerkung wird gegen Mommsen's Theorie von einem altrepublikanischen unumschränkten Imperium der Consuln polemisirt, wie mir scheint, jedoch nicht glücklich. Mommsen stützt seine Theorie auf die Worte Cicero's ad Att. 8, 15, 3 Nun will Nissen die Worte ipsi consules quibus more maiorum concessum est vel omnis adire provincias so verstehen, dass letztere Befugnis den Consuln erst dadurch zu Teil geworden sei, dass sie durch das SC ultimum vom 7. Januar das summum imperium erhalten hätten, Cicero also nur von einer durch die letzten Vorgänge gegebenen Rechtslage rede. Er sucht auch noch den Beweis zu erbringen, dass dieses unumschränkte Imperium der Consuln nicht aus der Ueberlieferung erwiesen werden könne; aber die von ihm angeführten Stellen sprechen doch auch nicht dagegen, doch bedarf es derselben nicht; denn die Annahme Mommsen's kann sich auf eine so klare Aeusserung Cicero's stützen, dass absolut jeder Zweifel dadurch ausgeschlossen wird. Philipp. 4 § 9 heisst es nämlich von dem cisalpinischen Gallien: laudatur provincia Gallia — quod resistat Antonio. Quem si consulem illa provincia putaret neque eum reciperet, magno scelere se adstringeret: omnes enim in consulis iure et imperio debent esse provinciae. Dass hier von einem besonderen summum imperium nicht die Rede sein kann, liegt auf der Hand; dass Cicero diese Theorie nicht ad hoc gemacht haben kann, wird m. E. durch die obige Stelle ad Atticum völlig evident erwiesen; wir brauchen also auch an letzterer Stelle zur Annahme eines besonderen summum imperium nicht unsere Zuflucht zu nehmen. In der oligarchischen Verwaltung bildete die sullanische Verfassung einen wichtigen und verhängnissvollen Abschnitt, indem sie die Trennung der bürgerlichen und militärischen Gewalt sanctionirte, insofern sie die ordentlichen Magistrate während ihres Amtsjahres auf die Stadt beschränkte, die Verwaltung der Provinzen und das Commando der Heere ihnen erst als ausserordentlichen Magistraten, als Proconsuln und Proprätoren verlieh; wahrscheinlich sollte dadurch der Senat vor einem Staatsstreich

durch einen ordentlichen Consul gesichert werden; aber gerade durch diese Massregel war dem Imperium die Möglichkeit eröffnet, sich von der Regierung auf verfassungsmässigem Wege loszumachen und eine Macht zu usurpiren, die frühere Jahrhunderte unter keinen Umständen geduldet haben würden. Das starre Adelsregiment, welches Sulla begründet hatte, wurde durch die sullanischen Generale gestürzt. Als der Adel Pompeius' Wunsch, Generalissimus der Republik zu werden, nicht entgegenkam, wurde dieser zu den schlimmsten Attentaten gegen den Bestand des Freistaats geführt, deren Tragweite ihm durchaus verborgen blieb: er ertrotzte als einfacher Privatmann den Triumph und die Führung gegen Lepidus und Sertorius, später gegen die Altersbestimmungen im Bunde mit Crassus, den Rittern und Demokraten den zweiten Triumph und das Consulat. Unter den mit Beseitigung der sullanischen Restauration restituirten Rechten war das wertvollste die Herstellung des Tribunats, speciell die der gesetzgeberischen Initiative; denn dieser Schritt hat wie kein zweiter die Errichtung der Monarchie gefördert. Die Generale konnten dabei weit eher von Seiten der erweiterten Volksfreiheit auf Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes rechnen, als von Seiten einer ehrgeizigen Aristokratie. Pompeius erntete dadurch zunächst, dass ihm die Kaufmannschaft zur Grossadmiralität verhalf, welche verfassungswidrig war, weil sie die Scheidung und Sonderung der Provinzen aufhob; noch bedenklicher wurde der weitere Beschluss, der ihn zum unumschränkten Herrn der asiatischen Provinzen machte. Während Pompeius' Abwesenheit vollzog sich in Rom eine vollständige Verschiebung der Parteiverhältnisse. Die demokratische Partei erhob ihr Haupt mit dem Anspruch den Einfluss des Senats zu brechen, das Schwergewicht des Staatslebens in die Comitien zu verlegen; die anständigen Elemente der Partei traten vor den Anarchisten in den Hintergrund; aber die catilinarische Verschwörung enthüllte den ganzen Abgrund der Verworfenheit und zwang die besitzenden Klassen, sich rückhaltslos dem Senat in die Arme zu werfen. Der Consul Cicero erwarb sich durch die Unterdrückung der Verschwörung grosse Verdienste um die Gesellschaft; aber weniger glücklich war er in der Aussöhnung des Pompeius mit dem Senat. Die Nobilität fühlte sich nach der Bewältigung der Catilinarier so stark, wie seit Jahren nicht; darum dachte sie auch nicht entfernt daran, Pompeius' Wünschen einer Bestätigung seiner in Asien getroffenen Einrichtungen und Versorgung seiner Soldaten durch Landanweisung entgegenzukommen. Sein Agent, der Tribun Metellus Nepos, musste nach einem Strassenkrawalle aus Rom fliehen und bot damit seinem Herrn und Meister denselben Vorwand zum Schutz der Volksrechte gegen Rom zu ziehen, dessen sich Cäsar 13 Jahre später wirklich bediente. Aber Pompeius hat sich schwerlich je zu dem Gedanken seines Nebenbuhlers, König von Rom zu werden, aufgeschwungen; dazu besass er weder die politische Begabung noch den politischen Ehrgeiz. Einen Bund mit Mordbrennern ein-

zugehen, wie Cäsar und Crassus, dazu war Pompeius zu respectabel, wenn man will, auch zu beschränkt. Aber der Senat ärgerte ihn schwer und bewies sich gleich ablehnend gegen die Demokratie und die Partei der materiellen Interessen. Die Folge davon war die Erneuerung der vor 10 Jahren geschlossenen Coalition. Auf den Thron steuerte mit vollendeter Planmässigkeit und unablässiger Consequenz allein Cäsar los. Zu diesem Ziele verschmähte er nicht den Bund mit den Catilinariern, und nur eine glückliche Fügung rettete ihn vor der Mitschuld an einem furchtbaren Verbrechen; einen Staatsmann von ähnlicher Verwegenheit hat Rom nie gesehen. Bei dem neuen Bunde unterschätzte Pompeius Cäsar's Bedeutung vollständig, und wollte ihn lediglich zur Durchsetzung der eigenen Pläne benützen. Die Verschwörung des Pompeius, Cäsar und Crassus besiegelte den Untergang des Freistaats, der persönliche Ehrgeiz, bis dahin in die Schlagwörter von Parteien verhüllt, zeigte sich jetzt nackt in seiner wahren Gestalt. Nur Cäsar hatte es verstanden die oppositionellen Elemente zusammenzuhalten; nach seiner Abreise in die Provinz begann ein chaotisches Treiben. Die Siegesbotschaften aus Gallien und Cäsar's Gold, welches seinen Getreuen reichlich zufloss, belehrten die Triumvirn, dass er den Löwenanteil davon getragen hatte; Pompeius wollte wieder einmal als Generalissimus seinen Ruhm auffrischen und seine Kassen füllen; aber er erhielt bei Gelegenheit der cura annonae statt des geforderten Oberbefehls im ganzen Reich nur die Oberaufsicht über die Zufuhren und imp. procons. auf 5 Jahre, aber nur als imp. aequum, nicht als imp. maius und ohne Heer und Flotte und freie Verfügung über den Staatsschatz. Der Bund drohte sich in Folge dessen aufzulösen und der Senat schickte sich zum offenen Angriff an, als der durch Cäsar's Klugheit herbeigeführte Vertrag zu Luca Pompeius und Crassus gleiche militärische und finanzielle Stellung wie Cäsar bewilligte. Hierbei war Cäsar jedoch nicht der verlierende Teil, sondern der gewinnende: dass er damals schon nach der Krone hätte greifen können, ist ganz falsch; denn zu einem Attentat auf die Verfassung fehlte ihm die erforderliche Macht im Jahre 56 durchaus; durch die Uebereinkunft war ihm eine genügende Frist gesteckt, um sich eine Hausmacht zu begründen, da er jetzt über das italische Colonistenland verfügte, das an Wehrhaftigkeit die Halbinsel überragte und diese strategisch beherrschte; er konnte in Rom stehen, bevor ein Mann von den spanischen Legionen den Fuss an's Land gesetzt hatte. Doch liess er die Dinge in Rom gehen, damit die Nobilität und Pompeius sich mürbe machten und das Regiment des Senats in den Augen der ehrbaren Bevölkerung discreditirten; aber er überwachte Alles, und nur die Statthalterschaft der Barkiden in Spanien bietet hierfür eine Parallele.

Die Ahnung, dass es über kurz oder lang zum Bürgerkrieg kommen werde, war allgemein verbreitet; die Lage des Gemeinwesens, in der drei verschworene Generale aller Verfassung zum Trotz die thatsäch-

liche Obergewalt inne hatten, liess keine andere Lösung zu. Der Soldatenstand hatte sich von der bürgerlichen Gesellschaft gesondert, in Cäsars Heeren speciell hatte die Masse derselben gar keinen Anspruch auf den Namen Römer; ihr Wohl und Wehe lag in der Hand des Feldherrn; unterlag er, so war es mit allen Aussichten auf Civität, Sold, Beute, Abschiedsbelohnung vorbei. Aber Cäsar fesselte seine Leute nicht bloss durch die Bande des Egoismus an seine Person, er verstand ihnen auch kriegerische Tüchtigkeit und den stolzen Corpsgeist einzuflössen, welcher auch vor scheinbar unmöglichen Aufgaben nicht zurückschrak. Die überwiegende Mehrheit der Nation war friedlich gesinnt und liebte die Republik; sie dachte mit Schrecken, was werden sollte nach Eroberung Gallien's und nach Ablauf der Statthalterschaft Cäsar's; Senat, Kaufmannschaft und Landstädte erkannten in der Herrschaft des Cäsar wie des Pompeius zwei Uebel, von denen das letztere nur für minder gefährlich galt. Aber die Entscheidung lag nicht bei ihnen, sondern in der Hand der Machthaber und der extremen Factionen. Cäsar suchte den Bruch zu vermeiden, wie nach Julia's Tode sein neues Heiratsproject beweist, das von Pompeius abgelehnt wurde. Er hatte das scheinbar glänzendste Loos unter den Dreien, wollte sich aber nach Sulla's Beispiel zur Dictatur emporschwingen; dieser Wunsch erfüllte sich teilweise bei Crassus' Tode. Ein Consul sine collega und zugleich proconsule war zwar der reine Hohn gegen das Staatsrecht, aber die Stimmführer der Optimaten creirten ihn dennoch; man hatte sich eben im geheimen verständigt und die Spitze des Bündnisses war gegen Cäsar gerichtet, mit dem eine Aussöhnung unmöglich war; Pompeius genoss das Glück, das anerkannte Haupt der Republik zu sein; bei seiner Erkrankung im Jahre 50 wurde er in Formen gefeiert, die nicht mehr republikanisch waren, und die Reichsfeldherrnwürde schien der Verfassung definitiv einverleibt zu sein, wie der Sitzungssaal bewies, den Pompeius ausserhalb des Pomeriums für den Senat gebaut hatte. Die neue Institution ward zwar widerwillig von der Aristokratie anerkannt, aber sie entsprach dem Friedensbedürfnisse der Nation. Als Cäsar nachher den Rubicon überschritt, that er dies nicht als Messias der leidenden Menschheit, sondern als der genialste unter den vielen politischen Spielern, die um den Vorrang mit einander stritten. Der Bürgerkrieg hätte sich nach menschlicher Berechnung vermeiden lassen; denn er ward durch den Ehrgeiz der beiden Machthaber herbeigeführt, von denen der eine Gleichberechtigung forderte, der andere verweigerte.

Wir wollen hier, wo der erste Artikel zu Ende ist, einen kleinen Rückblick auf die Betrachtung werfen, welche in ihren Hauptzügen bisher entwickelt worden ist. Wir haben schon oben an einem Beispiele gezeigt, dass die Polemik nicht überall glücklich ist; dies gilt auch für die Darstellung der allgemeinen Verhältnisse. So ist der Vergleich der Lage des Pompeius, als Metellus Nepos aus der Stadt entwich, mit der

Cäsar's im Jahre 49 doch nur darin zutreffend, dass in beiden Fällen Volkstribunen zum Verlassen der Stadt genötigt worden sind; alles andere stimmt nicht entfernt, selbst die Veranlassung konnte kaum als Verfassungsverletzung gedeutet werden. Ob Pompeius nie an eine Monarchie dachte, hat auch Nissen nicht beweisen können, Gründe wie der, dass er weder politische Begabung, noch politischen Ehrgeiz dazu besass, sind eben subjectiv, und dem einen werden sie plausibel erscheinen, dem andern nicht; wenn vielleicht Pompeius nicht selbst diese Gedanken hegte — ich sehe übrigens nicht, warum ihn seine Unfähigkeit daran hätte hindern sollen — so hätten ihm dieselben ja von anderen »klügeren Leuten« suppeditirt werden können, und dass seine Partei sich nachher ganz entschieden monarchisch gerirt, ist doch nicht zu bestreiten, und dass man ihm orientalische Herrscherneigungen zutraute, sollte doch wohl durch die Spitznamen Arabarches etc. auch angedeutet werden. Nissen bestreitet weiter, dass Cäsar bei dem Bunde von Luca nicht verloren habe; die Gründe die er anführt, haben ja auch einen Schein für sich. Aber es wäre doch erst zu erweisen, dass 1) die gallische Armee erst in den folgenden Jahren ihrem Imperator unbedingt gehorchte und 2) dass im Verhältnis zu der Stärkung, welche Pompeius und Crassus erhielten, die Cäsar's gleich oder mehrwertig war. Schlug er damals los, so waren die italienischen Landstädte an den Gedanken des Bürgerkrieges und an die Hoffnung eines Erfolges noch nicht so gewöhnt, wie dies durch die Machtstellung des Pompeius und seinen Bund mit der Oligarchie geschah, Pompeius hätte so gut wie keine Bedeutung in diesem Kampfe gehabt, und die anarchisch-demokratischen Elemente wären Cäsar damals so sicher gewesen, wie 7 Jahre später. Vergleicht man die Stellung, die Pompeius in der Entscheidungszeit einnahm, mit dem Machtzuwachs, den Cäsar erhalten hat, so kann man den letzteren in der Rechnung getrost als einen Verlust auf seiner Seite bezeichnen. Dass Pompeius eben Pompeius blieb, kann bei dieser Frage nicht in Betracht kommen; in anderer Hand hätte sich Cäsar's Rechenfehler wohl schwer gerächt.

Am Ende des ersten Artikels macht der Verfasser der bisherigen Forschung den Vorwurf, sie sei bezüglich der That- und Rechtsfrage vor allem deshalb nicht zur Klarheit gelangt, weil sie den Wert der Quellen unterschätzt und scheinbare Widersprüche auf gewaltsamere Weise gelöst habe, als eine methodische Kritik gutheissen dürfe. Im zweiten Artikel wird zunächst diese Quellenfrage erörtert. Die Correspondenz Cicero's allein ermöglicht eine genaue Datirung der Begebenheiten; die Mehrzahl der Briefe sind Stimmungsbilder eines zwischen den Parteien stehenden Staatsmannes, welche die Mittel gewähren Cäsar's Darstellung auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen; einzelne Briefe haben den Wert von Aktenstücken. Bei Cäsar's Darstellung muss man festhalten, dass die Alten die heute geforderte Objectivität nicht zu beobachten pflegen und dass

die Denkwürdigkeiten nicht Geschichte, sondern nur Material für die Geschichte sein sollen. Seine Behauptung, dass er in gerechter Notwehr für die eigene und die Freiheit des ganzen Volkes die Waffen ergriffen habe, wird von der antiken Geschichtsschreibung einstimmig bestritten: wenn man die Vertreter derselben als unglaubwürdig verwirft, so hat dies Verfahren keine Berechtigung; wenn uns in Cäsar's Denkwürdigkeiten lediglich eine Parteischrift vorliegt, so geben die Geschichtsschreiber das Urteil, welches nach Anhörung beider Parteien gefällt ist. Zwei Hauptquellen liegen denselben zu Grunde, Asinius Pollio (Appian und Plutarch), der gemässigt cäsarianischen Standpunkt vertrat, und Livius, der Pompeianer, von dem die Epitomatoren Florus, Eutrop, Orosius spärliche Reste bewahren; Livius' Darstellung hat auf die historische Auffassung der Kaiserzeit bedeutenden Einfluss geübt; einzelnes Brauchbare liefert Velleius, anderweitig bekanntes kann Lucan bestätigen; der Sammelfleiss des Sueton hat wertvolles und wertloses neben einander; Dio bietet vielleicht eine Verschmelzung von Livius und Cäsar. So hat diese tertiäre Ueberlieferung einen bedeutenden Wert und bietet allerwärts Trümmer von Berichten, welche mit den authentischen Angaben Cicero's übereinstimmen und helles Licht über die Vorgänge verbreiten.

Die Alten datiren den Bürgerkrieg vom 17. März 49 und lassen ihn beendigt werden nach 4 Jahren durch die Schlacht bei Munda; vor dem 17. März 49 gehören die Ereignisse unter den Begriff des tumultus. Im Sinne der Optimaten wird ungefähr der 9. Januar als Anfang angesehen worden sein, wo das decretum tumultus erfolgte, oder der 11. Januar, an welchem Tage Cäsar Ariminum überfiel. Aber von Cäsar's Standpunkt konnte der Anfang früher gesetzt werden; er hat später officiell die Vertreibung der Tribunen am 7. Januar als definitiven Bruch betrachtet, in seinen Denkwürdigkeiten verlegt er dagegen den Kriegszustand um einige Wochen zurück, d. h. auf den 3. oder 4. December 50, an welchem Tage der Consul Marcellus dem Pompeius ein Schwert überreichte und den Oberbefehl anbot.

Die Statthalterschaft Cäsar's beruhte ursprünglich auf doppeltem Rechtstitel; durch lex Vatinia war ihm Gallia Cisalpina sowie Illyricum auf 5 Jahre verliehen (1. März 59 — 54); nach diesem revolutionären Vorgange hatte der Senat nachträglich auf ordnungsmässigem Wege Cäsar Gallia Narbonensis übertragen, wahrscheinlich vom 1. Januar 58 ab; da hier eine Frist nicht bestimmt war, so konnte der Senat, ehe die lex Pompeia Licinia 55 erlassen war, sie jederzeit einem Nachfolger übertragen. Durch letztere wurden alle drei Provinzen Cäsar bis zum letzten Februar 49 garantirt und ausdrücklich untersagt, vor 1. März 50 Cäsar einen Nachfolger für dieselben zu bestellen. Pompeius hat, trotz wiederholter Versuche der Optimaten, sich nicht bewegen lassen, dies Gesetz anzutasten. Der Process spielt sich zwischen vier Parteien ab, der friedlichen Majorität, den konservativen Ultras und den beiden Macht-

habern; dabei müssen die Verhandlungen im Senate von den auf privatem Wege geführten streng geschieden werden; ein unversöhnlicher Gegensatz bestand nur zwischen Cäsar und den gesinnungstüchtigen Optimaten, mit Cato an der Spitze; die Verhältnisse der übrigen Gruppen verschieben sich beständig; Pompeius hätte den Ausschlag geben müssen, aber seine Haltung litt an inneren Widersprüchen, in Folge deren zwischen ihm und seinen Verbündeten kein Vertrauen herrschte. Schon Anfang 52 drohte der Ausbruch des Bürgerkrieges; Pompeius strebte nach der Dictatur; die Cäsarianer forderten für beide Gewalthaber das Consulat und wollten die Militärmacht von Gallien und Spanien mit der höchsten Magistratur kumuliren; die Bewilligung dieser Forderung hätte Cäsar bei seiner Stellung zu Ober-Italien zum Herrn des Staates gemacht, und um sie abzuwenden schloss Pompeius mit der Nobilität ab. Aber die Vermittler, unter denen wahrscheinlich Cicero war, konnten den drohenden Conflict leicht beseitigen, da Cäsar von seiner Armee durch den Aufstand des Vercingetorix abgeschnitten war; etwa im März 52 brachte das ganze Tribunen-Collegium mit Unterstützung des Pompeius ein Plebiscit durch, das Cäsar erlaubte im Jahre 49 ohne persönliche Meldung sich um das Consulat zu bewerben; damit war nach bisheriger Observanz eine Verlängerung der Statthalterschaft bis zum letzten December 49 stillschweigend verbunden. Dieses Zugeständnis war voreilig und überflüssig gewesen, da Cäsar's ganze Kraft durch die Bewältigung Gallien's auf lange Zeit in Anspruch genommen war; es war aber auch gefährlich: denn wenn ihm Heer und Provinzen bis zum Antritt des Consulats blieben, wer wollte ihn nach dem Antritt zur Abgabe derselben zwingen? Das Bestreben der Nobilität war nur darauf gerichtet die Zukunft vor ihm zu sichern, indem sie Pompeius die spanischen Provinzen auf weitere 5 Jahre (bis 45) verlieh und der Senat jährlich 1000 Talente zur Besoldung der dortigen Legionen bewilligte. Gegen Cäsar wurden jetzt zwei Gesetze gerichtet: 1) dass die Consuln und Prätoren erst 5 Jahre nach Ablauf ihres Amtes Provinzen übernehmen sollten, womit man die Möglichkeit gewann, einen der älteren Consulare als Nachfolger für die gallischen Provinzen zum 1. März zu bestellen; 2) Erneuerung des Verbotes sich abwesend um ein Amt zu bewerben. Pompeius fügte auf die Beschwerden der Caesarianer eigenmächtig eine — aber deshalb rechtlich null und nichtige — Clausel hinzu, welche den Cäsar erteilten Dispens und ähnliche Dispense als zulässig anerkannte.

Cäsar suchte unermüdlich den Pompeius von den Optimaten zu trennen; im Jahre 51 stellte er an den Senat das Verlangen, ihm die Statthalterschaft bis Ende 49 für seine drei Provinzen oder wenigstens für Oberitalien und Illyricum zu verlängern, wurde aber abgewiesen; er konnte nun die Intercession zur Hemmung der Ernennung eines Nachfolgers benützen, und wenn der Senat dieselbe etwa durch Erklärung des Belagerungszustandes beseitigte, als Schützer der römischen Volks-

rechte den Kampf beginnen; die Majorität des Senats war deshalb unter keinen Umständen zu entscheidenden Entschlüssen zu bewegen. Aber auch Pompeius wirkte hemmend, zunächst in Folge einer Krankeit, sodann weil er Cäsar nicht den Optimaten preisgeben wollte und einzig den Wunsch hegte, an die Spitze einer Armee, Mai 51 in Spanien, Ende des Jahres gegen die Parther, zu treten. Aber die Nobilität liess ihn nicht fort; so musste er endlich Farbe bekennen und die erste Stellung im Staate, die er als sein Recht in Anspruch nahm, gegen einen Stärkeren verteidigen.

Der Consul von 51, M. Marcellus, spornte zu entscheidenden Beschlüssen, aber umsonst, der Antrag von Marcellus-Cato, die Statthalterschaft Cäsar's am 1. März 49 als erloschen zu erklären, fiel durch und der Beschluss über die gallische Nachfolge ward bis 1. März 50 vertagt. Unter den Beamten des Jahres 50 war der Tribun Curio der gewandteste Vertreter Cäsar's; indem er sein Tribunat als eifriger Republikaner und Gegner Cäsar's begann, erlangte er dadurch die Möglichkeit, auch die Usurpationen des Pompeius anzugreifen und bis zuletzt Freiheit und Republik gegen das Imperium zu verteidigen. Im April 50 eröffnete der Consul C. Marcellus den Angriff, indem er die Nachfolge in Gallien auf die Tagesordnung setzte. Die Majorität und Pompeius waren bereit, die Verlängerung bis zum 13. November 49 zu bewilligen. Aber Curio verlangte, dass beide Machthaber die Provinzen niederlegten. Pompeius wurde krank, Curio hemmte durch seine Einsprache jede Beschlussfassung und gegen ihn Anfang Juni beantragte Zwangsmassregeln wurden mit grosser Mehrheit verworfen. Jetzt erklärte sich Pompeius zur Abdankung mit Cäsar bereit, Curio nahm ihn beim Wort und stellte den Antrag, beide Machthaber bis zu einem gewissen Termin zur Abdankung zu zwingen, andererseits sie mit der Acht zu bedrohen und ein Heer gegen sie zu rüsten. Wäre der Antrag angenommen worden, so hätte er Pompeius zum Anschluss an seinen Nebenbuhler genötigt. Er wurde jedoch abgelehnt, erschwerte aber auch so die Verständigung zwischen Pompeius und dem Senate. So schien auch dieses Jahr resultatlos zu verstreichen, es kam alles auf die Wahlen für das nächste Jahr an, bei denen die Cäsarianer nur zwei Tribunen durchsetzten. Anfang Oktober oder Ende September kehrte Cäsar nach Ober-Italien zurück, wo er eine begeisterte Aufnahme fand, doch schien zunächst die Situation hierdurch nicht verschlimmert, da Curio seine Intercession gegen Soldbewilligung für Pompeius' Truppen zurückzog (Ende September) und Cäsar eine Legion gegen die Parther, gemäss einem Senatsbeschlusse, stellte, bezw. sich um zwei Legionen (1 und 15) schwächte. Aber das einzige, was helfen hätte können, wenn nämlich Pompeius oder Cäsar den Partherkrieg erhalten hätte, geschah nicht; so dauerten die Unterhandlungen mit Cäsar resultatlos fort. Die beiden cäsarischen Legionen, die nicht vor Mitte November in Rom eintrafen, erhielten in Capua Befehl

stehen zu bleiben, zugleich knüpften die Optimaten mit T. Labienus Unterhandlungen an. Der Consul Marcellus beantragte, Caesar in die Acht zu erklären, falls er nicht bis zu einem bestimmten Termin die Waffen niederlege; Curio brachte den Antrag ein, dass beide Gewalthaber das Imperium niederlegen sollten und erhielt 370 Stimmen für, nur 22 gegen denselben. Auch ein Antrag des Consuls eventl. Zwangsmassregeln gegen den Tribunen wegen seiner Einsprache gegen den Beschluss über Cäsar's Nachfolge zu verhängen, fand keine Majorität. Auf ein falsches Gerücht, dass Caesar im Anmarsch begriffen sei, beantragte Marcellus, etwa 4. December, den Kriegszustand zu verhängen und Pompeius den Befehl über die beiden Legionen in Capua zu übertragen, auch weitere Rüstungen zu veranstalten. Als Curio die Grundlosigkeit des Geredes nachwies, kam es zu keinem Beschluss, der Consul aber begab sich zu Pompeius und übertrug ihm eigenmächtig das Truppencommando und die Befugnis zu weiteren Rüstungen. Da Pompeius den Auftrag annahm, so war damit der Bruch mit Caesar vollzogen; Cäsar bezeichnet den Schritt als Ursache des Krieges. Aber die öffentliche Stimmung wollte den Frieden, die Tribunen verboten die Aushebung, Geld war auch nicht zur Verfügung der Optimaten. So ging Pompeius von Rom weg, wohin er erst am 28. oder 29. Dezember zurückkehrte. Schon am 10. December hatte er Cicero gegenüber den Krieg für sicher erklärt, gleich nachher übernahm er die beiden Legionen zu Luceria und am 25. December wollte er sogar Cäsar nicht mehr das Consulat nach seiner Statthalterschaft zugestehen, was diesem doch nach Recht und Verfassung zustand; er hatte sich in den Kopf gesetzt, Dictator zu werden und den Krieg in die Provinzen zu verlegen, wo er sich um Verfassung und Tribunen nicht zu kümmern brauche.

Cäsar erfuhr die Vorgänge vom 3. oder 4. December etwa am 10.; er wurde dadurch überrascht, da er keine ausreichenden Truppen zur Verfügung hatte. Noch jenseit Placentia traf er mit Curio zusammen, der die sofortige Sammlung des Heeres und den Marsch auf Rom riet. Die Zeit, welche zur Sammlung nötig war, wurde zu Unterhandlungen bestimmt, und Cäsar sandte ein Ultimatum an den Senat, das einer seiner Generale Gaius Fabius überbrachte. Curio begleitete ihn; Cäsar wollte in Ravenna die Antwort erwarten. Der Senat, der bisher geschwankt hatte, sah sich jetzt vor die Wahl gestellt, entweder sich mit dem einen der Machthaber gegen den andern zu verbünden oder den Kampf gegen beide, d. h. gegen die ganze Militärmacht des Reiches zu bestehen. Um den Janhagel im Schach zu halten, füllten Veteranen des Pompeius die Strassen. Die Consuln C. Marcellus und L. Lentulus weigerten sich (1. Januar), das Schreiben Cäsar's lesen zu lassen; aber schliesslich konnte es M. Antonius doch vorlesen. Cäsar erbot sich, sein Heer aufzulösen, seine Provinzen abzugeben und Rechenschaft abzulegen, wenn Pompeius das Gleiche thue; für den Fall der Ablehnung drohte

er mit Selbsthülfe und Gewalt. Die Consuln gestatteten keine Beratung über dasselbe, sondern referirten de re publica. Nach längerer Debatte liess der Consul nur über zwei Fragen abstimmen; die erste »Soll Pompeius sein Imperium niederlegen?« wurde einstimmig verneint; die zweite »Handelt Cäsar als Feind, wenn er sein Heer bis zum 1. Juli nicht entlässt?« wurde mit allen gegen zwei Stimmen bejaht. Antonius und Cassius intercedirten, die Sitzung schloss ohne Resultat. Abends versammelte Pompeius alle Senatoren und spornte sie zur Energie. Am 2. Januar wurden die Verhandlungen fortgesetzt; der Senat hatte das Ultimatum Cäsar's ohne Umschweife abgelehnt. Ob Cäsar dabei um ein formales Recht betrogen wurde, lässt sich nicht mehr sicher entscheiden; mit der Annahme, dass Cäsar einen gültigen Anspruch auf die Statthalterschaft des ganzen Jahres 49 gehabt habe, ist die Thatsache unvereinbar, dass am 1. Januar nur zwei Leute wie Curio und Caelius Rufus denselben anerkannten. Aber mit dem Inhalt der Forderungen war er einverstanden, denn Antonius fand lauten Beifall für seinen Antrag, dass beide Machthaber ihre Heere entlassen sollten; der Vorsitzende liess jedoch nicht abstimmen. Die Mehrheit suchte Zeit zu gewinnen, beantragte Frist, Gesandtschaft etc., aber sie setzte nichts durch, da die Fragestellung ausschliesslich vom Vorsitzenden abhing; aber von einer Massregelung der Tribunen wollte sie auch jetzt nichts wissen. Am 5. Januar trat der Senat von neuem zusammen, jetzt wurde der Antrag angenommen, Trauer anzulegen. Noch einmal schien es, als ob der Conflict im letzten Augenblicke verhindert werden könnte. Cäsar schickte neue Vorschläge, in denen er nur darauf bestand, dass Pompeius nach Spanien abginge und das Privilegium von 52 bis zum Antritt des Consulats festhielt, aber sofort das ganze Heer bis auf zwei Legionen entlassen, das jenseitige Gallien räumen und sich auf Oberitalien und Illyricum beschränken wollte. Cicero bewog Cäsar's Vertrauensmänner sogar noch zum Verzicht auf eine weitere Legion und auf Oberitalien; Pompeius war ebenfalls bereit, auf diese Bedingungen einzugehen, lehnte aber auf den Widerspruch des Consuls Lentulus und die Vorstellungen Cato's sie ab. Unter dem Eindruck dieser Verhandlungen versammelte sich der Senat am 7. Januar; jedermann war eindringlich zu Gemüte geführt worden, dass eine Aussöhnung der Machthaber nicht nur im Bereich des Möglichen läge, sondern mit Sicherheit zu erwarten wäre. So wurde der Endtermin von Cäsar's Statthalterschaft auf den 1. Juli festgesetzt, Ungehorsam mit Acht und Krieg bedroht. Aber dieser Beschluss konnte durch den Einspruch der Tribunen nicht auf legalem Wege perfect werden; da wurde gegen Abend der Antrag gestellt, den Staat in Gefahr zu erklären. Der Vorsitzende gab den Tribunen den Rat, vor der Abstimmung den Saal zu räumen; Antonius protestirte, verliess aber mit Cassius, Curio und Cälius den Senat. Jetzt wurde der Beschluss gefasst, dass die Magistrate und die vor der Stadt befindlichen Proconsuln für die Sicherheit des Ge-

meinwesens sorgen sollten; die Ausgestossenen fuhren eiligst nachts zu Cäsar. Dieser Beschluss lief nicht, wie Cäsar behauptet, der Verfassung zuwider, wie die Vorgänge von 52 und 63 zeigen, die Cäsar nicht für verfassungswidrig gehalten hat; der Senat bewegte sich dabei durchaus innerhalb seiner verfassungsmässigen Competenz. Das SC. ultimum ist keine Polizeimassregel noch eine Proclamation des Bürgerkriegs, sondern eine höchste Anspannung aller Kräfte, um derartige Gefahren zu beschwören; es bedeutete die Suspension der wichtigsten Volksrechte, wobei sich der Senat als Wohlfahrtsausschuss konstituirt, der seine höchste Gewalt an Magistrate und Privatpersonen mandirt. Diese können von der Gewalt Gebrauch machen oder nicht; immer stehen sie unter dem Oberaufsichtsrechte des Senats, der auch ihnen wegen Nichterfüllung ihrer Pflicht den Process machen kann. Auch das decretum tumultus wurde jetzt erlassen, der Tumult über die ganze Halbinsel erstreckt, 130 000 Mann = 26 Legionen sollten ausgehoben werden, die Gelder wurden auf den Staatsschatz angewiesen, bei Tempeln und Municipien Zwangsanlehen gemacht, Statthalter für die Provinzen ernannt, Italien in Kreise geteilt und an die Spitze jedes Kreises ein mit Imperium versehener Beamter gestellt. Aber zugleich lähmte man diese Massregeln, indem man die Errichtung von mindestens vier selbständigen Commandos ins Auge fasste. Trotz dieser Beschlüsse gingen die Unterhandlungen zwischen Senat, Pompeius und Cäsar weiter. Cicero bemühte sich nach Kräften einen Bruch zu vermeiden.

Die entscheidende Nachricht von den Vorgängen am 7. Januar langte bei Cäsar am 10. an; abdanken wollte er nicht, dem Pompeius sich unterordnen wollte er auch nicht, so durfte er auch nicht zaudern. Blieb der Regierung Zeit, die Streitmacht des Reiches zu organisiren, so war er verloren; sie beherrschte das Meer, Massilia und Gall. Narbon. standen zu ihr; die spanischen Legionen hinter, das Aufgebot Italiens vor sich, lief Cäsar Gefahr erdrückt zu werden. Wenn er dazu noch geächtet war, wer bürgte für die Treue von Offizieren und Soldaten? Mit fünf Cohorten begann er den Kampf, indem er die beiden Festungen, welche die Strassen nach Rom deckten, Ariminum und Arretium, rasch besetzte. Voll Angst floh die Landbevölkerung nach Rom, hier noch die Verwirrung vergrössernd. Am 17. Januar erklärte Pompeius dem Senate, dass Rom nicht zu halten sei; er erntete die verdienten Vorwürfe, wieder wurden neue Unterhandlungen gefordert; aber er setzte doch deren Verwerfung durch. Cato erkannte, dass jetzt nur ein Mittel zu helfen übrig sei und beantragte die Dictatur; aber er drang nicht durch, die Vielköpfigkeit des Oberbefehls blieb auch jetzt bestehen. Der Senat beschloss ein Justitium d. h. Sistirung des öffentlichen Rechtslebens; alle Gerichte wurden geschlossen, die Staatskasse leistete keine Zahlungen, den Beamten, welche Rom nicht verlassen durften, wurde die besondere Erlaubnis dazu erteilt: den Bürgern wurde verboten, das Friedenskleid

der Toga zu tragen. Am Abend verliess Pompeius Rom, am andern Morgen folgten ihm Consuln und Magistrate mit der Mehrheit des Senats. Der Auszug bedeutete nichts weniger als die förmliche Abdankung des Senats, das Ende des bisherigen Regiments.

Aber die Rüstungen entsprachen nicht diesen Schritten und Cäsar gestand den Abgesandten des Senats und des Pompeius, die ihn am 14. oder 15. in Ariminum trafen, alles zu, was sie verlangten, und die Majorität klammerte sich an diesen Strohhalm. Am 13. Januar verhandelten die Consuln mit Pompeius in Teanum über Cäsar's Anträge. In einem Schreiben wurde ihm der Triumph und das Consulat garantirt und eine ordnungsmässige Behandlung der Angelegenheit durch den Senat in Rom versprochen, wenn er die widerrechtlich occupirten Städte räume; eine von ihm verlangte Zusammenkunft mit Pompeius wurde abgelehnt. Da die Hauptsache, Pompeius von der Sache des Senats zu trennen, so misslungen war, erliess Cäsar nach Eintreffen der Antwort, Ende Januar, ein Manifest an die italische Bevölkerung, und der zweite Act des tumultus begann. Pompeius erklärte, nach Picenum vorrücken zu wollen: in Folge dessen concentrirte Cäsar seine Truppen auf der Ostseite des Apennin und sprengte durch Besetzung von Auximum die feindlichen Truppen auseinander; als die 12. Legion eintraf, war schon (4. Februar) Picenum für Pompeius verloren. Letzterer begnügte sich, die Rückzugslinie nach Brundisium zu besetzen. Die spanische Armee hat, wie es scheint, keinen Versuch gemacht, Cäsar im Rücken zu bedrohen. Hätte Pompeius in der Mitte der Halbinsel eine befestigte Stellung eingenommen, so hätte sich um ihn eine imposante Streimacht concentrirt; denn selbst nach den Niederlagen im Picenischen zählte das Aufgebot der Republikaner noch mindestens 30000 Mann. Von einem Verrat des Pompeius darf man nicht reden, aber in der Sache kam sein Benehmen auf dasselbe hinaus. Er hatte den Senat schmählich getäuscht; denn dieser hatte nicht an die Räumung von Italien gedacht. Am 7. Februar forderte ein Abgesandter des Pompeius bei den Consuln in Capua die Leerung des Staatsschatzes in Rom. Da man argwöhnte, dass die beiden Machthaber unter einer Decke steckten, so machte man die Gewährung seines Verlangens von seinem Vorrücken abhängig. Der Befehlshaber in den Abruzzen suchte Pompeius zum Schlagen zu zwingen, indem er mit 30 Cohorten Stand zu halten beschloss. Aber Pompeius verweigerte die erbetene Hilfe und zog sich eiligst nach Brundisium zurück. Auf die Kunde hiervon kapitulirte Domitius am 21. Februar. Die anderen Heerhaufen der Republikaner wurden getrennt aus einander gejagt. Pompeius, dem man die Dictatur verweigert hatte, nötigte durch die Logik der Thatsachen alle, welche sich nicht auf die Seite des Gegners schlagen wollten, in seinem Lager Schutz zu suchen. Am 9. März eröffnete Cäsar die Belagerung von Brundisium; war aber bisher der Feind wesentlich durch Marschiren überwunden worden, so zeigte die glänzende Vertei-

digung dieses Platzes, dass der wahre Feind so leicht nicht zu überwältigen sein würde. Am 17. März stach Pompeius mit seinen Truppen in See, der Tumultus war zu Ende, der Krieg begann.

Die Aufsätze, namentlich der zweite, sind reich an scharfsinnigen Combinationen und für die Kenntnis der geschilderten Verhältnisse ein wertvoller Beitrag. Freilich darf auch hier nicht alles als erwiesen angesehen werden. Durchgängig herrscht in der Beurteilung des Pompeius ein sichtbares Bestreben, demselben jede mala fides in der ersten Zeit abzusprechen. Wir haben oben schon ein solches Verhalten hervorgehoben; ähnliches zeigt sich in der Beurteilung des Gesetzes gegen die Bewerbung in absentia; ich meine, es ist doch schwerlich durch die Tradition zu rechtfertigen, dem Pompeius so wenig staatsrechtliche Kenntnis und so wenig Nachdenken zuzutrauen, dass er nicht gewusst haben sollte, dass die von ihm eigenmächtig zugefügte Klausel, welche den Cäsar erteilten Dispens anerkannte, rechtlich unwirksam war; und wenn er dies nicht selbst gesehen haben sollte, so würden es ihm doch »die klügeren Leute, denen er bei der ganzen Gesetzmacherei als Organ diente«, wohl gesagt, bezw. die Gegner, unter denen so gescheute Leute wie Curio waren, ihn darauf aufmerksam gemacht haben. Ebenso scheint mir die Vermittelungsrolle des Cicero nicht so bedeutend gewesen zu sein, wie sie von Nissen durchgängig geschildert wird. Die Sendung des Gaius Fabius nach Rom ist eine bestechende Combination, aber doch nur eine Combination, die sogar auf schwachen Füssen steht; denn es ist nicht wahrscheinlich, dass Cäsar, der ja wenigstens bis zuletzt so that, als ob er Alles aufbiete, den Frieden zu erhalten, einen seiner »Marschälle« nach Rom gesandt hat, abgesehen davon, dass Appian und Dio von demselben nichts wissen.

A. Duméril, Les préliminaires de la seconde guerre civile à Rome. Extrait des Mémoires de l'Académie des sciences inscriptions et belles-lettres à Toulouse.

Der Verfasser beabsichtigt eine Ehrenrettung des Pompeius und wählt dazu die Zeit von seinem dritten Consulat bis zur Aufgebung Italiens. Den Stoff sollen ihm die Commentarien Cäsar's und die Briefe Cicero's liefern. Erstere werden zuerst nach ihren Vorzügen besprochen; diese treten aber gänzlich zurück vor den tiefen Schattenseiten; Neues bietet die Untersuchung nicht, ihr Resultat gipfelt in den Worten: »Dans les commentaires le naturel du style, la justesse d'une foule d'observations, la déscription parfaite des lieux, tous les dehors de la vérité cachent une oeuvre de combat, d'artifice et de mensonge«. Die Briefe Cicero's sind ebenfalls für Pompeius nur nachteilig, weil ihr Verfasser den Schrei seines Gewissens betäuben wollte durch die Vorwürfe, die er auf jenen schleuderte; verletzte Eitelkeit spricht aus jeder Zeile; doch bieten andere Stellen das Correctiv. Aber gewöhnlich legt man

den letzteren einen Sinn unter, den sie nicht haben. So hat sich der Verfasser das Material zurechtgelegt, mit dem er die Rettung seines Helden versuchen will; das Verfahren besteht natürlich darin, dass hinter allem, was wir bei Cäsar oder Cicero lesen, so ziemlich das Gegenteil als Wirklichkeit combinirt wird.

Die Massregeln, die Pompeius in seinem dritten Consulate traf, verletzten zum Teile die Aristokratie, wurden auch teilweise durch sein eigenes Verhalten dementirt, aber sie gaben Rom die Ruhe und Sicherheit, welche es seit lange entbehrt hatte; weder eine Säbelherrschaft noch ungerechte Begünstigung der Soldaten fand statt; letztere hat erst Cäsar eingeführt und dadurch seinen Nebenbuhler depossedirt. Als Pompeius die Sicherheit hergestellt hatte, legte er seine ausserordentliche Gewalt nieder, die verfassungsmässigen Wahlen fanden statt. Dass Cato scheiterte, lag daran, dass er sich nicht bewarb. Der Verfasser bedauert, dass 'ce noble esprit' auch künftig jede Bewerbung aufgab, er ist überzeugt: 'il eût peut-être empêché les malheurs qui suivirent'. Bei diesem Abschnitt konnte natürlich Cäsar so gut wie garnicht, Cicero in nur sehr unbedeutender Weise benutzt werden. Im folgenden Abschnitte werden die verschiedenen Anläufe dargelegt, welche gemacht wurden, dem Cäsar Gallien zu entreissen; Pompeius ist bei denselben vollkommen unbeteiligt und schuldlos; alle Schuld trifft namentlich Curio, der durch seine Intriguen Alles durch einander brachte. Durch sein wiederholtes Verlangen, dass auch Pompeius Spanien abgeben sollte, öffnete er erst dem Senate die Augen, dass er mit gebundenen Händen Cäsar ausgeliefert werden sollte, und jetzt wird Cato namentlich der Verfechter der Idee, Pompeius zum Schutzherrn der Republik zu machen und energisch gegen Cäsar vorzugehen. Aber weder Pompeius noch der Senat treten auf seine Seite. Die Zurückberufung der zwei Legionen aus Gallien zum parthischen Kriege, ihr Verbleiben in Italien ist die harmloseste und natürlichste Sache von der Welt. Insbesondere kann Pompeius keine Schuld dabei treffen. Schon 703 hatte ihn der Senat aufgefordert, die Cäsar ohne Ermächtigung des Senats abgetretene Legion zurückzunehmen; aber Pompeius hatte sie Cäsar gelassen, bis jetzt Gallien als unterworfen gelten konnte. Naiv ist der Schluss des Abschnittes: »Si le commandement en fut ensuite donné à Pompée c'est que les affaires se compliquèrent et que le bruit du passage du Rubicon par César se répandit prématurément à Rome, comme nous le dirons tout à l'heure«.

Eine bedeutende Rolle in dem Plaidoyer Duméril's spielt die Uebertragung des Commandos über die zwei Legionen an Pompeius Seitens des Consuls Marcellus, den der Verfasser bei der Verhandlung über Cäsar's Nachfolge in Gallien besonders unparteiisch findet, auf die falsche Nachricht hin von Cäsar's Einfall in Italien. Es ist dies eigentlich der Kernpunkt der ganzen weiteren Untersuchung. Pompeius übernimmt

diesen Auftrag nicht gerne; denn er täuscht sich über Cäsar's militärische Ueberlegenheit nicht. Er versuchte den Weg der Verhandlung mit Cäsar. Aus Ciceronianischen Briefen will der Verfasser für das Scheitern dieser Unterhandlungen einzig Cäsar verantwortlich machen. Man bot ihm das Consulat, er sollte erst nach Ablauf der 10 Jahre die Provinz abgeben; aber Cäsar genügten diese Zugeständnisse nicht mehr; er verlangte eine Prolongation der gallischen Statthalterschaft auf weitere 5 Jahre. Hier konnte Pompeius nicht nachgeben; er musste sich zur Entscheidung mit den Waffen entschliessen. Dass er keine genügenden Truppen hatte, ist die Schuld des Senats; ohne die Gesetze zu verletzen, konnte er keine Truppen aus Spanien kommen lassen; hätte er dies gethen, so hätte er Cäsar einen legalen Vorwand zu seinem Angriffe geliefert.

Der Verfasser findet in dem Ultimatum, welches Cäsar angeblich durch Curio sandte, nach seiner eigenen Angabe (b. c. 1, 1) durch Fabius (?) den Consuln übergeben liess, nämlich auf Gall. transalp. zu verzichten und nur das cisalpinische und Illyricum mit zwei Legionen zu behalten, schlechthin unannehmbare Forderungen und in der Wahl Curio's einen Affront. Curio's Benehmen ist ihm durchaus unzulässig und Cäsar hat absichtlich gefälscht, als er b. c. 1, 3 Curio trib. pleb. nannte. Wenn er aber noch im Amte gewesen wäre, so wäre sein Veto doch unberechtigt gewesen, denn die Tribunen waren nur berechtigt in Angelegenheiten der prätorischen Provinzen zu interveniren (!). Antonius und Cassius verliessen Rom ohne allen Grund — dieser Beweis wird aus Cic. ad fam. 16, 2 erbracht und aus Phil. 2, 21 (!) — die tumultuarischen Scenen, welche Anlass zur Verkündung des Belagerungszustandes Seitens des Senates wurden, sind von Cäsar im Verein mit den beiden Tribunen provocirt worden. Cäsar erwartete diesen Hergang so sicher, dass er ihn schon discontirte, ehe er Nachrichten aus Rom haben konnte. Dieses schliesst der Verfasser aus wenig glaubwürdigen, anekdotenartigen Berichten Sueton's, die noch dazu einer eigentümlichen Interpretation unterworfen werden. Erst in Ariminum konnte Cäsar die mehr aggressiven Beschlüsse des Senats erfahren und nun zieht der Verfasser in einer sehr pathetischen Ansprache Cäsar vor sein Gericht und unterwirft ihn einem Verhör, wie er auf die legalen Beschlüsse des Senats, seine Anträge zu verwerfen und den Belagerungszustand zu verkünden, den illegalen Schritt habe thun können, das Vaterland zu bekriegen. Sogar nachdem letzteres geschehen war, wurden ihm nachträglich seine Forderungen bewilligt — dies soll aus einem ziemlich unklaren Briefe Cicero's hervorgehen — er kümmerte sich aber nicht darum, sondern marschirte vorwärts. Pompeius verliess Italien, und nun klagte Alles über seine Kopflosigkeit. Mit Unrecht, nach Duméril's Ansicht; denn Pompeius hatte den grossartigen Plan gefasst, mittels seiner praefectura maris Italien und Cäsar in durchaus loyaler Weise auszuhungern; Cicero

ad Att. 9, 9 ist des Erfolges gewiss. Aber dieser Plan scheiterte an der Ungeschicktheit der Ausführung. Wie dieses zuging »et comment son exécution bien plus que le prétendu cosmopolitisme de César a contribué à effacer la ligue de séparation qui avait existé entre Rome et les provinces, nous chercherons à le montrer dans un travail ultérieur«. Auf diesen letzteren Nachweis darf man neugierig sein; bis jetzt gestehe ich offen, keine Ahnung zu haben, was wohl der Verfasser eigentlich sich dabei gedacht hat.

Man wird durch die Schrift des Verfassers schwerlich zu einer anderen Ansicht über Pompeius bekehrt werden; namentlich wird diese Ansicht nicht vorteilhafter sein. Pompeius mag ein ehrlicher Mann gewesen sein — der Verfasser hat diesen Beweis aber nicht unumstösslich geführt; dass er kein weitsichtiger Politiker war, diesen Beweis hat der Verfasser wider Willen erbracht. Ob wir unsere Ansicht über den Feldherrn zu ändern haben, wird von den weiteren Ausführungen des Verfassers abhängen; zu wünschen wäre ihm, dass er hierin glücklicher wäre als in der vorstehenden Arbeit.

G. A. Saalfeld, C. Julius Caesar. Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme vom Standpunkte der Ethik und Politik unter Zugrundelegung seiner Kommentarien und der Biographie des Sueton. Hannover 1881.

Ob der Verfasser dieser Schrift wirklich geglaubt hat, durch seine Arbeit die wichtige Frage, die er behandelt, ich will nicht sagen zur Entscheidung zu bringen, sondern auch nur zu fördern? Es fehlt derselben so ziemlich alles, was für eine derartige Untersuchung notwendig ist. Schon die Zugrundelegung der Biographie des Sueton ist befremdend und nur dadurch erklärlich, dass der Verfasser zu seinem Zwecke kein reiches Material brauchen konnte. Denn die Tendenz seiner Schrift war ihm offenbar schon klar, ehe er das Material studirt hatte, sonst hätte er sie aus dem von ihm benutzten nicht gewinnen können. Cäsar selbst muss nämlich den Stoff zu seiner eigenen Verurteilung liefern, was Sueton dazu giebt — abgesehen von der Frage, in wie weit derselbe aus Cäsar geschöpft — ist so gut wie nichts, allgemeine Redensarten, hinter denen man Vieles suchen kann, aber wenig findet. Freilich ist Cäsar nicht ganz so thöricht, um das Anklagematerial formulirt seinen Anklägern zu liefern; so ist es deren Aufgabe dies zu thun, und da Cäsar auch nicht unvorsichtig genug war, alles Nachteilige von sich zu sagen, so muss nun das hauptsächlich gesucht werden, was er nicht gesagt hat. Dass man auf diesem Wege alles finden kann, was man wünscht, ist natürlich, auch der Verfasser hat es gefunden. Nur hat seine Erfindung nicht einmal den Vorzug der Originalität, da Drumann schon vor ihm so ziemlich alles gesagt hat, was zu sagen war. Aber Drumann hat sich doch wenigstens bemüht, andere Quellen als Cäsar

und — Sueton herbeizuziehen, der Verfasser glaubte sich dies ersparen zu können. So besitzt seine Arbeit keinen selbständigen und keinen wissenschaftlichen Wert.

VI. Die Zeit der Iulier, Flavier und Antonine.

L. Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms.

Von dem bekannten Werke ist jetzt die 5. Auflage erschienen.

Gustav Graeber, Quaestionum Ovidianarum pars prior. Elberfeldae 1881.

Der Verfasser hat die verdienstliche Aufgabe unternommen, mit Benutzung des numismatischen und epigraphischen Materials eine Zusammenstellung der uns über die amici, fautores und sodales des Ovid überlieferten Notizen zu geben, soweit dieselben in den Tristia und den Epist. ex Pont. erwähnt werden.

Als Einleitung wird eine Untersuchung der Frage über die Zeit der Verbannung des Dichters und der Herausgabe der einzelnen Schriften vorausgeschickt, in welcher der Verfasser zu folgenden Ergebnissen gelangt.

Ovid verlässt Rom Ende 761/8 und kommt Frühjahr 762/9 nach Tomi. Das erste Buch der Tristien gehört noch in dieses Frühjahr, das zweite in den Sommer des gleichen Jahres, das dritte in den Frühling 763/10, das vierte Anfang, das fünfte Ende 764/11. Die Briefe der drei ersten Bücher ex Pont. sind meist im Frühling und Sommer 765/12 abgefasst, die drei Bücher Ende 13 nach Rom abgeschickt worden, während die Briefe des vierten Buches in den Zeitraum vom Herbst 766/13 bis 769/16, also unmittelbar bis kurz vor den Tod des Dichters fallen.

Zunächst werden die zur Familie des Dichters gehörigen Persönlichkeiten besprochen. Unter diesen nimmt Paullus Fabius Q. F. Maximus eine hervorragende Stellung ein; nur ep. ex Pont. I, 2 und III, 3 sind an ihn gerichtet. Der Verfasser polemisirt in der Ansetzung seines Proconsulats von Asien gegen Mommsen, dessen spätere Ausführungen über das Münzrecht der senatorischen Statthalter ihm jedoch nicht bekannt waren. Sehr unwahrscheinlich sind seine Aufstellungen über die spanische Inschrift C. I. L. 2, 2581, wonach dieselbe sich auf die erste Dienstzeit des Fabius beziehe, der zwischen seinem 18. und 21. Jahre vom Kaiser ein Specialmandat erhalten habe und daher legatus desselben genannt werde; das dafür angeführte Beispiel C. I. L. V, 1818 beweist hier nichts, da es sich dort um einen Tribunicier handelt, hier um einen aber erst in die Amtscarriere Eintretenden sich handeln würde. So wird man auch den weiteren auf diese Annahme aufgebauten Schlüssen über die Geburtszeit des Fabius nicht zustimmen können.

Von den nicht zur Familie des Dichters gehörigen Persönlichkeiten,

deren Fürsprache derselbe zu erlangen sucht, werden mit besonderer Sorgfalt M. Valerius Messalla Corvinus und dessen Söhne M. Valerius Corvinus Messalinus und M. Aurelius Cotta Messalinus behandelt; namentlich die Untersuchung über letzteren wird alle Freunde des Ovid zu Danke verpflichten. Auch dem Bruderpaare C. Pomponius Graecinus und L. Pomponius Flaccus wird eine kurze Betrachtung gewidmet. Den Schluss macht Sextus Pompeius.

Sind auch die inschriftlichen und numismatischen Daten fast durchgehends längst bekannt und auch verwertet, so vermindert dieser Umstand das Verdienst der Arbeit nicht. Für die grosse Zahl der Leser des Dichters sind die in Fach- und Specialschriften zerstreuten Untersuchungen meist nicht erreichbar; hätte der Verfasser weiter nichts gethan, als sie in zusammenhängende Darstellung gebracht, so hätte er eine dankenswerte Arbeit geliefert. Er hat aber auch durch sorgfältiges Studium des Dichters eine Reihe von Berichtigungen gefunden, welche die Litteraturgeschichte nicht übergehen darf.

H. Georgii, Die politische Tendenz der Aeneide Vergil's. Realgymnasial-Programm. Stuttgart 1880.

Die Arbeit kann nur teilweise hier in Betracht kommen, in so weit nämlich, als es sich um die politische Tendenz der Aeneis handelt; die Consequenzen, welche der Verfasser aus seinen Untersuchungen für die Beurteilung ihres poetischen Wertes zieht, gehören in die Litteraturgeschichte.

In verständiger Weise weist der Verfasser die oft sehr phantastischen Aufstellungen über die monarchische oder gar dynastische Tendenz des Gedichtes zurück; das positive Ergebnis seiner Untersuchung ist, dass die Aeneis allerdings einen politischen Zweck hat, insofern Vergil von dem Wunsche geleitet wurde, die Anfänge des grossen Volkes, als dessen Glied er sich mit stolzem Bewusstsein fühlte, durch sein Werk zu verherrlichen und zugleich die Absicht verfolgte, seinen Volksgenossen ihren grossen Schicksalsberuf eindringlich vorzuhalten. Nach dieser Seite nimmt die Dichtung unter den Bestrebungen der augusteischen Zeit, das Römertum nach seiner fast gänzlichen Auflösung durch die Bürgerkriege wiederherzustellen, eine hohe und bedeutende Stelle ein. Augustus wird von Vergil nur verherrlicht, sofern er die römische Welt aus kläglicher Verwirrung gerettet, den Weltfrieden begründet und das römische Volk zu seinem Berufe zurückgeführt hat. Jeder unbefangene Zeitgenosse musste in diesem Umfange Augustus' Verdienste anerkennen und seine reformatorischen Bestrebungen unterstützen. Gerade in dem Mass der Huldigungen für Augustus geht die Aeneide nicht so weit als die meisten Lobpreisungen der Zeit.

Josef Pistner, L. Aelius Seianus. Eine historische Untersuchung über dessen Leben und Wirken als Beitrag zur Geschichte Roms unter dem Kaiser Tiberius. Landshut, Progr. 1880.

Der Verfasser schildert im ersten Kapitel Seian bis zu seiner Ernennung zum praef. praet., im zweiten Seian als praef. praet. bis zum Tode des Drusus, im dritten vom Tode des Drusus bis zu seinem Sturze, im vierten Seian's Sturz und üblen Nachruf.

Im ersten Kapitel werden die bekannten Nachrichten zusammengestellt, im zweiten stellt der Verfasser die Urteile des Tacitus und Velleius einander gegenüber und bestimmt als seine Aufgabe »zu untersuchen, ob Seianus, der bestgehasste und bestgeliebte Mann seiner Zeit, durch seine Handlungsweise wirklich den Tadel verdiente, den die Weltgeschichte jetzt nach Tacitus' Vorgang über ihn ausspricht oder ob er nach Paterkulus einer bessern Beurteilung würdig ist«. Zu diesem Zwecke stellt der Verfasser die Thatsachen zusammen, um die Verdienste Seian's in möglichst vorteilhafte Beleuchtung zu setzen; diese bestehen vor dem Tode des Drusus in der Unterdrückung des pannonischen Aufstandes, in der Unterstützung des Tiberius gegen die Umtriebe der julischen Partei, der Errichtung des Prätorianerlagers, der Wahrung des kaiserlichen Interesses nach dem Tode des Germanicus; sie werden von Seiten des Kaisers anerkannt durch die Verlobung von Seian's Tochter mit dem Sohne des Claudius und andere Auszeichnungen des Präfecten. Nach Drusus' Tode, der an seinen Ausschweifungen eines natürlichen Todes starb, nahm sich Seianus der Wittwe desselben gegen die Partei der Agrippina im Auftrage des Kaisers an. Livilla wollte sich wieder vermählen und ihre Wahl fiel auf Seian, der ihres Hauses Hauptsütze war; Tiberius gewährte aber das Gesuch Seian's nicht mit Rücksicht auf die feindselige Gesinnung des Adels gegen eine derartige Verbindung. Die Entfernung des Tiberius lag in dessen eigenem Interesse, nicht in dem Seian's, der in Rom viel mehr Einfluss gewinnen konnte als in Capri. Wie uneigennützig Seian für seinen Kaiser sorgte, zeigte sein Verhalten bei dem Einsturze der Grotte von Spelunca. Dafür wurde er von der julischen Partei mit besonderem Hasse verfolgt; und doch suchte er den Kaiser von strengen Massregeln gegen dieselbe zurückzuhalten. Der Sturz der Agrippina und des Nero erfolgte, als vollständige Aufstände in Rom ausgebrochen waren. Jetzt zog Tiberius den zweiten Sohn Agrippina's an seinen Hof und bestimmte ihn zur Nachfolge; da aber zwischen Drusus und Seian eine Annäherung erfolgte, welche dem alten Fürsten bedenklich erscheinen musste, so wurde dieselbe die Veranlassung zu Seian's Sturz. Zuerst wurde Drusus ins Gefängnis geworfen und diese Massregel dem Seian zur Last gelegt. Die julische Partei oder vielleicht auch eigne Besorgnis für Gaius Caesar bestimmten Antonia jetzt bei dem Kaiser gegen Seian vorgehen; ihre Verläumdungen fielen auf einen schon wohl vorbereiteten Boden, und Tiberius entschloss sich zur Beseitigung

Seian's, die er aber sehr langsam und bedächtig vorbereitete. Seian musste die Entfremdung des Tiberius so gut als andere merken; aber er that nichts, um sich zu sichern, weil er Tiberius noch nie undankbar gefunden und kein böses Gewissen hatte; so traf ihn der Befehl zu seiner Verhaftung gänzlich unvorbereitet. Der Grund zu Seian's Beseitigung war für Tiberius die Furcht, welche ihm Andere vor der Macht des Präfecten und Günstlings einzuflössen gewusst hatten. Nach dem Tode des letzteren wurden eine Reihe von Verdächtigungen verbreitet, so z. B. dass er eine Verschwörung gegen den Kaiser gestiftet, einen Anschlag auf das Leben des Gaius Caesar gemacht, mit Livilla den Drusus vergiftet habe; letztere Nachricht war von der julischen Partei verbreitet worden, um die Erbfolge des Ti. Gemellus unmöglich zu machen. Die einseitige und gefälschte Darstellung Seian's in der erhaltenen Geschichtsschreibung erklärt sich daraus, dass die meisten gleichzeitigen Schriftsteller der julischen Partei angehörten oder nahe standen, alle zu Gunsten Seian's geschriebenen Bücher vernichtet, neue durch eine unerbittliche Censur verhindert wurden; die Hauptquellen aber waren die Memoiren der jüngeren Agrippina, aus denen Tacitus seine Hofnachrichten geschöpft hat.

Die Schrift ist einer der modernen Rettungsversuche, die hauptsächlich durch Stahr in Mode gekommen sind und zu denen sich jeder berufen glaubt. Ob die Ueberlieferung dabei bestehen kann oder nicht, ist eine Frage untergeordneter Bedeutung; der Verfasser nimmt sich eine Rettung vor, dann wird sich schon mit Hülfe der »Quellen«, die man ja zum Glück nicht kennt, — hier sind es die Memoiren der Agrippina — die nötige Verdrehung der Thatsachen zu Stande bringen lassen; und was damit noch nicht erreicht ward, dazu liefert der »Cäsarenwahnsinn« der julisch-claudischen Familie, den Wiedemeister in ein System gebracht hat, alle wünschenswerten Argumente. Würde man auf die Geschichte des Mittelalters oder selbst der Neuzeit die gleiche Methode übertragen, so wäre unschwer fast jeder Fürst oder bedeutende Mann, der nicht in die vorgezeichnete Schablone passt, als für das Irrenhaus qualificirt nachzuweisen. Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, dem Verfasser auf allen seinen Irrgängen nachzugehen; nur auf einige besonders schlagende Gesichtspunkte will ich hinweisen.

Wenn auch die Quellenuntersuchungen dieser Zeit sehr grosse Resultate noch nicht geliefert haben, so sind doch einige Thatsachen immerhin zu einiger Evidenz gebracht, und man kann sich über diese Dinge nicht ohne weiteres hinwegsetzen. Dazu darf man das Verhältnis von Tacitus und Dio rechnen; ich habe für die Regierung des Tiberius speciell gezeigt, wie wenig wahrscheinlich eine Benutzung des ersteren durch den letzteren ist; auch für andere Regierungen haben Andere ähnliche Ergebnisse gefunden. Pistner hält es nicht der Mühe wert, uns zu belehren, auf welchem Wege er zu dem entgegengesetzten Resultate ge-

langt ist, sondern er baut auf letzterer Annahme ein ganzes Gebäude von Combinationen auf, die, so lange jener Nachweis nicht erbracht ist, durchaus in der Luft stehen. Wenn irgend etwas historisch bezeugt ist, so ist es die Vergiftung des Drusus, der Verfasser sucht diese ganze Erzählung als eine einfache Erfindung hinzustellen; dass es ja viel rationeller gewesen wäre, wenn Livilla den gewiesenen Weg zum Throne eingeschlagen hätte, ist sicher. Aber wodurch will denn der Verfasser beweisen, dass in dem Herzen eines leidenschaftlichen Weibes bloss die Vernunft regiert? Die Geschichte wäre unzweifelhaft viel verständiger, natürlich auch grosser Katastrophen baar, wenn die Menschen bloss Verstand und keine Leidenschaften besässen. Tiberius soll durch die Annäherung Seian's an Drusus 'zum Sturze Seian's' veranlasst worden sein. Wo haben wir auch nur den geringsten Anhalt für eine solche Annahme? Drusus war Allem nach ein unbedeutender, roher und leidenschaftlicher Mensch; ausdrücklich wird sein eheliches Verhältnis als Veranlassung zu seinem Sturze bezeichnet; wo lässt sich ein Grund finden, um diese Angabe zurückzuweisen und eine beliebige Combination an ihre Stelle zu setzen? Noch wunderbarer ist die Rolle, die Antonia bei dem Sturze Seian's spielt, ganz abgesehen davon, dass Tiberius, einer der selbständigsten Fürsten, die wir kennen, die Rolle einer Gliederpuppe dabei spielt, die auf blosse Fictionen hin den langjährigen treuen Freund und Mitregenten fallen lässt. Dabei hat der Verfasser die Verleihung eines fünfjährigen Consulats, und was damit zusammenhängt, völlig missverstanden. Endlich hat Seian nach Pistner im Bewusstsein seiner Unschuld keinen Schritt gethan, um sich gegen sein hereinbrechendes Geschick zu wehren. Der Verfasser hat keine Kenntnis gehabt von jenem merkwürdigen Fragmente bei Marini Atti S. 43, wo es heisst et improbae comitiae illae fuerunt in Aventino ubi Seianus cos. factus est und das schon Mommsen, Röm. Tribus S. 207, so gedeutet hat, dass bei der Verschwörung eine Erneuerung der Comitialrechte geplant war, um die Massen zu gewinnen. Aber auch die Interamnatische Inschrift Wilmanns 64 a = Orell. 689 zeigt, dass auch ausserhalb Roms Seian als hostis perniciosissimus p. R. angesehen wurde. Naiv ist die Anschauung des Verfassers, dass alle gegen Seian von Tacitus, Dio und Josephus, teilweise auch von Sueton vorgebrachten Anschuldigungen erst nach seinem Tode vorgebracht worden seien; sie stützt sich freilich auf eine ebenso unbegründete Auffassung, die Annahme einer strengen Büchercensur, welche durch Ad. Schmidt in die Geschichtsforschung jener Zeiten eingeführt worden ist, aber den bekannten Thatsachen durchaus widerspricht. Um noch eine Einzelheit hervorzuheben, so hat der Verfasser die Nachricht des Zonaras, dass der Kaiser Seian später mit Julia, der Wittwe Nero's, verlobt habe, ohne Grund verdächtigt; es scheint vielmehr, dass gerade dieser Epitomator die richtige Ueberlieferung bewahrt hat. Ich vermag danach die Schrift nicht als eine Bereicherung unseres Wissens über die Zeit des Tiberius zu betrachten.

denen Momenten ausgehend, denselben Rechtsact«. »Am nächsten kommt wohl unser »verteidigen« wenigstens insofern, als es ausgeht vom Rechtsschutz und von da übergeht zum Vertreten und Behaupten«. »In der politischen Verwendung ist der adsertor, wie ihn der Grammatiker definirt, der vindex alienae libertatis. Die antike Anschauung fasst den Herrscher als dominus d. h. als Eigentümer, also vom Standpunkt der legitimen Republik aus als gleichstehend dem Privaten, der einen freien Mann zu Unrecht als Sklaven hält, demnach ist adsertor (libertatis) populi Romani oder reipublicae nicht derjenige, der einen schlechten Herrscher durch einen besseren ersetzt, da die moralische Beschaffenheit des Herrn mit dem Rechtsverhältnis der Herrschaft nichts zu schaffen hat, sondern derjenige, der die rechtlich begründete Freiheit der römischen Bürgerschaft gegen thatsächliche Beeinträchtigung vertritt und mit Beseitigung der widerrechtlich bestehenden Unfreiheit den legitimen Rechtszustand wieder herstellt. Dies gilt auch nicht minder für die Kaiserzeit. Denn vom rechtlichen Standpunkt aus betrachtet schliesst der Principat keineswegs die Abschaffung der Republik und die Ersetzung derselben durch die Monarchie ein; vielmehr ist die freie Selbstregierung der Gemeinde immer noch der normale Rechtszustand, jeder einzelne Principat eine gesetzlich begründete, aber auf gewisse Zeit, höchstens die Lebenszeit des Princeps beschränkte Einschränkung oder Ausserkraftsetzung der Freiheit des römischen Volkes. Was hiernach zu erwarten steht, dass adserere in libertatem oder adserere schlechthin nur da gebraucht wird, wo die Zurückführung der altherkömmlichen gesetzlichen Volksfreiheit bezeichnet werden soll, das bestätigen sämmtliche Anwendungen ohne irgend eine Ausnahme«.

Alsdann wendet sich Mommsen gegen meine einzelnen Einwendungen. 1) Die Pliniusstelle n. h. 20, 160 soll allein heissen können: »Die Wiederherstellung der Freiheit des römischen Staates durch den Sturz des Nero«. Der letztere sei allerdings hier bezeichnet, aber in der Weise, dass die Beseitigung der Tyrannis notwendig den Sturz des Tyrannen einschliesse. »Plinius sagt«, nach Mommsen, »mit klaren Worten, dass Vindex den Sturz nicht des Monarchen, sondern der Monarchie auf seine Fahne geschrieben hat; seine Worte sind ohne Zweifel das Echo des Programms, mit dem Vindex auftrat«. 2) Die Martialstelle hatte ich mit Rücksicht auf Martial's Verhältnis zu Domitian so erklärt: Martial konnte nur an eine Befreiung vom neronischen Regimente denken, nicht an eine Verherrlichung der Republik überhaupt, und hatte hinzugefügt, jene Losreissung von Nero sei eine Anspielung gewesen, welche sogar die zarten Ohren Domitian's nicht ungerne gehört hätten. Mommsen sagt: »Konnte wirklich Martial einen geschichtlichen Vorgang, der dreissig Jahre zurücklag, nicht einfach hinstellen so wie er war? Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dass jenes mit Silius' Namen bezeichnete Jahr das letzte gewesen ist, in welchem, wenn auch nur auf Monate, die re-

publikanische Staatsform rechtlich und thatsächlich bestanden hat. Und wer für die Anlehnung der gesammten lateinischen Poesie und vor Allem der schlechten Poeten vom Schlage des Silius an die republikanischen Reminiscenzen Verständnis hat, der wird wohl empfinden, wie gut diese Worte in ein für diesen bestimmtes Gedicht passen. Man muss in der That den Martial bedauern, wenn er wirklich nur das sagen »konnte«, was er eben entschieden nicht sagt. Adserto orbe heisst nicht »everso Nerone«. 3) Tac. hist. 2, 61 iamque adsertor Galliarum hatte ich erklärt: der Boier Mariccus wollte Gallien von der römischen Herrschaft befreien; das beigefügte ac deus — nomen id sibi indiderat — lässt doch nur der Annahme Raum, dass er die Herrschaft über das befreite Gallien in Anspruch nahm, wenn er sich sogar schon göttliche Würde decretirt hatte; ich schloss daraus, dass durch den Ausdruck adsertor die neue durch Befreiung vom bisherigen Joche hergestellte Lage nicht irgendwie präjudicirt werde, mit anderen Worten die Ersetzung einer Herrschaft durch eine andere auch bei den Schriftstellern mit dem Begriffe des Ads. verbunden werde. Nach Mommsen zeigen Tacitus' Worte wohl, dass Vindex nicht die Befreiung des ganzen Reiches unmittelbar unternahm, sondern die Befreiung Gallien's, dass aber das Unternehmen auf die Befreiung nur von dem Monarchen, nicht von der Monarchie ging, zeigen sie nicht, und auch anderweitig führt keine Spur dahin, dass Vindex sich zum König von Gallien hat ausrufen lassen. »Denn nur diese Thatsache kommt in Betracht, nicht, um mit Schiller zu reden, ob Vindex »wirklich keine anderen Gedanken gehabt hat«. 4) Suet. Galb. 8 hatte ich die Aufforderung an Galba ut adsertorem humano generi ducemque se accommodaret vom neronischen Regimente verstanden. Mommsen sagt: »Es ist vollkommen richtig, dass nicht Vespasian genannt ist; aber auch hier fehlt wieder die Hauptsache, der Erweis, dass der Sturz des Tyrannen nicht hier aufgefasst ist als mitenthalten in der Abschaffung der Tyrannis. Vielmehr haben wir augenscheinlich hier die Fortsetzung zu dem adsertor Galliarum: wie Vindex seinem Gallien, so soll Galba dem ganzen weiten Reiche die Freiheit bringen. 5) Verginius' Grabschrift bei Plin. ep. 9, 19 hatte ich so erklärt: Er sagt, er habe die Kaiserwürde nicht sich zugewandt, sondern dem Vaterlande, d. h. er habe die durch Nero's Tod erledigte Würde nicht auf sich übertragen, auch nicht eigenmächtig einen Imperator gemacht, sondern die Bestellung desselben dem Vaterlande d. h. Senat und Volk vorbehalten. Für die Herstellung der Republik hat er sich damit noch nicht erklärt, das Imperium setzt er als die fortdauernde Staatsform voraus. Mommsen sagt: »Hat denn irgend Jemand behauptet, dass Verginius einen Protest gegen die Herrschaft Traian's sich auf das Grab hat schreiben lassen? Aber das habe ich behauptet und finde ich nicht widerlegt, dass der Dichter des Epigramms den adsertor libertatis im Sinne gehabt hat, den uneigennützigen Schützer der unterdrückten Freiheit. Verginius beseitigt den Tyrannen,

ohne sich an seine Stelle zu setzen, und giebt, wie dies ja Schiller selbst anerkennt, dem Senat die freie Selbstbestimmung zurück. Was dieser weiter damit anfängt und wie lange er sie bewahrt, liegt ausserhalb der Thätigkeit des Verginius und ihrer Verherrlichung in der Grabschrift«. 6) Den Hauptnachdruck hatte ich auf die Münze Vespasian's gelegt. Mommsen meint, dass Vespasian ads. lib. publ. genannt werde, sei allerdings ebenso unwiderleglich, wie die gleichfalls aus Münzen leicht zu belegende Thatsache, dass Tiberius und Vitellius sich durch clementia ausgezeichnet haben. »Es ist auch ein fruchtbarer Gedanke, dass, wer als Retter der Republik oder in ähnlicher Weise officiell bezeichnet wird, in der That um das Vaterland sich in ähnlicher Weise verdient gemacht hat; die Geschichte aller Zeiten und Länder wird danach sehr wesentliche Umgestaltungen erfahren. Weniger naive Interpreten würden allerdings daran erinnern können, wie die ephemere Wiederherstellung der Republik im Jahre 68, der orbis adsertus auch darin noch nachguckt, dass derjenige Gewalthaber, in dem der Principat sich neu consolidirt, officiell als »Retter der Volksfreiheit« begrüsst wird. Aber es steht ja geschrieben, und sogar auf Erz, und es wird also wohl wahr sein«. Mommsen schliesst: »Die römischen Schriftsteller von Autorität betrachten und bezeichnen einstimmig die Katastrophe des letzten Claudiers als den Zusammenbruch des Principats und die Wiederaufrichtung der Republik. Beides hatte keine Dauer, ist aber darum nicht minder eine geschichtliche Thatsache. Verkennen kann sie nur, wer die Worte der Zeugen falsch übersetzt. Die Philologie giebt das richtige Verständnis der Worte, die Geschichte das richtige Verständnis der Thatsachen. Nach welcher Seite hin ist hier ärger gefehlt?«

Die Antwort auf diese Frage beabsichtige ich im Folgenden zu geben. Vorausschicken will ich die Erklärung, dass mir jede Rechthaberei fernliegt; von Mommsen mich belehren zu lassen, halte ich so wenig für eine Schande als einen von ihm mir nachgewiesenen Irrtum offen einzugestehen. Es handelt sich aber hier um eine wissenschaftliche Controverse, bei der Gründe entscheiden müssen; ich kann es mir nicht erlassen die Bedenken, welche sich mir bei Mommsen's »Widerlegung« nur noch stärker aufgedrängt haben, hier zu entwickeln, und werde mich dabei dem Gange anschliessen, den Mommsen's Erörterung angeschlagen hat.

Mommsen vermisst eine Entwickelung meiner Ansicht über adserere; es ist mir nie eingefallen, die privatrechtliche Bedeutung, wie sie Mommsen entwickelt, in Abrede zu stellen; andererseits habe ich auch nichts Neues daraus gelernt. Das aber behaupte ich, dass 1) der privatrechtliche Begriff sich im Laufe der Zeit abschwächte und im gewöhnlichen und publicistischen Sprachgebrauche eine andere Bedeutung erhielt und 2) dass der Begriff der libertas ein anderer wurde.

ad 1. Eine derartige Abschwächung privatrechtlicher Ausdrücke kommt bekanntlich öfter vor. Ich erinnere z. B. Horat. epod. 9, 12 emancipatus feminae; und eine ähnliche Wandlung hat vindex durchmachen müssen (Klotz s. v. und auf Neronischen Münzen Iuppiter Vindex und Liberator). Für adsertor beweist dies ausser zahlreichen Stellen bei Klotz s. v. recht deutlich eine Inschrift des vierten Jahrhundert C. I. L. 8, 9286, wo von einem fidei catholicae adsertor die Rede ist (= C. Th. 16, 4, 2); das Wort entspricht in dieser publicistischen Anwendung ungefähr dem Begriffe »Schirmherr«, wie ja Mommsen ebenfalls zugiebt. Es bleibt dem einfachen adserere ungefähr der Begriff des »Befreiens«, auch mit und ohne Dativ der Person die Bedeutung »beanspruchen«.

ad 2. Erheblicher ist die zweite Frage, die Anwendung des Begriffes libertas. Man mag der Theorie Mommsen's vom staatsrechtlichen Gesichtspunkt aus über das Verhältnis von Principat und Republik ganz und gar zustimmen; aber mehr als eine Theorie ist sie eben nicht, und wenn sie auch die römischen Juristen klarer ausgesprochen hätten, als dies der Fall ist, so würde daraus noch lange nicht folgen, dass die gewöhnliche Ansicht, auch die publicistisch zur Geltung gelangte, diese juristisch scharfe Deduction festhielt; im Gegenteil ist es viel wahrscheinlicher, dass die öffentliche Meinung, die nun einmal gewöhnlich nicht juristisch deducirt, eine Beseitigung der freien Selbstregierung der Gemeinde als Consequenz des Principats erkannte und festhielt. Diese Annahme wird durch die Schriftsteller durchaus bestätigt. Dio 52, 1, 1 sagt ausdrücklich *'Εκ δὲ τούτου μοναρχεῖσθαι αὖθις ἀκριβῶς ἤρξαντο* (nach Antonius' Tode) und 53, 17, 1 *ἀπ' αὐτοῦ καὶ ἀκριβὴς μοναρχία κατέστη* und 53, 19, 1 *καὶ γάρ που καὶ παντάπασιν ἀδύνατον ἦν δημοκρατουμένους αὐτοὺς σωθῆναι.* Hier ist also die Incompatibilität von Principat und Republik so scharf als möglich ausgesprochen, aber auch Tacitus Agr. 3 Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuit principatum ac libertatem sieht bis auf Nerva den principatus allein als bestehend an, da erst mit diesem Kaiser eine Verbindung der res olim dissociabiles eintrat. Doch dieser Schriftsteller hat auch an anderen Stellen gezeigt, dass er jene staatsrechtliche Theorie nicht kannte oder wenigstens nicht beachtete; so heisst es von Tiberius' Adoption und Erhebung zum Mitregenten ann. 1, 8 provisis etiam heredum in rempublicam opibus und 3, 56 ne successor in incerto foret, und sein Freund Plinius begeht Pan. 7 denselben staatsrechtlichen Verstoss, da er sagt: an senatum populumque Romanum exercitus provincias socios transmissurus uni successorem e sinu uxoris accipias? Nirgend ist hier davon die Rede, dass »der einzelne Principat eine — auf gewisse Zeit, höchstenfalls die Lebenszeit des Princeps beschränkte Einschränkung oder Ausserkraftsetzung der Freiheit des römischen Volkes« ist.

Nun der Begriff libertas. Betrachten wir zunächst eine Sammlung

von Stellen, in denen dieser Begriff in Verbindung mit adsertor, vindex oder ähnlichen Wendungen angewandt ist.

Die ältesten Verbindungen dieser Art unter dem Principat sind, so viel ich weiss, die von Augustus im Mon. Ancyr. 1, 3 von sich gebrauchte Aeusserung: dominatione factionis oppressam rempublicam in libertatem vindicavi, und schon früher die diesem Fürsten auf Münzen vom Jahre 726/28, also zu einer Zeit, wo er noch im Besitz der constituirenden Gewalt war, beigelegte Bezeichnung libertatis p. R. vindex; diese Formeln haben eine typische Bedeutung gewonnen. Die libertas, welche hier einzig gemeint sein kann, ist der gemässigte Principat, der vor Allem dem Senat seinen Teil am Regimente gestattete und die Volkswahlen wieder hergestellt und belassen und auf Zeit die Magistratur übernommen bezw. im letzteren Falle allerlei Abschwächungen der autokratischen constituirenden Gewalt zugelassen hatte. Diese Ordnung der Dinge konnte bei einigem Optimismus und einiger officieller Schönfärberei gegenüber der aristokratischen Fractionspolitik und dem Triumvirate als libertas erscheinen, und für sie hat sich diese neue Bezeichnung, man mag sie erlogen oder euphemistisch nennen, fixirt, sofort beim ersten Auftreten in Verbindung mit vindex, auch mit dem Gegensatze einer ungesetzlichen Herrschaft, von welcher die Befreiung herbeigeführt wird (dominatione factionis oppressam). Dieses wiederholt sich allerdings unter den Nachfolgern nicht mehr ganz genau, aber doch in der Hauptsache, und bei den Kaisern, welche nach augusteischem Vorgange dem Senate eine gewisse Teilnahme gestatteten und ein im Ganzen unblutiges Regiment, namentlich nach einem tyrannischen, führten, wenn auch der Begriff der zeitweiligen Uebernahme der Herrschaft gänzlich geschwunden ist, erscheint regelmässig die libertas mit besonderer Betonung. Diese Auffassung wird durch die parallel erscheinende Roma resurgens oder Roma restituta gestützt. Sowohl auf den Münzen Galba's als Vespasian's kniet Roma vor dem Kaiser, der ihr die Hand reicht; Roma erscheint dabei ohne Helm; ich lasse es dahingestellt, ob die Erklärung Senckler's (Bonn. Jahrb. 14, 80) richtig ist, wonach dadurch der wehrlose Zustand Rom's unter den Vorgängern beider Kaiser dargestellt werden soll, von dem beide sich rühmten, dieselbe erlöst zu haben; jedenfalls kann dieses resurgere oder restitui nach dem Münzbilde nur in Verbindung mit dem Kaiser gedacht werden. Dass nicht einfach an die alte Republik gedacht werden darf, zeigt bereits unter anderem ein Vorgang unter der Regierung des Tiberius. Nach Seian's Sturz wurde nach Dio 58, 12, 5 der libertas ein Standbild errichtet. Und hier begegnet von neuem deutlich der Begriff, den seit Augustus das Wort libertas im officiellen Stile einnimmt, indem es von einem rechtlich begründeten, in Gemeinschaft mit dem Senate geführten Principate gegenüber einem entweder illegitim begründeten oder im Laufe der Regierung zur Tyrannis umgewandelten Regimente gebraucht wird. Von republikanischer

Staatsform konnte nicht die Rede sein — diese war mit Seian's Tode nicht hergestellt — wohl aber von der Befreiung von einem Tyrannen, der die Bürgerschaft, vor Allem die höheren Stände, geknechtet hatte und auf illegitime Weise sein Regiment begründen hatte wollen.

Zunächst findet sich nun das Attribut Vindex libertatis in einer halbofficiellen Inschrift von Claudius C. I. L. 6 add. ad 920 p. 841; dasselbe hat im Anfange seiner Regierung (45) einen passenden Sinn, da er nach der tyrannischen Regierung des Gaius und einem kurzen Anlaufe aristokratischer Restauration ein constitutionelles, dem Senate Anteil gewährendes und vor Allem überall, selbst bezüglich der Volksversammlung, die Nachahmung des Augustus zur Schau tragendes Regiment führte (Ios. A. I. 19, 4, 2). Auf Münzen des Galba erscheint sodann die libertas restituta; dass auch hier nicht an eine Republik zu denken ist, zeigt die Inschrift C. I. L. 6, 471 — libertatis restitutae Serv. Galbae imp. Aug.; wohl aber musste die constitutionelle Herrschaft Galba's, wenigstens wie man sie zu Anfang seiner Regierung erhoffte, als eine Wiederherstellung der »Freiheit« in dem oben bezeichneten augusteischen Sinne gegenüber der Tyrannis Nero's erscheinen; wie diese Regierung überhaupt auf Augustus in ihren Münzlegenden zurückgreift, zeigt die merkwürdige Bezeichnung salus generis humani. Ebenso heisst Vespasian adsertor libertatis gegenüber der Soldatenherrschaft unter Otho und Vitellius. Nach Domitian's Tod, des Fürsten, der die senatorische Mitregierung und die augusteische Dyarchie wie kein Princeps vor ihm schädigte, wird die libertas restituta — es scheint, dass die libertas restituta auf den Münzen Hadrian's noch eine Nachwirkung hiervon ist, als Hadrian am Anfange seiner Regierung (Dio 69, 2, 4) dem Senate Exemtion vom Kaisergerichte bewilligte, Eckhel 6, 505 Cohen Adr. 965 — auf den Münzen mit ganz besonderer Emphase wieder hervorgehoben, und ganz genau, wie bei Galba — Domitianus gilt bekanntlich der Ueberlieferung als 'alter Nero' — begegnet auch bei Nerva eine stadtrömische Inschrift C. I. L. 6, 472 libertati ab Imp. Nerva Caes. Aug. restitutae und Plin. ep. 9, 13, 4 spricht in demselben Sinne von primi dies redditae libertatis; den Commentar zu diesen Stellen hat Tacitus Agr. 3 geliefert: miscuit principatum ac libertatem, der durch Plutarch Galb. 4 ergänzt wird, wo Galba nach Vindex' Tode den Verginius auffordert *κοινοπραγεῖν καὶ διαφυλάσσειν ἅμα τὴν ἡγεμονίαν καὶ τὴν ἐλευθερίαν Ῥωμαίοις*. Von einer Wiederherstellung der Republik als Staatsform ist hier nirgends die Rede.

Wir begegnen der Verbindung vindex oder adsertor libertatis oder ähnlichen Wendungen lange nicht mehr; erst nach Commodus' Tode, der als ein Tyrann *κατ' ἐξοχήν* galt, erscheint auf den Münzen des Pertinax wieder liberatis civibus (Eckhel 7, 142 Cohen Pert. 11. 37); der Sinn kann hier so wenig zweifelhaft sein, wie unter den früheren Kaisern, die Befreiung vom Tyrannen allein ist gemeint, der Principat ist keinen Augenblick in Frage gestellt gewesen, aber ein Kaiser, der seine Wahl

vom Senate sanctioniren liess und sich princeps senatus nannte und Augustus zum Vorbild nahm, verdiente natürlich in erster Linie den Ehrentitel des »Befreiers« von einem Tyrannen, den eben die damnatio memoriae getroffen hatte.

Wie lange sich diese Bedeutung der libertas erhielt, zeigen Münzen des Gallienus (Eckhel 7, 408 Cohen Gall. 15. 16. 369 f. 793) mit der Aufschrift ob redditam oder ob receptam libertatem, welche nach der Besiegung irgend eines der zahlreichen Gegenkaiser geschlagen sein müssen und auf die Illegitimität und Tyrannei der Usurpatoren hinweisen sollten; von einer Festhaltung der Dyarchie konnte hier kaum die Rede mehr sein.

Dass diese Erklärung mit den überlieferten Thatsachen der Münzen und Inschriften in völligem Einklange steht, hat, wie ich hoffe, diese Auseinandersetzung gezeigt. Aber auch die Schriftsteller bieten derselben mehr als eine Stütze. Noch das dionische Staatsideal ist die augusteische Dyarchie 52, 15, 1; 18, 1; und bei Plinius pan. 45 wird scharf unterschieden zwischen dominatio und principatus; letzterer erscheint mit der Freiheit verträglich, erstere nicht; nichts anderes hat Tacitus an der mehrerwähnten Agricolastelle ausgedrückt; res olim dissociabiles bezieht sich auf die Regierung Domitian's, vielleicht auch Vespasian's, der bekanntlich kein Freund der senatorisch-stoischen Opposition war; ein durch Usurpation emporgekommener Herrscher, wie Clodius Macer in Afrika, gilt Tacitus als dominus (hist. 1, 11), obgleich er Leibertas im alten Sinne auf seine Münzen setzen liess; ebenso scheidet Appian scharf zwischen dem constitutionellen Herrscher und dem Tyrannen (2, 148), dessen Hauptkriterien κτεῖναι ἄκριτον, ἐκβαλεῖν τῆς πόλεως, διαβάλλειν etc. sind (3, 57). In späterer Zeit bezeichnen sich die legitimen Kaiser officiell als extinctores tyrannorum (C. I. L. 6, 3791).

Wenden wir nun dieses Resultat auf die einzelnen Einwendungen Mommsen's an. 1) Die Pliniusstelle soll mit klaren Worten sagen, dass Vindex den Sturz nicht des Monarchen, sondern der Monarchie auf seine Fahne geschrieben habe; seine Worte sollen das Echo des Programms sein, mit dem Vindex auftrat. Das letztere können wir einfach nicht wissen, es lässt sich also auch darüber nicht streiten. Warum aber die Worte ads. lib. in einer Titus gewidmeten Schrift nicht bedeuten können, dass Vindex den Anstoss gab zum Sturze Nero's und damit zur Herstellung constitutioneller Zustände, wie sie durch die flavische Familie begründet wurden, müsste erst gezeigt werden, da Plut. Galb. 29 sagt, die Bewegung des Vindex, bis dahin eine ἀπόστασις, habe erst durch den Namen des Galba, da sie einen ἡγεμονικὸς ἀνήρ gefunden, den Charakter eines Bürgerkrieges erhalten. Eine ἀπόστασις vollzieht sich doch regelmässig von dem derzeitigen Regenten, nicht von der Regierungsform, und selbst wenn in einem solchen Unternehmen die Republik proclamirt wird, so ist die Bewegung doch stets gegen die Person des der-

zeitigen Herrschers gerichtet. Zu letzterer Annahme haben wir aber gar keinen Grund, denn ein Aufrührer, der sich gegen die Staatsform der Alleinherrschaft erklärt, wird doch nicht im gleichen Athem einen **neuen** Alleinherrscher proklamiren können, ohne sich vollständig entweder bei seinen Anhängern zu diskreditiren oder Anderen den Glauben an seine Ehrlichkeit oder seine Fähigkeit zu rauben. Nun sagt aber Plutarch ausdrücklich: *Γάλβας καὶ κληθεὶς καὶ ὑπακούσας αὐτοκράτωρ καὶ τῇ Οὐίνδικος ἐμπαρασχὼν ὄνομα τόλμῃ ἀπόστασιν ἐποίησε πόλεμον ἐμφύλιον ἀνδρὸς ἡγεμονικοῦ τυχοῦσαν.* Wenn dies nicht mit dürren Worten ausdrückt, dass der Abfall des Vindex ohne Anhang und ohne Nachfolge im Reiche geblieben sei, bevor er Galba's Candidatur für den Kaiserthron proklamirte, so weiss ich allerdings nicht, wie dies sonst müsste ausgedrückt werden. Könnte noch ein Missverständnis bestehen, so würde dies durch Plut. Galb. 4 völlig beseitigt, wo ausdrücklich unterschieden wird: *ὅτι σε βούλεται (Οὐίνδιξ) Ῥωμαίοις ἔχειν **ἄρχοντα** μᾶλλον ἢ Νέρωνα **τύραννον***; also dem **Tyrannen** Nero galt angeblich seine Auflehnung, nicht dem **Principate**. Und nichts anderes meint Plinius; der adsertor a Nerone etc. kann doch nur sagen wollen »von dem **Tyrannen Nero**«; sonst hätte dominatione, imperio oder irgend etwas anderes ohne Beziehung zu der Person des Fürsten gesetzt werden müssen. Dass meine Beziehung der Worte des Sueton ut generi humano assertorem ducemque se accommodaret allein auf Nero danach berechtigt war, wird, denke ich, jeder Unbefangene zugeben. Die Worte Mommsen's, dass wir hier die Fortsetzung zu dem adsertor Galliarum (?) haben sollen und seine Behauptung, dass die Hauptsache fehle, »der Erweis, dass der Sturz des Tyrannen nicht hier aufgefasst sei als mit enthalten in der Abschaffung der Tyrannis« bedürfen danach, wie ich glaube, keiner weiteren Widerlegung.

Aehnlich steht es mit der Martialstelle. Dass Martial sagen **konnte**, adsertus orbis = die wieder in ihre freie Selbstbestimmung eingesetzte Welt, kann man zugeben; ebenso wird man aber auch zugeben müssen, dass er nichts Aehnliches aus der **Zeitgeschichte je gesagt hat**. Die republikanischen Reminiscenzen sind ja allerdings bei diesen Dichtern zahlreich genug; aber sie beziehen sich auf so unschädliche und triviale Fälle wie Brutus und Cassius, auf Thrasea, nicht aber auf so kitzliche Fragen wie die Abschaffung des Principats; wenn eine solche Erwähnung zu allen Zeiten nicht unbedenklich erscheinen musste, war sie es doppelt unter Domitian, und Martial war nicht der Mann, sich in solche Gefahr zu begeben. Dass aber eine Erwähnung der Befreiung von der Tyrannis Nero's, auf die ja schliesslich doch nur als bleibendes Resultat die constituirende Thätigkeit Vespasian's folgte, auch Domitian nicht unangenehm war, halte ich auch jetzt aufrecht. Das adserere hat auch hier keine andere Bedeutung als oben.

3) Ein unbegreifliches Missverständnis scheint bei Mommsen bezüg-

lich meiner Worte über Tac. hist. 2, 61 iamque adsertor Galliarum obzuwalten; ich weiss nicht wie derselbe dazu kommt diese Worte auf Vindex zu beziehen; dieselben werden von dem Boier Mariccus gebraucht; ich habe dort lediglich die Vermutung geäussert, dass dieser beabsichtigt habe, die Herrschaft über Gallien für sich in Anspruch zu nehmen, da er sich sogar schon göttliche Würde decretirt hatte. War dies aber der Fall, so musste der Begriff des adsertor schon so weit abgeschwächt sein, dass dadurch über den nach der Befreiung vom römischen Joche eintretenden Zustand nicht präjudicirt wurde. Einen Widerspruch, »wenn der adsertus in dem adsertor in solchem Falle einen neuen Herrn findet«, kann ich so wenig erkennen, als wenn sonst im Völkerleben ein Volk sich von dem »Joche« eines andern losreisst und sich die Herrschaft des »Befreiers« vom eigenen Stamme gefallen lässt. Das eine Verhältnis erscheint eben politisch als Knechtschaft, das andere als verhältnismässige Freiheit, staatsrechtlich mag diese Auffassung nicht präcis sein. Wenn übrigens Mommsen behauptet, »dass auch anderweitig keine Spur dahin führe, dass Vindex sich zum König von Gallien habe ausrufen lassen«, so hat Niemand behauptet, dass er so weit gegangen wäre; dass aber sein Versuch in Gallien für Tacitus Josephus und Plutarch einen unzweideutig nationalen und antirömischen Charakter trug, habe ich zur Genüge erwiesen. (Meine Gesch. des Nero S. 266 ff. 268 ff. Jahresb. 1876—1878 S. 509 f.)

4) Auch meine Erklärung der Grabschrift des Verginius hat Mommsen teilweise missverstanden. Wenn ich sagte »für die Herstellung der Republik hat er sich damit noch nicht erklärt, das Imperium setzt er als die fortdauernde Staatsform voraus«, so konnten diese Worte dem Zusammenhange nach, in dem sie standen, nur auf den Zeitpunkt der gallischen Insurrection bezogen werden. Wie Mommsen sagen kann »Hat denn irgend Jemand behauptet, dass Verginius einen Protest gegen die Herrschaft Trajan's sich auf das Grab hat schreiben lassen?« ist mir nur begreiflich, wenn ich annehme, dass er meine Darlegung nur teilweise gelesen hat. Mommsen findet weiter »nicht widerlegt, dass der Dichter des Epigramms den adsertor libertatis im Sinne gehabt hat, den uneigennützigen Schützer der unterdrückten Freiheit. Verginius beseitigt den Tyrannen und giebt dem Senate die freie Selbstbestimmung zurück«. Letzteres mag sein; aber bezüglich der ersteren Behauptung kann sich meines Erachtens doch auch ein anderer Gedanke bei dem Lesen der Worte aufdrängen. Wenn Verginius Rufus sich daraus ein Verdienst macht, dass er erst den Vindex geschlagen und dann das Reich nicht für sich in Anspruch genommen, sondern für das Vaterland, so gäbe es doch einen wunderbaren Gedanken, falls Vindex auch die Welt mit der Republik zu beschenken gedachte, wenn Verginius Rufus zuerst den Befreier der römischen Welt von der Tyrannis schlägt bezw. erschlägt, diese That als die bedeutendste seines Lebens später auf sein

Grab setzen lässt und dann hinzufügt, er habe nachher dasselbe ausgeführt, was jener gewollt habe. Musste sich da nicht jeder denkende Leser fragen, ob in diesem Falle Verginius oder sein laudator gesunden Verstandes war? Wenn die Verse eine Spitze haben, so ist sie bei dem bekannten Verhältnisse des Verginius zu Galba gegen letzteren gerichtet. Dieser erklärte sich zum legatus sen. populiq. R., griff aber faktisch nach der Krone; Verginius, dem die Krone entgegengebracht wurde, überliess faktisch dem Senate und dem Volke die Entscheidung über deren Verleihung. Ich kann auch jetzt nicht anders als meine frühere Erklärung aufrecht erhalten, dass gerade die Grabschrift des Verginius ein Hauptbeweis gegen die weltbefreiende und republikanische Absicht des Vindex ist. Ob übrigens, wie Mommsen behauptet, der Dichter der Grabschrift wirklich an den uneigennützigen adsertor libertatis gedacht, ist mehr als zweifelhaft. Schon Dio (68, 2, 4) oder dessen Gewährsmänner haben die Inschrift folgendermassen verstanden *νικήσας Οὐίνδικα τὸ κράτος οὐχ ἑαυτῷ περιεποιήσατο ἀλλὰ τῇ πατρίδι*; so habe ich dieselbe erklärt, und diese Bedeutung von adserere ist zur Genüge belegt (s. die Stellen bei Klotz 2, a β). Tradition und Sprachgebrauch sprechen also nicht gegen mich, wohl aber gegen Mommsen.

5) Die Münzaufschrift adsertori libertatis publicae bei Vespasian will Mommsen teils durch Spott, teils dadurch eludiren, dass er sie mit der clementia auf den Münzen des Tiberius und Vitellius auf eine Linie stellt. Ich habe gegen letzteren Vergleich nichts. Dass die clementia und moderatio auch bei Tiberius, auf dessen Münzen diese Aufschrift bereits im Jahre 14 erscheint, und Vitellius, nach dessen Erhebung dieselbe sich findet, in einzelnen Fällen sich erwiesen hat und den berechtigten, wenn vielleicht auch übertriebenen Grund zu einer Münzaufschrift geben konnte, wird Mommsen schwerlich bestreiten; in diesem Falle wäre aber die Anwendung von adsertor lib. pub. wohl ebenfalls durch ein besonderes Verdienst begründet gewesen. Aber man kann auch eine andere Erklärung dafür zulassen und sagen, dieses Prädikat wurde für Augustus auf die Münzen gesetzt und conventionell für die folgenden Fürsten unter bestimmten wiederkehrenden Bedingungen weiter gebraucht; ich würde für unsere Frage ungefähr die libertas publica oder bloss libertas als Analogie ansehen, welche auch unter nicht wenigen Regierungen auf den Münzen erscheint. Eine besondere Illustration für die hier gemeinte libertas bildet die libertas Augusta auf den Münzen des Claudius und anderer Kaiser. Aber mag nun der eine oder der andere Ursprung für den adsertor lib. oder vindex lib. angenommen werden, d. h. mag nun das Beispiel, das Augustus gab, für seine Nachfolger massgebend gewesen sein oder mag man die specielle Nachfolge auf einen Tyrannen, den damnatio memoriae getroffen, mit diesem Attribut geehrt haben — für letzteres sprechen die Münzen und Inschriften, die nur bei gewaltsamem Sturze oder postumer Verurteilung des Vorgängers dieses Prädikat dem Nach-

folger erteilen — in beiden Fällen kann libertas nicht die Republik, sondern faktisch nur den legalen und constitutionellen Principat bezeichnet haben. Was es danach mit Mommsen's Behauptung auf sich hat »wie die ephemere Wiederherstellung der Republik im Jahre 68, der orbis adsertus noch darin nachzucke, dass derjenige Gewalthaber, in dem der Principat sich neu consolidirt, officiell als Retter der Volksfreiheit begrüsst werde«, darf ich dem Urteil der Leser überlassen; bei Nerva oder gar bei Pertinax müsste dem Nachzucken doch eine gar lange Dauer eingeräumt werden, bei Claudius kann dasselbe gar nicht zur Erklärung verwandt werden. Dass ja auf officiellen Inschriften und Münzen zu allen Zeiten viel gelogen wird, ist eine bekannte Thatsache, nicht minder bekannt ist aber, dass solche Lügen wenigstens dann immer eine kleine Unterlage, wenn auch nicht von Wahrheit, so doch von Wahrscheinlichkeit haben. Ich vermag mir nun nicht vorzustellen, dass ein Fürst, auch ein römischer Princeps, ein besonderes Compliment darin hätte erkennen sollen, dass man ihn unmittelbar nach einem Versuche, die Republik wiederherzustellen, »Schirmer der Volksfreiheit, d. h. der Republik«, nannte und so jeden Leser der Münzaufschrift nötigte, auf die Usurpation dieses Fürsten zu argumentiren, namentlich wenn auf der Vorderseite Imp. Caes. Aug. etc. zu lesen war. Es gab ja andere Aufschriften, die nicht minder schmeichelhaft und viel bezeichnender waren, z. B. conservator civium, civibus servatis etc.; warum also dem Senate die Taktlosigkeit der Wahl und einem Kaiser wie Vespasian die Schwäche der Billigung solcher Taktlosigkeit zutrauen betreffs einer Aufschrift, welche, wenn Mommsen's Interpretation richtig wäre, geradezu dazu herausfordern musste, seine Herrschaft als eine unberechtigte zu brandmarken?

Die schliessliche Ansicht Mommsen's, »dass die römischen Schriftsteller von Autorität einstimmig die Katastrophe des letzten Claudiers als den Zusammenbruch des Principats und die Wiederaufrichtung der Republik bezeichnen«, ist jedenfalls ohne Einschränkung für Tacitus und Plutarch nicht richtig, aber für die Frage nicht unmittelbar relevant. Der Herzog von Blacas hat bekanntlich die Münzen dieser angeblichen ephemeren römischen Republik zusammengestellt und an deren kurzem Bestand in Rom wenigstens auf den Münzen schien ihm nicht zu zweifeln. Aber ist denn dies wirklich so sicher? Ganz abgesehen davon, dass der Senat damals nicht Rom und Rom nicht das Reich war, herrschte in der That selbst in Rom der Senat doch nur auf den Münzen, in Wirklichkeit die Garde und Numpidius Sabinus, welche noch bei Lebzeiten Nero's Galba gehuldigt und denen Senat und Volk sich angeschlossen hatten (Plut. Galb. 7 *ὅτι καὶ ζῶντος ἔτι τοῦ Νέρωνος οὐκ ὄντος δὲ φανεροῦ τὸ στράτευμα πρῶτον εἶτα ὁ δῆμος καὶ ἡ σύγκλητος αὐτοκράτορα τὸν Γάλβαν ἀναγορεύσειεν, ὀλίγον δὲ ὕστερον ἀπαγγελθείη τεθνηκὼς ἐκεῖνος*); staatsrechtlich bestand der Principat aber auch damals und in der That finden sich auf den meisten Münzen neben dem Namen Galba's fast alle die Bezeichnungen, welche auf den soge-

nannten republikanischen Münzen dieser Zeit ohne denselben vorkommen; eine so diametral verschiedene Bedeutung können dieselben danach doch wohl nicht haben. Wenn man letzteren Umstand berücksichtigt, so wird man möglicherweise zu dem Schlusse gelangen, dass auch auf diesen Münzen die libertas restituta im Grunde nichts anderes ist, als auf denen des Augustus und Claudius, und ich vermag nicht zu verstehen, wie die libertas restituta etc. hier von so grosser und singulärer Bedeutung sein soll, während auf der Münze des Vespasian adsertor libertatis keine Bedeutung haben soll. Thatsächlich steht doch die Sache so, dass die Münzen des Jahres 68 ebenso ein Glied in der Kette jenes Missbrauchs des alten Wortes libertas sind, wie die Münzen Vespasian's und Nerva's.

J. H. Mordtmann, Lateinische Inschrift aus Armenien und Bemerkungen Th. Mommsen's zu derselben. Hermes 15, 289—296.

Die Inschrift fällt, da sie das elfte — bei Mommsen S. 294 steht durch Druckfehler neunte — tribunicische Jahr des Nero angiebt, in die Zeit vom 10. December 63/64; damit verbunden ist die neunte imperatorische Acclamation, die zehnte und elfte fallen somit nach dem Ende des Jahres 63. Während die eine jedenfalls bei der Belehnung des Tiridates erfolgte — merkwürdigerweise hält Mommsen S. 295 diese von mir Hermes 5, 312 und Nero 310 ausgesprochene Vermutung für beseitigt, während er selbst sie als selbstverständlich aufstellt — will Mommsen die andere in die Zeit legen, da Corbulo nach dem Eintreffen der kaiserlichen Ratification des im Jahre 63 abgeschlossenen Vertrags von Rhandeia etwa im Frühling 64 Armenien räumte. Anhaltspunkte für diese Annahme finden sich nur in einer allgemeinen Angabe Dio's; Gewissheit können nur weitere Funde bringen; ich brauche deshalb einstweilen meine weitere Annahme, dass diese Salutatio in Mösien erfolgt sei, ebensowenig wie meine erstere für »beseitigt« zu halten, da die Chronologie der mösischen Ereignisse sehr unsicher und meines Erachtens mit Sicherheit nur nach 61 anzusetzen ist. Die Inschrift gehört in die Zwischenzeit zwischen dem von Tacitus 15, 26 geschilderten Sommerfeldzug 63 und dem Abzug der römischen Truppen aus Armenien.

Die Inschrift ist in Charput (nahe dem Murad-su im südlichen Armenien) gefunden worden. Bestätigt wird hierdurch Kiepert's Vermutung, dass das Lager des Caesennius Paetus am Murad-su in der Nähe von Charput gelegen haben muss. Dagegen verwirft Mordtmann die Hypothese Kiepert's, wonach Charput möglicherweise Arsamosata sei, das er vielmehr zwischen Amid und Charput und zwar drei Tagereisen von ersterer Stadt entfernt südlicher zwischen dem vereinigten Euphrat und dem Tigris in der von arabischen Historikern und Geographen an dieser Stelle erwähnten Stadt Schimschât erkennen will.

Ed. Sachau, Ueber die Lage von Tigranokerta. Abh. d. Berl. Akad. d. Wiss. phil.-hist. Klasse 1880 S. 1—92 und Karte von Kiepert.

Der Verfasser hat gelegentlich einer Reise in Armenien und Mesopotamien die in letzter Zeit wiederholt behandelte Frage über die

Lage von Tigranokerta von neuem aufgenommen und gelangt auf Grund von Münzfunden, Autopsie und Vergleichung der antiken Berichte zu dem Resultate, dass die alte Stadt bei den heutigen Dörfern Tel Ermen und Kôč-Ḥiṣâr am Flusse Girṣ-Zrġân südlich vom Masios-Gebirge in Mesopotamien lag. Die Untersuchung ergiebt für die Feldzüge des Lucullus und Corbulo recht instructives Material.

F. Goerres, Zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der römischen Kaiserzeit. Philol. 39, 459—474.

Der Verfasser behandelt in gewohnter Breite die Geschichte des Julius Sabinus (Tac. hist. 4, 55. 67. Plut. lib. am. fin. und Dio 66, 16, 1. 2), indem er nachzuweisen sucht, dass die Erzählung desselben authentisch ist; die Polemik richtet sich hauptsächlich gegen Merivale, der dies bezweifelt hatte.

E. Illhardt, Titus und der jüdische Tempel. Philol. 40, 189—196.

Der Verfasser meint, zwischen der Annahme, Titus habe den Tempel für die Dauer erhalten, und der, er habe ihn ohne weiteres zerstören wollen, läge das Richtige in der Mitte.

Titus wollte den Tempel nicht mit stürmender Hand nehmen lassen, weil sonst die Beute den Soldaten zufiel und er doch die Tempelschätze teils für seinen Triumph, teils für den Staat in Anspruch nehmen wollte. Letzteres wünschte Vespasian besonders wegen der herrschenden Finanznot; auf Titus wirkte aber auch der geheimnisvolle, altersgraue Schimmer, der das Nationalheiligtum der Juden umgab. Für die Dauer wollte er den Tempel jedoch nicht erhalten, da man mit dem Mittelpunkte der jüdischen Religion auch die Einheit des Volkstums zu vernichten gedachte. Diese Erhaltung für kürzere Zeit konnte aber nur auf dem Wege des Vertrags beibeigeführt werden. Weiter bestreitet der Verfasser gegen Jac. Bernays, dass die bekannte Stelle des Sulpicius Severus aus Tacitus geschöpft sei; die Gründe sind so schwach, wie die ganze Argumentation.

Zunächst lässt sich diese Frage nicht aus so engem Gesichtskreise entscheiden, wie ihn der Verfasser hat; man muss die früheren und die späteren Verhältnisse (Hadrian) gleichermassen berücksichtigen. Das von dem Verfasser vorausgesetzte Verhältnis der Legionen zu Titus entbehrt jedes historischen Anhaltes, und Titus ging ja auch thatsächlich bei dem Sturme der Schaustücke nicht verlustig, wie die Darstellung auf dem Titusbogen zeigt. Und was sollte ein Vertrag, der eine Schonung für kürzere Zeit in Aussicht nahm? Im gewöhnlichen Leben nennt man dies Wortbruch, und diesen dem Titus zu imputiren liegt kein Anhalt vor. Die gegen Bernays vorgebrachten Gründe sind ganz wertlos; denn entweder kann die Motivirung, Titus habe die Christen auch mit vertilgen wollen, von Sulpicius Severus zugefügt sein, oder aber, und dies

ist nach der bekannten Annalenstelle quos volgus Christianos appellabat sehr wahrscheinlich, Tacitus schob dem Titus einen Grund unter, den er in seiner Zeit plausibel fand, da die Christen unter seinem Freunde Plinius in Bithynien hatten von sich reden machen; wir haben hier denselben Anachronismus wie in der Annalenstelle, und gerade dieser Zusammenhang scheint mir der Annahme von Jac. Bernays erst rechten Halt zu geben.

Ludw. Friedländer, De C. Rutilio Gallo. Ind. lection. Königsberg 1880.

Der Verfasser widerlegt einige von Desjardins über den gleichen Gegenstand Rev. de philol. Janv. 1877 p. 7—24 aufgestellte Ansichten.

J. Asbach, Zur Chronologie der Briefe des jüngeren Plinius. Rh. Mus. f. Philol. N. F. 36, 38—49.

Der Verfasser bringt eine Anzahl von Berichtigungen zu Mommsen's Aufsatz im Hermes 3, 36—53. So ist der Brief 1, 7 erst 101 oder 102 geschrieben — freilich kann man mindestens ebenso gut sagen 99; denn der Grund »im September des Jahres 99 war die Sache des Classicus schwerlich entschieden«, ist doch sehr schwach. 1, 10 hat Plinius nicht als praefectus aerarii militaris, sondern als praefectus aerarii Saturni, also erst 98 geschrieben. 1, 12 gehört nicht in das Jahr 97, da Corellius Rufus wahrscheinlich noch 100 lebte; denn er, nicht Vestricius Spurinna erhielt in diesem Jahre nach dem Verfasser das dritte Consulat. Die 1, 20, 12 hervorgehobene dreimalige Zuziehung des Plinius zum kaiserlichen Consilium führt ebenfalls in spätere Zeit.

2, 1 ist 98 geschrieben, in welchem Jahre der Tod des Verginius Rufus erst eintrat. 2, 13 ist frühestens 104 geschrieben; im Zusammenhang damit wird behauptet, dass Pannonien erst während oder nach dem zweiten dakischen Kriege geteilt wurde.

2, 20 ist sicher in den späteren Jahren Domitian's verfasst. Die Gründe für diese Annahme sind schwach; man kann die betreffenden Aeusserungen sämmtlich sehr gut auf Nerva beziehen.

Für die Datirung der letzten fünf Briefe sind 5, 21 und 8, 23 durchschlagend. Asbach hält für den Schützling des Plinius den Junius Avitus, der im Dasumianischen Testamente aus dem Sommer des Jahres 108 Z. 10 mit Tacitus und Plinius als Erbe aufgeführt wird. Da Avitus nach Rom zurückreiste, um die Ädilität anzutreten, so sind beide Briefe frühestens Ende 108 verfasst.

Die Resultate Asbach's sind: die Aufeinanderfolge der Briefe ist in allen Büchern nicht chronologisch; die Bücher wurden in Gruppen herausgegeben; die drei ersten Bücher enthalten Briefe aus den Jahren 97—104. ep. 2, 13 ist der jüngste, 2, 20 der älteste, noch unter Domitian verfasst (?). Buch 4 stammt, einige älteren Datums ausgenommen,

aus den Jahren 103–106; Buch 5 ist nicht vor 109 herausgegeben; die datirbaren Stücke dieses und der folgenden Bücher verteilen sich auf die Jahre 106—109. Einige sind älter.

Julius Asbach, Die Entstehung der Germania des Tacitus. Bonner Jahrb. 69, 1—6.

In dem Aufsatze, mit dessen Schlussresultat die Litteraturgeschichte sich auseinanderzusetzen hat, wird die Ansicht aufgestellt, dass die Tac. Germ. 33 = Plin. ep. 2, 7 erwähnten Vorgänge bei den Brukterern Traian die erste bezw. zweite imperatorische Salutation und den Namen Germanicus eingetragen hätten, als unter seinen Auspicien Vestricius Spurinna den vertriebenen Bruktererfürsten in sein Reich zurückführte. Dieses soll mit Notwendigkeit aus dem Schluss von Plin. pan. 56: »Itaque te non apud imagines sed ipsum praesentem audientemque consalutabant imperatorem nomenque, quod alii domitis hostibus, tu contemptis merebare« hervorgehen. Nun hat zwar Asbach die Worte eb. »iuxta barbaras gentes-gestum consulatum« auch auf die Germanen am Rhein bezogen. Doch folgt daraus nicht mit Notwendigkeit, was er gefolgert hat, selbst wenn man zugeben wollte, dass diese Annahme erwiesen sei. Die Ansicht über den Titel Germanicus muss vielmehr gegenüber den Münzen (Eckhel 6, 408. Cohen Nerva 35. 99) unhaltbar erscheinen, da Nerva sicher im Jahre 97 die zweite imperatorische Salutation und den Titel Germanicus erhielt. Nach Plin. pan. 9: »eidem cum Germaniae praesideret Germanici nomen hinc missum?« erhielt Traian also sicherlich den Titel Germanicus bei derselben Gelegenheit. Dass die zweite imperatorische Salutation auf diese Vorgänge zurückgeführt werde, ist jedenfalls nicht unmöglich; doch bleiben noch manche Bedenken dagegen bestehen. Mommsen hat mit Recht diese Vorgänge am Rheine als eine militärische Promenade bezeichnet; dagegen fanden bei dem Aufenthalte an der Donau Winter 98/99 eher Ereignisse statt (Plin. pan. 12), welche einer solchen Auszeichnung wert waren; der Ausdruck des Plinius »adsedisse ferocissimis populis eo ipso tempore quod amicissimum illis, difficillimum nobis, cum Danubius ripas gelu iungit duratusque glacie ingentia tergo bella transportat« weist auf kriegerische Ereignisse bezw. Einfälle der Sueben hin. Und auch die Ausdrücke c. 56 widersprechen nicht. Die Pointe liegt in dem Gegensatze von domitis und contemptis. Mit der letzten Stelle zusammengehalten gestatten dieselben die Auffassung: Traian hat nicht das Land der eingefallenen Sueben unterworfen, sondern sich begnügt, dieselben zurückzutreiben. Wie dagegen contemptis von dem Verhalten Traian's gegen die Brukterer zu verstehen wäre, müsste erst nachgewiesen werden. Leicht verständlich ist jedenfalls der Ausdruck gegenüber der von Asbach selbst angeführten Stelle bei Plin. ep. 2, 7, 2: »ostentatoque bello ferocissimam gentem — terrore perdomuit« nicht. Und wenn Asbach aus der Stelle Plin. pan. 56: »imminere minacibus ripis tu-

tum quietumque, spernere barbaros fremitus hostilemque terrorem non armorum magis quam togarum ostentatione« schloss, Traian müsse sich in einer ähnlichen Lage befunden haben, wie Spurinna, so hat er damit zum Teile etwas Richtiges gesagt; nur befand sich eben Traian an der Donau und Spurinna am Rhein. Denn wenn man annehmen wollte minaces ripae und hostilis terror bezöge sich auf den Rhein, so müsste man doch dafür irgend einen Anhalt haben; aber aus der Ueberlieferung geht nirgends hervor, dass die Römer damals am Rheine bedroht waren, wohl aber das Gegenteil, dass die Römer hier angriffsweise vorgingen. Und schliesslich, wie sollen wir den Widerspruch verstehen pan. 56 (non) domitis und ep. 2, 7, 2 gentem — terrore perdomuit? Vielleicht erhalten wir diese Belehrung in der in Aussicht gestellten grösseren Arbeit.

Emil Perino, De fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi imperatorum ab Aelio Spartiano conscriptarum. Freiburg i. Br. Doctordiss. 1880.

Der Verfasser macht die Entdeckung, dass in der vita Hadriani drei Quellen von Spartianus benutzt sind: 1) Marius Maximus c. 1—4, 5; 7, 1—4; 12, 1—5; 23—27. 2) Ein Hofschriftsteller (vielleicht Freigelassener Hadrian's) 5, 1—8; 6, 1 – 8; 7, 5—8, 11; 9, 6 – 11, 3; 18. 19. 21, 5 - 14. 3) Ein Unbekannter 14, 8—16, 6; 17, 6 oder 8 - 12. Diese Resultate hält der Verfasser für sicher; unsicher ist dagegen die Zuweisung von 9, 1 - 6; 4, 10 an Marius Maximus; 13, 1 – 4; 7, 1 – 5 an den Hofhistoriker; 11, 4 oder 11, 6; 25, 8 – 10; 20, 11 an den Unbekannten. Unbekannter Herkunft sind eine Anzahl eingeflickter Lappen: 1, 9; 4, 2 3; 4, 6 7, 8, 9; 5, 9 - 6, 5; 12, 6 - 8; 13, 6 - 14, 7; 16, 8—11; 20. 21, 4 mit Ausnahme von 20, 3 und 11 und 21, 4; 22; 24, 3 - 5. Der Leser kann jetzt entweder den Glauben des Verfassers teilen oder nicht; denn wirklich durchschlagende Gründe, warum das eine dem und das andere jenem Namen zugewiesen wird, giebt es ausser den allgemeinen Kategorien »feindselige Gesinnung des Marius Maximus«, »höfische Schmeichelei« und »vortreffliche Nachrichten« kaum. Und wenn das alles wahr wäre, was hätte man für die Richtigkeit der einzelnen Nachricht gewonnen? Spartianus freilich erscheint danach als ein ungewöhnlich fleissiger und denkender Mann, da er sich die Mühe gab, so viele Quellen zusammenzuarbeiten und zwischen den einzelnen zu wählen, ja was er hier fand, durch allerlei Zuthaten zu erweitern.

In der Untersuchung über die vita Severi wird zuerst eine Lanze gegen die »Autorität« Höfner's gebrochen für Marius Maximus. Im einzelnen werden diesem die ersten zwei Capitel zugewiesen mit Ausnahme von 2, 1. 2, welche nicht zu dem Bilde dieser vortrefflichen Quelle passen; dagegen die von Rübel auch dem Marius Maximus abgesprochenen 2, 6—8 muss er hier auf sich nehmen, weil sich für das Privatleben des Severus vor seiner Erhebung auf den Thron Unkenntnis entschuldigen lässt. Bis

c. 9 ist wieder Marius Maximus Hauptquelle; neben ihm erscheinen aber zwei andere, eine ihm feindlich gesinnte, welche 2, 1. 2 geliefert, und eine wahrscheinlich freundliche, der die letzten Paragraphen von c. 4 und der Anfang von c. 5 entnommen sind. An Benutzung Dio's kann mit Höfner nicht gedacht werden, ebensowenig an die Herodian's. In c. 10 und 11 sind neben Marius Maximus noch andere Quellen benutzt, doch kann hier das suum cuique nicht durchgeführt werden, c. 10—17 mit Ausnahme von 14, 5. 13 stammen aus Marius Maximus; das Einschiebsel wurde aus einer anderen, sehr verkürzten Quelle genommen, weil hier Marius Maximus zu viel Stoff hatte; letzterem gehört aber wieder c. 19 mit Ausnahme von §§ 6 oder 10, möglicherweise auch 7. 8. Für c. 22-24 stimmt der Verfasser mit Rübel überein, nur will er die Quelle in Helius Maurus finden, nicht in Cordus.

Der Verfasser hat in den Untersuchungen unzweifelhaft Sorgfalt und Scharfsinn bewiesen, aber auch seine Resultate bedürfen vor Allem des Glaubens.

Julius Dürr, Die Reisen des Kaisers Hadrian. Wien 1881. In Abhandlungen des archäologisch-epigraphischen Seminars der Universität Wien.

Der Verfasser liefert in seiner gründlichen und streng methodischen Arbeit einen wertvollen Beitrag zur Geschichte Hadrian's; seine Einleitung, in welcher er unter anderm die bisherige Darstellung der Reisen Hadrian's bespricht, zeigt zur Genüge, wie wenig befriedigend unsere Kenntnisse in dieser Frage waren. Zuerst wird der Aufenthalt Hadrian's im Orient und den Donauprovinzen in den Jahren 117 und 118 erörtert, daran schliesst sich eine Untersuchung über die nachweisbaren Aufenthalte in Rom (zum ersten Male 118-121, dann wieder 128, im Frühjahr 129 (?) und von 134—138). In die Jahre 121—123 fallen die Reisen in Gallien, Germanien, Raetien, Noricum, Pannonien, Britannien, Hispanien. Im 4. Capitel sucht der Verfasser zwei Besuche Hadrian's in den afrikanischen Provinzen 123 und 128 zu erweisen; den ersteren kann ich nicht als erwiesen, das Datum des zweiten zwar als wahrscheinlich, doch nicht als unumstösslich ansehen; in die Jahre 125/6 und 129 fallen die beiden Besuche in Athen. Mit den bisher in den Jahren 121—123 erwähnten Reisen in Verbindung stehen die Reisen in Asien 123. 124, auf den Inseln, in Thrakien, Makedonien, Nord- und Mittel-Griechenland 124. 125, im Peloponnes und Sicilien 126; sie bilden zusammen die erste grosse Reiseroute des Kaisers. Die zweite grosse Reise fällt in die Jahre 129—134. Wir heben daraus die Anwesenheit Hadrian's beim jüdischen Kriege von 132 bis Anfang 134 hervor. Wie reich die Ergebnisse der Untersuchung gegenüber den Vorgängern sind, zeigt namentlich die Uebersicht im 8. Capitel; sie sind gewonnen durch eine verständige Benutzung der Schriftquellen und namentlich mittels deren Ergänzung durch Münzen und Inschriften.

In Excurs 1 unternimmt Dürr eine Quellenanalyse von Spart. vit. Hadr. cap. 5—14; er polemisirt dabei mit Recht gegen J. J. Müller's Verfahren, den Marius Maximus überall in der historia Aug. zu finden und gelangt zu dem, wenn auch nicht sehr befriedigenden, doch wahrscheinlich richtigeren Resultate, dass Spartian in der erwähnten Partie einem unbekannten Gewährsmann folgt, der wesentlich aus der Autobiographie des Kaisers schöpft; nur zur Vervollständigung hat er die Biographie Hadrian's von Marius Maximus herangezogen. In Excurs 2 sucht der Verfasser den bekannten Brief Hadrian's bei Vopisc. vit. Saturn. c. 8 als im wesentlichen authentisch, aber teils interpolirt, teils verkürzt zu erweisen. Excurs 3 behandelt den in der Kaiserzeit zu Athen üblichen Schaltcyklus. Ein Anhang giebt die inschriftlichen Zeugnisse, einen Nachtrag, wonach auf Grund einer ephesischen Inschrift der Besuch von Rhodos im Jahre 123 erwiesen wird — danach wird die erste Hälfte des Boedromion 129 als Datum der Weihung des Olympieions und der Stiftung der Panhellenia wahrscheinlich — und eine chronologische Tabelle zu Excurs 3.

Σ. Κ. Σακελλαρόπουλος, Ἡ αὐτοκράτειρα Φαυστῖνα. Παρνασσός Τόμ. Ε' Τεῦχ. ς' (30. Juni 1881).

Der Verfasser giebt eine Analyse des bekannten Renan'schen Aufsatzes über die Kaiserin Faustina (vgl. Jahresber. 1876—1878, Abt. III, S. 526). Neues irgend welcher Art findet sich in der Darstellung nirgends.

H. Müller, Sabinianus ein Statthalter Dacien's? Correspondenzbl. d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde (1881) 4, 8, 94 f.

Der bei Dio 72, 3, 3 erwähnte Sabinianus kann mit dem C. I. L. 3, 4426 erwähnten C. Vettius Sabinianus identisch sein; doch muss letzterer kein Statthalter von Dacien sein, da die betreffende Inschrift in Ober-Pannonien gefunden wurde; es ist vielmehr auch aus anderen Gründen wahrscheinlich, dass der von Dio erwähnte Statthalter nicht Legat von Dacien war. Der in der afrikanischen Inschrift C. I. L. 8, 823 genannte C. Vettius Gratus Sabinianus spricht gegen eine solche Annahme nicht; zwischen dem Consulate des Enkels in der letzteren (242) und dem Auftreten des Grossvaters in der ersteren Inschrift (180) liegen gerade zwei Menschenalter. Endlich kann man aber auch an den Ephem. epigr. 4, 514 erwähnten L. Anton. Sabinianus in der Dionischen Stelle denken; er heisst leg. leg. I Ad. P. F., und sein Machtkreis kann ausreichend erscheinen, um die von Dio ihm zugeschriebenen Massregeln vorzunehmen.

J. J. Kneucker, Die Anfänge des römischen Christentums. Karlsruhe 1881.

Der Vortrag hat wesentlich theologisches Interesse. Der Verfasser entscheidet sich auch für den heiden-christlichen Charakter der römischen

Gemeinde, und zwar in der weitestgehenden Weise: er lässt dieselbe von Titus dem Begleiter des Paulus gestiftet werden. Zu beweisen sind natürlich solche Dinge nicht, aber die Quellen sind ja interpretirbar, und wenn die Vorgänger diese und jene Hypothese aufgestellt haben, so muss auch den Nachfolgern dasselbe Recht gewahrt bleiben. Ueber sonstige mehr philologische und historische Dinge, z. B. die Erklärung des suetonischen impulsor Chrestus zu streiten, bleibt unfruchtbar. Neues enthält der Vortrag nur auf theologischem Gebiete.

Eugen Westerburg, Der Ursprung der Sage, dass Seneca Christ gewesen sei. Berlin 1881.

Der Verfasser stellt, ohne Neues zu sagen, die Quellen der Sage und die Hauptthatsachen des Briefswechsels zwischen Seneca und Paulus zusammen. Danach geht er an eine kritische Prüfung der Briefe, die nach seiner Ansicht aus zwei verschiedenen Schichten, einer älteren (ep. X, XI, XII) aus dem 4. Jahrh. und einer jüngeren (alle übrigen Briefe), frühestens des 7. Jahrh., entstanden sind. Die Briefe X—XII sind die älteste Quelle für die Legende über Seneca und Paulus. Dies leitet er her aus der Art der Datirung, der sprachlichen Form, dem Bildungsgrad der Verfasser und ihrer Auffassung des Verhältnisses, welches zwischen Nero einer- und Paulus andrerseits vorausgesetzt wird. Als Quelle der jüngeren Gruppe will Westerburg eine Schrift erkennen, in welcher Nero ziemlich wohlwollend gegen Paulus gesinnt und Poppäa die Schülerin des Paulus ist. Diese Gestaltung ist ebionitische Verdächtigung des Apostels; die Tendenz der dem Bearbeiter der zweiten Quelle vorliegenden Schrift aber bereits conciliatorisch; auch Seneca wurde aus antipaulinischen Tendenzen mit dem Apostel in Verbindung gebracht. Ein erster Anhang giebt eine neue Recension des apokryphen Briefwechsels, ein zweiter handelt von dem griechischen Ursprung des Pseudolinus.

Für eine besondere Aufklärung des Sachverhältnisses ist das Resultat des Verfassers nicht zu halten; denn die ebionitische Richtung bildet in der modernen Kirchengeschichte ein ebenso beliebtes und fruchtbares Expediens wie in der römischen Geschichte die Tendenzschriftstellerei angeblich patricischer oder plebeischer Quellen; nur tappt man dort noch etwas mehr im Dunkeln wie hier. Adolf Harnack hat in der theologischen Litteraturzeitung 1881 N. 19 das Unhaltbare der Aufstellungen des Verfassers nachgewiesen und namentlich gezeigt, wie ihm ein Hauptkriterium entging, nämlich dass diese Briefe — vielleicht mit Ausnahme von XII — sklavisch aus dem Griechischen übersetzt sind; er hat als Zeit der Uebersetzung die Periode zwischen 520 und 800 bestimmt.

Brüll, Zur ältesten Geschichte des Primats. Theol. Quartalschrift 62, 453—468.

Gegen Friedrich, der den Primat des Jakobus und der jerusalemitischen Kirche zu erweisen sucht, wird der des Petrus und der römi-

schen Kirche verteidigt. Historisch kann man diese Untersuchungen kaum noch nennen, da sie mit historischen Unmöglichkeiten operiren. Wie soll in den ersten Jahren und Jahrzehnten des Christentums an einen Primat der jerusalemitischen oder römischen Kirche gedacht werden können? Dass sich bald Petrus bald Jakobus für die berufensten Nachfolger Christi ansahen, liegt in der Natur aller menschlichen Entwickelungen, besonders aber religiöser; dass aber von einer Kirche als solcher geredet wird, ist doch historisch ganz unhaltbar.

R. Hilgenfeld, Der römische Staat und das Christentum in den beiden ersten Jahrhunderten. Zeitschrift f. wiss. Theol. 24, 291—331.

Der Aufsatz enthält wenig Neues, und dieses Neue ist nicht gut. So wird unter Claudius die Notiz des Sueton Claud. 25 Judaeos — adsidue tumultuantes erklärt »immer von neuem«? Der Verfasser hat vergessen für diese neue Entdeckung irgend einen Beweis vorzubringen; ebenso wenig begründet ist die Annahme, das Ausweisungsedict des Claudius sei 52 oder 50 ergangen. Wäre dies der Fall, so fänden wir es bei Tacitus; es muss also wohl in dem verlorenen 9. oder 10. Buche erzählt gewesen sein und damit vor das Jahr 47 fallen.

In der Regierung des Nero will der Verfasser den Taciteischen Ausdruck quos volgus Christianos appellabat als einen Gegensatz ansehen zu quos volgus nunc appellat; er weiss nicht, dass die zeitliche Assimilation solcher allgemeine Angaben enthaltenden Relativsätze an den Hauptbegriff etwas ganz gewöhnliches ist. Aus dem Ausdrucke Christiani bei Sueton Nero 16 soll gar erwiesen werden, dass die Regierung officiell diesen Ausdruck bei dieser Gelegenheit brauchte. Nun kommt er freilich bei Domitian in's Gedränge, da hier der Ausdruck Christiani sich nicht findet und doch Christen verfolgt worden sein sollen. Da muss nun die bekannte Interpretationskunst herhalten, nach der mit contemptissima inertia das Christentum bezeichnet werde, ἄθεος soll nie von Juden gebraucht werden, während es doch = ἀσεβής einfach die Uebersetzung des lateinischen impius ist und eine ebenso dehnbare Bedeutung hat wie dieses; ja der Verfasser weiss sogar, dass sich Flavius Clemens geweigert habe als Consul seinen Vetter Domitian als Gott zu bezeichnen, obgleich Sueton ausdrücklich sagt, diese Anrede oder Formel habe sich bloss auf die kaiserlichen Hausbeamten beschränkt, und obgleich sich officiell nie diese Bezeichnung von dem Kaiser findet. Warum nicht an das Nächstliegende denken, das freilich dem Verfasser unbekannt ist? Unter Domitian fand ein — von den Schriftstellern nicht erwähnter — jüdischer Aufstand statt, die Massregeln gegen die Juden erklären sich zur Genüge daraus, wie aus der Verfolgung der Philosophen und Astrologen die Massregeln gegen den Verwandten, der am ehesten noch zu dieser in Beziehung gebracht werden konnte.

Dem Erlasse des Traian wird die heute beliebte Form einer all-

gemeinen gesetzlichen Massregel beigelegt, daraus auch sofort für eine allgemeine Verfolgung Schlüsse gezogen. Alle diese Dinge stehen in der Luft, Thatsachen sind keine bekannt, die hierfür verwandt werden könnten. Zunächst ist der Erlass Traian's nichts weiter als eine Weisung an den Statthalter von Bithynien, allein auf diese Provinz zu beziehen und wahrscheinlich auch allein auf sie bezogen. Hätte er mehr sein wollen, so hätte er eine Vorschrift über die Art und Weise des Verfahrens, Strafbestimmungen etc. enthalten müssen. Wir sind durch nichts berechtigt, diese Weisung anders aufzufassen als wie sie erteilt wird. Wäre sie ein neues Reichsgesetz — selbst dazu wird sie gestempelt — so hätte der Kaiser sicherlich den Senat dazu gezogen, und die folgenden Kaiser hätten keine neuen Weisungen zu geben brauchen. Die Ueberlieferung berichtet aber davon überall das Gegenteil. Zunächst wissen wir unter Traian und Hadrian von Verfolgungen so gut wie nichts; die Verfolgungen unter den Antoninen sind lediglich lokal und in den Märtyreracten wird immer die Weisung des betreffenden Kaisers entweder ausdrücklich angeführt oder vorausgesetzt. Und wenn dies nicht so wäre, was hätte Ulpian denn in seine Sammlung aufnehmen sollen? Hatte Traian ein Reichsgesetz erlassen, so war damit die Sache abgethan; dies war jedoch nicht der Fall, sondern offenbar von Fall zu Fall, immer auf Anrufung der betreffenden Provinzialbehörden gaben die Kaiser ihre Weisungen. Le Blant hat in durchaus überzeugender Weise bewiesen, dass eine neue Gesetzgebung gar nicht erforderlich war, sondern die Anwendung mehrerer vorhandener Gesetze völlig ausreichte, um alle wünschenswerten Waffen zur Unterdrückung des Christentums zu liefern. Es heisst eben die vorliegenden Verhältnisse durchaus überschätzen und anachronistisch behandeln, wenn man glaubt, Traian habe gegen eine solche Secte eine besondere Gesetzgebung für nötig erachtet. Seine ganze Tendenz ist den geschlossenen Gesellschaften entgegen, mögen dieselben Grundsätze haben, welche sie wollen; dies zeigte sich auch gegenüber den Christen. Dass sie nicht aufgesucht werden sollen, hing jedenfalls mit dem Berichte des Plinius zusammen, dass dieselben eigentlich harm- und einflusslose Leute waren, denen keine Verbrechen nachgewiesen werden konnten, und deren Treiben durch Plinius' Massregeln in seiner Gefährlichkeit schon als eingeschränkt erschien. Nun wird gesagt, die Christen seien dadurch rechtlos gestellt worden, und man beruft sich auf die leidenschaftliche Declamation Tertullian's für diese Ansicht. Diese beweist aber durchaus nicht, was sie soll. In diesem Sinne rechtlos war jeder, der einer verbotenen Gesellschaft angehörte und einen Ankläger fand; denn der Kaiser bestimmt ausdrücklich, dass anonyme Anklagen nicht berücksichtigt werden sollen. Er verweist damit das Verfahren einfach auf den gewöhnlichen Rechtsweg. Findet sich ein Ankläger, so hat der Richter zu untersuchen, ob eine geheime Gesellschaft vorhanden ist und der Angeklagte zu einer solchen gehört;

in diesem Falle trifft ihn die Strafe, welche dafür bestimmt ist. Sicherlich hat auch der religiöse Charakter dazu beigetragen, dass der Kaiser diese Behandlung eintreten liess. Seiner Ansicht von Regierung und Staatsgewalt konnte eine Secte unmöglich berechtigt erscheinen, welche sich von der bestehenden Religion insoweit entfernte, dass sie die Angehörigkeit zur Staatsreligion als eine Sünde bezeichnete und die herkömmliche Verehrung des Kaisers verwarf. Aber als eine Gefahr konnte sie ihm ebenso wenig erscheinen, denn sonst hätte er sie unbedingt und rückhaltslos vernichten müssen. Er ordnete also das »Qui vive« der Staatsverwaltung an, aber nicht willkürliche Vernichtung. Ja man kann sehr leicht in den Anordnungen des Kaisers erkennen, dass er der herkömmlichen römischen Politik auf religiösem Gebiete nicht untreu werden wollte. Hätte es sich um eine politische Hetärie gehandelt, so wäre dieselbe ohne Bedenken und ohne Gnade unterdrückt worden, wie dies ja von Traian bezeugt ist; da es sich aber um religiöse Fragen handelte, so wählte der Kaiser eine mildere Behandlung. Ebenso falsch ist, was Hilgenfeld behauptet »wer als Christ überführt wird, den verurteilt man zur Todesstrafe«. Ein Blick in die Märtyreracten hätte ihn eines besseren belehren können, denn selbst für tenuiores gilt diese Behauptung nicht durchgängig, obgleich man mit diesen überall im römischen Strafrecht wenig Umstände machte und in allen Prozessen, welche mit der Religion in Zusammenhang standen, Zauberei, Wahrsagerei etc. Todesstrafe hier herkömmlich war. Wenn aber auch alle die Todesstrafe getroffen hätte, wie dies nicht der Fall war, so würde selbst dieser Umstand noch lange nicht eine exempte Behandlung des Christentums als solchen beweisen.

Hilgenfeld bemüht sich nun zwar für die Martyrien unter Antoninus, Pius und Marcus die Rechtsgiltigkeit des Traian'schen Edicts in allen einzelnen Fälle zu erweisen, aber dieser Nachweis ist nicht erbracht, bezw. was er nachweist, konnte, ja musste alles auch ohne das Traian'sche Edict so verlaufen. Wenn der Stadtpräfect oder ein Statthalter nur auf Anklage einschreitet, so ist dies eben der im römischen Strafverfahren herkömmliche Weg. Die Behandlung der Untersuchung gegen Polykarp kann kaum zur Entscheidung herangezogen werden, da das Verfahren ausdrücklich (c. 11 Ruinart S. 34) als ein tumultuarisches bezeichnet wird; dagegen setzen die Acten der heil. Felicitas ein ausdrückliches Einschreiten der Pontifices bei Pius voraus; dass der Stadtpräfect ohne Weisung des Kaisers in dieser Angelegenheit verfahren sei, ist nicht denkbar.

Am besten ist die Regierung des Marcus geeignet, jene Ansicht von der Gültigkeit des Traianischen Reichsgesetzes und seiner Natur als Specialgesetz zu widerlegen. Wir sind hier in der ausnahmsweise günstigen Lage, bei einem römischen Juristen die gesetzliche Bestimmung zu finden und sehen daraus, wie aus dem Zusammenhange bei Paulus,

dass, wie dies von vornherein zu erwarten war, es kein Specialgesetz, sondern eine allgemeine Bestimmung gegen Alle war »qui novas sectas (Hilgenfeld citirt eine falsche Lesart) vel ratione incognitas religiones inducunt, ex quibus animi hominum moveantur«; also die öffentliche Ordnung und Ruhe war das leitende Motiv für die Erlassung dieser Bestimmung und dadurch der Gesichtspunkt bestimmt, nach dem die Statthalter zu verfahren hatten. Und dies entsprach der Sachlage; nachdem in den asiatischen Städten es wiederholt zu Kämpfen zwischen Heiden und Christen gekommen war und der heidnische Geist sich in Lynchverfahren gegen die Gegner der eigenen Religion Luft gemacht hatte, musste eine Bestimmung gegeben werden, wie Religionen zu behandeln waren, welche den Geist ihrer Bekenner in eine Aufregung (Fanatismus) versetzten, durch welche der Friede und die öffentliche Sicherheit bedroht war. Wenn Hilgenfeld behauptet, dass in Lugdunum und Vienna nach diesem Gesetze bereits verfahren worden sei, so ist dies zwar deshalb wahrscheinlich, weil Marcus nicht bis zu seinem Tode gewartet haben wird, um dieses Gesetz zu erlassen, sondern jedenfalls dasselbe für nötig hielt, als durch Krieges- und Hungersnot sowie die Pest der Aberglaube der Bevölkerungen auf's heftigste entflammt war und die Feinde der alten Götter für diese Heimsuchungen verantwortlich machte. Wie er aber aus der Erzählung der Märtyreracten beweisen will, dass gerade dieses Gesetz angewandt wurde, ist mir unerfindlich; denn Vettius Epagathus wird jedenfalls nicht nach diesen Bestimmungen behandelt, und das sonstige Verfahren hätte er ebenso gut durch das Rescript des Traian erklären können. Man muss sich überhaupt hüten, diesen Acten ein zu grosses Gewicht bezüglich ihrer Berichte über die processualischen Hergänge beizulegen. Bei genauerer Untersuchung findet man zwei Schablonen für dieses Verfahren befolgt. Auch darin hat Hilgenfeld die Tradition nicht auf seiner Seite, wenn er behauptet, die Bestimmung des Marcus habe den zum Heidentume Zurückkehrenden nicht mehr Straflosigkeit zugesichert. Wie konnte dies in einer Bestimmung stehen, welche im Allgemeinen gegen novae sectae et — incognitae religiones gerichtet war? Dass aber diese Rücksicht auch ferner geübt wurde, beweist die Erzählung bei Euseb. h. e. 5, 1, 44. 47. Ich hätte erwartet, dass in einer derartigen Untersuchung über die Worte novas sectas vel ratione incognitas religiones nicht so einfach hinweggegangen worden wäre: denn entweder sind dieselben wörtlich zu verstehen und wenn dann dieselben auf das Christentum bezogen werden sollen, so steht es mit der Theorie des Traianischen Reichsgesetzes etwas flau, da doch sicherlich nach ungefähr 70jähriger Giltigkeit desselben eine von diesem Specialgesetz betroffene Religion nicht mehr so genannt werden konnte: oder die Worte beziehen sich nicht auf das Christentum; dann würde sich daraus ergeben, dass die Religionspolitik der römischen Regierung auch unter Marcus ihre alten Grundsätze nicht aufgegeben hatte. Ich

bin nun durchaus der Ansicht, dass die Worte sich auch mit auf das Christentum beziehen und begründe darauf den Schluss; also ist es mit der angeblichen Specialgesetzgebung Traian's für das Reich nichts.

Wie wenig der Verfasser übrigens zu einer solchen Untersuchung berufen ist, zeigt seine Darlegung über Commodus; hier werden die christlichen Fabeln über die Marcia breitgeschlagen, während die Thatsache nicht erwähnt ist, dass die Acta martyr. Scillitan. bei Usener die Verfolgung in das Jahr 180 verlegen, also Commodus durchaus, jedenfalls im Anfang seiner Regierung, wie auf anderen Gebieten, so auch gegen die Christen die Politik seines Vaters beibehielt; aber auch die nicht unbedingt zu verwerfende Erzählung bei Hieron. de vir. ill. c. 42 über den Senator Apollonius lässt jene Nachrichten über den Einfluss Marcia's doch fraglich erscheinen.

E. Egli, Das Martyrium Polykarp's. Ztschr. f. wiss. Theol. 25, 2, 227—249.

Der Verfasser folgt im Ganzen den Resultaten Waddington's; da dieser aber einen Rechenfehler gemacht hat, durch den er den Krankheitsschluss des Aristides auf Herbst 161 statt auf Herbst 160 ansetzte, so fixirt sich der Beginn der Krankheit auf Herbst 143. Aber dadurch wird die Hauptsache nicht alterirt; das Martyrium Polykarp's fällt auf den von Waddington berechneten Tag (23. Februar 155 n. Chr.).

W. Mangold, De ecclesia primaeva pro Caesaribus ac magistratibus Romanis preces fundente dissertatio. Bonn 1881.

Der Verfasser knüpft an eine Abhandlung K. Weizsäcker's »Ueber die älteste römische Christengemeinde« (Jahrb. f. deutsche Theol. 21, 248 ff.) an, worin derselbe den heidenchristlichen Charakter derselben schon in Paulus' Zeiten zu erweisen sucht. Unter anderem führte er gegen den judenchristlichen Charakter die Sitte an für die Kaiser zu beten, welche der römische Clemens bezeugt; Paulus hätte im 13. Capitel des Römerbriefes die Heidenchristen, welche in der Erwartung der bevorstehenden Wiederkunft Christi die heidnische Staatsordnung verworfen, namentlich die Zahlung der Abgaben verweigert hätten, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermahnt.

Mangold macht dagegen geltend, dass kein Grund vorhanden sei, jene Mahnung als allein an Heidenchristen gerichtet anzusehen, die Zeiten des Paulus und Clemens seien durchaus nicht identisch, endlich hätten die Juden für nichtjüdische Fürsten und Obrigkeiten schon zu Jeremia's Zeiten gebetet. Bezüglich des ersten Punktes weist er ganz treffend nach, dass die Mahnung des Apostels bezüglich der Judenchristen durchaus am Platze, für die Heidenchristen ganz gegenstandslos war, da die einzige Voraussetzung, unter welcher letztere zur Auflehnung gegen die Römer bereit waren, nämlich die Verbreitung chiliastischer Ideen, vor dem

4. Jahrhundert nicht vorhanden war. Bezüglich der allerdings liturgischen Charakter tragenden Worte des römischen Clemens (im Korintherbriefe) ist festzuhalten, dass eben Paulus der römischen Gemeinde erst den specifisch judenchristlichen Charakter benahm; dieser Umstand darf also nicht als Argument angeführt werden, dass seine Mahnung nicht an Judenchristen gerichtet sein konnte. Aber die Worte des Clemens selbst tragen durchaus keinen specifisch heidnisch-christlichen Charakter, wie der Verfasser aus dem Vergleiche mit einer Litanei der Arvalen zu erweisen sucht; vielmehr kommt nichts in denselben vor, das nicht zur Ermahnung des Paulus stimmte. Ein solches Gebet war aber um so mehr am Platze, als nach Jerusalems Zerstörung die Stimmung der Juden gegen die römische Herrschaft sich mehr und mehr verbitterte und aus diesem Grunde eine beständige Mahnung der judenchristlichen Elemente zum Gehorsam gegen die Obrigkeit doppelt nötig war. Zu dem gleichen Resultate gelangt der Verfasser mittels einer Betrachtung über die Zeit der Ausscheidung der judaistischen Elemente und einer Vergleichung der Fassung der vorconstantinischen Gebetsformeln mit der bei dem römischen Clemens erhaltenen. Uebrigens war, wie der Verfasser an mehreren Beispielen nachweist, die Fürbitte für jüdische und fremde Könige und Obrigkeiten im jüdischen Cultus längst herkömmlich und wurde bis zum Ausbruch des Krieges gegen Rom wenigstens von einem Teile der Pharisäer sowie von den Sadducäern nicht bestritten.

Heinrici, Zum genossenschaftlichen Charakter der paulinischen Christengemeinde. Theol. Studien und Kritiken 54 (1881), 505 ff.

Im Wesentlichen Polemik gegen Th. Holsten und mehr von theologischem als historischem Interesse.

Hermann Weingarten, Die Umwandlung der ursprünglichen christlichen Gemeindeorganisation zur katholischen Kirche. v. Sybel's H. Z. N. F. 9, 3, 441 ff.

Der Verfasser widerlegt zuerst die verbreitetete Ansicht, dass es schon in apostolischer Zeit ein Amt der Presbyter an der Spitze der Gemeinden gegeben habe. Die erste Form des Zusammenschlusses derselben war vielmehr die Unterordnung der Einzelnen im freien Gehorsam der Liebe unter die zuerst dem Christentum gewonnenen Familien. Die im Römerbriefe 16, 1 erwähnte Diakonie ist nicht die spätere Bezeichnung eines Amtes, sondern die einer hervorragenden Thätigkeit, bei deren Erklärung der Verfasser mit Recht auf die Stellung der Frauen im heidnischen Götterdienst verweist und die er mit zahlreichen Beispielen aus den Inschriften hätte belegen können. Die kirchengeschichtliche Forschung wird immer noch der Entwicklung der kirchlichen Verfassung aus den heidnischen Einrichtungen heraus zu wenig gerecht. Auch die προστάτις jener Stelle sucht er mit Recht aus den heidnisch-

gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit als Patronat in der christlichen Gemeinde zu erklären. So war es das Princip des Priestertums aller Gläubigen, zugleich ein geistlich-demokratisches Princip, mit welchem die erste Organisation der apostolischen Zeit verbunden war.

Das Presbyterat als ein ständiges Element der Aeltesten ist nicht aus dem jüdischen Vorbilde der Synagogal-Verfassung hervorgegangen, vielmehr aus dem Vorbilde der antiken Kultvereine entsprungen; das Christentum hat sich nach den Rechtsnormen der collegia funeraticia organisirt; aus ihnen sind auch die *ἐπίσκοποι* entlehnt. Aber der demokratische Geist der Collegien, welche ihre Vorsteher jährlich wählten, musste in der christlichen Gemeinde dem aristokratischeren Principe der Lebenslänglichkeit weichen; das Vorschlagsrecht wurde von den Angesehensten geübt, der Gemeinde blieb nur ein Zustimmungsrecht zu deren Vorschlägen. Aber am Schlusse des 1. Jahrhunderts war mit dem Aeltestenamt noch keineswegs der später ausschliesslich dominirende Gedanke apostolischer Succession verbunden. Bald gesellte sich der eigentlich gemeindlichen und Verwaltungsthätigkeit des Presbyterats die lehramtliche hinzu; je mehr letztere überwog, desto mehr drang auch die den heidnischen Mysterien eigene Unterscheidung von Priestern und *λαός* vor, der ordo des Klerus trat den Laien gegenüber.

Während noch für die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts die Gleichheit aller Presbyter und ihre Autorität als die höchste in der Gemeinde feststeht, tritt schon in den Pastoralbriefen die monarchische Ausgestaltung des Episkopats hervor. Ihr letzter Grund ist die Gnosis d. h. das Bestreben, das Christentum nach der Form der alten Mysterien umzugestalten; in dem Kampfe gegen dieses Heidentum der Gnosis entstand der Episkopat in seiner neuen specifischen Stellung und die Einheit der ecclesia catholica mit der Gemeinde der Welthauptstadt als Mittelpunkt der Geistkirche. Der Bischof als Stellvertreter Gottes erhebt sich über dem Presbytercollegium; damit verbindet sich der Gedanke, die Bischöfe als Nachfolger der Apostel und Träger apostolischer Amtsbefugnis hinzustellen; freilich wird dies nur ermöglicht durch eine der apostolischen Zeit selbst völlig fremde Anschauung vom Apostolat, andrerseits durch eine Reihe historischer Illusionen und Fictionen; so ist das Apostelbild der Apostelgeschichte, so die bekannten Legenden über die apostolischen Gemeinden und Apostel-Bischöfe entstanden. Die Dea Roma der Kaiserzeit verlieh auch dem christlichen Rom früh die gleiche Glorie, und als man Petrus zum römischen Bischof erhoben hatte, fing man an jene schematischen Bischofslisten von Rom und Antiochia zusammenzustellen, die als Erfindungen bezeichnet werden können; es entstand jene Tendenzlitteratur mit Hegesipp und Papias an der Spitze, die nicht höher dasteht als die Lügenlitteratur der Kaiserzeit.

E. Renan, Les premiers martyrs de la Gaule 177 av. J-C. Revue historique T. 17, 303—326.

Die erste Verfolgung in den gallischen Gemeinden zu Lyon und Vienne wird im Wesentlichen im Anschluss an die bekannten kirchlichen Quellen (Euseb. h. e. 5, 1) in der an Renan gewohnten meisterhaften und hinreissenden Weise erzählt.

Ernest Renan, Marc Aurèle et la fin du monde antique. 3. édition. Paris 1882.

Mit diesem 7. Bande ist das grosse Werk Renan's: »Histoire des origines du christianisme« beendet, und der Verfasser spricht in der Vorrede die Absicht aus, nun eine nicht minder wichtige Arbeit zu unternehmen, nämlich die Geschichte der Vorbereitung des Christentums innerhalb des Judentums.

Die sieben Bände sind nicht alle von gleichem Werte, sondern die drei letzten übertreffen die früheren an wissenschaftlicher Bedeutung bei weitem. Es liegt dies zum Teil am Stoffe, da Renan dort eine mangelhafte Ueberlieferung durch Combination und Hypothese zu ersetzen suchen musste. Aber allen Teilen der gewaltigen Arbeit sind gewisse Vorzüge durchgehends eigen: die vorurteilsfreie Behandlung der christlichen Urgeschichte mit wirklich historischem und weitem Blicke, die genaueste Kenntnis der einschlägigen Litteratur und die völlige Beherrschung und künstlerische Behandlung des Stoffes; nirgends erhält man den Eindruck der mühsamen Arbeit und Forschung, welche in dem Werke eingeschlossen ist, sondern der Verfasser schaltet so frei über den schwierigen und teilweise spröden Stoff, dass er auch in künstlerischer Hinsicht eine vollendete Arbeit zu liefern vermochte.

Nicht auf der gleichen Höhe, wie die Behandlung des kirchenhistorischen Teiles, der ja natürlich die Hauptsache ist, steht die der politischen Geschichte, und diese Schwäche zeigt sich auch in dem vorliegenden Bande. Die Bedeutung des Kaisers Marcus für die Reichsregierung ist zu sehr idealisirt, und gerade die Seite, welche die Schwäche in diesem Regimente bildet, die philosophische Richtung des Kaisers, hat Renan viel zu hoch angeschlagen, die Nachteile, welche daraus für die Regierung resultirten, so gut wie gar nicht in Betracht gezogen. Und doch waren letztere erheblich genug. Die Abneigung des Kaisers gegen äussere Regententhätigkeit, vielleicht auch eine philosophische Auffassung der Rechte seines Adoptivbruders veranlassten ihn zur Begründung der Sammtherrschaft, welche sich nachher auf Commodus übertrug und der erste Schritt zur Reichsteilung war; wäre L. Verus eine energischere Persönlichkeit gewesen, hätte er namentlich kriegerische Tüchtigkeit und Neigung besessen und hätte er länger gelebt, so wäre wahrscheinlich Marcus ganz in den Hintergrund getreten, um seinen philosophischen Neigungen zu leben; versucht hat er dies ja bei dem Par-

therkriege, und der Aufstand des Avidius Cassius ist grossenteils aus dem Gegensatze des Heeres gegen den weichherzigen Philosophen und Essayisten hervorgegangen. Dabei soll nicht vergessen sein, dass schliesslich in dem Kaiser das fürstliche Pflichtgefühl den Sieg davontrug über seine eigentliche Neigung; aber wir thun ihm wohl nicht Unrecht, wenn wir annehmen, dass die Marcomannenkriege mit grösserer Energie und Raschheit hätten geführt werden können, wenn der Kaiser mehr Feldherr und weniger Philosoph auch im Feldlager gewesen wäre. Aber auch auf anderen Gebieten erwies sich diese philosophische Richtung des Kaisers durchaus nachteilig. So ist seine Finanzpolitik durchaus verfehlt, da sie eine sträfliche Gutmütigkeit und Connivenz bewies; gleich bei seiner Thronbesteigung gab er der Garde unerhört grosse Geschenke, die sich später wiederholten, ohne dass sich in den inneren oder äusseren Verhältnissen ein Grund für diese Verschwendung entdecken liesse; die Zahl der Getreideempfänger wurde vermehrt, die Beitreibung der Steuerrückstände mit noch geringerer Energie als sonst verfolgt. Und doch erforderte die Finanzlage des Reiches ausserordentliche Mittel, und wenn diese nicht zu beschaffen waren, ungewöhnliche Sparsamkeit; neue Legionen mussten errichtet, fast während der ganzen Regierungszeit Kriege geführt werden. Dass der Kaiser auch der Finanzschwierigkeiten nicht Herr wurde, beweisen die ausserordentlichen Massregeln zur Genüge, welche er ergreifen musste. Die Kronjuwelen wurden verpfändet, und was schlimmer war, die Gold- und Silberprägung stark unterwertig. Renan spricht von einem demokratischen Regimente des Kaisers; die Thatsachen stimmen dazu nicht. Allerdings beobachtet auch er dieselben rücksichtsvollen Déhors im Verkehre mit dem Senate wie die meisten seiner Vorgänger, aber die eigentlichen Kriterien eines Senatsregimentes fehlen durchaus. Schon als Cäsar erhielt er das ius quintae relationis, damit so ziemlich die völlige Beherrschung der Senatsversammlungen, als Kaiser war er nicht zu bewegen, auf die Capitalgerichtsbarkeit gegen die Senatoren zu verzichten, und die Senatorenernennung hat er stets in der Hand behalten. Er hat allerdings erklärt, dass der Kaiser keinen Besitz habe, aber diese Erklärung konnte selbstverständlich nicht praktisch werden, und der Versuch einer teilweisen Neubelebung der alten Volksversammlungen blieb, was er bleiben musste, eine Posse. Dagegen wurde die eigentliche Verwaltung dem Senate noch mehr entzogen, als dies bisher schon der Fall war; in der fiskalischen Verwaltung, auch in der annona wurde die hadrianische Beamtenorganisation noch einen Schritt weiter geführt, indem zur Entlastung des Verwaltungschefs Subdirigenten eingesetzt und damit die Wirksamkeit jener Einrichtung erhöht wurde. Unter den übrigen Massregeln, welche durch Marcus im Interesse der Centralgewalt getroffen wurden, und welche Renan nicht in dem richtigen Zusammenhange dargestellt hat, verdient noch eine besondere Erwähnung, da Renan an dieselbe durchaus unrichtige Consequenzen geknüpft hat.

Er hebt besonders die Alimentareinrichtungen des Marcus hervor; wir haben keinen Grund anzunehmen, dass gerade in dieser Richtung ausserordentliches geschehen sei, denn eine neue Stiftung für Mädchen überschreitet nicht den Umfang dessen, was wir über die Einrichtungen der Vorgänger wissen. Dagegen hat Renan eine sehr wichtige Seite bei dieser Frage übersehen. Marcus kehrte in der italischen Politik wieder zu den Grundsätzen Hadrian's zurück, indem er die von jenem geschaffenen iuridici, allerdings nur mit prätorischem Range, wieder herstellte, welche Pius auf Andringen des Senats hatte abschaffen müssen. Vielleicht wurden im Zusammenhange mit dieser Massregel die Districtsverwaltungen der Alimentarinstitution aufgehoben und die Verwaltung in Rom unter einem praefectus alimentorum consularischen Ranges concentrirt, dessen Competenz ganz Italien umfasste; die iuridici hätten in diesem Falle wohl ein Aufsichtsrecht über die Alimente erhalten. Auch die Politik des Marcus gegenüber den Vereinen hat Renan überschätzt. Man darf die Kehrseite dabei nicht aus dem Auge verlieren; die Einsetzung von curatores aus dem Ritter- und Senatorenstande in den Municipien nahm auch unter dieser Regierung ihren regelmässigen Fortgang; dieselben besassen durchaus den Charakter von Regierungs-Commissaren, welche durch ihr Eingreifen die freie Entwickelung der Gemeinden völlig zu lähmen vermochten. Gewissermassen als Entschädigung für die Entziehung der municipalen Freiheit, aber auch mit Rücksicht auf die bestehende Ueberwachung des municipalen Lebens, wurden jetzt die Rechte der Collegien einigermassen erweitert, indem denselben die wichtigeren Befugnisse juristischer Personen, nämlich Vermächtnisse zu erhalten und zu manumittiren, verliehen wurden; dass auch jetzt von einer Freigebung des Vereinswesens keine Rede sein kann, zeigt gerade die von Marcus getroffene Bestimmung, dass Niemand mehreren Collegien zugleich angehören dürfe. Dass es Marcus auf dem Verwaltungsgebiete an schöpferischer Initiative mangelte, dafür haben wir wenigstens einen Anhalt. Der verständige Pescennius Niger hatte demselben den Antrag unterbreitet, die Provinzialverwaltung zu reformiren und zwar in einer Weise, welche das Herkommen berücksichtigte und zugleich dem Wohle der Provinzialen Rechnung trug. Danach sollten die Termine aller Statthalterschaften auf fünf Jahre verlängert und eine regelmässige Beamtencarriere für die Provinzialverwaltung geschaffen werden, indem Assessoren mit festen Gehältern angestellt und später in denjenigen Provinzen als Chefs der Verwaltung verwandt werden sollten, in denen sie praktisch verwandt worden waren; hätte der Kaiser der Ausführung dieser Vorschläge seine Zeit zugewandt, so wäre für das Reich mehr herausgekommen als bei den unfruchtbaren und kleinlichen Verhandlungen zwischen ihm und seinen philosophischen und rhetorischen Freunden. Die Gesetzgebung hat sicherlich unter Marcus viele Fortschritte aufzuweisen, obgleich z. B. die Sklavengesetzgebung ebenfalls von Renan überschätzt

wird; das beste, was hier geschah, ist nicht mehr als eine Erneuerung früherer Vorschriften z. B. des Claudius; aber man muss doch auch hier berücksichtigen, dass ein grosser Teil dieser Arbeiten auf Rechnung des vielleicht seit Marcus mit festen Gehalten ausgestatteten consilium und der häufig mit Juristen besetzten Gardepräfectur zu setzen ist. Wir haben uns ausführlicher mit diesen Fragen hier beschäftigt, weil sie für die Entscheidung über eine weitere Ansicht Renan's wichtig werden, der, wie schon der Titel besagt, das Ende der antiken Welt unter diese Regierung setzt. Wenn es nicht möglich war, den politischen Darlegungen Renan's beizustimmen, so muss ich dagegen seinen Ausführungen über die kirchlichen Verhältnisse den vollsten Beifall aussprechen; ich halte dieselben für das beste, was wir in dieser Litteratur besitzen. Die Capitel 5—15, 17—25, 28—30 sind Muster von klarer und sachkundiger Darstellung. Ich kann nicht sagen, dass ich mit allem einverstanden wäre, was hier zu lesen ist; so halte ich die Annahme, dass eine Legion von dem bekannten Ereignisse im Quadenkriege eine Zeit lang den Namen fulminata geführt habe, nicht für zulässig, und die Daten über Zahl und Verbreitung der Christen nicht sämmtlich für erweisbar; aber dies sind untergeordnete Dinge, welche gegen die eminent historische Auffassung der gesammten Entwickelung zurücktreten.

Aber eine Ansicht Renan's muss noch etwas ausführlicher besprochen werden. Cap. 27 wird im Zusammenhange mit Marcus' Tod die auf dem Titel ausgesprochene Ansicht, dass mit Marcus' Ende das Ende der an-iken Welt zusammenfalle, näher begründet (»le jour de la mort de Marc-Aurèle peut être pris comme le moment décisif où la ruine de la vieille civilisation fut décidée«). In der Philosophie hatte nach des Verfassers Ansicht Marcus das Tugendideal so hoch gestellt, dass man es in der Folgezeit für unerreichbar hielt, in der Politik eröffnete er mit der Nachfolge des Commodus die Aera der Tyrannen und der Anarchie, in der Religion bereitete er durch seine Anhänglichkeit an eine Staatsreligion, deren Schwäche er selbst kannte, den Triumph des Christentums vor; auf allen Gebieten, mit Ausnahme des Rechts zeigt sich Erschöpfung (l'affaiblissement). Man kann Renan zugeben, dass die antike speculative Philosophie, wie sie sich seit Sokrates entwickelt hatte, nach larcus keine bedeutendere Leistung mehr hervorgebracht hat; ob die Höhe des Tugendideals hieran schuld war, wird nicht ebenso sicher zu erweisen sein; wenn man die ganze schriftstellerische Thätigkeit der raktischen Philosophie, wie sie sich in Rom und dem Westen seit der Kaiserzeit entwickelt hat, betrachtet, so wird man eine geringe litterarische Production finden. Es war dies natürlich; sobald die Philosophie ich der reinen ethischen Casuistik zuwendet, wird sie vielmehr auf die nmittelbare Einwirkung durch das Wort, als auf die Erörterung durch ie Schrift sich hingewiesen sehen. Wie viel moralische Casuistik wird n den Predigten der christlichen Kirchen producirt, und wie gering ist

der Niederschlag derselben in der Litteratur! Ob Marcus' Schrift nun wirklich das Ende dieser alt-philosophischen Litteratur bildet, wissen wir weder noch ist es sehr wahrscheinlich. Erklären liesse sich diese Erscheinung aber auch auf andere Weise. Eine blosse Pflichtenlehre erwartete das Publikum jetzt von der Philosophie nicht mehr; und der Trost und die Hoffnung, welche die Welt in ihrer inneren Bedrängnis suchte, fand sich nicht in einer stoischen Idealistik, die den Menschen auf eine Höhe stellte, auf welche er in Wirklichkeit nicht zu gelangen vermochte. Eine Lehre, welche den Menschen anwies, sich den Himmel durch eigene Kraft zu erschliessen, wird zu allen Zeiten nur Wenige gewinnen, eine Lehre, welche eine Anzahl von Mittelwesen zwischen Himmel und Erde creirt, um den Menschen zu jenem Ziele zu bringen, wird stets populär sein; die Zeit der letzteren philosophischen Systeme war jetzt gekommen, vor ihnen hatten die alten Theorien längst den Boden mehr und mehr verloren. Auf politischem Gebiete hat Marcus allerdings mehr als einen schweren Fehler begangen; dass er mit Commodus die Reihe der Tyrannen und die Anarchie inaugurirte, kann ihm aber doch nicht eigentlich zur Last fallen. Es lag in der Institution, die eben nicht alle gut angelegten Naturen unwiderstehlich in den Abgrund riss. Commodus war noch sehr jung, und dies war ein schweres Unglück; aber ob Marcus viel hätte ändern können, wenn er seinem Sohne die Nachfolge nicht zugewandt hätte, lässt sich so einfach nicht entscheiden. Dass er ihn so früh zur Mitregierung heranzog, war zweifellos verfehlt; ob er den leiblichen Sohn, den Sohn einer Kaiser-Erbtochter, von der Regierung bleibend fern halten konnte, ist wenigstens durch kein weiteres Beispiel der Kaisergeschichte zu belegen; man darf es billig bezweifeln. Bezüglich der Zustände, welche nach Marcus' Tode eintreten, kann ich im Vergleich mit Nero und dessen Nachfolgern einen principiellen Unterschied nicht erkennen; und dass nach einer Reihe teils guter, teils wenigstens nicht schlechter Regenten auch einmal schlechte folgen, ist der Welt Lauf. Die Veränderungen in der Constitution der Regierung sind unter Marcus nicht derart, dass sie einen durchgreifenden Unterschied begründen; das laisser-aller in der Praxis, welches durch Pius zum Siege gekommen und durch Marcus nicht in ausreichender Weise beseitigt worden war, hatte zum grossen Teil die Zustände verschuldet, welche schon unter letzterem über das Reich hereinbrachen. Tiefgedacht aber doch schwerlich richtig ist der Satz, dass Marcus durch seine Anhänglichkeit an die Staatsreligion den Sieg des Christentums vorbereitet habe. Renan setzt dabei voraus, dass er die Schwäche derselben durchschaut habe. Für eine solche Annahme hat man doch lediglich auf Grund der in seinen Selbstbetrachtungen ausgesprochenen Grundsätze keinen Anhalt. Ein denkender Mensch kann für seine Person sich der bestehenden Religion fern stellen, ohne dabei deren Wirkung auf die Massen zu verkennen; warum sollte bei Marcus nicht diese

Annahme gelten? Ausserdem hatte sich die stoische Philosophie der Volksreligion gegenüber stets in einem durchaus conniventen Verhältnisse gehalten, und es mag auch in dieser Hinsicht Marcus viel weniger innerlich frei gewesen sein, als Renan voraussetzt. Im Allgemeinen hat er die Persönlichkeit des Kaisers viel zu bedeutend und erhaben hingestellt; dem Marcus der Selbstbetrachtungen musste doch zur Ergänzung der der frontonischen Briefe zur Seite gestellt werden; das Ideal, das jetzt in den Wolken schwebt, wäre dann wohl etwas irdischer, auch wahrer geworden. Die Erschöpfung der römischen Welt wird ja ebenfalls mit gewissen Einschränkungen nicht zu leugnen sein; man wird sich aber doch vor dem falschen Schlusse hüten müssen, zu dem die alleinige Berücksichtigung des Verfalles leicht verleitet, der sich in den schöneren Künsten und in den wissenschaftlichen Leistungen allerdings als erschreckend gering herausstellt. An die Stelle des erschöpften Italiens und des eigentlich römisch-latinischen Stammes traten die Provinzen, und wie viel militärische und bürgerliche Kraft hier noch lebte, hat die schrecklichste Zeit des Kaisertums deutlich gezeigt. Ob es trotzdem unter Kaiser Marcus noch möglich gewesen wäre, den ganzen Norden zu romanisiren und den Schwerpunkt des Reiches nach Basel oder Constanz zu verlegen, wie Renan fordert, lässt sich schwer entscheiden; immerhin erscheint eine solche Annahme bedenklich, wenn man sich erinnert, wie unvollkommen bereits die Romanisirung in den Donau-Alpenländern, im Norden von Frankreich und Britannien, sowie im Westen von Deutschland vor sich ging.

Wilh. Drexler, Caracalla's Zug nach dem Orient und der letzte Partherkrieg (214—217). Halle, Dissert. 1880.

Nach kurzer Besprechung der drei Hauptquellen erörtert der Verfasser zunächst den Alemannenkrieg und die Frage, ob der Kaiser aus demselben nach Rom zurückgekehrt sei; er bejaht dieselbe; doch brach er zeitig nach Asien auf, da er die Winterquartiere in Nikomedien bezieht. Als Hauptgrund des parthischen Krieges betrachtet Drexler das Verlangen des Kaisers, es dem grossen Alexander gleich zu thun, wobei er den Alexandercultus im Allgemeinen und bei Caracalla im Speciellen verfolgt. Mindestens ebenso wirksam war die Uneinigkeit im Partherreiche, da Vologaeses V. und Artaban V. sich befehdeten und eine förmliche Reichsteilung vorgenommen hatten. An der Donau hatte er mit germanischen Stämmen (Marcomannen, Quaden etc.) zu thun, schwerlich mit Sarmaten, doch wahrscheinlich auch mit Gothen, vermutlich in Dakien. Ausführlich verfolgt der Verfasser die Spuren des weiteren Zuges an den Münzen. Der Krieg gegen die Parther kam zunächst nicht zum Ausbruch, da die Auslieferung der beiden Ueberläufer Tiridates und Antiochus angesichts des drohenden Krieges ihm jetzt unschwer bewilligt wurde. So konnte er Aegypten besuchen; weder Dio noch Herodian

berichten über diesen Aufenthalt als Augenzeugen; was der Verfasser eigentlich von den Vorgängen zu Alexandria denkt, ist nicht zu erkennen. Frühjahr 216 bricht er in Parthien ein; die Absetzung des Abgar fand in Antiochia statt, die Ueberlistung des Armenierkönigs Vologaeses (?) entweder ebendaselbst oder in Nikomedia. Die von dem Kaiser verwandten Streitkräfte bestanden wohl zunächst aus asiatischen Truppen, aber auch aus Vexillationen von II Parth. V Maced. II Adj.; andere, die der Verfasser vermutungsweise anführt, sind nicht nachgewiesen. Bezüglich des Feldzuges selbst will Drexler die Nachricht der v. Car., dass er durch das Gebiet der Kadusier und Babylonier gezogen sei, so verstehen, der Zug sei nach Adiabene gegangen, welches an Media Atropatene grenzte und davon durch das Zagrosgebirge getrennt wurde, auf dem Cadusier zu Strabo's Zeit zerstreut sassen; Babylonien ist ebenfalls im Sinne von Strabo zu verstehen, der Adiabene und speciell Arbela dazu rechnet. Schliesslich werden noch die Berichte über den Tod und das Alter des Kaisers untersucht.

Die Untersuchung ist sorgfältig, aber etwas breit, an Digressionen nicht arm; neue Resultate habe ich kaum gefunden; denn die Aufstellungen über die beteiligten Legionen sind allzu sehr Hypothesen, um damit zu rechnen.

VII. Die Zeit der Verwirrung.

v. Sallet, Die Namen der beiden ersten Gordiane. Zeitschr. f. Numismatik 7, 139—145.

Im Anschluss an eine Inschrift von Bordeaux vermutet der Verfasser, dass die Namen wenigstens Gordian's I. M. Antonius Gordianus Sempronius Romanus Africanus lauteten; während für letzteren Namen die Ableitung Herodian's acceptirt wird, schliesst sich für Romanus v. Sallet der Vermutung Ch. Robert's an, wonach der Senat hinterher dem Kaiser diesen Ehrennamen decretirte, der nun die erste Stelle vor Africanus einnimmt. Für v. Sallet's Vermutung spricht sich Mommsen Berl. Z. f. Num. 8, 28 aus.

Ch. Robert, Nouvelles observations sur les noms des deux premiers Gordiens. Rev. Archéol. 41, 34 ff.

tritt im Uebrigen v. Sallet's Vorschlägen bei, zieht aber Σεμνός der Conjectur Sempronius vor, weil dieser Name im 3. Jahrhundert n. Chr. kein Interesse mehr erwecken konnte, und weder von den Gordianen in Afrika auf die Münzen gesetzt, noch von Gordian III. reproducirt wurde; auch würde das gentilicium an einer schlechten Stelle nach dem cognomen stehen.

Th. Mommsen, Die Namen des Kaisers Balbinus. Zeitschr. f. Numism. 8, 26 f.

Nach afrikanischen Inschriften C. I. L. 8, 10342. 10343. 10365 lautet der Name des bekannten Senatskaisers D. Caelius Calvinus Balbinus,

während sein College hier und C. I. L. 6, 1087 (vielleicht 1088) Pupienius genannt wird; auf den Münzen heisst derselbe fast ausnahmslos Pupienus.

Aubé, Le christianisme de l'empereur Philippe. Rev. Archéol. 40, 140—152.

Der Verfasser nimmt das Christentum des Kaisers als erwiesen an durch die Ueberlieferung. Nun hat schon der verstorbene P. Theiner den geringen Wert derselben nachgewiesen und als Quelle derselben den Eusebius aufgestellt; wenn dies auch schwerlich ganz richtig ist, so trifft die Annahme in der Hauptsache zu, wenn man nur noch eine Stufe weiter zurückgeht und der Quelle des Eusebius diesen Platz anweist. Freilich kommt der Verfasser mit den übrigen Thatsachen in's Gedränge; dieser christliche Kaiser hat nicht nur die heidnischen Embleme auf den Münzen beibehalten und die tausendjährige Feier von Rom's Bestehen mit durchaus heidnischen Opfern und Gottesdiensten gefeiert, sondern er hat seinen Vater Marinus apotheosiren lassen — die Ansicht, welche Aubé S. 148 Anm. 1 aufstellt ist nicht richtig. — Aubé sucht diese auffallenden Widersprüche dadurch zu erklären, dass Philipp für seine Religion zwischen seinem Herzensbedürfnisse und der Staatsräson schied; diese lehrte ihn, das Christentum durchaus aus dem Spiele zu lassen in allen Fragen, die den Staat angingen. Wenn Philipp so sehr die Staatsräson walten liess, wie soll man da glauben können, dass er an Ostern eine Kirche besucht und die Augen aller Welt auf seine religiöse Stellung gelenkt habe, während er doch sonst sorgfältig alles that, dieselbe nicht hervortreten zu lassen? Der Verfasser mutet dem Glauben seiner Leser hier etwas zu viel zu. Uebrigens ist die Frage höchst irrelevant; denn dass Philipp als Soldat möglicherweise zum Christentum übertrat, kann schwerlich mit allgemeinen Gründen bestritten werden; aber eine neue oder erhebliche Thatsache wäre dies nicht, selbst wenn sie über allem Zweifel erhaben wäre. Wenn er Christ war und seine Religion so völlig verleugnete, dass er alle heidnischen Greuel — in den Augen des Christen — mitmachte, so würde hieraus ebenfalls nur eines geschlossen werden können, was wir aber auch anderswoher schon zur Genüge kennen, nämlich dass damals das Heidentum noch recht fest in seinem Besitze stand und das Christentum auf das öffentliche Leben noch keinen Einfluss übte. Wenn der Verfasser hier beständig auf das Beispiel Constantin's recurrirt, so heisst dies doch nur an Stelle von x ein y setzen; die eigentlichen Thatsachen, mit denen er argumentirt, sind doch von sicherer Kenntnis noch recht weit entfernt.

Der in Frankreich zwischen dem Abbé de Meissas und seinen Gegnern entbrannte Streit ist noch nicht zur Ruhe gekommen. Vgl. Jahresb. 1880 Abt. III S. 515 ff. Die an letzterer Stelle erwähnten Schriften

sind jetzt in besonderer Ausgabe erschienen. Die Polemik wird fortgesetzt in folgender Schrift:

L'abbé de Meissas, Observations sur un récent mémoire de M. L'abbé Arbellot. Paris und Limoyes 1881.

Die Polemik richtet sich gegen den Abbé Arbellot, der schwerlich die Ehre einer besonderen Widerlegung verdiente. Derselbe hatte die Stelle Gregor. Tur. 1, 28, welche unter das Consulat von Decius und Gratus die Ordination von sieben Bischöfen setzt, zu widerlegen versucht und die Identität des h. Dionysius mit Dionysius Areopagita von neuem behauptet. Die Widerlegung ist völlig gelungen, aber sie hat in Deutschland nur geringes Interesse, da sie wissenschaftlich neue Resultate nicht bietet. Für Frankreich liegt ihr Wert mehr in dem Kampfe eines gebildeten und aufgeklärten Geistlichen gegen den Obscurantismus der Jesuiten und ihres Anhangs.

VIII. Die Zeit der Regeneration.

Heinrich Düntzer, Die Römerbrücke zwischen Köln und Deutz. Pick's Monatsschrift f. d. Geschichte Westdeutschl. 7, 358—379.

Der Aufsatz polemisirt hauptsächlich gegen die Ansichten des Obersten Wolf über das Deutzer Castrum und die Römerbrücke bei Deutz (Bonn. Jahrb. 68, 13—47 und Westd. Z. f. Gesch. und Kunst 1, 49—59) und hält an der Nachricht des Eumenius fest, dass erst Constantin Köln und Deutz durch eine Brücke verbunden hat.

O. A. Ellissen, Der Senat im oströmischen Reiche. Göttingen 1881.

Der Verfasser will die herkömmlichen Vorstellungen über die Bedeutungslosigkeit des Senats in Constantinopel widerlegen. Zu diesem Zweck legt er zunächst die Bedeutung desselben unter dem Principate dar. Es scheint, dass der Verfasser Mommsen's Staatsrecht, dessen Resultate sich allerdings bisweilen übereinstimmend bei ihm finden, nicht benützt hat; wenigstens hat er es kein einziges Mal erwähnt — zum ersten Male ist dasselbe S. 45 citirt —; wenn er es in Händen gehabt hat, hat er jedenfalls nicht daraus gelernt, was er lernen hätte können; so wird z. B. das Ausstossungsrecht des Kaisers in seiner Eigenschaft als Censor mindestens in dieser Allgemeinheit als falsch bezeichnet werden müssen; auch spricht er wiederholt von einem concilium principis, das doch eigentlich consilium heisst; der unter Hadrian von dem Verfasser dem »concilium« gleichgestellte Name »consistorium principis« findet sich, wie Mommsen ebenfalls gezeigt hat, erst in nachdiokletianischer Zeit. Auch die historischen Kenntnisse des Verfassers sind nicht ganz zweifellos, da S. 7 zu lesen steht: »Zunehmen musste das Ansehen der

Versammlung durch Acte wie derjenige der Decier, die das Censorenamt wieder aus dem Kreise der kaiserlichen Machtbefugnisse ausschieden und seine Besetzung der freien Wahl des Senates übertrugen«. Hätte der Verfasser die von ihm citirte Stelle der hist. Aug. genauer geprüft, so hätte er aus einem Projecte keine bleibende Einrichtung gemacht; auch war dieses neue Amt, dass Valerian übernehmen sollte, etwas anderes als die alte Censur.

Der neue Senat zu Constantinopel setzte sich zusammen aus den Mitgliedern der Curie und Mitgliedern des Reichssenats in Rom. Der Verfasser vermutet, unter den letzteren seien Christen gewesen, die sich gerne den Anfeindungen der heidnisch gesinnten römischen Körperschaft durch Uebersiedelung nach Constantinopel entzogen. Anfangs war damit eine Degradation verbunden; denn beide Senate waren nicht gleich im Range; aber schon unter Constantin's Nachfolgern wurde diese Parität hergestellt. Dass der constantinische Senat aus Finanzrücksichten entstanden sein soll, ist undenkbar und ein Widerspruch gegen die vorher entwickelte Annahme seiner Entstehung aus dem Gemeinderat von Byzanz; eher darf man die andere von dem Verfasser vorgebrachte Vermutung gelten lassen, dass die Kaiser nach einer aristokratischen Staffage verlangten; denn gegen jene erstere Hypothese sprechen namentlich die zahlreichen Befreiungen oder Erleichterungen von den persönlichen Lasten der Senatoren. Wie leicht sich der Verfasser seine Aufgabe gemacht hat, zeigt die Art, wie er die Novelle Justinian's de ordine senatus (80 Zachariae v. Lingenth.) behandelt. Nachdem er die deutsche Uebersetzung in extenso abgedruckt hat, kommt das Resumé: Viel mehr als schöne Redensart war doch das Alles nicht, und einige Trivialitäten über Justinian, Theodora etc. Und doch wäre aus dieser Novelle, teils aus dem was sie sagt und noch mehr aus dem, was sie nicht sagt, für die Geschichte dieses Kaisers gar viel zu lernen gewesen. Ob der Leser von den paar Bemerkungen über Zusammensetzung des Senates und die Anzahl seiner Mitglieder und seinen »offiziellen Totenschein« besonders gefördert werden wird, kann schwerlich fraglich sein; auch hat es sich der Verfasser mit der Erklärung der Stellen, wo bei Const. Porphyrog. von *μάγιστροι*, *πατρίκιοι* und *συγκλητικός* u. ä. die Rede ist, gar zu bequem gemacht, wenn er meint: »ein vollkommener Widerspruch, wie er in diesen und vielen ähnlichen Arten der Aufzählung erhalten ist, bleibt gleich geheimnissvoll für Kluge wie für Thoren; hätte der Verfasser die Untersuchung Hofmann's über den römischen Senat gelesen, sich weiter mit der Entwickelung des kaiserlichen Senates und der Notitia bekannt gemacht, so würde er hier vielleicht den Schlüssel gefunden haben, der ihm das Thor der Weisheit geöffnet hätte. Seine Erklärung des *συγκλητικός* ist, wie sie dasteht, lediglich eine Behauptung ohne Beweis; danach soll das Wort bald ein Mitglied des Senatorenstandes, bald des Senates bezeichnen. Im Zusammenhang hiermit wird

der Senat mit dem russischen Adel in Parallele gestellt, der aus einem Erbadel und einem Amtsadel besteht; im Allgemeinen rekrutirte sich der letztere aus ersterem. »Auf die Art musste die Mitgliederzahl der σύγκλητος natürlich in's Unendliche wachsen« — man sieht den Zusammenhang hier nicht recht ein. Wenn der Verfasser dann Gewicht darauf legt, dass man öfter lese, wie die Regierung mit Auserwählten des Senats verhandelt habe, so ergiebt sich daraus doch noch nicht die grosse Zahl; er durfte nur an Augustus und den Principat denken; in diesem Falle hätte auch der S. 30 besprochene Staatsrat wenig Auffallendes gehabt. Die ganze Erörterung hat die Klarheit über den fraglichen Gegenstand nicht erheblich gefördert. Im dritten Capitel wird der Einfluss des Senates auf den Thronwechsel besprochen, und hier finden sich in der Einleitung über die Verhältnisse unter dem Principat wieder allerlei merkwürdige Behauptungen. So heisst es S. 35 »Schliesslich kommt es dahin, dass der Kaiser statt eines gleich mehrere derartige Gehülfen — es sind Mitregenten gemeint — erwählt, und so ist gegen Ende des dritten Jahrhunderts das römische Reich mehr eine Oligarchie als eine Monarchie im strengen Sinne«. Man kann dem Verfasser nur empfehlen den betreffenden Abschnitt in Mommsen's Staatsrecht über Mitregentschaft und Sammtherrschaft zu lesen. Aus der byzantinischen Zeit werden eine Reihe von Nachrichten zusammengestellt, welche über eine Beteiligung des Senats an der Thronbesetzung sprechen. Darüber hinaus ist der Verfasser aber nicht gegangen; er versucht weder über die Art noch über das Recht dieser Beteiligung zu allgemeinen Grundsätzen zu gelangen; in ähnlicher Weise wird im vierten Capitel die Teilnahme des Senats an der auswärtigen Politik, im fünften die Gerichtbarkeit besprochen. Sein Einfluss auf geistliche Angelegenheiten, welcher in Cap. 6 dargestellt wird, schwand im Laufe der Zeit mehr und mehr vor der wachsenden Macht des Patriarchen; Cap. 7 endlich handelt von den Versammlungsplätzen des Senats.

Ich kann nach dieser Darlegung nicht glauben, dass die Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat, gelöst sei; er hätte nicht so abschätzig über die Vorgänger urteilen sollen; denn ich fürchte, wenn Jemand sich einmal gründlich an diese Frage macht, so wird er mit besserem Rechte auch über seine Arbeit ein ähnliches Votum abgeben.

Augustin Marrast, La vie byzantine au VI^{e} siècle. Préface et Commentaires par Adrien Planté. Paris 1881.

Der Verfasser dieses Buches hat sich durch seine Esquisses byzantines in Frankreich einen Namen gemacht; nach seinem frühen Tode giebt ein Freund seine hinterlassenen Schriften heraus.

Den Kern derselben bildet la vie byzantine au VI^{e} siècle; angefügt sind drei kleinere Aufsätze: l'Alexandrie des Ptolémées, une apothéose (die Opferung des Antinous in Aegypten) und Bagdad sous les Khalifes. Nur über das erstere soll hier kurz berichtet werden.

Das Werk hat folgende Abschnitte: le César Pape, les anciens dieux, Théodora, amour et théologie, Mania; Verts et Bleus, la révolution. Der Verfasser will eine Episode aus der Regierung Justinian's schildern und knüpft an einen kleinen Roman die Schilderungen des byzantinischen Lebens an. Die Erfindung und Durchführung des ersteren ist gleichgiltig; der Verfasser kennt seine Zeit sehr genau und versteht es auch fesselnd zu erzählen. Ueber Kleinigkeiten wird man mit ihm nicht rechten; ein streng gelehrtes Werk sollte sein Buch nicht sein. Ganz vortrefflich sind namentlich seine Schilderungen der kirchlichen Verhältnisse.

Den Commentar hat Planté geliefert; vermutlich hätte der Verfasser selbst manches anders, richtiger und passender gegeben; wenn man indessen bedenkt, dass ein der Arbeit immerhin Fernstehender sich mit grosser Mühe in den entlegenen Stoff hineinarbeiten musste, so wird man der Leistung des Herausgebers die Anerkennung nicht versagen dürfen.

Lorenzo Alticozzi, Storia delle antiche persecuzioni ne' primi secoli della chiesa. Roma 1879.

Es ist ein naiver Gedanke, ein historisches Werk eines vor mehr als 100 Jahren verstorbenen Schriftstellers heute zuerst zu veröffentlichen, ohne dass die Welt in dieser Zeit stillgestanden ist. Man könnte in Verlegenheit sein, wenn man den Beweggrund dazu erraten sollte; glücklicherweise haben die Väter der Gesellschaft Jesu uns letzteren nicht vorenthalten. Der Verfasser hat seiner Zeit eine Reihe von im Jesuitenorden angesehenen, ausserhalb desselben wohl schwerlich bekannten Schriften veröffentlicht; dies bürgt für seine Gelehrsamkeit. Aber mehr als diese war die Tendenz der Schrift massgebend. Alticozzi wütet gleich in der Einleitung gegen die Verfolger der Kirche seiner Zeit in den geläufigen, oft etwas derben Redensarten, wie sie der ecclesia militans zu allen Zeiten zur Verfügung stehen. Ob die klugen Väter nicht auch die Kehrseite sich betrachtet haben? Sie dachten, die Schrift sei ein sprechendes Zeugnis für die jetzige Verfolgungssucht gegen die Kirche, die des oft gefährlichen Commentars nicht bedürfe; könnte ein harmloser Leser nicht auch auf den Gedanken kommen, dass die heute geläufigen Tiraden sehr geringwertig sein müssen, da sie, ohne dass die Welt indessen sichtbar schlechter geworden wäre, schon vor 100 Jahren verkündet worden sind?

Wissenschaftlichen Wert hat die Schrift nicht; der Verfasser schreibt natürlich die Tradition mit ihrem Sinn und Unsinn ohne Urteil aus, und für das Publikum, auf das er rechnet, wird ja diese Art zu arbeiten wohl die richtige sein. Dass dabei eine Menge von Unkenntnis historischer Thatsachen mit unterläuft, wird den nicht wundern, der die historische Schriftstellerei der klugen Väter kennt. Freilich hätte gleich auf

der ersten Seite das Datum von Nero's Geburt nicht falsch angegeben zu werden brauchen, denn diese wird in der Regel selbst von solchen gelesen, welche das Buch sonst nicht weiter betrachten.

Im Athenaeum n. 2777 geben P. E. Warren und John E. Price einige Notizen über das Vorkommen des Labarum in England, die unsere Kenntnis von diesem Gegenstande nicht weiter fördern.

Le Père Ragey, La persécution de Julien l'Apostat. Paris 1880.

Ueber die Tendenz der Schrift klärt die Vorrede vollständig auf. Nach einem Citat aus Cypr. de unit. eccles. heisst es: »tous les vrais catholiques devraient méditer ces paroles du saint évêque de Carthage; elles peignent au vif la persécution qui désole en ce moment l'Église de France«. S. 15 ist sogar die Rede de cette réédition de la persécution de Julien l'Apostat au XIX^e siécle. Alles wie bei uns vor 10 Jahren. Die Schrift hat danach lediglich culturhistorisches, kein historisches Interesse.

Die Kenntnisse des Verfassers kann man aus vielen Stellen, besonders charakteristisch aus folgendem Citate beurteilen, das hier genau wiedergegeben wird: S. 47 *Τους θεους Πεφρὶκα καὶ φιλῶ καὶ σεβῶ καὶ ἄξομαί.* Es wäre unverantwortlich über das Machwerk noch ein Wort weiter zu sagen.

Michael Petschenig, Zur Kritik und Würdigung der Passio Sanctorum quatuor coronatorum. Wien 1881. Besonderer Abdruck aus dem Jahrgang 1881 der Sitzungsberichte der phil.-histor. Klasse der kais. Akad. d. Wiss. (XCVII. Bd. 3. Heft S. 761).

Der Verfasser prüft die Passio, da er von der Ansicht ausgeht, dass dieselbe nicht aus dem Griechischen übersetzt ist, auf ihr Latein, indem er den Bernensis No. 48 aus dem zehnten Jahrhundert zu Grunde legt. Seine Resultate sind folgende. Die Abfassung des uns gegenwärtig vorliegenden Textes der Passio ist mindestens in das sechste, mit mehr Wahrscheinlichkeit in das fünfte Jahrhundert zu setzen. Sie ist keine Fälschung des Mittelalters, sondern ihr Verfasser, wenn er nicht ein Zeitgenosse der von ihm dargestellten Begebenheiten war, stand ihnen nahe genug, um nach mündlicher Ueberlieferung oder nach schriftlichen Aufzeichnungen die Kunde von lokalen Zuständen und Lebensverhältnissen in einer römischen Provinz zu Anfang des vierten Jahrhunderts zu überliefern, deren Thatsächlichkeit aus dem trüben Strome legendenhafter Darstellung deutlich genug hervorleuchtet.

Berichtigung.

Bei der Anfertigung des Registers zu dem ersten Bande meiner Geschichte der römischen Kaiserzeit sind mir folgende Druckfehler und Versehen aufgestossen:

S. 55 Z. 14 v. u. lies: »vom Panaro«; S. 113 Z. 11 v. o. lies: »gefallen. Die letzten«; S. 150 Z. 1 v. o. lies: »nach seinem Tode 746/8 vor Chr.«; S. 159 Z. 3 v. u. lies: »728/26«; S. 181 Z. 5 v. o. lies: »Staat«; S. 227 Z. 14 v. o. lies: »längerem und wechselvollem«; S. 246 Z. 21 v. o. lies: »testamentarisch freigelassen werden«; S. 305 Z. 19 v. o. streiche »römischen«; S. 363 Z. 10 v. o. lies: »Ser. Sulpicius«; S. 370 Z. 2 v. u. lies: »war angeblich ohne Befehl«; S. 371 Z. 25 v. o. lies: »die er in Spanien ausgehoben hatte«; S. 371 Z. 27 v. o. lies: »nach Pannonien geschickt worden«.

Giessen, 7. Januar 1883. H. Schiller.

Jahresbericht über die Geographie der nördlichen Provinzen des römischen Reiches.

Von

Direktor D. Detlefsen

in Glückstadt.

Dacien.

1) Dacia inainte de Romani de Gr. G. Tocilescu. Partea I. Geographi'a antica a Daciei. Partea II. Ethnographi'a Daciei. Bucuresci 1880. 594 S. 8. mit 4 Karten und zahlreichen Lithographien.

Da mir die rumänische Sprache fremd ist, kann ich über das Buch nur sagen, dass es mit ungemeinem und, wie es scheint, bisweilen in ziemlich weit entlegene Gebiete führendem Fleisse gearbeitet ist. Im geographischen, wie im ethnographischen Teile werden nicht nur die klassischen Schriftsteller im Originaltext citiert, sondern auch die ganze Fülle neuester philologischer Untersuchung, die ihnen zuteil geworden ist, ausgezogen. Aus der Ptolemäushandschrift vom Athos und aus der Peutinger'schen Tafel werden die Dacien betreffenden Kartenstücke im Facsimile wiedergegeben. Der ethnographische Teil behandelt die prähistorischen und historischen Funde, Waffen, Gefässe, Bronzen, Münzen, Inschriften und Denkmäler aller Art.

Dalmatien.

2) H. Cons, La province romaine de Dalmatie. Paris 1881. 414 S. 8.

Der Verfasser, welcher in der Vorrede eine fünf Seiten lange Liste von neueren Schriften über Dalmatien anführt, die ihm vorgelegen haben, will eine vollständige Geschichte und Geographie Dalmatiens von den ältesten Zeiten bis zu Theodosius herab geben. Vorausgeschickt wird in B. 1 (S. 1—36) ein allgemeiner Ueberblick über die Natur des Landes, zum Teil nach eigener Anschauung; es folgt in B. 2 (S. 37—47) eine Besprechung der Frage nach der Stammesverwandtschaft der ersten Einwohner, sodann in B. 3 (S. 48—71) eine ausführliche Geschichte des

Landes bis zum Zusammenstoss mit den Römern, sowie in B. 4 (S. 72 —149) die Geschichte der römischen Eroberung und in B. 5 (S. 150 —183) die der römischen Herrschaft von 30 vor Chr. bis 70 nach Chr.

Darauf folgt in B. 6 (S. 184—259) die politische Geographie der römischen Provinz Dalmatien. Nach Bestimmung der Grenzen und vorläufiger Angabe der drei conventus iuridici, in welche sie zerfiel, beginnt die Beschreibung vom Norden her mit Tarsatica, Senia u. s. w. Der Verfasser hat hier nicht nur das Material aus den alten Schriftstellern recht vollständig gesammelt, sondern auch die Inschriften in vollem Umfange herangezogen, und ausserdem giebt er noch aus den verschiedenen neueren Werken die Beschreibung der erhaltenen Ruinen und Denkmäler. Jedoch scheint er in der Kritik nicht immer strenge zu verfahren. Eine Untersuchung über die Quellen, denen Plinius und andere Geographen ihre Notizen über das Land entnommen haben, wie über die Zeit, der sie angehören, ist gar nicht angestellt.

Im einzelnen meint er S. 187f., Senia sei vielleicht schon bei Skylax genannt, was doch nach Müller in den Geogr. gr. I. zu c. 21 höchst unsicher ist; auch bezieht er auf diese Stadt wieder die bei Tac. h. 4, 45 genannte colonia Seniensis, ohne Zweifel Siena in Etrurien, während doch Plin. n. h. 3, 140 jene Stadt ein oppidum und nicht eine colonia nennt. Ebenfalls auf einer höchst unsicheren Konjektur beruht die Ansicht (S. 190), die Einwohner von Iader seien bei Scyl. c. 22 genannt, wo der Text *Ἱεραστάμναι* bietet. Richtig wird es dagegen sein, wenn er (S. 195) Ortoplinia bei Plin. 3, 140, *Ὄρτοπλα* bei Ptol. 2, 16, 2, Ospela beim Ravenn. 4, 22 = 5, 14 in dem jetzigen Ortpla bei Starigrad gegenüber der Insel Arba ansetzt, wo sich nach H. Noé, Dalmatien S. 277, noch heute alte Ruinen finden. Ein Versehen dagegen scheint er wieder zu begehen, wenn er die in der Ephem. epigr. IV n. 366 mitgeteilte, neuerdings gefundene Inschrift hierher bezieht; Mommsen wenigstens setzt sie nach dem weit südlicher gelegenen Starigrad bei Obrovazzo, das er mit dem alten Clambetae identificiert. Den Namen des Flusses Telavium schreibt er stets Tedanius nach den Handschriften bei Plin. 3, 140, während bereits W. Tomaschek in der Zeitschrift für die österr. Gymn. 1867 S. 701 jene Form als die richtige nachgewiesen hat, die auch Mommsen im C. I. L. III S. 387 und Kiepert in der beigegebenen Karte anerkannt haben. In ähnlicher Weise mag sich noch mancher kleinere oder gröbere Irrtum nachweisen lassen; im ganzen ist jedoch dieser Teil des Buches fleissig und dankenswert gearbeitet.

Die folgenden beiden Kapitel (S. 260—322) führen die Geschichte der Provinz bis zu Theodosius weiter, das Schlusskapitel (S. 323—363) giebt noch eine Uebersicht des administrativen, municipalen und ökonomischen Lebens Dalmatiens unter den Römern. Kaum berührt wird hier (S. 323) die Einteilung zahlreicher Gemeinden des eigentlichen Dalma-

tiens sowohl im Konvente von Salona wie in dem von Narona in Decurien (s. Plin. 3, 142f.), von welcher Einrichtung in dem, Japydien und Liburnien umfassenden Konvent von Scardona keine Spur vorkommt. Damit zusammen zu stellen sind wohl die auf Inschriften vorkommenden Würden eines Delmata princeps oder princeps Delmatarum und eines princeps municipii Riditarum (C. I. L. III, 1321, 2776, 2774), zu denen der Verfasser (S. 336) noch aus den I. N. 4987 einen princeps adsignatus ex municipio Splono, praef. civitatis Maeze(iorum, praef.) civitatis Daesit(iatum) fügt.

Noricum.

3) Eines alten Soldaten (S. P. N.) Römerstudien nach der Natur. I (1881) Teurnia. Wien 1882. 113 S. kl. 8.

Eine mit behaglicher Breite in's Kleinste gehende Aufzählung und Schilderung der vom römischen Teurnia, jetzt S. Peter am Holz, noch vorhandenen Reste, sowie ein ausführlicher Nachweis der römischen Strassenzüge auf einige Meilen abwärts und aufwärts im Donauthal und Möllthal. Fur denjenigen, der an Ort und Stelle die Reste studieren will, scheint das Buch ein genauer Führer zu sein; wesentlich Neues bietet es nicht.

Dasselbe ist über

Heft II. Die Strasse Teurnia-Juvavum von Teurnia bis zur Vereinigung mit der Strasse Virunum-Juvavum. Wien 1882. 120 S. kl. 8.

zu sagen.

Norditalien.

4) C. F. Unger, Der Eridanos in Venetien. (In den Abhandlungen der königl. bayer. Akad. der Wissensch. Philos.-philol. und histor. Klasse 1878. B. II, 2, 261—304).

Der Verfasser dieser interessanten und inhaltsreichen Untersuchung weist zunächst nach, dass die Identifizierung des Eridanus und Padus in der griechischen Prosa erst unter den römischen Kaisern begonnen hat und wohl beeinflusst ist durch die alexandrinischen Dichter, bei denen wir dieselbe zuerst im Apollonius von Rhodus Argon. 4, 596; 610; 623; 628 finden. Nicht für den Po selbst, sondern für einen Nebenfluss desselben hielten ihn die älteren Geographen und Historiker, ausgenommen Theopomp. So sagt noch Strabo 5, 1, 9, dass der Eridanus in Wirklichkeit nicht vorhanden sei, man ihn aber *πλησίον τοῦ Πάδου* angesetzt habe. Die älteste genaue Angabe über ihn findet sich im Periplus des sogenannten Skylax c. 19, dessen Abfassung Unger in das Jahr 347 vor Chr. setzt. Diese Stelle behandelt er in ihrem ganzen Zusammenhange und ermittelt unter genauer Berücksichtigung sonstiger Angaben, indem

er zunächst c. 17 mit C. Müller πόλις ἐν αὐτῇ Ἑλληνὶς Σπῖνα καὶ ποταμός schreibt, dass bis dahin damals das etruskische Gebiet reichte. Darauf folgten an der Küste nordwärts die Gallier bis an die Grenze Venetiens. Ihnen gehörte die ursprünglich etruskische Stadt Atria am nördlichsten Arm des Po, dem Tartarus. Der grösste Teil der gallischen Küste war im Besitz dieser Stadt (Plin. 3, 119 f.). Hierher setzte Skylax den μυχὸς τοῦ Ἀδρίου, der von Polybius, Strabo u. a. vielmehr nach Triest verlegt wird. Dann folgten die Veneter, deren erste Stadt Patavium war, deren Gebiet mindestens bis zum Hafen Edro oder Medoacus reichte. Die Ausdehnung der gallischen Küste giebt Skylax wider Gewohnheit nicht genau an, er nennt sie nur schmal; statt dessen wird c. 19 die Entfernung von Spina bis zu den Venetern auf die Vorbeifahrt eines Tages bestimmt. Die bisher vielfach behandelte Stelle wird gelesen: ἐντεῦθεν δὲ παράπλοος ἐστὶν ἐπ' εὐθείας (statt ἐπ' αὐτῆς) ἀπὸ Σπίνης πόλεως ἡμέρας μιᾶς, und nach c. 100 in etwas gewagter Weise erklärt: »in einer gewissen Entfernung von hier, in gerader Linie, beträgt die Küstenfahrt von Spina an nur einen Tag«. Ἐντεῦθεν soll heissen, dass die Fahrt nicht den Windungen der zurücktretenden Küste folge, sondern in einiger Entfernung von ihr vorübergehe (?). Mag dem sein, wie ihm will, der Nachweis scheint gelungen, dass Venetien nach Skylax südlich nur bis zur Etsch, nicht darüber hinaus gereicht hat. Und auch später scheint die Grenze nicht verändert zu sein, da die Veneter früh mit den Römern befreundet waren.

Steht dies fest, so folgt daraus, dass der Eridanus, wenn er von zahlreichen Schriftstellern ein Fluss der Veneter genannt wird (Mart. 4, 25. Propert. 1, 12, 4, nach Polyb. 2, 17, 5 auch von den Tragikern; vgl. 2, 16, 13 f.), nördlich von der Etsch zu suchen ist. Da zieht nun der Verfasser eine von den Neueren meist übersehene Stelle aus Aelian. h. an. 14, 8 herbei, die bei der Stadt Βιγητία, d. i. Vicetia, jetzt Vicenza, zweimal einen Fluss Ἠρετενός nennt, der dann in den Ἠριδανός falle, unter welch letzterem natürlich der Po gemeint ist. Der erstgenannte kann dann nur der jetzige Bacchiglione sein, der auf der tab. Peut. Meduacus minor heisst und mit der nördlichen Pomündung zusammenfliesst (Plin. 3, 121). Ebenso nennt um 570 nach Chr. der Veneter Venantius Fortunatus vita S. Martini 4, 677 nach einander die Brinta, den Reteno, den Athesis und Padus. Endlich der Geogr. Rav. 4, 36 S. 290 nennt in der Provinz Venetia den Fluss Retron quod Redenovo dicebatur, Astago (was die Etsch bedeuten muss) u. a. Der Verfasser findet hier überall denselben Namen, und bis auf den heutigen Tag heisst offenbar dasselbe Flüsschen Retrone, das bei Vicenza von Südwest kommend, nachdem es die Nordabhänge der Monti Berici umflossen hat, in den Bacchiglione fällt und diesen schiffbar macht. Der Grund, weshalb viele den Medoacus minor vielmehr nach seinem Zufluss

Reteno nannten, lag ohne Zweifel darin, dass man ihn so besser von dem nahen Medoacus maior unterscheiden konnte.

Danach ist anzunehmen, dass dieser Fluss von den Griechen zum Ἠριδανός umgetauft ist, welcher Name ihnen als der eines Baches in der Nähe von Athen bekannt war, und dass er erst allmählich in der Sage auf den grossen benachbarten Po übertragen wurde.

Weiter bezieht der Verfasser dann eine Glosse des Hesych. *Βεβήγχος ὁ Ἠριδανὸς ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν*, deren dritter Buchstabe bei Berücksichtigung der alphabetischen Reihenfolge der Glossen verdorben ist und die er daher in *Βεδέγχος* ändert (*Βέδεγχος*, was Vossius schrieb, ist nicht möglich, da nach Plin. 3, 122, vgl. mit Polyb. 2, 16, 12 es die Ligurer am oberen Lauf des Padus, nicht die seitwärts von seinem unteren Lauf sitzenden Veneter waren, die den Padus Bodincus nannten), auf jenen Ἠρετενός und sieht darin eine andere Namensform von Medoacus.

Plinius 3, 120 sagt zwar, die südliche Pomündung bei Spina habe früher Eridanus geheissen, der Verfasser zeigt aber, dass dies eine leere Konjektur ist, wie denn Apollonius von Rhodus Argon. 4, 596 offenbar gerade die nördlichste Pomündung so benennt. Ebenso unlautere Nachrichten finden sich bei Pseudo-Aristot. *περὶ θαυμασ. ἀκ.* 28 und Steph. Byz. p. 300, 3. Diese Angaben, wie die des Apollonius, möchte der Verfasser nach Skymnos 370 auf Theopomp zurückführen.

Nach Plin. 37, 32 soll Aischylos den Eridanus nach Hiberien verlegt und mit dem Rhodanus gleichgestellt haben, und nach dem Schol. zu Dionys. perieg. 289 sagte Philostephanus, der Eridanus sei zu seiner Zeit von den Eingebornen Rhodanus genannt. Der Verfasser hält es für möglich, dass diese Gleichstellung auf die oben angeführte Namensform Reteno zurückgehe, wie denn all diese Namen vielleicht unter einander stammverwandt sind. Auch Euripides sagt nach Plin. 37, 32 »in Hadriatico litore confluere Rhodanum et Padum«, wo doch nichts anderes verstanden werden kann als der thatsächliche Zusammenfluss des Reteno oder Medoacus mit dem Po. Danach hat Apoll. Rhod. Argon. 4, 627 den wirklichen Rhodanus mit dem Eridanus zusammenfliessen lassen und sich eine Gabelung gedacht, wie beim Ister; er lässt die Argonauten vom Po durch die Rhone in's sardoische Meer fahren.

Weiter wird die Frage behandelt, wie man mit dem Eridanus den Ursprung des Bernsteins verbunden habe. Der Verfasser kommt zu dem Resultat, dass wirklich einmal im innersten Winkel des adriatischen Meeres Bernstein müsse gefunden sein. Gelungen ist in dieser Untersuchung der Nachweis gegen Müllenhoff, Deutsche Altert. 1, 220, dass der Ansatz des mare Cronium im Norden Europa's nach Philemon bei Plin. 4, 95; 104; Plut. de fac. in o. l. 26 und anderen späteren nicht der ursprüngliche sei, sondern dass früher bei Apoll. Rhod. 4, 327; 509;

548, Schol. zu 4, 1; 327, Aesch. Prom. 836, Tzetzes ad Lycoph. 630, Eustath. ad Dion. per. 32 das adriatische Meer so genannt sei. Ebenso zeigt er, dass ἡ μεγάλη θάλασσα ursprünglich nicht den Ocean, wie bei Skymnos im Schol. ad Apoll. Rhod. 4, 284, Polyb. 3, 37, 11, Cic. de rep. 3, 74, Plin. 3, 74 u. a., sondern die grossen offenen Flächen des Mittelmeeres bezeichnete, wie bei Heracl. Pont. in Plut. Cam. 22, Hekat. in Arr. exp. Alex. 2, 16, 5. Ebenso wurde in älteren Zeiten ἡ ἔξω θάλασσα gebraucht; s. Arist. meteor. 1, 13, Polyb. 3, 37; 57. 16, 29. 37, 10, Strab. 2, 5, 18 u. a. Auch bei Herod. 3, 115 müsse ἡ πρὸς βορῆν ἄνεμον θάλασσα das adriatische Meer bezeichnen; denn zu seiner Zeit unterschied man noch strenge von der θάλασσα den Fluss Ὠκέανος.

5) Atti della R. Accademia dei Lincei, anno CCLXXVIII. Serie terza. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. VI. Roma 1881. 508 S. 4.

S. 168—174 giebt Fr. Gamurrini, anschliessend an neue Ausgrabungen bei Castiglione della Pescaja in der toscanischen Maremme, genauere topographische Bestimmungen der Stationen Ad lacum Aprilem, Salebrona und Manliana an der via Aurelia, die auf der tab. Peut. und im It. Ant. p. 292 erwähnt sind.

S. 230—256 enthalten einen ausführlichen Bericht von Bertolini über Ausgrabungen im alten Concordia-Sagittaria, jetzt Concordia, welche die Wiederherstellung des alten Stadtplans ermöglichten. Derselbe zeigt ein längliches Viereck, umgeben von Stadtmauern, welche an zwei Ecken abgestumpft sind. Die eine Langseite läuft parallel neben dem rechten Ufer des Flusses Lemene, von dem rechtwinklich ein Kanal abgeleitet war, der quer durch die Stadt und jenseits derselben in einen anderen Kanal führte, der der anderen Langseite parallel lief.

6) J. Falchi, Ricerche di Vetulonia. Prato 1881. 27 S. 8.

7) J. Falchi, Gli avanzi di Vetulonia sul poggio di Colonna nella maremma Grossetana. Grosseto 1882. 29 S. kl. 8.

Gegenüber den Annahmen des Herm. Barbarus, der Vetulonia nach Viterbo, und Inghirami's, der es in die Gegend von Campiglia am unteren Laufe des Flusses Cornia setzte, beweist der Verfasser aus mittelalterlichen Urkunden, dass jene alte Etruskerstadt vielmehr auf dem Platz des jetzigen Colonna, landeinwärts von Castiglione della Pescaja, 10 Kilometer vom Meere entfernt, auf einem Hügel an der rechten Seite des unteren Laufes des Flusses Bruna lag, der in den lacus Prile sich ergiesst. Dort finden sich noch bedeutende Ueberreste alter Stadtmauern und zahlreiche, wie es scheint, wohlerhaltene etruskische Gräber. Auch ist dort der Hauptfundort der etruskischen Münzen mit der Aufschrift Vatl, die man längst auf Vetulonia bezieht. Auch die von Plin. 2, 227

erwähnten heissen Quellen ad Vetulonios findet er in der Nähe von Colonna wieder in den Quellen von Caldana und Ravi. Die Identifizierung scheint demnach gelungen.

8) P. Bacco, Cenni storici su Avigliana e Susa. Vol. primo. Susa 1881. 100 S. 8.

Eine wüste Compilation voll Unwissenheit über das gallo-römische Altertum, ohne allen Werth.

9) D. Berardi, Antiche città sabine, memorie storico-archeologiche. Roma 1881. 39 S. kl. 8.

Eine Zusammenstellung der Ansichten der Gelehrten aus den letzten vier Jahrhunderten über die Lage von Forum novum und Cures ohne allen eigenen Werth. Der Verfasser ist ohne alle Kenntnis des römischen Altertums und ohne strenge Kritik. Neues wird nicht geboten.

10) G. Mochi, Storia di Cagli. Parte prima. Cagli 1878. 107 S. 8.

Eine zwar etwas breit, jedoch verständig und mit Kritik geschriebene Geschichte der umbrischen Stadt bis zum Jahre 800 nach Chr. Das alte Cales lag auf der Höhe des Berges, an dessen Fusse das jetzige Cagli liegt, dessen Neugründung in das Jahr 1289 fällt. Cales war nur ein vicus (nach It. Ant. p. 123, 7), eine mutatio an der via Flaminia (It. Hieros. p. 614, 6); zu welcher civitas es gehörte, hat der Verfasser nicht festzustellen versucht. Ausser in den Itinerarien wird es im Altertum nur noch bei Serv. ad Aen. 7, 728 erwähnt, sodann bei Hilarius Pictaviensis fg. 7 zum Jahre 359. Dass der Ort einen alt-umbrischen Namen trage, schliesst der Verfasser mit Recht daraus, dass er sich mit den umbrischen Ortsnamen Nuceria und Acerra in Campanien wiederfindet. Auch über die Strassenzüge der Gegend handelt er ausführlich, indem er die via Flaminia von Helvillum bis Fanum Fortunae und die im It. Ant. p. 316 angegebene Seitenstrasse über Ad pirum, in dessen Nähe eine interessante alte Bronzegiesserei gefunden ist, nach Senagallica verfolgt. Er bleibt mit Recht bei der von ihm schon früher (s. Jahresber. 1880. Bd. 23, 107 und Sopra gli avanzi di antica città nel territorio di Cagli e di Acqua lagna. Fossombrone 1876) begründeten Ansicht, dass die Reste einer alten Stadt, zu denen man von Acqualagna an der via Flaminia (etwa 8 m. p. von Cagli) aus gelangt, wenn man 3 m. p. am Candigliano, einem linken Nebenfluss des Metaurus, aufwärts geht, die von Urbinum Metaurense sind. Viel neues wird im Uebrigen nicht geboten.

Rätien.

11) Ephemeris epigraphica. Vol. IV. fasc. 3/4. 1881.

In den Observationes epigraphicae behandelt Th. Mommsen unter n. XXIX von Neuem die Alpes Poeninae. Gegen seine Behauptung (im

C. I. L. III p. 707; s. Jahresber. 1874/75 Abth. III S. 238), das Gebiet derselben sei von Augustus zu Rätien geschlagen, hat G. Zippel, Die römische Herrschaft in Illyricum, 1877 S. 286, die Ansicht aufgestellt, es gehöre zu Germania superior. Mommsen geht bei der Vertheidigung seiner Ansicht davon aus, dass Ptolemäus an verschiedenen Stellen das Adulagebirge die Grenze von Belgica, Narbonensis, Rätien und Italien nennt. Daraus folge, dass damit die Bergreihe vom Genfer See am rechten Ufer der Rhone aufwärts gemeint sei; denn nur hier stossen die genannten Provinzen zusammen und von Rätien kein anderer Teil als eben die dazu zu rechnende vallis Poenina.

Sodann stellt Mommsen bei Ptol. 2, 12 zum Teil nach dem cod. Vat. 191 die Namen und Reihenfolge der hier liegenden Städte als *Οὐιουισχος*, *'Εβόδουρον*, *'Οχτόδουρον*, *Δρουσόμαγος* her. Die erste derselben ist jetzt Vevey, die dritte Martigny. In Betreff der zweiten meint Mommsen, sie müsse ebenfalls in der Not. Dign. Oc. c. 42, wo er zunächst Z. 12 und 13: In Gallia: in provincia Viennensi emendiert, Z. 15: Praefectus classis barcariorum Ebruduni Sapaudiae gemeint sein und sei nach Ptolemäus zwischen Vevey und Martigny am Ufer des Genfer Sees, am wahrscheinlichsten bei Villeneuve am Einfluss der Rhone in denselben zu suchen. Nach der Not. Dign. sei auch der Name bei Ptolemäus herzustellen. Für die vierte von diesem genannte Stadt schlägt er das jetzige Sitten vor. Aus der von Plin. 3, 136 angeführten Inschrift der Tropaea des Augustus gehe hervor, dass auch die Völkerschaften der vallis Poenina zu seiner Zeit besiegt wurden. Mommsen hält es für wahrscheinlich, dass dies während des rätischen Krieges im Jahre 739 geschehen sei, und bei dieser Gelegenheit möge die Stadt Drusomagus von dem Feldherrn ihren Namen erhalten haben.

12) F. Haug, Arbon in römischer Zeit und die über Arbon führenden Römerstrassen. (In den Vorträgen bei der zehnten und elften Versammlung der Geschichtsforscher des Bodensees in Radolfzell und Arbon. 1878 und 1879. S. 5 – 13).

Eine Zusammenstellung der wenigen Nachrichten über die Station Arbor Felix, als deren ursprünglich helvetischer Name der zwar erst in der Not. Dign. vorkommende Arbona angesehen wird. Sichere Reste derselben sind bisher kaum gefunden. Ueber die den Ort berührenden Römerstrassen scheinen die tab. Peut. und das Itin. Anton nicht verlässlich zu berichten. Der Verfasser stellt mit andern die Station ad Renum der tab. Peut. zwischen Arbor Felix und Brigantio und setzt sie nach Rheineck. In einem Nachtrag wird mitgeteilt, dass die im Bad Sulzbrunn bei Kempten (Cambodunum) kürzlich zu Tage gekommenen Stempel der leg. VIII Aug. und coh. III Vindel. (s. Mommsen in der Ephem. epig. IV p. 178) aus Frankfurt dahin verschleppt sind.

Germanien.

13) E. Herzog, Die Vermessung des römischen Grenzwalls in seinem Lauf durch Württemberg. Stuttgart 1880. 47 S. 4. mit einer Karte und einer Tafel Grundrisse. (Sonderabdruck aus den Württembergischen Vierteljahrsheften für Landesgeschichte).

Die Limes-Forschung hat durch obige Arbeit eine wesentliche Bereicherung erfahren. Auf Württembergischem Boden stossen die beiden, in ihrer Ausführung verschiedenen Systeme des limes transdanubianus und des l. transrhenanus an einander. Der Verbindungspunkt beider liegt bei dem Orte Pfahlbronn zwischen Alfdorf und Welzheim, ein wenig nördlich von Lorch, auf dem Höhenzuge, welcher das Leinthal vom Remsthal scheidet. Von dort aus zieht der l. transrhenanus, nachdem er eine kurze Strecke westwärts gerichtet war, in schnurgerader Richtung nach Nordnordwest bis an den Main unterhalb Freudenberg. Er besteht auf dieser Strecke aus einem Erdwall, der sich noch stellenweise bis zu einer Höhe von 2,5 *m* erhalten hat, und einem unmittelbar davor entlang laufenden Graben, dessen Spuren ebenfalls noch hier und da sichtbar sind. Herzog giebt auf T. II Fig. 8 einen Durchschnitt des ursprünglichen Baues, nach welchem der Wall an der Sohle eine Breite von 11—14 *m* und eine Höhe von 4,5 *m*, der Graben eine Breite von 4—4,5 *m*, eine Tiefe von 3 *m* hatte, beide mit starker Böschung. Dass der Wall ursprünglich mit Pallisaden versehen war, wird aus dem bereits bei Ammian 18, 2, 15 zum Jahre 359 vorkommenden Namen für denselben, Palas, sowie aus den schon in Urkunden des achten Jahrhunderts erscheinenden Namen Phalbach, Phalheim u. a., die an ihm liegenden Oertern zukommen, geschlossen. Höchst merkwürdig ist es, dass dieser Bau in so grosser Ausdehnung seine schnurgerade Richtung beibehält, selbst da, wo er auf tiefe Thaleinschnitte stösst, wie bei der Murr und beim Einfall der Sall in die Kocher. Ein Terrainprofil auf der Limeslinie ist an der Seite der Karte gegeben. In kurzen, wie es scheint, nicht immer gleichmässigen, bisweilen nicht einmal 1000 römische Schritt grossen Entfernungen finden sich unmittelbar hinter dem Wall Reste von Warttürmen. Grössere befestigte Lager sind in Ueberresten erhalten in Welzheim, Murrhardt, Mainhardt, Oehringen (vicus Aurelius), Jagsthausen. Sie liegen auf geeigneten Höhen innerhalb des limes, 12—13 *km*, also 8—9 *m* p. von einander entfernt. Von dem auf drei Seiten ziemlich gut erhaltenen Kastell bei Mainhardt, von dessen praetorium selbst noch Spuren vorhanden sind, wird ein Grundriss auf Taf. II gegeben.

Südlich von Phalbronn sind noch auf eine kurze Strecke bis in die Nähe von Lorch Spuren einer Fortsetzung des Limeswalles gefunden, das Kloster Lorch selbst wird als wahrscheinlich auf den Fundamenten eines Römerkastells erbaut angesehen. Weiter südlich, von dort

bis zum Hohenstaufen, hat Herzog keine Spuren des limes mehr gefunden; höchstens könnten einzelne Schanzen dort gelegen haben.

Ganz anderer Art ist der limes transdanubianus oder raeticus. Er setzt bei Phalbronn an den germanischen an und wird gebildet durch eine Hochstrasse, von der auf T. II, 10 ein Durchschnitt gegeben wird. Ihre Breite beträgt 3 *m*, sie besteht »aus roh zugerichteten Steinplatten oder plattenähnlichen Quadern und aufrecht gestellten Brocken«, und wo sie erhalten ist, steckt sie bisweilen nur einen halben Fuss tief im Boden. Sie läuft zunächst von Phalbronn ostwärts längs der Nordseite des Höhenzuges zwischen Lein und Rems in leicht geschwungener Linie über Alfdorf und Iggingen bis nördlich von Mögglingen, von wo sie sich nordöstlich in fast gerader Linie nach Hüttlingen, wo sie die Kocher überschreitet, und Schwabsberg wendet. Hier setzt sie über die Jagst, macht dann eine kurze Bucht nach Osten, wendet sich aber von Dalkingen wieder nordöstlich über Röhlingen und Phalheim nach Weiltingen, wo sie die Wörnitz überschreitet, und von da in nordnordöstlicher Richtung über Unter-Michelbach in Bayern eintritt. Spuren von Warttürmen sind auf dieser Strecke nur sehr spärlich erhalten. Innerhalb dieser Linie ist als grösseres Kastell nur Aalen, das alte Aquileia, sicher nachgewiesen. Wahrscheinlich führte von der Limesstrasse bei Mögglingen eine Strasse über Aalen nach Bopfingen (Opie), welche auf der tab. Peut. angegeben ist. Endlich wird noch eine Römerstrasse nachgewiesen, die von der obigen Hauptstrasse beim Brakwanger Hof nordwestlich von Mögglingen in westsüdwestlicher Richtung längs des südlichen Abhanges der Höhen über dem Remsthal nach Lorch hin zieht. Sie ist früher wohl als der eigentliche limes angesehen worden, indess erkennt Herzog in ihr nur eine, ihrer mehrfach sehr schroffen Abfälle wegen nicht zum Wagenverkehr, sondern nur für Fusstruppen benutzbare Strasse innerhalb des limes. Das weitere System der sich auf der Innenseite dem germanischen, wie dem rätischen limes anschliessenden Strassenzüge ist von der Untersuchung ausgeschlossen.

Wenn auch die Ansicht, dass die Verschiedenheit in der Konstruktion der beiden Limesteile darauf zurückzuführen sei, dass der eine von dem Legaten Oberpannoniens, der andere von dem Statthalter Rätiens angelegt sei, an sich viel Wahrscheinlichkeit hat, und demnach auf der Linie Phalbronn-Lorch die Grenze der beiden Provinzen anzusetzen wäre, bot doch der Fund von Ziegeln der legio VIII Augusta, welche zur Zeit der Limesanlage in Strassburg ihr Hauptquartier hatte (nach Ptol. 2, 9, 17), eine Schwierigkeit. Herzog denkt hier an eine Verschiebung der Grenze zwischen Rätien und Germanien und ist (S. 37) der Ansicht, dass die Anlage des rätischen limes erst dem Trajan zuzuschreiben sei. Doch siehe über jene Funde oben unter n. 12.

14) G. Wolff, Das Römerkastell und das Mithras-Heiligthum von Gross-Krotzenburg am Main nebst Beiträgen zur Lösung der Frage zur architektonischen Beschaffenheit der Mithras-Heiligthümer. 101 S.

15) R. Suchier, Die römischen Münzen, Stempel, Inschriften und Graffite von Gross-Krotzenburg und der Umgegend von Hanau. 36 S.

(Beide Schriften finden sich in der »Festschrift den verehrten Theilnehmern der vom 27. bis 30. August zu Kassel tagenden XXXI. Generalversammlung des Gesammtvereins der Deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zur Begrüssung dargebracht vom Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel 1882).

Die zuerst genannte Schrift giebt eine genaue Beschreibung des römischen Limeswalls zwischen Main und Wetter, so dass sich weiter nordwärts die von C. Rossel beschriebene römische Grenzwehr im Taunus (s. Jahresber. 1876, VIII, 319) anschliesst. In einer Publikation des hanauischen Bezirkvereins für hessische Geschichte von 1873 (s. Jahresber. 1874/75, IV, 243) hatte A. Duncker das damals ausgegrabene Römerkastell bei Rückingen nördlich neben der Kinzig beschrieben und die ein wenig östlich von demselben vorhandenen Reste des limes kurz erwähnt. Die neue Publikation zeigt, dass dieser Teil des limes südwärts in gerader Richtung sich bis Gross-Krotzenburg an den Main erstreckte, wo ein Cohortenlager vorhanden war, ebenso wie in der Mitte zwischen diesem Orte und dem Kastell von Rückingen in einem Abstande von je etwa 3/4 Meilen ein solches Kastell westlich vom Wall bei Neuwirthshaus lag. Der limes schloss sich unmittelbar an die Nordostecke des Kastells von Gross-Krotzenburg an. Hier war ohne Zweifel ein Uebergangspunkt über den Main, der dann aufwärts selbst die Grenze des Decumatlandes bildete bis in die Nähe von Freudenberg, von wo sich der limes südwärts weiter erstreckte.

Sodann folgt eine genaue Beschreibung der erhaltenen Reste des Kastells von Gross-Krotzenburg selbst, das bei 178 *m* Länge und 123 *m* Breite für eine Besatzung von etwa 1000 Mann berechnet war. Interessant ist auch der Fund eines Mithrasheiligtums und eines Altars des Jupiter Dolichenus vom Ende des zweiten Jahrhunderts, sowie eines Gräberfeldes vor dem Kastell.

Die von Suchier behandelten Ziegelstempel, die ziemlich zahlreich sind, gehören der leg. XXII, der coh. III Vindelicorum und der coh. I civ. Romanorum an. Aus den Münzfunden der Gegend schliesst derselbe, dass die Blüthezeit der Römerherrschaft in die Zeiten des Trajan und seiner nächsten Nachfolger fällt, dagegen unter Severus Alexander oder allenfalls auch unter seinem Nachfolger Maximin das Kinziggebiet geräumt sei.

Besonders beachtenswert ist es noch, dass beide Forscher zu dem Resultate kommen, dass die früher und zum Teil noch bis in die Gegen-

wart herrschende Annahme von einer römischen Grenzwehr über den Spessart durchaus unbegründet ist, da hier nur unzusammenhängende mittelalterliche Wehren sich finden.

Beide Arbeiten zeigen viel Sorgfalt bis in's Kleinste. Interessant sind auch die Vergleichungen mit der britannischen Wallanlage.

16) A. von Cohausen und L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg. Auszug aus dem unter der Presse befindlichen grösseren Werk derselben Verfasser. Homburg vor der Höhe. 1878. 30 S. gr. 8.

Eine ansprechend geschriebene, für einen grösseren Leserkreis bestimmte Darstellung der Lage und Geschichte des Kastells, Beschreibung der anstossenden Teile des Phalgrabens, benachbarter alter Befestigungen, der alten Römerstrassen der Gegend, sowie insbesondere eine ausführliche Beschreibung der Reste des Kastells selbst, sowie der anstossenden Gebäudeanlagen und der wichtigsten Inschriften und sonstigen Fundgegenstände aus Römerzeiten. Die Verfasser wissen zudem das Vorhandene sachkundig zu ergänzen, aus den Bruchstücken richtige Bilder des ursprünglichen Ganzen herzustellen und überall den Blick zu erweitern. Beigegeben sind ein Situationsplan und ein Grundriss des Kastells, ein Wall- und Grabenprofil jetzt und vormals, sowie eine restaurierte Ansicht der porta decumana.

Der Name Saalburg wird vermuthungsweise abgeleitet von den in alter Zeit wahrscheinlich Saala genannten Ueberresten einer, vielleicht für den Kaiser Caracalla neben dem Kastell errichteten grossen Villa. Sein Aufenthalt daselbst wird mindestens durch eine dort gefundene Inschrift (S. 21) wahrscheinlich gemacht. Das Kastell scheint nach den historischen Nachrichten und nach den Münzfunden etwa von 10 vor Chr. Geburt bis gegen Ende des dritten Jahrhunderts in den Händen der Römer gewesen zu sein.

17) Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Herausgegeben von F. Hettner und K. Lamprecht. Jahrg. 1. Trier 1882.

Diese Zeitschrift, die Nachfolgerin der Pick'schen Monatsschrift, enthält sowohl selbst, wie in dem mit ihr verbundenen Korrespondenzblatte eine Fülle von Nachrichten über römische Altertümer in Westdeutschland. Gleich Heft 1 giebt auf S. 49—59 aus der Feder von Oberst Wolf eine »Beschreibung der zu der Feststellung des Deutzer Castrums vorgenommenen Ausgrabungen« mit einem Situationsplan, Aufrissen der erhaltenen baulichen Reste, sowie eine Rekonstruktion eines Turmes. Das Kastell liegt unmittelbar am Rhein zum Teil auf älteren Bauten, die vielleicht der Cäsarischen Zeit angehören. Nach der Rheinseite hin öffnet sich die porta decumana, ihr gegenüber die porta praetoria, beide von zwei rund vorspringenden Türmen flankiert; ausser den Ecktürmen zeigt jede dieser Seiten noch zwei runde Türme. Die bei-

den anderen Seiten sind ohne Thor und zeigen, abgesehen von den Ecktürmen, je drei runde Türme. Reste des Prätoriums glaubt man unter der mitten zwischen jenen beiden Thoren liegenden Pfarrkirche gefunden zu haben. Ziegelstempel daselbst gehören der leg. XXII an. (S. unten n. 18).

Auf S. 59—66 berichtet Hettner über die Ausgrabung einer grossen römischen Thermenanlage in S. Barbara bei Trier. Auch davon wird ein Grundriss beigegeben.

H. 3 S. 308—319 bringt eine Limesstudie von A. Duncker. War zu Aschaffenburg ein Römerkastell? Der Verfasser weist nach, dass die an Ort und Stelle gemachten Funde von Altertümern nicht zu einer bejahenden Antwort der Frage zwingen. Reste von römischen Türmen oder Mauerwerk sind dort nie aufgedeckt. Die dort gefundenen Inschriften bei Brambach C. I. R. 1751—58 sind in mittelalterlichen Bauten vermauert gewesen und können sehr wohl aus benachbarten linksmainischen Römerkastellen geholt sein. Das beim Geogr. Rav. 4, 26 erwähnte Ascapha braucht, wenn es auf das heutige Aschaffenburg bezogen werden darf, keineswegs den Namen eines Römerkastells zu enthalten, sondern kann einen Marktort auch ausserhalb römischen Gebiets bezeichnen. Die früher wohl angenommenen Linien eines äusseren limes über den Spessart hätten sich als falsche Annahmen herausgestellt, und dann sei es nicht wohl denkbar, dass Aschaffenburg am rechten Mainufer ohne Brücke und ohne Befestigung ein Römerplatz habe sein können.

18) K. Bone, Bilder vom Rhein aus alter Zeit. Programm des Gymnasiums an der Apostelkirche zu Köln. Köln 1880. 26 S.

Als Nebentitel wird über der Abhandlung selbst »Das römische Kastell in Deutz« angegeben. Zur Ergänzung des oben unter n. 17 Mitgeteilten hebe ich aus der sorgfältigen Arbeit hervor, dass das dem Rhein zugewandte Westthor unzweifelhaft durch einen Damm mit der nach Colonia Agrippina hinüber führenden Brücke in Verbindung stand, die, wie es scheint, wenigstens zu den Zeiten Constantin's des Grossen eine feste war (s. Eumenius, paneg. Const. Mag. IV, 13). Eine im Kastell gefundene fragmentierte Inschrift scheint eine Arbeit an demselben auf die Zeit von M. Aurel und L. Verus 161—169 zu bestimmen; Legionsziegel der 8. und 22. Legion machen es sogar wahrscheinlich, dass die Anlage des Kastells in die Zeit um 70 n. Chr. fällt, wo beide Legionen neben einander in diesen Gegenden standen. In dem Ostthor des Kastells ist wohl der Ausgangspunkt für fünf Römerstrassen zu sehen. Auch die Nachrichten über die spätere Geschichte der Burg, die bis tief ins Mittelalter hinein existierte, werden fleissig zusammengestellt. Hoffentlich bringen weitere Nachgrabungen über Einzelheiten noch grössere Sicherheit.

19) von Veith, Vetera castra mit seinen Umgebungen als Stützpunkt der römisch-germanischen Kriege im ersten Jahrhundert vor und nach Chr. Mit 2 Karten. Berlin 1881. 41 S. 8.

Die Schrift beruht auf sorgfältigen Terrainstudien an der Hand der bewährtesten Lokalforscher und ist von einem kundigen Militär geschrieben. Sie giebt daher ein möglichst genaues Bild der gegenwärtigen topographischen Verhältnisse, aus denen die zur Römerzeit vorhandenen abgeleitet werden. Innerhalb dieser wird dann die strategische Bedeutung des ganzen Gebietes um Vetera dargelegt und schliesslich eine einfache Erzählung der alten Kriegsbegebenheiten mit den aus den Lokalverhältnissen sich ergebenden Erläuterungen hinzugefügt. Bei den mannigfachen Veränderungen, die der Lauf des Rheins und der einmündenden Flüsse seit alten Zeiten erlitten hat, ist die Lösung mancher Fragen von grossen Schwierigkeiten umgeben. Der Verfasser hat es verstanden, dieselben in klarer Weise vorzulegen. Für die Interpretation der betreffenden Stellen des Tacitus ist seine Schrift eine äusserst verdienstliche. (Vgl. Jahresber. 1880, XXIII, 110).

20) H. Genthe, Duisburger Altertümer. Progr. des Gymnasiums in Duisburg. 1881. 73 S. 8. mit einer Karte und zwei Tafeln Abbildungen.

Eine eingehende Beschreibung der Altertumsfunde aus der nächsten Umgebung von Duisburg, auf Grund deren unter umsichtiger Erwägung aller Merkmale und Vergleichung ähnlicher Funde zunächst entschieden wird, dass in Duisburg keine römische Niederlassung war, wohl aber der Ort selbst vom Ende des vierten Jahrhunderts her von ribuarischen Franken besetzt war, deren Gräber sich innerhalb einer die Stadt und das Dorf Düssern umschliessenden Landwehr finden, während das ganze Gebiet um dieselbe herum reich ist an Gräbern, die bis in's erste Jahrhundert hinaufreichen, und die der Verfasser den Resten einer sigambrischen Bevölkerung zuschreibt. Interessant ist auch seine gelegentliche Polemik (S. 5ff.) gegen gewisse Annahmen Schneider's in seinen Beiträgen zur Geschichte und Geographie der Rheinlande.

Gallien.

21) M. Gjör, Gallien for og under Romernes herredömme. En inledning til Frankriges historie. Kristiania 1881. 39 S. kl. 8.

Eine populäre Skizze der historischen Entwickelung Galliens von den Zeiten seiner Unabhängigkeit bis zur Befestigung der Frankenherrschaft.

22) D'Arbois de Jubainville, Les noms de lieu celtiques in der Revue archéologique. 1878. April. 8 S.

Der Verfasser ist damit beschäftigt, ein celtisches Glossar zusammen zu stellen. Für ihn ist es daher wichtig, das sprachliche Verhältnis

der Ligurer zu den Galliern zu bestimmen. Eine Hauptquelle, aus der uns Eigennamen von Bergen, Flüssen, Ortschaften ligurischen Landes bekannt sind, ist der bei Genua gefundene Schiedsspruch der Minucier aus dem Jahre 117 vor Chr. Geburt (s. C. I. L. I p. 74. V p. 886 ff.). Das Resultat der Untersuchung des Verfassers ist, dass in diesen Namen keine Spur von Gallischem sich findet, dass aber auch kein Grund vorliegt, sie nicht für indo-europäischen Ursprungs zu halten.

23) Ch. Lentheric, La région du Bas-Rhône. Paris 1881 304 S. kl. 8.

Diese Schrift schliesst sich den im Jahresber. 1874/75, III, 246 und 1880, XXIII, 108 besprochenen desselben Verfassers über die südfranzösische Küste an. Die Gesichtspunkte sind in der neuen Schrift noch mehr vorzugsweise national-ökonomische. Das Altertum wird seltener herangezogen. Neu gefunden ist in der Camargue nach S. 23 die Inschrift: SILVANO | VOTVM·PRO | ARMENTO, in der man eine Bestätigung der Notiz bei Plin. N. H. 21, 57 finden darf, nach der die Campi Lapidei der narbonensischen Provinz von Tausenden von Rindern beweidet wurden, die des reichen Thymians wegen von fern her dahin getrieben wurden.

24) Hayaux du Tilly, Nouvelle lecture de la Table de Peutinger en ce qui concerne la route de Reis Apollinaris à Forum Voconii Tours s. a. 39 S. 8. (Extrait du Congrès archéologique de France)

Eine Einleitung beschäftigt sich mit der richtigen Schreibung des Namens Raei Apollinares; der Verfasser will als richtige Lesung bei Plin. 3, 36 wunderlicher Weise Reiorum Apollinaris ausgeben, behält aber für den Gebrauch die Form der Tab. Peut. Reis Apollinaris bei! Das Resultat der dann folgenden Untersuchung geht dahin, dass nicht von Forum Voconii, jetzt Châteauneuf-Vidauban an der via Aurelia, sondern von einem Punkte zwischen diesem Orte und Forum Iulii, jetzt Fréjus, nämlich dem Orte Le Muy, welcher Name aus Mutatio entstanden sei, die auf der T. Peut. angegebene Strasse über Anteis, jetzt Lentiez, nach Reis Apollinaris geführt habe, die von da einerseits weiter über eine mutatio bei Castellet nach Forum Neronis, jetzt Forcalquier an der via Domitia, andererseits wieder nach Aquae Sextiae an der via Aurelia geführt habe. Ob seine Vermuthungen richtig sind, kann nur durch den Nachweis sicherer alter Strassenspuren bestätigt werden, denen der Verfasser aber wenig Aufmerksamkeit schenkt, während er im It. Anton. p. 298, 1 die aus Cic. ad fam. 10, 17 von Wesseling interpolierte Distanzangabe XXIII statt der allein beglaubigten XII beibehält und aus der Bezeichnung der Orte Forum Voconii, Forum Iulii, Ad horrea eine Reihe von Schlüssen über die Verproviantierung der Flottenstation zu Forum Iulii zieht, die entschieden zu weit gehen.

25) F. Labour, Rapport sur la découverte d'une voie romaine à Saint-Pathus. Meaux 1878. 8 S. 8.

Ein kurzer Fundbericht, nach welchem in einem Felde westlich von Saint-Pathus ein Stück der Römerstrasse aufgedeckt ist, die von den Meldi, jetzt Meaux, zu den Silvanectes, jetzt Senlis, führte.

26) Bulletin monumental publié par L. Palustre. 5. série. t. 7. 8. Paris, Tours, 1879 und 1880.

In B. 7, 246 ff. findet sich eine ausführliche Nachricht über die Wiederauffindung einer schon früher bekannten, aber bisher für falsch gehaltenen römischen Inschrift vom Jahre 122 vor Chr., der ältesten in Gallien gefundenen. Sie steht angeblich an einem Felsen auf einem Berge bei Claux und lautet: HERCULI SACRVM | CN·DOMITIVS AHENOBARBVS | PROC·DEVICTIS ET SVPERATIS BELLO ICONIIS TRICO ···· vgl. Strabo 4, 1, 11; 6, 5. Schwerlich wird man sie in dieser Fassung für echt halten.

S. 663 ff. giebt E. Desjardins, Les monuments des thermes romains de Luxeuil, die ziemlich zahlreichen, bisher meist unedierten, fast nur aus kurzen Sepulcralinschriften bestehenden, jedoch mit interessanten Reliefs geschmückten Steindenkmäler von Luxeuil heraus, aus denen unter Vergleichung mit einer Stelle aus der vita S. Columbani bei Surius de probatis Sanctorum historiis t. VI p. 533 hervorgeht, dass dieser Ort, das alte Luxovium, dann Lussovium, darauf Lussedium, endlich Losodium genannt, schon in Römerzeiten Heilquellen hatte, die den Göttern Lussoius, Apollo, Sirona und Bricia geweiht waren.

B. 8, 297 ff. zieht R. Mowat aus dem auf einer neuerdings in Poitiers gefundenen Weihinschrift vorkommenden Personennamen Venixxamus, zu dem eine Inschrift aus Igg in Kärnthen die Nebenform Venixama bietet, den Schluss, dass die in der Not. dign. oc. 35, 27 vorkommende Form eines rätischen Ortsnamens nicht Venaxadorum oder Venaxamodorum, sondern Venixamodorum zu schreiben und als »Kastell des Venixamus« zu erklären sei.

27) Hayaux du Tilly, Étude sur l'emplacement certain de l'oppidum Bratuspantium de César. 31 S. 8.

Der Verfasser weist in einer die historisch-geographischen Verhältnisse allseitig erwägenden Untersuchung, wie mir scheint, mit Erfolg nach, dass die bei Caes. b. g. 2, 13 und sonst nie wieder genannte Stadt Bratuspantium im Gebiet der Bellovacer dieselbe ist mit der später Caesaromagus, dann Bellovacum genannten Hauptstadt des Volkes. Ausser diesem waren bisher acht verschiedene Orte dafür in Anspruch genommen. Nebenher giebt der Verfasser die Vermuthung, dass der eine derselben, Vendeuil-Caply, an dem zahlreiche römische Funde ge-

macht sind, eines der später in diesem Gebiete von Cäsar angelegten Winterlager gewesen sei.

Zum Schluss mache ich noch darauf aufmerksam, dass inzwischen ein sechster Band meiner Ausgabe der Naturalis Historia des Plinius, Berlin, Weidmann 1882, erschienen ist, der ausser dem index deorum et hominum einen index locorum enthält. Ein Vergleich mit dem der Sillig'schen Ausgabe beigefügten zeigt, wie gross die Anzahl von Veränderungen in der Schreibung geographischer Namen ist, die vorzunehmen waren. Auch die Vergleichung solcher Artikel, wie Graeci, Roma, wird beweisen, wie viel vollständiger die Ausnutzung des Textes im neuen index ist. Hoffentlich wird die Untersuchung über die geographischen Bücher des Plinius, in denen noch so manches Dunkel zu lichten ist, dadurch einen neuen Anstoss erhalten.

Register.

I. Verzeichniss der besprochenen Schriften.

II. Register der behandelten Schriften.

a. Griechische Autoren.

(Die nicht bezeichneten Stellen gehören zur ersten Abtheilung)

b. Lateinische Autoren.

(Die nicht bezeichneten Stellen sind aus der zweiten Abtheilung.)

III. Geographisches Register.

(Die nicht bezeichneten Stellen sind aus der dritten Abtheilung.)

Druck von J. Draeger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss

der

auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft

erschienenen

Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neunter Jahrgang.

1882.

BERLIN 1882.

VERLAG VON S. CALVARY & Co.

W. Unter den Linden 17.

INHALT.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1882. Januar — März.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Academy, the. A weekly review of Literature, Science and Arts. 1882. (New Series N. 504—555). London, Academy. 15 M.

Acta comparationis litterarum universarum. Zeitschrift für vergleichende Literatur. N. F. V. Jahrgang. Red: S. Brassai und Hugo v. Meltzl. Jährlich 24 Nummern. Kolozsvár, Bureau der Acta. 4. 15 M.

Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur u. Volkskunde des Elsasses, Oberrheins u. Schwabens, herausg. v. Ant. Birlinger. 10. Jahrg. 3 Hefte. Bonn, A. Marcus. 6 M.

Alma Mater. Organ f. Hochschulen. Herausg. u. Red.: M. Breitenstein. 7. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Wien, Perles. 4. 10 M.

Almanach administratif, historique et statistique de l'Yonne. Année 1882. Auxerre, Gallot. 16.

— historique, topographique et statistique du département de Seine-et-Marne et du diocèse de Meaux. 1882. 21. année. Meaux, Blondel. 50 Pf.

— — et patriotique du département de la Vienne pour 1882. Poitiers, Oudin. Avec vignettes et carte.

— annuaire historique, administratif et commercial de la Marne, de l'Aisne et des Ardennes. 1882. 24. année. Reims, Matot-Braine. 60 Pf.

— — de Reims et des contrées voisines pour l'année 1882; par le bibliophile Remigius. Reims, Deligne.

Ἀνατολικὸς Ἀστήρ, ἐφημερὶς φιλολογική, ἐκκλησιαστικὴ καὶ τῆς δημοσίας ἐκπαιδεύσεως. Ἔτος ΚΑ΄ (περίοδος Β΄). Ἐν Κωνσταντινουπόλει. (wöchentlich.) 20 M.

Anglia, Zeitschrift für engl. Philologie. Herausg. v. R. P. Wülcker. Mit einem krit. Anzeiger, herausg. v. M. Trautmann. 5. Bd. 4 Hfte. Halle, Niemeyer. 20 M.

Annales de philosophie chrétienne, recueil périodique destiné à faire connaitre tout ce que les sciences humaines renferment de preuves et de découvertes en faveur du Christianisme. Dir.: X. Roux. 50. année. Paris, Rue de Babylone 39. 20 M.

Annali di Corrispondenza Archeologica, vol. LIII. Roma, Salviucci.

Annuaire administratif et historique du département de l'Orne, pour l'année 1882. Alençon, Marchand-Saillant. 3 M.

— administratif, statistique, historique et commercial du département du Gers pour l'année 1882 (66. année.) Auch, Cocharaux. 16. 2 M. 50 Pf.

— historique du département de l'Yonne. 1882. (40. année.) 20. vol. de la 2. série. Auxerre, Rouillé.

Annuaire administratif, historique et statistique du département de Vaucluse. Année 1882. Avignon, imp. Seguin. 2 M.

— — commercial et historique de la ville de Bar-le-Duc et du département de la Meuse; par M. Bonnabelle. 20. année. (1882.) Bar-le-Duc, Contant-Laguerre. 3 M.

— du Doubs, de la Franche-Comté et du territoire de Belfort pour 1882, par P. Laurens et J. Gauthier. (69. année.) Besançon, Jacquin.

— historique, statistique, administratif et commercial de la ville et de l'arrondissement de Brest. 1882. (18. année.) Brest, Lefournier. 16.

— administratif, statistique, historique et commercial de la Marne. 82. année. 1882. Châlons, Le Roy.

— du département des Basses-Alpes pour l'année 1882. 50. année. Digne, Barbaroux.

— de l'instruction publique dans les Vosges pour 1882, par Th. Merlin. 21. année. Epinal, V. Durand.

— du département de l'Ariège pour l'année 1882. Foix, V. Pomiès. 2 M.

— — du Jura pour l'année 1882. Lons-le-Saunier, Damelet. 2 M.

— administratif, statistique, historique et commercial du département de la Lozère pour 1882. (51. année.) Mende, imp. Ignon-Petit. 1 M.

— administratif, statistique et historique, des Landes pour 1882; par H. Tartière. Mont-de-Marsan, impr. Leclercq. 18. 369 p. 1 M. 25 Pf.

— historique, administratif et commercial de la ville de Merlaix, imp. D. Haslé.

— administratif, statistique, historique judiciaire et commercial, de Meurthe-et-Moselle; par H. Lepage, et N. Grosjean. 1882. (60. année.) Nancy, Grosjean. 2 M. 75 Pf.

— des beaux-arts et des arts décoratifs. 1882. 2. année. Nancy, Berger-Levrault. 5 M.

— historique, statistique, commercial et industriel du département des Deux-Sèvres pour l'année. 1882. Niort, imp. Favre. 12. 274 p. et carte. 3 M.

— des sciences historiques, bibliographie des ouvrages d'érudition publié par Am. de Caix de Saint-Aymour. 5. année. Paris, Hachette. 5 M.

— du département du Finistère pour l'année 1882, publié sur documents officiels. Quimper, imp. Saouen. 16. 2 M.

— nouvel, de la Haute-Garonne, historique, administratif, judiciaire et commercial; publié par E. Privat et J. Rives. 1882. Toulouse, Privat. 2 M. 50 Pf.

— almanach historique, administratif et commercial d'Indre-et-Loire. 1882. (8. année.) Tours, impr. Ribaudeau et Chevallier. 2 M.

— du département de la Corrèze, publié pour l'année 1882. Tulle, Crauffon. 2 M.

— statistique, historique et administratif du département du Morbihan; par A. Lallemand. 1882. (20. année.) Vannes, imp. Galles.

— du département de Seine-et-Oise pour 1882. Versailles, Cerf. 5 M.

Anzeiger, philologischer. Als Ergänzung des Philologus herausgegeben von E. v. Leutsch. 12. Bd. 12 Hefte. Göttingen, Dieterich's Verl. 15 M.

— f. schweizerische Altertumskunde. — Indicateur d'antiquités suisses. Red.: J. R. Rahn. 15. Jahrg. 1882. 4 Nrn. Zürich, Herzog. à 1—2 B. m. eingedr. Holzschn., Steintaf. u. Beilagen. 2 M. 80 Pf.

Archiv f. mittel- u. neugriech. Philologie herausg. v. M. Deffner. 2. Bd. (4 Hefte.) Athen 1881, A. Coromilas. 18 M.

— f. kirchliche Kunst, herausg. v. Th. Prüfer. 6. Jahrg. 1882. 12 Nrn. Berlin, Prüfer. 4. 6 M.

— f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Literaturen. Herausg. v. L. Herrig. 67 u. 68. Bd. à 4 Hefte. Braunschweig, Westermann. à Bd. 6 M.

Archiv, neues, für sächsiche Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. von H. Ermisch. 3. Bd. 4 Hefte. Dresden, Baensch. 6 M.

— f. Literaturgeschichte. Herausg. v. F. Schnorr v. Carolsfeld. 12. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Teubner. 14 M.

— pädagogisches. Centralorgan für Erziehung u. Unterricht in Gymnasien. Realschulen und höheren Bürgerschulen. Begründet von W. Langbein. Herausg. v. Krumme. 24. Jahrg. 1882. 10 Hefte. Stettin, Herrcke & Lebeling. (à 5 B.) 16 M.

Archives historiques du département de la Gironde. T. 19. Bordeaux, Lefebvre. 4.

— historiques du Poitou. T. 10. Poitiers, Oudin.

— historiques de la Saintonge et de l'Aunis. T. 9. Pons, Texier; Paris, Baur. 15 M.

Archivio storico Marchigiano, diretto dal C. Rosa. Vol. IV. Ancona, Aureli. 16 M.

— storico per le provincie napoletane, anno VII. Napoli, Detken.

— storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino, diretto da S. Morpurgo ed A. Zenatti. Anno II. (4 fasc.) Roma, via del Covalo, n. 12. 8 M.

— glottologico italiano, diretto da G. I. Ascoli. Vol. IX. Torino, Loescher. 7 M.

— di letteratura biblica ed orientale. Torino, Paravia.

— veneto, diretto da R. Fulin. N. 45—48 (Vol. 23. 24). Venezia, Visentini. 20 M.

— storico veronese. Repertorio Mensile di studi e documenti di storia patria, diretto da O. Perini. Verona, Münster. 18 M.

Athenaeum belge (l'). Journal universel de la littérature, des sciences et des arts. 5. année. Bi-mensuel. Bruxelles, bureaux, 26, rue de la Madeleine. Par an 8 M.

— the. London literary and critical journal. (2 vols.) London 1882. 52 Nrn. Athenaeum. 15 M.

Ἀθήναιον. Σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ διμηνίαν ἐκδιδόμενον (ὑπὸ Στ. Α. Κουμανούδη καὶ Ε. Καστόρχη). Τόμ. X (6 Hefte.) Athen, Wilberg. 16 M.

Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen. Herausg. v. Adb. Bezzenberger. 8. Bd. (7 Hefte). Göttingen, Peppmüller. 10 M.

— zur Geschichte der deutschen Sprache u. Literatur, herausg. v. H. Paul u. W. Braune. 9. Bd. 3 Hefte. Halle, Niemeyer. 15 M.

— rheinische, f. Erziehung u. Unterricht. Organ f. die Gesammtinteressen d. Erziehungswesens. Im Jahre 1827 begründet v. A. Diesterweg. Unter Mitwirkung namhafter Pädagogen fortgeführt v. W. Lange. Jahrgang 1882. 6 Hefte. Frankfurt a. M., Diesterweg. 8 M.

— f. literarische Unterhaltung. Herausg. v. R. v. Gottschall. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Leipzig, Brockhaus. 4. 30 M.

— f. das bayerische Gymnasialschulwesen, red. v. A. Deuerling. 18. Bd. 10 Hefte. München, Lindauer. 6 M.

Boletin histórico publicado por D. José Villa-Amil y Castro, D. Eduardo de Hinojosa, D. Angel Allende Salazar y D. Marcellino Gesta y Liceta. Ano 1882. Madrid, Murillo. 4. 22 M.

Bollettino Italiano degli studi orientali. Anno VII (1882). Bimestrale. Firenze, Barbera.

Bulletin historique et monumental de l'Anjou. 1882. Angers, imp. Burdin.

— — et archéologique de Vaucluse. 4. année. Avignon, Seguin. 12 M.

— d'archéologie chrétienne. Belley. (Ain.) Belley, Sauzet. 10 M.

— littéraire et scientifique suisse. Revue mensuelle. Rédacteur: A. Henseler. VI. année 1882. Fribourg, au bureau. 4. avec planches. 8 M.

Bulletin d'histoire ecclésiastique et d'archéologie religieuse du diocèse de Valence. 2. année. 1880 81. Romans, au secrétariat. 3 M.

— monumental ou collection de mémoires et de renseignements sur les monuments historiques de France. Dir. L Palustre Vol. XLVII (6. série, vol. III). Tours, Guiland-Verger. Paris, Baudry. 15 M.

Bulletino di Paleoetnologia Italiana. Anno VII. Parma, tip. della Soc. di operai tipogr.

- di archeologia cristiana edito da G. de Rossi. 3 Serie. Anno VII. Roma, Salviucci. 4. 11 M. 50 Pf.

Cabinet historique, le, contenant avec un texte et des pièces inédites, intéressantes et peu connues le Catalogue général des manuscrits qui renferment les bibliothèques publiques de Paris et des Départements touchant l'histoire de l'ancienne France, de ses diverses localités et des illustrations héraldiques. Dir. U. Robert. 28. année. Paris, Menu. 12 M.

Centralblatt, literarisches, f. Deutschland. Herausg. u. Red.: Fr. Zarncke. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Leipzig, Avenarius. 4. 30 M.

Central-Organ f. die Interessen des Realschulwesens, unter Mitwirkung hervorrag. Realschulmänner herausg. v. M. Strack. 10. Jahrg 1882. 12 Hefte. Berlin, Friedberg & Mode. 16 M.

Correspondenz-Blatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. Herausg. unter der provisor. Red. v. Ramsler. 29. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Tübingen, Fues. 20 M.

Cronichetta mensuale delle più recenti scoperte nelle scienze naturali etc. e notizie archeologiche. Roma, tip. delle scienze matimatiche.

Cultura (La), rivista di scienze morali, di lettere ed arti, diretta da R. Bonghi. Anno I, ottobre 1881 — sett. 1882. Roma, tip. Elzeviriana. 64 p. 12 M.

Effemeridi siciliane, Nuove, studii storici, letterarii, bibliografici in appendice alla Rivista storica e letteraria di Sicilia, compilati da V. Di Giovanni, G. Pitrè, S. Salomone-Marino. Palermo, Pedone Lauriel. 12 M.

Europa. Red. v. H. Kleinsteuber. Jahrgang 1882. 52 Nrn. Leipzig, Keil. 4. 24 M.

Gazette archéologique, recueil de monuments pour servir à la connaissance et à l'histoire de l'art antique. Publiée par les soins de J. de Witte et F. Lenormant. 8. année. 6 Nrn. Paris, Levy. 4. 40 M.

Gegenwart, die. Wochenschrift f. Literatur, Kunst u. öffentl. Leben. Herausg. E. Zolling. 21. u. 22. Bd. 1882. 52 Nrn (2 B.) Berlin, Stilke. 4. 18 M.

Germania. Vierteljahrsschrift f. deutsche Alterthumskunde. Begründet v. Frz. Pfeiffer. Herausg. v. Karl Bartsch. 27. Jahrg. Neue Reihe 15. Jahrg. 1882. 4 Hefte Wien, Gerold's Sohn. 15 M.

Geschichtsblätter, steiermärkische, herausg. von J. v. Zahn. 3. Jahrgang. 1882. 4 Hefte. Graz, Leykam-Josefsthal. 8 M.

Geschichtsfreund, niederrheinischer. Red.: L. Henrichs. Jahrg. 1882. 21 Nrn Kempen, Klöckner & Mausberg. 4. 4 M.

Gids. Onder redactie van Ch. Boissvain, J. T. Buijs-Muller etc. 35. Jahrg. 3. Serie. 17 Jahrg. Amst. Post. 30 M.

Goliardi, i nuovi, periodico mensile di storia-letteratura-arte, diretto da A. Scalabrini, vol. 1 (luglio 1881 a giunio 1882). Milano, tip. Bellini. 10 M.

Grenzboten, die. Zeitschrift f. Politik, Literatur u. Kunst. 41. Jahrg. 1882. 52 Nrn. (à 2—3 B.) Leipzig, Herbig. 36 M.

Handweiser, literarischer, zunächst f. das kathol. Deutschland. Herausg. u. red. v. Frz. Hülskamp. 21. Jahrgang 1882. 24 Nrn. (2 B.) Münster, Theissing Hoch 4 4 M.

Ἡμερολόγιον, Ἀττικόν, τοῦ ἔτους 1882 *ὑπὸ Ε. Ἀσωπίου, εὐνοϊκῇ συμπράξει φιλοκαλῶν λογίων* Ἔτος XVI. *Ἀθήνησιν, τυπογρ. τ. Κορίννης.* 1882. 5 M.

Ἡμερολόγιον, Βυζαντικόν, τοῦ ἔτους 1882 ὑπὸ Κ. Χρυσαφίδου. Ἔτος δ'. Ἐν Κωνσταντινουπόλει, τύποις Βουτυρᾶ. 6 M.

Ἕσπερος. Σύγγραμμα περιοδικὸν μετὰ εἰκόνων. Συντάκτης: Δρ. Ι. Περβάνογλους. 1. Jahrg. 1881/82 24 Nrn. Leipzig, Friedrich. Fol. 32 M.

Ἑστία. Ἐκδίδοται κατὰ κυριακήν. Σὺν τῷ Δελτίῳ τῆς Ἑστίας. Τόμος XIII, XIV. (N. 304–355) Athen, Hestia. 16 M.

Jaarboekje voor de proninciе Overijssel voor het jaar 1882, door P. H Jordens. 81. jaargang. Zwolle, J. J. Tijl. 2 M.

Jahrbuch, biographisches, f. Alterthumskunde, herausg. von C. Bursian. 4. Jahrg. 1881. Berlin, Calvary & Co. IV, 132 S. à 3 M.

Jahrbücher, preussische. Herausg. von Heinr. v. Treitschke. Jahrg. 1882. 49 u. 50 Bd. à 6 Hefte. Berlin, G. Reimer. 18 M.

— f deutsche Theologie, herausg. v. Dillmann, Dorner, Ehrenfeuchter. 27. Bd. Gotha, Besser. 14 M. 40 Pf.

Jahrbücher f. Nationalökonomie u. Statistik. Gegründet von Bruno Hildebrand, herausg. v. Johs. Conrad. 20. Jahrg. 1882. 2 Bde. à 6 Hefte. (à 4—5 B.) Jena, Fischer. 24 M.

— neue, f. Philologie u. Pädagogik. Herausg. unter der Redaktion v. Alfr. Fleckeisen u. Herm. Masius. 52. Jahrg. 1882 oder 125. u. 126. Bd. à 6 Hefte. Leipzig, Teubner. 30 M.

— f. protestantische Theologie. Unter Mitwirkung v. Mitgliedern der theolog. Facultäten zu Bern, Bonn, Giessen, Heidelberg, Jena, Kiel, Leiden, Strassburg, Wien und Zürich und anderen namhaften Gelehrten herausg. v. DD. Hase, Lipsius, Pfleiderer, Schrader. 7. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Leipzig, Barth. 15 M.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft v. C. Bursian. 9. Jahrg. (Neue Folge 1. Jahrg.) 1881 12 Hefte. [26.—29. Bd.] Mit den Beiblättern: Bibliotheca philologica classica. 9. Jahrg. [1882] und Biographisches Jahrbuch f. Alterthumskunde. 5. Jahrg. [1882]. Berlin, Calvary. Subscr.-Pr. 30 M.; Ladenpr. 36 M.

Journal, American, of Philology, edidit by B. L. Gildersleeve. Vol. III. 4 Hefte. Baltimore. New York, Macmillan. 15 M.

— of Philology, the Edited by W. Aldis Wright, J. Bywater and H. Jackson. N. 19. (Vol. X, p. 1.) Cambridge, Macmillan. à 5 M. 40 Pf.

— des Savants, publié par le ministre de l'instruction publique. Assistants: MM. Giraud, Naudet, Cl. Bernard, Patin, de Longpérier, Renan. 64. année. 12 Hefte. Paris, Hachette. 40 M.

— des beaux arts et de la littérature. 24. année. 1882. Saint-Nicolas, Ad. Siret. 9 M.

Kunstblatt, christliches, f. Kirche, Schule u. Haus. Herausg. v. H. Merz u. C. G. Pfannschmidt 24. Jahrg. 1882. 12 Nrn. (B. m. eingedr. Holzschn.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 4 M.

Litteratur-Bericht, theologischer. Red. v. P. Eger. 5. Jahrgang 1882. Gütersloh, Bertelsmann. 1 M. 20 Pf.

Literaturblatt, f. germanische u. romanische Philologie. Unter Mitwirkung von Karl Bartsch herausg. von Otto Behaghel u Fritz Neumann. 3 Jahrg 1882. 12 Nrn. Heilbronn. Henninger. 10 M.

— theologisches. Red.: C. E. Luthardt. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Leipzig, Dörffling & Franke. gr. 4. 4 M.

Litteraturzeitung, deutsche. Herausg. von Max Roediger. 3. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Berlin, Weidmann. Hoch 4. 28 M.

— theologische. Herausg. v. Ad. Harnack u. E. Schürer. 7. Jahrg. 1882. 26 Nrn. Leipzig, Hinrichs. gr. 4. 16 M.

Magazin, das, für die Literatur des In- u. Auslandes. Kritisches Organ der Weltliteratur Gegründet im Jahre 1832 von Jos. Lehmann. Red.: Ed. Engel. 51. Jahrg. 1882. 52 Nrn Leipzig, Friedrich. gr. 4. 16 M.

Matériaux pour l'histoire positive et philosophique de l'homme. Revue illustrée. Dir.: E. Cartailhac. 16. année. Toulouse, Privat. Paris, Reinwald. 15 M.

Messager des sciences historiques ou Archives des arts et de la bibliographie en Belgique 1882. Gand, Vanderhaeghen. 15 M.

Mind. A quaterly review of psychology and philosophy. 1882. London, Williams and Norgate. 15 M.

Mittheilungen, archaeologisch-epigraphische, aus Oesterreich. Herausg. v. O. Benndorf und O. Hirschfeld. 7. Jahrg. 1882. Wien, Gerold. Mit Kupfern. 9 M

Mnemosyne. Bibliotheca philologica Batava. Scripserunt C. G. Cobet, C. M. Francken, H. van Herwerden etc., collegerunt C. G. Cobet, H. W. van der Mey. Nova series. Vol. X. 4 partes. Lugduni Batavorum, Brill Leipzig, Harrassowitz. 9 M.

Monatsblätter f. Geschichte, Alterthumskunde u. Volkssitte, mit besonderer Berücksicht. des Fürstenthums Halberstadt, der Grafschaft Wernigerode u. der angrenz. Gebiete. Herausg. unter Mitwirk. mehrerer Alterthumsfreunde v. O. Frhr. Grote. Jahrg. 1882. 12 Nrn. Osterwieck, Zickfeldt. 3 M.

Monatshefte, philosophische. Unter Mitwirkung v. F. Ascherson, sowie mehrerer namhaften Fachgelehrten red. u. herausg. v. C. Schaarschmidt 18. Bd. 12 Hefte. Heidelberg, Weiss. 12 M

Monatsschrift, altpreussische, neue Folge. Der neuen preuss. Provinzial-Blätter. 4. Folge. Herausg v. R. Reicke u. F. Wichert. [Der Monatsschrift 19. Bd. Der Provinzialblätter 84. Bd.] Jahrg. 1882. 8 Hefte. Königsberg, Beyer. 9 M.

— f. Geschichte u. Wissenschaft des Judenthums. Herausg. v. Z. Frankel, fortgesetzt von H. Graetz u. P. F. Frankel. 31. Jahrg. [Neue Folge. 14. Jahrg.] 1882. 12 Hefte. Krotoschin, Monasch & Co. 9 M.

— baltische. Herausg. v. F. Bienemann. 29. Bd. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Riga, Deubner. 19 M.

Museum, rheinisches, f. Philologie. Herausg. v. Otto Ribbeck und Frz. Buecheler. Neue Folge 37. Bd. [Jahrg. 1882.) 4 Hefte. Frankfurt a/M., Sauerländer. 14 M.

Nouvelles, les, archéologiques. Toulouse, Privat. 4. 6 M.

Παρνασσός, σύγγραμμα περιοδικὸν κατὰ μῆνα ἐκδιδόμενον. Τόμ. Ζ'. 1882. 12 Hefte. Ἐν Ἀθήναις. Parnassos. 6 M. 80 Pf.

Philologus. Zeitschrift f. das klass. Alterthum. Herausg. v. E. v. Leutsch. 41. Bd. 4 Hefte. Göttingen, Dieterich's Verl. 17 M.

Pompei, rivista illustrata di archeologia popolare e industriale e d'arte. Anno I. Napoli, F. Furchheim. Fol. con illustr. 16 M.

Précis historiques, mélanges religieux, littéraires et scientifiques. Tome XXXI. 1882. Bruxelles, A. Vromant. 5 M. 50 Pf.

Quartalschrift, theologische. In Verbindung m. mehreren Gelehrten herausg. von v. Kuhn, v. Hempel, v. Kober, Linsenmann, Funk u. Schanz 64. Jahrg. 1882. Tübingen, Laupp. 9 M.

Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie égyptiennes et assyriennes, publié sous la direction de G. Maspero. (1882.) IV. année. Paris, Vieweg. 30 M.

Repertorium f. Kunstwissenschaft. Red. v. H. Janitschek. 6. Bd. 4 Hefte. Stuttgart, Spemann. 16 M.

— der Pädagogik. Central-Organ f. Unterricht, Erziehung u. Literatur. Unter Mitwirk. namhafter Pädagogen u. Schulmänner herausg. von J. B. Heindl. Neue Folge. 16. Jahrg. [Der ganzen Folge 35. Jahrg.] 1882. 12 Hefte. Ulm, Ebner. 5 M. 40 Pf.

Revue savoisienne. Annecy, Abry. 6 M.
— historique, littéraire et archéologique de l'Anjou. Angers, Lachers. 12 M.
— artistique. Beaux-arts, littérature, musique, arts industriels. 1882. Anvers, rempart Sainte-Catherine, 23. 15 M.
— de Gascogne. Auch, Loubet. Monatlich. 8 M.
— deutsche, über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Herausg. v. R. Fleischer. 6. Jahrg. October 1881 — September 1882. 12 Hefte. Berlin, Janke. 24 M.
— de Champagne et de Brie. Brie, Paris et Paris, Menu 12 M.
— du Centre, littérature, histoire, archéologie, sciences, statistique et beaux-arts. (Ancienne Revue du Bas-Berry.) 2. série. 4. année. Châteauroux, Nuret. 12 M.
— d'Alsace. Nouvelle série. 6. année. Tome XI, 4 livrs. Colmar. (Mühlhausen, Bufleb.) 16 M.
— de l'instruction publique (supérieure et moyenne) en Belgique publiée sous la direction de J. Gantrelle, L. Roersch, A Wagener. Tome XXIV. Gand, Vanderhaeghen. 6 Hefte. 6 M.
— Suisse. Bibliographie, Archéologie, Littérature, Beaux-Arts. Red.: J. Grand-Carteret. 24 Nrn. Genève, Menz. 4. 10 M.
— historique et archéologique du Maine. Tome VII. Le Mans, Monnoyer. Vierteljährlich. 15 M.
— du Lyonnais. Lyon, Perret. Monatlich. 22 M.
— des antiquaires, des artistes et des archéologues. 22. année. (Mai 1881 - Avril 1882.) Marseille, Doucet. 4. à 2 col. 10 M.
— alsacienne. Littérature, histoire, sciences etc. Réd.: Le Reboullet. 5. année. Nancy, Berger-Levrault. Monatlich. 12 M.
— de Bretagne et de Vendée. T. XLVIII. Nantes, Jacob. 15 M.
— d'anthropologie publiée sous la direction de P. Broca. 2. série. 4. annéé. Paris, Masson. 28 M.
— archéologique ou recueil de documents et de mémoires relatifs à l'étude des monuments, à la numismatique et à la philologie de l'antiquité et du moyen-âge publiés par le vicomte de Rougé, de Longpérier, A. Maury etc. 39. année. Nouv. série. vol. 41—42. (12 cahiers). Paris, Didier. 25 M.
— de l'art chrétien. Recueil mensuel d'archéologie religieux. Dir.: J. Corblet. 25. année. Paris, Palmé. 16 M.
— critique d'histoire et de littérature. Recueil hebdomadaire publié sous la direction de MM. S. Guyard, L. Havet, G. Monod, G. Paris. Secrétaire de la rédaction: A. Chuquet. Vol. 29. 30. (1882.) Paris, Leroux. 4. 20 M.
— des deux Mondes. 3. Période. 52. année. Paris, Rue Bonaparte. 62 M.
— égyptologique. Paris, Leroux. 27 M.
— de l'histoire des religions. 3. année. 6 No. (1882.) Paris, Leroux. 25 M.
— historique, dir. p. G. Monod et G. Fagniez. 7. année. 1882. N. 35—40. (Vol. 19—22.) Paris, Baillière. 30 M.
— du droit français et étranger publiée sous la direction de E. Laboulaye, E. de Rozière, R. Dareste, P. Gide, G. Boissonade, J. Flach. 5. année (1882). Paris, Larose. 12 M.
— de linguistique et de Philologie comparée. Recueil trimestriel publié par Girard de Rialle avec le concours de E. Picot et de J. Vinson. T. XI. Paris 1882, Maisonneuve. 17 M.
— pédagogique. Direct.: M. Ch. Hanriot. 5. année. Paris, Delagrave. 9 M.
— de philologie et d'ethnographie publié par Ch. E. de Ujfalvy. 9. année. Paris, Leroux. 4 Hefte. 25 M.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Nouvelle série dirigée par E. Chatelain et O. Riemann. Année et Tome VI. 4 livraisons. Paris, Klincksieck. 25 M.

— des Revues et publications d'Académies relatives à l'antiquité classique en Allemagne, Angleterre, France, Grande-Bretagne, Grèce, Italie, Luxembourg, Pays-Bas, Portugal, Russie, Suède, Suisse, Turquie. (2. Partie de la Revue d. Philologie)

— philosophique de la France et de l'Étranger, dirigée par Th. Ribot. Paris, Germer-Baillière. 33 M.

— politique et littéraire (ex-Revue des cours littéraires). Dir. E. Yung. 2. Série. 12. Année. Paris, Germer-Baillière. 4. 30 M.

— des questions historiques. Dir.: M. de Beaucourt. 16. année. (Vol. 31. 32). Paris, Palmé. 20 M.

— russische. Monatsschrift f. die Kunde Russlands Hrsg. v. C. Röttger. 11. Jahrg. 1882. 12 Hefte. St. Petersburg, Röttger. 20 M.

— du Dauphiné et du Vivarais (Isère, Drôme, Hautes-Alpes, Ardèche). Recueil mensuel, historique, archéologique et littéraire. 6. année. Vienne, Chardon. 15 M.

Rivista di Filologia e d'Istruzione Classica. Direttori: D. Comparetti. — G. Müller. — G. Flecchia. Anno X Giuglio 1881—Giuglio 1882. Torino, Loescher. 12 M.

Rundschau, deutsche. Hrsg. von J. Rodenberg. 8. Jahrg. Octbr. 1881 —Septbr. 1882. 12 Hefte (Bd. 29—32). Berlin, Paetel. 24 M.

— philologische. Hrsg. v. C. Wagener u. E. Ludwig. 2. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Bremen, Heinsius. 20 M.

— literarische, f. das katholische Deutschland. Hrsg. v. J. B. Stamminger. 8. Jahrg. 1882. 24 Nrn. (2 B.) Freiburg i/Br., Herder. gr. 4. 12 M.

Studii di filologia greca publicati da E. Piccolomini. Fasc. 1. Torino, E. Löscher 3 M.

Rec.: Riv. di Filol. X, 5—7 v. Vitelli.

Σωτήρ. Μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα συνταασσόμενον ὑπὸ διαφόρων λογίων Ἔτος. ε'. (1882). Ἀθήν. Φιλοκαλία. 6 M.

Studi, gli, in Italia. Periodico didattico, scientifico e letterario (da F. d'Orazi). Anno V. Roma. Via Ara Celi. Monatlich. 16 M.

Studien u. **Kritiken**, theologische. Eine Zeitschrift f. das gesamte Gebiet der Theologie, begründet von C. Ullmann u. F. W. C. Umbreit in Verbindg. m. G. Baur, W. Beyschlag, J. A. Dorner u J. Wagenmann hrsg. von J. Köstlin u. E. Riehm. 55. Jahrg. 1882. Gotha, F. A. Perthes. 15 M.

— englische. Organ f. engl. philologie unter mitberücksicht. d. engl. unterrichtes auf höheren schulen. 5. Bd. Heilbronn, Henninger. 15 M.

— französische. Hrsg. v. G. Körting u. E. Koschwitz. 2. Bd. Ebd. 15 M.

— Wiener. Zeitschrift f. class. Philologie. Supplement der Zeitschrift für österr. Gymnasien. Red.: W. Hartel, K. Schenkl. 4. Jahrg. 1882. 2 Hfte. Wien, Gerold's Sohn. 10 M.

— u. **Mittheilungen**, wissenschaftliche, aus dem Benedictiner-Orden, m. besond. Berücksicht der Ordensgeschichte u. Statistik. Zur bleib. Erinnerg. an das Ordensjubiläum begründet u. hrsg. v. Mitgliedern, Freunden u. Gönnern d. Benedictiner-Ordens. Haupt-Red.: M. Kinter. 3. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Würzburg, Woerl. 7 M.

Taschenbuch, historisches. Begründet von Frdr. v Raumer. Hrsg. v. Wilh. Maurenbrecher. 6. Folge. 1. Jahrg. Leipzig, Brockhaus. IV, 343 S. 8 M.

Tidskrift, Nordisk, for Filologi. Ny raekke. Hovedredaktoer V. Thomsen. 5. Bind. Kjöbenh., Gyldendal. 4 Hefte. 12 M.

Vierteljahrsschrift f. Volkswirthschaft, Politik u. Kulturgeschichte. Hrsg. v. Ed. Wiss. Unter Mitwirkg. v. B. Bauer, M. Benedikt, M. Block u. A. 19. Jahrg. 1882. (Bd. 73–76). Berlin, Herbig. 20 M.

— f. wissenschaftliche Philosophie, unter Mitwirkg. von M. Heinze u. W. Wundt hrsg. v. R. Avenarius. 6. Jahrg. 1882. 4 Hfte. Leipzig, Fues. 12 M.

Westermann's illustrirte deutsche Monatshefte f. das gesammte geistige Leben der Gegenwart. Hrsg. v. Frdr. Spielhagen. 26. Jahrg. Octbr. 1881 –Septbr. 1882 12 Hefte. (à 8–9 B.) [51. u. 52. Bd. od. 5. Folge. 1. u. 2. Bd.] Braunschweig, Westermann. 16 M.

Wochenschrift, philologische. Unter Mitwirkg. v. Geo. Andresen u. Herm. Heller hrsg. v. Wilh. Hirschfelder. 2. Jahrg. 1882. 52 Nrn. (2 B.) Berlin, Calvary & Co. gr. 4. 24 M.

Zeit, unsere. Deutsche Revue der Gegenwart. Hrsg. v. R. v. Gottschall. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Leipzig, Brockhaus. 18 M.

Zeitschrift f. deutsches Alterthum u. deutsche Litteratur. Unter Mitwirkg. v. Karl Müllenhoff u. Wilh. Scherer hrsg. v. Elias Steinmeyer. Neue Folge. 14 [26.] Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. 15 M.

— f. preussische Geschichte u. Landeskunde, unter Mitwirkung v. Droysen, Duncker u. L. v. Ranke hrsg v. C. Rössler. 19. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Berlin, Mittler & Sohn. 12 M.

— f. das Gymnasial-Wesen. Hrsg. v. H. Kern u. H. J. Müller. 36. Jahrg. Der neuen Folge 16. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Berlin, Weidmann. 20 M.

— f. vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen. Hrsg. v. E. Kuhn u. J. Schmidt. 27. Bd. Neue Folge 7. Bd. 6 Hfte. Berlin, Dümmler's Verl. 16 M.

— f. Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. Hrsg. v. M. Lazarus u. H. Steinthal. 13. Bd. 4 Hefte. Berlin, Dümmler's Verl. 9 M. 60 Pf.

— f. Museologie u. Antiquitätenkunde, sowie f. verwandte Wissenschaften. Red. v. J. G. Th. Graesse. 5. Jahrg. 1882. 24 Nrn. (B.) Dresden, Baensch. gr. 4. 20 M.

— f. die alttestamentliche Wissenschaft. Hrsg. v. B. Stade. 2. Jahrg. 1882. 2 Hefte. Giessen, Ricker. 10 M.

— f. Kirchengeschichte. In Verbindg. m. W. Gass, H. Reuter u. A. Ritschl hrsg. v. Th. Brieger. 6. Bd. 4 Hefte. Gotha, F. A. Perthes. 16 M.

— f. deutsche Philologie, hrsg. v. E. Höpfner u. J. Zacher. 13. Bd. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 12 M.

— f. romanische Philologie. Hrsg. v. G. Gröber. 6. Jahrg. 1882. Halle, Niemeyer. 20 M.

— f. Philosophie u. philosophische Kritik, gegründet v. Dr. J. H. Fichte, red. unter Mitwirkg. v. Aug. Krohn u. Günther Thiele v. Herm. Ulrici. Neue Folge. 80. u. 81. Bd. à 2 Hefte. Halle, Pfeffer. à Bd. 6 M.

— f. ägyptische Sprache und Alterthumskunde, hrsg. v. R. Lepsius unter Mitwirkung v. H. Brugsch. 20. Jahrg. Leipzig. Hinrichs. 4. 15 M.

— f. bildende Kunst. Hrsg. von C. v. Lützow. 17. Bd. Jahrg. 1881/82. 12 Hefte. Mit Textillustr. u. Kunstbeilagen. Mit dem Beiblatt: Kunst-Chronik. 52 Nrn. hoch 4. Leipzig, Seemann. 25 M.
die Kunst-Chronik allein 9 M.

— f. wissenschaftliche Theologie. In Verbindg. m. mehreren Gelehrten hrsg. v. A. Hilgenfeld. 25. Jahrg. 4 Hefte. Leipzig, Fues. 12 M.

— archivalische. Hrsg. von F. v. Löher. 6. Bd. München 1881, Th. Ackermann. IV, 330 S. 12 M.

Zeitschrift, historische. Hrsg. von Heinr. v. Sybel. Neue Folge 11. u. 12. Bd. Der ganzen Reihe 47. u. 48. Bd. Jahrg. 1882. 6 Hefte. München, Oldenbourg. 22 M. 50 Pf.

— f. Orthographie, Orthoepie u. Sprachphysiologie. Unparteiisches Centralorgan f. d. orthograph. Beweg. im In- u. Ausland. Unter Mitwirkg. namhafter Fachmänner hrsg. v. W. Vietor. 2. Jahrg. Oktbr. 1881 — Septbr. 1882. 12 Nrn. Rostock, Werther. 6 M.

— f. vergleichende Rechtswissenschaft. Hrsg. v. F. Bernhöft u. G. Cohn. 4. Bd. Stuttgart, Enke. 12 M.

— westdeutsche, f. Geschichte u. Kunst. Hrsg. v. F. Hettner u. K. Lamprecht. 1. Jahrg. 1882. [Pick's Monatsschrift 8. Jahrg.] 4 Hefte. Nebst Korrespondenzblatt. 12 Nrn. Trier, Lintz. 10 M.; Korrespondenzblatt ap. 5 M.

— f. die gesammte Staatswissenschaft. In Verbindg. m. G. Hanssen, v. Helferich, Roscher, F. v. Hack hrsg. v. Fricker, Schäffle u. A. Wagner. 38. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Tübingen, Laupp. 16 M.

— f. die österreichischen Gymnasien. Red.: W. Hartel, K. Schenkl. 33. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Wien, Gerold. 24 M.

— für das Realschulwesen. Hrsg. u. red. v. J. Kolbe, A. Bechtel, M. Kuhn. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Wien, Hölder. 12 M.

Zeitung f. das höhere Unterrichtswesen Deutschlands. Unter Mitwirkg. einer grossen Anzahl v. Schulmännern hrsg. v. H. A. Weiske. 11. Jahrg. 1882. 52 Nrn. (B). Leipzig, Siegismund & Volkening. Hoch 4. 6 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1880. Berlin, Dümmler. 4. XXXVIII, 32, 51, 92, 35 S. mit 2 Karten. 13 M. 50 Pf. (Phil. Klasse ap. 10 M.)

Académie des sciences, belles-lettres et arts de Besançon. Années 1881—1882. Besançon, Dodivers et Ce. 16 M.

— de Sainte-Croix d'Orléans. Lectures et mémoires. Tome VII. Orléans, Herluison.

Accademia delle scienze dell'Istituto di Bologna, dalla sua origine a tutto il 1881. Bologna, Zanichelli. 6 M.

Acta universitatis Lundensis. Lunds universitets arsskrift. XVII. 1881—1882. Lund., Gleerup. 4.

Actes de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Bordeaux, année 1881—1882. Bordeaux.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 32. Jahrg. 1882. Wien, Gerold. 2 M. 40 Pf.

Annales de la Société d'agriculture, arts et commerce du département de la Charente. Angoulême, Chatenet. 12 M.

— de l'Académie d'archéologie de Belgique. XXXVIII. 3. série, tome VIII. Anvers, rue Léopold, 15. Par an 3 M.

— de la Société historique et archéologique de Château-Thierry. Années 1879—1880. Arcis sur-Aube, impr. de la Revue de Champagne. XIII, 266 p. et planches.

— de l'Institut archéologique du Luxembourg. Tome XIII, 27. fasc. Arlon, Brück. 5 M.

— de la Faculté des Lettres de Bordeaux. 4. année. Bordeaux, Duthu. 12 M.

— de la Société ethnographique de la Gironde. Bordeaux, Duthu.

Annales des Basses-Alpes. Bulletin de la Société scientifique et littéraire de Digne. 2. année. Digne, Vial.

— de la Société d'émulation du département des Vosges. 1882. Epinal, imp. Collot; Paris, Goin.

— du musée Guimet. T. 4. Lyon. Paris, Leroux. 4.

— de la Société académique d'architecture de Lyon. Lyon, Perret.

— de la Société nationale d'éducation de Lyon. (1881—1882). Lyon, Pitrat.

— de l'Académie de Mâcon, société des arts, sciences, belles-lettres et d'agriculture. 2. série, t. 4. Mâcon, impr. Protat frères.

— du Cercle archéologique de Mons. Tome XVII. Mons, Dequesne-Masquillier. 25 M.

— de la Société archéologique de Namur. Tome XVIII. Namur, Westmael-Charlier. 12 M.

— de la Société académique de Nantes et du département de la Loire-Inférieure. 1880. Vol. 2 de la 6. série. Nantes, impr. V. Mellinet.

— de la Société des lettres, sciences et arts des Alpes-Maritimes. T. 9. Nice, Malvano-Mignon.

— de la société archéologique de l'arrondissement de Nivelles. Tome III. Nivelles, Despret-Poliart. 4 M.

— de la Société d'agriculture, industrie, sciences, arts et belles-lettres du département de la Loire. (Année 1881.) T. 25. Saint-Etienne, imp. Théolier frères.

— du Cercle archéologique du pays de Waes. Tome XI. Saint-Nicolas, Edom.

Annali della R. Scuola normale superiore di Pisa. Vol. VI della serie Filosofia e Filologia. Pisa, Nistri.

— delle Università toscane. Tomo XVIII. Pisa, Nistri.

Annuaire de l'école Bossuet, 1881—1882 par les directeurs de l'école. Bar-le-Duc, Contant-Laguerre.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 5. année. Bruxelles, Hayez.

— des cinq départements de la Normandie, publié par l'Association normande. 1882. (48. année.). Caen, Le Blanc-Hardel; Rouen, Métérie.

— des musées cantonaux et des autres institutions cantonales patriotiques d'initiative privée. 1882. (3. année). Caen, Le Blanc-Hardel.

— des facultés catholiques de Lille. 1881—82. Corbeil, impr. Crété; Paris, Gaume et Ce.

— du petit séminaire du Rondeau et de l'externat Notre-Dame, Grenoble, pour l'année 1882. Grenoble, Baratier et Dardelet.

— de la Société des touristes du Dauphiné. 5. année. Grenoble, Allier.

— de la Société d'émulation de la Vendée. La Roche-sur-Yon, imp. Gasté.

— de l'Université catholique de Louvain. 1882. 46. année. Louvain, Van Linthout frères.

— de l'archéologue français, publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conservation des monuments historiques p. A. Saint-Paul. 7. année 1882. Paris, Hachette. 2 M. 50 Pf.

— de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. (15. année. 1881.) Paris, Maisonneuve. LXXXVIII, 254 p. 6 M.

— de l'Athénée oriental, publié par V. Dumas. Paris, Société.

— de l'Institution ethnographique; publié par V. Dumas. 1881. Paris, Société. 1 M. 50 Pf.

— de la Société d'ethnographie, publié par A. Dulaurier. Paris, bureau de l'Institution ethnographique. (1881.)

Annuaire de la Société des études juives. (1. année.) Paris, Durlacher. 287 p. 3 M. 50 Pf.

— bulletin de la Société de l'histoire de France. (Année 1882.) Paris, Loones. 60 p.

— des Côtes-du-Nord, publié par la Société archéologique du département. 40. année. 1882. Nouvelle série. T. 32. Saint-Brieuc, Guyon.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse pour l'année académique 1881—1882. (37. année.) Toulouse, Douladoure-Privat. 32. 52 p.

Annuario della R. Università di Bologna, anno scolastico 1881—82. Bologna, Soc. tipogr.

— della R. Università degli studii di Genova, anno scolastico 1881—1882. Genova, tip.-lit. Martini.

— della R. Università di Macerata per l'anno scolastico 1881—82. Macerata, tip. Bianchini. 4.

— della Regia Università di Messina per l'anno scolastico 1881—82. Messina, Amico.

— della regia Università di Padova per l'anno scolastico 1881—82. Padova, Randi.

— della R. Università degli studi di Palermo per l'anno scolastico 1881—82. Palermo, Lao.

— della R. Università di Pavia, anno scolastico 1881—82. Pavia, tip. Succ. Bizzoni.

— scolastico della R. Università degli studii di Pisa per l'anno accademico 1881—82. Pisa, tip. Nistri.

— della R. Università degli studii di Roma per l'anno scolastico 1881—82. Roma, Civelli. 4.

— dell' Accademia Reale delle Scienze di Torino per l'anno 1881—82. Torino, Paravia. 1 M. 80 Pf.

— della libera Università provinciale di Urbino. Urbino, tip. della Cappella.

Anzeigen, Göttingische gelehrte, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften. Red.: F. Bechtel. Jahrg. 1882. 3 Bde. od. 52 Stück. (2 B.) Mit Nachrichten v. der k. Ges. d. Wiss. u. der G.-A.-Universität zu Göttingen. 12 Nrn. (à 2—5 B.) Göttingen, Dieterich's Verl. 27 M.; ohne Nachrichten 24 M.; Nachrichten ap. 6 M.

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Organ d. Germanischen Museums. Red.: A. Essenwein, G. K. Frommann. Neue Folge. 29. Jahrg. 1882. 12 Nrn. (à 1½—2 B.) Nürnberg, German. Museum. gr. 4. 6 M.

— f. schweiz. Geschichte. Herausg. v. d. allgem. geschichtsforsch. Gesellschaft d. Schweiz. Red.: T. Probst. 12. Jahrg. 1882. Solothurn, Schwendimann. 2 M. 50 Pf.

Archaeologia or tracts relating to antiquity published by the Society of Antiquaries of London. Vol. 46. London, Society, Burlington House. 4. mit Kupfern.

Archeografo Triestino edito per cura della Società del Gabinetto di Minerva. Nuova Serie vol. VII. Triest, Herrmanstorfer. 15 M.

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde von Oberfranken. 16. Bd. [Als Fortsetzung des Archivs für Bayreuth. Geschichte und Alterthumskunde 20. Bd.] hrsg. vom histor. Verein von Oberfranken zu Bayreuth. Bayreuth, Grau.

— des historischen Vereins d. Kantons Bern. 12. Bd. 3 Hefte. Bern, Jent & Reinert. à Heft 2 M.

Archiv f. Anthropologie. Zeitschrift f. Naturgeschichte u. Urgeschichte des Menschen. Organ der deutschen Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Unter Mitwirkg. v. E. Desor, F. v. Hellwald, W. His etc. hrsg. u. red. v. A. Ecker, L. Lindenschmit u. dem Generalsecretair d. deutschen anthropolog. Gesellschaft. 13. Bd. Suppl. Mit 2 lith. Taf. u. e. (lith.) Karte v. Regensburg. Braunschweig, Vieweg & Sohn. gr. 4. (VIII, 121 u. 143 S. u. Correspondenzblatt 1881: S. 65 - 164.) 26 M.

— f. hessische Geschichte u. Alterthumskunde. Hrsg. aus den Schriften d. histor. Vereins f. das Grossherzogth. Hessen v. G. Schenk zu Schweinsberg. 16. Bd. 3 Hefte. Darmstadt, Klingelhoeffer. 6 M.

— für Frankfurt's Geschichte und Kunst. N. F. Herausg. von dem Verein f. Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a M. 7. Bd. Frankfurt, Völcker. 6 M.

— neues, der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung e. Gesammtausgabe der Quellenschriften deutscher Geschichte des Mittelalters. 16. Bd. 3 Hefte. Hannover, Hahn. 12 M.

— des Vereines f. siebenbürgische Landeskunde. Hrsg. v. Vereins-Ausschuss. Neue Folge. 17. Bd. Hermannstadt, Michaelis. 2 M. 80 Pf.

— oberbayerisches, f. vaterländische Geschichte, hrsg. v. d. histor. Vereine v. Oberbayern. 40. Bd. München, Franz. 4 M. 70 Pf.

— f. die Geschichte Liv-, Est- u. Curlands. Mit Unterstützg. der estländ. literar. Allerhöchst bestätigten Gesellschaft hrsg. v. C. Schirren. Neue Folge. 9. Bd. Reval, Kluge. VIII, 360 S. 7 M. 50 Pf.

— f. österreichische Geschichte. Hrsg. v. d. zur Pflege vaterländ. Geschichte aufgestellten Commission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 62. Bd. Wien, Gerold.

Archives des missions scientifiques. 3. série. T. 9. Paris, Durand et Pedone-Lauriel. 9 M.

— historiques de la Saintonge et de l'Aunis. Tome X. Saintes, Mortreuil. 452 p. 15 M.

Archivio storico Italiano, fondato de G. P. Vieusseux e continuato a cura della R. deputazione di storia patria per le provincie della Toscana, dell' Umbria e delle Marche. Serie IV, tomo V. Firenze, Vieusseux. 20 M.

— storico Lombardo, giornale della Società Storico Lombardo. Anno VII. Milano, Brigola. 20 M.

— della Società romana di Storia patria. Vol. V. Roma, presso la Società.

Argovia. Jahresschrift d. histor. Gesellschaft des Kantons Aargau. 12. Bd. Taschenbuch f. d. J. 1882. Aarau, Sauerländer. 2 M.

Arsskrift, Upsala universitets. 1882. (Filosofi, sprakvetenskap och historiska vetenskaper.) Upsala, Akad. bokh. 9 M.

Association bretonne. Archéologie. 24. session, tenue en 1881. (Comptes rendus, procès-verbaux et mémoires publiés par la direction.) Saint-Brieuc, Prud'homme.

Atti dell'Ateneo di scienze, lettere ed arti in Bergamo, anno V. Bergamo, stabil. Gaffuri e Gatti. 33, XXVII, XXIII, XV, XXXIX p. 6 tav. 2 M.

— della Società storico-archeologica d. Marche in Fermo. Vol. IV. Fermo.

— dell'Accademia Ligustica di belle arti. Genova, tip. Sordo-Muti.

— della Società Ligure di storia patria. Volume XII. Genova, Istituto de' Sordo-Muti. 4.

— della R. Università di Genova, pubblicati per decreto ed a spese del Municipio. Vol. VI. Genova, Sordomuti

— e Memorie della R. Accademia Virgiliana di Mantova. Mantova, Mondovi.

Atti della R. Accademia delle belle arti di Brera in Milano. Milano, Lombardi. 4.

— e Memorie delle RR. Deputazioni di storia patria per le provincie dell' Emilia. — Nuova serie, vol. VII, parte 1a. Modena 1881, Vincenzi e Nipoti. XLVII, 257 p. 6 M.

— dell'Accademia Pontaniana, volume XIII, parte II. (NB. La parte I non è ancora pubblicata.) Vol. XIV. Napoli, F. Furchheim. 1880–1881. XIII, 2: 20 M.; XIV: 15 M.

— della Reale Accademia dei Lincei, anno CCLXXVIII (1881—82). Roma, tip. Salviucci. 4.

— dell'Accademia pontificia de' Nuovi Lincei, compilati dal Segretario. Tomo XXXV, anno XXXV (1881—1882). Roma, tipogr. d. Scienze mat. e fis. 4.

— e Memorie della Sezione letteraria e di storia patria municipale della R. Accademia dei Rozzi di Siena. Nuova serie, vol. VI. Siena, tip. dell'Ancora. 4.

— della R. Accademia delle Scienze di Torino, vol. XVII. Torino, Erm. Loescher.

— della R. Deputazione sovra gli studii di storia patria per le antiche provincie della Lombardia. 1881. Torino, Paravia.

— della Società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino, vol. IV. Torino, Bocca. 14 M.

— dell'Accademia di Udine. Ser. II, vol. IV. Udine, Doretti.

— dell' Istituto di Belle arti delle Marche in Urbino. Urbino, tip. della Cappella.

— della Reale Accademia di belle arti in Venezia, anno 1882. Venezia, tip. Visentini.

— dell'Ateneo Veneto. Serie III, vol. IV. Anno accademico 1881–1882. Venezia, Cecchini.

— del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti, dal novembre 1880 all'ottobre 1881. Tomo settimo, serie quinta, dispensa decima. Venezia, presso la Segreteria dell'Istituto (tip. di G. Antonelli). p. 1121–1482; CCXXXIII–CCCXII. 7 M. (cplt. 38 M. 50 Pf.)

— — idem dal novembre 1881 all'ottobre 1882. Tomo VIII, serie V, disp. I. Venezia, presso la Segreteria dell'Istituto (tipogr. Antonelli), 1881–82. XXV, 152, XXVII. 3 M. 50 Pf.

— dell'Accademia Olimpica di Vicenza. Vol. XVI. 1882. Vicenza, tip. Paroni.

Beiträge, Thurgauische, zur vaterländischen Geschichte. Herausg. v. histor. Vereine des Kantons Thurgau. 22. Heft. Frauenfeld, Huber. 1 M. 20 Pf.

Berichte, literarische, aus Ungarn über die Thätigkeit der ungarischen Academie der Wissenschaften und ihrer Commissionen, des ungar. National-Museums, der Kisfaludy-Gesellschaft, der histor. Gesellschaft, der naturwissenschaftl. u. anderer gelehrten Gesellschaften und Anstalten, sowie auch einzelner Schriftsteller. Herausg. v. P. Hunfalvy. 56. Bd. 1882. Budapest (Leipzig, Brockhaus' Sort.) 8 M.

— über die Verhandlungen der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-histor. Classe 1881. Leipzig, Hirzel. à 1 M.

— des archäologischen Instituts unter der Redaktion v. N. W. Kaletchsow. Bd. 4. St. Petersburg.

— zur vaterländischen Geschichte. Herausg vom historisch-antiquar. Verein d. Kantons Schaffhausen. 7. Heft. Schaffhausen, Schoch.

— u. **Mittheilungen** des Alterthums-Vereines zu Wien. 20. Bd. Wien, Gerold. gr. 4. Mit eingedr. Holzschn.

Bibliothek for Laerer. Udgivet af Directionen for det Classenske Literaturselskab. Sjette Raekke. Redigeret af J. C. Lehmann. 74. Aargang 1882. 4 Hefter. Kjöbenh. 12 M.

Bibliothèque de l'école des chartes. Revue d'érudition consacrée à l'étude du moyen-âge. 44. année. 8. Série, vol. 8. Paris, Picard. 15 M.

— des écoles françaises d'Athènes et de Rome. (Ministère de l'instruction publique.) Année 1882. Paris, Thorin.

Blätter zur näheren Kunde Westfalens. Organ des histor. Vereins für das Herzogthum Westfalen, herausg. durch K. Tücking. 20. Jahrgang. 1882. 4 Hefte. Meschede, Harmann.

Boletim architectonico e de archeologia da Real Associacao dos Architectos e Archeologos Portuguezes. Segunda Serie, Tomo VI. Lisboa, Lallemant. 4.

Boletin de la Real Academia de la Historia. Tomo V. Madrid, Fortanet.

— de la Real Academia de bellas artes de San Fernando. Madrid, Murillo. 4.

Bollettino dell'Associazione della Stampa periodica in Italia. Anno III (1882). Roma, Forzani.

Bulletin de la Société des antiquaires de Picardie. T. 14. Amiens, Douillet. Paris, J. B. Dumoulin.

— de la Société d'études scientifiques d'Angers. (11. année.) 1882. Angers, Germain et Grassin.

— de la Société archéologique et historique de la Charente. 5. série. T. 3. Année 1880. Angoulème, Goumard. LIX, 320 p. et planches. 10 M.

— de l'Académie d'archéologie de Belgique, IV. (3. série des Annales). Anvers, G. van Merlen.

— de la commission des monuments historiques du Pas-de-Calais. T. VIII. Arras, Sède.

— de Correspondance hellénique publié par les soins de l'école française d'Athènes. *Δελτίον Ἑλληνικῆς Ἀλληλογραφίας*. 46. année, 1882. (8 No.) Athénes, Perrin. Paris, Thorin. 25 M,

— de la Société centrale de l'Yonne pour l'encouragement de l'agriculture. 26. année. 1882. Auxerre, Rouillé.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de l'Yonne. Année 1882. (36. vol.) Auxerre, Sociéte; Paris, Masson.

— de la Société archéologique, scientifique et littéraire de Béziers (Hérault). 2. série. T. 11. Béziers, impr. Granié et Malinas.

— de la Société littéraire et artistique de Béziers. Année 1882. Béziers, imp. Rivière.

— de l'Académie d'Hippone. N. 17. Bône, imp. Thomas.

— de la Société académique de l'arrondissement de Boulogne-sur-Mer. T. 4. Boulogne-sur-Mer, Aigre.

— du comité d'histoire et d'archéologie du diocèse de Bourges. 13. année. Bourges, Pigelet. 4 M

— de la Société académique de Brest. 3. série. T. 7. (1881—1882.) Brest, imp. Halégouet.

— de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1882. Bruxelles, Hayez. 10 M.

— de la Commission royale d'histoire. T. IX. Bruxelles, F. Hayez.

— des Commissions royales d'art et d'archéologie. 12. année (1882). Bruxelles, Muquardt. 8 M.

— de la Société des antiquaires de Normandie. Tomo XII. Caen, Le Blanc-Hardel. Vierteljährlich.

— de la Société des beaux-arts de Caen. 8. vol. 1882. Caen, Le Blanc-Hardel.

— historique et scientifique de l'Auvergne, publié par l'Académie des scieces, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. 1882. (10 No.) Clermont-Ferrand, Thibaud. 5 M.

Bulletin de la Société historique de Compiègne, tome VII. Compiègne, Lefebvre.
— de la Société de Borda. (Dax.) 1881. (6. année.) Dax, impr. Justère.
— de la Société d'études scientifiques et archéologiques de la ville de Draguignan. T. 13. Draguignan, imp. Latil.
— de la Société d'études des Hautes-Alpes. 1. année. 1882. 8. Gap, impr. Jouglard père et fils; au secrétariat de la Société. 5 M.
— de l'Académie delphinale. 3. série. T. 16. Grenoble, Prudhomme-Dauphin.
— de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse. T. VII. Guéret, Dugenent.
— de la Société historique et archéologique de Langres. T. 3. Langres, Dangien; Paris, Dumoulin.
— de la Société académique de Laon. T. 25. Laon, Cortillot; Paris, Dumoulin.
— de la Société d'agriculture, sciences et arts de la Sarte. 2. série. Tome 21 (tome 29 de la collection) avec supplément. Le Mans, Monnoyer.
— de l'Institut archéologique liègeois. T. VIII. Liège, Baudry.
— de la commission historique du département du Nord. T. 16. Lille, imp. Danel.
— de la Société archéologique et historique du Limousin. T. 29. (T. 7 de la 2. série.) Limoges, imp. Chapoulaud frères.
— de la Société d'études scientifiques de Lyon. T. 8. Année 1882. Lyon, Georg.
— de la Société d'agriculture, sciences et arts de Meaux. 1882. Meaux, imp. Cochet.
— de la Société d'archéologie, sciences, lettres et arts du département de Seine-et-Marne. 10. vol. Meaux, Le Blondel.
— de la Société d'agriculture, industrie, sciences et arts du département de la Lozère. T. 33. 1882. Mende, Privat.
— archéologique et historique de la Société archéologique de Tarn-et-Garonne. T. 10. 1882. Montauban, Forestié.
— de la Société archéologique lorraine. Vol. 22 (1882). Nancy, Crépin-Leblond. 6 M.
— de la Société archéologique de Nantes et du département de la Loire-Inférieure. T. 20. Année 1881. Nantes, impr. Forest et Grimaud.
— de la Société des bibliophiles bretons et de l'histoire de Bretagne. 4. année. (1880—1881.) Nantes, imp. Forest et Grimaud. 87 p.
— de la Commission archéologique et littéraire de l'arrondissement de Narbonne. T. 5. Années 1881—1882. Narbonne, Caillard.
— de la Société nivernaise, des sciences, lettres et arts. 2. série. T. 10. Nevers, Michot.
— de la Société niçoise des sciences naturelles et historiques, année 1882. Nice, Cauvin-Empereur.
— de l'Académie de Nîmes. (Année 1881.) Nîmes, imp. Blavel-Ballivet.
— de la Société d'études scientifiques de Nîmes. Année 1882. Nîmes, Jouve. 4 M.
— du Comité archéologique de Noyon. Noyon, Andrieux.
— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. Vol. 25. Orléans, Herluison.
— historique et littéraire de la Société de l'histoire du protestantisme français. Red. Jules Bonnet. 30. année. Paris, Fischbacher. 12 M. 50 Pf.
— de la Société d'anthropologie de Paris comprenant les procès-verbaux des séances, des notices, rapports etc. 17. année. Paris, Masson. 10 M.

Bulletin de la Societé de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. (8. année.) 1881. Paris, Champion.

— de la Société de législation comparée. 13. année. Nov. 1881—Oct. 1882. Paris, Cotillon. Monatlich. 15 M.

— de la Société nationale des antiquaires de France. 1881. Paris, Société; Dumoulin.

— de la Société de sciences, lettes et arts de Pau. (1880—1881.) 2. série. T. 10. Pau, Ribaut.

— de la Société historique et archéologique du Périgord. T. IX (1882). Périgueux, Société.

— de l'Académie impériale des sciences de St. Pétersbourg. Tome XXVII. St. Pétersbourg. Issakoff. Leipzig, Voss. 4. 9 M.

— de la Société académique d'agriculture, belles-lettres, sciences et arts de Poitiers. (1882.) Poitiers, Oudin; Paris, Derache.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. (Année 1881.) Poitiers, Dupré.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts de Poligny. Poligny, Mareschal.

— de la Société d'agriculture, industrie, sciences, arts et lettres du département de l'Ardèche. Nouvelle série, faisant suite aux Bulletins de la Société des sciences naturelles et historiques de ce département. Tome 3. (1881.) Privas, Roure.

— de la Société archéologique du Finistère. T. 9. 1882. Quimper, Jaouen.

— et mémoires de la Société archéologique du département d'Ille-et-Vilaine. T. 16. Rennes, impr. Catel.

— de la commission des antiquités de la Seine-Inférieure. (Année 1881.) Rouen, Cagniard.

— de la Société des sciences et arts de l'ile de la Réunion. Année 1880. Saint-Denis (île de la Réunion), imp. Lahuppe. 207 p.

— de la Société philomathique vosgienne. 7. année. 1881—82. Saint-Dié, imp. Humbert.

— historique de la Société des antiquaires de la Morinie. 30. année (1882). Livr. 121—124. St. Omer, Fleury.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur (Côte-d'Or). 17. année. 1880. Semur, Lenoir.

— de la Société archéologique de Senlis. Senlis, Payen. 5 M.

— de la Société archéologique de Sens. T. 16. Sens, Duchemin.

— de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons. T. 11. (2. série.) Soissons, Société; Paris, Didron.

— de la Société scientifique et littéraire du Limbourg. Tome XVII. Tongres, M. Collée. 6 M.

— de l'Académie du Var. Nouvelle série. T. 10 (1880-1881). Toulon, impr. Laurent.

— de la Société archéologique du midi de la France. Toulouse, Société. 4. 5 M.

— de la Société archéologique du Touraine. Tome 7. Tours, Guilland-Verger.

— des travaux de la Société des architectes du département de l'Aube. Troyes, Caffé.

— de la Société des lettres, sciences et arts de la Corrèze. 1882. Tulle, Crauffon. 12 M.

— de la Société départemental d'archéologie et de statistique de la Drôme. Valence, Berger.

— de la Société polymathique du Morbihan. Année 1881. Vannes, impr. Galles.

Bulletin de la Société archéologique, littéraire et scientifique du Vendômois. Vendôme, Launay.

— de la Société d'agriculture et des arts de Seine-et-Oise. Versailles, Cerf.

— de la Société d'agriculture, sciences et arts du département de la Haute-Saône 3. série. N. 12. Vesoul, imp. Suchaux.

Bulletins des travaux de la Société Murithienne du Valais, publiés sous la direction de MM. Wolf, Favrat et Morthier. 10. fascicule Lausanne, Bridel.

— de la Société de statistique, sciences, lettres et arts du département des Deux-Sèvres. T. 6. Niort, Clouzot.

Bullettino della commissione archeologica communale di Roma. 1882. Roma, Salvinucci. 12 M.

— dell'Instituto di Corrispondenza Archeologica per l'anno 1882. — Bulletin de l'Institut de correspondance archéologique pour l'an 1882. Roma, Salviucci. 5 M.

Canadian Journal, the, Proceedings of the Canadian Institute. New Series. Vol. II. Toronto, Clark & Co.

Carinthia. Zeitschrift f. Vaterlandskunde, Belehrung u. Unterhalt. Herausg. vom Geschichtsvereine u. naturhistor. Landes-Museum in Kärnten. Red.: Mark. Frhr. v. Jabornegg. 72. Jahrgang 1882. 12 Nrn. Klagenfurt, v. Kleinmayr. 6 M.

Commentarii dell'Ateneo di Brescia per l'anno 1881. Brescia, tip. Apollonio. 279 p.

Compte rendu des travaux de la Société des études historiques pendant l'année 1881; par M. J. Desclosières, sécrétaire. Amiens, Delattre-Lenoel.

— des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. Clermont-Ferrand, Thibaut.

— des travaux de l'Académie de Metz pendant l'année 1880. Nancy, Réau.

— de l'Académie des sciences morales et politiques rédigé par Ch. Vergé et Mignet. 42. année 1882. Nouv. Série. T. XVII – XVIII Paris, Picard. 30 M.

— des travaux du Cercle parisien de la Ligue de l'enseignement pour l'année 1882. Paris, Chaix.

— des travaux de l'Académie nationale de Reims pendant l'année 1880–81; par M. Ch. Loriquet Reims, imp. Monce.

Comptes-rendus et mémoires du Comité archéologique et historique de Noyon. T. 10 Noyon, Andrieux.

— des séances de l'Académie des inscriptions et belles-lettres, publiées par le secrétaire perpétuel. 26. année. 4. Série. T. X. Paris, Picard. 8 M.

— de l'association bretonne. Classe d'archéologie. 24. session en 1881. Comptes rendus, procès-verbaux, mémoires, publiés par les soins de la direction. Saint-Brieux, imp. Prud'homme.

— et Mémoires de la Société d'émulation des Côtes-du-Nord. T. 19. (1881.) Saint-Brieuc, Guyon. XI, 184 p. et pl.

— et Mémoires du Comité archéologique de Soissons. 2. série. T. 5. Senlis imp. Payen.

Correspondenzblatt des Gesammtvereins d. deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine, herausg. von dem Verwaltungs-Ausschusse des Gesammtvereins in Darmstadt unter Redakt. von E. Wörner. 30. Jahrg. (1882). 12 Nrn. Darmstadt, Klingelhöffer. 4. 5 M.

— der deutschen Archive. Organ für die Archive Mittel-Europas. Red.: C. A. H. Burkhardt. 5. Jahrg. 1882. 12 Nrn. Leipzig, Grunow. 6 M.

Curiosità e Ricerche di storia subalpina, pubblicate da una società di studiosi di patrie memorie. Puntata XVIII. Torino, Bocca. 336 p. 5 M.

Documents et rapports de la Société paléontologique et archéologique de l'arrondissement de Charleroi, fondée le 27 novembre 1863. Tome XIII. Mons, Manceaux.

Egyetemes philologiai közlöny. A Magyar tud. akadémia nyelvtudományi bizottságának megbizásából. Szerkesztik és kiadják Heinrich G. és P. Thewrewk E. VI. Bd. (10 Hefte). Budapest, Franklin. Pr. 12 M.

Forhandlinger i Videnskabsselskabet i Christiania Aar 1881. Christiania, Dybwad. 7 M. 50 Pf.

Forschungen zur deutschen Geschichte. Herausg. v. der histor. Commiss. bei der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 22. Bd. Göttingen, Dieterich's Verl. 10 M. 50 Pf.

Geschichtsblätter, hansische. Herausg. v. Verein f. hansische Geschichte. 4. Bd. Leipzig, Duncker & Humblot. 4 M.

— f. Stadt u. Land Magdeburg. Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde d Herzogthums u Erzstifts Magdeburg. Herausg. vom Vorstande d. Magdeburger Geschichtvereins. 17. Jahrg. (1882). 4 Hefte. Magdeburg, Schäfer. 6 M.

Geschichtsfreund, der, Mittheilungen d. historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 36. Band. Einsiedeln, Benziger. 8 M.

Handelingen en mededeelingen van de Maatschappij der Nederlandsche letterkunde te Leiden, over het jaar 1881. Leiden 1881, E. J. Brill. LXVI, 139 p. 2 M. 80 Pf.

Handlingar, Göteborgs kongl. vetenskaps-og vitterhets-samhälles. Ny tidsföljd. 20. Heft. Göteborg, Bonnier.

— Svenska Akademiens, ifran ar 1880. LVIII. Bind. Stockholm, Norstedt. 6 M.

— Bihang till Kongl. svenska Ventenskaps-akademiens handlingar. Stockholm 1880—82, Norstedt & Söner. 12 M.

Hermathena, a series of papers on literature, science and philosophy by Members of Trinity College, No. IX. Dublin, Ponsonby. 7 M. 20 Pf.

Historia e memorias da Academia R. das sciencias de Lisboa. Classe de sciencias moraes, politicas e bellas-lettras. N. S. T. VII. Lisboa. 4.

Jaarboek van de koninklijke akademie van wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1881. Amsterdam, Johannes Müller. 4 M. 20 Pf.

— der rijks-universiteit te Leiden. 1881—1882. Leiden, Brill. 3 M. 50 Pf.

— der rijks-universiteit te Utrecht. 1881—1882. Utrecht, J. L. Beijers. 2 M. 50 Pf.

Jahrbuch der königl. preussischen Kunstsammlungen. Red.: R. Dohme. . Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. Fol. 30 M.

— bremisches, herausg. von der histor. Gesellschaft des Künstler-Vereins. 2. Bd. Bremen, Müller. 2 M. 40 Pf.

— der Gesellschaft f. bildende Kunst und vaterländische Alterthümer zu Emden. 4. Bd. 2 Heft. Emden 1881, Haynel. III, 134 S. mit 1 Photogr. M. 50 Pf.; Ausg. m. 1 Lichtdr. 3 M. 50 Pf. (1. 2 : 8 M. 50 Pf.; 7 M. 50 Pf.),

— historisches (herausg. v. der histor. Sektion der Görres-Gesellschaft) und d. v. G. Hüffer. 3. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Münster, Theissing. 12 M.

— f. schweizerische Geschichte, herausg. auf Veranlassung der allgemeinen Geschichtsforsch. Gesellschaft der Schweiz. 6. Bd. Neue Folge d. Archivs schweizer. Geschichte. Zürich, Höhr. 6 M.

— des historischen Vereins des Kantons Glarus. H. 19. Zürich, Meyer & Zeller. 2 M. 80 Pf.

Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. 12. Heft. Erfurt, Villaret. 3 M.

Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. 70. u. 71. Heft. Bonn 1881. Marcus. 70. Mit 12 (lith., Holzschn.- u. Aubeldr.-) Taf. u. 2 (eingedr.) Holzschn. (160 S.) — 71. Mit 7 (lith., Holzschn.- u. Lichtdr.-)Taf. u. 4 (eingedr.) Holzschn. (160 S.) à 6 M.

— d. Vereins f. mecklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde, gegründet von G. C. F. Lisch, fortgesetzt v. F. Wigger. 47. Jahrg. Mit angehängten Quartalberichten. Schwerin, Stiller. 324 u. Quartalberichte 42 S. 5 M.

Jahresbericht, 57., der schlesischen Gesellschaft f. vaterländische Kultur. Enth. den Generalbericht über die Arbeiten und Veränderungen der Gesellschaft im Jahre 1881. Breslau, Aderholz. 6 M.

— der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden. 17. Jahrg. (1881). Chur, Sprecher.

— 34., d. Museumsvereins f. das Fürstenthum Lüneburg. Lüneburg, (Engel). 2 M.

— des Vereines »Mittelschule« in Wien. Novbr. 1881—Octbr. 1882. Veröffentlicht v. L. Fischer. Wien, Hölder.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft im Auftrage der histor. Gesellschaft zu Berlin, herausg. v F. Abraham, J. Hermann, Edm. Meyer. Berlin, Mittler & Sohn. 12 M.

Jahresheft d. Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer. Aarau, Sauerländer. 1 M. 20 Pf.

Investigateur, l', journal de la Société des études historiques, ancien Institut historique. 49. année (6 Nrn). Paris, Thorin. 5 M.

Journal, the, of the anthropological institute of great Britain and Ireland. N. XXXII. London, Society.

— of the british archaeological Association. Vol. 37. London, Trübner.

— of Hellenic studies (published by the Society for the promotion of Hellenic Studies) Vol. II. London, Macmillan & Co. With woodcuts and atlas of plates in 4. 25 M.

— the Yorkshire archaeological and topograph. Publ. und. the direct. of the ounc. of the Yorksh. arch. a topogr. Assoc. Part XXII. Bradbury, Agnew a. Co.

— de la Société d'archéologie et du comité du Musée lorraine. Nancy, Crépin. 3 M.

— des Ministeriums der Volksaufklärung (Shurnal Ministerstwa Narodnago Prosweschtschenija). 1882. St. Petersburg.

Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürgische Landeskunde. Red. v. Joh. Wolff. 5. Jahrg. 1882. 12 Nrn. Hermannstadt, (Michaelis). 2 M. 60 Pf.

— des Vereins f. Kunst u. Alterthum in Ulm u. Oberschwaben. 7. Jahrg. 1882. Ulm, Kerler. 4. 3 M.

Manadsblad, Kongl. Vitterhets historie. Redaktor: Hans Hildebrand. 1882. Stockholm, Samson & Wallin. 4 M. 50 Pf.

Mélanges d'archéologie et d'histoire publiés par l'école française de Rome. Vol. II. Rome, Spithöver. 23 M.

Mémoires de la Société d'émulation d'Abbeville. 3. série, 5. vol. Abbeville, Paillart.

— de l'Académie des sciences, agriculture, arts et belles-lettres d'Aix. T. 12. Aix-en-Provence, imp. Illy. 492 p.

— et comptes rendus de la Société scientifique et littéraire d'Alais. T. 12. Alais, imp. Martin.

— de l'Académie des sciences, des lettres et des arts d'Amiens. 3. série. VIII. année. Amiens, imp. Yvert.

— de la Société des antiquaires de Picardie. T. 28. 3. série, t. 8. Amiens, Douillet; Paris, Dumoulin.

Mémoires de la Société académique de Maine-et-Loire. T. 37. (Lettres et arts.) Angers, imp. Lachèse.

– de la Société nationale d'agriculture, sciences et arts d'Angers. (Ancienne Académie d'Angers.) Nouvelle période. T. 22. Angers, impr. Lachèse.

– et documents publiés par l'Académie salésienne. Tome 3. Annecy, impr. Niérat et Co. 379 p. et carte.

– de l'Académie des sciences, lettres et arts d'Arras. 2. série. T. 13. Arras. imp. Rohard-Courtin.

– de la Société éduenne. Nouvelle série. T. 10. Autun, Dejussieu; Paris, Durand et Pedone-Lauriel. 9 M.

– de la Société des lettres, sciences et arts de Bar-le-Duc. 2. série. T. 1. Bar-le-Duc, imp. Contant-Laguerre. XXXII, 260 p.

– de la Société d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de Bayeux. T. 9. Bayeux, Duvant.

– de la Société d'histoire, d'archéologie et de littérature et l'arrondissement de Beaune 1880—81. Beaune, impr. Batault-Morot.

– de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise. T. 12. Beauvais, impr. Père.

– de l'Académie de Bellesme. T. 4. Bellesme, Ginoux.

– et documents inédits pour servir à l'histoire de la Franché-Comté publiée par l'Académie de Besançon. T. 13. Besançon, Bouvalot.

– de la Société d'émulation du Doubs. 5. série, 5. volume. Besançon, imp. Dodivers.

– de la Société des sciences et lettres de Loir-et-Cher. T. 13. Blois, Lecesne.

– de la Société académique de l'arrondissement de Boulogne-sur-Mer. T. 11. (1881.) Boulogne-sur-Mer, impr. V. Aigre. CXLIII, 392 p. 7 M. 50 Pf.

– de la Société des antiquaires du Centre. (1881.) 9. vol. Bourges, imp. Pigelet et fils. XXIII, 340 p. et planches.

– de la Société historique, littéraire, artistique et scientifique du Cher (ancienne Commission historique). 2. série, 7. vol. Bourges, Pigelet.

– couronnés et mémoires des savants étrangers publiés par l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. T. XLIV. Bruxelles, imp. F. Hayez. 4.

– de l'Académie nationale des sciences, arts et belles-lettres de Caen. 1881. Caen, Le Blanc-Hardel. VIII, 536 p.

– de la Société des antiquaires de Normandie. 4. série. T. I. (30. volume de la collection.) Caen, Le Blanc-Hardel. 4.

– de la Société d'émulation de Cambrai. T. 37. Cambrai, impr. Renaut. 356 p.

– de la Société d. sciences natur. et historiques, d. lettres et d. beaux-arts de Cannes et de l'arrondissement de Grasse. T. 10. Cannes, imp. Vidal.

– de la Société d'agriculture, sciences et arts de la Marne. Année 1880—1881. Chalons-sur-Marne.

– de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Savoie. 3 série. T. 7. (1881.) Chambery, impr. Chatelain.

– et documents publiés par la Société savoisienne d'histoire et d'archéologie. T. 20. Chambéry, Bottero.

– de la Société archéologique d'Eure-et-Loir. T. 10. Chartres, Durand.

– de la Société nationale académique de Cherbourg. Cherbourg, Le Poitevin et Henry.

– de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Clermont-Ferrand. T. 22. (53. volume de la collection des Annales.) 1880. Clermont-Ferrand, Thibaud. 386 p.

Mémoires de la Société royale des Antiquaires du Nord. Nouv. série. 1880. Copenhague, Gyldendal. 98 p. og 1 Farve tryk. 2 M.

— de la Société académique du Cotentin (archéologie, belles-lettres, sciences et beaux-arts). T. 5. Coutances, Salettes.

— de l'Académie des sciences, arts et belles-lettres de Dijon. 3. série. T. 7. (Année 1881.) Dijon, Lamarche; Paris, Derache.

— de la Société d'agriculture, de sciences et d'arts séant à Douai, centrale du département du Nord. 2. série. T. 16. Douai, Crepin.

— de la Société dunkerquoise pour l'encouragement des sciences, des lettres et des arts. 24. vol. Dunkerque, André.

— et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome XXII. Genève, J. Jullien. 7 M.

— de la Société des sciences naturelles et archéologiques de la Creuse. T. 5. Guéret, Dugenest.

— et documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Tome XXXVI. Mélanges. Lausanne, Georges Bridel. 5 M.

— et Procès-verbaux de la Société des amis des sciences, de l'industrie et des arts de la Haute-Loire. 2. série. 3. année. Le Puy, Marchesson.

— de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille. 4. série. T. 10. Lille, Quarré; Paris, Rouveyre.

— de la Société d'émulation du Jura. 2. série. T. 7. Lons-le-Saunier, Declume.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon. Classe des lettres. Vol. 20. Lyon, Palud; Paris, Baillière et fils.

— de la Société littéraire, historique et archéologique de Lyon. Années 1881—1882. Lyon, Brun.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Marseille. Années 1881—1882. Marseille, impr. Barlatier-Feissat.

— et publications de la Société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. 4. série. T. VI. Mons, Dequesne-Masquillier.

— de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier (section des lettres). T. 8. Montpellier, Boehm et fils.

— de l'Académie de Metz. 61. année, 3. série, 8. année. Nancy, Ballet.

— de l'Académie de Stanislas 132 année. 4. série. T. 14. Nancy, Berger-Levrault.

— de la Société d'archéologie lorraine et du Musée historique lorrain. 3 série. 9. volume. Nancy, impr. Crépin-Leblond. XXI, 362 p. et pl.

— de l'Académie de Nîmes. 7. série. T. 3. Année 1880. Nîmes, impr. Clavel-Ballivet et Ce. LXXXIV, 395 p. et pl.

— de la Société de statistique, sciences, lettres et arts du département des Deux-Sèvres. 2. série. T. 19. (1881.) Niort, Clouzot. XVI, 467 p.

— de la Société archéologique et historique de l'Orléanais. T. 19. Orléans, Herluison.

— de l'Institut national de France. Académie des inscriptions et belles-lettres. T. 31. (1. partie) Paris, impr. nationale. 4. 15 M.

— de la Société d'anthropologie. T. VII. (1881—1884). Paris, Masson. 17 M.

— de la Société d'ethnographie, rédigés par MM. Claude Bernard, Castaing, Duchinski, Duhousset, Dulaurier, Foucaux, Garcin de Tassy, Geslin, Halévy, Madier de Montjau etc. T. 20. Paris, Maisonneuve.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. 8. (1881.) Paris, Champion.

Mémoires de la société nationale des antiquaires de France. 5. Série. Tome I. (Tome 41) suivi du Bulletin des antiquaires 1880. Paris, Dumoulin. 190 p. av. 5 pl. et 301 p. av. pl. 8 M.

— de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg VII. série. Tome XXIX. No. 3. St-Pétersbourg 1881. Leipzig, Voss' Sort. Imp.-4. 3 M. 30 Pf.

— de la Société des antiquaires de l'Ouest. T. 3 (de la 2. série). Année 1880. Poitiers, Druineaud. 495 p. et pl.

— de la Société historique et archéologique de l'arrondissement de Pontoise et du Vexin. T. 4. Pontoise, impr. Paris.

— et documents publiés par la Société archéologique de Rambouillet. T. 6. Rambouillet, Raynal.

— de la Société archéologique du département d'Ille-et-Vilaine. Rennes, Catel.

— de la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron. T. 13. Rodez, imp. Ratery-Virenque.

— de la Société d'émulation de Roubaix. T. 8. Roubaix, Dardenne.

— de la Société des antiquaires de la Morinie. T. 17. Saint-Omer, Tumerel; Paris, Champion.

— de la Société académique des sciences, arts, belles-lettres, agriculture et industrie de Saint-Quentin. 4. série. T. 4. 56. année. Saint-Quentin, Poette.

— de la Société archéologique de Soissons. Vol. 9. Soissons, Société.

— de l'Académie des sciences, inscriptions et belles-lettres de Toulouse. 8. série. T. 3 Toulouse, imp. Douladoure.

— de la Société archéologique du Midi de la France. 2. série. T. 12. Toulouse, Privat. 4.

— de la Société archéologique de Touraine. T. XXIX. Tours, Guichand-Verger.

— de la Société académique d'agriculture, des sciences, arts et belles-lettres du département de l'Aube, (Tome 42 de la collection). 3. série. Tome 18. Troyes, Lacroix. Paris, Dumoulin.

— historiques sur l'arrondissement de Valenciennes, publiés par la Société d'agriculture, sciences et arts de cette ville. Valenciennes, Binois.

— de la Société archéologique, artistique. littéraire et scientifique de l'arrondissement de Valognes T. 2. Valognes, Martin.

— de la Société d'agriculture et des arts du département de Seine-et-Oise. 2. série. T. 15. Versailles, impr. Aubert. 228 p.

Memorias de la Real Academia de la historia. Tom. IX. Madrid, impr. y fund. de Tello 1879. 4. 34 p., 215 p., 107 p., 116 p. y 5 láminas, 153 y un plano, 84 p. y 3 láminas. 18 M.

— de la Bibliotheca de la Universidad Central correspondiente à 1881. (5. anno de su publicacion.) Madrid, Tello. 4.

Memorie dell'Accademia delle scienze dell'Istituto di Bologna, serie III, tomo XII. Bologna, Gamberini. 4.

— storiche e documenti sulla città e sull' antico principato di Carpi: studii e indagini della Commissione municipale di storia patria e belle arti di detta città. Volume 3. Carpi, Pederzoli e Rossi. 4. 369 p.

— del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere, classe di lettere e scienze morali e politiche, volume XIV, V della serie III, fascicolo III. Milano, 1881, Ulrico Hoepli. 4. p. 207—393 8 M. 40 Pf.

— della Regia Accademia di scienze, lettere ed arti di Modena, tom XXI. Modena, Società tipogr.

Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche della R. Accademia dei Lincei. Vol. VI. Roma, Salviucci. 4.

— della R. Accademia delle Scienze di Torino, serie II, tomo XXXIV. Scienze morali, storiche e filologiche. Torino, Loescher. 4.

— del R. Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Vol. XXI, parte 2. Venezia, tip. Antonelli. 4. p. 227—473. v. p. 23.

— dell'Accademia d'Agricoltura, Arti e Commercio di Verona. Vol. LVIII della serie II. Verona, tip. Franchini.

Mindeskrift, det philol.-hist. Samfunds. 1882. Kjöbenh., Klein.

Miscellanea di storia italiana, edita per cura della Regia Deputazione di storia patria. Tomo XX (5. della 2. Serie). Torino, Bocca. XXVIII, 627 p. 12 M. 50 Pf.

Mittheilungen d. deutschen archäol. Instituts in Athen. 6. Jahrg. 4 Hefte. Athen, Wilberg. 15 M.

— der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. N. F. Bd. V. Basel, Bahnmeier. 4.

— aus der historischen Litteratur, hrsg. v. der histor. Gesellschaft in Berlin u. in deren Auftrage red. v. Ferd. Hirsch. 10. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Berlin, Gaertner. 6 M.

— der k. k. mährisch-schlesischen Gesellschaft f. Ackerbau, Natur- u. Landeskunde. Hauptred.: H. C. Weeber. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Brünn, Winiker. 4. 8 M. 20 Pf.

— des königl. sächs. Alterthums-Vereins. Namens desselben herausg von H. Ermisch u. A. v. Eye. 32. Heft. Dresden, Baensch.

— d. Vereins f. die Geschichte u. Alterthumskunde v. Erfurt. 11. Hft. Erfurt, Villaret. 4 M.

— an die Mitglieder d. Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde in Frankfurt a. M. 6. Bd. Frankfurt a. M., Völcker.

— d. historischen Vereins f. Heimathkde. in Frankfurt a. O. Frankfurt a. O., Harnecker & Co.

— v. Freiburger Altertumsverein, hrsg. v. Stadtr. Heinr. Gerlach. 18. Heft. Freiberg, Gerlach. 2 M.

— neue, aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen. Im Namen d. m. der Königl. Universität Halle-Wittenberg verbundenen Thüringisch-Sächs. Vereins f. Erforschg. d. vaterländ. Alterthums u. Erhaltg. seiner Denkmale. Hrsg. v. dem Secr. desselben J. O. Opel. 15. Bd. 2. [Schluss-] Heft. Halle, Anton. IV u. S. 249—503. (à) 4 M.

— d. Vereins f. Hamburgische Geschichte. Im Auftrage d. Vorstandes hrsg. v. K. Koppmann. 4. Jahrg. Hamburg, Mauke.

— der litauischen literarischen Gesellschaft. 5. Heft. Heidelberg, C. Winter.

— d. Instituts f österreichische Geschichtsforschung. Unter Mitwirkg. v. Th. Sickel, M. Thausing u. H. R. v. Zeissberg red. v. E. Mühlbacher. 3. Bd. 4 Hefte. Innsbruck, Wagner. 13 M.

— der Deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig. 8. Bd. Leipzig, T. O. Weigel.

— d. Altertumsvereins zu Plauen i. V. 2. Jahresschrift. Herausg. von Joh. Müller. Plauen, Neupert. VI, CII, 88 S. m. 1 Steintaf. u. 1 photolith. Portr. 2 M. 80 Pf.

— d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen. 20. Jahrg. 1881/82. Red. v. Ludw. Schlesinger. Prag. Leipzig, Brockhaus' Sort. 2 M.

— der Gesellschaft f Salzburger Landeskunde. 22. Vereinsjahr 1882. Red. v. E. Richter. Salzburg, Dieter. 10 M.

— der anthropologischen Gesellschaft in Wien. Red.-Comité: E. v. Hauer, C. Langer, F. Müller, Wahrmann, J. Woldrich. 12. Bd. (1882). 12 Nrn. Wien, Hölder. 12 M.

Mittheilungen d. k. k. Central-Commission z. Erforschg. u. Erhaltg. d Kunst- u. historischen Denkmale. Hrsg. unter der Leitung v. J. A. Frhr. v. Helfert. Red: K. Lind. 8. Bd. 4 Hefte. [Neue Folge der Mittheilgn. der k. k. Central-Commission zur Erforschg. u. Erhaltg. v. Baudenkmalen.] Wien, Gerold. 4. 12 M.

— d. antiquarischen Gesellschaft [der Gesellschaft f. vaterländ. Alterthümer] in Zürich 22. Bd. Zürich, Orell. Füssli & Co 4.

Monatsschrift, österreichische, f. den Orient. Hrsg. vom oriental. Museum in Wien. Unter besonderer Mitwirkg. v. M. A. Becker, G. Detring, F. v. Hellwald etc. Red. von A. v. Scala. 8. Jahrg. 1882. 12 Nrn. Wien, Gerold & Co 4. 10 M.

Musée neuchâtelois, recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organ de la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. Neuchâtel, Société. 4. 8 M.

Notices, mémoires et documents publiés de la Société d'agriculture, d'archéologie et d'histoire naturelle du département de la Manche. T. 6. Saint-Lo, imp. Elie.

Notizie degli scavi di antichità communicate alla R. Accademia dei Lincei per ordine di S. E. il ministro della pubblica istruzione da F. Fiorelli. Roma, Salviucci. 4. 36 M.

Öfversigt af Kongl. Vetenskabsakademiens förhandlingar. 39. arg. (10 Heften) 1882. Stockholm, Norstedt. 9 M.

Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i Aares 1882. Med Bilag samt med en Résumé français. Kjöbenh., Host. 4 M. 50 Pf.

Pamietnik Akademii w Krakowie. Wydziały filologiczny i historyczno-filozoficzny. Tom. VI. Kraków, druk Uniw. Jay. gr. 4. 4 M.

Periodico della Società storica Comense. Pubblicazione trimestrale illustrata. Vol. III. Como, Ostinelli. 4. 12 M.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας ἀπὸ Ἰανουαρίου 1881 *μεχρὶ Ἰανουαρίου* 1882. *Ἀθήν., Ἀγγελόπουλος.*

— *τῆς Φιλεκπαιδευτικῆς ἑταιρίας τοῦ ἔτους* 1881, *καὶ ἡ ἔκθεσις τοῦ ἀποτελέσματος τῶν ἐναυσίων ἐξετάσεων, ἀναγνωσθεῖσα ἐν τῃ αἰθούσῃ τοῦ Ἀρσακείου. Ἀθήνησιν, Φιλαδελφεύς.*

récis de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Rouen, 1881—82, et du Bulletin de la Commission départementale des antiquités, 1881—82. Rouen.

roceedings of the Literary and Philosophical Society of Liverpool. Vol. 35. London, Longman. 16 M.

rocès-verbaux de la Société académique de Maine-et-Loire. Angers, Lachèse et Dolbeau.

de la Société archéologique d'Eure-et-Loir. T. 7. Chartres, Petrot-Garnier. 10 M.

et Documents de la Commission historique et archéologique du département de la Mayenne. T. 3. Laval, Moreau.

des séances de la Société des lettres, sciences et arts de l'Aveyron. XIV. Rodez, Ratery.

iblications de la section historique de l'institut de Luxembourg. Vol. 35. Année 1882. Luxemburg, Bück. 4 M

de la société historique et archéologique dans le duché de Limbourg. Tome XVIII. 1881. Ruremonde, J. J. Romen et fils. 7 M.

artalblätter d. historischen Vereins f. das Grofsherzogth. Hessen. Red. v. A. Wyss. Jahrg. 1881. Darmstadt, Jonghaus.

gionamenti dei soci dell' Accademia Perugina di San Tommaso d'Aquino. Vol. VI. Perugia, Santucci.

Recueil des notices et mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. (10. vol. de la 2. série, 20. vol. de la collection.) 1879—80. Constantine, imp. Braham; Alger, Jourdan; Paris, Challamel ainé XVII, 270 p et 31 pl. 15 M.

— des travaux de la Société libre d'agriculture, sciences, arts et belles-lettres de l'Eure (4. série). T. 6. Travaux divers. Evreux, Dieu; Paris, Martin.

— des publications de la Société havraise d'études diverses de la 48. année. Le Havre, Lepelletier.

— des actes, archives et mémoires de la Commission des arts et monuments historiques de la Charente-Inférieure et Société d'archéologie de Saintes. T. 6. Saintes, Hus.

— de mémoires et documents sur le Forez, publiés par la société de la Diana. T. 7. Saint-Etienne, impr. Théolier frères.

Rendiconto delle sessioni dell' Accademia delle scienze dell'Istituto di Bologna. Anno accademico 1881—1882. Bologna, Gamberini.

— del Reale Istituto Lombardo di Scienze e Lettere. Serie II. vol. XIV, fasc. XIV—XVI. (1881.) Milano, Hoepli. p. 445—584. — Bullettino bibliografico da p. 77—99.

— — idem. Vol. XV. (1882) ibid. 15 M.

Revista de antropologia; órgano oficial de la Sociedad antropologica Española. Tomo VIII. (1882). Madrid, Murillo. 25 M.

Revue, ungarische. Mit Unterstützg. der ung. Akademie der Wissenschaften hrsg. v. Paul Hunfalvy. 2. Jahrg. 1882. 12 Hefte. Budapest. Leipzig, Brockhaus' Sort. 10 M.

— sextienne historique, littéraire, scientifique et archéologique; par une société de gens de lettres. 3. année. (1882). Aix, Makaire. 12 M. 50 Pf.

— africaine. Journal des travaux de la Société historique algérienne. VI. année, 6 numeros. Alger, Jourdan. Avec plches. 16 M.

— de l'école d'Alger (section des lettres, section orientale). 2. année. 4 fasc. (1. Juillet 1881—30 Juin 1882). Alger, imp. Fontana et Ce.; Paris, Leroux. 20 M.

— de la Société de l'Ain. Bourg. Barbier. 8 M.

— des études juives. 2. année. Juillet 1881—Juin 1882. Paris, Leroux. 25 M.

— des langues romanes, publiée par la société pour l'étude des langues romanes. Deuxième série. Tome IX. Paris, Maisonneuve. 10 M.

Rivista periodica dei lavori della R. Accademia di Scienze, lettere ed arti di Padova, redattore G. Orsolato. Vol XXXI. (fascic. LVII.) Padova, tip. Randi.

Rozprawy i sprawozdania z posiedzeń Wydziału filologicznego Akademii umiejętności. Tom. IX. Kraków., druk. Uniw.

Samlinger til jydsk Historie og Topografi. 9. Bind. 1882. Udg. af det jydske historisk-topografiske Selskab Aalborg, M. M. Schultz. 8 M.

Schriften der historisch-statistischen Section d. k. k. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung d. Ackerbaues, der Natur- u. Landeskunde, red. v. d'Elvert. 26. Bd. Brünn, Winiker.

— des Vereins für Geschichte des Bodensee's u. seiner Umgebung. Lindau, Stettner.

Sitzungsanzeiger der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. Jahrg. 1882. ca. 30 Nrn. Wien, Gerold's Sohn. 2 M.

Sitzungsberichte der kgl. Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1882. Berlin, Dümmler's Verl. Mit Tafeln und dem Verzeichnis der Mitglieder der Akademie am 1. Januar 1882. 12 M.

Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1882. Dorpat. Leipzig, K. F. Köhler. 2 M.

— der philosophisch-philologischen u. historischen Classe der k. b. Akademie d. Wissenschaften zu München. 1881. 2. Bd. 3.–5. Heft. München, Franz. VI p. u. S. 223–535. (à) 1 M. 20 Pf.

— der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1882. Red.: K. Koristka. Prag, Grégr & Dattel. 6 M.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 99. Bd. 1. Heft. Wien, Gerold's Sohn. 434 S. 6 M.

Société scientifique et littéraire des Pyrénées-Orientales. (1882.) T. 26. Perpignan, Latrobe.

Studien, baltische. Hrsg. von der Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Alterthumskunde. 32. Jahrg. 1882 4 Hefte. Stettin, Herrcke & Lebeling. 6 M.

Studii e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell'Accademia di conferenze storico-giuridiche. Anno III. Roma, tip. della Pace. 4. 20 M.

Σύλλογος, ὁ, ἐν Ἀθήναις πρὸς διάδοσιν τῶν Ἑλληνικῶν γραμμάτων. Ἔκθεσις τῶν κατὰ τὸ 1881—1882 *πεπραγμένων. Ἐν Ἀθήναις, Σ. Κ. Βλαστός.*

— *ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει ἑλληνικός Σύγγραμμα περιοδικόν. Τόμος ΙΑ'.* Constantinopel. 4 *Βουτύρας.* 10 M.

Taschenbuch, Zürcher, auf d. J. 1881. Hrsg. v. e. Gesellschaft Zürcher Geschichtsfreunde. Neue Folge: 4. Jahrg. Zürich, Orell, Füssli & Co. 5 M.

Tidskrift, Antiquarisk, för Sverige. Utg af Kongl. vitterhets-, historie- och antiquitets-akademien genom Bror E. Hildebrand. VIII. 4 Hefter. Stockholm, Samson u. Wallin. à 1 M. 50 Pf.

Tidsskrift, historisk, femte Raekke, udg. af den danske historiske Forening ved dens Bestyrelse. Redigeret af C. F. Bricka. III. Bd. Kjöbenh., Schubothe. 13 M. 50 Pf.

Transactions of the Cambridge Philological Society. Vol. I. edited by J P. Postgate. London, Trübner & Co. 18 M.
Rec.: Academy N. 510 p. 104 v. R. Ellis. — Revue critique N. 7 p. 123—124.

— of the historic Society of Lancashire and Cheshire. Third ser. V. IX. Liverpool, Holden.

— of the Society of Biblical Archaeology. Vol. VII. London, Longman.

— of the Royal Society of Literature. Vol. 13. London, St. Martin's Place. 4.

Travaux de la Société académique de la Loire-Inférieure pendant l'année 1881—1882 par Guillemet. Nantes, Mellinet.

— de l'Académie nationale de Reims. 66. vol. Reims, Deligne et Renart; Paris, Didron.

— de la Société d'agriculture, des belles-lettres, sciences et arts de Rochefort. Années 1881—1882. Rochefort, Thèze.

— de la Société de la Maurienne (Savoie). 5. Vol. Saint-Jean-de-Maurienne, Vulliermet.

Udsigt, kort, over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed 1880—1881. Trykt som Manuskript for Samfundets Medlemmer, Kjöbenh., Klein.

Università R. di Macerata. Annuario accademico 1881—1882. Macerata, Bianchini. 4

— di Pavia. Discorso inaugurale ed Annuario accademica 1881—1882. Pavia, tip. Bizzoni.

— degli studii di Siena. Discorso inaugurale, e annuario accademico 1881—1882. Siena, tip. Lazzeri.

Universita degli studii in Torino. Discorso inaugurale, e annnario accademico 1881—82. Torino, stamp. di I. Vigliardi.

Verhandelingen der koninklijke akademie der wetenschappen. Afdeeling letterkunde. 15. deel. Amsterdam, van der Post. 4.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlung. in den Provinzen des Königreichs Preussen seit dem Jahre 1879. 9. Bd. 1. Direktoren-Versammlung in der Rheinprovinz 1881. Berlin 1881, Weidmann. IX, 302 S. 4 M. (1—9: 39 M.)

— der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 11. Bd. Dorpat. (Leipzig, K. F. Köhler.)

— des historischen Vereines von Oberpfalz u. Regensburg. 36. Bd. der gesammten Verhandlungen u. 28. Bd. der neuen Folge. Stadtamhof. (Regensburg, Manz.)

— der St. Gallischen gemeinnützigen Gesellschaft. 13. Heft. St. Gallen, Huber & Co.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen. Afdeeling Letterkunde. 2e reeks. 1. deel. Amsterdam, J. Müller.

Vierteljahrshefte, württembergische, f. Landesgeschichte. In Verbindung mit dem Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben, dem württemb. Alterthumsverein in Stuttgart, dem histor. Verein f. das württemb. Franken u. dem Sülchgauer Alterthumsverein herausg. v. dem k. statistisch-topograph. Bureau. 5. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Stuttgart, Kohlhammer. 4 M.

Zeitschrift d. Aachener Geschichtsvereins. 4. Bd. 4 Hefte. Aachen, Barath & Vogelgesang. 6 M.

— des historischen Vereins f. Schwaben u. Neuburg. 9. Jahrg. Augsburg, Schlosser. 10 M.

— f. Ethnologie, Organ der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Unter Mitwirk. d zeit. Vorsitzenden R. Virchow, herausg. von A. Bastian und R. Hartmann. 14. Jahrg. 1882. Berlin, Parey. 20 M.

— des Bergischen Geschichtsvereins. Herausg. v. W. Crecelius u. Wold. Harless. 17. Bd. [der neuen Folge 7. Bd.] Jahrg. 1881. Bonn, Marcus. 5 M.

— des Vereins f. Geschichte u. Alterthum Schlesiens. Namens des Vereins herausg. v. C. Grünhagen. 16. Bd. Breslau, Max & Co. (à) 4 M.

— des westpreussischen Geschichtsvereins. 6. Heft. Danzig, Bertling in Comm. VIII, 162 p. 2 M. (1—6: 10 M.)

— des Düsseldorfer Geschichtsvereins, unter Red. von W. Herchenbach. 2. Jahrg. 1882. 6 Hefte. (2 B.) Düsseldorf, Schmitz & Olbertz. 3 M.

— der Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Alterthums- u. Volkskunde von Freiburg, dem Breisgau und den angrenzenden Landschaften. 7. Bd. Freiburg i/Br., Stoll & Bader. 6 M.

— des Vereines für hamburgische Geschichte. Neue Folge. 4. Bd. 2. u. 3. Heft. Hamburg 1881, J. A. Meifsner. (S. 193—480.) à 1 M. 60 Pf.

— des historischen Vereins f. Niedersachsen. Herausg. unter Leitung des Vereins-Ausschusses. Jahrg. 1881. Hannover, Hahn. XIII, 380 S. 6 M.

— des Vereins f. thüringische Geschichte u. Alterthumskunde. Neue Folge. 2. Bd. Der ganzen Folge 10. Bd. 3. u. 4. Heft. Jena, Fischer. IV u. S. 277—500. 4 M. (1—4: 10 M.)

— des Ferdinandeums f. Tirol u. Voralberg. Herausg. v. dem Verwaltungs-Ausschusse. 3. Folge. 25 Heft. gr. 8. Innsbruck, Wagner.

— für die Geschichte des Oberrheins, herausg. v. dem Grossherzogl. General-Landesarchive zu Karlsruhe. 35. Bd. 4 Hefte. Karlsruhe, Braun. 5 M.

— des Vereins f. hessische Geschichte u. Landeskunde. Neue Folge. 9. Bd. 3. u. 4. Heft. Kassel, Freyschmidt in Comm. gr. 4. III u. S. 209—396 u. Mittheil. LII S. m. 2 Steintaf. 4 M. (9. Bd. cplt.: 7 M.)

Zeitschrift der Gesellschaft f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 11. Bd. Kiel, Univ.-Buchh.

— des deutschen Palästina-Vereins. Herausg. von dem geschäftsführ. Ausschuss unter der Red. von H. Guthe. 5. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Baedeker. 10 M.

— der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Herausg. v. den Geschäftsführern Müller, Schlottmann, Windisch, unter der Red. v. E. Windisch. 4 Hefte. Leipzig, Brockhaus. 15 M.

— des Vereins f. Lübeckische Geschichte u. Alterthumskunde. 4. Bd. 2. Heft. Lübeck 1881, Grautoff. 144 S. 3 M. (I—IV, 2: 32 M 40 Pf.)

— des deutschen und österreichischen Alpenvereins. In zwanglos erschein. Heften. Red. v. Th. Trautwein. Jahrg. 1882. München, Lindauer.

— f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. v. d. Vereine f. Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens, durch P. Beckmann. 40. Bd. Münster, Regensberg. 4 M. 50 Pf.

— des Harz-Vereins f. Geschichte u. Alterthumskunde. Herausg. im Namen des Vereins v. Ed. Jacobs. 14. Jahrg. 1881. Wernigerode, Quedlinburg, Huch in Comm. IV, 177 S. Mit 2 (authogr.) Kärtchen. 6 M.

— des Vereins für Hennebergische Geschichte u. Landeskunde zu Schmalkalden. Schmalkalden, Wilisch. à Heft 80 Pf.

Zeitung, archäologische. Herausg. vom archäolog. Institut des Deutschen Reiches. Red.: Max Fränkel. 49. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Berlin, G. Reimer. 4. 12 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Acta seminarii Erlangensis. Vol. II. Erlangen 1881, Deichert. 9 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6. p. 207—209 v. W. Dittenberger.

Ἀνάλεκτα, νεοελληνικά. Τόμος Β'. φυλλ. ζ' η'. Δημοτικὰ ᾄσματα ἐκ τῆς συλλογῆς Πέταλα. Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα. p. 419—541. 2 M.

Celtes, C., Epigramme, herausgegeben v. K. Hartfelder. Berlin 1881, Calvary. 3 M.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI, 2. p. 172—173 v. E. Abel.

Coray, Opuscules, publiés par A. Z. Mamoukas. Tome I. Athènes 1881, Perres. 6 M.
Rec.: Journal des Savants 1881. Décembre p. 762 v. E. M.

Dante's Inferno. Translated into Greek Verse by Musurus Pasha. London, Williams & N. 347 p. Lwb. 14 M. 40 Pf.

Develay, V., nouvelles lettres de Pétrarque sur l'amour des livres. (Fin.) Bulletin du bibliophile 1881. Nov. cf. 1881.

Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Vol. V. Strassburg 1881, Trübner. III, 365 S. 6 M. (I—V: 32 M.)

Exercitationes grammaticae. Bonn 1881, Marcus. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 2. p. 52—53 v. A. Kiessling.

Fage, R., les oeuvres de Baluze, cataloguèes et décrites. Tulle, Crauffon. 119 p.

Festschrift für L. Urlichs. Würzburg 1880, Stahel. 4 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 551—557 v. —t—.

Jeep, L., quaestiones Fridericianae. Aug. Taurinorum 1881, Loescher. 31 p.

Köchly, H., Akademische Vorträge. Neue Folge. Heidelberg 1881, Winter. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881. H. 12. p. 949—950. — Phil. Wochenschrift N. 12. p 354—355 v. —e—.

Koechly, H., opuscula philologica. Vol. I ed. G. Kinkel. Leipzig 1881, Teubner. 15 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 5. p. 129—130 v. J. Hilberg. — Lit. Centralbl. N. 7. p. 218—219 v. Cl.

Leroux, A., rapport sur les travaux de la Société académique de la Loire-Inférieure pendant l'année 1880—1881. Nantes, impr. V. Molines. 28 p.

Μαυροκορδάτου, Ἀλεξ., τοῦ ἐξ ἀπορρητῶν, ἐπιστολαὶ ρ'. Ἐκδέδονται ἐπιστασίᾳ Θ. Λίβαδα. Τεργέστῃ 1879. Wien, Gerold & Co. 308 S. 10 M.

Muratori, A. L., dodici lettere inedite, pubblicate da G. Mazzantini e O. Ferrini. Perugia 1881, Santucci. 18. 24 p. 50 Pf.

Murmellius, Gedichte herausg. v. D. Reichling. Freiburg 1881, Herder. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 4. p. 107—109 v. A. Horawitz. — Litter. Rundschau N. 24 v. Bäumker.

Ramus, P., deux lettres à Tremellius publ. par A Stern. Revue critique 1882 N. 15. p. 295—296.

Thurot, Th., mélanges. Paris 1880, Didot. XVI, 665 p.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Leipzig 1881, Abel. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philol. 1881. H. 12. p. 612—615 v. F. Fügner. — Deutsche Litteraturzeit. N. 2. p. 52 v. J. B. Meyer. — Zeitschrift f. Gymnasialwesen N. 2. 3. p. 138—147 v. K. Kruse. — Cultura N. 7. p. 308—380 v. A. Labriola.

Collard, F., la grammaire comparée à Leipzig. Revue catholique du Louvain Novembre 1881.

Dzialas, G., achte Versammlung des Vereins von Lehrern höherer Lehranstalt der Provinz Sachsen. Jahrbücher f. Philologie 1882. H. 3. Abth. II. p. 174—175.

Congrés pédagogique des instituteurs et institutrices de France en 1881. Paris, 1881, Hachette. 118 p.
Rec: Phil. Wochenschrift 1882. N. 2. p. 46—47 v. λς.

Frantz, F., die höheren Unterrichtsanstalten Deutschlands mit Rücksicht auf ihre Berechtigung, Freqnenz und ihre Etats. Statistisches Suppl. zu der Schrift: »Beiträge zum deutschen Unterrichtswesen«. Berlin, Klein. 71 S. 1 M. 80 Pf.

Pecz, W., unsere Gymnasialklasse. Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI 1. p. 28—32

Pflüger, Fr. W., »Human- u. Realgymnasium«. Ein Wort zur Aufklärung an alle Gebildeten. Chemnitz, Focke. 75 S. 1 M. 20 Pf.

Reisacker, A. J., Gymnasium u Realschule. Die Berechtigungsfrage der Realschule I. Ord. u. Vorschläge zu zeitgemässen Aenderungen im gymnasialen Unterricht [Aus: »Zeitschr. f. Gymn.-Wesen.«] Berlin, Weidmann. 46 S. 1 M.

Schmidt, der latein Unterricht in Sexta. Programm der Realschule I. Ord. zu Borna 1881 33 S.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 12. p. 381-382 v. W. Fries.

Steinmeyer, Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Eine Entgegnung. Kreuzburg, Thielmann. 8. VII, 58 S. 1 M.

Strenge, J., 8. u. 9. Versammlung mecklenburg. Schulmänner zu Ludwigslust (18. Mai 1880) und zu Friedland (7. Juni 1881). Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882. Heft 2. u. 3. p. 198—208.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Abel, E., analecta ad historiam renascentium in Hungaria litterarum spectantia. Leipzig 1880, Brockhaus. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 12. p. 428—429 v. A. Horawitz.

Baeumker, K., die Collegiatschule zu St Ludger in Münster u die Thätigkeit des Humanisten Murmellius an derselben. Jahrbücher f. Philol. 1881. H. 12. p 618—620.

— quibus antiquis auctoribus Petrarca in conscribendis rerum memorabilium libris usus sit. Monasterii. Pr. Gymn. 18 p.

Belli, della poesia goliardica. Commentarii dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1881

Berblinger, W., P. Schreiner Frandsen. Jahrbuch f Alterthumskunde IV. p. 84—85.

Bertacchi, A., storia dell'accademia Lucchese; parte I. Lucca 1881, tip. Giusti. 4. 380 p. 9 M.

Biographie de Charles Graux. Revue critique 1882 N. 8. p. 141—145.

Bruchmann, K., Adalbert Kuhn. Jahrb. f. Alterthumskunde IV. p. 49—65.

Bywater, J., Nekrolog von Ch. Thurot. Academy N. 508. S. 67—68.

Canello, U. A., storia della letteratura italiana nel secolo XVI. Milano 1881, Vallardi. 4. XVI. 328 S. 13 M.
Rec.: Literaturblatt f. german. u. roman. Phil. 1882. N. 1. p. 22—26 v. Körting.

Capelle, C., Heinrich Ludolf Ahrens. Jahrbuch für Alterthumskunde IV. p. 89—104.

Cartularium generale Universitatis Avenionensis. Avignon, Seguin (en cours de publication).
Rec.: Polybiblion Mars. p. 217—218 v. A. Silvy.

Chassiotis, G., l'instruction publique chez les Grecs. Paris 1881, Leroux. 25 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 230—231 v. A. Silvy. — Revue internationale de l'enseignement N. 12. p. 584—585.

Chatelain, E., Charles Graux. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 104.

Chêne, A. du, un petit collège avant et pendant la révolution. Baugé de 1682 à 1792. Angers 1880, Germain et Grassin.
Rec.: Polybliblion 1882 Mars. p. 223—234 v. A. Silvy.

Compayré, G., histoire critique des doctrines de l'éducation en France. 2 vols. Paris 1879, Hachette. 7 M.
Rec.: Polybiblion 1882 Mars. p. 210—217 v. A. Silvy. — Deutsche Litteraturzeitung N 12.

Douen, O., Etienne Dolet, ses opinions religieuses. Paris, l'auteur, 5, rue des Beaux-Arts. 46 p. cf. 1881.

Dubois de la Villerabel, le vieux collège de Saint-Brieux. Revue de Bretagne et de Vendée. Novembre 1881.

Duchesne, L., Charles Graux. Bulletin critique 1882. N. 15. p. 356—358.

Duruy, A., l'instruction publique et la révolution. Paris 1882, Hachette. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 224—225 v. A. Silvy.

Favier, J., nouvelle étude sur l'Université de Pont-à-Mousson. Nancy 1881, Sidot. 68 p.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 218 v. A. Silvy.

Gallois, Et., le Collège Sainte-Barbe-Rollin (1828 — 1838). Paris 1881, Didier. 3 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars p. 227—230 v. A. Silvy.

Gaufrès, J., Claude Baduel et la réforme des études au seizième siècle. Paris (1881), Hachette. 6 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 218—219 v. A. Silvy. — Revue critique N. 9. p. 168—172 v. T. de L. — Bulletin historique N. 2. p. 462—466 v. Ch. Dardier.

Goos, Karl, Jahrb. f. Alterthumskunde IV. p. 85—86.

Grube, K., Johannes Busch. Freiburg 1881, Herder. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Liter. Centralbl. N. 10. p. 305—306 v. --i—. — Liter. Handweiser N. 307. p. 139—142 v. W. Diekamp.

Güdemann, M., Geschichte des Erziehungswesens der abendländischen Juden. Wien 1880, A. Hölder. 6 M.
Rec.: Gött. gel. Anzeigen 1881, Stück 52. p. 1640—1664 v. D. Kaufmann.

Hauréau, B., histoire de la philosophie scolastique. Seconde partie. 2 vols. Paris 1888, Pedone Lauriel. 16 M.
R. c.: Polybiblion 1881. Novembre. p. 400—402 v. L. Couture.

Hébert-Duperron, les maitres de l'enfance (1. série: Socrate, saint Jérôme, Rollin . . .). Paris 1881, Dupont. 2 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 210—217 v. A. Silvy.

Heidenheimer, H., Petrus Martyr Anglerius. Berlin 1881, Seehagen. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 4. p. 132—133 v. W. Bernhardi.

He[illegible]e, C. C., K. W. F. Büchner. Jahrb. f. Alterthumskunde IV. p. 83—84.

Hippeau, Ch., l'instruction publique en France pendant la révolution (discours et rapports). Paris 1881, Didier. 4 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 225—227 v. A. Silvy.

Hoffmann, O., Adalbert Kuhn. Ein Bild seines Lebens u. Wirkens. Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882. Januar. p. 89—96.

Holm, A., il rinascimento italiano e la Grecia antica: discorso inaugurale. Annuario dell' Università di Palermo per 1880—81. Palermo 1881, tipogr. Lao. 45 p.

Koldewey, F., H. E. L. F. v. Heinemann. Jahrb. f. Alterthumskunde IV. p. 88—89.

Lagarde, de, histoire du Collège Stanislas. Paris 1881, Putois-Cretté. 4 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 227—230 v. A. Silvy.

Λάμπρος. Σπ. Π., Κανανός Λάσκαρις καὶ Βασίλειος Βατάτζης, δύο Ἕλληνες περιηγηταὶ τοῦ ΙΕ' καὶ ΙΗ αἰῶνος. Ἐν Ἀθήναις 1881.
Rec.: American Journal of Philology 1881. Vol. II. N. 8. p. 502—507 v. Th. Davidson.

Landau, M., G. Boccaccio. Traduz. di C. Antona-Traversi. Napoli 1881. Del Vaglio. 4 M.
Rec.: Literaturbl. f. german. u. roman. Philologie 1882. N. 2. p. 71—76 v. G. Körting.

Le Charpentier, H., les Jésuites à Pontoise, recherches sur leur établissements, leur résidence et leur expulsion de cette ville (1593—1762) d'après des documents historiques et inédits. Paris 1880, Seyes. 76 p.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 221—222 v. A. Silvy.

Massougnes, A. de, les Jésuites à Angoulême (1516—1792). Angoulême 1880, Chasseignac.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars p. 220—221 v. A. Silvy.

Muteau, C., les écoles et collèges en province depuis les temps le plus reculés jusqu'en 1789. Paris, Chevalier-Marescq. XLV, 603 p. 9 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 210—217 v. A. Silvy.

Pellicioni, G., Emiliano Sarti ed alcuni frammenti postumi degli studi di lui. Bologna 1881. 142 p. con 9 tavole. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 9. p. 319—321 v. G. Kaibel.

Piergili, G., nuovi documenti intorno alla vita e agli scritti di Giacomo Leopardi. Firenze, Le Monnier. 16. LXXV, 299 p. 4 M.

Pökel, W., Philologisches Schriftsteller-Lexicon. 3. Lief. Leipzig, A. Krüger. p. 129—192. à 1 M.

Rec.: (1.) Blätter f. bayer. Gymnasialw. 1882 1/2. p. 69. — (1. 2) Cultura 1882. p. 471—472.

Prost, A., les sciences et les arts occultes aux XVI. siècle. Corneille Agrippa, sa vie et ses oeuvres. Tome I. Paris 1881, Champion. XXXIX, 401 p. et portrait.

Rec.: Revue critique 1882. N. 10. p. 185—189 v. E. Picot.

Reumont, A. v., Vittoria Colonna. Freiburg 1881, Herder. 4 M.

Rec : Neue evangel. Kirchenzeitung XXIV, 10.

Ribbeck, O., F. Ritschl. 2 Bde. Leipzig 1880—81, Teubner. 19 M. 20 Pf.

Rec.: Allg. Zeitung Beil. 31.

Richter, E. A., Jahrb. f. Alterthumskunde. IV. p. 86—88.

Rolland, J., histoire littéraire de la ville d'Albi (l'Instruction en province avant 1789). Toulouse 1879, E. Privat.

Rec.: Polybiblion 1882. Mars. p. 220 v. A. Silvy.

Scartazzini, G. A., Dante in Germania. P. I. Milano 1881, Höpli. 10 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 3. p. 91—92 v. —nn.

Schaarschmidt, C., J. Bernays. Jahrb. f. Alterthumskunde IV. p. 65—83.

Schäfer, A., Theodor Bergk. Jahrb. f. Alterthumskunde IV. p. 105—110.

Schneegans, W., Abt Johannes Trithemius u. Kloster Sponheim. Kreuznach, Schmithals. VII, 295 S. 4 M.

Talamo, S., l'aristotelismo della scolastica. 3. ed. Siena 1881, San Bernardino. 8 M.

Rec.: Civiltà cattolica N. 754—756.

Townsend, W. J., the great schoolmen of the middle age: an account of their lives and the services they rendered to the church and the world. London, Hodder. 366 p. Lwb. 9 M.

Triger, R., les étudiants Manceaux à l'unversité de Caen (1440—1567). Mamers, impr. Fleury et Dangin. 36 p. cf. 1881.

Villari, P., Niccolo Macchiavelli u. seine Zeit. Durch neue Dokumente beleuchtet. 2. Bd. Mit des Verf. Erlaubniss übers. v. M. Heusler. Rudolstadt, Hartung & Sohn. VIII, 497 S. 10 M. (cplt. 18 M.)

Voigt, G., die Wiederbelebung des klassischen Alterthums. 2. Aufl. 2 Bde. Berlin 1881, Reimer. 16 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 5. p. 132—135 von A. Horawitz. — Egyetemes Philol. Közlöny VI, 1. p. 70—72 v. E. Abel. — Lit. Centralblatt N. 6. p. 173—174.

Wilisch, E., G., Heinrich Julius Kämmel. Jahrbuch f. Alterthumskunde IV. p. 104—105.

Wurzbach, C. v., biographisches Lexikon des Kaiserth. Oesterreich, enth. die Lebensskizzen der denkwürd. Personen, welche seit 1750 in den österr. Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben. Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserl. Akademie der Wiss. 44. Thl. Terlago — Thürmer. Mit 9 genealog. Taf. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 327 S. 6 M. (1—44: 257 M. 50 Pf.

Ξένος, Κ., *Ῥαβελαὶ καὶ ἡ ἐποχὴ Φραγκίσκου τοῦ Α'. Μέρος Α', ἡ ἐποχή. Παρνασσὸς Τόμος στ'. τεῦχος α'.* p. 19—40

Ζαλοκώστας, Ευγ. Γ., *Ἑλλὰς κατὰ τὴν Ἀναγέννησιν. Μέρος α'. Παρνασσὸς Τόμος στ'. τεῦχος α'.* p. 41—53.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Aarsberetninger og Meddelelser fra det store kongelige Bibliothek. Udgivne af C. Bruun. Kjöbenh. (Gyldendal). à 58 p. à 1 M. 50 Pf.

Allacci, L., relazione sul trasporto della Biblioteca Palatina da Heidelberg a Roma. Rivista Europea 16. marz. 1882.

Anzeiger, neuer, f. Bibliographie u. Bibliothekwissenschaft. Herausg. unter Red. von Jul. Petzoldt. (43.) Jahrg. 1882. 12 Hefte. (3 B.) Dresden, Schönfeld. 11 M.

Arskatalog för svenska bokhandeln 1881. Stockholm, Svenska Bokförläggareföreningen. 74 p. och annons-afd. 1 M.

Bibliofilo (Il), giornale dell'arte antica in istampe e scritture, ecc., colla relativa giurisprudenza, diretto da C. Lozzi. Firenze, tip. Le Monnier. 6 M.

Bibliographie, allgemeine. Monatliches Verzeichniss der wichtigeren neuen Erscheinungen der deutschen u. ausländ. Litteratur. Red.: Otto Kistner. Jahrg 1882. 12 Nrn. (B.) Leipzig, Brockhaus' Sort. 1 M. 50 Pf.

— allgemeine, f. Deutschland. Wöchentlicher Verzeichniss aller neuen Erscheinungen im Felde der Litteratur. Jahrg. 1882. 52 Nrn. Leipzig, Hinrich's Verl. 6 M.

— u. literarische **Chronik** der Schweiz. — Bibliographie et chronique littéraire de la Suisse. 12. Jahrg. 1882. 12 Nrn. (à 1/2—1 B.) Basel, Georg. 4 M.

Bibliotheca philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der class. Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften u. Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der class. Alterthumswissenschaft. 9. Jahrg. 1881. Berlin, Calvary & Co. 432 p. 6 M.

Bulletin du bibliophile et du bibliothécaire. 48. année. 12 Nrn. Paris, Techener. Monatlich. 12 M.

— de la Société des bibliophiles bretons et de l'histoire de Bretagne. 4. année. Nantes, Forest et Grimaud.

Bullettino di bibliografia e di storia delle scienze matematiche e fisiche, pubblicato da B. Boncompagni. Tomo XIV. Roma, tip. delle Scienze Matematiche e Fisiche. 24 M.

Catalogvs Bibliothecae Amstelodamensis. Lvgdvni Batavorum. Ex officina Henrici ab Haestens. Anno CIƆ.IƆCXII. Herdrukt en uitgegeven, naar het eenig bekende exemplaar toebehoorende aan de Universiteits-Bibliotheek te Cambridge, door H. C. Rogge. Amsterdam, Y Rogge. 4. XVI, 32 p. 25 M.

Handlingar, Kongl. bibliotekets. III. Aarsberättelse för ar 1881. Kongl. bibliotekets samling af svenska brefvexlingar. Stockholm, Samson & Wallin. 5 M.

Kaulek, J., documents relatifs à la vente de la bibliothèque du cardinal de Mazarin pendant la Fronde, janvier-février 1652. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur; (Paris 1881). 16 p.

Mazoni, A., guide de la bibliothèque du Vatican et de l'appartement Borgia. Roma 1881, Monaldi. 74 p. 1 M.

Muller Fzn., Mr. S, Catalogus van de Bibliotheek over Utrecht. Utrecht, J. L. Beijers. XII, 332 p. 10 M.

Petzholdt, J., catalogus bibliothecae Danteae Dresdensis a Philalethe, b. rege Joanne Saxoniae, conditae, auctae, relictae. Leipzig, Teubner. IV, 126 S. 5 M.

Socard, E., donation par le docteur Jacques Hennequin de sa bibliothèque à la ville de Troyes Troyes, impr. Dufour-Bouquot. 12 p.

Torma, C., Repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam et epigraphicam. Budapest 1880, Franklin. 5 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 13. p. 414—416.

Verzeichniss der Bücher, Landkarten etc., welche vom Juli bis zum Dezember 1881 neu erschienen oder neu aufgelegt worden sind, mit Angabe der Seitenzahl, der Verleger, der Preise, literar. Nachweisungen und eine wissenschaftl. Uebersicht. 167. Fortsetzung. Leipzig, Hinrichs' Verl. CIX, 498 S. 3 M. 60 Pf.

II. Griechische und römische Autoren.

Bouvier, H., Beitrag zur vergleichenden Erklärung der Schildepisoden in Homers Ilias und Vergils Aeneis. Oberhollabrunn 1881. Pr.
Rec.: Philol. Wochenschrift N. 12 p. 355—356 v. H. Löwner. — Philol. Rundschau 1882 No. 14 p. 435—436 v. O. Güthling.

Dezeimeris, R., collection de remarques critiques sur le texte de divers auteurs. Bordeaux 1881, Gounouchou.
Rec.: Polybiblion 1882. Livr. 1. p. 84—85 v. Visenot.

1. Griechische Autoren.

Extraits des auteurs grecs concernant la géographie et l'histoire des Gaules p. E. Cougny. T. II, III. Paris 1880/81, Leroux. 18 M.
Rec.: Revue archéol. 1881. IX. p. 313—314 v. C. E. K.

Acta Martyrum. **Aubé, B.**, un texte inédit d'actes de martyres du III. siècle. Revue archéologique 1881 N. 12 p. 348—360.

Christophori martyris acta graeca antiqua. Analecta Bollandiana I, 1.

Aeschines. **Adam, Joh.**, de codicibus Aeschineis. Berlin, Mayer & Müller. D. I. 48 p. 1 M. 80 Pf.

Aeschylus Agamemnon. With a translation in English rhythm and notes critical and explanatory. New edition, revised. By B. Hall Kennedy. Dublin, Browne & Nolan. Lwb. 7 M. 20 Pf.

— morceaux choisis par H. Weil. Paris 1881, Hachette. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. das bayer. Gymnasialschulwesen. 1882. p. 34 — 35 von Metzger.

— théâtre, traduction d'A. Pierron. 9. édition, revue et corrigée par le traducteur, d'après les travaux critiques et exégétiques de G. Hermann, de G. Dindorf, de H. Weil, de F. Heimsoeth etc. Paris, Charpentier. XC, 394 p. 3 M. 50 Pf.

Arnoldt, R., der Chor im Agamemnon. Halle 1881, Mühlmann. 2 M. 40 Pf.
Rec.: American Journal of Philology 1881. Vol. II. N. 8. p. 520 von F. G. A. — Phil. Anzeiger 1882 N. 1 p. 12—17 v. N. Wecklein.

Gollwitzer, Th., de asyndetis Aeschyleis. Erlangen 1881.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 5. p. 129—131 v. G. Bromig.

Huebner, B., de temporum qua Aeschylus utitur varietate. Halle 1880.
Rec.: Philol. Rundschau 1882 N. 9 p. 257—258 v. G. A. Saalfeld.

Kolisch, Al., über den Prometheus des Aeschylus. Philologus Bd. 41. H. 2. p. 227—241.

Lowinski, A., zur Kritik des Aischylos (Sieben 10—16). Neue Jahrbücher f. Phil. 1881 H. 12. p. 831—832.

Todt, B., über den Scenenwechsel in den Eumeniden des Aeschylos, über die Stiftungsrede der Athene ebend. 681—710, über den Scenenwechsel in den Choephoren. Philologus Bd. 41. H. 2. p. 207—226.

Ullmann, C. Th., proprietates sermonis Aeschylei quatenus in diverbio perspectae sunt. I. Baden 1881. Progr. 34 p.

Wolf, H., analecta Aeschylea. Bonn 1881. D. i. 24 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 4. p. 100—104 v. N. Wecklein.

Aesopus. Choix de fables d'Esope (texte grec), avec des notes grammaticales où sont comparées les trois langues classiques, suivi des fables imitées d'Esope par La Fontaine et d'un lexique complet par Aniel. Paris, Belin et fils. XII, 130 p.

— fables. With 114 illustrations by H. Weir. London, Routledge. 4. 64 p. 6 M.

— — translated by Samuel Croxall and Sir Roger L'Estrange. With applications, morals, &c., by G. F. Townsend and L. Valentine. With 110 original illustrations. London, Warne. 386 p. 1 M. 80 Pf.

Anacreonte. Edizione critica di L. A. Michelangeli. Bologna, Zanichelli. XXXII, 320 p. 6 M.

Thewrewk, E., Uebersetzung v. Anacreon. Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI, 1. p. 111, 127, 134, 144, 149.

Anecdota Oxoniensia. Classical series. Vol. I. part I. The English manuscripts of the Nicomachean ethics described in relation to Bekker's manuscripts and other sources. By J. A. Stewart. Oxford, Clarendon Press. 4. 4 M. 20 Pf.

Rec.: Cultura N. 9. p. 460—1121 v. Bonghi.

Blass, Fr., neue Papyrusfragmente im Aegyptischen Museum zu Berlin. Hermes XVII, 1. p. 148—163.

Lambros, Sp. P., collection de Romans grecs en langue vulgaire et vers. Paris 1880, Maisonneuve. 20 M.

Rec.: American Journal of Philology 1881 vol. II. N. 8. p. 503—506 von Th. Davidson.

— *Κερκυραϊκὰ ἀνέκδοτα ἐκ χειρογράφων Ἁγίου Ὄρους, Κανταβριγίας, Μυνάχου καὶ Κερκύρας, νῦν τὸ πρῶτον δημοσιευόμενα. Ἐν Ἀθήναις, Νάκης.* 84 p. 2 M. 50 Pf.

Sathas, G. N., documents inédits relatifs à l'histoire de la Grèce au moyen-âge. Tome III. Paris, Maisonneuve. 4. 506 p. mit Karte und Plan. 20 M.

Rec.: (II.) Deutsche Litteraturzeitung N. 12. p. 433—434 v. Sp. P. Lambros.

Wagner, W., trois poèmes grecs du moyen-âge. Berlin 1881, S. Calvary & Co. 12 M.

Rec.: Phil Wochenschrift 1882 No. 1 p. 8—12 v. G. Stier. — Deutsche Litteraturzeitung N. 12 p. 427—428 v. A. Eberhard.

Anthologia. Dilthey, C., de epigrammatis nonnullis Graecis. Göttingen 1881, Dieterich. 80 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau 1882, 6. p 161—163 v. J. Sitzler.

Kehr, U., de poëtarum anthologiae Palatinae studiis Theocriteis. Leipzig 1881. D. i.

Rec.: Philologische Rundschau 1882 No. 11. p. 324 — 326 von Fr. Schubert.

Pécsi, St., Blumen der griechischen Anthologie. Egyetemes Philologiai Közlöny VI 1882, 1. p. 49—50.

Wachsmuth, Curt, Studien zu den griechischen Florilegien. Berlin, Weidmann. 4. III, 219 S. 12 M.

Antigonus Carystius. Wilamowitz-Möllendorff, Antigonos von Karystos. Berlin 1881, Weidmann. 6 M.

Rec.: Lit. Centralblatt 1882 N. 2. p 56—59 v. E. R.

Antoninus, Marc-Aurel, pensées de. Traduction d'A. Pierron, précédée d'une introduction, accompagnée d'un commentaire et suivie des lettres à Fronton. 4. éd., revue et corrigée. Paris, Charpentier. 423 p. 3 M. 50 Pf.

Antoninus. *Σκαφιδιωτός, Π., κριτικαὶ παρατηρήσεις ἐπὶ τῶν εἰς ἑαυτὸν 12 βιβλίων Μάρκου Ἀντωνίνου.* Ἀθήν. 1881. τυπ. τῆς Αὐγῆς. 12. 16 p.

St. Pawlicki, polityka kóscielna Marka Aureliusza wobec ostatnich badań Przęglad lwowski. 1. 15. Marca. p. 265—270 329—334.

Appianus rec. L. Mendelssohn. Vol. II. Lips. 1881, Teubner. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Lit Centralblatt N. 11. p. 360—361 v. G. Z.

Arnold, Franklin, quaestionum de fontibus Appiani specimen. D. i. hist. Königsberg, Hartung. 30 S. 80 Pf.

Cobet, C. G., ad Appianum de bellis civilibus. Mnemosyne 1882 X, 2. p. 211—224.

Arcadius. **Galland, C.**, über die Interpolationen in dem sogenannten Arcadius. Hermes XVII, 1. p. 24—33.

Archimedis opera rec. J. L. Heiberg. 3 voll. Leipzig 1880/81, Teubner. 18 M.
Rec.: (I. II.) Deutsche Litteraturzeitung 1882 No. 1. p. 6—9 v. A. Eberhard. — (III.) Lit. Centralblatt N. 12. p. 403 v. —z—r.

Aristeas. **Papageorgios, Sp.**, über den Aristeasbrief. München 1880, Wolf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13. p. 426 - 427 v. E. N.

Aristides Athen. **Vetter**, über die Handschriften der Aristidesfragmente. Theol. Quartalschrift. 64. Jahrg. 1. Quartal.

Aristophanis comoediae. Annotatione critica, commentario exegetico et scholiis graecis instruxit F. H. M. Blaydes. Pars 4. Aves. Halle, Buchh. d. Waisenh. XX, 510 S. 10 M. (I—IV.: 25 M.)
Rec : (III.) Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen N. 1. 2. p. 32—34 v. N. Wecklein.

— Plutus rec. A. v. Velsen. Lipsiae 1881, Teubner. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4. p. 120 v. —g.

— Le Nuvole, tradotte in versi italiani da A. Franchetti con introduzione e note di D. Comparetti. Firenze, G. C. Sansoni. LIII, 138 p. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Cultura 1882 N. 6. p. 254—257 v. B. — Rassegna settimanale. Jan. 23.

— rycerze, komedya, z oryginału wierszem przełożył wstępem i objaśnieniami opatrzył Fr. Konarski. Warszawa, Wiślicki. 16. 150 p. 1 M. 20 Pf.

Bünger, G., Aristophanis ranarum apud Suidam reliquias collegit et disposuit. Freiburg i/B. 1881. 4. Progr. 24 p.

Setti, G., della fama di Aristotile presso gli antichi. Riv. di Filol. X, 3. 4 u. einz. Torino 1881, Loescher. 53 p.

Weil, H., le succès des Grenouilles d'Aristophane. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques 1881.

Wieseler, F., schedae criticae in Aristophanis Aves. Göttingen, Dieterich's Verl.. 4. 15 S. 80 Pf.

Aristoteles Nicomachean Ethics Books I—IV and X. by E. L. Hawkins. Oxford 1881, Stornton. 9 M. 20 Pf.
Rec.: The Athenaeum 1882 N. 2830.

— politicorum liber I., ex rec. M. Schmidt. Jena, E. Frommann. 4. 21 S. 50 Pf.

— Morale à Nicomaque. Huitième livre. Nouvelle traduction française avec introduction, analyse et notes par A. Philibert. Paris, Delalain frères. LVI, 51 p. 1 M. 20 Pf.

— on the Parts of Animals. Translated, with introduction and notes by W. Ogle. London, K. Paul. Roy. 8vo. 380 p. Lwb. 15 M.

— la morale a Nicomaco; traduzione letterale italiana, fatta sulla edizione del Bekker. Torino 1881, G. B. Paravia e C. VII, 273 p. 2 M. 60 Pf.

Aristoteles. **Bäzel, A.**, Parallele zwischen Platon u. Aristoteles. v. Platon.

Casalini, A., le Categorie di Aristotile: studio. Firenze 1881, succ. Le Monnier. XIX, 340 p. 8 M.

Corydalleus, Th., un nouveau manuscrit. Commentaire sur le traité de l'âme, d'Aristote. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques 1881.

Croiset, note sur un passage d'Aristote, Polit., p. 1253a. Ibid.

Drapeyron, la constitution de Carthage d'après Aristote et Polybe. Étude ethnographique. Revue de géographie. Avril 1882.

Förster, R., de Aristotelis quae feruntur physiognomicis recensendis. Kiel, Universitäts-Buchh. 4. 24 S. 1 M. 20 M.

Frohschammer, J., über die Principien der Aristotelischen Philosophie. München 1881, A. Ackermann. 3 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 4. p. 123—124 v. T. Wildauer.

Stewart, J. A., the english manuscripts of the Nicomachean Ethics. v. Anecdota Oxoniensia. p. 36.

Waldstein, über ἀκροχειρισμός (Ar. Eth. N. p. 1111 Bekk.) Cambridge Philological Society 9. II. 1882. Philologische Wochenschrift 1882 No. 12 p. 381.

Zahlfleisch, J., Anmerkungen zur Seelenlehre mit besonderer Berücksichtigung des Trendelenburg'schen Commentars hierzu. Ried. 1881. Progr. 36 p.

Aristoxenus. **Ruelle, Ch. Em.**, notice et variantes d'un manuscrit de Strasbourg contenant les éléments harmoniques d'Aristoxène. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 37—51.

Babrii fabulae rec. M. Gitlbauer. Vindobonae 1882, Gerold's Sohn. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymn. 1882. H. 2. p. 97—109 von P. Knöll.

Barnabae epistolae ed. F. X. Funk v. Patres.

Bion. **Hartung, C.**, zur Erklärung u. Kritik des Bion. Id. I, 8, 12, 35, 61, 75—76, 82, 87, 88, 89—90. 93. 95. — Mosch. I, 10, 14, 19, III, 110, 120, 123, 125; IV, 18, 103, 117. Philologus 1882 Bd. 41. H. 2. p. 346—354.

Callimachus. **Lange, W.**, de Callimachi Aetiis. Lipsiae. D. i. 46 p.

Clementis Romani epistulae aliaque scripta ed. F. X. Funk v. Patres.

Coluthus, C., il rapimento di Elena versione dal greco da C. Lanza. Atti dell'Accademia Pontaniana. Vol. XIII, p. II.

Constantinus Porphyrog. **Wäschke, H.**, über die Reihenfolge der Excerpte Konstantins. Philologus 1882 Bd. 41. H. 2. p. 270—283.

Demosthenes, oration on the crown. With an English translation, introduction, notes and indices by F. P. Simpson. Oxford, Thornton. 340 p. 12 M. 50 Pf.

— the Hellenic orations by J. Flagg. Boston 1880, Ginn a. Heath. 6 M.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 8 p. 230 von L. D'Ooge.

— discours sur les affaires de Chersonèse, par M. Marcou. Paris 1881, Garnier.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 14 p. 417—422 v. W. Fox.

Butcher, S. H., Demosthenes. London, Macmillan. 170 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Esquines y Demóstenes. Madrid, Administración, 211 p. Lwb. 1 M.

Lentz, H., der Epitaphios pseudepigraphus des Demosthenes. Wolfenbüttel 1880/81. Pr. 4.

Rec.: Philologische Rundschau 1882 N. 13. p. 387—390 von R. Volkmann.

Demosthenes. Weil, H., études sur Démosthène; II. de l'authenticité du premier discours contre Aristogiton. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 1–21.

Windel, J., de oratione, quae est inter Demosthenicas XVII. et inscribitur: *περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν*. Dissertatio inauguralis. Lipsiae 1881. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 4. 40 S. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 9. p. 261—262 v. C. S.

Dio Cassius. Cobet, G. G., ad Dionem Cassium. Mnemosyne X, 2. p. 193 —210.

Diodorus Megarensis. Zeller, E., über den *κυριεύων* des Megarikers Diodorus. Sitzungsberichte d. Preussischen Akademie I. p. 151—163.

Diodorus Siculus. Cobet, C. G., Diodorus Siculus XXXVII, 12, 3; XXIX, 11; XXX, 8; XXIX, 25; XXXI, 9, 4; XXXIV, 1, 17; XXXII, 26, 3; XXXVII, 9; XXXVII, 1, 6; XXXVII, 2, 7. Mnemosyne X, 2. p. 121; 135; 177.

Dionysius Thrax. Hilgard, A., de artis grammaticae Dionysii interpretationibus veteribus. Lipsiae 1880, Teubner. 2 M.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 505—511 v. G. Schoemann. — Phil. Rundschau N. 15. p. 454–462 v. P. Egenolff.

Ephorus. Endemann, K., Beiträge zur Kritik des Ephorus. Coburg 1881. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau Nr. 13. p. 390—394 von L. Holzapfel.

Erotici. Schmidt, F. W., kritische Studien zu den griechischen Erotikern. Neue Jahrb. f. class. Phil. 1882. H. 3. p. 185—204.

Euclides. Weissenborn, H., die Uebersetzungen d. Euklid durch Campano u. Zamberti. Eine mathematisch-historische Studie. Halle, Schmidt. 71 S. 1 M.

Eudocia. Pulch, P., die Handschriften der Eudocia v. Nonnus. p. 44.

Euripides rec. R. Klotz. Vol. II, 4. Phoenissae ed. N. Wecklein. Lips. 1881, Teubner. 2 M. 75 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 3 p. 71—74 v. H. Gloël.

— Hecuba. Texte grec accompagné d'une notice, d'un argument analytique, de notes en français, et conforme à l'édition des sept tragédies d'Euripide publiée par H. Weil. Paris, Hachette et Ce. 95 p. 1 M.

— Helena. Edited, with introduction, notes and critical appendix for upper and middle forms by C. S. Jerram. London, Frowde. 170 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

— Heracleidae. by Ed. A. Beck. Cambridge 1881, University press. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Philologische Rundschau 1882. No. 15. p. 453 — 454 von N. Wecklein.

— Troades by F. A. Paley. London 1881, Whittaker. 1 M.
Rec.: Academy No. 509. p. 80—85.

— — With revision of text and notes, chiefly intended for schools by R. Y. Tyrrell. Dublin, Browne & N. 12. 118 p. Lwb. 4 M. 80 Pf.

— Iphigenie, deutsch von Th. Kayser. Tübingen 1881, Fues. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 5. p. 137—138 v. H. Gloël.

— tragedie, volgarizzate da G. De Spuches. Ediz. accr. e ricorr. Palermo 1881, stab. Virzi. XIV, 496 p. 5 M.

— tragedie przekład Z. Węclewskiego. Część II. Poznań, J. J. Kraszewski. 485 p. 6 M.

— Cyklop, dramat, przekład Z. Węclewskiego, Poznań 1881, Bibl. Kórnick. 47 p. 1 M.

— Elektra, tragedya napisana około r. 415 przed Chr. przekład Z. Węclewskiego. Poznań, Kraszewski. 65 p. 1 M.

— Hipolit tragedya przedstawiona r. 428 przed Chr., Olimp. 87, 4. przekład Z. Węclewskiego. Poznań, Bibl. Kórnick. 68 p. 1 M.

Euripides. **Arnim, J. de,** de prologorum Euripideorum arte et interpolatione. D. i. Gryphiswaldiae. Jena, Frommann. 106 S. 1 M. 50 Pf.

Faust, Studien zu Euripides. Altkirch 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 5. p. 132–134 v. H. Gloël.

Gustafsson, Euripideum (Iph. Taur. 782). Neue Jahrbücher f. Phil. 1882. H. 3. p. 159—160.

Hartman, J. J., Euripidea. Mnemosyne 1882 X, 2. p. 122–128.

Klinkenberg, J., de Euripideis prologis. Bonn 1881, Marcus. 2 M.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny II, 1. p. 63—70 v. J. Kont.

Krausz, J., Leben und Dichtkunst des Euripides I (Leben). Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 2. p. 112—127.

Lentz, F. L., zu Euripides v. Theocritus.

Leutsch, E. v., zu Euripides Phoenissen. Philologus 41, 2. p. 241; 269; 308.

Naber, S. A., Euripidea. Mnemosyne X, 2. p. 136—162.

Wieseler, Fr., Bemerkungen zu Euripides Kyklops. Göttingen 1881, Dieterich. 2 M.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 1. 1882. p. 63–70 von J. Kont.

Wilamowitz-Möllendorff, U. v., de Euripidis Heraclidis commentatiuncula Gryph. 4. i. l. aest. 16 p.

Euthymius Zigabenus. *Καλογερᾶς, N., περὶ τῶν ἔτι ἀνεκδότων ὑπομνημάτων Εὐθυμίου τοῦ Ζιγαβηνοῦ εἰς τὰς ἐπιστολὰς Παύλου τοῦ ἀποστόλου καὶ εἰς τὰς καθολικάς. Ἀθήναιον Τόμ. Ι' τεῦχ. Ε'.* p. 331—362.

Galenus, *περὶ αἱρέσεων* rec. Helmreich. Erlangen 1881, Deichert.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 4. p. 104—108 v. H. Marquardt.

Chauvet, logique de Galien. Séances et travaux de l'Académie morale et politique. 2. 3.

Cobet, C. G., ad Galenum. Mnemosyne X, 2. p. 178—192.

Gregorius Nazianzenus. **Draeseke, Joh.,** über d. Verfasser der Schrift *πρὸς Εὐάγριον μόναχον περὶ θεότητος.* (Gregorios v. Nazianz) Thl. I. Jahrbücher f. protestant. Theologie 1882 N 2. p. 343–384.

Gregorius Thaumaturgus. **Ryssel, V.,** Gregorius Thaumaturgus. Leipzig 1880, Fernau. 5 M.
Rec.: Polybiblion 1882, 2. p. 111—113 v. L. M.

Heraclitus. **Patin, A.,** Quellenstudien zu Heraklit. Würzburg 1881, Stahel. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 5. p. 135–136 v. H. Kühlewein.

Hermae Pastor ed. F. X. Funk. v. Patres. p. 44.

Herodotos v. K. W. Krüger. 2. Heft. 2. Aufl. Leipzig 1881, Krüger. 2 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 10. p. 289–294 v. F. Lorenz.

— récits historiques, avec une introduction et des notes par L. Humbert. Paris, Garnier. XI, 419 p. avec de nombreuses vignettes. 2 M. 50 Pf.

— Geschichte, übers. v. A. Schöll. 10. Bdchn. 6. Aufl. Stuttgart, Metzler. S. 1151–1242. 50 Pf.

Bachof, E., zu Herodotus V, 77. Neue Jahrb. f. Philologie 1882. H. 3. p. 177—182.

Bauer, A., die Benutzung des Herodot durch Ephoros u. Diodor. Leipzig 1879, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 1, p. 18—23 v. L. Holzapfel.

Floigl, V., Cyrus und Herodot. Leipzig 1881, Friedrich. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 2. p. 57–59 v. Eb. Schrader.

Herodotus. **Hoffmann, V.**, de particularum apud Herodotum usu. Halis 1880. D. i.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 12. p. 363—364 von F. Lorenz.

Müller, R., die geographische Tafel nach den Angaben Herodots mit Berücksichtigung seiner Vorgänger. Progr. des Oberreal-Gymnasiums in Reichenberg. Mit einer Karte. Böhmen 1881. 25 S.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 11 p. 328—332 v. H. Löwner.

Vayhinger, Gebrauch der Tempora und Modi bei Herodot. Progr. des evangel.-theol. Seminars in Schönthal. Heilbronn 1880. 4. 19 S.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 12 p. 361—363 v. F. Lorenz.

Hesiod's Werke und Tage von R. Peppmüller. Halle 1881, Schwetschke.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 4—7 v. H. Wäschke.

Lanza, C., Esiodo e la Teogonia. Atti dell' Accademia Pontaniana. vol. XIV.

Pochop, J., die poetische Diction des Hesiod. Weisskirchen 1881. 4. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 4. p. 97—100 v. Peppmüller.

Hesychii Milesii onomatologi quae supersunt, cum prolegomenis ed. J. Flach. Accedunt appendix, pseudohesychiana, indices, specimen photolith. cod. A. Leipzig, Teubner. LXXII, 263 S. 9 M.

Himerius. **Teuber, C.**, quaestiones Himerianae. Breslau, Koebner. D. i. 46 S. 1 M. 20 Pf.

Hippocrates. **Weygoldt, G. P.**, die pseudo-Hippokratische schrift *περὶ διαίτης*. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. H. 3. p. 161—175.

Homer, Iliada przełożył wierszem miarowym P. Popiel. Wyd. II przejrzane przez Hómacza. Kraków, Gebetner i Sp. XIV, 480 p. 3 M.

— — I. by F. A. Paley. London 1881, Bell. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Academy 1882 N. 509. p. 80.

— — book VI. With introduction and notes by H. Hailstone. London, Frowde. 32 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Odyssey. Edited, with marginal references, various readings, notes, appendices and 3 Facsimile plates by Henry Hayman. Vol. 3. Books XIII—XXIV. London, Nutt. 740 p. Lwb. 28 M.
(I. II. 1866—1871 à 16 M. 80 Pf.)

— — I—III ének. Iskolai használatra magyarázta és bevezetéssel ellátta Abel Jenö. Budapest 1881, Franklin tarsulat. 2 M.
Rec: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 2. p. 151—156 von W. Ferenc.

— — Chant VI. Texte grec avec une introduction, un argument analytique, des notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales, à l'usage des classes et des aspirants au baccalauréat ès lettres par C. J. Jeannel. Paris, Delagrave. 40 p.

— — — Texte grec avec un argument analytique, des notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales, à l'usage des classes par L. Vernier. Paris, Delagrave. 33 p.

— — Book IX. With introduction and notes for schools by M. Montgomery. London, Simpkin. 110 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— — Chants 9, 10, 11 et 12, expliqués littéralement, traduits en français et annotés par M. Sommer. Paris, Hachette et Ce. 313 p. 4 M.

— Ilias übersetzt von W. Jordan. Frankfurt a/M, Jordan. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11. p. 413—414 v. J. Renner.

— — A literal prose translation. By H. Hailstone. Cambridge, Johnson. 372 p. Lwb. 9 M.

Homer's Odyssey. Rendered into English verse. Books XIII. to XXIV. By G. A. Schomberg. London, Murray. 354 p. Lwb. 14 M. 40 Pf.

Bonitz, H., über den Ursprung der homerischen Gedichte. 5. Aufl. Wien 1881, Gerold. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 15 p. 449—453 v. Ed. Kammer.

Buchholz, E., die Homerischen Realien II, 1. Leipzig 1881, Engelmann. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 8 p. 229—237 v. O. Braumüller.

Cavallin, S. J., aoristi infinitivus Homericus ad verba dicendi et sentiendi relatus num futurum tempus significare possit. Lunds Univ. Arsskrift. Tom. XVII. 4. 31 S.

Csengeri, János, Nauzikaa. Homerosz Odisszeájának VI éneke. Programm von Beszterczebánya.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 1. p. 73—78

Egerer, P. G., die homerische Gastfreundschaft. Salzburg 1881. Progr. d. Coll. Borrom.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 7. p. 193—199 v. W. Heymann. — Phil. Wochenschrift N. 11. p. 324—325 v. H. Löwner.

Fleay, Homer und die vergleichende Mythologie. Royal Society of Litterature in London. 15. II. 1882. Phil. Wochenschrift 1882 N. 11 p. 345.

Francke, C., de hymno in Cererem. Kiel 1881, v. Maack. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger. 1882, 1. p. 1—4 v. —t—.

Frohwein, E., verbum Homericum. Leipzig 1881, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 2. p. 38—39 von C. Thiemann. — Lit. Centralblatt N. 2 p. 59.

Harrison, J. E., myths of the Odyssey. London 1881, Rivingtons. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Athenaeum 1882 N. 2830.

Hecht, M., quaestiones Homericae. Königsberg, Nürmberger. D. i. 29 S. 1 M. 20 Pf.

Herwerden, H. van, de Batrachomyomachia. Mnemosyne X, 2. p. 163 —177.

— de futuro juncto cum particula condicionali apud Homerum. Revue de philologie 1882 Liv. 1. p. 22—28.

Hinrichs, G., die homerische Chryseisepisode. Hermes XVII, 1. p. 59—123.

Inama, V., crestomazia greca per i licei, tratta da Omero, con note e vocabolario. Milano, Briola e C. XII, 157 p. 2 M.

Kayser, K. L., homerische Abhandlungen. Leipzig 1881, Teubner. 3 M.
Rec.: Gött. gelehrte Anzeigen 1882 St. 1. p. 20—26 v. B. Niese.

Kiene, A., die Epen des Homer. Hannover 1881, Helwing. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturztg. N. 5. p. 167—169 v. R. Neubauer.

Lazarewicz, flores Homerici. Culm 1881, Pr. u. Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique 1882. N. 8. p. 152—153 v. A. Croiset.

Schmidt, E., Beiträge zum Parallel-Homer. Lötzen 1881. Pr. 4. 19 S.

Seibel, M., die Klage um Hektor im letzten Buche der Ilias. Eine homerische Studie. München 1881. Pr. des Ludwigsgymn. 43 S.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 11. p. 321—322 v. R. Volkmann.

Stadtmüller, H., zur Kritik der Homerischen Hymnen. Neue Jahrb. für Phil. 1881. H. 12. p. 809—815.

Stejskal, K., Goethe und Homer. Jahresbericht des Vereins Mittelschule. 1880—81. p. 110—126.

Stöpler, H., zur Erklärung des Homer und Horaz. Darmstadt 1881. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 11. p. 323—324 v. C. Venediger.

Homer. Thiemann, C., Grundzüge der homerischen Modussyntax. Berlin 1881, Mayer & Müller. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13. p. 442 v. Bgm.

Weck, F., *βασιλεύς*. Ein etymologischer Versuch u. Beitrag zu Homer. Philologus 41, 2. p. 193—206.

Weissenborn, E., zur Odyssee. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 1. p. 18.

Ignatii et **Pseudo-Ignatii** epistulae nec non Martyria ed. F. X. Funk v. Patres p. 44.

Joannis Gazaei, descriptio tabulae mundi et Anacreontea. Rec. E. Abel. Berlin, Calvary & Co. 87 S. 2 M. 40 Pf.

Josephus, works; tr. by W. Whiston. Boston, Lothrop & Co. VI, 858 p. Lwb. 15 M.

— hieraus einzeln: Antiquities (534 p.) 10 M. — Wars of the Jews (p. 535—858) 5 M.

Isaeus. Röder, W., Cobet's Emendationen des Isäus v. Oratores p. 44.

Isocrates, panegyric of. Translated by G. Wilkins. (Intermediate education series.) Dublin, Ponsonby. London, Simpkin. 44 p. 4 M. 20 Pf.

Martin, M., le manuscrit d'Isocrate Urbinas. Paris 1881, Thorin. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 14. p. 500—501 v. K. Reinhardt.

Justini opera ed. J. C. Th. de Otto. Ed. III. T. III. p. 2. Jena 1881, Fischer. 8 M.
Rec.: Theol. Quartalschrift. 1881. 4. p. 644 v. F. X. Funk. — Revue critique 1882. N. 3. p. 41 v. M. N. — Histor. Zeitschrift 1882. N. 2. p. 300—302 v H. Holtzmann. — Deutsche Litteraturzeitg. N. 7. p. 242—243 v. H. Holtzmann.

— Epistola ad Diognetum ed. F. X. Funk v. Patres p. 44.

Draeseke, J., der Brief an Diognetes. Leipzig 1881, Barth. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3. p. 74—76. — Deutsche Litteraturzeitung N. 11. p. 381—386 v. H. Holtzmann. — Theol. Litteraturzeitung 1882, N. 2. — Histor. Zeitschrift 1882, N. 2. p. 301 v. H. Holtzmann.

Lucianus. Wichmann, O., zu Lukianos Demonax. Neue Jahrb. f. Philol. 1881. H. 12. p. 841—849.

Lyrici Poetae graeci. Rec. Th. Bergk. Ed. IV, vol. II, poetas elegiacos et jambographos continens. Leipzig, Teubner. IV, 522 S. 10 M.

Engelbrecht, A. G., de scoliorum poesi. Wien, Gerold. 101 S. 3 M.

Schröder, O., Jahresbericht des philolog. Vereins zu Berlin über griech. Lyriker VII. (Zeitschrift für Gymnasialwesen 1882. Heft 2 u. 3.) p. 41—66.

Sitzler, J., zu den griechischen Iambographen. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. H. 3. p. 155—159.

Lysias. Pseudolysiae oratio funebris ed. M. Erdmann. Lips. 1881, Teubner.

Erdmann, M., de Pseudolysiae epitaphii codicibus. Lips. 1881, Teubner. 39 p. zusammen 1 M. 40 Pf.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen, 1881. N. 52. p. 1633—1640 v. H. Sauppe. — Phil. Wochenschrift 1882. N. 6. p. 161—166 v. E. Albrecht. — Deutsche Litteraturzeitung N. 13. p. 462—463 v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff.

Pohl, A., de oratione pro Polystrato Lysiaca. Dissertationes Argentoratenses. Tom. V. p. 333—365 u. einzeln. Argentorati, Truebner. 37 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 1. p. 8—13 v. E. Stutzer.

Richter, R., de epitaphii, qui sub Lysiae nomine fertur, genere dicendi. Gryphiswaldiae 1881. Jena, Fromann. 35 S. 75 Pf.

Lysias. **Schubert, R.**, zu Lysias. XII, § 57. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 1. p. 38—40.

Wecklein, N., zu Lysias XIII, § 50, 86 u. 87. Neue Jahrb. f. Phil. u. Pädagog. 1882. 1. p. 40.

Mathematici. **Heiberg, J. L.**, Philologische Studien zu griech. Mathematikern. I. u. II. Thl. Leipzig 1881, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 3. p. 74—77 v. M. C. P. Schmidt.

Cantor, M., u. **C. Wachsmuth**, über das neue fragmentum mathematicum Bobiense. Hermes XVI, 4. p 637—642.

Menander. **Meyer, W.**, die Urbinatische Sammlung von Spruchversen des Menander. München 1881, Franz. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlony 1882. VI. 1. p. 63 70 v. J. Kont.

Μιχαὴλ Ἀκομινάτου σωζόμενα ὑπὸ Σπ. Λάμπρου. 2 voll. Athen 1879-1880. 18 M.
Rec.: Am. Journal of Philology II, 8. p. 501—507 v. Th. Davidson.

Moschus. **Hartung, C.**, zu Moschus v. Bion.

Nicandri Nucii fragmentum exscripsit ex codice Ambrosiano Fr. Eyssenhardt. 4. Pr. d. Johanneums. 12 p. Hamburg, Nolte. 1 M. 25 Pf.

Nonni paraphrasis S. Evangelii Joannei ed. A. Scheindler. Leipzig 1881, Teubner. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881, N. 12. p. 908-912 v. G. Kinkel — Deutsche Litteraturzeitung N. 4. p. 126—127 v. H. Tiedke. — Phil. Wochenschrift N. 5. p. 138—140 v. J. Hilberg.

Pulch, P., die Pariser Handschriften des Nonnus abbas und Eudocia. Philologus 41, 2. p. 341-346.

Tóth, S., Nonnus Panopolis Metaphrasisa. Nagy-Szeben. Pr. d. Staats-Gymn.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 2. p. 73—78.

Oracula. **Hendess, R.**, Untersuchungen über die Echtheit einiger Delphischer Orakel. Pr. d. Gymn. Guben. 4. 16 p.

Orpheus. **Schubert, Fr.**, eine neue Handschrift der Orphischen Argonautika. Wien 1881, Gerold. 60 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 1881. H. 12. p. 906—908 v. A. Scheindler. — Phil. Wochenschrift N. 8. p. 225-228 v. E. Abel.

Oratores. **Gildersleeve, B. L.**, on *πρίν* in the Attic orators. American Journal of Philology. II, 8. p. 465—483.

Roeder, W., über C. G. Cobet's Emendationen der attischen Redner, insbesondere d. Isaios. Pr. Gnesen. Berlin, Weber. IV, 88 S. 1 M. 50 Pf.

Patrum apostolicorum opera. Textum recensuit, adnotationibus criticis, exegeticis, historicis illustravit, versionem latinam, prolegomena, indices addidit Franc. Xav. Funk. Vol. I et II. Tübingen 1881, Laupp. 18 M.
Inhalt: I. Epistulae Barnabae, Clementis Romani, Ignatii, Polycarpi, Anonymi ad Diognetum; Ignatii et Polycarpi martyria; Pastor Hermae. Ed. post Hefelianam quartam V. (CXXXI, 612 S.) (1878.) 10 M. — II. Clementis Rom. epistulae de virginitate ejusdemque martyrium; epistulae Pseudoignatii; Ignatii martyria tria: Vaticanum, a S. Metaphraste conscriptum, latinum; Papiae et seniorum apud Irenaeum fragmenta; Polycarpi vita. (LVIII, 371 S.) 8 M.

Fialon, E., les Pères de l'église grecque; recueil de discours, de lettres et de poésies, avec une notice biographique et littéraire, des appréciations et des notes. Paris, Belin. 12. XXIII, 237 p.

Pausanias. **Foucart, P.**, correction d'un passage de Pausanias. (I, 13, 10.) Bulletin de correspondance hellénique. VI, I—III. p. 167.

Waldstein, zum zweiten Bilde des Polygnotos in der Lesche zu Delphi von Pausanias. Cambridge Philological Society 9. II. 1882. Philolog. Wochenschrift 1882. N. 12. p. 381.

Philostrate l'ancien, par A. Bougot. Paris 1881, Renouard. 4. 20 M.
Rec.: Revue archéologique 1881. N. 12. p. 369—374 von Petit de Julleville. — Phil. Wochenschrift N. 5. p. 135—137 v. L. Julius. — Revue critique N. 5. p. 81 v. E. Fernique.

Pindar's Siegeslieder. Erklärt v. F. Mezger. Leipzig 1880, Teubner. 8 M.
Rec.: American Journal of Philology II, 8. p. 497—501 v. B. L. Gildersleeve.

— Gerone I, o la prima olimpica e le tre prime pizie; con un' appendice, per N. Camarda. Palermo, Virzi. 16. 69 p.

— vierzehnte Olympische Ode. Ungarisch von St. Hegedüs. Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI 2. p. 178—179.

Fritzsche, Th., zu Pindars epinikien. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. H. 3. p. 145—155.

Vogt, F., de metris Pindari. Argentorati (1881), Trübner.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 1. p. 9—12 v. F. Hanssen.

Platonis opera ed. M. Schanz. Vol. V. p. 1. Leipzig 1881, Tauchnitz. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11. p. 390—391 v. F. Susemihl.

— opera omnia, rec., prolegomenis et commentariis instruxit G. Stallbaum. Vol. II. Sect. II, continens Protagoram. Ed. IV emendatior, ed. J. S. Kroschel. Leipzig, Teubner. VIII, 211 S. 2 M. 40 Pf.

— Criton. Expliqué littéralement et traduit en français par Ch. Waddington. Paris, Hachette. 83 p. 1 M. 25 Pf.

— Staat Griechisch und Deutsch. Leipzig, Engelmann. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt 1882. N. 1. p. 26 v. W.hlr.b.

— republic. Books I. II. With an introduction, notes and the argument of the dialogue by G. H. Wells. London, Bell and Sons. 282 p. Lwb. 6 M. 60 Pf.

— Vertheidigungsrede des Sokrates. [*Ἀπολογία Σωκράτους.*] Wortgetreu nach H. R. Mecklenburg's Grundsätzen aus dem Griech. ins Deutsche übers. u. erläutert von H. Dill. 2. Heft. Berlin, H. R. Mecklenburg. 32. S. 65—96. (à) 25 Pf.

Bászel, A., kurze Parallele zwischen Platon und Aristoteles. Egyetemes Philologiai Közlony. VI, 1. p. 1—14.

Becker, Th., zur Erklärung von Platons Lysis. Philologus 41, 2. p. 284—308.

Bertram, H., Platons Alkibiades I, Charmides, Protagoras. Pforta 1881. Pr. 4. 52 p.
Rec.: Phil. Rundschau 7. p. 199—200 v. G. Schimmelpfeng.

Cron, Ch., zu Platons Gorgias [521 de]. Neue Jahrb. f. Phil. 1881, 12. p. 815—816.

— zu Platons Laches 196d. Das. H. 3. p. 182—184.

Dupuis, le nombre géométrique de Platon. Paris 1881, Hachette. 2 M.
Rec.: Revue philosophique. 2.

Hoeppe, Untersuchung der Frage, ob Plato einen zeitlichen Anfang der Welt angenommen hat. Zeitschrift für Philosophie. Bd. 80, 1.

Huit, C., Platon à l'Académie, fondation de la première école de philosophie en Grèce. Comptes rendus de l'Académie des sciences morales 1881 Déc. et 1882 Janv. — Annuaire de l'Ass. p. l'encour. des études grecques 1881 u. einzeln. Paris, Thorin. VIII, 64 p.

Hultsch, Fr., die geometrische Zahl in Platon's VIII. Buche vom Staate. Zeitschrift f. Mathematik u. Physik 1882. H. 2. p. 41—61 mit Taf. I, Fig. 13.

Kindelmann, Th., der philosophische Anhalt des Mythus in Platons Phaedrus, dargelegt mit Rücksicht auf seine Seelenlehre. Kremsier 1881. Pr. p. 1—35.

Platon. **Kleist, H. v.**, zu Platons Euthyphron p. 96. Philologus 41, 2. p. 355—359.

Königs, über Plato's Kunstanschauung. Saargemünd 1881. 4. Progr. p. 1—20.

Kunert, R., quae inter Clitophontem et Platonis rempublicam intercedat necessitudo. Berlin 1881, Mayer & Müller. 1 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 7. p. 243 v. E. Heitz.

Mettauer, Th., de Platonis scholiorum fontibus. Turici 1880, D. i.
Rec.: Göttinger gelehrte Anzeigen 1881. Stück 51. p. 1626—1632 v. H. Sauppe.

Nohle, die Staatslehre Platons. Jena 1881, Fischer. 4 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte XVIII 1, 2 v. Tönnies.

Rohde, E., die Abfassungszeit des Platonischen Theaitetos. 2. Artikel. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 81—90. v. 1881.

Schanz, M., Erklärung auf M. Wohlrab's Aufsatz üb. Platokritik in Fleckeisen's Jahrb. 1881. p. 721—731. Phil. Rundschau 1882, 7. p. 222.

Schmieder, P., über die Lektüre von Platons politeia. Schleusingen 1881. Progr.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 124. 1881. H. 12. p. 615—618 v. F. Müller.

Schultz, F., über die zweite mathematische Stelle in Platons Menon. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 1. p. 19—32.

Susemihl, F., zu Platons Theaitetos. Das. 1882, 1. p. 75.

Uphues, K., die Definition des Satzes. Landsberg 1881, Schönrock. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 1. p. 26—27 v. M. W.hlr.b.

Wecklein, N., zu Platons Gorgias. Neue Jahrb. f. Philologie 1882, 2. p. 91—94.

Westermayer, A., Schulerklärung des Protagoras. Nürnberg 1880. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 8 p. 229—230 v. G. Schimmelpfeng.

Plutarchus, vie de Cicéron par Ch. Graux. Paris (1881), Hachette. 1 M.
Rec.: Revue critique 1882. N. 15. p. 289—291 v. H. Weil.

— vie de Démosthène par Ch. Graux. Paris 1881, Hachette. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 1. p. 12—13 v. β. — Pädag. Archiv XXIV, 1. p. 73—80 v. L. Schmidt.

— Life of Themistokles. With introduction, explanatory notes and critical appendix by Hubert A. Holden. London, Macmillan. 12. 290 p. Lwb. 6 M.

— Abhandlung über die Erziehung der Kinder, Uebersetzung v. H. Deinhardt. Wien 1881, Pichler.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 53—58 v. H.

Gebhard, F., de Plutarchi in Demosthenis vita fontibus. Pr. München. Wilhg. Leipzig 1880, O. Schulze. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 1. p. 33—38 v. R. Schubert.

Geer, A. W. van, de fontibus Plutarchi in vitis Gracchorum. Lugd. Batav. (1878), van der Hoeck. IV, 95 p.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 23—26 v. H. Haupt.

Pollux' account of ancient coins, by Percy Gardner. Numismatic Chronicle. 1881. IV. p. 281—305.

Polybius. **Breska, A. v.**, Untersuchungen über die Quellen des Polybius im dritten Buche. Berlin 1881, Mayer & Müller. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 5. p. 174 v. Holm.

C(obet), C. G., Polybius XXV, 96. Mnemosyne X, 2. p. 210.

Drapeyron, la constitution de Carthage d'après Polybe. v. Aristoteles.

Hankel, F., das altrömische Lager nach Polybios. Neue Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1881, H. 12. p. 857—867.

Schmidt, M. C. P., über die geographischen Werke des Polybios. Das. 1882, 2. p. 113—122.

Polycarpi epistolae, martyria, vita ed. F. X. Funk v. Patres p. 44.

Ptolemaeus. **Moise de Corène**, géographie d'après Ptolémée, texte arménien, trad. en français par le p. Arsène Soukri. Venise 1881, impr. Arménienne. VIII, 46 p.

Unger, G. F., zu Ptolemaios. Philologus 41, 2. p. 354—355.

Rhetores. **Bertrand, E.**, de pictura et sculptura apud veteres rhetores. Paris, Thorin. 120 p.

Sappho. **Fináczy, E.**, Sappho és Phaon (Sappho und Phaon). Egyet. Phil. Közl. IV, 2. p. 105—111.

Sophocles by J. Campbell. 2 voll. Oxford 1880—1881, Clarendon Press. 38 M.
Rec.: Caroline Fox's Journal 1882. 7. January.

— Tragoedie. Ku potrèbè skolní poznámkami opatril J. Král. I. Antigone. Prag 1881, Verlag d Vereins böhmischer Philologen. VI, 87 p. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 326—327 v. K. Neudörfl.

— by F. A. Paley. London, Whittaker. 18. 320 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— von N. Wecklein. Bd. VI. Philoktetes. München 1881, Lindauer. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 3. p. 69—70 v. H. Gleditsch.

— Antygona w przekładzie J. Czubka.
Rec.: Biblioteka Warszawska 1882. N. 1. p. 156—160 v. R. Z.

— — by F. A. Paley. London 1881, Bell & Sons. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 509. p. 80.

— Oedipus Tyrannus f. d. Schulgebrauch erklärt v. F. Brandscheid. Wiesbaden, Rodrian. VII, 214 S. 2 M. 80 Pf.

— — With introduction and English notes by L. Campbell and E. Abbott. New and revised edit. London, Frowde. 12. 136 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— — With translation, notes and indices by B. Hall Kennedy. London, Cambridge Warehouse. 212 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

— — by F. A. Paley. London 1881, Bell. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 509. p. 80.

— Oedipus Coloneus. Texte grec, avec argument et notes en français à l'usage des classes par M. Berger. Paris, Delagrave. 12. 102 p.

— — by F. A. Paley. London 1881, Bell. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 509. p. 80.

— — la mort d'Oedipe, drame symphonique en un acte, transcrit de Sophocle par MM. Émile et René Asse. Paris, Tress. 1 M. 50 Pf.

— tragedie, traduzione di F. Bellotti. Milano 1881, E. Sonzogno. 16. 348 p. 1 M.

— Edyp Król przekłada Fr. Węzyk. Wyd. nowe. Kraków, Gebethner i Sp. p. 339—406. 80 Pf.

Braitenberg, R. v., die historischen Anspielungen in den Tragödien des Sophokles. Prag 1881. Pr. d. Neustädter Staatsgymn. 34 S.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 325—326 v. H. Löwner. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881, 12. p. 951—952 v. A. Rzach.

Ellis, R., on the fragments of Sophocles. American Journal of Philology. II, N. 8. p. 411—424.

Geib, ein Beitrag zur Erklärung des König Oedipus. Correspondenzblatt f. Gelehrtenschulen Württembergs 1881. 11/12. p. 48—49.

Hartung, C., der Protagonist in Sophokles Antigone. Würzburg 1880, Stabel.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 8. p. 225—227 v. F. Schubert.

Hasper, die Feinheit der Oekonomie des Sophokles. Glogau 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 12. p. 353—355 v. R. Thiele.

Sophokles. **Kern, F.**, zu Sophokles Antigone. Neue Jahrb. f. Phil. 1881. H. 12. p. 825—31.

Kohm, J., Zeus und sein Verhältniss zu den Moirai nach Sophokles. Prag 1881. Pr. d. deutschen Staatsgymn.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 327—328. v. H. Löwner.

Leeuwen, J. van, de Aiacis authentia. Utrecht 1881, Leeflang. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3. p. 93—95 v. G. Kaibel.

Norman, H., an account of the performance of the Oedipus Tyrannus of Sophocles in the theatre of Harvard University, in May 1881; with an introduction by W. W. Goodwin. London, Sampson Low & Co. 130 p. with 15 heliotype illustrations. Lwb. 15 M.

Oeri, J. J., Beiträge zum Verständniss der Trachinierinnen des Sophokles. Berlin, Weidmann. 68 S. 2 M.

Paley, F. A., zu Soph. Oed. Tyr. V. 1380. Cambridge Philological Society 9. II. 1882. Phil. Wochenschrift 1882. N. 12. p. 381.

Schmidt, M., Metrisches zu Sophocles. Neue Jahrb. f. Philol. 1882, 1. p. 1—18.

Schwabe, J., die Proklamation des Königs in König Oedipus. Altenburg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 8. p. 227—229 v. Metzger.

Stobaeus. **Dressler, R.**, zu Stobaios anthologion (I, 49; XIV, 9). Neue Jahrb. f. Phil. 1882. 1. p. 50. 3. p. 175.

Elter, A., de Stobaei codice Photiano. Bonn 1880, Strauss. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 6. p. 163—170 v. F. Lortzing.

Strabo. **Vogel, A.**, Jahresbericht über Strabon. (Fortsetzung.) Philologus 41, 2. p. 309-340. (v. 1880.)

Suidas. **Daub, A.**, Studien zu den Biographika des Suidas. Freiburg 1882, Mohr. 4 M.
Rec.: La Cultura 1882. N. 6. p. 253—254 v. B.

Testamentum Vetus et Novum. **Bibliorum** sacrorum codex Vaticanus edd. C. Vercellone, J. Cozza, H. Fabiani. 6 voll. Romae 1868—81. fol. Lwb. 720 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4. p. 105—108 v. E. N.

Testamentum Vetus. **Nestle, E.**, Veteris Testamenti codices collati. Lips. 1880, Brockhaus. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4. p. 108—110 v. R. K.

Lagarde, P. de, Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechisch. Uebersetzung des alten Testaments. Göttingen, Dieterich. 64 S. 3 M.

Testamentum Novum, with the readings adopted by the revisers of the authorised version. New edit. London, Frowde. Lwb. 12 M. 50 Pf.

— graece, ed. O. de Gebhardt. Leipzig 1881, B. Tauchnitz. 3 M.
Rec.: The Athenaeum N. 2834. — Polybiblion 1882, 3. p. 203—204 v. C. J.

— by B. F. Westcott and F. J. A. Hort. 2 vols. London 1881, Macmillan. 27 M.
Rec.: Revue critique 1882. N. 15. p. 281—289 v. A. Sabatier.

Cremer, H., biblisch-theologisches Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität. 3. sehr verm. u. verb. Aufl. 3. Lief. Gotha, F. A. Perthes. S. 257—384. (à) 2 M. 40 Pf.
Rec.: (I.) Deutsche Litteraturzeitung 1882. N. 1. p. 1—2 v. Holsten. — Cultura 1882. N. 9. p. 458—460.

Theocritus erklärt von H. Fritzsche. 3. Aufl. Leipzig 1881, Teubner. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 12. p. 355—361 v. C Hartung.

Birt, Th., zur Textgeschichte des Theokrit v. Literaturgeschichte.

Theocrit. Knox, A. A., the Sicily of Theocritus v. Thucydides unten.

Kohlmann, P., de scholiis Theocriteis. Neustettin (1881). Pr.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 7–9 v. —t—.

Lentz, F. L., zu Theokritos und Euripides. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 94–96.

Steig, R., de Theocriti idylliorum compositione. D. i. Berlin, Mayer & Müller. 8. 47 S. 1 M.

Theophrastus. Hicks, E. L., aus Theophrast. Society of Hellenic Studies in London 16. II. Phil. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 346.

Thukydides, erklärt v. J. Classen. 5. Bd. 5. Buch. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. VI, 194 S. 1 M. 80 Pf.

Knox, A. A., the Sicily of Thucydides and Theocritus The nineteenth century. January 1882.

Mitschenko, Th., Versuch einer Geschichte des Rationalismus im alten Griechenland. I. Der Rationalismus des Thukydides in der Geschichte des Peloponnesischen Krieges. Kijew. 371 p. (Russisch.)

Müller-Strübing, Thukydideische Forschungen. Wien 1881, Konegen. 7 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen 1882. 3/4. p. 77—109 v. J. M. Stahl.

Wölfflin, E., in Thucydidem v. Catullus p. 52.

Zsoldos, Benö, Mutatványok Thucydides magyar fordításából (Specimina einer ungar. Thucydides-Uebersetzung). Sarospatak. Progr. d. Hochschule.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 2. p. 73–78.

Timaeus Tauromenitanus. Beloch, J., die Oekonomie der Geschichte des Timaïos. Neue Jahrb f. Phil. 1881, 10. H. p. 697—706.

Tragici. Oehmichen, G., de compositione episodorum tragoediae Graecae externa. P. I. Erlangen 1881, Deichert. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 8. p. 237–239 v. Ch. Muff.

Παππαγεώργιος, Π. Ν., *κριτικὰ εἰς τὰ ἀποσπάσματα τῶν τραγικῶν ποιητῶν*. Leipzig 1880, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt 1882. N. 1. p. 25—26 v. J. K.

Tryphiodorus, »lo sterminio di Troja« da C. Lanza. Atti dell' Accademia Pontaniana, vol. XIII, p. II.

Tzetzes. Giske, H., zu den Chiliaden des Tzetzes. Hermes XVII, 1. p. 164—165.

— de Jo. Tzetzae scriptis ac vita. D. in. 8. 94 S. Rostock 1881.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 3 p. 70 - 74 v. W. Seelmann.

Hart, G., de Tzetzarum nomine, vitis, scriptis. Lips. 1880.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 3 p. 70 - 74 v. W. Seelmann.

Xenophons Werke. Griech. u. deutsch. 5. Thl Xenophons Gastmahl v. G. F. Rettig. Leipzig 1881, Engelmann. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt 1882. 8. p. 248—249 v. B.

— Anabasis (expédition de Cyrus). Édition classique, publiée avec des arguments et des notes en français par F. de Parnajon. Paris, Hchette et Ce. 12. II, 399 p. 4 M.

— — Edition revue et annotée par M. l'abbé Quentier. Paris, Poussielgue. 18. 408 p.

— — erklärt von C. Rehdantz. Bd. II. 4. Aufl. Berlin 1879, Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882. p. 63 v. H. Zurborg.

— — Livre I. Texte grec annoté en français à l'usage des classes par L. Passerat. Paris, Delagrave. 12. VIII, 112 p.

— — livre IV. Expliqué littéralement et annoté par M. F. de Parnajon, et traduit en français par M. Talbot. Paris, Hachette & Ce. 12. 147 p. 2 M.

— — With english notes by A. Pretor. Cambridge, Univ. Press. 12. 120 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

— Cyropédie. Livre II. Texte grec accompagné de sommaires, de notes, d'une table historique et géographique, et d'un lexique, par L. Passerat. Paris, Delagrave. 12. 122 p.

Xenophontis historia graeca ed. C. G. Cobet. Edit. II. Lugd.-Bat. 1880, Brill. 3 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 13. p. 385—387 v. H. Zurborg.

— — libri I et II rec. L. Breitenbach. Ed. II. Lipsiae 1880, Teubner. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1882. p. 64—65 v. H. Zurborg.

— emlékiratai Sokratesröl (szemelvények). Bevezetéssel és magyarázatokkal ellàta Dr. Kassai Gusztav (Auswahl aus Xenophon's Memorabilien). Budapest 1881, Verlag der Franklingesellschaft. 158 S. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlony 1882. VI, 1. p. 51—60 v. E. Abel.

— l'impresa di Ciro (Anabasi): versione italiana del C. Fumagalli. Verona, Drucker e Tedeschi. 16. VIII, 208 p. 1 M. 50 Pf.

Bünger, R., zu Xenophons Expedition in das Gebiet der Drilen. Görlitz. Pr. d. Gymn. 4. 17 p.

Cavallin, S. J., de Xenophonteo temporum et modorum usu in enuntiationibus orationis obliquae primariis ad tempora praeterita relatis. Pars II. Lunds Univ. Arsskrift. Tom. XVII. p. 1—48.

Faltin, G., über Geist und Tendenz der pseudo-xenophonteischen Schrift vom Staate der Athener. Barmen. Gymn.-Progr. 20 p.

Holzapfel, L., über die Abfassungszeit der dem Xenophon zugeschriebenen *Πόροι*. Philologus 41, 2. p. 242—269.

Matthias, A., griech. Wortkunde im Anschluss an Xenophons Anabasis. Berl. 1881, Springer. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1882, 1. p. 63—64 v. H. Zurborg.

Müller-Strübing, die attische Schrift vom Staate der Athener. Göttingen 1881, Dieterich. 4 M.
Rec.: Mitth. a. d. hist. Literatur X, 1. p. 5—9 v. A. Buff.

Neubert, R., de Xenophontis Anabasi et Diodori quae est de Cyri expeditione parte bibliothecae (Lib. XIV, cap. 19—31) quaestiones duae Lipsiae 1881. D. i. 48 p.

Riemann, O., qua ratione Hellenicon Xenophontis textus constituendus. Paris 1879, Thorin.
Rec.: Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1882, 1. p. 59—62 v. B. Büchsenschütz.

Schneider, H., ist Xenophons Kyropaedie zur Lektüre an unsern Gymnasien geeignet? Pforzheim 1881. Progr. 4. 22 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 12. p. 364—368 v. A. Nicolai.

Vollbrecht, F., Wörterbuch zu Xenophon's Anabasis. 4. Aufl. Leipzig 1880, Teubner. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1882. p. 63 v. H. Zurborg.

Zenobius. Schömann, G., de Zenobii commentario Rhematici Apolloniani. Danzig 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 10. p. 294—296 v. A. Hilgard.

2. Römische Autoren.

Ammianus. Mommsen, Th., Ammians Geographica. Hermes XVI, 4. p. 602—636.

Mommsen, Th., zu Ammian. Hermes XVII, 1. p. 165.

Ampelius. Wölfflin, E., in Ampelium v. Catullus p. 52.

Anonymi Passio Coronatorum. **Erbes**, die Geschichte der SS. Quatuor Coronati. Zeitschrift f. Kirchengeschichte V, 3.

Petschenig, M., zur Kritik der Passio sanctorum quatuor Coronatorum. Wien 1881, Gerold. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. 1882. N. 1. p. 12—13 v. W. Wattenbach.

Anselm von Canterbury's zwei Bücher: »Warum Gott Mensch geworden?« Uebersetzt und glossirt v. W. Schenz. Regensburg 1880, Pustet. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Handweiser 1882. N. 307. p. 137—138 v. S. Kayser.

Augustinus, le veglie, per G. D. Giulio 2. ediz. Bologna 1881, Borghi. 32. 249 p. 2 M. 50 Pf.
Dupont, A., philosophie de S. Augustin. Revue catholique de Louvain. 1881, Novembre.

Caelius Aurelianus. Wölfflin, E., in Caelium Aurelianum v. Catullus p. 52.

Caesar, Commentaires: Guerre des Gaules. Nouvelle édition d'après les meilleurs textes, avec une introduction, des notes, un appendice et une carte de la Gaule ancienne par Ch. Lebaigue. Paris, Belin et fils. XXIV, 311 p.

— — ed. V. O. Slavic. Pragae 1881, Kober. 1 M. 44 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 14. p. 439—440.

— — Expliqués littéralement, traduits en français et annotés par E. Sommer. Livres 5, 6 et 7. Paris, Hachette et Co. 16. 479 p. 5 M.

— — Für den Schulgebrauch erklärt von H. Walther. 1. Heft: Lib. I u. II. Nebst e. Einleit. u. 3 (lith., z. Thl. farb.) Karten. Paderborn 1881, F. Schöningh. IV, 99 S. 1 M. 30 Pf.

— — first book. With grammatical analysis, translation and explanatory notes. 2. edit. London, Simpkin. 238 p. Lwb. 6 M.

— — commentarius tertius. With english notes by A. G. Peskett. London, Cambridge Warehouse. 12. 34 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— los comentarios de Cayo Julio César, truducidos por D. José Goya y Muniain. Nueva edic. que comprende los libros escritos por Hircio y traduc. por Manuel Balbuena. 2 Tomi. Madrid, Navarro. LXVIII, 273 i 331 p. 14 M.

Boehm, D., Beiträge Caesar's zur Ethnologie der Germanen. Sächsisch Regen 1881. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI, 1. p. 73—78. — Phil. Rundschau 1882. N. 2. p. 49—51 v. J. Prammer.

Dávid, István, Caesar munkái a gymnasiumban (Caesar's Werke in den Gymnasien). Pressburg. Pr. d. Obergymn.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI, 1. p. 73—78.

Fischer, E., das achte Buch vom gallischen Kriege. Passau 1880. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 9. p. 265—268 v. C. Fleischer.

Göler, A. v., Caesar's gallischer Krieg. 2. Aufl. 2 Thle. Tübingen 1880, Mohr. 18 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 11. p. 330—337 v. J. W. Förster.

Roscher, W. H., zu Caesars bellum civile [III 109, 5]. Neue Jahrb. für Phil. 1881. II. 12. p. 839—840.

Saalfeld, G. A., C. Julius Cäsar. Hannover 1881, Hahn. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11. p. 394 v. W. Dittenberger.

Sakellaropulos, S. K., in Caesarem v. Cornelius Nepos p. 55.

Schambach, O., zu Caesar und seinen Fortsetzern. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. H. 3. p. 215—224.

Venediger, C., lateinische Exercitien. Im Anschluss an Cäsars bellum gallicum I—VII und Ellendt-Seyfferts lateinische Schulgrammatik, § 234—342. Bremen 1881, Heinsius. IV u. 31 S. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 9. p. 284—286.

Catonis, M. Porci, de agri cultura liber, M. Terenti Varronis rerum rusticarum libri tres, ex recensione H. Keilii. Vol. I. Fasc. 1. Leipzig, Teubner. 109 S. 2 M. 40 Pf.

Catulli et **Propertii** carmina selecta; con note. Torino, Paravia. VI, 78 p. 1 M. 10 Pf.

— carmina selecta; con note. Torino. Ibid. VI, 44 p. 70 Pf.

Catullus. **Baumann, J.**, de arte metrica Catulli. Landsberg 1881, Schäffer. 4. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 6. p. 170–172 v. A Rzach.
Birt, Th., zur Textgeschichte des Catull. v. Literaturgeschichte.
Harnecker, O., Catulls carm. LXVIII. Friedeberg Nm. 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 9. p. 261—263 v. K. Rossberg.
— Cicero et Catullus v. Cicero. p. 53.
Jacoby, C., zu Catullus (68, 118). Neue Jahrbücher f. Philologie 1882, 2. p. 143—144.
Leutsch, E. v., zu Catullus. Philologus. Bd. 41. H. 2. p. 283.
Schulze, K. P., Catullforschungen. Berlin 1881, Weidmann.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 10. p. 296–300 v. O. Harnecker.
— zu Catullus. Neue Jahrb. f. Phil. 1882 H. 3. p. 205—214.
Vahlen, J., ad Catulli carminum 68 et 4 versus nonnullos conjectanea. I. l. aest. Un. Berolini 1882. 4. 8 p.
Wölfflin, Ed., satura critica (in Catullum, Ciceronem, Valerium Maximum, Tacitum, Florum, Ampelium, Julium Capitolinum, Caelium Aurelianum, Thucydidem). Hermes XVII, 1. p. 173—176.

Ciceronis ars rhetorica rec. A. Weidner. Berol. 1878, Weidmann. 4 M.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 514—521 v. Adler.
— de finibus bonorum et malorum libri quinque; recensuit et enarravit J. N. Madvigius. New-York, Harper. IV, 185 p. Lwb. 3 M.
— ausgewählte Reden erklärt v. K. Halm. 6. Bd. 6. Aufl. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1881. Heft 12. p. 912–916 von Ig. Prammer. — Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen 1882. 1. 2. p. 35—37 v. C. Hammer. — Phil. Rundschau 1882 No. 3 p. 78—83 v. Rubner.
— Plaidoyer pour Archias Expliqué littéralement, traduit en français et annoté par M. Chanselle. Paris, Hachette. 12. 64 p. 90 Pf.
— — Nouvelle édition avec une notice, des variantes, des notes grammaticales, philologiques, historiques et littéraires par A. M. Michel. Paris, Garnier. 12. 35 p.
— — par P. Thomas. Mons 1881, H. Manceaux 50 Pf.
Rec.: Revue critique 1882 N. 12 p. 229 von E. T.
— oratio philippica secunda par J. Gantrelle. Paris 1881, Hachette. 1 M.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1882. H. 2. p. 118–121 v. J. Prammer. — Revue critique 1882 N. 14. p. 266—268. — Cultura I, 6. p. 269—270.
— de legibus, livre I par E. Boirac. Paris 1881, Delagrave.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 14. p. 436–439 von H. Holstein.
— — von Pearman.
Rec.: Academy No. 509 p. 80.
— Somnium Scipionis. Texte latin, publié avec une introduction, des notes et un appendice par V. Cucheval. Paris, Hachette. 16. 45 p. 40 Pf.
— selectae historiae. Edition classique précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. Paris. Delalain frères. XXIV, 60 p.
— Werke. 28. Bdchn. Reden, übers. von C. N. v. Osiander. 2. Bdchn. 3. Aufl. Stuttgart, Metzler. 16. S. 145–251. 50 Pf.
— Catone maggiore: dialogo intorno alla vecchiezza, scritto a Tito Pomponio Attico, recato in volgare da S. Martini. Como, C. Franchi. XX, 99 p. 80 Pf.
Becher, F., de Ciceronis ad Brutum epistolis. Harburg 1876. 4. Pr.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 528--529 v. K. Schirmer.
Bobba, R., saggio sulla filosofia greco-romana, considerata nelle sue fonti e nel suo svolgimento fino a Cicerone inclusivamente; ed anthologia philosophica ex M. Tullio Cicerone. Torino, G. B. Paravia e C. 319 p. 3 M.

Cicero. Gidionsen, W., Vorlagen zum Übersetzen im Anschluss an Cicero's Tuskulanen. Schleswig 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 4. p. 125—128 v. J. Rothfuchs.

Gurlitt, L., de Ciceronis epistolis. Göttg. 1879, Peppmüller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 525—527 v. K. Schirmer.

— der Briefwechsel zwischen Cicero u Brutus. Neue Jahrbücher f. Phil. 1880. p. 609—623.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 527—528 v. K. Schirmer.

Gustafsson, F., ad Ciceronis Tusculanas disputationes coniecturae XII. Hermes XVII, 1. p. 169—172.

Hanusz, J., Opisanie i ocenienie listów Cyceronskich »ad familiares«. Kraków 1881.
Rec.: Philologische Rundschau 1882 No. 9. p. 264—265 von J. L. Kossowicz.

Harnecker, O., qua necessitudine coniunctus fuerit cum Cicerone Catullus. Friedberg i. d. Neum. Programm 1882. 4. 8 p.

Havet, L., Cicéron, de officiis 3, 3, 15. Revue de philologie 1882 Livr. 1. p. 103.

Hoffmann, E., zu Ciceros orator (§ 124). Neue Jahrb. f. Phil. 1882. p. 111—112.

Holtze, Fr. G., Phraseologia Ciceroniana. Numburgi 1880, Domrich. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882. p. 56—59 v. O. Weissenfels.

Jambor, Pál, Cicero. Szabadka. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 1. p. 73—78.

Karsten, H. T., spicilegium criticum (in Ciceronem et Senecam). Lugd. Bat. 1881, E. J. Brill. 61 p. 1 M. 40 Pf.

Luterbacher, Fr., Jahresbericht d. phil. Vereins zu Berlin über Ciceros Reden. Zeitschrift für Gymnasialwesen 1882. Heft 2—3. p. 73—96

Merguet, H., Lexicon zu den Reden des Cicero mit Angabe sämmtlicher Stellen. 3. Bd. 9. — 14. Lief. Jena, Fischer. 4. S 289—504. à 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 12. p. 357—358 v. W. Hirschfelder.

Nake, B., der Briefwechsel zwischen Cicero und Brutus. Leipzig 1876, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 525 v. K. Schirmer.

Opitz, E., quo sermone ei qui ad Ciceronem litteras dederunt, usi sint. Naumburg 1879. Pr. 4. 20 p.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 531—532 v. K. Schirmer.

Schäfer, Ciceronis de legibus libri I. cap. 21 et 22 interpretatio. Progr. St. Wendel. 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 6. p. 173—174 v. A. Strelitz.

Schiche, Th., Ciceros philosophische Schriften. Jahresberichte des phil. Vereins zu Berlin. Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882, 1—3. p. 1—40.

Schmalz, J. H., über den Sprachgebrauch d. nichtciceronischen Briefe. Zeitschr. f. Gymnasialwesen 1881.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 532—534 v. K. Schirmer.

Schmidt, F., zur Kritik u. Erklärung der Briefe Ciceros an Atticus. Nürnberg 1879. 40 p.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 529—531 v. K. Schirmer.

Schmidt, C. E., de epistolis et a Cassio et ad Cassium datis. Lips. 1877. 57 p.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 525 v. K. Schirmer.

Schüssler, O., de praepositionum ab, ad, ex apud Ciceronem usu. — Zur Lehre von den Präpositionen bei Cicero II. Hannover 1880—1881. 4. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 11. p. 326—330 von Adler.

Cicero. **Stamm, P.**, ad M. Tullii de divinatione libros. Rössel 1881. 4. Progr.

Rec.: Philologische Rundschau 1882. No. 8. p. 232—234 von A. Strelitz.

Uppenkamp, A., Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluss an Schriften Ciceros. 4. Hft. Die Reden f. Milo u. f. Murena. Leipzig, Teubner. 28 S. cart. 45 Pf.

Rec.: (I—III.) Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882. 2. 3. — Jahresber. p. 39 v. Th. Schiche.

Viéchov, S., Ciceros de re publica (Schluss). Journal Ministerstwa Narodnago Proswiestschénia. Dec. (cf. 1881.)

Viertel, A., die Wiederauffindung von Ciceros Briefen durch Petrarca. Königsberg 1879, Hartung. 4. 1 M.

Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 522—523 v. K. Schirmer. — Phil. Wochenschrift 1882 N. 10. p. 291—293 v. H. Lehmann.

Voigt, G., über die handschriftliche Ueberlieferung von Ciceros Briefen. Leipzig 1879.

Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 523—524 v. K. Schirmer. — Phil. Wochenschrift 1882 N. 10. p. 291—293 v. K. Lehmann.

Walter, J., Ciceronis philosophia moralis. I. Prag 1878. Percy. II. sect. 1—3 in Progr. v. Mies. 1879—1881.

Rec.: Phil. Rundschau 1882. 5. p. 138—139 v. A. Strelitz.

Wiegand, W., Ährenlese zur Kritik u. Erklärung der drei Bücher Ciceros de natura deorum nebst einem Nachwort über dessen Verdienste um die Philosophie überhaupt. Zeitschrift für Philosophie. N. F. Band 79. Heft 1. 2.

Wilkins, A. S., über eine Handschrift von Cicero de oratore und orator. Cambridge Philological Society 9. II. 1882. Phil. Wochenschrift 1882. N. 12. p. 381.

Wölfflin, E., in Ciceronem. v. Catullus. p. 52.

Wuest, G., de clausula rhetorica quae praecepit Cicero quatenus in orationibus secutus sit. Dissertationes philol. Argentor. Bd. V. p. 227—328.

Claudiano, C., il ratto di Proserpina — Le nozze di Palladio e Celerina — Un epigramma. Versioni di U. A. Amico. Palermo 1881, Pedone Lauriel. 16. 88 p.

Polkowski, J., Kodex rzymskiego poety Klaudyana z XII wieku. (Odbitka z tomu IX Rozpraw Wydzialu filolog. Akad. umiej. [p. 360—369]). Kraków, druk Univ. Jag. 10 p.

Commodianus. **Hanssen, Fr.**, de arte metrica Commodiani. Dissertationes philologicae Argentoratenses vol. V. p. 1—90.

Cornelii Nepotis Vitae excellentium imperatorum. Editio septima. Torino, Paravia. 16. 189 p. 1 M. 20 Pf.

— rec. C. G. Cobet. Lugd. Batavor. 1881, E. J. Brill. 1 M.

Rec.: Phil. Rundschau 1882. 1. p. 16—25 v. G. Gemss.

— — v. L. Englmann. München 1881, H. Englmann. 1 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N 2. p. 39—40 v. G. Andresen. — Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen 1882 N. 1. 2. p. 37—38 v. A. Eussner.

— — Nouvelle édition, publiée avec une notice et des notes en français par A. Monginot. Paris, Hachette. 176 p. 90 Pf.

— — texte latin publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif et une introduction par A. Monginot. 2. édition, revue et corrigée. Paris, Hachette et Ce. XLIV, 367 p. 8 M.

Cornelius Nepus. Vies des hommes illustres. Nouvelle édition classique, avec une notice, table des noms géographiques et des notes en français par M. Roques. Paris, Garnier. 12. XII, 168 p.

— — verdeutscht v. J. Siebelis. 3. mehrfach verb. Aufl. (In 3 Lfgn.) 1. Lfg. Stuttgart, Werther. 48 S. 35 Pf.

Σακελλαρόπουλος, Σ. Κ., εἰκασίαι καὶ διορθώσεις εἰς Κορν. Νέπωτ., εἰς Σαλλούστ., εἰς Καίς. Ἀθήναιων Τόμ. Ι' τεῦχ. Ε'. p. 400—406.

Unger, G. F., der sogenannte Cornelius Nepos. München 1881, Franz. 3 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 5. p. 156—157 v. A. E. — Deutsche Litteraturzeitung N. 8. p. 278 v. H. J. Müller.

Corpus juris. **Bruns, C. G.**, fontes juris romani antiqui. Ed. IV. suppl. ed. Th. Mommsen. Freiburg 1881, Mohr. 40 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 10. p. 315 v. L.

Violet's Juristen-Bibliothek. Für Jünger der Rechtswissenschaft. Nach den Quellen u. den anerkanntesten Lehrbüchern bearb. v. einem prakt. Juristen in Verbindg. m. mehreren Fachmännern. I. Abth. Die römischen Rechtsquellen in sinngetreuer deutscher Uebersetzg., nebst sprachl. u. sachl. Erläutergn., Glossarien u. Indices. 1. Hft. Justinian's Institutionen. Leipzig, Violet. 80 S. 75 Pf.

Curtius. Conciones ex Curtio. v. Livius.

Narrationes excerptae ex latinis scriptoribus. Narrations choisies de Quinte-Curce, Tite-Live, Salluste, Tacite, etc., accompagnées d'analyses par L. A. Vendel-Heyl. 23. éd. Paris, Delalain frères. XII, 310 p.

— Uebers. v. J. Siebelis. 3. Aufl. (In 9 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. Stuttgart, Werther. 96 S. à 35 Pf.

Festus. **Sarti, E.**, Settimonzio e luogo di Festo illustrato. Pellicioni, Sarti. p. 119—126.

Thewrewk, Ponor, E. v., Festus-Studien. Ungarische Revue 1882 N. 1. p. 80—90.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 9. p. 277—278.

Firmicus Maternus. **Kelber, Chr.**, zu Firmicus Maternus dem Astrologen. Erlangen 1881.

Rec.: Phil. Rundschau 1882, 2. p. 52—54 v. K. E. Georges.

Florus. **Wölfflin, E.**, in Florum v. Catullus. p. 52.

Gellius. **Wölfflin, E.**, Gellius N. Att. I, 11, 6. Philologus. Bd. 41. Heft 2. p. 340.

Hegesippus. **Vogel, F.**, de Hegesippo. Erlangen 1881, Deichert. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. u. Paed. 1882. 1. p. 65—75 v. J. Caesar.

Hieronymus. **Navery, R. de**, la femme d'après saint Jérôme. Nouv. éd. Paris, Blériot. 283 p.

Horatii opera. Nouvelle édition, d'après le texte et le commentaire d'Orelli et de Dillenburger (1854), renfermant des arguments analytiques et historiques, des notes grammaticales et littéraires en français, etc., un précis sur les mètres employés par Horace par Ch. Aubertin. Paris, Belin et fils. XIX, 400 p.

— — Nouvelle édition d'après les meilleurs textes, avec des arguments analytiques et historiques, et un commentaire en français, précédée d'une notice sur les mètres d'Horace par A. Cartelier. Paris, Delagrave, XXIV, 378 p.

— — a M. Hauptio recognita ed. IV. Lipsiae 1881, Hirzel. 2 M. 50 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 4. p. 101 — 103 v. W. Hirschfelder.

— — carminum liber III. Edited for use of schools by T. E. Page. London, Macmillan. 134 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— — ad Virgilium Horatii carminum liber quartus, carmen duodecimum par M. Noble. Toulon. 8. 10 p.

— select satires. Edited, with introduction, notes and appendices by John I. Beare. Dublin, Browne. 126 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Horace, Satires. Book I. 1, 6, 9; Book II. 1, 2, 4, 6, 8. Latin Text, with copious notes by M' Caul and Wheeler. Dublin, Gill. 76 p. 1 M. 20 Pf.
— — Deutsch von F. O. von Nordenflycht. Breslau 1881, F. Hirt. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 14 p. 422—431 v. F. Gumpert.
— works, transl. by Th. Martin. 2 vols. London, Blackwood. 25 M.
Rec.: Athenaeum N. 2832.
— — Literally translated by H Waring. Dublin, Gill. 132 p. 1 M. 20 Pf.
— les odes, mises en vers français. Suivies de: Les Lacédémoniennes, tragédie en trois actes et en vers, avec choeurs par A. Saint-Jean. Nimes, Clavel Ballivet et Ce. 382 p.
— A Galatea: ode, volgarizzata da G. Targioni-Tozzetti. Livorno 1881, Vannini. 11 p.
— ódái és Epodosai. Forditotta és magyarázta Dávid J. Pozsony 1882, Stampfel.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 2. p. 162—171 von Frz. Székely.
Benzi, L., poesie; coll'aggiunta di alcune versioni da Orazio. Parma 1881, Adorni. 112 p. 1 M.
Goebel, E., zu Horatius Satiren I, 9, 14 ff. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, I. p. 63—64.
Markusovszky, S., Horatius ars poëticája créljáról és szerkezetéről. (Zweck u. Composition von Horazens Ars poëtica). Pressburg. Pr. der evang. Schule.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 1. p. 73—78.
Mészáros, A., Miker Kerdte irni és mily sorrendben Horatius leveleit? (Wann fing Horaz an seine Episteln zu schreiben und in welcher Reihenfolge schrieb er sie?) Nagy-Károly. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 1. p. 73—78.
Oesterlen, zu Horaz Oden IV, 12. Correspondenzblatt f. d. Schulen Württembergs 1881 H. 9, 10. p. 459—461.
Steiner, J., über Ziel, Auswahl u. Einrichtung der Horaz-Lektüre. Ein Beitrag zur Method. der altclass. Lektüre. Wien 1881, Hölder. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 4. p. 124—125 v. E. Rosenberg.

Hyginus. **Gemoll, A.**, Emendationen zu der Hyginischen Lagerbeschreibung. Hermes XVII, 1. p. 166—168.
Knaack, G., Studien zu Hygin. Hermes XVI, 4. p. 585—601.

Jordanis Romana et Getica, rec. Thdr. Mommsen. (Monumenta Germaniae historica inde ab a. Chr. D usque ad a. MD ed. societas aperiendis fontibus rerum germanicarum medii aevi. Auctorum antiquissimorum tomi V pars 1.) Berlin, Weidmann. 4. LXXIV, 200 S. 8 M.; Schreibpap. 12 M. (I—IV, 1. V, 1.: 53 M. 60 Pf.; Schreibpap. 80 M. 50 Pf.)

Julius Capitolinus. **Wölfflin, E**, in Julium Capitolinum v. Catullus. p. 52.

Julius Obsequens. **Luterbacher, F.**, zu Julius Obsequens (c. 65). Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 1. p. 79—80.

Juvenalis. **Beldame, C.**, scolies inédites de Juvénal tirées d'un manuscrit de Nice. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 76—103.
Blagowiestschensky, la satire romaine et Juvénal. Essai critique et littéraire par Nagouewski. Journal Ministerstwa Narodnago Proswiestschenia.
Bossuet, J. B., oenvres inédites, découvertes et publiées sur les ms. du cabinet du roi et des bibliothéques nationale, de l'Arsenal, etc., par A. L. Ménard. Tome I, le Cours royal complet sur Juvenal. Paris 1881, Firmin-Didot et Ce. XLVIII, 492 p.
Rec.: Revue critique 1882 N. 7. p. 124—130 von A. Gazier. — Bulletin critique 1882 N. 22. p. 427—433 v. A. Bouillet.

Juvenalis. **Christ, A. Th.**, über die Juvenalische Personenkritik. Landskron 1881. Pr.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 12. p. 356–357 von H. Löwner.
Stampini, H., de D. Juvenalis vita. Torino 1881, Löscher.
Rec.: La Cultura 1882 N. 7. p. 292.

Leonis Magni opera secundum editionem Ballerini et P. Quesnel cum notis. Tomus I. (accurante J. P. Migne. Patrologiae latinae tomus 54.) Paris, Garnier frères. 4. à 2 col., 791 p. 10 M.

Livius ex recensione Jo. Nic. Madvigii. Ed. III. Vol. II. p. 1. Havniae 1880, Gyldendal. 3 M.
Rec.: Revue critique 1882 N. 5. p. 86—89 von O. Riemann.

— — rec. H. J. Müller. Pars II et VI. Berlin 1881, Weidmann à 75 Pf.
Rec.: (II.) Phil. Rundschau 1882 N. 14. p. 440—441 von E. Krah. — (VI.) Revue critique 1882 N. 5. p. 86—89 v. O. Riemann.

— ab urbe condita libri. Erklärt v. W. Weissenborn. 2. Bd. 2. Heft. Buch III u. IV. 5. Aufl., besorgt von H. J. Müller. Berlin, Weidmann. III, 268 S. 2 M. 40 Pf.

— — liber primus. Edited, with introduction and notes by L. C. Purser. Dublin, Browne & N. 128 p. Lwb 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 509. p. 80.

— — II by H. Belcher. London 1881, Rivingtons. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Academy 1882 N. 509. p. 80—85.

— books II and III. Edited, with introduction and notes by H. M. Stevenson. London, Macmillan. 310 p. Lwb. 6 M.

— Books V., VI. and VII., from the war against Veii to the beginning of the Samnite wars. Edited, with notes by A. R. Cluer. London, Frowde. 290 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— — libri XXI et XXII. Nouvelle édition, accompagnée d'une notice, de sommaires, de notes historiques et littéraires et d'une table des noms géographiques par J. Girard. Paris, Delagrave. VII, 227 p.

— — liber XXVI v. F. Friedersdorff. Leipzig 1880, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymn. 1882, 1, p. 46–48 v. A. Zingerle.

— conciones sive orationes ex Titi Livii, Sallustii, Taciti et Quinti Curtii historiis collectae. Nouvelle édition, collationnée sur les meilleurs textes, contenant des sommaires et des notes philologiques, historiques, géographiques et archéologiques en français par M. Gidel. Paris, Belin et fils. XII, 528 p.

— Narrationes ex Livio v. Curtius. v. p. 55.

— römische Geschichte. Deutsch von F. D. Gerlach. In 57 Lfgn. Lief. 9. 4 Aufl. (1. Bd. S. 383—530.) — 15. 20. 31. 3. Aufl. (2. Bd. S. 217—264 u. 479—570.) — 28. 2. Aufl. (3. Bd. S. 297—344.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

— i libri della storia romana, tradotti dal c. L. Mabil. Libri I e II. Milano, Briola. 119 p. 1 M. 20 Pf.

Cobet, C. G., de locis nonnullis apud Livium. Mnemosyne X, 1, 2. p. 97—112; p. 113—121.

Frigell, A., epilegomena ad Livii l. I. Upsala 1881, Lundström. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 7. p. 220–221 v. A. E.

Holtze, Fr. G., de syntaxi Livii. Naumburg a. S. 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 12. p. 372–375 v. A. Frigell.

Müller, J., zur Uebersetzung und Erklärung des Livius (II, 1—20). Neustadt a. d. H. 1881. Pr. d. Gymn. 48 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 7. p. 206–210 v. E. Krah.

Seignobos, C., de indole plebis Romanae apud Titum Livium. Paris, Thorin. 76 p.

Unger, G. F., zu Livius. Philologus 41, 2. p. 366.

Lucretius v. Max Seydel. München 1881, Oldenbourg. 3 M.
Rec.: Kosmos V, 11 p. 400.

Corner, L., del sentimento della natura nel poema di Lucrezio: studio critico. Venezia, tip. Antonelli. 26 p.

Eusebius, Fr., »Numen« in Lucretio Torino 1881, Löscher. 1 M. 50 Pf.
Rec.: La Cultura 1882 N. 7. p. 292.

Vahlen, J., observationes Lucretianae. Berlin 1881. 4.
Rec.: Philologische Rundschau 1882 N. 12. p. 368—370 von A. Kannengiesser.

Martialis rec. J. Flach. Tubingae 1881, Laupp. 3 M.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 26—32 v. W. Gilbert. — Philol. Wochenschrift 1882 N. 4. p. 104—107 v. H. Magnus. — Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 123—131 v. E. Wagner.

Flach, H., zum ersten Buche des Martial. Zeitschrift für österr. Gymnasien 1880.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 26—32 v. W. Gilbert.

Gilbert, W., zum ersten Buch Martials. Philologus 41, 2. p. 359—366.

— zu Martialis. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 131—132.

Mela. Frick, C., der Lauf der äussern Küsten Europas nach Pomponius Mela. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 1. p. 76—79.

Minucius Felix übers. v. B. Dombart. 2. Ausg. Erlangen 1881, Deichert. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 6. p. 174—178 v. E. Klussmann.

Orosius, Paulus rec. C. Zangemeister. Vindobonae 1881, Gerold. 16 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 9. p. 269—275 v. C. W. — Lit. Centralblatt N. 12. p. 388—389 v. F. R. — Lit. Handweiser N. 304. p. 40—41 v. F. X. Falk.

Ovidius rec. O. Korn. Tom. II. Berolini 1880, Weidmann. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882 H. 2. p. 109—111 von A. Zingerle.

— Pontic epistles by W. H. Williams. London 1881, Newman. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 509. p. 80.

— Metamorphoses. Auswahl v. J. Siebelis. I. H. 11. Aufl. Leipzig 1881, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882 H. II. p. 111—113 von A. Zingerle.

— — — v. J. Meuser. 2. Aufl. Paderborn 1880, F. Schöningh. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1882 H. 2. p. 113—114 von A. Zingerle.

— Ibis, ex novis codicibus ed., scholia vetera, commentarium cum prolegomenis, appendice, indice addidit R. Ellis. Oxonii 1881 London, Frowde. Leipzig, T. O. Weigel. LXIII, 204 S. (London: Lwb. 10 s. 6 d.) 7 M.

— libellus de medicamine faciei ed. A. Kunz. Wien 1881, Gerold. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 7. p. 200—203 v. O. Korn.

— Werke. Deutsch im Versmasse der Urschrift. 14. u. 15. Lfg. Festkalender, verdeutscht v. E. Klussmann. 2. u. 3. Lfg. 3. Aufl. Stuttgart, Werther. S. 17—142. à 35 Pf.

Deipser, B., de Statio Ovidii imitatore v. Statius. p. 61.

Graeber, G., quaestiones Ovidianae. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung 1882 N. 1. p. 10 v. F. Leo. — Phil. Rundschau N. 8. p. 230—232 v. A. Zingerle.

Harman, J. L., selections from Ovid v. Phaedrus. p. 59.

Hauréau, B., mémoire sur un commentaire des Métamorphoses d'Ovide. Paris, impr. nationale. 11 p.

Ovidius. Jurenka, H., Beiträge zur Kritik der Ovidischen Heroiden. Wien 1881. Pr. d. Staatsg. im 8. Bez. 32 S.

Sedlmayer, H. St., Commentar zu Ovids Heroiden. Wien 1881, C. Konegen. 1 M. 60 Pf.

Rec: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882 H. 2. p. 114—116 von A. Zingerle.

Paulinus Nolanus. Chatelain, E., Paulin de Nole, Carm 17, vs. 293. Revue de phil. 1882. Livr. 1. p. 51-52.

Lagrange, F., histoire de saint Paulin de Nole. 2. éd. 2 vols. Paris, Poussielgue. XIX, 351 p.; 356 p. et planches.

Phaedri fabularum libri quinque. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, renfermant des notes historiques, grammaticales et littéraires en français, avec les imitations de Phèdre par La Fontaine, une vie de l'auteur, etc. par C. Aubertin. Paris, Belin. 100 p.

— Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec une vie de Phèdre et des notes en français, suivie des imitations de La Fontaine et de Florian par L. W. Rinn. Paris, Delagrave. 158 p.

— par L. Hervieux. Paris 1881, E. Dentu. 3 M.
Rec.: Revue archéologique 1881. XI. p. 314—315 v. H. A. Mazard.

— libri 3, 4 et 5. Editio altera. Augustae Taurinorum, ex officina Salesiana. 48 p. 20 Pf.

Harman, J. L., short selections from Phaedrus and Ovid. With translations, vocabularies and the parsing of the inflected words. Intended as a first reading book for self-taught students. London, Stewart. 76 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Plautus rec. Fr. Ritschelius. Ed. II. Tomi I, fasc. 4. Leipzig 1881, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung 1882. N. 1. p. 9—10 v. F. Buecheler. — Phil. Rundschau N. 1. p. 13—16 v. P. Langen. — Zeitschrift f. österr. Gymn. 1882, 1. p 31—45 v. H. Schenkl.

— Captivi. With an introduction, critical apparatus and explanatory notes by E. A. Sonnenschein. School ed. revised. London, Sonnenschein. 130 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— Menaechmi, in usum letionum suarum ed. J. Vahlen. Berlin, Vahlen. IV, 99 S. 2 M.

— Miles gloriosus ed. O. Ribbeck. Leipzig 1881, Teubner. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 13. p. 463—464 v. O. Seyffert.

— comédies. Traduction nouvelle en vers par R. Grille. T. 2. Angers, Lachèse et Dolbeau. 18. 535 p. (Vol. I: 1879).

Anspach, E., de Bacchidum Plautinae retractatione scaenica. Bonn, Nolte. 8. 61 S. 1 M. 20 Pf.

Braune, Th., observationes grammaticae et criticae ad usum ita, sic, tam (tamen), adeo particularum Plautinum ac Terentium spectantes. Berlin, Calvary & Co. 63 p 1 M. 60 Pf.

Francken, C. M., over het original van Plautus' Aulularia. Verslagen en Mededeel. d. Kgl. Akad. 2 R. D. XI. Amsterdam, Müller. 8 p.

Rassow, H., de Plauti substantivis. Leipzig 1881, Teubner. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 6. p. 166—167 v. C. Rothe.

Schenkl, H., Plautinische Studien. Wien 1881, Gerold 1 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1881. N. 7. p. 200—202 v. M. Niemeyer.

Zernitz, A., i Menemmi di Plauto e le imitazioni che ne fecere il Trissino ed il Firenzuola. Capodistria 1881. Pr. Mit Tfl.

Voss, G., de versibus anapaesticis Plautinis. Diedenhofen 1880. Pr. u. D. in. Argent. 4. 18 S.

Plinius Secundus, Naturgeschichte, übersetzt v. G. C. Wittstein. Lief. 1—5. Leipzig, Gressner & Schramm 1880—81. à 2 M.
Rec.: (I—III.) Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1881. H. 12. p. 948—949. — (IV. V.) Blätter f. bayer. Gymnasialsch. 1882. H. 1. 2. p. 39—43 v. K. Welzhofer.

Plinius Secundus. **Müller, J.**, Emendationen zur Naturalis Historia des Plinius. V. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold. 26 S. 40 Pf. (I–V: 2 M. 50 Pf.)

Plinius minor. **Eussner, A.**, zu Plinius Briefen VIII 4, 1. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. H. 3. p. 214.

Poetae aevi Carolini ed. E. Dümmler. I, 2. Berlin 1881, Weidmann. 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit N. 7. p. 246—248 v. J. Huemer.

— latini minores ed. Bährens. Vol. III. Leipzig 1881, Teubner. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 7. p. 219–220 v. A. R.

Propertius v. Catullus p. 52.

Birt, Th., zur Textgeschichte des Properz v. Literaturgeschichte.

Vahlen, J., über zwei Elegien des Propertius. Sitzungsber. der Preuss. Akademie 1882. p. 263–283.

Publilius Syrus rec. O. Friedrich. Berlin 1880, Grieben. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881. H. 12. p. 948.

Quintilianus, rednerische Unterweisungen, bearb. von G. Lindner. Wien 1881, Pichler. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882, 1. p. 53–55 v. H.

Havet, L., Quintilien VIII, 3, 26. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 21.

Hilberg, J., zur pseudo-quintilianischen Declamatio III. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1881. Heft 12. p. 905.

Hirt, P., Quintilian B. X. Jahresbericht d. phil. Vereins zu Berlin (Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882. Heft 2/3.) p. 67–72.

Ritter, C., die quintilianischen Declamationen. Freiburg 1881, Mohr. 8 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 5. p. 158—159 v. A. E.

Sallustius, conjuration de Catilina; guerre de Jugurtha; fragments. Nouvelle édition, d'après les meilleurs textes, avec une introduction, des notes, un index et une carte de la Numidie par Ch. Lebaigue. Paris, Belin et fils. XV, 198 p.

— de bello iugurthino historia, in usum tironum. Editio altera. Augustae Taurinorum 1881, Off. Salesiana. 35 Pf.

— de coniuratione Catilinae historia. Editio 3. Augustae Taurinorum 1881, ibid. 16. 20 Pf.

— Conciones ex Sallustio v. Livius p. 57.

— Narrationes ex Sallustio v. Curtius p. 55.

— Werke, übers. u. erläutert v. C. Cless. (In 10 Lfgn.) 1. Lfg. 3. Aufl. Stuttgart, Werther. 8. VIII, 48 S. 35 Pf.

Constans, L., de sermone Sallustiano. Paris 1881, Vieweg. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 7. p. 202—207 v. A. Eussner.

Kraut, K., über das vulgäre Element in der Sprache des Sallustius. Blaubeuren 1881. Pr.
Rec: Phil. Anzeiger 1882 1. p. 32—33. — Phil. Rundschau 1882 N. 12. p. 370—372 v. J. H. Schmalz.

Sakellaropulos, S. K., in Sallustium v. Cornelius Nepos p. 55.

Sedulius. **Boissier**, Gaston, le carmen paschale et l'opus paschale de Sedulius. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 28–37.

Seneca, L. A. **Allers, W.**, de Senecae librorum de ira fontibus. Gött. 1881, Akad. Buchh. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 5. p. 169—170 v. H. J. Müller.

Karsten, H. T., in Senecam v. Cicero p. 53.

Vliet, J. van der, observationes criticae in L. Annaei Senecae dialogos et epistolas. Mnemosyne 1882 X, 2. p. 129–135.

Wetzstein, O. H. R., L. Annaeus Seneca quid de natura humana censuerit. D. i. Lips. Neustrelitz 1881, (Jacoby). 110 S. 1 M.

Servatii Tungrensis episcopi vitae antiquiores tres. Analecta Bollandiana I, 1.

Sidonius, Apollinaris. Bitschofsky, R., de Sidonii studiis Statianis Wien 1881, Konegen. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 2. p. 60 v. A. R. — Deutsche Litteraturzeitung N. 4. p. 127 v. E. Voigt. — Phil. Rundschau N. 4 p. 108—111 v. P. Mohr. – Cultura N. 6. p. 157—258 v. B.

Büdinger, M.. Apollinaris Sidonius als Politiker. Wien 1881, Gerold. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 13. p. 394—396 v. R. Bitschofsky.

Silius Italicus. Kerer, A., über die Abhängigkeit des C. Silius Italicus von Livius. Bozen 1880. Progr. 45 p.

Spartianus. Perino, E., de fontibus vitarum Hadriani et Septimii Severi. Freiburg 1880 D. i. heidelb.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 15. p. 467–471 v. J. V. Sarrazin.

Statius. Deipser, B., de P. Papinio Statio Vergilii et Ovidii imitatore, accedit appendix critica. Dissertationes philol. Argentoratenses 1881. Vol V. p 91—226.

Taciti annalium libri XVI. Édition revue sur les meilleurs textes précédée d'une introduction historique et critique et accompagnée de notes grammaticales et philologiques ed. p. E. Dupuy. Paris, Delalain. XXVI, 555 p.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 12. p 359—361 v. G. Andresen.

– von K. Nipperdey. Bd. 2. 4. Aufl. Berlin 1880, Weidmann. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. öst. Gymn. 1882. 1. p. 48–53 v. J. Prammer.

– J. Agricolae vita. Texte revu et annoté par Cliquennois. Paris, Poussielgue frères. VIII, 42 p.

– – rec. J. J. Cornelissen. Leiden 1881, Brill. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 3. p. 88–89 v. A. E. — Deutsche Litteraturzeitung N. 7. p. 245—246 v. A. Reifferscheid.

– – p. E. Jacob. Paris 1881, Hachette. 75 Pf.
Rec : Phil. Rundschau 1882. 5. p. 140—146 v. A. Eussner.

– – and Germany by W. F. Allen. Boston 1881, Ginn Heath & Co. 5 M. 75 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 3 p. 81–82 v. G. Andresen.

– dialogus de oratoribus rec. A. Baehrens. Leipzig 1881, Teubner 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 8. p. 239—243 von G. Andresen. — Lit. Centralblatt N. 13. p. 442–444 v. A. E.

– Conciones ex Tacito v. Livius p. 57.

– Narrationes ex Tacito v. Curtius p. 55.

– Geschichtswerke, übersetzt von V. Pfannschmidt. 5. Heft. Leipzig 1881, E. Kempe. S. 241—300. à 50 Pf.
Rec : (5) Phil. Rundschau 1882 N. 12. p. 375—378 v. E. Wolff. — (2—5) Blätter f. bayer. Gymnasialschulwesen 1882. 1/2. p. 38.

– Dialog über die Redner. Uebers. und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen v. C. H. Krauss. Nebst e. Anh. f. philolog. Leser. Stuttgart, Metzler's Verl. VI, 90 S. 2 M.

– – übers. v. A. Bacmeister. 2. Aufl. Stuttgart 1881, Neff. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 12. p. 378–379 v. E. Wolff.

– annali: saggi di traduzione di A. Ferri. (1873 - 1874.) Rieti 1881. 16. 124 p. 1 M.

Baumstark, A., Erläuterung der Germania des Tacitus Leipzig 1880, Weigel. 7 M.
Rec : Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 511–514 v. G. Kaufmann.

Binder, J., Tacitus u. die Gesch. d. röm. Reiches unter Tiberius. Wien 1880, Lechner. 4 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 5 p. 146–160 v. Weidemann. Vgl. No. 13 p 416.

Gerber, A., u. **A Greef**, lexicon Taciteum fasc. IV. Lipsiae 1881, Teubner. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Lit Centralblatt 1882. N. 2. p. 59–60 v. A. E. Vgl. No. 4 p. 132.

Tacitus. **Krauss, C. H.**, Bemerkungen zur Bacmeister'schen Uebersetzung der Germania. Correspondenzblatt f. d. Gelehrtenschulen Württembergs 1881. 11/12. p. 526—531.

Leutsch, E. v., Tacitus. Hist. I, 6. Philologus 41, 2. p. 226.

Meiser, C., zur handschriftlichen Ueberlieferung der Historien des Tacitus. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 133—141.

Resl, W., utrum dialogus, qui inscribitur de oratoribus, Tacito adscribi possit necne, quaeritur. Czernowitz 1881. Progr. 50 p.

Riboli, saggio critico sopra Cornelio Tacito. — Commentarii dell' Ateneo di Brescia per l'anno 1881. Brescia, tip. Apollonio. 279 p.

Schimmelpfeng, G., des Tacitus Agricola eine Fundgrube pädagogischer Weisheit. Neue Jahrb. f. Phil. 1881. H. 12. p. 606—612.

Schütz, H., zu Tacitus Annalen. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 141—143.

Vahlen, J., in Taciti dialogum. Berol. 1881.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 4. p. 111—114 v. E. Wolff.

Vogel, Th., de dialogi nomine. Lipsiae 1881, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 10. p. 303—305 v. A. Eussner.

Weidner, A., zu Tacitus Germania u. Agricola. Philologus 41, 2. p. 367—371.

Wölfflin, E., in Tacitum v. Catullus p. 52.

Terentius v. C. Dziatzko. Bd. II. Leipzig 1881, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil Wochenschrift 1882. N. 4. p. 99—101 v. F. Schlee.

— the hauton timorumenos. With notes by W. Wagner. London, Whittaker. 84 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Braune, Th., ita, sic, tam, adeo apud Terentium v. Plautus p. 59.

Meissner, C., die Cantica des Terenz. Leipzig 1881, Teubner. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 3. p. 77—81 v. H. Draheim.

Podiaski, O., quomodo Terentius in tetrametris iambicis et trochaicis verborum accentus cum numeris consociaverit. Berol. 1882. D. i. 79 p.

Schindler, H., observationes criticae et historicae in Terentium. Halis Sax. 1881. (Leipzig, Fock.) D. i. 53 p. 1 M. 20 Pf.

Studemund, W., über die editio princeps der Terenzscholien des Codex Bembinus. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. 1. p. 51—63.

Teuber, A., de auctoritate commentorum in Terentium, quae sub Aelii Donati nomine circumferuntur. Eberswalde 1881. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 4. p. 114—117 v. K. Dziatzko. Vgl. No. 9. p. 286—288.

Tertullianus. **Klussmann, M.**, curae Tertullianeae. Halis Sax. 1881. D. i.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 13. p. 396—398 v. H. Rönsch.

Theodosius, de situ terrae sanctae, im ächten Text, u. der Breviarius de Hierosolyma, vervollständigt herausg. von J. Gildemeister. Bonn, Marcus. 37 S. 1 M. 60 Pf.

Tibulli carmina castigata, cum. notis. Edit. 4. Augustae Taurinorum, Off. Salesiana. 100 p. 50 Pf.

Csengeri, Joh., Enttäuschung. Eine Elegie des Tibullus. Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI, 2. p. 176—178.

Ehrlich, B., de Tibulli elocutione. Halis Saxonum 1880. D. i.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 7. p. 203—206 v. K. Rossberg.

Ludwig, aus Tibull III, 3. Correspondenzblatt f. die Gelehrten-Schulen Württembergs 1881. 11/12. p. 525—526.

Valerius Maximus. **Wölfflin, E.**, in Valerium Maximum v. Catullus p. 52.

Varro de re rustica ed. H. Keil v. Cato p. 51.

Varro. Havet, L., observations critiques sur les Ménippées de Varron. I. Les sous-titres des Ménippées. II. Les Euménides. III. Testamentum. IV. Sesquiulixes. V. ταφὴ Μενίππου. Revue de philologie 1882. Livr. 1. p. 52—72.

Venantii Fortunati opera poetica rec. F. Leo. Berolini 1881, Weidmann. 12 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N 3. p. 89—90 v. A. R.

Vergilii opera, nonnullis patrum Societatis Jesu notis illustrata, ad usum scholarum. Tours, Mame et fils. 400 p.

— — Edition classique publiée avec une biographie de l'auteur, des notices sur ses oeuvres, des notes grammaticales, littéraires, mythologiques et géographiques par Ch. Aubertin. Texte et commentaire entièrement revue d'après les publications philologiques les plus récentes, avec une carte de l'itinéraire d'Enée, par un professeur de l'académie de Paris. Paris, Belin et fils. IV, 584 p.

— by J. Conington Vol. I. 4. ed. London 1881, Whittaker. 16 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 5. p. 136—138 v. R. Ellis.

— Aeneide, bearbeitet von W. Gebhardi. 2. Teil. Paderborn 1881, Schöningh. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Philologische Rundschau 1882. N. 14. p. 431—435 von P. Kohlmann.

— — przekładania Fr. Wężyka. Wyd. nowe. Kraków, Gebethner i Sp. 336 p. 3 M. 20 Pf.

— — Book II. Edited with english notes by A. Sidgwick. Cambridge, Univ. Press. 80 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— — — expliqué littéralement par E. Sommer, et traduit en français par A. Desportes. Paris, Hachette et Co. 104 p. 1 M. 50 Pf.

— — Libri II. III. Narrative of Aeneas. With notes by E. W. Howson. London, Macmillan. 116 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

— — le quatrième livre de l'Enéide. Expliqué par Sommer. Traduit en français et annoté par A. Desportes. Paris, Hachette. 92 p. 1 M. 50 Pf.

— — Book V. With copious english notes by R. Galbraith and G. B. Wheeler. Dublin, Gill. 12. 98 p. 1 M. 20 Pf.

— — le sixième livre de l'Enéide. Expliqué littéralement par E. Sommer. Traduit en français et annoté par A. Desportes. Paris, Hachette & Co. 116 p. 1 M. 50 Pf.

— — selections by G. L. Bennett. London 1881, Rivington. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 905. p. 80.

— les Bucoliques. Expliquées littéralement par E. Sommer. Traduites en français et annotées par A. Desportes. Paris, Hachette. 132 p. 1 M.

— — Eclogues and Georgics. With english notes by Ch. Anthon. New edit. corrected. London, W. Reeves. 430 p. Lwb. 5 M. 40 Pf.

— poems. Translated into English prose by J. Conington. London, Longmans. 420 p. Lwb. 10 M. 80 Pf.

Burián, J., nehány nagyobb anachronismus Vergilius Aeneisében. Losoncz 1881. Progr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. VI 1. p. 73—87.

Deipser, B., de Statio Vergilii imitatore v. Statius p. 61.

Glaser, E., Vergilius. Gütersloh 1880, Bertelsmann. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6. p. 207 v. A. Kiessling.

Kern, H., zum Gebrauch d. Ablativ bei Vergil. Schweinfurt 1881. Progr. d. Stud.-Anst. 45 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 10. p. 301—303 v. O. Güthling.

Kolster, W. H., Vergil's Eklogen, in ihrer strophischen Gliederung nachgewiesen, m. Kommentar. Leipzig, Teubner. XIII, 226 p 4 M. 80 Pf.

Vergilius. Kvicala, J., neue Beiträge zur Erklärung der Aeneis. Prag 1881, Tempsky. 8 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 9. p. 269—277. N. 10. p. 293—301 v. E. Albrecht

Laves, kritisch-exegetische Beiträge zu Vergil. 4. Lyck 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 3 p. 74—78 v. E. Glaser

Ley, J., über das Eigenthümliche der Satz- und Periodenbildung in Vergils Aeneide. Zeitschrift f. Gymnasialwes. 1882. Heft 2/3. p. 111—123.

Pawlikowski, J., z Wergiliusza Eneidy wolny przekład. Przegląd akademicki. I, 4. p. 292—308.

Perusek, R., de scholiorum Bernensium origine et auctoribus argumento et indole. Serajewo 1881. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlony 1882. VI 2. — Zeitschr. f. öst. Gymn. 1882. 2 p. 154—156 v. F. Süss.

Plüss, Th., der Reiz erzählender Dichtung u. die Aeneide Vergils. Basel. 4. Pr. des Oberen Gymnasiums. 22 p.

— zur Erklärung der Aeneis (VI 580—627). Neue Jahrb. f. Phil. 1882. 1. p. 46—50.

Schaper, K., quaestiones Vergilianae. Berol. 1880, Weidmann.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 15. p. 463—467 v. E. Glaser.

Smith, Cl. L., Virgil's instructions for ploughing, fallowing and the rotation of crops. American Journal of Philology. II, 8. p. 425—445.

Victor Vitensis ed. M. Petschenig. Wien 1881, Gerold. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Rundschau 1882. N. 23 v. Funk.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Pomjalowsky, J., Sammlung griechischer und lateinischer Inschriften des Kaukasus. Zusammengestellt für den V. archäolog. Kongress in Tiflis. 4. 97 S. mit 8 Taf.

Rivières, de, inscriptions et devises horaires. Tours, imp. Bousrez. 121 p. avec figures et planche.

— — (fin.) Bulletin monumental. 5. Série. T. 9. p. 801—835.

Sayce, A. H., J. L. Hicks and **E. Hübner**, Inscriptions. Bayne's Encyclopaedia Britannica. 9. ed. Part. 49. (Vol. XIII.) p. 114—133 m. 1 Tf.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Beaudouin, M., inscription métrique d'Athènes. Bulletin de correspondance hellénique. VI, I—III. p. 194—195.

Bilco, J., lettre du roi Philippe aux habitants d'Abae. Ibid. VI, I—III. p. 171—175.

Clerc, M., inscription d'Halicarnasse. Ibid. VI, I—III. p. 191—193.
— inscription de Mégalopolis. Ibid. VI, I—III. p. 194.

Dubois, M., inscriptions archaïques d'Amorgos. Ibid. VI, I—III. p. 187—191.

Erman, die Alve-Inschriften. Zeitschr. f. ägypt. Sprache 1881, 4.

Fabricius, E., de architectura graeca commentationes epigraphicae. Berlin 1881, Weidmann. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 8. p. 247 v. A. Schöne.

— der Baukontrakt aus Delos. C. I. G. 2266. Hermes XVII, 1. p. 1—24 m. Tafel.

Guidi, J., iscrizione greca medievale. Bullettino d. commissione communale. 1881 Ottobre-Dezembre. p. 189—196 e tav. XII.

Haupt, P., der keilinschriftliche Sintflutbericht. Leipzig 1881, Hinrichs. 2 M. Rec.: Histor. Zeitschrift 1882. Heft 2. p. 295 v. A. Kamphausen.

– Akkadische u. sumerische Keilschrifttexte, nach den Originalen im Brit. Museum copirt u. mit einleit. Zusammenstellungen sowie erklär. Anmerkungen herausg. 4. Lfg. Erklärende Anmerkungen. [1. Grundzüge der akkad. Grammatik 2. Kurzes akkad. Glossar. 3. Anmerkungen zur Schrifttafel. 4 Belegstellen zur Zeichensammlung.] Leipzig, Hinrichs. 4. S. 133—220. 14 M. (1—4: 36 M.)
Rec.: Deutsche Literaturzeit. 1881. No. 38. p. 1468—1470 v. Eb. Schrader.

Hicks, E. L., a manual of Greek historical inscriptions. London, Frowde. 382 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 321—324 v. H. Röhl.

Homolle, T., comptes des Hiéropes du temple d'Apollon Délien. Bulletin de Correspondance hellénique. VI, 1—III. p. 1–167

Jurgiewitch, L., Lettre à M. Egger sur deux inscriptions de Crimée. Paris, Didier et Co. 8 p. (cf. 1881.)

Κωνσταντινίδης, Πανάρετος, *Ἀθηνῶν ἀνέκδοτοι χριστιανικαὶ ἐπιγραφαί. Ἀθήναιον Τόμ. Ι', τεῦχ. Ε'.* p. 84—86.

Κουμανούδης, Στ. Α., *ἐπιγραφαὶ Θεσπιῶν καὶ Θηβῶν. Ἀθήναιον Τόμ. Ι', τεῦχ. Ε'.* p. 406–410.

Maspéro, deux ex-voto inédits de l'île de Philae. Revue archéologique. 1882, 1.

Mc Curdy, J. F., assyriological notes. American Journal of Philology 1882. Vol. II. N. 8. p. 461–464.

Mélétopoulos, A., inscription du Pirée. Bulletin de correspondance hellénique VI, 1—III. p. 193–194.

Newton, C. T., die griechischen Inschriften. Hannover 1881, Helwing. 2 M. Rec.: Phil. Rundschau 1882. 6. p. 187—189 v. C. Schaefer.

Pierret, P., le décret trilingue de Canope, transcription et interprétation interlinéaire du texte hiéroglyphique, précédée d'une traduction synoptique des textes grec, démotique et hiéroglyphique. Paris, Leroux. 4. XVI, 44 p.

Radlinski, J., nadpisi piersidskich cariej iz roda Achemenidow, transkripsija i pieriwod assirijskajo tieksta triejazycznich nadpisiej. Wyp. I: Nadpisi caria Darija. Warsz. 1881 4. 50 p. 2 M. 50 Pf.

Revillout, E., la requête d'un taricheute d'Ibis à l'administrateur du Sérapeum. Revue Egyptologique 1881. 2/3. p. 75—78.

Röhl, H., inscriptiones graecae antiquissimae praeter atticas in Attica repertas consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Berlin, G Reimer. cart. Fol. V, 193 S. m. eingedr. Fig. 16 M.

– Inschriften aus Olympia 415—423. Archäol. Zeitung 1881. 4. p. 327—344.

Rumpf, H., ein inschriftliches Digamma. Neue Jahrb. f. Phil. 1881. H. 12. p. 833–838.

Sarti, E., epigrafia greca. Pellicioni, p. 127–142 e tav. 7.

Ussing, L., graeske indskrifter fra Olbia. Overs. ov. d. Danske Vidensk. Selbsk. Forhdl. 1881. p. 120—128.

2. Lateinische Inschriften.

Beliczay, Jónás, Feliratainkolvasásához. (An die Leser unserer Inschriften über eine tabula honestae missionis.) Egyet. phil. közl. VI, 2. p. 128–131.

Bertolini, D., Colonna migliaria di Liciniano Licinio. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 32.

Bormann, E., Fasti Tauromenitani. Marburg 1881, Elwert. 1 M. 20 Pf. Rec.: Revue critique 1882. N. 1. p. 7–11 v. Ch. G.

Bréal, M., épigraphie italique. Mémoires de la Société de linguistique. Vol. IV. p. 373–405.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 9. p. 266—269 v. β.

Bruzza, L., tessera esorcistica Bullettino della commiss. archeol. comm. di Roma. 1881. 3. p. 165—173 (c. incisione in legno).
Rec.: Bulletin épigraph. 1882. N. 1. p. 35 v. C. Jullian.

Cazauran, trois inscriptions antiques du Gers. Bulletin épigraphique 1882 N. 1. p. 27—29 av. plche.

Ceulener, Ad. de, notice sur un diplôme militaire de Trajan, trouvé aux environs de Liége. Liége 1881, Grandmont-Donders. 5 M.
Rec.: L'Athenaeum Belge 1882. N. 3. p. 25—26 v. H. Schuermann. — Lit. Centralbl. 1882. 13. p. 445.

Delattre, A. L., nouvelle découverte en Tunisie. Bulletin épigraphique 1882 N. 1. p. 32.

Ephemeris epigraphica. Vol. IV, fasc. 3. 4. Berol. 1881, G. Reimer. 10 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 332—336 v. F. Haug.

Feis, L. de, di alcune epigrafi etrusche e d'un calice greco. Genova 1881, tip. der sordim.
Rec.: Bulletin épigraphique 1882. N. 1. p. 35—36.

Ferrero, E., sulle iscrizione classiarie dell'Africa: nota. Torino 1881, Loescher. 8 p.

Germer-Durand, F., inscriptions de la Lozère. Bulletin épigraphique 1882 N. 1. p. 32—34.

Helbig, raccolta di tessere d'osso ritrovate nell'agro romano (viglietti di teatro e di quelle que distribuite nelle feste pubbliche assegnar. comestibili etc.) Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 5—7.

Henzen, quattro tessere gladiatorie. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 8–9.

Héron de Villefosse, A., note sur deux inscriptions de Besançon. Bulletin monumental 1881. T. IX. N. 8. p. 801—834.

— inscriptions de Ghardimâou (Tunisie). 2. article. Bulletin critique 1882. N. 19. p. 377—379.

Hirschfeld, O., inscription d'Avignon. Bulletin épigraphique 1882. N. 1 p. 1—3.

— discours de Claude. Ibid. 1882. N. 1. p. 3—4 avec pl. (cf. 1881.)

Hülsen, C., Bleitafel mit Verwünschungsformeln Archaeologische Zeitung 1881. 4. Sp. 309—310.

Karbe, J., de centurionibus Romanorum quaestiones epigraphicae. Halle 1880. D. i.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 1. p. 49—53.

Klein, J., eine stadtrömische Inschrift. Rhein. Museum 1881.
Rec.: Bulletin épigraphique 1882. N. 1. p. 34—35 von A. Héron de Villefosse.

La Blanchère, R. de, nouvelles inscriptions inédites de la Valle di Terracina. Paris, Didier et Ce. 7 p.

Lafaye, G., trois inscriptions des bords du Verdon. Bulletin épigraphique 1882. N. 1. p. 24—27.

Lanziani, R., supplementi al volume VI del Corpus inscriptionum latin. (Continuazione.) Bullettino d. commissione archeol. 1881 Ottob.-Dezemb. p. 197—204 e Tav. XIII.

Laurière, J. de, une inscription chrétienne à Auch. Bulletin monumental. 5. Série. T. 9. p. 884—888 av. pl.

Mowat, R., réflexions sur une note de M. Mommsen relative à une inscription d'Amiens. Revue archéologique 1881. N. 12. p. 344—347.

Ovidio, d', d'una iscrizione latina antichissima. Rivista di filologia X, 3, 4.

P., L., l'inscription de Lezoux. Bulletin monumental 1881. Tome IX. N. 8. p. 906.

Pepe, L., una iscrizione messapica rinvenuta in Ostuni. Continuazione e fine. Ostuni, tip. Ennio. 27 p.

Perrossier, C., recueil d. inscriptions chrétiennes du diocèse de Valence. Bulletin d'hist. ecclésiast. II, 3. p. 93—109 (1882, Janv.—Févr.).

Poggi, V., una iscrizione gallo-latina della cisalpina Monza. Giornale Liguistico. 1881, Novembre—Dicembre.

— inscription gallo-latine de Monza en Cisalpine (suite et fin). Bulletin épigraphique 1882. N. 1. p. 16—24 (cf. 1881).

***Robert*, P. Ch.**, cinq inscriptions de Lectoure. Paris 1881, Picard.
 Rec.: Revue archéologique 1881. N. 12. p. 383—384 von A. Héron de Villefosse.

— quelques noms gaulois. Vienne, Savigné. 8 p. avec figures.

Roux, J., l'inscription du château de Montal, étude épigraphique. Tulle, imp. Mazeyrie. 12. 28 p. 75 Pf.

Schevichavin, H. D. J. van, epigraphie der Bataafsche Kriegslieden. Leiden 1881, Sijthoff. 4 M.
 Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 5. p. 174—175 v. E. Hübner.

Schmidt, Joh., tre mattoni dipinti di Urbisaglia (extrait des Annales de l'Institut archéologique de Rome, 1880).
 Rec.: Bulletin epigraphique 1882. N. 1. p. 34.

Thédenat, H., et A. Héron de Villefosse, l'inscription de Gordien. 1. Notes sur l'inscription de Gordien au musée de Bordeaux par H. Thédenat. 2. A propos de l'inscription de Gordien conservée au musée de Bordeaux par A. Héron de Villefosse. Vienne, Savigné. 23 p. et planche.

Vallentin, Fl., inscriptions d'Amiens. Bulletin épigraphique 1882. N. 2. p. 29—32 avec table.

3. Palaeographie.

Facsimili di antichi manoscritti da E. Monaci. Fasc. 1. Rom 1881, Martelli. 12 M.
 Rec.: Lit. Centralblatt N. 6. p. 182—183 v. W. F.

Gardthausen, V., griech. Paläographie. Leipzig 1879, Teubner. 18 M. 40 Pf.
 Rec.: Götting. gel. Anzeigen 1882. 6/7. p. 184—198 v. M. Gitlbauer.

Kaiserurkunden in Abbildungen, herausg. v. H. v. Sybel u. Th. Sickel. Lief. 1—2. Berlin 1880—81, Weidmann. à 30 M.
 Rec.: Litterarischer Handweiser 1882. N. 305. p. 83—85 v. W. Diekamp.

Kelle, Joh., die deutsche und die lateinische Schrift. Deutsche Rundschau 1882. Heft 6. p. 431—345.

Λάμπρος, Σπ., περὶ τῆς εἰς τὸ Ἅγιον Ὄρος ἀποστολῆς. Ἀθήνησιν 1880. 1 M. 50 Pf.
 Rec.: American Journal of Philology II, 8. p. 502—507 v. Th. Davidson.

— die Bibliotheken der Klöster des Athos. Deutsch von A. Boltz. Bonn 1881, Nolte. 1 M.
 Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 8. p. 254—256 v. O. Lehmann.

Lemm, O. v., das Ritualbuch d. Ammondienstes. Ein Beitrag zur Geschichte der Kultusformen im alten Aegypten. Leipzig, Hinrichs Verl. XIV, 77 S. 8 M.

Pelliccioni, G., una scoperta paleografica di Girolamo Amati ed un filaterio esorcistico in lingua greca. Modena 1880. 17 p. (cfr. 1881.)

Révillout, E., second extrait de la chronique démotique de Paris (suite). Revue Egyptologique 1881. 2/3. p. 52—62.

Révillout, E., les affres de la mort. Ibid. N. 2—3. p. 64—71.

— authencité des actes. Ibid. p. 103—124.

— le papyrus grec 13 de Turin. Jugement par défaut emportant la liquidation forcée des biens d'un débiteur. Ibid. p. 124—141.

Robert, U., inventaire-sommaire des manuscrits des bibliothèques de France dont les catalogues n'ont pas été imprimés. 1. et 2. fascicule: Agen à Dijon. Paris, Picard. à 2 col., XXXI p. et p. 1—288. à 4 M.

Schiaparelli, E., il libro dei funerali degli antichi Egiziani, ricavato da monumenti inediti. Torino 1881, Loescher. fol. 7 p. e 70 tav. 100 M.

— il libri dei funerali degli antichi Egiziani, tradotto e commentato. Vol. I. Turino, Loescher. fol. 8, 166 p. su cartoncino. 30 M.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Arbois de Jubainville, de, études grammaticales sur les langues celtiques. Première partie; introduction, phonétique et dérivation bretonnes. Paris 1881, F. Vieweg.

Rec.: Revue archéologique 1881 N. 12. p. 375—383 v. R. Mowat.

Culmann, F. W., etymologische Aufsätze u. Grundsätze. III. u. IV. (III. Umschau auf dem Gebiete der Vogelwelt u. der Wurzel *va* für Liebhaber der Sprachforschung. (106 S.) 1879. 1 M. 90 Pf. — IV. Umschau auf dem Gebiete der griech. u. latein. Grammatik. Ein Beitrag zur Aufklärg. grammat. Geheimnisse. (94 S.) 2 M.) Strassburg, Schmidt. 3 M. 90 Pf.
(I-IV.: 7 M. 50 Pf.)

Delbrück, B., introduction to the study of language: a critical survey of the history and methods of comparative philology of the indo-european languages. By B. Delbrück. Authorized translation, with a preface by the author. Leipzig, Breitkopf & Härtel. XIV, 142 S 4 M.

— introduzione allo studio della scienza del linguaggio da B. Merlo. Torino 1881, Löscher. 3 M. 50 Pf.

Rec.: Riv. di Filol. X, 5—7 v. d'Ovidio.

Kruszewski, N., über Lautabwechslung. Warschau 1881, Wende. 1 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 12 p. 400—401 v. Bgm.

Osthoff, H., u. **K. Brugman**, morphologische Untersuchungen. 4. Th. Leipzig 1881, Hirzel. 10 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8. p. 275—277 v. Felix Hartmann.

Paul, H., Prinzipien der Sprachgeschichte. Halle 1880, Niemeyer. 6 M.

Rec.: Zeitschrift für Völkerpsychologie. XIII, 4. p. 376—428 von F. Misteli.

Sievers, E., Grundzüge der Phonetik. Leipzig 1881, Breitkopf & Härtel. 4 M. 50 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6. p. 205—206 v. H. Collitz.

Ziemer, H., junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax. In 2 Abschnitten. Colberg, Post. VIII, 156 S. 2 M. 70 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 12. p. 401—402 v. Bgm.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Bähr, O., das Tonsystem unserer Musik. Nebst e. Darstellg. der griech. Tonarten u. der Kirchentonarten d. Mittelalters. Leipzig, Brockhaus. IX, 269 S. 6 M.

Brambach, W., das Tonsystem des christlichen Abendlandes. Leipzig 1881. Teubner. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 7. p. 254—255 v. H. Bellermann.

Eichhorn, H., die Trompete. Leipzig 1881, Breitkopf & Härtel. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12. p. 403—405 v. H. Rmnn.

Eranus, a collection of exercises in the Alcaic and Sapphic metres. Edited by F. W. Cornish. London, K. Paul. 60 p. Lwb. 2 M. 40 Pf.

Gevaert, F. A., histoire et théorie de la musique de l'antiquité. T. II. Gand 1881, Annoot-Braeckmann. 25 M.
Rec.: Phil Anzeiger 1882, 1. p. 33-49 v. K. v. Jan.

Κηλτζανίδης, Ἡ. Γ., *μεθοδικὴ διδασκαλία θεωρητική τε καὶ πρακτικὴ πρὸς ἐκμάθησιν καὶ διάδοσιν τοῦ γνησίου ἀξωτερικοῦ μέλους τῆς καθ' ἡμᾶς Ἑλληνικῆς μουσικῆς κατ' ἀντιπαράθεσιν πρὸς τὴν Ἀραβοπερσικήν. Ἐν Κωνσταντιν.* 1881. *Δέπαστα.* 269 p. mit vielen Diagrammen.

Minckwitz, J., der Begriff der Metrik. Neue Jahrb. für class. Philologie 1882. Bd. 126. H. 3. p. 144—151.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Beaudouin, du rhotacisme éléen et laconien. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. III, 5

Boltz, A., die hellenische Sprache. Darmstadt 1881, Brill. 4 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 5. p. 140—142 v. Zirwick. — Phil. Rundschau 1882 N. 15. p. 476—478 von G. Stier.

Capley, über Aussprache des Griechischen u. Anwendung d. griech. Accents. Philological Society in London 17. Febr. 1882. Phil. Wochenschrift 1882 N. 11. p. 344.

Chandler, H. W., a practical introduction to greek accentuation. 2nd edit. revised. London, Frowde. 320 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Curtius, G., griechische Schulgrammatik. 15., unter Mitwirkg. v. B. Gerth. verb. Aufl. Ausg. f. Deutschland in der amtlich festgestellten Rechtschreibg. Leipzig, Freytag. X, 406 S. 2 M. 80 Pf.

— Gramatyka języka greckiego podług trzynastego wydania niemieckiego opracowali Tamos Sternal i Zygmunt Samolewicz. Wyd. III przez autora upoważnione. Lwów 1881, Związkowa druk. XII, 444 p. 4 M. 80 Pf.

Deffner, M., Zakonische Grammatik. Erste Hälfte. Berlin 1881, Weidmann. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 4. p. 97—99 von G. Stier. — Rivista di Filologia X, 5—7.

Dittenberger, W., zur griech. Nominalflexion. Hermes XVII, 1. p. 34—41.

Einhauser, J. E., die drei Spiranten der griechischen Sprache. Ein Beitrag zum Unterricht im Griechischen. Landshut 1881. Pr. 4. 61 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 7. p. 214—216 v. F. Stolz.

Γεωργάλας, Κ. Γ., *ἡ κλεὶς τῆς νέας ἑλληνικῆς γλώσσης ἤτοι ἡ εἰς εἰδότα τὴν γαλλικὴν γλῶσσαν διδασκάλια αὐτῆς. Μέρος Ι. Κωνσταντιν.* 1881, *Δέπαστα. ιε'.* 216 p. cart.

Goodwin, W. W., a school Greek grammar. London, Macmillan. 296 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Graf, schwache Punkte der Bäumleinschen Grammatik. Correspondenzblatt 1881 Heft 9 u. 10. p. 449—452.

Hartmann, F., de aoristo secundo. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13 p. 441—442 v. Bgm.

Hintner, V., griechische Schulgrammatik. Wien 1882, A. Hölder.
Rec.: Zeitschrift f. die österr. Gymnasien 1882 H. 2. p. 122—129 von Fr. Stolz.

Holzweissig, F., griech. Syntax. Leipzig 1881, Teubner. 75 Pf.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 1882, Bd. 126. 1. p. 39—43 v. R. Dorschel.

Kühne, W., das Causativum in der griechischen Sprache. Leipzig, Teubner. 4. 24 S.

Lindner, F. G., griechische Syntax. In den Hauptregeln übersichtlich zusammengestellt. 5. verb. Aufl. Freiburg i/Br, Kiepert. IV, 49 S. 80 Pf.

Maassen, Hedde, J. J., de littera νυ Graecorum paragogica. Leipz. Studien IV, 1. p. 1—64.
Rec: Phil. Wochenschrift 1882 N. 9. p. 262—266 von Heller.

Mayer, K., attische Syntax. In schulmäss. Fassg. zusammengestellt. Bielefeld, Velhagen & Klasing. 110 S. cart. 1 M. 20 Pf.

Meingast, A., über das Wesen des griechischen Accents. Berlin 1880, Calvary. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 10. p. 309—311 v. G. A. Saalfeld.

Meyer, G., griech. Grammatik. Leipzig 1880, Breitkopf & Härtel. 9 M. 50 Pf.
Rec.: American Journal of Philologie. II, 8. p. 507—516 v. M. Bloomfield.

Riemann, O., notes de grammaire: 11) Le passif impersonnel en grec. 12) Le génitif objectif des pronoms personnels en grec. 13) λέγω, δείκνυμι, etc. ὡς. Revue de philologie 1882 Livr. 1. p. 72—76.

Sanders, D., neugriechische Grammatik. Leipzig 1881, Breitkopf & Härtel. 6 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 15. p. 473—476 von G. Stier.

Seyffert, K., die griechischen unregelmässigen Verba, tabellarisch f. d. Schulgebrauch zusammengestellt. 4. Aufl. Dessau, Barth. 32 S. 40 Pf.

Suckow's, W., griechische Schreibvorschriften als erste Stufe d. griechischen Unterrichts. 7. verb. Aufl. Breslau, Morgenstern. 4. 24 lith. S. 30 Pf.

Vincent, E., u. **T. G. Dickson**, handbook to modern greek. London 1879, Macmillan. (2. ed. 1881.) 6 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 15. p. 471—473 v. G. Stier.

Weissschuh, J., de rhotacismo linguae graecae. Leipzig 1881, D. i. Hinrich's Sort. 46 S. 1 M.

Wetzel, P., de coniunctivo et optativo apud Graecos. Berol. 1881, Weber. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 9. p. 259—261 v. C. Thiemann.

Zambaldi, Fr., le parole greche usate in italiano. Studio filologico. Roma, tip. dell' Opinione. 34 p.
Rec.: La Cultura 1881 N. 2. p. 83.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Ainsworth's english-latin and latin-english dictionary. By J. Dymock. New edit. London, Ward. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Antoine, F., manuel d'orthographie latine d'après W. Brambach. Paris 1881, Klincksieck. 1 M. 50 Pf.
Rec.: La Cultura 1882 N. 9. p. 473—474 v. A. C. Firmani.

Becchetti, de linguae latinae origine et vetustate. Roma 1881, tip. Regia. 16. 16 p.

Brandis, C. G., de aspiratione latina quaestiones selectae. Bonn 1881. 48 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 11. p. 349—352 v. K. E. Georges.

Bréal, M., et **A. Bailly**, leçons de mots. Les mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. Cours élémentaire. (Programmes de 1880.) Paris, Hachette et Ce. XII, 66 p. 11 M. 25 Pf.
Rec.: (Cours intermédiaire 1881) Athenaeum Belge 1882, 1. p. 1—2 v. A. Le Roy.

Carboni, L., grammatica latina. Modena 1881, Zanichelli. 352 p. 2 M.

Chassang, A., nouvelle grammaire latine. Cours supérieur. Paris 1881, Garnier. 3 M. 50 Pf.
Rec.: La Cultura 1882 N. 6. p. 270—273.

Cuno, J. G., Etruskische Studien. Neue Jahrb. f. Philologie 1881 Heft 12. p. 850—856.

Dahl, B., die lateinische Partikel ut. Christiania 1881, Universität.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 12. p. 363—365 v. W. Hirschfelder.

Deecke, W., u. **C. Pauli**, etruskische Forschungen u. Studien. 2. Heft. [Der etrusk. Forschgn. 5. Heft; der beiden Sammlgn. 9. Heft.] I. Der Dativ *lardiale* u. die Stammerweiterung auf *-ali* [die etrusk. Sprache indogermanisch-italisch]. II. Nachtrag zum *templum* v. Piacenza [die Leber e. *templum*]. Von W. Deecke. Stuttgart, Heitz. V, 97 S. Mit 6 (lith.) Taf. 6 M. (1. u. 2.: 11 M.)

Draeger, A., Syntax d. latein. Sprache 2. A. 2. Bd. Leipzig 1881, Teubner. 14 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3. p. 95—96 v. F. Heerdegen.

Durando, C., nuovo vocabolario latino-italiano ed italiano-latino ad uso degli alumni delle scuole ginnasiali e specialmente dei principianti. Torino, libr. Salesiana. gr. 8. VI, 936 p. 5 M. 50 Pf.

Ellendt's, F., lateinische Grammatik. Bearb. v. M. Seyffert. 24. Aufl. v. M. A. Seyffert und H. Busch. Berlin 1881, Weidmann. XII, 340 S. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1882 H. 2—3. p. 148—157 von H. Eichler; p. 157—161 v. K. Schirmer; p. 161—163 v. K. Göbel.

Eyssenhardt, F., römisch und romanisch. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte. Berlin, Bornträger. II, 205 p. 3 M. 60 Pf.

Feichtinger, E., Fragebüchlein zur lateinischen Syntax im Anschlusse an K. Schmidt's lat. Schulgrammatik. Als Lernbehelf bearb. 1. Thl. Casuslehre. Für die 3. Classe. Salzburg. Wien, Hölder. 32 S. 40 Pf.

Flamm, V., **Lande, R.**, **Fruchtmann, A.**, Vade-mecum linguae latinae in usum scholarum. Varsoviae, Noskowska. 32. X, 307 p. 3 M. 75 Pf.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon. Pars altera sive onomasticon totius latinitatis, opera et studio Vinc. De-Vit lucubratum. Distr. 19. Prati, Alberghetti. gr. 4. 2. Bd. S. 657—736. 2 M. 50 Pf.

Fumagalli, osservazioni circa la sintassi della congiunzione cum. — Cronaca. — Programmi. Liceo-Ginnasio »Celio« in Rovigo negli anni scolastici 1878—1879 e 1879—80. Rovigo, tip. A. Minelli. 128 p.

Hartel, W., über die Aussprache des Lateinischen in den Gymnasien, bearbeitet von W. Pecz. Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 2. p. 88—96.

Heerdegen, F., Untersuchungen zur latein. Semasiologie. 3 Hfte. Erlangen 1881, Deichert. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Philol. Rundschau 1882 N. 11. p. 346—349 von G. A. Saalfeld. — Neue Jahrbücher f. Phil. 1881 H. 12. p. 868—870 v. Ph. Thielmann. — Cultura I, 7. p. 293—296.

Hense, C. C., lateinische Stilistik f. obere Gymnasialklassen. Parchim 1881, Wehdemann. VIII, 214 S. 2 M.

Jordan, H., vindiciae sermonis latini antiquissimi. Königsberg, Hartung. 4. 20 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique 1882 N. 11. p. 211—213 v. L. Havet.

Josupeit, O., Syntax der lateinischen Sprache. Berlin 1881, Gärtner. 50 Pf.
Rec.: Phil Wochenschrift 1882 N. 6. p. 173—175 v. A. Prümers. — Phil. Rundschau 1882 N. 14. p. 441—443 v. E. Krah.

Kan, J. B., index op de Latijnsche grammatica. Utrecht 1881, Kemink en zoon. 47 p. 1 M.

Karbaum, G., die syntaktischen Regeln der lateinischen Sprache in Verbindg. mit Uebungsbeispielen u. zusammenhäng. Aufgaben, nebst e. Auswahl von Phrasen. Breslau, F. Hirt. IV, 235 S. 2 M. 20 Pf.

Knoke, Fr., hic u. nunc in d. Oratio obliqua. Bernburg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 8. p. 250—251 von M. Heynacher.

Leclair, L., grammaire complète de la langue latine. 22. éd., revue et corrigée. Paris, Belin et fils. IV, 327 p.

Menge, H., Repetitorium der lat. Syntax u. Stilistik. 4. A. Wolffenbüttel 1881, Zwissler. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 2 p. 40—45 von J. H. Schmalz. – Phil. Rundschau 1882 N. 13. p. 411—414 v. G. Landgraf.

Moll, H. M., latijnsche spraakkunst voor eerstbeginnenden. 4. druk. Amsterdam, P. N. van Kampen en zoon. IV, 236 p. 3 M.

Nägelsbach, K. F. v., lateinische Stilistik f. Deutsche. 7. Aufl., besorgt v. J. Müller. Nürnberg, Geiger. XXXII, 757 S. 12 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 10 p. 301—305 v. J. H. Schmalz.

Obermaier, d. conjugatio periphrastica activa im Latein. Regensburg 1881. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 8. p. 252–253 v. F. Holzweissig.

Radlkofer, zur lateinischen Tempuslehre. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1882 1. 2. p. 24—25.

Schaper, F., Hauptregeln der lat. Syntax. Berlin 1881, Bornträger. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 2. p. 45–46 von O. Braumüller. — Phil. Rundschau 1882 N. 9. p. 277–279 v. C. Hammer.

Schmaderer, J., Anfangsgründe d. Lateinischen. Rosenheim 1881, E. Huber. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter für das bayer. Gymnasialwesen. 1882. 1—2. p. 48–49 von Biedermann.

Schmidt, B., brevi principii di stile latino ad uso delle scuole. Traduzione con note ed aggiunte ad uso dei licei d'Italia, da C. Fumagalli. Torino, Drucker e Tedeschi. VIII, 79 p. 1 M.

Schmidt, K., lateinische Schulgrammatik. 5. verb. Aufl., 3. Ausg. Wien, Hölder. VIII, 296 S. cart. 3 M. 12 Pf.

Sengler, A., grammaire latine. 12. éd. Paris, Lefort. 236 p.

Smith, W., a latin english vocabulary for beginners. 5. edit. London, Murray. 180 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Strehly, G., introduction à l'étude de la langue latine (recueil de phrases élémentaires appliquées aux paradigmes de la grammaire), avec questionnaire étymologique et lexique (programme officiel du 2 août 1880). Classe de sixième. Paris, Delagrave. 108 p.

Thiele, C., zur Syntax und Verslehre der Ellendt-Seyffertschen Grammatik. Neue Jahrb. f. Phil. 1882, Bd. 126 1. p. 43–47.

Thielmann, Ph., das Verbum dare im Lateinischen als Repräsentant der indoeuropäischen Wurzel dha. Leipzig, Teubner. VIII, 134 S. 2 M. 40 Pf.

Vanicek, A., etymolog. Wörterbuch der latein. Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1881, Teubner. 6 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 6. p. 189–192 v. G. A. Saalfeld.

Wölfflin, E., die allitterierenden Verbindungen der lateinischen Sprache. München 1881, Franz. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt 1882. N. 1. p. 27—28 v. A. R. — Phil. Rundschau 1882. N. 7. p. 216—222 v. G. Landgraf. — Blätter f. d. bayer. Gymn.-Wesen 1882. N. 1. 2. p. 43—47 v. Ph. Thielmann. — Deutsche Litteraturzeitung N. 14. p. 501–502 v. H. J. Müller.

V. Literaturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Belèze, G., éléments de littérature mis à la portée de la jeunesse, avec questionnaires. 20. éd. Paris, Delalain frères. XII, 348 p. 1 M. 50 Pf.

Bouillier, F., notions d'histoire de la philosophie, à l'usage des candidats au baccalauréat ès lettres, rédigées conformément au programme du 2 août 1880. 5. éd. Paris, Delagrave. 280 p.

Erman, Ad., die Profanliteratur der Aegypter. Deutsche Rundschau VIII 7. p. 141—150.

Fouillée, A., histoire de la philosophie. 3. éd. Paris, Delagrave. XVII, 558 p.

Géruzez, E., cours de littérature rhétorique, poétique, histoire littéraire. 27. éd. Deuxième partie: Précis historique des littératures classiques (grecque, latine et française). Paris, Delalain frères. 222 p. 1 M. 75 Pf.

Lange, F. A., Geschichte des Materialismus. 4. A. Iserlohn 1882, Bädeker. **10 M.**

Rec.: Lit. Centralblatt N. 11. p. 348.

— historya filozofii materyalistycznéj i jéj znaczenie w terazniejszości, przełozył z trzeciego niemieckiego wydama Felix Jezierski. Zeszyt 10. Warszawa Lesman. p. 439—522. à 2 M.

Poestion, J. C., aus Hellas, Rom u. Thule. Cultur- u. Literaturbilder. Leipz., Friedrich. IV, 184 S. 4 M.; geb. 5 M.

Schmid, J., précis de patrologie, traduit de l'allemand et augmenté par N. J. Cornet. Paris 1881, Bray et Retaux. 2 M. 50 Pf.

Rec.: Polybiblion 1882, 2. p. 111 von E. Pousset.

Schwen, B., über griechischen und römischen Epikureismus. Tarnowitz 1881. Pr.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 13 p. 398—401 v. R. Volkmann.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Benn, A. W., the relation of Greek philosophy to modern thougth. (I). Mind, XXV (VII, 1). p. 65—88.

Fináczy, E., Sappho und Phaon. Egyetemes Philologiai Közlöny VI. 1882, H. 2. p. 105—111.

Korsch, W. Th., Geschichte der griechischen Literatur. Lief. 8. Petersburg 1881. S. 1121—1280. (Russisch.)

Lallemant, P., le drame grec et les mystères. Les Lettres chrétiennes. Novembre-Décembre 1881.

Lucius, P. E., die Therapeuten. Strassburg 1880, Schmidt. 4 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 7 p. 204.

Munk, Ed., Geschichte der griechischen Literatur. 3. Aufl. 2 Bde. Berlin 1879—80, F. Dümmler. 12 M.

Rec.: Zeitschrift f. Gymnasialwesen 1882 Heft 2—3. p. 163—175 von H. Schütz.

Schwegler, A., Geschichte der griechischen Philosophie. 3. A. Freiburg 1881, Mohr. 6 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 8 p 236—237.

Siebeck, H., Geschichte d. Psychologie I, 1. Gotha 1880, F. A. Perthes. 6 M.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10—11. p. 543—550 v. H. v. Kleist.

Teichmüller, G., litterarische Fehden im 4. Jahrhundert v. Chr. Breslau 1881, Köbner. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung 1882 N. 1. p. 3—5 v. E. Heitz.

3. Römische Literaturgeschichte.

Celesia, E., storia della letteratura in Italia nei secoli barbari. Volume primo. Genova, Istituto Sordomuti. 430 p. 4 M.

Cucheval, V., histoire de l'éloquence latine. 2 vols. 2. éd. Paris 1881, Hachette. 7 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 10. p. 305—308 v. R. Volkmann.

Farkas, Jószef, nehány jellemvonás a jogtudós Scaevolákról. (Einiges über die Rechtsgelehrten Scaevolae). Programm des Piaristengymnasiums zu Keckemét 1881.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI 2. p. 175.

Kayser, J., Beiträge zur Geschichte und Erklärung der ältesten Kirchenhymnen. Mit besonderer Rücksicht auf das römische Brevier. 2. umgearb. u. verm. Aufl. Paderborn 1881, Schöningh. XIV, 477 S. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 4. p. 121—123 v. F. X. Kraus.

Sellar, W. Y., the roman poets of the republic. Oxford 1881, Clarendon Press. 16 M. 50 Pf.
Rec.: La Cultura 1882 N. 6 p. 241—245 von R. Bonghi

Vallauri, Th., historica critica litterarum latinarum. Ed. 12. Accedit πάρεργον aliquot monumentorum latini sermonis vetustioris. Augustae Taurinorum 1881, ex officina Salesiana. 203 p. 1 M. 50 Pf.

VI. Alterthumskunde.

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Baye, J. de, l'archéologie prehistorique. Paris 1880, Leroux.
Rec.: Journal des Savants 1881, Décembre. p. 744—761 von A. de Quatrefages.

Carini, I., sulla vita e sulle opere del commend. Isidoro La Lumia: commemorazione. Palermo 1881, tip. Montaina. 60 p.

Despax, notices historiques, archéologiques et artistiques. Bordeaux, imp. Ragot. 194 p.

Déthier, Ph. A., études archéologiques. Konstantinopel 1881, Lorentz & Keil. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 11. p. 399—400 v. G. Hirschfeld.

Giusti, R., unione Elleno-Latina; comitato filelleno di Napoli. Relazione fatta nella tornata del 25 settembre 1881. Napoli, tip. Cápasso. 20 p.

Grolleau, P., une étude archéologique. Nantes, imp. Forest et Grimaud. 23 p.

Lessings Laokoon v. J. Buschmann. 2. Aufl. Paderborn 1881, Schöningh. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österreich. Gymnasien 1881 Heft 12. p. 918 von A. Sauer.

Lessing's Laokoon. Für den weiteren Kreis der Gebildeten u. die oberste Stufe höherer Lehranstalten bearb u erläutert v. W. Cosack. Mit e. Abbildg. der Marmorgruppe (in Stahlst.), Einleitg. u. Namenregister. 3. mehrfach verb. Aufl. Berlin, Haude & Spener XXIII, 203 S. 2 M.; geb. 3 M.

Letronne, A. J., oeuvres choisies publ. par E. Fagnan. Première série. 2 vols. Paris 1881, E. Leroux. 25 M.
Rec.: Polybiblion 1882 Lvr. 1. p. 58—59 v. E. B.

Michaelis, A., über die Entwickelung der Archäologie in unserem Jahrhundert. Strassburg 1881, Heitz.
Rec.: Correspondenzblatt 1881 H. 9—10. p. 461—465 v. P. W.

Nouvelles de Paris. Phil. Wochenschrift 1882 N. 10 p. 312—315.

Perrot, rapport de la commission des Écoles d'Athènes et de Rome sur les travaux de ces deux écoles pendant l'année 1881. Paris, Firmin-Didot et Ce. 4. 40 p.

Ramsay, an english school of archaeology. The Athenaeum 1882 N. 2834.

Rayet, Adrien de Longpérier. Gazette des beaux-arts. Févr.

Siragusa, G. B., Isidoro La Lumia e i suoi scritti di storia siciliana. Palermo 1880, tip. Virzi. 25 p.

Stackelberg, N. v., Otto Magnus v. Stackelberg. Schilderung seines Lebens u. seiner Reisen in Italien u. Griechenland. Nach Tagebüchern u. Briefen dargestellt. Mit e. Vorrede v. K. Fischer. Mit Stackelberg's (photogr.) Bild nach Vogel v. Vogelstein. Heidelberg, C. Winter. XII, 444 S. 9 M. geb. 11 M.

Stapfer, P., Shakespeare et l'antiquité. 2 vols. Paris 1879—81, Sandoz & Fischbacher. 14 M.
Rec.: Polybiblion 1882 Livr. 1. p. 55—57 von X.

Stark, B., Vorträge und Aufsätze. Herausg. v. G. Kinkel. Leipzig 1880, Teubner. 12 M.
Rec.: Revue critique 1882, 3. p. 42—43 v. P. Decharme.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Boissier, G., esquisse d'une histoire de la religion romaine. Revue de l'histoire des religions. II, 6.

Bouché-Leclercq, A., histoire de la divination dans l'antiquité. T. 4. (Divination italique: étrusque, latine, romaine; Index général.) Paris, Leroux. 410 p. 10 M. (cplt. 34 M.)

Brendicke, H., Genealogien griech. Götter u. Heroen. Köthen 1881, Schettler. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1881 H. 12. p 950.

Broglie, de, histoire des cultes non chrétiens. Annales de philosophie chrétienne. Novembre 1881.

Brugsch, H., das Osiris-Mysterium von Tentyre. Zeitschrift f. ägypt. Sprache. 1881. 4.

Constans, L., la légende d'Oedipe. Paris 1881, Maisonneuve. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 4 p. 121—123 v. W. F.

Contes, les, populaires de l'Egypte ancienne. Trad. et commentés par G. Maspéro. Paris, Maisonneuve. LXXX, 233 p. Cart. 7 M. 50 Pf.

Danicourt, Hypnos. Revue archéologique 1882. 1.

Decharme, bulletin critique de la religion grecque. Revue de l'hist. des religions II, 6.

Dictionary, Handy, of mythology for every-day readers. By the author of 'a dictionary of daily blunders'. London, Whittaker. 116 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Dizionario nuovo, di mitologia, compilato sui migliori autori. Milano 1881, Barbini. 334 p. 2 M.

Eroli, G., il dio Mitra a Termi. Roma, tip. delle Scienze matematiche. 4. 20 p. ed 1 tav.

Flach, H., zur Prometheussage. Neue Jahrbücher f. Phil. 1881. Heft 12. p. 817—823.

Gravenhorst, E. Th., die Entwicklungsphasen des religiösen Lebens im hellenischen Alterthum. Berlin 1881, C. Habel. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 14. p. 441 v. R. Schmidt.

Hommel, F., Aphrodite-Astarte. Neue Jahrbücher f. Phil. 1882. Heft 3. p. 176.

Hüttemann, die Poesie der Oedipussage. I. T. Strassburg 1880. Pr.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen 1882, 1. 2. p. 29—32 v. Steinberger.

Ittameier, K. M., die Sage von Nero als dem Antichrist. Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. N. 1.

Le Page Renouf, R., Vorlesungen über Ursprung der Religion. Leipzig 1881, Hinrichs. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 12. p. 385—386 v. G. E.

Lippert, J., der Seelencult. Berlin 1881, Hofmann. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13. p. 425—426 v. R. K.

— die Religionen der europäischen Culturvölker. Berlin 1881, Hofmann. 8 M.
Rec: Zeitschrift für Völkerpsychologie. XIII, 4. p. 455—479 von K. Bruchmann.

Lüken, H., die Götterlehre d. Griechen u. Römer. Paderborn 1881, Schöningh. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 4. p. 121—123 v. E. Glaser.

Maspero, Bulletin critique de la religion de l'Egypte ancienne. Revue de l'histoire des religions V, 1.

Meusel, der Regenbogen nach heidnischer Sage und im christlichen Glauben. Beweis des Glaubens. 2.

Müller, M., Vorlesungen über den Ursprung der Religion. Strassburg 1880, Trübner. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 9. p. 265—267 v. Wi.

Nyrop, Kr., sagnet om Odysseus og Polyphem. Kjöbenhavn 1881, M. P. Madsen.
Rec.: Litteraturblatt f. german. u. roman. Philologie 1882 N. 1. p. 29—30 v. F. Liebrecht.

Petersen, E., der Streit der Götter um Athen. Hermes XVII, 1. p. 124—133.

Πολίτης, Ν. Γ., *ὁ Ἥλιος κατὰ τοὺς δημώδεις μύθους. Ἀθήν. τύπογρ. τῆς Ἑνώσεως.* 54 p.

Robiou, lettre au sujet de l'article intituté »le Schéol des Hébreux et le Sest des Egyptiens«. Bulletin de l'Athénée oriental 1882, 1.

Sayce, A. H., the myth of Er. Academy N. 508. p. 63—64.

Schultze, M., Handbuch der ebräischen Mythologie. Sage und Glaube der alten Ebräer in ihrem Zusammenhang m. den religiösen Anschauungen anderer Semiten, sowie der Indogermanen u. Aegypter. 2. (Titel-) Auflage. Leipzig 1875, Scholtze. gr. 8. X, 294 S. 5 M.

Stengel, Entstehung griechischer Mythen. Philol. Wochenschrift 1882 N. 12. p. 379—380.

Surber, A., die Meleagersage. Zürich 1881. D. i.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 7. p. 210—214 v. O. Hempel. — Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882, 2. p. 116—118 v. A. Zingerle.

Thümen, F., die Iphigeniensage in antikem und modernem Gewande. Stralsund 1881. 4. Pr. 22 S. Berlin, Mayer u. Müller. 1 M.

Tiele, C. P., history of the Egyptian religion. Translated from the Dutch, with the co-operation of the author, by J. Ballingal. London, Trübner. 246 p. Lwb. 9 M.

Vernay, F., éléments de mythologie. Nouvelle édition. Paris, Vernay. 64 p. 10 Pf.

Vignoli, Tito, myth and science: an essay. London, Paul. 326 p. Lwb. 6 M.

Wahrmund, A., Babyloniertbum, Judenthum u. Christenthum. Leipzig, Brockhaus. XIII, 294 S. 6 M.

Wieseler, K., germanische Götter in griechischer Umgebung. Neue Jahrb. f. Phil. 1881. H. 12. p. 823—824.

Zahn, Th., Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage Erlangen, Deichert. IV, 153 S. 3 M.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Bachelet, T., histoire ancienne: Orient (classe de sixième). 5. éd. Paris, Courcier. 148 p. 1 M. 50 Pf.

Duncker, M., Geschichte des Alterthums. Bd. V. Leipzig 1881, Duncker & Humblot. 11 M 20 Pf.
Rec.: Literar. Handweiser 1882. N. 304. p. 46—48 von B. Neteler. — Deutsche Litteraturzeitung N. 9. p. 324—326 v. Arn. Schäfer.

Duruy, V., histoire ancienne des peuples de l'Orient Nouv. éd., entièr. refondue. Paris, Hachette et Ce. 422 p. avec vign. et cartes. 3 M.

Floigl, V., Geschichte des semitischen Altertums in Tabellen. Leipzig, Friedrich. III, 96 S. m. 5 Tab. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Cultura 1882, 9. p. 165.

Harnack, O., politische Beziehungen zwischen dem karolingischen und dem byzantinischen Reiche. Göttingen 1880, Peppmüller. 2 M.
Rec.: Mittheilungen f. österr. Gesch.-Forsch. II, 4. p. 642.

Krall, J., Studien zur Geschichte des alten Aegypten. I. Wien 1881, Gerold. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10. p. 309—310 v. G. E.

Lauth, F. J., aus Aegyptens Vorzeit. Berlin (1880), Th. Hofmann. 10 M.
Rec.: La Cultura 1882. N. 9. p. 465—466 v. G. Beloch.

Lenormant, F., les origines de l'histoire d'après la Bible et les traditions des peuples orientaux. Tome II. Première partie. L'humanité nouvelle et la dispersion des peuples. Paris, Maisonneuve. 8. 561 p. 10 M. (T. I. 2. éd. 1880: 5 M.)
Rec.: Histor. Zeitschrift 1882. N. 2. p. 292—296 v. A. Kamphausen.

— histoire ancienne de l'Orient jusqu'aux guerres médiques. 9. éd., revue, corrigée, considérablement augmentée et illustrée de nombreuses figures d'après les monuments antiques. T. 2. Les Egyptiens, contenant 228 grav., 9 cartes dont 4 en couleur tirées à part et 1 planche en chromolithographie. Paris, A. Lévy. 466 p. à 18 M.

Peter, H., Lexikon der Geschichte des Alterthums. Leipzig (1881), Bibl. Inst. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 12. p. 432 v. J. Partsch.

Pigeonneau, H., les grandes époques de l'histoire ancienne, grecque, romaine et de l'histoire du moyen-âge jusqu'en 1453. 11. éd., entièrement refondue. Paris, Belin et fils. 374 p. et 16 cartes.

Ranke, L., Weltgeschichte. 2. Thl. Leipzig 1881, Duncker & Humblot. 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 13. p. 429–431. — Neue evangel. Kirchenzeit. XXIV, 4.

Revillout, E., la femme et la mère d'Amasis. Revue Égyptologie 1881. 2/3. p. 96–98.

Riess, Fl., das Geburtsjahr Christi. Freiburg i. Br. 1880, Herder. 2 M.
Rec.: Historische Zeitschrift 1882. Heft. 2. p 300 v. H. Holtzmann.

Rousset, A., essai d'histoire sans historien; temps anciens et nouveaux: lettres, dessins, mélanges historiques et littéraires, publiés en autographies. Oullins, Thabourin. 562 p.

Stade, B., Geschichte des Volkes Israel. Berlin 1881, Grote.
Rec: Histor. Zeitschrift 1882. Heft 2. p. 294 v. Kamphausen.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Bauer, A., Themistokles. Merseburg 1881, Steffenhagen. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 6. p. 179–187 v. E. Bachof. — Mittheil. a. d. histor. Literatur X, 1. p. 1—4 v. H. Droysen.

Bachelet, T., histoire grecque (classe de cinquième). 5. éd. Paris, Courcier. 170 p. 1 M. 50 Pf.

Coen, di una leggenda relativa alla nascita e alla gioventù di Constantino Magno (cont.). Archivio della Società Romana di storia patria IV, 4.

Curtius, E., histoire grecque. Traduite de l'allemand sous la direction d'A. Bouché-Leclerq. 3. vol. Paris, Leroux. 544 p. à 7 M. 50 Pf.

Droysen, Hans, Athen u. der Westen vor der sicilischen Expedition. Berlin, Hertz. 59 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 9. p. 257–259 v. G. J. Schneider.

Duncker, M., über den angeblichen Verrath des Themistokles. Sitzungsberichte der Preuss. Akademie 1882. p. 377—392.

Duruy, V., storia greca; tradotta dalla 10. ediz. francese ed annotata da F. Bertolini. Napoli, Detken. 486 p. 4 M.

Gilbert, G., Beiträge z. innern Geschichte Athens im Zeitalter d. peloponnes. Krieges. Leipzig 1877, Teubner. 399 p. 9 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881. 10/11. p. 534–543 v. L. Holzapfel.

Gregorovius, F., Athenaïs. Leipzig (1881), Brockhaus. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11. p. 348—349 v. H. H—t. — Neue evangel. Kirchenzeitung XXIII, 3.

Jurien de la Gravière, l'héritage de Darius. I. Les conquêtes légitimes de la guerre de montagne dans l'antiquité. Revue des deux mondes. LII. année 3 pér. T. 49. l. 3.

Kap-Her, H. v., die abendländische Politik Kaiser Manuels. Strassburg 1881, Trübner. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10. p. 311–312.

Λάμπρος, Σ. Π., αἱ Ἀθῆναι περὶ τὰ τέλη τοῦ δωδεκάτου αἰῶνος. Ἀθήνησι 1878. Βλάστος. 3 M.
Rec: American Journal of Philology. II, 8. p. 501–507 v. T. Davidson.

Lenz, E., das Synedrion der Bundesgenossen im zweiten athenischen Bunde. Königsb. (1881), Beyer. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Mitth. a. d. histor. Liter. X, 1. p. 10—12 v. H. Droysen.

Lübbert, G., de amnestia anni CCCCIII. Kiel 1881, Maack. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 4. p. 131—152 v. A. Höck.

Rendall, G. H., the emperor Julian. London 1879, Bell. 9 M.
Rec.: Histor. Zeitschrift 1882 Heft 2. p. 301–303 v. H. Holtzmann.

Riquier, A., histoire grecque 5. édition, revue et corrigée. (Cours élémentaire.) Paris, Delagrave. 360 p avec vign, 1 M. 25 Pf.

Roth, K. L., griechische Geschichte, nach den Quellen erzählt. 3. neubearb. Aufl., herausg. v. A. Westermayer. Mit Abbildungen (Holzschntaf. u. eine Chromolith.) u. chromolith. Karten. Nördlingen, Beck. XII, 531 S. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.

Schaefer, A., Abriss der Quellenkunde der griechischen und römischen Geschichte. 1. Abth. Griechische Geschichte bis auf Polybios. 3. Aufl. Leipzig, Teubner. III, 112 S. 2 M.; geb. 2 M. 40 Pf.

Siret, C, epitome historiae Notis selectis illustravit A. Mottet. Paris, Delalain. VIII, 207 p.

Vlastos, la prise de Constantinople par les Turcs en 1453. Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques 1881.

Weil, R., das Bündniss der Athener mit Mithradates. Mittheilungen des deutsch. archaeol. Instituts in Athen VI, 4. p. 315—337.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Chamard, Fr., les origines chrétiennes de la Gaule. Paris 1881, Levé. 64 p.
Rec.: Polybiblion 1882, 2. p. 137—138 v. Talon.

Christenverfolgungen unter Nero. Katholik 1881, October S. 406—438. November S. 527—543.

Corcia, N., dell' origine di Roma. Parte II. Neapel, Detken & Rocholl. 4. 148 p. 10 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. Bd. I. Berlin 1881, G. Grote.
Rec: Histor. Zeitschrift 1882. Heft 2. p. 305—309 v. S. R.

Dauban, A. C., et **L. Grégoire**, histoire romaine contenant l'histoire de Rome depuis sa fondation jusqu'au partage définitif de l'empire Romain après Théodose (754 avant J.-C. à 395 après J-C.) Nouvelle édition illustrée avec 4 cartes coloriées hors texte, entièrement refondue par E. Fernique. Paris, Delagrave. 2 M. 50 Pf.

Dubois-Guchan, E. P, Rome et Cicéron. Paris 1880, Furne. 3 M.
Rec.: Revue critique 1882. N. 5. p. 84—86 v. R. Lallier.

Duruy, V., storia romana insino alla invasione dei barbari, tradotta ed annotata da F. Bertolini. 4. edizione, riveduta e corretta dalla 14. edizione francese. Napoli, Detken. XXXII, 584 p. con 1 carta geografica. 4 M.

— les premières années du règne de Constantin. Décembre 1881. Comptes-rendus de l'Académie des Sciences morales.

— la politique religieuse de Constantin (312—337). Comptes-rendus de l'Académie des sciences morales. N. 2—3. Revue politique et littér. N. 2. p. 43—51 av 4 dessins.

— *ἱστορία τοῦ χριστιανισμοῦ. Ἡ θρησκευτικὴ Κωνσταντίνου τοῦ Μεγάλου ὑπὸ Ἀ. Ῥ. Ῥαγκαβῆς. Παρνασσός. Τόμος Στ'.* 2 (1882). p. 97—111 *μετ' εἰκόνων.*

Erler, G., deutsche Geschichte von der Urzeit bis zum Ausgang des Mittelalters in den Erzählungen deutscher Geschichtsschreiber. (In 3 Bdn. oder ca. 18 Lfgn.) 1. Lfg. Leipzig, A. Dürr. 1. Bd. VIII u. S. 1—80. 1 M.

Hartmann, O. E., der römische Kalender. Aus dem Nachlasse d. Verfassers herausg. v. L. Lange. Leipzig, Teubner. XXXI, 266 S. 8 M.

Heisterbergk, B., über den Namen Italien. Freiburg i/Br. 1881, Mohr. 4 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 1. p. 3—7.

Hülg, J., vita L. Aelii Seiani Tiberio imperante praefecti praetorio. Innsbruck, Wagner. 38 S. 80 Pf.
Rec: Phil. Wochenschrift 1882. N. 12 p. 361—363 v. G. Andresen.

Keferstein, A., die Bildung des zu Carls d. Grossen Zeit mächtigen Staates der Saxen. Eine Skizze. Erfurt, Villaret. 19 S. 80 Pf.

Keim, Th., Rom und das Christenthum, herausg. von H. Ziegler. Berlin 1881, G. Reimer. 10 M.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 1882. St. 2. p. 46—62 v. Frz. Overbeck.

Klein, J., fasti consulares. Leipzig 1881, Teubner. 4 M.
Rec.: Mittheil. a. d. histor. Literatur X, I. p. 12—14 v. O. Bohn. — Lit. Rundschau 1882. N. 24 v. Widmann.

La Farina, G., la storia romana raccontata ai giovanetti. Milano 1881, Guigoni. 348 p. con 2 carte geogr. 2 M.

Langen, Jos., Geschichte der römischen Kirche bis zum Pontificate Leo's I. Quellenmässig dargestellt. Bonn 1881, Cohen. XII, 873 p. 15 M.
Rec.: Bulletin critique 1882. N. 22. p. 424—427 v. L. Duchesne.

Lhomond, des hommes illustres de la ville de Rome. Ouvrage expliqué littéralement, traduit en français et annoté par M. Blanadet. Paris, Hachette et Ce. 499 p. 4 M. 50 Pf.

Mommsen, T., histoire romaine. Nouvelle édition, traduite par De Guerle. T. V. Paris, Marpon et Flammarion. 335 p. à 3 M. 50 Pf.

Müller, Aug., de auctoribus rerum a M. Claudio Marcello in Sicilia gestarum. Halis. D. i. 45 p.

Neuda, H., über die politischen Beziehungen zwischen Rom unp Aegypten bis zur Thronbesteigung der Königin Kleopatra. Krems 1881. Programm p. 1—22.

Pacini, S., i fatti della storia romana raccontati a scuola. Parte I: Storia romana (dalla fondazione di Roma alla caduta dell' impero d'Occidente). 6 edizione. Firenze 1881, F. Paggi. XLVII, 271 p. 2 M.

— piccola storia d'Italia per i fanciulli delle scuole elementari. Parte I: Cento racconti di storia romana. 2. ediz. Firenze, F. Paggi. 92 p. 60 Pf.

Pöhlmann, R., die Anfänge Roms. Erlangen 1881, Deichert. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 2. p. 33—38 v. O. Gruppe. — Vierteljahrsschr. f. Volkswirthsch. XIX, 2. p. 189—191 v. —3—. — Blätter f. bayer. Gymnasialw. 1882. 1. 2. p. 55—58 v. J. Wimmer.

Pollini, E., storia di Roma dalla sua fondazione fino all' entrata delle truppe nazionali. Venezia 1881, Coen e figlio. VI, 247 p. 3 M.

Renan, E., Marc-Aurèle et la fin du monde antique. Paris (1881), C. Lévy. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue polit. et littér. 1882. N. 4. p. 105—111 v. E. de Pressensé. — Magazin f. d. Literatur des In- u. Auslandes 1882. N. 6. p. 74—76 v. Schmidt-Weissenfels.

Schäfer, A., Abriss der Quellenkunde. II. Abth.: Römisches Reich. Leipzig 1881, Teubner. 3 M.
Rec.: Neue Jahrb. f. Phil. 1882, 2. p. 97—110 v. H. Peter. — Lit. Centralblatt N. 7. p. 205—206 v. F. R.

Schiaparelli, L., tre letture sul grado di credibilità della storia di Roma nei primi secoli della città. Turin, Loescher. 77 p. (cf. 1881.) 3 M.

Schmitz, M., Quellenkunde der römischen Geschichte. Gütersloh 1881, Bertelsmann. 2 M.
Rec.: Neue Jahrb. f. Philologie 1882, 2. p. 110—111 v. H. Peter.

Sepp, B., die Wanderung der Cimbern u. Teutonen. München, (Th. Ackermann). D. i. 84 S. 1 M. 40 Pf.

Tartara, dalla battaglia della Trebbia a quella del Trasimeno. Rivista di filologia X, 5—7.

Zielinski, Th., die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges. Leipzig, 1880, Teubner. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 10. p. 310.

4. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Année géographique, revue annuelle des voyages de terre et de mer, des explorations, missions, relations et publications diverses relatives aux sciences géographiques et ethnographiques. 2. série, par C. Maunoir et H. Duveyrier. T. 6 de la 2. série. (20. année 1881.) Paris, Hachette. 3 M. 50 Pf.

Ausland, das. Wochenschrift f. Länder- u. Völkerkunde, unter Mitwirkung v. F. Ratzel u. anderen Fachmännern herausg. 55. Jahrg. 1882. 52 Nrn. (2½ B.) Stuttgart, Cotta. gr. 4. Vierteljährlich 7 M.

Blätter, deutsche geographische. Herausg. v. der Geograph. Gesellschaft in Bremen. Neue Folge der Mittheil. des früheren Vereins für die deutsche Nordpolarfahrt. Red.: M. Lindeman. 5 Bd. 4 Hefte. Bremen, v. Halem. Mit chromolith. Karte. 8 M.

Boletin de la Sociedad geográfica de Madrid. Tomo XI. II. semestre de 1881. Madrid 1881, Murillo. 4. 547 p. y una lámina. 32 M.

Bulletin de la Société de géographie d'Anvers. T. VII. (en 4 fasc.) Anvers, G. Van Merlen. 12 M.

— de la Société de géographie de l'Ain. 1882. (6 fasc.) Bourg, Chambaud. 6 M.

— de la Société de géographie de Dijon. N. 1. (1881.) Dijon, Renaud. 46 p.

— trimestriel de la Société khédiviale de géographie du Caire. Année V. (1882.) Caire, Barbier.

— de l'Union géographique du nord de la France. 2. année. 1881. Lille, imp. Danel. à 2 M.

— de la Société de géographie de Lyon. 1881. Lyon, Georg.

— de la Société de géographie de Marseille. Année 1881. Marseille, secrétariat de la Société.

— de la Société languedocienne de géographie. Année 1882. Montpellier, Société.

— de la Société de géographie de l'Est. 1881. Nancy, Berger-Levrault.

— de la Société de géographie. 51. année, 6. série, tomes XXI et XXII. Paris, Delagrave. 25 M.

— de la Société de géographie de Rochefort. Année 1881. Rochefort, Thèze.

— de la Société normande de géographie de l'année 1881. Rouen, Cagniard. 4.

unbury, E. H., history of ancient geography. 2 vols. London 1879, J. Murray. 50 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 11. p. 338-345 v. R. Hansen.

ligier, die Urzeit von Hellas u. Rom. Braunschw. 1881, Vieweg. 4. 2 M.
Rec: Deutsche Litteraturzeitung N. 6. p. 217—219 v. H. Kiepert. — Phil. Rundschau 1882. N. 8. p. 234—238 v. C. Pauli. — Mitth. d. anthropol. Gesellsch. XI. 3. 4. p. 201 v. M. Much.

die prähistorischen Beziehungen der Indoeuropäer zur finnisch-ugrischen Völkerfamilie. Kosmos Bd. X, 1881. p. 431—436.

affarel, P, les Grecs et les Romains ont-ils connu l'Amérique? Revue de géographie. Décembre 1881. Janv. 1882 (fin).

lobus. Illustrirte Zeitschrift f. Länder- u. Völkerkunde. Mit besond. Berücksicht. der Anthropologie u. Ethnologie. Begründet v. K. Andrée. In Verbindung mit Fachmännern herausg v. R. Kiepert. Jahrg. 1882. 41. u 42. Bd. à 24 Nrn. (2 B. m. eingedr. Holzschn.) Braunschweig, Vieweg & Sohn. hoch 4. à Bd. 12 M.

Jahresbericht, IV., der Geographischen Gesellschaft in Bern Red. v. G. Reymond-le-Brun. Bern, Haller. 2 M. 40 Pf.

— des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik. 45. Jahrg. 1882. Frankfurt a/M Barmen, Klein. 4 M.

— 19., des Vereins für Erdkunde zu Dresden. Sitzungsberichte u. geschäftl. Theil der Vereinsj. 1880—1881. Dresden, Huhle.

— 2., der Geographischen Gesellschaft zu Hannover 1881. Hannover, Helwing's Sort. 1 M. 60 Pf.

— 4., des Vereins f. Erdkunde zu Metz pro 1881. Metz, Scriba.

Lew, C. R., maritime discovery: a history of nautical exploration from the earliest times. 2 vols. London, Newman. 700 p. Lwb. 30 M.

Mémoires de la Société de géographie d'Anvers fondée le 1. octobre 1876. Tome III. Anvers, De Backer.

Memorie della Società Geografica Italiana. Vol. IV. Roma, Civelli.

Mittheilungen des Vereins f. Erdkunde zu Halle a/S. 1881. Halle, Buchh. des Waisenh.

— des Vereins f. Erdkunde zu Leipzig 1881. Nebst dem 21. Jahresber. des Vereins. Leipzig, Duncker & Humblot.

— der geographischen Gesellschaft in Hamburg 1881—1882. Im Auftrage des Vorstandes herausg. v. L. Friederichsen. Hamburg, Friederichsen & Co.

— der k. k. geograph. Gesellschaft in Wien. 25. Bd. (N. F. 15. Bd.) Jahrgang 1882 12 Hefte. Wien, Zamarski. 10 M.

Mitra, Rájendralála, Indo-Aryans, contributions towards the elucidation of their ancient ant mediaeval history. 2 vols London, Stanford. 950 p. Lwb. 32 M.

Notizblatt des Vereins f. Erdkunde u. verwandte Wissenschaften zu Darmstadt u. des mittelrheinischen geologischen Vereins. Nebst Mittheilung. aus der grossh. hess. Centralstelle f. die Landesstatistik. Herausg. v. L. Ewald. 3. Folge. 20. Heft. Darmstadt 1881, Jonghaus.

Petermann's, A., Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Herausg. v. E. Behm. 28. Bd. od. Jahrg. 1882. 12 Hefte. (à 5—6 B. m. Karten.) Gotha, J. Perthes. gr. 4. à Heft 1 M. 50 Pf.

Philippi, F., zur Reconstruction der Weltkarte des Agrippa. Marburg 1881, Elwert. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Correspondenzblatt des Gasammtvereins der deutschen Geschichtsvereine 1881. N. 11/12. p. 99.

Proceedings of the Royal Geographical Society. N. S. Vol. 3. London, Stanford. Lwb. 30 M.

Revue de géographie, rédigée par L. Drapeyron. 5. année. (12 Nrn.) Paris, Delagrave. 28 M.

— géographique international, journal illustré de sciences géographiques. Red.: G. Renaud. Paris, 4. Rue de Cimarosa 15. 14 M.

Rioult de Neuville, l'archéologie préhistorique et l'anthropologie, dans leurs rapports avec l'histoire. Revue des questions historiques Janvier 1882.

Rundschau, deutsche, f. Geographie. 4. Jahrg. Oktbr. 1881—Septbr. 1882. 12 Hefte. Wien, Hartleben. 8 M.

Schiaparelli, L., sulla circumnavigazione dell'Africa compiuta dai Fenici nel secolo VII. Cosmos. VI fasc. 11. 12. 10 p.

Tidskrift geografiske Selskab, redigeret af E. Erslev. 6. Bind, 1882. 12 Hefter. Kjöbenh., Bergmann. 4. Mit Karten. 18 M.

Transactions of the Geographical Society of London. Vol. 50. London, Murray. Mit Kupfern. 24 M.

Wieseler, K., Indoskythen und Germanen. Zeitschrift f. kirchliche Wissenschaft N. 1.

Zeitschrift f. Ethnologie. Organ der Berliner Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte. Red.-Commiss.: A. Bastian, R. Hartmann, R. Virchow, A. Voss. 14. Jahrg. 1882. 6 Hefte. Berlin, Parey. 20 M.

— der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. Als Fortsetzung der Zeitschrift f. allgemeine Erdkunde im Auftrage der Gesellschaft herausg. v. W. Koner. *17. Bd.* 6 Hefte. Nebst: Verhandlungen der Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. Red: G. Nachtigal. 9. Bd. 10 Nrn (à 1—4 B.) Berlin, D. Reimer. 13 M.; Verhandlungen apart 4 M.

— für wissenschaftliche Geographie, in Verbindung mit O Delitsch, J. J. Egli, Th. Fischer etc. herausg. von J. I. Kettler. 3. Jahrgang 1882. 6 Hefte. Lahr, Schauenburg. 6 M.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Ampère, J. J., voyage en Égypte. Nouv. édition. Paris 1881, Lévy. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 1. p. 1—2 von H. B.

Arnold, Julian T. B., Palms and Temples: being notes of a four months' voyage upon the Nile. With a preface by E. Arnold. London, Tinsley Bros. 376 p. Lwb 14 M. 40 Pf.

Baedeker, K., Palestine et Syrie. Manuel du voyageur. Avec 18 cartes, 43 plans, un panorama de Jérusalem et 10 vues. Leipzig, Bädeker. XIV, 631 S. Lwb. 16 M.

Belle, H., trois années en Grèce. Paris 1881, Hachette. 4 M.
Rec.: Polybiblion 1882, 2. p. 160—161 von Ern. B. — Phil. Wochenschr. N. 10. p. 289—290 v. Ch. Belger.

Bisson, L. de, la Tripolitaine et la Tunisie, avec les renseignements indispensables aux voyageurs. Paris, Leroux. 153 p. et tableau.

Brugsch, H., die neuesten Entdeckungen auf den Pyramidenfeldern von Memphis. Westermann's Monatshefte XXVI, 2. p. 620—630 m. 9 Ill.

Bunbury, E. H, Jonia. Encyclop. Britann. Vol. XIII (Part 49). p. 204—205.

Chantre, E., recherches paléoethnologiques dans la Russie méridionale et spécialement au Caucase et en Crimée. Lyon, Georg 27 p. et 12 pl.

Χατζηδάκης, Ἰ., περιήγησις εἰς Κρήτην. Ἑρμούπολις 1881, *Βαρβάρεσος.* 16. 116 p. 2 M.

Conze, A., C. Humann u. **R. Bohn**, die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon 1880—1881. Vorläufiger Bericht. Jahrbuch der preuss. Kunstsammlungen. III, 1. p 47—90 m. 4 Tafeln u. 4 Holzschn. I. Arbeitsbericht v. C. Humann (p 47—67) II. Die Architektur v. R. Bohn (S. 67—78). III. Die Einzelfunde v. A. Conze (S. 78—90) u. einzeln. Berlin, Weidmann. Fol. 55 S. m. 4 Tafeln. 8 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 8. p. 247 v. R. Schöne.

Curtius, E., u. **J. A. Kaupert**, Karten von Attika Heft 1. Berlin 1881, D. Reimer. 12 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3. p. 102—108 von H Lolling. — Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 2. p. 174—175 v. W. Pecz. — Cultura 1882, N. 7. p. 301—302 v. J. Beloch.

Delitzsch, Fr., Wo lag das Paradies? Leipzig 1881, Hinrichs. 20 M.
Rec: Histor. Zeitschrift 1882. Heft 2. p. 294 v. Kamphausen.

Δραγάτσης, Ἰ. Χ., πειραϊκαὶ ἀρχαιότητες. Γερμανικὴ Σχολή. Παρνασσὸς Τόμος Στʹ. 2. σ 248—253.

Ebers, G., durch Gosen zum Sinai. 2. A. Leipzig 1881, Engelmann. 10 M.
Rec.: Petermann's Mittheilungen XXVIII, 2. p. 69—70. — Lit. Centralblatt 1882. 14. p. 465—467 v. F. D.

Falcucci, E., il Mar Morto e la Pentapoli del Giordano: studio. Livorno, Giusti. 522 p. 6 M.

Girard, Paul, l'Asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. Paris, Thorin. VIII, 134 p. et 4 planches. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Revue politique et littér. N. 2. p. 58—59

Godowikow, J. D., Beschreibung und Darstellung der Alterthümer des Pskow'schen Gouvernements. 2. Lief. Pskow. 128 p.

Γρηγορόπουλος, Μ. Σ., ἡ νῆσος Σύμη, πραγματεία ὑπὸ γεωγραφικὴν, ἱστορικὴν καὶ στατιστικὴν ἔποψιν μετὰ εἰκονογραφιῶν καὶ τῶν ἐπικρατεστέρων ἰδίμων οἷς προσετέθησαν βραχέα τινὰ περὶ προλήψεων καὶ τῆς διαλέκτου τῶν Συμαίων. Ἀθήνησιν, τυπ. τῆς Ἀθην. 1880. 80 p.

Gregorovius, F., Athen. Leipzig 1881, Brockhaus.
Rec.: Allgem. Augsb. Zeitung N. 12. Beil. v. A. Boltz.

Guérin, V., carte de la Palestine. Paris 1881, Tardieu. 8 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Mars p. 209 v. C. J.
— la Terre sainte. Paris 1881, Plon. 50 M.
Rec.: L'Athenaeum Belge 1882. 1. p. 2—4 v. A. M.

Hahn, H., Leitfaden der alten Geographie f. Gymnasien und andere höhere Schulen, sowie für den Privatgebrauch. Leipzig, Teubner. IV, 164 S. 1 M. 60 Pf.

Holle, J., Megara im mythischen Zeitalter. Recklinghausen 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 9. p. 275—277 v. H. Hahn.

Hultsch, F., Heraion und Artemision. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 3. p. 105 von —d.

Κωνσταντινίδης, Παναρετος, χριστιανικὰ μνημεῖα τῶν Ἀθηνῶν. Σωτὴρ 1881. V, 3. p. 88—94.

Ludlow, W. Th., les explorations de l'institut archéologique d'Amérique au Mexique à Assos. Revue archéologique 1881. N. 12. p. 361—363.

Mac Garvey, F. W., lands of the Bible: a geographical and topographical description of Palestine; with letters of travel in Egypt, Syria, Asia minor and Greece. 16th Thousand. Philadelphia. 624 p. Lwb. 18 M.

Merrill, S., east of the Jordan. London 1881, Bentley. 19 M. 20 Pf.
Rec.: The Athenaeum 1882. N. 2829.

Milchhöfer, A., aus Arkadien. I. Westermann's Monatshefte XXVII, 2. p. 663—670 m. Abb.

Morand, la terre des patriarches, ou le sud de la Palestine. T. 1. Bethléhem, Saint-Saba, Saint-Jean-du-Désert. Lyon, Vitte et Perrussel. XXV, 414 p. 4 M.

Nolhac, St. de, la Dalmatie, les îles Joniennes, Athènes et le Mont Athos. Paris (1881), Plon. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion 1872, 2. p. 161 v. Bernon.

Oliphant, L., the land of Khemi; up and down the Middle Nile; with illustrations. London, Blackwoods. 266 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Ohnefalsch-Richter, A., ein altes Bauwerk bei Larnaka. Archaeol. Zeitung 1881. 4. p. 311—314 m. Tafel 18.

Ramsay, W. M., über fernere Untersuchungen in Phrygien. Society of Hellenic Studies in London 16. II. Philolog. Wochenschrift 1882. N. 11. p. 345—346.

Rivoyre, Denis de, Obock et la vallée de l'Euphrat. Bull. de la Soc. de Géogr. de Paris 1881. Juin—Juillet.

Rückert, K. Th., Reise durch Palästina u. über den Libanon. Mainz 1881, Kupferberg. VIII, 524 S. m. 4 Karten u. 2 Plänen. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt 1882. N. 2. p. 47 v. A. S.

Savary, voyages dans les îles de la Grèce. Edition revue par M. H... du M... Paris, F. F. Ardant frères. 244 p.

Sayce, A. H., letter from Egypt: Luxor Jan. 15 (with Note by A. E. Edwards). Academy N. 509. p. 88—89.

Schliemann, H., Orchomenos. Leipzig 1881, Brockhaus. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6. p. 186—187 v. Bu. — Phil. Wochenschrift 1882, N. 7. p. 193—200 v. Ch. Belger. — Deutsche Litteraturzeitung N. 14. p. 510—511 v. O. Benndorf.

Schmidt, Joh., Mittheilungen aus Griechenland. Mittheilungen d. deutschen archaeol. Instituts in Athen. VI, 4. p. 338—362.

Schubart, J. H. Ch., einige Bemerkungen zu der Schrift »aus Kydathen« in d. Philolog. Untersuchungen v. Kiessling u. Wilamowitz. 1. Heft. Neue Jahrb. f. Phil. 1882. 1. p. 41—45.

Spiess, F., der Tempel zu Jerusalem. Berlin 1881, Habel. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 11. p. 345.

Tomaschek, W., die Goten in Taurien. Wien 1881, A. Hölder. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1881. H. 12. p. 916 v. F. Müller.

Wilson, E., the Egypt of the past. London 1881, K. Paul. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1368. p. 54—55.

Woernhart, Fr. M., Jerusalem zur Zeit Jesu Christi. (Ansicht aus der Vogelschau.) Lith. Imp.-Fol. Nebst Erklärung der Nummern, nach der histor. Folge des Leidens Jesu Christi geordnet. Freiburg i/Br., Herder. qu. gr. Fol. 1 Bl. 1 M. 20 Pf.; m. latein. Text, gr. 4. 12 S. 1 M. 60 Pf.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Abel, E., neuere Ausgrabungen in Altofen. Ungarische Revue 1882. Heft 3. p. 286—289.

Altavilla, R., brevissima storia di Napoli ad uso delle scuole elementari inferiori. Napoli, Rispoli. 96 p. 80 Pf.

Anderson, J., Scotland in early christian times. Second series. Edinburgh 1881, Douglas. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 509 (1882). p. 75—76 v. H. Dryden.

Andrae, P., via Appia, dens historie og mindesmaerker. Forste Bind. Kjöbenhavn, Gyldendal 334 p. 9 M.

Bindi, V., Castel San Flaviano (presso i Romani Castrum Novum), e di alcuni monumenti di arte negli Abruzzi, e segnatamente nel Teramano: studii storici, archeologici ed artistici. 2 vols. Napoli 1879—80, Dura. 12 M.

Bonaventura da Sorrento, Sorrento sacro e Sorrento illustre. Sant' Agnello, tip. all' insegna di San Francesco d'Assisi. 128 p. con 2 mappe. 2 M.

Bourdery, L., rapport sur les Fouilles d'un tumulus a Liviers. Limoges, imp. Chapoulaud frères. 8 p. et plches.

Castronovo, G., Evice, oggi Monte San Giuliano in Sicilia: memorie storiche. Parte III, contenente notizie biografiche, araldiche, artistiche, numismatiche ed epigrafiche. Palermo 1881, tipogr. Virzi. 358 p. 3 M.

Cavalleri, Fr. S., Thapsos: appendice alla memoria »Le città e le opere di escavazione in Sicilia anteriori ai Greci«. Palermo 1880, tip. Virzi. 19 p. ed 1 tav.

Cessac, de, liste critique et descriptive des monuments mégalithiques du département de la Creuse. Paris, Didier et Ce. 49 p.

Ceuleneer, A. de, l'Afrique romaine: quelques remarques à propos d'un ouvrage de M. G. Boissière. Paris 1881, Palmé. 23 p.
Rec.: Bulletin épigraphique 1882 N. 1. p. 36.

Ceuleneer, A de, archaeologische Funde zu Angleur. Athenaeum Belge vom 1. März. Phil Wochenschrift 1882 N. 12. p. 381.

Cohausen, v., Erinnerungen aus Hohenzollern im Juni 1881. Correspondenzblatt des Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881. No. 11. 12. p. 93—95.

— die Wallburg Rippenweiher im Odenwald. Correspondenzblatt des Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881. 11—12. p. 95—96. Mit Abbildung.

— der Pfahlgraben vom Main zur Wetter. Correspondenzblatt d. Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881. 11—12. p 96—97.

Collodi, C., il viaggio per l'Italia di Giannettino. Parte prima (L'Italia Superiore). 2. ediz. Firenze 1881, Paggi. 320 p. 2 M.

Cons, H., La Province romaine de Dalmatie. Paris, Thorin. XVI, 415 p. et carte.

Rec.: Revue critique 1882 N. 9. p. 178—179.

— de Atace. Thèse de Doctorat à la Faculté des lettres à la Sorbonne. Paris, Thorin.

Rec.: Revue critique 1882 N 9. p. 177—178.

Fita, F., y A. Fernández - Guerra, recuerdos de un viaje á Santiago de Galicia Madrid 1880, Murillo. 4. 150 p m. 32 Holzschn. 10 M.

Fleury, Ed., antiquités et monuments du département de l'Aisne. 2 u. 3. partie. Paris 1879—1880, Menu. 60 M.

Rec.: Bulletin monumental 1881 Tome IX. No. 8. p. 891—904 v de Marsy.

Forbes, S. R., rambles in Rome: an archaeological and historical guide to the museums, galleries, villas, churches and antiquities of Rome and the Campagna With maps, plans and illustrations. London, Nelsons. 356 p Lwb. 4 M. 20 Pf.

Fouilles gallo-romaines à Sanxay (Vienne). Bulletin monumental 1881 T. IX. N. 8. p. 876—884.

Fröhlich, R., Aquincum történetéhez. (Zur Geschichte von Aquincum.) Egyet. phil. közl VI, 2. p. 141—144

Fromentin, où est placé le »Vicus Helena«. Tours, impr. Bouserez. 32 p.

Genthe, H., Duisburger Alterthümer. Duisburg 1881. Progr. des Gymn. 73 p.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 14 p. 808—809 v. F.

Gloria, l'agro patavino dai tempi romani alla pace di Costanza (25 giugno 1183) (cont. e fine) Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. Tomo VII, ser. V, disp. X. cf. 1881.

Gozzadini, G., il sepolcreto di Crespellano nel Bolognese. Modena 1881, Vincenzi. XLVII, 257 p. 6 M.

Graf, A., Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo, vol. 1. Torino, Erm. Loescher. XV, 462 p. 6 M.

Guida tascabile della città di Roma e suoi dintorni, 15. ediz., nuovamente riveduta. Milano, Guigoni. 32 174 p con 11 incisioni e pianta. 1 M.

Haigneré, D., dictionnaire topographique de la France, comprenant les noms de lieux anciens et modernes. Arrondissement de Boulogne-sur-Mer. Boulogne-sur-Mer, imp. V. Aigre. CXLI, 392 p.

Hampel, J., Jelentés az ó-budai papföldi ásatásról (Bericht üb die auf dem Pfaffenfelde bei Altofen unternommenen Ausgrabungen.) Budapest 1881, Academ. 22 p.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 5 p. 131 von A.

Helbig, W., scavi di Corneto. Bull. dell' inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 10—22.

Holm, A., studii di storia palermitana: epoca antica. Palermo 1880, tip. Virzi. 22 p.

Joanne, A., géographie des départements Aisne. 4. éd. (62 p. 20 vign.) — Creuse. (67 p. 17 vign.) — Doubs. 2. éd. (69 p. 13 vign.) — Haute-Savoie (64 p. 19 vign.) — Loir-et-Cher. 3. éd. (60 p. 13 vign.) Paris, Hachette. av. cartes. à 1 M.

Jung, J., die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Innsbruck 1881, Wagner. 12 M.

Rec.: Mittheilungen d. anthropolog. Gesellschaft XI, 3 u 4. p. 198—200 von Fligier.

Kleinpaul, R., Rom in Wort und Bild. Leipzig 1881, Schmidt u. Günther. In Lieferungen à 1 M.

Rec.: (1. 2.) Lit. Centralblatt N. 6 p. 191—192 v. Bu.

Lanciani, notes from Rome. The Athenaeum 1881 N. 2827.

— il Pantheon e le terme di Agrippa. Nuova Antologia. XXXI, 4.

Laurière, J. de, note sur la mosaïque tumulaire de l'évêque Frumauld et ses analogues. Tours, impr. Bouserez. 12 p.

Leblanc, J., rapport sur les fouilles archéologiques faites à Vienne en 1879 —1880. Vienne 1881, Savigné. 8 p. cf. 1881.

Lenormant, notes archéologiques sur la Terre d'Otrante. Revue critique 1882 N. 7. p. 139—140.

Maassen, die römische Staatsstrasse von Trier über Belgien bis Wesseling a. Rh. u. der Römerkanal am Vorgebirge. Bonn 1881. Köln, Boisserée. gr. 8. VI, 119 S. Mit 2 lith. Zeichngn. 2 M.

Majonica, H., Aquileja zur Römerzeit. Görz 1881. Pr. p. 1—30.

Maire, A., essai d'un dictionnaire philologique des noms de lieux du département de Vaucluse. Tours, imp. Bouserez. 19 p.

Mantovani, Notizie archeologiche bergomensi per l'anno 1880 e parte del 1881. Atti dell' Ateneo di scienze, lettere ed arti in Bergamo, anno V. 47 p. cf. 1881.

Maton, E., histoire d'Etroeungt, anciennement Duronum, sous la domination romaine dans la Gaule. Avesnes, Eliet-Lacroix. 568 p. et 2 cartes. 5 M.

Mau, A., scavi di Pompei. Bull. dell' inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 23—32.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. V. Abth. Leipz. 1881, Duncker & Humblot. 2 M 40 Pf.

Rec.: Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft. XI, 3. u. 4. p. 202 von Much.

Molon, F., le necropoli atestine. Nuova antologia. 2. S. XVII. (vol. 31.) fasc. 2.

Mommsen, Th., die untergegangenen Ortschaften im eigentlichen Latium. Hermes XVII, 1. p. 42—58.

Monnier Marc, les catacombes de Rome. Bibliothèque universelle et Revue suisse 1882 Avril.

Moreau-Christophe, les Gaulois nos aïeux. 2. éd. Tours, Mame et fils. 240 p. et grav.

Moyecque, de, les Gaulois nos aïeux, leurs origines et leur langue. Morlaix, impr. Chevalier. 71 p. et 15 fig.

Pais, E., la Sardegna prima del dominio Romano. Roma 1881, Salviucci.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 1. p. 7 von Holm.

Paulus, E., archaeologische Entdeckungen und Untersuchungen im Jahre 1880. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 1881. p. 50 —53.

Pellegrini, A., descrizione di tutte le colonne ed obelischi delle piazze di Roma (contin. e fine). Il Buonarroti 1880 N. 11. 12. (cf. 1881.)

Pétigny, J. de, histoire archéologique du Vendômois. 2. éd., revue et corrigée sur les manuscrits de l'auteur, avec un index alphabétique des matières. Vendôme, imp. Lemercier et fils. XIII, 736 p.

Pigorini, terramara e sepolcreto dell' età di bronzo nel Bolognese. Bullettino di paletnologia italiana 1881 N. 9—11.

Prampero, saggio di un glossario geografico friulano dal VI al XIII secolo (continuaz). Atti del Reale Istituto Veneto di scienze, lettere ed arti. T. VIII, ser. V, disp. I.

Regazzoni, nuovi scavi nella stazione palustre della Lagozza. Bullettino di paletnologia italiana 1881 N. 9—11.

Rességuier, F. de, souvenirs d'une course à Rome. Toulouse, Privat. 134 p.
Rec.: Polybiblion 1882 Mars p. 260 v. R. C.

Richter, E., die römische Tauernstrasse. Mittheilungen d. Central-Commission z. Erforschung d. Kunst-Denkmale. VII, 3—4.

Salamon, Frz., über den Verfall des Römertums in Pannonien u. besonders in der Umgebung von Aquincum. Pest 1881. 34 S.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 6 p. 171—173.

Sarti, E., sepolcro di Porsenna. Pellicioni, Sarti p. 78—104 u. Tfl. 1—6.

Sartorius v. Waltershausen, W., der Aetna. 2 Bde. Leipzig 1880, Engelmann. 100 M.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 1881 Stück 51. p. 1601 — 1626 von H. Rosenbusch.

Schneider, F., die Rheinbrücke bei Mainz, ein Römerbau. Correspondenzblatt des Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881. No. 11. 12 p. 88—91.

Senoner, Pfahlbauten in Italien. Mittheilgn. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien 1882 Bd. XI, 3 u. 4. p. 192—193

Siniscalco, C., notizie del Vesuvio e del monte di Somma; con la descrizione delle principali eruzioni vesuviane dall'anno 79 èra volg. fino alle recenti. Napoli, tip Virgilio. 36 p.

Sulis Mercedario, Fr., brevi cenni sulla istituzione, antichità ed eccellenza dell'archidiocesi di Cagliari; con note. Cagliari, tip. di A. Timon. 123 p.

Taccone-Gallucci, D., monografia della città e diocesi di Mileto. Napoli 1881, tip. degli Accattoncelli. 208 p.

Tavole cronologiche agrigentine. Girgenti 1881, stamp. Salvatore Montes. 44 p. 50 Pf.

Tocilescu, Dacia inainte de Romani. Bucuresci 1880, Tip. Acad. 20 M.
Rec.: Mittheilungen der anthropol. Gesellschaft XI, 3 u 4. p. 200—201 von Fligier.

Torma, K., A Limes Dacicus felsö része (obere Theil des Limes Dacicus) Budapest 1880, Akad. 134 S. m. 6 Holzschn. u. Karte.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 6. p. 168—171 von A. — Ungar. Revue 1882, H. 3 p. 278—286.

Treichel, A., prähistorische Funde in Westpreussen. (Aus: »Verhandlgn d. Berliner anthropologischen Gesellschaft«.) Berlin 1880. Danzig, Bertling. 16 S. 60 Pf.

Unger, G. F., die Sitze der Lusitaner. Philologus 1882 Bd. 41, 2. p. 371—374.

Vernay, F., histoire de l'Algérie jusqu'à nos jours. Nouvelle édition. Paris. Vernay. 64 p. 10 Pf.
— histoire de Paris depuis les Romains jusqu'à nos jours, simple résumé jusqu'à 1878. Nouv. éd. Paris, Vernay. 64 p. 10 Pf.

Vivanet, F., la storia antica della Sardegna. Cagliari 1881. 79 p.

Zangemeister, K., Römisches aus Wimpfen. Correspondenzbl. d. Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881 11—12. p. 100.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Anfang, der, des Christenthums in Trans- u. Ciskaukasien. Russ. Revue XI, 1. p. 42–62.

Fustel de Coulanges, la cité antique, étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome. 9. éd. Paris, Hachette et Ce. 483 p. 3 M. 50 Pf.

Gebhardt, Ed., Studien üb. das Verpflegungswesen v. Rom u. Constantinopel in der späteren Kaiserzeit. Dorpat 1881, Karow. 92 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique 1882 N. 15 p. 291—292 v. C. Jullian.

Hasenclever, christliche Proselyten der höheren Stände im ersten Jahrhundert. (Schluss.) Jahrbücher f. protestant. Theologie. 1822 N. 2. p. 230—272 cf. 1881.

Jarosch, K. N., Geschichte der Ideen eines natürlichen Rechtes. I. Das natürliche Recht bei den Griechen und Römern. St. Petersburg. 178 p.

Lucas, le droit de la femme dans l'antiquité, son devoir en moyen-âge, de M. L. de Barker. Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques. Décembre.

Realencyklopädie der christlichen Alterthümer, herausg. v. F. X. Kraus. Lief. 1—5. Freiburg i. Br. 1880—81, Herder. à 1 M. 80 Pf.
Rec.: Theol. Quartalschrift 1881, 4. p. 673 v. F. X. Funk. — Historische Zeitschrift 1882 Heft 2. p. 296—297 v. H. Holtzmann.

Revillout, E., le serment décisoire chez les Egyptiens (Suite). Revue Égyptologique 1881 2–3. p. 72–74. cf. 1881.

— un quasi-mariage après concubinat. Ibid. p. 89—96.

— un prophète d'Auguste et sa femme. Ibid. p. 98—100.

— la loi de Bocchoris et l'intérêt à trente pour cent. Ibid. p. 142—143.

Riehm, Ed. C. A., Handwörterbuch des biblischen Altertums für gebildete Bibelleser. Herausg. unter Mitwirkung v. G. Baur, Beyschlag, Fr. Delitzsch etc. Mit vielen Illustr. (in eingedr. Holzschn., Holzschnitttaf. u. Chromolith.), Plänen u. Karten. 16. Lief. Bielefeld, Velhagen & Klasing. S. 1441—1536. (à) 1 M. 60 Pf.

Ross, W., studies in the early history of institutions. I — III. Cambridge Mass. (1881), Wilson.
Rec.: Histor. Zeitschrift 1882. Heft 2. p. 310—313 v. L. Erhardt.

Saalfeld. G. A., Italograeca. Kulturgeschichtliche Studie, auf sprachwissenschaftl. Grundlage gewonnen. 1. Heft: Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas u. Rom bis zur Kaiserzeit. Hannover, Hahn. 49 S. 1 M.
Rec.: Philol. Rundschau 1882, 14. p. 443—445 v. r.

Trousset, G., i pirati antichi e moderni. Milano 1881, E. Sonzogno. 262 p. 3 M.

B. Griechische Alterthümer.

Brunn, L., *Ἄκατος.* Stettin 1880. Pr.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen 1882 N. 8 p. 225–243 v. R. Werner.

Czuprák, Elek, a nevelés es oktatás az ó-görogoknél. (Erziehung u. Unterricht bei d. alten Griechen.) Kaposvär. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882 VI. 1. p. 73–78.

Deneken. Frdr., de Theoxeniis. Berlin 1881, Weber. D. i. 56 S. m. photolithogr. Tfl. 2 M.

Droysen, J. G., zum Finanzwesen d. Ptolemaer. Sitzungsberichte d. preuss. Akad. I, p. 207—237.

Gilbert, G., Handbuch der griech. Staatsalterthümer Bd. I. Leipzig 1881, Teubner. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 1882 N. 12. p. 353—354. — Deutsche Litteraturzeitung N. 13 p. 467—468 v. Th. Thalheim.

Hagemann, G., de Graecorum prytaneis. Breslau 1881, Köbner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6. p. 187.

Hartman, J., de Hermocopidarum iudiciis. Leipzig 1880, Harrassowitz. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 1. 1882. p. 63—70 v. J. Kont.

Kleinpaul, R., ἐκ τῶν τοῦ. Οἱ νεκροὶ τῶν Ἀθηνῶν. Ἑστία. N. 320. p. 97—100 von ˙˙Α.

Kotunovics, S., az imák es áldozatok a görögöknél. (Gebete u. Opfer bei den Griechen.) Grosswardein. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 1. p. 73—78.

Krajnyák, Ed., a diaeteták (Diaeteten). Pressburg. Programm des Obergymnasiums.
Rec : Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI 1. p. 73—78.

Liman, P., foederis Boeotici instituta. Gryphiswaldiae 1882. D. i. 60 p.

Mahaffy, Old Greek education. London 1881, K. Paul. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Saterday Review N. 1368. p. 50—51. — Athenaeum N. 2835.

Μάλτος, Α. Ν., τὰ συμπόσια τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων. Ἑστία. N. 319. p. 81—86.

Marrast, A., la vie byzantine au 6. siècle. Paris 1881, Thorin. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 7. p. 251—252 v. Sp. P. Lambros.

Meier, M. H. E., u. G. Fr. Schömann, der attische Process. 1. Lfrg. Berlin 1881, Calvary & Co. 2 M.
Rec.: La Cultura 1882 N. 6. p. 248—252 von E. de Ruggiero.

Pinter, E., az attikai eskü, kapcsolatband a demokráczia föbb intézményeivel (d. attische Schwur im Zusammenhange mit d. bedeutenderen Institutionen der Demokratie). Lugos. Pr.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 1. p. 73—78.

Schubert, Jo. G., de proxenia Attica. Lipsiae 1881. D. i. 87 p. Teubner. 2 M.

Stahl, J. M., de sociorum Atheniensium iudiciis commentatio. Monasterii Guestfalorum. Coppenrath. I. 1. 1881. 4. 31 S.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 13. p. 401—404 v. R. Schmidt.

Submissions-Bedingungen, altgriechische. Centralblatt für Bauverwalt. N. 1. 2.

Tannery, le procés de Protagoras. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. III, 5

Weinert, A., die achäische Bundesverfassung I. Demmin 1880. Programm 4. 31 S.

C. Römische Alterthümer.

Aagesen, A., Forelaesninger over den romerske Privatret. 15.—16. de Haefte. Kjöbenhavn, Gyldendal. 132 p. 3 M. (kplt 2 Bde. 24 M.)

Amador, M., causas de la caida del imperio romana. Revista de España Novembre 1881.

Baron, J., Abhandlungen aus dem röm. Civilprozess. II. Die adjecticischen Klagen. Berlin, Simion. VI, 224 S. 5 M. 40 Pf. (I. u. II.: 11 M. 40 Pf.)

Beaudoin, sur le Jus Italicum. Nouv. revue historique du droit. N. 6.

Berton, G., de l'adoption et de l'adrogation, en droit romain etc. Paris, impr. Moquet. 335 p.

Bourdin, A., de la condition de la mère, en droit romain et en droit français. Paris, Derenne. 269 p. 5 M. 50 Pf.

Brugi. studi sulla dottrina romana delle servitù prediali. Archivio giuridico XXVII, 3. 4.

Burány, G., quaestiones perpetuae ės a bünügyi perrendtartás. (Processordnung in Kriminalsachen.) Steinamanger. Pr.

Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1881 VI, 1. p. 73–87.

Burckhard, H., die Actio aquae pluviae arcendae. Erlangen 1881, Palm & Enke. 12 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 8 p. 289—291 v. Max Cohn.

Cattaneo, F., storia del Diritto romano Milano 1881, tip. Faverio. 26 p.

Combier, E., du divorce, en droit romain etc. Thèse. Paris, Derenne. 462 p. 5 M. 50 Pf.

Deschodt, P., du postliminium, en droit romain etc. Douai, imp. Duramou. 256 p.

Despommiers, F., droit romain: Caractères généraux des exceptions. Paris, Larose et Forcel. 200 p.

Didierjean, L., droit romain; du concubinat. Nancy, imp. Serdoillet 268 p.

Dobriceanu, A. D., de l'exception quod facere potest, en droit romain etc. Paris, Derenne. 148 p.

Escorbiac, J., droit romain: Du pacte de non petendo. Paris, Derenne. 245 p. 4 M.

Fière, Z., droit romain: Du bénéfice de compétence ou exception quod facere potest. Paris, Derenne. 319 p 6 M 75 Pf.

Fliche, L, des cours d'eau, en droit romain. Paris, Larose et Forcel. 203 p

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. 5. A. 3 Bde. Leipzig 1881, S. Hirzel. 33 M.

Rec.: (I. II.) Philologische Rundschau 1882, 1. p. 29—31 v. J. Jung.

Gemelli, G, Filadelfos: sapienza politica degli Italiani antichi, ad ammaestramento degli Italiani moderni: ricordi e ragionamenti d'alcuni Savii della Magna Grecia. Napoli, F. Furchheim. XII, 271 p. 3 M.

Grenouillet, G., de la condition des personnes au point de vue de la cité et des changements qui peuvent s'opérer dans cette condition en droit romain. Paris, Derenne. 225 p 3 M. 25 Pf.

Gritton, F., de la possession de biens ex testamento, en droit romain. Paris, Derenne. 108 p. 3 M.

Gugino, G., concetto del diritto di pegno, secondo il diritto romano. Palermo, 1881, tip Amenta. 138 p. 4 M.

Hélie, F., le droit pénal dans la législation romaine. Paris, Cotillon et Ce. 36 p.

Herzog, E., über d. Glaubwürdigkeit d. aus d. röm Republik überlieferten Gesetze. Tübingen 1881, Fues. 2 M. 10 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 8. p. 245—250 v. W. Soltau.

Hoffmann, Em., patricische und plebeische Curien Wien 1879, C. Konegen. 2 M.

Rec.: Zeitschrift für österreich. Gymn. 1882. Heft 2. p. 121—122 von J. Jung.

Hübner, E., das röm. Heer in Britannien. Hermes XVI, 4. p. 513—584. M. 1 Karte

Ionnesco, D. G., droit romain: De la condition de l'enfant naturel. Paris, Derenne. 85 p. 2 M 50 Pf.

Karsa, Ist., a rómac birtok keletkezése. A dolgok birtokának fogalma. (Entstehung des Eigenthums bei den Römern. Begriff des Eigenthums.) Pápa. Programm.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882 VI, 1. p. 73–78.

Laurent, P. A., des stipulations pour autrui, en droit romain et en droit français. Paris, Larose et Forcel. 219 p.

Lecesne, P., de l'origine du pagus et du vicus. Est-elle gauloise? Est-elle romaine? Tours, imp. Bouserez. 48 p

Leconte, E. J., droit romain: De la venditio bonorum. Douai, imp. Duramou. 299 p.

Le Roy, E., des droits de mutation à Rome et de nos jours. Paris, Derenne. 238 p.

Leroy, L. M., droit romain: de l'incessibilité des créances et de la délégation comme moyen d'y obvier. Paris, Larose et Forcel. 170 p.

Leydet, J., droit romain: de la servitude d'aqueduc, des interdits »de aqua cottidiana et aestiva« et de l'interdit »de rivis«. Paris, Cottillon & Ce. 244 p. 3 M.

Madvig, J. N., die Verfassung d. römischen Staats. I. Leipzig 1881, Teubner. 12 M.
Rec.: Lit. Centralbl. 1882 N. 1 p. 29–30.

Magnier, A., étude sur l'occupation, en droit romain. Paris, Derenne. 2?? p.

Marmonier, H. H., droit romain: Du pacte de constitution. Paris, impr. Lahure. 134 p.

Massol, H., de la règle Nemo pro parte testatus et pro parte intestatus decedere potest, en droit romain et en droit français. 2. éd. Paris, Marescq aîné. 105 p.

Maynz, esquisse historique du droit criminel dans l'ancienne Rome. Nouvelle Revue historique de droit français et étranger 1881. Nov.-Décembre. 1882. Janv. Févr.

Meier, P. J., de gladiatura romana quaestiones selectae. Bonn 1881. D. i. 59 p.

Mommsen, Th., die römischen Gardetruppen. Hermes XVI, 4. p. 643–647.

Montesquieu, Betrachtungen über die Grösse der Römer u. deren Verfall. Uebers. v. O. Dresemann. 2 Hefte. Leipzig, Violet. 146 p. à 50 Pf.

Pepin, P., des divers bénéfices accordés aux cautions, en droit romain et en droit français. Paris, Derenne.

Piganiol, A., le dol dans les contrats, en droit romain. Paris, Derenne. 210 p.

Rivier, A., introduction historique au droit Romain. Bruxelles 1881, Mayolez. 14 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 12. p. 438 v. E. Hölder.

Savatier, H., étude sur le dol; de sa nature, de son influence sur les faits juridiques volontaires en droit romain et en droit français. Paris, Boudet. 286 p.

Schaffhauser, E., de la perte du droit de cité et du postliminium, en droit romain. Paris, imp. Moquet. 231 p.

Schulz, V., Róma kormányzata különösen a köztársazág alatt. (Regierung Roms, besonders während der Republik.) Pápa, Pr. d. Universitätsgymn.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 1. p. 73–78.

Szijjarto, Jz., Augustus uralkodásának befolyása a tudomanyok későbbi hanyatlására es az erkölcsök sülyedésére. (Einfluss d. Regierung d. Augustus auf den späteren Verfall der Wissenschaften und der guten Sitten.) Kézdi-Vásárhely. Pr. d. Minoriten-Untergymn.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 2. p. 73–78.

Thyébaut, G., de l'acquisition des servitudes prédiales, en droit romain. Paris, impr. Moquet. 271 p.

Unger, G. Fr., d. röm. Stadtaera. München 1879, Franz. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 8 p. 239—245 v. W. Soltau.

Vigié, études sur les impots indirects Romains. Paris 1881, Thorin. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 2. p. 59 v. O. Seeck. — Lit. Centralbl. N. 6 p. 187—188 v. L.

Vignancour, J. M., droit romain: de l'hypothèque légale de la femme. Paris, Derenne. 225 p.

Wezel, E., de opificio opificibusque apud veteres Romanos. I. Berlin 1881. 4. Progr.
Rec.: Philologische Rundschau 1882. No. 13. p. 404 – 407 von G. A. Saalfeld.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Bapst, l'orfévrerie d'étain dans l'antiquité. Revue archéologique. 1882. 1.

Bertagnoli, C., delle vicende dell'agricoltura in Italia. Firenze 1881, Barbéra. 3 M. 50 Pf.
Rec.: L'Athenaeum Belge 1882 N. 3. p. 27 von P. T. — Vierteljahrsschr. f. Volkswirthsch. XXXIX, 2. p. 181—183 v. —11—

rinckmeyer, E., praktisches Handbuch der historischen Chronologie aller Zeiten u. Völker, besonders des Mittelalters. Mit Erläuterungen, ausführl. Tabellen, Berechnungen u. diplomat. Hinweisungen zur Prüfung, Bestimmung u. Reduction der Daten histor. Ereignisse, Urkunden, Diplome, Chroniken, Schriftsteller etc. von den frühesten Zeiten der beglaubigten Geschichte an. 2., vollständig umgearb. u. verm. Aufl. Berlin, Hempel. XXIV, 504 S. 12 M.

ıntor, M., Vorlesungen über Geschichte der Mathematik. Bd. I. Leipzig 1880, Teubner. 20 M.
Rec.: Bullett. di bibliogr. d. scienze matem. 1881, Marzo v. Favaro.

örpfeld, W., die Proportionen und Fussmaasse griech. Tempel. Archäol. Zeitung 1881. 4. Sp. 261—271.

rardin, J., de l'industrie métallurgique chez les anciens Romains. Rouen, mpr. Cagniard. 47 p.

ıldreich, Th. v., der Käfer des Propheten Elias. — Die Lackmusflechte les griechischen Archipelagus. Sitzungsber. der Gesellschaft naturforsch. 'reunde zu Berlin 1881. N. 8. p. 125—130.
— die Ferulastaude (Ferula communis L.). Verhandl. d. Botan. Vereins d. Iark Brandenburg XXIII, p. XX—XXVII.

ldesheimer, J., die astronomischen Kapitel in Maimonidis Abhandlung üb. ie Neumondsheiligung. Uebers. und erläutert. Berlin, (Stuhr). 64 S. m. autogr. Taf. 2 M.

uzeau, quelques renseignements historiques sur notre calendrier. Ciel et 'erre. 23.

ehler, U., aegyptisches Gewicht in Athen. Mittheil. d. deutsch. archäol. ıstituts in Athen VI, 1. p. 424—426.

;arde, P. de, über die semitischen Namen des Feigenbaumes und der 'eige etc. Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften an ɜr Georg-Augusts-Universität zu Göttingen 1881. N. 15.
Rec.: Revue critique 1882, N. 9. p. 161—166 v. J. Halévy.

Lauth, F. J., die ägyptische Chronologie gegenüber der historischen Kritik des Hrn A. v. Gutschmid. München. (Berlin, Th. Hofmann.) LXXXIV u. S. 269—326. 6 M.

Luca, S de, osservazioni sopra taluni pesi rinvenuti negli scavi di Pompei presso Napoli. Atti dell' Accademia Pontaniana, vol. XIII. p. II.

Much, M., über den Ursprung der europäischen Alpenvegetation. Mittheilungen d anthropolog. Gesellschaft XI 3 u. 4. p. 193—194.

Rodet, les prétendus problèmes d'algèbre ou manuel du calculateur égyptien. Journal asiatique XVII. S. XVIII, 3.

Sélikovitsch, la division mystique du temps chez les Sémites et les Egyptiens. Suite. Bulletin de l'Athénée oriental 1882, 1 cf. 1881.

Thaer, A., die altägyptische Landwirthschaft. Berlin 1881, Parey. 3 M.
Rec.: Correspondenzblatt des Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881. 11/12. p. 98—99.

Villicus, F., geschichtliche Skizze der Rechenkunst. 1. Abth. A. u d. T. das Zahlenwesen der Völker im Alterthume und die Entwickelung des Zifferrechnens. Pr. Staatsober-Realschule am Schottenfelde. 33 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 10 p. 318—319 v. R. Menge.

Wex, J., die Metra der alten Griechen und Römer in Massen des deutschen Reiches übersichtlich dargestellt. Straubing 1881. Pr. d K. Studien-Anstalt. 64 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 10. p 311—317 v. R. Menge.

Woksch, K., der römische Lustgarten. Leitmeritz 1881. Progr. p. 1-22

Zuckermann, B., Materialien zur Entwickelung der altjüdischen Zeitrechnung im Talmud Breslau, Preuss & Jünger. III, 68 S. 2 M.

7. Kunstarchaeologie.

Adeline, J., le musée d'antiquités et le musée céramique de Rouen, trente eaux-fortes avec texte et frontispice (en 15 livr). Livraison 1. Rouen, Augé. 4. 4 p. et 3 pl. à 3 M.

Allard, P., l'art dans les catacombes. Les lettres chrétiennes. Novembre—Décembre 1881.

Lindenschmit, L., die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentl. u. Privatsammlungen befindl. Originalien zusammengestellt und herausg. von dem römisch-german. Centralmuseum in Mainz. 3. Bd. 12. Heft. Mainz 1881, Zabern. 14 S. m. 5 Steintaf. u. 1 Chromolithogr. 4 M.
(I—III u. Beilageheft 117 M. 60 Pf.)

Blümner, H., die archäologische Sammlung zu Zürich. Zürich 1881, Schmidt. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 6. p. 219—220 v. F. v. Duhn.
— die Fortschritte in der antiken Kunstgeschichte während des letzten Jahrzehnts. N. 1—3. Grenzboten 9—11.

Borrmann, R., neue Untersuchungen am Erechtheion zu Athen. Mittheilungen d. deutsch. archäol. Instituts in Athen VI, 4. p. 372—392 m. 1 Taf.

Castellani, A., la letiga capitolina. Bullettino della comm. arch. communale 1881. Ottobre—Dezembre. p. 214—224 e Tav. XV—XVIII.

Catalogo di oggetti antichi rinvenuti in Taranto nel 1881. Taranto 1881, tip Paisiello 10 p.

Clermont-Ganneau, Ch., études d'archéologie orientale. I, 1. Paris 1881, Vieweg. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 6. p. 181—182 v. H. Str.

Cunningham, relics from ancient Persia in gold, silver and copper. Journal of the Asiatic Society of Bengal. 1881, part I, 3/4.

Deneken, F., Einkehr des Dionysos, Relief im Louvre. Archäol. Zeitung 1881. 4. Sp. 271—276 m. Taf. 14.

Dressel, una incisione gemmaria rappr. una veduta del Panteon. Bull. dell' instituto di corr. arch. N. 1. 2. p. 5.

– antike Gefässfragmente auf dem Esquilin. Phil. Wochenschrift 1881. N. 9. p 281—282.

Duhn, F. v., der neue Satyr von Pompeji. Vom Fels zum Meer 1882. Bd. II, 1. p. 46–48 m. Abb.

Dumont, A., et **J. Chaplain**, les céramiques de la Grèce propre; Vases peints et terres cuites. Première partie: Vases peints. Paris, Firmin-Didot et Ce. Fol. 84 p. avec 36 fig. et 33 pl. 20 M.
Rec.: Revue critique 1882, N. 13. p. 246—252 v. M. Collignon.

Elenco d. oggetti di arte antica, scoperti per cura d. commissione archeol. comm. d. 1 gennaio a tutto il 31 dicembre 1881, e conservati nel Campidoglio o nei magazzini communali. Bullettino d. commissione archeol. 1881, Ottobre—Dicembre. p. 238—259.

Eyssenhardt, F., Römische Triumphbogen. Ueber Fels und Meer I, 6. p. 636–639 m. 2 Abb.

Farabulini, D., archeologia ed arte rispetto a un raro monumento greco rappresentante le principali storie del Redentore e della Vergine. Studi in Italia 1881, Dicembre. p. 744–761. cf. 1881.

Forestié, E., découverte d'un vase antique en bronze inscrusté d'argent aux environs de Montauban. Montauban, imp. Forestié. 8 p.

Foucart, F., antiquités d'Eski-Zaghra. Bulletin de correspondance hellénique VI, I–III. p. 177–186.

Fourdrignier, F., les casques gaulois à forme conique; l'influence orientale. Tours, impr. Bousrez. 31 p. avec fig.

Fröhner, W., terres cuites d'Asie Mineure. Paris 1879, Hoffmann. 75 M.
Rec.: Götting. gel. Anzeigen 1882, N. 8. p. 243–256 v. F. Wieseler.

Furtwängler, A., Notizen aus England: I. Vasen. II. Zum sog. Theseus des Parthenon. III. Zum Maussoleum von Halikarnass. IV. Zum Friese vom Tempel in Priene. Archäol. Zeitung 1881. 4. Sp. 301—308.

Gamurrini, un vasetto (askos) della fabbrica etrusco-campana. Bull. dell'ist. di corr. arch. N. 1. 2. p. 7.

Garnier, E., histoire de la céramique. Poteries, faiences et porcelaines chez tous les peuples depuis les temps les plus anciens jusqu'à nos jours. Illustrations d'après des dessins de l'auteur, gravure de Trichon. Tours, Mame et fils. XV, 576 p. et 5 planches hors texte.

Gebhard, W., Vasenfragmente im herzoglichen Museum zu Braunschweig. Archäol. Zeitung 1881. 4. Sp. 277—280 u. Tafel 15. 16.

Ghirardini, Gh., di un bassorilievo ieratico scoperto sull'Esquilino Bullettino d. commissione archeol. comm. 1881. Ottobre — Dezembre p. 205–213 tav. XIV.

Gloria, A., museo civico di Padova, N. 2. Cenni storici, con l'elenco degli oggetti più scelti. Padova 1881, tip. Comunale. 113 p.

Graeber, die Konstruktion antiker Dächer. Phil. Wochenschrift 1882 N. 12. p. 376–378.

Helbig, W., due tazze nere di fabbrica campana trovate in una tomba presso Terni. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 4.

– due bronzi ritrovati a Roma. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 1. 2. p. 5.

Héron de Villefosse, A., nouvelles explications sur un autel consacré à Mercure. Bullettin monumental 1881. T. IX. N. 8. p. 873—874.

Heydemann, H., Gigantomachie auf einer Vase aus Altamura. [6. Hallisches Winckelmanns-Programm.] Halle 1881, Niemeyer. gr. 4. 20 S. m. e. (lith.) Doppeltaf. 2 M.

Köhler, U., der Plutos des Kephisodot. Mittheilungen des archäolog. Instituts in Athen VI, 4. p. 363—372 m. 1 Tafel.

La Blanchère, R. de, tête colossale trouvée dans les thermes de Féronie. Paris, Didier et Ce. 4 p.

Λάμπρος, Σπ., ὁ Ἰησοῦς τοῦ Πανσελήνου. Ἀθήν. 1881.
Rec.: American Journal of Philology 1881. Vol. II. N. 8. p. 502—507 v. Th. Davidson.

Launitz, Ed. v. der, Wandtafeln zur Veranschaulichung antiken Lebens u. antiker Kunst. Taf. XXII. Doryphoros, Diadumenos und Amazone nach Polyklet (von E. Trendelenburg). Kassel, Fischer. Lith. Imp.-Fol. 6 M. (I—XXII: 218 M. 50 Pf.)

Laurière, J. de, une bague antique trouvée à Carhaix. Bulletin monumental 1881. T. IX. N. 8. p. 874—876 m. Taf.

Lenormant, F., les terres cuites de Tarente. Gazette des beaux-arts. Mars 1882 av. fig.

— la céramique des anciens. L'Art 2 avril 1882.

Lovatelli, C., un' antica stela votiva con Minerva di bassorilievo avente sul capo la Gorgone. Bulletino d. Commissione archeol. 1881, Ottobre—Decembre. p. 225—237 e Tav. XIX—XX.

Luckenbach, H., das Verhältniss der griechischen Vasenbilder zu den Gedichten des epischen Kyklos. Leipzig 1880, Teubner. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny VI, 1. 1882. p. 63—70 v. J. Font.

Matz, F., antike Bildwerke in Rom m. Ausschluss der grösseren Sammlungen, beschrieben. Nach d. Verf. Tode weitergeführt u. herausg. v. F. v. Duhn. Gedr. m. Unterstütz. d. kaiserl. deutschen archäolog. Instituts. 3. (Schluss-) Bd. Reliefs u. Sonstiges. Mit Registern u. (2 lith. u. chromolith.) Karten. Leipzig, Breitkopf & Härtel. VI, 348 S. 9 M. (cplt. 3 Bde. 33 M.)
Rec.: (I. II.) Phil. Rundschau 1882, N. 1. p. 25—28 v. H. Heydemann.

Mau, A., Geschichte der decorativen Wandmalerei in Pompeji. Berlin (1881), G. Reimer. 54 M.
Rec.: Zeitschr. f. bild. Kunst XVIII, 5 v. Woermann.

Mayerhöfer, A., die Florentiner Niobegruppe. Bamberg 1881, Buchner. 110 p. Mit Abbildgn. d. einz. Fig. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882, 4. p. 117—121 v. H. Dütschke.

Michel, E., les musées de Berlin. II. Les sculptures d'Olympia et de Pergame. Revue des deux mondes. XLIX, 4. (15. Févr.) p. 898—919.

Middleton, bronzene Armbänder, silberne Fingerringe. Society of Antiquaries in London 2. II. 1882. Phil. Wochenschr. 1882. N. 11. p. 345.

Milchhöfer, A., die Museen Athens. Athen 1881, Wilberg. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 12. p. 437—438 v. G. Treu.

— spartanische Kunstwerke. Archaeol. Zeitung 1881. 4. Sp. 281—300 mit Taf. 17.

Mortillet, G. et A. de, musée préhistorique. Photograv. Michelet. Paris, Reinwald. 217 p. av. 100 plchs. 35 M.
Rec.: Revue archéolog. 1881. N. 12. p. 374—375 v. H. A. Mazard.

Muntz, le musée du Capitole et les autres collections romaines à la fin du XV. et au commencement du XVI. siècle. Revue archéologique 1882. 1.

Niepce, L., archéologie lyonnaise. (Les stalles et les boiseries de Cluny à la cathédrale de Lyon; les chartes et la bibliothèque de Cluny; le cabinet des antiques et le médaillier du collège de la Trinité, etc.) Lyon, Georg. XI, 131 p. av. grav.

Notizie sul museo patrio archeologico in Milano. Milano, tip. A. Lombardi. 48 p. 30 Pf.

Perrot, G., histoire de la sculpture grecque. Journal des Savants. Janv. 1882.

Perrot, G., et Ch. Chipiez, histoire de l'art dans l'antiquité. Tome I. Paris (1881), Hachette. 30 M.
Rec.: Phil Wochenschrift 1882. N 3. p. 65—69 v. A. P — (1—6.) Lit. Centralblatt N. 10. p. 323—325 v. G. E. — Bulletin critique N. 22. p. 427—429 v. E. Beurlier

Perry, W. C., Greek and Roman sculpture: a popular introduction to the Greek and Roman sculpture. With 286 illustrations on wood. London, Longmans. 8. 716 p. Lwb. 37 M. 50 Pf.

Pitre de Lisle, découvertes de haches en plomb. Revue archéologique 1881. N. 12. p. 335—343.

Pottier, E., amphore panathénaïque avec le nom de l'Archonte Hégésias. Bulletin de correspondance hellénique. VI, I—III p. 168—170 av. 1 pl.

Presuhn, E., Pompeji. 2. A. Leipzig 1881, F. O. Weigel. 90 M.
Rec.: Zeitschr. f. bildende Kunst. XVII, 17 v. Wörmann.

Rayet, O., les antiques de l'Ermitage. La Réforme Sociale. Janvier 1882.
— monuments de l'art antique Livr. 3. Paris 1881, Quantin. à 25 M.
Rec.: Bulletin historique 1882, 2 p. 394.

Reinach, S., tête de femme du Musée de Smyrne. Bulletin de correspondance hellénique. VI, I—III. p. 175—176 av. 1 planche.

Revillout, E., statue d'un royal ministre, général des troupes, Oer tep de sa majesté. Revue Égyptologique 1881. N. 2/3. p. 62—64.

Robert, C., die angebliche Pyrrhos-Büste der Uffizien und die ikonographischen Publikationen des sechzehnten Jahrhunderts. Hermes XVII, 1 p. 134—147.

Robinson, sur les fouilles d'Assos. Bulletin de correspondance hellénique VI, I—III p. 195—196

Roller, T., les catacombes de Rome. 2 vols. Paris 1881, Morel. 250 M.
Rec.: Revue historique XVII, 2. p. 363 v. G. Monod. — Rivista cristiana. Genn. v. Comba.

Sachau, Palmyrenische Terracotten Phil. Wochenschr. 1882 N. 12. p. 378

Sarti, E., studi e congetture sopra gli antichi templi. Pellicioni, Sarti p. 105—118 u. Tfl. 5. 6.

Schultze, V., archäologische Studien über altchristliche Monumente. Wien 1880, Braumüller. 6 M.
Rec.: Histor. Zeitschr. 1882, Heft 2. p. 297—300 v. H. Holtzmann.

Skowron, Fr., o polichromii świątyni greckiéj studyum. (Ueber die Polychromie des griechischen Tempels.) Krakau 1881, Selbstverl. d. Verf. 87 p.

Σόλομος, Νικ. Ι., περὶ τῆς Ἀθηνᾶς τοῦ Βαρβακείου. Παρνασσός Τόμος Στ'. 2. p. 223—228.

Sybel, L. v., Katalog der Sculpturen zu Athen. Marburg 1881, Elwert. 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung 1882 N. 1. p 17—18 v. G. Körte.

Thode, H., die Antiken in den Stichen Marcantons, Agostino Veneziano's und Marco Dente's. Leipzig 1881, Seemann. 4 M.
Rec.: La Cultura 1882 N. 6. p. 273—274.

Treu, G., Fragmente aus den Tegeatischen Giebelgruppen des Skopas. Mittheilungen des deutsch. archäolog. Instituts VI, 4. p. 293—323 m. 1 Tafel.

Vagnon, A., la frise de Pergame et la groupe du Laocoon. Genève 1881. Imprim. centrale. 32 p.

Waldstein, C., Dédale ou l'Artémis de Délos. Révue archéologique 1881, N. 12. p. 321—330.
— Ursprung eines Hermes als Sinnbild auf einer Patere von Bernay. Society of Hellenic Studies in London 16. II. Phil. Wochenschr. 1882, N. 11. p. 346.

Witte, J. de, situla etrusque de bronze appartenant au prince Ladislas Czartoryski. Paris, A. Lévy. 4. 11 p. avec fig.

Wolff, G., über ein in Friedberg gefundenes Fragment eines grossen Mithrasbildes. Correspondenzblatt des Gesammtvereins deutscher Geschichtsvereine 1881, N. 11, 12 p. 92—93.

8. Numismatik.

Anzeiger, numismatisch-sphragistischer. Zeitung f. Münz-, Siegel- u. Wappenkunde. Organ des Münzforscher-Vereins zu Hannover. Herausg. von H. Walte u. M. Bahrfeldt. 13. Jahrg. 1882. 12 Nrn. (à 1/2—1 B.) Hannover, Meyer. 2 M.; mit dem numismat. Literaturbl. 3 M.

Bahrfeldt, M, unedirter Denar des Allius. Numismat. Zeitschr. XIII, 2.

— di Kupfermünzen der römischen Metelli. Numismat. Zeitschr. XIII, 2.

Biondelli, dichiarazione di parecchi medaglioni e monete inedite del R. Gabinetto numismatico di Milano. (Sunto). Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Serie II, vol. XIV, fasc. XIV. Adunanza ordinaria del 21 luglio 1881.

Blätter f. Münzfreunde Numismatische Zeitung. Organ des Münzforscher-Vereins. Herausg. v. H. Grote. 18. Jahrg. 1882. 8 Nrn. Leipzig, Thieme. 4. Mit lith. Taf. u. Beilagen. 6 M.

Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie publ. par C. A. et R. Serrure. 1. année. Juillet 1881—Juin 1882. Bruxelles. 10 M. 60 Pf.

Bürchner, L., Griechische Münzen mit Bildnissen historischer Privatpersonen. Berlin 1881, Druck von Gebr. Unger. 32 S. u. 1 Taf. cf. 1881.

Chronicle, Numismatic and Journal of the Numismatic. Society edited by J. Evans, W. S. W. Vaux and B. V. Head. 3. Series. Vol. I. 4 M. London, Russell Smith. à 6 M.

Dancoisme, observations sur le catalogue des monnaies gauloises. Revue Belge de Numismatique 1881. 3. livr.

Evans, J., note on a find of Roman coins near Nuneaton. The Numismatic Chronicle 1881. IV. p. 306—307.

Feis, L. de, di un *aes signatum* scoperto ad Orvieto. Genova 1881. 9 p. con fig. nel testo. cf. 1881.

Gazzetta numismatica, diretta da S. Ambrosoli. Anno II. Como, Franchi. in-8 mass. con fig. 10 M.

Koene, B. de, monnaies byzantines. Revue Belge de Numismatique 1881. 3. livr.

Λάμπρος, Μ. Π., ἑλληνικὴ νομισματοποιΐα. Ἀθήναιον. Τόμ. Γ'. τεῦχ. Ε'. p. 72—76.

Lenormant, Fr., lettre à M. E. Revillout sur les monnaies Égyptiennes mentionnée dans les contrats démotiques de l'époque des Ptolémées. Revue Égyptologique 1881 N. 2—3. p. 49—52.

Report of the proceedings of the numismatic and antiquarian Society of Philadelphia for the year 1881. Philadelphia 1882.

Revue belge de numismatique, publiée par Chalon, de Coster et Serrure. 38. année. Bruxelles, Decq et Duhent. 12 M.

Richard, A., note sur deux monnaies mérovingiennes et autres pièces données au musée des antiquaires de l'Ouest par le R. P. de La Croix. Poitiers, imp. générale de l'Ouest. 5 p. avec fig.

Trau, römische Inedita. Numismat. Zeitschrift XIII, 2.

Weil, Münztypen verglichen mit Sculpturen des Zeustempels von Olympia. Phil. Wochenschr. 1882. N. 12. p. 379.

Zeitschrift f. Numismatik. Red. v. A. v. Sallet. 9. Bd. (4 Hefte.) Berlin, Weidmann. 14 M.

— numismatische, herausg. von der numismat. Gesellschaft in Wien durch deren Redactions-Comité. 13. Jahrg. 2 Halbjahr. Juli—Decbr 1881. Wien, Manz. XVI u. S. 139—400 m. 11 eingedr. Holzschn. u. 9 Steintaf. 6 M.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1882. April — Juni.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Annuaire de la ville de Brest. 1882. (18. année.) Brest, Lefournier. 16. 482 p. v. p. 2.

— officiel de l'instruction publique en Belgique. Année 1882. Bruxelles, *Guyot frères.* 249 p. 2 M.

— de la Marne 1882. (82. année.) Châlons, imp. et lib. Le Roy. 12. 612 p. v. p. 2.

— de l'instruction publique et des beaux-arts pour l'année 1882, publié par Delalain frères. Première partie: administration et personnel. Paris, *Delalain frères.* VIII, 584 p. et carte. 5 M.

Annuaire-almanach d'Indre-et-Loire. 1882. (8. année.) Edition revue, corrigée et augmentée. Tours, impr. Arrault et Ce. 592 p. avec carte et plan. v. p. 2. 2 M.

Archiv, deutsches, für Geschichte der Medicin u. medicinische Geographie. *Hrsg.* v. H. Rohlfs. 5. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Hirschfeld. 12 M.

Archives historiques du Poitou. X. Poitiers, imp. Oudin. XXXII, 441 p. v. p. 3.

— historiques de la Saintonge et de l'Aunis. T. X. Pons, Texier; Saintes, Mme. Mortreuil; Paris, Baur; Champion. 452 p. et planches. v. p 3. 15 M.

Beiträge zur Kunde d. indogermanischen Sprachen. Bd. VI. Göttingen 1881, Peppmüller. v. p. 3. 10 M.
  Rec.: (3. 4.) Revue des Revues (Rev. de Phil. VI, 2) p. 8—10 v. H. G.

Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen. Bd. XVII. München 1881, Lindauer. v. p. 3. 6 M.
  Rec.: Revue des Revues (Rev. de Phil. VI, 2) p. 10—14 v. H. G.

Cabinet, le, historique, moniteur des bibliothèques et des archives. Nouvelle *série,* publiée sous la direction de U. Robert. 1882. 6 cahiers. Paris, Champion. v. p. 4. 18 M.

Correspondenzblatt für die Gelehrtenschulen Württembergs. 28. Jahrg. Tübingen 1881, Fues. v. p. 4. 7 M.
  Rec.: (XXVII, 3. 4. XXVIII, 1—2.) Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2). p. 17—18 v. H. G.

Effemeridi Siciliane, nuove, studi storici, letterari, bibliografici in appendice alla Biblioteca Storica e Letteraria di Sicilia compilate da V. Di Giovanni, G. *Pitrè,* S. Salomone-Marino. Serie terza, volume XIII — XVI. Palermo, Pedone-Lauriel. v. p. 4. 13 M. 50 Pf.

Franconia, Illustrirte Zeitschrift f. Geschichte, Kunst, Alterthums- u. Volkskunde Frankens. 1. Bd. Jahrg. 1882/83. 12 Nrn. (à ca. 1 Bd. m. eingedr. Holzschn.) Rothenburg o. d. T., Klein. gr. 4. 4 M.

Hermes, Zeitschrift f. class. Philologie. Hrsg. v. G. Kaibel u. C. Robert 17. Bd. Berlin, Weidmann. m. Steintafeln. 12 M.
Rec.: (XV, 4. XVI, 1—3.) Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 28—39 v. A. Fécamp.

Jahrbücher für classische Philologie. Hrsg. v. A. Fleckeisen. 12. Suppl. Leipzig 1881, Teubner. 16 M.
Rec.: Rev. de Rev. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 41—43 v. H. G.

Jahresbericht über die Fortschritte der class Alterthumswissenschaft, hrsg. v. C. Bursian. 8. Jahrg. Berlin 1881, Calvary. v. p. 5. 36 M.
Rec.: (VII. VIII.) Rev. des Revues. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 62—96.

— theologischer. Unter Mitwirkg. v. Bassermann, Benrath, Böhringer etc. hrsg. v. B. Pünjer. 1. Bd., enth. die Literatur d. J. 1881. Leipzig, Barth. V, 389 S. 8 M.

Journal, the American, of Philology. Vol. III. (N. 9—12.) Baltimore. New-York, Macmillan. v. p. 5. 15 M.
Rec.: (II, 8.) Philol. Wochenschrift II, 20. p. 617—619.

Kosmos. Zeitschrift f. Entwickelungslehre u. einheitl. Weltanschauung, unter Mitwirkg. v. B. Carneri, O. Caspari, Charles Darwin etc. hrsg. von Ernst Krause. 6. Jahrg. 12 Hefte m. Kupfern. Stuttgart, Schweizerbart. 24 M.

Litteraturzeitung, deutsche. 2. Jahrgang. Berlin 1881, Weidmann. v. p. 5. 25 M.
Rec.: Revue des Revues (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 18—25 v. H. Lebègue.

Répertoire des travaux historiques, contenant l'analyse des publications faites en France et à l'étranger sur l'histoire, les monuments et la langue de la France. (Publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique.) 1. année. 1882. (4 cahiers). Paris, Hachette et Ce. 12 M.

Studien, Wiener. Zeitschrift f. class. Philologie. Suppl. der Zeitschrift für österr. Gymnasien. Red.: W. Hartel, K. Schenkl. 4. Jahrg. 1882. 2 Hefte. Wien, Gerold. 10 M.

Vierteljahresberichte über die gesammten Wissenschaften u. Künste, über Handel, Landwirthschaft, Industrie u. Erfindungen. Unter Mitwirkg. von hervorrag. Gelehrten u. Fachmännern hrsg. v. R. Fleischer. 1. Bd. 6 Hefte. Berlin, Hempel. 8 M.

Wochenschrift, philologische, hrsg. v. W. Hirschfelder. 2. Jahrgang. Berlin, Calvary. v. p. 9. 24 M.
Rec.: (I.) Academy N. 520 p. 288. — Revue critique N. 19 p. 369—371 v. L. Havet.

Zeitschrift, historische. N. F. Bd. 11. 12. München 1881, Oldenbourg. v. p. 10. 22 M. 50 Pf.
Rec.: Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 39—40 v. A. K.

— der Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte, hrsg. von P. v. Roth, E. J. Bekker, H. Böhlau, A. Pernice. 3. Bd. (16. Bd. d. Zeitschrift f. Rechtsgeschichte.) Romanistische Abth. 2 Hefte. Weimar, Böhlau. 6 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Aarbog for Kjobenhavns Universitet, den polytekniske Laeranstalt og Kommunitetet, indeholdende Meddelelser for de akademiske Aar 1864—71 udgivet efter Konsistoriums Foranstaltning. 5. H. Kjöbenh., Gyldendal. 152 p. 2 M. 50 Pf.

Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. 28. Bd. vom J. 1881. Göttingen, Dieterich's Verl. 4. XVIII, 283 u. XXIV, 398 S. Mit 4 (lith.) Taf. Abbildgn. 48 M.
Rec.: (XXVII.) Rev. des Rev. (Rev. de phil. VI, 2.) p. 3 v. H. Lebègue.

Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. 16. Bd. 2. Abth. [In der Reihe der Denkschriften der 55. Bd.] München, Franz. 4. V, 254 S. 9 M. (1. u. 2.: 16 M.)

Acta seminarii philologici Erlangensis ed. J. Müller et E. Wölfflin. Vol. II. Erlangen 1881, Deichert. 9 M.

Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI. Juni p. 348 – 353 von O. Weissenfels. — Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 3—4 v. E. C.

Annalen d. Vereins f. Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung. 16. Bd. 1881. Wiesbaden, Niedner. 9 M.

Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. Bordeaux, Duthu. 12 M.

Rec.: (II.) Philol. Wochenschrift II, 18. 19. p. 571 – 575.

— du musée Guimet. T. 4. Lyon, imp. Pitrat. Paris, Leroux. 4. 319 p. et 9 planches. v. p. 11. 15 M.

— de la Société académique de Nantes. Volume 2. de la 6. série. 1881. Nantes, impr. V. Mellinet. 538 p. v. p. 11.

— de la Société d'agriculture de la Loire. 2. série. T. 1. 25. volume de la collection. Année 1881. Saint-Etienne, imp. Théolier et Ce. 472 p. v. p. 11.

Annuaire de l'Académie royale des sciences, des lettres et des beaux-arts de Belgique. 1882. 48. année. Bruxelles, Hayez. 12. 375 p. et portraits.

— départemental de la Société d'émulation de la Vendée. 1881. (28. année.) 3. série, vol. 1. La Roche-sur-Yon, impr. Gasté. XL, 216 p. v. p. 11.

— della regia Università di Bologna. Anno scolastico 1880—1881. Bologna, tip. già Compositori. 8. 135 p. v. p. 12.

— della R. Università di Torino per l'anno accademico 1881—1882. Torino, Vigliardi. 8. 203 p. v. p. 12.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. Jahrg. 1881. Göttingen, Dieterich. v. p. 12. 27 M.

Rec.: Revue des Revues (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 27—28 v. H. Lebègue.

Archivio storico per le provincie napolitane, pubblicato a cura della Società di storia patria. Anno VII. (4 fascic.) Napoli, F. Furchheim. 20 M.

Atti e Memorie della R. Accademia Virgiliana di Mantova: anno 1881. Mantova, tip. Mondovì, 1881. XXVI, 186 p. v. p. 13.

— della R. Accademia di belle arti in Milano. Milano, tip. Lombardi. 198 p. v. p. 14.

— dell'istituto di belle arti delle Marche in Urbino, 1880—1881. Urbino, tip. E. Righi. 27 p. v. p. 14.

Berichte über die Verhandl. d. sächs. Gesellschaft d. Wissensch. in Leipzig. 1881. Leipzig, Hirzel. v. p. 15. 2 M.

Rec.: Revue des Revues (Rev. de phil. VI, 2.) p. 14—15 v. H. Meylan.

— u. **Mittheilungen** d. Alterthums-Vereins zu Wien. 20. Bd. Wien 1881, Gerold. 4. XXIII, 151 S. m. eingedr. Holzschn. u. 5 lith., chromolith. u. Lichtdr.-Taf. v. p. 14. 16 M.

Bulletin des séances du cercle archéologique de Mons. 4. série. (1877—1882.) Mons. 300 p. et pl.

— de l'Académie de Nîmes. Année 1881. Nîmes, impr. Clavel-Ballivet et Ce. 143 p. v. p. 17.

— de la Société du département de l'Ardèche. T. 2. 1881. Privas, imp. Roure. 88 p. v. p. 17.

— de la Société de l'île de la Réunion. Année 1880. Saint-Denis (La Réunion), imp. Lahuppe. 207 p. v. p. 17.

— de la Société philomathique vosgienne. 1881—1882. (7. année.) Saint-Die, imp. Humbert. 208 p. et pl. v. p. 17.

Bulletin de l'Académie du Var. Nouvelle série. T. 10. (1881.) Toulon, impr. Pharisier et Ce. 333 p. v. p. 17.

— de la Société des lettres, sciences et arts de la Corrèze. T. 3. (3. année.) 1881. Tulle, imp. Crauffon. 645 p. v. p. 17. 12 M.

Compte rendu des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon pendant l'année 1881, par M. Ferraz. Lyon, imp. Giraud. 19 p.

— des travaux de l'année 1881 de la Ligue française de l'enseignement, cercle parisien pour la propagande de l'instruction dans les départements. T. 13. Paris, Chaix. 176 p. v. p. 18.

Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichtsvereine. 29. Jahrg. Darmst. 1881, Klingelhöfer. v. p. 18. 5 M.
Rec.: Revue des Revues (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 15—16 v. A. K.

Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 72. Heft. Bonn, Marcus. Lex.-8. IV, 219 S. mit 6 eingedr. Holzschn. u. 8. Taf. v. p. 20. à 6 M.
Rec.: (69.) Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 40—41 v. A. K.

Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin. (Beibl. zur Zeitschrift f. Gymnasialwesen v. p. 9.) Berlin, Weidmann. 8 M.
Rec.: (7. Jahrg.) Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 52—62.

Jahresberichte der Geschichtswissenschaft 2. Jahrg. (1879). Berlin 1881. Mittler. v. p. 20. 16 M.
Rec.: Rev. des Rev. (Rev. de Phil. VI, 2) p. 43—52 v. H. Lebègue.

Journal of Hellenic studies. Vol. II. London, Macmillan. v. p. 20. 25 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 3. p. 84—86. — Academy N. 520. p. 290 v. D. B. Monro.

Mémoires de la Société nationale d'agriculture, sciences et arts d'Angers. (Année académique d'Angers.) Nouvelle période. T. 23. 1881. Angers, impr. Lachèse et Dolbeau. 522 p. v. p. 21.

— de la Société académique d'archéologie, sciences et arts du département de l'Oise. T. 11. (Deuxième partie.) Beauvais, imp. Père. p. 289 à 600 et pl. v. p. 21.

— de la Société d'agriculture, de sciences et d'arts séant à Douai, centrale du département du Nord. 2. série. T. 15. (1878—1880) Douai, imp. Crépin. 294 p. v. p. 22. 6 M.

— de l'Académie de Lyon. Classe des lettres. Vol. 20. (1881—1882.) Lyon, Palud; Paris, J.-B. Baillière. 421 p. v. p. 22.

— de la Société littéraire, historique et archéologique de Lyon. Années 1879, 1880 et 1881. Lyon, Brun. LXXXIV, 278 p. et pl. v. p. 22.

— de la Société de l'histoire de Paris et de l'Ile-de-France. T. 8. (1881.) Paris, Champion. 325 p. v. p. 22.

— de l'académie de St.-Pétersbourg. VII. série. Tome XXIX. No. 4 et dernier, et tome XXX. No. 1 et 2. St.-Pétersbourg. Leipzig, Voss' Sort. v. p. 23. 16 M. 30 Pf.

— de l'Académie de Toulouse. 8. série. T. 3. 2. semestre. Toulouse, Privat. 332 p. et pl. v. p. 23.

— de la Societé académiqne du département de l'Aube. T. 45 de la collection. T. 18. 3. série. Année 1881. Troyes, Lacroix. Paris, Dumoulin. 493 p. et portrait. v. p. 23.

Memorie dell'Accademia di Bologna, serie IV, tomo II, fasc. 1—4. Bologna, tip. Gamberini e Parmeggiani. 4. p. 1—687. v. p. 23.

Mitteilungen des deutschen archäologischen Instituts zu Athen. Register zu Band I-V. Athen, Wilberg. v. p. 24.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 21. p. 660.

— der litauischen literarischen Gesellschaft. 5. Heft. Heidelberg, C. Winter. p. 249—352. v. p. 24. 3 M. 60 Pf. (1-5: 10 M. 20 Pf.)

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρίας. Ἐν Ἀθήναις. Ἀγγελόπουλος. v. p. 25.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 24. p. 737—739 v. Chr. B.

Rapport sur l'École pratique des hautes études (1880—1881). Paris, Delalain frères. 154 p.

Rendiconti del Reale Istituto Lombardo di scienze et lettere. Serie II, vol. XIV, fasc. XVII—XIX. Milano, U. Hoepli. p. 585—683. v. p. 26.

Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. 48. u. 49. Bericht des Vereins f. das Museum schles. Altertümer. Breslau, Trewendt. à 32 S. à 1 M.

Sitzungen der archäologischen Gesellschaft in Berlin, Januar bis April 1882. Archäolog. Zeitung XL. Heft 1, p. 79—87.

— der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag. Jahrg. 1881. Prag, (Tempsky). XXIII, 528 S. m. 8 Steintaf. v. p. 27. 7 M.

Transactions of the Cambridge philological Society vol. I. London, Trübner. v. p. 27. 18 M.
Rec.: Academy N. 510. p. 104 v. R. Ellis.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. 36. Bd. 4 Hefte. Leipzig, Brockhaus' Sort. v. p. 28. 15 M.

— dass. Suppl. zum 33. Bd. gr. 8. Leipzig 1881, Brockhaus. 5 M.
Inhalt: Wissenschaftlicher Jahresbericht über die morgenländischen Studien im J. 1879. Unter Mitwirkg. mehrerer Fachgelehrten herausg. v. Ernst Kuhn u. Aug. Müller. (183 S.)

— des westpreussischen Geschichtsvereins. 7. Heft. Danzig, Bertling. 131 S. v. p. 28. 2 M. (1—7: 12 M.)

Zeitung, archaeologische. Berlin, Reimer. v. p. 29. 12 M.
Rec.: (XXXVIII, 4. XXXIX, 1—3.) Rev. des Revues. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 4—8 v. Ad. Krebs.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Abélard et Héloïse, lettres complètes d'Abélard et d'Héloïse. Traduction nouvelle précédée d'une préface par (O.) Gréard. Paris, Garnier frères. XX, 412 p.

Bruns, C. G., kleinere Schriften. 2 Bde. Weimar (1881), Böhlau. 20 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 18. p. 652—653 v. E. J. Bekker.

Chytraei, N., ludi literarii sciographia herausg. v. G. Timm. Rostock. 4. Pr. d. Gymn. 38 S.

Commentationes philologae Jenenses. Vol. I. Lipsiae 1881, Teubner. 5 M.
Rec.: Revue des Revues. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 15—20 v. E. C.

Dissertationes philologicae Argentoratenses. Vol. II—V. Strassb. 1880—1881. v. p. 29. 25 M.
Rec : Rev. des Revues. (Rev. de Phil. VI, 2.) p. 25—27 v. A. Krebs.

Dümmler, E., Gedichte aus Münchener Handschriften. Neues Archiv der Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtsk. VII, 3. p. 605—613.

Ewald, P., zwei unedierte Briefe Gregors I. Das. VII, 3. p. 587—604.

Festgabe für Wilhelm Crecelius. Elberfeld 1881, Lucas. 6 M.
Rec.: Philologische Wochenschrift. II, 14. p. 430—435.

Festschrift zu dem fünfzigjährigen Jubiläum der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Veröffentlicht v. dem Lehrerkollegium der Anstalt. Berlin, Weidmann. V, 348 S. m. 5 Steintaf.. 8 M.

Grimm, W., kleinere Schriften. Herausg. v. G. Hinrichs. Bd. II. Berlin, Dümmler. VII, 525 S 10 M. (1. 2.: 21 M. 50 Pf.)
Rec.: (1. II.) Lit. Centralblatt N. 17. p. 575—576.

Hermann's, G., lateinische Briefe an seinen Freund Volkmann. Herausg. v. A. B. Volkmann. Heidelberg, C. Winter. VI, 66 S. 2 M.

Jeep, quaestiones criticae. Riv. di Filol. X, 8, 9.

Lalanne, L., une lettre inédite de Du Cange à Adrien de Valois. Revue critique 1882 N. 20. p. 391—393.

Leist, O., der Anticlaudianus (ein Gedicht des XII. Jahrhunderts und sein Verfasser Alanus ab Insulis). Seehausen 1879—1881. p. 17—56. (cf. 1878.)

Lettres inédites de savants français à leurs confrères ou amis d'Italie. XVII. —XIX. siècles. André Dacier, P. J. Mariette, l'abbé Barthélémy. Revue critique N. 24. p. 467—477.

Maffei, S., lettere (11) inedite, pubblicate da G. Biadego, con note e prefazione, per nozze Milani-Martinelli. Verona 1881. 34 p.

Pernwerth v. Bärnstein, A., ubi sunt qui ante nos. Würzburg 1881, Stuber. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 21. p. 754—755 v. Erich Schmidt.

Posthumi, Henrici Rutheni, orationes duae ex Melchioris Junii libro denuo editae ab A. Grumme. Gera 1881. Pr. d. Gymn. Ruth. 4. 8 p.

Scaliger, Joseph, lettres françaises, publiées et annotées par Ph. Tamizey de Larroque. Paris 1881, Picard. 428 p.
Rec.: Bulletin critique N. 1. p. 12—14 v. A. Ingold.

Soyres, John de, three republished lettres of Sir Horace Walpole. Academy N. 512. p. 138—139.

Talini, P., scritti di storia e d'arte. Milano 1881, Dumolard. VIII, 368 p.
Rec.: La Cultura I, 9. p. 386.

Thomas, A., notice s. la »Carliade« poëme épique latin de Ugolino Verino. Annales de l. faculté d. lettres de Bordeaux IV 1. p. 27—38.

Zingerle, A., kleine philologische Abhandlungen. 3. Heft. Innsbruck, Wagner. X, 83 S. 2 M. 40 Pf. (1—3: 6 M. 40 Pf.)
Rec.: Lit. Centralblatt N. 23. p. 780 v. A. R.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Eckstein, F. A., lateinischer Unterricht. [Aus: »Schmids Encyklopädie des ges. Erziehungs- und Unterrichtswesens, 1. Aufl.«] Leipzig, Fues. 204 S. 3 M. 60 Pf.

Genthe, H., Grammatik u. Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterrichte. Ein Beitrag zu den gymnasialen Fragen der Gegenwart. Progr. d. neuen Gelehrtsch. Hamburg, (Nolte). 4. 19 S. 2 M.

Gross, P., die Tropen und Figuren. Köln 1881, Römke. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 22. p. 679—683 v. H. Draheim.

Lattmann, J., die Combination der methodischen Principien in dem lateinischen Unterrichte der unteren u. mittleren Klassen. Clausthal. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 4. 48 S. 80 Pf.

Macias Picavea, R., apuntes y estudios sobre la instruccion. Valladolid 1882. Imp. de Gaviria. 4. 160 p. 5 M. 50 Pf.

Miller, zum lateinischen Unterrichte in der 3. Lateinklasse. Blätter f. bayer. Gymn. 5. p. 189—192.

Thomas, P., questions d'enseignement. Athenaeum belge. No. 11. p. 126 —127.

Urlichs, L., Goethe und die Antike. Goethe-Jahrbuch III, S. 3.

Zippel, L., zur Methodik des lateinischen Unterrichts in Sexta. Greiz 1881, Teich. 32 S.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. N. 5. p. 216—218 v. G. Biedermann.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Abel, Jenö, Egyetemeink a középkorban Kiadta a M. Tud. Akadémia Irodalom történeti bizottsága. (Unsere Universitäten im Mittelalter, herausg. v. der litterär-historischen Kommission der Ung. Akad. d. Wissensch.) Budapest 1881. 97 S. 1 M.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 18. 19. p. 565—567 v. A.

Antona-Traversi, C., della patria di Giovanni Boccaccio. Napoli 1881, Perrotti.
Rec.: Revue critique 1882 N. 20. p. 386-387 v. J.

Antonini, Cornelio Frangipani di Castello, giuriconsulto, oratore e poeta del secolo XVI. Arch. stor. 1882. Disp. III.

Arnold, M., higher schools and universities in Germany. London, Macmillan. 270 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.

Aschbach, J. v., Necrolog. Philologische Wochenschrift II, 20. p. 637.

Bachmann, G. L. E., Nekrolog. Biograph. Jahrbuch IV. p. 44-46.

Badt, B., H. Warschauer. Das. IV. p. 17—21.

Bagnato, v., A. Schwarzmann. Das. IV. p. 12—15.

Bászel, A., a classika philologia jelesebb munkásai életrajzokban I. h. A. 16. 17 és A. 18 század elsö felének jelesebb philologütai. (Geschichte d. klass. Philologie in Biographien. 1. Bd.: die bedeutendsten Philologen des 16. 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrh.) Budapest, Kókai. 8. XII, 246 S. 3 M. 60 Pf.

Bauch, G., das Leben des Humanisten Antonius Niger. Zeitschr. f. Gesch. u. Alterth. Schlesiens Bd. XVI.

Becker, C. Brinckmann. Biographisches Jahrbuch IV. p. 42—43.

Benecke, E. Steincke. Das. IV. p. 33.

Bezold, aus dem Freundeskreise des Conrad Celtis. Anzeiger für Kunde der der deutschen Vorzeit N. 3. p. 61-67. N. 4. p. 93-96.

Bikélas, D., quelques mots sur les études grecques en Angleterre. Ann. de l'Ass. des ét. grecques XV. p. 195-198.

Campe, J. F. Ch. Campe. Biographisches Jahrbuch IV. p. 47—48.

Carré, G., les élèves de l'ancien collège de Troyes. Troyes, impr. Dufour-Bouquot. 27 p.

Centenario, Nel primo, di Angelo Mai. Memorie e documenti pubblicati per cura dell'Ateneo di Bergamo il 7 marzo 1882. (Camozzi Vertova, Parole inaugurali. — Prina, Elogio di Angelo Mai. — Zerbini, Angelo Mai e Giacomo Leopardi. — Documenti.) Bergamo, tip. Gaffuri e Gatti. 4. 187 p. et portr.

Chabouillet, A., Henry Cohen. Paris, imp. Alcan-Lévy. 8 p.

Ciampolini, un poema eroico nella prima metà del cinquecento: studio di storia letteraria. Liceo (R.) Macchiavelli in Lucca, nell'anno scolastico 1880-1881. Cronaca annuale. Lucca 1881, tip. Torcigliani. 155 p.

Combi, O. A., Pierpaolo Vergerio. Venezia (1881), G. Antonelli. 4. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Archeogr. Triestino VIII, 3. 4. p. 386—391 v. A. Puschi.

Dejob, Ch., Marc Antoine Muret. Paris 1881, Thorin. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin critique N. 1. p. 9—12 v. P. Tachelet. — Revue intern. de l'enseignement II, 1. p. 108—110 v. L. Crouall. — Revue critique N. 25. p. 483-488 v. P. de Nolhac. — Le Correspondant. Mai. v. A. Desjardins. 40 p.

Dejob, Ch., de Renato Rapino. Paris 1881, Thorin. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin critique 1882 N. 24. p. 473–475 v. P. Tachelet.

Duruy, A., l'instruction publique et la révolution Paris, Hachette. 502 p. v. p. 31. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion 1882, 5. p. 448–450 v. M. de la Rocheterie.

Euler, G. A., die hohe Karlsschule. Stuttgart (1881), Metzler. 1 M.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 24. p. 747 v. λς.

Fournier, A., l'instruction publique à Rambervilliers au XVIII. siècle. Nancy, imp. Crépin-Leblond. 8. 12 p.

Frédéricq, P., Skizzen von der Berliner Universität. Philologische Wochenschrift II N. 13. p. 408—409.

Friedrich, Heinrich Julius Kämmel. Zum Andenken. Zittau. Pr. d. Johann. 4. 24 S.

Gebelin, J., quid rei militaris doctrina, renascentibus litteris, antiquitati debuerit. Thèse.
Rec.: Revue critique 1882 N. 19. p. 376—377.

Germár, R., Z dejin gymnasia mladoboleslavského. (Aus der Geschichte des Jungbunzlauer Gymnasiums.) Programm. Jungbunzlau 1881/82

Grassi, S. P., i primi anni e i primi studii del card Angelo Mai: ricordi del suo primo centenario. Bergamo, tip. S. Alessandro. 46 p. e ritratto. 50 Pf.

Hartfelder, K., Matthias von Kemnat. Forschungen zur deutschen Geschichte XXII, 2. p. 329–343.

— über Peter Harer. Das. XXII, 2. p. 439—444.

Heauréau, B., histoire de la philosophie scolastique. I. partie (de Charlemagne à la fin du XII. siècle). Paris 1872. 2. partie, 2 vols. Paris 1882, Pedone-Lauriel. v. p. 32. 24 M.
Rec.: Journal des Savants 1882, Janvier. p. 5—21 dernier article v. Ad. Franck (cf. 1881, p. 282).

Heinrich, G., Boccaccio élete és müvei. A legujabb kutatások alapján irta (Boccaccio's Leben und Werke. Auf Grund der neuesten Forschungen dargestellt.) Budapest 1882, Verlag der Franklin-Gesellsch. 8. 248 S. 3 M.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 18. 19. p. 567–568 v. A.

Hermann, E., Paul Eduard Cauer. Nekrolog. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI, 5. p. 322–336.

Herzog, E., Adolf Haakh. Biographisches Jahrbuch IV. p. 8–9.

Holtze, A., F. W. Holtze. Das. IV. p. 41—42.

Horawitz, A., Joseph Aschbach. Nekrolog. Allg. Zeitung N. 151 (Beil.).

Hortis, A., di Santo dei Pellegrini e di Blenghio dei Grilli. Lettera a Carlo dei Combi. Archeogr. Triestino VIII, 3. 4. p. 399—443.

Jebb, R. C., Bentley. London, Macmillan. 232 p. Lwb. 3 M.
Rec.: Academy N. 521. p. 295—296 v. A. S. Wilkins. — Saturday Review N. 1385. p. 603–604.

Jundt, A., die dramatischen Aufführungen im Gymnasium zu Strassburg. Strassburg 1881, Schmidt. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17. p. 606 v. Erich Schmidt.

Kaulen, Fr., H. J. Floss. Biographisches Jahrbuch IV. p. 46—47.

Kirchhoff, Alb., (und **Wiegand**), W. Reuter. Biographisches Jahrbuch IV. p. 47.

Longpérier, A. de, (Nécrologue). Journal des Savants 1882. Janvier. p. 59–61.

Maitre, L., l'instruction publique dans les villes et dans les campagnes du comté nantais avant 1789. Première partie: les Petites écoles. Nantes, imp. V. Mellinet. 300 p. 3 M. 50 Pf.

Malagola, Carlo, Polen in Bologna. Regia Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna in Bologna. Sitzung vom 26. Dezember 1881. Philologische Wochenschrift II, 18. 19. p. 583.

Maspero, G., Mariette-Pacha. Biographisches Jahrbuch IV. p. 34—40.

Mayor, J. E. B., über Moses du Soul. Cambridge Antiquarian Society. Sitzung vom 8. Mai 1882. Philologische Wochenschrift II N. 23. p. 732.

Meister, F., Michael Neander. Jahrbücher für Phil. und Pädag. 1882, 4. Abth. II. p. 188—196. cf. 1881.

Michaelis, A., Rückblick auf das erste Jahrzehnt der Kaiser-Wilhelms-Universität Strafsburg. Rede, geh. am 1. Mai 1882. Strafsburg, Trübner. gr. 8. 32 S. 80 Pf.

Mozley, T., reminiscences, chiefly of Oriel College and the Oxford movement. 2 vols. London, Longmans. 940 p. Lwb. 21 M. 60 Pf.

Müller, A., Daniel Tossanus' Leben und Wirken. Flensburg. Pr. d. Gymn. 4. 19 S.

Muratori, Lodovico Antonio, studente. II. Delle scuole modenesi anteriori al 1880. III. Cronaca. Liceo-ginnasio »Muratori« Prima pubblicazione della Cronaca annuale. Modena, tip. Toschi. 96 p.

Palm, H., Albert Beinert. Biographisches Jahrbuch IV. p. 40—41.

Paris, Gaston, et **E. Lavisse**, Charles Graux. Revue international de l'enseignement II 2. p. 113—125.

Pelliccioni, G., Emiliano Sarti. Bologna. v. p. 82. 6 M.
Rec.: La Cultura vol. II, 1. p. 1—11 von G. Cugnoni.

Penco, E., Francesco Petrarca. Milano, tip. G. Agnelli. 1 M.

Pökel, W., philologisches Schriftstellerlexikon. Lief. 4—6. Leipzig, Krüger. VIII. p. 193—328. v. p. 33. à 1 M. (Ladenpreis cplt. 6 M.)
Rec.: (L. 1 u. 2.) La Cultura N. 11 p. 471—472. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 33. 2. p. 154. — (cplt.) Phil. Wochenschrift N. 25 p. 778—780 v. —ρ—

Prina, B., biografia del cardinale A. Mai. Bergamo, tip. Gaffuri e Gatti. 4. 107 p.

Quichérat, J. E. J., Nécrologue. Polybiblion. 1882. 5. p. 457—461.

Reminiscenzen, historische, betr. die Prager Universität. Prag 1881. Wien, Pichler's Wwe. & Sohn. 24 S.

Ribbeck, O., Friedrich Wilhelm Ritschl. Bd. II. Leipzig 1881, Teubner. v. p. 33. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymn. 1882. 4. p. 287—297 v. A. Horawitz.

Rossi, G. B. de, epigraphische Studien des 14. und 15. Jahrhunderts. Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica per l'anno 1882 No. 1. 2. p. 1—9.

Ruge, M., Arnold Ruge. Biographisches Jahrbuch IV. p. 25—33.

Schweikert, J. A. Lefarth. Das. IV. p. 44.

Seibt, G. K. W., Studien zur Kunst- u. Culturgeschichte. II. Franciscus Modius, Rechtsgelehrter, Philologe u. Dichter, der Corrector Sigmund Feyerabends. Frankfurt a/M., Keller. 68 S. (à) 1 M.

Stähelin, R., die reformat. Wirksamkeit des St. Galler Humanisten Vadian. Beiträge zur vaterl. Geschichte; hersg. v. d. histor. u. antiquar. Gesellsch. in Basel. N. F. 1. Bd. Der ganzen Reihe XI. Bd. Basel, H. Georg. X, 408 p.

Talamo, S., l'aristotelismo della scolastica. 3. ediz. Siena, San Bernardino. v. p. 33. 8 M.
Rec.: Studi in Italia 1881 Dic. p. 910—915 v. L. Fabiani. — Bulletin critique 1882 N. 24. p. 463—468 von X.

Teja Leopardi, T., note biografiche sopra Leopardi e la sua famiglia, con introduzione di F. A. Aulard. Traduzione dell' autrice. Milano, Dumolard. XV, 86 p. 1 M. 50 Pf.

Thomas, A., extraits des archives du Vatican pour servir à l'histoire littéraire du moyen-âge. Mélanges d'arch. (École franç. de Rome) II, 2. p. 113—135.

Vallous, V. de, Rabelais à Lyon (1532—1534). Lyon, imp. Storck. 13 p.

Vlach, J., Sto let skolství kolínského. (Hundert Jahre des Koliner Schulwesens.) Kolin 1881/82. Programm.

Völcker, Fr. Oelschläger. Biographisches Jahrbuch. IV. p. 43—44.

Voigt, G., die Wiederbelebung d. klassischen Altertums. 2. Bd. 2. A. Berlin 1881, Reimer. 8 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21. p. 667—670 v. Hess.

Volckmann, E., das städtische Gymnasium zu Elbing. Festschrift zur Erinnerung an den Auszug aus dem vom Rat der Stadt 1535/36 gegründeten Gymnasium. Elbing, Meissner. 44 S. 1 M.

Wallace, W., Professor T. H. Green. Academy N. 517. p. 231—232.

Wattenbach, W., Ulrich Gossembrot. Anz. f. Kunde der deutschen Vorzeit N. 5 p. 129—130.

— Samuel Karoch. Allg. deutsche Biographie. Bd. XV. (Lief. 72. 73) S. 410. (cf. 1881.)

Weissenborn, H., Akten der Universität Erfurt. Bd. 1. Halle 1881, Hendel. 27 M.
Rec.: Literarischer Handweiser N. 306. p. 113—114 v. Falck.

Wendt, H. E. A. Danz. Biographisches Jahrbuch IV. p. 16—17.

Ζαλοκώστα, Ε. Γ., *ἡ Ἑλλὰς κατὰ τὴν ἀναγέννησιν. Μέρος β'. Παρνασσός* ΣΤ', δ'. σ. 291—305. v. p. 33.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Cappelletti, L., bibliografia Leopardiana. 2. ediz. notevolmente corretta ed ampliata. Parma, Ferrari e Pellegrini. VIII, 127 p. 2 M. 50 Pf.

Catalogus codicum latinorum bibl. univ. r. Monach. T. II. p IV. Monach. 1881, Palm. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16. p. 543.

Faulmann, K., illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst, ihrer Erfindung durch Johann Guttenberg u. ihrer techn. Entwicklung bis zur Gegenwart. Mit 14 Taf. in Farben- u. Tondr., 12 Beilagen u. 300 in den Text gedr. Illustr., Schriftzeichen u. Schriftproben. 4.—20. Lfg. Wien, Hartleben. S. 97—640. (1—3: 1881.) à 60 Pf.

Heinsius, W., allgemeines Bücher-Lexikon oder vollständ. alphabet. Verzeichniss aller von 1700 bis Ende 1879 erschienenen Bücher, welche in Deutschland u. in den durch Sprache u. Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind. Nebst Angabe der Druckorte, der Verleger, des Erscheinungsjahrs, der Seitenzahl, des Formats, der Preise etc. 16. Bd., welcher die von 1875 bis Ende 1879 erschienenen Bücher u. die Berichtiggn. früherer Erscheingn. enthält. Hrsg. v. O. Kistner. 16—18. Lfg. Leipzig, Brockhaus. gr. 4. 2. Abth. S. 385—624. à 3 M.; Schreibpap. à 4 M.

Helbig, une ancienne impression de Pierre Schöffer. Les scribes ou copistes après l'invention de la typographie. Messager des sciences histor. 1882, 1.

Rooses, catalogue du musée Plantin-Moretus. Anvers. XXI, 128 p.

Ruelle, C. E., bibliothèque de l'Association pour l'encouragement des études grecques à Paris. Catalogue du fonds Théobald Fix. Ann. de l'Ass. XV. p. 129—191.

Steiff, K., der erste Buchdruck in Tübingen. Tübingen 1881, Laupp. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 720—721 v. B. Kugler. — Liter. Centralbl. N. 22 p. 735—736.

Torma, C., repertorium ad literaturam Daciae archaeologicam. Budapest 1880, Franklin. v. p. 24. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19. p. 687 v. W. Tomaschek.

II. Griechische und römische Autoren.

Bitschkofsky, R., Zu Caesars bell. Gall. V, 34. Porphyrius in Horatii carm. III 5, 23. Appian lib. 14. Wiener Studien 1882. 1 p. 173—174.

Freund's Schüler-Bibliothek. 1. Abth.: Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern. Präparation zu Cäsar's Gallischem Krieg. 2. Heft. 5. Aufl. — Cicero's Werken. 5. Heft. 4. Aufl., 16. u. 23. Heft 2. Aufl — Curtius, Alexander d. Gr. 1. u. 2. Heft. — Homer's Odyssee. 2. Heft. 6. Aufl. — Horaz' Werken. 10. Heft. 2 Aufl. — Livius' röm. Geschichte. 6 Heft. 3 Aufl — Sallust's Werken. 4. Heft 4. Aufl. — Sophokles' Werken. 12. Heft 3. Aufl. — Tacitus' Werken. 11.—16. Heft — Vergil's Werken. 2. Heft 8. Aufl., 5. Heft. 5. Aufl — Xenophon's Anabasis. 1. Heft. 8. Aufl. (12. à ca. 96 S.) Leipzig, Violet. à 50 Pf.

Gebhardt, O. v., u. A. Harnack, Texte u. Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. 1. Bd. 1. u. 2. Heft. Die Ueberlieferung der griechischen Apologeten d. 2. Jahrh. in der alten Kirche u. im Mittelalter v. A. Harnack. Leipzig, Hinrichs' Verl. VIII, 300 S. 9 M.

Lewis, J. D., bons mots des Grecs et des Romains. Paris 1881, Charavay. 3 M.

Rec.: Academy N 512. p. 134. — Athenaeum belge N. 12 p. 139 v. A. M. — Revue politique et litt. N. 20 p. 632. (cf. Philol. Wochenschrift N. 23 p. 727—728.)

Patrum sanctorum opuscula selecta, ad usum praesertim studiosorum theologiae ed. et commentariis auxit H. Hurter. Vol. 44. S. Athanasii, archiepiscopi Alexandri libri II contra gentes. Innsbruck, Wagner 16. 231 p. 96 Pf.

1. Griechische Autoren.

Kock, Th., zu griech. Dichtern: 1. Kratinos 321. 2. Komiker-Fragment. 3. Alkäos-Fragment. 5 Bergk. Rhein. Museum f. Philologie 1882, 2. p. 292—294.

Mekler, S., lectionum graecarum specimen (in Aesch. Eurip., Menandr., Moschion., Phoenicid., Soph., Sosiphan., Theodect., Gnomolog. Urbin.) Wien, Konegen. 16 S. 80 Pf.

Paley, F. A., greek wit. Second series. London 1881, Bill & Sons. 3 M.
Rec.: Academy N. 512 p. 134.

Acta Martyrum. **Aubé, B.**, un texte inédit d'actes de martyrs du III. siècle. Paris, Didier. 15 p. v. p. 35.
Rec.: Bulletin critique 1882 N. 24. p. 468—471 v. L. Duchesne.

Aeschylus, morceaux choisis par H. Weil. Paris, Hachette. v. p. 35. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Paedagogisches Archiv XXIV, 3 u. phil. Anzeiger XII. 2 3 p. 74—80 v. L. Schmidt. — Journal des Savants. Mars p. 159—166; Avril p. 215—223 v. E. Egger.

Arnoldt, R., der Chor im Agamemnon. Halle, Mühlmann v. p 35. 2 M. 40 Pf.
Rec : Blätter f. bayr. Gymn. N. 5 p. 197—198 v. Metzger.

Braun, Ph., Beiträge z. Lehre vom griech. Pronom *ὅδε* u. *οὗτος* bei Aesch. 4. Marburg 1879.
Rec.: Phil. Anz. XII. 2. 3. p. 80—84.

Crusius, O., die Tradition vom Tode des Aeschylos. Rhein. Museum 1882, 2. p. 308—312.

Gess, über den Prometheus des Aeschylus. Kirchl. Monatsschrift I, 5. 6.

Goodwin, W. W., on the text and interpretation of certain passages in the Agamemnon of Aeschylus. Journal of Philology Vol. X. No. 20. p. 214—233.

Mekler, S., lectiones in Aeschylum. v. oben.

Aeschylus. **Munro,** über Aeschylus' Agamemnon v. 1156—1159 Kennedy = 1186—1189 Paley. Cambridge Philological Society. 9. März 1882. Philologische Wochenschrift II, 17. p. 536.

Osterwald, K. W., Aeschyloserzählungen. v. Tragici.

Paley und **E. M. Thompson,** zu Aesch. Agam. 1229. Cambr. Phil. Soc. 4. Mai 1882. Phil. Woch. N. 25. p. 793—794.

Verrall, A. W., the simile of the Treacherous Hound in the Agamemnon. Journal of Philology vol. X. N. 20. p. 299—311

— über *βλάπτειν* und *βλάβη* bei Aeschylus. Cambridge Philological Society 9. März 1882. Philologische Wochenschrift II, 17. p. 536—537.

Aesopus, fables choisies par E. Sommer. Paris 1881, Hachette. 1 M.
Rec.: La Cultura IX. p. 395.

Albini isagoge in Platonis dialogos ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 20—27.

Alcaeus. **Kock, Th.,** zu Alcaeus. v. p. 109.

Alciphron. **Hirschwälder, B.,** zu Alkiphron I 2, 3. Jahrbücher für class. Philologie 1882, 4. p. 279.

Anacreon et **Sappho,** poésies. Traduction en vers de de La Roche-Aymon. Illustrations de P. Avril. Paris, Quantin. 32. 117 p. 10 M.

Anaximander. Tannery, Anaximandre: l'infini, l'évolution et l'entropie. Revue philosoph. Mai.

Andronici Rhodii ethicorum Nicomacheorum paraphrasis ed. Mullach v. Aristoteles. p. 112.

— Rhodii de affectibus liber ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 570—578.

Anecdota Oxoniensia, Manuscripts of the Nicomachean Ethics by J. A. Stewart. Oxford, Clarendon Press. v. p. 36. 4 M. 20 Pf.
Rec.: La Cultura N. 11 p. 460—471 v. B.

Lamber, J., poëtes grecs contemporains. Paris 1881, C. Levy. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Magazin f. Liter. d. Ausl. N. 18 p. 245—246 v. A. Boltz.

Lambros, Sp. P., collection de Romans grecs. Paris, Maisonneuve. v. p. 36. 20 M.
Rec.: Academy N. 515. p. 189 v. H. F. Tozer.

Legrand, E., bibliothèque grecque vulgaire. Vol. I—III. Paris 1881, Maisonneuve. à 20 M.
Rec.: Journal des Savants. Février p. 65—79 v. E. Miller. — Academy N. 521 p. 298—299 v. C. W. Boase. — (II. III.) Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 711—712 v. Sp. P. Lambros.

Antigonus Carystius. **Wilamowitz-Möllendorff,** Antigonos von Karystos. Berlin, Weidmann. v. p. 36. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 604—605 v. H. Diels.

Antoninus, the fourth book of the meditations. A revised text, with translation and commentary and an appendix on the relations of the emperor with Cornelius Fronto, by H. Crossley. London, Macmillan 84 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 528 p. 430.

Stich, Joa., adnotationes criticae ad Marcum Antonium Zweibrücken 1881. Pr. d. Gymn. 8. 38 S.

Apollonius Dyscolus. **Eichhorst, O.,** die Lehre des Apollonius Dyskolus vom articulus postpositivus. Wehlau. Pr. d. Gymn. 4. 7 S.

Apollonius Rhodius. **Cholevius,** über den griechischen Epiker Apollonius Rhodius. Königsberg. 4. Pr d. Kneiphöf. Gymn. 16 S.

Appianus. **Bitschofsky, R.,** zu Appian lib. 14. v. p. 109.

Appianus. **Krause, P.**, Appian als Quelle für die Zeit von der Verschwörung gegen Caesar bis zum Tode des Decimus Brutus I u. II. Rastenburg 1879—80. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II 24. p. 764—766 v. H. Haupt.

Archimedes rec. J. L. Heiberg. 3 voll. Lipsiae, Teubner. v. p. 37. 18 M.
Rec.: Zeitschrift f. Mathematik u. Physik XXVII. Heft 3 p. 108—110 v. M. Cantor. — Phil. Wochenschrift N. 15. p. 453—457 v. M. C. P. Schmidt.

Aristidis Quintiliani de musica libri III. Cum brevi annotatione de diagrammatis proprie sic dictis, figuris, scholiis cet. codicum mss. ed. A. Jahnius. Accedunt 2 tab. lith. Berlin, Calvary & Co. LXII, 97 S. 6 M.

Aristoclis Peripatetici fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 206—221.

Aristophanes erkl. v. Th. Kock. 3. Bd. 3. A. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. N. 5. p. 201—203 v. N. Wecklein.

— the clouds. Ed. by W. C. Green. New ed. London, Rivingtons. 4 M. 20 Pf.

— Plutus rec. A. v. Velsen. Leipzig 1881, Teubner. v. p. 37. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 16. p. 638—639 v. A. v. Bamberg. — Academy N. 528. p. 430.

— ranae rec. A. v. Velsen. Lipsiae 1881, Teubner. 3 M.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. N. 5. p. 199—200 v. N. Wecklein.

— Acharnians. Translated into English verse by C. J. Billson. London, Paul. 64 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Bünger, G., Aristophanis Ranarum apud Suidam reliquias collegit et disposuit G. B. Freiburg i. B. 1881. 4 Pr. d. Gymn.

Caesar, Jul., quaestiones duae ad Aristophanis »Aves«. Marburg 1881. 4. I. I.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 18. p. 545—547 v. E. Ziegeler.

Cumpfe, K., Aristophanes jako kritik Euripiduv von Zabách Napsal (Aristophanes als Kritiker des Euripides in den Fröschen). Neu-Bydzow 1881. Pr. des Realgymn. 17 S.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 18. 19. p. 558—560 v. K. Neudörfl.

Holzinger, C. R. v., Beiträge zur Kenntniss der Ravennas-Scholien zu Aristophanes. Wiener Studien IV, 1. p. 1—32.

Kock, Th., Berichtigung zu Aristophanes, Frösche V 548. Hermes XVII 2. p. 335—336.

Lukas, G., das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes. 2 Thle. Weidenau 1878—81. Pr.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 22. p. 683—684 v. H. Löwner. — Phil. Rundschau II 3. p. 83—85 v. L. Grasberger.

Rau, Fr., ad Aristophanis equites. Jülich 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II, 24. p. 743—744 v. E. Ziegeler.

Weil, H., le succès des Grenouilles d'Aristophane à Athènes. Ann. de l'Assoc. grecque XV. p. 98—100. v. p. 37.
— note sur un passage des Grenouilles d'Aristophane. Ann. de l'Assoc. grecque XV. p. 101—103.

Aristoteles de anima. Psychology, in Greek and English. With introduction and notes by Edwin Wallace. London, Cambridge Warehouse. 440 p. Lwb. 21 M. 60 Pf.

— de coelo rec. C. Prantl. Leipzig 1881, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23. p. 819—822 v. Fr. Susemihl.

— de coloribus rec. C. Prantl. Lips. 1881, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23. p. 819—822 v. Fr. Susemihl.

— Nicomachean Ethics books I—IV and X ch. 6—9 by E. L. Hawkins. Oxford, Thornton. v. p. 37. 9 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 528. p. 430.

Aristoteles, luoghi scelti dell' etica a Nicomaco, con note di F. Zambaldi. Torino, Vigliardi. 16. IV, 84 p. 1 M.

Commentaria in Aristotelem graeca, edita consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae. Vol. IX et XI. Berlin, G. Reimer. 39 M.

Inhalt: IX. **Simplicii** in Aristotelis Physicorum libros quattuor priores commentaria, ed. Herm. Diels. (XXXI, 800 S.) 27 M. — XI. **Simplicii** in libros Aristotelis de anima commentaria, ed. Mich. Hayduck. (XIV, 361 S.) 12 M.

Andronici ethicorum Nicomacheorum paraphrasis ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 503—569.

Bullinger, A., zur Anzeige meines Aristoteles-Zeller. Blätter f. d. bayer. Gymnasialw. XVIII 3/4. p. 112—114. 5. p. 194—197.

Croiset, A., note sur un passage d'Aristote (Polit. p 1253a) Ann. de l'Assoc. grecque XV. p. 94—97. v. p. 38.

Dembowski, J., quaestiones Aristotelicae. Bonn 1881. D. i.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23. p. 818 v. E. Heitz.

Heitland und **Ridgeway**, zu Arist. Pol. I, 2, 6. Cambr. Phil. Soc. 4. Mai 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 793.

Jackson, H., Aristotle, politics IV (VII) 13 §§ 5—7. 1332 A 7 sqq. Journal of Philology vol X. N. 20. p. 311-312.

Krantz, E., de amicitia apud Aristotelem Paris, Baillière & Co. 64 p.

Logik, die, nach Aristoteles und Kant. Pr. der k. k. theres. Akademie. Wien 1881/82.

Michaelis, K. G., zu Aristoteles de anima III, 3. Neu-Strelitz. 4. Pr. d. Gymn. 20 p.

Riemann, O., Aristote Rhétor. 3, 7. Revue de philol. VI, 2. p. 154.

Ruelle, C. E., un nouveau manuscrit de Théophile Corydalleus (commentaire sur le *Traité de l'âme* d'Aristote.) Ann. de l'Assoc. grecque XV. p. 192-194.

Schmidt, Joh., die psychologischen Lehren des Aristoteles. Prag 1881. Pr.
Rec: Philologische Wochenschrift II, 14. p. 421 v. H. Löwner.

Siebeck, H., zur Katharsisfrage. Jahrbücher f. class. Philologie 1882, 4. p. 225—237.

Zanotti, F. M., la filosofia morale di Aristotele; compendio, con note e passi dell' etica Nicomachea, per cura di L. Ferri e F. Zambaldi. Torino, G. B. Paravia. 16. VI, 276 p. 1 M. 80 Pf.

Arrianus, les entretiens d'Epictète. Traduction nouvelle complète par V. Courdaveaux. 2. éd., revue et corrigée. Paris, Didier et Ce. 12. XXX, 420 p. 3 M. 50 Pf.

Athanasius contra gentes ed. Hurter. v. p. 109.

Athenaeus. **Ohlert, K.**, zu Athenaios. Jahrbücher f. class. Phil. 1882, 4. p. 273—279.

Attici Platonici fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 185—203.

Barnabas. **Backhouse, J. H.**, zu Barnabas Capitel XIII. Academy N. 516. p. 213

Babrius rec. M. Gitlbauer. Wien, Gerold. v. p. 38. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 22. p. 734—735 v. Cr.

Choricius. **Förster, R.**, Achilleus und Polyxena. Zwei unedirte Declamationen des Choricius. Hermes XVII, 2. p. 193—238.

Clemens Romanus. **Brüll, A.**, Ursprung des ersten Clemensbriefes und des Hirten des Hermas (gegen Nirschl). Tüb. Theol. Quartal-Schrift 1882, 2. S. 201.

Comici. **Kock, Th.**, ein Komiker-Fragment. v. p. 109.

Constantinus Palaeocappa. **Pulch, P.**, Constantinus Palaeocappa, Verfasser des Violarium v. Eudocia p. 114.

Cornutus rec. C. Lang. Lips. 1881, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 22. p. 732 v. βς.

Crantoris fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 131—152.

Cratinus. **Kock, Th.**, zu Kratinos v. p. 109.

Cyrillus Hierosolymitanus. **Marquardt, J.**, S. Cyrillus Hierosolymitanus, baptismi, chrismatis, eucharistiae mysteriorum interpres. Leipzig, Peter. IV, 119 S. 2 M.

Demetrius. **Schenkl, H.**, zur Kritik des Demetrios περὶ ἑρμηνείας. Wiener Studien IV, 1. p. 55—76.

Demosthenes. **Butcher, S. H.**, Demosthenes. London, Macmillan. v. p. 38. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 516. p. 205 v. R. C. Jebb. — Athenaeum N. 2851. p. 761. — Cultura vol. II, 2. p. 73—75 v. B.

Herwerden, H. van, Demosthenica. Rhein. Museum 1882, 2. p. 241—251.

Kornitzer, A., quo tempore oratio περὶ τῶν πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν habita esse videatur et quid de auctore huius orationis sit statuendum Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1882. Heft 4. p. 249—270.

Terlikowski, Fr., o mowach olintyiskich. (Die olynthischen Reden). Lemberg 1881/82. Pr.

Dexippi fragmenta ex Julio Capitolino, Trebellio Pollione, Georgio Syncello collecta a W. Böhme. Jena. D. i. 58 p.

Dio Cassius. **Deppe, A.**, des Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht. Lemgo 1880, Meyer. 1 M.
Rec.: Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts-Vereine 1882. N. 1. p. 6.

Diodorus. **Kallenberg, H.**, zur Quellenkritik von Diodors XVI. Buche. Berlin 1881, Weidmann.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 22. p. 673—676 v. E. Bachof.

Klimke, Diodorus u. die römische Annalistik I/II. Königshütte 1881, Lowack. 2 M.
Rec.: Mittheilungen a. d. histor. Litteratur X, 2. p. 107—110 v. Foss.

Diogenes Laertius. **Egger, V.**, de fontibus Diogenis Laertii. Burdigalae 1881, Gonnouilhon.
Rec.: Bulletin critique N. 20 (1882). p. 378—388 v. C. Huit. — Revue de Philologie VI, 2. p. 157 v. H. W.

Dionysius Halicarnassensis. **Meutzner, G.**, zu Dionysios von Halikarnasos. Jahrbücher f. Philol. 1882, 4. p. 249—271.

Wörner, E., die Sage von den Wanderungen des Aeneas bei Dionysios von Halicarnasos und Vergilius. Leipz. Pr. d. kgl. Gymn. 4. 28 p.

Dionysius Thrax. **Uhlig, G.**, appendix artis Dionysii Thracis recensitae. Leipz. 1881, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21. p. 647—652 v. P. Egenolff. — Phil. Anz. XII. 2. 3. p. 92—95 v. G. Schömann.

Diotimus. **Hirzel, R.**, d. Demokriteer Diotimos. Hermes XVII 2. p. 326—328.

Epicurus. **Pachnicke, H.**, de philosophia Epicuri. Halis. D. i. 48 p.

Euclides. **Heiberg, J. L.**, litterargeschichtliche Studien über Euklid. Leipzig, Teubner. IV, 224 S. 5 M. 60 Pf.

Weissenborn, H., die Uebersetzungen des Euklid durch Campano und Zamberti. Halle, Schmidt. v. p. 39. 1 M.
Rec.: Zeitschr. f. Mathematik u. Physik XXVII. Heft III. p. 110—111 v. M. Cantor. — Phil. Wochenschrift N. 20. p. 612—614 v. M. C. P. Schmidt.

Eudemi Rhodii Peripatetici fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 222—292.

Tannery, P., sur les fragments d'Eudème de Rhodes relatifs à l'histoire des mathématiques. Annales d. l. faculté d. lettres de Bordeaux IV 1. p. 70—76.

Eudocia Athen. Ludwich, A., Eudokia, die Gattin des Kaisers Theodosios II. als Dichterin. Rhein Museum 1882, 2. p. 206—225.

Eudocia Macremb. Pulch, P., zu Eudocia. Constantinus Palaeocappa, Verfasser d. Violariums. Hermes XVII, 2. p. 177—192.

Euripides rec. R. Klotz. vol. II. p. 4. Lipsiae, Teubner. v. p. 39. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 22 p. 782—783 v. E. Hiller.

— morceaux choisis par H. Weil. Paris 1875, Hachette. 2 M.
Rec.: Journal des Savants 1882 Mars p. 159—166. Avril p. 215—223 v. E. Egger.

— Hécube par Roger. Paris 1881, Delagrave. 1 M.
Rec.: Philologische Rundschau 1882 N. 23 p. 705—711 von σμ.

— — A revised text. With notes and an introduction by J. Bond and A. Sumner Walpole. London, Macmillan. 18. 132 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Helena by C. S. Jerram. London, Frowde. v. p. 39. 3 M. 60 Pf.
Rec : Sat. Rev. N. 1387 p. 670—672.

— Troades by R. Y. Tyrrell. Dublin, Browne a. N. v. p. 39. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2843 p. 506. — Philol. Wochenschrift N. 23 p. 712—713 v. H. Gloel.

— Heraklidzi, tragedya, przedstawiona w pierwszych latach wojny peloponeskiéj przekład Z. Węclewskiego. Poznán, bibl. kórnickia. 48 p. 1 M.

— Jon, tragedya, przedstawiona w 4. roku 87. Olimpiadu t. j. r. 429 przed Chr. przekład Z. Węclewskiego. Poznań, Bibl. Kornicki. 8. 36 p. 1 M.

Engelmann, R., Beiträge zu Euripides. I. Alkmene. Berlin, Weidmann. 4. 20 S. Progr. Friedrichsgymn. 1 M.

Hirschwälder, B., zu Euripides Hekabe (v. 504). Jahrbücher für Phil. 1882, 4. p. 247—248.

Kalkmann, A., de Hippolytis Euripideis quaestiones novae. Bonn, Strauss. 125 S. 2 M.

Kvicala, J., Studien zu Euripides. Wien 1879, Gerold. 4. 2 M. 60 Pf.
Rec.: Philol. Rundschau 1882 N. 18 p. 547—555 v. Th. Barthold.

Magdeburg, über die Bilder und Gleichnisse bei Euripides. 1. Th. Danzig Pr. d. städt. Gymn. 4. 18 S.

Mekler, S., lectiones in Euripidem. v. p. 109.

Munro, H. A. J., on the fragments of Euripides. Journal of Philology vol. X. N. 20 p. 233—253.

Osterwald, K. W., Euripideserzählungen v. Tragici.

Piccolomini, Aen., de loco quodam vitae Euripidis. Hermes XVII 2. p. 333—335.

Rumpe, P., Euripides und der seelische Kampf in seinen Stücken. Posen Pr. d. städt. Realschule. 4. 12 S.

Vitelli, ad Euripidis Hec. 190. Riv. di Fil. X, 8. 9.

Wilamowitz-Möllendorff, U. de, de Euripidis Heraclidis commentatiuncula. Gryphiswald. v. p. 40.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 21. p. 649—650 v. H. Gloël.

Eusebii fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi vol. III p. 5—19.

Euthymius. *Καλογερᾶς, N., περὶ τῶν ἔτι ἀνεκδότων ὑπομνημάτων Εὐθυμίου τοῦ Ζιγαβηνοῦ εἰς τὰς ἐπιστολὰς Παύλου τοῦ ἀποστόλου καὶ εἰς τὰς καθολικάς. Ἀθήναιον τόμ. Ι', τεῦχος ε'. σ.* 313—340.

Galeni qui fertur de partibus philosophiae libellus, primum ed. E. Wellmann. Berlin, Weidmann. 4. 36 S. 1 M.

— de temperamentis Thoma Linacro interprete, with introduction by J. Fr. Payne. Cambridge, Macmillan.
Rec.: Academy N. 511 p. 116.

Gregorius Nazianzenus. **Flach, H.**, ein codex Tubingensis des Gregorios von Nazianz und des Nonnos. Jahrbücher f. Philologie 1882, 4. p. 238–240.
Dräseke, Joh., über den Verfasser der Schrift *πρὸς Εὐάγριον μόναχον περὶ θεότητος*. II. Jahrbücher f. prot. Theologie VIII. 1882, 3. p. 553—569. v. p. 40.

Hermae Pastor, herausg. von Hilgenfeld. 2. Aufl. Leipzig 1881, Weigel. 8 M.
Rec.: Academy N. 515 p. 190.
Brüll, A., Ursprung des Hirten des Hermas v. Clemens. p. 112.

Hero. **Prou, V.**, les théâtres d'automates en Grèce au II. siècle avant l'ère chrétienne d'après les *αὐτοματοποιϊκὰ* d'Héron d'Alexandrie. Mémoires présentés à l'Académie des Inscriptions. 1. Série. T. IX, 2. partie. Paris 1881. Impr. nation. 4.
Rec: Revue critique 1882 N. 21 p. 401—403 v. C. E. R.

Herodotos. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. Abicht. 4. u. 5. Bd. Buch VII—IX u. 2 Indices. Mit je 2 lith. Karten. 3. verb. Aufl. Leipzig, Teubner. 202 u. 232 S. à 1 M. 80 Pf.

— erklärt v. H. Stein. 3. Bd. Buch V u. VI. 4. verb. Aufl. Berlin, Weidmann. 230 S. 1 M. 80 Pf.

— morceaux choisis par Ed. Tournier. Paris 1881, Hachette. 2 M.
Rec.: Journal des Savants 1882 Mars p. 159—166. Avril p. 215—223 v. E. Egger.
Colomb, L. C., histoires d'Hérodote. Lydiens, Mèdes, Perses, Assyriens, Egyptiens. Edition à l'usage de la jeunesse. 1. série: Clio, Euterpe, Thalie. Paris, Hachette. 18. 192 p. avec vign. 1 M.
Floigl, V., Cyrus und Herodot. Leipzig 1881, Friedrich. 6 M.
Rec.: Mitteilungen a. d. histor. Litteratur X, 2 p. 111—113 v. E. Evers. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1882, 3. p. 209—215 v. J. Krall.
Krall, J., zum zweiten Buche Herodots. Wiener Studien. IV, 1. p. 33—54.
Phillpotts, J. S., stories from Herodotus in Attic Greek: I. Story of Rhampsinitus. II. The battle of Marathon. 5. ed. London, Rivingtons. 30 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.
Stein, H., Jahresbericht über Herodot für 1880. Bursians Jahresbericht Bd. XXVI. p. 96—108.

Hesiodus. **Pochop, J.**, die poetische Diction des Hesiod. Weisskirchen 1881. Pr. v. p. 41.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 14. p. 420 v. H. Löwner.

Homeri Iliad. Book I by F. A. Paley. London, Bell. v. p. 41. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2839 p. 377—378

— Chant 2. Nouvelle édition, avec un choix de notes à l'usage des classes par Cartelier. Paris, Delagrave. 12. 42 p.

— Chant 18. Nouvelle édition, avec un choix de notes à l'usage des classes par Cartelier. Paris, Delagrave. 12. 32 p.

— Liber XVIII.: The arms of Achilles. Edited for the use of schools by Sydney R. James. London, Macmillan. 18. 56 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Chant 22. Nouvelle édition, avec un choix de notes à l'usage des classes par Cartelier. Paris, Delagrave. 12. 23 p.

Odyssee. Für den Schulgebrauch erklärt v. K. F. Ameis. 1. Bd. 2. Heft. Gesang VII—XII. 7. bericht. Aufl., besorgt v. C. Hentze. Leipz., Teubner. 183 S. 1 M. 35 Pf.

Homer's Odyssey herausg. v. H. Hayman. Vol. III. London, Nutt. v. p. 41. 28 M.
Rec.: Academy N. 515 p. 195—196 von J. P. Mahaffy cf. N. 520 p. 288—289 u. N. 521 p. 305.

— — Chant 2. Edition revue et annotée par A. Julien. Paris, Poussielgue frères. 18. 32 p. 35 Pf.

— — Chant 6. Edition revue et annotée par A. Julien. Paris, Poussielgue frères. 18. 24 p. 35 Pf.

— Ὀδύσσεια. Ἔμμετρος μετάφρασις Ἰαχ. Πολυλᾶ. 2 τόμοι. Ἀθην. 1881. Κορομήλας. 12 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 17. p. 513—515 von V.

— Odyssey, rend. into English verse by G. A. Schomberg. London, Murray. v. p. 42. 14 M. 40 Pf.
Rec.: Academy N. 516 p. 208.

Adam, L., die Odyssee u. d. epische Cyklus. Wiesbaden 1881, Niedner. 3 M.
Rec.: Zeitschrift für die österreichischen Gymn. 1882, 3. p. 183—192 v. G. Hinrichs.

Bolte, Joh., de monumentis ad Odysseam pertinentibus capita selecta. Berlin, Mayer & Müller. 69 S. 1 M. 20 Pf.

Cauer, P., Homerisches 1. ἕκαστος in der Apposition, 2. *B* 291, 3. *T* ... Jahrbücher f. Philologie 1882, 4. p. 241—246.

Faust, A., homerische Studien. Strafsburg, Trübner. 41 S. 1 M.

Fick, A., die Entstehung des homerischen Dialektes. Beitr. z. Kunde der indogerm. Sprachen. VII, 2. p. 139—163.

Freund, Präparationen zu Homer's Odyssee. v. p. 209.

Frommann, H., über den relativen Werth der homerischen Gleichnisse. Büdingen. Pr. d. Gymn. 4. 26 p.

Gemoll, A., Einleitung in die homerischen Gedichte. Leipzig 1881, Teubner. 55 Pf.
Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymn. 1882 Heft 4. p. 271—272 v. A. Rzach.

Hagemann, A., die Eigennamen bei Homer. Berlin 1880, Mrose. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymn. 1882 Heft 4. p. 272—273 v. A. Rzach.

Hercher, R., Homerische Aufsätze. Berlin 1881, Weidmann. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 15 p. 533—534 v. R. Neubauer.

Kayser, K. L., Homerische Abhandlungen. Leipzig, Teubner. v. p. 42. 3 M.
Rec.: Revue de phil. VI, 2. p. 156.

Kobilinsky, G. de, de a, i, y vocalium apud Homerum mensura. Caput I. Diss. inaug. Königsberg, Beyer. 33 S. 1 M. 20 Pf.

Lazarewicz, Flores Homerici. Leipzig, Teubner. v. p. 42. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue de phil. VI, 2. p. 156 v. Ed. T.

Lentz, E., de versibus apud Homerum perperam iteratis. Lipsiae 1881. D. i. 4. 32 p.

Mahaffy, J. P., über den Ursprung der Homerischen Gedichte. — Sayce, A. H., über die Sprache der Homerischen Gedichte. Übersetzung von J. Imelmann. Hannover, Helwing. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Philologische Rundschau II. N. 25 p. 769—777 v. J. Oberdick.

Niese, B., die Entwickelung der homerischen Poesie. Berlin, Weidmann. VI, 261 S. 7 M.

Penci, E., Omero e Dante, Schiller e il dramma: conferenze. Milano, frat. Dumolard. 16. 87 p. 1 M. 50 Pf.

Homer. **Ribbeck, W.**, morfologia omerica, tradotta sulla seconda edizione originale da L. Cerrato e riveduta dall' autore. Torino, E. Loescher. VI, 100 p. 2 M.

Rothe, K., de vetere quem ex Odyssea Kirchhoffius eruit *Νόστῳ*. Berlin, (Calvary & Co.) 4. 29 S. 1 M. 60 Pf.

Schmidt, C. Ed., Beiträge zum Parallel-Homer. (Homerische Iterati in lexicalischer Anordnung.) Loetzen 1881. Pr. v. p. 42.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21. p. 641—645 v. E. Eberhard.

Stengel, P., Homerisches. Δ 120. Jahrbücher f. Philol. 1882, 4. p. 246—247.

Wojewodskij, Einleitung zur Mythologie der Odyssee.

Rec.: Westnik Jewropy (Europ. Bote) 1882, 4 v. N. N. Wesselowskij.

Zander, A., de imperfecti atque aoristi apud Homerum usu. Halis. D. i. 43 p.

Johannes Chrysostomus, brief passages from his writings. London, Seeley. 64. 160 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

Johannis, Euchaitorum metropolitae, quae in codice Vaticano graeco 676 supersunt, J. Bollig descr., P. de Lagarde ed. (Aus: »Abhandlungen d. k. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen.«) Göttingen, Dieterich. 4. XVI, 228 p. 10 M.

Rec.: Götting. gel. Anzeigen N. 16. p. 481—493 v. P. de Lagarde.

Joannes Gazaei descriptio tabulae mundi rec. E. Abel. Berol., Calvary. v. p. 43. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 24. p. 806 v. Cl.

Josefus, Flavius, Jodernes Krig med Romerne. Oversat fra Graeske af A. Reiersen (1757) Gjinnemset og udgiven paany af J. Belsheim. 1.—4. H. Horten, Andersen. p. 1—320. à 75 Pf.

Destinon, J. v., die Quellen d. Flavius Josephus. I. Die Quellen der Archäologie Buch XII—XVII = Jüd. Krieg B. 1. Kiel, Lipsius & Tischer. 129 S. 3 M.

Julius Africanus. **Dräseke, Joh.**, zu Gelzer's »Sextus Julius Afrikanus.« Jahrbücher f. prot. Theologie VIII, 3. p. 574—576

Gelzer, H., Julius Africanus. Th. I. Leipzig 1880, Teubner. 8 M.

Rec.: Zeitschr. f. wiss. Theol. XXV, 3. v. Hilgenfeld.

Iustinus Martyr, ed. J. C. Th. de Otto. Ed. III. 3 voll. Jena 1876—81, Fischer. 39 M. 50 Pf.

Rec.: Academy N. 515 p. 190.

ucianus, dialogues des morts par E. Tournier. Paris 1881, Hachette. 1 M.

Rec.: Revue de Phil. VI, 2. p. 156—157 v. Ch. Th.

Leutsch, E. v., Lucian, Somn. § 10. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 464.

Sommerbrodt, J., über eine Lucianhandschrift zu Modena. Rhein. Museum 1882, 2. p. 299—307.

ycophronis Alexandra rec. E. Scheer. Vol. I. Berlin 1881, Weidmann. 5 M.

Rec.: La Cultura vol. II, 1. p. 29—31 v. P.

ykurgus Rede gegen Leokrates. Uebers. von O. Güthling. Universal-Bibliothek. N. 1586. Leipzig, Reclam jun. 20 Pf.

yrici. **Brtnicky**, Z lyriky recké (Aus der griechischen Lyrik) und Ze Sofokleova Filoktéta (Aus Philoktetes von Sophokles.) Pilsen 1881/82. Progr. d. Gymn.

Hiller, E., Jahresbericht über die griechischen Lyriker für 1879, 1880, 1881. Bursians Jahresbericht Bd. XXVI. p. 109—136.

Lyrici. **Stoll, H W.**, Anthologie griechischer Lyriker f. die obersten Klassen der Gymnasien, m. litterarhistor. Einleitgn. u. erklär. Anmerkgn. 1. Abth. Elegien und Epigramme. 5. Auflage. Hannover, Rümpler. VIII, 118 S. 1 M. 50 Pf.
Rec: Phil. Wochenschrift N. 23. p. 708—712 v. J. Sitzler.

Szcepanski, A., na greckiéj lirze. Wiedén, Keiss. 16. III, 168 p. 3 M.

Lysias, ausgewählte Reden für den Schulgebr. erklärt v. H. Frohberger. I. Bd. 2. A. Leipzig 1880, Teubner. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 20. p 609—614 v. K. Fuhr.

— erklärt v. R. Rauchenstein. 2. Bdchn. 8. Aufl. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 115—116 v. hr.

— oratio funebris c. tractatu de epitaphii codicibus ed. M. Erdmann. Leipzig, Teubner. v. p. 43. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 23. p. 712—717 v. K. Fuhr.

Boblenz, H., kritische Anmerkungen zu Lysias. Jever 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II 24. p 744-748 v. K. Fuhr.

Hirt, O., commentationum Lysiacarum capita duo. Berol. 1881. D. i.
Rec.: Phil. Wochenschrift II 13. p. 385—388 v. E. Albrecht.

Marcus Eugenicus trad. p. E. Bertrand v. Philostratus major p. 119.

Melissos. **Kern, F.**, zur Würdigung des Melissos von Samos. Stettin 1880.
Rec.: Philosophische Monatshefte XVIII 3 p. 179 v. Schaarschmidt.

Menander. **Mekler, S.**, lectiones in Menandrum v. p. 109.

Militaris rei scriptores. **Müller, K. K.**, ein griechisches Fragment über Kriegswesen. Würzburg (1881), Stahel. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 20. p. 614—617 v. A. Kannengiesser.

Moschion. **Mekler, S.**, lectiones in Moschionem v. p. 109.

Musäos, d., Gedicht v. Hero u. Leander. Eingeleitet u. übers. v. H. Oelschläger. Leipzig, Teubner. 43 S. 1 M.

— versione italiana di M. F. Mirabella. Palermo, Pedone-Lauriel

— Hero i Leander przełożył Franciszek Konarski. Warszawa, druk. Przeglądu typodr. 26 p. 1 M. 80 Pf.

Nicander Colophonius. **Plaehn, G.**, de Nicandro aliisque poetis graecis ab Ovidio in metamorphosibus conscribendis adhibitis. Halle. 4. D. i. 52 p.

Nicetas. **Thil-Lorrain**, Baudouin de Constantinople fondateur de l'empire latin d'Orient d'après Ville Hardouin et Nicetas. Bruxelles, Office de publicité. 8. 140 p. 1 M. 25 Pf.

Nicolaus Damascenus. **Asbach, J.**, zu Nicolaus von Damascus. Rhein Museum 1882, 2. p. 295-298.

B., F., der Verfasser der Schrift *περὶ κόσμου*. Rhein. Museum 1882, 2 p. 294-295.

Nonni Paraphrasis S. Evangelii Joannei, ed. A. Scheindler. Lips. 1881, Teubner. 4 M. 50 Pf.
Rec: Phil. Rundschau 1882 N. 17. p. 513—521 v. A. Rzach.

Flach, H., ein codex Tubingensis des Nonnos v. Gregorius v. Nazianz p. 115.

Scheindler, A., zur Kritik der Paraphrase des Nonnos von Panopolis. (Schluss.) Wiener Studien IV, 1. p. 77—95. (cf. 1881.)

Numenii Platonici fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III p. 153—174.

Oracula Sibyllina. **Rzach, A.**, zur Kritik der Sibyllinischen Weissagungen Wiener Studien IV, 1. p. 121—129.

Oratores. **Schulze, E. R.**, de attractionis pronominis relativi apud oratores Atticos recentiores usu et formis. Bautzen 1882. 4. Pr. 19 p

Orphei Lithica. Rec. E. Abel. Berol. 1881, Calvary. 5 M.
Rec.: Phil Rundschau 1882 N. 19. p. 577—585 v. A. Rzach.

Patrum apostolicorum opera rec. Fr. X. F. Funk. Vol. II. Tubing. 1881, Laupp. v. p. 44. 18 M.
Rec.: Bulletin critique N. 1. p. 5—8 v. L. Duchesne.

Gebhardt, O., u. **A. Harnack,** die Ueberlieferung der Apologeten v. p. 109.

Philodemus. Philippson, R., de Philodemi libro περὶ σημείων. Berol. 1881, Mayer & Müller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: La Cultura vol. II, 4 p. 108—111. v. A. Chiapelli.

Philostratus major par A. Bougot. Paris 1881, Renouard. v. p. 45 20 M.
Rec.: Journal des Savants. Janvier. p. 63.

— vies des sophistes. Traduction nouvelle p. E. J. Bourquin. Annuaire de l'Assoc. grecque XV. p. 1—29.

Bertrand, E., un critique d'art dans l'antiquité; Philostrate et son école, avec un appendice renfermant la traduction d'un choix de tableaux de Philostrate l'ancien, Philostrate le jeune, Choricius de Gaza et Marcus Eugénicus. Paris, Thorin. 8. 367 p. 5 M.
Rec.: Revue critique N. 20. p. 393—394. — Bulletin critique N. 24. p. 479.

Philostratus minor tableaux, trad. par E. Bertrand v. Philostratus major.

Phoenicides. Mekler, S., lectiones in Phoenicidem v. p. 109.

Photius, ὁμιλίαι ἐκ κώδικος ὄρους Ἄθω ἐκδιδ. Σ. Ἀριστάρχης. Ἀλήθεια Β'. ϑ'. p. 133—140 u. η'. p. 197—206.

Pindarus, selected odes (Greek text), with notes and an introduction by T. D. Seymour. Boston, Ginn, Heath & Co. L, 252 p. Lwb. 7 M.
Rec.: Saturd. Rev. N. 1387. p. 679.

Jebb, R. C., Pindar. Journal of hellen. studies. Vol. III. 1. p. 144—193.

Lübbert, E., Pindar's Leben u. Dichtungen. Vortrag, geh. am 18. März 1882 im Saale der Lese- und Erholungs-Gesellschaft zu Bonn. Bonn, Cohen & Sohn. 4. 17 S. 1 M.

Pindar und **David.** Eine vergleichende Skizze. Allg. Zeitung des Judenthums 46. Jahrg. N. 14. 15. 17.

Steffen, C., zu Pindar Nem. VII. Leipzig. Pr. d. Nicolaigymn. 4. 18 S.

Pionius, Vita S. Polycarpi edita a L. Duchesne. Paris 1881, Klincksieck. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Götting gelehrte Anzeigen 1882 N. 10. p. 289—305 v. Th. Zahn.

Platonis opera quae feruntur omnia. Ad codices denuo collatos ed. Mart. Schanz. Vol. V. Fasc. 2. Phaedrus. Leipzig, B. Tauchnitz. XVI, 178 S. v. p. 45. 2 M. (vol. I. II. V. VII. VIII. XII: 31 M. 50 Pf.)

— Euthyphro and Menexenos by C. E. Graves. London 1881, Macmillan. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2842. p. 474.

— republic, books I. II by G. H. Wells. London, Bell. v. p. 40. 6 M. 60 Pf.
Rec.: Sat. Rev. N. 1387. p. 670—672. — Academy N. 528. p. 430.

— Symposion, Phaedrus. Ad codices denuo collatos ed. M. Schanz. Lips., B. Tauchnitz. Ed. ster. 106 S. 45 Pf.

— Dialog Parmenides. Uebers. und erläutert von J. H. v. Kirchmann. Philologische Bibliothek. 301.—303. Heft. Heidelberg, Weiss' Verl. XLII, 142 S. 1 M. 50 Pf.

— la république. Huitième livre. Traduction française de Grou, revue et corrigé, et précédée d'une introduction et d'une analyse par L. Carrau. Paris, Delalain frères. 12. XLIV, 43 p. 1 M. 20 Pf.

Albini isagoge in Platonis dialogos. v. Albinus p. 110.

Benseler, G., der Optimismus des Sokrates bei Platon v. Xenophon p. 124.

Platon. **Berndt, Th.,** de ironia Menexeni Platonici. Münster 1881. D. i.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 16. p. 497—500 v. Hess. — Philolog. Wochenschrift II, 17. p. 515—517 v. Hr.

Bruns, J., Plato's Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus. Weimar 1881, Boehlau. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 19. p. 585—597 v. K. J. Liebhold.

Chiappelli, A., della interpretazione panteistica di Platone. Firenze 1881, Le Monnier. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20. p. 707—708 v. E. Zeller.

Cron, Chr., zu Platon's Apologie 18 B. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 533—536.

Dupuis, J., le nombre géométrique de Platon. Paris, Hachette. v. p. 45. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 20. p. 609—611 v. Heller.

Göbel, E., exegetische und kritische Beiträge zu Platos Apologie und Kriton. Fulda. 4. Pr. d. Gymn. 20 p.

Huit, C., Platon à l'Académie. Paris, Thorin. v. p. 45. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 16 p. 485—488 v. λς.

Jackson, H., Plato's later theory of ideas. Journal of Philology vol. X N. 20. p. 253—299.

— zu Plato's Republik, 6. Buch und zu 359 D ff. Cambridge Philological Society. Sitzung vom Donnerstag den 9. März 1882. Philologische Wochenschrift II, 17. p. 537.

Rettig, G. F., Knabenliebe und Frauenliebe in Platons Symposion. Philologus Bd 41. Heft 3. p. 414—444.

Schlenger, zu Plato Apol. Socrat. 30 B. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 532—533.

Uphues, K., die Definition des Satzes. Landsberg, Schönrock. v. p. 46. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 16. p. 496—498 v. Heller.

Vera, A., Platone e l'immortalità dell' anima. Napoli 1881, Detken & Rocholl. 62 p.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20. p. 707—708 v. E. Zeller.

Wagner, Jos., zu Platons Ideenlehre. Nikolsburg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 14. p. 420—421 v. H. Löwner.

Plotinus. **Müller, H. Fr.,** Plotins Forschung nach der Materie im Zusammenhange dargestellt. (Ilfeld 1882. Pr.) Berlin, Weidmann. 4. 29 S. 1 M. 60 Pf.

Plutarchus, vie de Cicéron par Ch. Graux. Paris, Hachette. v. p. 46. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 23. p. 713—720 v. Heller. — Revue de Phil. VI, 2. p. 158.

— Themistokles by A. H. Holden. London, Macmillan. v. p. 46. 6 M.
Rec.: Sat. Rev. N. 1387. p. 670—672. — La Cultura N. 10. p. 420 v. G. Beloch.

— vies des hommes illustres. Traduction nouvelle par A. Pierron. 6. éd. entièrement revue et corrigée. 4 vols. Paris, Charpentier. 18. T. 1, XII, 652 p.; t. 2, 675 p.; t. 3, 631 p.; t. 4, 603 p. 14 M.

Fuhr, K., das Alter der Plutarchhandschrift Laurent. pl. 69, 6. Rhein. Museum 1882, 2. p. 299.

Heinze, H., Jahresbericht über Plutarch's Moralia für 1880—1881. Bursian's Jahresbericht XXVI. p. 57—95.

Stegmann, K., über den Gebrauch der Negationen bei Plutarch. Geestemünde. Pr. d. Progymn. 4. 34 p.

Unger, G. F., zu Plutarch Camill. 19. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 537—538.

Polybius. **Egelhaaf, G.**, Vergleichung der Berichte des Polybius und Livius über den italischen Krieg der Jahre 218—217. Leipzig 1879, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 24. p. 759—764 v. A. Kannengiesser.

Krebs, Frz., die Praepositionen bei Polybius. Würzburg, Stuber. 147 S. 2 M. 40 Pf.

Mollenhauer, G., de verbis cum praepositionibus compositis Polybianis. D. i. Halae 1881. 41 S.

Thiemann, M., quaestiones Polybianae. Halis. D. i. 44 p.

Unger, G. F., zu Polybius V, 108. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 536—537.

Proclus. **Majer, L.**, Proklos über die Definitionen bei Euclid. 1. Thl. Stuttgart 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 23. p. 717—718 v. H. Weissenborn. — Zeitschrift f. Math. u. Phys. XXVII, 3. p. 107—108 v. M. Cantor.

Ptolemaeus Ascalonita. **Baege, M.**, de Ptolemaeo Ascalonita. Halis. D. i. 66 p.

Sallustii de diis et mundo liber ed. F. G. Mullach. Philosophi III. p. 28—50.

Sappho trad. par de La Roche-Aymon v. Anacreon p. 110.

Riedel, K., der gegenwärtige Stand der Sapphofrage. Waidhofen an der Thaja 1881. Pr. d. Gymn. 36 S.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 24. p. 737—739 v. H. Löwner.

Severi Platonici philosophi fragmentum ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 204—205.

Simplicius in Aristotelis de Anima v. Aristoteles p. 112.

— in Aristotelis Physica ed. H. Diels. v. Aristoteles p. 112.

Sophokles. Erklärt von F. W. Schneidewin, besorgt von A. Nauck. 1. Bdchn.: Allgemeine Einleitung. Aias. 7. Bdchn.: Philoktetes 8. Aufl. 8. Berlin, Weidmann. XII, 208, 163 S. à 1 M. 50 Pf.

— — v. N. Wecklein. VI. München, Lindauer. v. p. 47. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 16. p. 481—488 v. σμ.

— Oedipe roi. Expliqué littéralement et annoté par Sommer, et traduit en français par Bellaguet. Paris, Hachette et Ce. 16. 191 p. 1 M. 50 Pf.

— — erklärt v. Fr. Brandscheid. Wiesbaden, Rodrian. v. p. 47. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 18. 19. p. 554—558 v. H. Gleditsch.

— — by B. H. Kennedy. London, Cambr. Warehouse. v. p. 47. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1387. p. 670—672.

— Oedipus at Colonus, Antigone by F. A. Paley. London, Bell. v. p. 47. à 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2842. p. 474.

— Philoktetes in dichtmaat overgezet v. Flament. De Dietsche Warande. IV, 2.

Brtnicky, ze Sofokleova Filokteta v. Lyrici p. 117.

Freund, Präparationen zu Sophokles. v. p. 109.

Hasper, L. W., die Feinheit der Oekonomie und der Charakterzeichnung in den einzelnen Dramen des Sophokles und der Kern der sittlichen Anschauung desselben. 2. Theil. Gross-Glogau. Pr. d. Gymn. 4. 18 S. v. p. 47.

Heimreich, Chr., krit. Beiträge zur Würdigung der alten Sophoklesscholien. Versamml. d. Lehrer Nordalbingiens. 3. Juni 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 790

Hutton, M., the Antigone of Sophocles at Toronto. Academy No. 520. p. 285—286.

Kern, F., zu Sophokles Antigone (v. 722). Jahrbücher f. Philol. 1882, 4. p. 237.

Sophokles. **Mekler, S.**, lectiones in Sophoclem. v. p. 109.

Oeri, J. J., Beiträge zum Verständniss der Trachinierinnen d. Sophokles. Berlin, Weidmann. v. p. 48 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 25 p. 836—837 v. J. K.

Osterwald, K. W., Sophokleserzählungen v. Tragici. p. 123.

Pappageorg, P. N., kritische und paläographische Beiträge zu den alten Sophokles-Scholien. Leipzig 1881, Teubner. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 16 p. 566—567 v. G. Kaibel.

Y., la critique des textes grecs à l'École pratique des Hautes-Études I. Sophocle. Revue de Philol. VI, 2. p. 113—148.

Soranus Ephesius. **Herrgott, F. J.**, Soranus d'Ephèse, accoucheur, contribution à l'étude de la version podalique. Paris, Lauwereyns. 55 p.

Voigt, P., Sorani Ephesii liber de etymologiis corporis humani quatenus restitui possit. D. i. Gryphiswald. 1882. 52 p.

Sosiphanes. **Mekler, S.**, lectiones in Sosiphanem. v. p. 109.

Speusippi fragmenta ed F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 51—99.

Strabo. **Bergk, Th.**, Strabo geogr. VII. p. 291. Rhein. Museum 1882, 2 p. 298—299.

Unger, G. F., zu Strabon VI, 1. p. 253. Philologus Bd. 41. Heft 3 p. 537.

Vogel, A., Jahresbericht über Strabon. III. Literaturhistorisches. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 508—531. v. p. 48.

Suidas. **Bünger, G.**, Aristophanis ranarum apud Suidam reliquiae. v. Aristophanes. p. 111.

Daub, A., Studien zu den Biographika des Suidas. Tübingen, Mohr. v. p. 48. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23. p. 822—823 v. K. Boysen.

Testamentum Novum. **Cavallin, S. J.**, Öfversigt af Nya Testamentets grammatiska egendomligheter till teologie studerandes tjenst. Lund, C. W. K. Gleerup. 98 S. 2 M. 50 Pf.

Testamentum Vetus. **Deane, W. J.**, the Book of wisdom. London 1881, Frowde. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2841 p. 439.

Cremer, H., Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität 3. A. Lief. 1—3. Gotha, Perthes. v. p. 48. à 2 M. 40 Pf.
Rec.: La Cultura N. 11 p. 458—460.

Field, F., otium Norvicense. P. III. Notes on select passages of the Greek Testament chiefly with reference to recent English versions. Oxford 1881. Univ. Press. 4. VIII, 155 p.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 16 p. 529—531 v. E. N.

Hebert, C., the New Testament scriptures in the order in which they were written: a very close translation from the Greek text of 1611. With brief explanations. The first portion: the six primary epistles to Thessalonica, Corinth, Galatia, and Rome, a. d. 52—58. London, Frowde. 150 p. Lwb. 3 M. 60 Pf.

Hundhausen, Editionen des neutestamentlichen Textes und Schriften zur neutestamentlichen Textkritik seit Lachmann. Literarischer Handweiser N. 313 p. 221—226.

Lagarde, P. de, Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Übersetzung des alten Testaments. Göttingen, Dieterich. v. p. 48. 3 M.
Rec.: Göttingische gelehrte Anzeigen N. 15. p. 449—452 v. P. de Lagarde. — Lit. Centralblatt N. 20 p. 657—659 v. E. N. — Theolog. Literaturbl. N. 7 v. Hollenberg.

Testamentum Vetus. Notes on St. Paul's Epistles to the Galatians. For readers of the authorised version or the original Greek. London, Paul. 68 p. Lwb. 3 M.

Revisers and the Greek Text of the New Testament, by two members of the new testament company. London, Macmillan. 80 p. 3 M.

Zahn, Th., Tatian's Diatessaron. Erlangen 1881, Deichert. 9 M. Rec.: Lit. Centralblatt N. 17 p. 561—563. — Academy N. 515 p. 189—190.

Theocritus. Bernhard, L., über die Idyllenpoesie. Leipzig 1881, Friedrich. 1 M.
Rec: Paedagogisches Archiv XXIV, 4. p. 256—261 v. L. Schmidt.

Girard, J., la pastorale dans Théocrite. I. les idées et les formes bucoliques. Revue des deux mondes LII. année (3. pér. T. 50) 2. livr.

Theodectes. Mekler, S., lectiones in Theodectem. v. p. 109.

Theodorus. Sarrazin, J. V., de Theodoro lectore Theophanis fonte praecipuo. Jena 1881. D. i. 37 p.

Theognis. Crueger, O., de locorum Theognideorum apud veteres scriptores exstantium ad textum poetae emendandum pretio. D. i. Königsberg, Hartung. 82 S. 1 M. 60 Pf.

Theophilus Corydalleus. Ruelle, C. E., Théophile Corydalleus sur le traité de l'âme d'Aristote. v. Aristoteles. p. 112.

Theophrastus. Hicks, E. L., on the characters of Theophrastus. Journal of hellenic studies. Vol. III, 1. p. 128—143. cf. p. 49.

Thucydides, morceaux choisis par A. Croiset. Paris 1881, Hachette. 2 M.
Rec.: Journal des Savants 1882 Mars p. 159—166. Avril p. 215—223 von E. Egger.

— guerra entre Peloponeses y Athenienses. Parte B. traduccion da Diego Gracian. edicion de 1504. Madrid, Libreria militar. 376 p. 2 M.

Cammerer, de orationibus directis operi Thucydideo insertis. Burghausen 1881. Pr.

Schwabe, E., quaestiones de scholiorum Thucydideorum fontibus. Leipzig 1881, Hirzel.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21 p. 646—647 v. Doberentz.

Steup, J., thukydideische Studien. 1. Heft. Freiburg 1881, Mohr. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 644 v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff.

Swoboda, H., Thukydideische Quellenstudien. Innsbruck 1881, Wagner. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 16 p. 489—497 v. P. Leske. — Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 644—645 v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff.

Tragici. Bruchmann, K., über die Darstellung der Frauen in der griech. Tragoedie. (Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge, hrsg. v. R. Virchow u. F. v. Holtzendorff. 391. Heft.) Berlin, Habel. 32 p. 60 Pf.

Osterwald, K. W., griechische Sagen, den griech. Tragikern f. die Jugend nacherzählt. 3 Bde. 2. Aufl. Mit Vollbildern von F. A. Joerdens. 1. Aischyloserzählungen. (XIV, 216 S. m. 6 Holzschn.) 2 M. 10 Pf.; geb. 2 M. 70 Pf. — 2. Sophokleserzählungen. (305 S. m. 7 Holzschn.) 3 M. 45 Pf.; geb. 4 M. 20 Pf. — 3. Euripideserzählungen. (599 S. m. 12 Holzschn.) 5 M. 40 Pf.; geb. 6 M. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. 10 M. 95 Pf. geb. 12 M. 90 Pf.

Xenocratis fragmenta ed. F. G. A. Mullach. Philosophi III. p. 100—130.

Xenophons Anabasis. Erklärt v. C. Rehdantz. 1. Bd. Buch I—III. Mit e. Karte (Kpfrst. u. color.) v. H. Kiepert u. 2 (Kpfr.-) Taf. Abbildungen. 5. Aufl., besorgt v. O. Carnuth. Berlin, Weidmann. IV, 204 S. 1 M. 80 Pf.

Xenophon, la Cyropédie. II. livre. Nouvelle édition, publ. av. des arguments et des notes en français. Paris, Poussielgue frères. 65 p.

— Gastmahl griech. u. deutsch v. G. F. Rettig. Leipzig 1881, Engelmann. 2 M. 25 Pf.
Rec: Lit. Centralblatt N. 8 p. 248—249 v. B.

— la Cyropédie, ou Histoire de Cyrus. Traduction de Dacier. 2 vols. Paris, lib. de la Bibliothèque nationale. 192 p. 50 Pf.

— historia de la entrada de Cyro el menor en el Asia, y de la retirada de los diez mil griegos que fueron con él., trasladada por D. Gracián, y enmendada la traducción por C. F. Canseco. Madrid, Navarro. XXXIV, 316 p. 5 M. 60 Pf.

— la Cyropedia ó historia de Cyro el mayor, trasladado de griego en castellano por Diego Gracián, y enmendada la traducción castellana por D. Casimiro Florez Canseco. Madrid, A. Navarro. 387 p. 5 M. 60 Pf.

Benseler, G., der Optimismus des Sokrates bei Xenophon u. Platon gegenüber den pessimistischen Stimmen in der älteren griechischen Literatur. Chemnitz. Pr. d. Gymn. 4. 33 S.

Freund, Präparationen zu Xenophons Anabasis. v. p. 109.

Geist, zu Xenophons Hell. 5, 2, 37. 5, 4, 21. 7, 2, 22. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII, 3/4 p. 93—97.

Laves, A., kritische Beiträge zu Xenophons Hellenika. Posen, Jolowicz. 4. 22 S. 1 M.

Lincke, K., zur Xenophonkritik. Hermes XVII 2. p. 279—325.

Sauppe, H., ein Kapitel aus Xenophons Hellenika. Nachr. der Gesellsch. d. Wissensch. in Göttingen N. 10 p. 297—308.

2. Römische Autoren.

Allen, Fr. D., remnants of early Latin. Boston 1880, Ginn. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Göttingische gelehrte Anzeigen 1882, 20, 21. p. 666—672 von O. Keller.

Crowell, E. P., selections from the Latin poets, Catullus, Lucretius, Tibullus, Propertius, Ovid and Lucan. [Latin Text] Boston, Ginn, Heath & Co. VI, 300 p. Lwb. 8 M.
Rec.: Sat. Review N. 1387 p. 679.

Franke, F., Chrestomathie aus römischen Dichtern f. mittlere Gymnasial-Klassen. 6., vielfach bericht. Aufl., besorgt v. R. Franke. Leipzig, Brandstetter. XII, 163 S. 1 M. 40 Pf.

Jacoby, C., Anthologie aus den Elegikern der Römer. Für den Schulgebrauch erklärt. 1. Bdchn.: Ovid u. Catull. Leipzig, Teubner. VIII, 132 S. 1 M. 50 Pf.

Kraffert, H., Beiträge zur Kritik und Erklärung latein. Autoren. II. Aurich, Gymn.-Pr. 8. p. 53—104. Zu Caesar p. 53—79. Zu Livius p. 79—98. Zu Sallustius p. 92. Zu Cornelius p. 92—93. Velleius p. 93. Tacitus p. 94—99. Suetonius p. 99—100. Curtius p. 100—102. Florus p. 102—103. Justinus p. 103. Quintilianus p. 103—104.

Sepp, B., Varia. Eine Sammlung latein. Verse, Sprüche u. Redensarten mit besond. Berücksicht. der Phraseologie d. Cornelius Nepos u. Julius Caesar. 3., verm. u. verb. Aufl. Augsburg, Kranzfelder. IV, 149 S. 1 M. 20 Pf. geb. 1 M. 40 Pf.

Vahlen, J., varia: 1. ad Heroidum epistolarum decimam tertiam. 2. ad Ovidii artem 2. 413. 3. Seneca ad Polybium de consolatione, Quintilianus de institutione oratoria 12, 11, 10. 4. Cicero ad Curionem (in epistol. famil. 2, 4.) 5. ad Truculentum 1, 1, 58, ad Amphitruonem, ad Asinariam. Hermes XVII, 2. p. 268—279.

Anonymus de viris illustribus. **Hauréau**, über den Verfasser des »Liber de viris illustribus«. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres v. 17. März. *Phil.* Wochenschrift II, 17. p. 538.

Anthologia. **Huemer, J.**, zur Anthologia latina. Wiener Studien. IV, 1. p. 170—172.

Apulejus. **Petschenig, M.**, Studien zu den Metamorphosen des Apuleius. Wiener Studien IV, 1. p. 136—163.

Zinzow, A., Psyche und Eros. Halle 1881, Buchhandlung des Waisenhauses. 6 M.

Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII, 3—4. p. 123—127 v. H. Fugger.

Augustinus. **Reuter, H.**, augustinische Studien. 4. Zeitschr. f Kirchengesch. 1881. 4. cf. 1881.

Bernardus. Clarevallensis. **Hauréau, B.**, sur les poémes latins attribués à Saint Bernard. Journal des Savants 1882 Février p. 106 — 113. Mars p 166—179.

Caesar de bello Gallico ed. V. Ot. Slavik. Pragae 1881, J. L. Kober. v. p. 51. 1 M. 44 Pf.

Rec.: Philologische Wochenschrift II, 14. p. 422 v. A. Eussner.

— — erklärt von Fr. Kraner. 12. Aufl. v. W. Dittenberger. Berlin 1881, Weidmann. 2 M. 25 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau N. 22 p. 682—695 v. R. Menge.

— — erklärt von H. Walther. 1. Heft. Paderborn, Schöningh. v. p. 51. 1 M. 30 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau N. 23 p. 724—735 v. R. Menge.

— — First book, with vocabulary and notes. By W. M' Dowall. New ed. London, Simpkin. 12. 76 p. Lwb. 1 M. 20 Pf.

— — Book 6. With English notes by A. G. Pesket. London, Cambridge Warehouse. 12. 52 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege, übers. v. R. Roessler. 3. verb. (Titel-) Aufl. Leipzig (1878), Leuckart. 12. 202 S. 1 M.

— pamiętniki o wojnie gallickiéj, księga I—VI dosłowny przekład Maryana Kossowskiego. Kraków, Himmellblan. 16. 168 p. 1 M. 20 Pf.

Bitschkofsky, R., zu Caes. B. G. V, 34. v. p. 109.

Freund, Präparationen zu Caesar. v. p. 109.

Hug, A., die consecutio temporum des praesens historicum zunächst bei Caesar. Jahrbücher f. philol. 1882, 4. p. 281—286.

Kraffert, H., zu Caesar. v. p. 124.

Wagler, A., Hilfsbüchlein zu Cäsars Bellum gallicum f. Gymnasien u. Realschulen. 6. Aufl. Berlin, Herbig. IV, 43 S. 50 Pf.

Capella. **Stange, F. O.**, de re metrica Martiani Capellae. D. in. Leipzig, Fock. 8. 62 S. 1 M. 20 Pf.

Cato. **Cortese**, congetture Catoniane. Riv. di Filol. X, 8. 9.

Cato, Dionysius. **Hartung, C.**, zu Cato de moribus. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 507. p. 531.

Catullus. **Crowell, E. P.**, selections from Catullus. v. p. 124.

Harnecker, O., Catull's carm. LXVIII. Friedeberg. Pr. v. p. 52.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 21 p. 754 v. F. Leo.

— Cicero und Catullus v. Cicero. p. 126.

Jacoby, C., Anthologie aus Catull. v. p. 124.

Sydow, R., de recensendis Catulli carminibus. Berlin 1881, Mayer & Müller. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 17 p. 521—525 v. K. Rossberg.

Cicero rec. C. F. W. Müller. Partis II. vol. 1. Leipzig 1880, Teubner. 2 M. 10 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N 18 p. 556—572 v. Adler.

— ausgewählte Reden. Erklärt v. K. Halm. 3. Bdchn. Die Reden gegen L Sergius Catilina u. f. den Dichter Archias. 11., verb. Aufl. Berlin, Weidmann. V, 126 S. 1 M. 20 Pf.

Rec.: (I. 9. Aufl.) Cultura N. 8 p. 354.

— pro Archia poeta par P. Thomas Bruxelles 1881, Manceaux. 50 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift II, 17. p. 518—519 v. —ρ—. — Phil. Rundschau N. 20 p. 617—619 v. J. Degenhart.

— pro Milone. Texte latin, publié avec une notice, un argument analytique et des notes en français par A. Noël. Paris, Hachette et Ce. 16. 95 p. 40 Pf.

— choix de lettres p. V. Cucheval. Paris 1881, Hachette. 2 M.

Rec.: Revue critique N. 16 p. 308-310 v. E. Thomas.

— — par F. Frontin. Paris, Garnier.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 19 p. 599-601 v. J. F.

— — par J. Helleu. Paris 1881, Delagrave. 60 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 19 p. 599-601 v. J. F.

— Lélius, ou dialogue sur l'amitié. Nouvelle édition, avec notes historiques littéraires et grammaticales, par un professeur de l'académie de Paris. Paris, V. Belin et fils. 12. 57 p.

— speech for Cluentius. Translated into English, with an introduction and notes by W. Peterson Oxford, Thornton. London, Simpkin. 156 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

— i nuovi accademici: volgarizzamento fatto da S. Martini. Como, tip. Franchi. 80 Pf.

Rec.: Cultura II, 2. p. 80—86 v. G.

Behncke, G., de Cicerone Epicureorum judice. Berlin 1879, Weber. 1 M.

Rec.: Phil. Anzeiger 1881 N. 12 p. 590—593.

Bekker, »recipere« und »permutare« bei Cicero. Zeitschrift d. Savigny-Stiftung. III, 1.

Boissier, G., Cicéron et ses amis, étude sur la société romaine du temps de César. 6. édition. Paris, Hachette et Ce. 419 p. 3 M. 50 Pf.

Büdinger, M., Cicero und der Patriciat. Wien 1881, Gerold. 8. 3 M. 20 Pf.

Rec.: La Cultura II, 2. p. 75-80 v. C. Giambelli.

Deiter, H., de Ciceronis codice Leidensi N. CXVIII denuo collato. Emden. Pr. d. Wilhelmsgymn. 4. 14 p.

— zum Codex Vossianus 86 des Cicero. Rhein. Museum f. Philologie 1882, 2. p. 314-317.

Fowler, W. Warde, on a passage in the Rhetorica ad Herennium. Journ. of Philology vol. X N. 20 p. 197—206.

Freund, Präparationen zu Cicero. v. p. 109.

Harnecker, O., Cicero und Catullus. Philologus Bd. 41. Heft. 3. p. 465—481.

Hirzel, R., Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften. II. Thl. De finibus. De officiis, 2 Abthlgn. Leipzig, Hirzel. 913 S. 18 M. (1. u. 2.: 23 M.)

Huemer, J., Handschriftliches zu Ciceros Laelius u. Theodolfus. Wiener Studien. IV, 1. p. 169—170.

Luterbacher, Fr., Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin über Ciceros Reden. (Schluss.) Zeitschrift f. Gymnasialwesen. XXXVI, 4. p. 97—100. v. p. 53.

Cicero. **Merguet, H.,** Lexikon zu den Reden d. Cicero. 3. Bd. 9.—20. Lfg. Jena, Fischer. Lex. 8. S. 289—720. v. p. 53. à 2 M. (1—III, 20: 123 M.)

Müller, Iw., Jahresbericht über die Literatur zu Ciceros Werken aus den Jahren 1879 und 1880. Rhetorische Schriften und Reden. Bursians Jahresbericht Bd. XXII. p. 208—266.

Oetling, W., Ciceros Quinctiana. Ein Beitrag zum Verständnis und zur rhetorischen Würdigung von Ciceros Rede pro Quinctio. Oldenburg. Pr. d. Gymn. 4. 24 S.

Putsche, H., über das genus iudicii der Rede Ciceros pro C. Rabirio »perduellionis reo« ad Quirites. Jena. D. i. 45 p.

Ruhstrat, E., der Process gegen den Schauspieler Roscius. Zeitschrift der Savigny-Stiftung III, 1.

Stangl, Th., textkritische Bemerkungen zu Ciceros rhetorischen Schriften. Separat-Abdruck aus den Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen. Bd. XVIII, 6 u. 7. H. p. 245—282. München. 38 p.

Vahlen, J., ad Cicer. ad Curionem. v. p. 124.

Walter, Jos., Ciceronis philosophia moralis. Pars II. Sectio I—III. Mies 1881. Progr.

Rec.: Phil. Wochenschrift II, 16. p. 499—500 v. H. Löwner.

Comici. **Räbel, O.,** de usu adnominationis apud Romanorum poëtas comicos. Halle. D. i. 66 p.

Columella. **Helmreich, G.,** zu Columella. Blätter f. bayer. Gymn. XVIII, 5. p. 193—194.

Cornelii Nepotis opera, nonnullis patrum Societatis Jesu notis illustrata ad usum scholarum. Tours, Mame et fils. 16. 147 p.

Kraffert, H., zu Cornelius. v. p. 124.

Corpus juris. **Fontes** juris antiqui ed. C. G. Bruns. ed. IV. suppl. ed. Th. Mommsen. Freiburg 1881, Mohr. 40 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 830 v. J. Merkel.

Ferrini, O., notizia del Cod. Ambrosiano Q. 25. sup. Compendio di diritto romano in lingua greca. Rendiconti dell'Istit. Lomb. S. II. vol. XV, fasc. 9. 10. 4 p.

Friedberg, E., über meine neue Ausgabe der quinque compilationes antiquae. Erörterungen über die Entstehungszeit des decretum Gratiani. Lips. 17 p.

Justiniani novellae ed. C. F. Zachariae de Lingenthal. P. I. II. Lipsiae 1881, Teubner. 10 M. 50 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 723—725 v. M. Cohn.

Justinian's Institutionen. (Violet's Juristenbibl. 2.) 2. Heft. Leipz., Violet. S. 81—160. v. p. 55. à 75 Pf.

urtius. **Freund,** Präparationen zu Curtius v. p. 109.

Kraffert, H., zu Curtius v. p. 124.

inhardi vita Karoli imperatoris ed. A. Holder. Freiburg, Mohr. 60 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 25. p. 896—897 von G. Meyer v. Knonau.

Manitius, M., Einharts Werke und ihr Stil. Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtsk. 1882 VII, 3. p. 517—568.

pici. **Genthe, H.,** Jahresbericht über die römischen Epiker für 1880. Bursians Jahresbericht Bd. XXII. p. 143—207.

irmicus Maternus. **Dressel, H.,** lexikalische Bemerkungen zu Firmicus Maternus. Zwickau. Pr. d. Gymn. 4. 36 p.

Florus. **Kraffert, H.**, zu Florus. v. p. 124.

Geographi. **Jullian, C.**, corrections à la liste de Vérone. (Provinces africaines.) Mélanges d'arch. (École franc. de Rome.) II, 1. p. 84—93.

Historici. **Eussner, A.**, Bericht über die neueste Literatur zu den römischen Historikern (ausser Tacitus) bis zum Schlusse des Jahres 1877. Schluss. Bursians Jahresbericht Bd. XXII. p. 97—128. cf. 1881.

Klein, J., kritische Bemerkungen zu den Scriptores historiae Augustae. Rhein. Museum 1882, 2. p. 274—291.

Horatius rec. G. Dillenburger. Ed. VII. Bonn 1881, Marcus. 5 M. 60 Pf. Rec.: La Cultura vol. II, 3. p. 103—107 v. Merlo. — Phil. Rundschau N. 17. p. 525—532 v. E. Krah.

— a M. Hauptio recognita. Editio IV. Lipsiae, Hirzel. v. p. 45. 2 M. 50 Pf. Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 16. p. 501—506 v. Mewes.

— Satiren u. Episteln. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. T. A. Krüger. 10. Aufl., besorgt v. G. Krüger. Leipzig, Teubner. XII, 388 S. 2 M. 70 Pf.

— rec. Orelli editio minor VI cur. W. Hirschfelder. P. I. Berol. 1881, Calvary. 2 M. 25 Pf. Rec.: La Cultura vol. II, 3. p. 103—107 v. P. Merlo.

— select satires by J. T. Beare. Dublin, Browne. v. p. 55. 3 M. 60 Pf. Rec.: Athenaeum N. 2842. p. 474.

— übersetzt v. L. Behrendt. Bd. I. Schönebeck a. E. (1881), Senff. 3 M. Rec.: Phil. Rundschau N. 19. p. 597—599 v. E. Krah. — Magazin f. d. Literatur d. Ausl. N. 20. p. 270—271.

— Oden, übers. v. R. Herda. 3. Aufl. Leipzig, Leuckart. 12. 80 S. 45 Pf.

— Briefe an Augustus und Julius Florus. Ins Deutsche übers. u. mit einer Einleitung u. sachl. Anmerkungen versehen v. F. List. Erlangen, Deichert. VI, 53 S. 1 M.

— odes; les deux premiers livres traduits en vers par E. de Champglin. Saint-Malo. 126 p.

Baron, J., d. Q. Horatii Flacci epistula I, 18. Quaestiuncula critica. Sambor (Galizien) 1881. Pr.

Bartsch, J., Horazische Oden in deutscher Nachbildung. Stade. 4. Pr. d. Gymn. 27 p.

Bitschofsky, R., zu Porphyrius in Hor. carm. III, 5, 23 v. p. 109.

Bücheler, F., zur Auslegung der horazischen Oden. Rhein. Mus. 1882, 2. p. 226—240.

Freund, Präparationen zu Horaz v. p. 109.

Goebel, Ed., zu Horatius sat. I 1, 101. Jahrbücher f. Philologie 1882, 4. p. 272.

Hansel, C., Emendationen zu Horaz. Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXVI. Juni. p. 342—344.

Housman, A. E., Horatiana. Journal of Philology vol. X N. 20. p. 187—197.

Lehnerdt, A., die deutsche Dichtung des 17. u. 18. Jahrhunderts in ihren Beziehungen zu Horaz. Königsberg. 4. Pr. d. Friedr.-Coll. 42 S.

Mewes, W., über den Werth des Codex Blandinius vetustissimus für die Kritik des Horaz. Berlin, Weidmann. 4. 24 S. 1 M.

Mueller, G. H., Horati metra. Berlin, Weidmann. 4. 20 S. 1 M. 60 Pf.

Oberdick, J., zu Horatius (epod. 13, 13). Jahrbücher f. Philol. 1882, 4. p. 271—272.

Oden, dramatisch angelegte, des Horaz (II, 11. III, 19. 28). Correspondenzblatt f. die Gelehrtensch. Württembergs XXIX, 3. 4. p. 140—143.

Palmer, A., zu Hor. Sat. I, 6, 6. Cambr. Phil. Soc. 4. Mai 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 792—793.

Horatius. **Petschar, M.**, de Horatii poesi lyrica. Teschen 1881, Prochaska. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschr. II, 22. p. 684 v. H. Löwner.

Plüss, Th., Horazstudien. Alte und neue Aufsätze über horaz. Lyrik. Leipzig, Teubner. XII, 367 p. 6 M.

Saenger, Gr., Verbesserungen zum Texte des Horaz Kiew 1878. 72 S. — Noch einige Bemerkungen über schwierige Stellen bei Horaz. Das. 1879. 58 S. — Neue Vermuthungen über verdorbene Lesarten bei Horaz. Das. 1881. 48 S. à 2 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 24. p. 748—754 v H. Haupt.

Schnizlein, Horaz-Handschriften v. Terentius.

Steiner, Jos., über Ziel, Auswahl u. Einrichtung der Horazlektüre. Wien, Hölder. v. p. 56. 70 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 22. p. 684—686 v. H. Löwner.

Strenge, J., patris salutatio (insunt nonnullae notae Horatianae). Friedland. Pr. d. Gymn. 4 16 p.

Justinus. **Eichert, O.**, vollständiges Wörterbuch zur Philippischen Geschichte des Justinus. Hannover (1881), Hahn. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 14. p. 429—430.

Kraffert, H., zu Justinus v. p. 124.

Juvenalis, l'exemple, satire. Traduite en vers par J. B. Marchet. Lyon, Duc et Demaison. II, 20 p. 1 M. 20 Pf.

— thirteen satires translated into English after the Latin text of J. E. B. Mayor by A. H. Strong and A. Leeper. London, Macmillan. 136 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 528. p. 429—430.

Bossuet, J. B., cours sur Juvénal. Paris 1881, Didot. v. p. 56. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19. p. 679—680 v. H. Keil. — Polybiblion N. 5. p. 432—435 v. P. Lallemand.

Geib, Uebersetzung der 4. Satire von Juvenal. Correspondenzbl. f. d Gelehrten u. Realschulen Würtemb. 1882 1 u. 2. p. 29—34.

Mayor, E. J. B., zu Juv. Sat. VIII, 32. Cambr. Phil. Soc. 4. Mai 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 792.

Palm, G., de Juvenalis satira quinta decima. Halis. 4. D. i. 16 p. u. Progr. Nordhausen.

Lex salica herausgegeben v. A. Holder. Leipzig 1881, Teubner.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17. p. 570 v W. A.

Livius rec. H. J. Müller. P. II. Berol. 1881, Weidmann. v. p. 57. 75 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16. p. 542 v. A. E.

— ab urbe condita libri. Erklärt von W. Weissenborn. 4. Bd. 1. Heft. Buch XXI. 7. Aufl. v. H. J. Müller. Berlin, Weidmann. VI, 165 S. v. p. 57. 1 M. 50 Pf.

— lib. I, con note italiane del C. Fumagalli. Verona, Drucker e Tedeschi. 16. 144 p. 1 M. 50 Pf.

— liber I by C. E. Purser. Dublin, Browne. v. p 57. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2842. p 474.

— liber II by H. Belcher. London, Rivingtons. v. p. 57. 6 M. 50 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2842. p. 474.

— lib. II. III. by H. M. Stephenson London, Macmillan. v. p. 57. 6 M.
Rec.: Athenaeum N. 2851. p. 761. — Saturday Review N. 1387. p. 670—672.

— lib. V—VII by R. A. Cluer. London, Frowde. v. p. 57. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2843 p. 506.

— libri XXI et XXII p. O. Riemann et E. Benoist. Paris 1881, Hachette 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 16. p. 488—491 v. J. H. Schmalz.

Livii res memorabiles et narrationes selectae, quas primum collegerunt DD. Lallemant. 10. ediçao, augmentada com alguns extractos novos e publicada com argumentos et notas em portuguez, por J. I. Roquette. Paris, V. Aillaud, Guillard et Ce. 18. VIII, 364 p.

— — — księgi XXI, XXII, druga wojna punicka w dosłownym przekładzie S. S. Krakow, Himmelblau. 16. 200 p. 1 M. 20 Pf.

Egelhaaf, G., Polyb. u. Livius s. p. 121.

Freund, Präparationen zu Livius v. p. 109.

Frigell, A., epilegomena ad T. Livii lib. I. Upsalae, Akad. Buchh. v. p. 57. 1 M. 40 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 16. p. 506—512 v. Sörgel.

— epilegomena ad T. Livii librum XXI. Ups. 1871. Akad. Buchh.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. N. 17. p. 541—544 v. F. Luterbacher.

Hesselbarth, H., histor.-kritische Untersuchungen im Bereiche der dritten Dekade des Livius. Lippstadt Pr. d. Realsch. 4. 24 S.

Kraffert, H, zu Livius. v. p. 124.

Loos, Jos, Lesebuch aus Livius. Leipzig 1881, Gräbner. 2 M. 40 Pf.
Rec: Zeitschrift f. Gymnasialwesen XXXVI. Juni. p. 360—367 von J. Bräunl.

Müller, H. J., zu Livius XXI 54, 5. Zeitschr. f. d. Gymn. 36, p. 219.

— zu Livius. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 5. p. 296

Seignobos, C., de indole plebis romanae apud Livium. Paris, Thorin. v. p. 57.
Rec.: Revue critique 1882 N 21. p. 413—415.

Vollmer, A., die Quellen der 3. Dekade des Livius. Berlin 1881, Mayer & Müller. 1 M. 20 Pf.
Rec: Mittheilungen a. d. histor. Litteratur X, 2 p. 107—110 v Foss.

Lucanus. Crowell, E P., selections from Lucanus v. p. 124.

Lucretius Crowell, F. P., selections from Lucretius v. p. 124.

Reichenhart, E., die Konjunktionen bei Lucretius. I. Frankenthal 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 25. p. 777—779 v. A. Kannengiesser.

— die subordinierenden kausalen Konjunktionen bei Lucretius. II. Teil. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 98—111.

Manilius. Garnett, R., Emendation in Manilius IV, 37 — 40. Athenaeum N. 2845. p. 582.

Marcellus, Lucius Ulpius Irta Vécsey Tamás (von Th. Vécsey. Herausg. v. der 2 Klasse der ungar Akademie der Wissenschaften). Budapest 1882. Verlagsbuchh d. Akademie. 111 S 2 M.
Rec: Phil. Wochenschrift II, 17. p. 519 521 v. A

Martialis ed. J. Flach. Tübingen, Laupp. v. p. 58. 5 M.
Rec.: Academy N. 528. p. 436 v. E. A. Sonnenschein

Mela. Manitius, M., zur Chorographie des Mela v. Tacitus.

Moravsky, K. v., zu latein. Schriftstellern: Pomponius Mela, Quintilianus. Wiener Studien IV, 1. p 166—168.

Minucii Felicis, M., Octavius, rec. J. J. Cornelissen. Leiden, Brill. XX. 74 p. 1 M. 50 Pf.

Notitia Dignitatum. Jullian, C., note sur un manuscrit de la Notitia dignitatum. Mélanges. (Éc. franç. de Rome.) I, 3. 4. p. 284—289.

Orosius rec. C. Zangemeister. Vindobonae 1881, Gerold. v. p. 58. 16 M.
Rec.: Revue critique N 23. p. 441—444 v. C. Jullian. — Mittheil. a. d. histor. Litteratur X, 2. p 137—138 v. H. Droysen

Ovidius rec. O. Korn. Vol. II. Berlin, Weidmann. v. p. 58. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. N. 5. p. 213—215 v. Cl. Hellmuth.

— metamorphoses v. J. Siebelis. 1. H 11. A. 2. H. 10. A. Leipzig, Teubner v. p. 58. à 1 M. 50 Pf.
Rec: (2) Lit. Centralblatt N. 26 p. 873 v. A. R. — (1. 2) Blätt. f. d. bayer. Gymnasialschulw. N. 5. p 215—216 v. Cl. Hellmuth.

Ovidii Ibis ed. R. Ellis. Oxonii. Leipzig, Weigel. v. p. 58. 7 M.
Rec.: Athenaeum N. 2840. p. 405—406. — Academy N. 518. p. 521—552 v. J. P. Postgate. — Phil. Wochenschrift N. 18. 19. p. 560—563 v. H. Nettleship. — Revue de Phil. VI, 2. p. 160.

— l'art d'aimer; les amours. Nouvelle édition, soigneusement revue et précédée d'une notice sur l'auteur. Paris, Dentu. 16. X, 291 p. 1 M.

Crowell, E. P., selections from Ovidius v. p. 124.

Jacoby, C., Anthologie aus Ovid v. p. 124.

Lüdke, über rhytmische Malerei in Ovids Metamorphosen. Fortsetzung. Stralsund 1879. Pr.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882 N. 12. p. 580–584.

Mayor, J. E. B., zu Ov. Metam. II, 503—504. Cambr. Phil. Soc. 4. Mai 1882. Phil. Wochenschrift N. 25. p 792.

Nick, G., Kritisches und Exegetisches zu Ovids Fasten. IV. Die Datierung der Feralia. Ovid. Fast. II 567 — 570. V. Die Jahrestage der Schlachten am Trasimenischen See, bei Cirta und Sena Gallica, Fast. VI, 763—770. VI. Die Erklärungen des Namens Agonalia (Agonia) bei Ovid (Fast. I, 319–332). Philologus Bd. 41. H. 3. p. 445—464.

— noch einmal die Datierung der Feralia, Ovid. Fast. II, 567 – 570. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 538—539.

Vahlen, J., ad Ovid Heroidum ep. XIII; ars II, 413. v. p. 124.

Pacuvius. **Bénoist, E.**, Pacuvius, Iliona v. Plautus.

Paulinus Nolanus. **Lagrange, F.**, Geschichte des heiligen Paulinus v. Nola. Autoris. Uebersetz. Mainz, Kirchheim. XIX, 536 S. v. p. 59. 4 M. 80 Pf.

Persius. **Bulmer, J.**, a summary of Persius for the classical student and the general reader.
Rec.: Athenaeum N. 2839. p. 377—378.

Stephan, G., die dichterische Individualität des Persius. Schönberg (Mähren) 1881/82. Pr.

Phaedrus, expliqué littéralement, traduit en français et annoté par D. Marie. Paris, Hachette et Ce. IV, 240 p. 2 M.

Plautus rec. F. Ritschl. Ed. II. I, 5. II, 1. Lipsiae 1881, Teubner. v. p. 59. 7 M. 20 Pf.
Rec.: (I, 5.) Deutsche Litteraturzeit. N. 18. p. 639—640 v. A. Spengel. — Lit. Centralbl. N. 24 p. 806—808. — (II, 1.) Lit. Centralbl. N. 25. p. 837—839.

— captivi ed. E. Sonnenschein. London, Sonnenschein. v. p. 59. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. Gymnasialwesen XXXVI. Juni. p. 347 von M. Niemeyer.

— Menaechmi ed. J. Vahlen. Berol., Vahlen v. p. 59. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 23. p. 719–724 v. F. Schöll. — Revue critique N 19. p. 361 v. L. Havet.

— Miles gloriosus ed. O Ribbeck. Leipzig, Teubner. v. p. 59. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Lit Centralblatt N. 18. p. 609–611.

— morceaux choisis par E. Benoist. Paris 1880, Hachette. 2 M.
Rec.: Journal des Savants 1882. Mars p. 159—166, Avril p. 215—223 v. E Egger.

Bénoist, E., Plauti Captifs 3, 5, 36. — Pacuvius, Iliona 198 R. Revue de phil. VI, 2. p. 155.

Dziatzko, K., zu Plautus Asinaria (v. 619 ff.) Jahrbücher f. Phil. 1882, 4. p. 286–288.

— zur Aulularia des Plautus. Rhein Museum 1882, 2. p. 261—273.

Hasper, Th., ad Epidicum plautinam conjectanea. Dresden. (Pr. d. Gymn. in d. Neustadt.) 4 29 S.

Plautus. **Havet, L.**, note sur l'Asinaria de Plaute. Revue de philologie VI, 2 p. 146—154.

Lorenz, A., Jahresbericht über Plautus von October 1880—October 1881 Schluss. Bursians Jahresbericht Bd. XXVII. p. 17—52 v. 1881.

Rassow, H., de Plauti substantivis. Lips., Teubner. v. p. 59. 3 M. 20 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymn. N. 5. p. 203—204 v. G. Landgraf. — Revue critique N. 24. p. 461—463 v L. Havet.

Schenkl, H., Plautinische Studien. Wien, Gerold. v. p. 59. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Schenkl, H., Erwiderung auf Max Niemeyer's Recension der »Plautinischen Studien«. Zeitschrift f. österr. Gymn. 1882, 3. p. 245 —248. (cf. p. 59.) M. Niemeyer ebenda 5. p. 409 u. H. Schenkl p. 409—410

Sonnenburg, P. E., de Menaechmis Plautina retractata libellus. Bonn, (Behrendt) 45 S. 1 M 20 Pf.

Steinhoff, R., das Fortleben des Plautus auf der Bühne. Blankenburg 1881. 4. Pr. 28 S.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 16. p. 500—501 v. O. Francke.

Vahlen, J., ad Plauti Truc., Amphit., Asin. v. p. 124.

Wölfflin, Ed., zu Plautus mil. glor. v. 42. Philologus Bd. 41. Heft 3 p. 481.

Plinius major. **Aly, F.**, die Quellen des Plinius im 8. Buch der Naturgeschichte. Marburg, Elwert's Verl. III, 67 S. 1 M 20 Pf.

Hilberg, J., zu Plinius' naturalis historia. Wiener Studien IV. p 153

Oehmichen, G., Plinianische Studien. Erlangen 1880, Deichert. 4 M.
Rec.: Revue critique N. 17. p 325—327 v. C Jullian.

Plinius minor, lettres choisies. Edition revue et annotée par M. l'abbé Lafforgue. Paris, Poussielgue frères. 12. 195 p

Propertius. **Crowell, E P.**, selections from Propertius v. p. 124.

Scharf, R., quaestiones Propertianae. Göttingen 1881, Vandenhoeck & Ruprecht. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 17. p 532—537 von E. Heydenreich

Sperling, Properz in seinem Verhätniss zu Callimachus. Stralsund (1880). Progr. 4
Rec.: Phil. Anzeiger 1881 N. 12. p. 577—580

Vahlen, J, Beiträge zu Properz. Berlin (1881).
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 17. p. 537—540 v. E. Heydenreich

— über zwei Elegien des Propertius. Berlin. v. p. 60.
Rec: Phil Wochenschrift II. 24. p. 746—747 v. F. Gustafsson

Publilius Syrus. **Hartung, C.**, zu Publilius Syrus. Philologus Bd. 41. H. 3. p. 539—543.

Quintiliani, M. Fabii, institutiones oratoriae liber X Erklärt v. E. Bonnell. 5. Aufl. v. F. Meister. Berlin, Weidmann 8. 90 S 75 Pf.

Froment, Th., la critique d'art dans Quintilien Annales d. l. faculté d. lettres de Bordeaux IV 1. p. 1—15.

Kraffert, H., zu Quintilianus v. p. 124.

Moravsky, K. v., zu Quintilianus. v. Mela p. 130

Rufi Festi Avieni prognostica ed. A. Breysig. Erfurt. Pr. d. Gymn. XIV, 20 p.

Sallustius erkl. v. R. Jacobs. 8. Aufl. Berlin 1881. Weidmann. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II. 18, 19. p 564—565 v. A. Eussner.

— texte latin publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Salluste, des observations sur la langue, la grammaire et l'orthographie, des arguments et des notes, des illustrations et une carte par R. Lallier. Paris 1881, Hachette. 16. IV, 291 p cart 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 14. p. 422—425 v. A Eussner.

Sallustii de Catilinae coniuratione für den Schulgebrauch erkl. von J. H. Schmalz. Gotha 1882, F. A. Perthes. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21. p. 652—655 v. K. E. Georges.
— Catiline and Jugurtha. Translated into English by A. W. Pollard. London, Macmillan. 296 p. Lwb. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 528. p. 430.
Eichert, O., Wörterbuch zu Sallust. 3. Auflage. Hannover 1881, Hahn. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 18. 19. p. 563—564.
Freund, W., Präparationen zu Sallust v. p. 109.
Hartung, C., zu Sallust. Jug. 73, 2. 93, 8. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 543—544
Kraffert, H., zu Sallustius v. p. 124.
Kuhlmann, L., de Sallustii codice Parisino 500. Oldenburg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 20. p. 614—617 v. J. H. Schmalz.

Satirici poetae. **Friedländer, L.**, Bericht über die Litteratur zu den römischen Satirikern (ausser Lucilius und Horatius) für die Jahre 1879—1881. Bursians Jahresbericht Bd. XXVII. p. 53—64.

Sedulius, Caelius, operis paschalis l. V. ed. E. Ludwig. Heilbronn 1881, Henniger.
Rec.: Phil. Anzeiger 1881 N. 12. p. 584—590 v. E. Bösser.

Sedulius Leodicensis. **Pirenne, H.**, Sedulius de Liège. Bruxelles, Hayez. 72 p.

Sempronius Asellio. **Lallier, R.**, note sur un passage de Sempronius Asellio. Annales de la faculté d. lettres de Bordeaux IV 1. p. 12—27.

Seneca, L. A. **Mayor, J. E. B.**, zu Senec. ep. 121, 4. Cambr. Phil. Soc. 4. Mai 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 792.
Vahlen, J., ad Sen. ad Polyb. v. p. 124.

Seneca, M. A. **Bursian, C.**, Bericht über die Literatur zu Seneca Rhetor für 1873—1881. Bursian's Jahresbericht Bd. XXII p. 129—142.
Eussner, A., zu Seneca's suasorien. Jahrbücher f. Phil. 1882, 4. p. 280.

Serenus Samonicus. **Schmidt, J.**, zu Q. Serenus Samonicus. Hermes XVII, 2. p. 239—250.

Servius v. Vergilius p. 135.

Statius. Statii Epithalamium denuo editum adnotavit quaestionesque adiecit archaeologicas A. Herzog. V, 47 S. 8. Leipzig 1882, Breitkopf u. Härtel. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 26. p. 813—815 v. P. Mohr.
Mueller, O., electa Statiana. Berlin, Weidmann. 4. 26 S. 1 M.
Schenkl, C., de Statii Achilleidis codice Etonensi. Wiener Studien IV, 1. p. 96—101.

Suetonius. **Kraffert, H.**, zu Suetonius v. p. 124

Taciti annalium libri I et II von K. Tücking. Paderborn 1881, Schöningh. 1 M. 30 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 16. p. 491—495 von G. Andresen. — Phil. Rundschau 1882 N. 20. p. 619—630.
— Agricola par Beurlier. Paris (1881), Palmé. 45 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 25. p. 485—489 v. A. Eussner.
— dialogus de oratoribus, erklärt v. G. Andresen. 2. Aufl. Leipz. 1879, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 22. p. 423—425 v. E. T.
— dialogus rec. Ae. Bährens. Leipzig, Teubner. v. p. 61. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 24. p. 853—854 v. J. Prammer.
— Germania ed. A. Holder. Freiburg i. B. (1882), Mohr. 40 Pf.
Rec.: Revue critique 1882 N. 21. p. 403—404 v. J. G.
— Geschichtswerke übers. v. V. Pfannschmidt. H. 1—5. Leipzig 1881, Kempe. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Altpreuss. Monatsschrift 1882 XIX 1/2. p. 155—156.

Tacitus, Dialog über die Redner. Übers. von C. H. Krauss. Stuttgart, Metzler. v. p. 61. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 14. p. 425—429 v. G. Andresen.

— gli Annali. Trad. di A. Ferri. Rieti. v. p. 61. 1 M.
Rec.: La Cultura vol. II, 2 p 80—86 v. G.

Baker, Yelden in Bedfordshire the scene of the battle between the Romans and the Iceni related by Tacitus Ann. XII, 31. Arch. Journal N. 153.

Baumstark, A., Erläuterung der Germania. Leipzig, Weigel. v. p. 61. 7 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 17 p. 564—565 v. W. A.

Church, A. J., and **W. J. Brodribb**. London, Macmillan. 118 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 528 p. 431. — Athenaeum N. 2851 p. 761.

Clemm, G., de breviloquentiae Taciteae generibus. Lipsiae 1881, Teubner.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 21 p 713—715 v. A. E. — Deutsche Litteraturzeitung N. 24 p. 854—855 v. J. Prammer. – Phil. Wochenschrift N. 25 p. 773—778 v. G. Andresen.

Freund, W., Präparationen zu Tacitus. v. p. 109.

Hartung, C., zu Tacit. German. 19. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 544—545.

Kraffert, H., zu Tacitus. v. p. 124.

Manitius, M., zur Quellenkritik der Germania des Tacitus und der Geographia des Mela. Forschungen zur deutschen Geschichte. XXII, 2. p. 417—423.

Pauer, Ph., de rerum ab Agricola in Britannia gestarum narratione Tacitea. D. i. Göttingen 1881, Dieterich. 32 p.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 15. p. 457—460 v. G. Andresen.

Resl, W., utrum dialogus de oratoribus Tacito adscribi possit. Czernowitz Pr. v. p. 62.
Rec.: Phil. Wochenschrift II N. 15 p. 460—462 v. H. Löwner.

Rittweger, K., zu Tacitus. Zeitschrift f. Gymnasialwesen XXXVI. Juni p. 344–346.

Vogel, Th., de dialogi sermone iudicium. Leipzig, Teubner. v. p. 62. 1 M 20 Pf.
Rec: Revue critique N. 22 p. 425—426 v. E. T.

Terentius, les Adelphes, comédie en cinq actes. Edition revue et annotée par Lafforgue. Paris, Poussielgue frères. 18. 128 p.

— — with notes by W. Wagner. London, Whittaker. 18. 64 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

— Phormio, with notes by W. Wagner. ibid. 18. 80 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Schnizlein, Terenz- u. Horaz-Handschriften auf Schloss Cadolzburg gefertigt. 41. Jahresbericht des historischen Vereins für Mittelfranken. Ansbach 1881. Nr. V.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 24 p. 757–758 v. T.

Theodosius, de situ terrae sanctae, herausg. v. J. Gildemeister. Bonn, Marcus. v. p. 62. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Revue critique N. 17 p. 328—334 v. A. Moliner. — Lit Centralbl. N. 18 p. 594–595 v. φ.

Theodolfus. **Huemer, J.**, zu Theodolfus. v. p. 126.

Tibullus, erklärt von B. Fabricius. Berlin 1881, Nicolai. 2 M. 50 Pf.
Rec: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 1882, 4. p. 273—276 v. A. Zingerle. — Blätter f. bayer. Gymnasialschulwesen N. 5 p. 204—213 v. J. Haas.

— Elegieen. In modernen Rhythmen. XVI, 144 S. 12. Ulm, Kerler. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 26. p. 808–813 v. Chalybaeus.

Tibullus. Elégiái. Az eredeti szövegből forditotta életrajzzal és jegyzetekkel ellátta Latkóczy Mihály. (Elegien, aus dem Originaltext übersetzt, mit einer Biographie und Anmerkungen versehen von Michael Latkóczy.) Budapest 1882, L. Aigner. 148 S. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift II, 18, 19. p. 563 v. A.

Crowell, E. P., selections from Tibullus. v. p. 124.

Grasberger, L., zur Würdigung des Dichters Tibull. Philologisch-historische Gesellschaft in Würzburg 9. Sitzung am 9. Mai 1882. Philologische Wochenschrift II, 24. p. 760.

Varro. **Schmitz, W.**, zu Varro und den Tironischen Noten. (Forts.) Rhein. Museum 1882, 2. p. 317–319. cf. 1878.

Vellejus. **Kraffert, H.**, zu Velleius. v. p. 124.

Vergilius, Aeneide v. W. Gebhardi. 1. u. 2. Theil. Paderborn, Schöningh. v. p. 63. à 1 M. 40 Pf.

Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII, 3—4. p. 132–147 von A. Deuerling.

– — v. K. Kappes. Heft 1. Leipzig 1881, Teubner. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau II, 25. p. 779–785 v. O. Güthling.

– — lib. II. III. by E. W. Howson. London, Macmillan. v. p. 63. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Sat. Rev. N. 1387 p. 670—672.

– — liber V. and VI, ed. by A. Sidgwick. Cambridge 1879/81, Univ. Press. v. p. 63. à 1 M. 80 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau II N. 22 p. 676–682 v. O. Brosin.

– oeuvres. Traduction française de la collection Panckoucke. Nouvelle édition, très soigneusement revue et améliorée, avec des corrections importantes et de nombreux changements dans la traduction de l'Enéide, par F. Lemaistre, et précédée d'une étude sur Virgile par Sainte-Beuve. Paris, Garnier. 18. 703 p.

– les Bucoliques. Traduites en vers français par P. Yvaren. Avignon, Seguin frères. 18. 125 p.

Bunte, B., zur Erklärung von Vergil Än. II 479f. Zeitschrift f. Gymnasialwesen XXXVI. Juni. p. 341—342.

Deuticke, P., Vergil. Jahresbericht d. philologischen Vereins zu Berlin. (Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 4—6.) p. 101—189.

Freund, W., Präparationen zu Vergil. v. p. 109.

Halfpap gen. **Klotz, R.**, quaestiones Servianae. Diss. in. phil. Gryphiswaldiae. Jena, Frommann'sche Buchdr. 54 S. 75 Pf.

Le Duc, P., les petits poèmes de Vergile. Revue de l'Ain. Mars-Avril.

Nettleship, H., Thilo's Servius. Journal of Philology vol X. N. 20. p. 153—172.

Petschenig, M., eine vita Virgilii. Wiener Studien. IV, 1. p. 168–169.

Tresohlavy, o skutecnych i domnelych nehshodách v prvním zpevu Vergiliovz Aeneidy. (Die wirklichen und scheinbaren Widersprüche im ersten Gesange der Aeneide von Vergil.) Prag 1881/82. Pr. d. akad. Gymn.

Wörner, E., Aeneas Wanderungen bei Virgil. v. Dionysius Halicarn. p. 113.

ictoris Vitensis historia persecutionis Africanae provinciae rec. M. Petschenig. Wien, Gerold. v. p. 64. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 633—635 v. A. Reifferscheid. — Phil. Rundschau N. 22 p. 695—704 v. Dombart.

Victor Vitensis. **Petschenig, M.**, die handschriftliche Überlieferung des Victor von Vit. Wien 1880, Gerold. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 17 p. 565 v. W. A. — Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 633—635 v. A. Reifferscheid.

Vitruvius. **Kirchhoff, F. Ch.**, Vergleichung der Überreste vom Theater des Dionysus mit den Regeln des Vitruv. V. Metrik und Musik. p. 141.
Nohl, H., analecta Vitruviana. Berlin, Weidmann. 4. 20 S. 1 M.

Vulgata. **Hamann, K.**, weitere Mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus, enth. Beiträge zur Textkritik der Vulgata, nebst e. Anh.: Abschnitte aus dem Liber derivationum d. Ugutio v. Pisa. Hamburg, Nolte. gr. 4. IV, 48 S. 2 M. 80 Pf.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Foucart, P., inscription latine de Thèbes. Inscription du Pirée. Bulletin de correspondance Hellénique 1882 IV. p. 275—282.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Barnabei, piramidetta fittile di S. Mauro Forte (Potenza) ad iscrizione greca. Bull. dell' inst. arch. N. 5 p. 101—103.

Bezold, C., die grosse Darius-Inschrift am Felsen von Behistun. Transcription des babylonischen Textes nebst Übersetzung und Commentar. Leipzig. D. i. 31 S.

Boissevain, U. P., zwei Grabsteine aus Larissa. Mittheilungen d. deutschen archäologischen Instituts VII, 1. p. 77—86.

Bormann, E., fastorum civitatis Tauromenitanae reliquiae. Marburg 1881, Elwert. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 14 p. 469. — Mél. d'arch. (École franç. de Rome) I, 5. p. 384—389 v. A. Martin.

Bréal, M., Fund eines doppelten griechischen Alphabets auf einer etruskischen Vase. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Sitzung vom 17. März. Philol. Wochenschrift II, 17. p. 538.

Chabas, note sur une table à libations. Annales du Musée Guimet. Tome IV.

Comparetti, D., on two inscriptions from Olympia. London 1881.
Rec.: La Cultura vol. II, 1. p. 34—35.

— lettre sur l'inscription de Tauromenion et note par A. Martin. Mélanges (Ec. franc. de Rome) I, 3. 4. p. 181—191.

Corpus inscriptionum atticarum, consilio et auctoritate academiae litterarum regiae borussicae editum. Vol III pars 2 Inscriptiones atticae aetatis romanae, ed. G. Dittenberger. Pars 2. Berlin, G. Reimer. fol. 389 S. cart. 38 M. (I. II, 1. III. IV, 1: 159 M.)

— inscriptionum semiticarum. Tomus I. fasc. 1. Paris 1881, Klincksieck. 25 M.
Rec.: Journal des Savants 1882 Janvier. p. 62.

Curtius, E., Weihinschrift des Schildes von Tanagra. Archäologische Gesellschaft, Sitzung vom 2. Mai. Philologische Wochenschrift II. No. 21. p. 668.

Δαμιράλης, Κ., ἐπιγραφαὶ Τρικάλων. Παρνασσός. Στ. 4. p. 344—345.

Fabricius, E., de architectura graeca. Berlin, Weidmann. v. p. 64. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 15 p. 540—541 v. R. Bohn. — Liter. Centralblatt N. 27 p. 912—913 v. Bu.

Foucart, P., inscription du Pirée. v. p. 136.

Haupt, P., akkadische und sumerische Keilschrifttexte. 1.—4. Leipzig, Hinrichs. v. p. 65. 36 M.
Rec.: Lit Centralbl. N. 19. p. 636—638 v. F. H.

Haussoullier, B, inscriptions de Delphes. Décrets des Delphiens. Bullettin de correspondance Hellénique 1882 IV. p. 213—240

Hicks, E. L., a manual of greek inscriptions. London, Frowde. v. p. 65. 12 M 50 Pf.
Rec: Academy N. 521 p. 305—306 v. W. Wolfe Capes. — Saturday Review N. 1386 p 632—633.

Hirschfeld, G., zu griechischen Inschriften, besond. kleinasiatischer Herkunft. Zeitschrift f d. österr. Gymn. 1882, 3. p. 161—173.

Καστόρχης, Εὐθ., Ἡρώδου Ἀττικοῦ ἐπιγραφὴ ἐν Μαραθῶνι. Ἀθήναιον, Ι'. στ'. p. 523—538.

Köhler, U., Inschrift aus dem Asklepieion in Athen. Mittheilgn. d. deutsch. archäol. Instituts in Athen. VII 1. p. 7.

— Inschriften und Münzen der Sammlung Demetrio. Das. VII 1. p. 7.

— attischer Hypothekenstein. Das. VII 1. p. 60.

Κουμανούδης, Στ. Α., ἐπιγραφαὶ Ἀθηνῶν, Ἐπιδαύρου καὶ Ἀμόργου. Ἀθήναιον Ι', στ'. p. 509 523.

Krall, J., Zu den Inschriften v. Abu-Simbel. Wiener Studien IV, 1. p. 164—166.

Lolling, H G., Inschrift aus Salamis. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen. VII 1. p 40—45.

Maassen, H. J. J., de littera ν Graecorum paragogica. Leipzig 1881, Hirzel.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N 21 p. 655—658 v. B. Grosse.

Marcel Dubois, décret inédit de l'île de Cos. Le droit de participation aux sacrifices des tribus. Bulletin de correspondance Hellénique 1882 IV. p. 249—267.

Masqueray, la stèle libyque de Souame. Bulletin di corr. Afric. Janv. Févr.

Μελετόπουλος, Ἀλεξ. Ν., Πειραϊκαὶ ἐπιγραφαί. Ἀθήναιον. Ι', στ'. p. 556—560.

Newton, Ch. Th., die griechischen Inschriften. Hannover, Helwing. v. p. 65. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p. 677—678 v. G. Hinrichs.

Pierret, P., le décret trilingue de Canope. Paris, Leroux. v. p. 65. 7 M. 50 Pf.
Rec: Deutsche Litteraturzeitung N. 22 p 781—782 v. A Ermann. — Athenaeum N. 2842 p 475.

Ramsay, W. M., inscriptions from Nacoleia. Journal of hellenic studies. Vol. III, 1. p 119—127.

Röhl, H., Inschriften aus Olympia. 424—434. Archäologische Zeitung XL 1. p. 87—93.

Sayce, A. H., a new find of inscribed potsherds in Upper Egypt. Academy N. 511 p. 125.

— kyprische Inschrift des Britischen Museums. Athenaeum N. 2847 p. 644.

— the bi-lingual Hittite and Cuneiform Inscription of Tarkondimos. Transact. of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 2.

— the monuments of the Hittites. Transaction of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 2

Schmidt, Johs., Nachtrag zu Mitth. V 147ff. (Inschrift aus Sardes). Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen. VII, 1 p. 39.

2. Lateinische Inschriften.

Bergk, Th., zu den Berkumer Matronensteinen. Westdeutsche Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst. I, 2.

Bréal, M., inscription latine récemment découverte à Rome, interpretation nouvelle. Comptes rendus de l'Acad. des inscr. Jauv.-Mars

— l'inscription de Duenos. Mélanges d'arch. (École franç. de Rome.) II, 2. p. 147–167 av. pl. III.

— les inscriptions du vase Chigi. Mél. d'arch (École franç. de Rome) II, 2. p. 203—206. av. pl. VI.

Cagnat, R., sur trois inscriptions inédites de Tunisie Bulletin épigraphique de la Gaule II, 2. p. 65—72.

— deux lettres épigraphiques. Académie d. inscriptions et belles-lettres. 1882. 28. Avril. Revue critique N. 19 p. 579–580.

Cat, inscriptions inédites de Cherchell. Bulletin di corr. afric. Janv. Févr.

Corpus inscriptionum latinarum vol. VIII. Berlin 1881, G. Reimer. 96 M.

Rec.: Bulletin critique N. 23 p. 443—448 v. A. Héron de Villefosse.

Cuq, Ed., épigraphie juridique. Paris 1881, Thorin.

Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 19 p. 604—606 v. J. Jung. — Lit. Centralblatt N. 22 p. 734.

Delbrück, H. u. **W. Möller**, ein Armeebefehl des Kaisers Hadrian. Militär-Wochenblatt N. 34 p. 684—688.

Desjardins, E., épigraphie et antiquités Romaines. La Gaule. Revue politique et littéraire XXXIX 17. p. 524–528.

— Inschrift von Kairouan. Académie des inscriptions. Phil. Wochenschrift II, 23. p. 731.

— sur une lettre de M. Desbassyns de Richemont concernant un fragment d'inscription trouvé récemment à Rome et à la question du tribunus militum a populo. Comptes rendus de l'Acad. des inscript. Janv.-Mars.

Dressel, l'iscrizione ΕϘΟΚΑΝΑΙΟΣ. Bull. dell' inst. di corr. arch. N. 5. p. 97—98.

Édon, G., interprétation du chant des frères Arvales. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 5 avril 1882. Revue critique N. 17 p. 338–339. — Phil. Wochenschr. II, 22. p 700.

Ephemeris epigraphica. Vol. IV. fasc. 3. 4. Berlin, Reimer. v. p. 66. 10 M.

Rec.: Mittheilungen aus der histor. Litteratur. X, 2., p. 133—137.

Ferrero, E., intorno ad una iscrizione classiaria scoperta a Castelvolturno. Accademia di Torino 1882. 6 p. m. 1 Photogr.

Foucart, P., inscription latine de Thèbes. v. p. 136.

Gardthausen, V., Ursicinus und die Inschrift von Dojan. Hermes XVII, 2 p. 251–267.

Gatti, G., singolari iscrizioni dell' aedificium XXXVI sociorum sulla via Latina. Bull. d. comm. archeol. commun. X, 1. p. 3–28 m. T. I. II.

Henzen, W., Altar aus Bronze mit Inschrift. Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza archeologica N. 3.

— Fragment einer lateinischen Inschrift über die Tribuni militum a populo Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza N. 3. (Sitzung des Institus vom 27. Januar.) p. 58—59.

Héron de Villefosse, A., les inscriptions latines de l'exposition des fouilles d'Utique. Vienne, Savigné. 8. 16 p.

Héron de Villefosse, A., et **H. Thédenat,** cachets d'oculistes romains. Bulletin monumental 5. S. T. X. (48) N. 1 p. 5—55. N. 2 p. 105—153 av. fig. u. einzeln. T. 1. Paris, Champion. 210 p. av. 19 fig. et 2 planches. Dessins de M. Falcoz. 10 M.

Joppi, V., alcune nuove iscrizioni miliarie del Friuli. Archeogr. Triest. VIII, 3. 4. p. 444—447.

King, the votive tablets of the »Scriba« Demetrius of York. Arch. Journal N. 153.

***L*, J.**, la stèle romaine de Moutier d'Ahun. Bulletin monumental. 5. série. Tome X. 48. de la collection. N. 1. p. 86.

La Blanchère, R. de, inscriptions de la Valle di Terracina. Mélanges (Éc. franç. de Rome) I, 3. 4. p. 249—258.

Lebègue, des fastes de la Gaule Narbonnaise. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux IV 1. p 44—55.

— inscription de l'Ara Narbonensis. I. II. Revue archéolog. Févr. Mars.

Leblanc, J., sur trois inscriptions inédites de Tunisie. Bulletin épigraphique de la Gaule II, 2. p. 72—80 avec plan des fouilles 1881—82 et 3 planches.

Leblant, E., sur une inscription chrétienne comprise dans l'exposition des fouilles d'Utique. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions. 4. série IX.

— inscription chrétienne d'Utique. Comptes rendus de l'Académie des inscriptions. Oct.-Déc. 1881.

Lenormant, lateinische Inschriften von Otrante. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 17. März. Philologische Wochenschrift II, 17. p. 538.

Mantey, O., de gradu et statu quaestorum in municipiis coloniisque quaestio epigraphica. Halle. D. i. 50 p.

Masqueray, inscriptions inédites d'Auzia et détermination de Rapidi et de Labdia. Bulletin de correspondance africaine. Janv. Févr.

Molins, de, catálogo de las metállas existentes en el Museo Arqueológico di Barcelona (cont.) Rev. de cienc. hist IV, 1.

Mommsen, Th., Inschriften-Bruchstück aus Vercellae. Arch. Gesellschaft in Berlin. 6. Juni. Phil. Wochenschr. N 25 p. 795—796.

Morgan, T., römische Ziegel aus London. British Archaeological Association in London. Sitzung vom 5. April. Philol. Wochenschrift II, 18. 19. p. 583.

Mowat, R., inscriptions pointellées sur objets votifs en bronze. Bullet. monum. T. 48 N. 2. 3. p. 242—268. av. grav.

— un nouveau cachet d'oculiste romain trouvé dans la commune de Collanges (Puy-de-Dôme). Clérmont-Ferrand, Thibaud. 7 p. et planche.

— remarques sur les inscriptions antiques de Paris (suite). Bulletin épigraphique de la Gaule. II. N. 2. p. 49—65.

'., L., découverte d'une inscription en l'honneur de Volusion. Bulletin monumental T. 48. N. 1. p. 88—89.

'romis, V., sopra una iscrizione onoraria romana di Torino. Atti della R. Accademia d. scienze di Torino. Vol. XVIII, 1. (nov.-décembre 1881) u. einzeln. Torino 1881, Loescher. 6 p.

:obert, il vaso di Veii. Bull. dell' inst. di corr. arch. N 5 p. 98—99.

:ossi, G. B. de, il cubicolo di Ampliato nel cimitero di Domitilla Bulletino di archeologia cristiana 3. Serie. Anno VI. N 2, 3. p. 57—74

chmidt, Joh., ein neues Fragment des edictum Diocletiani de pretiis. Mittheilungen des deutschen archäolog. Instituts in Athen VII 1. p. 22—31.

chuermans, épigraphie romaine de la Belgique. Encore le diplôme militaire de Flémalle. Bull. des comm. roy. d'art et d'archéol. 1882. 1. 2.

Taillebois, E., épigraphie dacquoise; les inscriptions gallo-romains du musée de Dax. Dax, imp. Justère. 8. 17 p. et planche.

Urlichs, L. v., die Schlacht am Berge Graupius. Eine epigraphische Studie. Würzburg, Stahel. 27 S. 1 M. 60 Pf.

Valleutin, Fl., inscriptions doliaires du Musée de Lyon. Bulletin épigraphique II 2. p. 83—84 avec gravure.

Viola, iscrizione messapica d'Ostuni. Bull. dell'inst. di corr arch. N. 5 p. 99.

Watkin, W. Th., Roman inscriptions in Algeria relating to Britain. Academy N. 523 p. 346.

Westwood, the early inscribed stones of South-Wales. Archaeol. Cambrensis N 49.

3. Palaeographie.

Brugsch, H., hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch, enth in wissenschaftl Anordnung u. Folge den Wortschatz der Heiligen- u. der Volks-Sprache u -Schrift der alten Aegypter. Nebst Erklärung der einzelnen Stämme u. der davon abgeleiteten Formen unter Hinweis auf ihre Verwandtschaft mit den entsprech. Wörtern des Koptischen u. der semit. Idiome. 7. (Schluss-) Bd. Leipzig, Hinrichs' Verl. hoch 4. VII u. S. 977—1418. Subscr.-Pr 112 M. (cplt.: 820 M.)
Rec.: Muséon I, 1. p. 104—115 v. K. Piehl.

Catalogue of ancient manuscripts in the British Museum P. 1 Greek. London 1881. gr. fol. IV, 25 p. w. 20 photolith. plates. 25 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20. p. 710 711 v. W. Wattenbach. — Athenaeum N 2846. p. 598.

Delisle, L., le cabinet des Manuscrits de la Bibliothèque nationale. T. III. Paris 1881, Champion. 40 M.
Rec.: Journal des Savants. Avril p. 237—248.

— Mélanges de paléographie et de bibliographie. Paris 1881, Champion. 10 M.
Rec.: Journal des Savants. Avril p. 237—248.

Gitlbauer, M., die Ueberreste griechischer Tachygraphie. Wien 1878, Gerold. 14 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 117—120 von F. Ruess.

Lehmann, O., die tachygraphischen Abkürzungen der griechischen Handschriften. Leipzig 1880, Teubner. 6 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 120—123 von F. Ruess.

Marsich, A., regesto delle pergamene conservate nell'archivio del v. Capitolo della Cattedrale di Trieste. 1401 — 1431. Archeogr. Triest. VIII, 3. 4. p. 286—324.

Martin, A., les manuscrits grecs de la bibliothèque Malatestina à Cesena. Corrections au catalogue de J. M. Muccioli. Mél d'arch. (École franc. de Rome.) II, 2. p. 224—233.

Monumenta Germania historica inde ab a. Christi 500 usque ad a. 1500. Ed. societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi. Diplomatum regum et imperatorum Germaniae tomi I pars II. Hannover, Hahn. gr. 4. S. 79—324. 7 M.; Velinpap. 10 M. 50 Pf. (1 et 2.: 9 M. 40 Pf.; Velinpap. 14 M. 10 Pf.)

Robert, U., inventaire sommaire des manuscrits des bibliothèques de France. Paris, Picard. v. p. 68. 8 M.
Rec.: Journal des Savants 1882. Janvier p. 63—64

Zucker, welcher Zeit gehören die Evangelien-Fragmente des germanischen Museums an? Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. XXIX. Jahrgang N. 2. p. 34—43.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Abel, C., linguistic essays. London, Trübner. 260 p. Lwb. 10 M. 80 Pf.

Booch-Arkossy, F., das Meisterschafts-System unter gleichzeitiger Anwendung der Robertson'schen Methode f. den Schul- u. Selbstunterricht in der lateinischen u. griechischen Sprache. Im Verein m. mehreren Schulmännern herausg. Griechisch und Lateinisch. (In 30 Lief.) 1. Lief. Leipzig, E. A. Koch. à 32 S. à 50 Pf.

Culmann, F. W., Umschau auf dem Gebiete der griechischen und lateinischen Grammatik. Strassburg, Schmidt. v. p. 68. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24. p. 806.

Halsey, C. S., an etymology of Latin and Greek. Boston, Ginn, Heath & Co. XX, 252 p. Lwb. 7 M.
Rec.: Saturday Rev. N. 1387. p. 679.

Paul, H., Principien der Sprachgeschichte. Halle, Niemeyer. v. p. 68. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 5. p. 301—314 von Ph. Wegener.

Rousseau, résultats comparés des langues anciennes et des langues modernes sur le développement du goût littéraire et de la conception scientifique, discours prononcé à la distribution des prix du collège de Bédarieux. Blois, impr. Marchand. 27 p.

Saalfeld, G. A., Italograeca. I. Hannover, Hahn. v. p. 89. 1 M.
Rec.: Magazin f. d. Litteratur des In- u. Auslandes N. 12. p. 161 v. F. Bender. — Phil. Wochenschrift II, 14 p. 417—419 v. O. Gruppe. — Phil. Rundschau N 14. p. 443—445 v. r.

Thessalus, F., traité de l'origine du langage ou formation et déformation des mots. Bruxelles, Gay et Doucé. 240 p. 10 M.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Bauk, W., Musikens Historie fra de aeldste Tider til vore Dage. En sammentraengt populair Fremstilling. 7 de Lev. Kopenh., Bergmau. à 48 S. à 1 M. 30 Pf.

Collin, L., histoire abrégée de la musique et des musiciens depuis les origines jusqu'à nos jours. Paris, Delagrave. IV, 368 p.

Esmann, Fr. E. M., de organis Graecorum musicis. Pars I. Rostock 1880. D. i.
Rec: Phil. Rundschau 1882 N. 21. p. 658—663 v. H. Guhrauer.

Fraccaroli, G., saggio sopra la genesi della metrica classica. Firenze 1881, Gazz. d'Italia. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 26. p. 817—821 v. G. Stier.

Garlanda, della lunghezza di posizione nel latino, nel greco e nel sanscrito. Riv. di Filologia X, 8. 9.

Hoffmann, Fr., die Akustik im Theater der Griechen. Genf 1881, Th. Müller. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 25. p. 798—800 v. S. Günther.

Kirchhoff, F. Ch., Vergleichung der Ueberreste vom Theater des Dionysus zu Athen aus dem 5. Jahrh. vor Christi Geburt mit den Regeln des Vitruv f. die Erbauung griechischer Theater u. mit meiner orchestischen Hypothese. Altona, Schlüter'sche Buchh. gr. 4. 8 S. Mit einer Steindr.-Taf. 1 M.

Müller, L., métrique grecque et latine. Paris 1881, Klincksieck. 2 M.
Rec.: Revue de Phil. VI, 2. p. 160 v. O. R. — Muséon I, 2. p. 152—153 v. F. Collard.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Bamberg, A. v., Thatsachen der attischen Formenlehre. Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin. XXXVI. Juni p. 190—192.

Beiträge zur historischen Syntax der griechischen Sprache. Herausg. von Schanz. 1. u. 2. Heft. 1. Die Präpositionen bei Polybius. Von F. Krebs. (147 S.) 2 M. 40 Pf — 2. Ueber den Dual bei den griechischen Rednern mit Berücksicht. der attischen Inschriften Von St. Keck. (64 S.) 1 M. 80 Pf. Würzburg, Stuber. 4 M. 20 Pf.

Boltz, A., die hellenische Sprache Darmstadt, Brill. v. p. 69. 4 M.
Rec.: Blätter f. d. bayerische Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 127 - 129 v. K. Krumbacher. — Deutsche Litteraturzeitung N. 22. p. 783—784 v. Sp. P. Lambros.

Buonaventura, G., u. A. Schmidt, griechische Unterrichts-Briefe für das Selbst-Studium. 29.—34. Brief. Leipzig, Morgenstern. S. 409—552. à 1 M.

Chandler, H. W., introduction to greek accentuation. London, Frowde v. p. 69. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 17. p. 321—325 v. L. Havet.

Chassang, A., nouveau dictionnaire grec-français ouvrage rédigé d'après les plus récents travaux de philologie grecque, comprenant: 1. les mots de la langue grecque, depuis Homère jusqu'aux écrivains byzantins: 2. les noms propres de la langue grecque; 3. les formes irrégulières, poétiques ou propres aux dialectes; 4. des renvois aux mots simples et aux racines; et precédé d'une introduction à l'étude de la langue et de la litterature grecques, etc. 5. édition, revue corrigée et augmentée. Paris, Garnier frères. 8. à 3 col, XII. 1296 p. 15 M.

Curtius, G., griechische Schulgrammatik. 15. Aufl. Leipzig, Freytag v. p. 69. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 21. p. 650—658 v. J. Sitzler.

Deffner, M., zakonische Grammatik. 1. Häfte. Berlin, Weidmann. v. p. 69. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 16. p. 541—542 v. K. F. — Deutsche Litteraturzeitung N. 25. p. 893—895 von Rangabé.

Garlato, Agostino, Grammatica neo-ellenica. Venezia, tip. La Fenice 16. XLVI, 48 p. 1 M. 50 Pf.

Goodwin, W. W., a short greek grammar. London, Macmillan. v. p. 69. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2839. p. 377—378

Hanssen, F., über den griechischen Wortictus. Rhein Museum 1882, 2 p. 252—261.

Hecht, R., de etymologiis apud poetas graecos obviis. D. i Königsberg. (Beyer). 96 S. 1 M. 20 Pf.

Hintner, V., griechische Schulgrammatik Wien, Hölder. 234 S. v p. 69. 2 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 129—131 von Burger.

Inama, V., grammatica greca per le scuole, parte I. 2. ediz. riv. e corr. Milano, D. Briola. XVI, 395 p. 4 M. 50 Pf.

Laas D'Aguen, A. M. P., nouveau guide de la conversation français-grec moderne, ou dialogues usuels et familiers à l'usage des voyageurs et des étudiants, contenant un traité de prononciation, un vocabulaire des mots usuels appliqués aux conjugaisons, des dialogues sur différents sujets, etc. 4. éd., revue et augmentée. Paris, Maisonneuve. XII, 160 p.

Larousse, P., jardin des racines grecques, à l'usage des écoles professionnelles, des écoles normales, etc., suivi de nombreux exercices intellectuels et lexilogiques. 13. édit. Livre du maître. Paris, Boyer & Cie. 400 p. 2 M.

Meinck, E., de epenthesi graeca. Lipsiae. D. i. 91 p.

Meister, R., die griechischen Dialekte, auf Grundlage von Ahrens' Werk: »De Graecae linguae dialectis« dargestellt. 1. Bd. Asiatisch-äolisch, Böotisch, Thessalisch. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. VIII, 310 S. 6 M.

— Böotisch *εἴνιξα*. Rhein. Mus. 1882, 2. p. 312.

Menge, H., Repetitorium der griechischen Syntax, für die obersten Gymnasialklassen u. namentlich zum Selbststudium bearb. 2. verb. Aufl. 2 Hälften. Wolfenbüttel 1881, Zwissler. IV, 75 u. 218 S. 4 M.

Meyer, G., griechische Grammatik. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 79. 9 M. 50 Pf.
Rec.: Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen VII, 2. p. 173—176 von H. Collitz.

Παπαγεώργιος, Ἀνδρ., *πραγματεῖα περὶ τῶν ῥηματικῶν ἐπιθετῶν τέος, τέα, τέη, τέον, τέοι, τέαι, τέα, τέων, τέους, τέας πάρ' ἑπτὰ καὶ εἴκοσι ποιηταῖς τε καὶ πεζοῖς συγγραφεῦσιν. Ἀθήν.* 1880, *Παπαλεξάνδρης*. 103 p. 2 M.

Pezzi, D., il dialetto dell'Elide. Nuovi studii. Torino 1881, Löscher.
Rec : La Cultura vol. II, 1. p. 31—34 von F.

Teza, *Ἀγαθάγγελος*. Riv. di Fil. X, 8. 9.

Tournier, E., clef du vocabulaire grec. Paris 1881, Hachette. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de Philol. VI, 2. p. 158—159 v. O. R. — Le Muséon I 2. p. 311 v. F. Collard.

Τσερεπῆς, Γ. Ν., *τὰ σύνθετα τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Τ. β'. τὸ ῥηματικὸν πρῶτον συνθετικόν. γ'. τὸ δεύτερον συνθετικόν. Κεφαλ., τυπογρ. ἡ Ἠχώ.* p. 147—280; 281—402. (cf. 1881.) à 3 M. (1—3: 10 M.)

Weise, O., ägyptische Lehnwörter im Griechischen. Beiträge z. Kunde der german. Sprachen. VII, 2. p. 170—171.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

linger, A. C., hints for construction of latin sentences. Eton, Drake. London, Simpkin. 8. Lwb. 1 M. 20 Pf.

ntoine, manuel d'ortographie latine. Paris, Klincksieck. v. p. 70. 1 M. 50 Pf.
Rec.: La Cultura N. 11 p. 473—474 v. A. C. Firmani. — Revue de phil. VI, 2. p. 159—160 v. O. R. — Muséon I, 1. p. 152 v. F. Collard.

- observations sur les exercises de traduction du français en latin d'après la préface du dictionnaire allemand-latin de C. F. Ingerslev. Paris 1880, Klincksieck. 1 M.
Rec.: Le Muséon I, 2. p. 310—311 v. F. Collard.

scoli, G. J., una lettera glottologica.
Rec.: La Cultura N. 8. p. 328—340 v. F.

arth, P., de infinitivi apud scaenicos poetas latinos usu. (Leipzig 1881.) Berlin, Calvary & Co. VII, 66 S. 1 M. 60 Pf.

réal, M., praevaricator. Annales de la faculté d. lettres de Bordeaux IV 1. p. 69—70.

— et **A. Bailly**, les mots latins groupés d'après le sens. Paris, Hachette. v. p. 70. 1 M. 25 Pf.
Rec : Revue de l'instr. publ. XXV, 2. p. 126—129 v. P. Thomas. — Le Muséon I, 2. p. 309—310 v. F. Collard.

eecke & Pauli, etruskische Forschungen. Stuttgart, Heitz. v. p. 71. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 18. p. 342—344 v. M. Bréal. — Lit. Centralblatt N 22. p. 745—746 v. Pa. — Philolog. Rundschau N. 25. p. 789—795 v. — a —.

elboeuf, J., le latin et l'esprit d'analyse. II. Revue de l'instr. publ. en Belgique XXV, 1. p. 53—60 (cf. 1881).
Rec.: Athenaeum belge N. 11. p. 127 v. P. Thomas.

Eussner, A., ein Substantiv im Accusativ als Apposition zu einem Satz. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 97—98.

Fick, A., lat. Conjunctiva im Verhältniss zum Sanscrit. Beiträge z. Kunde d. indogerm. Sprachen VII, 2. p. 171—172.

Frey, Joh., lateinische Grammatik.
Rec.: Paedagogisches Archiv XXIV, 4. p. 251—256 von H. Schweizer-Sidler.

Fröhde, F., der lateinische Ablaut. III. Beitr. z. Kunde d. german. Sprachen. VII, 2. p. 97—126 (I. II: 1880. 1881.)

Gandino, G B, l'Italiano »otta« e il suo prototipo latino. Torino 1881, Löscher.
Rec.: La Cultura vol. II 1. p. 35—36 v. A. C. Firmani.

Georges, K. E., kleines lateinisch-deutsches u. deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Deutsch-latein. Tl. 4. verb. u verm. Aufl. Leipzig, Hahn's Verl. VIII, 2622 Sp. 6 M. 75 Pf.

— ausführliches lateinisches Handwörterbuch. 2 Bde. 7. Aufl. Leipzig 1879—1880, Hahn. 19 M.
Rec. (Bd 2): Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1882, 3. p. 192—208, 276—287 von Allgayer.

Giusti, G., prima parte della sintassi latina riconosciuta. S. Pier d'Arena tip. di S. Vincenzo. IV 183 p. 1 M. 50 Pf.

Harkness, A., a grammar of the latin language. London 1881, Bell. 7 M.
Rec.: Athenaeum N. 2839 p. 377—378.

Köhler, B., Formenlehre d. latein. Sprache. 2. Aufl. Schleswig, Meves. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialw. XXXVI, 4 p. 224—231 v. Albrecht.

Kühner, R., lateinische Grammatik. 1. Thl. Etymologie. Russisch. 7 Aufl. Moskau, Salaev

Kuhn, W., und **W. Fick**, lateinische Grammatik. Tübingen 1881, Fues. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Correspondenzbl. f. d. Gelehrten- u Realschulen Württemb. 1882 1 u 2. p 92—93 v. St.

L. (in G.), deprecari. Correspondenzbl. f. d. Gelehrtensch. Württemb. XXIX, 3. 4. p. 157—158.

Mayor, J. E. B., in puris naturalibus. Cambr. Phil. Soc. 4 Mai 1882. Phil Wochenschr. N. 25. p. 792.

Meissner, K., lateinische Phraseologie f. die oberen Gymnasialklassen. 3 A. Leipzig, Teubner 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 21. p. 659—660 v. J. H. Schmalz

Meyer, G., die Lösung der Etruskerfrage. Allgem. (Augsb.) Zeitung N. 112 Beilage.

Mezger, K. L. Fr., Uebungen des lateinischen Stils, mit Kommentaren und Hinweisungen auf grammat. u. stilist. Werke, f. Schüler oberer Gymnasialklassen bearbeitet. 2. verb. Aufl. Stuttgart Liesching & Co. XI, 173 S. 1 M. 50 Pf.

Nettleship, H., dissignare. Journal of Philology vol. X. N. 20. p. 206—209.

Pauli, C., Etruskische Studien. 3 Theile. Göttingen 1879—1880, Vandenhoeck. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 18 p. 342—344 v. M. Bréal.

Preuss, S., de bimembris dissoluti apud scriptores Romanos usu sollemni. Tübingen 1881, Heckenhauer. 2 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII 3/4. p. 147—149 von Dombart.

Schweisthal, M., essai sur la valeur phonétique de l'alphabet latin, principalement d'après les grammaires de l'époque impériale. Paris, Leroux. XI, 110 p. 5 M.

Sweet, H., Prof. Bugge's Etruscan researches. Academy N. 522. p. 321.

Thielmann, Ph., dare im Lateinischen. Leipzig, Teubner. v. p. 72. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 15. p. 464–467 v. J. H. Schmalz.

Verzeichniss, tabellarisches, der hauptsächlichsten lateinischen Wörter von schwankender Schreibweise nach den neuesten Ergebnissen zusammengestellt. (Anhang zu jeder lateinischen Grammatik.) Gotha, F. A. Perthes. 24 S. 60 Pf.
Rec.: Phil Wochenschrift II, 20. p. 617 v. J. H. Schmalz. — Phil. Rundschau N 23. p 735—736 v. E. Krah.

Vit, V. de, sul nuovo significato attribuito al vocabulo Emitnliarius dal dott. Loewe. Lettera a G. Henzen. Bull. dell' inst. di corr. arch. N. 5. p. 127–128.

Weise, F. O., die griechischen Wörter im Latein. Leipzig, Hirzel. VIII, 546 S. 18 M.
Rec.: Lit Centralblatt N. 23. p. 779—780 v. Σϑ.

Wilhelm, E., über lateinische Phraseologien. Jena. Pr. d. Gymn.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 21. p. 659–660 v. J. H. Schmalz.

Wölfflin, E., die allitterierenden Verbindungen der latein. Sprache. München, Franz. v. p. 72. 1 M. 20 Pf.
Rec: La Cultura I, 9. p. 384 v. F. Ramorini.

V. Literaturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Alaux, J. E., histoire de la philosophie. Paris, Degorce-Cadot. 320 p. 2 M. 50 Pf.

Blunt, J H, key to the knowledge of ancient church history. New edit. London, Rivingtons. 170 p. Lwb. 1 M. 80 Pf.

Bonwetsch, G. N., die Geschichte des Montanismus. Erlangen 1881, Deichert VII, 210 S. 4 M.
Rec: Liter. Centralblatt N. 24. p. 793—795. — Deutsche Litteraturzeit. N. 25. p 890–891 v. H. Holtzmann.

onti, A, storia della filosofia: lezioni. 3. ediz. nuovamente corretta dall' autore, e con nuova prefazione. 2 vol. Firenze, G. Barbèra. 16. XXXI, 544. 588 p. 8 M.

odl, F., Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie. 1. Bd. Bis zum Ende des 18. Jahrh., mit einer Einleitung über die antike u. christl. Ethik. Stuttgart, Cotta. XI, 446 S. 8 M.

ayor, J. B., sketch of ancient philosophy from Thales to Cicero. London, 1881, Cambridge Warehouse. Lwb. 4 M. 20 Pf.
Rec: Mind. April 1882

ichelet, C L., die Philosophie der Geschichte. 2 Bde. Berlin 1879 u. 1881, Nicolai. 12 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte Bd. XVIII, Heft 5. p. 293—302.

estion, J. C., aus Hellas, Rom u. Thule. Leipzig, Friedrich. v. p. 63. 4 M.
Rec.: Mag. f. Lit d. Ausl. N. 18. p. 246–247 v. D. Diercks.

ümen, F., die Iphigeniensage in antikem u. modernem Gewande. Stralsund 1881. (Berlin, Mayer & Müller.) 4. 22 S. 1 M.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Benn, the relation of Greek Philosophy to modern thought. II. Mind. April. v. p. 73.

Biese, A., die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. I. Thl. A. u. d. T.: Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen. Kiel, Lipsius & Tischer. VIII, 147 S. 3 M.

Blass, F., die attische Beredsamkeit. III, 2. Leipzig 1881, Teubner. 9 M.
Rec.: Lit Centralbl. N. 18. p. 608-609 v. *ἐλ.*

Ctortecka, Apollonius von Tyana. Braunau (Böhmen) 1881/82. Pr.

Eichthal, G. d', Socrate et notre temps. Paris 1881, Chamerot.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 15. p. 532 v. E. Heitz.

Gomperz, Th., die Akademie u. ihr vermeintlicher Philomacedonismus. Wiener Studien. IV, 1. p. 102—120.

Inama, V., letteratura greca. 2. ediz. Milano, H. Hoepli. 32. 202 p. cart. 1 M. 50 Pf.

Quinet, E., La Grèce moderne: Histoire de la poésie. 4. édit. Paris, Germer-Baillière. 517 p. 3 M. 50 Pf.

Poestion, J. C., griechische Dichterinnen. Ein Beitrag zur Geschichte der Frauenliteratur. 2. Aufl. Wien, Hartleben. VIII, 222 S. 3 M. 60 Pf.; geb. 4 M.

Romizi, A., nozioni di letteratura greca, ad uso dei licei. 3. ediz. corretta ed. ampliata. Bologna, Zanichelli. 308 p. . 2 M.

Schwegler, A., Geschichte der griechischen Philosophie. 3. A. Freiburg, Mohr. v. p. 73. 6 M.
Rec.: Philosophische Monatshefte 1882. XVIII 4. p 239 von C. Schaarschmidt.

Teichmüller, G., litterarische Fehden im 4. Jahrh. v. Chr. Breslau, Köbner. v. p. 74. 8 M.
Rec.: Phil. Rundschau II 24. p. 766—768 — Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XVIII, 3. 4. p. 116—117 v. Huber.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen. Register zu dem ganzen Werke. Leipzig, Fues. 92 S. 2 M. (cplt. 90 M.)
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 18—19 p. 551.

— la philosophie des Grecs considérée dans son développement historique. Première partie. (La Philosophie des Grecs avant Socrate). Traduite de l'allemand avec l'autorisation de l'auteur par E. Boutroux. T. 2. (Les Eléates; Héraclite, Empédocle; les Atomistes; Anaxagore; les Sophistes.) Paris, Hachette & Co. II, 564 p. 10 M.

Ziegler, Th., die Ethik der Griechen und Römer. Band I. Bonn 1881, Strauss. 8 M.
Rec.: Liter. Centralblatt N. 22. p. 733—734.

3. Römische Literaturgeschichte.

Cucheval, V., histoire de l'éloquence latine. 2. éd. 2 vols. Paris, Hachette. v. p. 74. 7 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 22. p. 676—679.

Engelhard, R., de personificationibus in poesi atque arte Romanorum. Göttingen 1881, Deuerlich. 1 M. 25 Pf.
Rec.: La Cultura N. 10. p. 418—420 v. F . . . R . . .

Καστόρχης, Εὐθ., *περὶ τῶν παρὰ Ῥωμαίοις ὑποκριτῶν ἑλληνικῶν καὶ ἐγχωρίων δραμάτων.* *Ἀθήναιον Ι', ς'.* p. 487—509.

— *περὶ οἰκονομίας καὶ τῶν μερῶν τοῦ ῥωμαϊκοῦ δράματος.* *Ἀθήναιον Ι', ς'.* p. 487—509.

Kühn, C., de priscorum Romanorum poësi populari. Halis. D. i. 43 p.

Langen, J., Geschichte der röm. Kirche bis zum Pontifikate Leos I. Quellenmässig dargestellt. Bonn 1881, Cohen & S. XII, 873 S. 15 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 15 p. 529—531 v. F. X. Kraus. — Lit. Centralbl. N. 15 p. 497--498 v. ψ.

Rehatsek, E., a few analogies in the »Thousand and one night« and in latin authors. Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Vol. XIV (1878–1880) N. 6 p. 74—85.

***Reifferscheid*, A.**, Jahresbericht über römische Litteraturgeschichte f. 1873—1880. (Forts. u. Schluss.) Bd. XXIII. p. 257—288 f. cf. 1871.

Romizi, A., nozioni di letteratura latina, ad uso dei licei, parte I. Bologna, N. Zanichelli. 16. 145 p. 1 M. 50 Pf.

VI. Alterthumskunde.

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Classical archaeology of Cambridge. Saturday Review N. 1381 p. 454.

Collignon, M., l'enseignement de l'archéologie classique et les collections de moulages dans les universités allemandes. Revue internationale de l'Enseignement. 2. année. N. 3. p 256—292.

Curtius, E., die antike Kunst in ihrer Beziehung zur modernen Bildung. Westermanns Monatshefte Juni.

Kongress, der fünfte archaeologische, in Tiflis. Vom 8. bis 21. Sept. 1881. Russische Revue XI Jahrg. Heft 2. p. 97—142.

Krieg, Wanderungen auf dem Gebiete der klassischen Archäologie. II. Kleinasien und Griechenland. Lit. Rundschau N. 10 p. 307—312.

***Letronne*, A. J.**, oeuvres choisies. 2 vols. Paris 1881, Leroux. 25 M.
Rec.: Journal des Savants 1882 Mars p. 190—192.

Perrot, G., l'école française à Rome. Ses publications. Revue politique et littéraire N. 20 p 625—628.

Popowski, l'institut archéologique de St Pétersbourg. Bull. de l'inst. arch. *liégois*. XVI.

Rheinhard, H., Album d. klassischen Alterthums zur Anschauung f. Jung u. Alt, besonders zum Gebrauch in Gelehrtenschulen Eine Gallerie von 76 Taf. in Farbendr. nach der Natur u. nach antiken Vorbildern mit beschreib. Text. 2. Aufl. (In 12 Lfgn.) 1. Lfg. Stuttgart, Hoffmann. qu. gr. 4. IV, 4 S. m. 6 Chromolith. 1 M. 50 Pf.

Robert, C., Bild und Lied. Berlin 1881, Weidmann. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 611—612 v. R. Kékulé.

Ruprich-Robert, V., de l'influence de l'opinion publique sur la conservation des anciens monuments, discours prononcé à la séance annuelle de la Société des antiquaires de Normandie en 1881, suivi de documents sur la tour centrale de la cathédrale de Bayeux. Caen, Le Blanc-Hardel. 73 p. et planche.

Schultze, V., über die kirchlich-archäologischen Arbeiten aus den Jahren 1879 und 1880. Zeitschr. f. Kirchengesch. V, 3.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Adams, W. H. D., curiosities of superstition and sketches of some unrevealed religions. London, Masters. Lwb. 6 M.

Bergel, J., Mythologie der alten Hebräer. I. Leipzig, Friedrich. VIII, 118 S. 2 M.

Bloch, V. A., og J. M. Secher, Handbog is den graeske og romerske Mythologi. Kopenhagen, Philipsen. 438 S. m. c. 100 Holzschn. 10 M.

Blochwitz, J., kulturgeschichtliche Studien. Bilder aus Mythe u. Sage, Glaube und Brauch. Leipzig, Schlicke. VII, 256 S. 4 M. 50 Pf.; geb. 6 M.

Bouché-Leclercq, A., histoire d. l. divination. 4 vols. Paris, Leroux. v. p. 75. 34 M.
Rec.: Revue critique N. 16 p. 301—307 v. P. Decharme.

Brendicke, H., Genealogien griechischer Götter. Köthen, Schettler. v. p. 75. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 21. p. 648—649 v. P. Stengel.

Colson, A., Hercule Phallophore, dieu de la génération. Annales du musée Guimet. t. 4 und einzeln. Lyon, imprimerie Pitrat aîne. In-4. 8 p. et planche.

Cox, G. W., the mythology of the Aryan nations. New and revised edit. London, Paul. 628 p. Lwb. 19 M. 20 Pf.

Gerlach, G. Th., der alten Griechen Götterlehre, Mythen u. Heldensagen. f. Freunde des class. Alterthums übersichtlich zusammengestellt. Leipzig, Reichardt. 4. XII, 119 S. 6 M.

Harlez, C. de, du rôle des mythes dans la formation des religions antiques. Le Muséon I, 1. p. 72—89.

Hild, J. A., étude sur les démons. Paris 1881, Hachette. 6 M.
Rec.: Revue critique 1882 N. 20 p. 381—386 v. P. Decharme.

Hoffmann, F., das Orakelwesen im Alterthume. Basel 1881. Kreis. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 25 p. 842—843 v. Bu.

Hommel, Fr., the derivation of »Aphrodite«. Academy N. 512 p. 140.

Knabenbauer, Orakel und Prophetie. Passau 1881. Progr. d. Studienanst. 60 S.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21 p. 665—666 v. R. Hendess.

Krichenbauer, A., Theogonie und Astronomie. Wien 1881, Konegen. 12 M.
Rec.: Philologische Wochenschrift II, 23. p. 705—707 v. P. Stengel.

Kurts, Fr., allgemeine Mythologie. 2. Aufl. Leipzig 1881, T. O. Weigel. 7 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 18. 19. p. 551—554 v. P. Stengel.

Martha, J., les sacerdoces athéniens. Paris 1881, Thorin. VIII, 184 p. 5 fr.
Rec.: Polybiblion 1882. 5. p. 442—443. C. Huit. — Bulletin de corr. hellén. 1882, 4. p. 283—284. — Revue critique X, 2. p. 259—260. — Le Muséon I, 2. p. 312 v. F. Collard.

Matthes, K. O. A., die edessenische Abgarsage, auf ihre Fortbildung untersucht. Leipzig, Hinrichs. 77 S. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 5 v. Lipsius.

Packard, L., morality and religion of the Greeks. An address at the annual meeting of the American philol. association at Cleveland, July 12. 1881. New-Haven 1881, Tuttle, Morehouse & Taylor.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 20 p. 630—636 v. E. Ziegeler.

Renouf, P. Le Page, lectures on the origin of religion. London 1880, Williams & Norgate. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 24 p. 852—853 v. Pietschmann.

Robiou, l'Apollon des mystères dans les textes littéraires de l'antiquité. Gazette archéol. VII, 2.

Smyth, N., old faiths in new light. With prefatory note by A. B. Bruce. London, Unwin. 8. 420 p. Lwb. 4 M. 20 Pf.

Stengel, P., Weinspenden bei Brandopfern. Hermes XVII, 2. p. 329—332.

Stuart-Glennie, J. S., Samothrace and its Gods: a new exploration. Contempor. Review. May.

Tarducci, F., la mitologia classica, ridotta a libro di lettura continuata pei giovinetti. 2. ediz. corretta ed ampliata. Modena, Toschi e C. 8. 155 p. 2 M. 50 Pf.

Veckenstedt, E., Ganymedes. Libau, Puhze in Comm. 36 S. 1 M.

Wolff, Mithrasdienst bei Hanau. Vortrag in der Generalversammlung d. Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine zu Frankfurt a. M. 3. Sitzung. 14. Sept. 1881. Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1882 N. 1. p. 1—5.

Zimmermann, A., de Proserpinae raptu et reditu fabulas varias inter se comparavit. Lingen, van Acken. Pr. d. Gymn. 67 S. 1 M. 50 Pf.

Zinzow, *Ζεὺς πατήρ* u. *θεὸς πατήρ*. Zeitschr. f. kirchl. Wissensch. 3. 4.

Zorli, sull' origine di alcuni miti. Rivista di filosofia scientifica. 5.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

ırbois de Jubainville, les Celtes et les langues celtiques. I. II. Revue archéolog. Févr. Mars.

ıarthélemy, C., erreurs et mensonges historiques. 15. série. Paris, Blériot frères. 251 p. à 2 M.

ırch, monuments of the reign of Tirhakah. Transactions of the Soc. of Bibl. archaeol. VII, 2.

rock, J., Grundriss der Geschichte. I. Berlin 1881, Gärtner. 1 M. 60 Pf.
Rec: Mittheilungen aus der historischen Litteratur X, 2. p. 98—101 v. W. Fischer.

roysen, J. G., Grundriss der Historik. 3., umgearb. Aufl. Leipzig, Veit & Co. VI, 90 S. 2 M.

ıcoudray, G., et **A. Feillet**, simples récits d'histoire ancienne, grecque, romaine et du moyen-age. 10. édition. Paris, Hachette et Ce. IV, 456 p. avec vign. et 6 cartes. 2 M. 50 Pf.

ıncker, M., les Égyptiens, les nations sémitiques; traduction Mossman. Paris, Marpon & Flammarion. 6 M.

history of antiquity. Translated by Evelyne Abbott. Vol. V. London 881, Bentley. 25 M.
Rec.: Academy N. 519 p. 261 v. A. H. Sayce.

zeau, F., histoire ancienne A. M. D. G., revue, corrigée et complétée. éd. Paris, Baltenweck. 672 p.

ıchichte, allgemeine, in Einzeldarstellungen. Unter Mitwirkg. v. Fel. amberg, A. Brückner, F. Dahn etc. hrsg. v. W. Oncken. 44.—49. Abth. erlin, Grote. Subscr.-Pr. à 3 M.
Inhalt: Geschichte d. römischen Kaiserreiches. Von G. F. Hertzberg. (S. 841—892 m. eingedr. Holzschn. u. 4 Holzschntaf.) Urgeschichte d. germanischen und romanischen Völker. Von Felix Dahn. (2. Bd. S. 337—513 m. eingedr. Holzschn., 7 Holztaf. u. 4 lith. u. chromolith. Karten.)

lez, C. de, Cyrus était-il roi de Perse ou de Susiane? Le Muséon I, 2. 280—288.

ıicke, H., die Geschichte des Alterthums. Berlin 1881, Weidmann. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXXVI, 5. p. 314—321 v. F. Rhode.

Lauth, F. J., aus Ägyptens Vorzeit. Berlin 1881, Th. Hofmann. 10 M.
Rec.: La Cultura N. 11 p. 465—466 v. J. Beloch.

Maréchal, E., biographie des hommes illustres; civilisations primitives et monuments de l'Orient; législateurs, fondateurs, hommes d'état, hommes de guerre, conquérants et patriotes; à l'usage de la classe préparatoire des lycées et des cours de l'enseignement primaire. Paris, Delalain frères. 292 p. avec vign. 1 M. 75 Pf.

Pinchu, a new fragment of the history of Nebuchadnezar III. Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 2.

Piot, lettre à M. Miller, au sujet des tombeaux de Séti I. et de quelques autres rois. Académie des inscriptions et belles-lettres Séance 12/5. 82 Revue critique 1882 N. 21 p 420.

Ranke, L. v., Weltgeschichte. Bd. I. II. Leipzig 1880/81, Duncker & Humblot. v. p 78 38 M
Rec.: (I.) La Cultura II, 1. p. 36—37 v. B. — (II.) Blätter f. lit. Unterhaltung N. 23 v. H. Prutz. — Revue histor. XIX, 1. p. 171—184 v. A. Schäfer. — Athenaeum N. 2842 p. 471—472.

Schlosser's, F. C., Weltgeschichte für das deutsche Volk. 3. Ausg. Mit 26 histor. Karten in Farbendr. Mit der Fortsetzg. bis auf die Gegenwart. Unter Zugrundelegung der Bearbeitg. v. G. L Kriegk, besorgt v. O. Jäger u. Th. Creizenach. 19. Ster.-Aufl. 1.—7. Lfg. Berlin, Seehagen. 1. Bd. 540 S. 2. Bd. 568 S. u. 3. Bd. S. 1—224. à 1 M.

Smith, W. Robertson, the chronology of the books of kings. Journal of Philology vol. X. N. 20 p. 209—224.

Stade, B., Geschichte des Volkes Israel 1. 2. Berlin, Grote. v. p. 78.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 p 681—682 v. Wellhausen.

Weber, G., allgemeine Weltgeschichte. 2. Aufl., unter Mitwirkg v. Fachgelehrten rev. u überarb. 2. Lfg. Leipzig, Engelmann. 1. Bd. S. 1—256. (à) 1 M.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Bernays, J., Phokion und seine neueren Beurtheiler. Berlin 1881, Hertz. 3 M.
Rec.: La Cultura I, 9 p. 390—391 v. J. Beloch.

Curtius, E., histoire grecque, trad sous la direction de A. Bouché-Leclercq. Vol. I—III. Paris 1880/82, Leroux. v. p. 78 22 M. 50 Pf.
Rec.: Le Muséon I, 2. p. 312—313 v. F. Collard.

Delbrück, H., zur Geschichte des ersten Kreuzzuges. Historische Zeitschrift 1882, 3. p. 421—428.

Droysen, H., Athen und der Westen. Berlin, Hertz v p. 78 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 19 v. A. Schäfer. — Cultura I, 9 p. 392—393 v. J. Beloch.

Droysen, Joh. G., Geschichte Alexanders des Grossen. 3. A. Gotha 1880, Perthes. 3 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österreichischen Gymn. 1882 Heft 4. p. 318—320 v. F. Krones

Duncker, M., historia de Grecia T. III, que compr. desde la Era de las Olimpiadas, hasta el levantamiento del pueblo contra la nobleza. (776—630 a. J. C.) Vert. del alemán p. F. Garcia Ayoso. Madrid 1881, Iravedra. 4. 699 p. 14 M.

Gregorovius, F., Athenais. Leipzig, Brockhaus. v. p. 78. 5 M.
Rec.: La Cultura I, 9. p. 372—375 v. R. Bonghi. — Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 717 v. A. Frey. — Protest. Kirchenzeitung N. 19 v. Herrfurth.

Gregorovius, F., Atenaide, storia di una imperatrice bizantina: versione dal tedesco di R. Mariano. Torino, E. Loescher. XII, 298 p. 5 M.

— Ἀθηναΐς, ἱστορικὸν διήγημα μετάφρασις Σπ. Π. Λάμπρου. Ἑστία. N. 332 p. 289—293. N. 333 p. 306—310. N. 334 p. 322—325. N. 335 p. 337—341.

Grote, G., Geschichte Griechenlands. Aus d. Engl. 2. rev. Aufl. 22.—24. Lfg. Berlin, Th. Hofmann. 3. Bd. p. 145—528. à 2 M.

Kap-Herr, H. v., die abendländische Politik Kaiser Manuels. Strassburg, Trübner. v. p. 78. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 21 p. 756.

Lübbert, G., de amnestia anni 403 a. Chr. Kiel, Maack. v. p. 78. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschr. II, 16. p. 481—485 v. E. Albrecht. — Phil. Rundschau II, 24. p. 754—759 v. Kolster.

Morosi, se i Greci odierni siano schietta discendenza degli antichi. Riv. di Filol.. X, 8 9

Motte, A., la paix de Cimon. Gand 1880. 121 p.
Rec.: Phil. Wochenschr. II, 22. p. 675—676 v. G. J. Schneider.

Roth, K. L., griechische Geschichte. 3. Aufl. Nördlingen, Beck. v. p. 79. 7 M.
Rec.: Correspondenzbl. f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württemb. 1882. 1 u. 2. p. 95—97.

Sardagna, V., storia della Grecia antica dalle origini alla colonizzazione dell'Asia minore: saggio. Verona, Drucker e Tedeschi. 12. 346 p. 4 M. 50 Pf.

Stacke, L., Erzählungen aus der alten Geschichte. 1. Theil. Erzählungen aus der griechischen Geschichte in biographischer Form. 19. Aufl. Oldenburg, Stallings Verl. VIII, 238 S. u. Karte. 1 M. 50 Pf.

Stein, H. K., Kritik der Überlieferung über den spartanischen Gesetzgeber Lykurg. Glatz. Pr. d. Gymn. 4. 20 S.

Vlastos, Ét., la prise de Constantinople par les Turcs en 1453. Ann. de l'Assoc. grecque. XV. p. 104—128.

Wildt, F., de Clearcho, Lacedaemoniorum duce. Köln. Pr. d. Gymn. an d. Apostelk. 4. 16 p.

Zeller, B., Solon. Livre de lecture à l'usage des écoles et de la classe préparatoire des lycées et des collèges. Paris, Hachette. 18. 36 p. avec vign. 15 Pf.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

sbach, J., die Consularfasten vom Tode Domitians bis zum 3. Consulate Hadrians. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 72. p. 1—54.

ubé, B., les chrétiens dans l'empire romain de la fin des Antonins au milieu du III. siècle. 2. éd. Paris 1881, Didier. 4 M.
Rec.: Theol. Litteraturzeitung 1882 N. 8 v. Overbeck. — Atheneum belge N. 10 p. 114 v. A. M.

lèze, G., l'histoire romaine mise à la portée de la jeunesse, avec questionnaires. 36. édition. Paris, Delalain frères. XII, 360 p. 1 M. 50 Pf.

loch, G., l'impero siciliano di Dionisio. Roma 1881, Salviucci.
Rec.: La Cultura I, 9. p. 387—390 v. E. de Ruggiero.

och, G., quelques mots sur la légende de Coriolan. Mélanges (Ec. franç. le Rome) p. 215—225.

nnemère, L., histoire de Vercingétorix racontée au village. Paris, Martin. 2. 95 p.

guet, Al., l'empereur Vespasien est-il né à Aventicum. Anzeiger für chweizerische Geschichte 1882 N. 1 p. 1—2.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 2. Bd. Berlin, Grote. v. p. 79.
Rec.: Correspondenzblatt des Gesammtvereines der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1881. N. 1. p. 5 v. A. Duncker. — Lit. Centralbl. N. 15. p. 500—501.

De Castro, G., patria: sommario di storia nazionale dai tempi più antichi fino alla morte di Vittorio Emanuele II. Milano, frat. Treves. 16. IV, 196, 216, 220 p. 5 M.

Duruy, V., la politique religieuse de Constantin I. II. Revue archéologique. Févr. Mars. v. p. 79.

Erler, G., deutsche Geschichte von der Urzeit bis zum Ausgang des Mittelalters. 2. Lief. Leipzig, A. Dürr. 1. Bd. S. 81—160. v. p. 79. (à) 1 M.
Rec.: (1.) Lit. Centralblatt N. 26. p. 860.

Feuilleret, H., les Romains en Afrique; les guerres puniques. 3. éd. revue. Limoges, E. Ardant et Ce. 122 p.

Gantier, V., la conquête de la Belgique par Jules César. Bruxelles, Lebègue & Ce.
Rec.: Mag. f. d. Liter. d. Ausl. N. 25. p. 348 v. Trautwein v. Belle.

Gwatkin, H. M., studies of Arianism. Chiefly referring to the character and chronology of the reaction which followed the Council of Nicaea. London, Bell & S. 320 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Hoche, J., de L. Cornelio Balbo. P. I. Halle. Progr. d. Klostersch. Eisleben. 4. 16 p.

Ihne, W., the history of Rome. Engl. edition. Vols. 4 and 5. London, Longmans. 8. 950 p. Lwb. 25 M.

Jülg, J., vita Seiani. Innsbruck, Wagner. v. p. 79. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 15. p. 535—536 v. J. Prammer. — Lit. Centralblatt N. 19. p. 627.

Klein, J., fasti consulares. Lipsiae, Teubner. v. p. 80. 4 M.
Rec.: Bulletin critique N. 21. p. 403—407 v. H. Thédenat. — Mélanges (Éc. franç. de Rome) I, 3. 4. p. 290—292 v. G. Lacour-Gayet.

Klimke, der zweite Samniterkrieg. Königshütte, Lowack. 4. 18 S. 1 M.

Malden, H. E., Pyrrhus in Italy. Journal of Philology vol. X. N. 20. p. 172—178.

Meissas, de, evangélisation des Gaules; observation sur un récent mémoire de Arbellot. Paris, Gervais. 28 p. 1 M.

Meyer, Ed., Rettung eines Theiles des römischen Heeres nach der Schlacht im Teutoburger Walde. Zeitschrift f. Gymnasialw. XXXVI 4. p. 218—219.

Mommsen, T., histoire romaine. Nouvelle édition, traduite par De Guerle. T. 6 et 7. 2 vols. Paris, Marpon et Flammarion. T. 6, 414 p.; t. 7 (et dernier), 383 p. v. p. 80. à 3 fr. 50 c.

— Zénobie et Vaballathus; années tribunitiennes de Philippe le Jeune. Traduit par H. Thédenat. Paris, Rollin et Feuardent. 12 p.

Müller, A., de auctoribus rerum a M. Claudio Marcello in Sicilia gestarum. D. i. Halis. v. p. 80.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 24. p. 743—744 v. W. Soltau.

Neumann, C., Geschichte Rom's während des Verfalles der Republik. Breslau 1881, Köbner. 12 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 26. p. 821—829 v. G. Faltin. — Academy N. 514. p. 170—171.

Olivati, G., storia romana per gli allievi di collegi militari. Milano, tip. del Patronato. VIII, 448 p. 4 M.

Pantaleoni, D., storia civile e costituzionale di Roma. Vol. I. Torino 1881. Un. tipogr. 10 M.
Rec.: Mél. d'arch. (École franc. de Rome.) I, 5. p. 382—384.

Pawlicki, St., polityka M. Aureliusza. Przeglad lwowski 15. April 1882. p. 437—449.

Renan, E., Marc-Aurèle. Paris, Lévy. v. p. 80. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de Belgique. Mai et Juin. v. Hocart.

Ruff, F., die drei Feldzüge des Königs Pyrrhos in Italien. Eine kritische Studie. Waidhofen a. d. Ibbs. 1881/82. Pr.

Salamon, Frz., die Hunnen und Pannonia von 380 bis 440. Századok (Jahrhunderte. Zeitschrift d. Ung.-hist. Gesellschaft). 1882. p. 236—239.

Schäfer, A., Abriss der Quellenkunde der römischen Geschichte. Leipzig, Teubner. v. p. 80. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17. p. 607 v. Bormann. — Philol. Wochenschrift N. 21. p. 646—648 v. W. Soltau.

Schiaparelli, L., storia romana per uso delle scuole secondarie, classiche, normali e speciali del regno d'Italia. Parte terza: l'impero, da Augusto a Romolo Augustolo (725—1229 di Roma, 29 a. C. — 476 d. C.). Sesta ediz. Torino, G. Scioldo. 16. IV, 116 p. 1 M. 50 Pf.

Schmitz, M., Quellenkunde der römischen Geschichte. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 80. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20. p. 716—717 v. Holm. — Phil. Wochenschrift N. 21. p 641—646 v. W. Soltau.

Tartara, A., dalla battaglia della Trebbia a quella del Trasimeno: questioni di storia romana. Torino, E. Loescher. 8. 135 p. v. p. 80. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 24. p. 739—743 v. P. Meyer.

Wietersheim, E. v., Geschichte der Völkerwanderung. 2. B. 2. A. Leipzig 1881, Weigel. 15 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 14. p. 469—470.

Witte, de, sur la conquête de la Gaule méridionale par les Romains. Académie des inscriptions et belles-lettres. Séance du 19 mai 1882. Revue critique N. 22. p. 440.

Ziegler, A., die Regierung des Kaisers Claudius. Theil III. Kremsmünster 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II, 26. p. 829—831 v. H. Haupt.

4. Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Actes de la Société d'ethnographie. Compte rendu des séances.: Notices scientifiques, discours, rapports et instructions; publiés par les secrétaires. T. 6. Troisième partie. Paris, Maisonneuve. p. 105 à 228. 3 M. 50 Pf.

Annuaire de la Société d'ethnographie (1881). Paris, secrétariat 47, avenue Duquesne. 84 p.

Bulletin de la Société de géographie de Dijon. N. 2. (1882.) Dijon, Renaud. 99 p. v. p. 81.

— de la Societé de géographie de Lille. T. 1. 1882. Lille, impr. Danel. Abonnement. 10 M.

— de la Société de géographie de la province d'Oran, fondée en 1878. T. 1. (1878—1881). Oran, impr. Heïntz, Chazeau et Ce. III, 455 p.

— de la Société languedocienne de géographie 1881. Montpellier, au secrétariat. 576 p. et cartes. v. p. 81.

Cligier, die Urzeit von Hellas und Italien. Braunschweig 1881, Vieweg. v. p. 81. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 15. p. 500 v. F. R.

Frick, C., Jahresbericht über die Geschichte der alten Geographie und die Litteratur zu den alten Geographen für 1879 u. 1880. Schluss. Bursian's Jahresbericht Bd. XXIII. p. 561—580. cf. 1881.

Globe, le. Journal géographique. Organ de la Société de Géographie de Genève, pour ses Mémoires et Bulletin. IV. série. I. Genève, Sandoz. 6 M.

Lagneau, G., ethnologie de la péninsule du sud-ouest de l'Europe. Paris, imp. Hennuyer. 44 p.

Lenormant, Fr., Gôg et Magôg, étude ethnographique. Le Muséon I, 1. p. 9—48.

Mittheilungen der geographischen Gesellschaft [f. Thüringen] zu Jena. Im Auftrage der Gesellschaft herausg. von G. Kurze. 1. Bd. Jena, Fischer. Mit Karten. 5 M.

Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des Grossen Generalstabes. 12. Jahrg. A. u. d. T.: Neues aus der Geographie, Kartographie u. Statistik Europa's u. seiner Kolonien. 12. Jahrg. Quellennachweise, Auszüge u. Besprechungen, zur lauf. Orientirung. bearb. vom Grossen Generalstabe, geographisch-statistische Abtheilung. Berlin, Mittler & Sohn XXVI, 647 S. 13 M.

Schiaparelli, L., sulla circumnavigazione dell'Africa compiuta dai Fenici nel sec. VII av. C. Torino 1881, Cora. 10 p.

Vit, V. de, dissertazioni sui Britanni e sui Cimbri, coll'aggiunta di tre articoli archeologici. 2. ediz. riveduta. Milano, Boniardi. 458 p. 5 M.

Warren, W. F., true key to ancient cosmology. III. edit. illustr. Boston, Ginn, Heath & Co. 21 p.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Adler, das Gymnasion u. die Palaestra sowie das Festthor zu Olympia. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. April. Phil. Wochenschrift II, 16. p. 505.

Barthélemy, J. J., voyage du jeune Anacharsis en Grèce. Edition revue pour la jeunesse par F. de Lécluse. Limoges, Ardant et Ce. 340 p.

Belle, H., trois années en Grèce. Paris, Hachette. v. p. 83. 4 M.
Rec.: Academy N. 517. p. 228.

Benndorf, O., zur Periegese der Akropolis. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen VII 1. p. 45—48.

Bericht über die Thätigkeit des kaiserl. deutschen archäolog. Instituts vom 1. April 1881 bis dahin 1882 in Olympia. Archaeologische Zeitung XL, 1 p. 93—95.

Biliotti, E., et **Cottret**, l'île de Rhodes. Paris, Thorin. av. plches. 18 M.

Boscawen, the monuments and inscriptions on the rocks et Nehr-el-Kelb. Transactions of the Soc. of Bibl. Astr. VII, 2.

Brentano, E., zur Lösung der trojanischen Frage. Heilbronn 1881, Henniger. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17. p. 580 v. Bu.

— die heilige Ilios. Grenzboten N. 24.

— Schliemann's Ausgrabungen in Orchomenos. Referat. Correspondenzbl. d. Gesellsch. f. Anthropol. XIII, 3. 4.

Caruana, A. A., report on the Phoenician and Roman antiquities in the group of the Islands of Malta. Malta 1882, Govern. print. office. gr. 4. 168 p. w. 37 photogr. plates.

— recent discoveries at Notabile. Malta 1881, Govern. print. office. gr. 4. 23 p. w. 1 photogr. plate.

Conze, A., Hauser und **Benndorf**, archäologische Untersuchungen auf Samothrake. 2 Bde. Wien 1875—1880. Fol. 230 M.
Rec.: Revue de l'architecture vol. 25 e 29. (Extrait augmenté. Paris, Ducher. 36 p. et fig.)

Conze, A., C. Humann, R. Bohn, die Ergebnisse der Ausgrabungen zu Pergamon 1880—81. Berlin, Weidmann. v. p. 83. 8 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 15. p. 449—453 v. Chr. Belger.

Curtius, E., u. F. Adler, Olympia und Umgegend. Zwei Karten und ein Situationsplan (chromolith.), gezeichnet v. Kaupert u. Dörpfeld. Berlin, Weidmann. 48 S. 4 M.; cart. 4 M. 50 Pf.

Cust, R. N., über Athen und Attika. Royal Society of Literature in London. Sitzung vom Mittwoch den 22. März 1882. Philologische Wochenschrift II. N. 16. p. 507.

Delitzsch, F., Wo lag das Paradies? Leipzig, Hinrichs. v. p. 83. 20 M.
Rec.: Theolog. Litteraturzeitung N. 7 v. Philippi.

Δραγάτσης, Γ. Χ., τὰ θέατρα τοῦ Πειραιῶς καὶ ὁ Κωφὸς λιμήν. Μετὰ πίνακος. Παρνασσὸς ΣΤ' 4. σ. 258—269.

Drion, A., Constantinople et la Turquie, iles et rivages de la Méditerranée. Limoges, E. Ardant et Ce. 239 p. avec vign.

Ebers, G., durch Gosen zum Sinai. 2. Aufl. Leipzig, Engelmann. v. p. 84. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 14. p. 465—467 v. F. D.

— Egypt, descriptive, historical and picturesque. Translated from the original German by Clara Bell. With introduction and notes by S. Birch. Vol. 2. London, Cassel. fol. m. Kpfr. Lwb. à 54 M.

— Aegypten. Oversat af M. Galschioet. 6. 7de Lev. Kopenhagen, Philipsen. 64 S. à 2 M. 50 Pf.

Edwardes, E. C. Hope, Eau-de-Nil: a chronicle. London, Bentley. 320 p. Lwb. 12 M. 50 Pf.

Edwards, A. B., the pyramid of Meydun. Academy N. 511. p. 121.

— Egyptian jottings. Academy N. 519. p. 273.

Εὑρήματα ἐν Ἀθήναις. Παρνασσὸς ΣΤ', 4. σ. 339—341.

Fairfield, A. R., early sclavonian settlements in Greece. Academy N. 524. p. 361.

Falkener, upon the so-called Tomb of St.-Luke at Ephesus. Transactions of the Soc. of. Bibl. Arch. VII, 2.

Fleck, Ad., Kerkyra im zweiten athen. Seebunde.
Rec.: Mittheilungen a. d. histor. Litteratur. X, 2. p. 107—110 v. Foss.

Flegel, K., sechs Wochen in Hellas. Aus allen Welttheilen XIII, 7.

Furtwängler, A., Reise in Griechenland im Frühjahr 1882. Arch. Gesellsch. in Berlin. Phil. Wochenschr. N. 25. p 795—796.

Girard, P., l'asclépieion d'Athènes d'après de récentes découvertes. Paris, Thorin. v. p. 84. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin de correspondance Hellénique 1882. 4. p 282—283 — Academy N. 518. p. 254—255 v. Warwick Wroth.

Gregorovius, F., Korfu. Leipzig (1882), Brockhaus. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17. p. 610—611.

Heuzey, L., les fouilles de Chaldée. Communication d'une lettre de M. de Sarzec. Paris, Didier et Ce. 19 p. et pl. (cf. 1881).

Hjelt, O. J., Korsika och Tunis, skildrade i bref. Stockholm, Bonnier. 193 S. 1 M.

Holle, J., Megara im mythischen Zeitalter. Recklinghausen. Pr. v. p. 84.
Rec.: Mittheilungen a. d. histor. Litteratur X, 2. p. 107—110 v. Foss.

Καββαδίας, Π., ἀνασκαφαὶ ἐν Ἐπιδαύρῳ. Ἀθήναιον Ι', ς'. p. 538—542.

Labarre, F., die römische Colonie Carthago Potsdam. Progr. d. Victoria-Gymn 4. 22 S.

Lefébure, E., le puits de Deir-el-Bahari, notice sur les récents découvertes faites en Egypte. Annales du Musée Guimet Tome IV.

Lévis-Mirepoix, de, mes souvenirs d'Orient: Egypte. Syrie Palestine. Châteaudun, imp. Lecesne. III, 117 p.

Lolling, H. G., Mittheilungen aus Thessalien 1. 2. Mittheilung. des deutschen archäologischen Instituts VII 1. p. 61—77.

Lumbroso, G., l'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani. Roma 1881, Salviucci.
Rec.: Mélanges d'arch. (École franç. de Rome) II, 1. p. 107—110 v. C Jullian.

Mahaffy, J. P., the site and antiquity of the hellenic Ilion. The Journal of hellenic studies. Vol. III, 1. p. 69—80.

Milchhöfer, A., aus Arkadien. II. III. Westermanns Monatshefte. Mai—Juni. p. 84.

Oliphant, L., the land of Khemi. London, Blackwood. v. p. 84. 12 M 50 Pf.
Rec.: Academy N. 513. p. 149—150 v. Amelia B. Edwards.

Orient, der. (Meyer's Reisehandbücher.) 2 Bde. Leipzig (1881). Bibl. Inst. Lwb. 20 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 15. p. 504.

Pottier, E., et S. Reinach, fouilles dans la nécropole de Myrina. I. Topographie de Myrina. Bulletin de correspondance Hellénique 1882 IV. p. 197—209 avec planches VII—X.

Ramsay W. M., studies in Asia minor. 1. the Rock-Necropoleis of Phrygia (pls. XVII—XV). 2. Sipylos and Cybele. The Journal of hellenic studies. Vol III. 1. p. 1—68 w. engrav.

Rangabé, das Erechtheion. Arch. Gesellsch. in Berlin. 6. Juni. Philolog. Wochenschr. N. 25. p. 795.

Reinach, S., la reconstruction des murs de Cavalla au siècle. Bulletin de correspondance Hellénique 1882 IV. p. 267—275.

Riess, R., die Länder der heiligen Schrift. Historisch-geograph. Bibel-Atlas als Hilfsmittel zum Verständniss der heil. Schrift und der bibl. Geschichte. Zugleich mit Rücksicht auf die heut. geograph. Verhältnisse Palästina's, der Sinai-Halbinsel u. der Ruinenfelder v. Assyrien u. Babylon. Nach den besten u. neuesten Hilfsquellen dargestellt in 7 (lith., z. Thl. color.) Karten. (Neue Aufl.) Freiburg i/Br., Herder. gr. Fol. In Mappe. 2 M. 40 Pf.

Schliemann, H., Orchomenos. Leipzig, Brockhaus. v. p. 85. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 18. p. 572—576 v. Th. Schreiber.

— Brief über neue Entdeckungen in Troja am 23. Mai 1882. Academie de Belgique. Classe des Beaux-Arts. 1. Juni 1882. Athenaeum belge. N. 12. p. 143—144.

Schweiger-Lerchenfeld, A. v., Griechenland in Wort und Bild. Eine Schilderung d. hellen. Königsreiches. Mit ca. 200 (Holzschn.-) Illustr. 1.—10. Lief. Leipzig, Schmidt & Günther. Fol. S. 15—120. à 1 M. 50 Pf.

Stern, L., die Libyer im Alterthume. Allg. Zeitung N. 154. Beil.

Stolze, F., Persepolis. Die achämenidischen und sasanidischen Denkmäler u. Inschriften von Persepolis, Istakhr, Pasargadae, Shâhpûr. Zum ersten Male photogr. aufgenommen. Im Anschlusse an die epigraphisch-archäolog. Expedition in Persien v. F. C. Andreas. Herausg. auf Veranlassung d. 5. internationalen Orientalisten-Congresses zu Berlin. Mit einer Besprechung der Inschriften v. Th. Nöldeke. 1. Bd. Berlin, Asher & Co. gr. Fol. 7 S. mit 73 Lichtdr.-Taf. u. 73 Bl. Tafel-Erklärungen. Subscr.-Pr. 200 M.; Ladenpr. 225 M.

Τάφος, ὁ παρὰ τὴν ἀρχαίαν Κόρινθον ἀνακαλυφθεὶς ἀρχαῖος. Παρνασσός ΣΤ. 4. σ. 341—344.

Tomaschek, W., zur Kunde der Hämus-Halbinsel. Topographische, archäologische u. ethnologische Miscellen. [Aus »Sitzungsber. der k. Akad. der Wiss.«] Wien, Gerold. 73 S. 1 M. 10 Pf.

Weber, G., description of the so-called Tomb of St. Luke at Ephesus. Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 2.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Ademollo, A., il lago d'Orbetello nelle epoche antiche fino a noi. Grosseto, tip. Barbarulli. 16. 38 p.

Albicini, Anfänge von Bologna. Regia Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna in Bologna. Sitzung vom 11. Dezember 1881. Philologische Wochenschrift II, 18. 19. p 582—583.

Andersen, J., Scotland in early Christian times. 2. Series. Edinburgh, Douglas. v. p. 85. 14 M. 40 Pf.
Rec.: (II.) Academy N. 511. p. 113—115 v. H. Dryden. v. p. 85.

Aubenas, J. A., histoire de Fréjus (Forum Julii), ses antiquités, son port. Frégus 1881, imp. Leydet. (Paris, Champion.) XXII, 800 p. et planches. 10 M.

Barnabei, F., recent discoveries at Pompei. Academy N. 511. p. 126—127.

— ancient cemeteries in the Abruzzi. Academy N. 514. p. 180—182.

— il sito di Vetulonai. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 5. p. 98.

Berger, F., über die Heerstrassen des römischen Reiches. Berlin, Weidmann. 4. 24 S. 1 M.

Biais, E., compte rendu de l'excursion de la Société d'archéologique et historique de la Charente dans le canton de Rochefoucauld. Angoulême, Goumard. 19 p.

Bindseil, Th., Geschichte der Stadt Akragas bis zu ihrer Zerstörung durch die Römer. Neustettin. 4. Pr. 18 S.

— die etruskischen Gräber Italiens. Berlin 1881, Calvary. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Mittheilungen a. d. histor. Litteratur X, 2. p. 107—110 v. Foss.

Blanchère, R. de la, la port de Terracine. Mélanges d'archéol. (Ecole franç. de Rome.) I, 5. p. 322—348 av. pl. X—XII.

Benussi, B., l'Istria sino ad Augusto. Archeogr. Triestino. VIII, 3. 4. p. 167—258.

Blondel, P., état actuel des ruines du temple de la Fortune à Préneste avec une note de E. Fernique. Mél. d'arch. (Ecole franç. de Rome). II, 2. p. 168—202 av. pl. IV. V.

Brizio, Ed., archäologische Entdeckungen in Bologna. Regia Deput. di storia patria. 8. Jan. 1882. Phil. Woch. N. 26. p. 828—829.

Castellana Tedesco, G., la storia di Sicilia, raccontata per sommi capi e con molte riflessioni morali ai giovanetti ed a coloro che ignorano le vicende di questa bellissima isola. Palermo. 55 Pf.

Ceuleneer, de, notes archéologiques sur le Portugal. Bulletin de l'Académie d'archéologie de Belgique 13.

Chauvet, G., notes d'archéologie préhistorique; Canton de Marcuil-sur-Belle (Dordogne). Angoulême, Goumard. 29 p.

Cons, H., la province romaine de Dalmatie. Paris, Thorin. v. p. 86.
Rec.: Revue histor. XIX, 1. p. 102 v. Ch. Bémont.

Cox, S. S., orient sunbeams or from the Porte to the Pyramids by way of Palestine. New-York, G. P. Putnam's Sons. 407 p. Lwb. 10 M.

Crespellani, A., scavi del Modenese (1879): relazione. Modena 1881, tip. G. T. Vincenzi. 25 p. e 2 tav.

Criscuolo, A., Efesina: ricordi della Magna Grecia. Taranto 1881, tip. del frat. Latronico. 23 p.

Dessau, H., intorno la colonna milliaria del Campidoglio. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 5. p. 121—127.

Dressel, H., antiquarische Funde in Italien. Deutsche Litteraturzeit. N. 21. p. 763—765. N. 22. p. 802—803.

Duhn, F. v., zur ara pacis Augustae. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. April. Philologische Wochenschrift II, 16. p. 504—505.

Esser, Keltenorte im Reg.-Bez. Coblenz. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 131—132.

Fleury, E., antiquités et monuments du département de l'Aisne. 4. partie, accompagnée de 145 grav. d'après des dessins de E. Fleury, Piette, Pilloy, Barbey, Varin, Malézieux, Midoux, Laurent, etc. Paris, Menu. 4. 287 p. v. p. 86. à 30 M.

Forbes, S. R., rambles in Rome: archaeological and historical guide to the museums, galleries, villas, churches and antiquities of Rome and the Campagna. New York, T. Nelson & Sons. XXXII, 329 p. folded map in pocket, maps, plans and cl. Lwb. 7 M. 50 Pf.

Fraas, der Lochenstein. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 126—128.

Gauthier, J., le cimetière gallo-romain de Thoraise (Doubs). Besançon, imp. Marions. 12 p. et 4 pl.

Graf, A., Roma nella memoria del Medio Evo. Vol. I. Torino, Loescher. v. p. 86. 6 M.
Rec.: Revue critique N. 18 p. 344—347 v. P. M. — Lit. Centralbl. N. 28 p. 926—927 v. W. F.

Grimm, J., der römische Brückenkopf im Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke. Mit Plänen und Zeichnungen. Mainz, Zabern. IV, 56 p. m. 4 Tafeln. 4 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 25 p. 769—773 v. G. Becker. — Deutsche Bauzeitung N. 45. 46.

Haug und **Paulus**, Geschichte Württembergs unter römischer Herrschaft. Das Königreich Württemberg. Eine Beschreibung von Land u. Volk u. s. w. Bd. I. Lief. 1. Stuttgart, Kohlhammer. p. 133—184.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 16. p. 507 v. T.

Helbig, W., Ausgrabungen von Corneto. Bulletino dell'Instituto di Corrispondenza archeologica per l'anno 1882 N. 1. 2. p. 10—22. N. 3 p. 40—53.

Holm, Ad., Jahresbericht über Geographie und Topographie von Unteritalien und Sicilien für 1880—1881. Bursians Jahresbericht Bd. XXVIII. p. 106—167.

— Briefe aus Palermo I—III. Phil. Wochenschrift N. 1 p. 24—25. N. 6 p. 190—191. N. 25 p. 796—797.

Hughes, Drainierungsarbeiten in den Lincolnshire Halden. Cambridge Antiquarian Society. Sitzung vom Montag d. 13. März 1882. Phil. Wochenschr. II, 16. p. 507.

Joanne, A., géographie des départements: Ain. 3. éd. (62 p., 11 vign.) — Alpes-Maritimes. 2. éd. (64 p., 15 vign.) — Côtes-du-Nord. 2. éd. (64 p., 10 vign.) — Côte-d'Or. 4. éd. (72 p., 19 vign.) — Drôme. 2. éd. (64 p., 13 vign.) — Gard. 2. éd. (64 p., 11 vign.) — Hautes-Alpes. 2. éd. (60 p., 18 vign.) — Hérault. (76 p., 11 vign.) — Marne. 2. éd. (80 p., 12 vign.) — Seine-Inférieure. 3. éd. (80 p., 15 vign.) — Vendée. 2. éd. (64 p., 14 vign.) Paris, Hachette. av. cartes. v. p. 87. à 1 M.

Joanne, P., Italie et Sicile. Paris, Hachette et Ce. à 2 col., XXVI, 445 p. avec 2 cartes, 10 plans. 4 M.

Jung, J., die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Innsbruck, Wagner. v. p. 87. 12 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 19 p. 601—604 v. G. Egelhaaf.

Keller, Mainz, Römische Funde. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 135—141.

Kirchhoff, A., Thüringen doch Hermundurenland. Ein Beitrag z. geschichtl. Völkerkunde. Leipzig, Duncker & Humblot. Nebst e. (lith.) Reconstruction der Ptolemäus-Karte v. Germanien. VII, 60 S. 1 M. 60 Pf.

Kleinpaul, R., Rom in Wort u. Bild. Eine Schilderg. der ewigen Stadt u. der Campagna. Mit 368 (Holzschn.-)Illustr. 10.—20. Lfg. Leipzig, Schmidt & Günther. Fol. S. 113—244 m. lith. Plan v. Rom v. p. 87. à 1 M.
Rec. (1—12): Zeitschrift f. österr. Gymn. 33. 4 v. A. v. Domaszewski.

Koenen, C., ein römisch-germanisches Hügelgräberfeld bei Rheindahlen. Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreuden im Rheinlande. Heft 72. p. 88—91.

La Blanchère, R. de, villes disparues. La Cività. Mélanges d'archéologie. (Éc. de Rome) I, 3. 4. p. 161—180. av. pl. IV et V.

Lacoste, G., histoire générale de la province de Quercy. Publiée par les soins de L. Combarieu et F. Cangardel. (8 vols.) T. 1. Livraison 1. Cahors, Girma. p. 1 à 40. Tiré à 50 exemplaires.
Prix de Souscription de l'ouvr. compl. 18 M.

***La Lumia* I.**, storie siciliane, volume I. Palermo, Pedone-Lauriel. 5 M.

Lamprecht, Fränkische Ansiedlungen und Wandlungen im Rheinland. Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. I, 2.

Lanciani, R., topografia di Roma antica. Roma (1881).
Rec.: Journal des Savants 1882 Février p. 114—118 v. R. Dareste.

— degli antichi edificii componenti la chiesa dei ss. Cosma e Damiano. Bull. d. comm. arch. comm. XI, 1. p. 29-54. m. Taf. III—X.

— notes from Rome. Athenaeum N. 2850 p. 739—740. (The Fornix Fabianus) N. 2851 p. 770.

Lanzellotti, B., di un antico sepolcreto presso Chieti. Chieti, tip. Ricci. 8. 26 p.

Le Guen, P., et **A. Riou**, exploration archéologique à Guisseny (Finistère). Brest, impr. Gadreau. 11 p.

Lenormant, Fr., la Grande-Grèce. T. I. II. Paris 1881, Lévy. 8 M.
Rec.: Revue historique XIX, 1. p. 159—171 v. Ad. Holm

— archaeological notes on the Terra d'Otranto. I—V. Academy N. 515 p. 199—200. N. 516 p. 219—220. N. 518 p. 257. N. 519 p. 274. N. 520 p. 291.
Gazette archéolog. VII, 2. — Revue anthropol. I, 1. v. p. 87.

Lenthéric, Ch., la région du Bas-Rhône. Paris 1881, Hachette. 3 M. 50 Pf.
Rec.: La Cultura N. 9 p. 393—395.

Lotz, Notiz über Römerstätte an der platea alta, von Artaunon bei Heddernheim nach Eckenheim, Bergen und Mark-Köbel führend. Correspondenzbl. des Gesammtvereins deutscher Geschichts- u. Alterthumsvereine. XXX, 4. p. 31

Lucenteforte, F., scavi di Venafro. Lettera a T. Mommsen. Bull. dell'inst. di corr. arch. N. 5 p. 116—120.

Marinelli Giovene, L., memorie storiche di Terilizzi, città nel Penceto. Bari 1881, tip. Cannone.

Mau, A., der Hafen von Pompei. Rhein. Museum 1882, 2. p. 319—320.

— scavi di Pompei. Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza N. III. p. 40—53. V. p. 104. v. p. 87.

Maury, A., les antiquités euganéens et les fouilles d'Este. I. article. Journal des Savants. Avril. p. 193—204.

Mehlis, Pfalz: Archäol. Funde. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 72 p. 153—172.

Meyer, L., die römischen Katakomben. Sammlung v. Virchow u. Holtzendorff. 387.—388. Heft. Berlin, Habel. 72 p. 1 M. 20 Pf.

Minervini, Scavi di Pompeji.
Rec.: Mél. d'arch. (École franç. de Rome) I, 5. p. 382.

Orsi, le antichità preromane, romane e cristiane di Vezzano. Archivio storico per Trieste l'Istria ed il Trentino vol. I. fasc. 2.

Palmieri, L., storia del Vesuvio. Napoli, Furchheim. con incisioni. 1 M.

Parker, the Colosseum at Rome. Antiquary. May.

Paulin, E., thermes de Dioclétien, notes relatives aux dessins d'état actuel et d'essai de restauration exposés au Salon de 1882. Paris, imr. Triboulliard. 16 p.

Perron, les tumulus de la vallée de la Saône supérieure. I. II. Revue archéolog. Févr. Mars.

Pervanoglu, P., le terme di Monfalcone prima dei Romani. Archeogr. Triest. VIII, 3. 4. p. 275—285.

Pohl, Linz: Römer-Canal. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Heft 72. p. 135.

Presuhn, E., Pompeji. 2. A. Leipzig 1881, T. O. Weigel. 90 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 20 p. 722—723 v. G. Hirschfeldt.

Price, J. E., and **G. H. Price**, description of the remains of Roman buildings at Norton near Brading.
Rec.: Academy N. 523 p. 334 v. C. T. Martin.

Pugnatore, G. F., l'antichità della felice città di Palermo. Palermo 1881, Pedone Lauriel. 25 p.

Reber, F., die Ruinen Roms. 2. Aufl. Leipzig 1879, Weigel. 80 M.
Rec.: Academy N. 516 p. 217—218 v. C. W. Boase.

Ribbach, E., die Thermen d. Caracalla. Die Campagna von Rom. Zwei Dioramen u. e. Panorama. Für die allgemeine deutsche Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene u. des Rettungswesens gemalt v. C. Wilberg. Kassel, Fischer. Berlin, Springer. 34 S. m. 1 phototyp. Panorama. 60 Pf.

Ricci, C., guida di Bologna, preceduta da un cenno storico, di C. Albicini. Bologna, N. Zanichelli. 32. XXXVII, 252 p. ed una pianta della città. 1 M.

Richter, O., die Befestigung d. Janiculum. Ein Beitrag zur Topographie d. Stadt Rom. Berlin, Weidmann. 4. 22 S. 1 M.

Rossi, G. B. de, dello scavo fatto nell'antica basilica di S. Lorenzo per collocare il sepolcro di Pio IX. e dei papi Zosimo sepolto in S. Lorenzo nell'agro Verano. Bulletino di archeologia cristiana. 3. Serie. Anno VI N. 2, 3. p. 86—100.

— paralipomeni del cimitero di Callisto. Ibid. N. 4. p. 154—163.

— note di topografia romana raccolte della bocca di Pomponio Leto, e testo Pomponiano della Notitia regionum Urbis Romae. Vota et praeconia. Studi e documenti di storia e diritto. Anno III.
Rec.: Mél. d'arch. (École franç. de Rome) II, 2. p. 234—237.

Ruggiero, M., degli scavi di Stabia dal MDCCXLIX al MDCCLXXXII: notizie raccolte e pubblicate. Napoli, F. Furchheim. 4. XXIV, 336 p. c. 19 tav. lithogr. 50 M.

Schaafhausen, Bendorf: Röm. Gräber. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 123—124.

Schneider, Jac., die römischen Militärstrassen des linken Rheinufers: e. von Xanten bis Nymwegen. Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p 54—59.

Schultze, V., die Katakomben. Die altchristl. Grabstätten. Ihre Geschichte u. ihre Monumente dargestellt. Leipzig, Veit & Co. 8. X, 342 S. Mit e. Titelbild u. 52 Abbildgn im Texte (in Holzschn.) 10 M.

Schweiger-Lerchenfeld, A. v., die Adria. Mit 200 Illustr. in Holzschn., 6 Plänen u. e. grossen Karte des Adriat. Meeres u. seiner Gestadeländer. (In 25 Lfgn.) 1.—4. Lfg. Wien, Hartleben. S. 1—128. à 60 Pf.

Seeger, röm. Befestigungen zwischen Obernburg u. Neustadt. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 98—107.

Soldaten, e. alten, [S. P. N.] Römerstudien nach der Natur. I. [1881] Teurnia. Wien, Seidel & Sohn. 12. III, 113 S. 1 M 60 Pf.

Tardieu, A., découverte d'antiquités à Voingt (Pug-de-Dôme). Bull. monum. t. 48. p. 280—282.

Tocilescu, Dacia inainte de Romani. Bucuresci 1880, Tip. Acad. 20 M.
Rec.: Revue historique XIX, 1. p. 153—158 v. A. D. Xenopol.

Vallentin, Fl., le nympheum de Diane à Nimes. Avec gravure. Bulletin épigraphique II, 2. p. 80—83.

Veith, Brohl: Röm. Befestigungen. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 124—126.

Weerth, E. aus'm, Alfter: röm. Grabfunde. Das. Heft 72. p. 117—118.

— Bonn: Röm. Grabfunde. Das. Heft 72. p. 118—119.

— Bertrich: Röm. Badeanlage. Das. Heft 72. p. 123.

— Bubenheim: Röm. Bad. Das. Heft 72. p. 126.

— Inden: Röm. Bau-Anlage. Das. Heft 72. p. 128—129.

— Perscheid: Röm. Bauwerk Das. Heft 72. p. 153.

— Stollberg: Röm. Villa. Das. Heft 72. p. 187—188.

Wendt, Romulus-Mauer auf dem Palatin. Bulletino dell'Instituto di Corrispondenza N. III. p 53—63.

Widmann, H., das Land Oesterreich ob der Enns unter der Herrschaft der Römer. Steyr 1881/82. Pr.

Wieser, Fr., Mittheilungen über archäologisch-prähistorische Funde am Martinsbühel und bei Völs. Philologische Wochenschrift 17—19. p. 539—540 und 583—586.

Ziegler, Ch., das alte Rom. 18 Taf. in Farbendr. u. 5 Holzschn. Mit erläut. Texte. Billige Schulausg. der Illustrationen zur Topographie d. alten Rom. Stuttgart. Neff. gr. 4. VIII, 32 S. 4 M.; geb. 4 M. 50 Pf.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

rapeyron, L., la constitution de Carthage. Revue de géographie. Avril.

orbiger, A., u. **A. Winckler**, Hellas u. Rom. Populäre Darstellg. des öffentl. u. häusl. Lebens der Griechen u. Römer. 2. Abthlg.: Griechenland im Zeitalter d. Perikles. 3. Bd. (d. ganzen Werkes 6., letzter Bd.) von A. Winckler. Leipzig, Fues. VI, 691 S. 11 M. (cplt.: 42 M.)

ötzinger, E., Reallexikon der deutschen Alterthümer. Ein Hand-Nachschlagebuch f. Studierende u. Laien. 6.—11. Heft. Leipzig, Urban. S. 205—476. à 1 M.

rasberger, L., Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthum. 3 Bde. Würzburg 1864—1881. 30 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17 p. 602 v. Sallwürk.

thl, E., u. **W. Koner**, das Leben der Griechen u. Römer, nach antiken Bildwerken dargestellt 5. verb. u. verm. Aufl. Mit 568 (eingedr.) Holzschn. [.—13. (Schluss-)Lief. Berlin, Weidmann. XX, S. 385—844 m. eingedr. Holzschn. à 1 M.

nssen, G., agrarhistorische Abhandlungen. Leipzig 1880, Hirzel. 9 M.
Rec.: Revue historique XIX, 1. p. 186—187 v. G. Schönberg.

σχάκης, Ί., ἡ γυνὴ καὶ ὁ χριστιανισμός. Vortrag v. 22. Dezember 1881. Παρνασσός Ἔτ'. α'. p. 7—18.

chus d'Aiglun, l'artillerie chez les anciens. Bull. monum. T. 48. N. 2. 3. . 154—177 av. 6 grav.

Stuart, V., the funeral tent of an Egyptian queen. Printed in colours in facsimile from the author's drawings taken at Boulak; together with the latest information regarding other monuments and discoveries, with translations of the hieroglyphic texts and explanatory notices of the various emblems. With numerous illustrations. London, Murray. 152 p. Lwb. 21 M. 60 Pf.

B. Griechische Alterthümer.

Brants, V., les opérations de banque dans la Grèce antique. Les papiers de banque existaient-ils sur le marché financier d'Athénes? Le Muséon I, 2. p. 196—203.

— les sociétés commerciales à Athènes. Revue de l'instr. publ. XXV, 2. p. 109—125.

Buchholz, E., das öffentliche Leben der Griechen im heroischen Zeitalter. Leipzig, Engelmann. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 20. p. 685—686 v. Cl.

Busolt, G., über die Verlegung des Bundesschatzes von Delos nach Athen. Rhein. Museum 1882, 2. p 312—314.

Dareste, R., le *χρεωφυλάκιον* dans les villes grecques Bulletin de correspondance Hellénique 1882. IV. p. 241—245.

Deneken, F, de Theoxeniis. Berlin 1881, Weber. v. p. 89. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 24. p 810—811 v. A. M.

Dupuy de Lômes, rapport de la commission chargée d'examiner le travail présenté à l'Académie par Serre sur la trière athénienne. Comptes rendus de l'Académie des Sciences N. 19. p. 1282 - 1284.

Fischer, R., quaestionum de praetoribus atticis saeculi quinti et quarti a. Ch n. specimen. D. i Königsberg 1881, (Beyer). 48 S. 1 M. 20 Pf.

Gasquet, A., de l'autorité impériale en matière religieuse à Byzance. Paris 1879, Thorin. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Revue historique XIX, 1. p. 184—185 v. P. Guiraud.

Gilbert, G., Handbuch der griechischen Staatsalterthümer. Bd. I Leipzig, Teubner. v. p. 90. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Le Muséon I, 2. p. 313 v F. Collard.

Hermann, K. F., Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. Unter Mitwirkung von H. Droysen, A. Hug, A. Müller u. Th. Thalheim neu herausg von H. Blümner und W. Dittenberger. (In 4 Bdn) 4. Bd. A. u. d. T Lehrbuch der griech. Privatalterthümer. 2. Hälfte. 3. verm. u. verb. Aufl. Nach der 2., v. K. B. Stark besorgten Aufl. umgearb. u herausg v. H. Blümner. Freiburg i/Br., Mohr. XVI u. S. 257—556. 6 M.
(4 Bd. cplt.: 10 M.)
Rec.: Muséon I, 2. p. 313 - 314 v. F. Collard.

Jäger, O. H, die Gymnastik der Hellenen. Stuttgart 1881, Heitz. 8 M.
Rec.: La Cultura N. 10. p. 437—438 v. T. Inama

Latischev, B., die Festzeit der Pamboiotien. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen VII 1. p. 31 - 39.

Lejeune Dirichlet, G., de equitibus atticis. D i. Königsberg, (Hartung). 40 S. 1 M.

Mahaffy, J. P., old-greek education. London, K. Paul. v. p. 90. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 514 p. 169—170 v. H. Richards.

Meier, M. H. E., u. G. F. Schömann, der attische Prozess. Lief. 1. Berlin, Calvary. v. p. 90. 2 M.
Rec.: Le Muséon I, 2. p. 314 v. F. Collard.

Neubauer, Fr., Atheniensium reipublicae quaenam Romanorum temporibus fuerit condicio Halis D. i. 46 p.

C. Römische Alterthümer.

Baillière, P. G., du domaine public de l'état; du domaine public de l'état à Rome et dans l'ancien droit français; des biens qui composent le domaine public de l'État. Paris, impr. Martinet. 200 p.

Baron, J., die adjekticischen Klagen. Berlin, Simion. v. p. 90. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 26. p. 866.

Bérard, A., droit romain: de la distinction des biens en res mancipi et res nec mancipi. Lyon, imp. Gouvernet. 146 p.

Bernhöft, F., Staat u. Recht der römischen Königszeit im Verhältniss zu verwandten Rechten. Stuttgart, Enke. IV, 252 S. 8 M.

Berthélemy, J. B. H., droit romain: de la condition des enfants illégitimes. Paris, Marchal, Billard et Ce. 240 p.

Binder, J. J., die Bergwerke im römischen Staatshaushalte. Laibach 1881/82. Programm.

Cagnat, R., études historiques sur les impôts indirects chez les Romains jusqu'aux invasions des Barbares, d'après les documents littéraires et épigraphiques. Paris, Thorin. 10 M.

Cazelles, P., du gage, en droit romain et en droit français. Paris, Girard. 232 p.

Chambalu, A., de magistratibus Flaviorum. Adjecta est appendix de Titi nomine imperatoris. Bonn, Strauss. 31 S. 1 M.

Chenu, C., de l'acceptilation, en droit romain. Paris, Derenne. 345 p.

Creste, G. A. D., des droits du vendeur d'immeubles non payé, à Rome et en France. Paris, Rousseau. 168 p.

Cuq, E., les juges plébéiens de la colonie de Narbonne. Mél. d'arch. (École franç. de Rome). I, 5. p. 297–311.

Damotte, C., des droits de la femmme sur sa dot, en droit romain. Paris, Marescq aîne. 231 p.

Depeyre, G., du divorce, en droit romain. Paris, Larose et Forcel. 175 p.

Fritzsche, H., die Sullanische Gesetzgebung. Essen. Pr. d. Gym. 4. 33 S.

Fröhlich, F., die Gardetruppen der römischen Republik. Progr. d. Aargauischen Kantonsschule 1881—82. Aarau, Sauerländer. 4. 50 p. 1 M. 60 Pf.

Fuensante del Valle, de la, la democracia en Roma Revista de Espana. N. 338.

Gambart, R., droit romain: de l'exercice de l'action publique et de l'action civile à Rome. Arras, Bradier. 400 p.

Harburger, J., das constitutum possessorium. Erlangen 1881, Deichert. 2 M.
Rec.: La Cultura vol. II, 3. p. 118–119 v. V. Scialoia.

Heyrovsky, L., über die rechtliche Grundlage der leges contractus bei Rechtsgeschäften zwischen dem römischen Staat und Privaten. Leipzig 1881, Breitkopf u. Härtel. VIII, 108 S. 3 M.
Rec.: La Cultura vol. II, 3. p. 119—126 v. F. de Ruggiero. — Lit. Centralblatt N. 27 p 903—904 v. L.

Hölder, E., Beiträge zur Geschichte des römischen Erbrechts. Erlangen 1881, Deichert 3 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 15. p. 541–542 v. E. Zitelmann. — Lit. Centralblatt N. 25. p. 835—836 v. L.

Huber, v., zur Beleuchtung der Schicksale des sogenannten syrisch-römischen Rechtsbuches mit Nachtrag von E. Sachau. Zeitschrift der Savigny-Stiftung. III, 1.

Huschke, P. E., die Lehre des römischen Rechts vom Darlehn und den dazu gehörigen Materien. Eine civilist. Monographie. Stuttgart, Enke. V, 244 S. 8 M.

Janoly, G. P., de nautico foenore, en droit romain. Paris, Larose et Forcel. XLV, 127 p.

Jeanbernat, E., le mandatum pecuniae credendae, en droit romain. Paris, Derenne. 250 p.

Lange, L., de diebus ineundo consulatui solemnibus. Lipsiae (1881), Hinrichs. 4. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, 24. p. 744—746 v. W. Soltau.

Lenel, Quellenforschungen in den Ediktkommentaren. Zeitschr. d. Savigny-Stiftung. III, 1.

Lesterpt de Beauvais, H., du droit de cité à Rome; acquisition et perte de la qualité de français. Poitiers, imp. Oudin. 175 p.

Levesque, P., droit romain: de l'irrévocabilité des donations entre vifs et des exceptions à cette règle. Paris, Derenne. 220 p.

Lumbroso, Bezeichnungen des Innenhafens und der Schutzmolen der Alten. Bulletino dell'Instituto di Corrispondenza No. III. Sitzung des Instituts v. 3. Februar. p. 61—63.

Madvig, J. N., den romerske Staats Forfatning og Forvaltning. II. Bd. Kopenhagen, Gyldendal. 670 p. 13 M. 50 Pf.

— die Verfassung u. Verwaltung des römischen Staates. 2. Bd. Leipzig, Teubner. X, 805 p. v. p. 12. 16 M. (cplt.: 28 M.)
Rec.: (I.) Revue de Phil. VI, 2. p. 159.

Massol, H., de la règle nemo pro parte testatus et pro parte intestatus decedere potest en droit romain et en droit français 2. éd. Paris, Marescq ainé. 2 M. 50 c.

Matthiass, B., die römische Grundsteuer u. das Vectigalrecht. Erlangen, Deichert III, 84 S. 2 M.

Merkel, J., über die Begnadigungs-Competenz im römischen Strafprocesse. Halle 1881, Niemeyer. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 17. p. 613—614 v. R. Loening.

Mispoulet, J. B., les institutions politiques des Romains ou exposé historique des règles de la constitution et de l'administration romaines depuis la fondation de Rome jusqu'au règne de Justinien 2 vol. Paris, Durand et Pedone-Lauriel. 18 M.

Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains et leur décadence, suivies du Dialogue de Sylla et d'Eucrate, et de Lysimaque Edition classique annotée par C. Aubert. Paris, Hachette. II, 211 p. 1 M. 25 Pf.

Müller, A., abcommandierte Centurionen. Philologus Bd. 41. H. 3. p. 482 —507.

Narbonnès, Y., du dol dans les contrats, en droit romain. Paris, Derenne. 306 p.

Negri de Lamporo, de lege Rhodia de jactu (dig. 14, 2). Arch. giurid. XXXII, 5. 6.

Pantaleoni, D., le patriciat Romain et les institutions de Servius Tullius. Revue de l'instr. publ. XXV, 2. p. 93—108.

Pfitzner, W., Geschichte der römischen Kaiserlegionen. Leipzig 1881, Teubner. 6 M. 40 Pf.
Rec.: La Cultura vol. II 1. p. 38—40 v. E. Ferrero.

Philippe, G., droit romain: de la représentation dans les obligations. Arras, imp. Bradier. 248 p.

Rocquain, F., la curie romaine. Comptes rendus de l'Académie des sciences morales et politiques. Janvier.

Roth, zur Lehre von der Legis actio sacramento in rem. Zeitschrift d. Savigny-Stiftung III, 1.

Schlossmann, S., der Besitzerwerb durch Dritte. Leipzig 1881, Breitkopf & Härtel. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 23. p. 773–774 v. L.

Schmeisser, G., die etruskische Disciplin. Liegnitz 1881, Pr.
Rec.: Mitteilungen a. d. histor. Litteratur X, 2. p. 107—110 v. Foss.

Scialoja, a proposito del fr. 2 presso De lege Rhodia 14, 2. Arch. giurid. XXVIII, 1.

Trouard-Riolle, P., de l'administration du tuteur de l'impubère, en droit romain. Paris, Derenne. 232 p.

Unger, G. F., römisch-punische Verträge. Rheinisches Museum 1882, 2. p. 153—205.

Vincent, M., droit romain: étude historique sur le droit de propriété des fils de famille à Rome. Paris, imp. Noblet. VI, 104 p.

Voigt, M., Bericht über die die römischen Privat- und Sacral-Alterthümer betreffende Litteratur des Jahres 1880 resp. 1879. Bursian's Jahresbericht Bd. XXVIII. p. 33-54.

Wilhelm, A., le droit romain résumé en tableaux synoptiques. Matières de de l'examen de deuxième année. 3. édition, revue et augmentée de notes explicatives. Paris, Challamel aîné. 100 p.

Willems, P., une séance du sénat romain sous la république. Le Muséon I, 1. p. 49—71.

— les pouvoirs du senat romain en matière de réligion. Le Muséon I, 2. p. 241—255.

Wlassak, M., Edict u. Klageform. Eine romanist. Studie. Jena, Fischer. VIII, 137 S. 2 M. 80 Pf.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Field, F., biology and social science. Journal of Philology vol. X. No. 20. p. 178—187.

Frantz, Ad., Eisen und Stahl im Alterthume. Berg- und Hüttenmänn. Zeitung XLI. N. 18 21—24.

Genthe, H., de prouerbiis Romanorum ad animalium naturam pertinentibus. Hamburg 1881, Nolte. 1 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 16. p. 567—568 v. E. Voigt.

History of cats. Saturday Review N. 1384. p. 558–559.

Hoernes, R., ein alter Eisensteinbergbau bei Graz. Verh. d. k. k. geolog. Reichsanstalt N. 8. p. 138—140.

Keller, O., Jahresbericht über naturgeschichtliche Alterthümer. Bursian's Jahresbericht Bd. XXVIII. p. 55—107.

La Blanchère, R. de, la malaria de Rome et le drainage antique. Mél. d'arch. (École franç. de Rome) II, 1. p. 94—106 av. pl. I.

— le drainage profond des campagnes latines. Mél. d'arch. (École franç. de Rome) II, 2. p. 207—221.

Löwy, A., über Glas in alt-hebräischen Aufzeichnungen. Society of Biblical archaeology in London. Sitzung vom 2. März. Philologische Wochenschrift II, 21. p. 670.

Malusardi, G., la scienza antica e la moderna: alcune pagine di astronomia dedotta dalla mitologia. Saggio. Roma 1881, tip. E. Botta. 8. 172 p.

Meyer, E., Hartbronze der alten Völker. Journal f. prakt. Chemie Bd. 25. H. 5/6. p. 258—262.

Rochas, A. de, la physique et la mécanique chez les Grecs. Revue scientifique. 1. avril.

Rosenberger, F., die Geschichte der Physik in Grundzügen, m. synchronistischen Tabellen der Mathematik, der Chemie u. beschreibenden Naturwissenschaften, sowie der allgemeinen Geschichte. 1. Thl. Geschichte der Physik im Alterthum und im Mittelalter. Braunschweig, Vieweg u. Sohn. IX, 175 S. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 27. p. 899—901 v. —z—r.

Sélikovitsch, G., la division mystique du temps chez les Sémites et les Égyptiens. Bulletin de l'Athénée oriental 1882. N. 1.

Skeat, W. W., the etymology of »Paradise«. Academy N. 512. p 140.

Tommasi-Crudeli, C., l'ancien drainage de la campagne romaine. Mélanges d'arch. (École franç. de Rome) II, 2. p. 136—146 av. pl. II.

Weil, R., griechische Gewichtsstücke. Numismat. Gesellsch. in Berlin. 5. Juni 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 794.

Woksch, K., der römische Lustgarten. Leitmeritz. Pr. v. p. 94.
Rec.: Phil. Wochenschrift II 13. p. 388 - 390 v. H. Löwner.

Zuckermann, B., Materialien zur Entwickelung der altjüdischen Zeitrechrechnung im Talmud. Breslau, Preuss & Jünger. 2 M.
Rec.: Zeitschr. f. Mathem. u. Physik 27, 3. p. 106—107 v. Cantor.

7. Kunstarchaeologie.

Adamy, Rud., Architektonik der Hellenen. Hannover (1881), Helwig. 13 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II, N. 22. p. 673—675 v. J. Matz.

Babelon, urne étrusque d'albâtre des musée de Florence. Gazette archéolog. VII, 2.

Baier, über ägyptische Baudenkmale verschiedener Perioden. Anthropologischer und Alterthums-Verein Karlsruhe. Sitzung vom 30. März. Philolog. Wochenschrift II, 20. p. 632—633.

Barbier de Montault, le trésor de la basilique de Monza. Bullet. monument. t. 48 N. 2. 3. p. 178—241 av. grav. et 3 plches.

Baye, J. de, l'archéologie préhistorique. Paris 1880, Leroux. v. p. 74. 20 M.
Rec.: Polybiblion 1882. Liv. 1. p. 70—71 v. A. H. de V. — Journal des Savants. Avril p. 224—237 v. A. de Quatrefages. v. p. 74.

Belger, Ch., die Sammlung Schliemann im Kunstgewerbe-Museum in Berlin. Allg. Augsb. Zeit. N. 68 Beil.

Berend, W. B., principaux monuments du musée égyptien de Florence. Première partie. Stèles, bas-reliefs et fresques. Paris, Vieweg. IV, 112 p. avec fig. et 10 pl.

Bertrand, E., de pictura et sculptura apud veteres rhetores. Thèse latine de doctorat ès lettres.
Rec.: Revue critique N. 20. p. 393—394. — Bullet critique N. 24. p. 479

Bildwerke, pergamenische, im K. Museum in Berlin. Phil. Wochenschrift N. 27. 28. p. 876—878.

Blanchère, antiquités romaines au palais archiépiscopal d'Alger. Bulletin de correspond. afric. Janv.—Févr.

Blasco, armas é instrumentos de trabaje de bronce enconstradas en Menorca. Rev. de cienc. hist. IV, 1.

Blümner, H., Laokoonstudien. 1. Heft. Freiburg 1881, Mohr. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23. p. 829—830 v. G. Hirschfeld.

— die archäologische Sammlung zu Zürich. Zürich, Schmidt. v. p. 194. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 17. p. 581—582 v. Bu.

Brunn, H., der Hermes des Praxiteles. Deutsche Rundschau VIII, 8. p. 185—205.

Burckhardt-Räber, zwei Bronzemesser von Mellingen u. Genf. Anzeiger für schweiz. Alterthumskunde 1882. N. 3.

Catalogue des sculptures du musée de Troyes, fondé et dirigé par la Société académique de l'Aube. 3. édition Troyes, imprim. Dufour-Bouquot. 82 p. 50 Pf.

Ceuleneer, de, sur les bêtes ailées de Satyre trouvée à Angleur. Bulletin de l'Ac. de Belgique 3.

Collignon, M., manuel d'archéologie grecque. Paris 1881, Quantin. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N 22. p. 421—423 v. O. Rayet. — Muséon I, 2. p. 311—312 v. F. Collard.

— plaques de terres cuite peintes de style Corinthien. Annales d. l. faculté d. sciences d. Bordeaux IV 1. p. 38—44.

Comparetti, D., and **C. Smith**, the Petelia gold tablet. Journal of hellen. Studies. Vol. III, 1. p. 111—118.

Conze, A., Erwerbungen d. königl. Museen im Jahre 1881. I. Sammlung d. Skulpturen und Abgüsse. Archäolog. Zeitung XL. Heft 1. p. 77—79.

— über das Relief bei den Griechen. Sitzungsberichte der Preussischen Akademie. Heft 26. p 563—579 mit Taf. IX.

Curtius, E., die Altäre v. Olympia. [Aus: »Abhandlungen d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin.«] Berlin, (Dümmler's Verl.). gr. 4. 43 S. mit 2 (1 lith. u. 1 chromolith.) Taf. cart. 2 M.

— velata species der koischen Aphrodite des Praxiteles. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 2. Mai. Phil. Wochenschrift II N. 21, p. 668—669.

Davidson, Th., die sogenannte Venus von Milo. Academy N. 519 p. 273—274.

Deloche, über eine 1880 in Hermes (Dep. Oise) gefundene Glasvase. Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Sitzung vom 31. März. Philolog. Wochenschrift II, 17. p. 538—539.

Desjardins, sur un monument récemment découvert à Paris portant la figure de l'ascia. Comptes rendus de l'Acad. des inscript. Janv.—Mars.

Dörpfeld, W., F. Gräber, R. Borrmann, K. Siebold, über die Verwendung von Terrakotten am Geison und Dache griechischer Bauwerke. Berlin 1881, G. Reimer. 4 M.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 N. 21. p. 663—665 v. Th. Schreiber.

Dressel, H., Gemme mit Abbildung des Pantheon. Bulletino dell'Instituto di Correspondenza archeologica per l'anno 1882 N. 1. 2. p. 1—9.

Düntzer, H., ein bei Köln gefundener Grabstein eines Veteranen der XX. Legion. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 59—70 m. Taf. II.

Dütschke, H., Statuette eines röm Kaisers auf Schloss Rheinstein. Das. Heft 72. p. 70—76 m. Taf. III.

Duhn, F., v., Herakles und Hippolyte, Bronzegruppe aus Deutz. Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. I, 2.

Dumont, A., et **J. Chaplain**, les céramiques de la Grèce propre. 1. Bd. Paris, Didot. v p. 95. 20 M.
Rec.: La Cultura N. 8. p. 357—361 v. Giulio de Petra.

Durm, J., die Baukunst der Griechen. Darmstadt 1881, Diehl. 16 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 23 p. 833—834 v. R. Bohn. — Lit. Centralbl. N. 25. p. 844—845 v. A. G.

Edwards, Amelia B., the early Christian church at Philae. Academy N. 510. p. 107—108.

Engelmann, R., Krieger aus Dodona, Bronzestatuette des Berliner Museums. Archäolog. Zeitung XL 1. p. 23—27 m. Taf. I.

Foerster, R., das Portrait in der griechischen Plastik. Rede zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. d. deutschen Kaisers, Königs v. Preussen Wilhelm I., geh. an der königl. Christian-Albrechts-Universität zu Kiel am 12. März 1882. Kiel, (Universitäts-Buchh.). 4. 22 S. 1 M.

— die Eikonoplastik der Griechen. Versamml. der Lehrer Nordalbingiens. 2. Juni 1882. Phil. Wochenschr. N. 25. p. 789—790.

Furtwängler, A., archaische Jünglingsstatuette im British Museum. Archäologische Zeitung XL Heft 1. p. 51—59 m. Taf. 4.

Gamurrini, eine kleine Vase (askos). Bulletino dell'Instituto di Corrispondenza archeologica per l'anno 1882 N. 1. 2. p. 1—9.

Geffroy, A., Oenomaus, Pélops et Hippodamie, vase peint inédit. Mélanges d'arch. (École franç. de Rome) I, 5. p. 349—368 av. pl. XIII.

Gibert, H., le musée d'Aix (Bouches-du-Rhône). Première partie, comprenant les monuments archéologiques, les sepultures et les objets de curiosité. Aix, Makaire. 16. XXXI, 627 p. et planche. 4 M.

Gozzoli, E., la vittoria greca: cenni di storia ed arte a proposito di un bronzo esistente nel Museo di Brescia. Roma 1881, tip. del Senato. 4. 20 p. ed 1 tav.

Grignard, F., note sur une divinité gauloise et un amulette chrétien, découverts à Lantilly, près de Semur-en-Auxois (Côte-d'Or). Autun, impr. Dejussieu. 24 p.

Helbig, W., ein silberner vergoldeter Ring in Form eines Steigbügels. Bulletino dell'Instituto di Corrispondenza archeologica. N. 3. Sitzung des Instituts v. 27. Januar.

— Laterne aus röthlichem Thon. Das. N. 3. Sitzung des Instituts vom 27. Januar.

— boccale di smalto ed altri oggetti di vetro d'una tomba etrusca. Bullet. dell'inst. di corr. arch. N. 5. p. 100—101.

Heuzey, les terres cuites de Kittion, aujourd'hui Larnaca, dans l'île de Chypre. Séance du 14 avril 1882 de l'Académie d. inscript. et belles-lettres. Revue critique N. 17. p. 339—340.

Hofmann, K. B., antike Bleigegenstände im ungarischen Nationalmuseum (m. mehreren Illustrationen). Ungarische Revue 1882. V. p. 385—403.

Jullian, C., le diptyque de Stilicon au trésor de Monza. Mél. d'arch. (École franç. de Rome.) II, 1. p. 5—35.

Καββαδίας, Π., τὰ ἐν τῷ θεάτρῳ τοῦ Ἐπιδαύρου εὑρεθέντα ἀγάλματα Ἕσπερος. N. 17 u. N. 20. p. 275—277. Mit 3 Abb.

Kekulé, R., über einige Vasen des Hieron. Archäologische Zeitung XL, 1. p. 1—17. m. Zinkdrucken.

Lacour-Gayet, G., graffiti figurés du temple d'Antonin et Faustine au Forum romanum. Mélanges (Éc. franç. de Rome.) I, 3. 4. p. 226—248. av. pl. VII. VIII.

— la Pigna du Vatican. Mélanges d'arch. (Éc. franç. de Rome.) I, 5. p. 312—321.

Lafaye, G., un monument romain de l'étoile d'Isis. Bas-rélief inédit du musée Kircher. Ibid. I, 3. 4. p. 192—214 av. pl. VI.

Lange, K., Athenastatuette aus Portici. Archäolog. Zeitung XL, 1. p. 27—37 mit Tafel II.

Laurière, J. de, fragments de sarcophages à Lectoure. Bull. monum. t. 48. p. 269—275 av. 3 grav.

Laveleye, de, objets de bronze antique trouvés à Angleur. Seconde note. Bull. de l'Acad. de Belgique. 3.

Lenormant, Athéné, bronze grec. Gazette archéolog. VII, 2.

Longpérier, A. de, monuments antiques de la Chaldée. Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions. Oct.-Déc. 1881.

Lovatelli', Ers. C, su di una statua marmorea rappresentante un fanciullo che giuoca alle noci. Bull. d. comm. arch. comm. X, 1. p. 55—62. Mit Taf. XI.

Martha, J., quid significaverint sepulcrales Nereidum figurae. Thèse de doctorat ès lettres.
Rec.: Revue critique 1882, X, 2. p. 258—259.

Matz, Fr., antike Bildwerke in Rom. 3 Bde. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 96. 33 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift II N. 18. 19. p. 545—551 v. A. Trendelenburg. — Deutsche Litteraturzeitung N. 18 p. 641—652 v. A. Michaelis. — Gött. gel. Anzeigen N 20. 21 p. 609—638 v. Th. Schreiber. — Philol. Rundschau N. 25 p. 795—798 v. H. Heydemann.

Mau, A., Geschichte der decorativen Wandmalerei in Pompeji. Berlin, Reimer. v. p. 96. 54 M.
Rec.: Mél. d'arch. (École franç. de Rome) II, 2. p. 237—239.

Mayerhöfer, A., die Florentiner Niobegruppe. Bamberg 1881, Buchner. v. p. 96. 2 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 23 p. 783—784 v. Bu.

Meier, P. J., Gladiatorendarstellungen auf rheinischen Monumenten. Westdeutsche Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. I, 2.

— über die Zweikampfdarstellungen der Durisschale. Archäolog. Zeitung XL, 1. p. 17—23.

Ménant, J., portraits de rois Assyro-chaldéens. Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions. Oct.-Déc. 1881.

Ménard, R., histoire des beaux-arts. 3 vol. T. 1: Art antique. Paris, Delagrave. 12. 309 p.

Milchhöfer, A., die Museen Athens. Athen 1881, Wilberg. v. p. 96. 3 M.
Rec.: Lit. Centralbl. N. 17 p. 582—583 v. Bu.

— die Thonfiguren aus Tanagra. Westermann's Monatshefte. Mai.

Minervini, G., Terrecotte del Museo Campana. Atti d. Comm. conserv dei monumenti di Terra di Lavoro.
Rec.: Mélanges d'arch. (École franç. de Rome) I, 5. p. 381—382.

Muntz, E., le Musée du Capitole et les autres collections romaines. Paris, Didier. 30 p.

Murray, A. S., history of Greek sculpture. London 1880, Murray. 24 M.
Rec.: Journal des Savants 1882 Janvier p. 53—59. Mars p. 180—188 v. G. Perrot.

Overbeck, J., Geschichte der griechischen Plastik. 3., umgearb. u. verm. Aufl. 4. Halbbd. Leipzig, Hinrichs' Verl. 2. Bd. VI u. S. 187—502. Mit 37 Holzschn. u. Holzschntaf. 9 M. (cplt. 32 M.)
Rec.: Academy N. 515 p. 198 v. A. S. Murray.

Perrot, G., et Ch. Chipiez, histoire de l'art dans l'antiquité. T. I. Paris, Hachette. v. p. 97. 30 M.
Rec.: Bulletino dell' Instituto di Corrispondenza N. III. p. 64 von W. Helbig.

— Geschichte der Kunst im Alterthum. Aegypten — Assyrien — Persien — Kleinasien — Griechenland — Etrurien — Rom. Autoris. deutsche Ausg. 1. Abth. Aegypten. Mit ungefähr 600 Abbildungen im Text, 4 farb. u. 15 schwarzen Taf. Bearb. v. R. Pietschmann. Mit e. Vorwort v. G. Ebers. (In ca 20 Lfgn.) 1. Lfg. Leipzig, Brockhaus. V—XII, 40 S. 1 M. 50 Pf.

Perry, W. C., a museum of casts. Athenaeum N. 2841 p. 451.

Piehl, K., les plus anciens tombeaux de l'Egypte. Le Muséon I, 2 p. 289—295.

Puchstein, O., die Sammlung Demetrio in Athen. Mittheilungen des deutschen archäol. Institus in Athen. VII, 1. p. 8—21.

Rayet, Ol., monuments de l'art antique. Livr. 2 et 3. Paris, Quantin. v. p. 97. à 25 M.
Rec.: Gött. gel. Anzeigen 1882, 18. p. 545—559 v. G. Hirschfeld.

Redford, G., a manual of sculpture. Egyptian, Assyrian, Greek, Roman. With 160 illustr., a map of anc. Greece and a chronological list of ancient sculptors and their works. London, Sampson Low & Co. 8. 270 p. Lwb. 6 M.

Robert, C., Fragment eines Hippolytossarkophags. Mittheil. des deutschen archäol. Instituts in Athen VII, 1. p. 58—60.

— das Schiedsgericht über Athena und Poseidon. Mittheilungen des deutschen archäol. Instituts in Athen VII, 1. p. 48—58 mit Tafel I—II.

— Vasenfragment des Euphronios. Archäol. Zeitung XL, 1. p. 37—51 mit Tafel 3 u. Zinkdrucke.

— neueste Funde in Rom. Archäolog. Gesellschaft zu Berlin. Sitzung von 2. Mai. Phil. Wochenschrift II N. 21 p. 667—668.

Roller, T., les catacombes de Rome. 2 vols. Paris, Morel. 250 M.
Rec.: Bibl. univ. Avril v. Marc-Monnier.

Rossi, G. B. de, pettine adornato di simboli cristiani trovati in Chiusi. Bulletino di archeologia cristiana. 3. Serie. Anno VI N. 2. 3. p. 75—85.

— vaso fittile con simboli ed epigrafe abecedaria trovato in Cartagine presso un battistero § 1—4. Ibid. N. 4 p. 125—147.

— transenna marmorea trovata a Castel Volturno ora nel museo di Capua. Ibid. N. 4. p. 147—154.

Salinas, A., guida popolare del Museo nazionale di Palermo. Palermo, Pedone-Lauriel. Con cinque tavole in fototipia. 2 M.

Savage, A. W., on the Dipylon vases. Amer. Journal of Philology. 1882. vol. III. N. 9. p. 126—128.

Schwabe, L., Pergamon u. seine Kunst. Rede zum Geburtsfest Sr. Maj. d. Königs, am 6. März 1882 im Namen der Eberhards-Karls-Universität geh. Tübingen, Fues. 28 S. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschr. II, 15. p. 467—468 v. T.

Sepp, J. N. u. B., die Felsenkuppel eine Justinianische Sophienkirche. München (1881), Kellerer. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 22 v. Dohme.

Smith, A. H., on the Hermes of Praxiteles. Journal of hellenic studies. Vol. III, 1. p 81—95.

Smith, T. R., and **Slater, J.**, architecture: Classic and early christian. London, Low. 296 p. Lwb. 6 M.

Σολωμός, Ν. Ί., περὶ Ἀθηνᾶς τοῦ Βαρβακείου. Παρνασσός. VII *β' καὶ γ'*. p. 223—228.

Thédenat, H., note sur un étui à collyre égyptien conservé au musée du Louvre. Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur. 8. 27 p.

Tornow, Metz: Caracalla-Büste. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72. p. 149—153.

Treu, G., vermischte Bemerkungen. Archäol. Zeitung XL. Heft 1. p. 59—77 m. Zinkdrucken.

— die tegeatischen Giebelgruppen des Skopas. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 4. April. Phil. Wochenschrift II, 16. p. 505—506.

Visconti, L., una prora di nave marmorea già servita per decorare una fontana. Bull. d. comm. arch. comm. X, 1. p. 63—71 m. Taf. XII.

Wagnon, A., la frise de Pergame et le groupe de Laocoon. Genève 1881. v. p. 97.
Rec.: Revue critique N. 16. p. 308.

Waldstein, C., a Hermes in Ephesian silver work on a patera from Bernay in France. Journal of hellenic studies. Vol. III, 1. p. 96—106. w. plate XXII.

— Hermes with the infant Dionysos; bronze statuette in the Louvre. Journal of hellenic studies. Vol. III, 1. p. 107—110. w. engr.

Warren, the site of the temples of the Jews. Transactions of the Soc. of Bibl. Arch. VII, 2.

Weerth, E. aus'm, kleinere Mittheilungen aus dem Provinzial-Museum zu Bonn. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande Heft 72 p. 91—98 m. Taf. I, 2—6 u. Taf. VI, 7—12.

Wieseler, Fr., die Gemmensammlung des Ritters Tobias Biehler. Nachr. d. Gesellsch. d. Wissensch. in Götting. N. 9 p. 203—265.

Zielinski, Th., un gruppo farnesiano ora del museo di Napoli. Bull. dell' inst. di corr. arch. N. 5 p. 99—100.

8. Numismatik.

Boutkowsky, A., dictionnaire numismatique pour servir de guide aux amateurs, experts et acheteurs des médailles romaines impériales et grecques coloniales, avec indication de leur degré de rareté et de leur prix actuel au XIX. siècle, suivi d'un résumé des ventes publiques de Paris et de Londres. [Fruit d'un travail de 14 ans.] Rédigé sur un plan entièrement nouveau, accompagné d'indices littéraires sur les récentes découvertes, et de notices historiques peu connues sur les poètes, écrivains, architectes, peintres, sculpteurs et graveurs sur pierres fines, qui illustrèrent chacque règne depuis Pompée le Grand jusqu'au 5. siècle de notre ère. 22.—24. livr. Leipzig, T. O. Weigel. 1. Bd. Sp 1409—1536 m. eingedr. Holzschn. à 1 M. 20 Pf.
Rec.: (livr. 1—10.) Lit. Centralbl. N. 25 p. 843—844 v. Bu.

Darricarrère, sur une monnaie inédite de Joppé. Revue archéologique. Février.

Head, B. V., on the chronological sequence of the coins of Boeotia. London 1881.
Rec.: Academy N. 523 p. 336. — Saturday review N. 1382 p. 509—510.

Köhler, U., zur Geschichte des griechischen Münzwesens. Mittheilgn. des deutschen archäol. Instituts in Athen. VII, 1. p. 1—7.

— Münzen der Sammlung Demetrio. v. p. 170. Puchstein.

Muret, monnaies inédites: Athènes. — Nicarchos, dynaste inconnu. — Hygiaenon, archonte. Bulletin de correspondance Hellénique 1882 IV. p. 210—212.

Puyol y Camps, catálogo de las monedas no publicadas en la obra: Nuovo método y classificacion de las monedas autónomas de Espana de D. A. Delgado. Rev. de cienc. hist. IV, 1.

Robert, Ch., sur un médaillon contorniate de sa collection. Revue critique 1882 N. 19 p. 380.

S(allet), A. v., Götter als Beamte in Thracischen Städten. Zeitschrift für Numismatik IX, 3—4. p. 344.

— Münzen mit dem Typus der Athena Parthenos. Numismat. Gesellsch. in Berlin. 5. Juni 1882. Phil. Wochenschr. N. 25 p. 794.

Schlumberger, G., numismatique de l'Orient latin. Supplément et index alphabétique, avec 2 planches gravées par Dardel et 1 carte des ateliers monétaires. Paris, Leroux. 4. 41 p.

Schlumberger, G., sceaux en plomb de chefs des manglavites impériaux à Byzance. Paris, imprim. Pillet et Dumoulin. 11 p.

Six, J. R., Silber-Stater von Cypern. Numismatische Gesellschaft in London. Sitzung vom 18. Mai 1882. Phil. Wochenschr. II, 24. p. 759.

Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1881. Zeitschr. f. Numismatik IX, 3—4. p. 1—24 m. Taf. V—IX.

Vleuten, F. van, eine Münzsammlung aus röm. Zeit. Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden Heft 72. p. 76—82 m. Taf. VI, 1—3.

— ein Silber-Medaillon des Crispus. Das. Heft 72. p. 87—88 m. Taf. VI, 4.

Weil, R., das Münzwesen des Achäischen Bundes. Zeitschrift f. Numismatik IX, 3—4. p. 199—272.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1882. Juli — September.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Almanach de l'Yonne. Année 1882. Auxerre, Gallot. 16. 318 p. et grav. v. p. 1.

Annuaire historique du département de l'Yonne, recueil de documents authentiques destinés à former la statistique départementale. 1882. (46. année. 21. vol. de la 2. série. Auxerre, imp. Rouillé. 467 p. et 3 pl. v. p. 1. 2 M. 25 Pf.

Archiv für mittel- und neugriechische Philologie, herausg. von M. Deffner. Athen, Coromilas. v. p. 2. 8 M.
Rec.: Ἀθήναιον Ι', ς'. p. 411—487 v. Γ. Ν. Χατζιδάκης.

Archivio storico per Trieste, vol. I. Roma 1881. v. p. 3. 8 M.
Rec.: Archeografo Triestino. VIII, 3. 4. p. 394—396 v. A. Puschi.

— Veneto, pubblicazione periodica; tomo XXIII, parte I. Venezia, (Visentini). 256 p. v. p. 3.

Ateneo (L') Veneto, rivista mensile di scienze, lettere ed arti. Serie V. Venezia, tip. Fontana. à 64 p. 12. Ni. 20 M.

Wochenschrift, philologische. Berlin, Calvary. 4. v. p. 9. 24 M.
Rec.: Le Muséon I, 2. p. 314 v. F. Collard.

Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. 14. Bd. 4 Hefte. Berlin, Dümmler's Verl. v. p. 9. 9 M. 60 Pf.

— f. ägyptische Sprache u. Alterthumskunde. Herausg. v. C. R. Lepsius unter Mitwirkung v H. Brugsch, Ad. Erman u. L. Stern. 20. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Leipzig, Hinrichs' Verl. hoch 4. v. p. 9. 15 M.

— f. bildende Kunst. Register zum 13.—16. Jahrg. 1878—1881. Leipzig, Seemann. hoch 4. 54 S. v. p. 9. 2 M. 40 Pf.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1881. Berlin, Dümmler's Verl. gr. 4. LXVI, 320 S. m. eingedr. Holzschn., 4 Steintaf., 1 Chromolith., 3 Radirungen und 2 Photogr. cart. v. p. 11. 22 M.

Hieraus einzeln:

— philosophische u. historische. Ebd. gr. 4. 177 S. m. eingedr. Holzschn., 1 Steintaf., 1 Chromolith., 3 Radirungen u. 2 Photogr. cart. 12 M.

— der historischen Classe der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften. 16. Bd. 2. Abth. In der Reihe der Denkschriften der 57. Bd. München, Franz. gr. 4. 28 S. v. p. 101. 8 M.

Almanach der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 32. Jahrgang. 1882. Wien, Gerold's Sohn in Comm. gr. 8. 319 S. v. p. 10. 3 M. 20 Pf.

Annales de la Société d'émulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre. Années 1881—1882, 1. et 2. liv. (4. série, tome V, ou XXXII. de la collection.) Bruges, imp. A. de Zuttere. 296 p.

— de la Société d'émulation du département des Vosges. 1882. Epinal, Collot; Paris, Goin. 427 p. v. p. 11.

Annuaire des musées cantonaux. 1882. (3. année.) Caen, impr. Le Blanc-Hardel; Lisieux, M. Groult. 165 p. v. p. 11. 3 M.

Annuario della provincia di Piacenza pel 1882. Piazenza, tip. Tedeschi. 279 p.

— dell' Università di Genova; 1881—1882. Genova, tip. Martini. gr. 8. 129 p. v. p. 12.

— dell' Università di Palermo, tip. dello Statuto. 106 p. v. p. 12.

— dell' Università di Parma. Annuario scolastico 1881—82. Parma, tip. Rossi Ubaldi. 119 p.

— dell' Università di Pavia 1881—82. Pavia, tip. succ. Bizzoni. 8. 142 p. v. p. 12.

— dell' Università di Perugia pel 1881—82. Perugia, tip. di V. Santucci. 65 p. e prospetti.

— dell' Università di Pisa pel 1881—82. Pisa, Nistri e C., 1881. XLVI, 130 p. v. p. 12.

— dell' Università di Roma. Annuario scolastico 1881—82. Roma, stab. G. Civelli. 187 p. v. p. 12.

Archiv f. hessische Geschichte u. Alterthumskunde. 15. Bd. 2. Heft. Darmstadt 1881, Klingelhoeffer. S. 243—474 m. 2 lith. Plänen. v. p. 13. (à) 2 M.

Archives des missions scientifiques et littéraires. Choix de rapports et instructions publié sous les auspices du ministère de l'instruction publique et des beaux-arts. 3. série. T. 8. Paris, Hachette et Ce. 493 p. et tables. v. p. 13. 9 M.

Atti della R. Accademia della Crusca: adunanza del 27 novembre 1881. Firenze, tip. Cellini e C. 84 p.

— del Reale Istituto Veneto dal novembre 1881 all'ottobre 1882; tome VIII, serie V, disp. 1—6. Venezia, tip. Antonelli. p. 1—908. I—CLXXV. v. p. 14. 18 M.

Bericht über die Thätigkeit und den Zustand der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte u. Ethnographie an der Universität von Kasan. Für das IV. Jahr (1881—82) ihrer Existenz. Zusammengestellt v. N. P. Sagoskin. Kasan. XXIV, 14 p.

Berichte der königl. sächsischen Gesellschaft. Philologisch-historische Classe. 33. Bd. 1881. I. II. Leipzig, Hirzel. Mit 3 (eingedr.) Holzschn. XVIII, 250 S. v. p. 14. 2 M.

Bulletin de la Société académique de Brest. 2. série. T. 7. 1881—1882. Brest, impr. Halégouet. XXXV, 551 p. v. p. 15.

— de la Société des beaux-arts de Caen. 6. vol. Caen, Le Blanc-Hardel. 484 p. v. p. 15.

— de la Société artistique et industrielle de Cherbourg. (5. année.) 1881—1882. Cherbourg, imp. Syffert. 84 p.

— de la Société académique de Laon. T. 24. Année 1879—1880. Laon, imp. Cortilliot; Paris, Dumoulin. XLII, 347 p. et planches. 5 M.

— de la Société centrale d'agriculture et des comices agricoles du département de l'Hérault. 68. année. (1881.) Montpellier, imp. Grollier et fils. 843 p. 5 M.

— de la Société d'études scientifiques du Finistère. (4. année.) 1882. 1. et 2. fasc. Morlaix, imp. Chevalier. à 96 p. av. planches.

Bulletin de la Société archéologique de Nantes. T. 20. Année 1881. Nantes, impr. Forest et Grimaud. LIII, 251 p. et pl. v. p. 16.

— trimestriel des antiquités et inscriptions africaines publ. par Poinssot et Demaeght. Oran, Soc. archéolog. Paris, Hachette.

Rec.: Bull. critique N. 7. p. 126—127 v. E. Beurlier.

— de la Société archéologique du Finistère. Procès-verbaux et Mémoires. 1880—1881. Quimper, imp. Jaouen. 208 p. v. p. 17.

— et Mémoires de la Société archéologique du département d'Ille-et-Vilaine. T. 15. Rennes, imp. Catel et Ce. 520 p. et 10 pl. v. p. 17.

— archéologique de l'Association bretonne, publié par la classe d'archéologie. 3. série. T. 1. Vingt-quatrième session du Congrès breton tenu à Redon en 1881. Saint-Brieuc, Prud'homme. 272 p.

— de l'académie impériale des sciences de St-Pétersbourg. Tome XXVIII. St.-Pétersbourg. Leipzig, Voss' Sort. Imp.-4. v. p. 17. 9 M.

— de la Société des sciences historiques et naturelles de Semur (Côte-d'Or). 1880. (17. année.) Semur, imp. Lenoir. 140 p. v. p. 17.

— de la Société archéologique, historique et scientifique de Soissons. T. 11. (2. série.) Soissons, Société. XIII, 304 p.

Calendar of the Bristol University College, 1882—83. Bristol, Arrowsmith. 100 p. cl. 6 M.

Compte rendu de la quatrième session du Congrès des sociétés savantes savoisiennes, tenu à Moutiers le 8 et le 9 août 1881. Moutiers, impr. Cane soeurs. 210 p.

— de la commission impériale archéologique pour l'année 1880. St.-Pétersbourg. (Leipzig, Voss' Sort.) Imp.-4. XXVI, 142 S. m. eingedr. Holzschn. u. 1 Chromolith. Avec un atlas, 4 Lichtdr.- u. 2 lithogr. Taf. in gr. Fol. 30 M.

Denkschrift zur 50jährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Zürich, (Orell, Füssli & Co.) gr. 4. III, 122 S. m. 2 Steintaf u. 2 Lichtdr. 6 M.

eschichtsblätter, hansische Herausg. vom Verein f. hansische Geschichte. Jahrg. 1880—81. Leipzig, Duncker & Humblot. V, 160 u. Nachrichten LXXIII S. m. 1 Lichtdr.-Taf. v. p. 19. 6 M.

eschichtsfreund, der. Mittheilungen des histor. Vereins der 5 Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. 37. Bd. Einsiedeln, Benziger. XXXIV, 336 S. Mit einem Portr. u. 2 artist. Taf. v. p. 19. 6 M.

aarboek van de koninklijke akademie van wetenschappen gevestigd te Amsterdam voor 1881. Amsterdam, Johannes Müller. Royal-8. 4, CVI, 42 p. v. p. 19. 3 M.

der Rijks-universiteit te Groningen. 1880—1881. Groningen, J. B. Wolters. VIII, 80 p. 2 M. 50 Pf.

der Rijks-universiteit te Utrecht. 1880—1881. Utrecht, J. L. Beijers. 154 p. v. p. 19. 3 M. 80 Pf.

hrbuch f. schweizerische Geschichte, herausg. auf Veranstaltung der allgeneinen geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz. 7. Bd. Neue Folge des Archivs f. schweiz. Geschichte. Zürich, Höhr. XXXI, 326 S. v. p. 19. 6 M.

hrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. Neue Folge. 11. Heft. Erfurt, Villaret. 175 S. v. p. 19. 2 M.

eo ginnasiale Pietro Verri di Lodi, 1880—81. Cronaca annuale. Lodi, ip. Dell'Avo. 40 p.

Forteguerri di Pistoia negli anni scolastici 1879—80 e 1880—81. Pistoia, ip. Cino. p. 181.

moires de l'Académie d'Amiens. Année 1881. 3. série. Amiens, imp. vert. VIII, 283 p. v. p. 20.

Mémoires et Documents publiés par l'Académie salésienne. T. 4. Annecy, imp. Niérat et Ce. XVIII, 213 pages et pl. v. p. 21.

— de la Société éduenne. Nouvelle série. T. 16. Autun, imp. Dejussieu père et fils. XXIII, 535 p. et pl. v. p. 21.

— de la Société d'archéologie, littérature, sciences et arts des arrondissements d'Avranches et de Mortain. T. 5. Avranches, impr. Gibert. 741 p.

— de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Année 1880—1881. Châlons-sur-Marne, imp. Thouille. 368 p. et pl. v. p. 21.

— de l'Académie de Dijon. 3. série. T. 7. Années 1881—1882. Dijon, impr. Darantière. 47 p. et pl. v. p. 22.

— de la Société d'émulation du Jura. 3. série. 2. volume. 1881. Lons-le-Saunier, imp. Declume. XIII, 413 p. et grav. v. p. 22.

— de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Marseille. Années 1881—1882. Marseille, impr. Barlatier-Feissat. 542 p. v. p. 22.

— de la section des lettres de l'Académie des sciences et lettres de Montpellier. T. 7. 1. fascicule. Année 1882. Montpellier, imp. Boehm et fils. 4. 284 p. v. p. 22.

— de la Société des lettres, des sciences, des arts, de l'agriculture et de l'industrie de Saint-Dizier. Années 1880 et 1881. Saint-Dizier, imp. Henriot et Godard. 341 p.

— de l'académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. série. Tome XXX. Nr. 3—5. St.-Pétersbourg. Leipzig, Voss' Sort. Imp.-4. v. p. 23. 102. 9 M. 20 Pf.

Memorie dell'Accademia delle scienze dell'Istituto di Bologna, serie IV, tomo III, fasc. 1. Bologna, tip. Gamberini e Parmeggiani. 4. p. 1—1?? v. p. 23. 102.

— della Società Veneta promotrice di belle arti, per gli anni 1877 (XIII) — 1878 (XIV) — 1879 (XV). Venezia 1881, tip. Antonelli. 87 p. e allegati.

Mitteilungen d. Vereins f. Chemnitzer Geschichte. III. Jahrbuch f. 1879—81. Chemnitz, May. III, 194 S. 3 M.

— vom Freiberger Altertumsverein, hrsg. v. H. Gerlach. 18. Heft. 1881. Freiberg, Gerlach. IV, 130 S. Mit 2 (photozinkogr.) Taf. Abbildgn. v. p. 24. 2 M.

Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογ. ἑταιρίας. Ἀθην. Ἀγγελόπουλος. v. p. 25. 103.

Rec.: Journal des Savants. Avril. p. 251—252 v. E. M.

Précis analytique des travaux de l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Rouen pendant l'année 1880—1881. Rouen, impr. Cagniard; Paris, Picard. 391 p. v. p. 25.

Publications de la section historique de l'institut r. G.-d. de Luxembourg [ci-devant »société archéologique du grand-duché«]. Année 1881. XXXV. [XIII.] Luxemburg, Brück. XVI, 520 S. m. 3 Steintaf. v. p. 25. 8 M.

Rapport sur les travaux et les progrès de la Société littéraire et artistique de Nimes pendant l'année 1881: par Henri Martin. Nimes, impr. Roger et Laporte. 24 p.

Rendiconti dell'Istituto Lombardo. Serie II, vol. XIV, fasc. XX. Adunanza solenne del 29 decembre 1881. Milano, Hoepli. v. p. 26. 103.

Schriften d. Vereins f. Geschichte d. Bodensees u. seiner Umgebung. 11. Hft. Lindau, Stettner. IV, 184 S. Mit Stadtplan v. Constanz in Farbendr., e. Taf. Abbildgn. u. 3 Holzschn. v. p. 26. 5 M.

Séance solennelle de rentrée des facultés de théologie, de droit, des sciences et des lettres, et de l'école de plein exercice de médecine et de pharmacie, de l'académie d'Aix. (Novembre 1881.) Aix, imp. V. Remondet-Aubin. 106 p.

— publique annuelle, du 22 juillet 1882, de l'Académie des sciences morales et politiques, présidée par M. Caro. Paris, impr. Firmin-Didot et Ce. 4. 105 p.

Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1881. Dorpat. (Leipzig, K. F. Köhler.) 268 S. v. p. 27. 1 M. 50 Pf.

— der philosophisch-philologischen u. historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. 1882. 1. Heft. München, Franz. 8. 192 S. v. p. 27. à 1 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-histor. Classe. 99. Bd. 2. Heft. Wien, Gerold's Sohn. (III u. S. 435 — 900 m. 22 eingedr. Holzschn., 1 Uebersichtstab. u. 1 lith. Karte.) 9 M.
(99. Bd. cplt.: 15 M.)

— dasselbe. 100. Bd. 1. Heft. Ebd. 578 S. m. 2 Portraits. 8 M.

Transactions of the Cambridge philological Society. Vol. I. London 1881, Trübner. v. p. 27. 103. 18 M.

Rec.: Amer. Journal of philology. 1882. vol. III. No. 9. p. 92 — 93 v. B. l. G. — Phil. Wochenschrift N. 30 p. 938—941.

Travaux de l'Académie nationale de Reims. 69. vol. Années 1880 — 1881. Reims. Deligne et Renart. 530 p. v. p. 27. à 8 M.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen. Afdeeling Letterkunde. 2. reeks. 11. deel. 1. & 2. stuk. Amsterdam, Joh. Müller. p. 1—231. v. p. 28. à 2 M. 40 Pf.

Zeitschrift der Gesellschaft f. Beförderung der Geschichts-, Altertums- u. Volkskunde v. Freiburg, dem Breisgau u. den angrenzenden Landschaften. 5. Bd. 3. (Schluss-) Heft. Freiburg i/Br., Stoll & Bader. (IX u. S. 385—532.) v. p. 28. (à) 2 M.

— f. vaterländische Geschichte u. Alterthumskunde. Hrsg. v. dem Verein f. Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens, durch A. Tibus u. C. Mertens. 40. Bd. Münster, Regensberg. 196 u. 175 S. Mit 1 (lith.) Plane. v. p. 29. 4 M. 50 Pf.

Zeitung, archäologische. 40. Jahrg. 1882. 4 Hefte. Berlin, G. Reimer. v. p. 29. 12 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Baehrens, Aem., miscellanea critica. Groningen (1879) Wolters. 6 M.
Rec.: Philol. Anzeiger XII 4/5. p. 209—211.

Bruns, C. G., kleinere Schriften. 2 Bde. Weimar, Böhlau. v. p. 103. 20 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 26 p. 867 v. L.

Bücheler, F., conjectanea. 1. de Scribonio Largo. 2. ad Sophronium Damascenum. 3. de Martyrio, Adamantii filio. 4. de Christodoro poeta epico. 5. ad titulum sepulcralem Ameriae inventum. 6. ad Columellam. 7. ad Plinii nat. hist. VII 120. 8. Marii Plotii lib. de metr. 9. zu Homolles rationes lapidi incisae Deliis a pontificibus. Rhein. Museum. 37, 3. p. 321—342.

Celtes, C., Epigramme. Herausg. v. K. Hartfelder. Berlin 1881, Calvary & Co. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 37 p. 1263—1264.

Coray, A., *τὰ μετὰ τὸν θάνατον εὑρεθέντα συγγραμμάτια.* I. Athen, Perris. v. p. 29. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 27 p. 964—965 v. Sp. P. Lambros. — Phil. Wochenschrift N. 36. p. 1129—1131 v. H. Heller.

Dante, Alighieri, opere latine, reintegrate nel testo con nuovi commenti di G. Giuliani, vol. II. epistolae, eglogae e quaestio de aqua et terra. (Vol. I. 1878). Firenze, succ. Le Monnier. 16. IX, 516 p. à 4 M.

Englert, G., Commentatio de catalogo archiepiscoporum Moguntinensium Wimphelingiano. Aschaffenburg. 77 p.

Esseiva, P., Tobiae iunioris peregrinatio. Carmen praemio aureo ornatum in certamine poetico Hoeufftiano. Accedunt duo carmina laudata. Ad veteres commilitones. Carmen Johannis van Leeuwen Amstelodamensis in certamine poetico Hoeufftiano magna laude ornatum. Sponsa nautae. Elegia Josephi Albini Bononiensis in certamine poetico laudata et sumptu legati Hoeuffiani edita. Amstelodami, Joh. Muller. 4, 28, 12, 8 p. 1 M. 60 Pf.

Festgabe f. Crecelius. Elberfeld 1881, Lucas. v. p. 103. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 29 p. 1048—1049 v. Th. B.

— zur 3. Säcularfeier der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg, dargebracht v. V. Gramich, H. Haupt, K. K. Müller. Würzburg, Stuber. III, 184 S. 5 M.

Hermann's, G., lat. Briefe an Volkmann. Heidelberg, Winter. v. p. 104. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1195—1196. — Phil. Anzeiger XII N. 7. 8. p. 422—424 v. Th. Fritzsche.

Hilberg, Js., epistula ad Vahlenum. Wien 1877, Hölder. 72 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 4/5. p. 207—208.

Karsten, H. T., spicilegium criticum. Lugd. Bat. 1881, Brill. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4/5 p. 215—217.

Köchly, H., akademische Vorträge. Neue Folge. Heidelberg 1881, Winter. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 26 p. 872—873 v. Cl. — Phil. Rundschau II N. 32 p. 998—1001 v. Sörgel.

Lettres inédites de savants français à leurs confrères ou amis d'Italie. XVII—XIX. siecles. X—XIII. Revue critique No. 25 p. 492—497. No. 26 p. 515—517. v. p. 104.

Löschhorn, K., theologische Studien u. Kritiken. Magdeburg, Klotz Verl. 16 S. 50 Pf.

Maurer, Th., cruces philologicae. Beiträge zur Erläuterg. der Schulautoren. Mainz, Diemer. 41 S. 1 M. 50 Pf.

Moltedo, F. T., carmina. Florentiae, ex officina Orphanorum. VII, 210 p.

Muratori, L. A., due lettere inedite, al conte can. Antonio Scotti di Treviso. Rovigo, tip. Minelli. 17 p.

Talenti, C., lettere a Lodovico Antonio Muratori, tratte dall'Archivio Muratoriano per A. G. Spinelli. Milano, tip. Civelli. 23 p.

Voigt, G., die Briefsammlungen Petrarca's u. der venetianische Staatskanzler Benintendi. (Aus: Abhandlungen d. k. bayer. Akad. d. Wiss.) München, Franz. 4. 101 p. 3 M.

Zingerle, A., kleine philologische Abhandlungen. III. Innsbruck, Wagner. v. p. 104. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 34 p. 1069—1072 v. —ρ—.

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Bréal, M., les conférences de la Faculté des Lettres à Paris. Rapport adr. au Ministre de l'Instruction. Revue de l'enseignement N. 7. p. 70—76. Phil. Wochenschrift N. 34 p. 1082.

Freund, W., triennium philologicum od. Grundzüge der philolog. Wissenschaften, f. Jünger der Philologie zur Wiederholg. u. Selbstprüfg. bearb. 4. Semester-Abth. 2. verb. Aufl. Leipzig, Violet. III, 336 S. (à) 4 M. geb. (à) 5 M.

Genthe, H., Grammatik u. Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterricht. Hamburg, Nolte. v. p. 103. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 38 p. 1192—1198 v. λς.

Graux, Ch., de l'enseignement de la philologie dans une faculté des lettres. Revue internat. de l'enseignement N. 7 p. 1—4. Phil. Wochenschrift N. 34 p. 1081—1082.

Huit, C., ce que doit être une édition classique. Les lettres chrétiennes, Mai-Juin.

Mahaffy, J. P., education in Saxony. Athenaeum 2859 p. 208. Phil. Wochenschrift 38 p. 1202.

Nick, G., kleiner Beitrag zur Charakteristik v. Bentleys Dialektik. Philologus Bd. 41 Heft 3. p. 545—546.

Steinmeyer, Betrachtungen über unser klassisches Schulwesen. Kreuzburg, Thielmann v. p. 30. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau II N. 31 p. 985 — 990 v. J. Rothfuchs. — Phil. Wochenschrift N. 38 p. 1192—1196 v. λς.

Was ist noch zu wünschen f. unsere klassischen Gymnasien? (In russ. Sprache.) Leipzig, Voss' Sort. in Comm. 14 S. 60 Pf.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Album Academicum van het Athenaeum illustre en van de Universiteit van Amsterdam, bevattende de namen der hoogleeraren en leeraren van 1632 tot 1882 en der studenten van 1799 tot 1882. Uitgegeven doer het Amsterdamsch Studentencorps. Amsterdam, H. van Munster en zoon. XI, 172 p. 9 M.

Alma Julia, illustrierte Chronik der 3. Säkularfeier d. Würzburger Universität. c. 12 Nrn. Würzburg gr. fol. à 16—24 p. m. Holzschn. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 38 p. 1212—1214. (Forts. folgt.)

Ave-Lallemant, Rob. Ch. B., das Leben des Dr. med. Joachim Jungius aus Lübeck. Breslau, F. Hirt. 183 p. 4 M.

Baszel, A., a classica philologia jelesebb munkásai életrajzokban. Budapest, Kokai. v. p. 105 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 30 p. 935—936 v. A.

Bauch, G., das Leben des Humanisten Antonius Niger. Zeitschr. d. Vereins f. Gesch. Schlesiens. XVI. p. 180—219. v. p. 105.

Bernardi, lettere di Nicolo Heinsio a Cassiano dal Pozzo. Archivio veneto. XXIII. 2.

Bernhardt, E., Nachrichten über das Leben des Joh. Ph. Krebs und seines Sohnes Rudolf Krebs. Gymn.-Progr. v. Weilburg. 4. S. 28—53.

Boeles, Mr. W. B. S., Frieslands Hoogeschool en het Rijks-Athenaeum te Franeker. Met platen. 2. deel. 2. helft. 1. gedeelte. Leeuwarden 1881, H. Kuipers. Roy.- 8. p. 251—649 m. 5 lith. Portr. 7 M. 20 Pf.
(I: 1879 10 M.; II, 1: 1880 7 M.)

Bom, H. Gz., Het Hooger onderwijs te Amsterdam van 1632 tot onze dagen. Bibliographische bijdragen. 1. afl. Amsterdam, H. G. Bom. Roy. 8. p. 1—48. 1 M. 20 Pf.

Boxberger, R., Briefe Herder's an C. A. Böttiger. Jahrbücher d. Akademie gemeinnütz. Wissensch. zu Erfurt. 1882. Heft XI.

Bruschius', Kaspar, Biographie. 41. Jahresbericht d. histor. Vereins für Mittelfranken.

Bursian, Ch. Aug. Karl Keil. Allg. Biographie XV. p. 533—534.

Cardevacque, A. de, le collège de Saint-Vaast à Douai (1619—1789) Mémoires de la Soc. d'agric. de Douai, 2. S. t. 15, 1881). u. einz. Douai, Crépin. 124 p. et planche. 5 M.

Centenario, Nel primo, di Angelo Mai: memorie e documenti, per cura dell' Ateneo di Bergamo. Bergamo, tip. Gaffuri e Gatti. 187 p.

Darvai, M., das ungarische Unterrichtswesen in der 1. Hälfte d. XVIII. Jahrhunderts. Ungarische Revue. 1882. VI. p. 504—516.

Daux, C., les Bénédictins de Saint-Maur au Mas-Grenier (1628—1790). Montauban, impr. Forestié. 14 p.

Dejob, A., Marc-Antoine Muret. Paris, Thorin. v. p. 105. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue historique Juillet-Août. p. 385 v. G. Monod.

Ebeling, F. W., zur Geschichte der Hofnarren. Friedrich Taubmann. Ein Kulturbild, zumeist nach handschriftl. Quellen. 2. Aufl. Leipzig, Lehmann. 8. XV, 340 S. Mit Portr. u. Facsim. 6 M. geb. 7 M.

Fenaroli, G., la vita e i tempi di Dante Alighieri: dissertazioni. Dissertazione I: La stirpe, il nome di famiglia e la data del nascimento di Dante Alighieri. Torino, tip. G. Speirani. 116 p. 1 M. 50 Pf.

Fesenmair, J., Don Diego Flurtado de Mendoza, ein spanischer Humanist des XVI. Jahrhunderts. Programm des Wilhelm-Gymnasiums zu München. 54 p.

Fioretto, G., gli umanisti nel sec. XIV. Verona 1881, Kayser. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue historique Juillet-Août. p. 392—393 v. C. Cipolla.

Gérard, A., Martin Waldzemuller, savant géographe (1481?—1521). Saint-Dié, impr. Humbert. 27 p.

Giovanni, V. di, Giovanni Pico della Mirandola filosofo platonico. Firenze, Rassegna naz. 72 p.
Rec.: Polybiblion 2. sér. tome 15 (35). 3. livr. p. 224—225 v. L. Couture.

Girard, J., la statue de Mariette, discours d'inaug. Revue polit. et litt. N. 4 p. 120—121. Phil. Wochenschrift N. 36 p. 1147.

Giry, A., Jules Quicherat. Revue historique, Juillet-Août. p. 241—264.

Gregorovius, F., die Gründung der ersten wissenschaftlichen Akademie Corsicas Sitzungsberichte der Akademie zu München 1882. Heft 2. p. 235—237.

Jacobi, A., die Johns Hopkins Universität. Vortrag, geh. am 15. December 1880. New York 1881, Steiger & Co. 33 p. 80 Pf.

Kinkel, G., jun., Karl Ludwig Kayser. Allgem. deutsche Biographie. XV. p. 513—518.

König, J., Walafried Strabo und sein vermeintliches Tagebuch. Kirch.-histor. Verein f. Geschichte der Erzdiöcese Freiburg XV.

Landau (dott. Marco). Giovanni Boccaccio, sua vita e sue opere: traduzione di C. A. Traversi, approvata e ampliata dall' autore; aggiuntovi prefazione e osservazioni critiche del traduttore, l'intiera bibliografia delle opere e delle lettere del Boccaccio, non che altri documenti e una larga esposizione dei più recenti lavori boccacceschi. Napoli 1881/82, Vigo. 4. 970 p. v. p. 32. 15 M.

Mabilleau, L., Cesare Cremonini. Paris 1881, Hachette.
Rec.: Polybiblion 2. sér. tome 15 (35). 3. livr. p. 220—224 v. L. Couture.

Masimbert, A. B., Cujas à Valence (1557—1559, 1567—1575), lecture faite à la séance de rentrée de la conférence des avocats stagiaires, le 9 décembre 1881. Grenoble, impr. Allier père et fils. 35 p.

Melandri, F., il padre G. Melandri d. C. d. G. Roma, tip. Poliglotta. 17 p.

Mozley, T., reminiscences, chiefly of Oriel College and the Oxford movement. 2nd edit. 2 vols. London, Longmans. 940 p. Lwb. v. p. 107. 21 M. 60 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 2859 p. 208. — Phil. Wochenschrift 38 p. 1202.

Müller, C. A., Geschichte des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Berlin 1881, Weidmann. 4 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1182 v. Ernst Fischer.

— das zweihundertjährige Jubiläum des Friedrich-Werderschen Gymnasiums zu Berlin. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8. p. 510—527.

Muther, Th., Johannes Urbach. Nach dessen hinterlassenen Papieren bearb. u. hrsg. v. Dr. Ernst Landsberg. Breslau, Köbner. VII, 63 S. 1 M. 80 Pf.

Oelrichs, zur Geschichte d. Schulwesens in Schlesien. Zeitschrift f. Gesch. u. Alt. Schlesiens. 16. S. 33—63.

Pernwerth v. Bärnstein, A., Beiträge zur Geschichte u. Literatur d. deutschen Studententhumes von Gründung der ältesten deutschen Universitäten bis auf die unmittelbare Gegenwart, m. besond. Berücksicht. d. XIX. Jahrh. Würzburg, Stuber. XIII, 156 S. 3 M.

Prantl, v., Nekrologe auf F. A. Kuhn, Theodor Benfey, Theodor Bergk, Prévost de Longpérier und Thurot. Sitzungsberichte der k. b. Akademie d. Wiss. zu München. 1882. Heft 3. p. 391—416.

Prato, St., il liceo-ginnasiale »Volta«: cronaca 1880—81. Como, tip. Carlo Franchi. XII, 78 p.

Promis, V., Adriano de Longpérier: commemorazione. Torino, E. Loescher (stamp. Reale di I. Vigliardi). 7 p.

Raffaelli, F., onoranze ad Angelo Mai cardinale nel suo 100. anniversario della nascita (VII marzo 1882). Bergamo. 4. 48 p.

Reichling, D., Johannes Murmellius. Freiburg 1881, Herder. 3 M.

Rec.: Phil. Rundschau II, 29. p. 922—928 v. Cl. Baeumker.

Reumont, A. v., Vittoria Colonna. Freiburg, Herder. v. p. 33. 4 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 38 p. 1191—1192 v. A. Horawitz. — Stimmen von Maria-Laach N. 3 p. 324 v. Baumgärtner.

Ribbeck, O., Friedrich Wilhelm Ritschl. 2 Bde. Leipzig, Teubner. v. p. 33. 107. 19 M. 20 Pf.

Rec.: Le Muséon I, 1. p. 154 v. F. Collard.

Scheffer-Boichorst, P., aus Dantes Verbannung. Literarhistorische Studien. Strassburg, Trübner. VIII, 254 S. 6 M.

Schmidt, J., J. J. Winckelmann. Westermanns Monatshefte. Aug.

Soulié, P., histoire du collège de Rodez. Rodez, impr. Ratery-Virenque. 15 p.

Stackelberg, N. v., Otto Magnus von Stackelberg. Heidelberg, Winter. v. p. 75. 9 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37 p. 1322—1323 v. R. Kekulé.

Subano, E., Die Universität zu Prag, Deutschlands erste Hochschule. Ein Blick auf ihre Vergangenheit als e. Mahng. f. die Gegenwart. Berlin, Allgemeine Verlags-Agentur. 27 S. 60 Pf.

Teige, J., ein Beitrag zur Lebensgeschichte des Conrad Celtes. Anzeiger f. Kunde der deutschen Vorzeit N. 8 p. 202—204.

— Deutsche an der Prager Universität bis zum Jahre 1409. Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. XXX. N. 8 p. 60—61.

Timm, G., die Gründung der grofsen Stadtschule zu Rostock und ihr erster Rektor M. Nathan Chyträus. Rostock 1880, Leopold. 60 Pf.
Rec.: Historische Zeitschrift Bd. 48, 1. p. 140.

Universität Dorpat, die deutsche, im Lichte der Geschichte u. der Gegenwart. Eine histor. Studie auf dem Gebiete östl. Culturkämpfe. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus. IX, 104 S. 2 M. 40 Pf.

Voigt, G., Die Wiederbelebung des klass. Alterthums. 2 Bde. Berlin 1881, Reimer. v. p. 33 108. 16 M.
Rec.: Revue historique Sept.-Okt. 1881. p. 191—192 v. A. Stern.

Weber, H., Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg von 1007—1803. 2 Abth. Bamberg 1881, Schmidt. XII u. S. 313—782 m. 3 Steintaf. u. 1 Bl. Erklärg. 4 M.

Wegele, Frz. X. v., Geschichte der Universität Wirzburg. Im Auftrage d. k. akadem. Senates verf. 2 Tle. Wirzburg, Stahel. IX, 509 u. XV, 538 S. 16 M.

Winkelmann, die Universität Heidelberg in den letzten Jahren der pfalzbairischen Regierung. Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrhein. Bd. 34.

Wurzbach, C. v., biographisches Lexikon d. Kaiserth. Oesterreich. 45. Thl. Thugut—Török. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. V, 287 S. m. 11 genealog. Taf. v. p. 33. 6 M. (1—45.: 263 M. 50 Pf.)

Zalokostas, Eug. G., ἡ Ἑλλὰς κατὰ τὴν ἀναγέννησιν. II. *Παρνασσὸς τόμ. ς΄ τεῦχ. δ΄. σ.* 291—305. v. p. 33.

Zingerle, A., Beiträge zur Geschichte der Philologie. I. Theil. Innsbruck 1880, Wagner. 4 M.
Rec.: Revue critique N. 26 p. 507.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Allacci, L., relazione del trasporto della Biblioteca Palatina da Heidelberg a Roma, ed ora per la prima volta pubblicata da G. Beltrani, con notizie storiche e bibliografiche. Firenze, tip. Bencini. v. p. 34.

Bibliotheca historica od. systematisch geordnete Uebersicht der in Deutschland und dem Auslande auf dem Gebiete der gesammten Geschichte neu erschienenen Bücher. Herausgegeben von E. Ehrenfeuchter. 29. Jahrg. 2. Heft. Juli — Decbr. 1881. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht's Verl. S. 199—433. 2 M. 60 Pf.

— philologica od. geordnete Uebersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren u. neueren Sprachwissenschaft in Deutschland u. dem Ausland neu erschienenen Bücher. Herausgegeben von E. Ehrenfeuchter. 34. Jahrg. 2 Heft. Juli — Decbr. 1881. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. S. 239—504. 2 M. 60 Pf.

Boysen, K., bibliographische Übersicht über die die griechischen und lateinischen Autoren betreffende Litteratur der Jahre 1867—1876. Göttingen 1881, Dieterich. 16 M.
Rec.: (II, 2.) Phil. Rundschau II, 27 p. 860—864 v. R. Klussmann.

Delisle, L., notice sur les anciens catalogues des livres imprimés de la bibliothèque du roi. Paris, Champion. 39 p.

Faulmann, K., illustrirte Geschichte der Buchdruckerkunst. Lief. 21—25 (Schluss.) Wien, Hartleben. VIII u. S. 641—806. v. p. 108. à 60 Pf.
Rec.: Literarischer Handweiser N. 316 p. 429—431 v. Falk.

Friederici, Charles, bibliotheca orientalis or a complete list of books, papers, serials and essays published in 1881 in England and the colonies, Germany and France on the history, languages, religions, antiquities and literature of the East. 6. year. Leipzig, O. Schulze. IV, 76 S. cart. 3 M.

Fulin, nuovi documenti per servire alla storia della tipografia veneziana. Archivio veneto. XXIII, 2.

Heinsius, W., Bücher-Lexikon. 16. Bd. Herausg. von O. Kistner. 19.—21. [Schluss-]Lieferung. Leipzig, Brockhaus. gr. 4. 2. Abth. S. 625—876. v. p. 108. 9 M. 60 Pf.; Schreibpap. 12 M. 80 Pf. (cplt.: 63 M. 60 Pf.; Schreibpap. 84 M. 80 Pf.)

Linde, A. v. der, die Nassauer Drucke der königl. Landes-Bibliothek in Wiesbaden beschrieben. I. 1467—1817. Wiesbaden, Feller & Gecks. VI, 543 S. 12 M.

Manzoni, G., de' primi inventori delle lettere e stampe per servire alle arti dello scolpire, del miniare e dello scrivere, e de' libri e degli esemplari di caratteri intagliati o impressi fino alla metà del secolo XVI, e degli autori di essi. Bologna, G. Romagnoli. Con 8 tav. silogr. 5 M.

Meinertz, O., die Handschriften und alten Drucke der Gymnasial-Bibliothek zu Braunsberg. Gymn.-Progr. Braunsberg 1882. 4. 20 p.

Rogge, H. C., Geschiedenis der stedelijke boekerij van Amsterdam. Amsterdam, Y. Rogge. 4. IV, 48 p. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29. p. 959.

Schmidt, C., zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Strassburg. Strassburg, Schmidt. VIII, 200 S. 5 M.
Rec.: Lit. Handweiser N. 13. p. 396—397 v. F. Falk.

II. Griechische und römische Autoren.

Förster, R., atacta philologica et archaeologica: 1) schol. ad Aeschyli Eumen. v. 66. 2) ad declamationem rhetoris ignoti. 3) de statuario Thale secundum Theodorum Hyrtacenum. 4) ad Plinii nat hist. XXXIV § 83. 5) ad Plinii nat. hist. XXXIV § 60. 6) ad Libanium. 7) ad Tatianum. 8) ad Aelianum. 9) ad Pausaniam VI 3, 4. Rhein. Museum 37, 3. p. 480—483.

Gebhardt, O. v., und **A. Harnack**, zur altchristlichen Literatur. I, 1. 2. Leipzig, Hinrichs. v. p. 109. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 27. p. 889—891 v. ψ. — Athenaeum N. 2856. p. 109—110.

Maurer, Th., cruces philologicae. Beiträge zur Erläuterung der Schulautoren. Caes. b. G. IV, 1. 6 (p. 1—15). — Verg. Aen. V. 519—534 (p. 15—21). — Hom. Od. β v. 245 ff. (p. 21—23). — Hom. Od. ε v. 354 (p. 24—25). — Hom. Od. ρ v. 291—327 (p. 25—27). — Hom. Od ι v. 116—141 (p. 28—33). — Plato. Symp. p. 190 E. (p. 33—35). — Plut. Erot. T. II. p. 770 B. (p. 36—37). — Plato Symp. p. 118 C. Mainz, Diemer. VI, 41 p. 1 M. 50 Pf.

Stegeren, D. J. van, ad Plutarchi vitam Cimonis cap. 13; fragmentum Euripidis emendatum; ad Homeri Odyssea XII, 250: Crasis Attica; ad Plutarchi vitam Marcelli cap 17, ad vitam Romuli cap. 15, Periclis cap. 33, Lysandri cap. 2, Marii cap. 19, Thucydidea, ad Diodorum Sicul. XIX, 97, ad Diogenem Laert. VI, 2. 30, ad Plutarchi vitam Sertorii cap 3, ad Velleium Paterculum II, 11. 1. Mnemosyne vol. X, 3. p. 301—308.

1. Griechische Autoren.

Herwerden, H. van, lectiones Rheno-Trajectinae. (Hymn. in Mercurium 237 sqq. 383. 464. 571 sqq., in Apollinem Delium 42, in Cererem vss. 393 sqq., in Tellurem 7 sqq., in Panem vss. 8 sqq., epigramma Hom. XII in Sam. sacerdotem, Iliadis parvae fragm. 2 Mulierum catalogi fr. p. 124. Eoarum fragm. p. 139. Operum magnor. fr. ap. Fulgent. Myth. III, 1. p. 705. Fragm. ep. p. 158 (fr. 188). Choerili Samii fragm. I. p. 267. Batrochomyomach. vs. 128. 194. 85. 297. 114. Babrii fabulae (rec Mich. Gitlbauer. Vindob. 1882) fab. 11. 22, 11. 34, 7. 49, 4. 68, 1. 95, 28 129, 5. 137, 1. 150. Lycophronis Alexandra vs. 47. 219. 319. 738. 775. 715. 793. 844 sq 887. 991. 1201. 1301. 1341. 1435. 73. 144. 344. 347. 365. 433. 592. 601. 641.) Leiden, Brill. II, 128 S. 2 M. 50 Pf.

Maunoury, A. F., chrestomathie, ou recueil de morceaux gradués tirés des auteurs grecs, à l'usage des commençants, avec dictionnaire. 9. édition. Paris, Poussielgue. In-12, 112 p.

Ryssel, V., über den textkritischen Wert der syrischen Uebersetzungen griechischer Klassiker. 2 Theile Leipzig 1880/81. 5 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 31. p. 978—981.

Stadtmüller, H., emendationes in poetis Graecis. (Hymni Homerici p. 59. Batrachomyomachia p. 62. Hesiodi Titanomachia p. 65. Quintus Smyrnaeus p. 67. Tyrtaeus p. 68. Solon p. 70. Theognis p. 71.) Festschrift zur 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. p. 59—75.

Tyrrell, R. J., miscellanea. I. Plato Phaed. 62a, 64a, 87b, 68c, 72b, 74e, 87d, 93a, 110d. II. Euripides, Bacch. 406, 787. III. Thucydides II. 7, 18, 40. Hermathena 1882. VIII. p. 292—302.

Ζάχα, Ἀ. Ἰ., διορθωτικὰ εἰς Ἕλληνας συγγραφέας. *Διατριβὴ διδακτορική*. Leipzig (Lorentz). 29 S. 1 M. 50 Pf.

Acta martyrum. **Aubé, B.**, sur un texte des actes des martyrs scillitains. Paris 1881. Didot.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 7. 8. p. 424—428 v. F. Görres.

Usener, H., acta martyrum Scillitanorum. Bonn 1881.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 7. 8. p. 424—428 v. F. Görres.

Aelianus. **Förster, R.**, ad Aelianum v. p. 183.

Aeschylus, De Orestie, in Nederlandsche dichtmaten overgebracht door A. Pierson. s' Gravenhage, Stemberg. 4. XII, 221 p. Lwbb. 30 M.

Arnoldt, R., der Chor im Agamemnon. Halle, Mühlmann. v. p. 35. 109. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 26. p. 929—930 v. U. v. Willamowitz-Möllendorff.

Dettweiler, P., über den freieren Gebrauch der Composita bei Aeschylus. Giessen, Progr. d. Gymnas. 4. 18 p.

Förster, R., ad Aeschyli Eumen. v. p. 183.

Fritzsche, F. V., Aeschylea de versibus Promethei. Rostock, index lect. hib. 4. p. 6—8.

Muff, Ch., der Chor in den Sieben des Aischylos. Halle, Mühlmann. 4. 31 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4. 5. p. 179—184 v. —t—.

Munro, H. A. J., on Aeschylus' Agamemnon 1227—1230 Dindorf. Journal of philology vol. VI, 21. p. 130—140.

Nast, L., über die *ἅπαξ λεγόμενα* und seltenen poetischen Wörter bei Aeschylos, soweit ihre Ueberlieferung in den Handschriften nicht feststeht. Gymn.-Progr. Gumbinnen. 4. 22 p.

Oberdick, J., zu Aischylos. Neue Jahrb. f. Phil. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 529—533.

Schenk, R., de genuini quem vocant genetivi apud Aeschylum usu. Dissertatio inauguralis philologica Berolini. (Jena, Frommann'sche Buchdr.) 124 S. 1 M. 50 Pf.

Sorof, M., de ratione, quae inter eos codices recentiores, quibus Aeschyli fabulae Prometheus, Septem adv. Thebas, Persae continentur, et codicem Laurentianum intercedat. Dissertatio inauguralis. Berlin, (Mayer & Müller). 60 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschr. N. 35. p. 1092—1093 v. N. Wecklein.

Todt, B., Beiträge zur Kritik von Aeschylos' Choephoren. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 385—413.

Wecklein, N., Ueber Technik und Vortrag der Chorgesänge des Aeschylus. Bes. Abdruck a. d. Jahrbüchern f. class. Philol. XIII. Suppl.-Bd. Leipzig, Teubner. 24 p. 1 M.

Aesopus, choix de fables. (Texte grec suivi d'un lexique.) Tours, Mame et fils. 16. 86 p.

— les fables du très ancien Esope, mises en rithme françoise par Gilles Corrozet, publiées par Queux de Saint-Hilaire. Paris, libr. des bibliophiles. 12. VIII, 283 p. 12 fr.

— fables. By G. F. Townsend. New edit. London, Routledge. cl. 4 M. 20 Pf.

Alcaeus. **Ludwich, A.**, zu Alkaios v. Homerus p. 190.

Anacreon, da L. A. Michelangeli. Bologna, Zanichelli. v. p. 36. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 26. p. 801—807 v. J. Sitzler.

— tradotto da B. Corsini: edizione fatta sull'autografo, per cura di G. Baccini. Firenze, tip. del Vocabolario. 16. 80 p.

Michelangeli, A. A., ad Anacreontis quae feruntur *Συμποσίακα Ἡμιάμβια* emendationes. Bononiae, Zanichelli. 1 M.

Andocides. **Bohlmann, C.**, de attractionis usu apud Andocidem. v. Herodot p. 190.

Anecdota. **Manaraki, A.**, neugriechischer Parnass od. Sammlung der ausgezeichneteren Werke der neueren Dichter Griechenlands. Original u. Uebersetzung, 2. Bd. 2. Heft. Athen 1881. (Berlin, Calvary & Co.) 142 S. 3 M. (1. u. 2.: 4 M.)

Oekonomides, A., *Τραγούδια τοῦ Ὀλύμπου*, chants populaires de l'Olympe. Leipzig 1881, Brockhaus. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36. p. 1280 — 1281 von A. R. Rangabé.

Anthologia. **Ellis, R.**, on some epigrams of the Greek anthology. Journal of philology; vol. XI. N. XXI. p. 23—33.

Wolters, P., de epigrammatum graecorum anthologiis libellus. Halis. (Bonn, Behrendt.) 36 S. 1 M. 20 Pf.

Antimachus. **Ludwich, A.**, zu Antimachos fr. v. Heraclitus.

Antiphon. **Bohlmann, Adolph**, Antiphontea. Dissertatio inauguralis philologica. Breslau, Köhler. 34 S. 1 M.

Bohlmann, C., de attractionis usu apud Antiphontem. v. Herodot p. 190.

Thalheim, Th., Antiphontea v. Lycurgus.

Antoninus, book IV by H. Crossley. London, Macmillan. v. p. 110. 7 M.
Rec.: Academy N. 528. p. 430.

Apollonius Pergaeus. **Lühmann, F. v.**, die sectio rationis, sectio spatii und sectio determinata des Apollonius und einige verwandte geometrische Aufgaben. Königsberg i. d. N., Progr. d. Gymnas. 4. 26 p.

Schömann, H., Apollonius v. Perga. Putbus 1880. 1881, Progr.
Rec.: Phil. Rundschau II, 29. p. 906—907 v. S. Günther.

Appianus rec. L. Mendelssohn. Vol. II. Lipsiae, Teubner. v. p. 37. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien N. 6. p. 440—447 v. R. Bitschofsky.

Arnold, Fr., de fontibus Appiani. Königsberg, Hartung. v. p. 37. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 35. p. 1098—1099 v. Godt.

Cobet, C. G., ad Appianum de bellis civilibus (contin.). Mnemosyne vol. X. p. III. p. 225—238. 326. v. p. 37.

Herwerden, H. v., ad Appianum. Lectiones Rheno-Traiectinae. IV. p. 61—77. Addenda ad Appianum. p. 128.

Hirschwälder, B., zu Appianos. Neue Jahrbücher f. Phil. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 527—528.

Apsines. **C(obet), C. G.**, Apsines. Mnemosyne vol. X, 3. p. 328.

Archilochus. **Ludwich, A.**, zu Archilochos. v. Heraclitus p. 190.

Aristophanes ed. F. H. M. Blaydes. Vol. IV. Halle, Waisenhausbuchh. v. p. 37. 10 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 37. p. 1163—1168 v. J. Wagner. — Phil. Anzeiger XII N. 7. 8. p. 366—373 v. O. Bachmann.

— erkl. von Th. Kock. Bd. III. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. v. p. 111. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymnasien N. 6. p. 435—440 v. K. Holzinger.

— Plutus rec. A. v. Velsen. Lipsiae, Teubner. v. p. 37. 111. 3 M.
Rec.: Academy N. 528. p. 430.

— ranae rec. A. v. Velsen. Leipzig, Teubner. v. p. 111. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 27. p. 2—7 v. A. Martin.

— Acharnians, translated by Ch. J. Billson. London, Paul. v. p. 111. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1392. p. 27.

— théâtre. Traduction française d'A. Ch. Brotier, revue et corrigée, précédée d'une introduction et augmentée d'une notice sur chaque pièce par L. Humbert. T. 1. Paris, Garnier frères. 18. XX, 447 p.

Ehrhardt, G., de Aristophanis fabularum interpolatione. Diss. inaug. Halle 1881.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 35. p. 1093—1095 v. J. Wagner.

Fritzsche, F. V., Aristophanea de versibus Nubium. Rostock, index lect. hib. 4. p. 3—5.

Hild, J. A., Aristophanes impietatis reus. Besançon 1880, Jacquin.
Rec.: Revue critique N. 28. p. 22—24 v. A. Martin.

Lukas, G., das häusliche Leben in Athen zu den Zeiten des Aristophanes. II. Weidenau. v. p. 111.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 406 von K. Holzinger.

Oddenino, le Nubi, ossia Aristofane e Socrate. Rivista di filologia X 10—12.

Saint-Victor, les deux masques, tragédie-comédie, v. Sophokles.

Weil, H., über ein Pergamentblatt des 6. Jahrh., enthaltend einen Theil von Aristoph. Vögeln, gef. in Fayoum. Sitzungsbericht der acad. des inscr. Revue critique N. 22—24. Phil. Wochenschrift N. 29. p. 920.

Wieseler, F., novae schedae criticae in Aristophanis Aves. Göttingen (Dieterich's Verl.). gr. 4. 20 S. v. p. 37. 80 Pf.

Aristophanes Byzantius. **Cohn, L.**, de Aristophane Byzantio. Leipzig 1881, Teubner. 2 M.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 7. 8. p. 375—384 v. G. Schömann.

Aristoteles, Psychology. In Greek and English. With introduction and notes by Ed Wallace. Cambridge, Warehouse. 440 p. Lwb. 21 M. 60 Pf.

— Morale à Nicomaque. 8. livre. Texte grec avec notes par J. Martin. Paris, Poussielgue frères. 86 p.

— — 8. livre. Texte grec avec notes par A. Philibert. Paris, Delalain. LVI, 48 p. v. p. 37. 1 M. 20 Pf.

— politica. Tertium ed. Fr. Susemihl. Leipzig, Teubner. XXVIII, 367 S. 2 M. 40 Pf.

— — libri I p. II, ex recensione M. Schmidt. Jena, (Neuenhahn). 4. 13 S. v. p. 37. 50 Pf.

— the Nicomachean Ethics translated by F. H. Peters. London 1881, K. Paul. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeig. 1882 St. 13. p. 388—394 v. Fr. Susemihl.

— etica, o dei morali, a Nicomaco, libro I tradotto e commentato da E. F. Napoli, tip. frat. Tornese. 16. XXXVII, 139 p. 2 M.

Aristoteles. **Bardenhewer, O.**, die pseudo-aristotelische Schrift über das reine Gute, bekannt unter dem Namen Liber de causis. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft bearb. Freiburg i/Br., Herder. XVIII, 330 S. 13 M. 50 Pf.

Büchsenschütz, B., Studien zu Aristoteles' Politik. 26 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39. p. 1219—1224 v. J. C. Wilson.

Bullinger, A., Aristoteles Nus-Lehre. Dillingen. Programm d. Studien-Anstalt. 73 p.

Busse, A., de praesidiis Aristotelis politica emendandi. Berlin 1881, Mayer & Müller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 31. p. 972—978 v. Cl. Baeumker.

Casalini, A., le categorie di Aristotele. Florenz, Monnier. v. p. 38. 8 M.
Rec.: Cultura 1882 N. 4. p. 105—107 v. F.

Diels, H., Antrittsrede in der preuss. Akademie. — **Mommsen, Th.**, Antwort darauf. (Die Akademie und die Aristotelesforschung.) Sitzungsber. d. Akad. N. 32. p. 718—721. 722—723.

Drapeyron, L., la constitution de Carthage d'après Aristote et Polybe. Paris, Delagrave. 20 p. v. p. 38.

Ferri, dottrina Aristotelica del bene e sue attinenze. La Filosofia. Rom, April.

Guthelin, J., la scolastique et Aristote. Annales de philos. chrét. Juin.

Güthling, K. E., die Lehre des Aristoteles von den Seelentheilen. Liegnitz, Progr. d. städt. evang. Gymnas. 4. 11 p.

Halbfass, W., Aristoteles über Protagoras v. Protagoras.

Jackson, über Aristoteles Politeia I 6. 1255sqq. Cambridge Phil. Soc., Sitzung v. 25. Mai. Phil. Wochenschrift N. 33. p. 1050—1051.

Ollé-Laprune, Essai sur la morale d'Aristote. Paris 1881, Belin.
Rec.: Polybiblion 2. sér., tome 15 (35). 3. livr. p. 218—220 von L. Couture.

Philippson, R., die tragische Furcht bei Aristoteles. Neue Jahrb. f. Phil. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 541—544.

Steinberger, A., ein Citat des Aristoteles aus Homer. Blätter f. d. bayer. Gymnas.-Wesen. XVIII, 8. p. 332—334.

Stewart, J. A., the english Mss. of the Nicomachean Ethics. Oxford. 4. Clarendon Press. v. p. 36. 110. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II 27. p. 833—837 von J. Cook-Wilson. — Amer. Journal of Philology N. 9. p. 91—92 v. B. L. G.

Stölzle, R., die Lehre vom Unendlichen bei Aristoteles, mit Berücksicht. früherer Lehren üb. das Unendliche dargestellt. Teil einer gekrönten Preisschrift. Würzburg, Stuber. 80 S. 1 M. 60 Pf.

Susemihl, F., de recognoscendis magnis moralibus et ethicis Eudemicis dissertatio. Berlin, Calvary & Co. 4. 22 p. 1 M. 20 Pf.

Wilson, J. C., conjectural emendations in the text of Aristotle and Theophrastus. Journal of Philology. Vol. XI. N. 21. p. 119—123.

Wirth, zur Lehre des Aristoteles von den individuellen Merkmalen. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XVIII, 6 u. 7. p. 292—293.

Arrianus. **Doulcet, H.**, quid Xenophonti debuerit Flavius Arrianus. Paris, imp. Chamerot. XII, 95 p.

Newie, F., über den Sprachgebrauch Arrians, besonders in der *Ἀνάβασις Ἀλεξάνδρου*. Stargard i. Pomm. Progr. d. Gymnas. 4. 17 p.

Athanasius. **Papadopolu-Calimachu**, dare de séma despre scrierea lui Atanasiu Comnenu Ipsilantu *Ἐκκλησιαστικῶν καὶ πολιτικῶν βιβλία ιβ'* in ce privesce pe Romani. Analale Acad. Romane, Bukarest.

Athenagoras. **Schubring, F.**, die Philosophie des Athenagoras. Progr. des Kölln. Gymn. Berlin, Weidmann 4. 26 p. 1 M.

Babrii fabulae, rec. M. Gitlbauer. Vindob., Gerold. v. p. 38. 112. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II 26 p. 805—808 v. σ. — Deutsche Litteraturzeitung N. 28 p. 1008—1009 v. G. Kaibel.
Herwerden, H. v., in Babrii fabulas. v. p. 183.

Callimachus. **Couat, A.**, notes sur la versification des hymnes de Callimaque. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux. 1882. N. 2 p. 77—87.
Lange, W., de Callimachi Aetiis. Leipzig, (Hinrichs Sort.) v. p. 38. 1 M. 20 Pf.

Cebes, das Gemälde. Deutsch v. F. S. Krauss. Der Schluss aus dem Arab. d. Ibni Mskveih v. F. Müller. Wien, Gerold's Sohn. 33 S. 1 M. 30 Pf.

Choerilus. **Herwerden, H. v.**, in Choerili Samii fragm. v. p. 183.

Choricius Gazaeus trad. par E. Bertrand. v. Philostratus maior.
Förster, R., Choricii Dialexis. Rhein. Museum 37, 3. p. 483—484.

Christodorus. **Bücheler, F.**, de Christodoro poeta epico. v. p. 177.

Clemens Alexandrinus. **Winter, F. J.**, Studien zur Geschichte der christlichen Ethik. 1. Bd. A. u. d. T.: Die Ethik d. Clemens v. Alexandria. Leipzig, Dörffling & Franke. VII, 233 S. 3 M.

Colutus, il ratto di Elena, poemetto: versione dal greco di P. A. Curti. Milano, tip. Wilmant. 24 p.
— il rapimento di Elena. — Trifiodoro, lo sterminio di Troia. Versioni dal greco di C. Lanza. Napoli. v. p. 38.
Rec.: Le Muséon I, 1. p. 148—149 v. J. Barone.

Comici. **Palmer, A.**, some notes on the Greek comic fragments. Hermathena 1882. VIII. p. 334—339.

Cornutus ed. C. Lang. Leipzig, Teubner. v. p. 113. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 32 p. 1150—1151 v. Stender.

Ctesias. **Mac Crindle, J. W.**, Ancient India as described by Ktesias. London, Trübner.
Rec.: Athenaeum 2860. p. 237—238. — Phil. Wochenschrift 38. p. 1202.

Demosthenes par H. Weil. 2 éd. Paris 1881, Hachette. 6 f.
Rec.: Phil. Rundschau N. 38. p. 1188—1199 v. Sörgel. — Phil. Anzeiger XII, 4. 5. p. 184—188 v. L. Schmidt. — Päd. Archiv N. 6 p. 403—411 v. L. Schmidt.
— ausgewählte Reden. Deutsch v. A. Westermann. (In 12 Lfgn.) 1. u. 2. Lfg. 1. 6. Aufl. (48 S.) — 2. 5. Aufl. (S. 49 — 88.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.
— oration against Meidias. Literally translated, with introduction, analyses, notes and index by C. A. M. Fennell Cambridge, Hall. (London, Simpkin.) 12. 66 d. 2 M. 40 Pf.
Bredif, L., Demosthenes; translated by M. J. Mac-Mahon. Chicago 1881, Griggs & Co. 15 M.
Rec.: American Journal of philology. 1882 vol. III. N. 9 p. 81—83 v. M. L. d'Ooge.
Hartel, W., Demosthenische Studien II. Wien 1878, Gerold.
Rec.: Phil. Anzeiger XII N. 7. 8 p. 373—375 v. A. Höck.
Lentz, H., der Epitaphios pseudepigr. des Dem. 1. 2. Wolfenbüttel 1880/81. Gymn.-Pr.
Rec.: Phil Wochenschrift N. 27. 28 p. 838—845 v. E. Albrecht.
Leuchtenberger, G., Inhaltsübersicht der olynthischen Reden des Demosthenes. Berlin, Gärtner. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 30 p. 999 v. B. — Phil. Rundschau II N. 33 p. 1028—1031 v. Sörgel.
Morris, C. D., on Demosthenes 34, 25. The American Journal of Philology. vol. 3. N. 10. p. 214—215.
Sörgel, J., demosth. Studien I. Hof 1881.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 27. 28 p. 851—852 v. H. Löwner.
Windel, J., de oratione XVII. Lipsiae, Hinrichs. v. p. 39. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 29. p. 897—901 v. W. Fox.

Dio Cassius. **Herwerden, H. v.**, ad Cassium Dionem. Lectiones Rheno-Traiectinae. V. p. 78–95.

Diodorus. **Klimke**, Diodorus und die römische Annalistik. Königshütte, Lowack. v. p. 113. 2 M.

Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 322—325 v. L. C. — Lit. Centralblatt N. 33. p. 1099–1100 v. F. R.

Stegeren, J. van, ad Diodorum Sicul. v. p. 183.

Unger, G. F., zu Diodor XIII, 38. Philologus Bd. 41. Heft 3. p. 537.

Diogenes Laertius. **Egger, V.**, de fontibus Diogenis Laertii. Bordeaux, Gennouilhon. v. p. 113.

Rec.: Revue critique N. 25 p. 481—483 v. A. Croiset.

Stegeren, J. van, ad Diogenem Laert. v. p. 183.

Dionysius Periegeta. **Schneider, M.**, de Dionysii Periegetae arte metrica et grammatica capita selecta. Diss. inaug. Leipzig. 50 S.

Dionysius Thrax. **Uhlig, G.**, appendix artis Dionysii Thracis rec. Lipsiae, Teubner. v. p. 113. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 38 p. 1190–1191 v. C. Galland.

Epici. **Rzach, A.**, Bericht über die literarischen Arbeiten auf dem Gebiete des griechischen nachhomerischen Epos f. d. J. 1880–1881. I. Jahresbericht f. Alterthumswissenschaft. Bd. XXVI p. 153—184.

Epicurus. **Brieger, A.**, Epikurs Brief an Herodot, § 68—83, übersetzt u. erläutert. Halle a/S. Progr. d. Stadt-Gymn. 4. 28 p.

Epimenides. **Abbott, T. K.**, on the Epimenides fallacy. Hermathena 1882. VIII. logical notes V. p. 345—346.

Euclides. **Heiberg, J. L.**, literargeschichtliche Studien über Euklid. Leipzig, Teubner. v. p. 113. 5 M. 60 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 31 p. 1034—1035 v. —z.—r.

Weissenborn, H., die Übersetzungen des Euklid durch Campano u. Zamberti. Halle, H. W. Schmidt. v. p. 39. 113. 1 M.

Rec.: Phil. Rundschau II, 27. p. 852—854 v. S. Günther.

Euripides Medea, von A. W. Verrall. London 1881, Macmillan. 9 M.

Rec.: Phil. Anzeiger 7. 8. p. 358–366 v. L. Schmidt.

- Troades, by R. Y. Tyrell. Dublin, Browne u. Nolan. v. p. 39. 114. 4 M. 80 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau N. 39. p. 1217–1219 v. N. Wecklein.

- tragedie scelte; traduzione di F. Bellotti, con prefazione di O. Guerrini; edizione stereotipa. Milano, E. Sonzogno. 16. 389 p. 1 M.

- Herakles szalony, tragedya, przedstawiona około v. 422 (?) przed Chr. przekład Z. Węclewskiego. Poznań, Kornicki. 70 p. 1 M.

- Trojanki, tragedya przedstawiona v. 415 przed Chr. przekład Z. Węclewskiego. Poznań, Kornicki. 62 p. 1 M.

Engelmann, R., Beiträge zu Euripides. I. Berlin, Weidmann. v. p. 114. 1 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 26 p. 807—808 v. N. Wecklein.

Gebhardt, R., de supplicum Euripideae interpolationibus. Diss. inaug. Coburgi. (Jena, Deistung.) 63 p. 80 Pf.

Goguel, H., de nonnullis Helenae fabulae Euripideae interpolationibus. Diss. inaug. Breslau, Köhler. 45 p. 1 M.

Hartman, J. J., Euripidea (contin.) Mnemosyne. vol. X, 3. p. 309—318. v. p. 40.

Kennedy, Erklärung zu Euripides' Troades, ed. Tyrrell 1167—1172. Cambridge Phil. soc., Sitzung vom 25. Mai. Philol. Wochenschrift N. 33. p. 1048–1049.

Euripides. **Klinkenberg, J.**, de Euripideis prologis. Bonn, Marcus. v. p. 40. 2 M.
Rec.: The American Journal of Philology. vol. 3. N. 10 p. 223–226 v. J. H. Wheeler.
Leutsch, E. v., Euripides Phoenissae. 830—833 u. 819. Philologus Bd. 41 Heft 3. p. 413, 444.
Ludwich, A., zu Euripidis fr. v. Heraclitus.
Mekler, S., Euripidea. Wien 1879, C. Konegen. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 36. p. 1021—1025 v. H. Gloël.
Naber, S. A., Euripidea (Contin.) Mnemosyne vol. X pars 3. p. 258–289. v. p. 40.
Saint-Victor, P. de, les deux masques, Euripides. v. Sophocles.
Stegeren, J. van, fragm. Euripidis emendatum. v. p. 183.
Tyrrell, R. Y., zu Euripides Bacchae. v. p. 184.

Florilegia. **Wachsmuth, C.**, Studien zu den griechischen Florilegien. Berlin, Weidmann. v. p. 36. 12 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 31. p. 1036—1037 v. Bu.

Galeni de partibus philosophiae libellus ed. E. Wellmann. Berlin, Weidmann. v. p. 115. 1 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 30 p. 1079–1080 v. Iwan Müller.
Cobet, C. G., ad Galenum. Mnemosyne vol. X. pars 3. p. 250—257.

Heraclitus. **Ludwich, A.**, zu Herakleitos homerischen Allegorien u. Anhang zu Archilochos Fr. 54, 136. Alkaios Fr. 18, 79. Anacreon 81. 75. Ibykos Fr. 55. Pindar Fr. 129, 229. Sophokles Fr. 359. Euripides Fr. 868. Arist. av. 65. Antimachos Fr. 111. Rhein. Museum 37, 3. p. 434—447.

Hermae Pastor ed. A. Hilgenfeld. Ed. II. Lipsiae, T. O. Weigel. v. p. 115. 8 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 28. p. 869–871 v. H. Rönsch. — Theol. Litteraturzeitung N. 11 v. Harnack. – Lit. Rundschau N. 11 v. Funk.

Hermes Trismegistus, theological and philosophical works. Translated from the original Greek. With preface, notes and indices by J. D. Chambers. Edinburgh, Clark. 194 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Hero. **Prou, V.**, les théâtres d'automates en Grèce. Paris. Impr. nation. v. p. 115.
Rec.: Journal des savants, juillet. p. 416—424 v. H. Weil.

Herodianus. **Kettler, G.**, nonnullae ad Herodianum, rer. Rom. script., annotationes. (Progr. d. Studienanstalt.) Erlangen. 39 p.
Kreutzer, J., de Herodiano rerum Romanarum scriptore. P. I. Bonn. D. I. 30 p.

Herodotus, histoires. Analyse et extraits. Édition classique, accompagnée de notes et précédée d'une notice sur la vie et les oeuvres d'Hérodote par G. de Montigny. 3. éd. Paris, Delagrave. 12. XXX, 267 p. cart. 2 M.
— die Musen. Deutsch von J. C. F. Bähr. 13. Lfg. 3. Aufl. (5. Bdchn. Terpsichore.) Stuttgart, Werther. p. 1—48. (à) 35 Pf.
Bohlmann, C., de attractionis usu et progressu, qualis fuerit in enuntiationibus relativis apud Herodotum, Antiphontem, Thucydidem, Andocidem, Lysiam. Diss. inaug. phil. Breslau, Köhler. 34 S. 1 M.
Colomb, L. C., histoires d'Hérodote. 1. Série. Clio-Euterpe-Thalie. Paris, Hachette. 1 M.
Nitzsch, O., kritische Bemerkungen zum Herodot. Bielefeld, Progr. d. Gymn. 4. 12 p.
Schäfer, de quibusdam locis Herodoteis. Trier, Programm des Gymnas. 4. 12 p.

Hesiodus, tradotto da A. G. Danesi. Foggia, presso l'autore. LXXXVIII, 125 p. 4 M.
Stadtmüller, H., emendationes ad Titanomachiam. v. p. 184.

Hesychii Milesii quae supersunt ed. J. Flach. Leipzig, Teubner. v. p. 41 9 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 33 p. 1184—1185 v. R. Gropius.
Baunack, J., sprachgeschichtlich wichtige Glossen des Hesychius. v. Griech. Grammatik.

Homerus, l'Iliade. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par E. Talbot. Paris, Delalain frères. XII, 572 p. 2 M.
— — Chant 1. Texte revu et annoté en français par P. Chetelat. Paris, Poussielgue frères. 40 Pf.
— the Odyssey. Edited by H Hayman. Vol. III. London, Nutt. v. p. 41. 116. 28 M.
Rec: American Journal of philology 1882. Vol. III. No. 9. p. 89—91 v. L R. P.
— — Texte grec, publié avec un argument analytique et des notes en français par A. Pierron. Chants VI, XI, XII. Paris, Hachette et Ce. 48; 31 p. à 25 Pf.
— Odyssee. Metrisch übers. v. A. Kähler. Löbau Wpr., Skrzeczek. IV. 297 S. 3 M.; geb. 3 M. 75 Pf.
Anton, H. S., etymologische Erklärung homerischer Wörter. 1. Tl. Erfurt, Villaret VII, 143 S. 2 M. 40 Pf.
Bock, W., homerische Poesie mit vergleichender Betrachtung des Epos von andern Völkern. I. Teil. Programm des Gymnas. zu Marienburg. 4 35 p.
Brand, A., über die Ausdrücke der Zeit bei Homer. Dramburg, Progr. d. Gymnas. 4. 15 p.
Christ, W. v., die sachlichen Widersprüche der Ilias. München 1881, Franz. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 28 p. 1007—1008 v. J. Renner.
Comparetti, D., la commissione omerica di Pisistrato e il ciclo epico. Tor. 1881, Loescher. 15 p.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6 p. 288—289 v. H. F. Müller.
Draheim, H., de carmine Cereali. Neue Jahrbücher für Philologie u. Pädagogik. Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 340—344.
Fanta, A., der Staat in der Ilias u. Odyssee. Ein Beitrag zur Beurtheilg. der homer. Verfassg. Innsbruck, Wagner. VIII, 97 S. 2 M.
Faust, A., homerische Studien Strassburg, Trübner. 41 S. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32 p. 993—998 v. H. Düntzer.
Fornaciari, Ulisse nella Divina Commedia. Atti dell'Accad. della Crusca. 1881. p. 11—84.
Frohwein, E., verbum Homericum. Lipsiae, Teubner. v. p. 42. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 31 p. 1109—1110 v. G. Hinrichs.
Gladstone, W. E, Omero; traduzione di R. Palumbo e C. Fiorilli. Milano, Hoepli. VII, 196 p. 1 M. 50 Pf.
Herwerden, H. v., in Homeri hymnos, Batrachomyomachiam, fragmenta. v. p. 183
Heussner, F., die Vossische Uebersetzung d. Homer. Festrede, gehalten in der Aula d. Gymnasiums am 100jähr. Gedenktage der Ankunft Joh. Heinr. Vossens in Eutin. Eutin, Struve. 19 S. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 33 p. 1053—1056.
Kiene, A., die Epen des Homer. Hannover, Helwing. v. p. 42. 3 M.
Rec: Phil. Anzeiger N. 7. 8. p. 353—355 v. H. F. Müller.
Lahmeyer, L., de apodotico δέ in carminibus Homericis usu. Lips. (1880), Teubner. 1 M 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 269—272 v. H. F. Müller.
Ludwich, A., zu Herakleitos homerischen Allegorien v. Heraklitos p. 190.
Mackrodt, R., der Olymp in Ilias u. Odyssee. Eisenberg, Progr. d. Gymn. 4. 24 p.
Mahaffy, J. P., über den Ursprung homer. Gedichte. v. J. Imelmann. Hannover, Hellwing. v. p 116. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger. 1882. 6 p. 264—269 v. H. F. Müller.

Homer. **Maurer, Th.**, zu Homers Odyssee. v. p. 183.

Monro, D. B., forther notes on Homeric subjects. Journal of philology. vol. XI. No. 21. p. 56—60.

— notes on the second book of the Iliad. Journal of philology. vol. XI. No. 21. p. 125—129.

Nieberding, R., über die parataktische Anknüpfung des Nachsatzes in hypotaktischen Satzgefügen, insbesondere bei Homer. Gross-Glogau, Progr. des kathol. Gymnas. 4. 37 p.

Niese, B., die Entwickelung der homerischen Poesie. Berlin, Weidmann. v. p. 116. 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 38. p. 1342—1346 v. G. Hinrichs. — Neue Jahrb. f. Philologie Bd. 125. H. 8. 9. p. 497—503 v. E. Kammer. — Phil. Anzeiger XII N. 6. p. 272—288 v. H. F. Müller.

Polak, H. J., ad Odysseam eiusque scholiastas curae secundae. Fasc. I. Leiden 1881, Brill. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 37. p. 1311—1312 v. G. Hinrichs.

Ribbeck, W., morfologia omerica, tradotta sulla seconda edizione originale da L. Cerrato e riveduta dall'autore. Torino, E. Loescher. VII, 100 p. 2 M.

Rothe, C., de vetere *νόστῳ*. Berlin, Calvary. 4. v. p. 117. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau. N. 34. p. 1057—1060 v. A. Gemoll.

Sayce, A. H., on the language of Homer.
Rec.: American Journal of philology 1882. Vol. III. N. 9. p. 125—126 v. L. R. Packard.

Schmidt, J. H. H., Homer als Kenner der Natur und treuer Darsteller. Hagen, Progr. d. Realschule I. O. 4. 9 p.

Schroeter, A., Geschichte der deutschen Homer-Uebersetzung im XVIII. Jahrhundert. Jena, Costenoble. VIII, 362 S. 7 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 36. p. 1149—1152.

Stadtmüller, H., emendationes ad hymnos Homericos et ad Batrachomyomachiam. v. p. 184.

Sittl, K., die Wiederholungen in der Odyssee. Ein Beitrag zur homer. Frage. Gekrönte Preisschrift. München, Th. Ackermann. 191 S. 4 M.

Stegeren, J. van, ad Homeri Odyssea XII, 250. v. p. 183.

Stengel, P., die *aigis* bei Homer. Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 518—520.

Stöpler, H., zur Erklärung des Homer und Horaz. Darmstadt. v. p. 42.
Rec.: Phil. Anzeiger 7. 8. p. 356—358 v. Th. Fritzsche.

Wojewodski, L. F., Einleitung in die Mythologie der Odyssee. I. Theil. Odessa 1881. VII, 235 p. (Russisch.) 7 M. 50 Pf.

Ibycus. **Ludwich, A.**, zu Ibykos v. Heraclitus p. 190.

Ioannis Gazaei descriptio tabulae mundi ed. E. Abel. Berlin, Calvary. v. p. 43. 117. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Revue critique 1882. N. 28. p. 33—34 v. P. de Nolhac. — Phil. Wochenschrift N. 29. p. 897—899 v. J. Sitzler.

Jophon. **Wolff, O.**, quaestiones Jophonteae. Beigabe zum Jahresber. der Realschule u. d. Progymnas. zu Meissen. 4. 24 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 34. p. 1086—1088 v. Metzger.

Isokrates, ausgewählte Reden, Panegyrikos u. Areopagitikos, erklärt v. R. Rauchenstein. 5. Aufl., besorgt v. K. Reinhardt. Berlin, Weidmann. 176 S. 1 M. 50 Pf.

— orationes selectae, curante F. X. Schettini. Neapoli 1881, typ. A. Morani. 16. 83 p. 1 M.

Julianus Apostata. **Cobet, C. G.**, ad Julianum. Mnemosyne vol. X, 3. p. 336.

Justinus. Kihn, H., der Ursprung des Briefes an Diognet. Freiburg i/Br., Herder. XV, 168 S. 3 M. 50 Pf.

Stählin, A., Justin der Märtyrer. Leipzig 1880, Dörffling & Franke. 1 M. Rec.: Academy N. 531. p. 27.

Libanius. Förster, R., ad Libanium v. p. 183.

Longinus. Cobet, C. G., de locis nonnullis apud Longinum περὶ ὕψους. Mnemosyne vol. X. 3. p. 319–323.

C(obet), C. G., vitia antiquissimorum codicum (ad Longinum). Mnemosyne vol. X, 3. p. 326—327.

— ad Longinum. Mnemosyne vol. X, 3. p. 327.

— Longini stilus. Mnemosyne vol. X, 3. p. 327.

Lucianus Samosatensis. F. Fritzschius rec. Vol. III, pars II. Rostock, Werther's Verl. CXX, 162 S. 8 M. (I—III, 2: 34 M.)

— choix des dialogues des morts, (texte grec). Edition classique, conforme au texte adopté par le conseil de l'instruction publique, avec lexique, argument et notes en français, et une notice sur Lucien par M. de Parnajon. Paris, Delagrave. VIII, 159 p. cart. 1 M.

— Oeuvres complètes. Traduction nouvelle, avec une introduction et des notes par E. Talbot. 4. éd. 2 vols. Paris, Hachette. T. 1, XXIV, 572 p.; t. 2, 603 p. 7 M.

— dialoghi dei morti, ed altri opuscoli, tradotti da P. Palli e preceduti da un discorso di C. Cantù. Napoli, L. Chiurazzi. 116 p. 1 M.

Lycophronis Alexandra rec. E. Scheer. 1. Band. Berlin, Weidmann. v. p. 117. 5 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36. p. 1278—1279 v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff.

Herwerden, H. v., in Lycophronis Alexandram. v. p. 183.

Lycurgus. Thalheimii, Th., Lycurgea et Antiphontea. — **K. Zacheri**, Mimnermea et Solonea. Rudolfo Prinz Monasterium discessuro Palicolae Vratislavienses. Breslau 1882. 4. 8 p.

Lyrici. Brandes, G., ein griechisches Liederbuch. Hannover 1881, Hahn. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 29. p. 899–901.

Czubki, J., lirycy grecy w przekładzie polskim. Przeglad polski. Juli. p. 99–108.

Engelbrecht, A. G., de scoliorum poësi. Vindob., Gerold. v. p. 43. 3 M.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 289—293 v. F. Hanssen. — Phil. Rundschau N. 31. p. 961–972 v. J. Sitzler. — Deutsche Litteraturzeit. N. 37. p. 1312 v. E. Hiller.

Schwartz, K. G., ad Lucianum v. Plato p. 196.

Sitzler, J., einige Bemerkungen über die Sprache der griech. Elegiker. Neue Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 504—518.

Lysiae orationes XVI. With analysis, notes, appendices and indices by E. S. Shuckburgh. London, Macmillan. 418 p. cl. 7 M. 20 Pf.

— oratio funebris ed. M. Erdmann. Lipsiae, Teubner. v. p. 43. 118. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29. p. 970–971 v. B.

Bartelt, L., emendationes Lysiacae. D. phil. Breslau, Köhler. 31 p. 1 M.

Bohlmann, C., de attractionis usu apud Lysiam. v. Herodot p. 190.

Cobet, C. G., Lysiaca. Mnemosyne vol. X, 3. p. 328—335.

Manetho. Wiedemann, zur 21. Dynastie Manethos. Zeitschr. f. ägyptische Sprache. N. 2.

Menandrus. Bursian, C., der Rhetor Menandros u. seine Schriften. [Aus: »Abhandlungen d. k. bayer. Akad. d. Wiss.«] München, Franz. gr. 4. 152 S. 5 M.

Militaris rei scriptores. **Müller, K. K.**, eine griechische Schrift über Seekrieg, zum ersten Male herausg. u. untersucht. Würzburg, Stuber. 53 p. 2 M. 40 Pf.

Mimnermus. **Zacher, K.**, Mimuermia v. Thalheim, Lycurgea p. 193.

Nemesius. **Evangelides, M.**, zwei Kapitel aus einer Monographie über Nemesius und seine Quellen. Inaugural-Dissertation. Berlin, Calvary & Co. 59 S. 1 M. 60 Pf.

Nonnos. **Patzig, E.**, die Tübinger Nonnos-Handschrift. Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 550–552

Oracula. **Pomtow, J. R.**, de oraculis caput alterum. Berol. 1881. D. I. Rec.: Phil. Rundschau N. 24. p. 739–743 v. R. Hendess.

Oratores. **Keck, St.**, der Dual bei deu griechischen Rednern. v. p. 142.

Roeder, W., über C. G. Cobets Emendationen der attischen Redner. Berlin, Weber. v. p. 44. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 30. p. 998—999 v. B. — Phil. Wochenschrift N. 38. p. 1185—1189 v. E. Albrecht. — Phil. Rundschau 33 p. 1031—1032 v. H. Zurborg.

Patrum apostolicorum opera rec. Fr. X. Funk. Vol. II. Tübingen, Laupp. v. p. 44. 119. 18 M.

Rec.: Lit. Handweiser N. 17. p. 517–520 v. Fechtrup. — Liter. Rundschau N. 9 v. Wirthmüller. — Deutsche Litteraturzeit. N. 32. p. 1145–1147 v. Lipsius.

Pausanias. **Belot, E.**, un passage de Pausanias. Revue arch., Mai.

Förster, R., ad Pausaniam VI, 3. 4. v. p. 183.

Hirschfeld, G., Pausanias u. die Inschriften von Olympia. Archäol. Zeit. 2. Heft. p. 97–130.

Philosophorum Graecorum fragmenta rec. F. G. A. Mullachius. Vol. III. Paris 1881, Didot. 12 M.

Rec.: Phil. Rundschau. N. 36. p. 1130—1132 v. M. Schanz.

Philostratus major par A. Bougot. Paris, Renouard. v. p. 45. 119. 20 M.

Rec.: Journal des savants, Août. p. 450—456 v. G. Perrot.

Bertrand, Ed., un critique d'art dans l'antiquité. Paris, Thorin. v. p. 119. 5 M.

Rec.: Polybiblion 2. sér., tome 15 (35). 3. livr. p. 231–233 v. C. Huit. — Phil. Wochenschrift N. 39. p. 1221 v. Leop. Julius.

Kalkmann, A., über die Ekphraseis des älteren Philostratus. Rheinisches Museum 37, 3. p. 397–416.

Photius. *Ἀριστάρχης, Σ., Φωτίου ὁμιλίαι. Ἐκκλησιαστικὴ ἀλήθεια.* II. *τεῦχ. κϛ'.* ϛ. 407—409. v. p. 119.

C(obet), C. G., ad Photium. Mnemosyne vol. X, pars 3 p. 238.

Phrynichus. **Rutherford, W. G.**, the new Phrynichus. London 1881, Macmillan. cl. 21 M. 60 Pf.

Rec.: Academy N. 533. p. 69—70 v. W. Wayte — American Journal of Philology vol. III. N. 10. p. 226—228 v. B. L. G(ildersleeve).

Pindar, Olympiad. I übersetzt von St. Hegedüs. Közepiskolai Szemle. p. 129–132. v. p. 45.

Gildersleeve, B. L., on the conditional sentence in Pindar. John Hopkins University Circular N. 15. p. 204.

Herwerden, H. van, Pindarica. [Aus: »Jahrb. f. class. Phil. 13. Suppl.-Bd.«] Leipzig, Teubner. 32 p. 1 M.

Ludwich, A., zu Pindaros v. p. 190.

Schmidt, M., über den Bau der Pindarischen Strophen. Leipzig, Teubner. XXX, 144 p. 4 M.

Platonis opera ed. M. Schanz. Vol. VI. fasc. 1. Alcibiades I et II, Amatores, Hipparchus, Theages. Leipzig, Tauchnitz. XII, 114 S. (v. p. 45. 119.) 3 M. (I. II. V. VI—VII. VIII. XII.: 74 M. 50 Pf.)
Rec.: (V. 1) Phil. Rundschau N. 36. p. 1125—1130 v. F. Schultess.

— ausgewählte Dialoge. Erklärt v. C. Schmelzer. Phädrus. Berlin, Weidmann. 96 S. 1 M.

— Protagoras ed. E. G. Sitzler. New-York 1881, Harper. 3 M. 75 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35. p. 1247 v. E. Heitz.

— republic. Books I. II by G. A. Wells. London, Bell. v. p. 45. 6 M. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 528. p. 430.

— Werke. 2. Gruppe: Gespräche prakt. Inhalts. 5. Bdchn. Laches und Charmides, übers. von L. Georgii. 2 Aufl. Stuttgart, Metzler. p. 501—623. 50 Pf.

Achelis, Th., kritische Darstellung der platon. Ideenlehre. Zeitschrift f. Philosophie N. F. 79, 1—2.

Badham, C., Platonica. Mnemosyne vol. X, pars 3. p. 290—294.

— ioculares scribarum errores. Plat. legg. 763, 781, 783, 784, 782, 768, 775. Mnemosyne vol. X, 3. p. 324.

Berndt, Th., de ironia Menexeni Platonici. Münster, D. i. v. p. 120.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 360—362 v. P. Schwartzkopff.

Bonghi, R., una prova dell'immortalità dell'anima in Platone. Atti della r. Accad. di Napoli. Vol. 16. 1881.

Chiapelli, A., della interpretazione panteistica di Platone. Firenze, Le Monnier. 8 M.
Rec.: Revue philosophique 9.

Dupuis, J., le nombre geométrique de Platon. Seconde interprétation. Paris, Hachette. 32 p. v. p. 45. 120. à 2 M.

Fischer, C., der Logograph im Euthydem des Plato. Lemberg (1880), Pr.
Rec.: La Cultura 1882. N. 7. p. 230 v. B.

Frederking, A., sprachliche Kriterien f. d. Chronologie der Platonischen Dialoge. Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 534—541.

Gildersleeve, B. L., the articular Infinitiv in Plato v. Xenophon p. 199.

Goodwin, W. W., on Plato's Republic. John Hopkins University Circular N. 15. p. 204.

Hahn, H., das gegenseitige Verhältnis der platonischen Dialoge Phädrus und Symposion. Birkenfeld, Progr. d. Gymnas. 4. 18 p.

Halbfass, W., Plato über Protagoras v. Protagoras p. 196.

Herwerden, H. v., emendationes selectae in Platonem. Lectiones Rheno-Traiectinae. II. p. 21—36.

— emblematis aliisque mendis purgatur Schanzii editio Platonis. Lectiones Rheno-Traiectinae. III. p. 37—60.

Huit, C., Platon à l'Académie. Paris, Thorin. v. p. 45. 120 2 M.
Rec.: Polybiblion 2. série, tome 15 (35). 3. livr. p. 217—218 von L. Couture.

Liebhold, K. J., zu Platons Politikos. Jahrbücher f. Philologie 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 545—550.

Märkel, P., Platos Idealstaat. Berlin 1881, Weidmann. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 33. p. 1025—1028 v. Bs.

Maurer, Th., zu Plato's Symposion v. p. 183.

Michelis, F., Platos Theätet mit spezieller Beziehung auf den Kommentar von Dr. H. Schmidt in Fleckeisens Jahrbüchern, sowie auf Kartesius Meditationen und Kants Kritik der reinen Vernunft als Grundlage einer richtigen Erkenntnislehre bearbeitet. Freiburg i. Br., A. Kiepert. 200 S.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37. p. 1308 v. E. Heitz. — Phil. Rundschau N. 40. p. 1252—1265 v. K. J. Liebhold.

Platon. **Nusser, Joh.**, Platons Politeia, nach Inhalt und Form betrachtet. Amberg. 107 p.

Poschenrieder, F., die platonischen Dialoge in ihrem Verhältnisse zu den hippokratischen Schriften. Metten, Pr. d. Studienanst. 70 p.

Schwartz, K. G., ad Platonem et Lucianum. Mnemosyne vol. X. pars 3. p. 247–250.

Thompson, W. H., introductory remarks on the Philebus. Journal of Philology; vol. XI. No. XXI. p. 1—22.

Todt, B., über Schleiermachers Platonismus. Wetzlar, Progr. d. Gymnas. 4. 14 p.

Tyrrell, R. Y., zu Platos Phaedo. v. p. 184.

Urban, K., über die Erwähnungen der Philosophie des Antisthenes in den Platonischen Schriften. Königsberg 1882, Progr. des Wilhelmsgymn. 4. 29 p.

Vera, Platone e l'immortalità dell'anima. Atti della r. Accad. di Napoli vol. 16. 1881.

Plutarchus, Plutarque, vie de Cicéron par Ch. Graux. Paris, Hachette. v. p. 46. 120. 1 M.

Rec.: Deutsche Litteraturztg. N. 38 p. 1344 v. H. D.

— Morals: theosophical essays. Translated by C. W. King. London, Bell & S. 12. 292 p. cl. 6 M.

Herwerden, H. v., ad Plutarchi Moralia. Lectiones Rheno-Traiectinae. VI. p. 96–127.

Maurer, Th., zu Plutarchs Erot. v. p. 183.

Meyer, L., über die Quellen in Plutarch's Lebensbeschreibungen des Themistocles und Aristides für die Zeit der Perserkriege. Gymn.-Progr. Allenstein. 4. 14 p.

Stegeren, J. van, ad vitam Cimonis, Lysandri, Marcelli, Marii, Periclis, Romuli, Sertorii. v. p. 183.

Polybius. **Cobet, C. G.**, ad Polybium. Mnemosyne vol. X. pars. III. p. 238, p. 294.

Stich, J., de Polybii genere dicendi. Erlangen 1881, Deichert.
Rec.: Phil. Rundschau N. 38 p. 1199—1202 v. Kaelker.

Posidonius. **Arnold, C. F.**, Untersuchungen über Posidonius von Apamea. v. Theophanes.

Rusch, P., de Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI. D. i. Gryphiswaldiae. (Jena, Frommann'sche Buchdr.) 52 S. 80 Pf.

Protagoras. **Halbfass, W.**, die Berichte d. Platon u. Aristoteles über Protagoras, m. besond. Berücksicht. seiner Erkenntnisstheorie kritisch untersucht. [Aus: »Jahrb. f. class. Philol. 13. Suppl.-Bd.«] Leipzig, Teubner. 59 S. 1 M. 80 Pf.

Ptolemaeus. **Soukry, A.**, géographie de Moïse de Corène, d'après Ptolémée. Texte arménien, éd. av. une traduct. franç. Venise 1881.

Rec.: Le Muséon I, 3. p. 447–452 p. K. de Restaing.

Quintus Smyrnaeus. **Stadtmüller, H.**, emendationes in Quintum Smyrnaeum. v. p. 184.

Rhetores. **Bertrand, E.**, de pictura et sculptura apud vet. rhetores. Paris, Thorin. v. p. 47.
Rec.: Polybiblion 2. sér. tome 15 (35) 3. livr. p. 231—233 v. C. Huit.

Förster, R., ad declamationem rhetoris ignoti. v. p. 183.

Solon. **Stadtmüller, H.**, emendationes ad Solonis elegias. v. p. 184.

Zacher, K., Solonea v. Thalheimi Lycurgea p. 193.

Sophocles v. N. Wecklein. Bd. VI. München, Lindauer. v. p. 47. 121. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayerische Gymnasialschulwesen XVIII, 6 u. 7. p. 293—294 v. Metzger. — (V.) Phil. Rundschau N. 26 p. 801—805 v. G. H. Müller.

— rec. Ed. Wunderus. Vol. I. sect. 2. Ed. V. Lipsiae, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 28 p. 865—869 v. σμ.

— Antigone, in den Versmassen des Originals übersetzt v. Th. Meckbach. Gymn.-Progr. Tilsit. 4. 27 p.

— Philoktet V. 1—747. Uebersetzungsstudie in den Versmassen des Originals von M. Gutweger. Progr. d. Realgymn. zu Baden. 34 p.

— théâtre. Traduction nouvelle, précédée d'une notice biographique, accompagnée de notes explicatives et suivie de notes de J. Racine sur le théâtre de Sophocle; par E. Pessonneaux. 5. éd. Paris, Charpentier. 18. VIII, 473 p. 3 M. 50 Pf.

— Critique des textes grecs à l'école pratique des hautes études.
Rec.: Revue critique VI, 2. p. 113—148. — Phil. Wochenschrift N. 32 p. 1001—1004.

Bednarski, St., dualis u Sofoklesa. Kraków, Pr. d. Gymn. in Wadowice. 37 p.

Brambach, W., die Sophocleischen Gesänge. Leipzig 1881, Teubner. 1 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnas.-Schulwesen. XVIII, 8. p. 350—351 v. Metzger. — Zeitschr. f. d. Gymnasialw. XXXVI, 7. 8. p. 455—457 v. Ch. Muff.

Davidson, Th., Oidipus Tyrannos, Parthenon frieze p. 173—224.

Hasper, L. W., die Feinheit der Oekonomie des Sophokles. 2 Theile. Glogau. v. p. 47. 121.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 37. p. 1221—1224 von Ch. Muff. — (I) Das. N. 27. 28. p. 853 v. H. Löwner. — (II) Phil. Rundschau II, 35. p. 1089—1098 v. R. Thiele (v. p. 47).

Keck, H., ein kleiner Beitrag zur Erklärung und Verbesserung von Sophocles' Antigone. Husum, Progr. d. Gymnas. 4. 11 p.
Rec.: Phil. Rundschau. II. 34. p. 1060—1061 v. Metzger.

Kern, F., zu Sophokles Antigone. Jahrbücher f. Philologie. Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 351—356. v p. 48. 121.

Krichauff, E., quaestiones de imaginum et translationum apud Sophoclem usu. Gymn.-Progr. Lyck. 4. 18 p.

Ludwich, A., Sophocles fr. v. Heraclitus p. 190.

Lueck, L., de comparationum et translationum usu Sophocles. Pars III. Programm des Gymasiums zu Pr. Stargardt. 4. 12 p. (I. II.: 1878—1880.)
Rec.: Phil. Rundschau N. 32 p. 998 v. Metzger.

Saint-Victor, P. de, les deux masques, tragédie-comédie. Première série: les antiques. II. Sophocle, Euripide, Aristophane, Calidasa. Paris, C. Lévy. 581 p. à 7 M. 50 Pf.

Sophronius. **Bücheler, F.**, ad Sophronium Damascenum v. p. 177.

Stobaeus. **Schneidewin, H.**, de Theognide in Stobaei florilegio v. Theognis.

Strabo. **Miller, A.**, die Alexandergeschichte nach Strabo. 1. Theil. Würzburg, Stahel. 4. 66 S. 2 M. 50 Pf.

Neumann, K. J., Strabons Quellen im elften Buche. Halle 1881. Habilitationsschrift.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 373—378 v. H. Berger.

Suidas. **C(obet), C. G.**, ad Suidam. Mnemosyne vol. X, pars 3. p. 246. p. 257, p. 289, p. 300, p. 318, p. 335.

Suidas. **Daub, A.,** Studien zu den Biographica des Suidas. Freiburg, Mohr. v. p. 48. 122. 4 M.
Rec : Phil. Anzeiger 7. 8. p. 384—386 v. P. Pulch.

Testamentum Vetus. **Bloch, J. S.,** hellenistische Bestandtheile im biblischen Schriftthum. Eine kritische Untersuchung über Abfassung, Charakter und Tendenzen, sowie die Geschichte der Kanonisirung des Buches Esther. 2., mit vielen Nachträgen vermehrte Auflage. Wien, D. Löwy. IX, 92 S. 1 M. 20 Pf.

Testamentum Novum ed. O. de Gebhardt. Lipsiae, B. Tauchnitz. v. p. 48 3 M.
Rec.: Literar. Rundschau N. 8 v. Schanz. — Deutsche Litteraturzeitung N. 36. p. 1263—1274 v. Nowack. — Zeitschrift f. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 401—402. — Bulletin critique N. 7 p. 122 v. L. D.

Hundhausen, Editionen des neutestamentlichen Textes. III—V. Literarischer Handweiser N. 316 p. 421—424 N. 317. p. 513—517. v. p. 122.

Zahn, Th., Tatians Diatessaron. Erlangen, Deichert. v. p. 123 9 M.
Rec.: Göttingische gelehrte Anzeigen. 1882. St. 11. 12 p. 321—334 v. P. de Lagarde

Theocritus. **Hempel, O.,** quaestiones Theocriteae. Kiel 1881, Lipsius & Tischer. 2 M.
Rec : Phil. Rundschau II, 30. p. 929—933 v. K. Zettel.

Theodorus Hyrtacenus. **Förster, R,** de statuario Thale sec. Theod. Hyrtacenum v. p. 183.

Theodorus Mopsuestiensis on the minor epistles of St. Paul. The latin version with the greek fragments. With an introduction, notes and indices. By H. B. Swete. 2 vols. Vol 2 London, Cambridge Warehouse. 368 p. cl. à 14 M. 40 Pf.
Rec : (I) Cultura N 5. p. 139 142 v. B. — (II) Lit. Centralblatt N. 31. p. 1019 v. *ρ*.

Theognis. **Schneidewin, H.,** de Theognide eiusque fragmentis in Stobaei florilegio servatis. Stettin, Progr. d. städt. Realschule. 4. 18 p.

Theophanes. **Arnold, C. Fr,** Untersuchungen über Theophanes v. Mytilene u. Posidonius v. Apamea. [Aus: »Jahrb. f Philol. 13. Suppl.-Bd.«] Leipzig, Teubner. 72 S. 2 M.

Theophrastus. **Wilson, J. C.,** emendations in Theophrastus v. Aristoteles p. 187.

Thucydides, morceaux choisis, expliqués littéralement par F. de Parnajon. Traduits en français par E. A Bétant. Paris, Hachette et Ce. 468 p. 5 M.

— le même; traduction par E. A. Bétant à part. 16. 246 p. 2 M. 50 Pf.

— guerra entre peloponeses y athenienses; segunda parte; traducción de D. Gracián, edición de 1564. Vol. II. Madrid, libreria militar. 335 p. y un mapa. v. p. 123. 2 M.

Badham, C., Thucydides l. VIII 102. Mnemosyne vol. X, 3. p. 325.
Bohlmann, C , de attractionis usu apud Thucydidem. v. Herodot p. 190.
Eggert, J., de Vaticani codicis Thucydidei auctoritate. Dissertatio inaug. Berol. 8. 44 p.
Grossmann, A., zu Thukydides. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5. u. 6. p. 357—359.
Hache, R., de participio Thucydidio. Pars I. 4 5. Programm des Progymnas. zu Löbau. 1882. 4. 8 p.
Maguire, T., Fowett's Thucydides. Hermathena 1882. VIII. p. 276—291.
Müller-Strübing, H., Thucydideische Forschungen. Wien, Konegen. v. p. 49. 7 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 339—348 v. W. Jerusalem.
Stegeren, J. van, Thucydidea v. p. 183.
Tyrrell, R. Y., zu Thucydides v. p. 184.

Tragici. **Flessa, F.**, die Prioritätsfrage der sophokleischen und euripideischen Elektra und ihr Verhältniss zu einander sowie zu den Choephoren des Aeschylus. Programm der Studienanstalt. Bamberg. 117 p.

Methner, R, de tragicorum Graecorum minorum et anonymorum fragmentis observationes criticae. Bromberg. Progr. d. Gymnas. 4 20 p.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 27. 28 p. 836—838 v. N. Wecklein.

Müller, H. F., Goethe's Iphigenie. Ihr Verhältniss zur griechischen Tragödie und zum Christenthum. Heilbronn, Henninger. 58 p. 1 M. 20 Pf.

Richards, H., on the history of the words *τετραλογία* and *τριλογία*. Journal of philology vol. XI. N XXI p. 64—74.

Stolte, F., de chori, qualis in perfecta Graecorum tragoedia apparet, ratione et indole. Rietberg, Progr. d. Progymnas. 4. 25 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 36 p. 1139—1140 v. C. Muff.

Tzetza. **Giske, H.**, de Johannis Tzetzae scriptis ac vita. Rostock 1881. D. i. 94 p.

Xenophon, Anabasis erklärt von F. Vollbrecht. Buch 1—3. 7. Auflage. Leipzig, Teubner. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 29. p. 901—906 v. R Hansen.

— — Book 1. Edited for the use of the schools, by A. S. Walpole, with notes, vocabulary and illustrations London, Macmillan. 152 p. cloth. 1 M. 80 Pf.

— Memorabilien, f. den Schulgebrauch erklärt v. R. Kühner. 4. verb. Aufl. besorgt v. R. Kühner. Leipzig, Teubner. IV, 190 p. 1 M. 50 Pf.

— — Entretiens mémorables de Socrate. Texte grec avec notes par Quentier. Paris, Poussielgue frères. 65 à 277 p.

— Economique. Chapitres 1 à 11 (texte grec). Edition imprimée en gros caractères avec des notes philologiques, grammaticales et littéraires par L. Feuillet. Paris, V. Belin et fils. 12. 77 p. cart. 90 Pf.

— Gastmahl, v. G. F. Rettig. Leipzig, Engelmann. v. p. 124. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Revue critique N. 33. p. 121—123 v. H. Weil.

— e Xenophontis Cyropaedia et Anabasi selecta. (Texte grec.) Tours, Mame et fils. 123 p.

Gildersleeve, B. L., the articular infinitive in Xenophon and Plato. The American Journal of Philology. Vol. 3. N. 10. p. 193—202.

Laves, A., kritische Beiträge zu Xenophons Hellenika. Posen, Jolowicz. v. p. 124. 1 M.
Rec: Phil. Rundschau N. 38. p. 1185-1188 v. H. Zurborg.

Matthias, A., de lituris et correctionibus quae inveniuntur in Xenophontis Anab. codice C (Parisino 1640). Bochum, Progr. d. Gymnas. 4. 16 p.

Strack, H., Wörterbuch zu Xenophons Kyropädie. Leipzig 1881, Hahn. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau 27. p. 854—857 v. W. Vollbrecht

Unger, G. F., die histor. Glosseme in Xenophons Hellenika. Sitzungsberichte der philosoph.-philolog. u. histor. Klasse der Akad. der Wissenschaften zu München 1882. Heft 2 p. 237—312.

Zenobius. **Jungblut, H.**, quaestionum de paroemigraphis pars prior. De Zenobio. Inaugural-Dissertation. Halle. 42 p.

Zoilus. **Wulfert, G.**, zur Würdigung des Zoilus mit dem Beinamen *Ὁμηρομάστιξ*. Kreuznach, Progr. d. Gymnas. 4. 13 p.

Zonaras. **Sauerbrei, P.**, de fontibus Zonarae. Lips. 1881. 81 S.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 2/3. p. 88—92 v. H. Haupt.

Zosimus **Jeep, L.**, die Lebenszeit des Zosimos. Rheinisches Museum 37, 3, p. 425—433.

2. Römische Autoren.

Kraffert, H., Beiträge zur Kritik lat. Autoren. II. Aurich. v. p. 124.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 33 p. 1028—1030 v. —r—.

Landgraf, G., analecta: ad Ammianum Marcellinum XV 12, 4. 5 ad Ciceronem in Verrem IV § 7, ad Horatium ep. I 6, 67, ad Livium XXIX 27, 1. ad Tacitum ann. II, 31. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik B. 125, Heft 5 u. 6 p. 421—422.

Müller, H. J., symbolae ad emendandos scriptores latinos. Part. II. Berlin 1881.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4/5 p. 211—215.

Ortmann, E., scriptorum latinorum, qui in scholis publicis fere leguntur, loci non pauci vel explanantur vel emendantur. Schleusingen. Progr. d. Gymn. 4. 17 p.

Palmer, A., emendations. Hermathena. 1882. VIII. p. 239—275.

Pirchala, E., Anthologia latina, für den Schulgebrauch. Budapest, Eggenberger.
Rec.: Közepiskolai Szemle p. 308—310.

Acta Martyrum. Vita **S. Ansberti**, ab interpolationibus pura. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 2. p. 178—191.

Acta S. Vincentii Caesaraugustam et relatio translationis eiusdem. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 2. p. 259—278.

Documenta de B. Odoni Novariensi Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 2. p. 323—336.

Historia translationis S. Benedicti abbatis. Acta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 75—84.

— inventionis et miraculorum Sancti Gilduini. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 149—177.

Martyrologium Fuldense e codice Leidensi. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 9—48.

Prologus in vitam Sancti Amoris. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 73—74.

Sancti Rophilli episcopi Foropopiliensis miracula post mortem. Analecta Bollandiana tom. 1 fasc. 1. p. 112—118.

Sancti Servatii vitae antiquiores tres. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 85—88.

Translatio S. Castoris. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 119—120.

Vita S. Bonifacii episcopi Moguntini, auctore Willibaldo. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 1. p. 49—72.

— et miracula S. Dominici Sorani. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 2 p. 279—322.

— S. Pauli, ep. Leonensis in Brit. min. auctore Wormonoco. Analecta Bollandiana tom. 1. fasc. 2. p. 208—258.

Ammianus. **Landgraf, G.**, analecta ad Ammianum. v. oben.

Anonymi. **Rosenhauer, J.**, symbolae ad quaestionem de fontibus libri qui inscribitur de viris illustribus urbis Romae. Kempten, Progr. d. Gymn. 61 p.

Apulejus. **Piechotta, Jos.**, curae Apuleianae. Breslau, Koebner. 52 S. 1 M.

Asinius Pollio. **Schmalz, J. H.**, über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio. Festschrift zur 36. Philologenversammlung zu Karlsruhe. p. 76—101.

Augurum libri. **Regell, P.**, fragmenta auguralia. Hirschberg, Progr. des Gymnas. 4. 22 p.

Avieni prognostica ed. **A. Breysig**. Erfurt, Pr. v. p. 132.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 37. p. 1170—1173 v. R. Bitschofsky.

Unger, G. F., der Periplus des Avienus. Philologus. Suppl. IV, 3. p. 191—280.

Bernardus Clarevallensis. **Hauréau, B.**, sur les poèmes latins attribués à St.-Bernard. Paris, Impr. nationale. 51 p. v. p. 125.

Boetius. **Giovanni, V. di**, Severino Boezio. Palermo 1880. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Revue historique, Juillet-Août. p. 392 v. C. Cipolla.

Caesar, de bello gallico, von Fr. Kraner. 12. Aufl. Berlin, Weidmann. v. p. 125. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 357—363 von Ig. Prammer.

— — ed. V. O Slavik. Prag, Kober. v. p. 125. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymn. N. 7 p. 506—510 v. Ig. Prammer.

— — herausgegeben v. H. Rheinhard. 2. Aufl. Stuttgart 1878, P. Neff. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 311—316 v. H. F. Heller.

— — liber I. With examination questions, notes and vocabulary, by L. Schmitz. (8.) London, Collins. cl. 1 M. 20 Pf.

— — commentarius VII. by A. G. Peskett. Cambridge, Univ. Press. v. p. 51. 125. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 28. p. 877—882 v. R. Menge.

— oeuvres complètes. Commentaires sur la guerre des Gaules, avec les réflexions de Napoléon I., suivis des commentaires sur la guerre civile et de la vie de César par Suétone. Traduction d'Artaud. Nouvelle édition, très soigneusement revue par Félix Lemaistre et précédée d'une étude sur César par Charpentier. Paris, Garnier frères. XVI, 683 p.

Maurer, Th., zu Caesar b. G. v. p. 183.

Rauchenstein, H, der Feldzug Cäsars gegen die Helvetier. Eine kritische Beleuchtung mit vorangehender Abhandlung über die Glaubwürdigkeit der Commentarien Cäsars z. gall. Krieg. Diss. in. Jena. Zürich, Druck der Genossenschafts-Buchdruckerei. 102 p.

Saalfeld, G. A., Caesar. Hannover, Hahn. v. p. 51. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 39 p. 1224—1225.

Schwenke, R., über das Gerundium und Gerundivum bei Caesar und Cornelius Nepos. Frankenberg i/S. Progr. d. Realschule II. O. 4. 36 p.

Cato. **Keil, H.**, de libris manu scriptis Catonis de agri cultura disputatio. Halae, Index scholarum. 4. 12 p.

Catulli et **Propertii**, carmina. Torino, Paravia e Comp. v. p. 51. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II 30. p. 933—936 v. Ed. Heydenreich.

— le nozze di Peleo e di Teti: carme. Albenga, tip. Craviotto. 23 p.

Harnecker, O., das 68. Gedicht d. Catullus. Frankfurt a/O., Harnecker & Co. 4. 14 S. v. p 52. 125. 80 Pf.

Munro, H. A. J., Catullus 64, 276. Journal of philology vol. XI, 21. p. 124—125.

— Catullus 63. 18 Ibid. vol. XI. No. XXI. p. 141.

Pabst, P., zu Catullus. Neue Jahrbücher f. Philologie 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 612.

Tartara, A., animadversiones in Catullum et Livium. Romae 1881, Löscher. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 30 p. 938—940 v. Egelhaaf. — N. 31. p. 981—984 v. K. Rossberg. — Lit. Centralblatt N. 33 p. 1112 v. A. R.

Ciceronis orationes. Pars prima: De signis; De suppliciis; Pro Archia; Pro Marcello; Pro Roscio Amerino, Philippicae VII et IX. Édition classique, précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. Paris, Delalain frères. 18. XXIV, 247 p.

— Rede für Milo, v. F. Richter. 3. Aufl., v. A. Eberhardt. Leipzig 1881, Teubner. 90 Pf.
Rec.: Blätter f. d. Bayer. Gymnas.-Schulwesen XVIII, 8. p. 359—360 v. G. Landgraf.

— für Sex. Roscius aus Ameria. Mit den Testimonia veterum und dem Scholiasta Gronovianus hrsg. u. erklärt v. G. Landgraf. 1. Hälfte. Erlangen, Deichert. 2 M.

— oratio Philippica II. p. J. Gantrelle. Paris, Hachette. v. p. 59. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 27. p. 846—849 v. R. Klussmann.

— Cato major sive de senectute dialogus. Nouvelle édition, d'après le texte d'Orelli, avec sommaire et notes en français par M. Caboche. Coulommiers, Delagrave. 44 p.

— ausgewählte Stücke aus Cicero in biographischer Folge. Mit Anmerkgn. f. den Schulgebrauch v. W. Jordan. 4 Aufl. Stuttgart, Metzler. XIV, 209 S. 2 M.

— Werke. 15. Bdchn. Drei Bücher vom Redner, auf Grundlage d. Uebersetzg. v. J. F. K. Dilthey neu bearb. 2. Bdchn. 3. Aufl. Stuttgart, Metzler. S. 1857—2018. 50 Pf.

— speech for Cluentius. Translated into Englisch with an introduction and notes by W. Peterson. Oxford, Thornton. 8. 156 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— first and second Philippic orations. New translation, mainly from the text of Halm, of John R. King. 3rd edit. Oxford, Thornton. 74 p. cl. 1 M. 80 Pf.

Bährens, Ciceronianum v. Ennius. p. 204.

Boot, J. C. G, observationes criticae ad Ciceronis Brutum. Versl. d. Akad. v. Amsterdam. Letterk. II R. d. XI. u. einz. Amsterdam, Joh. Müller. 7 p.

Eussner, A., zu Cicero de inventione. Jahrbücher für Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 611—612.

Gantrelle, J., »sed (diadema) attuleras domo, meditatum et cogitatum scelus« (Cic. Philip II). Revue de phil. Nouv. série. tome 6. livr. 3. p 185 187

Gustafsson, F. V., de Ciceronis l. de finibus libro. Hesingfors 1878. 2 M.
Rec.: Phil. Anzeiger XII. 2/3 p 97—102 v. A. Strelitz.

Harnecker, O., Cicero u. die Attiker. Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 601—611.

Hertz, M., zur Kritik von Ciceros Rede für den P. Sestius. Leipzig 1881. Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6 p. 316—317 v. hr.

Hirzel, R., Untersuchungen zu Ciceros philos Schriften. 2. Teil. Leipzig. Hirzel. v. p. 126. 18 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 38 p. 1339—1340 v. H. Vaihinger.

Hoche, J., de L. Cornelio Balbo. (Pars prior.) Rossleben, Programm der Klosterschule. 4. 16 p.

Landgraf, G., analecta ad Ciceronem in Verrem IV 7. v. p. 200.

Messina, M., apologia di Cicerone contro Teodoro Mommsen. 2. ediz. Napoli, Berard Ciao. 16. 161 p. 2 M.

Meyer, P., über die Echtheit des Briefwechsels Cicero ad Brutum. Stuttgart 1881, Knapp. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 37. p. 1169—1170 v. —r—. — Phil. Anzeiger XII. 2/3 p 102—110 v. F. Becher.

Müller, A., Cicéron proconsul de Cilicie l'an 51 avant Jésus-Christ s'est montré digne de l'estime qu'il a gagné par son consulat. Halberstadt. Progr. d. Gymn. 4. 7 p.

Müller, E., Aufgaben zu lateinischen Stilübungen im Anschluss an Ciceros Rede gegen Cäcilius und das vierte Buch der Anklagerede gegen Verres nebst Vorbemerkungen. Kattowitz, Progr. d. Gymn. 4. 18 p.

Cicero. **Nesemann, F.**, zur Textkritik des Brutus und des Orator. Lissa, Progr. d. Gymnas. 4. 16 p

Rubner, H., de oratoris Tulliani codice Laurentiano. Progr. Speyer. 67 p. Rec.: Phil. Rundschau. N. 40. p. 1265—1272 v. Th. Adler.

Schneider, G., zu Cicero. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8. p. 432—433.

Schwenke, P., zu Cicero de natura deorum Jahrbücher für Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 613—633.

Stangl, Th., textkritische Bemerkungen zu Ciceros rhetorischen Schriften. München v. p. 127.
Rec.: Phil. Rundschau N. 40. p. 1265 — 1272 v. Th. Adler. — Phil. Anzeiger N. 7. 8. p. 396—397 v. hr.

Walter, J., Ciceronis philosophia moralis. Pars altera. Sect. IV. Mies. Progr. d. Staatsobergymn. 52 S. v. p. 54. 127.

Weissenborn, E., Gedankengang u. Gliederung v. Ciceros Laelius. Mühlhausen i/Thür., Heinrichshofen. 4. 13 S. 40 Pf.

Wrampelmeyer, H., Codex Wolfenbuttelanus n. 205. Partes V et VI. Clausthal 1880/81. Grosse. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 35. p. 1103—1106 v. Rubner.

Columella. **Bücheler, F.**, ad Columellam v. p. 177.

Commodianus. **Hanssen, F.**, de arte metrica Commodiani Argentorati 1881, Trübner. v. p. 54.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 304 - 311. — Blätter f. d. bayer. Gymnasialwesen XVIII, 6. 7. p. 298—302 v. Dombart

Cornelius Nepos, von L. Englmann. München, H. Englmann. v. p. 54. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 36. p. 1133—1135 v. C. W.

— par A. Monginot. Paris, Hachette. v. p. 54. 90 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39. p. 1229—1232 v. C. W.

— von Joh. Siebelis. 10. Aufl. von M. Jancovius. Leipzig, Teubner. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 30. p. 936—938 v. C. W.

— Deutsch v. Joh Siebelis. 2. Lief. 5. Aufl. Stuttgart, Werther. p. 49—96. v. p. 55. (à) 35 Pf.

Lupus, B., Cornelius Nepos oder Julius Hyginus? Jahrbücher f. Philologie. Bd. 125. Heft 5 u. 6 p. 379—401

Schaunsland, M., Uebungsbuch zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische im Anschluss an die Lektüre v. C. Nepos. Leipzig, Teubner. 54 p. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 40. p. 1278 - 1280 v. E. Bachof.

Schwenke, R., Gerundium und Gerundivum bei Cornelius Nepos v. Caesar p. 201.

Unger, G. F., der sogenannte Cornelius Nepos. München, Franz. v. p. 55.
Rec.: Phil. Rundschau N. 29. p. 907—912 von C. W. — Jahrb. f. Phil. Bd. 125, 5. 6 p. 379—401 v. B. Lupus.

Corpus juris civilis. Ed. ster. III. Vol. I. Institutiones, recognovit P. Krueger. Digesta, recognovit Th. Mommsen. Berlin, Weidmann. Lex.-8. XX, 882 S. 10 M.; auf Schreibpap. 15 M.

Alibrandi, sopra alcuni frammenti di scritti di antichi giureconsulti romani. Studi e documenti di storia. Ann. II f. 2—4. Rom 1881.

Justiniani novellae rec. E. Zachariae v. Lingenthal. 2 voll. Lipsiae, Teubner. v. p. 127. 10 M. 50 Pf.
Rec: Lit. Centralblatt N. 31. p. 1031—1032.

Pampaloni, interpretazione della L. 63 de donationibus inter virum et uxorem. Archivio giuridico XXVIII. 2. 3.

Curtii Rufi historiarum Alexandri magni Macedonis libri superstites. Texte latin, publié avec une notice sur la vie et les ouvrages de Quinte-Curce, des notes explicatives, des remarques grammaticales, un dictionnaire des noms propres historiques et géographiques, une carte et des illustrations d'après les monuments, par S. Dosson. Paris, Hachette. 16. XVI, 516 p. avec vign. et carte. 2 M. 25 Pf.

— ed. Th. Vallauri. Ed. II. Torino 1881, Paravia. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 36. p. 1136—1137 v. E. Krah.

Schmidt, M. C. P., Curtius. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8, 9. p. 244—266.

Ennius. **Bährens, E.**, Ennianum et Ciceronianum. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5—6. p. 402.

Ennodii, Magni Felicis, opera omnia recensuit et commentario critico instruxit G. Hartel. (Corpus scriptorum ecclesiasticorum. Vol. VI.) Viennae, Gerold. XCII, 722 p. 15 M.

Festus. **Thewrewk v. Ponor, E.**, Festus-Studien. Budapest. v. p. 55.
Rec.: Phil. Runschau N. 35. p. 1106—1107 v. K. E. Georges.

Firmicus Maternus. **Dombart, B.**, zu Julius Firmicus Maternus. Jahrbücher f. Philologie 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 582.

Dressel, H., lexicalische Bemerkungen zu Firmicus. Zwickau. 4. v. p. 127.
Rec.: Phil. Anzeiger XII. 4/5. p. 205—207. — Phil. Rundschau N. 28 p. 883—890 v. K. E. Georges.

Florus. **Caillemer, E.**, Florus et Moduin, épisode de l'histoire de Lyon au IX. siècle. Lyon, imp. Giraud. 31 p.

Egen, A., de Floro historico elocutionis Taciteae imitatore. Diss. phil. Monaster. Berlin, Mayer & Müller. 49 S. 1 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 7. 8. p. 394—396.

Eyssenhardt, F., Hadrian und Florus. Virchow u. Holtzendorff, Sammlung von Vorträgen. Heft 397. Berlin, Habel. gr. 8. 60 Pf.

Thomé, de Flori elocutione. Part. I. Frankenstein i/Schl. 1881. 4.
Rec.: Phil. Rundschau N. 34. p. 1080—1081 v. K. E. Georges.

Fronto. **Ebert, Ad.**, de Cornelii Frontonis syntaxi. Erlangen (1881).
Rec.: Phil. Anzeiger 7. 8. p. 397—400.

Frontinus. **Vliet, J. van der**, Frontinus. Mnemosyne vol. X, 3. p. 326.

Glossae. **Mowat, J. L. G.**, sinonoma Bartholomei. Anecdota Oxoniensia vol. I part. 1. Oxford. 46 p. v. p. 110.
Rec.: Phil. Anzeiger 7. 8. p. 400—407 v. G. Löwe.

Historiae augustae scriptores. **Krauss, F. S.**, de praepositionum usu apud sex scriptores historiae Augustae. Wien, Konegen. XII, 107 S. 2 M. 80 Pf.

Horatii opera. Edition classique, accompagnée de notes et remarques grammaticales, philologiques et historiques, et précédée d'une notice littéraire par W. Rinn. Paris, Delalain frères. XII, 432 p. 2 M.

— carmina. Oden u. Epoden. Mit Anmerkungen von Lucian Mueller. Giessen, Ricker. XVI, 228 S. 2 M. 40 Pf.

— erklärt v. H. Schütz. 2. Bd. Berlin 1881, Weidmann. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 34 p. 1061—1071. Vgl. Schütz ebenda N. 36 p. 1152.

— carmina selecta, rec. Gitlbauer. Vindobonae 1881, Gerold. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 349—357 v. J. M. Stowasser.

— carminum lib. III by P. E. Page. London, Macmillan. v. p. 55. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2855. p. 76.

— horazische Oden in deutscher Nachbildung v. J. Bartsch. Stade, Progr. d. Gymnas. 4. 27 p.

Horaz, 12 Oden und Epoden, im Versmass der Urschrift übers. von Lucian Müller. St. Petersburg. (Berlin, Calvary & Co.) gr. 8. 15 S. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 32. p. 993—994 v. W. Hirschfelder.

— zehn Horaz-Oden in freier Uebersetzung v. Rob. Schmidt. Programm des Kgl. Gymnasiums in Bromberg 1881. 8 p.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 37. p. 1165—1169 v. O. Storch.

— erste Satire des 1. Buches in deutscher Uebertragung v. Kellerbauer. Blätter f. d. bayer. Gymnas.-Schulwesen XVIII, 8. p. 347—350.

— über die Dichtkunst, übersetzt von Fr. List. Erlangen, Deichert. v. p. 128. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau II, 28. p. 871—873 v. E. Krah.

— oeuvres. Traduction française par P. Barbet et P. Goubaux. Paris, Delalain frères. 18. 276 p. 2 M.

— by Th. Martin. 2 vols. London, Blackwood. v. p. 56. 25 M.
Rec.: Saturday Review N. 1399. p. 255—258. — Philol. Wochenschrift N. 36. p. 1147.

— odas, traducidas é imitadas por ingenios espanoles, y coleccionados por Menendez Pelayo. Ilustr. Barcelona, Domenech y Comp. 400 p. con plancha. 12 M.

Bászel, A., über Horatius' Leben und die Chronologie seiner Gedichte. I. Közepiskolai Szemle p. 303—349 u. einzeln. Pest, Kokai. 53 p. (ungar.) 80 Pf.

Bischoff, A., de itinere Horatii Brundisino. Landau 1880, Pr.
Rec.: Phil. Anzeiger XII. 7. 8. p. 387—389 v. H. F. Heller.

Groebedinkel, Pope's Essay on criticism. Sein Verhältnis zu Horaz und Boileau. Ohrdruf, Progr. d. Realschule u. d. Progymnas. 4. 11 p.

Harnecker, O., der 14. Epodos des Horatius. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8. p. 428—432.

Hertz, M., analecta ad carminum Horatianorum historiam V. Breslau, Ind. lect. 4. 28 p. (I—IV: 1876 - 1880.)

Hülsenbeck, F., kritische Studien zu den Oden des Horaz. Paderborn, Progr. d. Gymnas. 4. 15 p.

Jerxsen, K., Anmerkungen zu Horazens Brief an die Pisonen. Magdeburg, Progr. d. Pädagog. z. Kloster. 4. 16 p.

Keller, O., kritische Beiträge zum IV. Buche der Horazischen Oden. Wien 1878, C. Gerold's Sohn. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 302—304 v. H. F. Heller.

Knütgen, A., de carm. I, 7 et epist. I 11 inter se comparatis sive de Bullatio Horatiano. Oppeln, Progr. d. Gymnas. 4. 12 p.

Landgraf, G., ad Horatium, epist. I v. p. 200.

Mewes, W., de codice Horatiano Blandinio. Berlin 1881.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32. p. 1001—1007 v. R. Kukula.

Müller, G. H., Horati metra. (Wongrowitz, Progr. d. Gymn.) Berlin, Weidmann. 4 v. p. 128. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 36. p. 1132—1133 v. C. Venediger.

Nitsche, über Ziel, Auswahl und Einrichtung der Horaz-Lektüre. Sitzung der latein. Gesellschaft zu Berlin. 24. April 1882. Phil. Wochenschrift N. 20. p. 630—632

Plüss, H. Th., Horazstudien. Leipzig, Teubner. v. p. 129. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 32. p. 994—998 v. W. Hirschfelder.

Proschberger, Horatii Ep. 14. 15 übersetzt. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII. Heft 6 u. 7. p. 238—239.

Rosenberg, E., über die Ordnung der ersten 12 Oden des Horaz. Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII, 8. p. 335—347.

Horaz. Terenz- u. Horazhandschriften v. Terentius.

Weinhold, A., quaestiones Horatianae. Grimm, Gensel. 4. 24 S. 1 M.
Weise, de Horatio philosopho. Colberg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4/5. p. 191—193.

Hyginus. Lupus, B., Cornelius Nepos oder Julinus Hyginus. v. p. 203.

Jordanis de origine Getarum ed. A. Holder. Freiburg 1881, Mohr. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XVIII, 8. p. 368—370 v. A. Eussner.

— rec. Th. Mommsen. Berolini, Weidmann. v. p. 56. 8 M.
Rec.: Bull. critique N. 3. Juin. p. 48–49 v. L. Duchesne.

Justinus. Eichert, O., Wörterbuch zu Justinus. Hannover, Hahn. v. p. 129. 2 M. 10 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 29. p. 915—917 v. K. E. Georges. — Revue critique N. 29. p. 43 v. L. Havet.

Juvenalis transl. by H. A. Strong and A. Leeper. London, Macmillan. v. p. 129. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 528. p. 429—431. — Saturday Review N. 1392. p. 27.

Bossuet, J. P., cours sur Juvenal. Paris, Didot. v. p. 56. 10 M.
Rec.: Athenaeum N. 2860. p. 237—238.

Livius, T., historiarum romanarum libri qui supersunt ex recensione J. N. Madvigii. Iterum ediderunt J. N. Madvigius et J. L. Ussingius. Vol. II. pars II. Kopenhagen, Gyldendal. 288 p. v. p. 57. 3 M. 50 Pf.

— lib. I, by L. C. Purser. Dublin, Browne. v. p. 57. 129. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 36. p. 1135—1136 v. N. A. Schröder.

— libri XXI et XXII, par O. Riemann et E. Benoist. Paris, Hachette. v. p. 129. 2 M. 25 Pf.
Rec.: Le Muséon I, 1. p. 153—154 v. F. Collard.

— livres 21 et 22, expliqués littéralement par M. Uri, traduits en français par M. Gaucher. Paris, Hachette et Ce. 12. 553 p. 5 M.

— Deutsch v. F. D. Gerlach. 11. Lief. 3. Aufl. Stuttgart, Werther. 2. Bd. S. 1—48. v. p. 57. à 35 Pf.

— römischer Geschichte v. der Erbauung der Stadt anhebendes 21. u. 22. Buch. Wortgetreu aus dem Lateinischen ins Deutsche übers. nach H. R. Mecklenburgs Grundsätzen v. H. Dill. 2. Heft. Berlin, H. R. Mecklenburg. S. 65—128. (à) 25 Pf.

— livres 21 et 22. Traduction française par Gaucher. Paris, Hachette. 249 p. 2 M. 50 Pf.

Frigell, A., epilegomena ad Livii librum XXI. Upsala, Akad. Buchhandl. 56 p. v. p. 130.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 32. p. 1076 v. A. E.

Grunauer, E., kritische Bemerkungen zum Texte des Livius. Gymn.-Progr. Winterthur. 4. 12 S.

Jung, W., de fide codicis Veronensis cum recensione Victoriana comparati. Diss. inaug. Hannoverae 1881. (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 48 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4. 5. p. 200.

Landgraf, G., analecta ad Livium XXIX v. p. 200.

Machiavelli, N., de republica disputationum quas discursus nuncupavit, ex prima decade T. Livii libri 3 ex italico latini facti ad scholarum usum ab E. Bindi. Neapoli 1881, B. Ciao. 16 224 p. 1 M. 60 Pf.

Mayerhoefer, A., zu Livius. XXI, 52, 2, 11. XXIII, 34, 12. XXV, 19, 15. Blätter f. d bayer. Gymnasialschulw. XVIII, 6 u. 7. p. 239—245.

Müller, H. J., Livius. Jahresbericht des philolog. Vereins zu Berlin. Zeitschrift f. Gymnasialwesen. 36. Jahrg. p. 267—288 (Schluss folgt.)

Taine, H., essai sur Tite-Live. 4. éd. Paris, Hachette. VIII, 368 p. 3 M. 50 Pf.

Livius. **Tartara, Al.**, tentativo di critica sui luoghi Liviani contenenti le disposizioni relative alle provincie e agli eserciti della republica Romana. Roma 1881, Salviucci. 4. 49 p.

Vollmer, A., die Quellen der 3. Dekade des Liv. Progr. d. höh. Bürgerschule. Düren 1881. Berlin, Mayer u. Müller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII. 2/3. p 96—97 v. H. Haupt.

Zingerle, A., zu Livius. Zeitschrift f. österr. Gymnasien N. 6. p. 434.

Lucretius, deutsch von Max Seydel (Max Schlierbach). München, R. Oldenbourg. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau 27. p. 840–846 v. A. Kannengiesser.

— i sei libri intorno alla natura, recati in versi italiani da U. Cavagnari. Libro I. Roma, tip. Savio e C. 32. VII, 80 p. 1 M. 50 Pf.

Lohmann, G., quaestionum Lucretianarum capita duo. Diss. i. Brunsvigae. 57 p.

Rusch, P., de Lucretio v. Posidonius.

Macrobius. **Biuso**, Varroniana ex Macrobio c. prolegomenis de Macrobio. v. Varro.

Martialis, ed. J. Flach. Tübingen, Laupp. v. p. 58. 130. 3 M.
Rec.: Academy N. 528. p. 436 v. E. A. Sonnenschein.

— Gedichte deutsch von Th. Schuppli. Mit Lebensbeschreibung des Dichters und Anmerkungen. (Universal-Bibliothek N. 1611.) Leipzig, Ph. Reclam jun. 16. 116 S. 20 Pf.

Flach, H., zu Martialis. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 427—429.

Mela. **Fink, J.**, Pomponius Mela und seine Chorographia. Rosenheim (1881), Programm.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4/5. p. 200—203.

Minucius Felix. **Kühn, R.**, der Octavius des Minucius Felix. Eine heidnisch-philosophische Auffassung vom Christenthum. Leipzig, Rossberg. VIII, 71 S. 1 M. 60 Pf.

Nonius Marcellus de compendiosa doctrina. Harleian Ms. 2719 collated by J. H. Onions. (Anecdota Oxoniensia. Classical Series. Vol. I p. 2.) Oxford, Clarendon Press. 4. p. 93—153. (à) 4 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 28. p. 25—27 v. L. Havet.

Nettleship, H., Nonius Marcellus I. II. American Journal of Philology 1882. Vol. III. N. 9. p. 1–16. N. 10. p. 170—192.

Orosius rec. C. Zangemeister. Wien, Gerold. v. p. 58. 130. 16 M.
Rec.: Theol. Litteraturzeitung N. 13. p. 294—296 v. Lipsius. — Gött. gel. Anzeigen St 13. p. 385—388 v. P. de Lagarde. — Deutsche Litteraturzeitung N. 34. p. 1210 v. H. Holtzmnnn. — Liter. Rundschau N. 7 v. Funk. — Athenaeum N. 2848. p. 665.

Ovidii, P., Nasonis, Metamorphoseon delectus, ex recensione H. Rivae. Mediolani, Briola e Bocconi. 148 p. 80 Pf.

— Ibis ed. R. Ellis. Oxonii. Lipsiae, Weigel. v. p. 58. 131. 7 M.
Rec.: Saturday Review N. 1392. p. 26—28. — Lit. Centralblatt N. 30. p. 999—1000 v. A. R. — Phil. Rundschau N. 35. p. 1100—1102 v. A. Zingerle. — Amer. Journal of Philology vol. III. N. 9. p. 86—89 v. B. L. G(ildersleeve).

— de medicamine faciei ed. A. Kunz. Wien, Gerold. v. p. 58. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 28. p. 1009—1010 v. F. Leo. — Lit. Centralblatt N. 29. p. 971 v. A R.

— Deutsch im Versmasse der Urschrift. 13. u. 18. Lief. 3. Aufl. 13. Festkalender. Von E. Klussmann. 1. Lief. (VIII, 16 S.) — 18. Klagelieder. Von A. Berg. 1. Lief. (32 S.) Stuttgart, Werther. v. p. 58. à 35 Pf.

— Uebersetzungen aus Ovid in achtzeiligen jambischen Strophen mit Anmerkungen v. Thiele. Sondershausen, Progr. d. Gymnas. 4. 18 p.

Ovidius, P., Naso, stories from Ovid, in elegiac verse, by R. W. Taylor. With Notes. 3rd. edit. revised. London, Rivingtons. 182 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— l'arte d'amare: traduz. di G. Gerosa. Milano, tip. Pagnoni di Colombo. 16. 159 p. 1 M. 50 Pf.

Bodenstein, R., Studien zu Ovids Heroides. Merseburg, Progr. des Domgymnas. 4. 22 p.

Gräber, G., quaestiones Ovidianae. Berolini, Weidmann. v. p. 56. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4—5. p. 193—199 v. G. Nick.

Lorentz, B., de amicorum in Ovidii Tristibus personis. Lipsiae 1881. Diss. in.

Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4—5. p. 193—199 v. G. Nick.

Peters, W., observationes ad P. Ovidii Nasonis Heroidum epistulas. Diss. phil. Lipsiae (Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.) 75 S. 1 M. 60 Pf.

Riese, A., Jahresbericht über die Literatur zu Ovid aus den Jahren 1880—1881. Jahresbericht f. Alterthumswissenschaft. Bd. XXVII p. 72—80 (Schluss folgt).

Sedlmayer, St., Kommentar zu Ovids Heroiden. Wien, Konegen. v. p. 59. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Gött. gel. Anzeigen 26. 27. p. 831—862 v. Th. Birt.

Persius. Stephan, G., die dichterische Individualität des Persius. Schönberg. Pr. 30 p. v. p. 131.

Rec.: Phil. Rundschau N. 39 p. 1227—1228 v. H. Löwner.

Petronii satirae et liber Priapeorum. Tertium ed. F. Buecheler. Adjectae sunt Varronis et Senecae satirae similesque reliquiae. Berlin, Weidmann. 252 S. 3 M.

Cornelissen, J. J., ad Petronium. Mnemosyne vol. X. pars 3. p. 295—300.

Rönsch, H., zu Petronius. Jahrbücher f. Philologie. Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 424—426.

Phaedri fabulae, libri quinque. Nouvelle édition classique, avec les fables de La Fontaine en regard, par E. Rocherolles. Paris, Garnier frères. VI, 164 p.

Placidus. Onions, J. H., notes on Placidus (ed. Deuerling.) Journal of philology. vol. XI. N. XXI. p. 75—98.

Plautus rec. F. Ritschl. Leipzig, Teubner. v. p. 131. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Phil. Anzeiger 1882 6. p. 296—299.

— rec. et enarravit J. L. Ussing. Vol. IV. pars 1. Militem gloriosum et Mercatorem continens. Havniae. Leipzig, T. O. Weigel. 356 S. 10 M. (I. II. III, I. et IV, 1.: 46 M. 50 Pf.)

Rec.: (III, 2) Zeitschrift f. österr. Gymnas. N. 6. p. 447—452 v. H. Schenkl.

— Menaechmi ed. J. Vahlen. Berolini, Vahlen. v. p. 59. 131. 2 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 32 p. 1151—1152 v. O. Seyffert.

Braune, Th., observationes grammaticae ad usum particularum. Berlin, Calvary. v. p. 59. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 33 p. 1030—1035 v. A. Mosbach. — Lit. Centralbl. N. 38 p. 1298—1299.

Elste, O., de »dum« particulae usu Plautino. Halle. D. i. 34 p.

Hasper, Th., ad Epidicum Plautinam conjectanea. Dresdae. (Leipzig, Teubner.) 4. 29 S. v. p. 131. 1 M.

Langen, P., analectorum Plautinorum part. I. Münster i/W. Index lect. aest. 4. 13 p. — part. II. Ind. lect. hib. 1882—1883. 4. 28 p.

Martley, W. G., remarks and suggestions on Plautus. Hermathena 1882. VIII. p. 303—309.

Plautus. **Rassow, H.,** de Plauti substantivis. Lipsiae, Teubner. v. p. 59. 132. 1 M. 40 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau II, 27. p. 837—840 v. K. E. Georges.

Ribbeck, O., Marginalien zum Truculentus. Rheinisches Museum 37, 3. p. 417—424.

Spengel, A., Reformvorschläge zur Metrik der lyrischen Versarten bei Plautus und d. übrigen lateinischen Scenikern. Berlin, Weidmann. IV, 429 p 10 M.

Weidner, A., adversaria Plautina. Darmstadt, Programm des Gymnas. 4. 24 p.

Plinius major. **Aly, F.,** die Quellen des Plinius im achten Buch. Marburg, Elwert. v. p. 132. 1 M. 80 Pf.

Rec: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 318—321 v. D. Detlefsen. — Lit. Centralblatt N. 28. p. 935—937.

Förster, R., ad Plinii nat hist. v. p. 183.

Bücheler, F., ad Plinii nat. hist. VII, 120. v. p. 177.

Plotius. **Bücheler, F.,** de metris Marii Plotii. v. p. 177.

Poetae Latini minores. Ed. E. Baehrens. vol. III. Leipzig, Teubner. v. p. 60. 3 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift 1882. N. 26. p. 810—813 v. H. Magnus.

— minores: Sabinus, Calpurnius. Gratius Faliscus, Nemesianus, Valerius Cato, Vestritius Spurinna, Lupercus Servastus, Arborius, Pentadius, Eucheria, Pervigilium Veneris. Traduction nouvelle par M. Cabaret-Dupaty. Nouvelle édition, revue et corrigée. Paris, Garnier frères. 18. 399 p.

— Priapeorum liber ed. F. Bücheler. v. Petronius p. 208.

Propertii carmina selecta, v. Catullus. p. 201.

— select elegies by J. P. Postgate. London 1881, Macmillan. 7 M. 20 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift N 36 p. 1123-1129 v. H. Magnus. — Hermathena N. 8 p. 326—333 v. A. Palmer.

Korsch, Th., de interpolationibus Propertianis Nordisk Tidskrift f. Filologie V, 4. p. 257—280.

Polster, L., quaestiones Propertianae. Ostrowo 1881. Pr.

Rec: Phil. Rundschau II, 28. p. 873—877 v. K. Rossberg.

Scharf, R., quaestiones Propertianae. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. v. p. 132. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Phil. Anzeiger XII 7. 8. p. 389-391 v. R. Ehwald.

Vahlen, J, über zwei Elegien des Properz. Berlin. v. p. 60. 132.

Rec.: Phil. Rundschau N. 33. p. 1034—1038 v. Ed. Heydenreich.

Weidgen, J., quaestiones Propertianae. I. II. Coblenz 1881. 82 Progr. d. K. Gymn. 4. 15 u. 14 p.

Quintilianus. **Eussner, A.,** zu Quintilianus. IX, 4, 129. Jahrbücher f. Phil. Bd. 125. Heft 5 u. 6. p 426.

Havet, L., Quintilien I, 1, 30. Revue de phil. N. S. VI, 3. p. 188.

Ritter, C., die quintilianischen Declamationen. Freiburg, Mohr. v. p. 60. 8 M.

Rec.: Blätter für das Bayer. Gymnas.-Schulwesen. XVIII, 8. p. 364—368 v. hr.

Sallustius par L. Constans. Paris 1881, Delagrave. 2 M.

Rec.: Cultura N. 3 p. 79—81 v. A. C. Firmani.

— v. R. Jacobs. 8. Aufl. Berlin, Weidmann. v. p 132. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Jahrbücher f. Philologie. 126. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 461—468 v. J. H. Schmalz.

Sallustius Catilina v. J. H. Schmalz. Gotha, Perthes. v. p. 133. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 29 p. 901—904 v. A. Eussner. — Revue critique N. 29 p. 41—43 v. R. Lallier. — Jahrb. f. Phil. u. Päd. 126. 7. p. 347—350 v. E. Wölfflin.

— de bello Jugurthino historia, in usum tironum curavit J. Baccius. Augustae Taurinorum, ex off. Salesiana. 16. 160 p. 75 Pf.

— translated by A. W. Pollard. London, Macmillan. v. p. 133. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1392 p. 27.

Constans, L., de sermone Sallustiano. Paris, Vieweg. v. p. 60. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Cultura N. 3 p 79—81 v. A C. Firmani.

Satirici poetae. **Friedländer, L.**, Bericht über die Litteratur zu den römischen Satirikern f. d. J. 1879 — 1881. Bursian's Jahresbericht Bd. XXVII. p. 65—71 (Schluss). v. p. 133.

Scenici. **Holtze, F. G.**, syntaxis scaenicorum Romanorum. Lipsiae 1881, Holtze. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 28. p. 882—883 v. K. E. Georges.

Scribonius Largus. **Bücheler, F.**, de Scribonio Largo v. p. 177.

Sedulius. **Pirenne, H.**, Sedulius. Brüssel, Hayez. v. p. 133.
Rec.: Revue critique 1882. N. 31 p. 86 — 88 v. L. Havet. — Revue de l'instr. publ. en Belg. XXXVI, 4. p. 247—249 v. Grafé. — Athenaeum Belge N. 16 p. 189—190 v. St. Bormans.

Senecae, L. A., de vita beata. Texte latin, publié avec une introduction, un argument et des notes en français par D. Delaunay. Paris, Hachette. 16. 96 p. 75 Pf.

— satirae rec. F. Bücheler v. Petronius p. 208.

Rossbach, O., disquisitionum de Senecae filii scriptis criticarum capita II. D. i. Breslau, Koebner. 8. 37 S. 1 M.

Vliet, J. van der, emendationes quae ad epistolas Senecae pertinent. Mnemosyne vol. X. pars 3. p. 240—246.

Weise, O., zu Seneca de benef. II, 12, 2. Jahrbücher f. Philologie 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 640.

Westerburg, E., Untersuchung der Sage, dass Seneca Christ gewesen sei. Berlin 1881, Grosser. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1218—1219.

Seneca, M. A., **Karsten, H. T.**, elocutio rhetorica in Senecae suasoriis et controversiis. Rotterdam 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 26 p. 815—817 v. Ph. Thielmann.

Silius Italicus. **Kerer, A.**, über die Abhängigkeit des Silius zum Livius. Bozen. Pr. v. p. 61.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 27. 28. p. 853—854 v. H. Löwner.

Stati Epithalamium ed. A. Herzog. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 133. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 26. p. 813—815 v. P. Mohr. — Lit. Centralblatt N. 33 p. 1111—1112 v. A. R.

Havet, L., Achilléide 1, 102 et 143. Revue de Phil. N. S. VI, 3. p. 173.

Kulla, M., quaestiones Statianae. D. i. Breslau 1881, Köhler. 8. 66 S. 1 M.

Suetonius, le vite di dodici cesari; volgarizzate da G. Rigutini; col testo a fronte. Firenze, G. C. Sansom. 16. XXII, 633 p. 5 M.
Rec.: Cultura N. 3 p. 84—85 v. B.

Taciti Annalium libri XVI. Edition classique accompagnée de notes et remarques littéraires, philologiques et historiques par A. Beyerlé. Paris, Delalain frères. 12. 300 p.

— Agricola and Germany by W. F. Allen. Boston, Ginn, Heath & Co. v. p. 61. 5 M. 75 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 33 p. 1038—1040 v. A. Eussner.

Tacitus Agricola ed. J. J. Cornelissen. Leiden, Brill. v. p. 61. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Bull. critique N. 3 (Juni) p. 44—48 v. H. Thédenat.

— Germania ed. E. Dupuy. Paris 1881, Delalain. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 31 p. 967—968.

— — ed. A. Holder. Freiburg i/Br., Mohr. v. p. 133. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29 p. 958 v. W. A. — Phil. Rundschau N. 38. p. 1202—1204 v. E. Wolff.

— Werke. Deutsch mit Erläutergn., Rechtfertign. u. geschichtl. Supplementen v. C. L. Roth. 6., 11. u. 22. Lfg. 6. Annalen. 3. Lfg. 4. Aufl. (2. Bd. S. 49—96.) — 11. Dasselbe. 7. Lfg 3. Aufl. (4. Bd S. 1—48.) — 22. Historien, 2. Buch, Kap. 42 bis Schluss, u. 3. Buch, Kap. 1—17. 3. Aufl. (7. Bd. S. 97 414.) Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

— Dialog über die Redner, übersetzt v. C. H. Krauss. Stuttgart, Metzler. v. p. 61. 134. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39 p. 1232—1235 v. E. Wolff. — Correspondenzbl. f. d. Gelehrtensch. Württembergs XXIX, 5. 6. p. 256—258 v. W. — Phil. Anzeiger XII. N. 7. 8. p. 391-394.

— Übersetzung d. besonderen Teils d. Germania d. Tacitus v. J. Schlüter. Andernach, Progr. d. Progymn. 4. 10 p.

Church, A. J., and **W. J. Brodribb,** Tacitus. London, Macmillan. v. p. 134. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Academy N. 528 p. 430.

Draeger, A., üb. Syntax u. Stil d. Tacitus. 3. verb. Aufl. Leipzig, Teubner. XIV, 130 S. 2 M. 80 Pf.

Gericke, J., de abundanti dicendi genere Tacitino. Diss. in. Berolini. 8. 73 p.

Güthling, C. E., de Taciti Agricola. Liegnitz 1878. Pr.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 4-5. p. 203—204.

Kucera, E., über die taciteische Inconcinnität. Olmütz, Pr. d. deutschen Gymn. 26 S.

Landgraf, G., analecta ad Taciti. ann. II. v. p. 200.

Meiser, C., u. **A. A. Dräger,** zu Tacitus. Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 634.

Prammer, J., Beiträge z. Kritik u. Erklärung von Tacitus Historien. Zeitschrift f. österr. Gymn. N. 6. p. 411—429.

Resl, W., utrum dialogus de oratoribus Tacito adscribi possit. Czernowitz. v. p. 62. 134.
Rec.: Phil. Rundschau 1882. 37. p. 1169-1170 v. A. Eussner.

Schneider, J., quaestiones de ablativi usu Taciteo. Part. 1. D. i. Ligniciae. (Breslau, Köhler.) 58 S. 1 M.

Wormstall, J., Emendationen zur Germania des Tacitus. Münster 1876. Programm.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4--5 p. 204-205.

Terentius v. C. Dziatzko. II. Bdchn. Leipzig, Teubner. v. p. 62. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter für das Bayer. Gymnasialwesen. XVIII, 8. p. 354—358 v. Dombart.

— Adelphoe et Phormio by W. Wagner. London, Whittaker. v p. 134. à 1 M. 80 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1392. p. 27—28.

Hauler, E., Terentiana, quaestiones cum specimine lexici. Wien, Hölder. 47 p.
Rec.: Revue critique 1882. N. 36 p. 181—183 v. L. Havet. — Revue de phil. N. S. VI, 3. p. 188.

Meissner, C., die Cantica d. Terenz. Leipzig, Teubner. v. p. 62. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 26 p. 930—932 v. F. Leo.

Terentius. **Podiaski, O**, quomodo Terentius accentus cum numeris consociaverit. Berlin. v. p. 62.
Rec.: Phil Wochenschrift 1882. N. 26. p. 208—210 v. F. Schlee.

Schindler, H., observationes in Terentium. Leipzig, Fock. v. p. 62.
Rec : Phil. Wocheuschrift N. 32 p. 998—1000 v. H. Draheim.

Schmitt, G. H., qua ratione veteres et quot inter actores Terentii fabularum in scenam edendarum partes distribuerint. Festschrift z. 36. Philologenversammlung zu Karlsruhe. p. 24–58.

Warren, M., on Bentley's English MSS. of Terence. American Journal of Philology. 1882 vol. III. N. 9. p. 59–71.
Rec.: Revue critique N. 34 p. 147—148.

— on some new and rare words found in Donatus' Commentary to Terenz. John Hopkins University Circular N. 15. p. 205.

Tertullianus Apologétique. Éd. classique avec une introduction littéraire, des notions grammaticales, un index des mots nouveaux et un appendice critique, par J. Léonard. Namur, Wesmael-Charlier. 158 p 1 M. 60 Pf.

— übersetzt v. K. A. H. Kellner. 2 Bde. Köln 1881, Du-Mont-Schauberg. 16 M.
Rec.: Lit. Rundschau 1882 N. 12 v. Nirschl.

Barth, F., Tertullian's Auffassung des Apostels Paulus und seines Verhältnisses zu den Uraposteln. Jahrbücher f. protestant. Theologie. 1882 4. p. 706–756.

Theodosius de situ Terrae sanctae, herausg. v. J. Gildemeister. Bonn, Marcus. v. p. 62. 1 M 60 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturztg. N. 37 p. 1321–1322 v. K. Furrer.

Günzburg, D., l'itinéraire de Théodosius. Revue critique N. 38 p. 221 —223.

Thiofridi vita S. Willibrordi archiepiscopi Ultraiectensis versibus conscripta. ed. R. Decker. Trier 1881. Programm des königl. Gymnasiums. 4. 1, 26 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 35. p. 1112–1119 v. K. Rossberg.

Tibulli carmina selecta. Torino, Paravia.
Rec.: Phil. Rundschau N. 33 p 1032—1033 v. K. Rossberg.

— übersetzt v. A. Bernstädt. Leipzig 1881, Reclam jun 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 34. p 1077—1079 v. K. Rossberg.

— in modernen Rhythmen v. G. Fischer. Ulm, Kerler v. p. 134. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 26. p. 808—813 v. Chalybaeus.

— I. 3 übersetzt v. Joh. Csengeri. Közepiskolai Szemle p. 51–53.

Leonhard, Rob, de codicibus Tibullianis capita tria. München, Th Ackermann. 65 S. 1 M. 40 Pf.

Streifinger, J, de syntaxi Tibulliana. Würzburg 1881, Stuber. D. i. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39 p. 1224—1226 v. K. Rossberg.

Trogus Pompeius **Neuhaus, O.**, die Quellen des Trogus Pompejus in der persischen Geschichte. Gymn.-Progr. Hohenstein. 4. 21 p.

Seck, Fr., de Pompei Trogi sermone Constanz 1881. Pr.
Rec.: Phil .Rundschau N. 29 p. 912—915 v. K E. Georges.

Valerius Julius **Landgraf, G**, zu Julius Valerius. Zeitschrift f. österr. Gymn. N. 6 p. 429–433.

Valerius Maximus. **Wensky, H.**, zu Valerius Maximus. Jahrbücher f. Phil. Bd. 125. Heft 5 u. 6. p 371—372.

Varronis satirae rec. F. Bücheler. v. Petronius p. 208.

Biuso, C., Varroniana nonnulla ex antiquitatibus derivantia quae in Macrobii saturnaliorum libris inveniuntur; prolegomenon de Macrobio. Firenze, E. Loescher. gr. 8. 62 p. 2 M 50 Pf.

Varron. **Biuso, C.**, de Terentio Varrone romanorum eruditorum auctore praecipuo excursus historicus. Firenze, E. Loescher. 80 Pf.

Reiter, H., quaestiones Varronianae grammaticae. D. i. Königsberg, Hartung. 122 S. 2 M.

Velleius. **Stegeren, J. van**, ad Velleium Paterculum v. p. 183.

Venantius Fortunatus **Leo, Fr.**, Venantius Fortunatus, der letzte römische Dichter. Deutsche Rundschau VIII. Heft 12. p. 414–427.

Vergilii opera. Texte latin; publié d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif, une introduction et une notice par E. Benoist. Enéide. Livres I–VI. 3. tirage. Paris, Hachette et Ce. XLIV, 382 p. 7 M. 50 Pf.

— — édition classique par J. Deltour. Paris, Delalain frères. XVI, 372 p. 1 M. 20 Pf.

— with introduction and notes by T. L. Papillon. 2 vols. London, Frowde. 870 p. cl. 12 M. 50 Pf.

— Aeneide von K. Kappes. 2. und 3. Heft. Leipzig 1880, Teubner. v. p. 135. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymnasien N. 7. p. 504—506 v. A. Zingerle.

— la Buccolica, tradotta in terza rimo da C. Quaranta. Firenze, Barbèra. 16. 62 p. 1 M.

Braumüller, R., über Tropen und Figuren in Vergils Aeneis. II. Teil. Programm d. Wilhelms-Gymnas. Berlin 1882. 4. 20 p. (I: 1877.)

Cicinelli, D., versione ed autografo di Giacomo Leopardi sul libro II della Eneide. Roma, lib. Manzoni. 16. 129 p. 2 M.

Kern, H., zum Gebrauch des Ablativs bei Vergil. Schweinfurt, Progr. v. p. 63.
Rec.: Phil. Anzeiger XII. N. 7. 8. p. 386—387.

Kloucek, W., kritisches und exegetisches zu Vergilius. Prag 1879. Progr. d. deutsch. Gymn.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4/5. p. 188—191 v. E. Glaser.
— Vergiliana. Smichow (Prag), Progr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32. p. 1007—1010 v. E. Glaser.

Koch, Schulwörterbuch zur Aeneis. Hann. 1880, Hahn. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32 p. 1010—1012.

Kolster, W. H., Vergils Eklogen in ihrer strophischen Gliederung. Leipzig, Teubner. v. p 63.
Rec.: Phil. Rundschau N. 34. p. 1071—1077 v. E. Glaser.

Kvicala, J., Beiträge zur Erklärung der Aeneis. Prag, Tempsky. v. p. 64. 8 M.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnas.-Schulwesen XVIII, 8. p. 360–364 v. Deuerling.

Le-Duc, les petites poèmes de Virgile. Revue de l'Ain, Mai-Juin. v. p. 135.

Maurer, Th., zu Verg. Aen. V. v. p. 183.

Neermann, K., über ungeschickte Verwendung Homerischer Motive in der Aeneis. Ploen, Progr. d. Gymnas. 4. 14 p.

Occioni, O., Didone. Nuova Antologia XVII. (2. Serie. Vol 34.) fasc. 14. p. 1—22.

Plüss, Th., zur Erklärung der Aeneis. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 403—421. v. p. 64.
— der Reiz der erzählenden Dichtung u. der Aeneide Vergils. v. p. 64.
Rec.: Philol. Anzeiger XII. 6 p 299—302.

Pohl, A., das zweite Buch und die erste Hälfte des vierten Buches der Georgica v. P. Vergilius Maro übersetzt. Neisse, Programm d. Realschule I. O. 4. 25 p.

Präparationen zu Virgil's Aeneis. Von einem Schulmann. 2. u. 3. Gesang. Düsseldorf 1880 u. 82, Schwann. 16. 149 u. 144 S. 50 Pf.
(1—3: 1 M. 40 Pf.)

Vergil. **Price, T. R.,** the color system of Vergil. John Hopkins University Circular N. 15. p. 205.

Seys, E., über den Plural der substantiva abstracta in Vergils Aeneis. Iglau, Progr. d. Obergymn. 15 S.

Tresohlavy, J., Widersprüche in der Aeneis. Prag. 19 p. v. p. 135. Rec.: Phil. Wochenschrift N. 31. p. 965—967 v. K. Neudörfl.

Wörner, E., die Wanderungen des Aeneas bei Vergilius. v. Dionysius Halicarnassus p. 113.

Virgilius Maro (Gramm.). **Huemer, J.,** die Epitomae des Grammatikers Virgilius Maro nach dem Fragmentum Vindobonense 19556. [Aus: »Sitzungsberichte d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold's Sohn. 53 S. 80 Pf.

Vitruvius. **Nohl, H.,** analecta Vitruviana. Progr. d. Klosters. Berlin, Weidmann. 4. v. p. 136. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 27. p. 850—851 v. K. E. Georges.

Vulgata. **Gustafsson, F.,** fragmenta veteris testamenti in Latinum conversi e palimpsesto Vaticano eruta. Acced. cod. spec. heliotyp. Helsingfors 1881. 4. 25 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 36. p. 1137—1139 v. H. Rönsch.

Hamann, K., Mittheilungen aus dem Breviloquus Benthemianus. Hamburg, Nolte. v. p. 136. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 34. p. 1081—1086 v. H. Rönsch.

Rönsch, H., die Doppelübersetzungen im lateinischen Texte des Codex Bocrudianus. Zeitschrift f. wissenschaftl. Theologie XXIII, 4.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Eys, B. van, Keltiberian and Ligurian inscriptions. Academy. No. 525. p. 380.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Allen, J. D., Greek inscription from Gerasa in Syria. The American Journal of Philology vol. 3. N. 10. p. 206—207

Blass, F., zu der neuen Inschrift von Larissa. Jahrbücher für Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 525—527.

Bormann, E., fasti Tauromenitani. Marburg, Elwert. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 29. p. 1049—1050 v. A. Holm.

Comparetti, D., due epigrafi greche alcaiche illustrate. Torino, Loescher. 17 p. 2 M.

Curtius, E., über eine im Piräus gefundene Stein-Urkunde, betr. das Seezeughaus des Philon. Archäol. Gesellsch. zu Berlin, Sitzung v. 4. Juli. Phil. Wochenschrift N. 30. p. 955—956.

David, E., dialecti laconicae monumenta epigraphica. Diss. in. Königsberg, Hartung. 37 S. 1 M.

Delattre, inscriptions de Chemtou Revue arch. N. 5.

Egger, E., über eine attische Grabinschrift. Sitzung der Acad. des inscr. vom 4. August. Rev. crit. 33. p. 140. Phil. Wochenschrift N. 36. p. 1148.

Fiorelli, antichissima stela fittile con iscrizione greca archaica, rinvenuta in contrada Priato, terr. di s. Mauro Forte. Notizie degli scavi. Marzo. p. 119—120.

Fontrier, A., inscriptions de Tomi. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 442—443.

Foucart, P., inscriptions d'Éleusis. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 434—438.

— inscription archaïque de Thèbes. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 438.

Gimenez, S., inscripciones ineditas helenicas. Bol. de estudios helenicos N. 1 (Mai). p. 11—14.

Gomperz, Th., eine archaische Inschrift. Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich. VI. 1. p. 91—94.

Halévy, J., essai sur les inscriptions du Safa. Paris, Maisonneuve. 347 p. et 5 plchs.

Haussolier, M. P., inscriptions de Delphes. Bull. de corr. hellénique N. 7. p. 445—466. v. p. 137.

Hicks, E. L., manual of Greek inscriptions. London, Frowde. v. p. 65. 137. 12 M. 50 Pf.

Rec.: Götting. gel. Anzeigen 25. p. 790—795 v. F. Blass. — Journal des savants Sept. p. 509—517 v. E. Egger. — Cultura N. 5. p. 137—139 v. J. Beloch.

Hirschfeld, G., Pausanias und die Inschriften von Olympia. Archäologische Zeitung XL, 2. p. 97—130 m. 4 Beigaben. 1. Die Inschriften u. die Topographie der Altis (Holzschnitt) p. 119. 2. Gönner Olympias p. 125—126. 3. Die ältesten Ehrenstatuen zu Ross p. 127. 4. F. Dahn, die Züge der Germanen nach Griechenland p. 128.

— zu griechischen Inschriften, insbesondere kleinasiatischer Herkunft. III. Unechte Olympien. Zeitschrift f. österr. Gymnasien N. 7. p. 491—503. v. p. 137.

Köhler, U., aus den attischen Inschriften. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen VII, 2. p. 96—112.

— Künstlerinschrift aus Athen. Das. VII, 2. p. 159 u. p. 173.

Laticheff, B., inscription de Narthakion, 1. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 356—387.

Lenormant, Fr., l'alphabet grec du vase Chigi. Mélanges d'arch. (école française de Rome) 2. ann. fasc. 3. 4. Août 1882. p. 302—308.

— the Berlin Academy. Academy N. 525. p. 378.

Manceaux, P., inscriptions de Salamine. Bull. de corr. hellénique N. 7. p. 521—539.

Martin, A., inscription grecque de Corcyre de 1228. Mélanges d'arch. 2. ann. fasc. 3. 4. Août 1882. p. 379—389 avec pl. XIII.

Maspero, G., deux ex-voto inédits de l'île de Philae. Paris, Didier. 3 p. avec fig. v. p. 65.

Miller, eine parische Inschrift. Neue Fragmente von Aelian. Sitzung der Acad. d. Inscr. v. 9. Juni. Revue critique N. 25. p. 499 f. Phil. Wochenschrift N. 30. p. 952—953.

Mommsen, Th., das griechisch-italische Alphabet der Vase von Chigi. Bull. dell' inst. arch. N. 4. p. 91—96.

Muchau, H., observationes de sermone inscriptionum atticarum saeculi quinti. Halle. D. i. 44 p.

Newton, C., die griechischen Inschriften. Zwei Aufsätze. Hannover, Hellwing. v. p. 65. 137. 2 M.

Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XVIII, 8. p. 351—353 v. L. Bürchner.

Oppert, les inscriptions de Godea. Comptes-rendus de l'Acad. des inscript. tom. X. Janv.—Mars.

Pappageorg, P. N., neugefundene Inschriften aus Salonich. Phil. Wochenschrift N. 38. p. 1211.

Pierret, P., le décret trilingue de Canope. Paris 1881, Leroux. v. p. 65. 137. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 33. p. 1025—1028 v. H.
— le livre des morts des anciens Égyptiens. Traduction complète d'après le papyrus de Turin et les manuscrits du Louvre, accompagnée de notes et suivie d'un index analytique. Paris, Leroux 10 M.

Purgold, K., Inschriften aus Olympia. Arch. Zeitung. 2. Heft. p. 179—196.

Ramsay, W. M., inscriptions of Cilicia, Cappadocia and Pontus. Journal of philology vol. XI, 21. p 142—160.
— inscriptions inédites de marbres phrygiens. Mélanges d'arch. 2 année, fasc. 3. 4. Août 1882. p 290—301

Röhl, H., inscriptiones graecae antiquissimae. Berlin, Reimer. v. p. 65. 16 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 521—525 von R. Meister.

Rossi, G. B. de, un' iscrizione novellamente scoperta nella Frigia, paragonata col celebre epitafio metrico d'Abercio. Bull. di archeologia cristiana ser. 4, ann. 1. N. 1. 2. p 77—82.

Sachau, Palmyrenische Inschriften. Zeitschrift d. deutschen morgenländischen Gesellschaft 35. Heft 4.

Schmolling, E., über den Gebrauch einiger Pronomina auf attischen Inschriften. Stettin, Progr. d Marienstifts-Gymnas. 4. 21 p.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4. 5. p. 174—179 v. —t—.

Schrader, E., die Sargonsstele des Berliner Museums. [Aus: »Abhandlungen d. k. Akad d Wiss. zu Berlin«.] Berlin, Dümmler's Verl. gr. 4. 36 S. Mit 2 (photogr.) Taf. cart. 3 M.

Spiegel, F., die altpersischen Keilinschriften. 2. Aufl. Leipzig 1881, Engelmann. 9 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 27. p. 963—964 v. Justi.

Stengel, P., Inschriftliches. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6 p. 350.

Stephani, C., Inschriften aus russischen Gräbern. Compte-rendu de la comm. arch 1880 p. 129—134.

Swoboda, H., Athenisches Psephisma über Klazomenae aus Ol. 98, 2. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes VII, 2. p. 174—192.

Vivanet, J., marmo iscritto di Cagliari. Notizie degli scavi, Gennaio 1882. p. 48.

2. Lateinische Inschriften.

Allmer, sur un fragment de colonne itinéraire. Mém. de l'acad. de Lyon, vol. XIX, 1879—1880.

Allodi, L., iscrizione di Subiaco. Notizie degli scavi. Gennaio 1882. p. 45.

Bazzichelli, frammento di un titolo sepolcrale, trov. nel territorio di Viterbo. Notizie degli scavi. Marzo 1882. p. 107.

Bone, C., Anleitung zum Lesen römischer Inschriften. Trier 1881, Lintz. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil Anzeiger XII 4/5. p. 172—174 v. A. Müller.

Boot, J. C. G., twee latijnsche opschriften, toegelicht. Verslagen en Mededeelingen der Akademie. Afd. Letterkunde. 2. Reeks. Deel XI u. einzeln. Amsterdam, Joh. Müller. 13, 2 p.

Bréal, M., la table de Bantia, traduction et commentaire dans les mém. de la Société de linguistique (1881).
Rec.: Journal des savants, Sept. 1882. p 541—552 v. A. Esmein.

Bücheler, F., ad titulum sepulcralem Ameriae inv. v. p. 177.

Canale-Parola, E., tre cippi in Valva e Colliano. Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 84—85.

Ceuleneer, A de, diplome militaire de Traian. Liège, Grandmont-Donders. v. p. 66. 5 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 28. p. 895—896 v. J. Jung.

Cobet, C. G., ἀδιανόητα latina et gallica. Mnemosyne vol. X, 3. p. 239.

Corpus inscriptionum Latinarum vol. VIII. Berlin, G. Reimer. v. p. 138. 96 M.
Rec.: Bulletin critique 2. ann. N. 23. 24. p. 443—448 v. Héron de Villefosse. — Journal des savants, Mai. p. 295—309.

Delattre, A. L., nouvelles inscriptions de Tunisie. Bull. épigr. N. 3. p. 129—130. v. p. 66.

— inscriptions de Carthage (1875 — 1882). Bull. épigr. de la Gaule N. 4. p. 174-180.

Deecke, W., zur Entzifferung der messapischen Inschriften. Rhein. Museum 37, 3. p. 373—396.

— le iscrizioni etrusche del vaso di Tragliatella. Ann. dell' inst. Bd. 53. p. 160—168 c. tav. d'agg. L. M.

Demay, stèle gallo-romaine trouvée à Amiens. Société nationale des antiquaires de France Revue critique N. 26. p. 519—520.

Desjardins, E., latein. Inschrift, gef. zu Agbal, Algier. Sitzung der Acad. des inscr. Revue critique N. 27. p. 40. Phil. Wochenschrift N. 31. p. 983—984.

Dessau, H., iscrizione del Museo di Parigi. II. Bull. dell' inst. arch. N. 6. p. 152-156.

Dittlinger, der Grabstein des Stator C. Julius Primus im Museum zu Trier. Gesellschaft f. nützliche Forschungen zu Trier, Jahresbericht zu 1878—1881.

Eroli, G., scoperte epigrafiche fuori di Porta del popolo, Roma. Notizie degli scavi. Marzo 1882. p. 112—113.

Ferrero, H., inscriptions de l'Afrique relatives à la flotte. Bull. épigr. de la Gaule N. 4. p. 157—162. v. p. 138.

Galante, G. A., epigrafe di Pozzuoli. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 118—119.

Gamurrini, G. F., inscriptions étrusques du vase Chigi. Mélanges d'arch. 2. ann., fasc. 3. 4. Août 1882. p. 356—361.

— iscrizioni ritrovate lungo la via Cassia presso Vetralla, e nei territori di Bieda, Barbarano, Sutri e Tolfa. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 107—111.

Gatti, G., della legenda »exact. ad Artic.« nelle iscrizioni ponderarie. Ann. dell' inst. arch. Bd. 53. p. 182—203.

Guidobaldi, iscrizioni di Campo-marino nella distrutta città di Cliternia. Archivio storico di Napoli. VII. 2.

Henzen, W., remarques épigraphiques (trad. p. Fl. Vallentin). Bulletin épigr. N. 3. p. 105—109.

Héron de Villefosse, A., note sur deux inscriptions de Besançon. Tours, imp. Bousrez. 5 p. v. p. 66.

— inscription de Radès (Maxula). Bull. critique N. 2 (Juin). p. 34—36.

— briques romaines. Bull. épigr. N. 2. p. 130—133.

— Miscellanea [inscriptions récente découvertes]. Bulletin épigraph. N. 4. p. 184—190.

— et **H. Thédenat**, cachets d'oculistes romains. Tome 1. Paris, Champion. v. p. 139. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39. p. 1328—1329. — Polybiblion. N. S. t. 15 (35), 2. livr. p. 154—155 v. E. Babelon.

[H]ettner, F., das römische Grabmonument gegenüber von Born. Jahresber. d. Gesellsch. f. nützliche Forschungen zu Trier, 1878—1881.

[H]irschfeld, O., epigraphische Mittheilungen. Archäol.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 94—96.

[I]nscription romain, découverte aux environs d'Oran. Bull. mon. tome X. N. 5. p. 472—473.

Inscriptions gallo-romaines a Bayeux. Bull. mon. tom. X. n. 5. p. 474.

Joppi, A., lapide scoperta a S. Martino di Terzo. Archeografo triestino. vol. IX. fasc. 1—2. Augusto 1882. p. 200.

Kersers, de, stèles romaines découvertes à Bourges. Revue arch. 5.

Lafaye, G., quelques inscriptions des Bouches-du-Rhône. Bull. épigr. N. 3 p. 126—129.

Lanciani, R., supplementi al vol. V del corpus inscriptionum Lat. Bull. della comm. arch. rom. Ser. 2. N. 2. p. 149—172.

Lauriere, J. de, une inscription chrétienne à Auch, suivi de: Une bague antique trouvée à Carhaix. Tours, imp. Bouserez. 8. 8 p. avec facsimile et vign. v. p. 66.

— l'inscription de Barran. Bull. épigr. N. 3. p. 134—138.

Lebegue, inscription de l'Ara Narbonensis. Paris, Didier. 23 p. v. p. 139.

Lenormant, Fr., inscription inédite de Tarent. Bull. épigr. N. 3. p. 133 —134.

Majonica, E., unedierte Inschriften aus Aquileja. Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 77—90.

Mommsen, Th., über die Inschriftensammlung des Smetius. Bull. dell'inst. arch. N. 4. p. 69.

— über eine Verfluchungen enthaltende Bleiplatte aus einem karth. Grabe. Sitzung d. Berl. archäol. Gesellsch. vom 4. Juli. Phil. Wochenschrift N. 31. p. 983.

Mowat, A., à propos d'une inscr. de Limoges. Bull. épigr. de la Gaule N. 4 p. 162—164.

— remarques sur les inscriptions antiques de Paris. (fin). Bull. épigr. N. 3 p. 109—121. v. p. 139.

Nissardi, F., coperchio di urna sepolcrale con epigrafe, trov. in Nuragus Notizie degli scavi. Gennaio 1882 p. 47—48.

Orsi, P., scoperte archeologico-epigrafiche nel Trentino. (Schluss.) Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 71—76.

Pecori, G., colonnine con iscrizione trov. in Grottaminarda. Notizie degli scavi. Gennaio 1882. p. 46—47.

Perrossier, recueil des inscriptions chrétiennes du diocèse de Valence. Bull. d'histoire ecclesiastique. Mai-Juin. (v. p. 67.)

Poggi, V., di alcune epigrafi etrusche e di un calice greco. Genova 1881.

— inscription gallo-latine de Monza, en Cisalpine. Vienne, imp. Savigné. 16 p. avec figure. v. p. 67.

Rossi, G. B. de, lapide con alfabeto latino. Bull. dell'inst. arch. N. 4 p. 67.

— neues Fragment der acta fratrum Arv. Bull. dell'inst. arch. N. 4 p. 72—73.

Sacaze, J., inscriptions inédites des Pyrénées. Bull. épigr. de la Gaule N. 4 p. 181—183. — Revue arch. juin.

Santarelli, A., di un'importante lapide romana scoperta a Forli. Forli 1881, tip. Democratica. 9 p.

Schmitter, A., inscriptions inédites de Cherchell. Bull. épigr. N. 3 p. 138 —143.

Strutt, A., nuove scoperte di antichità fatte in Civita-Lavinia; cippo votivo dedicato alle Tempeste. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 114—116.

Teza, di una iscrizione etrusca trovata in Magliano. Rivista di filologia X. 10—12.

Thédenat, H., encore les inscriptions Latines de l'exposition des fouilles d'Utique. Bull. épigr. de la Gaule N. 4 p. 164—174.

Tocilescu, G. G., Inschriften aus der Dobrudscha. Archaeologisch-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 1—52.

Vallentin, F., le Musée épigraphique de Limoges, suivi du Bull. épigr. de la Gaule. Vienne, Savigné. 27 p. av. vignettes.

Veiga, E. da, découverte d'une inscription chrétienne en Portugal. Bull. mon. sér. 5. tome 10. N. 2. 3. p. 278.

Waddington, supplément aux fastes de la province d'Asie. Bull. de corr. hellénique N. 5 p. 285—292.

Zangemeister, C., Bleitäfelchen aus Bregenz. Mitth. d. k. k. Central-Comm. N. F. VIII. p. 57—58 m. 2 Holzschn.

3. Palaeographie.

Bouchet, Ch., de la transcription des chartes et des manuscrits. Vendôme 1881, Lemercier. 23 p.

Rec.: Bull. mon. tome 10. sér. 5. N. 2. 3. p. 286 v. L. P.

Brugsch, H., hieroglyphisch-demotisches Wörterbuch. Bd. 5—7. Leipzig, Hinrichs. v. p. 140. 356 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 27 p. 907—909 v. G. E.

Cottel, J. A., inventaire-sommaire des archives départementales du Pas-de-Calais antérieures à 1790. Archives civiles. Série C. t. 1. n. 1 à 791. Arras, impr. de la Société du Pas-de-Calais. 4. à 2 col., VIII, 394 p.

Gardthausen, V., griechische Palaeographie. Leipzig 1879, Teubner. 18 M. 40 Pf.

Rec.: Bibl. de l'école des chartes. T. 42. 9 p. v. H. Omont.

Leist, Fr., Urkundenlehre, Katechismus der Diplomatik, Paläographie, Chronologie u. Sphragistik. Leipzig, Weber.

Rec.: Lit. Handweiser N. 318 p. 493—497 v. W. Dickamp.

Marsich, A., regesto delle pergamene nell'archivio della cattedrale di Trieste. (Forts.) Archeografo triestino vol. IX. fasc. 1—2. August 1882. p. 201—208. v. p. 140.

Nettleship, H., notes on the glosses quoted in Hagen's gradus ad criticen. Journal of philology. vol. XI. N. XXI. p. 116—118.

Poelchau, A., Bücherwesen im Mittelalter. Berlin 1881, Habel. 75 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau N. 33 p. 1051—1053 v. K. Hamann.

Ruess, F., Ueber griechische Tachygraphie. Neuburg a. D., Griessmayer. 56 p. u. 7 Taf.

Schmitz, G., Monumenta tachygraphica codicis Parisiensis latini 2718, transcripsit, adnotavit. Fasc. I, formulas et capitulare Ludovici Pii Aquisgranense continens. Adjectae sunt XXII tabulae phototypae notarum tironianarum simulacra exhibentes. Hannover, Hahn. gr. 4. VIII, 50 S. 10 M.

Schnorr v. Carolsfeld, F. v., Katalog der Handschriften der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Im Auftrage der Generaldirection d. kgl. Sammlgn. f. Kunst u. Wissenschaft bearb. 1. Bd. [Enth. die Abtheilgn. A—D u. F—H.] Leipzig, Teubner. XVI, 648 S. 15 M.

Weil, H., sur un parchemin grec de provenance égyptienne. Revue de Phil. Nouv. série. tome 6. livr. 3. p. 179 – 185.

Zeumer, K., formulae Merovingici et Karolinci aevi. P. I. (Monumenta Germaniae. Legum sectio V. p. 1.) Hannover, Hahn. 4. V, 328 p. m. 1 Photogr. 10 M.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

August, Fr., zur Frage der Verwerthung der Etymologie in der Schule. Pr. des nieder-österr. Obergymn. in Horn. 1881.
Rec.: Phil. Rundschau 1882 37. p. 1180—1184 v. Zirwik.

Baunack, J., remarques sur les formes du pronom personnel dans les langues ariennes, en grec et en latin. Mémoires de la Société de linguistique, t. 5, 1. fasc. Paris, imp. nationale. 28 p.

Boehling, G., Schicksale u. Wirkungen d. W - Lautes in den indogermanischen Sprachen. 1. Thl. Hannover, Helwing's Verl. 8. 86 S. 3 M.

Ceci, L., scritti glottologici, fasc. 1. Il dative plurale grec. Le voci greche μίν, νίν. Il latino aumentum. Firenze, Le Monnier. 8. 40 p. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 27 p. 909—910 v. G. M... r.

Cerrato, G., dei vocaboli di parentela e di affinità; saggio linguistico. Casale, tip. Cassone. XV, 70 p.

Culmann, F. W., etymologische Aufsätze u. Grundsätze. V. Umschau auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung. Strassburg, Schmidt. 48 S. v. p. 68. 141. 1 M. 20 Pf. (I—V.: 8 M. 70 Pf.)
Rec.: Lit. Centralbl. N 37 p. 1263.

Delbrück, B., Einleitung in das Sprachstudium. Leipzig 1880, Breitkopf & Härtel. v. p. 68. 3 M.
Rec.: Phil Wochenschrift N. 36 p. 1132 – 1133 v. —l—. — American Journal of Philology. Vol. III. N. 10. p. 232—236 v. E. W. Hopkins.

Egger, J., Studien zur Geschichte d. indogerman. Consonantismus. I. Wien 1880, Hölder. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Le Muséon. 1, 3. p. 466—467 v. Orterer.

Erdtmann, Parallel - Lehre von den Modi in der lateinischen u. griechischen Sprache. Warendorf, Progr. d. Gymn. 4. 16 p.

Gutersohn, J., Beiträge zu einer phonetischen Vocallehre. Karlsruhe. Pr. d. Bürgersch. 4. 31 S.

Henry, V., esquisses morphologiques. Le Muséon. I, 5. p. 427 — 437. (à continuer.)

Kámory, S., wissenschaftliche Vorträge, die auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachwissenschaft sich bewegen. Ganz neue u. eigene Forschungen d. Verf., populär gehalten u. f. alle Gebildeten berechnet. (In ca. 20 Heften.) 1. Heft. Pressburg, Heckenast's Nachf. II, 32 S. 60 Pf.

Levy-Bing, L., la linguistique dévoilée. Fascicule 3. Paris, Vieweg. p. 240 à 368. à 5 M.

Osthoff, H., zur Reduplikationslehre. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache. Bd. VIII. p. 540—567.

Ovidio, F. d', d'un recente libro di Delbrück, e della traduzione italiana del Merlo, e di due nuove dissertazioni del Whitney: critica glottologica. Torino, Löscher. 54 p. v. p. 68. 2 M.

Pott, A. F., Zahlen von kosmischer Bedeutung. Zeitschrift f. Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft XIV. 1. Heft. p. 1—48.

Sigma, linguistic notes on some obscure prefixes and affixes in Greek and Latin. 4 parts London, Williams. cl. 7 M. 80 Pf.

Steinmetz, K., eine Synesis. Ratzeburg, Progr. d. Gymn. 4. 12 p.

Tschischwitz, influence du Grec et du Latin sur le développement de la langue anglaise. Celle, Pr. d. Gymn. 4. 27 p.

Stehlich, F., die Sprache in ihrer Beziehung zum Nationalcharakter. Berlin, Habel. 48 S. 1 M. 20 Pf.

Ziemer, H., junggrammatische Streifzüge. Kolberg, Post. v. p. 68. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4 5. p. 161—166 v. L. Schmidt. — Phil. Rundschau N. 33 p. 1042—1049 v. Ph. Kautzmann. — Zeitschrift f. österr. Gymn. N. 6 p. 452—456 v. J. Golling.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Brambach, W., das Tonsystem d. Abendlandes. Leipzig, Teubner. v. p. 68. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 30 p. 1002—1003 v. H. Rmnn.

Fraccaroli, G., sopra la genesi della metrica classica. Firenze, Gazz. d'Italia. v. p. 141. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 39 p. 1225—1226 v. F. Gustafsson.

Gamucci, B., perchè i Greci antichi non progredirono nell'armonia? (Boccherini) Firenze, Guidi. 71 p
Rec.: Revue philosophique N. 8.

Harant, A., la quantité de l'*e* dans *tabe*. Revue de philologie. Nouv. série. tome 6. livr. 3. p. 187—188.

lavet, L., de saturnio Latinorum versu. Paris 1880, Vieweg. 15 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1358—1359.

'an, K. v., die griechischen Saiteninstrumente. Leipzig, Teubner. 4. 36 S. Mit 6 Abbildgn. in Zinkätzg. 1 M. 20 Pf.

e Chevalier, prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la poésie latines, à l'usage de la jeunesse. Nouvelle édition, revue et annotée par D M. Paris, Delagrave. 12. VIII, 56 p. 60 Pf.

- prosodie latine, ou méthode pour apprendre les principes de la quantité et de la prosodie latine. Edition revue et augmentée par L. Quicherat. Paris, Hachette et Ce. 12. 64 p. 60 Pf.

öschhorn, K., musikalische Studien. Magdeburg, Klotz. 7 S. 30 Pf.

üller, Luc., rei metricae poetarum summarium. Leipzig 1878, Teubner. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 7 p. 414—418.

métrique grecque et latine. Paris, Klinksieck. v. p. 141. 2 M.
Rec.: Cultura 1882. N. 1 p. 19—20.

ıicherat, L., traité de versification latine. 3. éd. Paris 1881, Hachette. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39 p. 1236—1241 v. G. Stier.

nouvelle prosodie latine. 28. éd. Paris 1881, Hachette. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39 p. 1236—1241 v. G. Stier.

imann, H., Studien zur griechischen Musik-Geschichte. A. Der Νόμος. Ratibor, Progr. d. Gymn. 4. 24 p.

ach, A., neue Beiträge z. Technik d. nachhomerischen Hexameters. Sitzungsberichte d. philos.-histor. Classe d. Kais Akad. d. Wissensch. Wien. C. Bd. 1. p. 307—432. u. einzeln. Wien, Gerold's Sohn. 128 S. 2 M.

Tzetze, D., *περὶ τῆς κατὰ τὸν μεσαίωνα ἱερᾶς μουσικῆς τῆς ἑλληνικῆς ἐκκλησίας. Παρνασσός, τόμ. ϛ'. τεῦχ. ϛ'. σ.* 433—467.

Tyrrell, R. Y., the bucolic caesura. Hermathena 1882. XIII. p. 340—343.

Zambaldi, Fr., metrica greca e latina. Torino, Löscher. XVI, 680 p. 12 M. 50 Pf.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Arbois de Tubainville, Etymologie des Wortes *Γαλάτης*. Société des antiquaires de France. Sitzung v. 17. Mai. Revue crit. N. 25 p. 499.

Aufrecht, Th., *ἴα, ἰῷ*. Zeitschr. f. vergl. Sprachforschung. Bd. XXVI. N. F. Bd. VI. H. 5. p. 520.

Bamberg, Alb. v., griechische Schulgrammatik. I. C. Franke's griechische Formenlehre. Bearb. v. A. v. Bamberg. 15. durchges. Aufl. Berlin, Springer. XIV, 143 S. 1 M. 60 Pf.

— II. Seyfferts Hauptregeln der griech. Syntax. 14. Aufl. Berlin 1881, Springer. 80 Pf.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 39 p. 1226—1228 v. J. Sitzler.

— Thatsachen d. attischen Formenlehre. Schluss. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8. p. 193—210. v. p. 142.

Baunack, J., Grammatisches. 1. Einige sprachgeschichtlich wichtige Glossen des Hesychius 2. Über den Namen Demeter u. z. Bildung d. griechischen Eigennamen überhaupt. Rhein. Museum 37, 3. p. 472—479.

Benseler, Gust. Ed., griechisch-deutsches u. deutsch-griechisches Schulwörterbuch. I. Griechisch-deutsches Schul-Wörterbuch zu Homer, Herodot, Aeschylos, Sophokles, Euripides, Thukydides, Xenophon, Platon, Lysias, Isokrates, Demosthenes, Plutarch, Arrian, Lukian, Theokrit, Bion, Moschos u. dem Neuen Testamente, soweit sie in Schulen gelesen werden. 7. verb. Aufl. besorgt von G. Autenrieth. Leipzig, Teubner. Lex.-8. VIII, 906 S. 6 M. 75 Pf.

Boltz, A., die hellenische Sprache. Darmstadt, Brill. p. 69. 142. 4 M.

Rec.: Gött. gel. Anzeigen N. 32 p. 1001 — 1008 v. Hatzidakis. — Phil. Archiv. N. 6 p. 402 v. N. Dossios.

Caraccio, M., la lingua greca moderna. Corso grammaticale, con esercizi di traduzione, di lettura, di conversazione, con note filologiche. Padova, Sacchetto. XVI, 316 p. 5 M.

Ceci, L., il dativo plurale greco. — Le voci greche *μίν, νίν*. v. p. 220.

Chassang, A., nouvelle grammaire grecque d'après la méthode comparative et historique. Cours supérieur. 8. édition, revue et corrigée. Paris, Garnier frères. XII, 356 p.

Deecke, W., Jahresbericht über das Kyprische, Pamphylische u. Messapische für 1879—1881. Jahresbericht f. Alterthumswissenschaft Bd. XXVIII. p. 220—229.

Deffner, M., zakonische Grammatik. Erste Hälfte. Berlin, Weidmann v. p. 142. 6 M.

Rec.: Gött. gel. Anzeigen 1882. N. 11. 12. p. 347—370 v. G. Hatzidakis.

Doerwald, P., de duali numero in dialectis aeolicis et doricis quae dicuntur. Rostock 1881. 52 p. D. i.

Eichner, über die Partikel *ὥστε*. Gleiwitz, Progr. d. Gymn. 4. 10 p.

Flegel, K., Flexion des griech. Verbums. Leipzig 1879, Matthes. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Jahrbücher f. Philologie. 126. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 469 — 472 v. Möller.

Gildersleeve, B. L., on οὐ μή. American Journal of Philology. vol. 3. N. 10. p. 202—205.

***Gimenez*, S.**, apuntes glossologicos, ἀκρίς, ἴδος. Bol. de estudios helenicos N. 1 (Mai) p. 14—16.

Grosser, R., Beiträge z. griech. Schulgrammatik (Syntax). Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8. p. 417—428.

Kühne, W., das Causativum in der griech. Sprache. Doberan, Progr. des Progymn. 4. 24 p. v. p. 70.

Kühner, R., Schulgrammatik der griech. Sprache. 6. Aufl. Hannover 1881, Hahn. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie. 126. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 441—451 v. E. Bachof.

Kulurlotos, A. J., ἀλβανικὸν ἀλφαβητάριον κατὰ τὸ ἐν Ἑλλάδι ὁμιλούμενον ἀλβανικὸν ἰδίωμα. Ἀθήναις 1882. 164 p. 1 M.

Larfeld, G., de dialecti boeoticae mutationibus. Bonn 1881. D. i. 42 p.

***La Roche*, J.**, das Augment d. griech. Verbums. Linz, Ebenhöch. 39 S. 1 M. 20 Pf.

Maunoury, A. F., grammaire de la langue grecque. 21. édition. Première et deuxième partie. Paris, Delagrave; Poussielgue. VI, 152; 154 p.

Medici-Dilotti, S. dei, caussa mossa dai verbi ἔρχομαι e πάσχω. Corfù.

Meister, R., die griech. Dialekte. 1. Bd. Göttingen, Vandenhöck & Ruprecht. v. p. 143. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 934—935 v. G. M . . . r.

Meyer, G., Griech. Grammatik. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 79. 143. 9 M. 50 Pf.
Rec.: Közepiskolai Szemle p. 106—121 v. L. Spitkó.

Meyer, L., griechische Aoriste. Berlin 1879, Weidmann. 4 M.
Rec.: Phil. Anzeiger. 1882. 6. p. 257—263 v. Pr.

Monro, D. B., notes: 1. on νηγάτεος. 2. on the origin of the construction of the Infinitive w. πρίν and πάρος. 3. on πλέες and χέρηες. Journal of philology. vol. XI. N. 21. p 61—63.

Morris, C. D., on οὐ μή. John Hopkins University Circular N. 15. p. 204.

***Pfordten*, H. v. der**, zur Geschichte d. griechischen Perfectums. München, Kaiser. III, 64 S. 1 M. 20 Pf.

Poppendieck, L., griech. Syntax. Kursus f. Obersecunda. Wolfenbüttel, Progr. d. Gymn. 4. 38 p.

Rangabé, A. R., die Aussprache d. Griechischen. 2. verm. Aufl. Leipzig, Friedrich. 55 S. 2 M.

Richards, H., on the history of the words τετραλογία and τριλογία. v. Tragici p. 197.

Ruthardt. K., u. R. Böhm, Verzeichniss der griech. Verba anomala. Canstatt 1879, Bosheuyer. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 39 p. 1244—1247 v. Kocks.

anesi, T, vocabolario greco-italiano, compilato ad uso delle scuole. Pistoia 1881, frat. Bracali 16. XIV, 861 p. 6 M.
Rec.: Cultura N. 9 p. 396—397.

chmelzer, C., griech. Syntax. Leipzig 1881, Teubner. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32 p. 1019—1021 v. H. Gidionsen.

tegeren. J. van, crasis Attica v. p. 183.

turm, J., geschichtliche Entwickelung der Constructionen mit πρίν. Würzburg, Stuber. 155 p. 2 M. 40 Pf.

abelle der griech. unregelmässigen Verba. [Für das Gymnasium in Jauer *als* Mscr. gedr.] 4. verb. Aufl. Jauer, Schultze. 16 S. 50 Pf.

15*

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Antonii Nebrissensis de institutione grammaticae libri quinque, accurate expurgati D. Pet. del Campo v. Lago. Nova editio. Paris, Bouret. 239 p.

Aufrecht, Th., ornare. Rhein. Museum. 37, 3. p. 484.

Barth, P., de infinitivi apud scaen. poetas Lat. usu. Berlin, Calvary. v. p. 143 1 M. 60 Pf.

Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p 294—296.

Beck, H., kurzgefasste lateinische Formenlehre, bearb. v. W. Haag. 7. Aufl. Berlin 1881, Stubenrauch. 100 S. 80 Pf.

Bréal, M., et **A. Bailly**, leçons de mots: les mots latins groupés d'après le sens et l'étymologie. Cours intermédiaire (programme de 1880). 2 édition. Paris, Hachette et Ce. 12. XVI, 203 p. v. p. 70. 143. 2 M. 50 Pf.

— étymologies latines. Paris, imprimerie nationale. 12 p.

Canello, della posizione debile nel latino. Rivista di filologia. X. 10—12.

Ceci, L., il latino aumentum. v. p. 220.

Chassang, A., nouvelle grammaire latine d'après les principes de la méthode comparative et historique. Cours élémentaire. Paris, Garnier frères 148 p. v. p. 71.

— — la même. Cours moyen. 6. édition, revue, corrigée, augmentée et en conformité avec les derniers programmes de l'enseignement secondaire classique. Paris, Garnier frères. XVI, 268 p.

Cima, A., principii della stilistica latina. Milano 1881, Briola e C. 16. XXIII, 156 p. 2 M. 50 Pf.

Cuno, J. G., Etruskische Studien. Jahrbücher f. Philologie. 125. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 553 - 592. v. p. 71.

Dahl, B., die latein. Partikel ut. Christiania, Universität. v. p. 71.

Rec.: American Journal of Philology. vol. 3. N. 10. p. 229—231 v. M. W.

Deecke, W., Jahresbericht über die latein. Grammatik f. 1879 – 1880. Jahresbericht f. Alterthumswissenschaft Bd. XXVIII. p. 183—219 (Schluss).

— Jahresbericht über die italienischen Sprachen, auch das Altlateinische u. Etruskische f. 1879—1881. Jahresber. f. Alterthumswissenschaft Bd. XXVIII p. 229—247.

— u. **C. Pauli**, etrusk. Forschungen u. Studien. 3. Heft. [Der etrusk. Studien 5. Heft; der beiden Sammlgn. 10. Heft.] Die etrusk. Zahlwörter v. C. Pauli. Stuttgart, Heitz. (gr. 8.) VI, 156 S. v. p. 71. 143. 7 M. (1—3.: 18 M.)

Rec.: (2.) Phil. Wochenschrift N. 31 p. 968—975 v. O. Gruppe.

Dräger, A., Syntax d. lat. Sprache. Bd. II. 2. Aufl. Leipzig, Teubner. v. p. 71. 14 M.

Rec.: Phil. Anzeiger XII, 4/5. p. 166—169.

Ebrard, W., die Allitteration in d. latein. Sprache. Progr. d. Studienanstalt Bayreuth. 64 p.

Eyssenhardt, Fr., Römisch und Romanisch. Berlin, Bornträger. v. p. 71. 3 M. 60 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 27. p. 910 - 911 v. —ier. — Revue critique N. 28 p. 31—33 v. L. Havet. — Phil. Rundschau N. 29. p. 917—922 v. G. A. Saalfeld.

Fisch, de quibusdam partibus grammaticae latinae accuratius definiendis II. Bonn, Progr. d. Gymn. 4. 22 p.

Forcellini, A., totius latinitatis lexicon ed. V. de Vit. Pars altera. Distr. 20. Prati, Alberghetti. gr. 4. 2. Bd. S. 737—826. v. p. 71. (à) 2 M. 50 Pf.

Georges, K. E., Jahresbericht über latein. Lexikographie für 1881 — 1882. Jahresbericht f. Alterthumswissenschaft Bd. XXVIII. p. 248—280.

— latijnsch woordenboek. Naar de laatste uitgaaf op nieuw bewerkt (uit het Hoogduitsch) door Engelbregt. 4., veel vermeerdete druk. Groningen, J. B. Wolters. Roy. 8. XII, 2154 p. Lwb. 19 M. 50 Pf.

Haase, Fr., Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft. 2. Bd. Herausg. v. H. Peter. Leipzig 1880, Simmel. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32. p. 1015—1019 v. G. A. Saalfeld.

Heerdegen, F., Untersuchungen zur lat. Semasiologie. 3. Heft. Erlangen, Deichert. v. p. 71. 2 M.
Rec.: Revue critique 1882. N. 28 p. 27—29 v. O. R.

Hendrych, J., die aus der latein. Wurzel »fac« entstandenen französischen Wörter. Etymologische Abhandlg. Görz, Pallich. 83 S. 1 M. 25 Pf.

Holbrook, F., first latin lessons. Cincinnati, van Antwerp, Bragg & Co. 12. 81 p. cl. 2 M. 50 Pf.

Ingram, J. K., notes on latin lexicography. Hermathena 1882. VIII. p. 310—316.

Jordan, H., questiones umbricae cum appendicula praetermissorum. Königsberg, Hartung. gr. 4. 30 S. 2 M.

Latin Course. First year. London, Chambers. 80 p. 60 Pf.

Lhomond, grammaire latine, avec des notes par C. Villemeureux. 37. éd., revue, corrigée et augmentée d'une table latine. Paris, Pigoreau. 12. XII, 504 p. 2 M. 50 c.

***Lipani*, A.**, epitome di costruzione latina. Caltanisetta 1881, tip. del Progresso. 16. 72 p.

Loch, E., de genetivo apud priscos scriptores Latinos. Bartenstein 1880. Programm.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 263—264.

Ludwig, noch einmal deprecari. Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs XXIX. 5 u. 6. p. 237—239. v. p. 144.

Madvig, J. N., latinsk Sproglaere til Skolebrug. Syvende (fjerde forkortede) Udgave. Kopenhagen, Gyldendal. 322 S. geb. 4 M. 50 Pf.

Mercier, A., de neutrali genere quid factum sit in gallica lingua. Paris (1881), Vieweg.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 4/5. p. 170—172.

Mogk, A., loci memoriales zur lateinischen Syntax aus Dichtern. 1. Theil. Casuslehre. Progr. d. kgl. Realschule zu Tilsit. 4. 61 p.

Mohr, W., das lateinische Verbum in Sexta. Bensheim 1881. 4. 25 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 38. p. 1212—1216 v. F. Holzweissig.

Morris, E. P., *malum* as an Interjection. American Journal of Philology vol. 3. N. 10. p. 208—211.

Nettleship, H., lexicographical notes. Journal of philology vol. XI N. 21. p. 99—115.

Nettleship, J., latin genders taught without rhyme. Eastbourne, Keay. London, Simpkin. 12 p. 60 Pf.

Postgate, über einige lateinische Etymologien, luceo etc. Philological Society, Sitzung vom 16. Juni. Phil. Wochenschrift N. 30. p. 957.

Pressard, A., premières leçons de latin; grammaire latine élémentaire avec exercices oraux et écrits de thèmes et de versions. Paris, Hachette et Ce. IV, 338 p. 2 M. 50 Pf.

(**Reinach, J.**), l'orthographe du latin. Revue polit. et litt. N. 22. p. 695—698.

***Reisig*, J. K.**, Vorlesungen über latein. Sprachwissenschaft I. Berlin 1881, Calvary. 6 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 125 Bd. 8. u. 9. Heft. p. 593—599 von K. E. Georges.

Ring, M., altlateinische Studien. [Das Arvallied u. die salischen Fragmente. — Zur Semasiologie der indogerman Stammbildung. — Beiträge zur Erklärung d Templum v. Piacenza.] Pressburg, Steiner. 234 p. 4 M.

Roby, Ableitung u. Bedeutung des Wortes arcifinius. Cambridge Phil. soc., Sitzung v. 25. Mai. Phil. Wochenschrift N. 33. p. 1049.

Rönsch, H., üb. infimus u infimior. Zeitschr. f d. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 336–338.

Rothfuchs, J., Beiträge zur Methodik des altsprachlichen Unterrichts, insbesondere des lateinischen Pädagogisch-didaktische Aphorismen über Syntaxis ornata [Elementarstilistik], Extemporieren, Konstruieren, Präparieren. 2. bericht. Aufl. Marburg, Elwert. gr. 8. VII, 99 p. 1 M. 80 Pf.

Schultz, Ferd., lateinische Sprachlehre, zunächst für Gymnasien. 9 verb. Ausg Paderborn, F. Schöningh. XII, 693 S. 1881. 4 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 126 Bd 7. p. 330–338. 8. u. 9. Heft. p. 451—461 v. F. Rohde.

— kleine lateinische Sprachlehre. Russisch. 5. Aufl. Moskau, Salaev.

Schweikert, E, noch einmal die consecutio temporum der abhängigen Fragesätze. Zeitschr f. Gymnasialwesen. 36. Jahrg. 9. Heft. p. 555—558.

Schweisthal, M., la valeur phonétique de l'alphabet latin. Paris, Leroux. v. p. 144. 5 M.
Rec.: Revue critique N. 26. p. 503–507 v. L. Havet.

Shuckburgh, E. S, a latin vocabulary; or, John's First Latin Book. Part I. (Eton, Ingalton Drake.) London, Simpkin. 18 p. 1 M.

Stampini, trattato della ortografia latina, conforme in parte al Manuale di W. Brambach. Torino, Loescher. VIII, 63 p. 2 M.

Strehly, G., introduction à l'étude de la langue latine. Paris, Delagrave. v. p. 72.
Rec: Cultura 1882. N. 5. p. 150—151 v. A. C. Firmani.

Thielmann, Ph., das verbum dare. Leipzig, Teubner. v. p. 72. 145. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 4/5. p. 169—170. — Phil Rundschau N. 38. p. 1204—1212 v. F. Hanssen. — Jahrb. f. Phil. 125. 7. p. 467–471 v. G. Landgraf.

Votsch, W., Lateinische Syntax in Musterbeispielen. Essen 1881, Bädeker. 25 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 37. p. 1171 v. —r—.

Weise, F. O., die griech. Wörter im Latein. Leipzig, Hirzel. v. p 145. 10 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35. p 1247–1249 v. R. Thurneysen. — Phil. Rundschau 1882. 37. p. 1173–1180 v. G. A. Saalfeld

Wilhelm, E., über lateinische Phraseologien. Ein Konferenzbericht. Jena, Progr. d. Gymn. 4. p. 21—27. v. p. 145.

Wittich, F. W. W., kurzgefasstes Lehrbuch des Lateinischen. 3. Bdchn.: Für Quarta. Kassel, Fischer VII, 164 S. cart. 2 M. (1—3: 5 M. 20 Pf.)

Wölfflin, E., die Gemination im Lateinischen. Sitzungsbericht der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften zu München 1882. Heft 3 p. 422—491.

V. Literaturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Abbott, T. K., logical notes. Hermathena 1882 VIII p. 344—346

Bestmann, H. J., Geschichte der christlichen Sitte. Bd. I. (Die sittlichen Stadien in ihrer geschichtlichen Entwickelung dargestellt) II, 1. (Die katholische Sitte. 1. Die judenchristliche Sitte.) Nördlingen 1880–1882, Beck. I: XII, 461 S. II, 1: VIII, 128 S. I: 8 M. II, 1: 2 M. 80 Pf.

Birt, Th., das antike Buchwesen in seinem Verhältniss zur Literatur. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Theokrit, Catull, Properz und anderer Autoren. Berlin, Herz. VII, 518 p. 12 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 34. p. 1215—1216 von H. Keil. — Academy N. 532. p. 43—44. — Athenaeum N. 2854. p. 42—43. — Zeitschrift f. österr. Gymn. 33. 7. p. 565—566. — Lit. Centralbl. N. 33. p. 1113—1115 v. L. Fr.

Carbonel, P., histoire de la philosophie depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours, ouvrage destiné à compléter les excerpta philosophica D. Thomae. 2. éd., revue et considérablement augmentée. Paris, Lecoffre. VII, 484 p.

Franceschini, V., e **A. Cellini**, saggi di letteratura greca, latina e italiana. Roma 1881, tip. Poliglotta. 16. 121 p.

Fuhr, K., Stichometrisches. Rheinisches Museum 37, 3. p. 468—472.

Hillen, die alttestamentliche Chochma, der platonisch-philonische Logos und der chinesische Tao. Coesfeld, Progr. d. Gymnas. 4. 23 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 33. p. 1040—1042 v. H. F. Müller.

Lange, Geschichte des Materialismus. 1. Bd. Nach der 3. Aufl. (russisch) übersetzt von H. H. Strachoff. St Petersburg, Panteleev.

Masson, F., M. Guyau on the Epicurean doctrine of free-will and atomic declination. Journal of philology vol. XI. No. 21. p. 34—55.

Norrenberg, P., allgemeine Geschichte der Literatur. Bd. I. Münster, Russel. 450 p. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Liter. Handweiser N. 311. p. 271.

Ribbeck, O., Alazon. Ein Beitrag zur antiken Ethologie u. zur Kenntniss der griech.-röm. Komödie, nebst Uebersetzung des Plautin. Miles gloriosus. Leipzig, Teubner. VI, 194 S. 4 M. 40 Pf.

Sarcey, F., l'ancienne Égypte, les gens de lettres il y a six mille ans. Revue polit. et litt. vol. 30. N. 1. p. 19—21.

Schück, die letzten heidnischen Philosophen unter Justinian. Jahrbücher f. Philologie. 126. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 426—440.

Siebeck, H., Geschichte der Psychologie I, 1. Gotha, F. A. Perthes. 6 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 363—371 v. K. J. Liebhold.

Thilo, A., Geschichte der Philosophie. 2. Aufl. Bd. I. Cöthen 1881, Schulze. 6 M. 75 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 5. p. 371—372 von R. Zimmermann.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Brüll, H., Entwicklungsgang der griechischen Philosophie. Erste Folge. Düren 1881, Pr.
Rec.: Phil. Rundschau II, 31. p. 990—992 v. B. Pansch.

Chiapelli, il dubio di Socrate sulla immortalità. La Filosofia, Rom, vol. XXV. disp. 1.

Couat, A., la poésie alexandrine sous les trois Ptolémées (324 — 222 avant J.-C.). Paris, Hachette et Ce. XIII, 525 p. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue politique et littér. N. 10. p. 312—314 von E. Faguet. — Journal des savants. Sept. p. 553—554.

Kopp, W., Geschichte der griechischen Literatur f. höhere Lehranstalten u. zum Selbststudium. 3. gänzlich umgearb. Aufl., herausg. v. F. G. Hubert. Berlin, Springer. XII, 230 S. 3 M.

Schlegel, Friedrich, 1794—1802. Seine prosaischen Jugendschriften, hrsg. von J. Minor. Wien, Konegen. Bd. I. Zur griech. Literaturgeschichte. XIII, 362 S. 7 M.

Schmidt, Leop., die Ethik der alten Griechen. [In 2 Bdn.] 2. Bd. Berlin, Hertz. VI, 494 S. 8 M. (cplt.: 15 M.)
Rec.: Phil. Rundschau N. 37. p. 1153—1165 v. E. Ziegeler. — Phil. Anzeiger N. 7. p. 411—414 v. H. F. Müller.

Schulze, E., die hellenische Dichtkunst, Skizzen. Gotha 1881, Perthes. 2 M. 40 Pf.
Rec: Revue critique 1882. No. 27. p. 2 v. J. Nicole.

Schwegler, A., Geschichte der griechischen Philosophie. 3. Aufl. Freiburg i. Br., Mohr. v. p. 73. 146. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36. p. 1277—1278 v. J. Freudenthal.

Zeller, E., die Philosophie der Griechen. Register. Leipzig, Fues. v. p. 146. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N 29. p. 956.

— la philosophie des Grecs, traduit par E Boutroux T. II. Paris, Hachette. v. p. 146. 10 M.
Rec.: Polybiblion N. S. tome 15 [35]. 1. livr. p. 43—45 v. C. Huit.

Ziegler, Th., die Ethik der Griechen und Römer. Bd. I. Bonn, Strauss. v. p. 146. 8 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 37. p. 1308—1309 v. G. v. Gizycki

3. Römische Literaturgeschichte.

Celesia, E., storia della litteratura in Italia ne' secoli barbari. I. Genua, Inst. Sordomuti. v. p. 74. 4 M.
Rec.: Cultura 1882. N. 5. p. 136—137 v. U. Balzani.

Ebert, A., histoire de la littérature latine du moyen-âge. Traduite par Aymeric et Condamin. [En 3 forts volumes = 24 livraisons.] fasc 1. Paris, Leroux. à 1 M. 25 Pf.

Cucheval, V., histoire de l'éloquence latine. 2. éd. 2 vols. Paris, Hachette. 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 39. p. 1377—1378 v. A. Reifferscheid.

Heinrich, A., quatenus carminum Buranorum auctores veterum Romanorum poetas imitati sint. Cilli, Pr. d. Gymn. 19 p.

Hertz, M., römische Litteraturgeschichte in Italien. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 423—424.

Nicolai, R., Geschichte der römisch. Literatur. Magdeburg 1881, Heinrichshofen. 12 M.
Rec: Bull. critique N. 7. p. 123—125 v. P. Lallemand.

Seldner, K., Lessings Verhältniss zur altrömischen Komödie. Mannheim 1881, Progr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32. p. 1023—1024 v. R. Steinhoff.

Teuffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 4. Aufl., bearb. v. L. Schwabe. 3. (Schluss-) Lief. Leipzig, Teubner. XVI u. S. 801—1238. 5 M 20 Pf (cplt.: 14 M.

VI. Alterthumskunde.

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Blochwitz, Joh., kulturgeschichtliche Studien. Bilder aus Mythe und Sage, Glaube und Brauch. Leipzig, Schlicke. VII, 256 S. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35. p. 1196—1197.

Blümner, H., Laokoon-Studien. 1. Heft. Freiburg 1881, Mohr. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28. p. 941—942 v. A. M.

Frédéricq, O., de l'enseignement supérieur de l'histoire. Revue de l'instr. publ. XXV, 1. p. 18—52. 2. p. 79—92.

Hug, A., Studien aus dem klassischen Altertum. 1. Heft. Freiburg 1881, Mohr. 4 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 30. p. 1081—1082 v. U. v. Wilamowitz-Möllendorff. — Phil. Anzeiger N. 7. p. 407—411 v. A. Höck. — Cultura N. 5 p. 154 v. G. B.

Jäger, O., Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht. Beigabe zu dem »Hilfsbuch f. den ersten Unterricht in alter Geschichte.« Für Lehrer der Geschichte an höheren Schulen 2. Aufl. Wiesbaden, Kunze. 47 S. 60 Pf.

Nicaise, A., l'archéologie devant l'histoire et l'art. Tours, imp. Bousrez. 8. 16 p.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Baring-Gould, S., origin and development of religious belief. Part. I: polytheism and monotheism. New edit. London, Rivingtons. 438 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Baunack, J., über den Namen Demeter v. p. 222.

Berens, E. M., hand-book of mythology: the myths and legends of ancient Greece and Rome; illustrated from antique sculptures. New-York, Clark & Maynard. IV, 330 p. cl. 4 M. 50 Pf.

Bertrand, les divinités gauloises à attitude buddhique. Revue arch. Juin.

Bouché-Leclercq, A., histoire de la divination dans l'antiquité. 4 vols Paris, Leroux v. p. 75 34 M.
Rec.: Revue historique, Juillet-Août. p. 384 v. G. Monod.

Brendicke, H., Genealogien sämmtlicher griechischer Götter. Cöthen, Scheffler. v. p. 75. 148. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 32. p. 1078—1079 v. Bu. — Blätter f. d. bayer. Gymn. XVIII, 8. p. 353—354 v. H. Fugger.

Chompré, diccionario da fabula para intelligencia dos autores antigos, dos paineis e das estatuas, cujos argumentos sao tirados da historia poetica; traduc. Nova ediçao illustrada com figuras no texto. Paris, Garnier frères. 32. 394 p.

Dissel, K., der Mythos von Admetos und Alkestis, seine Entstehung und seine Darstellung in der bildenden Kunst. Programm d. Gymnasiums zu Brandenburg a. d. H. 4. 19 p. mit 1 lithogr. Karte.

Gerlach, G. Th., der alten Griechen Götterlehren. Leipzig, G. Reichardt. 4. v. p. 148. 6 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 27. 28. p. 832-836 v. P. Stengel. — Phil. Rundschau II, 36. p. 1152.

Gubernatis, A. de, la mythologie des plantes, ou les légendes du règne végétal. Paris, Reinwald. T. 2. 378 p. à 7 M.

Hartmann, Ed. v., das religiöse Bewusstsein der Menschheit im Stufengang seiner Entwickelung. Berlin, C. Duncker's Verl. 627 S. 10 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 27. p. 557—560 v. E. Ziegeler.

Hoffmann, Franziska, die Traumdeutung in den Asklepien. Ein Beitrag zur Geschichte der Medicin. Zürich, Schröter. 36 S. 1 M.

Keary, C. F., outlines of primitive belief among the Indo-European races. London, Longman.
Rec.: Academy N. 526. p. 398-399. — Athenaeum N. 2853. p. 9-10.

Ledrain, E., une page de mythologie sémitique sur un petit bijou du Louvre. Paris, Lemerre. 8 p.

Lippert, J., die Religionen der europäischen Kulturvölker. Berlin, Hofmann. v. p. 76. 8 M.
Rec.: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. XIV, 1. p. 91—120 v. K. Bruchmann. v. p. 76. — Kosmos VI, 4. p. 316—320 v. K.

Lolling, H. G., Mittheilungen aus Klein-Asien. IV. Der Cult der Kybele aus Plakia. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen VII, 2. p. 151—160.

Mörschbacher, J., über Aufnahme griechischer Gottheiten in den römischen Kultus. Jülich, Progr. d. Progymnas. 4. 10 p.

Müller, Max, Essays. II 2. Aufl. Leipzig 1881, Engelmann. 10 M.
Rec: Deutsche Litteraturzeitung N. 33. p. 1180—1181 v. A. H.

Oppert, J., fragments mythologiques. Paris, imp. Quantin. 12. 40 p.

Palumbio, V. D., mythologie populaire comparée. Le Muséon. I, 3. p. 410—417.

Poelchau, A., griechische u. römische Sagen f. den Geschichtsunterricht in den untersten Klassen, nebst e. Anh., enth. die Geschichte der ältesten Kulturvölker. 2 umgearb. Aufl. Riga, Kymmel. 70 p. cart. 90 Pf.

Pott, A. F., Zahlen von kosmischer Bedeutung, hauptsächlich bei Indern und Griechen, und Wichtigkeit von Genealogien im Mythus. I. Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. XIV. 1. p. 1—48.

Prato, la leggenda del tesoro di Rampsinite nelle varie redazioni italiane e straniere: saggio critico. Cronaca del Liceo-Ginnasio Volta in Como. 78 p.

Reifferscheid, A., über die Nationalgötter der griechischen, römischen und deutschen Völker. Rede zu Kaisers Geburtstag. Breslau, Index lectionum. 4. 10 p.

Rohde, E., zu der Sage von den Sardinischen Heroen. Rheinisches Museum 37, 3. p. 465—468.

Schoebel, C., la nuit dans les mythologies. Bull. de l'Athénée oriental. N. 3.

Schultz, A., Phlegyersagen. Jahrbücher f. Philologie Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 345—350.

Southwick, A. P., question-book of mythology with notes, queries etc. Syracuse, New-Yersey, Bardeen. 32 p. 1 M.

Zimmermann, A., de Proserpinae raptu et reditu. Lingen, Pr. v. p. 149.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 321—322 v. St.

Zinzow, *Ζεὺς πατήρ* und *θεὸς πατήρ*. Zeitschrift f. kirchl. Wissen u. Leben 1882 N. 4. p. 189—224. v. p. 149.

Zorli, A., sull'origine di alcuni miti. Torino, Paravia. 20 p. v. p. 149.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Arbois de Jubainville, H. d', les Celtes et les langues celtifiques, leçon d'ouverture du cours de langue et littérature celtiques fait au collège de France. Paris, Didier et Co. 24 p. v. p. 149.

Bauer, A., die Kyros-Sage und Verwandtes. Sitzungsber. d. philos.-histor. Classe d. Kais. Akad. d. Wissenschaften. Wien. C. Bd. p. 495—578 u. einzeln Wien, Gerold's Sohn. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift 40 p. 1249—1254 v. G. J. Schneider.

Bergk, Th., zur Chronologie des Königs Artaxerxes III Ochos. Aus Bergks Nachlass mitgetheilt von A. Schäfer. Rhein. Museum 37, 3. p. 355—372.

Bibliothek, kleine. 1. u. 2 Bdchn. 1. Griechische Geschichte. (64 p.) — 2. Römische Geschichte. (72 p.) Halberstadt, Bange. à 30 Pf.

Bröcker, L. O., moderne Quellenforscher u. antike Geschichtsschreiber. Innsbruck, Wagner. IV, 107 S. 2 M. 40 Pf.

Cantù, C., caratteri storici da Mosè a Garibaldi. Milano, Agnelli. 16. 4 M.

Courval, histoire ancienne à l'usage de la jeunesse. 15. éd., revue et complétée. Paris, Poussielgue. 16. 256 p.

Duncker, Max, Geschichte des Alterthums. 6. Bd. 3.—5. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot. XIV, 681 S. 13 M. (1—6: 64 M. 20 Pf.)

Rec.: (Bd. 5) Blätter f bayer. Gymnasialw. XVIII, 6. 7. p. 322—323 v. H. W. — Mitth. a. d. histor. Literat X, 3 v. Hirsch.

— historia de la antigüedad. Vertida del alemán por D. F. García Ayuso. Tomo VII. Madrid. 399 p. 12 M.

Duruy, V., petite histoire ancienne. Nouv. éd. Paris, Hachette et Co 12. 191 p. avec vign. et cartes. 1 M.

— compendio de historia antigua. Paris, Hachette & Ce. 18. 267 p. avec vign. et cartes. 1 M. 50 Pf.

Floigl, V., Geschichte des semitischen Altertums. Leipzig, Friedrich. v. p. 77. 3 M. 50 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35. p 1253 v. Schrader.

Fontane, M., histoire universelle. T. III. Les Egyptes (de 5000 à 715 avant J.-C). Paris, Lemerre. 519 p. à 7 M. 50 Pf.

Friedrich, Theod., Biographie des Barkiden Mago. Wien 1881, Konegen. 3 M.

Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymnasien N. 7. p. 510 v. A. Bauer.

Gutzeit, W. v., die Nachricht über die Rhos des Jahres 839. Riga, Druck v. W. F. Häcker. 24 p.

Jungmann, B., dissertationes selectae in historiam ecclesiasticam. Tom. II. Regensburg, Postel. 4 M.

Rec.: Literarischer Handweiser N. 311. p. 261—264 v. B Fechtrup.

Lamé-Fleury, l'histoire ancienne racontée aux enfants. Nouvelle édition, revue et corrigée. Paris, Borrani. 18. IV, 311 p. 2 M.

Ledrain, E., histoire d'Israël. Deuxième partie, se terminant à la répression de la révolte juive sous Adrien (an 135 après J-C), avec un appendix par J. Oppert. Paris, Lemerre. 12. IV, 565 p.

Lenormant, F., les origines de l'histoire. Tome II. Paris, Maisonneuve. v. p. 77. 10 M.

Rec.: Revue historique, Juillet-Août p. 383—384 v. G. Monod. — Athenaeum N. 2859. p. 204.

Matscheg, A., lezioni di storia universale. Sesta ediz. notevolmente migliorata. — Storia antica, parte I (orientale e greca). Venezia, tip. Emiliana. 16. 186 p. 1 M. 50 Pf.

Mürdter, F., kurzgefasste Geschichte Babyloniens und Assyriens nach den Keilschriftdenkmälern. Mit besonderer Berücksichtigung des Alten Testaments. Mit Vorwort v. F. Delitzsch. Stuttgart, Gundert. VIII, 279 p. m. 28 Abb. 3 M.

Rec.: Correspondenzblatt für die Gelehrten- u Realschulen Württembergs. XXIX. 5 u. 6. p. 252.

Piehl, K., petites études égyptologiques. Vienne 1881. Stockholm, Looström. 12 M.

Rec.: Le Muséon. I. 3. p. 463—465 p. F. Robiou.

Pozder, K., die Kyros-Sage. Egyetemes Phil. Közlöny. 5. (Mai) Heft. p. 369—374.

Radlinski, J., pomniki pismiennictwa babilonsko-assyryjskiego. II. Pomniki. historyczne. Ateneum, Juli p. 29—49

Ranke, L. v., Weltgeschichte. 2. Theil. Leipzig, Duncker u. Humblot. v. p. 78. 150. 20 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 26. p. 933—934 v. R

Vanderkindere, sur la question celtique. Séance de l'acad royale de Belgique du 26 juin. l'Athénaeum belge N. 14. p. 168—169.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Bass, Jos., Dionysios I. von Syrakus. Nach den Quellen dargestellt. Wien 1882, Hölder. 45 p. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau II, 28. p. 891—893 v. E. Bachof.

Bauer, A., Themistokles. Merseburg, Steffenhagen. v. p. 78. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 28 p. 21—22

Berg, van den, petite histoire des Grecs. Paris 1880, Hachette. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Phil Rundschau N. 31. p. 984—985 v. C. Schaefer.

Curtius, E., histoire grecque. Traduite de l'allemand sous la direction d'A. Bouché-Leclercq. T. 4. Paris, Leroux. 495 p. v p. 78. 150. à 7 M. 50 Pf.

Bouché-Leclercq, A., atlas de l'histoire grecque de Curtius. 25 cartes en couleur, tableaux métrologiques, statistiques, listes des archontes, etc., etc. Paris, E. Leroux. 10 M.

Droysen, J. G., histoire de l'Hellénisme. Traduite de l'allemand sous la direction de A. Bouché-Leclercq. Tome I. Histoire d'Alexandre le Grand (en 3 vols.) Fascicule I. Paris, Leroux. à 1 M. 25 Pf.
(Subscriptionspreis 30 M.)

Droysen, H., Athen und der Westen. Berlin, W. Hertz. v. p. 78. 150. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 26 p. 501—503 v. P. Girard. — Zeitschrift f. österr. Gymn. 33. 7 p. 566—567.

Duruy, V., petite histoire grecque. Nouv. éd. Paris, Hachette. 208 p. avec vign. et cartes. 1 M. 50 Pf.

Emminger, A., der Athener Kleon. Eichstätt, Stillkrauth. 78 S. 1 M. 50 Pf.

Freund, A., Beiträge zur antiochenischen und zur konstantinopolitanischen Stadtchronik. I. D. Jena, Deistung. 53 S. 1 M 20 Pf.

Gregorovius, F., Athenais. Leipzig, Brockhaus. v. p. 78 150. 5 M.
Rec.: Histor. Zeitschrift Heft 5. p. 312—313 v. F. Hirsch. — Magazin f. d. Lit. d. In- u. Ausl. N. 26 p. 358—359 v. J. C. Poestion.

— *Ἀθηναΐς, μετάφρασις Σπυρ. Π. Λάμπρου.* Ἑστία 337 σ. 369—375. 338 σ. 385—393. 339 σ. 401—406 341 σ. 433—438 342 σ. 445—449. 343 σ 461—467. v. p 151.

Holzapfel, L., das Verfahren der Athener gegen Mytilene nach dem Aufstand von 428/7. Rhein. Museum 37, 3 p. 448—464.

Jäger, O., Geschichte der Griechen. 4. Aufl. Gütersloh 1881, Bertelsmann. 6 M.
Rec.: Phil Rundschau N. 39. p. 1241—1244 v. R. Schmidt.

Jurien de la Gravière, les deux derniers campagnes d'Alexandre. II. De la Gédrosie à Babylone. Revue des deux mondes. LII. (3. pér. t. 52.) 2. livr.

Peter, C., chronological tables of Greek history, accompanied by a short narrative of events. With references to the sources of information and extracts from the ancient authorities. Translated from the german by G. Chawner. London, Cambridge Warehouse. 4 142 p. cl 12 M.

Preiss, neue Beiträge zur Geschichte Agis III. (IV.), Königs von Sparta. Progr. d. höh Bürgerschule zu Pillau 1882. 4 13 p.

Rose, Ad., Kaiser Anastasius. 1. Th. Halle. D. i. 68 p.

Roth, K. L., Griechische Geschichte. 3. Aufl. Nördlingen, Beck. v. p. 79 7 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 28. p. 1014 — 1015 v L. Müller. — Phil. Wochenschrift N. 31. p 961—965 v. G. J. Schneider. — Zeitschr. f. Gymnasialwes. XXXVI, N. 9 p. 573—575 v. M. Hoffmann.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Abbate, G., storia di Roma antica, compilata secondo i nuovi programmi delle scuole classiche. Parte I. Roma repubblicana; con appendice sulle antichità romane. Novara, Miglio. 16. X, 310 p. 2 M.

Ἅλωσις τῆς Ἱερουσαλὴμ ὑπὸ Τίτου. Ἐκ τοῦ Γαλλικοῦ ὑπὸ Α. Κ. Σωτήρ. τόμ. ε'. τεῦχ. θ'. σ. 279.

Arnold, T., history of the Roman commonwealth. New edit. 2 vols. London, Bickers. cl. 28 M. 80 Pf.

Arnold, W., Deutsche Urzeit. 3. Aufl. Gotha 1881, Perthes. 8 M. 40 Pf.
Rec.: Hist. Zeitschrift 48. Bd. 1. Heft. p. 95—104 v. A. Duncker.

Aubé, B., Polyeucte dans l'histoire. Étude sur le martyre de Polyeucte d'après des documents inédits. Paris, Didot & Cie. 116 p. 4 M.
Rec.: Journal des savants. Sept. p. 553.

Brieger, Th., Constantin d. Gr. als Religionspolitiker. Gotha 1880, F. A. Perthes. 1 M.
Rec.: Zeitschrift f. kath. Theologie VI, 3. p. 554 v. Grisar.

Burckhardt, J., die Zeit Constantins des Grossen. 2. Aufl. Leipzig 1880, Seemann. 6 M.
Rec.: Zeitschrift f. kath. Theologie VI, 3. p. 554 v. Grisar.

Cazenove, the historic evidence for the destruction of Pompeii and Herculaneum. Proceedings of the Royal Society of Edinburgh. 110.

Chastel, E., histoire du christianisme. Tome I. II. (jusqu'à Mahomet). Paris 1881, Fischbacher. 464, 672 p.
Rec.: Bull. critique N. 5 p. 81—84 v. L. Duchesne.

Clément, E., hagiographie avignonnaise: I. Saint Agricol, son oeuvre et son siècle. Avignon, imp. Aubanel frères. 18. 36 p.

Courval, histoire romaine à l'usage de la jeunesse. 12. éd. revue et complétée A. M. D. G. Paris, Poussielgue frères. 16. 318 p. 2 M.

Dahn, F., Urgeschichte der germanischen u. romanischen Völker. II, 3. Berlin, Grote. v. p. 79. 152.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 32 p. 1061—1062.

Devaux, P., études politiques sur les principaux événements de l'histoire romaine. 2 vols. Bruxelles 1880, Muquardt. 15 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32 p. 1012—1015. — Revue histor. Sept.-Oct. p. 178—183 v. R. Lallier.

Duruy, V., la politique religieuse de Constantin (312-337). Paris, Didier et Ce. 40 p. v. p. 79. 152.

Gerstenecker, J., der Krieg des Otho u. Vitellius in Italien im Jahre 69. Progr. des Maximilians-Gymnasiums zu München. 81 p.

Hertzberg, G. F., Geschichte des römischen Kaiserreichs. Berlin, Grote. v. p. 149.
Rec.: Phil. Rundschau N. 30. p. 840—845 v. Egelhaaf.

Hofmann, Fr., Lehrbuch der Geschichte f. d. oberen Klassen höherer Lehranstalten. 2. Heft: Römische Geschichte. Berlin, Springer. X, 89 p. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 30. p. 929—935 v. Hermann.

Jülg, J., vita Seiani. Innsbruck, Wagner. v. p. 79. 152. 80 Pf.
Rec.: Revue critique N. 28 p. 24—25 v. L. R.

Keim, Th., Rom und das Christenthum. Berlin, G. Reimer. v. p. 80. 10 M.
Rec.: Phil. Anzeiger 1882. 6. p. 325—333 v. F. Görres.

Köchly, H., Cäsar und die Gallier. 2. Aufl. Heidelberg 1881, Winter. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 27. p. 849—850 v. G. A. Saalfeld.

Lamé-Fleury, l'histoire romaine racontée aux enfants. Première partie: la République. Nouv. éd., revue et corrigée. Paris, Borrani. 18. VIII, 323 p.

Langen, J., Geschichte der röm. Kirche. Bonn, Cohen. v. p. 80. 15 M.
Rec.: Cultura 1882. N. 3. p. 65—72 v. R. Mariano.

Morosi, G., l'invito di Eudossia a Genserico. Studio critico. Firenze, Le Monnier. 95 p.

Neumann, K, Geschichte Roms während des Verfalls d. Republik. Breslau, Köbner. v. p. 152. 12 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 27 p. 969—972 v. O. Seeck. — Revue critique N 33 p. 123—125 v. C. Jullian. — Cultura N. 6 p. 199—200 v. G. B. — Lit. Centralbl. N. 35 p. 1181—1184 v. F. R. — Zeitschrift f. österr. Gymn. N. 5 p. 373 v. J. Jung. — Histor. Zeitschr. N. 5 p. 307—311 v. G Z.

Petruccelli della Gattina, Storia della idea italiana. I. Origine, evoluzione, trionfo, dall'anno 665 di Roma al 1865 êra moderna. 2 ed. Napoli, Pasquale. 8. XII u. 628 p. 6 M.

Plathner, J., zur Quellenkritik der Geschichte des Bürgerkrieges zwischen Cäsar und Pompeius. Bernburg, Progr. d. Gymn. 4. 14 p.

Schaefer, A., Abriss der Quellenkunde. 2. Abtheil. Leipzig, Teubner. v. p. 80. 153. 3 M.
Rec.: Revue critique N. 35. p. 169—172 v. C. Jullian.

Schiaparelli, L., sull'origine della storia romana dei primi secoli della città due letture. Torino, E Loescher. 24 p.

Tartara, A., dalla battaglia della Trebbia a quella del Trasimeno. Turin, Loescher. v. p. 113. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturztg. N. 39. p. 1385—1386 v. A. Holm.

Unger, G. F., Interregnum u. Amtsjahr. Philologus IV Suppl., 3. p. 281—333.

Wietersheim, Ed. v., Geschichte der Völkerwanderung. 2. Aufl. Leipzig, T. O. Weigel. v. p. 153. 30 M.
Rec.: Deutsche Litteraturztg. N. 36 p. 1285—1287 v. H. Breslau. — Lit. Rundschau N. 1 v. Funk. — Correspondenzbl. d. deutschen Alterthumsvereins N. 5 p. 38.

Zielinski, Th., die letzten Jahre des zweiten punischen Krieges. Leipzig, Teubner. v. p. 80. 4 M.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 4—5. p. 217—220.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Boletin de la Societad geográfica de Madrid. Tomo XII. Primer semestre de 1882. Madrid, Murillo. 560 p. v. p. 81. 32 M.

Dolci, P, guida alfabetico di geografia storica. Napoli, Morano. 18. 84 p. 1 M.

Jahresbericht, 4., d. Vereins f. Erdkunde zu Metz pro 1881. Metz, Scriba. 178 p. m. 3 (lith.) Taf. u. 10 Holzschn im Text. v. p. 82. 4 M.

Leitner, a note on classical allusions to the Dards and to greek influence of India. Atti del congresso degli orientalisti. vol. II Florenz 1881.

Lemière, P. L., les Celtes et les Gaules (Société d'émulation des Côtes-du-Nord, Tome XVIII, 1881). Saint-Brieuc 1881. Paris, Maisonneuve. 10 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 30 p. 945—950 v. R. Hansen.

Mittheilungen d. Vereins f. Erdkunde zu Leipzig. 1881. Nebst d. 21. Jahresbericht des Vereins. Leipzig, Duncker & Humblot. 187 S. m. 3 (lith. u. chromolith.) Karten. v. p. 82. 4 M.

Quatrefages, A. de, sur la distribution géographique des Négritos et sur leur identification avec les Pygmées asiatiques de Ctésias et de Pline. Revue d'ethnographie I, 3.

— les Pygmées d'Homère d'après les decouvertes modernes. 2. et 3. articles. Journal des savants. Juin p. 345—363. Août p. 457—478. (1. v. 1881.)

Stade, B., de populo Javan. Giessen 1880. Pr.
Rec.: Journal des savants. Août. p. 478 — 485 von Fr. Lenormant. (1. article.)

Tozer, H. F., geografia classica: traduz. di I. Gentile. 2. ediz. Milano, U. Hoepli. 16. 160 p. 1 M. 50 Pf.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Andrew, W., the Euphrates valley route to India. 2. edit. London, W. H. Allen. cl. 6 M.

Baschi, R., L'Emmaus dimostrato e difeso sessanta stadî distante da Gerusalemme: risposta ad un anonimo. Parti 1. e 2. Livorno, tip. Meucci. 189 p.

Becker, A., de Rhodiorum primordiis. In.-D. Jena. 36 p.

Biliotti, E., et **Cottret**, l'île de Rhodes. Paris, Thorin. v. p. 154. 18 M.
Rec.: Polybiblion N. 3. tom. 15 [35]. 2 livr. p. 117—118 v. V. Guérin.

Blanchère, R. de la, les Souama de Mécherasfa. Mélanges d'arch. (école française de Rome). 2. ann. fasc. 3. 4. Août 1882. p. 390 — 396, avec pl. XIV.

Bloch, Entwurf e. Grundrisses vom Herodianischen Tempel, nach talmud. Quellen bearb. Lith. m. hebr. Randtext. Breslau, Preuss & Jünger. Imp.-Fol. 1 M. 50 Pf.

Boetticher, A., zur Topographie von Olympia. *Πομπικὴ εἴσοδος* und Leonidaion. Hippodameion. Phil. Wochenschrift N. 38. p. 1204—1211.

Bouriant, le tombeau de Ramsès à Cheikh-Abd-el-Quurnoh. Revue archéol. Mai.

Brentano, E., Troia u. Neu-Ilion. Heilbronn, Henninger. XII, 74 S. 2 M.

Cesnola, A. P. di, Salaminia (Cyprus): the history, treasures and antiquities of Salamis in the island of Cyprus. With an introduction by Samuel Birch; and with upwards of 700 Illustrations and map of ancient Cyprus. London, Trübner. 380 p. cl. 37 M. 50 Pf.

Charmes, G., voyage en Syrie. Impressions et souvenirs. VI. Tibériade. Revue des deux mondes. LII. (3. pér. t. 51) 4.

Charmétant, P., études et souvenirs d'Afrique. I. D'Alger à Zanzibar. Paris, Librairie de la Société bibliographique. 18. avec cartes. 1 M.

Chauvet, A., et **E. Isambert**, itinéraire descriptif, historique et archéologique de l'Orient. T. 3: Syrie, Palestine, comprenant le Sinaï, l'Arabie Pétrée et la Cilicie. Paris, Hachette et Ce. LVI, 853 p. avec 4 cartes, 62 plans et coupes, 5 vues et album de 6 cartes. 36 M.

Childe, B. Lee, impressions de voyage. I. Alexandrie et le Caïre. Revue des deux-mondes. LII. année. (3. pér. t. 52) 2. livr.

Clarke, J. T., report on the investigations at Assos 1881. With an appendix containing inscriptions from Assos and Lesbos and papers by W. C. Lawton and J. S. Diller. Boston, Williams. VIII, 215 p. with plates and illustr. cl. 25 M.
Rec.: Allg. Augsb. Zeitung Beil. N. 222 v. F. Reber.

Colonna-Ceccaldi, G., monuments antiques de Chypre, de Syrie et d'Egypte. Paris, Didier. 317 p. avec 34 pl. et nombreuses vign. 25 M.

Conze, A., Mittheilung e. Briefes Puchstein's über dessen Reise nach dem Nimrud-dagh. Sitzungsber. der Akad. d Wissensch. zu Berlin vom 6. Juli. p. 739. Phil. Wochenschrift N. 34 p. 1083—1084.

Damas, de, en Orient; voyage au Sinaï. 3. éd. Paris, Delhomme et Briguet. 315 p.

Davidson, Th., the Pelasgic wall of Athens. Parthenon frieze. p. 147—172.

Delitzsch, F., wo lag das Paradies? Leipzig, Hinrichs. v. p. 83. 155.
Rec.: Literar. Rundschau 1881 N. 4 v. Zschokke.

Demitra, M. G., *πολιτικὴ γεωγραφία πρὸς χρῆσιν τῶν γυμνασίων Ἑλληνικῶν σχολείων καὶ παρθεναγωγείων. Μέρος πρῶτον, γεωγραφία τῆς ἐλλ. Χερσονήσου. Ἔκδοσις δευτέρα. Ἀθήνησι, τυπ. Παλαμήδης. ιβ,* 212 p. 3 M.

Donde están los antiguos Griegos? Revista germanica N. 7. p. 106—108.

Dümichen, die dem Osiris im Denderatempel geweihten Räume und deren ehemalige Verwendung. Zeitschr. f. ägypt. Sprache N. 2

Durand, Julien, les fouilles d'Amoas (Syrie). Bull. monumental série 5, tome 10. N. 4. p. 381—383.

Ebers, G., Aegypten, oversat af M. Galschiot. 8. 9de Lev. Kjobenh., Philipsen. à 64 p. v. p. 155. à 2 M. 50 Pf.

Falcucci, E., il Mare morto e la Pentapoli del Giordano. Livorno, Giusti. v. p. 84. 6 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35. p. 1177—1178 v. A. S.

Flegel, K., sechs Wochen in Hellas. Reiseskizzen. Forts. Aus allen Welttheilen XIII, 10. v. p. 155.

Fligier, die Nationalität der Trojaner. Correspondenz-Blatt d. Gesellsch. f. Anthropologie XIII, 8.

Friedrich, P., die Kenntniss von Afrika im Alterthum. Wohlau, Progr. d. Gymnas. 4. 20 p.

Gimenez, S., excursiones en el Peloponeso, Olimpia. Revista Germánica. N. 1. 2. p. 2—4. 17—20.

— Cerynia e Bura. — Bol. de estudios helénicos. N. 1 (Mai). p. 1—9.

Girard, l'Asclepiaion d'Athènes. Paris, Thorin. v. p. 84. 155. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 34. p. 1057—1064 v. Trendelenburg. — Bull. critique N. 3 (Juin) p. 41—44 v. E. Beurlier. — Revue histor. Juillet-Août. p. 384 v. G. Monod. — Phil. Rundschau N. 40 p. 1275—1277 v. H. Heydemann. — Deutsche Litteraturzeitung N. 39 p. 1375—1376 v. Wilamowitz-Möllendorff.

— de Locris Opuntiis. Paris 1881, Thorin. IV, 110 p. avec carte et 2 plchs. 4 M.
Rec.: Polybiblion tom. 15 [35]. 1. livr. p. 68 v. C. Huit.

Gute, Ausgrabungen bei Jerusalem. Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins V, 1.

Haimann, G., la Cirenaica. Boll. della soc. geografica Rom. vol. VII. fasc. 1. 2.

— Cirenaica. Disegni dell'autore, edizione riveduta ed ampliata dall'autore. Roma, Bocca. 4 M.

Hardy, E., Schliemann u. seine Entdeckungen auf der Baustelle des alten Troja. Frankfurter Broschüren. Neue Folge, herausg. von P. Haffner. 3. Bd. 10. Heft. Frankfurt a/M., Foesser Nachf. gr. 8. 28 p. 40 Pf.

Hauvette-Besnaut, fouilles de Délos, temple des Dieux étrangers. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 295—352.

— fouilles de Délos. Divinités syriennes. Bull. de corr. hellénique N. 7 p. 470—503.

Hommel, F., Sumir und Akkad, der älteste Cultursitz in Vorder-Asien. Ausland N. 23.

Hultsch, Fr., Heraion u. Artemision. Berlin, Weidmann. v. p. 84. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28. p. 941 v. Bu. — Revue critique N. 38. p. 217—218 v. J. Martha.

Jerusalem. Jahrbuch zur Beförderung einer wissenschaftlich genauen Kenntniss des jetzig. u. des alten Palästinas. Herausg. unter Mitwirk. v. Fachmännern im heil. Lande und ausserhalb desselben v. A. M. Luncz. 1. Jahrg. 5640/1 = 1881. Wien, D. Löwy. VI, 196 u IV, 262 S. 7 M. 20 Pf.

Kondakow, fouilles de Kourtchanskaja stanitsa et sur la presque-île de Tamn Compte-rendu de la comm. imp. arch. de 1880. p. I–XXVI av. grav. et pl. col.

Lambros, Sp., notes from Athens. Athenaeum N 2852. p. 802. 2854. p. 55.

Le Blanc, F., quelques notes prises pendant l'hiver 1880—1881 à Mustapha-Supérieur, près d'Alger. Paris, imp. Chaix. 8 p.

Lewis, the antiquities of Constantinople. Archaeological Journal N. 154.

Lübbert, E., originum Eliacarum capita selecta. Bonn, index schol. 4. 14 p.

Lumbroso, G., l'Egitto al tempo dei Greci e dei Romani. Torino, frat. Bocca. 204 p. 5 M.

Rec.: Bull. critique N. 8 p. 147—149 v. L. Duchesne.

Mariette-Pacha, le Sérapéum de Memphis; publié d'après le manuscrit de l'auteur par G. Maspéro. Tome I. Paris, Vieweg. 8. avec 2 plans et atlas de 5 planches in-fol. 50 M.

Milchhöfer, A., aus Arkadien. IV. Westermanns Monatshefte. Juli. v. p. 84. 156.

Morand, la terre des patriarches. Lyon, Witte. v. p. 84. 4 M.

Rec: Polybiblion 2. sér. tome 15 (35) 3. livr. p. 236–237 v. J. d'Estienne.

Murray, A. S., exploration in Greece. Nineteenth Century, Septembre.

Nagler, Frz. L., allgemeines Handwörterbuch der heiligen Schrift. Eine kurzgefasste Beschreibung u. Erklärung der in der Bibel genannten Städte, Länder, Völker, Personen, Namen, Lehren, Symbole etc Nebst einem Verzeichniss bedeut. Männer der christlichen Kirche vom 1 Jahrh. bis zur Gegenwart. [2. rev. Aufl.] Cincinnati 1881. (Philadelphia, Schäfer & Koradi.) VIII, 504 S. m. 1 lith. Karte. geb. 10 M.

Neumayr, M., zur Geschichte des östlichen Mittelmeerbeckens. Vortrag, geh. im naturwissenschaftl. Verein in Wien am 30. Jan. 1883. (Virchow-Holzendorff's Vorträge N. 332.) (32 S.) 60 Pf.

Oberhummer, E., Phönizier in Akarnanien. Untersuchungen zur Phönizischen Kolonial- und Handelsgeschichte mit besonderer Rücksicht auf das westliche Griechenland. Erste Abtheilung Marathon, Melite, Karnos. München, (Th. Ackermann). I. D. 40 S. Vollständig 86 S. 1 M. 80 Pf.

Orient. 2 Bde. Leipzig, Bibl. Institut. v. p. 156. 20 M.

Rec: Deutsche Literaturzeitung N. 28. p. 1018—1019 v. K. Furrer.

Ornstein, elf Wochen in Larissa. Zeitschrift der Gesellschaft f. Erdkunde in Berlin. XVII, 3.

Palästina in Bild u. Wort. Nebst der Sinai-Halbinsel u. dem Lande Gosen. Nach dem Englischen herausg. v. G. Ebers u. H. Guthe. Mit 40 Stahlst. u. gegen 600 Holzschn.-Illustr. 1.—19. Lief. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Fol. 1. Bd. S. 1—336. à 1 M. 50 Pf.

Petermann, A., Karte des Mittelländischen Meeres u. Nord-Afrika's in zwei Blättern. 1 : 7,500,000. [Stieler's Hand-Atlas Bl. N. 13. 14.] Kupferst. u. color. gr. Fol. Gotha, J. Perthes. Zusammengesetzt mit Leinw.-Streifen in Carton. 2 M.

Ramsay, W. M., les trois villes Phrygiennes Brouzos, Hieropolis, Otrous. Bull. de corr. hellénique N. 7. p. 504–520.

— Prymnessos and Metropolis. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen VII, 2. p. 126—145.

Regaldi, G., l'Egitto antico e moderno, capitoli XVIII; con un ode di Giosuè Carducci. Firenze, Le Monnier. 16. VII, 468 p. 4 M.

Schick, Arbeiten am Siloah-Kanal. Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins V, 1.

Schliemann, H., neue Ausgrabungen in Troja. Vortrag, gehalten auf dem 13. anthrop. Kongress. Phil. Wochenschrift N. 35. p. 1105-1117.

— fouilles de Troie; lettre à l'Acad. royale de Belgique. L'Athenaeum Belge N. 16. p. 193—194.

— *περιήγησις ἀνὰ τὴν Τρῳάδα κατὰ Μάϊον τοῦ* 1881. *Μεταφρ. Π. Τ. Καστρομενοῦ. Παρνασσὸς τόμ. ς'. τεῦχ. ς'. σ.* 467—490.

Schliemann, Sophie, briefl. Mittheil. aus Hissarlik; Tempelreste. Ἑστία N. 339. Beibl. 287. p. 1—2. Phil. Wochenschrift N. 33. p. 1051—1052.

Strausz, A., Bosnien. Land u. Leute. Historisch-ethnographisch-geograph. Schilderung. 1. Bd. Wien, Gerold's Sohn. XII, 340 S. 7 M.

Tissot, V., un jour à Capernaum, d'après l'allemand. 18 jésus. Paris, Thuillier.

Wandelbourg, A. H. de, études et souvenirs sur l'Orient et ses missions. Palestine, Syrie et Arabie, visitées avec Mgr. Valerga, patriarche de Jérusalem. 2 vols. Paris, Berche et Tralin. T. 1, 342 p.; t. 2, 388 p.

Whitehouse, le lac Moeris et son emplacement. Revue arch. Juin.

Woernhardt, Fr. L. M., Jerusalem zur Zeit Jesu. Freiburg, Herder. v. p. 81. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 35. p. 1177 v. A. S. — Polybiblion 2. S., t. XV (35), 3. livr. p. 237 v. V. Guérin.

Zeitschrift des deutschen Palästina-Vereins. Herausg. v. dem geschäftsführenden Ausschuss unter Red. v. Herm. Guthe. Leipzig, Bädeker in Comm. 5. Bd. 4 Hefte. 1. Heft. XXVIII u. 64 p. 10 M.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

Adams, W. H. D., the Isle of Wight; its history, topography and antiquities. New and revised edit. With 16 pages of sectional maps and plans and large map of the island, printed in colours, all from the maps of Ordnance Survey. London, Nelson. cl. 3 M. 60 Pf.

Adinolfi, P., Roma nell'età di mezzo. Tomo 2. Roma 1881, Bocca. 442 p. à 8 M.

Anderson, J., Scotland in early christian times. 2. S. Edinburgh, Douglas. v. p. 85. 157. 14 M. 40 Pf.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 26. p. 937—938 v. Bellesheim.

Baedeker, K., Italien. Handbuch f. Reisende. 1. Thl. Ober-Italien bis Livorno, Florenz u. Ravenna, nebst der Insel Corsica u. den Reise-Routen durch Frankreich, die Schweiz und Oesterreich. 10 verb. Aufl. Leipzig, Baedeker. LXII, 462 p. m. 15 Karten u. 32 Plänen. Lwb. 6 M.

— Italy. Handbook for travellers. 1. part: Northern Italy, including Leghorn, Florence, Ravenna, the island of Corsica and routes through France, Switzerland and Austria. 6. remodelled ed. Leipzig, Baedeker. XLII, 490 p. with 15 maps and 32 plans. cl. 6 M.

Barelli, C. V., recente scoperte. Rivista arch. della prov. di Como. Anno IX, fasc. 2.

— antichità romane e medioevole in Como. Rivista arch. della prov. di Como. Anno IX, fasc. 2.

Bardy, H., l'archéologie et les beaux-arts dans l'arrondissement de Saint-Dié, discours prononcé à la réunion générale de la Société philomathique vosgienne, le 26 février 1882. Saint-Dié, imp. Humbert. 20 p.

Barnabei, F., archaeological discoveries at Ardea. Academy N. 533. p. 73.

Bassel, R.. antico aquedotto ad alta pressione di Betilieno in Alatri. Annali dell'inst. di corr. arch. Bd. 53. p. 204—213 con tav. d'agg. O.

Bazzichelli, G., scavi di Civita Castellana. Notizie degli scavi. Febbraio 1882. p. 63—65.

Bellenger, A., à travers l'Italie. Souvenirs de voyages. Paris 1882, A. Roger et F. Chernoviz. 12. 3 M. 50 Pf.

Benussi, B., l'Istria sino ad Augusto. I. II. Archeografo Triestino. VIII, 3. 4. p. 167—258. IX, 1 p. 61—165. v. p. 157.

Bequet, A., fouilles de la société archéologique de Namur en 1880. L'Athénaeum belge N. 17. p. 203—205. N. 18. p. 214.

Bergk, Theod., zur Geschichte u. Topographie der Rheinlande in römischer Zeit. Leipzig, Teubner. Mit einer (lith.) Karte. IV, 188 S. 5 M. 20 Pf.

Bertoni, M., i Reti ed i Celti nella Regia meridionale. Rivista scient. svizzera. Giunio N. 2.

Boissier, G., promenades archéologiques. Les tombes étrusques de Corneto. Revue des deux mondes. LII. (3. Pér., t. 52.) 4. livr.

Bone, C., das Plateau von Ferschweiler bei Echternach. Gesellschaft f. nützliche Forschungen zu Trier. Jahresbericht v. 1878—1881. Mit 1 Taf.

Brock, roman remains in the Tower of London. Journal of the Arch. Assoc. XXXVIII, 2.

Castan, les nouvelles fouilles de Maudeure (Epamanduorum). Revue archéologique. Mai.

Cessac, P. de, une sépulture double de l'époque de la domination romaine au village des Giraudes, commune d'Arrênes (Creuse), et un puits funéraire du village de Chanteau, commune de Saint-Martial-le-Mont (Creuse). Guéret, imp. Dugenest. 12 p.

Ceuleneer, A. de, le Portugal, notes d'art et d'archéologie. Anvers, imp. van Merlen. 90 p. 1 M.

Rec.: Athénaeum belge N. 14. p. 179—180 v. Et.

Charles, R., le vieux Mans. 1. fascicule. L'Enceinte gallo-romaine. Le Mans, lib. Pellechat. 98 p. avec figures et planches par Bouet.

Christ, K., die Rheinübergänge der Römer bei Mainz und das Castellum Traiani. II. Correspondenzbl. des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u. Alterthums-Vereine 1882. N. 3. p. 18—20.

Cipolla, C., sepolcro romano in Sorgà. Notizie degli scavi. Febbraio 1882. p. 49—50.

— avanzi romani nella chiesa s. Maria in Organo in Verona. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 94—95.

Clémencet, notice sur les découvertes archéologiques faites à Seurre (Côte-d'Or). Mémoires de la Société éduenne, nouvelle série, t. 10 und einzeln. Autun, imp. Dejussieu. 11 p. et plan.

Cons, H, de Atace. — La province romaine de Dalmatie. Paris, Thorin. v. p. 86. 157.

Rec.: Revue hist. Mai-Juin. p. 102 v. Ch. Bemont.

Corcia, N., dell' origine e del sito di Cimetra nella regione degli Irpini. Atti della Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli 1880—1881.

Dictionnaire historique et archéologique du département du Pas-de-Calais, publié par la commission départementale des monuments historiques. T. 2. 3: Arrondissement de Boulogne. Arras, Sueur-Charruey. 447; 427 p. cf. 1875. 1876. 1877. 1880. à 6 M.

Dumoutier, G, études et découvertes d'archéologie. Les Stations de l'homme préhistorique sur les plateaux du Grand-Morin (Seine-et-Marne); Ateliers, camps, cités, habitations, monuments et sépultures des Briards primitifs. Paris, Boban. 99 p. et 40 grav., dont 37 hors texte, d'après les dessins de l'auteur.

Eroli, scavi fuori Porta del popolo. Bull. dell' inst. arch. N. 4. p. 67—68.

Fantaguzzi, G., tomba in Costigliole d'Asti. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 93.

Fligier, das Alter der Pfahlbauten in den Alpenländern. Kosmos. VI. 2. p. 388—391.

Forestié, E., excursion de la Société archéologique de Tarn-et-Garonne à Villefranche et à Najac. Montauban, imp. Forestié. 8. 10 p.

Galanti, L., guida storico-monumentale della città di Napoli e contorni, modificata ed. ampliata da Lorenzo Polizzi. Napoli, L. Chiurazzi. 2. ediz con 43 incis. e pianta topogr. 16. 616 p. 6 M.

Gamurrini, G. F., Volsinii Etrusca in Orvieto. Ann. dell'inst. arch. Bd. 53. p. 28—59.

Gentiloni, A., scoperte in Tolentino. Notizie degli scavi. Gennaio 1882. p. 44

Girard, J., le Pas-de-Calais à l'époque préhistorique. L'exploration, 6. Mai

Gozzadini, G., un sepolcro della prima età del ferro, trov. in Bologna. Notizie degli scavi. Marzo 1882. p. 103.

Goos, C., die römische Lagerstadt Apulum in Dacien. Hermannstadt 1875, Michaelis. 1 M.
Rec.: Phil. Anzeiger XII 4/5. p. 220—226 v. Frz. Görres.

Gregorovius, F, nelle Puglie. Versione dal tedesco di R. Mariano, con noterelle di viaggio del traduttore. Firenze, G. Barbèra. 16. IV, 451 p. col ritr. di Gregorovius. 4 M.

Grimm, J., der römische Brückenkopf in Kastel bei Mainz und die dortige Römerbrücke. Mainz, v. Zabern. v. p. 158. 4 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 7. 8. p. 418—422 v. H. F. Heller. — Jahrb. f. Philologie Bd. 125. Heft 8. 9. p. 635—640 v. F. Otto.

Gross, V., la station de la pierre de St.-Blaise. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 2. p. 259—261.

Hammeran, A., Urgeschichte von Frankfurt a. M. und der Taunusgegend. Frankfurt a/M., Mahlau & Waldschmidt. Mit einer archäolog. (chromolith.) Fundkarte. 4. 102 p. 4 M. 50 Pf.

Helbig, W., die Nekropolis von Este. Bull. dell' inst. arch. N. 4. p. 74—87.

— scavi e viaggi nell'Etruria. Bull. dell' inst. arch. N. 6. p. 129—151.

Hettner, F., das römische Trier. Trier 1880, Lintz. 1 M.
Rec.: Lit. Handweiser N. 318. 21. Jahrgang. N. 16. p. 499 von Fr. Schneider

— drei römische Villen bei Leutersdorf, Mechern u. Beckingen. Jahresbericht d. Gesellsch. f. nützliche Forschungen zu Trier, 1878—1881. Mit 3 Tafeln.

Hoernes, M., Alterthümer der Herzegowina [II.] und der südlichen Theile Bosniens, nebst einer Abhandlung über die röm. Strassen u. Orte im heut. Bosnien. Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss. XCIX p. 799—946 u. einzeln. Wien, Gerold. 150 S. mit 22 eingedr. Abbildung. u. 1 lith. Karte. 4 M.
(I. 1881.: 2 M. 50 Pf.)

Houzeau, L., quinze jours en Italie; Turin, Gênes, Florence, Pise, Rome, Naples (30 mars — 14 avril 1882.) Corbeil, imp. Crété. 103 p.

Joanne, A, géographie du département de Meurthe-et-Moselle. 2. édit. Paris, Hachette et Ce. 12. 80 p. avec 17 vign. et carte. v. p. 87. 158. 1 M.

Joanne, P., et J. Ferrand, de Lyon à la Méditerranée. Paris, Hachette et Ce. VIII, 360 p. avec 2 cartes, 5 plans et 99 vign. 5 M.

Jordan, H., il tabulario Capitolino. Discorso pronunziato nell'adunanze solenne dell'Instituto li 22 Aprile 1881. Ann. dell'inst. arch. Bd. 53. p. 60—73.

Jung, J., die romanischen Landschaften des römischen Reiches. Innsbruck 1881, Wagner. 12 M.
Rec.: Lit Centralblatt N. 31 p. 1020—1022 v. F. R.

Kiepert, H., nuova carta generale dell'Italia meridionale. Neue Generalkarte von Unter-Italien Berlin, D. Reimer. 5 M.
Rec: Phil. Wochenschrift N. 36. p. 1121—1123 v. Hermann.

Kirchhoff, A., Thüringen doch Hermundurenland. Leipzig, Duncker & Humblot. v. p. 158. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 29. p. 904 - 905 v. C. Frick.

Krebs, K., derivation of the name Pyrenees. Academy N. 526. p. 397.

Lanciani, R., degli antichi edifizii componenti la chiesa dei SS. Cosma e Damiano. Bull della comm. arch. rom. Ser. 2. N. 1. p. 29—54.

— scavi di Tivoli e Roma suburbio. Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 66-67.

— notes from Rome. (Ausgrabungen auf der Via sacra.) Athenaeum N. 2851. p. 770. N. 2853. p. 22-23 v. p. 87. 159.

Lange, Hans, Ausgrabungen bei Dietersdorf. Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N. 6 7. p. 162-164.

Laurière, J. de, découvertes gallo-romaines à Auch. Bull. mon. sér. 5, t. 10. N. 4. p. 368—370.

Lefort, le cubiculum d'Ampliatus dans le cimétière romain de Domitille. Revue arch. Juin.

Le Guen et **Riou**. exploration archéologique à Guissény. Bull. de la soc. acad. de Brest. Tome VII. 1881. v. p. 159.

Lenormant, sur l'ethnographie ancienne des deux bassins méditerranéens à propos d'une découverte faite à S. Cosimo. Revue d'ethnographie I, 3.

Lenthéric, Ch., la région du Bas-Rhône. Paris, Hachette. v. p. 159. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion N. S. tom. 15 [35]. 1. livr. p. 56—57 v. Rocheterie.

Letarouilly, P., et **A. Simil**, le Vatican et la Basilique de Saint-Pierre de Rome. Monographie mise en ordre et complétée par A. Simil. 2 vols. Paris, Morel & Co. fol. 62 p et 264 planches gravées, dont 21 en chromolithographie, exécutées sous la direction de Cl. Sauvageot et P. Chabat. cart. 500 M.

Lewis, Burnell, über die Alterthümer von Autun, Hauptstadt der Aedui. Sitzung d. archaeological Inst. London, vom 6. Juli. Phil. Wochenschrift N. 36. p. 1148—1149

Longhi, A., continuazione delle scoperte archeol. nella Valtravaglia. Rivista arch. della prov. di Como. Anno IX, fasc. 2.

Longnon, A., rapport sur les travaux de la commission de géographie historique de l'ancienne France. Paris, imprimerie nationale. 11 p.

Lotz, Notizen über römische Häuserreste in der Umgegend von Frankfurt. Correspondenzblatt der deutschen Alterthumsvereine N. 6. p. 43—44.

Luciani, T., l'antica Altino e la via Claudia Augusta. Notizie degli scavi. Marzo 1882. p. 102—103.

Luynes, di, e F. J. de Bacq, Metaponto: versione dal francese, con prefazione e giunta da G. Gallo. Castrovillari, tip. del »Calabrese« 72 p.

Maassen, die römische Staatsstrasse von Trier über Belgika bis Wesseling am Rhein u der Römerkanal am Vorgebirge. Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein, 37. Heft. p. 1—120.

Mac Clintock, F. R., holidays in Spain: being some account of two tours in that country in the autumns of 1880—81. London, Stanford. 212 p. cl. 7 M. 20 Pf.

Maes, C., ricerche di un antico obelisco egiziano sepolto presso la piazza di S. Luigi de' Francesi. Roma, tip. delle Scienze matem. e fisiche. 4. 18 p. con tav. topogr.

— le terme di Agrippa. — Prime note archeologiche intorno ai recenti scavi. — Il Pantheon ripristinato a mausoleo dei re d'Italia. Roma, tip. della Pace. 40 p.

Mancini, R., tombe a due camere, presso Orvieto. Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 52.

Marcel, M. Ch., tombes caveaux de l'âge de la pierre (II). Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 2 p. 262.

Marcelliani, una tomba archaica in Canina. Notizie degli scavi Gennaio 1882. p. 44.

Marjan, H., keltische u. lateinische Ortsnamen in der Rheinprovinz. 3. Abth. Aachen, Progr. d. Realschule 1. O. 4. 18 p.

Mariotti, G., scoperte archeologiche nei lavori ferroviarii del Parmigiano: memorie. II. Ripostiglio di monete medioevali scoperte presso Parma. Modena, tip. Vincenzi. 24 p. ed 1 tav.

— scoperte alla Buffalora, Parma, e nella comune di Gropparello. Notizie degli scavi, gennaio 1882. p. 37—41.

Marlot, H., découverte d'un cimetière mérovingien à Courcelles-sous-Châtenois, arrondissement de Neufchâteau (Vosges). Nancy, imp. Crépin-Leblond. 8 p.

Mau, A., scavi di Pompei 1880—81. Bull. dell'inst. arch. N. 6. p. 137—148.

Maury, M. A., les antiquités euganeennes et les fouilles d'Este. Journal des savants, juillet. p. 386—399; sept. p. 526—541. v. p. 159.

Mazard, Sanxay (Vienne). Fouilles du R. P. de la Croix. Revue archéol. Avril.

Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. V. Leipzig, Duncker & Humblot.. v. p. 87. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 28 p. 924.

Meyer, L., der palatinische Berg. II. Westermanns Monatshefte. Aug.

Milani, L. A., camera sepolcrale in Chiusi. Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 51—52.

Milella, G., scavi di Canneto (prov. di Bari). Bull. dell'inst. arch. N. 6. p. 149—151.

Morel-Fatio, A., les sépultures de Chamblandes. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 1. p. 221—225.

Nicaise, A., la sépulture de Champigny (Aube), première époque du fer; le cimetière mérovingien de l'Académie, commune de Saint-Quentin-sur-Coole (Marne). Châlons-sur-Marne, Thouille. 29 p. et planche coloriée.

Nicolay, N. de, description générale de la ville de Lyon et des anciennes provinces du Lyonnais et du Beaujolais. Publiée et annotée par la Société de topographie historique de Lyon, et précédée d'une notice sur N. de Nicolay, par V. Advielle. Lyon, imp. Mougin-Rusand. 4. XIX, 283 p. et plan.

Nino, A. de, ultimi scoperte nella necropoli di Alfedena. Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 68—82.

— sepolcro antico scoperto in Sulmona. Notizie degli scavi. Marzo 1882 p. 116—117.

Nouvion, G. de, les fouilles de Sanxey. Revue polit. et litt. N. 23. p. 723 —725.

Ollier de Marichard, J., monuments mégalithiques du Vivarais. Privas, impr. Roure. 22 p. et 12 pl.

Pasqui, A., monumenti di Saturnia. Notizie degli scavi, Febbraio 1882 p. 52—63 e tav. IX. X.

Paulus, E., archäol. Karte von Würtemberg im Massstab von 1:200,000. Mit Darstellung der römischen, altgermanischen (keltischen) u. alemannischen Ueberreste. 4 Bl. 4. Aufl. Stuttgart, Kohlhammer.

Pellegrini, A., descrizione di tutte le colonne ed obelischi che trovansi nelle piazze di Roma, disposta in forma di guida. Roma, tip. delle Scienze matematiche. 4. 136 p. v. p. 87.

Pietrogrande, G., esplorazioni fatte in Morlungo, sobborgo d'Este, e in Ponso. Notizie degli scavi. Marzo 1882 p. 95—102.

Pitre de Lisle, Bretagne. Fouilles du tumulus de la Roche-Donges (Loire-Inférieure). (Première note sur l'ancien archipel de la Basse-Loire, Donges, Besné, Crossac, etc.) Nantes, imp. Forest et Grimaud. 16 p. et 2 planches.

— dictionnaire archéologique de la Loire-Inférieure (époques celtique, gauloise et gallo-romaine). Nantes, impr. Forest et Grimaud. 67 p. avec tableau et planches.

Pinto, Roma, l'agro romano e i centri abitabili. Bull. della comm. d'igiene di Roma. Ann 3. fasc. 3. 4.

Pleyte, W., Nederlandsche oudheden van de vroegste tijden tot op Karel den Groote. Afdeeling: Drenthe. Afl. 9. 10. Leiden, E. J. Brill. 4. p. 41—68 m. 3 Karten u. 23 Tfln. à 20 M. (1—10.: 148 M.)

Pottier, E., u. **S. Reinach**, fouilles dans la nécropole de Myrina, II. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 388—433.

Potts, A., Sicily: its place in ancient history, literature and art. (Chancellor Prize Essay.) Oxford, Shrimpton. London, Simpkin. 32 p. 2 M. 40 Pf.

Price, J. E., the remains of Roman buildings at Norton. — On a bastion of the London Wall. v. p. 160.
Rec.: Athenaeum N. 2855. p. 86—87.

Prosdocimi, A., scavi di Este. Notizie degli scavi, Gennaio 1882. p. 5—37 con tavole I—VIII.

Prost, Entdeckung eines röm. Gebäudes bei Metz. Soc. des antiquaires de France. Sitzung v. 12. Juli. Revue crit. 31. p. 99. Phil. Wochenschr. N. 36. p. 1147.

Quévillon, F., Villefranche et Najac, rapport sur l'excursion faite par la Société archéologique de Tarn-et-Garonne le 7 juin 1881. Montauban, imp. Forestié. 4. 23 p. et eau-forte par Anglade.

Re, C., il Campidoglio e le sue adiacenze nel secolo XIV. Bull. della comm. arch. rom. Ser. 2. N. 2. p. 94—129.

Remilly, antiquités gauloises: l'oppidum de Bibracte (souvenir du Morvan). Versailles, Lebon. 24 p.

Richter, O., die Befestigung des Janiculum. Pr. d. Askan. Gymn. Berlin, Weidmann. v. p. 160. 1 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 26 p. 813—814 v. N. Wecklein. — Cultura 1882 N. 5 p. 146—149 v. E. de Ruggiero.

Rickenbach, H. v., die Insel Sardinien vor der Herrschaft der Römer. Historisch-archäologische Studien nach Dr. Hector Pais. Brünn, Verl. d. Benedictiner-Ordens. 39 p.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 34 p. 1142.

Rossi, G. B. de, la villa di Silio Italico ed il collegio salutare nel Tuscolo. Bull. della comm. arch. rom. Ser. 2. N. 2. p. 141—149.

— il cimetero di s. Ippolito e la sua principale cripta storica ora dissepulta. Bulletino di archeologia cristiana. Ser. 4. ann. 1. N. 1. 2. p. 9—66.

— sovra il territorio della Pigna. Bull. dell'inst. arch. N. 4. p. 68—69.

— sepolcri nel territorio di Ventimiglia. Notizie degli scavi. Febbraio 1882. p. 49.

Roux, Er., notice hist. sur Vich et ses environs. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 3. p. 291—296.

Rubbiani, A., der ager Boiorum. Sitzung der Dep. di storia di Romagna v. 22. Januar. Phil. Wochenschrift N. 36 p. 1149.

Ruggiero, M., degli scavi di Stabia. Napoli, Furchheim v. p. 160. 50 M.
Rec.: Cultura 1882 N. 4 p. 115—118 v. R.

Santarelli, A., riattivamento dell' antico acquedotto di Forlì. Notizie degli scavi. Gennaio 1882. p. 41.

Saurel, F. et A., histoire de la ville de Malancène et de son territoire. Marseille, Lebon XVI, 460 p. avec cartes, plans, vues et armoiries. 12 M.

Schäfer, R., römische Funde in Friedberg in der Wetterau. Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- u. Alterthumsvereine. XXX. N. 8. p. 59—60.

Schwartz, W., Materialien zu einer prähistorischen Kartographie d Provinz Posen. 4. Nachtrag. Friedrich-Wilhelms-Gymn.-Progr. Posen 1882. 4. 8 p. m. 2 Tafeln (cf. 1881.)

Silveri Gentiloni, A., sopra una tomba di Tolentino. Ann. dell'inst. Bd. 53. p. 214—220.

Skene Celtic Scotland. Vol. III Edinburgh 1880, Douglas. 18 M.
Rec.: Lit. Rundschau 1882 N. 9 v. Blshm.

Soldaten, e. alten, [S. P. N.] Römerstudien nach der Natur. II. u. III. II. Die Strasse Teurnia — Juvavum von Teurnia bis zur Vereinigung mit der Strasse Virunum — Juvavum. (III, 120 S.) — III. Santicum. (III, 78 S.) Wien, Seidel & Sohn. v. p. 160. II: 1 M.; III: 1 M. 20 Pf. (I—III.: 3 M. 20 Pf.)

Tamponi, P., antichità dell'antica Olbia (Terranova-Pausania). Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 85—91.

Tardieu, A., découverte d'antiquités à Voingt (Puy-de-Dôme). Bull. mon. sér. 5, tome 10. N. 2. 3. p. 280—282.

Thorbecke, H., Reisehandbuch f. d. Teutoburger Wald, Detmold, Hermannsdenkmal, Externstein, u. das Wesergebiet; sowie Touren v. den Externsteinen, Hermannsdenkmal, Berlebeck u. Meinberg als Standquartier; auch Rundreisebilletstouren v. Hannover nach dem Teutoburger Walde u. an die Weser. Ein Führer. Detmold, Klingenberg 12. VI, 110 S. Mit e. (chromolith.) Karte d. Teutoburger Waldes, m. 3 Ansichten d. Externsteine u. e. Eisenbahnskizze f. die Externsteine (2 Steintaf.). 1 M 25 Pf.

— die Externsteine im Fürstent. Lippe in Natur, Kunst, Geschichte, Sage u. Litteratur. Detmold, Klingenberg. VII, 63 S. m. 2 Photogr. 1 M. 25 Pf.

Tocilescu, Gr., Dacia inainte de Romani. Bukarest, Tip. Acad. v. p. 161. 20 M.
Rec.: Revue hist. Mai-Juin. p. 153 v. A. Xenopol.

Vallentin, Fl., le Nymphaeum de Nîmes, II. Bull. épigr. N. 3. p. 122—126. v. p. 161.

Vallero, avanzi di antico edifizio, ritrovato in Portotorres. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 121—122.

Vernarecci, A., edifici antichi in Fossombrone. Notizie degli scavi. Gennaio 1882. p. 42—44.

Vicela, L., scoperte di antichità in Taranto. Taranto 1882. 4. 62 p.
Rec.: Mélanges d'arch. (école française de Rome). 2. ann. fasc. 3. 4. août 1882. p. 399—402.

Volpicelli, Sc., l'abside dell'antica basilica di San Giorgio Maggiore in Napoli: relazione della Commissione municipale per la conservazione dei monumenti. Napoli 1881, tip. Giannini.

Vonga, A., Menhirs et pierres à écuelles de la côte occidentale du lac de Neuchâtel. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde. N. 1 p. 226—229 u. N. 3 p. 257—259.

Westropp, Hoder M., the excavations in the Forum Romanum. Academy N. 531. p. 37—38.

Wolff, G., das Römercastell u. das Mithrasheiligthum v. Gross-Krotzenburg am Main. Festschrift d. Vereins f. hessische Geschichte. II, 101 p., 4 Tfln. u. 3 Holzschn.
Rec: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1316–1317.

Yriarte, C., le rive dell'Adriatico: edizione di gran lusso, con 257 incisioni. disp. I. Milano, frat. Treves. fol. 40 M.; alla disp 1 M.

Ziegler, Chr., das alte Rom. Stuttgart, Neff. v. p. 161. 4 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 34 p. 1067–1069 v. A. T. — Cultura N. 7 p. 231–232 v. B

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Abignente, G., dell'importanza e dell'indirizzo dello studio della storia del Diritto. Nola, tip. San Felice. 20 p.

Bloch, J S., der Arbeiterstand bei den Palästinensern, Griechen u. Römern. Vortrag, am 12. Aug. 1882 in Wien geh. Wien, D. Löwy. 32 p. 40 Pf.

Delamenne, P., recherches arch sur le bouclier. Mém. de l'acad. de Lyon. vol XIX, 1880.

Forberg, Fr Ch., manuel d'érotologie classique. Texte latin et traduction littérale. (Deux vol. in-8 imprimés à 100 exemplaires.) Tome I. (De futatione. — De paedicando. — De irrumando.) Paris, Liseux. 12. 250 p. 60 M.

Geiger, W., ostīrānische Kultur im Altertum. Erlangen, Deichert. VIII, 520 S. m. 1 lith Uebersichtskarte v. Ostīrān. 12 M.

Kleiber, über die Unterweisung in der Beredsamkeit bei den Alten. I. Leobschütz, Progr. d. Gymn. 4. 10 p.

Lacassagne, aperçu sur l'histoire de la sépulture chez les différents peuples. Bull. de la société d'anthropologie de Lyon. tome I, 1. p. 76—77.

Lezioni di antichità greche e romane, dettate da un professore di 4. classe ginnasiale in conformità del programma ministeriale del giugno 1881. Napoli, B. Ciao 16. 126 p. 80 Pf.

Löher, v., über angebliche Menschenopfer bei den Germanen. Sitzungsber. d k. b. Akademie d. Wiss. zu München. 1882. Heft 3. p. 373—390.

Lübker's, Frdr., Reallexikon d. classischen Alterthums f. Gymnasien. 6 verb. Aufl., hrsg. v. M. Erler. Mit zahlreichen Abbildgn. (eingedr. Holzschn. u. lith. Plänen). Leipzig, Teubner. VIII, 1291 S. 12 M.

Mémento de l'histoire du droit (première année); par V. Avec tableaux disséminés dans le texte, permettant au candidat de revoir les matières la veille de l'examen. Paris, Larose et Forcel. 62 p. 2 M. 50 Pf.

Paulet, la sépulture chez la peuples anciens et modernes Bull. de la société d'anthropologie de Lyon. tome I, 1. p. 77—85.

Ploss, H., das Kind in Brauch u. Sitte der Völker. Anthropologische Studien. 2., bedeutend verm. Aufl. 3. Halbbd Berlin, Auerbach. 2. Bd. S. 1–224. Subscr.-Pr. (à) 3 M.
Rec: (I.) Zeitschrift f. Völkerpsychologie XIV, 1. p. 125 — 128 von H. Steinthal.

Real Encyklopädie d. christlichen Alterthümer. Unter Mitwirkg. mehrerer Fachgenossen bearb. u. hrsg. v. F. X Kraus Mit zahlreichen. z. grössten Theil Martigny's Dictionnaire des antiquités chrétiennes entnommenen Holzschnitten. 6. Lieferung. Freiburg i/Br., Herder. S. 481 — 576. v. p. 89. (à) 1 M. 80 Pf.

Real-Encyclopädie f. protestantische Theologie u. Kirche. Unter Mitwirkg. vieler protestant. Theologen u. Gelehrten in 2 durchgängig verb. u. verm. Aufl. hrsg. v. J. J Herzog, weil. G. L. Plitt u. Alb. Hauck. 89–96. Heft. Leipzig, Hinrichs' Verl. 9. Bd. S. 641–804 u. 10. Bd. S. 1–480. à 1 M.

Robertson, E S., adoption: a study in comparative jurisprudence. Hermathena 1882. VIII. p. 317–325.

Rochas d'Aiglun, l'artillerie chez les anciens. Tours. v. p. 161.
Rec.: Revue critique 1882. N. 27 p. 1–2 v. L. Havet.

Saalfeld, G. A., Italograeca. Vom ältesten Verkehr zwischen Hellas und Rom bis zur Kaiserzeit. Prenzlau, Progr. d. Gymn. 4. 23 p. v. p 89.

Salmon, P., contribution aux études de classification paléoethnologique; l'âge des instruments bruts. Paris, G. Masson. 16 p.

Schvarcz, Jul, die Demokratie. 1. Bd. 2. Hälfte. 3. u. 4. Abth. Leipzig (1881–1882), Duncker & Humblot. LXXIII–XCVI u. S. 469–749. 10 M. (1. Bd. cplt.: 27 M.)

Seyffert, O, Lexikon d. klassischen Altertumskunde. Kulturgeschichte der Griechen u. Römer. Mythologie u Religion, Litteratur, Kunst u. Altertümer d. Staats- u. Privatlebens. Leipzig, Bibliograph. Institut. VIII, 732 S. Mit 343 (eingedr. Holzschn.-) Abbildgn. u. e. (chromolith.) Plan d. Ausgrabungen v. Olympia. 7 M.; geb. 7 M. 50 Pf.

Stuart, V., the funeral tent of an Egyptian queen. London, Murray. v. p. 162. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 32 p. 1000–1001 v. H. B. — Athenaeum N. 2860 p. 1203.

B. Griechische Alterthümer.

Amerio, G., nozioni di antichità greche, utili agli sudiosi della storia e lingua greca. Casale, tip. P. Bertero. 78 p.

Baszel, A., néhány szó a regi hellének. (Einige Worte über die hauptsächlichen Charakterzüge d. Hellenen.) Aus d. »Album« d. Leutschauer Ober-Realschule. Leutschau. 18 p.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 30 p. 936 v. A.

Buchholz, E., das öffentliche Leben der Griechen im heroischen Zeitalter. Leipzig 1881, Engelmann. v. p. 162. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 29 p. 1045–1046 v. J. Renner.

Cartault, A., de causa Harpalica. Paris 1881, Thorin. 4 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 35. p. 1108–1112 v. W. Fox.

Deneken, F., de Theoxeniis. Berlin, Weber. v. p. 162. 2 M.
Rec: Deutsche Litteraturzeitung N. 29 p. 1045 v. A. Furtwängler.

Euler, C., de locatione conductione atque emphyteusi Graecorum. Diss. in. Leipzig. 45 p. (Giessen, Ricker.) 80 Pf.

Guggenheim, M., d. Bedeutung d. Folterung im attischen Process. In.-Diss. Zürich. 73 p.

Hermann, K. F., Lehrbuch der griechischen Antiquitäten. IV, 1. Freiburg, Mohr. v. p. 162. 10 M.
Rec.: Zeitschrift f. d österr. Gymn. XXXIII, 5. p. 402–403. — Cultura III, 1. p. 11–12 v. Beloch.

Jäger, O H., die Gymnastik d. Hellenen. Stuttgart, Heitz. v. p. 162. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 35 p. 1197–1198.

Martha, les Sacerdoces athéniens. Paris 1881, Thorin. VIII, 180 p.
Rec.: Revue historique. Juillet-Août. p. 384 v. G. Monod. — Cultura III, 1 p. 10–11 v. B.

Robiou, F., les institutions de la Grèce antique exposées suivant le plan du programme et la licence ès-lettres. Paris, Didier. XIII, 281 p. 2 M. 50 Pf.

Stein, H. K., Kritik der Überlieferung über den spartanischen Gesetzgeber Lykurg. Glatz, Pr. d. Gymn. 4. 20 p.

Valletti, F., la ginnastica in Grecia: studii storici, con prefazione di E. Latino. Palermo, presso l'Archivio di Pedagogia. VII, 127 p. 2 M. 50 Pf.

— i giuochi e gli esercizi ginnastici nell'antica Grecia. — Le feste nazionali nell'antica Grecia. Archivio di pedagogia. Palermo 1881. X, 3.

— gli atleti nell'antica Grecia. — Considerazioni generali sulla ginnastica in Grecia. Archivio di pedagogia. Palermo. vol. XI. disp. 1.

C. Römische Alterthümer.

Ἀμοιβή, Χρηματικὴ Ὑποκρίτων, παρὰ Ῥωμαίοις. Ἑστία ά. 342. p. 458—459.

Baron, J., d. adjecticischen Klagen. Berlin, Simion. v. p. 90. 163. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36 p. 1293 v. J. Merkel.

Becker, W. A., Gallus od. röm. Scenen aus d. Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntniss d. röm Privatlebens Neu bearb. v. H. Göll. 3. Tl. Berlin, Calvary & Co. 8. VI, 569 S. Mit 10 eingedr. Holzschnitten. 8 M. (1—3.: 18 M.)

Bender, H., Rom u. römisches Leben im Alterthum. Tübingen 1880, Laupp. 12 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXXIII, 5. p. 400—401 v. h. — Lit. Rundschau N. 12 v. Herter.

Bleecker-Miller, J., das englische Recht u. das römische Recht als Erzeugnisse indo-germanischer Völker. Vortrag, geh. am 15. Febr. 1882. New-York, Steiger & Co. 45 p. 1 M. 20 M.

Bloch, G., recherches sur quelques gentes patriciennes. Mélanges d'arch. (école française de Rome). 2. ann. fasc. 3. 4. août 1882. p. 241—276.

Botton, M., des collèges d'artisans en droit romain. Paris, Rousseau. 192 p.

Cagnat, M. R., étude sur les impôts indirects chez les Romains. Paris, Thorin. 256 p. av 3 cartes. 10 M.
Rec: Revue critique N. 28 p. 29—31 v. E. Fernique. — Journal des Savants. Sept. p. 497—509 v. R. Dareste. — Revue histor. Sept.—Oct. p. 140—141 v. Ch. Bémont.

Carcassonne, A., de la condition juridique des filiifamilias, en droit romain. Paris, Derenne. 164 p.

Collignon, H., droit romain: De l'expropriation pour cause d'utilité publique. Paris, Chevalier-Marescq. 294 p.

Desjardins, A., traité du vol dans le droit romain. Paris 1881, A. Durand u. Pedone-Lauriel. 8 M.
Rec.: Cultura 1882 N. 5 p. 142—146 v. F. Schupfer.

Digard, G, droit romain: De la patria potestas sur la personne des filii familias et des filiae familias. Paris, imp. Noizette. 187 p.

Dufourmantelle, P., droit romain: De la succession détérée aux héritiers siens. Paris, impr. Moquet. 199 p.

Durand de Gevigney, H., des conventions en matière de dot en droit romain. Paris, Larose et Forcel. 212 p.

Ellissen, O. A., der Senat im oströmischen Reich. Göttingen 1881, Peppmüller. 1 M. 20 Pf.
Rec.: La Cultura N. 1 p. 4—9 v. G. Morosi.

Escoffier, P. H., droit romain: des voies de recours entre les correi debendi et les cofidéjusseurs Paris, imp. Davy. 160 p.

Fauchille, A., de l'exécution des fidéicommis universels en droit romain. Paris, Rousseau. 421 p.

Fiegel, M. M., historia legionis III. Augustae. Diss. inaug. Berol. 8. 48 p.

Fisch, C., die sociale Frage im alten Rom bis zum Untergang d. Republik. Öffentl. Vortrag. Aarau, H. R. Sauerländer. 36 p. 60 Pf.

Friedländer, L., Darstellungen aus d. Sittengeschichte Roms. 5. Aufl. 3 Bde. Leipzig, Hirzel. v. p. 91. 33 M.

Rec.: (III.) Phil. Rundschau N. 28. p. 893—895 v. J. Jung. v. p. 91.

Fröhlich, F., die Gardetruppen d. römischen Republik. Aarau, Sauerländer. v. p. 163. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 36 p. 1219.

Fusinato, alcune nuove considerazione sopra la regola Dies interpellat pro homine in diritto romano. Archivio iuridico. XXVIII, 2. 3.

Gauthier, A., des enfants nés en dehors des justae nuptiae, en droit romain. Paris, Derenne. 304 p.

Genz, H., die Central-Comitien nach der Reform. Progr. d. Gymn. Freienwalde a/O 4. 20 p.

Gerbaut, M. A., droit romain: De la novation. Nancy, impr. Crépin-Leblond. X, 655 p.

Gode, G., du sénatus-consulte velléien en droit romain. Montdidier, imprim. Hourdequin-Lefèvre. 220 p.

Griffaton, J. L. M V., de l'estimation de la dot en droit romain. Paris, Rousseau. 107 p.

Hartmann, O. E., der römische Kalender. Aus d. Nachlasse des Verfassers hrsg. v. L. Lange Leipzig, Teubner. XXXI u. 266 p. 8 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 40 p. 1364—1366.

Heyrovsky, L., über die rechtliche Grundlage der leges contractus. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v p. 163. 3 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 35 p. 1260—1267 v. F. Regelsberger.

Holländer, L., de militum coloniis ab Augusto in Italia deductis. Halle 1880, Niemeyer.

Rec.: Phil. Rundschau N. 30. p. 950—955 v. A. Vollmer.

Hübner, E., die Beinschienen der römischen Legionare. Archaeol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 67—69.

Jullian, C., de la réforme provinciale attribuée à Dioclétien. Revue historique. XIX, 2 p. 335—374.

Kappeyne van de Coppello, over vim facere in het edictum uti possidetis. Amsterd. 1880, Müller.

Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 26 p. 938—940 v. Max Cohn.

Lanata, R., droit romain: De la délégation. Paris, imp. Noblet. 304 p.

Landucci, L., le obbligazioni in solido, secondo il diritto romano. Verona 1880, Drucker u. Tedeschi. XXXIII, 236 p

Rec.: Cultura 1882 N 4 p. 108—113 v. F. Serafini.

Langen, A., die Heeresverpflegung der Römer im letzten Jahrhundert der Republik. III. Theil. Ueber Beute u. Donativa. Brieg, Progr. d. Gymnas. (Bänder.) 4. 23 p. (I: 1878. II: 1880.) 1 M.

Lecesne, P., de l'origine du Pagus et du vicus. Tours, Bouserez. v. p. 92.

Rec.: La Cultura II, 2. 6 (1 Sept. 1882.) p. 200 v. R.

Leist, B. W., zur Geschichte der römischen Societas. Jena 1881, Fischer. 2 M.

Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N 29 p. 1055—1056 v. Eck.

Lelièvre, L. F, de in integrum restitutionibus en droit romain. Paris, imp. Rousset et Ce. 270 p.

Libersalle, C., de la transmission de la possession par décès en droit romain et en droit français. Paris, Cotillon et Ce. 176 p.

Lindenschmit, L., Tracht u. Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit mit besond. Berücksicht. der rheinischen Denkmale u. Fundstücke Dargestellt in 12 (lith.) Taf. u. erläutert. Braunschweig, Vieweg & Sohn. 29 S. 6 M.

Madvig, J. N., Verfassung u. Verwaltung des römischen Staates. 2 Bde. Leipzig, Teubner. v. p. 164. 28 M.
Rec.: (I) Revue critique N. 32. p. 108—114 v. C. Jullian. — (II) Phil. Wochenschrift N. 34. p. 1064—1067 v. H. Genz.

— l'état romain, sa constitution et son administration. Traduit par Ch. Morel. Tome I. Paris, Vieweg. 7 M. 50 Pf.

Maynz, C., esquisse historique du droit criminel de l'ancienne Rome. Paris, Larose et Forcel. 72 p. v. p. 92. 2 M. 50 Pf.

Meier, P. J., de gladiatura Romana. Bonn. v. p. 92.
Rec.: American Journal of Philology vol. 3. N. 10. p. 231—232 v. M. W.

Mémento de droit romain (première année); par V., 78 p. avec 15 tableaux disséminés dans le texte, permettant au candidat de revoir les matières la veille de l'examen. Paris, Larose et Forcel. 2 M. 50 Pf.

Merkel, J., über die Begnadigungs-Competenz im römischen Strafrecht. Halle, Niemeyer. v. p. 164. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 29. p. 967—968 v. L.

Mispoulet, J. B., les institutions politiques des Romains. T. 1: la constitution. Paris, Pedone-Lauriel. 390 p. v. p. 164. 9 M.

Montesquieu, considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence. Publiées avec introduction et des notes par L. Petit de Julleville. Paris, Delagrave. 12. LXVI, 278 p.

Morgan, on the roman army in North Britain in the second and third centuries. Journal of the Arch. Assoc. XXXVIII, 2.

Obled, A., de la querela inofficiosi testamenti en droit romain. Paris, imp. Moquet 300 p.

Perles, Bemerkungen zu Bruns-Sachau's »syrisch-römisch. Rechtsbuch aus dem 5. Jahrhundert«, II. Zeitschr. d. d. morgenländ. Gesellchaft Bd. 34. Heft 4.

Pommeray, L., de la chasse en droit romain et en droit français (ancien et moderne). Poitiers, imp. générale de l'Ouest. 248 p.

Portet, R., droit romain: Des Latins juniens. Evreux, imp. Hérissey. 336 p.

Prache, L., de la condition juridique et économique du preneur, dans le bail à ferme ordinaire et sous ses diverses variétés en droit romain et en droit français, avec un aperçu historique sur l'origine du droit de marché. Paris, Larose et Forcel. LIV, 222 p.

Pringué, G., du partage des successions et de ses effets en droit romain. Paris, Derenne. 388 p.

Rasch, F, de ludo Troiae commentatio philologica. Jena, Progr. d. Gymnas. 4. 20 p.

Rivier, A., introduction au droit romain. Brüssel, G. Mayolet. v. p. 92. 14 M.
Rec.: Cultura 1882 N. 1. p. 12—14 v. P.

Roger, J., droit romain: du beneficium cedendarum actionum. Paris, Larose et Forcel. L, 194 p.

Roublin, E., des servitudes urbaines (droit romain). Poitiers, imp. générale de l'Ouest. 195 p.

Saalfeld, G. A., der griechische Einfluss auf Erziehung und Unterricht in Rom. Jahrbücher f. Philologie. 126. Bd. 8. u. 9. Heft. p. 417—426.

Schöner, Chr., die Titulaturen der römischen Kaiser. Erlangen 1881, A. Deichert.
Rec.: Phil. Rundschau N. 30. p. 955—957 v. O. Gruppe.

Scialoia, le azioni popolari romane per C. G. Bruns. Archivio juridico XXVIII, 2. 3.

Tournade, P., de l'adoption en droit romain. Paris, Cotillon et Ce. 180 p.

Usener, H., Aufhebung der Glatiatorenschulen. Rheinisches Museum 37, 3. p. 479—480.

Willems, P., les pouvoirs du Sénat romain en matière de religion (suite). Le Muséon I, 3. p. 317—325 v. p. 165.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 26. p. 618. N. 35. p. 1100—1102.

6. Exacte Wissenschaften.

Mathematik, Naturkunde, Medicin, Handel und Gewerbe im Alterthum.

Bapst, l'orfévrerie d'étain dans l'antiquité. II. Revue archéolog. Avril v. p. 93.

Bedriaga, die Amphibien und Reptilien Griechenlands. Bull. de la soc. imp. des naturalistes de Moscou. 1881. N. 2.

Briau, un médecin de l'empereur Claude. Revue archéol. Avril.

Catalan, quarré magique de la ville Albani. Bull. de l'acad. des sciences de Belgique. Tome II. N. 7. 8. 1881.

Chaudé, la théologie des plantes, ou histoire intime du monde végétal. Paris, Palmé. XXX, 385 p.

Cohn, F., Beitrag zur Geschichte der Botanik (die Pflanzen-Abbildungen in den Codices des Dioscorides in Wien). Vortrag gehalten in der siebenten Sitzung pro 1881 der botanischen Section der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau (1882). 11 S.

Daubrée, bas-relief trouvé à Linarès (Espagne) représentent des mineurs antiques en terme de travail. Revue archéol. Avril.

Frantz, A., Eisen und Stahl im Alterthum. (Forts.) Berg- u. Hüttenmänner-Zeitung N. 26. v. p. 165.

Gerber, A., die Berge in der Poesie u. Kunst der Alten. In. Diss. München 1882, C. Wolf. 37 S.

Heller, A., Geschichte der Physik von Aristoteles bis auf die neueste Zeit. [2 Bde.] 1. Bd.: Von Aristoteles bis Gallilei. gr. 8. Stuttgart, Enke. XII, 411 S. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 32. p. 1068-1069 v. —z—r.

Köhler, Sylvio, das Thierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Leipzig 1881, Fernau. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. d. bayer. Gymnasialschulw. XVIII, 6 u. 7. p. 297—298 v. Burger.

Menge, R., und **F. Werneburg**, antike Rechenaufgaben. Leipzig 1881, Teubner. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI, 7. 8. p. 503—504 von R. Hoche.

— der Rechenunterricht im Gymnasium und das klassische Alterthum. Leipzig, Teubner.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7. 8. p. 503—504 von R. Hoche.

Rosenbaum, J., Geschichte der Lustseuche im Alterthume, nebst ausführl. Untersuchungen über den Venus- u. Phalluskultus, Bordelle, Νοῦσος θήλεια der Skythen, Paederastie u. andere geschlechtl. Ausschweifungen der Alten, als Beiträge zur richt. Erklärung ihrer Schriften dargestellt. 3. unveränd. Abdruck. Halle, Schmidt. XII, 484 S. 6 M.

Rosenberger, F., Geschichte der Physik. 1. Theil. Braunschweig, Vieweg. v. p. 166. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 37. p. 1158—1163 v. Max C. P. Schmidt.

7. Kunstarchaeologie.

Barbier de Montault, X. B., le trésor de la basilique de Monza. Bull. mon. sér. 5, tome 10 N. 5. p. 393—466 av. 1 grav. v. p. 166.

Barelli, recenti scoperte di oggetti dell'epoca romana nel giardino del Liceo Volta in Como. Rivista arch. di Como. 20. Dic. 1881.

Barnabei, F., fernere Mittheilungen über den in Rom entdeckten Schild des Achilleus. Academy N. 529. p. 457—458.

— Vasenfund in dem Felsen unterhalb Castell Ardea. Bull. dell' inst. arch. N. 4 p. 71—72.

Baumann, K., die antiken Marmorskulpturen des Antiquariums zu Mannheim. Festschr. zur 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. p. 15—23. Mit 2 Taf.

Bazzero, A., le armi antiche nel museo patrio di archeologia in Milano. 2. ediz. Milano, frat. Dumolard. 16. 32 p. 1 M.

Belger, Ch., die Verwundung des sterbenden Galliers. Archäolog. Zeitung. XL. 2. p. 163—164.

Berend, W. B., principaux monuments du musée égyptien de Florence. Paris, Vieweg. v. p. 166. 50 M.
Rec : Journal des savants, Sept. 1882. p. 554—555.

Bertrand, E., les divinités gauloises à attitude buddhique. Revue arch. juin.

Beschreibung der Pergamenischen Bildwerke in den königl. Museen zu Berlin. Herausg. von der Generalverwaltung. 5. Aufl. Berlin, Weidmann. 8. 29 S. v. p. 166. 10 Pf.

Blümner, H., Bronze aus Baden. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde. N. 2. p. 266.

— rappresentazioni de' mestieri. Ann. dell' inst. arch. Bd. 53. p. 100—108. e 2 tav. 29 e tav. d'agg. H.

Boeckler, die Polychromie in der antiken Sculptur. Aschersleben, Progr. der Realschule I. O. 4. 20 p.

Brunn, H., Marmorköpfchen aus Meligu. Mittheilungen des deutschen archäologischen Institutes in Athen. VII, 2. p. 113—135 m. photogr. Tafel VI.

Bruzza, L., sopra alcuni oggetti ritrovati in un sepolcro della Via Praenestina. Discorso letto nell'adunanza solenne dell'imp. Instituto archeol. germanico pel natale di Winckelmann il di 9 decembre 1881. Ann. dell' inst. arch. Bd. p 290—301 con tav. d'agg. T.

Burckhardt-Biedermann, Th., das römische Theater zu Augusta Raurica Basel, Bahnmaier. gr. 4. 31 S. m. 4 Steintaf. u. 1 Lichtdr. 4 M.

Callier, G., patère en bronze trouvée dans l'Ambro. Bull. mon. sér. 5. t. 10. N 5. p. 466—471 avec 1 gravure

Castan, le canon d'autel de Fontrevault au musée de Naples. L'Athenaeum Belge N. 14. p. 165.

Cesnola, L. P. di, the Metropolitan Museum of art, ill. by G. Gibson. New-Vork, Appleton. 32 p. 2 M. 50 Pf.

Collignon, M., l'archéologie grecque. Paris, Quantin. v. p. 167. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Bull. mon. tome X. N. 5. p. 477—484 v L. P. av. 3 grav. — Polybiblion. N S. 15 (35) 2. p. 152—153 v. Ern. B. — Phil. Rundschau N. 40. p. 1274—1275 v. H. Heydemann.

Curtius, E., die Altäre von Olympia. Berlin, Dümmler. v. p. 167. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 30. p. 936—938 von H. Gloel.

— zwei Terracotten; pädagogische Scene. Asyl der Athena. Archäolog. Zeitung XL, 2. p. 158—162 m. Taf. 8.

Curtius, A. W., der Stier des Dionysos. In. Diss. Jena, Deistung. 36 S. 80 Pf.

Davidson, T., the Parthenon frieze and other essays. London, Paul. 232 p. cloth. 7 M. 20 Pf.

— the subject of the Parthenon frieze. Parthenon frieze London 1882. p. 1—128.

— the subject of the group of gods on the front of the base of the Pheidian Zeus at Olympia. Parthenon frieze. p 129 - 146.

Découverte d'une épée de bronze en Vaucluse. Bull. mon. sér. 5, tome 10. N 4. p 376—377.

Diepolder, J N., Theologie u. Kunst im Urchristenthum oder die ersten provisor. Blätter zu einer systemat. Geschichte der christl. Monumentaltheologie. Ein historisch-exeget. Versuch. Mit 5 Textillust u. aus drei Beilagen besteh. Anh. Augsburg, Kranzfelder. VII, 83 S. 2 M. 20 Pf.

Dragatses, J. X., *τὰ θέατρα τοῦ Πειραιῶς καὶ ὁ Κωφὸς λιμὴν. Παρνασσὸς τόμ. ς', τεῦχ. δ'. σ.* 258—269. Mit Karte.

— *Ἰδιοτροπία τῆς τέχνης ἐν τῇ τῶν βυζαντίνων ἁγιογραφίᾳ.* Parnassos N. 7. p. 383—396.

Duhn, F. v., sopra alcuni bassirilievi che ornavano un monumento publico romano all'epoca di Augusto. Ann. dell'Inst. arch. Bd. 53. p 302—329 con tav. 34—36 e tav. d'agg. V. W.

Dumont, A., et **Jules Chaplain**, les céramiques de la Grèce propre I. Paris, Didot. v. p. 167. 20 M.

Rec.: Bull. critique N. 5 (Juli). p. 87—91 v. E. Beurlier. — Lit. Centralblatt N. 36. p. 1234—1235 v. A M.

Dupré, C., un Hercule gascon. Revue de Béarn, Juillet.

Engelmann, R., Jahresbericht über Archäologie. Jahresbericht des philologischen Vereins. IX (Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI 7, 8) p. 211—243.

Εὑρήματα ἐν Ἀθήναις. Παρνασσός τόμ. ς', τεῦχ. δ'. σ. 339—341.

Exner, Sigm., die Physiologie des Fliegens u Schwebens in den bildenden Künsten Vortrag, geh. im österr. Museum f. Kunst u. Industrie am 5. Jan 1882. Wien, Braumüller. Mit 4 (eingedr.) Holzschn. 37 S. 1 M.

Filangieri, la testa di cavallo in bronzo al museo nazionale di Napoli. Archivio storico di Napoli VII 2.

Fontrier, due terracotte dal Esquilino. Bull. dell'inst. arch. N. 4. p. 68—69.

Froehner, W., terres cuites d'Asie mineure. Paris 1879, Hoffmann. 75 M.
Rec.: Götting. gelehrte Anzeigen 1882. St. 8. p. 243—256 v. F. Wieseler.

Furtwängler, Ad., altlakonisches Relief. Mittheilungen d. deutschen archäologischen Institutes VII, 2. p. 160 173 mit Tafel VII.

Gatti, G., un nouveau fragment de représentation iliaque.
Rec : Mélanges d'arch (école française de Rome). 2. ann., fasc. 3. 4. Août 1882. p. 397—399.

Gentiloni, A. S., scoperte di marmo e di bronzo nell area dell'antica Urbs Salvia (Urbisaglia). Notizie degli scavi. Marzo 1882. p. 105 - 107.

Geoffroy, über einen röm Diskus. Sitzungsber. d. acad. des inscr. v. 2. Juni. Rev. crit. N. 22 - 24. Phil. Wochenschrift N. 29. p. 920—921.

Gimenez, S., hallazgo de una estatua en Clitoris (Arcadia). Bol. del estudios helenicos N. 1 (Mai). p. 9—11.

Goeler v. Ravensburg, Frdr., Rubens u. die Antike. Seine Beziehungen zum class. Alterthum u. seine Darstellungen aus der class. Mythologie u. Geschichte. Eine kunstgeschichtl. Untersuchung. Jena, Costenoble. XI, 224 S. mit 6 Taf. in Lichtdr. 10 M.

Harsten, W., Bronzegeräthe aus Rheinzabern. Festschrift der westdeutsch. Zeitschrift f. Geschichte u. Kunst zur 36. Philologenversammlung zu Karlsruhe. Trier, Lintz. 32 p. u. Taf. VII. VIII.

Hasse, C., die Venus von Milo. Eine Untersuchung auf dem Gebiete der Plastik und ein Versuch zur Wiederherstellung der Statue. Jena, Fischer. Fol. 13 S. Mit 4 Lichtdr.- u. 4 lith. Taf. 7 M.

Hauck, die Grenzen zwischen Malerei u. Reliefskulptur. Arch. Gesellschaft zu Berlin, Sitzung v. 4. Juli. Phil. Wochenschrift N. 31. p. 979—980.

Helbig, W., über etruskische Glasgegenstände. Bull. dell'inst. arch. N. 5. p. 100—101.

— über Goldringe in Form von Steigbügeln aus Sardinien. Bull. dell'inst. arch. N. 4. p. 66-67.

— sopra il depas amphikypellon. Ann. dell'inst. Bd. 53. p. 221—238 con tav. d'agg. R.

— sopra alcuni bronzi trovati a Cuma ed a Capua. Roma 1880. in-8. p. 12 con 4 tav.

Herzog, A., eine Luthrophoros. Archäolog. Zeitung XL, 2. p. 131—144 mit Tafel 5 u. 2 Zinkdrucke.

Heydemann, H., Gigantomachie. Halle, Pr. p. 35 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 37. p. 1153—1158 v. A. Trendelenburg.

Holtzinger, die römische Privatbasilica. Repertorium für Kunstwissenschaft V, 3.

Jatta, G., vaso di Altamura, con rappresentazione mitologica. Notizie degli scavi, Febbraio 1882. p. 83-84.

Jenkinson, Bericht über zwei röm. Ringe aus Chesterford. Cambridge Antiquarian Society, 22 Mai 1882. Phil. Wochenschrift N. 26. p. 829.

Julius, L., die Reste des Denkmales des Eubulides. Mittheilungen d. deutschen archäologischen Institutes in Athen VII, 2. p. 81—95 mit photogr. Tafel V.

Keck, O., pitture sepolcrali Cornetanae I. Ann. dell'inst. arch. Bd. 53. p. 5—28 con tav. 25. 26 e tav. d'agg. A.

Kekulé, R., die antiken Terracotten. I. Bd. Stuttgart 1880, Spemann. 60 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 36. p. 1291—126 v. G. Körte.

King, C. W., Abhandlung über eine antike Camee. Cambridge Antiquarian Society, Sitzung vom 22. Mai 1882. Phil. Wochenschrift N. 26. p. 829.

Kirchhoff, F. C., Vergleichung des Theaters des Dionysus mit den Regeln des Vitruv. v. p. 141.

Klein, W., anfora di Filtia. Ann. dell'inst. arch. Bd. 53. p. 74—81 con tav. 27. 28.

Klette, R., zu den Copien aus dem Friese von Phigalia in Patras. Archäol. Zeitung XL, 2. p. 165—169.

Koerte, G., tazza di Corneto con rappresentanza riferibile al mito di Meleagro. Annali dell'inst. di corresp. arch. Bd. 53. p. 168—181 con tav. 33.

Künstler-Lexikon, allgemeines. Unter Mitwirkung der namhaftesten Fachgelehrten des In- und Auslandes herausg. von J. Meyer u. H. Lücke. 2. gänzlich neubearb. Aufl. v. Naglers Künstler-Lexikon. 28. Lief. Leipzig, Engelmann. 3. Bd. S. 281—336. (à) 1 M. 20 Pf.; auf Schreibpapier (à) 1 M. 60 Pf.

Laloux, V., restauration du temple de Vénus et Rome. Mélanges d'arch. (école française de Rome). 2. ann, fasc. 3. 4. Août 1882. p. 362—370 avec pl. VII—XII. — Documents relatifs au temple de Vénus et Rome. p. 371—378.

Langbehn, J., Flügelgestalten der ältesten griechischen Kunst. München 1881, Ackermann. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 28. p. 940 v. Bu.

Lange, K., zwei Figuren im Nationalmuseum zu Neapel. Bull. dell'inst. arch. N. 4. p. 73—74.

Lenoir, A., le musée des Thermes et de l'hôtel de Cluny; documents sur la création du musée d'antiquités nationales suivant le projet exposé au Louvre en 1833, sous le numéro 1546. Paris, imp. Chamerot 84 p.

Lenormant, F., la céramique peinte des Grecs et sa fabrication. Le Muséon I, 3. p. 326—349.

Lepsius, R., Verzeichniss der ägyptischen Alterthümer u. Gypsabgüsse in den königl. Museen zu Berlin. Herausg. von der Generalverwaltung 5. Aufl. Berlin, Weidmann. 111 S. 60 Pf.

Löwy, E., Antikensammlung des Fürsten Liechtenstein. Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 63—67.

Luckenbach, H., Perseo e Policlette. Annali dell'inst. arch. Bd. 53. p. 82—87 c. tav. d'agg. F. G.

Maas, E., bassorilievo Pestano in terracotta. Annali dell'inst. Bd. 53. p. 87—100 c. tav. d'agg. E.

— affreschi scenici di Pompeji. Ann. dell'inst. Bd. 53. p. 109—159 c. tav. 30—32 e tav. d'agg. J. K.

— Artemide e Orione. Bull. dell'inst. arch. N. 6. p. 156—159.

Martha, J., quid significaverint sepulcrales Nereidum figurae. Paris, Thorin. 124 p. v. p. 169. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Polybiblion tom. 15 [35]. 2. livr. p. 153 v. C. Huit.

Marucchi, O., una rarissima statua della dea Epona. Ann. dell' inst. arch. Bd 53. p. 239—248 c. tav. d'agg. L.

— statuetta della Dea Epona. Bull. dell'inst. arch. N. 4. p. 67.

Ματαράγκας, Π., ἀρχαιολογικὴ ἀνακάλυψις. Ἕσπερος N. 26. p. 26.

Matz, F., antike Bildwerke. 3 Bde. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 169. 33 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 34. p. 1155—1157 v. A. M.

Maurogiannes, G., *ὁ παρὰ τὴν ἀρχαίαν Κόρινθον ἀνακαλυφθεὶς ἀρχαῖος τάφος. Παρνασσός τόμ. ς', τεῦχ. δ'. σ.* 341—345.

Meier, P. J., Gladiatorenreliefs des Berliner Museums. Archäolog. Zeitung. XL, 2. p. 147—150 m. Taf. 6, 2. 3.

— das Schema der Zweikämpfe auf den älteren griechischen Vasenbildern Rheinisches Museum 37, 3. p. 343—354.

Menant, J., remarques sur les portraits des rois assyro-chaldéens. Paris, imp. Nationale. 16 p. avec 4 fig. v. p. 169.

Michaelis, A., catalogue of ancient marbles in Great Britain Translated by C. A. M. Fennell. London, Cambridge Warehouse. XXVII, 834 p. Mit Kpfrn. u. Holzschn. Halbmarqubd. 50 M. 50 Pf.

Milani, L. A., nuovi monumenti di Filottete e considerazioni generali in proposito. Ann. dell'inst. arch. Bd. 53. p. 249—289 con tav. d'agg. T.

Milchhöfer, A., üb. kleine pergamenische Statuen. Arch. Gesellsch. zu Berlin, Sitzung v. 4. Juli. Phil. Wochenschrift N. 31. p. 980—981.

Müller-Strübing, H., die Legenden vom Tode des Pheidias. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik. Bd. 125. Heft 5 u. 6. p. 289—340.

Müntz, E., la peinture en mosaïque dans l'antiquité et en moyen-âge d'après de récents travaux. Revue de deux mondes (52. année). 3. Pér. T. 52. N. 1.

Murray, E. S., history of Greek sculpture. London, Murray. v. p. 169. 24 M.
Rec.: Journal des savants, Mai. p. 273—280 v. G. Perrot. III. v. p. 169.

Overbeck, J., Geschichte der griech. Plastik. 3. u. 4. Theil. Leipzig, Hinrichs v. p. 169. 18 M.
Rec.: Athenaeum 2859. p. 213—214.

— die Künstlerinschrift und das Datum der Aphrodite von Melos. Berichte über Verhandlungen d. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, philol.-histor. Classe 1881, 1 u. 2. p. 92—117 m. 3 Holzschnitten.

Overbeck, J., noch einmal die kunstgeschichtliche Stellung des grossen pergamenischen Reliefs und einiges Verwandte. Allg. (Augsb.) Zeitung. Beil. N. 228.

Perrot, G., u. **Ch. Chipiez**, histoire de l'art dans l'antiquité. I. L'Égypte. Paris, Hachette. v. p. 169. 30 M.

Rec.: Revue critique N. 32. p. 101–108 v. P. Decharne. — Phil. Rundschau N. 40. p. 1272–1273 v. H. Heydemann.

— le même. Livr. 61—76. T. II. La Chaldée. — L'Assyrie. — La Phénicie. Livr. 1—16. Paris, Hachette. p. 1—256 av. 99 grav. et planches. à 50 Pf. (livr. 68: 1 M.)

Petersen, E., angebliche Phineusdarstellung. Archäol.-epigraph. Mittheilungen aus Oesterreich VI, 1. p. 52—62.

Räber, B., zwei Bronzemesser von Mellingen und Genf. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 2. p. 262—264.

Rahn, J. R., zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler, IV. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 1. p. 239—253.

Rayet, O., les antiques au musée de Berlin. Gazette des beaux-arts, Septembre.

Reinach, O., un cuillier d'argent du musée de Smyrna. Bull. de corr. hellénique N. 5. p. 353—355

Rheinhard, H., Album des klassischen Altertums, zur Anschauung für Jung u. Alt. 76 Tafeln in Farbendruck mit Text. 2. Aufl. Stuttgart, Hoffmann. 12 Lief. à 1 M. 50 Pf.

Rec.: (1—3) Phil. Wochenschrift N 35. p. 1089—1091 v. Trendelenburg.

Robert, C., Athenisches Frauenleben, zwei Vasen des Berliner Museums. Archäol. Zeitung. XL, 2. Sp. 151—157 m Taf. 7.

— über eine bei Veji gef. Amphora. Bull. dell'inst. arch. N. 5. p. 28—29.

Rocca, la princesse della, les fouilles de Pompei. L'Art, 3 sept.

Rossi, G. B. de, la loggia del Comune di Roma compiuta nel Campidoglio dai senatari dell' a. 1299. Bull. della comm. arch. rom. Ser. 2. N. 2. p. 130—140.

Santoni, M., ripostiglio di un fondatore o raccoglitore di bronzi, presso Pioraco. Notizie degli scavi, Marzo 1882. p. 104—105.

Scheffler, L. v., über die Epochen der etruskischen Kunst. Kunsthistorische Abhandlung. (Habilitationsschrift.) Altenburg. (Jena, Deistung.) 94 S. 1 M. 60 Pf.

Schliemann, Henri, catalogue des trésors de Mycènes au musée d'Athènes. Avec un plan (lith.) de l'acropole de Mycènes, dans lequel toutes mes fouilles sont bien indiquées. Leipzig, Brockhaus' Sort. 12. III, 57 S. cart. 1 M. 50 Pf.

Schneider, A., Fund eines römischen Altars in Brugg. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde N. 2. p. 264—265.

Schoener, Th., ein Porträt der Cleopatra. Allg. augsb. Zeitung N. 228.

Stephani, C., die Anwendung des Knoten im Alterthum. Compte-rendu de la comm. arch. p. 1880. p. 12—48 m. Abb.

— Funde in russischen Gräbern (Gold-, Silber- und Bronze-Arbeiten p. 31—100; Thon-Arbeiten p 101—128). Compte-rendu de la comm. imp. arch. p. 1880. p. 1—128. Atlas Taf. 1—6 u. Holzschn.

— Relief-Darstellungen auf Spiegel-Kapseln und Klapp-Spiegeln. Compte-rendu de la comm. arch. p. 1880 p. 69—86 m Abb.

— Sirenen-Darstellungen. Compte-rendu de la comm. arch. p. 1880 p. 102—105.

Thode, H., die Antiken in den Stichen Marcantons etc. Leipzig, Seemann. v. p. 97. 4 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 30 p. 1001—1002 v. H. J.

Tomasetti, G., della colonna di Enrico VI sull'Esquilino. Bull. della comm. arch. rom. Ser. 2 N. 2. p. 72—93.

Trautwein, T., Führer durch München u. seine Umgebung. Mit den vollständigen Katalogen der beiden Pinakotheken, der Glyptothek u. der Schack-schen Galerie. 12. vollständ. umgearb. Aufl. d. v. Morin begründeten Handbuchs. Nebst e. grossen Plan v. München u. Umgebung, Orientirungsplan, Tableau d. inneren Eintheilg. d. kgl. Hof- u. National-Theaters u. 9 Grundrissen. München, Kaiser. 12. XXIV, 215 S. 2 M.; geb. 2 M. 80 Pf.

Treu, G., Artemisrelief mit Weihinschrift. Archäol. Zeitung. XL, 2. p. 145—146 m. Tafel 6, 1.

— über die zu Olympia gefund. Fragmente d. Giebelreliefs v. Schatzhause des Megarer. Sitzung d. Berl. arch. Ges. v. 4. Juli. Phil. Wochenschrift N. 31 p. 981—983.

Tschudi, H. v., eine unbekannte Replik d. Laokoongruppe. Archäol.-epigr. Mittheilungen aus Oesterreich. VI, 1. p. 69—70

Visconti, C., di un simolacro del dio Semo Sancus nel museo Vaticano. Studi e documenti di storia. Ann. II. f. 2—4.

— una prora di nave marmorea già servita per decorare una fontana. Bull. della comm. arch. rom. Ser. 2. N. 1. p. 63—71.

Winckelmann's, J. J., Gesch. d. Kunst d. Alterthums v. J. Lessing. 2. Aufl. Heidelberg 1881, Weiss. 4 M.
Rec.: Päd. Archiv N. 6 p. 419f.

Wissowa, G., de Veneris simulacris romanis. Commentatio philologica et archaeologica. Breslau, Koebner. 53 S. 1 M. 20 Pf.

Zielinski, Th., üb. e. farnesische Gruppe. Bull. dell'inst. arch. N. 5 p. 99—100.

8. Numismatik.

Bagnall-Oakeley, Roman coins found in the forest of Dean, Gloucestershire. Numismatic Chronicle III. series. N. 5 p. 52—56.

Bahrfeldt, M., le dépôt de deniers romains trouvé à Pieve-Quinta. Revue belge de numismat. XXXVIII, 3.

Bürchner, L., griechische Münzen mit Bildnissen historischer Privatpersonen. Berlin 1881. v. p. 98.
Rec.: Blätter f. d. bayerische Gymnasialschulwesen. XVIII, 6 u. 7. p. 296—297 v. —s.

Cohen, H., description historique des monnaies frappés sous l'empire romain, communément appelées médailles impériales. 2. éd. tome II. Paris, Rollin. à 20 M.
Rec.: Zeitschrift f. Numismatik. 2. Bd. 2. Heft. p. 128—134 v. E. Matthias m. Bemerk. v. A. v. Sallet.

Evans, J., Roman coins discovered in Lime Street, London. Numismatic Chronicle. III. series. N. 5. p. 57—60.

— on a hoard af early Anglo-Saxon coins found in Ireland. Ibid. p. 61—86.

Friedländer, F., Metellus Creticus in Gortyna. Zeitschrift f. Numismatik 10. Bd. 2. Heft. p. 119—122. Mit 2 Holzschn.

Head, B. V., synopsis of the contents of the British Museum. Departement of coins of the ancients from ca. B. C. 700 to A. D. 1. 2nd edit. issue V. VI. London, Trübner. 128 p. w. plates 29—70. cl. 18 M.

Imhoof-Blumer, F., Münzen der Kleruchen auf Imbros. Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Athen. VII, 2. p. 146—148.

Köhler, U., zu den Münzen von Imbros. Mittheilungen d. deutschen archäol. Instituts in Athen. VII, 2. p. 149—150.

Löbbecke, A., griechische Münzen aus meiner Sammlung. Zeitschrift für Numismatik. 10. Bd. 2 Heft. p. 71—86 m. 4 Holzschn.

Molins, de, catalogo de las medallas existentes en el Museo arquelogico de Barcelona. Revista de ciencias historicas. tomo IV. n. 1. Barcelona.

Orsi, un gruppo di aes gravi trovati a Trento. Archivio stor. per Trieste. I, 3. 4.

Phillips, Jr. H., remarks upon a coin af Sicyon. Philadelphia 1882.

Podschiwalow, A. M., Beschreibung der unedirten u. wenig bekannten Münzen von Sarmatia Europaea, Chersonesus Taurica etc. Moskau. 4. 26 p. Mit 3 Tafeln.
Rec.: Zeitschr. f. Numismatik. 10. Bd. 2. Heft. p. 139—141 v. A. v. Sallet.

Poole, R. St., the art of coins and medals. Academy N. 527 p. 423.

Pujol y Camps, Numismatica de la Espana citerior. Revista de ciencias historicas. tomo IV. n. 1. v. p. 171.

Sallet, A. v., Athena-Nike aus Pergamon. Zeitschr. f. Numismatik. 10. Bd. 2. Heft. p. 125—126.

Schlickeysen, F. W. A., Erklärung d. Abkürzungen auf Münzen d. neueren Zeit, d. Mittelalters u. d. Alterthums, sowie auf Denkmünzen u. münzartigen Zeichen. 2. durchweg verb. u. sehr verm. Aufl. von R. Pallmann u. H. Droysen. Berlin, F. & P. Lehmann. VI, 438 S. Mit 2 Kupfertaf. Lwb. 16 M.

Six, J. P., Aphrodité-Némésis. Numismatic chronicle 1882. II p. 89—102.

Stephani, C., Goldmünzen des Bosporischen Königs Parisades II. und des thrakischen Königs Lysimachus. Compte-rendu de la comm. archéol. p. 41—64. p. 68—69 u. Atl. Taf. II. 4. 5. 17. 18.

Suchier, R., die römischen Münzen, Stempel, Inschriften u. Graffite v. Gross-Krotzenburg u. d. Umgegend von Hanau. Festschr. d. Vereins f hessische Geschichte. 36 p u. 68 Holzschn.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39 p. 1316—1317.

Vacquier, P., numismatique des Scythes et des Sarmates, Kerkénitis et Tannaïs. Paris, Didot. 154 p. av. 1 pl. 12 M.

Vallier, découverte d'un nouveau dépôt de monnaies romaines dans le département de l'Isère. Revue belge de numismatique. XXXVIII, 3.

Verkehr, numismatischer. Ein Verzeichniss verkäufl. u. zum Ankauf ges. Münzen, Medaillen, Bücher etc. Hrsg. v. C. G. Thieme. 20. Jahrg. 4 Nrn. Leipzig, Thieme. 4. 1 M. 60 Pf.

Wroth, Warwick, Asklepios and the coins of Pergamon. Numismatic Chronicle III. series N. 5 p. 1—51.

Zeitschrift, numismatische, herausg. von d. numismat. Gesellschaft in Wien. 14. Jahrg. 1. Halbjahr Jan.-Juni 1882. Wien, Manz. 200 p. mit 5 Holzschn. u. 2 Lichtdrucktafeln. v. p. 98. 6 M.

— f. Numismatik. Red. v. A. v. Sallet. 10. Bd. 4 Hefte. Berlin, Weidmann. v. p. 98. 14 M.; einzelne Hefte à 4 M.

Zobel, J., estudio historico de la moneda antigua Epanola. 3 Tomi. Madrid 1879—1881.
Rec.: Numismatic chronicle 1882. II. p. 183—194 v. Barclay V. Head.

Druckfehler-Berichtigung:

S. 184 Z. 11 lies: Tyrrell, R. Y.
S. 214 Z. 5 » Seyss.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA.

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthums-Wissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

1882. October — December.

I. Zur Geschichte und Encyclopaedie der classischen Alterthums-Wissenschaft.

1. Zeitschriften.

Almanach historique et anecdotique du dép. de Seine-et-Oise pour 1883. Paris, Noblet. 16. 252 p. avec vign. 60 Pf.

— nouvel, historique de Maine-et-Loire. 1883. Angers, imp. Lachèse et Dolbeau. 18. 72 p. 10 Pf.

Bulletin de correspondance africaine, antiquités libyques, puniques, grecques et romaines. 1 année. Alger 1882. Paris, Hachette.
Rec.: Bull. critique N. 4. p. 67–74 v. H. Thédenat.

Forschungen, romanische. Organ f. roman. Sprachen u. Mittellatein, hrsg. v. K. Vollmöller. 1. Bd. 1. u. 2. Hft. Erlangen, Deichert. gr. 8. S. 1—326. 6 M. 60 Pf.

Fromme's österreichischer Professoren- u. Lehrer-Kalender f. d. Studienjahr 1882/83. 15. Jahrg. Red. v. Joh. E. Dassenbacher. Wien, Fromme. 16. 249 p. Lwb. 2 M.

Jahrbücher f. classische Philologie. 13. Suppl.-Bd. 1. Hft. Leipzig, Teubner. p. 1—238. v. p. 100. 5 M.

Midland Antiquary. Edited by W. J. Carter. Birmingham, Houghton. London, Simpkin. 8. 9 M. 60 Pf.

Mind. A quarterly review of psychology and philosophy. Ed. by G. C. Robertson. Vol. 7. 1882. London, Williams & N. Lwb. v. p. 6. 15 M. 60 Pf.

Philologus. Zeitschrift f. das klass. Alterthum. Herausg. v. E. v. Leutsch. 4. Suppl.-Bd. 3. Heft. Göttingen, Dieterich's Verl. v. p. 6. 3 M. (1—3.: 7 M.)

Propugnatore, il, studii filologici, storici e bibliografici, in appendice alla Collezione di opere inedite o rare di varii soci della Commissione pe' testi di lingua. Anno XV, disp. 3 (maggio-giugno 1882). Bologna, Romagnoli. p. 277—456.

Rundschau, deutsche. 9 Jahrg. Oktbr. 1882 — Septbr. 1883. 12 Hefte. Berlin, Paetel. 1. Heft 176 S. v. p. 8. 24 M.

Studien u. Kritiken, theologische. 56. Jahrgang. 1883. 4 Hefte. Gotha, Perthes. 1. Heft. 212 S. v. p. 8. 15 M.

Universitäts-Kalender, deutscher, f. d. Winter-Semester 1882/83. Herausg. v. F. Ascherson. 2 Thle. Berlin, Simion. 16. 70 u. IV, 227 S. In 1 Bd. geb. 2 M. 25 Pf.; 2. Thl ap. geb. 1 M. 50 Pf.

Zeitschrift f. wissenschaftliche Theologie. 26. Jahrg. 4 Hfte. Leipzig, Fues. 1. Hft. 128 S. v. p. 9. 12 M.

— f. bildende Kunst. Herausg. v. C. v. Lützow. 18. Bd. Jahrg. 1882/83. 12 Hfte. (4 B.) Mit Text-Illustr. u. Kunstbeilagen. Mit dem Beiblatt: Kunst-Chronik. 45 Nrn. (B.) Leipzig, Seemann. v. p. 9. 25 M.; die Kunst-Chronik allein 9 M.

2. Academien und Gesellschaftsschriften.

Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom J. 1881 u. 1882. 6. Folge. 11. Bd. Prag. Leipzig, Freytag. gr. 4. VII, 808 S. Mit 16 (lith.) Taf. 30 M.

— des archäologisch-epigraphischen Seminares der Universität Wien. Herausg. v. O. Benndorf u. O. Hirschfeld. III. Wien, Gerold's Sohn 9 M. 60 Pf (I—III: 18 M.)

Acta seminarii philol Erlangensis. Vol. II. Erlangen, Deichert. v. p. 29. 9 M. Rec.: Academy N. 542. p. 227.

Annales de la Société académique de Nantes. Vol. 3 de la 6. série. 1882. 1. semestre. Nantes, imp. V. Mellinet. 283 p. v. p. 11.

Annuaire de l'Institut de France pour 1880 et 1881. 2 vol. Paris, imprimerie nationale. A. 1880, 168 p.; a. 1881, 166 p.

— de la Société d'ethnographie (1882). Paris, imp. Tremblay. 84 p.

Archiv f. Anthropologie. 14. Bd. 2. Vierteljahrsheft. Braunschweig, Vieweg & Sohn. gr. 4. S. 157—334 m. 5 Steintaf. u. Correspondenzbl. 1882: p. 41—64. v. p. 13. 14 M. (1. u. 2.: 20 M.)

— neues, der Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde. 7. Bd. Hannover, Hahn. 1. Hft. 226 S. v. p. 13. 12 M.

Atti dell'Accademia Ligustica di belle arti, 1880—1881—1882. Genova. 31 p. v. p. 13.

— della R Accademia dei Lincei, anno CCLXXVIII, 1880—81, serie III: Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche, vol. VI. Roma, tip. Salviucci. 4. 508 p. v. p. 14. 40 M.

— dell XI congresso italiano e della VI esposizione dittatica. Pubblicate a spese del comune di Roma e per la cura della commissione esecutiva. Roma 1881. 957 p.

— della Società di Archeologia e belle arti per la provincia di Torino. Vol. III, fasc. 5, con 3 tav. litograf. Torino, Bocca. v. p. 14. 7 M.

Bulletin de la Société historique et archéologique de l'Orne. T. 1. Livr. 1. (1. trimestre 1882.) Alençon, imp. Renaut De Broise. 87 p.

— de la Société des sciences et arts de Bayonne. 1. semestre 1882 Bayonne, impr. V. Lamaignère. VIII, 86 p.

— historique de la Société d'agriculture, commerce, sciences et arts du département de la Marne. Châlons-sur-Marne, imp. Thouille. 28 p.

— de la Société d'anthropologie de Lyon. T. 1. 1881—1882. Lyon, Georg; Paris, Masson. 105 p.

— de la Société des bibliophiles bretons. 1881—1882. (5. année.) Nantes. 64 p. v. p. 16.

— de la Société littéraire et artistique de Nîmes. 1. année. Juin 1882 — Mai 1883. Nîmes, impr. Clavel-Ballivet et Ce. 6 M.

— trimestriel des antiquités africaines, publié par la Société de géographie et d'archéologie de la province d'Oran. 1. fasc. Juillet 1882. Oran. 16 p.

— de la Société polymathique du Morbihan. Année 1881. 2. semestre. Vannes, imp. Galles. 127 p. et planches. v. p. 17.

Compte rendu des travaux de la Société des études historiques pendant l'année 1881. Amiens, Delattre-Lenoel. 16 p. v. p. 18.

Forschungen, märkische. Herausg. von dem Vereine f. Geschichte d. Mark Brandenburg. 17. Bd. Berlin, Ernst & Korn. IV, 428 p. 6 M.

Handlinger, Kongliga svenska Vetenskaps-akademiens Ny följd. XVIII. 1880. Stockholm, Norstedt. (1881—82.) v. p. 19. 37 M. 50 Pf.

— Bihang till Kongl. svenska Vetenskaps-akademiens handlingar. VI. 2. hft. Ibid. v. p. 19. 13 M. 50 Pf.

Jahrbuch der Gesellschaft f. bildende Kunst u. vaterländische Alterthümer zu Emden. 5. Bd. 1. Hft. Nebst 5 Taf. Abbildgn. in Lichtdr. Emden, Haynel. III, 158 S. v. p. 19. 5 M.

— des historischen Vereins des Kantons Glarus. 19. Heft. Zürich, Meyer & Zeller. XIV, 185 S. p. 19. 2 M 80 Pf.

Jahrbücher des Vereins f. meklenburgische Geschichte u. Alterthumskunde, 47. Jahrg. Mit 6 (lith.) Taf u. angehängten Quartalberichten. Schwerin, Stiller. IV. 304 u. Quartalberichte 69 S. v. p. 20. 5 M.

— des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande. 73. Hft. Mit 5 (lith. Holzschn - u. Lichtdr.-) Taf. u. 2 Holzschn. Bonn, Marcus. IV, 188 S. v. p. 102. 6 M.

Jahresbericht, 59., der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. Enth. den Generalbericht über die Arbeiten u. Veränderungen der Gesellschaft im Jahre 1881. Breslau, Aderholz. XVI, 424 S. mit 1 Steintaf. v. p. 20. 8 M.

Jahresheft, 14., des Vereins schweiz. Gymnasiallehrer. Aarau, Sauerländer. 19 S. v. p. 20. 1 M. 20 Pf.

Magazin, neues Lausitzisches. Im Auftrage der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften herausg. v. Schönwälder. 58 Bd. 1. Heft. Görlitz, Remer. S. 1—239. 2 M. 50 Pf.

Mémoires de l'Académie d'Arras. 2 série. T. 13. Arras, imp. Rohard-Courtin. 420 p. v. p. 21.

— de la Société d'histoire, d'archéologie et de littérature de Beaune. 1881. Beaune, imp. Batault. XXVI, 285 p. et 21 planches. v. p. 21.

— de la Société académique de l'arrondissement de Boulogne-sur-Mer. T. 7. Boulogne-sur-Mer, impr. V. Algre. 275 p. et fac-similé. v. p. 21.

— de la Société royale des antiquaires du Nord. Nouv. série. 1881. Copenhague, Gyldendal. 44 p. v. p. 22. à 2 M.

— de la commission des antiquités du département de la Côte-d'Or. T. 10, 1. livraison. (1878—1882.) Dijon, Lamarche. LVII, 292 p. et planches.

— de la Société des sciences, de l'agriculture et des arts de Lille. 4. série. T. 10. Lille, Quarré. 581 p. v. p. 22.

— de l'Académie de Stanislas. 4. sér. 14. tome. 1881. Nancy. CXII, 448 p. v. p. 22.

— de l'Académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg. VII. série. Tome XXX. No. 6—8. St.-Pétersbourg. Leipzig, Voss' Sort. v. p. 21. 102. 176. 10 M. 70 Pf.

Memorie dell'Accademia delle scienze dell'Istituto di Bologna, ser. IV, t. III, fasc. 2. p. 201—401 con 6 tav. v. p. 176.

Mittheilungen der histor. u. antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Neue Folge II. Basel, Bahnmaier. 4. 31 S. m. Kpfrn. v. p. 24. 4 M.

Nachrichten der Kais Russ. archäol. Gesellschaft. Bd. X. Lief. 2. Petersburg. 4. Tabelle XXX—XLVI u. p. 93—244 u. 240 S.

Oversigt over det kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger og dets Medlemmers Arbeider i 1882. Med Bilag samt med en Résumé français. N. 2. Kopenhagen, Höst. 80 p. u. 8, 5 Tfln. v. p. 25. 3 M. 50 Pf. (cplt 4 M. 50 Pf.)

Przeglad archeologiczny, organ c. k. konservatoryi pomników i Towarzystwa archéol. kraj. we Lwowie, pod redakcya K. Widmanna. Lemberg 1882.

Rendiconti del r. Instituto Lombardo Serie II. Vol. XV. Fasc. 1—16. Milano, Höpli. p. 1—588 e Bullet. bibliografico p. 1—164. v. p. 26. 103. 176.

Réunion des sociétés des beaux-arts des départements à la Sorbonne, du 12 au 15 avril 1882. Sixième session. Paris, Plon. 308 p.

Revue de la Société littéraire, artistique et archéologique de la Vendée. 1. année. Juillet 1882 — Juin 1883. Fontenay-le-Comte, Gouraud, Ouvrard, Hurtaud. 8 M.; le numéro 2 M. 50 Pf.

Séance publique de 1881 de l'Académie des belles-lettres, sciences et arts de La Rochelle. La Rochelle, imp. Siret. 95 p.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen u. historischen Klasse der k. b Akademie der Wissenschaften zu München 1882. 3. Heft. München, Franz. 1. Bd. IV u. p. 355—500. v. p. 27. à 1 M. 20 Pf.

— dasselbe. 2. Bd 1. 2. Heft. p. 1—251. à 1 M. 20 Pf.

— der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Philosophisch-histor. Classe. 100. Bd. 2. Heft. Wien, Gerold's Sohn. III u. p. 579—1154. à 8 M.

— — Bd. 101. 1. Heft. Das. S. 1—552. 7 M. 40 Pf.

Société agricole, scientifique et littéraire des Pyrénées-Orientales, 25. vol. 1881 Perpignan, imp. Latrobe. 332 p. et planches. v. p. 27.

— des sciences et arts de Vitry-le-François. X. (1879—1880.) Vitry-le-François, imp Bitsch fils. XXXII, 191 p.

Studii e documenti di storia e di diritto. Pubblicazione periodica dell' Accademia di conferenze storico-giuridiche; anno III, fasc. 3 (luglio-settembre 1882). Roma, tip della Pace. 4. 318 p. v. p. 27.

Verslagen en mededeelingen der koninklijke akademie van wetenschappen Afdeeling letterkunde. 2e reeks. 11e deel. 3e stuk Amsterdam, Joh. Müller. p. 233—367. v. p. 177. à 2 M. 40 Pf.

Zeitschrift d westpreussischen Geschichtsvereins. 8. Heft. Danzig, Bertling. 120 p. v. p. 28. 2 M. (1—8: 14 M.)

— des histor. Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1882. Hannover, Hahn. IV, 320 p. v. p. 28. 6 M.

3. Sammelwerke.

Vermischte kritische Schriften. — Lateinische und griechische Schriften von Autoren des späteren Mittelalters u. der Neuzeit.

Bericht über den Verlauf der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe. Philolog. Wochenschrift N. 40. p 1268—1270. 41 p. 1297—1304. 42 p 1336—1342 43 p. 1356—1375. 44 p. 1402—1404. 45 p. 1427—1435 46 p. 1459—1466. 47 p. 1486—1496 48 p. 1516—1524. 49 p. 1557—1564. 50 p. 1584—1588. 51 p. 1621—1630. 52 p. 1655—1669.

Bubendey, Bericht über die 4. Wanderversammlung der Lehrer Nordalbingiens. Zeitschrift für Gymnasialwesen. XXXVI. Dezbr. p. 793—800.

Buschmann, Bericht über die 10. Versammlung mecklenburgischer Gymnasial- u. Realschullehrer. Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1882, November p. 716—720.

Celtes, K., Epigramme, herausg. von K. Hartfelder. Berlin, Calvary. v. p. 29 177. 3 M.
Rec: Anzeiger f. deutsches Alterthum VIII. p. 280—282 v. W. Wattenbach. — Lit. Centralblatt N. 37. p. 1263—1264.

Commentationes philologicae Jenenses. Vol. I. Leipzig, Teubner. v. p. 103. 5 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1303—1306 v. K. Frick. — Liter. Centralblatt N. 47. p 1588—1590 v. K. J N.

Curtius, E., Alterthum und Gegenwart. 2 Bde. Berlin 1881, Hertz. 14 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 49. p. 1675—1676. — (II) Revue critique N. 52 p. 505—509 v. P. Decharme.

Dissertationes philologicae Argentoratenses selectae. Vol. VI et VII. Strassburg, Trübner. III, 330 u. III, 318 S. v p. 29. 103. à 7 M. (I—VII: 46 M.)

Fénelon, lettre à l'Académie française. Édition classique, accompagnée de remarques et notes littéraires, philologiques et historiques, et précédée d'une introduction biographique par N. A. Dubois. Paris, Delalain. 12. VIII, 92 p. 80 Pf.

Festschrift zur Begrüssung der in Karlsruhe vom 27. — 30. September 1882 tagenden 36. Philologen-Versammlung, verf. von den philolog. Collegen an der Heidelberger Universität. Freiburg, Mohr. 124 p. 4 M. 50 Pf.

— zur XXXVI Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe in den Tagen vom 27.—30. September 1882. Mit 2 Taf. in Lichtdr. Karlsruhe, Braun. gr. 4. 121 S. 1 M.

— der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Karlsruhe überreicht von der Redaktion u. dem Verlag der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte u. Kunst. Trier, Lintz. 32 p. u 2 Tfln.

— der 31. General-Versammlung des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- u Alterthums-Vereine dargebracht vom Vereine f. hessische Geschichte u. Landeskunde. Kassel, Freyschmidt. II, 101, 36 p. mit 4 Taf. u. 71 Holzschnitten. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 39. p. 1316—1317.

— zu der am 2. November 1882 stattfindenden Feier der Einweihung des neuen Gymnasiums zu Salzwedel. Veröffentlicht von dem Lehrerkollegium der Anstalt. Salzwedel, Klingenstein. 4. 60 Pf.

Festgruss, dem Rektor des Gymnasiums zu Nürnberg, Herrn Oberstudienr. Dr. Heinr. Heerwagen, zur 25. Feier seines Amtsantrittes in dankbarer Verehrung dargebracht von den Lehrern der Studien-Anstalten Nürnberg und Fürth Erlangen, Deichert. gr. 8. VIII, 101 S. 2 M.

Halm, K., über die Aechtheit der dem Justus Lipsius zugeschriebenen Reden. Sitzungsberichte der k. b. Akademie zu München. Bd. II. Heft 1. p. 1—37.

Hermann, G., lateinische Briefe an Volkmann. Heidelberg, Winter. v. p. 104. 178. 2 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43. p. 1529—1580 v. F. Leo.

Hosii epistulae. T. I. Krakau (1880), Friedlein. 12 M.
Rec.: Revue historique XX, 2. p. 427—428 v. L. Leger.

Kern, F., Schulreden bei Entlassung von Abiturienten in den Jahren 1875—1881. Stettin 1881, Dannenberg 67 S. 1 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 1882. 11. p. 564—565.

Kienitz, O., Bericht über die Verhandlungen der 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Jahrbücher für Philologie 1882. 11. p. 576—590.

Kiessling, A., u. **U. v. Wilamowitz-Moellendorff**, Philologische Untersuchungen.
Rec.: Cultura vol. 4. N. 6. p. 192—193 v. J. Beloch.

Koechly, Herm., opuscula philologica. Vol. II: Libelli vernacule scripti, ed. Ernest. Böckel. A. u. d. T.: Gesammelte kleine philologische Schriften. Unter Leitung v. G. M. Thomas, herausg. v. Gfr. Kinkel jun. u. Ernst Böckel. 2 Bd.: Deutsche Aufsätze. Leipzig, Teubner. gr. 8. VI, 406 S. Mit 1 lith. Taf. v. p 30. 18 M. 80 Pf. (I. u. II.: 25 M. 80 Pf.)
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 47. p. 1678 — 1679 von W. Dittenberger.

Loersch, H., Briefe von Karl Friedrich Eichhorn und zwei an ihn gerichtete Schreiben. Bonn 1881.

Mai, A., l'epistolario: primo saggio di cento lettere, pubblicato da G. C. L. Bergamo, frat. Bolis. 16. 6 p.

Manutius, lettere inedite, pubbl. da Ceruti. Archivio Veneto XXIII, 2.

Morawski, K., kilka slow o Satyrze Kochanowskiego. (Einige Worte über die Satyren des Kochanowski) Athaeneum von Warschau. 1882. p. 354—357.

Parylak, P., z nietlomaczonych poezyj lacinskich Sarbiewskiego. Stanislaw. Progr. d. Gymn. p. 3—5.

Polak, H. J., parerga. (Erasmiani Gymnasii programma litterarum.) Rotterod. 1882 4. p. 1–4. 1 M.

Scaliger, Joseph, lettres françaises, publiées par Ph. Tamizey de Larroque. Paris, Picard. v. p. 104.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40. p. 1489–1491 v. A. Horawitz. – Revue critique N. 43. p. 328–332 v. P. de Nolhac.

Tamizey de Larroque Ph., les correspondants de Peiresc. 5. Série. Lettres inédites de Claude de Saumaise écrites de Dijon, de Paris et de Leyde à Peiresc, 1620–1637. Dijon, Darantière. Paris, Picard. 182 p. cf. 1881.

Rec.: Revue critique N. 42. p. 316–317.

Turmair's, Johs., gen. Aventinus, sämmtliche Werke. Auf Veranlassung Sr. Maj. d. Königs von Bayern herausg. von der k. Akademie der Wissenschaften. 2. Bd. 2 Hälfte. A. u. d. T.: Annales ducum Boiariae. Herausg. v. S. Riezler. 1. Bd. 2. Hälfte. [Buch IV.] S. 419–679. München, Kaiser 6 M (I. II. u. IV, 1: 39 M. 30 Pf.)

4. Encyclopädie und Methodologie der classischen Philologie.

Aly, die Vorbildung der Lehrer an höheren Schulen. Politische Wochenschrift N. 36 u. 37.

Benoist, A., des conditions d'admission aux études supérieures. Revue internationale de l'enseignement. N. 8. p. 131–137.

Biese, R., wissenschaftliche Propädeutik. Zur Ergänzung und Vertiefung allgemein-humaner Bildung. Leipzig 1882, Fues. XVI, 112 p. 2 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 49. p. 1653–1654 v. A. Kr.

Bréal, M., excursions pédagogiques. Paris, Hachette. 364 p.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48. p. 1638–1640 v. H. Bertram. – Bulletin critique N. 13. p 242–246 v. P. Lallemand. — Cultura I v. III p. 189–194 v. A. Franchetti.

Erler, W., die Directoren-Conferenzen der preussischen höhern Lehranstalten in den Jahren 1879, 1880, 1881. Ihre Verhandlungen, geordnet u. excerpiert. Berlin 1882, Wiegandt. 2 M. 75 Pf.

Rec.: Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 9 u. 10. p. 433–434 v. -r.

Forchhammer, P. W., zur Reform des höheren Unterrichtswesens. Kiel, Universitäts-Buchh. 24 S. 1 M.

Fréderícq, de l'enseignement supérieure de l'histoire.

Rec.: Muséon I, 4. p. 633–634 v. J. Collard.

Frick, O., das Seminarinm praeceptorum an den Francke'schen Stiftungen zu Halle; ein Beitrag zur Lösung der Lehrerbildungsfrage.

Rec.: Zeitschrift für Gymnasialwesen XXXVI. p. 751–756 v. W. Erler.

Fritz, A., zur Frage der Verwerthung der Etymologie in der Schule. Pr. Horn 1881.

Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1882, 10. p 791–792 von J. Rappold.

Funck, H., die badische Societas Latina. Festschrift zur 36. Vers. deutscher Philologen zu Karlsruhe. p. 1–14.

Genthe, H., Grammatik und Schriftstellerlektüre im altsprachlichen Unterricht. Hamburg, Nolte. v. p. 104. 179. 1 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 44. p. 1389 v. H. Draheim.

Gréard, l'enseignement supérieur à Paris, en 1881. Séances et travaux de l'acad. des sciences morales et politiques. 7. 8.

Gutachten, Aerztliches, über das höhere Schulwesen in Elsass-Lothringen. Phil. Wochenschrift N. 39. p. 1229—1243. N. 40. p. 1271—1279. N. 41. p. 1304—1311.

Hegener, Th., les nouvelles méthodes. Revue de l'instruction en Belgique XXV, 6. p. 366-377.

Laurie, S. S., the training of teachers and other educational papers. London, K. Paul.

Rec.: Academy N. 544. p. 252—253 v. J. G. Fitch.

Mahaffy, J. P., education of Hungary. Athenaeum N. 2867. p. 464—465 u. N. 2868. p. 496.

Ministero della pubblica istruzione. Stato del personale addetto alla pubblica istruzione del regno d'Italia al 31 dicembre 1881. Roma, tip. Botta. 262 p.

Nölting, preussische und mecklenburgische Gymnasien. Gymnasiallehrer-Versammlung in Parchim. Phil. Wochenschrift N. 27. 28. p 875—876.

Polli, R., le scuole secondarie classiche straniche et italiane.

Rec.: Cultura, Anno I, vol. III. N. 7. p. 232 v. B.

Ponnelle, P., universités scandinaves, avec études sur les réformes de l'enseignement supérieur et l'importance de la pédagogie philosophique. Paris, Nilsson. 8. 63 p.

Siciliani, Pietro, Storia critica delle teorie pedagogiche in relazione con le scienze politiche e sociali. Bologna, N. Zanichelli. 16. VII, 493 p. col ritr. dell'autore. 5 M.

T., le 39. congrès des philologues allemands à Carlsruhe. Revue de l'instruction publique belge. XXV, 5. p. 308—312.

Sprachunterricht, der, muss umkehren! Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage von Quousque tandem. Heilbronn, Henniger. 60 Pf.

Rec.: Phil. Rundschau N. 50. p. 1593—1598 v. Steinmeyer. — Athenaeum belge N. 4. — Phil. Wochenschrift N. 38. p. 1198—1201 v. λς.

Süss, Fr., Zweck u. Methode des altsprachlichen Unterrichtes am Gymnasium. Pölten 1881. Progr. 8. 44 p.

Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 729—730 von J. Rappold.

Usener, Herm., Philologie u. Geschichtswissenschaft. Bonn, Cohen & Sohn. 39 S. 1 M.

Verhandlungen der Direktoren-Versammlungen in den Provinzen des Königreichs Preussen seit dem J. 1879. 10 Bd.: Direktoren-Versamml. in Posen. — 11. Bd.: Direktoren-Versamml. in Hannover. — 13. Bd.: Direktoren-Versamml. in Schlesien. — Berlin, Weidmann. 10. Bd. VI, 215 p.: 3 M; 11. Bd. VIII, 638 p.: 9 M.; 13. Bd. 192 p.: 3 M. 1—11: 51 M.

5. Geschichte der Alterthumswissenschaft.

Abel, E., Charles Graux. Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882. N. 10. p. 833—836.

Alma Julia, Festbericht. Phil. Wochenschr. 41. p. 1291—1295. 42. p. 1322—1328. v. p. 179.

Althaus, Ferdinand Gregorovius. Nord u. Süd. 1882, Dezember.

Baszel, A., a classica philologia jelesebb munkásai életrajzokban. Budapest, Kokai. v. p. 105. 179. 3 M. 60 Pf.

Rce.: Egyetemes philologiai Közlöny. N. 9. p. 800—805 v. E. Abel.

Behrend, die Anfänge der Universitäts-Verfassung. Deutsche Rundschau. 1882, Dezember.

Böckel, Hermann Köchly. Vortrag in der 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Phil. Wochenschrift N. 43. p. 1359—1361.

Butel, F., la vie de collège chez les jésuites, souvenirs d'un ancien élève. Paris, Palmé. 84 p. 1 M.
Rec.: Polybiblion. 2. sér., tom. 15 [35]. 4. p. 344 v. P. Talon.

Capasso, B., necrologia di Camillo Minieri Riccio. Archivio storico di Napoli. Ann. VII, fasc. 2.

Chatelain, E., Charles Thurot, membre de l'Institut, directeur de la Revue de philologie. Revue de philologie. Nouv. série, tome 6, livr. 3. p. 171—178 avec portrait, und einzeln Paris, Klincksieck. 22 p.

Chronik der Universität zu Kiel. 1881. Kiel, Universitäts-Buchh. 4. 49 S. 2 M.

Collard, F., trois universités Allemandes considérées au point de vue de l'enseignement de la philologie classique. (Strasbourg, Bonn et Leipzig.) Louvain, Peeters. 8. XXIII, 355 p. 5 M.

Dejob, Ch., Marc-Antoine Muret. Paris, Thorin. v. p. 105. 180. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 39. p. 1217—1220 v. A. Horawitz. — Cultura vol. III. p. 50—53 v. A. d'A.

Deseille, E., Auguste Mariette. Boulogne-sur-Mer, imp. Simonnaire et Ce. 8. 118 p. et planche. 2 M.

Edwards, Amelia B., in memoriam François Joseph Chabas. Academy N. 535. p. 108.

Freiburg, die Universität, seit dem Regierungsantritt des Grossherzogs Friedrich. Mit 9 Holzschn. u. 4 Tab. Freiburg, Mohr. 4. XIII u. 128 p. 20 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 39. p. 1374—1375 v. F. X. Kraus.

Friedberg, E., das Collegium juridicum. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Juristenfacultät. Leipzig, Tauchnitz.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50. p. 1696—1698 v. -o.

Germain, A., la Faculté des arts et l'Ancien college de Montpellier (1242—1789), étude historique d'après les documents originaux. Montpellier, Boehm et fils. 4. 70 p.

Grafé, A., l'école normale à Pise et les écoles de magistère en Italie. Revue de l'instr. publ. XXV, 3. p. 186—198 u. 4. p. 229—246.

Grigorieff, Basile, et ses oeuvres. Von N. Vesselowsky. Muséon I, 4. p. 607—617.

Hager, H., über Mag. Richard Croke. Cambridge phil. Soc., Sitzg. vom 2. Nov. 1882. Phil. Wochenschrift N. 51. p. 1619—1620.

Horawitz, Adb., Erasmus v. Rotterdam u. Martinus Lipsius. Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte Belgiens. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold's Sohn. 137 p. 2 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 44. p. 1570 v. G. Voigt.

Jebb, R. C., Bentley. London, Macmillan. v. p. 106. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitg. N. 39. p. 1378—1379 v. F. Leo. — Cultura vol. IV, N. 6. p. 167—190 v. B.

Kaemmel, H. J., Geschichte des deutschen Schulwesens im Uebergange vom Mittelalter zur Neuzeit. Aus seinem Nachlasse herausg. v. O. Kaemmel. Leipzig, Duncker & Humblot. XI, 444 p. 8 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Handweiser N. 326. p. 774—776 v. Norrenberg.

Lallemand, P., notice historique sur l'École Massillon, ancien hôtel Fieubet. Paris, Santon. 79 p. et 4 grav. 5 M.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 525—526 v. J. Vaudon.

Laurie, S. S., Comenius, bishop of the Moravians, his life and educational works. London, Paul. 236 p. cl. 4 M. 20 Pf.

Mabilleau, L., Cesare Cremonini. Paris, Hachette. v. p. 180. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitg. N. 39. p. 1373—1374 v. Fr. Schultze.

(**Monod, G.**), Jules Quicherat, 1814—1882. (Notices biographique et bibliographique). Paris, Picard. 72 p et portrait.

Pellicioni, G., Emiliano Sarti. Bologna, Treves. v. p. 32. 6 M.
Rec.: Cultura anno I, vol. II, p. 1—12 v. G. Cugnoni.

Pökel, W., philologisches Schriftsteller-Lexikon. Leipzig, Krüger v. p. 33. 107. 6 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeitung N. 45. p. 1610—1611 v. P. Pulch. — Jahrb. für Philologie 1882. N. 11. p 795—799 v. R Klussmann.

Ponnelle, P., l'Université de Christiania. Revue internationale de l'enseignement. N. 6. p. 554—580. v. p. 265.

Poponis, magistri Petri, colloquia de scholis Herbipolensibus. Aus einer Handschrift des 15. Jahrh. erstmals herausg. von G. Schepps. Würzburg, Stuber. 34 p. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40. p. 1368.

Reumont, A. v., Vittoria Colonna. Freiburg, Herder. v. p. 33. 181. 1 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48. p. 1716—1717 v. W. Bernhardi. — Hist.-polit. Blätter N. 90. p. 1—6.

Revillout, C., de Jurisconsulte Jules Pacius de Beriga avant son etablissement à Montpellier (1550—1602), d'après un document inédit. Montpellier, Boehm et fils. 4. 32 p.

Ribbeck, O., Fr. W. Ritschl. 2 Bde. Leipzig, Teubner. v. p. 33. 107. 181. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Revue critique N. 51. p. 494—495.

Rivier, A., Charles Maynz, nécrologe. Revue de l'enseignement II, 12. p. 565—568.

Robinson, C. F., a register of the scholars admitted into Merchant Tailors School.
Rec.: Academy N. 544. p. 253—254 v. J. H. Bound. — Athenaeum N. 2865 p. 397—398.

Rusconi, C., memorie aneddotiche per servire alla storia del Rinovamento italiano. Roma, Sommaruga. 16. 151 p. 3 M.

Samosch, S., Pietro Aretino. Die Gegenwart XXII, 50.

Schwarz, P., Einiges zur Geschichte des Salzwedeler Gymnasiums. Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasiums zu Salzwedel (2 Nov. 1882). 4. Salzwedel, Klingenstein. 20 p. m. 1 Tfl.

Schneegans, W., Abt Johannes Trithemius und Kloster Sponheim. Kreuznach, Schmithals. v. p. 33. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitg. N. 44. p. 1563—1564 v. K. Müller. — Phil. Rundschau N. 32. p. 1021—1023 v. Reichling.

Steiff, K., eine Episode aus der Tübinger Humanistenzeit. Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- u Realschulen Württembergs. Heft 9 u. 10. p. 351—366.

Symonds, J. A., Renaissance in Italy: the revival of learning. London, Smith & E. 546 p. cl. 19 M. 20 Pf.

Tamizey de Larroque, note sur le lieu et la date de naissance de J. B. Cotelier. Bull. crit. N. 4. p. 74—75.

Timm, G., Nathanis Chytraei ludi litterarii ab amplissimo senatu Rostochiensi in civium s. utilitatem nuper aperti Sciographia, de a. 1580. Rostock, Pr. v. p. 103.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 38. p. 1341—1342 v. Paulsen.

Universität Dorpat, die deutsche, im Lichte der Geschichte u. der Gegenwart. Eine histor. Studie auf dem Gebiete östl. Culturkämpfe. 3 bedeutend verm. u. erweit. Aufl. Leipzig, Brockhaus. XI, 161 p. v. p. 182. 3 M. 50 Pf.

Valentin, F., Nécrologie. Henri-Adrien Prévost de Longpérier. Vienne, imp. Savigné. 8 p.

Villari, P., Niccolò Machiavelli e i suoi tempi, illustrati con nuovi documenti; vol. 3 ed ultimo. Firenze, Le Monnier. 500 p. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue critique N. 44. p. 345—352 v. C. Paoli.

Weber, H., Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstift Bamberg. Bamberg, Schmidt v. p. 182. 4 M.
Rec.: Lit. Handweiser XXI, 18. p. 558—560 v. Braun.

Weissenborn, H., Acten der Erfurter Universität. Halle, Hendel. v. p. 108. 27 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 40. p. 1349—1350.

Wolf, G., die hochadelige Akademie zu Kremsmünster. Zeitschrift f. die österr. Gymnasien. XXXIII, 8. u. 9. Heft. p. 571—583.

Wurzbach, C. v., biographisches Lexikon d. Kaiserth. Oesterreich. 46. Thl. Toffoli — Traubenburg. Mit 8 genealog Taf. Wien, Hof- u. Staatsdruckerei. 309 p. v. p. 33 182. 6 M. (1—46: 269 M. 50 Pf.)

Yriarte, C., Florence; its History. The Medici — the Humanists — Lettres — Arts. Illustrated with 500 Engravings. Translated by C. B Pitman. London, Low. Imp. 4. 366 p. cl. 75 M.

Zarncke, Fr., histoire de la Faculté philosophique. Revue de l'enseignement II, 12. p. 516—529.

6. Bibliographie und Bibliothekswissenschaft.

Bradshaw, H., on the bibliotheque of the University of Cambridge. Bibliographe, September.

Cousin, J., de l'organisation et de l'administration des bibliothèques publiques et privées, manuel théorique et pratique du bibliothécaire. Ouvrage suivi d'un appendice contenant les arrêtés, règlements, circulaires et instructions ministériels relatifs aux bibliothèques universitaires, aux bibliothèques circulantes et aux bibliothèques populaires, et accompagné de figures. Paris, Pedone-Lauriel 8. XI, 378 p.

Engelmann, W., Bibliotheca Scriptorum Classicorum. 8. Aufl. umfassend die Literatur von 1700 bis 1878. Neu bearbeitet von E. Preuss. 2. Abth. Scriptores Latini. Leipzig, Engelmann. IV, 771 S. 16 M. (cplt. 36 M.)

Favier, catalogue des incunables de Nancy. Le Cabinet historique 1882. 4.

Friederici, K., bibliotheca orientalis. Leipzig, Schulze. v. p. 182. 3 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50. p. 1706.

Kaulek, J., nouveaux documents pour servir à l'histoire de la bibliothèque du cardinal Mazarin (1642 – 1652). Nogent-le-Rotrou, imp. Daupeley-Gouverneur. 8. 10 p. v. p. 34.

Perlbach, M., Versuch einer Geschichte der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. 1. Hft. Bis 1785. Greifswald, Bamberg. VIII, 71 S. 2 M.

Peters, E., die deutschen u. österreichischen Programm-Abhandlungen des Jahres 1881, nach ihrem Inhalte im Verein mit Fachmännern geordnet und besprochen. [Aus: »Centralorgan f. d. Interessen des Realschulwesens«.] Berlin, Friedberg & Mode. 120 p. 2 M. 50 Pf.

Schmidt, C., zur Geschichte der ältesten Bibliotheken u. der ersten Buchdrucker in Strassburg. Strassburg, Schmidt. v. p. 183. 5 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50. p. 1715—1716.

Visite, une, à la Bibliothèque de l'Université de Bâle. Bibliographie der Schweiz N. 9. p. 210—214. N. 10. p. 229—232. N. 11. p. 258—261. N. 12 p. 279—282.

II. Griechische und römische Autoren.

Bibliothek der Kirchenväter. Auswahl der vorzüglichsten patrist. Werke in deutscher Uebersetzung, herausg. unter der Oberleitg. v. V. Thalhofer. 368—374 Bdchn. 12. Kempten, Kösel. à 40 Pf.
Inhalt: 368 370. 372 - 374. Chrysostomus' ausgewählte Schriften. (5. Bd. S. 481 - 784, 6. Bd. S. 1—192 u. 7. Bd. S. 1-96.) — 371. Die Briefe der Päpste. (7. Bd. S. 369—464.)

Church, A. J., stories from Homer, Virgil and the Greek tragedians; with illustrations from designs by Flaxman, Pinelli and others. 3 vls. New York, Dodd, Mead & Co. XI, 307. X, 266. IX, 257 p. cl. à 7 M 50 Pf.

Freund's Schüler-Bibliothek. 1. Abt. Präparationen zu den griech. u. röm. Schulklassikern Präparation zu Arrian's Anabasis. 1—4. Heft. Cäsars gallischem Kriege. 5. Heft. 4. Aufl. Ciceros Werken. 22. u. 27. Heft. 2. Aufl. Curtius, Alexander d. Gr. 4.—6. (Schluss-)Heft. Demosthenes' Reden. 1. Heft. 4 Aufl., 3. Heft. 3. Aufl. Horaz' Werken. 2. u. 3. Heft. 4. Aufl., 14 Heft. 2. Aufl. Plutarchs Werken. 1. u. 2. Heft. Tacitus' Werken. 5. Heft. 3 Aufl., 9 Heft. 2. Aufl. Xenophons Anabasis. 2. Heft. 8. Aufl. 12. (à ca. 80 S.) Leipzig, Violet. v. p. 109. à 50 Pf.

Grey, H., the Classics for the Million; being an Epitome in english of the works of the principal greek and latin authors. New edit. London, Griffith. 12. 342 p. 1 M. 20 Pf.

Heuzet, selectae e profanis scriptoribus historiae. Texte revu et accompagné de notes géographiques, historiques et grammaticales par C. Bouzé. Paris, Belin et fils. 12. X, 450 p.

Meisterwerke, historische, der Griechen und Römer in vorzüglichen deutschen Uebertragungen, übers. u. herausg von P. v. Boltenstern, Eyssenhardt, W. Denecke u. a. 6.—8. Hft. Leipzig, Kempe. Inhalt: Des P. Cornelius Tacitus Geschichtswerke, übers. von V. Pfannschmidt. 6.—8. Hft. Annalen. 6.—8. Lief. S. 289—429. v. p. 133. à 50 Pf.

1. Griechische Autoren.

Rothe, F. F., griechische Denksprüche in Vers u. Prosa. Magdeburg 1881, Heinrichshofen. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. 1882. November. p. 697—699 v. H Heller.

Volgraff, J. C., Lanx satura [ad Thukydidem, Diphilum, Lucianum, Procopium]. Mnemosyne X, 4. p. 414-423.

Zaka, A. J., *διορθωτικὰ εἰς Ἕλληνας συγγραφέας*. In.-Diss. Leipzig. v. p. 184.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 47. p. 1479—1481 v. P. N. Pappageorg. — cf. *Κλειώ* N. 1123.

Acta Martyrum. **Aubé, B.**, Polyeucte dans l'histoire, étude sur le martyre de Polyeucte d'après des documents inédits, lue à l'Institut (Académie des inscriptions et belles-lettres) dans les séances des 23 et 30 juin et 7 juillet. Paris, Firmin-Didot. II, 121 p.
Rec.: Bull. critique N. 12. p. 221—224 v. L Duchesne. — Journal des Savants 1882, sept. p. 533.

Aeschines, chefs-d'oeuvre traduits par J. F. Stiévenart v. Demosthenes.

Dolnicki, J., Demosthenes *περὶ τοῦ στεφάνου* i Eschines *κατὰ Κτησιφῶντος* v. Demosthenes.

Freyer, Th., quaestiones de scholiorum Aeschineorum fontibus. Leipziger Studien. Bd. V. p. 237—338.

Hardt, W., de Aeschinis emendatione. I.-D. Halle. 66 p.

Aeschylos' Tragödien. Deutsche Nachdichtung. v. O. Marbach. Stuttgart 1883, Göschen. 8. XXXI, 432 S. 5 M ; geb. 6 M. 10 Pf.

Arnoldt, R., der Chor im Agamemnon des Aeschylus. Halle 1881, Mühlmann. v. p. 35 109. 184. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Egyetemes philologiai Közlöny 8. 9. p. 808–812 v. J. Kont.

Bernhardi, K., de tones in mediis syncopatis usu Aeschyleo. Progr. Chemnitz 1879. 21 p.
Rec.: Phil. Anzeiger. Bd. XII. N. 9 p. 456–459 v. F. Hanssen.

Dettweiler, P., über den Gebrauch der zusammengesetzten Adjektiva bei Aeschylus. Giessen. Pr. v. p. 184.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 42. p. 1319–1320.

Muff, Chr., der Chor in den Sieben des Aeschylos. Halle, Mühlmann. v. p. 184. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau. N. 40. p. 1249–1252 v. N. Wecklein.

Ribbeck, O., zu Aeschylos' Agamemnon. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Hft. p. 628–630.

Wecklein, N., zu Aeschylus (Ag. et Pers.). Rhein Museum 37. Bd. 4. Hft. p. 630–633.

Aesopus, fabularum Aesopicarum sylloge curante H. Ottino. Rom, Paravia.
Rec.: La Cultura III N. 4. p. 86.

— the book of fables chiefly from Aesop. Chosen and phrased by H. E. Soudder. With illustrations. Boston. 16. 80 p. 3 M.

Eiselt, A., Aesopus és az aesopusi mesék. Progr. Selmeczbanyai kath. gymn. 29 p.

Alcman. Piccolomini, E., sul Partenio d'Alcmano. Studî di filologia greca I, 2. p. 193—205.

Schubert, Fr., Miscellen zum Dialekte Alkman's. Wien 1879, Gerold. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1505–1509 v. A. v. Schütz.

Anacreonte, da L. A. Michelangeli. Bologna, Zanichelli. v. p. 36. 185. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturztg. N. 41. p. 1455–1456 v. E. Hiller. — Egyetemes Philologiai Közlöny N. 10. p. 875—887 v. S. Brassai.

— *Ἀνακρεόντεια*; Anacreontics [Greek], selected and arranged with notes by J. Flagg. Boston, Ginn, Heath & Co. VII, 35 p. cl. 1 M. 60 Pf.

Thewrewk, E. P., Küzdés Erossal, Uebersetzung aus Anakreon. Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882, N. 10. p. 864.

Hanssen, F., über die Gliederung der im Codex Palatinus erhaltenen Sammlung der Anacreontea. Vortrag auf der Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Phil. Wochenschrift N 51. p. 1624–1630. N. 52. p. 1656—1657.

Anecdota. *Ἰωάννου, Φ., ἀρχαῖα μοῦσα ὑπὸ νέον ἔνδυμα ἤτοι: διάφορ' ἀρχαῖα ἑλληνικὰ ποιήματα καὶ ἐπιγράμματα κατ' ἐκλογὴν εἰς τὴν καθ' ἡμᾶς ἑλληνικὴν ἐλευθέρως μεταφρασθέντα, τινὰ μὲν ἐν λόγῳ πεζῷ, τὰ πλεῖστα δ' ἐμμέτρως, ὑπὸ τοῦ ἀνεψιοῦ αὐτοῦ Φ. Α. Οἰκονομίδου.* Wien, Gerold's Sohn. gr. 8. 112 p. 3 M.

Palumbo, V., *ἀλφαβήτος τῆς ἀγαπῆς*. Canti Rodii. Leipzig (1881), Gebhard. 2 M.
Rec.: Muséon I, 4. p. 620—621 v. Harlez.

Anthologia. Thewrewk, E. P., Uebersetzungen aus der Anth. Pal. XI. 421. Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882. N. 10. p. 896.

Antiphon. Ignatius, Fr., de Antiphontis Rhamnusii elocutione. Berolini. (Mayer & Müller). 201 p.

Hartmann, J. J., studia Antiphontea. Leyden, de Breuck. 39 p.

Antisthenes. Duemmler, F., Antisthenica. Halis. (Berlin, Weidmann.) gr. 8. 76 S. 1 M. 60 Pf.

Antonini, Marci, commentariorum, quos sibi ipsi scripsit, libri XII. Rec. J. Stich. Leipzig, Teubner. XVIII, 211 S. 1 M. 80 Pf.
— book IV, by H. Crossley. London, Macmillan. v. p. 110. 185. 7 M.
Rec.: Athenaeum N. 2875. p. 732.
Huit, A., le stoïcisme de Marc-Aurèle. Annales de philosophie chrétienne, Octobre.

Apollodorus. **Gemoll, W.**, zu Apollodoros' βιβλιοθήκη. Jahrbücher f. Philologie 125 u. 126. 7. p. 464—466.
Unger, G. F., die Chronik des Apollodoros. Philologus XLI, 1. p. 602—651.

Apollonius Rhodius, Jason et Médée. Gravures de Méaulle. Traduction et notices d'A. Pons. Paris, Quantin. 32. 126 p. 10 M.
Herwerden, H. van, ad Apollonii Rhodii Argonautica. Mnemosyne XI, 1. p. 107—112.
Viravsky, A., Metapher bei Homer u. Apollonius v. Homer.

Archilochus. **Thewrewk, E. P.**, Uebersetzung aus Archilochus 6. Egyetemes Philologiai Köslöny. 1882. N. 10. p. 896.
Oppolzer, Th. v, über ein Fragment des Archilochos. Sitzung d. Akad. d. Wissensch. in Wien, 19. Oktbr. 1882. Phil. Wochenschrift. N. 51 p. 1619.

Archimedes rec. J. L. Heiberg. 3 voll. Leipzig, Teubner. v. p. 37. 111. 18 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44 p. 1379—1383 v. H. Menge. — Phil. Anzeiger XII, 9 p. 469—478 v. H. Weissenborn.
Heiberg, J. L., quaestiones Archimedeae. Kopenhagen 1879, Klein. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger. Bd. XII. N. 9 p. 469—478 v. H. Weissenborn.

Aristarchus. **Lehrs, K.**, de Aristarchi studiis homericis. Ed. III (curavit A. Ludwich). Leipzig, Hirzel. gr. 8. V, 506 S. 9 M.

Aristides Quintilianus, de Musica libri tres, ed. A. Jahnius. Berlin, Calvary. v. p. 111. 6 M.
Rec.: Allg. musikalische Zeitung N. 42. p. 657—661 v. Chr. — Phil. Wochenschrift N. 44. p. 1377—1183 v. K. v. Jan.
Caesar, J., disputationes de Aristidis Quintiliani musicae scriptoris aetate. Marburg. Progr. 4. 12 p.

Aristophanes ed. Fr. H. M. Blaydes. IV. Halle, Waisenhaus. v. p. 37. 186. 10 M.
Rec.: Revue critique N. 41. p. 279—282 v. A. Martin.
— ausgewählte Komödien. Erklärt v. Th. Kock. 2. Bdchn. Die Ritter. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. 196 p. 1 M. 80 Pf.
— Plutus rec. A. v. Velsen. Leipzig 1881, Teubner. v. p. 37. 111. 186. 2 M.
Rec: Revue critique N. 41. p. 279—281 v. A. Martin.
— ranae rec. A v. Velsen. Lipsiae, Teubner v. p. 111 186. 3 M.
Rec.: Phil. Anzeiger. Bd. XII. N. 9. p. 459—462 v. O Bachmann.
Bachmann, O., zu Aristophanes Vögel. Philologus XLI, 4. p. 751—753.
Clausen, F., de scholiis veteribus in Aves Aristophanis compositis. Kiel 1881. Diss.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 49. p. 1537—1538 v. J. Wagner.
Cumpfe, K., Aristofanes jako kritik Euripidiw v Zabach. Neu-Bydzow 1881. Pr. d. Realgymn. v p 111.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 727 von J. Kral.
Drescher, A, zu Aristophanes Wolken (v. 528). Jahrbücher f. Philologie. 1882. p. 670—672.
Martin, A, les scolies du manuscript d'Aristophane à Ravenne, étude et collation Paris, Thorin. 8. XXVIII, 231 p. 10 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 44. p. 1383—1387 v. J. Wagner.
Naber, S. A., observationes criticae in Aristophanem. Mnemosyne X, 4. p. 355—385. XI, 1. p. 21—46.

Aristophanes. **Saint-Victor**, les deux masques, v. Sophokles.

Schauenburg, A., de Symmachi in Aristophanis interpretatione subsidiis. Halle 1881. In.-Diss.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 49. p. 1538–1539 v. J. Wagner.

Wieseler, Fr., novae schedae criticae in Aristophanis Aves. Göttingen, Dieterich. v. p. 37. 186. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43. p. 1349—1353 v. E. Ziegeler.

Aristoteles Psychology by E. Wallace. London, Cambridge Warehouse. v. p. 111 21 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 41. p. 1281–1285 v. Fr. Susemihl. — Phil. Rundschau N. 47. p. 1473—1481 v. J. Cook Wilson, vgl. N. 52. p. 1644. — Phil. Monatshefte XVIII, 8. p. 491—492 v. E.

— Morale à Nicomaque. Huitième livre. Texte grec, publié avec une introduction, un argument, des notes en français, et suivi d'un extrait des Essais de Montaigne par Lucien Lévy. Paris, Hachette. 107 p. 1 M.

— περὶ ποιητικῆς. Ueber die Dichtkunst. Nach der ältesten Handschrift herausg., ins Deutsche übers., mit krit. Anmerkungen u. e. exeget. Commentare versehen von F. Brandscheid. Wiesbaden, Rodrian. gr. 8. IX, 163 S. 3 M. 60 Pf.

— die Topik übersetzt v. J. H. v. Kirchmann. (Philos. Bibliothek. 304—307.) Heidelberg 1883, Weiss. XXXVI, 205 p. 2 M.

— Heimlichkeit. Hrsg. v. W. Toischer. Wiener-Neustadt. Progr. VI, 42 p.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49. p. 1750–1751 v. Ph. Strauch.

Commentaria in Aristotelem graeca edita consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae. IX und XI. Bd. Berlin 1882, Reimer. v. p. 112. 39 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 42. p. 1483–1486 v. G. v. Gizycki. — Phil. Wochenschrift N. 42. p. 1313–1319 v. Fr. Susemihl.

Bardenhewer, O., die pseudo-aristotelische Schrift »über das reine Gute«. Freiburg, Herder. v. p. 187. 13 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitg. N. 48. p. 1707—1709 v. Fr. Susemihl.

Becker, H., eine neue Ansicht über den Verfasser der Schrift περὶ κόσμου. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXXIII, 8. u. 9. p. 583–587.

Brentano, Frz., über den Creatianismus des Aristoteles. [Aus: »Sitzungsbericht d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold. Lex.-8. 34 S. 60 Pf.

Bullinger, A., Aristoteles' Nus-Lehre [de an. III, c. 4—8], interpretiert. Dillingen. (München, Ackermann.) gr. 8. XVI, 73 S. 1 M. 20 Pf.

Diels, H., zur Textgeschichte der Aristotelischen Physik. [Aus: »Abhandlungen d. k. Akad. d. Wiss. zu Berlin.«] Berlin, Dümmler. gr. 4. 42 S. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 42. p. 1313–1319 v. Fr. Susemihl.

Dieterici, Fr., die sogenannte Theologie des Aristoteles, aus arabischen Handschriften zum ersten Mal herausg. Leipzig, Hinrichs' Verl. gr. 8. XII, 184 p. 6 M.

Kirchmann, J. H. v., Erläuterungen zur Topik des Aristoteles. (Philos. Bibliothek 308—309). Heidelberg 1883, Weiss. 1 M.

Michaelis, K. G., zu Aristoteles de anima III 3. Neustrelitz. Pr. v. p. 112.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43. p. 1356–1360 v. C. Bäumker.

Natorp, P., Analecten zur Geschichte der Philosophie. Philos. Monatshefte XVIII, 9 u. 10. p. 569–577.

Ollé-Laprune, essai sur la morale d'Aristote. Paris, Belin. v. p. 187.
Rec.: Revue philosophique. N. 11.

Reinsch, R., über das Secretum secretorum des Pseudo-Aristoteles als Quelle eines noch unveröffentlichten provenzalischen Gedichtes. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen LXVIII, 1.

Ridgeway, Bemerkungen zu Aristoteles' Politik. Cambridge Phil. Society 19. Oct. 1882. Phil. Wochenschrift N. 46. p. 1456—1459.

Aristoteles. **Schieboldt, Fr. O.**, de imaginatione disquisitio ex Aristotelis libris repetita. In.-Diss. Leipzig. 70 p.

Talamo, S., la schiavitù secondo Aristotele e i dottori scolastici. Pubblicazione dell'Acad. di conferenze storico-giuridiche, Roma, III, 3.

Thomas, E., Aristotelische Untersuchungen. I. Beiträge zur Textkritik. Hermes XVII, 4. p. 545—550.

Zeller, E., über die Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit des Geistes. Sitzungsberichte der Akad. der Wissenschaften zu Berlin XLIX u. L. p. 1033—1058.

Arrianus. **Freund**, Präparationen zu Arrian's Anabasis, 1.—4. Hft. v. p. 269.

Athanasius, St., on the incarnation. Ed. for the use of students, with notes by A. Robertson. London, Nutt. 83 p. cl. 3 M. 60 Pf.

Bion, deutsch v. Theokrit.

Callimachi hymni et epigrammata. U. d. Wilamowitz-Moellendorff recognovit. Berlin, Weidmann. 8. 60 S. 75 Pf.

Cebes. **Charton, E.**, le tableau de Cébès. Souvenirs de mon arrivée à Paris. Paris, Hachette. 222 p. 3 M. 50 Pf.

Rec.: Polybiblion. 2. sér. t. 15 [35]. 4. livr. p. 345 v. P. Talon.

Demosthenes par H. Weil. 2. éd. Paris, Hachette. v. p. 188. 8 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 43. p. 1456—1457 v. B.

— oration on the crown, by Fr. P. Simpson. Oxford, Thornton. v. p. 38. 12 M 40 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 3875. p. 732.

— les Philippiques. Edition classique, accompagnée d'analyses et de notes grammaticales, philologiques, littéraires et historiques par P. Chéron. Paris, Delalain. 12 94 p. 80 Pf.

— — (texte grec). Nouvelle édition, revue sur les meilleurs textes, contenant des notes historiques, géographiques, littéraires et grammaticales par A Pessonneaux. Paris, Belin. 107 p.

— et **Eschine**. chefs-d'oeuvre, traduits sur le texte des meilleures éditions critiques par J. F. Stiévenart. 10. édition. Paris, Charpentier. 18 jésus, XVIII, 483 p. 3 M. 50 Pf.

— against Meidias, translated by C. A. M. Fennell. Cambridge, Hall. v. p. 188. 2 M. 40 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 2862. p. 304.

Butcher, S. H. Demosthenes. London, Macmillan. v. p. 38 113. 1 M. 80 Pf.

Rec.: Cultura. Anno I, vol. II, 1—7. p. 73-75 v B.

Dolnicki, J., iak powstała mowa Demostenesa *περὶ τοῦ στεφάνου* i jaki jest jej stosunek do mowy Eschinesa *κατὰ Κτησιφῶντος*. Lemberg. Pr. d. Gymn zu Zloczow, p 1-41.

Christ, W., die Atticusausgabe des Demosthenes, ein Beitrag zur Textgeschichte des Autors. München, Franz. gr. 4. 82 S. mit 1 Taf. 2 M. 50 Pf.

Rec.: Revue critique N. 48. p. 424—426 v. H. W.

Freund, Präparationen zu Demosthenes Reden. v. p. 269.

Dinarchus. **Troebst, W.**, quaestiones dinarcheae v. Hyperides.

Dio Cassius **Baumgartner, A**, über die Quellen des Cassius Dio für die ältere röm. Geschichte. Tübingen 1880, Laupp. 1 M.

Rec : Revue historique. XX, 2. p. 403-404 v. C. Jullian.

Diodorus. **C(obet), C. G.**, ad Diodorum Siculum. Mnemosyne X, 4. p. 354 v. p. 39

Evers, E., ein Beitrag zur Untersuchung der Quellenbenutzung bei Diodor. Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Königstädtischen Realschule zu Berlin. Berlin, Winckelmann. 52 p.

Rec.: Revue critique N. 47. p. 404—405 v. C. Jullian.

Meyer, E., Untersuchungen über Diodors römische Geschichte. Rhein. Museum 37. Bd. 4. Heft. p. 610—627.

Diodorus. **Schneider, G. J.**, de Diodori fontibus. Berlin 1880, Weber 80 p. 1 M. 60 Pf
Rec.: Phil. Anzeiger Bd. XII. N. 9. p. 462—464 v. L. Bornemann.

Diogenes Laertius. **Susemihl, F.**, Zenon von Kition. Zu Laertios Diogenes VII, 1—12. 24-29. Jahrbücher f. Philologie 1882. 11. p. 737—746.

Dionysius Aelius. **Freyer, Th.**, de Aelii Dionysii et Pausaniae atticistarum formulis *οἱ παλαιοί, παρὰ τοῖς παλαιοῖς, κατὰ τοὺς παλαιούς.* Leipziger Studien Bd. V. p. 339-392.

Dionysius Magnus episcopus. **Roch, G.**, die Schrift des alexandr. Bischofs Dionysius d. Gr. »über die Natur«, e. alte christl. Widerleg. der Atomistik Demokrits u. Epikurs. Leipz. (Dresden, Naumann) Diss. 60 p. 1 M.

Dionysius Halikarnassensis. **Sadée, L.**, zu Dionysios von Halikarnassos. Jahrbücher für Philologie. 1882. 11. p. 750—752.

Dionysius Periegetes. **Unger, G. Fr.**, Dionysius Periegetes. Jahrbücher für Philologie. 125. 7. p. 449—464.

Dionysius Thrax. **Schrumpf, G. A.**, the grammar of Dionysius Thrax. Athenaeum. N. 2866. p. 432.

Diphilus. **Studemund, W.**, zwei Parallel-Komödien des Diphilus. Vortrag auf der 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Phil. Wochenschrift N. 42. p. 1336—1342.
Studemund, W., deux comédies parallèles de Diphile. Revue de l'instruction publique en Belgique, 5. p. 313—327 av. planche.
Volgraff, J. C., lanx satura, ad Diphilum. v. p. 269.

Ecphantides. **Bywater, J.**, Ecphantidis locus restitutus. Rhein. Museum 37. Bd. 4. Hft. p. 633.

Epikurs Brief an Herodot, übersetzt von A. Brieger. Halle, Heymann. v. p. 189.
Rec.: Phil. Rundschau N. 52. p. 1638 v. A. Kannengiesser.
Usener, H., Epicuri recogniti specimen. Bonnae 1881. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 52. p. 1637 v. A. Kannengiesser.

Euclides. **Heiberg, J. L.**, literargeschichtliche Studien über Euklid. Leipz., Teubner. v. p. 113. 189. 5 M. 60 Pf
Rec.: Phil. Anzeiger. Bd. XII. N. 9. p. 479—480 v. H. Weissenborn. — Phil. Rundschau N. 48. p. 1515—1519 v. H. Menge.

Euripides Hecuba, by J. Bond and A. Sumner Walpole. London, Macmillan. v. p. 114. 1 M. 80 M
Rec.: Athenaeum N. 2866. p. 430.
— Helena, by C. F. Jerram. v. p. 39. 114.
Rec.: Athenaeum N. 2860. p. 430.
— Iphigénie en Aulide; traduction française par Th. Fix et Ph. Le Bas, avec le texte grec et des notes. Paris, Hachette. 12. 107 p. 2 M
— — Edition classique, accompagnée d'une analyse et de notes philologiques et littéraires par E. Pessonneaux. Paris, Delalain frères. 12. 95 p. 1 M
— Troades, translated into literal English. With notes. London, Simpkin. 12. 50 p. 2 M. 40 Pf
— Tragedye, przeklad Z. Weclewskiego, czesc III (Ion; Heraklidzi; Herakles szalony; Trojanki; Helena; Hiketydy czyli blagajace opieki. Posen, Hofbuchhandlung. 8. 413 p. v. p. 39 (einzeln à 1 M.) à 6 M
Arnim, J. de, de prolegorum Euripideorum arte et interpolatione. Greifswald; Jena, Frommann. v. p. 40. 1 M. 50 Pf
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 41. p. 1287-1288. — Revue critique N. 39. p. 233—236 v. Th. Reinach.
Cumpfe, K., srovnani Euripidova dramatu Iphigenie v Aulide s dram. Racinovym Iphigénie en Aulide (Vergleichung der Eur. Iphigenie in Aulis mit dem gleichnamigen Drama Racine's). Neu-Bydzow. Pr.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 726—727 v. J. Kral.
Engelmann, R., Beiträge zu Euripides. I. Alkmene. Berlin. Programm v. p. 114. 189.
Rec.: Revue critique N. 40. p. 261—265 v. Th. Reinach.

Euripides. **Köchly, H.**, über den Hippolytos des Euripides. Heidelberg.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1509—1511 v. σμ.

Leutsch, E. v., zu den Phoenissae v. 789 ff. Philologus XLI, 4. p. 601.

Oeri, J. J., Interpolation u. Responsion in den jambischen Partien der Andromache des Euripides. Berlin, Weidmann. gr. 8. 30 S. 1 M.

Pecz, V., Euripides tropusai, összehasonlitva Aeschylus és Sophokles tropusaival.
Rec.: Egyetemes Phil. Közlöny 1882, N. 10. p. 865—874 v. J. Abel.

Steinberger, A., de catharsi tragica et qualis ea fiat in Euripidis fabulis. Pr. Regensburg (Stadtamhof). 46 p.

Saint-Victor, les deux masques, Euripides. v. Sophocles.

Florilegia. **Wachsmuth, C.**, Studien zu den griechischen Florilegien. Berlin, Weidmann. v. p. 36. 190. 12 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40. p. 1416—1417 v. J. Freudenthal.

— über die Apophthegmensammlung in den Frobenschen Gnomici. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft. p. 506—515.

Galenus. **Chauvet, E.**, logique de Galien. Paris, Pedone-Lauriel. 51 p. v. p. 40.
Rec.: La Cultura II, 5. p. 161—162 v. B.

Laboulbène, A., Galien et son oeuvre. Revue scientifique N. 21. p. 641—649.

Georgios Monachos. **Boor, C. de**, zur Kenntniss der Chronik des Georgios Monachos. Histor. Untersuchungen. Bonn. p. 276—295.

Gregorius Nazianzenus. **Puntoni, V.**, scolii alle orazioni di Gregorio Naziazeno. Studi filologia greca I, 2. p. 133—180.

Hecataeus. **Cobet, C. G.**, Hecataei scripta ψευδεπίγραφα. Mnemosyne XI, 1. p. 1—7.

Heraclitus. **Tannery, P.**, un fragment d'Héraclite. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1882. N. 4. p. 331—333.

Hermae Pastor ed. A. Hilgenfeld. Lipsiae, Weigel. v. p. 115. 190. 8 M.
Rec.: Lit. Handweiser N. 324. p. 689—691 v. A. Brüll. — Tüb. theol. Quartalschrift N. 3. p. 484 v. Funk.

Brüll, A., der Hirt des Hermas. Nach Ursprung und Inhalt untersucht. Freiburg, Herder. gr. 8. IX, 62 S. 1 M. 20 Pf.

Hermes Trismegistus, translated by J. D. Chambers. Edinburgh, Clark. v. p. 190. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 539. p. 162 v. W. H. Simcox.

Herodianus. **Galland, C.**, über die Quantitätslehre Herodians. Vortrag auf der Philologen-Vers. zu Karlsruhe. Phil. Wochenschrift N. 52. p. 1657—1661.

Herodotus, erklärt v. H. Stein. 5. Bd. Buch VIII u. IX. Namenverzeichniss. Mit 2 (lith.) Kärtchen v. H. Kiepert. 4. verb. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. 260 S. v. p. 115. 2 M. 25 Pf.

— récits d'Hérodote (texte grec), précédés d'un commentaire sur le dialecte ionien et accompagnés de notes historiques, littéraires et grammaticales; par Ch. Lebaigne. 2. édition. Paris, Belin et fils. 12. XXI, 191 p.

— historiarum eclogae, curante H. Ottino. Aug. Taurinorum 1883, Paravia. 16. IV, 176 p. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Cultura III N. 4. p. 36.

— morceaux choisis par Ed. Tournier. 6. tirage. Paris, Hachette. 16. XXVI, 300 p. v. p. 115. 2 M.

Cavallin, S. J., de modis atque temporibus orationis obliquae apud Herodotum. Lundae 1877 (1879). Progr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1511—1513 v. E. Bachof.

— de futuro Herodoteo. Lundae (1880). Progr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1513 v. E. Bachof.

Herodot. **Cobet, C. G.,** Herodotea. Mnemosyne X, 4. p. 400–413. XI, 1. p. 69–106.

Dennis, G., an ancient monument at Samos described by Herodotus. Academy N. 448. p. 335–336.

Müller, R., die geographische Tafel nach Herodot. Reichenberg 1881. Progr. v. p. 41.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1513–1515 v. E. Bachof.

Hesychius Milesius ed. J. Flach. Leipzig, Teubner. v. p. 41. 191. 9 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 519–526 v. P. Pulch. — Lit. Centralblatt N. 48. p. 1625–1626 v. B.

Homeri carmina. 4 partes. Ilias. 2 partes. (IV, 220 u. IV, 235 S.) – Odyssea. 2 partes. (IV, 181 u. III, 172 S.) St. Petersburg 1880, (Ricker). 8 à 75 Pf.

— Ilias. Für den Schulgebrauch erklärt von K. F. Ameis. 1. Bd. 2 u. 4. Hft. u. 2. Bd. 3. Hft. Leipzig, Teubner. gr. 8. 3 M. 30 Pf. (I–II, 3: 7 M. 80 Pf.)
I, 2. Gesang IV–VI. 3. vielfach bericht. Aufl., besorgt v. C. Hentze. (130 S.) 90 Pf. — I, 4. Gesang X XII. Bearbeitet v. C. Hentze. 2. bericht. Aufl. (126 S.) 1 M. 20 Pf. — II, 3. Gesang XIX–XXI. Bearb. v. C. Hentze (93 S.) 1 M. 20 Pf.

— dasselbe, Anhang. 2. Hft. Erläuterungen zu Gesang IV–VI. 2. umgearb. u. mit Einleitungen verseh. Aufl. Besorgt v. C. Hentze. Ebd. gr. 8. 167 S. 1 M. 50 Pf.

— — [Creek], edidit G. Dindorf. Chicago, Macgoun. XXIX, 504 p. cl. 6 M. 75 Pf.

— — Chants 1, 2, 18, 22, à l'usage de la classe de rhétorique par F. Lécluse. Paris, Delalain. 12. 86 p.

— — epitome Fr. Hocheggeri. In usum scholarum iterum ed. A. Scheindler. Pars 2. Iliadis XI–XXIV. Wien, Gerold's Sohn. 8. XXXIII, 252 S. 1 M. 50 Pf. (cplt.: 2 M. 60 Pf.)

— Odyssey, Book IX, with introduction and notes for schools of Montgomerey. Dublin, Brown. XVIII, 84 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43. p. 1345–1348 v. F. Holzweissig.

— Ilias. Vossische Uebersetzung, mit 12 Phototypien nach Kohlenzeichnungen v. F. Preller, Kopfbilder nach J. Flaxman, Ornamente v. A. Schill. München, Bruckmann Fol. 390 S. m. Goldschn. Lwb. 40 M.

— Odyssee von J. H. Voss, mit Einleitung von M. Bernays. Stuttgart 1881, Cotta. 8 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42. p. 1427.

Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquias collegit, disposuit, ed. H. Schrader. Fasc II. Leipzig, Teubner. gr. 8. S. 181–496. 10 M. (cplt.: 16 M.)

Cavallin, S. J., aoristi infinitivus Homericus. Lunds Univ. Arsskrift XVII.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 615.

Church, A. J., stories from Homer v. p. 269.

Dittmar, F., prolegomenon ad hymnum in Cererem homericum specimen. I.-D. Halle. 40 p.

Ebeling, H., Schulwörterbuch zu Homers Odyssee u. Ilias. 4. verb. Aufl. Leipzig, Hahn. gr. 8. IV, 216 S. 1 M. 80 Pf.

Emerson, A., de Hercule Homerico. I.-D. München 1881. 42 p.

Faust, A., homerische Studien. Strassburg, Trübner. v. p. 191. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 32. p. 993–998 v. H. Düntzer.

Gneisse, C., zum 5. Buche der Odyssee. Jahrbücher f. Philologie. 125. 10. Hft. p. 649–658.

Homer. **Häsecke, M.**, die Entstehung des ersten Buches der Ilias. Ein Beitrag zur Homerfrage. Rinteln 1881. Pr.
Rec : Phil. Rundschau N. 42. p. 1313—1316 v. C. Rothe.

Hanson, C. H., Homer's stories simply told; with 97 ill. from designs by Flaxman and other artists. New-York. IV, 284 p. cl. 7 M. 50 Pf.

Hecht, M., quaestiones Homericae. I.-D. Königsberg, Nürmberger. v. p. 42. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1409—1412 v. F. Holzweissig.

Hemmerling, J., de Theoclymene vate. Köln, Progr. des Kgl. Kathol. Gymnas. an Marzellen. 4. 15 p.

Kiene, A., Homerische Studien. Jahrbücher f. Philologie. 1882. 10. Hft. p. 641—648.

Lechner, M., de pleonasmis Homericis. I. Ansbach. Pr. 31 p.
Rec.: Lit. Centralblatt. N. 44. p. 1490 v. Cl.

Lehrs, K., de Aristarchi studiis Homericis v. p. 271.

Lichtenegger, J., a hasonlatok Homeros Iliasából és Odysseajából. Progr. Nagybecskereki fögymn. 64 p.

Ludwich, A., zur Batrachomyomachia. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 817—819.

Mackrodt, R., der Olymp in Ilias und Odyssee. Programm. Eisenberg. v. p. 191.
Rec.: Phil. Rundschau N. 47. p. 1483—1484 v. Hahn.

Monro, D B., a grammar of the Homeric dialect. Oxford, Clarendon Press. XXIV, 344 p. cl. 10 M. 50 Pf.
Rec.: Academy N. 554. p. 436—437 von J. P. Mahaffy. cf. N. 555. p. 454—455: D. B. Monro, the language of Homer.

Niese, B., die Entwickelung der homerischen Poesie. Berlin, Weidmann. v. p. 116. 192. 7 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44. p. 1488—1490 v. Cl. — Phil. Rundschau N. 46. p. 1441—1446 v. A. Gemoll.

Penci, E., Omero e Dante. Milano, Dumolard. v. p. 116. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Cultura. Anno I, vol. III. p. 20—21 v. F.

Rothe, C., de vetere *νόστῳ*. Berlin, Calvary. v. p. 117. 192. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 41. p. 1454—1455 v. G. Hinrichs.

Schöne, A., zu Homer Il. B. 382. Hermes XVII, 4. p. 644.

Sittl, K., die Wiederholungen in der Odyssee. München, Ackermann. v. p. 192. 4 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 46. p. 1441—1449 v. C. Rothe.

Sterret, J. R. S., qua in re hymni Homerici quinque maiores inter se differant antiquitate vel Homeritate. I.-D. v. München. Boston 1881, Ginn. XLVIII, 88 p.

Teutsch, J., der absolute Genetiv bei Homer. Rudolfswert. Progr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 49. p. 1541 v. H. Löwner.

Viravsky, A., o metafore u Homera a Apollonia Rhodskeho (üb. die Metapher bei Homer u Apollonius von Rhodos). Taus 1880. Progr. des Ob.-Gymn.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 726 v. J. Král.

Hypereides' erhaltene Reden, zum ersten Mal ins Deutsche übers. v. W. S. Teuffel. — Lykurgos' Rede gegen Leokrates, übers. v. C. Holzer. 2. Aufl. Stuttgart, Metzler. 144 S. 50 Pf.

Troebst, W, quaestiones Hyperideae et Dinarcheae. 2 partes. Hameln 1881 u Berlin 1882, Mayer & Müller. gr. 4 u. gr. 8. 26 u. 43 S. 2 M. 40 Pf.

Hyperides. **Piccolomini, E.**, osservazioni sul testo dell' epitafio d'Iperide. Studi di filologia greca. I, 2. p. 107—133.

Joannes Chrysostomus Schriften v. p. 269
— homélie sur la disgrâce d'Eutrope. Texte revu et annoté en français par J. H. Verin. 2. éd. Paris, Poussielgue. 16. 31 p.

Josephus. **Destinon, J. v**, die Quellen des Flavius Josephus. I. Kiel, Lipsius u. Tischer. v. p. 117. 3 M.
Rec: Phil. Anzeiger XII, 9 p. 464—467 v. U.
— die Chronologie des Josephus. Kiel 1880. 4 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 9. p. 464—465 v. U.

Spiess, F., das Jerusalem des Josephus. Berlin 1881, Habel. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Theol. Literaturzeitung N. 18 p. 414ff.

Isokrates' Panegyrikus, übersetzt v. O. Güthling. (Universal-Bibliothek Bdchn. 1666.) Leipzig, Ph. Reclam. 16. 60 p. 20 Pf.
— Panegyric: a literal translation. By J. Rice. London, Cornish. 12. 46 p. cl. 2 M. 40 Pf.

Julianus Apostata, contra christianos, ed C. J. Neumann. Leipzig 1880, Teubner. 6 M.
Rec: Journal des savants, Octobre. p. 557—569 v. G. Boissier.

Cobet, C. G., spicilegium animadversionum ad Julianum. Mnemosyne X, 4. p. 424—448. v p. 192.

Justinus. **Kihn, H.**, der Ursprung des Briefes an Diognet. Freiburg, Herder. v. p. 193. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49. p. 1747—1748 v. Lipsius. — Bull. critique III, 15. p. 281—287 v. H. Doulcet. — Lit. Handweiser N. 321 p. 589—592 v. A. Brüll.

Leukippos. **Rohde, E.**, nochmals Leukippos u. Demokritos (Leipzig 1881).
Rec.: Cultura Anno I, vol. III. p. 44—50 v. F. Tocco.

Lucianus, scritti scelti, brevemente annotati ad uso delle scuole da I. Bassi. Torino, Paravia. 16. VI. 87 p. 1 M.
Rec: Cultura II, 5. p. 165—166.
— selections from Lucian; with introductions and notes by C. R. Williams. Boston, Allyn. 340 p. cl. 8 M.

Croiset, M., essai sur la vie et les oeuvres de Lucien. Paris, Hachette. 7 M. 40 Pf.
Rec.: Revue politique et littéraire, 1882. N. 21. p. 663—666 von M. Gaucher.

Volgraff, J. C., lanx satura, ad Lucianum, v. p. 269.

Lycophronis Alexandra rec. E. Scheer. Berolini, Weidmann. v. p. 117. 5 M.
Rec.: Cultura Anno I, vol. II, 1—7. p. 29—31 v. P.

Lykurgus, Rede gegen Leokrates übers. v. C. Holzer, v. Isocrates p. 277.

Lyrici Poetae ed Th. Bergk. Vol. III, poetas melicos continens. Lipsiae, Teubner. 747 p. v. p. 43. 13 M. 60 Pf. (cplt.: 32 M. 60 Pf.)
Rec.: (II.) Phil. Rundschau N. 51. p. 1601—1612 v. J. Sitzler.

Lysias, ausgewählte Reden. Für den Schulgebrauch erklärt von H. Frohberger. Kleinere Ausgabe. 1. Hft. 2. Aufl., besorgt von G. Gebauer. Leipzig, Teubner. gr. 8. IV, 180 S. 1 M. 50 Pf.

Albrecht, E., Jahresbericht über Lysias. Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. 1882. November. p. 333—345.

Richter, R., de epitaphii Lysiae genere. Jena, Fromann. v. p. 43. 75 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43 p. 1353—1356 v. M. Erdmann.

Mathematici. **Curtze, M.**, eine Handschrift der königl. Bibliothek zu Dresden v. Palaeographie.

Heiberg, J. L., philologische Studien zu griech. Mathematikern. Leipzig, Teubner. v. p. 44. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger. Bd. XII. N. 9. p. 469—479 v. H. Weissenborn.

Menander. **Dabrowski, J. L.**, o rodzaju i tendencyi komedyj Menandra. (Über Art und Tendenz der Komödien des Menander). Warschau, Unger. 44 p. 1 M.

Moschos, deutsch, v. Theokrit.

Thewrewk, E. P., a szántó-vetö Eros. Uebersetzung aus Moschos. Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. N. 10. p. 895.

Nemesius. **Evangelides, M.**, Nemesius und seine Quellen. Berlin, Calvary. v. p. 194. 1 M. 60 Pf.
Rec.: *Δελτίον τῆς Ἑστίας* 1882. N. 311 p. 2 v. M.

Nicandros. **Ritter, Fr.**, de adiectivis et substantivis apud Nicandrum homericis. Göttingen 1880. In.-Diss. 76 p.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 614.

Nonnos. **Seume, H.**, Nonnianum. Rhein. Museum. XXXVII, 4. p. 633—636.

Oracula Sibyllina. **Bang, A. C.**, Bidrag til de Sibyllinske Oraklers og den Sibyllinske Orakeldigtnings Historie i Middelalderen. I. Lactants og Sibyllinerne. (Saerskilt aftrykt af Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1882. No. 8. Christiania, Dybwad. 24 p. 1 M. 20 Pf.

— et sibyllinsk Orakel fra Middelalderen paanyt udgivet. Verhandlungen der wissenschaftl. Gesellschaft in Christiania 1882, N. 9. Christiania, Dybwad. 35 p. 1 M. 20 Pf.

Hendess, R., die Echtheit einiger Delphischer Orakel. Progr. Guben. v. p. 44.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1306—1309 v. A. Scheindler.

Oratores. **Roeder, W.**, über Cobets Emendationen der attischen Redner. Berlin, Weber. v. p. 44. 194. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 33. p. 1031—1032 v. H. Zurborg.

Orphica. **Schubert, Fr.**, eine Handschrift der Argonautika. Wien, Gerold. v. p. 44. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44. p. 1377—1379 v. J. Sitzler.

Patrum Apostolicorum opera rec. Fr. Funk. I. II. Tübingen, Laupp. v. p. 44. 119. 194. 18 M.
Rec.: Academy N. 544. p. 254—255 v. A. Bellesheim. — (II.) Phil. Rundschau N. 41. p. 1301—1303 v. H. Rönsch. — Revue critique N. 43. p. 321. — Tüb. theol. Quartalschrift N. 3. p. 484.

Harnack, die Ueberlieferung der griech. Apologeten. Leipzig, Hinrichs. v. p. 109. 9 M.
Rec.: Deutsche Literaturztg. N. 50. p. 1778—1778 v. H. Holtzmann.

Pausanias. **Freyer, Th.**, zu Pausanias, v. Dionysius Aelius.

Phileas. **Unger, G. F.**, zu Phileas. Rhein. Museum. XXXVII, 4. p. 636—637.

Philodemus. **Philippson, M.**, de Philodemi *περὶ σημείων*. Berolini, Mayer & Müller. v. p. 119. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Cultura Anno I, vol. II, 1—7. p. 108—111 v. L. Chiapelli.

Philo Judaeus. **Nicolas, M.**, études sur Philon d'Alexandrie. Revue de l'hist. des religions 1882. 3. p. 318—339.

Meletopulos, A. N., *ἀνέκδοτος ἐπιγραφή. Ἡ σκευοθήκη τοῦ Φίλωνος. Διατρίβη ἀναγνωσθεῖσα ἐν ἐκτάκτῳ συνεδριάσει τοῦ ἐν Πειραιεῖ φιλολογικοῦ συλλόγου Ἑλικῶνος.* Athen, Typ. Petres.

Philostratus major. Apollonius von Tyana. Aus dem Griechischen übersetzt u. erläutert v. E. Baltzer. Mit einer (lith.) Uebersichtskarte. Rudolstadt 1883, Hartung & Sohn. gr. 8. IV, 404 S. 6 M.; geb. 7 M.

Bertrand, E., un critique d'art dans l'antiquité. Paris, Thorin. v. p. 119. 194. 5 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 49. p. 1561—1565 v. H. Dütschke. — Muséon I, 4. p. 635—636 v. F. Collard.

Philostratus. **Bougot, A.,** Philostrat l'Ancien. Paris 1881, Renouard. v. p. 45. 119. 194. 20 M.
Rec.: Journal des Savants 1882, Août p. 450–456, Novembre p. 656–666 v. G. Perrot.

Phokylides. **Bergk, Th.,** krit. Beiträge zu dem sog. Phokylides. Philologus XLI, 4. p. 577–601.

Phrynichus. **Rutherford, W. G.,** the new Phrynichus. London, Macmillan. v. p. 194. 21 M. 60 Pf.
Rec.: Journal des Savants 1882, Decembre p. 713–725 v. E. Miller.

Pindarus, select odes, by T. D. Seymour. Boston, Ginn. v. p. 119. 7 M.
Rec.: Athenaeum N. 2875. p. 733.

— restituito alla natia consonanza, e tradotto in versi italiani da B. Galli. Firenze, tip. dei Minorenni corrigendi. 8. 23 p. 50 Pf.

Abel, E., zur Handschriftenkunde des Pindar. Wiener Studien IV, 2. p. 2[illegible]–262.

Schwickert, J. J., kritisch-exegetische Erörterungen zu Pindar. Trier. 4. 21 p.
Rec.: Journ. des Savants 1882, sept. p. 556.

Steffen, C., zu Pindars Nem. VII u. zu Horat. Carm. I 22. Leipzig, Pr. v. p. 119.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43. p. 1348–1349 v. L. Bornemann.

Plato's ausgewählte Dialoge. Erklärt v. C. Schmelzer. Symposion. Berlin, Weidmann. gr. 8. 98 S. 1 M.

— Alcibiades I et II, Amatores, Hipparchus, Theages. Ed. M. Schanz. Leipzig, Tauchnitz. Ed. ster. gr. 8. p. 107–197. v. p. 45. 119. 195. 45 Pf.

— the Apology and Crito. Boston, Roberts Broth. IV, 98 p. 2 M. 50 Pf.

— the Phaedo. Boston, Roberts Brothers. 141 p. 2 M. 50 Pf.

— Respublica. Book I. Edited with notes, introduction and appendices by E. G. Hardy. London, Longmans. 8. 106 p. cl. 3 M. 60 Pf.

— — livre huitième. Texte grec, publié avec notice et notes par J. Martin. Paris, Poussielgue. 18. 118 p.

— Dialoghi, tradotti da R. Bonghi. Volume III: Protagora o i Sofisti. Roma, Bocca. XLV, 339 p. 5 M.

— Teaitetos. Öfversatt med anmärkningar af J. af Sillén. Upsala, Lundequist'sche Buchh. 8. 174 p. 3 M.

Badham, C., ad Platonis librum X de legibus. Mnemosyne X, 4. p. 33[illegible]–354. XI, 1. p. 47–58.

Cobet, C. G., ad Pseudo-Platonis Hipparchum. Mnemosyne XI, 1. p. 14–15.

— ad Pseudo-Platonis Alcibiadem secundum. Mnemosyne XI, 1. p. 17–20.

— ad Pseudo-Platonis Rivales. Mnemosyne XI, 1. p. 15–16.

— ad Pseudo-Platonis Theagen. Mnemosyne XI, 1. p. 8–14.

Goebel, E., exegetische u. kritische Beiträge zu Platons Apologie. Fulda. Pr. v. p. 120.
Rec.: Phil. Rundschau N. 49. p. 1541–1546 v. H. Bertram.

— zu Platons Apologie. Jahrbücher f. Philol. 125. 11. p. 747–750.

Huit, C., Platon à l'académie. Paris, Thorin. v. p. 45. 120. 195. 2 M.
Rec.: La Cultura II, 5. p. 141–145 v. A. Chiapelli. — Journal des Savants 1882. Dec. p. 732–733.

Kindelmann, Th., der philosophische Gehalt des Mythus in Platons Phädrus. Kremsier. v. p. 45.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 8 u. 9. p. 724–72[illegible] v. H. Löwner.

Sillén, A. J. af, Platonis de antiquissima philosophia testimonia. Upsala 1880, Berling.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1413–1418 v. Teichmüller.

Plato. **Westermayer, A.**, der Protagoras des Plato, zur Einführung in das Verständniss der ersten platon. Dialoge erklärt. Erlangen, Deichert. gr. 8. VI, 202 S. 2 M. 40 Pf.

Plotinus. **Müller, H. Fr.**, Plotins Forschung nach der Materie. Berlin, Weidmann. v. p. 120. 1 M. 60 Pf.

Rec.: Phil. Anzeiger Bd. XII. N. 9. p. 467—468 v. H. v. Kleist.

Plutarch, ausgewählte Biographieen. Erklärt v. C. Sintenis. 2. Bdchn.: Agis u. Kleomenes. Tiberius und Gaius Gracchus. 4. Aufl., besorgt von Karl Fuhr. Berlin, Weidmann. gr. 8. 179 p. 1 M 80 Pf.

— vie de Cicéron. Edition classique, accompagnée de notes et remarques par C. Cuvillier. Nouvelle édition. Paris, Delalain frères 12. 92 p. 1 M.

— — par Ch. Graux. Paris, Hachette. v. p. 46. 120. 196. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44. p 1383—1388 v. C. Stegmann.

— Werke. 3. Bdchn. Vergleichende Lebensbeschreibungen, übers. von G. Klaiber. 3. Bdchn. 3. Aufl. Stuttgart, Metzler. 16. S. 259—368. 50 Pf.

— vies des hommes illustres de la Grèce. Traduction de Ricard, revue par E. du-Chatenet. Limoges, Ardant & Co. gr. 8. 239 p.

— lives. Translated from the Greek by Aubrey Stewart and G. Long. 4 vols. Vol. 4. London, Bell & Sons. cl. à 4 M. 20 Pf.

— morals, transl. by C. W. King. London. Bell. v. p. 196. 6 M.
Rec.: Athenaeum N. 2866. p. 429.

Bruins, D., Plutarchi vita Pompeji cum Ciceronis testimoniis collata. I.-D. Leyden.
Rec.: Revue historique. XX, 2. p. 396—399 v. J. A. Wijnne.

Freund, W., Präparationen zu Plutarch's Werken, v. p. 269.

Majchrowicz, Fr., de auctoritate libelli Plutarchei *περὶ Ἡροδότου κακοηθείας*. Lemberg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 47. p. 1481—1483 v. H. Löwner.

Schöll, Fr., zu den sogenannten Proverbia Alexandrina des Pseudo-Plutarch (cod. Laur. pl. 80, 13). Festschrift zur 36. Philologen-Versammlung in Karlsruhe. p. 37—57.

Schöne, A., zu Plut. vita Demosth. et v. Isocratis. Hermes XVII, 4. p. 644—645.

Polybius. **Breska, A. v.**, Untersuchungen über die Quellen des Polybios im 3. Buch. v. p. 46 Berlin, Mayer & Müller. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Cultura vol. 4. N. 6. p. 198 v. G. B.

Polycarpus. **Duchesne**, vita Polycarpi.
Rec.: Tüb. theol. Quartalschrift N. 3. p. 484 v. Funk.

Funk, F. X., vita et conversatio Polycarpi. Tubingae 1881, Laupp. v. p. 44.
Rec.: Revue critique N. 50. p. 463—464 v. M. Bonnet.

Porphyrii quaestiones Homericae. v. Homerus p. 276.

Pythagoras. **Puntoni, V.**, postille sopra gli aurei versi dei Pitagorici. Studi di filologia greca I, 2. p. 181—192.

Rhetores. **Bertrand, E.**, de pictura et sculptura apud veteres. Paris 1881, Thorin. v. p. 47. 196.
Rec.: Bull. critique N. 10. p. 181—184 v. P. Chételat.

Solon. **Heidenhain, Fr.**, zu Solon. Jahrbücher für Philologie. 125. 126. 7. p. 442—446.

Sophocles. v. N. Wecklein. 6. Bdchn. München, Lindauer. v. p. 47. 121. 197. 1 M. 25 Pf.
Rec.: (Bd. 4.) Zeitschrift f. österr. Gymn. XXXIII, 8. u. 9. Heft. p. 597—604 v. Fr. Schubert.

Sophocles rec. E. Wunder. Vol. I 2. Leipzig, Teubner. v. p. 197. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien 1882, 10. p. 736–745 v. Fr. Schubert.

— Oedipus Tyrannus erklärt v. Fr. Brandscheid. Wiesbaden, Rodrian. v. p. 47. 121.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1882, November p. 699–706 v. F. Kern. — Phil. Rundschau N. 42. p. 1317–1321 v. G. H. Müller.

— Aiax, scholarum in usum ed. Fr. Schubert. Leipzig, Freytag. Pragae 1883. 8. XVIII, 50 S. 40 Pf.

— Electra. In usum scholarum ed. Otto Jahn. Ed. 3. curata ab Adolfo Michaelis. Bonn, Marcus. gr. 8. VIII, 175 S. 3 M. 60 Pf.

— — Oedipus Tyrannus by B. H. Kennedy. London, Cambr. Warehouse. v. p. 121. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2875. p. 732.

— Oedipe à Colone, tragédie. Edition nouvelle, avec des notes grammaticales et littéraires, etc., par Ch. Gidel. Paris, Garnier frères. 12. XXIV, 137 p.

— z lyriky recke; ze Sofokleova Filokleta von L. Brtnicky. (Aus der griech. Lyrik. Aus Sophokles' Philoktet v. 1–390). Pilsen 1881. Pr. des Ober-Realgymn.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien XXXIII, 8 u. 9 p. 727 v. J. Král.

Faulde, A., Electrae Sophocleae stasimi primi interpretatio critica et metrica. Neisse, Graveur's Verl. gr. 8. 31 S. 50 Pf.

Hayman, zu Soph. Trachiniae 628. Cambridge Phil. society, 19. Oct. 1882. Phil. Wochenschrift N. 46. p. 1456.

Hüttemann, die Poesie der Oedipussage. I. Thl. Pr. Strassburg 1880.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. 1882, 10. p. 789–790 von F. Schubert.

Kassai, G., variae quaestiones. I. Refutatur A. Schöllii de Sophoclea tragoediarum componendarum ratione sententia. Budapest. Progr. V. ker. gymn.

Koncinsky, J., preklad Edipa na Kolonu 1–509 (Uebersetzungsprobe des Oed. Kol. 1—509). Königgrätz. Progr.
Rec.: Zeitschr. f. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 727–728 v. J. Král.

Löwner, H., zur Exegese von Soph. Philokt. v. 144 f. Zeitschrift f. die österr. Gymnasien. 1882, 10. p. 734–735.

Niementowski, Pr., elipsy w tragedyach Sofoklesa. Stanislaw, Progr. des Gymn. p. 6–25.

Oeri, J. J., Beiträge zum Verständniss der Trachinierinnen. Berlin, Weidmann. v. p. 122. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau. N. 41. p. 1281–1284 von N. Wecklein. — Egyetemes philologiai közlöny N. 9. p. 810—812 v. J. Kont.

Renner, J., zu Sophokles Elektra. Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. 125. 126. 7. p. 433—442.

Schnitzel, Cl., die traiectio epitheti bei Sophokles. Lemberg 1881. Pr.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1284–1286 v. H. Löwner.

Visnak, Fr., ukaska prekladu Sofokleova Oidipa na Kolonu 1–509. (Uebersetzungsprobe aus Sophokles Oedipus auf Kolonos 1—509. Brünn 1880. Progr. d. böhm. Obergymn.
Rec.: Zeitschrift f. österr. Gymn. XXXIII, 8 u. 9. p. 727–728 von J. Král.

Sorani Gynaeciorum vetus translatio latina, nunc primum edita cum additis graeci textus reliquiis a Dietzio repertis atque ad ipsum codicem Parisiensem nunc recognitis a Valentino Rose. Leipzig, Teubner. Cum 2 tab. lith 8 XX, 423 S. 4 M. 80 Pf.

Voigt, P., Sorani liber de etymologiis. Greifswald. D. i. v. p. 122.
Rec.: Phil. Wochenchrift N. 41. p. 1286—1287.

Sporos. Tannery, P, sur Sporos de Nicée. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1882. N. 3. p. 257—261.

Stobaeus. Hense, O., de Stobaei florilegii excerptis Bruxellensibus Freiburg i/Br., Mohr. gr. 8. 36 S. 2 M. 50 Pf.

Strabo, geografia dell'Italia antica, tradotta e corredata di una introduzione e note per uso delle scuole classiche da G. Sottini. Vol. 1. Pisa, tip. T. Nistri e Co. 8. 185 p. 3 M.

Neumann, K J, Strabons Quellen im elften Buch. Halle 1881. v. p. 197.
Rec.: Phil. Rundschau N. 42. p 1323—1326 v. C. Frick.

Suidas. C(obet), C. G., ad Suidam. Mnemosyne X, 4. p. 413. XI, 1. p. 7. 68 106 v. p. 197.

Daub, A., Studien zu den Biographica des Suidas. Freiburg, Mohr. v. p. 122. 198. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 52. p. 1787—1788 v. B.

Testamentum, novum graece. Rec. inque usum academicum omni modo instruxit C. de Tischendorf. Editio academica XIII, ad ed. VIII criticam majorem conformata. Cum tabula duplici (lith.) terrae sanctae. Leipzig, 1883, Mendelssohn. 16. LXXII, 930 S. 2 M.; geb. in Leinw. 3 M.; in Ldr. m. Goldschn. 3 M. 50 Pf.

— graece. Rec. C. de Tischendorf. Ed. stereotypa VIII ad ed. VIII. majorem compluribus locis emendatam conformata. Leipzig, B. Tauchnitz. gr. 8. XXX, 437 S. 2 M. 70 Pf.

— ed. O. v. Gebhardt. Leipzig, Tauchnitz. v. p. 48. 198. 3 M.
Rec.: Lit. Handweiser N. 324. p. 683—686 v. Hundhausen.

— by B. J. Westcott and F. J. A. Hort. London, Macmillan. v. p. 48. 27 M.
Rec.: Lit. Handweiser N. 321. p. 585—590 v. Hundhausen.

Cremer, H, Wörterbuch der neutestamentlichen Gräcität. 4. Lfrg. Gotha, Perthes. p. 385—512. v. p. 48. 122. à 2 M 40 Pf.
Rec.: (III) Phil. Wochenschrift N. 27. 28. p. 846—847 von λς. — Deutsche Literaturzeitung N. 50. p. 1777—1778 v. C. Holsten.

Lipsius, Rich. Alb., die apokryphen Apostelgeschichten u. Apostellegenden. Ein Beitrag zur altchristlich. Literaturgeschichte. 1. Bd. gr. 8. Braunschweig 1883, Schwetschke & Sohn. IV, 633 p. 15 M.

Schmidt, W. G, der Bericht der Apostelgeschichte über Stephanus. Diss. Leipzig. 4. 34 p.

Theodorus Lector. Sarrazin, de Theodoro Theophanis fonte. Jena. v. p. 123.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47. p 1589 v. K. J. N. — Phil. Rundschau N. 41. p. 1306 v. K. Frick.

Theodori Mopsuesteni in epistolas S. Pauli commentarii, by H. B. Swete. 2 vol. London, Cambr. Warehouse. v. p. 198. 28 M. 80 Pf.
Rec.: Cultura Anno I, vol. III. p. 139—142 v. B.

Theognis. Crüger, O., de locis Theognideis apud veteres. Regimonti, Hartung. v. p. 123. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 50. p. 1573—1576 v J. Sitzler.

Schneidewin, H., de Theognide. Stettin Progr. v. p. 198.
Rec.: Phil. Rundschau N. 50. p. 1569—1573 v. J. Sitzler.

Ziegler, Chr., zu Theognis. Jahrbücher für Philologie. 125 u. 126. 7. p. 446—448.

Theokritos, Bion u. **Moschos**. Deutsch im Versmasse der Urschrift v. Ed. Mörike u. Fr. Notter. 1. u. 2. Lfg. 2. Aufl. Stuttgart, Werther. 8. VIII, 80 S. à 35 Pf.

Sehrwald, Chr. F., zu Theokritos eidyllion XXVII. Jahrbücher f. Philologie. 1882. 10. Hft. p. 659—660.

Thukydides. Für den Schulgebrauch erklärt v. G. Boehme. 1. Bd. 1. Hft. Buch I u. II. 5. Aufl., besorgt v. S. Widmann. Leipzig, Teubner. gr. 8. XXIV, 220 S. 1 M. 50 Pf.

— guerre du Péloponnèse. Extraits à l'usage des élèves de la classe de rhétorique. Précédés d'une introduction historique et accompagnés de notes grammaticales, philologiques, géographiques et historiques, de cartes, plans, etc., dans le texte et hors texte par J. Bebin. Paris, Delalain. 12. XX, 212 p. 2 M. 25 Pf.

— translated by B. Jowett 2 vols. Oxford 1881, Clarendon Press. 38 M. 40 Pf.
Rec.: Zeitschrift für österr. Gymnasien. 1882, 10. p. 745—747 von Th. Gomperz.

Balkenholl, J., de participiorum usu Thucydideo. Diss. Göttingen. 8. 58 p. Hildesheim, Borgmeyer. 1 M.

Doberentz, E., de scholiis in Thucydidem quaestiones novae. Pr. Magdeburg 1881.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1412—1413 v. P. Egenolff.

Herwerden, H. van, paralipomena Thucydidea. Mnemosyne XI, 1. p. 59—65.

Kirchhoff, A., über die von Thukydides benutzten Urkunden. II. Sitzungsberichte der Akad. d. Wissenschaften zu Berlin. XLII, p. 909—940.

Osberger, G., kritische Bemerkungen zu Thukydides. Festgruss f. Heerwagen. p. 59—90.

Volgraff, ad Thucydidem v. p. 269.

Timagenes. **Gutschmid, A. v.**, Trogus und Timagenes. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft. p. 548—555.

Tragici. **Bruchmann, K.**, über die Darstellung der Frauen in der griech. Tragödie. Berlin, Habel. v. p. 123. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau. N. 52. p. 1643—1644 v. Metzger.

Church, A. J., stories from the Greek tragedians v. p. 269.

Schröder, Fr., de iteratis apud tragicos graecos. Diss. philol. Argentorat. selectae, vol. VI. p. 1—130.

Xenophon, *Ἀνάβασις, μετενεχθεῖσα εἰς τὴν γραφομένην γλῶσσαν ὑπὸ Μ. Ι. Βρατσάνου, μετὰ χάρτου καὶ λεξιλογίου, πρὸς χρῆσιν τῶν δημοτικῶν σχολείων.* I. Bd. Athen, Blastos. 16. 122 p.

— Anabasis I, by A. S. Walpole. London, Macmillan. v. p. 199. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2866. p. 430.

— — book 3 and 4. With notes and maps by R. W. Taylor. New ed. London, Rivingtons. 8. 210 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— — Book VII. With a vocabulary by T. White. London, Longmans. 18. 280 p. 2 M. 40 Pf.

— Hellenika. Für den Schulgebrauch erklärt v. H. Zurborg. 1. Bdchn. Buch I u. II. Gotha, F. A. Perthes. gr. 8. VI, 86 S. 1 M.

Benseler, G., der Optimismus des Sokrates bei Xenophon u. Platon. Pr. Chemnitz. v. p. 124.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 40. p. 1258—1261 v. Chr. Belger. — Deutsche Literaturzeitung N. 41. p. 1451—1452 v. E. Heitz. — Phil. Rundschau N. 42. p. 1321—1323 v. r.

Doulcet, H., quid Xenophonti debuerit Fl. Arrianus. Paris, Chamerot. Diss. 92 p.

Faltin, G., über die pseudo-xenophonteische Schrift v. Staate der Athener. Barmen. Pr. v. p. 50.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1286—1289 v. H. Zurborg.

Xenophon. **Fellner, Th.**, zu Xenophons Hellenika. Histor. Untersuchungen (Festschrift). Bonn. p. 47—70.

Freund, W., Präparationen zur Anabasis v. p. 269.

Hug, A., Mittheilungen über die handschriftliche Kritik der Xenophontischen Kyropädie. Vortrag auf d. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Phil. Wochenschrift N. 50. p. 1586—1588. N. 51. p. 1621—1624. N. 52. p. 1654.

Lange, L., de pristina libelli de republica Atheniensium forma restituenda commentatio. Pars I. Leipzig, Hinrichs' Sort. gr. 4. 32 S. 1 M. 20 Pf.

— idem. Pars posterior. Leipziger Studien V. p. 393—428.

Matthias, A., de lituris et correctionibus in Xenophontis Anab. codice C. Bochum. Pr. v. p. 199.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1418—1422 v. W. Vollbrecht.

Rausch, A., quaestiones Xenophonteae. Halle 1881. In.-Diss. 43 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 49. p. 1546–1548 v. H. Zurborg.

Zeno Citiensis. **Susemihl, F.**, Zenon. Zu Laertius Diogenes. v. p. 274.

Zonaras. **Sauerbrei, P.**, de fontibus Zonarae quaestiones selectae. Commentationes philologicae Jenenses vol. I. p. 1–82. v. p. 199.
Rec.: Phil. Rundschau. N. 41. p. 1303–1304 v. K. Frick. — Lit. Centralblatt N. 47. p. 1589—1590 v. K. J. N.

2. Römische Autoren.

Jacoby, C., Anthologie aus den Elegikern der Römer. Für den Schulgebrauch erklärt. 2. Bdchn.: Tibull und Properz. Leipzig, Teubner. gr. 8. IV, 122 S. v. p. 124. à 1 M. 50 Pf.

Sepp, B., Varia. Augsburg, Kranzfelder. v. p. 124. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 51. p. 1630–1632 v. K. Venediger. — Zeitschrift für Gymnasialwesen XXXVI. p. 762—764 v. F. Schlee.

Vahlen, J., Varia. Zu Cicero. Zu Plauti Merc., Mostellaria, Menaechmi. Hermes XVII, 4. p. 595–623. v. p. 124.

Acta Martyrum. **Le Blant, E.**, les Actes des martyrs, supplément aux acta sincera de dom Ruinart. Paris, Champion. 4. 296 p.

Kurth, G., deux biographies inédites de saint Servais. Liège 1881.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 538—540 v. L. Lahaye.

Lipsius, R. A., zu den Acten des Petrus und Andreas. Jahrbücher für protest. Theologie. 1883, 1. Hft.

Smedt, Ch. de, Sancti Servatii vitae antiquiores tres. Bruxelles. v. p. 200.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 538–540 v. L. Lahaye.

Arnobius. **Wensky, H.**, zu Arnobius. 125. u. 126. 7. p. 495—496.

Asinius Pollio. **Schmalz, J. H.**, über den Sprachgebrauch des Asinius Pollio. Festschrift. v. p. 200.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1525–1530 v. C. W.

Ausonius. **Dezeimeris, R.**, à propos d'un manuscrit d'Ausone; lettre à M. H. Barckhausen. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1882. N. 4. p. 313–321.

Avieni, Rufi Festi, Aratea, ed. A. Breysig. Leipzig, Teubner. 8. XIX, 85 S. v. p. 132. 201. 1 M.

Caesaris, C. Julii, commentarii de bello gallico. Für den Schulgebrauch erklärt von Alb. Doberenz. Mit e. (chromolith.) Karte, e. Einleitung, e. geograph. u. grammat. Register. 8. Aufl., besorgt v. G. B. Dinter. Leipzig, Teubner. gr. 8. XIV, 386 S. 2 M. 25 Pf.
Rec.: (Textausgabe) Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 826—828 von J. Prammer.

Caesaris commentarii de bello gallico, con note italiane di C. Fumagalli. Verona, Drucker et Tedeschi. 16. 357 p. 2 M. 60 Pf.

— — scholarum in usum ad optimarum editionum fidem resensuit C. Fumagalli. Veronae, Drucker et Tedeschi. 16. 205 p. 1 M.

— — rec. Alfr. Holder. Freiburg i/Br., Mohr. gr. 8. VII, 396 S. 15 M.

— — von H. Walther. Paderborn 1881. v. p. 51. 125. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 820 – 826 von J. Prammer.

— de bello civili von Fr. Kraner. Berlin 1881, Weidmann. 2 M. 75 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 8 u. 9. p. 607—613 v. J. Prammer.

— Denkwürdigkeiten vom gallischen Kriege, übers. v. R. Rössler. 3. verb. Aufl. 1. Hft. Buch I—IV. Leipzig 1883, Leuckart 12. 64 S. v. p. 125. 40 Pf.

— Aufzeichnungen über den gallischen Krieg. Aus dem Lat. v. A. Zwirnmann. Frankfurt, Grobel 12. VIII, 280 S. 1 M. 50 Pf.; in 6 Hftn. à 30 Pf.

Freund, W., Präparationen zum Gall. Krieg, 5. Heft. v. p. 109. 269.

Calpurnius. **Loeffler, Fr. J.**, de Calphurnio Terentii interprete. Diss. phil. Argentorat. selectae, vol. VI. p. 261—330.

Carmina Burana, lateinische u. deutsche Lieder u. Gedichte einer Handschrift des XIII. Jahrh. aus Benedictbeuern auf der k. Bibliothek zu München, herausg. v. J. A. Schmeller. 2. unveränd. Aufl. Breslau, Koebner. gr. 8. X, 275 S. 8 M.

Cato, de agri cultura liber, rec. H. Keil. Vol. I. p. 1. Leipzig 1882, Teubner. v. p. 51. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43. p. 1527—1529 v. H. Jordan.

Keil, H., de libris manu scriptis Catonis de agri cultura. Halae. I. l. v. p. 201.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43. p. 1527—1529 v. H. Jordan.

Catullus, poésies. Traduction nouvelle par A. E. Billault de Gérainville. Première partie. Notice, texte latin et traduction. Paris, l'auteur, 56, rue de l'Hôtel-de-Ville. 18. 418 p.

— Poésies. Traduction en vers français par E. Rostand. Texte revu, d'après les travaux les plus récents de la philologie, avec un commentaire critique et explicatif par E. Benoist. Ouvrage couronné par l'Académie française. 2 vols. Paris, Hachette. I: LXXIX, 337, K.; II: XIV, p. 339—561. 12 M.

— translated by F. Shaw, v. Juvenal.

Ziwsa, C., der Intercalar bei Catullus. Wiener Studien IV, 2. p. 271—291.

Cicero de oratore libri tres. Erklärt v. G. Sorof. 1. Bd. Buch I. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. VIII, 202 S. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 48. p. 1512—1514 v. A. Eussner.

— orationes. Pars prima: De signis; De suppliciis; Pro Archia; Pro Marcello; Pro Roscio Amerino; Philippicae VII et IX. Edition classique, précédée d'une notice littéraire par F. Deltour. Paris, Delalain frères. 18. XXIV, 247 p. 1 M. 75 Pf.

— ausgewählte Reden. Erklärt v. K. Halm. 2. Bdchn. Die Rede gegen Q. Caecilius u. die Anklagerede gegen C. Verres 4. u. 5. Buch. Mit einer Karte v. Sicilien (in Kupferst.) 8. verb. Aufl. Berlin, Weidmann gr. 8. IV, 241 S. v. p. 52. 126. 2 M. 25 Pf.

— orationes selectae XIV. Ed. 21 emendatior, quam post editiones M. Seyfferti, Ecksteinii cur. O. Heine. Part. I. Pro S. Roscio Amerino. Pro lege Manilia. Halle 1883, Buchh. d. Waisenh. 8. VIII, 66 S. 60 Pf.

— pro Archia, ed. P. Thomas. Mons, Manceaux. XII, 35 p. v. p. 126. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 613—614 v. J. Prammer.

Cicero, les quatres Catilinaires. Avec introductions historiques, appréciations littéraires et notes français à l'usage des classes par J. Girard. Nouvelle édition. Paris, Delagrave. 12. XXXII, 135 p.

— — nouvelle édition, revue et collationnée sur les meilleurs textes, avec analyse et notes historiques, géographiques et littéraires en français par D. Marie. Paris, Belin et fils. 12. VIII, 100 p.

— pro Rabirio (perduellionis reo) oratio ad Quirites. With notes, introduction and appendices by W. E. Heitland. London, Cambridge Warehouse. 8 138 p cl. 9 M.

Rec : Academy N. 546 p. 300.

— für Sex. Roscius aus Ameria. Mit den Testimonia veterum u. dem Scholiasta Gronovianus herausg. u. erklärt v. G. Landgraf. 1. Hälfte. Erlangen, Deichert. gr. 8. 117 S v. p. 202. 2 M.

Rec : Lit. Centralblatt N. 50. p. 1708 - 1709 v. A. E.

— — für den Schulgebrauch erklärt v. G. Landgraf. Gotha, Perthes. gr. 8. IV, 104 p. 1 M.

Rec : Phil. Wochenschrift N. 45. p. 1420—1424 v. J. H. Schmalz.

— pro P. Cornelio Sulla oratio ad iudices. Edited for schools and colleges. By James S. Reid. London, Cambridge Warehouse. 12mo. 180 p. cl. 4 M. 20 Pf.

— select letters. Edited for the use of schools by G. E. Jeans. London, Macmillan. 18. 114 p. cl. 1 M. 80 Pf.

— Cato major de senectute. Nouvelle édition, revue et annotée par Elie Leroux. Paris, Dupont. 12 X, 68 p. 60 Pf.

— — Laelius de amicitia; with introduction and notes by Fr. W Kelsey. Boston, Allyn. 267 p. cl. 6 M.

— de finibus bonorum et malorum libri 1 et 2. Texte latin, publié avec une introduction et des notes en français par Emile Charles. Paris, Hachette et Ce. 16. XL, 171 p. 1 M. 50 Pf

— de officiis libri III. Für den Schulgebrauch erklärt v. C. F. W. Müller. Leipzig, Teubner. gr. 8. XVI, 215 S. 2 M. 25 Pf.

— Werke. 46—51. u. 125. Lief 46—51. Tusculanen. Uebers. u. erklärt von R Kühner 3. verb. Aufl., besorgt v. Rud. Kühner 8. VIII, 261 S. — 125. Verrinische Reden. Deutsch v. W. Binder. 9. Lief. 2. Aufl. 8. 48 S. Stuttgart, Werther. à 35 Pf.

— — 32. Bdchn. Reden. Uebers. v. C. N. v. Osiander. 6. Bdchn. 4. Aufl. S. 669—789. Stuttgart, Metzler. 50 Pf.

— — literally translated by C. H Crosse. Cambridge, Hall. 12. 42 p. 3 M

— choix de lettres. Traduction française, extraite de la traduction complète des oeuvres de Cicéron par J. V. Le Clerc, du recueil publié par V. Cucheval Paris, Hachette. v. 126. 2 M.

— in L. Catilinam orationes quattuor. Magyarázta Köpesdy Sándor. Budapest 1882, Franklin. 114 p. 1 M. 20 Pf.

Becher, F., über die Sprache der Briefe ad Brutum. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft p. 576—597.

Degenhart, J., kritisch-exegetische Bemerkungen zu Cicero's Schrift de natura deorum. Progr. Aschaffenburg 1881.

Rec : Phil. Rundschau N. 45 p. 1422—1425 v. P. Schwenke.

Freund, W., Präparationen. 22. u. 27. Heft. v. p. 109. 269.

Hertz, M., zur Kritik von Cicero's Rede für P. Sestius. Leipzig 1881, Teubner. v. p. 202. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Deutsche Literaturzeit. N. 40 p. 1417 — 1418 v. A. Eberhard.

Lütjohann, Chr., zur Kritik von Cicero's Cato maior. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft. p. 496 505.

Cicero. Marchi, A. de, Cicerone in esiglio; lettere scelte e ordinate cronologicamente con note e appendici storiche. Milano, Brigola. 94 p. 80 Pf.
Rec.: La Cultura. N. 2. p. 40—42 v. G.

Merguet, H., Lexikon zu den Reden d. Cicero. 3. Bd. 21—23. Lief. Jena, Fischer. hoch 4. III u. S. 721—852. v. p. 53. 127. à 2 M. (I—III.: 129 M.)

Mihalik, A., Catilina Ciceronbl. v. Sallustius.

Nisard, Ch., notes sur les lettres de Cicéron. Paris, Firmin-Didot. gr. 8. à 2 col., II, 242 p. 5 M.

Oetling, W., Cicero's Quinctiana. Oldenburg. Pr. v. p. 127.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12 p. 615—616 v. hr.

Ortmann, E., in Ciceronis Sestianam. Progr. d. Gymn. Schleusingen. p. 4—6.

— in Ciceronem. Progr. d. Gymn. Schleusingen. p. 6—10.

Schiche, Th., zu Cicero's Briefen an Atticus. Berlin, 1881.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1300—1301 v. J. F.

Vahlen, J., zu Cicero. Hermes XVII, 4. p. 595—596.

Walter, Jos., Ciceronis philosophia moralis. Pars altera, sectio IV. Mies. Progr. v. p. 54. 127. 203.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 40. p. 1263—1264 v. H. Löwner.

Claudianus. Cerrato, L., animadversiones criticae in Cl. Claudiani poëma de raptu Proserpinae. Augustae Taurinorum, ex off. V. Bona. 39 p.

Cocchia, H., de Claudii Claudiani patria deque carminibus quae de III consul. Honorii ac de IV consul. Honorii vulgo inscribuntur. Neapel 1882, Morani.
Rec.: Rivista di filologia, XI. 1—3. p. 153—154 v. J. Ramorino.

Columella. Schroeter, W., de Columella Vergilii imitatore. Diss. in. Jena, Deistung. gr. 8. 40 S. 80 Pf.

Comici. Langen, P., die Metapher im Lateinischen von Plautus bis Terentius. Jahrbücher für Philologie. 1882. X p. 673—692. XI p. 753—779.

Commodianus. Lipsius, R. A., der redende Löwe bei Commodian. Jahrbücher für protest. Theologie. 1883, 1. Heft.

Corippus. Petschenig, Emendationen zu des Corippus Johannis. Wiener Studien IV, 2. p. 292—299.

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. Nouvelle édition, à l'usage des classes, avec sommaires et notes en français par A. Beaujean. Paris, Delagrave. 12. VIII, 178 p.

— — novisima edicion, revista y cotejada con los mejores textos e illustrada con notas en espanol, etc., por Don Juan B. Guim. Paris, Bouret. 18. VI, 375 p.

— qui exstat liber de excellentibus ducibus exterarum gentium. Accedit eiusdem vita Attici. Ad historiae fidem recognovit et usui scholarum accommodavit E. Ortmann. Ed. III. novis curis perpolita. Leipzig, Teubner. gr. 8. VII, 96 S. 1 M.

— Deutsch v. J. Siebelis. 3. Lief. 5. Aufl. Stuttgart, Werther. 8. S. 97—162. v. p. 55. 203. 35 Pf.

Bitschofsky, R., zu Cornelius Nepos Ar. 2, 1. Wiener Studien IV p. 327—328.

Corpus juris. Lenel, O., Quellenforschungen in den Edictcommentaren. Zeitschrift der Savigny-Stiftung. 3. Bd. Romanistische Abth. 2. Heft.

Curtius ed. Th. Vallauri. Turin, Paravia. 300 p. v. p. 204. 2 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 51 p. 1601—1603 v. M. Schmidt.

— literally translated with marginal readings and a Life of Alexander the Great. By H. J. C. Knight. Cambridge, Hall. 76 p. 3 M.

— noch vorhandene acht Bücher von den Thaten Alexanders des Grossen übers. von A. H. Christian. 2. Bdchn. 2. Aufl. Stuttgart, Metzler. p. 163—278. 50 Pf.

Curtius. **Freund, W.**, Präparationen zu Curtius. 4—6. (Schluss-) Heft. v. p. 269.

Jeep, J., zu Q. Curtius Rufus. Jahrbücher f. Philologie. 125. 11. p. 791—794.

Ennodius rec. G. Hartelius. Wien, Gerold's Sohn. v. p. 204. 15 M.
Rec.: Academy N. 540. p. 184 v. H. B. Swete. — Lit. Centralblatt N. 52. p. 1789—1790 v. A. R.

Festus. **Stowasser, J. M.**, zu Festus 294b. Wiener Studien IV p. 326—327.

Frontinus. **Gundermann**, de Frontini strategematon libro IV. Lipsiae 1881, Teubner.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47. p. 1589 v. K. J. N. — Phil. Rundschau N. 41. p. 1304—1305 v. K. Frick.

Gaius, institutes of Gaius and Justinian by T. L. Mears. London, Stevens. 8. 700 p. cl. 21 M. 50 Pf.

Cattaneo, F., Gaio e le sue istituzioni. Pavia 1880. — Del nome di Gaio 1881.
Rec: Muséon, 1882. N. 4. p. 626—628 v. J. van den Ghein.

Dernburg, H., le istituzioni di Gaio. Versione di F. Cattaneo. Pavia (1881).
Rec.: Muséon 1882. N. 4. p. 626—628 v. J. van den Ghein.

Salkowski, K., zu Gaius II § 104. Zeitschrift der Savigny-Stiftung. 3. Bd. romanistische Abth. 2. Heft.

Hegesippus. **Rönsch, H.**, die lexikalischen Eigenthümlichkeiten der Latinität des sogen. Hegesippus. Romanische Forschungen I, 2.

Hieronymus. **Paucker, C.**, de particularum quarundam in latinitate Hieronymi usu observationes. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft. p. 556—566.

Horatius Flaccus rec. Orelli ed. minorem VI. cur. W. Hirschfelder. Vol. I fasc. 2. Odarum libri III. IV. Carmen saeculare. Epodi. Berlin, Calvary. gr. 8. S. 195—456. v. p. 128. (à) 2 M. 25 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XI, 1—3. p. 122—127 v. P. Merlo.

— carmina selecta. Für den Schulgebrauch herausg. v. J. Huemer. Wien, Hölder. 8. XXVI, 204 S. 1 M. 40 Pf.

— epodes and carmina seculare by J. T. White. London, Longmans. 18. 152 p. 1 M. 20 Pf.

— carmina, recognovit L. Mueller. Chicago, Mac Coun. 8. II, 295 p. cl. 4 M.

— sämtliche Werke, für den Schulgebrauch erklärt. 1. Tl. Oden u. Epoden. Erklärt von C. W. Nauck. 11 Aufl. Leipzig, Teubner. gr. 8. VIII, 271 S. 2 M. 25 Pf.

— Oden in deutscher Nachbildung von Bartsch. Stade Pr. v. p. 204.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 44 p. 1389 v. H. Draheim. — Phil. Rundschau N. 51. p. 1612—1615 v. Wiesner.

— über die Dichtkunst, übers. v. Fr. List. v. p. 205. Erlangen, Deichert. 1 M.
Rec.: Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- und Realschulen Würtembergs 9 u. 10. p. 425—431 v. A. — Blätter f. bayer. Gymn. XVIII, 10 p. 481—482 v. A. Brunner.

Adam, J., über die 28. Ode des 1. Buches des Horaz. Patschkau 1881. Progr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXXIII. 8 u. 9. p. 722—723 v. O. Keller.

Baron, J., Horatii epistula I 18. Quaestiuncula critica. Sambor 1881, Pr. v. p. 128.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII. 8. u. 9. p. 721—722 v. O. Keller.

Barta, F., sprachliche Studien zu den Satiren des Horaz. Linz 1879 u. 1881. Progr.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII. 8 u. 9. p. 719—720. v. O. Keller. — Phil. Rundschau N. 50. p. 1576—1586 v. K. E. Georges.

Horatius Flaccus. **Bolle, L.**, die Realien in den Oden des Horaz. I. Progr. Wismar. 4. 37 p.

Cantarelli, L., un'ode oraziana. (I, 28). Rivista di filologia. XI, 1—3. p. 86—98.

Freund, W., Präparationen zu Horaz' Werken. v. p. 109. 269.

Hartung, C., zu Horatius. Philologus XLI, 4. p. 718. 731. 745.

Huemer, J., zu Horaz Carm. III, 4, 46. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII. 8. u. 9. Heft. p. 596.

Kiss, S., a Magyar Horác-ról. Pr. Budapesti kegyess. gymn. 53 p.

Kock, Th., zu Horaz carm. I, 12. Hermes XVII, 4. p. 497—514.

Lowinski, A., de compositione primi carminis Horatiani Deutsch-Krone 1878 Progr.
Rec.: Phil. Anzeiger XII. N. 10. 11. p. 526 v. H. J. Heller.

Marchet, J. P., étude sur Horace, v. Juvenalis.

Oesterlen, zu Horaz Episteln I, 7, eine Krisis im Leben des Dichters. Correspondenzblatt für die Gelehrtenschulen Württembergs. XXIX, 7. 8. p. 283—289.

Petschar, M., de Horatii poesi lyrica. II. Teschen 1881. Prochaska v. p. 129. 2 M.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII. 8 u. 9. p. 719 v. O. Keller.

Plüss, H. Th., Horazstudien. Leipzig, Teubner. v. 129. 205. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeit N. 44 p. 1569—1570. — Phil. Rundschau N. 52 p. 1633—1637 v. G. Faltin.

— zu Horatius, carm. II, 11, 3. Jahrbücher f. Philologie 1882. 11. p. 752

Rosenberg, E., Horaz u. Vergil Horaz u. Livius. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. 16. [36.] Jahrg. Novbr. p. 675—678

Schiller, H., mètres lyriques d'Horace, d'après les resultats de la métrique moderne. Traduit sur la 2. édition allemande et augmenté de notions elémentaires de musique appliquées à la métrique par O. Riemann Paris, Klincksieck 12. IV, 83 p.

Steiner, J., über Horazlectüre. Wien 1881, Hölder. v. p. 56 129. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII. 8 u. 9. p. 724. N. 10 p. 790—791 v. O. Keller.

Hyginus, **Ursin, N. R. af**, de castris Hygini qui fertur quaestiones. Diss. Helsingfors 1881. XXVI, 82 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44 p. 1389—1392 v. A. Gemoll.

Jordanes ed. A. Holder. Freiburg, Mohr. v. p. 206. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeit. N. 40. p. 1420—1424 v. Schirren.

— rec. Th. Mommsen. v. p. 56. 206 8 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeit. N. 20. p. 1420—1424 v. Schirren.

Bugge, S., Oplysninger om Nordens oldtid hos Jordanes. I. Rosomonorum gens. Arkiv for nordisk filologi. 1. Bd. 1. Heft p. 1—21.

Justinianus. **Zachariae v. Lingenthal, K. E.**, zur Geschichte des Authenticum u. der Epitome Novellarum des Antecessor Julianus. Sitzungsberichte der kgl. Akad. d. Wiss. zu Berlin. XLV (16. Nov.) p. 993—1003

Juvenalis, les satires, traduites en vers français, (avec le texte en regard) par J. Lacroix. Ouvrage couronné par l'Académie française en 1847. Nouvelle édition revue et corrigée. Paris, Hachette. 16, XIV, 420 p. 3 M. 50 Pf.

— with a literal english prose translation and notes by J. D. Lewis. 2. edit. revised. 2 vols. London, Trübner. 8. 628 p. cl. 14 M. 40 Pf.

— les hypocrites, traduites en vers français par J. B. Marchet. Précédée d'une étude sur Horace et Juvénal par Crestin. Lyon, impr. Duc et Demaison. 20 p.

Juvenal, Persius, Martial and Catullus: an experiment in translation. By W. J. Shaw. London, Paul. 8. 280 p. cl. 6 M.

Bossuet, J. B., cours sur Juvénal. Paris 1881, Didot. v. p. 56. 129. 206. 10 M. Rec.: Lit. Centralblatt N. 42. p. 1421.

Görres, Fr., zur Kritik einiger Quellenschriftsteller der römischen Kaiserzeit. II. Juvenal sat. IV, 150—154. Philologus XLI, 4. p. 718—731.

Schwartz, P., de Juvenale Horatii imitatore. Halle. In.-Diss. 8. 36 p.

Lanctantius, v. Oracula p. 279.

Livii, ab urbe condita libri. Ex recensione Andreae Frigellii. Vol. II, fasc. 1, librum XXI continens. Gotha, Perthes. gr. 8 53 S. 40 Pf.

— ex rec. J. N. Madvigii et L. Ussingii. Ed. III. vol. 2. pars 2. Havniae, Gyldendal. v. p 57. 206. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 49. p. 1539—1541 v. A. Eussner.

— rec. H. J. Mueller. Pars IV, libros XXI et XXII continens. Berlin, Weidmann. gr. 8. XII, 92 S. v. p. 57. 129. à 75 Pf.

— erklärt v. W. Weissenborn. 4. Bd. 2. Heft. Buch XXII. 7. Aufl., besorgt v. H. J. Müller. Berlin, Weidmann. gr. 8. IV, 158 S. v. p. 57. 129. 1 M. 20 Pf.

— liber XXI. Für den Schulgebrauch erkl. v. Frz. Luterbacher. Gotha, Perthes. III, 148 S. 1 M. 20 Pf.

— libri 21. 22. Nouvelle éd., avec notice, sommaires et notes historiques, litt. et philologiques par A Harrant. Paris, Belin. 167 p.

— — par O. Riemann et Benoist. Paris, Hachette. v. p. 129. 206 2 M.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 126. 1882. 11. p. 554—558 v. A. Eussner. — Phil. Rundschau N. 50 p. 1586—1593 v. M. Heynacher.

— ab urbe condita liber XXVI, rec. F. Friedersdorff. Leipzig, Teubner. v. p. 57. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 126. 1882. 11. p. 558—564 v. J. Sanneg.

— römische Geschichte, übersetzt v. C. F. Klaiber. 8. Bdchn. 3. Aufl. Stuttgart, Metzler. 16. S. 847—936 50 Pf.

— römische Geschichte. 22. Buch. 3 (Schluss-)Heft. Uebers. v. Herm. Dill. Berlin, Mecklenburg. 32. S. 129—192. v. p. 206. à 25 Pf.

— Book 21, 22, 23. Literal translation, arranged for interlining, with Madvig's Text. By T. A. Blyth. Oxford, Shrimpton. 12. 4 M. 20 Pf.

Hesselbarth, H., Untersuchungen im Bereiche der 3. Dekade des Livius. Lippstadt. Progr. v. p. 130.
Rec.: Phil. Rundschau N. 51 p. 1622-1627 v. A. Vollmer.

Heydenreich, E., Livius u. die römische Plebs. Ein Bild röm. Geschichtsschreibung. Berlin, Habel. 8. 48 p. 1 M.

Kraut, über den Stil des Livius mit besond. Rücksicht auf die livianische Syntax. Correspondenzblatt für die Gelehrtenschulen Württembergs. XXIX, 7. 8. p 291-304.

Müller, H. J., Livius, Jahresbericht. Zeitschrift für das Gymnasialwesen. XXXVI Octob. p. 289—320. Novemb p. 321—332. Dezemb. p. 399-400. v. p 206.

Ortmann, E., in Livium. Progr. des Gymn. Schleusingen. p. 11—14.

Rosenberg, E., zu Horaz u. Livius. v. Horaz.

Seignobos, G, de indole plebis romanae apud Titum Livium. Paris 1881, Thorin. v. p 57. 130. 3 M.
Rec.: Polybiblion. 2 ser. t. 15 [35]. 4. livr. p. 347—348 v. C. Huit.

Vahlen, J., zu Livius lib. 42 u. 45. Hermes XVII, 4. p. 609-623.

Zingerle, A., Beiträge zur Kritik der 3. Dekade des Livius. I. Wien, Gerold. 18 p. 40 Pf.

Lucilius. **Marx, Fr.,** studia Luciliana. Bonn 1882, Behrendt. Diss. 100 p. 2 M.

Lucretius, la natura, libri VI, tradotti da M. Rapisardi. Seconda edizione, riveduta dal traduttore ed accresciuta di una prefazione di G. Trezza. Torino, Loescher. 8. 419 p. 5 M.

Lachmann, C., in T. Lucretii Cari de rerum natura libros commentarius quartum editus. Berlin, G. Reimer. gr 8. 439 S. 7 M.

Harder, F., index copiosus in Lucretium Lachmanni. Berolini, Reimer. 62 S. 1 M.

Rusch, P., de Posidonio Lucretii auctore. Jena, Frommann. v. Posidonius p. 196. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N 47. p. 1481.

Woltjer, J., coniectanea Lucretiana. Jahrbücher f. Philol. 125 u. 126. 7. p. 471—472.

Manilius. **Cramer, A.**, de Manilii qui dicitur elocutione. Diss. philol. Argentoratenses. VII. p. 57—146.

Marcellus. **Helmreich, G.**, zu Marcellus Empiricus. Blätter f. bayr. Gymnasialwesen. XVIII. 10. p. 460—470.

Martialis, translated by J. Shaw v. Juvenalis.

Polak, H. J., zu lib. V, VI. Rotterdam 1882, Pr. d. Erasmus-Gymn. p. 3—4.

Minucius Felix, rec. J. J. Cornelissen. Leiden, Brill. v. p. 130. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 48. p. 1626 v. A. E.

Nonius Marcellus, Harleian ms. collated by H. H. Onions. London, Frowde. v. p 207. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 539. p. 170—171 v. Nettleship.

Orosius rec C. Zangemeister. Wien, Gerold. v. p 58. 130. 207. 16 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 45. p. 1416—1420 v. Deutsch.

Ovidii Nasonis carmina selecta, m. erläut. Anmerk. zum Schulgebrauche herausg. v. O. Gehlen u. K. Schmidt. 3. verb. Aufl. Wien 1883. Bermann & Altmann. 8. III, 191 S. geb. 1 M. 80 Pf.

— ex Metamorphoseon libris, curante O. Berrinio. Torino, Paravia. 16. IV, 172 p. 1 M.

— le metamorfosi, espurgate per le scuole e corredate di note italiane da F. Gnesotto. Padova, tip. G. B. Randi. 2 vol. in-8. 262, 333 p. — Parte 1: 2 M. 50 Pf.; parte 2: 3 M.

— Werke. Deutsch im Versmasse der Urschrift. 1. u. 2 Lief. 1. Metamorphosen, übers. u. erläutert v. R. Suchier. 1. Lief. 6. Aufl. VIII, 32 S. — 2. Dasselbe. 2. Lief. 5. Aufl. S 33—80. Stuttgart, Werther. v. p. 58. 207. à 35 Pf.

— Uebersetzungen aus Ovid v. Thiele. Sondershausen 1882. Pr. v. p. 207.
Rec.: Philol. Rundschau N 44. p. 1388—1389 v. O. Güthling. — Philol. Wochenschrift N. 44. p. 1388 v. H. Draheim.

— epistolae ex Ponto. Books I and II, literally translated by R. Mongan. London, Cornish. 12. 48 p. 1 M. 80 Pf.

— metamorfosi tradotte in versi italiani da G. Barbicinti, sul testo integro, con note. Ferrara, presse l'autore, via Giovecca, n. 61. 16. 496 p. 5 M.

Eichert, O., vollständiges Wörterbuch zu den Verwandlungen d. Publius Ovidius Naso. 8. verb. Aufl. Hannover, Hahn. gr 8. IV, 300 S. 2 M. 40 Pf.

Hauler, E., de Ovidii Metamorphos. lib. III v. 32. Wiener Studien. IV. p 324—326.

Jurenka, H., zur Kritik der Ovidischen Heroiden. Wien. Progr. v. p. 59.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43 p. 1366—1368 v. H. Löwner.

Polak, H. J., zu Amor. II, eleg. VI. Rotterdam, Pr. d. Erasmus-Gymn. p. 1—3.

Persius, translated by J. Shaw. v. Juvenal.

Papa, V., lo stoicismo in Persio. Saggio di uno studio filosofico critico. La Sapienza. vol. VI. fasc. 3.

Zingerle, A., zu den Persiusscholien. Wien 1881, Gerold. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 46. p. 1446—1447 v. E. Kurz.

Petronius ed. Fr. Bücheler. Berolini, Weidmann. v. p. 208. 3 M.
Rec.: Deutsche Litteraturzeit. N. 51. p. 1820—1821 v. K. Rhentel. — Academy p. 419 v. R. Ellis.
Rönsch, H., eine seltnere Anwendung von pungere. Jahrbücher für Philologie. X. 125/126. Bd. 10. Heft. p. 658.

Phaedri fabularum libri quinque, cum fabellis novis. Accedit appendix de diis. Nova ediçao, publicada com varias notas em portuguez por J. I. Roquette. Paris, Guillard, Aillaud et Ce. 18. VIII, 207 p.

Pindarus Thebanus. **Rossbach, O.**, observationes in Iliadem latinam. Hermes XVII, 4. p. 515—522.

Plautus ed. F. Ritschl, ed. II. vol. II. p. 1. Lipsiae, Teubner. v. p. 59. 131. 208. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 50. p. 1577—1580 v. M. Niemeyer.

— Captivi v. E. A. Sonnenschein. London, Sonnenschein. v. p. 59. 131. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger. XII. N. 9. p. 488—490.

— Menaechmi ed. J. Vahlen. Berlin, Vahlen. v. p. 59. 131. 208. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 47. p. 1590.

— traduction nouvelle, accompagnée de notes par J. Naudet. Nouvelle édition, revue et corrigée. T. 1. Paris, Garnier frères. 325 p. 3 M. 50 Pf.

Baehrens, E., in Plauti Truculentum. Jahrbücher f. Philologie. 125. 126. 7. p. 473—480.

Csiky, Gr., Plautus' Frauengestalten. Budapesti Szemle 1882, 4. Heft. p. 1—31.

Hasper, Th., ad Epidicum conjectanea. Leipzig, Teubner. v. p. 131. 208. 1 M.
Rec.: Phil. Anzeiger. XII. N. 9. p. 490—493.

— ad Plauti militem gloriosum v. 438. Jahrbücher f. Philologie 1882. 11. p. 780—784.

Hauler, E., ad Plauti Trinummi v. 111. Wiener Studien IV, 2. p. 322—324.

Ribbeck, O., Bemerkungen zu den Menaechmi des Plautus. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft. p. 531—547.

Spengel, A., Reformvorschläge zur Metrik bei Plautus. Berlin, Weidmann. v. p. 209. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeit. N. 48. p. 1710—1711 v. O. Seyffert. — Lit. Centralblatt N. 49. p. 1667—1668.

Vahlen, J., zu Plautus. Hermes XVII, 4. p. 596—609.

Zernitz, A., i Menemmi di Plauto e le imitazioni. Capodistria 1882. v. p. 59.
Rec.: La Cultura. N. 2. p. 49—51 v. L. Cantarelli.

Plinii Secundi naturalis historia. D. Detlefsen rec. Vol. VI. Index I deorum et hominum. Index II locorum. Berlin, Weidmann. gr. 8. XXX, 307 S. 4 M. (I—VI.: 14 M. 80 Pf.)

— **Aly, Fr.**, die Quellen des Plinius. Marburg, Elwert. v. p. 132. 209. 1 M. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 43. p. 1348—1353 v. O. Gruppe.

Plinius minor, lettres choisies d'après le texte de H. Keil, avec des notes historiques et philologiques et une étude préliminaire par Ch. Lebaigue. Paris, Belin. 12. XXVIII, 176 p.

Poetae latini minores. Rec. et emendavit E. Baehrens. Vol. IV. Leipzig, Teubner. 8. 446 S. v. p. 60. 209. 4 M. 20 Pf. (I—IV.: 11 M. 70 Pf.)

Propertius, Anthologie von K. Jacoby v. p. 285.
Kühlewein, G., kritische Bemerkungen zu Propertius. Festgruss für H. Heerwagen. Erlangen 1882, Deichert. p. 1—17.

Propertius. **Solbisky, R.**, de codicibus Propertianis. Diss. Jenenses 1882. II. p 139—195.
Rec.: Phil. Rundschau N. 51. p. 1615—1622 v. E. Heydenreich.

Weidgen, J., quaestiones Propertianae. Coblenz. Pr. v. p. 209.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1289—1293 v. E. Heydenreich.

Quintilianus, rednerische Unterweisungen, bearb. v. G. Lindner. Wien, Pichler. v. p 60. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f bayr. Gymnasialwesen. XVIII, 10. p. 495—497 v. Wirth.

Ritter, C., die Quintilianischen Deklamationen. Tübingen 1881, Mohr. v. p. 60. 209. 8 M.
Rec.: Phil. Anzeiger No. 10. 11. p. 526—532 v. F. Meister.

Rutilius. **Mueller, Fr.**, de Claudio Rutilio Namatiano Stoico. Soltquellae. Leipzig, Teubner. 4. 12 S. 80 Pf.

Sallustii Catilinarium et Jugurtinum bella. Nouvelle édition, avec sommaires et notes en français, à l'usage des classes par Moncourt. Paris, Delagrave. 12. XII, 137 p.

— Catilina, v. J. H. Schmalz. Gotha, Perthes. IV, 88 p. v. p. 133. 210. 1 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 46. p. 1447—1449 v. E. Krah.

Constans, L., de sermone Sallustiano. Paris, Vieweg. v. p. 60. 210. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Cultura, Anno I. vol. III. p. 79—81 v. A. C. Firmani.

Grunauer, E., zu Sallustius Cat. 59, 2. Jahrbücher f. Philologie 125. 1882. 11. p. 800.

Jánosi, B., Jegyzetek C. Sallustius Crispus Catilina és Jugurtha czimü müveihez. A Bartal-Malmosi-féle szöveghez alkalmazva. Budapest 1882, Eggenberger. 41 p. 60 Pf.

Mihalik, Q., Catilina Ciceró- és Sallustiusnál. Pr. Sz.-fehérvári fögymn. 62 p.

Ortmann, E., in Sallustium. Progr. d. Gymn. Schleusingen. p. 10—11.

Uber, F., quaestiones aliquot Sallustianae grammaticae et criticae. D. i. Göttingen. Berlin. 54 p.

Salviani Presbyteri Massiliensis opera omnia rec. et commentatio critico instruxit Fr. Pauly. (Corpus scriptorum ecclesiast. vol. VIII.) Wien 1883, Gerold. XVI, 359 p. 7 M.

Scribonius Largus. **Helmreich, G.**, zu Scribonius Largus u. Marcellus Empiricus. Blätter f. bayr. Gymnasialwesen XVIII, 10. p. 460—470.

Sedulius. **Pirenne, H.**, Sédulius de Liège. Bruxelles, Hayez. v. p. 133. 210.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 538—541 v. L. Lahaye. — Muséon I, 4. p. 635 v. F. Collard.

Seneca, L. Annaeus, de vita beata ad Gallionem fratrem. Edition revue et annotée, avec une introduction par Bazeillac. Paris, Poussielgue frères. 12. 81 p.

— — nouvelle édition, annotée et précédée d'une introduction par A. Bertrand. Paris, Delagrave. 18. 148 p.

— — texte latin d'après l'édition de Koch, précédé d'une notice sur la vie de Sénèque, avec un résumé analytique de l'ouvrage, accompagné de notes littéraires et philosophiques et suivi d'un appendice par E. Maillet. Paris, Belin. 12. XLIV, 56 p.

Westerburg, E., der Ursprung der Sage, dass Seneca Christ gewesen sei. Berlin, Grosser. v. p. 210. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. bayr. Gymnasialwesen XVIII, 10. p. 490—491 v. Gruber.

Seneca Tragicus. **Stachelscheid, A.**, Bentley's Emendationen zu Seneca's Tragödien. Jahrbücher f. Philologie. 125. 126. 7. p. 481—493.

Silius Italicus. **Kerer, A.**, über die Abhängigkeit des Silius Italicus von Livius. Bozen. Pr. v. p. 61. 210.
Rec.: Phil. Rundschau N. 42. p. 1330—1333 v. L. Bauer.

Suetonius, lives of the twelve Caesars; the translation of Alex. Thomson, revsed and corrected. Newyork 1883, Worthington. X, 533 p. 8. Illustrated with 24 portraits on steel from authentic antique statues and busts of the emperors and their contemporaries in the museums of Europe. cl. 20 M.

— tradotto da G. Rigutini. Firenze, Sansom. v. p. 210. 5 M.
Rec.: Cultura II, 5. p. 168—172 v. C. Giussiani.

Becker, G., zu Sueton. Rhein. Museum. XXXVII, 4. p. 642—643.

Polak, H. J., zu Sueton. Rotterdam, Pr. d. Erasmus-Gymn. p. 7—40.

Taciti ab excessu divi Augusti libri I et II. Edition classique par Delaunay. Paris, Dupont. 12. I: XXXII, 82 p.; II: 92 p.

— — Annalen. Schulausg. v. A. Draeger. 1. u. 2. Bd. Leipzig, Teubner. gr. 8. 1. Buch I—VI. 4. Aufl. VI, 302 S. 2 M. 40 Pf. — 2. Buch XI—XVI. 3. Aufl. 262 S. 2 M. 25 Pf. 4 M. 65 Pf.

— — annalium libri I et II. v. K. Tücking. Paderborn, Schöningh. v. p. 133. 1 M. 30 Pf.
Rec.: Blätter f. bayr. Gymnasialwesen. XVIII, 10. p. 484—485 v. A. Eussner.

— — edited, with notes by G. O. Holbrooke. London, Macmillan. 548 p. cl. 19 M. 20 Pf.

— Agricola, rec. E. Beurlier. Paris, Palmé. v. p. 133. 45 Pf.
Rec.: Bull. critique N. 3. p. 44—48 v. H. Thédenat.

— Germania. Erklärt v. K. Tücking. 5. verb. Aufl. Paderborn, Schöningh. gr. 8. 73 p. 60 Pf.

Andresen, G., Jahresbericht des philol. Vereins zu Berlin üb. Tacitus mit Ausschluss der Germania. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen XXXVI, Nov. p. 347—352; Dec. p. 353—399.

Eussner, A., Jahresbericht zu Tacitus. Philologus XLI, 4. p. 732—745.

Freund, W., Präparationen zu Tacitus' Werken. v. p. 109. 269.

Grunauer, E., zu Tacitus (hist. I 50). Jahrbücher für Philologie. 1882. 10. Heft. p. 720.

Hachtmann, K., zur Germania des Tacitus. Histor. Untersuchungen. Bonn 1882. p. 178—189.

Ortmann, E., in Taciti Germaniam. Progr. des Gymn. Schleusingen. p. 3—4.
— in Tacitum, ibid. p. 14—15.

Violet, Fr., der Gebrauch der Zahlwörter in Zeitbestimmungen bei Tacitus. Leipziger Studien. Bd. V. p. 145—236.

Tanusius Geminus. **Sonnenburg, P. E.**, der Historiker Tanusius Geminus und die annales Volusi. Ein Catullianum. Untersuchungen (Festschrift f. Schäfer). p. 158—165.

Terentius. Adelphi, texte latin, publié avec une introduction, des notes en français, les fragments des Adelphes de Ménandre, les imitations de Molière, etc., sous la direction de E. Benoist par J. Psichari. Paris, Hachette. 16. 96 p. 80 Pf.

— — édition classique revue sur les meilleurs textes critiques, avec analyse de la pièce et notes en français par J. Geoffroy. Paris, Delalain frères. 12. IV, 76 p.

— — Magyarázták Bursián J. és Pozder K. Budapest 1882, Eggenberger. VI, 212 p. 1 M. 80 Pf.

Hauler, E., Terentiana. Wien, Hölder. v. p. 211. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Rivista di filologia XI, 1—3. p. 155—157 v. F. Ramorino.

Warren, M., on Bentleys English Mss. of Terence. American Journ. of Philology. III, 9. p. 59—71.

Tertullianus. **Leonhardi, G.**, die apologetischen Grundgedanken Tertullians. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft. Heft 11.

Theodulfus. **Hagen, H.**, Theodulfi episcopi Aurelianensis de iudicibus versus greconiti. Bern. Ind.-lect. Fol. XIII, 31 p.

Tibullus, Anthologie von K. Jacoby. v. p. 285.

Hiller, E., zur handschriftlichen Ueberlieferung des Tibull. Rhein. Museum. 37. Bd. 4 Heft. p. 567—575.

Streifinger, J., de syntaxi Tibulliana. Würzburg, Stuber. v. p. 212. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Blätter f. bayr. Gymnasialwesen XVIII, 10. p. 483 v. J. Haas.

Trogus Pompeius v. Timagenes.

Crohn, H., de Trogi Pompei apud antiquos auctoritate. Diss. philol. Argentoratenses. VII p. 1—56.

Ulpianus. Aliprandi, S., sopra alcuni frammenti greci di annotazioni fatte da un antico giureconsulto ai libri di Ulpiano ad Sabinum. Pubblicazione dell'Acad. di conferenze storico-giuridiche. Roma III, 3.

Valerius. Boysen, K., zu Julius Valerius. Philologus XLI, 4. p. 651.

Varro. Mirsch, P., de M. Terentii Varronis antiquitatum rerum humanarum libris XXV. Leipziger Studien V p. 1—144.

Venantius Fortunatus, herausg. von Fr. Leo. Berlin, Weidmann. v. p. 63. 12 M.

Rec.: Phil. Rundschau N. 41 p. 1293—1300 v. P. Mohr. — Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 8. u. 9. Hft. p. 617—627 v. M. Petschenig.

Vergilii opera. Nouvelle édition, publiée avec une notice sur la vie de Virgile, des remarques sur la prosodie, la métrique de la langue, des arguments et des notes en français, etc. par E. Benoist. 5. tirage, revu. Paris, Hachette. 16. XII, 595 p.

— — ed. J. B. Greenough. Boston 1881, Ginn. XV, 280 p.

Rec.: Phil. Rundschau N. 42. p. 1326—1330 v. E. Glaser.

— — recensuit ac notis illustravit J. Lejard. Paris, Poussielgue. 18. XXIV, 772 p.

— — by L. Papillon. 2 vols. London, Frowde. v. p. 213. 12 M. 50 Pf.

Rec.: Academy N. 545. p. 281—282 von A. S. Wilkins. — Athenaeum N. 2866 p. 430.

— Aeneide, livres VII—XII par E. Benoist. 3. tirage. Paris, Hachette. v. p. 213. à 7 M. 50 Pf.

— — lib. I. Edited with English notes by A. Sidgwick. London, Cambridge Warehouse. 12. 76 p. v. p. 63. 135. cl. 1 M. 70 Pf.

— — book I. Edited with notes and vocabulary for the use of schools by A. S. Walpole. London, Macmillan. 18. 132 p. cl. 1 M. 80 M.

— — book XI. With a vocabulary by J. T. White. London, Longmans. 18. 206 p. cl. 1 M. 50 Pf.

— les Géorgiques, traduit en vers français par L. Larombière, avec le texte latin en regard. Paris, Pedone-Lauriel. 221 p.

— — expliquées littéralement par E. Sommer, traduites en français et annotées par A. Desportes. Paris, Hachette. 12. 280 p. v. p. 63. 2 M.

— Georgica übersetzt v. A. Pohl. Neisse, Progr. v. p. 213.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 44. p. 1388 v. H. Draheim.

— oeuvres complètes. Traduites en français par Th. Cabaret-Dupaty. Paris, Hachette. IV, 400 p. 3 M. 50 Pf.

— eclogues and Georgics. Translated into English verse by J. M. King. Improved edit. uniform with the Aeneid. London, Stanford. Post-8. 156 p. cloth. 6 M.

— l'Eneide; versione dell'avv. Aurelio Colla, con prefazione. Ferrara, 8. LXI, 369 p.

— — księga I—IV, przekład dosłowny M. Kossowskiego. Krakau 1882, Himmelblau. 16. 127 p. 1 M.

— — księga V—VII w dosłownym przekładzie J. Rembacza. Krakau, Himmelblau. 16. 37 u. 55 p. 80 Pf.

Vergilius. **Brandt, K.**, de re metrica, qua usus est Vergilius in eclogis. Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasiums zu Salzwedel (2. Nov. 1882). Salzwedel, Klingenstein. 4. 8 p. 60 Pf.

Braumüller, R., über Tropen in Vergils Aeneis. I. u. II. Theil. Berlin, Pr. v. p. 213.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43. p. 1360—1366 v. O. Güthling.

Eichler, E., zu Vergil Aen. I, 393ff. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII, 10. p. 731—732.
— zur Aen. II, 442ff. ibid. p. 732—733.
— zur Aen. II, 479ff. ibid. p. 733—734.

Fischer, J. N., die Bedeutung Vergils für die Schule. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 873—880.

Grcic, J., de Romana, qualis perhibetur in Vergilii Aeneide. Ujvidéki szerb gymn. Progr. 12 p.

Halfpap, R., quaestiones Servianae. Jena, Frommann. v. p. 135 75 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 41. p. 1285—1286.

Hild, la legende d'Enée avant Virgile. Revue de l'histoire des religions. VI, 4 et 5.

Kleinecke, P., de penthemimere et hephthemimere caesuris a Virgilio usurpatis. I.-D. Halle 55 p.

Kloucek, W., Vergiliana. Progr. des Staatsgymn. in Smichow (Prag). 28 p. v. p. 213.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 42. p. 1320-1322 v. H. Löwner.

Kolster, W. H., die Einleitung des dritten Buches von Vergilius Georgica. Jahrbücher f. Philologie. 1882. 10. Hft. p 693—719.

Kvicala, J., Beiträge zur Erklärung der Aeneis. Prag, Tempsky. v. p. 64. 213. 8 M.
Rec.: Rivista di filologia XI, 1—3. p. 127—146 v. R. Sabbadini.

Rosenberg, E., zu Vergil v. Horaz.

Saggio (primo) di catalogo Virgiliano, pubblicato dall'Accademia Virgiliana in occasione del XIX centenario dalla morte di P. Virgilio Marone. Mantova, tip. Mondovi. 4. 31 p.

Seyss, E., Plural der substantiva abstracta in Vergils Aeneis. Iglau, Pr. v. p. 214.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 41. p. 1288 v. H. Löwner.

Tresohlavy, J., Widersprüche in Vergils Aeneis. Prag 1881, Programm. v. p. 135 214.
Rec.: Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XXXIII. 8 u. 9. p. 725—726 v.

Waltz, A., de carmine Ciris. Frankfurt 1881, Baer. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1519—1523 v. A. Zingerle

Victor Vitensis rec. M. Petschenig. Wien, Gerold. v p. 64 135 3 M. 60 Pf.
Rec.: Lit. Handweiser N. 325. p. 725—726 v. W. Diekamp. — Zeitschr. f. d österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 828—831 v. A. Zingerle.

Auler, A., Victor von Vita. Histor. Untersuchungen (Festschrift f. Schaefer.) p. 253—275

Petschenig, M., die handschriftliche Ueberlieferung des Victor von Vita. Wien, Gerold. v. p. 136. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Handweiser N. 325 p. 725—726 v. W. Diekamp.

Vulgata. **Belsheim**, das Evangelium des Matthäus nach dem lat. Codex ff[1] Corbeiensis. Christiania 1881, Malling. XIV, 69 p. 4 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 42. p. 1333—1335 v. H. Rönsch.

Robert, U., Pentateuchi versio latina antiquissima e codice Lugdunensi. Paris 1881, Didot. 50 M.
Rec.: Zeitschrift f d österr. Gymnasien. XXXIII. 8 u. 9. p. 615—617 v. J. Huemer.

III. Epigraphik und Palaeographie.

Bibliothek, assyriologische, herausg. v. Fr. Delitzsch u. P. Haupt. 2 Bd. u. 4. Bd. 1. Lfg. hoch-4. Leipzig, Hinrichs' Verl. Inhalt: II. Die Achämeniden-Inschriften. Transscription d. babylon. Textes, nebst Uebersetzung, textkrit. Anmerkungen u. ein. Wörter- u. Eigennamen-Verzeichniss von C. Bezold. Mit dem Keilschrifttexte der kleineren Archämeniden-Inschriften, autogr. v. P. Haupt. (XVI, 96 S.) — IV. Alphab. Verzeichniss der assyrischen u. akkadischen Wörter im 2. Bande der »Cuneiform inscriptions of Western Asia«, sowie mehrerer anderer meist unveröffentlichter Inschriften. Mit zahlreichen Ergänzungen u. Verbesserungen der Texte nach den Thontafeln d. Brit. Museums v. J. N. Strassmaier S. J. 1. Lfg. (192 S.) à 24 M. (I, 1—4. II u. IV, 1: 84 M.)

Pita, F., a new celtiberian inscription. Academy N. 546. p. 296.

1. Griechische Inschriften. — Orientalische Inschriften, soweit sie zur Kenntniss der classischen Alterthumswissenschaft von Interesse sind.

Ampelas, T., *ἐπιγραφαὶ ἐν Ζακύνθῳ.* Parnassos N. 11. p. 858—861.

Bechtel, F., neue äolische Inschriften. Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen. VII, 3. p. 256—269.

Berger, P., note sur les inscriptions puniques rapportées d'Utique par le comte d'Hérisson. Paris, impr. nationale. 8. 12 p.

Block, R. de, étude sur les inscriptions sépulcrales des Grecs. Revue de l'instruction publique belge. XXV, 5. p. 293—308. N. 6. p. 382—388.

Chossat, E. de, répertoire sumérien (accadien). Lyon, impr. Perrin. 8. VII, 219 p.

Comparetti, D., due epigrafi greche arcaiche. Rivista di filologia XI, 1—3. p. 1—15. v. p. 214.

Dragoumes, St. N., *ἐπιγραφαὶ Ἀττικῆς καὶ Μεγαρίδος.* Parnassos N. 11. p. 855—858.

Duchesne, L., une épitaphe d'Hiéropolis en Phrygie. Bull. critique N. 7. p. 135—136.

Frick, A., die dialektischen Inschriften der Akarnanen, Aetoler, Aenianen. Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen. VII, 3. p. 242—256.

Herwerden, H. van, coniecturae epigraphicae. Mnemosyne X, 4. p. 386 — 399.

Hicks, E. L., manual of greek inscriptions. London, Frowde. v. p. 65. 137. 215. 12 M. 50 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 2864. p. 363 — 364. — Journal des Savants 1882, Sept. p. 509—517.

Karsten, W., de titulorum Jonicorum dialecto commentatio. Inaug.-Diss. Halle. 33 p.

Kirchhoff, A., eine attische Todtenliste. Hermes XVII, 4. p. 623 — 631. Mit 1 Tfl.

Lamerales, K. N., *ἐπιγραφαὶ Τρικκάλων.* Parnassos N. 11. p. 861—862.

Lolling, neugefundene Inschriften aus dem Piräus. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VI, 3. p. 309—311.

Masqueray, E., la stèle libique de Souama. Bull. de correspondance africaine. Fasc. 1. p. 38 — 41. v. p. 137.

Mau, l'iscrizione del templo di Apolline a Pompei. Bull. dell'inst. arch. 1882 N. 9. p. 205–207.

Meletopulos, A. N., *Πειραϊκαὶ Ἀρχαιότητες. Ἀνέκδοτος ἐπιγραφή, ἡ Σκευοθήκη τοῦ Φίλωνος διατριβὴ ἀναγνωσθεῖσα ἐν ἐκτάκτῳ συνεδριάσει τοῦ ἐν Πειραεῖ Φιλ. Συλλόγου »Ἑλικῶνος«.* Athen, Typ. Petres. 15 p.

Milchhöfer, A., Inschriften aus Kleitor u. Orchomenos. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VI, 3. p. 303—305.

Mordtmann, J. H., Inschrift aus Kallipolis. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VI, 3. p. 256—265.

— zur Ephigraphik von Kyzikos. II. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VII, 3. p. 251–257.

Muchau, H., de sermone inscriptionum Atticarum. Halis. Diss. v. p. 215.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 11. p. 613—614 v. G. Meyer.

Müllensiefen, P., de titulorum Laconicorum dialecto. Diss. philol. Argentorat. selectae, vol. VI. p. 131–260.

Newton, Ch. Th, die griechischen Inschriften. Hannover, Hellwing. vide p. 65. 137. 215.
Rec.: Phil. Anzeiger. Bd. XII. N. 9. p. 449–454 v. P. Cauer.

Papadopulos, K., *ἐπιγραφαὶ ἐξ Ἰωνίας καὶ Λυδίας.* Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VI, 6. p. 266—274.

Puchstein, O., epigrammata graeca in Aegypto reperta. Argentorati 1880. Diss. i.
Rec.: Phil. Rundschau N. 49. p. 1537–1541 v. A. Rzach.

Ramsay, W. M., kappadocische Inschriftentafeln. Academy N. 539. p. 172.

Roehl, H., inscriptiones Graecae antiquissimae. Berlin, Reimer. v p. 65. 116. 16 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48. p. 1642—1643 v. G. Hinrichs.

Sachau, E., zur edessenischen Inschrift Deutsche Literaturzeitung N. 48. p. 1732.

Sayce, A. H., a new Troian inscription. Academy N. 534. p. 90.

Schmidt, Moriz, de columna Xanthiaca. Jena 1881, Frommann. 50 Pf.
Rec: Phil Anzeiger XII, 12. p. 614.

Schmolling, E., Pronomina auf attischen Inschriften. Stettin. Pr. v. p. 216.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 613—614 v. G. Meyer.

Swoboda, H., Inschrift des Severus Aëtius. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VI, 3. p. 312—315.

Wessely, K., eine Inschrift auf Thon. Wiener Studien IV, 2. p. 314—317. Mit 1 Abb.

Zdekauer, Z., iscrizione d'Anticoli. Bull. dell'inst. arch. N. 11. 12. p. 252—254.

2. Lateinische Inschriften.

Arz, G., Votivstein des jüngern Axius Aelianus aus Várhely. Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenbürgische Landeskunde. N. 10. p. 116.

Aurès et A. Michel, essai de restitution de l'inscription antique des bains de la Fontaine. Nîmes, impr. Clavel-Ballivet. 8. 80 p. et planches.

Cagnat, R., sur quelques inscriptions de Carthage. Bulletin épigr. II, 5. p. 230—234.

— sur trois inscriptions inédites de Tunisie. Vienne, impr. Savigné. 8. 8 p. v. p. 138.

Cat, E., inscriptions inedites de Cherchell. Bull. de correspondance africaine fasc. I. p. 28–37. v. p. 138.

Cavrois, L., la Colonne milliaire de Tongres. Arras, impr. Sède et Ce. 8. 12 p.

Ceuleneer, A. de, un diplome militaire de Trajan. Liège. Grandmont-Donders. v. p. 66. 216. 5 M.
Rec.: Bull. critique N. 4. p. 67—74 v. H. Thédenat.

Corpus inscriptionum latinarum consilio et auctoritate academiae litterarum regiae Borussicae editum. Vol. VI, pars 2. Berlin, G. Reimer. Fol. cart. v. p. 138. 217. 90 M. (I - VIII: 671 M. 75 Pf.)
Inhalt: Inscriptiones urbis Romae latinae, collegerunt G. Henzen et J. B. de Rossi, edd. Bormann, G. Henzen, Ch. Huelsen. Pars 2 (VIII u. S. 875 - 1746.

Cuq, E., épigraphie juridique. Paris 1881, Thorin v. p. 138.
Rec.: Bull. critique N. 11. p. 208—212 v. H. Thédenat.

Desjardins, E., sur les monuments épigraphiques d'Aix en Savoye. Bull. épigr. de la Gaule 1882. N. 6 p. 262—271.

Dessau, H., sur quelques inscriptions d'Ostie. Bull épigr. II, 5. p 241—244.

Esmein, A., la table de Bantia, traduction par M. Bücheler, traduction et commentaire par M. Bréal, dans les Mémoires de la Société de linguistique (1881). Paris, impr. nationale. 4. 12 p. v. Bréal. p. 216.

Henzen, G., frammento degli atti de fratelli Arvali, estrato recentemente dal Tevere. Bull dell'inst. arch. N. 9 p. 201—204.

Honnorat, D. S., les milliaires des environs de Castellane. Bull. épigr. II, 5. p. 234 241.

La Blanchère, R. de, sur divers antiques en Alger, provenants de l'autrefois Tigava. Bull. de correspondance africaine Fasc 1. p. 23—27.

Lafaye, G., quelques inscriptions de Vichy. Bull. épigr. II, 5. p. 211—219.

Levergne, A., inscription nouvelle des Ausci. Revue de Gascogne. Septembre-Octobre.

Lebègue, trois inscriptions inédites de Narbonne. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1882. N. 3. p. 206—209.

Mantey, O., de gradu et statu quaestorum in municipiis coloniisque. Halle. Diss. v. p. 139.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 51. p. 1753—1754 v. J. Sdt.

Masqueray, E., inscriptions inédites d'Auzia. Les municipes de Rapidi et Labdia, d'après une borne milliaire. Bull de correspondance africaine, fasc. 1 p. 7—22. v. p. 139.

Mowat, R., inscriptions pointillées sur objets votifs en bronze. Bulletin monumental. Tome 10 [48]. N 6 p. 489—508 Mit 2 Holzschn. v. p. 139.

Mommsen, Th., die Jnschrift von Hissarlik u. die römische Sammtherrschaft in ihrem titularen Ausdruck. Hermes XVII, 4. p. 523—544 u. p. 649.

— das Augustische Festverzeichniss von Cumae. Hermes XVII, 4. p. 631 — 643.

Renan, L., un ex-voto carthaginois Gazette archéologique VII, 3. 4.

Rossi, J. B. de, la villa de Silius Italicus et le collegium salutare de Tusculum. Bull. épigr. II, 5. p 205—211.

Schmitter, A., inscriptions inédites de Cherchell. Bull. épigr. de la Gaule 1882. N. 6. p. 277—281. v. p. 218.

Schneider, der Altarstein von Brugg. Anzeiger f. schweizerische Alterthumskunde. N. 4. p. 329

Schupfer, la legge romana udinese. Memorie dell'Accad. dei Lincei, classe di scienze morali, ser. III, vol. VII. p 47—102.

Serrure, C. A., études gauloises. I: l'inscription d'Alise. Bulletin mensuel de numismatique et d'archéologie N. 4. 5.

Thewrewk, E. P., zu einer latein. Inschrift. Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. N. 10. p. 894.

Tissot, ruines et inscriptions d'Ucitanum Major, en Afrique. Bull. épigr. de la Gaule 1882. N 6 p. 290—292.

Vallentin, Fl., la colonie latine Augusta Tricastinorum. Bull. épigr. II, 5. p 219—230.

— inscriptions funéraires de la rue de Trion à Lyon. Bull. épigr. II, 5. p. 244—249.

— la table de Claude, à Lyon. Bull. épigr. de la Gaule 1882. N. 6. p. 298 – 302.

3. Palaeographie.

Abel, E., zur Handschriftenkunde des Pindar. Wiener Studien IV, 2. p. 224 —262.

Archivio paleografico italiano, diretto da E. Monaci. Vol. I. Fasc. 1. Roma, Martelli

Rec.: Literaturblatt für germ. u. rom. Philologie 1882. N. 12. p. 478.

B., K., Handschriftliches; Codex ms. Lüneburgensis 2 zu Göttingen. Phil. Wochenschrift N. 48. p. 1525—1532.

Baehrens, E., das antike Buchformat der römischen Elegiker. Jahrbücher für Philologie 125. 1882. 11. p. 785—790.

Beauvois, E., le Pentateuque de Lyon et les anciennes versions de la Bible. Revue de l'hist. des religions. 1881, 4. p. 86—103.

Blass, F., ein griechischer Papyrus in Wien. Philologus XLI, 4 p. 746—751.

Boysen, K., ein Katalog der griechischen MSS. der Bibliothek von Fontainebleau. Philologus XLI, 4. p. 753—755.

Brugsch, H., dictionnaire hieroglyphique. Leipzig, Hinrichs. v. p 140 219. 820 M.

Rec.: Muséon I, 4 p. 586—594 v. Karl Piehl.

— le mot grec *σύνναος* écrit hiéroglyphiquement. Revue égyptologique II 2. 3.

Catalogus codicum hagiologicorum bibliothecae publicae civitatis Namurcensis. Analecta Bollandiana tom. I, fasc. 3. p. 485—496.

Curtze, M., über eine Handschrift der königl. öffentl Bibliothek zu Dresden. Dresden 1883, Teubner. 8. 15 p. Mit 1 Tfl.

Foerster, R., zur Handschriftenkunde u Geschichte der Philologie (I: Gab es wirklich noch einen Naevius u. Ennius im Mittelalter? II: Handschriften des Antonius Eparchos.) Rhein Museum XXXVII, 4 p. 485—495.

Giuliari, istoria della capitolare biblioteca di Verona Archivio veneto XXIII.

Inventaire-sommaire des archives départementales du Morbihan antérieures à 1790, rédigé par Rosenzweig. T. 4: Archives civiles, série E (supplément). Première partie. (N. 1 à 807) Vannes, Galles. 4. XCV, 336 p.

— Dasselbe. T. 5: Archives civiles. Série E (supplément). Chartres, imp. Garnier. 4 441 p.

Jung, W., de fide codicis Veronensis cum recensione Victoriana comparati. Göttingen. In-Diss. 8 48 p. v. p 306.

Karabacek, J., der Papyrusfund v. El-Faijûm. Mit 4 (Lichtdr.-)Taf. [Aus: »Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold. Imp.-4. 36 S. 3 M. 60 Pf.

Lagarde, P. de, the Codex Amiatinus of the Latin Bible. Academy N. 539 p. 172.

Leist, Fr., Urkundenlehre. Leipzig, Weber. v. p. 219. 4 M.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 51. p. 1825—1826 v. H Bresslau.

Martin, A., le manuscrit d'Isocrate Urbinas CXI de la Vaticane. Paris 1881, Thorin. 1 M. 50 Pf.

Rec.: Revue critique N. 39. p. 236—238 v. A. Jacob.

Mommsen, Th., über die ehemals Hamiltonsche jetzt Berliner Excerptenhandschrift N. 458, Collectaneenbuch des Pietro Donato. Vortr. in d. arch. Gesellsch. zu Berlin. Phil. Wochenschrift N. 51. p. 1614—1615.

Omont, H., description du Corpus poetarum de Dijon. Le Cabinet historique 1882 N. 4.

— catalogue des manuscrits grecs de Besançon. Le Cabinet historique N. 4.

Ovidio, Fr. d', di alcuni documenti greci e di uno latino dell'Italia meridionale dei secoli XI, XII e XIII. Archivio storico per le provincie napolitane. VII, 3.

Quin, L. C., études à la bibliothèque du Havre. Le Havre, Lepelletier. 8. 29 p.

Reich, H. W., über die Palimpseste der Universitäts- u. Nationalbibliothek in Athen. Festgruss für Heerwagen. p. 91—101.

Schmidt, Fr., der Codex Tornesianus der Briefe Cicero's an Atticus u. sein Verhältniss zum Mediceus. Festgruss für Heerwagen. p. 18—30.

Schnorr von Carolsfeld, Fr., Katalog der Handschriften der königl. Bibliothek zu Dresden. v. p. 219. 15 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 42. p. 1426—1427.

Sickel, Th., Beiträge zur Diplomatik. VIII. Wien, Gerold's Sohn. Lex-8. 56 S. 90 Pf. (I—VIII: 13 M. 90 Pf.)

Smith, S. B., om Kjöbenhavns Universitetsbibliothek for 1728, isaer dets Handskriftsamlinger. Udgivet til minde om Universitetsbibliothekets Grundlaeggelse for 400 Ar siden. Kopenhagen, Gyldendal. 8. 184 p. 7 M. 50 Pf.

Stewart, J. A., english manuscripts of the Nicomachean Ethics. Anecdota Oxoniensia. v. p. 36. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10, 11. p. 515—519 v. Fr. Susemihl.

Wessely, K., prolegomena ad papyrorum graecorum novam collectionem edendam. Insunt disquisitiones palaeographicae antiquariae diplomaticae metrologicae chronologicae interpretationesque nonnullorum papyrorum. Wien, Gerold's Sohn. gr. 8. V, 80 S. m. Steintaf. 3 M.

— der Wiener Papyrus N. 31. Wiener Studien IV, 2. p. 175—197 mit 1 Tafel.

— Evangelien-Fragmente auf Papyrus. Wiener Studien IV, 2. p. 198—214.

— eine Pergamentrolle des 16. Jahrhunderts (zum Psalm 26). Wiener Studien IV, 2. p. 214—223.

IV. Sprachwissenschaft.

1. Allgemeine Sprachwissenschaft. — Vergleichende Grammatik der classischen Sprachen.

Abel, C., linguistic essays. London, Trübner. v. p. 141. 10 M. 80 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2865. p. 395—396.

Booch-Arkossy, F., das Meisterschafts-System. Griechisch. 2.—15. Lief. Leipzig, Koch. gr. 8. S. 33—256. v. p. 141. à 50 Pf.

— dasselbe. Lateinisch. 2.—15. Lief. Ebd. gr. 8. S. 33—256. à 50 Pf.

Ceci, L., scritti glottologici. Florenz, Le Monnier. v. p. 220. 1 M.
Rec.: Rivista di filologia. XI, 1—3. p. 102—107 v. E. Cocchia.

Culman, F. W., etymologische Aufsätze und Grundsätze. IV. u. V. Heft. Strassburg, Schmidt. v. p. 68. 220. I—IV: 7 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43. p. 1370—1374 v. G. A. Saalfeld.

Delbrück, B., introduction to the study of language. Leipzig, Breitkopf & Härtel. v. p. 68, cf. p. 220. 4 M.
Rec.: Academy N. 541. p. 207—208 v. A. H. Sayce.

Erdtmann, Parallel-Lehre von den Modi in der lat. und griech. Sprache. Warendorf. Progr. v. p. 220.
Rec.: Phil. Rundschau N. 41. p. 1309—1311 v. F. Holzweissig.

Haberlandt, M., zur Geschichte einiger Personalausgänge bei den thematischen Verben im Indogermanischen. Wien, Gerold. 88 p. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45. p. 1516—1517 v. Bgm.

Henry, V., esquisses morphologiques. Muséon 1, 4. p 477—493. v. p. 220.

Kaufmann-Hartenstein, J., über die wichtigsten Resultate der Sprachwissenschaft. Solothurn, Jent & Gassmann. gr. 8. 99 S. m. 2 Steintaf. 3 M.

Lichtenheld, A., das Studium der Sprachen, besonders der classischen und die intellectuelle Bildung. Auf sprachphilosoph. Grundlage dargestellt. Wien, Hölder. gr. 8. XVI. 259 S 5 M. 40 Pf.

Meyer, Leo, vergleichende Grammatik der griechischen u. lateinischen Sprache. 1. Bd. 1. Hälfte. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. VI, 640 S. 9 M.

Müller, F., Grundriss der Sprachwissenschaft. 2. Bd. Die Sprachen der schlichthaarigen Rassen. 2. Abth. 2. Hälfte. gr. 8. Wien, Hölder. IX u. S. 161—416. 5 M. 20 Pf. (I. u. II, 1. 2: 27 M.)

Pagliardini, an international alphabet. Zeitschr. f. Orthographie II 10—12.

Paul, H, Prinzipien der Sprachgeschichte. Halle 1880, Niemeyer. v. p. 68. 141. 6 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 47. p. 1490—1504 v. H. Ziemer.

Ring, M., Semasiologie der indogermanischen Stammbildung. v. p. 226.

Spälter, Fr., Junggrammatisches. Blätter f. bayr. Gymnasialwesen. XVIII, 10. p. 445—448.

Strodtmann, J. S., sprachvergleichende Begriffs-Etymologien. Hamburg 1883, Grüning. 1 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 52. p. 1787 v. Bgm.

Vogrinz, G., zur Casustheorie. Leitmeritz 1882. Progr.
Rec.: Zeitschrift für Völkerpsychologie XIV, 2. p. 203—214 v. H Ziemer.

Ziemer, H., junggrammatische Streifzüge. Kolberg, Post. v p. 221. 2 M. 70 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44. p. 1567—1568 v. H. Collitz. — Zeitschrift für Gymnasialwesen XXXVI, Dezember. p. 764—768 von Devantier.

2. Griechische und römische Metrik und Musik.

Huemer, J., ein Tractat über lateinische Reimbildung. Wiener Studien. IV, 2. p. 299—306.

Riemann, H., über die *μαρτυρίαι* der byzantinischen liturgischen Notation. Sitzungsberichte der königl. bayr. Akademie zu München. Bd. II. Heft 1. p. 38—50.

Rösch, über den Ursprung des epischen Verses. Correspondenzblatt f. d. Gelehrtenschulen Württembergs. XXIX 7. 8. p. 321—326.

Rzach, A., neue Beiträge zur Technik d. nachhomerischen Hexameters. Wien, Gerold's Sohn. 8. 128 p v. p. 221. 2 M.

Stamm, A., tres canones harmonici. Berlin 1881, Weidmann.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 46. p. 1449—1452 v. K. v. Jan.

Tzetzes, D., *περὶ τῆς κατὰ τὸν μεσαιῶνα ἱερᾶς μουσικῆς τῆς Ἑλληνικῆς Ἐκκλησίας (συνέχεια). Παρνασσός. τόμ. ς'. τεῦχ. ζ'. η'. σ.* 522—558.

3. Griechische Grammatik und Dialektologie.

Blass, Fr., über die Aussprache des Griechischen. 2. vollständig umgearb. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. VIII, 109 S. 3 M.
Rec: Lit. Centralblatt N. 51. p. 1747—1748.

Bréal, M., et A. Bailly, Leçons de mots; les mots grecs groupés d'après la forme et le sens. Paris, Hachette. cart. 1 M. 50 Pf.

Cohn, L., μέντον. Hermes XVII, 4. p. 645—647.

Durand, L., lexique grec-français à l'usage des classes de grammaire, contenant une liste des racines et des radicaux, les principaux noms propres et les formes présentant quelque difficulté. 2. édition, revue et corrigée Paris, Garnier frères. 8. à 2 col. XVI, 569 p.

Eichner, über die Partikel ὥστε. Gleiwitz. Pr. v. p. 222.
Rec: Phil. Rundschau N. 44. p. 1402—1403 v. F. Holzweissig.

Hartmann, Felix, de aoristo secundo. Berlin, Weidmann. v. p. 69. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 9. p. 454—456 v. G. Meyer.

Hatzidakis, G., zur Präsens-Bildung des Neugriechischen. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung VII [XXVII]. 1. p. 69–81.

— die altgriechischen Feminina auf -ος im Neugriechischen. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung VII [XXVII]. 1. p. 82–84.

Karbaum, G., kurzgefasste griechische Formenlehre in Verbindung mit deutschen u. griechischen Uebersetzungsstücken Breslau, F. Hirt. gr. 8. IV, 144 S. 1 M. 65 Pf.

Koch, Ernst, griechische Schulgrammatik, auf Grund der Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung bearb. 9. Aufl. Leipzig, Teubner. gr. 8. XVI, 400 S. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 126. 11. p. 542—554 v. R. Menge.

Kühner, R., kurzgefasste Schulgrammatik der griech. Sprache. Hannover, Hahn. v. p. 223. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Jahrbücher für Philologie 126. p. 504—515 (Schluss) v. E. Bachof.

Leclair, L., et L. Feuillet, grammaire complète de la langue grecque. 17. édition, revue et corrigée. Paris, Belin. VIII, 336 p.

Legerlotz, G., etymologische Studien; δοῦλος u. seine nähere u. fernere Verwandtschaft. Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasiums zu Salzwedel. Salzwedel, Klingenstein. 4. 18 p. 60 Pf.

Lindner, G., Griechische Syntax. 5. Aufl. Freiburg i. Br., Kiepert. v. p. 70. 80 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 42 p. 1339—1342 v. F. Holzweissig.

Mayer, K., attische Syntax. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. v. p. 70. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Jahrbücher f. Philologie 1882. 10. Heft. p. 515—518 v. F. Müller.

Menge, H., Repetitorium der griechischen Syntax. Wolfenbüttel, Zwissler. v. p. 143. 4 M.
Rec: Phil. Wochenschrift N. 43. p. 1345—1348 v. J. Sitzler.

Paley, J. A., treatise on the greek particles.
Rec.: Athenaeum N. 2866 p. 431.

Pfordten, H. v. d., zur Geschichte des griechischen Perfectums. München, Kaiser. v. p. 223. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Egyetemes Philologiai Közlöny 1882. N. 10. p. 892–893 v. L. M.

Roeder, W., über den Gebrauch der nichtäolischen Optativformen bei den Attikern. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. XXXVI. p. 622–626.

Rösch, über den griechischen Accent. Correspondenzblatt f. d. Gelehrtenschulen Württembergs XXIX, 7 8. p. 304—321.

Sanneg, J., Randglossen zu Curtius' Grundzügen der griech. Etymologie. Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 16. [36.] Jahrg. November. p. 662–675.

Schenkl, Karl, griechisch-deutsches Schulwörterbuch. 7. Abdr. Wien 1883, Gerold's Sohn. Lex.-8. IX, 910 S. 8 M.

Schneider, Eug., de dialecto megarica. Giessen, Ricker. gr. 8. VIII, 87 S. 1 M. 60 Pf.

Stewart, T. A., an advanced greek course; comprising a synopsis of Greek syntax, hints towards composition, exercises in continuous english narrative and a full vocabulary. Edinburgh, Oliver & Boyd. 12. 110 p. 3 M.
Rec.: Academy N. 544. p. 256.

Verrall, über die Bedeutung von ἔμπουσα u. κόσμος. Cambridge phil. Soc., Sitzung v. 2. Nov. 1882. Phil. Wochenschr. N. 51. p. 1620—1621.

Wackernagel, J., Miscellen zur griechischen Grammatik. 1: Zur Vocalkontraction. 2: Die indefiniten Relativa. Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung VII [XXVII]. 1. p 84—92.

Weiske, G. A., der Gebrauch des substantivierten Infinitivs im Griechischen. Jahrbücher für Philologie. 126. 1882. X p. 494—504. XI p. 529—542.

Wharton, E. R., Etyma Graeca; an etymological lexicon of classical Greek. London, Rivingtons 8. 178 p. cl. 9 M.
Rec.: Academy N. 547. p. 315 v. Haverfield.

Wilamowitz-Möllendorf, Κυκλοβόρος. Hermes XVII, 4. p. 647—648.

Wilkinson, W. Cleaver, preparatory Greek course in English. New-York, Phillipps. 4 u. 294 p. cl. 6 M.

4. Lateinische Grammatik und Dialektologie.

Bréal, M., et A. Bailly, les mots latins groupés d'après les sens et l'étymologie. Paris, Hachette. v. p. 70. 143. 224. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de l'instruction publique en Belge XXV, 2. p. 126—128 v. P. Thomas.

Buecheler, F., Oskisch und Pälignisch. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Heft. p. 643—644.

— altes Latein (IV—VI). M. Aur. ap. Front. ep. IV 4, Apuleius Met. 9, 21, Petronius sat. 61. Lucilius, Vergilius epigr. catal. 10 (8). Rhein. Museum 37. Bd. 4. Heft. p. 516—530.

Capocasa, S., saggio di lingua latina e italiana. Ripatransone, tip. Jaffei e Nisi. 16. 67 p.

Casey, G. E. C, outlines of latin word construction.
Rec.: Academy N. 544. p. 256.

Chase, T., a Latin grammar. Philadelphia, Eldredge. 313 p. cl. 6 M.

Chatelain, E., lexique latin-français à l'usage des candidats au baccalauréat ès-lettres. Paris, Hachette. 841 p. cart. en toile. 5 M.
Rec.: Revue critique N. 51. p 482—483 v. R.

Cima, A., prospetti della conjugazione dei verbi latini secondo il metodo razionale. Milano, Briola. 16. 56 p. 80 Pf.

Cocchia, E., questioni di fonologia latina. Rivista di filologia. XI, 1—3. p 16—85 u. sep Turin, Löscher. 8. 72 p. 2 M. 50 Pf.

Deecke, W., u. **C. Pauli**, etruskische Forschungen u. Studien. I—III. Stuttgart, Heitz v. p. 71. 143. 224. 10 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 547—551 v. G. Meyer.

Delavenne, H., grammaire abrégée de la langue latine. Paris, Baltenweck. 12. 237 p

— grammaire complète de la langue latine. Paris, Baltenweck. 12. 305 p.

— grammaire élémentaire de la langue latine. Paris, Baltenweck. 12. 136 p.

Edon, G., traité de langue latine. Ecriture et prononciation du latin savant et du latin populaire, et appendice sur le chant dit des Frères Arvales. Paris, Belin. XVI, 362 p. avec 9 planches. 10 M.

Ellendt-Seyffert, lateinische Grammatik. 25. Aufl. Berlin, Weidmann. v. p. 81. geb. 2 M. 80 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen. XXXVI, Dezember. p. 744—750 v. O. Schröder, Hillebrand u. H. v. Kleist.

Eyssenhardt, Fr., Römisch u Romanisch. Berlin, Bornträger. v p. 71. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 41. p. 1459—1462 v. G. Gröber. — Literaturbl. f. germ. u. roman. Philologie X. p. 388—390 v. K. Sittl.

Facciolati, J., Aeg., Forcellini et **J. Furlanetti,** lexicon totius latinitatis. Nunc demum juxta opera R. Klotz, G. Freund, L. Doederlein aliorumque recentiorum auctius, emendatius melioremque in formam redactum curante F. Corradini. Tom. III. Fasc. 10—12 (Phoenix-Provincialis). Patav. 1879—1881, typ. Seminarii. 4. p. 705—944. à 2 M. 50 Pf.

Feldmann, J., lateinische Syntax. In den Hauptregeln mit Rücksicht auf die Ergebnisse der vergleich. Sprachwissenschaft übersichtlich zusammengestellt. Hannover, Hahn. gr. 8. XII, 68 S. 1 M. 20 Pf.

Forcellini, A., totius Latinitatis Lexicon ed. V. de Vit. 6 vols. Patavii 1860—1880, Prati. v. p. 71. 180 M.
Rec.: Egyetemes philologiai Közlöny 8. 9. p. 827—828 v. E. P. Thewrewk.

Formenlehre, lateinische, f. Sexta u. Quinta. In engem Anschluss an Ellendt-Seyffert. Hamburg 1883, Nolte. gr. 8. IV, 71 S. cart. 3 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 49. p. 1565—1568 v. C. W.

Fumi, F. G., note glottologiche. I: contributi alla storia comparata della declinazione latina. Palermo.
Rec.: Rivista di filologia. XI, 1—3. p. 102—110 v. E. Cocchia.

Garlanda, F., ancora della lunghezza di posizione. Rivista di filologia. XI, 1—3. p. 99—101.

Georges, K. E., ausführliches lateinisch-deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch. Deutsch-latein. Theil. 2 Bde. 7. Aufl. Leipzig, Hahn. Lex.-8. VIII, 2032 u. 2052 Sp. v. p. 144. 13 M.

Haase, Fr., Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft. Bd. II: Bedeutungslehre, herausg. von H. Peter. Leipzig 1880, Simmel. v. p. 225. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 513—515 v. G. Landgraf.

Hamilton, G., the so-called subjunctive.
Rec.: Athenaeum N. 2866. p. 431.

Hendrych, die aus der latein. Wurzel fac entstandenen französischen Wörter. Görz, Pallich. v. p. 225. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Literaturblatt für germ. u. rom. Philol. N. 10. p. 390—391 von H. Morf.

Heuse, C. C., lateinische Stilistik. Parchim, Wehdemann. v. p. 71. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44. p. 1404—1408 v. J. H. Schmalz.

Hillebrand, Bemerkungen zur lat. Grammatik von Ellendt-Seyffert. Zeitschrift für Gymnasialwesen. XXXVI. Dezember. p. 747—748.

Karbaum, G., die syntaktischen Regeln der lateinischen Sprache. Breslau, Hirt. v. p. 72. 2 M. 20 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1882, November p. 682—683 von O. Weissenfels. — Phil. Rundschau N. 48. p. 1531—1536 v. W. Vollbrecht.

Kleist, H. v., Bemerkungen zur lat. Grammatik von Ellendt-Seyffert. Zeitschrift für Gymnasialwesen. XXXVI. Dezember p. 748—750.

Kluge, Herm., die Consecutio temporum, deren Grundgesetz u. Erscheinungen im Lateinischen. Cöthen 1883, Schulze. gr. 8. VIII, 124 S. 2 M.

Kuhn, W., u. **W. Fick,** lateinische Grammatik. Tübingen, Fues. v. p. 144. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Correspondenzblatt f. die Gelehrtenschulen Württembergs. XXIX. 7. 8. p. 332—336 v. J. Hochstetter.

Kuhr, A., Schulgrammatik der lateinischen Sprache, nebst Uebungsstücken zum Uebersetzen in das Lateinische. In der neuen Aufl. f. Realgymnasien bearb. 6. Aufl. Berlin, G. Reimer. VIII, 290 S. 1 M. 75 Pf.

Landgraf, G., de figuris etymologicis linguae Latinae. Act. sem. philol. Erlang. II. p. 1—69.
Rec.: Phil. Rundschau N. 47. p. 1487—1489 v. J. H. Schmalz.

Lhomond, éléments de la grammaire latine. Nouvelle édition revue. Lille et Paris, Lefort. 12. 240 p.

— éléments de la grammaire latine. Annotés et complétés par F. Deltour. 45. édition. Paris, Delalain. 12. 334 p.

Menge, H., lateinische Synonymik f. die obersten Gymnasialklassen. [Anhang zu dem von demselben Verf. bearb. Repetitorium der latein. Grammatik, namentlich zum Selbststudium.] 3. wesentlich verm. u. verb. Aufl. Wolfenbüttel, Zwissler. gr. 8. IV, 239 S. 2 M. 50 Pf.

Mogk, A., loci memoriales zur lateinischen Syntax aus Dichtern. Tilsit. Pr. v. p. 225.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 44. p. 1387—1388 v. H. Draheim.

Müller, E., einige Bemerkungen zur lateinischen Grammatik von Hermann u. Weckherlin. Correspondenzblatt f. d. Gelehrten- u. Realschulen Württembergs. 9 u. 10. p. 388—390.

Nebrija, A. de, gramática latina. Con la explicacion y notas del P. Agustin de S. Juan Bautista, reducidas a compendio por el P. Pedro de Sancta Maria Magdalena. Nueva edicion, corregida y aumentada con las observaciones de los modos de las oraciones latinas de M. Tomas Garcia de Olarte. Paris, Garnier. 18. 416 p.

Nettleship, J., latin genders taught without rhyme. London, Simpkin. v. p. 225. 60 Pf.
Rec.: Academy N. 544. p. 256.

Paris, G., la prononciation de *h* en latin. Romania 1882. N. 42. 43. p. 399.

Pauli, C., Etruskische Forschungen. 3. Thle. Göttingen 1879—1880, Vandenhoeck. v. p. 144. 10 M.
Rec.: Academy N. 541. p. 208.

— die etruskischen Zahlwörter. Stuttgart 1882, Heitz.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1432—1436 v. H. Schaefer.

Perthes, H., lateinische Wortkunde im Anschluss an die Lektüre. Für Gymnasien u. Realschulen bearb. 2. Kurs. Für Quinta. A. u. d. T.: Grammatisch-etymolog. Vocabularium. Mit Bezeichnung sämmtl. langen Vocale v. G. Löwe. 2. verb. Aufl. Nebst dem latein. Lesebuch f. Quinta. 2. verb. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. VI, 144 u. Lesebuch VI, 86 S. 2 M. 40 Pf.

— lateinische Formenlehre zum wörtlichen Auswendiglernen. Mit Bezeichnung sämtl. langen Vokale v. G. Löwe. 3. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. VIII, 56 p. 60 Pf.

Ploen, H., de copiae verborum differentiis inter varia poesis Romanae antiquioris genera intercedentibus. Diss. philol. Argentoratenses, VII p. 233—318.

Prosodia della lingua latina, ad uso delle Scuole Pie. Firenze, tip. Calasanziana. 16. 40 p.

Quicherat, L., et **A. Daveluy**, dictionnaire latin-français rédigé sur un nouveau plan, où sont coordonnées, revisés et complétés les travaux de Estienne, de Gesner, etc., et contenant plus de 1,500 mots qu'on ne trouve dans aucun lexique publié jusqu'à ce jour. Avec un vocabulaire des noms géographiques, mythologiques et historiques. 33. tirage. Paris, Hachette. 8. à 3 col. XX, 1478 p.

Rebling, O., Versuch einer Charakteristik der römischen Umgangssprache. 2., mit einigen Veränderungen verseh. Abdr. Kiel, Lipsius & Tischer. gr. 8. 48 S. 1 M. 20 Pf.

Ring, M., Altlateinische Studien. Pressburg, Steiner. v. p. 226. 4 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 50. p. 1572—1577 v. H. Schweizer-Sidler. — Deutsche Literaturzeitung N. 50. p. 1783 v. R. Thurneyssen. — Lit. Centralblatt N. 45. p. 1518—1519 v. e. s. — Revue critique N. 41. p. 282—283 v. L. Havet.

Rönsch, H., die am Stamme durch -in- erweiterten lat. Verba. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. Jahrg. XXXIII. 8. u. 9. p. 587—596.

Rönsch, **H.**, die verba stringere, inventare, lactizare. Jahrbücher f. Philologie. 125. Heft. 7. p. 493—494.

Schröder, O., Hillebrand u. **H. v. Kleist**, Bemerkungen zur lateinischen Grammatik von Ellendt-Seyffert. Zeitschrift für Gymnasialwesen. XXXVI, Dezember. p. 744—750.

Schweisthal, M., valeur phonétique de l'alphabet latin. Paris, Leroux. v. p. 144. 226. 5 M.

Rec.: Lit. Centralblatt N. 51. p. 1748—1749 v Bgm. — Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 851—59 v. E. Seelmann.

Sengler, A., grammaire latine. 13. édition. Paris, Lefort. 12. 236 p. v. p. 72.

Settegast, romanische Etymologien. Romanische Forschungen, I, 2. p. 237 —255.

Sittl, K., die lokalen Verschiedenheiten der lateinischen Sprache m. besond. Berücksichtigung des afrikanischen Lateins. Erlangen, Deichert. gr. 8. IV, 163 S. 2 M. 80 Pf.

Spratling, W. J., latin for little folks. A first year's course, containing grammar and exercises, with vocabularies and questions for drill and examination. London, Simpkin. 12. 116 p. cl. 1 M. 20 Pf.

Stampini, E., trattato della ortografia latina. Torino, Loescher. 16. 63 p. v. p. 226. 2 M.

Stolz, Fr., zur lat. Verbal-Flexion. Studien. 1. Heft. Innsbruck, Wagner. gr. 8. IV, 74 S. 2 M.

Thielmann, P., das Verbum dare. Leipzig, Teubner. v. p. 72 145. 226. 1 M. 40 Pf.

Rec.: Academy N. 552. p. 399—400 v. J. P. Postgate. — Deutsche Literaturzeitung N. 41. p. 1456 - 1457 v. R. Thurneyssen.

Thurot, C., et **E. Chatelain**, prosodie latine, suivie d'un appendice sur la prosodie grecque. Paris, Hachette. 12. IV, 144 p.

Verzeichnis, tabellarisches, der hauptsächlichsten lateinischen Wörter von schwankender Schreibweise, nach den neuesten Ergebnissen zusammengestellt. [Anhang zu jeder lateinischen Grammatik.] Gotha, Perthes. gr. 8. 24 S. 36 Pf.

Votsch, W., lateinische Syntax in Musterbeispielen. Essen, Bädeker. v. p. 226. 25 Pf.

Rec.: Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 1882, November p. 681—682 v. K. Schirmer. — Phil. Rundschau N. 43. p. 1374—1376 v. Burger.

Weise, F. O., die griechischen Wörter im Latein. Leipzig, Hirzel. v. p. 145. 226 18 M.

Rec.: Phil. Wochenschrift N. 45. p. 1409 — 1416 v. J. P. Postgate. — Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 11. p. 831—842 v. G. Meyer. — Cultura N. 2. p. 33—38 v. Zambaldi.

Wesener, P., lateinisches Elementarbuch. 1. Thl. [Sexta.] Nebst einem systematisch geordneten Vocabularium. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, Teubner. gr. 8. IV, 114 S. 75 Pf.

Wiggert, Fr., vocabula latinae lingua primitiva. Handbüchlein der latein. Stammwörter. 19., verb. Aufl. Leipzig, Teubner. 8. 132 S. 75 Pf.

Wölfflin, E., die allitterirenden Verbindungen der lateinischen Sprache. München 1881, Franz. v. p. 72. 145. 1 M. 20 Pf.

Rec.: Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie N. 11. p. 427 — 429 v. K. Sittl.

— die Gemination im Lateinischen. v. p. 226.

Rec.: Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie N. 12. p. 462 — 463 v. K. Sittl.

V. Literaturgeschichte

(einschliesslich der antiken Philosophie).

1. Allgemeine antike Literaturgeschichte.

Courtney, W. L., studies in Philosophy, ancient and modern. London, Rivington. 8. 204 p. cl. 14 M. 40 Pf.

Deter, Chr. G. Joh., kurzer Abriss der Geschichte der Philosophie. 3. verm. Aufl. Berlin 1883, Weber. gr. 8. VIII, 138 S. 2 M. 40 Pf.

Ebert, A., histoire générale de la littérature du moyen âge en Occident. Traduit de l'allemand par J. Aymeric et J. Condamin. Tome I. Histoire de la littérature chrétienne depuis les origines jusqu'à Charlemagne. Fasc. 1. Paris, E. Leroux. à 1 M. 25 Pf.

Ferrieri, P., guida allo studio critico della letteratura. Lezioni dettate ad uso delle scuole secondarie. Roma, Paravia. 345 p.

Rec.: Cultura vol. 4. N. 6. p. 195—197 v. C. Pasqualino.

ebhardt, O. v., u. A. Harnack, zur Geschichte der altchristlichen Literatur. Leipzig, Hinrichs' Verl. v. p. 109. 183. 9 M.

Rec.: Bull. critique N. 10. p. 184—188 v. L. Duchesne.

risebach, E., die treulose Witwe. Eine orientalische Novelle und ihre Wanderung durch die Weltliteratur. 4. Aufl. Leipzig, Thiel. 16. 128 S. 2 M. 50 Pf.

ubernatis, A. de, storia universale della letteratura. Volume Primo: Storia del Teatro drammatico. Volume Secondo, in due parti: Florilegio drammatico: Teatro orientale, antico e moderno. Milano, Hoepli. 16. 775 p. I: 4 M.; II: 8 M.

averfield, F., the books of the ancients. Academy N. 539. p. 172.

istoire des littératures anciennes et modernes, avec morceaux choisis, extraits des meilleurs auteurs des divers siècles. J. M. J. A. Littératures anciennes hébraïque, grecque, latine; littératures étrangères, modernes, italienne. espagnole, anglaise, allemande. 2. édition. Paris, Poussielgue. 18. [X, 591 p.

Roy, A., mémento du Baccalauréat ès Lettres. Premier examen, partie 'ittéraire, comprenant: Conseils sur les épreuves écrites; — Notices sur les ıuteurs et les ouvrages grecs, latins, français, allemands et anglais indiqués ›our l'explication orale; — Notions de rhétorique et de littérature classique ›aris, Delagrave. 16. 5 M.

ıyor, J. B., sketch of ancient philosophy. London, Cambridge Warehouse. '. p. 145. 4 M. 20 Pf.

Rec.: Academy N. 551. p. 383.

ırchini, I., bozzetti storici, critici e biografici di letteratura greca, latina italiana, proposti ad uso delle scuole ginnasiali e liceali. Parte II: Letteatura latina. Torino, tip San Giuseppe. 8. XII, 129 p. 1 M. 50 Pf.

stre, P., préceptes de rhétorique; histoire de l'éloquence grecque, latine t française, mis en rapport avec le nouveau programme du baccalauréat s lettres. Paris, Delhomme et Briguet. 18. VII, 388 p.

erbeck, Fr., über die Anfänge der patristischen Literatur. Historische eitschrift 12. [48.] Bd. 3. Heft. (Jahrg. 1882 6. Heft.) p. 417—472.

gnaud, P., le Pantcha-Tantra ou le grand recueil des fables de l'Inde ıcienne, considéré au point de vue de son origine, de sa rédaction, de son cpansion et de la littérature à laquelle il a donné naissance. Annales du .usée Guimet. IV. p. 45—60.

Schwegler, A., Geschichte der Philosophie im Umriss. Ein Leitfaden zur Uebersicht. 12. Aufl., ergänzt durch eine Darstellung der Schopenhauerschen Lehre v. R. Koeber. Stuttgart 1883, Conradi. gr. 8. VIII, 330 S. 3 M. 60 Pf.

Vallet, P., histoire de la philosophie. 2. édition, revue et corrigée. Paris, Roger et Chernoviz. 18. 661 p.

Zahn, Th., Forschungen zur Geschichte des neutestamentlichen Kanons und der altkirchlichen Literatur. Erlangen 1881, Deichert. 9 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 42. p. 1481—1482 v. Holsten.

2. Griechische Literaturgeschichte.

Biese, A., die Entwickelung des Naturgefühls bei den Griechen u. Römern. I. Bd. Kiel, Lipsius & Tischer. v. p. 146. 3 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 50. p. 1569—1572 v. J. Lübbert. — Lit. Centralblatt N. 46. p. 1555—1556 v. Bu. — Deutsche Literaturzeitung N. 47. p. 1677—1678 v. J. Renner.

Couat, A., la poésie Alexandrine. Paris, Hachette. v. p. 227. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49. p. 1749—1750 v. G. Kaibel. — Academy N. 549 p. 349—350 v. R. Ellis. — Journal des savants, novembre p. 666—674 v. E. Egger. — Revue politique et litteraire N. 10. p. 312—315 v. E. Faguet. — Revue critique N. 49. p. 441—445 v. A. Croiset. — Polybiblion N. 5, Novembre, p. 402—403 v. Th. P.

Flach, H., Geschichte der griechischen Lyrik, nach den Quellen dargestellt. I. Tübingen 1883, Fues. gr. 8. XVI, 358 S. 6 M. 40 Pf.

— das alte griechische Volkslied. Deutsche Revue 1882, November.

Masci, F., le idee morali in Grecia prima d'Aristotile. Lanciano 1882. 4.

Müller, K. O., Geschichte der griechischen Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders. Nach der Handschrift des Verfassers herausg. v. Ed. Müller. 4. Aufl., mit Anmerkungen u. Zusätzen bearb. v. E. Heitz. 1. Bd. u. 2. Bd. 1. Hälfte. Stuttgart, Heitz. gr. 8. XVI, 636 u. VI. 212 S. 12 M.

Pierron, A., histoire de la littérature grecque. 11. édition, augmentée d'un appendice bibliographique. Paris, Hachette. 18. VIII, 656 p. 4 M.

Poestion, J. C., griechische Dichterinnen. Wien, Hartleben. v. p. 145. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 51. p. 1629—1630. — Egyetemes phil. Közlöny N. 2. p. 815—819 v. L. M.

— griechische Philosophinnen. Norden, Fischer Nachf. 8. X, 478 S. v. p. 146. 6 M.

Riecke, A., Pythagoras. Zeit- und Lebensbild aus dem alten Griechenland. Der studier. Jugend gewidmet. Mit 50 Text-Abbildungen (Holzschn.) und 4 Tonbildern nach Zeichnungen v. Konr. Ermisch u. a. Leipzig 1883, Spamer. gr. 8. VIII, 168 S. 3 M; geb. 4 M.

Saint-Victor, P. de, les deux masques. I u. II. Paris, Lévy. v. p. 197. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue polit. et litt. N. 21. p. 663—665. — Bull. critique N. 9. p. 171—176 u. N. 10. p. 192—196 v. P. Lallemant. — De Nederlandsche Spectator N. 47 v. Flament.

Schlegel, Fr., zur griechischen Literaturgeschichte, herausg. von J. Minor. Wien, Konegen. v. p. 227. 7 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift p. 1263. — Lit. Centralblatt N. 48. p. 1627.

Schmidt, Leop., die Ethik der alten Griechen. 2 Bde. Berlin, Hertz. v. p. 227. 15 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44. p. 1564—1565 v. G. v. Gizecki. — Academy N. 546. p. 290—291 v. Fr. Richards.

Schwegler, A., Geschichte der griech. Philosophie. Tübingen, Mohr. v. p. 73. 146. 228. 6 M.
Rec: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 532—538 v. Fr. Kern.

Siegen, K., griechische Tragödiendichter. Blätter für literar. Unterhaltung No. 46.

Teichmüller, G., literarische Fehden im 4. Jahrhundert v. Chr. Breslau, Koebner. v. p. 74. 146. 8 M.
Rec.: Rivista di filologia XI, 1—3. p. 111—122 v. P. Merlo.

Windisch, E., der griechische Einfluss im indischen Drama. Berlin, Asher.
Rec.: Revue critique N. 46. p. 381—383 v. A. Barth.

Ziegler, Th., die Ethik der Griechen u. Römer. Bonn, Strauss. v. p. 146. 228. 8 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 51. p. 1627—1629 v. Brenning.

— über die Entstehung der Alexandrinischen Philosophie. Vortrag in der 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Philol. Wochenschrift N. 43. p. 1362—1364.

3. Römische Literaturgeschichte.

Albert, P., histoire de la littérature romaine. 3. édition. 2 vol. Paris, Delagrave. 18. T. 1, 392 p.; t. 2, 476 p.

Baracconi, G., rivista aneddotica del teatro romano antico. Roma, Perino. 16. XVI, 208 p. 2 M.

Brandt, Sam., Eumenius von Augustodunum und die ihm zugeschriebenen Reden. Ein Beitrag zur Geschichte der röm. Litteratur in Gallien. Freiburg, Mohr. gr. 8. 46 S. 2 M.

'ucheval, V., histoire de l'éloquence latine depuis l'origine de Rome jusqu'à Cicéron. Paris, Hachette. v. p 74. 146. 228. 7 M.
Rec.: Cultura vol. 4. N. 6. p. 184—187 v. B.

:ngelhard, R., de personificationibus quae in poësi atque arte Romanorum inveniuntur. Göttingen 1881, Deuerlich. In.-Diss. 8. 65 p. 1 M. 25 Pf.

roment, Th., Porcius Latro, ou la déclamation sous Auguste. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux IV, 5. p. 335—364.

arbin, A. G., lecciones historico-criticas de literatura clásica-latina. Madrid, Perdiguero. 8. 483 p. 25 M.

lähly, römische Hofdichter. Deutsche Revue 1882, November.

ade, W., Damasus, Bischof von Rom. Freiburg 1881, Mohr. 4 M. 80 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40. p. 1409—1411 v. E. Schröder.

:uffel, W. S., Geschichte der römischen Literatur. 4. Aufl. bearb. v. L. Schwabe. Leipzig, Teubner. v. p. 228. 14 M.
Rec.: Lit. Centralblatt. N. 45. p. 1519.

'erner, K, die Augustinische Psychologie in ihrer mittelalterlich-scholastischen Einkleidung u. Gestaltung. [Aus: »Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wiss.«] Wien, Gerold. Lex-8. 62 S. 1 M.

VI. Alterthumskunde.

1. Sammelwerke. — Encyclopaedie und Methodologie der Alterthumskunde.

Fortschritte, die, der Urgeschichte. N. 7. 1881. [Aus: »Revue der Naturwissenschaften«.] Köln, Mayer. 8. 114 S. 1 M. 80 Pf.

Hug, A., Studien aus dem classischen Alterthum. Freiburg, Mohr. v. p. 229. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 52. p. 1788—1789 v. B.

Untersuchungen, historische. Arnold Schäfer zum 25jähr. Jubiläum seiner akadem. Wirksamkeit gewidmet von früheren Mitgliedern der histor. Seminarien zu Greifswald u. Bonn. Bonn, Strauss. gr. 8. VII, 364 S. m. einem Lichtdruck. 13 M. 50 Pf.

2. Mythologie und Religionswissenschaft.

Abrassart, l'anneau de Polycrate. Fédération artistique 1882. N. 47.

Belèze, G., la Mythologie mise à la portée de la jeunesse, avec questionnaires. 18. édition. Paris, Delalain. 18. VI, 332 p. avec fig. 1 M. 50 Pf.

Berens, E. M., handbook of mythology. New York, Clark & Maynard. v. p. 229. 6 M. 50 Pf.

Blancard, L., le trésor d'Auriol et les dieux nègres de la Grèce, considérations sommaires. Aix, Makaire. 8. 14 p. avec fig.

— Dasselbe, nouvel aperçu. Marseille, imp. Cayer. 8. 16 p.

Boissier, G., esquisse d'une histoire de la religion romaine. Revue de l'hist. des religions. 1881, 6. p. 299—323. v. p. 75.

Bouché-Leclerc, A., histoire de la divination. 4 vols. Paris, Leroux. v. p. 75. 148. 229. 34 M.
Rec: Revue critique N. 51. p. 481-482 v. P. D. — Muséon I, 4. p. 636 v. J. Collard.

Brown, R. jun., the etymology of Dionysos. Academy N. 537. p. 136—137.

Chaudé, la théologie des plantes, ou histoire intime du monde végétal. Paris, Palmé. v p 250.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 534 v. A. D.

Clermont-Ganneau, C., the sacred hawk of Reseph-al-Arsuf. Athenaeum N. 2867. p. 468.

Cox, G. W., the mythology of the Aryan nations. London, Paul. v. p. 148. 19 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 535. p. 94—95 v. F. Max Müller.

Decharme, P., bulletin critique de la religion grecque. Revue de l'hist. des religions 1881, 6. p 324—346. v. p. 75.

Drioux, précis élémentaire de mythologie grecque, romaine, indienne, persane, égyptienne, gauloise et scandinave, à l'usage des institutions et des autres établissements d'instruction publique. 25. édition, entièrement refondue. Paris, Belin. 18. 232 p.

Fritsche, E. F, Leitfaden der Mythologie der Griechen u. Römer f. höhere Lehranstalten. Wismar, Hinstorff. IV, 48 p. 80 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 40. p. 1261—1263 v. P. Stengel.

Gräser, R., *οἱ Ἑλλήνων τε καὶ Ῥωμαίων μέγιστοι θεοὶ πρὸς ἀλλήλους συμβάλλονται κατὰ τοὺς ὁμοίους καὶ διῃρημένους χαρακτῆρας αὐτῶν.* Melléklet a medgyesi ev. gymn. értesitöjéhez.

Gubernatis, A. de, la mythologie des plantes. Paris, Reinwald. 2 vols. v. p. 229. à 7 M.
Rec.: Athenaeum N. 2865. p. 394—395. — Saturday Review N. 1401. p. 323.

Guyard, St., bulletin critique de la religion assyro-babylonienne (la question suméro-accadienne). Revue de l'hist. des religions. 1882, 2. p. 253—278.

Koch, John, die Siebenschläferlegende, ihr Ursprung und ihre Verbreitung. Eine mythologisch-literaturgeschichtl. Studie. Leipzig 1883, Reissner. gr. 8. VII, 215 S. 5 M.

Lang, A., Helen of Troy. London, Bell. 196 p. 9 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 544. p. 251 v. A. Morshead. — Athenaeum N. 2867. p. 455—456.

Lanzone, R. V., dizionario di mitologia Egizia. 1. disp. Torino 1881, Bocca. 96 p. con 47 tav.
Rec.: Athenaeum N. 2868. p. 494.

Lippert, J., Christentum, Volksglaube u. Volksbrauch. Geschichtliche Entwickelung ihres Vorstellungsinhalts. Berlin, Hoffmann. XVI, 696 S. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48. p. 1635—1636 v. O. Pfleiderer.

Maspero, G., bulletin critique de la religion de l'Egypte ancienne. Revue de l'hist. des relig. 1882, 1. p. 39—103. v. p. 76.

Martha, J., les sacerdoces Athéniens. Paris (1881), Thorin. v. p. 148. 246. 5 M.
Rec.: Bull. critique N. 11. p. 201—209 v. E. Beurlier.

Morel, Mme. E., mythologie épurée à l'usage de maisons d'éducation pour les deux sexes. Nouvelle édition. Tours, Mame et fils. 18. 178 p. avec vignettes.

Müller, F. Max, introduction to the science of religion. New edit. London, Longmans. 8. 320 p. 9 M.

— lectures on the origin and growth of religion. London, Longmans. New edit. 8. 412 p. v. p. 76. 7 M. 20 Pf.

Osterwald, K. W., griechische Sagen. Halle, Waisenhaus. v. p. 123. 10 M. 95 Pf.; geb. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift für Gymnasialwesen. XXXVI, December p. 757—758 v. W. Vitz.

Pendola, T., lezioncine di mitologia per i giovinetti. Siena, tip. di San Bernardino. 32. 29 p. 20 Pf.

Petiscus, A. H., der Olymp oder Mythologie der Griechen u. Römer. Mit Einschluss der ägypt., nord. u. ind. Götterlehre. Zum Selbstunterricht f. die erwachsene Jugend u. angeh. Künstler, sowie f. höhere Lehranstalten. 19. Aufl. Mit 89 erläut. Abbildungen in Holzschn. Leipzig, Amelang. gr. 8. VII, 400 S. 3 M. 50 Pf.; geb. 4 M. 50 Pf.

Pott, A. F., Zahlen von kosmischer Bedeutung. Zeitschrift für Völkerpsychologie. XIV, 2. p. 129-174. v. p. 230.

Rawlinson, G., the religions of the ancient world. With illustrations. London, Religious Tract Society. cl. 5 M. 40 Pf.

Rühl, F., die Sage von Gordios. Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII, 11. p. 811-817.

Schaff, Ph., religious encyclopaedia, or dictionary of theology, based on the Real-Encyclopaedie of Herzog. I. Edinburgh, Clark. 8. 870 p. 28 M. 80 Pf.

Stengel, P., die Opfer der Fluss- u. Quellgottheiten in Griechenland. Jahrbücher f. Philologie 1882. 11. p. 733-736.

— Käseopfer. Jahrbücher f. Philologie. 1882. 10. Heft. p. 672.

Tiele, P., history of the Egyptian religion, transl. London, Trübner. v. p. 77. 9 M.
Rec.: Academy N. 542. p. 226—227. — Saturday Review N. 1401. p. 348—349.

Wargha, S., Bölcseszettudori értekezés az eleusisi mysteriumskról. (Ueber die eleusinischen Geheimnisse.) In.-Diss. Budapest 1882. 105 p.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 49. p. 1541 v. A.

Wieseler, K., Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien u. Europa. Leipzig 1881, Hinrichs. 5 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43. p. 1444—1445 v. W. A.

Zahn, Th., Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage. Erlangen, Deichert v. p. 77 3 M.
Rec : Bull. critique N. 13. p 246—249 v. L. Duchesne.

3. Alte Geschichte.

A. Allgemeine Geschichte und Chronologie der alten Welt. — Orientalische Geschichte.

Balling, C., Pavlus og hans Tid. Kopenhagen. 264 p. u. 9 Kart. 4 M. 50 Pf.

Bauer, A., die Kyros-Sage u. Verwandtes. Wien, Gerold. 8. 46 p. v. p. 230 1 M. 40 Pf.

Belèze, G., l'histoire ancienne mise à la portée de la jeunesse, avec questionnaires. 45. éd. Paris, Delalain. 18. XII, 348 p. 1 M. 50 Pf.

Bossuet, extraits de l'histoire universelle de Bossuet faisant partie du cours d'étude rédigé et imprimé originairement en France par ordre de Louis XVI. Paris, Téqui. 18. 324 p.

Blaikie, W. G., manual of bible history in connection with the General History of the World. New edit. revised and enlarged. London, Nelson. 512 p. cl 4 M. 20 Pf.

Buttafoco, de, studio storico intorno alle origini degli Egiziani. Siena, Bargellini. 8. 16 p

— étude historique sur l'origine des Egyptiens. Bastia, Olivieri. 8. 15 p.

Carbon, A., étude sur la chronologie mosaïque. 1. édition. Reims, Raire-Pignolet. 8. 132 p. 2 M.

Cassell's illustrated universal history. By E. Ollier. Early and greek history. London, Cassel. 8. 560 p. cl. 10 M. 80 Pf.

Drioux, histoire de l'Orient. Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris, Belin. 12. 344 p. et carte.

Duncker, Max, Geschichte des Alterthums. 7. Bd. Mit einem ausführl. Register über Bd. I—VII. Leipzig, Duncker & Humblot. VII, 496 S. v. p. 77. 231. 9 M. 80 Pf.; geb. 11 M. 80 Pf. (cplt.: 74 M.)
Rec.: (VI.) Deutsche Literaturzeitung N 48. p. 1647—1649 v. A. Schäfer. — Lit. Handweiser N. 320. p. 557—558 v. B. Neteler. — Academy N. 554 v. H. Sayce.

— the history of antiquity, from the German by E. Abbott. Vol. 6. London, Bentley. 8. 812 p. 25 M. 20 Pf.

Fennema, H. ten Cate, quaestiones Parthicae. I.-D. Neomagi, Thieme. 120 p.

Ferrero, E., corso di storia scritto per le scuole secondarie. Vol. 1. Storia orientale, Storia-greca. Torino, Loescher. XII, 156 p. con fig. 2 M. 50 Pf.

Floigl, V., Geschichte des semitischen Alterthums. Leipzig, Friedrich. v. p. 77. 231. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 1882, 10. p. 747—749 von J. Krall.

Fontane, M., histoire universelle. I. L'Inde védique. — II. Les Iraniens, Zoroastre (2580—800 av. J.-Ch.). 447 p. u. 2 Karten — III. Les Egyptes. Paris, Lemerre. v. p. 231. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 40. p. 1254—1258 v. Justi. — Revue historique XX, 2. p. 381 v. Ch. Bémont.

Grube, A. W., Charakterbilder aus der Geschichte u. Sage für einen propädeutischen Geschichtsunterricht gesammelt, bearb. u. gruppirt. 3 Theile. Mit je 1 Stahlst. 23. Aufl. gr. 8. Leipzig, Brandstetter. 9 M.; in 2 Bd. geb. 9 M.

Harlez, C. de, sur Cyrus, v. Sayce.

Jaenicke, H., die Geschichte des Alterthums. Berlin, Weidmann. v. p. 149. 1 M. 40 Pf.
Rec.: Blätter f. bayer. Gymnasialwesen XVIII, 10. p. 490 v. E. Kraus.

Ledrain, histoire d'Israel. Paris, Lemerre. v. p. 231.
Rec.: Revue historique XX, 2. p. 382—383 v. Chr. Bémont.

Lenormant, Fr., les origines de l'histoire d'après la Bible. Paris, Maisonneuve. v. p. 77. 131. 15 M.
Rec.: Academy N. 544. p. 236 v. A. H. Sayce.

— the beginnings of history. From the 2. french ed., with an introduction by F. Brown. New-York, Scribners Sons. XXXII, 588 p. cl. 12 M. 50 Pf.

Ménard, L., histoire des anciens peuples de l'Orient. (Classe de sixième.) 1. fasc., contenant l'histoire des Égyptiens, des Assyriens et des Israélites. Paris, Delagrave. 8. p. 1—468 av. 485 illustrations d'après les monuments authentiques. 4 M.

Myers, P. V. N., outlines of ancient history from the earliest times to the fall of the western Roman empire, 476; designed for private reading and as a manual of instruction. New-York, Harper. 8. XVI, 494 p. cl. 8 M. 75 Pf.

Pigeonneau, les grandes époques de l'histoire ancienne et du moyen-âge. 12. éd. Paris, Belin. v. p. 77.

Pinches, Th. G., über einige neue Entdeckungen zur alten Geschichte und Chronologie von Babylonien. Society of Biblical Archaeology, London. Sitzung vom 7. November 1882. Phil. Wochenschrift N. 58. p. 1524—1525.

Quellenbuch zur alten Geschichte für obere Gymnasialklassen. 1. Abtheil. 2. Heft u. 2. Abtheil. 3. Heft. Leipzig 1882, Teubner. gr. 8. — Inhalt: 1. Griechische Geschichte. 1. Heft. Bearb. v. A. Baumeister. 3. verb. Aufl. (IV, 183 S.) 1 M. 80 Pf. — II. Römische Geschichte. Bearb. von A. Weidner. 3. Heft. 2. verb. Aufl. (IV, 259 S.) 2 M. 70 Pf. 4 M. 50 Pf.

Ranke, L., Weltgeschichte. I. II. Leipzig 1881, Duncker u. Humblot. v. p. 78. 150. 231. I u. II: 38 M.
Rec.: Cultura Anno I, vol. II, 1—7. p. 36—37 v. B.

Rikli, K., chronologische Wandtabellen der Weltgeschichte. Bern u. Leipzig 1881.
Rec.: Zeitschrift für Gymnasialwesen XXXVI, Dezbr. v. Krämer.

Rollin, M., ancient history. With full-page and other illustrations. Complete in one volume. London, Ward & L. 8. 560 p. cl. 9 M.

Sayce, A., et **Harlez**, Cyrus était-il roi de Perse ou de Susiane? Muséon I, 4. p. 548—570. v. p. 149.

B. Griechische Geschichte und Chronologie.

Abbate, G., storia della Grecia antica, compilata secondo i recenti programmi delle scuole classiche; con appendice sulle antichità private dei Greci e dei Romani. Torino, Paravia. 16. IV, 271 p. 1 M. 80 Pf.

Abbott, Jacob, History of Alexander the Great. London, Woolmer. 32. 256 p. Lwb. 1 M. 60 Pf.

Bauer, A., Themistokles. Merseburg, Steffenhagen. v. p. 78. 232. 3 M.
Rec.: Historische Zeitschrift 1882, Heft 6. p. 494—497 v. Fr. Rühl.

Baumeister, A., griechische Geschichte, v. Quellenbuch.

Busolt, G., das Ende der Perserkriege. Historische Zeitschrift 1882. Heft 3. p. 385—416.

Curtius, E., histoire grecque. Tome IV. Paris, Leroux. v. p. 78. 150. 232. à 7 M. 50 Pf.
Rec.: Muséon I, 4. p. 636 v. F. Collard.

Dauban, C. A., sources de l'histoire et illustrées d'après les monuments antiques. Histoire grecque. Nouvelle édition. Paris, Delagrave. 12 X, 407 p. avec fig.

Decourdemanche, la légende d'Alexander chez les musulmans. Revue de l'histoire des religions. VI, 4.

Droysen, H., Athen und der Westen. Berlin, Hertz. v. p. 78. 150. 252. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Lit Centralblattt N. 46. p. 1542—1544 v. G. B. — Egyetemes Philologiai Közlöny. 1882. N. 10. p. 890—892 v. J. Kont.

Duruy, V., histoire de la Grèce ancienne, pour la classe de cinquième. Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris, Hachette. 12. VIII 400 p. avec vign. et cartes. 3 M.

Grote, G., Geschichte Griechenlands. Aus d. Engl. 25.—30. (Schluss-)Lief. Berlin, Hofmann. gr. 8. 3 Bd. p. 529—708 m. 7 lith. Karten, u. 4. Bd. p. 1-728 m. 2 lith. Karten. v. p. 151. à 2 M.

Guénot, C., l'origine et l'avenir du peuple grec. Limoges, Barbou. 12. 123 p.

Herzberg, G. Fr., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. 4 Bände u. Reg. Gotha 1877—1879, F. A. Perthes. 5 M.
Rec.: Revue historique XX, 2. p. 404—413 v. D. B.

— Geschichte der Byzantiner u. d. Osmanischen Reiches. Onckens allgem. Geschichte. Berlin, Grote. p. 1—144 m. eingedr. Holzschn., 4 Holzschnitte u. 1 Facs. à 3 M.

Holm, A., zum Rückzug d. Athener von Syrakus, 413, Landschaft u. Geschichte. 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe. Philol. Wochenschrift N. 44 p. 1394-1402.

Miller, A., die Alexandersage nach Strabo. I. Würzburg, Stahel. v. p. 197. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Blätter f. bayr. Gymnasialwesen XVIII, 10. p. 501.

Müller-Strübing, H., der Vertrag der Athener mit den Haliern. Jahrbücher für Philologie 1882. 10. Heft. p. 661—670.

Niese, B., zur Geschichte Solons u. seiner Zeit. Hist. Untersuchungen (Festschrift f. Schäfer. Bonn p. 1—24.

Norton, Caroline A., history of Greece for children. New illustrated edit. London, Sonnenschein. 138 p. cl. 1 M. 20 Pf.

Peter, C., chronological tables of greek history, translated by G. Chawner. London, Cambridge Warehouse. v. p. 232. 12 M.
Rec.: Academy N. 535. p. 97 v. F. P. Richards.

Roth, K. L., griechische Geschichte. Nördlingen, Beck. 7 M.; geb. 8 M. 50 Pf.
Rec.: Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien. XXXIII, 8 u. 9. p. 692—693 v. A. Bauer.

Sathas, C. N., *Μνημεῖα ἑλληνικῆς ἱστορίας*. Tome III. Paris, Maisonneuve v. p. 36. 30 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 42. p. 1495 v. P. Lambros.

Schaefer, A., Abriss der Quellenkunde. I. Griech. Geschichte. Leipzig, Teubner. v. p. 79. 2 M.; geb. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1425—1428 v. E. Bachof. — Revue critique N. 40. p. 265—266 v. A. Martin.

Unger, G. Fr., Kyaxares u. Astyages. [Aus: »Abhandlungen d. k. b. Akad. d. Wiss.«] München, Franz. gr. 4. 85 p. 2 M. 50 Pf.

Weil, R., messenische Grenzfehden. Mittheilungen des deutschen arch. Inst. in Athen. VII, 3. p. 210—222.

C. Römische Geschichte und Chronologie.

Belèze, G., petite histoire romaine pour le premier âge, avec questionnaires. 7. éd. Paris, Delalain. 18. 200 p. 75 Pf.

Beloch, l'impero siciliano di Dionisio. Memorie dell'Accad. dei Lincei, classe di scienze morali, ser. III, vol. VII. p. 211—237. Con 1 tav. v. p. 151.

Bosq, E., et L. Bonnemère, histoire nationale des Gaulois sous Vercingétorix. Paris 1881, Didot. XVI, 466 p. et 160 grav. 6 M. 40 Pf.
Rec : Bull. crit. N 6. p. 101 - 108 v. Thédenat.

Bresciani, A., la repubblica romana. 3 vol. Milano, Muggiani 32. 1 M. 50 Pf.

Broglie, A. de, l'Eglise et l'Empire romain au IV. siècle. T. 5 et 7. 4. éd. Troisième partie. (Valentinien et Théodose.) 2 vol. Paris, Didier. 18 jésus. T. 1: 468 p.; t. 2: 538 p.

Chastel, E., histoire du christianisme depuis son origine jusqu'à nos jours. I. Le christianisme avant Constantine (XIII, 464 p.). II. De la conversion de Constantin à l'hégire de Mahomet (631 p.). Paris, Fischbacher.
Rec.: Revue critique N. 42. p. 306—308 v. M. N.

Coen, A., di una legenda relativa alla nascità e alla gioventù di Costantino Magno. Rom, Forzani & Co. 191 p.

Curiosità e ricerche di Storia Subalpina, pubblicate da una Società di studiosi di patrie memorie, p. XIX. Torino, Bocca. 5 M.

Dotto de' Dauli, C., l'Italia dai primordî all'evo antico. Vol. III. Forlì 1882. 8.

Drioux, histoire ancienne (troisième partie): histoire romaine. Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris, Belin. 12. 408 p. et carte.

— les Apôtres, ou histoire de l'Église primitive. Paris, Poussielgue. 592 p. 6 M.
Rec : Polybiblion XV, 6. p. 508 509 v. Ern. B

Duruy, V., histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'invasion des barbares. T. 5. (Hadrien, Antonin, Marc-Aurèle et la Société romaine dans le Haut-Empire). Paris 1883, Hachette. 819 p., 3 cartes, 4 planches en couleur et 442 grav. 25 M; relié av. tranches dor : 32 M.
Rec.: Journ. d. Savants Oct. p. 583—593; Dec. p 681 – 694 v. H Wallon. — Bulletin critique III, 15. p. 287 – 288 v. L. D. — Polybiblion XV, 6. p. 467 - 468 v. Visenot.

— histoire romaine pour la classe de quatrième Nouvelle édition, entièrement refondue. Paris, Hachette. 12. X, 476 p. avec vign. et cartes. 3 M. 50 Pf.

— petite histoire romaine. Nouvelle édition. Paris, Hachette. 12. 240 p. avec vign. et cartes. 1 M.

— la politique religieuse de Constantin. Paris (1881), Didier. v. p. 79. 152. 233.
Rec.: Revue de l'hist. des religions 1881, 5. p. 237—240.

Erler, G., deutsche Geschichte. 3.–6. Lief. Leipzig, Dürr Lex.-8. 1. Bd. S 161—480. v. p. 79. 152. à 1 M. (1. Bd. cplt.: 6 M. 50 Pf; geb. in Leinw. 8 M.; in Halbfr. 8 M. 75 Pf.)

Ferri, A., l'Italia antica e le origini di Rom. Rieti 1882. 8.

Fragments of the early history of the christian Church, from St. Clement of Rome to St. Clement of Alexandria, A.D. 91 to A.D. 220 London, Nisbet. 4 M. 20 Pf.

Funk, der römische Stuhl u. die allgemeinen Synoden des christl. Alterthums. Theolog. Quartalschrift LXIV, 4.

Gantier, V., la conquête de la Belgique par Jules-César. Bruxelles, Lebègue. v. p. 152.
Rec.: Revue de l'instr. publ. XXV, 3. p. 199—203 v. Thil-Lorrain.

Gardthausen, V., Mastarna oder Servius Tullius. Mit einer Erklärung üb. die Ausdehnung des Etruskerreiches. Leipzig, Veit. Mit 1 (lith.) Taf. gr. 8. 48 S. 2 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 50. p. 1695—1696. — Cultura II, 5. p. 145—147 v. B.

Grisar, die vorgeblichen Beweise gegen die Christlichkeit Constantin des Grossen. Zeitschrift f. kath. Theologie VI, 4.

Gwatkin, H. M., studies of Arianism. London, Bell. v. p. 152. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2863. p. 334.

Hayman, the line of Agricola's march from the Dee to the Clyde. The Antiquary, 1882, Sept.

Henrard, P., Jules César et les Éburons. Brüssel, Hayez
Rec.: Athenaeum belge N. 19 p. 229—230.

Hodgkin, Th., Italy and her invaders. 2 vols. Oxford 1881, Clarendon Press. 42 M.
Rec.: Historische Zeitschrift 1882 Heft 6, p. 519—522 v. O. Holder-Egger.

Ihne, W., history of Rome. London, Longmans. v. p. 152. 25 M.
Rec.: Academy N. 536 v. G. C. Warr. — Athenaeum N. 2862 p. 288—289 — Saturday Review N. 1406 p. 478—479.

Jonge, H. J. Kiewit de, de Gaio Mario et de scriptoribus qui de eius temporibus egerunt quaestiones. I.-D. Gröningen.
Rec.: Revue historique XX, 2. p. 396 v. J. A. Wijnne.

Jülg, J., vita L. Aeli Seiani. Innsbruck, Wagner. v. p. 79. 152. 233. 80 Pf.
Rec.: Blätter für bayer. Gymnasialwesen XVIII, 10 p. 485—486 v. A. Eussner. — Zeitschrift f. d. österr. Gymnasien XXXIII, 8. u. 9. p. 693—695.

Klein, J., fasti consulares inde a Caesaris nece usque ad imp. Diocletianum. Lipsiae, Teubner. v. p. 80. 152. 4 M.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 617—619 v. Wolffgramm. — Cultura IV, 6. p. 197—198 v. G. B.

Klimke, der zweite Samniterkrieg. Königshütte, Lowack. v. p. 152. 1 M.
Rec.: Cultura IV, 6. p. 197—198 v. G. B.

Kreutzer, J., zu den Quellen der Geschichte des Kaisers Septimius Severus. Histor. Untersuchungen (Festschrift). Bonn 1882. p. 218—238.

Lallier, R., la prise de Cirta par Jugurtha. Annales de la Faculté des lettres de Bordeaux. 1882. N. 4. p. 263—284.

Maunoury, A. F., epitome de Caesaribus. Editio IV. Paris, Poussielgue. 18. 144 p. 1 M.

Mommsen, Thdr., römische Geschichte. 3. Bd. Von Sullas Tode bis zur Schlacht von Thapsus. 7. Aufl. Berlin, Weidmann. gr. 8. IV, 708 S. 8 M. (1—3.: 23 M.)

Monnier, F., Vercingétorix et l'indépendance gauloise; religion et institutions celtiques. 3 éd. Paris 1883, Didier. 18. 125 p.

Morlet, A., le désintéressement d'Auguste. Le Havre, imp. Lepelletier. 35 p.

Morosi, G., l'invito di Eudossia a Genserico. Florenz, Le Monnier. v. p. 233. 3 M.
Rec.: Academy N. 545 p. 274. — Rivista di filologia XI, 1—3. p. 147—153 v. E. Ferrero.

Napp, E., de rebus imperatore M. Aurelio Antonino in Oriente gestis. Bonnae 1879. Habicht. 2 M. 40 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 622—624 v. Wolffgramm.

Nelissen, L., la légation de Gabinius et les légats militaires de Pompée sous la loi Gabinia. Revue de l'instruction XXV, 6. p. 389—400.

Neumann, K., Geschichte Roms während des Verfalls der Republik. Breslau, Köbner. v. p. 152. 234. 12 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 551—558 v. H. Haupt.

Neumann, K., das Zeitalter der punischen Kriege. Aus seinem Nachlasse herausgeg. u. ergänzt von G. Faltin. Breslau, Koebner. gr. 8. VII, 598 S 12 M.

Nispi-Landi, C., Marco Agrippa e i suoi tempi; le Terme ed il Pantheon: lavoro storico-archeologico-critico Roma, Perino. folio. 75 p. con 2 tav. 2 M.

Norton, Caroline A., history of Rome for children. New illustrated edit. London, Sonnenschein. 18. 142 p. 1 M. 20 Pf.

Owen, Th. M., a history of England and Wales from the Roman to the Norman Conquest. With notes and tables from the original authorities. 2. ed., revised and enlarged. London, Philipp. 8. 228 p. 2 M. 40 Pf.

Panzer, K., die Eroberung Britanniens durch die Römer bis auf die Statthalterschaft des Agricola. Histor. Untersuchungen (Festschrift). Bonn 1882. p. 166—177.

Pellisson, M., les Romains au temps de Pline le Jeune. Paris, Degorce-Cadot 12. XX, 280 p. 2 M. 50 Pf.
Rec: Polybiblion XV, 6. p. 514 - 515 v. C. Huit.

Peter, C., Zeittafeln der römischen Geschichte zum Handgebrauch und als Grundlage des Vortrags in höheren Gymnasialklassen mit fortlaufenden Belegen und Auszügen aus den Quellen 6. verb. Aufl. Halle, Waisenh. gr 4. IV, 142 S. 3 M. 60 Pf.

Proudhon, P. J., Césarisme et christianisme (de l'an 45 avant J.-C. à l'an 476 après). Précédé d'une préface par J. A. Langlois. 2. édition. 2 vol. Paris, Marpon et Flammarion. 18. T. 1; XXIV, 275 p. t. 2; 312 p. 7 M.

Ranke, L. v., Weltgeschichte. 3 Thl. Das altröm. Kaiserthum. Mit krit. Erörterungen zur alten Geschichte. 2 Abtheilungen. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, Duncker & Humblot. gr. 8. VIII, 546 u. XI, 356 S. v. p. 78. 130. 231. 2 ... 21 M. (I—III: 59 M)

Renan, E., Marc-Aurèle. Paris, Lévy. v. p. 80. 153. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Revue de Belgique, Sept. v. Hocart. v. p. 153.

Richter. O., die Fabier am Cremera. Berlin 1882. 16 p. (Aus »Hermes«).
Rec.: Cultura vol 4. N. 6 p. 200—202.

Schegg, P., das Todesjahr des Königs Herodes und das Todesjahr Jesu Christi. Eine Streitschrift gegen Fr. Riess. München, Stahl. IV, 64 S. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Tüb. theol. Quartalschrift N. 3 p. 511—513 v. Schanz.

Schiller, H., Geschichte der römischen Kaiserzeit. 1. Bd. 1. Abtheil.: Von Cäsars Tod bis zur Erhebung Vespasians. Gotha 1883, Perthes. gr. 8. VIII, 496 S. 9 M.

Schmitz, Quellenkunde der römischen Geschichte. Gütersloh, Bertelsmann. v. p. 80 153. 2 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44 p. 1392—1394 v. H. Haupt.

Seeck, O., Urkundenstudien zur älteren römischen Geschichte. Rhein. Museum. 37. Bd. 4. Hft. p 598—609.

Seidel, M., zur Zeit Jesu. Darstellungen aus der Neutestamentlichen Zeitgeschichte. Leipzig, Drescher. 8. V, 154 S. 2 M. 40 Pf.; geb. 3 M.

Smith, R. T., the church in Roman Gaul. With map. London, Christ. Knowledge Soc. cl. 4 M. 20 Pf.

Smitt, R B., Rome and Carthage. London 1881, Longmans. 3 M.
Rec.: Saturday Review N. 1412 p. 678.

Urlichs, L. v., die Schlacht am Berge Graupius. Würzburg, Stahel. v. p. 140. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10, 11 p. 566—569 von H. Bruncke. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXX, 11 p. 881—882 v. J. Prammer.

Volz, B., zum Jahre der Schlacht von Pollentia. Eine Replik. Histor. Untersuchungen (Festschrift). Bonn 1882. p. 246—252.

Weidner, A., römische Geschichte, v. Quellenbuch. p. 315.

Weisse, J. P., Romerske Caesarer. I. Populaere forelaesninger over Tiberius og Nero. Med 4 portraeter efter antiken. 2 Bl. Kopenhagen, Steensballe. VIII, 376 p. u. 1 Tafel. 7 M. 50 Pf.

Wietersheim, E. v., Geschichte der Völkerwanderung. 2. Aufl. besorgt von F. Dahn. Leipzig, Weigel v. p. 153. 234. 30 M.
Rec.: Historische Zeitschrift 1882, Heft 6 p. 517—519 v. A. Duncker. — l'Athénaeum belge N. 24 p. 286 v. L. Vanderkindere.

Wordsworth, Chr., Church History. II: from the council of Nicea (325) to the council of Constantinople (381). London, Rivingtons. 8. 367 p. 7 M. 20 Pf.

4. Ethnologie, Geographie und Topographie.

A. Alte Geographie im Allgemeinen.

Bourne, C. E., the heroes of Africain discovery aud aventure, from the earliest times to the death of Livingstone. London, Sonnenschein. 8. 282 p. 4 M. 20 Pf.

Featherman, A., social history of the races of Mankind. Fifth division: Aramaeans. London 1881, Trübner.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 47. p. 1682—1683 v. Schrader.

Hommel, F., die semitischen Völker und Sprachen, als erster Versuch einer Encyclopädie der semitischen Sprach- und Alterthums-Wissenschaft. II. A. u. d. T.: Die vorsemitischen Kulturen in Aegypten und Babylonien. Leipzig, Schulze. gr. 8. 424 S. m. 1 eingedr. Kärtchen. 7 M. (I. u. II.: 9 M.)

Kiepert, H., Atlas antiquus. 12 (lith. u. color.) Karten zur alten Geschichte. 7. vollständig neu bearb. Aufl. Berlin, D. Reimer. Fol. 5 M.; m. Namen-Verzeichnis (27 S.) 6 M.; Namen-Verzeichnis apart 1 M. 20 Pf.

— Fluss-Netze zu den Karten zur alten Geographie [Atlas antiquus]. Neue verm. Ausg. gr. Fol. (10 lith. Bl.) Ebd. 1 M. 50 Pf.

Mortillet, G. de, le préhistorique, antiquité de l'homme. Paris 1883. 12. 650 p.
Rec.: Archives des sciences physiques et naturelles. T. VIII N. 11 p. 435—440 v. A. Favre.

Nehring, über die Lygier. Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift. Breslau 1882. p. 79—86.

Pape, J., ehe Völker waren. Geschichte der Menschheit als Familie. Bremen, Heinsius. gr. 8. 123 S. 2 M. 25 Pf.

Philippi, Fr., zur Reconstruction der Weltkarte des Agrippa. Mit 1 Karte. Histor. Untersuchungen (Festschrift). Bonn 1882. p. 239—245.

Playfair, R. L., handbook to the Mediterranean, its cities, coasts and islands. 2. ed., revised. Part. 1. London, Murray. 12. 586 p. 24 M.

Quatrefages, de, les Pygmées d'Homère, d'Hérodote, d'Aristote, de Pline, d'après les découvertes modernes. Journal des Savants 1882. Décembre, p. 694—712. v. p. 234.

Scheuffgen, die megalithischen Funde aus vorgeschichtlicher Zeit. Vierter Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz. 1882. p. 123—133.

Schneider, P., die Siedelungen an Meerbusen in ihrer Abhängigkeit von den geographischen Bedingungen. Halle 1883, Niemeyer. gr. 8. 59 S. 1 M. 50 Pf.

Stackelberg, N. von, Otto Magnus von Stackelberg. Schilderung seines Lebens und seiner Reisen in Italien und Griechenland. Heidelberg, Winter. v. p. 75. 191. 9 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 48 p. 1505—1512 v. Chr. Belger.

Stade, B., de populo Javan. Giessen 1880. v. p. 235.
Rec.: Journal des savants. Octobre (v. août) p. 601—611 v. F. Lenormant.

B. Geographie und Topographie von Griechenland und den östlichen Theilen des römischen Reiches.

Antoniades, A. J., *ἐγχειρίδιον τῆς συγχρόνου γεωγραφίας περιλαμβάνον ἐκ τῆς παλαιᾶς τὴν τῆς Ἑλλ. καὶ Ἰταλ. χερσονήσου, τῆς Μικρᾶς Ἀσίας, Ἀσσυρίας, Βαβυλωνίας, Μηδίας, Περσίας, Αἰγύπτου καὶ Κυρήνης μετ' ἀλφαβητικοῦ πίναχος. Πρὸς χρῆσιν τῶν γυμνασίων.* Athen, Blastos. 16. 405 p.

Bauer, A., antike Ansichten über das jährliche Steigen des Nil. Histor. Untersuchungen (Festschrift). Bonn 1882. p. 70—97.

Biliotti, E., et **Cottret**, l'île de Rhodes. Paris, Thorin. v. p. 154. 235. 18 M. Rec.: Academy N. 540. p. 183—184 v. E. Calvert.

Boetticher, Adf., Olympia, das Fest und seine Stätte. Nach den Berichten der Alten und den Ergebnissen der deutschen Ausgrabungen. Mit vielen (eingedr.) Holzschn. u. 15 Taf. in Kpfr.-Radirg., Lith. etc. Berlin 1883, Springer. gr. 8. XII. 407 S. Lwdbd. 20 M.; in Liebhaberfrzbd. 25 M.

Bovet, F., Egypt, Palestine and Phoenicia; a visit to sacred lands. Translated by W. H. Lyttelton. London, Hodder u. Stoughton. 8. 420 p. 9 M.

Brentano, E., Troja u. Neu-Ilion. Heilbronn, Henninger. v. p. 235. 2 M. Rec.: Academy N. 546 p. 300 301 v. J. P. Mahaffy.

Chauvet et **Isambert**, Syrie et Paléstine. Paris, Hachette. v. p. 235. 36 M. Rec.: Saturday Review N. 1401 p. 324.

Clarke, J. Th., report on the investigations at Assos 1881. Boston, Williams & Co. v. p. 235 25 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeit. N. 47 p. 1685—1686. v. Conze. — Academy N. 537 v. A. E. Murray.

Conrady, L., vier rheinische Palaestina-Pilgerschriften d. XIV., XV. u. XVI. Jahrh. Aus den Quellen mitgeteilt und bearbeitet. Wiesbaden, Feller. gr. 8. X, 370 S. 6 M.

Curtius, E., über die Ausgrabungen in Olympia. Vortrag auf der Philologenversammlung zu Karlsruhe. Phil. Wochenschrift N. 41 p. 1300—1304.

— und **F. Adler**, Olympia und Umgegend. Berlin, Weidmann. v. p. 155. 4 M.; cart. 4 M. 50 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 48 p. 1631 v. Bu. — Revue critique N. 41 p. 277—279 v. J. Martha.

— und **J. A. Kaupert**, Karten von Attika. Heft 1. Berlin, D. Reimer. v. p. 83. 12 M.
Rec.: Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1882, 10. p. 750—754 v. H. Swoboda.

Demitsas, M., *ὁ Ἰσθμὸς τῆς Κορίνθου. Παρνασσός, τόμ. ϛ'. τεῦχ. ια'.* p. 777—812.

Dennis, an ancient monument at Samos described by Herodotus. Academy N. 548 v. Herodot.

Dörpfeld, W., Schliemanns Ilios. Academy N. 545 p. 284—285.

Dragatses, J. Ch., *Πειραϊκαὶ ἀρχαιότητες. Παρνασσός. Τόμ. ϛ'. τ. θ'. σ.* 761—763. Mit 1 Tafel (Hafeninschrift).

Ebers, G., durch Gosen zum Sinai. Leipzig (1881), Engelmann. v. p. 84. 155. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1650—1653 v. K. Furrer.

— **Egypt**. London, Cassel & Co. 2 vols. v. p. 155. 108 M.
Rec.: Saturday Review N. 1401 p. 313—314.

Fabricius, E., die Skeuothek des Philon, das Zeughaus der attischen Marine in Zea. Hermes XVII, 4. p. 551—594. Mit 1 Taf.

Farrer, R. R., a tour in Greece, 1880. With 27 illustrations by Lord Windsor. London, Blackwood. Roy.-8. 220 p. cl. 25 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 552 p. 395. — Athenaeum N. 2878 p. 843.

Fillion, L. C., atlas archéologique de la Bible d'après les meilleurs documents, et surtout d'après les découvertes les plus récentes faites dans la Palestine, la Syrie, la Phénicie, l'Egypte et l'Assyrie, destiné à faciliter l'intelligence des saintes Ecritures. Lyon et Paris 1883, Delhomme et Briguet. gr. 4. VI. 63 p. et 93 planches.

Girard, P., de Locris Opuntiis. Paris, Thorin. v. p. 236. 4 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 43 p. 1368—1370 v. Hahn.

Hirschfeld, Bericht über die Ergebnisse einer Bereisung Paphlagoniens. Sitzungsberichte der Akad. d. Wissensch. zu Berlin. 1882, LI, p. 1088—1092.

Jebb, R. C., the ruins at Hissarlik. Academy N. 552. p. 398—399. — Athenaeum N. 2875 p. 742.

Kanitz, F., Donau-Bulgarien und der Balkan. Reise-Studien aus den Jahren 1860—1879. 2. neu bearb. Aufl. Neue Ausg. 3 Bde. oder 20 Lfgn. Leipzig, Renger. Lex.-8. XV, 269; 304 u. XVIII, 386 S. m. eingedr. Holzschn., Holzschntaf. u. 1 chromolith. Karte in 2 Bl. à Lfg. 2 M.

Kaulen, Fr., Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. 2. erweit. Aufl. Freiburg, Herder. Mit 49 (eingedr. Holzschn.-)Illustr., einer Inschrifttaf. u. 2 (lith.) Karten. gr. 8. VIII, 223 S. 4 M.; geb. 6 M.

Kühlewein, H., Kos und Knidos, culturgeschichtlich-archäologische Skizze. Westermanns deutsche Monatshefte. 1882, Dezember.

Lampros, Sp. P., notes from Athens. Athenaeum N. 2869. p. 535—536. v. p. 237.

Laspopulos A., *Ὄλυμπος καὶ οἱ Κάτοικοι αὐτοῦ. Ἤθη καὶ ἔθιμα Λυτοχωρίου. Τὰ Σίχμα. Παρνασσός. τόμ. ς'. τεῦχ. ζ'. η'. σ.* 581—589.

Lefébure, M. E., le puits de Deir el Bahari. Annales du Musée Guimet. IV p. 1—17 et pl. I, Ia. v. p. 155.

Leroux, A., esquisses sur l'Orient. Tyr, Sidon. Nantes, imprim. Mellinet. 8. VI, 62 p.

Lolling, H. G., Mittheilungen aus Thessalien 3—7. Mittheilungen des deutschen arch. Inst. in Athen VII, 3. p. 223—240 v. p. 156.

Mahaffy, the site and antiquity of the Hellenic Ilion. Journal of Hellenic studies III, 1. v. p. 156.
Rec.: Academy N. 535 p. 106 v. D. B. Monro.

Masqueray, E., les ruines d'El-Meraba (l'ancien Celtiane). Bull. de correspondance africaine. fasc. 2.

Meliarakes. A., *μία ἡμέρα ἐν Λαυρείῳ.* Hestia N. 359 p. 717—725.

Melingo, P. v., Skizzen aus Athen. I. Wissensch. Beilage zur Leipziger Zeitung 1882. N. 97—98.

Merrill, S., antiquities at Nablus. Athenaeum N. 2871 p. 603—604.

Oberhummer, E., Phönizier in Akarnanien. München, Ackermann. gr. 8. 84 S. v. p. 237. 1 M. 80 Pf.

Ohnefalsch-Richter, M., von den neuesten Ausgrabungen in der kyprischen Salamis. Mittheilungen des deutschen archaeolog. Instituts in Athen. VI, 3. p. 244—255.

Palästina in Bild und Wort, herausgeg. v. G. Ebers u. H. Guthe. 20.—29. Lief. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt. Fol (1. Bd. VIII u. S. 337—520 mit 1 chromolith. Plane u. 1 chromolith. Karte.) v. p. 237 à 1 M. 50 Pf.
(1. Bd. geb. m. Goldschn. 60 M.)

Papageorgios, S. K., *ὁδοιπορικὸν Ἰ. Μηλοίτη. Παρνασσός τόμ. ς'. τεῦχ. ζ'. η'. σ.* 632—647.

Petrides, A., *ἀνακάλυψις της ἀρχαίας πόλεως Μοραίας. Παρνασσός τόμ. ς'. τ. ϑ'. ι'. σ.* 649—669.

Poole, R. S., the cities of Egypt. London, Smith and Elder. 8. 228 p. cl. 6 M.
Rec.: Academy N. 552 p. 389 v. Amelia Edwards.

Purgold, K., über die letzten Arbeiten auf dem Boden von Olympia. Vortrag in der Archäolog. Gesellschaft in Berlin. Philol. Wochenschrift N. 49 p. 1554—1556.

Ramsay, W. M., studies in Asia minor. Journal of Hellenic studies. III, 1. p. 1—68. v. p. 156.
Rec.: Academy N. 535 p. 106 v. D. B. Monro.

Rangabé, A. R., das Erechtheion. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen VII, 3. p. 258—273. Mit Taf. X u. XI.

Rawlinson, H. C., Babylonian antiquities. Athenaeum N. 2876 p. 781.

Schleussner, G., die Bedeutung der Ausgrabungen in dem Euphrat- und Tigrisgebiet f. das Alte Testament. Wittenberg, Wunschmann. gr. 8. 30 S. 60 Pf.

Schliemann, H., Reise in der Troas im Mai 1881. Leipzig 1881, Brockhaus. 2 M.
Rec: Zeitschrift f. d österr. Gymnasien XXXIII. 8. u. 9. p. 714.

— *περιήγησις ἀνὰ τὴν Τρῳάδα. Μετάφρασις Π. Τ. Καστρομενοῦ (συνέχ.). Παρνασσός. τόμ. ς'. τεῦχ. ζ'. η'. σ.* 608 - 632. v. p. 238.

Schneiderwirth, H, Heraklea am Pontus. Progr Heiligenstadt. 4. 39 p.

Schramm, R., Geographie von Palästina zum Gebrauch in Seminaren, beim Katechumenen-Unterricht f. Lehrer. 2 verm. u. verb. Aufl. Durchgesehen u. m. Vorwort v. K. Furrer. Bremen, Heinsius. gr. 8. VIII, 104 S. mit zwei Holzschnitttaf. und einer chromolith Karte. 1 M.; cart. 1 M. 25 Pf.; geb. 1 M. 60 Pf.

Stark, K. B., nach dem griechischen Orient. Reisestudien. 2. (Titel)-Ausg. Heidelberg (1874) 1882, Winter. XII, 408 S. m. Karte u. photogr. Taf. 5 M.
Rec.: Deutsche Literaturztg. N. 40 p. 1425 v. B.

Steffen, über die Resultate seiner topographischen Aufnahmen in Argolis. Vortr. in d. arch. Gesellschaft zu Berlin. Phil. Wochenschrift N. 51 p. 1610—1614.

Stolze, F., Persepolis. 2. (Schluss-) Bd. Berlin, Asher & Co. gr. Fol. VI, 12 S. m. 77 Lichtdr.-Taf. u. 77 Bl. Taf.-Erklär. v. p. 156. geb. Subscr-Pr. à 200 M. Ladenpr. à 225 M.

Summer, Mrs. George, Reisetage im heiligen Land. Autorisirte Uebertragung aus dem Englischen. Mit (eingedr.) Holzschn. Stuttgart, Steinkopf. 8. 222 p. 2 M. 80 Pf.; geb. 3 M. 80 Pf.

Tavernier, J. B., les voyages en Perse et aux Indes. Edition réduite, annotée et accompagnée d'une notice biographique par M. Petit. Paris, Dreyfous. 18. 282 p. 2 M.

Tomaschek, W., zur Kunde der Hämus-Halbinsel. Wien, Gerold. v. p. 156. 1 M. 10 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 51 p. 1826—1828 v. n.

Tower, the, of Egypt, or the types and chronology of the Great Pyramid, by A R. G. Illustrated by 15 diagrams. London, Partridge. 8. 198 p. 4 M. 80 Pf.

Virchow, Rud., alttrojanische Gräber und Schädel. Berlin, Dümmler. gr. 4. 151 S. m. 13 Taf. cart. 12 M 20 Pf.

Wordsworth, Greece; pictorial, descriptive and historical. With numerous engravings and a history of the characteristics of Greek art by G. Scharf. New edit. revised, with notices of recent discoveries by H. F. Tozer. London, Murray. gr. 8. 480 p. 37 M.
Rec.: Academy N. 552 p. 395.

Wright, the site of the Paradise. The Nineteenth century 1882, October.

Wylie, J. A., a visit to the land of the Pharaohs. Edinburgh, Elliot (London, Hamilton). 8. 182 p. 2 M. 40 Pf.

C. Geographie und Topographie von Italien und den westlichen Theilen des römischen Reiches.

A. L., l'Amphithéâtre de Saintes, fouilles de 1882. Bulletin de la société des archives de la Saintonge, 1882. October. p. 393—397 av. 1 grav.

Andrae, P., Via Appia. Kopenhagen, Gyldendal. v. p. 85. 9 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 52 p. 1792—1793 v. C. S.

Andry, F., promenade historique et topographique en Algerie. 5. édition. Paris, Lefort. 8. 168 p. et gravure.

Arnold, H., eine neu gefundene Römerstadt. Allg. (Augsburger) Ztg. Beilage. N. 320.

Baedeker, K., Italien. Handbuch f. Reisende. 3. Thl.: Unter-Italien und Sicilien, nebst Ausflügen nach den Liparischen Inseln, Sardinien, Malta, Tunis und Corfu. Mit 25 Karten u. 16 Plänen. 7. verb. Aufl. Leipzig 1883, Baedeker. 8. XLVIII, 406 S. v. p. 238. Lwb. 6 M.

— Italie. Manuel du voyageur. 3. partie: Italie méridionale, Sicile et Sardaigne, suivies d'excursions à Malte, à Tunis et à Corfou. Avec 25 cartes et 16 plans. 2. éd. revue et corrigée. Leipzig, Baedeker. 8. XLVI, 411 p. Lwb. 6 M.

— Italy. Handbook for travellers. 3. part: Southern Italy and Sicily, with excursions to the Lipari Islands, Malta, Sardinia, Tunis and Corfu. With 24 maps and 16 plans 8. rev. ed. 8. Leipzig 1883, Bädeker. XLVIII, 404 S. v. p. 238. Lwb. 6 M.

Bark, E., Wanderungen in Spanien u. Portugal 1881—82. Berlin 1883, Wilhelmi. gr. 8. VII, 352 S. 5 M.

Becerra, el imperio ibérico. Rivista de Espana N. 350. cf. 1881.

Benussi, B., l'Istria sino ad Augusto. Archeografo Triestino IX, 3—4. p. 309—347. v. p. 239.

Berard, E., antiquités romaines et du moyen-âge dans la vallée d'Aoste. Atti della società archeologica di Torino III, 5.

Bergk, Th., zur Geschichte und Topographie der Rheinlande in römischer Zeit. Leipzig, Teubner. v. p. 239. 5 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43 p. 1443—1444.

— die Verfassung von Mainz in römischer Zeit. Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst I, 4. p. 498—515.

Bergues-la-Garde, de, l'Espagne et l'Aquitaine au VIII. siècle: Mouça-Yézid. Limoges, Ardant. 8. 240 p.

Berthelet, J., quelques notes sur les fouilles du P. de la Croix à Sanxay. Niort, Clouzot. 8. 36 p.

Blasco, C., historia de Zaragoza, t. I. Madrid, Murillo. 4. 477 p. 14 M.

Blümner, H., römische Funde aus Aventicum. Anzeiger f. schweiz. Alterthumskunde N. 4 p. 326—328. Mit Taf. XXVI.

Brogi, G., scavi di Chiusi. Bull. dell'inst. arch. N. 11. 12. p. 230—233.

Buitrago y Romero, A., compendio de la historia de Burgos, para uso de los alumnos de las escuelas. Madrid, Murillo. 4. 350 p. 14 M.

Burckhardt-Biedermann, Th., das römische Theater zu Augusta Raurica. Basel, Dettloff. 4. 31 p. u. 5 Abb. 4 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 44 p. 1580—1581 v. H. Blümner.

Cagnat, R., explorations épigraphiques et archéologiques en Tunisie. Fascicule 1. Paris, Thorrin. 8. 113 p. et 11 héliogravures.

Camoreyt, E., l'emplacement de l'oppidum des Sotiates. Revue de Gascogne 1882, août — octobre.

Cerquand, J. F., Taranus? ou Taranis? Revue celtique N. 5 und einzeln. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley-Gouverneur.

Charles, R., le vieux Mans. I. Le Mans, Pellechaf. v. p. 239.
Rec.: Bull. monumental. Tome 10 [48]. N. 6. p. 585—592 v. L(éon) P(alustre) (av. 4 grav.)

Chanliaux, P., les cinq grands bassins fluviaux de la Gaule (France), considérés au point de vue: de la navigation, de histoire, de la géographie, des beaux-arts, de l'agriculture, de l'ethnographie et de l'archéologie. Le Rhodan (Rhône) et l'Arar (Saône). 1—3. fasc. Lyon, impr. Perrellon. 8. 48 p. 1 M.

Colchester Castle, history and antiquities of. Colchester, Benham. 8. 152 p. 3 M.

Cons, H., de Atace. — La province romaine de Dalmacie. Paris, Thorin. v. p. 86. 157. 239.
Rec.: Revue de l'enseignement 11, 12. p. 607—610 v. P. Dupuy.

Cornara, G., di alcune tombe scoperte nel Campo di Ciriè. Atti della Società arch. di Torino. VIII, 6.

Corno, del, le stazioni di Quadrata e di Ceste lungo la strada romana di Pavia a Torino. Atti della società archeologica di Torino III, 5.

Corrozet, G., et **C. Champier**, catalogue des antiques erections des villes, cités, fleuves et fontaines assises ès Trois-Gaules. 2 vol. Lyon, Georg. 16. 1. partie VIII, 150 p.; 2. partie 112 p.

Delaunay, J., les fouilles de Sanxay. Bulletin monumental. Tome 10 [48]. N. 6 p. 572—585.

Dictionnaire historique et archéologique du dép. du Pas-de-Calais. T. III. Arras. 8. 427 p. v. p. 239. à 6 M.

Dressel, H., scavi sul Campidoglio. Bull. dell'inst. arch. N. 11. 12. p. 225—230.

Driou, A., voyage en zigzags dans l'Italie centrale. Limoges, Ardant. 302 p.

Dumuys, L., puits funéraires de Genabum, fouilles des rues de la Bretonnerie et des Huguenots (mars-avril 1880). Orléans, Herluison. 8. 52 p. et 2 planches.

Fantaguzzi, G., di una tomba scoperta nel territorio di Costigliole d'Asti. Atti della Società arch. di Torino VIII, 5.

Fernández Duro, C., memoria historica de la ciudad de Zamora, su provincia y obispado. t. I. Madrid, Officin d. Illustr. Esp. 4. 607 p. 17 M.

Ferrero, sepolture romane scoperte a Torino. Atti della società archeologica di Torino III, 5.

Fiorelli, notizie degli scavi di antichità. Memorie dell'Accademia dei Lincei, ser. III. vol. VII: p 3—36; p. 113—148; p. 157—210 con 1 tavola; p. 237—258 con 1 tav.; p. 379—407; p. 427—470; p. 516—543 con 1 tav. — vol. IX: p. 365—548 con 4 tav.

Forbes, S. R., rambles in Rome. New-York, Nelson. v. p. 86. 158. 7 M. 50 Pf.
Rec.: Saturday Review N. 1400 p. 291—292.

Friedländer, L., das römische Afrika. Deutsche Rundschau IX, 4. p. 44—63.

Fröhlich, R., über ein im alten Aquincum gefundenes römisches Castellum. Vortrag im archäol. Landesverein zu Budapest. Phil. Wochenschrift N. 46 p. 1455—1456.

Gaffarel, P., l'Algérie, histoire, conquête et colonisation. Paris 1883, Didot. 4. II, 708 p. Avec fig et cartes. 30 M.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 498—499 v. A. Delaire.

Gaillard, F., les monuments mégalithiques: Erdeven, Plouharnel, Carnac, Locmariaquer. Guide et itinéraire. Vannes, imp. Galles. 16. 32 p.

Gattini, conte G., note storiche sulla città di Matera. Napoli, tip. Perroti.

Gnatowski, J., wplywy greckie na wybrzezach zatoki tarenckiéj (griechische Einflüsse im Meerbusen von Tarent). Ateneum Warck 1882. p. 222—244.

Gozzadini, G., il sepolcreto di Crespellano. Bologna, tip. Fava e Garagnani, 1881. 8. 12 p. v. p. 86.

Graf, A., Roma nella memoria del medio evo. Turin, Löscher. v. p. 86. 158. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 47. p. 1681—1682 v. E. Schröder. — l'Athénaeum belge N. 24. p. 288 v. G. Lacour-Gayet.

Grimm, Jul., der römische Brückenkopf in Kastel. Mainz, v. Zabern. v. p. 158. 240. 4 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 43. p. 1444.

Gsell-Fells, Th., Süd-Frankreich nebst den Kurorten der Riviera di Ponente, Corsica u. Algier. Meyer's Reisebücher. 2. Aufl. Neu durchgesehen bis 1883. Mit 21 Karten. 24 Stadtplänen, 17 Ansichten u. 5 Panoramen. Leipzig, Bibliograph. Institut. 8. XIV, 841 S. 10 M.

Guia-Manual de Roma para uso del viajero, y especialmento del peregrino, escrita en espanol por A*. Madrid. 12. 157 p. 1 M. 50 Pf.

Handelmann, H., die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1875, 76, 77 u. 1880. Kiel, v. Maack. gr. 8. 70 S. m. eingedr. Holzschn. 2 M. 40 Pf.

Heger, F., Ausgrabungen auf dem Urnenfelde von Neudorf bei Chotzen in Böhmen. Mit 4 (lith.) Taf. u. 1 Holzschn. Wien, Gerold. Lex.-8. 15 S. 1 M. 20 Pf.

— Gräberfunde auf dem Dürenberge bei Hallein. Mit 1 lith. Taf. u. 1 Holzschnitt. Ebd. Lex.-8. 9 S. 50 Pf.

Helbig, W., antichità esistenti a Macerata. Bull. dell' inst. arch. N. 9 di settembre. p. 207—208.

— scavi presso Orvieto. Bull. dell' inst. arch. N. 11. 12. p. 233—244.

Joanne, A., géographie des departements Aude. (2. édition. 64 p. 9 vign. et carte.) — Haute-Garonne. (2. éd. 64 p., 12 vign. et carte.) — Pyrénées-Orientales. (2. éd. 64 p., 13 vign. et carte.) Paris, Hachette. v. p. 87. 158. 240. à 1 M.

Kaden, W., Italien. 2 Bd. Die Riviera, Rom, Neapel, Sicilien. Praktischer Wegweiser f. Reisende. Mit Karten u. Plänen. Berlin 1883, Goldschmidt. geb. VIII, 187 S. 2 M.

Kerviler, R., études critiques sur l'ancienne géographie armoricaine, réponse aux objections de M. de la Borderie. Saint-Brieuc, Prud'homme. 8. 35 p.

Kiepert, H., neue Generalkarte von Unter-Italien mit den Inseln Sicilien u. Sardinien. Massstab 1 : 800000. Berlin, D. Reimer. 6 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 42. p. 1499—1500 v. J. Partsch.

Kirchhoff, A., Thüringen doch Hermundurenland. Leipzig, Duncker u. Humblot. v. p. 158. 241. 1 M. 60 Pf.
Rec.: Korrespondenzblatt des Vereins f. siebenbürg. Landeskunde N. 11 v. Fr. J. — Lit. Centralblatt N. 44. p. 1479 v. W. A.

Kleinpaul, R., Rom in Wort u. Bild. 21.—31. Lief. Leipzig, Schmidt & Günther. S. 245—368. v. p. 87. 159. 1 M. (1. Bd. geb. m. Goldschn.: 30 M.)
Rec. (L. 3—26): Lit. Centralblatt N. 49. p. 1659—1660 v. Bu.

Labarre, Fr., die römische Kolonie Karthago. Potsdam. Progr. d. Gymn.
Rec.: Phil. Rundschau N. 47. p. 1485—1486 v. G. Z.

La Borderie, A. de, géographie gallo-romaine de l'Armorique: Diablintes; Curiosolites et Corisopites (deuxième mémoire); Réplique à M. René Kerviler. Saint-Brieuc, Prud'homme. 8. 9 p.

Lanciani, R., notes from Rome. Athenaeum N. 2867 p. 471—472; N. 2870 p. 569—570; N. 2873 p. 668; N. 2875 p. 742.

Larramendi, M., corografia ó description general de la muy noble y muy leal provincia de Guipúzcoa. Madrid, Aguado. 8. 296 p. 3 M.

Lavergne, découvertes gallo-romaines à Auch. Revue de Gascogne 1882, Novembre.

Leblanc, J., fouilles archéologiques faites à Vienne en 1881—1882. Vienne, Savigné. 8. 11 p. avec vignettes. v. p. 87.

Lenthéric, C., les voies antiques de la région du Rhône. Avignon, Seguin. 8. 163 p. et carte. v. p. 159. 241. 3 M. 50 Pf.

L'Epée, H., recherches archéologiques dans les environs de Montbéliard. Barbier frères. 45 p. et 9 planches et carte.

Lex, L., sépultures gallo-romaines et franques. Revue de Champagne et de Brie 1882, Août.

Luco, explorations archéologiques à l'ile d'Arz. A ilur a nostang. Vannes, imp. Galles. 8. 19 p. et 2 planches. 1 M. 25 Pf.

Maionica, H., Aquileia zur Römerzeit. Görz. Progr. v. p. 87.
Rec.: Phil. Rundschau N. 48. p. 1530—1531 v. G. Z.

Marucchi, O., antiquità prenestine. Bull. dell'inst. arch. N. 11. 12. p 244—252.

Massarani, T., nei parentali di Virgilio. Nuova antologia. Anno XVII, 2. ser. Vol. 35, fasc. 20.

Mau, A., scavi di Pompei. Bull. dell'inst. arch. N. 9 di settembre p. 193—200.

Meriel, A., étude sur l'antiquité de Falaise. Bellême, impr. Ginoux. 16. 20 p.

Meyer, L., Ostia. Deutsche Revue 1883, November u. December.

— die römischen Katakomben. Berlin, Habel. 72 p. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 41. p. 1397 v. A. Mr.;

Miller, K., altgermanische Ringburgen u. römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee. Schriften des Vereins f. d. Geschichte des Bodensees 1882, 11. Heft.

— über die Römerstrassen in Oberschwaben. Vortrag in d. altertumsforschenden Gesellschaft zu Stuttgart. Phil. Wochenschrift N. 50. p. 1588—1589.

Milliet, E., notice sur les ruines antiques du temple d'Izernore-en-Bugey. Bourg, Martin; Paris, Detaille. 8. 17 pages.

Möller, F., römische Ausgrabungen bei Metz. Sitzung d. Vereins für Erdkunde zu Metz am 13. Dez. 1881. Vierter Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz. 1882 p. 25.

Morel-Fatio, sur une mission archéologique à Majorque. Bibliothèque de l'École des chartes, 1882, N. 5.

Mowat, une insurrection de Limoges. Bulletin épigraphique de la Gaule 1882, Juillet-Août.

Müller, H. J., Onusa. Histor. Untersuchungen. (Festschrift.) Bonn 1882. p. 148—157.

Müller, K. O., die Etrusker. Neu bearb. v. W. Deecke. 2 Bde. Stuttgart 1877—78, Heitz. 36 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 547—551 v. G. Meyer.

Narducci, E., sui presenti obelischi dei circhi di Alessandro Severo e di Adriano: note archeologiche bibliografiche, seguite da un'appendice sulla parte nascosta dell'obelisco solare del Campo Marzio, di Cost. Maes. Roma, tip. delle Scienze matematiche e fisiche. 8. 34 p.

Nino, A. de, scavi nella necropoli di Alfedena. Napoli. Morano. v. p. 242.
Rec.: La Cultura II, 5. p. 167.

Nissen, H., die Alpen in römischer Zeit. Vierter Jahresbericht des Vereins für Erdkunde zu Metz. 1882. p. 26—42.

Notre-Dame de Baieux sous l'ère romane. Bayeux. 12. 126 p.

Pais, la Sardegna prima del dominio romano. Memorie dell'Accad. dei Lincei, classe di scienze morali, ser. III, vol. VII. p. 259—278. Con 7 tavole. v. p. 87.

Parker, J. H., excavations in the Forum Romanum. Academy N. 538. p. 158.

Pervanoglù, P., dei primi coloni dalla Grecia e dall'Asia minore venuti alle coste settentrionali del mare Adriatico. Archeografo Triestino IX, 2—4. p. 357—363.

Presuhn, E., Pompeji; die neuesten Ausgrabungen. Leipzig, Weigel. v. p 160. 90 M.
Rec.: Athenaeum N. 2863. p. 384.

Quincarnon, de, la fondation et les antiquités de la basilique de Saint-Paul de Lyon. Lyon, Georg. 16. X, 158 p.

Raverat, de Lyon à Trévoux par la Croix-Rousse et Sathonay, guide historique et pittoresque. Lyon, Meton. 18. 106 p. et carte.

Rhys, J., celtic Britain. London, Soc. promot. christ. knowl. 12. 330 p. With 2 maps and woodcuts of coins. cl. 3 M. 60 Pf.

Rocca, Mme. della, les fouilles de Pompei. L'Art 1882. 10. sept.

Roller, Th., les catacombes. 2 vols. Paris 1881, Morel. 250 M.
Rec.: Revue de l'hist. d. religions 1881, 5. p. 224—236 v. E. Scherer.

Rossi, G. B. de, note di topografia romana. Rom. v. p. 160.
Rec.: Rivista di filologia XI, 1—3. p. 158—159 v. E. Ferrero.

Rotta, P., cenni storici ed illustrativi sulle sette antiche basiliche stazionali di Milano: S. Nazaro o Santi Apostoli (terza basilica). Milano, tip. del Riformatorio Patronato. 52 p.

Schneider, J., die alten Heer- u. Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche. Nach örtlichen Untersuchungen dargestellt. 1. Heft. Düsseldorf. 13 p. u. 1 Karte. v. p. 160.

Schultze, V., die Katakomben. Leipzig, Veit. v. p. 160. 10 M.
Rec.: Lit. Centralbllatt N. 41. p. 1395—1396 v. A. Mr.

Sepp, B., die Zeuss'sche Hypothese über die Herkunft der Baiern. Eine krit. Untersuchung. München, Ackermann. Lex.-8. 48 S. 60 Pf.

Stumpf, Ph., de Nesiotarum republica commentatio. I.-D. München 1881. 32 p. u. 1 Zinkätzung.

Talbot de Malahide, on the antiquities of Algeria. Archeological Journal N. 155.

Thenac, le dunum de. Bulletin de la société des archives hist. de la Saintonge et de l'Aunis. 1882. Octbr. p. 390.

Vachez, A., la voie d'Aquitaine et la légende de Saint-Bonnet. Lyon, Brun. 8. 39 p.

Wieser, Fr., die archäologisch-prähistorischen Funde am Martinsbühel und bei Völs. Ferdinandeum für Tirol 1882. Heft 26. v. p. 161.

Wolff, das Römercastell u. das Mithrasheiligthum von Grosskrotzenburg am Main. Cassel, Freyschmidt. v. p. 245.
Rec.: Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Alterthumsvereine N. 11. p. 86—87.

Würdinger, die Römerstrasse von Scharnitz (Scarbia) bis Partenkirchen (Parthanum) u. die mit ihr zusammenhängenden Befestigungen. Sitzungsberichte der königl. Akademie der Wissensch. zu München 1882, 11, 2. p. 239—251.

Ziegler, Chr., das alte Rom. Stuttgart, Neff. v. p. 161. 245. 4 M.
Rec.: Rivista di filologia. XI, 1—3. p. 157—158 v. E. Ferrero.

Zwiedineck-Südenhorst, H., ein Spaziergang nach Teurnia. Allg. Augsb. Zeitung, Beilage. N. 306—312.

5. Alterthümer.

A. Allgemeines über orientalische, griechische und römische Alterthümer.

Bourgeois, E., de la constitution carthaginoise. Revue historique. XX, 2. p. 327—345.

Dale, A. W. W., the synod of Elvira and Christian life in the 4th century. London, Macmillan. 12 M. 50 Pf.
Rec.: Athenaeum N. 2863. p. 334.

Delitzsch, Urmosaisches im Pentateuch. Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft. Heft 11.

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et les monuments, contenant l'explication des termes qui se rapportent aux moeurs, aux institutions, à la religion, aux arts, aux sciences, etc. Ouvrage rédigé sous la direction de Ch. Daremberg et Edm. Saglio, avec 3,000 fig. d'après l'antique dessinées par P. Sellier et gravées par M. Rapine. 8. fascicule (Cho-Cir). Paris, Hachette. 4. à 2 col., p. 1121 à 1200. à 5 M.

Farrar, F. W, the early days of christianity. 2 vols. London, Cassel. cl. 28 M. 80 Pf.

Fincati, L., *ἡ ἀρχαία ναυμαχία, μεθερμηνευθεῖσα ἐκ τοῦ Ἰταλικοῦ ὑπὸ Ν. Πετρῆ. Ἔκδοσις δευτέρα, μετὰ βελτιώσεων καὶ* 11 *λιθογραφιῶν.* Athen 1881, Typ. Palamedes. 64 p. mit 1 Holzschn. u. 3 Lithographien.

Flegler, A., Geschichte der Demokratie des Alterthums. Nürnberg 1880, Rösel.
Rec.: Revue historique XX, 2 p. 402–403 v. A. Holm.

Forbiger, A., u. A. Winckler, Hellas u. Rom. 6 Bde. Leipzig, Fues. v. p. 161. 42 M.
Rec. (Bd. 6): Lit. Centralblatt N. 49. p. 1672—1675 v. Bu.

Geiger, W., ostiranische Kultur im Alterthum. Erlangen, Deichert. Mit einer Uebersichtskarte von Ost-Iran. 8. VII, 520 p. 20 M.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 47. p. 1473—1479 v. F. Justi.

Götzinger, E., Reallexikon der deutschen Alterthümer. 12.—19. (Schluss-) Heft. Leipzig, Urban IV u. S. 477—803. v. p. 161. á 1 M. (cplt geb. in Leinw.: 20 M.; in Hfz.: 21 M. 50 Pf.)

Grasberger, L., Erziehung u. Unterricht im klassischen Alterthum Würzburg, Stahel. v. p. 161. 30 M.
Rec.: Phil. Anzeiger N. 10. 11. p. 539—547 v. R. Pöhlmann.

Herter, die sociale Frage des griechisch-römischen Alterthums. Correspondenzblatt f. d Gelehrten- u. Realschulen Württembergs. 9 u 10. p. 373—385.

Le Blant, E., les chrétiens dans la société païenne aux premiers âges de l'Église. Discours. Revue politique et litteraire 1882 N. 20. p. 622—624.

Ménard, R., la vie privée des anciens. Dessins d'après les monuments antiques par Cl. Sauvageot. IV. Les institutions de l'antiquité. Paris, Morel et Ce. 8. 680 p. avec 720 fig à 25 M.
Rec.: Cultura I, vol. III. p. 54–55 v. R

Petrie, W. M. Fl., über die Ueberbleibsel des Privatlebens der alten Aegypter. Archaeological Institut in London. Sitzung vom 2. November 1882. Phil. Wochenschrift N. 47. p. 1485.

Pyrgos, N., *ἡ γυμναστικὴ ἀπὸ τῶν ἀρχαιοτάτων χρόνων μέχρι σήμερον.* Hestia N. 355. p. 661—664. N. 358. p. 707–711 m. 2 Holzschn.

Real-Encyklopädie der christlichen Alterthümer. 6. u. 7. Lfg. Freiburg, Herder. Lex.-8. 1. Bd. S. 481—677. v. p. 89. 245. à 1 M. 80 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45. p. 1505—1506.

Schipper, L., hervorragende Staats-Verfassungen des klassischen Alterthums. Progr. Münster 1881. 4. 16 p.
Rec.: Phil. Rundschau N. 42. p. 1338 v. R. Schmidt.

B. Griechische Alterthümer.

Brants, V., propriété et communauté dans le droit athénien. Muséon I, 4. p. 595–608.

Busolt, G., zur Dienstpflicht der athenischen Bündner. Rhein. Museum. XXXVII, 4 p 637—642.

— der Phoros der athenischen Bündner von 446/5--426/5. Philologus XLI, 1 p. 652—718.

Cartault, A., la trière Athénienne. Paris 1881, Thorin. 12 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 46 p 1457—1472 v. A. Breusing.

Curtius, E., die Griechen in der Diaspora. Sitzungsberichte der K. Akad. d. Wiss. zu Berlin. 43. 44 p. 943—960.

Descamps, Fr., du minerval et de la situation du personnel des Athénées. Revue de l'instruction en Belgique XXV, 6 p. 378—382.

Droege, de Lycurgo Atheniensi. Mindae 1880, Körber & Freytag. 1 M. 25 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 616—617 v. A. Höck.

Droysen, J. G., zum Finanzwesen des Dionysios von Syrakus. Sitzungsberichte der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin. XLVI, XLVII. p. 1013—1027.

Gilbert, G., Handbuch der griech. Staatsalterthümer. Leipzig, Teubner. v. p. 90. 162. 5 M. 60 Pf.
Rec.: Blätter f. bayr. Gymnasialwesen XVIII, 10. p. 10. p. 501.

Hermann, K. Fr., Lehrbuch der griechischen Privatalterthümer. 3. Aufl. Freiburg, Mohr. v. p. 162. 246. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturztg. N. 45. p. 1608—1610 v. B. Büchsenschütz.

Heyse, M., de legationibus Atticis. I.-D. Göttingen, Kaestner. 72 p.

Koehler, U., der Zwanzigstel des Thrasybul. Mittheilungen des deutschen arch. Inst. in Athen VII, 3. p. 312—319.

Liman, P., foederis Boeotici instituta. Greifswald. D. i. v. p. 90.
Rec.: Phil. Wochenschrift N. 41. p. 1287.

Mahaffy, J. P., old greek education London, K. Paul. v. p. 90. 165. 4 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 52. p. 1638—1643 v. L. Grasberger.

Robiou, F., les institutions de la Grèce antique. Paris, Didier. v. p. 246. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Bulletin critique N. 14. p. 265—269 v. E. Beurlier. — Polybiblion N. 5 (Nov.) p. 414—416 v. C. Huit.

Schvarcz, J., die Demokratie von Athen. Leipzig, Duncker & Humblot. v. p. 246. 27 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 44. p. 1477—1479 v. F. R. — Cultura IV N. 6. p. 193—195 v. G. Beloch.

Serre, la trière athénienne. Paris, imp. nationale. 4. 38 p. et 2 pl. de fig.

Smith, J. Moyr, ancient Greek female costume. Illustrated by 112 plates and numerous smaller illustrations, with explanatory letterpress and descriptive passages from the works of Homer, Hesiod, Herodotus, Aeschylus, Euripides, Aristophanes, Theocritus, Xenophon and other greek authors. London, Low. Square-16. 270 p. cl. 9 M.

C. Römische Alterthümer.

Accarias, C., précis de droit romain, contenant l'exposé des principes généraux, le texte, la traduction et l'explication des Institutes de Justinien. T. 2. Paris, Cotillon et Ce. 8. p. 1009 à 1439 fin. (cf. 1879).

Asbach, J., zur Geschichte des Consulates in der römischen Kaiserzeit. Histor. Untersuchungen (Festschrift) Bonn 1882. p. 190—217.

Baron, J., die adjekticischen Klagen. Berlin, Simion. v. p. 90. 163. 247. 5 M. 40 Pf.
Rec.: Cultura, Anno I, vol. III, 7. p. 225—228 v. Buccellati.

Becker, W. A., Gallus, oder römische Scenen aus der Zeit Augusts. 3 Thle. Berlin, Calvary. v. p. 247. 18 M.
Rec.: Zeitschrift für das Gymnasialwesen XXXIII, 11. p. 683—693 v. A. Krause.

Bender, H., Rom und römisches Leben. Tübingen, Laupp. v. p. 247. 12 M.
Rec: Revue historique XX, 2. p. 413—414 v. E. Fernique.

Bernardbeig, H. J., de la loi Aquilia etc. Thèse. Bordeaux, imp. Durand. 8. 224 p.

Bernhöft, J., Staat und Recht der römischen Königszeit. Stuttgart, Enke. v. p. 163. 8 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 50 p. 1792—1794 v. W. Soltau.

Binos, de la pétition d'hérédité en droit romain etc Thèse. Toulouse, imp. Roux. 200 p.

Bommart, M., de la loi Aquilia, en droit romain etc. Thèse. Lille, impr. Lefort 8. 192 p.

Bonghi, R., manuale de antichità romane per uso dei ginnasii e dei licei. Napoli, Morano. 16. IV, 288 p. 2 M. 50 Pf.

Buonamici, l'actio auctoritatis dell'antico diritto romano. Archivio storico 1882, fasc. 67. 68.

Cagnat, M. R., les impôts indirects chez les Romains. Paris, Thorin. v. p. 163. 247. 10 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 49. p. 1755 — 1756 v. O. Hirschfeld. — Muséon I, 4. p. 635 v. F. Collard. — Academy N. 550. p. 359 v. G. P. Macdonell.

Cantarelli, i latini Juniani. Contributo alla storia del diritto latino. Archivio giuridico 1882. N. 67. 68.

Chailley, J., l'adultère à Rome avant et sous la loi Julia etc. Thèse. Auxerre, imp. Rouillé. 8. 472 p.

Chambalu, A., de magistratibus Flaviorum. Bonn, Strauss. v. p. 163. 1 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 41. p 1380.

Corazzini, Fr., storia della marina italiana antica. Livorno, Giusti. 16. XV, 436 p. 4 M.

Croisille, E., de l'in-integrum-restitutio ob dolum etc. Thèse. Amiens, imp. Delattre-Lenoel. 8 238 p.

Czwalina, C., über das Verzeichniss der römischen Provinzen vom Jahre 297. Progr. Wesel 1881.
Rec.: Phil. Rundschau N. 47. p. 1486—1487 v. C. Frick.

Desmazières, C, du fonds dotal, en droit romain etc. Thèse Lille, impr. Lefort. 8. 173 p.

Duguit, L., du principe de la théorie des risques dans les stipulations etc. Thèse. Bordeaux, impr. Durand. 8. 234 p.

Durand, J., du droit de suite sur les choses corporelles, en droit romain etc. Thèse. Montpellier, impr. Hamelin frères. 8. 232 p.

Ellissen, O. A., der Senat im oströmischen Reich. Göttingen, Peppmüller. v. p. 247. 1 M. 20 Pf.
Rec.: Phil. Rundschau N. 44. p. 1396—1402 v. J. V. Sarrazin.

Erhardt, J., älteste germanische Staatenbildung. Leipzig 1879, Duncker & Humblot. 2 M.
Rec.: Histor. Zeitschrift 1882. Heft 6. p. 516—517 v. R. Schröder.

Finaly, H., der altrömische Kalender. Ungar. Revue 1882, VIII—IX. Heft. p. 669—715.

Friedländer, L., Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms. Leipzig, Hirzel. v. p. 91. 248. 33 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 43. p. 1533.

Fröhlich, Fr., der Triumphzug des Germanicus. Aarau 1879, Sauerländer. 80 Pf.
Rec.: Phil. Anzeiger XII, 12. p. 619—622 v. Wolffgramm.

Gimmerthal, Thdr., die publicianische Klage und die Mancipation. Eine römisch-rechtl. Abhandlung. 2. (Titel-)Ausg. Norden (1872) 1881, Fischer Nachf. 8. VIII, 137 S. 2 M.

Girod, L., de la fidéjussion, en droit romain etc. Thèse. Angers, impr. Lachèse et Dolbeau. 8. 270 p.

Hammarstrand, S. F., Romerska rikets författningshistoria fran Augustus till vestromerska rikets fall. Förra afdelningen. 1. Heft. Upsala, Edquist. 8. IV, 156 p. 2 M. 25 Pf.

Hartmann, O. E., der römische Kalender. Leipzig, Teubner. v. p. 248. 8 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 46. p. 1449—1451 v. E. Lübbert. — Deutsche Literaturzeitung N. 42. p. 1487—1489 v. W. Soltau. — Phil. Anzeiger XII, 9. p. 493—505 v. U.

Doerpfeld, W., Beiträge zur antiken Metrologie. I. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VII, 3. p. 277—312.

Dunlop, M. A. Wallace-, glass in the Old World. London, Field. 8. 264 p. cl. 15 M.

Frantz, A., Eisen u. Stahl im Alterthum. Berg- u. Hüttenmännische Zeitg. N. 37—40. v. p. 165. 250.

Günther, S., die quadratischen Irrationalitäten der Alten u. deren Entwickelungsmethoden. Abhandlungen zur Geschichte der Mathematik 1882, 4. Hft. p. 1—134.

Heller, A., Geschichte der Physik. Bd. I. Stuttgart, Encke. v. p. 250. 9 M.
Rec.: Phil. Rundschau N. 45. p. 1436—1440 v. S. Günther. — Deutsche Literaturzeitung N. 51. p. 1832 v. E. Gerland. — Saturday Review N. 1412. p. 682.

Héron de Villefosse, A., et **H. Thédenat**, cachets d'oculistes romains. Vol. I. Paris, Champion. v. p. 217.
Rec.: Revue critique N. 39. p. 238—239 v. R. Cagnat. — Athenaeum belge N. 22. p. 262 v. A. de Ceuleneer.

Higgins, W. H., the names of the stars and constellations compiled from the latin, greek and arabe.
Rec.: Academy N. 542. p. 227.

Historia, la, por la aritmética. Problemas sencillos con datos de la antigüedad clásica. Madrid 1882. 8. 128 p. 1 M. 50 Pf.

Hobart, W. K., the medical Language of St. Luke. A proof that the writer was a medical man. Dublin, Hedges. 304 p. cl. 19 M. 20 Pf.

Hofmann, K. B., zur Geschichte des Zinkes bei den Alten. Berg- u. Hüttenmännische Zeitung 1882 N. 46 p. 479—483; N. 47 p. 491—493; N. 48 p. 503—505; N. 49 p. 515—517; N. 50 p. 527—528; N. 51 p. 542—543.

— über vermeintliche antike Seife. Wiener Studien IV, 2. p. 263—270.

Hultsch, Fr., griechische u. römische Metrologie. Zweite Bearbeitung. Berlin, Weidmann. gr. 8. XIV, 745 p. 8 M.

Lepsius, R., nochmals über die babylonische halbe Elle des Herrn Oppert. Sitzungsberichte der Kgl. Akad. der Wissenschaften zu Berlin. XXXIX. p. 847—853.

— Nachträgliches zu der Mittheilung »über die babylonische Halbelle des Herrn Oppert« vom 19. Oktbr. d. J. Sitzungsberichte der Kgl. Akad. der Wiss. zu Berlin. XLV (16. Nov.) p. 991—992.

Lindsay, W. S., history of merchant shipping and ancient commerce. New edit. 4 vols. London, Low. cl. 60 M.

Papaioannes, L., ἀνατομικὰ μελετήματα, ἀναφερόμενα εἰς τοὺς ἀρχαίους ἕλληνας ἰατρούς. Piräus, Typ. Ameroleptos. 8. 38 p.

Proctor, R. H., the great pyramid: observatory, tomb and temple. With illustrations. London, Chatto. 8. 316 p. 7 M. 20 Pf.
Rec.: Academy N. 555. p. 443—444 v. Amelia Edwards.

Rosenberger, F., die Geschichte der Physik. I. Bd. Braunschweig 1882. Vieweg. v. p. 166. 250. 3 M. 60 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 40. p. 1430—1431 v. Gerland.

Scheffler, H., die magischen Figuren. Allgemeine Lösung und Erweiterung eines aus dem Alterthum stammenden Problems. Leipzig, Teubner. 112 p. 2 M. 40 Pf.

Undset, I., das erste Auftreten des Eisens in Nord-Europa. Eine Studie in der vergleich. vorhistor. Archäologie. Deutsche Ausg. v. J. Mestorf. Mit 209 in den Text gedr. Holzschn. u. 500 Fig. auf 32 Taf. Hamburg, Meissner. gr. 8. XVI, 524 S. 15 M.

Urlichs, L., Phidias in Rom. Vortrag in der 36. Philologen-Versammlung zu Karlsruhe (archäol. Section). Phil. Wochenschrift N. 43. p. 1373—1375.

Vogt, H., die Quadraturen des Archimedes. I. Quadratur des Kreises. Langensalza, Progr. d. höh. Bürgerschule. 4. 12 p.

7. Kunstarchaeologie.

Adamy, R., Architektonik der Hellenen. Hannover, Helwig. v. p. 166. 13 M. Rec.: Phil. Rundschau N. 42. p. 1335—1338 v. H. Dütschke.

Angelucci, la piastra figurata di bronzo del R. Museo di antichità di Torino. Atti della società archeologica di Torino III, 5.

Babelon, E., urne étrusque d'albâtre. Gazette archéologique VII, 2. p. 64—68 av. pl. VIII.

— sculptures décoratives du Musée de Vienne. Gazette archéol. VII, 3. 4.

Benvenuti, L., indicazione del Museo di Este. Bologna 1882 8.

Berichte, amtliche, aus den königl. preussischen Kunstsammlungen. Jahrbuch der königl. preuss. Kunstsammlungen. IV, 1. p. I—XX.

Birch u. Pinches, the bronze ornaments of the Palace Gates of Balawat. Rec: Academy N. 547. p. 317—318 v. A. S. Murray.

Blümner, H., Laokoon-Studien. 2. Heft. Ueber den fruchtbaren Moment und das Transitorische in den bildenden Künsten. Freiburg, Mohr. gr. 8. VI, 99 S. v. p. 166. 3 M.; in Schweinsldr. geb. 4 M. 80 Pf. (1. u. 2.: 5 M.; geb. 8 M. 30 Pf.)

Boislisle, de, les collections de sculptures du cardinal de Richelieu. Nogent-le-Retrou, impr. Daupeley-Gouverneur. 8. 60 p.

Bonnaffé, E., recherches sur les collections des Richelieu. Paris, Plon. 8. 161 p. et gravures.

Brunn, H, Studie über den Amazonenfries des Mausoleums. Sitzungsberichte der k. bayr. Akademie zu München. Bd. II. Heft 1 p. 114—138.

Bruzza, L., frammento di un disco di vetro che rappresenta i vicennali di Diocleziano. Bull. della commissione archeol. di Roma X, 3. p. 180—190, con tav. XX.

Ceuleneer, A. de, les têtes ailées de Satyre, trouvées à Angleur. Lettre adressée à M. Émile De Laveleye. Bruxelles. Hayez. 8. 21 p. et 1 pl. v. p. 167. 1 M. Rec.: Athénaeum belge p. 253—254.

Chabas, F., notice sur une table à libations de la collection de M. Emile Guimet. Annales du Musée Guimet. IV. p. 21—44. Avec pl. II, III.

Collignon, M., manuel d'archéologie grecque. Paris, Quantin. v. p. 167. 251. 3 M. 50 Pf.
Rec.: Bull. critique N. 14 p. 265—269 v. E. Beurlier.

Colson, A., Hercule Phallophore, dieu de la génération. Annales du Musée Guimet. Tome IV, p 37—44. Avec pl. IV.

Curtius, A. W., der Stier des Dionysos. I.-D. Jena, Neuenhahn. gr. 8. 36 S. v. p. 251 1 M.

Diepolder, J. N., Theologie und Kunst im Urchristenthum. Augsburg, Kranzfelder. v. p. 252. 2 M. 20 Pf.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45 p. 1506—1507.

Dörpfeld, W., Untersuchungen am Parthenon. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen. VI, 3. p. 283—302. m. Taf. XII. cf. p. 167.

Dütschke, Hans, antike Bildwerke in Oberitalien, beschrieben. Antike Bildwerke in Vicenza, Venedig, Catajo, Modena, Parma und Mailand. Mit einem Generalregister über alle 5 Tle. Leipzig, Engelmann. gr. 8. VIII, 460 S. 11 M (cplt.: 34 M. 60 Pf.)

Duhn, F. v., Bemerkungen zur Würzburger Phineusschale. Festschrift zur 36. Philologenversammlung in Karlsruhe. p. 107—124.

— über die Amazonenreliefs von Patras. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen VI, 3. p. 306—309.

— Parisurtheil auf attischer Lekythos. Archäol. Zeitung XL, 3. p. 209—214. Mit Taf. 11.

Dumont, A, u. **J. Chaplain,** les céramiques de la Grèce propre. I. Paris, Didot. v. p. 167 252. 20 M.
Rec.: Polybiblion 2. sér. tome 15 [35]. 4 livr. p. 331—332 v. E. Babelon.

Durand, J., note sur une bague byzantine. Bulletin monumental. Tome 10 [48]. N. 6 p 509—526.

Edwards, Amelia B., a waif from Dayr-El-Baharu. Academy N. 538 p. 157.

— the Boolak Museum. Academy N. 542 p. 230.

— the flower wreaths of the Pharaons. Academy N. 550 p. 369.

Fabiani, E., di una statuetta di pastoforo egiziano recentemente scoperta. Bull. della commissione archeol. di Roma X, 3. p. 191—202 con tav. XXI

Farnell, L. R., the Pergamene Frieze, its relation to literature and tradition. Journal of hellenic studies III, 2. p. 301—338.

Fergusson, J., the Parthenon; an essay on the mode in which light was introduced into greek and roman temples. London, Murray.

Fernique, E., plaques en or sculpté, trouvés à Préneste. Gazette archéol. VII, 1. p. 222—24 avec pl. V, VI.

Fischer, H., u. **A. Wiedemann,** über babylonische Talismane. Stuttgart 1881. Schweizerbart. 10 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 48 p. 1630—1631.

Foucart, P., catalogue de sculptures, peintures, eaux-fortes et dessins composant le musée Carpeaux, à Valenciennes. Paris, Soc. anonyme des impr. réunies 12. IV, 67 p.

Fränkel, M., archaische Thonbilder sitzender Frauen. Archäol. Zeitung XL, 3. p. 265—269. Mit 2 Holzschn.

— zur Lutrophoros aus Sunion. Archäol. Zeitung XL. 3. p. 269—270. Mit 1 Abbild.

Furtwängler, A., Schüssel von Aegina. Archäol. Zeitung XL, 3. p. 197—206. Mit Taf. 9. 10

— zum Apoll von Belvedere. Archäol. Zeitung XL, 3. p. 247—254.

— die Sammlung Sabouroff; Kunstdenkmäler aus Griechenland. 2 Bde. Berlin, Asher & Co. 1. Lief. 2 Bl. u. 1 col. Lithogr. fol. 25 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 49 p. 1672.

Gardner, E. A., Athene in the West Pediment of the Parthenon. Journal of hellenic studies III, 2. p. 244—255.

Gentile, I, storia dell'arte greca Milano, Hoepli. 16. 208 p. con fig. 2 M. 50 Pf.

Gibert, H., le Musée d'Aix. Première partie, comprenant les monuments archéologiques. Aix 1882. 12. 623 p. 5 M.
Rec.: Polybiblion XV, 6 p. 730 v. A. de Ceuleneer

Goeler, Freih. v. Ravensburg, Rubens und die Antike. Jena, Costenoble. v. p. 252. 10 M.
Rec.: Athenaeum N. 20 p. 237 v. H. Hymans.

Gollob, E., u. **J. Krall,** zur Niobestatue am Sipylos bei Magnesia. Wiener Studien IV, 2. p. 307 313 mit 3 Holzschn.

Hasse, C., die Venus von Milo. Jena, Fischer. v. p 253. 7 M.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1653—1654 v. R. Kekulé.

Herder, J. G., Denkmal Johann Winckelmanns. Eine ungekrönte Preisschrift aus dem Jahre 1778. Nach der Kasseler Handschrift zum 1. Male herausgeg. v. A. Duncker. Kassel, Kay. XXXV, 61. 2 M. 50 Pf.
Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 48 p. 1711—1712 v. B. Suphan.

Kiel, Fr., die Venus v. Milo. Ein neuer Versuch ihrer Ergänzung, Erklärung und Würdigung. Mit einer Holzschn.-Taf. Hannover, Hahn. gr. 8. VI, 62 S. 2 M. 40 Pf.

Koehler, U., attisches Relief. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts zu Athen VII, 3. p. 320.

Koehler, U., mykenische Schwerter. Mittheilungen des deutschen arch. Inst. in Athen VII, 3. p. 241—250. Mit Taf. VIII.

Künstler-Lexikon, allgemeines, herausgeg. v. J. Meyer u. H. Lücke. 29. Lief. Leipzig, Engelmann. gr. 8. 3. Bd. S. 337—392. v. p. 253. à 1 M. 20 Pf. auf Schreibpap. à 1 M. 60 Pf.

— allgemeines, oder Leben und Werke der berühmtesten bildenden Künstler. 2. Aufl., umgearb. u. ergänzt v. A. Seubert. Neue unveränd. (Titel)-Ausg. 3 Bde. Frankfurt a./M. (1879), Literar. Anstalt. XV, 588; 658 u. V, 689 S. 24 M.

Lange, K., zwei Köpfe von der Akropolis in Athen. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen VII, 3. p. 193—210. Mit Taf. IX.

Lauriére, J. de, fragments de sarcophages à Lectoure. Tours, imp. Bousrez. 8. 7 p. avec vignettes.

Le Blant, sarcophage chrétien de Ravenne. Gazette archéol. VII, 3. 4.

Lenoir, A., le Musée des Thermes et de l'hôtel de Cluny. Paris. 8. 84 p.

Lenormant, A., Diane Tifatine. Gazette archéol. 1882. VII, 3. 4.

— Pénélope, miroir étrusque. Gazette archéol. 1882. VII, 3. 4.

— notes archéol. sur la terre d'Otrante. Gazette archéol. VII, 2. p. 25—53.

— Athène, bronze grec. Gazette archéologique VII, 2. p. 63—64 avec pl. VII.

Loeschcke, G., Phidias Tod und die Chronologie des olympischen Zeus. Hist. Untersuchungen (Festschrift). Bonn 1882. p. 25—46.

Longpérier, statue du temple d'Auguste à Ancyre de Galatie. Gazette archéologique 1882. VII, 3. 4.

Lovatelli, C., di un antico musaico a colori rappresentante gli aurighi delli quattro fazioni del Circo. Memorie dell' Accad. dei Lincei, classe di scienze morali, ser III vol. VII p. 149—156 con 1 tav.

Lübke, W., Grundriss der Kunstgeschichte. 9. durchgeseh. Aufl. 2 Thl. in 1 Bd. Mit 619 (eingedr.) Holzschn.-Illustr. und dem (rad.) Portr. d. Verf. Stuttgart, Ebner. Lex.-8. XVII, 390 u. VIII, 447 S. 14 M. 40 Pf.

Lützow, K. v., die Kunstschätze Italiens, in geographisch-histor. Übersicht geschildert. Mit Radirgn. v. L. H. Fischer, E. Forberg, P. Halm etc. und zahlreichen Textillustr. (in Holzschn.). Fol. Stuttgart, Engelhorn. In 25 Lief. 1.—2. Lief. S. 1—27 m. 5 Radirungen. à 3 M.

Malss, K., die römischen Wasserleitungen. Westermanns illustr. Deutsche Monatshefte 1882. Dezember.

Maspero, note from the Boolaq-Museum. Athenaeum N. 2870 p. 570.

Meissner, bildliche Darstellungen der Alexandersage in Kirchen des Mittelalters. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen LXVIII, 2.

Mélida, J. R., sobre los vasos griegos, etruscos é italo-griegos del Museo arqueológico nacional. Madrid, tip. Rivadeneyra. 4. 48. p. 3 M. 50 Pf.

Michaelis, A., ancient marbles in Great Britain, translated by C. A. M. Fennel. London, Cambr. Warehouse. v. p. 254. 50 M.

Rec.: Academy N. 544 p. 266 v. S. Murray. — Saturday Review N. 1414 p. 738—739.

— marble head of a horse. Journal of hellenic studies III, 2. p. 234—239 with pl. XXIV.

Milchhoefer, A., die Befreiung des Prometheus, ein Fund aus Pergamon. 42. Programm zum Winckelmannsfeste der archäol. Gesellschaft zu Berlin. Mit 1 (heliograv.) Taf. u. 3 (eingedr.) Zinkdr. Berlin 1882, Reimer. gr. 4. III, 44 S. 2 M. 40 Pf.

Mollett, J. W., an illustrated dictionnary of words used in art and archaeology, explaining terms frequently used in works on architecture, arms, bronzes, christian art, colour, costume decoration, devices, emblems, heraldry, lace, personal ornaments, pottery painting, sculpture etc., with their derivations. London, Ldw. With 750 ill. 8. 346 p. 18 M.

Morgan, romano-british mosaic pavements. Journal of the British arch. Association XXXVIII, 3.

Müller, S., kortfatted Kunsthistorie. Udarbejdet efter forskjellige Kilder. Med henved 200 Afbildninger. Kopenhagen, Schubothe. 8. 82 p. 2 M.

Muntz, E., les arts à la cour des papes pendant le XV. et le XVI. siècle, recueil de documents inédits tirés des archives et des bibliothèques romaines. Troisième partie. Sixte IV—Léon X (1471—1521). Première section. Paris, Thorin. 8. 307 p. et 2 pl. à 12 M.

Murray, A. S., the barrier of the throne of Zeus at Olympia. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen VII, 3. p. 274—276.

— Herakles Epitrapezeios. Journal of hellenic studies III, 2. p. 240—243 with pl. XXV.

Nautilus, Leuchtthürme der Alten. Vom Fels zum Meer II, 3. p. 337—342.

Newton, C. J., an other fragment of the Metopes of the Parthenon. Academy N. 538 p. 157.

Overbeck, J., Geschichte der griech. Plastik. Leipzig, Hinrichs. v. p. 169. 254. 32 M.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 51 p. 1828—1829 v. R. Kekulé.

— Abbildungen aus der Geschichte der griechischen Plastik. Zum Gebrauche bei Vorlesungen zusammengestellt. (7) Ergänzungstafeln (in Holzschn.) nach der 3. Aufl. Leipzig, Hinrichs' Verlag. qu.-gr. Fol. 2 M. 50 Pf. (Hauptwerk und Ergänzung: 7 M.)

Perrot, G., u. Ch. Chipiez, histoire de l'art dans l'antiquité. I. Paris, Hachette. v. p. 169. 255. 30 M.

Rec.: Deutsche Literaturzeitung N. 41 p. 1465—1466 v. A. Erman. — Polybiblion N. 6 p. 481—485 v. A. de B. — Saturday Review N. 1437 p. 511—512.

— le même. Livr. 77—91 (II, livr. 17—31). Paris, Hachette p. 257—496 av. grav. 100—222. v. p. 255. à 50 Pf.

— Geschichte der Kunst im Alterthum. I. Abth. Aegypten. Deutsch v. R. Pietschmann. 2—8. Lieferung. S. 41—352. Leipzig, Brockhaus. v. p. 169. à 1 M. 50 Pf.

— the history of art in ancient Egypt; transl. and ed. by W. Armstrong London, Chapman. 2 voll. 8. 850 p. und 598 en gros. cl. 50 M.

Perry, W. C., greek and roman sculpture. London, Longmans. v. p. 97. 37 M. 50 Pf.

Rec.: Athenaeum N. 2867 p. 469—470.

Plicque, A., vase de Leroux. Gazette archéologique VII, 1. p. 8—9 avec pl. III—IV.

Presuhn, Emil, die pompejanischen Wanddecorationen. Für Künstler und Kunstgewerbtreibende, sowie Freunde des Alterthums. Mit 24 Tafeln nach Orig.-Kopien von Discanno, in Farbendr. ausgeführt v. Steeger nebst einem Plan der Malereien Pompeji's. Neue wohlf. Ausg. (In 6 Lief.) 1—4 Lief. 16 Taf. mit 32 S. Text. Leipzig, Weigel. à 4 M.

Puntoni, V., le rappresentanze figurate relative al mito di Ippolito. Torino, Loescher. gr. 8. VIII, 99 p. c. tav. d'iscr. e fotogr. 5 M.

Purgold, K., Nike aus Megara. Mittheilungen des deutschen arch. Instituts in Athen VI, 3. p. 275—282 mit Taf. X u. XI.

Ramsay, W. M., some Phrygian monuments. Journal of hellenic studies III, 2. p. 256—263, with pl. XXVI—XXIX.

Rayet, O., monuments de l'art antique. Paris, Quantin. fol. Livraison 3. 88 p. et 15 pl.; livraison 4, 88 p. et 15 pl. en héliogravure. v. p. 170. à 25 M.

Reber, Fr. v., history of ancient art; rev. by the author; tr. and augmented by J. Th. Clarke. XX, 482 p. w. ill. cl. New-York, Harper. 17 M. 50 Pf.

Redford, G., a manual of sculpture. London, Low. v. p. 170. 6 M.
Rec.: Cultura vol. 4 N. 6 p. 199—200 v. R.

Rheinhard, H., Album des klassischen Altertums. 2.—12. (Schluss-)Lief. Stuttgart 1882, Hoffmann. qu.-gr. 4. IV u. S. 5—61. v. p. 255. à 1 M. 50 Pf. (compl. geb.: 18 M.)

Roller, Th., les catacombes de Rom. Paris, Morel. 2 vols. v. p. 97. 170. 250 fr.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 509—513 v. L. Duchesne.

Rossi, G. B. de, Musaici cristiani e saggi dei pavimenti delle chiese di Roma anteriori al secolo XV con cenni storici e critici. Fasc. 1—10. Rom, Spithoever. Fol. Tav. cromolitogr. 1—200 e testo p. 1—800. à fasc. 50 M.
Rec.: Bulletin critique III, 15. p. 293—296 v. L. Duchesne.

— le jugement de Salomon dans une fresque de Pompéi. Bull. critique N. 14 p. 272—273.

Rubio, J. de la Serna, nécropole antéromaine de la Catalajne. Gazette archéol. VII, 1. p. 1—16.

Schwab, les tombes des juifs et celles des Egyptiens. Gazette archéol. VII, 3. 4.

Smith, T. R., architecture classic, early christian, gothic and Renaissance. Illustr. With 280 engrav. London, Low. 8. 12 M. 50 Pf.

Stevens, on a bronze sword and a iron spear-hand, found at Henley-on-Thames. Journal of the British arch. Association XXXVIII, 3.

Szabó, N., Lessing és Laokoonja. Gymnasiumi magyarázat. Pr. Székely-udvarhelyi fögymn. 30 p.

Tosi-Bellucci, G., antichi e moderni in arte: discorso. Modena, tip. Vincenzi. 8. 38 p.

Treu, G., zu den Funden von Olympia. Archäol. Zeitung XL, 3 p. 215—246. Mit Taf. 12.

— Erwerbungen der königl. Museen im Jahre 1881. II. Antiquarium. Archäol. Zeitung XL, 3. p. 271—281.

Venturi, A., la R. Galleria Estense in Modena: studio (circa 26 disp. con 60 tavole). disp. 1. Modena, Toschi e C. gr. 8. 24 p. à 2 M. 50 Pf.

Verzeichniss der in der Formerei der königl. Museen zu Berlin käuflichen Gipsabgüsse. Herausgeg. von der Generalverwaltung. Berlin, Weidmann. 8. II, 80 S. 40 Pf.

Visconti, C. L., di una statua rappresentante il genio di Giove con l'egida. Bull. della commissione archeologica di Roma X, 3. p. 173—179. tav. XVIII—XIX.

Waldstein, C., notice of a Lapith-head in the Louvre, from the metopes of the Parthenon. Journal of hellenic studies III, 2. p. 228—233, with pl. XXIII.

Weizsäcker, P., Bemerkungen zum farnesischen Herakles. Archäol. Zeitung XL, 3. p. 255—264. Mit 5 Abb.

Wessely, J. E., die Klassiker der Plastik. Antike Plastik. Lief. 1—4. (Klassiker-Bibliothek der bildenden Künste. Lief. 4. 8. 9. 12). Leipzig, Lemm. Mit 32 Lichtdrucken. à 60 Pf.

Witte, J. de, situ la étrusque. Gazette archéol. VII, 1. p. 6—7. avec pl. I. II.

— le tireur d'épine. Gazette archéol. 1882. VII, 3. 4.

8. Numismatik.

Bahrfeldt, M., der Victoriatenfund von Tarent. Zeitschrift für Numismatik II, 3. p. 186—191.

Bardonnet, monnaies gauloises découvertes dans les environs de Villeneuve-la-Comtesse. Bull. de la société statistique des Deux-Sevres, t. 5 p. 6.

Dalséme, J., la monnaie, histoire de l'or, de l'argent et du papier. Paris Cerf. 1. 18. 160 p. avec fig.
Rec.: Polybiblion XV, 6. p. 535—536 v. A. D.

Friedländer, J., ein silbernes Medaillon des Kaisers Priscus Attalus. Jahrb. d. preuss. Kunstsammlungen p. LXXIV.

Gardner, P., Samos and Samian coins. Numismatic Chronicle III, 7 p. 201—290 Mit Taf. I—VI u. einzeln: London, Macmillan. cl. 11

Gatti, G., della legenda exact. ad Artic. Ann. dell' inst. arch. 53. p. 182-18 v. p. 217.
Rec.: Bull. crit. N. 4 p. 67—74 v. H. Thédenat.

Köhler, U., die Münze der Kleruchen auf Delos. Mittheilungen des deutschen arch. Inttitus in Athen. VI, 3. p. 238—243.

Lampros, P., *ἀνέκδοτα νομίσματα τῶν Ἐρίζων πόλεως τῆς Καρίας*. Parnassos N. 11. p. 653-655.

Madden, Fr. W., the coins of the Jews. London 1881, Trübner. 50 M.
Rec.: Lit. Centralblatt N. 45. p. 1524—1526 v. H. Str.

Revillout, sur les plus anciennes monnaies hébraïques. Un bilingue monétaire. Revue égyptologique II, 2. 3.

Robert, Ch., étude sur les médailles contorniates. Paris, Pillet. Av. 5 pl.
Rec.: Bull. crit. N. 4. p. 67—74 v. H. Thédenat.

Rohde, die Münzen des Kaisers Aurelianus und seiner Frau Severina. 1882
Rec.: Zeitschrift f. Numismatik II, 3. p. 219—220 v. Sallet.

Sallet, A. V., Beiträge zur antiken Münz- u. Alterthumskunde. Zeitschrift f. Numismatik, II, 3. p. 143—173. Mit 13 Holzschn.

Teez, eine griechische Münze der Kaiserin Cornelia Supera. Numismatische Zeitschrift. XIV, 1.

Vleuten, J. van, Neue Erwerbungen meiner Münzsammlung. Zeitschrift f. Numismatik, II, 3. p. 191—193.

Alphabetisches Register.

Druck von Julius Fenske, Berlin, Beuthstr. 18–21.

Anzeige-Blatt

zum

ıhresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neue Folge. I. Band. — Nr. 1.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung**: Mittheilungen über den Fortgang 3 Jahresberichtes — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. S. 1—4. — **reite Abtheilung:** Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher ı Conrad Bursian.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

JAHRESBERICHT

über die erscheinungen auf dem gebiete der

germanischen philologie

herausgegeben von der

gesellschaft für deutsche philologie in Berlin.

Erster Jahrgang (1879) IV, 240 S. gr. 8. Preis 6 Mark.

Zweiter Jahrgang (1880) IV, 308 S. gr. 8. Preis 8 Mark.

Inhalt:

I. Allgemeine lexicographie. — II. Namenforschung. — III. Allgemeine grammatik. — IV. Neuhochdeutsche schriftsprache. — V. Dialekte. — VI. Deutsche literaturgeschichte. — VII. Alterthumskunde. — VIII. Kulturgeschichte. — IX. Recht. — X. Mythologie, volkskunde. — XI. Gotisch. — XII. Scandinavische sprachen. — XIII. Althochdeutsch. — XIV. Mittelhochdeutsch. — XV. Englisch. — XVI. Altsächsisch. — XVII. Niederdeutsch. — XVIII. Friesisch. — XIX. Niederländisch. — XX. Latein. — XXI. Geschichte der germanischen philologie. — XXII. Pädagogische verwertung der wissenschaft.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

ERSCHEINT IN 240 HEFTEN.

Brockhaus'

Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

HEFT 1 ÜBERALL VORRÄTHIG.

ABBILDUNGEN UND KARTEN AUF 400 TAFELN U. IM TEXTE.

N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung in Marburg.

Soeben erschienen:

Birt, Th., Elpides. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Poesie. 8½ Bog. 1881. kl. 8. broch. 1 M. 60 Pf.

»Das von classisch-gebildetem Geist zeugende Buch verdient in gelehrten, wie auch weiteren Kreisen die allgemeinste Beachtung.«

»Aus einer Kritik der Hamburger Reform.«

Anzeige-Blatt

zum

ahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neue Folge. 1. Band. — Nr. 5.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung**: Mittheilungen über den Fortgang ›s Jahresberichtes — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit › nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von › Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. S. 29–36. — **weite Abtheilung:** Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher ›n Conrad Bursian.

Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes.

An Stelle des verstorbenen Herrn Direktors Dr. **O. Korn** in Rati›r hat Herr Prof. Dr. ***Rud. Ehwald*** in Gotha den Jahresbericht ›er **Ovidius** und die **Anthologica latina** übernommen.

Verbesserung.

Der Nekrolog von **Thomas Hill Green** (Biographisches Jahrbuch 5. Jahrgang 22) ist nicht einer von Herrn Prof. Henry Jackson verfassten Mitthellung ent›mmen, sondern einem in einer Oxforder Zeitung enthaltenen, von ihm gütigst ein›sandten Nekrologe.

Becker, A. W., **Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts.** Zur genaueren Kenntniss des römischen Privatlebens. Neu bearbeitet v. H. Göll (Text-Ausgabe.) Elegante Miniatur-Ausgabe. 2 M. 40 Pf.
— dasselbe in elegantem Leinwandbande. 3 M.

Bibliotheca philologica classica. Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen. Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft. Achter Jahrgang 1881. 432 S gr. 8. 6 M.

Braune, Theodorus, Observationes grammaticae et criticae ad usum ii sic tam (tamen) adeo particularum Plautinum ac Terentianum spectantes. gr. 8. 63 p. 1 M. 60 Pf.

Calvary's philologische und archaeologische Bibliothek. Sammlung neuer Ausgaben älterer classischer Hülfsbücher zum Studium der Philologie, in jährlichen Serien von ca. 16 Bänden. Subscriptionspreis für den Band 1. M. 50 Pf. Einzelpreis 2 M. Jeder Band wird einzeln abgegeben. IV. Serie. ca. 16 Bände. Band 49ff. **Reisig, K**, Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Neu bearbeitet von H. Hagen. ca. 8 Bände. [Erschienen sind Bd. 49–51.] Band. 56ff. **Meier, M. H. E**, und **G. F. Schoemann**, Der attische Process. Neu bearbeitet v. J. H. Lipsius. ca. 8 Bände [Erschienen sind Bd. 56 — 58.] V. Serie. ca. 16 Bände. Band 62–70 **Becker, A. W.**, Gallus oder römische Scenen aus der Zeit Augusts. Zur genaueren Kenntniss des römischen Privatlebens. Neu bearbeitet v. H Göll 9 Bände.

Du Cange, Car. Dufresne, Glossarium mediae et infimae latinitatis. Auctum a Carpentier, S. B., praeposito S. Onesimi Doncheriensis, editio nova, cum additamentis aliorum scriptorum; sequitur glossarium germanico-latinum a Laur. de Westenrieder: Collegit et digessit L. Favre. 10 Bände. 4° in 100 Lieferungen zu 2 M. 40 Pf. — Die ersten 500 Subscribenten erhalten die Lieferung zu 1 M. 60 Pf.

Evangelides, Margaritis, Zwei Kapitel aus einer Monographie über Nemesius und seine Quellen. gr. 8. 59 S. 1 M. 60 Pf.

Horatius Flaccus recensuit atque interpretatus est Jo. Caspar Orellius. Editionum minorem sextam post Jo. Georgium Baiterum curavit Guilelmus Hirschfelder. Voluminis I. Fasciculus II. Odarum libri III. IV. Carmen saeculare. Epodi. 2 M. 25 Pf.
— Volumen I. Odae. Epodi. Carmen saeculare. 456 p 4 M. 50 Pf.
Volumen II erscheint im Laufe des Jahres 1883 zu gleichem Preise.

Jahrbuch, Biographisches für Alterthumskunde, herausgegeben von Conrad Bursian. Vierter Jahrgang 1881. 110 S. gr. 8. 3 M.

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft, herausgegeben von Conrad Bursian. Mit den Beiblättern Bibliotheca philologica classica und Biographisches Jahrbuch für Alterthumskunde. Neue Folge 1. Jahrgang. (Der ganzen Reihe 9. Jahrgang.) (Bd. 26—29.) gr. 8. Subscriptionspreis 30 M. Ladenpreis 36 M. Der Subscriptionspreis des Jahresberichts über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft und der Philologischen Wochenschrift zusammen ist 50 M. für den Jahrgang. Preis der ersten Folge des Jahresberichts und des ersten Jahrganges der neuen Folge zusammen 240 M.

Anzeige-Blatt

zum

hresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neue Folge. I. Band. — Nr. 2.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung:** Mittheilungen über den Fortgang Jahresberichtes — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. S. 5—12. — 'eite Abtheilung: Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher Conrad Bursian.

Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes.

haben übernommen den Bericht über:

Textkritik und Grammatik des Homer Herr Oberlehrer Dr. Gustav Hinrichs in Berlin.

Syntax und Sprachgebrauch des Homer Herr Oberlehrer Dr. C. Thiemann in Berlin.

Höhere Kritik des Homer Herr Gymnasiallehrer Dr. C. Rothe in Berlin.

Homerische Realien Herr Oberlehrer Dr. Otto Braumüller in Berlin.

Die griechischen und römischen Chronographen Herr Gymnasiallehrer Dr. Carl Frick in Höxter.

Griechische und römische Metrik und Prosodie Herr Oberlehrer Dr. R. Klotz in Leipzig.

Antike Musik Herr Oberlehrer Dr. H. Guhrauer in Waldenburg in Schlesien.

Neuer Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Wöchentlich 2 Bogen gr. 4°. Preis vierteljährlich (für 26 Bogen gr. 4°) 6 M...

Hauptsächlicher Inhalt der bisher erschienenen 14 Nummern:

Recensionen und Anzeigen.

Ampère, J. J., voyage en Égypte (H. B.). — **Bauer, A.**, Themistokles (G. J. S. — **Bernays**, Phokion und seine neueren Beurteiler (Holm). — **Celtes', Conrad**, Epigr... herausgegeben von Karl Hartfelder (-ρ-). — **Curtii Rufi, Q.**, Historiae Al... Theodor Vogel (Max C. F. Schmidt). — **Curtius, E. u. J. A Kaupert**, Karten ... tika (Chr. Belger). — **Duncker, M.**, Geschichte des Altertums. Bd. V. (A H... — **Euripides**, Medea by A. W. Verrall (H. Gloël) — **Georges**, Lateinisches W... (E. Dorschel). — **Gerber, A. u. A. Greef**, Lexicon Taciteum (G. Andresen). — **H... bergk, B**, über den Namen Italien (O. Gruppe). — **Helbig**, Italiker in der Po-Ebene (H ... — **Hercher, R.**, Homerische Aufsätze (O. Braumüller). — **Hofmann, A. W.**, die Fr... Teilung der philosophischen Fakultät (λρ). — **Horatii Flacci, Q.**, opera omnia ed. G ... lenburger (Hirschfelder). — **Kan, J. B.**, Erasmiana (Horawitz). — **Kayser, K. L.**, ... rische Abhandlungen (Gustav Lange). — **Köhler, C. S.**, Homer. Analekta für Sch... Haus (O. Braumüller); das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer nach ... und Stellen in Parallele mit dem deutschen Sprichwort (H. Genthe). — **Letronne**, ... choisies (H. B.) — **Madvig**, Römische Verfassung und Verwaltung (H. Genz). — **Meier, H. E.** und **G. Fr. Schömann**, der attische Prozefs. Neu bearbeitet von J. H. Lip... 1. Lief. (Max Fränkel) — **Newton, C. T.**, die griechischen Inschriften (Röhl). — **Oehm...** plinianische Studien zur geographischen und kulturhistorischen Litteratur (Grupp... **Pais, E.**, la Sardegna prima del dominio Romano (Holm). — **Pape, W.**, Griechisch-... sches Handwörterbuch (-ρ-). — **Philologische Untersuchungen**. Herausgegeben von Ki... ling und v. Wilamowitz. 2. Heft. 1) Horatius von Kiefsling (E. Rosenberg). 2) ... Elegien Tibulls von F. Leo. (H. Magnus). — **Platonis** opera quae feruntur omnia codices denuo collata ed. M. Schanz (Heller). — **Plautus**, Asinaria ed. G. Götz ... Loewe (Max Niemeyer); Miles gloriosus ed. O. Ribbeck (Max Niemeyer). — **Pökel**, philologisches Schriftsteller-Lexikon — **Rawlinson**, history of ancient Egypt. (H. B... **Reichling, D.**, Johannes Murmellius (Horawitz). — **Retzlaff, O.**, Vorschule zu Hom... Braumüller). — **Schliemann, H.**, Reise in der Troas (J. Menadier). — **Senecae** dialog... H. A. Koch et J. Vahlen (W. Studemund). — **Szántó, E.**, das attische Bürger... (Röhl). — **Tacitus**, Agricola ed. Cornelissen (G. Andresen); Agricola ed. E. Jac... Andresen); Geschichtswerke übersetzt von V. Pfannschmidt; de origine German... A. Holder (Hirschfelder). — **Tocilescu, Gr. G.**, Dacia inainte de Români (Gaster) **Vanicek, Al.**, Etymologisches Wörterbuch der lateinischen Sprache (Hintner). — **Walt...** des variations de la langue d'Horace. — **Wilmanns, G.**, Corpus inscriptionum latin... Vol. VIII (F. Haug). — **Wölfflin, E.**, die allitterierenden Verbindungen der latein... Sprache (G. Andresen).

Auszüge aus den deutschen und ausländischen Zeitschriften, Programmen und Dissertationen.

Acta Seminarii philologici Erlangensis. — Bulletin monumental. — Compte-rendu ... commission impériale archéologique pour les années 1878 et 1879. — Deutsche Litteratur-zeitung. — Egyetemes Philologiai Közlöny. — Göttingische gelehrte Anzeigen. — Her... — Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. — Litter...

Centralblatt. — Mitteilungen aus der historischen Litteratur. — Mitteilungen des deut- archäologischen Instituts zu Athen. — Mnemosyne. — Philologische Rundschau. — logischer Anzeiger. — Philosophische Monatshefte. — Revue de philologie. — Revue ue. — Revue internationale de l'enseignement. — Rheinisches Museum. — Studien, Wie- — Sybels historische Zeitschrift. — Σωτήρ.

Nachrichten über Versammlungen.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres zu Paris. — Königliche Akademie zu el. — Königlich bairische Akademie der Wissenschaften zu München. — Litterarischer in Berlin. — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. — Anthropologische Gesellschaft. storische Gesellschaft zu Paris. — Numismatische Gesellschaft zu Berlin. — Philolo- : Gesellschaft zu Cambridge. — Historical Society London — Deutsches Institut für ıol. Corresp. zu Rom. — Royal Institution zu London. — London Institution. — Nu- ıtic Society in London — Verein Berliner Gymnasiallehrer zur Pflege des lateinischen richts in Prima. — Verein für Kunst und Wissenschaft in Hamburg. — Historischer ı von Schwaben und Neuburg. — Verein mecklenburgischer Schulmänner. — Zweite che Philologen-Versammlung. — Verhandlungen der 35. Versammlung deutscher Schul- r und Philologen zu Stettin — Verhandlungen der 20. Direktoren-Versammlung der z Westfalen.

Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen.

Ägypten, (H. Brugsch). — Athen. — Djerba. — Griechenland, Ausgrabungen (Be- ler archäologischen Gesellschaft in Athen). — Palermo. — Palestrina. — Pergame- Sculpturen. — Rom. — Rottenburg. — Syrakus.

Personalien.

Ernennungen. — Todesfälle. — Philologische Universitäts-Vorlesungen 1881 — 1882. ısaufgaben. — Unterrichtswesen. — Verordnungen.

Bibliographie.

Angekündigte Werke (Deutschland. — Frankreich. — England. — Italien. — Belgien. reinigte Staaten.) — Neue Erscheinungen.

Die Philologische Wochenschrift ist bestimmt, die Bewegung auf dem te der classischen Philologie in Original-Correspondenzen über die neuen ckungen und Funde, Versammlungen und gelehrte Arbeiten, in Mittei- ı über Personalien, in Recensionen der wichtigsten neuen Erscheinungen ı der wöchentlichen Bibliographie der neuen Erscheinungen und Ankün- ;en unmittelbar zur Kenntnis der gelehrten Welt zu bringen. Zu den ɔeitern zählen die bedeutendsten Philologen des In- und Auslandes.

Neu eintretenden Abonnenten wird bei Subscription auf das 1.—3. Quartal das erste Quartal (Oktober—Dezember 1881) *gratis* abgegeben.

Im Verlage der **Hahn'schen Verlagsbuchhandlung** in Leipzig ist so erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebräisches Vocabularium

in alfabetischer Ordnung

mit Zusammenstellung von Synonymen, gleich und ähnlich lautenden Wö und analogen Formen

nach dem Manuscript von Ephorus Dr. L. H. Kapff

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. L. Ableiter,

Professor am Obergymnasium Ulm.

gr. 8. 1881. 2 Mark.

Westermann's

Illustrirte Deutsche Monatsheft

Herausgegeben von Friedrich Spielhagen.

Neues Abonnement.

Die »Illustrirten Deutschen Monatshefte«, durch ihren gediegenen Inhalt geh geschätzt, sind ein vornehmes Familienblatt, das Unterhaltung und Belehrung ver ersten deutschen Schriftsteller, die hervorragendsten deutschen Gelehrten haben i beliebten Zeitschrift ihre besten Arbeiten veröffentlicht; die Elite des deutschen L kums liest sie seit 25 Jahren mit grossem Interesse und warmer Theilnahme. soeben begonnenen 51. Bande feiern die »Monatshefte« das Jubiläum ihres 25jähr stehens. Aus diesem Anlass werden sie einen Band von besonders gewähltem In in ausgesuchter, künstlerischer Ausstattung entsenden.

Für denselben liegen Novellen und Erzählungen vor von: **Berthold Au Emmy v. Dincklage, Th. Fontane, Karl Frenzel, Paul Heyse, Wilhelm Leopold Kompert, Heinrich Laube, Fanny Lewald, Wilhelm Raabe, W I Friedrich Spielhagen, Adolf Wilbrandt** u. A.

Ferner wird aus dem Gebiete der Kunst- und Wissenschaft eine reiche diegener, dabei allgemein verständlich gehaltener Beiträge zur Veröffentlichung Unter Anderem von: **Berthold Auerbach, Karl Bartsch, Adolf Bastian, Aug F. W. Beneke, Otto Brahm, Heinrich Brugsch-Pascha, Moriz Carriere Curtius, Wilhelm Förster, Carl Frenzel, Georg Gerland, Wilhelm Goldbau Gumprecht, Ernst Hallier, Ferd. v. Hiller, Franz v. Holtzendorff, Karl Rudolf v. Ihering, Max Jähns, Julius Lessing, Oscar Liebreich, Wilhelm Paul Möbius, Adolf** und **Karl Müller, Gustav Nachtigal, Karl du Pre Puttlitz, Gerhard Rohlfs, R. v. Schleinitz, Levin Schücking, Adolf Stern Virchow, Karl Vogt, Max Maria v. Weber, Fritz Wernick** etc.

Jeden Monat erscheint ein reich illustrirtes Heft von 8 bis 9 Bogen à 1

Preis vierteljährlich 4 Mark.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten des In- und Auslandes nehmen Bestellu

Anzeige-Blatt

zum

hresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neue Folge. 1. Band. — Nr. 3.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung:** Mittheilungen über den Fortgang s Jahresberichtes — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. S. 13—24. — veite Abtheilung: Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher 1 Conrad Bursian. S. 1-28.

Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes.

haben übernommen die Berichte über:

Ovidius und über die **Anthologia latina** Herr Direktor Dr. **Otto Korn in Ratibor.**

In meinem Verlage ist soeben erschienen:

CAROLI LACHMANNI

IN T. LUCRETII CARI

DE RERUM NATURA
LIBROS

COMMENTARIUS

QUARTUM EDITUS.
Preis 7 Mark.

INDEX COPIOSUS

AD K. LACHMANNI

COMMENTARIUM IN T. LUCRETII CARI

DE RERUM NATURA LIBROS
CONFECIT
FRANCISCUS HARDER.
Preis 1 Mark.

Berlin, den 20. October 1882. G. Reimer

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

Der Kaukasus.

Landschafts- und Lebens-Bilder.

Aus dem Nachlasse von

Karl Koch.

Dr. med. et phil. weil. Professor der Botanik an der Universität Berlin

herausgegeben von

Therese Koch.

Zweite Ausgabe der »Nachklänge orientalischer Wanderungen«.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Lex. 8. VIII, 203 S. mit Portrait. — Preis: 5 Mark.

Inhalt: Der Berg der tausend Seen. — Das Dorf Eden und die Ceder Libanon. — Etschmiadsin, die älteste Kirche der Christenheit. — Taraboson Trebisond. — Das Kloster des heiligen Johannes des Täufers im Gau von — Schirin und Ferhad. — Die Cirkassierinnen. — Oreanda und Livadia auf der küste der Krim. — Die deutsche Kolonie Helenendorf in Transkaukasien. — Land der Tschetschen (Tschetschenzen) und seine Wälder. — Aus dem Leben Linienkosaken. — Sultan Daniel, Fürst von Elisui im Kaukasus und sein Ueb zu Schamil. — Einnahme von Tuabs in Tscherkessien. — Bruchstücke aus K Leben. — Schamil und der heilige Krieg im Osten des Kaukasus.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

ERSCHEINT IN 240 HEFTEN.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

HEFT 1 ÜBERALL VORRATHIG.

ABBILDUNGEN UND KARTEN AUF 400 TAFELN U. IM TEXTE.

JAHRESBERICHT

über die erscheinungen auf dem Gebiete der

germanischen philologie.

Dritter jahrgang

für das jahr 1881

herausgegeben von der

gesellschaft für deutsche philologie in Berlin.

IV. 310 s. gr. 8. 8 Mark.

Der jahresbericht sucht in einer übersichtlichen darstellung dasjenige zur an- ıauung zu bringen, was innerhalb eines jahres auf dem gebiete der gesamten ger- nischen philologie und alterthumskunde geleistet ist. die germanische philologie 'd dadurch den übrigen wissenschaften gleichgestellt, welche im besitze ähnlicher ›rsichten sind.

Der bericht zerfällt in folgende Abschnitte:

ıllgemeine lexicographie. — II. namenforschung. — III. allgemeine grammatik. — neuhochdeutsche schriftsprache. — V. dialectforschung. — VI. literaturgeschichte. VII. altertumskunde. — VIII. culturgeschichte. — IX. recht, verfassung. — mythologie, volkskunde. — XI. gotisch. — XII. skandinavische sprachen. — II. althochdeutsch. — XIV. mittelhochdeutsch. — XV. englisch. — XVI. altsächsisch. 'II. niederdeutsch. — XVIII. friesisch. — XIX. niederländisch. — XX. lateinisch. ΚI. geschichte der deutschen philologie. — XXII. pädagogische abteilung.

›r preis des 1. jahrganges 1879: IV, 240 s. gr. 8. ist **6 Mark**, der des 2. jahrganges: 1880: IV, 308 s. gr. 8. **8 Mark.**

›nehmern des 3. jahrganges werden diese beiden jahrgänge zusammen mit **10 Mark** geliefert.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

BIBLIOTHECA PHILOLOGICA CLASSICA

Verzeichniss der auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissen-schaft erschienenen Bücher, Zeitschriften, Dissertationen, Programm-Abhandlungen, Aufsätze in Zeitschriften und Recensionen.

Beiblatt zum Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Achter Jahrgang 1881.

432 Seiten gr. 8.

Preis 6 Mark

PHILOLOGISCHE WOCHENSCHRIFT

UNTER MITWIRKUNG VON

GEORG ANDRESEN UND HERMANN HELLER

HERAUSGEGEBEN VON

WILHELM HIRSCHFELDER.

Wöchentlich 2 Bogen gross Quart. Abonnements-Preis 6 Mark vierteljährlich.

Die philologische Wochenschrift bringt im 4. Quartal 1882 die

Verhandlungen der 36. Philologen-Versammlung in Karlsru

sowohl in den allgemeinen Sitzungen, wie in der pädagogischen, philologischen (exe-getisch-kritischen) und archaeologischen Sektion nach stenographischen Auf-zeichnungen. Unsere Berichte zeichnen sich aus durch die in frischestem Ein-druck niedergeschriebenen Verhandlungen, und durch die ausführlich wiedergegebe-nen Reden, von denen einzelne, wie die von **R. Wendt** (Einleitungsrede), **H. Genthe** (der Verkehr der Griechen und Römer mit den baltischen Ländern), **W. Studemund** (zwei Comödien des Diphilus), **E. Curtius** (Die Ausgra-bungen in Olympia), **F. Hettner** (Cultur Galliens und Germaniens unter den Rö-mern), **Böckel** (H. Köchly), **Th. Ziegler** (Entstehung der alexandrinischen Philosophie), **Soltau** (Ursprung von Census und Censur in Rom), **Urlichs** (Phi-dias in Rom), **Blümner** (der Ringer des Polyklet), **Holm** (der Rückzug der Athener von Syrakus), **Hug** (Handschriftliche Kritik der Cyropaedie) **Hansse** (Anordnung der Anacreontea) **Galland** (Metrik des Herodian), **May** (Benutzung der römischen Autoren im Mittelalter), **Schmalz** (Sprechen des Latein), **Schil-ler** (der griechische Unterricht nach der preufsischen Verordnung), wie die sich an-knüpfenden Discussionen, von grofser Bedeutung sind.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

Numismatisches Legenden-Lexikon des Mittelalters und der Neuzeit.

Von

Wilhelm Rentzmann.

Neue Ausgabe in Einem Bande.

I. Alphabetisch-chronologische Tabellen der Münzherren und Verzeichniss der auf Münzen vorkommenden Heiligen.
II. Ergänzungen der auf Münzen vorkommenden Titel-Abbreviaturen und Verzeichniss der auf den Münzen aufgeprägten Länder- und Städtenamen.
III. Nachtrag.

15 Mark.

Für Kunst- und Alterthumsfreunde!

Soeben erschien und ist durch jede Buchhandlung zu beziehen, auch zur Ansicht:

Architektonik der Römer

von

Dr. R. Adamy,

Dozent der Aesthetik u. Kunstgeschichte an der Grossherzogl. techn. Hochschule zu Darmstadt.

gr. Lex. 8°. 315 Seiten mit 93 Holzschn. u. 15 Zink-Hochätzungen.
Preis 9 Mark.

Hannover. *Helwing'sche* Verlagsbuchhandlung.

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Anzeige-Blatt

zum

ahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neue Folge. 1. Band. — Nr. 4.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung:** Mittheilungen über den Fortgang es Jahresberichtes — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit e nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von) Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. S. 21—24. — **weite Abtheilung:** Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher on Conrad Bursian. S. 29–60.

Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes.

Der Herausgeber dieses Jahresberichtes, Herr Prof. Dr. *Conrad Bursian* ist zum Mitgliede des Königl. bayerischen Maximiliansordens ır Wissenschaft und Kunst ernannt worden.

Es haben übernommen die Berichte über die

Griechischen Bukoliker (in Verbindung mit den übrigen Griechischen Lyrikern): Herr Prof. **E. Hiller** in **Halle.**

Vergils Bukolika und Georgika, sowie die übrigen römischen Bukoliker (Herr Direktor Dr. **Karl Schaper** am Joachimsthal'schen Gymnasium in **Berlin**).

Die Herren Direktor Prof. Dr. **H. Genthe** in **Hamburg** und Prof. :. **B. Gerth** in **Dresden**, welche verhindert waren, ihre Berichte in m laufenden Jahrgange erscheinen zu lassen, werden dieselben mit nen des folgenden Jahrganges verbinden.

2. **Auszüge aus den deutschen und wichtigeren ausländisch[en] Zeitschriften, Programmen, Dissertationen** und sonstigen Gelegenh[eits]schriften, die nicht in den Buchhandel kommen. Es werden von den philologis[chen] Abhandlungen nicht blos die Titel angegeben, sondern auch Gang und Result[at der] Untersuchung in Kürze mitgeteilt.

3. **Nachrichten über Versammlungen** von Philologen und Gymn[asial]lehrern, Verhandlungen der deutschen Philologen-Versammlung, der philolog[ischen] Vereine möglichst bald in sachgemäfsen Referaten.

4. **Mitteilungen über wichtigere Entdeckungen** und neue Funde, Au[s]grabungen, Inschriften, Handschriften u. dgl. m. nach zuverlässigen Quellen, [z]um Teil aus Original-Correspondenzen.

5. **Personalien;** nicht nur wichtigere Beförderungen, Berufungen und To[des]fälle, sondern auch amtliche Kundgebungen und Verordnungen, Mitteilung der phi[lo]logischen Universitäts-Vorlesungen, der Preisausschreiben u. s. w.

6. **Bibliographie.** Vollständiges Verzeichnis der philologischen Neuigkeiten Deutschlands, das Wichtigste vom Auslande.

Somit ergänzt die Wochenschrift den Jahresbericht dahin, dass in ihr die Philologie in ihrer Entwickelung dargestellt und durch eingehende Besprechung der Arbeiten, sowie durch den Austausch von Ansichten und Erfahrungen gefördert wi[rd].

Lucian Müller sagt über das Blatt (Rigasche Zeitung No. 188. 17. (29.) August 18[..])

»Man sieht, die »Philologische Wochenschrift« hat sich ziemlich weite Ziele gest[eckt,] deren Verwirklichung nicht auf einmal erreichbar ist. Doch erfordert die Gerechtigkeit anzuerkennen, dafs sie in dem ersten Jahrgang, den sie eben beschliefst, schon recht [viel] geboten hat und sich überall bestrebt zeigt, ihr Programm getreulich zu erfüllen, [wie] ein Blick auf die Register, welche sie am Ende jedes Quartals veröffentlicht, zeigt. Auch ist im ganzen die Sorgfalt und Genauigkeit der gebotenen Mitteilungen zu rühmen, ebenso bei den Recensionen das Bestreben nach möglichster Objektivität, das um so [ange]nehmer berührt, je mehr gerade gegenwärtig in der philologischen Welt Deutschlands das leidige Unwesen der Cliquen und Coterieen grassiert.

Wenn die »Philologische Wochenschrift« auf dem betretenen Pfade fortfährt, wird sie für das deutsche Publikum von Fachmännern dieselben Dienste leisten [kön]nen wie die grofsen philologischen Revuen Frankreichs und Englands.

Gerade den im Aufblühen begriffenen Gymnasial-Bibliotheken der Ostseeprovinzen möchten wir sie empfehlen, da dieselben meist wegen der Beschränktheit ihres Etats eine sehr mäfsige Anzahl philologischer Neuigkeiten anzuschaffen im Stande sind, [die] Lehrer, bei ihren schmalen Besoldungen, sich nicht in der Lage befinden, besondere Summen auf die Mehrung ihres eigenen Büchervorrats zu verwenden, während es für sie von der gröfsten Wichtigkeit ist, beständig mit der Wissenschaft und ihren Fortschritten Fühlung zu behalten, und so sich das Interesse an der Gesamtheit der Alter[tums]studien frisch zu bewahren.

Wie mancher tüchtige Pädagoge ist in der traurigen Monotonie so vieler kleiner Provinzialstädte zu Grunde gegangen, weil es ihm an genügender Anregung fehlte, [plötz]lich aus dem reichen bunten Geistesleben, wie es die Universität bot, versetzt wurde in Umgebungen, die seine Ideale nicht verstanden und verstehen konnten, und weil ihm nicht einmal genügende literarische Hilfsquellen zu Gebote standen, um im Reich der Ideale Erholung und Erfrischung zu finden, welche die prosaische Wirklichkeit ihm versagte.

Gerade als Wegweiser und Berater solcher Philologen, die nicht das Glück [haben, in] grofsen Städten, den Brennpunkten der Bildung und des Ideenaustausches, [zu leben,] dürfte die oben besprochene Wochenschrift treffliche Dienste leisten.«

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

Anzeige-Blatt

zum

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Alterthumswissenschaft.

Neue Folge. 1. Band. — Nr. 5.

Das Anzeige-Blatt enthält: **Erste Abtheilung:** Mittheilungen über den Fortgang es Jahresberichtes — Repliken zu den Jahresberichten. Dieselben werden, soweit ie nicht von der Redaction zur Gratis-Aufnahme bestimmt werden, zum Preise von 0 Pfennigen für die Zeile aufgenommen. — Buchhändlerische Anzeigen. S. 26—28. — weite **Abtheilung:** Nekrologe der verstorbenen Philologen und Alterthumsforscher on Conrad Bursian.

Mittheilungen über den Fortgang des Jahresberichtes.

Wir haben den Tod eines Mitarbeiters zu beklagen. Herr Direktor r. **Otto Korn**, welcher erst vor wenigen Monaten den Bericht über vidius und die Anthologia latina übernommen hatte, ist am 23. Januar . J. gestorben. Indem wir uns einen ausführlichen Nekrolog vorbehalten, eilen wir jetzt nur mit, dass er im April 1842 zu Dohna in der Nieder-ausitz, dem Hauptorte der Fürstlich Lynar'schen Standesherrschaft ge-ren war, das Gymnasium in Sorau besuchte, in Bonn studirte und am tzteren Orte 1863 mit einer anerkannten Dissertation: De publico schyli, Sophoclis, Euripidis fabularum exemplari Lycurgo auctori nfecto promovirte. Er legte sein Probejahr in Wesel ab und schrieb er 1866 ein Programm: Bemerkungen zur Handschriftenkunde der idianischen Bücher ex Ponto, welchem 1868 eine kritische Ausgabe ser Bücher folgte. Darauf bestimmte ihn Moritz Haupt zum Fort-zer seiner Ausgabe der Metamorphosen, deren zweiter Band 1876 schien (1881 in 2. Auflage); 1876 wurde der erste Band von ihm in Auflage besorgt. Endlich brachte er 1880 als ersten Band einer tischen Textausgabe des Ovid die Metamorphosen, während die Fort-zung durch den Tod unterbrochen wurde. Er war von Wesel 1866 ch Danzig, 1871 nach Pyritz gezogen und verliess diese Stadt 1873, das Directorat des Gymnasiums in Strehlen zu übernehmen; hier eb er bis zum Jahre 1882, wo er das Directorat des Gymnasiums Ratibor übernahm. Er hatte sich in Strehlen solcher Beliebtheit zu reuen, dass die Bürger der Stadt ihn mit Bedauern scheiden sahen 1 ihm ein glänzendes Festmahl veranstalteten.

Bitte.

Der für Bursians Jahresbericht mehrfach schon angekündigte Bericht über die Thukydideische Litteratur wird im Laufe dieses Jahres bestimmt erscheinen und die Publikationen der letzten sechs Jahre (1877—82) umfassen. Ich bitte also diejenigen Herren, welche in den letzten zwei Jahren oder in diesem Jahre in Programmabhandlungen oder in Inaugural-Dissertationen oder anderen Gelegenheitsschriften, welche hier namentlich schwer zugänglich sind, über Thukydides geschrieben haben oder schreiben werden, mir gefälligst Ihre Arbeiten hierher direkt oder durch Vermittlung der Verlagsbuchhandlung der Jahresberichte zukommen lassen zu wollen.

Lemberg, am 23. Januar 1883. **Dr. L. Cwiklinski,**
o. ö. Prof. a. d. Universität.

ANZEIGEN.

Bekanntmachung,

betreffend die

XXXVII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.

Wider Erwarten stellten sich der Ausführung des in Karlsruhe gefassten Beschlusses, im nächsten Jahre die Philologen-Versammlung in Dessau abzuhalten, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Die Unterzeichneten sehen sich hierdurch zu ihrem Bedauern genöthigt, diese Versammlung bis **Michaelis 1884** zu vertagen, und glauben hiervon bereits gegenwärtig den beteiligten Kreisen Kenntnis geben zu sollen.

Dessau u. Zerbst, den 20. November 1882. Das Präsidium.
Dr. Krüger. G. Stier.

Bitte.

Der Unterzeichnete ersucht behufs Benutzung für die in Angriff genommene neue Auflage der Hermannschen griechischen Statsalterthümer die Verfasser von einschlägigen Abhandlungen, namentlich solchen, die nicht in den Buchhandel kommen (Dissertationen, Programmen etc.) ihm freundlichst je ein Exemplar zuschicken zu wollen. Er spricht denjenigen Herren, die ihm jetzt schon unaufgefordert diese Gefälligkeit erwiesen haben, hiermit öffentlich seinen Dank aus.

Rinsbach bei Zürich, Mühlenbachstr. 86. Im Dezember 1882. **Arnold Hug.**

Im Verlag von **A. G. Liebeskind** erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die äussere Form neuhochdeutscher Dichtung

von

Rudolf Asmus.

5 Mark.

BIOGRAPHISCHES JAHRBUCH

FÜR

ALTERTHUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

CONRAD BURSIAN,
PROFESSOR DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN.

FÜNFTER JAHRGANG.
1882.

BERLIN

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

MDCCCLXXXIII.

Inhalts-Verzeichniss.

NEKROLOGE

von

Conrad Bursian.

K. F. Halm,

geb. 5. April 1809, gest. 5. Oct. 1882.

Karl Felix Halm wurde am 5. April 1809 in München geboren. Seinen Vater, der eine Kunsthandlung hatte, verlor er schon als Kind von einem Jahre. Da sein Stiefvater, der selbst keine Studien gemacht hatte, kein Freund vom Studiren war, wurde der Knabe gegen seine Neigung zur Handlung bestimmt, sollte aber, um dazu besser vorbereitet zu kommen, einige Schulen durchmachen. So rückte er bis zur ersten Gymnasialklasse (Untersecunda) vor, nach deren Vollendung er trotz seiner inständigen Bitten in ein Spezereigeschäft eintreten musste. Diese Condition war sehr hart, indem er von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 Uhr im Geschäft zu weilen hatte. Rettung brachte ihm der Umstand, dass er wieierholt das Licht in der Nacht brennen liess, indem er immer bis in die späte Nacht in den liebgewonnenen alten Klassikern las. Aber der Stief-/ater erklärte, als er ihn endlich von der Handlung zurücknahm, dass er ιicht die Mittel besitze, ihn auf eine Universität zu schicken, worauf Karl bemerkte, dass er dies auch nicht nöthig habe, indem er Philologie studiren wolle, welches Studium man damals auch am Münchener Lyceum unter Thiersch's Leitung vollenden konnte; dabei versprach er, nach Vollendung des Gymnasiums ganz für seine Erhaltung selbst sorgen zu wollen. Da er das Gymnasium im Jahre 1826 absolvirte, war ihm durch die Verlegung der Universität von Landshut nach München der Besuch derselben noch ermöglicht; das seinen Eltern gegebene Wort aber, dass er sich selbst erhalten werde, hat er erfüllt, ja er ist später, als das Geschäft seiner Eltern herabkam, in die traurige Lage gekommen, dieselben mit seinem Erwerb als Hauslehrer unterstützen zu müssen. Im Jahre 1830

machte er sein Staatsexamen. Da er so glücklich war unter etlichen dreissig Candidaten den ersten Platz mit der ersten Note zu erwerben, so hätte er gern, seiner inneren Neigung folgend, sich der Universitätslaufbahn gewidmet; allein der Erfüllung dieses seines Wunsches standen zwei Hindernisse entgegen: seine Mittellosigkeit, da er die Kosten des Doctorgrades, die sich damals auf über 300 Fl. beliefen, nicht auftreiben konnte, und das zu jener Zeit in Bayern herrschende System, das keine Privatdocenten aufkommen liess. Nachdem er ein Jahr lang Verweser einer Gymnasialklasse gewesen war, wurde er im Jahre 1834 als Professor der dritten Gymnasialklasse (Unterprima) am damaligen Neuen Gymnasium (dem jetzigen Ludwigsgymnasium) seiner Vaterstadt angestellt, musste aber, um anständig leben zu können, zumal da er auch seinen Eltern beizusteuern hatte, eine schon früher erhaltene Repetitorsstelle an der königl. Pagerie noch daneben fortführen. Im Jahre 1839, wo das Neue Gymnasium an den Benedictinerorden überging, wurde er an das Gymnasium in Speyer versetzt und zugleich zum Lycealprofessor ernannt. In materieller Beziehung war diese Verbesserung seiner Lage eine bedeutende, aber sehr gross war auch das Mehr der Arbeit, denn er hatte jetzt wöchentlich 25 Lehrstunden zu ertheilen. Im Jahre 1844 wurde Halm gleichzeitig mit Ernst von Lasaulx zum correspondirenden Mitgliede der philos.-philol. Klasse der königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt; seine Freunde in München gaben sich auch Mühe, ihm die durch Lasaulx's Versetzung nach München in Erledigung gekommene Professur der Philologie an der Universität Würzburg zu verschaffen; allein diese erhielt der bisherige Rector am Gymnasium zu Straubing, F. J. H. Reuter, ohne dass dieser sich durch irgend eine wissenschaftliche Leistung als zu einer Universitätsprofessur qualificirt erwiesen hatte. Gegen Ende des Jahres 1846 erhielt Halm einen Ruf an das neu errichtete Gymnasium zu Hadamar im Herzogthum Nassau mit einem Gehalt von 1700 Fl. gegen die Verpflichtung, 14—15 Lehrstunden wöchentlich zu ertheilen. Da der vom Präsidenten der Regierung der Pfalz gestellte Antrag auf eine billige Gehaltserhöhung für Halm vom Ministerium nicht genehmigt wurde (es war in den letzten Zeiten des Abel'schen Ministeriums), so nahm Halm die Stelle in Hadamar an. Dass es ihm auch dort gelang, sich die volle Zufriedenheit der Regierung zu erwerben, beweist der Umstand, dass er später, als er bereits Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek in München war, in unmittelbarem Auftrage des damaligen Herzogs von Nassau ein amtliches Schreiben aus Wiesbaden erhielt, in welchem er eingeladen wurde, die Bedingungen vorzulegen, unter welchen er das Directorat des Gymnasiums zu Hadamar übernehmen wolle. Der fast dreijährige Aufenthalt in Nassau war für Halm's litterarische Arbeiten überaus günstig, denn er hatte da zum ersten Male in seinem Leben grössere Musse für eigene Arbeiten gewonnen. In dieser Zeit brachte er den Apparat für die grosse kritische Ausgabe der Reden und philosophischen

Schriften Cicero's zusammen, welche Arbeit ihm zuerst einen Namen in weiteren Kreisen gemacht hat. Im Jahre 1849 wurde Halm durch die Ernennung zum Rector des neu errichteten königl. Maximiliansgymnasiums in München in sein Vaterland und seine Vaterstadt zurückgeführt. Auch in dieser Stellung war er mit Arbeiten sehr überhäuft, da ein Rector damals noch keinen Assistenten hatte: er ertheilte als Rector den vollen Unterricht in der Oberklasse und übernahm ausserdem in den zwei letzten Jahren seiner Rectoratsverwaltung die Leitung der Stilübungen für die Philologen an der Universität.

Im Jahre 1854 wurde Halm, da sich durch die Einführung der gemeinsamen Prüfungen der philologischen Lehramtscandidaten das Bedürfniss herausgestellt hatte, für die Vertretung des Faches der Philologie an der Universität Würzburg bessere Fürsorge zu treffen, in das Ministerium berufen und befragt, ob er eine Professur an der Universität Würzburg anzunehmen geneigt sei. Derselbe erklärte darauf nicht nur seine Bereitwilligkeit, sondern sprach auch seine grosse Freude aus, endlich den Lieblingswunsch seines Lebens erfüllt zu sehen. Als die Sache in Würzburg zur Berathung kam, wurde er von der dortigen philosophischen Facultät einstimmig vorgeschlagen; im akademischen Senat jedoch stiess der Antrag auf Opposition, und obgleich auch Ritschl in einem von ihm einverlangten Gutachten nachdrücklich auf Halm als die geeignetste Persönlichkeit für diese Stelle hinwies, fiel derselbe schliesslich durch und wurde ein jüngerer Gelehrter von auswärts statt seiner berufen.

Es ist begreiflich, dass Halm nach solchen Erfahrungen alle Hoffnung aufgab, je noch zu einer Professur an einer Universität zu gelangen; um so erfreulicher war es für ihn, als bald darauf sich die Sache ohne sein Zuthun verwirklichte. Er erhielt nämlich im Sommer des Jahres 1856 einen Ruf als ordentlicher Professor der Philologie an die Universität Wien, in Folge der Ablehnung dieses ebenso ehrenvollen als materiell vortheilhaften Anerbietens wurde er endlich von der königl. bayerischen Regierung zum ordentlichen Professor an der Universität München und zugleich zum Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek ernannt. Als er dem Minister das amtliche Schreiben über seine Berufung vorlegte, gab er nur die Erklärung ab, dass er nicht umhin könne, eine Universitätsprofessur einem Gymnasialrectorat vorzuziehen; dass es in der Absicht lag, ihn zugleich zum Universitätsprofessor und zum Bibliotheksdirector zu ernennen, erfuhr er erst, als die königliche Ernennung bereits erfolgt war. Er betrachtete es selbst als ein grosses Wagniss, beide Stellen anzutreten; aber wenn er nun auch an der Universität nicht eine solche Thätigkeit entfalten konnte, wie es ihm bei voller Musse möglich gewesen wäre, und wenn er auch aus Mangel an Zeit sich auf einen ziemlich engen Kreis von Vorlesungen beschränken musste — neben den von ihm geleiteten Interpretationsübungen im philologischen Seminar und den Stilübungen hauptsächlich exegetische Collegien über griechische und lateini-

sche Schriftsteller — so war doch diese seine akademische Thätigkeit von reichem Erfolg gekrönt und gewährte ihm in der Dankbarkeit und Anhänglichkeit zahlreicher Schüler volle Befriedigung. Erst nach Vollendung seines 70. Lebensjahres sah er sich, besonders durch sich steigernde körperliche Beschwerden, wie Schlaflosigkeit, Abnahme des Gehörs und des Augenlichts, genöthigt der akademischen Thätigkeit ganz zu entsagen, wie er auch seitdem nur sehr selten noch in den regelmässigen Sitzungen der philos.-philol. Klasse der königl. Akademie der Wissenschaften (der er seit 1850 als ordentliches Mitglied angehörte), als deren geschäftsführender Sekretär er einige Jahre lang fungirt hat, erschien. Als Director der königl. Hof- und Staatsbibliothek hat Halm die seiner Oberleitung unterstellte Anstalt, Dank seines unvergleichlichen Verständnisses für die Bedürfnisse aller Wissenszweige und der grossartigen Liberalität, mit welcher er die Benutzung der seiner Obhut anvertrauten Schätze den Gelehrten des In- und Auslandes ermöglichte, zu einer Musteranstalt erhoben. Zugleich hat er in den unter seiner Leitung von verschiedenen Beamten der Bibliothek bearbeiteten Handschriftenkatalogen ein bleibendes Denkmal seiner Verwaltung hinterlassen, auch durch Heranbildung tüchtiger jüngerer Kräfte zum bibliothekarischen Beruf eine Gewähr geschaffen, dass auch nach seinem Hinscheiden sein Geist in der Verwaltung der Anstalt, deren Wohl ihm vor allem am Herzen lag, fortleben wird. Bis in die letzte Woche des Juli dieses Jahres war er Tag für Tag auf seinem Posten in seinem Arbeitszimmer auf der Bibliothek; dann reiste er nach Freilassing bei Salzburg um dort, wie er seit einer Reihe von Jahren zu thun pflegte, seinen Urlaub zuzubringen. Dort überfiel ihn in der ersten Woche des August ein Herzkrampf, der ihn zur schleunigen Heimkehr nach München nöthigte; hier nahmen die nach Aussage der Aerzte auf ein Nierenleiden zurückgehenden Herzbeschwerden immer zu und er verschied nach schwerem Todeskampfe um die Mittagsstunde des 5. October 1882.

Halm's schriftstellerische Thätigkeit bewegte sich anfangs fast ausschliesslich (nur das Programm Emendationes Velleianae, München 1836, macht davon eine Ausnahme) auf dem Gebiete der griechischen Litteratur: so die Lectiones Lycurgeae (in den Acta philologorum Monacensium Vol. IV, 1. München 1829), die 'Lectionum Aeschylearum part. I' (ebd. 1835), die 'Lectiones Stobenses' (2 Theile, Speyer und Heidelberg 1841. 1842), die 'Symbolae criticae in Plutarchi Moralia' (Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft 1842) und die 'Emendationes in Plutarchi librum de Iside et Osiride' (ebds. 1843); dazu die in wiederholten neueren Auflagen erschienenen Hülfsmittel für den griechischen Unterricht: 'Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische', 4 Theile (München 1831 u. ö.) und 'Griechisches Lesebuch für die zwei ersten Jahre eines griechischen Lehrcursus' (ebd. 1837 u. ö.). Durch die Beschäftigung mit Cicero (von dessen Reden er zuerst eine mit lateinischen Commentarien ausgestattete Ausgabe begann, von welcher Vol. I, 1—3 und Vol. II, 1 u. 2

Leipzig 1845—48 erschienen sind) kam er, wie er selbst sagte, zu der Erkenntniss, dass sich in der lateinischen Litteratur durch die Benutzung von Handschriften im Verhältniss mehr leisten lasse als in der griechischen. Aus dieser Erkenntniss erwuchsen die durch die methodische Verwerthung eines bedeutenden neuen handschriftlichen Materials Epoche machenden grossen kritischen Ausgaben der Reden des Cicero (in Verbindung mit Baiter, 2 Theile, Zürich 1854—56) und der philosophischen Schriften desselben (ebenfalls in Gemeinschaft mit Baiter, Zürich 1861), der Rhetores latini minores (Leipzig 1863) und der Institutio oratoria des Quintilian (ebd. 1868), Ausgaben, denen eine beträchtliche Anzahl kleinerer, in philologischen Zeitschriften und in den Schriften der königl. bayer. Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Beiträge zur Texteskritik dieser Schriftsteller zur Seite gehen. Für die Weidmann'sche Sammlung griechischer und lateinischer Schriftsteller mit deutschen Anmerkungen, herausgegeben von M. Haupt und H. Sauppe, hat er ausgewählte Reden des Cicero in 7 Bändchen bearbeitet, welche zum Theil schon in neunter Auflage vorliegen; für dieselbe Verlagshandlung hat er auch eine Textausgabe von 18 ausgewählten Reden (M. Tullii Ciceronis orationes selectae XVIII, ex recognitione C. H., 2 Theile, Berlin 1868) geliefert. Einen hervorragenden Antheil hat er an der Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana genommen, zu welcher er die Ausgaben des Tacitus (2 Bde., 1850—51, 3. Aufl. 1873; die vierte ist nahezu im Druck vollendet), der Fabulae Aesopicae collectae (1852), der Epitome des Iulius Florus (1854), des Valerius Maximus (1865), des Cornelius Nepos (1871, daneben grössere Ausgabe mit dem vollständigen kritischen Apparat in dem gleichen Verlage, 1871) und des Velleius Paterculus (1876) beigesteuert hat. Für die von der Wiener Akademie unternommene kritische Ausgabe der Schriften der lateinischen Kirchenväter (Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum) hat er die beiden ersten Bände (I. Sulpicii Severi libri qui supersunt. Wien 1866. II. M. Minucii Felicis Octavius. Iulii Firmici Materni liber de errore profanarum religionum. Ebd. 1867), für die Monumenta Germaniae historica, Abtheilung Auctores antiquissimi, die Schriften des Salvianus (Berlin 1877) und die Historia persecutionis Africanae provinciae sub Geiserico et Hunirico regibus Wandalorum des Victor Vitensis (ebd. 1879) bearbeitet. Dazu kommen noch zahlreiche kleinere Abhandlungen und Aufsätze nicht nur aus dem Bereiche der classischen Alterthumswissenschaft, sondern auch aus dem der Gelehrtengeschichte, einem Gebiete, mit welchem Halm wie wenige vertraut war, wie insbesondere seine ebenso zahlreichen als werthvollen Beiträge zur Allgemeinen Deutschen Biographie und das Verzeichniss der handschriftlichen Sammlung der Camerarii in der königl. Staatsbibliothek zu München (München 1874) bezeugen. Die Geschichte der neueren deutschen Litteratur endlich verdankt ihm eine werthvolle Untersuchung über die Vossische Bearbeitung der Gedichte Hölty's (Sitzungsber. d. königl.

bayer. Akad. 1868) und die auf die Resultate derselben basirten Ausgaben der Gedichte Hölty's (Gedichte von L. H. Ch. Hölty. Nebst Briefen des Dichters herausgegeben von K. Halm. Leipzig 1869, und Hölty's Gedichte. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von K. Halm. Ebd. 1870).

[Unter Benutzung autobiographischer Aufzeichnungen des Verewigten.]

München. C. Bursian.

Gustav Linker,

geb. 27. April 1827, gest. 24. August 1881.

Am 24. August 1881 verlor die Prager Universität eines ihrer tüchtigsten Mitglieder, den Professor Gustav Linker, durch den Tod. Zu Marburg am 27. April 1827 geboren, widmete er sich nach Absolvirung der Gymnasialstudien in Cassel der classischen Philologie an der Universität seiner Vaterstadt. Neben anderen hervorragenden Männern wirkte daselbst zu jener Zeit namentlich Bergk, und dieser war es, von dem sich Linker besonders angezogen fühlte. Neben seinem eigentlichen Fachstudium betrieb er auch intensive historische Studien bei Waitz und Sybel, so dass er sich der Lehramtsprüfung für Philologie und Geschichte erfolgreich unterziehen konnte. Gleichzeitig begann er seine schriftstellerische Thätigkeit mit einer trefflichen Doctordissertation, in welcher die Herstellung des prooemium von Sallustius' Historien versucht ward: »Sallusti prooemium . . . restituere tentavit«, Marburg 1850. Zum Zwecke weiterer Ausbildung bezog Linker, nachdem er den Doctorgrad erlangt hatte, auch noch die Universität Berlin, um sich kurze Zeit darnach im Jahre 1851 in Wien, wo er eine Stelle als Amanuensis an der Bibliothek übernahm, als Docent für classische Philologie zu habilitiren. Nunmehr entwickelte er neben seinem Lehramte eine rege Thätigkeit als philologischer Schriftsteller. Zunächst war es wieder Sallustius, den er besonders pflegte. Ausser kleineren Beiträgen in der Wiener Gymnasialzeitschrift veröffentlichte Linker im Jahre 1854 werthvolle »Emendationen zu Sallust auf Grund seiner Quellen und Nachahmer« in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Für die Feinheit und Schärfe dieser Beobachtungen geben die commentationes II—V in Dietsch's kritischer Hauptausgabe des genannten Autors ein besonders ehrendes Zeugniss ab. Namentlich hervorgehoben sei Linker's Vorschlag, eine Versetzung von Catil. cap. XXVII, 3 — XXVIII, 3 nach Capitel XXXI. 4 vorzunehmen, damit der historische Verlauf der Thatsachen hergestellt werde. Auch Dietsch, der ursprünglich diese Annahme zu widerlegen suchte, schloss sich ihr (in der erklärenden Ausgabe

des Catilina 1864) »mit vollständiger Ueberzeugung« an. Nach diesen Vorstudien konnte Linker zu einer Ausgabe des Sallust schreiten, welche 1855 zu Wien erschien; neun Jahre später erfolgte eine neue Bearbeitung (1864). Gleichzeitig mit der Beschäftigung mit diesem Geschichtsschreiber war Linker auch eifrigen Studien der römischen Geschichte überhaupt obgelegen; in diese Zeit gehört denn auch eine Arbeit über »die Wahl des altrömischen praefectus urbis feriarum Latinarum«, Sitzungsber. der Wiener Akademie 1853. Nebenher schrieb er manche kleinere Aufsätze namentlich kritischen Inhalts in philologische Fachblätter, wobei er Gelegenheit fand, die ihm eigene Schärfe des Urtheils so recht an den Tag zu legen. Das Jahr 1856 brachte ihm, nachdem er schon vorher in Folge der Erkrankung und des Todes Professor Grysar's die Leitung des lateinischen Seminars übernommen hatte, die Ernennung zum ordentlichen Professor an der Universität zu Krakau, wohin er jedoch erst nach Vahlen's Eintritt in die Wiener philosophische Facultät im Jahre 1858 übersiedelte. War es bisher einer der hervorragenden lateinischen Prosaiker, den er zu seinem besonderen Arbeitsfelde erkoren, so wandte er von nun ab seine Studien vornehmlich einem der ersten lateinischen Dichter zu. Im Jahre 1856 trat er mit einer Ausgabe des Horatius in die Oeffentlichkeit, in welcher er der fortgeschrittenen Tendenz in der Horazkritik huldigte; von da ab vertiefte er sich immer eifriger in seinen Lieblingsdichter, so zwar, dass er eine ausserordentliche Vertrautheit mit dessen Werken erlangte und namentlich für horazischen Sprachgebrauch ein überaus feines Gefühl gewann. Freilich konnte man seine oft schneidenden kritischen Annahmen nicht immer billigen, aber geistreich waren sie stets. Auch Cicero ward nun von Linker in den Bereich seiner engeren Thätigkeit gezogen, indem er eine Schulausgabe von zehn Reden zu besorgen hatte: »Orationum Tullianarum decas, Wien 1857«. In dem Jahre seines Abganges nach Krakau 1858 erschien eine weitere Frucht seiner historisch-philologischen Studien, eine Arbeit über die älteste römische Sagengeschichte. Doch sollte seine Wirksamkeit an der genannten Hochschule nicht lange währen: als im Jahre 1861 daselbst statt des Deutschen das Polnische als Vortragssprache eingeführt wurde, erhielt Linker eine Lehrkanzel an der damals noch deutschen Universität Lemberg, wo er durch neun Jahre verblieb, bis 1870 auch hier der deutsche Vortrag dem polnischen weichen musste. Nunmehr ward Linker nach Prag berufen, wo er eine neue eifrige und fruchtbare Wirksamkeit entfalten konnte. Bald gewann er die Herzen seiner vielen Schüler, die er durch seine geistreichen, stets von strenger Wissenschaftlichkeit zeugenden Vorträge zu fesseln wusste. Seine vortrefflichen Vorlesungen, von denen die über römische Litteraturgeschichte und die Sallust- und Horazinterpretationen besonders genannt sein mögen, regten ebenso wie seine lateinischen Seminarübungen den Zuhörer mächtig an; zumal in letzteren hatte man auch Gelegenheit sich an seinem gediegenen Latein zu erfreuen. Den Kern-

punkt seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bildete auch in Prag die Kritik und Erklärung des Horatius, dem er mit so besonderer Neigung zugethan war. Auch seine letzte litterarische Arbeit »Quaestiones Horatianae« (Begrüssungsschrift der Universität Tübingen 1877), zeigt ihn als einen der tüchtigsten Kenner horazischer Poesie.

Linker's Persönlichkeit war eine durchaus gewinnende. Sein biederes Wesen, sein edler und offener Charakter machten ihn nicht nur seinen Collegen, sondern auch Fernerstehenden lieb und werth. Dies gilt namentlich von den deutschen Kreisen Prag's, um die er sich durch sein unentwegtes Eintreten für die Interessen des Deutschthums ein bleibendes Verdienst erwarb. Im engeren Freundeskreise ging dem sonst so ernsten Manne das Herz auf und wenn der Becher fröhlich kreiste, da wusste er durch manch' geistreiches Wortspiel, durch manches feine Witzwort die Tafelrunde zu ergötzen. Doch noch war kein Jahrzehnt verflossen, seitdem Linker in Prag weilte, da begann ein schweres physisches Leiden seine Kräfte zu untergraben; nur von Zeit zu Zeit vermochte er sich wieder emporzuraffen. In diesen Tagen des Schmerzes offenbarte sich so recht die Liebe seiner treuen Gattin, die als milde und aufopfernde Trösterin sein Leid zu lindern suchte. Und als endlich der unerbittliche Tod an ihn herantrat, da verkündete es die laute Klage seiner Freunde und Schüler am Grabe, wie nah er den Herzen Aller gestanden. *a.*

N. J. B. Kappeyne van de Coppelle,

geb. 24. October 1818, gest. 29. Januar 1882.

Nicolaus Jacob Bernard Kappeyne van de Coppelle wurde geboren am 24. October 1818 in Zwolle, wo sein Vater damals Rector des Gymnasiums war. Seine Jugend war nicht glücklich. Als er kaum vierzehn Jahre alt war, entriss ihm der Tod seinen geliebten Vater, seit 1819 Rector im Haag. Musste er also früh schon die weise Leitung seines gelehrten Vaters entbehren, so wurde doch dieser Verlust einigermassen dadurch aufgewogen, dass er in Groen van Prinsterer, dem hochgebildeten Staatsmanne, der auch auf philologischem Gebiete mit Liebe gearbeitet hatte[1]), einen Vormund fand, der dem heranreifenden Jünglinge auf der Bahn der Wissenschaft ein treuer Berather sein konnte. Siebzehn Jahre alt bezog Kappeyne die Leidener Universität um unter Bake's Führung Philologie zu studiren. Nicht nur zu diesem Philologen, der auf die Richtung der classischen Studien in den Niederlanden einen bedeutenden Ein-

[1]) Bekannt ist seine Prosopographia Platonica Lugd. Bat. 1823.

fluss geübt hat, trat er in ein näheres und nachher intimes Verhältniss, indem er Bake's Schwiegersohn wurde, sondern auch zu dessen Mitarbeiter an der Bibliotheca critica nova, dem geistreichen Jacob Geel, in dessen Haus er einige Jahre verlebte.

Nachdem er sechs Jahre in Leiden studirt hatte, schrieb er im Jahre 1841 eine dissertatio litteraria inauguralis continens observationes in Xenophontis dialogum Hieronem (Lugd. Bat. 1841) und erhielt die Doctorwürde. Erst zwei Jahre später trat er in das praktische Lehramt ein, indem er Praeceptor am Gymnasium in Nymegen wurde. Bis 1850 blieb er da und siedelte dann als Rector nach Gouda über. Dieses Städtchen verliess er wieder im Jahre 1858, da er die Conrectorstelle in Amsterdam erhalten hatte; drei Jahre später wurde er Rector daselbst.

Indessen hatte er auch ausser der Schule das Studium der Philologie zu fördern gesucht, im Jahre 1850 durch seine Observationes criticae in auctores veteres graecos und 1858 durch seine Miscellanea critica im Programm des Amsterdam'schen Gymnasiums. Und auch unter den vielen Berufsgeschäften, die ihm als Rector in der Hauptstadt des Landes oblagen, fand er noch Musse zu schriftstellerischen Arbeiten. Er schrieb Observationes collecticiae, welche im XIII. Bande der Revue de l'Instruction publique veröffentlicht wurden; eine Textausgabe von Aristophanes' Plutus[2]) erschien im Jahre 1867, und die Jahrbücher für classische Philologie des Jahres 1868 enthalten Analecta von seiner Hand.

Nach dieser Zeit hat er nichts mehr herausgegeben: seine noch vermehrte Berufsthätigkeit nahm ihn ganz in Anspruch. Durch das neue Gesetz, den höheren Unterricht betreffend, das am 6. Mai des Jahres 1876 veröffentlicht wurde, war das Amsterdam'sche Athenaeum zur Universität geworden und hatte das Ius promovendi erhalten. Die Zahl der Professoren wurde bedeutend vermehrt und auch Kappeyne wurde zum Professor in der litterarischen Facultät ernannt mit der Verpflichtung Vorlesungen über Paedagogik und später auch über Griechische Alterthümer zu halten.

Nunmehr lebte er ganz seiner Wissenschaft und voller Freude widmete er sich besonders dem neuen Theil seines Berufes. Die letzten Jahre aber seines Rectorats gaben zu mancherlei Unannehmlichkeiten Veranlassung. Dazu trat schweres Körperleiden und so sah er sich genöthigt für April 1882 um Entlassung aus seinem Amte als Rector zu bitten, damit er nur dem akademischen Lehramte sich zu widmen brauchte. Der Tod aber entliess ihn schon am 29. Januar 1882 nach qualvollen Leiden.

Kappeyne hat sein ganzes Leben hindurch ein reges Interesse für die ihm theure philologische Wissenschaft gezeigt und wenn auch weder

---

2) Aristophanis Plutus edidit N. J. B. Kappeyne van de Coppelle. Amstelod. 1867.

die Zahl seiner Schriften noch sein Einfluss auf das Studium der Philologie in den Niederlanden gross genannt werden können, so verdanken doch viele seiner Schüler ihrem verehrten Lehrer Interesse und Liebe für das classische Alterthum und für litterarisches Wissen überhaupt.

Amsterdam, August 1882. Janus Woltjer.

K. J. L. M. Eichhoff,

geb. 19. März 1805, gest. 25. Februar 1882.

Karl Johann Ludwig Michael Eichhoff wurde am 19. März 1805 in Weilburg in Nassau, wo sein Vater damals Prorector am Gymnasium war, geboren. Nachdem er den ersten Unterricht von einem seiner älteren Brüder zu Hause erhalten hatte, trat er in das Gymnasium ein, das er schon 1822 absolvirte; doch wohnte er noch bis zum Frühjahr 1823 den geschichtlichen und philosophischen Lectionen bei und bezog wegen Kränklichkeit erst im Herbst 1824 die Universität Bonn, wo er besonders unter Heinrich's Leitung philologisch-historische Studien trieb. Der Wunsch durch eine umfassende Lectüre der alten Schriftsteller einen festen Grund für seine weitere Ausbildung zu legen veranlasste ihn im Frühjahr 1827 die Universität zu verlassen und in Kreuznach seine Studien privatim fortzusetzen. Im Frühjahr 1828 bezog er dann noch zum Abschluss seiner Studien die Universität Berlin, wo er bei Böckh, Lachmann, Hegel und Schleiermacher Vorlesungen hörte. Nachdem er in Bonn die Prüfung pro facultate docendi abgelegt, trat er eine provisorische Lehrerstelle am Gymnasium in Kreuznach an; von da ging er als zweiter ordentlicher Lehrer an die höhere Stadtschule in Krefeld; Herbst 1832 siedelte er als erster Oberlehrer und interimistischer Director an das Gymnasium in Elberfeld über. Im Frühjahr 1845 folgte er dem Rufe als Director des Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule in Duisburg; dieses Amt hat er über 30 Jahre lang in musterhafter Weise verwaltet, bis er im Herbst 1875 wegen zunehmender Kränklichkeit aus demselben schied. Er starb in Duisburg am 25. Februar 1882.

Im Druck hat er folgende Schriften veröffentlicht: Versuche zur wissenschaftlichen Begründung der griechischen Syntax. Erstes Heft. Ueber die Bedeutung und den Gebrauch des Infinitivs, insbesondere bei Homer. Krefeld 1831. — Die lateinische Formenlehre für das wörtliche Auswendiglernen bearbeitet nebst einem kurzen syntaktischen Anhang. Krefeld 1832. — Lateinische Schulgrammatik mit Rücksicht auf die neuere Gestaltung der deutschen Sprachlehre für die unteren und mittleren Gymnasialklassen bearbeitet von Dr. Eichhoff und Dr. Beltz. Elberfeld 183[illegible]

— Kurze Selbstbiographie des Dr. Nikolaus Gottfried Eichhoff [seines Vaters] mit einem Vor- und Nachworte herausgeben von Dr. K. Eichhoff. Frankfurt a. M. 1845. Dazu, ausser einigen meist pädagogischen Aufsätzen in Zeitschriften, folgende Programmabhandlungen: Ueber Plutarch's religiös-sittliche Weltansicht. 1833. — De Onomacrito Atheniensi. 1840. — Ueber einige religiöse sittliche Vorstellungen des klassischen Alterthums. 1846. — Logica trium dialogorum Platonicorum explicatio. 1854. — De consecrationis dedicationisque apud Romanos generibus variis. Part. I. 1860. — Die Realschule zu Duisburg nach ihrer Entstehung und Entwicklung. 1875. —

[Nach Mittheilungen des Director Dr. R. Schneider im Jahresbericht über das königl. Gymnasium zu Duisburg 1882.]

Jules Quicherat,

geb. 13. October 1814[1]), gest. 8. April 1882.

Jules Etienne Joseph Quicherat, der jüngere Bruder des bekannten Philologen Louis Quicherat, war am 13. October 1814 in Paris geboren. Seine Erziehung erhielt er in dem berühmten Collège Sainte-Barbe, das auch sein Bruder besucht hatte, und er erlangte hier eine treffliche Ausbildung in den alten Sprachen und Litteraturen, namentlich im Lateinischen, die er nach seiner Angabe dem Bruder verdankte, und welche seinen späteren Arbeiten vornehmlich zu Gute kam. Längere Zeit schwankte er in der Wahl seiner Studien, wandte sich zunächst der Mathematik zu, besuchte dann das Atelier des Malers Charlet und trat endlich 1835 in die École des Chartes ein. Als er dieses Institut 1837 verliess, hatte er sich bei dem Direktor Champollion-Figeac solche Anerkennung gewonnen, dass dieser ihn zur Bearbeitung der Manuscripte der königlichen Bibliothek zuzog; zugleich trat er selbständig auf und gründete mit seinen Freunden die Bibliothèque de l'école des chartes, eine Zeitschrift, deren erster Band 1839 erschien und welche bis zum heutigen Tage den ersten Rang unter allen ähnlichen Fachblättern einnimmt. Der erste Band enthielt allein fünf ausführliche Aufsätze von ihm, der letzterschienene 43. Band seine Rede am Grabe Thurot's. Die Zeitschrift, welche sich hauptsächlich mit der Palaeographie und Diplomatik des Mittelalters beschäftigt,

---

[1]) Nach F. Bourquelot, la littérature française contemporaine. T. VI 106 war er am 14. October 1814 geboren. Das in Eckstein's Nomenclator nach der Biographie générale angegebene Datum (15. October 1815), welches sich auch in anderen Litteraturwerken (Vapereau etc.) findet, ist irrthümlich.

ist für seine Studien und Forschungen bestimmend gewesen; er wandte sich fortan hauptsächlich der Erforschung der nationalen Alterthümer Frankreichs zu, und nur wo es sich um ihre Ursprünge handelt, berührt er das Gebiet der classischen Archaeologie.

Sein äusseres Leben lässt sich schnell skizziren: nachdem er zur Catalogisirung der Manuscripte in den Bibliotheken 1841 nach Arras, 1842 nach Charleville und Metz gesandt war, wurde er am 6. Januar 1847 zum Répétiteur in der École des chartes, am 10. Mai 1849 an Stelle Champollion-Figeac's zum Professor an derselben Anstalt ernannt; am 7. Juni desselben Jahres wählte ihn die Gesellschaft der École des chartes zu ihrem Präsidenten. Am 17. Mai 1865 trat hauptsächlich durch seine Initiative das Comité des travaux historiques et des Sociétés savantes ins Leben und erlangte die offizielle Anerkennung. Am 4. September 1871 wurde er Direktor der École des chartes, in welcher Stellung er seine Lehrthätigkeit noch bis 1880 beibehielt, nachdem er 1878 Herrn v. Lasteyrie zu seinem Gehülfen genommen hatte, der alsdann seine Professur übernehmen. Am 10. Januar 1872 erhielt er das Patent als Officier d'Académie; am 24. Januar 1876 wurde er Vice-Präsident der archaeologischen Sektion des Comité des travaux historiques, am 6. Februar 1877 Officier de l'Instruction publique, am 9. Juni 1877 Mitglied der Commission zur Inventarisirung der Kunstschätze Frankreichs; am 15. April 1880 erwählte ihn die École des chartes zu ihrem Repräsentanten im Conseil supérieur de l'Instruction publique; am 27. Mai wurde er Mitglied der Commission zur Beaufsichtigung der Bibliothek und der historischen Sammlungen der Stadt Paris; am 28. November 1881 zugleich Mitglied der Commission zur Veröffentlichung der historischen Dokumente der Geschichte des Unterrichtswesens von 1789 bis 1803; am 13. Dezember Vicepräsident der Commission des monuments historiques. Ausserdem war er Mitglied des grössten Theils der historischen Gesellschaften. An äusseren Ehren erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion am 5. Mai 1847, die Offizierswürde dieses Ordens am 9. Februar 1880; auch von mehreren fremden Ländern, so von Preussen, war er dekorirt worden. Am 4. Juni 1880 verlieh ihm die Académie des Inscriptions den Preis Jean Reynand von 10 000 fr., welcher nur alle fünf Jahre zur Vertheilung kommt.

Bei der Schilderung seiner Thätigkeit müssen wir dem Programm unserer Zeitschrift gemäss von seinen hauptsächlichen Arbeiten, in dem Gebiete der mittelalterlichen Archaeologie, absehen und uns lediglich auf die, welche sich auf die klassischen Studien beziehen, beschränken. Wir erwähnen nur, dass seine Lehrthätigkeit sich auf alle Zweige der Kunstarchaeologie und der Diplomatik mit gleicher Liebe und gleichem Erfolge erstreckte: seine Schüler hingen an ihm mit der grössten Verehrung, da sie bei ihm die Unterstützung und Förderung fanden, welche die bedeutenden Lehrer charakterisirt. Seine Vorträge hatten stets die Durchbildung und den Charakter der Vollendung, welche sie für den Hörer

ebenso anziehend, wie werthvoll macht; und während er in seinen Schriften es vermied, ja verschmähte, Gelehrsamkeit zu zeigen und damit selbst ihrem wissenschaftlichen Ansehen schadete, suchte er bei seinem Unterrichte alles durch Quellennachweise und durch die Aufforderung zur Controlle zu belegen und zu beweisen.

Demnach haben seine Schriften einen durchaus eigenthümlichen Charakter: in der Form suchen sie durch Vermeidung von Schwulst und Ueberladung zu wirken; sie wollen nicht nur die Fachgelehrten, sondern auch die grössere Menge fesseln, und dieser Zug von Popularisirung giebt ihnen auch ein originelles Gepräge, welches sich mit dem Stoff oft schwer verträgt. Hierzu kommt, dass seine Vorliebe für die vorklassischen Epochen Frankreichs auf die Form einen Einfluss ausgeübt hat und sich oft in dem Gebrauche von alterthümlichen Wörtern und Redewendungen zeigt. Nur da, wo er ganz von dem Gedanken durchdrungen ist, auf bestimmte nicht fachmännisch geschulte Klassen zu wirken, ist sein Stil ein durchaus treffender und packender. Alle seine Werke, so verschiedenartig auch ihr Stoff ist, zeugen von der strengsten, ernstesten Kritik, von unerschrockenster Wahrheitsliebe, von der grössten Schärfe gegen sich und andere. Und noch ein Zug ist ihnen eigenthümlich, der sich auch in seinen letzten Lebensjahren in seiner Wirksamkeit bei der Neugestaltung des Unterrichtswesens zeigte: die Liebe für die klassische Litteratur, deren ästhetisches Element stets bei ihm zum Durchbruch kommt, welches er auch als das wichtigste Bildungsferment in dem Erziehungswesen festzuhalten strebte.

So geben seine ersten archivalischen Arbeiten, die Catalogisirung der Manuscripte der Bibliotheken von Arras, Charleville und Metz (welche erst 1872 und 1879 im vierten und fünften Bande des Catalogue général des Manuscripts des Bibliothèques publiques des Départements veröffentlicht wurden), ihm die Gelegenheit, eine grössere Anzahl von Schriften hauptsächlich des silbernen Zeitalters der Latinität herauszugeben, u. A. ein Stück über rhetorische Figuren, Fragmente des Publilius Syrus, unveröffentlichte Sprüche des Varro, lateinische declamatorische Verse eines Schülers aus der Zeit des Verfalls (Neptun von einem Fischer beraubt), einen unedirten philosophischen Traktat des Priscianus (Bibl. de l'École des Chartes 1839. 1840. 1849. 1852). Auf eine Stelle eines kleinen, Beda zugeschriebenen Traktats über die sieben Weltwunder, welchen er in Charleville gefunden hatte, konnte er seine Theorie von dem Ursprunge des Spitzbogenstils gründen: er hatte in früheren Studien über die Geschichte der Architektur den Zusammenhang der Baustile erwiesen und nachzuweisen gesucht, dass der gebrochene Bogen mittelalterlichen Ursprungs sei; hier fand er den Nachweis, dass dieser vom Orient aus schon den Griechen bekannt war: das Manuscript sagt, dass der Leuchtthurm von Alexandria und das Theater von Heraklea, das erstere super quatuor cancros, das letztere super septem cancros erbaut war; er weist in einer noch

unveröffentlichten Studie nach, dass unter cancer der Stützpfeiler des Spitzbogens zu verstehen ist.

Auch in seinen palaeographischen Studien leitete ihn der Zusammenhang der Forschung mit der Kenntniss der lateinischen Sprache: seine 1867 veröffentlichte kleine Schrift de la formation française des anciens noms de lieu wurde bahnbrechend für die romanischen Studien.

Mit dieser Schrift, welche wir als den Ausgangspunkt seiner archaeologischen Localstudien ansehen können, steht eine Reihe anderer archaeologischer Untersuchungen im Zusammenhang, welche zum Theil auch den Beweis geben können, wie ein Mann von scharfem Geiste, tüchtiger Erfahrung und ausgebreiteten Kenntnissen irren kann.

Im Jahre 1852 hatte Quicherat in den Mémoires de la Société des Antiquaires de France eine Studie »sur le lieu de la bataille entre Labienus et les Parisiens« veröffentlicht, worin er nicht ohne Glück den Nachweis führt, dass Labienus an dem Zusammenfluss der Seine und Marne innerhalb Créteil sein Lager aufgeschlagen habe, während Camulogenus, der Führer der Gallier, das seinige am andern Ufer, in der Nähe des Jardin des plantes hatte, und dass die Schlacht in der Ebene von Vitry geschlagen sei. Im Verfolg dieser Studien fiel ihm die Brochüre eines Architekten aus Besançon, Alphonse Delacroix, der Abdruck eines Artikels aus den Mémoires de la Société d'émulation des Doubs (1856) in die Hände, der in geistvoller Weise Alesia, die Stadt der Mandubier, welche beim Untergange des Vercingetorix eine so bedeutende Rolle spielte, entgegengesetzt der bisherigen Annahme, dass es das heutige Städtchen Alise-Sainte-Reine, nicht weit von Sémur im Département Côte d'Or sei, nach dem Département Doubs in die Felsparthien von Alaise, einem gallischen Oppidum, zwischen Ornans und Salins verlegte. Das Auffinden von Waffen und einer Goldmünze, welche er dem Vercingetorix beilegt, sowie die Aufdeckung gallischer Gräber in grosser Anzahl — man zählte die Tumuli zu Tausenden — gaben die Veranlassung, dass er hier den Kampfplatz von Alesia suchte. Freilich war die Auslegung der Texte mehr als zweifelhaft; hierin bestrebte sich Quicherat ihn zu unterstützen; in einem am 10. Mai 1856 im Athénaeum français veröffentlichten kurzen Artikel: la découverte de l'Alésia des Commentaires de César, welcher am 21. Mai im Journal général de l'instruction publique abgedruckt wurde, nahm er für Delacroix' Partei und stützte ihn mit wissenschaftlichen Gründen: diese beruhten hauptsächlich auf antiquarischen und topographischen Forschungen. Caesar, meinte er, wandte sich der Gegend der Sequaner zu, es lag in seiner Absicht, die Provence zu erreichen; die Gallier hatten sich in Stärke von 200 000 Mann auf dem Hügelplateau gelagert, das abschüssig und von zwei Flüssen begrenzt war. Alles dies traf nach seiner Ansicht bei Alaise zu; überdies war es als Hauptstadt der Mandubier bezeichnet und er wollte etymologisch den Namen in Doubs wiederfinden. Der Lokalpatriotismus stellte dem hauptsächlich Sainte-Reine entgegen: Rossignol, Archivar in Dijon

war der erste, welcher das Wort ergriff und in einem, später von Ernest Desjardins scharf angegriffenen Pamphlet: Alise, étude sur une campagne de César. Dijon 1856. 4. für die bisherige Annahme plädirte. Inzwischen gewann der Streit selbst eine politische Färbung; Napoleon III. hatte in seinen Caesar-Studien die Côte d'Or als Kampfplatz des Vercingetorix angenommen, und seine wissenschaftlichen Beiräthe, wie die beiden Lenormant, de Saulcy und der alte Jomard, alle Vertreter der Académie des Inscriptions, nahmen für ihren kaiserlichen Beschützer Partei. Quicherat proklamirte, dass ihn kein persönliches Interesse von dem, was er für recht erkenne, abziehen könne: so wurde der Kampf immer heftiger.

Nun lässt sich nicht läugnen, dass die Ansicht Quicherat's eine schwache Stelle hatte: der Ort liegt soweit ausserhalb des von Caesar bezeichneten Terrains, dass man den Marschrouten Gewalt anthun muss, um sie in Uebereinstimmung mit den Angaben des Commentars zu bringen. Dagegen ist die Annahme von Sainte-Reine nicht zutreffend, weil das dortige Plateau zu klein für die von Caesar angegebenen Massen ist und weder in der Ueberlieferung, noch in den Ueberresten Spuren jenes gewaltigen Kampfes aufweist.

So kam es, dass der Streit der Gelehrten zur Folge hatte, dass noch verschiedene andere Plätze als Alesia angesehen wurden, wobei lokale Eifersüchteleien eine bedeutende Rolle spielten[1]).

---

[1]) Quicherat's Schrift: L'Alésia de César rendue à la Franche-Comté. Réfutation de tous les mémoires pour Alise (Paris 1857, Hachette) resumirt die ersten Angriffe und widerlegt sie in ziemlich reservirter Form; die folgende Schrift: Conclusion pour Alaise dans la question d'Alesia (Paris 1858, Hachette) ist aggressiver gehalten. Am besten ist die Geschichte des Streites bis 1859 von Ernest Desjardins in seinem: Alesia (Paris 1859, Didier) enthalten, worin dieser verdiente Geograph die Gründe und Gegengründe scharf abwägt, freilich etwas zu günstig für Quicherat. Zunächst überwog alsdann die negative Kritik: Victor Revillout (1856), der Herzog von Aumale (1859), G. Gouget (1863) und Léon Fallut (1867; letztere nach dem Erscheinen der Histoire de J. César par Napoléon III.) verwarfen beide Orte, ohne etwas Positives an die Stelle zu setzen. A. Gravot (1862: étude sur l'Alesia de César. Alise Izerore [Ain]) setzte es weiter südlich; Ph. Pivel, Architekt in Chambéry (1866: L'Alesia de César près de Novalaise sur les bords du Rhône en Savoie) noch südlicher. Quicherat trat noch in folgenden drei Schriften für Alaise ein: Nouvelle défaite des défenseurs d'Alise sur le terrain d'Alesia (Paris 1861, Aubry); La question d'Alesia dans le Moniteur de l'armée (Besançon 1862, Bulle); und in einer höchst interessanten Studie in der Revue archéologique von 1865: Examen des armes trouvées à Alise-Sainte-Reine, auf welche wir noch oben zurückkommen. — Im Auslande verhielt man sich der Frage gegenüber ziemlich passiv Göler suchte die Ansichten zu vermitteln, indem er den Marsch des Labienus und Caesar mehr südlich annimmt, dagegen Alesia nach Alise-Sainte-Reine verlegt; ihm folgt Kampen in seinen Karten, wie die meisten neueren Darsteller. Auch Frowde hat die Angaben Napoleons III. ohne Bedenken angenommen.

Einen Erfolg hatte der Streit zunächst, indem beide Parteien Ausgrabungen an Ort und Stelle unternahmen, welche überraschende Resultate boten. Quicherat nahm selbst an fünf solchen Ausgrabungen in Alaise theil und half dem Berichterstatter, Herrn August Castan, Conservator der Bibliothek und der Archive von Besançon, bei der Ausarbeitung seiner Berichte an die Société d'émulation des Doubs (1858. 1859. 1861. 1862. 1863). Auch den Ausgrabungen von Alise-Sainte-Reine schenkte er Aufmerksamkeit, und eine bereits erwähnte Abhandlung in der Revue archéologique über die in dem Berge Auxois zu Tage geförderten Waffen, welche er einer späteren Epoche zuweist, beweist seinen Eifer nach dieser Richtung[1]). So wurden die antiquarischen Studien neu belebt und einer gründlichen, fast vollkommenen Umgestaltung entgegengeführt, die sich auch für die Kunst und das Kunsthandwerk höchst nutzbringend erwies: denn man lernte die Urbewohner Galliens jetzt als in hoher Cultur befindlich gewesen kennen und fand, dass sie eine vollkommen nationale Kunst besessen hatten. Die Gründung des Museums von Saint-Germain en Laye ist gleichfalls hierauf zurückzuführen.

Im Zusammenhange mit diesen Studien stehen Quicherat's Forschungen über die Ausbildung der Industriezweige des alten Galliens, von denen seine populär geschriebene: histoire du costume en France (Paris 1874, Hachette) Zeugniss ablegt. Viel eingehender und origineller ist eine histoire de l'industrie et du commerce de la laine en Occident, von welcher sich in seinem Nachlasse die ersten 10 Capitel, die Geschichte bis zum zwölften Jahrhundert umfassend, vorfanden; auch hier bilden die Anfänge bei den Galliern ein interessantes und lebenswahres Bild der schon den Römern bekannten Leinenindustrie. Von nicht geringem Interesse ist der Aufsatz Étude sur quelques pièces de verrerie antique. Revue archéolog. 1874.

Nicht weniger beschäftigten ihn die Alterthümer von Paris. Wir haben schon oben auf seine Studie über das Schlachtfeld des Labienus hingewiesen; in mehreren seiner Memoiren, welche von der Société des Antiquaires veröffentlicht sind, fanden sich Andeutungen darüber und in einer wenige Monate vor seinem Tode vorgetragenen Denkschrift, welche demnächst von derselben Gesellschaft veröffentlicht werden wird, besprach er die Römerbauten auf dem linken Seine-Ufer, wo er ein Castell nachweist, welches Constantius Chlorus, Probus oder Aurelianus gegründet hat.

[1]) Ein Zweifel an der Echtheit der römischen Speere in diesem Aufsatze verwickelte ihn auch in einen Streit mit L. Lindenschmidt. Die ebenso sachgemässe, wie eingehende Erwiderung desselben (Le Pilum. Lettre à M. J. Quicherat. Revue archéologique. T. XI (1865) p. 387 - 391) rief eine Entgegnung Quicherat's hervor (Étude sur le pilum de l'infanterie romaine. Mémoires de la Société des Antiquaires 1866), welche in der Hauptsache Lindenschmidt Recht gab, in dem Tone jedoch die gereizte Stimmung verräth.

eine Arena, ein Theater und Bäder: er nimmt an, dass hier ein blühender Stadttheil war, der erst bei dem Eindringen der Franken unterging.

Und sei es im Zusammenhange mit diesen antiquarischen und seinen mittelalterlichen Studien über Paris, sei es aus Dankbarkeit gegen die Unterrichtsanstalt, der er wie seine Brüder ihre Bildung verdankten, er begann im Jahre 1860 eine Geschichte des Collège Sainte Barbe, in welcher er, gestützt auf die Archive und die Ueberlieferungen der Schule, eine vollständige Geschichte des Unterrichtswesens seit dem 15. Jahrhundert gab. Die drei Bände dieses Werkes (Paris 1860 – 64, Hachette) gehören zu den bedeutendsten Schulgeschichten, welche existiren.

Wir müssen uns mit dieser Darstellung des Wirkens Quicherat's auf den Gebieten der classischen Philologie und Archaeologie begnügen, und führen unten nur noch seine hauptsächlichsten Werke aus andern Zweigen an[1]. Für seinen Charakter mögen die Worte zeugen, welche Herr de Bourmont an seinem Grabe sprach: »Quicherat hatte ein gerades, ehrliches, dankbares Herz, das er indess nur mit allen seinen erwählten Reichthümern denen öffnete, welche ihn zu gewinnen wussten. Unermüdlicher Arbeiter, schätzte er nur die Arbeitenden und suchte sie zu fördern: so haben sich unter seiner Leitung Meister gebildet und der Ruhm der École des Chartes hat durch ihn seine reichste Ausbreitung gefunden. Keiner verstand besser,

---

[1]) Procés de condemnation et de réhabilitation de **Jeanne d'Arc.** 5 vols. Paris 1841 — 49. — Aperçus nouveaux sur l'histoire de Jeanne d'Arc. Paris 1850. — Histoire du siège d'Orléans et des honneurs rendus à la Pucelle. Paris 1854. — Relation inédite sur Jeanne d'Arc. Orléans 1879. — Thomas Basin. Histoire des règnes de Charles VII. et de Louis XI. 4 vols. Paris 1855 – 59. — Vers de maitre Henri Baude. Paris 1856. — Rodrique de Villandrando (zuerst publicirt 1844 in der Bibliothèque de l'École des Chartes 1844, dann gänzlich überarbeitet) Paris 1879. — Jean de Meung et sa maison à Paris. Nogent-le-Rotrou 1880. — Lettres, mémoires . . . relatifs à la guerre du Bien public in den Mélanges historiques par Champollion-Figeac (1843). — In Zeitschriften: Bibliothèque de l'École des Chartes: Lettres de rémission en faveur des enfants d'Édouard (T. I). — Thomas Bazin, sa vie et ses écrits (T. III). — Recherches sur le chroniqueur Jean Castel (T. III). – Notice sur Hercule Géraud (T. VI). — Histoire de Jeanne d'Arc d'après une chronique du XV. siècle (T. VII). — Titres concernant Raymond du Temple (T. VIII). — Chronique liégeoise. Henri Baude (T. X). — Document de la construction des Saint-Ouen de Rouen (T. XIII). — Solution des problèmes proposés par Chosroës (T. XIV). — Critique d'un manuscrit interpolé de la chronique scandaleuse (T. XVII—XVIII). — Critique des deux plus anciens chartes de l'abbaye de Saint-Germain des Prés (T. XXVII). — L'âge de la Cathédrale de Laon (T. XXXIV). — Revue archéologique: Notice sur l'hotel de Clisson (1847). — Sur l'Album de Villard de Honnecourt (1849). — Sur l'ôgive; sur l'architecture romane (1850—1854). — Restitution de la basilique de Saint-Martin de Tours (1869—1870). — Revue des Antiquaires: Les trois Saint-Germain de Paris (1864). — Ausserdem eine grosse Menge werthvoller Kritiken.

wie er, den Jüngling zur Arbeit anzufeuern, keiner besser, ihn in Stunden der Schwäche zu stärken«.

Zum vollen Verständniss des Mannes und seiner Thätigkeit verweisen wir auf einen Artikel in der Revue historique (A. Giry, Jules Quicherat. vol. XIV, 2 p. 241—264), welcher uns zur Grundlage diente.

[Mit Benutzung eines Nekrologes von H. de Curzon, Polybiblion, XXXIV, 5 p. 457—461 und A. Giry, Jules Quicherat. Revue historique, vol. XIV, 2 p. 241—264.]

Charles Graux

geb. den 23. November 1852; gest. den 13. Januar 1882.

Charles Graux ist den 23. November 1852 in Verviers, im Departement des Aines, dem nördlichsten Theile der alten Provinz Isle de France, geboren. In seiner Persönlichkeit war, wie Gaston Paris sagt, der Charakter der Volksstämme des Nordens von Frankreich ausgeprägt, zu denen er gehörte. »Er hatte ihre lebhafte und klare Kraft des Verständnisses, den Ernst, welchen natürliche Heiterkeit und eine Spitze leichter Ironie hob, einen Abscheu vor der Phrase und der Uebertreibung und das, was ich die Ehrlichkeit des Geistes nennen möchte, er hatte Ausdauer, Festigkeit, einen starken und sicheren Charakter.« Seine Studien begann er in dem Collège seiner Vaterstadt. Das Griechische, in welchem er nach dem Urtheile seiner Freunde Meister war, hatte er, wie die alten Humanisten, von einem alten Landgeistlichen, der ebenso bescheiden, wie gelehrt war, erlernt. Nach Ablegung der beiden Baccalaureats-Examen kam er nach Paris und vollendete seine Vorbereitung in der École de Charmes. Dort leitete Tournier das griechische Seminar, wie er gleichzeitig an der École des Hautes-Études den Unterricht in der griechischen Palaeographie und der Verbalkritik einführte. Daneben hörte er noch bei Bréal vergleichende Grammatik und übte auf diesen, wie auf alle, denen er näher trat, einen solchen Zauber aus, dass der Lehrer seine Beispiele fast ausschliesslich der griechischen Grammatik entnahm und somit den Jahrescursus nur für ihn las.

Graux folgte nach Ablegung des Licentiats-Examens im April 1872 den Lektionen Tourniers mit solchem Erfolge, dass dieser ihm nach kaum zwei Jahren einen Theil seines Unterrichts übertrug; er wurde im November 1873 Répétiteur an der École des Hautes-Études und übernahm gleichzeitig die Leitung der Revue de Philologie und der Revue critique. In diesen beiden Zeitschriften trug er mehr, als irgend Jemand dazu bei,

die strenge, aber fruchtbare wissenschaftliche Methode zu verbreiten, welche in Deutschland die philologischen Studien erneuert hat. Seine durchgreifende Vorbildung in der griechischen Palaeographie veranlasste die Regierung, ihn wiederholt zur Durchforschung von Bibliotheken fremder Länder auszusenden. So veröffentlichte er 1879 unter bescheidenem Titel einen werthvollen Katalog der griechischen Handschriften Copenhagens. Während seiner Reise in Spanien hatte er nicht weniger, als sechzig Bibliotheken untersucht. Mit besonderer Sorgfalt studierte er die Bibliothek des Escurial. Sie lieferte ihm den Stoff zu seiner französischen Doctorats-These: Essai sur les origines du fond grec de l'Escurial, ein Buch, in welchem man neben dem Technischen eine lesenswerthe Geschichte der Wiederbelebung der Wissenschaften in Spanien im 15. und 16. Jahrhundert findet. In der Königlichen Bibliothek in Madrid fand er auch in bis einer dahin übersehenen Handschrift eine unbekannte Recension einer Anzahl von Vitae Plutarch's. Aus dieser Zeit berichtet Ernst Lavisse einen höchst charakteristischen Zug von ihm: es wurde ihm von einer hochgestellten Persönlichkeit der Vorschlag gemacht, ihn dem Könige vorzustellen: »er nahm es an, nicht aus Eitelkeit oder gar aus Neugierde, einen König in ler Nähe zu sehen. Er hatte einen bestimmten Plan; er wollte Frank-'eich einen Theil des Genusses der Reichthümer sichern, welche er ge-;ehen hatte: er schrieb mir über die Audienz: »Ich habe den König von ;panien gesehen und habe ein Wort über die leihweise Mittheilung von Iandschriften nach dem Auslande einfliessen lassen; der König scheint neinem Gedanken nicht abgeneigt zu sein.«

Auf allen seinen Reisen suchte er auch eifrig nach den Spuren der ntiken Stichometrie, welche sich als so bedeutungsvoll sowohl für die eschichte der Umschrift von Handschriften, wie zur Kenntniss der Tex-›sgestaltung erwiesen haben. Er hat über diesen Gegenstand eine be-›utende Arbeit in der Revue de Philologie veröffentlicht. Aber diese ıs Einzelne gehenden Forschungen, die grammatische Durchbildung, die rfahrungen in Palaeographie und Kritik sollten ihm nur zu einer Vor-ereitung für Studien einer höheren Ordnung dienen. Schon in seinen sten Arbeiten hatte er sich an die Bearbeitung der Texte der alten 'iechischen Ingenieure über die Befestigung der Plätze gemacht, er hatte e Abhandlung des Philo von Byzanz und eine interessante Denkschrift ›er die Mauern von Carthago veröffentlicht. Die Philologie in ihrer An-›ndung auf Wiederherstellung der alten Geschichte schien ihm ein der ›arbeitung werthes Feld zu sein.

In einer glänzenden Promotion am 11. Januar 1881 zum Doktor r Schönen Wissenschaften ernannt, wurde er kurz darauf zum Maître conférences an der Faculté des Lettres befördert und mit dem Unter-:ht der griechischen Geschichte und Alterthümer betraut. Dieses Fach, ılches erst gegen Ende des Jahres 1881 eingerichtet war, sollte in den

ersten Tagen des neuen Jahres eröffnet werden. Vor dem Beginn des Cursus hatte Graux einen Ausflug nach Italien unternommen; er hielt sich einige Tage in Florenz, länger in Rom auf, wo man ihn auf das entgegenkommendste und verbindlichste in der Bibliothek des Vatican aufnahm. Man bat ihn, seinen Aufenthalt zu verlängern, um den Gelehrten, welche mit dem Catalogisiren der griechischen Handschriften betraut waren, verschiedene Angaben, namentlich über die Daten der Manuskripte zu machen. Charles Graux kam ihnen gern entgegen und versprach, später zurückzukehren, um die Arbeit zu vollenden. Er kehrte nach Paris zurück und gönnte sich nur wenige Tage der Erholung: seine erste Lektion war angezeigt; da ergriff ihn eine todbringende Krankheit und raffte ihn am 13. Januar 1882 dahin.

Seine Schriften sind: Notice et extrait d'un manuscrit grec de Bâle. (Annuaire de l'assoc. grecque 1875 p. 76—89). — Éloge du duc Aratios et du gouverneur Stephanos par Choricius, publié pour la première fois d'après le manuscrit de la Bibliotheca nacional de Madrid. (Revue de Philologie 1877 p. 55—85). — Notes paléographiques. (ibid. 1877 p. 206—208). — Apologie des mimes par Choricius publiée pour la première fois d'après le manuscrit de la Biblioteca nacional de Madrid (ibid. p. 209—247). — Notes de grammaire grecque (ibid. p. 262—263). — Sur un texte nouveau relatif à Ménandre. (Annuaire de l'assoc. grecque. 1878 p. 118—123). — Nouvelles recherches sur la stichométrie (Revue de philol. 1878 p. 97—143). — Supplément au Corpus Paroemiographorum Graecorum (ibid. p. 219—237). — Note paléographique (ibid. 1879 p. 131). — Pontaticum. (Revue critique 1879. 2. sém. No. 3. p. 142—143). — Notices sommaires des manuscripts grecs de la grande bibliothèque de Copenhague. (1879). — Rapport sur les manuscrits grecs de Copenhague. (Archives des missions scientifiques 1880 p. 133—242). — Appien II, 82 (ibid. p. 188). — Notes paléographiques (Un fragment de Sappho chez Choricius. — L'encre à base métallique dans l'antiquité. — Age d'un Plutarque à Florence. — Un prétendu bombycinus de l'an 1095. — Manuscrit d'auteurs militaires grecs à la bibliothèque Barberine). (Revue de philol. 1880 p. 81—98). — De Plutarchi codice manuscripto matritensi injuria neglecto. (Paris, 1880). — Essai sur les origines du fonds grec de l'Escurial; épisode de l'histoire de la renaissance des lettres en Espagne (Paris, 1881). — Plutarque, vie de Démosthène. Texte grec revu sur le manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la vie de Démosthène, d'un argument et de notes en français. (Paris 1881). — Plutarque, vie de Cicéron suivie du Parallèle de Démosthène et de Cicéron. Texte grec, revu sur le manuscrit de Madrid, accompagné d'une notice sur Plutarque et sur les sources de la vie de Cicéron, d'un argument et de notes en français. (Paris 1881). — Notes paléographiques (Une Olympique de Pindare écrite à l'encre d'or. —

L'onciale des fragments juridiques du Sinaï. — Le pentateuque latin de Lyon). (Revue de philologie 1881 p. 117—134). — Ausserdem eine Anzahl Aufsätze über classische Pädagogik in der Revue internationale de l'enseignement, antiquarische Artikel in dem Dictionnaire des antiquités grecques et romaines von Ch. Daremberg und Edm. Saglio, und werthvolle Recensionen in der Revue critique und der Revue de philologie, sowie die besonders hervorzuhebende über Gardthausen's griechische Palaeographie im Journal des Savants (1881 p. 226—242 und 306—320). — Von seinen Freunden wird eine Gesammtausgabe dieser Schriften vorbereitet, sowie zu seinem Andenken eine Sammlung von Schriften, welche unter dem Titel »Mélanges d'érudition classique«, von L. Havet redigirt, demnächst erscheinen wird; sie soll einen Band in gr. 8°. von 700 S. bilden und ausserdem die Biographie des Verstorbenen enthalten. Die folgenden 78 Gelehrten haben Beiträge zugesagt: Eug. Benoist, Bergaigne, Ph. Berger, l'abbé Beurlier, Blass (in Kiel), Boissier, Max Bonnet, Bouché-Leclercq, Bréal, Bruns (in Göttingen), Cavallin (in Lund), Chatelain, Clermont-Ganneau, Cobet (in Leyden), Coelho (in Lissabon), Comparetti (in Florenz), H. Cordier, A. Croiset, H. Cros, R. Dareste, A. Darmesteter, Léop. Delisle, H. H. Derenbourg, Ern. Desjardins, l'abbé Duchesne, Dujardin (für die Illustrationen in Photolithographie), É. Egger, R. Förster (in Kiel), Dr. Eug. Fournier, Gardthausen (in Leipzig), Gertz (in Copenhagen), Gomperz (in Wien), Jos. Havély, Haupt (in Würzburg), L. Havet, Heiberg (in Copenhagen), Ch. Henry, Héron de Villefosse, van Herwerden (in Utrecht), de Hinojosa (in Madrid), Humphreys (in Nashville), Alfr. Jacob, C. Jullian, Lallier, Lambros (in Athen), Lavisse, Löwe (in Göttingen), Mass (in London), Madvig (in Copenhagen), Alb. Martin, Mendelssohn (in Dorpat), Mistchenko (in Kiew), Th. Mommsen (in Berlin), Mowat, K. K. Müller (in Würzburg), Nicole (in Genf), P. de Nolhac, Omont, Rayet, S. Reinach, Th. Reinach, Riemann, P. Ch. Robert, U. Robert, Robiou, de Rochas, Ch. Ém. Ruelle, F. de Saussure, Schenkl (in Wien), Schöne (in Dresden), Schwartz (in Rom), Susemihl (in Greifswald), l'abbé Thédenat, Thewrewk de Ponor (in Budapest), Em. Thomas (in Gent), Vitelli (in Florenz), Weil.

[Nach L. Duchesne im Bulletin critique 1882 No. 18. und den Gedächtnissreden von E. Lavisse und G. Paris in der Revue internationale de l'enseignement. 1882. No. 2.]

Thomas Hill Green,

geb. 1837, gest. 26. März 1882.

Thomas Hill Green ist in Oxford geboren und erzogen; er hat in Oxford gelehrt und ist dort gestorben. Nachdem er auf dem Balliol College seine Studien begonnen und seine ersten Examina glänzend bestanden hatte, wurde er auf demselben College 1859 zum B. A. (Bachelor of Arts) graduirt und 1862 seiner English Essay wegen zum Fellow und Tutor ernannt. Er trug nun mehrere Jahre den Studenten der höheren Klassen Philosophie vor mit einem so grossen und anerkannten Erfolg, dass er nicht nur die Liebe und Achtung des grossen Kreises seiner Schüler gewann, sondern auch nach dem Rücktritte Wilson's, des verstorbenen Präsidenten vom Corpus Christi College, die Stellung als Whyte's Professor der Moral-Philosophie erhielt. Professor Green konnte sich nun auch den allgemeinen Interessen mehr widmen, namentlich soweit sie Oxford betrafen. Er gehörte zur liberalen Partei und liess sich die politische Erziehung seiner Mitbürger angelegen sein: seine Reden, sowohl die politischen, wie die im Interesse der Temperenz-Bewegung, deren warmer Anhänger er wurde, fanden solche Anerkennung, dass er in die städtische Verwaltung gezogen und 1876 Stadtrath wurde. In dieser Stellung, die vorher ein Universitäts-Professor niemals angenommen hatte, wirkte er mit aller Kraft, mit einer, seine an sich schwache Gesundheit untergrabenden Anstrengung auf die Förderung und Entwicklung der Erziehung ein; und hauptsächlich seinem Einfluss ist die Errichtung eines Gymnasiums in Oxford (Oxford High School for Boys) zu danken. Diese anstrengende äussere Thätigkeit und eine schwächliche Gesundheit liessen ihn wenig zu litterarischen Arbeiten kommen: eine allgemein als die beste anerkannte Ausgabe von Hume's essays und ein bedeutender Aufsatz über die Philosophie des Aristoteles, welchen er in der North British Review von 1866 veröffentlichte, sind fast die einzigen Zeugnisse seiner litterarischen Thätigkeit. Doch ist sein Tod ein Verlust nicht nur für die Philosophie, sondern ebenso sehr für die Philologie, weil er als Lehrer eine grosse Anzahl Schüler herangebildet hat, welche durch die anregende Art seines Vortrages, wie durch das Beispiel einer reinen Natur und eines ernsten Charakters angeregt und gefördert, sein Wirken verewigen werden.

[Nach einer Mittheilung von Henry Jackson, Professor der Philosophie im Trinity College, Cambridge.]

Charles Thurot

geb. 13. Februar 1823; gest. 17. Januar 1882.

François Charles Eugène Thurot ist den 13. Februar 1823 in Paris geboren; sein Vater, Alexander P. Thurot, (geb. 1786, gest. 1847), war des Griechischen und, was in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in Frankreich selten war, des Deutschen mächtig; er hatte Heeren's Geschichte der Staaten des Alterthums ins Französische übersetzt (1. Aufl. 1823. 3. Aufl. 1836), welche Uebersetzung in den französischen Lehrapparat aufgenommen wurde, und 1838 die Gespräche Epiktet's mit einer französischen Uebersetzung herausgegeben, wofür er den Preis Monthyon dieses Jahres erhielt; sein Onkel François Thurot, Professor am Collège de France, (geb. 1768, gest. 1832), zählte zu den geistvollsten Männern seiner Zeit; sein Einfluss auf den Neffen wurde für dessen ganzes Leben bestimmend und um Charles Thurot voll und ganz würdigen zu können, müsste man sein Verhältniss zu diesem Onkel eingehender schildern. François Thurot war ein Schüler der Encyclopädisten, vor allem aber Condillacs, dessen Sensualismus er als Lebensprinzip festhielt und seinem Neffen einflösste. Eine gewisse Einseitigkeit des Onkels wurde jedoch bei dem Neffen durch das historische Studium gemildert und namentlich durch die vertrauteste Kenntniss mit der aristotelischen und der neueren Naturphilosophie beseitigt. Die Herzensbildung, die Wahrheitsliebe und die Aufopferungsfähigkeit, welche den Lehrer ausgezeichnet hatten, blieben dem Onkel und Neffen gemein, auch eine gewisse rauhe Aussenseite, welche abstossend wirken konnte und welche dem Franzosen und namentlich dem Pariser sonst fremd ist. Auch der Onkel mütterlicher Seite, Jean Pierre Hoguer, hatte auf Ch. Thurot Einfluss; er hatte als Schüler der École polytechnique 1805 eine Preisaufgabe der Anstalt über ihren Einfluss auf den allgemeinen und technischen Unterricht gelöst und interessante Aufzeichnungen über die Geschichte der Revolution und des Kaiserreiches hinterlassen, welche der Neffe später veröffentlichte.

Thurot's äusseres Leben bietet folgende Daten: Von 1833—1841 besuchte er das Collège de Saint-Louis, von 1841—1844 die École normale supérieure, 1844 wurde er Professor am Collège zu Pau, 1846 am Collège von Rheims, am 11. September 1847 am Collège von Bordeaux. Den [illegible]. Januar 1848 an die École normale berufen, um einen Cursus in der Pädagogik abzuhalten, wurde er, da man den Versuch diese Disciplin einzuführen aufgab, am 30. September 1849 zum Professor der Rhetorik am Lyceum von Besançon ernannt. Hier schloss er mit Henri Weil, der im gleichen Jahre als Professor der alten Literatur von Strassburg an die dortige Faculté des Lettres berufen war, eine bis ans Ende seines Lebens dauernde Freundschaft. Er promovirte alsdann 1850 in Paris, wurde

1854 zum Professor der alten Litteratur an die Faculté des Lettres von Clermont-Ferrand berufen, trat dieses Amt am 17. Januar 1855 an und blieb daselbst bis zum November 1861, wo er zum Maître de Conférences de grammaire an der École normale ernannt wurde. Im November 1871 folgte er Gaston Boissier als Direktor der lateinischen Studien an der École pratique des Hautes-Études, welche Stellung er bis zu seinem Tode bekleidete. Am 30. Juni 1871 war er in die Académie des Inscriptions et Belles-Lettres an Stelle Villemain's erwählt worden und 1876 hatte ihn die philosophisch-philologische Klasse der Münchener Akademie zum korrespondirenden Mitgliede ernannt. An äusseren Ehren empfing er das Kreuz der Ehrenlegion am 12. August 1865, die Beförderung zum Officier des Ordens am 14. Juli 1880. Im Frühjahre 1877 hatte ihn eine Lähmung getroffen, von der er sich nur langsam erholte; ein erneuerter Anfall am Abende des 17. Januar 1882 raffte ihn schnell fort, nachdem er noch den Tag über fleissig gearbeitet hatte.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf zwei Gebiete: auf die griechische Philosophie, namentlich auf Aristoteles, und auf die Entwickelungs-Geschichte der grammatischen Studien. In beiden Zweigen hat er Bedeutendes geleistet. 1850 debutirte er mit einer noch heute in den Lehrapparat des französischen Mittel-Schulwesens aufgenommenen Ausgabe des Phaedon:[1]) Eigenthümliches bietet die Ausgabe nicht. Dagegen treten die Grundsätze besonnener Kritik und jenes Zuges von Sensualismus, welchen sein Onkel ihm eingeflösst hatte, in seiner Antrittsrede von Clermont-Ferrand[2]) hervor: »Die antiken Schriftsteller haben es verstanden, jene grossen Züge der menschlichen Natur, welche ein jeder in sich erkennen und in den Anderen beobachten kann, mit Wahrheit zu ergreifen und mit Energie und Vornehmheit auszudrücken.« Er verstand diese Liebe und Verehrung der Alten und namentlich des Aristoteles, welchen er fort und fort studirte, auch seinen Schülern einzuflössen und ihre Arbeiten gleichzeitig für die Ergebnisse der Forschungen nutzbar zu machen. Als solche Resultate seiner doppelseitigen Thätigkeit ergeben sich die ersten kritischen Arbeiten, welche er lieferte; sie erweitern sich allmählig, sodass sie das Gesammtgebiet der aristotelischen Forschung umfassen und sich in ihrer Anwendung der Poetik und der Physik auch auf analoge, ja selbst entlegene Gebiete ausdehnen.[3]) Das glän-

---

[1]) Phédon ou de l'immortalité de l'âme par Platon. Texte grec revu sur les meilleures éditions et annoté en français à l'usage des classes. Paris Dezobry.

[2]) Discours d'ouverture prononcé le 17 janvier 1855. Clermont, impr. Thibard-Landriot.

[3]) Questions sur la rhétorique d'Aristote. Journal de l'instruction publique 1859 p. 565—568; 586—587. — De la méthode d'exposition suivie par

zendste Zeugniss dieser Studien bildet seine Ausgabe des Alexander Aphrodisiensis in Aristotelis de sensu et sensibili.[4]) Seiner Ausgabe dieses seit der Aldine von 1522 nicht veröffentlichten Kommentares legte er vier Manuskripte des Textes und eins einer lateinischen Uebersetzung zu Grunde, welche sämmtlich defekt, sich nur dadurch ergänzen liessen, dass *Thurot* durch seine Kenntniss des Sprachgebrauches den Text aus der Uebersetzung rekonstruiren konnte. Erwähnenswerth sind ferner zwei Arbeiten, an deren Veröffentlichung die Pietät ebensoviel Antheil hatte, wie die Gelehrsamkeit: es sind die Ausgabe von Epiktet's Handbuch, welcher er eine französische Uebersetzung seines Onkels anschloss, und die Uebersetzung von Aristoteles 8. Buche der Nikomachischen Ethik, welche gleichfalls sein Onkel besorgt hatte.[5])

Dass er in der lateinischen Sprache ebenso zu Hause war, dafür zeugen neben zahlreichen Kritiken und Recensionen, namentlich über die Grammatiker in der Revue archéologique, der Revue critique und der Revue de philologie eine Abhandlung über den Gebrauch des non,[6]) eine (mehr paläographische) Studie über eine Handschrift von Cicero's epistolae familiares, welche er als Beitrag zur Bibliothèque de l'École des Hautes-

---

Aristote. Ib. 1860 p. 370—372; 378 - 379. — Études sur Aristote. Politique, Dialectique, Rhétorique. Paris 1860, Durand. 292 p. — Observationes criticae in Aristotelis Politicorum libros. Jahrb. für Philol. 1850 Nov. LXXXI p. 649 — 759. — Observations critiques sur la Rhétorique d'Aristote. Revue archéolog. 1861. IV p. 52—65; 291—308. 1862. V p. 40-61. — Obervations philologiques sur la Poétique d'Aristote. Ibid. 1863. VIII p. 281 - 296. — Observations philologiques sur le traité d'Aristote de partibus animalium. Ib. 1867—1868 (48 p) — Observations critiques sur les Meteorologica d'Aristote. Ibid. 1869—1870 (38 p.) Hieran schliessen sich eine Anzahl sehr werthvoller Recensionen in der Revue critique; eine Arbeit über Archimedes: Recherches historiques sur le principe d'Archimède. Revue archéologique 1868—1869 (38 p.) — Ein genaues Verzeichniss der Beiträge Thurot's in literarischen Zeitschriften giebt E. Chatelain am Schlusse seines Nekrologs: Revue philologique 1882. VI p. 169—178.

4) Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale. T. XXV, 2 partie (1875) 454 p. 4⁰.

5) Epictète, manuel. Texte grec précédé d'une introduction, accompagné de notes et suivi d'un lexique des mots techniques qui se trouvent dans l'ouvrage. Paris 1874, Hachette XXXVII, 72 p. — Epictète, manuel. Traduction française par François Thurot accompagnée d'une introduction et revue par Ch. Thurot. Paris 1874, Hachette. XXXII, 44 p. — Aristote, Morale à Nicomaque, livre VIII. Traduction française de François Thurot, revue et accompagnée d'une introduction et de notes par Ch. Thurot. Paris 1881, Hachette. 64 p.

6) Observations de la négation *non* en latin: Mémoires de la Société de linguistique de Paris 1869. I, 2 p. 111—125.

Études veröffentlichte,[7]) und ein erst nach seinem Tode erschienenes in Gemeinschaft mit E. Chatelain ausgearbeitetes Handbuch der lateinischen Prosodie[8]), von dem sein Mitarbeiter angiebt, dass es eine neue Methodik enthält.

Im Zusammenhange mit diesen Studien haben wir die Arbeiten zu betrachten, welche Thurot über die Geschichte des Unterrichts und über die grammatische Leistungen der Scholastiker geliefert hat. Seine Beschäftigung mit diesem Gebiete datirt von dem Anfange seiner literarischen Thätigkeit an: der Unterricht, welchen er als Lehrer der Pädagogik an der École normale von 1848 bis 1849 ertheilt hatte, war für ihn die Veranlassung gewesen, näher auf die Entwickelung der Lehrmethoden einzugehen, und so kam er naturgemäss unmittelbar in das Gebiet der Scholastik, welches er wie kaum ein Zweiter durchforscht hat. Seine beiden Promotionsschriften[9]) bildeten gleichzeitig den Ausgangspunkt dieser Arbeiten, welche sich in einem grossartig angelegten und durchgeführten, in den Notices et extraits des Manuscrits de la bibliothèque impériale veröffentlichten Sammelwerke concentrirten.[10]) Diese aus etwa hundert Manuskripten der verschiedenen französischen Bibliotheken entlehnten Auszüge über die Behandlung der Grammatik im Mittelalter vom 9. bis zum 14. Jahrhundert aus ziemlich allen Ländern geben ein treues Bild des einseitigen Charakters dieser Studien, wie der Zeit im allgemeinen, und wie er selbst es anerkennt, sind diese Materialien, das Zeugniss ebensogrosser Kenntniss, wie ausdauernden Fleisses, nur geeignet, die Fruchtlosigkeit dieser sechshundertjährigen menschlichen Arbeit zu zeigen. »Die Geschichte der Grammatik im Mittelalter« sagt er »zeigt durch ein schlagendes Beispiel, wie die Menschheit in Studium einer Wissenschaft, wie in der Behandlung einer Einzelfrage einen falschen Weg ein-

[7]) Cicéron, Epistolae ad Familiares. Notice sur un manuscrit du XII siècle. Bibliothèque des Hautes-Études. Fasc. XVII. Paris 1874, Vieweg. 50 p.

[8]) Prosodie latine suivie d'un appendice sur la prosodie grecque. Paris 1882, Hachette. 140 p.

[9]) De l'organisation de l'enseignement dans l'Université de Paris au moyen-âge. Paris 1850, Dezobry. 232 p. — De Alexandri de Villa-Dei doctrinali ejusque fortuna. Ib. 74 p. — Später veröffentlichte er noch: Documents relatifs à l'Université d'Orléans. Bibliothèque de l'École des Chartes t. XXXII (1871) p. 379—396.

[10]) Extraits de divers manuscrits latins pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen-âge. Notices et Extraits. t. XXII, 2. partie Paris 1869, Klincksieck. 4. 592 p. — In Zusammenhange hiermit veröffentlichte er 1870 Documents relatifs à l'histoire de la grammaire au moyen-âge. Comptes rendus des séances de l'Académie des Inscriptions t. VI p. 2[illegible] bis 270.

schlagen kann, der sie immer weiter und weiter von der Wahrheit abführt und sie schliesslich nach jahrhundertelanger Arbeit weiter vom Ziele entfernt hat, als sie am Ausgangspunkte gewesen ist.« Eine Vorarbeit hierzu über den Scholastiker Petrus Hispanus[11]) hatte ihn in einen Streit mit Karl v. Prantl verwickelt. Bekanntlich bildete die logische Synopsis des Michael Psellus oder des Petrus Hispanus eine Grundlage der Scholastik; aus ihr wurden seit dem 13. Jahrhundert die Bezeichnung der Begriffe entnommen. Nach Prantl ist das griechische Original älter, auf Psellus überkommen und von diesem redigirt, nach Thurot dagegen lateinisch abgefasst und erst aus der Redaktion des Petrus in das Griechische übersetzt worden. Beide Gelehrte haben an ihrer Ansicht festgehalten; die grosse Thurot'schen Sammlung scheint für diesen eine Bestätigung zu bilden.

Diese Studien führten Thurot auch zu Untersuchungen über seine Muttersprache; in Journal-Arbeiten der Jahre 1854,[12]) 1872,[13]) 1873,[14]) 1879[15]) und einer des Abschluss harrenden zusammenfassenden Arbeit vom Jahre 1881[16]), sowie in verschiedenen Recensionen der Revue critique[17]) hat er nicht unwesentlich zur Bereicherung der historischen Kenntniss der französischen Sprache beigetragen.

Den rein historischen Disciplinen brachte ihn seine Stellung in der Académie näher, da er an den Arbeiten der Kommission, welcher die Herausgabe der abendländischen Schriftsteller über die Kreuzzüge übertragen war, sich betheiligte. Seine Studien galten hauptsächlich der Re-

---

[11]) De la logique de Pierre d'Espagne. Revue archéolog. 1864. t. X . 267—281. — K. Prantl, Michael Psellus und Petrus Hispanus. Leipzig 367, Hirzel. 26 S. — Recension dieser Schrift von Thurot: Revue critique 367 No. 27 p. 4—11. Vgl. Rec. von Prantl, Geschichte der Logik. Das. o. 13 p. 194—203.

[12]) De la prononciation des consonnes finales dans l'ancien français. urnal de l'instruction publique 1854. 9. sept. p. 603—605.

[13]) Histoire de la quantité ou de la prosodie en français d'après les moignages des grammairiens. Comptes rendus de l'Académie des Inscripons. t. VIII p. 358 u. ff.

[14]) Sur la prononciation des voyelles nasales en français depuis le 7I. siècle. Ibid. 4. Série. T. 1 p. 15—16.

[15]) De l'orthographe française au XVI. siècle. Annales de la Faculté Bordeaux I. p. 286—311.

[16]) De la prononciation française depuis le commencement du XVI. siècle près les témoignages des grammairiens. Vol. I. Paris, Hachette. 8. CIV, 3 p. — Der 2. Band soll demnächst erscheinen.

[17]) Firmin Didot, observations sur l'orthographe (1868, No. 32). — Vauas, remarques sur la langue française (1880 No. 43) u. A.

daktion kleinerer französischer Schriftsteller über den zweiten Kreuzzug: als Resultate veröffentlichte er in der Revue historique einige Aufsätze über französische Chronisten[18]).

Bezeichnend für ihn ist seine journalistische Thätigkeit. Er war sich des Werthes und Einflusses der periodischen Literatur namentlich auch in der wissenschaftlichen und gelehrten Welt bewusst und suchte die Zeitschriften, mit denen er theils durch Neigung, theils durch seine Stellung in Verbindung trat, zu stützen: Mitbegründer einer Zeitschrift ist er nicht gewesen (wie K. Prantl dies in seinem Nekrologe anführt); die Redaktion der Revue critique hebt in ihrem Zusatze zu dem schönem Nachrufe von H. Weil dies hauptsächlich hervor; keiner der Begründer der Zeitschrift hatte ihm näher gestanden und kannte ihn, doch gab seine Unterstützung dem jungen Unternehmen die rechte Weihe: unbewusst war er der geistige Schöpfer der Richtung, welche das neue Journal vertreten wollte, der Richtung gegen die Phrase, welche die romantische Schule auch auf den Gebieten der Sprach- und Alterthumsstudien verbreitet hatte. Den Sieg des Prinzips bezeichnete erst der Eintritt Thurot's in die Akademie, wo er dem letzten Vertreter der Gegenpartei (Villemain) folgte.[19])

Wir berühren damit das Gebiet seiner eigentlichen Wirksamkeit als Lehrer. Thurot ist nicht nur der Vermittler in der philologischen Literatur zwischen Deutschland und Frankreich gewesen, wie dies Prantl hervorhebt: er verpflanzte die Ideen der neudeutschen Philologenschule nach Frankreich und schuf damit eine neue Generation wirkender Kräfte sowol im Lehramte, wie auf dem wissenschaftlichen Arbeitsfelde. Seine Grundsätze haben wir bereits hervorgehoben, über seine Thätigkeit giebt Chatelain folgendes Bild: »Als er im Jahre 1871 sein Lehramt an der École des Hautes Études antrat, hatte Madvig soeben den ersten Band seiner Adversaria critica veröffentlicht, eine reiche Fundstätte für Vorlesungen über Textkritik. Thurot wies mit Enthusiasmus seinen Hörern die Hülfsmittel nach, welche sie aus dem Buche des berühmten Dänen, dessen Namen er niemals ohne Bewunderung nannte, ziehen konnten. Dann legte er seiner Vorlesung Cicero's Somnium Scripionis zu Grunde und las das erste Buch des Quintilian; 1872 – 73 Terenz' Andria, Cicero's Brutus, die Einleitungen des Rhetors Seneca und das Epithalamium des Catullus; 1873 – 74 Cicero's Briefe an Atticus, das erste Buch der Oden des Horaz; 1874 – 75 das erste Buch von Cicero de Officiis, einzelne Stellen aus Caesar's Bellum Gallicum, das zweite Buch der Aeneis

---

18) De l'ouvrage: Gesta Francorum et aliorum Hierosolomytarum (XV, I p. 65–77). — Baudri de Bourgueil (ib. p 372—386). — Guibert de Nogent (II p. 104–111).

19) Ein Verzeichniss seiner Arbeiten in Zeitschriften hat Chatelain in der Revu de philologie. 1882. (VI, 3) p. 169 – 178 gegeben.

1875 — 76 Stücke aus dem 5. Buche des Lucrez, aus dem 1. Buche von Cicero de Oratore, aus dem 21. Buche des Livius, Tacitus' Agricola; 1876—77 begann er Cicero's Pro Muraena, doch wurde seine Vorlesung durch Krankheit unterbrochen. 1878 — 79 nahm er die Vorlesungen mit dem 1. Buche des Quintilian auf und knüpfte daran eine Geschichte der Grammatik bei den Alten. 1879—80 behandelte er auf Grund von Madvig's Grammatik die lateinische Syntax; 1880 — 81 besprach er verschiedene Autoren und namentlich die Briefe des Cicero; 1881—82 wollte er Cicero de Oratore erklären. Er begann seine Vorlesungen mit Auseinandersetzungen über die Grundzüge der Textkritik und zeigte an Beispielen, welche Fehler die Kopisten am häufigsten machten; dann gab er kurze Nachweise über die Handschriften des Autors, welchen er behandeln wollte, zählte die Klassen auf, welche von Philologen vorgeschlagen waren, trug alsdann die Aenderungen vor, welche nach seiner Ansicht anwendbar waren, und lenkte die Aufmerksamkeit seiner eifrigsten Schüler auf die Handschriften, welche ihm mit Unrecht vernachlässigt und schlecht collationirt erschienen.« So ging aus dieser mehr als zehnjährigen Thätigkeit eine Anzahl Schüler hervor, unter denen wir die Mitglieder der beiden französischen Schulen in Athen und Rom aufzählen können, und von denen viele, wie der kurz vor seinem Lehrer verstorbene Graux, schon auf bedeutende Leistungen blicken können. Mit Recht können wir die Worte unterschreiben, welche Gaston Paris von ihm sagt: »Er war durch und durch Franzose, aber er hatte die Unmöglichkeit erkannt, sich an sein Land festzuklammern und die übrige Welt unbeachtet zu lassen: daher spricht man auch in Deutschland seinen Namen nur mit der höchsten Achtung aus.«

[Nach Revue critique 1882. No. 13. p. 241—246 von [G. Paris und] H. Weil. — Revue historique 1882. Mars—Avril (t. XVIII) p. 386—387 v. G. Monod. — Revue de philologie 1882. (t. VI). 3. livr. 1 Août. p. 171 — 178 von E. Chatelain. — Sitzungsberichte der bayerischen Akademie 1882. Heft 3. p. 414—416 von K. Prantl.]

Joseph Aschbach,

geb. 29. April 1801, gest. 25. April 1882.

Joseph Aschbach war am 29. April 1801 zu Höchst am Main geboren, wo sein Vater eine Fabrik besass; seine Schulbildung erhielt er zu Heidelberg, dessen Universität er auch besuchte. Von 1819—1823 trieb er unter schweren Entbehrungen vornehmlich philologische, aber auch philosophische und historische Studien. In den letzten Universitätsjahren zog ihn jedoch die Geschichtswissenschaft so sehr an, dass er

— wohl durch Schlosser's mächtigen Einfluss — ganz für sie gewonnen wurde. Doch war er einer jener Historiker, die wie heutzutage etwa Droysen oder Büdinger den Philologen stets erkennen lassen, deren Thätigkeit sich auf beiden Gebieten bewegt. 1823 hatte er, durch Schlosser's Empfehlung in Frankfurt a. M. an der obersten Klasse der Selektaschule angestellt, ein Feld für die praktische Verwendung seiner philologischen Kenntnisse gewonnen; als er in demselben Jahre an der Universität Marburg promovirte, handelte seine Dissertation von Theopomp aus Chios. Doch war es nicht die klassische Alterthumskunde, der er sich damals zuwendete, die Geschichte der germanischen Völker und die des Mittelalters war es, der er in unvergessener ewig dankenswerther Emsigkeit und mit der gründlichsten Gewissenhaftigkeit viele Jahre seines Lebens weihte. So entstanden die bekannten Werke über die Westgothen Frankfurt 1827, die Geschichte der Omajaden 1829, Geschichte Spaniens und Portugals zur Zeit der Herrschaft der Almoraviden und Almohaden (1833–1836), die Geschichte der Heruler und Gepiden, Geschichte der Grafen von Werthheim (Frankfurt 1843) und die Geschichte Kaiser Sigismunds (4 Bände. Hamburg, Perthes, 1839–1845). Im Jahre 1842 war Aschbach als Professor der Geschichte an die Universität Bonn berufen worden. Es konnte nicht fehlen, dass der Verkehr mit Schlegel, Welcker, Böcking und Ritschl, den Aschbach ausserordentlich hoch hielt, ihn wieder zu seiner alten Neigung für das klassische Alterthum führte. Neben den verschiedensten Vorlesungen und der Arbeit für sein Kirchenlexicon, las Aschbach auch Specialcollegien über römische Geschichte, römische Kaisergeschichte, was er auch später an der Wiener Universität in einer Weise that, dass ihm eine Dank-Adresse seiner Hörer überreicht wurde. Welcker und Ritschl dürften es gewesen sein, die ihn zu epigraphischen Studien bestimmten; viel beschäftigte er sich nunmehr mit dem römischen Kriegswesen; die Ergebnisse dieser Arbeiten, die er — noch in seinen letzten Tagen sprach er oft davon — gerne in einer Kollektivausgabe vereinigt hätte, sind meist in den Abhandlungen der Wiener kaiserl. Akademie der Wissenschaften niedergelegt. Ich nenne nun folgende: 1856 die Legionen I und II adjutrix. 1857 Ueber römische Kaiserinschriften mit absichtlichen aus dem Alterthume herrührenden Namentilgungen. 1858 Historische Typen und ihre Uebertragungen in der alten Geschichte. 1859 Ueber die Zeit des Abschlusses der zwischen Rom und Carthago errichteten Freundschaftsbündnisse. 1860 Ueber die römischen Militärstationen in Unternoricum. 1861 Die Konsulate der Kaiser Augustus und Tiberius. 1861 Livia die Gemahlin des Augustus. 1864 Die Konsulate der römischen Kaiser von Caligula bis Hadrian. 1870 Die Anicier und die römische Dichter in Proba. 1875 Ueber die Namen der römischen Schiffe von den beiden prätorischen Flotten zu Misenum und Ravenna. Viele andere Forschungen auf diesem Gebiete erschienen an anderen Orten; in den Bonner Jahrbüchern des Vereins von Alterthumsfreunden: 1853 Ueber Vespasian; Militär-

Diplom. 1853 Über die Ala Indiana, über die Equites Singulares (1852); in den Mittheilungen der Centralkommission für Erhaltung der Baudenkmale: 1858 Ueber Trajan's steinerne Donaubrücke; in den Mittheilungen des österreichischen Alterthums-Vereines: über die Legio X gemina, über das römische Heerwesen in Pannonien (1866); in den Wiener Neujahrsspenden: über die brittischen Auxiliartruppen in den römischen Donauländern (1860) u. A. 1853 wurde Aschbach als Direktor des historischen Seminars an die Wiener Universität berufen, wo er eine unvergessliche segensreiche Thätigkeit begann und durch zwanzig Jahre eine grossartige und tiefgreifende Wirksamkeit entfaltete. Wie trefflich seine Seminarleitung war und wie er nach allen Seiten anregend wirkte, hat der Unterzeichnete an einem anderen Orte (Augsburger Allgemeine Zeitung vom 30. Mai 1882) zu zeigen versucht; hier sei nur der Umstand erwähnt, dass das prächtige Zusammenwirken vorzüglicher Universitätslehrer in den philologischen und historischen Fächern tüchtige Schüler heranzog, die sich den Alterthumsstudien gerne und mit Erfolg hingaben. In Wien theilte Aschbach seine iterarische Thätigkeit zwischen den oben genannten antiquarischen Unteruchungen und Forschungen über österreichische Humanisten, aus denen eine Schriften über Celtis und die so stoffreiche Geschichte der Wiener Iniversität (1865, 1877) hervorgingen. An dem letzteren Werke hat der Inermüdliche bis in die letzten Zeiten seines Lebens gearbeitet; erst dann gte er die Feder aus der Hand, als die Sehkraft versagte. Deshalb sind ie Materialien zum dritten Bande, dessen Herausgabe der Unterzeichnete esorgen wird[1]), noch vielfacher Revision bedürftig. — Aschbach war narlich wirkliches Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Tien, die Regierung ehrte sich durch die Ernennung des Gelehrten zum ofrath, es fehlte nicht an Auszeichnungen und Titeln, 1879 wurde er llerdings sehr spät) auswärtiges Mitglied der Akademie zu Madrid. Am). April 1881 wurden ihm grosse Ovationen zu Theil, seine Schüler und erebrer feierten in solenner Weise seinen achtzigsten Geburtstag — 1 27. April 1882 umstanden wir seinen Sarg; er war nach schweren iden am 25. April zu Wien verschieden. Aschbach gehörte zu jenem renhaften Gelehrtengeschlechte vergangener Tage, dessen weiter Gehtskreis, dessen grossartige Vielseitigkeit, dessen edler Idealismus erst längst in meisterhafter Weise geschildert wurden (H. v. Treitschke, utsche Geschichte II. 9ff.), zu einem Gelehrtengeschlechte, dessen lichtes genügsames Wesen uns Nachkommenden ein Beispiel sein soll.

[Vgl. Almanach der Wiener kaiserl. Akademie der Wissenschaften 1882.]

Adalbert Horawitz.

1) Hoffentlich ist es möglich, damit eine eingehendere Biographie Aschh's, mit Benutzung seines reichen Briefwechsels zu verbinden. Vgl. Augsger Allg. Zeitung 1882. No. 150, S. 2187. n. 1.

H. Hettner,

geb. 12. März 1821, gest. 29. Mai 1882.

Hermann Theodor Hettner, dem, obgleich seine bedeutendsten Leistungen ausserhalb des Gebietes der classischen Alterthumswissenschaft liegen, doch auch diese Wissenschaft Anregung und Förderung genug verdankt, dass ihm ein Platz in unserem biographischen Jahrbuche gebühr, war am 12. März 1821 auf dem seinem Vater gehörigen Rittergute Leisersdorf bei Goldberg im oberen Katzbachthale geboren. Nachdem er den ersten Unterricht von Hauslehrern empfangen, bezog er in seinem zwölften Lebensjahre das Gymnasium zu Hirschberg, unter dessen Lehrern besonders der Direktor Karl Linge und Karl Ernst Schubarth anregend und fördernd auf ihn einwirkten. Von 1838 an lag er auf den Universitäten Berlin, Heidelberg und Halle vorwiegend philosophischen, daneben auch historischen und philologischen Studien ob; in Halle, wo besonders Erdmann und Schaller seine Lehrer gewesen waren, erwarb er sich 1842 die philosophische Doctorwürde durch die Dissertation: »Ueber die innere Einheit der Aristotelischen Logik und Metaphysik«. Nachdem er dann zwei Jahre lang in Breslau seine Studien privatim fortgesetzt, ging er, hauptsächlich von Interesse für die Geschichte der Malerei und Plastik getrieben, im Herbst 1844 nach Italien, wo er bis zum Frühling des Jahres 1847 verweilte. Als Erstlingsfrüchte seiner dortigen kunsthistorischen Studien veröffentlichte er eine »Geschichte der Neapolitanischen Malerschulen« (in Schwegler's »Jahrbüchern der Gegenwart« 1847) und sein erstes selbständiges Werk die »Vorschule zur bildenden Kunst der Alten« (Oldenburg 1848). Nach seiner Heimkehr habilitirte er sich noch im Jahre 1847 an der Universität Heidelberg als Privatdocent für Aesthetik, Kunst- und Litteraturgeschichte: in seinen Vorlesungen, die in Folge seiner glänzenden Lehrgabe bald allgemeine Anerkennung fanden, trat in Folge äusserer Verhältnisse die Litteraturgeschichte bald vor der Kunstgesch in den Vordergrund, ähnlich auch in seiner litterarischen Thätigkeit, w ausser verschiedenen kleineren Aufsätzen sein Buch »Die romantische Sch in ihrem Zusammenhange mit Goethe und Schiller« (Braunschweig 18 einen Beweis giebt. Ostern 1851 erhielt er einen Ruf als ausserord licher Professor der Kunst- und Litteraturgeschichte an die Univer Jena, wo er ebenso wie in Heidelberg auf beiden Gebieten, besonders i litterärgeschichtlichen (dem auch seine Schrift »das Drama der Gegenw Braunschweig 1852 angehört), eine eifrige und erfolgreiche Lehrthätig entwickelte. Im Jahre 1852 unternahm er in Gemeinschaft mit G und Preller eine Reise nach Griechenland, deren litterarische Frücht nächst ein Aufsatz» Wie die Alten ihre Tempel bemalten« (in der A meinen Monatsschrift für Wissenschaft und Litteratur 1852, S. 92 sodann ein selbständiges, sehr frisch und anziehend geschriebenes Büch »Griechische Reiseskizzen« (Braunschweig 1853) waren. In Gemeins mit Henriette Feuerbach, der Wittwe des Archaeologen Anselm Feue gab er dessen »Nachgelassene Schriften«, insbesondere die den zw

und dritten Theil derselben bildende »Geschichte der griechischen Plastik« heraus (Braunschweig 1853). Im Anfang der Jahre 1855 verliess Hettner Jena, um als Director der königlichen Antikensammlung sowie des Museums der Gipsabgüsse, zugleich als Professor der Kunstgeschichte und Mitglied des akademischen Rathes der königlichen Akademie der bildenden Künste nach Dresden überzusiedeln. Später ward ihm auch die Direction des »Historischen Museums« (der alten »Rüstkammer«) und die Leitung des hauptsächlich durch seine Bemühungen zu Stande gekommenen Rietschelmuseums übertragen. 1868 begann er kunstgeschichtliche Vorträge auch am Polytechnicum zu halten und trat 1872 bei der letzten endgiltigen Reorganisation desselben, durch welche die ehemalige polytechnische Schule sich zur technischen Hochschule umwandelte, als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte in den Lehrkörper des Polytechnikums ein. In Dresden hat Hettner, trotz der zahlreichen und ziemlich disparaten amtlichen Geschäfte, welche seine Stellung als Director und Lehrer ihm auferlegte, nicht nur in den besten litterarischen und geselligen Kreisen sich vielfach als belebender und fördernder Mittelpunkt bethätigt, sondern auch als Schriftsteller eine ungewöhnliche Thätigkeit entwickelt. Zunächst sind als durch seine amtliche Stellung hervorgerufen zu erwähnen die von ihm bearbeiteten Verzeichnisse der königl. Antikensammlung (»Die Bildwerke ier königlichen Antikensammlung zu Dresden«. Dresden 1856; 2. umgeırbeitete Auflage ebd. 1869) und des Museums der Gipsabgüsse (»Das :önigliche Museum der Gypsabgüsse«. Dresden 1856. 4. Aufl. ebd. 1881).)ann aber begann er bald nach seiner Uebersiedelung nach Dresden die 'eröffentlichung seines grossen Hauptwerkes, der »Litteraturgeschichte des chtzehnten Jahrhunderts«, mit dem ersten, die »Geschichte der englischen ıitteratur von der Wiederherstellung des Königthums bis in die zweite [älfte des 18. Jahrhunderts. 1660 — 1770« behandelnden Bande (Braun:hweig 1856; 4. Auflage 1881), welchem vier Jahre später als zweiter and die »Geschichte der französischen Litteratur im 18. Jahrhundert« ılgte (ebd. 1860; 4. Aufl. 1881); den Abschluss und man darf wohl sagen ıe Krone des Ganzen bildet die »Geschichte der deutschen Litteratur im 3. Jahrhundert« in vier Bänden (ebd. 1862—70; 3. Aufl. 1881). Im Jahre 375 und wieder 1876 brachte Hettner mehrere Monate in Italien zu, ıuptsächlich mit kunsthistorischen Studien beschäftigt, aus welchen sein tztes selbständiges Werk erwachsen ist: »Italienische Studien. Zur Gehichte der Renaissance« Braunschweig 1879.) Seit dem Jahre 1879 war ettner's sonst so kräftige Gesundheit ernstlich erschüttert, so dass er iederholt gezwungen war, seine Vorträge an der Akademie und am Potechnikum einzustellen. Seit dem Herbst 1881 hatte sein Leiden einen ernsthaften Charakter angenommen, dass seine Umgebungen und Freunde er den Ausgang kaum mehr zweifelhaft sein konnten. Er entschlief um ə Mittagstunde des zweiten Pfingsttages, den 29. Mai 1882.

[Nach dem Artikel »Hermann Hettner. Von Adolf Stern« in der issenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung 1882, No. 73 — 75.]

Dr. Ernst Ehrenfeuchter,

geb. 4 Dezember 1846, gest. 26. Oktober 1882.

Am 26. Oktober 1882 verstarb zu Göttingen der Custos an der Universitätsbibliothek daselbst, Dr. Ernst Ehrenfeuchter. Im Jahre 1846 (4. Dezember) als Sohn des Professors der Theologie Ehrenfeuchter in Göttingen geboren, besuchte er seit 1857 daselbst das Gymnasium, seit Herbst 1866 die Universität und widmete sich dem Studium der Philologie und Geschichte, bald der Geschichte allein. Am 28. Mai 1870 ward er auf Grund seiner Quellenuntersuchungen über die Annalen von Niederaltaich zum Doktor philosophiae promovirt. Diese Arbeit war der Anlass dass er als Mitarbeiter zu den Monumenta Germaniae historica herangezogen wurde und zu diesem Zwecke nach Berlin ging. Er bearbeitete die Regesta imperii et pontificum des Thomas Tuscus in Band XXII, das Chronicon Montis Sereni in Band XXIII der Scriptores und Index und Glossarium zu letzterem Bande. Schon nach einem Jahre kehrte er nach Göttingen zurück, um mit Anfang 1872 als Hülfsarbeiter an der Universitäts-Bibliothek einzutreten. Zu Ostern 1873 ward er zum Sekretär befördert und blieb bis zu seinem Tode an der Bibliothek thätig, an der er allmählich in die oberen Custodenstellen aufrückte.

Die bibliothekarische Thätigkeit sagte ihm in hohem Masse zu und entsprach seinen Anlagen. Eine ungemeine Kenntniss der Litteraturen und im speciellen der Göttinger Bibliothek, zumal in den historischen Fächern, deren Realkataloge er fortzuführen und zum Theil neu zu bearbeiten hatte, liess ihn nicht nur den Benutzern der Bibliothek, sondern häufig auch den Kollegen ein stets hülfreicher und liebenswürdiger Rathgeber werden.

In den letzten Jahren beschäftigten ihn besonders bibliographische Arbeiten, er begann privatim eine Katalogisirung der Incunabeln der Göttinger Bibliothek, eine Arbeit, die unvollendet blieb; auch eine Bibliographie der historischen Litteratur hatte er ins Auge gefasst. Als im Jahre 1880 Dr. W. Müldener Göttingen verliess, bearbeitete er an seiner Stelle die Bibliographien des Vandenhoeck- und Ruprechtschen Verlags: die Bibliotheca theologica, die Bibliotheca historica und die Bibliotheca philologica, in seinen letztem Jahr fast noch die einzige Beschäftigung, die ihm zunehmende Kränklichkeit erlaubte.

Schon von Jugend auf schwächlichen Körpers, hat er stets zurückgezogen und abgetrennt von den Freuden der Jugend leben müssen, Göttingen hat er nur für das Jahr seines Berliner Aufenthalts auf längere Zeit verlassen, aber die Freude an seinen Arbeiten und seinen Büchern genügte ihm. Erst im letzten Jahre seines Lebens verschlimmerte sich sein Brustleiden in dem Masse, dass er mehrfach längere Zeit die Bibliotheksthätigkeit aussetzen musste. Am 26. Oktober 1882 verlosch still sein arbeitsames Leben. Ehre seinem Andenken.

n.

K. E. Putsche,

geb. 24. Februar 1805, gest. 13. März 1882.

Karl Eduard Putsche, geboren am 24. Februar 1805, war der älteste Sohn des Pfarrers zu Wenigenjena Dr. Karl Wilhelm Ernst Putsche, der durch seine ökonomischen Schriften (und durch sein Abenteuer mit den Franzosen nach der Schlacht bei Jena) bekannt geworden ist. Durch seinen Vater vorbereitet, bezog er 1820 das Gymnasium zu Weimar. Von 1824 bis 1828 studierte er in Jena Philologie und Theologie, erwarb sich durch seine Abhandlung über Valerius Cato die philosophische Doktorwürde, bestand 1829, hauptsächlich um dem Wunsche seines Vaters nachzukommen, sein theologisches Examen, wandte sich aber darauf ausschliesslich der Philologie zu. Schon 1828 war er nach Leipzig übergesiedelt. Hier verteidigte er 1832, unter G. Hermann's Vorsitze, seine Habilitationsschrift über die Homerische Mythologie. Kaum hatte er über denselben Gegenstand ein Kolleg eröffnet, als er einen Ruf an das Gymnasium nach Weimar erhielt. Hier wirkte er von Ostern 1833 bis Michaelis 1836 als Kollaborator, bis Ostern 1851 als Subkonrektor und bis zum Sommer 1866 als Konrektor; er unterrichtete im Lateinischen, Französischen und der Religion. Im Oktober 1834 verheirathete er sich mit einer Tochter des Gymnasialdirektors Konsistorialraths Gernhard. Ein hartnäckiges Halsleiden veranlasste ihn, obgleich er geistig noch ganz rüstig war, im Sommer 1866 sein Lehramt niederzulegen. Er war aber auch ferner rastlos thätig, theils im Gemeinderath, theils im Vorstande des Gustav-Adolf-Vereins, teils in der Loge Amalia, deren Leitung vom Jahre 1873 an bis zu seinem Tode in seinen Händen lag. Für freimaurerische Zeitschriften lieferte er in dieser Zeit eine grosse Anzahl Beiträge, während er in früheren Jahren zahlreiche philologische Recensionen und Abhandlungen (z. B. über Justin) geschrieben, eine Ausgabe des Valerius Cato besorgt (Jena 1828), Cicero's Reden gegen Catilina übersetzt und seit 1841 eine ganze Reihe von Auflagen seiner lateinischen Schulgrammatik hatte erscheinen lassen. — Er starb nach kurzem Krankenlager an einem nervösen Unterleibsfieber am 13. März 1882.

Weimar. Direktor Dr. Wernekke.

Wilhelm Dillenburger,

geb. 7. Juli 1810, gest. 23. April 1882.

Dr. Wilhelm Dillenburger, am 7. Juli 1810 in Essen geboren, besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und verliess dasselbe, nachdem er die Maturitätsprüfung mit dem Zeugnisse No. 1 bestanden hatte, zu Michaelis 1828, um klassische Philologie in Bonn zu studiren. Am 14. December 1831 wurde er profacultate docendi geprüft und leistete darauf sein Probejahr am Gymnasium zu Essen ab, an welchem er mit Vertretungen beauftragt noch bis Ostern 1833 blieb. Von da ab war er Hauslehrer und trat erst zu Pfingsten 1835 als Lehrer am Gymnasium zu Münstereifel wieder in den Staatsdienst ein. Dort gründete er mit Wilhelmine geb. Freudenberg einen eigenen Hausstand und sein durch eine Tochter und vier Söhne reich gesegnetes Familienglück. 1841 ging er als Oberlehrer an das Gymnasium zu Aachen über, 1844 als Direktor an das Gymnasium zu Emmerich. Ende 1849 wurde er als katholischer Provinzial-Schulrath nach Königsberg berufen und 1866 in derselben Eigenschaft unter Verleihung des Geheimrathtitels nach Breslau versetzt.

Dem Provinzial-Schulcollegium in Breslau hat er bis zu seinem Tode in seltener Treue und Gewissenhaftigkeit angehört, ausgezeichnet durch den Adel und die Lauterkeit seiner Gesinnung, wie durch Feinheit und Gediegenheit des Wissens und durch die Weisheit und Würde seiner Amtsführung. Seine wissenschaftliche Thätigkeit war fast ausschliesslich auf Horaz gerichtet. Er hatte die Freude, noch im vorletzten Jahre seines Lebens, das durch den Verlust eines seiner Söhne, des Geheimen Ober-Finanzrathes Dillenburger in Berlin, schmerzlich getrübt war, die siebente Auflage seiner Gesammtausgabe besorgen zu können. Vom Sommer 1881 an nahmen seine Kräfte ab. Ein längerer Aufenthalt auf dem Lande trug nur wenig zu seiner Stärkung bei. Dennoch dauerte er noch den Winter 1881/82 unter schweren asthmatischen Leiden im Amte aus. Erst am 4. April 1882 legte er in äusserster Erschöpfung einen angefangenen Bericht zur Beendigung in die Hände seines mit ihm in schöner nie gestörter Eintracht eng verbundenen evangelischen Collegen und bat zugleich vom 1. Juli ab ihn in den Ruhestand zu versetzen; doch schon am 23. April Mittags 12 Uhr wurde er von seinem Siechthum erlöst. Die Directoren Schlesiens haben auf seinem Grabe ein Denkmal errichtet mit der Inschrift: Multis ille bonis flebilis occidit.

Dillenburger veröffentlichte 1835 Beispiele zum Uebersetzen ins Griechische, 1839 Beispiele zu Buttmanns Griechischer Grammatik, 1839 Quaestiones Horatianae, ausserdem zahlreiche Abhandlungen in verschiedenen Journalen, besonders in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen. Sein

Hauptwerk, die Ausgabe des Horatius, zuerst im Jahre 1843 erschienen, hatte das Bestreben, die Anregung, die Peerlkamp durch seine Arbeiten gegeben, im konservativen Sinne zu benutzen. Dillenburger suchte zunächst den Gymnasial-Primanern das Verständniss des Venusiners zu erleichtern: das erreichte er durch seine geschmackvollen, in elegantem Latein geschriebenen Einleitungen, durch seine scharfe Gliederung der einzelnen Gedichte, durch seine gründliche Interpretation. Ein eigenthümlicher Vorzug seiner Ausgabe ist die ausführliche Tabula chronologica, die Vita Horatii, wozu später noch die Karte von dem Landgute des Dichters kam. Mit unermüdlichem Fleiss wurde alles benutzt, was irgendwo werthvolles über Horaz erschien. Im letzten Jahrzehnt wandte er sich mehr als früher der Aufnahme evidenter Verbesserungsvorschläge zu, nur konnte er sich nicht dazu verstehen, Interpolationen anzunehmen, und die neueste Kritik stimmt ihm darin zu.

Dillenburger's Arbeiten werden in der Geschichte der Erklärung des Horaz stets eine ehrenvolle Stelle einnehmen.

—dt und —r.

A. F. A. Dietrich,

geb. 2. November 1816, gest. 24. April 1882.

Adolf Friedrich Albert Dietrich, geboren 2. November 1816 zu Staritz bei Torgau, besuchte von 1830 bis 1835 die Landesschule Pforte, studirte dann in Leipzig, Göttingen und Halle, wo er auch promovirte, ward 1840 Mitglied des Seminars für Gelehrtenschulen zu Stettin und Hülfslehrer am dortigen Gymnasium, 1841 Adjunkt in Pforte und 1848 Professor. Im Jahre 1854 ward er als Direktor an das Gymnasium zu Hirschberg und 1868 in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Erfurt berufen, wo er am 24. April 1882 gestorben ist.

Schriften: De Clisthene Atheniensi; Halle 1840. De quibusdam consonae *V* in lingua Latina affectionibus, Naumburg 1843. Commentationes grammaticae duae, Naumburg 1846. De vocalium quibusdam in lingua Latina affectionibus, Hirschberg 1855. Rhetorik. Artikel in der pädagogischen Encyklopädie von Schmidt. Der deutsche Unterricht, Erfurt 1875. Guter Rath zu Weihnachten, Erfurt o. J. — Ausserdem mehrere Artikel in wissenschaftlichen Zeitschriften, wie in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft, in Jahn's Jahrbüchern, in der Zeitschrift für das Gymnasial-Wesen und in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

Joseph Guadet,

né le 1 novembre 1795, mort le 10 juillet 1881.

Joseph Guadet est né et mort à Saint-Émilion (Gironde). Son père était frère de Marguerite-Élie Guadet, membre de l'Assemblée législative, puis de la Convention nationale, guillotiné à Bordeaux en 1794. Il suivit les classes du collège de Libourne, puis fit son droit à Paris et fut reçu avocat. Il vécut à Paris de travaux de librairie, puis, à partir de 1832, d'un emploi de bureau. En 1840 il commença à enseigner à l'Institution royale des jeunes aveugles; plus tard il y devint directeur de l'enseignement; il prit sa retraite en 1871. Il devint en 1831 le gendre du philosophe Pierre-Hyacinthe Azaïs. Outre des écrits non destinés aux érudits, il a composé des ouvrages historiques: *Saint-Emilion*, *Les Girondins*, *Henri IV*; il termina la publication des *Lettres missives de Henri IV*, commencée par Berger de Xivrey, son beau-frère, né d'un premier mariage de madame Azaïs. De concert avec M. Taranne, il publia et traduisit Grégoire de Tours pour la Société de l'histoire de France (Paris, Renouard, in-8°; 1er vol. latin et 1er vol. français, 1836; second vol. latin et second vol. français, 1838); plus tard il traduisit aussi Richer.

[*Notice biographique* en tête de la seconde édition de *Henri IV*, et renseignements fournis par la famille.]

Paris. Louis Havet.

Paul Eduard Cauer,

geb. 18. August 1823, gest. 29. September 1881.

Paul Eduard Cauer wurde am 18. August 1823 in Berlin geboren, wo sein Vater, Ludwig Cauer, Direktor eines Erziehungs-Institutes war, das er im Verein mit mehreren gleichgesinnten Freunden aus Privatmitteln gegründet und nach dem von Pestalozzi damals aufgestellten pädagogischen Grundsätzen eingerichtet hatte. Die Schule wurde im Jahre 1826 nach Charlottenburg verlegt, wo sie nach mannichfachen Schicksalen zuletzt in ein königliches Gymnasium verwandelt, noch jetzt besteht. Auf ihr erhielt der Knabe die erste Erziehung, bis er (im Jahre 1834) durch einen plötzlichen Tod seinen Vater verlor. Nachdem er kurze Zeit das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin besucht hatte, wurde er auf Rath seines Vormundes nach Schul-Pforte gebracht. Dieser Anstalt gehörte er sechs Jahre lang erst als Extraneus, dann als Alumnus an und verliess sie zu Ostern 1841 mit dem Zeugniss der Reife. Von den hier angeknüpften persönlichen Beziehungen war besonders die zu Friedrich

Haase, seinem Tutor und väterlichen Freunde, von Bedeutung für meinen Vater, nicht nur durch die Anregung, die sie ihm damals brachte, son-sondern fast mehr noch durch den Einfluss, den Haase später auf seine Studien ausübte. Er hatte anfangs die Absicht sich der Rechtswissenschaft zu widmen, erkannte aber schon nach Verlauf eines Jahres, dass er in dieser keine Befriedigung finden werde, sondern zum Lehrer berufen sei. Und gerade die Art der Vorträge von Savigny, der ihn unter seinen juristischen Lehrern am meisten anzog, konnte ihm den Uebergang vermitteln. Der Entschluss Geschichte zu studiren wurde bestärkt durch den Verkehr mit Schlosser, dem er während eines einjährigen Aufenthaltes in Heidelberg als Schüler nahe trat. So wurden, als er nach Berlin zurückgekehrt war, Boeckh und Ranke seine wichtigsten Lehrer. Durch eine Preisaufgabe der philosophischen Fakultät wurde eine Arbeit aus dem Gebiete der Geschichte des Mittelalters hervorgerufen, die Abhandlung »de Karolo Martello«, welche mein Vater während seines Militär-Dienstjahres in Berlin vollendete, und auf Grund deren er 1846 zum Doktor promovirt wurde.

Nachdem er die wissenschaftliche Staats-Prüfung bestanden hatte, iedelte er nach Breslau über, absolvirte dort am Gymnasium zu St. Elisa-)eth das pädagogische Probejahr und habilitirte sich 1847 an der dorti-;en Universität als Privat-Dozent. In diesem Zusammenhange war es, lass von neuem Haase bestimmend in sein Leben eingriff. Er hatte ihn .berhaupt nach Breslau gezogen, und von seinem Rath fortdauernd untertützt, begann mein Vater dort seine akademische Lehrthätigkeit. In der labilitations-Schrift (Quaestionum de fontibus ad Agesilai historiam perinentibus pars prior) suchte er gewissermassen die verschiedenen Eleiente seiner bisherigen Studien zu vereinigen, indem er die von Ranke mpfangene Methode der Quellenforschung auf einen Gegenstand der alten eschichte anwandte und so namentlich über das Verhältniss des Diodor ı Ephorus zum ersten Male sichere Erkenntniss gewann. In seinen Vorsungen beschäftigte er sich fast ausschliesslich mit der Geschichte des lterthums. Damals entstand in ihm der Plan einer umfassenden monoaphischen Behandlung der griechischen Geschichte bis zu den Perseriegen. Die Untersuchung sollte auf das gründlichste geführt werden; orarbeiten über das heroische Zeitalter machten ein eingehendes Studium r homerischen Gedichte nothwendig, und diesem verdankt die Schrift Jeber die Urform einiger Rhapsodien der Ilias«, Berlin 1850, ihre Entehung. Indem Lachmann's Auffassung der homerischen Poesie zu Grunde legt ist, werden hier ein paar einzelne Gesänge der Ilias auf ihren Zummenhange geprüft und in ihre Elemente zerlegt. Die Rückkehr zum gentlichen Thema, der ältesten Geschichte Griechenlands, führte nur zur)llendung einiger Kapitel. Die weitere Fortsetzung wurde durch äussere ·ünde gehindert. Seine im Jahre 1851 erfolgte Verheirathung veranısste meinen Vater eine Stelle als ordentlicher Lehrer am Gymnasium

zu St. Maria Magdalena in Breslau anzunehmen. Die Thätigkeit des Schulmeisters und die daneben nie ganz aufgegebenen Vorlesungen an der Universität liessen zu eigenen litterarischen Arbeiten nur beschränkte Zeit übrig. Dazu kam, dass der Aufenthalt in Breslau, die Theilnahme an lokalen und provinziellen wissenschaftlichen Interessen den Sinn in eine andere als die bisher eingehaltene Richtung lenkte. So entstand zwar noch 1856 eine Programm-Abhandlung »Ueber die Caesares des Kaisers Julianus Apostata«; und als im Jahre 1863 Friedrich Haase sein 25 jähriges Doktor-Jubiläum feierte, widmete ihm mein Vater in der Gratulations-Schrift des Breslauer wissenschaftlichen Vereins einen Essay »Friedrich der Grosse und das klassische Alterthum«, der doch eben durch den charakteristischen Zug in der Persönlichkeit des Königs, welchen er ins Licht setzt, in der historischen Betrachtung die speziellere des Alterthumsforschers erkennen lässt. Aber eigentlich philologische Arbeiten sind aus dieser und der späteren Zeit nicht mehr zu verzeichnen. Theils die praktischen Fragen des Unterrichts, theils Beschäftigung mit der schlesischen Geschichte nahmen das, was das Amt an Musse übrig liess, in Anspruch. Eine Frucht des Unterrichts waren die »Geschichtstabellen«, welche mein Vater verfasst und deren 25. Auflage er noch erlebt hat. Seine historischen Studien lieferten das Material zu mancherlei Darstellungen aus der Vergangenheit Breslau's und Schlesiens, concentrirten sich aber allmählich immer mehr um die Person des grossen Königs, auf welche eine ganze Anzahl kleinerer Schriften sich beziehen, die aufzuzählen hier nicht der Ort ist.[1])

Zu Michaelis 1863 verliess mein Vater Breslau und übernahm eine Oberlehrerstelle an dem Gymnasium in Potsdam. Von da wurde er 1865 als Gymnasialdirektor nach Hamm und von dort 1871 in gleicher Eigenschaft nach Danzig berufen. 1876 wählte ihn die Stadtverordneten-Versammlung von Berlin zum Stadtschulrath. Er trat das Amt zu Michaelis 1876 an und verwaltete es nicht ganz fünf Jahre lang. Im Frühjahr 1876 zeigten sich die ersten Symptome einer Unterleibskrankheit, die bald als unheilbar erkannt wurde und von der Mitte des Sommers an einen schnellen Verlauf nahm. Am 29. September 1881 starb mein Vater.

Berlin. Dr. Paul Cauer.

---

[1]) Eine für die Oeffentlichkeit bestimmte Sammlung dieser Arbeiten ist in Vorbereitung. Dieselbe wird mit einer Biographie verbunden sein, welche ein früherer Kollege meines Vaters, Herr Prof. Ernst Hermann in Mannheim in weiterer Ausführung der in der Zeitschrift f. d Gymnasialw. 1882 gegebenen Darstellung geschrieben hat.

Albert Karl Ernst Bormann,

geb. 8. Dezember 1819, gest. 12. Mai 1882.

Der Propst und Direktor des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg, Professor Dr. Bormann wurde geboren am 8. Dezember 1819 zu Osterwieck am Harz, doch brachte er dort nur die ersten Kinderjahre zu, da er schon im zehnten Lebensjahre einem verwandten Pastor in Hornburg zur Vorbereitung für das Gymnasium übergeben wurde. Als er die Reife für die Quarta erlangt hatte, zog er Ostern 1833 zu Verwandten, seinen spätern Schwiegereltern, nach Prenzlau, wo er das Glück hatte, den Unterricht des spätern Geheimen Raths Wiese zu geniessen, dessen Nachruf am Begräbnisstage seines ehemaligen Schülers das vollgültigste Zeugniss davon ist, wie hoch der Entschlafene von seinen damaligen Lehrern geschätzt, wie grosse Hoffnungen auf denselben gesetzt wurden, und mit vollem Rechte gesetzt werden durften. Denn wie manche Jünglinge gehen wissenschaftlich wohl vorgebildet auf die Universität, die Hoffnung ihrer Eltern und Lehrer, und wie wenig entspricht oft das Ende dem Anfang — es fehlt die Charakterbildung. Anders bei ihm, der, als er Michaelis 1839 die Universität Halle bezog, um klassische Philologie zu studieren, eine Reife des Charakters mitbrachte, die ihn leicht über die sittlichen Gefahren des ungebundenen Studentenlebens hinweghob, ohne dass er sich edler Geselligkeit entzog. Im Gegentheile, er verstand es schon im ersten Jahre seines Trienniums, in welchem er zugleich seiner Militärpflicht genügte, einen Freundeskreis um sich zu sammeln, der nur durch den Tod gelöst wurde. Wie hoch er ferner wegen seines wissenschaftlichen Strebens bei seinen Universitätslehrern geachtet wurde, bewies die Zuneigung des berühmten Professors der Philologie Gottfried Bernhardy, eines Mannes, der nur sehr selten einem seiner Schüler sein Vertrauen geschenkt hat. Schon nach beendigtem Triennium, am 6. April 1843, wurde er auf Grund einer Abhandlung über Aricinische Antiquitäten zum Doktor der Philosophie rite promovirt. Nach ehrenvoll bestandener Staatsprüfung und nachdem er eine Zeitlang an der lateinischen Hauptschule in Halle unterrichtet hatte, wurde er Ostern 1844 als Lehrer und Alumnatsinspektor an die Klosterschule in Rossleben berufen. Wenn schon nach einjähriger Wirksamkeit sein dortiger Direktor im Schul-Programme seine gediegene Gelehrsamkeit, die Liebe zu seinem Berufe, seine energische Pflichttreue und seine herzliche Kollegialität hervorhob, so hat sein ferneres Leben in allen folgenden Aemtern dieses Urteil nur bestätigt. Nach neunjähriger gelehrter und energischer pädagogischer Thätigkeit schied er aus dem ihm liebgewordenen Rossleben, um Ostern 1853 einem ehrenvollen Rufe zum Subrektorate des Gymnasiums zu Prenzlau zu folgen. Hier verheirathete er sich auch im Oktober desselben Jahres. Doch hatte er bereits bei den höchsten Behörden so lebhafte Anerkennung ge-

funden, dass er zu Michaelis 1856 nach Brandenburg an die soeben wieder hergestellte Ritterakademie als erster Lehrer und Professor berufen wurde. Aber schon in dem Schul-Programme dieser Anstalt vom Jahre 1860 berichtete der Direktor folgendes: »Mit dem Schluss des Schuljahres schied zu Michaelis 1859 Herr Professor Dr. Bormann aus dem Lehrer-Kollegium. Derselbe übernahm als Direktor die Leitung des städtischen Gymnasiums zu Anclam. So sehr es uns freuen musste, dass sich dem Herrn Dr. Bormann ein seiner Kraft entsprechendes Feld eröffnete, eben so sehr bedauerten wir den Abgang eines Mannes, dem die Schüler mit aufrichtiger Verehrung und seine Kollegen mit herzlicher Anhänglichkeit zugethan waren. Es will sich für mich freilich nicht geziemen, öffentlich auf die Verdienste hinzuweisen, welche sich der Herr Dr. Bormann um die Ritterakademie erworben hat: den Dank darf ich ihm aber auch an dieser Stelle nicht verschweigen, welche ihm die Ritterakademie für die volle Hingabe an sein Amt schuldig ist. Möge der Segen Gottes auch in seinem neuen Wirkungskreise mit ihm sein.« Dass aber dieser Segen seiner dortigen Wirksamkeit nicht gefehlt hat, zeigte das allgemeine Bedauern der Bürgerschaft, als er einem neuen ehrenvollen Rufe folgend Ostern 1866 die Direktion des städtischen Gymnasiums in Stralsund übernahm. Aber auch dort war seines Bleibens nur sieben Jahre. Und wenn ihm das Scheiden sehr schwer wurde von einem Orte, wo das Grab seiner Gattin war, so wurde es den dort gewonnenen Freunden aus den verschiedensten Kreisen noch schwerer ihn scheiden zu sehen und der städtischen Behörde ihn zu missen, der soviel für die Belebung des dortigen höhern Schulwesens gewirkt hatte, dass sein Nachfolger im Amte folgendes über seinen Abgang im Schul-Programme des nächsten Jahres berichtete: »Am Abend des Abschiedstages brachten ihm die Schüler des Gymnasiums einen Fackelzug, eine Deputation der frühern, wie der gegenwärtigen Schüler sprach ihm für die Segnungen, die sie an Geist und Herz durch ihn empfangen, den tiefgefühltesten Dank aus; die Schüler der oberen Klassen, sowie eine grosse Anzahl von Vätern, verbrachten den Rest des Tags in geselliger Vereinigung mit dem vielgeliebten Lehrer und Leiter der Anstalt. Es bleibt, um nur Einiges von seinem Wirken hervorzuheben, unvergessen, unter wie oft erschwerenden Verhältnissen er die Anstalt mit sicherer und fester Hand geleitet hat. Der Aus- und Umbau des Gymnasiums ist sein Werk; sein Verdienst, dass die Freistellen erheblich vermehrt worden sind; wo es galt zum Besten der Anstalt zu ordnen und zu helfen, war er stets bereit; viele dankbare Schüler wissen zu rühmen, wie er zu geistiger Arbeit anzuregen verstand. Elternhaus und Kollegium bewahren seiner freundlichen Milde, welcher wo es noth that, ein wahrhaft väterlicher Ernst sich zugesellte, ein treues Gedächtniss.« Dass aber auch er der Stadt, die er verliess und ihren Bewohnern und seinen Schülern ein liebevolles Gedächtniss bewahrte, hat er bis gegen sein Lebensende hin mannichfach bewiesen.

Nachdem er unter dem 1. Februar 1873 zum Propst und zum Direktor des Pädagogiums zum Kloster U. L. Fr. zu Magdeburg ernannt war, wurde er am 23. April feierlich in sein Amt eingeführt, wobei er in seiner Antrittsrede den Werth des klassischen Alterthums für die Schule darlegte und dessen Verhältniss zum Christenthume als dem Grunde der gelegt ist, und an Eltern, Lehrer und Schüler die Mahnung des Apostels richtete: »Ein jeglicher sehe zu, wie er darauf baue«. Wie er diese Mahnung auch an sich hat gerichtet sein lassen, davon zeugt seine rastlose nur den Zwecken der Schule und Kirche gewidmete Thätigkeit, selbst noch in der seit dem November ihn vom Amte fernhaltenden Krankheit, von der er nach Gottes unerforschlichem Rathschluss nicht wieder erstehen sollte, davon zeugt der allgemeine Schmerz, als sich die Kunde verbreitete, der Propst sei am Abend des 12. Mai entschlafen, davon zeugt die Todtenfeier selbst und die vielen Nachrufe von nahe und fern. Er gehörte zu den friedliebenden und geselligen Naturen, die sich absichtslos zahlreiche Freunde gewinnen, aber mit Niemandem in Feindschaft gerathen. R. i. p.

Seine Schriften sind: Antiquitatum Aricinarum particula. Halle 1843. — Antiquitatum Lanuvinarum part. I. (un.) Rossleben 1845. 4. — Altlatinische Chorographie und Städtegeschichte. Halle, Pfeffer, 1852. — Kritik der Sage vom Könige Euandros. Rossleben 1853. 4. — Zur Geschichte des letzten Latinerkrieges. Prenzlau 1855. 4. — M. Porcii Catonis reliquias disposuit et de instituto operis disputavit Brandenburg 1858. 4. — Ligustica. 2 Theile. Anclam 1864—1865. 4. Alle diese Schriften sollten als Vorarbeiten zu einer umfassenden Geographie Altitaliens dienen, von deren Bearbeitung er wegen der Amtsgeschäfte in Magdeburg abstand. Auch hat er Vorstudien zu einer Geschichte des Klosters U. L. Fr. zu Magdeburg hinterlassen.

Magdeburg. Götze.

F. A. H. Blass,

geb. 27. April 1837, gest. 27. Juni 1881.

Friedrich August Hermann Blass wurde im Jahre 1837 zu Berlin geboren. Sein Vater, den er frühzeitig verloren hat, gehörte schon dem Lehrerstande an; so scheint es, als ob die Neigung für diesen Beruf von Hause aus in ihm gelegen, und als ob er ohne Schwanken von vorn herein sich dieses Ziel gesetzt habe. Seine Vorbildung empfing er auf dem Joachimsthalschen Gymnasium, das er mit Auszeichnung von Michaelis 1847 bis Michaelis 1855 besuchte. Nachdem er im September dieses Jahres die Abiturienten-Prüfung abgelegt hatte, wendete er sich auf der Universität Berlin dem Studium der Philologie zu. Im August 1860 bestand er das Examen pro facultate docendi, nachdem er kurz vorher in Halle promovirt hatte. Von Oktober 1860 bis April 1861 war er als Probandus an dem Köllnischen Gymnasium beschäftigt, dann als Mitglied

des pädagogischen Seminars zwei Jahre lang als Hilfslehrer an dem Friedrichs-Werderschen Gymnasium thätig. Im Jahre 1863 wurde er als ordentlicher Lehrer an der Luisenstädtischen Realschule angestellt. An dieser Anstalt stieg er 1870 zum Oberlehrer auf. Michaelis 1875 wurde er an das Humboldts-Gymnasium berufen, nachdem er schon vorher in Stellvertretung des Direktors die Aufnahme der Schüler in die neubegründete Anstalt geleitet hatte. Im Juni des Jahres 1881 erkrankte er an einem acuten Gelenkrheumatismus, dem er am 27. desselben Monats erlag.

Seine wissenschaftliche Thätigkeit war der Bearbeitung des Silius Italicus gewidmet, eines Schriftstellers, der ihn weder durch Reichthum des Inhalts, noch durch Schönheit der Sprache fesseln konnte; er hatte sich dies Gebiet lediglich um der Arbeit selbst willen erwählt; es fehlte noch an einer kritischen Ausgabe; ihre Herstellung machte er sich zum Ziele. 1867 veröffentlichte er zunächst ein Programm; dann unternahm er 1873 im Frühjahre auf Regierungskosten eine Reise nach Italien um die Handschriften des Autors zu collationiren; die Bibliotheken von Florenz, Rom, Pisa, Bologna, Verona und Venedig gewährten indess nur eine geringe Ausbeute. Arbeiten in den verschiedenen Zeitschriften und eine grössere Arbeit in den Supplementbänden von Fleckeisen's Jahrbüchern legen Zeugniss von seiner Thätigkeit ab; ein eingehender Vortrag im Philologischen Vereine zu Berlin, welchen er wenige Monate vor seinem Tode hielt, gab die Gesichtspunkte seiner kritischen Auffassung. Indessen ist er bei der peinlichen Gewissenhaftigkeit, mit welcher er arbeitete, zu einem Abschlusse nicht gelangt. — Seine Schriften sind:

Emendationen zu Silius Italicus in dem Programm der Luisenstädtischen Realschule in Berlin 1867. — Die Textesquellen des Silius Italicus im achten Supplementband der Fleckeisenschen Jahrbücher für Philologie. 1875; und einzeln. Leipzig, Teubner 91 S. — Recensionen von Schriften über Silius Italicus in der Zeitschrift für Gymnasial-Wesen. Berlin 1868 und Fleckeisen's Jahrbüchern 1874. — Einzelne kurze Beiträge zu Silius Italicus und andern Schriftstellern in verschiedenen Zeitschriften, z. B. über die von Poggio zu den Zeiten des Kostnitzer Concils gefundenen Handschriften des Quintilian und von Statius Silvae. Rhein. Mus. N. F. XXX, 3. S. 458—463. — Zu Vibius Sequester und Silius Italicus ib. XXXI, 1. S. 111—116. — Zu Livius XXVI, 9, 7. Philologus XXXVII, 2. S. 313. — Das Verbum *ἀνοίγω* bei Xenophon. Jahrbücher f. Philol. Band 117. S. 465 — 470. — Die Vorarbeiten für die Ausgabe der Punica sind nach seinem Tode an Lucian Müller in Petersburg geschickt worden, der die Herausgabe des Buches als Freund des Verstorbenen übernommen hat.

[Nach einer im 7. Programm des Humboldts-Gymnasium in Berlin (1881/82) mitgetheilten Rede des Rektors Dr. Vogel und nach Mittheilungen des Prof. Dr. Lange, Dirigenten derselben Anstalt.]

Wilhelm Herbst,

geb. 8. November 1825, gest. 20. Dezember 1882.

Die letzten Tage des scheidenden Jahres 1882 entrissen der Wissenschaft und einer reichgesegneten Lehrthätigkeit einen Mann, dessen Name nicht minder mit den verschiedenen Gebieten historisch-philologischer Forschung, wie mit der neuesten Geschichte des preussischen höheren Schulwesens eng verbunden ist. Friedrich Ludwig Wilhelm Herbst wurde am 8. November 1825 in der alten Reichsstadt Wetzlar an der Lahn als Sohn des dortigen Gymnasial-Direktors Joh. Herbst geboren. Seine Vorbildung empfing derselbe theils an dem dortigen Gymnasium, theils in Folge einer Versetzung seines Vaters (seit 1841) in Duisburg, wo er Ostern 1844 die Maturitäts-Prüfung bestand. Zunächst begab er sich nach Bonn, wo er drei Semester unter Welcker und Ritschl klassische Philologie studirte, auch Mitglied des philologischen Seminars wurde; zugleich legte er hier unter v. Sybel's und Urlichs' Anleitung den Grund zu seinen späteren historischen, mit besonderer Vorliebe speziell der alten Geschichte zugewandten Studien. Noch mehr trat die Beschäftigung mit ler Geschichte in den Vordergrund, als Herbst Michaelis 1845 nach Berlin ibersiedelte und bald zu dem Altmeister L. Ranke in nähere Beziehung rat, auch Mitglied von dessen historischen Seminar wurde — eine Verindung, die auch in späteren Jahren nie ganz gelöst wurde. Ostern 1847 iach der Heimath zurückgekehrt, verbrachte Herbst die nächsten Jahre heils im väterlichen Hause zur Forschung und Ergänzung der Fachstudien, heils in einer Hauslehrerstelle unweit Neuwied auf dem Lande; dankbar edenkt er noch in seiner letzten Lebenszeit[1]) der mancherlei Anregunen, welche er gerade in dieser Art pädagogischer Wirksamkeit erfahren, nd pflegte dieselbe dem jungen Philologen als Vorbereitung für das öffentche Lehramt gern zu empfehlen. Die Doktorpromotion, das Staatsexamen nd das militärische Dienstjahr in Halle a. S. verzögerten den Eintritt in en Staatsdienst bis Ostern 1850, wo Herbst sein Probejahr in Duisburg egann. Nach Ablauf desselben folgte er einer Berufung an das Vitzium'sche Gymnasium und die Blochmann'sche Erziehungs-Anstalt in Dresen; er hat die etwas über dreijährige Thätigkeit in der schönen Elbsidenz, wo er den Grund zu dauernder Freundschaft mit Männern wie . Fleckeisen, R. Kögel u. a. legte, später[2]) als eine »an Bildung und ebenserfahrung reiche, unvergessliche« Zeit bezeichnet. Von da an entickelte sich seine amtliche Thätigkeit in raschem Aufsteigen und meist chnellem Wechsel, nur unterbrochen von grösseren Reisen nach dem

1) Aus Schule und Haus, S. 79ff.

2) Progr. des Klostergymn. zu Magdeburg 1868, S. 26.

Süden, litterarischer Musse und einem in Berlin verbrachten einjährigen Urlaub, wo er, bereits zum Oberlehrer ernannt, sich unter Nitzsch und Twesten noch theologischen Studien widmete. 1854—1858 wirkte er als Oberlehrer am Gymnasium in Elberfeld, 1858 anfänglich in gleicher Stellung in Cleve, bis ihm schon nach halbjähriger Thätigkeit die Direktion des Gymnasiums übertragen und der Professortitel verliehen wurde. Michaelis 1860 wurde er in gleicher Eigenschaft an das Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Köln, 1865 an das Gymnasium und die Realschule I. O. in Bielefeld, 1867 als Probst und Direktor des Pädagogiums U. L. Frauen nach Magdeburg, endlich 1873 als Rektor an die Königl. Landesschule Pforta berufen. Verschiedene schwere Erkrankungen, namentlich ein schmerzhaftes und für den rastlos thätigen Mann doppelt empfindliches Augenleiden hatten bereits in Magdeburg vorübergehend seine amtliche Thätigkeit unterbrochen; in Pforta wurde er durch wiederholte und immer gesteigerte Rückkehr seiner Leiden gezwungen, zuerst in einem einjährigen Urlaub dem Amte fern zu bleiben, endlich dasselbe gänzlich niederzulegen. 1877 schied er mit schmerzlichsten Gefühlen aus dem ihm so theuren Wirkungskreis und siedelte nach Halle über, um dort, soweit es sein Zustand zuliess, litterarischen Arbeiten zu leben. Noch einmal sollte sein sehnlichster Wunsch, wieder zugleich im praktischen Berufskreise zu wirken, in Erfüllung gehen. 1880 wurde Herbst, nachdem er schon mehrere Jahre zuvor von der dortigen theologischen Fakultät zum Dr. theol. ernannt war, als ordentlicher Honorar-Professor der Pädagogik an die Universität Halle-Wittenberg berufen und übernahm zugleich die Direktion des pädagogischen Seminars. Nur wenige Jahre einer freudigen und gesegneten, wenn schon durch wiederholte Erkrankungen unterbrochenen Thätigkeit waren ihm in dieser Stellung vergönnt; die von ihm begonnene Reorganisation des Seminars sollte er nicht mehr völlig zu Ende führen. Nachdem er schon in den letzten Monaten seine Vorlesungen aufzugeben oder doch auf häusliche Privatissima zu beschränken gezwungen war, starb er nach schweren Leiden in der Nacht vom 19. zum 20. Dezember 1882, tiefbetrauert von Gattin und Kindern, wie von zahlreichen Freunden und Schülern in allen Gegenden unseres Vaterlandes.

Die Bedeutung Herbst's für unser höheres Schulwesen beruht ebenso in unmittelbarer persönlicher Einwirkung auf seine Schüler, wie in den fruchtbaren Impulsen, die er mehrfach durch Wort und Schrift der Entwickelung gewisser Unterrichtszweige gegeben hat. Dadurch, dass er, abgesehen von seinen früheren ebenfalls rasch wechselnden Stellungen, in verhältnissmässig kurzer Zeit fünf grosse Anstalten in verschiedenen Gegenden Norddeutschlands als Direktor leitete, ist der Schülerkreis, auf welchen sich sein unmittelbarer Einfluss erstreckte, ein ausserordentlich grossartiger geworden; und dadurch, dass er in dieser wechselvollen Thätigkeit die mannigfaltigsten Schulverhältnisse — Gymnasien und Realschulen, Alumnate und offene Anstalten, Verschiedenheiten des Stammes

und der Konfession — persönlich kennen lernte, sammelte er einen Schatz pädagogischer Erfahrung, der ihm schliesslich zu der mehr theoretischen Thätigkeit seiner letzten Jahre eine sichere Unterlage gab, wie sie wenigen akademischen Vertretern des pädagogischen Faches zu Gebote stehen dürfte. Als Grundzüge seines Wesens, soweit es in dieser pädagogisch-didaktischen Thätigkeit zur Geltung kam, dürfen wir einen hohen sittlichen Ernst, ein festes Wollen und ein in schöner Verbindung von Gerechtigkeit und Strenge zu Tage tretendes Pflichtgefühl hinstellen. Die Gabe anmuthender Freundlichkeit und schon bei erster persönlicher Berührung gewinnender Leutseligkeit war ihm versagt, und doch merkte man bei längerem Verkehr überall aus der scheinbaren Verschlossenheit das herzliche Wohlwollen heraus, und wen er einmal seines Vertrauens würdig gefunden, dem widmete er über die Jahre des persönlichen Zusammenlebens hinaus ein treues und warmes Interesse, welches sich oft in rührenden Beweisen der Fürsorge äusserte. Wie er durch den ethischeu Gehalt seiner Persönlichkeit einen erziehlichen Einfluss ausübte, dem sich nicht leicht jemand entzog, so wirkte er im Unterricht durch anregende Frische, durch eine gewisse Wärme gemüthlichen Antheils, mit welcher er den Stoff zu umgeben wusste, und durch einen geistvollen, gedanken- und pointenreichen Vortrag; letzterer machte namentlich seinen Geschichts-Unterricht überaus anziehend und war besonders charakteristisch für seine Schulreden, eine Form, in der er, wie wenige, Meister war.

Herbst's schriftstellerische Thätigkeit für die Schule war eine ausserordentlich fruchtbare; in gewissem Sinne knüpfen ja alle seine Arbeiten an seine pädagogische Thätigkeit an oder stehen doch mit ihr in einem wenigstens mittelbaren Zusammenhang. Deutlich zeigt sich dies schon in einem Erstlingswerk, in welchem er, noch am Anfang seiner praktischen Berufsthätigkeit stehend, über das Wesen und die Bedeutung seiner Wissenschaft ein klares, systematisch komponirtes Gesammtbild zu entwerfen versucht, unter dem Titel »Das klassische Alterthum in der Gegenwart«, Leipzig (Teubner) 1852, ein Werk, welches bald seinen Namen in weitere Kreise trug. In dem Bereich seiner pädagogischen Arbeiten gehören ferner ein Magdeburger Programm über »Thukydides auf der Schule« (1869), in dem er diesen seinen Lieblingsautor gegen Nägelsbach für die Schullektüre zu erhalten sucht, mehrere Sammlungen seiner Schulreden (Köln 1865, Bielefeld 1867 und 'Kaisers-Geburtstagsreden', 3. Auflage, Mainz 1879), sein letztes Werk »Aus Schule und Haus. Populäre pädagogische Aufsätze.« Gotha (Perthes) 1882, vor allem aber seine Arbeiten auf dem Gebiete des Geschichts- und Litteraturgeschichts-Unterrichts. Seine Grundsätze über den historischen Unterricht auf höheren Lehranstalten, wie er sie im Vorwort zu seinem »Historischen Hülfsbuch« (zuerst Theil III Mainz 1864, dann I 1866, II 1867), in der kleinen Schrift »Zur Frage über den Geschichts-Unterricht auf höheren Schulen«, Mainz 1869, und für einen speziellen Theil des Stoffes in der Abhandlung »Die neuere und neueste

Geschichte auf Gymnasien. Ein Votum«, Mainz 1877, niedergelegt hat, sind ja allgemein bekannt und zum grossen Theil Gemeingut unserer heutigen Lehrpläne geworden, wie denn auch seine Hülfsbücher an zahlreichen Anstalten sich eingebürgert haben (I. Ausgabe für Gymnasien, 1881 in 9., für Realschulen 1879 in 4., II und III 1881 in 7. Auflage). Im engen Zusammenhang mit diesen Lehrbüchern steht das »Historische Quellenbuch zur alten Geschichte«, das er zuerst 1866 mit A. Baumeister und A. Weidner zusammen erscheinen liess (3. Auflage 1880). — Weniger allgemein durchgedrungen, aber immerhin, bei mehrfachem Widerspruch, mit vielem Beifall begrüsst, haben in neuester Zeit seine Gedanken und Vorschläge über den Unterricht in der deutschen Litteraturgeschichte, wie er sie in der kleinen Schrift »Die neuhochdeutsche Litteratur auf der obersten Stufe der Gymnasial- und Realschulbildung« (Gotha 1879) ausgesprochen, eine bedeutende Anregung und Stoff zu fruchtbarer Erörterung gegeben; von dem danach ausgearbeiteten, ebenfalls 1879 erschienenen »Hülfsbuch für die deutsche Litteraturgeschichte« ist der 2. Theil, der allein von Herbst selbst herrührt, bereits 1881 in 2. Auflage erschienen.

Herbst's sonstige litterarische Arbeiten hängen fast sämmtlich mit seinen diesen beiden Gebieten zugewandten Studien zusammen; sie gehören der Geschichte, besonders der alten, oder der Litteratur-, bezw. Gelehrtengeschichte an. Seiner Beschäftigung mit der alten Geschichte, besonders dem Thukydides, entsprangen die Abhandlungen »Sparta's auswärtige Politik im peloponnesischen Kriege« (Leipzig, Teubner 1853) und »Der Abfall Mytilene's von Athen im peloponnesischen Kriege« (Programm von Köln 1861), sowie mehrere Beiträge zur Erklärung und Kritik des Thukydides (in dem erwähnten magdeburgischen Programm, Theil II, »über Thukydides I, 22, 1« und in Fleckeisen's Jahrbüchern 1880); der neueren Geschichte gehört seine kleine Monographie »Friedrich's des Grossen Antimachiavel« (Duisburg 1865) an, sowie die unter seiner Redaktion seit 1880 begonnene, aber noch nicht vollendete »Encyklopädie der neueren Geschichte«. Auf dem eigentlichen Gebiet der klassischen Philologie ist er unseres Wissens, abgesehen von obigen Thukydidesstudien, nur über Horaz, den er ebenfalls mit Vorliebe auf der Schule interpretirte, mit gelegentlichen litterarischen Beiträgen hervorgetreten; hierher gehören seine Aufsätze in Fleckeisen's Jahrbüchern 1871. 1873. 1875. 1876. — Auf litterarhistorischem Gebiet fühlte sich Herbst besonders von dem Reiz biographischer Behandlung angezogen. Auf seinen »Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote« (zuerst Gotha 1857, 4. Auflage 1880) folgte seit 1872 das umfangreiche Werk über Joh. Heinr. Voss, vollendet 1876, allgemein anerkannt als das Muster einer ebenso gründlichen, wie formvollendeten Biographie und als eine Fundgrube auch für die Kultur- und Gelehrtengeschichte des betreffenden Zeitraumes. An die alten Erinnerungen seiner Vaterstadt knüpfte sein letztes wissenschaftliches Werk »Goethe in Wetzlar. 1772. Vier Monate aus des Dichters Jugendleben«. (Gotha

1881) an. Kurz erwähnt sei endlich auch seine der Form nach ebenfalls hierher gehörige, sonst aber aus dem Bedürfniss pietätvoller Freundschaftsbethätigung hervorgegangene Lebensbeschreibung von Karl Gustav Heiland (Halle 1869), sowie die kurze, aber fruchtbare Thätigkeit, welche Herbst mehrere Jahre lang als Redakteur des von ihm 1878 begründeten »Deutschen Litteraturblattes« (Gotha, Perthes) entfaltete.

Es bleibt uns zum Schluss nur noch der Vollständigkeit wegen zu erwähnen, dass Herbst auch den grossen Fragen der Gegenwart, wie sie auf politisch-religiösem Gebiet sich ergeben, vollstes Verständniss und regste Theilnahme entgegengebracht hat. Mehrmals zum Mitglied der sächsischen Provinzialsynode vom König berufen und wiederholt dem Präsidium derselben angehörig, galt er neben Beyschlag und Köstlin als Führer der sogenannten Mittelpartei (evangelische Vereinigung), für deren Ziele er auch ausserhalb der Synode durch Rede und Schrift (so durch Beiträge in Beyschlag's evangelischen Blättern und verschiedene Broschüren) gewirkt hat. — Bande der Hochachtung und Freundschaft und gemeinsames Wirken hatten ihn in den letzten Lebensjahren mit den Kollegen der Hochschule, der er nur so kurze Zeit angehören sollte, eng verbunden; zahlreiche Schüler, denen auch dort die reichen Schätze seines Wissens und die Räume seines gastlichen Hauses sich aufthaten, begannen sich um ihn zu schaaren. Sie alle mit seinen vielen älteren Freunden und Schülern stehen trauernd an seinem Grabe; sie wissen, was sie an ihm verloren haben, aber sie sind auch gewiss, dass der von ihm ausgestreute Saame des Guten und Edlen in mannigfachen Keimen erwachsen und Frucht tragen wird.

Zerbst. H. Zurborg.

Charles Maynz,

geb. 8. August 1812, gest. 10. November 1882.

Mit dem Lütticher Professor Maynz ist eine der angesehensten und influssreichsten Autoritäten auf dem Gebiete des römischen Rechts dahin;eschieden: in den Ländern romanischer Zunge überhaupt, nicht bloss in 3elgien, stand sein Name wohl in den obersten Reihen der Rechtslehrer; in Ruhm, den er allerdings keinem bahnbrechenden gelehrten Werke uf diesem abgebauten Felde, sondern vorzugsweise seiner glänzenden Beabung als Universitätslehrer verdankte.

Maynz war am 8. August 1812 zu Essen geboren, studirte anfangs uch an Hochschulen seines Vaterlandes (in Bonn, später in Berlin unter

Savigny und Gans), fand es jedoch, nachdem er sich in den politischen Unruhen zu Anfang der dreissiger Jahre kompromittirt hatte, am räthlichsten, sich nach dem kaum erst creirten Königreich Belgien zu exiliren.

Er liess sich zuerst als Advokat in Lüttich nieder, wo er zu einer gewissen Berühmtheit durch seine schneidigen und feurigen Plaidoyers gelangte. Als dann im Jahre 1837 die Universität zu Brüssel ins Leben trat, wurde ihm der Lehrstuhl des römischen Rechts anvertraut, ein Amt, welches er bis zu Ende seines Lebens versah, und zwar volle 30 Jahre in Brüssel, dann von 1867 bis zu seinem am 10. November 1882 erfolgten Tode in Lüttich.

Sein eigentliches Fach war die Geschichte und Methodik des römischen Rechts; hier konnte er den philosophischen Allgemeingeist, die hegelisirenden Ideen, die er aus Deutschland mitgebracht hatte, besser zur Anwendung bringen als bei der mehr praktische Vertiefung fordernden Pandektenlehre; doch wendete er sich seit 1848 auch der letzteren zu, und nach seiner Uebersiedelung nach Lüttich (1867) docirte er dieselbe ausschliesslich, wobei ihm die Hörer allerdings den leisen Vorwurf oder das feine Kompliment machten, dass er aus seinem Pandektenkursus eine »Logik des Rechts« gestalte.

Die persönliche Weise seines Unterrichts schildert ein ehemaliger Zuhörer wie folgt: »Zu Beginn der Vorlesung erschien Maynz oft feierlich und dogmatisch. Mit der strengen Klarheit einer römischen Rechtsformel erinnerte er uns an die Prinzipien, welche derselben zu Grunde liegen. Wenn er aber nach dieser Einleitung zur Diskussion eines bestimmten Falles überging, so erwärmte sich alsbald Stimme wie Vortrag. In der Kontroverse musste man ihn hören und sehen. Da fesselte er jedermann. Die Meinung, die er bekämpfte, verkörperte sich für ihn zu einem leibhaftigen Gegner, der freilich unsichtbar für uns blieb. Dann dialogisirte Maynz die Rede, sein Wort vibrirte, die Augen funkelten, die Geberde wurde rasch und ausdrucksvoll, kurz, wir wohnten einer fictiven Rechtsverhandlung bei, welche für uns dennoch alle Reize der Wirklichkeit besass.«

Seine litterarische Thätigkeit concentrirt sich in einem einzigen Werke, allerdings einem Meisterwerk, welches er durch mehr als 30 Jahre vervollständigte und verbesserte. Die ersten beiden Auflagen desselben erschienen 1845 und 1856 unter dem Titel »Éléments du droit romain«; die dritte und vierte (1877) sind, dem umfassenderen Inhalt entsprechend, »Cours de droit romain« betitelt und bilden mit ihren drei grossen Bänden von je 922, 616, 747 Seiten ein wahres Riesenwerk, in welchem deutsche Gründlichkeit alles aufgespeichert hat, was auf das römische Recht Bezug hat. Maynz hatte nicht übergrosse Sympathien für sein Geburtsland, aber dessen Geist, dessen Erziehung beherrschte ihn doch; selbst die vom französischen Herkommen abweichende und dem diesrheinischen

System folgende Eintheilung seines Buches bezeugt es, und seine litterarischen Gegner unterliessen nicht, auf manche »imperfections teutoniques«, Weitläufigkeit und Schwere des Ausdrucks, sowie auf seine wenngleich unbeabsichtigte Abhängigkeit von deutschen Ideen und deutscher Methode hinzuweisen.

Charles Maynz arbeitete beinahe bis zum letzten Tag; seine Energie, seine geistige Frische, sein stattliches, behäbiges Aeussere liessen ihn als ein Bild der Gesundheit erscheinen, und dennoch litt er schon seit Jahren; wenige Tage vor seinem Tod wollte er noch einmal das Katheder besteigen, aber seine Kraft war gebrochen.

[Nach A. Rivier's Nekrolog in der Revue internationale de l'enseignement 11. 12 p. 565—568.]

Anton Josef Reisacker,

geb. 8. Januar 1821, gest. 13. Oktober 1882.

Noch nicht lange umschloss das Grab die sterbliche Hülle des um as höhere Schulwesen Schlesiens hochverdienten Königlicheu Provinzial-chulraths Dr. Dillenburger, da raffte der Tod auch seinen Nachfolger dain, dessen körperliche und geistige Frische viele Jahre gesegneten Wirens hoffen liess. Ein Blick auf das reiche Leben des trefflichen Mannes sst die Grösse auch dieses Verlustes erkennen.

Anton Josef Reisacker, geboren zu Düsseldorf den 8. Januar 1821, suchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und bezog 1839 die Universität nn in der Absicht, katholische Theologie zu studireu. Aber schon nach hresfrist führte ihn seine Neigung dem Studium der klassischen Philogie und der Geschichte zu. Die Verbindung beider Fächer ist bezeichnd für seine Auffassung des klassischen Alterthums. Ein gründlicher nner der alten Sprachen betonte er die kulturhistorische Seite der Alterumsstudien mehr als es sonst zu geschehen pflegt. Unterstützung der ktüre durch Anschauungsmittel und Realien, Einführung der gereifteren üler in das Verständniss der griechischen Kunst war seine stete Forung. Die Universität Bonn, immer der Vereinigungspunkt erlesener hrkräfte, bot dem begabten strebsamen Jünglinge die beste Anregung. nner wie Welcker, Ritschl, Brandis, A. Schlegel, Dahlmann waren seine rer. Zu Ritschl namentlich trat er in ein freundschaftliches Verhälts, welches sich in der Folge zu einem dauernden gestaltete. Nachdem er eits ein Jahr (1846—1847) an der Realschule zu Düsseldorf mit Erfolg

unterrichtet, promovirte er am 17. Dezember 1847 auf Grund der Abhandlung Quaestiones Lucretianae — einer der Opponenten war Jakob Bernays — und bestand am 30. Dezember desselben Jahres mit Auszeichnung das Examen pro facultate docendi. Während der folgenden zwei Jahre finden wir ihn in Frankreich als Erzieher im Hause des Maire von Rheims. Das eigenartige Wesen der fremden Nation erregte sein lebhaftes Interesse. Gern erinnerte er sich jener Jahre, und das elegante Französisch, in dem er fliessend konversirte, ist die Frucht dieses Aufenthaltes in der alten Krönungsstadt der französischen Könige. Beim Ausbruch der Februar-Revolution mit dem Maire und dessen Angehörigen auf deutsches Gebiet geflüchtet, später aber nach Rheims wieder zurückgekehrt, löste Reisacker 1849 sein Verhältniss zu der ihn hochschätzenden Familie, um die Verwaltung einer Lehrerstelle an dem Gymnasium zu Aachen zu übernehmen. Unterbrochen wurde seine Lehrthätigkeit auf kurze Zeit durch den badischen Aufstand, welcher seine Einziehung als Offizier veranlasste. Im Herbste 1851 an das Gymnasium zu Koblenz berufen, wurde er am 19. April 1852 als vierter ordentlicher Lehrer daselbst definitiv angestellt, und am 7. Mai 1853 als fünfter Oberlehrer an das katholische Gymnasium zu Köln versetzt. Unter dem 5. Februar 1859 ernannte ihn der Prinzregent zum Direktor des Gymnasiums zu Trier. Hier in der an Alterthümern so reichen Stadt, in deren Umgebung gleichfalls überall Spuren römischer Kultur sich finden, verlebte Reisacker glückliche Jahre. Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Vereine, z. B. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, gab er auch auswärtigen Archäologen brieflich dankenswerthe Aufschlüsse.

Die erfolgreiche pädagogische Wirksamkeit Reisacker's beeinträchtigte seine wissenschaftlichen Studien nicht. Der ernste Dichter Lucrez, welcher aus der Nacht des Aberglaubens heraus nach der Wahrheit ringt und von Begeisterung für das, was er für Wahrheit hält, erfüllt, mit der Eindringlichkeit der Ueberzeugung Epikur's Lehre entwickelt, zog ihn nach wie vor am meisten an. Die Stellung desselben in der griechisch-römischen Kulturwelt überhaupt und in seiner Zeit insbesondere hat er in mehreren Schriften beleuchtet. Im Jahre 1855 veröffentlichte er die Abhandlung Epicuri de animorum natura doctrina a Lucretio discipulo tractata (Programm Köln) und 1862 seine bedeutendste Schrift: »Der Todesgedanke bei den Griechen. Eine historische Entwickelung mit besonderer Rücksicht auf Epikur und den römischen Dichter Lucrez« (Programm Trier). Als Programm des Matthias-Gymnasiums zu Breslau erschien 1873 »Horaz in seinem Verhältniss zu Lucrez und in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung«. Eine Zeitfrage behandelte er 1882 in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen: »Gymnasium und Realschule. Die Berechtigungsfrage der Realschule I. O. und Vorschläge zu zeitgemässen Aenderungen im gymnasialen Unterricht.«

Im Herbste des Jahres 1866 erging an Reisacker von Wien aus die

Anfrage, ob er das Direktorat des neuzugründenden Pädagogiums, einer Fortbildungs-Anstalt für Volksschullehrer, zu übernehmen geneigt wäre. Doch scheiterten die diesbezüglichen Verhandlungen an der Weigerung des Wiener Gemeinderaths, den Religions-Unterricht als integrirenden Bestandtheil des Fortbildungs-Unterrichtes gelten zu lassen. Bald darauf (1868) wurde er zum Direktor des katholischen Gymnasiums in Breslau ernannt, welchem er bis wenige Monate vor seinem am 13. Oktober 1882 erfolgten Tode vorstand. Wissenschaftlich hochgebildet, von gewinnender Liebenswürdigkeit, ein edler Charakter, gegen die Schüler mild, wenn auch streng einschreitend gegen jegliche Ungebühr, seinen Lehrern ein wahrer Freund, taktvoll und formgewandt, vereinigte Reisacker alle Eigenschaften, welche das Gedeihen einer Anstalt verbürgen. Nach aussen hin vertrat er auf das würdigste die seiner Leitung anvertraute Anstalt. Bei Schulfeierlichkeiten glänzte er durch seine von einem klangvollen Organe getragene Beredsamkeit. Seine Schulreden, klassisch klar, inhaltsreich, stilistisch vollendet, waren von bedeutender Wirkung und würden eine Veröffentlichung wohl verdienen. Er wurde durch Verleihung sowohl des Rothen Adlerordens 4. Klasse als des Kronenordens 3. Klasse ausgezeichnet. Im Jahre 1873 nach Berlin berufen zur Theilnahme an einer Konferenz behufs Vorbereitung eines Unterrichtsgesetzes, war er vom 1. Juni 874 bis zum 1. April 1876 mit der Bearbeitung der Angelegenheiten der atholischen Seminarien und Präparandien in den oberschlesischen Kreisen etraut. Mehrere Jahre hindurch gehörte er der städtischen Schuldeputation an und fungirte als Revisor verschiedener Schulen. Und als nach em Hinscheiden des Königlichen Provinzial-Schulraths Dr. Dillenburger iesem ein Nachfolger gegeben werden sollte, wurde Reisacker von Sr. ajestät dem Kaiser und König unter dem 31. Juli 1882 zum Provinzialchulrath ernannt. Obwohl nur ganz kurze Zeit in dieser neuen Stellung ätig, erwarb er sich doch die Liebe und Achtung aller, welche mit ihm in ersönliche Berührung kamen. Ein Herzleiden brachte dem bis dahin rüstin Manne den Tod. In ihm hat nicht bloss seine Familie den treuesten atten und Vater, sondern die Wissenschaft einen ihrer berufensten Jünr, die Schule ihren eifrigen Förderer verloren. So findet denn das Wort s Dichters Horaz, für den selbst begeistert Reisacker auch seine Schüler begeistern wusste, auf ihn Anwendung: Multis ille bonis flebilis occidit.

Breslau. Dr. Kothe.

Maximilian Sengebusch,

geb. 24. Juli 1820, gest. 7. September 1881.

Maximilian Sengebusch wurde am 24. Juli 1820 zu Wismar in Mecklenburg geboren. Den ersten Unterricht ertheilte ihm sein Vater, ein Advokat und Doktor juris, welcher in mehreren Städten Neuvorpommerns und zuletzt in der Nähe Altona's seinen Wohnsitz hatte. Weiter fortgebildet auf der Domschule zu Ratzeburg, besuchte er seit Ostern 1837 das Gymnasium zu Stralsund und wurde zu Michaelis 1840 von der Königlichen Prüfungs-Kommission zu Greifswald mit dem Zeugniss der Reife versehen. Die ersten beiden Semester, den Winter 1840/41 und Sommer 1841, studirte er in Leipzig, hierauf bis zum Schluss des Sommer-Semesters 1845 in Berlin. Unter den Universitäts-Lehrern übte auf Sengebusch den grössten Einfluss Lachmann aus. Als Mitglied des philologischen Seminars ihm bekannt geworden, erfreute sich Sengebusch bald der Gunst des von ihm innig verehrten Lehrers. Am 15. Januar 1846 wurde er von der philosophischen Fakultät in Berlin, nachdem er das Examen magna cum laude bestanden hatte, zum Doktor promovirt, und im April desselben Jahres ertheilte ihm die Königliche wissenschaftliche Prüfungs-Kommission ebendaselbst die unbedingte facultas docendi.

Seine Studien waren damals vorwiegend auf die Geschichte der griechischen Pflanzstädte und des griechischen Handels gerichtet, wie dies seine Doktor-Dissertation Sinopicarum quaestionum specimen, Berolini 1846, und umfangreiche Kollektaneen aus derselben Zeit bekunden, welche sich in seinem Nachlasse vorgefunden haben.

Selbstverständlich erstreckten sich diese Untersuchungen über die ältesten griechischen Handels-Verbindungen auch auf die Homerischen Gedichte. Sengebusch stiess hierbei auf gewisse Schwierigkeiten und Widersprüche im Homer, welche sich nur durch die Annahme verschiedener Gedichte und verschiedener Dichter erklären liessen. Dass Lachmann Betrachtungen über die Ilias in der Akademie der Wissenschaften veröffentlicht hatte, und dass er in denselben die Ilias in eine Anzahl kleinerer Gedichte zerlegt hatte, war Sengebusch bekannt. Gelesen aber hatte er diese Abhandlungen nicht. Jetzt wünschte er sich aus denselben für seine Zwecke Rath und Aufschluss zu holen. Bei den nahen Beziehungen zu Lachmann war es ihm ein Leichtes diese Abhandlungen von ihm selbst zu erlangen. Der Eindruck, welchen sie auf Sengebusch machten, war ein überwältigender. Aber wie steht es mit der Odyssee? Das war die Frage, welche Sengebusch von nun an beschäftigte und seine ganze Arbeitskraft in Anspruch nahm. Die Untersuchungen über die griechischen Pflanzstädte und den griechischen Handel ruhten nun, und schon im September desselben Jahres 1846 glaubte Sengebusch, dass ihm

die Theilung der Odyssee in die ursprünglichen Heldenlieder gelungen sei. Er theilte die Resultate seiner Untersuchungen Lachmann mit. Dieser verhielt sich der neuen Entdeckung gegenüber zunächst misstrauisch. Als ihm aber Sengebusch einige Hauptpunkte auseinandergesetzt hatte, freute sich Lachmann an seinem Schüler einen Fortsetzer seiner Homerischen Arbeit gefunden zu haben und forderte ihn auf, weiter zu forschen und ihm von Zeit zu Zeit Bericht zu erstatten. Das erstere that Sengebusch, ob das letztere geschehen ist, weiss ich nicht; dass aber Sengebusch den Verkehr mit Lachmann noch bis in das Jahr 1849 fortgesetzt hat, und dass dieser Verkehr immer vertraulicher wurde, dies bestätigt ein im Nachlasse Sengebusch's befindlicher Brief Lachmann's vom 16. März 1849, aus welchem hervorgeht, dass er seinem Lieblingsschüler auch in Privat-Angelegenheiten noch gern behilflich war. Lachmann war damals im Begriff seine letzte Wohnung, Markgrafenstrasse No. 65, zu beziehen; in dem genannten Schreiben empfiehlt er Sengebusch eine Wohnung im Nachbarhause, Nr. 66.

Inzwischen hatte Sengebusch, von Ostern 1846 bis ebendahin 1847, sein Probejahr am Königlichen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zu Berlin ıbgeleistet und hierauf eine Hauslehrerstelle bei dem hamburgischen Ministerresidenten Godeffroy übernommen. Im Februar des Jahres 1849 vurde er ordentliches Mitglied des Königlichen Seminars für gelehrte Schulen und ertheilte in dieser Eigenschaft an dem Berlinischen Gymnaium zum grauen Kloster Unterricht. In Bezug auf seine wissenschaftiche Thätigkeit als Mitglied des Seminars bezeugt ihm Boeckh, der daıalige Direktor desselben, unter dem 5. Oktober 1849, »dass er darin lifer und rege Thätigkeit gezeigt, und zugleich eine ausgezeichnete philoogische Tüchtigkeit, gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete des klassichen Alterthums, und Festigkeit, Genauigkeit, Scharfsinn und Umsicht ı gelehrten Forschungen bewiesen hat«. Seine didaktische Thätigkeit, ie er seit seinem Eintritt in das Seminar dem Grauen Kloster widmete, urde bei der damals allgemein empfundenen Schwierigkeit eine ordentche Lehrerstelle zu erlangen, erst zu Michaelis 1852 mit einer festen Anellung belohnt. Er wurde jetzt zweiter städtischer Kollaborator an ırselben Anstalt, welcher er bis zu seiner Pensionirung angehörte. ichaelis 1854 rückte er in eine ordentliche Lehrerstelle ein, zehn Jahre äter wurde er zum Professor ernannt. Bei seinem Uebertritt in den ıhestand, zu Michaelis 1879, hatte er die zweite Oberlehrerstelle am auen Kloster inne.

Seine Lehrthätigkeit wurde oft durch schwere und langwierige Krankiten, Nervenfieber, wiederholt auftretende Lungenentzündung und hämoroidale Leiden unterbrochen. Den durch die Richtung und durch die folge seiner Studien ihm gebührenden griechischen Unterricht in der ima konnten ihm daher die früheren Direktoren des Grauen Klosters d auch sein letzter Direktor Hofmann, ein naher Freund und alter

Kollege des Verstorbenen, zu ihrem Bedauern wegen seiner häufig eintretenden Erkrankungen und wegen der hierdurch entstehenden Unterbrechungen dieses wichtigen Unterrichts immer nur auf kurze Dauer übertragen. Dennoch hat auf seine Schüler — und gräde die tüchtigsten sind sich dessen am meisten bewusst — sein von umfassender Gelehrsamkeit und schneidigem Scharfsinn durchdrungener Unterricht auch schon in der Sekunda einen in hohem Grade anregenden und fördernden Einfluss ausgeübt. Besonderes Staunen erregte es, dass Sengebusch den Homer von Anfang bis zu Ende auswendig wusste.

Trotz der Hemmnisse, welche die schweren und häufigen Erkrankungen dem Verstorbenen bereiteten, ist es ihm durch eiserne Beharrlichkeit gelungen, neben seiner Berufsarbeit eine bedeutende litterarische Wirksamkeit zu entfalten. Nach Veröffentlichung seiner Doktor-Dissertation Sinopicarum quaestionum specimen Berolini 1846, welcher Abhandlung er aus seinen reichhaltigen Kollektaneen noch eine lange Reihe von Untersuchungen über hellenische Pflanzstädte ohne erhebliche Mühe hätte folgen lassen können, vertiefte er sich, wie bereits mitgetheilt ist, in Homerische Studien. Als Ergebnisse derselben erschien in Jahn's Jahrbüchern während der Jahre 1853 und 1856 eine grössere Zahl von Recensionen über verschiedene Homerische Schriften von Giseke, Friedländer, Kostka, Fiedler, Holm, Grashof, Schömann, Lauer. Die bedeutendste und umfangreichste Recension ist die über Lauer's Geschichte der Homerischen Poesie. In den Jahren 1855 und 1856 erschienen seine Homericae dissertationes, welche der Dindorf'schen Ausgabe des Homer vorangeschickt sind; ferner Aristonicea, frustula nonnulla derivata ex primo libro operis ab Aristonico scripti *περὶ Ἀριστάρχου σημείων Ὀδυσσείας*, das Oster-Programm des Grauen Klosters 1855. Seine letzte Homerische Specialschrift, Aristoder als Wohlthäter Homer's, wurde veröffentlicht zum Wohlthäterfeste des Grauen Klosters 1870.

Diese Schriften sichern dem Verstorbenen für alle Zeiten einen hervorragenden Platz unter den Homerforschern und haben schon bei seinen Lebzeiten ungetheilte Anerkennung gefunden. Aber werthvoller als jedes andere Lob mochte wohl dem Verstorbenen ein kleines Briefchen des schweigsamen Immanuel Bekker gewesen sein, in welchem dieser bei Sengebusch für die Zusendung seiner Aristonicea sich bedankend schreibt: »Sie scheinen berufen auszuführen, was Lehrs aufgegeben. Glück auf«.

Im Jahre 1858 hatte Sengebusch ein Buch über Didymus und Aristonicus in Angriff genommen; der Druck ist auch bis zum achten Bogen gefördert worden, die Veröffentlichung ist aber unterblieben und muss auch ferner auf seine Anordnung unterbleiben. Es lastete jetzt auf ihm eine andere grössere und sehr mühevolle Arbeit, welche er übernommen hatte, die Bearbeitung des griechischen Wörterbuches von

'ape. Die erste Neubearbeitung des deutsch-griechischen Theiles erchien im Jahre 1859. In schneller Folge erschienen nun auch die durch inen Angriff Rost's auf den verstorbenen Pape hervorgerufenen Streitchriften: 1. Ueber Griechische und Deutsche Lexicographie nd Grammatik, offener Brief an Herrn Valentin Christian riedrich Rost, Braunschweig 1861; 2. Beilage zu Pape's Deutschriechischem Wörterbuche, die Polemik des Herrn Rost gegen ieses Buch betreffend, Braunschweig 1862; 3. Zum dritten Mal. rei Briefe an Herrn Valentin Christian Friedrich Rost, raunschweig 1862. In diesen drei Schriften hat Sengebusch seinen Geger, welcher den Kampf begonnen hatte, mit Geist, Witz und überlegener eisterschaft, aber auch erbarmungslos abgethan. Manchem hat es missllen, dass die letzte Streitschrift nach Rost's Tode noch erschienen ist. ndere haben dies Sengebusch nicht verargt. Ein sehr hervorragender raecist schreibt an ihn in Bezug hierauf: »Sie müssten mehr Glück haben s andere, wenn der ehrliche Michel Ihnen bei seiner grossartigen Sym-thie für . . . . . . Dummköpfe nicht grollen sollte. Wie besagter Michel macht, hat Stahr in Lessing's Leben gut dargestellt. Indess Bange-ichen gilt nicht . . . . So werden wohl auch Sie für Rost's Tod leiden haben, obgleich der Mann Sie an den Haaren zu Ihrer Kritik ngezerrt hat. De mortuis nil nisi vere«. Und Sengebusch selbst recht-tigt sein Verfahren wohl hinreichend, indem er auf dem Titelblatt der zten Streitschrift erklärt: »Leider ist Herr Rost gestorben, gerade in n Tagen, als die vorliegende schon im Frühlinge dieses Jahres vollen-te Schrift ausgegeben werden sollte. Eine durchgreifende, ja auch nur ilweise Umarbeitung war, aus vielen Gründen, unthunlich; von völliger terdrückung der Schrift konnte, schon um der Sache selber willen, die de nicht sein. Doch schien der Anstand zu fordern, dass unter den waltenden Umständen die Ausgabe der Schrift einige Zeit hinausge-oben werde; eine Forderung, welche sich erfüllen liess, ohne dass der he selbst geschadet wurde«. Diese Erklärung datirt vom 1. Oktober 1862.

Im Jahre 1872 erschien die zweite Neubearbeitung des Deutsch-echischen Wörterbuches und endlich im Januar 1880 die des Grie-sch-Deutschen. Wie es allgemein anerkannt ist, dass die gründliche, aue und den Stoff beherrschende Arbeit Sengebusch's dieses Deutsch-echische Lexicon zu dem besten der existirenden gemacht hat, so wird s in noch höherem Grade von seiner Bearbeitung des Griechisch-Deut-en Wörterbuches gelten müssen. Dass er in demselben die reichen ebnisse der neueren Homer-Forschung verwerthet hat, braucht nicht ähnt zu werden, aber auch andere Artikel von bedeutendem Werthe l von Sengebusch hineingearbeitet worden, z. B. der über ἄν, wohl vollständigste und beste, was je hierüber geschrieben ist. Ich möchte ı noch besonders auf den Artikel über das Suffix-δέ aufmerksam hen, welchem wie den meisten von Sengebusch herrührenden Bestand-

theilen des Wörterbuches das Gepräge philologischer Meisterschaft aufgedrückt ist. Und mit Recht konnte er am Schluss der Vorrede zu diesem Griechisch-Deutschen Wörterbuche sagen, dass die zweite Auflage von dieser dritten weit übertroffen wird namentlich durch Deutlichkeit und Correctheit und durch eine lange Reihe solcher Artikel, wie sie kein anderes Griechisch-Deutsches Wörterbuch aufweist, auch nicht der Pariser Stephanus.

Den letzten Theil dieser lexikalischen Arbeiten brachte er zur Vollendung in der Zeit seines Siechthums, welches ihn volle fünf Jahre fast ununterbrochen an das Bett fesselte. Von der Stärke seines Willens und von der heldenhaften Ueberwindung der körperlichen Leiden, unter denen er fortarbeitete, vermag sich nur der eine Vorstellung zu machen, welcher ihn mit seinen von der Gicht zusammengekrümmten Fingern auf seinem Schmerzenslager die Feder führen gesehen hat. Auch diejenige Arbeit, welche ihm am meisten am Herzen lag, ruhte jetzt noch nicht. Viele von den Ergebnissen seiner Forschungen musste er freilich, wie er selbst in den letzten Jahren seines Lebens wiederholt geäussert hat, mit in das Grab nehmen, weil manches in seinem Geist zum Abschluss gekommen war, ohne dass er zur schriftlichen Darlegung und Beweisführung die Zeit gefunden hatte. Die Lösung eines Problems aber, welches ihn seit dem Jahre 1846 unaufhörlich beschäftigte, die Sonderung der Odyssee in die ursprünglichen Lieder sowie die Ausscheidung der späteren Bestandtheile, hat er noch im letzten Jahre seines Lebens zu Papier gebracht, und die Veröffentlichung dieser Arbeit hat er dem Unterzeichneten aufgetragen. Das gewonnene Resultat weicht, wie sich aus dem Gesagten ergiebt, wesentlich ab von der Kirchhoff'schen Ansicht, von welcher er absichtlich nicht Kenntniss genommen hat. Leider ist die Vorrede unvollendet geblieben und nicht über sechs geschriebene Seiten hinausgekommen.

Zu der philologischen Gelehrsamkeit Sengebusch's gesellten sich auch sehr umfassende Kenntnisse in der Geschichte und Geographie, die schon in seinem Prüfungs-Zeugniss anerkannt werden und ihm die Berechtigung zur Ertheilung auch des historischen Unterrichts in allen Klassen eingebracht haben. Ein anderes Specialfach, für welches er eine besondere Passion hatte, war die Mineralogie. Die von ihm angelegte Mineraliensammlung hat ihm viel Zeit, Mühe und Geld gekostet. Ferner besass er genaue Vertrautheit mit der vaterländischen, zum Theil auch mit der französischen Litteratur. Und was er mit Interesse gelesen hatte, das haftete fest in seinem Gedächtniss, in welchem daher neben einer unerschöpflichen Fülle von Reminiscenzen aus den alten und modernen Klassikern — die Ilias und Odyssee wusste er auswendig — auch viele scherzhafte Gedichte des Kladderadatsch und der fliegenden Blätter aus allen möglichen Jahrgängen noch Platz hatten. Er verstand es auch vortrefflich Anekdoten und komische Geschichten, besonders in dem ihm ge-

ufigen plattdeutschen Dialekt, zu erzählen. Noch mehr als mit diesen ilfsmitteln wusste er seine Unterhaltung in anregender Gesellschaft von ollegen und Freunden durch geistreichen Witz und Humor zu beleben. 'enn er bei guter Laune war, kam niemand zum Wort und niemand aus m Lachen heraus. Auch den Damen war er ein begehrter Tischnach-r und befreundeten Familien ein stets willkommener Gast. In den letz-n zwölf Jahren seines Lebens hat er freilich von diesen Gaben seines gewöhnlich reich ausgestatteten Geistes im geselligen Verkehr nicht hr häufig gespendet.

Feste Beharrlichkeit, eiserne Willenskraft, herzliche Theilnahme an m Missgeschick anderer, unerschütterliche Treue in allen Verhältnissen, mentlich auch Treue der Ueberzeugung in religiösen und politischen ngen (er war streng conservativ), ein glühender Patriotismus, dies sind Grundzüge seines Charakters. Seine Schüler wissen viel zu erzählen der patriotischen Begeisterung, welche er im Jahre 1870 und 1871 h in der Schule bei dem Eintritt wichtiger Ereignisse oft in drasti-er Weise zu erkennen gab. Dass er aber der erste war, welcher dem iegs-Ministerium 200 Thaler zur Verfügung stellte, damit diese Summe njenigen Manne ausgehändigt werde, welcher einen französischen Adler bern werde, davon wusste niemand, kein Schüler, kein Kollege, keine tung etwas zu berichten. Der Empfänger dieser Summe war ein ehe-iger Unteroffizier in der 10. Compagnie des Garde-Füsilier-Regiments. schönes Dankschreiben des wackeren Soldaten befindet sich in den hlasspapieren des Verstorbenen.

Das Glück eines eigenen Familienlebens hat Sengebusch nicht ge-en, vielleicht weil dieses ihm in seinen jüngeren Mannesjahren ersetzt de durch das Zusammenleben mit seiner Mutter, einer körperlich und tig zart angelegten Dame, geborenen v. Baerenfels, die er mit inniger lichkeit liebte und bis an ihren Tod pflegte. Seinen Vater, der ein n von vielseitiger Bildung und Begabung war, verlor er schon als nasiast. Von ihm scheint Sengebusch seine eiserne Willenskraft ge-zu haben. Wie der Sohn bis zur völligen Erschöpfung der Kräfte eitet hat, so führte auch der Vater in seiner letzten tödtlichen kheit noch vom Krankenbette aus die Prozesse seiner Klienten, und den Tod nahen fühlte, da rief er seinen Max an das Bett und sagte »Mein Sohn, bleibe bei mir, du sollst lernen, wie ein Mann stirbt«. ester Hand schrieb er noch auf ein Stammbuchblatt die Worte: sterkenntniss, Selbstbeherrschung. Worte des sterbenden Vaters. sein Gedächtniss«. Bei vollem Bewusstsein verschied er.

Einen solchen Tod wünschte und hoffte der Sohn auch für sich. Er er festen Ueberzeugung, dass er die nie getrübte Klarheit des Gei-is zum letzten Augenblick bewahren werde, und in dieser Meinung er gewisse testamentarische Bestimmungen immer wieder hinausge-n, durch welche er sein nicht unbeträchtliches, von ihm gespartes

Kapital-Vermögen wissenschaftlichen Zwecken und namentlich der Förderung von Homerstudien zu widmen beabsichtigte, Die Ausführung dieser Absicht hat er nicht mehr zu Stande gebracht. Wie schon in den vorhergehenden Jahren 1879 und 1880, so suchte er auch im Sommer 1881 Linderung seiner Leiden in Teplitz. Am 3. September erhielt ich von dort die telegraphische Nachricht, dass Sengebusch nicht unbedenklich erkrankt und meine Hinkunft wünschenswerth sei. In der Nacht reiste ich von Berlin ab und fand ihn am Morgen des 4. September sehr schwach, aber nach Aussage des Arztes war die augenblickliche Gefahr doch gehoben. Ich reiste wieder zurück, freilich in der Besorgniss ihn lebend nicht wiederzusehen. Er selbst war besserer Hoffnung und bat mich im Oktober von dort ihn abzuholen. Aber schon am 7. September des Morgens kurz nach acht Uhr empfing ich die Depesche: Professor Sengebusch in Agonie. Um zehn Uhr war er schmerz- und bewusstlos verschieden. Am 10. September wurde er in Teplitz bestattet. An der Gruft standen ausser dem Prediger und dem Begräbnisspersonal nur der Unterzeichnete und die Haushälterin des Verstorbenen. Ehre seinem Andenken!

Berlin. Otto Müller.

R. J. A. Schöning,

geb 7. Oktober 1812, gest. 9. September 1882.

Rudolph Julius August Schöning, geb. 7. Oktober 1812, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt Osnabrück und studirte dann in Göttingen Philologie von Ostern 1832 bis Ostern 1835. Zunächst ertheilte er bis Ende desselben Jahres (1835) in Osnabrück Privatunterricht und wirkte dann zehn Jahre als Lehrer in Stade, von Neujahr 1836 bis Ende 1845. Darauf an das Gymnasium zu Göttingen als Konrektor versetzt, wurde er im Jahre 1855 zum Rektor und am 1. Juni 1863 zum Direktor derselben Anstalt ernannt. Ostern 1880 trat er in den Ruhestand. Er starb am 9. September 1882 an den Folgen eines Schlaganfalls, welcher ihn am zweiten Pfingsttage, 29. Mai 1882, in voller geistiger und körperlicher Frische ereilt hatte. Geschrieben hat er zwei Programme: 1. Ueber die rednerische Kunst in der ersten Philippischen Rede des Demosthenes. Göttingen 1849. 2. Ueber die Olynthischen Reden des Demosthenes. Göttingen 1853.

Göttingen. Oberlehrer Dr. Muhlert.

K. G. Keller,

geb. 14. April 1822, gest. 27. Juli 1882.

Einen trefflichen Schulmann hat Württemberg, einen bedeutenden Sprachforscher und einen thätigen Patrioten hat Deutschland an dem am 27. Juli 1882 verstorbenen Professor am Lyceum zu Ludwigsburg, Karl Gottlieb Keller verloren.

Geboren am 14. April 1822 in Heiningen, gebildet in den evangelisch-theologischen Seminarien seines Heimathlandes, legte er seine erste Lehrprobe ab an der Hollander'schen Erziehungs-Anstalt zu Birkenruh in Livland (1847—1850). Seine Lehrthätigkeit, sein origineller Geist, sein edler Charakter verschafften ihm dort eine Anerkennung, welche sich heute noch in Schriften aus oder über Livland kund giebt.

Ins Heimathland zurückgekehrt und dem liebgewonnenen Lehrerberuf treu bleibend, wurde er 1852 zum Präceptor zu Brackenheim, 1860 zum Oberpräceptor zu Göppingen, 1873 zum Professor zu Ludwigsburg ernannt.

Mit dieser an Erfolgen reichen Lehrerwirksamkeit standen in Verbindung mehrere Abhandlungen im württembergischen Correspondenz-Blatt z. B. 1864 No. 11 über cum mit Indikativ in nichtzeitlichen Sätzen), wie uch eine Neubearbeitung von K. L. Roth's Anthologie aus lateinischen)ichtern (Leipzig 1860).

Seine eigene dichterische Begabung und seine meisterliche Beherrschung der lateinischen Sprache bewährte er im Kreise der Kollegen bei ielen Gelegenheiten in schwungvollen oder launigen lateinischen Gedichten.

Eine höchst schätzbare Gabe für Gymnasiallehrer, die ihren Schüern dann und wann auch moderne Stoffe zum Uebersetzen ins Lateinische 'orlegen wollen, sind und bleiben seine im Jahre 1867 zu Stuttgart erchienenen »Neuen Materialien mit kurzem Commentar.«

In weiten Kreisen wurde aber Keller bekannt durch seinen »Deutchen Antibarbarus« (Stuttgart 1879), welcher eine Ueberarbeitung einer üheren Schrift ähnlichen Titels ist. Innig vertraut mit Geist und Gechichte der Muttersprache, gestützt auf eine ausgebreitete Belesenheit, nd des Rechts der individuellen Freiheit schon als gründlicher Kenner r Alten nie oder doch selten vergessend, hat er die einer Untersuchung ürdigen sprachlichen Abweichungen systematisch und übersichtlich gednet und dann im Einzelnen eine deutliche Linie zu ziehen versucht, elche das Gebiet zulässiger Freiheit abgrenzen sollte gegenüber der Willr, der Verderbniss und Verwilderung.

Man mag hie und da der Meinung sein, dass jene Grenze zu eng gegen sei: aber jedenfalls ist dies eine wissenschaftliche Arbeit von bleindem Werth, eine durch Klarheit der Beweisführung wie durch Wahl r Citate genussreiche Lektüre für jeden Sprachfreund. Insbesondere aber

wird kein Philolog diese Schrift aus den Händen legen, ohne in seinem Verständniss der alten Sprachen sich gefördert zu fühlen.

Mitten unter den Vorarbeiten zu einer zweiten Auflage wurde der Verfasser am 27. Juli 1882 durch den Tod abberufen. Sollte unter den Lesern dieses Blattes sich jemand berufen fühlen, im Kampf für die Reinheit der Muttersprache in Keller's Fussstapfen zu treten und die Vollendung der zweiten Auflage zu übernehmen, so läge ihm ein (nur in Beziehung auf die Romanschriftsteller zu ergänzender) Schatz von Citaten bereit.

Ulm. F. L. Kohn.

Eduard Döhler,

geb. 22. Januar 1811, gest. 9. Oktober 1881.

Eduard Döhler wurde geboren am 22. Januar 1811 zu Brandenburg a. H., besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt und machte das Abiturientenexamen am 5. April 1830. Er studierte darauf Philologie in Berlin und bestand ebendaselbst die Prüfung pro facultate docendi am 26. Oktober 1833. Hierauf trat er bei der Anstalt, die ihn gebildet hatte, als Lehrer ein und hat derselbe 47 Jahre lang mit Eifer und Treue gedient. Nachdem er sich lange grosser Rüstigkeit des Körpers erfreut hatte, erkrankte er im Frühjahr 1880, trat in den Ruhestand zu Ostern 1881 und starb am 9. Oktober 1881. Als Subrektor der Anstalt war er zuletzt Ordinarius von Obertertia; hier unterrichtete er hauptsächlich im Lateinischen, ausserdem aber war er in den obersten Klassen Lehrer der französischen Sprache, zu deren Pflege er nicht müde wurde die Schüler anzuregen. In Uebereinstimmung mit dieser seiner amtlichen Thätigkeit stand die Richtung seiner litterarischen Produktionen. Abgesehen von einigen Programmabhandlungen und selbständigen Schriften (Die hellenischen Mysterien Leipzig 1862, Einfluss des Orients auf den Hellenismus eb. 1863, Die Orakel Berlin 1872, Entstehung und Entwickelung der religiösen Kunst bei den Griechen Berlin 1874) hat er eine Anzahl von französischen Werken deutsch bearbeitet: Barrau, Theorie der öffentlichen und Privaterziehung, Brandenburg 1858; Barrau, Geschichte der französischen Revolution, Brandenburg 1859; Boissier, Cicero und seine Freunde, Leipzig 1869; Delorme, Cäsar und seine Zeitgenossen, Leipzig 1873; Beulé, Augustus, seine Familie und seine Freunde, Halle 1873; Beulé, Tiberius und das Erbe des Augustus, eb. 1873; Beulé, Das Blut des Germanicus, eb. 1874; Beulé, Titus und seine Dynastie, eb. 1874; Filleul, Das Zeitalter des Perikles, Leipzig 1874—75; Champagny, Die Antonine, Halle 1876. Hierzu kommen noch: Materialien zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische für die oberen Klassen höherer Schule, Leipzig 1872 und Ausgaben von Racine, Iphigénie, Berlin 1877 und Phèdre, eb. 1881.

* * *

Adolf Schöll,

geb. 2. September 1805, gest. 26. Mai 1882.

Unvorbereitet und unter dringenden Arbeiten anderer Art traf den Unterzeichneten die Aufforderung über das Leben und Wirken seines Vaters zu berichten. Da der Wunsch, ein Unbetheiligter möchte sich dieser Aufgabe unterziehen, sich nicht erfüllte, hielt er es für seine Pflicht einzutreten, und hofft, dass auch diese flüchtigen Blätter zur Würdigung des theuren Mannes ein Weniges beitragen können. Dabei schien es angemessen, häufiger die Worte Anderer oder des Vaters selbst, als eigene Urtheile zu geben: und gerade diese, grossentheils ungedruckten Zeugnisse dürften in ihrer Zusammenstellung dem Leser willkommen sein. Auch ist die Seite, welche nicht nur dem Sohne, sondern auch dem Vater die nächste und tiefste war, sein Leben in der Familie und für die Familie nur in wenigen, mehr äusserlichen Zügen berührt worden.

Gustav Adolf Schöll entstammte einer würtembergischen Familie, welche durch Verwandtschaft und Verschwägerung mit mehreren namhaften protestantischen Theologen Würtemberg's verbunden war. Die Eltern waren nach Brünn übergesiedelt und dort wurde ihnen am 2. September 1805 dieser erste Sohn geboren, dem bald ein zweiter folgte. Kurz darauf starb die Mutter. Mit der wenig älteren Schwester Mathilde verband den Bruder bis zu ihrem Tode (1868) ein besonders inniges Verhältniss, das nur noch inniger wurde durch ihre 1827 erfolgte Vermählung mit einem durch Herzensgüte und Gediegenheit des Geistes und Charakters gleich ausgezeichneten Manne, Dr. Friedrich J. P. Riecke (1823 bis 1864 Professor der Mathematik und Physik zu Hohenheim, † 1876). Aber auch das Verhältniss zu dem Bruder blieb trotz der Grundverschiedenheit der Anlagen und Interessen bis zu dem fast gleichzeitigen Tode beider ein treues und warmes, nicht minder das zu den jüngeren Schwestern aus einer zweiten glücklichen Ehe des Vaters, von denen nur eine ihn überlebt.

Das Haupt dieser zahlreichen Familie, Friedrich Schöll, ein thätiger und wohlhabender Fabrikant, entwickelte in Brünn eine Wirksamkeit, welcher der Sohn in der Zueignung seines Sophokles 1842, unmittelbar vor dem Tode des Hochbetagten, ein schönes Denkmal setzte. Er begnügte sich nicht für die Seinen zu sorgen, sondern widmete in langer und mehrseitiger Thätigkeit dem allgemeinen Besten sein Wohlwollen, seine Kräfte, Zeit und Mittel bis zur Aufopferung und Selbstschädigung. An zahlreichen wohlthätigen und gemeinnützigen Anstalten war er, zum Theil als Leiter, thätig und vor allem trug er auch wesentlich bei zur

Begründung einer evangelischen Gemeinde in Brünn. Der Prediger dieser Gemeinde, der auch als Naturforscher rühmlich bekannte Ch. Ferdinand Hochstetter, wurde Lehrer und Erzieher des jungen Adolf, und auch ihn hat dieser dann (in der Widmung des »Aias« 1842) in dankbarer Pietät gefeiert.

Im vierzehnten Jahre kam A. Schöll nach Stuttgart in das Haus des Hofrath Kaussler und zu seinem Grossvater Brastberger, um das Gymnasium zu besuchen, dessen Rektor dieser war. Auf einen so schnell und lebhaft auffassenden und fortschreitenden, dabei originell und poetisch angelegten Geist mussten die Lehrer — u. a. Karl Ludwig Roth — alsbald aufmerksam werden, und eine besonders enge Beziehung entwickelte sich zu Gustav Schwab, der aus dem Mentor bald und immer mehr zu offener und herzlicher Freund wurde, als solcher die Studien und Dichtungen seines Schülers mit Aufmerksamkeit begleitete und mit frischem Rathe förderte. Eine phantastische Erzählung »der arme Stephan« erschien in Hauff's Märchenalmanach[1]) und gewann durch die sinnige Führung und den rührenden Ton dem jungen Verfasser Freunde.

Im Jahre 1823 hatte Schöll die Universität Tübingen bezogen, und zwar zunächst zum Studium der Theologie. Bald aber traten die Studien der antiken, vor Allem der hellenischen Litteratur und Kunst, Mythologie und Geschichte in den Vordergrund, in denen sich die wissenschaftlichen und poetischen Interessen vereinigten und befriedigten. Dabei beherrschte Schöll bald eine solche Vorliebe für Mythologie, dass auch was er von alter Geschichte und Litteratur sich nahe zu bringen suchte, ihm nicht so sehr an sich interessant war, als insofern es das Zurückgehen auf jene Urpoesie und ihr Verständniss erleichtern sollte. Dass daneben oder vielmehr damit die Philosophie nicht vernachlässigt wurde, braucht für die damalige Periode und für einen eifrigen Tübinger Studenten kaum besonders hervorgehoben zu werden: gerade das tiefe Streben nach dem Verständniss der antiken Kunst und des klassischen Geistes bedingte auch spekulative Forschung, drängte auf klare Einsicht in die allgemeinen Gesetze des Denkens, Dichtens und Schaffens. Namentlich mit der Eröffnung freien Denkens durch Cartesius und mit der spekulativen Askese des Spinoza befasste Schöll sich angelegentlich. Unter den akademischen Lehrern standen voran Conz und noch mehr Tafel mit seinen Vorlesungen über griechische und römische Litteratur, speciell über Aeschylus und Pindar. Nicht minder eingreifend wirkten die bedeutenden Werke, welche eben damals ans Licht traten: obenan Welcker's Buch über die aeschylische Tragödie und Otfried Müller's Forschungen, deren

[1]) Märchenalmanach für Söhne und Töchter gebildeter Stände auf das Jahr 1827 herausgegeben von Wilhelm Hauff. Stuttgart Gebr. Frankh. 1827. S. 86—176.

Schöll eine noch unmittelbarere Begeisterung entgegenbrachte. Die mythologischen Handbücher und Streitschriften las er in einem steten Wechsel von tiefer Anregung und kläglicher Unbefriedigung, und das zunächst führte ihn dann auch persönlich zu O. Müller.

Mit der Lehre und der Lektüre vereinigte sich die Anregung, die ein ungewöhnlicher Kreis von Studiengenossen bot. Die meisten waren Theologen, und als Schöll die theologischen Collegien aufgab, nahm er durch sie noch Theil an den Bewegungen des schwäbischen Supranaturalismus, wie er damals unter Nachwirkungen der romantischen Poesie und homiletischen Einflüssen eines Klaus Harms, dialektischen eines Schleiermacher und Hegel die Geister umtrieb. Hier bildete sich die Freundschaft mit D. Fr. Strauss und Fr. Th. Vischer, und ein lebendiger Ideenaustausch und gemeinsamer Poesiegenuss fand statt mit Ludwig Bauer, E. Mörike, M. Rapp, J. Fallati, C. Wurm u. a.

Dabei wurden die Beziehungen mit Stuttgart von beiden Seiten weiter gepflegt, und sie erhielten die werthvollste Bereicherung und höchste Weihe durch die Bekanntschaft mit L. Uhland, welche Schwab 1826 vermittelte. Das Nähere darüber erzählen die »Erinnerungen an Ludwig Uhland« im Orion I, 2 (1863). Die nächste Veranlassung gab Schöll's Wunsch der mittelhochdeutschen Dichtung näher zu treten und dafür den Rath des Meisters zu haben: Schwab zog aber diesen auch in das Interesse für eine damals von Schöll begonnene Dichtung, das Trauerspiel »Dido«, das Uhland in zwei Stadien seiner Entstehung in Schwab's Hause anhörte.[2]) Nach der ermunternden Theilnahme Beider wurde es gedruckt (Stuttgart bei Cotta 1827), und die reine und reife Dichtersprache, welche in dem Drama des einundzwanzigjährigen herrscht, rechtfertigt den Beifall solcher Kenner, während der Verfasser selbst weiterhin nur zu wohl den Mangel des eigentlich Dramatischen empfand.

Jener Verkehr aber wurde noch reicher und fruchtbarer, als Schöll nach dem Abgang von Tübingen ein Jahr stiller Musse der Ausarbeitung seiner Dissertation und der Herodot-Uebersetzung im Hause des Schwagers zu Hohenheim widmete. Die Begeisterung des jungen Gelehrten für classische Mythologie und seine Ansichten über das Wachsthum primitiver Volkspoesie und die Grenzen wissenschaftlicher Behandlung derselben berührten sich mit Uhland's Sammlung und Erforschung der germanischen

[2]) Bald darauf schrieb Schwab u. a.: »Wenn uns nichts verbände als die Verehrung für unser beider gemeinschaftlichen Meister, den theuren Uhland, so müssten wir schon dadurch einander nahe kommen, aber gewiss ist das Band, das uns zusammenhält, ein noch unmittelbareres. Wenn Sie in mein Herz sehen könnten, so würden Sie darin nie eine lauterere Freude entdecken, als die, die mir ein ächtes, ringendes, mit Kraft und Bescheidenheit zugleich aufstrebendes Dichtertalent verursacht.« Eine eingehende Besprechung der »Dido« von Schwab erschien in den »Blättern f. liter. Unterhaltung.«

Götter- und Heldensage und der mittelalterlichen Epenkreise, und dies veranlasste Uhland zu Mittheilungen daraus, an denen ausserdem nur Schwab Theil nahm. Welchen Eindruck diese machten, mag man daraus ermessen, dass die Grundzüge und einzelne charakteristische Gedanken derselben in jenem Aufsatz im Orion aus fünfunddreissigjähriger Erinnerung so wiedergegeben werden konnten, wie sie bald darauf aus des Dichters Nachlass ans Licht traten.[3]) Auch mannigfaltige Erörterungen über Fragen der Dichtung und Aesthetik wurden mit Uhland angestellt, und die fruchtbare Wirkung blieb nicht aus, wenn — nach Schwab's Ausdruck — »ein Dichter im Schachte der Poesie grub«.[4])

Im Jahre 1828 erfolgte dann die Promotion zu Tübingen auf Grund der Dissertation »De origine graeci dramatis pars prior continens quaestiones praevias de ludorum mimicorum apud Siculos ac Dorienses primordiis« (Tubingae 1828 litteris L. Fr. Fues). Für die speciell bezeichnete Seite der Forschung, welche neben den Betrachtungen über Dithyramb und Phalloslieder sowie Thespis' Neuerung von den Vorgängern zu sehr vernachlässigt war, sind die Zusammenstellungen und Erörterungen der Dissertation noch heute von Werth. Auf die Promotion folgte eine Reise durch Deutschland, welche den Doktor zu neuer Lehrzeit, zu O. Müller's Füssen führen sollte. Bis Nürnberg ging Uhland mit: dort stellte sich Heideloff ein als kundiger und gefälliger Führer durch die grossentheils von ihm gereinigten und wiederhergestellten architektonischen Merkwürdigkeiten und Kunstdenkmäler. Der verehrte Lehrer K. L. Roth (damals Rektor zu Nürnberg) veranlasste auch einen Ausflug nach Erlangen zu Döderlein, der ein geistig belebtes Symposion veranstaltete. Nach der Trennung von Uhland war München das Ziel und Schorn der Führer durch die Glyptothek. Dann ging der »Studiosus Agan«, wie Schöll sich in Gedichten dieser Epoche nannte, nach Göttingen. Mit O. Müller hatte er bereits seit 1825 in Briefwechsel gestanden, und wie er schon damals von dem gefeierten Gelehrten verstanden und gewürdigt wurde, zeigt u. a. Müller's Aeusserung in einem Briefe vom 6. Juli 1826: »Lassen Sie übrigens Ihren produktiven Trieb gewähren; er ist in unserer Zeit verhältnissmässig zu selten. Ihr Geist führt Sie dann auch in dem Bemühen die Erzeugnisse Fremder zu verstehen bald auf das Wesentlichste, wie ich an Ihrer Schilderung Pindar's sehe, die mir in den meisten Punkten wahr und getroffen scheint. Ihre Leichtigkeit im Uebersetzen bewundere ich, und die Pindarica sind mir ein werthes Geschenk. Dass der Pegasus gezügelt und der Geist in den stetigen Fortschritt strengen Studiums

[3]) Uhland's Schr. z. Gesch. d. Dichtung und Sage (Stuttgart 1865) I S. 24 f. 89 f.

[4]) Eine Recension von S. über Schwab's Gedichte, kurz nach ihrer Sammlung erschienen, legt auch davon Zeugniss ab (Heidelberger Jahrbücher 1830,

gezwungen werden muss, dass die Selbstbezwingung gerade am meisten wohlthut, fühlen Sie ja selbst aufs Lebhafteste.« Im persönlichen Verkehr mit Müller fand Schöll reichste Förderung und wahre Freundschaft; er war nicht nur der Empfangende. Unter Müller's Anleitung wurde eine Arbeit über die Geographie Altthessaliens in Angriff genommen, ausserdem bildeten — wie schon vorher in den Briefen[5]) — griechische Mythologie, Pindar und die Tragiker den Mittelpunkt der gemeinsamen Interessen.

Nach dem Göttinger Jahre, während dessen noch andere dauernde Freundschaftsbande geknüpft wurden, folgte ein Triennium stiller Arbeit im elterlichen Hause zu Brünn. Da die evangelische Gemeinde damals des Predigers entbehrte, konnte Schöll zugleich seine theologische Vorbildung verwerthen: er trat als Vikar ein und hob den Gottesdienst auch durch geistliche Lieder. Vor allem aber wurde hier die Herodot-Uebersetzung für die Metzler'sche Sammlung vollendet, deren Druck 1828 begonnen und 1832 mit dem elften Bändchen abgeschlossen wurde. Es war keine geringe Leistung und kein kleiner Erfolg, nach der tüchtigen und mit Recht geschätzten Uebersetzung von Lange den Herodot so lesbar und zugleich so eigenartig wiederzugeben. Dass der Ton unvergleichlich getroffen, das Verständniss wesentlich gefördert sei, wurde von Sachkundigen sogleich erkannt und anerkannt; und von Zeit zu Zeit erschienen immer wieder erfreuliche Anzeichen dafür, dass der Zweck der Verdeutschung vollkommen erreicht sei.[6])

Neben der Herodot-Uebersetzung wurden die Vorbereitungen zur akademischen Laufbahn eifrig betrieben. Ausserdem fehlte es nicht an mancherlei geselligen Schwingungen und Gemüthsbewegungen, die auch tiefer in das Leben eingriffen. Eine poetische Darstellung davon enthal-

---

[5]) U. a. schrieb Müller am 8. März 1828: »Was Sie in einem früheren Brief, für den ich noch nicht einmal gedankt habe, über das Lockende und Täuschende der griechischen Mythologie, über den menschlichen, psychologischen Charakter, den sie je länger je mehr annimmt und der allerdings gerade den Hauptreiz der Mythen in der Poesie bildet, über den reinen und festen Formsinn, der die Griechen überhaupt und so auch schon in ihren mythischen Schöpfungen charakterisirt und jene unbewusste Mathematik des Schönen hervorbringt, von der Sie sprechen, über Aeschylus, den auch Welcker mir zu sehr zum Philosophen, zu wenig zum gläubigen, kernhaften Bürger von Athen macht u. s. w. schreiben, ist mir aus der Seele geschrieben.«

[6]) So schreibt 1863 Hermann Kurz, dass die Lektüre der Uebersetzung die Winterabend-Unterhaltung seiner Familie sei; 1867 berichtet ein namhafter Historiker von dem ausserordentlichen Erfolg, den die Vorlesung des, nur wenig beschnittenen Werkes, bei seinem neunjährigen Töchterchen gehabt, und betreibt in diesem Sinne die (nicht auszügliche) Bearbeitung dieser Uebersetzung für die Jugend statt der »Geschichten aus Herodot nach Lange.«

ten die »Gedichte aus den Jahren 1823—1839«, welche erst 1879 (Leipzig bei S. Hirzel) gedruckt wurden. Die Lösung stellt dar die »Beichte« (S. 127):

Glaube nicht, ich wanke, wandre
Her und hin veränderlich:
Hab ich tief geliebt die Andre,
Lieb ich nun von Grund aus dich.

Glaube nicht, empfindungsärmer
Flücht' ich deinen Armen zu:
Ruh in Treu labt um so wärmer,
Wen so lange floh die Ruh.

All das dort verschmähte Streben
Wallt nun dir in meinem Blut,
Und ihm weckt ein höher Beben
Deines Auges blaue Gluth,

Deiner Schönheit reine Fülle,
Deines Grusses Rosenlicht,
Und was hold, ob laut, ob stille,
Dieser Knospenmund mir spricht.

Unter deinen Locken träumte
Längst schon meiner Seele Glück,
Weil ich's irrend erst versäumte,
Fühl ich's vor und fühl's zurück,

Fühle doppelt, was ich Blinder
Spät, doch liebevoll umfasst.
Sollt' ich's darum etwa minder,
Weil du mich gerettet hast?

Aus dem elterlichen Hause und aus den Armen der anmuthigen Braut trieb neue Wanderschaft nach Berlin zu; aber nach wenig Jahren war die trübe Wendung eingetreten, von der es im Gedicht »An Eugenie Baeyer geb. Hitzig« heisst (a. a. O. S. 229):

Da traf das bitterste der Lose
Mich, dass zur Heimath rückgewandt
Ich nur von meines Glückes Rose
Den Rasen, der sie deckte, fand. —

In Berlin 1832 betrieb Schöll die Habilitation und hörte zunächst noch Vorlesungen bei Böckh und Lachmann (auch Raumer und von der Hagen); die Hegelsche Philosophie ward an der Quelle studirt.

Weiss nicht ob ich übel thu,
Ausgezogen hab ich nun
Wandrers leichte Flügelschuh,
Und die Harfe lass ich ruhn.

Die Gedanken spannt ins Joch
Fremder Schule neues Lernen,
Doch mein Herz träumt immer noch
In der Sehnsucht süssen Fernen.

Sanft sinkt die Sonne,
Golden tritt der Mond
Auf die stillen Bäume,
Wo die Liebe wohnt.[7])

Eine mächtige Anziehung gewährte das ganze Treiben in der Königstadt und vor allem das geistige und gesellige Leben, wie es in den Cirkeln von Rauch, Hitzig, Kugler, Bendemann, Magnus u. a. herrschte, in denen Schöll freundliche und bald freundschaftliche Aufnahme fand. Dazu boten die »literarische Gesellschaft«, der »wissenschaftliche Kunstverein«, das »Architektenkränzchen« (Hitzig, Strack, Quast u. a.) und der »Verein der jüngeren Künstler« lebendige Mittelpunkte für regen, geistigen Austausch.[8]) Mit dem damaligen Vorstand des letztgenannten Vereins, dem trefflichen Maler Bönisch, und dem damaligen Prosektor Johannes Müller's, seinem späteren Schwager J. Henle, bildete Schöll ein fröhliches Contubernium, »das Hilgendorfische Triumvirat.« Bald wurde Schöll Leiermann des Lagerhauses« und überhaupt bei allen Gelegenheiten Festdichter, Festredner und Veranstalter von Aufführungen. Nur Weniges ist von solchen Dichtungen veröffentlicht, wie der »Trinkspruch beim Abschiedsabend W. Wackernagel's«, der »Prolog zum Dürerfest« 13. April 1833 (nebst Eingangsgesang, den O. Nicolai in Musik setzte) und der »Trinkspruch zur Rektoratsjubelfeier des Direktors G. W. Schadow«, 26. Januar 1838.[9]) Ein Festspiel »die trauernden Esel«, veranlasst durch die Manie der »traurigen« Düsseldorfer Bilder nach den »trauernden Juden« Eduard Bendemann's rief grossen Jubel hervor. Dabei unterstützte Schöll ein seltenes komisches Talent, ein Organ, das dem energischen, schwungvollen Pathos nicht minder gerecht wurde wie es der verschiedensten Modulationen in Ernst und Scherz fähig war; dies machte ihn auch zu allen Zeiten zu einem beliebten Vorleser, namentlich dramatischer und insonderheit Shakespearescher Dichtungen nach dem Vorbild Tieck's, das ihm bei einem Besuch in Dresden 1828 lebendig geworden war.

War so neben den gelehrten und philologischen Bestrebungen der Kunst ein reicher Spielraum gegönnt, so war für die Pflege der Poesie, abgesehen von den geselligen Anregungen in jenen Kreisen, noch ganz

[7]) Aus »Rekrutenstand« S. 158 der Gedichte.

[8]) Auch die schwäbischen Beziehungen pflegte Schöll in Berlin weiter, z. B. als E. Zeller, R. Köstlin, L. W. Holland dahin kamen, die ihm befreundet waren oder wurden.

[9]) Gedichte S. 160. 206. 260.

besonders gesorgt durch den nahen Umgang mit Eichendorff und Chamisso. Der letztere zog Schöll zur Redaktion einiger Jahrgänge seines Musenalmanachs heran, und hier erschienen auch einzelne Gedichte, wie der Cyklus »Corona« (S. 240 ff. der Gedichte) und der in weiteren Kreisen bekannt gewordene »Pilot« (S. 227):

> Löse die Ankerbande,
> Stosse mein Schiff vom Strande,
> Seliger Schiffer, Schlaf!
> Nach deiner hohen See hinaus
> Will ich die Segel stellen,
> Ein Hauch der Sehnsucht füllt sie aus
> Mit Athmen, mit Schwellen,
> Die Woge, die entgegensträubt,
> Muss weichen, tragen, treiben,
> Die Brandung, die mich hier umtäubt,
> Zurück im Nebel bleiben; u. s. w.

Eichendorff aber liess durch Schöll seine erste Gedichtsammlung redigiren, und dieser widmete dem gesammten poetischen Schaffen des Romantikers eine eingehende Betrachtung in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur LXXV S. 96—139. LXXVI S. 58—102. Es ist dies nicht bloss die verständnissvollste Würdigung Eichendorff's, sondern zugleich ein werthvoller Beitrag zur Erkenntniss und Schätzung der Romantik überhaupt, und was z. B. S. 98 ff. über den historischen Roman gesagt ist, hat noch jetzt und gerade jetzt das aktuellste Interesse. In der geistreichen Durchführung einiger paradoxen Antithesen steckt ein gutes Stück angewandter Aesthetik.[10])

Den Werth und die unausbleibliche Frucht eines solchen, von den Hauptzielen zunächst vielfach ablenkenden Lebens und Treibens erkannte mit prophetischem Blick O. Müller, wenn er am 2. Januar 1833 schrieb: ». . . Aber wie hätte ich gewünscht nun auch von Ihnen einige Worte über Ihr Leben in dem so lange entbehrten Vaterlande zu erhalten, während Sie mir nur über den Fortgang Ihrer philologischen Studien eine

---

10) Dieselben lauten: »Jene sogenannten Romantiker, die jetzt im Schatten stehn, ergriffen die Zeit und sie verwandelte sich ihnen in die Geschichte, unsere gegenwärtigen Dichter ergreifen die Geschichte und sie verwandelt sich in ihre Studirstube; jene Romantiker ergriffen die Natur und sie verwandelte sich ihnen in Dichtung: die gegenwärtigen ergreifen die Dichtung und sie verwandelt sich in ein naturhistorisches Experiment. Jene ergriffen die Thorheit des Augenblicks und sie wurde zum heiteren Mährchen: diese greifen das Mährchen auf und es wird zur Biographie ihrer Prosa; jene ergriffen den Ernst und er enthüllte sich und war derselbe Glaube, der die Blüthen aller Jahrhunderte geschwellt, die Blüthen hatten: diese gebrauchen den Glauben und er wird zu einem Mittel augenblicklichen Genusses.«

Art von Bericht geben. Darum bin ich unbesorgt, und wenn Sie jetzt mehr der deutschen und neuen Litteratur sich widmen, so bin ich überzeugt sind Sie dem Ziele nur näher, wofür ich Sie immer bestimmt glaubte: eine Geist und Herz stärkende, in die Gegenwart lebendig eingreifende und ihr Treiben veredelnde, nicht im blossen Anschauen der Vergangenheit verweilende, sondern die heutigen Dichter und Schriftsteller mit warmer Liebe umfassende Geschichte der Poesie oder was es von der Art sei — denn wozu braucht Alles gleich eine systematische Gestalt anzunehmen? einige kleinere Arbeiten, die wie reife Früchte sich von selbst von den Bäumen lösen, wenn die Zeit kommt, können uns ebensogut auf eine neue Stufe heben.«

Mittlerweile hatte sich Schöll 1833 als Docent an der Universität habilitirt. Er las: Kritik der griechischen Mythologie, Kunstmythologie, Geschichte der griechischen Kunst, Einleitung in die griechischen Tragiker, Aeschylus' Supplices, Sophokles' Aias, Aristoteles' Poetik. Seine belebten und begeisterten Vorträge, welche bei der eigenthümlichen Gedrungenheit und Fülle des Denkens wie des Ausdrucks keine geringen Ansprüche an die Hörer machten, fanden empfängliche und dankbare Aufnahme bei reiferen Studirenden, zu denen M. Hertz, Guhl, Koner, H. Barth, [. Kruse u. a. gehörten; noch in späteren Jahren gaben einzelne derselben Beweise ihrer Anhänglichkeit und Pietät[11]). Im Jahre 1835 wurde Schöll zum Lektor der Mythologie und Kunstgeschichte an der Akademie der Künste ernannt. Auch sonst bewies ihm der Minister von Altenstein Wohlwollen und Anerkennung und erleichterte dadurch auch den Entschluss zur Ablehnung eines Rufs als Professor an die Universität Dorpat. Damals legte Schöll weniger Werth auf die Erlangung einer Professur als auf die Möglichkeit noch weiter die Kunstsammlungen und durch ihre Kunstwerke berühmte deutsche Städte zu bereisen, und dafür wurden ihm mehrfach die Mittel gewährt.

In Verbindung mit der Thätigkeit an der Akademie standen Beiträge in Kugler's »Museum« und Schorn's »Kunstblatt«. Den Berichten über die Berliner Kunstausstellung[12]) rühmten namhafte Künstler eine

---

[11]) Unter mancherlei Zeugnissen dieser Art sei hervorgehoben ein Brief des nachmals so berühmten H. Barth (1844). Die Art, wie dieser sein umherschweifendes Studium und das Ausbleiben seiner Dissertation entschuldigt und den Plan und Absicht seiner Arbeit über Korinth darlegt, lässt auf das Ansprechendste und Unmittelbarste die anregende Wirkung erkennen, die er von Schöll erfahren hatte.

[12]) Der »Bericht über die Berliner Kunst-Ausstellung im Jahre 1836« erschien aus dem »Museum« besonders abgedruckt im Verlage von G. Gropius (80 S.). Schon der Eingang desselben mag das Unterscheidende dieses Berichts von den gewöhnlichen charakterisiren. Er lautet: »Unsere Festzeit ist wieder angebrochen. Aeltere Geschlechter hatten ihre rauschenden Jahresfeste, wo Aller

wirkliche und wesentliche Förderung nach, wie sie keiner vorher und nachher ihnen gewährt habe. Bei der so zersplitterten und zerstreuenden Thätigkeit und Geselligkeit dieses Berliner Lebens war es schwer die Kräfte zu einer zusammenhängenden Arbeit zu sammeln. Anfänglich stand eine »Urgeschichte der Griechen« im Plane, und W. Wackernagel schrieb aus Basel (4. Mai 1833): »Wie steht's mit Deiner Urgeschichte der Griechen? Ich habe Otfried Müller davon erzählt, und er freute sich sehr darüber.« Bald schrieb dieser selbst[13]) (11. Juni 1833): »Ich bin höchst begierig auf Ihr Buch: ich stelle es mir überaus schön vor: nur bitte ich von meinem Standpunkte, streben Sie auf den ersten Wurf nicht zu sehr nach völliger Auflösung des geschichtlichen Stoffes in die Idee, lassen sie ihm etwas Dunkles, Massenhaftes, Undurchdringliches zugleich mit der möglichst zu conservirenden Farbe der Ueberlieferung. Bedenken Sie, dass unsere Leser grösstentheils Schulmänner sind, ein Geschlecht von einer erstaunenden Herzenshärtigkeit. Stellen Sie sich die Aufgabe nicht zu hoch, alles zu beleuchten; auch Streiflichter Ihres Geistes auf die noch informen Massen geworfen, werden schon sehr erfreulich und den Studien heilsam sein.« Weiter trat die Kritik der Mythologie in die

---

Sinne in Uebungen und Genüssen sich fröhlich austobten; wieder andere zeiten pilgernd in sinnvollen Gebräuchen, untermischt mit heiteren Erholungen, sich Aug und Herz zu klären und über die engen Grenzen der Alltäglichkeit zu erheben: wir haben die Kunst-Ausstellung, wo wir unsere Sinne lüften und reinigen, erfrischen und erweitern. Dies ist die Festzeit, in der wir den Reichthum der geschaffenen Welt ohne Harm und Mühe als unser Eigenthum in Besitz nehmen. Diejenigen aus unserer Generation, welche die Kunst zu üben gelernt haben, Gestalt und Licht, Spiel und Geist der Erscheinung zu begreifen, geben diesen ihren Vorzug unmittelbar in fertigen Werken an uns ab und wir sehen in Gebilden, in hundert und hundert Rahmen Gesichte der Wirklichkeit und des Traumes, Gesichte tieferfüllter oder lächelnder Augen, das Fremde als wäre es längst bekannt, und das Bekannte mit schärferen Sinnen. Hier sind's Ideale alter Poesie und des Glaubens, die uns nahe treten, dort vergangene Geschichten oder Scenen ferner Länder, Gebäude und Schmuck alter Tage, Momente der immer jungen Natur, Züge der bunten menschlichen Sitte — nichts fehlt um uns das Reich der Erscheinung von allen Seiten zu öffnen und heiterem Verständniss anzubieten. Wie unentbehrlich uns diese Bereicherung und Verfeinerung unserer Anschauung werde, beweist zur Genüge die stete Zunahme dieses Augenfestes an Umfang und Wirkung.«

[13]) Der betreffende Brief beginnt: »Ihre Briefe, mein theurer Freund, sind wahre Geistesstärkungen für mich. Sie regen mich im Innersten auf und nöthigen mich zurückzugehen auf die ersten Grundsätze und Voraussetzungen, die mein wissenschaftliches Treiben leiteten. Und doch ist darin zugleich so viel dem meinigen verwandtes Denken, dass ich mich nicht bloss gereizt und aufgeregt, sondern auch zugleich gefördert und unterstützt fühle. Kein Gespräch mit irgend einem meiner gelehrten Freunde kann mir das so gewähren

Vordergrund, und wieder trieb Müller[14]) (14. Juni 1835): ». . . . . Ich will daher diesmal lieber Manches aus Ihrem Brief vom 1. April, besonders was sich auf die Iphigenie in Aulis bezieht, auf eine spätere Beantwortung aufheben und Ihnen nur meine Freude ausdrücken über Ihren Plan eine Kritik der Mythologie zu schreiben. Gewiss ist eine solche ein rechtes Bedürfniss, damit die Philologen und das Publikum, das sich dafür interessirt, inne werden, dass Mythologie wirklich ein Gegenstand ist, an dem Kritik fruchtet, in dem eine methodische Fortbewegung ist, in dem es wirkliche Fortschritte und Abwege giebt u. s. w.« Und später (17. Oktober 1837): »Wenn ich nur bald von Ihnen, m. th. Fr., ein Ergebniss Ihrer reichen Studien in Poesie, Mythos und Kunst der Alten zu lesen bekäme; es würde mir so Vieles von Anderen aufwiegen. Zögern Sie nur nicht zu lange, und wenn Sie auftreten, lassen Sie sich dadurch, dass Sie länger als billig geschwiegen, nicht in dem Styl und Ton Ihrer Darstellung bestimmen. Solche, die ihre Kräfte lange geschont, stellen sich das Ziel dann gar zu hoch und nehmen einen zu starken Anlauf; schreiben Sie nur, als wenn Sie ein alter Schriftsteller wären und mit dem Publikum im besten Vernehmen stünden, wie denn auch das, was Sie geschrieben, die Einsichtigen Ihnen schon sehr zugewandt hat.«

Dass die ersterwähnten schriftstellerischen Pläne zurücktraten und die alten Lieblingsgegenstände, die griechischen Tragödien wieder die Oberhand gewannen, war zu einem guten Theil Wirkung des verehrten Lehrers selbst und seiner »Eumeniden«. Müller's Darlegungen der religiös-sittlichen und religiös-politischen Ideen bestärkten Schöll in der längst gehegten Ansicht, dass die Orestie ganz auf die gleichzeitige Lage des attischen Staates berechnet sei. Studien über diese Frage und über die systematische Dichtung des Aeschylus sollten mit einer Einleitung gedruckt werden. Während des Drucks wuchs diese Einleitung zu einem ziemlich starken Bande über »die Tetralogie der attischen Tragiker«, der nun als erster Theil von »Beiträgen zur Geschichte der griechischen Poesie« erschien (Berlin G. Reimer 1839. XII. VI u. 670 S.); jene Aufsätze und

---

14) Auch in diesem Briefe heisst es: »Mein geliebter Freund, wenn ich hre Briefe erhalte, bin ich immer im ersten Augenblick voll von anströmenen Gedanken, die ich Ihnen sogleich als Antwort mittheilen möchte, um Ihnen ür die angenehme und wohlthätige Bewegung und Erschütterung zu danken, n die ich mich versetzt fühle.« Und weiter: »Bei Gelegenheit dieser Antwort abe ich mir alle Briefe, die ich in den Jahren 1825—1828 und 1832—1835 on Ihnen bekam, chronologisch geordnet und die reiche Fülle Ihrer Mittheingen mit erstaunendem Genuss durchflogen. Wie viel Schönes haben Sie ir darin gegönnt, wie viel Anregung habe ich selbst dadurch empfangen. eben Sie nun dem Publikum oder vielmehr den wenigen Jüngern wirklicher Vissenschaft auch etwas aus Ihren gereiften Studien und Ihrem warmen vollen Ierzen.«

die Verbindung zwischen einer schon etwas abgekühlten und abgetrockneten Natur, wie die meinige — denn stellen Sie sich ja nicht vor, dass ich nicht auch seit der Zeit etwas älter, steifer und unlebendiger geworden — mit Ihrer frischen Jugend und unerschöpflichen Begeisterung sein. Ich rechne nicht darauf, dass Sie immer meine Intentionen und Grillen theilen, aber wenn wir unsere besonderen Bahnen verfolgt haben und wieder denselben Boden betreten, wird mir das Zusammenfinden immer eine Erquickung sein. Ich kann mir meine Reise in keiner Weise schöner und hoffnungsreicher denken, als mit Ihnen.«

Von der preussischen Regierung mit Geldmitteln unterstützt, trat Schöll im September 1839 diese »hoffnungsreiche« Reise an. Ein zweiter Begleiter war Theodor Pressel, und auch einen Zeichner, Fr. Neise, nahm Müller mit; in Athen trafen die Reisenden mit dem dort schon ganz heimischen Ernst Curtius zusammen, der von da an sich mit ihnen vereinigte.

Nachdem »die ungemeine Grösse und Fülle« der italischen Monumente und Sammlungen genossen, besonders Rom, Neapel und Sicilien durchforscht war, wirkte gegenüber diesem »Bilderbuch der Zeiten« in ihrer Art noch mächtiger die stille und einsame Rückversetzung in die alte Welt auf griechischem Boden. »Was am meisten den Sinn einnimmt, mit den erhabensten Zügen die Betrachtung beschäftigt, das gerade ist noch ganz das Alte, das Aelteste, der vorbildende Grund, von dem das sittenreiche, bildsame Leben der Hellenen umfangen war — diese Natur, die in ihrer Verwandtschaft zum alten Volksgeist die Erinnerung an ihn so mächtig hebt und wieder von ihr belebt wird. In stets erneuten Uebersichten unter dem lauter glühenden Himmel, von Insel zu Inselgruppe, die wie Marmorwände auf der blauen See erschimmern, von Küstenhöhe zu jenseits klaren Küsten und Zinnen, von Bergrücken hinab in Pässe, Thalgewinde, Durchsichten aufs Meer, und hinüber zu herumstehenden Bergen, die einander überragen, erbauen sich dem Auge die Scenen früherer Wanderungen und Kriege, öffnen sich die gesonderten Kreise alter Völkerschaften, blinken die Gipfel alter Religionen und Gesänge. All diese in der Geschichte verewigten Ortsnamen, diese von der Poesie, die sie wiegten, vergötterten Räume, werden helle grosse Bilder und sehen in ihrer einsam heiteren Dauer von keiner zerstreuenden Nachwelt beeinträchtigt den Gast aus später Zeit und ferner Heimath so edelschön und gewohnten Gedanken, gewohnten Empfindungen so zusagend an, dass sie eine Heimath anderer Art dem Geiste werden.«

Die griechische Reise, unternommen in dem Geiste, welchen diese Zeilen athmen, begann mit einem fünfwöchentlichen Aufenthalt in Athen, demnächst wurde der Peloponnes vierzig Tage durchzogen, dann — nach einem zweiten kurzen Aufenthalt in Athen — Nordgriechenland, Boeotien, Phokis und Doris. Bei den anstrengenden Forschungen und Grabungen zu Delphi in der Julihitze wurde Müller bekanntlich vom Fieber ergriffen und starb in Athen den 1. August 1840. Am folgenden Tage fand die

Beerdigung statt auf dem Hügel bei Kolonos, nahe der Akademie wie der Geburtsstätte des Sophokles. Der treue Begleiter »des umsichtigen, begeisterten, unermüdlichen Forschers, der den treuesten Eifer für die geistige Wiederherstellung des Alterthums mit seinem Leben besiegelte«, kehrte tieferschüttert nach Deutschland zurück.

Reiseberichte erschienen von Schöll in Schorn's Kunstblatt[16]), dann in des Freundes Friedrich Förster »allgemeiner Bauzeitung« 1841 ein grösserer Aufsatz über »Ansichten der Akropolis zu Athen und ihrer Gebäude«, der zum ersten Mal die mannigfaltigen Ergebnisse der von den deutschen Architekten und Gelehrten des jungen Königreichs Griechenland geleiteten Ausgrabungen auf der Akropolis zusammenfassend darstellte und erklärte. Aber es sollte noch mehr geschehen und geschah wenigstens theilweise noch mehr, um die so theuer erkauften Reisefrüchte nicht vergehn zu lassen. Während das Inschriftliche wesentlich an Böckh übergeben, theilweise von E. Curtius in den Anecdota Delphica (Berlin 1843) bearbeitet wurde, machte sich Schöll an die schwierige Aufgabe[17]) die kurzen Bemerkungen des Müllerschen Journals mit seinen eigenen zu verbinden und die so durch gegenseitige Ergänzung vermehrte und verdeutlichte Aufzeichnung unter bestimmte Gesichtspunkte zu ordnen in »Archaeologischen Mittheilungen aus Griechenland nach C. O. Müller's hinterlassenen Papieren herausgegeben von A. Schöll.« Das erste (und einzige) Heft erschien 1843 (Frankfurt a. M. Verlag der J. C. Hermannschen Buchhandlung. F. E. Suchsland) und bot »die erste und bisher in ihrem umfassenden Charakter einzigartige wissenschaftliche Beschreibung der Ueberreste antiker Skulpturen auf dem Boden von Athen, geordnet nach kunstgeschichtlichen Epochen[18])«. Ein zweites Heft sollte auf gleiche Weise die Grabstelen, Urnen, Sarkophage der athenischen Sammlung, auch einige dort befindliche Bronzen, Terrakotten, Vasen behandeln. Weiterhin war ein zweiter Theil für die architektonischen Denkmale von Athen nebst den ihnen angehörigen Skulpturen in Aussicht genommen, ein dritter für die beiden Wanderungen in Morea und in Rumelien. Dass die Arbeit trotz der lebhaft günstigen Aufnahme, welche das erste Heft fand, ins Stocken gerieth, lag bei dem zweiten Heft an einem äusseren Unfall[19]), im Weiteren aber theils an den grossen inneren Schwierigkeiten der Aus-

---

[16]) Jahrg. XXI (1840) No. 49. 50. 71. 73. 74. 75.

[17]) E. Curtius schrieb am 4. März 1841 aus Rom: »In welcher Weise du Müller's griechische Reise behandeln willst, ist mir sehr dunkel; die kurzen Bemerkungen seines Journals, wie seine gezeichneten Skizzen eignen sich doch nicht zur Bekanntmachung« u. s. w.

[18]) Stark, Systematik und Gesch. d. Archäol. d. Kunst S. 336 (Leipzig 1880).

[19]) Dasselbe war im Manuskript wesentlich abgeschlossen und kam bei dem Umzug von Halle nach Weimar auf unerklärte Weise abhanden.

arbeitung, theils an den Verhältnissen des Verfassers, welche sich sehr verändert hatten, noch ehe jenes Heft, durch äussere Umstände verzögert, an die Oeffentlichkeit getreten war.

Ein Jahr nach der Rückkehr aus Griechenland hatte Schöll im Elternhause seines Freundes Henle zu Coblenz dessen Schwester kennen gelernt und sich mit ihr verlobt. Hier fand er im reichsten Masse wieder, was er verloren hatte, und auch ein neuer Liederfrühling begleitete diese Liebe, der sich aber, wenigstens fürs Erste, der Oeffentlichkeit entzieht. Nun war der Wunsch nach einer anderweitigen festen Anstellung gerechtfertigt, und der Minister von Altenstein kam demselben entgegen durch Uebertragung einer ausserordentlichen Professur in Halle (Herbst 1842).

Noch vor dieser Ernennung waren zwei grössere Werke von Schöll vollendet: »Sophokles. Sein Leben und Wirken. Nach den Quellen dargestellt« (Frankfurt a. M. 1842[20]). Verlag der J. C. Hermannschen Buchhandlung. F. E. Suchsland. VI u. 398 S.) und »Sophokles Aias, deutsch in den Versmassen des Originals mit einer Einleitung über Sinn und Geschichte der Aeakidenfabel und einem Anhang über zwei zum Aias gehörige Tragödien« (Berlin Verlag von Veit & Co. 1842. IV u. 256 S.). Beide Werke knüpfen vielfach an die »Beiträge« an, und namentlich das erstere ging bewusst denselben Bedenken entgegen, wie diese. Die Vorzüge der Uebersetzung des Aias mochten keinem Kenner entgehen. Gegenüber der tüchtigen, aber steifen und vielfach dunkeln Wiedergabe Solger's[21] und der beliebten und glatten, aber vielfach untreuen, Kraft, Schwung und Rhythmus des Originals verläugnenden Donner's war hier die poetische Eigenthümlichkeit des griechischen und deutschen Ausdrucks fast durchweg glücklich vermittelt. Der Anhang führte feiner aus, was schon in den Beiträgen über den trilogischen Zusammenhang des Aias mit Teukros und Eurysakes gemuthmasst war und später nochmals dargelegt wurde in der zweiten Uebersetzung des Aias: mit solcher Kraft der Beweise, dass in diesem Fall selbst manche beitraten und Beifall spendeten, welche der ganzen These des Verfassers abhold waren, wie Th. Bergk, O. Ribbeck, L. Schmidt u. a. Die Einleitung aber verfolgte den Aiasmythus in seiner Entstehung und seinem Leben in der Sage und Litteratur bis dahin, wo ihn Sophokles aufnahm, und sie gab nach den sinnigen, aber nicht treffengen Deutungen der Aeakidenfabel ganz besonders feine und von der Homerkritik nicht gebührend gewürdigte Ausführungen über die Aiassage im aeolischen und ionischen Epos und über die zum Theil widersprechenden Auffassungen des Aias in der Ilias.

---

20) Die »zweite Auflage« Prag 1870 bei Tempsky ist eine blosse Titelausgabe, die ohne Wissen des Verfassers so bezeichnet wurde.

21) In sein Exemplar der Solgerschen Uebersetzung schrieb Schöll:

Dies Buch ist kleiner als sein Meister,
Doch grösser als seiner Tadler Geister.

Die Biographie des Sophokles richtete in der Darlegung des äusseren Lebensgangs das Hauptaugenmerk auf das, worin seine Dichtungen ihre Zeit und seine Stellung darin zu verrathen schienen, während ein zweiter, selbständiger Abschnitt die Kunst des Sophokles in den erhaltenen Resten und im Verhältniss zu Aeschylus analysiren sollte. Es ist bekannt genug, wie die weitgehenden Annahmen über historische Anspielungen und andere neue und kühne Aufstellungen heftigen, ja erbitterten Widerspruch hervorriefen: so von J. Caesar in der Jen. Lit.-Ztg. 1843 und besonders von K. Fr. Hermann in den Berl. Jahrb. f. w. Krit. 1843.[22]) Namentlich durch die letztere Recension — so viel Angreifbares und Falsches sie auch selber enthält — schien den Meisten das Buch abgethan, auf das trotzdem vielfältig zurückkommen muss, wem es um eine lebendige Erkenntniss des Dichters und seiner Zeit, der religiösen und politischen Bewegungen beider zu thun ist.

Im Herbst 1842, unmittelbar nach der Vermählung und einer Hochzeitsreise in die österreichische Heimath, trat Schöll die Hallesche Professur an: aber gleich darauf knüpften sich Verhandlungen mit der Weimarischen Regierung an, welche Schöll an Stelle des verstorbenen Schorn für das Direktorium der freien Zeichenschule und der Grossh. Kunstsammlungen zu gewinnen suchte. Im Frühjahr 1843 folgte Schöll dem Rufe nach Weimar. Die neue Heimath und neue Stellung bot Aussicht auf eine fruchtbare Thätigkeit für die Kunst und daneben hinreichende Musse für eigene wissenschaftliche Arbeit; mächtig musste auch den längst mit unseren grossen Klassikern innig Vertrauten die »Stellung am heiligen Grabe der deutschen« Litteratur locken, wie sie D. F. Strauss bezeichnete.

Bald nach dem Einzug in Weimar wurde der Erstling geboren, dem in den folgenden sieben Jahren noch drei Söhne und eine Tochter folgten. Vieles wirkte zusammen um Schöll die neue Stätte der Wirksamkeit bald zu einer lieben und vertrauten zu machen. Sowohl der regierende Grossherzog Carl Friedrich und die erlauchte Grossherzogin-Grossfürstin Maria Paulowna, als der damalige Erbgrossherzog Carl Alexander und seine Gemahlin legten die offenste Huld und das verständnissvollste Interesse für Schöll an den Tag, der seinerseits das geistige Leben in der Stadt und in der Geselligkeit vielfach zu erhöhen verstand. Von Festlichkeiten des Hofes und Landes, bei denen er besonders mitwirkte, seien zunächst hervorgehoben das Regierungs-Jubiläum, welches Carl Friedrich kurz vor seinem Hintritt 1853 feierte, und über welches Schöll in einer besonderen Schrift (Weimar, Hofbuchdruckerei, 1853) berichtete, ferner das Einzugs-Jubiläum Maria Paulowna's, für welches er einen Prolog und einen Schluss zu Schiller's »Huldigung der Künste« dichtete: ein grosses, aber gelungenes

22) Hermann zeigte offenes Erstaunen, als Schöll bei einer späteren Begegnung in Göttingen nicht die geringste Empfindlichkeit merken liess; er blieb bis an sein Ende Schöll freundschaftlich verbunden.

Wagniss. Auch manche heitere Blüthen zeitigten diese Verhältnisse, wie eine Komödie »Philoktet in Ettersburg«, die wohl verdient hätte einmal auch für weitere Kreise umgearbeitet zu werden, eine Schafkomödie im aristophanischen Stil.

An liebenswürdigen und bedeutenden Freunden fehlte es nicht. Der Beruf schon führte mit Friedrich Preller und anderen Künstlern, ferner den tüchtigen Sekretär (einst Goethe's, nun der Kunstanstalten) Chr. Schuchardt zusammen. Da war ferner der Kanzler Friedrich von Müller, der freilich kurz nach dem Jubiläum des grossen Dichters, dessen Gedächtniss und Nachruhm er vor allem pflegte, im Oktober 1849 starb, da war G. Th. Stichling, der würdige Enkel Herder's, J. Marshall, der feine Kenner besonders der englischen Litteratur, C. von Beaulieu - Marconnay, der weiterhin jahrelang das Weimarische Theater leitete und dafür auch Schöll mannigfach ins Interesse und in thätige Beihilfe zog, der jüngere W. Genast, an dessen dichterischen Bestrebungen Schöll lebhaften Antheil nahm, u. a. m. Einen reichen Gewinn brachte der Zuzug H. Sauppe's als Gymnasialdirektor, L. Preller's als Bibliothekar (1847), R. Froriep's, des schon von Berlin her befreundeten Arztes, der 1846 unmittelbar vor dem Tode seines Vaters die Leitung des Landesindustrie-Comptoirs übernahm. Weiterhin traten u. a. W. Dittenberger, der gemüthvolle Theolog, und K. Biedermann in diesen Kreis; Anfang der fünfziger Jahre zog Schöll seinen Freund D. Fr. Strauss für einige Zeit nach Weimar, der aber das süddeutsche Leben zu sehr vermisste, um dauernd zu bleiben: ein reicher, wenn auch nicht stetiger Briefwechsel musste wieder einigen Ersatz geben[23]). Die vorhin genannten Freunde und Andere vereinigte im Winter allmonatlich (und sonst zwanglos) die Mittwoch-Gesellschaft — der sogenannte Schlüsselverein — zu Vorträgen und heiterer Geselligkeit, und hier war Schöll als Vortragender, unermüdlicher Toastimprovisator in Versen und Prosa, und langjähriger Vicepräsident — die Präsidentschaft lehnte er beharrlich ab — ein hervorragendes Mitglied. Auch bei der oft wiederholten Veranstaltung öffentlicher Vorträge für wohlthätige Zwecke und meist für die Weimarischen Denkmals-Angelegenheiten stand er im Vordergrund. Die Führung der letzteren und ähnlicher Unternehmungen (wie die weitere Ausschmückung der Dichterzimmer im Grossherz. Schlosse)

[23]) Zeitweilige Aufenthalte, die doch von Belang waren und zum Theil dauernde Freundschaft begründeten, führten Schöll unter anderen zusammen mit dem Maler Lauchert, den Musikern J. Raff, P. Cornelius und von Bronsart, den Dichtern E. Geibel, M. Hartmann, H. C. Andersen, B. Auerbach; gegen des Letztgenannten anfangs noch naivere Eitelkeit steigerte sich aber mehr und mehr ein Widerwille, der schliesslich zu offenem Bruche führte. Viel verkehrte Schöll mit dem ihm von Strauss und K. Fischer empfohlenen Dr. K. Locher, der unter Beaulieu und Dingelstedt mehrere Jahre der Weimarischen Bühne angehörte.

brachte ihn in vielfältige und dauernde Beziehung zu Künstlern, wie den Malern B. Neher, G. Jäger, M. von Schwind, den Bildhauern Schaller, Gasser und besonders Rietschel u. a. m. Ueberhaupt aber hatte er durch seine Stellung fortwährend Gelegenheit im Interesse inländischer und ausländischer Künstler zu wirken und zu vermitteln, und nicht minder galt von ihm, was er im Vorwort zu des Kanzlers von Müller Kriegserinnerungen an diesem rühmte: wer in litterarischer Beziehung einen Aufschluss oder Vorschub aus Weimar wünschte, wandte sich an Schöll, wer die Stätten und Reliquien besuchte, fand in ihm einen Wirth und Führer, und er bekleidete ein »freiwilliges Consulat« für Weimars Beziehungen zur schönen Litteratur und Fortsetzung der Verhältnisse zu Litteraten und Litteraturfreunden im Auslande. Diese stets eifrige, gefällige, unermüdliche Vermittlung und Correspondenz war aber nicht auf Kunst und Litteratur beschränkt, und wenn Schöll in jener Widmung seines Sophokles dem reichen, praktischen Wirken seines Vaters sein ganz im Idealen aufgehendes Treiben gegenüber gestellt hatte, so wurde das jetzt vielfältig anders. Es würde seinem Sinn entgegen sein davon öffentlich viel Wesens zu machen, aber als ein Charakteristisches darf doch nicht verschwiegen werden, dass die Noth einer verwaisten Beamtenfamilie, die Bedürftigkeit eines Invaliden, die Bedrängniss eines armen Thierarztes, und was ihm derart im Leben nahe trat, auf dasselbe energische, oft durch lange Jahre thätig bewährte Interesse rechnen konnte, wie idealere Bedürfnisse Anderer: und beim Hofe, besonders bei der geliebten Landesfürstin durfte er immer wieder anklopfen und war sicher ein mildes Herz und eine offene Hand für seine Schützlinge zu finden.

Freilich war durch all diese persönlichen Ansprüche trotz der Bequemlichkeit der eigentlichen dienstlichen Stellung gerade bei einem Manne, der nichts leicht nehmen und obenhin abmachen konnte, diese Weimarische Thätigkeit eine fast noch zerstreuendere als ehedem die Berliner. Das war ein Grund, der Anderen noch mehr als Schöll selbst bisweilen den Wunsch nach einer Veränderung, namentlich nach einer Rückkehr in die akademische Laufbahn nahelegte; und wer ihn aus der Fülle und Vielseitigkeit seiner Kenntnisse und seiner Ideen heraus über Fragen der Mythologie und Geschichte, Litteratur und Kunst, Aesthetik und Philosophie reden hörte, dem kam unwillkürlich der Gedanke: ob es nicht beklagenswerth sei, dass eine solche Kraft dem Lehramt, dem lebendigen Verkehr mit der studirenden Jugend entzogen sei. So war auch in Wien, in München (Kunstakademie), in Göttingen gelegentlich eine Berufung angeregt, ja 1858 wurde ernsthaft der Plan erwogen, Schöll als Gymnasial-Direktor nach Stuttgart zu ziehn, und ein Freund, der selbst lange in diesem Amte und Schöll nahe gestanden hatte, rieth lebhaft zu und wollte die Bedenken verscheuchen. Es war gewiss ein Glück, dass es nicht dazu kam, und auch die Entfremdung von der akademischen Laufbahn hatte ihr Gutes. Die Leichtigkeit der Mittheilung schwand Schöll, sobald die

systematische Vorbereitung oder die schriftliche Ausarbeitung eintrat, und deshalb hätte der regelmässige akademische Beruf etwas Aufreibendes für seine Natur gehabt. Damit hängt auch eine Eigenthümlichkeit seiner Schriftstellerei zusammen, welche mit den Jahren sich steigerte. Derselbe Mann, dem beim lebendigen Sprechen nicht nur in Prosa, sondern auch in leicht extemporirten Versen die Worte förmlich zuflossen, konnte sich schwer genügen im schriftstellerischen Ausdruck; und so fern seinem Stil nicht nur alles Triviale, sondern auch alles Aeusserliche von Redeschmuck und Schimmer war, so wurde er leicht allzu gedrängt und gedankenreich, schwer verständlich und schwer geniessbar. Schon früh bat Strauss einmal »für das grosse Publikum weniger Nüsse, obgleich ich keine hohle und gar manche doppelkernige gefunden habe«. Viel hat die Mahnung nicht geholfen, obwohl nicht wenige Aufsätze und Schriften auch stilistisch meisterhaft sind und unter den gedruckten wie ungedruckten Gedichten neben solchen von wohl zu ausgebildeter Sprache und zu künstlichem Bau sich eine grosse Zahl findet, in denen ursprüngliche Kraft, reiner Schwung, treffender Witz, ein vollkommener Einklang von Gedanken und Form entzücken können.

Wir haben nun zunächst die litterarischen Erzeugnisse der ersten Weimarischen Periode vorzuführen.

Der neuen Heimath selber hat Schöll eine eingehende, auf gründlichen archivalischen Studien beruhende Schilderung gewidmet in dem Buche »Weimars Denkwürdigkeiten einst und jetzt« (Weimar, Landesindustrie-Comptoir 1847), dem eine zeitgemässe Erneuerung von kundiger Hand dringend zu wünschen wäre[24]). Aus den litterarischen Schätzen Altweimars hob Schöll ausser zahlreichen gelegentlichen Mittheilungen ausser den bereits erwähnten »Erinnerungen aus den Kriegszeiten 1806—1813 von Friedrich von Müller« (Braunschweig, Fr. Vieweg und Sohn, 1851), zunächst vor allem die wichtigen »Briefe und Aufsätze Goethe's aus den Jahren 1766—1786« (Weimar, Landesindustrie-Comptoir 1846) und »Goethe's Briefe an Frau von Stein aus den Jahren 1776 bis 1826« (ebenda 1848—1851); dies letztere unbestritten ein Hauptwerk der neueren Goethelitteratur. Es galt diese reiche Briefsammlung, die ein Halbjahrhundert von Goethe's Wirken und Schaffen in Weimar begleitet, zu ordnen (die meisten Briefe sind undatirt und entbehren deutlicher chronologischer Merkmale), dem Verständniss und Genuss der Leser naheraubringen und den Zusammenhang dieser Bekenntnisse mit dem Leben und Dichten Goethe's offen zu legen. Diese Aufgabe hat Schöll gelöst. Die Ordnung der Briefe war ihm gelungen, soweit sie auf den ersten Wurf und mit den damaligen Mitteln gelingen konnte: weitere Berichtigungen waren auf Grund dieser Vorarbeit und bei den immer neu zuströmenden Quellen für Goethe's Leben ohne gleiches Verdienst möglich. Dazu lieferte

[24]) Die neue Ausgabe 1857 ist lediglich Titelausgabe.

die Anmerkungen und vor Allem die Einleitungen die gehaltreichsten Beiträge zum Verständniss von des Dichters Leben und Schaffen und von der so tief eingreifenden Bedeutung des hier urkundlich dargelegten Verhältnisses für beides. Nach so verschiedenen und eingehenden Erörterungen über dies Verhältniss, welche weiterhin und namentlich in den letzten Jahren angestellt worden sind, konnte doch der verdiente neue Herausgeber nichts Besseres thun als »diese originellen, an feinsinniger Beobachtung und Auffassung reichen Aufsätze« bei ihrer bleibenden Wichtigkeit für die Goetheforschung wesentlich unverändert wieder abzudrucken[25]). Im Zusammenhang mit dieser Publikation entstand der Aufsatz »über Goethe's Geschwister«, welcher Prutz' und Wolfsohn's »Deutsches Museum« eröffnete (I, 1851, S. 3—24), und der nach sachverständigem Urtheil ein litterarisches Problem mit mathematischer Evidenz löste. Die Freunde Strauss, S. Hirzel, O. Jahn und viele Andere drängten auf eine Goethebiographie, deren Postulat geradezu das ceterum censeo der Strauss'schen Briefe[26]) war. Immer blieb auch Goethe bei Schöll im Vordergrund seiner Forschungen zur deutschen Litteratur, ohne dass darüber die anderen Heroen Weimars vernachlässigt worden wären. Gleich im Anfang der Weimarer Zeit erschien der Aufsatz über »Herder's Verdienst um Würdigung der Antike und bildenden Kunst« im »Weimarischen Herderalbum«. Jena 1845, S. 195—254. Bei der Enthüllung des Herderdenkmals am 25. August 1850 sprach Schöll — wir lassen einen Augenzeugen reden — »in kräftiger Rede mit lauter klangvoller Stimme von der Tribüne zu dem versammelten Volk, das weithin den Platz und die Strassen bedeckte, aus allen Fenstern schaute und selbst durch die geöffneten Dächer hervorsah. Schöll sprach von Herder's Wirkung auf seine Zeitgenossen, von der nach seinem Tode in andere Geleise übergleitenden Bewegung und endlich von der neu erwachten Theilnahme des Enkelgeschlechts an den grossen, wenn auch selbst nicht in ihrem ganzen Umfange gekannten Leistungen und an den allgemein fasslichen edeln Bestrebungen Herder's für Vollendung reiner Menschlichkeit, einer Theilnahme, der man unmittelbar das

25) Goethe's Briefe an Frau von Stein herausgegeben von Adolf Schöll, zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von W. Fielitz. I; Frankfurt a. M. Literarische Anstalt Rütten und Löning. 1883.

26) Strauss gab der Mahnung auch scherzhaften Ausdruck in folgenden Epigrammen:

. . . . der Goethe-Erläuterer.

Wem doch vergleich ich den fleissigen Mann? Ich vergleich ihn dem König
Midas. Oh, ihr vermeint, wegen des längeren Ohrs?
Nein! Wie diesem zu Gold sich wandelte, was er berührte,
So wird jenem das Gold unter den Händen zu Blei.

Zueignung an A. Schöll.

Nun, Freund, sei Dir die Muse hold:
Mach aus dem Blei uns wieder Gold!

heutige Fest verdanke« u. s. w.[27]). Bei Gelegenheit der Septemberfeste 1857 veröffentlichte Schöll das »Karl Augustbüchlein« (Weimar, H. Böhlau) mit seiner kernigen Schilderung des genialen Fürsten und einer Reihe köstlicher Anekdoten, »die zudem so volksthümlich erzählt sind, dass sie im Rheinischen Hausfreund stehen könnten« (Strauss). Für die Enthüllung selbst war ihm die Rede am Wielanddenkmal zugefallen. »Es schien wie eine Gewaltsamkeit«, schreibt ein Berichterstatter, »dass eine Enthüllungsfeier Goethescher und Schillerscher Standbilder mit dem Vorgange gleicher Sollennität für Wieland gepaart sein sollte .... Gleichsam als hätte Schöll, welcher die Festrede hielt, dies Ungenügen, welches sich unwillkürlich kundgab, vorausgesehen, brachte dieser geschätzte Redner in seinem Vortrag das Material, welches etwaige Lücken einer inneren Verwandtschaft der drei Dichter allein zu ergänzen vermochte .... Solchen Zeugnissen gegenüber hat das jetzt lebende Geschlecht denn allerdings die Pflicht, seine unleugbar mehr und mehr eingetretene Minderschätzung Wieland's niederzukämpfen und die äusserliche Parallelisirung der drei Dichter als eine innerlich erlaubte, ja gebotene anzuerkennen. Diese Stimmung entströmte der Schöllschen Rede so verklärend, dass sie immer wärmere Blicke auf die Verhüllung hefteten, welche die noch nicht sichtbare Statue drapirten. Der Akt war nun nicht mehr Vorspiel der Goethe-Schillerenthüllung, sondern wurde jetzt als ein Selbständiges, für sich Berechtigtes, durch sich Begeisterndes angeschaut«[28]). Auch nach dem Druck wurde diese Rede als ein »kleines Meisterstück« bewundert.

Goethe's grössten Freund hat Schöll nicht nur im Zusammenhang mit jenem gewürdigt, sondern auch in Untersuchungen, wie »über Schillers Fiesko« im »Weimarischen Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunst« I (Hannover, Rümpler, 1854, S. 133—170) von O. Schade und

[27]) Eggers' »Deutsches Kunstblatt« 1850 No. 42. Der Bericht fährt fort: »Während des nun folgenden Chorgesanges (von Schöll und Liszt), welchem Herder's Wahlspruch Licht, Liebe, Leben zu Grunde gelegt ist, wurde die Statue enthüllt. Ich habe diesen Moment schon öfter erlebt, er ist immer ergreifend. Hier wurde er besonders rührend nicht allein durch die Anwesenheit so vieler nächster Anverwandten des Verherrlichten, sondern durch die Zeichen lebendiger Theilnahme der Festversammlung. In dem Augenblick, als der Mantel fiel, traten von allen Seiten die Kinder aus dem Zuge hervor, bewarfen die Statue mit Blumensträussen und legten ihre Kränze zu ihren Füssen nieder, so dass sie im Nu in einem blühenden Garten stand. Schöner und zugleich dramatischer konnte das allgemeine Gefühl beim Anblick der Statue nicht ausgesprochen werden. Nach beendigtem Chorgesang ward die Schenkungs-Urkunde von Hofr. Schöll laut verlesen« u. s. w. Was jene Kinderscene betrifft, so erinnern sich meine älteren Brüder noch sehr wohl, wie der Vater auf dem weiten Vorsaal seiner Amtswohnung als Chorodidaskalos den Bürgerschulmädchen den nöthigen Anstand dafür beibrachte.

[28]) Eggers' »Deutsches Kunstblatt« 1857 S. 335.

Hoffmann von Fallersleben, einer Zeitschrift, an deren Zustandekommen unter mancherlei Schwierigkeiten und Differenzen Schöll als Mittelsmann betheiligt war. Zu einer ganzen Reihe kleiner Publikationen veranlasste ferner die Begründung des »Weimarischen Sonntagsblatts«, für dessen gediegene Haltung sich Schöll mit Sauppe, Genast, Biedermann u. a. lebhaft bemühte. Hier erschienen kleinere Goethiana von ihm, »Nausikaa« (I. Homer, II. Goethe, III. Widmann), »Klaus Groth und Otto Speckter« u. a. m. Auch einzelne Gedichte veröffentlichte er hier, wie das reizende »Die Gesellen« (S. 83 der Sammlung):

Es ist einer in mir, der erzählt immerfort,
Und hehlt immerfort
Sein emsiges Märchengeflüster.
Wenn lange mich stille Gedanken gebannt,
Da merk ich auf einmal, wie unter der Hand
Er plaudert durch alle Register.
Nun lausch ich hin,
Gleich hält er inn',
Er kautzt sich, vermummt sich, schweigt fortan,
Bis ich seiner nicht achte, dann geht's wieder an.
u. s. w.

Das Sonntagsblatt brachte auch eine grössere, fein ausgesponnene nd dargestellte Erzählung von Schöll »Kriegslisten«; eine andere etwa ı derselben Zeit enstandene Novelle »Mahnungen« wurde erst später in inem neu entstandenen und bald wieder verschwundenen Familienjournal edruckt: leider liess dieser Erscheinungsort Strauss' Prophezeihung nicht ur Wahrheit werden »sie werde sich einen schönen Kreis gebildeter und inniger Leser gewinnen«. Es wird sich hoffentlich Gelegenheit finden, iese beiden Erzählungen sowie den »armen Stephan« noch in einer geeigeteren Weise dem Publikum zugänglich zu machen.

Eine neue Thätigkeit brachte, wenn auch nur für einige Jahre, die ründung der Grossh. Kunstschule in Weimar mit sich. Schöll hatte viele edenken gegen das Institut und hatte mit denselben nicht zurückgehaln: als es aber ins Leben getreten war, liess er sich bewegen die kunstschichtlichen Vorlesungen an demselben zu übernehmen. Er fand damit nkbarere Aufnahme bei einer kleineren Gemeinde von Kunstfreunden, lche die Erlaubniss zur Theilnahme hatten, als bei den eigentlichen ınstjüngern, da der ganze Geist der Schule, wie er sich alsbald herausldete, der hohen Auffassung, wie sie Schöll und seine künstlerischen eunde Preller, Genelli, Wislicenus u. a. vertraten, entgegen war. Eine dere Veranlassung sich wieder mehr der neueren Kunst zu widmen, die er auch nicht zu dem gewünschten Resultate führte, brachte der 57 erfolgte Tod des verehrten Meisters Chr. Rauch. Der dringende unsch der so eng und dauernd befreundeten Familie wie sein eigenes rzensbedürfniss führten zu dem Plan einer Biographie Rauch's. Strauss

begrüsste denselben freudig und schrieb (16. März 1858): »da wirst Du der neuen Plastik ihre Wege zeichnen, die sie schon gemacht und die sie noch zu machen hat. Das ist eine Aufgabe, wie gemacht für Dich.« Als andere Arbeiten Schöll zu sehr in Anspruch nahmen und sich in Eggers ein geeigneter Biograph bot, gab er das Material in dessen Hände zurück, wollte aber wenigstens in einer Art biographischer Trilogie sein Verhältniss zu Rauch, Uhland und O. Müller behandeln. Auch dieser Plan kam leider nicht über die Anfänge hinaus. Vielleicht am meisten ist das zu beklagen hinsichtlich der Behandlung des Letztgenannten, weil Schöll hier vorhatte und begonnen hatte, mit der Charakteristik O. Müller's als Mytholog zugleich seine eigene Stellung zur mythologischen Forschung darzulegen, ein Plan, den die Vollendung von Welcker's Götterlehre damals besonders nahe brachte. Welcker selbst schrieb am 15. November 1858: »dass meiner Götterlehre bei Ihnen Herr Dietrich Müller keinen Schaden thun könnte, durfte ich nicht zweifeln. Aber was Sie mir über den Ideengang des verewigten Müller mittheilen und Sie allein mittheilen konnten, ist mir sehr interessant. Das Ganze und die Entwickelungen und Wechsel der Ansichten eines bedeutenden Mannes, solcher zumal, die mit der innersten Geistesindividualität zusammenhängen, haben für mich etwas sehr Anziehendes . . . . . Aber sehr schade ist es, dass Sie die mythologischen Studien, zu denen Sie so sehr berufen waren und auf die Sie einzuwirken so glücklich angefangen hatten, wie es scheint, sich nicht recht haben festhalten lassen« u. s. w. Im selben Jahr (30. Januar) hatte Sauppe geäussert: »Alles was Du über Welcker's Mythologie und über ihre Behandlung im Allgemeinen sagst, ist mir in seiner Wahrheit bei meinem Kollegium über den Kultus lebhafter als je entgegen getreten und, obgleich ich nur erst wenig in Welcker's Buch gelesen habe, nicht im Zusammenhang, sondern wie ich das eine oder andere kennen zu lernen wünschte, hast Du die guten und schwachen Seiten richtig bezeichnet. Wer den Mythus nicht in seinem Kern zu erkennen versteht, den musst das Wesen des Kultus mit Nothwendigkeit auf seinen Ursprung und seine Wurzeln im Geiste der Menschen hinweisen. Du solltest doch einmal, wenn Du auch zu einer umfassenden Darstellung nicht kommst, die wesentlichen Punkte Deiner Gesammtauffassung entwickeln. Das wäre eine treffliche Abhandlung, die bei dem wieder lebendig gewordenen Interesse an Mythologie ebenso zeitgemäss als doch bei Vielen wirksam sein würde.«

Wenn aber auch solche Wünsche und Absichten unerfüllt blieben, so trat doch hinter den vorhin berührten Seiten der schriftstellerischen Thätigkeit in Weimar die klassisch-philologische nicht zurück, ja Schöll äusserte gelegentlich, »wie ein abgetragener Rock die Qualität seines Stoffes am wenigsten verläugnen könne, so müsse er, je fadenscheiniger er werde, um so mehr den abgescheuerten alten Philologen eingestehen«.

Zunächst erfolgte die gebesserte Ausgabe der Herodotübersetzung mit neuer Einleitung und Anmerkungen, dazu Pseudo-Herodot über Ho-

meros (Stuttgart, Metzler, 1855): an der Revision betheiligte sich R. Köhler und begründete damit ein Verhältniss zu Schöll, das weiterhin immer enger wurde und sich in Treue bis ans Ende bewährte. Die vortreffliche Einleitung zum Herodot ergänzten mehrere Aufsätze im Philologus IX, 1854, S. 193—212 »über Herodot's Lebenszeit«, X, 1855, S. 25--81 »Herodot's Entwickelung zu seinem Beruf« und 410—431 »Herodot's Vorlesungen«, Aufsätze die bei den neueren Forschungen über die Entstehung des Geschichtswerks von Kirchhoff u. a. nicht immer die gebührende Berücksichigung gefunden haben.

Ausserdem beschäftigte sich Schöll wieder viel mit Pindar und seiner Uebersetzung. Auch daran nahm Strauss den lebhaftesten Antheil; er schreibt (25. Juli 1850): »Die Mittheilung über Deinen Pindarischen Plan mit beigelegter Probe hat mich sehr interessirt. Zwar halte ich die Position eines Pindarübersetzers für misslicher als die des Uebersetzers irgend eines anderen alten Dichters. Denn wenn er einestheils ganz unstreitig die Metra des Originals genau einhalten muss, so erwächst ihm doch, wenn er dies leistet, daraus aus eben der Ursache kein rechter Dank, welche ihm die Arbeit so schwer macht: weil nämlich die Pindarischen Masse in unserem Ohr niemals in der Art lebendig werden können, wie die Horazischen, die epischen und tragischen, bei welchen letzteren selbst die Chorgesänge, wenigstens in ihren anapästischen Theilen, unserem Gehör näher liegen. Sehr glücklich ist daher Dein Gedanke die Uebersetzung mit einem Zeitgemälde zu umgeben und dem Leser so die Befriedigung, die ihm jene für sich der Natur der Sache nach nicht geben kann, auf anderem Wege zu ersetzen. Deine Uebersetzung finde ich sowohl in Vergleichung mit dem Original als mit der freien Humboldtschen sehr wohlgelungen; sie liest sich trotz der metrischen Strenge leichter als diese . . . also fahre fort, gelegene Stunden auf eine so verdienstliche Arbeit zu verwenden, zu der nicht leicht einer so befähigt sein mag, wie Du. Aber dass Du Deine biographische Charakteristik Goethe's darüber nicht liegen lässt!« Die hier angeregte Frage der Metrik wird noch in weiteren Briefen von beiden Seiten erörtert, und Strauss schliesst (18. Juni 1851): »Also: ich glaube an die Schönheit dieser Lyrik, weil ich ihren Zusammenhang mit der übrigen griechischen Kunst einsehe, deren Entwickelung ich als eine normale erkenne, aber ich empfinde diese Schönheit noch nicht, hoffe aber nach der Probe, die Du mir sowohl von der Uebersetzung als der Erläuterung giebst, dass ich und Viele sie durch Dich werden empfinden lernen.« Nach Jahren kommt er darauf zurück (15. Februar 1858): »Je trefflicher ich insbesondere die Chorgesänge [im Sophokles] übertragen fand, desto schmerzlicher bedauerte ich, dass Du nicht Gelegenheit hast am Pindar fortzumachen . . .« Nur eine kleine Probe ist von dieser Uebersetzung gedruckt[29]): in saubersten Manuskript aber sind die

[29]) S. 189 der Gedichte, ferner der berühmte Spruch vom Adler und den Raben, den E. Geibel sich immer wiederholt und Anfangs in sein klassi-

Olympien vollendet und ein Theil der Pythien beigefügt; dazu kommen einige Vorträge, von denen namentlich der eine »Das Altfränkische in Pindar's Stil« zu dem Treffendsten und Instruktivsten gehören dürfte, was über Pindar's Kunst gesagt ist, u. a. in einem fein durchgeführten Vergleich mit dem Reliefstil der älteren griechischen Plastik [30]). Auch diese Pindarik sollen noch veröffentlicht werden; ebenso eine Abhandlung »Ueber die alt-attische Komödie und die Frösche des Aristophanes« mit fast vollständiger Uebersetzung der Frösche,[31]) die wiederholt bei Vorträgen (in Weimar, Jena, Erfurt, Gotha) benutzt wurde.

Nachdem ferner schon 1851 (Braunschweig, Vieweg und Sohn »Euripides, der Cyclop. Ein Satyrspiel, deutsch in den Versmassen der Urschrift« erschienen war, stellte sich wieder, zunächst veranlasst durch das neue Stuttgarter Uebersetzungs-Unternehmen, Sophokles in ers Reihe.

Nach dem Abschluss der Verdeutschung und Erklärung der drei thebanischen Tragödien (in den Jahren 1856 und 1857) und während der Neubearbeitung des Aias (erschienen 1860), fühlte sich Schöll veranlasst nochmals einzugehen auf das Gebiet, das er als seine »Insel« betrachtete und bezeichnete. »Aus dem weltberühmten Don Quixote des Cervantes kennt jedermann den mit ihm unsterblich gewordenen Sancho, der die gefahrvolle Bahn des edeln Ritters als treuer Schildknappe mit verfolgen musste. Es war für den duldsamen Burschen ein dornenvoller Beruf ... den Verzicht jedoch auf eigene Meinungen und naheliegende Wünsche der ihm von den idealen Bestrebungen seines Ritters auferlegt wurde, die täglichen Mühseligkeiten und häufig in den Paroxysmen der Abenteuer auf ihn regnenden Schläge liess ihn der Hinblick auf seine Insel ertragen, für welche er diese Entbehrungen und Kämpfe als Einsatz und Mittel ansah. Denn in der Gewissheit, dass er, wie die grossen irrenden Ritter vor ihm, gelegentlich Königreiche erfechten werde, hatte Don Quixote dem Knappen als Dienstlohn eine eigene Insel versprochen, die er als Statthalter regieren sollte. Dies Ziel sehen wir auf Sancho's rauhen Wegen stets rosenfarb vor ihm schweben, ja wir sehen in dem wunderlichen Labyrinth des Ritterbuchs ihn es endlich wirklich erreichen und ganz behaglich über seine Insulaner schalten, ganz wohlgemuth souveräne Urtheilsprüche fällen. Eine solche Insel, die er sich eigen verspricht, hat wohl von jeher auch jeder willige Schildknappe der Wissenschaft haben müssen, um in ihren Abenteuern einen inneren Schwung aufrecht

sches Liederbuch aufgenommen hatte, und den Düntzer, der ihn unter Herder-papieren fand, frischweg und mit gefälschtem Zeugniss für übersetzt von Goethe ausgab.

30) Wie äusserlich dagegen und unzutreffend ist der wiederholte Vergleich mit Rembrandt bei einem der verdientesten neueren Pindarerklärer

31) Auch davon erschien eine Probe im Philologus XII (1856).

u halten. Oft schwebt Vielen ein und dasselbe ferne Zaubereiland als)ckendes Ziel vor, wie im Mittelalter der Schlüssel Salomonis, der Stein er Weisen oder das Arcanum Gold zu machen, das Schwarz verfolgen ıusste, um das Pulver und noch Böttiger, um das Porzellan zu erfinden. .ndere Gelehrte haben ihre besonderen Anwartschaften, wie Stahl das Phlo· iston, Gall die Kranioskopik, Reichenbach das Od. Auch von den Al- ırthumsforschern, wenn man sie näher kennt, sieht man die meisten auf en weiten Fahrstrassen in die Vergangenheit nach ihnen vorbehaltenen erritorien steuern.«[32]) So betrachtete Schöll »in diesem Ozean, seit er arin zwischen reicheren Meerbeherrschern und grösseren Seehelden kreuzte« ls seine Insel die Tetralogie der attischen Tragiker. Die Ergebnisse sei- er Forschungen zusammenfassend und aus äusseren, wie aus ästhetischen ründen die Richtigkeit seines vielfach und erbittert angegriffenen Fun- amentalsatzes darlegend schrieb Schöll seinen »Gründlichen Unterricht ber die Tetralogie des attischen Theaters und die Compositionsweise des ophokles zur Widerlegung eines hartnäckigen Vorurtheils« (Leipzig, C. . Winter 1859, X und 249 S.). Bald liess sich Strauss vernehmen l8. Sept. 1859): »Deinen gründlichen Unterricht habe ich mir alsbald n Zusammenhang zu Gemüth geführt, und ich hoffe er soll mir wohl be- ommen sein. Die Schrift hat mich durch den frischen Ton der Pole- ıik, die dabei immer guter Laune bleibt, durch einen recenten Geschmack, er doch nicht bitter wird, sehr angezogen, und ich habe sie, obwohl sie ich stellenweise auf mir sehr fremde Felder führte, gleich ganz durch- sen müssen: und ich wünsche nur, dass Du die Fachmänner von Dei- er Thesis ebenso wie mich überzeugt haben mögest. Da ich in der ythen- und Fragmentenwelt zu wenig zu Hause bin, so haben für mich eine Beweise an den erhaltenen Tragödien mehr als Deine Construktio- en verlorener Kraft gehabt. Ganz besonders schlagend ist mir hierbei 'eine Exposition der Elektra, dann auch des Aias und der Oedipodie 'schienen. Dabei hat mich Manches, was Du nur gelegentlich einstreust, ie über die tragischen Momente in der Ilias S. 106, über Epos und 'agödie S. 166, höchlich angesprochen« . . . Bekanntlich hat weiter- n F. Th. Vischer eingehend seine beistimmenden Ansichten entwickelt ur Vermittelung der klassischen Philologie und der allgemeinen Bil- ng« in der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung 1861 No. 186 : 189. Die Philologen verhielten sich auch diesem Werk gegenüber erwiegend ungünstig, und nicht jeder äusserte seinen Widerspruch so benswürdig, wie der treffliche Göttling, wenn er dem Verfasser schrieb }. Nov. 1859): »Verehrtester Freund! Herzlichsten Dank für Ihr güti- ; Geschenk. Ich hatte Ihr Buch schon früher mit grossem Vergnügen 'chgelesen und bin Ihnen dankbar für viele und anmuthige Belehrung

[32]) Aus einem Vortrag 1864 im Frankfurter Museum (früher in einem vatkreise in Weimar) gehalten.

— aber ich bin immer noch ein Ketzer geblieben, oder vielmehr ich halte Sie für einen Ketzer; aber allen Orthodoxen geht es in gleicher Weise, sie lesen ketzerische Bücher heimlich mit desto grösserem Vergnügen, je weniger sie sich überzeugen lassen.« Dass sich ein irgend ebenbürtiger Gegner zu eingehender Widerlegung nicht erhoben hat, ist von Unbefangenen anerkannt worden: um so öfter wurde und wird in Programmen und Dissertationen eine wohlfeile und sterile Polemik geübt. Dass von Zeit zu Zeit sich ihm immer neue Anhänger bekannten, die darunter so namhafte Philologen wie Sauppe und Friedrich Haase sich im Wesentlichen überzeugt erklärten, bestärkte Schöll in der Hoffnung, dass seine unerschütterliche Ansicht noch einmal durchdringen werde. So setzte er seine Sophokleischen Studien unablässig fort.

Unterdessen aber traten in Weimar erhebliche Veränderungen ein. Nachdem Sauppe's Berufung nach Göttingen eine Lücke geschaffen hatte, für die dann zeitweilige Briefe und Besuche nur dürftigen Ersatz boten, brachte das Jahr 1861 noch schwerere Schläge, indem die treusten Freunde R. Froriep und L. Preller kurz hinter einander jäh dem Leben entrissen wurden.[33]) Zum Amtsnachfolger des Letzteren wurde, während er sich für Andere bemüht hatte, Schöll selbst ersehen, und mit dieser bequemen Stelle, einen so musterhaften Bibliothekar wie R. Köhler zur Seite, erwuchs ihm ein neuer zusagender Wirkungskreis. Allein jene persönlichen Verluste waren durch nichts zu ersetzen, obgleich sich zu den noch vorhandenen manche neuen, sympathischen Verhältnisse bildeten: so mit den hervorragenden neuen Lehrkräften des Weimarischen Gymnasiums H. Rassow, O. Heine, G. Richter[34]), mit P. von Bojanowski, der nach Biedermann's Weggang für die Weimarische Zeitung gewonnen wurde, dem Dichter H. Köster, der mit seiner liebenswürdigen Gattin für eine Reihe von Jahren die Weimarische Geselligkeit erhöhte, u. a. m. Werthvoll, wenn auch leider nur für kurze Zeit, wurde Schöll die persönliche Bekanntschaft mit Friedrich Hebbel bei Gelegenheit der Aufführung von dessen »Nibelungen« 1861. Nachdem er durch diese Dichtung Schöll nahe getreten war, stellte sich heraus, dass auch Hebbel zu den Verehrern der »Tetralogie« gehörte;[35]) er hatte sich mit der Charakteristik des Sophokles in der gangbaren Aesthetik und mit den Erklärungen der griechischen Tragödien nie stellen können, bevor ihm jene Auffassung er-

[33]) Diesen beiden Freunden hat Schöll in der Weimarischen Zeitung 1861 Erinnerungsblätter gewidmet.

[34]) Mehrere Jahre hindurch fungirte Schöll auch als Regierungs-Kommissar bei den Abiturienten-Prüfungen in Weimar und Eisenach.

[35]) Schon vor der persönlichen Bekanntschaft hatte dies Hebbel in einer kleinen, versteckten Anzeige ausgesprochen, die erst durch die Sammlung seiner Werke nach dem Tode bekannt wurde. Hebbel pflegte seine jungen Freunde auf den »gründlichen Unterricht« zu verweisen.

schlossen wurde, die sich ganz ungezwungen mit seinen Begriffen vom Drama vereinigte und ihn von der Zuverlässigkeit des Aufschlusses überzeugte. Eine gehaltvolle Kritik der »Nibelungen« von Schöll erschien in der Allg. Preuss. (Stern-)Zeitung (23. Nov. 1862), und ihr verstattete der Dichter noch Einfluss auf die definitive Gestalt des zweiten Theiles.[36]) Das Verhältniss gestaltete sich zu einem wahrhaft freundschaftlichen, wurde aber schon im dritten Jahr durch Hebbel's Tod gelöst. Näheres darüber giebt der Aufsatz »Meine Erinnerung an Fr. Hebbel«.[37])

Vielfachen Genuss und Gewinn brachte Schöll der freundschaftliche Verkehr mit K. Fischer, der Jahrelang der Nachbar-Universität angehörte, und in den späteren Jahren mit R. Haym, den die Vorarbeiten zu seiner Biographie Herder's öfter nach Weimar führten, ferner dem Jenaer Sprachforscher B. Delbrück und dem Amerikaner B. Taylor; vor Allem die wiederholten längeren Besuche des trefflichen Freundes K. L. Aegidi und seiner Gattin übten immer erfrischende Wirkung auf Geist und Gemüth. Der Austausch mit E. Magnus blieb bis zu dessen Tode (1872) in Besuchen und Briefen ein regelmässiger: 1864 liess sich Schöll von dem Freunde zu einer Reise nach Frankreich und einem längeren genussreichen Aufenthalt in Paris bewegen, während er fünf Jahre später nach dem Tode der Schwester Mathilde mit seinem Schwager Riecke mehrere Monate bei dessen Kindern in London verweilte. Ausserdem führten Schöll's Reisen nach Schwaben und Tirol und der Schweiz ihn wiederholt mit den nächsten Verwandten zusammen, und mehrfache Sommerfrischen in Friedrichroda dienten gleicher Erholung. Mehr und mehr persönliche Verluste fielen in diese letzte Periode, darunter der schmerzlichste des Erstgeborenen, der am 17. Dezember 1869 als Lieutenant und Ad-

---

36) Am 26. November 1862 schrieb Hebbel: »Ihre Kritik hat mich auf lange Zeit gestärkt. Sie war ein Ereigniss für mich, wie ich mich dessen, obgleich es auf meinen Wegen an Lärm und Geschrei, an Lob und Tadel niemals fehlte, nur noch ein einziges Mal zu erfreuen hatte, als Friedrich Vischer meine kleine psychologische Vorstudie Maria Magdalena in den Tübinger Jahrbüchern einer gründlichen Analyse unterzog. Ich beklage nur, dass sie mir nicht gleich beim Erscheinen unter die Augen kam, was leider nicht geschah, weil das »Allgemeine Preussische« hier am wenigsten »Allgemein Deutsch« werden will, indem ich alsdann in den ersten beiden Stücken manchen Strich nach Anleitung Ihrer bewundernswürdigen Reproduktion noch schärfer gezogen und Ihnen so gleich durch die That bewiesen haben würde, dass ich mich der wahren Kritik ebenso unbedingt beuge, als ich das widerspruchsvolle und principienlose Geschwätz der falschen verachte. In »Kriemhild's Rache«, bei der Ihre Abhandlung mir bereits vorlag, ist es ohnehin geschehen, wie Sie wohl bemerkt haben werden.«

37) Ursprünglich bloss für Hebbel's Freund und Biographen Emil Kuh aufgezeichnet, wurde dieser Aufsatz nach dessen Tod in den Preussischen Jahrbüchern XLI (1877) S. 393—408. 445—361 gedruckt.

jutant im Rheinischen Pionirbataillon einem Leiden erlag, das er sich im Feldzugsjahr 1866 zugezogen hatte. Bei aller Schwere konnten solche Verluste Schöll die Heiterkeit seines Geistes nicht trüben, die in ihrem tiefsten Grunde auf dem von ihm mit seiner ganzen Unerschütterlichkeit seiner bei aller Freisinnigkeit tief religiösen Ueberzeugung festgehaltenen Glauben an eine Fortdauer der Seele ruhte.[38])

Was sich so in seiner über das Leben hinausgehenden Anschauung aussprach, das durchdrang auch seine Auffassung des Lebens, der Gegenwart selbst: ein Optimismus, der nicht leichtem Temperament, sondern reifem Bewusstsein entsprang. Wie er diesen allezeit in seinem Familienleben und seinen Nächsten gegenüber bewährt hat, so umfasste er damit lebhaft auch sein Vaterland: und gerade die grossen Ereignisse dieser Periode werden ein kurzes Wort über Schöll's politische Gesinnung rechtfertigen.

Schon 1832 hatte er von Berlin gesungen:[39])

Du bist im Spätjahr trübe Wasserfläche,
Was hilft es, dass der Leierkasten schnarre;
Im Sommer bist du glühende Saharre,
Erfrischung schafft nicht deine Weissbierzeche,
Noch alles, was da schreie, singe, spreche,
Da fahre, reite, renne, schlepp' und karre;
Dein Springbrunn steigt, unwillig, vom Katarrhe
Der Dampfmaschine, nicht vom Schwung der Bäche.
Doch übers Wasser kommt ein Fürst geritten,
Auf sandumstäubtem Thore schwebt Viktorie,
Und Helden stehn am Platz mit Siegesmienen.
Sie lügen nicht, sie haben gross gestritten,
Roms nicht, noch Frankreichs, Deutsch war ihre Glorie,
Ein Lenzhauch weht erfrischend noch von ihnen.

Hier bildete sich ihm die Ueberzeugung, die ihn, den geborenen Oesterreicher und stammthümlichen Würtemberger, im Gegensatz zu den meisten seiner Umgebung schon vor der Katastrophe von 1866 in der preussischen Politik die einzig deutsche erkennen liess.[40]) Und als jener »Lenzhauch« den nationalen Frühling brachte, da erfüllte den 66 jährigen eine glühende Begeisterung, die sich lebendiger als in allgemeinen Wo-

---

[38]) In dem Briefwechsel mit Strauss geht eine Discussion darüber durch mehrere Schreiben, wurde aber abgebrochen, weil dieser zu den Punkten gehörte, wo die beiden Freunde sich nicht verstehen und vereinigen konnten.

[39]) S. 157 der Gedichte.

[40]) Im Jahre 1848 trug Schöll den Bürgerwehrrock und stand eifrig zu den Ordnungsparteien: er gehörte zu denen, welche eine in demokratischem Sinn einberufene Volksversammlung in Vieselbach dazu brachten, mit einem allgemeinen Hoch auf Grossherzog Carl Friedrich auseinanderzugehn.

ten[41]) ausspricht in folgender Schilderung das Truppeneinzugs, den er in Berlin mitangesehen hatte: »Bei der öffentlichen Einzugsfeier, welch ein Glanz der Stadt, Haus bei Haus vom First zum Sockel in jedem erdenklichen Festschmuck prangend und strotzend von blühendem, freudestrahlendem Leben der Bevölkerung! Welche Triumphstrasse, gesäumt von den langen Reihen der eroberten Geschütze und den kolossalen plastischen Darstellungen der Heimatgestalten, der Siege, der ersiegten Gebiete! Welche würdige Pracht der Triumphthore, der Empfangspforten, die von der Malerkunst mit grossartigen Historien und Heldenbildnissen, von der Poesie mit beredten Inschriften so edel als reizend ausgeziert, und wo die Stadtvertreter, die Veteranen, die ehrenreichen Invaliden des Heeres, und mit Reisern und Blüthen der Dankbezeugung Alter und Jugend zu Volkschören geordnet waren. Und zwischen Thor und Empfangspforten beiderseits die grossen, hochansteigenden Tribünen, dicht besetzt von Männern, Müttern, dem jungen Geschlecht aller Stände, mit den farbenbunten Kleidern, wehenden Tüchern, strahlenden Gesichtern, lebendige Blumenterassen, von welchen herab sich die Springquellen des unerschöpflichen Jubelrufs und wie aus Füllhörnern Kränze und Sträusse regnend ergossen. Hier nun hindurch entgegenreitend den Einzugstruppen und mit ihnen wiederkehrend Kaiser Wilhelm, die mächtige Gestalt auf dem hurtig ausgreifenden Ross leicht vorgebeugt, das behelmte Heldenhaupt und silberbärtige Antlitz väterlich freundlich entgegengeneigt den Tausenden entzückter Blicke, erregter Arme und wie Meereswogen schallender Huldigungsrufe. Einziehend mit ihm die Prinzen und Marschälle, die weisen deutschen Meister des Kriegs und der Heeresordnung, und der geharnischte Staatsmann der nationalen Epoche und Siegelhalter des Sieges, diese hochpopulären Fürsten und Grafen, die ragend im ritterlichen Aufzug, leuchtend im Ehrenschmuck, einen gediegenen Machtkern darstellen, eingeprägt in die Seelen des Volks eines jeden von ihnen Bildniss und Gehabung, jetzt gesucht, gefunden, begrüsst von tiefathmender Ehrfurcht, rauschender Bewunderung, enthusiastischer Anhänglichkeit. Einziehend die Krieger der deutschen Nation, all diese tüchtigen, wohlgerüsteten Waffenzweige zusammt den Trägern des Verbindungsdienstes, der Zufuhr, der Krankenpflege, der Dampfstrassen, der Telegraphen und Feldpost, ein herrliches Bild vielgliedriger Wehrkraft, alle die gleichbewährten Stämme des muthigen, ausdauernden Volks, wie sie auftreten, von den Festversammlungsschichten der Hauptstadtfamilie mit immer neuem Beifalljauchzen überströmt, jedes Regiment erkannt mit der Erinnerung seiner blutigen Ehrentage von geschwisterlichstolzen, wiedersehntrunkenen Augen unter

41) Als charakteristisch erwähne ich auch, dass er dem zu Felde ziehenden Sohn als letzten Gruss nicht zurief: Gott behüte Dich! sondern: Gott gib Dir Kräfte! Mit Freuden sah er zwei Söhne ausziehen und glücklich, den anderen mit dem eisernen Kreuz geschmückt, heimkehren.

Zurufen, in welchen Rührung ob dem, was die Braven ausgestanden, und Schmerz um die Gebliebenen mit der Freude an den Heimkehrenden und dem Triumph ihrer Erfolge sich mischend ergiessen. So Schaar auf Schaar begegnend der Liebe des Volks, die sich nicht genugthun kann in stürmischen Ausbrüchen der Begrüssung, in unermüdlich emsigem Umschmücken der Helme, der Arme, der Waffen, der zerschossenen Fahnen mit Lorbeer- und Eichenkränzen und Blumengebinden die Fülle.«

Die Schilderung fährt fort: »Das war das grosse, in langer, lichter Prachtentwicklung fortströmende Festbegängniss der Sache selbst, die Siegesherrlichkeit des wahrhaftigen Kaisers, das Ehrengepränge des lebendigen Volks in Haupt und Gliedern, die Erhebung der Volksseele in warmen, innigen, bewusstvoll schönen Ausdruck der gottgegebenen Wirklichkeit. Und das meint nun das Theater zu spiegeln und auszusprechen mit einigen Bildern in seinem beschränkten Rahmen und obligater Deklamation im Stil der Polterabendpoesie.«

Diese Worte sind entnommen einem ungedruckten Aufsatz über Helfenstein's »Rothbart«, das 1871 pseudonym erschienene Drama eines innig Befreundeten, in dem Schöll ein würdiges Nationalfestspiel erkannte und empfahl im Gegensatz zu den beliebten, von ihm trefflich charakterisirten Hohenstaufentragödien und vor Allem im Gegensatz zu jenen unvermeidlichen allegorisch-deklamatorischen Festspielen nach Art »des Guckkastenmannes, der seine Reihe populärer Bilderbogen mit pathetischer Ausrufung ihrer Gegenstände aborgelt.« —

Kehren wir an diesem Punkte zu Schöll's schriftstellerischer Thätigkeit zurück, so nimmt, wie bemerkt, auch in dieser letzten Lebensperiode von den sechziger Jahren an die Vollendung des Sophokles die Hauptstelle ein. Vorher verdient eine Hervorhebung der Aufsatz »Ueber Würzburger Antiken und über die sogenannten ephesischen Amazonen« im Philologus XX, 1863, S. 412—427.[42]) In demselben Jahr 1863 wurde der »Philoktet« vollendet und die öffentliche Vorlesung der Tragödie durch Schöll bildete einen Theil des in diesem Jahre in Weimar gefeierten Künstlerfestes. Zwei Jahre danach folgte die »Elektra«, der Abschluss mit den »Trachinierinnen« geschah erst 1873. Dazwischen und danach nahmen auch Umarbeitungen für zweite und dritte Auflagen Schöll in Anspruch. Mehr und mehr drängte sich ihm die vielfache Ueberarbeitung und Interpolation der Sophokleischen Dramen auf und er suchte sie in den Anmerkungen und Beigaben zur Uebersetzung, hinsichtlich des Oedipus auf Ko-

---

[42]) E. Gerhard schrieb am 19. Juni 1865: »Gerlach's Antiken zu Würzburg scheinen mit dem zweiten Heft abgebrochen zu bleiben, dagegen Ihre Anzeige derselben, namentlich was die Amazonenstatuen betrifft, nachhaltig angeregt hat, wie ich aus der Arbeit mehr als eines jungen Archäologen weiss.« Vgl. auch R. Kekulé in den »Commentationes philologae in honorem Theodori Mommseni« (Berl. 1877) S. 481 ff.

lonos noch speciell nachzuweisen in dem Aufsatz »Die Ueberarbeitung des sophokleischen Oedipus auf Kolonos, nachgewiesen an den Widersprüchen in allen Handlungsmotiven« Philologus XXVII (1867) S. 383—445. 577—605. Anstatt einer eingehenden Erörterung, für die hier nicht der Ort ist, mag es genügen, die Aufnahme dieser Arbeiten bei empfänglichen Lesern und Kennern an Strauss' Verhalten zu denselben zu charakterisiren. Am 15. Februar 1858 hatte er geschrieben: »In Deinen Einleitungen sind mir die zeitgeschichtlichen Nachweisungen, wie schon ehedem in Deinem Werke über Sophokles höchst anziehend gewesen. Auch Deinem Beweise, dass im Sophokleischen Texte spätere Interpolationen stattgefunden, kann ich mich nicht entziehn. Aber ich halte es für eine gefährliche Sache . . . Luther würde diese Art von Skepsis als Teufelsanfechtung betrachtet haben; der gebildete nicht griechisch verstehende Leser aber, der Deine Arbeit zu seiner Erholung in die Hand nimmt, dankt Dir für diese Zweifel, wie Dein Tischnachbar, dem Du ein Haar auf seinem Teller zeigst.« Nach wiederholten Aeusserungen und Erklärungen seines Misstrauens schrieb er am 29. Mai 1865 (auf die neue Ausgabe der Antigone): »Ich fange nun doch an die Widerhaken Deiner kritischen Zweifel gegen die Integrität des Stückes in meinem nach dieser Seite etwas dicken Fell zu empfinden. Fürs Erste nämlich hast Du durch dasjenige, was Du unter No. 8 und 10 von dem Herrn Iophon sagst, das Vorkommen von Interpolationen a priori höchst wahrscheinlich gemacht: und dann finde ich z. B. in Betreff der aus Herodot gewonnenen Argumentation der Antigone v. 905 ff., der Wechselreden Kreon's mit dem Wächter und wieder Hämon's mit Kreon Deine Nachweisungen a posteriori höchst schlagend. Besonders haben solche Argumente wie, dass des Wächters *ἀλλ' εὑρεθείη μὲν μάλιστ'* v. 327 an Kreon's *εὑρόντες* v. 507 und ebenso Kreon's *ἀληθές;* v. 758 an Hämon's Rede v. 751 anschliesst, viel Einleuchtendes für mich. Schliesslich bleibt freilich, wie Du ja selbst einräumst, Manches zweifelhaft und so kann man sich eines Gefühls der Beunruhigung, wie über die leidigen Trichinen im Schweinefleisch nicht wohl erwehren« u. s. w. — Dass jene Nachweisungen manches, ja vieles Zweifelhafte und Irrige enthalten, ist nicht in Abrede zu stellen: dennoch sind sie eingegeben und erfüllt von so tiefer Auffassung des Dichters und des Dichtens, dass ihre Anregungen, wie immer von dem Gros banausischer Sophokleskritiker ignorirt, nicht verloren sein werden. Und das gilt von der Gesammtauffassung der Stücke überhaupt, den Nachweisungen der Ein- und Rückschläge des Heldenfluchs in den Geschlechtern, wie sie hier entwickelt sind, aus denen Strauss »einen haustus echt griechischer Luft eingeathmet zu haben« versicherte. Nach dem Erscheinen der »Elektra« schrieb ein anderer unser ersten Aesthetiker: »Ich habe das Buch mit wahrer Spannung gelesen, die Uebersetzung lesend und vorlesend herrlich genossen und sehr viel gelernt. Denn ich gestehe Dir offen, dass ich den Charakter der Elektra in diesem Lichte nicht gesehen hatte, das Ge-

webe ihrer Schuld nie so klar und hell erkannt. Es leuchtet mir jetzt ein, und Du hast ganz Recht, dass man die Charakteristik der tragischen Schuld hier wie an einem Modell studiren kann und alles lebendig vor sich werden sieht.«

Von demselben Verständniss für das Wesen des Dramas ist getragen die Parallele »Shakespeare und Sophokles«, welche in dem ersten Bande des »Jahrbuchs der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft« erschien (1865). An der Gründung und Leitung dieser Gesellschaft nahm Schöll lebhaften Antheil, nachdem ihn schon früher einmal Tycho Mommsen für einen ähnlichen Plan interessirt hatte. Schöll gehörte bis 1881 zum Vorstand der Gesellschaft und verdankte diesem Anlass die nähere Bekanntschaft mit N. Delius u. a. Ausser jenem Beitrag zum ersten Band des Jahrbuchs brachte der letzterschienene (XVII, 1882, S. 100—127) auf Wunsch des Herausgebers Elze einen Wiederabdruck des 1844 in den »Blättern für litterarische Unterhaltung« (4.—8. Januar) veröffentlichten Aufsatzes »Ueber Shakespeare's Sommernachtstraum«, der nach so vielen Jahren und so zahlreichen neueren Behandlungen doch noch neu und treffend erschien und besonders die Komödie als solche charakterisierte, während gerade über die Komödien »die gelesensten Vermittler des Umgangs der Gebildeten mit dem grossen Briten einen mehr oder minder schief angelegten, vom Kern der Dichtung ablenkenden, ja wohl grundverkehrten Unterricht ausspinnen.« Eine ausführlichere Einleitung, die sich namentlich über das Wesen des Komischen verbreiten sollte, kam nicht zum Abschluss.

Ausser dem Vorstande der Skakespeare-Gesellschaft gehörte Schöll auch lange Zeit dem Verwaltungsrath der Schillerstiftung an. Ferner wurde er durch eine Reihe von Jahren in die Commission für den Schillerpreis berufen, auf Leopold von Ranke's Veranlassung, der ihm bei Besuchen des Weimarer Archivs näher getreten war. Mit der Goethestiftung war Schöll besonders verwachsen.

Die Veranstaltung des Berliner Goethevereins rief Schöll 1861 nach Berlin, wo er in der Singakademie den Vortrag über »Goethe als Staatsmann« hielt. Dieser wurde dann erweitert in den Preussischen Jahrbüchern veröffentlicht.[43]) Auch hier lassen wir am besten Strauss reden (18. April 1863): »Soeben habe ich Deinen Goethe-Staatsmann vollendet und muss Dir gleich für die Freude und Belehrung danken, die Du mir dadurch gewährt hast. In Jahren habe ich nichts gelesen, was mir so im Innersten wohlgethan, mich so eigentlich erbaut hätte. Was giebt es auch Schöneres, als wenn etwas, das man immer gern geglaubt hätte, das man aber gegen die offenliegenden Schwierigkeiten und Einwände durchzusetzen nicht im Stande war, wenn das einem nun von einem so

[43]) Band X (1862) S. 423—470. 585—616 und XI (1863) S. 135—1[illegible] 211—240.

allen Belegen Ausgerüsteten nachgewiesen und ausser Zweifel gestellt wird? Du hast mit dieser Arbeit etwas überaus Dankenswerthes geleistet, was die ganze Ansicht von Goethe's dichterischer Entwickelung umgestalten muss, und worin zugleich für die Verständigung über Wesen und Bestimmung moderner Poesie die bedeutendsten Fingerzeige enthalten sind. Schon die Blumenlese aus Goethe's Selbstbekenntnissen während der zehn ersten Weimarischen Jahre, die Du zusammengebracht hast, ist unschätzbar. Im Einzelnen da und dort gelesen hat man das wohl auch, aber so zusammengedacht nicht. Dann welche Belehrungen, vor Allem zwar über Wilhelm Meister, ausserdem aber noch über manche kleinere Dichtung Goethe's schöpft man aus Deiner Darstellung; welche goldene Worte hast Du z. B. über den auch mir immer besonders lieb gewesenen Mieding gesagt! Wolltest Du freilich vor meinem lästigen ceterum censeo gesichert sein, so hättest Du mir die Arbeit nicht schicken sollen. Denn dass dieses nun von meiner Seite verstärkt wiederkehren muss, ist natürlich. Ich bin gewiss, dass Du auch auf den philologisch-archäologischen Gebieten, die Dich Deinem Schreiben zufolge zeitweise seitab ziehen, Licht und Verständigung bringend wirkst; aber, mit Merck zu reden, das können die Anderen auch: dagegen uns über Goethe und seine Entwickelung als Mensch und Dichter solche Lichte anzünden, wie Du auch in dieser Arbeit gethan, das kannst unter den Lebenden — das ist meine innerste Ueberzeugung — nur Du.«

Strauss' und Anderer Verlangen nach einer vollständigen, biographischen Charakteristik Goethe's von Schöll wurde freilich nicht erfüllt; wohl aber beabsichtigte dieser seine Goetheaufsätze zusammenzustellen und zu ergänzen, und dieser Plan wurde auch, wenn gleich nicht ganz in der beabsichtigten Weise, kurz vor dem Tode ausgeführt in dem Buche »Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens. Gesammelte Abhandlungen von Adolf Schöll« (Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz, Bessersche Buchhandlung, 1882). Nach Bemerkungen über »die Aufgabe« (mit einer Kritik über Lewes) erscheint »der junge Goethe 1749—1778« in lebendiger, kernhafter Schilderung (S. 25—67), dann schliesst sich unmittelbar einer Aufsatz »über Goethes Geschwister« an (—97) und weiter »Goethe als Staats- und Geschäftsmann«, der Haupttheil des Buches (—279) in der ursprünglichen Gestalt ohne die redaktionellen Aenderungen der Preussischen Jahrbücher. Die Abhandlung »Goethe's Verhältniss zum Theater« (—303) leitet zu der Goethe-Schillerperiode über, welche in einer eingehenden Parallele »Goethe's Tasso und Schiller's Don Carlos« (—340) und in ihrer Bedeutung für die Nation noch weiter in »Goethe und die Wendung der modernen Kultur« (—367) charakterisiert wird. Weiter führt dann die Perle der Sammlung »Goethe in seinen Zeiten« (—417), wo namentlich sein Verhältniss zu den Romantikern in anregender und aufschlussreicher Weise besprochen ist. Demnächst folgt »Ueber Goethe's Pandora, ihre Entstehung und Bedeutung« (—461), endlich kleinere Bei-

träge: »Goethe und die französische Revolution«, »Dichter und Eroberer« (die Unterredung mit Napoleon), »Ein verlorenes Zauberspiel von Goethe« (dabei Erörterung seines Verhaltens gegenüber der Schrift Friedrich des Grossen über die deutsche Litteratur), und Miscellen zur Stella, zum Neuesten von Plundersweilern, u. a., unter Mittheilung von »Goethe-Autographen« der Weimarischen Bibliothek.

Das Buch begleitet Goethe in seinem Leben und öffentlichen Wirken, seinem Dichten und wissenschaftlichen Forschen durch die lange Zeit seiner Produktivität: von den Schöpfungen des höheren Greisenalters abgesehen, ist wohl kein bedeutendes Werk, keine Seite des Lebens und dichterischen Schaffens, die nicht in diesen Abhandlungen in Betracht gezogen und mehr oder weniger eingehend gewürdigt wäre. So dürfte gerade von diesem Buche gelten, was O. Müller in jenem Briefe als Ziel für Schöll vorausgesagt hatte: »eine Geist und Herz stärkende, in die Gegenwart lebendig eingreifende und ihr Treiben veredelnde, nicht im blossen Anschauen der Vergangenheit verweilende, sondern die heutigen Dichter und Schriftsteller mit warmer Liebe umfassende Geschichte der Poesie oder was es von der Art sei: denn wozu braucht Alles gleich eine systematische Gestalt anzunehmen? einige kleinere Arbeiten, die wie reife Früchte sich von selbst von den Bäumen lösen, wenn die Zeit kommt, können uns ebensogut auf eine neue Stufe heben.«

Als dieses Werk zum Jubiläum des Schwagers und zugleich ältesten Freundes J. Henle ans Licht trat, hatte sich mit dem Verfasser schon über Jahr und Tag eine traurige Veränderung vollzogen. Eine sehr ungesunde Lebensweise, vor Allem anhaltendes nächtliches Arbeiten, von dem er durch die dringendsten Bitten und Mahnungen nicht abzubringen war, hatte trotz einer selten starken Constitution die Nerven des Mannes zerstört, der bereits der Mitte der siebziger Jahre nahe war. Zunächst nahm Schöll zu Pfingsten 1880 einen längeren Urlaub und ging nach Berlin, an dessen mächtigem Aufschwung er noch innige Freude empfand und wo er die Enthüllung des Schaperschen Goethedenkmals mitfeierte. Den Sommer über bis tief in den Herbst bot ihm und seiner Familie die Freundschaft Aegidi's in dem anmuthigen Freienwalde ein idyllisches Asyl, und er genoss die Reize der märkischen Schweiz noch mit Entzücken. Nach seiner Rückkehr ward seine Pensionirung erwirkt mit der Vergünstigung, dass er noch in seiner Amtswohnung bleiben konnte. Im Laufe des Winters aber verschlimmerten sich die krankhaften Zustände derart, dass Unterbringung in einer Heilanstalt unerbitterliche Nothwendigkeit und Pflicht wurde. In Jena hat er in treuer Pflege noch über ein Jahr dahingebracht, trotz des traurigen Lebens fast immer in heiteren Stimmungen und Illusionen. Eine Lähmung machte verhältnissmässig leicht und schnell diesem Dasein ein Ende am 26. Mai 1882. Am Pfingstsonntag Abend wurde er in Weimar zur letzten Ruhe bestattet.

Des befreundeten Meisters Donndorf Hand, die vier Jahre zuvor in wenig Tagen eine lebenswahre, geistvolle Büste Schöll's geschaffen, will die Stätte mit einem Relief schmücken. Auch die Züge seines Geistes und Gemüthes aber werden nicht vergehen, sie werden fortleben nicht nur in seinen Werken und ihren Spuren, sondern in den dankbaren Herzen der Seinen und bei den zahlreichen Freunden und Verehrern, die sich sein durch und durch humanes und wahrhaftiges, so eigenartiges wie anziehendes, zugleich energisches und empfängliches, leidenschaftliches und inniges Wesen allezeit zu gewinnen wusste.

Heidelberg, März 1883. Fritz Schöll.

Karl Gerhard Raimund Nagel.

geb. 29. Juni 1818, gest. 18. Juli 1882.

Karl Gerhard Raimund Nagel wurde geboren am 29. Juni 1818 zu Hornburg im Halberstädtischen. Die Ortschaft wird durchströmt von den klaren Wellen der vom Brocken herunterhüpfenden Ilse; breitgelagert ist von dort das Harzgebirge sichtbar. Daher hat schon auf den Knaben der Harz eine mächtige Anziehungskraft ausgeübt; unzählige Male ist er von dem Manne durchwandert worden, und noch der Greis hat es auf seinem Siechbett ausgesprochen, wie gern er seine letzten Jahre in »irgend einem Harzdorf« zugebracht hätte. Sein Vater war in Hornburg Rektor, später Prediger in Hadmersleben und Gatersleben. Derselbe war ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit, die er durch eine Anzahl von theologischen, historischen und naturwissenschaftlichen Werken bezeugte, ein Mann von lauterem Charakter und grosser Arbeitskraft. Obgleich er nicht nur seinem Predigt- und Lehramt vorzustehen hatte, sondern auch zahlreiche Pensionaire in seinem Hause beherbergte, bereitete er doch allein seinen Sohn für das Gymnasium vor. Dieser selbst war ebenso begabt wie fleissig. Mit Vorliebe trieb er die alten Sprachen, aber auch auf das Klavierspiel verwandte er grossen Fleiss. Daneben tummelte er sich in Garten, Feld und Wald umher; er belauschte im Forst das Wild und hatte ganz besonderes Vergnügen an dem munteren Treiben der Vögel. Als ein an Leib und Seele gesunder Knabe ward er endlich Ostern 1833 von seinem Vater nach Magdeburg auf das Domgymnasium gebracht. Hier zeichnete er sich so aus, dass er den Beinamen der »Vielbelesene« erhielt und dass er sich des besonderen Wohlwollens des trefflichen Direktors Funke und des charaktervollen Professors Pax erfreute. Zu Ostern 1837 wurde er als einziger Abiturient mit einem ausgezeichneten Zeugnisse vom Gymnasium entlassen. Er studirte Theologie und zwar zunächst in Halle; von dort ging er — zu Fuss — nach Bonn. Von den Professoren interessirte ihn

als letzter der grossen Schriftsteller unserer Blütheperiode August Wilhelm Schlegel, als feuriger, schwergeprüfter Patriot Ernst Moritz Arndt; als Lehrer aber zog ihn besonders an und beehrte ihn durch persönlichen Verkehr Immanuel Nitzsch. Indessen kehrte er nach einigen Semestern nach Halle zurück und bestand daselbst das erste theologische Examen am 22. Februar 1841. Er setzte jedoch die theologische Laufbahn nicht weiter fort, sondern wandte sich dem Lehrfach zu. Michaelis 1842 trat er nämlich als Lehrer ein bei dem Hallischen Pädagogium, einem Institute, das damals Pensionsanstalt und Gymnasium zugleich war. Er war hier zunächst Ordinarius in Quinta, dann in Quarta, arbeitete aber, indem er bei Bernhardy und Leo Kollegien besuchte, auf dem Gebiete der Philologie und Geschichte weiter, so dass er am 4. Mai 1847 die Staatsprüfung für das höhere Schulfach bestand. Nunmehr wurden ihm auch in den oberen Klassen Lektionen anvertraut, namentlich auch diejenigen, die er auch bei uns bis zuletzt ertheilt hat, die geschichtlichen Stunden in Sekunda, und er entfaltete hier eine Wirksamkeit, die nicht nur für die Schule in hohem Grade gedeihlich, sondern auch für ihn selbst höchst genussreich war. Denn er wusste sich nicht nur die Hochachtung sondern auch, bei aller Strenge, die persönliche Anhänglichkeit seiner Schüler und Zöglinge zu erwerben. Hierzu trug gewiss der Umstand viel bei, dass er, selbst von grosser Körperkraft und Gewandtheit, auch auf die körperliche Ausbildung seiner Schüler bedacht war. Er unterrichtete sie im Schwimmen und Fechten, er unternahm vielfach Fussreisen mit Kollegen und Schülern, und es machte ihm grosse Freude, gelegentlich bei einer Harzpartie mit einer ganzen Schar von Schülern im Hause seiner Eltern zu übernachten. Er besass aber noch eine Eigenthümlichkeit. Sein Auge war von einer seltenen Schärfe und machte ihn bei seiner schwärmerischen Anhänglichkeit an den Wald und bei seinem Interesse für das Leben der Thiere, zu einem tüchtigen Schützen. Schon als Student wurde er oft zu grossen Jagden eingeladen, aber auch als Lehrer trieb er in Mussestunden das edle Waidwerk, und da die Zöglinge des Pädagogiums vielfach den vornehmsten Gutsbesitzerfamilien der Provinz Sachsen angehörten, so entspannen sich hierher zahlreiche Verbindungen, die ihm Gelegenheit gaben, so oft es ihm gefiel, im grünen Walde sich an Leib und Seele zu erfrischen.

23 Jahre lang wirkte der Verewigte am Pädagogium. Da wurde 1864 sein ehemaliger Amtsgenosse und treuer Freund, Konrad Niemeyer, zum Direktor unseres Gymnasiums erwählt. Er wünschte den bewährten älteren Kollegen bei sich zu haben und bewirkte es, dass derselbe als Konrektor hierher gerufen wurde. Nur aus Rücksicht auf das Wohl seiner Familie, höchst ungern und mit schwerem Herzen trennte er sich von der Stadt, die ihm eine zweite Heimath geworden, und trat Ostern 1865 bei uns ein. Im Jahre 1871 ward er nach dem Tode des Prof. Bergmann Prorektor. Als solcher hatte er auch die Aufgabe, wäh-

rend der andauernden Krankheit des Direktors Imhof denselben etwa zwei Jahre lang durch Leitung der Anstalt zu vertreten, eine Aufgabe, die er mit voller Hingebung löste. Als ich 1878 hierher kam, hatte er an der früheren Frische schon Einbusse erlitten. Die Spannkraft des Körpers verminderte sich allmälig. Während das Auge die bisherige Schärfe und den liebenswürdig freundlichen Glanz beibehielt, wurde das Gehör schlechter, es verlor sich die Lust an Wanderungen und sonstigen energischen Körperbewegungen, namentlich seitdem ein altes Fussübel wieder aufgebrochen war. Dann traten vielfach Magenbeschwerden, schliesslich ein chronisches Leberleiden auf, eine Brunnenkur missrieth, als Symptom allgemeiner Auflösung zeigte sich Wassersucht, bis endlich seinen schweren Leiden ein sanfter Tod am 18. Juli 1882 ein Ende machte.

Seine Wirksamkeit ist bei uns, wie einst in Halle, eine sehr eindringliche und nachhaltige gewesen. Er war eine durchaus praktische Natur; er steckte der Klasse ein bestimmtes Ziel und wusste die Schüler mit Konsequenz und Strenge, gelegentlich wohl heftig aufbrausend gegen Faule oder Unwahre, zu nöthigen, auf dasselbe loszugehen und es zu erreichen. Es zeigte sich dies besonders in seinem griechischen Unterricht. Sicherheit und Beherrschung der Grammatik — freilich nicht als Selbstzweck sondern als zuverlässiges Mittel für eine ausgedehnte Lektüre — suchte er vor allem zu erreichen. Darum gab er in Halle Tabellen heraus zur besseren Einübung des Verbums, darum kämpfte er bei uns im Osterprogramm 1870 für die Beibehaltung des griechischen Extemporale beim Abiturienexamen, und wie in seltsamer Ahnung des gerade jetzt Eingetroffenen schrieb er: »Ich für meinen Theil spreche es aus, dass ich mich von den griechischen Lektionen in Prima, die mir sehr lieb sind, weit leichter trennen würde, wenn man das Extemporale aufgäbe.« Auch im Lateinischen suchte er Sicherheit dadurch zu erreichen, dass er Lektüre und Grammatik nach ganz bestimmten, wiederkehrenden Gesichtspunkten sich durchdringen liess. Am eigenthümlichten war vielleicht seine Behandlung der Geschichte. Dass er ein gründlicher Kenner der mittlern Geschichte war, beweist sein Hallesches Programm vom Jahre 1852 über die Geschichte des Klosters St. Gallen, bei uns aber hatte er nur zum Unterricht in der alten Geschichte Gelegenheit. Und hier war für ihn das Bestreben bezeichnend, möglichst auf die Quellen zurückzugehen, und dadurch, dass er wenigstens bei besonders wichtigen Epochen den Wortlaut derselben mittheilte, die Schüler unmittelbar in die antiken Verhältnisse einzuführen.

Brandenburg a. H. E. Rasmus.

Theodor Karl Gustav Jacob,

geb. 25. Dezember 1842, gest. 11. August 1882.

Gustav Jacob, geboren am 25. Dezember 1842 zu Gatterstädt ist der Sohn eines Geistlichen, der später in Wegeleben die Stelle eines Superintendenten bekleidete, besuchte das damals unter der Leitung des bekannten Horatianers Theodor Schmid stehende Gymnasium zu Halberstadt von 1853 bis 1861 und studirte dann in Tübingen, Halle und Berlin Philologie, ein Fach, für welches er schon frühzeitig, vielleicht nicht ohne Einfluss des Beispieles seines Oheims, des Lübecker Friedrich Jacob, Vorliebe gefasst hatte und zu dem er eine vorzügliche Begabung mitbrachte. Nachdem er sich Anfang 1866 mit einer Abhandlung De aequali stropharum et antistropharum in tragoediae Graecae canticis conformatione den Doktorgrad erworben und bald darauf die Prüfung pro facultate docendi abgelegt, absolvirte er seit Oktober desselben Jahres am Sophien-Gymnasium zu Berlin sein Probejahr und wurde Michaelis 1867 an dieser Anstalt als ordentlicher Lehrer angestellt. Nach zehnjähriger erfolgreicher Thätigkeit an derselben wurde er Michaelis 1877 als Oberlehrer an das neueröffnete Königstädtische Gymnasium berufen, an welchem er in gleicher Weise bis zu seinem Tode gewirkt hat. Derselbe erfolgte am 11. August 1882 an einem typhösen Fieber zu Kolbergermünde, wohin er sich zur Erholung während der Sommerferien begeben hatte.

Jacob war ein Mensch von den seltensten Eigenschaften des Charakters und Geistes, die jedem, der mit ihm in Berührung kam, die grösste Hochachtung abnöthigten. Mit Recht hob Herr Direktor Bellermann in seiner Gedächtnissrede auf den Dahingeschiedenen hervor, dass in ihm die von den Griechen mit dem Namen σωφροσύνη bezeichnete Tugend zu einer seltenen Höhe entwickelt war. Ein Feind aller Oberflächlichkeit und alles Scheines war er in seiner amtlichen Thätigkeit wie in seinen wissenschaftlichen Studien ein Muster von Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Die letzteren waren wie schon auf der Universität so auch noch später vorwiegend auf die griechischen Tragiker gerichtet; in den letzten Jahren hatte er sich namentlich dem Isokrates zugewendet, für den er die durch ihre Gediegenheit ausgezeichneten Jahresberichte in der Zeitschrift für Gymnasialwesen geliefert hat. An der Ausführung seines Planes, eine kritische Ausgabe dieses Schriftstellers zu veranstalten, für welche er die umfassendsten Vorbereitungen getroffen, und an der Vollendung einer umfänglichen Arbeit über ein Gebiet der griechischen Grammatik hat ihn sein früher Tod gehindert.

Berlin. O. Seyffert.

Theodor Benfey,

geb. 28. Januar 1809, gest. 30. Juni 1881.

Theodor Benfey ist am 28. Januar 1809 als sohn eines jüdischen kaufmannes zu Nörten in Hannover geboren. Durch seinen vater, einen hervorragenden taldmudkenner, wurde er schon als knabe mit der hebräischen sprache gründlich bekannt gemacht, und indem dabei sprachlicher sinn in ihm geweckt wurde, übte der väterliche unterricht einen einfluss auf seine geistige entwicklung aus, der nicht zu unterschätzen ist. Er besuchte das gymnasium in Göttingen und verliess dasselbe mit sechszehn jahren, um zunächst in Göttingen, dann in München klassische philologie zu studieren. Am 24. Oktober 1828 wurde er auf grund seiner dissertation »Observationes ad Anacreontis fragmenta genuina« in Göttingen zum doctor promoviert, und im anfang des jahres 1829 erfolgte ebendort seine habilitation, oder — wie es damals hiess — seine promotio pro loco; die bei dieser gelegenheit der philosophischen facultät von ihm eingereichte abhandlung »De Liguris« ist ungedruckt geblieben. Im folgenden jahre siedelte er, ohne von der in Göttingen ihm erteilten venia legendi gebrauch gemacht zu haben, nach Frankfurt a. M. über, um dort als privatlehrer tätig zu sein. Hier verfasste er seine — erst i. j. 1837 erschienene — übersetzung des Terenz, und hier war es, wo er in folge der persönlichen anregung Poleys sich dem gebiete zuwante, auf dem er sich später die meisten seiner verdienste erworben hat, nämlich dem Sanskrit.

Aus gründen, welche ich nicht kenne, entschloss er sich in Frankfurt seine akademische lehrthätigkeit nicht in Göttingen, sondern in Heidelberg zu beginnen, und um diesen entschluss auszuführen, begab er sich im anfang des j. 1832 nach der letztgenannten stadt. Umstände, welche ich wieder nicht, oder doch nicht genau kenne, vereitelten hier indessen seine habilitation, und so kehrte er im j. 1834 nach Göttingen zurück und wurde dort privatdocent. In dieser stellung blieb er nicht weniger als vierzehn jahre, denn erst das jahr 1848 — dasselbe, in welchem er das evangelische bekenntniss annahm — brachte seine ernennung zum ausserordentlichen professor an der Göttinger universität. Dass diese carrière sehr schlecht war, braucht kaum gesagt zu werden; wie erbärmlich und wie drückend für Benfey sie aber war, erkennt man erst dann, wenn man erfährt, dass ihm erst i. j. 1850 gehalt bewilligt wurde, und dass derselbe nicht höher war, als eine jährliche remuneration von 300 thalern, die ihm die hannoversche regierung seit dem j. 1837 und zwar durch vermittlung Alexander von Humboldt's gewährte, wenn man hört, dass er sich i. j. 1836 verheiratet und zahlreiche familie hatte, und wenn man die bahnbrechenden leistungen in das auge fasst, durch welche er als

privatdocent die wissenschaft gefördert hat: die von ihm und M. A. Stern gemeinsam geführte untersuchung »Ueber die monatsnamen einiger alten völker, insbesondere der Perser, Cappadocier, Juden, Syrer« (Berlin 1836), durch welche die persische herkunft der jüdischen monatsnamen definitiv festgestellt wurde; das von der Pariser akademie mit dem Volneyschen preise gekrönte »Griechische wurzellexikon« (2 bände, Berlin 1839, 1842), die erste wissenschaftliche bearbeitung der griechischen etymologie, an welcher auch heute noch kein sprachforscher vorübergehen kann; den artikel »Indien« in Ersch und Gruber's encyklopädie (1840), eine arbeit, welche trotz der grossartigen fortschritte, welche die indische altertumswissenschaft in den letzten vierzig jahren gemacht hat, noch jetzt eine ehrenvolle stellung in dieser einnimmt; die untersuchung »Ueber das verhältniss der ägyptischen sprache zum semitischen sprachstamm« (1844), deren hauptresultat, die ursprüngliche verwantschaft des Aegyptischen mit den semitischen sprachen, von Olshausen als »unzweifelhaft« bezeichnet worden ist; die bearbeitung der altpersischen keilinschriften (1847), durch welche er die für die keilschriftforschung epochemachenden entdeckungen Rawlinson's in Deutschland bekannt machte und zur besseren erklärung der bereits bekannten inschriften verwendete, und seine ausgabe des »Sâmaveda« (Leipzig 1848), welche zu den mühsamsten und besten arbeiten der neueren wissenschaft gehört. — Dass durch diess missverhältniss zwischen seinen leistungen und seinen äusseren erfolgen Benfey's arbeitskraft nicht beeinträchtigt wurde, verdient ungeteilte anerkennung; noch höher aber muss man es schätzen, dass er sich durch die erbärmlichkeit seiner carrière nie hat verbittern lassen: nie hat der neid auch nur einen schatten in seine seele geworfen.

Ebenso lange, wie auf seine beförderung zum ausserordentlichen professor, musste Benfey auf die zum ordinarius (ebenfalls in Göttingen) warten; sie erfolgte erst i. j. 1862 und würde sich vielleicht noch länger verzögert haben, wenn nicht dass allgemeine urteil über Benfey's bedeutung, das durch seine ernennung zum mitgliede der akademien zu München (1856), Berlin (1860) und Paris (1861) einen ausdruck fand, einen gewissen druck auf die massgebende behörde ausgeübt hätte. Die mit dieser beförderung verbundene gehaltserhöhung war nichts weniger als glänzend, aber sie reichte bei den ungemein bescheidenen ansprüchen, welche er und die seinigen an das leben stellten, hin, diess sorgenlos und behaglich zu machen. Hierdurch allein unterschied sich sein leben vor und nach dem jahre 1862; an äusseren interessanten wendungen war diese periode ebenso arm, wie jene — an arbeit die eine so reich wie die andere.

Nach seiner ausgabe des Sâmaveda hat Benfey noch drei grössere werke von sehr bedeutendem wissenschaftlichem werte veröffentlicht, nämlich die »Vollständige grammatik der sanskritsprache« (Leipzig 1852), in welcher er darauf ausging, eine vollständige darlegung der indischen grammatik zu geben und die lücken derselben auszufüllen, das »Pantschatantra

tra« (2 bände, Leipzig 1859) und die »Geschichte der sprachwissenschaft und orientalischen philologie in Deutschland« (München 1869). Jedes dieser werke hat vorzüge vor den anderen, im allgemeinen aber muss man sagen, dass das Pantschatantra die hervorragendste stelle unter ihnen einnimmt. Ich glaube seine bedeutung hier nicht besser schildern zu können, als durch die mitteilung einiger darauf bezüglicher sätze, mit welchen Jakob Grimm seinen vorschlag, Benfey als correspondierendes mitglied in die Berliner akademie aufzunehmen, begleitete: »Eigenthümlich für unsere zeit ist es, dass sie das studium der vulgarsprachen erhoben, als ergibig und unumgänglich erkannt hat; nicht anders ist auf alle überlieferungen, sagen, fabeln und märchen des volkes licht gefallen, und die einsicht durchgedrungen, dass in ihnen höchst werthvolle, ja unentbehrliche mittel für das studium des alterthums erhalten sind; sie waren früher mit dem grössten unrecht versäumt, heute kann man sagen, dass eine geschichte der epischen poesie und fabel erst durch sie möglich wird. Die oft verschmähte erforschung der märchenwelt, wie sie in ganz Europa und Asien ihren sitz hat, wird nun durch Benfey's umfassende und tiefgreifende erörterungen gerechtfertigt, er hat sie hier grossentheils auf buddhistische elemente zurückgeleitet und eine fülle von beweisen, die, wie es sein muss, ins einzelne gehen und überraschende bestätigungen darreichen, erbracht. Eine im eigentlichen sinne gelehrte schrift thut nun unwiderleglich die berechtigung des gesammten feldes dar, und alle übrigen weiteren gebiete der volkesüberlieferung können nur, wenn sie gleich gewissenhaft bearbeitet werden, künftighin erfolge verheissen«.

Weniger bedeutend, als diese werke, aber doch auch sehr wertvoll, oder doch wenigstens sehr nützlich waren die übrigen, noch nicht genannten bücher Benfey's; eine auch nur halbweg genügende würdigung derselben würde mich hier zu weit führen, und ich beschränke mich deshalb darauf, sie kurz anzuführen: »Chrestomathie aus sanskritwerken« (Leipzig 1853); »Kurze sanskrit-grammatik« (Leipzig 1855); übersetzung von Wassiljews »Buddhismus« (Petersburg 1860; die übersetzung ist anonym erschienen); »Practical grammar of the Sanskrit language« (London 1863 und 1866); »Sanskrit English dictionary« (London 1866).

Es ist eine ungeheure arbeit, welche sich hinter allen den angeführten titeln verbirgt, und wenige gelehrte mögen sich selbst nach einem langen leben rühmen, eine gleich grosse arbeitslast bewältigt zu haben — und doch bildet das, was ich zu nennen hatte, nur einen teil von Benfey's schriftstellerischer tätigkeit; denn zu jenen büchern tritt die fülle seiner zum teil sehr umfangreichen recensionen — ich zähle ihrer gegen 250 — und die menge von abhandlungen hinzu, welche er teils in der von ihm in den jahren 1862 bis 1864 herausgegebenen zeitschrift »Orient und Occident«, teils in Kuhn's zeitschrift, teils in den abhandlungen und den nachrichten der königlichen gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, teils an anderen orten veröffentlichte, und die sich zum teil auf fragen

der allgemeinen und der vergleichenden sprachwissenschaft sowie der vergleichenden mythologie, zum teil auf solche der sanskritphilologie beziehen. Manche dieser zerstreuten arbeiten sind bereits von Benfey selbst in kleinen sammlungen vereinigt und von neuem publiciert; es wäre indessen erwünscht, wenn auch die übrigen seiner kleineren schriften, soweit sie nicht bequem zugänglich sind, gesammelt und wieder abgedruckt würden, denn ohne sie ist es unmöglich, sich ein klares bild von Benfey's wissenschaftlicher persönlichkeit zu machen und die ihm eigentümlichen wissenschaftlichen theorien vollkommen zu würdigen, und andererseits finden sich mehrere seiner bedeutendsten ideen und seiner schönsten entdeckungen gerade in einigen dieser zerstreuten arbeiten.

Verhältnissmässig nicht minder ausgedehnt und nicht minder bedeutend wie seine schriftstellerische wirksamkeit war Benfey's akademische lehrthätigkeit. Stets mit kopf und herzen bei der sache, nicht nur belehrend, sondern auch beweisend, nicht überredend, sondern überzeugend, nicht darauf bedacht, anhänger zu ziehen, sondern selbständige forscher auszubilden, wirkte Benfey als lehrer im höchsten grade anziehend, fesselnd und anregend; wie sehr dies der fall war, zeigt am besten die unverhältnissmässig grosse zahl von ausgezeichneten gelehrten, die er gebildet hat, und die hohe verehrung, welche er bei allen seinen schülern fand. Sie sprach sich am lautesten aus bei seinem fünfzigjährigen doctorjubiläum, das er i. j. 1878 feierte, und das sich geradezu zu einem internationalen feste gestaltete. — In den ersten jahren seiner lehrthätigkeit hielt Benfey nicht nur über teile der vergleichenden sprachwissenschaft und der sanskritphilologie, sondern auch über solche der klassischen philologie vorlesungen. Die letzte dieser art (über die ersten bücher der Odyssee) las er i. j. 1842, und hiernach zu urteilen, hat er sich erst in dieser zeit von der klassischen philologie definitiv losgesagt. Wie dies kam, ist unschwer zu verstehen. Wohl gehörte Benfey zu den philologen, welche »die sachen um der worte willen treiben«, aber das wort war ihm mehr, als ein gegenstand der textkritik, es war ihm nicht nur träger des gedankens, es war ihm auch eine lautliche grösse, ein stück geschichte, ein product des menschlichen geistes, das formell und ideell zu erklären ist, und diese auffassung in verbindung mit seiner stark entwickelten combinationsgabe und combinationslust führte ihn von dem fache, dem er sich zunächst gewidmet hatte, hinüber zu der sprachvergleichung und weiterhin zu dem Sanskrit.

In den letzten jahren seines lebens arbeitete Benfey an einem grossen werke, das er als den abschluss seiner gelehrten thätigkeit betrachtete, nämlich einer vedengrammatik, in welcher er nicht nur die vedische sprache selbst, sondern auch ihr hervorgehen aus der indogermanischen grundsprache darlegen wollte. Er hat dazu eine anzahl sehr eingehender und wertvoller vorarbeiten veröffentlicht und colossale materialsammlungen dafür angelegt, die nun indessen wohl völlig vergeblich gemacht sind, da es

Benfey unmöglich gewesen ist, dieselben vor seinem tode auch nur einigermassen zu ordnen. Wohl hat ihn dieser nicht plötzlich erreicht, aber man erkannte erst spät, was ihm fehlte, und als man seine krankheit, darmkrebs, erkannt hatte, trat bald darauf eine so rapide abnahme seiner kräfte ein, dass er nicht mehr arbeiten konnte. Er starb am 30. Juni 1881.

In Benfey ist einer der grössten gelehrten unseres jahrhunderts geschieden, ein mann, der gleich unterrichtet, gedankenreich und productiv war. Es gibt wenige gebiete der sprachwissenschaft, die er nicht direct gefördert, manche, auf denen dieser »rüstige bannerträger von mehr als einer schaar« — wie ihn Ascoli so schön bezeichnete — bahn gebrochen hat. Wie hoch man ihn aber auch als gelehrten, als forscher, als schriftsteller schätzen mag: ebenso hoch stand er als mensch. Er war eine edle, wahre natur, arglos wie ein kind, von unbegrenzter hingebung an die, welche er liebte, von einer herzensgüte, die nie vergessen kann, wem sie auch nur einmal entgegengetreten ist.

A. Bezzenberger.

Joachim Marquardt,

geb. 19. April 1812, gest. 30. November 1882.

Einen der schwersten Verluste hat die klassische Philologie im Jahre 1882 erlitten durch den Tod Joachim Marquardt's. Geboren am 19. April 1812 zu Danzig, mütterlicherseits aus den Gelehrtenfamilien der Lengnichs und ver Poortenns stammend, besuchte er seit 1823 das unter Meineke's Leitung rasch zu hoher Blüthe gelangte Gymnasium seiner Vaterstadt. Durch Schaub und J. Pflugk, den trefflichen Schüler Meineke's und Boeckh's, zur Philologie hingezogen, studierte er 1830 bis Michaelis 1833 in Berlin und Leipzig. Dort war vor allem Boeckh, dessen Auffassung der Philologie als einer historischen Wissenschaft für Marquardt immer massgebend geblieben ist, hier G. Hermann sein Lehrer. Zugleich erwarb er sich als Schüler Schleiermacher's eine sehr gründliche theologische und philologische Bildung. Ostern 1834 erhielt er eine Stelle an dem unter Spilleke's Leitung stehenden Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin, von Michaelis 1836 bis Ostern 1856 war er, seit 1840 als Professor, am Danziger Gymnasium thätig. 1856 wurde er Direktor in Posen, von wo er 1859 nach Gotha übersiedelte, um die Leitung des aus einem humanistischen und einem realistischen Gymnasium combinirten Gymnasium Ernestinum zu übernehmen; seit 1862 war er zugleich Vorsteher der Friedensteinschen Sammlungen und der herzoglichen Bibliothek.

Marquardt's Thätigkeit als Lehrer war eine ausserordentlich segensreiche. Mit Begeisterung und idealem Sinne hat er seine Aufgabe von

Anfang an aufgefasst (vgl. auch Foerstemann, das Danziger Gymnasium; Fleckeisen's Jahrb. 1868. Bd. 98 S. 55 ff.), seine reiche Gelehrsamkeit förderte eben so die wissenschaftliche, als sein Vorbild die sittliche Bildung seiner Schüler: der Dank derselben folgt ihm über das Grab. Als Direktor hat er es nun als seine Hauptaufgabe angesehen, wissenschaftliches Streben und eine tüchtige Gesinnung in der ihm anvertrauten Anstalt zu pflegen, dem Collegium gegenüber wusste er zu verbinden principatum ac libertatem und die Gesammtheit desselben in ungestörter Harmonie zu vereinigen. Sein von edelster Humanität durchdrungenes Wesen hat ihm die Zuneigung aller gewonnen, die ihm nahe kamen. Er war eine bedeutende Persönlichkeit, eine vornehme Natur im besten Sinne des Wortes.

Seine Erstlingsarbeit (1836) behandelte Cyzicus und sein Gebiet. Nach seiner Rückkehr nach Danzig begann er Untersuchungen über das Zeitalter des Augustus (über die Quellen für dasselbe sehe man seine bemerkenswerthen Andeutungen in Zeitschr. f. d. Alt. 1844, n. 91), aus denen seine Promotionsschrift: Historiae equitum Romanorum libri IV (1840) hervorging. Immer noch wichtig ist sein Aufsatz über die Augustalen (ebd. 1847 S. 502 ff.). Nach W. A. Becker's Tod trug ihm auf Lachmann's Vorschlag Salomon Hirzel die Fortsetzung von dessen 1843 begonnenem Handbuche der römischen Alterthümer an. Dieses wurde das Werk seines Lebens, ihm selbst ein bleibendes Denkmal, ein Ruhm und eine Zierde der deutschen Philologie: den Werth dieses Buches vor einem philologischen Leserkreis zu erörtern hiesse acta agere. Kurz nach Vollendung der nach Theilung der Arbeit mit Mommsen unternommenen Neubearbeitung hat ihn ein plötzlicher Tod am 30. November 1882 hinweggerafft. — Neben seinen antiquarischen Arbeiten, im Anschluss an die auch seine sprachlich kritischen Abhandlungen im Posener (De nummis Pergaeorum Pamphyliae, Posen 1858; über caula) und Gothaer (Galeni locus qui est de horologiis, Gotha 1865) Programme unternommen sind, beschäftigten ihn früher auch numismatische Studien (Notiz über die Münzsammlung des Danziger Gymnasiums, Danzig 1846) und, so lange er lebte, ein intensives Interesse für Litteratur und Kunst. All sein Arbeiten aber fand in philosophischer Zusammenfassung einen einheitlichen Mittelpunkt. Marquardt's Andenken wird in Schule und Wissenschaft unvergänglich sein.

[Vgl. Programm von Gotha 1883.]

Gotha. R. Ehwald.

Gottfried Kinkel,

geb. 11. August 1815, gest. 13. November 1882.

Gottfried Kinkel wurde am 11. August 1815 als Sohn des strenggläubigen protestantischen Pfarrers Joh. Gottfr. Kinkel zu Oberkassel bei Bonn geboren. Er studirte von 1831—1834 an der Universität Bonn, wo er theologische, philolologische und philosophische Vorlesungen hörte und sich besonders eng an Augusti anschloss. Nachdem er ein weiteres Jahr in Berlin zugebracht hatte, bestand er im Januar 1836 zu Coblenz sein Licentiaten-Examen mit glänzendem Erfolge und habilitirte sich auf Anrathen seines Lehrers Augusti im Frühjahr 1837 als Docent für Theologie in Bonn. Zur Stärkung seiner Gesundheit unternahm er im Winter 1837/38 eine grössere Reise nach Südfrankreich und Italien; längere Zeit hielt er sich in Rom und Neapel auf. Von dieser italienischen Reise brachte Kinkel die tiefe Liebe zur bildenden Kunst mit, welche ihn durch das Leben begleitet hat; er lieh in zahlreichen Gedichten der Bewunderung Ausdruck, womit ihn die Denkmäler des klassischen Alterthums erfüllten. Im April 1838 in die Heimat zurückgekehrt, las er an der Universität Bonn mit immer steigerndem Erfolge über Kirchengeschichte und die Geschichte des Heidenthums in den ersten christlichen Jahrhunderten und rückte im Frühling 1839 in die Stellung eines besoldeten Docenten ein. Um dieselbe Zeit wurde er zum Religionslehrer am Bonner Gymnasium ernannt, übernahm auch einige Unterrichtsstunden an dem angesehenen Thormann'schen Mädcheninstitut und wirkte seit dem Sommer 1840 als Hilfsprediger in Köln.

Das schöne Leben am Rhein, der tägliche Verkehr mit den bedeutenden Männern, welche sich damals in Bonn zusammenfanden, der Aufschwung der Nationalliteratur in den dreissiger und vierziger Jahren — alles dies musste eine empfängliche Natur wie Kinkel lebhaft ergreifen und seine gesammte Thätigkeit günstig beeinflussen. Auf seine Vorlesungen wendete der junge feurige Docent den höcheten Fleiss; die seltene Formvollendung seiner Rede zog Studenten aus allen Facultäten an und oft hatte er doppelt so viele Zuhörer als der Ordinarius des Faches. Trotzdem verzögerte sich seine Beförderung; der Hauptgrund dafür war seine Verlobung mit einer Katholikin, der hochgebildeten Componistin und Schriftstellerin Johanna Mockel, welche er im Mai 1843 heimführte. — Nachdem er die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass die Theologie sein Lebensberuf nicht sein könne, trat er im Jahre 1845 zur philosophischen Facultät über und veröffentlichte alsbald sein erstes grösseres wissenschaftliches Werk: »Geschichte der bildenden Künste bei den christlichen Völkern« (Bonn bei Cohen 1845). In diesem Buche wurde die genetische Entwickelung der christlichen Kunst bis zum zehnten Jahrhundert klar dargelegt

und der gewaltige Stoff mit philosophischem Geiste durchdrungen. Besonders anziehend ist die Schilderung der Anfänge der altchristlichen Malerei; sie beruht auf den umfassenden Studien, welche der Verfasser in den römischen Kirchen und Katakomben gemacht hatte. Auf Grund dieser Schrift bewarb sich Kinkel beim Ministerium Eichhorn um die ausserordentliche Professur der Kultur- und Kunstgeschichte, welche die preussische Regierung an der Universität Bonn zu gründen beschlossen hatte. Er wurde gewählt, erhielt aber trotz seiner Verdienste um die von ihm vertretenen Wissenschaften noch immer keine feste Besoldung. Seine Aussichten besserten sich erst, als er im Frühling 1847 aufgefordert wurde, mit einem Gehalt von 1000 Thlrn. jährlich in die Redaktion der Augsburger Allgemeinen Zeitung einzutreten. Jetzt suchte man ihn in Bonn zu halten; der Curator der Universität berichtete sofort an den Minister, welcher Kinkel nach Berlin kommen liess und ihm eine jährliche Remuneration von 400 Thlrn. auswirkte.

Wir übergehen hier die Ereignisse des Jahres 1848, durch welche Kinkel in den Strudel der politischen Agitation hineingezogen wurde. Die stille, aber fruchtbare Arbeit des Lehrers und Erziehers war ihm so sehr zum Bedürfniss geworden, dass er, sobald er seine Freiheit wieder erlangt hatte, zur pädagogischen Thätigkeit zurückkehrte. Mit eisernem Fleiss erlernte er in wenigen Monaten die Sprache des Landes, welches mehr als fünfzehn Jahre der Schauplatz seines Wirkens sein sollte. Im Frühling 1853 wurde er am Hyde-Park-College, später am Bedford-College angestellt. Er vervollständigte in London mit Hilfe der grossartigen Kunstsammlungen des Brittischen Museums, des India House und des Krystallpalastes seine kunsthistorische Bildung und legte in seinen Vorträgen über Kunstgeschichte grosses Gewicht auf das Alterthum, insbesondere auf die Entwickelung der griechischen Plastik. Er wurde dabei durch eine reichhaltige Sammlung von Photographien, Zeichnungen und farbigen Tafeln unterstützt, welche zur Veranschaulichung des Gesagten wesentlich beitrugen. Bald erhielt er von allen Seiten die Einladung, die in Damencollegien gehaltenen Vorträge vor grösseren Kreisen zu wiederholen; er reiste mehrmals nach Bradford, Manchester, Edinburg und später, in den Jahren 1864 und 1866, sogar nach Paris, wo die deutsche Kolonie ihn hören wollte. Die Ferien brachte er meistens am Meeresstrande zu. In Swanage (Dorsetshire) begann er, ohne Zweifel von der Betrachtung der assyrischen Denkmäler im brittischen Museum angeregt, 1854 das gewaltige Trauerspiel »Nimrod«, in welchem die Entstehung des Königthums in den Ebenen Mesopotamiens geschildert und ein farbenprächtiges Bild einer verschwundenen Kultur entrollt wird. Das Drama erschien 1857 bei Rümpler in Hannover und wurde am 2. November 1878 in Leipzig, am 16., 19. und 22. Januar 1879 in Zürich aufgeführt. Eine andere auf das Alterthum bezügliche Arbeit beschäftigte sich mit dem Mausoleum von Halikarnassus (Westermann's Monatshefte, Oktober und Dezember 1855;

siehe jetzt »Mosaik zur Kunstgeschichte«, Berlin 1876). Der Verfasser hatte die im Jahre 1857 nach London gekommenen Ueberreste des berühmten Denkmals eingehend studirt und legte seine Beobachtungen in einem sehr anziehend geschriebenen Essay nieder, in dem auch die Geschichte der von Newton geleiteten Ausgrabungen eingehend besprochen wurde.

Im Jahre 1861 eröffnete Kinkel im Auftrage des königl. Departements für Wissenschaft und Kunst im South-Kensington-Museum einen Cyclus von Vorträgen über alte und neuere Kunstgeschichte und setzte diese später im Krystallpalast fort. Durch diese Vorlesungen wurde die Kunstgeschichte als Unterrichtsfach in England eingeführt. — 1864 begründete Kinkel mit Herrn D. Leitner den Londoner »Verein für Wissenschaft und Kunst«, wurde bald dessen Präsident und blieb in dieser Stellung bis zu seiner Berufung nach Zürich, welche im April 1866 erfolgte. Er übernahm die Stelle eines Professors der Archäologie und Kunstgeschichte an der damals noch von 600 regelmässigen Zuhörern besuchten polytechnischen Schule und las jeden Winter Geschichte der Kunst des Alterthums von Egypten bis Pompeji, im Sommer Geschichte der mittelalterlichen Kunst. Diese Vorträge wurden namentlich in den ersten Jahren sehr stark besucht; später nahm, und zwar in Folge der verminderten Frequenz des Polytechnikums, die Anzahl der Hörer etwas ab. Von den Nebencollegien erfreute sich insbesondere die Erklärung der Gypsabgüsse in der achäologischen Sammlung, welche jeden zweiten Sommer vorgetragen wurde, lebhaften Beifalls. Die Wärme, womit der Redner die Schönheiten der Gebilde alter Kunst schilderte, musste wirken, und Kinkel kam nur den Wünschen des Publikums entgegen, als er sich entschloss, diese Vorträge in Buchform herauszugeben. Sie erschienen im Herbst 1870 unter dem Titel »Die Gypsabgüsse der archäologischen Sammlung im Gebäude des Polytechnikums in Zürich« und wurden von der Kritik sehr günstig aufgenommen. Wenn auch der ganze Ton des Buches erkennen lässt, dass der Verfasser sich an weitere Kreise wendet, so fehlt es doch andererseits nicht an eindringenden Studien und mühevollen Untersuchungen über wichtige Einzelfragen; es sei hier nur an die Beschreibung der Venus von Milo, das gegenseitige Verhältniss des Skopas und des Praxiteles und die Bemerkungen über die archaistische Kunstrichtung in der griechischen Plastik erinnert.

Seit dem Jahre 1867 interessirte sich Kinkel für die Gründung einer Kupferstichsammlung, welche den Bedürfnissen des kunstgeschichtlichen Unterrichts dienen sollte. Nachdem man mit kleineren Ankäufen den Anfang gemacht hatte, gelang im Sommer 1870 die Erwerbung der Bühlmann'schen Kupferstichsammlung, welche der Eigenthümer für 40 000 Fr. überliess. Dadurch gelangte das Polytechnikum in den Besitz einer Sammlung, welche ihren Zweck vollständig erfüllt und auch von einem weiteren Publikum benutzt wird. Die alte Kunst ist hier durch zahlreiche Stiche

nach Antiken, Oelfarbendrucke, architektonische Zeichnungen, Photographien und grössere Kupferwerke, wie Bouillon's Musée des antiques vertreten. — Auch für die Vermehrung der Gypsabgüsse nach Antiken war Kinkel thätig. Er betheiligte sich wiederholt an den Vortragscyclen des Züricherischen Docentenvereins, welcher seit 1851 öffentliche Vorlesungen veranstaltete und den Ertrag derselben meistens den Kunstsammlungen des Polytechnikums und der Universität zuwendete. Als diese Vorträge im Winter 1870/71 ausgesetzt wurden, trat er mit einigen Specialkollegen zusammen, und arrangirte mit ihnen eine Serie von Vorträgen über alte Kunst; aus dem Erlöse wurde eine Vasensammlung begründet. Von 1866 bis 1882 war er auch ein eifriges Mitglied der antiquarischen Gesellschaft, in deren Mitte er manchen Vortrag hielt. Viele derselben sind in der »Mosaik zur Kunstgeschichte«, seiner letzten grösseren Publikation, abgedruckt; wir heben hier den geistvollen Essay »Ueber den verschiedenen Charakter dsr antiken und der modernen Kunst« und die eindringenden Forschungen: »Wer hat den farnesischen Stier ergänzt?« und »die Statue des Messerschleifers in Florenz, ein Werk des XVI. Jahrhunderts«, hervor.

In den letzten Jahren wurde Kinkel mehr als früher von Krankheit heimgesucht; doch schien er sich immer wieder zu erholen. Noch im Herbst 1882 reiste er nach Mailand, Mantua und Venedig. Mit der gewohnten Frische eröffnete er Ende Oktober seine Vorlesungen am Polytechnikum — da traf ihn am 8. November ein Schlaganfall, dem er binnen fünf Tagen erlag. G. K.

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

lterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claffifchen Philologie an der Universität München.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Neunter Jahrgang.

1881.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica.

Neunter Jahrgang (1882)

und

ographisches Jahrbuch für Alterthumskunde.

Fünfter Jahrgang (1882).

Sechsundzwanzigster bis Neunundzwanzigster Band.

Erstes Heft.

l XXVI. S. 1—54. — Band XXVII. S. 1—16. — Band XXVIII. S. 1—32.
Band XXIXB. S. 1—4.

BERLIN 1881.

VERLAG VON S. CALVARY & CO

W. Unter den Linden 17.

INHALT.

Prospect.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

Der **Jahresbericht über die Fortschritte der classisch thumswissenschaft** erscheint jährlich in 12 Heften (von 6–1 welche mit den Beiblättern: **Bibliotheca philologica classica** graphisches **Jahrbuch für Alterthumskunde** vier Bände (v 20—30 Bogen) bilden.

Der Preis ist für Subscribenten 30 Mark, für Nicht-Subscriben

Die **erste Folge** (8 Jahrgänge in 24 Bänden, die Litt 1873—1880 umfassend) kostet 210 Mark.

Zu diesem Preise kann der Jahresbericht durch alle Buchh des In- und Auslandes, sowie durch die Postämter bezogen w

Einzeln abgegeben werden:

Bibliotheca philologica classica; jährlich für 6 Mark.
Jahrbuch für Alterthumskunde; jährlich für 3 Mark.

Die Berichte über die **Kunst-Archaeologie** von den He Dr. C. **Bursian** in München, Prof. Dr. A. **Preuner** in Greifsw Dr. W. **Fröhner** in Paris werden als besonderer Supplementb gegeben werden und den 25. Band des Jahresberichtes bilden halten uns weitere Mittheilung über diesen Supplementband v

---

☞ ***Die vierte Seite des Umschlags enthält die vorläufi einer neuen philologischen Zeitschrift, welche gleichfalls best Supplement zum Jahresbericht zu bilden.***

Druck von J. Dräger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

:C 76

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

lterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claffifchen Philologie an der Universität München.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Neunter Jahrgang.

1881.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica.

Neunter Jahrgang (1882)

und

ographisches Jahrbuch für Alterthumskunde.

Fünfter Jahrgang (1882).

Sechsundzwanzigster bis Neunundzwanzigster Band.

Zweites Heft.

XXVI. S. 57—104. — Band XXVII. S. 17—48. — Band XXVIII. S. 33—48. — Band XXIX B. S. 5—12.

ıer Beilage von **S. Calvary & Co.** in Berlin (Probenummer der Philologischen ochenschrift) und von der **Beck'schen Buchhandluug** in Nördlingen.

BERLIN 1882.

VERLAG VON S. CALVARY & CO

W. Unter den Linden 17.

INHALT.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Vierte Abtheilung.

Preis-Ermässigung.

ılle Buchhandlungen ist zu beziehen:

M. TULLII CICERONIS

OPERA OMNIA

EX RECENSIONE

J. C. ORELLII.

EDITIO ALTERA EMENDATIOR

CURAVERUNT

ꞆASP. ORELLIUS, J. GEORG BAITERUS

CAROLUS HALMIUS.

4 Bände in 6 Theilen.

statt 48 Mark 20 Pf. für 22 Mark.

riptionum latinarum selectarum amplissima collectio ad illustran- ınae antiquitatis disciplinam accommodata ac magnarum collectio- lementa complura emendationesque exhibens. Cum ineditis Hagen- ꞩque adnotationibus ed. J. C. Orellius. Insunt lapides Helvetiae omnes; acc. ınii Kalendaria antiqua Hagenbuchii, Maffei, Ernestii, Reiskii, etc. etc. epi- aphicae nunc primum editae. 2 voll. accedit vol. III. Collectionis Orellianae emendationesque exhibens edidit G. Henzen. Acc. indices rerum ac notarum, ıs voluminibus inveniuntur. 3 voll. Lex.-8 statt 37 M. 50 Pf. für 20 M.

Die herabgesetzten Preise erlöschen am 1. April 1882.

Verlag von S. Calvary & Co. in Berlin.

erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

HORATIUS FLACCUS

XXVI.

RECENSUIT

ꞆQUE INTERPRETATUS EST

GASPAR ORELLIUS.

TIONEM MINOREM SEXTAM

JO. GEORGIUM BAITERUM

CURAVIT

MUS HIRSCHFELDER.

ionspr

ichtu.

rate

FASCICULUS PRIMUS.

RUM LIBRI PRIMUS ET SECUNDUS.

VI, 1—192. pp. 8. 2 Mark 25 Pf.

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.

113

JAHRESBERICHT

über

die Fortschritte der classischen

lterthumswissenschaft

herausgegeben

von

Conrad Bursian,

ord. öffentl. Prof. der claſſiſchen Philologie an der Universität München.

Neue Folge. Erster Jahrgang.

Neunter Jahrgang.

1881.

Mit den Beiblättern:

Bibliotheca philologica classica.

Neunter Jahrgang (1882)

und

iographisches Jahrbuch für Alterthumskunde.

Fünfter Jahrgang (1882).

Sechsundzwanzigster bis Neunundzwanzigster Band.

Fünftes Heft.

Band XXVI. S. 137—152. — Band XXVIII. S. 113—192.

BERLIN 1882.

VERLAG VON S. CALVARY & CO.

W. Unter den Linden 17.

INHALT.

Der **Jahresbericht über die Fortschritte der classischen** [...]**thumswissenschaft** erscheint jährlich in 12 Heften (von 6—10 B[...] welche mit den Beiblättern: **Bibliotheca philologica classica** und [...]**graphisches Jahrbuch für Alterthumskunde** vier Bände (von 20—30 Bogen) bilden.

Der Preis ist für Subscribenten 30 Mark, für Nicht-Subscribenten [...]

Die erste Folge (8 Jahrgänge [1873—1880] in 24 Bänden)
zusammen 210 Mark.

Zu diesem Preise kann der Jahresbericht durch alle Buchhand[...] des In- und Auslandes, sowie durch die Postämter bezogen werd[...]

Druck von J. Dræger's Buchdruckerei (C. Feicht) in Berlin.